E. u. G. I. (85.)

~~V 1056a (85.)~~

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
1969

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Allgemeine

Encyklopädie der Wiſſenſchaften und Künſte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Allgemeine
Encyklopädie
der
Wiſſenſchaften und Künſte
in alphabetiſcher Folge
von genannten Schriftſtellern bearbeitet
und herausgegeben von
J. S. Erſch und J. G. Gruber.
Mit Kupfern und Charten.

Erſte Section.
A — G.
Herausgegeben von
Hermann Brockhaus.
Fünfundachtzigſter Theil.

GRIECHENLAND. B. Griechenland im Mittelalter und in der Neuzeit.
(Christlich-Griechische Kunst. III. und IV. Abschnitt. — Geschichte Griechenlands vom Beginn des Mittelalters bis auf unsere Zeit. I. und II. Periode.)

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1867.

Digitized by Google

AE 27
A6
Sect. 1
v. 85

Digitized by Google

Allgemeine

Encyklopädie der Wiſſenſchaften und Künſte.

Erſte Section.

A — G.

Fünfundachtzigſter Theil.

GRIECHENLAND. B. Griechenland im Mittelalter und in der Neuzeit.

(Christlich-Griechische Kunst. III. und IV. Abschnitt. — Geschichte Griechenlands vom Beginn des Mittelalters bis auf unsere Zeit. I. und II. Periode.)

Digitized by Google

Digitized by Google

GRIECHENLAND.

B. Griechenland im Mittelalter und in der Neuzeit.

Chriſtlich-griechiſche oder byzantiniſche Kunſt.

(Architektur, Skulptur und Malerei.)

III. Abſchnitt.

Verfall der byzantiniſchen Kunſt.

A. Spuren des Verfalls vor der Erſtürmung von Conſtantinopel durch die Lateiner.

1) Urſachen des Verfalls.

Wir haben bisher die byzantiniſche Kunſt nur von ihrer günſtigſten Seite betrachtet, ohne noch darauf hinzuweiſen, welche Keime des Verderbens in der Stille Wurzel faßten. Indem wir nunmehr uns anſchicken, das Gemälde, welches ſich vor unſern Augen aufrollt, durch die Schilderung des Unterganges der byzantiniſchen Kunſt zu vervollſtändigen, können wir doch nicht einfach bei dem Zeitpunkte fortfahren, bis wohin wir die Schilderung der byzantiniſchen Kunſtentwickelung geführt haben, ſondern wir müſſen in die frühere Zeit zurückgreifen, um den erſten Spuren des Verfalls nachzugehen.

a) Bedrängniſſe nach Juſtinian's Tode.

Bald nach Juſtinian's Tode gerieth das oſtrömiſche Reich in Bedrängniſſe, von welchen es ſich niemals wieder erholen konnte. Juſtinian hatte ſeit 554 durch den Sturz der oſtgothiſchen Herrſchaft wiederum ſeine Macht in Italien befeſtigt; aber ſchon 568 brachen hier die Longobarden ein, und den Griechen blieb nur das Exarchat Ravenna und in Unteritalien das Herzogthum Neapel, von dem ſich etwa zu Anfang des 9. Jahrhunderts auch noch Gaeta und Amalfi unter eigenen Herzögen ablöſten. Sicilien blieb den Griechen, bis es 828 von den Sarazenen erobert wurde, die dann bald auch in Calabrien einfielen und Bari eroberten. Im Oſten hatte ſchon Choſroes I. Nuſchirwan (531—579) wiederholt die Griechen bekriegt. Dann war das Reich den Einfällen der Avaren und Slawen ausgeſetzt. Dieſe bemächtigten ſich ſogar unter Mauritius 589 des Peloponnes, und erſt durch die Unternehmungen der Kaiſerin Irene und ihrer Nachfolger bis auf Baſilius, den Macedonier, konnte derſelbe wieder der griechiſchen Herrſchaft unterworfen werden. Die ſlawiſchen Heere gaben der Halbinſel den Namen des Meer-Landes, Morea [1]). Die Perſer eroberten während der Regierung des Phokas (603—610) und ſeines Sohnes Heraklius (610—641) Meſopotamien, Syrien und Paläſtina, und belagerten ſogar 618 gemeinſchaftlich mit den Avaren Conſtantinopel. Doch nahm der Krieg ſeit 622 wieder eine glückliche Wendung, und der große Sieg bei den Ruinen von Ninive 627, in Folge deſſen die Perſerhauptſtadt Daſchtagerd erobert wurde, ſtellte die alten Grenzen wieder her. Nun aber drangen die muhammedaniſchen Araber unter dem Khalifen Omar, dem Emir al Mumenim, ſeit 635 ein und eroberten raſch nach einander Paläſtina, Syrien, Aegypten (640) und Perſien (642). Auch Conſtantinopel wurde von ihnen wiederholt, obwol vergeblich, belagert (669—676), und erſt Leo III., dem Iſaurier (717—741), gelang es, ſie entſchieden zurückzuſchlagen. Doch blieb Afrika und Syrien ſeitdem für die Griechen verloren.

Dieſe Ereigniſſe hatten zunächſt die Folge, daß die byzantiniſche Kunſt beträchtliche Gebiete einbüßte. Einen großen Theil der Kunſtſchöpfungen alter und neuer Zeit traf in den von Feinden bedrängten Ländern Verwüſtung und Untergang, nicht blos durch die mit jedem Kriege

1) Dieſe von Fallmerayer aufgeſtellte Erklärung des modernen Namens iſt entſchieden der gewöhnlichen Herleitung von der Zucht der Maulbeerbäume vorzuziehen.

Digitized by Google

unvermeidlich verbundenen Verheerungen, ſondern insbeſondere auch durch den Fanatismus, mit dem Perſer und Muhammedaner viele Heiligthümer der chriſtlichen Völker der Zerſtörung weihten oder dem Dienſte der neuen Religion übergaben.

Eine beſondere Wichtigkeit erhielt aber die muhammedaniſche Eroberung dadurch, daß in den von den Arabern in Beſitz genommenen Gebieten ſich auf den vorgefundenen Grundlagen eine eigenthümliche Kunſt des Islam entwickelte, die vielleicht auch wieder eine gewiſſe Rückwirkung auf die byzantiniſche Kunſt geübt hat. Dabei hatte das byzantiniſche Reich im Innern unter dem allgemeinen Drucke zu leiden, der die Kraft des Landes erſchöpfte und nur ſelten den Künſten des Friedens freien Spielraum gewährte.

b) Hemmungen des geiſtigen Lebens.

So war das geographiſche Gebiet für die byzantiniſche Kunſt außerordentlich eingeſchränkt worden. Aber auch auf dieſem verhältnißmäßig kleinen Boden wirkten mehrere Urſachen zuſammen, welche einer gedeihlichen Entfaltung derſelben hinderlich ſein konnten. Die beſtändigen Kriege, die verheerenden Züge der Barbaren, die ungeheuern Geldzahlungen, mit denen der Friede immer und immer wieder von den Feinden erkauft wurde, mußten den Wohlſtand des Volkes untergraben, ſodaß die Kräfte für die Künſte des Friedens erſchöpft wurden. Dazu kam noch ein tiefer liegender Grund. Schon dem Juſtinian I. iſt es zum Vorwurf gemacht worden, er habe, um ſeine prunkenden und koſtſpieligen Unternehmungen ausführen zu können, nicht nur alte metallene Kunſtwerke aus beſſerer Zeit in großer Zahl eingeſchmolzen und die Steuerkräfte der Unterthanen auf das Aeußerſte angeſtrengt, ſondern auch den Lehrern der ſchönen Wiſſenſchaften aller Orten ihre Gehalte entzogen und dadurch das Eingehen der Bildungsanſtalten und das Hereinbrechen der Barbarei herbeigeführt. In der That ſehen wir die Barbarei in jeder Hinſicht überhand nehmen. Die Literatur wird äußerſt dürftig und proſaiſch. Philoſophen und Redner gibt es nicht mehr, und die letzten Dichter erſchöpfen ſich in froſtigen Epigrammen und verſificirter Proſa. Die Geſchichtſchreiber ſind nur noch trockene Chroniſten und Compilatoren von Nachrichten über Alterthümer, Merkwürdigkeiten und Ceremoniel bei Hof und in der Kirche; und nur noch das praktiſche Bedürfniß gibt einigen mediciniſchen und mathematiſchen Schriftſtellern Stoff. Ebenſo verfallen die Sitten. Mehr und mehr treten Züge des Aberglaubens, der Treuloſigkeit und der Grauſamkeit hervor. Widrige Winde, welche die Proviantſchiffe am Einlaufen in den Hafen hindern, werden der Verletzung einer Figur der Tyche zugeſchrieben, deren Fuß auf einem Nachen ſtand. Statuen und anderes Bildwerk, deren Bedeutung man nicht mehr verſteht, gelten für geheimnißvolle Orakel künftiger Dinge, und man macht es einem Kaiſer zum Vorwurf, daß er Zierrathen von allerlei Thieren entfernen läßt, weil durch ſie, einen angeblichen Talisman (τελέσματα), der von Apollonius von Tyana aufgeſtellt ſei, die Stadt vor Schlangen behütet worden wäre. Die Treuloſigkeit der Griechen wird bei den Ausländern zum Sprüchwort. Die Kaiſer unterhalten ſich mit Gauklern und den erbärmlichſten Beluſtigungen, und das Volk liegt Tage lang in der Rennbahn und wird in den Pauſen auf öffentliche Koſten geſpeiſt, damit es das Vergnügen vollſtändig genießen kann. Grauſam werden die Kaiſer im gerechten Beſtrafen Schuldiger, wie in der Ausübung ihrer Rache. Augenausſtechen, Verſtümmelungen und mit Knitteln zu Tode Prügeln ſind keineswegs ungewöhnliche Erſcheinungen. Ein Narſes, ein Feldherr des Phokas, wird lebendig verbrannt, und auf dem Forum des Taurus ſtand ein eherner Ochſe, der zu ſolchen Greueln gedient haben ſoll. Juſtinian II. wird geſtürzt und mit abgeſchnittener Naſe in die Verbannung geſchickt, und es gelingt ihm trotzdem, wieder auf den Thron zu kommen, den er mit entſtelltem Antlitz, ῥινότμητος, noch Jahre lang behauptet. Selbſt der geſchlagene und gefangene Feind wird dem ſchauluſtigen Volke unter entwürdigenden Ceremonien vorgeführt. Dabei der hohlſte Prunk. Wenn ſich der Kaiſer in ſeiner Majeſtät zeigen will, ſo ſetzt er ſich hinter einem Vorhange auf den Thron, um dann plötzlich, wenn der Vorhang zurückgeſchlagen wird, in vollem Glanze zu erſcheinen. Fremde Geſandte müſſen ſich vor dem Kaiſer zu Boden werfen, während künſtliche Löwen ſich emporrecken und brüllen, und künſtliche Vögel mit den Flügeln ſchlagen und ſingen, und wenn die Geſandten ihr Geſicht erheben, ſo ſchwebt der Thron mit dem Kaiſer hoch in der Luft. Nicht minder als ſolche Kunſtſtücke ſollen bei Feierlichkeiten prachtvolle und reiche Gewänder imponiren, die dem Hofſtaat aus der kaiſerlichen Garderobe geliefert werden. Aber ſie ſind alt und abgetragen, verblichen und zerſetzt.

Das ſind die Zuſtände, zumal in den drei letzten Jahrhunderten vor der lateiniſchen Eroberung, und unter ſolchen Verhältniſſen kann man wenig für die Künſte erwarten. Das Meiſte geſchah noch für ſie von der Geiſtlichkeit, aber auch dieſe erſchöpfte ſich in Parteiungen, ſowie in Kämpfen mit dem römiſchen Stuhl einerſeits und der weltlichen Macht andererſeits.

Zu dem allen kam endlich noch der verhängnißvolle Bilderſtreit, der aller künſtleriſchen Thätigkeit ein Ende zu machen drohte, und ſchließlich zwar zu einem ganz entgegengeſetzten Ziele führte, aber doch für die lebendige Fortentwickelung der Kunſt im höchſten Grade verderblich wurde.

c) Der Bilderſtreit.

Es iſt kaum daran zu zweifeln, daß der Ausbruch des Bilderſtreits hauptſächlich durch den Vorwurf der Götzendienerei veranlaßt worden iſt, den die Muhammedaner gegen die Chriſten wegen der Verehrung der Heiligen erhoben. Dieſer Vorwurf hatte ſehr viel Grund und die bilderſtürmenden Kaiſer waren zum Theil ſichtlich von einem redlichen Streben geleitet, verwerfliche Misbräuche und gefährlichen Aberglauben zu unterdrücken. Zum Theil aber ſcheint ſich in das Gewand des Bilder-

Digitized by Google

ſtreits ein Kampf um die Herrſchaft zwiſchen der weltlichen und geiſtlichen Gewalt, zwiſchen Kaiſer und Patriarchen gekleidet zu haben, der hier, wie im Abendlande, ausgefochten werden mußte, hier aber eine andere Geſtalt dadurch erhielt, daß die beiden kämpfenden Mächte an demſelben Orte ihren Sitz hatten. Daher, und nicht allein aus dem drohenden Verluſte einer Beſchäftigung, die ihnen den Lebensunterhalt gewährte, erklärt ſich die allgemeine Oppoſition der Mönche gegen die Ikonoklaſten; daher auch die Oppoſition des römiſchen Papſtes, der ſelbſt um die Suprematie mit dem Kaiſer rang, aber eine zweite geiſtliche Macht von gleicher Selbſtändigkeit im Orient keineswegs dulden wollte.

Nachdem der Islam alle und jede Abbildung lebender Weſen unterſagt hatte, wurde die Frage um die Zulaſſung der Heiligenbilder von Neuem ernſtlichen Discuſſionen unterworfen. Das ökumeniſche Concil von 692 ſanctionirte jedoch die kirchlichen Bilder ausdrücklich. Aber ſchon Philippicus Bardanes erließ 713 ein Geſetz gegen dieſelben. Ein heftiger Widerſpruch erhob ſich alsbald nicht allein auf dem Concil, welches Papſt Conſtantin noch in demſelben Jahre zu Rom hielt, ſondern auch von Seiten griechiſcher Geiſtlichen. Der offene Kampf um die Bilderverehrung brach jedoch erſt aus, als Leo der Iſaurier von dem Biſchofe Theophilus von Nikolia und einem getauften Muhammedaner, Namens Beſer, gewonnen war, die Bekehrung der Juden und Muhammedaner zu betreiben [2]). Er mußte bald erkennen, daß die abgöttiſche Verehrung der Bilder bei dieſen ein unüberſteigliches Hinderniß der Vereinigung ſei. Eben in jener Zeit ließ Khalif Jezid II. in den Kirchen der ihm unterworfenen Chriſten die Bilder vertilgen. Leo zog deshalb die zwölf Lehrer mit ihrem Obern, welche der mit der kaiſerlichen Bibliothek verbundenen Lehranſtalt vorſtanden, zu Rathe. Dieſe aber erklärten ſich für die Aufrechthaltung der Bilderverehrung, und der Kaiſer trat Anfangs von ſeinem Vorhaben zurück. Aber ſchon zwei Jahre ſpäter, 726, drängte ihn eigene Ueberzeugung und vielleicht auch die ausgeſprochene Uebereinſtimmung vieler Laien, einen geheimen Rath aus Geiſtlichen und Senatoren zur Entſcheidung derſelben Frage zu berufen, und dieſe gaben ihre Zuſtimmung zu einem Edicte, welches die Kirchenbilder verwarf, weil ſie eine Art von Götzendienſt fortſetzten.

Der Patriarch Germanos widerſetzte ſich dieſem Gebote auf das Eifrigſte, und wurde darin durch den Papſt Gregor II., mit dem er in Briefwechſel trat, unterſtützt. Bald beruhigte der Kaiſer auch durch ein neues Edict, worin er erklärte, daß er den Gläubigen keineswegs den Gegenſtand ihrer Verehrung rauben, ſondern ihn nur höher ſtellen wolle, damit man die Bilder nicht durch Betaſten und Küſſen entweihe. Allein mancherlei Nebenumſtände brachten den gährenden Streit zum Ausbruch. Der Papſt berief eine Provinzialſynode, deren Beſchlüſſe den Edicten des Kaiſers widerſprachen, und der Exarch Paulus, ſowie der Herzog Exhilaratus von Neapel vermochten nicht, das kaiſerliche Anſehen aufrecht zu erhalten; in den Kloſterſchulen von Conſtantinopel aber wurde auf das Heftigſte gegen die Anſichten des Kaiſers mit allen Waffen der Redekunſt geſtritten.

Der Kaiſer hob die höheren Schulen als Sitze eines aufrühreriſchen religiöſen Fanatismus auf [3]), ohne ſie durch beſſere Anſtalten zu erſetzen, und als einige Jahre ſpäter die Bibliothek im kaiſerlichen Palaſte durch Feuer zerſtört wurde, galt in der Meinung des Volks der Kaiſer ſelbſt für den Anſtifter des Brandes. Als nun die Araber in Kappadocien einbrachen und bis nach Nicäa vordrangen, und ein Erdbeben die Inſeln des ägäiſchen Meeres heimſuchte, erklärten die Mönche dieſe Ereigniſſe für Beweiſe des göttlichen Zorns, und es erhob ſich ein Aufſtand unter der Bevölkerung des Archipels. Mit einer zahlreichen Flotte und einem Gegenkaiſer, Namens Cosmas, belagerten die Aufrührer die Hauptſtadt, wo ſie jedoch durch das griechiſche Feuer vernichtet wurden.

Erbittert trat nun Leo 728 mit einem entſchiedenen Edicte hervor, welches alle Bilder von Engeln, Heiligen und Märtyrern bei Strafe verbot und den Obrigkeiten befahl, dieſelben überall zu entfernen. Dies Edict hatte Anfangs wenig Erfolg, da der Patriarch Germanus daſſelbe weder unterſchrieb, noch veröffentlichte, indem er ebenſo, wie der Papſt, behauptete, daß nur ein allgemeines Concil über die Bilderverehrung entſcheiden könne. Allein die Parteien traten immer ſchroffer auf, zumal da die überall verbreiteten Reden des Johannes Damascenus gegen die Bilderfeinde das Feuer ſchürten, und im J. 730 nöthigte Leo den Patriarchen durch einen abermals berufenen geheimen Rath (Silentium), ſeinem Amte zu entſagen. An ſeiner Stelle wurde der dem Kaiſer ergebene Anaſtaſius erwählt, und von nun an erſchienen alle Edicte über den Bilderdienſt als geiſtliche Verordnungen.

Die Abſetzung des Patriarchen erregte den Widerſpruch des Papſtes, und zugleich verurſachte die Zertrümmerung des Chriſtusbildes über dem Eingange der Chalke einen Pöbelaufruhr, der nur durch das Schwert niedergeſchlagen werden konnte, und die Zahl der Heiligen der griechiſchen Kirche mit den Weibern vermehrte, welche bei dem Verſuche, das Bild zu ſchützen, gefallen waren. Der Papſt und der Patriarch von Jeruſalem verdammten den Kaiſer als Ketzer, worauf dieſer mit der Beſchlagnahme der Güter der römiſchen Kirche in Calabrien und Sicilien antwortete.

So begann eine Verfolgung, die bald den Charakter eines Bürgerkrieges annahm. Die Kräftigern unter den Kaiſern ſetzten den Kampf mit Hartnäckigkeit fort und unterdrückten nicht ohne Grauſamkeit Anfangs einzelne den kaiſerlichen Geboten Widerſtrebende, dann ganze Maſſen von bilderfreundlich Geſinnten. Namentlich waren die Mönche der Verfolgung ausgeſetzt, ſie, die ſich ſtets als die geeignetſten Werkzeuge des Fanatismus gezeigt hatten, und am meiſten geeignet waren, das Volk

2) Schloſſer, Geſchichte der bilderſtürmenden Kaiſer (Frankfurt a. M. 1812) S. 161 fg.

3) *Theophan.* Chronogr. ad a. 718. ed. Bonn. p. 623.

Digitized by Google

aufzuwiegeln, und die überdies zum Theil perſönlich das größte Intereſſe an dem Bilderdienſte hatten, indem die Klöſter die eigentlichen Werkſtätten der Heiligenbilder waren und ſelbſt ihre Exiſtenz häufig auf dem Betriebe dieſer Kunſt beruhte.

Politiſche Verhältniſſe hatten vielfach Einfluß auf den Verlauf des Bilderſtreits, und oft ruhte derſelbe nur, weil der Kaiſer anderweit kriegeriſch beſchäftigt war. Wo ſich aber ein Element zu aufrühreriſchen Bewegungen fand, ſei es eine unzufriedene Provinz, ſei es ein berechtigter oder unberechtigter Kronprätendent, da gab der Bilderſtreit leicht das Stichwort der Parteien her. Am meiſten ſpielten die Verhältniſſe zu Rom und Italien ihre Rolle im Verlauf dieſer Bewegungen.

Schon unter Leo's energiſchem Nachfolger, Conſtantin III., dem die Bilderfreunde den Ekelnamen Kopronymus beigelegt haben, kam es dahin, daß kaiſerliche Heere die Provinzen durchzogen, die Bilder zu zerſtören und die Mönche zu verfolgen und zum Aufgeben des mönchiſchen Lebens zu zwingen. Wie viel dabei an Kunſtwerken zu Grunde gegangen iſt, läßt ſich denken, und wenn ein großer Theil der Kirchenbilder auch keinen erheblichen Kunſtwerth gehabt haben mag, ſo iſt doch gewiß Vieles nicht verſchont geblieben, was der Wille des Kaiſers nicht angetaſtet wiſſen wollte [4]. Man wird ſich ſchwerlich immer die Mühe gegeben haben, die Moſaiken zu übertünchen, um ſie zu erhalten, wie das Edict des Conſtantin Kopronymus von 741 befahl. Aber Conſtantin wurde zu viel weiter gehenden Gewaltſamkeiten getrieben, als ſeiner Schweſter Mann, Artabasdus, während ſeiner Abweſenheit ſich in Conſtantinopel zum Herrſcher aufwarf, und ſich dabei auf den Patriarchen und die Bilderfreunde ſtützte, indem er den Kaiſer vor dem Volke zu einem Ketzer ſtempelte, der damit umgehe, den Lehren Muhammed's und der Juden auf den Trümmern des Chriſtenthums eine Stätte zu bereiten. Durch dieſe Gewaltſamkeiten und durch die Beſchlüſſe der Synode, welche 754 in Conſtantinopel abgehalten wurde, ſchien indeſſen der Wille des Kaiſers durchgeſetzt zu ſein. Allein ſchon deſſen Sohn und Nachfolger, Leo der Chazar, mußte kurz vor ſeinem Tode 780 erfahren, daß ſeine eigene Gemahlin Irene heilige Bilder, denen man Wunderkräfte zuſchrieb, in ihrem Bette verborgen hielt, obgleich ſie bei ihrer Verheirathung eidlich dem Bilderdienſte entſagt hatte.

Dieſelbe Irene glaubte als Vormünderin ihres Sohnes eine Stütze bei dem Papſte, ſowie bei der mächtigen, aber zum Schweigen gebrachten bilderfreundlichen Partei zu finden, wenn ſie durch ein allgemeines Concil den Bilderdienſt herſtellen ließ. Nachdem es gelungen war, den von Conſtantin Kopronymus eingeſetzten Pa[illegible] zu entfernen und ihren Geheimſchreiber (a Secre[illegible] an [illegible] Stelle zu ſetzen, berief ſie ein [illegible] Allein die alten Truppen, [illegible]n Kopronymus geweſen waren, vereitelten ihre Abſicht, und das Concil, das ſich am 7. Aug. 786 in der Apoſtelkirche verſammelte, ging aus einander, nachdem die Biſchöfe der kaiſerlichen Partei ſich entfernt und die übrigen noch einen Verſuch gemacht hatten, die Beſchlüſſe der vorigen Synode zu beſtätigen.

Der Kaiſerin gelang es jedoch, durch Liſt die alten Truppen zum Nachtheil des Reichs zu entwaffnen, und nun berief ſie im folgenden Jahre das zweite nicäiſche Concil, welches wirklich den Bilderdienſt herſtellte, indem man ſich damit rechtfertigte, daß die heiligen Bilder nicht Erfindungen der Maler ſeien, ſondern nach den Vorſchriften der heiligen Schrift und der Tradition ausgeführt würden. Man verwahrte ſich aber dabei, daß man unter den Bildern nicht auch Statuen verſtehe, die allein bei den Heiden im Gebrauch ſeien und allein von dem erſten Moſaiſchen Gebote betroffen würden. Zugleich ſuchte man den Begriff der den Bildern zukommenden Verehrung genauer feſtzuſtellen, indem man ſie mit der dem Kaiſer zukommenden Huldigung verglich [5].

Aber ſchon bei Leo dem Armenier (813—826) ſtiegen wieder Bedenken auf, da das Ueberhandnehmen des Aberglaubens einem verſtändigen Regenten nicht entgehen konnte. Geſtützt auf ein Gutachten von drei der gelehrteſten Griechen, bemühte er ſich, den Patriarchen Nicephorus zur Einſchränkung des Bilderdienſtes zu bewegen. Allein die Heftigkeit, mit der dieſer jede friedliche Verhandlung vereitelte, trieb den Kaiſer, der auch diesmal wieder die Truppen für ſich hatte, Schritt für Schritt weiter und ſtürzte ihn in einen erneuerten Krieg mit dem Patriarchen und den Mönchen, als deren Haupt Theodorus Studita auftrat. Erſt die Ermordung Leo's machte dieſen Unruhen ein Ende [6]. Sein Nachfolger, Michael der Stammler (820—829), wollte in Beziehung auf den Bilderſtreit völlige Duldung eintreten laſſen, reizte aber die Bilderfreunde durch ſeinen Spott. Er bemühte ſich, die Parteien zu verſöhnen und zugleich das kaiſerliche Anſehen der Geiſtlichkeit gegenüber aufrecht zu erhalten. Um auch von Außen den Frieden zu ſichern, ſuchte er eine Verbindung mit den Franken anzuknüpfen, durch welche er den Bilderfreunden die Stütze des Papſtes zu entziehen hoffte, und Ludwig der Fromme, deſſen Verwendung beim Papſte er in Anſpruch nahm, erkannte das Verſtändige ſeiner Beſtrebungen an. Aber er fand das unbeſiegbarſte Hinderniß bei Theodor Studita, deſſen Ziel die gänzliche Trennung der kirchlichen Hierarchie vom Staate war [7]. Der Sohn Michael's, Theophilus (829—842), that die letzten vergeblichen Schritte gegen die Bilderverehrung. Erzogen von dem gelehrten und beredten Leo Grammaticus, der ſchon unter Michael die Unterhandlungen wegen der Bilderverehrung geleitet hatte, trat er Anfangs mild auf, und begnügte ſich, in einem Edicte von 832 zu verbieten, daß man die Bilder mit dem *Ἅγιος* bezeichne und ihnen Verehrung beweiſe. Aber der Widerſtand trieb auch ihn weiter. Auf einer Synode,

---

[4] [illegible] Lachanodrako im J. 763

5) Schloſſer S. 271—297. 6) Schloſſer S. 404—430. Boyſen, Allgem. Welthiſtorie. Alte Hiſtorie. Bd. 8. (Halle 1770.) S. 454—457. 7) Daſ. 457—466.

Digitized by Google

die Leo Grammaticus 833 in der Kirche der Blachernen verſammelte, ließ er die Bilderfreunde mit dem Anathema belegen. Dann verbot er alle religiöſen Bilder und ließ ſie gewaltſam aus den Kirchen entfernen, und zugleich vertrieb er die Mönche aus den Städten. In der Verfolgung einzelner Mönche, die ſich in der Anhänglichkeit an das Dogma der Bilderverehrung hervorthaten, bewies er eine Grauſamkeit und Willkür, die wenig mit ſeiner ſonſt an ihm gerühmten Gerechtigkeitsliebe harmonirte. Am meiſten berüchtigt iſt die Behandlung des Malers Lazarus, den er martern und halbtodt in einen Kerker werfen ließ, und als derſelbe nach ſeiner Geneſung dennoch wieder zu malen begann, dadurch unfähig machte, daß er ihm die Hände mit glühendem Eiſen zu brennen befahl. Nur mit Mühe entriſſen die Bitten ſeiner Gemahlin Theodora denſelben dem Tode. Kurz vor ſeinem Ende mußte er noch erfahren, daß Theodora ſelbſt der Bilderverehrung anhing, und er zog es vor, darüber zu ſchweigen. Er ſtarb 842, indem er den Kanzler Theoktiſtus beſchwor, nicht zuzugeben, daß der Bilderdienſt wieder eingeführt werde [8]).

Theophilus war der letzte der bilderſtürmenden Kaiſer, denn ſofort nach ſeinem Tode nöthigte Theodora, die als Vormünderin des dreijährigen Michael III. die Regierung übernahm, und der außer Theoktiſtus ihr Bruder, der Patrizier und nachmalige Cäſar Bardas, zur Seite ſtand, den bilderfeindlichen Patriarchen, ſeine Stelle niederzulegen, und berief die Freunde des Bilderdienſtes zu einer Synode, welche die Bilderverehrung im Sinne des zweiten nicäiſchen Concils von 787 wieder herſtellte, den Patriarchen und die ihm gleichgeſinnten Biſchöfe abſetzte und verfluchte, und ihre Stellen wieder mit Mönchen beſetzte. Am 19. Febr. 842 feierte man das Feſt der Wiederherſtellung der Bilder, das die griechiſche Kirche ſeitdem unter dem Namen des Feſtes der Orthodoxie begeht [9]).

Die Abſetzung des Patriarchen Ignatius durch Michael III., den Trunkenbold, brachte allerdings auch wieder den Bilderdienſt zur Sprache, aber die Synode von Conſtantinopel, welche 861 den Ignatius für unwürdig erklärte, ſprach ſich dahin aus: man dürfe die Bilder allerdings aufſtellen, wenn man ſie nur nicht anbete. Das Verbot der Anbetung ſchärfte Michael III. im J. 866 noch einmal ein, aber bald nachher wurde die Bilderverehrung wieder allgemein und fand nirgends mehr Widerſtand. Das letzte, neunte, ökumeniſche Concil, von 869, das zu Conſtantinopel unter Baſilius abgehalten wurde, beſtätigte die Satzungen des zweiten nicäiſchen Concils, und dabei iſt es bis auf den heutigen Tag geblieben.

d) Blüthe des Reiches unter der macedoniſchen Dynaſtie.

Kaum von den Drangſalen des Bilderſtreits befreit, wurde das Reich durch den Wahnwitz Michael's III., des Trunkenboldes, an den Rand des Verderbens gebracht. Mit Mühe ſuchte der Cäſar Bardas dieſem zu ſteuern. Er fiel durch die Hand des macedoniſchen Emporkömmlings Baſilius, der den Kaiſer gegen ihn ſchützte, um dann ſelbſt in die Fußſtapfen des Bardas zu treten. Bald aber ſah ſich der neue Cäſar gedrängt, zur eigenen Rettung zum Mörder des Kaiſers zu werden. So griff Baſilius nach Gibbon's Ausdruck mit der blutigen Hand eines Räubers nach dem Reiche, um daſſelbe mit der Weisheit und Liebe eines Vaters zu regieren.

Unter dem Geſchlechte der Macedonier (867—1057) wurden die Verhältniſſe des Staates geordnet, der Peloponnes wieder unterworfen, die Slawen im Norden unterjocht und die Mainoten in den wilden Gebirgen Sparta's, ſowie die Bulgaren und Ruſſen zum Chriſtenthum bekehrt.

Dieſe Periode war für Griechenland ein Zeitalter der Reſtauration, das den Glanz vergangener Tage zu erneuern ſuchte. Schon Cäſar Bardas hatte nach dem Unverſtande und der wilden Unwiſſenheit der Fürſten aus der herakleiſchen und iſauriſchen Dynaſtie ſich den Namen eines Beſchützers der Wiſſenſchaften erworben. Den gelehrten Photius erhob er auf den Stuhl der Patriarchen. Baſilius, der Macedonier, übertraf noch den Bardas an Regentenklugheit, und ſein Sohn und Nachfolger Leo erwarb ſich den auf Thronen ſeltenen Beinamen des Philoſophen. Letzterer hinterließ den ſiebenjährigen Conſtantin, den im Purpur Geborenen, unter Vormundſchaft des Oheims Alexander, der Mutter Zoe und dann des Stiefvaters Romanus Lacapenus, die ihren Mündel 33 Jahre lang vom Throne verdrängten, bis Romanus 944 von ſeinen eigenen Söhnen gefangen und in ein Kloſter geſteckt wurde. Jene Zeit der Abhängigkeit hatte Conſtantin Porphyrogenitus den Studien und der Kunſt gewidmet. Er galt ſelbſt für einen geſchickten Maler und leitete nicht nur perſönlich die Arbeiten der Baumeiſter, Moſaikarbeiter und anderer Künſtler, ſondern entwarf ſelbſt die Zeichnungen zu ihren Arbeiten. Für das Chryſotriclinium verfertigte er eigenhändig ſilberne Thüren und einen ſilbernen, mit verſchiedenen Stoffen bunt ausgelegten Speiſetiſch [10]), ſowie die Zeichnungen zu einem neuen Moſaik, welches den Saal gleichſam als eine Roſenlaube erſcheinen ließ [11]).

Es bezeichnet das Erwachen des Selbſtgefühls in dem byzantiniſchen Volke, daß um dieſelbe Zeit allmälig die lateiniſche Sprache aufhört, die officielle Sprache des Hofes, der Regierung und der Geſetze zu ſein. Die Münzen waren ungefähr bis 776 noch mit lateiniſchen Legenden geprägt, und nur Zahlen oder Zeichen von Münzſtätten kamen in griechiſcher Schrift vor. Unter Heraklius zeigt ſich aber ſchon das Eindringen griechiſcher Buchſtaben in lateiniſchen Wörtern, wie umgekehrt unter jener Irene lateiniſche Buchſtaben in griechiſchen gebraucht werden. Einzelne lateiniſche Formeln erhalten ſich noch länger. Eine Münze des Baſilius Macedo hat bei der Chriſtus-Figur die Legende: rex regnantium. Noch in dem Ceremonialbuche des Conſtantin Porphyrogenitus begegnen uns mitten unter griechiſchen Signalen des

8) Schloſſer S. 517—541. 9) Daſ. S. 544—555.

10) *Theophan.* Cont. 6, 23. 11) Ibid. 6, 33.

Digitized by Google

[illegible] des Kaiſers [illegible] Im Gan[illegible] dem Gebrauche des [illegible] ein neues, ganz griechiſches [illegible]

[illegible] Nationalgefühl der [illegible] auftreten konnte, ſehen [illegible] des Biſchofs Luitprand [illegible] für Kaiſer Otto II. [illegible] Aber der alte Stolz auf [illegible] vor den Gefahren, die bald [illegible] und raſche, zum [illegible] herbeigeführt wur[illegible] der Comnenen konnte [illegible] Die Kreuzzüge brachten [illegible] dem Abendlande, und der Bru[illegible] und Alexius III. führte [illegible] Conſtantinopel, [illegible] Staat wieder auf [illegible] ſelbſt Conſtantinopel [illegible] Hauptſtadt ein latei[illegible]

[illegible] Jahrhundert den Ruf [illegible] den Khalifen von [illegible] wurde von Neuem [illegible] Verbindungen zum Leh[illegible] entging es [illegible] Werke [illegible]

zu erbauen und über den Druck zu erheben, der auf Allen laſtete. Das Volk aber blieb unterdrückt und in Aberglauben verſunken. Selbſt der Wohlſtand deſſelben wurde durch den Aufwand des Hofes und die mit Söldnerheeren geführten Kriege zerrüttet, und namentlich außerhalb der Hauptſtadt des Reichs gereichte das Centraliſationsſyſtem zum äußerſten Verderben. Leo der Philoſoph brachte es dahin, daß die Freiheit der Gemeinden gänzlich vernichtet wurde, und die Folge davon war, daß die Aquäducte und andere öffentliche Werke des gemeinen Nutzens dem Verfall preisgegeben waren, da die Beamten des Staats die hierfür beſtimmten Gelder lieber für Zwecke verwandten, welche dem Stolze der Kaiſer ſchmeichelten und den Abſichten des Hofes entſprachen [12]. Das ungeheure Armenhaus, welches Manuel Comnenus in Conſtantinopel ſtiftete, war nur ein Symptom des Uebels mehr, und ſchwerlich geeignet, daſſelbe von Grund aus zu heilen. Fortwährend wiederholt ſich die Klage über lähmende Finanzmaßregeln, und bald waren es neue und drückende Abgaben, bald Eingriffe in die aufgeſammelten Schätze der Kirchen, welche gegen die Kaiſer Erbitterung hervorriefen [13].

In gleichem Sinne entwickelte ſich in dieſer Periode die Kunſt. Prunkhaft entfaltete ſie eine äußere Blüthe, und man kann in manchen Beziehungen das Beſtreben wahrnehmen, zu antiken Formen der Darſtellung zurückzukehren. Man ſieht ſogar noch heute auf dem heiligen Berge Athos in der Kuppel der Kirche, welche der Maria als Schützerin des Eingangs in das Kloſter Iviron geweiht iſt, eine merkwürdige Erinnerung an die Bedeutung des Alterthums. Hier thront Maria mit dem Chriſtuskinde, umgeben nicht allein von den drei oberſten Engelchören und verſchiedenen Perſonen des alten und neuen Teſtaments, ſondern auch von einer Anzahl griechiſcher Weiſen. Es ſind Plato, Ariſtoteles, Solon „der Athener," [illegible] „der Philolog," Sophokles „der Weiſe," Thucydides „der Philoſoph" und Plutarch, Repräſentanten der Wiſſenſchaften und Künſte, welche der Mutter Gottes ihre Huldigung darbringen.

In dieſem Geiſte entwickelte die Kunſt, zumal unter der macedoniſchen Dynaſtie, noch bedeutende Leiſtungen, die beſonders durch die antiken Reminiſcenzen anzieht und Bewunderung erregt, wenn ſie ſich mit derſelben Vorliebe bedient, wie die Poeſie dieſer Zeit mit Citaten und Redewendungen claſſiſcher Autoren überhäuft iſt. Daneben macht ſie ſich frei von der düſtern Myſtik früherer Zeit und ſtrebt nach Entfaltung einer mehr heitern und geiſtigen Pracht in einem ähnlichen Sinne, wie [illegible]

[illegible] mit dem Ausgange der macedoniſchen Dynaſtie [illegible] Kunſt dahin, und [illegible] das [illegible] der Ausbildung [illegible] Gehalt erſetzen. So wird

[illegible] from its conquest [illegible] to the Turks. Edinb. and Lond. [illegible] of Alexis I., Joanne, [illegible] geſtarum liber IV. (Heidelb. [illegible]

die zunehmende Aermlichkeit und Dürftigkeit der Kunſt unter einer ſchimmernden Decke verhüllt, ja das Feſthalten der alten heiligen und unantaſtbaren Typen und das ungeſchmälerte Bewußtſein des Werthes der alten Ueberlieferungen gewährt den Kunſtwerken immer noch einen würdigen Inhalt. Allerdings führt dieſe Richtung immer mehr und mehr der Verknöcherung entgegen, welche nicht mehr aufzuhalten war, als das Reich nach den letzten Anſtrengungen der erſten Comnenen wie ein alter morſcher Bau zuſammenſtürzte, und zumal unter den wachſenden Bedrängniſſen, welche der Errichtung des lateiniſchen Kaiſerthums vorhergingen, kommt es dahin, daß Iſaak II. Angelus (1185—1195), ebenſo prachtliebend als grauſam, kein Mittel mehr kennt, um ſich mit myſtiſchem Glanze zu umgeben, als daß er allenthalben die Kirchen und Klöſter ſeines Reiches ausplündert und die Hauptſtadt mit den Kunſtſchätzen derſelben anfüllt.

Dennoch enthielt dieſe Kunſt noch Elemente genug, welche unter andern Umſtänden Grundlagen einer geſunden und ſelbſtändigen Entwickelung werden konnten. Dies zeigte ſich überall, wo ſie mit andern nationalen Entwickelungen in Berührung kam, wo ſie frei wurde von dem Zwange der griechiſchen Hierarchie, und noch mehr, wo ſie ein freies Volksleben antraf, das nicht unter dem Drucke eines orientaliſchen Despotismus ſchmachtete. Während ſie auf ihrem heimiſchen Boden zuletzt nur erſtarren und verknöchern konnte, hat ſie außerhalb deſſelben, ſelbſt noch in der Zeit ihres Verfalles, eine würdige Miſſion erfüllt, indem ſie andern Nationen und namentlich dem Abendlande Anregungen brachte, in Folge deren dort eine eigenthümliche Kunſtblüthe ſich um ſo herrlicher entfaltete.

Die Betrachtung der einzelnen Künſte wird dieſe Bemerkungen nunmehr zu begründen und zu erläutern haben.

2) Architektur.

a) Die Schickſale des heiligen Grabes.

Einer der bedeutendſten Verluſte, welche das byzantiniſche Reich durch die Bedrängniſſe erfuhr, von denen es ſeit Juſtinian's Tode heimgeſucht wurde, betraf das heilige Grab in Jeruſalem. Schon 614 wurde die Stadt von den Perſern erſtürmt und eine furchtbare Verwüſtung der heiligen Stätten bezeichnete die Fußſtapfen der Feueranbeter, denen ſich 20,000 Juden angeſchloſſen haben ſollten, um an den Chriſten, von denen ſie aus Jeruſalem vertrieben waren, furchtbare Rache zu nehmen. Die Sage von dieſem Ereigniſſe, die in dieſer Form erſt drei Jahrhunderte ſpäter in der arabiſch geſchriebenen Chronik des ägyptiſchen Arztes und Patriarchen von Alexandria, Eutychius, auftritt [14]), iſt allerdings nichts weniger als zuverläſſig, und athmet zu augenſcheinlich den fanatiſchen Judenhaß, der gerade im 10. Jahrhundert im Orient beſonders erfindungsreich war und den Juden alles das Böſe zur Laſt zu legen pflegte, was man in frühern Jahrhunderten auf die Schultern der ketzeriſchen Sekten zu häufen liebte. Aus den gleichzeitigen Quellen [15]) geht jedoch ſo viel hervor, daß die Perſer bei jener Erſtürmung die Himmelfahrtskirche auf dem Oelberge und die Baſilika des Conſtantin zerſtört, in die Auferſtehungskirche aber Feuer geworfen und alle Koſtbarkeiten geraubt haben [16]).

In der That ſcheint die Baſilika auf dem Haram ſeit dieſer Zeit verſchwunden zu ſein. Dagegen muß die Anaſtaſis nur ſolche Beſchädigungen erlitten haben, daß es nicht ſchwer war, ſie wieder in Stand zu ſetzen. Die Reſtauration derſelben wurde bald nach dem Abzuge der Perſer durch Modeſtus, den Abt des Kloſters des Theodoſius, begonnen, und die Perſer mußten ſogar das aus der Baſilika Conſtantin's geraubte Kreuz zurückgeben, nachdem ſie von Kaiſer Heraklius geſchlagen und zum Frieden genöthigt waren. Heraklius ſelbſt trug daſſelbe am 14. Sept. 629 auf ſeinem Rücken barfuß und demüthig gebückt durch die goldene Pforte in die Auferſtehungskirche zurück, und ſeitdem iſt dieſer Tag der Kreuzeserhöhung ein Feſttag der chriſtlichen Kirche geworden. Dieſelbe Pforte galt ſpäter für eine Pforte des jüdiſchen Tempels, durch welche Chriſtus ſeinen Einzug gehalten haben ſollte, und ſie wurde aus dieſem Grunde zur Zeit der Kreuzfahrer regelmäßig verſchloſſen gehalten und nur an den Feſten des Einzugs Chriſti und der Kreuzeserhöhung während der kirchlichen Feier geöffnet. Für den gewöhnlichen Gebrauch genügte eine kleine Pforte in der Nähe, die jetzt ebenſo wie das goldene Thor vermauert iſt, deren chriſtlichen Urſprung aber ein darüber eingehauenes Kreuz beglaubigt. Schon Antoninus von Placentia [17]) ſcheint die Stadt durch dieſes Nebenthor betreten zu haben. Doch iſt ſein Bericht dadurch undeutlich, daß er von einer **Porta speciosa** ſpricht, indem er wahrſcheinlich ein angebliches Thor des Tempels, welches Prudentius [18]) beſingt, und die Kreuzfahrer auf der Weſtſeite des Haram wiederzufinden glaubten [19]), mit der **Porta aurea** verwechſelt. Uebrigens iſt die Zeit ſeiner Pilgerfahrt nicht mit Sicherheit zu beſtimmen. Der Umſtand, daß er auf ſeinem Wege vom Oelberge zum heiligen Grabe die Stadt nicht durch das goldene Thor betrat, ſondern durch eine beſondere Pforte in der Nähe der von ihm ſogenannten **Porta speciosa**, ſcheint die Annahme zu begründen, daß ſeine Reiſe in die Zeit zwiſchen dem Einzuge des Heraklius und der Eroberung Jeruſalems durch den Khalifen Omar gefallen ſei, denn wir kennen keinen Anlaß vor dem Einzuge des Heraklius, welcher das Verſchließen der goldenen Pforte herbeigeführt haben könnte [20]). Nachdem aber dieſer feierliche Einzug erfolgt war, konnte ſich daran um ſo leichter die Sage knüpfen, daß auch der Einzug Chriſti dieſen Weg genommen habe, als ſchon zu Conſtantin's Zeit im Thale Joſaphat der Palmbaum gezeigt wurde, von dem die Kinder Iſrael Zweige nahmen, um ſie dem Einziehenden zu ſtreuen [21]).

14) *Eutychii* Annales 2, 219—222. 242—249.

15) Chron. pasch. ad a. 614. 16) Unger, Die Bauten Conſtantin's des Großen am heiligen Grabe S. 73. 17) Acta Sanct. Maji. T. 2. p. XII. 18) *Prudentii* Enchiridion Novi Testamenti c. 44. 19) *Bongarsii* Gesta Dei per Francos p. 748. 20) Unger a. a. O. S. 69—71. 21) Itin. Bur-

Digitized by Google

Digitized by Google

Eine nothwendige Folge dieſes Verfahrens der Araber war die Austreibung der Chriſten aus dem Haram. Wir haben darüber keine Nachricht, ja, es wird ſogar erzählt, daß der Khalif Omar umgekehrt dem Patriarchen den ruhigen Beſitz der Grabeskirche urkundlich zugeſichert habe. Allein dieſe Erzählung, die zuerſt bei Eutychius um 940 vorkommt, iſt Nichts weniger als glaubwürdig. Der Wortlaut der Urkunde, den Kemaloddin nach mündlicher Ueberlieferung mittheilt [26]), hat ſogar in ſeinem Inhalte Einiges, was auf die Zeit des Omar nur ſchlecht paſſen will, und es iſt deutlich genug, daß die ganze Geſchichte erſonnen wurde, um die jetzige Grabeskirche vor den Eingriffen der Türken zu ſchützen. Wann die Chriſten den Felſendom verloren haben, läßt ſich daher nicht mit Sicherheit ſagen. Es kann unter Omar geſchehen ſein, oder auch erſt unter Abd el Malik, von dem es heißt, daß er 686 die Sachra in die Moſchee el Akſa hineingezogen habe [27]). Nicht lange nachher, 697, beſuchte ein galliſcher Biſchof Arculph das gelobte Land, und nach ſeinen Erzählungen zeichnete der iriſche Abt Adamnanus auf der Inſel Hy, wohin Arculph auf der Rückreiſe verſchlagen wurde, eine Beſchreibung deſſelben auf, die einige flüchtige Zeichnungen von Arculph's Hand erläutern ſollen [28]). Hierdurch haben wir einen Grundriß der Grabeskirche bekommen, den man beſonders zur Entſcheidung der Frage hat benutzen wollen, ob der Felſendom das urſprüngliche heilige Grab enthalte. Namentlich glaubte Ferguſſon eine Aehnlichkeit deſſelben mit dem Felſendom zu finden, welche zu der Annahme nöthige, eine ſpätere Vertreibung der Chriſten aus dem Haram, etwa bei der Chriſtenverfolgung des Khalifen Hakem Biamr Ullah von Bagdad, 1010, anzunehmen. Allein Ferguſſon's Auffaſſung des Arculph'ſchen Handriſſes iſt nicht ohne weſentliche Irrthümer, und obgleich es ſchwer iſt, bei der Ungenauigkeit der ohne Sachkenntniß aus der Erinnerung entworfenen Zeichnung mit Sicherheit darüber zu urtheilen, ſo ſcheint es doch viel wahrſcheinlicher, daß Arculph ſchon die jetzige Kirche zum heiligen Grabe gekannt und als die wahre Stätte des Grabes und der Auferſtehung Chriſti angeſehen hat. Daß ein ſolcher Zweifel aber überhaupt möglich iſt, erklärt ſich aus der Aehnlichkeit, welche die von den Chriſten neu erbaute Auferſtehungskirche mit der urſprünglichen, für die ſie zum Erſatz dienen ſollte, hatte.

Es lag den Chriſten ſehr nahe, für das ihnen geraubte Grab Chriſti ſich einen neuen Andachtsort zu ſchaffen, den ſie dem bisherigen, ſo gut ſie konnten, nachbildeten. Wir wiſſen, daß während des ganzen Mittelalters ſehr häufig fromme Pilger ſolche Andachtsſtätten in ihrer Heimath erbaut haben, welche dem Vorbilde mehr oder weniger ähnlich waren, je nachdem es eben die Mittel geſtatteten. Alle ſolche Orte werden in der Regel ohne Weiteres heilige Gräber oder heilige Grabkapellen genannt, ohne daß dabei Jemandem der Einfall kommen könnte, ſie für die echte Grabſtätte Chriſti auszugeben. Noch viel näher lag dieſes in Jeruſalem ſelbſt, wo die vielen Pilger zuſammenſtrömten, um auf den heiligen Stätten ihre Andacht zu verrichten. So entſtand die Kirche zum heiligen Grabe, und man kann ſich nicht wundern, daß man dort in ſehr kurzer Zeit die wahre Anaſtaſis vergeſſen hatte und das Nachbild für die urſprüngliche nahm, die es nur als Andachtsſtätte zu erſetzen beſtimmt war.

Den beſten Beweis, daß die Anaſtaſis der heutigen Kirche zum heiligen Grabe ein Nachbild des Felſendoms iſt, liefert die Beſchaffenheit des Baues, die wir genau erkennen können [29]), wenn wir den Plan Arculph's mit dem Zuſtande vergleichen, welchen die Kirche nach den Erweiterungen der Kreuzfahrer und bis zu dem Brande des Jahres 1808 hatte, und von dem uns namentlich die Stiche in der Reiſe des de Bruyn [30]) eine lebendige Anſchauung geben. Zur Zeit des Arculph waren nämlich die Anaſtaſis, Golgatha oder die Kirche auf dem Calvarienberge und die Kirche auf der Stätte, wo die Kreuze gefunden ſein ſollten, getrennte Gebäude, und neben denſelben ſtand noch eine Marienkirche an der Stelle, wo jetzt die ſüdlichen Nebenbauten mit dem Thurme ſich befinden. Zwiſchen ihnen lag ein freier Raum, auf deſſen Boden Moſaikbänder die Verbindung der vier Kirchen andeuteten. Zur Zeit der Eroberung Jeruſalems durch Gottfried von Bouillon lagen alle dieſe Bauten, mit Ausnahme der Anaſtaſis, in Trümmern, und ſpäter vereinigten die Kreuzfahrer die heiligen Stätten in einer großen Kirche, in welcher die Anaſtaſis die Stelle des Schiffes einnimmt, Golgatha in einer Seitenkapelle liegt und die Kirche der Kreuzeserfindung eine Nebenkapelle des Chores iſt.

Man muß ſich alſo für die ältere Zeit den Griechenchor oder das Katholikon wegdenken. Mit dieſem fällt auch der große Kaiſerbogen aus, der zur Verbindung der Anaſtaſis mit dem Katholikon dient, und ſtatt deſſen erhält die Anaſtaſis auf der Oſtſeite dieſelbe Geſtalt, welche ſie auf der Weſtſeite hat. Ferner iſt zu beachten, daß bei Arculph die Kirche der Kreuzeserfindung als Baſilika des Conſtantin oder Martyrium bezeichnet wird [31]). Es iſt ohne Zweifel die jetzige Helenakapelle, zu welcher die Kapelle der Kreuzeserfindung eine Krypte bildet.

Die geringſte Aehnlichkeit mit dem entſprechenden Heiligthume auf dem Haram hatte das Grabmonument ſelbſt. Man ſcheint, um den Felſen nicht durch einen künſtlichen Bau zu erſetzen, ein vorhandenes Felſengrab benutzt zu haben, das viel kleiner, als die edle Höhle war und eine Lagerſtätte nach Art der Arcoſolien in den Katakomben enthielt. Daſſelbe wurde aber erſt durch Kunſt zu einem freiſtehenden Fels gemacht, indem man den Stein ringsumher wegbrach, ſodaß der Boden der Anaſtaſis tief unter den ſie umgebenden Straßen liegt.

26) *Paul Lemming*, Spec. libri Kemaloddini Muhammedis Ben Abu Scherif (Havniae 1817) p. 51. 27) *Eutych.* 2, 364. Unger S. 119 fg. 28) Acta Sanctor. Ord. S. Bened. coll. *L. d'Achery*, ed. *J. Mabillon*, Saec. 3. P. 2. (Venet. 1724.) p. 457.

29) Unger S. 90 fg. 30) *Corn. de Bruyn*, Reizen door de vermaardste deelen van Klein Asia (Delft 1698) pl. 144. 31) Acta S. Ord. Bened. ed. *Mabillon*, Saec. 3. P. 2. p. 459. Vergl. Unger, Die Bauten Conſtantin's S. 99.

Auch unterſchied ſich daſſelbe von der edlen Höhle dadurch, daß der Eingang genau nach Oſten anſtatt nach Südoſten gerichtet war. Bei der Chriſtenverfolgung unter dem Khalifen Hakem 1010 wurde dieſes Grab jedoch von den Muhammedanern zerſtört und ſeitdem iſt es durch einen künſtlichen Marmorbau erſetzt worden, in dem man nur zu verſchiedenen Zeiten einzelne Stücke des rauhen Felſens bald an dieſer, bald an jener Stelle der Grabhöhle angebracht hatte, um den Pilgern wenigſtens Theile des angeblich in dem Marmorbau verhüllten natürlichen Grabes zur Verehrung darzubieten. Bei einer Erneuerung dieſes Grabdenkmales im J. 1555 ſoll man in dem Lager Chriſti unter der obern Deckplatte ein Stück vom Kreuze Chriſti, eingehüllt in ein halbvermodertes Leintuch, und daneben ein Pergamentſtück mit einer faſt verblichenen Schrift gefunden haben. Vielleicht waren dieſe Reliquien ſchon in dem ältern Felſengrabe niedergelegt worden, um dadurch die Nachbildung der unzugänglich gewordenen Anaſtaſis zu einem wahren und völlig würdigen Heiligthume zu erheben.

Dieſes Grabmonument wurde nun von einer Rotunde umſchloſſen, die genau ſo groß war, wie die des Felſendoms, und ebenſo wie dieſe, aus vier Pfeilern und zwölf Säulen beſtand. Nur die Orientirung war verändert, was ſich aus der Lage des Einganges zum Grabe erklärt. Denn die Pfeiler ſtanden hier nach den vier Himmelsgegenden, während der Felſendom in dieſer Richtung die Säulenarkaden hat. Die Säulen waren ſchlechte Nachbildungen der korinthiſchen Ordnung, die Pfeiler aber waren von Thoren durchbrochen und alſo zu Doppelpfeilern geworden, was ſich leicht aus der veränderten Orientirung erklärt. So iſt alſo hier die Nachbildung des Felſendoms offenbar. Wollte Jemand etwa dem Gedanken Raum geben, daß der Felſendom, ungeachtet ſeines verhältnißmäßig trefflichen Styls, umgekehrt die Anaſtaſis des jetzigen heiligen Grabes zum Muſter genommen haben könne, ſo iſt daran zu erinnern, daß der Umfang der Rotunde in dem Felſendom durch die Größe der Sachra bedingt iſt, während derſelbe in der jetzigen Grabeskirche ganz von dem Belieben des Baumeiſters abhing. Die völlige Gleichheit des Durchmeſſers beider Bauten findet alſo nur darin eine Erklärung, daß die Rotunde der jetzigen Grabeskirche eine auch dem Maße nach genaue, abſichtliche Nachahmung der Rotunde des Felſendoms iſt.

Die Rotunde der Grabeskirche iſt endlich von einem Umgange umgeben, der jetzt nur die weſtliche Hälfte derſelben umfaßt, aber zu Arculph's Zeit auch auf der Oſtſeite fortgeſetzt war. Jene weſtliche Hälfte des Umgangs iſt unregelmäßig eckig [32]), ſodaß ſie ebenfalls eine ſchlecht ausgeführte Nachahmung des Octogons des Felſendoms zu ſein ſcheint. Sie iſt aus dem Felſen gehauen und enthält drei Niſchen nach Norden, Weſten und Süden. Arculph's Plan verzeichnet noch einen zweiten äußern Umgang, der ebenfalls theilweiſe in einem über dem erſtern befindlichen Umgange erhalten zu ſein ſcheint. Dieſer ganze Bau hatte zweimal vier Ausgänge nach Nordoſt und Südoſt, welche den beiden Colonnaden der öſtlichen Hälfte der Rotunde entſprachen. Gegen Oſten, dem Eingange der Grabhöhle gegenüber, war die Anaſtaſis geſchloſſen, indem hier ſich ein Altar befand, der aus der einen Hälfte des Steins, welchen der Engel vom Grabe Chriſti abgewälzt hatte, gemacht ſein ſollte. Die andere Hälfte dieſes Steins, ebenfalls zum Altar eingerichtet, lag in dem Eingange zur Grabhöhle.

Oeſtlich von der Anaſtaſis liegt die Helenakapelle, welche nach dem Geſagten für die Baſilika des Conſtantin galt. Die Wände derſelben ſind aus dem Felſen gehauen, da man ſie etwa 12′ tiefer gelegt hat, als den Boden der Anaſtaſis und das Katholikon, vermuthlich, um auch darin das Verhältniß der Baſilika gegen die Terraſſe des Felſendoms beizubehalten. Im Uebrigen iſt die Helenakapelle ein einfacher byzantiniſcher Bau von quadrater Form mit einer Kuppel in der Mitte. Die vier Träger der Kuppel theilen die Kapelle in neun Abtheilungen, welche drei Schiffe bilden, von denen zwei mit kleinen Chorniſchen oder Apſiden auf der Oſtſeite enden, während das dritte, ſüdliche Schiff in die Kapelle der Kreuzeserfindung führt. Der Bau iſt alſo nach einem ſehr vereinfachten Syſteme, etwa wie die Cattolica zu Stilo in Calabrien, aufgeführt. Zur Zeit der Kreuzfahrer war ſie verfallen, und es ſtanden nur die vier dicken und gedrungenen triefenden Säulen, von denen man glaubte, daß ſie beſtändig über das Leiden Chriſti weinten. Bei der Herſtellung dieſer Kapelle iſt nur über dem Mittelraume eine Kuppel aufgeführt; den übrigen Theil derſelben bedeckt die Terraſſe des armeniſchen Kloſters. Zu den Seiten der Treppe, welche aus dem Katholikon herabführt, liegen zwei Gemächer, die einigermaßen dem Narther der griechiſchen Kirchen entſprechen.

Was die Anlage der noch tiefer liegenden Kapelle der Kreuzeserfindung veranlaßt haben mag, iſt ebenſo wenig zu ermitteln, als das Verhältniß der Golgathakapelle zu dem Conſtantiniſchen Bau. Die Marienkirche dagegen ſcheint wieder nach der Analogie von Juſtinian's Theotokos auf der Südſeite der Grabeskirche angelegt zu ſein. Sie hatte in älterer Zeit nicht unbeträchtliche Beſitzungen im Thale Joſaphat, und es läßt ſich denken, daß dies alte Beſitzungen der Theotokos geweſen ſein mögen.

b) Wandlungen des Bauſtyls.

Die Kirchenbauten, welche nach beſtimmter hiſtoriſcher Ueberlieferung oder aus Wahrſcheinlichkeitsgründen in die Periode von Baſilius Macedo bis zur Erſtürmung Conſtantinopels durch die Lateiner zu ſetzen ſind, zeigen gewiſſe Veränderungen des Styls, die man im Allgemeinen als eine Verweltlichung deſſelben bezeichnen kann, und in denen ſich daher die Folgen des Bilderſtreites und des verfallenden Staatslebens kund geben. Baſilius Macedo entwickelte allerdings noch eine Thätigkeit für Errichtung, Herſtellung und Ausſchmückung von Gotteshäuſern, die nicht hinter der für Erweiterung des Pa-

32) Borſtell's Grundriß in Tobler's Topographie von Jeruſalem, und danach bei Unger S. 88.

Digitized by Google

laſtes zurückſtand. Aber obgleich wir weder Ueberreſte derſelben, noch auch nur genaue Berichte über ſie beſitzen, ſo laſſen doch einzelne Andeutungen ſchon erkennen, daß ihre Form nicht mehr ganz die alte war. Um ſo wichtiger iſt eine Reihe von erhaltenen Kirchenbauten, welche uns vollſtändig über die ſpätere Geſtaltung des byzantiniſchen Styls belehren.

c) Denkmäler.

aa) Conſtantinopel.

(Kirche des Lips.) Vor Allen gehört dahin die Kirche im Dſchir Dſchir mahaleſſi zu Conſtantinopel, welche für die von dem Patrizier Conſtantin Lips erbaute oder wenigſtens erneuerte Kloſterkirche gilt, und daher als Kirche des Lips, *μονὴ τοῦ Λιβὸς, Θεότοκος τοῦ Λιβὸς*, bezeichnet wird. Conſtantin Lips hat zur Zeit Leo's des Philoſophen und des Conſtantin Porphyrogenitus gelebt. Unter dem letztern fiel er in einer Schlacht gegen die Bulgaren [33]). Danach beſtimmt ſich das Alter der Kirche. Dieſe wurde ſpäter dem Islam geweiht, und iſt jetzt, wahrſcheinlich in Folge eines Brandes, verlaſſen. Sie iſt zuerſt von Albert Lenoir [34]) gezeichnet und beſchrieben, dann aber richtiger und vollſtändiger mit einigen neuerdings vorgenommenen Veränderungen von Salzenberg [35]).

Dieſe Kirche zeichnet ſich beſonders durch zierliche und reiche Formen aus. Da ſie an einem Hügelabhange liegt, ſo führt eine ſchmale Rampe zum Eingange des Narther hinauf. Die Façade iſt zu beiden Seiten des Eingangs mit Säulenarkaden geziert, welche den Exonarther zu einer offenen Halle machen, und an den Enden der Façade ſind noch zwei Zierniſchen angebracht. Ueber der Thür befindet ſich in einem aufſteigenden viereckigen Mauerſtück ein halbkreisförmiges Fenſter und zu beiden Seiten erheben ſich über den Säulenarkaden und den Zierniſchen je zwei flachrunde Giebel, welche eigenthümlich gruppirte Fenſter enthalten. Auch die Seitenwand des Exonarther iſt durch eine Niſche geziert und der Seiteneingang auf der Südſeite hat eine in ähnlicher Weiſe geſchmückte Vorhalle, die außer dem Durchgange noch eine Verbindung mit dem Exonarther enthält. Eine kleine Kapelle an der Oſtſeite dieſes Vorbaues, deren Apſis in der Fortſetzung der öſtlichen Kirchenwand liegt, ſcheint durch einen ſpätern Einbau hergeſtellt zu ſein.

Ueber der Façade erheben ſich auf Tambours drei Kuppeln, eine kleinere über der Mitte des Exonarther und zwei größere an den Enden des innern Narther, der ungewöhnlicher Weiſe nicht rechteckig iſt, ſondern mit Halbkreisniſchen auf beiden Seiten ſchließt. Eine niedrige Kuppel über der Mitte des innern Narther tritt in der Außenanſicht nicht merklich hervor.

Auch die Chorſeite iſt in ähnlichem Geiſte behandelt. Sie iſt äußerlich fünfſeitig geſchloſſen, und alle fünf Seiten bilden gleichſam eine polygone Arkade, indem jede Seite ein Fenſter hat, welches die ganze Breite einnimmt und nur durch Säulen von den Fenſtern der anſtoßenden Seiten getrennt iſt [36]).

Im Innern entfaltet dieſer Bau eine beſondere Eleganz, und man hat dabei offenbar ältere Baureſte benutzt, denn im Narther ſollen zahlreiche antike Säulen aufgeſtellt ſein, und verſchiedene Kapitelle erinnern an die ravennatiſchen aus Juſtinian's Zeit, ſodaß auch dieſen mit einiger Wahrſcheinlichkeit ein höheres Alter beigelegt werden kann. Daneben kommen aber auch neue und ungewöhnliche Formen vor, wie z. B. Säulenfüße, die aus mehreren Ringen zuſammengeſetzt ſind [37]). Eigenthümlich iſt endlich die Anordnung der Protheſis und des Diakonikon. Es ſind Kapellen, ähnlich denen der lyciſchen Kirchen, mit vier kleinen Apſiden. Hier tritt aber auch nicht einmal die öſtliche äußerlich hervor, ſondern wird nur durch zwei Mauereinſchnitte angedeutet, ähnlich denen, welchen wir noch an armeniſchen Bauten begegnen werden.

(Kirche des Pantokrator.) Ein ſehr eigenthümlicher Bau aus der Zeit der Comnenen iſt die Kloſterkirche des Pantokrator, jetzt die Kiliſſe Dſchami. Sie wurde von der Kaiſerin Irene, Gemahlin des Johannes Comnenus, errichtet, und Manuel erhielt in einem beſondern Heroum rechts vom Eingange ſein Grab, welches mit dem Stein bedeckt wurde, auf dem Chriſti Leichnam geſalbt ſein ſollte, und den Manuel ſelbſt von Ephesus herübergebracht und auf ſeinem Rücken vom Bukoleon bis in das Oratorium des Pharus getragen hatte [38]).

Die Kiliſſe Dſchami iſt ein Ziegelbau in drei Abtheilungen. Die mittlere hat zwei Kuppeln und eine Apſis und iſt vermuthlich jenes Heroum geweſen. Die nördliche und ſüdliche Abtheilung haben die gewöhnliche Einrichtung byzantiniſcher Kirchen mit einer Kuppel, Bema und Apſis. Die nördliche Kirche ſcheint für die Mönche des Kloſters und die ſüdliche für das Volk beſtimmt geweſen zu ſein. Von dem innern reichen Marmorſchmuck, den Gyllius noch bewunderte, iſt Nichts mehr vorhanden, außer dem ſchönen Moſaikfußboden, der jedoch jetzt zum Theil unter Teppichen verborgen liegt. In dem Marmormoſaik deſſelben ſind kleinere Felder mit Glasmoſaik eingefügt, und es enthält unter andern ein zierliches Rankenornament und figürliche Darſtellungen, die, wie es ſcheint, die Thaten des Herkules darſtellen. Ein Sarkophag aus Verde antico, der für den Sarg der Kaiſerin Irene gilt, ſteht jetzt vor dem weſtlichen Eingange und dient als Waſſerbecken für die Waſchungen der Muſelmänner [39]).

Auch dieſe Kirche iſt für die Außenanſicht reicher, als es ſonſt üblich war, geſchmückt. Die Façade iſt mit blinden Arkaden geziert. Die drei Chorniſchen ſind äußerlich mit ſieben Flächen geſchloſſen und die Nebenapſiden mehr als gewöhnlich für die Außenanſicht hervorgehoben.

33) *Du Cange*, CP. christ. 4, 2. §. 26. p. 92. 34) In *Gailhabaud*, Monuments anciens et modernes, T. 2 und in *Lenoir*, Architecture monastique, wo die Kirche nur als Théotokos bezeichnet wird. 35) Chriſtl. Baudenkm. Bl. 34. 35.

36) *Lenoir*, Archit. Monast. 1, 278. No. 184. 37) *Gailhabaud*, Église de Théotokos. Details Pl. 3. fig. 2—6. 38) *Nicetas*, De Man. Comn. 7, 7. ed. Bonn. p. 289. 39) Salzenberg S. 119—122 und Bl. 36.

Digitized by Google

Ein beſonders gefälliges Anſehen erhält die öſtliche Anſicht dieſer dreifachen Kirche dadurch, daß die Chorniſche der ſüdlichen für das Volk beſtimmten Abtheilung mit ſehr zierlichen ſchlanken Niſchen geſchmückt iſt [40]).

bb) Das übrige Griechenland.

(Athen.) Von ähnlicher Beſchaffenheit, am meiſten mit der Kirche des Lips übereinſtimmend, ſind mehrere von den Kirchen, welche in andern Theilen von Griechenland bekannt geworden ſind. Unter den Kirchen von Athen gehört vielleicht nur die Kirche des heil. Nikodemus (Panagia Lykodimo) in dieſe Periode, wenn ſie nicht etwa noch älter iſt. Sie ſchließt ſich noch einigermaßen dem Syſtem der Sophienkirche im Innern und dem Ausſehen der kleinen Aja Sofia im Aeußern an [41]). Alle andern athenienſiſchen Kirchen dagegen haben bereits Giebelfronten, die erſt durch fränkiſche Einflüſſe eingeführt zu ſein ſcheinen, und deshalb erſt in die Periode der lateiniſchen Herrſchaft zu ſetzen ſind.

(Morea.) In Morea gehört hierher die Kirche der Mutter Gottes zu Miſtra in ihren ältern Theilen [42]) und die des Kloſters Burkano [43]).

(Salonichi.) Beſonders wichtig ſind aber zwei Denkmäler in Salonichi, kleinere Moſcheen, welche nach Inſchriften urſprünglich Kirchen aus der Zeit der macedoniſchen Dynaſtie waren. Das eine iſt die Kaſandſchilar Dſchamiſſi oder die Kirche des Bardias. Sie wurde im J. 987 von dem Protoſpatharius Baſilicus aus einem Profanbau in eine Kirche der Theotokos unter Anrufung des heil. Bardias, ſeiner Frau und ihrer Kinder Nicephorus und Anna umgewandelt. Dem Styl der Zeit entſprechen die vier Säulen, welche die Kuppel tragen, die niedrigen Kuppeln über den Eckräumen und die Verzierung der Façade durch concentriſche, über einander vorſpringende Bögen [44]).

Die andere Moſchee iſt die Sarali-Dſchamiſſi, ehemals dem heil. Elias geweiht. Sie hat auf zwei Steinen die Jahrzahl 6562, d. i. 1012 n. Chr. Geb. Die Form dieſer Kirche iſt die ſeltene eines Trikonchos, indem auf der Nord-, Oſt- und Südſeite die Kuppel von drei großen Apſiden geſtützt wird, die im Innern halbkreisförmig ſind, nach Außen aber fünfſeitig hervortreten und eine mehrfache Bordure aus Ziegelſtein haben. Außerdem unterſcheidet ſich die Sarali-Dſchamiſſi von allen andern Kirchen auf griechiſchem Boden durch den quadraten Narther und das niedrige ſpitze Zeltdach über dem ungewöhnlich hohen Tambour [45]). Dieſe Formen ſind nicht ganz dem byzantiniſchen Bauſyſtem fremd; ſie begegneten uns in den Palaſtbauten des Baſilius. Allein für Kirchenbauten ſind ſie ſehr auffallend, und Texier bemerkt, namentlich in Beziehung auf den Trikonchos, daß nicht einzuſehen ſei, wie ſich dieſe Form mit den Anforderungen des griechiſchen Ritus vertrage. Wir werden dieſelben Formen ſpäter in Armenien kennen lernen, und es wird ſich zeigen, daß ſich dieſelben wahrſcheinlich von da aus in die Donauländer und vermuthlich auch nach Macedonien und Thracien verbreitet haben.

Bemerkenswerth ſind die Säulen, welche in den Kirchen des Bardias und des Elias vorkommen. Allem Anſehen nach ſtammen dieſelben aus ältern, zum Theil vielleicht antiken Gebäuden her, und daher erklärt ſich vermuthlich auch die in beiden vorkommende Anwendung reich verzierter Kapitellkämpfer. Man könnte ſich jedoch auch darin den ältern Kirchen haben anſchließen wollen.

Eine dritte Moſchee, die Souk-Su Dſchamiſſi, urſprünglich die Apoſtelkirche, hat keine Inſchrift, durch welche ihr Alter beſtimmt werden könnte. Texier ſetzt ſie ſchon in das 7. Jahrhundert, obgleich ſie noch im Anfange des 10. nicht unter den bemerkenswerthen Kirchen von Theſſalonika aufgeführt wird, während ſie doch ziemlich ausgezeichnet iſt. Sie gleicht aber in Anlage und Styl in hohem Grade der Kirche des Lips, in mancher Beziehung jedoch auch den früher erwähnten kleinaſiatiſchen Kirchen. Was ſie beſonders auszeichnet, ſind der durch Säulenarkaden geöffnete Narther, die vier Kuppeln über den Eckräumen und die rundbogigen Giebelfelder. Die Kapitelle der Säulen ſind den korinthiſchen nachgebildet und ſcheinen einigermaßen denen des teutſchen Uebergangsſtyles ähnlich zu ſein. Eigentliche Kapitellkämpfer ſcheinen ſie nach den vorliegenden Zeichnungen nicht zu haben, obgleich Texier von einem Monogramm an den Dosserets ſpricht. Der Bau iſt, wie die meiſten Kirchen dieſer Zeit, mit wechſelnden Lagen von Hauſtein und Ziegeln aufgeführt. Nur die Oſtſeite mit den drei Apſiden iſt ebenſo wie die Eliaskirche ganz von Ziegeln erbaut, und dieſe bilden ähnlich wie an dem Trikonchos der letztern, aber nur noch reicher, eine geſchmackvolle Verzierung von mäanderartigen Bändern [46]).

cc) Unteritalien.

(Sta. Maria maggiore di Siponto.) In dieſe Periode gehört in Unteritalien die Kirche Sta. Maria maggiore di Siponto, einſt die erzbiſchöfliche Kathedrale der ſeit ſechs Jahrhunderten verlaſſenen Stadt Siponto in der Capitanata [47]). Ein älterer Bau, dem wahrſcheinlich die ſchon früher beſprochene Krypte angehört, wurde im Anfange des 12. Jahrhunderts wiederhergeſtellt und von Papſt Paſchalis II. bei Gelegenheit des 1117 in Siponto abgehaltenen Concils geweiht. Von dieſer Erneuerung rühren ohne Zweifel die Ringmauern her, über denen im 16. Jahrhundert eine neue Kirche aufgeführt wurde. Sie zeigen auf der Weſtfronte einen Schmuck von blinden Arkaden, der ähnlich auch bei den conſtantinopolitaniſchen Kirchen aus dieſer Zeit vorkommt, hier jedoch manches Eigenthümliche hat, was auf eine Verwandtſchaft mit toscaniſchen Bauten hindeutet und aus den Handelsbeziehungen zu Piſa erklärt werden

40) Salzenberg S. 120 und Bl. 36. 41) *Couchaud*, Choix d'églises Byzantines en Grèce (Paris 1842) pl. 11. 12. 13. 42) Daſ. pl. 21—25. 43) *Blouet*, Expédition scientifique de Morée. Atl. T. 1. pl. 19. 20. 21. 44) *Texier et Pullan*, Archit. Byzant. p. 162. pl. 50. 51. 45) Daſ. p. 164. pl. 52—55.

46) Daſ. p. 161. pl. 45—49. 47) Schulz, Denkm. der Kunſt im Mittelalter in Unteritalien 1, 214 fg. Taf. 38.

Digitized by Google

kann. Die ſpitzbogigen Gewölbe im Innern gehören unſtreitig dem ſpätern Bau an.

(Grabkapelle des Boemund.) In dieſelbe Zeit gehört die Grabkapelle des Boemund (geſt. 1111) bei S. Sabino zu Canoſa in der Provinz Bari. Sie beſteht aus einem quadraten Unterbau, deſſen Außenſeiten mit blinden Arkaden geſchmückt ſind, und einem octogonen Aufſatz, der an den Ecken mit Säulchen beſetzt und von Fenſtern durchbrochen iſt und eine zugeſpitzte Kuppel trägt [48]). Ganz ähnlich iſt die Taufkapelle S. Giovanni Battiſta zu Ascoli im Kirchenſtaate, wo der Uebergang zum Achteck durch Eckniſchen in dem Unterbau vermittelt wird [49]).

d) Charakter des Bauſtyls.

In dem Styl dieſer Kirchen bemerkt man nun das Streben, die ſtrengen Formen der altbyzantiniſchen Architektur durch gefälligere, minder ſchwerfällige und reichere Formen zu verdrängen. Die Angriffe der Ikonoklaſten waren der Hauptſache nach gegen die trübe Myſtik und die mönchiſche Dumpfheit der byzantiniſchen Kirche gerichtet, und wenn ſie ſchließlich auch nicht zum Siege führten, ſo blieben ſie doch keineswegs erfolglos. Es ſchwand der Sinn für großartige Entfaltung des Kirchenbaues. Während aber doch das Syſtem der Anlage im Ganzen unverändert blieb, wurden die einzelnen Glieder ſchlanker und ſchmuckreicher. Schon die äußere Anſicht der Kuppeln zeigt dieſen Charakter. Die Zahl derſelben wird häufig vermehrt, indem kleinere Kuppeln über den Eckräumen die Hauptkuppel umgeben und Kuppeln über dem innern und äußern Narther die Façade zieren, wobei durch verſchiedene Größe und Höhe der Kuppeln eine gefällige Gruppirung erzielt wird. Sämmtliche Kuppeln ruhen auf cylindriſchen oder polygonen Trommeln oder Tambours. Die innere Kuppel iſt eine volle Halbkugel, die ſich auf einem Cylinder erhebt und gegen die Pendentifs, von denen ſie getragen wird, verhältnißmäßig klein erſcheint. Das Gewölbe nimmt daher das Anſehen einer großen Kuppel an, auf deren Mitte eine kleine überhöhte Kuppel, wie eine Laterne, eingefügt iſt. Die Fenſter liegen in der Trommel und ſchneiden meiſt noch in die Kuppel ein. An der Außenſeite werden ſie aber von Halbſäulen und Rundbögen eingefaßt. Auf dieſem Bogenkranze des Tambours ruht das flache Kuppeldach, wie eine Roſette. Nur bei der Kirche des Lips hat die kleinere Kuppel über der Mitte des Exonarther eine Trommel, die mit horizontalen Geſimſen abſchließt. Die Trommel iſt ſchon der Fenſter wegen gewöhnlich äußerlich polygon, und die häufig vorkommende zwölfſeitige Form derſelben mag auf der alten Tradition über die zwölf Säulen am heiligen Grabe beruhen. Bei der Kirche des Lips iſt nur die Hauptkuppel zwölfſeitig, die Kuppeln des Narther dagegen ſind achtſeitig.

Ueber den Kuppeln findet man bei den noch erhaltenen Bauten keine weitere Bedachung, als daß ſie mit Ziegeln belegt ſind. Nur ausnahmsweiſe ſcheinen pyramidenförmige Dächer vorgekommen zu ſein. Ueber dem Altar und dem Ambo haben wir ſie allerdings ſchon in der Sophienkirche zu Conſtantinopel kennen gelernt, über Altären ſieht man ſie auf den Bildern des vaticaniſchen Menologiums, und unter den Bauten des Theophilus wird die Porphyra als ein viereckiger Bau mit einem ſolchen Dache beſchrieben. Auch die pyramidenförmigen Häuſer, welche unter den Palaſtbauten des Baſilius Macedo erwähnt werden [50]), mögen nichts Anderes geweſen ſein. Aber ſchon dieſe Erwähnungen beweiſen, daß eine ſolche Form ſelbſt bei Profanbauten nicht gewöhnlich war. Auf das Außergewöhnliche des Zeltdachs der Eliaskirche zu Salonichi haben wir bereits hingewieſen.

Auch auf den Schmuck der Façade wird hin und wieder größere Sorgfalt gewandt. Mehrere Kirchen ſind mit blinden oder offenen Arkaden geziert. In der Regel beſteht jedoch der ganze Schmuck nur in wechſelnden Lagen von weißlichen Marmorquadern und ſehr dünnen Backſteinen, die gewöhnlich horizontal liegen und nur in den Fenſterbögen andern Richtungen in den Linien des Keilſchnittes folgen. Zuweilen, wie z. B. in Salonichi und ähnlich an den Mauern der ſerbiſchen Feſtung Semendria, werden auch durch den Wechſel und die verſchiedenen Lagen von Bruchſtein und Ziegel geſchmackvolle Muſter und ſelbſt Inſchriften hergeſtellt [51]). Auch die Mörtellager zwiſchen den Ziegeln werden dabei als Schmuck benutzt, da ſie nicht nur eine beträchtliche Dicke von 1½—2 Zoll zu haben pflegen und ſchon dadurch den Farbenwechſel erhöhen, ſondern auch zuweilen noch einen Zierrath von aufgedruckten Zickzackmuſtern oder Mäandern erhalten. Dieſer Wechſel des Materials findet ſich bei allen ſpätern Bauten in Conſtantinopel, namentlich auch an den Stadtmauern, von denen ein Theil nach den an Mauern und Thürmen erhaltenen Inſchriften [52]) noch von Theophilus herrührt, und ſogar an den innern Wänden der Ciſternen. In der Ciſterne Bin bir direk wechſeln je fünf Reihen Quader mit fünf Reihen Ziegel [53]). Man betrachtet dieſe Bauart gewöhnlich als eine Eigenthümlichkeit der ſpätern byzantiniſchen Architektur. Indeſſen war ſie bekanntlich ſchon bei den Römern vor der Theilung des Reichs beliebt, und daß man ſie an den Bauten Juſtinian's in Conſtantinopel nicht findet, hat vielleicht nur ſeinen Grund darin, daß man hier auch am Aeußern den reichern Schmuck der Marmorbelegung vorzog, der allerdings nicht mehr erhalten iſt. Die Kirche der heil. Irene hat den Wechſel von Marmor und Ziegeln ſogar in einer beſonders ausgezeichneten Weiſe mit verzierten Mörtelſtreifen, und es iſt mindeſtens ſehr mißlich, gerade hierin den Beweis finden zu wollen, daß die jetzige Kirche nicht mehr die Juſtinianiſche, ſondern das Ergebniß einer ſpätern Erneuerung ſei. Ebenſo iſt der hier und da vorkommende Wechſel von ſchlichten und über Eck geſtellten Ziegellagen an Geſimſen und beſon-

48) Daſ. 1, 60. Taf. 9. Fig. 3. 49) Daſ. 2, 3. Taf. 51.

50) *Theophan.* Contin. 5, 83. 51) Eſſenwein in den Mittheil. der k. k. Central-Commiſſion 6, 312, wo eine Probe in Holzſchnitt gegeben iſt. 52) v. Hammer, Conſtantinopolis und der Bosporus 1, IV—X. 53) *Andreossy*, Voyage à l'embouchure de la mer noir p. 251. pl. 7.

Digitized by Google

ders an der Bogenkrönung der Hauptkuppeln keine Neuerung [54]). Wir haben ihn bereits an den ravennatiſchen Bauten kennen gelernt.

Im Ganzen waren dieſe Bauten von keinem großen Umfange. Die noch rorhandenen Kirchen ſind ſo klein, daß Lenoir bei der Publication des Grundriſſes der Kathedrale von Athen in dem Maßſtabe Meter anſtatt Fuß ſetzen zu müſſen glaubte, da er bei undeutlicher Erinnerung einen ſo kleinen Maßſtab für unmöglich hielt und deshalb einen Irrthum in ſeinen Notizen vermuthete [55]). Die Kleinheit der Kirchen machte es nun auch möglich, im Innern ein minder ſchwerfälliges Conſtructionsſyſtem anzuwenden. Die Pendentifs, welche die Hauptkuppel ſtützen, werden entweder alle vier, wie in der Kirche des Lips und ehemals in der nördlichen und ſüdilchen Abtheilung der Kirche des Pantokrator, oder wenigſtens zwei derſelben von ſtarken Säuien getragen. Im letztern Falle ſchmücken die Säuien gewöhnlich den Eingang des Chors auf der Oſtſeite. In der Kloſterkirche zu Burkano im Peloponnes tritt jedoch das Entgegengeſetzte ein, da hier die Chorſchranke zugleich die öſtlichen Träger bildet, und deshalb die Säulen nur die weſtliche Hälfte der Kuppel ſtützen [56]). Den Seitenſchub nehmen dafür die ſtärkern Tonnengewölbe auf, welche die Kuppel auf allen vier Seiten ſo umgeben, wie wir es früher ſchon an der Demetriuskirche zu Salonichi geſehen haben [57]). Dagegen fallen die Arkaden zwiſchen den Pfeilern ſammt den Emporen aus. Die Frauen erhalten dafür ihren Platz in den Seitenſchiffen, weshalb die Kreuzflügel öfters beſondere Eingänge haben.

Auch die Chorniſche erhält eine reichere Ausſtattung, indem man zwiſchen den Fenſtern Säulen und über denſelben eine Reihe von blinden Niſchen anbringt. Einigemal werden trikonche Kirchen erwähnt. Wir trafen dieſe Form in dem Palaſtbau des Theophilus und an der Eliaskirche zu Salonichi an.

Ein Mittel zur Erreichung größerer Eleganz iſt die theilweiſe Rückkehr zu antikiſirenden Formen, namentlich bei den Kapitellen, die eine langgeſtreckte Kelchform nach Art der korinthiſchen und compoſiten Ordnung annehmen. Der Blatt- und Volutenſchmuck nähert ſich wieder mehr antiken Muſtern. Die Säulen ſelbſt erhieiten dagegen vielfältig eine reich ſkulpirte Ornamentirung, welche die Stämme mit Weinlaub und Thierfiguren, oder geometriſchen Muſtern überzog. Wir haben die Beiſpiele davon in dem Kainurgion des Baſilius Macedo kennen gelernt. Schraubenartig gewundene Säulen begegnen uns mehrfach in griechiſchen Miniaturen, namentlich in dem Menologium der vaticaniſchen Bibliothek.

Dagegen gereichte es nicht eben zur Verſchönerung der Kirchen, daß man die Außenwände jetzt nicht ſelten mit halbkreisförmigen Giebein krönte, weiche den Tonnengewölben entſprechen. Die Façade erhielt zuweilen eine Reihe von ſolchen Giebein, wie wir z. B. bei der Kirche des Lips geſehen haben. Auf den griechiſchen Inſeln findet man kleine einſchiffige Kirchen, welche durch die Giebelabſchlüſſe des einzigen Tonnengewölbes, mit dem ſie gedeckt ſind, das Anſehen von Koffern oder Särgen erhalten. Kirchen mit horizontal abgeſchloſſenen Mauern, hinter denen die Nebenräume ſich ſämmtiich verbergen und nur die Hauptkuppel ſichtbar bleibt, wie bei der Kirche des Sergius und Bacchus, werden immer ſeltener. Die Kirche in dem Quartier der Bäder in Conſtantinopel iſt noch ein Beiſpiel davon [58]), das ſogar vielleicht erſt der Zeit nach der Errichtung des lateiniſchen Kaiſerthums angehört.

Dieſe leichtere, elegantere Architektur nähert ſich den üppigen Formen der arabiſchen Bauten, wie das namentlich an den Kapitellformen wahrzunehmen iſt. Man pflegt deshalb anzunehmen, daß die Veränderungen in dem byzantiniſchen Styl wenigſtens zum Theil auf einer Rückwirkung der arabiſchen Kunſt beruhen. In der That ließ ſich ſchon Theophilus von dem Johannes Grammaticus, der als Geſandter bei dem Khalifen Moctader von Bagdad durch ſein imponirendes Auftreten eine entgegenkommende Aufnahme gefunden hatte, bewegen, ſeinen Sommerpalaſt Bryos ganz nach dem Muſter eines ſarazeniſchen Schloſſes ſowol in der Anordnuug, als in der Ausſchmückung auszuführen. Nur eine Marienkirche neben dem Schlafzimmer und eine Kirche im Vorhofe, die ähnlich wie die Kirche in den Blachernen, ein Trikonchos war, unterſchied den Palaſt Bryos von ſeinem Vorbilde [59]). Allein im Ganzen dürfen wir wol eher annehmen, daß die üppige Architektur der Araber eine weitere Entwickeiung der ſpätern griechiſchen Architektur geweſen ſei, zumal da die griechiſchen Formen den antiken doch weit näher ſtehen und eine Aufnahme der beſondern muhammedaniſchen Manieren nirgends wahrzunehmen iſt.

3) Bildende Künſte.

a) Skulptur.

Den Werken der Bildhauerkunſt waren die Geſchicke von Byzanz Nichts weniger als günſtig. Von dem reichen Schatze antiker Vorbilder, den Conſtantin in ſeiner neuen Hauptſtadt zuſammengebracht hatte, ging ein großer Theil früh durch wiederholte Unglücksfälle zu Grunde. Schon die Erdbeben von 447 und 480 hatten viele Statuen umgeworfen und zertrümmert. Die Sammlung in der alten Sophienkirche iſt wahrſcheinlich ſchon vor Juſtinian's Zeit untergegangen, und die großen Brände bei dem Nikaaufruhr vernichteten mit dem Zeurippus und dem Senatsgebäude vielleicht das Werthvollſte, was die Hauptſtadt an antiken Bildwerken beſaß. Neue Feuersbrünſte legten im J. 726 die Bibliothek [60]) und im J. 790 das Triclinium Thomaitis im Palaſte des Patriarchen [61]) in Aſche. Große Verwüſtungen wurden abermals durch Erdbeben angerichtet. Im J. 727 warf ein ſolches die

54) *Couchaud*, Choix d'égliſes Byzantines en Grèce (Paris 1842) pl. 25. fig. 8. 55) *Gailhabaud*, Monumens anciens et modernes. T. 2. — *Didron* in Annales archéol. 1, 43. note 1. 56) *Blouet*, Expédition scientifique de Morée. Architecture. T. 1. pl. 21. 57) Stauffert in Förſter's Allgem. Bauzeitung. Jahrg. 15. (Wien 1850.) S. 150.

58) *Lenoir*, Archit. monast. 1, 265. No. 173. 59) *Theophan.* Contin. in Theophilo c. 9. 60) Vergl. *Spanhemii* Historia imaginum restituta 2, 11. 61) *Zonaras* 15, 12.

Statue des Arcadius von ihrer Säule auf dem Xerolaphus und die des Theodoſius von dem goldenen Thore herab [62]), und Viele wollten darin ein Strafgericht für die Bilderſtürmerei Leo's des Iſauriers erkennen [63]). Ein anderes Erdbeben wird 789 erwähnt [64]), und bei einem dritten im J. 861 ſtürzte die Victoria von dem goldenen Thore herab, und mehrere Kirchen und andere feſte Werke in der Nähe deſſelben wurden erſchüttert [65]). Nicht minder verderblich waren die kriegeriſchen Ereigniſſe, welche die Verwüſtung bis unter die Mauern der Hauptſtadt trugen. Selbſt der Palaſt bei S. Mamas, den Leo der Große in der Nähe des Nordendes der Landmauer aufgeführt hatte, wurde 805 von dem Bulgarenfürſten Krummos dem Jüngern niedergebrannt und ausgeraubt. Auf Wagen ſchleppten die Bulgaren auserleſene Marmorarbeiten, gewirkte Teppiche und Metall fort. Von ehernen Kunſtwerken werden darunter die Löwen des Hippicus und der Drache des Hydrion namhaft gemacht [66]). Letzterer war vermuthlich die Figur an der dortigen Brücke, welche die Stelle bezeichnet haben ſoll, wo einſt ein Drache gehauſt hätte, dem vor Zeiten viele junge Mädchen geopfert worden ſeien [67]).

Auf ſolche Weiſe verloren die Künſtler den größten Theil der Werke, durch welche ſie Anregung erhalten und an denen ſie die beſten Studien machen konnten. Indeſſen darf man nicht glauben, daß alle Erinnerung an das Alterthum zu Grunde gegangen wäre. Werke, wie die Miniaturen des pariſer Pſalters, laſſen uns ahnen, wie gut man noch antike Vorbilder gekannt habe, und wir wiſſen ſogar durch beſtimmte Nachrichten, daß Conſtantinopel bis zu der Erſtürmung im J. 1204 immer noch eine Anzahl bedeutender und allgemein bewunderter Werke beſaß. Nicetas hat uns eine Beſchreibung von einigen koloſſalen Erzbildern hinterlaſſen, welche die Franken eingeſchmolzen haben, um Geld daraus zu münzen. Er ſelbſt bemerkt, daß er keineswegs Alles aufzählen wolle, was hier zerſtört worden ſei, und es war ſichtlich nur ſeine Abſicht, die koloſſalſten und berühmteſten Werke hervorzuheben, in deren Verwüſtung hauptſächlich die Franken ihre Habſucht an den Tag gelegt hätten. Er nennt eine Juno, eine Gruppe von Paris und Venus, eine Reiterſtatue, die von den Meiſten für einen Bellerophon gehalten wurde, einen Herkules, einen Eſeltreiber, den Cäſar nach der Schlacht bei Actium mit Bezug auf ein glückliches Omen errichtet haben ſollte, eine Helena von ausgezeichneter Schönheit, einen Herkules, einen Mann, der mit einem Löwen kämpft, mehrere andere Thierbilder. Er erwähnt die Statuen des Hippodroms und beſchreibt eine weibliche Statue, welche auf einem mit Skulpturen reichgeſchmückten Pfeiler von außerordentlicher Höhe ſtand und als Windfahne diente [68]). Auf dem Forum des Conſtantin ſtand nicht lange vor der Eroberung durch die Lateiner noch der kalydoniſche Eber, den Alexius in den Palaſt verſetzen ließ, und eine 30 Fuß hohe Minerva, die von dem abergläubiſchen Volke zerſchlagen wurde, weil man ſie für den kriegeriſchen Schutzgeiſt der abendländiſchen Heere hielt [69]).

Weit größern Schaden hatte der Bilderſtreit angerichtet, da ſich die Verfolgung vorzugsweiſe gegen die Statuen richtete. Es iſt nicht zu ſagen, wie viel die Bilderſtürmer verwüſtet haben mögen. Nach der Beilegung des Bilderſtreits blieben aber die kirchlichen Statuen allgemein verboten, ſodaß dadurch die Skulptur für alle Zeiten ein fruchtbares Feld einbüßte.

Hin und wieder ſind aber doch auch nach dem Bilderſtreite ſogar noch religiöſe Statuen vorgekommen, wenn ſie auch nicht in den Kirchen geduldet wurden. So hatte Michael der Trunkenbold in dem Palaſte bei der Kirche des heil. Mamas über ſeinem Throne ein goldenes Marienbild, von dem er die Preiſe in Empfang nahm, die er in der Rennbahn gewonnen hatte [70]). Freilich gehörte dieſe perſönliche Theilnahme an den Wettrennen zu den thörichten Thaten, durch welche dieſer Wüſtling, der keine Scheu hatte, öffentlich das Heiligſte im Poſſenſpiel zu verſpotten, ſich dem Haſſe und der Verachtung preisgab.

So weit ſich die Skulptur auf weltlichem Gebiete bewegte, wurde ſie allerdings nicht unmittelbar durch den Bilderſtreit betroffen. Aber das Verbot kirchlicher Skulpturen entzog ihr den Boden, auf dem ſie allein gedeihen konnte, und wir dürfen uns nicht wundern, wenn die Nachrichten von aufgeſtellten Bildſäulen nach der Zeit der Ikonoklaſten faſt ganz verſchwinden. Eine Statue Conſtantin's VI. ſtand noch auf dem Herakiontum [71]), und derſelbe Kaiſer hatte ſeiner grauſamen Mutter Irene, die ihn 797 entthronte und blendete, eine eherne Statue auf der Spitze eines Brunnens in dem kleinen Hippodrom aufſtellen laſſen [72]). Aber das ſind auch die letzten Statuen, von denen wir Kunde haben [73]). Wenn Conſtantin Porphyrogenitus den Palaſt Bukoleôn mit Bildſäulen ſchmückt, ſo ſind es keine neuen Arbeiten, die er machen läßt, ſondern ſie werden von verſchiedenen Orten herbeigeſchafft [74]).

Indeſſen wurde das Verbot der Skulpturen ſelbſt in Beziehung auf kirchliche Bilder von Anfang an auf eigentliche Bildſäulen eingeſchränkt, und nicht auf Reliefdarſtellungen ausgedehnt. Das Concil von 787 geſtattete ausdrücklich nicht blos Gemälde, ſondern auch erhabene Arbeit, und der Patriarch Germanos verwahrte ſich, daß er, wenn er die Bilder vertheidige, keine Statuen meine, da dieſe nur bei den Heiden im Gebrauch ſeien [75]). Be-

62) *Cedren.* 1, 801. *Zonaras* 15, 4. 63) Anon. bei *Banduri* p. 110. *Codin.* De signis CP. p. 61. 64) *Cedren.* 2, 23. *Zonaras* 15, 11. 65) *Cedren.* 2, 173. Die Deutung der παίγνια auf Obelisken, Säulen oder Statuen iſt unſicher. Vergl. *Du Cange*, Glossar. ad scriptt. med. et inf. graecit. sub h. v. 66) *Theophan.* Chronogr. ad a. 805. ed. Bonn. p. 785. *Leo Grammat.* ed. Bonn. p. 347. 67) Anon. bei *Banduri* p. 51. 68) *Nicetas Choniata*, De signis CP. ed. Bonn. p. 854 sq.

69) *Nicetas*, Isaacii Angeli una cum Alexio filio iteratum imperium, ed. Bonn. p. 738. 70) *Genesius*, lib. 4 ed. Bonn. p. 102. 71) Anon. bei *Banduri* p. 18. *Codin.* De sign. p. 47. 72) *Codin.* De aedif. p. 124. 73) *Heyne*, Serioris artis opera sub impp. Byz. Sect. 1 in Comment. societ. reg. scient. Gotting. Voll. 11. (Gott. 1793.) Cl. hist. et philol. p. 52. Die Erwähnung einer Statue Leo's des Iſauriers an dieſer Stelle beruht auf einem Irrthum. 74) *Theophan.* Contin. 6, 15. 75) *Basnage*, Hist. de l'église (Rotterd. 1699) p. 1364.

Digitized by Google

ſonders blieben kleinere Arbeiten, namentlich Elfenbeinſchnitzereien, üblich. Karl der Große erhielt unter andern zwei Thüren von Elfenbein mit reichem Schnitzwerk von dem Patriarchen Fortunatus, der die Geſandtſchaft des Nicephorus begleitete, zum Geſchenk[76]. Wir haben die feinen Arbeiten in Elfenbein und Metall kennen gelernt, welche als Diptycha, als Schmuck koſtbarer und namentlich heiliger Bücher und als Hagiothyren zum Gebrauch bei der Privatandacht verwandt wurden. Ein Relief von größerer Art, das freilich keine kirchliche Beziehung hatte, muß das Bildniß auf dem Grabmale eines Verwandten des Kaiſers Theophilus, Namens Alerius, geweſen ſein, denn der Ausdruck des Berichterſtatters erlaubt nicht, an eine Statue zu denken, und ein gemaltes Bild wird man auf einem Grabmale nicht leicht angebracht haben[77].

Während nun aber ſo der Bildhauerei die würdigſten Stoffe entzogen waren, erging ſie ſich dafür in ſpielendem Schmuck. Wir haben ſchon die Verzierung der Säulenſtämme durch Skulpturen von Weinlaub und Thieren kennen gelernt. Bemerkenswerth ſind ferner einige Brunnen, die uns unter den Bauwerken des Baſilius Macedo näher beſchrieben werden, vor allen die beiden Brunnen im Vorhofe der Nea. Die beiden Waſſerbecken waren aus ſeltenem Stein. Das eine aus ägyptiſchem Stein war umgeben von trefflich gearbeiteten Schlangen, und aus ihrer Mitte ragte ein hohler Kegel in die Höhe, umgeben von einem Kranze von dünnen Säulchen, welche einen Rand trugen, aus dem das Waſſer in das Becken und weiter auf den Boden überſtrömte. Das andere Becken von ſagariſchem Stein hatte einen mehrfach durchbohrten Kegel, der ebenfalls mitten auf dem Grunde der Schale ſtand. Darüber aber waren an dem umherlaufenden Kranze aus Erz Hähne, Böcke und Widder gebildet, die aus Röhren das Waſſer in Strömen auf den Boden, auf dem der Brunnen ſtand, ausſpieen. Auch waren Kelche angebracht, aus denen Wein hervorſprudelte und die Vorübergehenden zum Trinken einlud[78].

Eine noch weit reichere Verzierung mit allerlei Thieren zeigt noch jetzt der Weihbrunnen des Kloſters Laura auf dem Athos. Die Bruſtwehr des achteckigen Tempels, unter dem ſich derſelbe befindet, iſt auswendig nur mit Ornamenten von Kreuzen, verſchlungenen Bändern, Roſetten und Weinranken geſchmückt. Eins der Kreuze, welches Didron hat abbilden laſſen, endet unten in einer Blattverzierung, die ſehr an die romaniſche Decoration des Abendlandes erinnert. Dieſe Form muß ſehr gewöhnlich geweſen ſein, denn ſie wiederholt ſich auf den Bronzethüren normänniſcher Kirchen in Unteritalien und ebenſo auf derjenigen unter den venezianiſchen Bronzethüren in S. Marco, welche nicht der griechiſchen Ageminathür nachgebildet iſt. Didron ſetzt dies Kreuz in eine ſehr frühe Zeit, und glaubt, daß aus dieſem Ornament das auf einem Halbmonde ſtehende Kreuz hervorgegangen ſei, welches nach ihm ſchon in der Zeit Juſtinian's vorkommen ſoll. Mit Recht widerſpricht er der Anſicht, wonach das letztere den Sieg des Chriſtenthums über den Islam bedeuten ſoll[79]. Vielleicht iſt aber der Halbmond Nichts weiter, als ein altes Wappenzeichen von Conſtantinopel, das ſchon auf antiken Münzen des heidniſchen Byzanz vorkommt[80], und von dem wahrſcheinlich der türkiſche Halbmond ſeinen Urſprung genommen hat[81]. Die innere Seite der Brunneneinfaſſung ſtellt allerlei Thiere dar, zum Theil im Kampfe mit einander, einen Löwen, der einen Ochſen zerreißt, einen Hund, der einen Hirſch jagt, Schlangen im Kampfe mit Adlern, einen Adler, der einen Raben zerreißt, außerdem Pfauen, Greife und Tauben. Aehnliche Thierfiguren bilden die Waſſergüſſe des Brunnens, und ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln und einem Halbmond auf dem Kopfe ſchwebt auf der Spitze der kupfernen Waſſerröhre, die, ehemals vergoldet, jetzt roth und blau bemalt, ſich aus der weißen Marmorſchale erhebt. Unter dem Adler ſind drei Reihen waſſerſpeiender Thiere, oben geflügelte Löwen und Greife, die in aller Ruhe das Waſſer aus ihren Rachen ausgießen, in der Mitte Schlangen, die ihre Angriffe gegen Ochſen und Schafe richten, welche unten von Schlangen erwürgt werden, und vor Schmerz das Waſſer von ſich zu ſpeien ſcheinen. Endlich ſtehen zu den Seiten der Schale zwei Löwen, die, wie Schildhalter, zwei kleine Säulen ſtützen, welche bei der Weihung des Waſſers als Lichtträger dienen. Die letztern ſind modern und ſchlecht gearbeitet, alles Uebrige ſcheint dagegen ſehr alt zu ſein[82].

Auch der Vorhof des Kainurgion enthielt einen Brunnen mit einem ſilbernen Adler, der eine Schlange in den Klauen hielt[83]. Als ein Beiſpiel von ähnlichen Verzierungen durch bedeutungsloſe Thiergeſtalten verdient endlich noch ein griechiſches Gefäß aus dem 11. Jahrhundert im Schatze von S. Marco zu Venedig Erwähnung, deſſen Henkel aus ſalamanderartigen Ungeheuern gebildet ſind[84].

Man kann es als eine Folge des Verfalls der künſtleriſchen Technik betrachten, daß man begann, beſondern Werth auf künſtliche mechaniſche Arbeiten und Erfindungen zu legen. Schon zur Zeit des Theophilus zeichnete ſich darin der Mathematiker und Philoſoph Leo aus, deſſen Anſehen unter den folgenden Kaiſern, namentlich unter Michael III., bei dem Cäſar Bardas noch höher ſtieg. Dieſer kunſtreiche Mann verfertigte dem Theophilus zwei große goldene Orgeln in Geſtalt von Steinen und Bäumen, auf welchen Vögel ſaßen und mit den Flügeln ſchlugen, indem ſie ſangen. Michael III. ließ dieſes Kunſtwerk nebſt zwei ebenfalls goldenen Löwen und Greifen des edeln Metalls wegen einſchmelzen; ſpäter aber iſt daſſelbe aus vergoldetem Erz wieder hergeſtellt worden. Der ſingende Baum ſtand zur Zeit des Conſtantin Porphyrogenitus in der Magnaura vor dem ſo-

76) Annales Mettenses ad a. 803 bei *Pertz.* Monum. hist. Germ. 1, 197. 77) Ἐπιγεγραμμένην εἰκόνα. *Theophan.* Contin. 3, 18. 78) *Theophan.* Contin. 5, 85.

79) *Didron*, Iconographie chrét. Hist de Dieu. p. 396. 80) *Du Cange*, Familiae Byz. Tab. 2. 8. 9. 81) Bernd, Das Wappenweſen der Griechen und Römer (Bonn 1841) S. 132. 82) Ann. archéol. 21, 80. 81. 83) *Theophan.* Cont. 6, 24. 84) Bock in den Mittheil. der k. k. Central-Commiſſion 6, 196.

Digitized by Google

genannten Throne des Salomo, und an den Stufen des Thrones ſtanden die Löwen, die ſich aufrichteten und brüllten, während der Thron ſelbſt durch eine unſichtbare Vorrichtung hoch emporgehoben wurde, ſodaß der Kaiſer, der auf demſelben ſaß, in den Lüften zu ſchweben ſchien. Durch ſolche Spielereien ſuchte man fremden Geſandten zu imponiren. Biſchof Luitprand von Verona erzählt davon in dem Berichte über ſeinen Empfang, als er 946 für Berengar um eine griechiſche Prinzeſſin warb. In ganz ähnlicher Weiſe waren ſchon 916 die griechiſchen Geſandten zu Bagdad von dem Khalifen Moſtader empfangen, der darin dem Theophilus nachgeahmt haben mag. Die mittelalterlichen Dichter des Abendlandes ſprechen mehrfach von dem ſingenden Baume, wenn ſie die Wunder des Orients ſchildern [85]; in den Erzählungen von den Thaten Alexander's iſt davon die Rede, und Albert von Scharffenberg ziert in der Fortſetzung des Titurel den Graltempel mit einem ähnlichen Baume, auf welchem blaſende Engel ihre Muſik mit dem Geſange der Vögel vereinigen [86]. Ein Orgelwerk mit muſicirenden Figuren iſt bei Gori nach einer Handſchrift abgebildet [87].

b) Malerei.

Selbſt die bilderſtürmenden Kaiſer haben die Malerei abgeſehen von den kirchlichen Bildern keineswegs ſtiefmütterlich behandelt. Sie ließen ſich und die Ihrigen in Bildniſſen darſtellen und ihre Paläſte mit Moſaiken und andern Gemälden ausſchmücken, und ſelbſt die Kirchen erhielten eine maleriſche Ausſtattung, die ſich jedoch auf Decoration mit Landſchaften, Thierſtücken und Jagden beſchränken mußte, ſodaß ſogar die unheiligen Bilder in den Kirchen von Vielen beklagt wurden [88]. Der Diakonus Stephanus wirft bei Gelegenheit der Erzählung von der Verfolgung des Mönchs und Malers Stephanus und von der Bilderzerſtörung in der Kirche der Theotokos in den Blachernen dem Conſtantin Kopronymus vor, daß er die Kirche in einen Obſtgarten und ein Vogelhaus umgewandelt habe [89]. Daß Theophilus die Künſtler nicht verfolgte, weil ſie malten, ſondern weil ſie die Anfertigung von heiligen Bildern zu ihrem Lebensberufe machten, ſieht man namentlich aus der grauſamen Behandlung des alten und berühmten Malers Lazarus, dem ſelbſt im Gefängniſſe offenbar geſtattet war, ſeine Kunſt zu betreiben, und der nur den grauſamſten Martern unterworfen wurde, weil er ſich nicht abhalten ließ, Heilige zu malen [90].

Daß nach dem die Malerei zur Zeit der macedoniſchen Dynaſtie auf der höchſten Stufe ſtand, haben wir geſehen. Gegen Ende des 11. und im 12. Jahrhundert aber wird ſchon der nahende Verfall ſichtbar. Die guten Kunſtwerke werden ſeltener, und die Kunſt erſcheint überhaupt mehr handwerksmäßig behandelt. Die Miniaturen ſind hier wieder unſere beſte Quelle. Die vaticaniſche und die pariſer Bibliothek beſitzen mehrere vorzügliche Handſchriften aus der Zeit der Comnenen, und einige zeichnen ſich noch durch eine gewiſſe Feinheit der Ausführung aus, aber die meiſten Miniaturen zeugen von Flüchtigkeit oder Unfähigkeit des Malers, und keine laſſen ſich mit dem pariſer Pſalter oder dem Gregor von Nazianz und ähnlichen Arbeiten vergleichen. Eine für Alexius Comnenus (1081—1118) geſchriebene Dogmatica Panoplia, d. i. ein Waffenmagazin des Glaubens, enthält drei Dedicationsbilder, deren Ausführung Nichts weniger als anſprechend iſt [91]. Eine Sammlung von Werken des Johannes Chryſoſtomus in der pariſer Bibliothek (Eclogae s. flores Joa. Chrysost. Bibl. Coisl. 79), die 1080 für Nicephorus Botoniates geſchrieben iſt, enthält 4 Blätter mit ſteifen und unbeholfenen Figuren, die aber zum Theil noch ſehr gut gezeichnet ſind und naturaliſtiſch gehaltene Köpfe haben [92]. Ein Evangeliarium im Vatican (Mss. Urbinat. No. 2), unter Johannes Comnenus im J. 1128 für zwei Prinzen des Kaiſerhauſes geſchrieben, iſt ſehr ſchlecht in der Zeichnung und bunt im Colorit. Im Uebrigen hat es Aehnlichkeit im Styl mit dem Gehlen'ſchen Codex in Göttingen, und die Köpfe ſind ſogar zum Theil noch etwas beſſer ausgeführt, als in dieſem [93]. Zierlich, aber meiſtentheils ſehr verdorben ſind die Miniaturen in dem Klimax des Johannes Klimakos ebendaſelbſt (Cod. Gr. 394), einer Darſtellung der Stufenleiter der Tugenden und Laſter, die ebenfalls in der Zeit der Comnenen geſchrieben iſt. Neben den kleinen zierlichen Bildern derſelben kommen auch einzelne größere vor. Die vortrefflich colorirten und ſcharf gezeichneten Figuren haben mehrfach ungeſchickte Bewegungen, und im Ganzen ſind die weiblichen Figuren weniger gelungen, als die männlichen [94].

Schöne Ornamente und meiſt aus Thierfiguren zuſammengeſetzte Initialen enthält eine Sammlung der Predigten des Jacobus Monachus auf die Marienfeſte in derſelben Bibliothek (Cod. Gr. 1162). Im Uebrigen haben dieſe vortrefflich erhaltenen Miniaturen Nichts von der frühern Zierlichkeit. Es iſt viel Gold angewendet, die Figuren ſind lang, von ſteifer Haltung, mit dicken Umriſſen, ſehr naturaliſtiſch gehaltenen Köpfen und handwerksmäßig gearbeitetem Faltenwerk [95]. Ein pariſer Manuſcript der Briefe deſſelben Mönches (Cod. Gr. 1208) zeichnet ſich ebenfalls durch geſchmackvolle Initialen aus. Sonſt ſind die Miniaturen zierlich, aber ſchon ſehr handwerksmäßig, die Figuren noch leidlich gut proportionirt, obwol die Bewegungen zuweilen etwas ſteif ausfallen; auch die Geſichter oft vortrefflich, ſo lange ſie nicht zu klein ſind, die Gewänder aber meiſt ſchlecht. Auch kommt ſchon viel Goldgrund vor.

85) Z. B. König Orendel V. 1247 fg. und Wolfdietrich Bl. 129 bei Gödeke, Deutſche Dichtung im Mittelalter S. 287 und 488. 86) *X. Barbier de Montault*, Orgues en forme d'arbre in Annales archéolog. 18, 90—93. 87) *Gori*, Thesaur. diptych. 2, 12. 88) *Theophan.* Contin. 3, 10. 89) Analecta graeca (Lutet. Paris. 1688) 1, 454. 90) *Theophan.* Cont. 3, 13.

91) *Agincourt* T. 58. Vergl. Beſchreibung von Rom. Th. 2. Abth. 2. S. 353. 354, wo doch noch Kraft und Schönheit des Colorits beſonders in den Köpfen gefunden wird. 92) *Rigollot* 1, 95. Abb. bei *Montfaucon*, Biblioth. Coisliniana olim Segueriana (Paris. 1715). 93) Beſchreibung von Rom S. 354. 94) Daſ. S. 355. *Agincourt* Table 52. 95) *Aginc.* Table 51.

Digitized by Google

c) Der Styl.

Wenn man die Geſichtspunkte erwägt, welche gegen die Bilderſtürmer geltend gemacht wurden, ſo iſt es nicht ſchwer, daraus Gründe für die Verſchlechterung des Styls abzuleiten, welche man bei den Byzantinern vorauszuſetzen pflegt. Zunächſt wiederholte man die alte Behauptung, daß die Bilder nur dazu dienten, der ungebildeten Menge eine verſtändliche Illuſtration der heiligen Ueberlieferungen vor Augen zu führen. Dieſe Anſicht, die von Kirchenvätern und Concilien ebenſo oft im Morgen-, wie im Abendlande ausgeſprochen war, legte keinen Werth auf künſtleriſche und ſchöne Darſtellung; ſie wußte Nichts davon, daß die Kunſt ein Mittel ſei, die Seele zu veredeln, und daß Gott ſie dem Menſchen verliehen habe, nicht nur, um ihm das Leben zu verſchönern, ſondern, um ihn über das Irdiſche und Gemeine zu erheben. Je mehr dieſe Anſicht in den Vordergrund trat, um ſo weniger konnte eine künſtleriſche Entwickelung Nahrung finden, die nur in der Darſtellung des Schönen Befriedigung ſucht. Kein Gegenſtand konnte den Künſtler mehr abſchrecken, wenn derſelbe durch die kirchliche Lehre und Tradition gebilligt war. Papſt Gregor II. nennt daher in einem Briefe an Leo den Iſaurier vom Jahre 730 die Darſtellungen der Leiden Chriſti unter den üblichen und würdigen Gegenſtänden für die Ausſchmückung der Kirchen [96]), und keine Marterſcene war ſo ekelhaft, daß ſie nicht in den Menologien und andern kirchlichen Bildern mit der unbefangenſten Naivetät hätte dargeſtellt werden können. Es mag ſich aus dieſer Geiſtesrichtung erklären, daß auf den ſpätern byzantiniſchen Bildern, wie z. B. auf dem Moſaik in der Opera des Doms von Florenz und dem goldenen Bücherdeckel der Bibliothek von S. Marco in Venedig, die Kreuzigung Chriſti ganz naturaliſtiſch dargeſtellt wird. Der Körper Chriſti iſt da nicht mehr in das Diakonengewand gehüllt, dagegen der Kopf geſenkt, der Leib in ſich zuſammengeſunken, obwol die Arme noch meiſt auf den Kreuzesarmen ausgeſtreckt gebildet werden.

Man pflegt ferner Gewicht darauf zu legen, daß der Grundſatz des 2. nicäiſchen Concils, wonach die Maler nur den Vorſchriften der heiligen Schrift und der Kirche folgten, eine Erſtarrung der Kunſt in feſten, hergebrachten Formen zur Folge gehabt haben müſſe. Allerdings mag dadurch das Feſthalten beſtimmter Typen ſehr gefördert worden ſein. Allein eine ſolche Erſtarrung, wie man ſie ſich bei den byzantiniſchen Bildern zu denken pflegt, iſt vor der Eroberung Conſtantinopels durch die Lateiner nicht eingetreten. Das ſchablonenartige Anſehen und die große Uebereinſtimmung der Kirchenbilder, welche den Reiſenden in Griechenland auffällt, wird vermuthlich in der Seltenheit alter Bilder aus der Zeit vor jenem Ereigniß begründet ſein.

Dagegen muß man es als ein Zeichen des beginnenden Verfalls betrachten, daß in den letzten Jahrhunderten die Werthſchätzung künſtlicher Technik und koſtbaren Materials außerordentlich zunimmt und fortwährend geſteigert wird. Wir haben bereits das Auftreten der Agemina im 11. Jahrhundert beſprochen, und ebenſo leiſtet die Bearbeitung des Emails und des Moſaiks das Erſtaunlichſte. Die zierlichſte Emailarbeit, die ich geſehen habe, iſt die der früher beſchriebenen Bücherdeckel in der Marcusbibliothek zu Venedig und der Bibliothek der Akademie zu Siena. Die Zierlichkeit der in feinen Goldlinien gezogenen Zeichnung und der Glanz der Schmelzfarben ſind gleich bewundernswerth, und man überſieht über der feinen und kunſtvollen Technik gern die übertriebene Länge der Figuren und die allerdings durch die Technik gebotene Manier, in der die kleinen Köpfe behandelt ſind.

Auch die beiden Moſaiktafeln in der Opera des Doms zu Florenz (oben Bd. 84. S. 435) ſind ſehr feine Arbeiten. Die einzelnen Bilder ſind auf Goldgrund ausgeführt, und das Moſaik in den Fleiſchtheilen ſo fein, daß man ſelbſt mit einer gewöhnlichen Loupe die Glasſtifte ſchwer unterſcheidet.

Die zierlichſte Ausführung findet man auch in den Miniaturen mehrerer Manuſcripte aus den letzten Jahrhunderten. Schon der für Baſilius Macedo geſchriebene Codex der Marcusbibliothek in Venedig zeichnet ſich durch die feine Zeichnung aus. Das Bedeutendſte in dieſer Richtung iſt aber der kleine Evangelien-Codex der pariſer Bibliothek, Nr. 74, der in das 11. Jahrhundert geſetzt wird. Er iſt mit äußerſt niedlichen Bildchen geſchmückt, die ſo ſoegſam ausgeführt ſind, daß ſie ſelbſt durch die Loupe geſehen kaum verlieren. Die Figürchen ſind etwa einen Zoll lang, die Proportionen ſchon etwas geſtreckt, aber noch nicht auffallend, die Farbe iſt kraftvoll und harmoniſch. Es wird jedoch ſchon viel Gold, beſonders in den Gewändern gebraucht, indem entweder auf goldenem Grunde die Falten mit brauner Farbe, oder auf farbigem Grunde die Falten mit Gold eingezeichnet ſind. Dadurch gleichen dieſe Bilder ſehr den byzantiniſchen Emaillen. Auch die Compoſition dieſer Bilder hat manches Eigenthümliche, und es ſpricht ſich darin ein gewiſſer Ideenreichthum und Sinn für poetiſche Auffaſſung aus. Man ſieht zum Beiſpiel bei der Geburt Chriſti die heiligen drei Könige frohlockend auf Roſſen heranjagen. Bei der Taufe Chriſti ſieht man ein reizendes Bildchen, auf dem ein Engel vor Chriſtus voranſchreitet und ihm den Jordan zeigt. Bei der Verſuchung Chriſti iſt Satan ganz menſchlich, ſogar edel und würdevoll gezeichnet, und nur an einem Pferde- und einem Adlerfuße kenntlich. Andere Bilder folgen wieder bekannten Typen. Faſt jede Seite des Codex enthält eins, zuweilen auch zwei dieſer Bildchen. Silveſtre, Louandre und Labarte geben Proben davon, jedoch nur der Letztere in zutreffender Weiſe. Die beiden Andern geben das Original ſehr entſtellt wieder, da die Zeichner an der zierlichen Ausführung verzweifelnd den Copien die zwei- und dreifache Größe gegeben haben. Auch die kleinen Figürchen, welche die Anfangsbuchſtaben der einzelnen Reden des Gregor von Nazianz in der 1063 vollendeten vaticaniſchen Hand-

96) Acta Concilii Nicaeni II. in *Labbei* Concil. T. 19. p. 29.

Digitized by Google

ſchrift (Cod. Gr. 463) bilden, ſind zum Theil von nicht geringerer Schönheit.

An allen dieſen Arbeiten ſieht man nun auch, wie die Werthſchätzung des koſtbaren Materials zunimmt. Beſonders iſt der Gebrauch der Vergoldung zu beachten. In den Moſaiken iſt derſelbe ſchon früher gewöhnlich geworden. Von Goldmoſaik oder Moſaik mit Goldgrund iſt ſchon in der Beſchreibung der Bauten des Theophilus mehrfach die Rede. In den Miniaturen kommt die Anwendung des Goldes in der Zeit des Baſilius Macedo noch ziemlich ſelten vor. Im 11. Jahrhundert findet man ſchon öfter goldene Gewänder und Flügel mit brauner Detailzeichnung, oder umgekehrt farbige Gewänder mit Goldſchraffirungen, welche theils die Lichtflächen hervorheben, theils die Falten markiren, wie z. B. in dem vaticaniſchen Menologium, ja goldene Verzierungen an Gegenſtänden, wo ſie nach der Natur derſelben nicht immer paſſend erſcheinen. Ich erinnere an das pariſer Evangelienbuch Nr. 74, wo unter andern die Gräber der Auferſtandenen mit einem Goldrande eingefaßt ſind, und ein Baum ſogar einen goldenen Stamm und im Lichte mit Gold aufgehöhtes Laub hat. Sehr gewöhnlich werden ſeit dieſer Zeit in den Evangelienbüchern Darſtellungen der Evangeliſten auf Goldgrund, wie z. B. in dem Gehlen'ſchen Coder zu Göttingen.

Neben dieſer Steigerung techniſcher Künſtlichkeit und Koſtſpieligkeit, die man ohne Zweifel ähnlich an Elfenbeinreliefs und Arbeiten, wie der goldene Bücherdeckel in Venedig würde verfolgen können, wenn dieſe Arbeiten häufiger eine ſichere Zeitbeſtimmung zuließen, treten nun aber auch jene Manieren der Zeichnung hervor, die wir bereits oben (Bd. 84. S. 451) bei der Beurtheilung des Styls der beſſern Periode beſprochen haben. Ebenſo bemerken wir im Allgemeinen eine Verſchlechterung des Colorits, in dem ſich mehr und mehr ein grellbunter Farbengeſchmack geltend macht, zumal in den Verzierungen, die ſich darin mehrfach den arabiſchen nähern. In den Gewändern kommen neben den hellen, gebrochenen Farben häufig Zinnoberroth, ein lebhaftes Grün und ein dunkles Violett zur Anwendung [97]). Im Allgemeinen begegnet man anſprechenden Bildern in den ſpätern Handſchriften immer ſeltener, häufiger dagegen großen Dedicationsblättern mit den ſchmuckbeladenen Figuren von Kaiſern und Kaiſerinnen, die meiſtentheils ſehr abſtoßend ſind. Ich erinnere an die Dogmatica Panoplia in der Bibliothek des Vatican [98]).

d) Decoration.

Eine beſondere Bedeutung erhielt durch den Bilderſtreit die Decoration. Wir ſahen, daß die bilderſtürmenden Kaiſer darauf ausgingen, den Schmuck der Kirchen ganz auf bedeutungsloſe Decoration zu reduciren, die allerdings nicht ſo weit ging, wie die arabiſche, da ſie wenigſtens Thiere unbedenklich benutzte. Nach Beendigung des Bilderſtreits war zwar das Feld für dieſe Decoration wieder beengt worden, aber eine Nachwirkung der einmal eingeſchlagenen Richtung blieb deſſenungeachtet nicht aus. Die Manuſcripte, die ſeit dem 9. Jahrhundert häufiger werden, zeigen uns die eigenthümliche Entwickelung der byzantiniſchen Decoration an den Miniaturen, mit denen ſie geziert ſind. Hier finden wir eine merkwürdige Benutzung von Thiergeſtalten und menſchlichen Figuren, die beſonders wegen ihrer noch zu wenig beachteten Beziehung zu der Ausſchmückung abendländiſcher Handſchriften Aufmerkſamkeit verdient. Es ſind beſonders die Anfangsbuchſtaben, Initialen, die man beim Beginn eines Buches oder Abſchnittes durch eine künſtleriſche Behandlung auszuzeichnen pflegte, indem man ſie aus Thieren, einzelnen menſchlichen Figuren oder Gruppen bildete. Von Thiergeſtalten werden vorzüglich Fiſche und Vögel, ſeltener Schlangen und vierfüßige Thiere benutzt. Die menſchlichen Figuren ſind oft heilige Geſtalten und die Gruppen entſprechen meiſt zugleich dem Inhalte des Textes. Ein X aus einem Gregor von Nazianz in der vaticaniſchen Bibliothek ſtellt z. B. die Taufe Chriſti vor, indem Chriſtus und der Täufer die untern, und zwei Engel die obern Schenkel des Buchſtabens bilden [99]). Einfachere Initialen beſtehen aber auch häufig aus arabesken- und blumenartigen Zeichnungen, oder aus Bändern, die mehr oder weniger künſtlich in einander geſchlungen ſind. Zum Theil hat man antike Mäander benutzt, namentlich das Bänderornament der ioniſchen Säulenfüße, das unter andern auf ein paar athenienſiſchen Skulpturen ſehr zierlich zum Schmuck von Kreuzen verwandt iſt [1]).

Schnaaſe [2]) glaubt in dieſer eigenthümlichen Ornamentik eine Einwirkung der arabiſchen und türkiſchen Kunſt zu erkennen, und ſieht in dieſem Style eine Entartung, die erſt in der letzten Periode des gänzlichen Verfalls der byzantiniſchen Kunſt zur Entwickelung gekommen ſei. Einfache Spuren derſelben enthält jedoch ſchon ein Coder der Schatzkammer der münchener Bibliothek mit Lectiones Evangeliorum, deſſen Schrift auf das 7. oder 8. Jahrhundert ſchließen läßt. Man ſieht hier verſchlungene Bänder, die in Thierköpfen enden, oder den horizontalen Strich im E durch eine Hand gebildet. Im T iſt der ſenkrechte Strich von einer Schlange umwunden, oder derſelbe endet mit einer Hand, die den wagerechten Strich faßt. Daß wir nicht ältere Initialen dieſer Art kennen, iſt wahrſcheinlich nur der Seltenheit älterer Handſchriften zuzuſchreiben. Wenigſtens hat der wiener Dioscorides einige einfache Verzierungen, die ebenſo in den älteſten iriſchen Initialen vorkommen, nämlich Buchſtaben, die mit Reihen von Punkten eingefaßt ſind, oder in Voluten auslaufen. Es iſt bekannt, daß die iriſchen Initialen ganz beſonders das Ornament der Bänderverſchlingungen mit menſchlichen

97) Waagen, Kunſtwerke und Künſtler in Paris S. 225. 228. 98) *Agincourt*, Peint. Table 58. Nr. 2.

99) Dieſes und andere Beiſpiele bei *Agincourt*, Peint. Table 49. 50. Ein anderes zierliches Beiſpiel aus dem pariſer Pſalter Nr. 139 bei *Silvestre*, Paléogr. univ. T. 2. Vergl. auch *Montfaucon*, Palaeographia graeca (Paris. 1708) p. 254.

1) *Didron*, Iconogr. chrét. Hist. de Dieu. p. 390. Fig. 96 und p. 398. Fig. 99. 2) Geſchichte der bildenden Künſte im Mittelalter 1, 224.

Digitized by Google

und thieriſchen Geſtalten entwickelt haben, und die iriſchen Manuſcripte, denen man freilich ein ſehr hohes Alter beilegt, ſind jedenfalls jünger, als der Dioscorides. Allerdings ſind aber auch die griechiſchen Initialen im 9. Jahrhundert noch ziemlich einfach und unentwickelt. In dem pariſer Gregor von Nazianz z. B. ſind ſie noch höchſt flüchtig und plump gemalt. Außer einigen Verzierungen von Blumen und Thieren, die den Buchſtaben angehängt werden, z. B. einmal einem Pfau, kommt dort nicht viel mehr vor, als das E mit der ſegnenden Hand oder ein Fiſch, der ein O vorſtellt. In ſpätern Manuſcripten werden die verzierten Initialen aber immer gewöhnlicher, und es iſt darin außerordentlich viel Erfindungsgabe und Geſchmack entwickelt.

Thiere, zumal Vögel, waren auch ſonſt als Decoration beliebt. Ein Moſaikfußboden des Kainurgion enthielt in der Mitte einen Pfau innerhalb eines Strahlenkranzes von kariſchem Marmor und vier Adler in den Ecken [3]). Den Pfau kennen wir ſchon als häufige Zierde der Zimmer in Pompeji und Herculanum, und er kehrt unendlich oft in den Katakomben und an chriſtlichen Sarkophagen wieder. Ob er eine ſymboliſche Bedeutung hatte, iſt nicht bekannt. Der Adler, einſt Vogel des Jupiter, war bekanntlich das alte Symbol der römiſchen Kaiſerwürde.

Eine Annäherung an den Geſchmack der Muhammedaner zeigt ſich allerdings in den Zierrathen, die in den Manuſcripten den obern Raum der erſten Seite auszufüllen pflegen [4]). Dieſes Ornament, welches häufig, aber doch nicht immer, den Titel des Buches in ſich ſchließt, wird meiſt aus lebhaft colorirten Roſetten und Blumen gebildet. Aehnlich werden auch im Kainurgion die bunten Moſaikmuſter mit Blumen an dem untern Theile der Wände hervorgehoben [5]). Sogar die gewöhnliche Curſivſchrift erhält beſonders durch die eigenthümliche Zuſammenziehung mehrerer Buchſtaben eine entfernte Aehnlichkeit mit arabiſcher Schrift [6]). Initialen und andere Ornamente werden zum öftern in einer der arabiſchen ähnlichen Weiſe ganz aus verſchlungenen Bändern gebildet, die allenfalls in Blätter und Blumen auslaufen. Eine ſehr reiche und künſtliche Goldſchmiedearbeit dieſer Art, die völlig den Eindruck eines arabiſchen Werkes macht, umgibt eine Reliquientafel im Schatze der Metropolitankirche zu Gran in Ungarn, welche zur Aufbewahrung eines Stückes vom Kreuze Chriſti beſtimmt iſt [7]). Selbſt die mäanderartigen Backſteinzierrathen haben zum Theil ein faſt arabiſches Anſehen. Man kann Zweifel hegen, ob in ſolchen Fällen arabiſcher Einfluß gewaltet habe [8]), oder ob nicht vielmehr die Araber ihre Decorationsweiſe ebenſo, wie ihre Baukunſt auf byzantiniſcher Grundlage entwickelten. Mag dem aber ſein, wie ihm wolle, jedenfalls zeugt die Veränderung, welche mit der byzantiniſchen Decoration in den letzten Jahrhunderten vor dem Falle des Reichs vor ſich geht, von einem Streben, welches ſich nicht blos auf reichere und mannichfaltige Ausſtattung der Ornamentirung, ſondern auch auf Gewinnung einer größern Leichtigkeit und gefälligen Zierlichkeit derſelben richtet.

3) *Theophan.* Contin. 5, 89. 4) Siehe z. B. die Abbildung aus dem Gehlen'ſchen Codex in *Gehlii* Codex IV. Evangeliorum (Francofurti et Lipsiae 1729) und aus dem pariſer Gregor von Nazianz Nr. 543 bei *Silvestre*, Paléogr. univ. T. 2. 5) *Theophan.* Contin. 5, 89. 6) Siehe die Abbildung aus dem Evangeliar Nr. 163 der Laurentianiſchen Bibliothek zu Florenz bei *Silvestre*. 7) Fr. Bock im Jahrb. der k. k. Central-Commiſſion für Baudenkm. 3, 140—144 und Taf. II. 8) Waagen, Künſtler und Kunſtwerke in Paris S. 225. 228. Rumohr, Ital. Forſchungen 1, 309.

B. Byzanz unter abendländiſchen Herren.

1) Geſchichtlicher Ueberblick.

Durch die Kreuzzüge waren die Griechen in mancherlei Berührungen mit den Heerſcharen der Abendländer gekommen, die mehrfach bedrohlich für das byzantiniſche Reich wurden. Der vierte Kreuzzug traf mit einer Palaſtrevolution zuſammen, und indem ein vertriebener Prinz die Hilfe der Kreuzfahrer gegen ſeine Unterdrücker in Anſpruch nahm, führte er dadurch den Untergang des morgenländiſchen Kaiſerthums herbei.

Andronicus Comnenus war 1185 von Iſaak Angelus entthront. Dieſer aber übertraf ſeinen Vorgänger noch an Grauſamkeit und mußte ſchon 1195 wieder ſeinem Bruder Alexius III. den Thron räumen. Iſaak wurde auf der Flucht in Macedonien gefangen, geblendet und ins Gefängniß geworfen. Sein zwölfjähriger Sohn Alexius aber entkam auf einem italieniſchen Fahrzeuge nach Sicilien. Um dieſe Zeit predigte Fulco von Neuilly einen neuen Kreuzzug zur Befreiung des gelobten Landes, das 1187 wieder in die Hände des Sultans Selaheddin gefallen war. Die Kreuzfahrer ſammelten ſich, nachdem ſie den Markgrafen Bonifacius von Montſerrat zum Führer erwählt hatten, in Venedig, wo der alte blinde Doge Andrea Dandolo ſich mit ihnen verbündete, und nicht allein ihnen Schiffe zur Ueberfahrt ſtellte, ſondern auch ſelbſt die Gefahren und Vortheile des Kreuzzuges zu theilen mit ihnen auszog.

Der junge Alexius wandte ſich an den Markgrafen Bonifacius um Hilfe, und ſie wurde ihm gegen Zugeſtändniſſe zugeſagt, welche die Griechen empören mußten, da ſie ihnen nicht allein drückende Steuern auflegten, ſondern auch die Selbſtändigkeit der griechiſchen Kirche zu Gunſten des päpſtlichen Stuhles aufgaben.

Die Kreuzfahrer eroberten Conſtantinopel und ſetzten Iſaak und ſeinen Sohn Alexius auf den Thron. Iſaak ſtarb bald und Alexius vermehrte den Haß des Volks und ſeine eigene Gefahr, indem er die lateiniſchen Eroberer zu ſeinem Schutze in der Nähe der Hauptſtadt behielt. Ein Prinz aus dem Hauſe des Ducas, Murzuphlus, benutzte die günſtig ſcheinenden Umſtände, ſich auf den Thron zu ſchwingen. Die Ueberrumpelung des Palaſtes gelang, der junge Kaiſer wurde ermordet, aber die Lateiner, die ihren verſprochenen Lohn zu verlieren fürchten mußten, griffen Conſtantinopel an, um den Tod des Alexius zu rächen. Murzuphlus übergab dem Markgrafen von Montferrat den Palaſt Bukoleon, wo er ſeine letzte Zuflucht geſucht hatte, und der Palaſt der Blachernen wurde

Digitized by Google

ebenſo an Heinrich, den Bruder Balduin's von Flandern, überliefert [9]).

Die Sieger theilten ſich in die Beute. Graf Balduin von Flandern erhielt die Hauptſtadt und den Kaiſertitel, und an die Stelle des byzantiniſchen trat das lateiniſche Kaiſerthum von Conſtantinopel. Allein dieſes Reich mit ſeinem prunkenden Titel war doch nur von ſehr geringem Umfange. Markgraf Bonifacius erhielt Theſſalonica, und den Venezianern fielen die beſten Handelsplätze an den Küſten und auf den Inſeln zu. Ueberdies bildeten ſich mehr oder weniger unabhängige Despotien oder Herrſchaften in Epirus, Korinth, Rhodus und andern Orten. Jenſeits des Bosporus aber in Kleinaſien entſtanden zwei neue unabhängige byzantiniſche Herrſchaften unter griechiſchen Häuptern. Theodor Lascaris riß die meiſten aſiatiſchen Provinzen an ſich, und gründete in Nicäa ein Kaiſerthum, das mächtiger war, als das lateiniſche. Zu Trapezunt aber errichtete der Comnene Alexius ein Fürſtenthum, und ſein Urenkel Johannes nahm ebenfalls den Kaiſertitel an.

Balduin ſah ſich bald angegriffen von Joannizza, dem Könige des unlängſt geſtifteten Bulgarenreiches, Michael Angelus machte ſich unabhängig in Epirus und beherrſchte den ganzen Norden, neben ihm entſtanden neue Fürſtenthümer in Athen unter Otto de la Roche und in Morea unter Wilhelm von Champlite und ſeinem Nachfolger Gottfried von Villehardouin, und die Venetianer konnten die Inſeln des Archipels nur gegen die Seeräuber halten, indem ſie ihren Edeln die Eroberung derſelben auf eigene Hand überließen. Bald war der lateiniſche Kaiſer auf die Hauptſtadt beſchränkt. Der größte Theil des europäiſchen Feſtlandes war unter den Herren von Epirus und Morea getheilt, und auf Naxos herrſchte Marco Sanuto als Herzog des Archipels.

Von Aſien aus wurde der fränkiſchen Herrſchaft in Conſtantinopel ihr Ziel geſetzt. Michael Paläologus, der in Nicäa 1255 dem Theodor II. die Kaiſerkrone geraubt hatte, eroberte 1261 Conſtantinopel wieder, und machte dem lateiniſchen Kaiſerthume ein Ende. Aber die Schwäche ſeiner Nachfolger und die Thronſtreitigkeiten innerhalb ihrer Familie zerrütteten das Reich und machten es zur Beute der Feinde. Michael befeſtigte ſich gegen den drohenden Feldzug abendländiſcher Fürſten durch die Vereinigung mit der lateiniſchen Kirche, die aber ſchon ſein Sohn Andronicus II. 1282 wieder aufhob. Als nun die osmaniſchen Türken ihre Eroberungen in Kleinaſien begannen, fehlte den Paläologen bei der Zerrüttung aller Verhältniſſe die Kraft, ihnen zu widerſtehen. Murat nahm 1361 Adrianopel, und Bajeſid eroberte ganz Griechenland mit alleiniger Ausnahme von Conſtantinopel. Wiederholte Thronſtreitigkeiten gaben dem letztern Gelegenheit, ſich als Richter in die Angelegenheiten des kaiſerlichen Hauſes zu miſchen. Eine kurze Zeit ſchienen ſich die griechiſchen Angelegenheiten durch den Einfall Tamerlan's in die türkiſchen Gebiete, 1402, und durch die Streitigkeiten unter Bajeſid's Söhnen beſſer zu geſtalten, aber Murat II. eroberte abermals alle griechiſchen Länder bis auf die Hauptſtadt, da der Kaiſer vergeblich in Perſon bei den abendländiſchen Fürſten um Beiſtand gefleht hatte. Endlich, am 24. Mai 1453, fiel auch die Hauptſtadt. Wie das römiſche Kaiſerthum mit einem Auguſtus begonnen und mit einem Auguſtulus geendet hatte, ſo fiel auch Conſtantinopel, wie es von einem Conſtantin geſtiftet war, unter Conſtantin IX. Der letzte der Paläologen verlor mit ſeinem Feldherrn Juſtinian bei der muthvollen Vertheidigung ſein Leben.

Auch das Kaiſerthum von Trapezunt überdauerte das byzantiniſche Reich nicht lange. David Comnenus unterwarf ſich 1461 dem Sultan Muhammed, und er und ſeine Nachkommen lebten in der Zurückgezogenheit des Privatlebens fort.

2) Verwüſtungen.

Die Eroberung Conſtantinopels durch die Lateiner konnte für die Künſte nur die traurigſten Folgen haben. Die Verwüſtung der Hauptſtadt hatte ſchon vorher unter der Herrſchaft der letzten Comnenen begonnen, da die Gewöhnung an orientaliſchen Prunk längſt nicht mehr mit den Hilfsmitteln des bedrängten Reiches ins Gleichgewicht zu ſetzen war. Dem Iſaak Angelus wird namentlich der Vorwurf gemacht, daß er den Luxus auf das Höchſte getrieben und zu den verderblichſten Künſten gegriffen habe, um ſich die Mittel dazu zu verſchaffen. Um Neues zu ſchaffen, heißt es, zerſtörte er das Alte. Er beraubte die Kirchen, riß die ausgezeichnetſten Gebäude nieder, und reſtaurirte und ſchmückte wiederum die Kirchen und Klöſter mit einer Freigebigkeit, welche Alles übertraf, was frühere Kaiſer gethan hatten. Auf der einen Seite nahm er die heiligen Geräthe und Schätze der Kirchen, um ſie zu eigenem Gebrauche zu verwenden, und auf der andern Seite ſtattete er die Kirche des Erzengels Michael mit koſtbaren Marmortafeln und Gemälden aus, die er aus ſeinem Palaſte nahm und wo er ſie ſonſt fand. Aus Monembaſia verſetzte er ein berühmtes Bild der Kreuzigung dorthin, und nicht ohne Liſt, da er daſſelbe nicht ohne Gefahr offen wegnehmen konnte. Auch die große Erzthür der Chalke überwies er dieſer Kirche, und die Nea des Baſilius plünderte er völlig aus. Er glaubte, ſich einer glänzenden That rühmen zu dürfen, wenn er die eine Kirche zur Ruine machte, um eine andere mit neuem Glanze auszuſtatten [10]).

Als die lateiniſchen Hilfstruppen ſeines Sohnes Alexius in Conſtantinopel lagen, zerſtörten die Umwohner des Conſtantiniſchen Forums ein prachtvolles 30 Fuß hohes Erzbild der Minerva, weil ſie glaubten, daſſelbe habe mit ſeinem nach Weſten ausgeſtreckten Arme die fremden Heere, für die es errichtet ſei, herbeigerufen. Nicht minder abergläubiſch zeigte ſich Alexius, indem er den kaledoniſchen Eber vom Hippicus in den Palaſt verſetzte, und dadurch die Wuth des Volkes, das ihm

9) *Villehardouin*, De la conquête de Constantinople §. 108. (ed. Paris 1838.) p. 80.

10) *Nicetas*, De Isaaco Angelo 3, 6. 7.

Digitized by Google

der wilden Beſtie zu gleichen ſchien, zu bändigen hoffte [11]).

Schlimm hauſten in der That die fränkiſchen Krieger, die zum Schutze des wiedereingeſetzten Kaiſers in der Stadt lagen, und vergebens auf ihren bedungenen Lohn warteten. Eine fränkiſche Rotte machte ſich auf, eine griechiſche Kirche zu zerſtören und die Waarenlager der Kaufleute zu plündern. Griechiſche Polizeiſoldaten traten dazwiſchen, und es entſpann ſich ein Straßenkampf, bei dem das reichſte Viertel der Stadt in Rauch aufging und die herrlichſten Paläſte des griechiſchen Adels mit allen ihren Schätzen verwüſtet wurden [12]).

Bei der Erſtürmung der Stadt 1204 entſtand abermals eine verheerende Feuersbrunſt, und die Beute der Plünderer war unermeßlich. Ein kleiner Theil dieſes Raubes befindet ſich wahrſcheinlich noch in dem Schatze der Marcuskirche zu Venedig, welcher eine Anzahl von kleinen Arbeiten in edelm Metall, Email und Moſaik beſitzt, deren byzantiniſcher Urſprung durch die Inſchriften bezeugt wird. Leider iſt es nicht möglich, über das Alter dieſer Arbeiten mit Sicherheit zu urtheilen [13]). Beſonders die Erzſtatuen reizten die Habſucht, und Nicetas zählt einige der bedeutendſten Werke dieſer Art auf, die von den Lateinern zerſtört wurden (ſ. oben S. 15).

Die Herrſchaft Balduin's und ſeiner Nachfolger war nicht geeignet, den frühern Glanz der Kaiſerſtadt herzuſtellen. Als der letzte Balduin von Michael Paläologus angegriffen wurde, waren ſeine Hilfsmittel ſo erſchöpft, daß er ſich genöthigt ſah, das Blei von den Dächern der Kirchen und Paläſte auszumünzen, um ſeine Soldaten zu löhnen und ſeine Schulden zu bezahlen, und die ſchönſten Gebäude niederzureißen, um nur das unentbehrliche Brennholz zu bekommen [14]). Bei dem Angriff des Michael Paläologus wurde überdies die Stadt von den Griechen ſelbſt an vier Ecken in Brand geſteckt, um die Lateiner daraus zu vertreiben [15]), und als Michael ſiegreich einzog, gewährte ſie mehr das Bild eines Trümmerhaufens, als der Hauptſtadt des einſt ſo mächtigen Kaiſerreichs [16]). Auch die Paläologen fanden weder Muße, noch Mittel, dem immer weiter um ſich greifenden Ruin Einhalt zu thun. Seitdem Manuel Comnenus ſeine Reſidenz in die Blachernen verlegt hatte, verfiel auch der alte Kaiſerpalaſt. Nur in der Feſte Bukoleon war eine reich ausgeſtattete kaiſerliche Wohnung erhalten. Hier zog Balduin von Flandern ein [17]). Aber ſeinen Nachfolger Heinrich finden wir wieder in dem Palaſte der Blachernen [18]). Doch auch dieſer war unter dem letzten lateiniſchen Kaiſer Balduin II. ganz vernachläſſigt, mit Rauch und Schmutz, den Zeugen der lateiniſchen Gelage [19]), überzogen, und das nahe gelegene Kloſter Pantokrator, das den Genueſern gehörte, wurde als die kaiſerliche Reſidenz betrachtet [20]). Michael Paläologus ließ ſich daher anfänglich in dem Palaſte neben dem Hippodrom nieder [21]). Doch auch hier war Alles ſo verfallen, daß der baufällige Juſtinianos um 1300 bei einem heftigen Südſturm einſtürzte [22]). Bondelmonti [23]) fand den ganzen Kaiſerpalaſt zerſtört, und Pierre Gilles vermochte die Grenzen der Gegend, in der er gelegen hatte, nicht mehr zu beſtimmen, da von den Gebäuden keine Spur mehr übrig war [24]). Selbſt die Sophienkirche wurde mit Mühe erhalten. Zur Zeit des Johann Paläologus I. befand ſie ſich in einem ſo unbrauchbaren Zuſtande, daß die Krönung des Kantakuzenus im J. 1347 in den beſchränkten Räumlichkeiten einer Kirche in den Blachernen, wo die Kaiſer damals wieder reſidirten [25]), vorgenommen werden mußte [26]). Ein Erdbeben hatte 1346 einen Theil der Sophienkirche zerſtört, und es fehlte an Geld, um die Wiederherſtellung durchzuführen. Der ruſſiſche Großfürſt Simeon der Stolze und viele ſeiner Großen ſandten beträchtliche Summen, um den Bau zu fördern. Das Geld kam auch um 1350 in Conſtantinopel an, aber Kaiſer Kantakuzenus bemächtigte ſich deſſelben mit Gutheißen des Patriarchen Kalliſtus, um ſeine Ottomaniſchen Söldner zu bezahlen [27]).

Die Apoſtelkirche und andere heilige Gebäude waren ſo verfallen, daß Johann V. Kalojanni keinen Anſtand nahm, die Marmorblöcke aus dieſen Bauten zur Befeſtigung des goldenen Thores mit zwei neuen Thürmen zu verwenden [28]). Kann man ſich noch wundern, daß Regierung und Adel die architektoniſchen Ornamente, Säulen und Marmorſkulpturen, die eingelegten Fußböden und die reichen Moſaike aus Kirchen und Paläſten an genueſiſche und venetianiſche Kaufleute verſchleuderten, die ſie nach Italien entführten, um dort Kirchen und Paläſte damit auszuſtatten?

So fanden die Türken eine verwüſtete Stadt vor, und man kann ihnen keinen Vorwurf daraus machen, wenn ſie die Trümmer der Monumente, die noch vorhanden waren, wegräumten, um den Schutt zu ebnen, und das koſtbare Material zu ihren neuen Prachtbauten verwandten. In der That machte Muhammed die eroberte Stadt, in der er durch Duldung, Begünſtigung der Einwanderung und Neubauten die Schäden zu heilen ſich bemühte, zu einer neuen Stadt, deren Gebäude, Bevölkerung und politiſcher, wie moraliſcher und religiöſer Zuſtand ſo verändert war, daß man die Spuren der

11) *Nicetas*, De Isaac. Angelo et Alex. III. c. 8. ed. Bonn. p. 738—740. 12) *Nicetas*, De Isaacio Alexio c. 8. 13) *Jules Durand*, Trésor de Saint-Marc à Venise. Annales archéol. 21, 94—104. 339. 344. 14) *Du Fresne du Cange*, De l'empire de CP. sous les emp. Franç. Livre 5 ad a. 1260 ed. *Buchon* (Paris 1826) 1, 339. 15) *Niceph. Gregoras* 4, 2. § 4. ed. Bonn. p. 86. 16) Daſ. § 6. ed. Bonn. p. 88. 17) *Jeffroi de Villehardouin*, De la conquête de CP. § 112. (Paris 1838.) p. 66. 18) *Du Fresne du Cange*, Hist. de l'empire de CP. sous les emp. François. Livre 5 ad a. 1209. ed. *Buchon*. (Paris 1826.) 1, 99.

19) *Pachymeres*, De Mich. Palaeol. 2, 31. ed. Bonn. p. 161. 20) *Niceph. Gregor.* 4, 2. §. 4. 21) Daſ. §. 6. ed. Bonn. p. 87. 22) *Georg. Pachymeres* in *Andron.* Palaeol. 2, 15. ed. Bonn. p. 145. 23) Lib. insular. Archipelagi, ed. *de Sinner*. p. 121. 24) *Gyllii* Topogr. CP. 1, 7 u. 2, 11. 25) *Pachymeres*, De Mich. Palaeol. 5, 30. ed. Bonn. p. 421. 26) *Niceph. Gregor.* 15, 11. §. 2. ed. Bonn. p. 787. 27) *Finlay*, Hist. of the byzantine and greek empires from 1057 to 1453. (Edinburgh and London 1854.) p. 561 nach *Parisot*, Cantacuzène, Homme d'état et historien. *Niceph. Gregor.* 28, 34 u. 36, 31. ed. Bonn. 3, 198. 516. 28) *Finlay* p. 586.

Digitized by Google

einſtigen byzantiniſchen Hauptſtadt, und namentlich die Denkmäler byzantiniſcher Kunſt hier vielleicht am wenigſten ſuchen darf [29]). Wer noch von Künſtlern da war, hatte nur die Wahl, in türkiſche Dienſte zu treten und ſich den Anforderungen des Muhammedanismus zu unterwerfen, oder ſich in die Stille der Klöſter zurückzuziehen, wenn er nicht im Auslande ſein Heil verſuchen wollte.

Schon in den letzten bedrängten Zeiten hatten ſich die hervorragenden Geiſter mehr und mehr nach Italien gewandt, wo man ſie mit offenen Armen aufnahm, um von ihnen mit der Unterweiſung in griechiſcher Sprache und Literatur den Schlüſſel zu dem Born der Weisheit zu erhalten, der ſich in ihrer Heimath einſt ſo ſegensreich ergoſſen hatte und jetzt freilich nur noch Wenigen eröffnet war. Es war eine Auswanderung der letzten Hüter geiſtiger Cultur, die den Boden immer mehr veröden ſahen, aus dem ſie noch ihre Nahrung geſogen hatten. Vergeblich war, daß einzelne aufgeklärte Männer ſich bemühten, in der griechiſchen Kirche durch einen hoffnungsloſen Kampf gegen das erſtarrende Dogma neues Leben anzufachen. Umſonſt war der Verſuch, durch Ausſöhnung mit der lateiniſchen Kirche den Beiſtand des Abendlandes gegen die immer näher rückende Gefahr der türkiſchen Eroberung zu gewinnen. Den Beſchlüſſen des Concils von Florenz verſagte der Patriarch die Anerkennung und die Schrift, in welcher jener in Florenz bewunderte Georgius, den man ſeiner umfaſſenden Gelehrſamkeit wegen Gemiſthos oder vielleicht mit einer Anſpielung auf ſeine Vorliebe für platoniſche Philoſophie Plethon, den Angefüllten, nannte, eine philoſophiſche Reform des Chriſtenthums zu begründen ſuchte, wurde von der griechiſchen Geiſtlichkeit den Flammen überliefert.

Unter ſolchen Verhältniſſen konnte die Kunſt nur noch kümmerliche Sproſſen treiben und es werden einige wenige Bemerkungen genügen, um das Gemälde ihrer Geſchichte mit einer Schilderung ihres Abſterbens zu Ende zu führen.

3) Einführung abendländiſcher Architektur.

Die Franken, die in Griechenland herrſchten, führten dort ihre einheimiſche Kunſt ein, und noch erinnern prachtvolle Kirchen romaniſchen und gothiſchen Styls an die Tage, wo Wilhelm von Champlite und Gottfried von Villehardouin in Achaja ans Land ſtiegen. Jener baute eine gothiſche Kirche der heil. Sophia zu Andravida bei Clarenza, von der noch die drei Apſiden in den Trümmern zu erkennen ſind [30]), und dieſer gründete die Feſte Miſithra, jetzt Miſtra, wo uns weder die franzöſiſche Lilie, noch der gothiſche Bogen ſammt Glockenthürmen, noch auch abendländiſche Skulpturen, wie das erhaltene Marmorrelief des thronenden Chriſtus, befremden dürfen [31]). Ebenſo führten die Kreuzfahrer im gelobten Lande, das freilich längſt der griechiſchen Herrſchaft entzogen war, den abendländiſchen Bauſtyl ein, und franzöſiſche Kirchen zeigen die größte Aehnlichkeit mit dem großen Bau, durch welchen die Anaſtaſis mit Golgatha und der Kapelle der Helena in Verbindung geſetzt wurde.

Allerdings nahmen die Baumeiſter dabei manche Eigenthümlichkeit der Griechen an, und ſie waren wol nicht ſelten ſchon dadurch zu dieſem Verfahren genöthigt, daß ſie ſich einheimiſcher Meiſter und Arbeiter bedienen mußten, die nicht leicht von ihren Gewohnheiten abwichen. Ebenſo drangen aber auch gothiſche Elemente in griechiſche Kirchen ein, ſei es, daß Reſtaurationen von den fränkiſchen Herren vorgenommen wurden, oder daß die Griechen ſich fränkiſcher Bauleute bedienten. Wir haben früher ſchon von den gothiſchen Thürverzierungen der Stephanskirche zu Rhodus geſprochen. Die Ruine des Marienkloſters von Iſowa am Alphäus, das 1262 von den Griechen verbrannt wurde, zeigt gothiſche Fenſter mit arabiſirenden Formen, wie ſie in der Lombardei vorkommen [32]). Die Kirche S. Paraſkevi in Chalkis auf Euböa, von Griechen erbaut, enthält ein wunderbares Gemiſch von byzantiniſchem und gothiſchem Styl. Ihr langgeſtreckter Grundplan, ihre Kreuzgewölbe mit Rippen, ihre Spitzbögen, ihre Kapitelle und Conſolen, ihre Roſe und ihr Glockenthurm ſind gothiſch, während alles Andere der byzantiniſchen Kunſt angehört [33]). Spitzbogige Fenſter und Thüren ſieht man bei den kleinen Kirchen zu Modon und Andruſſa im Peloponnes, von denen die erſtere aus einer ältern Kirche umgebaut ſein mag, da ihre Marmorſäulen antiken Ueberreſten entlehnt ſind, während der ganze Bau mit ſeinen Strebepfeilern wenigſtens äußerlich das Anſehen einer gothiſchen Kirche hat [34]).

4) Modificationen der byzantiniſchen Architektur.

Aber auch bei den Kirchen, welche weſentlich im byzantiniſchen Styl gehalten ſind, zeigt ſich eine Entwickelung dieſes Styls, die wahrſcheinlich auf fremden Einflüſſen beruht. Ich rechne hierher die meiſten der Kirchen, welche in dem heutigen Königreiche Griechenland bekannt geworden ſind, obwol es an jeder ſichern Zeitbeſtimmung für dieſelben fehlt. Dieſe Kirchen zeigen Eigenthümlichkeiten, welche mit den Elementen des byzantiniſchen Styls nicht harmoniren, und den Bauten, welche unzweifelhaft noch der vorigen Periode angehörten, fremd ſind. Größtentheils ſcheinen dieſe Neuerungen auf fränkiſchem Einfluſſe zu beruhen, da ſie dem abendländiſchen Bauſyſteme verwandt ſind. Allein ſie können auch zum Theil den armeniſchen Kirchen entlehnt ſein, bei denen ſich ſchon früher dieſelben Eigenthümlichkeiten finden. Wir werden ſpäter ſehen, welchen Einfluß die armeniſche Sekte der Paulicianer und die mit derſelben im Zuſammenhang ſtehenden ſlaviſchen Sekten der Bogomilen in den untern Donauländern gewannen. Es iſt vielleicht ſogar erlaubt, hier um ſo mehr an Einwir-

29) *Finlay* a. a. O. p. 650—652. 30) *J. A. Buchon*, Atlas des nouvelles recherches historiques sur la principauté française de Morée et des autres baronies. Pl. 10. 11. 31) *Didron*, Ann. archéol. 1, 48.

32) *Buchon* pl. 9. 33) Ibid. 12, 215. 34) *A. Blouet*, Expédition scientifique de Morée. T. 1. pl. 14. 18. *Couchaud*, Églises byzantines.

Digitized by Google

kungen von dieſer Seite zu denken, als wir Spuren jener Neuerungen ſchon in einzelnen Nachrichten aus der Zeit vor der Erſtürmung von Conſtantinopel wahrzunehmen glaubten.

Dieſe Kirchen nähern ſich zunächſt im Grundriß einigermaßen dem im Abendlande Ueblichen. Doch bleiben die drei Apſiden, die Kuppel über der Mitte des Hauptſchiffes und der Narther [35]). Die Apſiden erhalten zuweilen auch äußerlich einen kreisförmigen Grundriß, in andern Fällen werden ſie aber auch häufig fünf-, ja ſiebeneckig. Die Kuppel erhält an dem Tambour einen Schmuck von Halbſäulen, welche durch Bögen verbunden ſind, zuweilen auch runde oder eckige Strebepfeiler, jedoch ohne alle Verjüngung. Ein ungeſchlachter Strebepfeiler mit zwei Strebebögen über einander ſtützt auch die Chorniſche der Landkirche (μονη τῆς χώρας) in Conſtantinopel, der jetzigen Kahrije Dſchami, in der Nähe des Thors nach Adrianopel [36]). Sie iſt, nachdem der urſprüngliche Bau des Juſtinian zuſammengefallen war, von der Gemahlin des Conſtantin Ducas ganz neu gebaut, und da ſie abermals den Einſturz drohte, unter Andronicus II. (1283—1328) von dem Großlogotheten Theodor Metochita abermals reſtaurirt, wobei Alles mit alleiniger Ausnahme des mittlern Theils ganz neu gemacht werden mußte [37]). Der Bau des Strebepfeilers gehört daher in dieſe Periode, und nicht, wie Lenoir will, in das 9. oder 10. Jahrhundert. Aehnliche Streben findet man bei mehreren byzantiniſchen Kirchen. In etwas verſchiedener Weiſe begegneten ſie uns bereits bei S. Georg in Salonichi. Die Fronte jener Landkirche hat ebenfalls zu den Seiten eines Seiteneingangs zwei Strebepfeiler, die aber nur als ſtarke Halbſäulen geſtaltet ſind [38]). Auch andere Formen dieſer Kirche, wie das dreifache Fenſter mit überhöhtem mittlern Bogen und ſeitlichen Halbbögen, und der nach den Seiten ausgeſchweifte Rundgiebel [39]), ſind nicht mehr reine Formen des griechiſchen Styls und zeugen von fränkiſchem Einfluß. Doppelte und dreifache Fenſter, die nach fränkiſcher Weiſe durch kleine Säulen getrennt ſind, kommen auch ſonſt, z. B. in der Panagia Nicodimo zu Athen [40]), und mehreren kleinen Kirchen in Morea [41]) vor.

Im Innern findet man keine Emporen, wie dies ſchon früher wenigſtens bei kleinern Kirchen der Fall war, und die Frauen erhalten ihren Platz in den Seitenſchiffen oder im Narther. Die Kapnikarea zu Athen hat z. B. ein beſonderes Schiff für Frauen [42]). Dieſe Seitenſchiffe waren zuweilen ſo abgeſondert, daß ſie nur durch einzelne Fenſter und Thüren mit dem Hauptſchiffe communicirten, wie man das in Athen bei einer Kirche von abendländiſcher Form gefunden hat [43]). Uebrigens kommt die Trennung der Seitenſchiffe durch eine ſteinerne Brüſtung auch im Abendlande zuweilen vor, wie z. B. in der wahrſcheinlich ſehr alten in Fels gehauenen Kirche bei Sutri in der Campagna von Rom [44]) und an dem langgeſtreckten Chor der romaniſchen Kloſterkirche zu Bursfelde an der Weſer. Wenn die Frauen ihren Platz im Narther erhalten, wird für die Männer ein beſonderer Eingang an der Seite der Kirche angebracht.

Am meiſten charakteriſtiſch iſt für dieſe Gattung von Kirchen der Abſchluß der Façaden durch Frontons oder ſpitze Giebel mit einem einfachen oder auch gekuppelten Fenſter, ungeachtet dieſe Form durch keinen hölzernen Dachſtuhl bedingt oder gerechtfertigt iſt [45]). Wenn man hier zweifeln kann, ob fränkiſcher oder armeniſcher Einfluß dem zum Grunde liegt, ſo iſt in den mehrfach vorkommenden Glockenträgern, die ſich als freiſtehende Mauerſtücke mit einer oder mehreren Fenſteröffnungen zum Aufhängen der Glocken über den Frontgiebeln erheben, ohne Zweifel eine Wirkung der fränkiſchen Herrſchaft zu erkennen. Gewöhnlich erhalten dieſe Kirchen eine ſehr anſprechende und gefällige Geſtaltung dadurch, daß die Kreuzform durch ſtarke Erhöhung des Mittel- und Querſchiffs und Abſchließung aller vier Kreuzflügel mit Giebeln entſchiedener ausgebildet und hervorgehoben wird. Die Eckräume bleiben niedrig, die Kuppel in der Mitte ruht auf einem würfelförmigen mit einem kleinen Sims gekrönten Baſament, an deſſen vier Seiten ſich die Dächer der Kreuzflügel anlehnen, und keine Kuppeln über dem Narther verdecken die Anſicht der Kreuzanlage. Selbſt die Nebenapſiden ſind, um dieſelbe nicht zu behindern, ganz in das Innere verlegt und werden äußerlich auch nicht einmal durch Mauereinſchnitte angedeutet. So erhalten die vier Seiten der Kirche ganz das Anſehen romaniſcher Façaden, nur daß ſie mehr in die Breite, als in die Höhe entwickelt ſind, und daß die Thürme fehlen. Die Panagia Nicodimo zu Athen hat jedoch keine Giebel, ſondern horizontale Simſe, obgleich ſich auch hier die Kreuzflügel terraſſenartig etwas über die Eckräume erheben [46]). Die Kuppel endlich, achteckig oder rund, erhebt ſich über einer ziemlich ſchlanken Trommel und ruht im Innern meiſt auf Säulen. Die Trommel iſt bald mit einem horizontalen Sims, bald mit den bogenförmigen Fenſterbekrönungen geſchloſſen.

Die Fenſter werden gewöhnlich noch nach alter Weiſe mit Marmorplatten geſchloſſen, die von kreisrunden Löchern durchbohrt ſind [47]). In der reichen Ornamentirung einzelner Theile macht ſich der abendländiſche Einfluß zuweilen ſehr entſchieden geltend.

Wir heben hier nur ein paar der bedeutendſten dieſer Bauten hervor.

a) Athen.

(Daphne.) Auf dem Wege nach Eleuſis liegt in der Nähe von Athen das Benedictinerkloſter Daphne,

35) Grundriß der Kirche zu Burkano im Peloponnes bei Stauffert in Förſter's Allgem. Bauzeitung. Jahrg. 15. (Wien 1850.) S. 345. 36) *Lenoir*, Archit. monast. 1, 281. Fig. 188. 37) Salzenberg S. 122. 38) *Lenoir* Fig. 208 auf p. 300. 39) Daſ. p. 269. Fig. 177 und p. 282. Fig. 188. 40) Daſ. 1, 266. No. 174 und p. 277. No. 183. 41) Daſ. No. 191. 42) *Lenoir*, Architecture monastique 1, 248. 43) Daſ. Fig. 160.

44) Hübſch, Die altchriſtl. Kirchen. S. 1. Bl. 6. Fig. 10. 11. 45) Beiſpiele bei Stauffert S. 368—371 und *Couchaud*. 46) *Lenoir* 1, 266. No. 174, vergl. mit dem Grundriß daſ. 1, 259. No. 170. *Couchaud*, Choix d'églises Byzant. pl. 11. 12. 13. 47) Stauffert S. 351. *Couchaud*.

Digitized by Google

deſſen Kirche nach dieſem Syſteme gebaut iſt. Der Umſtand, daß ſie dieſem Orden gehört, erklärt den fränkiſchen Einfluß. Schon die Verbindung der Kirche mit dem Kloſter iſt nicht griechiſch, denn die Kirche ſteht nicht frei, ſondern bildet die Nordſeite des Kloſterhofes, der auf den drei andern Seiten von dem Kreuzgange und den Kloſtergebäuden eingefaßt iſt. Auch das Sanctuarium iſt ganz ungewöhnlich eingerichtet. Es bildet eine abgeſonderte kleine Rotunde mit öſtlicher Chorniſche, und iſt ſammt den beiden Nebenapſiden nicht breiter, als das Mittelſchiff unter der Hauptkuppel, ſodaß alſo die Nebenapſiden ſich nicht an die Seitenſchiffe anſchließen [48]). Später hat dieſe Kirche durch die Franken noch verſchiedene Zuſätze und Umgeſtaltungen erhalten, bei denen der byzantiniſche Styl gar nicht mehr berückſichtigt wurde, da ſie den Herzogen von Athen aus dem Hauſe de La Roche zur Grabkirche diente. Namentlich iſt das Grab des Guy II. de La Roche (geſt. 1308) in einer kleinen Seitenkapelle des Narther erhalten. So hat das Kloſter einen Glockenthurm und eine feſtungsartige Façade mit gothiſchen Thoren erhalten, die jetzt jedoch vermauert ſind. Im Innern der Kirche ſieht man ſogar Kielbögen an den drei Thüren der Chorſchranken. Sonſt haben nur die langgeſtreckten Nebenapſiden, die mit der Chorniſche ſich gegen den Kuppelraum öffnen, etwas Beſonderes, was entfernt an abendländiſche Bauten erinnert. Die Verlängerung der Chorniſche enthält außerdem noch eine kreisrunde mit einer niedrigen Kuppel bedeckte Erweiterung für den Altarraum [49]). So erhielt das Allerheiligſte eine Geſtalt, welcher wir noch in der von Romanus Lacapenus in dem Kloſter S. Lucas oder Stiri in Livadien erbauten Kirche begegnen werden, und in der ſich eine gewiſſe Verwandtſchaft mit einer armeniſchen Kirche bemerklich macht.

(Kirche des Taxiarchos.) Unter den Kirchen in Athen ſelbſt gehört hierher zunächſt die Kirche des Taxiarchos, des Führers der Heerſcharen, d. i. des Erzengels Michael, die zum Theil in Trümmern liegt. Von den vier Hauptſtützen der Kuppel werden hier die beiden öſtlichen durch Säulen vertreten, die dem Eingange zum Allerheiligſten einen höhern Schmuck zu verleihen beſtimmt ſind. Der Glockenſtuhl über dem weſtlichen Giebel iſt nicht im Styl der Kirche gehalten und alſo ſpäter hinzugefügt. Die weſtliche Façade hat wechſelnde Lagen von Quadern und Ziegeln, ferner Doppelfenſter mit Ziegeleinfaſſung und Säulen nach Art der ſpätern ravennatiſchen Bauten.

Dicht neben dieſer Kirche ſteht eine kleinere ſehr ähnliche. Sie hat zwar keine wechſelnde Lagen von Quadern und Ziegeln, wol aber Doppelfenſter mit Einfaſſungen von Ziegeln und als Umgebung derſelben eine zweite Einfaſſung von Quadern und Ziegeln. Ein Glockenſtuhl auf dem ſüdlichen Giebel iſt ebenfalls in ganz verſchiedenem Styl ausgeführt, obgleich er ſo mit der Kirchenmauer verbunden ſein ſoll, daß man danach auf gleichzeitigen Urſprung mit der Kirche ſchließen müßte. Eigenthümlich iſt endlich, daß auf der achteckigen Trommel noch eine kurze runde Trommel von etwas geringerem Durchmeſſer aufgeſetzt iſt, auf welcher erſt das flache Kuppeldach ruht.

(Katholikon.) Beſonders merkwürdig iſt unter dieſen athenienſiſchen Kirchen die Kathedrale oder das Katholikon, ein Bau aus der Zeit Gottfried's II. von Villehardouin um 1223. Auch hier iſt ſpäter ein Glockenſtuhl über dem weſtlichen Giebel aufgeſetzt. Die vier Hauptträger der Kuppel waren ſämmtlich Säulen, die man erſt 1833 durch Pfeiler erſetzt hat. Das Kloſter, welches die Kirche früher einſchloß, iſt 1827 bei der Belagerung der Stadt zerſtört worden. Dieſes Gebäude hat durch die Schönheit des weißen Marmors, durch den reichen Schmuck von Skulpturen und durch die Giebelform ein gewiſſes antikes Anſehen, das aber Nichts weniger als athenienſiſche Reminiſcenzen aus einer beſſern Zeit bekundet, ſondern offenbar auf dem Einfluſſe italieniſcher Baumeiſter beruht. Die Kirche hat nämlich gegliederte Krönungsgeſimſe, welche ſich über den Fronten der Kreuzflügel in der Form von Giebeln mit gebrochenen Enden bewegen. Auch von den Seitenſchiffen ſteigen ſchräge Dächer auf, welche ſich mit halben Giebeln an die Kreuzflügel anlehnen. Der Schmuck der Skulpturen endlich bedeckt die obern Theile aller vier Seiten der Kirche. Es ſind theils eingefügte antike Fragmente, wie der antike Feſtkalender in dem Frieſe über dem Hauptportal [49a]), theils byzantiniſche Arbeiten, unter denen Buchon einige Wappen alter franzöſiſcher Familien finden will, die aber doch wol nur griechiſche Kreuze ſind, wie ſie bekanntlich die Heraldik häufig aufgenommen hat [50]). Zwei Löwen zu den Seiten eines Kreuzes über dem Portale erinnern an Venedig, ſowie ein Adler an die Paläologen [51]).

b) Salonichi.

(Apoſtelkirche.) Die ehemalige Apoſtelkirche, jetzt Souk-Su-Dſchamiſſi, iſt eine der ausgezeichnetſten Kirchen, in denen ſich der fränkiſche Einfluß bemerklich macht. Sie iſt in dem zierlichſten byzantiniſchen Style gebaut. Säulen tragen die Kuppel, Muſter aus Ziegeln gelegt ſchmücken die Außenſeiten. Der Narther bildet eine offene Galerie. Die zwölf Ecken der Trommel unter der Hauptkuppel ſind durch Halbſäulen geziert, die durch flache Bögen über den Fenſtern verbunden werden. Inſofern gleicht die Kirche denen des 11. und 12. Jahrhunderts. Aber was ſie der fränkiſchen Zeit zuweiſt, ſind die Kreuzflügel, welche die Eckräume ſo ſehr überragen, daß ſie ſogar gleiche Höhe mit den Eckkuppeln haben, und mehr noch die Säulenkapitelle, welche in einer den Byzantinern ganz ungewöhnlichen Form gearbeitet ſind und vielmehr den Kapitellen des ſogenannten

48) *Lenoir*, Architecture monastique 1, 260. No. 171. 49) *Buchon* Pl. 3. 4. 31. 32.

49a) C. Bötticher, Atheniſcher Feſtkalender in Bildern. Bildtafel aus Philologus Bd. 22. Göttingen 1865. 50) Vergl. *Buchon* Pl. 40. Fig. 30. 35. 37. Pl. 41. Fig. 11. 12. 13. 51) Ueber beide Kirchen *Lenoir* bei *Gailhabaud*. *Buchon* pl. 2.

Uebergangsſtyles gleichen, wie ſie zu Anfang des 13. Jahrhunderts im Abendlande üblich ſind [52]). Texier ſetzt den Bau allerdings in eine ſehr frühe Zeit, und erklärt ſie für das eleganteſte Beiſpiel des Styles des 7. Jahrhunderts. Seine Zeitbeſtimmung iſt aber auf keine urkundlichen Nachrichten oder Inſchriften gegründet, und ſeine Beurtheilung des Styls greift hier völlig fehl.

c) Trapezunt.

In Trapezunt hatte nach der Gründung des lateiniſchen Kaiſerthums ein Alexius Comnenus ſeine Statthalterſchaft zu einem kleinen unabhängigen Staate umgewandelt, der unter ſeinen Nachfolgern ſogar zum Kaiſerthum erhoben wurde. Aus dieſer kurzen Blüthezeit ſind einige Denkmäler erhalten, welche die Eigenthümlichkeiten des ſpätbyzantiniſchen Styls mit Elementen verbinden, die einerſeits die Beziehung zu den Kreuzfahrern, andererſeits aber auch die Nähe Armeniens in Erinnerung bringen [53]).

(Sophienkirche.) Die bedeutendſten Kirchenbauten wurden im 14. Jahrhundert von Alexius III. unternommen, und zu dieſen gehört wahrſcheinlich die verlaſſene Aja Sofia außerhalb der jetzigen Stadt. Sie gleicht in der Anlage im Ganzen den Kirchen des 11. und 12. Jahrhunderts, doch mit dem Unterſchiede, daß die Kreuzform durch eine nördliche und ſüdliche Vorhalle von großer Ausdehnung noch ſtärker hervorgehoben iſt. Ferner zeichnet ſie ſich durch das polygone Pyramidendach über der Kuppel aus, das wahrſcheinlich in Armenien ſeine Vorbilder hat. Die Formen der Kapitelle ſcheinen meiſt abendländiſchen zu ähneln, und die Eingänge ſind mit einer dreifachen Bogenſtellung unter einem gemeinſchaftlichen großen Bogen geſchmückt, wobei der mittlere Eingang durch einen Spitzbogen ausgezeichnet iſt. Mit der Kirche iſt ein achteckiges Baptiſterium und ein einzeln ſtehender Glockenthurm verbunden. Die letztere Anomalie weiſt auf den Einfluß der Berührung mit den Kreuzfahrern hin.

(Kirche der Maria mit dem goldenen Haupte.) Ein einfacherer Bau ohne alle Säulen iſt die Kirche der Panagia Chryſokephalos. Das mit Marmorreliefs geſchmückte große Mauſoleum des Alexis, welches Kalo-Johannes in derſelben errichtete, wurde zwiſchen 1448 und 1449 ausgeführt. Dieſe Kirche weicht wenig von den gewöhnlichen byzantiniſchen Formen ab. Sie hat nur auf der Nordſeite eine Vorhalle mit einem Eingange. Das Auffallendſte iſt der Narther, der hier einen vollkommen quadrirten Grundriß und überdies eine offene Vorhalle mit einer fünffachen Arkade erhalten hat. Dadurch wird die Kirche ſehr lang geſtreckt, ſodaß ſie faſt Aehnlichkeit mit einer abendländiſchen Kirche bekommt.

d) Lycien.

(Die Ruine zu Aladja.) Vielleicht gehört in dieſelbe Zeit auch die Ruine des Kloſters von Aladja am Abhange des Taurus auf der Straße von Karaman nach Seleſke, welche ſehr viel Eigenthümliches hat, was ſie von allen andern byzantiniſchen Kirchenbauten unterſcheidet, und faſt nur durch das Zuſammenwirken muhammedaniſcher und lateiniſcher Einflüſſe erklärt werden kann. Auf einer ausgedehnten Terraſſe ſieht man die Trümmer eines Khan oder Karavanſerei, der das Xenodochium eines großen Kloſters geweſen zu ſein ſcheint, da er auf beiden Seiten von zwei Kirchen begrenzt wird, von denen die eine noch ziemlich vollſtändig erhalten iſt. Dieſe letztere hat die nicht gewöhnliche Form eines Trikonchos, indem die Kuppel auf allen vier Seiten von großen Niſchen geſtützt wird. Die Halbkuppel der Chorniſche hat die orientaliſche Form des Hufeiſenbogens. Aber noch viel außerordentlicher erſcheint der reiche Schmuck durch Reliefs in den Niſchen, an den Pendentifs und an den Kapitellen. Zum Theil ſind es allerdings nur religiöſe Symbole, Embleme und Monogramme. Allein es kommen auch figürliche Darſtellungen in derſelben vor. Es iſt die Rede von Engeln mit ſechs Flügeln an den Pendentifs und von dem Erzengel Michael, welcher eine Menge von beſiegten Teufeln unter ſeinen Füßen hat. Leider fehlt es an Abbildungen, ſodaß wir über den Styl dieſes Bildwerks nicht urtheilen können. Auch das Doppelfenſter im Chor erinnert an die romaniſche Architektur des Abendlandes [54]). Ich weiß nicht, ob man annehmen kann, daß in Lycien noch im 13. Jahrhundert ſo bedeutende Kirchenbauten ausgeführt worden ſeien, oder ob frühere Berührungen mit den Kreuzfahrern im 12. Jahrhundert dieſelben zu erklären vermögen. Es iſt aber ſchwer zu glauben, daß eine ſo ungewöhnliche Anlage gleichzeitig mit den übrigen ganz verſchiedenartigen Kirchen, welche Lycien aufzuweiſen hat, entſtanden ſein ſollte.

e) Morea.

(Navarin.) Einige kleine Kirchen in Morea ſcheinen ebenfalls hierher zu gehören. Eine Kirche in Navarin hat in der Choranlage eine gewiſſe Aehnlichkeit mit abendländiſchen, namentlich franzöſiſchen Kirchen. Sie iſt nämlich kreuzförmig gebaut, und die Nebenapſiden ſind ähnlich, wie die Kapellen mancher Ciſtercienſerkirchen in die Kreuzflügel gelegt. Der Narther iſt außerdem auch hier ungewöhnlich groß, und mit einem Kreuzgewölbe gedeckt [55]).

(Oſphino.) Eine andere Kirche zu Oſphino entfernt ſich noch mehr von dem byzantiniſchen Syſtem. Sie beſteht aus einem Oblongum, das mit einem Tonnengewölbe gedeckt iſt und über der Mitte eine Kuppel, ſowie über der Front einen Glockenſtuhl mit ſpitzbogiger Oeffnung trägt. Die Kuppel iſt ſo überbaut, daß ſie äußerlich das Anſehen eines Querſchiffs mit Satteldach hat. Das Sanctuarium iſt gleich hinter der Kuppel durch eine ſteinerne Querwand abgeſchloſſen, die nur in

52) *Texier*, Asie mineure 3, 67. 68. *Texier et Pullan*, Arch. Byzant. p. 161. pl. 45—49. 53) *Texier*, Asie min. 1, 47 suiv. et 143 und pl. 1 *Texier et Pullan*, Arch. Byzant. p. 228 suiv. pl. 60—68.

54) *De Laborte* in der Revue archéologique 4, 172. *Texier et Pullan*, Archit. Byzant. p. 184. 55) *Blouet*, Expédition scientifique de Morée. Atlas. T. 1. pl. 8.

Digitized by Google

der Mitte eine Thür hat, und der Altar ſteht in der kleinen Chorniſche. Ein Narther fehlt ganz [56]).

(Andruſſa.) Einige Aehnlichkeit damit hat eine Kirche zu Andruſſa, wo ein Kreuzgewölbe die Stelle der Kuppel einnimmt. Ein Fenſter und eine Thür mit gothiſchen Bögen mögen ſpäter verändert worden ſein, da andere Theile, namentlich der Chor, allerdings mehr ältern Kirchen gleichen [57]).

(Modon.) Eine in Ruinen liegende Kirche bei Modon endlich ſcheint wieder ein Kreuzbau nach Art der athenienſiſchen geweſen zu ſein. Der Grundriß gleicht im Ganzen denen des 11. und 12. Jahrhunderts. Doch ſind die Chorniſchen an der Außenſeite nicht mehr eckig, ſondern halbkreisförmig, wie bei den romaniſchen Kirchen des Abendlandes [58]).

f) Unteritalien.

(S. Niccolo e Cataldo zu Lecce.) Wie ſehr die Berührung mit dem Abendlande auf dieſe Entwickelung des byzantiniſchen Kirchenbaues eingewirkt hat, ſieht man vielleicht nirgends ſo deutlich, als bei der Kirche S. Niccolo e Cataldo zu Lecce im Tarentiniſchen [59]), die ſchon 1180 von dem Grafen Tancred von Lecce geſtiftet worden iſt. Sie hat ganz die Anlage der beiden athenienſiſchen Kirchen mit dem über die niedrigen Eckräume emporſteigenden Kreuze, deſſen Flügel mit Giebeln abſchließen. Soweit hat auch hier die griechiſche Tradition noch gewirkt. Aber dabei iſt im Innern ſchon ein ganz anderes arabiſirendes Syſtem durchgedrungen. Nicht nur die Tonnengewölbe über dem Haupt- und Querſchiffe ſind ſpitzbogig, ſondern auch das Pfeilerſyſtem iſt bereits in einer der gothiſchen Entwickelung ſehr nahetretenden Weiſe durchgeführt, indem Dienſte oder Halbſäulen an den Pfeilern aufſteigen und ſpitzbogige Gurten tragen.

5) Die bildenden Künſte.

a) Technik.

(Skulpturen.) Ganz vereinzelt kommen in dieſer Periode wieder religiöſe Statuen vor, und dieſe auffallende Thatſache darf man vielleicht dem Einfluſſe zuſchreiben, den die Berührung mit den Franken übte. Zunächſt gehören dahin zwei Marmorſtatuen im Kloſter Laura auf dem Athos, die bei dem gänzlichen Mangel an Skulpturen, welcher ſonſt in dieſer Mönchscolonie herrſcht, durchaus als fremde Eindringlinge erſcheinen. Sie ſtellen den Stifter des Kloſters, den heil. Athanaſius, den Aghioriten, und die Jungfrau Maria vor. Letztere ſchlägt mit dem Abtſtabe des Athanaſius Waſſer aus dem Felſen und die Statue wird durch eine Aufſchrift als „das Wunder der Jungfrau vom Waſſer" bezeichnet. Beide Figuren ſtehen am äußern Portale des Katholikon. Der Athanaſius ſoll ſchlecht gearbeitet ſein und ſehr den Propheten an dem Thore zur Rechten des Weſtportals von Nôtre Dame in Paris gleichen [60]). Daß hier wirklich einer jener franzöſiſchen Prinzen gewaltet habe, die ſich auf ihrer Fahrt zum heiligen Grabe in Griechenland feſtſetzten, zeigt ein Bild im Hauptſchiffe derſelben Kirche, wo ein königlicher Prinz mit dem Modell einer Kirche in der Hand, und vor ihm ſein Sohn in einem Coſtüm abgebildet ſind, welches durch die Lilien auf den Dalmatiken und der Krone ihre Herkunft zu verrathen ſcheint [61]). Uebrigens wird man ſich erinnern, daß allerdings nicht immer von dem Ornament der Lilie ohne weiteres auf franzöſiſchen Einfluß geſchloſſen werden darf.

Michael Paläologus errichtete ferner vor der Apoſtelkirche eine Säule mit der Statue des Michael, vermuthlich ſeines Schutzheiligen, des Erzengels. Sie ſtürzte bei einem Erdbeben im J. 1296 ein und wurde ſpäter von Andronicus II. wieder hergeſtellt [62]).

In dem chriſtlichen Muſeum des Vaticans befindet ſich eine kleine metallene, mit Email und Edelſteinen ausgelegte Bildſäule des Erlöſers, die ſchon ihres auffallend barbariſchen Styls wegen in dieſe Periode geſetzt wird [63]). Bei ſolchen kleinen Arbeiten iſt überhaupt wol das kirchliche Verbot der Skulpturen weniger beachtet worden. Namentlich ſollen an den Chorſchränken ſehr gewöhnlich Figuren von Holzſchnitzerei in durchbrochener Arbeit vorkommen [64]).

(Moſaik.) Moſaiken ſind in der bedrängten Zeit nach der Eroberung der Lateiner wol ſeltener ausgeführt worden, aber aufgehört hat dieſe Kunſt keineswegs. Am öſtlichen Tragbogen der Sophienkirche fand ſich ein Medaillon mit dem auf einem goldenen Tiſche aufgeſtellten Evangelienbuche zwiſchen Johannes und Maria, und unter der letztern das Bild des Johannes Paläologus, zum Beweiſe, daß dieſem mindeſtens die Reſtauration des Moſaikbildes angehört. Das Kloſter Vatopedi auf dem Athos ſoll Moſaiken aus dem 13. Jahrhundert haben [65]). Ferner ſieht man alte Moſaiken in dem Kloſter Daphne bei Athen, auf der heiligen Straße nach Eleuſis, von deſſen Urſprung in der Zeit der fränkiſchen Herrſchaft wir oben geſprochen haben.

Wir haben ſchon früher (Bd. 84. S. 435) bemerkt, daß die beiden Moſaiktafeln mit je ſechs kleinen Darſtellungen aus dem Leben Chriſti, welche zu dem Schatze des Baptiſteriums zu Florenz gehören und im Archiv der Opera des Doms aufbewahrt werden, vielleicht erſt in dieſer Periode verfertigt ſind. Sie wurden im 14. Jahrhundert von einer Venezianerin, Niccolita Grioni (Nicoletta de Grionibus), der Witwe eines Kammerherrn des Kantakuzenus gegen eine Leibrente erworben und ſollen aus der kaiſerlichen Kapelle herſtammen [66]). Daß ſie einer ſehr ſpäten Zeit an-

56) Daſ. pl. 9. 57) Daſ. pl. 18. *Couchaud*, Eglises byzantines. 58) *Blouet* pl. 10. 59) Schulz, Denkm. der Kunſt des Mittelalters in Unteritalien 1, 289. Taf. 42. Fig. 2 und Taf. 48.

60) Annales archéolog. 21, 127. 61) *Papety* in der Revue de deux mondes, 1847. T. 18. p. 777. 62) *Nicephorus Gregoras*, Hist. 6, 9. §. 1. ed. Bonn. 1, 202. 63) Beſchreibung von Rom. Bd. 2. Abth. 2. S. 382. 64) *Didron*, Man. p. 26. Schäfer S. 59. 65) Annal. archéol. 7, 152. 66) *Gori*, Thes. vet. diptych. 3, 325. Die Abbildungen auf

Digitized by Google

gehören, beweiſt die Form der Buchſtaben in den Aufſchriften, namentlich das glagolitiſche B und das lateiniſche A neben der ältern und neuern griechiſchen Form des letztern. Auch ſpricht dafür die bräunliche Farbe und die etwas lange Körperbildung. Im Uebrigen iſt aber die Farbe kräftig und gut, und die Zeichnung mit Ausnahme der Füße ganz vortrefflich. Der Faltenwurf läßt Nichts zu wünſchen übrig und die kleinen Geſichter ſind äußerſt ſorgfältig und naturgemäß durchgeführt. Dabei iſt das Moſaik ſo fein, daß man die Steinchen auf den erſten Blick nur in dem Goldgrunde unterſcheidet, und für die Geſichter reicht kaum eine gewöhnliche Loupe aus, um die Zuſammenſetzung derſelben zu erkennen. Die Technik dieſer wunderbaren Arbeit iſt ſo außerordentlich, daß ſie durch die feinſten römiſchen Arbeiten mindeſtens nicht übertroffen wird, und an Kunſtwerth ſteht daſſelbe ſo hoch, daß es immer noch ein äußerſt günſtiges Zeugniß für die byzantiniſche Kunſt abgibt.

(Fresco.) Häufiger mögen bei dem Druck der Zeit die Wände der Kirchen mit Fresken geſchmückt worden ſein. Es iſt davon noch ziemlich viel erhalten. In Delphi, S. Lucas in Livadien, Megaſpileion in Achaja, Sparta oder Miſtra, dem Dorfe Arachowa in Lakonien, Argos, Korinth und Megara ſind die Kirchen und namentlich die der Klöſter mit zahlreichen Figuren in Fresco bedeckt. Auch in der Ruine der Kirche bei Modon im Peloponnes iſt noch ein Theil der Malerei erhalten 67). Am reichſten daran iſt aber Athen. Hier ſind noch fünf Kirchen vollſtändig ausgemalt, und die übrigen 83, ſelbſt das zur chriſtlichen Kirche umgeſtaltete Parthenon, bewahren wenigſtens noch Spuren ihres alten Bilderſchmuckes 68). Viele dieſer Gemälde ſtammen allerdings aus neuerer Zeit. Manche gehören aber ohne Zweifel noch der Zeit vor der türkiſchen Eroberung an. In der Kirche der Jungfrau vom Kloſter zu Athen iſt z. B. außer unbedeutenden Reſten in mehreren kleinen Kapellen ein Fresco in einer Niſche über dem Eingange erhalten, deren ſpitzbogige Form auf ihre Entſtehung unter fränkiſcher Herrſchaft ſchließen läßt 69). Von den beiden athenienſiſchen Kirchen, welche wir als dieſer Zeit angehörig hervorgehoben haben, beſitzt das Katholikon noch einen Theil ſeines Bilderſchmucks im Innern 70). Beide waren aber auch an der Außenſeite mit Fresken bedeckt, was man auch noch in einer Miniatur in dem pariſer Manuſcript des Jacobus Monachus (Cod. Gr. 1208), das dem 12. Jahrhundert angehören mag, ſieht 71). Die Kirche des Tariarchus hat dieſen Schmuck der Außenwände faſt vollſtändig erhalten. Die Front enthält ein jüngſtes Gericht und zu den Seiten des Eingangs die Figuren der Apoſtel Petrus und Paulus. Indeſſen iſt die Malerei hier jünger, als der urſprüngliche Bau, denn ſie iſt erſt angebracht, als man die Fenſter vermauert hatte 72). An dem Katholikon ſcheint der Raum unterhalb der Skulpturen abſichtlich für einen zu bemalenden Ueberzug eingerichtet zu ſein. Ueberreſte eines ſolchen mit einem Heiligen zu Roß und andern Figuren ſieht man noch an der Südſeite 73).

(Tafelmalerei.) Ganz beſonders ſcheint in dieſer Periode die enkauſtiſche Tafelmalerei auf Holz betrieben worden zu ſein. Die meiſten der byzantiniſchen Tafelbilder, welche im Abendlande verbreitet ſind, gehören dem 13. und 14. Jahrhundert an, was ſich allerdings aus dem damaligen Verkehr mit Byzanz leicht erklärt. Vorzugsweiſe ſind es Madonnenbilder mit dem Chriſtuskinde auf dem Schooße, und mehrfach führen ſie die Bezeichnung als Maria Hodegetria. Dieſe werden alſo das berühmte Palladium von Conſtantinopel zum Vorbilde genommen haben. Es kommen aber auch viele andere Gegenſtände in dieſer Weiſe vor. Eine nicht unbedeutende Sammlung ſolcher Gemälde beſitzt das chriſtliche Muſeum, welches mit der Bibliothek des Vaticans verbunden iſt, während man dort nur 4 oder 5 kleine Bilder aus beſſerer Zeit findet. Das berühmteſte unter jenen ſpätern Gemälden, das ſich durch einen gewiſſen Reichthum der Compoſition auszeichnet, obgleich es ſonſt nicht beſſer iſt, als alle andern, iſt der von Emanuel Tzanfurnari gemalte Tod des heil. Ephrem, den Squarcione im 15. Jahrhundert aus Griechenland mitgebracht haben ſoll. Auch der Tod der Maria in der göttinger Gemäldeſammlung der Univerſität ſcheint in dieſe Zeit zu gehören. Wir haben dieſes letztere Bild ſchon früher in Beziehung auf die Technik der Wachsmalerei beſprochen.

(Miniaturen.) Endlich ſind aus dieſer Zeit mehrere mit Miniaturen ausgeſtattete Handſchriften erhalten, und man ſieht deutlich, wie auch die Abſchreiber bald aufhören, die frühere Sorgfalt auf dieſelben zu verwenden. So hat ſchon die Catene zum Hiob in der vaticaniſchen Bibliothek, Cod. Gr. 1231, die im 13. Jahrh. in Cypern geſchrieben iſt, ſchlechte Figuren von flüchtiger, ungenauer Zeichnung und ſaftloſer Färbung, die in einer angelernten handwerksmäßigen Weiſe ausgeführt ſind 74). Man kann allerdings für die Schlechtigkeit dieſer Arbeit einen Grund darin vermuthen, daß der Künſtler einer entfernten Provinzialſtadt angehörte. In der That gibt es noch einzelne leidlich gute Miniaturen. Ein pariſer Codex mit 16 Reden des Gregor von Nazianz, Nr. 550, der 1262 geſchrieben iſt, hat im Anfange noch ein paar zierlich gemalte Blätter in Form und Geſchmack der griechiſchen Emaillen aus ſpäterer Zeit. Ebenſo zierlich iſt die Titelvignette und ein Theil der Initialen, während andere Initialen weniger gut ſind 75). Ein Theil eines Menologiums, die Monate Mai, Juni und Auguſt, in der vaticaniſchen Bibliothek aus derſelben Zeit (Cod.

Tab. 1. 2 ad pag. 334 et 344 ſind ganz unbrauchbar. Rumohr, Ital. Forſchungen 1, 304—307. Die Bezeichnung dieſer Tafeln als Calendarium iſt unrichtig.

67) *Blouet*, Expéd. scient. en Morée. T. 1. pl. 11. 68) *Didron*, Hist. du manuel d'iconographie chrét. in den Annales archéol. 2, 23. 69) *Lenoir*, Archit. monast. 1, 289. No. 195. 70) Daſ. 1, 331. No. 232. *Gailhabaud*, Monum. d'archit. T. 2. 71) Abgeb. bei *Lenoir*, Archit. monast. 1, 287. No. 193.

72) Daſ. 1, 289. No. 194. *Gailhabaud* T. 2. 73) *Lenoir*, 1, 288. *Gailhabaud* T. 2. 74) Beſchreibung von Rom. Bd. 2. Abth. 2. S. 356. 75) Vergl. Waagen S. 231. *Rigollot* 1, 98. 99.

Digitized by Google

Gr. 1528) hat ebenfalls fein ausgeführte Miniaturen, die aber ſehr verdorben ſind, nebſt Vignetten und Initialen, die ſich nicht erheblich von andern unterſcheiden. Selbſt unter den Miniaturen des 14. Jahrhunderts kommt noch manches Gute vor. Beſonders merkwürdig iſt ein Hippokrates daſelbſt (Cod. Gr. 2144), der um 1346 geſchrieben iſt. Die Zeit wird durch das Bild des Alexius Apokaukos beſtimmt. Die Handſchrift enthält zwei Blätter mit Figuren in ziemlich großem Maßſtabe, die mit handwerksmäßiger Feinheit ausgeführt und nicht ſo gar ſchlecht gezeichnet ſind. Der Kopf des Hippokrates iſt ſogar ſchön, ganz bildnißartig gehalten, und erinnert ſehr an manche Köpfe der Eyck'ſchen Schule.

Dagegen enthält das Titelblatt eines Receptbuchs, das etwa derſelben Zeit angehören mag (Cod. Gr. 2243), nur ſchlechtes, kunſtlos colorirtes Federgekritzel, das den Arzt in ſeiner Boutique mit einigen Kranken und den Apotheker mit ſeinen Gehilfen [76]) vorſtellt. Vollends plump und ungeſchickt gezeichnet und oberflächlich colorirt ſind die Gemälde der von dem Bulgarenkönige Johannes Alexander (1330—1353) veranſtalteten ſlawiſchen Ueberſetzung der Geſchichte des Conſtantin Manaſſe in der vaticaniſchen Bibliothek (Cod. Slav. 2), die im Ganzen an byzantiniſchen Styl erinnern, wenn ſie ſich gleich vielfach durch das ſlawiſche Coſtüm unterſcheiden [77]).

Bildniſſe aus der kaiſerlichen Familie kommen in dieſen ſpätern Manuſcripten zum öftern vor. Banduri hat Bildniſſe des Manuel und Johann Paläologus und des letzten Patriarchen von Conſtantinopel, der 1439 zu Florenz ſtarb, aus einem pariſer Manuſcript publicirt [78]). Allein in dem Codex, der unter der von ihm angegebenen Nummer 3058 vorhanden iſt, fand ich keine Miniaturen. Bildniſſe des Manuel Paläologus, ſeiner Gemahlin und Kinder enthielt auch ein Dionyſius Areopagita, den die Abtei St. Denis 1408 von Manuel zum Geſchenk erhielt [79]).

(Seidenweberei und Stickerei.) Die Seidenweberei ſcheint ſeit der Errichtung des lateiniſchen Kaiſerthums gleichſam ausgewandert zu ſein. Aus Morea und Achaja waren die beſten Arbeiter nach Sicilien entführt, und von dort aus verbreitete ſich die Kunſt über verſchiedene Punkte Italiens. Es werden Baldachin und Siglaton von Lucca [80]), Seidenarbeiter in Mailand [81]) erwähnt. Auf der Inſel Cypern und in Theſſalien blühte dieſe Induſtrie jedoch unter der Herrſchaft der Franken wieder auf [82]), während Stoffe aus Conſtantinopel nur ſelten genannt werden. Dagegen entwickelt ſich der Betrieb der Seidenweberei in den Niederlanden, zumal in Friesland und Leyden [83]). Arras wurde ſo berühmt, daß die Italiener ſchlechthin die Teppiche als Arazzi bezeichneten. Vielleicht iſt die Herrſchaft des flandriſchen Grafengeſchlechts am Bosporus dabei nicht ohne Einfluß geweſen. Am meiſten aber wurden die muſelmänniſchen Seidenarbeiten im Abendlande berühmt, beſonders ſeit dem 13. oder 14. Jahrhundert die von Damascus und Karthago [84]). Neben dieſen erhielt man jetzt durch Vermittelung der Slawen und Tartaren Seidenwaaren aus China über Land, ein Handel, den genueſiſche und venetianiſche Niederlaſſungen am Don vermittelten [85]). So erklärt es ſich, daß unter den erhaltenen Denkmälern der Seidenweberei dieſer Periode neben den abendländiſchen und aſiatiſchen die byzantiniſchen immer ſeltener werden.

Noch ſeltener ſind byzantiniſche Stickereien. Garrucci hat ein ſchönes Beiſpiel einer ſolchen aus dem Muſeum des Erzbiſchofs von Lyon publicirt, das er in das 13. Jahrhundert ſetzt. Es iſt indeſſen gerade bei einer ſolchen Stickerei ziemlich mißlich, das Alter nach dem Styl der Figuren zu beſtimmen, zumal da hier nur Umriſſe mit gleichartigen Flächen von farbiger Seide und Goldfäden ohne alle Schattirung ausgefüllt ſind. Die Zeichnung der Köpfe iſt noch ſehr gut, die Figuren nicht lang, ſondern ziemlich wohl proportionirt, im Uebrigen aber ſind allerdings die Umriſſe einigermaßen unbeholfen. Die Stickerei ſtellt Maria mit dem Chriſtuskinde zwiſchen Petrus und einer Kaiſerin, nebſt einer ſehr kleinen Figur eines knieenden Donators in biſchöflichem Gewande dar. Das Chriſtuskind wird auf dem Schooße der Mutter vor ihrer Bruſt gehalten und macht mit beiden erhobenen Händen das Zeichen des Segnens [86]).

b) Inhalt der Bilder.

Der Inhalt der Bilder blieb im Ganzen unverändert. Die Kirchen wurden nach dem üblichen Syſtem ausgemalt und auch die Behandlung der einzelnen Gegenſtände wird weſentlich dieſelbe geblieben ſein. Im Einzelnen jedoch bemerkt man Unterſchiede in der Auffaſſung, die zum Theil durch Berührungen mit den Franken veranlaßt ſein mögen. Die antiken Perſonificationen z. B. ſcheinen ſeltener zu werden. In gewiſſen Fällen kommen ſie jedoch auch in dieſer Zeit noch vor. Der Flußgott Jordan findet ſich z. B. bei der Taufe Chriſti noch im pariſer Gregor von Nazianz vom Jahre 1262 (Mss. Gr. No. 550) [87]). In den von einem byzantiniſchen Maler herrührenden Miniaturen einer franzöſiſchen Bibel aus dem 13. Jahrhundert, die ſich in der Bibliothek des Arſenals zu Paris (Theologie fr. 8) befindet, kommt die Weisheit auf dem Throne neben König Salomo vor; aber ſie iſt geflügelt und alſo nicht mehr allegoriſch, ſondern als Engel aufgefaßt [88]). Da-

76) Nicht ein jüngſtes Gericht, wie Waagen S. 230. 231 ſagt. Vergl. auch den Kopf des Lucas aus dem pariſer Evangeliarium des Michael Paläologus bei *Silvestre*. Dort iſt die Signatur Cod. Gr. 200 angegeben, indeſſen fand ich unter dieſer Bezeichnung nur einen verſtümmelten Commentar zum Matthäus ohne Miniaturen. 77) Vergl. Beſchreibung von Rom. Th. 2. Abth. 2. S. 356. 78) *Banduri*, Imper. orient. p. 990. *Rigollot* 1, 100. 79) *Du Cange*, Fam. Byz. p. 342. *Rigollot* 1, 100. 80) *Francisque-Michel*, Recherches sur les étoffes de soie 1, 236. 256. 81) Daſ. p. 336. 82) Daſ. p. 306. 330 suiv.

83) Daſ. p. 320 suiv. 84) Daſ. p. 311. 312. 85) Daſ. p. 313 suiv. 86) Mélanges d'archéologie par *Cahier* et *Martin* 4, 262. pl. 27. 87) Waagen, Kunſtwerke und Künſtler in Paris S. 230. 88) Abbildung bei *Didron*, Annales archéol. 1, 300.

Digitized by Google

gegen trifft man ähnlich, wie in manchen abendländiſchen Manuſcripten in jenem pariſer Gregor von Nazianz (No. 550) von 1262 die unwürdige Ausſtattung mit grotesken, komiſchen und lächerlichen Darſtellungen, die dem Leſer durch Abwechſelung Unterhaltung gewähren ſollen, während religiöſe Gegenſtände daneben zur Ausſtattung der Initialen dienen [89]).

Am meiſten zeigt ſich die Auffaſſung verändert bei den Crucifixen und den Madonnen. Die Crucifixe ſind gewöhnlich nicht mehr in die Dalmatica gekleidet, ſondern der Körper Chriſti iſt nur um die Hüften mit einem kurzen Gewande verhüllt, welches vom Gürtel bis auf die Kniee hinabreicht, und die Madonnen haben gewöhnlich nicht mehr das Chriſtuskind mitten auf dem Schooße vor ſich, ſondern gleich den abendländiſchen ſeitwärts auf einem Knie ſitzend.

c) Styl.

Weſentlich verändert erſcheint endlich der Styl der Gemälde. Freilich ſcheint man noch die alten Bilder geſchätzt zu haben. Wenigſtens nennt Nicephorus Gregoras einen gewiſſen Paulus, dem man einen vor Alters gemalten heil. Georg auf einer Wand in dem Palaſte vor der Kapelle der ſiegbringenden Mutter Gottes zuſchrieb, den beſten unter den Malern. Man glaubte bei bevorſtehenden Gefahren das Wiehern ſeines Pferdes zu vernehmen [90]). Was dagegen aus dieſer ſpätern Zeit erhalten iſt, zeigt zwar, daß es noch einzelne Künſtler gab, die nicht ganz untüchtig waren; aber im Allgemeinen iſt der raſche Verfall der Kunſt ſowol in der Zeichnung, als in der Behandlung der Farbe nicht zu verkennen.

(Figurenzeichnung.) Die beſſern Bilder bewahren wenigſtens im 13. Jahrhundert noch einen gewiſſen Ernſt und ein Streben nach Ausdruck, das nicht ohne Würde und namentlich bei den Madonnen nicht ohne eine gewiſſe Lieblichkeit iſt. Das ſtereotypiſch Steife und Starre der Zeichnung ſcheint ſogar noch den Ausdruck religiöſer Würde bei vielen dieſer Bilder zu erhöhen. Aber die Behandlung wird handwerksmäßig, geiſtlos und mechaniſch, und das Streben nach Naturwahrheit und Schönheit wird häufig nicht einmal mehr durch eine ängſtlich zierliche Ausführung erſetzt. Es bildet ſich eine traditionelle, angelernte Manier der Zeichnung, die ſich immer mehr von dem Natürlichen entfernt. Die Proportionen des Körpers ſind häufiger übermäßig lang, zumal die Beine zu lang und die Füße unverhältnißmäßig klein, die Hände übermäßig lang und groß, und die Finger häßlich gekrümmt oder mit ſteifer Zierlichkeit gehalten. Die Heiligen ſind nicht ſelten dürr und hager, ihre Köpfe alt und runzlich, die Eremiten oft abſichtlich krüppelhaft. Auch die Bewegungen der Körper werden oft unnatürlich und übertrieben. Figuren von demüthiger Haltung werden geradezu als bucklig dargeſtellt. Bei den Madonnenköpfen endlich ſtehen die langgezogene dünne Naſe, der kleine Mund mit übermäßig langer Oberlippe, das kleine Kinn und die großen mandelförmigen Augen ohne Augenwinkel und mit ſchwacher Wölbung der Augenbrauen in keinem Verhältniß zum Oval des Geſichts [91]). Auch die Zeichnung der Gewänder nimmt eine ſtereotype Manier an. Sie erſcheinen oft in enge, dicht gehäufte, parallel verlaufende Falten gelegt, die in lang geſchwungenen Zügen den Körper verdecken.

Hin und wieder bemerkt man in griechiſchen Manuſcripten des 13. und 14. Jahrhunderts deutliche Anzeichen, daß die Kunſt des Abendlandes auch auf die Malerei der Griechen nicht ohne Einfluß blieb. Gerade in der Heimath der lateiniſchen Kaiſer entwickelte ſich ſeit dem Ende des 14. Jahrhunderts die Kunſt auf eine glänzende Weiſe und die Münzen und Siegel dieſer Kaiſer ſind nicht nach griechiſcher, ſondern nach abendländiſcher Weiſe und offenbar von abendländiſchen Künſtlern gearbeitet. Jener ſchöne Kopf des Hippokrates in dem Codex des Apokaukos (oben S. 29) zeugt von einer Verwandtſchaft mit der niederländiſchen Kunſt. Allerdings gehört dieſe Handſchrift einer Zeit an, als die flandriſche Kunſt noch weit entfernt von der Blüthe war, die ſie durch die Brüder van Eyck erreichte, und wir werden noch davon zu ſprechen haben, in wiefern dieſe letztere auf byzantiniſcher Schule beruht. Vielleicht kann man aber auch das pariſer Receptbuch (Cod. Gr. 2243) hierher ziehen, deſſen Initialen in einer ganz ungewöhnlichen Manier behandelt ſind, die man einigermaßen den abendländiſchen aus der gothiſchen Periode verwandt nennen kann, während ſeine Vignetten ſehr viel von dem romaniſchen Style des Abendlandes haben. Auch die Catene zum Hiob in der Bibliothek des Vaticans zeigt in ihren Miniaturen eine gewiſſe Verwandtſchaft mit der abendländiſchen Malerei, und daſſelbe iſt in den pariſer Manuſcripten der Meſſe des heil. Jacob aus dem 14., ſowie des von Gregoropulos geſchriebenen Commentars zur Geneſis (Cod. Gr. 130) aus dem 15. Jahrhundert wahrzunehmen [92]). Die letztere Handſchrift hat ſchon arabiſirendes Ornament, das zum Gothiſchen hinneigt. Daß dieſe Geſchmacksrichtung, die man ſo lange byzantiniſch genannt hat, vom Abendlande gekommen iſt, kann man nicht verkennen, wenn man auf die gänzliche Verſchiedenheit der frühern griechiſchen Ornamentirung achtet, und überdies berückſichtigt, daß der romaniſche Styl bei den Byzantinern um ein ganzes Jahrhundert verſpätet auftritt, als im Abendlande ſchon ganz abweichende Strömungen ſich geltend machten.

(Colorit.) Am ſchlimmſten ſteht es mit dem Colorit. Auch in den ſorgfältiger behandelten Bildern bemerkt man nicht mehr die frühere Harmonie der Farbe. Die Gewänder werden grell, vorwiegend zinnoberroth und blau. Das Fleiſch hat nicht mehr die frühere Friſche, es wird entweder fahl, grau und bleiern, oder dunkel, orangefarben, ja braun [93]). Zumal auf den Tafelbildern ſieht man dieſe braungelbe Farbe, auf der

89) Waagen S. 331. *Rigollot* 1, 98. 99. 90) *Niceph. Gregor.* 8, 5. §. 2. ed. Bonn. p. 304.

91) Siehe das Beiſpiel bei *Louandre* pl. 133. 92) Abbildungen aus beiden bei *Silvestre*. 93) Waagen S. 229.

Digitized by Google

grelle Lichter in einer geſtrichelten Manier aufgeſetzt werden, wodurch die Geſtalten ein mumienhaft vertrocknetes Anſehen bekommen. Man hat die Urſache davon in einer ſpätern Veränderung der Farbe geſucht, die durch eine chemiſche Einwirkung des Grundes derſelben oder durch das Eintrocknen eines harzigen Bindemittels, wie Feigenmilch, oder auch durch einen Firniß herbeigeführt ſein möge. In der That will Waagen in einem pariſer Manuſcripte der Geſchichte des Barlaam (Cod. Gr. 1128) einen ſolchen dicken, braunen Firniß beobachtet haben [94]). Häufig iſt die braune Farbe auch eine Wirkung von dem Lampen- und Kerzenruß, dem die Bilder ausgeſetzt geweſen ſind. Namentlich mag dies nicht ſelten bei den berühmten ſchwarzen Madonnen der Fall ſein [95]), obgleich es auch ſolche gibt, deren Geſichtszüge auf äthiopiſchen Urſprung und negerartigen Typus ſchließen laſſen [96]). Allerdings erinnere ich mich nicht, in den Miniaturen die braune Farbe bemerkt zu haben, dagegen habe ich ſie ſchon bei dem florentiner Moſaik hervorgehoben. In der That iſt es nur eine ſchlechte Manier, die durch die dunkle Hautfarbe, welche der ſüdliche Himmel mit ſich bringt, veranlaßt iſt.

Auch der Gebrauch des Goldes wird in der Weiſe fortgeſetzt, wie er bereits im 11. und 12. Jahrhundert üblich geworden war, theils als Hintergrund zu einzelnen Figuren von Heiligen, theils zu allerlei Schmuck der Kleidung.

Vielleicht kommt erſt in dieſer Periode eine eigenthümliche Manier auf, goldene Gewänder zu behandeln, die faſt dem abendländiſchen **Email champlevé**, dem **Opus de Limogia**, entlehnt zu ſein ſcheint. So wie bei dieſem oft breite Flächen von vergoldetem Kupfer ſtehen bleiben, um im Wechſel mit glänzenden Farbenſtreifen den Faltenwurf anzudeuten, ſo ſcheinen auf dieſen byzantiniſchen Bildern breite dicht neben einander gelegte Goldſtreifen, die gruppenweiſe geordnet ſind, eine Art von ſteifen Falten vorzuſtellen. Ich habe dieſe Manier nur auf ſpätern Tafelbildern gefunden, wie z. B. auf dem Tode der Maria in der Gemäldegalerie zu Göttingen. In Miniaturen iſt ſie mir nicht vorgekommen.

Ebenſo ſcheint es erſt in dieſer Periode aufgekommen zu ſein, die auf Holz gemalten Madonnenbilder mit einer Bekleidung und einem Heiligenſcheine von getriebenem Golde zu ſchmücken, die mit Stiften aufgeheftet werden. Man behängte außerdem dieſe Bilder mit allem möglichen koſtbaren Schmuck, Münzen, Kreuzen, Edelſteinen und dergl. Zuweilen wurden auch Kopf und Hände als ſehr flach erhabenes Schnitzwerk oder vielleicht auch in irgend einer plaſtiſchen Maſſe gearbeitet und bemalt, ſodaß es doch mehr den Eindruck eines Gemäldes machte. In Sammlungen, wie das münchner Nationalmuſeum und das Hôtel Cluny, ſieht man ſolche griechiſche Madonnenbilder, deren Köpfe in den Ausſchnitten einer Platte von Goldblech ſtecken. Sie ſind in der Regel nicht älter, als das 14. Jahrhundert.

C. Folgen der türkiſchen Herrſchaft.

1) Baukunſt.

a) Griechiſche Architektur.

Nach der türkiſchen Eroberung konnte die griechiſche Kunſt nur noch ein kümmerliches Leben friſten. Die Architektur wurde in einer großartigen Weiſe nur noch von den Türken gepflegt, während die Griechen höchſtens kleine beſcheidene Kirchen bauen durften. Anfangs hielten ſie wol noch an dem alten Bauſyſteme feſt, aber ſie ließen doch leicht weſentliche Dinge fallen und führten einzelne muhammedaniſche Formen ein, die ſich durch eine gewiſſe Eleganz empfahlen. Merkwürdig iſt in dieſer Hinſicht eine kleine Kirche zu Navarin. Es iſt eine Kreuzkirche nach dem Syſtem des Katholikon und der Kirche des Taxiarchos zu Athen. Aber ſie hat manche Eigenthümlichkeiten. Die Kuppel über der Mitte des Kreuzes iſt niedrig, und die Kreuzflügel haben keine Giebel, ſondern auch an den Vorderſeiten ſchräge Dächer über der horizontal abſchließenden Front. In den vier Ecken liegen Kuppeln, die mit ihren Spitzen nicht über die Wände der Kreuzflügel emporragen. Der Narther bildet eine offene Halle mit fünf Kuppeln, die nur wenig über der Vorderwand derſelben ſichtbar ſind. Dieſe Vorderwand wird durch eine Pfeilerarkade mit vier Kielbögen gebildet und ebenſo haben auch die Fenſter der Kirche mit alleiniger Ausnahme der in der Hauptkuppel befindlichen den aſiatiſchen Kielbogen aufgenommen. Die Chorniſche iſt endlich zu einer ganz unbedeutenden Wandniſche zuſammengeſchmolzen, und von Außen gar nicht ſichtbar. Auch die Phiale in dem Vorhofe iſt von einem ſechseckigen Pfeilerbau mit Kielbögen überdeckt. Die Form der Pfeiler im Innern und am Narther läßt vermuthen, daß der Bau von einem italieniſchen Baumeiſter ausgeführt iſt [97]).

Die meiſten neuern Kirchen zeichnen ſich äußerlich weder durch die Kreuzform, noch durch eine Kuppel aus. Gewöhnlich ſind es nur noch einfache längliche Gebäude mit einem einzigen Schiffe, und Alles, was man zu ihrem Schmucke that, war, daß man auf der Weſtſeite dem Portale eine der Apſis ähnliche Geſtalt gab, ſodaß der Bau auf beiden Enden abgerundet erſcheint, gleichſam als ob man die Kuppel geſpalten und ihre Hälften an die beiden Enden des Schiffes verſetzt hätte [98]). Man hat gemeint, daß vielleicht eine Oppoſition gegen die Türken, welche ſich den byzantiniſchen Kuppelbau aneigneten, die Griechen veranlaßt habe, auf den Grundriß der abendländiſchen Baſiliken zurückzukommen [99]).

Erſt nach der Befreiung von der türkiſchen Herrſchaft unternahmen die Griechen wieder große Kirchen-

94) Daſ. S. 231. 232. 95) Vergl. Sighart im Jahrb. der k. k. Central-Commiſſion zur Erforſchung der Baudenkm. Bd. 8. (Wien 1863.) S. 207. 96) Wenn ich nicht irre, ſo iſt dies mit der ſchwarzen Madonna zu Kaſchau in Böhmen der Fall.

97) *Blouet*, Expédition scientifique de Morée. Atlas. T. 1. pl. 3. 4. 98) *Didron*, Annales archéolog. 1, 43. 99) *Lenoir*, Archit. monast. 1, 261.

Digitized by Google

bauten. Sie ſcheinen ſich dabei aber weniger an byzantiniſche, als an venezianiſche und ruſſiſche Vorbilder gehalten zu haben. Auch verſehen ſie die Kirchen jetzt allgemein mit Glockenthürmen, da ſie der Meinung ſind, daß die Beſeitigung der Glocken lediglich auf einem türkiſchen Verbote beruhe. Dieſe Glockenthürme werden gewöhnlich in einem dem romaniſchen ähnlichen Style gebaut und der übrigen Architektur einigermaßen angepaßt. Ein Beiſpiel dieſes modern griechiſchen Kirchenbaues iſt die große Kirche auf der Inſel Tinos, dem alten Tenos, im Archipel, eine fünfſchiffige Baſilika mit Tonnengewölben und dieſen entſprechenden rundbogigen Giebeln über der Frontſeite. Sie hat eine offene Vorhalle, mit ſieben Rundbögen in der Front und je einem auf jeder Seite, und einen Thurm, auf deſſen viereckigem und modernitalieniſchem Unterbau ſich ein eigenthümlich zugeſpitzter Kuppelbau von mehr ruſſiſcher Bauart erhebt [1]).

b) Türkiſche Architektur.

Die Türken entfalteten in den Hauptſtädten eine ziemlich bedeutende Bauthätigkeit, und ſie bedienten ſich dabei wenigſtens Anfangs griechiſcher Architekten, die ſich wiederum an die byzantiniſchen Vorbilder hielten. Sultan Muhammed II. nahm den Griechen Chriſtobulos in Dienſt und ließ durch denſelben die Sophienkirche in eine Moſchee umwandeln und mehrere andere Gebäude aufführen. Das vorzüglichſte Werk deſſelben war die Moſchee dieſes Sultans, die Muhamedia, welche 1469 vollendet wurde. Sie erſcheint im Weſentlichen als eine Nachahmung der Sophienkirche, und es iſt das Material einer Apoſtelkirche dabei verwandt, die jedoch nicht die kaiſerliche Grabkirche in dem Palaſte des Conſtantin ſein kann. Der Sultan belohnte den Baumeiſter mit dem Geſchenk einer Straße in der Stadt.

Bald bildeten ſich aber auch türkiſche Baumeiſter heraus, und vor allen berühmt wurde Sinan, der unter Soliman II. (1520—1566) in verſchiedenen Theilen des Reiches 50 große und 100 kleine Moſcheen, über 100 Paläſte, ebenſo viel Brücken und über 50 Khans erbaut haben ſoll. Die Prinzen-Moſchee (Schehſadegan-Dſchamiſſi) in Conſtantinopel, 1548, die Suleimanije daſelbſt, 1555, und die Moſchee Selim's II. in Adrianopel bezeichnen nach ſeinem eignen Ausſpruche die Standpunkte des Schülers, des Meiſters und des Künſtlers, der ſeine höchſte Kraft aufbietet. Bei dem Bau der Suleimanije verwandte Sinan die Säulen der Galerie unter dem Kathisma des Hippodroms, die Gilles noch zum Theil ſtehen, zum Theil umgeſtürzt liegen ſah [2]). Die Marmorſtufen von der Nordſeite des Hippodroms gingen um dieſelbe Zeit in den Palaſt des Großveſirs Ibrahim Paſcha über [3]).

Alle dieſe Bauten ſchloſſen ſich an die byzantiniſchen Vorbilder an, theils an das Syſtem der kleinen Aja Sofia, wie die Moſchee Ejub's, des Fahnenträgers des Propheten, die älteſte der Moſcheen von Conſtantinopel, und die Moſchee Selim's II. zu Adrianopel, theils an die große Sophienkirche, wie die Moſchee Soliman's, das Meiſterwerk der osmaniſchen Architektur. Indeſſen machte ſich doch muhammedaniſche Sitte und türkiſcher Geſchmack in vielfacher Hinſicht geltend. Ein unumgängliches Erforderniß der Moſcheen waren die Minarets. Die architektoniſchen Formen wurden vorwiegend ſpitzbogig, und im Ornament herrſchte überall der orientaliſche Geſchmack vor. Zu einer ſelbſtändigern Architektur erhebt ſich das 17. Jahrhundert. Die Moſchee Achmed's von 1614 zeichnet ſich ebenſo durch die Kühnheit der Anlage, als die Moſchee der Sultanin Walide von 1665 durch den Glanz der Ausſtattung aus. Im 18. Jahrhundert aber büßte der ottomanniſche Styl ſeine Reinheit ein. Ehe Osman III. ſeine Moſchee aufführen ließ, ſandte er türkiſche Architekten nach dem Abendlande, um die vorzüglichſten Bauten deſſelben zu ſtudiren. Das Licht Osman's, Nur Osmani (1748—1755), wurde durch Eleganz und Regelmäßigkeit vielleicht das ſchönſte Gebäude der Hauptſtadt, aber die altmuhammedaniſchen Formen wurden nicht nur mit den hufeiſenförmigen Arkaden des Vorhofs bereichert, ſondern auch mit dem Muſchel- und Schneckenwerk des abendländiſchen Roccoco verunſtaltet. Am günſtigſten äußerte ſich noch der decorative Geſchmack der muhammedaniſchen Architektur an den Brunnenhäuſern, von denen einige der anmuthigſten zu Anfang des 18. Jahrhunderts aufgeführt wurden [4]).

2) Malerei.

a) Aeltere Zeit.

Günſtiger ſtand es für die griechiſche Malerei, die ſich in die Stille der Klöſter zurückzog und hier ſicher vor dem Fanatismus der Türken geübt wurde, während dieſe in den Kirchen und Klöſtern, welche ſie in Beſitz nahmen, die Bilder zerſtörten oder wenigſtens übertünchten. In der frühern Zeit ſcheint Theſſalonica (Salonichi), wo noch jetzt die Griechen ſich einer größern Unabhängigkeit zu erfreuen haben, als in den übrigen Theilen des türkiſchen Reichs, ein Mittelpunkt der Kunſtthätigkeit geweſen zu ſein. Später ſind nur die Klöſter des Berges Athos eine Pflanzſchule der byzantiniſchen Malerei geblieben. Dort findet man noch beträchtliche Malereien aus den erſten Zeiten der türkiſchen Herrſchaft. Die Fresken der großen Marienkirche im Kloſter Laura auf dem Athos ſind laut der Inſchrift im J. 1535 gemalt, und die Noth ſcheint dazu geführt zu haben, daß man die auf Goldgrund gemalten Bilder der Hauptkuppel mit einem Netz von eingedrückten Linien überzog, um ihnen das Anſehen von Moſaik zu geben [5]).

Die Gemälde dieſer Zeit ſollen ſich nicht von den der letzten Periode vor der türkiſchen Eroberung unterſcheiden. Doch mag italieniſcher Einfluß hin und wieder vortheilhaft eingewirkt haben. Gentile Bellini war von Muhammed II. nach Conſtantinopel berufen und ohne

1) *Lenoir*, Archit. monast. 1, 271. 2) *Gyllius*, Topogr. CP. 2, 13. 3) *Du Cange*, CP. christ. 2, 1. p. 103.

4) Kugler, Geſch. der Baukunſt 1, 554—556. Stauffert in Förſter's Allgem. Bauzeitung, Jahrg. 15. (Wien 1850.) S. 341. 5) *Didron*, Annal. archéol. 7, 46 und 21, 36.

Digitized by Google

Zweifel ſind auch andere italieniſche Künſtler in Griechenland thätig geweſen. Die Fahne, die in der Schlacht von Lepanto 1572 den Türken abgenommen wurde und in der Kirche von Gaeta noch zu ſehen iſt, ſoll in der Malerei den Einfluß italieniſcher Schule verrathen. Ebenſo mag das willkürliche Symboliſiren und Allegoriſiren, das ſich in neuern griechiſchen Kirchenbildern zeigt, wie das von drei Erzengeln getragene geflügelte Chriſtusbild in dem ſternförmigen aus vier Dreiecken zuſammengeſetzten Nimbus, und der bärtige Chriſtus als Patriarch, welche Didron publicirt hat [6]), ſolchem abendländiſchen Einfluſſe zuzuſchreiben ſein.

Auf der andern Seite waren manche griechiſche Maler ausgewandert, die im Abendlande von ihrer Kunſt lebten. Dieſe eigneten ſich nicht allein die Vortheile der italieniſchen Technik an, ſondern ſie verloren vielmehr vollſtändig ihre Selbſtändigkeit, ſodaß ihre Gemälde ganz denen des Abendlandes gleichen. Die reichen Initialen in der Ariſtoteliſchen Moral der Laurentianiſchen Bibliothek in Florenz, die ein Demetrius Sguropulos 1544 in Mailand geſchrieben hat [7]), ſind ebenſo im italieniſchen Geſchmack ausgeführt, als die Miniaturen eines Anaſtaſius de providentia (περὶ προνοίας) in der Bibliothek zu Rheims, der für den dortigen Erzbiſchof geſchrieben iſt, und die der Cynegetica des Oppian in der pariſer Bibliothek (Cod. Gr. 2737), die ein Angelos Vergikios aus Kreta 1554 für Heinrich II. ſchrieb. Die zierlichen, aber leicht behandelten Miniaturen dieſes Codex ſollen von ſeiner Tochter gemalt ſein. Sie verrathen abendländiſche Schule und Figuren, wie die Tänzerinnen, welche darin vorkommen, ſind im Geiſte des Cinquecento erfunden. Das von Silveſtre copirte Blatt erinnert an die griechiſche Künſtlerin nur durch den Halbmond, der einen ganz modern italieniſchen Obeliſk krönt. Es wird nicht leicht zu ſagen ſein, ob der leichte durchſichtige Firnißüberzug, den Waagen wahrgenommen zu haben glaubt [8]), auf einer bei den Griechen üblichen Technik beruht.

Ein ausgezeichneter griechiſcher Künſtler, nicht nur Maler, ſondern auch Bildhauer und Architekt, war Dominicus Theotokopulos, ein Schüler Tizian's, der ſich 1577 in Toledo niederließ, wo er 1625 ſtarb. In der Galerie des Louvre ſieht man von ſeiner Hand ſein und ſeiner Tochter [9]) Bildniß.

b) Neuere Zeit.

Seit dem 17. Jahrhundert, da der Verfall des türkiſchen Reichs ſeinen Anfang genommen hatte, iſt in der Bemühung der Griechen, ihre Kirchen auf eine glänzende Weiſe auszuſchmücken, ein neuer Aufſchwung wahrzunehmen. Selbſt Moſaiken mit Goldgrund werden wieder ausgeführt. So in dem Kloſter Megaſpileion bei Patras und in der Kloſterkirche von Ceſariani auf dem Hymettus. Andere Kirchen werden in Fresco nach dem herkömmlichen Syſtem ausgemalt. Der Mönch Damaſcenus Hierarchus malt 1717 die Kirche des Kloſters Karakallu auf dem Athos. Das großartigſte Werk ſieht man aber in der Kloſterkirche der Panagia Phaneromeni (Mariä Erſcheinung) auf der Inſel Salamis, die im J. 1735 von Georgios Markos aus Salamis und ſeinen Schülern Nicolaus Mgenigelos (Benigelos), Georgakis und Antonis mit einem überaus reichen Farbenſchmuck verſehen iſt. Didron zählte in der Kirche nicht weniger, als 3530, und außerdem in der anliegenden Kapelle, worin die Mönche ihr tägliches Officium verrichten, noch 194, zuſammen 3724 Figuren, und Pouqueville war von dem Reichthum dieſer Malerei ſo geblendet, daß er die Zahl der Figuren auf 150,000 ſchätzte [10]). Auch die Manuſcripte erhielten wieder einen zierlichen Farbenſchmuck, der ſich jedoch meiſt auf die teppichartigen Ausfüllungen über den Anfängen der Abſchnitte beſchränkte. Die pariſer Bibliothek beſitzt ein äußerſt reich und prachtvoll ausgeſtattetes Lectionarium aus dem 17. Jahrhundert (Supplément Grec No. 242), das jedoch außer ſolchen Ornamenten und Initialen mehrere figürliche Darſtellungen enthält. Die Köpfe des Wojewoden Johannes Matthäus und ſeiner Gemahlin auf dem Titelbilde ſcheinen noch mit Wachsfarbe glänzend gemacht zu ſein, im Uebrigen jedoch ſind dünne Waſſerfarben und reichliche Vergoldung angewandt.

Bei dieſen neuern Malereien hielt man ſich im Ganzen an die überlieferte Tradition. Die Bilder jenes Lectionariums ſind im Ganzen nach älterer griechiſcher Weiſe gemalt, jedoch nur braun ſchattirt, die Umriſſe breit mit dem Pinſel gezeichnet, daher Finger und Zehen plump, die Geſichter lang und das Ganze für handwerksmäßige Arbeit ziemlich gut ausgeführt. Unter den Evangeliſten dictirt Johannes dem Prochoros, indem er mit umgewandtem Kopfe nach der Eingebung lauſcht, welche ihm die Taube mit einer Schriftrolle vom Himmel herab zubringt. Den Matthäus dagegen inſpicirt der hinter ihm ſtehende Engel. Dagegen ſind Marcus und Lucas mit ihren Thieren dargeſtellt, indem ihnen die Hand Gottes von Oben entgegengereicht wird. Der letztere ſchreibt aufhorchend; dagegen Marcus ſcheint in dem aufgeſchlagenen Buche zu leſen. Auch iſt bei ihm die Hand Gottes nicht auf dem Bilde ſelbſt, ſondern in der ornamentirenden Einfaſſung angebracht. Endlich ſieht man vor der letzten Abtheilung den unbärtigen Chriſtus, mit dem „ὁ ὤν" in dem Kreuze des Nimbus, in dem ewigen Jeruſalem thronend, und umringt von den Zeichen des Thierkreiſes.

Vielfach macht ſich aber doch der Einfluß der türkiſchen Umgebung geltend. Daſſelbe Lectionarium iſt ganz ähnlich, wie türkiſche Handſchriften, im Geſchmack der türkiſchen Teppichweberei ornamentirt [11]), und ſelbſt die Initialen ſind in dieſem Geſchmack ausgeführt. Anderſeits bemerkt man häufig Abweichungen von der byzantiniſchen Tradition, welche eine gewiſſe Einwirkung abendländiſcher Sitten und Anſchauungen vorausſetzen.

6) *Didron*, Iconographie chrétienne. Hist. de Dieu p. 289. 312. 7) Bei *Silvestre*, Paléogr. univ. T. 2. 8) Waagen, Kunſtwerke und Künſtler in Paris S. 231. 232. 9) *Buchon*, Atlas des nouv. recherches. Pl. 18.

10) Annales archéol. 21, 35. 36 und die Vorrede zum Manuel. Letztere auch bei Schäfer. 11) Ein Beiſpiel daraus bei *Silvestre*, Paléographie univers. T. 2.

Dahin gehört beiſpielsweiſe der ganz abendländiſch moderne Gott Vater mit dreieckigem Nimbus, den Didron nach einem griechiſchen Fresco des 17. Jahrhunderts mittheilt [12]). Vielleicht iſt hierher auch eine Darſtellung des jüngſten Gerichtes im Kloſter Philotheu auf dem Athos zu zählen, deſſen Gemälde im J. 1752 ausgeführt ſind. Hier ſieht man nämlich den Charon (ὁ χάρος) als Tod in Geſtalt eines ſchwarzen Skelettes, das den Helden aller Helden, Alexander den Großen, mit einem Türkenſäbel erſchlägt [13]). Die Darſtellung des Todes als Skelett ſcheint abendländiſch zu ſein. Indeſſen findet man die Darſtellung des Kampfes mit dem Knochenmanne auch auf dem Grabe eines Johanniterritters auf Rhodus, und der Umſtand, daß man in Frankreich die Todtentänze mit dem arabiſchen Ausdruck danse macabre (tans makabir = Kirchhofsbeluſtigung) bezeichnete, deutet allerdings auf eine räthſelhafte Beziehung dieſer Auffaſſung zum Orient hin.

Zuweilen hat man aber auch die Symbolik in einer Weiſe geſteigert, welche zwar dem myſtiſchen Geiſte der Griechen angemeſſen iſt, aber doch der ältern Zeit fremd geweſen zu ſein ſcheint. Dahin gehört vielleicht die aus Wolken herabreichende Hand Gottes, welche die Seelen der Gerechten hält, eine Darſtellung, die in neuern griechiſchen Fresken nicht ſelten gefunden wird [13a]).

Es gibt übrigens in dieſer Zeit auch Bilder, welche von italieniſchen Künſtlern und nach italieniſchen Vorbildern abſichtlich in der Technik der byzantiniſchen Gemälde des 14. Jahrhunderts gemalt wurden. In einigen Gegenden Italiens, namentlich in Venedig und Neapel, hat man dergleichen fabrikmäßig verfertigt, weil das Volk die braunen, ſteifen und trockenen Figuren als Heiligenbilder den modernen vorzog. Zu dieſer Claſſe gehört vermuthlich auch das Madonnenbild, welches Louandre als byzantiniſches Tafelbild aus dem 18. Jahrhundert publicirt hat [14]), denn obgleich es die braune Farbe und die aufgeſetzten ſchraffirten Lichter jener ältern griechiſchen Bilder hat, ſo erſcheint doch die Zeichnung, und einigermaßen auch die Compoſition ganz italieniſch. Von ſolchen Bildern darf man freilich nicht auf die wirklich byzantiniſche Kunſt ſchließen.

Das Aufflackern der griechiſchen Kunſt war nicht von langem Beſtande. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts iſt auch in Griechenland die Unſitte eingeriſſen, die Gemälde in den Kirchen zu übertünchen, und nur wenige Klöſter außerhalb des Athos, wie Salamis, Daphne, St. Lucas und Megaſpileion haben ihren reichen Bilderſchmuck bewahrt. Selbſt in der Sophien-Moſchee zu Conſtantinopel fand man bei der Reſtauration im J. 1848 nicht blos die Moſaikgemälde an den Gewölben und in den Lunetten der Scheidbögen zerſtört oder übertüncht, ſondern auch die reiche Marmorbelegung der Wände, die Greiot noch vollſtändig vor Augen hatte, war ebenfalls von Kalk überzogen. Noch heutiges Tages verleitet hin und wieder Aberglaube oder Unwiſſenheit der Mönche zu Beſchädigungen der Bilder. Den Darſtellungen des hundsköpfigen Chriſtophorus iſt häufig der Kopf zerkratzt. In Batopedi auf dem Athos ſind in dem jüngſten Gericht Beelzebub und die Teufel, ſoweit man ſie erreichen konnte, in ähnlicher Weiſe mishandelt, und daſſelbe findet man in den Miniaturen der Manuſcripte [15]). Nicht beſſer iſt es der großen apokalyptiſchen Babylon im Kloſter Kutlumuſi bei Kares ergangen, und man weiß nicht recht, ob das Motiv hier mehr die Wuth gegen dieſe Ausgeburt der Hölle, oder ein übertriebener Anſpruch auf Decenz geweſen iſt [16]).

In neuerer Zeit wird die Ausmalung der Kirchen wieder mit Eifer betrieben. Unbedeutend ſind allerdings die Ornamente, mit denen man die Façade der großen Marienkirche auf der Inſel Tinos um die Fenſter und über den Bögen der Vorhalle geſchmückt hat [17]). Dagegen betreibt man von den Klöſtern des Athos aus die Ausmalung der Kirchen ganz nach den Vorſchriften des Malerbuchs, das den dortigen Mönchen als eins ihrer wichtigſten Malergeräthe gilt. Aber dieſe Malerei wird ganz handwerksmäßig und mechaniſch gehandhabt. Didron und Papety ſahen dort in ganz gleicher Weiſe arbeiten. Bruder Joaſaph aus dem Hauptkloſter Kares malte in dem Kloſter Eſphigmenu mit ſeinem Bruder, zwei Geſellen und zwei Lehrlingen. Während ſein Bruder den Kalk auftrug, zeichnete der Meiſter mit großer Behendigkeit und Fertigkeit und ohne alle Vorbereitung die Figuren aus dem Kopfe auf die Wand. Die Geſellen theilten ſich in die Arbeit des Vergoldens und Ausmalens, ſowie in die Decorationen und Inſchriften, die ihnen der Meiſter aus dem Gedächtniß dictirte. Die Lehrlinge beſorgten das Farbenreiben, und mußten ſich im Uebrigen mit dem Zuſchauen begnügen. Auf dieſe Weiſe wurden Chriſtus und die zwölf Apoſtel in lebensgroßen Figuren in der Zeit von einer Stunde vollendet.

Es gab aber doch noch Männer unter dieſen mönchiſchen Künſtlern, die ein Gefühl für das Unwürdige einer ſolchen Behandlungsweiſe hatten. Pater Makarios zu Kares beklagte ſich über das ſchnelle und gewinnſüchtige Malen. Früher, ſagte er, waren die Pinſel beſſer, die Farben von ausgezeichneter Beſchaffenheit, die Hände geſchickt, die Herzen warm; man malte langſam und mit Ueberlegung, um ſchöne Werke darzuſtellen und ſich den Himmel zu verdienen [17a]). Allein ſolche Stimmen verhallen in der Einſamkeit des Kloſters und unter dem Drucke der türkiſchen Herrſchaft.

Seit der Befreiung Griechenlands hat in dem neuen Reiche abendländiſche Kunſt Eingang gefunden. Unter König Otto ſind großartige Bauten durch teutſche und franzöſiſche Baumeiſter ausgeführt. Leo von Klenze's Thätigkeit bei der Feſtſtellung des Planes des neuen Athen und bei dem Entwurfe des Königspalaſtes daſelbſt im Jahre 1834 iſt bekannt [18]). Noch jetzt iſt in Rom

12) *Didron*, Hist. de Dieu p. 33. 13) Annales archéolog. 18, 200. 13a) Daſ. p. 216. 14) *Louandre*, Les arts somptuaires. T. 2.

15) Revue française 10, 298. 299. 16) *Didron*, Manuel p. 237. note 1. 17) *Lenoir*, Archit. monast. 1. 290 u. No. 179 auf p. 270. 17a) *Didron*, Vorrede zum Manuel. 18) Vergl.

Digitized by Google

Max Seitz, ein Schüler von Cornelius, für griechiſche Kirchen beſchäftigt. Er hat zu dieſem Zwecke die Gemälde, welche dem Panſélinos zugeſchrieben werden, beſonders ſtudirt und folgt mit Begeiſterung den Pfaden, welche die alten griechiſchen Bilder und die griechiſchen Typen mit ihrer eigenthümlichen Poeſie vorzeichnen.

Andere Wege geht der ebenfalls in Rom lebende griechiſche Bildhauer Leonidas Droſis, der Abkömmling einer hanöverſchen Familie, Namens Dorſch. Ebenfalls durch die münchener Schule gebildet, hat er die antike griechiſche Kunſt zu ſeiner Führerin erwählt. Seine Tüchtigkeit wurde ſchon im J. 1857 durch einen Preis, mit dem die bairiſche Akademie der Künſte eine ſchöne Statue des David krönte, anerkannt. Auch er iſt für Athen beſchäftigt, indem er den Auftrag hat, ein Giebelfeld für die neue Akademie zu Athen auszuführen. In dem trefflichen Entwurfe ſieht man die Minerva dem Haupte des Jupiter entſchweben. Es iſt zu hoffen, daß ſolche Beſtrebungen für das wiedererwachte Griechenland nicht verloren ſein werden.

IV. Abſchnitt.

Einfluß der byzantiniſchen Kunſt auf das Ausland.

A. Einleitung.

Während die byzantiniſche Kunſt innerhalb des byzantiniſchen Reiches die bisher geſchilderte Entwickelung erfuhr, hat ſie auf andere Länder in ihrer Umgebung auf verſchiedene Weiſe eingewirkt. So lange Byzanz die reichſte und blühendſte Stadt und das griechiſche Volk das gebildetſte und gewerbthätigſte Volk der Welt war, mußte es ſeine Cultur den Nachbarn mittheilen, mit welchen es, ſei es friedlich oder feindlich, in Berührung kam. Aber es war nicht gleichgültig, in welcher Weiſe die Mittheilung vor ſich ging, wie ſie aufgenommen und wie das Mitgetheilte gepflegt und benutzt wurde. Während die einen die byzantiniſche Kunſt vollſtändig ſich aneigneten, nahmen die andern nur ihre Grundlagen an, um ſie zu einer neuen und eigenthümlichen Kunſtrichtung zu entwickeln. Ob das eine oder das andere der Fall war, hing theils von den religiöſen Anſichten der verſchiedenen Völker, theils von der beſondern Anlage und dem geiſtigen Bildungsgange derſelben ab. Die Völker, welche die griechiſche Religion annahmen, erhielten mit dieſer auch die byzantiniſche Kunſt und nahmen dieſelbe unverändert bei ſich auf, während die Völker muhammedaniſcher Religion aus den byzantiniſchen Elementen eine eigenthümliche Kunſt herausbildeten. Die Armenier, die in ihrer religiöſen Entwickelung eine ſelbſtändige Richtung nahmen, hatten in der Kunſt ebenſo, wie geographiſch, eine Mittelſtellung zwiſchen Griechen und Muhammedanern, indem ſich ihre Kunſt in den weſentlichſten Grundlagen an die byzantiniſche anſchloß, aber doch muhammedaniſchen Einflüſſen nicht unzugänglich war. Am eigenthümlichſten war die Einwirkung von Byzanz auf das katholiſche Abendland, das dorther die Anregungen empfing, um das, was es noch von alter Cultur gerettet hatte, mit Benutzung byzantiniſcher Elemente zu einer ſelbſtändigen Kunſt auszubilden, die von demſelben Augenblicke an, da die byzantiniſche Kunſt der Erſtarrung und Verſumpfung anheimfiel, ſich zu einem Glanze erhob, durch welchen die Erinnerung an eine beſſere byzantiniſche Kunſt völlig verdunkelt wurde.

Außer dieſen unmittelbaren Einflüſſen haben aber auch noch indirecte Einwirkungen ſtattgefunden, indem von anderer Seite her griechiſche Elemente in den Modificationen, welche ſie unter dem aſiatiſchen Himmel erfahren hatten, nach Europa übertragen wurden. Daß die arabiſche Kunſt einen gewiſſen Einfluß auf das Abendland geübt hat, läßt ſich nicht in Abrede ſtellen, wenn man auch über den Umfang dieſer Einwirkung ſtreiten kann. Außerdem werden wir durch mancherlei Gründe zu der Vermuthung gedrängt, daß von Armenien aus ein keineswegs gering anzuſchlagender Einfluß auf einen Theil der Slawen griechiſcher Religion und ſelbſt auf die Völker lateiniſchen Glaubens eingewirkt haben müſſe. Es ſind nämlich zwei Ereigniſſe, welche Armenier mit dem Abendlande in Verbindung gebracht haben, die Verſetzung von Colonien armeniſcher Paulicianer in die Gebirge Theſſaliens und die Auswanderung der Bewohner der armeniſchen Stadt Ani in die Küſtenländer an dem ſchwarzen Meere und der Donau.

Die Paulicianer traten zuerſt um 660 in der Nähe von Samoſata auf. Dieſe Sekte, die lediglich das neue Teſtament als Richtſchnur ihres Glaubens anerkannte und ihren Namen von dem beſonders hochgeſtellten Apoſtel Paulus herleitete, hatte von den ältern aſiatiſchen Sekten den Glauben an ein böſes Weſen als Schöpfer der irdiſchen Welt überkommen, und erlitt deshalb wegen manichäiſcher Ketzerei heftige Verfolgung, bis ſie ſelbſt zu einem Volke von gefährlichen Rebellen wurde. Karbeas kündigte dem griechiſchen Kaiſer den Gehorſam auf und befeſtigte in den Gebirgen zwiſchen Siwas und Trapezunt die Bergſtadt Tephrica, von wo aus er und ſein Nachfolger Chryſocheir, oft im Bunde mit den Muſelmännern, die aſiatiſchen Provinzen überſchwemmten.

Conſtantin Copronymus verſetzte eine Anzahl dieſer Paulicianer aus Melitene und Theodoſiopolis nach Thracien und Conſtantinopel [19]), entweder, um an ihnen eine Stütze gegen die Bilderverehrer zu gewinnen, oder um ihre kriegeriſchen Eigenſchaften zum Schutze der Nordgrenze zu verwerthen. Johann Zimiſces ſiedelte aus der letztern Rückſicht eine noch anſehnlichere Colonie aus den chalybiſchen Gebirgen in den Thälern des Hämus an, und räumte ihnen Philippopolis und die Schlüſſel von Thracien ein [20]). In dieſen ſlawiſchen Gebieten ſcheinen ſich die paulicianiſchen Ketzereien mit ältern nationalen Beſtrebungen verbunden zu haben. So entſtanden hier die Sekten der Bogomilen, d. i. der Gottesfreunde, und

---

Leo von Klenze, Aphoriſtiſche Bemerkungen geſammelt auf ſeiner Reiſe nach Griechenland. Berlin 1838.

19) *Cedren.* ed. Bonn. 2, 10. 20) *Zonaras* 17, 1. ed. Paris. 2, 209. *Anna Comn.* Alexias lib. 14. ed. Paris. p. 451.

der Katharer, d. i. der Reinen, die ſich von Dalmatien aus im 11. Jahrhundert über die Lombardei und im 12. Jahrhundert im ſüdlichen Frankreich und am Rhein ausbreiteten. Es wird ſogar behauptet, daß die Albigenſer einen eigenen Patriarchen oder Gegenpapſt in Dalmatien gehabt hätten, gegen den der römiſche Papſt einzuſchreiten für nöthig hielt [21]). Wie bedeutend dieſe Paulicianer für Byzanz waren, ſieht man daraus, daß 2500 Manichäer unter den Feldherren Xantas und Kuleon die Fahnen des Alexius Comnenus verließen und der Kaiſer nicht wagte, ſie offen zu beſtrafen, ſondern an ihnen Rache nahm, indem er ſie nach Conſtantinopel lockte und dort hinterliſtiger Weiſe überfallen und ins Gefängniß werfen ließ [22]).

Die Stadt Ani war der Sitz des Erzbiſchofs von Armenien. Sie wurde im J. 1064 durch den Sultan Alp Arſlan zerſtört, und in Folge davon zogen die vertriebenen Einwohner in die Gegenden an der Nord- und Weſtſeite des ſchwarzen Meeres. In der Krimm ließen ſie ſich in ſo großer Zahl nieder, daß dieſe Halbinſel eine Zeit lang den Namen Klein-Armenien führte. Außerdem ſetzten ſie ſich in einem Theile von Polen und an der untern Donau feſt, und es iſt eine Folge dieſer Auswanderung, daß noch heute ein nicht unbeträchtlicher Theil der Bewohner des türkiſchen Reichs aus Armeniern beſteht.

Durch ſolche Begebenheiten kann ſehr wohl eine Einwirkung armeniſcher Kunſt auf europäiſche Länder ausgeübt ſein. Von Theſſalien aus war es ſogar möglich, auf das eigentliche Griechenland einzuwirken. Wir finden in der That zwei Gebäude auf dem Boden des byzantiniſchen Reichs, deren Architektur gewiſſen Erſcheinungen in Armenien ſehr nahe verwandt iſt. Das eine iſt die Eliaskirche zu Salonichi (ſ. oben S. 12), die eine gewiſſe Aehnlichkeit mit der Kirche des Kloſters Etſchmiadzin hat, und das andere iſt die Kirche, welche Romanus Lacapenus in dem Kloſter S. Lucas oder Stiri auf dem Parthenon aufführen ließ, und die im Grundriß der Kirche von Nikortſwinda zu Bas Rutſcha in Imerethien gleicht. Nur darin liegt ein Unterſchied, daß der Bau des Romanus die Chorniſche nach byzantiniſcher Weiſe mit drei Seiten heraustreten läßt und ihr gegenüber den großen Kuppelraum hat, während die Kirche von Nikortſwinda nur einen kleinen Vorbau als Vorhalle oder Narther enthält. Die Kirche, welche die Gemahlin des Romanus in demſelben Kloſter gebaut hat, folgt dagegen weſentlich dem byzantiniſchen Syſtem, welches in der Kapelle der Helena zu Jeruſalem zur Anwendung gebracht iſt [23]), ohne jede Spur von armeniſchen Anklängen.

B. Die nördlichen Gebiete des griechiſchen Cultus.

1) Die Bekehrung der Slawen.

Schon unter Michael dem Trunkenbolde predigten die Brüder Cyrillus und Methodius aus Theſſalonich den Chazaren, den Bulgaren und den mähriſchen Slawen das Chriſtenthum. Man hat darüber geſtritten, ob dieſer Methodius derſelbe Mönch dieſes Namens ſei, den der Bulgarenkönig Boris oder Bogoris um 865 berief, um von ihm einen Palaſt ausmalen zu laſſen. Da der König etwas Furchtbares und Schreckenerregendes verlangte, ſo malte Methodius das jüngſte Gericht, und dadurch ſoll Bogoris für das Chriſtenthum gewonnen ſein [24]). Doch ließ ſich derſelbe erſt in Conſtantinopel durch den Patriarchen Photius taufen.

Unzweifelhaft iſt aber mit dem griechiſchen Glauben auch die byzantiniſche Kunſt in dieſe und die benachbarten Länder gekommen, ſei es nun, daß die Fürſten griechiſche Künſtler verſchrieben, um Paläſte und Kirchen prachtvoll herſtellen zu laſſen, oder daß die eingewanderten Mönche zugleich als Künſtler thätig waren. An der Grenze von Iſtrien und Dalmatien hatte jedoch ſchon früher die griechiſche Kirche ſich mit der lateiniſchen berührt, und Karl der Große hatte der letztern das Uebergewicht geſichert. Die Slawen von Kärnthen waren von Anfang an ganz der lateiniſchen Kirche zugewandt [25]). Die kroatiſchen Slawen wurden in einem Frieden von 812 von Byzanz an den fränkiſchen Kaiſer abgetreten, allein Dalmatien blieb der griechiſchen Herrſchaft vorbehalten. Bald erlangte daſſelbe jedoch eine gewiſſe Selbſtändigkeit. Später unterwarfen ſich die Kroaten wieder den byzantiniſchen Kaiſern und führten die ſlawiſchen Liturgien ein. Allein bald wurden ſie ein Spielball zwiſchen der byzantiniſchen, venezianiſchen und ungariſchen Macht. Eine Kirchenverſammlung zu Spalato ſchaffte unter ſolchen Verhältniſſen die ſlawiſchen Liturgien wieder ab. So kommt es, daß nur alte, außerordentlich kleine, unbedeutende Bauten in Dalmatien byzantiniſchen Charakter an ſich tragen, während alle bedeutenden Monumente der abendländiſchen Kunſt angehören [26]).

2) Böhmen und Mähren.

Unter den böhmiſchen und mähriſchen Slawen hat die römiſche Kirche ſpäter vollſtändig das Uebergewicht erhalten, und nur höchſt ſelten ſtößt man hier auf vereinzelte Spuren griechiſchen Einfluſſes. Die kleinen Rundkirchen ſind kaum hierher zu rechnen. Sie gleichen den Grabkirchen, welche faſt allenthalben im Abendlande in dieſer Form vorkommen, und die bekannteſte, die heilige Kreuz- oder Bethlehemskapelle neben der Stephanskirche in der Poſtgaſſe zu Prag, iſt ſchon durch ihren Namen als eine Darſtellung der heiligen Grabeskirche bezeichnet. Selbſt die Laterne, welche die Spitze des Daches einnimmt [27]), darf man nicht etwa mit der Trommel der byzantiniſchen Kuppel in Verbindung bringen wollen. Sie iſt nur ein Schornſtein für Rauch und Lichterſchwalch,

21) *Matth. Paris*, Historia major ad a. 1223. ed. *Wil. Wats.* (Lond. 1626.) p. 267. 22) *Anna Comnena*, Alexias lib. 5. ed. Paris. p. 131 u. lib. 6. p. 154. Vergl. daſ. lib. 14. p. 450—457. 23) *Buchon* Pl. 33.

24) Joſ. Dobrowſky, Cyrill und Method, der Slawen Apoſtel. (Prag 1823.) S. 80—83. 25) G. Frh. v. Ankershofen, Kärnthens älteſte kirchliche Denkmalbauten, im Jahrb. der k. k. Central-Commiſſion für Baudenkm. 4, 41 fg. 26) R. Eitelberger von Edelberg, Die mittelalterlichen Kunſtdenkmale Dalmatiens, daſ. 5, 131 fg. 27) Siehe die Abbildung bei Gruner in den Mittheil. der k. k. Central-Commiſſion 1, 198.

Digitized by Google

der auch anderwärts, wenn auch in etwas andern Formen, vorkommt. Eher erinnert die Kirche von Zabor in ihrer Anlage an byzantiniſche Weiſe. Jedoch iſt die Kuppel hier durch einen Thurm erſetzt, der auf den vier das Mittelgewölbe ſtützenden Säulen ruht [28]).

In anderer Weiſe erinnert eine Maria mit dem vor ihr ſitzenden, geradeaus ſehenden Chriſtuskinde, welche in der im J. 1202 von dem Böhmen Vacerad abgeſchriebenen und von einem Miroslav ausgemalten **Mater verborum** im böhmiſchen Muſeum zu Prag auf S. 457 die obere Rundung des P ausfüllt, an bekannte byzantiniſche Vorbilder [29]).

Auf die nähere Verbindung mit Byzanz weiſt der Umſtand hin, daß ein Grundbeſitzer des Dorfes Opotſchniz auf ſeinem Felde im J. 1858 fünf metallene Crucifixe und im J. 1861 ein ſechſtes ausgegraben hat, deren byzantiniſcher Urſprung durch die Inſchriften feſtgeſtellt iſt und die dem 10. und 11. Jahrhundert anzugehören ſcheinen [30]).

3) Die Donauländer.

Anders iſt es in Serbien, deſſen alte kirchliche Bauten wir erſt neuerlich durch Fr. Kanitz [31]) kennen gelernt haben. Hier iſt der byzantiniſche Styl in der umgeſtalteten Form aufgenommen, welche wir an einigen armeniſchen Kirchen, namentlich in Etſchmiadzin, finden werden. Sie haben durchgängig nicht blos an der Oſt-, ſondern auch an der Süd- und Nordſeite des quadraten Kuppelbaues Apſiden, welche äußerlich fünfſeitig heraustreten, und tragen über der Mitte des Schiffes eine Kuppel auf einem Tambour, der meiſt achteckig iſt und in eine Steinpyramide ausgeht. Sie gleichen darin dem älteſten und vorzüglichſten Heiligthum Armeniens, der Kloſterkirche Etſchmiadzin. Doch unterſcheiden ſie ſich von dieſer dadurch, daß die Seitenräume ſehr ſchmal, und alſo die Kreuzarme ſehr kurz ſind, und daß ſie regelmäßig einen Narther haben, welcher oft zu einem bedeutenden Vorraum erweitert wird und dadurch zur Verlängerung des Schiffes dient. Eben daher tragen ſie auch zuweilen noch eine zweite Kuppel über dieſem Narther.

Wir haben geſehen, wie armeniſche Einflüſſe hier möglicher Weiſe haben wirkſam werden können, und dieſelben dienen wahrſcheinlich zur Erklärung einer ähnlichen Erſcheinung in Griechenland ſelbſt. Die einzige Kirche auf griechiſchem Boden, welche mit dieſen ſerbiſchen Bauten in der Anlage übereinſtimmt, iſt die Eliaskirche in Salonichi, deren ungewöhnliche Geſtalt ſchon früher (S. 12) beſprochen wurde. Die älteſte bekannte ſerbiſche Kirche, die zu Semendria oder Smederewo, iſt nur zwei Jahre vor dieſer, nämlich nach einer Inſchrift im J. 1010, erbaut, und hat ſogar noch die runde byzantiniſche Kuppelbedachung, während die Eliaskirche zwar noch nicht das ſpitze armeniſche Pyramidendach, aber doch ein flaches Zeltdach über der Kuppel enthält, das eine gefaltete Geſtalt annimmt, da die Seiten des polygonen Tambours mit den runden Fenſterbögen abſchließen. Dagegen haben beide Kirchen den horizontalen Abſchluß der Außenwände gemein, und dadurch unterſcheiden ſie ſich von den ſpätern ſerbiſchen Kirchen, die nach dieſem Syſteme gebaut ſind [32]).

Beide Kirchen befinden ſich auf dem Gebiete, auf welchem Paulicianer wirkſam waren, und dieſe ſind es, welche hier ihre heimiſchen Erinnerungen zur Geltung gebracht haben werden. Nicht viel jünger, als jene beiden Bauten, iſt vielleicht die ſchöne Kirche zu Pavlitza am Ibar, deren Kreuzflügel mit rundbogigen Giebelfeldern, den Tonnengewölben entſprechend, abſchließen. Doch ſind die Bedachungen der Kuppel und Apſiden hier ſchon entſchieden in armeniſcher Weiſe pyramidenförmig. Dagegen haben die Thürme auf der Weſtſeite dieſer und der ſmederewer Kirche muthmaßlich einen ſpätern Urſprung. Eine Verſchiedenheit zwiſchen dieſen beiden Kirchen beſteht darin, daß die erſtere vier Nebenkuppeln in den Ecken zwiſchen den vier Kreuzflügeln hat, die andere dagegen dieſe Ecken in der Höhe der Apſiden mit Pyramidendächern abdeckt, ferner daß die Kuppel der erſtern auf Widerlagern, welche aus den Umfaſſungsmauern vortreten, die der letztern dagegen auf vier durch Bögen und Pendentifs verbundenen Säulen ruht.

Die Kirchen, welche die ſerbiſchen Könige in den letzten Zeiten dieſer Periode erbaut haben, behalten im Weſentlichen dieſen Styl bei; doch zeigen ſich bei ihnen ſchon fremde Einflüſſe, die ſich daher erklären laſſen, daß die ſerbiſchen Könige mehrfach mit Rom in Verbindung traten, um ihre politiſche Selbſtändigkeit gegenüber der byzantiniſchen Herrſchaft zu wahren. Sie mögen italieniſche oder vielleicht auch ungariſche Baumeiſter benutzt haben. Zwei Kirchen dieſer Art rühren von den beiden heilig geſprochenen Serbenkönigen her. Stephan Nemanja, der 1199 als Mönch in dem Kloſter Chilindar auf dem Athos ſtarb, gründete die Kirche zu Studenitza, und ſein Sohn, der heil. Sawa, übertrug deſſen Gebeine im J. 1203 in dieſe Kirche. Der letztere erbaute die Kirche in dem Kloſter Shitſcha [33]) (Žiča, жича), welches Stephan II. Duſchan gegründet hatte. Wir finden in dieſen Kirchen neben jener feſtgehaltenen Grundform entſchieden Elemente des abendländiſchen ſpätromaniſchen Styls. Zunächſt gehört dahin die Einführung der Glockenthürme. Die Kirche von Studenitza erhielt einen ſolchen, der freilich iſolirt ſteht. Andere Kirchen erhielten nur hölzerne Glockenſtühle, die ebenfalls nicht mit denſelben baulich verbunden waren. Ferner ſind dahin zu zählen die Rundfenſter oder Roſen über den Portalen, die Doppelfenſter, die Giebel an den Kreuzflügeln mit Liſenen und Bogenfrieſen, die auch äußerlich freisrunden Apſiden, die Pyramidendächer über den Kuppeln, die

28) Wocel daſ. 2, 116. 29) Wocel daſ. 5, 39. 30) Derſ. ebendaſ. S. 211. 31) Kanitz, Serbiens byzantiniſche Monumente (Wien 1862) und derſ. Ueber alt- und neuſerbiſche Kirchenbaukunſt (Wien 1864).

32) Der Recenſent in den Mittheilungen der k. k. Central-Commiſſion für Baudenkm. (7, 313) will wegen der Aehnlichkeit mit der Kirche zu Kruſchewatz die Zeitbeſtimmung für die zu Semendria nicht gelten laſſen. Die Pyramidendächer und Spitzgiebel zu Kruſchewatz ſind jedoch wohl zu beachten. 33) Das shi iſt zu ſprechen, wie das franzöſiſche gi.

Digitized by Google

Eckblätter an den Säulenfüßen, und endlich die ganz den romaniſchen ähnlichen Ornamente von verſchlungenen Bändern und allerlei Menſchen- und Thiergeſtalten. Wir haben allerdings geſehen, daß manche von dieſen Dingen nicht unbedingt auf abendländiſchen Einfluß ſchließen laſſen. Allein wo ſo viel zuſammen kommt, um den Eindruck des Romaniſchen zu erhöhen, wird man dieſen Einfluß unmöglich leugnen können. Die Kirche zu Shitſcha verläßt ſogar die byzantiniſch-ſerbiſche Grundform und hat quadratiſche Apſiden und zu den Seiten der Vorhalle eine ganz eigenthümliche Kapellenanlage.

Noch andere Einflüſſe machen ſich in den Bauten des letzten ſelbſtändigen Serbenkönigs Laſar, der in der Schlacht auf dem Amſelfelde (Koſſowo Polje) im J. 1392 fiel, geltend. Die Kirche zu Ravanitza, welche er nach einer im Volksliede lebenden Legende erbaute, und ebenſo die Kirche in ſeiner Reſidenz Kruſchewatz laſſen eine gewiſſe Hinneigung zu arabiſchen Formen nicht verkennen, was ſich bei den damaligen Beziehungen zu den Türken leicht erklärt. Es gehören dahin weniger die zierlichen Einfaſſungen mit verſchlungenen Bändern oder Mäandern, als die Decoration von Hufeiſenbögen über den Portalen zu Kruſchewatz und die ſpitzbogigen mit kielbogigem Ornament eingefaßten Fenſter zu Ravanitza.

Die letzte altſerbiſche Kirche erbaute Laſar's Sohn, Stephan, bereits als Vaſall des Sultans Bajeſid, zu Manaſſia, und ihre noch vollſtändig erhaltene Einſchließung in eine feſte Mauer mit Thürmen erinnert an ihre Entſtehung unter dem Drucke der türkiſchen Oberherrlichkeit. Dieſe Kirche hat aber wieder die altſerbiſchen Formen. Auf dem linken Donauufer, namentlich dem Waldgebirge zwiſchen Donau, Drau und Sawe, der Fruſchka Gora in Syrmien hat man noch bis zum Ende des 15. Jahrhunderts die altſerbiſchen Bauten zum Muſter genommen, obgleich man nicht immer mehr verſtand, das Ebenmaß der Verhältniſſe und die ſchöne Wirkung glücklich zu reproduciren. Auch die wallachiſchen Kirchen ſchließen ſich, ſoweit man ſie kennen gelernt hat, dem ſerbiſchen Style an. Noch die ſchöne biſchöfliche Kloſterkirche bei Kurtea d'Argviſch, die erſt von dem Fürſten Johann Nyagon, Nyagor oder Negoje (1511—1520) erbaut iſt, hat die altſerbiſche Form beibehalten und nur den Narther bedeutend erweitert, dagegen der türkiſchen Kunſt einen weitgehenden Einfluß auf die Säulenformen ſowol, als auf die glänzende Decoration des Aeußern geſtattet [34]).

4) Rußland.

a) Architektur.

Rußland wurde ebenfalls unter der macedoniſchen Dynaſtie von Conſtantinopel aus bekehrt. In der Krimm und am Nordrande des ſchwarzen Meeres hatten vielleicht ſchon früher Verbindungen mit Abchaſien und den übrigen Kaukaſusländern ſich wirkſam erwieſen, und bei dem Bau der älteſten Kirchen iſt das byzantiniſche Element theils durch Einflüſſe von dorther, theils durch antike Traditionen oder Vorbilder modificirt worden. Spuren byzantiniſcher Bauten ſieht man noch in Phanagoria und Taman, und die alten Kirchen von Cherſon, Aitodor (S. Theodor) und Aiudagh ſind nach byzantiniſchen Grundſätzen conſtruirt. Aber die Kirche von Kertſch, dem alten Panticapäum, die 757 erbaut ſein ſoll, zeigt erhebliche Eigenthümlichkeiten. Die vier hohen Pfeiler, welche die Kuppel tragen, ruhen auf korinthiſchen Säulen, die Querſchiffe ſind ſehr kurz und der Porticus hat nur die Breite des Hauptſchiffes und öffnet ſich nach drei Seiten mit hohen Arkaden [35]).

Erſt Großfürſt Wladimir der Große ließ ſich 988 zu Korſſun, dem alten Cherſon, taufen, da er ſich mit einer Tochter des griechiſchen Kaiſerhauſes vermählte. Die Trümmer der Kirche, in welcher er wahrſcheinlich getauft wurde [36]), ſowie der, welche er dort zur Feier dieſes Ereigniſſes errichten ließ, zeigen weſentlich dieſelbe Bauart, wie jene Kirche in Kertſch. Baumeiſter der Sophienkirche, welche Wladimir in Nowgorod an der Stelle eines Tempels des ſlawiſchen Götzen Perun errichten ließ, und zugleich der erſte Biſchof derſelben war Joachim von Cherſon. Aber die Mutter-Gottes-Kirche, welche er 989 in ſeiner Hauptſtadt Kiew aufführte, war ein Werk griechiſcher Meiſter [37]) und wird als das älteſte Werk der ruſſiſchen Architektur betrachtet.

Auch die folgenden Großfürſten fuhren fort, Kirchen zu bauen und auf das Glänzendſte auszuſtatten. Auch dieſe Kirchen und beſonders die Klöſter ſind zum großen Theil von Griechen ausgeführt worden. Als Kiew fiel und die Reſidenz der Großfürſten nach Moskau verlegt wurde, übertrug man ohne Zweifel den Styl der Kirchen von Kiew dorthin. Die Kirche von Susdal wurde zuerſt, ſoviel man erfährt, unter Biſchof Johann von Wladimir im J. 1194 durch ruſſiſche Baumeiſter reſtaurirt, und auch Kiew hatte zu dieſer Zeit ſeinen einheimiſchen Baumeiſter, Peter Miloneg. Um dieſe Zeit gründete Sergius das Dreifaltigkeitskloſter, welches das Vorbild für die ungeheuern mit Kirchen und Decorationen ſo überreich ausgeſtatteten Klöſter wurde.

Ein eigenthümlicher ruſſiſcher Styl entwickelte ſich erſt nach der Vertreibung der Mongolen, als Iwan III. Waſſiljewitſch (1462—1505) ſeine Hauptſtadt Moskau mit dem reichen Schmuck von Kirchen und Paläſten ausſtattete, in dem ſie noch heute prangt. Die Paläſte waren bis dahin nur Holzhäuſer geweſen. Die heilige Olga hatte allein ein ſteinernes Haus bewohnt. Den erſten großen Palaſt mit 30 Thoren, Gemälden und einer Uhr ließ Biſchof Euphemius von Nowgorod 1433 von teutſchen Meiſtern bauen. Seinem Beiſpiele folgte 1494 der Patriarch Jonas. Als aber Iwan III. die

34) L. Reißenberger im Jahrbuch der k. k. Central-Commiſſion 4, 177 fg.

35) *Dubois de Montpéreux*, Voyage autour du Caucase 5, 113. 114. Atlas. Sér. 3. pl. 20. fig. 3. 36) *Dubois* 6, 144. Atlas. Sér. 3. pl. XX. fig. 5. pl. 32 bis. fig. 6. 7. 8. *Maury*, Coup d'oeuil sur l'histoire de l'architecture religieuse en Russie jusqu'au regne de Pierre le Grand in Revue archéol. 2, 776. 37) Neſtor, Aelteſte Jahrbücher der Ruſſiſchen Geſchichte, überſ. von J. B. Schlözer. (Leipzig 1774.) S. 109.

Digitized by Google

Himmelfahrtskirche auf dem Kreml ausbauen ließ, zeigten ſich die Ruſſen noch ſo ungeſchickt in der Kunſt des Wölbens, daß die Kirche einſtürzte, ehe ſie noch geweiht war. Iwan ſandte dann nach Teutſchland und Italien nach geſchickten Baumeiſtern, und der Bologneſer Ridolfi Fioravanti, der von ſeiner Geſchicklichkeit den Beinamen Alberti Ariſtotile erhalten hatte, führte den neuen Bau in vier Jahren aus, nachdem er zuvor den ruſſiſchen Styl an der Kirche von Wladimir ſtudirt hatte. Er vollendete das Werk 1494. Auch andere Italiener waren zu gleicher Zeit in Moskau thätig. Pietro Antonio baute 1487 den Granitpalaſt auf dem Kreml und ſtellte mehrere Thürme her, die unter Dmitri Donskoi dort aufgeführt waren und ebenfalls in Trümmer fielen. Der Genueſer Paul de Boſſio, Marco und ein anderer unbekannter Italiener vollendeten dieſe Thürme 1492. Alevize aus Mailand führte 1499 das Belvedere auf und vollendete 1507 die Kirche der Verkündigung, die 1489 begonnen war. Außerdem baute er unter Waſſili-Iwanowitſch (1505—1534) die im J. 1333 gegründete Michelskirche neu auf und verſah ſie mit fünf Kuppeln. Dieſen italieniſchen Meiſtern verdankt der abenteuerlich phantaſtiſche Geſchmack, in dem hier die byzantiniſche Grundlage umgeſtaltet wurde, ſeine Ausbildung. Sie ſuchten ihre moderne Bauweiſe mit den Anforderungen der ruſſiſchen Sitte und der ruſſiſchen Kirche zu verſchmelzen, und es gelang ihnen, zumal für die Kirchen, einen wahrhaft originellen Styl zu ſchaffen, auf den orientaliſche Grundlagen eingewirkt zu haben ſcheinen, die durch die Mongolen, welche ſeit 1225 über Rußland geherrſcht hatten, dort eingebürgert ſein mochten. Nur an den Paläſten bemerkt man gewiſſe Reminiſcenzen an den florentiniſchen Styl. Noch näher trat den Ruſſen das orientaliſche Element in den langen Kriegen mit den Türken und Tartaren unter Iwan IV., dem Schrecklichen (1524—1584). Wohin ſie ihre ſiegreichen Waffen trugen, da geſtalteten ſie die Moſcheen in Kirchen um, wie in Sudak in der Krimm [38]), oder errichteten neue Kirchen auf den Ruinen der Moſcheen. In der Krimm aber, zumal in Kaffa, hatten theils die Armenier ihre Bauweiſe eingeführt [39]), theils waren hier und in dem alten Theodoſia die Kirchen der Genueſer in Moſcheen umgewandelt [40]). Aus ſolchen Elementen entſtand 1554 in Moskau die ſogenannte Waſſili-Blagennoi, der phantaſtiſchſte ruſſiſche Bau, von dem die Sage geht, daß Iwan, der Schreckliche, dem Baumeiſter, der ſich berühmt, ein noch prachtvolleres Monument aufführen zu können, die Augen habe ausſtechen laſſen, damit dieſer Bau unübertroffen bleibe [41]).

b) Malerei.

Die ruſſiſche Malerei [42]) hat ſich der griechiſchen weit enger angeſchloſſen, da es keine muhammedaniſchen Bilder gab, denen die ruſſiſche Kirche Einfluß geſtatten konnte. Die älteſten kirchlichen Bilder in Rußland waren byzantiniſche und die erſten ruſſiſchen Maler begnügten ſich, dieſe zu copiren. Vieles wurde von griechiſchen Malern in Rußland gearbeitet, und noch in der 1326 gegründeten Kirche der Himmelfahrt Mariä auf dem Kreml waren griechiſche Maler beſchäftigt, während ſchon ruſſiſche Maler in den Jahren 1328—1340 die Michelskirche zu Moskau ausmalten. Man kennt noch mehrere griechiſche Bilder in Rußland, welche den ruſſiſchen Malern als Muſter dienten. Das älteſte iſt das Marienbild in dem Kloſter Mariä Himmelfahrt zu Rjine, das nach der griechiſchen Inſchrift aus Korſſun und aus dem Jahre 993 ſtammt. Eine Maria Odogitria zu Smolensk hat die Jahrszahl 1025, und eine andere zu Tſchernigoff 1060. Das Bild des Erlöſers zu Nowgorod wird dem Kaiſer Manuel ſelbſt zugeſchrieben.

Als ein Zögling der griechiſchen Maler iſt beſonders der heil. Olympus, ein Mönch von Petſchersky, im 11. oder 12. Jahrhundert berühmt, dem man ein Marienbild in der Kathedrale von Roſtoff zuſchreibt. Die Gemälde des älteſten Styles nennt man in Rußland korſſuniſch, wie Alles, was ausgezeichnet und alterthümlich iſt. Das chriſtliche Muſeum des Vatican enthält ein ſolches, welches den Tod der Maria ganz in der Weiſe der Byzantiner darſtellt [43]). Man unterſcheidet dann ſpätere Schulen von Kiew und Moskau, und ſpricht auch von einer klöſterlichen Manier. Die fremden Künſtler führten eine neue Stylentwickelung herbei, obgleich ſie ſich im Ganzen beſtrebten, ihre Werke dem ruſſiſchen Nationalgeiſte anzupaſſen. Man ſpricht von lateiniſchen heiligen Bildern und von einem Styl, den man **Friajsky** (Fresko oder Fränkiſch?) nannte, und für deſſen Schöpfer ein Kaplan vom Orden der weißen Auguſtiner, Johann mit dem Beinamen Spaſſitel (Heiland, vielleicht verdorben aus Spiſſatel, der Copiſt), gilt, der wahrſcheinlich unter Fioravanti in der Himmelfahrtskirche gemalt hat. Iwan der Schreckliche ſah ſich jedoch veranlaßt, die Geſetze zu erneuern, welche die Befolgung der herkömmlichen Typen geboten. In dieſer Zeit werden ſchon mehrere ruſſiſche Maler genannt. Den meiſten Ruf aber erwarb ſich gegen Ende des 14. oder im 15. Jahrhundert Andreas Rubleff, der eine eigene Schule bildete.

Die ruſſiſchen Kirchenbilder haben mit den griechiſchen gemein, daß ſie ſtarr an traditionellen Formen halten, und die Maler haben ſich vielfach eines ähnlichen Handbuchs, wie das vom Athos, bedient. Dieſes unter dem Namen des Podlinnik bekannte Handbuch iſt in zahlreichen alten Abſchriften verbreitet, die in Einzelnheiten vielfach von einander abweichen. Was von ruſſiſchen Gemälden im Auslande bekannt geworden iſt, erſcheint jedoch ohne Ausnahme nur als eine Ausartung der griechiſchen Kunſt, die lediglich von ſchlechten Vorbildern ausgegangen iſt und unter einer rohen Behandlung ihre Geſtalt empfangen hat. Selbſt die feine Technik der Wachsmalerei hat einer gröbern Temperamalerei mit

38) *Dubois de Montpéreux* 5, 355. 39) *Dubois* 5, 298. 40) Daſ. 5, 292. 41) Siehe überhaupt *Maury* l. c. p. 773 ſuiv. Schnaaſe, Geſchichte der bildenden Künſte im Mittelalter 1, 277 fg. 42) Siehe darüber *Maury* a. a. O. und Snegireff bei Schäfer *ἑρμηνεία*, S. 433 fg.

43) *Agincourt*, Peint. table 83. Beſchreibung von Rom. Th. 2. Abth. 2. S. 379.

Engels Platz gemacht, und das Volk schreibt nur den alterthümlich aussehenden und dunklen Gemälden Heiligkeit und Wunderkraft zu. Gegen die neue Technik der Oelmalerei hat man sogar eingewandt, daß Oel als ein Product von Menschenhand nicht würdig sei, zur Darstellung des Göttlichen zu dienen.

Besonders häufig sind in Rußland die in flachem Relief gearbeiteten Heiligenbilder, die mit Ausnahme von Köpfen und Händen unter einer Hülle von getriebenem Goldblech verborgen werden. Meistens sind es Marienbilder. Die reichen Gaben, mit denen diese behangen gewesen sind, ließ Peter der Große sämmtlich nach Petersburg bringen, um sie in Beziehung auf ihren Werth als historische Denkmäler des russischen Alterthums einer Prüfung zu unterwerfen. Es war verboten, sie wieder den Kirchen und Klöstern zurückzugeben, allein sie sind spurlos verschwunden, ohne daß je etwas darüber bekannt geworden wäre. Der Alterthumsforscher hat ihren Verlust mindestens ebenso sehr zu beklagen, als die Kirche.

Indessen zeigt sich doch in manchen alten Bildern eine gewisse selbständige Entwickelung der russischen Kunst, indem ein phantastischer Sinn auch hier sich äußert, der die griechische Neigung zur Allegorie und mystischen Symbolik bis zum Abenteuerlichen übertreibt. Ein altes russisches Bild, welches Agincourt besaß, bietet davon ein sprechendes Beispiel. Es stellt den Sieg Christi über Tod und Hölle dar. Die Hauptgruppen bilden einen Durchblick, in dem man den leidenden Christus, getrennt von seiner Mutter, im Grabe stehen sieht. Er ist bärtig in der gewöhnlichen Gestalt. Die obere Gruppe enthält die Dreifaltigkeit, Christus jugendlich und unbärtig sitzt, von Engeln getragen, in einem kreisförmigen Nimbus, und hält in der Linken eine Schrift, deren Inhalt nicht angegeben wird, und auf der Rechten eine Taube mit vier Köpfen als Tetramorph. Ueber seinem Haupte in einem besondern Nimbus sieht man den heiligen Geist in Gestalt einer Taube, und darüber Gott Vater abermals in einem besondern Nimbus. Zu beiden Seiten Sonne und Mond als Scheiben mit Gesichtern, jede von einem schwebenden Engel emporgehalten. Tiefer rechts ein Engel mit der Eucharistie und dem Rauchfaß und links ein anderer mit dem Siegel Gottes. Zwei andere Engel halten die Gruppe der Dreifaltigkeit empor, und bilden mit den Bergspitzen, auf denen sie knieen, die Einfassung der Durchsicht in der Mitte des Bildes. Die beiden Bergspitzen bilden den Hintergrund für die Gruppen des Vordergrundes. Links reitet der Tod auf einem Löwen über Leichen hin, die von Vögeln und wilden Thieren benagt werden, und darüber schwebt ein [illegible] mit dem Schwert. Rechts liegt Satan in einer [illegible] zu Boden gestreckt; ein Engel faßt ihn beim [illegible] und ist im Begriff ihn mit dem Lilienstab zu [illegible]. Auf seiner Brust steht ein Kreuz und auf der Spitze desselben sitzt Christus, jugendlich und unbärtig in [illegible] Haltung triumphirend, während die [illegible] Teufel erschrocken fliehen[44]).

C) Die muhammedanische Kunst.

Die Länder, welche die Araber auf ihren raschen und siegreichen Kriegszügen sich unterwarfen, waren zunächst Syrien und Aegypten, Besitzungen des byzantinischen Reichs, und so kam es, daß die arabische Cultur wesentlich an byzantinische Grundlagen anknüpfte und in gewissem Sinne eine Tochter der byzantinischen Cultur genannt werden darf. Auch die Kunst des oströmischen Reichs wurde von den Arabern aufgenommen. Anfangs freilich benutzten sie nur byzantinische Künstler und byzantinisches Material. Griechische Baumeister bauten zum Theil ihre Moscheen, und wo sie nicht lediglich griechische Bauten für ihre Bedürfnisse umgestalteten, benutzten sie vielfach das Material solcher Gebäude, die sie entweder abtrugen oder schon in einem trümmerhaften Zustande vorfanden. Griechisches Mosaik wußten sie so sehr zu schätzen, daß sie in mehr als einem Friedensvertrage mit den Kaisern von Constantinopel sich Lieferungen desselben ausbedangen. Sie nannten es Zefisa oder Fesifsa, ein Name, der dem Griechischen (ψήφισμα) entlehnt und ihrer Sprache gemäß umgestaltet ist.

Allmälig lernten sie selbst diese Künste betreiben. Aber ihre Eroberungen erhielten ebenfalls eine weitere Ausdehnung, und es kann daher nicht Wunder nehmen, daß in der Kunst des Islam neben den byzantinischen Elementen auch persische zur Geltung gelangen, ja daß Eigenthümlichkeiten der Perser, die nicht wenig beigetragen hatten, der byzantinischen Kunst ihre Richtung zu geben, hier in einer ganz neuen und besondern Weise zusammentraten und zu Resultaten führten, die zwar immer noch eine gewisse Verwandtschaft mit dem Byzantinischen erkennen ließen, aber doch sich so weit von den wesentlichsten Principien desselben entfernten, daß sie höchstens nur als Ausartungen und Ueberschreitungen der von den Byzantinern streng eingehaltenen Grenzen angesehen werden konnten.

Außerdem unterschied sich die muhammedanische Religion so sehr von der christlichen, daß nicht nur der Geist derselben, sondern auch eine Reihe von bestimmten Vorschriften und Verboten vielfach Abweichungen von dem forderten, was das Wesen der christlichen Kirche und die besondere byzantinische Sitte mit sich brachte. Den plastischen Künsten war die Aufnahme ganz verschlossen, soweit es sich um Abbildung von lebenden Wesen handelte, da der Koran dieselbe verbietet und der Muselmann glaubt, daß ein solches Bild einst von dem Verfertiger seine Seele fordern werde. Nur ausnahmsweise haben sie in einzelnen Gebieten ihres Reiches dem Lockenden nicht widerstehen können, was diese Künste für ein Volk haben mußten, welches eben aus den einfachsten Verhältnissen emporgekommen war[44a]). Dagegen die Baukunst und die mit derselben verbundene Decoration waren ihnen unverſagt und willkommen, und namentlich, nachdem Khalif Walid I. 714 seine Herrschaft über die ganze Nordküste von Afrika und Spanien ausgedehnt, und im

44) [illegible] Peint. pl. 120.

44a) Vergl. jedoch Ad. Fr. v. Schack, Poesie und Kunst der Araber in Spanien und Sicilien (Berlin 1865) 2, 170 fg.

Digitized by Google

Oſten ſeine Waffen bis nach Indien zu den Geſtaden des Sir getragen hatte, beeiferten ſie ſich, allenthalben Moſcheen und Paläſte herzuſtellen, die mit den Monumenten der überwundenen Religionen in Größe und Pracht wetteiferten.

Aus ihrem Nomaden- und Lagerleben brachten die Araber keine Elemente mit, aus denen ſie hätten eine ſelbſtändige Baukunſt entwickeln können. Die Vorbilder für ihre architektoniſchen Werke boten ſich nur in dem, was ſie in den unterjochten Ländern vorfanden.

Dabei war aber doch der Geiſt des muhammedaniſchen Lebens und die Form der Gottesverehrung ſo weſentlich von dem verſchieden, was ſie auf byzantiniſchen Gebieten vorfanden, daß dadurch eine ganz eigenthümliche Geſtaltung des Styls ſowol für die eigentliche Architektur, als für die Decoration herbeigeführt wurde. Es iſt hier nicht der Ort, tiefer auf die Geſchichte der arabiſchen Kunſt einzugehen; doch wird es ſchon um des Gegenſatzes willen zur Sache dienlich ſein, wenn wir wenigſtens einige weſentliche Punkte hervorheben, welche den Charakter des arabiſchen oder ſogenannten mauriſchen Styls bezeichnen. Die muhammedaniſchen Bauten ſchließen ſich bis zu einem gewiſſen Grade den byzantiniſchen kirchlichen Bauten an. Am meiſten iſt dies der Fall bei den Grabmälern oder Turben, die gewöhnlich in Kuppelbauten nach byzantiniſchen Vorbildern beſtehen. Die Moſcheen dagegen haben vielfach ältere Kirchen von baſilikenartiger Anlage zum Vorbilde genommen. Hauptſächlich aber entwickelten ſie ſich aus den großartigen Colonnadenanlagen Syriens, die das muhammedaniſche Bedürfniß um ſo eher befriedigen konnten, da es nicht ſowol auf die Herſtellung großer Verſammlungsräume für die religiöſe Gemeinde ankam, als vielmehr nur auf zahlreiche Betplätze, die Schutz gegen die ſengenden Sonnenſtrahlen boten. Ausgedehnte, von Colonnaden umſchloſſene Höfe umgeben in der Regel die Moſchee, die innerhalb derſelben einen verhältnißmäßig kleinen Raum einnimmt und aus mehreren parallelen Säulenarkaden beſteht. Zuweilen iſt eine mittlere Colonnade durch größere Breite und wol auch durch eine Kuppel ausgezeichnet, ſodaß darin wieder eine gewiſſe Aehnlichkeit mit der chriſtlichen Kirche hervortritt. Aber es fehlt regelmäßig an der Chorniſche, und andere Eigenthümlichkeiten, wie die ſechs Seitenſchiffe der Moſchee el Akſa auf dem Haram zu Jeruſalem, oder die Querſtellung der Säulenarkaden gegen den Eingang bei der Moſchee Walid's II. zu Damascus begründen wieder weſentliche Verſchiedenheiten von derſelben. Spätere Moſcheen in Perſien und Indien werden dagegen Kuppelbauten, welche mehr den byzantiniſchen Kirchen ähnlich ſind.

Was aber die muhammedaniſche Architektur vorzüglich auszeichnet, iſt eine Formentwickelung, die theils aus einem Mangel an techniſchem Verſtändniß, theils aus einem überſchwänglichen Spiele der Phantaſie hervorgeht.

Der Mangel an techniſchem Verſtändniß zeigt ſich in der Vernachläſſigung jeder Rückſicht auf die conſtructive Bedeutung der architektoniſchen Formen. Die Araber benutzen daher Formen, die beſtimmte ſtatiſche Zwecke haben, lediglich als Decoration, und die Folge davon iſt nicht nur, daß ſie dieſelben in einer neuen und dem Sinne der Conſtruction widerſprechenden Weiſe mit ihrer Umgebung in Verbindung ſetzen, ſondern daß ſie außerdem dieſe Formen vielfach verändern, um ihnen eine Mannichfaltigkeit und einen Reichthum zu verleihen, die ſie auf dem Gebiete der an der conſtructiven Bedeutung feſthaltenden byzantiniſchen Kunſt nie gewinnen konnten. Dies betrifft hauptſächlich den Bogen und die Kuppel, und in beiden Beziehungen fanden die Araber ſchon in ſaſſanidiſchen Bauten Vorgänge, die ſie ſich aneigneten, über die ſie aber noch weit hinausgingen.

Was zunächſt den Bogen betrifft, ſo haben wir bereits die elliptiſche Ueberhöhung deſſelben an dem Palaſte zu Kteſiphon kennen gelernt. Außerdem kommt aber auch an unzweifelhaft ſaſſanidiſchen Denkmälern der Spitzbogen vor, und er ſcheint ſich hier an ältere aſiatiſche, zum Theil indiſche Vorgänge anzuſchließen, wo er jedoch noch nicht organiſch entwickelt iſt, ſondern entweder nur decorativ an Monolithen auftritt oder durch Ueberkragung der Steine gebildet wird. In Lycien kennen wir die monolithen Grabmäler mit Deckeln, welche äußerlich als ſpitzbogige Gewölbe gebildet ſind, und ähnliche Denkmäler begegnen uns unter den ältern Werken Indiens. Spitzbogige Gewölbe, welche durch Ueberkragung hervorgebracht werden, kommen ſchon unter den kyklopiſchen oder pelasgiſchen Denkmälern Griechenlands vor. Wir brauchen uns nur an das ſogenannte Schatzhaus des Atreus zu Mycenä und an die Mauern von Tyrins zu erinnern. In einer ſehr merkwürdigen Weiſe begegnet uns ein durch Ueberkragung gebildeter Spitzbogen, der überdies ganz eigenthümlich decorativ behandelt iſt, an dem Eingange des altindiſchen Tempels von Boro-Budo [45]). Die ſaſſanidiſchen Denkmäler zeigen uns dagegen den Spitzbogen organiſch entwickelt, indem hier ſchon der Keilſchnitt bei demſelben angewandt iſt. In dieſer Geſtalt muß man ihn als eine weitere Entwickelung des römiſchen Rundbogens anſehen, und er enthält einen Fortſchritt, indem der Seitenſchub des Bogens beträchtlich verringert iſt und dadurch die Stützen bis zu einem gewiſſen Grade entlaſtet werden. Die ſaſſanidiſchen Denkmäler Perſiens bieten aber auch ſchon ein Beiſpiel von einem Kielbogen dar, obwol nur als eine in Fels gehauene Niſcheneinfaſſung, die ſogar noch eine zierliche Brechung der Linien enthält. Dieſer zierliche, flach gebrochene Kielbogen befindet ſich an der Felswand bei Biſutun oſtwärts von Kermanſchah, am Fluſſe Gamaſiah, und gehört zu dem Takht-i-Schirin oder dem Throne der Schirin, der viel beſungenen Gattin des Choſru Parviz [46]). Die Tradition, welche ſich in dieſer Benennung ausſpricht, ſetzt alſo dieſes Denkmal in die letzten Zeiten der Saſſanidenherrſchaft.

Die Araber haben nun in Aegypten und Syrien vorzugsweiſe den Spitzbogen, in Perſien und Indien dagegen den Kielbogen verwandt, und häufig denſelben

45) Le tour du monde. T. 4. (Paris 1861. Sem. 2.) p. 304.
46) *Coste* et *Flandin*, Voyage en Perse, pl. 17. p. 7.

Digitized by Google

noch mit einer innern Einfaſſung von kleinen Bögen oder Zacken bereichert. Eine dritte Form, die in Spanien die herrſchende iſt, der Hufeiſenbogen, kommt ebenfalls in Aſien, beſonders in den buddhiſtiſchen Tempelgrotten Indiens, vor.

Ein beliebter Schmuck der Gewölbe, den die Araber aber auch zur Verzierung von Säulen und Frieſen benutzen, ſchließt ſich an die früher erwähnte ſaſſanidiſche Gewölbeconſtruction an, welche den Uebergang von der quadraten Baſis zur Kuppel durch eine koniſche Ausfüllung der Ecken vermittelt. Dies iſt jenes Syſtem von über einander aufgethürmten kleinen Niſchen, welches urſprünglich ebenſo, wie dort, nur die Ecken ausfüllt, dann aber auch die ganzen Gewölbe überzieht und die ſogenannten Stalaktitendecken bildet. Hier iſt von einem conſtructiven Princip ſo wenig die Rede, daß z. B. in der Alhambra zu Granada dieſe Gewölbe aus einem überaus künſtlichen Syſteme von geſchnittenen Gypsſtücken zuſammengeſetzt worden ſind [47].

Zeigt ſich nun ſchon hierin, daß die Decoration bei den Bekennern des Islam zur Hauptſache wird, ſo tritt dies noch weit mehr in dem Schmuck hervor, womit ſie ihre Wände überziehen, und den ſie um ſo reicher und mannichfaltiger auszubilden bemüht ſind, als der Koran durch das Verbot der Abbildung lebender Dinge die Elemente der eigentlichen Decoration einſchränkte. Die letztere wird daher faſt ganz aus mathematiſchen Figuren und Linien zuſammengeſetzt, wobei abermals zugeſpitzte und gebrochene Bogenformen eine wichtige Rolle ſpielen. Dieſe arabiſche Decoration hat bekanntlich eine Ausbildung erhalten, mit der ſich kein anderer Styl meſſen kann, ſei es, daß man den Geſchmack oder den Reichthum derſelben in Betracht zieht.

So hat der Mangel an techniſcher Einſicht einerſeits und Ueberſchwänglichkeit der Phantaſie anderſeits die mauriſche Kunſt von dem Drucke der myſtiſchen Verſenkung befreit und ihr den Stempel der Ueppigkeit aufgedrückt, und dieſe Umwandlung hat einerſeits nicht ungünſtig auf die byzantiniſche Kunſt ſelbſt zurückgewirkt, anderſeits im Abendlande die Entfaltung byzantiniſcher Elemente zu der Blüthe gothiſcher Kunſt vorbereitet.

D. Armenien und die Kaukaſusländer.

1) Die älteſten Zeiten.

Armenien und die benachbarten Küſtengegenden des ſchwarzen Meeres erhielten mit dem Chriſtenthum ihre Civiliſation von Byzanz aus. Die zum Theil in Ruinen liegenden Kirchen dieſer Länder haben in der That einen Styl, der von dem byzantiniſchen abgeleitet iſt. Doch gehören die meiſten einer ſpätern Periode an, und können daher erſt weiter unten zur Beſprechung kommen. Der Tradition nach ſoll die Kirche zu Pitzunda in Abchaſien um 550 auf Befehl Juſtinian's erbaut worden ſein. In ihrer jetzigen Geſtalt entſpricht ſie allerdings dem Style ſpäterer byzantiniſcher, namentlich kleinaſiatiſcher Kirchen, und der leichte kielbogenartige Schwung der Tragbögen unter der Kuppel zeugt ſogar ſchon von ſarazeniſchem Einfluß. Dagegen ſind die Apſiden auch äußerlich rund, was auf ein hohes Alter ſchließen läßt [48]. Wahrſcheinlich iſt der Bau ſpäter im byzantiniſchen Geiſte verändert, während man die durch die Fundamente gebotenen Formen beibehielt. Der Grundriß läßt ſogar die Annahme zu, daß vielleicht ein urſprüngliches Langhaus ſpäter in einen byzantiniſchen Kuppelbau umgewandelt iſt.

Ein paar Monumente von ſehr alterthümlichem Anſehen haben Säulen, welche an die ravennatiſchen Uebergangsformen erinnern. Aber die Behandlung iſt ſo roh, daß es ſich nicht wohl entſcheiden läßt, ob hier altaſiatiſche Tradition maßgebend geweſen iſt, oder ob man byzantiniſche Muſter ungeſchickt nachgebildet hat. Das eine iſt die Grottenkirche der Troglodytenſtadt Tepekerman in der Krimm, deren unentwickelte Geſtalt auf die erſten Zeiten der Chriſtianiſirung dieſer Gegend ſchließen läßt. Hier kommen Säulen vor, die über zwei ſchmalen Ringen, von denen der untere platt, der obere dagegen wulſtig iſt, ein Kapitell haben, welches eher einem Kapitellkämpfer gleicht [49]. Das andere iſt die freiſtehende Kirche des Höhlenkloſters Kieghart oder Airivank in Großarmenien, das von dem heil. Gregor, dem erſten Patriarchen zur Zeit des Tiridates, geſtiftet iſt. Hier tragen die Säulen anſtatt der Kapitelle dicke, faſt kugelartige Wülſte und über dieſen Kapitellkämpfer, wie ſie im Abendlande bei ioniſchen Kapitellen vorkommen. Sie ſtehen auf einem ſchlichten Würfel. Auf dieſem liegt zunächſt ein mehr gedrückter Wulſt, und auf dem letztern erhebt ſich der Schaft, der unten von einer breiten bandartigen Platte umgeben iſt, wie wir ſie in Ravenna in einigen Fällen angetroffen haben [50]. Die wulſtigen Formen haben aber auch einige Aehnlichkeit mit den zwiebelartigen Säulenformen, welche in ſpätern armeniſchen Kirchen vorkommen und auf indiſche Einflüſſe hinweiſen.

Ein beſonders merkwürdiger Bau iſt die Kirche der heil. Ripſime in Etſchmiadzin, dem berühmteſten Kloſter in Großarmenien. Die Kirche, noch jetzt die des Patriarchen, ſoll ebenfalls von dem heil. Gregor gebaut ſein. Der Name Etſchmiadzin bedeutet die Erſcheinung Chriſti, denn Gregor wollte an dieſer Stelle Chriſtus geſehen haben. Aber das Kloſter wurde erſt unter dem Patriarchen Nerſes II. 524 erbaut, und die Kirche, die 618 eingeſtürzt war, unter dem Patriarchen Gomidas wieder hergeſtellt. Später hat der Bau manche Veränderungen erlitten, allein die urſprüngliche Anlage iſt wahrſcheinlich die Grundlage der ſpätern Erneuerungen geblieben.

Der Hauptaltar ſteht mitten unter der Kuppel und bezeichnet das wahre Etſchmiadzin, d. h. den Ort der Erſcheinung Chriſti. Aber die Form der Kirche ſchließt ſich einigermaßen der Marienkirche in Bethlehem an, was vielleicht dadurch zu erklären iſt, daß dieſe Kirche

47) *Jules Goury* and *Owen Jones*, Plans, elevations, section and details of the Alhambra. T. 1. (London 1842.) ad pl. 10.

48) *Dubois de Montpéreux*, Voyage autour du Caucase. Atlas. Sér. 3. pl. 1. 2. 49) Daſ. 3, 312. Atl. Sér. 3. pl. 5. fig. 1. 2. 50) Daſ. 3, 393. Atl. Sér. 3. pl. 10.

Digitized by Google

die Stelle eines frühern Tempels der Anahid oder armeniſchen Venus eingenommen haben ſoll, die man nicht beſſer, als durch eine Marienkirche erſetzen konnte. Daneben kann aber auch die beſondere Beziehung auf Chriſtus hier die ungewöhnliche Ausbildung der Kreuzform begünſtigt haben. Zwar hat Etſchmiadzin kein Langhaus, aber der Kuppelbau iſt mit einem im Verhältniß zu andern griechiſchen Bauten allerdings ſehr weiten Quadrat umgeben, das an drei Seiten Apſiden hat. Die nördliche und ſüdliche Apſis treten nach byzantiniſcher Weiſe äußerlich mit fünf Seiten aus der Wand heraus. Die öſtliche Apſis liegt dagegen faſt ganz innerhalb der Umfaſſungsmauer zwiſchen zwei ſchmalen Nebenräumen, welche ſich zu beiden Seiten an der Oſtſeite ausbreiten, und tritt nur wenig mit drei Seiten aus der Mauer nach Außen heraus. Die kreuzförmige Anlage wird ſogar noch durch das Portal der Weſtſeite vervollſtändigt, welches ebenfalls nach Art der Apſiden angelegt iſt [51]).

2) Armeniens Selbſtändigkeit.

Seit dem 6. Jahrhundert nahm die religiöſe Entwickelung bei den Armeniern einen ſelbſtändigen Charakter an, und nachdem die politiſche Unabhängigkeit derſelben lange Zeit hindurch von den Byzantinern und ſpäter auch von den Sarazenen hart bedrängt geweſen war, gelang es wenigſtens in dem Stromgebiete des Araxes, Großarmenien wieder zu einem ſelbſtändigen Reiche zu machen, wo 885 Aſchod I. aus der alten und mächtigen Familie der Bagratiden ſich zum Könige krönen ließ. Das Volk der Armenier hielt ſeinen Glauben gegen die Muhammedaner aufrecht, wie es ihn früher gegen alle Bemühungen der Saſſaniden gewahrt hatte. Aber es blieb auch ebenſo unabhängig von Byzanz, als von Rom. Unter ſolchen Verhältniſſen bildete ſich ein eigener armeniſcher Styl, in dem byzantiniſche Grundlagen mit aſiatiſchen Elementen zerſetzt ſind.

Dieſe Selbſtändigkeit währte bis in das 13. Jahrhundert. Allerdings wurde ſchon um das Jahr 1000 das Reich durch Streitigkeiten in der Familie der Bagratiden geſchwächt, und dadurch unfähig, dem gleichzeitigen Andringen der Byzantiner und Seldſchucken länger zu widerſtehen; es wurde nach und nach eine Beute der Griechen, Türken und Kurden. Allein einzelne einheimiſche Fürſten vermochten doch, ihre Unabhängigkeit zu bewahren, bis 1242 die Mongolen ganz Armenien eroberten.

Aus dieſer Periode der Selbſtändigkeit haben ſich mehrere größere und kleinere Kirchen, Grab- und Taufkapellen erhalten, in denen ſich jene byzantiniſch-aſiatiſche Entwickelung der armeniſchen Architektur kund gibt [52]).

Ein großer Theil der Kirchen in Armenien und den Kaukaſusländern hat ſich dem Syſtem der Hauptkirche von Etſchmiadzin in ſofern angeſchloſſen, als ſie die vier Kreuzflügel in Apſiden enden laſſen. In der Regel legen ſich aber dieſe Apſiden unmittelbar an die Kuppel. Am wenigſten iſt der Grundplan von Etſchmiadzin in der Kirche des Kloſters Sion bei Ateni in Imerethien verändert, die der Armenier Boghos unter Bagrat II. nach jenem Vorbilde baute [53]), und dieſer ähnlich iſt die Kirche zu Martwili in Mingrelien, die in das 11. Jahrhundert geſetzt wird [54]) Die armeniſchen Kirchen legen meiſt die vier Apſiden ganz in die dicke Mauermaſſe, die verſchiedene Geſtalten annimmt. Die Kapelle von Schak-Bulak in Karabagh, die in das 12. Jahrhundert geſetzt wird, iſt auch äußerlich kreuzförmig mit vier äußerlich quadratiſchen Flügeln von gleicher Größe [55]). Dagegen bildet die Kirche der heil. Ripſime zu Vagharſchabad äußerlich ein Oblongum, indem die öſtliche und weſtliche Apſis ſich nicht unmittelbar an die Kuppel lehnen und ſo in Verbindung mit dem Kuppelraume ein längeres Schiff bilden, während die Ecken durch Kapellen ausgefüllt werden, die durch dicke Mauern von der eigentlichen Kirche abgeſondert ſind. Die Mauern bilden die Strebepfeiler, welche die Kuppel tragen, und der ganze Bau erhält dadurch das Anſehen, als ob die Kirche gleichſam aus der felſenartigen Steinmaſſe ausgehöhlt wäre [56]).

Seltener ſind einfache runde Kuppelbauten, von Niſchen umgeben, die aber ebenfalls in der dicken Mauermaſſe liegen. So die Kirche Ede Katzkh in Imerethien aus dem 12. Jahrhundert, mit acht Niſchen, von denen die öſtliche Chorniſche ſich etwas länger hinausſtreckt. Aeußerlich iſt nur auf der Oſtſeite dieſe letztere als dreiſeitige Apſis zwiſchen zwei runden Apſiden ſichtbar. Die letztern ſind aber nur zum Schein da, denn ſie entſprechen nicht einmal den der Chorniſche zunächſt liegenden Niſchen im Innern [57]). Noch eigenthümlicher iſt die biſchöfliche Kirche von Nikortsminda zu Bas-Rutſcha in Imerethien mit quadrater Apſis und ähnlichem Ausbau auf der Weſtſeite, und vier Niſchen in den Ecken des Quadrats, welches die Kuppel trägt, wozu noch auf der Nord- und Südſeite je ein oblonger Raum mit einer öſtlichen Apſis in der Mauermaſſe kommt [58]).

Allen dieſen Kirchen fehlt der Narthex, und ſie haben nie mehr als eine Kugel. Die letztere iſt in der Regel elliptiſch überhöht. Aeußerlich iſt der Tambour rund, und über demſelben erhebt ſich ein ſteinernes Kegeldach. Auch die Tonnengewölbe der vier Kreuzflügel werden mit ſchrägen Steindächern bedeckt und am Ende mit Spitzgiebeln abgeſchloſſen. So ſind für die Außenanſicht die runden Formen aufgegeben, wie es in Byzanz ſchon hier und da vorgekommen zu ſein ſcheint.

Dagegen haben dieſe Kirchen ſehr häufig an den Außenwänden, ſowie an dem Tambour einen Schmuck

51) *Dubois* 3, 369 suiv. Atlas. Sér. 3. pl. 6. 7. 52) Siehe überhaupt *Texier*, Description de l'Arménie et de la Perse. P. 1. (Paris 1842.) P. 2 (1852). *Dubois de Montpéreux*, Voyage autour du Caucase. 6 Voll. et Atlas. (Paris 1839 — 1843). *Brosset*, Rapports sur un voyage archéologique dans la Géorgie et dans l'Arménie habe ich nicht geſehen. *Maury* in der Revue archéol. 3, 774.

53) *Dubois* 3, 46. Atlas. Sér. 3. pl. 9 a. 54) Daſ. pl. 4. fig. 11. 55) Daſ. pl. 4. 56) Daſ. pl. 8. 57) Daſ. pl. 4. fig. 12. 58) Daſ. pl. 4. fig. 10.

Digitized by Google

von leichten rundbogigen Wandarkaden mit ſchlanken, rohrähnlichen, einfachen oder doppelten Säulen. Die Bögen folgen gewöhnlich den Linien des Simſes und ſteigen unter den Giebeln hoch empor, ſodaß ſie ſich gefällig gruppiren, und zuweilen nehmen ſie auch eine leichte Hufeiſenform an. Die Ruine der Metropolitankirche von Kutaïs zeigt dieſen Schmuck von Blendarkaden in beſonders geſchmackvoller Anordnung und zierlicher Ausführung [59]). Es liegt darin die Entwickelung eines Elementes, das wir in einfachſter Geſtalt an S. Apollinare in Claſſe zu Ravenna kennen gelernt haben. An den griechiſchen Bauten kann dieſe Form nicht nachgewieſen werden, außer an den Tambours einiger Kirchen, die erſt einer ſpäteren Periode anzugehören ſcheinen.

Eine den armeniſchen Kirchen eigenthümliche Decoration, die allerdings in der Kirche des Lips eine Analogie hat, ſind die niſchenartigen Mauereinſchnitte von dreiſeitigem Grundriß, die an der Außenſeite emporſteigen und in der Nähe des Dachgeſimſes muſchelförmig abſchließen. Sie bezeichnen gewöhnlich die Grenzen der eingezogenen Apſis und dienen zunächſt zur Materialerſparniß da, wo ein Strebepfeiler nach Innen tritt. Bei jenen Kirchen, in denen vier Apſiden in der dicken Mauermaſſe liegen, wiederholen ſie ſich daher an allen vier Seiten, und geſtalten ſich ſo zu einer höchſt originellen Verzierung der Wandflächen.

Manche Formen, wie die hin und wieder vorkommenden Spitzbögen, Hufeiſenbögen und geſchweiften Kielbögen deuten daneben auf ſaſſanidiſche oder ſarazeniſche Einflüſſe. Ebenſo werden andere orientaliſche Decorationsformen aufgenommen, und einige Denkmäler, die in ihrer ſchwerfälligen und überladenen Pracht die Bewunderung der Reiſenden erregen, wie die Kathedrale von Kutaïs in Imerethien, entfernen ſich faſt ganz von der byzantiniſchen Tradition und nehmen in dem Streben nach Größe und Reichthum der Ausſtattung ein ganz orientaliſches Ausſehen an. Die barock bauchigen Baſen und Kapitelle der Säulen und die zwiebelartig emporſtrebenden Säulenſtämme, von denen ſchon die Rede war, erinnern ſogar an indiſche Formen. Eine höchſt merkwürdige Art der Decoration ſcheint in Georgien durch den Bau der Kathedrale von Kutaïs eingeführt zu ſein, die von Bagrat III. (1008—1014 oder 1015) gegründet und von Bagrat IV. (1027—1072), dem Schwiegerſohn des Kaiſers Romanus Argyrus mit Hilfe griechiſcher Baumeiſter und Werkleute zu Ende geführt wurde. Der ganze Bau hatte manches Beſondere, das ſich aus der Verſchmelzung armeniſcher und byzantiniſcher Elemente erklären läßt. Vorzüglich beachtenswerth ſind aber hier die Verzierungen der Pfeilerkapitelle durch phantaſtiſche Thiere, Vögel mit Menſchenköpfen, vierfüßige Thiere mit Vogelköpfen, Tiger, Löwen, die mit andern Thieren, als Hirſchen, wilden Eſeln, Schlangen, Tauben kämpfen [60]). Aehnliches findet man in der von Georg III. (1158—1184) gegründeten biſchöflichen Kirche von Martwili in Mingrelien [61]). Man weiß nicht, ob hier der griechiſche Geſchmack an ſolchen barocken Decorationen den Ton angegeben hat, oder ob altperſiſche Reminiſcenzen wieder lebendig geworden ſind. Allerdings fand man dieſe Löwen und Greife, welche Rehe verfolgen und zerreißen, nicht nur in dem heidniſchen Grabe des Berges Kuloba bei Kertſch in der Krimm [62]), ſondern auch in dem Oratorium des früher erwähnten alten Höhlenkloſters Kieghart in Großarmenien. Dort ſieht man einen Adler, der ein Lamm in ſeinen Klauen hält, und einen Ziegenkopf mit einem Strick im Maule, an deſſen Enden zwei Löwen in Schlingen hängen [63]). Aehnliche Verzierungen von Pendentifs hat Broſſet in ſeinem Werke über die Ruinen von Ani auf einer Tafel mit der Unterſchrift: Macédoine, abgebildet. Ich ſuchte vergeblich im Texte nach einer Erläuterung über die Herkunft dieſer Zeichnungen [64]).

E. Das Abendland.

1) Einleitung.

Ganz anderer Art war der Einfluß, den die byzantiniſche Kunſt auf das Abendland geübt hat. Während die ſlawiſchen Länder die griechiſche Kunſt aufnahmen, ohne ſich irgend ſelbſtthätig oder ſelbſtſchöpferiſch gegen ſie zu verhalten; während die Muhammedaner die byzantiniſche Kunſt mit eigenthümlicher Phantaſie umgeſtalteten; während endlich die Armenier der muhammedaniſchen Kunſt eine gewiſſe Einwirkung auf die Ausbildung der bei ihnen einheimiſchen, urſprünglich byzantiniſchen Kunſt geſtatteten, hat das Abendland von der byzantiniſchen Kunſt nur Keime zu neuen Entwickelungen empfangen, die es ſelbſtändig pflegte, ſodaß eine eigenthümliche, neue und ſelbſtändige Kunſtblüthe ſich daraus entwickeln konnte. Das Verhältniß der abendländiſchen Kunſt zu der byzantiniſchen liegt daher nicht ſo offen vor unſern Augen, daß es ohne weiteres erkannt und richtig beurtheilt werden müßte, und es iſt außerdem noch durch vorgefaßte Meinungen und Irrthümer vielfach verdunkelt.

Es wird indeſſen im Allgemeinen zugegeben, daß bis zum 12. Jahrhundert die Kunſt im Abendlande und namentlich in Italien tief geſunken war, während die byzantiniſche Kunſt immer noch der abendländiſchen überlegen blieb, und daß von da an die abendländiſche Kunſt einen neuen Aufſchwung nimmt, während die byzantiniſche der Erſtarrung in todten Formen anheim fällt. Man hat ſich lange Zeit blindlings an die Tradition gehalten, daß dieſe Umwälzung durch Berührungen mit byzantiniſcher Kunſt ihren Anſtoß erhalten habe, ja man hat bekanntlich ſich gewöhnt, die abendländiſche Kunſt des 11. und 12. Jahrhunderts geradezu als byzantiniſche zu betrachten, bis es einer ſkeptiſchen Kritik gelang, dieſe Tradition zu erſchüttern, indem ſie nachwies,

59) *Dubois*, Atlas. Sér. 3. pl. 13. 60) *Dubois* 1, 413. Atl. Sér. 3. pl. 15. fig. 5. 6. *Gamba*, Voyage dans la Russie méridionale (Paris 1826) 1, 168 und dazu die Tafel im Atlas.

61) *Dubois* 3, 43. 44. Atl. Sér. 3. pl. 20. 21. 62) Daſ. 3, 43 und 5, 212. Atl. Sér. 3. pl. 24. 63) Daſ. 3, 396. Atl. Sér. 3. pl. 11. 64) *Brosset*, Ruines d'Ani (St. Pétersbourg 1860) pl. 35.

Digitized by Google

daß die Kunſtübung des Abendlandes nie völlig unterbrochen geweſen ſei, und daß zwiſchen der fälſchlich als byzantiniſch bezeichneten Kunſt des Abendlandes und der des byzantiniſchen Reiches eine erhebliche Verſchiedenheit herrſche. Man beſann ſich, daß in der politiſchen Entwickelung des teutſchen Reichs von der Zeit der Ottonen bis zu der der Hohenſtaufen ein Moment liege, welches zur Erklärung des ſelbſtändigen Aufblühens der abendländiſchen Kunſt dienen könne, und man gab endlich zu bedenken, daß die byzantiniſche Kunſt viel zu tief geſunken ſei, und als eine viel zu erbärmliche und unwürdige Lehrerin erſcheine, als daß man ſo bedeutende Erfolge von ihr ableiten dürfe.

Wie es ſich mit der angeblichen Erbärmlichkeit der byzantiniſchen Kunſt verhalte, haben wir geſehen. Es iſt aber auch einleuchtend, daß eine Kritik zu weit geht, welche Einflüſſe deshalb leugnet, weil die dürftigen Chroniken und ähnliche geſchriebene Quellen des Mittelalters darüber wenig oder Nichts berichten. Vielmehr wird die vielbeſprochene Frage nach dem wahren Verhältniß der abendländiſchen Kunſt zur byzantiniſchen nur durch eine Unterſuchung zur Erledigung gebracht werden können, welche vor Allem feſtzuſtellen ſucht, ob die abendländiſche Kunſt Elemente enthält, die der altchriſtlichen, lateiniſchen Kunſt fremd waren, während ſie der byzantiniſchen Kunſt eigenthümlich ſind. Wenn wir ſolche Elemente anerkennen müſſen, dann wird es auch nicht ſchwer ſein, die Spuren der Wege zu entdecken, auf denen dieſe Elemente dem Abendlande zugebracht werden konnten.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß wir nicht eine völlige Uebereinſtimmung zwiſchen der abendländiſchen und byzantiniſchen Kunſt verlangen dürfen, um eine Abhängigkeit der erſtern von dieſer letztern behaupten zu können. Weder iſt die Vorausſetzung begründet, daß das abendländiſche Europa ſeine bisherigen Traditionen und Gewohnheiten völlig werde aufgegeben haben, um dem Fremdartigen Platz zu machen, noch läßt ſich den Völkern des Abendlandes, die zu einem neuen politiſch und geiſtig regen Leben erwacht waren, zutrauen, daß ſie nicht in der Verarbeitung des aufgenommenen Fremden ihren eigenen Geiſt hätten walten laſſen. Das eine, wie das andere dürfen wir um ſo weniger erwarten, als zwiſchen der Denkweiſe des byzantiniſchen Volkes einerſeits und der zur römiſchen Kirche ſich bekennenden Nationen anderſeits eine tiefe Kluft lag, die man nicht einfach überſpringen konnte. Dem griechiſchen Myſticismus und Anachoretenthum ſtand das Abendland ebenſo fremd gegenüber, als dem Despotismus der griechiſchen Herrſcher und dem Knechtsſinn ihrer Unterthanen, und ebenſo fern lag auf der andern Seite dem Volke von Byzanz das Verſtändniß jener Hinneigung zum Wunderbaren, Phantaſtiſchen und Barocken, die dem Mittelalter im Abendlande einen ſo eigenthümlich ausgeprägten Charakter verlieh. Allerdings drang auch im Abendlande ſeit dem 9. Jahrhundert ein gewiſſer Myſticismus durch, der ſich vorzugsweiſe auf die ſchon von Gregor dem Großen anerkannte, aber erſt jetzt allgemeiner verbreitete Schrift des angeblichen Dionyſius Areopagita ſtützte. Aber niemals hat er die Bedeutung und den Umfang erhalten, wie im griechiſchen Reiche. Stets trat ihm eine Oppoſition von Seiten verketzerter Sekten mächtig entgegen, und ſehr bald unterlag er einer ganz entgegengeſetzten Lehre, die ſich in den theologiſchen Schulen und als eigentliche Doctrin dieſer Schulen, als Scholaſtik zur Geltung brachte. Allerdings ſpielten die Klöſter im Abendlande ihre ſehr bedeutende Rolle, aber ſie wandten ſich vorzugsweiſe praktiſchen Richtungen zu, indem ſie Gelehrſamkeit pflegten, oder ſich der Sorge für ökonomiſche Verbeſſerung des Landes und für geiſtige und geiſtliche Erziehung des Volks mit einem Eifer annahmen, der den einſiedleriſchen Mönchscolonien des Orients ſtets fremd geweſen iſt. Allerdings herrſchte im griechiſchen Reiche der maßloſeſte Wunder- und Aberglaube, aber nie iſt er dort zu der Romantik der Ritter- und Sagenpoeſie veredelt, nie hat er eine Richtung erhalten, gleich der, welche ſich in den kühnen und abenteuerlichen Unternehmungen des Adels und in dem ſelbſtbewußten Leben und Treiben des Bürgerthums im Abendlande kund that. Die Marienverehrung, die ſeit dem Beginn des 14. Jahrhunderts im Abendlande einen ſo außerordentlichen Aufſchwung nahm, iſt wahrſcheinlich durch die Berührung mit Byzanz, das hierin vorangegangen war, entzündet und genährt worden; aber ſie zeigt ſich in der ritterlichen Poeſie, wie in der Romantik des Volksglaubens veredelt und von einer Tiefe und Innigkeit des Gefühls erfüllt, von der der byzantiniſche Grieche keine Ahnung hatte. Der Freiheitsdrang und das Unabhängigkeitsgefühl des Adels und Bürgerthums war endlich ein Element, welches ſich gegen den Druck des Despotismus mit unwiderſtehlicher Macht auflehnte, und das dem byzantiniſchen Reiche zu ſeinem größten Verderben völlig fehlte. Das Abendland konnte daher von einer Kunſt, die unter dem Druck des byzantiniſchen Despotismus und des byzantiniſchen Mönchthums ihre Ausbildung erhalten hatte, ja die aus dieſem Despotismus und dieſem Mönchthum ihre beſte Nahrung ſog, nur Anregungen empfangen, nur einzelne fruchtbare Elemente bei ſich aufnehmen, aber nicht, ohne dieſelben umzugeſtalten, und aus dieſen Keimen etwas zu entwickeln, was in den weſentlichſten Beziehungen als ein Neues und Eigenthümliches erſcheint, ſo deutlich auch die hiſtoriſche Forſchung darin die byzantiniſchen Elemente erkennen mag.

2) Die Zeit des Verfalls der abendländiſchen Kunſt.

a) Italien ſeit Juſtinian.

Während in Byzanz die durch Conſtantin eingeleitete Kunſtentwickelung ihren Abſchluß erhielt, ging im Abendlande die Kunſt mit raſchen Schritten dem tiefſten Verfall entgegen. Das weſtrömiſche Reich exiſtirte nicht mehr; es war eine Beute der Barbaren geworden. Unter dieſen zeichneten ſich jedoch die Gothen durch Bildungsfähigkeit aus, und bei ihnen ſetzte ſich ein gewiſſer Kunſtbetrieb fort, ſodaß ſie andern Barbarenſtämmen immer noch zum Vorbild dienen und denſelben ſogar ihre Werkmeiſter leihen konnten. So wird von einem Bau

Digitized by Google

des Frankenkönigs Chlothar geſagt, er ſei „mit gothiſcher Hand" ausgeführt worden [65]). Es verſteht ſich von ſelbſt, daß man dabei nicht entfernt an das denken darf, was wir heutiges Tages gothiſche Baukunſt zu nennen pflegen. Am meiſten haben ſich die Oſtgothen unter dem großen Theoderich ausgezeichnet, der von dem Augenblicke an, da er auf italieniſchem Boden feſten Fuß gefaßt hatte, bemüht war, ſein Volk auf alle Weiſe den Segnungen einer höhern Cultur zugänglich zu machen. Geleitet von Männern, wie Caſſiodor und Boëthius, ſuchte er ſeinen Regierungsſitz Ravenna durch großartige Bauten zu verſchönern, und ſorgte nicht allein für Erhaltung und Sammlung von Kunſtwerken, ſondern auch für Vermehrung derſelben unter der Leitung eines beſondern Beamten, den er nach dem Vorgange der Stadt Rom für dieſen Zweck ernannte [66]). In der That zeichnen ſich ſeine Münzen dadurch vor allen gleichzeitigen aus, daß ſie am treueſten an den herkömmlichen römiſchen Formen feſthalten, und ſelbſt im Styl ſich am meiſten den antiken nähern. Freilich kann man nicht daſſelbe von ſeinen Bauten ſagen, und in ſeinem berühmten Grabmal, der jetzt ſo genannten **S. Maria della rotonda** zu Ravenna, bricht die angeborene rohe Derbheit des gothiſchen Volkscharakters in einer höchſt originellen Weiſe durch. Das übrige Italien und namentlich die Hauptſtadt Rom war durch wiederholte Plünderungen in einen Zuſtand des tiefſten Verfalls gerathen, und Theoderich's Thätigkeit wurde hier völlig gelähmt durch die Anſtrengungen, die Juſtinian nicht ohne Glück machen ließ, dieſes Land ſeiner Botmäßigkeit wieder zu unterwerfen. Nach Theoderich's Tode zerfiel das oſtgothiſche Volk in ſich ſelbſt, und ſchließlich gelang es Juſtinian, der Herrſchaft, ja der Exiſtenz deſſelben überhaupt ein Ende zu bereiten.

Was wir nun in dieſer Zeit von Kunſtwerken in Italien und Spanien kennen, das iſt ſo erheblich von der urſprünglichen chriſtlichen Kunſt verſchieden, daß man vielfach geglaubt hat, dabei byzantiniſche Einflüſſe vorausſetzen zu müſſen. Am auffallendſten läßt ſich dieſer Gegenſatz an den Gemälden der römiſchen Katakomben beobachten, wo geradezu der vermittelnde Uebergang fehlt von den ältern Werken, die ſich faſt als flüchtige Nachbildungen der pompejaniſchen Kunſt darſtellen, und den jüngern, in denen ganz der byzantiniſche Geiſt zu wehen ſcheint. Nur in den älteſten römiſchen Kirchen iſt einigermaßen ein ſolcher Uebergang wahrzunehmen. Dennoch ſind es nur vereinzelte Fälle, in denen byzantiniſcher Einfluß beſtimmt nachgewieſen werden kann, und häufig läßt ſich eine beſondere Urſache deſſelben auffinden. Wenn z. B. in dem Moſaik über dem Triumphbogen der Paulskirche zu Rom die ſegnende Rechte des Chriſtus nach byzantiniſchem Ritus gebildet iſt, ſo erklärt ſich die muthmaßliche Benutzung griechiſcher Künſtler leicht daher, daß dieſes Moſaik von Galla Placidia beſorgt wurde, die zu Ravenna reſidirte und mit Conſtantinopel in nächſter Beziehung ſtand. Oder wenn die von Narſes 561 erbaute Brücke über den Anio oder Teverone auf der Via Salaria an der Bruſtwehr rohe Verzierungen in byzantiniſchem Styl trägt, ſo läßt ſich vermuthen, daß der ſiegreiche Feldherr Juſtinian's dieſelbe mit den Bauleuten in ſeinem Heere ausgeführt habe. In kirchlichen Bauten endlich kann der byzantiniſche Einfluß daher abgeleitet werden, daß die katholiſche Geiſtlichkeit unter der Herrſchaft der arianiſchen Gothen auf ein engeres Anſchließen an Conſtantinopel hingewieſen war. Immer beſchränkt ſich jedoch das Byzantiniſche auf einzelne decorative Formen, während die Geſammtanlage das hergebrachte Syſtem nicht verläßt. Einzelne Pfeiler des Mittelſchiffs und ravennatiſche Kapitellkämpfer ſind die einzigen fremden Formen, die in einigen römiſchen Kirchen des 5. oder 6. Jahrhunderts vorkommen.

Vieles, was man geneigt iſt, byzantiniſchen Einflüſſen zuzuſchreiben, hat aber doch nur ſeinen Grund darin, daß die geiſtige Strömung, welche der byzantiniſchen Kunſt ihre Richtung gab, auch im Abendlande nicht völlig wirkungslos blieb. Die Neigung zu pomphafter Prachtentfaltung war auch der abendländiſchen Geiſtlichkeit nicht fremd, und die weichlicheren, prunkhafteren, und den Körper mehr verhüllenden Moden fanden auch in Italien Eingang. Auf den Katakombenbildern dieſer Zeit ſehen wir z. B. die weibliche Kleidung meiſt aus farbigen und zum Theil gemuſterten Stoffen gemacht und mit bunten Streifen von mancherlei Form verziert. Selbſt bei Männern, wie z. B. dem heil. Theodor auf dem Moſaik in S. Cosmá et Damiani zu Rom, kommt zuweilen dieſe bunte Kleidung vor. Am wenigſten aber haben wir Grund, die Verſchlechterung der abendländiſchen Kunſt von byzantiniſchen Einwirkungen herzuleiten.

Am allgemeinſten ſcheint ein gewiſſer dem byzantiniſchen verwandter Styl in der Behandlung des Blattwerks an Gebäuden und Metallarbeiten verbreitet zu ſein, und man könnte annehmen, daß byzantiniſche Arbeiter als die geſchickteſten auch in entfernten Ländern, wo man ſolche Monumente antrifft, wie z. B. in Spanien, vorzugsweiſe Beſchäftigung gefunden hätten. Allein zum großen Theil läßt ſich die eigenthümliche Behandlung ſolcher Ornamente auch ſchon aus der zunehmenden künſtleriſchen Unfähigkeit und Unbeholfenheit ableiten. Ein Pfeilerkapitell am Portal der Kirche S. Giuſto zu Lucca, das der Ueberlieferung nach von dem Palaſte der longobardiſchen Könige herſtammen ſoll, zeigt allerdings einen Schnitt des Akanthusblattes, der dem ravennatiſchen nicht unähnlich iſt. Im Ganzen aber hält ſich die Form dieſes Kapitells doch weit mehr an die antike römiſche Säulenordnung, als dies bei byzantiniſchen Kapitellen der Fall iſt, und die geſägten Zacken erſcheinen daher vielmehr als ein zufälliges Ergebniß der rohen Nachahmung antiker Formen, bei der man noch nicht genöthigt iſt, byzantiniſche Einflüſſe vorauszuſetzen.

Italien ging bald wieder für Byzanz verloren, und

65) *Wilthemii* Diptychon Leodiense (Leodii 1659), app. p. 22 nach ungedruckten Act. Audoeni de basilica D. Petri Rothomagensis. Die in den Actis Sanctorum (Aug. 4, 805 sq.) gedruckten vitae Audoeni haben davon Nichts. 66) *Cassiodor.* Variar. lib. 7. form. 13.

die verwirrten Verhältniſſe unter der Herrſchaft der Longobarden geſtatteten den Künſten, dort nur eine äußerſt gedrückte und kümmerliche Exiſtenz zu friſten. Es gab aber immer noch mancherlei Berührungen, welche der byzantiniſchen Kunſt eine gewiſſe belebende Einwirkung ſichern konnten. Durch die Handelsverbindung war manchem Erzeugniſſe byzantiniſcher Kunſtfertigkeit der Weg nach Italien geöffnet, und auch auf andern Wegen, durch Geſchenke und Pilgerreiſen mochte manches byzantiniſche Kunſtwerk nach dem Abendlande gelangen. Bedeutender noch war vielleicht der Verkehr der Mönche, in deren Händen damals vorzugsweiſe die Kunſtübung lag. Denn es gab griechiſche Klöſter in Italien und lateiniſche in Griechenland, und ein Verkehr zwiſchen beiden fand vielfach ſtatt. Der Bilderſtreit vollends bewog viele Mönche, nach Italien auszuwandern und ſie wurden dort nicht nur geduldet, ſondern meiſtentheils mit offenen Armen aufgenommen [67]).

Am meiſten war wol das Exarchat von Ravenna und deſſen nächſte Umgebung mit Conſtantinopel in Verbindung geblieben. Das kleine verlaſſene Oratorium in dem alten Benedictinerkloſter zu Cividale in Friaul, ohne Zweifel daſſelbe, welches im 8. Jahrhundert von der Herzogin Gertrudis von Friaul erbaut wurde, hat über dem Eingange zu beiden Seiten des Fenſters ſechs koloſſale Reliefs in Gyps, welche griechiſche heilige Männer und Frauen in byzantiniſchem Coſtüm darſtellen [68]). Die Venezianer behielten noch lange das Wort **Ancona** für Bildtafeln, eine Entſtellung aus dem griechiſchen **Eicon**, und in Ravenna nannte man die Vorhalle **Ardica** nach dem griechiſchen Narther. Auch in den von Venedig abhängigen Beſitzungen wirkte die byzantiniſch-venetianiſche Schule in gleicher Weiſe, namentlich in Torcello und Murano und ſelbſt in Iſtrien, das ſeit dem 9. Jahrhundert unter venezianiſcher Herrſchaft ſtand. Beſonders merkwürdig iſt im Dom von Trieſt das Moſaik der Apſis der frühern Baſilica Mariana, oder der nördlichen Seitenapſis, das neben Manchem, was nicht byzantiniſch iſt, in der Maria mit dem geradeaus ſehenden Kinde und den Erzengeln im Prieſterornat die entſchiedenſten Anklänge an byzantiniſches Herkommen zeigt [69]). Daß auch anderwärts griechiſche Einwirkung nicht fehlte, beweiſt der Gebrauch des Worts **Icon** bei Anaſtaſius, dem Bibliothekar, und Leo von Oſtia, ſowie andere zum Theil entſtellte griechiſche Wörter, beſonders ſolche, die ſich auf Malerei mit Gold und Silber bezogen, in einer Handſchrift des Domes zu Lucca, welche Vorſchriften zur Bereitung von Farben vielleicht nach einer griechiſchen Quelle enthält [70]).

Indeſſen finden wir von Kunſtwerken dieſer Zeit doch kaum etwas in Italien, was einen belebenden Einfluß byzantiniſcher Kunſt erkennen ließe. Vielmehr nehmen wir ein ſichtliches Sinken der italieniſchen und namentlich der römiſchen Kunſt wahr. Wir können daſſelbe beſonders an den römiſchen Moſaiken einigermaßen verfolgen [71]). Die älteſten Moſaiken ſind die von Sta. Coſtanza. Sie enthalten ſehr einfache Muſter mit vielmaliger Wiederholung einer Darſtellung der Weinleſe und dem Bilde der Coſtanza, und ſind zwar noch im antiken Styl gehalten, aber doch ſehr handwerksmäßig gearbeitet. Sie gleichen darin dem roh gearbeiteten Porphyrſarkophage der Conſtantia, der ſchon weit plumper ausgeführt iſt, als der Porphyrſarkophag der Helena. Es ſcheint demnach, daß ſchon ſeit der Ueberſiedlung Conſtantin's nach Byzanz bis zum Tode ſeiner Schweſter eine Verſchlechterung der Kunſt in Rom eingetreten iſt. Vielleicht hat man aber auch für die letztere etwas mehr geſpart, als für die Mutter des Kaiſers. Nächſtdem ſind die älteſten Moſaiken in Rom die der Paulskirche, von denen ein Theil aus dem Brande derſelben gerettet worden iſt. Sie ſind ſchon ganz ſchlecht in Zeichnung und Farbe. Daß ſie aus Conſtantin's Zeit ſtammen, iſt nicht anzunehmen. Nach einer Inſchrift ſind ſie erſt von der Galla Placidia geſtiftet, und die nach griechiſchem Ritus ſegnende Hand des Chriſtus über dem Triumphbogen läßt auf byzantiniſche Arbeiter ſchließen. Nicht viel jünger iſt die Ausſchmückung der Chorniſche von S. Celſo e Damiano, wie man wenigſtens daraus glaubt abnehmen zu können, daß Papſt Felix V. dort angebracht iſt. Ein Theil dieſes letztern Moſaikſchmucks hat noch etwas von antiker Würde und Großartigkeit. Allein man erkennt leicht die Spuren verderblicher Reſtaurationen. Die Figur des Papſtes ſcheint moderniſirt zu ſein. Der heil. Theodor iſt eine widerliche, ſpät mittelalterliche Geſtalt. Der Chriſtus iſt würdig gehalten, aber doch ſehr mittelmäßig und die Falten des goldenen Gewandes verrathen ſpät byzantiniſchen Styl. Die Geſtalten des Petrus und Paulus ſind noch am meiſten antik gehalten, aber ſie tragen ebenfalls Spuren ungleichartiger Reſtaurationen, und die Kronen, welche die von ihnen dem Heiland zugeführten Heiligen tragen, haben nicht mehr das antike Lorbeerblatt, ſondern gezackte Blätter, etwa wie von Eichen. Nur die Umgebung der Chorniſche enthält noch einen unveränderten Reſt des alten Moſaiks, der urſprünglich auch die Ecke der Chorniſche nach byzantiniſcher Weiſe mit einer Arabeske überzog. Allein ein ſpäterer Ausbau der Kirche hat dieſe Einfaſſung durch einen untergeſchobenen Marmorbogen verdeckt und außerdem das Moſaik an den Seiten verſtümmelt, ſodaß man nur noch koloſſale emporgeſtreckte Hände mit Kronen ſieht, wozu die Figuren fehlen, die an den Seitenwänden geſtanden haben müſſen. Die Engel an dieſer die Chorniſche umgebenden Wand machen ſich in ihrer Einfachheit mit wenig Farbe noch am beſten.

Dieſes Moſaik iſt unter allen römiſchen Moſaiken aus älterer Zeit das vorzüglichſte, aber gegen die ravenna-

67) *Leo Allatius*, De ecclesiae occid. atque orient. perpetua consensione 1, 5. §. 31. (Colon. Agripp. 1648.) p. 122.
68) *Gailhabaud*, Monuments anciens et modernes. T. 2.
69) Haas in den Mittheil. der k. k. Central-Commiſſion 4, 208 fg. und Taf. 11.
70) *Muratori*, Antiquitates Italicae medii aevi 2, 166.

71) Schnaaſe, Geſchichte der bildenden Künſte im Mittelalter. Bd. 1. S. 515. Bd. 2. Abth. 2. S. 533—541. *Crowe* and *Cavalcaselle*, A new history of painting in Italy 1, 11—18. 45—53.

tiſchen Moſaiken tritt es ſchon ſehr zurück. Weit ſchlechter ſind aber die ſpätern Moſaiken. Ich führe darunter das in S. Marco an. Es iſt die auswendig gelernte Malerei, wie ſie in den fränkiſchen Miniaturen des 9. Jahrhunderts gefunden wird, ſchlecht gezeichnete, lange Figuren mit nichtsſagenden Geſichtern und conventionell gefalteten Gewändern, ohne eine Idee von brauchbarer Farbe. Beſonders der Chriſtus iſt eine abſcheuliche Figur, lang, alt und häßlich, in braunem Gewande. Sogar die Schafe, die in S. Cosmä et Damiani noch ziemlich naturgemäß erſcheinen, ſind hier auffallend ſchlecht gezeichnet.

Ein Moſaikſtück, das aus den Katakomben von S. Peter in die Kirche S. Maria in Cosmedin verſetzt wurde und wahrſcheinlich aus dem Anfange des 8. Jahrhunderts ſtammt, iſt noch etwas beſſer, jedoch im Ganzen roh, und zeigt ſchon die rothfleckige Carnation der ſpätern ravennatiſchen Moſaiken.

Vorzüglich ſind dagegen die Moſaiken der Chorniſche in S. Maria in Traſtevere, die Johann VII. im J. 707 geſtiftet haben ſoll. Sie ſind aus griechiſcher Schule. Die ſchöne Madonna mit dem Kinde und die Auffaſſung der Darſtellungen aus dem Leben der Maria laſſen über ihren byzantiniſchen Urſprung keinen Zweifel. Doch ſteht es dahin, wie viel davon einer ſpätern Reſtauration, und namentlich dem Pietro Cavallini, der in dieſer Kirche um 1340 gearbeitet hat, angehören mag.

Auch S. Pudenziana hat ein ſchönes anſcheinend griechiſches Niſchenmoſaik. Doch gehören mindeſtens die Heiligen im Vorgrund, von denen nur der Obertheil des Körpers zu ſehen iſt, zum Theil offenbar einer modernen Reſtauration an.

Hiernach ſcheint man ſich in Rom griechiſcher Künſtler bedient zu haben, die in Folge des Bilderſtreits ausgewandert ſein mögen. Indeſſen wird die Nachricht des Leo von Oſtia, daß ſeit dem 6. Jahrhundert die Kunſt des Moſaiks in Italien verloren gegangen ſei, nicht ganz wörtlich zu nehmen ſein. Seit dem 9. Jahrhundert findet man allerdings dort kein Moſaik mehr, bis im 11. Jahrhundert wieder griechiſche Kunſt dort auftritt. Abt Deſiderius von Monte Caſſino verſchrieb 1060 griechiſche Künſtler von Conſtantinopel. Die Madonna über der nördlichen Thür von Ara Celi mag griechiſches Moſaik aus dem 11. oder 12. Jahrhundert ſein.

So ſehen wir alſo die italieniſche Kunſt raſch ſinken, und ſelbſt die griechiſchen oder von Griechen erzogenen Künſtler, die eine Zeit lang in Rom arbeiteten, vermochten nicht, dem Verfall derſelben Einhalt zu thun. Von einem Einfluſſe der byzantiniſchen Kunſt auf Italien kann daher in dieſem Zeitraume keine Rede ſein, und es iſt am wenigſten gerechtfertigt, wenn man die Veränderungen, welche mit der italieniſchen Kunſt vor ſich gehen und lediglich auf der Verſchlechterung und Verkümmerung derſelben beruhen, aus dem Eindringen byzantiniſcher Elemente ableitet.

b) Karl der Große und ſeine Nachfolger.

Karl der Große hatte den Verſuch gemacht, den noch rohen und zum Theil kaum bekehrten Völkern, welche er unter ſeinem Scepter vereinigte, ſo viel, als überhaupt noch von der Cultur der antiken Welt gerettet war, zuzuführen. Den Glanz von Ravenna wollte er in ſeine Reſidenzſtadt Aachen verpflanzen, und den gelehrten Angelſachſen Alcuin zog er an ſeinen Hof, um durch ihn höheres Wiſſen zu verbreiten. Denn in den angelſächſiſchen Klöſtern wurde damals am meiſten eine Gelehrſamkeit gepflegt, die ſich vielleicht noch von der Zeit der Römerherrſchaft her bei der britiſchen Geiſtlichkeit erhalten hatte, und iriſche, wie angelſächſiſche Mönche betrieben ſeit geraumer Zeit die Miſſion in den heidniſchen Gegenden von Teutſchland, und gründeten Filialklöſter in den nordiſchen Gegenden, der Schweiz und am ſüdlichen Abhange der Alpen.

Mit dieſen Bemühungen um allgemeinere Cultur und um Ausbreitung und Befeſtigung des Chriſtenthums verband ſich eine gewiſſe Pflege der Kunſtübung, die zum Theil dem mächtigen Kaiſerhofe einen angemeſſenen Glanz verleihen, zum Theil aber auch kirchlichen Zwecken dienen ſollte. Man weiß es, wie Karl in dem Münſter zu Aachen ein freilich ſehr unvollkommenes Nachbild von S. Vitale in Ravenna herſtellte, wie er in derſelben Stadt Alles aufbot, um ihr das Anſehen einer römiſchen Stadt aus der beſten Zeit zu geben, wie er großartige Paläſte in Nimwegen und Ingelheim aufführte und namentlich den letztern mit Gemälden ausſchmücken ließ, welche ſeine Thaten verherrlichten. Es ſind ferner einige koſtbare Pergamentbände erhalten, die für ihn und ſeinen Enkel, Karl den Kahlen, geſchrieben und mit dem reichſten Miniaturenſchmuck ausgeſtattet wurden.

Aber dieſe Beſtrebungen hatten keinen dauernden Erfolg. Karl's des Großen Bauten ſind bis auf das aachener Münſter zu Grunde gegangen, und dies letztere war nach einem Vorbilde von ſo ungewöhnlicher Anlage ausgeführt, daß es in einem Reiche, welches ſich vollſtändig von Rom und der römiſchen Kirche abhängig machte, unmöglich maßgebend werden konnte. Nur wenige Spuren werden von Gebäuden gefunden, welche ſich die Formen des aachener Münſters angeeignet haben, und dieſe wenigen Monumente ſind von geringer Bedeutung. Die Malereien dieſer Zeit aber, wie ſehr ſie auch damals bewundert und geprieſen wurden, ſtehen auf einer außerordentlich niedrigen Stufe. Sie ſind kaum mehr, als ſehr bunte und faſt kindiſche Erzeugniſſe einer angelernten Manier, die weit davon entfernt iſt, auch nur den mäßigſten Anſprüchen auf wahre Naturſchilderung oder vollends auf wirkliche Schönheit gerecht zu werden, die ſich vielmehr begnügt, verſtändlich zu ſein und durch grelle Farben, künſtlich verſchlungene Ornamente und ähnliche äußerliche Mittel zu imponiren.

Es iſt Nichts irriger, als die plumpen und ſchlecht colorirten Zeichnungen in den Miniaturen der karolingiſchen Epoche byzantiniſch zu nennen [72]). Indeſſen gab es allerdings in dieſer Zeit mancherlei Beziehungen zu dem Hofe von Conſtantinopel, wie zu der griechiſchen Geiſtlichkeit. Schon die iriſchen und angelſächſiſchen Klöſter

72) Vergl. Rumohr, Italieniſche Forſchungen 1, 327 fg.

Digitized by Google

ſcheinen früh Verbindungen mit griechiſchen Klöſtern gehabt zu haben. Die Griechen verachteten zwar die barbariſchen Nationen des Abendlandes, und ihr Stolz wurde nicht ſelten beleidigend. Aber die Ikonoklaſten hatten doch gern die Vermittelung des mächtigen Kaiſers mit dem an der Bilderverehrung feſthaltenden päpſtlichen Stuhle in Anſpruch genommen. Der Patriarch von Jeruſalem erkannte Karl den Großen mit Freuden als einen Schutzherrn des heiligen Grabes an. Noch weniger hatten die griechiſchen Kaiſer Bedenken, ſich auf die kriegeriſche Kraft der Barbaren zu ſtützen, und die Söhne Englands bildeten einen Hauptbeſtandtheil ihrer Soldtruppen. Griechiſche Kunſtwerke kamen theils als Ehrengeſchenke, theils durch Pilger, theils auf dem Wege des Handels mehrfach nach dem Abendlande. Dies Alles erklärt es, wenn fränkiſche Mönche in manchen Beziehungen byzantiniſchen Muſtern gefolgt ſind. Man hat ſchon zum öftern die Bemerkung gemacht, daß die Bildung der Säulen mit ihren Kapitellen und Frieſen, die in Meßbüchern häufig zur Einfaſſung der erſten Seiten verwandt werden, in den iriſchen und angelſächſiſchen Manuſcripten große Aehnlichkeit mit denen der ſyriſchen Manuſcripte haben, während ſie ſich nur ſehr entfernt an die antiken Säulenformen anlehnen. Dieſe Thatſache iſt unleugbar, und ein fränkiſches Miſſal der göttinger Bibliothek, das nach der darin befindlichen Beſtimmung des Oſterfeſtes entweder kurz vor oder kurz nach dem Jahre 900 geſchrieben iſt, zeigt Kapitelle und Frieſe, welche den ravennatiſchen Formen außerordentlich nahe kommen. Gerade die Bauformen konnten am erſten im Abendlande Eingang finden, da die immer häufiger werdenden Pilgerreiſen dazu führten, daß man an den verſchiedenſten Orten Nachbildungen der Kirche zum heiligen Grabe in Jeruſalem darzuſtellen ſuchte, die natürlich nicht mehr dem Vorbilde des urſprünglichen Conſtantiniſchen Baues folgten, ſondern jener roheren Nachbildung deſſelben, welche byzantiniſche Kunſt in dem den Griechen verbliebenen Theile von Jeruſalem aufgeſtellt hatte.

Vereinzelte Verſuche, byzantiniſche Werke, die auf irgend eine Weiſe nach dem Abendlande gekommen waren, nachzubilden, mögen ebenfalls mehrfach vorgekommen ſein. Als einen ſolchen pflegt man die beiden bekannten Elfenbeintafeln in der Bibliothek zu St. Gallen anzuſehen, die für Arbeiten des Abtes Tutilo (geſt. 912) gelten [73]. Allein weder das *A* und *Ω*, noch der misrathene, handwerksmäßig ausgeführte Faltenwurf, noch die ſymboliſchen Geſtalten von Sonne und Mond, Erde und Meer, welche auch im Abendlande ſeit der Zeit Karl's des Großen üblich waren, können als genügende Beweiſe dafür angeführt werden. In dem Akanthus-Ornament des einen Deckels iſt ein antik-römiſches Schnitzwerk, welches ebenfalls noch auf derſelben Bibliothek verwahrt wird, mit größerem Geſchick nachgebildet worden, als der Künſtler für die menſchlichen Figuren aufzuwenden verſtand. Ein Beiſpiel, wie roh man hier und da byzantiniſche Vorbilder copirte, iſt der nach griechiſchem Ritus ſegnende Chriſtus auf dem berühmten Becher des Stiftes Kremsmünſter, dem Geſchenke des Baiernherzogs Thaſſilo und ſeiner Gemahlin Liutpirc [74]. Die Benutzung eines byzantiniſchen Muſters findet ihre Erklärung, wenn man mit dem Archivar des Stifts annehmen darf, daß dies derſelbe Becher ſei, den Thaſſilo nach einem andern verfertigen ließ, welchen die Benedictiner von Monte Caſſino an Karl den Großen geſandt hatten [75]. Ein anderes wenig beachtetes Beiſpiel von rohen Copien, welche ungefähr derſelben Zeit angehören mögen, bieten einige Gemmen mit grotesken Köpfen dar, welche ſich an Reliquienbehältern des Domſchatzes zu Aachen befinden, und dort den Beſuchern als ägyptiſch aufgeführt werden. Es ſind nur äußerſt plump ausgefallene Verſuche, beſſere römiſche oder griechiſche geſchnittene Steine nachzuahmen.

Die byzantiniſche Kunſt gewann aber noch auf einem andern Wege Einfluß im fränkiſchen Reiche. Teutſchland wurde bekanntlich durch Miſſionare von den britiſchen Inſeln bekehrt, iriſche Klöſter ſandten Mönchscolonien aus, die ſich in Skandinavien, Teutſchland, der Schweiz und der Lombardei niederließen, und Karl der Große zog den Angelſachſen Alcuin an ſeinen Hof, um durch ihn gelehrte Bildung unter den Franken zu verbreiten. Sowie die Schrift eine Zeit lang angelſächſiſche Formen annahm, ſo gingen auch gewiſſe Manieren in der Zeichnung, welche jenſeits des Kanals herrſchten, in die Kunſtwerke über, welche von den Klöſtern des fränkiſchen Reichs geliefert wurden.

Man erkennt dies am beſten an dem eigenthümlichen Schmuck der künſtlichen Initialen, die uns zuerſt in iriſchen Manuſcripten begegnen, und dann in ſpätern Handſchriften der feſtländiſchen Iren-Klöſter auf eine eigenthümlich phantaſtiſche, zum Theil ſehr rohe und wilde Weiſe ausgebildet erſcheinen [76]. Feiner und reicher bildeten die Angelſachſen dies Ornament aus, und es war vielleicht der Einfluß Alcuin's, der den etwas ſteifen, aber ſehr eleganten Styl der fränkiſchen Handſchriften aus der karolingiſchen Zeit entwickelte, der dann die Grundlage für die weniger zierliche, aber freiere und phantaſiereichere romaniſche Ornamentirung geworden iſt.

Die Kunſt der Iren und Angelſachſen beruht aber entſchieden auf byzantiniſchen Vorgängen. Eins der älteſten iriſchen Manuſcripte, das ſogenannte Cuthberts Book (Cotton. Mss. Nero. D. IV), ein Evangelienbuch, welches von Endfrith, Aethelwald, Bilfrith und Aldred für Cuthbert, alſo im 7. Jahrhundert, geſchrieben iſt, zeigt unwiderleglich durch das o agios oder einmal o agius, bei den Namen der Evangeliſten, daß ſeine Miniaturen nach byzantiniſchen Vorbildern gearbeitet ſind [77]. Wir haben ferner bereits auf die Verwandt-

73) Die eine iſt öfter abgebildet, am beſten in der Größe des Originals, aber ohne das begleitende Ornament, in Lübke, Geſch. der Plaſtik (Leipzig 1863) S. 283.

74) Bock in den Mittheilungen der k. k. Central-Commiſſion 4, 11. 75) Piringer daſ. 4, 170. 76) Ferd. Keller, Bilder und Schriftzüge in den iriſchen Manuſcripten der ſchweizeriſchen Bibliotheken. In den Mittheilungen der antiquariſchen Geſellſchaft in Zürich. Bd. 7. (Zürich 1853.) S. 61 fg. 77) Waagen, Kunſtwerke und Künſtler in England 1, 134—136.

Digitized by Google

ſchaft der architektoniſchen Zeichnung beſonders in den Kapitellformen mit byzantiniſchen Vorbildern hingewieſen. Auch in der Figurenzeichnung findet man byzantiniſche Manieren. Am auffallendſten iſt eine eigenthümliche Behandlung fliegender Gewänder, die ganz ähnlich in byzantiniſchen Miniaturen wiederkehrt. Endlich hat die iriſch-angelſächſiſche Weiſe, die Initialen aus verſchlungenen Bändern und thieriſchen oder menſchlichen Figuren zu bilden, große Verwandtſchaft mit der byzantiniſchen. Allerdings geſtaltet der wildphantaſtiſche Geiſt der Iren dies Alles nicht allein viel roher, ſondern auch viel barocker als bei den Griechen, die niemals ſo weit gegangen ſind, ſelbſt die menſchlichen Figuren in kalligraphiſche Schnörkel aufzulöſen und das Ornament mit den fratzenhafteſten Ausgeburten der Phantaſie herauszuputzen, wie das z. B. in den Manuſcripten des iriſchen Kloſters zu St. Gallen gefunden wird. Auch läßt ſich bei den Iren ein nationales Element nicht verkennen. Die eigenthümlichen Voluten, die in den älteſten iriſchen Manuſcripten den weſentlichſten Theil der Verzierungen ausmachen und in den angelſächſiſchen Initialen eigenthümlich ausgebildet ſind, erinnern unwillkürlich an die Ornamentirung altgermaniſcher oder celtiſcher Graburnen und Bronzearbeiten, welche in den Heidengräbern, zumal in der Bronzeperiode, gefunden werden. Die Schnörkel, die in dem wiener Dioscorides vorkommen, laſſen ſich kaum damit vergleichen.

Auf welche Weiſe die iriſchen Mönche zu der Aufnahme byzantiniſcher Vorbilder kamen, wird man leicht begreifen, wenn man bedenkt, daß eine Verbindung iriſcher und byzantiniſcher Klöſter auf dem Seewege frühzeitig eingeleitet war. Man hat ſogar eine Nachricht von ägyptiſchen Mönchen, die in Irland geſtorben ſind, benutzt, um das barocke iriſche Ornament aus einer Nachahmung ägyptiſcher Kunſt, mit der es jedoch Nichts gemein hat, zu erklären [78]. Vielleicht war auch der Umſtand nicht ohne Einfluß, daß britiſche Krieger einen Hauptbeſtandtheil der kaiſerlichen Soldtruppen in Conſtantinopel ausmachten, ſodaß ſelbſt in dem Hofceremoniel mehrfach Beglückwünſchungen des Kaiſers und ähnliche Zurufe in engliſcher Sprache, Inkelissi, vorkommen. Man könnte ſogar auf die Vermuthung kommen, daß die byzantiniſchen Maler jene Manieren der Zeichnung und Ornamentirung von den Iren angenommen hätten, und es ließe ſich dafür anführen, daß wir dieſelben erſt in den ſpätern griechiſchen Manuſcripten antreffen. Gewiß iſt die Macht, welche die Barbarenheere im byzantiniſchen Reiche übten, nicht ohne Einfluß geblieben, und es erklärt ſich wohl, daß unter andern die germaniſche Sitte der Schilderhebung bei der Kaiſerkrönung von ihnen eingeführt wurde. Aber die Aufnahme ſo weſentlicher Seiten einer barbariſchen Kunſt ſcheint doch gegen alle Analogie zu ſein.

Die Ornamentirung der iriſchen Initialen iſt in der Hauptſache doch nichts Anderes, als eine neue Anwendung der antiken Decorationsweiſe, die bei den Byzantinern mit Phantaſie, Sinn und Geſchmack ausgeführt wird, während die Longobarden dieſelben Elemente zwar ebenfalls zur Verzierung der Initialen benutzen, aber doch, indem ſie dieſe arabeskenartige Zeichnung mit einer gewiſſen flüchtigen und nicht ungefälligen Leichtigkeit, ohne alle Eleganz und Schönheit, behandeln, wenig mehr zu Stande bringen, als höchſt einfache und nicht immer ſehr geſchmackvolle Zuſammenſetzungen von Fiſchen und Vögeln, die hier und da durch roh gezeichnete Blätter und Blumenguirlanden verknüpft werden.

3) Das Wiedererwachen der Kunſt ſeit den Ottonen.

a) Ueberſicht.

Seit dem Tode Karl's des Großen litt das geiſtige Leben und mit demſelben zugleich jede Art der Kunſtübung unter dem Drucke, den die politiſchen Ereigniſſe über Europa brachten. Nicht daß jede Art der Kunſtübung erloſchen geweſen wäre. Werke, wie die Bibel, welche Karl der Kahle der Peterskirche in Rom ſchenkte, das aufs Reichſte mit Initialen und bildlichen Darſtellungen ausgeſtattete Miſſale der göttinger Bibliothek, deſſen Kalender, wie geſagt, auf eine Zeit kurz vor oder nach dem Jahre 900 weiſt, das Diptychon des Tutilo in St. Gallen und die Nachricht über die Darſtellung der Ungarnſchlacht unter Heinrich I. in Merſeburg beweiſen das Gegentheil. Aber jene noch erhaltenen Denkmäler zeigen uns die abendländiſche Kunſt auf einer ziemlich tiefen Stufe. Erſt unter den ſächſiſchen Kaiſern erhob ſich Teutſchland wieder zu politiſcher Größe, begannen wieder wiſſenſchaftliche Beſtrebungen, die zum Theil auf der hohen Schule der ſpaniſchen Araber Nahrung ſuchten, und zu einer Zeit, da im byzantiniſchen Reiche ſchon der Eifer für Wiſſenſchaft und Kunſt, der unter den erſten Kaiſern aus dem macedoniſchen Geſchlechte geherrſcht hatte, zu erſchlaffen begann, nahmen die Künſte im Abendlande einen ungeahnten Aufſchwung.

Man hat viel darüber geſtritten, wie groß der Antheil ſei, den die Vermählung des Kaiſers Otto II. mit der griechiſchen Prinzeſſin Theophano an dieſer Belebung der abendländiſchen Kunſt gehabt habe [79]. Was die hiſtoriſchen Ueberlieferungen davon berichten, iſt ſehr wenig, und wir werden noch darauf zurückkommen. Allein man kann ganz davon abſehen, da es bekannt genug iſt, daß griechiſche Bildung damals in Europa für die höchſte galt, und der Verkehr mit Conſtantinopel und den Handelsplätzen von Syrien und Aegypten außerordentlich lebhaft wurde. Daß ſolche Verhältniſſe auf die Entwickelung der Kunſt im Abendlande eingewirkt haben müſſen, läßt ſich nicht bezweifeln. Unverkennbar iſt dies auf dem Gebiete der Baukunſt der Fall, obwol es durchaus gerechtfertigt war, die Bezeichnung der abendländiſchen Architektur des 11. und 12. Jahrhunderts als byzantiniſch zu verwerfen, da der Kirchenbau in ſeinen Grundlagen der römiſchen Tradition treu bleibt und nur mit

78) Ferd. Keller in den Mittheilungen der antiquariſchen Geſellſchaft in Zürich. Bd. 7. (Zürich 1845.) S. 79. 80.

79) Vergl. Schnaaſe, Geſch. der bildenden Künſte im Mittelalter. Bd. 2. Abth. 2. S. 566 fg.

Digitized by Google

Benutzung byzantiniſcher Elemente eine ſelbſtändige Ausbildung erhält. Ebenſo laſſen ſich in der Malerei, und ſelbſt in der Skulptur Eigenthümlichkeiten wahrnehmen, die der byzantiniſchen Kunſt entlehnt ſind; ja es gibt einzelne Kunſtwerke von ſo außerordentlicher Vortrefflichkeit, daß ſie eine lange techniſche Uebung und Erfahrung in einer Schule vorausſetzen, welche wir nur bei den Byzantinern finden können.

Nun trat aber im J. 1204 die Eroberung Conſtantinopels durch die Kreuzfahrer ein, und dies war ein Ereigniß, welches das Abendland mit byzantiniſcher Cultur und byzantiniſcher Kunſt in ſo nahe Berührung brachte, wie ſie nie zuvor ſtattgefunden hatte. Heere von Kriegern, Pilgern und Abenteurern zogen durch Griechenland; Viele ließen ſich dort für geraume Zeit nieder, um ihr Glück zu verſuchen, und kehrten dann in ihre Heimath zurück. Auf der andern Seite kamen Kunſtſchätze in großer Zahl nach dem Abendlande und wurden als koſtbare Seltenheiten geehrt und aufbewahrt. So wurde der Austauſch der Ideen gefördert. Die neuen lateiniſchen Herrſcher brachten ihre heidniſche Kunſt nach Griechenland, während griechiſche Elemente im Abendlande Eingang fanden. Man weiß, wie einzelne Gelehrte in Italien ſich mit Eifer auf das Studium der griechiſchen Literatur warfen, und mit welchem Glück gebildete Griechen dort als Lehrer ihrer heimathlichen Sprache auftraten. Es läßt ſich vermuthen, daß auch die Kunſt der Byzantiner den Abendländern, zumal den Nationen, mit welchen Byzanz durch die Eroberung in engere Beziehungen kam, näher getreten ſei. Aber allerdings ſtand dieſe Kunſt jetzt in Byzanz ſelbſt längſt nicht mehr auf der Höhe, welche ſie noch zwei Jahrhunderte früher eingenommen hatte. In Beziehung auf die Malerei begegnet uns nun die Sage, daß in Italien bis auf Cimabue, alſo bis gegen das Ende des 13. Jahrhunderts, die rohe, ſchlechte griechiſche Manier geherrſcht habe. Wir finden dieſe Anſicht bereits ein Jahrhundert ſpäter, bei Cennino Cennini und Ghiberti, und Vaſari begründet dieſelbe in Beziehung auf Florenz näher, indem er angibt, daß griechiſche Maler dorthin berufen ſeien, um die faſt verlorene Kunſt wieder herzuſtellen, und daß dieſe unter andern in der Kapelle der Gondi in S. Maria Novella gearbeitet hätten. Gegen dieſen Bericht konnte man aber geltend machen, daß die Kirche S. Maria Novella erſt 1279 erbaut worden iſt, während Vaſari den jungen Cimabue, deſſen Geburtsjahr er in das Jahr 1240 ſetzt, als Schulknaben mit dieſen Malern verkehren läßt. Auf der andern Seite iſt hinlänglich nachgewieſen, daß der Betrieb der Malerei niemals in Italien eine völlige Unterbrechung erfahren hat [80]), und wir haben früher bemerkt, daß die ältern italieniſchen Malereien keine Aehnlichkeit mit den echten byzantiniſchen Gemälden haben. Einige der großen Moſaikwerke des 13. Jahrhunderts, denen wir in Italien begegnen, ſind mit den Namen der Meiſter bezeichnet. Alle dieſe Namen, Solſernus in Spoleto 1207 [81]), Jacobus Toriti und Philippus Ruſuti in Rom, der Mönch Jacobus und Andrea Taſi in Florenz, ſind italieniſch, und nur in dem Apollonius, der dem Taſi zur Hülfe geweſen ſein ſoll, begegnet uns ein Grieche, der aber in Venedig anſäſſig war. Aus ſolchen Gründen hat man die Auffaſſung des Vaſari ſtark angezweifelt, und es iſt beſonders ein Gegenſtand des Streits geworden, ob die abendländiſche Kunſt des 13. Jahrhunderts durch Anregungen von Byzanz aus gefördert worden ſei. Man kann kaum glauben, daß ein Ereigniß, wie die Eroberung und Plünderung von Conſtantinopel mit den Umſtänden, welche ſie veranlaßt und begleitet haben, nicht von den außerordentlichſten Wirkungen geweſen ſein ſollte. Der Verkehr der Kreuzfahrerheere in Griechenland, und zumal in Conſtantinopel, die Auswanderung vieler Griechen, die anderwärts, zumal in Italien, eine geſicherte Exiſtenz ſuchten, und die Verbreitung griechiſcher Kunſterzeugniſſe im Abendlande waren Thatſachen, die gewiß nicht ohne Einfluß blieben. Leider ſind wir von directen Nachrichten über die Wirkſamkeit griechiſcher Künſtler im Abendlande faſt ganz verlaſſen. Sehr vereinzelt ſteht die Nachricht, daß, als Heinrich I. ſeine Tochter mit dem griechiſchen Prinzen Conſtantin verlobt hatte, unter den von Byzanz geſandten Eunuchen, welche die Prinzeſſin in der griechiſchen Sprache unterrichten ſollten, auch einer war, der den Auftrag hatte, ihr Bildniß für den Bräutigam zu malen. Wir wiſſen aber, wie ausgewanderte Griechen die Kenntniß griechiſcher Sprache und Literatur, und dadurch das Wiederaufleben der Wiſſenſchaften in Italien vermittelt haben. Daß ähnliche Einwirkungen in Beziehung auf die bildenden Künſte ſtattgefunden haben, müſſen wir aus den byzantiniſchen Elementen ſchließen, die in den Kunſtwerken des 13. Jahrhunderts nicht zu verkennen ſind. Die Architektur dieſer Zeit hat davon zwar nur wenig aufzuweiſen, da ſie ſich ſehr bald in einer eigenthümlich nationalen Weiſe zu dem ſogenannten gothiſchen Style entwickelte. Entſchiedener treten dagegen die byzantiniſchen Elemente in den Werken der Maler und Bildhauer hervor, und zwar ebenſo ſehr in der Technik, als in der Compoſition. Insbeſondere die Malerei ſchließt ſich der byzantiniſchen Technik in der Farbengebung faſt noch deutlicher, als in der Zeichnung und Auffaſſung der Formen, an. Ob nun aber dieſe byzantiniſchen Elemente durch griechiſche Meiſter im Abendlande eingeführt ſind, oder ob abendländiſche Künſtler in Griechenland bei dortigen Meiſtern in die Schule gingen, wird man kaum ermitteln können, wenn man nicht der Tradition, welcher Vaſari gefolgt iſt, Glauben ſchenken will. Zwar kommen hin und wieder griechiſche Aufſchriften vor, welche auf byzantiniſchen Urſprung einzelner Kunſtwerke ſchließen laſſen. In der Regel findet man dieſelben indeſſen auf beweglichen Bildern, die von Griechenland importirt ſein können, oder es ſind nur die bekannten Bezeichnungen der Marien- und Chriſtusbilder mit *MP ΘΥ* und *IH XP*, die auch im Abendlande wol

80) Rumohr, Ital. Forſchungen 1, 180—249.

81) Vgl. daſ. 1, 332 und Kunſtbl. 1821. Nr. 8. Die Abbildung des großen Moſaiks an dem Dome zu Spoleto in dem Atlas von Roſini, der daſſelbe übrigens in das Jahr 1209 ſetzt und den Künſtler Solſterno nennt, kenne ich nur durch ein Citat bei *Rigollot* 1, 104. note 1.

Digitized by Google

beibehalten wurden. Bilder, bei denen es außer Zweifel iſt, daß ſie von Griechen im Abendlande verfertigt ſeien, gehören immer zu den Seltenheiten. Man führt als ſolches eine franzöſiſche Bibel in der Bibliothek des Arſenals zu Paris (Théol. franç. 8) an, die im 13. Jahrhundert geſchrieben ſein und entſchieden griechiſche Miniaturen enthalten ſoll [82]). Dagegen gehört nur ſcheinbar ein Relief hierher, welches an der Außenſeite der Kirche S. Paolo zu Venedig eingefügt iſt. Es ſtellt eine thronende Mutter Gottes mit dem Kinde zwiſchen Petrus und Paulus vor, umgeben von einer oblongen Einfaſſung von Lorbeer, über der die unverſtändliche Inſchrift ſteht: *Ο ΘΕΟϹ ΤΟΥ ΔΗΜΗΤΡΙΟΥ* [83]). Mit Hülfe eines Vergrößerungsglaſes ſieht man aber, daß eine Fuge die Einrahmung von dem Hauptbilde trennt. Außerdem iſt die Lorbeereinfaſſung in einer ſchlichten und einfachen Weiſe behandelt, welche von dem Style des Bildes auffallend abſticht. Letzteres gleicht den abendländiſchen Miniaturen des 12. Jahrhunderts mit kurzen, gedrungenen Figuren, geſchwungenen Falten und rundlichen, naturaliſtiſch aufgefaßten Köpfen. Die Inſchrift hat alſo nicht urſprünglich zu dem Bilde gehört, ſondern iſt ein Bruchſtück einer Marmortafel, aus der man ein Stück herausgemeißelt hat, um es als Einfaſſung für das Bild, das vermuthlich in Venedig gearbeitet iſt, zu benutzen.

Wir wollen nun dieſe Anſichten, die hier in allgemeinen Umriſſen angedeutet wurden, durch eine Erörterung der einzelnen Kunſtzweige und der dabei in Betracht kommenden Geſichtspunkte näher zu begründen ſuchen.

b) Architektur.

Das bedeutendſte Beiſpiel der Einführung des byzantiniſchen Bauſtyls im Abendlande iſt bekanntlich die Marcuskirche in Venedig, zu der Doge Pietro Orſeolo den Grund legte, nachdem der frühere Bau bei dem Aufſtande gegen den Dogen Pietro Candiano 976 in Flammen aufgegangen war. Der eigentliche Bau begann jedoch erſt unter Domenico Contarini, 1043, und vollendet wurde er durch den Dogen Selvo, 1071. Die byzantiniſche Form dieſes Gebäudes hat man nie verkannt. Obgleich daſſelbe in keiner Weiſe eine Nachahmung der Sophienkirche in Conſtantinopel iſt, wie man früher wol geſagt hat, ſo fehlt es doch auf dem Boden des byzantiniſchen Reiches nicht an Bauten, welche große Verwandtſchaft mit S. Marco haben. Es ſind aber hauptſächlich die gleichzeitigen byzantiniſchen Bauten, welche die größte Uebereinſtimmung aufzuweiſen haben. So hat man namentlich in der Kirche des Lips, die um Weniges früher gegründet iſt, als die Marcuskirche, ähnliche Säulenkapitelle und Säulenfüße beobachtet. Ebenſo haben die fünf Moſaiklünetten über der Façade der Marcuskirche eine gewiſſe Aehnlichkeit mit den fünf halbrunden Fenſtern, welche die Façade an der Kirche des Lips zieren. Wir ſehen alſo, daß dem venezianiſchen Bau das Syſtem zum Grunde liegt, welches in jener Zeit im byzantiniſchen Reiche herrſchend war.

Es lag ſehr nahe, die byzantiniſche Form dieſes wunderbaren Werkes aus dem Verhältniſſe Venedigs zu dem byzantiniſchen Reiche zu erklären, und man hat daher meiſtentheils angenommen, daß die Dogen ſich byzantiniſcher Baumeiſter bedient hätten. In der That wird von dem Dogen Selvo berichtet, daß er Marmor und andere Steine, ſowie Meiſter aus andern Gegenden verſchrieb. Ob darunter Griechen waren, erfahren wir nicht, wohl aber, daß er koſtbaren Marmor und Säulen von Athen und den griechiſchen Inſeln kommen ließ. Indeſſen gleichen die Kapitelle der Säulen der Marcuskirche im Ganzen doch mehr den ältern Formen, welche in Ravenna, Torcello und Parenzo vorkommen, und es ſcheint daher, daß wenigſtens ein großer Theil derſelben ältern Bauten, welche in Venedig geweſen ſein müſſen, entnommen iſt. Die Annahme aber, daß der venezianiſche Prachtbau von byzantiniſchen Meiſtern ausgeführt ſei, beruht lediglich auf einer Vermuthung, die ſich auf den Styl deſſelben ſtützt, während es ſehr glaublich iſt, daß die Venezianer damals überhaupt in dieſem Style gebaut haben. Zudem iſt die Ausführung im Einzelnen doch vielfach eigenthümlicher Art, und man kann nur ſagen, daß in den Grundzügen eine Verwandtſchaft mit den bekannten byzantiniſchen Bauten beſteht, während in Einzelheiten große Verſchiedenheiten vorhanden ſind. Am wenigſten gleicht ſie den weit zierlicheren byzantiniſchen Kirchen der ſpätern Zeit.

Die byzantiniſche Anlage der Marcuskirche kann aber auch auf einem ganz andern Umſtande beruhen. Die ältere Marcuskirche, an deren Stelle die jetzige erbaut iſt, war nämlich nach der Ueberſiedelung der Gebeine des Evangeliſten aus Alexandria von dem Dogen Giuſtiniano Participazio (828 oder 831) auf einer Stelle aufgeführt, welche bis dahin eine Kirche des heil. Theodorus eingenommen hatte, und die letztere war nach Einigen niedergeriſſen, um dem Neubau Platz zu machen, nach Andern dieſem Neubau einverleibt. Die Kirche des heil. Theodor ſoll aber im J. 532 von Narſes, dem Feldherrn Juſtinian's, errichtet ſein, und es iſt möglich, daß ſie dieſem Umſtande die byzantiniſche, kreuzförmige Geſtalt des Grundriſſes verdankt, und daß man bei dem Bau der Marcuskirche die alten Fundamente benutzt hat. Allerdings war die Theodoruskirche noch mit Holz gedeckt, und erſt der Doge Selvo hat die Kirche wölben laſſen. Aber auch in Conſtantinopel erhielt die kreuzförmig angelegte Apoſtelkirche erſt nach dem Jahre 532 ihre Wölbung. Dem mag jedoch ſein, wie ihm wolle, jedenfalls iſt der Bau des 11. Jahrhunderts mit ſeinen mächtigen Pfeilern auf Kuppelgewölbe angelegt, und unſtreitig hat darauf die Bekanntſchaft mit byzantiniſchen Bauten eingewirkt. Man iſt den Beiſpielen, welche man in Conſtantinopel vor Augen hatte, gefolgt, aber die Art der Ausführung, die Plumpheit und übergroße Einfachheit der Anlage ſpricht mehr dafür, daß man kühn mit eigenen, noch unerfahrenen Kräften das große Unternehmen ausführte, als für die ganz hypothetiſche Annahme, daß man ſich byzantiniſcher Baumeiſter bedient habe.

82) Annales archéolog. I. 299—300. 83) Eine Abbildung dieſes Steins findet ſich bei *Cicognara*, Storia della scultura italiana. T. I. Tav. 25, wo jedoch die Lorbeereinfaſſung fehlt. Der Styl des Reliefs iſt hier allerdings nur ſehr unvollkommen wiedergegeben.

Digitized by Google

Der Einfluß dieſes Baues auf andere Kirchenbauten im Abendlande iſt ſehr beſchränkt geblieben. Kleinere Bauten, wie S. Giacometto di Rialto zu Venedig und Sta. Foſca zu Torcello, ſchließen ſich in ganz anderer Weiſe byzantiniſchen Vorbildern an. S. Antonio in Padua hat die Grundzüge der Kuppelanlage von S. Marco entlehnt, während die Ausführung eine ganz abweichende Richtung nimmt. Am merkwürdigſten iſt der Bau von S. Front in Perigueur, der geradezu als ein ſchmuckloſes Modell der Marcuskirche angeſehen werden kann. Wäre die Nachricht, daß der Bau von S. Front bereits 984 begonnen und 1047 eingeweiht ſei, ſicher auf den jetzigen Bau zu beziehen, ſo müßte man annehmen, daß S. Front zum Vorbilde für S. Marco gedient habe. Allein wahrſcheinlich iſt der jetzige Bau erſt in Folge des Brandes von 1120 entſtanden, woraus ſich denn auch leichter manche Eigenthümlichkeiten, wie die ſpitzbogige Form der Tragbögen, erklären laſſen. Der Erbauer von S. Front hat offenbar den Plan von S. Marco benutzt, den er durch Vermittelung der in dem nahen Limoges beſtehenden venezianiſchen Handelscolonie bekommen haben mag. Er hat ſogar die Maße deſſelben genau eingehalten, und nur den italieniſchen Fuß durch den etwas kleineren franzöſiſchen erſetzt. Ein Unterſchied liegt in den Durchgängen der Pfeiler, die in S. Front enger ſind und daher keinen rechten Sinn haben, während ſie in S. Marco durch die Anwendung von Säulen erweitert wurden, ſodaß ſie dort die Seitenſchiffe bilden.

Das Bauſyſtem von S. Front hat ſich weiter im Perigord und bis zur Küſte des Oceans hin ausgebreitet. Aber man hat nur die byzantiniſche Art des Kuppelbaues über maſſenhaften Pfeilern mit ſphäriſchen Zwickeln aufgenommen, die Kreuzform des Grundriſſes aber wieder aufgegeben und Langſchiffe gebildet, in denen mehrere Kuppeln an einander gereiht ſind [84]).

Die Verbindung Venedigs mit Conſtantinopel und der Weg, den der orientaliſche Handel von Venedig aus über die Alpenpäſſe nahm, erklärt vielleicht auch die Einführung der Colonnaden oder Lauben, welche in mehreren Städten auf beiden Seiten der Alpenkette Straßen und öffentliche Plätze einfaſſen.

Dieſe Anwendungen des byzantiniſchen Styles beſchränkten ſich alſo auf einzelne Gegenden, und ihre directe oder indirecte Abſtammung von Byzanz läßt ſich einigermaßen verfolgen. Einige andere Neuerungen, die byzantiniſchen Urſprungs zu ſein ſcheinen, kommen ſporadiſch bei romaniſchen Bauten vor, ohne daß ſich etwas Sicheres über die Gründe dieſer Erſcheinung ermitteln ließe. Dahin gehören die Emporen, die in mehreren Gegenden Teutſchlands ſogar den griechiſchen Namen Priechen, *περίοχαι*, führen.

Es gibt aber einzelne Erſcheinungen ähnlicher Art an den romaniſchen Kirchenbauten, die eine allgemeinere Verbreitung haben. Dahin gehört zunächſt die veränderte Form der Säulen. Wir haben ſchon vorhin bemerkt, daß die Einführung der würfelförmigen, korb- und kelchartigen Kapitelle wahrſcheinlich ſchon in die karolingiſche Zeit fällt. Dazu kommt ſpäter die Ausſchmückung der Säulenſtämme mit allerlei Muſtern, die wir beſonders an einigen niederſächſiſchen Bauten wahrnehmen. Es iſt ſehr möglich, daß dieſer Geſchmack durch die Umgebung der griechiſchen Prinzeſſin Theophano, der Gemahlin Otto's II., in dieſe Gegenden verpflanzt worden iſt. Man hat den Einfluß dieſer Fürſtin früher ſehr überſchätzt, und in neuerer Zeit wieder ganz beſtritten, indem man geltend machte, daß Theophano weder in Conſtantinopel, noch bei dem teutſchen Adel in ſehr großem Anſehen geſtanden habe. Aber man mußte doch zugeben, daß wenigſtens eine gleichzeitige Nachricht von einem Bau erzählt, den einer der Erzieher Otto's, Biſchof Meinwerk von Paderborn (1009—1036), durch griechiſche Baumeiſter ausführen ließ. Es war die Bartholomäuskapelle zu Paderborn, deren Kuppeln von griechiſchen ſich nur durch die im Putz angedeuteten Kreuzgräten unterſcheiden. Die Kapitellformen ſind allerdings dort mit einer gewiſſen Selbſtändigkeit behandelt. Die Phantaſie des Baumeiſters ſcheint durch die Kapitelle der Kloſterkirche von Corvey geleitet zu ſein, wo man in der etwas ältern Vorhalle das korinthiſche Kapitell mit ſeinem Gebälk ziemlich genau, wenn auch ungeſchickt, nachgeahmt hatte. Doch iſt der paderborner Meiſter ſehr viel freier zu Werke gegangen, ſodaß die Aehnlichkeit mit der korinthiſchen Ordnung hier nur eine ſehr entfernte iſt [85]).

Vielleicht geſchah es auch in Folge von Vorbildern, die man in Ravenna oder andern Orten des Exarchats vor Augen hatte, daß man ein dem Kapitellkämpfer ähnliches Mittelglied einführte, um entweder Säulenarkaden mit der dahinter liegenden Wand zu verbinden, oder dicke Mauern über dünnen Säulen aufzuführen. Man ſieht dieſe Anwendung am häufigſten in Lucca und Piſa.

Durch die entſchiedenere Ausbildung der Kreuzform im Grundriſſe der Kirchen wird man ebenfalls einigermaßen an Byzanz erinnert, obwol die romaniſche Architektur in der allgemeinen Anlage weſentlich an dem Syſteme der ältern römiſchen Kirchenbauten feſthält. Zu beachten iſt aber die Geſtaltung der Chorniſche. Nicht ganz ſelten iſt dieſelbe in der eigenthümlich griechiſchen Weiſe ausgeführt worden, daß ihr Grundriß nur auf der Innenſeite einen Halbkreis, auf der Außenſeite dagegen ein Polygon bildet. So z. B. bei der kleinen Kirche zu Idenſen bei Preußiſch Minden [86]), und vielfach in Schwaben. Ferner zeigt die reichere Entwickelung der Chorniſche mit Fenſtern, Säulenarkaden und kleinern Niſchen häufig eine große Verwandtſchaft mit byzantiniſchen Anlagen. Häufig ſteht dieſe Entwickelung mit der Ausbildung der Kreuzform des Grundriſſes, und dieſe wieder mit der Einführung des Kuppelbaues in engſter Verbindung. Die Anwendung der Kuppel und über-

84) *F. de Verneilh*, L'architecture byzantine en France. (Paris 1851.) *Gailhabaud*, Monumens d'architecture. T. 2. Kugler, Geſchichte der Baukunſt 2, 173 fg. Schnaaſe, Geſchichte der bildenden Künſte im Mittelalter 2, 2. S. 304 fg.

85) Vergl. jedoch Schnaaſe, Geſchichte der bildenden Künſte im Mittelalter. Th. 2. Abth. 2. S. 51—55 u. 573. 574.

86) Lübke, Geſchichte der Architektur. Aufl. 2. (Cöln 1858.) S. 294.

Digitized by Google

haupt die Wölbung der Decke iſt aber die bedeutendſte Stylveränderung, durch die eine dem Byzantiniſchen ähnliche Form vom Abendlande aufgenommen wurde.

Eine der merkwürdigſten Bauten, welche hierfür zum Beleg dienen können, iſt Sta. Maria auf dem Capitol in Cöln, deren Anlage mit dem urſprünglich flach gedeckten Hauptſchiffe und dem kleeblattförmigen Chor die größte Aehnlichkeit mit der Marienkirche zu Bethlehem hat. Dieſe Kirche wurde ſchon 1049 von Papſt Leo X. geweiht und erhielt ſpäter eine Ueberhöhung und Wölbung des Mittelſchiffs. Die urſprünglichen Theile ſind ſehr roh ausgeführt, ſodaß die maſſenhaften Würfelkapitelle ohne Hals unmittelbar auf den ſtark verjüngten Schäften ſitzen. Die Meinung, daß die Kleeblattform des öſtlichen Theils dieſer Kirche durch die Grundmauern eines alten römiſchen Stadthauſes bedingt geweſen ſei, iſt eine Hypotheſe, die ſich lediglich auf den Namen derſelben ſtützt. Es hat mindeſtens ebenſo viel für ſich, anzunehmen, daß der Erzbiſchof von Cöln bei dem Bau der Marienkirche, den er auf dem ausgezeichnetſten Platze der Stadt vornahm, dem Vorbilde der berühmteſten Marienkirche der Welt, die an der Geburtsſtätte Chriſti ſelbſt ſtand, gefolgt ſei. Die Anwendung dieſer Form iſt hier eine ganz andere, als die, welche wir ungefähr um dieſelbe Zeit zu Semendria in Serbien kennen gelernt haben. Auf teutſchem Boden kann dieſer Hinblick nach Bethlehem aber um ſo weniger befremden, da Biſchof Fulbert von Chartres (geſt. 1029) Maria als die Gebieterin der Chriſtenheit hingeſtellt hatte, ja Peter Damiani (geſt. 1072) ſie als die vollendete, zur Gottheit erhobene Creatur, der alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ſei, pries.

Die Pilgerfahrten zu den heiligen Stätten in Jeruſalem veranlaßten die Einführung noch anderer Bauformen, die jedoch ebenſo wenig, wie jene Kleeblattform, ſich einer ſehr allgemeinen Aufnahme bei der Anlage gewöhnlicher Kirchen zu erfreuen hatten. Man darf vielleicht die Felſenkirche von Jordignano unweit Otranto hierher zählen, die eine ſo merkwürdige Aehnlichkeit mit der Kapelle der Helena hat, daß man verſucht wird, eine Nachahmung derſelben anzunehmen. Doch ſind die vier trieſenden Säulen hier durch Pfeiler mit angelegten Halbſäulen vertreten, die Decke iſt ziemlich flach gehalten und eine erhöhte Kuppel über der Mitte fehlt ganz. Nur die Felder vor den drei Apſiden haben flache Kuppeln, und die übrigen ſechs Abtheilungen der Decke ſind „ſparrenartig" ausgehauen, ſodaß jede in vier kleine Kreuzgewölbe zu zerfallen ſcheint [87]). Die Höhlenkirche kann zu einer Zeit entſtanden ſein, da die Kapelle der Helena nur noch ein proviſoriſches Holzdach hatte. Indeſſen läßt ſich das Alter derſelben leider nicht beſtimmen.

Häufig kommen aber kleine Kuppelbauten vor, in denen man die Anaſtaſis zu Jeruſalem nachbildete. Biſchof Meinwerk von Paderborn ſandte den Abt Wino von Hilwartshauſen eigens nach Jeruſalem, um von dort die Maße der Kirche und des heiligen Grabes zu holen [88]).

Eine der merkwürdigſten Grabkirchen dieſer Art iſt die Kapelle zu Drüggelte unweit Soeſt in Weſtfalen. Daß ſie dieſe Bedeutung hatte, läßt ſich nach dem, was durch Gieſers über ihre Geſchichte bekannt geworden iſt, nicht bezweifeln, und ſelbſt der Name Druchlete, den ſie erhielt, und aus dem ſpäter die jetzige Ortsbenennung Drüggelte wurde, iſt wahrſcheinlich nur eine niederſächſiſche Ueberſetzung von Anaſtaſis (Verlaſſung, lete, des Sarges oder der Truhe, druch) [89]). Bei dieſer und manchen andern Kapellen ähnlicher Art wird die Vermuthung, daß ſie dem heiligen Grabe in Jeruſalem nachgebildet ſeien, beſonders durch das Vorkommen eines Kranzes von zwölf Säulen unterſtützt, und in einigen Fällen iſt außerdem nachzuweiſen, oder wenigſtens zu einem hohen Grade von Wahrſcheinlichkeit zu erheben, daß innerhalb der Rotunde ähnlich, wie bei dem Bau des heil. Petronius zu Bologna, ein Kenotaphium geſtanden habe, welches das Grab Chriſti vorſtellte. Selten waren aber dieſe Kuppelbauten mit wirklichen Kirchen verbunden, wie in S. Gereon zu Cöln und der ehemaligen Marienkirche auf dem harlunger Berge bei Brandenburg an der Havel [90]). Nur die Templer bauten wirkliche Kuppelkirchen in runder oder polygoner Form, die nicht bloße Grabkapellen ſein ſollten. Ihr Vorbild hatten ſie ebenfalls in Jeruſalem, aber es war nicht der ſpätbyzantiniſche Bau, der damals für die Grabkirche Chriſti galt und noch dieſe Bedeutung hat, ſondern jener urſprünglich Conſtantiniſche Bau auf dem Platze des Salomoniſchen Tempels, deſſen Ritter ſie ſich nannten. Dieſe Rotunde, die wieder reſtaurirt und zum Gottesdienſt eingerichtet war, bezeichneten ſie als den Tempel Gottes oder des Herrn, im Gegenſatz gegen den Tempel Salomo's, worunter ſie die Moſchee el Akſa verſtanden, in der der König von Jeruſalem ſeine Wohnung aufgeſchlagen hatte. Das Bild dieſes Rundtempels führten ſie in dem Siegel des Ordens [91]).

Alle dieſe Erſcheinungen blieben jedoch nur vereinzelt. Viel allgemeiner erhoben ſich gewölbte Kirchen ſchon im Anfange des 11. Jahrhunderts in Südfrankreich, namentlich in der Provençe, der Auvergne und Burgund. Aber die Gewölbe hatten hier keine ſpecifiſch byzantiniſche Form, ſondern es waren Tonnengewölbe, die hier vermöge einer altrömiſchen Tradition ſich erhalten haben, oder auch Vorbildern entlehnt ſein können, die damals noch in jenen Gegenden beſtanden haben mögen. In der That halten ſich dieſe Kirchen auch in der Ausführung und dem Ornament der übrigen Theile in mancher Beziehung noch reiner an die antiken Formen, als dies ſelbſt in Italien zu jener Zeit geſchehen iſt.

Das Syſtem der Ueberwölbung mit Kreuzgewölben hat, ſoweit die Nachrichten reichen, die Normandie am früheſten durchgeführt, und die Anregung dazu werden die griechiſchen Provinzen von Unteritalien gegeben haben, in denen ſich die Normannen ſeit 1016 feſtſetzten. Leider ſind in Unteritalien und Sicilien keine Bauten aus vor-

87) Schulz, Denkm. der Kunſt des Mittelalters in Unteritalien I, 270. 88) Vita Meinwerci c. 216 bei *Pertz*, Monum. Germ. hist. Scriptt. 11, 158.

89) Organ für chriſtliche Kunſt. Jahrg. 14. (Cöln 1864.) S. 89. 90) Unger, Die Bauten Conſtantin's des Großen S. 109—111. 91) Daſ. S. 122—124.

Digitized by Google

normänniſcher Zeit bekannt, die darüber genügenden Aufſchluß geben könnten.

Aehnlich iſt es mit dem Prachtbau des Doms von Piſa, der 1063 nach einem glänzenden Siege über die Sicilianer durch den Baumeiſter Rainaldus ausgeführt wurde. Die Kreuzform wurde hier durch ein ungewöhnlich langes Querſchiff in einer für Italien ganz neuen Weiſe entwickelt. Zwar blieb das Schiff noch nach altlateiniſcher Sitte flachgedeckt, aber über der Mitte des Kreuzes erhob ſich ein mächtiger Kuppelbau. Auf dieſe Kuppel ſcheint ſich die Inſchrift zu beziehen, welche das künſtliche Werk eines Busketus verherrlicht. Man hat jedoch die Vermuthung, daß von einem Griechen der Bau ausgeführt ſei, vergeblich durch die Berufung auf dieſen Denkſtein zu unterſtützen verſucht. Weder Form, noch Schreibung des Namens, und viel weniger das misverſtandene poetiſche Beiwort können dafür angeführt werden. Aber trotzdem liegt die Vermuthung nahe, daß hier griechiſche Vorbilder, die man auf ſicilianiſchem Boden kennen lernte, maßgebend geweſen ſeien, obwol die noch vorhandenen Bauten dieſer Inſel, in denen ſich abendländiſche, griechiſche und mauriſche Kunſt zu einem ebenſo phantaſtiſchen als zierlichen Ganzen miſchen, ſämmtlich von jüngerem Urſprunge ſind, als der Dom von Piſa. Eine Eigenthümlichkeit dieſes letztern, ſowie der meiſten Kirchen und Thürme dieſer Stadt, bildet der Schmuck des Aeußern durch blinde und offene Säulenarkaden, und die Verbreitung eines ähnlichen Schmuckes in der Lombardei, in Dalmatien und im Rheinthale ſpricht für den Einfluß des piſaner Baues auf andere Gegenden.

In andern Theilen des Abendlandes hat man den Gewölbebau erſt ſpät und nicht unmittelbar aus Anregung durch byzantiniſche Vorbilder aufgenommen. Niederſachſen hatte ſeine glänzendſte Bauperiode in einer Zeit, wo der Gewölbebau noch nicht allgemein Eingang fand, und es waren erſt die Ciſtercienſer, welche denſelben auch dorthin übertrugen. Dieſelben ſcheinen in Oeſterreich auf gleiche Weiſe gewirkt zu haben.

England erhielt ſein Bauſyſtem von den Normannen. Es fanden jedoch directe Beziehungen zwiſchen dem Inſelreiche und Griechenland durch die Vermittelung der Schiffahrt in ſehr früher Zeit ſtatt, und vielleicht erklärt ſich daraus, daß die engliſchen Kirchenbauten einen von dem franzöſiſchen ganz abweichenden Grundriß annahmen. Sie behielten nämlich nicht den runden oder ſpäter eckigen gothiſchen Chor bei, und fügten ein zweites kürzeres Querſchiff hinter dem Hauptquerſchiff hinzu. So nahm der Grundriß die Geſtalt des eigenthümlichen byzantiniſchen Kreuzes an, welches zwei oder drei Querarme von verſchiedener Länge hat, von denen der obere vermuthlich die Inſchrifttafel mit dem I. N. R. I. und der untere, der aber auch fehlen kann und nicht ſelten ſchräg geſtellt wird, ein Fußbret vorſtellt. Außerdem findet ſich dieſe Geſtalt des Kreuzes im Abendlande nur ſehr ſelten, am häufigſten noch in Lothringen, weshalb die Franzoſen es das lotharingiſche nennen [92]).

In einer andern Weiſe nähern ſich die Kirchen in Ungarn dem byzantiniſchen Bauſyſteme. Sie haben drei ungewöhnlich kurze Schiffe, drei neben einander liegende Chorniſchen, von denen die mittlere nur wenig über die andern hinaustritt, und kein Querſchiff, ſodaß der Grundriß faſt quadratiſch wird. Durch die ſteinernen Pyramidendächer der Thürme und den Schmuck der Halbſäulen an der Außenſeite der Apſiden haben ſie ſogar einige Verwandtſchaft mit den armeniſchen und ſerbiſchen Bauten. Bei den kleinen Bauten von byzantiniſcher Art, die in Dalmatien zerſtreut ſind, kommt dazu noch die elliptiſche Ueberhöhung [93]) oder ſogar die im Innern koniſche Geſtaltung des Kuppelgewölbes [94]).

Dieſe Erſcheinung iſt unſtreitig durch die Berührung mit Serbien und der armeniſchen Auswanderung (ſ. oben S. 37) zu erklären. Man könnte ſogar noch weiter gehen und die Uebereinſtimmung mancher Formen des romaniſchen Styls im Abendlande mit Eigenthümlichkeiten der armeniſchen Architektur dem Einfluſſe der Katharer, Manichäer und Albigenſer zuſchreiben. Die Ruinen von Ani haben eine auffallende Aehnlichkeit mit den romaniſchen Kirchen des Abendlandes. Ebenſo tragen die merkwürdigen Bogengruppirungen an den Façaden von Etſchmiadzin, ſowie von Samthawi und Mzcheta in Georgien und das Tympanon über der Thür von Gelathi mit ſeiner Skulptur ganz den Charakter, den wir im Romaniſchen antreffen. Vorzüglich aber die phantaſtiſchen Thierbilder der romaniſchen Kirchen, die ſchon der heilige Bernhard für ſinnloſe Ausgeburten einer zügelloſen Phantaſie erklärte, und über deren Bedeutung man ſich meiſt vergeblich in den Beſtiarien und ſogenannten Physiologi des Mittelalters Raths erholt, erinnern an die eigenthümlichen, an altperſiſche und kaukaſiſche heidniſche Alterthümer anknüpfenden Ornamente der Kathedrale von Kutais und anderer kaukaſiſcher Kirchen [95]).

In der That waren die Katharer in manchen Städten Italiens mächtig genug, um einen gewiſſen Einfluß auf die Ausbildung der Baukunſt üben zu können. Aber freilich unterſcheiden ſich die romaniſchen Bauten Italiens auf der andern Seite wieder weſentlich von dem Style der untern Donauländer, von denen die Verbreitung dieſer Sekte ausging; und man müßte annehmen, daß ſie nur im Stande geweſen wären, ihrer Ornamentirung Eingang zu verſchaffen, auf die Geſammtform der Kirchenanlage dagegen keinen Einfluß gewonnen hätten. Auf der andern Seite darf man auch nicht überſehen, daß die barocke romaniſche Ornamentirung nahe Verwandtſchaft mit den phantaſtiſchen Zeichnungen der Initialen zeigt, die wir bereits in der karolingiſchen Periode beobachtet haben.

In Unteritalien begegnen uns die Katharer ſeltener, obwol dort Paulicianer im byzantiniſchen Heere gekämpft haben. Hier in der Taufkirche S. Giovanni zu Monte S. Angelo lernten wir (Bd. 84. S. 346) einen Bau kennen, der dem armeniſchen Style ſehr nahe ſteht,

92) *Didron*, Iconographie p. 389.

93) Eitelberger in den Jahrb. der k. k. Central-Commiſſion für Baudenkm. 5, 257 und Fig. 87 auf S. 255. 94) Daſ. S. 183. 95) Beiſpiele bei *Grimm*, Monuments d'architecture Byzantine en Géorgie et en Arménie (St. Petersbourg 1859).

Digitized by Google

während er auf dem Gebiete der römiſchen Kirche ohne Beiſpiel iſt, und wir würden nicht umhin können, denſelben von ſolchen armeniſchen Einflüſſen herzuleiten, wenn wir nicht der Kuppelanlage ein höheres Alter beilegen dürften, als den Profilirungen, welche die Ecken des Gebäudes ausfüllen. Es wäre freilich noch eine andere Erklärung dieſes merkwürdigen Denkmals möglich, daß nämlich die ungewöhnliche Conſtructionsweiſe deſſelben durch die Araber den ſaſſanidiſchen Bauten in Perſien entlehnt und auf ihre Bauten in Sicilien übertragen, und auf dieſem Wege zu den normänniſchen Beherrſchern von Apulien gelangt wäre. Indeſſen kennen wir keinen arabiſchen Bau, der eine Analogie hierzu darböte und eine ſolche Annahme rechtfertigen könnte.

So ſehen wir alſo hier und da byzantiniſche Einflüſſe wirkſam, deren Quellen ſich in ſehr verſchiedenen Richtungen ergießen. Theils ſind es die Handelsbeziehungen zum Orient, theils die Pilgerreiſen nach dem gelobten Lande, theils politiſche Berührungen, ja ſelbſt die armeniſche Auswanderung, welche byzantiniſche Kunſt nach verſchiedenen Gegenden des abendländiſchen Europa hintragen. Daneben haben wir aber nahe verwandte Erſcheinungen, hauptſächlich im ſüdlichen Frankreich, angetroffen, die an einheimiſche und altrömiſche Erinnerungen und Vorbilder anknüpfen, und nicht wohl aus einer Uebertragung byzantiniſcher Kunſt abgeleitet werden dürfen. Immerhin iſt die Einwirkung von Byzanz weit verzweigt und bedeutend, aber — wir müſſen wiederholt daran erinnern — nicht ſo mächtig, daß ſich nicht der eigene Geiſt der abendländiſchen Völker in der Art, wie er das Fremde ſich zueignete und weiter bildete, geltend gemacht hätte. Was er geſchaffen hat, trägt den Stempel des byzantiniſchen Urſprungs, aber es iſt nicht mehr byzantiniſch; und als im 13. Jahrhundert die Nationalität der germaniſchen und romaniſchen Völker in ihrer Sprache und Literatur zur vollen Entwickelung gelangte, da ſtreifte auch ihre Kunſt, indem ſie die Form annahm, welche wir uns gewöhnt haben, gothiſch zu nennen, den letzten Schein des Byzantiniſchen ab.

Der gothiſche Styl iſt in keiner Weiſe mit den byzantiniſchen Formen verwandt. Die Grundlage dieſer Entwickelung beruht, in ſofern ſie von der Aufnahme des Spitzbogens abhängt, eher auf mauriſchen Vorbildern, welche durch die Vermittelung der Kreuzfahrer nach Europa übertragen wurden. Indeſſen iſt es doch bemerkenswerth, daß in dem erſten Drittheil des 13. Jahrhunderts zwei beſondere Formen aufgenommen wurden, welche allerdings nur in byzantiniſchen Bauten ihre Vorbilder haben, nämlich die Verzierung der Säulen durch ſteinerne Ringe, welche den Schaft in mehrere Abſchnitte theilen, und der Lettner, **Lectorium**, welcher den Chor von dem Schiffe der Kirche trennt. Jene Säulenringe wurden zur Verzierung der Portale und der Säulen, die den Anfang des Chors bezeichnen, gebraucht. Sie gleichen den Steinringen, mittels deren in Conſtantinopel und andern Orten, wo man alte byzantiniſche Bauten findet, namentlich in Kairo, angewandt waren, um in tiefen Ciſternen mehrere Säulenſtämme über einander anbringen zu können. Hier dienten ſie einem tektoniſchen Zwecke. In den Kirchen des Abendlandes dagegen ſind ſie nur Decoration. Wir haben ſie vereinzelt in einer unteritaliſchen Krypte gefunden, die auch in andern Beziehungen einer byzantiniſchen Ciſterne glich. Sonſt kommt die Verzierung der Säulen durch Knoten, Perlenringe und dergleichen zwar ſchon früher in Miniaturen und bei Metallarbeiten vor. Aber die eigentlichen Ringſäulen treten erſt im 12. Jahrhundert an einigen franzöſiſchen Bauten auf, worauf ſie im 13. Jahrhundert ſich auch über einige Gegenden Teutſchlands verbreiten. Sie finden ſich jedoch nur in ſolchen Kirchen, welche eine Tendenz zu der im gothiſchen Styl vollendeten Entwickelung haben, namentlich in den teutſchen Bauten des ſogenannten Uebergangsſtyles, und verſchwinden wieder, ſobald der vollendete gothiſche Styl auftritt [96]). Die Lettner entſprechen den byzantiniſchen Chorſchranken. Sie dienen zuweilen in Kloſter- und Domkirchen zur Trennung der Mönche oder der Capitularen von der Gemeinde. Aber nicht immer haben ſie dieſen Zweck, und zuweilen ſind ſie auch in den gothiſchen Kirchenbauten beibehalten.

Im Ganzen hat aber die Entwickelung des gothiſchen Styls Nichts mit dem byzantiniſchen gemein, da ſie weſentlich auf einer Entwickelung der religiöſen Anſichten beruht, die der byzantiniſchen Denkungsart gerade entgegengeſetzt iſt. Wir haben an einer andern Stelle nachgewieſen, wie die auf das Studium des Ariſtoteles ſich ſtützende Scholaſtik es war, welche in dem gothiſchen Style ihren Ausdruck fand, während die romaniſchen Kirchen mehr dem auf Plato's Ideenlehre gegründeten Myſticismus entſprachen, welcher dem byzantiniſchen Religionsſyſteme näher verwandt war (ſ. den Art. **Gothische Baukunst**).

c) Bildende Künſte.

In Beziehung auf Skulptur und Malerei ſteht es nicht anders. Dieſelben Wege, auf welchen byzantiniſche Elemente den Architekten des Abendlandes zugeführt wurden, haben ohne Zweifel auch die Bildhauer und Maler mit den Vorzügen der byzantiniſchen Kunſt bekannt gemacht. Die unmittelbare Einwirkung iſt ſogar bei dieſen noch größer geweſen. Byzantiniſche Kunſtwerke, welche durch Handel und Geſchenke im Abendlande verbreitet wurden [97]), boten ſich als Muſter zur Nachahmung dar, und wir haben guten Grund zu vermuthen, daß abendländiſche Künſtler geradezu bei Griechen in die Lehre gegangen ſind, ja wir haben in dieſer Beziehung ſogar einige Nachrichten, die jedenfalls nicht geringe Beachtung verdienen. Leider erſtrecken ſich dieſelben nur auf Italien, während wir in Teutſchland und Frankreich lediglich auf die Vergleichung und Beurtheilung der erhaltenen Kunſtdenkmäler hingewieſen ſind.

In Italien ſind Venedig, Unteritalien und Florenz von Wichtigkeit. In Venedig, das bis zum 12. Jahrhundert ſeine Factoreien in Conſtantinopel hatte und ſogar in gewiſſem Maße noch die Oberhoheit des griechi-

96) Vergl. Riggenbach in den Mittheilungen der k. k. Central-Commiſſion 7, 53. 97) Schnaaſe, Geſch. der bildenden Künſte im Mittelalter. Th. 2. Abth. 2. S. 571. Rumohr, Ital. Forſchungen 1, 315.

Digitized by Google

ſchen Kaiſers anerkannte, obgleich es der That nach ſich bereits nach Umſtänden als unabhängiger Staat gerirte, fehlte es nicht an griechiſchen Kunſterzeugniſſen, die zur Nachahmung reizen konnten. Die Pala d'oro, die niellirte Thür, die beiden Porphyrpfeiler an der Südſeite der Marcuskirche, die reiche Beute von Conſtantinopel gehören dahin. Die ſpäter hinzugefügten Theile der Pala d'oro und die Hauptthür von S. Marco, welche laut der darauf befindlichen Inſchrift Leo de Molino, 1112 Procurator von S. Marco, verfertigen ließ, zeigen, wie man ſolche Vorbilder benutzte, wie weit man hinter den Originalen zurückblieb, aber auch, wie ſelbſtändig die venetianiſchen Künſtler verfuhren.

Venedig beſitzt noch verſchiedene Skulpturen von byzantiniſchem Styl. Dahin gehören außer den Säulen an der Außenſeite und in der Vorhalle der Marcuskirche einige an der Nordſeite derſelben eingemauerte Relieftafeln und ein paar in Privathäuſern befindliche Brunnen. Es iſt aber zweifelhaft, ob dieſelben aus Griechenland herübergebracht oder nicht vielmehr in Venedig ſelbſt gearbeitet ſind. Namentlich die Säulen und ihre Kapitelle wurden bereits früher beſprochen, und wir haben geſehen, daß wahrſcheinlich die byzantiniſche Weiſe an der ganzen Küſte des Golfs von Venedig verbreitet geweſen iſt. Im Innern der Marcuskirche ſind an zwei Pfeilern Marmorreliefs mit ſchönen ſtehenden Marien eingeſetzt, deren byzantiniſcher Urſprung trotz der Aufſchrift *ΜΡ ΘΥ* ebenfalls ſehr bezweifelt werden kann. Jedenfalls war Venedig ein Punkt, wo byzantiniſche Kunſt Nichts weniger als unbekannt war, und überdies bildete es durch ſeine Lage ein Emporium, welches den Handel mit griechiſchen Kunſterzeugniſſen für das mittlere Europa und zumal für Teutſchland vermittelte.

Das griechiſche Unteritalien und Sicilien hatte ebenfalls griechiſche Kunſt. Man kennt davon einige Spuren aus dem 11. Jahrhundert in Capua, Amalfi, Avellino, Otranto und andern Orten. In S. Angelo in Formis zu Capua bemerkt man ſogar eine der byzantiniſchen ähnliche ſyſtematiſche Ausſchmückung der Kirche. Aber als entfernte und ſtets unſichere Provinzen konnten dieſe Gegenden keine Kunſtthätigkeit entwickeln, die mit der des eigentlichen byzantiniſchen Reichs zu vergleichen wäre. Was dort von ältern Kunſtwerken übrig iſt, gibt davon keine ſehr vortheilhafte Vorſtellung[98]), und wir ſehen, daß bedeutende Arbeiten, wie die Ageminathüren und die Moſaiken für Monte Caſſino von Conſtantinopel verſchrieben werden mußten. Aber durch Amalfi wurde hier der Bezug ſolcher Gegenſtände in ähnlicher Weiſe vermittelt, wie durch Venedig, und es waren hauptſächlich die reichen und bewundernswerthen Erzeugniſſe der Kunſt und Induſtrie, welche die normänniſchen Abenteurer lockten, hier ihr Glück zu verſuchen. Es beſtand ſogar noch lange, nachdem die Griechen ihre Herrſchaft dort eingebüßt hatten, in Unteritalien eine griechiſche Malerſchule fort. Die Familie der Byzamani, die in Otranto noch im 15. Jahrhundert thätig war, iſt hinlänglich bekannt.

98) Grenzboten (1864) 2, 489.

Von Florenz endlich haben wir geſehen, wie nach einer freilich beſtrittenen Ueberlieferung dort der Kunſtbetrieb durch Griechen, die man zu dieſem Zwecke herbeirief, begründet ſein ſoll. Dies geſchah zu einer Zeit, da die byzantiniſche Kunſt bereits tief geſunken war, und in der That ſcheinen die Florentiner zunächſt bei dieſer geſunkenen Schule in die Lehre gegangen zu ſein, indem ihre Malerei an die ſchlechte, ſteife und braune Malerei des 13. Jahrhunderts anknüpft. Aber dies war nicht überall der Fall, an andern Orten ſtand man, wie wir ſehen werden, mit der beſſern byzantiniſchen Technik der frühern Zeit in Beziehung. Vaſari wußte allerdings von der ältern Geſchichte nur aus ſeiner Vaterſtadt zu erzählen, und indem man ſeiner Darſtellung eine allgemeinere Geltung zuſchrieb, fand man das Vorurtheil begründet, als ob alle byzantiniſche Kunſt ſich von jeher in dieſem Zuſtande der Erſtarrung befunden hätte, ſodaß alte Gemälde und Skulpturen nicht ſelten ſchon deswegen für byzantiniſch erklärt wurden, weil ſie beſonders alterthümlich, ſteif und roh erſchienen.

Es kommt aber noch hinzu, daß ſelbſt die verderbte byzantiniſche Kunſt immer noch Elemente hatte, welche geeignet waren, einer neu erwachenden Kunſt fruchtbare Keime zuzuführen, um ſo mehr, als ſie durch Muſterbilder aus einer beſſern Zeit unterſtützt werden konnte, die entweder in das Abendland ausgeführt oder von denen, die an Ort und Stelle die bewunderten Werke früherer Tage aufſuchten, auf griechiſchem Boden ſtudirt wurden. Selbſt an hervorragenden antiken Werken war Conſtantinopel trotz der großen Verluſte, die es erlitten hatte, immer noch reich[99]), und wir haben bereits geſehen, was die Franken dort zu zerſtören und zu rauben fanden. Lange nach der türkiſchen Eroberung von Conſtantinopel ſah Pierre Gilles noch an dem Triumphbogen des Theodoſius, dem goldenen Thore, die Reliefs, welche die Arbeiten des Herkules darſtellten. Sie ſind heutiges Tages freilich durch eine Veränderung des mittlern Durchgangs zerſtört. Wir erinnern uns ferner, daß Gentile Bellini noch die Reliefs der Säule des Theodoſius zeichnen konnte. Auch in den Provinzen gab es ohne Zweifel noch manches Denkmal des Alterthums. Als der Normanne Bohemund 1107 in Griechenland einfiel, ſtand auf dem Thore von Dyrrhachium, vor welchem er ſein Lager anſchlug, noch eine bronzene Reiterſtatue[1]). Aehnliche Denkmäler werden auch an andern Orten vorhanden geweſen ſein, und ſie konnten den abendländiſchen Künſtlern nicht unbekannt bleiben, nachdem einmal der Verkehr mit dem byzantiniſchen Reiche lebhafter geworden war.

Wir wollen nun ſehen, wie weit ſich die Verbreitung der byzantiniſchen Technik nach dem Abendlande verfolgen läßt, und dann erörtern, in wiefern byzantiniſche Elemente in dem Style und der Darſtellungsweiſe der abendländiſchen Denkmäler ſichtbar werden.

(Technik.) Es gibt im Abendlande Skulpturen von großer Unvollkommenheit und alterthümlichem Aus-

99) *Heyne*, Serioris artis opera, sub imperatoribus Byzantinis, in Commentatt. Societ. Gotting. hist. philol. 11, 31.

1) *Anna Comn.* Alexias, lib. 13. ed. Paris. p. 380.

Digitized by Google

ſehen, die ſich durch Nichts auszeichnen, als durch ihre Mängel und gerade um dieſer Mängel willen für byzantiniſch gehalten werden. Sie ſind ſteif und leblos in ihrer Haltung, von unnatürlich lang gedehnten Verhältniſſen, und mit Gewändern bekleidet, die in parallele, gezogene Falten gelegt ſind. Es ſind mangelhafte Verſuche einer erwachenden Kunſt, das ungefüge Material mit noch unvollkommenen Mitteln zu bewältigen. Die byzantiniſche Kunſt bietet keine Analogie dazu dar.

Dagegen gibt es eine Reihe von Skulpturen, die den erſten Zeiten der wiedererwachenden abendländiſchen Kunſt angehören, und deren Technik eine ſo hohe Meiſterſchaft bekundet, daß ſie unleugbar eine gediegene und auf lange, vielleicht Jahrhunderte lang vorausgegangene Uebung und Erfahrung ſich ſtützende Schule vorausſetzt.

An der Spitze dieſer Kunſtdenkmäler ſtehen die Skulpturen des Niccola Piſano, der im 13. Jahrhundert beſonders in Lucca, Piſa und Siena arbeitete. Es iſt bekannt, daß Niccola zum Theil Vorbilder benutzt und mit einer gewiſſen Freiheit nachgeahmt hat, die ſich auf einigen der im Campo Santo zu Piſa aufgeſtellten antiken Denkmäler befinden. Allein dieſes Studium der Antike reicht nicht hin, um es erklärlich zu finden, daß er, der zuerſt unter den italieniſchen Bildhauern etwas Nennenswerthes leiſtete, gleich im Stande war, mit einer ſo vollendeten Technik aufzutreten. Man kann aber errathen, wo er ſeine Schule gemacht hat, wenn man beachtet, daß er urkundlich als der Sohn eines Petrus von Apulien bezeichnet wird [2]). So haben wir alſo hier eine unzweideutige Hinweiſung auf die Einwirkung einer griechiſchen Schule.

In Teutſchland treffen wir bereits im 11. Jahrhundert eine Reihe von Skulpturen an, die ebenfalls von einer Vortrefflichkeit ſind, welche nur in der Vorausſetzung einer fremden Schule, die wiederum nur eine byzantiniſche ſein kann, ihre Erklärung findet. Es gehören dahin vor Allem die zu Bücherdeckeln verwandten Elfenbeinplatten der münchener Staatsbibliothek, von denen ein Theil zu den Geſchenken Heinrich's II. (geſt. 1025) an den bamberger Dom gehört. Dieſe letztern mag der Kaiſer aus Unteritalien heimgebracht haben, und dort mag ebenſo, wie bei Niccola Piſano die Schule zu ſuchen ſein, aus der ſie hervorgegangen ſind. Doch ſprechen Styl und Inhalt mehr dafür, daß ſie von abendländiſchen Schülern der griechiſchen Meiſter, als daß ſie von Griechen ſelbſt ausgeführt ſeien. Die ausgezeichnetſte dieſer Platten enthält eine ebenſo reiche, als durch ihren Inhalt merkwürdige Compoſition. Es iſt eine ſymboliſche Darſtellung der Kreuzigung. Ueber dem Kreuze ſchweben drei Engel und über dieſen reicht die Hand Gottes aus den Wolken herab. Unter dem Kreuze windet ſich der beſiegte Drache. Zu den Seiten des Gekreuzigten ſtehen Longinus, der mit der Lanze in ſeine Seite ſticht, und ein anderer Mann, der ihm den Eſſigſchwamm reicht. Eine dritte Figur in Mantel und Kapuze und mit einer Fahne in der Linken fängt das Blut aus der Seite Chriſti in einem Kelche auf. Es iſt nach andern Analogien unzweifelhaft die Kirche. Dieſelbe Figur iſt rechts wiederholt, wie ſie dem Kaiſer das Zeichen ſeines Amts, eine Scheibe, wie ſie auf ältern Bildern den Namenszug des Kaiſers zu tragen pflegt, übergibt. Unter dieſer Scene iſt Chriſti Grab, davor der Engel und die drei Frauen dargeſtellt, und unter dieſen die Auferſtehung der Todten. In den Ecken ſieht man oben Sonne und Mond, unten Meer und Erde perſonificirt. Zwiſchen den letztern ſitzt eine weibliche Figur, die durch keine weiteren Embleme bezeichnet iſt. Sie ſtellt ohne Zweifel eine Stadt vor, entweder Jeruſalem oder Rom. Förſter's Erklärung derſelben als Symbol der weltlichen Gewalt iſt ohne Analogie [3]).

Dieſes ſchöne Kunſtwerk iſt zu vergleichen mit einer Elfenbeinplatte der pariſer Bibliothek, die eine Handſchrift aus dem 5. Jahrhundert (Suppl. lat. 650) ziert, aber wahrſcheinlich doch von viel jüngerem Datum und abendländiſchen Urſprungs iſt. Die Compoſition iſt ganz ähnlich. Man ſieht oben noch die Zeichen der Evangeliſten. Die Figur zwiſchen Meer und Erde hat hier eine Kugel und eine Fahne, und iſt durch dieſe Zeichen der Weltherrſchaft wol unzweifelhaft als Rom bezeichnet. Dieſelbe Roma nimmt die Stelle des Kaiſers ein. Sie trägt hier eine Mauerkrone, und hält in der Rechten die Fahne, in der Linken aber Etwas, das ohne Zweifel der Kugel entſprechen ſoll, wovon ich aber keine Erklärung habe ausfindig machen können. Vor ihr ſteht die perſonificirte Kirche mit dem Geſtus des Segnens.

Ferner zeichnet ſich unter den Grabmälern im Dome zu Bamberg das des Biſchofs Günther von Schwarzburg (geſt. 1065) beſonders durch die Schönheit des im Profil dargeſtellten Kopfes aus, und vielleicht erklärt ſich auch das aus Alabaſter gearbeitete Grabmal des Papſtes Clemens II. (geſt. 1047), deſſen Styl ganz eigenthümlich von allen bekannten teutſchen Skulpturen abweicht, und über deſſen Alter daher die größte Meinungsverſchiedenheit obwaltet, aus der Annahme einer ähnlichen Einwirkung griechiſcher Schule. Daß das letztere, wie wol behauptet wird, in Italien verfertigt ſei, läßt ſich ſchon des Materials wegen nicht wohl annehmen.

Um die Zeit der Eroberung von Conſtantinopel bemerken wir abermals eine bedeutende Erhebung der Skulptur in einer Reihe von Arbeiten, die hauptſächlich in den ober- und niederſächſiſchen Ländern gefunden werden. Eins der bedeutendſten Werke dieſer Art iſt das Grabmal Heinrich's des Löwen (geſt. 1195) im Dome zu Braunſchweig, das nicht gar lange nach dem Tode des welfiſchen Fürſten ausgeführt ſein wird. In dieſelbe Zeit fallen die vielbeſprochenen Bildhauerarbeiten in der Kirche zu Wechſelburg und an der goldenen Pforte zu Freiberg. Man ſpricht von einer ſächſiſchen Schule, aus der dieſe und ähnliche Arbeiten hervorge-

2) *Crowe* and *Cavalcaselle*, A new history of painting in Italy 1, 127. note 2.

3) Abbildungen in E. Förſter, Denkmale deutſcher Bildnerei 1, 9 und beſſer in Melanges archéologiques par *Cahier* et *Martin*. (Paris 1851.) T. 2. pl. 4 und *Labarte*, Hist. des arts industr. Alb. pl. 40. Abgüſſe beim Bildhauer Marr in München.

Digitized by Google

gangen ſein ſollen. Es liegt aber ſehr nahe, gerade um dieſe Zeit auch hier den Einfluß einer byzantiniſchen Schule zu vermuthen. Natürlich läßt ſich nicht ermitteln, ob hier byzantiniſche Meiſter in Teutſchland gearbeitet haben oder teutſche Meiſter in Conſtantinopel oder vielleicht auch nur in Italien bei Griechen in die Lehre gegangen ſind.

Deutlicher erkennen wir die Verbreitung der griechiſchen Technik des Moſaiks im Abendlande, wenn es auch vielleicht nur eine Erinnerung an einen Ausdruck des Plinius [4]) war, daß der Chroniſt von Cava von einer Art griechiſcher Pflaſterung, **pavimentum graecanicum**, ſpricht.

Nach dem Berichte des Leo von Oſtia mußte Abt Deſiderius von Monte Caſſino Moſaikarbeiter aus Conſtantinopel kommen laſſen, als er 1061 den glänzenden Bau der Kloſterkirche unternahm, weil die Technik dieſer Kunſt ſeit 500 Jahren in Italien nicht mehr bekannt geweſen ſei. Die letztere Behauptung, welche die Berufung von Griechen erklären ſoll, iſt jedoch ſchwerlich ganz richtig. Mit der griechiſchen Kunſt hatte ſich in Unteritalien und Sicilien, die bis zur normänniſchen Eroberung entſchieden griechiſche Provinzen waren, wahrſcheinlich auch die Kunſt des Moſaiks erhalten, wenn auch die dortigen Künſtler nicht mit denen der Hauptſtadt rivaliſiren konnten. Das griechiſche Kloſter zu Grotta Ferrata im albaner Gebirge, deſſen Mönche ſich aus Apulien dorthin geflüchtet zu haben ſcheinen, hat über dem aus antiken Bruchſtücken erbauten Thore eine Lünette mit einem Moſaik von offenbar griechiſcher Arbeit, das allerdings nicht ſehr zur Nachahmung auffordert [5]). Es läßt ſich kaum bezweifeln, daß die Mönche dieſe Kunſt aus ihrer Heimath mitgebracht haben, und daß mithin noch die Moſaikarbeit in Unteritalien betrieben wurde. Aber freilich wird ſie ſelten zur Anwendung gekommen ſein, und große künſtleriſche Geſchicklichkeit wird man in den Klöſtern dieſer entlegenen und vernachläſſigten Provinz nicht haben ſuchen dürfen. So war der Chroniſt von Monte Caſſino in ſeinem Rechte, wenn er die Kunſt der Moſaiciſten in Italien als längſt erloſchen betrachtete. Ob die normänniſchen Eroberer dieſe Kunſt von einheimiſchen oder fremden Griechen gelernt haben, vermögen wir nicht zu entſcheiden, aber man begreift, daß ſie wol die griechiſche Technik ſich aneigneten, aber doch in Hinſicht des Styls ſich mehr den fränkiſchen Kunſtwerken anſchloſſen, als den byzantiniſchen, die ſich ihnen vielleicht nur in geringer Zahl und ſchlechter Beſchaffenheit als Muſter darboten.

Nicht viel ſpäter, als auf Monte Caſſino, um 1070, beginnen die Moſaikarbeiten in S. Marco zu Venedig. Die älteſten findet man in der Kapelle S. Zeno, und man will hier manche typiſche Geſtalten der griechiſchen Kirche wieder erkennen. Indeſſen machen die Moſaiken dieſer Kapelle im Ganzen genommen doch nicht den Eindruck byzantiniſcher Arbeiten. Vielmehr iſt dies der Fall mit dem Niſchenbilde über dem Eingange, der aus dem nördlichen Flügel der Vorhalle in die Kirche führt. Es iſt jedoch ebenſo, wie die ſpätern Reſtaurationen der ravennatiſchen Moſaiken, matt in der Farbe, und namentlich ohne Modellirung derſelben. Nur der Goldgrund hat ſeinen vollen Glanz behalten. Demnach ſcheint es, daß der Künſtler, der hier nach einem byzantiniſchen Muſter gearbeitet hat, in der Wahl der Farben noch ſehr beſchränkt war. Wahrſcheinlich haben in den Lagunenſtädten ſchon weit früher Moſaiciſten gearbeitet. Wenigſtens ſoll die nicht mehr vorhandene Kirche S. Cyprian in Murano ein Moſaik mit Maria und Chriſtus zwiſchen Erzengeln und Heiligen enthalten haben, auf dem man die Jahreszahl 882 las. Daß die dortigen Künſtler mit der Schule von Conſtantinopel in Verbindung ſtanden, läßt ſich bei den Beziehungen Venedigs zum Orient vermuthen. Aber wenn auch einzelne Griechen in Venedig gearbeitet haben, wie z. B. jener Apollonius, den Andrea Taſi nach Florenz berief, um bei der Ausſchmückung der Kuppel von S. Giovanni behilflich zu ſein, ſo läßt ſich doch der venezianiſchen Schule eine gewiſſe Selbſtändigkeit nicht abſprechen, und man iſt in keiner Weiſe zu der Annahme genöthigt, daß jene Moſaiciſtenſchule, welche den großen und reichen Schmuck der Marcuskirche lieferte, durch byzantiniſche Meiſter gegründet ſei. Jedenfalls hat ſie die byzantiniſche Technik nicht in allen Punkten angenommen. Wenigſtens hat man beobachtet, daß die Moſaiken von Venedig, Trieſt und andern Orten an dem Golf von Venedig weniger ſorgfältig gearbeitet ſind, als die griechiſchen, namentlich daß man ſich hier nur mit einer Vergoldung der Glaswürfel auf der Oberfläche begnügte, während die Byzantiner das Gold nach Art der gemalten Glasſchalen, welche wir in den Katakombengräbern finden, noch mit einem Glasfluß überzogen.

In dem mittlern Italien war allerdings in den letzten Jahrhunderten die Ausſchmückung der Kirchen mit Moſaiken nicht mehr vorgekommen. Sie begegnet uns zuerſt wieder in Rom, wo die Chorniſche von Sta. Maria in Traſtevere vielleicht erſt dem 11. oder 12. Jahrhundert angehört (vergl. oben S. 48). Trotz der Reſtauration, welche von Pietro Cavallini im 14. Jahrhundert vorgenommen wurde, erkennen wir hier beſonders in dem ſchönen Madonnenbilde und einigen Engeln die gute byzantiniſche Schule. Zumal das Madonnenbild ähnelt ſehr den Lucasbildern. Auch die Madonna in einem Moſaik über dem ſüdlichen Eingange von Sta. Maria in **ara coeli** zeugt von griechiſcher Schule. Sehr verſchieden von dieſen ſind die Moſaiken, welche in Rom und andern Orten, wie Florenz, Piſa, Lucca und Spoleto im 13. Jahrhundert ausgeführt wurden. Die Künſtler, von welchen die letztern gearbeitet ſind, werden uns zum Theil genannt. Ihre Namen ſind, wie wir ſchon früher bemerkt haben, italieniſch. Im Styl ſchließen ſich dieſe Moſaiken ganz den gleichzeitigen Frescogemälden der florentiner Schule an, von denen noch weiterhin die Rede ſein wird.

Die Malerei vermittels Glasfluſſes wurde ebenfalls von Griechenland aus im Abendlande verbreitet. Indeſſen ſcheinen die feinen, zierlichen, in Goldſtreifen gelegten

4) *Plin.* Hist. nat. 36, 25. §. 61. 5) *Lenoir* bei *Gailhabaud*, Monumens anciens et modernes. T. 2. (Paris 1855.)

Digitized by Google

Emaillen kaum bei den abendländiſchen Goldſchmieden Nachahmung gefunden zu haben. Die gröbere Art des in ausgeſtochene Kupferplatten eingeſchmolzenen Email war bekanntlich im Mittelalter ſehr verbreitet. Es war beſonders als Arbeit von Limoges, Opus de Limogia, berühmt, obwol es auch anderwärts, namentlich auch in Teutſchland, verfertigt wurde. Dieſe Kunſt ſcheint eher derjenigen ähnlich zu ſein, welche der jüngere Philoſtrat als eine Erfindung der Barbaren am Ocean erwähnt. Indeſſen laſſen die vorhandenen Denkmäler keinen Zuſammenhang zwiſchen dieſer ältern und der neuern Limoſiner Technik erkennen, und man darf wol annehmen, daß griechiſche Emailarbeiten die Veranlaſſung gegeben haben, die alte vergeſſene Kunſt zu erneuern. Das Abendland hat dann bekanntlich dieſelbe weiter entwickelt, und allmälig das Email cloisonné, den Zellenſchmelz gegen die vollkommenere Methode des mit dem Pinſel gemalten Glasfluſſes, der den Byzantinern nicht bekannt geweſen zu ſein ſcheint, aufgegeben (ſ. den Art. Glasmalerei).

Die Kunſt des Niello iſt ohne Zweifel ebenfalls durch byzantiniſche Arbeiten geſördert, die in großer Zahl ausgeführt wurden. Indeſſen mag die Technik deſſelben den abendländiſchen Goldſchmieden niemals ganz verloren geweſen ſein, wenn ſie auch früher nur in ſehr geringem Umfange zur Anwendung kam. Die ähnliche Technik der größern Ageminaplatten ſcheint dagegen weniger Nachahmung gefunden zu haben. Wir haben geſehen, wie die Normannen es vorzogen, an den bronzenen Kirchthüren die fehlenden Platten durch einheimiſche Gußarbeit zu erſetzen. Die Zierrathen, die man gewöhnlich nur aufnietete, ſcheinen jedoch zum großen Theil ebenſalls byzantiniſchen Vorbildern gefolgt, vielleicht ſogar in byzantiniſche Formen gegoſſen zu ſein. Namentlich wiederholt ſich an den verſchiedenſten Orten derſelbe Zierrath. Beſonders findet man das eigenthümliche byzantiniſche Kreuz, das unten in Blätterwerk ausgeht, auf den meiſten der normänniſchen Thüren in Unteritalien und ganz ebenſo auf der dritten Bronzethür in S. Marco zu Venedig, die ebenfalls gegoſſen iſt.

Was das Abendland von der byzantiniſchen Technik der Tafel- und Wandmalerei aufgenommen haben mag, iſt ſchwer zu ſagen. Die Wachsmalerei hat man jedenfalls nicht angewandt. Dagegen ſcheint die Benutzung der Vergoldung in Gemälden den Byzantinern entlehnt zu ſein.

Nichts iſt aber vielleicht mehr im Abendlande verbreitet worden, als die byzantiniſchen Seidengewebe. Die berühmteſten Stoffe waren allerdings immer noch die orientaliſchen, und das Abendland wurde von verſchiedenen Seiten her reichlich damit verſehen. Vieles lieferten die ſpaniſchen Araber. Alexandria, Tyrus, Antiochia waren wichtige Stapelplätze für Seidenſtoffe. Aus aſiatiſchen Fabriken brachten die Kreuzfahrer große Schätze an ſolchen koſtbaren Producten nach Europa. Von den wichtigſten Fabrikorten Damascus, Bagdad und Babylon erhielten die bekannteſten Stoffe ihren Namen. Damaſt [6]) heißt noch heute die Bildweberei. Baldachin [7]) hieß damals ein koſtbares Seidenzeug, und Pavillon bezeichnete zunächſt die Zelttücher aus Babylon. Daneben waren jedoch fortwährend auch byzantiniſche Stoffe verbreitet, und Levantin konnte man ſowol byzantiniſche als aſiatiſche Producte nennen. Die Kreuzfahrer machten in Antiochia 1097 eine ſo unermeßliche Beute, daß auch der Aermſte reich wurde, und darunter werden namentlich Seidenſtoffe erwähnt [8]). Der venezianiſche Handel mit Conſtantinopel und andern griechiſchen Plätzen war nicht minder rührig, als in früheren Tagen, und mit Venedig wetteiferten andere Städte, wie Genua, Piſa, Amalfi. Neben jenen auf muhammedaniſchen Urſprung hinweiſenden Benennungen findet man andere, die ſich auf Byzanz beziehen. Zwar ſelten wird Conſtantinas oder Conſtantin als ein prachtvoller Stoff erwähnt [9]). Häufig iſt dagegen der Sammit, samita, sametum, xamitum, examitum, deſſen Name nicht etwa aus seta mixtum, ſondern aus *ἑξάμιτον*, ſechsdrähtig, abzuleiten iſt, und urſprünglich wahrſcheinlich eine andere Art Gewebe, als heutiges Tages bezeichnet [10]). Griechiſch ſind ferner die Ausdrücke Boſſu, Dibaphus, von *δίβαφος*, zwiefach gefärbt [11]), und Diaspre, Diapre von *δίασπρον*, zwiefach weiß [12]). Auch Escarimant weiſt auf Conſtantinopel hin, wo das Skaramangion ein kriegeriſches Staatskleid war, das man vielleicht von den Perſern entlehnt hatte. Zweifelhafter iſt freilich der griechiſche Urſprung der Ausdrücke Zendal [13]), (vielleicht von *Σινδων* oder von Sindh?) und Siglaton oder Siclades [14]). Auch bei den mancherlei noch erhaltenen Seidenſtoffen, gewirkten und geſtickten, welche ſich in Sammlungen und Kirchenſchätzen vorfinden, läßt die Zeichnung häufig auf arabiſchen, aber häufig auch auf byzantiniſchen Urſprung ſchließen [15]).

(Der Styl.) Mit der Technik übte auch der Styl der byzantiniſchen Kunſt Einfluß auf das Abendland. Um jedoch hierüber ein richtiges Urtheil zu gewinnen, muß man ſich vor Allem von der vorgefaßten Meinung frei machen, daß nur das Rohe, Schlechte und Bewegungsloſe byzantiniſch ſei. Allerdings iſt es fühlbar, daß die byzantiniſche Kunſt nicht mehr auf ihrer Höhe ſtand, als ſie die Lehrerin des Abendlandes wurde. Wenn ein Giunta von Piſa ſich als Schüler der Byzantiner zeigt, ſo repräſentirt er doch nur die verfallene Kunſt des 13. Jahrhunderts, und das geiſtloſe Anſchließen an ſeine Lehrmeiſter gereicht ihm nicht eben zum Vortheil. Cimabue aber verdankt ſeine hervorragende Bedeutung weniger dem, was er unmittelbar von ihnen gelernt hat, als dem geiſtigen Gehalte, durch den ſich ſeine Werke über ſie erheben. Sein Schüler Giotto aber erwarb ſich größeres Verdienſt und größern Ruf, indem er mit der griechiſchen Tradition brach, den Goldgrund und die Manier a tratti aufgab, und ſich auf das Studium der natürlichen Erſcheinung ſtützte.

6) *Francisque-Michel*, Recherches sur les étoffes de soie 1, 310 suiv.

7) Daſ. p. 251. 8) *Guil. Tyr.* 5, 23 in *Bongarsii* Gesta Dei per Francos p. 712. 9) *Francisque-Michel* t. 162. 10) Daſ. p. 106 suiv. 164. 171. 11) Daſ. p. 250. 12) Daſ. p. 240. 13) Daſ. p. 219. 14) Daſ. p. 234. 15) Vgl. überhaupt Fr. Bock, Geſch. der liturg. Gewänder 1, 27—32. *Cahier* et *Martin* in Mélanges d'archéol. 2, 101 suiv. u. 233 suiv.

Digitized by Google

Seine Nachfolger waren daher nicht der Meinung, daß er ſeine Vorzüge von den Griechen habe. Cennino Cennini ſagt vielmehr, er habe die Kunſt des Malens aus dem Griechiſchen in das Lateiniſche umgewandelt und in das Moderne hinüber geführt [16]), und Ghiberti rühmt von ihm, nachdem Cimabue in der griechiſchen Manier, an der er feſtgehalten, den größten Ruf in Etrurien erlangt gehabt, ſei er zur neuen Kunſt durchgedrungen, und habe die Rohheit der Griechen überwunden [17]). Beide hatten die ſchlechten griechiſchen Werke des 14. Jahrhunderts vor Augen, und der große Fortſchritt, den Giotto dieſen gegenüber vertrat, ließ ſie das Verhältniß zu den beſſern Werken der byzantiniſchen Kunſt überſehen.

Die byzantiniſche Kunſt hat aber einige Seiten, die auch in ihren ſpäten und ſchlechten Erzeugniſſen nicht verkannt werden können, und die ihren Einfluß auf das Abendland unleugbar geübt haben. Dazu kommt, daß gewiſſe hervorragende Eigenthümlichkeiten der ältern und beſſern byzantiniſchen Kunſt ſelbſt bei Giotto und ſeinen Nachfolgern als charakteriſtiſche Merkmale wieder hervortreten, während andere Eigenſchaften bei andern Schulen ſogar einen unmittelbaren Zuſammenhang mit den ältern Byzantinern vorausſetzen laſſen.

Wir werden dies am beſten darzulegen im Stande ſein, wenn wir die Figurenzeichnung, das Colorit und die Compoſition geſondert betrachten.

(Die Figurenzeichnung.) Schon in den Denkmälern des 11. und 12. Jahrhunderts macht ſich ein byzantiniſcher Einfluß dadurch bemerklich, daß an die Stelle der früher üblichen kurzen und plumpen Geſtalten allmälig mehr lange, ſchlanke und magere treten. Das Abendland folgt darin den ſpätern byzantiniſchen Werken, ohne jedoch immer die edle, würdevolle Haltung zu erreichen, die jenen eigen zu ſein pflegt. Am nächſten ſteht darin den Byzantinern die Mark Ancona und deren Umgebung. Noch die eigenthümlich langgeſtreckten Figuren eines Giotto da Fabriano und Nuzio di Gubbio mögen daher abzuleiten ſein. In Venedig zeichnet ſich ein Moſaik der Marcuskirche in der Lünette über dem Eingange aus, der aus dem nördlichen Flügel der Vorhalle in die Kirche führt. Kein anderes hat ſo ſehr ein byzantiniſches Ausſehen, aber es iſt auch kein anderes ſo edel und würdevoll gezeichnet. Es iſt jedoch bedenklich, allgemein jene ſteife Feierlichkeit unbeweglicher menſchlicher Geſtalten, jene langgezogenen Geſtalten, jene Gewänder mit langen parallelen Falten auf byzantiniſche Vorgänge zurückzuführen. In vielen Fällen iſt dies Alles doch nur die Unbeholfenheit einer Kunſt, die ſich aus den erſten rohen Anfängen emporzuarbeiten im Begriff iſt. Wir haben darüber bereits in Beziehung auf die Skulpturen geſprochen.

Dagegen treffen wir andere Manieren der Zeichnung an, die allerdings von byzantiniſchen Vorgängen abzuleiten ſind. Jene eigenthümliche Form fliegender Gewänder, die bereits von den Angelſachſen angenommen war, begegnet uns noch auf der goldenen Altartafel, die Heinrich II. dem Münſter zu Baſel zum Geſchenk machte und die jetzt im Hôtel Cluny zu Paris aufgeſtellt iſt; ebenſo auf der Altartafel zu Comburg bei Schwäbiſch Hall, ferner in den Wandmalereien des 12. Jahrhunderts, welche zu Braunſchweig, Halberſtadt und Hildesheim wieder an das Licht gezogen ſind, an den Figuren der goldenen Pforte zu Freiberg und an vielen andern Denkmälern jener Zeit.

Eine eigenthümliche Einwirkung auf die Zeichnung hatte die byzantiniſche und verwandte orientaliſche Seidenweberei und Stickerei. Die durch die Technik derſelben einigermaßen bedingte decorationsmäßige Zeichnung wurde durch die Fahnen, Banner und Heroldsmäntel eine Eigenthümlichkeit der Wappen, ſie mochten nun vorkommen, wo ſie wollten. Der Krönungsmantel der teutſchen Kaiſer, der aus dem Schatze der normänniſchen Könige ſtammt, iſt urſprünglich ein Geſchenk an Robert Guiſcard, durch welches ein arabiſcher Emir ſeine Huldigung zu erkennen gab. Die Unterwerfung unter den mächtigen Fürſten iſt auf demſelben durch ein Kameel dargeſtellt, welches von einem Löwen zu Boden geworfen wird, und Nichts kann uns beſſer, als dieſes Bild, über den Urſprung der heraldiſchen Zeichnung, zumal der Wappenthiere, belehren [18]).

Im 13. Jahrhundert trifft man bei den Italienern eine Manier an, die auf der Nachahmung von Werken der ſpätern verderbten byzantiniſchen Kunſt beruht. Es iſt dies die eigenthümliche Behandlung goldener Gewänder, welche man als die Manier **a tratti** bezeichnet, dem Anſchein nach eine misverſtandene Nachahmung von Emaillen [19]). Man findet ſie ebenfalls vorzugsweiſe in der Gegend von Ferrara, Bologna, Umbrien und Siena, an dem letztern Orte z. B. bei der großen Madonna des Guido von Siena in S. Domenico, die mit der Jahrzahl 1221 bezeichnet iſt.

Mehr noch ſcheint ſich die florentiner Schule ſchlechten byzantiniſchen Lehrern oder Vorbildern angeſchloſſen zu haben. Die große Madonna des Cimabue in Sta. Maria Novella zu Florenz zeigt dies in ihrer ſchlecht gezeichneten Figur ziemlich deutlich. Weniger läßt ſich das an den Köpfen erkennen. Die Köpfe der Engel haben viel Gutes, das eher byzantiniſchen Bildern der beſſern Zeit entlehnt ſein könnte, und der Kopf der Maria macht die großen Mängel der Zeichnung durch eine impoſante Großartigkeit der Auffaſſung gut. Deutlicher erkennt man den Einfluß der ſpäten verderbten byzantiniſchen Schule, wenn man die Madonna des Andrea Rico von Candia in der Galerie der Uffizien zu Florenz mit den Bildern der Giotto'ſchen Schule vergleicht. Da findet man die langgeſchlitzten Augen, die lange Naſe, den kleinen Mund wieder, die den ſpätern byzantiniſchen Bildern eigen ſind. Zumal die geſchlitzten Augen pflegt man als charakteriſtiſch für Giotto zu halten. Indeſſen ſind ſie auf den Bildern, die ihm mit Sicherheit zugeſchrieben werden dürfen, noch vermieden, und ſie werden erſt zu einer Manier ſeiner Nachfolger,

16) *Cennino Cennini*, Trattato della pittura, messo in luce da *Gius. Tambroni*. c. 1. p. 3. 17) *Cicognara*, Storia della scultura 2, 99.

18) Abbild. bei Bock in den Mittheilungen der Central-Commiſſion für Erforſchung und Erhaltung der Baudenkm. 2, 124. Taf. 5. 19) Vergl. *Aginc.* Peint. T. 106. No. 1. 4. 6—11.

die allerdings häufig verleitet, ihm Gemälde zuzuſchreiben, an denen er keinen Antheil hat.

Mehr noch, als die Italiener, laſſen die Niederländer in der Zeichnung der Köpfe die byzantiniſche Schule erkennen, und zwar iſt es nicht blos das eigenthümliche ſpätbyzantiniſche Madonnengeſicht, das ſie ſo wundervoll zu veredeln wiſſen, das man aber auch hin und wieder in Italien, z. B. in Sta. Maria in Porto bei Ravenna, antrifft, ſondern ganz beſonders auch die ſtark ausgeprägte Charakteriſtik der bildnißartigen Köpfe. Nichts beweiſt beſſer, wie viel die Niederländer von den Byzantinern gelernt haben, als der ſchöne Kopf des Johannes Chryſoſtomus auf dem zweiten Blatte einer pariſer Handſchrift von auserleſenen Stücken des Chryſoſtomus (Bibl. Coislin. 79), die ums Jahr 1080 für den Kaiſer Nicephorus Botoniates geſchrieben iſt. Die Behandlung jenes alten in ziemlich großem Maßſtabe gehaltenen Kopfes ähnelt ſo ſehr der niederländiſchen, daß man ihn unbedenklich für ein ſchönes Werk der Eyck'ſchen Schule halten würde, wenn er nicht in einer griechiſchen Handſchrift ſtände.

(Farbengebung.) Auch in der Behandlung der Farbe zeigen ſich die Italiener ſowol, als die Niederländer als Schüler der Byzantiner. Sie nehmen von ihnen die Anwendung des Goldes, ſogar in der **maniera tratteggiata**, an [20]). Aber die Hauptſache iſt die Behandlung der Fleiſchfarbe. Zwar die Florentiner folgen auch hier wieder der verderbten byzantiniſchen Manier, indem ſie ſich begnügen, auf eine ziemlich handwerksmäßige Weiſe mit einer bräunlichen Farbe zu ſchattiren. Nur Giotto ſcheint, nach den Fresken zu Padua zu urtheilen, etwas von dem beſſern Colorit der ältern Byzantiner gekannt zu haben. Seine Nachfolger verfielen aber wieder in die braune Manier. Dagegen treffen wir an andern Orten eine ganz abweichende Farbengebung an, die genau mit derjenigen übereinſtimmt, welche uns nicht ſelten in byzantiniſchen Miniaturen des 11. und 12. Jahrhunderts begegnet. Sie zeichnet ſich aus durch einen ſehr lichten, weißlichen Fleiſchton, grünliche Schatten und lebhaft roth gefärbte Wangen, und ſie gelingt gewöhnlich am beſten in kleinerem Maßſtabe, während ſie bei manchen Malern zuſammenhanglos und fleckig wird, ſobald ſie in größerem Maßſtabe arbeiten. Bei den Niederländern iſt dieſes Colorit ziemlich allgemein verbreitet. In Italien dagegen herrſcht es vorzugsweiſe in Ferrara und Siena. Es weiſt dies abermals auf eine alte Tradition hin, die ſich an die Verbindung der Mark Ancona mit Byzanz knüpft. Schon an den Moſaiken in Ravenna bemerkt man häufig ein ähnliches Colorit, in welchem allerdings bei dem Mangel aller Modellirung weniger die grünlichen Schatten, als die rothen Wangen hervortreten, die als farbige Flecken erſcheinen. Meiſt kann man annehmen, daß dieſe Moſaiken ſpätere Reſtaurationen erlitten haben. Auch auf dem mehrerwähnten Moſaik der Marcuskirche zu Venedig im nördlichen Flügel der Vorhalle findet man dieſelbe Erſcheinung. Die Verbeſſerung des Colorits auf den paduaniſchen Fresken des Jacopo d'Aranzo und Aldighieri da Zevio wird vermuthlich ſeine Erklärung in einem ähnlichen Einfluſſe der in der Mark Ancona bewahrten Tradition finden.

Am merkwürdigſten zeigt ſich dies Colorit bei Fra Giovanni Angelico von Fieſole, der ſo einzig und außer allem Zuſammenhange mit der Entwickelung der florentiner Kunſt daſteht. Gerade ihm mislingt die Farbengebung in größern Temperabildern, wie z. B. der Kreuzabnahme in der Akademie zu Florenz am leichteſten, während er in ſeinen größern Fresken die Schwierigkeit weit beſſer zu überwinden weiß. In ſeinen kleinern miniaturartig ausgeführten Bildern trägt aber dieſes lichte byzantiniſche Colorit nicht wenig zu dem Reize bei, wodurch er ſo ungemein für ſich einnimmt.

Er iſt der letzte, der dieſe byzantiniſche Manier der Farbengebung befolgt, ohne ihr eine weitere Entwickelung zu geben. Es iſt aber ſehr möglich, daß er dadurch nicht wenig dazu beigetragen hat, die Entwickelung des Colorits in der florentiner Schule zu fördern. Die Beobachtung einer gewiſſen Verwandtſchaft des Colorits hat Veranlaſſung gegeben, in Benozzo Gozzoli einen Schüler des Fra Angelico zu vermuthen.

(Die Compoſition.) In der Compoſition zeigt ſich in den Gemälden des Abendlandes auf der einen Seite eine gewiſſe dramatiſche Auffaſſung, welche mit der vorhin erwähnten charaktervollen und naturaliſtiſchen Zeichnung der Köpfe im engſten Zuſammenhange ſteht, und andererſeits doch wieder daneben eine myſtiſch-ſentimentale Richtung, beides Eigenſchaften, welche ebenſo die byzantiniſche Kunſt auszeichnen. Wie dieſe anſcheinend widerſprechenden Richtungen mit einander verſchwiſtert ſein können, zeigt am beſten wieder Fra Fieſole, der zwar lebhaft bewegten, dramatiſchen Darſtellungen nicht gewachſen iſt, aber doch eine Naivetät der Auffaſſung und eine Schlichtheit der Zeichnung hat, welche die Naturerſcheinung in einer durchaus realiſtiſchen Weiſe wiedergibt, und dabei dennoch überall eine tief myſtiſche Empfindung durchblicken läßt. Aus allen ſeinen Bildern leuchtet ein ſchwärmeriſch religiöſes Gemüth hervor, und gerade auf dieſer Seite beruht die große Anziehungskraft derſelben, ungeachtet ſeine Mittel ſo realiſtiſch ſind, wie nur irgend möglich.

Meiſtens gehen freilich beide Richtungen bei verſchiedenen Malern, ja nach verſchiedenen Schulen auseinander. Die realiſtiſche und dramatiſche Richtung iſt am ſtärkſten bei Giotto und ſeiner Schule ausgeprägt. Sie bildet den weſentlichſten Vorzug dieſer jungen aufſtrebenden Kunſt, und wir erkennen darin die Eigenthümlichkeit wieder, durch welche ſich das Moderne überhaupt von dem Antiken unterſcheidet. In dieſer Richtung konnten ſelbſt die ſchlechten byzantiniſchen Meiſter nach dem Falle des Reiches noch eine belebende Einwirkung auf die wiedererwachte Kunſt des Abendlandes äußern.

Die entgegengeſetzte ſentimentale und myſtiſche Richtung dagegen herrſcht mehr auf dem Gebiete vor, wo ſich die alte byzantiniſche Tradition erhalten zu haben

20) Rumohr, Ital. Forſchungen 1, 313. *Rigollot*, Hist. des arts de dessin 1, 104.

Digitized by Google

ſcheint, und namentlich wird man die Neigung zu phantaſtiſch-myſtiſchen Darſtellungen, die noch bei ſpätern Ferrareſen ſo bemerkenswerth hervortritt, vermuthlich aus dem ununterbrochenen Verkehr mit Byzanz und dem unmittelbaren Einfluß der griechiſchen Denk- und Anſchauungsweiſe ableiten dürfen [21]). Allgemeiner zeigt ſich aber die myſtiſche Richtung in den Madonnenbildern, die ſeit dem 13. Jahrhundert eine ſo hervorragende Bedeutung im Abendlande erlangen. Es geht dies Hand in Hand mit der ritterlichen Poeſie, die ſich mit Vorliebe in die Myſtik des Mariencultus vertiefte, und es leidet keinen Zweifel, daß hierauf vor Allem die Kreuzzüge eingewirkt haben, die zunächſt den Adel des Abendlandes mit den Eigenthümlichkeiten des griechiſchen Cultus bekannt und den poetiſchen Elementen deſſelben geneigt machten.

So zeigt ſich alſo der Einfluß byzantiniſcher Vorbilder oder Schulen in dem allgemeineren Charakter der Compoſition, wie er auf den Gemälden verſchiedener abendländiſcher Schulen hervortritt. Aber es gibt auch noch ſpeciellere Erſcheinungen, welche noch deutlicher den Zuſammenhang zwiſchen abendländiſcher und byzantiniſcher Malerei durch die Art der Compoſition bekunden. Theils ſind es nämlich beſtimmte Typen, theils der Gebrauch gewiſſer Perſonificationen, welche das Abendland von der byzantiniſchen Kunſt aufgenommen hat, und es iſt eine beachtenswerthe Thatſache, daß beide nur ſo lange ſich gleichſam auf dem fremden Boden einbürgern können, bis die abendländiſche Kunſt ſich zu einer ganz ſelbſtändigen und nationalen durchbildet. Sie werden wieder ausgeſtoßen, ſobald in Teutſchland und Frankreich die gothiſche Kunſt und in Italien die Renaiſſance zum Durchbruch gelangt.

(Die Typen.) Die Wiederholung typiſcher Darſtellungsweiſen kann am wenigſten in den Theilen von Italien auffallen, die noch lange unter byzantiniſcher Herrſchaft geblieben ſind. Es war natürlich, daß man die gewohnte Auffaſſung der religiöſen Bilder feſthielt, obgleich die Verbindung mit Byzanz aufgehört hatte und die römiſche Kirche unbeeinträchtigt ihre Anſprüche verfolgen konnte. Man findet daher zumal auf den ältern Moſaiken der Marcuskirche zu Venedig vielfach eine große Uebereinſtimmung mit dem, was man in griechiſchen Kirchen ſieht [22]). Beſonders intereſſant iſt dort die Benutzung der griechiſchen Vorſtellung von der himmliſchen Hierarchie in der Taufkapelle. Allerdings war die Lehre von den Engelchören für das Abendland ſchon von Gregor dem Großen anerkannt worden, aber wo die bildliche Darſtellung derſelben vorkommt, iſt doch die Auffaſſung weſentlich von der griechiſchen verſchieden. Dem Buffalmacco ſchreibt man ein Bild der Schöpfung im Campo ſanto zu Piſa zu, auf dem der Schöpfer eine Scheibe mit einer Weltkarte in den Händen hält. Hier ſieht man die irdiſche Welt von neun concentriſchen Kreiſen mit den Chören der Engel umgeben, allein man vermißt eine charakteriſtiſche Unterſcheidung derſelben [23]). In S. Marco dagegen werden den verſchiedenen Chören eigenthümliche Functionen zugetheilt, die allerdings nicht als byzantiniſche Typen nachgewieſen werden können, aber doch wahrſcheinlich im weſentlichen auf byzantiniſcher Tradition beruhen. Die Cherubim ſind die Träger des Herrn. Die Throne werden durch einen Engel vertreten, der mit Scepter und Krone auf einer geſtirnten Himmelskugel ſitzt. Die Herrſchaften ſind durch Michael mit Speer und Waage dargeſtellt. Der Engel, welcher anſtatt der Tugenden auftritt, ruft ein Gerippe zur Auferſtehung auf, und Feuer und Waſſer deuten daneben die Wiedergeburt an. Ein Engel von der Ordnung der Mächte feſſelt den zu Boden geſtreckten Satan; ein Erzengel erhebt eine Seele aus dem Fegefeuer, und ein Engel erſcheint als Schutzengel eines Kindes. Ein anderer Engel ſitzt geharniſcht auf einem Throne, und ebenſo ein Seraph mit einem Stabe, und ein Cherub mit zehn Flügeln wird durch eine Inſchrift auf der Bruſt als der Inbegriff alles Wiſſens, plenitudo scientiae, bezeichnet [24]).

Am treueſten hat Sicilien an den herkömmlichen Typen feſtgehalten. Es ſind dort nur Moſaiken aus der normänniſchen Zeit erhalten, aber auf dieſen bemerkt man zum Theil die vollſtändige Wiederholung der Darſtellungsweiſen, welche die vaticaniſchen Handſchriften in dem Menologium und dem Octateuch darbieten.

Ebenſo erklärt es ſich aus dem apuliſchen Urſprunge des Niccola Piſano, daß ſeine Darſtellungen der Geburt und der Kreuzabnahme Chriſti an den Kanzeln zu Piſa und Siena, über dem nördlichen Eingange von S. Martino zu Lucca, ja noch an der aus ſeiner Schule hervorgegangenen Kanzel zu Piſtoja in den Hauptzügen ſich dem byzantiniſchen Typus anſchließen.

Andere kirchliche Darſtellungen, in denen byzantiniſche Auffaſſungsweiſen vorherrſchen, wie das mehr erwähnte Moſaik in S. Maria in Traſtevere und die Fresken in S. Franceseo zu Aſſiſi, hält man mit mehr oder weniger guten Gründen für byzantiniſche Arbeit. Auch in den Gemälden, welche ſich an den Wänden der wieder ausgegrabenen alten Kirche unter dem Chore von S. Clemente in Rom gefunden haben, und die wahrſcheinlich dem 11. Jahrhundert angehören, weiſen einige typiſche Formen, namentlich die prieſterliche Kleidung der Erzengel Michael und Gabriel und eine nach griechiſchem Ritus ſegnende Maria, auf byzantiniſche Schule hin [25]).

Aber auch anderwärts kommen ähnliche Erſcheinungen vor. Selbſt bei Giotto findet man die Benutzung griechiſcher Typen. Unter andern hat man auf einer der Tafeln von den Schrankthüren aus S. Croce, jetzt in der Akademie zu Florenz, in der Darſtelluug der

21) Vergl. Schnaaſe, Geſchichte der bildenden Künſte im Mittelalter 5, 505 fq. 22) *Didron* in der Vorrede zum Manuel.

23) Pitture a fresco del Camposanto di Pisa, disegn. da *Gius. Rossi*, ed incisi da *G. P. Lasinio.* (Firenze 1832.) Tav. 18. 24) Kugler, Handb. der Geſch. der Malerei. Aufl. 2 von Jac. Burckhardt. 1, 279. 280. 25) Mittheil. der k. k. Central-Commiſſion für Erforſch. der Baudenkm. 8, 302 fg. Taf. 11. 12. Die Tauform der Kreuze auf zwei Gebäuden iſt weniger entſcheidend, da ſie Bezug auf Ezechiel 9, 4 haben kann und mithin nicht nothwendig byzantiniſch iſt.

Digitized by Google

Verklärung Chriſti die größte Aehnlichkeit mit derſelben Darſtellung auf dem byzantiniſchen Moſaik in der Opera des dortigen Doms gefunden, und man kann nicht etwa an eine Benutzung des Moſaiks denken, da daſſelbe erſt nach Giotto's Zeit nach Florenz gekommen iſt [26]. Selbſt Rafael hält ſich noch ziemlich an denſelben Typus.

In Frankreich hat Didron verſchiedentlich Wiederholungen byzantiniſcher Typen nachgewieſen, die ſich hier leicht aus den Beziehungen zu dem lateiniſchen Kaiſerthum in Conſtantinopel erklären laſſen. Ich führe die dem Abendlande fremde Unterſcheidung des überirdiſchen ſymboliſchen Chriſtus und des irdiſchen von der Jungfrau geborenen durch einen unbärtigen und einen bärtigen Geſichtstypus an, der z. B. in einem franzöſiſchen Manuſcripte aus dem 13. Jahrhundert vorkommt [27]. Außerdem will ich hier nur noch eine Darſtellung des engliſchen Grußes auf einer emaillirten Platte im Hôtel Cluny zu Paris erwähnen, wo Maria ſtehend und mit erhobenen Händen ganz ſo, wie in dem pariſer Gregor von Nazianz Nr. 510, obwol ſonſt äußerſt ſteif und ſchlecht gezeichnet, gebildet iſt. Die Geberde ſcheint jedoch hier nicht ſowol das Gebet, als vielmehr Verwunderung über die Verkündigung des Engels auszudrücken [28].

In Teutſchland findet man griechiſche Typen vorzüglich auf den Kunſtwerken, welche zu den Geſchenken Heinrich's II. an den bamberger Dom gehören, und wahrſcheinlich von einer unteritalieniſchen Schule ausgegangen ſind. Beſonders merkwürdig iſt das gemalte Blatt mit dem Crucifix in einem Evangeliencodex der münchener Bibliothek, der aus dem Niedermünſter zu Regensburg ſtammt. Der Gekreuzigte iſt hier ganz in der byzantiniſchen ſymboliſchen Auffaſſung als Diakon mit Krone, langem Gewande und Stola aufgefaßt. Unter den Nebenbildern kommt ein Engel mit dem Kelche auf dem Haupte vor, der an den Engel in der himmliſchen Liturgie erinnert, welchem Chriſtus die Patena vom Haupte nimmt. Die Fahne in ſeiner Hand charakteriſirt ihn jedoch hier als Symbol der Kirche. Ein anderer Engel hält ein langes Band, auf dem er zu ſchreiben ſcheint, in einer ganz eigenen Weiſe. Es ſcheint hier eine griechiſche Darſtellung, auf welcher der Engel in der eigenthümlichen Weiſe der griechiſchen Kirche an ein Holz ſchlägt, um die feierliche Handlung einzuläuten, von dem Maler, der nach der Behandlung des Ornaments kein Grieche geweſen ſein kann, misverſtanden zu ſein [29]. Eine ähnliche Misdeutung des läutenden Engels auf dem von Tzanfurnari gemalten Tode des heil. Ephrem im chriſtlichen Muſeum des Vatican wurde ſchon früher (Bd. 84. S. 425) erwähnt.

Aehnliche griechiſche Crucifixe ſind mehrfach in Teutſchland und Frankreich verbreitet, und manche von ihnen ſcheinen im Abendlande verfertigt zu ſein [30]. Als man ihre Bedeutung vergeſſen hatte, wurde die Legende gedichtet, nach welcher ſie eine Königstochter vorſtellen ſollen, die von ihrem Vater mit ſündlicher Begierde verfolgt und, als Gott auf ihr Gebet ihr ſchönes Antlitz zu einem bärtigen Männergeſichte entſtellt hatte, ans Kreuz geſchlagen wurde. Dieſe neue Heilige erhielt den Namen S. Wilifortis oder Willafortis, der vielleicht aus „heilige Hort, hillige Hort" corrumpirt iſt. In Teutſchland iſt ſie bekannter unter dem urſprünglichen, ebenfalls nicht mehr verſtandenen Namen St. Hülfe, deſſen Ueberſetzung aus S. Salvator ſich urkundlich nachweiſen läßt, und die Hülfensberge, auf denen ſie verehrt wird, ſind noch jetzt zum Theil beſuchte Wallfahrtsörter. Seltener iſt der Name S. Cumernus oder S. Kümmerniß.

Auch die einfachen Kreuze nehmen nicht ſelten griechiſche Formen an. Man hat namentlich die Bemerkung gemacht, daß die in der Heraldik üblichen Kreuze faſt ſämmtlich byzantiniſchen Formen entlehnt ſeien [31]. Aber auch ſonſt findet man dergleichen. Die aufgehefteten Kreuze mit dem in Blätter ausgehenden Fuße auf Bronzethüren in Unteritalien und Venedig ſind ſchon früher erwähnt worden. Das Kreuz mit drei Querbalken kommt an den Skulpturen der Thür des Baptiſteriums zu Piſa vor. Chriſtus führt daſſelbe auf dem, **introitus solis** überſchriebenen, Bilde in der Rechten, indem er zu der Unterwelt hinabſteigt. So mag auch die nach griechiſchem Ritus ſegnende Hand hier und da als ein Theil des byzantiniſchen Typus aufgenommen und alſo nicht immer ein ſicherer Beweis von griechiſcher Arbeit ſein. Eine Darſtellung, die man nicht eigentlich als byzantiniſchen Typus betrachten kann, die aber doch wahrſcheinlich ebenfalls griechiſchen Vorbildern entnommen wurde, iſt das Labyrinth. Man findet ſie in Griechenland zuweilen an den Wänden der Kirchen, und die Grundlage derſelben iſt offenbar der Grundriß des kretenſiſchen Labyrinths, wie er auf den dortigen Münzen vorkommt. Die Darſtellungen in den Kirchen bilden runde Scheiben mit kreisförmigen Gängen, die nach einem ſymmetriſchen Syſteme durch radiale Gänge verbunden ſind. Es iſt zweifelhaft, ob die Griechen einen allegoriſchen Sinn damit verbunden haben, oder ob ſie nur eine Merkwürdigkeit dem Volke vor Augen ſtellen wollten. In Lucca findet man ein ſolches Labyrinth an einem Pfeiler der Vorhalle von S. Martino, und die hinzugefügte Inſchrift: HIC. QVEM | CRETICVS | EDIT. DEDA | LVS. EST. | LABERINT | HVS: SEQ(V) | O. NVLLV | S. VADER | E. QVIVIT. | QVI. FVIT. | INTVS. | NI. THESE | VS. GRAT | IS. ADRIAN | E. STAMI | NE IVTVS. Wenn dieſe Inſchrift ſich auf den einfachen Bericht über den Mythus vom Labyrinth beſchränkt, ſo deutet doch die darunter befindliche Inſchrift: + SEPLTVRA . ROLANDI DEBRAGALV + darauf hin, daß man hier ein Bild der wechſelvollen Irrwege des Lebens hat geben wollen. Noch 1609 findet man das Labyrinth als Deviſe eines Martin Ohler in Nürnberg mit der Unterſchrift: „Die Wege des Schickſals ſind ein Labyrinth; nur der, ſo Gott liebet und fürchtet, gehet ſichern Fußes hindurch" [32].

26) Rumohr, Ital. Forſchungen 1, 305. 27) *Didron*, Annales archéolog. 1, 295. 28) *Louandre* 2, 109. pl. 102. 29) Siehe die Abbildung in Förſter's Denkmälern der Bildnerei. B. 2 zu S. 15. 30) So das Beiſpiel bei *Rigollot*, Hist. des arts du dessin. Atl. pl. 9. No. 24.

31) *Didron*, Iconogr. p. 395. 32) Weſtermann, Illuſtrirte deutſche Monatshefte, 1863. Nr. 78. S. 621.

Digitized by Google

Mehrfach, namentlich in Frankreich, hat man aber die Labyrinthe als muſiviſchen Schmuck des Fußbodens benutzt, und zum Theil ihnen die Bedeutung einer Darſtellung der Pilgerreiſe nach Jeruſalem beigelegt. Abbildungen der heiligen Stadt in der Mitte und Figuren von Pilgern in den Ecken laſſen darüber keinen Zweifel. Vielleicht haben ſie auch dazu gedient, auf den gezeichneten Irrgängen eine Pilgerfahrt im Kleinen auszuführen. Anderwärts machte man ein Spiel daraus. In Gent befand ſich in der Vorhalle des Stadthauſes vor Zeiten ein Labyrinth aus Ziegelſtein, auf dem die Schulkinder liefen [33]), und ein ähnliches, das bei Hanover vor dem ſogenannten Neuen Hauſe im Freien aus Raſen gelegt iſt — der Sage nach ein wunderbares Kunſtwerk eines zum Tode Verurtheilten, der damit ſeine Freiheit erkaufte — ſoll beſtimmt geweſen ſein, den Herren vom Rath nach der Mittagstafel eine wohlthuende Bewegung zu verſchaffen.

Ein anderes Beiſpiel, wie man anſprechende Erſcheinungen aus griechiſchen Kirchen entlehnte, ohne Rückſicht darauf zu nehmen, ob ſie vom Volke verſtanden wurden, iſt die Wiederholung des ſchönen Palindroms von einem Weihwaſſerkruge in der Sophienkirche zu Conſtantinopel:

NIΨON ANOMHMATA MH MONAN OΨIN,

welche ſich in Frankreich an einem Weihwaſſerbecken im Muſeum zu Arles und in England an einem Taufſteine in der Kirche von Hugham in der Grafſchaft Norfolk findet [34]). In Berlin hat man daſſelbe ſogar noch neuerdings auf dem Waſſerbecken vor dem ſegnenden Chriſtus im Vorhofe der Friedenskirche angebracht.

(Die Perſonificationen.) Die Einführung der Perſonificationen in die bildlichen Darſtellungen des Abendlandes ſcheint bereits in die Zeit Karl's des Großen hinaufzureichen. Die karoliniſchen Bücher ſprechen zuerſt davon. Die bilderſtürmenden Kaiſer ſuchten nämlich gegen die ſchroffe Oppoſition, welche ihnen der Papſt zu Gunſten der Bilderverehrung machte, eine Stütze bei den fränkiſchen Königen. Dieſe nahmen jedoch eine vermittelnde Stellung ein, und namentlich ſandte Karl der Große im J. 790 an Papſt Hadrian drei Bücher von den Bildern, die er in ſeinem Namen hatte ſchreiben laſſen, und worin er ebenſo ſehr den übertriebenen Behauptungen, welche die Bilderſtürmer auf dem zweiten nicäiſchen Concil vorbrachten, als den Beſtrebungen der Bilderverehrer entgegentrat, indem er die verſtändige Anſicht begründete, daß die kirchlichen Bilder nicht zu verwerfen, aber auch nicht zu Gegenſtänden der Verehrung zu machen ſeien. Das 23. Capitel des 3. Buches dieſer Libri Carolini iſt beſonders gegen die von einem Prieſter Johannes vorgebrachte Behauptung gerichtet, daß die Maler nicht gegen die Schrift, ſondern im Einklange mit derſelben ſeien [35]). Als Beweiſe dagegen führt der Kaiſer eine Anzahl von Perſonificationen auf, deren ſich die Maler zu bedienen pflegten. Da nennt er die Figur des Abgrundes, Abyſſus, der Erde, der Flüſſe, der Sonne, des Mondes, der Sterne, der Winde, der Monate und Jahreszeiten. Daneben führt er eine Reihe von mythologiſchen Erzählungen auf, die den heidniſchen Dichtern und Philoſophen angenehm zu ſingen oder myſtiſch zu behandeln, und den Malern geläufig darzuſtellen ſeien.

Nun aber findet ſich dieſe Behandlungsweiſe in der abendländiſchen Kunſt, ſoweit unſere allerdings dürftigen Quellen darüber ein Urtheil geſtatten, bis zum 9. Jahrhundert nicht vor. Bei dem Zuge der Israeliten durch das rothe Meer z. B. auf den alten Moſaiken in S. Maria maggiore in Rom ſehen wir keine der Perſonificationen, welche der byzantiniſche Typus anwendet. Aber das Abendland nimmt auch ſpäter nur eine geringe Anzahl von Perſonificationen auf. Am häufigſten erſcheinen in dieſer Weiſe Sonne und Mond, zumal bei der Kreuzigung, wo ſie häufig weinen, wie unter andern ſchon in dem göttinger Miſſal um 900 und auf den Ertterſteinen; daneben mehrfach Erde und Meer, wie auf einem Elfenbeindeckel in der Kirche zu Tongern [36]) und auf den früher erwähnten Elfenbeintafeln in der münchener und pariſer Bibliothek, wo überdies noch Rom oder Jeruſalem hinzukommen (ſ. oben S. 58). Die Erde wird auf den beiden letztern ähnlich, wie bei dem jüngſten Gerichte in Vatopedi, durch ihre Attribute zugleich als die fruchtbringende und dämonenerzeugende bezeichnet, das Meer aber ſitzt auf der pariſer Tafel auf einem Seepferde. Sonne und Mond fahren auf der münchener Tafel auf Viergeſpannen, jene mit Roſſen, dieſe mit Kühen. Auf der Elfenbeintafel des Tutilo zu St. Gallen umgeben Sonne, Mond, Erde und Meer den thronenden Chriſtus. Hier iſt aber die Erde nur als die nährende mit dem Füllhorn und einem ſaugenden Kinde dargeſtellt [37]). Die Flußgötter findet man vielleicht nur, wo ſie die vier Paradieſesſtröme darſtellen, wie z. B. an der Decke der Michaeliskirche in Hildesheim. Dagegen ſcheint der Jordan bei der Taufe nur auf wirklich byzantiniſchen Denkmälern vorzukommen. Auf dem Moſaik der Taufkapelle in S. Marco zu Venedig iſt aus dem Flußgotte eine Sirene geworden, ein Weib mit goldenem Schuppenleibe, vielleicht eine Umdeutung des byzantiniſchen Typus in eine Allegorie der durch die Taufe Chriſti bekämpften Weltluſt.

Die Benutzung ſolcher mythologiſcher Geſtalten bleibt jedoch im Abendlande eine ſehr beſchränkte. Die Renaiſſance hat ſie in einem ganz andern Sinne wieder aufgenommen und nicht leicht bei kirchlichen Bildern davon Gebrauch gemacht. Das auffallende Beiſpiel in dem jüngſten Gerichte des Michelangelo, wo Charon die Verdammten in die Hölle treibt, ſcheint in der That auf byzantiniſchen Reminiſcenzen zu beruhen.

(Allegorie.) Reichlicheren Gebrauch macht das Abendland von allegoriſchen Darſtellungen, die zum Theil willkürlich erfunden ſein mögen, zum Theil aber auf überlieferten herkömmlichen Vorſtellungsweiſen beruhen.

33) Messager des sciences historiques (Gaud 1862) p. 106.
34) Organ für chriſtliche Kunſt. Bd. 13. (Cöln 1863.) S. 91.
35) Augusta concilii Nicaeni II. censura, h. e. *Caroli M.* De impio imaginum cultu libri IV, cur. *Chr. Aug. Heumanno.* (Hannoverae 1731.) p. 368 seq.

36) Revue de l'art chrétien 6, 449. 37) Lübke, Geſch. der Plaſtik S. 283. Vergl. Piper, Mythologie 2, 72—80.

Am häufigſten ſind die Allegorien der Tugenden und Laſter, denen meiſtentheils immer dieſelben altherkömmlichen Attribute gegeben werden. Zuweilen kommen aber auch eigenthümliche Erfindungen vor, wie z. B. in dem **Hortus deliciarum** der Herrade von Landsberg die **Superbia** auf einem Roſſe, deſſen Sattel mit einem Löwenfell bedeckt iſt, wie das daneben geſchriebene: **pellis leonis** beſagt, oder der Prunkwagen der Schwelgerei. Zu den intereſſanteſten Darſtellungen dieſer Art gehören die von Giotto in der Kirche der Scrovegni, S. Maria in **Arena**, zu Padua. Manches, was uns willkürlich und unerklärlich erſcheint, kann doch zuweilen auf damals übliche und allgemein bekannte Ideenverbindungen zurückgeführt werden. So erklären ſich z. B. die Bäume, von denen Giotto's ungerechter Richter in der Arena zu Padua auf eine ſo eigenthümliche Weiſe umgeben iſt, aus der Vergleichung der ungerechten Welt mit einem Walde, in dem man ſich verirrt, eine Allegorie, deren ſich Dante im Eingange der göttlichen Komödie bedient [38]). Literatur und Kunſt gingen hier Hand in Hand. Man hat manche Bilder aus keinem andern Grunde dem Giotto zugeſchrieben, als weil ſie allegoriſche Auffaſſungen enthielten, die im Geiſte des großen Dichters, wie man meinte, gehalten, ja wol gar der göttlichen Komödie entnommen ſeien. Die Allegorien der ſieben Sacramente in der Incoronata zu Neapel und die der drei Mönchsgelübde in der Gruft des heil. Franciscus zu Aſſiſi haben wol ſchwerlich einen andern Anſpruch auf Giotto's Urheberſchaft, als dieſe ſcheinbare Beziehung zu Dante. Auch andere Künſtler haben ihre Beziehungen zur Literatur. Dem Petrarca ſtand der mehr ſentimentale Simon Memmi nahe, und gleichzeitig mit Petrarca, obwol in ganz anderem Geiſte als dieſer, ſchilderte Orgagna in einer großartig gedachten Allegorie den Triumph des Todes.

Aber auch die Literatur war von einem byzantiniſchen Hauche angeweht. Die geiſtlichen Schauſpiele, die im Abendlande ſeit dem 13. Jahrhundert aufkamen, hatten ihre Vorläufer bei den Griechen, und die Lehrer des griechiſchen Alterthums, denen man in Italien begierig lauſchte, haben ohne Zweifel nicht wenig von ihren neuen Anſichten und Ideen verbreitet.

Um bei den bildenden Künſten ſtehen zu bleiben, ſo gibt es allegoriſche oder ſymboliſche Darſtellungen im Abendlande, die vor andern eine große Verbreitung gewannen, und die ſich unverkennbar an byzantiniſche Darſtellungsweiſen anſchließen. Unter den Zeichnungen der Herrade von Landsberg zu dem **Hortus deliciarum** zeichnen ſich zwei, die Tugendleiter und das Glücksrad, aus, die beide bekannten byzantiniſchen Allegorien verwandt ſind [39]). Die Tugendleiter erinnert an den Klimax des Johannes Klimakos, und das Glücksrad an die in den Klöſtern häufige Darſtellung von dem Wechſel des Lebens. Das letztere hat häufig Eingang im Abendlande gefunden. Allerdings konnte man ſelbſtändig den Vergleich des wechſelnden menſchlichen Geſchickes mit dem ſich ewig drehenden Rade von den römiſchen Dichtern und ſpätern Philoſophen, wie Boëthius, entlehnen, allein es iſt ſchon von andern bemerkt worden, daß erſt mit dem 12. Jahrhundert dieſes Bild im Volksbewußtſein Wurzel gefaßt habe, und von Dichtern, ſowie in der bildenden Kunſt benutzt worden ſei [40]). Dieſer Umſtand ſpricht nicht wenig für die Herleitung dieſer Auffaſſung aus der byzantiniſchen Kunſt. Das älteſte bekannte Gemälde des Glücksrades im Abendlande iſt jenes in dem **Hortus deliciarum** [41]). Im 13. Jahrhundert ſind Beiſpiele davon in den Miniaturen nicht ſelten [42]). Beſonders kommt aber dieſe Darſtellung an den Roſen oder ſogenannten S. Catharinenrädern vor, welche die Façaden der Kirchen zieren. Indeſſen beſchränkt ſich die Darſtellung im Abendlande gewöhnlich auf die an dem Rade auf- und abſteigenden Menſchen, und die Parallelvorſtellungen, welche auf den griechiſchen Bildern das Glücksrad begleiten, ſind im Abendlande nicht mit aufgenommen.

Eine der ſchönſten allegoriſchen Darſtellungen, welche wir auf kirchlichen Bildern finden, iſt die Anbetung des Lammes auf dem berühmten genter Altarblatt der Brüder van Eyck, deſſen Seitenflügel ſich bekanntlich im berliner Muſeum befinden. Allerdings iſt der Gedanke hier ſelbſtändig entwickelt. Allein es ſcheint ihm dennoch ein byzantiniſcher Typus zum Grunde zu liegen, denn es iſt hier in der That nur das Lamm an die Stelle der Maria getreten, die, wie wir früher geſehen haben, in einer ſehr ähnlichen Weiſe von den Griechen als lebenbringende Quelle dargeſtellt wird. An dieſem Beiſpiele zeigt ſich am ſchönſten, wie die byzantiniſche Kunſt anzuregen und die erſte Schule und Erziehung zu geben vermochte, und wie die abendländiſchen Völker das Ueberlieferte mit kindlicher Einfalt aufnahmen und mit eigenem Geiſte zu einer ihnen ſelbſt angehörenden Kunſt entfalteten, die auf ihren neuen Wegen ihre gealterte und verkümmerte Lehrmeiſterin weit hinter ſich zurückließ.

(Fr. W. Unger.)

38) F. Chr. Schloſſer, Dante (Leipzig und Heidelberg 1855) S. 193 fg.

39) Chr. M. Engelhardt, Herrad von Landsberg und ihr Werk: Hortus deliciarum. (Stuttgart und Tübingen 1818.) Taf. 2. 6. 9. 40) Heider in den Mittheilungen der k. k. Central-Commiſſion 4, 112, wo wegen der dichteriſchen Behandlung dieſes Stoffes auf Grimm's Mythologie, Aufl. 2. S. 825, und beſonders auf Wackernagel in Haupt's Zeitſchr. für deutſches Alterthum 6, 134 fg. hingewieſen wird. 41) Engelhardt a. a. O. S. 44. 42) Heider a. a. O. Dazu ein Beiſpiel in der Revue de l'art chrétien 6, 551.

Digitized by Google

GRIECHENLAND.

B. Griechenland im Mittelalter und in der Neuzeit.

Geſchichte Griechenlands vom Beginn des Mittelalters bis auf unſere Zeit.

Einleitung.

1) Perioden der neueren griechiſchen Geſchichte.

In der Geſchichte des neueren Griechenlands haben wir vier Hauptabſchnitte zu unterſcheiden, die ſich von ſelbſt ergeben, wenn wir die Völker ins Auge faſſen, die ſeit der Theilung des Römerreichs nach Theodoſius' I. Tode die Hämos-Halbinſel beherrſchten. Die erſte Periode reicht demnach von 395—1204 und umfaßt die römiſch-byzantiniſche Zeit; Einfälle der Barbaren, von denen nur ein Theil auf dem Boden des eigentlichen Hellas ſeßhaft wird, ſind die hervorragende Erſcheinung in dieſen troſtloſen Jahrhunderten. Wieder lichter wird die Geſchichte Griechenlands in der zweiten Periode von 1204—1460 während der occidentaliſch-fränkiſchen Herrſchaft, die mit der Eroberung Conſtantinopels durch die Kreuzfahrer beginnt. Im Gegenſatz zu dem kaiſerlichen Despotismus tritt der weſtliche Feudalismus hervor; die Lehen, von franzöſiſchen und italieniſchen Rittern auf dem Feſtlande und den Inſeln des eigentlichen Hellas geſchaffen, überdauern theilweiſe das Lateinerreich in Byzanz um 200 Jahre. Ja für einzelne Theile des Reichs endet dieſe Periode erſt viel ſpäter, für die Inſeln des ägeiſchen Meeres erſt 1566, für Kreta 1669, für die venetianiſchen Beſitzungen im ioniſchen Meere erſt 1797 mit dem Fall der Marcus-Republik. Dagegen beginnt für das griechiſche Feſtland die dritte Periode 1460—1821 mit der Bezwingung des Peloponneſos durch die Osmanen; nur auf kurze Zeit wird die türkiſche Herrſchaft, Ende des 17. Jahrhunderts, durch die Venetianer unterbrochen. Vielfach ähnelt dieſe Zeit nun der erſten; dieſelbe Unterdrückung, dieſelbe Verwahrloſung, nur daß die Hellenen dem ungläubigen Padiſchah von Stambul, nicht mehr dem orthodoxen Autokrator von Byzanz zinſen, und die Bedrücker des Volks Paſchas und Woywoden, ſtatt Strategen und Turmarchen heißen. Das municipale Leben geht daneben denſelben Gang, den es unter den Byzantinern gegangen: ein Beweis für die Zähigkeit des griechiſchen Elements, da während der Frankenherrſchaft das Städteleben vor dem Lehenswesen verſchwunden war. Das Jahr 1821, die Erhebung des Griechenvolks gegen den fremden Zwingherrn, eröffnet die vierte Periode, die bis auf die Gegenwart reicht, den helleniſchen Unabhängigkeitskrieg, die Stiftung des Königreichs Griechenland und die Schickſale deſſelben unter zwei Königen, die, gleich den kreuzfahrenden Eroberern, dem Weſten entſtammen, umfaßt. Höchſt verſchiedenartig an Umfang, Charakter und Bedeutung ſind die Quellen, aus denen die Geſchichte dieſer vier Perioden zu ſchöpfen iſt. Liegen für die letzte, wie es die Natur der Sache mit ſich bringt, dieſelben uns ſehr zahlreich vor, ſo ſind wir für die Türkenzeit auf einzelne zerſtreute Nachrichten in den osmaniſchen Reichsannalen, mehr noch auf die Berichte europäiſcher Reiſenden angewieſen; einzig für die kurze Epiſode venetianiſcher Herrſchaft fließen dieſelben reichlicher. Auch in dieſem Punkte ähnelt die Geſchichte dieſer Periode der der erſten, die ſich nur mühſam aus den verſchiedenartigſten Quellen zuſammenſtellen läßt und immer noch erhebliche Lücken aufweiſen wird. Anders geſtaltet ſich die zweite Periode, über die uns nicht nur wichtige — großentheils noch ungedruckte — Chroniken vorliegen, ſondern auch ein ſehr reiches urkundliches Material, namentlich in den Archiven Italiens, aufbewahrt iſt. Da ich dieſe Zeit zum Gegenſtande ſpecieller Studien gewählt und im Stande war, die betreffenden Archive ſorgſam zu durchforſchen, kann dieſe Arbeit für

Digitized by Google

dieſelbe wol als etwas durchweg Neues und Selbſtändiges gelten, während ich für frühere und ſpätere Zeiten mich wenigſtens theilweiſe auf die Werke rüſtiger Vorarbeiter ſtützen kann. Doch glaube ich, auch für die erſte Periode hier viel Neues aus bisher überſehenen oder misverſtandenen Quellen bringen und namentlich zur Löſung einiger Cardinalfragen, wie über den Urſprung der Neugriechen, die ſlawiſchen Einwanderungen, das Eindringen des Feudalismus ins Byzantinenreich, beitragen zu können.

2) Bearbeitungen der allgemeinen neugriechiſchen Geſchichte.

In ſoweit einzelne dieſer Perioden bis jetzt ſelbſtſtändig bearbeitet ſind, was namentlich von der zweiten und vierten gilt, werde ich ſpäter die Werke, in denen dies geſchehen iſt, an betreffender Stelle aufführen. Hier ſind zunächſt die Arbeiten ins Auge zu faſſen, welche die ganze ſpätere Geſchichte des helleniſchen Landes und Volkes behandeln. Da eine ſpecielle Geſchichte des byzantiniſchen Hofes und Reiches nicht hier von uns verſucht werden ſoll, genüge es, auf das berühmte Buch Gibbon's (History of the decline and fall of the roman empire. London 1777. 4. 6 Voll.) zu verweiſen, das, trotz erheblicher Irrthümer und verfehlter Combinationen, doch immer noch als ein in ſeiner Art meiſterhaftes gelten wird. Ausführlicher hat Le Beau (Histoire du Bas-Empire), gleich Gibbon faſt ausſchließlich auf die byzantiniſchen Hiſtoriker geſtützt, die Kaiſerzeit behandelt; aber ſelbſt die neuere Ausgabe von St. Martin und Broſſet (Paris 1824—1836. 8. 21 Voll.) iſt weit entfernt, unſeren Anſprüchen auch nur irgendwie zu genügen. Neuere Verſuche, dieſe Lücke auszufüllen, ſind, wenn wir von Finlay abſehen, völlig fehlgeſchlagen und daher nicht der Erwähnung werth. Dagegen iſt wenigſtens die Chronologie eines Theils der Kaiſergeſchichte von E. v. Muralt (Essai de chronographie byzantine pour servir à l'examen des annales du Bas-Empire et particulièrement des chronographes slavons de 395 à 1057. St. Pétersbourg 1855. 8.) nach Krug's [1]) Vorgange einer neuen Prüfung unterzogen worden, und wenn auch der Verfaſſer in einzelne Irrthümer verfällt, wenn auch ſein Buch für die ältere Zeit Clinton's Forſchungen (Fasti Romani, the civil and literary chronology of Rome and Constantinople from the death of Augustus to the death of Justin II. Oxford 1845—1850. 4. 2 Voll.) nicht überflüſſig gemacht hat, ſo iſt doch nicht zu leugnen, daß vor Muralt die byzantiniſche Chronologie aller feſten Grundlagen entbehrte, und er zuerſt dieſem Uebelſtande nach beſten Kräften abgeholfen hat. Den erſten Verſuch, eine vollſtändige Geſchichte des neuen Griechenlands zu ſchreiben, machte James Emerſon (The history of modern Greece. London 1830. 8. 2 Voll.), aber es war ein höchſt unglücklicher. Die beiden erſten Perioden ſind ganz ungenau behandelt; hier ſtrotzt das Werk von Irrthümern. Beſſer iſt ſeine Darſtellung der türkiſchen und neuern Zeit, doch auch hinter ſpäteren Bearbeitungen weit zurückſtehend. Fallmerayer gab mit ſeiner Geſchichte der Halbinſel Morea, in der er zunächſt die von Buchon entdeckte Chronik derſelben nutzbar macht, den Anſtoß zu weitern gelehrten Forſchungen. Auf Fallmerayer's Buch, das zu ſeiner Zeit Epoche machte, werde ich, da es ja doch immer eine Specialgeſchichte, die nicht über die Türkenzeit fortgeführt iſt, weiter unten zurückkommen, wo ich die von ihm aufgeſtellte Theorie hinſichtlich der Entſtehung der Neugriechen näher beleuchten werde. Seine Anſichten bekämpfte Zinkeiſen nicht ohne Glück in ſeiner „Geſchichte Griechenlands vom Anfange geſchichtlicher Kunde bis auf unſere Tage," einem durchweg gründlichen, beſonnenen Werke, von dem aber nur Band 1 (bis 1147. Leipzig 1832. 8.) und Band 3—4 (eine Bearbeitung der Geſchichte der griechiſchen Revolution von Gordon. Ebenda 1840. 8.) erſchienen ſind. Bei dem ganz unzureichenden Material, das ihm über die occidentaliſche Herrſchaft in Hellas vorlag, verſchob er die Vollendung des zweiten Bandes bis auf die Entdeckung und Veröffentlichung neuer Quellen und beſchränkte ſich darauf, einen kurzen (freilich ganz ungenügenden) Abriß ihrer Geſchichte in dem erſten Bande ſeiner Geſchichte des osmaniſchen Reichs in Europa (Hamburg 1840. 8. S. 177 fg.) und in dem von ihm für das Converſations-Lexikon bearbeiteten Artikel „Griechenland" zu liefern. Eine Specialgeſchichte der Inſel Kreta, die er gleichfalls angefangen, die im Druck ſchon großentheils vollendet war, blieb ebenſo liegen; ſpäter iſt dieſelbe, theilweiſe umgearbeitet, auch in die osmaniſche Geſchichte (Bd. IV. S. 582 fg. Gotha 1856. 8.) aufgenommen worden. Seine Forſchungen blieben Fragment.

Ganz oberflächlich war in neuerer Zeit eine einſchlägige Schrift des Amerikaners Baird (Modern Greece. New York 1856. 8.), und auch die für die Sammlung des Univers pittoresque gelieferten Arbeiten von Brunet de Presle und Blanchet (Grèce depuis la conquête romaine jusqu'à nos jours. Paris 1860. 8.) und Lacroix (Îles de la Grèce. Ebenda 1853. 8.) laſſen viel zu wünſchen übrig, wenngleich erſtere den literar-hiſtoriſchen Theil fleißig behandelt, und Lacroix uns eine ziemlich vollſtändige Bibliographie über Specialgeſchichte der Inſeln geliefert hat. So wäre denn nur noch der ſeit langen Jahren in Athen lebende Schotte George Finlay zu nennen, der in einer Reihe von Werken die Geſchichte Griechenlands ſeit der Eroberung von Korinth bis zum Abſchluſſe der griechiſchen Revolution dargeſtellt hat. Es ſind dieſes ſeine: History of Greece under the Romans (bis 716; London 1857. 8., deutſch mit trefflichen Anmerkungen von Elliſſen. Leipzig 1861. 8.), History of the byzantine and greek empires 716—1453 (eine eigentlich byzantiniſche Kaiſergeſchichte; Edinburgh 1853—54. 8. 2 Voll.), dann History of Greece from its conquest by the crusaders to its conquest by the Turks and of the empire of Trebizond 1204—1461 (Specialgeſchichte

1) Kritiſcher Verſuch zur Aufklärung der byzantiniſchen Chronologie mit beſonderer Rückſicht auf die frühere Geſchichte Rußlands. St. Petersburg 1810. 8.

Digitized by Google

der Frankenherrſchaft, ebenda 1851. 8., von der eine ſchlechte Ueberſetzung von Reiching zu Tübingen 1853 erſchien), History of Greece under othoman and venetian domination 1453—1821 (ebenda 1856. 8.), endlich History of the greek revolution (ebenda 1861. 8. 2 Voll.). Sämmtliche Schriften Finlay's glänzen ebenſo ſehr durch einen kräftigen Styl, wie durch ſtaatsmänniſche Einſicht und philoſophiſchen Geiſt. Nur hat er es verſchmäht, gerade für die ältern dunkeln Zeiten — in die neuern hat er ſelbſt oft handelnd mit eingegriffen — neue Quellen aufzuſuchen und ſich mit dem begnügt, was vor ihm Fallmerayer, und über die Frankenzeit namentlich Buchon geſammelt und geleiſtet haben. Daher finden wir auch bei ihm, in Folge ungenügender Quellen, hie und da ſchiefe Urtheile, die ſonſt leicht von dem ſcharfſinnigen Denker vermieden worden wären, und Erſchöpfung des Stoffes, Erledigung der Cardinalfragen iſt auch bei ihm nicht zu finden. Am fühlbarſten treten dieſe Mängel während der zweiten Periode hervor, für die mir das umfaſſendſte Material vorliegt, ſodaß Finlay's Darſtellung derſelben nur die oft wiederholte Behauptung, „daß die Herrſchaft der Abendländer in Griechenland eine der traurigſten Perioden ſeiner Geſchichte bilde," zu beſtätigen ſcheint. Daß dieſelbe durchaus irrig, haben ſchon einzelne Griechen ſelbſt anerkannt; wir werden es ſpäter beweiſen. Von griechiſchen Bearbeitungen würde hier endlich noch die allgemeine Geſchichte von Hellas zu nennen ſein, welche K. Paparrhigopulos verſprochen hat, wäre dieſelbe nicht, trotz der Specialforſchungen, welche ihr Verfaſſer über das Mittelalter angeſtellt hat, bis jetzt noch in dem Alterthum ſtecken geblieben. Auch die *Ἑλληνικά* [2]) des ältern J. R. Rhangabe kommen hier nicht in Betracht, da ſie faſt ausſchließlich Geographie und Statiſtik behandeln und nur gelegentlich auf die Geſchichte Rückſicht nehmen.

Und damit hätten wir kurz Alles aufgeführt, was bis heute von erwähnungswerthen allgemeinen Werken über die Geſchichte des mittleren und neueren Griechenlands vorliegt. Gewiß wenige Vorarbeiten, von ungleichem Werthe, am beſten die von Muralt, Zinkeiſen und Finlay, die daher ſämmtlich auch hier gebührend gewürdigt und berückſichtigt ſind, ohne daß ich ſie bei jedem Abſchnitt ſpeciell citirt hätte.

3) Bearbeitungen der ſpeciellen neugriechiſchen Geſchichte.

Größere Ausbeute gewähren ſpecielle Unterſuchungen über einzelne Provinzen, Städte und Inſeln Griechenlands, deren mir eine ganze Menge vorliegt, und die, theilweiſe von Neugriechen verfaßt, in Griechenland gedruckt, bei uns — in Europa, wie alles Land weſtwärts von dem Peloponneſos heißt — völlig unbekannt ſind. Oft enthalten dieſelben werthvolle Urkunden und Inſchriften, die man anderswo vergeblich ſucht; andere ſind dagegen völlig unbrauchbar, von unwiſſenden Scribenten zuſammengeſtoppelt, von Irrthümern, Fabeln, ſelbſt von Fälſchungen ſtrotzend. Andere wieder berühren kaum mit einer Zeile das Mittelalter und beſchränken ſich auf die Nachrichten, welche die Alten über ihre Stadt oder Inſel aufbewahrt haben. Indem ich letztere möglichſt ausſcheide, verſuche ich, hier eine kurze Ueberſicht der hauptſächlichſten griechiſchen Specialgeſchichten zu liefern, die wol um ſo eher als ein bibliographiſcher Verſuch hier ihren Platz findet, als die betreffenden Werke, den Meiſten ſchwer zugänglich, mir zur Hand ſind, und ich dieſelben mit kurzen kritiſchen Notizen hie und da begleiten werde. Ich beginne mit Epiros, der nördlichſten Provinz Griechenlands; dieſelbe behandeln: A. Muſtoridis (*Περὶ τινων ποιημάτων ἀναφερομένων εἰς τὴν ἱστορίαν τῆς Ἠπείρου, Αἰτωλίας, Ἀκαρνανίας καὶ τῶν παρακειμένων νήσων* im Hellinomnimon p. 41—59. 204—230. 347—363. 458—579 [Athen 1843—1846. 8.], worin auch eine kritiſche Ausgabe der Chronik von Epiros [3]), welche die Mönche Proklos und Komnenos verfaßten, enthalten iſt; eine vorzügliche Arbeit), Athanaſ. Stagiritis (*Ἠπειρωτικὰ ἤτοι ἱστορία καὶ γεωγραφία τῆς Ἠπείρου παλαιά τε καὶ νέα.* Wien 1819. 8., für die neueſte Zeit nicht unbrauchbar), Semitelos (Epiroticorum liber I. Berolini 1854. 8., Alterthum) und P. A. Aravantinos (*Χρονογραφία τῆς Ἠπείρου τῶν τε ὁμόρων χωρῶν.* Athen 1856—1857. 8. 2 Voll., fleißig und brauchbar, für die neuere Zeit namentlich viel ſonſt unbekanntes Material enthaltend). Albaniens Geſchichte iſt von Thunmann (Geſchichte der öſtlichen europäiſchen Völker. Bd. 1. Leipzig 1774. 8. S. 169 fg.), v. Hahn (Albaneſiſche Studien. Jena 1854. 8.), Hecquard (Histoire et déscription de la haute Albanie ou Guégarie. Paris 1858. 8.) und Fallmerayer (Das albaneſiſche Element in Griechenland I—III. in den Abhandlungen der hiſtoriſchen Claſſe der Münchener Akademie. Bd. VIII—IX. 1860—1862. 4.) dargeſtellt worden; ich werde dieſe Arbeiten, ſowie eine gegen Hahn gerichtete, aber verfehlte Gegenſchrift von N. G. Nikokles (*Περὶ τῆς αὐτοχθονίας τῶν Ἀλβανῶν ἤτοι Σκιπετάρ.* Göttingen 1855. 8.) ſpäterhin, wenn ich von dem Auftreten der Albaneſen handle, näher beleuchten. Ueber Theſſalien ſchrieb Jo. Anagnoſt. Leonardos (*Νεωτάτη τῆς Θεσσαλίας χωρογραφία.* Peſth 1836. 8., meiſt geographiſch), über die Meteorenklöſter L. Heuzey (Les couvents des Météores en Thessalie d'après un ms. grec, in der Revue archéologique. Nouv. série. V année. Paris 1864. 8. p. 153—169, ſehr gut), über Dyrrhachion Mavrophrydis (*Περὶ Ἐπιδάμνου ἢ Δυῤῥαχίου*, in der

2) *Τὰ Ἑλληνικὰ ἤτοι περιγραφὴ γεωγραφική, ἱστορική, ἀρχαιολογικὴ καὶ στατιστικὴ τῆς ἀρχαίας καὶ νέας Ἑλλάδος*, ed. *Const. Antoniades.* Athen. 1853—1854. 8. 3 Voll. Neu iſt darin nur das von P. A. Stephanitzes mitgetheilte Verzeichniß der Biſchöfe und Erzbiſchöfe von Leukas, Vol. 3. p. 702—703.

3) Dieſelbe ward zuerſt ſehr unvollſtändig edirt von *Pasqueville*, Voyage dans la Grèce. Tom. V. Paris 1821. p. 199, und daraus wörtlich abgedruckt in der bonner Ausgabe der Byzantiner (1849); dann vollſtändig van Balanos in der Zeitſchrift: *Ἀθηνᾶ ἤτοι ἀνάλεκτα γεωγραφικά, φιλολογικὰ κ. τ. λ.* Nauplian. 1831; endlich am beſten mit ruſſiſcher Ueberſetzung von Gabr. Deſtunis. St. Petersburg 1858. 4.

Digitized by Google

Zeitſchrift *Μνημοσύνη*. Athen 1852. IV. p. 248, meiſt aus Ducange compilirt), über Kernitza Paparrhigopulos (*Περὶ τῶν ἐν τῷ δήμῳ Νυμφασίας ἀρχαιῶν καὶ μεσαιωνικῶν μνημείων καὶ ἰδίως περὶ Κερνίτζης*, in der *Πανδώρα*. XIV, 335. Athen 1864. 4.), über Galaridi Sathas (*Χρονικὸν ἀνέκδοτον Γαλαξειδίου ἢ ἱστορία Ἀμφίσσης*. Athen 1865. 8., eine Chronik aus dem Jahre 1703, von dem Mönche Euthymios verfaßt, mit Einleitung und Anmerkungen), über Suli und Parga der wackere Perrhävos (*Ἱστορία σύντομος τοῦ Σουλίου καὶ Πάργας*. Paris 1803. 8., Athen 1857. 8.; überſetzt in *Gherardini* Storia di Suli scritta in greco volgare da *Βυκφορξηλα*. 1829. 8.), de Boſſet (Parga and the Ionian islands. London 1822. 8.) und Ugo Foscolo (On the cession of Parga. London 1820. 8.).

Verzeichniſſe der venetianiſchen Statthalter von Dyrrhachion, wie von Euböa, freilich ſehr unvollſtändig nach den Libri universi, veröffentlichte Graf Pompeo Litta auf fliegenden Blättern (Milano s. a. fol.). Sehr zahlreich iſt die Literatur über die ioniſchen Inſeln; von allgemeinen Werken ſind zu nennen die von Franc. Grimani (Relazioni storico-politiche delle isole del mare Ionio von 1760, herausgegeben von Cicogna. Venezia 1856. 8., ſehr wichtig), d'Arbéis (Mémoire sur les trois departements de Corcyre, d'Ithaque et de la mer Égée. Paris 1798. 8.), Graſſet de St. Sauveur (Voyages dans les îles du Levant. Paris an VIII. 8. 3 Voll., ſorgfältig), de Baudoncourt (Memoirs on the Ionian islands, translated by *Wolton*. London 1816. 8.), Kendrick (The Ionian islands. London 1822. 8., oberflächlich), Bory de St. Vincent (Histoire et déscription des îles Ioniennes. Paris 1823. 8., meiſt naturhiſtoriſch), Cuſani (La Dalmatia, le isole Ionie e la Grecia. Milano 1847. 8. 2 Voll., brauchbar für die Neuzeit), A. Dandolo (Les îles Ioniennes sous la protection britannique. Corfou 1851. 8. Paris 1861. 8., der hiſtoriſche Inhalt aus Marmora entlehnt, confus und werthlos), N. Damaſchinos (Esquisse historique sur les îles Ioniennes, im Spectateur de l'Orient II. p. 87. Athen 1857. 8., ebenſo), E. Lunzi (*Περὶ τῆς πολιτικῆς καταστάσεως τῆς Ἑπτανήσου ἐπὶ Ἑνετῶν*. Athen 1856. 8., ganz umgearbeitet in der Ueberſetzung: Della condizione politica delle isole Ionie sotto il dominio veneto, versione con note di *M. Typaldi Foresti* e *N. Barozzi*. Venezia 1858. 8. und fortgeſetzt in Storia delle isole Ionie sotto il reggimento de' repubblicani francesi. Ebenda 1860. 8. und Della repubblica settinsulare libri II. Bologna 1863. 8., vortreffliche Arbeiten), Anſted (The Ionian islands. London 1864. 8., naturhiſtoriſch zumeiſt) und Donato del Mordo: Saggio di una descrizione geografico-storica delle isole Ionie (Corfù 1865. 8., für Statiſtik ſehr wichtig). Speciell über Korfu ſchrieben A. Marmora (Historia di Corfù. Venezia 1672. 4., unkritiſch und fabelhaft), Botta (Descrizione della isola di Corfù. Milano 1799. 12. 2 Voll., naturhiſtoriſch), Lazaro del Mordo (Notizie miscellanee intorno a Corcira. Corfù 1808. 8., meiſt naturhiſtoriſch), Mellchi (Essai sur l'état de la civilisation des Phéaciens, mit griechiſcher Ueberſetzung von N. Mavromatti: *Δοκίμιον περὶ πολιτισμοῦ τῶν Φαιάκων*. Corfù 1811. 4., neue Ausgabe von Al. Tompros. Ebenda 1859. 8., werthvoll für Literatur- und Culturgeſchichte bis 1800), Theotoky (Détails sur Corfou. Corfou 1826. 4., Hauptwerk über Statiſtik der Inſel), endlich A. Muſtoridis (Illustrazioni Corciresi. Milano 1811—1813. 8. 2 Voll. und Delle cose Corciresi. Vol. I. Corfù 1848. 4., welches treffliche Werk leider unvollendet geblieben iſt); über Kephallenia Andr. Moroſini (Corsi di penna e catena di materie sopra l'isola della Ceffalonia. Venezia 1628. 4., theilweiſe nach ſpäter vernichteten Urkunden), Loverdo (Saggio istorico dell' isola di Cefalonia. 1808, nur handſchriftlich auf Kephallenia und Zante vorhanden), Beckkow (Die Inſel Cephalonia. Berlin 1860. 4., für das Mittelalter ganz unbrauchbar), El. Zervos Jakovatos (*Συλλογὴ ἀρχαιολογικῶν λειψάνων τῆς νήσου Κεφαλληνίας*. Kephallenia 1861. 8.), A. Mazarakis (*Βίοι τῶν ἐνδόξων ἀνδρῶν τῆς νήσου Κεφαλληνίας*. Venedig 1843. 8.) und D. M. Dallaporta (*Περὶ συμμερισμοῦ τῆς πόλεως Ληξουρίου*. Corfù 1849. 8., ſtatiſtiſch); über Leukas Jac. Grandi (Risposta a Aless. Pini sopra alcune richieste intorno S. Maura e la Prevesa. Venezia 1686. 12., ſehr werthvoll), D. Petrizzopulos (von deſſen Schriften: Saggio sulle prime età dell' isola di Leucadia. Firenze 1814. 8.; Seguito delle medaglie Leucade. Padova 1815. 8. und Saggio sull' età di Leucadia sotto il dominio de' Romani e successivi conquistatori. Venezia 1824. 8., nur letztere eigentlich hierhin gehört; ſie ſtrotzt, gleich den andern, von Fabeln und Erdichtungen) und J. N. Stamatelos (*Φιλολογικαὶ διατριβαὶ περὶ Λευκάδος κατα τοὺς ἀποτάτους χρόνους*. Athen 1851. 8., nur Alterthum). Die Hiſtoriker Ithaka's haben ſelbſtverſtändlich ſich faſt ausſchließlich mit der alten Zeit beſchäftigt, ſo Gell (The topography and antiquities of Ithaca. London 1807. 4.), Schreiber (Ithaca. Leipzig 1829. 8.), G. F. Bowen (Ithaca. Corfù 1850. 8., überſetzt von Pet. Braila Armenis als *Ἀρχαιολογικὴ διατριβὴ περὶ τῆς νήσου Ἰθάκης* in der *Πανδώρα* IX, 209—210. Athen 1858. 4.) und R. Hercher (Homer und das Ithaka der Wirklichkeit, im Hermes I, 2. Berlin 1866. 8. S. 263 fg.); nur N. Karavias Grivas (*Ἱστορία τῆς νήσου Ἰθάκης ἀπὸ τῶν ἀρχαιοτάτων χρόνων μέχρι τοῦ* 1849. Athen 1849. 8.) hat auch die neuere Zeit berückſichtigt. Nächſt Korfu iſt Zante am ausführlichſten behandelt worden, zunächſt von Remondini (De Zacynthi antiquitatibus et fortuna. Venetiis 1756. 8., ins Italieniſche überſetzt mit vielen Zuſätzen von Serra, ungedruckt im Beſitz des Hrn. Barbiani auf Zante), Curzola (Storia del Zante, gleichfalls ungedruckt, doch werthlos), P. Mercati (Saggio sulla statistica della città ed isola di Zante. 1811. 4.) und endlich von Pan. Chiotis (*Ἱστορικὰ ἀπομνημονεύματα τῆς νήσου Ζακύνθου*. Corfù 1849—1862. 8. 3 Voll., von denen aber Band III. noch nicht vollendet iſt; höchſt fleißig, doch confus und

Digitized by Google

unkritiſch); über Cerigo, von dem auch eine Karte auf der Inſel ſelbſt erſchienen iſt (Jo. Koronäos, *Ἡ νῆσος Κυθήρα*. Cerigo 1853. fol.), hat Nic. Stai (Raccolta di antiche autorità riguardanti l'isola di Citera oggidì Cerigo. Pisa 1847. 8., brauchbar), geſchrieben. Das ganze griechiſche Feſtland und die Inſeln des ägeiſchen Meeres hat Meurſius bereits im 17. Jahrhundert behandelt und dabei gelegentlich auch auf die ſpätere Zeit Rückſicht genommen. Veranlaßt durch die venetianiſche Occupation, erſchienen Ende deſſelben Jahrhunderts verſchiedene Monographien über den Peloponneſos, von denen ich nur die von Vinc. Coronelli (Memorie istoriografiche de' regni della Morea, Negroponte etc. Venezia 1685. 8. und öfters, auch ins Teutſche und Franzöſiſche überſetzt), Gir. Abrizzi (Esatta notitia del Peloponeso. Venezia 1687. 4.), Randolph (The present state of Morea called anciently Peloponnesos. London 1686. 4.) und Dapper (Naukeurige beschryving van Morea en de na bygelegene Eylanden. Amsterdam 1685. fol., auch franzöſiſch überſetzt) nenne; von neuern Schriftſtellern ſind nur Leake (Travels in the Morea. London 1830. 8. 3 Voll., nebſt Supplement: Peloponnesiaca. Ebenda 1846. 8.) und Curtius (Peloponnesus. Gotha 1851—1852. 8. 2 Voll.) zu nennen, die beide auch die mittelalterliche Geſchichte der Halbinſel berückſichtigt haben, ſowie Fallmerayer's Geſchichte der Halbinſel Morea während des Mittelalters (Stuttgart 1830—1836. 8. 2 Voll.), die ich ſpäter ſpeciell beſprechen werde. Von Specialgeſchichten nenne ich über Arkadien die von Schwab (Arkadien, ſeine Natur, ſeine Geſchichte. Stuttgart 1852. 8.), über Korinth die von Spangenberg (Chronicon Corinthiacum. Strassburg. 1569. fol., veraltet), die Corinthiae ecclesiae memorabilia in Lami's Deliciae eruditorum (Tom. IV. Florentiae 1738. 8., nutzbar) und d'Eſchavannes (Histoire de Corinthe. Paris 1854. 8., flüchtige Compilation); über Lakedämon von de la Guilletière (Lacédémone ancienne et nouvelle. Paris 1676. 8. 2 Voll., verdächtig), über Methone und Korone, namentlich die dortigen Bisthümer, von Flam. Cornaro (in Catharus, Dalmatiae civitas. Patavii 1759. 4., ſorgfältig), über das Kloſter Megaſpiläon von Konſt. Oekonomos (*Κτιτορικὸν ἢ προσκυνητήριον τῆς ἱερᾶς καὶ βασιλικῆς μονῆς τοῦ Μεγάλου Σπηλαίου*. Athen 1840. 4., mit werthvollen Urkunden). Eine Diſſertation von L. Moland, die hier zu erwähnen wäre (St. Omer dans la Morée. Esquisse de la domination française au moyen age. Paris 1852. 16.), iſt mir trotz aller Bemühungen nicht zu Geſicht gekommen. Ueber Athen dann, wobei ich ſelbſtredend von allen überwiegend archäologiſchen Werken abſtrahire, handeln de la Guilletière (Athènes ancienne et nouvelle. Paris 1675. 8., verdächtig), Pier Ant. Pacifico (Historiografica notitia del ducato d'Athene con la descrizione de' fati de' secoli passati e col successo dell' armi veneti sino all' anno presente 1687. Venezia 1687. 12., kurz), Corn. Magni (Relazione della città d'Athene colle provincie dell' Attica, Focia, Beozia e Negroponte, von 1674. Parma 1688. 4., nicht übel), Fr. Fanelli (Atene Attica descritta da' suoi principii sino all' acquisto fatte dall' armi venete nel 1687. Venezia 1707. 4., ebenſo), Pittakis (L'ancienne Athènes ou la déscription des antiquités d'Athènes et de ses environs. Athènes 1835. 8., flüchtig und unzuverläſſig), Fallmerayer (Ueber den Einfluß der Beſetzung Griechenlands durch die Slawen auf das Schickſal Athens. Stuttgart 1836. 8.), D. Surmelis (*Κατάστασις συνοπτικὴ τῆς πόλεως Ἀθηνῶν*. Athen 1846. 8.), Elliſſen (in ſeinem Michael Akominates von Chonä, Erzbiſchof von Athen. Göttingen 1846. 8.) und Breton (Athènes décrite et dessinée. Paris 1862. 8., für uns hier wenig bedeutend); mit ſpeciellen Abſchnitten der atheniſchen Geſchichte haben ſich der Verfaſſer (De historiae ducatus Atheniensis fontibus. Bonnae 1852. 8.) und Laborde (Athènes aux XV, XVI et XVII siècles. Paris 1854. 8. 2 Voll.) beſchäftigt; über die Topographie von Megara liegt ein anonymer Aufſatz (*Σ. ἐπιστολὴ ἐκ Μεγάρων*) in der *Πανδώρα* (XII, 281. Athen 1861. 4.) vor. Die Inſeln des Archipels überhaupt behandeln Buondelmonte (Liber insularum Archipelagi, ed. *G. R. L. de Sinner*. Berolini 1824. 8.), Bartolommeo Zamberti in Sonetten, daher meiſt dalli Sonetti genannt (Isolario, o. O. u. J. 4.; 1532. fol.), Bened. Bordone (Isolario. Venezia 1534, 1547. fol., wo auch andere Inſeln beſprochen werden), T. Porcacchi (Le isole più famose del mondo. Venezia 1572, 1576, 1604; Padova 1610. fol., ebenſo), Boſchini (L'Arcipelago. Venezia 1658. 4.), L'état présent de l'Archipel (par *M. M. D. L.* Cologne 1678. 12. 4 Voll., meiſt Roman), Randolph (The present state of the islands in the Archipelago. Oxford 1687. 4.), Piacenza (L'Egeo redivivo. Modena 1688. 4.), Dapper (Naukeurige beschryving der Eilanden in de Archipel. Amsterdam 1688. fol., franzöſiſch 1703. fol.), Vinc. Coronelli (Isolario. Venezia 1696. fol. 2 Voll., werthvoll, auch andere Inſeln umfaſſend), Sauger und Tarillon (Histoire nouvelle des anciens ducs et autres souverains de l'Archipel. Paris 1698, 1699. 8., ein ſeltenes Buch voller Erdichtungen, nur zum kleinſten Theil auf echte, noch in Naxos vorhandene Quellen baſirt), Tournefort (Relation d'un voyage du Levant. Amsterdam 1718. 4. 2 Voll., meiſt nach Sauger), Paſch van Krienen (Breve descrizione dell' Arcipelago. Livorno 1773. 8., neu abgedruckt in L. Roß, Graf Paſch van Krienen. Halle 1860. 8., ſehr brauchbar), Frieſemann (Déscription historique et géographique de l'Archipel. Neuwied 1789. 8.), v. Kingsbergen (Beſchreibung des Archipels. Aus dem Holländiſchen von K. Sprengel. Roſtock u. Leipzig 1792. 8.), Roß (Reiſe auf den griechiſchen Inſeln des ägeiſchen Meeres. Stuttgart 1840—1852. 8. 4 Voll.), de Cigala (*Γεωγραφικὴ περιγραφὴ τοῦ νόμου τῶν Κυκλάδων*, in der *Ἀποθήκη τῶν ὠφελίμων καὶ τερπνῶν γνώσεων* von Jak. Pitzipios. Syra 1848. 4. II. S. 53 fg.). Die meiſten Inſeln deſſelben habe ich in meinen Veneto-byzantiniſchen Analekten (Wien 1859. 8.) und verſchiedenen Ar-

Digitized by Google

tikeln dieſer Encyklopädie (Ghisi, Giorgio, Giustiniani, Gozzadini) beleuchtet. Sehr reich ſind wir an Specialgeſchichten über die einzelnen Inſeln des ägeiſchen Meeres; doch behandeln dieſelben meiſt ausſchließlich deren Alterthum. Ich erwähne hier die Arbeiten über Aegina von C. Müller (Aegineticorum liber. Berolini 1817. 8., nur Alterthum), Andros von J. C. Rivola (De situ et antiquitatibus insulae Andri. Friburgi 1844. 8., ebenſo) und mir (Geſchichte der Inſel Andros und ihrer Beherrſcher von 1207—1566. Wien 1855. 8.; Urkunden und Zuſätze, ebenda 1856. 8., italieniſch von G. B. Sardagna. Venezia 1859. 8. und griechiſch von Rerutſos in der *Πανδώρα* XI, 245—251. Athen 1860. 4.), Aſtypaläa von G. Zabarella (Il Galba ovvero historia della Ser^ma famiglia Quirini. Padova 1671. 4., trotz vielen Schwindels brauchbar), Chios von Girol. Giuſtiniani (La déscription et histoire de l'île de Scios. Paris 1506 [zu leſen 1606]. 4., intereſſant, doch fabelhaft), Mich. Giuſtiniani (La Scio sacra del rito latino. Avellino 1658. 4., gründlich), einem Anonymus (Distinta descrittione della città, porto ed isola di Scio. Venezia 1694. 12., unbedeutend), Poppo (Beiträge zur Kunde der Inſel Chios und ihrer Geſchichte. Frankfurt a./O. 1822. 4., Alterthum), Korais (*Χιακῆς ἀρχαιολογίας ὕλη* in ſeinen *Ἄτακτα*. Vol. III. Paris 1830. 8., ebenſo), Koſod-Witte (De rebus Chiorum. Havniae 1838. 8., ebenſo), Al. Blaſtos (*Χιακά*. Hermupolis 1840. 8. 2 Voll., brauchbar), G. Eckenbrecher (Die Inſel Chios. Berlin 1846. 8., wenig für Mittelalter), C. Pagano (Delle imprese e del dominio dei Genovesi nella Grecia libri IV. Genova 1846. 8., meiſt Chios betreffend, werthvoll, nur unvollſtändig), von dem Verfaſſer hier (Artikel Giustiniani; überſetzt als *Ἱστορικὴ πραγματεία περὶ τῶν ἐκ Γενούης Ἰουστινιανῶν*, in der Zeitſchrift *Χρυσαλλίς* II, 43—48; III, 49. Athen 1864—1865. 4.) und von Domen. Promis (La Zecca di Scio durante il dominio dei Genovesi. Torino 1865. 4., ſehr gut); das berühmte Klyſter der *Νέα Μονή* daſelbſt hat eine gute Monographie von dem Chioten Nikephoros (*Ἡ θεία καὶ ἱερὰ ἀκολουθία τῶν ὁσίων καὶ θεοφόρων πατέρων ἡμῶν Νικήτα, Ἰωάννου καὶ Ἰωσὴφ τῶν κτιτόρων τῆς ἐν Χίῳ σεβασμίας μονῆς τῆς ἐπιλεγομένης νέας*. Venedig 1804. 4.) aufzuweiſen, welcher letztere zugleich mit Mar. Notaras die Zuſtände der Inſel im Anfange der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts behandelt hat (*Λειμωνάριον νέον*. Hermupolis 1855—1857. 4. 3 Voll. Vol. I. p. 11 sq.). Die Hiſtoriker des heiligen Delos, wie Schwenck (Deliaca I. Francofurti ad M. 1825. 4), Schläger (De rebus Deli Cycladis insulae. Mitaviae 1843. 4.) und der Abbé Sallier (Histoire de l'île de Délos, in den Mémoires de l'académie des inscriptions III. p. 376) haben natürlich nur die alte Zeit berückſichtigt, da die Inſel im Mittelalter unbedeutend und faſt verſchollen war. Ueber Euböa ſchrieben Pflugk (Rerum Euboicarum specimen. Berolini 1829. 4.), Burſian (Quaestionum Euboicarum capita selecta. Lipsiae 1856. 8.) und A. Baumeiſter (Topographiſche Skizze der Inſel Euboia. Lübeck 1864. 4.), ohne über das Alterthum hinauszugehen; dagegen habe ich die Grundzüge der mittelalterlichen Geſchichte in meiner Abhandlung über Karyſtos darzulegen verſucht (Urkundliche Mittheilungen über die Geſchichte von Karyſtos auf Euböa 1205—1470. Wien 1853. 8.; griechiſch als *Ἀπόσπασμα τῆς ἱστορίας τῆς Καρύστου* von Alex. Rh. Rhangabe in der *Πανδώρα* VI, 131—133. Athen 1855. 4., ergänzt und theilweiſe umgearbeitet in der Dissertazione documentata sulla storia di Karystos, versione di G. B. Sardagna, colle giunte dell' autore. Venezia 1856. 8.). Ueber Hydra handeln Miaulis (*Συνοπτικὴ ἱστορία τῶν τριῶν ναυτικῶν νήσων Ὕδρου, Σπετσῶν καὶ Ψαρῶν*. Nauplion 1837. 8., Neuzeit) und P. Viviani Zecchini (Monografia d'Idra in der Rivista contemporanea. Torino 1862. 8. p. 432—451, ebenſo), über Keos Bröndſtedt (Voyages dans la Grèce. Tom. I. Paris 1826. 4., Alterthum), über Kos Zander (Beiträge zur Kunde der Inſel Kos. Hamburg 1831. 8., Alterthum), Kuſter (De Co insula. Halis 1833. 8., desgleichen) und Leake (in den Transactions of the R. Society of the United Kingdom. II. Ser. Vol. I. London 1843. 4., gleichfalls), über Lemnos Rhode (Res Lemnicae. Vratislaviae 1829. 8., ebenſo), über Lesbos Vinc. Squaldi (Republica di Lesbo, della ragione di stato in un dominio aristocratico libri X. Bologna 1640. 4., nur politiſches Raiſonnement über den Idealſtaat), Zander (Beiträge zur Kunde der Inſel Lesbos. Hamburg 1827. 4., alte Zeit), Plehn (Lesbiacorum liber. Berolini 1826. 8., griechiſch überſetzt von Euſt. Georgiades als *Τὰ Λεσβιακὰ ἤτοι ἱστορία τῆς νήσου Λέσβου*. Athen 1849. 8.), St. A. Anagnoſtis (*Ἡ Λεσβιάς, ᾠδὴ καὶ ἱστορικὸν ἐγκώμιον*. Smyrna 1850. 8., für die Neuzeit brauchbar), G. Ariſtidis (*Περὶ τῆς κατὰ τὸν μεσαιῶνα καταστάσεως τῆς Λέσβου* in der *Πανδώρα* XIII, 299. Athen 1862. 4., flüchtig) und A. Conze (Reiſe nach der Inſel Lesbos. Hanover 1865. 4., für Alterthum höchſt wichtig), ſowie Köhne und Friedländer in ſpäter zu nennenden Münzwerken. Ueber Naxos beſitzen wir Monographien von G. Zabarella (Tito Livio Padovano. Padova 1669, Venezia 1782. 4., werthvoll für die Herzogsgeſchichte), Jgn. Lichtle (Déscription de Naxie île considérable dans les Cyclades, nur handſchriftlich auf Naxos und in meinem Beſitze), Criſpi (Albero genealogico ed istorico della famiglia de' Signori Crispi. Messina 1797. 8., gleichfalls zur Herzogsgeſchichte, doch reiner Schwindel), Grüter (De Naxo insula. Halis 1833. 8., Alterthum), Engel (Quaestiones Naxiae. Gottingae 1835. 8., ebenſo) und Curtius (Naxos. Berlin 1846. 8., werthvoll); über Patmos und Samos von Guérin (Déscription de l'île de Patmos et de l'île de Samos. Paris 1856. 8.), Joſ. Georgirenos (Beſchreibung des gegenwärtigen Zuſtandes der Inſuln Samos, Nicaria und Pathmos. 1689. 12.), Panoſka (Res Samiorum. Berolini 1822. 8.) und Epam. Stamatiadis (*Τὰ Σαμιακά*. Athen, Vol. I., 1862. 8., faſt nur Ueberſetzung aus Panoſka und nur das Alterthum berührend); über Santorini von Poswinckel (De

Digitized by Google

Theraeorum insulis. Berolini 1856. 8.), Pègues (Histoire et phénomènes du volcan et des îles volcaniques de Santorin. Paris 1842. 8., brauchbar) und J. de Cigala (*Γενικὴ στατιστικὴ τῆς νήσου Θήρας*. Hermupolis 1850. 8.); über Skiathos von Epiphanios (*Ἱστορία τῆς νήσου Σκιαθοῦ*, in der Zeitſchrift *Ἡ Αἰγιναία*. Aegina 1831. 8. S. 223 fg., oberflächlich); über Syra von della Rocca (Traité complet sur les abeilles avec une méthode nouvelle de les gouverner telle qu'elle se pratique ſà Syra, précédé d'un précis historique et économique de cette île. Paris 1790. 8. 3 Voll.). Die Inſeln des thrakiſchen Meeres ſind von A. Conze (Reiſe auf den Inſeln des thrakiſchen Meeres. Hanover 1860. 4.) gründlich erforſcht worden; über Thaſos ſpeciell handelten Haſſelbach (De insula Thaso. Marburgi 1838. 8.) und Prokeſch von Oſten (Dell' isola di Taso, in den Dissertazioni della pontificia accademia romana di archeologia. Vol. VI. p. 181. Roma 1835. 4.). Tinos ward von M. Zallony (Voyage à Tine. Paris 1809. 8.), Al. de Ballon (Île de Tine in der Revue des deux mondes. Paris 1843. 8.), N. Perpignan (*Ὄθων καὶ Ἀμαλία, ὕμνοι β'*. Conſtantinopel 1854. 8., ſtatiſtiſch intereſſant) und J. K. Blaſſopulos (Statistique de Tinos, franzöſiſch und ruſſiſch. St. Petersburg 1861. 8., ebenſo) behandelt. Ueber Kreta nenne ich nur die Schriften von Flam. Cornaro (Creta sacra. Venetiis 1755. 4., Hauptwerk für Mittelalter), Höck (Kreta. Göttingen 1823—1829. 8. 3 Voll., meiſt alte Zeit), Sieber (Reiſe nach der Inſel Kreta. Leipzig und Sorau 1823. 8. 2 Voll., naturhiſtoriſch), R. Pashley (Travels in Crete. London 1837. 8. 2 Voll.), M. Churmuzis (*Κρητικά*. Athen 1842. 8., gut für Statiſtik), M. Bernardos (*Ἱστορία τῆς Κρήτης*. Athen 1846. 8., confus) und Sp. Zampelios (*Ἱστορικὰ σχηνογραφήματα*. Athen 1860. 8., romanhaft). Von Rhodos und Kypros ſehe ich hier ab; es ſind über dieſe Inſeln zahlreiche fleißige Monographien erſchienen; an Urkunden für den auf erſterer herrſchenden Orden iſt Seb. Pauli's Codice diplomatico (del sacro ordine militare Gerosolimitano. Lucca 1733—1734. fol. 2 Voll.) ſehr reich; die Geſchichte ſelbſt hat Boſio (Dell' istoria della sacra religione di S. Giovanni Gerosolimitano. Roma 1594. fol. 2 Voll.) am gründlichſten behandelt; Vertot hat ihn nur excerpirt, der neueſte Hiſtoriker des Ordens Taaffe wenig Neues beigefügt. Dagegen hat Coronelli in ſeinem Buch über Rhodos (Isola di Rodi geografico-storica, antica e moderne. Venezia 1695. 12.) auch die Geſchichte der umliegenden kleinern Inſeln behandelt. Ueber Kypros hat das urkundliche Werk Mas Latrie's (Histoire de l'île de Chypre sous le règne des princes de la maison de Lusignan. Histoire I. Paris 1861. Documents I—II. Ebenda 1852—1855. 8.) alle frühern Arbeiten, ſelbſt die des fleißigen Reinhard (Geſchichte des Königreichs Cypern. Erlangen 1766—1768. 4.), überflüſſig gemacht. Zu erwähnen ſind nur noch verſchiedene, in den Archives des missions scientifiques enthaltenen Arbeiten franzöſiſcher Gelehrten über griechiſche Inſeln, ſo von Perrot über Thaſos (II, 1. Paris 1864. 8. p. 1—104), von Bazin über Aetolien (Ebenda p. 249 fg.), von Alart über Aegina (III. 1854. p. 481), von Boutan über Lesbos (V. 1856. p. 273), von Lebarbier über Patmos (V. p. 412), von Fuſtel de Coulanges über Chios (V. p. 481), die aber von ſehr ungleichem Werthe ſind und nur theilweiſe über das Alterthum hinausgehen. Nicht eigentlich hierhin gehörig, ſind doch, da ſie auch für Griechenland ſelbſt manche Ausbeute geben, die Werke von Skarl. Byzantios über Conſtantinopel (*Κωνσταντινούπολις*. Athen 1851—1863. 4. 2 Voll.), das die Arbeit des Patriarchen Athanaſios (*Κωνσταντινιὰς παλαιά τε καὶ νέα ἤτοι περιγραφὴ τῆς Κωνσταντινουπόλεως*. Venedig 1824. 8.) ganz in Schatten ſtellt, von Tafel über Theſſalonich (De Thessalonica eiusque agro. Berlin 1839. 8., eine vorzügliche Arbeit, der ſich deſſelben De via Romanorum Egnatia. Tubingae 1841. 4. würdig anreiht), von G. Tſukalas über Philippopolis (*Ἱστορικογεωγραφικὴ περιγραφη τῆς ἐπαρχίας Φιλιππουπόλεως*. Wien 1851. 8., brauchbar für die Neuzeit), von N. S. Rizos über Kappadokien (*Καππαδοκικὰ ἤτοι δοκίμιον ἱστορικῆς περιγραφῆς τῆς ἀρχαίας Καππαδοκίας*. Conſtantinopel 1856. 8.), von Konſt. Oekonomos über Smyrna (*Αὐτοσχέδιος διατριβὴ περὶ τῆς Σμύρνης*. Malta 1831. 8.) zu nennen. Reiſewerke, die nur für ſpecielle Perioden Intereſſe haben, wie die von Belon, Thevet und die folgenden, übergehe ich hier; ich werde ſie zu ihrer Zeit berückſichtigen, ebenſo die Journale, von denen unter den griechiſchen einzig die Pandora zu nennen iſt.

Was die byzantiniſchen Hiſtoriker anbelangt, ſo habe ich die bonner Ausgabe, ſoweit ſie vollſtändig, zu Grunde gelegt, ſonſt die pariſer herangezogen. Wichtige Ergänzungen zu derſelben bieten uns die Urkunden, welche Mikloſich und Müller (Acta et diplomata graeca medii aevi. Vindobonae 1860—1865. 8. 3 Voll.) herausgegeben haben; für die Beziehungen des Reichs zu den ſlawiſchen Nachbarn vom 12. Jahrhundert an ſind Mikloſich's Serbiſche Urkunden (Monumenta Serbica spectantia historiam Serbiae, Bosnae, Ragusii. Ebenda 1858. 8.) von höchſtem Werthe. Hinſichtlich der Quellen über die vielfachen wichtigen Handelsbeziehungen zwiſchen Byzanz und dem Occident nenne ich für Piſa dal Borgo's Urkunden (Raccolta di diplomi Pisani. Pisa 1765. 4.; eine neue vollſtändige Sammlung von Bonaini und Müller ſteht in Ausſicht); für Genua die Werke von Gongora (Real grandeza de la republica de Genova, trad. d. C. Esperon. Madrid y Genova 1665—1669. fol.), Oderico (Lettere ligustiche. Bassano 1792. 4.), Sauli (Della colonia dei Genovesi in Galata libri VI. Torino 1831. 8. 2 Voll.), Pagano (oben bei Chios citirt) und Canale (Nuova storia di Genova. Firenze 1862—1864. 8. 4 Voll.; Della Crimea, del sno commercio e dei suoi dominatori. Genova 1855—1856. 8. 3 Voll.), ſowie die von Erc. Ricotti veröffentlichten Documente (Liber iurium reipublicae Januensis in den Monumenta historiae patriae. Vol. VII und IX. Taurini 1854—1857. fol.); für Venedig die Darſtellungen von Marin (Storia civile e politica del com-

mercio de' Veneziani. Venezia 1798—1808. 8. 8 Voll.) und Romanin (Storia documentata di Venezia. Venezia 1853—1861. 8. 10 Voll.), ſowie die Urkundenſammlung von Tafel und Thomas (Urkunden zur älteren Handels- und Staatsgeſchichte der Republik Venedig mit beſonderer Beziehung auf Byzanz und die Levante. Wien 1856—1857. 8. 3 Voll.); endlich für Barcelona das mit Urkunden reichlich ausgeſtattete Werk Capmany's (Memorias historicas sobre la marina, comercio y artes de la antigua ciudad de Barcelona. Madrid 1779—1792. 4. 4 Voll.).

Ich wende mich nunmehr zur Geſchichte ſelbſt und beginne die erſte Periode derſelben da, wo mein Vorgänger, welcher in dieſer Encyklopädie die alte Geſchichte behandelt, abgebrochen hat, mit dem Abzuge der Gothen aus Griechenland.

Erſte Periode.

Römiſch-byzantiniſche Zeit von Alarich's Einfall bis zur Eroberung Griechenlands durch die Kreuzfahrer (395—1204).

I. Abſchnitt.

Die Einfälle der Barbaren in das oſtrömiſche Reich ſeit Alarich's Abzuge bis auf den Slawenſturm unter Kaiſer Tiberius II. (397—577).

1) Hunnen und Germanen gegen Oſtrom.

Alarich's Gothen hatten 397 Griechenland geräumt. Aus dem verödeten, mit Leichen bedeckten Lande hatten ſie ſich nach Illyricum zurückgezogen, wo nunmehr fünf Jahre lang ihr Häuptling als kaiſerlicher Militairſtatthalter ſchaltete und plünderte. Ueber den elenden Zuſtand der Provinz Achaia und des übrigen eigentlichen Griechenlands ſind uns nur vereinzelte, fragmentariſche Nachrichten erhalten. Während die Barbaren ſich im Norden, nächſt der Donau, hielten, kehrten die Hellenen, ſo ſcheint es, von den Inſeln und Bergen, wo ſie vor dem Gothenſturme ein Aſyl geſucht, in die alte Heimath zurück und bauten an den alten Brandſtellen neue Städte, die den Namen der früheren trugen. Neben Athen, das verſchont geblieben, erſcheinen wiederum Korinth, Sparta und Argos als Hauptſtädte Achaia's. Aber während die fremden barbariſchen Anſiedler im Norden des Reichs wenigſtens neues Leben ſchafften, war hier Alles erſchöpft. Die Bevölkerung war furchtbar decimirt — mit ihr zugleich nahm die Production naturgemäß ab —; nur in den Küſtenſtädten und in einigen Orten des Binnenlandes konnte noch vom Gemeindeleben die Rede ſein; der Reſt war menſchenleer und verwildert. In Byzanz ſelbſt betrachtete man Achaia wie einen verlaſſenen Poſten, wie eine entlegene Provinz, aus der kein irgendwie beträchtlicher Gewinn gezogen werden könne. In der Hauptſtadt centraliſirte ſich Alles; was früher Korinth geweſen, ward nun Byzanz, der Hauptſitz des Welthandels; alle Bildung concentrirte ſich dort. Der Hof ergab ſich der ſorgloſeſten Ruhe, während Piraten ſelbſt (412) im Helleſpont ihr Weſen trieben; blieb nur Conſtantinopel frei von den Barbaren, ſo mochten dieſe die verlaſſenen Provinzen, ſoviel ſie wollten, plagen. Nächſt der beſtändigen Angſt vor einem Einfall der nördlichen Nachbarn war es das wachſende Anſehen der Kirche, die ſchon unter Theodoſius I. einmal aufs Entſchiedenſte der kaiſerlichen Willkür entgegengetreten, was den Abſolutismus in den Schranken der Menſchlichkeit hielt.

Unter der langen Regierung des ſchwachen, unſelbſtſtändigen Theodoſius II. (408—450) hören wir nur wenig von der innern Lage Griechenlands, deſto mehr von den Verheerungen, welche die nördlichen Provinzen des Reiches faſt ohne Unterbrechung trafen. Doch erſehen wir aus einem Geſetze vom Jahre 424[4]), daß von allen zur Präfectur Illyricum gehörigen Provinzen ſich Achaia materiell am ſchlechteſten befand, und daher der Bevölkerung, die erklärte, nur ein Drittel der ihr auferlegten Steuern zahlen zu können, ein Nachlaß derſelben bewilligt wurde. Eilf Jahre ſpäter wird in einem andern Geſetze[5]) die Maſſe herrenloſer Güter hervorgehoben, die gerade in dieſer Provinz ſich befanden. Da ließen ſich denn freilich aus ihr nicht ähnliche Summen, wie aus den wohlhabendern Provinzen, erpreſſen, Summen, die lediglich dazu dienten, die Geldgier der Barbaren zu befriedigen oder den Seckel hungriger Statthalter zu füllen. Hatte doch des Kaiſers Schweſter, die Auguſta Pulcheria, die ſeit 414 die Vormundſchaft für Theodoſius führte, ein förmliches Syſtem der Corruption organiſirt, das erſt 451 durch ein Verbot ihres Gemahls, des Kaiſers Marcianus, aufgehoben ward. Man pflegte die beſſern Provinzen des Reiches, die des Helleſpont, Makedonien, Kyrene, förmlich an Statthalter zu verkaufen; die Kaufſumme ward zum Tribut beſtimmt, den man den Barbaren zahlte; die Statthalter aber hatten damit das Recht, ganz nach Willkür, wie ſouveraine Paſchas, in ihren Provinzen zu ſchalten. Sie mishandelten ihre Unterthanen, falls dieſe nicht zahlen konnten; Gerechtigkeit war am Kaiſerhofe nicht zu hoffen, auch wenn die Klagen der Unterdrückten bis dahin ihren Weg fanden[6]). Denn der Hof hatte mit andern wichtigeren Dingen zu thun, mit feſtlichen Jagden, Mönchszänkereien, Concilien, vor Allem aber mit den Barbaren, unter denen die wilden Hunnen bald in den Vordergrund traten und zeitweilig die Germanen ablöſten. Schon vor dem Jahre 421 hatten die Hunnen im Verein mit Gothen und Sarmaten die Reichsgrenzen überſchritten; 422[7]) hatten ſie Thrakien heimgeſucht. Die Wiedereroberung Pannoniens, das ſeit 50 Jahren den Barbaren überlaſſen, im Jahre 427[8]) war nur ein ephemerer

4) Cod. Theod. Lib. XI, 1. l. 33 „de annona et tributis": Achivi qui protestati sunt nihil a se ultra tertiam partem posse conferri, illud exsolvant, ad quod se indubitanter fore idoneos pollicentur. 5) Ebenda Lib. X, 8. l. 5 „de bonis vacantibus." 6) *Eunapius* (ed. Bonn.) fragm. 70. p. 96. 7) *Marcellinus Comes* in Chronica medii aevi, collegit *Chr. Fr. Roesler.* Tubingae 1798. T. I. p. 245. 8) Ebenda p. 259; *Jordanes*, De rebus Geticis cap. 32 (ed. *C. Aug. Closs.* Stuttgart. 1861. 8.) p. 119.

Digitized by Google

Erfolg; denn als 433 nach des Hunnenkönigs Rugila Tode deſſen Neffen Attila und Bleda an die Spitze ihres Volks getreten, wuchs bei der Unternehmungsluſt und unerſättlichen Habgier des erſtern die Gefahr für Oſtrom von Tag zu Tage. Erhöhung des bis dahin gezahlten Tributes war ihre erſte Forderung, und der ſchwache Kaiſer gab nach und zahlte, ſo lange noch etwas im Lande zu erpreſſen war; ja ſelbſt die wenigen begüterten Familien in der Hauptſtadt, die wol bis dahin mit Zahlungen verſchont geblieben, wurden herangezogen [9]). Doch auch das genügte nicht; je mehr Gold geſandt wurde, um ſo üppiger die Barbaren. Im Jahre 441 [10]) drangen ſie in Illyricum ein, nahmen die nur ſchwach befeſtigten Feſtungen Naiſſum und Singidon und wurden nur mit Mühe zu einjähriger Waffenruhe beſtimmt. Kaum aber war die Friſt abgelaufen, als Attila und Bleda nicht nur neuen Tribut, ſondern auch die Auslieferung von Flüchtlingen forderten. Theodoſius, unfähig, die erſtere Forderung zu erfüllen, hatte den Muth, auch die letztere zurückzuweiſen. Alsbald drangen die Hunnen aufs Neue ins Reich vor, direct auf dem Wege nach der Hauptſtadt hin, die drei Jahre zuvor (439) durch eine doppelte Mauer gegen die Einfälle der Barbaren geſichert war. Sie zerſtörten (442) [11]) Ratiaria, Naſſa, Philippopolis, Arkadiopolis und Konſtantia und hauſten durch ganz Thrakien bis zum ſchwarzen Meere hin; ſelbſt Kallipolis, Seſtos und Athyras wurden von ihnen heimgeſucht; einzig Adrianopolis und Herakleа behaupteten ſich. Die kaiſerlichen Truppen richteten wenig gegen ſie aus; innere Zwiſtigkeiten unter den Barbaren, in Folge deren 444 Attila ſeinen Bruder morden ließ, hielten wol das Schwert der Gottesgeißel noch einige Jahre lang auf, ja geſtatteten ſogar den Griechen, das verlorene Markianopolis wieder zu gewinnen. Allein die Wiedereroberung dieſer Stadt gab das Signal zu neuem furchtbaren Einbruch. Nachdem der Befehlshaber Thrakiens, Arnegisklꝰ [12]), am Fluſſe Utus, dem heutigen Wid, der damals die Oſtgrenze von Dacia ripensis bildete, getödtet, überſchwemmten die Hunnen die Reichslande, durchſtreiften, Beute ſuchend, Möſien, Thrakien und Makedonien und zerſtörten gegen 70 meiſt neuerdings erſt hergeſtellte Städte. Nach Marcellinus (a. a. O.) drang der Sieger (447) ſelbſt bis „Thermopolis“ verheerend vor. Unter letzterem Punkte hat man meiſt die Thermopylen verſtehen wollen; doch findet ſich nirgendwo ein Zeugniß, daß die Hunnen auch Epiros und Theſſalien durchzogen; vielmehr ſehen wir deutlich, daß auch diesmal ihr Einfall die gewöhnliche Richtung nach Oſten hin, gegen die Hauptſtadt ſelbſt, nahm. Denn der thrakiſche Cherſoneſos iſt gleich darauf der Schauplatz eines entſcheidenden Kampfes [13]) zwiſchen den Barbaren und den Oſtrömern, deren Feldherr Anatolios, beſiegt, genöthigt wird, nicht nur alle Flüchtlinge auszuliefern, ſondern außer einer baaren Summe von 6000 Pfund Goldes einen jährlichen Tribut von 2100 Pfund zuzuſagen, ſowie jeden römiſchen Gefangenen mit 12 Pfund auszulöſen. Nun wiederholen ſich die alten Erpreſſungsſcenen; mehrere Flüchtlinge, königlichen Stammes, geben ſich ſelbſt den Tod, um nicht in die Hand des Todfeindes, der ſeines eigenen Geſchlechtes nicht geſchont, zu fallen; nur die Feſtung Aſemos gewährt durch die kluge Mannhaftigkeit ihrer Bewohner den Flüchtlingen, die dort ſich geborgen, zeitweilig ein ſicheres Aſyl. Aber der Kaiſer, von allen Seiten bedrängt, muß endlich nachgeben, als 448 neue hunniſche Geſandte mit Wiederaufnahme der Feindſeligkeiten drohen, falls nicht alle Flüchtlinge ausgeliefert würden, und man den Hunnen nicht alles Land von Päonia bis nach Novä, einen Landſtrich von fünf Tagereiſen längs der Donau, einräume; Naiſſon ſoll gemeinſamer Marktplatz ſein, Conſularen haben als Geſandte den Hunnenkönig in Sardika zu begrüßen. Nach langen Verhandlungen, während deren man ſogar einen Verſuch macht, den Feind durch Meuchelmord zu beſeitigen, einigt man ſich 449 dahin, die Donau als Grenze gelten zu laſſen; Attila verzichtet auf die Auslieferung der Flüchtlinge, unter der Bedingung, daß man keine weiteren aufnehme, und läßt außer andern Gefangenen auch die gleich ſolchen gehaltenen kaiſerlichen Geſandten frei. Doch da er nach wie vor auf Zahlung des Tributs beſteht, werden neue erfolgloſe Unterhandlungen angeknüpft. Das entſchiedene Auftreten des neuen Kaiſers Marcianus (450), ſeine Erklärung, man werde Geſchenke ſpenden, falls er ſich ruhig verhalte, Waffen und Truppen, falls er drohe, imponirt dem Attila; bald darauf wird er nach Weſten hin abgelenkt und endet, in Gallien beſiegt, in Italien verheerend, 454 daheim durch die Hand eines Weibes.

Von den Thermopylen auch weiter kein Wort. Schon Zinkeiſen vermuthet daher, daß unter dem Thermopolis des Marcellinus eine näher nach Conſtantinopel hin gelegene Stadt zu verſtehen ſei. Man könnte dabei vielleicht an Theſſalonich denken, das alte Therma — welcher Name ja auch noch von Byzantinern genannt wird —, oder gar ſtatt *Θερμῶν πόλις* etwa Theodoſiopolis (ein Name des ganz nahe bei der Hauptſtadt liegenden Apros) leſen. Nun wird aber ein Thermopolis 922 als Kampfplatz zwiſchen den Byzantinern und Bulgaren genannt, das offenbar nur in den Nordprovinzen liegen konnte, und gewiß mit dem des Marcellinus identiſch iſt (vergl. die Quellen bei *Muralt*, **Essai de chronographie Byzantine** p. 499 z. J. 922. n. 4). Um ſo weniger wird man aus der Notiz des letztern folgern können, daß auch die Provinzen des eigentlichen Griechenlands in ähnlicher Weiſe die Wuth und Wucht

9) *Priscus* (ed. Bonn.) p. 143. 10) *Marcellinus Comes* p. 295. 11) *Theophanes*, Chronographia (ed. Bonn.) Vol. I. p. 154; *Prosper* ed. *Roesler* p. 296; *Marcellinus Comes* und *Cassiodorus* ebenda p. 297. 12) Arnegisclus bei *Marcellinus Comes* p. 307—308; doch wol eher ein germaniſcher Söldner, als ein Grieche Anargiscus, wie ihn *Chron. Paschale* (ed. Bonn.) Vol. I. p. 586 nennt; vergl. *Prosper Tiro* a. a. O. Er iſt ſicher identiſch mit dem Onigisclus, Vater des Anagaſt, bei *Priscus* p. 162 (Ornigisclos) und anderswo.

13) *Priscus* a. a. O. p. 141—142; *Theophanes* a. a. O. I. p. 158 u. ſ. w.

Digitized by Google

der Hunnen gefühlt, wie die nördlichen Grenzlande an der Donau oder ſpäterhin des nördlichen Italien.

Mit Attila's Tode brach ſein Reich in Trümmer. Die Uneinigkeit ſeiner Söhne lockte die unterworfenen Germanen- und Slawenſtämme zum Abfall. Ardarich, der Gepidenkönig, vernichtete den Ellak, Attila's älteſten Sohn, und ward Verbündeter der Griechen, die ihn, wie die benachbarten Gothen, ſchon unter Marcianus durch reiche Geſchenke und Jahrgelder an ſich gefeſſelt. In dem herrenloſen Dacien erhob ſich an Stelle des Barbarenreiches das germaniſche Reich der Gepiden, das erſt 566 den Longobarden und den mit dieſen verbrüderten Avaren erlag. Südlich von der Donau finden wir ein chaotiſches Gemiſch von germaniſchen und ſlawiſchen Stämmen, daneben Ueberreſte der Hunnen; neben dem, was von alten Coloniſten noch übrig geblieben, neue barbariſche Anſiedler. Bei dem Völkergewirr iſt es unmöglich, ſtrenge Grenzen zu ziehen zwiſchen Gepiden, Gothen und Herulern, Sarmaten und Slawen, Hunnen und Alanen; bei dem unſtäten Geiſte, der die neuen Einwanderer beſeelt, iſt es kaum zu denken, daß dieſelben ſtets an denſelben Punkten ſeßhaft blieben, vielmehr mußten ſich die Grenzen — ob „Gebirge und Flüſſe," ob „friedliche Landmarken oder feſte Hochwachten" dieſelben bezeichneten, iſt dabei einerlei — von ſelbſt oft verſchieben. Ein hunniſches Element erhielt ſich überwiegend nur kurze Zeit noch in Niedermöſien und dem öſtlichen Thrakien, wo Ernak, Attilla's jüngſter Sohn, über ſein Volk und die demſelben zinspflichtigen Skyren und Alanen gebot; weiter nach Weſten hin in Obermöſien, Makedonien, Dardanien, Dacien ſaßen neben der altrömiſchen Bevölkerung Germanen und Slawen. Unter den Germanen treten die Gothen neben den Gepiden wieder als herrſchender Stamm hervor, der, faſt ungemiſcht, längs der Donau bis in die Gegend von Vindobona gebot. Von friedlichen Anſiedlungen germaniſcher oder anderer Stämme in Theſſalien oder dem nördlichen Hellas iſt Nichts berichtet; nur von Epiros wiſſen wir, daß dort von Alarich's Zeiten her eine germaniſche Colonie verblieben, die namentlich in der Nähe von Dyrrhachion ihren Sitz hatte und unter ihrem Häuptling Sidimund ſich ſpäterhin mit den ſtammverwandten Oſtgothen gegen Oſtrom verband.

Ging der Haupttheil des hunniſchen Reichs auf die Gepiden über, ſo wurden die Oſtgothen die Erben der hunniſchen Macht. Zwar vergeht noch ein Jahrhundert, bis der Name der Hunnen vor neuen Einwanderern und Beliſar's gutem Schwerte verſchwindet; aber ſeit Ellak's Tode haben ſie den alten Trotz verloren. Hunniſche Stämme[14]), die Saraguren, Urogen und Onoguren, ſuchen, gedrängt von den nordwärts vorgeſchobenen Avaren, Bundesgenoſſenſchaft der Griechen (464); ſie hatten ſchon früher mit einem andern hunniſchen Stamme, den Akatiren, gekämpft und letztere beſiegt. Kaiſer Leo I. bewilligt ihre Bitte; mit ihren frühern Feinden, den Akatiren — die im folgenden Jahrhundert als Uturguren genannt werden, während jene andern Stämme als die Kuturguren zur Zeit Juſtinian's I. bezeichnet ſind — auf kurze Zeit verbunden, kämpfen ſie ſpäterhin in byzantiniſchem Solde gegen die Perſer. Daſſelbe Zerwürfniß, das unter dieſen Stämmen herrſcht, dauert fort im Hauſe Attila's. Als Attila's Söhne vom Kaiſer 468 die Oeffnung eines Marktplatzes an der Donau fordern, und Leo ſie abweiſt, rüſtet ſich der wilde Dengizik zum Krieg, während der mildere Ernak davon abräth; in einem Engpaß erliegt der Kriegsluſtige 469 dem kaiſerlichen Feldherrn Anagaſt, Arnegiſil's Sohne, den gothiſchen Bundesgenoſſen und dem Verrathe eines Stammesgenoſſen, Chelchal; das Haupt des Barbarenkönigs wird im Circus auf eine Lanze geſpießt und der ſchauluſtigen Menge ausgeſtellt[15]). Seitdem hatten die Griechen Ruhe vor den Hunnen, und wenn dieſe auch gelegentlich — wie 474 gleich beim Regierungsantritt des ausſchweifenden Zeno (474—491) — in Thrakien einfielen, ſo waren es entweder vereinzelte Schwärme, oder aber, was mir wahrſcheinlicher dünkt, der byzantiniſche Kirchenhiſtoriker[16]), der dieſen Einfall berichtet, verſteht unter dem „*πλῆθος Οὔννων τῶν πάλαι Μασσαγετῶν*" einfach deren Erben und emancipirte Unterthanen, die Oſtgothen, die um dieſelbe Zeit in der Nähe von Arkadiopolis hauſten und den kaiſerlichen Verwandten Heraklios, weil er ſie gehöhnt, niedermachten[17]).

In dem Völker-Chaos, bei der Unmöglichkeit, ſtrenge ethnographiſche Sonderungen vorzunehmen, war Nichts natürlicher, als daß die Geſchichtſchreiber der Griechen die fremdartigſten Völkerſtämme, mit denen ſie einmal nur irgendwie, als Herren oder Beſiegte, in Verbindung geſtanden, kritiklos durcheinanderwarfen; und wirklich iſt dies während des erſten und zweiten Abſchnittes dieſer Periode in ſolchem Maße der Fall, daß wir nur mit äußerſter Vorſicht und ſorgfältiger Kritik ihren Berichten über Hunnen, Skythen, Bulgaren, Avaren und Slawen folgen können.

Unter den Gothen waren nach Vernichtung des Hunnenreichs ein Theoderich „Strabus," den die Byzantiner Sohn des Triarius nennen, und die drei Söhne Vinithar's die angeſehenſten Häuptlinge. Alle empfingen von dem oſtrömiſchen Hofe reiche Geſchenke, erſterer die reichſten, weshalb dieſe 461 eiferſüchtig in Illyricum einbrachen und vom Kaiſer das Verſprechen gleichmäßiger Zahlung erzwangen. Dagegen ließ der eine der drei Brüder, Theodemir, ſeinen ſiebenjährigen Sohn Theoderich in Conſtantinopel als Geiſel zurück; als er nach zehn Jahren zu den Seinen heimkehrte, hatte er volle Gelegenheit gehabt, die Schwäche und Feigheit des Griechenkaiſers zu durchſchauen. Ihm und ſeinem Volke ſollte das Reich gehören, das bis dahin die Gothen als

14) *Priscus* a. a. O. p. 158. 161.

15) *Priscus* a. a. O. p. 162; *Marcellinus Comes* bei *Roncalli* (Vetustiora latinorum scriptorum chronica. Pars II. Patavii 1787. 4.) p. 296; Chron. Paschale (ed. Bonn.) Tom. I. p. 598.
16) *Evagrius Scholasticus*, Historia ecclesiastica (hinter dem Theodoretus von Cyrus, ed. *Valesius*. Moguntiae 1679. fol.) Lib. III. cap. 2. p. 334. 17) *Malchus* (ed. Bonn.) p. 262. Derſelbe (Zeitgenoſſe) ſchweigt von dem Hunneneinfalle, während *Theophanes* I. p. 186 ihn wol dem Evagrius nacherzählt.

Digitized by Google

Bundesgenoſſen anſah und deſſen ungebändigte Kraft nur durch fortwährende Geldſpenden zügelte. Die hinterliſtige Ermordung des bisher allmächtigen Aspar hatte bereits 471 den älteren Theoderich zu einem Angriff gegen die Hauptſtadt veranlaßt, der indeſſen durch Zeno, des Kaiſers Schwiegerſohn, und Baſiliskos abgeſchlagen war; zwei Jahre ſpäter forderte derſelbe aufs Neue für ſich das Erbe und die Würde Aspar's, ſowie auch das Recht, in Thrakien feſte Sitze einzunehmen. Da ihm nur der leere Titel bewilligt ward, brach er auf gegen Arkadiopolis [18]), bezwang dieſe Stadt durch Hunger und verheerte alles Land ringsum Philippi. Doch nöthigte ihn der Mangel an Lebensmitteln bald ſelbſt zum Frieden, den die Oſtrömer mit einem jährlichen Tribut von 2000 Pfund Gold bezahlten. Die Gothen verpflichteten ſich, dem Kaiſer gegen alle Reichsfeinde, nur nicht gegen die Vandalen, beizuſtehen; der Kaiſer dagegen gelobte, keine gothiſchen Flüchtlinge aufzunehmen, und übertrug dem Theoderich nicht nur das Commando über zwei Legionen, ſondern auch die Hoheit über ſämmtliche Gothenſtämme. Letzterer Punkt, ſo ſcheint es, weckte aufs Neue die Eiferſucht Theodemir's, der ohnehin im öden Pannonien manche Drangſale auszuſtehen, manche Entbehrungen zu leiden hatte. Ungehindert überſchritt er die Save und wandte ſich gegen die unvertheidigten Donaulande. Nach Eroberung von Naiſſon, Heraklea und Lariſſa griff er (473) Theſſalonich an und nöthigt den Kaiſer, ihm den gewonnenen Landſtrich mit Cerrä, Pella [19]), Europa, Mediana, Berrhöa und Sium abzutreten. Als Bundesgenoſſe ſollte er mit ſeinem Volke die untere Donau ſchirmen. Nicht lange darauf ſtarb Theodemir; ſein Sohn, der jüngere, große Theoderich, ward einſtimmig vom Volke zum König ausgerufen. Ihn, der ganz mit dem byzantiniſchen Weſen vertraut geworden, aber trotz der griechiſchen Bildung, die er ſich angeeignet, von Grund aus Germane geblieben, ſuchte Kaiſer Zeno zunächſt mit Ehren zu überhäufen und ſo zu ködern; dabei baute er auf die alte Feindſchaft zwiſchen ſeinem Stamme und den Möſogothen des ältern Theoderich. Im Jahre 477 ward jener ſogar zum Conſul und Patricius ernannt, als Lohn für den Beiſtand, den er dem Kaiſer gegen den rebelliſchen Baſiliskos geleiſtet; ſelbſtverſtändlich hatte der Triarier ſich auf die Seite des Uſurpators geſchlagen. Aber das gute Einverſtändniß zwiſchen dem Kaiſer und ſeinem „Adoptivſohne," dem er ſelbſt die Ehre eines Triumphs in der Hauptſtadt gegönnt, war nicht von langem Beſtande. Vielmehr ſehen wir bald darauf die alten Feinde, die beiden Gothenfürſten, ſich die Hand bieten zum Bunde gegen die Griechen. Vergeblich bleiben alle Geldverſprechungen der Griechen; 481 kommt es zum vollen Bruche. Theoderich der jüngere zieht aus gegen die Hauptſtadt, wird aber an der langen Mauer zurückgeſchlagen — das erſte Mal ſeit langer Zeit, daß man den Barbaren mit Eiſen ſtatt mit Gold gelohnt. Aber der Sieg wird nicht verfolgt; man iſt zufrieden, daß der ältere Theoderich Frieden ſchließt und mit 13,000 Mann in kaiſerliche Dienſte tritt; er zieht ſich zurück nach Illyrien, wo er bald darauf an einer Speerwunde ſtirbt. Unterdeſſen hauſt der beſiegte Stammgenoſſe in Thrakien und Makedonien mit Feuer und Schwert. Stobi und Heraklea werden von dem Gothen [20]) vertilgt, Theſſalonich behauptet ſich kaum; dann geht der Zug weſtwärts gegen Epidamnus (Dyrrhachion), das von den Einwohnern alsbald verlaſſen wird. Der Befehlshaber der Stadt Edoing, ſelbſt ein Verwandter Theoderich's, und Sidimund, Haupt der in der Nähe ſeit Alarich's Zeiten angeſiedelten Gothen, knüpfen Unterhandlungen an, die ihn factiſch zum Herrn von Epiros machen. Noch einmal erleidet er einen ſchweren Verluſt, indem der Nachtrab ſeines Heeres unter ſeinem Bruder Theudimund bei Edeſſa in Makedonien dem Militairbefehlshaber von Illyricum, Sabinianus, erliegt, und 5000 Gothen in die Hand der Griechen fallen. Doch der ſchnelle Tod des Sabinianus, der keinen würdigen Nachfolger findet, läßt ihm bald wieder freien Spielraum. Selbſt in Theſſalien bricht er ein und plündert deſſen Hauptſtadt Lariſſa [21]). Da bietet der Kaiſer Alles auf, um Frieden zu erkaufen; reiche Geſchenke werden geſpendet; den Gothen wird ein Theil von Dacien und Nieder-Möſien geräumt; ihr Häuptling wird zum Magister militiae ernannt und zum Conſul für das folgende Jahr (484) deſignirt. Doch auf die Dauer wird es ihm zu eng in ſeinem Lande; nach wiederholten Plünderungszügen auf byzantiniſches Gebiet, bei denen u. a. die Waſſerleitung von Sykä zerſtört wird, lenken ihn nicht minder eigener Unternehmungsgeiſt und Noth im unwirthlichen Illyrien, als die Bitten des flüchtigen Rugierfürſten Friedrich und die willig ertheilte Zuſtimmung des argwöhniſchen Kaiſers nach Weſten hin gegen den Uſurpator Odovakar, der ſich nicht unter Byzanz beugen will. Der Sieg bei Verona 489 und der Fall von Ravenna 493 ſichern ihm die Herrſchaft über Italien. Mit ihm ging ſein ganzer Stamm hinüber ins Weſtreich; nur von den ſogenannten tetraxitiſchen Gothen, die in ihren alten Sitzen auch zur Zeit der Völkerwanderung geblieben, ſollen ſich noch im 16. Jahrhundert ſpärliche Reſte in und zunächſt der Krim, wo ein eigenes Herzogthum Gothia exiſtirte, erhalten haben.

Von dieſen germaniſchen Reichsfeinden war Byzanz befreit; aber die Nordlande, ſoweit dieſelben nicht von den Gepiden, Slawen und hunniſchen Reſten behauptet wurden, waren verödet und menſchenleer; wie ein herrenloſes, wenn auch halb werthloſes Gut, mußten ſie bald neue barbariſche Eroberer locken.

Hatten dieſe Gothenſtürme ſich nicht ſüdwärts über Theſſalien hinaus erſtreckt, ſo waren doch auch Mittelgriechenland und der Peloponnes von Einfällen der Germanen nicht verſchont geblieben.

Schon ums Jahr 466 hatten die weſtlichen Küſten des eigentlichen Griechenlands von den Verheerungen des

18) *Malchus* a. a. O. p. 234. 19) *Jordanes* a. a. O. cap. 56. p. 191 macht daraus eine Stadt Cerropellä.

20) *Σκύθης* bei *Evagrius* a. a. O. III, 25. 21) *Marcellinus Comes* a. a. O. p. 299.

Digitized by Google

Vandalenkönigs Genſerich zu leiden gehabt, welcher, nachdem er Rom und Sicilien geplündert, ſeeraubend das griechiſche Feſtland heimſuchte. In Illyrien, Mittelgriechenland, dem Peloponneſos, wie auf den Inſeln des ioniſchen Meeres ſtiegen gleichzeitig ſeine Scharen ans Land; man vertilgte die ſchlecht bewohnten Seeſtädte und ſchleppte die Einwohner und die Beute, ſo viel man deren in Eile aus dem Binnenlande zuſammentreiben konnte, unerbittlich fort [22]). Nirgendwo eine Spur von Widerſtand, den etwa ein byzantiniſcher Statthalter den Räubern geleiſtet; bei der ſtiefmütterlichen Behandlung, die man in Conſtantinopel dieſen verlorenen Provinzen angedeihen ließ, bei der ewigen Angſt um die Erhaltung der Hauptſtadt ſelbſt, fehlte es dort auch an den nothdürftigſten Vertheidigungsanſtalten. Dagegen rafften ſich die Peloponneſier ſelbſt noch einmal auf, als Genſerich ſich gegen Tänaros [23]) oder Känopolis — wie die neue Stadt hieß — wandte, in dem Wahne, ohne Widerſtand auch dieſe Feſtung vernichten zu können. Sein voreiliger Angriff ward durch die wackere Gegenwehr des hartgeſtählten Bergvolkes vereitelt; ohne die Stadt gewonnen zu haben, mußte der Vandale mit erheblichem Verluſte abziehen. Weiter nach Oſten ſtreifte er wol nie, zumal da der Kaiſer rüſtete; ſeine Wuth über das Mislingen des Unternehmens mußte das unglückliche Zakynthos verbüßen. Auf dieſer blühenden Inſel ward ein greuliches Blutbad angerichtet; 500 der angeſehenſten Einwohner, zunächſt zur Sklaverei beſtimmt, wurden auf Befehl des Unmenſchen auf dem Schiffe in Stücke zerhauen und ihre Gebeine ins ioniſche Meer zerſtreut. Aehnliche Scenen bedrohten 475 [24]) Süd- oder Alt-Epiros; ſchon hatte Genſerich Nikopolis, die Hauptſtadt, beſetzt, als es dem kaiſerlichen Geſandten Severus gelang, den Sinn des Barbaren zu erweichen, ſodaß er nicht nur die Belagerung aufhob, ſondern auch in einem förmlichen Vertrage die Loskaufung der Gefangenen genehmigte. Zwei Jahre darauf ſtarb Genſerich, und mit ſeinem Tode ſchwand die Vandalenangſt; auch vor dieſen Germanen blieb das Reich, blieb Griechenland fortan ſicher.

2) Die Bulgaren und Avaren. Untergang der Hunnen. Kaiſer Juſtinianus I. (527—565) und Juſtinus II. (565—578).

Unter Kaiſer Anaſtaſius I. (491—518) erſcheinen bald neue Reichsfeinde an den nördlichen Marken. Die Bulgaren, ein turaniſcher Stamm, wandern von ihren Sitzen an der Wolga großentheils mit Weib und Kind aus, wildes, rohes, tapferes Kriegsgeſchlecht, vom Raube lebend, feſte Wohnſitze in dem fruchtbaren Süden ſuchend. Es war ein ganz fremdartiges Volk, den Hunnen ſtammverwandt, mit dem die Byzantiner hier Bekanntſchaft machten, wol auch ſchon in Folge der Völkerwanderung weſtlich gedrängt. An der Wolga, von der man den Namen ableiten will, und der Kama hatten ſie ein bariſches Reich gegründet; ein Theil des Volkes behauptete ſich dort unter erblichen Khans bis ins 10. Jahrhundert. Bei ihrem Vordringen gegen die byzantiniſchen Grenzen ſtießen ſie zunächſt auf ſlawiſche Völkerſchaften und Ueberreſte germaniſcher Stämme, die ſie ohne Mühe unterjochten. Sie erſchienen gewiſſermaßen als der herrſchende Stamm, dem ſich die Slawenſtämme unterordneten, ähnlich wie ſpäterhin die ruſſiſchen Slawen ſich die normanniſchen Rodſen zu Herren erkoren. Mit der Zeit fand auch bei ihnen, wie in Rußland, eine Verſchmelzung des herrſchenden und des dienenden Stammes ſtatt; gleich den Warägern, nahmen die Bulgaren, die offenbar ſich gegen die Slawen in der Minderzahl befanden, ſlawiſchen Brauch und Sitte an, ſodaß ſie, urſprünglich grundverſchieden von den Slawen, mit den Jahrhunderten doch zu dieſen gezählt wurden.

Von dem linken Ufer der untern Donau drangen ſie bald, nachdem Theoderich das Land geräumt, gegen Thrakien und Möſien vor, Alles ringsum plündernd und mit reicher Beute — ſo viel deren das Land noch bieten konnte — in ihr jenſeits des Fluſſes gelegenes Standlager zurückeilend. Den erſten Zuſammenſtoß zwiſchen ihnen und Oſtrom ſetze ich in das Jahr 493. Zu demſelben berichtet uns Marcellinus [25]), daß damals der magister militiae Julianus in Thrakien in nächtlich blutigem Kampfe gegen die Skythen (Variante Geten) gefallen ſei. Man darf dabei nicht etwa an die Gothen denken; ſo gut wie auf dieſe Reichsfeinde der Name ihrer Vorläufer, der Hunnen, übertragen ward, ebenſo nunmehr der der Gothen auf ihre ſtammverſchiedenen bulgariſchen Nachfolger [26]). Daß letztere aber ſchon früher Nachbarn der Griechen geworden, geht aus dem Zeugniſſe des Johannes von Antiochia [27]) hervor, dem zufolge Zeno ſie 482 gegen die Gothen zu Hilfe rief; doch erlitten ſie bald darauf durch Theoderich eine entſcheidende Niederlage; ſelbſt ihr Häuptling Buſas ſoll 487 im Kampfe gegen die Germanen gefallen ſein. Im Jahre 499 kam es zu einem zweiten ernſtlichen Conflict, nachdem ſie faſt alljährlich in die unbeſetzten, durch kein Heer vertheidigten Donaugrenzen eingefallen. Sie bedrohten ernſtlich Illyricum, ja ſelbſt die kaiſerliche Reſidenz; verheerend durchſtreiften ſie Thrakien. Ariſtos, der Befehlshaber von Illyricum, zog gegen ſie mit 15,000 Mann; eine elende, muthloſe Truppe, ſo träge und unkriegeriſch, daß ſie ſich nicht nur ihr Gepäck, ſondern auch die Waffen auf 520 Wagen nachfahren ließ, wie Marcellinus erzählt [28]). An den ſteilen Ufern des Fluſſes Zurta wurden die Kaiſerlichen von einer Bulgarenſchar überfallen und warfen ſich wehrlos in wilde Flucht; über 4000 Römer fanden den Tod entweder auf der Flucht oder in

---

22) *Procopius*, Bell. Vandal. I, 5 (ed. Bonn. Vol. I. p. 335). 23) Ebenda I, 22 (Vol. I. p. 400—401). 24) *Malchus* a. a. O. p. 260. 261.

25) a. a. O. p. 303. 26) *Marcellinus* a. a. O. p. 315 ſpricht zum Jahre 517 wieder von Einfällen der Getae; *Zonaras* XIV, 4 nennt dieſelben dagegen bei ihrem richtigen Namen als Bulgaren. 27) In den Fragmenta hist. Graec. ed. C. *Müllerus*. Vol. IV. Parisiis 1851. 8. fragm. 211. p. 619. 28) a. a. O. p. 305; *Jordanes*, De regnorum successione (bei *Muratori*, Scriptores I, 1) p. 240; *Theophanes* a. a. O. I. p. 222, der damals zuerſt ihren Namen bekannt werden läßt.

Digitized by Google

den Wellen, unter ihnen die „Grafen" Nikoſtratos, Innocentius und Aquilinus, und damit „ging die Tapferkeit der illyriſchen Krieger zu Grunde." Truppen ſtanden nicht hinlänglich in Thrakien, das Land war dem Feinde offen, der oft genug ſeine Raubzüge wiederholte, und namentlich 502[29]), ohne auf irgendwelchen Widerſtand zu ſtoßen, in gewohnter Weiſe hauſte und den Kaiſer in ſeiner Hauptſtadt ſchreckte. Von Abwehr war keine Rede; man tröſtete ſich damit, daß die „teufliſchen Unholde," wie Fallmerayer ſie und ihre ſlawiſchen Nachzügler ſchilt, durch Zauberkünſte ſolches vollbracht, und überließ ſich abergläubiſchen Grübeleien; unheilbringende Zeichen fanden nun ihre Commentatoren; Niemand dachte daran, daß tapfere Gegenwehr fürs Vaterland die einzig richtige Deutung ſei. Doch blieb wenigſtens der Kaiſer nicht gleichgültig gegen die Noth der zunächſtgelegenen Provinzen, oder vielmehr gegen die Angſt der verhätſchelten Reſidenz. Dieſe vor allen Dingen hermetiſch abzuſperren, war ſein Gedanke. Ob Thrakien noch eine gehörige Streitkraft aus den dort angeſiedelten barbariſchen Coloniſten ſtellen könne, war ihm eins. Eine Mauer von Männern war Autokraten ſtets verdächtig; Söldner und Feſtungswerke mußten den morſchen Thron ſtützen. Daher ahmte er das Beiſpiel des jüngern Theodoſius nach und ließ 512 eine Mauer — nach chineſiſcher Manier — von Selymbria an der Propontis quer über bis Derkon am ſchwarzen Meere ziehen, die, 280 Stadien lang, mit Hochwachten und Thürmen wohl verſehen, die Hauptſtadt wenigſtens, wenn auch mit Aufopferung der Provinzen, ſicherte und von bezahlten Schmeichlern wie ein neues Weltwunder angeſtaunt ward — ein Zeichen der Ohnmacht, ein Denkmal der Feigheit![30]) Die Provinzen überließ man ruhig den Bulgaren. Die brachen, während theologiſche Zänkereien Kaiſer und Kaiſerſtadt feſſelten, 517[31]) in Makedonien, Epiros und Theſſalien ein und erreichten plündernd ſelbſt die Thermopylen; die wehrloſen Dörfer wurden überfallen, während die befeſtigten Städte vermieden wurden; mit 1000 Pfund Gold mußte der Präfect von Illyricum, Joannes, die Gefangenen auslöſen. Doch ſättigte das Gold nicht die Habgier der Barbaren; die nicht ausgelöſten Gefangenen wurden unter Hohn vor den Mauern der unbezwungenen Städte, vor den Augen der feigen Beſatzungen zuſammengehauen. Wenig beſſer ward es unter Kaiſer Juſtinus I. (518—527), der, obwol nicht ohne guten Willen und Energie, durch die bedrängte Lage des Reichs, wie durch innere Wirren gleichmäßig gehemmt war. Mit zahlloſen Bulgarenhorden[32]) trotzte ihm der Rebell Vitalianus, der ſelbſt bis Anchialos vordrang; ſeine hinterliſtige Ermordung im Jahre 520 war nur dazu geeignet, die Rachgier und Beuteluſt der Barbaren neu anzufachen. Dazu kamen unter ſeiner Regierung eine Menge unglücklicher Naturereigniſſe, namentlich Erdbeben, die einzelne Provinzen des Reichs foſt ganz entvölkerten und für lange Jahre zu Grunde richteten. Schon 518 hatte ein Erdbeben Dardania heimgeſucht und 27 feſte Plätze zerſtört[33]). Zwei Jahre ſpäter traf Rhodos daſſelbe Loos. Wahrſcheinlich hatten auch die übrigen Inſeln des Archipels, die ſchon unter Leo I. Gleiches erlitten[34]), bei dieſer Gelegenheit ſchwer zu leiden. Noch zwei Jahre, und (522) Dyrrhachium, der Geburtsort Anaſtaſius' I., von dieſem jüngſt noch mit prächtigen Gebäuden geziert, und Korinth gingen zu Grunde[35]); zahlreiche Menſchen fanden unter den Ruinen ihr Grab. Bis nach Anazarbos in Kilikien erſtreckte ſich die Gewalt des Erdbebens; vermuthlich fielen dadurch auch viele andere Küſtenſtädte Achaia's, für deren Herſtellung hernach Juſtinianus I. nicht unbedeutende Geldſummen verwandte.

Die lange Regierung Juſtinian's I. (527—565) war eine ununterbrochene Kette von Unglücksfällen für das Reich. Während man entlegene, längſt verlorene Provinzen wieder zu gewinnen trachtete und zeitweilig wieder gewann, blieben die nördlichen Reichsgrenzen fortwährend den Barbarenhorden preisgegeben. Faſt alljährlich, ſo berichtet Prokopios[36]), brachen Hunnen, Sklavinen und Anten in Illyricum, Thrakien, Hellas, den Cherſoneſos ein, verheerten alles Land von dem ioniſchen Meere bis in die Nähe der Hauptſtadt und verwandelten es in eine „ſkythiſche Wüſtenei." Bei jedem Einfalle wurden wol über 200,000 Griechen niedergemetzelt oder in die Sklaverei fortgeſchleppt. Doch fielen auch nicht wenige Barbaren der unerſättlichen Mordluſt des Kaiſers, der ſelbſt ſlawiſcher Abkunft, zum Opfer. Hier treten neben den Hunnen, unter denen wir wol vornehmlich die Bulgaren zu verſtehen haben, die Slawen, in die zwei Hauptſtämme der Slawinen und Anten (Wenden) getheilt, zum erſten Mal als Reichsfeinde auf. Schon beſaßen ſie den größten Theil des Landes jenſeits der Donau, doch ohne feſte Wohnſitze zu haben; einzelne niedrige Hütten, nicht zuſammenhängende Dörfer, waren ihre Herberge, die ſie nach Umſtänden und Laune wechſelten. Ihre Verfaſſung war republikaniſch; „von Alters her gaben ſie ſich ſelbſt gemeinſam ihre Geſetze; gemeinſam trugen ſie Glück und Unglück." Allem Anſchein nach ſtanden ſie damals ſchon unter der Hoheit der Bulgaren, doch mehr als deren Bundesgenoſſen, denn als Unterjochte. Gewaltſam drängten ſie mit ihnen 529 gegen die Donau vor, fanden aber unerwarteten Widerſtand. Der Militairgouverneur von Illyricum, Mundus, ein Gepide, trieb ſie aus Thrakien[37]) mit nicht unbedeutendem Verluſte; Scharen gefangener Bulgaren wur-

29) *Marcellinus* a. a. O. p. 306; Hist. miscell. (in Muratori's Rerum Italicarum Scriptores. Tom. I. p. I.) p. 101—102 u. fg. 30) *Evagrius* a. a. O. III, 38. 43. p. 367. 31) *Zonaras* Lib. XIV. c. 4 (ed. Paris. Tom. II. p. 56); *Marcellinus* a. a. O. p. 315 nennt ſie Getae. 32) *Evagrius* a. a. O. III, 43. p. 375—376.

33) *Marcellinus Comes* a. a. O. p. 316. 34) *Evagrius* a. a. O. II, 14. p. 307, wo die Inſel Kos neben Knidos namhaft gemacht wird. 35) Ebenda IV, 8. p. 386; *Joann. Malalas* Lib. XVII. (ed. Bonn. p. 417); *Theophanes* Vol. I. p. 259 u. ſ. w. 36) Anecdota cap. 18 (ed. Bonn. Vol. III. p. 108). 37) *Marcellinus* a. a. O. p. 320 ſpricht hier wieder von Geten. Die Byzantiner nennen dafür die Hunnen; daß es ſich aber um die Bulgaren handelt, geht u. a. aus *Theophanes* I. p. 338 u. 340 und *Georg. Cedrenus* (ed. Bonn.) I. p. 652 hervor.

Digitized by Google

den in Armenien und Lazika angeſiedelt. Dann ſchritt man 530, während der Perſerkrieg entbrannte, dazu, die Donau durch eine ganze Reihe neuer oder wiederhergeſtellter Caſtelle und Waffenplätze zu befeſtigen; Chilbudios ward mit Truppen (531) hingeſandt, um den Feind an der Ueberſchreitung des Stromes zu hindern. Das gelang ihm drei Jahre lang; ſo oft die Bulgaren und Slawen herüberzuſtreifen wagten, wurden ſie zurückgeworfen, auch wol über den Fluß hinaus verfolgt. Bei einem ſolchen mit geringen Streitkräften 534 unternommenen Streifzuge fiel er indeſſen in die Hand der maſſenhaft heranſtürmenden Slawen und ward niedergemacht [38]). Seine Truppen löſten ſich auf; der Uebergang über die Donau ſtand den Barbaren offen, damit zugleich das Reich. Seitdem häuften ſich ihre Einfälle, und wenn auch die obige Angabe des Prokopios von den Hunderttauſenden, die ihnen alljährlich zum Opfer gefallen, ſicherlich auf einer ſtarken Uebertreibung beruht, ſo iſt doch keine Frage, daß die Nordlande furchtbar verheert und bald menſchenleer wurden. Späterhin, ſo berichtet derſelbe Schriftſteller, geriethen die Slawinen und Anten ſelbſt unter einander in Fehde, in Folge deren die letztern von jenen unterdrückt wurden. Wahrſcheinlich iſt aber dieſe Erzählung nicht auf die Streitigkeiten der Slawen unter einander zu beziehen, ſondern auf die Unterjochung der Slawen durch die Bulgaren; welcher letztere Name von Prokopios gar nicht genannt wird — der beſte Beweis, daß wir die Bulgaren bei ihm unter den Slawen, die „nach hunniſcher Weiſe" leben, und den Hunnen ſelbſt zu ſuchen haben.

Um dieſelbe Zeit, als Beliſar ſeinen Einzug in Rom hielt und über das halbvernichtete Gothenreich triumphirte, im Jahre 540, überſchritten die Bulgaren oder Hunnen, wie ſie Prokopios nennt [39]), zum erſten Mal die Grenzen des eigentlichen Griechenlands. Während die kaiſerlichen Söldner in Italien und an der perſiſchen Grenze ſtanden — ſelbſt Hunnen [40]) werden darunter genannt, offenbar von den in Armenien und am ſchwarzen Meere angeſiedelten Barbaren —, wurden Thrakien, Möſien, Illyrien, kurz alle Lande zwiſchen dem ioniſchen Meere und der wohlbewahrten Reſidenz von ihnen ausgeplündert. Nachdem ſie 32 ſchlechtvertheidigte Wachtpoſten überrumpelt, wagten ſie ſich zum erſten Mal an eine regelrechte Belagerung. Die halbzerſtörten Feſtungswerke von Kaſſandria wurden berannt und fielen; mit 120,000 Gefangenen kehrten ſie heim, um alsbald wiederzukommen. Die Caſtelle auf dem thrakiſchen Cherſoneſos wurden erobert und ausgemordet; von Seſtos ſetzten ſie ſelbſt nach der kleinaſiatiſchen Küſte hinüber und plünderten hier wie dort, ohne Gnade, ohne Stand, Alter, Geſchlecht zu ſchonen. Ein Haufe wandte ſich zugleich gegen Hellas; er erreichte die Thermopylen. Vergeblich ward dort Widerſtand verſucht; ſie überſchritten den Paß und durchſtreiften alles Land bis zum Iſthmos hin; nur der Peloponneſos blieb verſchont. Daß Athen und Theben frei geblieben, wie Fallmerayer meint, iſt höchſt unwahrſcheinlich; Prokopios nimmt den Peloponneſos aus, und der Umſtand, daß jene Städte hernach vom Kaiſer mit neuen Feſtungswerken verſehen wurden, möchte doch gerade nur für die Vernichtung der alten ſprechen. Ebenſo wenig iſt anzunehmen, daß die Bulgaren ſich damals in Hellas niedergelaſſen; bei der ganzen Organiſation ihrer Züge war es nicht auf eine Anſiedelung mit Weib und Kind, ſondern lediglich auf Plünderung abgeſehen; war der Beute genug gemacht, ſo ging es heim in die Lagerplätze an der Donau.

Mit einem kräftigern Heere hätte nun wol Juſtinian dem Treiben der Barbaren Einhalt thun können; allein die Söldner wurden zu den koſtſpieligen ausländiſchen Eroberungskriegen oder gegen die Perſer verwendet. Abſperrung des Landes durch Mauern und Feſtungen ſollte helfen. Hatten ſich doch die natürlichen Schanzen am Iſthmos wieder einmal als beſtes Vertheidigungsmittel für den Peloponneſos bewährt. Daher wurden nunmehr zu den ältern bereits ſeit 530 geſchaffenen Vertheidigungslinien neue angelegt, die alles Land zwiſchen Donau, dem thrakiſchen Cherſoneſos und dem Iſthmos gegen die feindlichen Einfälle ſichern ſollten. Man zog in deren Bereich die von den ältern römiſchen Kaiſern angelegten feſten Städte, die man neu verſchanzte und ummauerte, und verband dieſelben, indem man einzelne zu großartigen Waffenplätzen zu geſtalten ſuchte, unter einander durch eine unabſehbare Reihe einzelner Wartthürme. Die neuen Feſtungen einzeln aufzuführen, iſt hier nicht der Ort; ich darf dafür wol auf des Prokopios ſechs Bücher über die kaiſerlichen Bauten und den geographiſchen Theil dieſes Werkes verweiſen. Daher nur einige Andeutungen. Schon 530 war eine Feſtungslinie durch Dardanien und Möſien gezogen, welche die Städte Ulpiana und Taureſium (ſeitdem Juſtiniana I^a^ und II^a^ genannt), Germana und Sardika verband. Dazu kamen nun eine Linie längs der beiden Donauufer von Singidon bis zum ſchwarzen Meere, die auch die alten Caſtelle Viminacium und Ratiaria umſchloß, und eine zweite, von Neu-Epiros ausgehend, durch Makedonien und Thrakien bis zu den neu befeſtigten Mauern des Anaſtaſius und den Caſtellen auf dem Cherſoneſos reichend; Aphrodiſias, Kiberis, Kallipolis, Seſtos, Rhädeſtos, Heraklea, Selymbria und andere waren dort entweder neu hergeſtellt oder friſch befeſtigt worden. Im offenen Lande zwiſchen und unterhalb dieſer Hauptlinie ward eine ganze Anzahl kleinerer Feſtungen theils aufgeführt, theils projectirt — denn wie Vieles blieb nicht auf dem Papiere ſtehen, oder ward nur ſo kümmerlich vollbracht, daß es kein Menſchenalter überdauerte! —; Prokopios nennt deren in Thrakien 181, in Makedonien, Dardanien, Illyrien, Epiros, Theſſalien 382. Wichtiger ſind hier für uns die Vorkehrungen, die er in Nord-Theſſaliën und Mittelgriechenland zum Schutze des eigentlichen Hellas traf. Da die alte Feſtung Diokletianopolis am See von Kaſtoria verfallen, ward eine neue Burg Juſtinianopolis auf einer Inſel im See ge-

38) *Procopius*, Bell. Goth. III, 14 (Vol. II. p. 331 seq.). 39) Bell. Pers. II, 4 (Vol. I. p. 167—168). 40) *Procopius*, Bell. Goth. III, 6 (Vol. II. p. 302).

gründet; feſte Mauern und die Werke von Myropole und Heraklea ſollten die Engpäſſe, die unweit letzterer Stadt aus Illyrien ins nördliche Griechenland führen, decken; Gomphi, Lariſſa, Pharſalos, Trikka, Demetrias, **Thebae Thessalicae** und manche andere Städte wurden mit Bollwerken umzogen. Hauptſächlich aber faßte der Kaiſer die Thermopylen ins Auge; der Hauptpaß und die berüchtigten Seitenpfade wurden durch hohe, mit doppelten Vorwerken und Zinnen bewehrte Mauern unzugänglich gemacht; die Mauern ſelbſt umſchloſſen kleine Caſtelle mit Ciſternen und Provianthäuſern, in die ſich im ſchlimmſten Falle die Beſatzung zurückziehen konnte. Bisher hatte die Erhaltung der alten Befeſtigungen dort den Einheimiſchen obgelegen, welche die Hochwachten zu beſetzen pflegten und, obſchon ohne Syſtem, doch den Bulgaren jüngſt die Zähne gewieſen; nunmehr ſollte an die Stelle dieſer nur zur Zeit der Gefahr vollzähligen Provinzialmilizen eine ſtehende Beſatzung von 2000 Söldnern treten. Den Schutz, den dieſe Barbaren boten, mußten freilich die helleniſchen Städte theuer genug bezahlen; die Staatseinkünfte aus Achaia, ſowie die Gelder, die bis dahin für die öffentlichen Spiele ausgeſetzt waren, ſollten nun zur Landesvertheidigung verwandt werden. Ueberall ward geſpart, um nur die Söldner auszulohnen; ſelbſt das Conſulat wurde, wie es heißt, aus Sparſamkeitsrückſichten abgeſchafft, und die letzten heiligen Reſte des alten Heidenthums fielen der Angſt vor den Bulgaren zum Opfer. Freilich hatte chriſtlicher Eifer auch daran ſeinen Antheil, ebenſo gut, wie das Nivellirungs- und Centraliſirungsſyſtem der Oſtrömer, denen Conſtantinopel die Welt; allein lächerlich iſts doch, wenn der ſpätere Phrantzes[41]) in den gleichfalls von Juſtinian und deſſen Statthalter Victorinus angelegten Verſchanzungen am Iſthmus — Caſtellen und Wartthürmen — nur ein Denkmal ſtolzer Prunkſucht, nicht feiger Barbarenfurcht erkennen will. Auch die weſtlichen Provinzen Mittelgriechenlands wurden bedacht; die Mauern von Platää, Theben und Athen wurden hergeſtellt; Megara, eine wichtige Feſtung bis zur Türkenzeit, ward wol um dieſelbe Zeit von dem Griechen Diogenes, des Archelaos Sohn, mit neuen Werken bewehrt, zu deren Bau er ſelbſt 100 Goldſtücke hergab[42]). Aber ein dauerndes Intereſſe der im ſicheren Byzanz reſidirenden Autokratie für des alten Hellas claſſiſchen Boden, ja ſelbſt für die nächſten Reichslande tritt nirgendwo hervor. Die Völker dort galten eben nur als „Sklaven des Schatzes," aus denen eine möglichſt bureaukratiſch organiſirte Verwaltung das Möglichſte für die Bedürfniſſe des kaiſerlichen Hofes und für die auswärtigen Eroberungen zu erpreſſen ſuchte. In der Juſtiz gewiſſe feſte Normen; aber die praktiſche Anwendung ließ in den Provinzen lange genug auf ſich warten oder trat niemals hervor. Uralte Gewohnheitsrechte behaupteten gegenüber der künſtlichen Codification ihr hiſtoriſches Recht; der Partikularismus erhielt ſich in den Provinzen trotz aller autokratoriſchen Decrete bis zum Untergang des römiſch-byzantiniſchen Reiches, ja hie und da bis heute. Wäre nur bei all' den Summen, die man für die fernen Eroberungen verſchleuderte, etwas für die reelle Vertheidigung des Landes geſchehen! Doch die Donauübergänge blieben offen, und während man in Italien und Afrika Lorbeeren ſammelte, war das Reich den Bulgaren und ihren ſlawiſchen Schutzgenoſſen preisgegeben. Gräßliche Seuchen kamen dazu; die Peſt, die von 541—544 im Reiche hauſte, ſoll die Hälfte der ganzen Bevölkerung weggerafft haben; in der Hauptſtadt zählte man faſt drei Monate lang täglich über 10,000 Todesfälle; einzelne Provinzen waren ganz ausgeſtorben[43]). Es folgten neue Erderſchütterungen und furchtbare Ueberſchwemmungen. Im Jahre 551 wurden Böotien, Lokris, Phokis, Achaia von einem entſetzlichen Erdbeben heimgeſucht; zahlloſe Dörfer gingen mit ihrer Bevölkerung zu Grunde. In einer einzigen Stadt, wo gerade eine Maſſe Volks zur Feier eines Feſtes verſammelt war, ſollen nach einer ſtark übertriebenen Angabe mehr Menſchen umgekommen ſein, als der Reſt des Landes damals beherbergte! Doch wurden in Paträ 4000 Einwohner von den klaffenden Abgründen verſchlungen; Chäronea, Koronea, Korinth, Naupaktos und andere Städte wurden vernichtet. Zugleich trat in Folge der Erderſchütterung das Meer bei Echinos und Skarphea, an der Grenze von Böotien und Theſſalien, zurück und überſchwemmte alles Land bis an die Gebirge; die Fundamente der Städte wurden unterwühlt und brachen zuſammen. Kein Zweifel, daß ſchon damals eine Anzahl der neu angelegten Feſtungswerke zu Grunde ging.

Und immer weiter drangen die Barbaren vor. Im Jahre 546 hauſten die Slawen in Thrakien, wurden aber durch ein heruliſches Söldnercorps, das zum Narſes nach Italien ſtoßen ſollte, zurückgeſchlagen[44]). Das Jahr darauf verhandelt der Kaiſer mit den Slawen; er will ihnen die Stadt Turris, eine Colonie Trajan's jenſeits der Donau, überlaſſen, falls ſie als ſeine Verbündeten die Hunnen zurückſchlagen[45]). Doch ohne Erfolg. Vielmehr ſehen wir die Slawen 548[46]) wieder in Illyrien einbrechen und ſelbſt bis vor die Thore von Dyrrhachion vordringen, ohne daß ein kaiſerliches Söldnerheer von 15,000 Mann die geringſte Gegenwehr verſucht; Alles wird geplündert, in die Sklaverei geſchleppt oder gemordet, die Caſtelle dem Erdboden gleich gemacht. Zugleich zeigen ſich die Heruler feindlich; damit ein Corps denſelben gegen die Gothen Beiſtand leiſte, müſſen ihnen Singidon und andere dakiſche Städte 549[47]) überlaſſen werden. Im Jahre 551[48]) erſcheinen neue Slawenhorden; 3000 Mann, in zwei Haufen getheilt, ſchlagen die Kaiſerlichen und erſtürmen alle noch vorhandenen Binnenfeſtungen in Thrakien und Illyrien. Der eine

41) *Georg. Phrantzes* (ed. Bonn.) Lib. I. cap. 33 u. 35. p. 96 u. 107. 42) C. I. (Böckh's Corpus inscriptionum) Tom. IV. n. 8622, wo die Inſchrift irrig vor 476 angeſetzt iſt.

43) Die Quellen bei *Muralt* a. a. O. p. 183 zum J. 6050. n. 4. 44) *Procopius*, Bell. Goth. III. c. 13 (Vol. II. p. 330). 45) Ebenda III. c. 14 (Vol. II. p. 336). 46) Ebenda III. c. 29 (Vol. II. p. 397—398). 47) Ebenda III. c. 33 (Vol. II. p. 418—419). 48) Ebenda III. c. 38 seq. (Vol. II. p. 441 seq.).

Digitized by Google

Hauſe beſetzt das unbeſchirmte Toperos, die erſte thrakiſche Seeſtadt; mit gewohnter Grauſamkeit wird die männliche Bevölkerung — 15,000 an Zahl — gemetzelt, gepfählt, verbrannt; Weiber und Kinder wandern in die Sklaverei. Auf dem Rückzuge werden auch die Männer mit fortgeſchleppt. Der andere Haufen bedroht Theſſalonich, wird aber durch den kaiſerlichen Feldherrn Germanos, der ſchon früher die Anten beſiegt, aufgehalten. Scharenweiſe durchziehen ſie das Reich nach Oſten und Weſten und rücken ſogar, nachdem ſie bei Adrianopel die unter dem Commando des Eunuchen Scholaſticus ſtehenden Kaiſerlichen beſiegt, gegen die langen Mauern vor, werden aber dort endlich mit bedeutendem Verluſte zurückgeſchlagen. Im nächſten Jahre verheert Ildigiſil, ein verbannter Langobarde, mit einem Streifcorps Illyrien und Thrakien [49]; dann überſchreiten die Slawen wieder 553 die Donau, unterſtützt von den Gepiden, denen ſie für die Ueberfahrt je einen Goldſtater bezahlen [50]. Möglich, daß dabei auch der Gothenkönig Totilas ſeine Hand im Spiele hatte; denn um dieſelbe Zeit ſandte er 300 Schiffe, mit dem Befehle, Alles niederzumachen, gegen Achaia [51]. Die Inſeln des ioniſchen Meeres, namentlich Kerkyra, die Umgegend von Dodona, Nikopolis und Anchiſos wurden heimgeſucht und nicht wenige Transportſchiffe, die dem Narſes Proviant zuführen ſollten, gekapert. Daneben die gewohnten Verheerungen der Bulgaren und Slawen [52]. Man ſuchte ſich der ungeſtümen Nachbarn durch ein Bündniß mit den Langobarden zu erledigen, welche letztere man gegen die Gepiden, die Schirmherren der Slawen, aufhetzte und zur Vertilgung ihres Reiches aufſtachelte. Trotzdem nahm das Elend im Reiche kein Ende. Der kaiſerliche Hof verharrte dem gegenüber in gewohnter Sorgloſigkeit; ſo lange nur die barbariſchen Söldner, meiſt Heruler, in der Reſidenz die Ruhe aufrecht erhielten, war für den Thron Nichts zu fürchten. Das eigentliche Reichsheer, das 645,000 Mann zählen ſollte, von denen aber factiſch nur 150,000 vorhanden, ſtand, in kleinen Abtheilungen zerſtreut, im Auslande; Thrakien und die andern Provinzen blieben ſchutzlos. Und dazu welch ein Heer! Die Truppen ohne Disciplin, plünderungsluſtig, gleich den Barbaren, in Wohlleben verſunken, feig und ſo ungeübt, daß ſie nicht einmal ein Lager zu befeſtigen verſtanden! Die Führer wenig beſſer, meiſt bejahrte Eunuchen, von denen der Thron Nichts zu fürchten hatte; kräftige Männer, wie Beliſar, mußten nur zu leicht dem Argwohn des feigen Kaiſers und der höfiſchen Clique erliegen.

Bald treten neben den alten Reichsfeinden neue hervor. Noch einmal raffen ſich die Hunnen auf zum Sturme gegen das Reich. Gehetzt von den Gepiden, ... aus ihren Schlupfwinkeln an der Palus ... Weſten auf. Man ſuchte ſie durch die gewohnten Mittel, Tributzahlung und Anfachung des Stammhaſſes, aufzuhalten; man nahm ſelbſt flüchtige „Uturguren" in dem verödeten Thrakien auf. Das reizte die Kuturguren, die gleiche Geſchenke forderten, wie man ſie dem Häuptlinge jener, Sandilchus, geſpendet; unter ihrem Führer Zaberganes (vielleicht Zaber Khan) erreichten ſie im Winter 558 die Donau und ſetzten zu Fuß und Roß über den zugefrornen Strom; in ihrem Gefolge befanden ſich, wie gewöhnlich, die ſtammverwandten Bulgaren und ſlawiſche Horden. In Thrakien theilte ſich das Heer in drei Haufen. Der eine wandte ſich durch Makedonien nach Hellas hin, ward aber durch die Feſtungswerke der Thermopylen zurückgeſchreckt. Ein zweiter, der die Feſtungen des Cherſoneſos und Kleinaſien bedroht, ward im Auguſt 559 von Germanos beſiegt; 600, die ſich aufs Meer gewagt, kamen in den Fluthen um. Die dritte Abtheilung unter Zaberganes ſelbſt, darunter 7000 Reiter, war direct gegen die Hauptſtadt vorgerückt. Ihre ſlawiſchen Bundesgenoſſen hatten die verfallene Mauer des Anaſtaſius durchbrochen und den Magister militiae Sergius nebſt andern gefangen. In Conſtantinopel herrſchte feige Muthloſigkeit. Alle Koſtbarkeiten der außerhalb der Ringmauern gelegenen Kirchen waren in die Hauptſtadt geſchafft. Die kaiſerliche Leibwache der Scholarier — 3500 Mann — ſollte das goldene Thor und die Mauern des Theodoſius vertheidigen; allein ſie, die nie einen Feind geſehen — die Stelle war nur für den Frieden geſchaffen und daher ſelbſt käuflich — wagten nicht, den Barbaren, die nur 150 Stadien von der Hauptſtadt gelagert, ins Auge zu ſchauen. Da griff der greiſe Beliſar noch einmal zum Schwert; mit einem raſch zuſammengerafften Heere, beſtehend aus 300 Veteranen, Bürgern und Landvolk, ſchlug er den Feind und nöthigte ihn, ſein Lager bei Melantias am Athyras aufzuheben. Zaberganes wich zurück nach Arkadiopolis und Tzurulon und räumte endlich nach Oſtern (April) 559 das Land [53]; die römiſchen Gefangenen wurden mit Gold ausgelöſt. Seitdem verſchwinden die Hunnen vom Kriegsſchauplatz; ihr Name ging auf die Erben ihrer Macht, die Avaren, über.

Letztere ſind uns ſchon 464 als Nachbarn und Dränger hunniſcher Stämme begegnet. Urſprünglich dem Anſchein nach finniſch-uraliſcher Abkunft, vermiſchten ſie ſich bald mit den Türken, die am kaspiſchen Meere ein Reich gebildet [54]. Der Druck des türkiſchen Sultans Diſabul nöthigte ſie 552 zur Auswanderung; nur 20,000 Mann ſtark erſchienen ſie als Flüchtlinge auf ihren Karren am Oſtufer des Bosporos, der Straße von Kertſch. Dort ſtießen ſie mit den uturguriſchen Hunnen zuſam-

... IV. c. 27 (Vol. II. p. 604). 50) Ebenda IV. ... 51) Ebenda IV. c. 22 (Vol. II. ... De regnorum successione (bei

53) *Agathias* V, 11 seq. (ed. Bonn. p. 299 seq.); *Joann. Malalas* p. 490; *Theophanes* Vol. I. p. 361—362; *Georg. Cedrenus* Vol. I. p. 677—678; *Victor Tunnunens.* Chron. (bei *Roncalli*) II, 377 läßt dabei die Bulgaren, die wol den Kern des hunniſchen Heeres bildeten, in den Vordergrund treten. 54) Ueber die Avaren vergl. Max Büdinger, Oeſterreichiſche Geſchichte. Bd. I. Leipzig 1858. S. 61—78, wo am gründlichſten über ſie gehandelt iſt. Ich gebe hier nur die Annalen ihrer Einfälle ins oſtrömiſche Reich. Hauptquelle iſt *Menander* (ed. Bonn.) p. 282 seq.

Digitized by Google

men, die ihre Verbündeten gegen die Kuturguren wurden. Kandik — wol derſelbe, der als Uturgurenhäuptling Sandilchus genannt wird — erſchien 558 an der Spitze einer Geſandtſchaft in Conſtantinopel. An den fremden gerüſteten Männern, die im Ganzen den Hunnen ähnlich, ein häßlicher Schlag, fiel dort Nichts mehr auf, als das wilde lange, mit Bändern in einen Zopf zuſammengeflochtene Haar, von welcher Tracht griechiſche und ſyriſche [55]) Schriftſteller ſogar den Namen des Volkes ableiten wollten. Prahlend erklärten die Abgeſandten die Avaren für das größte und tapferſte aller Völker; ſie ſeien bereit, gegen Ehrengeſchenke und Land das Reich gegen deſſen Feinde zu ſchirmen. Obgleich der Geſandte der Türken nun freilich in Conſtantinopel von ihnen geringſchätzig wie von feigen Ausreißern redete, wurden ſie doch von Juſtinian mit goldenen Ehrenketten und andern reichen Geſchenken bedacht. Zugleich wurden ſie nach dem am Hofe feſtſtehenden Grundſatze, daß die Barbaren ſich unter einander aufreiben müßten, gegen ihre hunniſchen Stammverwandten und die ſlawiſchen Völkerſchaften aufgeſtachelt. Während ſie die letztern unterjochten und ihr Land räuberiſch ausſogen, ließ der Kaiſer in der Nähe der Donau neue Feſtungswerke anlegen, die ſie am Ueberſchreiten des Stromes hindern ſollten. Vier Jahre lang blieben ſie ruhig; ihre Wucht warf ſich weſtwärts hin ſelbſt über die Slawenlande hinaus, wo ſie mit Thüringern und Franken zuſammenſtießen. Endlich treten ſie 562 [56]) wieder feindlich, als Hunnen, im Oſtrömerreiche auf und erobern Anaſtaſiopolis auf einem ihrer thrakiſchen Streifzüge. Ihr Häuptling Bajan tritt mit der Forderung hervor, daß ihnen feſte Wohnſitze angewieſen würden. Juſtinian weiſt ihnen den vor Zeiten von den Herulern bewohnten Theil Pannoniens, zunächſt den Gepiden, an; doch ſie ziehen die alten Wohnſitze vor, falls ſie nicht neue am rechten Donauufer erlangen können. Man verhandelt hin und her; da ihre Geſandten außer den kaiſerlichen Geſchenken auch eine Menge erkaufter Waffen mit in die Heimath nehmen wollen, läßt ſie Juſtinian, dem vom Senate wiederholt der Vorwurf gemacht, daß er das Reich an die Barbaren überliefert, unterwegs überfallen und entwaffnen. Das ſtachelt die Wuth der Barbaren aufs Höchſte. Unterdeſſen ſtirbt Juſtinian I. am 14. Nov. 565; Juſtinus II. wird ſein Nachfolger. Sofort erſcheint ein Geſandter Bajan's, Targites — der Name mahnt wunderlich an den Herodotiſchen Stammvater der Skythen Targitaos! — und verlangt für ſeinen Herrn, den Beſieger der Kuturguren und Uturguren, nicht nur gleichen Tribut, wie man jenen einſt gezahlt, ſondern auch Abtretung von Sirmium. Muthiger, als der altersſchwache Juſtinian, weiſt der neue Kaiſer die trotzigen Forderungen zurück. „Ihr todten Hunde," ſo läßt ihn der Syrer Johannes von Epheſos [57]) antworten, „wollt dem Römerreiche drohen! So wißt denn, daß ich euch eure Zöpfe abſcheeren und eure Köpfe abhauen laſſen will!" Sechs Monate lang wurden die Geſandten in Chalkedon geſangen gehalten; ohne die üblichen Geſchenke kehrten ſie heim. Des Kaiſers entſchiedenes Auftreten frappirte die Barbaren, ſodaß ſie vorläufig von weitern Forderungen Abſtand nahmen. Sie näherten ſich den germaniſchen Völkerſchaften, die in Dakien ſaßen; nachdem ſie ſich mit den Franken verglichen, ſchloſſen ſie ſich eng an die Langobarden an. Im Verein mit dieſen vertilgten ſie 566 das Gepidenreich, und als dann Alboin 568 ſich aus dem wüſten Pannonien aufmachte gegen die lachenden Fluren Heſperiens, ward das Gepiden- und Langobardenland, das alte Hunnenreich, den verbündeten Barbaren friedlich eingeräumt. Eine Vermiſchung des Baſtardvolkes mit germaniſchen Elementen iſt unzweifelhaft; daher die wiederholt berichtete Sage, daß Langobarden und Avaren ſich von dem Gepidenvolke abgezweigt hätten und im Grunde nur gepidiſche Clans geweſen [58]). Zur Abrundung ihres Reiches fehlte ihnen nur Sirmium, wo die Gepiden längſt ſchon eine kaiſerliche Beſatzung aufgenommen; Bonus, der ſeit 562 die Donau hütete, lag dort mit kaiſerlichen Truppen. Hinterliſtig, wie ſie von Natur waren, gingen ſie auch diesmal vor. Bajan bat den Kaiſer um Handwerker zum Bau eines Khan-Palaſtes und Badehauſes. Man lieferte die Arbeiter, die indeſſen ſofort dazu verwandt wurden, eine Holzbrücke über die Donau zu ſchlagen. Alsbald erſchien ein Avarenheer vor Sirmium, zunächſt neue Ehrengeſchenke zu fordern; da indeſſen Bonus ſich weigerte, dieſelben — ſo unbedeutend ſie auch ſchienen, dünkten ſie dem Manne doch ſchnöder Sklavenſold — zu ſpenden, ward zunächſt eine Schar von 10,000 zinspflichtigen Kuturguren über die Save hin nach Dalmatien losgelaſſen, die dort in hergebrachter Weiſe ſengten und plünderten. Unterhandlungen blieben fruchtlos; das Reich litt furchtbar, bis man endlich 570, nachdem ſelbſt ganz Thrakien von den hunniſchen Genoſſen der Avaren heimgeſucht war [59]), nachdem das an der Donau ſtehende Heer des Tiberius geworfen, mit 80,000 Goldſtücken Tribut den Frieden und die Bundesgenoſſenſchaft der Barbaren erkaufte. Nun ſchien Friede, Ruhe und Sicherheit hergeſtellt; ſelbſt die verſtärkten Beſatzungen an der Donau wurden verringert — und bald ſtand das Land aufs Neue den Barbaren offen. Unter Tiberius II., der am 7. Sept. 574 zum Mitregenten und Cäſaren ernannt ward, blieb das Römerreich fortwährend von Krieg heimgeſucht durch die jetzt in den Vordergrund tretenden, „fluchwürdigen Slawen und die lang bezopften Avaren" [60]). Fällt auch der erſte Einbruch der Slawen noch in die Regierungs-

55) So Johannes von Epheſus Kirchengeſchichte. (Aus dem Syriſchen überſetzt von J. M. Schönfelder. München 1862. 8) Buch VI. Cap. 24. S. 253. Vergl. Joannes Biſchof von Epheſus, der erſte ſyriſche Kirchenhiſtoriker. Einleitende Studien von J. P. N. Land. Leyden 1856. Eine der wichtigſten Quellen für die nächſtfolgende Zeit.

56) *Theophanes* Vol. I. p. 366.

57) a. a. O.

58) *Theophanes* Vol. I. p. 145; *Constant. Porphyrog.* De adm. imp. cap. 25 (ed. Bonn. Vol. III. p. 111); *Georg. Cedrenus* Vol. I. p. 601 u. ſ. w.

59) Johannes von Epheſus a. a. O. II, 30. S. 73. „Alle Kirchen wurden ausgeplündert, die Altäre verwüſtet."

60) Ebenda III, 25. S. 120. Aus ihm Abulfaradſch (Chronicon Syriacum, ed. *G. G. Kirsch.* Lipsiae 1789. 4.; vers. lat. p. 94).

zeit Juſtinus' II., ſo müſſen wir doch hier einen Haltpunkt machen, um uns die Zuſtände zu vergegenwärtigen, welche dieſe eng verbündeten Reichsfeinde in Hellas ums Jahr 577 vorfanden.

3) Innere Zuſtände Griechenlands ſeit 395—577.

Nur höchſt fragmentariſche Nachrichten ſind uns über die Zuſtände von Hellas während dieſer zwei Jahrhunderte tiefſter Erniedrigung aufbewahrt worden. Und dieſe ſind meiſt der Art, daß ſie mehr die geographiſchen als die hiſtoriſchen Verhältniſſe berühren. Um hier nicht zu wiederholen, was bereits in dem geographiſchen Artikel geſagt iſt [61]), verzichte ich gern auf eine weitläufige Analyſe deſſen, was Aethicus, der Anonymus von Ravenna und Hierokles, den Fallmerayer mit Unrecht als eine ganz unkritiſche und werthloſe Quelle bezeichnet, der aber erſt in der neuen Ausgabe von Parthey (Berolini 1866. 8.) ganz nutzbar geworden iſt, darüber berichten. Auch eine andere noch ungedruckte Quelle, die aber ſpäteſtens in das 9. Jahrhundert zu ſetzen iſt: „Descriptio universi orbis quae et mappa mundi dicitur“ [62]), begnügt ſich mit Angabe bloßer Namen und iſt noch dazu im höchſten Grade verderbt und confus. Heben wir hier nur in der Kürze die wichtigſten Momente hervor, ſo iſt es bekannt, daß Conſtantin der Große das Reich in vier Präfecturen theilte; zu der von Illyricum gehörten Dakien, Pannonien, Illyrien, Epiros, Makedonien, Theſſalien und Achaia. Bei der Theilung, welche nach dem Tode des großen Theodoſius erfolgte, verblieben von dieſen Ländern die Diöceſen Dakien und Makedonien bei Oſtrom; letztere umfaßte ſechs von kaiſerlichen Praesides verwaltete Provinzen: Achaia, Makedonien, Kreta, Theſſalien, Alt- und Neu-Epiros; an der Spitze des Ganzen ſtand der Praefectus Illyrici orientalis. Die Verwalter der einzelnen Provinzen führten auch wol hier nur die eigenen, althergebrachten Titel, ſo der von Achaia den eines Proconſul oder ἀνθύπατος. Die Notitia dignitatum [63]), deren Abfaſſung in die Zeit Theodoſius' II. fällt, gedenkt an der betreffenden Stelle auch des Proconsul Achaiae, ſowie ſeiner Unterbeamten und Dienerſchaft und ſeiner Einnahmen; ſchon der frühere Herausgeber derſelben, Panciroli [64]), hat die Namen der letzten ihm bekannten Proconſuln zuſammenzuſtellen verſucht. Doch reicht keiner der von ihm genannten bis ins 4. Jahrhundert hinein, während Böcking auch aus der Zeit des jüngern Theodoſius noch den Januarius [65]) und Heſychius (435) namhaft macht und nachweiſt, daß ihr Sitz das wohlbefeſtigte Korinth geweſen [66]). Noch früher wird von Zoſimos ein Antiochos, des Rufinus Freund und Genoſſe, als ἀνθύπατος τῆς Ἑλλάδος genannt [67]). Ein nichtiger Name, ohne weitere Bedeutung, ward das Proconſulat, wie es ſcheint, unter Juſtinian I. aufgehoben; die neue Militairorganiſation brachte wol von ſelbſt die Theilung der größern Provinzen in kleinere Militairdiſtricte mit ſich, an deren Spitze ein Strategos ſtand. In dem eigentlichen Griechenland, das noch vor Juſtinian von Hierokles als eine einzige Eparchie bezeichnet wird, gab es vier Strategen, den von Hellas, den des Peloponneſos, den von Nikopolis und den der ägeiſchen Inſeln; ſie reſidirten zu Theben, Korinth, Nikopolis und auf Samos. Als ſpäterhin die Eintheilung des Reiches in Themata [68]) aufkam — dieſelbe wurde nicht mit einem Male durchgeführt, ſondern entſtand ganz allmälig, wo es das Bedürfniß mit ſich brachte; ſo ward Thrakien erſt 679 zum Thema erhoben, nachdem man den Bulgaren das Land zwiſchen Donau und Hämos eingeräumt —, blieb nach wie vor ein Strateg oder Prätor an der Spitze eines jeden, und nur misbräuchlich wurde gelegentlich dieſen reinen Militairbeamten der Proconſultitel ertheilt [69]). Daß aber die Reorganiſation der Verwaltung, die mit der des Heerweſens Hand in Hand ging, nur langſam Fortſchritte macht, daß ebenſo die zahlloſen Bauten [70]), die nicht blos eitle Prunkſucht, ſondern die Noth des Landes dictirte, nur theilweiſe vollendet wurden, liegt auf der Hand. Mochten die Verheerungszüge der Barbaren auch hauptſächlich die nördlichen Provinzen treffen — Dyrrhachion war zumeiſt der ſüdlichſte Punkt, den ſie erreichten —, ſo hatten doch nach Alarich's Alles niederwerfendem Einfalle die Beutefahrten der Vandalen gegen die Weſtküſte des verarmten Peloponneſos, wie der Einbruch Theoderich's in Theſſalien (482), der Bulgarenzug gegen die Thermopylen im Jahre 540 auch das eigentliche Hellas ſchwer heimgeſucht. Dazu kam das kaiſerliche Erſparungsſyſtem, bei dem die Municipien zum Beſten der Hauptſtadt und der Landesvertheidigung ganz beſonders herangezogen wurden. Was in den Provinzen noch einigermaßen wie Luxus ausſah, ward abgeſchafft, damit man in der Reſidenz praſſen könne und Geld für die auswärtigen Kriege habe; den Communen wurden immer drückendere Laſten, ſo die Unterhaltung der Landesvertheidigung, auferlegt, und

61) Band LXXXIII. S. 279—279. 62) In einem Manuſcripte des 15. Jahrhunderts, früher im Beſitze des Dr. Troß in Hamm, dann des Vizconde von Santarem. Die ganze Stelle lautet fol. 7 r: „In boetia sunt provintie lacedemonia illiricus attica histmos achaia archadia. In boetia civitates eraclea olimpia thebe sale. In lacedemonia civitates dalinis aulonea jadera. In illirico trograta durratium. In atica civitas megara. Achaia est inter sinum illiricum et sinum chorinticum. Et hec civitates eius patras chorinthus lacedemonia metona argus; archadia est in achaia. Provintie macedonie que incipit a strimon flumine usque ad hostia danubii fluminis. Dalmatia elladas epirus misia tratia epiroea tessalea. Civitates harum provintiarum sunt martianopolis nicopolis stupis larissa agios dimitri panisus constantinopolis sestos tessalonica athene. Flumini constantinopolim strymon et ebrus. In achaia sunt duo flumina ynacus et erimantus. In lacedemonia est mons olimpus et in boetia acroceraunia.“ Auf andere geographiſche Quellen derſelben Zeit komme ich bei dem nächſten Abſchnitt zurück. 63) ed. *Boecking* 1, 53. c. XIX.

64) ed. Genevae 1623. fol. p. 165—166. 65) Cod. Theodos. Lib. IX, 1. lex 2. 66) Ebenda Lib. VI, 28. lex 8. 67) Lib. V. c. 5. p. 251. 68) Vergl. den geographiſchen Theil S. 305 fg. 69) So in der Ἀκριβολογία τῆς τῶν βασιλικῶν κλητωρίων καταστάσεως des Philotheos vom September 899 bei *Constant. Porphyrog.* De cerimoniis aulae Byzantinae II, 52 (ed. Bonn. Vol. I. p. 727 seq.). 70) Ein detaillirtes Verzeichniß der letzteren im geographiſchen Theile S. 289 fg.

Digitized by Google

daneben arbeitete der Alles centraliſirende Kaiſer nur darauf hin, die letzten Reſte municipaler Selbſtändigkeit zu brechen [71]). Religiöſe Unduldſamkeit, mehr noch finanzielle Raubgier, ſollen den Kaiſer beſtimmt haben, auch dem Palladium von Hellas, Athen, die letzten heidniſchen Erinnerungen zu entwinden, damit fürderhin in dem wohlorganiſirten oſtrömiſchen Polizeiſtaate alle philoſophiſchen Schwärmereien verſtummten, und Alles ſich vor der im Dienſte des Despotismus ſtehenden Pfaffengewalt beuge. Während die Rechtsſchulen in Conſtantinopel und Berytos blühten und gehegt wurden, damit ſie an die Stelle der griechiſchen Municipalrechte das den Abſolutismus ſanctionirende römiſche Kaiſerrecht ſetzten, wurden die Reſte des Heidenthums im ganzen Reiche verfolgt und ſoweit thunlich ausgerottet; ſo namentlich in der Hauptſtadt und in Antiochia. Daneben galt Hellas, ſonſt unbeachtet, als das Land, in dem die Hinneigung zu den alten Olympiern und ihrem heitern Cultus trotz aller Bedrückungen und Verfolgungen noch nicht ausgeſtorben, galt Athen als die Stadt, von der noch immer eine Oppoſition gegen die Alles nivellirende Gewalt des Kaiſers, gegen den Alles erſtickenden Druck des Klerus ausgehen konnte. Die letzten Zuckungen des Hellenenthums, die letzten Reminiscenzen an die zerſtobene Freiheit mußten beſeitigt werden. Was die arianiſchen Gothen an nationalen Erinnerungen, an helleniſchem Heiligthum übrig gelaſſen, fiel dem Fanatismus der orthodoxen Kirche zum Opfer.

Schon Alarich's Horden hatten die Nationalgötter der Hellenen zerſtört. War ein großer Theil der Gebildeten längſt zum Chriſtenthum übergetreten, ſo war dagegen die Maſſe des Volks im Anfange des 5. Jahrhunderts trotz aller kaiſerlichen Verbote und Strafandrohungen dem alten Glauben treu geblieben, und hatte an der Habſucht der kaiſerlichen Statthalter, die gegen beſtimmte Taxen heidniſche Opfer geſtattet, die beſte Stütze gefunden. Freilich ſtarben nach und nach die alten heiligen Bräuche aus; an die Stelle der Feſtſpiele traten barbariſche Hanswurſtiaden mit höchſt obſcöner Mimik, hauptſächlich von Knaben aufgeführt, und Thierhetzen. Die olympiſchen Feſte hatten wol ſchon mit dem Tode Julian's ein Ende gefunden; der Armenier Varaztad ſoll der letzte Olympionike geweſen ſein [72]). Dann verbot 394 Kaiſer Theodoſius I. officiell die Feier der Spiele; damit kam auch die bisherige Rechnung nach Olympiaden ab [73]) und machte überall der nach Jahren der Welt und der kaiſerlichen Indiction Platz. In andern Städten behaupteten ſich wol länger noch einzelne ſolcher allerdings der urſprünglichen Würde nicht mehr entſprechende Feſte; Verbote der Kaiſer Anaſtaſius I. und Juſtinus I., der ſie in Antiochia verpönte, beweiſen ihre längere Fortdauer. Sonſt hatte das ſtrenggläubige Haus des Theodoſius das Möglichſte gethan, um dem Volke von Hellas ſelbſt den Anblick der alten aufgegebenen Götter zu entziehen; man hatte die Meiſterwerke des Phidias aus Athen und Olympia entführt [74]), den Arestempel zu Athen geplündert und was ſonſt der Aufbewahrung werth und koſtbar ſchien, durch den Patricier Proklos aus Hellas fortſchleppen laſſen, um damit die Hauptſtadt zu ſchmücken. Schon Conſtantin der Große war ihm mit ſeinem Beiſpiele vorangegangen; alle einigermaßen bedeutende Städte des Reichs hatten ihr Contingent zu den Denkmälern ſtellen müſſen, mit denen er die neue Kaiſerſtadt am Bosporos ſo verſchwenderiſch ausſtattete. So war Athen, das der Sophiſt Athenäos als *τὴν λαμπροτάτην πόλεων πασῶν ὁπόσας ὁ Ζεὺς ἀναφαίνει*, ſchon zur Zeit des Arkadios kaum ein Schatten mehr von dem, was es einſtmals geweſen [75]). Syneſios [76]), der zwei Jahre nach Alarich's Einfall Athen betrat, verwünſcht in rhetoriſchen Floskeln den Schiffscapitain, der ihn hingeführt. „Man prahle mit antiken Namen, während auf den Straßen nur Honigkrämer ſichtbar; das Ganze gleiche der abgezogenen Haut eines Opferthiers" [77]). Schon lange vor ihm hatte Philoſtratos über die durch thrakiſche und pontiſche Söldner in der Stadt verurſachte Sprachverwirrung geklagt, während er von den umliegenden Dörfern rühmt, daß ſich in ihnen noch der attiſche Dialekt in urſprünglicher Reinheit erhalten. Aber ſo unbedeutend das Athen des 5. Jahrhunderts war, noch immer galt es als die Stadt der Philoſophen; mochten auch aus ſeinen Schulen nur pedantiſche Wortklauber und rabuliſtiſche Sachwalter hervorgehen, immer ſchien es noch das Centrum der claſſiſch-helleniſchen, der „heidniſchen" Bildung [78]). Waren auch zur Zeit Theodoſius' II. Areopag, Heliäa, der Rath der 500, der Gerichtshof der Elfmänner und der *ἐπὶ Δελφινίῳ* verſtummt, der Name der Thesmotheten, Archonten, Polemarchen [79]) verſchwunden, ſo nahm das regſame Volk Athens doch noch den lebhafteſten Antheil an ſeinen Philoſophenſchulen und verhandelte mit gleichem Eifer, als wenn es gälte, die wichtigſten Staatsangelegenheiten endgültig zu entſcheiden, wegen der Wahl der von der Stadt oder vom Fiscus beſoldeten Sophiſten, Grammatiker und Rhetoren. Parteikämpfe aller Art blieben bei ſolchen Gelegenheiten nicht aus; da indeſſen ſchließlich die Beſtätigung in der Hand des kaiſerlichen Proconſuls lag, blieb kein Mittel unverſucht, um dieſen für den einen oder andern Can-

71) Vergl. Em. Kuhn, Die ſtädtiſche und bürgerliche Verfaſſung des römiſchen Reichs bis auf die Zeiten Juſtinian's. Leipzig 1864—1865. 2 Bde., wo aber über das eigentliche Griechenland — bei dem notoriſchen Mangel an Quellen — ſich wenig findet. 72) *Moses Chorenensis* III, 40 (Hist. d'Arménie, publ. par *le Vaillant de Florival*. Venise 1841. 8. Tom. II. p. 97). 73) *Cedrenus* Vol. I. p. 573.

74) *Georg. Cedrenus*, De signis Constantinopolitanis (ed. Bonn.) p. 47 seq. Vergl. überhaupt v. Laſaulx, Der Untergang des Hellenismus. München 1854. 8. S. 112 fg. 75) Vergl. u. a. Lothholz, Beiträge zur Geſchichte der Bedeutung Athens (von Cicero bis Juſtinian). Wernigerode 1864. 4., eine nicht üble Arbeit, in der aber die Elliſſen'ſchen Forſchungen conſtant ignorirt werden. 76) Epistolae ed. *Naogeorgius*. Basileae (1558) 8. Ep. 136. p. 436 seq. 77) *ὡς οὐδὲν ἔχουσιν αἱ νῦν Ἀθῆναι σεμνὸν ἀλλ' ἢ τὰ κλεινὰ τῶν χωρῶν ὀνόματα, καὶ καθάπερ ἱερείου πεπραγμένου τὸ δέρμα λείπεται γνώρισμα τοῦ πάλαι ποτὲ ζώου, οὕτως κ. τ. λ.* 78) Vergl. Bernhardy, Grundriß der griechiſchen Literatur. Bd. I. Halle 1852. S. 556 fg. 566 fg. 79) *Theodoreti episcopi* Cyri *Ἑλληνικῶν θεραπευτικὴ παθημάτων* disp. IX *περὶ νόμων* (ed. *Schulze*. Tom. IV. P. II. p. 930).

Digitized by Google

didaten zu gewinnen, ſodaß zuweilen Beſtechung am ſicherſten zum Ziele führte. Damals war es einer Tochter Athens, die ebenſo ſehr durch Schönheit, wie durch Bildung glänzte, beſchieden, den Kaiſerthron zu beſteigen. Athenais, wie man ſie nannte, war die Tochter des Philoſophen Leontios [80]) (nach Andern Heraklitos), gleich dem Vater im Heidenthume erzogen, daneben claſſiſch und philoſophiſch hochgebildet, wie denn von den Töchtern der Athener noch im 13. Jahrhundert gerühmt ward, daß wiſſenſchaftliche Studien von ihnen mit ganz beſonderer Liebe betrieben würden. Der Vater [81]), überaus reich mit Glücksgütern geſegnet, hatte in ſeinem Teſtament ſeine beiden Söhne Valerios und Geneſios zu Univerſalerben ernannt, der Tochter aber nur ein Legat von 100 Goldſtücken ausgeſetzt, „da das Glück ſchon ſie höher bedenken werde, als irgend ſonſt ein Weib." Vergeblich beſchwor Athenais die Brüder, das väterliche Vermögen, wie es ſonſt Brauch, mit ihr gleichmäßig zu theilen; die Brüder hielten feſt am Wortlaute des Teſtaments und wieſen die Flehende fort aus dem Vaterhauſe. Eine mütterliche Tante nahm ſich der Verwaiſten an; mit ihr ging ſie nach Conſtantinopel, wo ihres Vaters Schweſter lebte, um am Kaiſerhofe Gerechtigkeit zu finden gegen der Brüder Gewalt. Die Tante in Conſtantinopel ſtellte ſie der Regentin Pulcheria vor; ihre beredte Klage, noch mehr ihre Schönheit und Lieblichkeit, entzückten die Auguſta in ſo hohem Grade, daß ſie dieſelbe bei ſich behielt, ja bald ſich überzeugte, daß für ihren kaiſerlichen Bruder in ganz Hellas keine paſſendere Braut zu finden, als die Tochter des Philoſophen. Im Einverſtändniß mit ihrem Freunde, dem allmächtigen Miniſter Paulinus, beſtimmte ſie den Bruder, ſeine Hand der Athenerin zu reichen, ſobald dieſe zum Chriſtenthum übergetreten und ihren heidniſchen Namen mit dem chriſtlichen Eudokia vertauſcht hatte. Am 7. Juni 421 ward ſie, 20 Jahre alt, die Gemahlin Theodoſius' II., am 2. Jan. 423 zum Rang einer Auguſta „Aelia Licinia Eudoxia" erhoben. So hatte ſich des Vaters Ahnung erfüllt. Als die habgierigen Brüder von dieſem plötzlichen Glückswechſel Kunde erhielten, ſchlug ihnen das Gewiſſen; Eudokia aber ließ beide unter ſicherem Geleit nach Conſtantinopel kommen. „Hättet ihr mich nicht ſo übel behandelt, ſo ſäße ich nicht hier und auf dem Throne," ſprach ſie zu ihnen in verzeihendem Tone; dann ward Geneſios zum Präfecten von Illyricum, Valerianos zum Magister militiae ernannt. So lange Eudokia auf dem Throne ſaß, war es ihre eifrigſte Sorge, die Noth ihrer alten Glaubensgenoſſen, der griechiſchen Heiden, ſowie der Juden im Reiche zu lindern, mochte auch der ſchwache Gemahl mehr dem dictatoriſchen Auftreten der fanatiſch-orthodoxen Schweſter folgen. Auch auf dem Throne war Eudokia nicht auf Roſen gebettet; im Jahre 444 ward die Auguſta, damals 43 Jahre alt, nach Jeruſalem verbannt, angeblich wegen einer romantiſch-fabelhaften Liebe zu dem bejahrten Miniſter Paulinus; wahrſcheinlich durchkreuzten ſich nur zu ſehr ihre und Pulcheria's Lebensanſichten und Beſtrebungen. Sie, die ſtets den heidniſchen Philoſophen hold blieb, hatte wol nicht Pulcheria's Hoffnungen in vollem Maße erfüllt; anſtatt der intriguanten Regentin ſtets gefügiges Werkzeug zu ſein, hatte ſie nach Selbſtändigkeit geſtrebt, vielleicht ſelbſt die übermüthige Schwägerin aus ihrer Machtſtellung zu verdrängen getrachtet. In der Verbannung ſoll ſie die Homerokentra geſchrieben haben, eine aus Homeriſchen Verſen zuſammengeſtellte Paſſionsgeſchichte, als deren Verfaſſerin ſie indeſſen nicht mit voller Sicherheit bezeichnet werden darf; im Jahre 455, fünf Jahre nach dem Tode des ſchlaffen Gemahls, dem ſie eine einzige gleichnamige Tochter geboren, beſchloß ſie zu Jeruſalem ihr vielbewegtes Leben, die erſte Athenerin, die den Kaiſerthron getheilt, Vorläuferin zweier andern, an deren einer wenigſtens ſchwererer Makel haftete, als der gewiß ungegründete Vorwurf unbeſonnener Liebelei mit einem Graukopf. Was Athenais für die Vaterſtadt gethan, iſt uns im Einzelnen unbekannt; den angeerbten Haß des Gemahls gegen das Heidenthum und „Schreiberthum" hat ſie wol nach Kräften zu paralyſiren geſucht; daß es ihr nicht vollſtändig gelang, dafür bürgen ein neues kaiſerliches Edict gegen die Anbetung der alten Götter vom Jahre 423 und die Ausraubung Athens, die Entführung ſeiner Kunſtſchätze durch den kaiſerlichen Gemahl. Doch duldete man in Byzanz auch nachher die in Achaia fortlebenden Heiden, wenn ſie dem Hofe oder dem Kaiſer gar Dienſte erwieſen; ein heidniſcher (wol eher jüdiſcher) Arzt Jacob, ebenſo berühmt durch literariſche Kenntniſſe, wie durch praktiſche Erfahrung, ward 462 in die Hauptſtadt gerufen und heilte glücklich den fieberkranken Leo I. [82]). Doch wenden wir uns zurück zu den Philoſophenſchulen Athens.

Olympiodoros, der ſelbſt Athen beſuchte, klagt [83]), daß dort die Hauptſache in dem Ceremoniel bei Aufnahme neuer Mitglieder und unerquicklichen Streitigkeiten über die Würde des Palliums geſucht werde, ſowie in reichen Schmauſereien, welche die Neuaufgenommenen zu Ehren der Vorſteher der Schulen, der ſogenannten Akromitae, zu veranſtalten hätten, — ein ſchlagender Beweis für den Verfall des Inſtituts. Doch wird uns noch aus dieſem Jahrhundert eine nicht unbeträchtliche Anzahl hervorragender Philoſophennamen genannt [84]). Der fleißige Lachares, Schüler des Herakleon aus Athen und Bruder des Grammatikers Dioskorides, genoß nicht unbedeutenden Ruhm als Sophiſt; er bildete den Euſtephios, Aſterios, Superianos aus Iſaurien und Nikolaos aus Myra, der erſt nach 492 ſtarb. Plutarchos, des Neſtorios Sohn, war bis zu ſeinem 431 in hohem Alter erfolgten Tode Vorſteher der Platoniſchen Akademie; Syrianos, des Philoxenos Sohn, ward ſein

80) Wol derſelbe, der zu dieſer Stelle wider eigenen Willen durch den Olympiodoros (nach deſſen Angabe, ed. Bonn. p. 460) befördert ward. 81) Die Quellen bei *Murall* a. a. O. p. 32; beſonders *Malalas* p. 353 seq.

82) *Marcellinus Comes* a. a. O. p. 294. 83) ed. Bonn. p. 461. 84) Vergl. *Clinton*, Fasti Romani. Vol. II. p. 315 seq.

Digitized by Google

Nachfolger, überlebte ihn jedoch nur wenige Jahre; Domninos und der Armenier David, der Philoſoph, werden unter ſeinen Schülern, wie Hierokles unter denen ſeines Vorgängers genannt. Aber viel bedeutender war ſein Nachfolger Proklos, die letzte Zierde der atheniſchen Schule [85]). Von lykiſchen Aeltern 410 in Conſtantinopel geboren, bildete er ſich zunächſt in Alexandria und kam dann 429 nach Athen, wo ihn ſein Landsmann Nikolaos von Myra am Hafen empfing, und er die Vorleſungen des Syrianos, Plutarchos, Lachares beſuchte. Gegen 50 Jahre ſtand er der Akademie vor; ſtandhaft blieb er, obgleich ſchwer bedrängt von dem Fanatismus der Chriſten, dem alten Glauben treu; ja er zog ſogar nach Lydien, um die dortigen Hellenen bei der Religion der Väter zu erhalten. Er ſtarb im April 485. Zahlreiche Schriften hinterließ er, über die man in dem literarhiſtoriſchen Theile das Nähere ſuchen mag; unter ihm bildeten ſich Ammonios, des Hermias Sohn, Ulpianos aus Gaza, Agapios aus Athen und Marinos aus dem ſyriſchen Neapolis, ausgezeichnet als Mathematiker, des Lehrers Nachfolger auf dem Katheder. Daneben wird Zenodotos als Profeſſor der Philoſophie genannt. Ein anderer Schüler des Proklos war Pamprepios [86]), der, aus Theben in Aegypten gebürtig, nach Athen kam, um ſich von dem „großen Proklos" in der tiefern Weisheit unterrichten zu laſſen, dann die ſtädtiſche Profeſſur der Grammatik erhielt und dort viele Jahre lang lehrte. Eine ihm von Theagenes, einem angeſehenen Athener, zugefügte Beleidigung bewog ihn, ſein Glück 480 in Conſtantinopel zu ſuchen, wo er bald bei dem allgewaltigen Miniſter Illus in höchſter Gunſt ſtand. Pamprepios war Heide mit Leib und Seele und machte auch in der Kaiſerſtadt kein Hehl daraus. Aber bei dem Volke galt er für einen Wahrſager und Zauberer; daher wurde er, als ſein Beſchützer nach Iſaurien ging, auf Veranlaſſung ſeiner Neider und auf Befehl der Kaiſerin Verina ausgetrieben; nach mancherlei Abenteuern endete er 488 [87]) gewaltſam zu Papyrion durch die Hand des Illus, der ſelbſt bald darauf zu Seleukia enthauptet ward. Als des Marinos Schüler wird Iſidoros aus Alexandria (um 500, geſt. vor 526) genannt; von ihm lernte Damaskios, von dieſem Simplikios, ſchriftſtelleriſch bedeutend gleich ſeinem Vorgänger, der letzte „Großmeiſter" des Neuplatonismus. Ob beide letztere freilich noch in Athen eine entſprechende Lehrthätigkeit fanden, iſt höchſt fraglich; eher möglich, daß ſie anderswo ein günſtigeres Terrain aufſuchten. Denn zu ihrer Zeit hatte das Inſtitut in Athen ſich ganz überlebt; an die Stelle freier Geiſtesentwickelung war ein jämmerlicher Kaſtengeiſt getreten. Und nun kam Juſtinian I. mit ſeinem Alles nivellirenden Despotismus und ſeiner finanziellen Plusmacherei. Alle Staatsgelder wurden eingezogen; daher das Verbot öffentlicher Spiele; daher ſein Einſchreiten gegen die heidniſchen Philoſophenſchulen Athens. Angeblich [88]) hatte er nach Athen, wo ja auch juriſtiſche Studien betrieben wurden, ebenſo wie nach Berytus, ſeine neue Geſetzſammlung geſchickt, wol weniger, damit die dortigen Philoſophen ſie prüften, als damit ſie ſein römiſches Recht annähmen. Wie weit dieſelbe dort Anklang fand, wiſſen wir nicht; dagegen berichtet Prokopios [89]) als Beweis der unerſättlichen Habgier des Kaiſers, daß er ſogar „den Aerzten und Lehrern der freien Künſte das zum Leben Nothwendige entzogen habe." Iſt dabei auch Athen nicht gerade ſpeciell genannt, ſo läßt ſich doch ſchon aus dieſer Stelle ſchließen, daß das Erſparungsſyſtem „zu Gunſten der Befeſtigung der Thermopylen" ohne Zweifel auch die Philoſophen Athens betroffen hat; bezog doch jeder der dort angeſtellten Philoſophen noch ein Jahrgehalt von 1000 Goldſtücken [90]). Aber Malalas [91]) ſagt uns ausdrücklich, daß im Jahre 529 [92]) der Kaiſer ein Edict nach Athen geſandt habe, des Inhalts, daß Niemand dort fürderhin Philoſophie lehren, noch die Geſetze auslegen ſolle; er hatte eben dem Lande und der Stadt ſein neues Geſetzbuch aufgezwungen. Und damit wurden die Schulen der Philoſophen Athens geſchloſſen, Hellenenthum und Heidenthum erſtickt. Mit der Aufhebung der Schulen hat Gibbon zuerſt ſcharfſinnig genug die von Agathias [93]) berichtete Reiſe der ſieben griechiſchen Philoſophen nach Perſien combinirt. Damaskios der Syrer, Simplikios der Kiliker, Eulamios der Phrygier, Priskianos der Lyder, Hermias und Diogenes aus Phönikien und Iſidoros aus Gaza, die Blüthe der damaligen Philoſophen, ſo erzählt er, fühlten ſich (als Heiden) unbefriedigt durch die bei den Römern herrſchende Lehre von Gott. In dem Glauben, daß es im Reiche der Perſer bei weitem beſſer ſei, und daß ſie dort den Platoniſchen Idealſtaat verwirklicht finden würden, begaben ſie ſich nach Perſien; die griechiſchen Geſetze hatten ihre Gewiſſensfreiheit beſchränkt, im Reiche Juſtinian's fanden ſie nicht länger die frühere perſönliche Sicherheit. Bald genug aber erkannten ſie, wie wenig das Reich des großen Khosru dem geträumten Ideale entſpreche: dieſelbe Unterdrückung des Schwachen durch den Stärkern, Räuber und Diebe, Grauſamkeiten aller Art, Ehebruch bei Vielweiberei. Auch Khosru ſelbſt war nicht der neue Mark Aurel, den ſie in ihm geſucht; vergeblich lud er ſie ein, in ſeinem Lande zu bleiben. Ungeſäumt entſchloſſen ſie ſich zur Heimkehr; lieber nur noch einmal den griechiſchen Boden betreten und dann ſofort ſterben, als dort bleiben und der höchſten Ehren theilhaftig werden, war ihr Wahlſpruch. Und da Khosru bald darauf (533) mit dem Kaiſer Frieden ſchloß, wurde ausdrücklich feſtgeſetzt, daß

---

85) *Marinus*, Vita Procli ed. *Boissonade*. Lipsiae 1814. 8. 86) *Malchus* ed. Bonn. p. 270. 87) Quellen bei *Muralt* a. a. O. p. 104.

88) *Joannes Malalas* p. 448. 89) Anecdota cap. 26 (ed. Bonn. Vol. III. p. 143): „*τοὺς ἰατρούς τε καὶ διδασκάλους τῶν ἐλευθερίων τῶν ἀναγκαίων στερεῖσθαι πεποίηκε.*" 90) *Damascius*, Vita Isidori bei *Photius*. Biblioth. p. 346; *Suidas* s. v. *Πλάτων*. 91) *Joannes Malalas* p. 451. 92) In dem nämlichen Jahre zerſtörte der heilige Benedict auf Monte Caſſino den letzten noch übrigen Tempel Apollo's und gründete an deſſen Stelle das weltberühmte Kloſter. 93) Lib. II. cap. 30—31; ed. Bonn. p. 131. Vergl. Laſaulx a. a. O. S. 142 fg.

ſie ungehindert in ihr Vaterland heimkehren und frei denken und glauben durften. Noch auf dem Heimwege ſahen ſie ein entſetzliches Schauſpiel, den von Hunden zerfleiſchten Leichnam eines Blutſchänders auf offenem Felde liegen; das letzte Bild, das ſie aus dem unwirthlichen Barbarenlande mitnahmen.

Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß dieſe Sieben die letzten Lehrer der aufgehobenen Schulen zu Athen waren, obgleich dies nirgendwo mit Beſtimmtheit angedeutet iſt. Daß ſie ihrer Abkunft nach ſämmtlich Aſiaten waren, ſteht dem nicht entgegen; eingeborene Athener hatten wol in den letzten Zeiten dort nur ſelten den Katheder eingenommen, und das Beiſpiel des Aegypters Pamprepios zeigt eben, daß auch afrikaniſche Griechen dort lehrten; ja die Namen des Damaskios und Simplikios möchten wol mit ziemlicher Beſtimmtheit darauf hindeuten.

Daß dann Juſtinian für das materielle Wohl Athens wenigſtens ſoweit Sorge getragen, daß er die Befeſtigungswerke der Akropolis herſtellen ließ, iſt gewiß; lag auch die Stadt „der Weiſen" ihm, dem Slawen, nicht weiter am Herzen, ſo war ſie doch ein zu wichtiger ſtrategiſcher Punkt, um gänzlich vernachläſſigt zu werden. Curtius [94]) irrt wol nicht, wenn er gegen Viſcher's und Burſian's Behauptung die ſogenannte Valerianiſche Mauer, welche dieſe der Frankenzeit zuweiſen wollen, und die vom Aufgang der Akropolis zunächſt nach Norden geht, dann beim Gymnaſium des Ptolemäos (oder der Stoa des Attalos) ſich oſtwärts wendet und endlich beim Diogeneion wieder zur Akropolis zurückkehrt, für ein Werk Juſtinian's hält. Und daß ferner von dem orthodoxen Kaiſer auch dort mit den Ueberreſten des Heidenthums, ſeinen Tempeln und Götterbildern ebenſo gründlich aufgeräumt wurde, wie im übrigen Griechenland, darüber kann kein Zweifel obwalten. Die helleniſchen Tempel wurden in chriſtliche Kirchen — wie dieſe ſpäter in türkiſche Moskeen — verwandelt und chriſtlichen Heiligen und Märtyrern geweiht. Um aber die letztern dem Volke, das noch immer im Stillen um die todten Götter trauerte und wol erſt langſam von der wohlorganiſirten Hierarchie geknebelt ward, näher zu rücken, knüpfte das Chriſtenthum auch hier, wie überall, an die antiken Reminiscenzen an und ſubſtituirte den heidniſchen Göttern und Heroen die entſprechenden Geſtalten aus ſeinen heiligen Schriften und Legenden. So ward der Parthenon, der jungfräulichen Pallas Haus, der Jungfrau Maria, das Olympieion dem erlöſenden Gottesſohne, das Theſeion dem Drachentödter St. Georg geweiht. Und wie denn das Volk von Athen ſtets zum Disputiren geneigt war, ſo traten an die Stelle der philoſophiſchen Declamationen bald religiöſe Wortgefechte; Ketzereien kamen dort auf und wurden bekämpft; die Sekte der Tritheiten hatte dort bald darauf, wie in Korinth und Rom, die eifrigſten und zahlreichſten Anhänger [95]).

Damit ſind unſere Nachrichten über das Athen des 6. Jahrhunderts erſchöpft; ſo dürftig ſie ſind, können wir ſie noch immer reich nennen, im Vergleich zu dem, was uns außer den Barbarenſtürmen gegen einzelne Feſtungen über die andern helleniſchen Städte berichtet iſt. Ich abſtrahire dabei vorläufig von den Biſchofsſitzen, die meiſt dem Namen nach an altbekannten Städten hafteten, wenn auch die wirkliche biſchöfliche Reſidenz ſich hie und da auf ein verödetes Dorf oder eine vereinzelte Abtei beſchränken mochte. Man hielt in dieſer Beziehung ſo zäh feſt an den claſſiſchen Reminiſcenzen, daß ſelbſt Städte, die längſt verſchollen waren, durch die an ſie fixirten Biſchofstitel wieder aus der Vergeſſenheit hervortauchten. Im Uebrigen wiſſen wir, daß im Peloponneſos neben Paträ [96]) als wichtiger Hafen Methone genannt wird; es war dort eine kaiſerliche Flottenſtation, freilich nicht immer am beſten verſehen, wie denn zu Juſtinian's Zeiten (534) dort 508 Mann von der gegen die Vandalen beſtimmten Armee in Folge des elenden verdorbenen Proviants geſtorben ſein ſollen [97]); der Reſt erreichte glücklich die nächſte Station, den Hafen von Zakynthos, und von da aus Sicilien. Auch des Caps Malea und ſeiner Stürme, wie der Neuſtadt (Känopolis) am Tänaron, wo gleichfalls ein wichtiger Hafen, wird an derſelben Stelle gedacht. Korinth gedenkt um dieſelbe Zeit dankbar des Kaiſers und des Victorinus [98]), der wol dort als kaiſerlicher Statthalter gebot; wol erſt dem folgenden Abſchnitte dagegen gehören der Patricius Januarius und der „erlauchte" Domeſticus Paulos an, deren Namen auf einer Inſchrift im Hofe eines Hrn. Notaras zu leſen ſind, als Stifter — jedenfalls irgend einer Kirche [99]). Der Befeſtigung Megara's durch den Comes Diogenes iſt bereits oben gedacht worden. Aus Kerkyra liegt uns eine alte Inſchrift aus der Zeit des Kaiſers Jovianus vor [1]), ein Loblied auf den orthodoxen Beherrſcher, der das unter dem Freidenker Julianus neu eindringende Heidenthum vernichtet; in der Kloſterkirche der Erzengel zu Ithaka liegt der Grabſtein eines Mönchs Joſef, der wol in dieſe Zeit gehören mag [2]). Feſte chronologiſche Angaben ſuchen wir faſt immer vergebens in den uns erhaltenen griechiſchen Inſchriften dieſer Periode; ob in dem 6. oder 7. Jahrhundert die Kirche des heiligen Georg zu Gortyn auf Kreta unter dem Scriniarius Vigilius mit Beihilfe des Joannes und Helladios hergeſtellt ſei [3]), iſt nicht zu entſcheiden. Dagegen läßt ſich die eben dort vollendete Feſtung mit Sicherheit dem Jahre 539 zuweiſen, da in der betreffenden Inſchrift [4]) nicht nur der Proconſul — der Titel beſtand alſo damals noch für die Inſel — Atilius und der Erzbiſchof Theodoros genannt werden, ſondern auch ausdrücklich des Appion gedacht wird, der im beſagten Jahre den Namen des Conſuls trug. Weiter

94) Attiſche Studien I. Göttingen 1862. 95) Johannes von Epheſus a. a. O. V, 2. S. 197.

96) Vergl. *Muralt* zum Jahre 546 p. 190. Papſt Vigilius weihte dort den Maximianus zum Biſchof von Ravenna. 97) *Procopius*, De bello Vandalico I, 13 (ed. Bonn. Vol. I. p. 367 seq.). 98) *Boeckh*, C. I. n. 8640. 99) Ebenda n. 8824. Die Inſchrift n. 8620 gehört ſicher in eine viel ſpätere Zeit, obgleich ſie angeblich in die Leo's I. fallen ſoll.

1) Ebenda n. 8608. 2) Ebenda n. 9437. 3) Ebenda n. 8835. 4) Ebenda n. 8635.

Digitized by Google

verlautet Nichts über die helleniſchen Städte. Vernachläſſigt von Byzanz, weil den barbariſchen Nordländern noch unerreichbar, unbeachtet, weil arm, zehrten ſie von den Erinnerungen großer Vergangenheit, unbekümmert um die Zukunft. Aber die folgenden Barbarenſtürme ſollten noch tiefer in das helleniſche Leben einſchneiden, als der pfäffiſche Autokrat Juſtinian I. gewagt; ſchon unter ſeinem Neffen und Nachfolger ſollten ſie die Fortexiſtenz des Romäerreiches in Frage ſtellen. Die Centraliſirungspolitik der kaiſerlichen Despoten erntete, was ſie geſäet; Jahrhunderte lang erwehrte ſich ihrer die Hauptſtadt, das „byzantiniſche Byzanz,“ wie mans wol im Vergleich mit dem „attiſchen Athen“ nennen darf; allein eine Provinz nach der andern ward von der Reſidenz losgetrennt, und des weiten Römerreiches Herren wurden die turaniſchen und ſlawiſchen Barbaren.

II. Abſchnitt.

Die Slaweneinfälle in Griechenland (577—807).

1) Von Tiberius II. an bis auf die Thronbeſteigung Leo's des Iſauriers (577—716). Entwickelung des Byzantinismus.

Noch bei Lebzeiten Juſtin's II., im dritten Jahre der Mitregentſchaft Tiberius' II., 577, erfolgte der erſte große Einbruch ſlawiſcher Völkerſtämme in Griechenland. Johannes von Epheſos[5]) erzählt, daß damals die Slawinen ganz Hellas, die theſſaliſchen und makedoniſchen Provinzen durchzogen, viele Städte und Burgen einnahmen, überall verheerend, plündernd und ſengend. „Sie beherrſchten das Land und wohnten darin frei, wie im eigenen. Das dauerte vier Jahre lang, ſo lange der Kaiſer mit den Perſern kriegte (bis 582); dadurch hatten ſie freies Spiel im Lande, bis Gott ſie hinauswarf. Ihre Plünderungszüge gingen bis zur äußerſten Mauer; alle kaiſerlichen Heerden wurden erbeutet.“ Darnach könnte man ſchließen, daß zur Zeit, als Johannes ſeine Kirchengeſchichte ſchrieb, alſo 584, die Slawen wieder aus den Reichslanden vertrieben waren, führe derſelbe nicht fort: „Bis heute ſitzen und ruhen ſie in den römiſchen Provinzen, ohne Sorge und Furcht, plündernd, mordend, brennend; ſie ſind reich geworden, beſitzen Gold und Silber, Heerden von Roſſen und viele Waffen, und ſie haben gelernt, Krieg zu führen, beſſer als die Romäer.“ Im Uebrigen ſchildert ſie derſelbe Schriftſteller als einfältige Leute, die meiſt nur 2—3 Wurfſpieße führen und ſich aus dem Verſteck ihrer Wälder nicht in die offene Feldſchlacht wagen. Menander gedenkt kurz[6]) deſſelben Ereigniſſes; gegen 100,000 Slawinen plünderten damals nach ihm Thrakien und vieles andere Land; auch Hellas wird (nach einem andern Fragmente)[7]) von ihnen verwüſtet, ohne daß der Kaiſer bei der Menge ſeiner Feinde an Abwehr denken kann. Daher muß Johannes, Präfect von Illyricum und den Inſeln, den Beiſtand Bajan's anſehen, der mit 60,000 Avaren über die Donau ins Slawenland eindringt. Seine Geſandten, die Ergebung fordern, werden auf Befehl des Daurentius (wol Dovrat), Häuptlings der Slawinen, niedergemacht. Aus Rache verwüſtet er alle Weiler und Felder der Feinde, die ſich vor ihm in Wälder und Höhlen geflüchtet, und raubt, was ihm in die Hand kommt. Er hofft dabei viel Gold zu erbeuten, da ja die Slawinen das benachbarte Römerland gründlich ausgeplündert. Aber die Freundſchaft zwiſchen Byzanz und dem Khan iſt nur eine trügeriſche. Im Jahre 579[8]), nachdem er durch ſeinen Geſandten Targites 80,000 Goldſtücke Tribut vom Kaiſer erhalten, rüſtet er ſich angeblich zur Verfolgung der Slawen, die ſeine Geſandten gemordet und ihm den ſchuldigen Tribut verweigert. Zwiſchen Singidon und Sirmium lagert der Khan und beginnt mit Hilfe von Schiffen, die von der Donau mitgebracht, eine Brücke über die Save ſchlagen zu laſſen. Seine Rüſtungen erregen den Verdacht des Befehlshabers von Singidon, Seth; auf ſeine Vorſtellungen erwiedert er, daß ſein Zug lediglich den Slawen gelte. Er proteſtirt dagegen, daß man ihn als Feind des Reiches anſehe; „habe er doch ohne Lohn viele Myriaden Gefangene, die er den Slawen abgenommen, dem Kaiſer zurückgegeben.“ Er ſchwört bei ſeinem Gott und auf die Bibel, den Bau der Brücke nicht fortzuſetzen, falls man ſeinen Geſandten freie Paſſage durch das Reich geſtatte; dies wird zugeſtanden, trotzdem aber rüſtig weiter gebaut. Deutlich genug erkennt der Kaiſer die Abſicht der Barbaren, die wichtige Grenzfeſtung Sirmium, die man jüngſt erſt den Gepiden abgenommen, vom Verkehr mit dem übrigen Reiche abzuſchneiden. Da die Stadt nur eine ſchwache Beſatzung hatte — nicht als ob man den Barbaren traute, ſondern weil das Heer im Oſten gegen die Perſer im Felde ſtand —, wurden Unterhandlungen angeknüpft und Geſchenke geſpendet; aber die Ermordung der heimkehrenden Geſandten, die trotz kaiſerlicher Bedeckung in die Hände der Slawen fallen, regt den Zorn der Barbaren aufs Aeußerſte. Mit Entſchiedenheit fordert er die Abtretung Sirmiums und entſendet zugleich ſeine wilden Scharen gegen das Reich. Thrakien und Theile von Griechenland und Pannonien werden von den Avaren verheert, während um dieſelbe Zeit die Slawinen, jetzt im Herzen deren Verbündete, in Illyrien und Thrakien einbrechen[9]). Ein Verſuch, das bedrohte Sirmium zu entſetzen, mislingt; immer neuer Succurs ſtrömt dem Khan zu, während drinnen Hungersnoth droht. Endlich muß Tiberius den Avaren die Stadt räumen (581); die Beſatzung und die Bevölkerung ziehen ab[10]). Damit war das Bollwerk des

5) a. a. O. VI. c. 25. p. 255; vergl. Land a. a. O. S. 168. 6) p. 327 (ed. Bonn.). 7) p. 404: „κεραϊζομένης τῆς Ἑλλάδος ὑπὸ Σκλαβηνῶν.“

8) Ebenda p. 332 seq.; *Zonaras* Lib. XIV. c. 11 (Vol. II. p. 73). 9) Vergl. *Joann. Biclarensis* Chronicon (bei *Roncalli* II, 389—390). Der Verfaſſer lebte von 558—575 in Conſtantinopel; er erwähnt auch des Slaweneinfalles von 577, namentlich der Ausplünderung thrakiſcher Städte, und läßt die Avaren ſchon 579 in Thrakien hauſen — offenbar jener Feldzug gegen die Slawinen. (Ebenda II, 388.) 10) Johannes von Epheſos VI. c. 30—32. S. 261; *Menander* a. a. O. p. 424—425; *Theo-*

Reichs gefallen; Oſtrom ſtand wiederum den Barbaren offen, die immer ſtolzer ſich geberdend, die ungemeſſenſten Forderungen erheben. Im Jahre 582, demſelben, in welchem Sirmium durch eine Feuersbrunſt zu Grunde ging, beſtieg Mauricius (582—602) den Kaiſerthron. Seine Regierung iſt deshalb bedeutungsvoll, weil unter ihm der ſchon lange vorbereitete Uebergang römiſchen Weſens in den Byzantinismus ſich vollzog. Indem man die griechiſche Sprache officiell an die Stelle der römiſchen ſetzte, mochte man glauben, damit zur helleniſchen Civiliſation zurückzukehren; aber der Name Romäer, den man einmal angenommen, blieb nach wie vor. Mit einem gewiſſen Stolze zog man ihn dem obſoleten Namen Hellenen vor. Auch die römiſche Bureaukratie behauptete ſich in alter Weiſe; despotiſcher Druck von Oben; fortwährende Ergänzungen zu den beſtehenden Geſetzen, ohne daß damit der Rechtsſinn gewachſen wäre; die Staatsmaſchine nur von kirchlichen Rückſichten beeinflußt, ſo zwar, daß ſchon unter Juſtinus II. Präſentation und Controle der höhern Beamten in die Hand der Biſchöfe gelegt war. Eine Ariſtokratie in Staat und Kirche trat hervor, die ſich allmälig als privilegirte Kaſte anſah, und deren excluſiver Sitz die Alles concentrirende Hauptſtadt ward. Dagegen mehrten ſich im Reiche die fremdartigen Elemente; die Bevölkerung der Balkan-Halbinſel begann ſich zu wandeln. Vor Allem waren es die ſlawiſchen Stämme, die nach Johannes von Epheſos noch 584 in dem Reiche ſeßhaft waren, und deren weitere Ausdehnung hier namentlich ins Auge zu faſſen iſt. Doch treten ſie in den erſten Jahren des Mauricius noch meiſt gegen die vordringenden Avaren in den Hintergrund. Bereits im Mai 583 [11]) forderte der üppige Bajan Erhöhung des jährlichen, bereits auf 100,000 Goldſtücke geſteigerten, Tributs um weitere 20,000 und andere Geſchenke. Da Mauricius ihn abwies, eroberte er Singidon, Auguſta, Viminacium und hauſte mit Feuer und Schwert bis Anchialium. Vergeblich ſtellte ihm der kaiſerliche Geſandte Elpidius die Heiligkeit der Verträge vor; der Barbar pflegte mit Eiden zu ſpielen. Die Prahlereien des Commentiolus von der Größe und Herrlichkeit des Reiches erſchienen nur lächerlich; kaum daß Bajan ſeines Lebens ſchonte. „Er werde kommen und die langen Mauern ſchleifen,“ drohte er, und die Griechen, gewohnt, dem Feinde eher mit Gold, als mit Eiſen zu lohnen [12]), verſtanden ſich zur verlangten Erhöhung des Tributs. Während neue Unterhandlungen deshalb von Elpidius geführt wurden, hetzte Bajan die Slawinen, die in den Nordprovinzen ſaßen, gegen das Reich. Unter Ardagaſt brachen ſie in Thrakien ein und ſtürmten vorwärts gegen die langen Mauern, wurden jedoch von Commentiolus am Fluſſe Erginus 584 [13]) beſiegt und genöthigt, das Gebiet von Adrianopolis, Enſinum und den Gau Aſtika zu räumen. Dieſe Niederlage reizte den Bajan; während ſein Geſandter Targites in der Hauptſtadt weitere Steigerung des Tributs beanſpruchte, fiel er 586 unter dem Vorwande, daß man denſelben als Gefangenen behandle, dagegen den „ſkythiſchen“ Verführer eines ſeiner Weiber aufgenommen, in Möſien ein und gewann in kurzer Zeit die ganze Feſtungsreihe an der untern Donau: Ratiaria, Bononia, Akys, Doroſtylon, Saldapa, Pannaſa, Markianopolis und Tropäon [14]). Commentiolus, in Folge der letzten Siege zum Obergeneral ernannt, ſandte 4000 auserleſene Krieger unter Caſtus und Martinus gegen ihn; der Feind ward bei Saldapa und Tomi geworfen; da aber Commentiolus, anſtatt weitere Verſtärkung zu ſenden, ſich nach Markianopolis zurückzog und Caſtus es unterließ, den Avaren den Rückzug abzuſchneiden, wurde letzterer überfallen und gefangen. Und wieder drang der Khan in Thrakien vor bis an die langen Mauern. Ein Verſuch des Commentiolus, ihn anzugreifen, ſcheitert, da ein paniſcher Schrecken ſein Heer überfällt; doch auch die Avaren ergreifen plötzlich die Flucht. Mit Belagerungsmaſchinen wohl verſehen, beſtürmen ſie 587 Appiaria und nehmen es ein [15]); ſie bedrohen Berrhöa, Diokletianopolis, Philippopolis und Adrianopolis, werden indeſſen bei letzterer Stadt von Joannes Myſtakon zurückgeſchlagen.

Wollten die Avaren ruhen, ſo wurden die zinspflichtigen Slawenſtämme gegen Byzanz losgelaſſen; ſo ſchon 588. Damals hauſten nach Simocatta [16]) die Slawinen, die er mit den Geten zuſammenwirft (τὸ .. *Γετικὸν ταὐτὸν δ' εἰπεῖν αἱ τῶν Σκλαβηνῶν ἀγέλαι*), aufs Neue weit und breit in Thrakien. Fallmerayer hat mit dieſer Angabe die des Evagrios [17]) aus Epiphania in Cöleſyrien in Verbindung gebracht, nach welcher zu derſelben Zeit, da Antiochia durch ein Erdbeben — am 31. Oct. 589 [18]) — heimgeſucht wurde, und das Heer im Orient den Germanus zum Gegenkaiſer proclamirte, die Avaren ins Reich eindrangen und (nach Fallmerayer) „die ganze griechiſche Bevölkerung ausrotteten.“ Da die Stelle des Kirchenhiſtorikers als Fundament der von demſelben Gelehrten aufgeſtellten Slawentheorie dient, lohnt es ſich, dieſelbe hier zu wiederholen. „Die Avaren,“ wohlverſtanden nicht die Slawen, „drangen zweimal vor bis an die langen Mauern und eroberten und knechteten Singidon und Anchialos *καὶ τὴν Ἑλλάδα πᾶσαν καὶ ἑτέρας πόλεις καὶ φρούρια, ἀπολλύντες*

phylact. Simocatta I, 3 (ed. Bonn. p. 38 seq.); *Evagrius* V, 12. p. 431 (welche Stelle meiſt irrig auf den Slawenzug von 577 gedeutet wird).

11) *Theophylact. Simocatta* I, 3—6. p. 39—46; *Theophanes* Vol. I. p. 389 seq.; *Cedrenus* Vol. I. p. 691 seq.; *Zonaras* XIV, 12. Vol. II. p. 73—74. 12) *Isidorus Hispalensis* Chronicon (bei *Roncalli* II, 459); Continuator Prosperi Havniensis bei *G. Hille*, De continuatore Prosperi a. 641 Havniensi. Berolini 1866. 8. p. 35.

13) *Theophylact. Simocatta* I, 7. p. 46—47; *Theophanes* Vol. I. p. 391; *Cedrenus* Vol. I. p. 692; *Zonaras* a. a. O. In einigen Handſchriften des *Isidorus* a. a. O. werden die Slawinen mit dem vagen Namen Hunni bezeichnet. 14) *Theophylact. Simocatta* I, 8 seq. p. 47 seq.; *Theophanes* Vol. I. p. 395 seq. 15) *Theophylact. Simocatta* II, 15—17. p. 100—104; *Evagrius* VI, 4; *Theophanes* a. a. O. 16) III, 4. p. 119; vergl. *Evagrius* VI, 9. 17) Lib. VI, 10. p. 452. Derſelbe ſchrieb um 593, freilich fern von Hellas. 18) Ebenda Lib. VI, 8. p. 450.

Digitized by Google

ἅπαντα καὶ πυρπολοῦντες, während die Truppen im Orient zerſtreut waren." Daß hier die beiden Avaren-Einfälle von 583 und 586 gemeint ſind, nicht jener Einbruch der Slawinen in Thrakien, deſſen nur Simocatta gedenkt, liegt auf der Hand. Was iſt aber unter Hellas zu verſtehen? Theſſalien, Mittelgriechenland etwa, wie Fallmerayer will? Die andern zeitgenöſſiſchen Hiſtoriker, die in Europa ſchrieben, melden nirgendwo, daß die Avaren (oder gar Slawen!) damals ſo weit ſüdwärts eingedrungen; vielmehr beſchränken ſich deren Verheerungszüge überall lediglich auf Thrakien. Nur Unkenntniß der Geographie konnte den Syrer Evagrios veranlaſſen, nächſt den bekannten Städten Singidon und Anchialos noch von „ganz Hellas und andern Städten und Burgen zu reden;" entweder dachte er ſich unter Hellas eine Stadt oder Burg, was am wahrſcheinlichſten, oder er übertrug den antiken Namen des eigentlichen Griechenlands auch auf die thrakiſch-makedoniſchen Provinzen des Römerreichs. Ebenſo wenig iſt aus dem ἀπολλύντες ἅπαντα καὶ πυρπολοῦντες der Schluß zu ziehen, daß damals das ganze Hellenenvolk von dieſen „teufliſchen Unholden" ausgetilgt worden ſei, ſodaß auch keine Spur von den Hellenen übrig geblieben; ich kann einfach dieſe Stelle nur ſo verſtehen, daß die Avaren „überall mit Feuer und Schwert hauſten," eine Ausdrucksweiſe, die allen Sprachen gemeinſam iſt, ohne daß man daraus auf radicale Vernichtung eines ganzen Volksſtammes ſchließen dürfte.

Ich werde ſpäter bei eingehender Beleuchtung der Fallmerayer'ſchen Hypotheſe noch einmal auf Evagrios kurz zurückkommen; hier möchte es aber ſchon zur Evidenz erwieſen ſein, daß dieſelbe in jener vagen Angabe des geographiſch ſehr ſchlecht orientirten Syrers — falls die Lesart überhaupt nur richtig! — eine ſehr ſchwache Stütze findet. Kehren wir zurück zu den kläglichen Annalen der Drangſale, die das byzantiniſche Reich noch weiterhin durch Barbarenhorden unter Mauricius und deſſen Nachfolgern erduldet.

Im Jahre 591 [19]) rüſtet der Kaiſer gegen Bajan, der ſeine Verheerungen unabläſſig fortgeſetzt, wird aber durch unglückverkündende Zeichen und die Ankunft einer perſiſchen Geſandtſchaft abgelenkt. Zugleich bieten die Franken ihre Hilfe gegen den gemeinſamen Feind an; auch Slawenſtämme ſuchen den kaiſerlichen Schutz. Darauf hin wird dem Bajan der Tribut gekündigt; auch werden die bisher in Perſien beſchäftigten Truppen nach Thrakien gezogen. Bajan befiehlt den ihm unterworfenen Slawinen, eine Brücke zu bauen; doch die Bevölkerung des Landes hemmt ſie. Der Khan aber löſt die gefangenen Slawinen aus und zieht weiter, um bei Mirſion eine Brücke über die Save zu ſchlagen. Zweimal wird ſein Vortrab von dem Unterbefehlshaber Salvianus bei Prokliana beſiegt; aber er ſelbſt dringt in Thrakien vor, beſtürmt Anchialos und Druſipara und ſchlägt 592 den Oberfeldherrn Priscus bei Heraklea. Letzterer wirft ſich in die Burg Tzurulon; Bajan belagert ihn, zieht aber auf die Nachricht hin, daß Mauricius ſeine Weiber und Kinder bedrohe, ſchleunigſt ab [20]). Dies benutzt Priscus, um 593 gegen Ardagaſt und ſeine Slawinen zu ziehen; er überſchreitet die Donau, macht große Beute und ſendet zahlreiche Gefangene zur Hauptſtadt, die jedoch unterwegs durch andere Slawinen befreit werden. Mit furchtbarer Grauſamkeit wüthen die Kaiſerlichen gegen die Slawinen, die man bald darauf, als ſie im Begriff, auf 150 Schiffen zu entfliehen, in trunkenem Zuſtande überraſcht, und ſetzt dann, obgleich am Hofe längſt beargwöhnt, ſeine Streifzüge über die Donau fort. Dies Mistrauen gereicht den Griechen zum Verderben; die Slawinen, vom Khan aufgehetzt, brechen wieder ein, und man vergleicht ſich nun mit Bajan; 5000 avariſche Gefangene werden freigelaſſen; dafür darf ſich das Heer der Griechen mitten durch die feindliche Armee nach Druſipara zurückziehen [21]). Zwei Jahre darauf plündert ein Haufe von 600 Slawen Saldapa, Akys und Skupi, wird aber von Petrus, dem Nachfolger des Priscus, bei Markianopolis niedergemacht. Das reizt den ganzen Volksſtamm zu neuer Wuth; ſie bedrohen die Hauptſtadt und plündern und brennen ringsum. Ardagaſt ſelbſt aber überfällt 597 den Vorpoſten Petrus'; 1000 Griechen, die über die Donau vorgedrungen, werden niedergemacht, und kommt auch der Slawenhäuptling bald darauf in einer blutigen Schlacht um, ſo bleiben die Griechen doch die Beſiegten. Zugleich rücken die Bulgaren vor gegen Novä; mit Geſchenken muß man ſie abfinden [22]); die Avaren, 100,000 Mann ſtark, beſtürmen Theſſalonich, das einzig durch ein Wunder ſeines Schutzpatrons, des heiligen Demetrios, gerettet wird [23]). Wieder übernimmt Priscus 598 den Oberbefehl an der Nordgrenze und dringt vier Tagereiſen weit nordwärts über die Donau in das Barbarenland ein; von Schiffen unterſtützt, treibt er den Feind aus Singidon und läßt die geſchleiften Feſtungswerke herſtellen. Unterdeſſen verheeren die Avaren Dalmatien, wo die Stadt Bankeis und vierzig Wachtpoſten fallen [24]); nur kurze Waffenruhe iſt beiden Theilen vergönnt. Während Priscus ſich in Singidon verſchanzt, wird im Winter 599 noch Tomi belagert. Am 10. April 600 ſchließt Priscus, dem es an Proviant fehlt, einen 50tägigen Waffenſtillſtand; er tauſcht ſelbſt mit dem Feinde Geſchenke aus. Allein die erwarteten Hilfstruppen unter Commentiolus meutern aus Angſt und zerſtreuen ſich; Druſipara fällt in die Hand des Khans, und wieder ergießen ſich die zahlloſen Scharen der Feinde, die nach der Sage „ganze Ströme und Quellen austrinken," über das unglückliche Thrakien. In der Hauptſtadt die gewohnte Rathloſigkeit; während der Kaiſer die langen Mauern beſetzen

19) *Theophyl. Simocatta* VI, 1—3. p. 241—246; *Theophanes* I. p. 412 seq.; *Cedrenus* I. p. 695; *Zonaras* a. a. O.

20) *Theophyl. Simocatta* VI, 3—5. p. 246—250; *Theophanes* I. p. 415 seq.; *Cedrenus* I. p. 696; *Zonaras* XIV, 12. Vol. II. p. 73—74. 21) *Theophyl. Simocatta* VI, 6—11. p. 250—267; *Theophanes* I. p. 417—422; *Cedrenus* I. p. 698. 22) *Theophyl. Simocatta* VII, 2—7. p. 271 seq. 23) Acta Sanctorum, Octobr. dies IV. p. 143. Vergl. Büdinger a. a. O. S. 64. 24) *Theophyl. Simocatta* VII, 7—13. p. 281 seq.

Digitized by Google

laſſen will, ſinnt die Bevölkerung auf feige Flucht nach Chalkedon. Da rettet eine furchtbare Seuche, die im Avarenheere ausbricht und ſelbſt die Kinder des Khans wegrafft — Gottes Strafe, weil die Barbaren die Kirche des heiligen Alexander zu Druſipara geplündert —, das Reich. Der Khan unterhandelt wegen Auslöſung der Gefangenen — über 11,000 —; Mauricius zögert, dieſelbe zuzugeſtehen; endlich einigt man ſich dahin, daß der Tribut um 20,000 [25] Goldſtücke geſteigert wird. Dagegen bleibt die Donau Grenze; nur wenn der Kaiſer die Slawinen, die damals Iſtrien und Dalmatien heimſuchten [26] und ſelbſt Italien bedrohten, verfolgen will, ſoll es ihm geſtattet ſein, dieſelbe zu überſchreiten. So endete, ſchmählich für das Reich, wie immer, auch dieſer Avarenkrieg. Allein der Friede enthielt ſchon in der einen Bedingung, daß der Kaiſer die Slawinen, die doch meiſt den Avaren zinspflichtig, in ihrem Lande jenſeits der Donau angreifen dürfte, den Zunder zu neuem Kriege. Das kaiſerliche Heer, aufgehetzt von dem ehrgeizigen Phokas, bedrohte den Kaiſer mit Rebellion. Dies war in ſoweit günſtig für die Avaren, als die Söhne des Khagans mit 13,000 Mann 601 einen Streifzug nach der Theiß unternahmen und gegen 30,000 „Gepiden" niedermachten. Allein Priscus vernichtete ſie und beſiegte ſelbſt den zu Hilfe eilenden Khagan; viele Tauſend Avaren, Slawinen, Gepiden wurden zu Gefangenen gemacht. Dagegen erlitt Commentiolus, der zu ihm nach Singidon und Viminacium ziehen ſollte, unterwegs auf der Trajansſtraße bedeutende Verluſte und mußte endlich froh ſein, die Winterquartiere in Philippopolis zu erreichen. Man hatte anfänglich vor, die Gefangenen als Coloniſten in den verödeten thrakiſchen Städten anzuſiedeln, doch mußte der größte Theil — 8000 Mann — auf die Drohungen des Khagans hin freigelaſſen werden [27]. Im nächſten Jahre (602) rüſtete der letztere zu einem Rachezuge gegen Thrakien. Petrus verhielt ſich gegen ihn paſſiv an der Donau, während der Unterfeldherr Guduin den Strom überſchritt und unter den Slawinen ein Blutbad anrichtete. Als aber das kaiſerliche Heer jenſeits des Fluſſes in Feindesland überwintern ſollte, kam die längſt verbreitete Militairrevolte zum Ausbruch. Am 23. Nov. ward der ſchändliche Phokas zum Kaiſer gekrönt; der erſte Act ſeiner Regierung war die Hinrichtung des Mauricius und ſeiner fünf Söhne.

Waren die Zuſtände des Reichs ſchon elend genug unter Mauricius, ſo war die Regierung ſeines blutigen Nachfolgers (602—610) noch unglücklicher. Fanatiſche Orthodoxie in der Kirche — der Kaiſer trug ſich mit dem Gedanken, alle Juden im Reiche zum Chriſtenthum zu zwingen —, Greuelſcenen in der Hauptſtadt, Bedrängniß von Außen, namentlich durch die Perſer, die ſich zu Bluträchern des Mauricius aufwarfen und ſelbſt bis Chalkedon vordrangen, Peſt und Hungersnoth bezeichnen die achtjährige Herrſchaft des Uſurpators. Daß dabei die Avaren und Slawen nicht müßig waren, läßt ſich denken; im Jahre 604 [28] mußte der Tribut wiederum erhöht werden, damit man nur alle Truppen gegen die Perſer aufbieten könne. Im Uebrigen fehlen uns hinlängliche zeitgenöſſiſche Nachrichten über dieſe Jahre; ob Dalmatien damals großentheils ſchon von den Slawen occupirt ward, welche Verheerungen die Avaren in Europa anrichteten, während die Perſer den Orient heimſuchten, iſt nirgendwo berichtet. Ebenſowenig erzählt uns irgend eine Quelle von der völligen Vernichtung des helleniſchen Volkes, die Fallmerayer gerade in dieſer greulichen Zeit durch den „ſyſtematiſchen Vertilgungskrieg der Avaren gegen die ganze Menſchheit" vollziehen läßt!

Etwas beſſer ſind wir über die lange Regierungszeit des braven, aber ohnmächtigen Heraclius (610—641) berichtet. Während die Perſer im Oſten eine Stadt nach der andern eroberten, blieben auch Avaren und Slawinen nicht unthätig. Eine furchtbare Peſt hatte eben 618 das Reich heimgeſucht, als der Avaren-Khan direct gegen die Hauptſtadt, die der verzweifelnde Kaiſer ſchon verlaſſen wollte, um in Afrika ein Aſyl zu ſuchen, vordrang. Heraclius beſann ſich, er zog mit kaiſerlichem Prunk im Juni 619 nach Heraklea an der Propontis, um Unterhandlungen anzuknüpfen; aber das war nicht nach dem Sinne der Barbaren. Sie überfielen das kaiſerliche Gefolge, erbeuteten ſelbſt die Reichsinſignien und drangen unter furchtbarem Blutbad bis in die Nähe der Hauptſtadt. Alle Kirchen und Dörfer ringsum wurden zerſtört; mit 70,000 Gefangenen kehrte der Khan in ſein Land zurück [29]. Die Folge dieſes Siegszuges war Erhöhung des Sklavenſoldes auf 200,000 Goldſtücke; dazu reiche Geſchenke; vier Geiſeln, unter denen ſelbſt ein Baſtard des Kaiſers, Johannes Athalarich, wurden den Barbaren geſtellt. Nun ward der Perſerkrieg mit neuer Energie fortgeſetzt; die Kirchen mußten ihr Gold und Silber zur Beſtreitung der Koſten hergeben. Die erſten Verſuche des Kaiſers, das Verlorene in Aſien wiederzugewinnen, waren nicht ohne Erfolg; ſeit langer Zeit ſtand zum erſten Mal wieder ein Kaiſer perſönlich im Felde. Den Avaren-Khan hatte er nicht nur durch prompte Tributzahlung zu ködern gehofft, ſondern auch ſogar eine Art verwandtſchaftliches Verhältniß mit ihm eingegangen, indem er ihn zum Vormund des Thronfolgers ernannte. Mit gewohnter Tücke brach der Barbar ſein Wort. Als der Kaiſer gerade gegen Khosru II. im Felde ſtand, rückte der Khan, heimlich mit den Perſern verbündet, mit ſeinen Avaren, ſlawiſchen und gepidiſchen Hilfstruppen gegen die lange Mauer. Am 29. Juni erſchien ſein Vortrab, 30,000 wohlgerüſtete Krieger, trefflich mit Belagerungsmaſchinen verſehen,

25) Ich halte mich hier an *Theophyl. Simocatta* VII, 14—15. p. 295 seq. Vergl. dagegen *Muralt* a. a. O. p. 259.

26) *S. Gregorii Papae* Epp. Lib. X, 36 (ed. Paris. 1705. fol. Tom. II. p. 1065—1066).

27) *Theophyl. Simocatta* VIII, 1—5. p. 313 seq. Vergl. die andern Quellen bei *Muralt* a. a. O. p. 260.

28) *Theophanes* I. p. 451; *Cedrenus* I. p. 710.

29) Hauptquelle das poetiſch ausgeſchmückte Werk des *Georgius Pisida*, Bellum Avaricum (ed. Bonn. p. 47 seq.). Daneben die Chronographen *Theophanes* I. p. 464 seq.; *Cedrenus* I. p. 716; *Zonaras* XIV, 15 (Vol. II. p. 82); *Georg. Hamartolus* (ed. *Muralt*. Petersburg. 1859. 8.) p. 565. Der Continuator Prosperi Havniensis (ed. *Hille* a. a. O. p. 37) nennt ſie Chunni.

Digitized by Google

vor Melantias. Gegen ſie konnte das Reich nur 12,000 Streiter aufbieten, die ſich hinter die Mauern des Theodoſius zurückzogen, den Anprall des Feindes erwartend. Während die Perſer bis in die Vorſtädte von Chalkedon die Zerſtörung trugen, langte der Khan, der bereits Adrianopel — doch vergebens — beſtürmt, am 29. Juli 626 vor Conſtantinopel an und berannte zwei Tage darauf mit ſeinen Avaren und Slawinen die Hauptſtadt. Nur das nackte Leben ſollte den unglücklichen Bewohnern verbleiben! Seine Belagerungsmaſchinen ſpielten unaufhörlich; Schiffe ſollten von der Seeſeite helfen; allein die Bevölkerung der Reſidenz, angefeuert durch den wackern Patriarchen Sergius, machte einige glückliche Ausfälle und gewann damit neuen Muth. Man rechnete auf den Beiſtand der türkiſchen Chazaren, die zugleich den Perſerkönig lahm legen ſollten. Die Slawinen, für die eigene Sicherheit beſorgt, zogen ab, und dem Khan, dem es noch dazu an Proviant fehlte, blieb endlich Nichts übrig, als am 8. Aug. ihrem Beiſpiele zu folgen [30]. Mit der Drohung, beim nächſten Zuge das Verſäumte nachzuholen, zog er ab; was noch außerhalb der Ringmauern unverſehrt geblieben, ward nun niedergebrannt. Doch er hielt ſein Wort nicht; Siege des Kaiſers und Thronrevolution in Perſien nöthigten endlich auch das in Chalkedon ſtehende perſiſche Hilfscorps zur Räumung des Römerlandes. Es war der Sturm gegen Conſtantinopel der letzte große Heereszug, den die Avaren gegen das Romäerreich wagten. Nachdem der Kaiſer ſiegreich aus Perſien heimgekehrt, ſtachelte er die ſchon halb ſlawiſirten Bulgaren auf zur Vertilgung der Reichsfeinde. Noch hatten bis 635 die Avaren viele griechiſche Gefangene in ihrem Lande; ſelbſt ein Schweſterſohn des Kaiſers ward damals erſt losgekauft. Allein ſchon erhoben ſich Bulgaren und Slawen, die mittlerweile auf dem Boden des Reichs ſelbſt ſeßhaft geworden und die für den Ackerbau — Hauptbeſchäftigung der Slawen — günſtigſten Diſtricte friedlich eingenommen, ja ſelbſt damals ſchon theilweiſe ſich dem Chriſtenthum zugewandt hatten, wie denn von der Taufe eines „Hunnenkönigs" ſchon 619 die Rede iſt, gegen den gemeinſamen Unterdrücker. Kuvrat, der eigentliche Begründer des Bulgarenreichs, eines Reichs, das ſchon damals überwiegend ſlawiſche Elemente in ſich aufgenommen, ward 635 zum Patricius ernannt und mit reichen Geſchenken bedacht, damit er mit ſeinen Hunnogunduren — ein Nachklang wol der Onoguren von 464 —, d. h. den Bulgaren und Slawen, den Khagan angreife. Vor der Uebermacht der Bulgaren und der Einigung der zinspflichtigen Slawinen fiel das Avarenreich [31]. Die langhaarigen Barbaren wurden weſtwärts gedrängt; nicht länger Feinde Oſtroms, weil durch andere Barbaren beſiegt, beſchränkten ſie ſich auf das alte Gepidenland Pannonien, bis ſie, als Thaſſilo's II. Verbündete gegen Karl den Großen hervortretend, dem weſtrömiſchen Kaiſer erlagen. Ihre Ueberreſte verſchmolzen ſich wol mit dem uraliſchen Volke der Jugrier oder Magyaren, die im 9. Jahrhundert Attila's altes Reich beſetzten, und überlieferten dieſen neueſten Eindringlingen die alten hunniſchen Traditionen. In den oſtrömiſchen Annalen verſchwindet der Name der Avaren faſt vollſtändig; ſpätere Quellen werfen ſie mit den Slawinen gern, doch unkritiſch genug, zuſammen. Heiligenlegenden [32] gedenken der barbariſchen Ὄμβροι, die wol unter Bajan gegen Tiberiopolis vorgedrungen und, nachdem ſie viele andere griechiſche Städte zerſtört, dort alles Volk gemetzelt oder zu Sklaven gemacht, alle Tempel vertilgt und auch die Gebeine der heiligen 15 Märtyrer zerſtreut. Auch die ſlawiſchen, natürlich auf byzantiniſche Nachrichten baſirten Quellen gedenken noch dunkel der ſtolzen, hochgewachſenen „Obren," welche die ſpätere Sage mit dem hunniſchen Rieſen zuſammenbringt, die aber „Gott bis auf den letzten Mann vernichtet habe." Daher das ruſſiſche Sprüchwort: „Sie ſind dahingegangen, gleich den Obren, ohne Nachkommenſchaft, ohne Erbe" [33].

Letzteres ward den Slawo-Bulgaren zu Theil. Nach dem Berichte des bulgariſchen Erzbiſchofs Theophylaktos [34] folgte auf die Avaren ein anderes Volk, geſetzlos und roh, die Bulgaren, die aus Skythien über die Donau vordrangen und wie neue Gottesgeißeln das Griechenreich beſtürmten. „Sie verehrten Sonne, Mond und Sterne" — alſo Sſabier, wie urſprünglich ihre Geſchlechtsgenoſſen an der Wolga und Kama, die ſpäterhin mit offenen Armen den jüdiſchen Monotheismus aufnahmen — „und wußten Nichts von Chriſto. Sie aber beſetzten das ganze illyriſche Land, das alte Makedonien bis zur Stadt Theſſalonich, das alte Thrakien, das heißt das Land um Berrhöa und Philippopolis und blieben dort als ſeßhafte Anſiedler. Die alte Bevölkerung wechſelte, aus den Städten wanderte ſie in die Feſtungen und umgekehrt; die Herren aber blieben ſtarre Heiden trotz der Mahnungen ihrer chriſtlichen Unterthanen." Zu vergleichen iſt damit eine Stelle aus dem Leben des Slawenbekehrers Clemens [35], laut deren die Bulgaren „Pannonien, Dakien, Thrakien, Illyricum und den größern Theil von Makedonien und Theſſalien" in Beſitz nahmen. Gewiß liegt beiden Angaben eine gemeinſame Quelle zu Grunde; das „Theſſalien" des Legendenſchreibers iſt offenbar nur das theſſalonicher Land, deſſen der bulgariſche Erzbiſchof gedenkt.

30) *Georg. Pisida* a. a. O. p. 59 seq.; *Chronicon Paschale* (ed. Bonn.) Vol. I. p. 715 seq. (das hier ſehr ausführlich iſt); *Theophanes* I. p. 485; *Cedrenus* I. p. 727; *Georg. Hamartolus* p. 567. 31) *Suidas* s. v. Ἄβαρις. „Ὅτι τοὺς Ἄβαρις οἱ Βόλγαροι κατὰ κράτος ἄρδην ἠφάνισαν;" ebenſo s. v. Βόλγαροι (aus *Priscus*).

32) *Μαρτύριον τῶν ἁγίων ἐνδόξων ἱερομονάχων ιε' τῶν ἐν Τιβεριουπόλει μαρτυρησάντων ἐπὶ τῆς βασιλείας τοῦ δυσσεβοῦς Ἰουλιανοῦ τοῦ παραβάτου, τῇ βουλγαρικῶς ἐπονομαζομένῃ Στρουμίτζῃ*, von dem Erzbiſchof Bulgariens Theophylaktos. (*Theophylacti* [Bulgariae archiepiscopi] Opera omnia edd. *Binetti* etc. Tom. III. Venetiis 1758. fol. p. 477 seq. cap. 27.) 33) *Nestor* (ed. *Miklosich*. Vindobonae 1860. 8.) I. p. 6. §. 8; Софійскія Лѣтописисъ (Ausgabe der archäographiſchen Commiſſion) in den Полное собраніе русскихъ лѣтописей. St. Petersburg 1851. 4. Vol. V. p. 84—85. 34) a. a. O. cap. 28. 35) Bei A. Hilferding, Geſchichte der Serben und Bulgaren. Aus dem Ruſſiſchen. Theil I. (Bautzen 1856. 8.) S. 8.

Doch wo waren die Bulgaren, die ſeit Anaſtaſius I. ſo bedeutend in die Schickſale des Römerreichs eingegriffen, ſeit Juſtinian I. geblieben? Daß ſie den Kern jener ſlawiſirten Völkerſchaften bildeten, welche der Oberherr, der Avaren-Khan, gegen das Römerreich entſandte, ſo oft es ihm einfiel, nicht ſein eigenes Volk ins Gedränge zu wagen, kann nicht zweifelhaft ſein. Die Slawinen des 6. und 7. Jahrhunderts ſind die während 100 Jahre gemeinſamer Knechtung im Slawenthum untergegangenen Bulgaren [36]), die neuen Skythen und Hunnen der Byzantiner, die, nunmehr hinlänglich unter einander verſchmolzen, ſo ungleichartig ſie auch urſprünglich, die fremden Avaren bezwingen, gleichwie vordem Langobarden und Avaren verbündet die Gepiden, und Gothen, Gepiden und Slawen ein Jahrhundert früher die Hunnen vernichtet. An die Spitze der ſlawiſchen Völkerſchaften, die ſeitdem auf Byzanz drängen und feſte Wohnſitze rings um den Hämos ſuchen, treten die Bulgaren, nicht mehr ein turaniſches, ſondern ein überwiegend antiſch-ſlawiniſches Geſchlecht.

Friedlich ſiedeln ſich ſchon unter Heraclius, der die gänzlich entvölkerten Weſtlande neu zu coloniſiren ſuchte, ſlawiſche Stämme, theilweiſe gewiß mit urſprünglich bulgariſcher Beimiſchung, dieſſeits der Donau in Dalmatien, Makedonien und Thrakien an. So die heidniſchen Kroaten (Chrobati), denen Dalmatien verheißen ward, falls ſie es von den Avaren ſäuberten. Ein Theil des Volks verließ darauf hin die frühern Sitze jenſeits der Karpathen, mordete die avariſche Bevölkerung und ſiedelte ſich an, wenigſtens zum Schein byzantiniſcher Oberherrſchaft huldigend. Andere ſlawiſche Stämme, Serben, ließen ſich in den verödeten Landſtrichen Illyriens und Pannoniens nieder; ſodaß allmälig alles Land längs der Donau von Slawen eingenommen ward. Nur die dalmatiniſchen Küſtenſtädte Raguſa, angeblich im 5. Jahrhundert (449?) von den vor den Serben fliehenden Epidauriern gegründet, Spalatro, Tragur, Zara (Diadora) und die Inſeln Arbe, Veglia und Oſero blieben in griechiſcher Hand und begannen erſt unter Baſilius I. den ſlawiſchen Nachbarn zu zinſen. Ueber die politiſchen Zuſtände dieſes Slawenlandes, ihre Zupanien, ihre Municipalverwaltung darf ich wol auf Konſtantinos Porphyrogennetos verweiſen, der in ſeiner Schrift: De administrando imperio [37]) ausführlich davon gehandelt hat. Von Slawen in Epiros und Theſſalien erwähnt der kaiſerliche Schriftſteller kein Wort; doch iſt es unzweifelhaft, daß auch dort und in der Umgegend von Theſſalonich, wo ein Servila entſtand, zahlreiche Slawenſtämme ſeßhaft waren.

Ueberhaupt fühlten ſich die Slawen in den neuen wirthlichen Sitzen bald heimiſch; ein neues Culturelement, ähnlich wie vordem das germaniſche an der Nordgrenze, drang ſomit ins Reich ein; aber eine völlige Gräciſirung deſſelben war unmöglich, da die alten Einwohner dort großentheils ausgerottet waren, und das Band, welches die Slawenhäuptlinge an das Kaiſerthum knüpfte, ſtets ein äußerſt lockeres blieb.

Den um Theſſalonich anſäſſigen Slawenſtämmen galt ohne Frage der Feldzug, den 657 Kaiſer Conſtans II. (641—668) gegen *Σκλαβινία* unternahm [38]), und der mit Wegführung vieler Gefangener und Unterjochung derſelben endete. Aber unter der unglücklichen Regierung ſeines Nachfolgers Konſtantinos IV. Pogonatos (668—685) benutzten Slawen und Bulgaren die Gefahr, welche die Araber dem Reiche bereiteten, zu einem wiederholten Sturme gegen Theſſalonich; es galt den Verſuch, auch dort ſich unabhängig zu machen. Der Biograph des heiligen Demetrios [39]) ſetzt dies Ereigniß in die Zeit des Erzbiſchofs Johannes II.; mit Gewißheit laſſen ſich dafür die Jahre 675—681 annehmen. Im Jahre 675, als die Hauptſtadt ihre vierte Belagerung durch die Araber aushalten mußte, verheerten zahlloſe Slawen, auf Kähnen im ägeiſchen Meere umherſchweifend, die Küſten von Theſſalien, Griechenland, Epirus, Illyrien, die Inſeln, ſelbſt einen Theil Kleinaſiens und rüſteten ſich dann, Theſſalonich zu Land und Meer zu belagern. Es waren die Stämme der Dragubiten (Dregovitſchen) und Sagudaten (Sakulaten), Nachbarn von Theſſalonich und Berrhöa, der Belegiziten (Bjeleſitſchen; wol am pagaſäiſchen Golfe anſäſſig, wo heute noch Veleſtino, der am weiteſten nach Süden vorgeſchobene Slawenſtamm), der Berziten (wol ein Zweig der letztern), der Bajuniten (Wojnitſchen, vielleicht epirotiſche Slawen aus dem nach ihnen genannten Vagenetia [Vonitza] und andere, die ſo plötzlich als Reichsfeinde auftraten. Alles war auf eine feſte Occupation dieſes wichtigen Punktes abgeſehen, der gewiſſermaßen unter allen Plätzen des Nordens einzig den Namen einer Stadt verdiente. Eine Maſſe Flüchtlinge aus den zerſtörten Donaufeſtungen hatten dort ein Aſyl gefunden. Die Slawen ſchloſſen Theſſalonich von allen Seiten ein; in der Stadt völlige Verzweiflung, bis der Schutzheilige ſeine hilfreiche Hand darbietet und durch perſönliches Erſcheinen die Gläubigen zur Wehr ermuthigt, den Barbaren Schrecken einflößt. Ein Sturm zerſtreut die Belagerungsflotte; der Führer des Landheeres Chatzon (Chotun) wird gefangen und geſteinigt; der Reſt des Belagerungsheeres zerſtreut ſich. Zwei Jahre darauf riefen die Slawen den Avaren-Khan (?) und die Bulgaren zu Hilfe; ſie erſcheinen 677 und beſtürmen die Stadt auch mit Maſchinen, die Feuer ſchleudern. Wieder rettet der Heilige und die Entſchloſſenheit des Erzbiſchofs; nach 30 Tagen ziehen die Feinde ab, und die Gefangenen werden ausgelöſt. Doch trifft die Bevölkerung bald großes Leid durch ein Erdbeben; der Tempel des heiligen Demetrios brennt ab; 2 Monate vorher war der tapfere Vertheidiger Johannes II. ge-

36) Selbſt der Bulgaren-Khan an der Wolga wird Melek-al-Saklab, „König der Slawen,“ genannt. 37) cap. 29—36 (ed. Bonn. Tom. III. p. 136—164). Vergl. *Muralt* a. a. O. zum Jahre 620. p. 275—276.

38) *Theophanes* I. p. 530; *Cedrenus* I. p. 761. 39) Acta Sanctorum. Octobr. dies IV. p. 162—174. cap. 158—193. Vergl. *Tafel*, De Thessalonica eiusque agro. Berolini 1839. 8. p. LXXII seq. 5. Hilferding a. a. O. II. (1864) S. 4—5.

Digitized by Google

ſtorben. Nur kurze Friedenszeit iſt dem Lande gegönnt. Der Präfect der Stadt beſchuldigt andere in der Nähe derſelben friedlich angeſiedelte Slawenſtämme der Untreue und ſendet den Perbound (Prebud), Häuptling der Runchinen (Rjazdaner?), der friedlich in der Stadt verkehrend überfallen wird, auf kaiſerlichen Befehl in Ketten nach Conſtantinopel. Ein Fluchtverſuch endet mit ſeiner Ermordung. Alsbald vereinen ſich die Runchinen mit den Sagudaten und Strymoniern (Strumjanern, den Slawen am Strymon) zu einem Rachezuge. Zwei Jahre lang (678—680) ſchließen ſie die Stadt, in der gräßliche Hungersnoth entſteht, ein und plündern alles Land ringsumher. Zum Entſatz ſendet der Kaiſer, durch andere Kriege beſchäftigt, nur 10 kleine Kriegsſchiffe; wieder rettet der Heilige und die Uneinigkeit unter den Slawenſtämmen, von denen die Vjeleſitſchen ſelbſt mit den Kaiſerlichen halten. Im folgenden Jahre 681 ein zweiter Angriff, wiederum durch des Heiligen Intervention abgewehrt, und dann 687 unter der Regierung Juſtinian's II. (685—695) neue Verheerungszüge der Runchinen und der ſtrymoniſchen Slawinen, welche griechiſche Handelsſchiffe ſelbſt bis in die Propontis verfolgen und Parion und Prokonneſos verheeren.

Von allen dieſen Slawenzügen gegen Theſſalonich, welche die Legende ſo ausführlich behandelt, berichten die byzantiniſchen Hofhiſtoriker und Chronographen kein Wort. Sie hatten nur die Reſidenz im Auge, die in den Jahren 674—678 alljährlich von den Ungläubigen bedroht ward, und kaum war dieſe Gefahr geſchwunden, als die Bulgaren ihre Stürme gegen die zunächſt gelegenen Provinzen erneuerten. Sie überſchritten 679 die Donau, wichen zurück, als Kaiſer Konſtantinos mit ſcheinbarer Uebermacht nahte, erkannten aber bald die Schwäche des Feindes. Während der Kaiſer in Meſembria krank lag, belagerten ſie Varna und nöthigten die benachbarten Slawenſtämme zum Gehorſam[40]. Mit Geld mußte der Friede endlich erkauft werden; wieder ward eine Provinz vom Reiche abgetrennt. Alles Land zwiſchen der Donau und dem Hämos ward den Bulgaren eingeräumt, die dort ein eigenes Reich ſtifteten. Dafür erhielt Thrakien, jetzt die nördlichſte Provinz, eine ſelbſtändige Militairverwaltung, und es ward zu einem eigenen Thema erhoben. Dies war wol der Krieg, der den Konſtantinos hinderte, beſſern Succurs nach Theſſalonich zu ſenden. Auch unter Juſtinian II. hatte man zugleich mit den Bulgaren zu thun und den gegen Theſſalonich ſtürmenden Slawen. Der Feldzug gegen die letztern mislang 688, dagegen wurden die Slawenſtämme endlich unterjocht und zur Huldigung genöthigt[41]. Ein Theil blieb als friedliche Coloniſten, beſtimmt, die nach Thrakien führenden Engpäſſe zu hüten, im Gebirgslande des Strymon; die Mehrzahl ward dagegen nach dem aſiatiſchen Thema Opſikion (Obſequium), das Myſien, Bithynien und einen Theil von Phrygien umfaßte, verſetzt. Aus ihnen ward 691 ein eigenes Corps von 30,000 Mann gebildet, das gegen die Araber dienen ſollte; allein zwei Drittheile deſertirten und ſchloſſen ſich dem Feinde an; die übrigen wurden niedergemetzelt. So waren dieſe langjährigen Kriege endlich beendet; auch die nördlichen Provinzen konnten freier aufathmen, da die Bulgaren mit dem Kaiſer in Frieden und Freundſchaft lebten. Freilich mochten erhöhte Tributzahlungen dabei auch das Ihrige thun.

Ihrem Fürſten Terwel (702—719) verdankte der Tyrann 705 ſeine Wiedereinſetzung, die freilich nicht blos mit Geldgeſchenken, ſondern auch mit Abtretung von Zagora, d. h. dem thrakiſchen Lande jenſeits des Hämosgebirges, bezahlt werden mußte. Zwei Jahre darauf (707) ward der Kaiſer, der den Frieden verletzt, d. h. nicht reiche Geſchenke genug geſpendet, bei Anchialos beſiegt und zur Flucht in die Reſidenz genöthigt. Er vergleicht ſich; 3000 Bulgaren helfen ihm 711 gegen den Thronprätendenten Philippicus Bardanes; da er unterlegen, dringen dieſe Bundesgenoſſen auf dem Fluſſe Phileas 712 bis zum Bosporos und bis zum goldenen Thore vor, werden jedoch von dem neuen Kaiſer Anaſtaſius II. abgefunden. Mit letzterem lebt der Khan in Frieden; er macht ſogar 719 einen Verſuch, denſelben zu reſtituiren, muß aber ſchließlich der Energie Leo's III. weichen und ſeinen Schützling ausliefern. Seitdem verſtummen alle Nachrichten über die Bulgaren faſt 40 Jahre lang, erſt 762 wird uns von einem Nachfolger des Khans Teletz berichtet.

2) Die Dynaſtie der Iſaurier und die Slawenkriege bis zur Wiedereroberung von Patrà 716—807.

Im September 716 gewann Leo III. der Iſaurier den byzantiniſchen Thron; ſeine Krönung erfolgte erſt am 25. März des folgenden Jahres. Er ward der Begründer einer neuen Dynaſtie, die in ihren letzten Ausläufern 867 erloſch und ſich durch Energie vortheilhaft gegen die frühern Kaiſer, das Haus des Heraclius, auszeichnet. Das zerrüttete Heerweſen ward neu geordnet, die Finanzen regulirt, die Juſtizverwaltung durch neue Geſetze gekräftigt und ergänzt. Dabei trat die Entfremdung von Weſtrom, die mit Erhebung der Kaiſerin Irene vollzogen ward, immer ſchärfer hervor; das byzantiniſche Weſen, das Finlay erſt von dieſer Zeit datiren will, da eine kleinaſiatiſche Dynaſtie den Kaiſerthron inne hatte, kam zum Durchbruch. Schade, daß nur pfäffiſche Chroniſten dieſe beſſere Zeit des Byzantinismus behandelt haben, und daß daher ihre Quellen, ſelbſt wo ſie die abſeits der religiöſen Wirren liegenden auswärtigen Verhältniſſe berühren, von Parteileidenſchaft entſtellt ſind. Sogar den Beſonneneren galt der Kaiſer als ein despotiſcher Freigeiſt, als er, um den Cultus zu läutern und das Reich von dem übermäßigen Einfluſſe des niedern, mit dem Pöbel der Hauptſtadt fraterniſirenden Klerus

40) *Nicephorus Cpolitan.* (ed. Bonn.) p. 39; *Theophanes* I. p. 549 seq.; *Leo Grammaticus* (ed. Bonn.) p. 161 seq.; *Cedrenus* I. p. 766; *Zonaras* XIV, 21. Vol. II. p. 91.

41) *Theophanes* I. p. 557; *Leo Grammaticus* p. 163; *Cedrenus* I. p. 771 seq.; Acta S. Demetrii a. a. D. cap. 190 seq.; *Constant. Porphyrog.* De thematibus II, 3 (ed. Bonn. Vol. III. p. 50).

Digitized by Google

zu reinigen, ſeine ſtrengen Edicte gegen Bilderverehrung erließ. Die Oppoſition der Mönche und der Maſſe mußte ihn nur zu immer gewaltſamern Maßregeln fortreißen. Während man in der Hauptſtadt die kaiſerlichen Trabanten, welche die Bilder wegräumen ſollten, mordete, erhob ſich 727 die Bevölkerung des eigentlichen Griechenlands und der Kykladen zu offenem Aufſtand gegen den Kaiſer. Ob dabei das alte Heidenthum, das ſich an die chriſtlichen Götzenbilder angeklammert, ob Aufhetzereien aus Italien, wo der Bilderdienſt am meiſten blühte, im Spiele war, iſt ſchwer zu entſcheiden. Gewiß aber, daß die Oppoſition in den entlegenſten, vernachläſſigten Provinzen gern jede populaire Veranlaſſung ergriff, um mit den Waffen in der Hand gegen die Centraliſation in der Alles verſchlingenden Hauptſtadt zu proteſtiren. Hellas und die Inſeln des ägeiſchen Meeres erhoben ſich in offenem Aufſtande [42]). Der Turmarch von Hellas, Agallianos, ſtellte ſich an die Spitze; im Bunde mit Stephanos, wol dem Haupte der Inſelbevölkerung, rüſtete er eine beträchtliche Flotte. Man proclamirte einen gewiſſen Kosmas zum Kaiſer und ſegelte direct gegen die Hauptſtadt; eine große Seeſchlacht ſollte den Iſaurier vernichten. Aber ein voreiliger Angriff am 18. April endete mit der Niederlage der rebelliſchen Hellenen (*Ἑλλαδικοί*); Agallianos und viele andere ſuchten verzweifelnd den Tod in den Fluthen; der Reſt ergab ſich, und Kosmas und Stephanos fielen durch Henkershand.

Im Uebrigen beweiſt uns dieſe Rebellion, daß noch in Hellas und auf den Inſeln eine gewiſſe Kraft und eine zahlreiche Bevölkerung vorhanden war; immerhin möglich, das letztere durch Zuzügler aus zerſtörten griechiſchen Städten verſtärkt war; aber daß etwa neue „ſlawiſche" Anſiedler den Hauptkern der Flotte gebildet, oder der ganze Reſt des Hellenenthums ſich auf die Inſeln gerettet, geht doch aus keiner Stelle der Chronographen hervor, bei denen zudem in erſter Linie nicht die Bewohner der Kykladen, ſondern die des eigentlichen Hellas genannt werden. Ob mit dieſer Niederlage und der Hinrichtung der Häupter die Schuld geſühnt war, oder ob der ſonſt ſo beſonnene Kaiſer das Hellenenvolk noch nachträglich ſeinen Zorn fühlen ließ — auch darüber kein Wort in den Quellen.

Dem wackern Vater folgte der gleichgeartete Sohn Konſtantinos V., Kopronymos von den Mönchen zubenannt, von 741—775. Zu den auswärtigen Kriegen, den Kämpfen gegen die überall vordringenden Araber, geſellte ſich in den Jahren 746—747 [43]) eine furchtbare Peſt, die aus Sicilien und Calabrien nach Monembaſia eingeſchleppt, Hellas und die umliegenden Inſeln „gleich einer Alles verzehrenden Feuersbrunſt" heimſuchte, „ein göttliches Strafgericht über den gottloſen Konſtantinos," wie ſie die Mönche nannten. Wo die Seuche auftrat [44]), raffte ſie alles Volk hinweg; nur wenige retteten ſich durch Flucht aus den verpeſteten Gegenden unter Gottes Beiſtand. Am ärgſten wüthete ſie in der Hauptſtadt, ähnlich wie 541 zur Zeit Juſtinian's; die Anzahl der Todten überwog die der Lebenden; haufenweiſe wurden die Leichen in Gräben und Ciſternen geworfen. Erſt nach einem Jahre endete die Noth.

Zu derſelben Zeit, da die Peſt die ganze Erde verwüſtete, wurde nach Konſtantinos Porphyrogennetos [45]) ganz Hellas und der Peloponneſos „ſlawiſirt und barbariſch" (*ἐσθλαβώθη δὲ πᾶσα ἡ χώρα καὶ γέγονε βάρβαρος*). Man hat das *ἐσθλαβώθη* wiederholt gegen Fallmerayer, für den dieſe Stelle eine zweite Hauptſtütze ſeiner Slawentheorie iſt, gern dahin deuten wollen, daß nur von Unterjochung des Landes die Rede ſei. Allein abgeſehen davon, daß ſich die Frage von ſelbſt aufdrängt, wer denn in dieſem Falle die Unterjochenden geweſen — doch nicht die Byzantiner — gibt uns der kaiſerliche Schriftſteller ſelbſt ſofort den Beweis, daß er von einer wirklichen Slawiſirung, d. h. dem Eindringen und der Anſiedelung barbariſcher Slawenhorden im Peloponneſos und in Hellas redet. „Daher fertigte der berühmte Grammatiker Euphemios den Peloponneſier Niketas, der ſeine Tochter Sophia mit dem kaiſerlichen Prinzen Chriſtopboros (geſt. 931) vermählte und auf ſeinen Adel, richtiger ſeine unadelige Abkunft, ſtolz war, mit dem vielverbreiteten Spottverſe ab: *γαρασδοειδὴς ὄψις ἐσθλαβωμένη* (ein verſchmitztes — nach Finlay *γαιδαροειδὴς*, alſo eſelhaftes — Slawengeſicht)." Alle Verſuche, letzteres Wort anders zu deuten „facies in servitutem redacta," ſind ſo verfehlt, daß man ſich wundern muß, wie Jemand nur darauf verfallen konnte. Der Peloponneſos ward ſlawiſirt; das ſteht feſt; einem peloponneſiſchen ahnenſtolzen Archonten wird ſeine ſlawiſche Abkunft, der ſlawiſche Typus, der noch unverwiſcht geblieben, von einem Witzbolde vorgehalten. Bei den Verheerungen, welche die Peſt im Lande angerichtet, war Nichts natürlicher, als daß die ſtrymoniſchen Slawen und ihre bereits in Theſſalien am pagaſäiſchen Golfe angeſiedelten Stammgenoſſen, die von der Peſt verſchont geblieben, wol zugleich von den Bulgaren gedrängt, ſich auf das entvölkerte Land warfen und neben den helleniſchen Städten und Dörfern, die von der Seuche unberührten, auf dem herrenloſen flachen Lande ihre Weiler und Hütten erbauten. Aber die Occupation des griechiſchen Bodens kann trotz des „*πᾶσα ἡ χώρα*" doch nur eine ſehr partielle geweſen ſein. Einzelne helleniſche Städte, an denen ohne Zweifel die Peſt vorübergegangen, waren wol, da das Landvolk dort maſſenhaft zuſammenſtrömte, geradezu übervölkert, und daher konnte Konſtantinos ſogar 755 [46]) daran denken, die entvölkerte Hauptſtadt mit neuen Coloniſten aus Hellas, dem Peloponneſos und den Inſeln zu füllen. Um dieſelbe Zeit wird der Geſchicklichkeit der Hellenen in Cementarbeiten gedacht; zur Herſtellung der Valentiniani-

42) *Nicephor. Cpolitan.* p. 64—65; *Theophanes* I. p. 623; *Cedrenus* I. p. 796. 43) *Theophanes* I. p. 651—653; *Cedrenus* II. p. 7—8; *Zonaras* XV, 6. Vol. II. p. 108; *Leo Grammatic.* p. 184; *Mich. Glycas* (ed. Bonn.) p. 526. 44) *Nicephor. Cpolitan.* p. 70.

45) De thematibus II, 6 (Vol. III. p. 53—54). 46) *Theophanes* I. p. 662.

Digitized by Google

ſchen Waſſerleitung — 767 — wurden u. a. 500 ſolcher Arbeiter aus Hellas und den Inſeln commandirt. Die Hauptſorge des Kaiſers galt der Reſidenz und dem verödeten Thrakien. Dort wurden 755 Syrer und Armenier aus Melitene und Theodoſiopolis angeſiedelt, nicht ohne Widerſpruch der Bulgaren, welche die ausgeſtorbene Provinz als ihr Eigenthum anſahen und wegen der neuen Bevölkerung wenigſtens Erhöhung des Tributs forderten. Die entſchiedene Weigerung des Kaiſers veranlaßte einen Plünderungszug gegen die langen Mauern[47]), von dem ſie ſiegreich heimkehrten. Erſt 758[48]) konnte Konſtantinos daran denken, dem Feinde mit Energie entgegenzutreten. Die Bulgaren waren damals wiederum, im Bunde mit den benachbarten Slawinen, gegen Theſſalonich vorgedrungen, aber durch Siſinnius, der mit einer kaiſerlichen Flotte bei Skiathos lag, und dem der heilige Demetrios im Traume die Noth ſeiner Stadt verkündete, abgewehrt worden. Dies benutzte der Kaiſer, um ſeine Oberhoheit über die thrakiſchen Slawenſtämme neu zu befeſtigen. Er wandte ſich gegen die ſtrymoniſchen Slawen, unterwarf ſie und machte ſie zinsbar; ein Theil ward aus dem Lande fortgeführt und in Kleinaſien angeſiedelt[49]). Uneinigkeit unter den Slawinen ſelbſt und Furcht vor den Bulgaren mochte ſie beſtimmen, byzantiniſche Herrſchaft vorzuziehen. Dagegen war der Feldzug gegen die Bulgaren ſelbſt wenig erfolgreich. Im Engpaß von Beregaba erlitten die Kaiſerlichen 759[50]) eine ſchmähliche Niederlage; der Strateg von Thrakien, Leo der Patricier, und viele Andere blieben in dem Kampfe; ihre Waffen wurden die Beute des Feindes. Aber der Kaiſer verlor den Muth nicht. Nachdem die Bulgaren 762 ihre Häuptlinge — als ſolcher wird bei dem Zuge gegen Theſſalonich ein Euberus (wol Kuvrat II., Nachkomme des 668 geſtorbenen Großkhans Kuvrat I.) genannt — getödtet, erhoben ſie den Teletz zu ihrem König, der ſich alsbald gegen das Reich wandte. Vor ihm her flüchteten die den Byzantinern unterworfenen Slawinen; ſie erhielten in Bithynien am Fluſſe Artanas Wohnſitze angewieſen[51]). Teletz ſelbſt ward 763 bei Anchialos geſchlagen und bald darauf von ſeinem Volke, mit dem er Thrakien räumen mußte, ermordet. Im Jahre 765 dringt Konſtantinos wieder ins Bulgarenland ein; ſlawiſche Seeräuber, die dort eine Zuflucht gefunden, werden ergriffen und hingerichtet[52]). Doch müſſen die 2500 Gefangenen, welche die Slawen von den Inſeln Imbros, Samothrake und Tenedos fortgeſchleppt, noch 769 mit ſeidenen Gewändern ausgelöſt werden[53]). Im October 773 zieht ein bulgariſcher Woywode Bo(r)ilas mit 12,000 Mann aus, um die Slawinen von Berzetia — in Theſſalien — fortzuſchleppen, wird aber vom Kaiſer bei Lithoſoria geſchlagen[54]). In Folge deſſen entbrennt 774 der Bulgarenkrieg aufs Neue; trügeriſche Friedensverhandlungen wechſeln mit erfolgloſen Verheerungszügen; ſo dauerte es fort, ſo lange Konſtantinos lebte[55]). Unter ſeinem Sohne Leo IV. (775—780) ſcheint der Friede hergeſtellt zu ſein; wenigſtens hören wir bei den Chronographen Nichts von Bulgarenkriegen. Der König des Volkes ſelbſt, Teletz, flieht vor den Seinen zum Kaiſer, erhält die Taufe aus der Hand eines kaiſerlichen Verwandten und wird zum Patricius ernannt. Thrakien erhielt 778[56]) neue Coloniſten durch ſyriſche Jacobiten, die das kaiſerliche Heer bei Germanikia gefangen hatte. Am 8. Sept. 780 ſtarb der Kaiſer; ſein unmündiger Sohn Konſtantinos VI. folgt ihm (780—797), zunächſt unter Vormundſchaft ſeiner intriguanten Mutter, Irene. Neben neuen Bulgarenkriegen — ſie überfallen 789 den Strategen Thrakiens Philetas und kämpfen 791 gegen den Kaiſer bei Probaton — begegnen wir in dieſer Zeit dem erſten byzantiniſchen Heereszuge gegen die in Hellas angeſiedelten Slawen. Ob Irene, als geborene Athenerin, ihr eigentliches Heimathland mit andern Augen angeſehen, als die frühern Cäſaren, ob ſie ernſtlich darauf bedacht geweſen, dieſen entlegenen Provinzen aufzuhelfen, wiſſen wir nicht. Daß aber die Slawen dort denn doch allzu mächtig zu werden drohten, ja bei den üblichen Thronrevolutionen leicht auch einmal dem Reiche einen Kaiſer aufzwingen konnten — ein ſlawiſcher Eunuch Niketas[57]) war ſchon 766 der Kirche vom Kaiſer Konſtantinos als Patriarch aufgedrungen worden —, war wol mit Grund zu befürchten. Kaum hatte daher die Kaiſerin mit den Arabern Frieden geſchloſſen, als ſie 783 ihren Liebling, den Patricius Staurakios, gegen die Slawinen in Theſſalien (die am Golfe von Volo anſäſſigen Bjeleſitſchen und die jüngſt von den Bulgaren bedrohten Berzeten oder Belzeten) und Hellas entſandte[58]). Staurakios unterwarf ſämmtliche Slawenſtämme und machte ſie zinsbar; er drang ſelbſt in den Peloponneſos ein und kehrte von dort mit reicher Beute und vielen Gefangenen heim. Im Januar 784 hielt der Sieger einen feierlichen Triumphzug; möglich, daß zur Erinnerung an den Sieg Berrhöa ſeinen alten Namen mit dem neuen Irenopolis vertauſchte. Doch war die Unterjochung der ſlawiſchen Häuptlinge wol nur eine vorübergehende; Erdbeben, die 796 das Reich, namentlich Kreta, heimſuchten, und das Zerwürfniß im kaiſerlichen Hauſe, das 797 mit der Blendung des unglücklichen Fürſten endete, konnten für die Selbſtändigkeit der Slawen nur günſtig ſein. Irene, ſelbſt auf den Thron erhoben (797—802),

47) *Theophanes* I. p. 662; *Cedrenus* II. p. 11; Acta S. Demetrii a. a. O. cap. 195. 48) Acta S. Demetrii a. a. O. cap. 197—207. 49) *Theophanes* I. p. 663. 50) Ebenda I. p. 664—665; *Cedrenus* II. p. 11; *Zonaras* XV, 6. Vol. II. p. 109. 51) *Niceph. Cpolitan.* p. 77; *Theophanes* I. p. 667. Nach erſterem 208,000 Slawinen, gewiß eine ſehr übertriebene Zahl. *Muralt* a. a. O. p. 360 vermuthet 18,000. 52) *Nicephor. Cpolitan.* p. 79; *Theophanes* I. p. 673; *Cedrenus* II. p. 13. 53) *Nicephor. Cpolitan.* p. 86.

54) *Theophanes* I. p. 691; *Leo Grammatic.* p. 188. 55) Vergl. die Quellen bei *Muralt* a. a. O. p. 368—369. 56) *Theophanes* I. p. 699; *Cedrenus* II. p. 19. 57) Geſt. 780. *Glycas* a. a. O. p. 527 führt als Beleg ſeiner barbariſchen Abkunft an, daß er die Erasmiſche Ausſprache hatte, αι nicht echt urban ae, ſondern ai ſprach! 58) *Theophanes* I. p. 707 (ἐν Θεσσαλονίκῃ ſteht, das indeſſen *Tafel*, De Thessalonica p. CVI, längſt glücklich emendirt hat); *Cedrenus* II. p. 21; *Leo Grammatic.* p. 194; *Anastasius Bibliothecar.* in ſeiner Ueberſetzung des Theophanes (ed. Bonn. II. p. 250) lieſt einfach Thessaliam.

begann ihre Regierung damit, daß ſie ihre Schwäger, deren Erhebung ſie fürchtete, im November 797 nach ihrer eigenen Vaterſtadt Athen ins Exil ſchickte. Bei den Athenern fanden die verbannten Prinzen — die letzten vom Hauſe des „blutigen" Iſauriers — Sympathie; Bürger der Stadt wandten ſich an den Slawenhäuptling von Belzetia in Südtheſſalien, Akamir (Akameros)[59], damit er ſich ihrer annehmen und einen derſelben auf den Kaiſerthron erhebe. Irene, die Kunde erhielt, kam der Rebellion zuvor; ſie ſandte ihren Neffen, den Spatharios Theophylaktos, nach Athen. Derſelbe überbrachte ſeinem Vater, dem Patricius Konſtantinos Sarantapechos, der mit der Verwaltung von Attika betraut war, die Befehle der kaiſerlichen Tante; noch ehe die Verſchwörung zum Ausbruch gekommen, wurden die Verdächtigen im März 799 ergriffen und geblendet. Kedrenos läßt ſie ſogar von der atheniſchen Bevölkerung ermordet werden. Aber auch Irene's Macht war nicht von langer Dauer; entthront, im Palaſte angeblich vom eigenen blinden Sohne verrathen, beſchloß die gedemüthigte Intriguantin am 9. Aug. 803 ihr blutiges Leben im Exil auf Lesbos. Nikephoros I. beſtieg den Thron; Verwandte der Kaiſerin ſelbſt, wie ein Leon Sarantapechos, werden unter denen genannt, die ihm den Weg dazu bahnten. Gekrönt vom Patriarchen Taraſios, regierte er von 802—811. Wieder drohten Araber, die 807 ganz Rhodos mit Ausnahme des Caſtells verheerten, und der Bulgarenfürſt Krum; eine Expedition des Kaiſers gegen letztern ward vereitelt, da eine Verſchwörung in der Hauptſtadt den bereits bis Adrianopel vorgedrungenen Herrſcher zur Rückkehr zwang. Im Jahre 809 drangen die Bulgaren vor bis zum Strymon, erbeuteten die kaiſerliche Kriegskaſſe, nahmen Sardika und metzelten 6000 Griechen. Eine neue Expedition des Kaiſers ward durch eine neue Militairrevolte vereitelt; ſelbſt angeſehene Krieger gingen aus Furcht vor ſeiner Strenge zu den Bulgaren über. Maſſenhafte Steuern wurden 810 zum Bulgarenkriege ausgeſchrieben, alle Exemtionen aufgehoben, alle Beamte, die Gelder unterſchlagen, zur Erſtattung genöthigt; dann gings 811 mit zahlloſem Heer — meiſt Geſindel, mit Stöcken und Schleudern bewaffnet, ohne Sold und Hoffnung — ins Bulgarenland. Krum, dem die Maſſe imponirte, bot vergeblich wiederholt die Hand zum Frieden; der mächtige Kaiſer ließ die Heerden, ließ die Kinder der Bulgaren ſchlachten und verbrannte den Aul des Khans. Da raffte ſich das Volk in ſeiner Verzweiflung auf; in blutigem Gemetzel erlag am 23. Juli 811 der Kaiſer den Barbaren; ſein Schädel diente dem Krum zum Trinkgefäß. Die Gefangenen, die nicht ihren Glauben verleugnet, wurden enthauptet, erſchoſſen, erwürgt, oder ſtarben im Kerker den Hungertod. So ſchmachvoll endete dieſer Bulgarenkrieg. Als Michael I. (811—813) denſelben wieder aufzunehmen wagte, hinderte ihn wieder eine Militairrevolte in der Verfolgung ſeiner Entwürfe. Krum eroberte 812 Debeltos und überſchwemmte Thrakien und Makedonien; Berrhöa und Anchialos, das Irene jüngſt neu befeſtigt, capitulirten ohne Widerſtand; Alles warf ſich in wilde Flucht[60]; die Bulgaren waren Herren des Landes. Vergeblich ſuchte hernach Kaiſer Leo V., der Armenier (813—820), ſich durch eine Kriegsliſt des Khans zu bemächtigen, die Folge davon waren wiederholte Einfälle der Heiden, die ſelbſt bis in die Vorſtädte von Conſtantinopel vordrangen[61], Kirchen und Klöſter plünderten, die Küſtenſtädte an der Propontis heimſuchten, Selymbria zerſtörten, Heraklea bis auf die ſtark befeſtigte Burg verbrannten, Panion, Apros und Ganos vertilgten. Bis Adrianopel hin ſah man nur eine verödete Fläche; dieſe Stadt ſelbſt mußte aus Mangel an Nahrungsmitteln ſich ergeben; 10,000 Menſchen wurden aus ihr fortgeſchleppt, alles Volk zu Sklaven gemacht. Unterſtützt von den Arabern und den zinspflichtigen Slawinen Thrakiens rüſtete ſich nunmehr Krum zur Eroberung der Hauptſtadt. Mit 30,000 Mann ſeines Stammes und den Hilfsvölkern ſtand er bei Arkadiopolis, die Belagerungsmaſchinen waren fertig, als er plötzlich am 13. April 814 einem Blutſturze erlag. Mortagon (Omortag, Ombritagos, Krytagon) ward ſein Nachfolger. Aber zugleich brachen in dem Bulgarenreiche neue Zwiſtigkeiten aus; ein Theil des Volkes, bekehrt durch den gefangenen Biſchof Manuel von Adrianopel, wandte ſich dem Chriſtenthume zu. Und ſtarb auch dieſer erſte Slawenapoſtel auf Befehl des Khans, der dem Chriſtenthum abhold, den Märtyrertod, ſo begann doch damals ſchon im Bulgarenvolke, das endlich feſte Wohnſitze eingenommen, eine Umwandlung ſich vorzubereiten. Man näherte ſich von Jahr zu Jahr mehr den Byzantinern, und nachdem Kaiſer Leo V. 817[62] ſie noch einmal ſiegreich zurückgetrieben, ward Frieden geſchloſſen, der die wilden Barbaren auf längere Zeit in ihrem neuen Reiche feſthielt und den Byzantinern die Reichsgrenze, die thrakiſch-makedoniſchen Provinzen, wo der Kaiſer manche verfallene Städte herſtellte, ſicherte. Seitdem ruhten die Bulgaren 30 Jahre lang, ſo lange der 817 eingegangene Waffenſtillſtand dauerte.

Noch unter Nikephoros I. wurden, ſo wird uns zum Jahre 810 berichtet[63], zahlreiche Truppenſcharen aus allen Reichstheilen nach Slawinien befördert. Dieſe Verſetzung in *heidniſches* Land erſchien den Betheiligten „ſchlimmer als feindliche Haft." Daß dabei zunächſt an die gegen die Bulgaren zuſammengezogenen Corps zu denken iſt, liegt auf der Hand; möglich aber auch, daß, da nach Kedrenos der Kaiſer die Soldaten nöthigte, ihr Grundeigenthum zu verkaufen, an förmliche Colonien in wiedereroberten, bisher von Slawen großentheils occupirten Provinzen zu denken iſt. Und zu den letztern gehörte allerdings auch nach Konſtantinos Porphyrogennetos'

59) *Theophanes* I. p. 733—734; *Leo Grammatic.* p. 200; *Cedrenus* II. p. 27; *Zonaras* XV, 13. Vol. II. p. 120; *Georg. Hamartolus* p. 671.

60) Vergl. *Muralt* a. a. O. p. 398—406 und die Quellenangaben daſelbſt. 61) Ebenda p. 401—402. 62) Ebenda a. a. O. p. 405. 63) *Theophanes* I. p. 755; *Cedrenus* II. p. 37.

Digitized by Google

Angabe der Peloponneſos. Laſſen wir den Kaiſer ſelbſt reden, wie er eine der wichtigſten Epiſoden aus der innern Geſchichte des eigentlichen Griechenlands darſtellt, ein Ereigniß, das freilich gegen 140 Jahre vor Abfaſſung ſeines Buches: De administrando imperio [64]), fällt. „Als Nikephoros im Romäerlande regierte, ſannen die Slawen im Peloponneſos auf Abfall. Sie begannen damit, daß ſie die Wohnungen der benachbarten Griechen (*Γραικῶν*) zerſtörten und ausplünderten. Dann wandten ſie ſich gegen die Bewohner von Paträ, verheerten das flache Land vor der Mauer und belagerten, unterſtützt von Sarazenen aus Afrika, die Stadt. Nach einiger Zeit begann ſich unter den Belagerten Noth an Nahrungsmitteln, Waſſer und Proviant, zu zeigen. Daher faßten ſie den Plan, einen Vergleich einzugehen und gegen Zuſicherung, daß ihnen kein Leid widerfahre, die Stadt jenen zu ergeben. Da man jedoch noch hoffte, daß der dem Thema vorſtehende kaiſerliche Strateg, der auf der Burg von Korinth ſaß, komme und das Volk der Slawinen bekämpfen würde — denn längſt hatten ihm die Archonten von deren Anzug berichtet —, entſchloſſen ſich die Bewohner der Burg, zuvor einen Kundſchafter nach den öſtlichen Bergen zu ſenden, damit er erſpähe, ob der Strateg heranziehe. Sie geboten ihm, falls er den Strategen nahen ſehe, zurückzueilen und zum Zeichen ſein Fähnlein zu ſenken, damit ſie die Ankunft des Strategen erführen; wenn nicht, ſollte er das Fähnlein gerade halten, damit ſie nicht länger vergeblich den Strategen erwarteten. Der Kundſchafter zog ab, erfuhr, daß der Strateg nicht nahe, und kehrte heim, das Fähnlein gerade in der Hand. Da fügte es Gott, auf das Fürwort des heiligen Apoſtels Andreas, daß das Roß ſtolperte, der Reiter herabfiel und das Fähnlein ſenkte. Als die Bewohner der Burg dieſes Zeichen ſahen, glaubten ſie feſt, daß der Strateg anrücke; ſie öffneten die Thore der Burg und machten einen muthigen Ausfall gegen die Slawinen; dabei ſahen ſie mit eigenen Augen den Apoſtel zu Roß gegen die Barbaren losſtürmen, ſie mit Macht in die Flucht ſchlagen und fern von der Burg verſcheuchen. Die Barbaren aber, die ihn erblickten, erſchraken über den gewaltigen Anſturm des heiligen Apoſtels; zitternd und bebend flüchteten ſie in ſeinen heiligen Tempel. Am dritten Tage nach dem Siege kam wirklich der Strateg und erfuhr den Triumph des Heiligen. Alsbald meldete er dem Kaiſer Nikephoros den Einfall, die Verheerung, Knechtung, Vernichtung, Plünderung der Slawinen und was Uebels ſie ſonſt bei ihrem Zuge in Achaia verübt, dann die langdauernde Belagerung und anhaltende Bedrängniß der Burgbewohner, endlich den herrlichen Sieg, erreicht durch perſönliches Erſcheinen des Apoſtels, in deſſen heiligem Tempel ſie eine Zuflucht geſucht. Als das der Kaiſer erfuhr, befahl er: „„da der glänzende Sieg dem Apoſtel zu verdanken ſei, ſolle ihm die ganze Siegesbeute geweiht werden."" Zugleich verfügte er, daß die Feinde ſelbſt mit ihrer ganzen Familie, Verwandtſchaft und Habe dem Andreas-Tempel in der Metropole von Paträ, wo der genannte Apoſtel ſolchen Sieg erfochten, geweiht werden ſollen. Er gab darüber auch eine feierliche Urkunde... Seitdem haben die der Metropole leibeigenen Slawinen den Strategen, die kaiſerlichen Beamten und alle *ἐξ ἐθνῶν ἀποστελλομένους πρέσβεις ὡς ὁμήρους* [65]) zu unterhalten;" die Metropole ſelbſt wird nicht dazu herangezogen, vielmehr liefern die Slawinen ſelbſt durch Repartirung unter einander alles Erforderliche an Speiſe und Trank. Kaiſer Leo (ſicher Leo VI.) beſtimmte durch ein weiteres Chryſobull im Detail, was dieſe zinspflichtigen Slawinen dem Metropoliten zu leiſten hatten, und verbot zugleich jede weitere Laſt, die ihnen etwa von dem Kaiſer oder ſonſt Jemandem auferlegt werden könnte.

Die ganze Erzählung von der wunderbaren Erlöſung der bedrängten Stadt hat der Kaiſer, wie er ſelbſt ſagt, aus der lebendigen Tradition geſchöpft; ein beſtimmtes Jahr iſt nicht angegeben, wie es ja bei ſolch mündlicher Ueberlieferung natürlich erſcheint. Da aber in dem Berichte von einem ſarazeniſchen Hilfscorps die Rede iſt, und, wie bereits erwähnt, im Jahre 807 die Flotte des Khalifen u. a. Rhodos heimſuchte, irren wir wol nicht, wenn wir dies Ereigniß um dieſelbe Zeit anſetzen, und damit die Unterwerfung anderer Slawenſtämme der Halbinſel und neue griechiſche Coloniſationen — 810 — in Verbindung bringen.

Ein Nachklang der Beſiegung der Slawen durch den Schutzheiligen von Paträ findet ſich in einem Synodalſchreiben [66]), das der Patriarch Nikolaos II. von Conſtantinopel (1084—1111) an Kaiſer Alexius I. richtete, und in dem der Beweis geführt wird, daß es unrecht ſei, den Metropoliten ihre bisherigen Suffragane zu entziehen. Es heißt darin, Kaiſer Nikephoros habe den Metropoliten von Paträ mit verſchiedenen Privilegien ausgeſtattet um des Wunders willen, das der Apoſtel Andreas leiblich vollbracht bei der Vernichtung der Avaren, „die ganze 218 Jahre den Peloponneſos inne hatten und ſich von der Romäerherrſchaft losgetrennt, ſodaß kein romäiſcher Mann — d. h. kein Byzantiner, kaiſerlicher Beamter — denſelben betreten konnte. Nun aber wurden dieſe durch die Erſcheinung des erſtberufenen Apoſtels in einer Stunde vernichtet, und das ganze Land huldigte aufs Neue dem romäiſchen Scepter (*ἐν τῇ καταστροφῇ τῶν Ἀβάρων .. ἐπὶ διακοσίοις δεκαοκτὼ χρόνοις ὅλοις κατασχόντων τὴν Πελοπόννησον, καὶ τῆς Ῥωμαϊκῆς ἀρχῆς ἀποτεμομένων, ὡς μὴ δὲ πόδα βαλεῖν ὅλως δύνασθαι ἐν αὐτῇ Ῥωμαῖον ἄνδρα· ἐν μιᾷ δὲ ὥρᾳ τούτων μὲν ἀφανισθέντων, τῆς δὲ χώρας ἁπάσης τοῖς Ῥωμαϊκοῖς σκήπτροις ἐπανελθούσης*)." Zum Lohn dafür habe Kaiſer Nikephoros durch ein Chryſobull das bisherige Erzbisthum Paträ zur Metropole erhoben und ihm die Biſchöfe von Methone, Lakedämon und Korone (*Σαρσοκορώνη*) untergeordnet.

64) Cap. 49 (ed. Bonn. Vol. III. p. 217—220).

65) Darüber weiter unten.

66) *J. Leunclavius*, Juris Graeco-Romani tam canonici quam civilis tomi duo. Francofurti 1596. fol. Tom. I. p. 278—279. Daſſelbe iſt undatirt; Fallmerayer und Zinkeiſen ſetzen es irrig ins Jahr 1081.

Digitized by Google

Beſtätigt ward dieſes Chryſobull von den nachfolgenden Kaiſern, ſo von Leo VI. und Alexandros (898—912), unter denen offenbar die Laſten der unterworfenen Slawen regulirt wurden, von Romanos I., Christophoros und Konſtantinos VII. (920—931), von Nikephoros II. Phokas (963—969) und endlich von Nikephoros III. Botoniates (1078—1081).

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß hier von demſelben Ereigniß die Rede iſt; nur nennt der Patriarch die Avaren ſtatt der Slawen; aber das kann uns nicht irren, da ſpätere Geſchichtſchreiber auf die Slawen die Namen ihrer frühern Herren und Dränger mit gewohnter ethnographiſcher Unkenntniß übertrugen. Setzen wir die Vernichtung der Slawen von Paträ ins Jahr 807, ſo hätten nach dem Patriarchen dieſelben ſeit 589 den Peloponnes inne gehabt und dort 218 Jahre lang ſelbſtſtändig, unbekümmert um kaiſerliche Befehle und ohne nach dem auf Akrokorinth reſidirenden Strategen zu fragen, gewirthſchaftet. Aber wie weit dehnte ſich ihr Gebiet aus, war wirklich der ganze Peloponnes Slawenland geworden; handelte es ſich nur um vereinzelte Niederlaſſungen einzelner ſlawiſcher Stämme auf der Halbinſel, oder um eine völlige Austilgung des althelleniſchen Volkes durch die ſlawiſchen Nationen?

8) Fallmerayer's ſlawiſche Hypotheſe. Innere Zuſtände des eigentlichen Griechenlands vom Ende des 6. bis Anfang des 9. Jahrhunderts. Athens angebliche Verödung.

„Das Geſchlecht der Hellenen iſt in Europa ausgerottet. Schönheit der Körper, Sonnenflug des Geiſtes, Ebenmaß und Einfalt der Sitte, Kunſt, Rennbahn, Stadt, Dorf, Säulenpracht und Tempel, ja ſogar der Name iſt von der Oberfläche des griechiſchen Continents verſchwunden. Eine zweifache Erdſchichte, aus Trümmern und Moder zweier neuen und verſchiedenen Menſchenracen aufgehäuft, deckt die Gräber dieſes alten Volkes. Die unſterblichen Werke ſeines Geiſtes und einige Ruinen auf heimathlichem Boden ſind heute noch die einzigen Zeugen, daß es einſt ein Volk der Hellenen gegeben habe. Und wenn es nicht dieſe Ruinen, dieſe Leichenhügel und Mauſoleen ſind; wenn es nicht der Boden und das Jammergeſchick ſeiner Bewohner iſt, über welche die Europäer unſerer Tage in menſchlicher Rührung die Fülle ihrer Zärtlichkeit, ihrer Bewunderung, ihrer Thränen und ihrer Beredſamkeit ausgießen, ſo hat ein leeres Phantom, ein entſeeltes Gebilde, ein nicht in der Natur der Dinge exiſtirendes Weſen die Tiefen ihrer Seele aufgeregt. Denn auch nicht ein Tropfen echten und ungemiſchten Hellenenbluts fließt in den Adern der chriſtlichen Bevölkerung des heutigen Griechenlands. Ein Sturm, dergleichen unſer Geſchlecht nur wenige betroffen, hat über die ganze Erdfläche zwiſchen dem Iſter und dem innerſten Winkel des peloponneſiſchen Eilandes ein neues, mit dem großen Volksſtamme der Slawen verbrüdertes Geſchlecht von Bebauern ausgegoſſen. Und eine zweite, vielleicht nicht weniger wichtige Revolution durch Einwanderung der Albanier in Griechenland hat die Scenen der Vernichtung vollendet. Scythiſche Slawen, illyriſche Arnauten, Kinder mitternächtlicher Völker, Blutsverwandte der Serbier und Bulgaren, der Dalmatiner und Moskowiten ſind die Völker, welche wir heute Hellenen nennen und zu ihrem eigenen Erſtaunen in die Stammtafeln des Perikles und der Philopömen hinaufrücken. Archont und Mönch, Ackerbauer und Handwerker des neuen Griechenlands ſind fremde Ueberzügler, ſind in zwei hiſtoriſch verſchiedenen Zeitpunkten von dem mitternächtlichen Gebirge nach Hellas herabgeſtiegen. Und das Wort Grieche ſelbſt bezeichnet heute nicht mehr, wie ehemals, die zwiſchen dem Tempethal und den Strömungen des Eurotas angeſiedelten Kinder Deukalion's, ſondern alle jene Völkerſchaften, welche, im Gegenſatz mit der Lehre Mohammed's und der römiſchen Kirche, Geſetz und Glauben vom Patriarchalthrone zu Byzanz empfangen haben. Der Arnaut von Suli und Argos, der Slawe von Kiew und Veligoſti in Arkadien, der Bulgar von Triaditza und der chriſtliche Räuber von Montenegro haben mit Skanderbeg und Kolokotroni gleiches Recht auf Namen und Rang eines Griechen. Das Band, welches ſie gemeinſchaftlich umſchlingt, iſt ſtärker als die Bande des Blutes, es iſt religiöſer Natur und gleichſam die Scheidewand zwiſchen der Kaaba und dem Lateran. .... Es iſt im Innern des ganzen griechiſchen Feſtlandes gegenwärtig nicht eine einzige Familie, deren Ahnen nicht entweder Scythen oder Arnauten, Almugavaren oder Franken, oder gräciſirte Aſiaten aus Phrygien, Cilicien, Kappadocien oder Lydien wären. Und wenn ſich Hellenenfreunde etwa noch damit tröſten wollen, daß, wenn auch die alten Geſchlechter von Hellas gänzlich untergegangen, doch ihre Sprache und ihr Accent auf die eingedrungenen Völker hinübergepflanzt, daſelbſt ununterbrochen die Herrſchaft behauptet habe, ſo müſſen wir ihnen leider auch dieſen Troſt noch rauben und ihre letzte Hoffnung für eine Täuſchung erklären, da es ſich zeigt, daß man auf dem offenen Lande in Arkadien und Elis, in Meſſenien und Lakonien, in Böotien, Phokis und Akarnanien viele Menſchenalter hindurch ſlawiſch geredet habe, wie man es in Serbien und Dalmatien jetzt noch ſpricht, in Pommern und auf der Inſel Rügen aber vor Jahrhunderten geſprochen hat." Mit dieſen Sätzen hat Fallmerayer in der 1829 geſchriebenen Vorrede zum erſten Bande ſeiner „Geſchichte der Halbinſel Morea während des Mittelalters" (2 Bände Stuttgart und Tübingen 1830—1836. 8.) ſeine Theorie vom „Untergange des helleniſchen Geſchlechts" in Europa eingeleitet. Das ganze Werk, durch das hauptſächlich die von Buchon entdeckte Chronik von Morea zuerſt in Teutſchland bekannt wurde, iſt ein durchaus tendenziöſer, hiſtoriſcher Commentar zu den eben ausgeſprochenen Sätzen. Zunächſt ſollte darin nur für den Peloponnes die Vertilgung der letzten Spuren des Hellenenthums nachgewieſen werden. Wie der Verfaſſer erwartete, fehlte es nicht an lebhafter Oppoſition, zumeiſt von Seiten teutſcher Philologen, denen es ſehr unbequem kam, auf

Digitized by Google

ihre ſchönen Illuſionen von dem Fortleben der echten unvermiſchten Enkel eines Perikles und Sophokles auf dem claſſiſchen Boden der Väter verzichten zu ſollen. Ihre Oppoſition aber ward meiſt mit ſtumpfen Waffen geführt, während der Nationalſtolz der Neu-Hellenen ſich aufs Empfindlichſte gekränkt fühlte, daß der teutſche Profeſſor ſie zu Nachkommen von Slawen ſtempeln wollte. Eben von dem türkiſchen Joche befreit, wurden ſie in dem, was ihnen als das Heiligſte galt, aufs Schwerſte angegriffen; ſie, die ſo wacker für ihres Vaterlandes Herſtellung gekämpft, ſollten nun wieder zu „Sklaven," wie ſie's verſtanden, erniedrigt werden. Daher die heftigen Schmähungen in den atheniſchen Zeitungen und die perſönlichen Inſultationen, denen der Verfaſſer bei ſeinem Aufenthalte in der Hauptſtadt von Neu-Hellas ausgeſetzt war. Aber auch von Seiten vieler in Athen lebender Teutſchen, namentlich der Diplomaten, denen die neuentdeckte Stammverwandtſchaft des Hellenenvolks mit den Moskowiten bedenklich erſchien, ward Fallmerayer mit unverhohlenem Mistrauen begegnet. Eine förmliche Widerlegung ſeiner Theorie wäre das Beſte geweſen, wäre ſie nur auf Documente, wie er ſelbſt ſie vorbrachte, baſirt geweſen. Allein den Meiſten, die gegen ihn auch bei uns in die Schranken traten[67], fehlte es an der nothwendigen Sachkenntniß; die Urkunden, die Fallmerayer vorbrachte, ſchienen ſo zu ſagen die einzigen vorhandenen Quellen zur Geſchichte des griechiſchen Mittelalters. Neues Material ward kaum beigebracht; man wußte Nichts zu finden. Dazu imponirte Fallmerayer's gewaltige Sprachkenntniß; wer konnte ihm bei allen ſeinen etymologiſchen Studien über die ſlawiſchen Ortsnamen des Peloponneſos irgendwie folgen? Andern imponirte vielleicht nicht minder der glänzende, des Verfaſſers der ganz aus bisher ungedruckten Quellen geſchriebenen Kaiſergeſchichte von Trapezunt würdige Styl, ſo recht contraſtirend in ſeiner Friſche und Keckheit gegen die Schwerfälligkeit ſeiner gelehrten Widerſacher. Man begnügte ſich, anſtatt neue Thatſachen vorzubringen, mit vornehmen Phraſen die Ketzerei zu verdammen, die Fallmerayer gegen die althergebrachte Meinung begangen, den Mangel an Pietät zu rügen, mit dem er die heiligſten Reminiscenzen der Menſchheit in den Staub zu treten verſucht habe, und ſo weiter[68]. Aber wie geſagt, meiſt übereilte Phraſen, anſtatt beſonnene Kritik der von ihm angezogenen Quellen oder Herzuziehung neuer zum Gegenbeweiſe. Außer Kopitar, der in den Wiener Jahrbüchern der Literatur[69] bei einer Beſprechung des erſten Bandes bewies, daß Fallmerayer's Kenntniſſe der ſlawiſchen Sprachen ungenügend, und der als competenteſter Kenner derſelben eine nicht unbeträchtliche Anzahl etymologiſcher Misgriffe und Misdeutungen aufdeckte, hatte bei uns nur Zinkeiſen in dem erſten Bande ſeiner Geſchichte Griechenlands[70] eine ernſtliche Widerlegung der friſch in die Welt geſchleuderten Hypotheſe auf Grund einer beſonnenen Nachprüfung der von Fallmerayer benutzten Quellen verſucht. Aber beide drangen nicht durch, obgleich letzterer namentlich eine Menge verwirrender Widerſprüche in Fallmerayer's Angaben enthüllte, vielmehr ſpielte dieſer ſofort gegen ſeinen Gegner einen neuen Trumpf aus, indem er die Panſlawiſirung nicht länger auf den Peloponneſos, „das ſchon durch ſeinen Namen als ſlawiſch gekennzeichnete Morea," beſchränkte, ſondern auch Attika und namentlich Athen als durch und durch ſlawiſirt darſtellte. Dies geſchah in ſeiner akademiſchen Abhandlung: „Welchen Einfluß hatte die Beſetzung Griechenlands durch die Slawen auf das Schickſal der Stadt Athen und der Landſchaft Attika? Oder nähere Begründung der im erſten Bande der „„Geſchichte von Morea während des Mittelalters"" aufgeſtellten Lehre von der Entſtehung der heutigen Griechen" (Stuttgart und Tübingen 1835. 8.). Weitere „Beweiſe" für das Slawenthum der heutigen Griechen, namentlich aus einer Stadtchronik von Monemvaſia, brachten die „Fragmente aus dem Orient"[71], in denen unter andern eine Recapitulation der ganzen Streitfrage vorgenommen, und namentlich die Slawiſirung Theſſaliens aus den dort zahlreich auftauchenden Ortsnamen nichthelleniſchen Stammes deducirt ward. Zugleich benutzte „der Fragmentiſt," wie man Fallmerayer ſeitdem nannte, dieſen Abſchnitt, um ſeinen für unverfälſchtes Hellenenthum ſchwärmenden, doch ohne Beweiſe ſich in Schönrednereien ergießenden Landsleuten eins auf die Finger zu geben; die von Griechen ſelbſt verſuchten Widerlegungen berührt er kaum. Von letztern iſt des jüngern Oekonomos „Ἀνατροπὴ τῶν γραψάντων ὅτι οὐδεὶς τῶν νῦν Ἑλλήνων ἀπόγονος τῶν ἀρχαίων" (Athen 8.) allerdings ein ſchwaches Machwerk; viel bedeutender iſt das im Geiſte Zinkeiſen's geſchriebene Buch von Konſt. Paparrhigopulos: „Περὶ τῆς ἐποικήσεως Σλαβικῶν τινων φυλῶν εἰς τὴν Πελοπόννησον" (Athen 1843. 8.), das aber erſt in ſeiner Umarbeitung als „Σλαϊκαὶ ἐν ταῖς Ἑλληνικαῖς χώραις ἐποικήσεις"[72] ſich der Arbeit jenes teutſchen Gelehrten würdig zur Seite ſtellt. Auch hier werden einzelne hiſtoriſche Inconſequenzen nachgewieſen und namentlich wird die Ungenauigkeit und Unzuverläſſigkeit der akademiſchen Abhandlung über Athen betont, gegen welche ſchon der ſonſt nicht eben bedeutende athener Landsmann Dionyſ. Surmelis in der 3. Ausgabe ſeiner atheniſchen Geſchichte[73] mit Recht Proteſt eingelegt hatte.

---

67) Am beſten noch nächſt Zinkeiſen J. v. Ow, Die Abſtammung der Griechen und die Irrthümer und Täuſchungen des Dr. Ph. Fallmerayer. München 1847. 8., wo namentlich die angeblich ſlawiſchen Ortsnamen in Griechenland einer beſonnenen Prüfung unterzogen ſind, die hiſtoriſchen Quellen kurz — aber freilich ungenügend — beleuchtet werden, und leider eine Menge ungehöriger Reflexionen eingemiſcht ſind, die natürlich vor den ſarkaſtiſchen Keulenſchlägen der Fragmentiſten zuſammenbrechen müſſen. 68) So in abgeſchmackteſter Weiſe z. B. „als Philhellene" F. von Suckow, Der Beweis, daß die heutigen Griechen die echten Söhne der alten Hellenen ſind. Stralſund 1841. 8. 69) Bd. LI. 1830. S. 111—120; vergl. die Recenſion in den Berliner Jahrbüchern. 1840. S. 31—48.

70) Theil I. Leipzig 1832. 8. S. 689 fg. 71) Band II. Stuttgart und Tübingen 1845. 8. S. 367—458. 72) Ἱστορικαὶ πραγματεῖαι ὑπὸ Κ. Παπαῤῥηγοπούλου. Μέρος I. Athen 1858. 8. p. 226—370. 73) Κατάστασις συνοπτικὴ

Während einzelne ſtreng wiſſenſchaftliche Erforſcher ſlawiſcher Geſchichte, wie der unparteiiſche Šafařik [74]), nur mit größter Vorſicht die neugewonnenen Reſultate berückſichtigten, jubelte der Chor der Panſlawiſten laut über die gemachte Eroberung, ohne ſelbſt weiter zu prüfen. Hatte doch ein Dankowsky um dieſelbe Zeit, da Fallmerayer in Landshut ſeine Vorrede ſchrieb, gar den Homer [74a]) zu einem ſlawiſchen Sänger ſtempeln wollen — denn der Sänger der Ilias war blind, und des ſerbiſchen Herkules, des fabelhaften Königsſohns Marko, ſollen ja auch namentlich die blinden Geiger gedenken, die mit der Gusle das Land durchwandern! und die ſlawiſchen Sprachen gehören ja auch zum indogermaniſchen Stamme —; und hat nicht ein Wolański die räthſelhaften etruskiſchen Texte einfach als urſlawiſch deuten wollen, wie Schmitz-Auerbach als urgermaniſch? Gibt nicht noch heute der früher beſonnene Pietraszewski den Zend Aveſta als älteſtes Monument der Slawenſprache heraus? Den Panſlawiſten paßte es natürlich nur in den Kram, wenn gerade der Ruſſenfreſſer und Demokrat Fallmerayer dem angeblichen Teſtamente des Zaren Peter und den Beſtrebungen der Zarewna Katharina II. neue Handhaben gab, damit man den Krieg gegen den Islam, d. h. die Eroberung von Stambul, der Herrin dreier Welttheile, zugleich als einen heiligen Kampf für die Befreiung der ſtammverwandten Slawen von Bulgarien, Makedonien, Thrakien und ganz Hellas ſchminken könne. Fallmerayer hat ſeine Hypotheſe auch weiter in verſchiedenen Zeitungsartikeln, namentlich Correſpondenzen zur Augsburger Allgemeinen, vertreten; ſie ſind, größtentheils unverkürzt, im dritten Bande ſeiner von Thomas herausgegebenen geſammelten Werke (Leipzig 1861. 8.) wieder abgedruckt worden. Seine letzte Arbeit betraf das „albaneſiſche Element in Griechenland;" mit noch unzureichendern Quellen, die großentheils höchſt unlauterer Herkunft, ſollte der Beweis geführt werden, daß, was in Hellas nicht ſlawiſch, wenigſtens albaneſiſch ſei. Nachdem der Fragmentiſt wegen des Slawenthums der Hellenen mit den teutſchen Gelehrten Friede gemacht und anſcheinend als Sieger die Waffen niedergelegt, galt es, dem ſpärlichen Reſte derer, die ihre Stammbäume bis zu den Heroen oder den Philoſophen des Alterthums zurückſchrauben möchten, den letzten Stoß zu verſetzen. Wir werden ſpäter, wenn die Albaneſen ſelbſtändig hervortreten, ſeine Theorie näher zu beleuchten haben; vor der Hand genüge hier dieſe Andeutung.

Der Befähigteſte zur Beleuchtung der Slawentheorie hätte Buchon ſein können, hätte er nur nicht bei ſeinen Studien über griechiſches Mittelalter ſich die Grenze allzu eng gezogen und mehr die gloire française und einen Sitz in der Akademie im Auge gehabt, als gründliche Aufhellung der dunkelſten Zeiten griechiſcher Geſchichte. Aber ihm lagen nur „nos Français" am Herzen; ſowie er die cataloniſche Herrſchaft in Athen mit wenigen Zeilen abfertigt, ebenſo fern lag es ihm, kritiſch-langweilige Unterſuchungen über die noch weniger romantiſchen und ruhmreichen Slawenzüge anzuſtellen. Dagegen verſuchten Tafel und Elliſſen wiederholt, gelegentlich einzelne Punkte der Slawentheorie zu widerlegen, was ihnen auch vollſtändig gelang; allein eine durchgehende Kritik ſämmtlicher von Fallmerayer aufgeſtellten Sätze auf zunächſt ſtreng hiſtoriſchen Grundlagen unterblieb, da jener überwiegend die Geographie, dieſer die Literatur des mittlern und neuern Griechenlands zum Gegenſtand überaus gründlicher Studien gewählt. Als nun neuerdings gar Finlay, der freilich nirgendwo neue Quellen beibrachte — ſolch Urkundenjagen war von jeher dem praktiſchen Schotten antipathiſch —, dagegen mit geſunder Kritik die vorliegenden beleuchtete, und mit philoſophiſchem Scharfſinn die Geſchichte der innern Zuſtände von Hellas (freilich nicht ohne die unvermeidlichen, durch Quellenmangel verurſachten Misgriffe) zu reconſtruiren ſuchte, anſcheinend ganz auf Fallmerayer's Seite trat, hatte die neue Hypotheſe bei uns faſt geſiegt. Und „daß alle Hellenen Slawen ſeien," galt für eine ausgemachte Thatſache, ſo ſehr auch die Beſſern des Volks, die auf teutſchen Univerſitäten teutſche Bildung liebgewonnen, dagegen proteſtirten. Aber die Slawentheorie ſollte auch über die Schranken gereizt geführten philologiſchen Kampfes hinübergeſpielt werden; dem ganzen teutſchen Volke, das für ſpecifiſch philhelleniſch galt, da ein teutſcher Prinz den Thron von Neu-Hellas beſtiegen, ſollten die Augen geöffnet werden über der Pſeudo-Hellenen moskowitiſche Stammverwandtſchaft und Hinneigung zur ſtammverwandten, Alles nivellirenden Orthodoxie der alleinſeligmachenden Kirche des Ruſſenzaren. In dem populairen Journale „Weſtermann's Illuſtrirte Monatshefte" [75]) hat Kriegk die Frage über die Abſtammung der heutigen Hellenen als eine durch Fallmerayer's kühne Hypotheſe vollſtändig gelöſte, das Slawenthum als den unbeſtreitbaren Kern neuhelleniſchen Lebens dargeſtellt. Und ſo iſt allmälig Fallmerayer's Anſchauung die bei uns gäng und gäbe gewordene; überall hört man nur von dem Miſchlingsvolk der helleniſchen Slawen reden; die Begeiſterung für das neu erhobene Hellas erſcheint als eine gemachte, erkünſtelte; denn die Slawen, die ſich Hellenen ſchimpfen laſſen, haben auch darin ihre Unfähigkeit zur Selbſtregierung bethätigt, daß ſie gleich ihren Stammesgenoſſen in Rußland, Polen und anderswo, ſelbſt neuerdings in dem „helleniſirten" Rumänien, ſtets Fremde zu ihren Herren erkoren, neidiſch auf Jeden, der unter ihnen ſelbſt groß, kriechend gegen den Fremden, der ihnen durch Ahnenprunk oder „Philhellenenthum" imponiren konnte. Man denkt dabei unwillkürlich an die Schilderung, die Kaiſer Leo der Weiſe von den Slawen entwirft!

τῆς πόλεως Ἀθηνῶν ἀπὸ τῆς πτώσεως αὐτῆς ὑπὸ τῶν Ῥωμαίων μέχρι τέλους τῆς Τουρκοκρατίας. Athen 1846. 8. p. 59. Note α.

74) Slawiſche Alterthümer. Teutſch von Moſig von Aehrenfeld, herausgegeben von Heinr. Wuttke. Bd. II. Leipzig 1844. 8. S. 152 fg.; ein claſſiſches, von mir vielfach benutztes Werk. 74a) Homerus slavicis dialectis cognata lingua scripsit. Vindobonae 1829—1831. 8.

75) Jahrg. 1859. Nr. 29. S. 534 fg. „Die Abſtammung der Neugriechen."

Faſſen wir Kriegk's Sätze, die unzweifelhaft für die Maſſe der „Gebildeten" bei uns maßgebend geworden, die aber im Grunde nur ein Excerpt aus Fallmerayer's für die teutſchen Gelehrten beſtimmten Argumentationen ſind, zuſammen, ſo ſcheint Folgendes unumſtößlich ausgemacht zu ſein. „Bis zu unſern Tagen hat das große Publicum Europa's die Einwohner Griechenlands für Nachkommen der alten Griechen gehalten. Die Gelehrten wußten zwar, daß nicht unbeträchtliche Theile Griechenlands von Albaneſen bewohnt ſind; aber auch ſie zweifelten nicht im geringſten an der echt griechiſchen Abkunft der übrigen Einwohner. In neueſter Zeit hat jedoch Fallmerayer nachgewieſen, daß die Neugriechen mit geringen Ausnahmen keine Nachkommen der alten Griechen, ſondern größtentheils von ſlawiſcher Abkunft ſind." Dafür ſind zunächſt die hiſtoriſchen Beweiſe vorgebracht. Schon zu Strabo's Zeiten ganze Landſtriche öde; dann die Verheerungszüge der Gothen im 3. und gegen Ende des 4.; Chriſtianiſirung des ganzen Griechenland im Laufe des 5. Jahrhunderts; nur das Volk am Taygetos (die echten alten Lakedämonier) bleibt heidniſch bis auf Baſilius I. Dann weitere Völkerſtürme gegen das ſchwache, ſiechende Oſtrom, das von 499—763 von den Barbaren verheert wird; die Ausmordung des Reichs unter Juſtinian nach Prokopios' **Anecdota**; Athen 400 Jahre lang öde; kroatiſche, bulgariſche, ſerbiſche Reiche auf dem Boden des alten Romärſtaats; Einfälle der Araber, Normannen, Franken und Albaneſen, durch welche „die griechiſche Nation bis auf einen ſehr geringen Theil untergegangen, und in ihren Wohnſitzen durch Slawen und andere Völker erſetzt worden iſt, welche die neugriechiſche Sprache angenommen haben. Als unvermiſchte Reſte der alten Griechen kann man nur einen Theil der Fanarioten — hochadelige Familien, von denen die meiſten althelleniſcher Abkunft zu ſein ſcheinen; in Betreff einiger, wie der Ypſilanti, Moruſi und Kallimachi, kann dies ſogar urkundlich (??) nachgewieſen werden —, die Tſchakonen und einen Theil der Inſelgriechen anſehen." Wegen der Tſchakonen erhebt indeſſen Kriegk wohlbegründete Bedenken. Endlich die eigentlichen Beweiſe:

1) Die Menge und lange Dauer der gegen Griechenland gerichteten Raubzüge wilder Völker — 400 Jahre lang;
2) die größere Grauſamkeit und Verheerungsluſt der Völker, welche in das byzantiniſche Reich einfielen;
3) die ſchriftlichen Zeugniſſe von Zeitgenoſſen.
4) Die altgriechiſchen Völker- und Ländernamen ſind alle untergegangen und durch fremde erſetzt worden (daher Romäer, **Romania** und das ſlawiſche Morea).
5) Die altgriechiſchen Namen von Städten, Dörfern, Flüſſen und Gebirgen ſind zum allergrößten Theil aus Griechenland verſchwunden, und an ihre Stelle ſind ſlawiſche, türkiſch-albaneſiſche und neugriechiſche (!) getreten.
6) Die heutigen Bewohner Griechenlands haben keine Traditionen aus der altgriechiſchen Zeit mehr; ihre hiſtoriſche Erinnerung geht vielmehr nur bis in die Zeit der beginnenden Wiedereinführung (?) des Chriſtenthums, d. h. bis in das 9. Jahrhundert hinauf.
7) Endlich die durch und durch mit ſlawiſchen Elementen verſetzte neugriechiſche Sprache.

Punkt 4—6 gehören eigentlich in die Geographie Griechenlands und ſind auch hier ſo ausführlich erörtert, daß ich nur eine kleine Nachleſe und Reviſion zu halten brauche; Punkt 7, der wol in der Geſchichte der mittelgriechiſchen Literatur gründlicher abgehandelt wird, kann ich ebenſo nur andeutend berühren. Punkt 1 und 2 ſtehen als ausgemachte Thatſachen auch nach dem hier Geſagten feſt; es handelt ſich alſo bei kritiſcher Beleuchtung der Fallmerayer'ſchen Theorie zunächſt und vor Allem um Punkt 3. Iſt es richtig, daß die Zeitgenoſſen in ihren Schriften die Ausrottung des Hellenenvolks und die Slawiſirung von ganz Hellas, mit Ausnahme des kleinen, von Kriegk nach ſeinem Vorläufer erwähnten Bruchtheils — Fanarioten, Tſchakonen, Inſelgriechen — beſtätigen?

Daß in der Zeit vor 577 Griechenland gar Jahrhunderte lang von den Plünderungszügen der nördlichen Barbaren zu leiden hatte, iſt eine ausgemachte Thatſache; ebenſo erwieſen iſt es, daß in dieſer Zeit von einem Seßhaftwerden unhelleniſcher Stämme im eigentlichen Hellas — abgeſehen von den Gothen bei Dyrrhachion — nirgendwo ein Wort verlautet; daß vielmehr die Thermopylen kaum zweimal, der Iſthmos niemals, von den nordiſchen „Unholden" erreicht worden ſind. Reſumiren wir nun kurz, was uns aus dieſem zweiten Abſchnitte quellenmäßig feſtſtehen kann über die Einfälle oder vielmehr die Niederlaſſungen der Barbaren in Hellas, ſo kommen wir zu folgenden, urkundlich erweisbaren Thatſachen:

I. Nach Johannes von Epheſos plündern die Slawinen 577 ganz Hellas, Theſſalien, Makedonien, beherrſchen das Land und wohnen darin, bis — „Gott ſie hinauswarf." Wann letzteres geſchah, ſagt er nicht; doch — 584 — „bis heute ſitzen und ruhen ſie, durch Plünderung reich, in den römiſchen Provinzen." Daſſelbe berichtet Menander. Der Kaiſer ruft gegen ſie die Avaren, welche aber nicht nur die Slawen bekriegen, ſondern gleichfalls das Reich verheeren und endlich 581 Sirmium nehmen.

II. Neuer Einbruch der Slawinen, durch Commentiolus abgewehr: 584.

III. Die Avaren laſſen die zinspflichtigen Slawen los gegen das Reich 588 (laut Simocatta), nachdem die erſteren ſelbſt 583 und 586 eingefallen und im ganzen Norden mit Feuer und Schwert gehauſt. Wenn Evagrius da von einer Stadt Hellas redet, ſo iſt daraus ebenſo wenig zu ſchließen, daß Mittelgriechenland von den Avaren — nicht Slawen — heimgeſucht ſei, wie aus dem „*ἀπολλώντες ἅπαντα καὶ πυρπολοῦντες*," daß das ganze Hellenenvolk damals von ihnen ausgetilgt werden ſei.

Digitized by Google

IV. Bei Bajan's Krieg 591 ſitzen die ihm zinspflichtigen Slawen im Norden des Reichs; ihr Führer Ardagaſt, derſelbe, der 584 den Einbruch geleitet, wird 593 angegriffen, das Slawenland jenſeits der Donau von den Kaiſerlichen furchtbar verheert. Die Angriffe wiederholen ſich; Ardagaſt fällt 597; doch bleiben die Slawinen die Sieger.

V. Avarenſturm gegen das Reich 600, abgekauft; um die in Iſtrien und Dalmatien plündernden Slawen zu verfolgen, darf der Kaiſer die Donau-Reichsgrenze überſchreiten. Dann weitere Heerzüge mit wechſelndem Erfolg; der Schauplatz bleibt ſtets in den Nordgrenzen, an der Donau. Großer Raubzug gegen die Reſidenz; die Avaren werden abgekauft 619; ein zweiter Angriff misslingt. Das Avarenreich fällt vor den Bulgaren und den ſlawiſchen Unterthanen.

VI. Die Bulgaren gründen auf byzantiniſchem Boden ein Reich, das bis in die Nähe von Theſſalonich ſich erſtreckt. Zugleich — unter Heraklius — friedliche Anſiedelungen der Kroaten in Dalmatien.

VII. Die mit den Bulgaren verbündeten Slawen ſitzen in verſchiedenen Stämmen um Theſſalonich, werden von Conſtans II. 657 unterjocht (dabei *Σκλαβινία*, die Slawencantone am Strymon u. ſ. w.).

VIII. Stürme der Bulgaren und Slawen, welche letztere zur See auch die Küſten Griechenlands geplündert haben, gegen Theſſalonich 675—681. Slawiſche Stämme ſitzen in Theſſalien am Golf von Volo und in Vagenetia in Epiros; die Slawen am Strymon rauben 687 zur See in der Propontis. Das Bulgarenreich wird als ſelbſtändig anerkannt 679; dagegen werden die Slawen um Theſſalonich (die Sklavinia) 688 unterjocht.

Halten wir hier einen Augenblick inne, ſo ergibt ſich als unumſtößliches Reſultat, daß auch dieſe Barbareneinfälle faſt ausſchließlich die nördlichen Provinzen trafen. Selbſt die Zeugniſſe Menander's und Johannes' von Epheſos geben durchaus nicht den feſten Beweis, daß Hellas ſeitdem von den Slawen occupirt worden ſei; vielmehr beſtätigen ſie nur, daß Theile des Reiches, und zwar gerade im Norden, von ihnen beſetzt worden ſind. Solche ſlawiſche Niederlaſſungen erſtrecken ſich Ende des 7. Jahrhunderts ſüdlich bis nach Vonitza in Epiros und Veleſtino in Theſſalien; daß ſie auch Mittelgriechenland und den Peloponneſos, der gelegentlich zur See verheert ward, umfaßten, iſt nirgendwo bewieſen. Die bedeutendſten ſlawiſchen Colonien finden ſich um Theſſalonich, und es bedarf wiederholter Heerzüge der Kaiſer, um dieſe Stämme zinsbar zu machen. Daß die Slawinen, die 577 auch in Hellas plündern, mit denſelben Slawen identiſch ſind, die unter Ardagaſt 584—597 die Reichslande verheeren, kann keinem Zweifel unterliegen; wo ſie ſich ſeßhaft gemacht hatten, geht aus dem Geſagten hinlänglich hervor, nämlich in den Nordprovinzen, zumeiſt an der Donau.

Fahren wir nun fort mit der Quellenreviſion, ſo finden wir weiter:

IX. den Aufſtand der helleniſchen Ikonodulen — *Ἑλλαδικοί* und Bewohner der Kykladen — unter dem Turmarchen Agallianos gegen Leo III. 727;

X. die furchtbare Peſt von 746—747, die recht eigentlich Hellas und die Inſeln trifft, und da, wie in der Hauptſtadt, wol großentheils „ausmordet."

XI. In Folge derſelben (um 750) ſlawiſche Anſiedelungen in dem verödeten Hellas und Peloponneſos, die „ſlawiſirt und barbariſch werden;" Porphyrogennetos belegt dieſe Angabe mit dem ſlawiſchen Geſichtstypus des ahnenſtolzen Peloponneſiers Niketas.

XII. Aber wol nur das platte Land wurde großentheils von den nach Süden vorrückenden ſtrymoniſchen und pagaſäiſchen Slawen beſetzt; die helleniſchen Städte, gewiß theilweiſe von der Peſt verſchont, waren faſt übervölkert, ſodaß aus ihnen 755 Conſtantinopel neue Coloniſten erhalten konnte.

XIII. Neue Stürme der Bulgaren — mit ihnen die rebelliſchen ſtrymoniſchen Slawen — gegen Theſſalonich 758; letztere werden wieder unterjocht; erſtere kriegen fort.

XIV. Kaiſerin Irene unterwirft 783 durch Staurakios alle Slawinen Theſſaliens und Mittelgriechenlands; ſelbſt die Slawenſtämme im Peloponneſos werden angegriffen, allein nicht unterjocht.

XV. Akamir, Slawenhäuptling in Veleſtino, will die in Athen internirten Brüder Leo's IV. gegen Irene erheben; die Rebellion wird 799 raſch gedämpft.

XVI. Doch halten ſich die Slawen unabhängig im Peloponneſos; ſie wollen, als Nikephoros I. regiert, volle Selbſtändigkeit gewinnen. Unterſtützt von den Arabern, plündern ſie die Häuſer der benachbarten Griechen und beſtürmen (das helleniſche) Paträ. Ein Wunder rettet 807 die Stadt; der kaiſerliche Strateg des Peloponneſos, der in Korinth reſidirt, kommt hin; auf Befehl des Nikephoros werden die beſiegten Slawinen der zur Metropole erhobenen Kirche von Paträ als Leibeigene zugewieſen; ihre Laſten werden hernach (zwiſchen 898 und 912) regulirt.

XVII. Neue Coloniſten aus dem ganzen Reiche werden 810 in das wiedergewonnene Heidenland geſandt.

Aus dem Geſagten geht nunmehr hervor, daß noch zur Zeit Leo's III. Hellas ein beträchtliches Heer, die Kykladen eine bedeutende Flotte ſtellen konnten, daß alſo an eine Ausrottung des Hellenenvolks in Fallmerayer's Sinn nicht zu denken iſt. Vielmehr ſind auch nach der großen Peſt noch einzelne helleniſche Städte volkreich genug. Dagegen ward das platte Land, namentlich der Peloponneſos, um die Mitte des 8. Jahrhunderts weit und breit von den ſlawiſchen Stämmen beſetzt, die ſchon ſeit länger als einem Jahrhundert ſich in Thrakien und einem Theile Theſſaliens niedergelaſſen, und nun faſt 60 Jahre lang unabhängig dort ſchalten. Die Slawen in Hellas und Theſſalien werden 783 zinsbar, die im Peloponneſos 807 wenigſtens theilweiſe [76]) unterjocht.

76) Andere ſlawiſche Anſiedler gewiß erſt ſpäter, wie wir hernach ſehen werden.

Digitized by Google

Paträ und Korinth aber ſind fortwährend griechiſch geblieben; noch verwaltet die Halbinſel, wie früher, ein kaiſerlicher Strateg. Da uns dies Konſtantinos Porphyrogennitus ſelbſt, freilich aus dem Volksmunde, berichtet, dürfte die Angabe in dem Synodalſchreiben des Patriarchen Nikolaos II., „daß, ſo lange die Avaren im Peloponneſos herrſchten, kein romäiſcher Beamter denſelben zu betreten wagte," doch wol auf ein beſcheidenes Maß zurückzuführen ſein, wenngleich der Beutezug des Staurakios gegen die Slawen der Halbinſel beweiſt, daß man dieſelbe wirklich wie ein abgetrenntes Barbarenland anſah, von dem nur einzelne griechiſche Städte, durch ihre Feſtungen geſchirmt, dem Kaiſer verblieben waren. Anders dürfte es mit der Behauptung ſtehen, daß die Avaren, d. h. die Slawen, 218 Jahre lang den Peloponneſos beherrſcht hätten, alſo von 589—807; während aus unſerer Erörterung hervorgehen müßte, daß ſie nur ſeit etwa 750—807 Herren im Lande geweſen. Hatten dennoch die Slawinen, die 588 nach Simokatta „Thrakien" verheert, damals auf ihrem Beutezuge auch den Weg in den offenen Peloponneſos gefunden und ſich dort ſeßhaft gemacht? Wie viel Werth auf die Stadtchronik von Monembaſia, die ganz ähnliche Angaben enthielt und in den „Fragmenten aus dem Orient" zum erſten Mal zum Beweiſe der Theorie vorgebracht wird, zu legen iſt, werden wir hernach prüfen. Suchen wir hier zunächſt nach weiteren Zeugniſſen gleichzeitiger Schriftſteller, die nicht ſowol die äußere Kriegsgeſchichte, wie wir ſie hier nothwendig in den Vordergrund ſtellen mußten, behandeln, ſondern die geographiſchen oder innern Verhältniſſe des einſtigen Hellenenlandes, wenn auch nur gelegentlich und andeutungsweiſe, berühren.

Daß die geographiſchen Angaben des Iren Dicuil [77]) hier nicht in Betracht kommen können, liegt auf der Hand; finden wir doch in ſeinem Buche kein Bild der damaligen Zuſtände von Hellas, ſondern nur eine Compilation aus ältern Werken, namentlich Plinius, Solinus und der Kosmographie des ſogenannten Aethicus, welche für dieſe Jahrhunderte ohne allen hiſtoriſchen Werth iſt. Viel wichtiger müſſen hier die Verzeichniſſe der griechiſchen Bisthümer ſein, die doch wenigſtens theilweiſe noch die Forteriſtenz helleniſcher Städte beweiſen können, und auf die ich deshalb ſpäter zurückkomme. Sonſt werden bei den byzantiniſchen Hiſtorikern und anderswo nur äußerſt ſelten die Inſeln und das Feſtland von Hellas erwähnt, wenn wir von den Nachrichten über die Heerzüge, die ſelbſt dürftig genug ſind, abſehen; nur Athen wird häufiger genannt, ſonſt kaum eine Stadt des mittleren Griechenlands. Von den Inſeln des ägeiſchen Meeres haben wir in ſofern einige Kunde, als dieſelben das nächſte Ziel der Raub- und Eroberungszüge der Araber waren. Um dieſelbe Zeit (653), als Papſt Martin auf Naros anlangte, um dort die Bäder zu gebrauchen [78]), wurden Kreta, Kos und Rhodos von Moawije geplündert; auf letzterer Inſel ſtürzte der Sieger den berühmten Koloß um; mit dem gekauften Erze ſoll ein Jude aus Edeſſa über 900 Kameele beladen haben [79]). Im Jahre 726 entſtand zwiſchen Thera und Theraſia durch eine der im Archipel gewöhnlichen vulkaniſchen Eruptionen die kleine Inſel Hiera [80]); dieſes und andere Naturereigniſſe ſollen dem Kaiſer Leo III., wie die Ikonodulen fabelten, den Glauben beigebracht haben, daß Gott wegen der Bilderverehrung zornig ſei, und ihn ſomit außer andern Gründen zum Verbote derſelben beſtimmt haben. Von Lemnos [81]) wird uns zum Jahre 766 berichtet, daß die auf Befehl des Kaiſers Conſtantin V. ins Meer geworfenen Gebeine der heiligen Euphemia dort gelandet ſeien; Lesbos endlich war das Eril der Kaiſerin Irene, die dort am 9. Aug. 803 ſtarb [82]). Von dem Geſchwader der Inſelgriechen war ſchon oben die Rede; als Befehlshaber deſſelben erſcheint 780 [83]) der Großadmiral der zwölf Inſeln (*δρουγγάριος τῆς Δωδεκανήσου*) Theophylaktos, des Rhangabe Sohn. Es iſt dies meines Wiſſens die erſte Stelle, in der die Kykladen unter dieſem Namen erwähnt werden, der ſpäter ganz gäng und gäbe wird.

Im Peloponneſos, auf dem ein Kaiſer Leo (III. oder V.?) um dieſe Zeit einen Wartthurm anlegte, welcher durch Feuerzeichen das Nahen der Barbaren, wol der arabiſchen Piraten, verkünden ſollte [84]), wird, wie wir ſchon geſehen haben, fortwährend Korinth als Hauptſtadt genannt. Daß dort auch factiſch ein Erzbiſchof reſidirte, geht aus den Briefen Gregor's des Großen hervor, der z. B. 590 [85]) dem dortigen Erzbiſchof Anaſtaſios ſeine Wahl meldet, ſowie den Defenſor Bonifacius, den er an den Kaiſer Mauricius ſendet, empfiehlt; ſpäter aber (595) [86]) deſſen Nachfolger Joannes, „da Anaſtaſius mit Recht abgeſetzt worden," ſeine Anträge oder Befehle hinſichtlich der Ankläger ſeines Vorgängers ertheilt. Auch die bei Le Quien [87]) genannten Nachfolger des letztern, wie Stephanos, Hilarios, Joannes II. und Paulos, die allerdings zum Theil dem nächſten Abſchnitte angehören, reſidirten ohne Frage am Orte der Metropolis ſelbſt. Neben Korinth tritt nun im Peloponneſos von den Zeiten des Kaiſers Mauricius (582—602) an namentlich Monembaſia hervor, der letzte Herd griechiſch-romäiſcher Municipalinſtitutionen. Obgleich Le Quien [88]) dort keinen Biſchofsnamen vor dem des Petros, der am 7. ökumeniſchen Concile von 787 Theil nahm, kennt, wiſſen wir doch aus Phrantzes [89]), der ſelbſt ohne Frage daher ſtammte und mit den alten Geſchlechtern der Stadt durch verwandtſchaftliche Bande verknüpft war, daß die dortige, ſpäter mit vielen Privilegien bedachte Kirche gegen Ende

77) *A. Letronne*, Recherches géographiques et critiques sur le livre de mensura orbis terrae composé par *Dicuil*. Paris 1814. 8. 78) *Mansi* X, 851. 854.

79) *Theophanes* Vol. I. p. 527, und die andern Quellen bei *Muralt* a. a. O. p. 299, 7. 80) *Niceph. Cpolitanus* p. 64; *Theophanes* Vol. I. p. 621; *Cedrenus* Vol. I. p. 795. 81) Quellen bei *Muralt* a. a. O. p. 364. 82) Quellen ebenda p. 389. 83) *Theophanes* Vol. I. p. 703; vergl. den *Epitomator Strabonis* Lib. X. p. 1270. 84) *Boeckh*, Corp. Inscr. n. 8620. 85) Epp. Lib. I, 27 a. a. O. II. p. 517. 86) Epp. Lib. V, 52 a. a. O. II. p. 779. 87) Oriens Christianus. Tom. II. Paristis 1740. fol. p. 162 seq. 88) a. a. O. p. 218. 89) Lib. IV, 16 (ed. Bonn. p. 398).

Digitized by Google

des 6. Jahrhunderts (unter Mauricius) von Korinth abgetrennt und als ſelbſtändig conſtituirt ward. Monembaſia, in Argolis unweit der alten Stadt Epidauros Limera auf einem durch die Natur ſchon und bald noch mehr durch Kunſt befeſtigten Felſeneilande gegründet, ward im Laufe der Jahre nächſt Korinth die wichtigſte byzantiniſche Feſtung der Halbinſel, ihr vortrefflicher Hafen einer der ſicherſten, in dem ſelbſt die bisher im Inſelmeere wenig bewanderten Occidentalen gern anlegten. Daher gedenkt des Hafens auch der heilige Wilibald, ſpäter (741—786) Biſchof von Eichſtädt, der in den Jahren 723—728 nach dem heiligen Lande pilgerte. In ſeinem von einer Verwandten, Nonne in Heidenheim, verfaßten Leben oder Reiſeberichte [90]) heißt es, daß er mit ſeinen Begleitern nach dreiwöchentlichem Aufenthalte auf Sicilien „inde navigantes venerunt ultra mare Adriaticum ad urbem *Monafasiam in Slavinica terra*. Et inde navigantes in insulam nomine Choo, dimittebant Corinthios in sinistra parte. Et inde navigantes in insulam Samo.“ Nun fehlt freilich in der kritiſchen Ausgabe deſſelben Buches von d'Achery und Mabillon [91]) die ganze betreffende Stelle — von Sicilien kommt Wilibald gleich nach Samos —, und auch die kürzere Lebensbeſchreibung des Heiligen [92]) erwähnt nur Kos und Samos; aber auch wenn dieſer Zuſatz urſprünglich iſt, können wir doch daraus nicht folgern, daß wirklich damals Monembaſia im Slawenlande gelegen. Denn die geographiſchen Kenntniſſe der Verfaſſerin ſind ſo ungenügend, daß ſie Tyrus und Sidon ins adriatiſche Meer verſetzt [93]); ebenſo gut konnte ſie daher auch wol die ganze Hämos-Halbinſel, die notoriſch großentheils von Slawenſtämmen occupirt war, als Slavinica terra bezeichnen. Zu dem Schluſſe, daß rings um das helleniſch gebliebene Monembaſia alles Land damals ſlawiſch geweſen, kann dieſe vereinzelte Angabe einer in der Geographie ſo ſchlecht bewanderten Nonne gewiß nicht berechtigen. Wie nun aber, wenn die von Fallmerayer in den Fragmenten [94]) angeführte Stadtchronik von Monembaſia dieſelbe ganz und gar beſtätigt? Dieſelbe findet ſich in einer aus dem 16. Jahrhundert ſtammenden Handſchrift der turiner Univerſitätsbibliothek (Cod. Graec. CCCXXXVI) und iſt unter dem Titel: *Περὶ κτίσεως Μονεμβασίας* in dem Paſiniſchen Kataloge [95]) vollſtändig abgedruckt worden. Der weſentliche Inhalt iſt folgender:

„Die Avaren, ein hunniſch-bulgariſches Volk, nur durch das lange, mit Bändern durchflochtene Haar von den andern Hunnen verſchieden, urſprünglich meiſt auf Wagen lebend und die Ebenen um den Kaukaſus bewohnend, erſcheinen, von den Türken gedrängt, am Bosporos, dann nach manchen Kämpfen und vielfachem Herumſchweifen an der Donau und bitten Juſtinian um Aufnahme ins Reich. Menſchenfreundlich nimmt der Kaiſer ſie an und weiſt ihnen Wohnſitze in Möſien in der Stadt Doroſtylon, dem heutigen Driſtra, zu. Reich geworden und maſſenhaft anwachſend, wurden ſie bald undankbar, bedrängten die Römer [96]), ſchleppten Gefangene aus Thrakien und Makedonien fort und beſtürmten ſelbſt die Hauptſtadt.

Unter Kaiſer Mauricius aber im Jahre 6075 (= 567; damals regierte aber Juſtinus II.) brach ihr Khagan, Unmäßiges fordernd, die Waffenruhe und verheerte Theſſalien, Hellas, Attika, Euböa und den Peloponneſos; ſie vernichteten das Volk und ließen ſich dort nieder. Was fliehen konnte, zerſtreute ſich, und ſo zog die Bevölkerung von Paträ nach Reggio in Calabrien, die von Argos nach Orobe, die von Korinth nach Aegina. Auch die Lakonen verließen ihre Heimath, ſegelten nach Sicilien und wohnten da in Demena, weshalb ſie ſtatt Lakedämoniten Demäniten (Mainoten) genannt werden. Die andern Angeſeheneren fanden einen unerſteiglichen Ort an der Meeresküſte und bauten dort eine feſte Stadt, die ſie Monembaſia nannten, weil dieſelbe nur einen einzigen Zugang (*μόνην ἔμβασιν*) hat. Sie wohnten aber in der Stadt mit ihrem eigenen Biſchofe. Noch andere ließen ſich mit ihren Heerden und Ackergeräthen in den nahen felſigen Gegenden nieder, die an den äußerſten Grenzen Tſchakoniens lagen; daher wurden auch die Lakonen ſelbſt Tſchakonen genannt. Die Avaren behaupteten und bewohnten den Peloponneſos, weder dem Kaiſer, noch ſonſt Jemandem unterthan, 218 Jahre lang, d. h. von 6096 (588), dem 6. Regierungsjahre des Mauricius, bis 6313 (805), dem 4. Jahre des Nicephorus. Nur der öſtliche Theil des Peloponneſos von Korinth bis Malea blieb frei vom Slawinenvolke, weil felſig und unzugänglich; dorthin ward vom Kaiſer ein Strateg geſandt. Einer dieſer Strategen, aus Klein-Armenien aus dem Geſchlechte *τῶν ἐκονομαζομένων Σεληρῶν* entſproſſen, griff das Volk der Slawinen an, beſiegte es im Kriege, vernichtete (*ἠφάνισεν*) es ſchließlich und geſtattete den alten Bewohnern die Rückkehr in die frühere Heimath. Als das Kaiſer Nicephorus erfuhr, entſchloß er ſich voll Freuden zur Herſtellung der Städte. Die von den Barbaren zerſtörten Kirchen wurden wieder aufgebaut, die Barbaren ſelbſt chriſtianiſirt; das bisherige Erzbisthum Paträ aber, dem damals Athanaſios vorſtand, vom Kaiſer und Patriarchen Taraſios (784 — 806) zur Metropole erhoben; Lakedämonia, Methone und Korone wurden ihr als Bisthümer untergeordnet.“

Dann folgen weitere Nachrichten über die Bisthümer Monembaſia und Lakedämonia, die letzten aus dem

90) Vita seu Hodoeporicon in den Acta Sanctorum Julii. Tom. II. (ed. Venet. 1747.) cap. II. n. 15. p. 504. 91) Acta Sanctorum ordinis Sti. Benedicti. Pars II. Venetiis 1734. fol. [illegible]37. 92) Ebenda p. 348. 93) Ebenda p. 341 (ed. [illegible]nd. p. 508): „venit ad mare Adriaticum, longe ab Hieru-[illegible], ad urbem Tyrum et Sydonem.“ 94) Band II. S. 414. [illegible]erayer meint, dieſelbe ſei vielleicht das ſonſt oft genannte [illegible]rotheos von Monembaſia — letzteres iſt indeſſen ein [illegible] 17. Jahrhundert geſchriebenes Werk. 95) Co-[illegible] bibliothecae regii Taurinensis Athenaei, re-[illegible], *Ant. Rivautella* et *Franc. Berta*. Taurini [illegible] graeci p. 417—418.

96) *οἶκον* da iſt = *ἤγουν*, wie vorher *παιδία* = *πεδία*. Die lateiniſche Ueberſetzung iſt reiner Unſinn.

Digitized by Google

Jahre 1330, die wir hier vorläufig bei Seite laſſen können, da ſie die Slawenfrage nicht berühren. Allerdings anſcheinend ein neues gewichtiges Zeugniß für das Slawenthum der Hellenen. Nur ſchade, daß Fallmerayer aus demſelben einzig den Theil hervorhebt und abdruckt, der die Unterjochung des Landes durch die Avaren, oder wie ſie hernach plötzlich heißen, durch die Slawinen betrifft, dagegen den Schluß von der Ausrottung (ἠφάνισεν bedeutet doch kaum weniger) ganz wegläßt, abſichtlich verſchweigt! Beſſer hätte er wol gethan, wenigſtens der hiſtoriſchen Wahrheit mehr Rechnung getragen, als ſeiner Slawentheorie, wenn er die Angaben der Stadtchronik kritiſch geprüft hätte. Da er das aber wohlweislich unterlaſſen, ſeine Nachfolger aber ſich bei ſeinen Angaben meiſt beruhigt haben, ſo müſſen wir dies hier nachholen und nach dem Alter und den Quellen dieſes Berichtes fragen. Die ganze Handſchrift iſt eine Sammlung auf Monembaſia bezüglicher Schriften, meiſt Akoluthien und Heiligenlegenden. Am werthvollſten iſt ſie dadurch, daß wir aus ihr ein Verzeichniß (freilich nicht chronologiſch) der Metropoliten von Monembaſia erhalten; daneben eine Akoluthia des Erzbiſchofs Theophanes des Bekenners, ein Bericht des Erzbiſchofs Paulos über drei heilige Weiber, die dort unter Conſtantin VII. getödtet, wie über die heilige Martha, Aebtiſſin des dortigen „unterhalb des Tempels der Hodegetria in der Burg, oberhalb des Waſſers Blychēron" gelegenen Marienkloſters. Als Metropoliten erſcheinen in einem erſten, im Juli 6905 (ſo iſt wol richtig, ſtatt des unſinnigen ς πιε´ zu leſen; alſo 1397) geſchriebenen Verzeichniſſe Damianos, Baſilios I., Konſtantinos I., Nikephoros I., Leo, Siſinnios, Baſilios II., Joſeph I., Michael, Chriſtophoros, Nikephoros II., Georgios I.[97]), Pantaleon, Alexandros, Kosmas, Konſtantinos II., Theophanes, Petros, Joannes I., Niketas, Georgios II., Nikolaos I. und Joannes II. Dann folgt in einem zweiten Verzeichniſſe, das offenbar die Namen des erſtern theilweiſe reproducirt, zunächſt der Name des Theophanes des Bekenners, dann Petros, Paulos, Georgios, Konſtantinos I., Niketas, Chriſtophoros, Joannes, Baſilios und Nikolaos; hierauf Anaſtaſios I., Sabas, Nikolaos II., Konſtantinos II., Damianos und Anaſtaſios II.; ferner Arſenios und Konſtantinos III., hierauf die Namen zweier Aebte (Theodoros und Agathokles), ſowie die der Erzbiſchöfe Nikolaos III., Sophronios, Joannes III., Jakobos, Dorotheos, Joſeph I. und Joſeph II., die von zwei aus Monembaſia gebürtigen Metropoliten von Adrianopel und Theſſalonich, und die der dortigen Erzbiſchöfe Akakios, Kyrillos I., Photios, Doſitheos; dann die Jahreszahl 10. Sept. 6961 (1452); endlich noch ein Joſeph III. und Kyrillos II. Es ſind im Ganzen 42 Namen, von denen 23 in dem 1397 geſchriebenen Verzeichniſſe genannt werden, 17 in dem von 1452 hinzugefügt ſind, und endlich die zwei letzten wol nach 1452 gehören. Vergleichen wir damit die uns anderswo, bei Le Quien namentlich und in den von Miklosich und Müller herausgegebenen Synodalacten vorliegenden Namen, ſo finden wir bei erſterem nur den Petros (787), Joannes, Paulos, Nikolaos, einen Iſidoros, der aber nicht beſtätigt ward[98]), Theodoros (1438)[99]), endlich den Arſenios Apoſtolios (um 1500) erwähnt. Die andern Quellen nennen außer dem Iſidoros den Sophronios (1315), einen Joannes (1327), den Jakobos Kukunares (1347), den 1348 dorthin verſetzten Metropoliten von Paträ (wol Dorotheos), den Joſeph (I.) (1357—1390?) und den Akakios (1396—1404), vielleicht Nachfolger eines Joſeph II., ſodaß das Mnemologion wenigſtens theilweiſe auch chronologiſch mit den Synodalverhandlungen übereinſtimmt. So läßt ſich nur für dies 14. und 15. Jahrhundert — wenigſtens annähernd — dies Verzeichniß der Biſchöfe Monembaſia's auch urkundlich belegen — immerhin ein wichtiger, wenn auch ungenügender Beitrag zur byzantiniſchen Kirchengeſchichte. Denn ſo wenig dieſe bloße Nomenclatur, aller chronologiſchen Stützen entbehrend — denn die von 1397—1452 beigefügten Namen gehören nur theilweiſe in dieſe Zeit — uns befriedigen kann, ſo gewinnen wir doch daraus die Ueberzeugung, daß dieſes ganze Sammelbuch eine Compilation aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts iſt, und die Vermuthung Paſini's, daß wir hier die Collectaneen des Gabriel Severus, die er aus zerſtreuten Notizen aller Art, guten und ſchlechten Quellen, Legenden, Synodalacten u. ſ. w., über ſeine Vaterſtadt zuſammengeleſen, wird faſt zur Evidenz. Alſo kein „urkundliches Zeugniß eines gleichzeitigen Schriftſtellers," ſondern eine ganz kritikloſe Sudelei des 16. Jahrhunderts. Und das zeigt ſich vollends, wenn wir die Quellen anſehen, die hier bei der Erzählung von der Gründung Monembaſia's benutzt ſind. Daß dem Compilator die byzantiniſchen Hiſtoriker nicht fremd waren, darf uns nicht wundern; wahrſcheinlich hat er ſogar den Phrantzes benutzt und an deſſen Angabe, daß die Stadt unter Mauricius zum Biſthum erhoben, ſeinen Mythus von ihrer Stiftung angeknüpft. Was er von den Avaren meldet, ſtimmt mit den Byzantinern, ſo auch die Occupation von Doroſtylon, das freilich nicht wohl das ganze Volk der Avaren beherbergen konnte. Bei dem Einfalle des Khans iſt das Jahr 567 ſicher falſch; es iſt dem aber leicht abzuhelfen, wenn man das ganz ausgeſchriebene ἑβδομηκοστόν mit ἐνενηκοστόν vertauſcht; wir kommen dann auf 587. Die 218 Jahre der Avarenherrſchaft ſind aus dem Synodalſchreiben des Patriarchen Nikolaos ohne Zweifel entlehnt; ſelbſt des „Austilgens (ἀφανίζειν)" der Barbaren wird dort mit denſelben Worten gedacht; ebenſo die Angabe über Paträ, wo nur der Name des Erzbiſchofs Athanaſios neu iſt, aus derſelben Urkunde und aus Porphyrogennetos. Reine Fabeln dagegen ſind ſeine Notizen über die Auswanderungen der Bewohner von Paträ (wo ja ſtets

97) Wol identiſch mit dem in der Chronik p. 418 genannten Gregorios.

98) Derſelbe, 1342 erwählt, ward 1347 Patriarch von Conſtantinopel und ſtarb 1349.

99) Wol identiſch mit obigem Doſitheos?

Digitized by Google

helleniſche Bevölkerung blieb), Argos, Korinth, Lakonien nach Italien, Sicilien, Orobiä (auf dem verheerten Eubäa?) und Aegina; ob hier die Erinnerung an die Coloniſation Großgriechenlands vielleicht dem Verfaſſer vorſchwebte, oder gar die albaneſiſchen Colonien im Reiche beider Sicilien ihn zu ſolcher Fabelei verleiteten trotz ihrer notoriſchen Neuheit? Dann wieder ſtimmen dieſe Auswanderungen aus der Oſtküſte der Halbinſel doch ſehr ſchlecht zu ſeiner ſpätern Behauptung, daß der Oſten des Peloponneſos von der Reſidenz Korinth an bis zum Cap Malea von den Slawen verſchont geblieben; war dies der Fall, weshalb flüchtete denn das Volk von Epidauros Limera auf das gegenüberliegende Felſenneſt? Kurz, reiner Wirrwarr, lauter Widerſprüche, mit denen die Etymologien der Namen Maniaten und Tſchakonen recht luſtig abwechſeln. Nur ein einziger Punkt ſcheint mir beachtenswerth zu ſein, der Name des Strategen, der die Slawinen des Peloponneſos unterjochte und vertilgte, d. h. bis auf die, welche hernach Chriſten wurden. Das Seléros der Handſchrift iſt entſchieden verderbt; es iſt dafür Skleros zu leſen. Wirklich finden wir [1], daß Kaiſer Michael I. im Jahre 811 den Leo, Sohn des Skleros, zum Strategen des Peloponneſos ernannte; aber dieſe vereinzelte Angabe iſt auch Alles, was wir von ihm wiſſen. Ob er den Krieg gegen die Slawen, die noch großentheils unbezwungen, mit Energie fortſetzte, läßt ſich auf das Zeugniß der Stadtchronik hin nicht behaupten. Daß er es aber nicht war, der die Slawen bei Paträ unterwarf, iſt um ſo gewiſſer, als dies Ereigniß in die Zeit des Nikephoros fällt. Wahrſcheinlich hatte er hauptſächlich mit der neuen 810 begonnenen Coloniſirung der Halbinſel zu thun.

So erhalten denn die 200 Jahre Slawenherrſchaft durch dieſes neue Document durchaus nicht die gewünſchte Bekräftigung. Aber noch mislicher ſteht es um die Slawiſirung Attika's, um die Ausmordung des helleniſchen Elements, die Fallmerayer gleichfalls als eine ausgemachte Thatſache hinſtellt, und die, trotz aller Gegenſchriften, noch heute nur zu allgemein verbreitet, zu tief feſtgewurzelt iſt. Der Mythos von Athen ſchließt ſich dem von Monembaſia würdig an. Die erſte Angabe über eine Jahrhunderte lang anhaltende Verödung Athens findet ſich in einem Briefe des Nauplioten Theodoros Zygomalas an den tübinger Philhellenen Martin Kraus vom Jahre 1581 [2], in welchem jener über die Verderbniß der — von albaneſiſchen Elementen überwucherten — attiſchen Sprache klagt und ſchließlich einer 300jährigen Verwüſtung der Stadt gedenkt, deren gegenwärtige Bevölkerung eine colluvies gentium ſei, ſodaß man lieber von [illegible] hören, als ſie ſehen möge: „ἔρημοι ἔμειναν [illegible] ους περίπου 300· οὗτοι δὲ ἐκ διαφόρων [illegible] συνηγμένοι· κρεῖττον δὲ ἀκούειν ἀθηναίου [illegible] Daß Zygomalas unter den 300 Jahren [illegible] verſteht, während deren fremde occidentaliſche Elemente in Attika eindrangen, und die Albaneſen, unterſtützt von den fränkiſchen Herzogen, dort feſten Fuß gewannen, wird keinem Unbefangenen entgehen; und Athen ſtand factiſch leer, da die ältern Herzoge bis auf die Acciajuoli meiſt in dem fruchtbaren Theben reſidirten und wol nur ſelten auf der Akropolis des felſigen Attika ihren Wohnſitz nahmen. Allein nicht dieſe Stelle des Peloponneſiers iſt es, die Fallmerayer zum Beweiſe vorbringt, ſondern die handſchriftliche Stadtchronik von Attika, auf den Namen eines gewiſſen Anthimos getauft, und vor Allem die Fragmente aus dem Kloſter der heiligen Anargyri (Kosmas und Damianos) zu Athen, „deren wenigſtens theilweiſe Veröffentlichung wir übrigens jenem gelehrten Forſcher nicht genug danken können" [3]. Aus der Chronik des Anthimos, der übrigens auch Fallmerayer [4] keinen bedeutenden Werth beilegen will, — ein trockenes Verzeichniß der türkiſchen Woiwoden Athens vom Jahre 1754 bis 1800, das wir ſpäter mittheilen werden, ſei im ganzen Werke noch das Beſte — führt er nur eine Notiz über die in Athen um 1675 blühenden vornehmſten Familien an; dagegen ſind die Blätter der Anargyrenchronik ihm der beſte Beleg für den Untergang des atheniſchen Hellenismus. Aus derſelben ergibt ſich nach ihm [5]:

Bogen B S. 9—11 [6]. Das Kloſter der Anargyri (nach Fallmerayer im 10. Jahrhundert geſtiftet; denn vom 6. bis 10. war Athen öde, wie wir hernach ſehen werden) hatte ſeine eigenen Hiſtoriographen, den Philoſophen Samuel, den Platoniker Methodios, die Aebte Nikephoros und Joſeph und den Mönch Kallinikos, „der die von jenen begonnene Geſchichtserzählung fortſetzte." Letzterer nun berichtet:

„In dem nämlichen Jahrhundert (d. h. nach Fallmerayer's Rechnung unter Juſtinian I.) ward Hellas der Schauplatz der Verheerungen, Attika aber wüſt nahe an 400 Jahre (*ἡ Ἀττικὴ ἐκαντήντησεν ἔρημος διὰ τετρακοσίους σχεδὸν χρόνους*). Die Athener zogen mit ihren Familien nach Salamis; die meiſten derſelben bauten dort Häuſer und Kirchen in dem Flecken Ambélakia, welche noch heute von den Einheimiſchen die der Athener genannt werden. Von den Bewohnern Attika's blieben nur wenige in der Akropolis, einige andere in verſchiedenen Thürmen der Stadt zurück. Alle Augenblicke kamen Räuber, welche die Einwohner Phuſtä (*φούστας*) [7] nannten, überfielen die wenigen Zurückgebliebenen, raubten, ſoviel ſie konnten, und flüchteten dann in die Berge. Die meiſten Häuſer fielen ein, die Straßen wurden von Bäumen überwuchert, und die ganze Stadt war eine jammervolle Waldwildniß (*ἕνα δάσος ἐλεεινόν*) [8]. Die

[illegible] Leone Bardae filio; hinter *Leo* [illegible] 6). 2) *Mart. Crusius*, Turco- [illegible] 1584. fol. Lib. II. p. 99.

3) Elliſſen, Michael Akominatos S. 3. Not. 1. 4) Akademiſche Abhandlung S. 47. 5) Von dem Gotheneinfall zur Zeit des Gallienus (Bogen B. S. 6) ſehe ich ab; ſie verbrannten darnach die Bäume und ſtürzten die Tempel um; ſo fielen auch 6 Säulen von dem des olympiſchen Zeus, bis der Athener Kleodemos ſie vertrieb. Hier liegen offenbar Alarich's Zug und des Dexippos mannhafte Wehr zum Grunde. 6) Fallmerayer a. a. O. S. 22 fg. 7) „Soll heißen Brouſtá — Brouſtá ein Slawen-Gau in Morea" Fallmerayer a. a. O. 8) Fallmerayer

Digitized by Google

Räuber legten Feuer an die Bäume, und mit ihnen verbrannten auch die Alterthümer; das Gymnaſium des Ptolemäos ward vom Rauche geſchwärzt und ſtürzte theilweiſe zuſammen; auch der Tempel des panhelleniſchen Zeus ward vom Rauche geſchwärzt, und gar vieles Andere ſtürzte ein. Die Athener aber, die nicht länger die Entfernung aus dem Vaterlande ertragen konnten, ſchickten endlich Geſandte nach Conſtantinopel und baten um die Erlaubniß, in ihr Vaterland heimkehren und dort ſicher wohnen zu dürfen. Nachdem ihnen dieſelbe ertheilt, kehrten ſie heim und begannen alle vereint die Stadt zu reinigen und Häuſer herzuſtellen. Damals begab ſich auch der Prieſter Demetrios Kalokynes aus Athen zum Patriarchen Joannikios nach Conſtantinopel und erlangte von dieſem die Erlaubniß, in Athen das Kloſter der heiligen Anargyri zu bauen, das er ſelbſt mit vielen Beſitzungen ausſtattete, wie aus dem Patriarchalſchreiben hervorgeht."

„„In dieſer kurzen Notiz über Athen und Attika,"" fügt Fallmerayer hinzu, „„liegt die Geſchichte des ganzen griechiſchen Feſtlandes zwiſchen dem ſechſten und zehnten Jahrhundert unſerer Zeitrechnung."" Ferner auf Bogen B. S. 30 [9]) eine Schilderung der Trachten der Athener „die albaneſiſche Fuſtanella und Plattmütze verdrängten den kleinen Seidenhut und die rothgeſtreifte Tunica der atheniſchen Bürger des funfzehnten Jahrhunderts." Alſo hier eine Notiz auf demſelben Bogen, die ohne Frage in die Türkenzeit gehört.

Die nämlichen „handſchriftlichen Fragmente" [10]) liefern endlich auch Nachrichten über den Zug der Catalonier im 14. Jahrhundert; doch werden ſie von Fallmerayer bald als „die handſchriftliche Chronik von Athen," bald als Tetradia (Bogen) citirt. So hatten nach Bogen B. S. 13 [11]) die Catalonier 3500 Reiter und 4000 „Fußgeher," die verbündeten Athener 6500 Reiter und ebenfalls 4000 „Fußgeher." Nach S. 14 ebenda [12]) verbrannten die ſiegreichen Catalonier den uralten Nymphenhain bei Kolonos.

War dieſes Heft B. nun chronologiſch in Ordnung, ſo haben wir:

1) S. 6. Gothen-Einfälle.
2) S. 9—11. Die 400 Jahre Verödung (vom 6.—10. Jahrhundert) und die Heimkehr der Athener aus Salamis zur Zeit des Patriarchen Joannikios.
3) S. 13—14. Der Cataloniérzug.
4) S. 30. Türkiſche Zeit;

und Alles ſtimmt vollkommen. Nun aber findet ſich zu der Geſchichte der Auswanderung noch eine wichtige Ergänzung in der *Ἐπιστολὴ Ἀθηναίων πρὸς τὸν Πατριάρχην*, einem Manuſcript „aus der ehemaligen Bibliothek des Hauſes Nerio Acciajuoli in Athen" [13]).

Die Stadt war öde, ſo leitet Fallmerayer es ein; in Folge der Auswanderungen aber erklärt es ſich, weshalb die Inſeln, wie Salamis namentlich, ſo mächtig werden konnten, daß ſie eine Flotte gegen den Bilderſtürmer Leo III. ſtellten. Da dieſe unterliegt (727), „ſchleudert der kaiſerlich geſinnte Patriarch den Bannfluch der Kirche auf die überwundenen Athenienſer nach Ambelakia. Dieſe trotzten aber der geiſtlichen wie der weltlichen Macht mit derſelben Hartnäckigkeit, bis endlich der Himmel ſelbſt die Beſtrafung übernahm und die vierfache Schale ſeines Zorns über die Häupter der frevelnden Inſulaner ausgoß. Das Feuer ſlawiſcher Brandfackeln, die Weltſeuche unter Copronymus, Unfruchtbarkeit mit Hunger und das Schwert barbariſcher Seeräuber wütheten nach einander in der athenienſiſchen Colonie auf Salamis" — das geht Alles aus dem angeführten Sendſchreiben hervor. Noch ſtand die unbewohnte Waldſtadt, die Ausgewanderten ſahen die „von der Morgen- und Abendſonne vergoldeten Zinnen ihrer Tempel" und ernteten, gedeckt durch die Akropolis, die Stadtthürme, die Inſel, alljährlich die Oliven am Kephiſſos, die Trauben aus den Weingärten um den Piräeus. Aber nun kommt die Peſt von 746; zugleich wird Feuer in die Waldſtadt geworfen; „ihr Brand und die in Schutt verſinkenden Tempel verkündeten zu Ambelakia die Ankunft der neuen Bewohner Griechenlands" (d. h. der Slawen). Dazu hauſt die Peſt auf Salamis, das Feld iſt mit Leichen bedeckt; dann der Hunger, der Alles vernichtet, was die Seuche noch verſchont hat. Neues Verderben durch barbariſche Raubſchiffe [14]); Greuelſcenen aller Art; Sklaverei der Meiſten. „Prieſter, an die Ruderbänke geſchmiedet, waren ſelbſt den Räubern ein erſchütternder Anblick: beinahe die ganze erwachſene männliche Bevölkerung ward eine Beute dieſer Räuber. Endlich ein Erdbrand, der die Weinberge am Piräeus, den großen Olivenwald und alles Gehölz zwiſchen dem Hymettus und dem Meere vernichtet." Wer fliehen konnte, rettet ſich nach Aegina oder auf den (durch und durch ſlawiſirten?) Peloponneſos (alſo mitten in Feindesland). Von da aus erging das demüthige Bittgeſuch an den Patriarchen um Rückführung in die Heimath, da die Frevler umgekommen. Doch dauerte, nach Fallmerayer [15]), der ja erſt im 10. Jahrhundert die Verödung enden läßt, „das Exil noch an die zweihundert Jahre, und ebenſo lange war Athen eine verlaſſene Brandſtätte, eine Wildniß," in der ſich nur die Burg — oft als Verbannungsort benutzt — behauptete.

Demnach — lautet Fallmerayer's Reſultat — „darf das endliche Erlöſchen der wahren althelleniſchen Race auf dem Boden von Hellas nur von jenen Gelehrten noch geleugnet werden, welche mehr die Vorurtheile unſerer Jugendzeit, als den Gang der Weltbegebenheiten zu Rathe ziehen. Ich für meinen Theil bin nach und

überſetzt „ein Dickicht von Oelbäumen," indem er an *ἐλαιών* denkt. Elliſſen a. a. O. hat ihn bereits corrigirt.

9) Fallmerayer a. a. O. S. 52. 10) Geſchichte von Morea. Bd. II. S. 170. 11) Ebenda S. 180. 12) Ebenda S. 182. 13) Fallmerayer, Akademiſche Abhandlung S. 29.

14) Fallmerayer a. a. O. S. 35 fragt ſich, ob unter dieſen *ἄπιστοι* Slawen oder Muhammedaner zu verſtehen ſeien, und entſcheidet ſich für letztere, die ja auch im Verein mit den erſteren Patrá beſtürmten und im 8. Jahrhundert die Inſeln des ägeiſchen Meeres fortwährend verheerten. 15) a. a. O. S. 34.

Digitized by Google

nach auf die Meinung verfallen, und nehme auch kein Bedenken, es einzugeſtehen, daß Gott das griechiſche Volk zum beſondern Gegenſtande ſeines Zorns auserſehen hat, um alle ſeine Strafgerichte an demſelben zu vollziehen und dem Menſchengeſchlechte zu zeigen, daß vor ihm Hohes und Niedriges gleich nichtig ſei." Das geht ſonnenklar aus den Anargyriſchen Fragmenten hervor. Freilich macht der Patriarch Joannikios einige Schwierigkeiten; im 10. Jahrhundert findet ſich kein ſolcher Name[16]); doch wir finden da „eine vierjährige Erledigung des heiligen Stuhles, oder vielmehr eine Lücke (979—982?), während welcher vielleicht (!) ein Johannicius ſaß; ſei es, daß er intrusus oder nicht allgemein anerkannt war; oder daß in der Chronik ein Name ſtatt des andern ſteht." Auch die wohlverbürgte Notiz von einer Revolte der Bürger von Athen gegen einen habgierigen Archonten im Jahre 915 könnte Bedenken erregen; allein dieſe Angabe fällt nicht ins Gewicht gegenüber der entſcheidenden Autorität der Anargyriſchen Fragmente.

Soweit dieſe Expoſition. Gegenüber der ſchlagenden Argumentation der atheniſchen Stadtchronik mußten Zinkeiſen's beſcheidene Zweifel zu „Fabeln in declamatoriſcher Form"[17]) zuſammenſchrumpfen. Doch faſt fürchte ich, daß letzterer Vorwurf viel eher auf den panſlawiſirenden Fragmentiſten zurückfallen wird, als auf den nüchternen, ſorgſamen Gelehrten. Aber freilich haben, geſtützt auf dieſe ſicherſte Quelle, faſt alle Neuern die 400jährige Verödung Attika's als eine ausgemachte Thatſache angenommen, ſo noch neuerdings Hettner in ſeinen griechiſchen Reiſeſkizzen[18]), Kriegk in ſeiner populairen Darſtellung der Fallmerayer'ſchen Hypotheſe und viele Andere. Sogar Elliſſen hat[19]), obwol er außer den von Fallmerayer ſelbſt angeregten Bedenken andere nicht minder begründete vorgebracht hat, ſich nicht ganz der bezwingenden Beweiſeskraft dieſer unſchätzbaren Fragmente wehren können; nur klagt er, daß Fallmerayer, dieſer ſonſt ſo umſichtige Kritiker[20]), doch die von ihm berührten Schwierigkeiten und Widerſprüche mit den Angaben der byzantiniſchen Chronographen keineswegs genügend gelöſt habe. Viel ſchärfer trat Roß auf; ſeine Abhandlung: „War Athen jemals vier Jahrhunderte lang verödet?"[21]) liefert den entſchiedenen Beweis, daß Athen vom 6.—10. Jahrhundert nimmer verödet geweſen, ſondern als Municip fortbeſtanden, unverſehrt und unverletzt von den „ſlawiſchen Unholden," Sitz von Biſchöfen, Heimath von Kaiſerinnen, eine feſte Burg der Byzantiner. Dieſe Vertheidigungsſchrift blieb unwiderlegt. Am beſten hätte freilich Fallmerayer gethan, wenn er nun endlich die lange erſehnten, bisher nur bruchſtückweiſe veröffentlichten Anargyriſchen Fragmente (deren Originale wol nicht blos von ihm abgeſchrieben, ſondern factiſch in ſeinen Beſitz übergegangen waren?) aller Welt durch den Druck hätte zugänglich machen wollen. Daß die Fragmente, namentlich der wichtige Bogen B., ſehr ſpäten Urſprungs ſind, daß ſie, in ſchlechtem neugriechiſchen Dialekte geſchrieben, (früheſtens) der Türkenzeit angehören, bedarf wegen der Erwähnung der albaneſiſchen Fuſtanella keines Beweiſes. Aber ſie konnten doch aus alten echten Quellen ebenſo gut ſtammen, wie das Anargyrenkloſter aus dem 10. Jahrhundert. Dagegen läßt ſich nun freilich anführen, daß Dionyſios Surmelis, dem wir auch ein intereſſantes Werk über die Betheiligung Athens an dem griechiſchen Freiheitskriege verdanken, in der dritten Auflage ſeiner Geſchichte Athens[22]) die kecke Behauptung aufſtellt, daß der 400jährigen Verödung Athens eigentlich nur die vage Angabe des Zygomalas zum Grunde liege, bekräftigt durch „gefälſchte Urkunden, an die Fallmerayer ebenſo gerathen, wie leichtgläubige Sammler edler Steine an gefälſchte Diamanten (*τῶν πλαστῶν χειρογράφων πωληθέντων εἰς αὐτὸν, καθ' ὃν τρόπον πωλοῦνται τὰ κίβδηλα καὶ ἐπίπλαστα διαμαντικὰ εἰς τοὺς ἀπειροκάλους καὶ εὐήθεις τῶν ἀνθρώπων*)." Alſo eine gründliche Fälſchung ſtatt authentiſcher, allen Widerſpruch der Byzantiner niederwerfender Quellen auch auf dieſem Gebiete? Das iſt doch zu ſtark. Wenn freilich ein Simonides ſeine *Συμαΐς* edirte, eine Geſchichte der Philoſophenſchule von Syme, die nie exiſtirt hat, Hymnen des Ariſtoteles auf einer kleinen Inſel bei Conſtantinopel ausgrub und ſchließlich mit ſeinem Uranios ſelbſt manche unſerer Aegyptologen täuſchte, ſo iſt es mir rein unbegreiflich, wie ein ſolcher längſt vorher ſchon in Athen wie in Paris entlarvter Betrüger noch in Teutſchland irgendwie Glauben finden konnte. Doch es war ſo; und darum dürfen wir uns nicht wundern, wenn die Kritik, die mit den angeblichen Reſten des claſſiſchen Alterthums ſo glimpflich verfuhr, die Echtheit der „mittelalterlichen" Anargyriſchen Fragmente, zumal da ſie ein Mann, wie Fallmerayer, vertrat, nicht anzutaſten wagte. Und nun plötzlich das kühne Gerede des Atheners, der dies Beweismittel nicht nur wie Elliſſen zu ſchmälern und zu entkräften, ſondern gar als eine offenbare Fälſchung darzuſtellen ſich erdreiſtete. Aber neben Surmelis erhob ſich bald ein gewichtigerer Gegner, ein unzweifelhaft tüchtiger Kenner der ganzen mittelgriechiſchen Geſchichte, der ſchon früher mit freilich unzureichenden Mitteln die Slawiſirungstheorie eifrig beſtritten, Konſtantinos Paparrhigopulos. In ſeinen weitern Unterſuchungen über die ſlawiſchen Einwanderungen in Hellas[23]) beſchreibt er uns näher die geheimnißvollen Fragmente, die bei der Erhebung Athens in einem alten Stadtthurme gefunden worden und auf vier unzuſammenhängenden Bogen venetianiſchen (Stempel-) Papiers geſchrieben geweſen. Davon betrifft:

16) Joannikios I. war Patriarch von 1523—1524; der II. von 1646—1647, 1650—1651, 1653—1655; der III. (Karadſcha) von 1760—1764. 17) Fallmerayer a. a. O. S. 28. 18) Braunſchweig 1853. 8. 19) a. a. O. S. 3 (im Jahre 1846). 20) Lieſt man Elliſſen's neuere Werke, namentlich ſeine vortrefflichen Analekten, ſo dürfte dieſes Lob wol faſt als Ironie erſcheinen. 21) Zuerſt in der Allgemeinen Monatsſchrift. Kiel 1853. 8. S. 594—603; dann in ſeinen Archäologiſchen Aufſätzen. 2. Sammlung. Leipzig 1861. S. 113 fg.

22) *Dionys. Surmelis*, *Κατάστασις συνοπτικὴ τῆς πόλεως Ἀθηνῶν ἀπὸ τῆς πτώσεως αὐτῆς ὑπὸ τῶν Ῥωμαίων μέχρι τέλους τῆς Τουρκοκρατίας*. Athen 1846. 8. p. 59. Note *a*. 23) *Ἱστορικαὶ πραγματεῖαι*. Vol. I. p. 230 seq.

Digitized by Google

Bogen 1. Einfälle der Albaneſen und Türken.
„ 2. Die Verödung Athens, die Räubereien der Phuſtä.
„ 3. Atheniſche Trachten; Einlaufen fremder Schiffe; Tod des Mönches Arſenios.
„ 4. Den Gothenheereszug unter Gallienus.

Bezeichnend iſt aber dabei, daß auf dem zweiten wichtigſten Bogen die 400jährige Verödung plötzlich in eine dreijährige verwandelt wird; ſtatt *τετρακοσίους σχεδὸν χρόνους* ſteht da nämlich ganz deutlich *„διὰ τρεῖς σχεδὸν χρόνους."* Eine ſolche kurze vorübergehende Verheerung paßte aber natürlich nicht in Fallmerayer's Plan; vielmehr beſtand er darauf, in dem Manuſcripte, das er 1833 eingeſehen, das man ihm aber hernach nicht wieder habe zeigen wollen, habe deutlich mit Buchſtaben das *τετρακοσίους* geſtanden. Daß die Anargyriſchen Fragmente, ſowie ſie jetzt handſchriftlich vorliegen, *τρεῖς* leſen, iſt keine Frage; nachdem mein Freund Konſtantinos Xanthopulos dieſelben im Jahre 1852 für mich angeſehen und auch die Chronik des „Anthimos" für mich ausgezogen, hatte ich ſelbſt 1863 Gelegenheit, mich davon zu überzeugen. Allein mittlerweile waren die lang erſehnten Fragmente, gegen deren vollſtändige Publicirung ſich Fallmerayer fortwährend geſträubt, durch den Druck ſelbſt bekannt geworden. Ihr Entdecker und Beſitzer, der Ober-Conſervator der atheniſchen Alterthümer, Pittakis, der ſie früher Fallmerayer bereitwillig mitgetheilt, nachher ihre Einſicht dem „Hellenenfeinde" verſagt hatte, ließ ſie in dem damals von ihm redigirten Journale, *'Αρχαιολογικὴ ἐφημερίς*, nebſt andern Zeugniſſen abdrucken unter dem Titel: *"Υλη ἵνα χρησιμεύσῃ πρὸς ἀπόδειξιν ὅτι οἱ νῦν κατοικοῦντες τὴν 'Ελλάδα εἰσὶν ἀπόγονοι τῶν ἀρχαίων 'Ελλήνων*, d. h. Materialien zur Widerlegung Fallmerayer's. Die Anargyriſchen Fragmente *„ἀπόσπασμα ἐκ τοῦ χειρογράφου τῆς ἱστορίας τῶν 'Αθηνῶν"* ſind dort (1853) S. 940 fg. mitgetheilt, ebenſo die Beſtätigungsurkunde des Patriarchen Joannikios für das Anargyrenkloſter. Letztere iſt vom 17. Juli 6051 datirt, fiele alſo ins Jahr 543 unter Juſtinian; allein wie ungeſchickt dieſes Datum gewählt iſt, fällt Jedem in die Augen. Paparrhigopulos [24]) hat dafür willkürlich genug das Jahr 1651 ſubſtituirt, wol weil damals Joannikios II. zum zweiten Mal den Patriarchenthron inne hatte.

Sehen wir uns nun nach den Quellen dieſer Fragmente, die, ein wörtlicher Abdruck der von Pittakis beſeſſenen Originale, vielfach von den von Fallmerayer einſt mitgetheilten abweichen, um, ſo ergibt ſich zunächſt die überraſchende Entdeckung, daß die Fragmente aus der Chronik abzuleiten ſind, die Pittakis gleichfalls beſitzt, dem *Βιβλίον ἱστορικὸν περιέχον διαφόρους ἱστορίας ἐσυγγραφθη ὑπὲρ ἐμοῦ τοῦ ταπεινοῦ 'Ανθύμου 'Αθηναίου.* 1614. *Νοεμβρ.* 20. Der Name Anthymos aber iſt ebenſo gut untergeſchoben — eine Raſur beweiſt es —, wie das Datum. Denn die Chronik reicht bis 1800, und iſt wol gegen Ende des 18. Jahrh. begonnen; ihre Hauptquellen ſind meiſt Fanelli's Atene Attica, Spon's Reiſen u. ſ. w., lauter bekannte Werke; nur für 1754—1800 iſt ſie originell. Sie behandelt, ganz an Fanelli angelehnt, von Blatt 49 an die alte Geſchichte, auf Blatt 106—119 die Zeit der fränkiſchen Herzoge, dann die Türkenherrſchaft. Gleich wie bei Fanelli, ſind auch hier die 7 Jahrhunderte von der Frankenherrſchaft (500—1200) ganz blank; der Verfaſſer aber hütet ſich wohl, darauf hin den Schluß von einer langen ſlawiſchen Verödung zu wagen; er ſagt einfach (Blatt 106): „Von da an lieſt man 700 Jahre lang Nichts von Athen, entweder aus Mangel an Geſchichtſchreibern, oder weil Alles in Ruhe war" [25]). Das contraſtirt nun gar ſeltſam gegen die Greuelſcenen, welche die Slawen und Araber nach dem Anargyriſchen Fragment dort angerichtet haben, und die in den Briefen der nach Ambelakia geflüchteten Athener ſo ſchrecklich ausgemalt ſind. Aber wunderbar genug, auf Blatt 147 finden wir wirklich dieſen Brief vor, der aber darnach in die Türkenzeit fällt. Ja wir kennen ſogar ſeinen Verfaſſer Demetrios Argyros Benaldes, einen gelehrten Athener, der nicht in dem barbariſchen Dialekte ſeiner Landsleute, ſondern in echt byzantiniſcher Sprache ſchreibt [26]). Wann aber derſelbe wirklich abgefaßt ſei, kann nach der Chronik ebenſo wenig in Zweifel ſein; er gehört ins Jahr 1690; der Patriarch, an den er gerichtet, heißt Jakobos, nicht Joannikios, und ein ſolcher findet ſich von 1686—1690 vor. War Athen nun drei Jahre lang öde, ſo fällt die Auswanderung ins Jahr 1687 oder 1688. Und wirklich gibt „Anthimos" (a. a. O.) ſogar das Datum der Auswanderung genau an, indem er ſie in den März 1688 ſetzt. *„Η ἐπάνοδος αὕτη ἀναχώρησις τῶν 'Αθηναίων ἀπὸ τῆς φίλης πατρίδος ἐγένετο ἐν μηνὶ μαρτίου τοῖ αὐτοῦ ἔτους* (1688)· *ἐγκατελείφθη οὖν ἡ 'Αθῆνα παντέρημος ἐπὶ τρεῖς ὅλους χρόνους."* Weiter erzählt die Chronik, wie die Einwohner nicht nur auf Salamis, ſondern auch auf Aegina, Kephalonia und in den venetianiſchen Plätzen des Peloponneſos, namentlich Korinth und Nauplia, ein Aſyl fanden, wie die Türken Feuer in die Stadt warfen, und das Marienbild in der Kirche Kamnikarea ſo vom Rauche geſchwärzt ward, daß letztere ſeitdem die Kapnikarea hieß. Die Erlaubniß zur Heimkehr geſtattete ihnen nach manchen Drangſalen endlich der Sultan — alle Schuld ward auf die Venetianer gewälzt —, ja ſogar Abgabefreiheit auf drei Jahre. Der Patriarch, der erzürnt den Bannfluch geſchleudert, weil hinſichtlich des Metropoliten Kyrillos Streitigkeiten entſtanden, ließ ſich auch endlich beſchwichtigen; Demetrios Kalokynthes dotirte mit ſeiner Genehmigung (1691) das Anargyrenkloſter.

Hier haben wir nun klar und deutlich die Grundlage der „Fragmente" vor uns. Kann da noch Jemand zweifeln, daß dieſelben ein ganz neues Fabrikat ſind und aus unſerem Jahrhundert, nicht aus dem 10., aus der

---

24) a. a. O. S. 232.

25) *'Απ' αὐτὸν τὸν καιρὸν ἕως εἰς διάστημα ἑπτακοσίων ἐτῶν δὲν ἀναγινώσκεταί τι περὶ 'Αθηνῶν, ἢ διὰ ἔλλειψιν ἱστοριογράφων ἢ διὰ τὰ πράγματα ἦσαν ἐν ἡσυχίᾳ.* 26) Surmelis a. a. O. S. 68—72 hat denſelben vollſtändig abgedruckt.

Digitized by Google

Bibliothek der Acciajuoli oder dem Anargyrenkloſter ſtammen? Aber wer hat dieſe Fälſchung geſchmiedet? Auch darauf brauchen wir die Antwort nicht ſchuldig zu bleiben. Ihr höchſt unwiſſender, plumper Fabrikant iſt Niemand anders als ihr Beſitzer, der jüngſt verſtorbene Pittakis ſelbſt. Fallmerayer [27]) nennt ihn zwar einen gelehrten Athenienſer, „deſſen ſchon im 1. Bande von Böckh's Corpus inscriptionum rühmlichſt Erwähnung geſchieht;" im 4. Bande wird dagegen ſeiner mit andern Ehrentiteln als eines „homo vanissimus u. ſ. w." gedacht, und ſeine Glaubwürdigkeit wiederholt angezweifelt. Auch Roß weiſt wiederholt darauf hin, wie unzuverläſſig er geweſen, und hebt daneben noch andere bedenkliche Eigenſchaften hervor. Nichts konnte Fallmerayer erwünſchter ſein, als um jeden Preis neue Belege für ſeine Theorie zu entdecken, die wol im Jahre 1833 in Griechenland ſelbſt wenig bekannt und gewürdigt war. Der „gelehrte Athenienſer" kam ſeinen Hoffnungen entgegen; im Beſitze einer Anzahl Bogen venetianiſchen Stempelpapiers compilirte er für ihn aus dem „Anthimos" die fabelhaften Fragmente und verkaufte ſie ihm für baare Münze. Ob letzteres im eigentlichen Sinne des Worts geſchehen, oder ob, was ich zu Fallmerayer's Ehre lieber annehmen will, Pittakis hernach die Fragmente auf dem reichlich vorhandenen Papiere noch einmal abcopirt habe, kann uns im Grunde gleichgültig ſein. Genug, ich ſah die in der archäologiſchen Zeitſchrift abgedruckten Originale auf bewußtem Papier und überzeugte mich auf der Stelle, *daß ihre Schrift nicht nur aus dieſem Jahrhundert, ſondern von der eigenen Hand ihres „gelehrten" Beſitzers iſt*. Daß aber Fallmerayer einen ſolchen Betrug nicht merkte, bleibt unerklärlich; falſche Scheu, den offenen Irrthum einzugeſtehen, einen Irrthum, mit dem ſeine ganze akademiſche Abhandlung, ſeine Theorie von der Slawiſirung und Verödung Attika's über den Haufen fallen mußte, kann ihn allein zu ſeinem hartnäckigen Schweigen beſtimmt haben. Daß aber trotzdem heute noch Kriegk und ſo viele Andere die Anargyren-Fragmente als Quelle anführen, obgleich ſchon Roß, dem aber lange nicht alle die von mir angeführten Thatſachen bekannt waren, 1854 in einem kleinen Aufſatze [28]) die Werthloſigkeit derſelben dargelegt, das geſtehe ich, nicht begreifen zu können.

Doch wir haben ſchon lange genug dieſe „falſchen Urkunden" betrachtet; wenden wir uns nun zu den poſitiven Zeugniſſen über die Fortexiſtenz Athens ſeit Schließung ſeiner Philoſophenſchulen. Hr. Pittakis, der das dem Hellenenthum voreilig zugefügte Unrecht zu ſühnen ſich verpflichtet glaubte, hat dafür in ſeiner Zeitſchrift eine Menge Zeugniſſe vorgebracht, die ich aber von den übrigen gewiß beſſer verbürgten ſondern zu müſſen glaube. Enthalten dieſelben auch gewiß einzelnes Echtes, ſo liegt doch der Verdacht zu nahe, daß ein Mann eine rein übereilte alte Fälſchung durch neue Erdichtungen aller Art wieder gut zu machen ſuchte — die zweite Redaction der „Fragmente" beweiſt es hinlänglich. Alſo zunächſt andere ſichere Zeugniſſe, wie ſie uns die Byzantiner und ſonſtige echte Quellen liefern.

Wenn Theophylaktos Simokatta [29]) bei dem Tode des Mauricius (602) Athen auffordert, Trauerkleider anzulegen, ſo dürfen wir daraus freilich nicht folgern, daß der Kaiſer eine beſondere Vorliebe für die Stadt gehegt habe; es iſt das eben nur eine claſſiſche Reminiscenz, eine rhetoriſche Phraſe, gleich den Muſen, der Ilias und den Erinnyen, die in ſein Klagelied verwebt ſind. Dagegen wiſſen wir, daß Kaiſer Conſtans II., als er, verfolgt von dem Schatten ſeines gemordeten Bruders Theodoſius und dem Haſſe des Volkes, ſich entſchloß, nach Sicilien ſeine Reſidenz zu verlegen und von dort aus die Langobarden zu vernichten, ein Jahr — 662 — lang in Athen weilte [30]) und dort die Truppen, die ihm folgen ſollten, concentrirte, was doch in einer ganz entvölkerten Stadt unmöglich geweſen wäre. Zur See kam er von Conſtantinopel hin und ſetzte auf demſelben Wege ſeine Fahrt nach Tarent fort; 668 endete der Tyrann zu Syracuſä, von einem ſeiner Diener im Bade erſtickt. Daß dann Athen in den folgenden Jahrhunderten oft als Verbannungsplatz byzantiniſcher Großen benutzt ward, beweiſt nur, daß die feſte, von Juſtinian neu ummauerte Akropolis alle gewünſchte Sicherheit bot, nicht aber, daß die Stadt ganz verkümmert war. Denn nicht nur die kleinen und größern Inſeln des Archipels, wie Skyros (825), Samothrake (857), Chios (1042), Samos (1042) und namentlich Lesbos (803, 858, 1042) dienten, wie ſpäter zur Türkenzeit, zur Internirung verdächtiger Staatsbeamten, auch Kephalenia [31]), bald Sitz eines Thema's, deſſen Strateg Paulos 810 gegen Venedig kriegte [32]), und die reichen, ſtark bevölkerten Städte Theſſalonich und Cherſon bargen oft Staatsgefangene, ſei es nun, daß die Abgeſchiedenheit von der übrigen Welt, oder eher die ſtarke Befeſtigung dazu den Anlaß gab. Daß die jüngeren Brüder Leo's des Khazanen von ihrer Schwägerin Irene in Athen gefangen gehalten wurden, wie der Slawenhäuptling von Veleſtino Akamir ſich der verbannten Prinzen annahm und wie traurig die verſuchte Erhebung endete, ſahen wir bereits oben. In ſpäterer Zeit beherbergte die Akropolis zeitweilig als Gefangenen (887) den geblendeten Manichäer und Verſchwörer Theodoros Santabarenos [33]), ehe derſelbe nach

27) a. a. O. S. 20. 28) Die Mönchschronik von Athen; in Prutz, Deutſches Muſeum. 1854. Nr. 23; wieder abgedruckt in ſeinen Archäologiſchen Aufſätzen. 2. Sammlung S. 142 fg.

29) Lib. VIII, 12. p. 338. 30) *Paulus Diaconus*, De gestis Langobardorum Lib. V, 6 bei *Muratori*, Scriptores I, 1. p. 478. *Anastas. bibliothec.* Vitae pontificum, ebenda III. p. 141; *Johannes Diaconus Sagorninus*, Chronicon Venetum bei *Pertz*, Monumenta. Vol. IX. p. 10. 31) Dorthin ward z. B. 702 Philippikos Bardanes von Tiberius III. verbannt. 32) Von einem ſeiner Nachfolger Nikephoros beſitzt Hr. Lambros in Athen noch das Originalſiegel mit den Aufſchriften: *ΚΕ* (κύριε) *ΒΟΗΘΕΙ ΤΩΣ ΩΙ ΔΟΥΛΩ* (nebſt Kreuz) und *ΝΙΚΗ | ΦΟΡ'. ΑΠCΠΑΘ. | CΤΡΑ'. ΚΕ) Φ'.* (*Νικηφόρου πρωτοσπαθαρίου στρατηγοῦ Κεφαλληνίας*). 33) *Symeon Magister* p. 701; *Georg. Monachus* p. 851; *Leo Grammaticus* p. 265; *Theophanes*, Continuat. VI, 5. p. 356; *Cedre-*

Digitized by Google

Aſien abgeführt ward, ſowie (896) den deſſelben Verbrechens beſchuldigten Baſilios Epeiktos, Neffen der verſtorbenen Kaiſerin Zoe [34]). Daß aber außer dieſen verbannten Großen noch eine Zahl geachteter vornehmer Bürger in Athen lebte, geht daraus aufs Beſtimmteſte hervor, daß Kaiſer Conſtantin V. im Jahre 769 [35]) ſeinen Erſtgeborenen Leo IV. eine Braut aus Athen wählte und feierlich auf prächtigen, mit Seide ausgeſchlagenen Schiffen in die Kaiſerſtadt einholen ließ; ſeit der Philoſophentochter Eudokia die erſte Griechin, die auf dem Kaiſerthrone ſaß. Unter dem Namen Irene ward ſie am 17. Dec. zur Kaiſerin gekrönt; nach des Gatten Tode zehn Jahre lang Vormünderin ihres Sohnes Conſtantin VI. (780—790), dann nach deſſen Blendung (797—802) ſelbſt Beherrſcherin des Romäervolks, endete das intriguante blutige Weib, der ſogar Karl der Große ſeine Hand angeboten, um Oſt- und Weſt-Rom zu vereinigen, elend in der Verbannung auf Lesbos [36]). Von ihrer Verwandtſchaft in Athen wiſſen wir, daß dieſelbe mit militairiſchen Aemtern reich bedacht war; einer ihrer nächſten Angehörigen war der Stadtpräfect daſelbſt, der Patricius Konſtantinos Sarantapechos. Auch ihrer Nichte Theophano war der Kaiſerthron beſchieden; Nikephoros I. trennte ſie von ihrem frühern Gemahl und verheirathete ſie am 20. Dec. 807 [37]) mit ſeinem Sohne Staurakios; zwei ſchöne Jungfrauen, die ihr in die Hauptſtadt gefolgt, wurden während den Hochzeittage ſelbſt ein Opfer des alten Wollüſtlings Nikephoros.

Ob die beiden Kaiſerinnen, namentlich Irene, irgend etwas für die Vaterſtadt gethan, wiſſen wir nicht. Daß die rechtgläubige Irene nach Unterdrückung der Bilderſtürmer zahlreiche Klöſter geſtiftet, iſt ausgemacht; ob aber Athen auch von ihr mit dieſen Segnungen reichlich bedacht wurde, wie man wol meint, iſt durch keinen zuverläſſigen Schriftſteller verbürgt [38]). Viel größere Verdienſte würde ſie ſich ohne Zweifel erworben haben, wenn ſie die von Juſtinian geſchloſſenen Schulen neu hergeſtellt, d. h. zeitgemäß und nicht im Sinne des ſtarren Orthodoxismus, der dieſe unphiloſophiſche Tochter Athens beſeelte, reſtaurirt hätte. Davon leſen wir nun freilich eben ſo wenig, doch ſcheint es immerhin, daß einzelne Ueberreſte der alten Schulen noch fortbeſtanden, ja daß ſelbſt zur Zeit des Heraclius Athen gewiſſermaßen wieder als Centralpunkt weltlicher Bildung Ruf gehabt habe. Auf den Namen des Arztes Stephanos, der, ein Schüler des Theophilos, ein geborener Athener, im 7. Jahrhundert ſchrieb [39]), will ich dabei nicht eben großes Gewicht legen; er mag ſeine Studien auch anderswo getrieben und namentlich in Alexandria gelehrt haben. Intereſſant dagegen iſt eine bisher unbeachtete Notiz über den heiligen Gislenus, der ums Jahr 640 nach Hennegau kam und dort ein berühmtes Kloſter ſtiftete. Nach ſeinem Biographen [40]) war er in Attika von vornehmen Aeltern (inclyti parentes) auf dem Lande geboren und hatte, nachdem er daheim ſich gründliche Vorkenntniſſe unter guten Lehrmeiſtern erworben, die Philoſophie in Athen ſtudirt. (Traditus ergo liberalium artium paedagogis ac imbutus pleniter his, studuit philosophiae post apud Athenas nobilissimam Graecorum urbem, quae cunctis nationum linguis tribuit totius flores eloquentiae.) Doch unbefriedigt von der irdiſchen Weisheit, wandte er ſich der göttlichen zu und trat in den Mönchsorden der Baſilianer. Zum Prieſter geweiht, erinnerte er ſich, wie einſt der heilige Dionyſius Areopagita von Athen nach Rom gewallfahrt, und entſchloß ſich, deſſen Beiſpiel nachzuahmen. So kam er ins Abendland, wirkte dort thätig als Heidenbekehrer und beſchloß ſein ſegensreiches Leben ums Jahr 681.

Mag nun auch hier die ſpätere Legende, wie es ja in deren Natur überhaupt liegt, Wahrheit und Dichtung vermengt haben, ſo viel ſteht indeſſen feſt, daß im 7. Jahrhundert Athen noch immer in Europa als eine Stadt galt, in der weltliche Weisheit am beſten ſtudirt werden könnte. Und daß es nicht ausſchließlich, wenn auch vorwiegend, die antiken Reminiscenzen waren, welche dieſe Anſchauung erhielten, ſondern daß wirklich in der angeblichen Waldſtadt auch ſpäter noch etwas zu lernen war, iſt uns durch Beiſpiele aus dem 12. Jahrhundert — von denen ich ſpäter handeln werde — hinlänglich verbürgt. Einen wunderlichen Eindruck macht es daher, wenn die Fabel von der Päpſtin Johanna — daß es nie eine ſolche gab, hat Döllinger [41]) hinlänglich erwieſen — auch an Athen anknüpft und dieſelbe auf der dortigen Univerſität ihre philoſophiſche Bildung gewinnen läßt. Bei der Widerlegung dieſer Fabel iſt freilich oft zu viel Gewicht darauf gelegt worden, daß damals, Ende der erſten Hälfte des 9. Jahrhunderts, in Athen Nichts mehr zu erlernen geweſen; mit dieſen Gegenbeweiſen allein ließen ſich die Vertheidiger der Echtheit wol nur ſchlecht widerlegen. Ob dabei vielleicht an die Kaiſerin Irene zu denken iſt, laſſe ich dahingeſtellt; ſcharfſinnig genug hat Döllinger dagegen erwieſen, daß Athen, der alte Sitz der Wiſſenſchaften, gerade darum in der Fabel genannt werden mußte, weil von literariſchen Studien im ganzen Abendlande dazumal kaum die Rede war, und erſt ſpäter die griechiſchen Univerſitäten dorthin überſiedelten [42]).

Iſt uns nun freilich aus dieſen dunklen Jahrhunderten wenig von den Weltweiſen Athens und den dort

nus II. p. 252; *Zonaras* XVI, 12. Tom. II. p. 176. Santabarenos ward ſpäter aus dem Exil zurückgerufen und erhielt eine Penſion ausgeſetzt; er ſtarb erſt um 919.

34) *Georg. Monachus* p. 859; *Leo Grammaticus* p. 273; *Theophanes*, Continuat. VI, 15. p. 364; *Cedrenus* II. p. 258. 35) Quellen bei *Muralt* p. 366. 36) Nicht in Athen, wie *Abulfaradsch* p. 138 meint. 37) *Theophanes* Vol. I. p. 750; *Zonaras* XV, 14. Tom. II. p. 122. 38) In Netelien ſoll ſpäter Theophilos (829—842) das berühmte Kloſter Purſos (Bruſos) geſtiftet haben. Die Legende von dem dortigen Marienbilde ſ. bei *Buchon*, La Grèce continentale et la Morée p. 350 seq. 39) *Fabricii* Bibliotheca graeca. Lib. VI. cap. 7. §. 14.

40) *Mabillon*, Acta Sanctorum ordinis S. Benedicti. Tom. II. p. 757 seq.; Gesta episcoporum Cameracensium bei *Pertz*. Monumenta. Vol. IX. p. 409. 464. 41) Die Papſt-Fabeln des Mittelalters. München 1863. 8. S. 1 fg., wo alle andern Quellenangaben und Streitſchriften ſorgfältig geprüft ſind. 42) Mit Bezug auf des *Amalricus Augerius de Bitarris* Chronicon pontificium (von 1362) in *Eccardi* Corpus Vol. II. p. 1706: „in studio Athenarum quod tunc erat in Graecia."

Digitized by Google

betriebenen philoſophiſchen Studien berichtet, ſo fehlt es dagegen nicht an theologiſchen Namen in dieſen und den folgenden Jahrhunderten „der Verödung." Dahin ſind außer den wenig bedeutenden Namen von Mönchen und Einſiedlern vor allen die der atheniſchen Oberhirten zu rechnen, von denen Le Quien [43]) folgende anführt; Biſchöfe: Joannes 680, auf dem Concile in Rom; Sabas 860, Anhänger des Photios; Niketas I., Metropolit, Vertheidiger des Patriarchen Ignatios, anweſend auf dem 8. Concile 869; Erzbiſchöfe: wol ſchon Anaſtaſios, ebenfalls Gegner des Photios (um 880); Theodegios „Ἀθηνῶν" 997; Michael I. 1023—1024, Leo 1054, Niketas II. 1082, letzterer in Synodalacten genannt; endlich aus dem 12. Jahrhundert Georgios 1156, Nikolaos Hagiotheodorites 1166 und Michael II. Akominatos von Chonä, den gelehrten, muthigen Zeitgenoſſen der fränkiſchen Eroberung, auf welche beiden letztern ich ſeiner Zeit zurückkommen werde.

Ich habe dieſes verbürgte Verzeichniß deshalb hier vollſtändig mitgetheilt, weil es uns eine Grundlage gibt, auf die hin wir das faſt vollſtändige Verzeichniß der atheniſchen Kirchenfürſten controliren können, welches Pittakis in ſeiner obgedachten Widerlegung der Fallmerayer'ſchen Theorie mittheilt, und deſſen Urſprung folgender iſt. Bekanntlich hatten die Griechen die Gewohnheit, an den Außenſeiten ihrer Kirchen ſtatt förmlicher Grabſteine Inſchriften einzukratzen, welche die Namen und Todeszeit der Vorſteher der Kirchen oder ihrer Beamten oder anderer durch Frömmigkeit hervorragender Männer überliefern. Solche Inſchriften finden ſich u. a. auf den Marmorſäulen der Kirche S. Demetrios zu Miſithra, in denen man die Namen der erſten nach Wiedereroberung der Stadt durch die Paläologen eingeſetzten Biſchöfe von Lakedämonia lieſt [44]). Aehnliche Inſchriften nun wurden von dem ruſſiſchen Archimandriten Antoninus auf der Mauer der Kirche des heiligen Nikodemos (τοῦ Νικοδήμου) entdeckt und von Pittakis in deſſen Journal S. 935 fg. [45]) als Beweis für die Fortexiſtenz Athens abgedruckt. Dieſelben gehören ſämmtlich dem Zeitraume von 1022—1070 an; die älteſte Grabſchrift iſt die des Prieſters Joannes Pyrmyttes (geſt. 30. März 1022), die jüngſte die eines Nikolaos vom December 1070; bei der angeblich ins Jahr 1223 geſetzten des Joannes Kokkulaïos mag die Jahrzahl wol verleſen ſein. Die betreffenden Perſonen ſind meiſt Geiſtliche; als Familien- oder Beinamen erſcheinen neben den ſchon genannten ein Lykos, Kormoſakis, Konchelares, Lyrakas; ferner werden ein Stephanos πρωτοκτίτωρ (geſt. 4. Dec. 1044), wol Patron der Kirche des Nikodemos, und eine Anna Chartularia (ob Gattin eines Chartularius, ob identiſch mit der ebenda citirten, am 15. Oct. 1060 geſtorbenen Anna?) genannt. Wol ähnlichen Urſprungs ſind die ebenda ſpäterhin mitgetheilten Grabſchriften [46]), ohne hiſtoriſche Bedeutung, die eines Leon Mezoteios (geſt. 5. Sept. 912) und anderer; der Name der Marina (geſt. 2. Juli 1064) allein iſt intereſſant, da er uns Kunde von einem in Athen damals beſtehenden Nonnenkloſter der heiligen Dreieinigkeit (τῆς ἁγίας Τριάδος) gibt, welches dieſelbe als Aebtiſſin leitete. Zu dieſen Inſchriften, an deren Echtheit nicht zu zweifeln iſt, fügte Pittakis noch andere hinzu, die theils auf den Mauern des Theſeus-Tempels [47]) (896—967), theils auf den Ueberreſten einer Propyläen-Säule [48]) entdeckt wurden; letztere gehören meiſt ins 12. Jahrhundert (feſte Zahlen 1108—1171). Allein auch dieſe Namen — meiſt Vornamen — ſind hiſtoriſch ganz werthlos. Viel wichtigere Ausbeute ſollte dagegen der Parthenon ſelbſt bieten. Schon in ſeiner Beſchreibung Athens [49]) hatte Pittakis eine Inſchrift, die angeblich zur Türkenzeit an der ſüdlichen Mauer des Parthenon exiſtirte, mitgetheilt, laut deren die Kirche der heiligen Sophia 630 erneuert worden; allein die Unechtheit derſelben iſt nicht nur dadurch conſtatirt, daß der Parthenon erweislich der Panagia geweiht war, ſondern auch durch die Angabe des Jahres „630 nach Chriſtus" ſtatt des entſprechenden Jahres der Welt (6138). Nun ſetzte aber Pittakis ſeine Forſchungen am Parthenon fort und entdeckte, daß ſowol auf den Säulen des Periſtyls, als auch auf den innern Säulen eine Maſſe Inſchriften eingekritzelt waren, die er dann in ſeinem Journale mittheilte und zu erläutern verſuchte [50]). Daß bei Entzifferung derſelben Pittakis eine Menge Fehler beging, die unſinnigſten Conjecturen verſuchte, wird Niemandem befremden; im Corpus inscriptionum ſind dieſelben vielfach emendirt, doch iſt leider bei den Jahrzahlen regelmäßig der unten gerügte Fehler begangen. Aus dieſen Inſchriften erhalten wir nun zunächſt genaue Daten über das Ableben der atheniſchen Oberhirten. Wir finden die folgenden Biſchöfe genannt: Joannes I. (geſt. 6. April), Theochariſtos (geſt. 25. Mai), Adamantios (geſt. 10. Juli), ohne erhaltene Jahresangabe; dann mit derſelben: Andreas (geſt. 15. Oct. 693), Marinos (daneben als Metropolit bezeichnet! geſt. 4. April 704), Joannes II. (geſt. 24. Nov. 713), Gregorios (geſt. 29. Dec. 779), Joannes III. (geſt. 5. Mai 819). Ob der urkundlich verbürgte Joannes (680) mit Joannes I., deſſen Tod nach Pittakis 595, 550, 505 oder 460 fallen ſoll, identiſch, wage ich nicht zu behaupten; daß aber, wenn das Verzeichniß richtig, er nicht der Joannes II. ſein kann, liegt auf der Hand. Nun folgen die Erzbiſchöfe, zunächſt Germanos (geſt. 1. Dec. 841), ein Ungenannter (geſt. 6. Mai 879), Niketas I. (geſt. 15. Aug. 881), Sabbas (geſt. 3. Dec. 913), Georgios I. (geſt. 4. Sept. 921), Niketas II.

---

43) [illegible] 171—178. 44) *Buchon*, [illegible] LXXVII seq. 45) no. [illegible]—9336. Dazu noch eine [illegible] 995, bezüglich auf einen [illegible] ich bemerke hier bei[illegible] ren hatte, da dort [illegible] die Indiction vom

46) S. 1808. n. 3456—3478 und S. 1910. 47) a. a. O. n. 1599—1600; 2452—2454; C. I. n. 9345—9349. 48) a. a. O. n. 1591—1598; C. I. n. 9337—9344. 49) *Pittakis*, L'ancienne Athènes. Athènes 1835. 8. p. 387; C. I. n. 8660. 50) a. a. O. n. 2914—2993; C. I. n. 9350—9421

Digitized by Google

(geſt. 6. Nov. 927), Konſtantinos (geſt. 29. Juni 975 oder 945 nach Pittakis; nach dem C. I. 985; doch ſtimmt letzteres nicht zu dem Todesjahre des Nachfolgers, der ſchon als Metropolit genannt wird); daneben ohne ſicheres Datum ein Demetrios, geſt. 4. Jan. 839, 869, 899, 929 oder 959 nach Pittakis, 809 nach dem C. I. (auch hier tritt derſelbe Fall ein, wie bei dem Konſtantinos). Allein dieſe Reihe ſtimmt nicht mit den Namen bei Le Quien; denn Sabbas (geſt. angeblich 913) war der Vorgänger des Niketas I., der möglicher Weiſe 881 geſtorben ſein kann, nicht deſſen Nachfolger; letzterer, Anaſtaſios, iſt nicht auf den Inſchriften zu finden. Bedenklich iſt ferner, daß das Biſthum zur Zeit des Photios zum Erzbiſthum und noch in demſelben Jahrhundert (vor 869) zur Metropole erhoben ward[51]), während dieſe Inſchriften ſchon 841 den Tod eines Erzbiſchofs regiſtriren, dagegen den erſten Metropoliten ins Ende des 10. Jahrhunderts verſetzen. Derſelbe heißt dort Philippos, Sohn des am 24. Juli 959 geſtorbenen Chartophylax Theodegios (geſt. 17. Febr. 981); ihm folgen Theodegios (geſt. 17. Sept. 1006), Joannes IV. Blachernites (geſt. November 1016, nicht 1027 oder 1057, wie Pittakis meint), Michael I. (geſt. 13. Aug. 1030), ein Unentzifferter (geſt. 14. Oct. 1060, nach Pittakis Leon, auf den ein anderer 1069 geſtorbener Leon Rektor gefolgt ſein ſoll; doch ſind Namen und Datum ganz unſicher), Niketas III., von Pittakis willkürlich Kurdes zubenannt und ſchon vorher einmal zum Jahre 1083 citirt (geſt. 28. April 1103). Von dieſen ſind Theodegios, Michael I. und Niketas III. urkundlich verbürgt, auch die Jahreszahlen ſtimmen einmal überein. Aus dem 12. Jahrhundert folgen endlich: Nikephoros (geſt. 19. Febr. 1121) — dann fehlen die urkundlich erwieſenen Georgios und Nikolaos —, Joſeph, wie das C. I. lieſt, oder Theophylaktos, wie Pittakis will (geſt. 1175), ein Anonymus (nach Pittakis Georgios II., geſt. Ende Januar 1182) und endlich Georgios II. (oder III.) ὁ *B..ζης* (geſt. 6. Juli 1190). Des letzten Nachfolger müßte dann Michael II. von Chonä geweſen ſein, der auf Keos geſtorben iſt. Letzterer aber ſagt ſelbſt, daß er ſeiner Kirche 30 Jahre vorgeſtanden[52]); daher muß er um 1175 den atheniſchen Metropolitenthron beſtiegen haben, und die angeblich 1182 und 1190 geſtorbenen Erzbiſchöfe können unmöglich exiſtirt haben — oder aber Pittakis hat ſich wieder einmal verleſen. Neben dieſen für die Geſchichte der atheniſchen Kirche vor allen wichtigen Namen finden wir auf den Säulen des Parthenon noch die eines 919 geſtorbenen Biſchofs Germanos von Diaulia[53]), wol eines Atheners, Suffragans des dortigen Metropoliten, und vieler Großwürdenträger der Hauptkirche Athens, die, wie wir hier deutlich leſen, der Panagia, der Jungfrau Maria, geweiht war: ſo Skeuophylakes, Vorſänger, Chartularier, Oekonomen, Schreiber, Orphanotrophen; dann Prieſter, Mönche und andere, aus den Jahren 892—1071, auch einen Prieſter Nikolaos, der am 1. Juli 1314 geſtorben ſein ſoll, was mir jedoch fraglich erſcheint.

Dieſe Inſchriften finden ſich nun wirklich auf den Stelen des Parthenon vor, wie ich mich ſelbſt überzeugte; ſie ſind den an der Nikodemoskirche gefundenen nicht allzu unähnlich. Trotzdem finden ſich, wie ich bei Aufzählung derſelben bereits nachgewieſen, hier nur zu viel Widerſprüche mit verbürgten Angaben, ſodaß ich mich des Gedankens nicht völlig erwehren kann, auch hier mit einer Fälſchung zu thun zu haben. Bei der Stellung, die Pittakis einnahm, bei der faſt unbeſchränkten Herrſchaft, die er über die Akropolis und deren Alterthümer ſich erworben, war es kein Ding der Unmöglichkeit, daß er ebenſo gut die Säulen des Parthenon, wie das venetianiſche Stempelpapier zu ſeinem patriotiſchen Zwecke misbrauchte und bekritzelte! Ein ſtricter Beweis, wie bei den Anargyriſchen Fragmenten, läßt ſich darüber freilich nicht führen; doch kann ich mich wenigſtens des Verdachtes nicht erwehren, daß dieſe Biſchofschronik von Athen nur ein würdiges Pendant zu der Mönchschronik der Anargyri ſei.

Daß daneben Pittakis auch echte Inſchriften mitgetheilt, kann uns nicht befremden, da ſchon vor ihm Pococke und Andere ſolche aus chriſtlicher Zeit ſtammende in Athen abgeſchrieben hatte. Allein die letztern[54]) ſind faſt ganz inhaltlos; bloße Namen verſtorbener Männer und Frauen, eines „edlen Herrn Nikephoros," eines Euphemios des Piakuntariers, einer Diakoniſſin Nikagora und andere, wol der erſten chriſtlichen Zeit angehörend, dann der eines Theophylaktos, der wol 936 ſtarb, und endlich eine Inſchrift über der Thür der Kirche der heiligen Theodori, der zufolge im September 1049 der Spatharocandidatus (Gardeoberſt) Nikolaos Kalomalas die alte, verfallene Kirche neu herſtellte. Sonſt haben ſich bis jetzt keine weiteren griechiſchen Inſchriften aus dieſen Jahrhunderten in Athen gefunden, die nur irgendwie neue Aufklärungen über dieſe dunkelſte Periode ſeiner Geſchichte gewährten; und ebenſo wenig iſt Pittakis' ſprachlicher Nachweis, daß in Athen das Althelleniſche nicht ausgeſtorben[56]), oder ſeine lange Diatribe über das Theater des Herodes Agrippa[57]) irgendwie ſchlagend, oder nur brauchbar. Genug, daß wir aus den angeführten echten Zeugniſſen wiſſen, daß Athens vierhundertjährige Verödung eine Fabel iſt, die aber mit neuen Fabeln nicht widerlegt werden kann.

Schon oben hatte ich hervorgehoben, daß die Fortexiſtenz altgriechiſcher Namen bei den Metropolen und Biſthümern des Landes einen wenn auch ſchwachen und unſichern Beweis dafür abgeben, daß die althelleniſchen Städte nicht vollſtändig vom Erdboden vertilgt worden.

51) *Leonis Sapientis* et *Photii* Ordo patriarcharum und *Leonis Sapientis* Ordo thronorum bei *Hierocles* ed. *Parthey* p. 74, 96. 52) Vergl. Ellissen a. a. O. S. 12. 53) a. a. O. n. 2966—2967; C. I. n. 9378. Diaulia, das der Herausgeber des C. I. ebenſo wenig entdecken konnte, wie Pittakis, iſt das in der Frankenzeit oft genannte Daulia oder Davalia in Phokis.

54) C. I. n. 9307—9320. 55) *Chandler*. Inscriptiones antiquae. Oxonii 1774. fol. Pars II. p. 85. n. XLIX; *Ἐφημερίς* p. 1214. n. 2447; C. I. n. 8803, cf. p. 593. 56) a. a. O. S. 644 fg. 57) a. a. O. S. 1707 fg.

Digitized by Google

Ich gebe daher, indem ich Le Quien[58]) folge, der alles ihm zu Gebote ſtehende Material fleißig benutzt hat, eine kurze Ueberſicht über die kirchliche Eintheilung des eigentlichen Griechenlands in dieſen und den nachfolgenden Jahrhunderten byzantiniſcher Herrſchaft. Die kirchliche Diöceſe Illyricum zerfiel in 9 Provinzen, von denen die Dakiens am Mittelmeere und die Dardaniens nicht in den Bereich unſerer Unterſuchungen fallen. Hierher gehören nur folgende Provinzen:

I. Makedonien mit den Metropolen: 1) Theſſalonich (dem Range nach no. 16; darunter die Bisthümer Kitros, Berrhöa, das der Drugubiteler [Drogovitſchen, ſlawiſch], Servia [ebenſo], Kaſſandria, Kaſtrion oder der Kampaneioi, Petra, Herkuleon oder Ardameres, Jeriſſos, zu dem der Athos gehört, Lite, das der Vardarioten oder Tyrii [wol die türkiſch-magyariſchen Anſiedler]); 2) Philippi (no. 39; darunter ſieben Bisthümer: Theorion, Polyſtolon, Velikia, Chriſtupolis, Smoläna, Käſaropolis und Alektryopolis); 3) Serrä (no. 58); daneben citirt Le Quien noch Dion, Stobi, Parthikopolis, Doberos, Edeſſa (Vodena), Heraklea Sintiea, Amphipolis, Lemnos (autonomes Erzbisthum), Thaſos, Vargala und andere Sitze, die in den uns vorliegenden ältern Verzeichniſſen nicht erwähnt ſind; theils waren ſie wol ſchon damals ausgegangen, theils wurden ſie erſt ſpäter errichtet und von bereits beſtehenden Metropolen abgetrennt, wie z. B. Zichnä und Melenikon von Serrä. Andere wechſelten im Laufe der Zeit den Namen; ſo ward Lite ſpäter auch Rentyna genannt; ein Name, der an die ſlawiſchen Runchini vielleicht anklingt.

II. Theſſalien mit den Metropolen: 1) Lariſſa (no. 34; darunter Pharſalos, Demetrias, Zetunion, Ezeros [ſlawiſch], Loidorikion, Trikka, Echinos, Kolydros, Stagoi, Domenikon, Katria, Gardikion, ein zweites Gardikia, ebenſo ein zweites Echinos, Periſtera, Radoviſdion und Patzunä [beide ſlawiſch], Veſena, Skopeios [Inſel], Kallindos, Marmaritzion, ein zweites Kolydros, Lytza, Charmena, Bunena, Haimyros, Drymokodon, Viäna) und 2) Neu-Paträ (no. 50; darunter Galaza, Kutziagros, Sibiktos, Variana). Daneben citirt Le Quien Lamia (Zetunion), Gomphi, Hypata (Neu-Paträ), Metropolis, Skiathos, Peparethus und andere; neben überwiegend helleniſchem findet ſich hier auch einiges ſlawiſche Element in den Namen.

III. Alt-Epirus mit den Metropolen: 1) Nikopolis, ſpäter verlegt nach Naupaktos (no. 35; mit Bunditza, einſt Dodona, Aëtos, Acheloos, Regoi — ob Rogus —, Joannina, Photika [Bella], Adrianopolis [Drinopolis, Argyrokaſtron], Buthroton und Chimara); 2) Kerkyra (no. 73); daneben autonom das Erzbisthum Leukas, und ſpäter auch Arta.

IV. Hellas mit den Metropolen: 1) Korinthos (no. 27; [illegible] Metropole 1189 erhoben, [illegible]ena, Maina); 2) Athen (no. 28, mit Euripos [Euböa], Diaulia, Koronea, Andros, Oreos, Karyſtos, Porthmos, Aulon und Syra); 3) Alt-Paträ (no. 32, mit Lakedämonia, das 1082 zur eigenen Metropole erhoben ward, Methone, Korone, Helos und Boläna — letzteres ſlawiſch —); 4) Thebä (no. 57). Autonom war das Erzbisthum Aegina und Keos; verſchollen Kenchreä, Megalopolis (ſpäter erneuert und Chriſtianopolis genannt), Nauplion (mit Argos unirt), Tegea, Marathon, Elatea, Megara, Opus, Platää, Theſpiä, Tanagra, Trözene (mit Damala unirt) und andere, während eine Anzahl bei Le Quien genannter Bisthümer erſt in ſpäterer Zeit, namentlich von den Franken, geſchaffen wurden und hernach wenigſtens dem Namen nach unter der Türkenherrſchaft fortbeſtanden.

V. Neu-Epirus mit der Metropole Dyrrhachion (no. 42; darunter Stephaniaka, Chunobia, Kroja, Eliſſos, Dioklea, Skodra, Drivaſton, Polatha [Puiad, Spoitum], Glavinitza oder Akrokeraunia, Aulonia, Lychnidos, Antivaris, Tzernikon, Polycheropolis und Graditzion); daneben eine Anzahl verſchollener Namen. Die albaneſiſchen Städte wurden ſpäter einer eigenen VII. Provinz untergeordnet, Prävalis genannt, deren Metropole Skodra ward; die meiſten löſten ſich von der Metropole Dyrrhachion ab.

VI. Kreta mit der Metropole Gortyna, zur Zeit Leo's VI. in den Händen der Ungläubigen, ſpäter wieder mit einer Anzahl Suffraganen, den Biſchöfen von Gnoſſos, Arkadia, Hierapetra, Lappa, Herakleopolis, Subrita, Apollonia, Cherſoneſos, Kydonia, Kiſſamos und andern ausgeſtattet.

Der VII. Provinz Prävalis iſt bereits gedacht; doch müſſen wir zum eigentlichen Griechenland noch folgende Metropolitanſitze zählen, die zu der Diöceſe der Kykladen gerechnet werden:

1) Rhodos (no. 38; mit Samos, Chios, Kos, Naros, das im Mai 1083 abgetrennt und, mit Paros vereint, 79. Metropole wurde, Thera, Paros, Tenos, Melos, Piſſina, Ikaria, Lerna, Aſtypaläa, Trachia und Niſyros); 2) Mitylene (no. 49; darunter Eriſſos, Strongyle, Tenedos, Berbinos, Terperine und Marmaritzani) und endlich 3) Methymna (no. 75).

Daß die Rangordnung der Metropolen vielfachem Wechſel unterworfen war, daß mit den verlorenen Provinzen, mit Theilung einzelner Sprengel darin bedeutende Veränderungen eintraten, liegt auf der Hand. Man kann dieſelben am beſten aus den verſchiedenen Notitiae episcopatum erſehen, die Parthey ſeiner trefflichen Ausgabe des Hierokles angehängt hat, und zu denen ich nur hinzufügen will, daß auch die ruſſiſchen Annalen uns Ueberſetzungen derſelben aufbewahrt haben[59]), namentlich vor der unter Leo VI. aufgeſtellten, von Parthey unter no. 2 mitgetheilten Τάξις.

Soviel geht indeſſen aus dieſen Namen und Rangliſten hervor, daß die Biſchofsſitze meiſt helleniſche Namen

58) O[illegible] iſt die Ju[illegible] eles [illegible] 886—91[illegible]

59) Neſtor, Ruſſiſche Annalen, herausgegeben von Schlözer (Göttingen 1802—1809. 8. 5 Bde.) Bd. III. S. 99.

Digitized by Google

trugen; ſlawiſche Sitze finden ſich in größerer Anzahl nur in Makedonien, demnächſt in Epiros und Theſſalien, während Mittelgriechenland und der Peloponneſos nur vereinzelte Namen aufweiſen. Freilich läßt ſich darauf allein hin nicht wegdemonſtriren, daß nicht auch dort in dieſen Jahrhunderten Slawenſtämme anſäſſig geweſen und ſich ſelbſtändig gerirt hätten. Denn will man einmal Fallmerayer's Princip conſequent durchführen, ſo ſcheint der ganze Peloponneſos beim erſten Anblick einer detaillirten Karte von Slawen-Weilern zu wimmeln. Dieſen Punkt genauer zu verfolgen, habe ich dem geographiſchen Theile der Encyklopädie überlaſſen müſſen [60]. Manche Namen, die der Fragmentiſt für echt ſlawiſch erklärt, erweiſen ſich als althelleniſch oder fränkiſch, im Patois des Landvolkes verſtümmelt; von letzteren namentlich werde ich ſpäter eine Anzahl analyſiren, die bisher noch ein unlösbares Räthſel zu enthalten ſchienen. Auch über die angeblich urſlawiſchen Namen Morea und Miſithra werde ich dort mich ausſprechen, da dieſelben zuerſt in der Frankenzeit vorkommen und wol am ſicherſten aus der occidentaliſchen Fremdherrſchaft ihre Deutung finden können. Im Uebrigen kann ich für mein Theil nach genauer Prüfung der beſten Karten des Peloponneſos nur des beſonnenen Leake Anſicht beitreten, daß unter 40 geographiſchen Namen, die uns auf der Halbinſel begegnen, nur einer ſlawiſchen Urſprungs ſei. Allerdings häufen ſich ſolche ſlawiſche Namen in einzelnen Gegenden ganz beſonders an, ſo an den beiden Ufern des Eurotas, in Meſſenien, ſelbſt in einem Theile Arkadiens; aber es iſt nur das platte Land, das ſie einnehmen, während in den Städten durchgehends das helleniſche Element fortbeſteht. Daß neben den Weilern auch Berge, Flüſſe, Thäler, Landſchaften ſlawiſche Namen führten, darf uns keineswegs befremden; allein eine vollſtändige Ausrottung des Hellenenthums iſt damit nicht ausgeſprochen. Noch weniger darf man, wenn man ſlawiſchen Namen im Peloponneſos begegnet, die zufällig ſich in dem ruſſiſchen Großfürſtenthum Susdal wiederfinden, die Moskowiten als die neuen Coloniſten Griechenlands hinſtellen, wie Fallmerayer gethan; es ſind eben ganz allgemeine Begriffe, wie ſie überall vorkommen — Sumpf, Berg, Thal u. ſ. w. —, welche die Namen für die neuen Dörfer und Weiler hier wie dort hergaben. Wir haben oben geſehen, woher dieſe ſlawiſchen Coloniſten ſtammten. Allein mit der Behauptung, daß nur ein kleiner ſlawiſcher Bruchtheil ſich nach Hellas geworfen und wol erſt 746 die durch die große Peſt entvölkerten Landſtriche in Beſitz genommen, ſcheint die Angabe eines freilich ziemlich ungenauen byzantiniſchen Geographen, der Ende des 10. Jahrhunderts, wol unter Kaiſer Baſilios II., den Strabo excerpirte [61], im Widerſpruch zu ſtehen. Tritt aus ſeiner ganzen Schrift uns der materielle Verfall Griechenlands offen entgegen — Böotien iſt durch Erdbeben verheert [62], die Erz- und Eiſengruben der lelantiſchen Ebene auf Euböa liegen ebenſo brach, wie die Silberbergwerke von Laurion —, ſo ſcheint namentlich die Angabe [63], daß nächſt Epiros faſt ganz Hellas, der Peloponneſos von ſkythiſchen Slawen bewohnt werde, die Vernichtung des griechiſchen Elements zu bezeugen. Dazu wird ſpeciell von Elis [64] erzählt, daß dort die alten Namen der Piſaten, Kaukonen und Pylier verſchollen, alles Land aber von Skythen bewohnt werde. Daß der Verfaſſer hier namentlich Elis hervorhebt, iſt natürlich; dort in den Niederungen, ſcheint es, hatte ſich die Mehrzahl der ſlawiſchen Coloniſten niedergelaſſen; von dort war wol auch der Sturm gegen Paträ ausgegangen, während Achaia, durch Paträ und Korinth von zwei Seiten gedeckt, helleniſch geblieben. Allein ſelbſt in Elis begegnen wir um dieſelbe Zeit noch einer echt griechiſchen neu auftauchenden Stadt Arkadia, die vielleicht als kaiſerliche Burg gegen das weitere Vordringen des ſlawiſchen Elements gegründet ward. Und auch in der allgemeinen Angabe läßt das „*πᾶσαν Ἤπειρον καὶ Ἑλλάδα σχεδὸν καὶ Πελοπόννησον καὶ Μακεδονίαν Σκύθαι Σκλάβοι νέμονται*“ doch nur auf eine theilweiſe Beſetzung des Landes durch Slawenſtämme ſchließen. Daß Marathon zur Zeit des Epitomators Vrana, Salamis aber Kiluri, Platää und Delphi, wie heute Kochla und Kaſtri hießen, daß man für Mykenä und Olympia die Namen Charvati und Miraka hatte, beweiſt eben auch nur, daß ſlawiſche Namen vereinzelt in Mittelgriechenland und Hellas auftreten; legt man auf dieſe Ortsnamen, die theilweiſe in ſpäterer Zeit, ſchon unter den Franken, durch die antiken Namen verdrängt wurden, ein übergroßes Gewicht, ſo ſollte man doch auch nicht vergeſſen, daß gerade die wichtigern See- und Binnenſtädte des Landes conſequent den alten Namen behalten haben, alſo nicht ſlawiſirt worden ſind.

So viel ſteht auch hier feſt: ein ſlawiſches Element im Peloponneſos wie in Hellas iſt unleugbar; allein daſſelbe muß ebenſo wol chronologiſch begrenzt — und das Jahr 746 gibt uns in dieſer Beziehung den einzig ſichern Halt —, als auf ſein beſcheidenes Maß reducirt werden. Hatte wirklich das Slawenthum in Hellas ſolche Macht, daß es das Griechenthum ganz überwucherte, daß der Hellenismus von ihm ausgetilgt ward, daß ſelbſt die Sprache der geiſtig überlegenen Hellenen der ſlawiſchen weichen mußte oder, mit ſlawiſchen Elementen bis zur Unkenntlichkeit vermiſcht, das ward, was man heute als die neugriechiſche Sprache bezeichnet? Fallmerayer und ſeine Anhänger bejahen dieſe Frage in vollſter Ausdehnung. Als „ſchlagendſte“ Beweiſe, daß das Neugriechiſche ganz ſlawiſirt ſei, führt Kriegk [65] nach ihm folgende drei an:

1) Das häufigere Vorkommen der Hauptwörter in der Diminutivform, ſelbſt bei byzantiniſchen Schriftſtellern, ohne allen Grund. „Nun gibt es aber keinen Sprachſtamm, in welchem die Diminutive häufiger gebraucht würden, als in dem ſlawiſchen;“ folglich iſt das

…iehe benſ. S. 296 fg. 61) *Χρηστομάθειαι ἐκ* …*νος γεωγραφικῶν* bei *Strabo* ed. *Almeloveen*. Am…07. fol. Lib. IX. p. 1264. 62) Ebenda Lib. X.

63) Ebenda Lib. VII. p. 1251—1252. 64) Ebenda Lib. VIII. p. 1261. 65) a. a. O. S. 540; vergl. Fallmerayer, Morea I. S. 235 fg.

Digitized by Google

Neugriechiſche ſlawiſirt. Daß die Endungen und Stammwörter aber althelleniſch ſind, daß ſchon in dem claſſiſchen Griechiſch derartige Beiſpiele nicht ſelten ſind, daß der Volksmund überall gern in Diminutivformen ſpricht, wird hier nicht bemerkt; ebenſo gut ließe ſich daher das Italieniſche, das ja auch die Diminutive ganz beſonders liebt und ebenſo oft grundlos anwendet, als vom Slawiſchen beeinflußt darſtellen, wie die Volksſprache des heutigen Griechenlands. Aber iſt Alt-Italien nicht überhaupt urſprünglich ſlawiſch, wie Hr. Kollár in ſeinem auf Koſten der wiener Akademie gedruckten (!) nachgelaſſenen Werke [66]) zur Evidenz erweiſen haben will, und das Etruskiſche nach Wolański nur ein Dialekt der urſlawiſchen Sprache!? Mit ſolchen Argumenten läßt ſich freilich Alles beweiſen. Aber außerdem iſt

2) „in der ſerbiſchen, der bulgariſchen und manchen andern ſlawiſchen Sprachen die Neigung vorherrſchend, die drittletzte Sylbe zu betonen, und ebendaſſelbe findet ſich im Neugriechiſchen weit häufiger, als im Altgriechiſchen." Der alte Accent, die antike Proſodie ſollen verlöſcht ſein; wenn nach Fallmerayer „die alten Hellenen *Λάρισσα*, *Κόρινθος*, *Ὄλυμπος*, *Ἐπίδαυρος* accentuirten, dabei aber Lariſſa, Korinthos, Olympos, Epidauros ſprachen, ſo ſpricht und ſchreibt dagegen der Neugrieche *Λάρισσα*, *Κόρινθος* u. ſ. w." Allein wer in aller Welt ſagt uns denn, daß die Altgriechen — abgeſehen von den Dichtern, die doch hier nicht maßgebend ſein können; wie viel accentloſe Sylben werden nicht durch die Poſition lang! — im gewöhnlichen Leben ſo geſprochen haben, wie Fallmerayer will? Nirgendwo ein poſitiver Beweis. Ebenſo wenig ſtichhaltig iſt endlich Punkt:

3) daß die Neugriechen, „was am meiſten befremden muß," den H-Laut in denjenigen Wörtern nicht ausſprechen, in welchen die alten Griechen ihn hatten — alſo Ellines ſtatt Hellenes, Ydra ſtatt Hydra. Nun fehlt aber in den ſlawiſchen Sprachen der H-Laut, folglich auch hier ſlawiſche Ueberfluthung. Aber auch dieſer Satz muß erhebliche Bedenken erregen. Gewiß ſprachen die alten Griechen, die ohne Zweifel dem Itacismus huldigten und ſich niemals zu der neu von Erasmus erfundenen Ausſprache bekannten, den Spiritus asper viel weicher aus, als wir zu thun pflegen, und ebenſo war es im Mittelalter der Fall, wo man ihn zwar ſchrieb, aber nur leiſe hauchte [67]). Die Ruſſen tranſcribirten ihn oft ſo, daß Je ſtatt He geſetzt wurde, da ſie kein H haben; ſo leſen wir Jelenja ſtatt Helena; ſpäter erſt wird er bald ganz unbezeichnet gelaſſen, bald durch ein G erſetzt. Eher noch möchte das faſt völlige Verſchwinden des Infinitivs, durch ein *νά* mit folgendem Conjunctiv erſetzt, fremde Miſchung verrathen. Im Peloponneſos, meint Fallmerayer weiter, ward allerdings viele Menſchenalter hindurch faſt nur ſlawiſch geſprochen; allein der ſlawiſche Dialekt ſei doch nun wirklich auf Morea ausgeſtorben. Das rühre daher, weil die fremden Anſiedler keine eigene Literatur gehabt, weil ſie mit der Taufe Schrift und Sprache ihrer Apoſtel und Zwingherren zu erlernen genöthigt ſeien. Allein warum bewahrten die nördlichen Slawen und andere, die unter gleichen Verhältniſſen lebten, zäh ihre Nationalität und Sprache und zwangen beide ſogar ihren Zwingherren, den Bulgaren, auf? Freilich waren die Bulgaren noch roher, als die zinspflichtigen Slawinen, während die Slawen im Peloponneſos es mit den Reſten eines einſt blühenden Culturvolkes zu thun hatten. Aber gerade hier finden wir die beſte Widerlegung einer Theorie, welche die vollſtändige Ausrottung des Hellenenthums durch die „fusdaliſchen Unholde" in den Vordergrund ſtellt. Ueberall, wo das Slawenvolk ſitzt, hat es alle andern vorhandenen, ja ſelbſt beherrſchenden Elemente, falls dieſelben nicht maſſenhaft überwogen, ſchon in einigen Menſchenaltern verſchlungen; die turaniſchen Bulgaren gingen in ihm unter, die normanniſchen Rodſen, von den Slawen Rußlands herbeigerufen und zu ihren Herren erkoren, hatten, obſchon an Civiliſation den Beherrſchten unendlich überlegen, ſchon nach vier Generationen ihre Nationalität völlig eingebüßt und waren durchaus ſlawiſirt worden. Wenn daſſelbe nicht ebenſo in Hellas erfolgte, wo noch dazu die Slawen als Herren aufgetreten ſein ſollen, ſo dürfen wir nicht etwa einen Vergleich mit den ſiegenden Römern, welche die Cultur der beſiegten Hellenen ſich zu eigen machten, herbeiziehen, vielmehr nur annehmen, daß die ſlawiſchen Colonien in Hellas keineswegs an Maſſe die dort zurückgebliebenen Hellenen übertrafen, noch etwa das ganze Land überſchwemmten und knechteten. Vielmehr paßt auch auf die in Griechenland angeſiedelten Slawen vortrefflich die Schilderung, welche Kaiſer Leo VI. [68]) von den andern ſlawiſchen Völkerſchaften entwirft. Ein ungeſättigter Freiheitsdrang war nach ihm Grundcharakter aller Slawenſtämme. So lange ſie im eigenen Lande jenſeits der Donau ſaßen, genoſſen ſie vollkommene Freiheit; ſo oft ſie auszogen, wollten ſie ſich lieber von ihren eigenen Häuptlingen (Zupanen) vernichten laſſen, als den Geſetzen der Romäer folgen. Ihr Land iſt ſtark bevölkert; ohne Murren tragen ſie Hitze, Kälte, Regen, Blöße, Noth. Als Kaiſer Baſilius I. dann verſuchte, ſie aus ihrer Barbarei zu erlöſen, ihnen das Chriſtenthum ſandte und ebenſo Häuptlinge ſetzte, die ſie nach griechiſchem Brauche regierten, wurden ſie Verbündete des Reichs. Ihre Gaſtfreiheit, der Schutz, den

66) *J. Kollár*, Staroitalia slavjanská. Wien 1853. 4.

67) Vergl. z. B. *Ekkehardi* IV. Casus Sti. Galli 18 in *Pertz*, Monumenta. Vol. II. p. 125; *Luitprandi* Antapodosis ebenda Vol. V. p. 277 seq.; das Psalterium gallico-romano-hebraico-latinum in der bamberger Bibliothek (Ms. A. I, 14); *Πεῖρα ἤγουν διδασκαλία ἐκ τῶν πράξεων τοῦ μεγάλου κυροῦ Εὐσταθίου τοῦ Ῥωμαίου* (um 1010) ed. *Zachariae a Lingenthal*. Lipsiae 1856. 8. p. 274. §. LXIV, 6, wonach der *κριτὴς Πελοποννήσου καὶ Ἑλλάδος* irrig in einem Act Ἐλλάς (mit dem Spiritus lenis) ſchrieb; doch erklärte der *Μάγιστρος* in Byzanz, daß wegen dieſes orthographiſchen Fehlers die Urkunde doch ihre Gültigkeit behalten ſollte. Wegen dieſes Irrthums den *κριτὴς* zu einem Slawen zu ſtempeln, wäre doch etwas zu gewagt; auch anderswo waren in derſelben und in weit ſpäterer Zeit die Richter nicht immer die Meiſter in der Rechtſchreibung.

68) Tactica cap. XVIII. p. 99—108 in *Jo. Meursii* Opera ed. *Lami*. Florentiae 1745. fol. Vol. VI. p. 806—807.

Digitized by Google

ſie jedem Fremdling angedeihen laſſen, ihre Menſchlichkeit gegen ihre Gefangenen, die ſich durch Arbeit ihr Löſegeld verdienen müſſen, und dann entweder ſo heimkehren oder als Freunde bei den frühern Herren zurückbleiben können, die Keuſchheit ihrer Weiber werden von dem kaiſerlichen Philoſophen mit ſo lebhaften Farben geſchildert, daß man ein Seitenſtück zur Germania zu leſen, in einen Sittenſpiegel zu blicken glaubt, den der Selbſtbeherrſcher der Romäer ſeinem entarteten Volke als Beiſpiel vorhalte. Auch die Bequemlichkeit und Scheu vor anſtrengender Arbeit erinnert an die alten Germanen; gleich ihnen kannten ſie keine ummauerten Städte, ſondern lebten frei in ihren Weilern und Gauen, denen vom Stamme erwählte Häuptlinge nicht als abſolute Herren, ſondern mehr in patriarchaliſcher Weiſe vorſtanden.

So waren auch die Slawen-Gaue in Griechenland ohne Frage organiſirt; das offene Land, ſoweit es zugänglich, fiel ihnen zu. An den Abhängen der Berge, an den Ufern der Ströme ſchlugen ſie ihre Sitze auf, und wenn ſelbſt einzelne Stämme auf verödeten Bergplateaus ſich anſiedelten, ſo hielten ſie ſich doch meiſt fern von den feſten Städten der Hellenen. Nur wo eine alte hochgelegene Burg der Romäer verfallen war, ließen ſie ſich wol unter dem Schloßberge in der Ebene nieder und gründeten Dörfer und Flecken, die bald den Namen der zerſtörten Feſtung, bald einen neuen ſlawiſchen führten. Mit dem verunglückten Angriffe gegen Paträ endete ihre Macht in Elis; die freien Slawen wurden leibeigene Sklaven der Romäer, Zinsbauern der griechiſchen Kirchen. Dagegen bewahrten ſie, wie wir hernach ſehen werden, in andern Theilen des Peloponneſos noch lange mit ihrer Nationalität ihren Glauben und ihre Selbſtſtändigkeit. Mag von dieſen ſlawiſchen Anſiedelungen her wol mancher Tropfen Skythenbluts in den Adern ſolcher fließen, die ſich für directe Nachkommen der alten Hellenen halten, gewiß iſt dieſe Beimiſchung nur eine ſehr geringe. Das ſlawiſche Element ward hier nach wenigen Menſchenaltern ſchon von dem numeriſch, wie geiſtig weit überlegenen helleniſchen völlig verwiſcht; nur die Namen ihrer Weiler, deren heutige Bewohner aber ſchwerlich ihre Stammbäume bis zu den Slawen des 9. Jahrhunderts hinaufführen können [69]), und gelegentlich uns begegnende unverkennbar ſlawiſche Typen erinnern an die Verſchmelzung helleniſchen Blutes mit dem ſlawiſchen, das einzig und allein bei den Tſchakonen (den Ur-Hellenen oder Pelasgern Fallmerayer's und anderer!!) ſich bis heute unvermiſcht erhalten hat. Dafür den Beweis, wenn ich das erſte hiſtoriſche Auftreten dieſes Stammes nachzuweiſen habe.

Mit dem Geſagten dürfte Fallmerayer's Theorie wol auf ihr richtiges Maß zurückgeführt ſein: ſlawiſche Colonien allerdings auf dem griechiſchen Feſtlande, allein weder Panſlawiſirung, noch totale Vernichtung des Hellenenthums. In dem folgenden Abſchnitte werden wir das Schickſal der erſtern im Peloponneſos weiter zu verfolgen haben.

Dritter Abſchnitt.

Die Reichskriege gegen die Bulgaren, Araber und Normannen bis zum Tode Robert Guiscard's (807—1085). Die Slawen im Peloponneſos.

1) Die Reichskriege gegen die Bulgaren und Araber bis zum Untergange des erſten Bulgaren-Reiches (817—1018).

Faſſen wir zunächſt die auswärtigen Kriege der byzantiniſchen Kaiſer ins Auge, ſoweit dieſelben auf das engere Griechenland irgendwelchen Einfluß ausübten, ſo treten neben den Bulgaren die Araber in den Vordergrund. Der Waffenſtillſtand, der 817 mit jenen geſchloſſen war, wurde von beiden Theilen treulich beobachtet, einzelne unvermeidliche Streifzüge abgerechnet. Mortagon bot ſeine Hilfe 823 dem Kaiſer Michael II. dem Stammler (820—829) gegen ſeinen Mitbewerber, den Slawen Thomas, an, der ſich für den geblendeten Konſtantinos VI. ausgab, in Antiochien aus der Hand des Patriarchen die Krone empfangen und bei Lesbos die ganze kaiſerliche Flotte an ſich gezogen [70]). Der Angriff des Prätendenten gegen die Reſidenz ſcheiterte; mit 350 meiſt aus Griechenland zuſammengebrachten Handelsſchiffen beſtürmte er Berida; allein die Flotte erlag den kaiſerlichen Brandern; ſein Landheer ward von Mortagon beſiegt, er ſelbſt von der Bevölkerung Adrianopels ausgeliefert und gepfählt [71]). Dagegen erklärten ſich um dieſelbe Zeit die bisher noch den Byzantinern unterthanen Städte Dalmatiens für unabhängig; ebenſo die benachbarten ſlawiſchen Zupans, denen jene wol zinſten [72]), und im Süden des Reiches ging, wie wir hernach ſehen werden, Kreta, nicht länger durch die in Thomas' Dienſt ſtehende Kykladenflotte vertheidigt, an die Araber verloren. Unter Michael's Sohne und Nachfolger Theophilos (829—842) wagen ſich Bulgarenhaufen wieder einmal bis in die Gegend von Theſſalonich, werden aber von den Kaiſerlichen zurückgeworfen [73]). Um dieſe Zeit war auf Mortagon ſein Sohn Preſiam (Malominos) gefolgt, den Chriſten feindlich, gleich ſeinem Vater [74]); Kinamon, ein bei Verheerung Adrianopels durch Krum fortgeſchleppter Grieche, der den ältern Bruder des neuen Khans Voinos (Enrabotas) zum Chriſtenthum bekehrt, ſtarb unter ihm den Märtyrertod. Allein drei Jahre ſpäter ſtarb Preſiam ſelbſt, und ſein Neffe, Boris I. (Bogoris, ſlawiſch Radiwoj genannt), des Suinitzes Sohn, trat ums Jahr 850 die Herrſchaft über die Bulgaren in Preslawa an. Wahrſcheinlich hatte er ſchon bei des Oheims Lebzeiten einen Theil des Bulgarenlandes inne; im Jahre 844 ließ er ſich von der Regentin Theodora zum Frieden bewegen; ſeine Schweſter, die in Conſtantinopel als Gefangene das Chriſtenthum angenommen, ward ausgelöſt. Angeblich ward ihm, der zwiſchen Doroſtylon und

69) Von der „urkundlich erwieſenen" helleniſchen Abkunft der Fanarioten ſpäter.

70) *Theophanes*, Continuat. II, 13. (ed. Bonn.) p. 55; *Cedrenus* Vol. II. p. 79; *Zonaras* XV, 22. Vol. II. p. 136. 71) *Theophanes*, Continuat. II, 16. p. 63; *Cedrenus* Vol. II. p. 84; *Genesius* (ed. Bonn.) p. 41. 72) Die Quellen bei *Muralt* a. a. O. p. 410. 73) Ebenda p. 417—418. 74) *Theophylacti archiepiscopi* Opera III. p. 477 seq.

Digitized by Google

Möſien ſaß, damals das Land Zagora [75]) zwiſchen dem eiſernen Thor und Debelton überlaſſen; doch möchte ich die förmliche Beſtätigung im Beſitze dieſes Landes lieber mit Zonaras [76]) ins Jahr 861, nach ſeiner Taufe, ſetzen. Gewiß aber iſt es, daß um 850 das ganze ſogenannte makedoniſche Bulgarien oder Kadokia, wie es die Slawen nennen, zum Reiche des Boris gehörte.

Nach Ablauf der 30jährigen Waffenruhe wiederholten die Bulgaren ihre gewohnten Einfälle ins byzantiniſche Reich, wurden aber 852 aus Thrakien und Makedonien vertrieben und zum Frieden genöthigt [77]). Im Jahre 859 unternahm dann Kaiſer Michael III. (842—867, ſelbſtändig ſeit 856) in Perſon einen Feldzug gegen den Khagan, der ebenſo ſiegreich endete [78]). Man überließ dem Khan, nachdem er 861 die Taufe angenommen und ſeinen bulgariſchen Namen mit dem ſeines kaiſerlichen Pathen Michael vertauſcht, das Land Zagora. Das ganze Volk der Bulgaren folgte ſeinem Beiſpiele; Methodios (geſt. 885) (der Bruder des heiligen Kyrillos, der zuerſt um 852 das ſlawiſche Alphabet erfand, in dem Thale der Bregainiza, eines Nebenfluſſes des Arios, als Miſſionar auftrat und griechiſche liturgiſche Schriften in die makedoniſch-ſlawiſche, d. h. bulgariſche Mundart übertrug) ward der Apoſtel der Slawen. Seitdem geſtalteten ſich die Beziehungen zwiſchen den letztern und Byzanz günſtiger, wenn auch die Annäherung des Boris an Rom im Jahre 866 dieſelben einigermaßen trübten [79]). Dem Beiſpiele der Bulgaren folgten allmälig die übrigen Slawen in Dakien, Ober-Möſien und Dalmatien; mit der Zeit traten alle Stämme zum Chriſtenthum über, und nur die Narentaner verharrten an den unzugänglichen felſigen Küſten Dalmatiens noch lange bei dem Heidenthum und machten ſich noch im folgenden Jahrhundert als berüchtigte, verwegene Seeräuber den italieniſchen Städten, namentlich dem aufblühenden Lagunenſtaate, furchtbar. Sie lebten in altſlawiſcher Weiſe ſelbſtändig, keinem Menſchen unterthan, während die übrigen dalmatiniſchen Slawen wenigſtens nominell byzantiniſche Oberhoheit anerkannten und ſich ihre ſelbſtgewählten Zupans vom Kaiſer beſtätigen ließen. Dieſe Chriſtianiſirung der Slawen vollendete ſich unter Kaiſer Baſilios I. (867—886), der ſelbſt ein makedoniſcher Slawe, wie Juſtinian, Stifter einer neuen Dynaſtie ward, welche ſich nach ihm die makedoniſche nannte und bis 1056 den Kaiſerthron inne hatte. Das ganze Reich zu chriſtianiſiren, hatte ſich der Kaiſer zur Aufgabe geſetzt; daher 874 der Befehl, daß alle Juden im Lande die Taufe annehmen ſollten, und der freilich nicht vollſtändig gelungene Verſuch, auch im Peloponneſos alle Götzendiener zum Chriſtenthum zu nöthigen. Ich komme darauf weiter unten zurück. Mit dem Bulgarenkönige Michael-Boris lebte der Kaiſer in Frieden; erſterer, der u. a. die vor alten Zeiten von den Avaren zerſtörten chriſtlichen Tempel, z. B. den der 15 heiligen Märtyrer in Strumitza, herſtellen ließ, legte im Jahre 889 die Krone nieder, die er nach dem Erzbiſchofe Theophylaktos 36 Jahre lang getragen — demnach wäre der Anfang ſeiner Regierung ins Jahr 853 zu ſetzen, wol etwas zu ſpät — und beſchloß am 2. Mai 907 ſein Leben im Mönchsſtande. Sein älteſter Sohn Wladimir (Laudomir) regierte nur vier Jahre (889—893); dann folgte der wildere Bruder Symeon (893—927), unter dem ſich die Bulgarennoth für das ſchwache Reich erneuert. Zur Zeit des Kaiſers Leo VI. des Philoſophen (886—912) war ſchon Wladimir unter dem Vorwande, daß der Handel ſeines Volkes in Theſſalonich gehemmt würde, 889 [80]) ins Feld gerückt, um ſich ſelbſt Recht zu verſchaffen. Gegen ihn rief Leo die türkiſchen Magyaren, die jüngſt unter Arpad ſich an den Donaumündungen niedergelaſſen, und andere verwandte Stämme zu Hilfe; ſo ward mit Beiſtand neuer Barbaren der Friede erzwungen. Vier Jahre ſpäter (893) [81]) erneuert ſich der Krieg; Symeon vernichtet bei Bulgarophygon das kaiſerliche Heer; doch wird der Friede bald hergeſtellt, da die türkiſchen Stämme der Uzen, Khazaren und Petſchenegen weiter nach Weſten hindrängen und ihre ſlawiſirten Stammgenoſſen im Schach halten. Dazu kamen wol auch Tributzahlungen ſeitens des Kaiſers. Mit reichen Geſchenken fanden Konſtantinos VI. Porphyrogennetos' (913—959) Vormünder 913 [82]) den König ab, der vor die Hauptſtadt gedrungen und dieſelbe von den Blachernen bis zum goldenen Thore beſtürmt; 914 [83]), als er wiederum in Thrakien hauſt und ſelbſt Adrianopel erobert, rettet man ſich wieder durch koſtbare Spenden und ein Bündniß, das der Patricier Johannes Bogas mit den Petſchenegen abgeſchloſſen. Im Jahre 917 [84]) wagt der Domeſticus Leo Phokas einen neuen Feldzug; ſchon iſt der Sieg erfochten, als eine in der Hauptſtadt drohende Revolution zur Rückkehr nöthigt. Symeon folgt und vernichtet am 21. Aug. faſt das ganze kaiſerliche Heer bei Anchialos; kaum daß der Feldherr ſich nach Meſembria retten kann. Doch wetzt Phokas dieſe Scharte 918 durch den Sieg bei Kataſyrtä, den er theuer genug mit dem Verluſte ſeines Sohnes, Thomas, erkauft, wieder aus; dann gelingt es, die Serben gegen Symeon zu hetzen und ihn ſo zeitweilig zu beſchäftigen. In den folgenden Jahren wiederholen ſich die Kriegszüge der Bulgaren; ſelbſt Adrianopel wird 924 beſetzt; neue Geſchenke, da Symeon durch das verheerte Thrakien und Makedonien ſelbſt bis Pegä und bis zu den Blachernen vorgedrungen [85]), und der Feind zieht ab, ohne daß ein definitiver Friede zu Stande gekommen. Vielmehr rüſtet Symeon 925, da gerade ein Erdbeben

75) *Theophanes*, Continuat. IV, 15. p. 165. 76) *Zonaras* VI, 2. Vol. II. p. 155. 77) *Symeon Magister* (ed. Bonn.) p. 657; *Leo Grammaticus* p. 235. 78) Quellen bei *Muralt* a. a. O. p. 436. 79) Vergl. darüber ausführlich Zachariä von Lingenthal, Beiträge zur Geſchichte der bulgariſchen Kirche, in den Mémoires de l'académie des sciences de St. Pétersbourg. VII. Série. Tom. VIII. 1864. 4., und die Anzeige von Kunik in dem Bulletin de l'académie. Tom. VII. p. 341—350; ferner Hilferding a. a. O. I. S. 37 fg.

80) *Muralt* a. a. O. p. 470. 81) *Muralt* zum Jahre 892. p. 473. 82) Ebenda p. 491. 83) Ebenda p. 492—493. 84) Ebenda p. 494. 85) Ebenda p. 502.

Digitized by Google

furchtbare Verheerungen in Thrakien angerichtet, im Bunde mit den Aegyptern aufs Neue gegen das Reich; der Tod Symeon's, der am 27. Mai 927 gegen die Kroaten fällt, innere Zwiſtigkeiten, der Anſturm der Serben und türkiſchen Horden retten noch einmal Byzanz. Unter Symeon's Sohn und Erben Peter (927—969) beginnt der Verfall des ältern Bulgarenreichs. Schon am 8. Oct. 927 ſchließt er Frieden mit dem Kaiſer; die Prinzeſſin Maria, des Mitregenten Chriſtophoros Tochter, ward ſeine Gattin. Dagegen hauſen 929 wieder Bulgaren oder den Bulgaren zinsbare Slawenhorden [86]), welche gegen den Bulgarenkönig deſſen Bruder Michael als Prätendenten aufgeſtellt, von Maketis aus den Strymon überſchreitend, plündernd in Makedonien und Hellas (d. h. wol ſelbſt in Theſſalien und Epiros), bis nach Nikopolis hin. Schließlich erobern ſie dieſe Stadt und laſſen ſich dort nieder; „ſpäter erſt nach wiederholten Kriegen wurden ſie," wie Kedrenos berichtet, „den Romäern unterthan." Hier finden wir alſo in der alten Hauptſtadt von Epiros eine barbariſche Colonie vor, die ſich behauptet, ja vielleicht auch von da aus ſich noch weiter über einzelne epirotiſche Diſtricte ausgedehnt hat, und zugleich die letzte verbürgte Nachricht über ſlawiſch-bulgariſche Niederlaſſungen in Griechenland.

Das eigentliche Bulgarenreich war nicht länger zu fürchten; dagegen bedrohten 934 und 943 türkiſche Stämme die Hauptſtadt, wurden indeſſen mit Geſchenken abgefunden. Die nun folgende Friedenszeit — fünfjährige Waffenruhe — benutzte der Mitkaiſer Romanos I. dazu, 943 [87]) die wol durch das Erdbeben von 925 und die letzten bulgariſchen Freibeuter zerſtörten thrakiſchen und makedoniſchen Städte herzuſtellen, in der Hauptſtadt Paläſte zu erbauen und Hoſpitäler für die Alten und Kranken zu gründen. Als 948 die Türken im Verein mit ruſſiſchen und bulgariſchen Scharen wiederum drohen, werden die Petſchenegen zu Hilfe gerufen; man läßt die Barbaren ſich unter einander zerfleiſchen, und ſchafft ſich ſo Ruhe daheim. Türkiſche Horden, die 958 in Thrakien eingebrochen, werden durch Pothos Argyros zurückgeſchlagen; 968 bedrängen die Ruſſen Bulgarien; 969 fallen des jüngſt verſtorbenen Königs Peter Söhne, Romanus und Boris, in die Hand des Ruſſenfürſten Swätoslaw, der im folgenden Jahre bis Philippopolis hauſt, aber mit ſeinen petſchenegiſchen Verbündeten dem kaiſerlichen Schwager Bardas Skleros bei Arkadiopolis erliegt. Nun folgt ein langer blutiger Kampf gegen die Ruſſen, bis endlich am 8. Juni 972 Friede gemacht wird und Swätoslaw abzieht. Bis zum Tode des wackern Kaiſers Joannes I. Tzimisces (Tſchemchkich, eines Armeniers, 969—976) wagen die Bulgaren, von den Ruſſen und Petſchenegen gedrückt, nicht aufzuathmen; ihr Fürſt Boris II. endete 976 durch Mörderhand, ſein Bruder Romanus nach 1002 als Eunuch, Patricier und kaiſerlicher Befehlshaber von Abydos. Sie waren, die einſt ſo ſtolzen Sieger, factiſch Unterthanen des byzantiniſchen Reiches; fortdauernde Zwiſtigkeiten im Innern, die ſchon die letzten Jahre Peter's getrübt — vier Brüder, Söhne eines Woywoden, David, Moſes, Aaron und Samuel, waren faſt mächtiger als der König ſelbſt —, machten ſie unfähig, dem durch wackere Uſurpatoren neu befeſtigten Reiche erfolgreich entgegenzutreten. So blieben ſie ruhig, ſo lange Tzimisces lebte.

Aber auch andere längſt verlorene Theile des Reiches waren in dieſer Zeit wieder gewonnen; die byzantiniſche Seemacht hatte ſich aufgerafft, im ägeiſchen Meere und auf den ſüdlich gelegenen Inſeln war ſeit 961, ſeit der Eroberung von Kreta, die kaiſerliche Herrſchaft, die dort 138 Jahre dem Islam gewichen, hergeſtellt worden. Die Geſchichte der arabiſchen Dynaſtie der Abuhaffier, welche in dieſer Zeit „Akritas" beherrſchte, iſt bis jetzt wenig bekannt geworden; ſelbſt über die Namen, Reihenfolge und Chronologie der Emirs liegen uns nur fragmentariſche Nachrichten vor. Gewiß iſt, daß die Occupation nicht von jenem Geſchwader des Khalifen ausging, das 807 unter Humeid Rhodos heimſuchte, vielmehr waren es ſpaniſche Flüchtlinge, die 823, während die kaiſerliche Flotte unter dem Prätendenten Thomas die Hauptſtadt beſtürmte, ſich des verlaſſenen Poſtens bemeiſterte. An ihrer Spitze ſtand Abu Hafs Omar I. Ibn Schoeib Ibn Al Ghalith, gebürtig aus Betrüh [88]) (Pedrocha, nach Andern aus Fohs Albolut) unweit Cordoba, der als Rebell gegen die Ommeyaden ausgetrieben, mit einer Schar andaluſiſcher Freibeuter im Jahre 199 der Hidſchret (814—815) ſich nach Aegypten wandte, dort eine Zeit lang ſelbſtändig wirthſchaftete und endlich 823 die günſtige Gelegenheit wahrnahm, um eine eigene Dynaſtie auf Kreta zu gründen. Von den 30 Städten der Inſel fielen alle bis auf eine ſofort in die Hand des Piraten, der mit 40 Schiffen heranzog, den griechiſchen Biſchof Kyrillos hinrichten ließ, den übrigen Chriſten jedoch freie Religionsübung geſtattete. Von Dia aus, dem einzigen Platze, der den Griechen verblieb, ſuchte Photinos noch 825, dann nach ſeiner Niederlage Krateros 826 das Verlorene wiederzugewinnen; vergeblich; Meuterei der Truppen hinderten letztern an Verfolgung eines gewonnenen Vortheils; flüchtig ward er bei Kos ergriffen und von den Feinden gehängt. Damit war der Sieg der Ungläubigen entſchieden; Omar ſelbſt, aus Aegypten verdrängt, ſchlug dort 826 ſeine Reſidenz auf, führte ſpaniſche, ägyptiſche, ſyriſche Coloniſten hin und gründete unweit des Vorgebirges Charax eine neue Hauptſtadt, die er Chandak (Chandax, Schanze, Burg) nannte, und die der Inſel ihren modernen Namen Kandia gegeben hat. Fruchtlos blieben alle Expeditionen, welche die Byzantiner zur Wiedereroberung der Inſel ausrüſteten;

86) *Theophanes*, Continuat. VI, 29. p. 420; *Cedrenus* Vol. II. p. 312—313. 87) *Theophanes*, Continuat. VI, 45. p. 431.

88) *Ahmed Ebn Mohammed Al Makkari*, The history of the Mohammedan dynasties in Spain, translated by *Pasc. de Gayangos*. London 1843. 4. Tom. II. p. 103; *Jos. Ant. Conde*, Historia de la dominacion de los Arabes en España. Paris 1840. 8. Parte II. cap. 36. p. 126—127. Vergl. damit die Byzantiner bei *Muralt* a. a. O. p. 410—411; namentlich *Genesius* p. 47, der die Reihe der erſten Emirs genau angibt.

den kühnen Piraten ſtand das ganze Inſelmeer offen. Als Herren derſelben brandſchatzten ſie die byzantiniſchen Küſten, ſchlugen 829 bei Thaſos die kaiſerliche Flotte und verheerten die Kykladen. Unter Michael III. verſuchte 843 der Logothet Theoktiſtos vergeblich die Wiedereroberung; böſe Gerüchte aus der Hauptſtadt oder der Verluſt ſeines Heeres nöthigten ihn zum Abzug. Auf Abu Hafs Omar folgte 855 ſein Sohn Schoeib I. [89]), unter dem die Streifzüge der ſarazeniſchen Piraten die weiteſten Dimenſionen annahmen. Im Jahre 866 [90]) griff er mit 27 Schiffen die Inſel Prokonneſos an, plünderte und mordete, ward aber endlich mit bedeutendem Verluſt zurückgetrieben. Andere ſarazeniſche Schiffe, im Dienſte der Aghlabiten von Kairwan, hauſten im ioniſchen und adriatiſchen Meere, bedrohten 867 Raguſa — wo ringsum ſlawiniſche Völker ſaßen — und Bari; obgleich vom Kaiſer Ludwig II. dem Karolinger zurückgedrängt, wiederholten ſie ihre Angriffe gegen Italien, bis ſie endlich Sicilien den Byzantinern entwanden. An dieſen Verheerungszügen nahm auch Schoeib Antheil [91]); chriſtliche Renegaten, ſyriſche Abenteurer führten die Flotten des Kreters. Osman, Emir von Tarſos, bedrängte 880 [92]) mit 30 Schiffen Chalkis auf Euböa; doch raſch ſandte Oeniates, damals Strateg von Hellas, ein Hilfscorps vom Feſtlande; der Feind ward geworfen, ſeine Flotte durch griechiſches Feuer zerſtört. Dieſe Niederlage zu rächen, zog im folgenden Jahre (881) auf Befehl Schoeib's der Renegat Photios gegen den Peloponneſos aus. Methone, Pylos und Paträ [93]), alſo die Weſtküſte der Halbinſel, ſollten geplündert werden. Um das drohende Verhängniß abzuwehren, erſchien der Admiral Niketas Oryphas, der bereits 867 zum Schutz von Raguſa geſandt war, mit der kaiſerlichen Flotte in Kenchreä; bei Nachtzeit wurden die Schiffe über den Iſthmos transportirt; dann ging's in den korinthiſchen Meerbuſen. Man überraſchte die Sarazenen; zwanzig ihrer Schiffe wurden verbrannt, ſie ſelbſt in alle Winde zerſtreut, der gefangene Renegat mit echt byzantiniſchem Raffinement geſchunden. Offenbar erwarteten die Kreter Succurs von den Aghlabiten; denn um dieſelbe Zeit waren 60 Schiffe, je mit 200 Sarazenen bemannt, von Afrika gegen Kephalenia und Zakynthos vorgedrungen und bedrohten von Weſten her die Halbinſel. Es gelang dem kaiſerlichen Capitain Naſar, den Haupttheil dieſer Flotte im ioniſchen Meere zu erobern; weithin verfolgte er die Beſiegten, bis nach Calabrien, Sicilien, Afrika; die wenigen erbeuteten Fahrzeuge wurden der Hauptkirche in Methone geweiht. Indeſſen ſchien es gerathen, das eigentliche Hellas nicht länger den Einfällen dieſer Ungläubigen auszuſetzen; Truppen wurden nach Kephalenia, Dyrrhachion, dem Peloponneſos verlegt; Oeniates und Leo Apoſtypos ſollten letztern mit den thrakiſchen und makedoniſchen Scharen ſichern. Doch waren dieſe Rüſtungen immer nur halber Natur und nicht von dauernder Wirkung; einzelne kaiſerliche Corps erlagen den herumſtreifenden Sarazenen, ſo die von Apoſtypos preisgegebenen, meiſt aus Slawinen beſtehenden Scharen des Prokopios; während man an Wiedereroberung von Sicilien und Behauptung Calabriens dachte, blieben die eigentlich griechiſchen Reichslande fortwährend den Sarazenen preisgegeben. Auf Schoeib folgte zunächſt ſein älteſter Sohn Abu Abdallah (Geneſios nennt ihn Babdel) [94]), der die Verheerungen gegen den Peloponneſos fortſetzte, jedoch unter Kaiſer Leo VI. (geſt. 912) mit ſeinen Piratenſchiffen ſcheiterte und in die Hände des Strategen Konſtantinos Sarantapechos (eines Nachkommen der Sippſchaft der Kaiſerin Irene) gerieth. Darauf kam die Herrſchaft über Kreta an ſeinen Verwandten (vielleicht Bruder, *σύγγονος*, wie Geneſios ihn nennt) Shirkuh (*Ζερχουνῆς*), den „Vorläufer des jetzigen Beherrſchers von Kreta." Aber die Emirs ſelbſt waren ſchon längſt in den Hintergrund gedrängt durch die Befehlshaber der Piratenflotten; ſtatt des Shirkuh tritt ſeit 889 ſein Admiral, der Renegat Leo aus Tripolis, hervor, der damals Samos eroberte [95]), den Befehlshaber der Burg Paspalos gefangen nahm, das ganze Inſelmeer ausplünderte und ſelbſt Conſtantinopel bedrängte. Neben ihm ſtand ein anderer Renegat Damianos, der 896 [96]) das volkreiche Demetrias am pagaſäiſchen Golfe plünderte und ausmordete, während ein Erdbeben Berrhöa in Makedonien zerſtörte. Kaum gelang es dem Befehlshaber Thrakiens, dem tapfern Nikephoros Phokas, die Sarazenen von ſeiner Provinz abzuwehren. Im Jahre 900 wiederholen die Kandioten, die Sarazenen Kreta's, ihre Einfälle; Lemnos wird erobert; der Verſuch des Himerios, mit einer Flotte, auf der 28,300 Mann, darunter 700 Ruſſen, d. h. normanniſche Söldner, die Feinde im eigenen Lande anzugreifen (902), mislingt und reizt die Sarazenen nur zu neuen Angriffen. Während Himerios 904 ſich mit der kaiſerlichen Flotte bei Lemnos hält, dringt Leo der Tripolitaner mit 54 großen Schiffen, jedes mit 200 Streitern, meiſt Mohren, bemannt, gegen Thrakien und Makedonien vor und erſcheint am 29. Juli vor Theſſalonich [97]), der reichſten Handelsſtadt des Landes. Alles, was vor dem Feinde von den Inſeln entfliehen konnte, hatte da auf dem Feſtlande ein Aſyl gefunden; die Stadt blühte durch Verkehr, ja ein nicht unbedeutender Luxus herrſchte dort im Gegenſatze zu der elenden Umgegend und den ausgeplünderten Kykladen. Der dortige Befehlshaber Niketas rechnete weniger auf die Unterſtützung der des Waffenhandwerks entwöhnten Bürger, als auf den Beiſtand der benachbarten ſtrymoniſchen Slawen, die als Bogenſchützen ausgezeichnet waren. Bei ihrem Häuptling hatte der Eunuch Rhodophylos

89) Die Byzantiner nennen ihn bald Sail, Sait, Saip; letzteres iſt jedenfalls die richtige Form; er führt den Namen ſeines Großvaters. 90) *Muralt* a. a. O. p. 442. 91) Ebenda p. 738. 92) Ebenda p. 461. 93) Ebenda p. 462. Dazu der ſpätere *Phrantzes* I, 34. (ed. Bonn.) p. 103, der noch Glarenza hinzufügt, das aber ſonſt nirgendwo genannt iſt, wol auch noch nicht als Stadt exiſtirte.

94) a. a. O. p. 48. 95) *Muralt* a. a. O. p. 469. 96) Ebenda p. 476. 97) Vergl. über den Krieg gegen Theſſalonich und die dortigen Zuſtände den höchſt intereſſanten Bericht des Joannes Kameniata (*Theophanes*, Continuat. ed. Bonn. p. 487 seq.).

Digitized by Google

zwei Talente, die er den in Sicilien ſtationirten Truppen als Sold übermitteln ſollte, deponirt; Niketas aber forderte ſämmtliche in der Umgegend anſäſſige Slawen auf, mit hinlänglicher Wehr zu Hilfe zu eilen. Allein, wie Kameniata klagt [98]), „es erſchienen deren nur wenige, armes und zum Kampfe untaugliches Volk. Das kam daher, weil ihre Häuptlinge — nicht die kaiſerlichen Beamten [99]) — thöricht und ſchändlich genug, ihren eigenen Vortheil mehr, als das gemeine Beſte im Auge hatten, lieber ihren Nachbarn nachſtellten, Geſchenke zu erhaſchen ſuchten und Nichts höher achteten als Gewinn.“ Vergeblich beſtürmte Niketas in wiederholten Briefen den Strategen der ſtrymoniſchen Slawen, eiligſt heranzuziehen, vergeblich ſtellte er ihm vor, daß die Schuld alles Unglücks, das die Stadt treffen könne, allein auf ihn zurückfallen werde; die gehofften ſlawiſchen Bundesgenoſſen ließen den Niketas und die unglückliche Stadt im Stiche. Doch hatten aus dem zunächſtgelegenen Diſtricte ſich nicht wenige Slawen [1]) von den früher oft genannten Stämmen der Dregovitſchen und Sakulaten [2]) in der Stadt eingefunden, die, an verſchiedenen Poſten aufgeſtellt, mit ihren Pfeilen den Feind zurücktreiben ſollten [3]). Kaum aber bot ſich während des Sturmes eine günſtige Gelegenheit, als ſie ſich der Schlüſſel zu einem der Thore bemächtigten und die Stadt verließen, angeblich, um die übrigen Slawen vom Strymon zu Hilfe zu rufen. Vor der Uebermacht der Feinde, ihrer wohlgerüſteten Flotte, ihren furchtbaren Belagerungsmaſchinen fiel Theſſalonich am 30. Juli; ein ſchreckliches Blutbad ward angerichtet, nur wer ſich mit Geld auslöſen konnte — wie der geiſtliche Exarch von Hellas — blieb verſchont. Zwar gelang es dem Logotheten Symeon, mit dem von Rhodophylos deponirten Gelde die völlige Zerſtörung der Stadt abzuwenden; allein eine allgemeine Plünderung war unvermeidlich. Mit 22,000 Gefangenen, meiſt jungen Leuten, kehrte der Sieger, der glücklich die kaiſerliche Flotte umgangen und auf Naxos — damals gleich den andern Kykladen den Kandioten unterthan — angelegt, nach Kreta und Tripolis heim; mit Gold wurden die Unglücklichen wenigſtens theilweiſe nachträglich losgekauft. Im Jahre 911 entbrannte ein neuer achtmonatlicher Kampf; der kaiſerliche Admiral Himerios und der Befehlshaber von Samos, Romanos, wurden in der Nähe der letztern Inſel von Leo dem Tripolitaner und ſeinem Genoſſen, dem „Admiral“ Damian aus Tyros, gleichfalls einem Renegaten, geſchlagen und bis nach Lesbos hin verfolgt. Dann wiederholten ſich die Piratenzüge, die meiſt für die Griechen ungünſtig endeten, bis es 924 dem Joannes Radinos gelang [4]), den Leo bei Lemnos vollſtändig zu vernichten; kaum daß der kühne Seeräuber das nackte Leben rettete. Mit dieſer Niederlage war die Macht der Kandioten gebrochen; doch verſtrichen noch 37 Jahre, bis ihr Reich zu Grunde ging. Wie der Sohn und Nachfolger des Emir Shirkuh geheißen, wird von Geneſios, der zu ſeiner Zeit ſchrieb, nicht erwähnt; wahrſcheinlich folgte zunächſt ein (Habib oder) Schoeib II., dann deſſen Sohn Omar II. und auf dieſen Abd-el-Aſis [5]), der letzte Emir der Inſel, bei den Byzantinern Kurup (Kuropalates) genannt. Wol ſchon zu ſeiner Zeit machte unter Kaiſer Konſtantinos VII. der Eunuch Konſtantinos Gongylas, Befehlshaber von Samos, mit 12 Schiffen einen Verſuch zur Wiedergewinnung der Inſel, ward aber abgeſchlagen. Erſt mit der folgenden Regierung des Romanos II. (959—963) ward eine neue Expedition gegen das Piratenneſt mit beſſerem Erfolg verſucht. Im Juli 960 [6]) zog Nikephoros Phokas (ſpäter Kaiſer von 963—969) mit einer ſtattlichen Flotte, normanniſchen, armeniſchen, ſlavoniſchen Söldnern und einer Schar gepanzerter Krieger gegen den Feind, der gleich im erſten Treffen unterlag. Nikephoros Paſtilas, gegen das Innere der Inſel ausgeſandt, gerieth zwar in einen Hinterhalt und ward getödtet; aber der Oberfeldherr ſchritt unverzüglich zur Belagerung von Chandax und beſiegte ein ſarazeniſches Entſatzungscorps. Obgleich die im ganzen Reiche herrſchende Hungersnoth auch die kaiſerliche Armee heimſuchte, gelang es doch der Energie des Führers, die Disciplin aufrecht zu erhalten, bis am 7. Mai 961 [7]) Chandax geſtürmt und unter blutigem Gemetzel genommen ward; der Emir ſelbſt gerieth in die Hand des Siegers und beſchloß ſein Leben, mit Gütern ausgeſtattet, doch ſeinem Glauben treu, in der Hauptſtadt. Sein Sohn Anemas fiel ſpäter (972), in kaiſerlichen Dienſten tapfer ſtreitend, gegen die Ruſſen; nach einem ſeiner Nachkommen, Michael Anemas, der mit ſeinen Brüdern eine Verſchwörung gegen Alexios I. angezettelt und in einem zunächſt den Blachernen gelegenen Thurme eingekerkert war, führte letzterer — das Hauptſtaatsgefängniß ſeitdem — den Namen des Anemasthurmes [8]).

Chandax ward geſchleift, und an die Stelle der alten Piratenburg trat eine neue byzantiniſche Stadt Temenos, in die eine armeniſche Garniſon gelegt wurde. Zugleich war man darauf bedacht, das Chriſtenthum, das unter der langen Herrſchaft des Islam in Vergeſſenheit gerathen, herzuſtellen und von den muhammedaniſchen Elementen, die es in ſich aufgenommen, zu reinigen. Der heilige Nikon [9]), früher Mönch im Kloſter Chryſopetra — an der Grenze von Paphlagonien und Pontos —, dann als Miſſionar in Armenien thätig, begab ſich nach Kreta und bekehrte durch eifrige Predigt endlich das ganz verhärtete Volk. Man ſtellte die verfallenen chriſtlichen Kirchen her; drei Tagereiſen von Gortyn erſchien dem Apoſtel im Traume die heilige

98) Ebenda p. 514. 99) Hilferding II. S. 18 hat dieſe Stelle misverſtanden oder verdreht.

1) *Cameniata* p. 528. 2) Ebenda p. 496. 3) Ebenda p. 545—546. 4) *Muralt* a. a. O. p. 502.

5) Nach Said Ibn Junus bei Conde a. a. O. war derſelbe ein Sohn Omar's und Enkel Schoeib's. 6) *Muralt* a. a. O. p. 533. 7) Ebenda p. 534. 8) *Ducange*, Constantinopolis Christiana (ed. Paris. 1680. fol.) p. 43—44. 9) Vita Sti. Niconis Metanoitae monachi §. 20—23 in *Martene* et *Durand*, Veterum scriptorum amplissima collectio. Tom. VI. Parisiis 1729. fol. p. 852—854.

Digitized by Google

Photina und ermahnte ihn, dort, wo die Reſte eines alten Tempels ſich zeigten, ihr eine Kirche zu gründen. Nikon folgte der Aufforderung und, unterſtützt von der neubekehrten Bevölkerung, brachte er es dahin, daß nach zwei Jahren an der früher wüſten Stelle ſich ein prächtiges Gotteshaus erhob. Nach Erfüllung dieſer Aufgabe verließ Nikon die Inſel, um ſeine Miſſionsthätigkeit auf dem griechiſchen Feſtlande fortzuſetzen; wir werden ſie hernach dort weiter verfolgen. Auch als Kaiſer blieb Nikephoros ſiegreich [10]); die Sarazenen ſchreckte fortwährend ſein ſtarker Arm; der Patricius Niketas Chalkutzes gewann den Griechen 964 auch Kypros wieder, und damit war die kaiſerliche Herrſchaft über die Inſeln des Mittelmeeres hergeſtellt [11]). Doch fiel der Kaiſer endlich 969 als Opfer einer Palaſtverſchwörung, die den Joannes Tzimisces (969—976) auf den Thron erhob; gefürchtet von den Reichsfeinden, gleich ſeinem Vorgänger, ſtarb dieſer am 10. Jan. 976, und wieder beſtieg nach 13jähriger Unterbrechung die Dynaſtie der Makedonier den Thron. Baſilios II. (976—1025) und ſein Bruder Konſtantinos VIII. (976—1028) beſchloſſen den Mannsſtamm des Slawen Baſilios I. Wieder raffen ſich nach Tzimisces' Tode die Bulgaren auf, an ihrer Spitze jenen Samuel, den wir ſchon 963 gegenüber dem Hauſe Krum's als unabhängigen Woywoden daſtehen ſehen. Byzantiniſche Rebellionen ſelbſt machen es ihm möglich, ſeinem Volke die verlorene Unabhängigkeit wiederzugewinnen; der echte bulgariſche Nationalheld, iſt er zugleich bis an ſeinen Tod der Schrecken des zerrütteten Romäerreiches. Vielleicht, daß ſchon ſein Vater, Schiſchman [12]) ſelbſtſtändig über einen Theil Bulgariens gebot; Ternovo war ſeine Heimath. Durch Blendung und Ermordung des alten Vaters, durch Brudermord und Vertreibung ſeiner Neffen befeſtigte der ehrgeizige Samuel-Stephanos ſeinen Thron, für den bald die Grenzen Zagora's zu eng wurden. Aus den alten bulgariſchen Marken ſchob ſich daſſelbe ſtets weiter nach Weſten vor; Prespa am See vor Achrida ward die Reſidenz Samuel's, deſſen Herrſchaft ſich bald über Makedonien und Epiros, wo ja ſchon in Nikopolis bulgariſche Stammgenoſſen ſaßen, ausdehnte. Nicht aber ſollte es ſich länger um vereinzelte Raubzüge handeln, wie bisher; Samuel's Gedanken waren auf eine völlige Unterjochung alles griechiſchen Landes, ſelbſt des Peloponneſos, gerichtet. Während Kaiſer Baſilios II. mit dem rebelliſchen Bardas Skleros kriegte, durchzog Samuel mit ſeinem Heere [13]) den ganzen Weſten, Thrakien, Makedonien, das Land um Theſſalonich, Theſſalien und Hellas; viele Feſtungen wurden genommen, ſelbſt Lariſſa; das Volk ward nach Bulgarien fortgeführt und theilweiſe ſeinem Heere einverleibt; die Reliquien des Schutzheiligen der Stadt, des Biſchofs Achilleios, wurden nach ſeiner Reſidenz Prespa entführt. Selbſt der Peloponneſos ward bedrängt. Baſilios Apokaukos, der Strateg der Halbinſel, that ſein Möglichſtes, um Korinth zu behaupten. Schwer erkrankt, wandte er ſich der Legende nach an den heiligen Nikon nach Sparta, damit er ihm Beiſtand bringe. Nikon erſchien und heilte nicht nur den Strategen, ſondern brachte ihm auch die frohe Kunde, daß die Bulgaren plötzlich abgezogen, eine Kunde, die ſich bald beſtätigte [14]). Denn eben hatte Baſilios II. ſeinen Gegner beſiegt und wandte ſich (um 981) gegen Sardika oder Triaditza, wie es ſlawiſch hieß, um die Bulgaren zu züchtigen. Die Belagerung zog ſich in die Länge; da verbreitete ſich unter den Kaiſerlichen ein blindes Gerücht von neuer Thronrevolution in der Hauptſtadt, von der Erhebung des Leo Meliſſenos. In der Verwirrung entſchloß man ſich zum Rückzuge; ungeordnet, wie er war, galt er den Barbaren für feige Flucht. Samuel, der ſeine Truppen aus dem Süden zurückgezogen, griff das Lager des Kaiſers an; eine Maſſe Beute ward gemacht; bis nach Thrakien verfolgten die Barbaren den Kaiſer, der ſich kaum durch die dortigen Engpäſſe nach Philippopolis rettete. Kämpfe in Italien und der Krim, wie innere Wirren, hielten ihn fortwährend beſchäftigt und ließen den Bulgaren freies Spiel, bis endlich 990 [15]) das bedrohte Theſſalonich die Aufmerkſamkeit des Kaiſers auf ſich zog. Der Kaiſer ſelbſt beſuchte die Stadt und ließ ein Heer unter Gregorios Taronites zurück, der dem weitern Vordringen des Reichsfeindes ſteuern ſollte. Das gelang fünf Jahre lang, bis Gregorios, als er 995 durch einen Ausfall ſeinen in Samuel's Hände gefallenen Sohn Aſchot zu befreien verſuchte, ſelbſt getödtet ward, mit ihm ein großer Theil ſeiner Armee. Unaufhaltſam ergoſſen ſich nun die Scharen der barbariſchen Sieger über ganz Griechenland [16]); ſie durchzogen das „theſſaliſche Tempe," überſchritten den Peneios, verheerten Theſſalien, Böotien, Attika und drangen ſelbſt über den Iſthmos in den Peloponneſos ein. Auf die Nachricht, daß Nikephoros Uranos, vom Kaiſer zum Nachfolger des Taronites ernannt, ſie verfolge, kehrten ſie um mit ihrer Beute und lagerten am rechten Ufer des von Regengüſſen angeſchwellten Spercheios; ihnen gegenüber Uranos, der ſein Gepäck in Lariſſa zurückgelaſſen. Eine Furth machte es letzterem möglich, bei Nacht den Fluß zu überſchreiten; die Bulgaren wurden plötzlich überfallen und faſt ſämmtlich niedergemacht. Kaum retteten ſich Samuel und ſein Sohn Romanos, beide ſchwer verwundet, durch Aetolien und über die Berge nach Bulgarien. Die gefangenen Griechen wurden befreit; Theſſalien war gerettet, und mit reicher Beute zog Uranos triumphirend in Theſſa-

10) Dieſe „Heldenzeit des Phokas, Tzimisces und Baſilios II." hat K. Paparrhigopulos behandelt in ſeinen Ἑξήκοντα ἔτη τῆς κατὰ τὸν μέσον αἰῶνα ἱστορίας τοῦ Ἑλληνικοῦ ἔθνους (Νέα Πανδώρα. Vol. VI. Athen. 1855. 4. n. 130—131: p. 322—336 und 345—355). 11) *Cedrenus* Vol. II. p. 363; *Zonaras* XVI, 25. Vol. II. p. 201. 12) Hilferding a. a. O. II. S. 23 fg. Wenn dort aber Schiſchman mit dem Mokros der Anna Comnena (VII, 3. ed. Bonn. Vol. I. p. 343) identificirt wird, ſo beruht dies auf einem gänzlichen Misverſtehen der angeführten Stelle. Mokros, der Ahne der alten bulgariſchen Könige, iſt ohne Zweifel kein anderer als Krumos. 13) *Cedrenus* Vol. II. p. 435 seq.

14) Vita Sti. Niconis §. 49. p. 867. 15) *Cedrenus* Vol. II. p. 447; *Zonaras* XVII, 7. Vol. II. p. 223. 16) *Cedrenus* Vol. II. p. 449.

Digitized by Google

lonich ein. Noch war Dyrrhachion in Feindes Hand; aber Aſchot der Darunier, der als Gefangener die Liebe einer Tochter Samuel's gewonnen und mit ihrer Hand die dortige Statthalterſchaft erlangt, vermittelte bald die Uebergabe an den Patricius Euſtathios Daphnomeles. Faſt alljährlich unternahm ſeitdem Baſilios, dem der letzte Sieg neuen Muth gegeben, Kriegszüge ins Bulgarenland, gegen Triaditza, Vodina, Pernikos, Strumpitza, Achrida und Prespa; doch fehlte es im eigenen Lande, wie in Theſſalonich und Adrianopel, nicht an Leuten, welche im Verdacht ſtanden, es heimlich mit Samuel zu halten und deshalb deportirt wurden oder zu den Feinden übergingen. Im Jahre 999 werden die bulgariſchen Burgen um Triaditza genommen und zerſtört; 1000 fallen Groß- und Klein-Perſthlawa und Pliskowa jenſeits des Hämos; 1001 ergibt Dobromir Berrhöa, während Servia, lange von Nikolitzes vertheidigt, erſtürmt ward; die Bevölkerung wird fortgeführt und eine griechiſche Garniſon hineingelegt. Dann werden die bulgariſchen Feſtungen in Thrakien occupirt, ihre Garniſon, wie die des gleichfalls eroberten Vodina, nach Voleros verpflanzt; die alten griechiſchen Burgen Theſſaliens, von Samuel verheert, erſtehen aufs Neue. An des Uranos' Stelle, der nach Aſien geſandt, übernimmt David Arianites den Oberbefehl in Theſſalonich und ſchirmt das Land, ſo lange Samuel lebt. Aber thätiger noch iſt Baſilios ſelbſt; 1002 erobert er Vidyna, ſcheucht den Samuel, der dieſen Augenblick zu einem Plünderungszuge gegen Adrianopel wahrgenommen, zurück und gewinnt Skopia, das ihm Romanos, der Sohn des frühern Bulgarenkönigs Peter, ergibt. Dagegen ſcheitert ein Angriff gegen Pernikos an der tapfern Gegenwehr des Krakras, und der Kaiſer kehrt über Philippopolis in die Hauptſtadt zurück. Ob 1005 Dyrrhachion aufs Neue den Bulgaren, die es alſo wiedererobert, von einem Theodoros entriſſen worden, läßt ſich auf die einzige Autorität des Lupus Protoſpatharius [16a]) hin nicht behaupten. Kedrenos ſchweigt dann, wie von weitern Expeditionen gegen die Bulgaren, bis zum Jahre 1014. Die Bulgaren ſchienen durch die letzten Verluſte erſchöpft; unmuthig ruhte Samuel, um neue Kraft zu ſammeln. Endlich war ein ſtattliches Heer gerüſtet, das unter Führung des Neſtoritzes 1014 gegen Theſſalonich aufbrach [17]). Theophylaktos Botoniates ſchlug es zurück und eilte, ſich mit dem Kaiſer in den Engpäſſen von Klidion zu verbinden. Während dieſer durch die feindlichen Verſchanzungen im Paß von Kimbas longus aufgehalten war, gelang es dem Nikephoros Xiphias, den Berg Balathiſta zu umgehen und ſo dem Feinde in den Rücken zu fallen. Ein furchtbares Gemetzel begann; kaum flüchtet Samuel in ſeine Burg Prilapa; als aber bald darauf ihm Baſilios 15,000 gefangene Bulgaren, alle geblendet, bis auf 100 Einäugige, die als Führer den andern dienen ſollten, zuſendet, erlag der König dem Jammer über das Loos ſeines Volkes. Zwei Tage darauf, am 15. Sept., ſchon ſtarb der Barbar, dem doch nicht alle Menſchlichkeit fremd geworden; mit ihm fiel ſein Reich. Sein Sohn Gabriel Romanos verſuchte noch vergebliche Wehr gegen den ſiegreich vordringenden Kaiſer. Prilapa und Stypion fallen ſchon 1014; eine Rebellion in Vodina 1015 wird bald unterdrückt und mit Verſetzung der meuteriſchen Garniſon nach Voleros geahndet; in den thrakiſchen Engpäſſen erheben ſich ſchützend die Burgen Kardia und Hagios Elias. Gabriel will huldigen; man traut ihm nicht, erobert Moglena und verbrennt die nahe Burg Notia; da kommt die Kunde, daß Gabriel durch die Hand ſeines Vetters, Joannes Wladislaw, Aaron's Sohn, gefallen. Der neue Bulgarenfürſt erbietet ſich zu Frieden und Unterwürfigkeit; doch mit gleichem Mistrauen begegnet ihm der Sieger, der die Umgegend von Oſtrovo, Soskos und die Ebenen von Pelagonien durchſtreift und, wie er denn einmal an dem echt byzantiniſchen Foltermittel der Blendung Gefallen gefunden, jedem bulgariſchen Gefangenen ein Auge ausſtechen läßt. Endlich fällt auch Achrida, die alte Bulgarenhauptſtadt; Joannes Wladislaw, blutbefleckt, wie ſein ganzer Stamm, wandte ſich gegen Dyrrhachion, um, was er im Oſten verloren, durch verzweifelten Kampf im äußerſten Weſten wiederzugewinnen.

In Pelagonien ſetzen ſich einzelne Bulgarenhaufen zur Wehr und vernichten die kaiſerlichen Truppen; aber ſchon fällt Thermitza in die Hand des David Arianites, Triaditza und das Schloß Boion in die des Xiphias. Alle Gegenwehr bleibt fruchtlos; nur Pernikos leiſtet Widerſtand. Im Jahre 1017 ziehen der Kaiſer, Arianites und Konſtantinos Diogenes aufs Neue ins Feld; Pelagonia wird wieder geplündert, ein Drittel der Beute fällt, wie üblich, den nordiſchen Söldnern zu, Boſograd zerſtört und nach Wiederherſtellung der Mauern von Berrhöa eine der frühern Reſidenzen Samuel's, Setäna, in einen Aſchenhaufen verwandelt. Der gehoffte Beiſtand der Petſchenegen bleibt aus; bei neuem Angriff auf Dyrrhachion wird Anfangs 1018 Johann Wladislaw, der letzte Bulgarenkönig, getödtet [18]). Seine Witwe Maria cedirt Bulgarien dem Kaiſer, der nun faſt ohne Schwertſtreich vom Reſte des Landes Beſitz ergreift. Nunmehr capitulirte auch Pernikos nebſt 35 andern Plätzen, die Krakras bisher behauptet; Strumpitza huldigte; die bulgariſchen Häuptlinge wurden mit dem Range von Patriciern bedacht. Nachdem Baſilios den David Arianites zum Befehlshaber von Skopia beſtellt, hielt er ſeinen feierlichen Einzug in die alte Königsburg Achrida; reiche Schätze wurden dort erbeutet; die verwitwete Fürſtin Maria und ihre Familie — mit Ausnahme dreier Söhne, die ſich nach „Albaniens" Bergen, dem Tomor, geflüchtet und erſt nach längerer Belagerung ſich in Deabolis (Devol) ergeben — beugten ſich vor dem Sieger, der den Euſtathios Daphnomeles, früheren Commandan-

16 a) *Lupus Protospatharius* bei *Pertz*, Monumenta. Vol. VII. (Scriptores. Vol. V.) p. 56. 17) *Cedrenus* Vol. II. p. 457 seq.; *Zonaras* XVII, 9. Vol. II. p. 226; *Glycas* p. 577—578.

18) *Cedrenus* Vol. II. p. 466 seq.; *Glycas* p. 578; *Zonaras* XVII, 9. Vol. II. p. 226.

Digitized by Google

ten von Dyrrhachion (997) dort als Befehlshaber einſetzte. In Preſpa, dem Lieblingsſitze Samuel's, wurden zwei Burgen aufgeführt, eine, Baſilis geheißen, auf der Höhe, die andere am naheliegenden See. Die letzten bulgariſchen Streifſcharen zerſtreuten ſich oder wurden vernichtet, Ibatzes, von dem Gouverneur Euſtathios (der bald darauf wieder nach Dyrrhachion verſetzt ward) im Auguſt bei Proniſta auf dem Berge Brochotos ergriffen, geblendet und gefeſſelt, Nikolitzes, der ſich freiwillig ergab, als Gefangener nach Theſſalonich geſandt. Nachdem die Königin Witwe von Kaſtoria aus in die Hauptſtadt abgeführt, ließ der Kaiſer durch Xiphias die Burgen in Servia und Soskos (dem Toskenlande) ſchleifen; in Stagus erſchien Elemagos, der Archont von Berat (Belograda)[19], im Sklavengewande, nebſt den andern Archonten Albaniens, ſich vor dem Gewaltigen beugend. Klar geht aus alle dem hervor, daß die Hauptmacht des geſtürzten Bulgarenreichs auf dem Theile von Epiros beruhte, der bald darauf unter dem Namen Albania erſcheint, und deſſen kriegsmuthige Bergſöhne — Arianites ſtammte ſicher auch daher — in dem kaiſerlichen Heere ſich jederzeit durch Unerſchrockenheit und Tapferkeit bethätigten. Zugleich aber wird daraus klar, wie das heutige Albanien eine ſo erſtaunlich große Maſſe ſlawiſcher Ortsnamen aufweiſt. Eine, wenn auch kurze, doch entſcheidende Slawenherrſchaft war über das Land ergangen; „nicht Plünderungszüge, ſondern feſte Anſiedelung, Unterjochung des Romäervolks,“ war des Bulgarenhelden Loſungswort geweſen. Im Herzen von Albanien, der „Tomorniza — Tomerit,“ dem Lande um den alten Tomaros-Berg, hatte der letzte Sproſſe der vernichteten Dynaſtie die letzte Zuflucht geſucht und gefunden; die Freiheit in den Bergen vertauſchten ſie mit byzantiniſchen Titeln in der dumpfigen Hauptſtadt. Wieder erhoben ſich zur Selbſtändigkeit die den Bulgaren unterworfenen Stammhäupter der Epiroten, wie jener Elemag von Berat; obgleich dem Namen nach dem byzantiniſchen Kaiſer unterthan, behaupteten ſie ſich, Tribut zahlend, in ihrem wilden Berglande in urwüchſiger Selbſtändigkeit, bis ſie nach einigen Jahrhunderten wieder auf den hiſtoriſchen Schauplatz treten, um fortan den Kern einer neuen griechiſchen Bevölkerung zu bilden. Wir werden ihnen in den nächſtfolgenden Perioden wieder begegnen; vorläufig nur dieſe Andeutungen und die Bemerkung, daß ſelbſtverſtändlich bulgariſch-ſlawiſche Reſte in „Albanien“ zurückbleiben mußten, und ſomit dort neben dem alt-urheimiſchen Elemente auch ein bulgariſches[20] ſeit Ende des 10. Jahrhunderts vertreten blieb.

Von Albanien aus ging der Siegeszug des Kaiſers Baſilios II., „Bulgaroktonos,“ über Zetunion und durch die Thermopylen zunächſt nach Athen. Am Spercheios ſah er noch die bleichenden Gebeine jenes Bulgarenheeres, das 995 von Nikephoros Uranos vernichtet; in den Thermopylen inſpicirte er die auf dem Berge Rupenis gegen die Bulgaren angelegten Feſtungswerke, namentlich die Mauern, Skelos genannt. In Athen[21]) aber betete er im Tempel der „Gottesmutter“ — um des Sieges willen, den ſie ihm gegönnt — und beſchenkte die Kirche mit koſtbaren Gaben. Wie ein altrömiſcher Triumphator zog er dann Anfangs 1019 durch das goldene Thor in die Hauptſtadt ein; vor ſeinem Wagen her die Königin Maria, die Töchter des wilden Samuel und die bulgariſchen Woywoden. So endete das zweite Bulgarenreich Samuel's des Ternoviten.

2) Schickſale Griechenlands in derſelben Zeit; neue Zuſtände; die Slawen im Peloponneſos; ihre Aufſtände und Unterjochung.

Wie weit das eigentliche Hellas auch von dieſen Heerzügen berührt ward, läßt ſich aus dem Geſagten leicht erſehen. Hervorragende Momente ſind, um es kurz zu recapituliren, und indem ich von Epiros vor der Hand abſehe, ebenſo die Inſeln bei Seite laſſe:

1) der Angriff der kandiotiſchen Sarazenen gegen die Weſtküſte des Peloponneſos, von Niketas Oryphas 881 abgeſchlagen;
2) das Vordringen Samuel's, der Lariſſa genommen, durch Theſſalien und Hellas bis an den Iſthmos, 100 Jahre ſpäter;
3) der Verheerungszug von 995, bei dem ſelbſt der Iſthmos überſchritten wird, und die Bulgaren auf der Halbinſel plündern;
4) die Siegesfeier des „Bulgarenvertilgers“ auf dem Parthenon in Athen;

alſo nur vier epochemachende Ereigniſſe in einem Zeitraume von 200 Jahren. Doch laſſen ſich die gewaltigen Lücken wenigſtens theilweiſe aus den byzantiniſchen Hiſtorikern und Chronographen, wie aus Heiligenlegenden ergänzen. Die Slawen, die auf der Weſtküſte des Peloponneſos ſaßen, waren ſeit der verunglückten Expedition gegen Paträ leibeigen geworden. Der Armenier Leo, des Skleros Sohn, 811 zum Strategen des Peloponneſos ernannt, hatte wol genug mit der neuen Coloniſirung der Halbinſel zu thun, ſodaß an eine vollſtändige Unterjochung der übrigen in Lakonien namentlich und Arkadien angeſiedelten Slawen nicht zu denken war; höchſtens daß dieſelben ſich vielleicht zu einem geringfügigen Tribut verſtanden und ſo zum Schein die kaiſerliche Oberhoheit anerkannten. Bei der Empörung des Thomas gegen Michael II. 823 beſtürmten, wie wir ſahen, griechiſche Schiffe die Hauptſtadt; die alte Oppoſition der bedrückten Provinzen gegen die despotiſche Centraliſirung in der Hauptſtadt äußerte ſich hier wieder einmal. Unter Theophilos (829—842)[22]) begannen die Slawen im Peloponneſos abzufallen — d. h. wol die bisher tributpflichtigen Stämme, nicht die Leibeigenen um Paträ —, ſie machten ſich unabhängig, plünderten, brannten, ſtah-

19) Hilferding II, 101 denkt dabei irrig an Belgrad an der Donau. 20) Daher auch wol die vielen ſlawiſchen Ortsnamen in der Diöceſe von Naupaktos: Smokovo, Baltitza, Bonitza (Bonditza, Vagenetia), Katzura, Niſiſta, Priniſta, Doboliſta u. ſ. f.

21) *Cedrenus* Vol. II. p. 475; *Glycas* p. 578—579; *Zonaras* XVII, 9. Vol. II. p. 229. 22) *Constantinus Porphyrogenitus*, De administrando imperio cap. 50. p. 220—221.

Digitized by Google

len und machten, was ihnen in die Hand kam, zu Sklaven. So trieben ſie es noch eine Zeit lang unter Michael III. (842—867), bis dieſer den Protoſpathar (General) Theoktiſtos Bryennios zum Strategen des Peloponneſos ernannte. Derſelbe hatte 843 eine mislungene Expedition gegen die kandiotiſchen Araber geleitet; in Griechenland ſelbſt war er glücklicher. Mit einem bedeutenden, aus Thrakien, Makedonien und andern weſtlichen Provinzen zuſammengezogenen Heere zog er aus, unterwarf und bezwang alle Slawen im Peloponneſos, und wer ſonſt dort noch ſelbſtändig war (um 849). Nur zwei Slawenſtämme blieben frei, gedeckt durch den Taygetos, an deſſen Abhängen ſie wohnten, die Milingen (Milenzer, Milſchanen) [23]) und die Ezeriten (Jeſerzer). Der Taygetos ſchied dieſelben, ihre Wohnſitze lagen unterhalb Lakedämon und Helos (Ezero). Doch verſtanden ſich auch dieſe dazu, dem Strategen einen jährlichen Tribut zu zahlen; 60 Goldſtücke wurden den Milingen, 300 den Ezeriten aufgelegt; mochte nun letzterer Stamm der bei weitem ſtärkere ſein, oder auf günſtigerem, fruchtbarerem Boden ſitzen. Allein auch dieſe Abhängigkeit war nicht dauernd, nur ſcheinbar. Unter Kaiſer Romanos I. (920—944) berichtete (940) der damalige Strateg Joannes nach Byzanz, daß die beiden Stämme — vielleicht durch den Einfall der Bulgaren gelockt — abgefallen und weder dem Strategen, noch dem Kaiſer länger gehorchen wollten. Sie weigerten ſich, Kriegsdienſte zu leiſten, ſträubten ſich gegen die bisher übliche Ernennung oder Beſtätigung ihres Zupans durch den Strategen und beanſpruchten volle Selbſtändigkeit. Noch ehe das Schreiben des Joannes eintraf, hatte der Kaiſer zu deſſen Nachfolger den Krinites Arotras [24]) ernannt; ſofort nun ward ihm der Befehl, den Ungehorſam der Slawinen zu züchtigen, ſie zu bekriegen, zu unterwerfen und wo möglich auszurotten. Im März 941 begann er den Vertilgungskrieg mit Verwüſtung ihrer Aecker und Verbrennung ihrer Früchte; doch leiſteten ſie bis zum November beharrlichen Widerſtand; dann erſt ſahen ſie ein, daß längere Gegenwehr fruchtlos; ſie unterwarfen ſich dem Krinites, der den frühern Tribut erheblich ſteigerte, indem er jeden der Stämme 600 Goldſtücke zahlen ließ. Bald ward der kräftige Krinites als Strateg nach Hellas verſetzt; an ſeine Stelle kam der ſchwache Bardas Platypus. Sofort brachen Zwiſtigkeiten aus zwiſchen ihm und den andern Generalen; ſeine Anhänger vertrieben den Protoſpathar Leon Agelaſtos aus der Provinz; Alles war zerrüttet. Dieſe Gelegenheit benutzten andere Slawenſtämme (*Σκλαβησιανοί*), die wol gleichfalls dort noch unabhängig, die Provinz zu bedrohen und den Verſuch zu wagen, dieſelbe von Byzanz abzureißen. Für die Milingen und Ezeriten war aber nunmehr auch der günſtige Zeitpunkt gekommen, um eine Reduction des Tributs auf den frühern Stand zu beanſpruchen. Ihre Geſandtſchaft ward von Romanos, der befürchten mußte, daß ſie ſich mit den andern feindlichen Slawinen verbinden könnten, bereitwillig angehört; durch ein Chryſobull ward ihnen geſtattet, daß die alte Zahlung von 60 und 300 Goldſtücken wieder in Kraft treten ſollte, und ſeitdem blieben die Milingen und Ezeriten, unter eigenen Häuptlingen, dem Reiche tributär und wenigſtens dem Anſchein nach unterthan. Daß ſie ſich in ihren alten Sitzen fortwährend, auch unter den Franken noch, behaupteten, iſt ausgemacht; daß ſie ihre alte Natur aber nicht verleugneten, höchſt unruhige Unterthanen waren und ihren alten ſlawiſchen Göttern wenigſtens noch das ganze Jahrhundert hindurch treu blieben, werden wir hernach ſehen. Sonſt hatte ſchon Kaiſer Baſilios I. das Bekehrungswerk der griechiſchen Slawen ziemlich vollendet. Die von Theoktiſtos unterworfenen Stämme behielten ihren Grund und Boden; aber ihre alte Gauverfaſſung löſte ſich; byzantiniſches Recht und orthodoxe Kirche zähmte die wilden Söhne des Nordens. Maſſenhaft erhoben ſich die Baſilianerklöſter, Wartthürmen gleich, auf ſteilen Höhen oder feſtungsartig verſchanzt in felſigen Klüften; mit Kapellen, um die bald Dörfer entſtanden, die den Namen des betreffenden Heiligen annahmen, ward ganz Griechenland überſchwemmt. Die Reſte der Slawen wurden mit dem Chriſtenthum zugleich vollſtändig gräciſirt; ſowie ſie ihre Zupans verloren und dafür den kaiſerlichen Strategen als ihr nächſtes rechtmäßiges Oberhaupt anſehen mußten, ſo gingen auch die alten Eigenthümlichkeiten, Gebräuche, Sprache und Religion nach kaum einem Jahrhundert in dem Alles gleichmachenden Byzantinismus unter. Der Makedonier Baſilios I. war der erſte Kaiſer ſeit langer Zeit, der aus eigener Erfahrung Griechenland kannte und liebte. Nach Fallmerayer müßte man glauben, daß er da ein ganz verödetes, armes, elendes Land gefunden; allein factiſch gerade das Gegentheil. Der Peloponneſos, wenigſtens die althelleniſchen Städte, erfreute ſich nicht blos einer gewiſſen Wohlhabenheit; wir finden ſogar dort Spuren eines koloſſalen Reichthums, der freilich nur in den Händen weniger Glücklichen vereint geweſen ſein mag. Das erſehen wir am beſten aus den Beziehungen des Kaiſers zu einer Peloponneſierin Danilis aus Paträ, wol der Witwe eines Archonten Daniel, nach dem ſie den Namen führte [25]).

Als junger Mann war Baſilios zur Zeit Michael's III. im Gefolge des Theophilos, eines kaiſerlichen Verwandten, nach dem Peloponneſos gekommen, wo ſein Herr im Auftrage des Kaiſers verſchiedene Geſchäfte zu beſorgen hatte. In Paträ beſuchte er, gleich dem Theophilos, die Kirche des heiligen Andreas; als er dieſelbe betrat, begrüßt ihn ein greiſer Mönch als zukünftigen Herrſcher. Das Volk glaubte, daß dem Mönche die Gabe der Prophezeiung verliehen; bald verbreitete ſich das Gerücht und kam zu den Ohren der reichſten E eldame der

23) Vergl. Schafarik a. a. O. Bd. II. S. 228.

24) Vergl. die Legende des heiligen Lukas unten; Krinites iſt vielleicht derſelbe Krinites Chaldias, der 951 Befehlshaber Calabriens war, aber dort ſich nicht eben durch Unbeſcholtenheit auszeichnete. Vergl. *Cedrenus* Vol. II. p. 357.

25) *Theophanes*, Continuat. p. 226 seq. 317 seq.; *Cedrenus* Vol. II. p. 190 seq. 236 seq.; *Zonaras* XVI, 10. Vol. II. p. 173.

Digitized by Google

Stadt, Danilis, „welche über die Meiſten des Landes hervorragte und herrſchte.“ Nachdem ſie den Mönch weiter befragt und von ihm die Beſtätigung deſſen, was ihr zu Ohren gekommen, erhalten, beſchloß ſie, ſich des Baſilios anzunehmen. Da derſelbe wegen Krankheit ſeinen Herrn, der nach vollendeten Geſchäften nach Conſtantinopel heimkehrte, nicht begleiten konnte, nahm ſie ihn in ihr Haus auf, pflegte ihn und beſchenkte ihn reichlich mit Gold, prächtigen Gewändern, edlem Schmucke und 30 Sklaven. Als Dank erbat ſie ſich dafür die Gunſt, daß Baſilios ihren Sohn Joannes wie ſeinen geiſtigen Bruder anſehen und ſich ihrer erinnern möge. Anfangs ſträubte ſich Baſilios, er, ein Diener, ſei viel zu gering für ſolche Gnade; doch endlich gab er nach und gelobte, wenn die Prophezeiung ſich erfülle, ſie wo möglich zur Herrin der ganzen Provinz zu machen. Dann kehrte er heim und kaufte von ſeinen großen Schätzen ausgedehnte Landgüter in Makedonien, beſchenkte reichlich ſeine ganze arme Verwandtſchaft, blieb aber nach wie vor im Dienſte des Theophilos. Ueber Michael's III. Leiche führte ihn 867 der Weg zum Kaiſerthron. Treulich hielt er ſein Wort, der erſte Act ſeiner Regierung war die Erhebung ſeines „Bruders“ zum Protoſpathar; fortwährend mußte dieſer um ihn ſein; die greiſe Mutter aber lud er ein, nach Conſtantinopel zu kommen, um dort mit eigenen Augen zu ſehen, wie die Prophezeiung des Mönches ſich erfüllt. In einer Sänfte machte ſie 868 die Reiſe in die Hauptſtadt, begleitet von 300 Sklaven, von denen je 10 abwechſelnd die Herrin trugen. In den Prunkgemächern des Palaſtes Magnaura, wo ſonſt fremde Fürſten und Geſandte ihr Abſteigequartier zu nehmen pflegten, ward die Peloponneſierin bewirthet; königliche Geſchenke brachte ſie mit für den kaiſerlichen Pflegeſohn. Darunter 500 Sklaven, von denen 100 Eunuchen, durch Schönheit ausgezeichnet, und 100 des Stickens kundige Sklavinnen; ferner 100 bunte Seidenkleider, 300 Linnenkleider verſchiedener Art und 100 andere Gewänder, feiner als Spinnengewebe, ſodaß jedes in einem Schilfrohr aufbewahrt werden konnte; goldene und ſilberne Gefäße in Menge. Der Kaiſer aber ehrte ſie auf jede Weiſe, nannte ſie Mutter, und ſie ſelbſt jubelte, daß ihr größeres Glück zu Theil geworden, als ſie jemals gehofft. In ihrer Freude ſchenkte ſie ihm auch einen nicht geringen Theil des Peloponneſos, der ihr Eigenthum war; dann kehrte ſie heim in ihr Land, wie eine Herrſcherin ihrer Landsleute und Kaiſerin, mit fürſtlichem Prunk. Alljährlich wiederholte ſie ihre Geſchenke; als Baſilios 876 die prächtige Kirche des Erzengels Michael und des Propheten Elias zur Sühne für den an ſeinem Vorgänger begangenen Mord erbauen ließ, befahl ſie, die Moſaikböden auszumeſſen und ließ dafür die entſprechenden köſtlichen Teppiche im Peloponneſos weben. Obgleich hoch bei Jahren, überlebte ſie, wie ihr auch jener Mönch verkündet, den Kaiſer noch zwei Jahre lang. Als Baſilios 886 geſtorben, ergriff ſie die Sehnſucht, deſſen Sohn und Nachfolger Leo VI. zu begrüßen; aufs Neue machte ſie 887 die weite Reiſe nach der Hauptſtadt; ähnliche Geſchenke wurden mitgebracht, und da ihr einziger leiblicher Sohn Joannes bereits geſtorben, der Kaiſer zum Erben ihres ſämmtlichen Vermögens eingeſetzt. Sie bat, einen Beamten zu ſenden, der darüber ein Inventar aufnähme; dann kehrte ſie zurück nach Patrā, wo ſie bereits im folgenden Jahre (888) ſtarb. Zur Vollſtreckung ihres Willens ward der Protoſpathar Zenobios geſandt; in Naupaktos erfuhr er von ihrem Enkel Daniel, daß ſie jüngſt das Zeitliche geſegnet; dann ging er nach Patrā, um den kaiſerlichen Befehl auszurichten. In ihrem Nachlaß fand ſich eine Unmaſſe Geld und Gold, ſilberne und goldene Gefäße, Gewänder, Vieh und Sklaven, größerer Reichthum, als wol je ein Privatmann beſaß, faſt dem eines Fürſten gleich. Zahllos waren ihre Sklaven, ſodaß der Kaiſer 3000 derſelben frei ließ und als Coloniſten nach Apulien ſandte [26]). Alles Uebrige ward ihrem letzten Willen gemäß vertheilt; nach Abzug aller Legate verblieben dem Kaiſer als Haupterben außer andern Reichthümern noch 80 Landgüter.

Aus dieſer Notiz erſehen wir deutlich, daß in dem Peloponneſos dazumal noch große Reichthümer vorhanden waren, ja daß einzelne Archonten — und zu dieſen gehörte ohne Zweifel der Gemahl der Danilis — fürſtliche Schätze und königlichen Grundbeſitz inne hatten. Wir ſehen zugleich, daß dieſe Großen allen Bequemlichkeiten des Lebens fröhnten; daß Gewerbe, namentlich Seidenſtickerei und Malerei, dort in höchſter Vollkommenheit blühten; zugleich aber lehrt uns die Maſſe der Sklaven, die hauptſächlich dieſe Künſte betrieb, daß die freien Männer im Lande ſelten waren. Daß dieſe Leibeigenen größtentheils unterjochte Slawen waren, iſt wol wahrſcheinlich; dagegen liegt nicht der geringſte Grund vor, die Witwe ſelbſt und ihr Geſchlecht für Slawen zu halten, am allerwenigſten, da ſie in Patrā wohnte, wo ja die Slawen zu Sklaven gemacht, und das helleniſche Element ſich bis dahin rein erhalten. Neben der Maſſe Leibeigener finden wir in den Städten, auf den Inſeln und hier und da in den unzugänglichen Gebirgen noch freie Griechen. Hob auch Leo VI. die Reſte der alten Municipalitätsverfaſſung durch ein kaiſerliches Edict auf, ſo erhielt ſich dieſelbe doch wol in einzelnen Städten des eigentlichen Griechenlands noch ziemlich lange, namentlich in Monembaſia, das, wie aus den Chryſobullen der ſpätern Kaiſer hervorgeht, in dieſer Beziehung beſondere Privilegien genoß und ebenſowol wegen dieſer eximirten Stellung, als wegen ſeiner Lage auf dem Eilande nahe der Küſte nicht ungeſchickt mit Venedig verglichen worden iſt. Einzelne hervorragende Archontengeſchlechter machten wol auch in den griechiſchen Municipien, wie ſpäter in Italien, die Herrſchaft zu ihrem ausſchließlichen Privileg, und Fehden, wie ſie dort in den Tagen der Guelfen und Ghibellinen an der Tagesordnung waren, bleiben auch dort nicht aus. Gewaltſcenen und Unterdrückung des gemeinen Mannes waren gewiß nichts Seltenes; daß das Volk dann gelegentlich zur Nothwehr

26) Sind das vielleicht die Patrenſer, die nach der Stadtchronik von Monembaſia nach Reggio geflüchtet ſein ſollen?

Digitized by Google

griff und blutig den Frevler ſtrafte, darf uns nicht befremden. So war es in Athen 915 der Fall [27]). Chaſe, des Juba Sohn, — vielleicht identiſch mit dem Protoſpathar und Eunuchen Chaſe, der bei Kaiſer Alexander 913 großen Einfluß beſaß —, ein Wüſtling voll unerſättlicher Raubgier, ward von dem Volke Athens und der Umgegend, das ſich zuſammengerottet, innerhalb der Metropolitankirche der Panagia (des Parthenons) geſteinigt. Im folgenden Jahrhundert (1026) traf in Naupaktos den dortigen Strategen Georgios gleiches Loos; ſeine Erpreſſungen riefen einen Aufruhr hervor, der ihm das Leben koſtete; ſeine Habe ward geplündert. Doch wiſſen wir, daß Kaiſer Conſtantin VIII. dieſe Gewaltthat aufs Strengſte verhinderte, und ſogar den angeblich mitſchuldigen Erzbiſchof blenden ließ [28]), während uns von einer Beſtrafung der aufſtändiſchen Athener Nichts berichtet wird. Die Naupaktier hatten ſich an dem kaiſerlichen höchſten Beamten vergriffen, während Chaſe wol nur ein üppiger Archont war. So blutig äußerte ſich gelegentlich das ſtädtiſche Leben in Griechenland; Gewaltthaten, deren Ruf ſelbſt nach Byzanz gedrungen, und die deshalb auch die kaiſerlichen Hiſtoriographen aufzuzeichnen nicht unterließen, ſind faſt die einzigen Regungen municipalen Treibens, die uns berichtet ſind.

Aber neben den leibeigenen und zinspflichtigen Slawen des platten Landes und den freien helleniſchen Bürgern der Städte finden wir zur Zeit des Baſilios I. noch ein anderes freies Element in Griechenland. Conſtantinus Porphyrogennetos berichtet uns [29]), daß unter dem Alles bekehrenden Kaiſer Baſilios auch die Maniaten (Mainoten) das Chriſtenthum angenommen hätten. „Die Bewohner der Burg Maina," ſagt er, „ſind nicht vom Geſchlechte der Slawen, ſondern von den ältern Romäern entſproſſen. Sie werden noch heute von den Einheimiſchen Hellenen genannt, weil ſie vor Zeiten Götzendiener waren, gleich den alten Hellenen, bis ſie unter Baſilios ſich taufen ließen und Chriſten wurden. Ihr Land iſt ſchwer zugänglich, arm an Waſſer, doch reich an Oel, von dem ſie leben. Ihre Feſtung liegt über Ezero hinaus nach der Meeresküſte hin auf dem Vorgebirge Malea (entweder iſt hier Tänaron mit Malea verwechſelt, oder Malevri ſtatt Malea zu leſen). Da ſie aber völlig unterthan ſind, den Befehlen des Strategen gehorchen und von ihm ihren Häuptling empfangen, zahlen ſie ſeit den älteſten Zeiten 400 Goldſtücke Tribut." Hier hatte ſich alſo nach dem kaiſerlichen Schriftſteller das Hellenenthum rein erhalten; durch die Lage geſchützt, hatten wol Reſte der freien Lakonier dort ihre urſprünglichen Eigenthümlichkeiten bewahrt und neben den Sitten der Väter auch den alten Glauben an die Olympier feſtgehalten. Wir irren gewiß nicht, wenn wir in ihnen die Nachkommen jener Griechen ſehen, die den Angriff Genſerich's gegen Tänaron ſo muthig abſchlugen und in ihrem rauhen, unzugänglichen Gebirgslande allen Stürmen trotzten, die ſonſt maſſenhaft über die Halbinſel ergingen. Ob aber dieſer Reſt althelleniſchen Blutes ſich durchweg rein erhalten, ob nicht ſeit ihrer Chriſtianiſirung eine Vermiſchung mit den benachbarten Slawenſtämmen von Ezero eintrat, gleichwie in ſpätern Jahrhunderten ſelbſt albaneſiſche Elemente dort Eingang fanden, laſſe ich dahingeſtellt. Mag auch der Dichter des Volks, Niketas Niphakis, von ihren Bergen ſingen [30]):

In dieſe Berge flohen einſt die alten Spartiaten,
Dieſelben, welche heute man benennet Maniaten,

und ebenſo ihren Freiheitsdrang, wie ihre echte Abkunft von den Spartanern preiſen, gewiß iſt, daß die ganze Maina — nicht blos die Provinz, welche die Venetianer mit dem Namen Braccio di Maina benannten, ſondern ſelbſt die nächſte Umgebung der Burg — von ſlawiſchen Ortsnamen wimmelt. Daher irrt wol Schafarik [31]) kaum, wenn er in den „Manjazern" ein griechiſch-ſlawiſches Miſchvolk erkennen will; die Nachbarſchaft der Slawenſtämme, die Jazeriten namentlich, die gleich ihnen ſo lange ſich gegen Annahme des Chriſtenthums ſträubten, kann unmöglich ohne Einfluß auf das vereinzelte Häuflein von Hellenen geblieben ſein. Ueber den Namen Maina oder Mani (demnach Mainoten oder Maniaten) ſind die verſchiedenſten Vermuthungen aufgeſtellt worden. Während Emerſon [32]) ihn für ſlawiſch hält, was rein unmöglich, hat Fallmerayer [33]) über denſelben eine der wunderlichſten Conjecturen aufgeſtellt, die nur erdenklich iſt. Er glaubt den Namen helleniſch, d. h. von *μαίνεσθαι* abzuleiten, alſo „Raſende," das Volk ſelbſt aber ſoll keineswegs helleniſch ſein. Seine Heimath ſucht er — in Kurdiſtan, wo der Stamm der Mardi (Männer, Räuber) lange geſeſſen, bis er vor Khosru II. nach dem Libanon geflüchtet und er dort unter dem Namen Maroniten oder Mardaiten, „Raſenden gleich," gegen die Moslemim gekämpft. Als endlich Kaiſer Juſtinian II. 686 mit letztern Frieden geſchloſſen [34]), war die Vernichtung dieſer Räuber eine Hauptbedingung. 12,000 Mann ſtark, mußten ſie aus den frühern Wohnſitzen in andere verſetzt werden. Wo aber fand ſich in Griechenland für ſie ein beſſerer Platz, als dort in dem Felſenlande des Peloponneſos, das die Räuber an die Schluchten des Libanon, ja an die kurdiſche Heimath erinnerte. Folglich, ſo ſchließt Fallmerayer, wurden ſie dort angeſiedelt; ihren Namen überſetzten ſie dann ein-

27) *Theophanes*, Continuat. p. 388; *Symeon Magister* p. 723; *Georgius Monachus* p. 880, *Leo Diaconus* p. 294. Daß ein gewiſſer Rhentakios, Verwandter des Patricius Niketas, der ſeinen Vater zu morden ſuchte, denſelben zur Flucht nöthigte, ſeine Güter verſchleuderte, endlich aber 922 mit Blendung beſtraft ward, ein Athener geweſen, lieſt man nur in der lateiniſchen Ueberſetzung des *Theophanes*, Continuat. p. 399; im Texte, wie bei *Symeon Magister* p. 732 und *Georgius Monachus* p. 893, wird er nur als Hellene bezeichnet. 28) *Cedrenus* Vol. II. p. 483. 29) De administrando imperio cap. 50. Vol. III. p. 224.

30) *Ἡ Λακωνικὴ χωρογραφία ὑπὸ τοῦ Νικήτα Νηφοῦ Λάκωνος.* Athen 1853. 8. vers. 7 seq. (beſte Ausgabe; ſonſt auch edirt von Maurer, Buchon, Henrichſen „Nygraeſk Digt om Mainoterne." Kopenhagen 1849. 8.) 31) Slawiſche Alterthümer. Bd. II. S. 229. 32) History of Modern Greece I. p. 218. 33) Geſchichte von Morea. Bd. I. S. 294—304. 34) Quellen bei *Muralt* a. a. O. p. 315.

Digitized by Google

fach ins Griechiſche. Daß derſelbe viel richtiger von einer Stadt des Namens abzuleiten, wird jedem Unbefangenen klar ſein; die Endung des Namens, die durchaus nicht an *μαινομένους* anklingt, weiſt ſchon darauf hin, und die Exiſtenz der Burg iſt uns durch Konſtantinos viel früher verbürgt, bevor der heutige Name des Stammes urkundlich erſcheint. Aber, meint Fallmerayer, dieſe Ueberſetzung bürgerte ſich erſt allmählich ein; denn noch lange nannten ſich dieſe Mainoten ſelbſt Mardaiten. Wirklich finden wir die Mardaiten des Peloponneſos wiederholt genannt; ſo unter den Truppen, die 875 und 876 [35]) gegen die Sarazenen zum Schutze Siciliens geſandt wurden und mit der Flotte in den Hafenſtationen Hierax und Helos [36]) campirten; der größte Theil derſelben ſaß in Kleinaſien bei Attalia, befehligt von eigenen Hauptleuten, die der Kaiſer beſtätigte [37]). Aber nirgendwo eine Andeutung, daß ſie in irgend einer Beziehung zu Maina ſtehen. Vielmehr lehrt uns Porphyrogennetos [38]), der, hätte irgend eine ſolche Verbindung obgewaltet, dieſelbe gewiß nicht mit Stillſchweigen übergangen haben würde, ausdrücklich, daß die Mardaiten eine Art kaiſerlicher Truppen waren, die theils im Oſten, theils im Weſten als Beſatzung lagen und zuſammen — die öſtlichen und weſtlichen — ein Corps von 9174 Mann ausmachten. Von beſtimmten Sitzen derſelben verlautet Nichts; ſie lagen in verſchiedenen Themen als Beſatzung, namentlich wol um Attalia. Den Kern bildeten die vom Libanon weggeführten 12,000, aus deren Nachkommenſchaft wol hauptſächlich das Corps rekrutirt ward. Ob bereits 810 ſolche mardaitiſche Scharen nach dem Peloponneſos gelegt wurden, bleibt dahingeſtellt; daß ſie aber mit den viel ältern Maniaten Nichts zu ſchaffen haben, bleibt ſicher. Zinkeiſen leitet den Namen der letztern von einem Sanſcritworte **mail** ab, das Berg bedeute, und in Malea, wie in Malevri ſich wiederfinde, und hebt hervor, daß derſelbe Name uns auch auf dem theſſaliſchen Hochgebirge und an dem dalmatiniſchen Felſenufer unweit Budua begegne; er will Maina als „rauhes Gebirgsland" deuten, was allerdings der Natur des Landes ganz entſpricht. Eine ſichere Etymologie läßt ſich freilich nicht feſtſtellen; hier genüge es nur, die Unhaltbarkeit der Fallmerayer'ſchen Conjectur angedeutet zu haben, die, ſo paradox ſie auch iſt, doch noch immer, zum Theil vielleicht gerade deshalb, ihre Vertheidiger bei uns gefunden hat. Als Factum bleibt die Chriſtianiſirung der Urbevölkerung der Maina unter Baſilios I. beſtehen, wie ſie uns Konſtantinos Porphyrogennetos berichtet. Derſelbe iſt die Hauptquelle über die Themen-Eintheilung des Reichs, wie ſie um 960 beſtand. Eine ausführliche Analyſe ſeiner zwei Bücher „*Περὶ τῶν θεμάτων*," die ſich nicht blos über das eigentliche Griechenland, ſondern auch über die aſiatiſchen Provinzen

35) *Theophanes*, Continuat. p. 303. 36) Ebenda p. 311; vergl. *Muralt* a. a. O. p. 457. 37) So Stauraſios Platys 890 und Aberkios 913. Vergl. *Muralt* a. a. O. p. 471. 490. 38) De cerimoniis II, 44. ed. Bonn. Vol. I. p. 654—655; vergl. Reiske's Note dazu Vol. II. p. 775.

erſtrecken, iſt in dem geographiſchen Theile [39]) gegeben worden. So kann ich mich denn hier auf das beſchränken, was Konſtantinos von den helleniſchen Themen angibt. Er zählt deren ſieben auf (außer Thrakien, dem von Slawen bewohnten Thema des Strymon, und Theſſalonika, die wir hier bei Seite laſſen können):

I. Makedonien mit drei Eparchien, darunter die theſſaliſche, in der 17 Städte genannt werden: Lariſſa, Demetrias, Thebä Theſſalicä, Echinäos, Lamia, Trika, Gomphi, Apate (Hypale?), Neu-Paträ, Käſarea, Pharſalos, Buraminſos, Saltos, Joannubios, ſowie die Inſeln Skiathos, Skopelos und Peparethos.

II. Hellas, d. h. Mittelgriechenland bis zu den Thermopylen, mit 79 Städten (nach Hierokles, der aber auch den Peloponneſos zu Hellas rechnet); nur die ſieben erſten: Skarpheia, Eleuſis, Daulion, Chäronea, Naupaktos, Delphi und Amphiſſa werden namhaft gemacht. Zu dem Thema gehörten auch die Inſeln Euböa (auch Chalis oder Chalkis genannt), Aegina und einzelne der Kykladen.

III. Peloponneſos mit 40 Städten, darunter die zwei Metropolen Korinth, Sitz des Strategen, und Paträ, dann Sikyon, Argos und Lakedämonia, „früher Sparta;" dann ſieben umliegende Inſeln, die peloponneſiſchen genannt. Bei dieſer Gelegenheit erwähnt Konſtantinos die alten Namen der Halbinſel: Apia, Pelasgia, Argos, ſowie ihre Aehnlichkeit mit einem Wein- oder Platanenblatte; der ſpätere Name Morea iſt ihm noch unbekannt — ein ſicheres Zeichen, daß derſelbe damals noch nicht exiſtirte; ſonſt würde der Kaiſer, der ebenda die Slawiſirung der längſt wiedergewonnenen Halbinſel unter Conſtantin V. erzählt, denſelben gewiß nicht verſchwiegen haben.

IV. Kephalenia mit der gleichnamigen Inſel, Kerkyra, Zakynthos, Leukas und Ithaka, urſprünglich kein eigenes Thema, ſondern bald zum Peloponneſos, bald zur Lombardei gerechnet, erſt von Leo VI. um 887 von letzterer getrennt [40]) und einem eigenen Strategen untergeordnet.

V. Nikopolis (Alt-Epiros) unter einem Dux, der in der gleichnamigen Hauptſtadt ſeinen Sitz hatte; neben ihr und der Metropole Dodona zählte es noch 10 Städte.

VI. Dyrrhachion (Neu-Epiros) unter einem Conſiliarius, mit 9 Städten: Skampta, Apollonia, Bullis, Amantia, Pulcheriopolis, Aulon, Liſtron, Skeupton und die Metropole Alenidos. Darunter ſtanden 5 Eparchien mit 15 Städten, zwei unter einem Conſiliarius, zwei unter einem Dux; doch waren dieſelben damals großentheils in Slawen-Hand.

VII. Aegäon-Pelagos, auch zu Aſien gerechnet, ſüdlich von dem Thema Samos begrenzt, unter einem Strateg; es umfaßte die Kykladen und von den Sporaden Lesbos, Chios, Lemnos, Skyros, Melos, Amorgos, Thera, Theraſia und Rhenea, ſowie gegenüberliegende aſiatiſche Küſtenſtriche.

39) a. a. O. S. 305—312. 40) *Constantin. Porphyrog.* De administrando imperio cap. 50. p. 224.

Ueber die Verwaltung der Themata hat Zinkeiſen [41]), dem wir hier ganz folgen, alles Weſentliche aus den Quellen, namentlich aus Porphyrogennetos, zuſammengeſtellt. In Folge der Barbareneinfälle war eine ſtarke Militairorganiſation des Reiches nothwendig geworden. Die Themen aber waren große Militairdiſtricte, deren Haupt, Strateg oder Dux, zunächſt Militairgouverneur war, daneben aber auch die Civilverwaltung leitete. Schon früher, unter Juſtinian II., finden wir in Hellas mehrere Strategen genannt — alle führten den Titel Patricius und Proconſul (ἀνθύπατος) —, ſodaß es ſcheint, als ſei das Proconſulat damals auf mehrere Perſonen vertheilt worden. Alle Strategen, vom Kaiſer ſelbſt ernannt, gehörten in die erſte Beamtenclaſſe; ihre Rangordnung war ſo, daß der von Makedonien die 15., der des Peloponneſos die 19., der von Nikopolis die 20., der von Hellas die 22., der von Kephalenia die 25., der von Dyrrhachion die 27., der des ägeiſchen Meeres endlich die 29. Stelle, gleich nach dem von Samos, einnahm. Man unterſchied weſtliche und öſtliche Strategen; letztere, zu denen noch der des Thema's Makedonien gerechnet ward, bezogen ihren Gehalt theilweiſe aus dem kaiſerlichen Schatze; die weſtlichen mußten von den betreffenden Themen ſelbſt unterhalten werden. Meiſt bekleideten ſie wol ihr Amt nur auf ein Jahr und wurden dann, wie die ſpaniſchen Vireys in Amerika, aus einem Thema ins andere verſetzt — gewiß nicht zum Vortheil der Provinz, die der neuen Beamtenariſtokratie oft nur wie eine melkende Kuh erſchien, oder, falls der Strateg ſelbſt Gewiſſen beſaß, von deſſen Schranzen und Gefolge, Soldaten und Schreibern, aufs Unbarmherzigſte ausgeplündert ward — ein Vorſpiel der ſpätern Wirthſchaft türkiſcher Paſchas, ein Seitenſtück zur ſpaniſch-habsburgiſchen Provinzialverwaltung. Unter ihren Beamten finden wir die Feſtungscommandanten oder Kleiſurarchen, die gelegentlich ſelbſt hier und da eine ſelbſtändigere Stellung einnahmen, und die Turmarchen, welche einzelne in den Themen zerſtreute Abtheilungen des kaiſerlichen Heeres befehligten. Ein Oberrichter „κριτής oder δικαστης τῆς Ἑλλάδος“ [42]) leitete unter der Strategen Oberaufſicht die Rechtspflege; doch befaßte er ſich auch mit Beitreibung der nicht unbedeutenden Summen, die faſt ausſchließlich „zum Schutze des Landes,“ für Heer und Flotte verwandt wurden. Wie hoch ſich dieſelben beliefen, mögen folgende von Zinkeiſen aus Porphyrogennetos entlehnte Beiſpiele zeigen. Als Kaiſer Leo VI. 902 zur Wiedereroberung von Kreta die umfaſſendſten Rüſtungen traf, ſtellte das zunächſt dabei intereſſirte und deshalb vor allen herangezogene Thema des ägeiſchen Meeres 4000 Seeſoldaten (darunter 1000 διπλοί, wol Erſatzmannſchaft) und 4100 Streiter zum Landkriege, ferner 7 große Dreiruder, je mit 70 Soldaten und 230 Ruderknechten bemannt, und 7 kleinere Schiffe, von denen drei je 160, vier je 130 Köpfe Mannſchaft zählten. Dagegen rüſtete das Thema Hellas nur 10 große Galeeren aus, jede gleichfalls mit 300 Mann bewehrt, lieferte über 200,000 Pfeile und 1000 lange Wurfſpieße; eine Nachlieferung ward zugeſagt, und der Befehlshaber von Euböa verpflichtete ſich noch beſonders für 3000 Wurfſpeere. Ebenſo wurden die Themata Peloponneſos und Nikopolis herangezogen. Doch fehlte es dabei nicht an perſönlichen Vergünſtigungen; ſo wurde durch Vermittelung des Strategen 937 der ganze Peloponneſos von der Verpflichtung, an dem Feldzuge gegen die ſicilianiſchen Sarazenen Theil zu nehmen, befreit gegen Zahlung von 7200 Goldſtücken und Lieferung von 1000 gerüſteten Streitroſſen. Letztere wurden ſo repartirt, daß die Metropoliten von Korinth und Paträ je 4, die Biſchöfe, die kaiſerlichen und Patriarchalklöſter je 2, die andern Klöſter — bis auf die ärmern, von denen zwei zuſammen ein Pferd aufzubringen hatten —, je 1, die Generale (Protospatharii) je 3, die Oberſten (Spatharocandidati) je 2, die Officiere (Spatharii und Stratores) je 1 Pferd ſtellen ſollten. Eximirt von dieſer Laſt waren die kaiſerlichen Beamten, die Schiffer, die Fiſcher, welche Purpurmuſcheln angelten, und die Pergamentarbeiter — Handwerker, wol ſeit alten Zeiten privilegirt und vielleicht in beſtimmte Zünfte eingeſchloſſen. Zur Loskaufungsſteuer ſollte jeder Reichere 5, von den Aermeren je zwei zuſammen ein Goldſtück zahlen. Doch ward dieſe Steuer nur von den Waffenpflichtigen erhoben, deren Anzahl ſich nach dieſer Summe freilich nicht feſtſtellen läßt. Denn wenn Fallmerayer darauf hin annimmt, daß die Halbinſel damals nur 1440 reiche und ebenſo viele arme Waffenpflichtige gezählt, ſo hat Zinkeiſen mit Recht gegen dieſes Rechenexempel geltend gemacht, daß uns einestheils die Conſcriptionsgeſetze des Reiches ganz unbekannt ſind, und anderntheils die Anzahl der Troßknechte, die in jenen Zeiten die Maſſe des Heeres bildeten, nicht erwähnt wird. Die Zahlenden waren offenbar die „Hopliten,“ der Kern des Heeres; wie viel Truppen überhaupt ſich im Peloponneſos damals aufbringen ließen, Alles inbegriffen, läßt ſich daraus auch nicht annähernd einmal berechnen. Ganz unbekannt iſt es, wie lange die Dienſtzeit dauerte, welche Claſſen davon völlig frei waren — gewiß nicht wenige; man denke nur an das Heer von Prieſtern und Mönchen —, ſodaß ſich ein ſicheres ſtatiſtiſches Reſultat über den damaligen Stand der peloponneſiſchen Bevölkerung aus dieſer Angabe allein nicht erzielen läßt. In den Seeſtädten thaten wol die Bürgermilizen das Ihrige, in den feſten Plätzen lagen Beſatzungstruppen, die Konſtantinos Τζάκωνες nennt, und die Zinkeiſen für identiſch mit den Tſchakonen oder Sacones hält, ein Name, der im Lithauiſchen „Troßknechte, Garniſondienſtpflichtige“ bezeichnen ſoll. Derſelbe paßt faſt ebenſo gut auf die Mardaiten; Tſchakonen und Mardaiten als beſondere Waffengattungen neben einander und beide, wie Fallmerayer und Andere nach ihm meinen, entweder die einzigen unverfälſchten Nachkommen der Hellenen, oder Hellenen und — Kurden. Ich werde weiter unten auf

41) a. a. O. S. 791 fg. 42) *Πεῖρα* ed. *Zachariae* p. 274. Deſſelben wird auch p. 247 (cap. LI. §. 25) gedacht, wo über ihn Klage geführt wird, daß er den angeblichen Entführer eines Weibes gefangen halte.

Digitized by Google

die Tſchakonen zurückkommen und deren unverfälſchtes Slawenthum nachweiſen.

So ungefähr war die Militairverfaſſung Griechenlands im 10. Jahrhundert; die Steuerregelung hing faſt allein von den Bedürfniſſen des ſtehenden Heeres ab. Freilich begnügte man ſich nicht zu allen Zeiten mit ſo geringen Abgaben, wie man ſie dem Peloponneſos 902 und 937 zum Kriege gegen die Sarazenen Kreta's und Siciliens auferlegt hatte. Als Luitprand von Cremona als Brautwerber für Otto II. an den kaiſerlichen Hof ging, klagte ihm der Biſchof von Leukas, ein Eunuch [43]), daß ſeine Kirche jährlich 100 Goldſtücke dem Kaiſer zahlen müſſe (968), und die andern Biſthümer in gleichem Verhältniſſe beſteuert würden, nicht etwa zu extraordinairen Ausgaben, ſondern zu den laufenden; ſo zahlte der Erzbiſchof von Kerkyra jährlich 15 *κεντηνάρια*. Im Uebrigen ſagte der Empfang bei ſeinem Collegen in Leukas dem feingebildeten Lombarden wenig zu; er klagt, daß in ganz Griechenland die Biſchöfe ungaſtlich ſeien, reich an Geld und gierig auf Gold, faſt filzig. Auch der Strateg von Kerkyra, das uns hier zum erſten Mal unter ſeinem modernen Namen Koriphus begegnet, Michael aus Cherſon, hat nicht ſeinen Beifall, ein immer lächelnder, ſchönredneriſcher Alter, doch im Innern den Teufel; die Geſchichte der Unbill, die er von ihm erlitt, iſt freilich nicht ganz klar, da das Manuſcript damit abreißt. Ein Erdbeben und eine Sonnenfinſterniß werden erwähnt, welche letztere ſich am 22. Dec. 968 zutrug. Doch gab es unter den Biſchöfen Griechenlands in dieſem Jahrhundert auch beſſere Perſönlichkeiten; ſo wird der heilige Athanaſios, Biſchof von Methone, gegen Ende des 9. Jahrhunderts wegen ſeiner Tugenden, der treuen Sorge, die er für ſeine Gemeinde hegt, und ſeiner Uneigennützigkeit geprieſen. Er war freilich in Catanea auf Sicilien geboren, und ſeine Aeltern erſt waren mit ihm vor den Arabern, welche die Inſel unterjochten, nach Patrá geflüchtet, das alſo damals als ein ſicheres Aſyl erſchien; und ſein Biograph, Biſchof Peter von Argos [44]), der nicht weniger Werth auf ſeine fruchtbringenden Ermahnungen, als auf ſeine Wunderthaten legt, war gleichfalls aus Sicilien gebürtig. Seine theologiſche Bildung hatte Athanaſios ohne Zweifel in Patrá erhalten; die dortige Metropole, der ja auch Methone ſeit 807 untergeordnet, war die angeſehenſte in ganz Griechenland; ausgedehnte Privilegien waren ihr auch von den Kaiſern des 10. Jahrhunderts verliehen worden. Dann hatte auch dort Joannes Lampardopulos „*φιλόσοφος ὁ πρωτοσηκρίτης*“ ein Kloſter gegründet, welches den Namen *ἡ μονὴ τοῦ φιλοσόφου* führte; Patriarch Polyeuktos (956—970) hatte im Auguſt 964 dieſe Stiftung beſtätigt [45]). Aus dieſer unzweifelhaft echten Urkunde ſcheint hervorzugehen, daß noch andere italieniſche

43) Legatio ad Nicephorum Phocam (hinter *Leo Diaconus*, ed. Bonn. p. 371). 44) Acta Sanctorum. Januarii. Vol. III. Bruxellis 1863. fol. p. 740 seq. 45) Transſumpt in einer Urkunde des Patriarchen Kyrillos I. (1624—1632) von 1624, zuerſt edirt von Kaſtorchis. Athen 1847; abgedruckt in der *Ἀρχαιολογικὴ ἐφημερίς* p. 1216.

Coloniſten in Patrá eine Zuflucht ſuchten; denn jener Joannes iſt ohne Zweifel der Abkömmling eines ſolchen, Sohn, d. h. Sproß, eines Langobarden, d. h. Süd-Italiens, wie ja Calabrien und Apulien lange genug officiell als Longobardia bezeichnet wurden. Alſo das Umgekehrte von dem, was die Chronik von Monembaſia fabelt, auch hier; die bisher unter Byzanz ſtehenden Italiener und Sicilianer flüchten ins helleniſche Patrá, nicht die Patráer nach Reggio, von wo ſie freilich nach Vertilgung der Slawen heimgekehrt ſein ſollen. Aber außer Patrá gibt auch Mittelgriechenland — abgeſehen von den hier wie dort blühenden Judengemeinden, auf die ich ſpäter kommen werde — noch Lebenszeichen in dieſer Periode. In Theben ward in den Jahren 876—877 die Kirche des heiligen Gregorios Theologos von dem Oberſten (*χανδιδάτος*, d. h. Spatharocandidat) Baſilios vollendet [46]), deren Rudera ſpäter zum Bau der kleinen Kirche des heiligen Baſilios dienten. In dem benachbarten Orchomenos hatte 872 [47]) der Protoſpathar Leon die Kirche der Apoſtel Petrus und Paulus ausgeſchmückt und eine Kapelle der Panagia angebaut. Aber neben dieſen kirchlichen Stiftungen finden ſich auch andere mehr auf den allgemeinen Vortheil abzielende. So ſtellte der Protoſpathar Theophylaktos wol gegen Ende des 9. Jahrhunderts die 4 Fuß breite Straße her, die auf Euböa von Chalkis aus nach der lelantiſchen Ebene führt, und die in den frühern Zeiten arg verfallen war [48]). Ueber Makedonien geben für dieſe Zeit die in den Athosklöſtern aufbewahrten Urkunden [49]) manchen intereſſanten Aufſchluß; doch muß ich, da dieſe Provinz nicht in unſern Bereich fällt, auf die von Müller mitgetheilten Regeſten verweiſen, nach denen hauptſächlich Gaß [50]) ſeine Monographie über den heiligen Berg zuſammengeſtellt hat. Hier erwähne ich nur, daß das Aufblühen dieſer Klöſter von der Zeit der makedoniſchen Kaiſer her datirt; bereits Baſilios verbot allen Weltlichen, die Einſiedler auf dem Berge zu beunruhigen, und Leo VI. eximirte ſie von ihrer bisherigen Abhängigkeit von dem Kloſter des Joannes Kolovos. Schon 919 wird in einer ſlawiſchen Urkunde das Kloſter Zografu erwähnt; 924 ſtellt Kaiſer Romanos I. das von der Kaiſerin Pulcheria geſtiftete Kloſter Xeropotamos her [51])

46) *Boeckh*, C. I. n. 8686. Ebendaher n. 8718 (ohne Inhalt, wol aus dem 11. Jahrhundert); n. 8882 (Name eines *ἀναγνώστης* Diakon Rufus auf dem Paviment der Kirche S. Lukas, wol älter); 8914 (wol aus dem 9. Jahrhundert, Erinnerung an einen Demetrios, der eine Kirche ausbaute?) und 9422 (Grabſtein eines Venuſtus, wol aus dem erſten Jahrhundert nach Chriſtus). 47) Ebenda n. 8685. 48) Lud. Stephani, Reiſe durch einige Gegenden des nördlichen Griechenlands. Leipzig 1843. 8. Inscriptiones n. 9. Auch bei Roß und Schmeller, Urkunden zur Geſchichte Griechenlands im Mittelalter (Abhandl. der Münchener Akademie. 1. Cl. II. Th. I. Abth.) S. 158 fg.; *Boeckh*, C. I. n. 8801. 49) Joſ. Müller, Hiſtoriſche Denkmäler in den Klöſtern des Athos in Miklofich, Slawiſche Bibliothek. Wien 1851. 8. S. 123 fg. 50) Gaß, Zur Geſchichte der Athos-Klöſter. Gießen 1865. 4.; vergl. daneben Piſchon, Die Mönchsrepublik des Berges Athos, in Raumer's Hiſtoriſchem Taſchenbuche. 1860. S. 1 fg. 51) Müller a. a. O. S. 201—207.

und beſchenkt es mit Reliquien. Ein Chryſobull Konſtantinos' VI. beſtätigt 960 die Beſitzungen des Kloſters Iviron (τῶν Ἰβήρων, von Johann „dem Iberer" (982—997) gegründet und von georgiſchen Mönchen bewohnt), ein anderes von Romanos II. für das Kloſter des Joannes Kolovos 960 gedenkt einer ſlawo-bulgariſchen Colonie in Jeriſſos. Seit dem Jahre 970 tritt das Lavrakloſter hervor, 980 werden die Bewohner der Klöſter Leontias in Theſſalonich [52]), Joannes Kolovos in Jeriſſos und St. Clemens auf dem Athos unirt. Im Jahre 1011 ſchenkt Euſtratios, Abt der Lavra, dem Kloſter Bumvtir eine Einſiedelei auf Skyros; daneben verſchiedene andere Schenkungsacte, Entſcheidungen des theſſaloniſchen Richters und Protoſpathars Nikolaos über Güter des Kloſters Iviron (997) und Satzungen und andere Urkunden des heiligen Athanaſios, Regenerators des dortigen Mönchslebens (969—997). Schade, daß von dieſen Urkunden, die gewiß ein treffliches Bild des griechiſchen Kloſterlebens liefern müßten, bis jetzt nur der kurze Inhalt vorliegt; daher die Unvollkommenheit in der neueſten Bearbeitung, die aber ſo unvermeidlich war. Daß viele Slawen in der Umgegend ſaßen, geht nicht nur aus der ſlawiſchen Urkunde von 919 hervor, ſondern auch aus einem eidlichen Zeugniſſe, das 1002 Paul „Ποπλαβίτζης" und der Papas Joannes „Σφεοδίτζης" über ein dem Archidiakon Konſtantin Bſegeljev gehöriges Feld ablegen, und das im Ivironkloſter aufbewahrt wird.

Näher liegt uns hier Theſſalien; doch beſchränkt ſich die einzige uns vorliegende urkundliche Notiz auf den Namen des Patricius Gregorios, Sohnes des Sempad (Kiskaſi?), aus dem Stamme der georgiſchen Fürſten, der 1007 Strateg von Lariſſa war und die Kirche der Panagia zu Egrek in ſeinem Vaterlande erbaute [53]). Bei dieſem großen Mangel an urkundlichem Material iſt es nun ein Glück, daß wenigſtens die bisher ſo arg vernachläſſigten Heiligenlegenden, wie wir ſchon oben ſahen, unerwartetes Licht über dieſe dunkelſte Zeit Griechenlands verbreiten. Daß wir dieſelben hier nur mit Vorſicht benutzen, brauche ich nicht erſt zu ſagen; es iſt das ja ſchon durch die Natur der Quellen geboten.

Die Legende von der heiligen Theoktiſta [54]) ſpielt auf Paros 902, zur Zeit als Himerios gegen die Araber Kreta's zog; ein Zeitgenoſſe, der denſelben als Geſandter begleitete, hat ſie uns berichtet. Auf Jos durch widrigen Wind in der Fortſetzung ſeiner Fahrt gehindert, beſchloß er, Paros und den dortigen Tempel der Panagia zu beſuchen, ein prachtvolles Marmorgebäude, das aber von den Ungläubigen gründlich verheert war. Als der Geſandte, der in dem trefflichen, Naros gegenüberliegenden Hafen der Inſel gelandet, über die Scene der Verheerung jammerte, trat ein Einſiedler auf ihn zu, „blaß, abgemagert, barfuß, in Felle gehüllt," Symeon mit Namen, der die Geſchichte der Verwüſtung auf ſeine Bitten erzählte. Naſr, der Admiral des kretenſiſchen Emirs, landete einſt dort, bewunderte die Pracht des Tempels und beſchloß, ihn nach ſeiner Inſel zu entführen. Er begann das Tabernakel abzureißen; allein daſſelbe ward durch ein Wunder immer größer und größer, bis der Sarazene, entſetzt darüber, daß ſich daſſelbe durch keine der Thüren fortſchaffen ließ, davon abſtand. Seinen Verſuch, das Heiligthum zu zerſtören, büßte er bald, indem er mit ſeinem Schiffe an der Küſte Euböa's beim Vorgebirge Xylophagos unterging. Weiter verkündete der Mönch dem Geſandten eine glückliche Fahrt nach Naros und Kreta; vorher aber erzählte er noch ſeinem Gaſt, mit dem er, auf alten Säulenſtümpfen ſitzend, mitten unter dichtem Laub, zunächſt einer friſch ſprudelnden Quelle, ein beſcheidenes Mahl einnahm, die Geſchichte der heiligen Theoktiſta. Vor wenig Jahren, berichtete er, kamen Jäger aus Kreta nach Paros, das reich an Wild aller Art. Einer derſelben meldete ihm, daß er früher einſt als Jäger dahin gekommen und den verheerten Tempel der Gottesmutter beſucht, daß ihm dann, als er ſich dort näher umgeſehen, eine Grube mit wenig Waſſer aufgefallen, in der Lupinen — die gewöhnliche Nahrung der Einſiedler — wuchſen. Neugierig näherte er ſich der Stelle; da gewahrte er ein nacktes, greiſes, ausgemergeltes Weib, das ſich als die Einſiedlerin Theoktiſta entdeckt. Zu Methymna auf Lesbos geboren, war ſie als Kind Nonne geworden, aber 18 Jahre alt, mit ihren Verwandten von Naſr fortgeſchleppt worden. Auf Paros, wo die Räuber anlegten, wurde wegen des Löſegeldes gehandelt; ſie aber flüchtete mitten in den Wald, wo ſie ſeitdem über 35 Jahre von Lupinen und Kräutern allein gelebt, im Uebrigen aber ihrem Stande getreu Gott gedient habe. Sie bat ihn, wenn er im folgenden Jahre die Inſel beſuche, ihr ein geweihtes Brod mitzubringen. Er erfüllte gern ihre Bitte; ſie empfing das Abendmahl und verſchied bald darauf. Wunder erfolgten, das Schiff, mit dem die Jäger heimfuhren, wollte ſich nicht von der Stelle bewegen; Theoktiſta's Leiche lag ja unbeerdigt. Daher kehrte er heim mit ſeinen Genoſſen nach Paros und fand dort ein neues Wunder; die Stelle, wo ſie gelegen, hatte den ganzen Eindruck ihres Körpers bewahrt, die Leiche ſelbſt aber fand ſich nicht; die Heilige war gen Himmel gefahren. — Dieſe Legende zeigt uns, wie die Sarazenen Kreta's auf den Inſeln des ägeiſchen Meeres, die ſie ebenſo als ihr Eigenthum anſahen, zu wirthſchaften pflegten; daß der Großadmiral Naſr ſo ſehr eingenommen war für den Marmortempel, möchte wol zu der Vermuthung, daß dieſer Vorläufer Elgin's ein griechiſcher Renegat geweſen, vielleicht identiſch mit dem Leo von Tripolis, berechtigen. Die Plünderung von Lesbos muß in die Mitte des 9. Jahrhunderts fallen; bei den Byzantinern wird ihrer ſpeciell nicht gedacht; aber wer hätte auch alle die Raubzüge, die die Kandioten damals gegen die völlig unbeſchützten Inſeln des ägeiſchen Meeres, wol alljährlich, unternahmen, buchen mögen? Nur wenn die Hauptſtadt ſelbſt bedroht war oder möglicher Weiſe ganze

52) Ebenda wird 946 ein Kloſter Johannes des Täufers (τοῦ ἁγίου Προδρόμου) genannt. 53) *Brosset*, Inscriptions géorgiennes et autres recueillies par *Nerses Sargisian* p. 13 in den Mémoires de l'académie des sciences de St. Pétersbourg. VII. Série. Tom. VIII. 1864. 4. 54) *Baronius*, Annales ecclesiastici zum Jahre 902. n. 2—15.

Digitized by Google

Provinzen abgeriſſen werden konnten, welches Loos dem Peloponneſos 881 beinahe bevorſtand, liefern ſie uns ausführlichen Bericht. Ueber Kerkyra müßte das Leben des gelehrten heiligen Arſenios manche intereſſante Auskunft geben, läge es uns vollſtändig in einer alten Redaction, nicht blos in einer ſpätern Akoluthie vor [55]). Um 931 lebte er, in Bethania geboren, als erſter Metropolit der Inſel, eifrig ſeine Gemeinde pflegend. Als die Skythen (d. h. wol Slawen oder Sarazenen?) das gegenüberliegende Feſtland plünderten und die Inſel bedrohten, begab er ſich unerſchrocken zu ihnen, um die wilden Räuber zu beſchwichtigen. Als aber dieſe den frommen Mann auf ihren Schiffen fortzuſchleppen verſuchten, rüſtete ſich ganz Kerkyra, beſiegte den Feind, verfolgte ihn bis zu der kleinen Inſelgruppe nördlich von Kerkyra (*Τετραγησια*) und befreite den Arſenios. Als ſpäter ein habgieriger kaiſerlicher Beamter die dortigen Behörden der Untreue beſchuldigte, eilte Arſenios zum Kaiſer Konſtantinos VII. nach Byzanz, und es gelang ihm glücklich, deſſen Zorn zu beſchwichtigen. Doch erreichte er ſeine Inſel nicht; die Strenge des Winters zog dem Greiſe auf Skiathos eine Krankheit zu, an der er nahe bei Korinth ſtarb, nachdem er etwa 20 Jahre ſeiner Kirche vorgeſtanden. Die Kerkyräer holten ſeine Leiche in feierlichem Trauerzuge ein und beſtatteten ſie in der Kathedrale. Die Wunder, die er that, machten, daß er bald als Heiliger angeſehen ward. Die Inſel wählte ihn zum Schutzpatron; ſein Feſt ward am 19. Jan. gefeiert. Iſt dieſe Legende nun zwar leider ſehr mager, ſo liegen uns dagegen über die Zuſtände des Peloponneſos und Mittelgriechenlands zwei andere vor, die hier beſonders ins Gewicht fallen, das Leben des heiligen Lukas des Jüngern (geſt. 7. Febr. 946) und das des heiligen Nikon von Lakedämon, das ich ſchon früher wiederholt herangezogen habe. Des heiligen Lukas Vorfahren ſtammten, wie ſein gleichzeitiger Biograph erzählt [56]), aus Aegina. Da die kretenſiſchen Piraten auch dort ohne Unterlaß hauſten, ward die ganze Bevölkerung der Inſel zur Auswanderung genöthigt; Attika, Böotien und der Peloponneſos nahmen die Flüchtigen auf. Des Lukas Ahnen aber zogen nach Phokis in die Gegend von Kriſſa, wo ſie unweit des Berges Joannitzi ſich am Meere anſiedelten. Allein auch dort waren ſie nicht ſicher; die Verheerungen der Ungläubigen erſtreckten ſich ſelbſt bis dahin; daher wanderten ſie von dort zum Hafen Bathys, wo Stephanos, des Heiligen Vater, geboren ward, und von da bald weiter nach Kaſtoria. Dort ſahen die Einheimiſchen die fremden Einwanderer mit unfreundlichen, misgünſtigen Augen an und verſtießen ſie zuletzt; doch erreichte des Lukas Großvater durch eine Reiſe nach Conſtantinopel, daß ein kaiſerlicher Befehl ihn und die Seinen in ihrem Aſyle ſchützte. Mit der edlen Euphroſyne zeugte Stephanos ſieben Kinder [56a]), von denen Lukas das dritte war. Von Jugend auf zu einem beſchaulichen Leben geneigt, beſchloß derſelbe, den Mönchsſtand zu wählen. Er verließ Theſſalien und machte ſich auf die Reiſe nach Hellas. Unterwegs fiel er in die Hände von Wachtpoſten, die auf entlaufene Sklaven fahndeten; ſie geißelten ihn und kerkerten ihn ein; doch erlangte er auf das Zeugniß zuverläſſiger Männer hin bald ſeine Freiheit wieder. Dieſer erſte mislungene Ausflug in die Welt beſtimmte ihn zur Rückkehr ins Aelternhaus; da er aber daheim nur Spott fand, ergriff er begierig die nächſte Gelegenheit, um ſeinen Vorſatz auszuführen. Zwei Mönche kehrten auf der Rückreiſe von Rom in dem gaſtlichen Hauſe ſeiner Mutter ein; ihr Ziel war Jeruſalem. Gern wollte ſie Lukas begleiten; doch weigerten ſie ſich anfänglich, da er zu jung, die Reiſe zu beſchwerlich ſei, und ſeine Verwandten ihn wol reclamiren würden; allein endlich entwich er heimlich und folgte ihnen zunächſt nach Athen, wo die beiden Mönche mit ihm im Parthenon (sacrum illic Dei Genitricis templum) anbeteten, ihn aber dann zurückließen in dem Kloſter, wo ſie ihr Abſteigequartier gewählt, nachdem ſie ihn dem Vorſteher deſſelben beſtens empfohlen. Lukas empfing die Tonſur und trat als Novize in den Baſilianerorden, ohne ſeine Herkunft zu geſtehen. Die Mutter war troſtlos; zweimal ſoll ſie dem Probſt im Traum erſchienen ſein, bis dieſer den Lukas ermahnte, Attika zu verlaſſen und zu den Seinigen zurückzueilen. Ungern folgte er der Aufforderung, kehrte zur Euphroſyne zurück, pflegte ſie 4 Monate lang und führte endlich mit ihrer Zuſtimmung ſein Vorhaben aus. Er blieb in der Nähe; auf dem Berge Joannitzi, wo ein Kirchlein der heiligen Anargyri ſtand, baute er eine Einſiedelei mit kleinem Garten und weilte dort von ſeinem 18. Lebensjahre an — alſo ſeit 908; er war 890 geboren — ſieben Jahre (908—915). Schon damals wohnte ihm die Gabe des Blickes in die Zukunft bei; ſo verkündete er viele Tage voraus [57]) den Anmarſch der ſkythiſchen Bulgaren gegen Hellas und den Peloponneſos. Derſelbe blieb nicht aus. Symeon, der Bulgarenkönig, durchzog — wol 914 — hauſend den griechiſchen Continent, „Alles zu Sklaven machend, die Einen des Lebens, die Andern der Freiheit beraubend, und zu Zinspflichtigen erniedrigend.“ Die Städte hielten ſich durch ihre feſten Mauern, das Landvolk flüchtete nach Euböa und dem Peloponneſos. Mit den benachbarten Bauern rettete ſich Lukas vor den Barbaren auf die umliegenden Inſeln; aber der Feind ſetzte ſich durch Liſt in den Beſitz von Kähnen, verfolgte die Flüchtlinge und vernichtete ſie faſt ſämmtlich; nur wenige rüſtige Schwimmer, unter ihnen Lukas, entrannen dem Tode. Die ſicherſte Zufluchtsſtätte dünkte ihm nun Korinth, der Sitz des kaiſerlichen Strategen; auch hoffte er, auf der dortigen Schule, was ihm an theologiſcher Bildung noch fehlte, raſch nachholen zu können. Aber die übliche Pädagogik fand nicht ſeinen Beifall; die Schüler begriffen zwar raſch; aber das Erlernte wirkte nicht befruchtend auf die Sittlichkeit. Das verleidete ihm den

55) *Mustoxidi*, Delle cose Corciresi. Vol. I. Corfù 1848. 4. p. 409 seq. 56) Acta Sanctorum. Februarii. Tom. II. Parisiis et Romae 1864. fol. p. 83—100. 56a) Zur Zeit der Abfaſſung dieſer Biographie lebte noch eine Tochter, Kali, als Nonne.

57) a. a. O. p. 88.

Digitized by Google

Aufenthalt in Korinth. Er hatte von einem frommen Einſiedler aus Zemena, einem Säulenheiligen, gehört, der unweit Patrá lebte, und entſchloß ſich, ihn aufzuſuchen. Ueber kleine Dörfer führte ihn der Weg nach der zweiten Hauptſtadt der Halbinſel; der Eremit nahm ihn freundlich auf und hielt ihn wie ſeinen eigenen Sohn. Zehn Jahre lang (916—926) diente er ihm, verſorgte ihn mit Holz und Fiſchen und verſah ſeine Küche; dann verließ er ihn, um in der Kapelle des heiligen Prokopios als Mönch zu dienen. Da ſtarb 927 der Bulgar Symeon, und da deſſen Sohn Peter alsbald [58]) Frieden mit Byzanz ſchloß, durfte er frei und ſicher nach der Heimath und der alten Zelle auf dem Joannitzberge zurückkehren. Dort beherbergte er den Erzbiſchof von Korinth, der von einer Reiſe nach der Hauptſtadt zurückkehrte, und ließ ſich von ihm in dem prieſterlichen Ritus unterweiſen. Neue Wunder machten bald ſeinen Namen bekannt; ſo entdeckte er den Dieb, der in Korinth einen nach Afrika gehenden Schatzmeiſter beſtohlen, und heilte zu Theben, wo er den Abt eines in der Vorſtadt gelegenen Kloſters Antonios beſuchte, durch ſein Gebet den todtkranken Sohn eines der angeſehenſten Archonten. Allein in der Heimath fehlte es auch nicht an Plackerei; daher ſandte er den Germanos, einen Laienbruder, nach Korinth zu dem „weiſen Theophylaktos, der, obgleich der irdiſchen Weisheit Lehrer, doch durch das Beiſpiel ſeiner Tugend Allen, welche das Gute liebten, die Tugend einflößte," um von ihm zu hören, was zu thun. Theophylaktos antwortete ihm mit einem Spruche des heiligen Arſenios: „Fliehe, ſchweige, ruhe aus," und alsbald zog er nach Kalavion (*Καλύβιον* wol, eine Einſiedelei) und weilte dort drei Jahre, nicht ohne von Seeräubern, die ihm ſeine Handmühle ſtahlen, geplagt zu werden (933—936). Nun aber brachen 936 die Türken [59]) in Attika ein und bedrohten auch ſeine Einſiedelei. Wieder flüchtet er auf eine nahe kleine Inſel Ampelos, die öde, felſig, ohne Trinkwaſſer, ihm alle erdenklichen Entbehrungen auferlegt, mit ihm ein Theil der Nachbarn. Letztere wollen nach dem Peloponneſos überſiedeln, „da Attika wol kaum jemals von den Heiden befreit werden könne;" er aber räth davon ab und lebt dort drei Jahre lang (936—939), von ſeiner Schweſter reichlich mit Brod verſorgt. Aber die öde, unwirthliche Inſel misfiel auf die Dauer ſeinen Gefährten; er verließ ſie auf ihr Drängen, um anderswo eine neue Wohnſtätte zu gründen. Der zu Theben reſidirende Strateg von Hellas, Pothos, des Argyros Sohn [60]), nahm ſich ſeiner an; durch eine Prophezeiung hatte Lukas ſein ganzes Vertrauen gewonnen. Seine Gemahlin, die in Conſtantinopel weilte, hatte ihm geſchrieben, er ſolle ſchleunigſt heimreiſen, da der Kaiſer es dringend wünſche und ſein Sohn tödtlich erkrankt ſei. Pothos war deshalb nicht wenig beunruhigt, zumal da in der Hauptſtadt bedenkliche Wirren herrſchten, und er, als Sproſſe eines der vornehmſten Archontengeſchlechter, von dem allerhöchſten Mistrauen nichts Gutes erwartete. Doch Lukas tröſtete ihn; er machte die Reiſe und fand ſein Kind geſund, den Kaiſer aber, wie ihm jener prophezeit, ausnehmend gnädig, ſodaß er dem Heiligen gern die neue Wohnung in Soterion, jetzt Stiri [61]), beſtätigte. Auch mit einem andern Mächtigen, dem edlen Krinitos, kam der Heilige in Berührung. Krinitos Arotras, derſelbe, den wir oben als Bezwinger der peloponneſiſchen Slawen kennen gelernt haben, war damals zum Strategen von Hellas ernannt worden. Auf der Reiſe hörte er zu Lariſſa von den Wundern des heiligen Mannes und lud denſelben ein, ihn in Theben zu beſuchen. Lukas erſchien; da aber der Strateg, der gerade beim Mahle ſaß, ihn keines Wortes würdigte, verließ er ihn alsbald, empört, daß der Mönchsrock in ſo geringer Achtung ſtehe, und ſuchte in der Vorſtadt bei ſeinem Freunde, dem Abte Antonios, eine gaſtlichere Herberge. Glücklicherweiſe erkannte Krinitos bald, welchen Verſtoß er begangen, verſöhnte den frommen Mann und ſtiftete zum Zeichen ſeiner aufrichtigen Buße die Kirche der heiligen Barbara. Als Krinitos bald darauf abberufen ward, verkündete ihm Lukas, ihm werde ſogleich eine neue Statthalterſchaft zu Theil werden; und bereits auf dem Wege nach Lariſſa ward ihm ein kaiſerliches Schreiben überbracht, das ihn zum Strategen des Peloponneſos ernannte [62]).

Um dieſelbe Zeit (941) verkündete er die Wiedereroberung Kreta's 20 Jahre voraus. „Romanos wird Kreta unterwerfen." „Der jetzt regierende Kaiſer (Romanos I. 920—944)?" fragte man ihn. „Nicht dieſer, ſondern ein zweiter Romanos," war die Antwort, und unter Romanos II. (959—963) fiel die Inſel 961 wieder in die Hand der Chriſten. Noch manche andere Wunder erzählt der Biograph, der dieſelben von Augenzeugen vernommen haben will, die Heilung einer edlen Dame Thebens, die Bekehrung des Spatharios Philippos, Bruders des bei dem Heiligen weilenden Mönches Theodoſios, Austreibung von Dämonen, Curen, ſelbſt an Abweſenden vollzogen, ſo an einem Joannes aus der Inſel Thermia (Termenia), an Demetrios Kalonas, an einem Euböoten, an Konſtantia aus Thermopylä, dem Zöllner Chriſtophoros und ſo fort. Sieben Jahre lang (939—946) lebte er in ſeiner Einſiedelei zu Soterion; als er ſeinen Tod nahen ſah, ließ er ſich durch den Prieſter Gregorios eine Grabſtätte wählen; am 7. Febr. 946 ſtarb er, fromm, wie er gelebt; von ſeinem Sarge floß eine duftende Salbe, und noch manche Wunder

58) 8. Oct. 927. 59) Wol dieſelben, die 934 die Hauptſtadt bedrängten. 60) Lebte 922—958; vergl. *Muralt* a. a. O. p. 499. 530; doch wird er da nicht als Strateg von Hellas bezeichnet.

61) Vergl. *Buchon*, La Grèce continentale p. 241 seq.

62) Das *Χρονικὸν Γαλαξειδίου* (ed. *Sathas* p. 192—195) hat eine Notiz über den Einbruch der Bulgaren in Hellas, die Verheerung von Salona, die Bedrängniſſe von Galaxidi, die, wenn wir überhaupt, wie ſehr zweifelhaft ſcheint, auf dieſe ſpäte Quelle einigen Werth legen dürfen, offenbar mit den Barbareneinfällen zu identificiren iſt, die der Biograph des heiligen Lukas erzählt (nicht etwa 981 oder 996, wie Sathas will). Dort folgt die Erzählung einer Peſt (1054?), neue Barbareneinfälle (1059?), ein Capitel über Guiscard und Roger. Erſt mit den Kreuzfahrern wird auch hier mehr Licht; doch auch da iſt die Chronik nur mit höchſter Vorſicht zu benutzen.

Digitized by Google

ereigneten ſich nach ſeinem Tode an der heiligen Stätte. Sechs Wochen nach ſeinem Ableben kam ein Mönch, der Eunuch Kosmas aus Paphlagonien, auf der Reiſe nach Italien gen Kriſſa (Chryſiaria); da erſchien ihm der Heilige im Traume und ermahnte ihn, dort zu bleiben und ihm zu dienen. Das geſchah. Zwei Jahre ſpäter (948) beſchloſſen ſeine Schüler, eine Kirche und Zellen zu ſtiften; ſie begannen mit dem weitern Ausbau der Kirche der heiligen Barbara, die mit höchſter Pracht ausgeſtattet ward; daran ſchloſſen ſich Kloſterzellen und ein Hoſpiz; die Grabſtätte des Heiligen ward in Kreuzform ausgebaut und in ein Oratorium verwandelt. So weit die Legende, die uns ein anziehendes Bild von den damaligen griechiſchen Zuſtänden gibt.

Wir ſahen, wie die Araber Griechenlands Weſtküſte heimſuchen und ſelbſt in den Meerbuſen von Korinth eindringen — 881 fand ja dort die Schlacht ſtatt —, wie Aegina's Volk auswandert, wie endlich die Bulgaren bis zu Symeon's Tode 927 in Mittelgriechenland gebieten und Alles zinsbar machen, während die byzantiniſchen Hiſtoriker nur von Einfällen in Thrakien berichten. Daneben treten die beiden Hauptſtädte der Themata, Theben und Korinth, hervor; in letzterem Orte beſtanden noch theologiſche Schulen, in Athen Klöſter und die Marienkirche auf der Akropolis. Die frühern Angaben über die Einfälle der Sarazenen in Hellas erhalten eine wichtige Ergänzung dadurch, daß 936 ein Einbruch derſelben in Attika erwähnt wird; neben dem Namen des Strategen von Hellas, Pothos Argyros, finden wir den Krinitos Arotras genannt, der gleiche Würde erſt dort, dann im Peloponneſos bekleidet; die Legende gibt uns die Mittel, das Jahr 941, in welchem dieſer die Slawen der Halbinſel unterwarf, mit Beſtimmtheit fixiren zu können, während früher gewöhnlich dafür Mehrere das Jahr 940, Muralt [63]) dagegen ganz irrig 922 angenommen.

Noch intereſſanter in hiſtoriſcher Beziehung iſt das Leben des heiligen Nikon, das freilich erſt 1142 von dem neu erwählten Abte des ihm geweihten Kloſters in Lakedämon geſchrieben iſt. Ich habe ſeiner Anfänge, wie ſeiner Miſſionsthätigkeit auf dem wiedereroberten Kandia bereits oben gedacht, und wie er ſich dann entſchloß, dieſelbe auf dem griechiſchen Feſtlande fortzuſetzen [64]). Die Bevölkerung des Peloponneſos war damals im höchſten Grade verwildert; neben den chriſtlich-byzantiniſchen Einwohnern der helleniſchen Städte ſaßen dort in Lakonien noch jene Slawenſtämme, die trotz aller Bekehrungsverſuche Baſilios' I. und trotz ihrer Unterwerfung durch Krinitos ihren heidniſchen Göttern treu geblieben. Von Kreta, ſo erzählt der Biograph des Heiligen, gelangte Nikon in 5 Tagen nach Epidauros, das damals ſchon ſeinen neuen Namen Damala trug. Die Schiffer, die ihn führten, argwöhnten, daß der angeſehene Mann im Beſitze reicher Schätze ſei; ſie machten einen Anſchlag wider ſein Leben, wurden aber von ihm bekehrt. In Damala begann er ſeine Bußpredigten; dann beſchloß er, nach Athen (Cecropis urbs) zu ſegeln und ganz Hellas mit dem dort verklungenen Worte Gottes zu erleuchten. Da gerade von Damala aus zwei Schiffe dorthin gingen, beſtieg er das eine; beide ſegeln zugleich ab. In der Nähe von Aegina ging ihnen das Trinkwaſſer aus; um neues einzunehmen, landet man auf Salamis. Er ſelbſt durchſtreift die Inſel und kehrt erſt ſpät auf ſein Schiff zurück, das ihn ſicher nach Athen brachte, während das andere, trotz ſeiner Ahnung, früh abgeſegelt war und eine Beute der Piraten, Nachzügler jener Kretenſer, ward. In Athen predigte er auf der Akropolis, „wo der herrliche Tempel der Gottesmutter liegt," und gewann ſich die Liebe des Volkes im höchſten Grade. Von da zog er nach Euböa, „das die Alten auch Euripos nannten" [65]), predigt, auf der Mauer, ſtatt auf der Kanzel, ſtehend, heilt Kranke und verrichtet Wunder. Ueber Theben ſchlug er hierauf den Weg nach dem Peloponneſos ein. Unterwegs findet er einen Lakonier, einen kräftigen Mann, der zu Pferde nach Korinth reiſt; Nikon, ohne ihn zu kennen, nennt ihn bei ſeinem Namen, und dieſer, verwundert über des Heiligen geheime Wiſſenſchaft, nimmt ihm gern ſeinen Mantel mit. Aber, o Wunder; Nikon erreicht ebenſo raſch zu Fuß, wie jener zu Roß, das nächſte Reiſeziel, die Hauptſtadt der Halbinſel; daß er zuerſt dieſem Lakonier begegnet, galt hernach als Vorzeichen, daß er in Lakedämon ſeinen Sitz aufſchlagen ſollte. In Korinth predigt er auf dem Markte, wo die Erlöſerkirche ſteht, reiſt dann über Enorion (Agionori), wo die Landleute der Umgegend einzukehren pflegen, die Sünder zur Buße mahnend und bekehrend, und ſetzt ſein Miſſionswerk und ſeine Wunder zu Argos [66]) und Nauplion fort. Aber unwiderſtehlich zieht es ihn hin nach Sparta, „ins Land der Dorier," wie ſein gelehrter Biograph ſich ausdrückt. Nachdem er dort zwei Kirchen geſtiftet, durchzieht er den Süden der Halbinſel, beſucht Maina, Kalamata, Korone, Methone und Meſſene (Miſpone irrig), das damals ſchon ſeinen modernen Namen Bulcano (Burtanum) trug, ſowie Arkadien. Auf dem Rückwege nach Sparta erkrankt er in Morum, wo er in einer Höhle ſein Lager aufgeſchlagen; er empfängt dort die Prieſterweihe und wird nicht nur geheilt, ſondern verſorgt auch das Volk, das maſſenhaft hingeſtrömt, mit friſchem Waſſer; gleich Moſes öffnet er durch einen Schlag mit ſeinem Stabe eine friſch ſprudelnde Quelle. In Amyklä erſcheint vor ihm (982) eine Deputation aus den angeſehenſten Bürgern und von Plebejern aus Lakedämon, mit der Bitte, er möge nach Sparta kommen, wo damals eine Seuche furchtbare Verheerungen anrichtete. Er erklärte ſich dazu bereit, unter der Bedingung, daß „das Judenvolk vorher aus der Stadt vertrieben werde." Das verſprachen die Abgeſandten; er folgte ihnen; die Juden wurden verjagt, und die Peſt endete. Er ſelbſt aber beſchloß, nunmehr in Lakedämon ſeinen bleibenden Sitz zu wählen.

63) a. a. O. p. 500. 64) a. a. O. §. 24 seq. p. 854 seq.

65) Dabei Notiz über Flux und Reflux der Meerenge §. 27. p. 855. 66) Heilung des Joannes Plakenterios §. 32. p. 858.

Digitized by Google

Aus dem ganzen Peloponneſos ſtrömten maſſenweiſe Kranke zu dem frommen Manne, der nicht blos die leiblichen Gebrechen heilte, ſondern auch für Rettung der Seelen wirkte, „beſſer und wichtiger für Lakedämon ſorgend, als einſt Lykurgos durch ſeine alten Geſetze." Eine neue Kirche ſollte nun dort gebaut werden; der Biſchof Theopemptos, ein geborener Athener, ebenſo angeſehen, wie tugendhaft (fama illustris episcopus et virtute supra famam illustris), gab gern dazu die Erlaubniß, das Volk half bauen, ſchenkte oder lieh Geld; er begann mit der Subſtruction des Gotteshauſes, das dem Erlöſer, der Panagia und der heiligen Kyriake geweiht werden ſollte. Nur Joannes Aratos war dagegen, „der Beſchützer der Juden," der voll Neid den Heiligen plagte, und überall auf die durch ihn hervorgerufene Judenvertreibung ſchmähte. Aus Bosheit ließ er durch den Mauerpolirer einen Juden unter die Arbeiter einſchmuggeln; allein Nikon, „der die Juden ſo ſehr haßte, daß er nicht einmal den Namen hören konnte," trieb ihn mit Prügeln fort aus dem Heiligthume. Nun ergrimmte Aratos immer mehr; Nikon hielt ſich ruhig, das Volk lehrend und ermahnend, in ſeinem Kloſter; der Feind ſuchte ihn auf jede Weiſe zu verleumden. Aber eines Nachts erſchienen dieſem zwei Geiſter, hinter ihnen zwei rieſige Eunuchen, die ihn furchtbar zerbläuten. Ein heftiges Fieber war die Folge; er fleht den Beleidigten um Heilung an; vergeblich, ſchon am dritten Tage ſtarb er. Das Wunder bekehrt auch den Reſt der Spartaner, die etwa noch nicht an Nikon's göttliche Miſſion geglaubt. Nun folgen in der Legende neue Wunder gelegentlich des Kirchenbaues; Dämonen werden ausgetrieben; Nikon verwandelt ſauern Wein in trinkbaren; der Tempel baut ſich von ſelbſt. Dann ſtellt der Heilige das Volk auf die Probe; als könne er nicht länger die Arbeiter bezahlen, läßt er ſich von den Maurern mit einer Kette um den Hals, gleich einem Sklaven, durch die Stadt führen; die Lakedämonier löſen ihn ſofort aus, und ſo wird der Tempel raſch vollendet und geweiht, ein Prachtbau mit Marmorſäulen, Edelſteinen, prächtigen Gemälden; dabei neue Mirakel. Aber noch andere Wunderthaten wirkt Nikon [67]). Als er einſt in ſeiner Kirche betet, dringen aus der Kegelſchule eine Menge Jünglinge, unter ihnen der Prätor Gregorios, ins Kloſter ein, ſpielen dort mit ihren Kugeln (boccia) und vollführen einen entſetzlichen Lärm. Da Nikon's Drohungen vergeblich ſind, trifft bald die Frevler die verdiente Strafe. Gregorios will die Kugel ſchleudern; plötzlich fühlt er ſeine Hand gelähmt; er läßt ſich in die Hauptkirche bringen, beichtet, dem Tode nahe, dem Biſchofe ſeine Sünden und erlangt Heilung, nachdem er vor Nikon Abbitte gethan. Seitdem beſtand zwiſchen beiden innige Freundſchaft; Nikon verkündete dem Gregorios lange voraus die beiden für das Romäerreich ſo gefahrdrohenden Rebellionen des Bardas Skleros und des Bardas Phokas (988—989). Seiner Begegnung mit dem Strategen des Peloponneſos, Baſilios Apokaukos, der ihn um 981 zu ſich nach Korinth entbot, habe ich bereits früher gedacht. Apokaukos, Ahnherr eines Geſchlechts, das unter den Paläologen in Byzanz eine hervorragende Rolle ſpielte, wird hier als ein vortrefflicher Mann geſchildert; ehe er die Halbinſel verließ, betete er noch am Sarge des jüngſtverſtorbenen Nikon und nahm von dem heiligen Oele, welches von dieſem träufelte, mit ſich; durch Anwendung deſſelben heilte er bald ſeinen kranken Diener Gregorios. Von Korinth kehrte Nikon heim nach Sparta; bei Amyklä wiederholte ſich ein früheres Wunder, indem er mit ſeinem Stabe dem Felſen einen lebendigen Quell entlockte; ein Gläubiger, Zoſimos, baute dort nachher eine Kapelle, die er dem Heiligen weihte. In Lakedämon ſelbſt [68]) ſtieß er dagegen auf neue Widerwärtigkeiten. Joannes Malakenos (wol Ahne des ſpäter in Meſſenien und Phokis reich begüterten Archontengeſchlechts der Meliſſeni) — derſelbe Protoſpathar, der 997 als Bulgarenfreund nach Conſtantinopel abgeführt ward [69]) —, ein Mann, „der wegen ſeines Adels und ſeiner Weisheit nicht nur in Lakedämon, ſondern wol auf der ganzen Halbinſel und in Hellas die erſte Stelle einnahm," war, ſo meldet die Legende, durch boshafte Neider bei Baſilios II. angeſchwärzt worden. Dieſer ſandte zwei Turmarchen nach Lakedämon, mit dem Befehle, ihn gefeſſelt nach der Hauptſtadt zu führen. In ſeiner Noth wandte er ſich an Nikon, der ihm zuſprach und Gutes verkündete. Er folgt alſo den kaiſerlichen Geſandten, wußte ſich aber in Conſtantinopel ſo gut von dem Verdachte geheimen Einverſtändniſſes mit den Bulgaren zu reinigen, daß der Kaiſer ihm einen Ehrenplatz unter den Senatoren anwies. Als bald darauf (etwa 998) Nikon ſtarb, wollte Meliſſenos gern ein Bild von ihm beſitzen; alle Beſchreibungen, die er dem Maler von dem Heiligen machte, waren ungenügend, bis derſelbe dem letztern im Traume erſchien, und ſo ihn in Stand ſetzte, ein ähnliches Bild für das Kloſter in Lakedämon zu fertigen, das, von dem Heiligen geweiht, dieſem gewidmet und nach ſeinem Namen benannt war. Der fromme Biſchof Theopemptos geleitete ihn zur letzten Ruheſtätte. Aber ſowie er ſein Leben lang Wunder gewirkt, ſo wiederholten ſich die Mirakel, wie ſein Biograph erzählt [70]), auch nach ſeinem Tode. Da leſen wir von der Heilung des Prieſters Joannes, Sohnes des Sabbatios, von der eines Beſeſſenen aus Elis und eines andern aus Plagia, einem Dorfe an der Grenze von Korinth, eines gelähmten Weibes aus Sparta u. ſ. w. Ein aus Kalamata gebürtiger Mönch hat Schlangen im Leibe und wird geheilt, ſodaß die Bevölkerung dieſer Seeſtadt ihn ganz beſonders auch nach ſeinem Tode verehrt und alljährlich zu ſeinem Grabe wallfahrtet. Früher war die Gegend zwiſchen Kalamata und Lakedämon höchſt unſicher; das Landvolk plünderte und mordete; Nikon hatte die Räuber vergeblich zur Buße ermahnt; ſie ſtellten ihm nach; aber plötzlich wurden ſie mit Hab und Gut von dem Waſſer verſchlungen;

67) a. a. O. §. 47 seq. p. 866 seq.

68) a. a. O. §. 51 seq. p. 869 seq. 69) *Cedrenus* Vol. II. p. 451. 70) a. a. O. §. 57 seq. p. 873 seq.

Digitized by Google

ihre Aecker verwandelten ſich in einen tiefen Sumpf, aus dem nur von der alten Kirche des Erzengels Michael die Spitze inmitten hervorragt. Auch für ſein Kloſter blieb der Heilige ſelbſt nach ſeinem Ableben thätig. Der Abt deſſelben, Gregorios aus Paphlagonien, war nach Conſtantinopel gereiſt, um von dem Kaiſer (ſicher Baſilios II.) ein neues Chryſobull mit Beſtätigung der ihm verliehenen Güter zu erwirken. Während er dort weilte, erſchien in Lakedämon ein kaiſerlicher Kammerherr, der bereits den Reſt des Peloponneſos und Hellas durchſtreift, um Steuern zu erheben und begann habgierig „wie ſolche Art Leute ſind" nicht nur die Stadt, ſondern auch das Kloſter des heiligen Nikon auf jede Weiſe zu placken [71]). Die Mönche beſaßen kein Gold, trotzdem forderte er es von ihnen, kerkerte ſie ein und dachte ſogar daran, das Kloſter zu plündern. Man betet in der Herzensangſt zum Schutzheiligen, der dem Frevler alsbald im Traume erſcheint und ihn ſo prügelt, daß er nicht nur die Gefangenen freiläßt, ſondern ſogar dem Sarge des Heiligen 72 Goldſtücke, die er von den Bürgern erpreßt, als Weihgeſchenk darbringt. Der Vorſteher des Kloſters ſchickt dies Geld an ſeinen Abt nach Conſtantinopel, um dafür Kirchengefäße zu kaufen; zugleich ſtrömten anderweitig demſelben reiche Geſchenke zu, ſodaß der Glanz der Säulen, der bunte Marmor, die prächtigen Gemälde, die Vorhalle, die Stufen das Staunen Aller erregten. Bald aber erſtand dem Kloſter ein ſchlimmerer Feind in der Perſon des „gottloſen Antiochos, der als Dux dem Heidenlande (Ethnicorum regioni) vorſtand" [72]). In ſeiner Frechheit wagte er ſogar, den letzten Willen Nikon's zu verletzen, indem er Kloſtergrundſtücke, die an das Heidenland grenzten, in Beſitz nahm und trotz aller Reclamationen der Mönche behielt. Da erſchien dem blutigen Wütherich der Heilige und verſetzte ihm mit ſeinem Stabe einen tödtlichen Streich in die Seite. Antiochos, der ihn mit eigenen Augen ſah, befahl ſeinen Dienern, ihn zu greifen; doch ihnen blieb Nikon unſichtbar. Noch hatte er ſo viel Kraft, um ſein Roß zu beſteigen; er machte ſich auf nach Lakedämon, ſtürzte aber 30 Stadien vor der Stadt todt zu Boden; ſeine Leiche ward nach Sparta gebracht, aber himmliſches Feuer vernichtete ſie ſammt dem Sarge. Beſſer erging es dem Michael Chōroſphaktes, einem vornehmen und reichen Lakedämonier, der ſonſt wegen ſeiner Schönheit, Sanftmuth, Klugheit und Beredſamkeit allgemein beliebt war. Er beanſpruchte von dem Kloſter ein Grundſtück; da er es nicht in Frieden erhielt, verſammelte er um ſich eine Rotte Böſewichter, nahm ge-[...]altſam das Grundſtück an ſich und mishandelte den [...]er des Kloſters, den greiſen Zoſimos, mit Schlä-[...]nn ging es gegen die Ackersleute und Diener, [...]leunigſter Flucht ihr Heil ſuchten; Alles ward [...] die Schaf- und Ziegenſtälle verbrannt, alles [...]um des Kloſters den „Myſern" zur Beute ge-[...]. Aber auch ihm erſcheint in der folgenden Nacht Nikon mit drohender Geberde; er verfällt in ein Fieber, wird gelähmt, und endlich bekehrt. — Auch einige bos hafte Heiden vom Stamme der Melingi [74]) (ex ethnicorum gente, quos indigenae Milingos pro Mysmidonibus [75]) vocant), blutgierige und unter Räuberei aufgewachſene Menſchen, hatten beſchloſſen, das Vieh des Kloſters von ſeinen Weideplätzen fortzutreiben. Der Anſchlag gelang; mit den geraubten Schafen und Ziegen machten ſie ſich auf den Rückweg; aber wieder erſchien der Heilige mit zwei wilden Hunden, die er auf die Räuber hetzte; zugleich wurden ſie von ihm mit Schlägen tractirt. Erwacht, ſahen ſie, das Alles Wirklichkeit, und gaben den Raub zurück. Ein andermal [76]) brechen andere Melingi, Nachbarn eines Kloſtergütchens, „der Räuberei und dem Morde nach Barbarenweiſe ergeben," Nachts in ein Bauernhaus ein und entführen ein Mädchen, um es zu verkaufen; der Heilige bewirkt ihre Reſtitution. Noch folgen eine Menge anderer Wunder, die aber meiſt ohne geſchichtliches Intereſſe ſind [77]). Ein Novize Lukas, der im Kloſter des heiligen Nikolaos — unweit des Hafens der Stadt — lebt, ein Zinsbauer des Kloſters Prokopios, ein Soldat, Michael Argyromites aus Korinth, in Lakedämon ſtationirt, und viele Andere werden geheilt; ein Frevler Joannes, berühmt als Thierarzt und Pferdebändiger, weil er ein armes Weib beraubt, beſtraft. Der Heilige blieb Lakedämons Schutzgeiſt in Krankheit und Gefahr; er ward beſonders von den Matroſen aus dem Peloponneſos verehrt, die auf den kaiſerlichen Galeeren dienten; oft zeigte er ſich ſchützend auf ihren Schiffen [78]). Aber auch Fremden half er gern; als zwei Lateiner, Brüder aus Aquileja, in Handelsgeſchäften nach Lakedämon kamen und der eine derſelben, Vitalis, dort ſchon erkrankt war, rettete ihn das Gebet zu dem Heiligen. Sein Bild zeigte man auf einem Stein, auf dem es ſich abgeprägt hatte, als er einſt dort zu Gott um Hilfe flehte; das war damals, als das ganze Land der Lakedämonier durch ein Erdbeben faſt völlig zerſtört ward [79]) — wol 968.

Auch dieſe Legende iſt, wie dieſer kurze Auszug beweiſt, von hohem hiſtoriſchen Werthe. Wieder tritt hier, wie in der des heiligen Lukas, Athen hervor, das alſo unmöglich verödet ſein konnte; daneben wird eine Anzahl anderer helleniſcher Städte erwähnt; aber Lakedämon, das lange verſchollen, tritt in den Vordergrund. Hier ſitzt noch eine theilweiſe reiche, gebildete Bevölkerung, unter der aber, wie im ganzen Lande, Gewaltthaten nicht eben etwas Unerhörtes ſind. Namentlich müſſen die Juden, die dort, wie in den andern Städten des Peloponneſos, zum Theil größere Gemeinden hatten, viel von dem Uebermuth der Chriſten wie von ihrem Fanatismus dulden. Erpreſſungen kaiſerlicher Beamten ſind auch hier in dem entlegenſten Winkel Griechenlands alltäglich; daneben die räuberiſchen, wilden Grenz-

[...] §. 66. p. 876. 72) a. a. O. §. 67. p. 877. [...] p. 878.

74) a. a. O. §. 69. p. 879. 75) Der Verfaſſer denkt dabei wol an die Myrmidonen; doch ſind dieſe Mysmidones gewiß identiſch mit den eben genannten Myſern. 76) a. a. O. §. 78. p. 883. 77) a. a. O. §. 70. p. 879 seq. 78) a. a. O. §. 80. p. 880. 79) a. a. O. §. 73. p. 881.

Digitized by Google

nachbarn, die ſlawiſchen Melingi, die, obgleich unter einem vom Kaiſer ernannten Dux — wie jener Antiochos — ſtehend, doch neben ihrem Heidenthum noch eine Art Selbſtändigkeit bewahren, gern auf eigene Hand Raubzüge gegen die Heerden der Lakedämonier unternehmen, friedliche Wanderer ausplündern — die Banden bei Kalamata waren wol Stammesgenoſſen —, oder auch als Bravi den übermüthigen Plänen einheimiſcher Archonten Vorſchub leiſten. Dazu das Erdbeben, das ganz Lakonien heimſucht — und wir haben ein ebenſo trauriges, wie wahres Bild der ſocialen und innern Zuſtände des Peloponneſos im 10. und 11. Jahrhundert vor uns. Tröſtlicher iſt die Erwähnung italieniſcher Handelsleute in Lakedämon; wir ſehen, daß die Stadt, die wol nach dem Erdbeben ſich ziemlich raſch erholt, ein günſtiger Handelsplatz war; der Eurotas, bei dem ein Hafen genannt wird, weſtlich von der Stadt, vermittelt den Verkehr mit dem Meere. Wahrſcheinlich gehörten dieſe Kaufleute aus Aquileja zu jenen venetianiſchen Handelsleuten, die damals ſcharenweiſe im Reiche weilten und mit der Zeit, wie wir bald ſehen werden, dort förmliche Colonien organiſirten und feſten Beſitz erlangten.

Mit der Siegesfeier des Baſilios II. in Athen 1018 ſchloſſen wir das erſte Capitel; ein neuer ſchlagender Beweis für die Fortexiſtenz dieſer Stadt, deren berühmtes, vom Kaiſer reich beſchenktes Heiligthum, die Kirche der Panagia, einſt Parthenon, auch von ſpätern Reiſenden noch vielfach erwähnt wird. Der Liber Guidonis [80]) preiſt Athen als ehemalige Mutter der Philoſophie und Beredſamkeit; am meiſten aber bewundert er das göttliche, nie verlöſchende Licht in dem koſtbaren, aus wunderbarem Geſtein erbauten Tempel der Jungfrau und Gottesmutter Maria, der, einſt Propyläon genannt, vom Könige Jaſon gegründet ſei (divinum lumen et inexstinguibile in templo quod propilia olim a iasone rege dei genetricis semperque virginis maria conditum miro sumptu miroque lapide est, *ut cernitur*). Auch der Isländer Säwulf [81]), der 1102—1103 nach Jeruſalem pilgert, nennt neben Paträ, der Stadt des heiligen Andreas, Euböa und andern Inſeln den Hafen von Hoſta (portus Hostae, jetzt Livadoſto), von wo aus die Pilger, theils zu Fuß, theils zu Eſeln, in zwei Tagen nach Thebä gezogen, „das im Volksmunde Stivas genannt wird," und dann Athen, gleichfalls zwei Tagereiſen von dem korinthiſchen Golfe entfernt, berühmt durch den Apoſtel Paulus, der dort predigte, und durch den heiligen Dionyſius, der dort geboren, unterrichtet und hernach von Paulus bekehrt ward. Die chriſtlichen Heroen ſind an die Stelle der heidniſchen Halbgötter getreten, die nun in wunderlichen Sagen fortleben, wie oben, wo Jaſon als Gründer der Propyläen genannt iſt. Auch Säwulf vergißt nicht, das Wunder von der ewigen Lampe in der Marienkirche zu wiederholen (ibi est ecclesia B. Virginis Mariae, in qua est oleum in lampade semper ardens, sed nunquam deficiens); die alten Philoſophen und Redner, deren Guido gedenkt, ſind für ihn todt. Auch über die politiſchen Zuſtände der Stadt ſchweigt er; erſt gegen Ende des Jahrhunderts, als die Fremdherrſchaft eiligen Schrittes herannaht, finden ſich darüber wieder ausführliche, freilich klägliche Berichte, ein Seitenſtück zu dem, was die Legende vom heiligen Nikon über die Verwaltung des Peloponneſos berichtet oder durchblicken läßt.

Doch zurück zur äußeren Geſchichte des byzantiniſchen Reiches.

3) Barbareneinfälle in Griechenland und Normannenfahrten bis zum Tode Robert Guiscard's, 1018—1085.

Verfolgen wir zunächſt die letzten Barbareneinfälle, ſoweit ſie während des 11. Jahrhunderts das eigentliche Griechenland oder doch die zunächſt liegenden Landſchaften berührten. Nach dem Falle des Bulgarenreiches erholten ſich die griechiſchen Provinzen raſch genug von den Verheerungen, die ſie betroffen. Unter Romanos III. (1028—1034) ſtellten 1031 [82]) Hellas und Makedonien nicht unbedeutende Streitkräfte zum Kampfe gegen die Sarazenen Siciliens; als zur Zeit Michael's IV. (1034—1041) 1037 [83]) eine ſchwere Hungersnoth die nördlichen Provinzen bis Theſſalien heimſuchte, halfen Hellas und der Peloponneſos mit 100,000 Scheffeln Getreide aus. Freibeuterzüge der Sarazenen, welche die Kykladen und die Inſeln des ioniſchen Meeres bedrohten, wurden meiſt mit Erfolg abgeſchlagen. Georgios Theodorokanos und Beriboes, die Befehlshaber von Chios und Samos, kaperten 1027 [84]) zwölf der ſarazeniſchen Schiffe, welche gegen die Kykladen gezogen, und zerſtreuten den Reſt. Erneuerte Einfälle ſicilianiſcher Sarazenen, die 1032 [85]) Illyrien und Kerkyra verheerten, wurden von dem Patricius Nikephoros, des Karantenos Sohn, Strategen von Nauplion [86]) mit Hilfe der Raguſaner abgewehrt. Wiederholte Plünderungszüge gegen die Kykladen [87]) im Jahre 1035 endeten gleichfalls mit dem Untergange der Sarazenen, die gepfählt, gehangen oder als Sklaven nach Conſtantinopel fortgeſchleppt wurden; die nordiſchen Söldner thaten ſich dabei beſonders hervor. Die Rebellion des Strategen Theophilos Erotikos in Kypros, der ſich 1043 unabhängig zu machen verſuchte, ward gleichfalls von der kaiſerlichen Flotte ohne Mühe unterdrückt [88]). Dagegen litt Thrakien um dieſelbe Zeit wiederholt durch die Einfälle der Petſchenegen, die 1026 in Alt-Bulgarien eindrangen, aber bald genug über die Donau zurückgeworfen wurden; die Gefangenen, die ſie gemacht, löſte Romanos III. 1028 mit Geld aus. Erſt

80) *Bock*, Lettre à Mr. L. Bethmann sur un ms. de la bibliothèque de Bourgogne intitulé Liber Guidonis. Bruxelles 1850. 8. p. 136.

81) *Saewulfi* Itinerarium Hierosolymitanum im Recueil de voyages et mémoires publiés par la société de géographie. Tom. IV. Paris 1839. 4. p. 834.

82) *Cedrenus* Vol. II. p. 497.

83) Ebenda p. 516.

84) Ebenda p. 484; *Zonaras* XVII, 10. Vol. II. p. 229.

85) *Cedrenus* Vol. II. p. 499; *Zonaras* XVII, 12. Vol. II. p. 232.

86) Ich möchte dabei eher an Naupaktos denken, als an das heutige Nauplion.

87) *Cedrenus* Vol. II. p. 512 u. 514; *Zonaras* XVII, 14. Vol. II. p. 236.

88) *Cedrenus* Vol. II. p. 549; *Glycas* p. 594; *Zonaras* XVII, 22. Vol. II. p. 250.

1035, während die Sarazenen die Kykladen bedrohen, erneuern ſie ihre Einfälle; ſie dringen über die zugefrorene Donau in Thrakien und Makedonien ein, wiederholen im folgenden Frühjahre (1036) dreimal ihre Verheerungen, grauſam Alles mordend, was ihnen in den Weg kam. Dazu eine neue Erhebung der Bulgaren im vorletzten Regierungsjahre Michael's IV. [89]). Peter Delean, der ſich für einen Enkel Samuel's ausgab, ward in Naiſſos und Skopia als König begrüßt; ein Haufe ſeines Volks ſcharte ſich um den Abenteurer; alle Griechen, die man fand, wurden niedergemacht. Den Aufſtand zu unterdrücken, zog Baſilios Synadenos, Strateg von Dyrrhachion, gegen ihn; als er aber bis Dibra gekommen, ward er auf Befehl des mistrauiſchen Kaiſers abgeſetzt; den Oberbefehl übernahm Michael Dermokaites, der ihn verleumdet. Des letztern Bedrückungen und Erpreſſungen riefen bald im ganzen Weſten den Geiſt der Empörung wach; man erhob dort den Tichomir, der aber bald vor Delean fiel. Dieſer zog nunmehr ſämmtliche bulgariſche Streitkräfte an ſich und rückte vor Theſſalonich, wo Michael lagerte. Feige eilte dieſer mit ſeiner Leibgarde in die Hauptſtadt; alles Gepäck, ſeine Schätze und koſtbaren Gewänder, die er dort unter Obhut des Manuel Ibatzes (wol eines Sohnes des Bulgarenhäuptlings Ibatzes aus Samuel's Zeiten) zurückgelaſſen, wurden von dieſem dem Feinde, dem er ſelbſt ſich anſchloß, überliefert. Nunmehr theilte Delean ſein Heer in zwei Haufen, von denen der eine unter Kaukanos Dyrrhachion nahm, der andere unter Anthimos gegen Hellas vordrang. Bei Theben trat ihnen Allakaſſeus entgegen, mußte jedoch mit großem Verluſte das Feld räumen. Bald huldigte auch das ganze Thema Nikopolis bis auf Naupaktos freiwillig den Bulgaren. Die Erpreſſungen des Zolleinnehmers Joannes Kutzomytes, der die Naturallieferungen der dort anſäſſigen Bulgaren in Geldzahlungen verwandelt, hatten das ganze Land gegen das byzantiniſche Regiment aufgebracht. Der Bedrücker ward in Stücke zerhauen; freudig ſchloß ſich das Volk den Stammgenoſſen, die gleich ihm nach Freiheit dürſteten, an. Fortwährend mehrte ſich die Zahl der Ueberläufer; ſo begab ſich der Patricius Aluſian, aus dem Stamme Schiſchman's, ſchwer gekränkt vom Hofe, nach Oſtrovo ins Lager Delean's. Er ward zum Mitregenten ernannt und führte bald ein Bulgarenheer von 40,000 Mann gegen Theſſalonich. Wieder einmal ward der heilige Demetrios der Retter; beim Sturm ließ Aluſian über 15,000 Todte und faſt ebenſo viel Gefangene; mit dem Reſt entkam er zu Delean. Bald aber entzweiten ſich beide; bei einem Mahle ließ Aluſian 1041 ſeinen Genoſſen blenden und flüchtete dann nach Moſynopolis zum Kaiſer Michael, der ihn zum Magister militiae ernannte. Hierauf drang letzterer von Theſſalonich aus ins Bulgarenland ein, bemächtigte ſich des blinden Delean, zerſtörte die von Ibatz[illegible] Bollwerke bei Prilap[illegible] des letztern den ganzen Krieg. Wiederum huldigte Bulgarien den Byzantinern; ein ſpäterer Verſuch (1075), mit ſerbiſchem Beiſtande die Selbſtändigkeit wiederzuerlangen, endete nicht minder unglücklich.

Dagegen traten die Petſchenegen und andere verwandte türkiſche Stämme noch öfters drohend hervor. Im Jahre 1048 [90]), als Kaiſer Konſtantinos IX. Monomachos (1042—1055) regierte, und eben der Aufſtand des Leon Tornikes blutig gedämpft war, fielen zahlreiche Schwärme derſelben ins Reich ein. Während einzelne Häuptlinge ſich leicht beſchwichtigen ließen, oder einmal beſiegt, ſelbſt das Chriſtenthum annahmen, ſetzten andere, die zwiſchen Donau und Hämos gelagert, auch 1049 ihre Beutezüge fort. Konſtantinos Arianites, Befehlshaber des Weſtens, wol ein Sohn des früher genannten David, ward von ihnen bei Dampolis beſiegt; bei Diakene ward die zu Hilfe eilende Armee des Orients — unter deren Führern auch ein Franke Hervé genannt wird — in die Flucht geſchlagen. Beide Heere vereinten ſich nun bei Adrianopel; allein durch die Unvorſichtigkeit eines Unterbefehlshabers Samuel Burtzes erlitten am 8. Juni 1050 die kaiſerlichen Truppen eine neue Niederlage; Arianites ſelbſt fiel. Fortdauernd hauſten die Barbaren, plündernd und mordend, bis nach Adrianopel hin; endlich gelang es dem Michael Akoluthos und Nikephoros Bryennios, durch dreifachen Sieg bei Goloe, Toplitzon und Chariupolis (1051) ſie zu beugen und den Verheerungen wenigſtens auf einige Jahre Schranken zu ſetzen. Doch trifft das Reich ſchon 1053 neues Leid; erſt im folgenden Jahre wird ein Waffenſtillſtand auf 30 Jahre abgeſchloſſen. Das hinderte ſie jedoch nicht, auch ſpäterhin mit einzelnen Heereshaufen Bulgarien, Thrakien und Makedonien (1073 und 1088) heimzuſuchen. War bei dieſen Raubzügen das eigentliche Griechenland verſchont geblieben, ſo ward doch noch im Laufe des 11. Jahrh. Hellas von andern Barbarenſtämmen verheert. Als Konſtantinos IX. Dukas (1059—1067) über die Römer herrſchte, erſchienen 1065 Stammverwandte der Petſchenegen, die türkiſchen Uzen (Oghuſen), die in Rußland unter dem Namen der Polowzer lange gefürchtet waren, von den Ruſſen gedrängt, an der Donau [91]). Das ganze Volk, angeblich 60,000 ſtreitbare Männer, war mit Hab und Gut aufgebrochen, um auf dem Boden des Kaiſerreichs neue Wohnſitze zu finden. Sie ſetzten in zahlloſen Kähnen über die Donau, warfen die dort zum Schutze aufgeſtellten Griechen und Bulgaren, nahmen deren Führer gefangen und überſchwemmten die ganze Donauebene. Eine Abtheilung durchzog verheerend Theſſalonich und brach ſogar in Hellas ein, Alles plündernd; allein auf dem Rückmarſche überfiel ſie ein furchtbares Unwetter, ſodaß ſie nicht nur die gemachte Beute, ſondern ſogar ihr eigenes Gepäck zurückließen. Die Mehrzahl hielt ſich jenſeits des Hämos, Bulgarien,

89) [illegible] Vol. II [illegible]

90) *Cedrenus* Vol. II. p. 581 seq.; *Zonaras* XVII, 26. Vol. II. p. 257 seq. 91) *Joannes Scylitzes Curopalates* (ed. Bonn. hinter dem *Cedrenus* Vol. II.) p. 654 seq.; *Zonaras* XVIII, 9. Vol. II. p. 273—274 (60,000; bei Skylitzes 600,000 Mann!).

Digitized by Google

Thrakien, Makedonien ausſaugend. Vergeblich ſuchte der Kaiſer mit den gewöhnlichen byzantiniſchen Waffen, mit Gold, ſie zum Abzuge zu bewegen. Da ſie alle Anerbietungen als ungenügend zurückwieſen, war er endlich genöthigt, um nicht für feige und filzig zu gelten, gegen ſie auszurücken. Mit nur 150 Mann Garden — lächerlich genug — brach er von Conſtantinopel auf, war aber kaum eine Meile marſchirt, als ihm in Choirobakchoi die Meldung zukam, der Feind ſei dem Hunger und Seuchen, wie dem Schwerte der Bulgaren und Petſchenegen erlegen. Die ſpärlichen Ueberreſte unterwarfen ſich dem Kaiſer, der ihnen Staatsländereien in Makedonien anwies, das Volk unter ſeine Söldner aufnahm und ihre Großen mit Titeln und Würden bedachte. In Hellas — wie weit ſie dorthin vorgedrungen, leſen wir nirgendwo — blieben keine Reſte dieſer Barbaren zurück. Und abgeſehen von einzelnen ſpäteren Expeditionen der Petſchenegen, endet mit dieſer Zeit die traurige Periode der Barbareneinfälle.

Wieder werden die wilden Horden Aſiens von Völkern germaniſcher Abkunft abgelöſt. Noch bevor mit Alexios I. die kräftig große Dynaſtie der Komnenen den Thron beſteigt, erſcheinen neue Feinde an der Weſtküſte des zerrütteten Reiches. Nachhaltiger und für die Neugeſtaltung des eigentlichen Griechenlands unendlich wichtiger, als alle frühern Einfälle ſlawiſcher und türkiſcher Horden, iſt der erſte Angriff der Normannen [92]) Apuliens gegen Byzanz, das Vorſpiel der Kreuzzüge, die Vorbereitung der Frankenherrſchaft in Griechenland.

Die Erſchöpfung der Oſtrömer hatte den kräftigen, abenteuerluſtigen Söhnen des Nordens es möglich gemacht, von ihrer franzöſiſchen Colonie aus ſich Unteritaliens zu bemächtigen; während in Byzanz eine Palaſtrevolution die andere drängte, ſaß auf dem Herzogsthron Apuliens der ebenſo energiſche, wie verſchlagene Robert Guiscard, Tancred's von Hauteville Sohn. Das Reich von Byzanz, obgleich durch die Bulgarenherrſchaft im Weſten Jahre lang von dem übrigen Europa abgeſchnitten und dem ganzen Occident faſt ſo fremd geworden, wie ein außereuropäiſches Land — und ſpäter wieder; jenſeits Patrá ſpricht man heute noch von Europa wie von einem fremden Welttheil! — war wenigſtens für die Normannen keine terra incognita. Bildeten doch ihre Stammesgenoſſen, die Warangen oder Ruſſen, wie man ſie auch hieß, den Kern der kaiſerlichen Söldner und brachten, heimgekehrt in ihr nordiſches Vaterland, zu ihren Landsleuten die lockende Kunde von den unerſchöpflichen Schätzen der Kaiſerſtadt und der unſäglichen Feigheit der in Gold und Seide ſtrotzenden Byzantiner. Guiscard ſelbſt aber hatte ſich, gleich ſeinen wackern Brüdern, wiederholt in Italien mit den Kaiſerlichen gemeſſen; auf den Trümmern des byzantiniſchen Katapanats, wie auf denen der beſiegten langobardiſchen Lehnsſtaaten hatte ſich das neue Herzogthum erhoben. Daß Robert's Blick lüſtern nach dem reichen, unvertheidigten Oſten hinüberſchweifte, darf uns nicht wundern; von Brunduſium bis nach der epirotiſchen Küſte war ja nur ein Sprung, und die ewigen Thronſtreitigkeiten in Byzanz ſchienen einem kühn vorſchreitenden Eroberer den ausgedehnteſten Spielraum zu gönnen. Lange friedliche Verhandlungen gingen voraus. Zu Kaiſer Michael VII. Parapinakes (1071—1078), unter deſſen ſchwacher Regierung der Reſt der griechiſchen Herrſchaft auf italieniſchem Boden in Normannenhand fiel, war Robert gleich bei deſſen Thronbeſteigung in freundſchaftliche Beziehungen getreten; der präſumtive Erbe des Reiches, Konſtantinos, war mit Helena, Robert's Tochter, verlobt, die Braut ſelbſt nach Conſtantinopel geſandt worden. Da erhob ſich gegen den Kaiſer im October 1077 Nikephoros Bryennios, Statthalter von Dyrrhachion; er ward ſchließlich gefangen und geblendet; aber bald folgte eine neue Rebellion in Nikäa, in Folge deren Nikephoros Botoniates am 25. März 1078 in Conſtantinopel einzog, ſich am 3. April zum Kaiſer krönen ließ und ſeinen Vorgänger ins Kloſter ſchickte. Prinz Konſtantinos theilte, entmannt, ſein Loos; Helena und eine andere Tochter Robert's, vielleicht Mabilla, die ſpäter den Guillaume de Grantmesnil heirathete, wurden als Gefangene gehalten. Solch ein Gewaltſtreich machte die Pläne des kühnen Normannen reifen; während das verlaſſene Kleinaſien Beute der ſeldſchukiſchen Türken ward, rüſtete Robert zum Rachekriege gegen Byzanz. Ein griechiſcher Abenteurer, Mönch oder Schenke, der ſich für den entthronten Michael ausgab und mit allen möglichen Feierlichkeiten in Salerno fetirt ward, wurde vorgeſchoben. Papſt Gregor VII. ſelbſt, der von Robert's Einſchreiten die Unterdrückung des griechiſchen Schisma's und fernere Erweiterung der päpſtlichen Allgewalt hoffte, forderte die Völker Apuliens und Calabriens zum heiligen Kriege, zum Kreuzzuge gegen Byzanz auf, und erbot ſich ſelbſt zur Stellung von Hilfstruppen. Im Jahre 1080 ging Raoul „Pelle di Lupo" als Robert's Geſandter nach Conſtantinopel; Wiedereinſetzung Michael's oder Krieg, war die Loſung. Zugleich ſollte ein Verſuch gemacht werden, den Generalbefehlshaber Alexios Komnenos, jüngeren Sohn des frühern Kaiſers Iſaak, ins normanniſche Intereſſe zu ziehen. Nikephoros fertigte den Geſandten einfach ab, indem er ihm den echten Michael zeigte; Alexios dagegen rebellirte allerdings, allein nur, um ſelbſt den väterlichen Thron zu gewinnen. Hanno, ein teutſcher Anführer der Warangen, verrieth ihm die Hauptſtadt; Nikephoros ward ins Kloſter verbannt; er ſelbſt am 1. April 1081 zum Kaiſer ausgerufen. Unterdeſſen hatte Guiscard ſeine Rüſtungen vollendet. Auf 150 Schiffen zogen 30,000 Mann — darunter eine Zahl normanniſcher Ritter, ſelbſt neue Zuzügler aus der Heimath — im Mai 1081 gegen Griechenland; mit

92) Hauptwerk über die Geſchichte ihrer Niederlaſſung iſt *Gius. de Blasiis*, La insurrezione Pugliese e la conquista Normanna nel secolo XI. Napoli 1864. 8. 2 voll.; dieſes treffliche Buch hat die frühern Arbeiten von Depping, Gaultier d'Arc u. ſ. w. [illegible] gemacht. Ueber den Zug Guiscard's kann man auch [illegible] Ueber die Feldzüge Robert Guiscard's gegen das [illegible] nach den Quellen dargeſtellt. Fulda 1854. 4. [illegible] *de Blasiis*, auf den ich auch der

Digitized by Google

dem Herzoge ſeine Gattin Sigelgaita und der Pſeudo-Kaiſer. Von Otranto ſollte es zugleich gegen Nikopolis und Naupaktos gehen; aber widrige Winde hielten den Haupttheil der Flotte auf, ſodaß Robert ſeinen Kriegsplan änderte und ſich entſchloß, Dyrrhachion anzugreifen. War dieſe Stadt auch von Natur und durch Kunſt zu einer Hauptfeſtung des Reiches wie geſchaffen, ſo lag ſie doch von der Hauptſtadt ebenſo fern, wie dem Normannenreiche nahe; der Weg von Brunduſium führte direct dahin. Zudem hatten die frühern Kaiſer die Stadt faſt unbeachtet gelaſſen, wiederholte Empörungen hatten ſtattgehabt, ihre Befehlshaber nach Selbſtändigkeit getrachtet. Daher war es die erſte Sorge des neuen Kaiſers, ſobald er Kunde von Robert's Rüſtungen erhielt, den unzuverläſſigen Statthalter Georgios Monomachos zu entfernen und das Commando dem erprobten Georgios Paläologos zu übertragen, ſowie die Beſatzung möglichſt zu verſtärken. Zugleich erging an alle Befehlshaber der Inſeln und der Weſtküſte die Mahnung, auszuharren und dem Reichsfeinde mit Entſchiedenheit entgegenzutreten [93]). Mit dem Vortrabe occupirte alsbald Boemund, des Vaters würdiger Sohn, Kerkyra, ſtieg zu Buthroton ans Feſtland und rückte, nachdem er die ſüdlich von Dyrrhachion gelegenen Plätze Aulona und Kanina gewonnen, gegen die akrokerauniſchen Berge vor. Die Flotte Robert's ſollte das Landheer beim Sturme auf Dyrrhachion unterſtützen. Als dieſelbe jedoch das Vorgebirge Gloſſa (Linguetta) umſegeln wollte, erhob ſich ein heftiger Orkan und zerſtreute die Galeeren in alle Winde; viele ſcheiterten am Felſenufer, andere ſanken; zahlreiche Proviantſchiffe gingen verloren. Selbſt das Schiff, das den Herzog trug, war in Gefahr; aber „weder die Wuth des Meeres, noch Furcht vor dem Tode vermochte ihn, ſein kühnes Unternehmen aufzugeben." Erſt nach ſieben Tagen ſammelten ſich die Trümmer der Flotte bei der Landzunge Glaviniza und vereinten ſich dort mit Boemund's Heer. Durch neue Zufuhr aus Brunduſium verſtärkt, rückten die Normannen gegen Dyrrhachion und eröffneten am 14. Juni zu Lande und Meer den Sturm. Gewaltige Belagerungsthürme erhoben ſich vor den Mauern und auf den Schiffen; man zeigte den Pſeudo-Kaiſer und forderte Ergebung. Die Muthigeren höhnten ſein; andere waren rathlos, aber Paläologos ſchlug mannhaft die erſten Angriffe zurück. Unterdeſſen rüſtete Alerios, der die Forteriſtenz des Römerreiches auf dem Spiele ſtehen ſah, mit aller Macht. Mit den öſtlichen Reichsfeinden, den Türken, ſchloß er Waffenſtillſtand; dann wandte er ſich, da ihm ſelbſt keine hinreichende Flotte zu Gebote ſtand, an das eiferſüchtige Venedig um Beiſtand. Einfälle der Normannen in Dalmatien, das die Republik ſchon damals als ihr Eigenthum anſah, hatte ſchon längſt die Venetianer gegen Robert gereizt; neben ihnen durfte keine andere Macht länger auf dem adriatiſchen Meere gebieten. Es ward daher dem Kaiſer nicht ſchwer, zumal da er reiche Geſchenke ſpendete und beträchtliche Handelsvortheile zuſagte, den Dogen Domenico Selvo, der ſelbſt mit einer griechiſchen Prinzeſſin vermählt war, und ſein Volk zur Intervention zu beſtimmen. Mit 63 gewaltigen Galeeren und vielen kleineren Schiffen zog Selvo in Perſon gegen den gemeinſamen Feind aus. Er ankerte beim Cap Pali nördlich von der belagerten Stadt und erwartete günſtigen Wind zum Angriff auf die Flotte der Normannen. Boemund forderte ihn auf, den Michael als Kaiſer anzuerkennen; ſeine Zumuthung ward mit Spott zurückgewieſen. Bald kam es zur Schlacht. Gegen die venetianiſche Flotte, die im Halbkreiſe — die Schiffe durch Ketten mit einander verbunden — aufgeſtellt war, zog das normanniſche Geſchwader, dem ſich auch Schiffe von Raguſa und andern dalmatiniſchen Städten angeſchloſſen, ins Gefecht. Von einem feindlichen Wurfgeſchoſſe getroffen, ſank das Admiralſchiff, das Boemund trug; er ſelbſt galt fälſchlich für todt; in wilder Flucht eilten die Seinen zurück zum Hafen von Dyrrhachion, unabläſſig von den Venetianern verfolgt. Alsbald machten die Belagerten einen ſiegreichen Ausfall; drei Tage ſpäter erneuerte ſich der Kampf zur See, ohne entſchieden zu werden. Bald erſchien auch eine byzantiniſche Hilfsflotte unter Maurikios; Robert zog ſich mit der ſeinigen zurück, um vorläufig den Krieg auf dem feſten Lande energiſch fortzuſetzen. Bald drohte Hungersnoth, da die Inſeln und Städte, die man früher erobert, die bisher Geld gezahlt und Zufuhr geliefert, abfielen, und die Feinde allen Verkehr mit Italien abſchnitten. Die Noth und die Hitze des Sommers erzeugten Krankheiten; gegen 10,000 Krieger, über 500 Ritter ſollen dem Fieber zum Opfer gefallen ſein. Wollte man neuen Proviant aus Apulien und Sicilien haben, ſo mußte ſich die normanniſche Flotte wieder aufs offene Meer wagen. Trotzdem ſetzte Robert eifrig die Belagerung fort; nicht minder thätig war Paläologos, deſſen größte Hoffnung freilich auf Venedigs Beiſtand und dem verſprochenen Entſatzheere, das Alerios ſelbſt hinführen wollte, beruhte. Langſam nahte der Kaiſer, 70,000 Mann — darunter viele Waräger — folgten ihm; zugleich rechnete er auf den Beiſtand der dalmatiniſchen Zupane. Im October erſchien er am Fluſſe Arzeni; ſein Heer bedeckte „zahllos, wie die Heuſchrecken," die Berge und Flächen nördlich von der Stadt. Da die Unterhandlungen, wenn überhaupt von einem der beiden Theile ernſtlich gemeint, erfolglos blieben, mußten die Waffen am 18. Oct. entſcheiden. Die Entſchloſſenheit der Herzogin, die ſelbſt in den Kampf zog, und der Muth Boemund's gewannen den Sieg. Das byzantiniſche Heer zerſtreute ſich; 6000 Todte blieben auf dem Felde; Alerios ſelbſt, in der allgemeinen Verwirrung mit fortgeriſſen, ließ ſeinen ganzen Proviant und ſeine Kleinodien im Stiche und rettete ſich kaum nach Devol. Georgios Paläologos, der zum Kaiſer geſtoßen, war von der Stadt abgeſchnitten; den Oberbefehl übernahm ein Albaneſe Komiskortis [94]). Die Hoffnung, daß der Kaiſer bald wiederkehren werde, der Hinblick auf die venetianiſche

93) *de Blasiis* Vol. II. p. 270 seq.

94) τῷ ἐξ Ἀρβανῶν ὁρμωμένῳ Κομισκόρτῃ. *Anna Komnena* IV, 8. Vol. I. p. 221.

Digitized by Google

Flotte hielten drinnen den Muth noch aufrecht; aber da der Winter nahte, mußte letztere abziehen, und durch den Verrath eines Venetianers Domenico fiel die Stadt am 14. Febr. trotz wackerer Wehr in Robert's Hand; viele Venetianer, darunter ſelbſt der Sohn des Dogen, wurden gefangen. Nachdem Robert den Fortino di Roſſano zum Commandanten von Dyrrhachion ernannt, drang er weiter ein in Epiros; nur Kaſtoria wagte Widerſtand; da er aber mit Belagerung drohte, capitulirte die aus nur 300 Mann beſtehende Waräger-Beſatzung. Schon rüſtete Robert zum Angriff auf Theſſalonich, das Endziel der in Dyrrhachion beginnenden Via Egnatia, als ein Klagebrief Gregor's VII., daß die Truppen Heinrich's IV. ins päpſtliche Gebiet eingefallen, ihn nach Apulien zurückrief; im April landete der Herzog in Otranto. Boemund blieb dagegen mit dem Connetable Brian(d) und dem Haupttheile des Heeres auf griechiſchem Boden zurück, um das Gewonnene zu behaupten und Weiteres zu gewinnen. Nachdem er Pekin, Berat, Arta beſetzt und ganz Vajenetia unterworfen, hatte er bei Joannina ein feſtes Lager aufgeſchlagen, von dem aus er ganz Epiros verheerte und brandſchatzte [95]). Erſt im Mai 1083 hatte Kaiſer Alexios mit den Trümmern ſeines zerſprengten Heeres einen Verſuch gemacht, dem Feinde entgegenzutreten; trotz allen kriegeriſchen Raffinements, trotz der kaiſerlichen Sichelwagen, war er bei Achrida aufs Neue geworfen und nach Conſtantinopel geflüchtet; ganz Nordgriechenland, ſelbſt Theſſalien, ſtand den Normannen offen. In drei Heereshaufen rückten ſie vor; Pierre d'Aulps, der ſpäter in byzantiniſche Dienſte trat, und von dem das mächtige Archontengeſchlecht der Petraliphas ſeinen Urſprung herleitete, eroberte Groß- und Klein-Pologa (Polobo), der Graf von Pontoiſe Skopia. Boemund ſelbſt beſtürmte vergebens Achrida und Oſtrovo und wandte ſich dann über Soskos und Servia gen Berrhöa. Da er Widerſtand fand, rückte er über Vodina nach Moglena, wo er ein zerſtörtes Caſtell herſtellte und eine Beſatzung unter einem gewiſſen Saracino zurückließ. Er ſelbſt erreichte den Vardar und lagerte drei Monate lang in Aſprä Eccleſia. Unterdeſſen begannen die Seinen wegen des langen Krieges im fernen Lande zu murren; Kaiſer Alexios ſuchte mit Gold zu gewinnen, und verſchiedene Große ſannen auf Verrath oder liefen gar zum Feinde über. Boemund, der ſich nicht mehr ſicher fühlte, verließ ſein feſtes Lager; während die Griechen Moglena zerſtörten und den Grafen Saracino tödteten, zog er über Kaſtoria gegen Lariſſa, Theſſaliens Hauptſtadt, um dort ſein Winterquartier aufzuſchlagen. Ganz Pelagonia, Trikala und Tzibiskos wurden beſetzt, dann begann die Belagerung von Lariſſa, das von dem Commandanten Leon Kephalas ſechs Monate lang wacker vertheidigt wurde. Langſam nur nahte kaiſerlicher Beiſtand; ſchon drohte die Stadt aus Mangel an Lebensmitteln zu capituliren, als Alexios mit 7000 türkiſchen Söldnern in Trikala erſchien; er war über das Gebirge Kellia gezogen, hatte den Kiſſavos rechts liegen gelaſſen und die Wlachendörfer Ezeva, nahe bei Andronia, und Plaviza, ſowie die Gärten von Delphina berührt. In Trikala empfing er Briefe, welche ihm die Noth des Landes meldeten. Wohlbekannt damit, daß der Feind im offenen Felde unbeſiegbar, beſchloß er, ihn in einen Hinterhalt zu locken. Er ließ den Nikephoros Meliſſenos ſeine kaiſerlichen Gewänder anziehen und befahl ihm, den Feind zum Kampfe zu locken und dann ſcheinbar nach dem Berglande um Lykoſtomion zu fliehen. Er ſelbſt zog durch den Paß von Livotanimon um Reveniko herum, ſodaß er links von Lariſſa im Hinterhalte lag. Die Kriegsliſt gelang. Die Normannen, im Wahn, das ganze Griechenheer vernichten zu können, verfolgten den Feind, bis ſie in den Hinterhalt geriethen, und bald war die Niederlage vollkommen. Der Kaiſer zog in Lariſſa ein, die Normannen zurück nach Kaſtoria und Trikala, ohne daß Boemund's perſönliche Tapferkeit — am Peneios ſuchte er noch ein verſchanztes Lager aufzuſchlagen — der Flucht Einhalt gethan hätte (Juni 1084). Alexios legte nun in Lariſſa eine ſtarke Beſatzung und traf weitere Rüſtungen zur Abwehr des Reichsfeindes. Die wachſende Unzufriedenheit des Heeres beſtimmte Boemund, nachdem er Kaſtoria dem Grafen Briand, die Burg Pologos dem Pierre d'Aulps anvertraut, nach Aulona zu eilen, um von da wegen neuer Hilfstruppen nach Italien zu gehen. Unterdeſſen, da die normanniſchen Streitkräfte getheilt waren, gelang es ſchließlich dem Kaiſer, Kaſtoria zu erobern; die normanniſchen Truppen gingen zu ihm über, nur Briand wies alle Anerbietungen des Alexios zurück und verſtand ſich ſchließlich nur dazu, hinfürder nicht mehr das Schwert gegen die Griechen zu erheben. Ob Boemund wirklich zum Vater nach Salerno kam, iſt fraglich; ſicher aber, daß Robert 1084 noch aufs Neue rüſtete, um die bei Lariſſa erlittene Scharte auszuwetzen. Dem Kaiſer blieb Nichts übrig, als wiederum mit Geſchenken und Zuſicherung von Privilegien die Venetianer gegen die Normannenflotte aufzurufen. Selvo zog in Dyrrhachion ein; da er aber die Burg nicht nehmen konnte, griff er Kerkyra an und bewog die Bevölkerung zum Abfall. Anfangs Herbſt erſchien Robert in Aulona, wo Boemund's Truppen zu ihm ſtießen; man nahm Buthroton und warf dann die Hauptmacht gegen Kerkyra. Dreimal unterlagen zur See die Normannen; dann ward Waffenſtillſtand abgeſchloſſen. Ein venetianiſcher Verräther, Pietro Contarini, meldet dem Herzoge, daß die Flotte ſeiner Landsleute zerſtreut oder entwaffnet; neuer Angriff. Die Griechen verlaſſen ihre Verbündeten. Venedigs Flotte, vom Sohne des Dogen geführt, wird zerſtreut; des Sohnes Fehl büßt der Vater, an deſſen Stelle Vitale Falier zum Dogen erhoben wird. Die Normannen, die bei Buthroton lagern, verlieren 10,000 Mann durch Hunger und Fieber; ſelbſt Boemund, ſchwer erkrankt, eilt nach Salerno, um Heilung zu finden. Unterdeſſen gewinnt Alexios durch neue Privilegien — dem Dogen verleiht er die Titel Protoſevaſtos und Herzog von Dalmatien und Kroatien — die Venetianer, ſodaß ſie ausharren und neue Schiffe ſenden; zwiſchen Kerkyra und Buthroton wird die Flotte des „verbreche-

95) *de Blasiis* Vol. II. p. 305 seq.

Digitized by Google

riſchen Robertos" beſiegt. Dazu kam der Tod Gregor's VII. in Salerno am 25. Mai 1085 und die ſichere Ausſicht auf neue Verwickelungen in Italien. Das beſtimmte Robert, um wenigſtens einen feſten Operationspunkt gegen Byzanz zu behaupten, ſich gegen die Inſel Kephalenia zu wenden. Seinen Sohn Roger ſandte er voraus; er ſelbſt folgte mit ſeiner muthigen Gattin und ſtieg am Vorgebirge Ather (Aterra) ans Land. Bei der Sonnenhitze ward dem Dürſtenden der Sage nach von einem Bauer Waſſer gereicht aus einer Quelle, die unter den Ruinen einer uralten, längſt zerſtörten Stadt Jeruſalem hervorſprudelte. Als man ihm den Namen nannte, erzählt Anna Komnena [96]), erzitterte der Normanne; man hatte ihm prophezeit, wenn er Alles bis zum Aether (Ather) unterwarfen, werde er nach Jeruſalem wallen, um dort zu ſterben. Bald fühlte er ſich krank; ſpäter wurde vom Gift der Griechen oder gar der eigenen Gattin, welche gefürchtet, ihr Sohn Roger müſſe dem Boemund weichen, gemunkelt. Er wollte zurück, mußte aber in einem Hafen unweit der Nordſpitze der Inſel, des Caps Daphnudi, liegen bleiben. Seine letzten Worte waren, heißt es, eine Mahnung an die Seinen, den Plan gegen den Orient nicht aufzugeben, ſondern mit aller Macht auch nach ſeinem Tode zu verfolgen. Am 17. Juli 1085 ſtarb Robert, etwas über 70 Jahre alt, auf Kephalenia [97]); der Hafen dort, früher Veneti victi von den Lateinern genannt, hieß ſeitdem und heute noch Porto Viscardo oder Guiscardo. Beſorgniß, daß Boemund die Herrſchaft in Italien an ſich reiße, beſtimmte die Herzogin Witwe und das Heer zur Heimkehr. In Dyrrhachion blieb nur eine kleine Beſatzung zurück; beſtochen vom Kaiſer, meuterte ſie, tödtete die wenigen Getreuen und übergab die Feſtung. So war auch dieſe Gefahr glücklich abgemacht, weniger durch die Tapferkeit der Griechen, als durch eine Combination glücklicher Zufälle. Innerer Zwieſpalt im Normannenreiche, die Oppoſition Boemund's gegen den Herzog Roger, ſeinen Stiefbruder, dem er ſchließlich doch weichen mußte, hinderte das kriegsluſtige Volk, ſofort Guiscard's letzten Willen zu erfüllen. Boemund ward mit Tarent, Otranto, Bari und andern Städten abgefunden; aber er betrachtete ſich auch zugleich als Erben der väterlichen Anſprüche auf das Romäerreich und erſehnte den Augenblick, der ihm die Realiſirung derſelben ermöglichen könnte. Freilich mußte er ſich noch lange gedulden; dazu kam, daß die Flotte Venedigs immer mächtiger wurde, und daß Alexios es verſtand, das eigennützige Handelsvolk durch immer neue Conceſſionen ganz in ſein Intereſſe zu ziehen. Allerdings war der Preis, den man den Venetianern zahlte, im Verhältniß zu dem, was ſie leiſteten, hoch genug; aber ſie hielten doch zeitweilig die Nebenbuhler zur See im Schach. Daß aber in Folge dieſer Conceſſionen ſich förmliche venetianiſche Colonien im Reiche bildeten, die mit der Zeit nicht minder Gefahr bringen durften, als die Normannen, überſah man am Kaiſerhofe. Daß ferner durch den unausgeſetzten Verkehr mit denſelben mancherlei occidentaliſche Inſtitutionen den Weg ins Romäerland fanden, daß in ganz Europa ſich die Kunde von dem fabelhaften Reichthum der Kaiſerſtadt, wie von der Weichlichkeit ihrer übercivilifirten Bevölkerung verbreiten mußte, beachtete man ebenſo wenig. Der letzte Feind, den man zu fürchten gehabt, war geſtorben; unter der kräftigen Hand der Komnenen begann Oſtrom neu aufzuathmen; nun galt es nur noch, Kleinaſien wiederzugewinnen, wo man vor den Seldſchuken zurückgewichen, um alle Kräfte gegen den Weſten concentriren zu können; und das Reich hatte wieder eine Höhe erreicht, wie es ſie ſeit Jahrhunderten nicht gekannt. Dazu ſollte ganz Europa mithelfen; occidentaliſche Söldnerſcharen, wie man ſie ſchon längſt im Dienſt hatte, ſollten maſſenhaft geworben und die asketiſch-religiöſe Stimmung, welche in dem der ewigen innern Kriege überdrüſſigen Weſten herrſchte, wie die noch ungebändigte Kraft, die nach Außen hin einem würdigeren Ziele zuſtrebte, ausgebeutet werden. So begannen die Kreuzzüge, anſcheinend im Intereſſe der Byzantiner, von der römiſchen Curie als heiliger Krieg um Chriſti Grab willen ſanctionirt; ſie endeten mit Zertrümmerung des Romäerreiches und Errichtung occidentaliſcher Throne in den aſiatiſchen, wie europäiſchen Provinzen. Hier können uns nur die letztere näher intereſſiren. Betrachten wir daher zum Schluſſe dieſes Abſchnittes zunächſt die Zuſtände Griechenlands, ſoweit dieſelben nicht ſchon bei dem Uzeneinfall und Guiscard's Normannenzug hervorgetreten ſind, von den letzten makedoniſchen Kaiſern an bis auf die Komnenen, ſowie die Handelscolonien der Occidentalen im Reiche, den Anfang occidentaliſcher Herrſchaft.

4) Innere Zuſtände Griechenlands ſeit Baſilios' II. Ende bis auf die Kreuzzüge. Die italieniſchen Handelscolonien in der Hauptſtadt und im Reiche.

Die Heiligenlegenden, für das 10. Jahrhundert eine ſo ergiebige Quelle, laſſen uns hier leider im Stiche; vereinzelte Inſchriften, kurze Andeutungen einzelner Chroniſten ſind nicht im Stande, ſie uns zu erſetzen; nur wenige unbedeutende Thatſachen ſind uns von den Byzantinern außer dem bereits Geſagten überliefert. Unweit einer Brücke des alten Sparta fand Fourmont eine Inſchrift vom 1. Mai 1027 [98]), des Inhalts, daß jene zur Burg von Lakedämon über den Fluß Jre (Eurotas) führende Brücke von dem Mönche Nikodemos mit vieler Mühe erbaut ſei. Derſelbe beſchloß darauf, die links von der Brücke gelegene Erlöſerkirche zu errichten. Da-

96) Lib. VI, 6. Vol. I. p. 287 seq. 97) So nach Anna Komnena; andere Schriftſteller laſſen ihn in Kaſopo auf Kerkyra ſterben. Anna erwähnt dabei des gegenüberliegenden Ithaka, wo angeblich eine Stadt Jeruſalem gelegen (!). Von Kerkyra aus iſt Ithaka nicht zu erblicken; dagegen findet ſich, was mich beſtimmt hat, Kephalenia als Sterbeplatz Guiscard's feſtzuhalten, in der Anagraphe der Güter des dortigen lateiniſchen Biſthums von 1264 (Originalrolle im Archiv des lateiniſchen Biſthums zu Zante) ausdrücklich erwähnt „τοῦ περιβολιστάνου τὸ σύνεγγυς χωράφι τῆς ἁγίας Ἱερουσαλήμ“ (terreno di Santa Gerusalem §. 752 der italieniſchen Ueberſetzung in meinem Beſitze). Auch ein ναὸς τῆς ὑπεραγίας Θεοτόκου τῶν Σολύμων wird dort genannt.

98) *Boeckh*, C. I. n. 8704.

mit er aber, ſo lange er lebte, freie Verfügung über Brücke und Kirche habe, wandte er ſich an Kaiſer Konſtantinos Monomachos und empfing von dieſem ein Privileg, kraft deſſen der Strateg des Thema's zum Curator dieſer Bauten ernannt, und zugleich dem Biſchofe von Lakedämon und jedem andern Geiſtlichen der Diöceſe verboten ward, einen Fuß in die Kirche zu ſetzen, d. h. geiſtliche Gewalt über dieſelbe zu beanſpruchen. Die Kirche gehörte darnach zu jenen eximirten, welche man gewöhnlich als kaiſerliche bezeichnet. Nach ſeinem Tode, ſo verfügte Nikodemos, ſollen Strateg und Biſchof zuſammen einen neuen Abt aus den der Kirche dienenden Mönchen wählen, der dann weiterhin „in Liebe der Kirche und der Brücke, wie der Kloſterbrüder pflege.“ Vernachläſſigt er ſeine Pflicht, ſo ſoll ein anderer an ſeine Stelle treten; den aber, der dieſen letzten Willen zu verletzen wage, treffe des Stifters ſchwerer Fluch. Wir finden hier einen Nachklang jener Richtung, die Nikon in dem verwilderten Lakedämon erweckt, und ich glaube kaum zu irren, wenn ich in dem Mönche Nikodemos einen ſeiner Nachfolger vermuthe, der vielleicht ſelbſt ſeinen Namen von dem größern Vorläufer entlehnt hatte. Aber auch des Bisthums Lakedämon wird in dieſer Zeit gedacht; unter Alexios I. und dem Patriarchen Euſtratios (1081—1084), unter dem auch Paros und Naxos unirt (Mai 1083)[99]) und gleich dem kleinaſiatiſchen Attalia (1084)[1]) zur Metropole erhoben wurde, ward gleiche Würde 1082 der dortigen Kirche zu Theil[2]). Eine freilich ſehr ſpäte, doch mögliche Weiſe auf urkundliche Nachrichten baſirte Angabe findet ſich darüber in der oben zergliederten Stadtchronik von Monembaſia[3]), welche dies Ereigniß 1083 anſetzt, da Theodoſios dort Biſchof war. Lakedämon wird von Paträ, dem es ſeit der Slawenvernichtung (807) untergeordnet, losgetrennt und für ſelbſtändig erklärt; daher der oben erwähnte Proteſt und das Synodalſchreiben des Patriarchen Nikolaos. „Nachdem das Land,“ ſo berichtet der Chroniſt, „durch Gottes Gnade wieder dem romäiſchen Kaiſer unterworfen, ward Gregorios der erſte Metropolit von Monembaſia[4]) und zum Exarchen des ganzen Peloponneſos beſtellt. Als ſolcher vertrat er dort den Patriarchen von Conſtantinopel und weihte den Nikephoros in Amyklä, den Markos in Helos zu Biſchöfen, in Lakedämon den Paraſukuntinos zum Skeuophylax, den Malotaras zum Sakellarios, den Eugenios zum Chartophylax. Als dann der Titularerzbiſchof Nikephoros von Kreta — damals in partibus infidelium — der neuen Metropole (Lakedämon) vorſtand, weihte er zu Biſchöfen von Amyklä erſt den Kapſokabadas und nach deſſen Tode den Euareſtos, dagegen Geegorios Bitas den Eugenios[5]). Der Prieſter Athanaſios Kontokotzes, ein greiſer Kleriker Lakedämons,“ heißt es weiter in dem höchſt verworrenen Berichte, „ſagte aus, er habe dem Biſchofe Baſilios Anatolikos von Ezero (d. h. Helos in der officiellen Sprache) gedient, als derſelbe unter dem Metropoliten von Kreta geſtanden. Das geſchah damals, als Nikolaos Metropolit von Monembaſia war und die Biſchöfe von Helos und Maina (die, gleich ihm, früher unter Korinth geſtanden) als ſeine Suffragane reclamirte. Als er behufs Einſetzung eines Biſchofs daſelbſt auch den von Kreta einlud, entſpann ſich zwiſchen ihnen ein Streit; Nikolaos von Monembaſia forderte die geiſtliche Oberhoheit über Amyklä, das urſprünglich, gleich Lakedämon, unter Paträ ſtand; allein da viele Zeugen ausſagten, daß es unter Lakedämon gehöre, ſiegte der Kreter.“ In Lakedämon ſtellte derſelbe, wie ebenda berichtet wird, die Kirche des heiligen Demetrios her, ebenſo das nahegelegene Magula, baute Mühlen, pflegte Oelbäume und Gärten und kaufte emphyteutiſch einen Weinberg, ſowie die der Kirche zunächſt gelegenen Häuſer des Chartophylax Eugenios. — Die letztern Angaben ſind offenbar einer Inſchrift entlehnt, die im 16. Jahrhundert noch exiſtirte, jetzt aber längſt verſchwunden iſt. Im Uebrigen liefert uns auch dieſe Nachricht ein unerquickliches Bild von den kirchlichen Zänkereien im Peloponneſos; würdige Nachkommen jener atheniſchen Sophiſten, die unter einander über die Würde des Palliums zankten, ſtritten die Metropoliten von Lakedämon und Monembaſia nunmehr über die Anzahl ihrer Suffragane, die Ausdehnung ihrer oberkirchlichen Gewalt. Auch Argos, das gleich Monembaſia urſprünglich unter Korinth ſtand, ſoll 6597[6]) angeblich zur Metropole erhoben worden ſein — unter Iſaak Angelos; doch iſt dafür ohne Frage 6697 = 1189 zu leſen. Denn jener Leon, der im October 1143 dem Nonnenkloſter der Panagia in Area (ἐν Ἀρείᾳ) ein feſtes Ritual verlieh[7]), bezeichnet ſich ſelbſt in der Unterſchrift nur als „Biſchof von Nauplion und Argos,“ und Iſaak regierte erſt Ende des 12. Jahrhunderts. Die biſchöfliche Urkunde für jenes Kloſter, in dem 36 Nonnen wohnten, und das von aller kirchlichen Jurisdiction eximirt ward, zeigt uns, daß noch damals das ägeiſche Meer von Seeräubern wimmelte, die Alles verheerten, Nichts verſchonten. Zur Sicherung der frommen Inſaſſinnen mußte auch das Kloſter verlegt werden, und fern von dem leicht zugänglichen Geſtade wurden in Buzē neue Zellen für die Nonnen gegründet. Das alte Area ward in ein Mönchskloſter verwandelt; letzterem hauptſächlich gelten die Anordnungen, welche Leo mit ſeinem Bleiſiegel, das auf der einen Seite die Panagia, auf der andern den heiligen Theodoros, Argos' Schutzpatron, zeigt, bekräftigte. Soviel vom Peloponneſos aus jenen Zeiten.

Auf Lesbos ſtellte der Metropolit von Methymna „πρωτοπρόεδρος τῶν πρωτοσυγκέλλων“ Nikephoros 1085[8]) eine Kirche zu Molivos her[9]); unweit Nau-

99) *Τάξεις προκαθεδρίας* hinter dem *Hierocles* ed. *Parthey* p. 123. 219.

1) Ebenda p. 116. 2) Ebenda p. 119. 216. 259. 3) *Pasini* a. a. O. p. 418. 4) Ueber die Erhebung zur Metropole und die Verſchmelzung mit der alten Metropole Side vergl. man die auf Urkunden geſtützte Angabe in den *Τάξεις προκαθεδρίας* p. 237. 239 u. ſ. w. 5) Hier iſt ſicher der Text arg corrigirt.

6) *Τάξεις προκαθεδρίας* a. a. O. p. 215. 381. 7) *Pasini* a. a. O. p. 426; *Mustoxidis* im Hellinomnimon p. 279 seq. 8) Conze, Reiſe auf der Inſel Lesbos. Hanover 1865. 4. S. 22. 9) *Boeckh*, C. I. n. 8730.

paktos gründete der Archimandrit Arſenios das Kloſter Varnakova [10]), das aber bald zerfiel, vielleicht von Guiscard's Normannen verwüſtet; ein neues Gebäude ward dafür von einem ſeiner Nachfolger Joannes unter Kaiſer Manuel 1148 errichtet. In Theſſalonich, wo wol um dieſelbe Zeit der Erzbiſchof Paulos blüht, deſſen Siegel uns noch erhalten iſt [11]), gründet der Protoſpathar Chriſtophoros im September 1029 in ſeinem Namen, wie in dem ſeiner Gattin Maria und ſeiner Kinder Nikephoros, Anna und Katakali den der Panagia und dem heiligen Bardias geweihten Tempel; etwas ſpäter, wol 1064, erſtand ebenda die Kirche des heiligen Elias [12]). Auf dem Athos [13]) werden als weitere Klöſter Esphigmenu (1034), Dochiariu (1037), Philotheu (1046), Karakallu (um 1070) genannt; Konſtantinos Monomachos beſtätigte 1046 die Typika des heiligen Berges; die Laura wurde 1060 von allen Steuern und Abgaben befreit. Reiche Geſchenke empfingen namentlich Dochiariu und Iviron, hauptſächlich in der Nähe von Theſſalonich. Kaiſer Alexios I. dann, kloſterfreundlich wie er war, beſtätigte aufs Neue die Unabhängigkeit der Mönche von der Macht der Patriarchen, die Abgabenfreiheit der Klöſter, die Gerichtsbarkeit des Protos oder Oberabtes über die Brüder. Im Juli 1083 ſtellte der Großdrungarius Stephanos das Kloſter Xenophu her; im folgenden Jahrhundert kamen dazu das Ruſſikon (wol von ruſſiſchen Mönchen bewohnt), das 1169 auch das Kloſter des Panteleemon in Theſſalonich erwirbt, und das berühmte Slawenkloſter Chilantari, von dem Serbenkönige Stefan Nemanja (geſt. 1200) geſtiftet. Leider ſind, wie ſchon oben bemerkt, die uns vorliegenden Regeſten, ſo verdienſtlich ſie auch an ſich ſind, ſo mager, daß wir aus ihnen wenig für die innere Geſchichte lernen, für welche einzelne Urkunden, lägen ſie vollſtändig vor, höchſt werthvoll ſein müßten, wie z. B. das Teſtament einer Nonne Maria von 1098, das über den damaligen Zuſtand der Induſtrie ſehr intereſſante Aufſchlüſſe geben ſoll. Aber nicht blos auf dem Athos mehrten ſich unter Alexios I. die Klöſter; auch die Inſeln des Archipel wurden damit reichlich bedacht, und die Kirchen ſelbſt mit ſo bedeutendem Grundbeſitze ausgeſtattet, daß mit der Zeit ein Fünftel des ganzen Reiches in ihrer Hand war. Auf Amorgos [14]) erhob ſich 1088 in einer Höhle das Kloſter der Panagia Chozobiotiſſa, in dem heute noch das Bild ihres kaiſerlichen Gründers zu finden iſt; der heilige Chriſtodulos (geſt. 16. März 1093) gründete auf dem felſigen, zu asketiſchem Leben einladenden Patmos das berühmte Kloſter des Evangeliſten, und Alexios I. beſtätigte demſelben im April 1088 [15]) nicht nur den ewigen Beſitz der Inſel, ſondern auch die bereits auf Kos, Leros und Lipſo erworbenen Grundſtücke, mit der Beſtimmung, daß das Kloſter vollſtändig eximirt ſein und von keinem kaiſerlichen Beamten, am wenigſten von den Söldnern moleſtirt werden ſolle. Chriſtodulos ſelbſt hatte früher auf Strovilos an der kariſchen Küſte, Kos gegenüber, in einem von der Schweſter des reichen Konſtantinos Kavaluris gegründeten und von Nikephoros Botoniates 1079 beſtätigten Kloſter gelebt; dann ſeit 1080 auf Kos geweilt, wo ihn der kaiſerliche Schatzmeiſter in gewohnter Weiſe arg plagte; endlich ward ihm hier ein Aſyl zu Theil, das freilich in den erſten Jahren ſeines Beſtehens ebenſo ſehr von den Erpreſſungen der fiskaliſchen Beamten, wie von den Verheerungen der Sarazenen zu leiden hatte, bald aber, durch immer erneuerte Chryſobullen geſichert, mit immer ausgedehnteren Gütern dotirt, unter der trefflichen, von Chriſtodulos abgefaßten Regel ein Muſterkloſter ward. So trat hier in dieſer Zeit das kirchliche Intereſſe wieder mächtig in den Vordergrund. Auch in Mittelgriechenland mehren ſich die Klöſter. Im September 1097 [16]) ſchenkt Alexios I. dem Kloſter der Metamorphoſis auf dem Berge Sagmatas (früher Hypaton, oberhalb dem Dorfe Sirdochi) ein Stück vom echten Kreuze, ſowie den See von Ungria (jetzt Moriki) und befreit die Mönche von allen Abgaben. In Athen entſtand wol in demſelben Jahrhundert — nach Pittakis' Angabe 1045 — die Nikodemoskirche. Von namhaften Athenern wird neben jenem Theopemptos, der zu Nikon's Zeit der Kirche von Lakedämon vorſtand, zunächſt der Protoſpatharios Theophylaktos genannt, der 1031 [17]) zu dem Fürſten von Haleb ging, um im kaiſerlichen Auftrage mit demſelben einen Vertrag abzuſchließen; dann der Aſtrolog Katanankes, der 1085 in der Hauptſtadt ſein Schwindelgeſchäft trieb [18]); der fromme Joannes, 1091 Biſchof des Berges Sinai [19]), und Konſtantinos Tarſites, der auf Kreta, wohin er von Athen gezogen, 1129 ein Manuſcript copirte [19a]).

Im Ganzen hatte das eigentliche Griechenland während des 11. Jahrhunderts angefangen, ſich wieder einigermaßen zu erholen; das ſehen wir deutlich aus den Truppen, die es 1031 aufbrachte, aus dem Getreide, das es 1037 lieferte; auch der Einbruch der Uzen 1065 war nur ein raſch vorübergehendes Unglück. Daß trotzdem die Sarazenen gelegentlich auf den Inſeln plünderten, vielleicht ſelbſt das attiſche Feſtland heimſuchten, iſt wol

10) Ebenda n. 2007. 11) Ebenda n. 2705; Ch. *Texier* et *R. Popplewell Pullan*, L'architecture Byzantine ou recueil de monuments des premiers temps de Christianisme en Orient. Londres 1864. fol. p. 162. 12) *Texier* et *Pullan* a. a. O. p. 164. 13) Müller Athoniſche Denkmäler S. 150 fg. 14) *Buchon* Iles de la Grèce in der Revue de Paris. Bruxelles 1843. 8. Tom. V. p. 288. 15) *Διάταξις τοῦ Χριστοδούλου καὶ Ἀκολουθία Παλαιολόγου τοῦ ποιητοῦ* ... in der Pandora. Tom. XV. Athen 1865. n. 358. p. 541 seq. Vergl. damit die ungenaue Arbeit von *Ed. Le Barbier*, St. Christodule et la réforme des couvents grecs au XIe siècle. Paris 1863. 12.; *V. Guérin*, Description de l'île de Patmos et de l'île de Samos. Paris 1856. 8.; L. Roß, Reiſen auf den griechiſchen Inſeln des ägäiſchen Meeres. Bd. II. Stuttgart 1843. 8. S. 179 fg.; *Zachariae a Lingenthal*, Novellae constitutiones. Lipsiae 1857. 8. p. 370.

16) Roß und Schmeller, Urkunden a. a. O. S. 154. 17) *Cedrenus* Vol. II. p. 498; *Glycas* p. 583. 18) *Anna Comnena*, Alexias. Lib. VI. 7 (ed. Bonn. Vol. I. p. 292). 19) *Ἐκστασις τῆς ἱεροκοσμικῆς ἱστορίας* ... *παρὰ τοῦ* ... *Ἱεροσολύμων* ... *Νεκταρίου τοῦ Κρητός*. Venetia 1758. 4. p. 221. 19a) *Montfaucon*, Palaeographia graeca. Parisiis 1708. fol. p. 60.

Digitized by Google

zu vermuthen. Aber es ſcheint faſt, als habe ums Jahr 1040 eine Empörung der atheniſchen Bevölkerung gegen den Kaiſer ſtattgefunden, ſei es, daß dieſelbe ſich unabhängig von fremden Einflüſſen erhob, oder an die Slawen oder Sarazenen anlehnte. Die byzantiniſchen Hiſtoriker ſchweigen davon; allein eine Inſchrift legt dafür redendes Zeugniß ab. Es ſind die Runenzeichen auf dem Rücken jenes Löwen, der einſt auf mächtigem Piedeſtal am Eingange des Piräeus ſtand und dieſem den Namen Porto Leone gab, jetzt aber mit andern kleinern Genoſſen, eine Siegesbeute Moroſini's, die Pforte des Arſenals zu Venedig hütet. Nachdem verſchiedene Entzifferungsverſuche misglückt, ſcheint Rafn endlich das Richtige getroffen zu haben [20]). Nach ihm beſagt die Inſchrift zur linken Seite: „Hakon, vereint mit Ulf, Asmund und Örn, eroberte dieſen Hafen. Dieſe Männer und Harald der Lange legten bedeutende Geldbußen auf wegen der Rebellion des Griechenvolks. Dalk war gefangen in fernen Ländern; Egll war im Felde mit Ragnar in Rumanien und Armenien." Rechts lieſt er dann: „Asmund grub ein dieſe Runen, vereint mit Asgeir, Thorleif, Thord und Ivar, auf Geheiß Harald's des Langen, obgleich die Griechen, deshalb zürnend, es ihm unterſagten." Von allen dieſen Normannen iſt uns aus andern Quellen nur Harald der Lange bekannt, das Haupt der Uebrigen, die unter ſeiner Führung den rebelliſchen Piräeus bezwangen. Es iſt derſelbe rieſige Harald III. Haardraade, Sigurd's Sohn, der nach dem Tode König Olaf's II. (1030) die nordiſche Heimath verließ und von 1033—1043 den Byzantinern als Oberfeldherr der fremden Leibwache, der Waräger, diente, dann 1047 den norwegiſchen Thron beſtieg und endlich als Verbündeter des Normannen Wilhelm 1066 bei Battelbridge gegen König Harald von England fiel. Im byzantiniſchen Dienſte bekämpfte er die ſarazeniſchen Piraten im ägeiſchen Meere und die Bulgaren (Scythae) zu Lande und kehrte 1043, mit Schätzen ſo reich beladen, daß kaum zwölf Jünglinge die Maſſe des Goldes tragen konnten, in die Heimath zurück [21]). Bald genug malte die Sage die gewaltigen Heldenthaten des königlichen Kriegers in dem fern lockenden Hellas aufs Reichſte aus [22]). Ueber Apulien kam er nach derſelben in die Hauptſtadt, wo damals Zoe und Romanos III. Argyros (1028—1034) geboten, und nahm alsbald Dienſte, um noch im Herbſt deſſelben Jahres im ägeiſchen Meere auf der kaiſerlichen Flotte umherzuſchweifen. Wohlweislich verſchwieg Nordbrikt (Norbert), wie er ſich nannte, ſeinen wahren Namen, wie, daß er ein nordiſcher Königsſohn; „denn im Reiche duldete man nicht fremde Prinzen," und ſein eigener Stolz mochte ſich auch wol dagegen empören. Aber die Abenteuerluſt überwog. Die kaiſerliche Flotte befehligte damals ein Verwandter Zoe's, der tapfere Georgios Maniakes, an den noch heute der gleichnamige Thurm in Syracus erinnert. Auf der Flotte fand er eine Anzahl Waräger vor, unter ihnen den Hauptmann Mar Hunrödſon, einen Isländer, der bei einem Gefährten Norbert's, Haldor Snorreſon, neugierig nach deſſen Geſchlecht forſcht; da er jedoch Nichts erfahren kann, das Heer verläßt. Bald ſtrömten alle Waräger zu ihm, ſodaß er zu deren Oberbefehlshaber ernannt ward; im Verein mit Maniakes ſäuberte der Normanne die griechiſchen Inſeln von den dort hauſenden ſarazeniſchen Piraten. Bald aber gerieth er mit dem Admiral in Streit; „die Waräger," ſo entgegnet er dem ſtolzen, auf ſeinen Vorrang pochenden Byzantiner, „haben das Recht, unabhängig von Jedem nach eigenem Gutdünken zu handeln, nur dem Kaiſer und der Kaiſerin ſind ſie unterthan." Ein Kampf zwiſchen den beiderſeitigen Truppen droht auszubrechen; doch ward der Conflict friedlich durchs Loos geſchlichtet, und ſeitdem hatte Harald freies Spiel. Die offenkundige Verachtung, die er dem Admiral zollte, führte endlich zu förmlicher Trennung; beide arbeiteten auf eigene Hand, bis Gregorios misvergnügt in die Reſidenz heimkehrte; manche der jungen griechiſchen Soldaten, nach Schätzen trachtend, blieben bei dem Waräger zurück. Nun gings gegen die Sarazenen nach Afrika, wo Harald unter Kaiſer Michael IV. dem Kalfaterer (1034—1041) mehrere Jahre lang kämpfte und reiche Beute gewann, die er ſeinem Freunde Jaroslav I. nach Holmgard (Rußland) ſandte. Nachdem er ſich auch in „Blaland" ſiegreich umgethan, kehrte er heim nach Conſtantinopel, wo ihn Zoe und ihr Gemahl hoch ehrten. Aber bald beleidigte er durch einen cyniſchen Witz die keuſchen Ohren der Kaiſerin, daher die ſpätere Feindſchaft, die Maniakes, eiferſüchtig auf des Fremdlings Ruhm, in jeder Weiſe ſchürte. Einer abenteuerlichen Berührung mit einem Ungeheuer, das die Gattin eines Warägers Erlend beſeſſen, wird dann weiter gedacht, ſowie eines ſiegreichen Kampfes gegen die Heiden, welche die Reichslande bedroht. Der heilige Olaf, Norbert's Bruder, hatte, hieß es, dabei vom Himmel her geholfen; zum Dank ward ihm, trotz langen Widerſtrebens der Griechen, in der Kaiſerſtadt eine Kirche geweiht. Dann ging es (1038) gegen Sicilien zugleich mit Maniakes; bei Dragina wurden die Ungläubigen nach längern Kämpfen vernichtet [23]). Wegen Theilung der Beute entſteht bald ein Zwiſt mit Maniakes; Harald trennt ſich von dieſem und pilgert nach Jeruſalem, mit ihm die Mehrzahl der Waräger, die gern auf den kaiſerlichen Sold verzichten, ſo Haldor Snorreſon und Ulf Ospakſon, wol derſelbe, deſſen Name neben dem ſeines Führers

20) *Rafn*, Runeinskrift i Piraeeus. Kjöbenhavn 1856. 8.

21) *Adam. Bremensis*, Gesta Hammaburgens. eccles. pontificum III, 12, 16 bei *Pertz*. Monumenta IX, 339; *Annalista Saxo* ebenda VIII, 695.

22) Harald Haardeaades Saga in den Oldnordiſke Sagaer udgiven i Overſaettelſen af det Kongelige Nordiſke Oldſkrift-Selſkab. Bd. VI. Kjöbenhavn 1832. 8. Cap. 3—16. S. 109—141 und lateiniſch überſetzt in: Scripta historica Islandorum de rebus gestis veterum borealium. Vol. VI. Hafniae 1835. 8. p. 125—161.

23) Vergl. *Cedrenus* Vol. II. p. 522. 545. Der Arduinos bei Kedrenos, der 500 Mann aus Gallien jenſeits der Alpen führt, ein Dynaſt, Niemandem unterthan, iſt vielleicht unſer Harald; ſicher nicht, wie *Muralt* a. a. O. p. 616 meint, Wilhelm Eiſenarm von Hauteville. Eher ließe ſich an Arnolin, den ſpätern Grafen von Averſa, Rainulf's Kampfgenoſſen, denken.

Digitized by Google

auf dem Piräeus-Löwen eingemeißelt iſt. Ausführlich ſchildert die Sage ſeine Fahrt durchs heilige Land; heimgekehrt, fand er den Konſtantinos IX. Monomachos (1042—1055) als Zoe's Gemahl auf dem Kaiſerthrone. Schon früher hatte Harald ſich um die Hand der Maria, einer Nichte der Kaiſerin, beworben, und trotz abſchlägiger Antwort heimlich ein Liebesverhältniß mit ihr unterhalten. Nun hetzten Maniakes und andere Neider den neuen Kaiſer auf gegen den fremden Abenteurer, der ſich erfrecht, an Verſchwägerung mit dem Hauſe Baſilios' des Makedoniers zu denken. Man lauerte ihm auf, als er bei der Geliebten weilte; ſie ließ ihn an einer Strickleiter hinunter; andere Anklagen, wie daß er ſeine Wache ſchlecht halte, wurden ebenſo ſchlau widerlegt. Aber in Harald's Seele erwachte endlich die Sehnſucht nach dem „herrlichen" Norden; er legte ſein Amt nieder und wollte abreiſen; das misfiel der Zoe, die ſelbſt, wie die Waräger munkelten, den cyniſchen Witz des freien Normannen nicht ſo ungnädig aufgenommen, um nicht ihn ſich als neuen Gatten zu wünſchen; heftige Beſchuldigungen wurden erhoben, er habe Staatsgelder verſchleudert, die Prinzeſſin Maria entehrt. Mit ſeinen Getreuen, Haldor und Ulf, ward er in ein unterirdiſches Verließ geworfen, das ein giftiger Drache bewohnte. Aber Harald tödtet ihn[24]) unter Anrufung ſeines Bruders, Olaf's des Heiligen; eine reiche Matrone der Hauptſtadt, der letzterer zugleich erſchien, erlöſt ihn aus der Haft. Harald eilt zu ſeinen Warägern, blendet den Kaiſer, entführt die Maria und entflieht. Als er das ſchwarze Meer erreicht, ſandte er die Prinzeſſin unberührt zurück, damit ſie ihrer Tante melde, welche Leute die Normannen wären. Er ſelbſt aber eilte gen Holmgard zum Warägerkönig Jaroslav, heirathet deſſen Tochter Elliſif und kehrte endlich ſicher heim in das Königreich ſeiner Ahnen.

Des norwegiſchen Königsſohnes Abenteuer in dem reichen Miklagard rief bald die wunderlichſten Sagen hervor. Selbſt Athens verfallene Größe fand in den Liedern des Nordens ihren Nachklang; auf Island ſprach man von der „hehren Stadt Athen, die mit Recht die Mutter aller Wiſſenſchaften und Pflegerin aller Philoſophen genannt werde und ihres Gleichen in ganz Griechenland ſuche, wo keine prächtigere oder berühmtere Stadt exiſtire." Daß ſchon lange vorher vielfache Verbindungen zwiſchen den Normannen Skandinaviens und Byzanz beſtanden, iſt bekannt. Waren doch die Grenznachbarn des Kaiſerreichs, die Rodſen, normanniſche Heerführer, die von den Finnen und Slawen des heutigen Rußlands aus Schweden gegen ihren bulgariſchen Dränger, den turaniſchen Khagan an der Wolga, herbeigerufen waren[25]). Auf ſchwediſchen Runenſteinen begegnen wir häufig dem Namen Grikia, Girkia (Griechenland) und Girdski (Griechen), aber ſchon lange vor Kunik hat Schlözer[26]) mit Recht die Behauptung aufgeſtellt, daß darunter vornehmlich das heutige Rußland zu verſtehen ſei, deſſen Dynaſten während des 9. und 10. Jahrhunderts in fortwährendem Verkehr mit den Stammgenoſſen in der Heimath blieben. Gardariki, Holmgard und Gräcia bezeichnet bei den nordiſchen Schriftſtellern erwieſen nicht das byzantiniſche Reich, ſondern das Land zunächſt ſüdlich an der Oſtſee, das von ſeinen fremden Heeren den Namen Rußland empfing. Später erſt wird Grikland mit ſeiner Hauptſtadt Miklagard als ganz von dem ruſſiſchen Grikia oder Gardariki verſchieden bezeichnet.

Schon vor Conſtantin's des Großen Zeiten waren die Kaiſer gewohnt, ihre Leibgarde aus fremden Söldnern zu bilden, Gothen und andern germaniſchen Völkern. Dieſelben wurden als foederati bezeichnet, welcher Name, ins Nordiſche überſetzt, Väringjar lautet. Andere deuten den Namen Waräger oder Warangen, den jene Prätorianer ſchon im 10. Jahrhundert führten, noch minder richtig als Heimathloſe, Verbannte[27]). Daß Mancher, der in der nordiſchen Heimath ſich eingeengt fühlte, oder vielleicht eines Vergehens halber ihr den Rücken kehrte und auf dem weiten Meere in fremdem Dienſte ſein Glück ſuchte und fand, iſt möglich. Aber ebenſo gut ſteht feſt, daß das Corps der kaiſerlichen Leibgarden, welche ſich Warangi nannten, urſprünglich aus all den verſchiedenen barbariſchen Völkerſchaften zuſammengebracht war, die an der Nord- und Oſtgrenze des Reiches ſich angeſiedelt hatten, hauptſächlich aus Germanen, Gothen, Herulern und andern. Sie führten vornehmlich den Namen foederati; als ſie aus der Nähe des Reiches fortzogen, traten andere Barbaren an ihre Stelle, freilich nicht gewaltige Heerhaufen, ganze Völkerſchaften, wie jene, ſondern eine zum Schutze der kaiſerlichen Perſon, des Palaſtes und Schatzes ausreichende erleſene Schar. Bereits Konſtantinos Porphyrogennetos[28]) erwähnt eines Akoluthos als Anführer der mit Streitäxten bewaffneten Palaſtwache, ohne dieſelbe indeſſen als Warangi zu bezeichnen. Erſt unter Konſtantinos Monomachos wird der Name gebräuchlicher; daneben auch der Name φράγγοι, der doch wol mit jenem identiſch zu ſein ſcheint[29]). Ausführlich handelt von ihren Privilegien Kodinos Kuropalates in ſeinem Buche über die byzantiniſchen Hofämter[30]), der ſie, gleich Niketas Choniata, für Engländer erklärt. Möglich, daß in den letzten Zeiten des Romäerreiches hauptſächlich Briten dort Söldnerdienſte verſahen, oder, was wahrſcheinlicher, daß man alle möglichen Völkerſchaften,

24) Vergl. *Saxo Grammaticus* [illegible] *Danae* edd. *P. E. Müller et J. M. Velschow.* [illegible] und *Guilelmus Malmesburiensis* [illegible] ptores. Francofurti [illegible] Berufung der ſch[illegible] I—II. St. [illegible] benz bew[illegible] Bayern[illegible] Ku-nik's Be[illegible]

26) A. L. Schlözer, Allgemeine Nordiſche Geſchichte. Halle 1771. 4. S. 503. 548. 554. 27) Mone, Anzeiger für Kunde deutſcher Vorzeit. Bd. III. Nürnberg 1834. 4. S. 5; vergl. Neſtor von Schlözer V. S. 198. 28) De cerimoniis I, 97. Vol. I. p. 442; II, 52. p. 718; Notae Reiskii ib. Vol. II. p. 474. Vergl. auch *Ducange* zu Cinnamus (ed. Bonn.) p. 329. 29) *Cedrenus* Vol. II. p. 602. 606 (unter dem Akoluthos Michael 1052). 671. 30) *Codinus*, De officiis (ed. Bonn.) p. 37. 39. 40. 49. 57. 61. 68. 80. 81. 94.

Digitized by Google

die aus dem Nordlande „Thule“ nach Miklagard kamen, gemeinhin Briten oder Franken hieß. Daß der Kern der Leibwache germaniſch war, iſt unleugbar; ſelbſt die Sitten der Waräger weiſen darauf hin. Als ein Uebermüthiger aus ihrer Mitte ein Weib zu ſchänden verſucht, und dieſe ihn erdolcht, rächen die Genoſſen nicht nur nicht dieſen Mord, ſondern loben das Weib, laſſen ihren Kameraden unbegraben liegen und geben des Frevlers Habe der Beleidigten als Sühngeld [31]). Nicht blos als Leibwache dienten ſie dem Kaiſer; auch in den Feldzügen ward ihr Corps vielfach verwendet; ſo 1047 in Unteritalien und Harald Haardraade in Sicilien [32]). Letzterer war wol der erſte Norweger, der ſo dem Reiche mit ſeinen Mannen diente; unter ihm, den Zoe zum Oberbefehlshaber ſämmtlicher Warangen ernannt, ſtanden dann auch die andern Scharen von Söldnern, die aus europäiſchen und aſiatiſchen Kämpfern gebildet waren. Bald aber lockte ſein Beiſpiel maſſenhaft ſeine Landsleute. Nicht nur aus Apulien kamen ſelbſt vornehme Normannen nach Byzanz und traten in dies hoch angeſehene Corps, ſondern der ganze europäiſche Norden ſtellte dazu ſein Contingent. So ſchon ſeit den älteſten Zeiten das ferne Island, aus dem [33]) Geſt Thorhallsſon auszog, dahin verfolgt von ſeinem Todfeinde Thorſtein Styrisſon; Kolskegg heirathete in Miklagard und ward Häuptling aller Waräger; Bolle Bolleſon bekleidete dort dieſelbe Stelle; ſie alle fallen in den Anfang des 11. Jahrhunderts, noch vor Haardraade. Später waren es großentheils Dänen, welche dort reichen Sold fanden; ſo kehrte ums Jahr 1149 der junge edle Endrid, der Jahre lang unter Manuel Komnenos gedient, heim und veranlaßte durch ſeine Erzählung von dem fremden Lande und deſſen reichen Schätzen nicht wenige ſeiner Landsleute, ihm zu folgen [34]). Am ausführlichſten wird der Völkerſchaften, aus denen die kaiſerliche Leibgarde beſtand, gedacht in dem eben [35]) erwähnten Chryſobull Alexios' I. für das Johanneskloſter zu Patmos. Dort iſt die Rede von „*Ῥώσσων, Βαράγγων, Κουλπίγγων, Ἰγγλίνων, Φράγγων, Νεμίτζων, Βουλγάρων, Σαρακηνῶν, Ἀλανῶν, Ἀβασγῶν.*“ Die Deutung dieſer Namen iſt nicht ſchwer; es ſind Normannen (die *Ῥῶς*, der Kern der Warangen), Briten, Franken, Teutſche, die hier den ſlawiſchen Namen der Nemitzi führen; dann Bulgaren, türkiſche Scharen und Georgier aus dem iberiſchen Albanien und Abchaſien. Nur die Kulpingi ſind unklar; man könnte ſie mit den im Chronicon Cassinense [36]) genannten Gualani (eher Alanen?) identificiren oder Walliſen darunter verſtehen, ließe nicht eine andere Stelle derſelben Chronik uns deutlich erſehen, daß wir es hier nur mit dem verſtümmelten Namen der „Warangi“ zu thun haben.

Wir ſehen aus dem Beiſpiele Kolskegg's, daß manche dieſer Waräger auch in Conſtantinopel heiratheten und vielleicht dort ihren Herd gründeten; ſicher kehrten nicht alle dieſe Söldner aus dem reichen Süden zurück in die eiſige Heimath, ſondern blieben dort ſeßhaft, gleich jenem apuliſchen Normanuen Pierre d'Aulps, dem Ahnen der Petraliphas, einem Robert Crispin, Hervé, Joscelin, Urſel de Bailleul und andern. Ein fremdes Element ſiedelt ſich ſomit im Reiche und zwar zunächſt mitten in der Reſidenz friedlich an: Germanen, ob ihrer Treue damals ebenſo berühmt und berüchtigt, wie die Schweizer in neuern Zeiten um die despotiſchen Throne der Barbaren und der Päpſte, blieben jene Jahrhunderte lang die beſte, ja einzige Stütze des wankenden Romäerreichs. Aber während andere Germanen, theils ſchon romaniſirt, fortwährend die heftigſten Streiche gegen das Reich Conſtantin's führten, drang zugleich ein neues, überwiegend romaniſches Element in daſſelbe ein und bereitete, ſelbſtſtändig und ſelbſtbewußt, bald den Intereſſen der Autokratie dienend, bald jene zermalmend, den Sturz des Byzantinismus vor. Neben den Slawen, den nordiſchen und andern fremden Söldnern waren es die Italiener, die von ihren Colonien aus durch zahlreiche Privilegien geſchirmt, nach dem Alleinhandel im Reiche, bald nach Vernichtung des Griechenreichs und Romaniſirung der Weltſtadt ſtrebten, die dreier Erdtheile Verkehr vermittelt und beherrſcht. Schon der Biograph des heiligen Nikon gedenkt jener Handelsleute aus Aquileja, die in Lakedämon verkehrten, Vorboten der Herrſchaft Venedigs über Byzanz.

Die Handelsbeziehungen der Occidentalen zu dem griechiſchen Reiche, zu Aſien und Afrika hat Heyd in einer Reihe kleiner Abhandlungen in der Tübinger Zeitſchrift für die geſammte Staatswiſſenſchaft vortrefflich beleuchtet. Joſef Müller hat dann dieſelben mit erheblichen, vom Verfaſſer ſelbſt herſtammenden Erweiterungen ins Italieniſche überſetzt [37]). Was Sauli, Canale, Oderico, Pagani, Ricotti für Genua, dal Borgo für Piſa, Marin und neuerdings Tafel und Thomas für Venedig geleiſtet, iſt hier überſichtlich zuſammengeſtellt und ſorgſam verarbeitet. So kann uns denn hier Heyd's erſter Artikel: „Die Anfänge der italieniſchen Handelscolonien im byzantiniſchen Reiche“ [38]) als beſte Grundlage dienen. Unter den handeltreibenden Völkern Italiens waren die Amalfitaner mit das erſte, welches mit Byzanz in nähere Verbindung trat. So lange ihre Herzoge die Oberhoheit des Griechenkaiſers anerkannten, blieb dieſelbe ungeſtört; koſtbare Purpurgewänder wurden aus der Hauptſtadt dorthin gebracht; ſchon um die Mitte des 11. Jahrhunderts, vielleicht ſchon 1042, hatte ſich dort eine Colonie aus Amalfi niedergelaſſen. Pantaleo aus dem Geſchlechte des Grafen Maurus, der Kirchen in der Vaterſtadt und in Rom mit prächtigen Bronzethüren ſchmückt, beherbergt dort um 1065 den Herzog Giſulf von Salerno; ſeinen Titel Conſul deutet Heyd wol mit

31) *Cedrenus* Vol. II. p. 508; *Glycas* p. 586. 32) Quellen bei *Muralt* a. a. O. p. 632. 33) Schlözer a. a. O. S. 565. 34) *Thorm. Torfaeus*, Orcades. Havniae 1715. fol. I, 31. 119. 35) S. 146; der Text nach Sakellion's Ausgabe. 36) II, 37; 68 in *Pertz*, Monumenta IX. p. 632. 678.

37) Le colonie commerciali degli Italiani in Oriente nel medio evo. Vol. I. Venezia e Torino 1866. 8. Ich citire nach der italieniſchen Ausgabe, da ſie vollſtändiger iſt. 38) Zeitſchrift für die Staatswiſſenſchaft. Bd. XIV. 1858. S. 652—720; traduzione p. 1—91.

Digitized by Google

Recht dahin, daß er Vorſteher der amalfitaniſchen Colonie daſelbſt geweſen. Seine Landsleute beſaßen in der Kaiſerſtadt die Kirche des heiligen Andreas (gewöhnlich die der Amalfitaner genannt), die Klöſter St. Salvator und Sta. Maria de Latina; ſelbſt auf dem Athos ſtifteten ſie ein eigenes Kloſter (*τῶν Μολφινῶν*), das von den beiden erſten Komnenen mit Goldbullen bedacht, allein wol früh ſchon verlaſſen ward. Aber gegen Ende des 11. Jahrhunderts, ſeitdem Amalfi in die Hand der Normannen gefallen, lockern ſich die frühern Beziehungen ſo ſehr, daß Alexios I. 1082 allen Amalfitanern, die im Reiche Verkaufslocale halten, einen Zins zu Gunſten ſeiner venetianiſchen Verbündeten auferlegt. Trotzdem beſtand auch nach dem Schlage, welchen Amalfi 1135 durch die eiferſüchtigen Piſaner erlitt, eine Colonie in Byzanz fort, wo 1192 ihr Quartier, oberhalb des piſaniſchen, und ihre Landungsſtätte erwähnt wird, und noch unter den lateiniſchen Kaiſern (1208) ihrer und ihrer Kirchen gedacht wird.

Allmälig folgten die andern Seeſtädte Italiens dem Beiſpiele Amalfi's, aber während die Piſaner erſt 1112, die Genueſen 1157 einen förmlichen Handelsvertrag mit Byzanz abſchloſſen oder ſtipulirten, datirten die venetianiſchen Niederlaſſungen im Reiche wenigſtens ſchon aus dem 10. Jahrhundert. Venedig hatte, obgleich ſich frei fühlend, in Byzanz von jeher als Pertinenz des Exarchats von Ravenna gegolten; die Dogen waren von den Kaiſern ebenſo gut als ihre Vertreter angeſehen worden, wie die Statthalter in Neapel, Rom, Sicilien, welche gleich ihnen den Herzogstitel trugen. Aber im Grunde war dieſes Abhängigkeitsverhältniß nur ein ſcheinbares. Obgleich der Kaiſer den Patriarchen von Grado, unter deſſen Einfluß die Vereinigung der bisher patriarchaliſch von Tribunen regierten Laguneninſeln 697 ſtattfand, und die Herzoge Venedigs mit prunkenden Titeln bedacht — wie denn der Name Ipato (Conſul) bereits dem dritten Dogen Orſo beigelegt und in deſſen Familie erblich ward —, halfen die Venetianer doch nur gelegentlich, wenn es ihr eigener Vortheil mit ſich brachte, dem Reiche mit ihrer Flotte, ſo gegen die Sicilien und Apulien bedrohenden Sarazenen. Sobald dann die Franken in Italien feſten Fuß gewannen und anfingen, ſich dort als Herren zu zeigen, empfing die Republik, ohne ihnen dienſtbar zu werden, gern von ihnen Privilegien, die ſie gegen Oſtrom waffneten. Nachdem 810 der Regierungsſitz nach Rialto, dem Centrum des heutigen Venedig, verlegt war, entwickelte ſich der Staat von Tag zu Tage ſelbſtändiger, ſodaß die Byzantiner die kühnen Seefahrer nur als Bundesgenoſſen, nicht als Unterthanen anſehen durften. Zwar baut noch Giuſtiniano Partecipazio (827—829), vom Kaiſer Leo V. zum Conſul ernannt, „auf Befehl des letztern (sanctissimi domini nostri Imperatoris Leonis) und mit Geldern de propria camera imperiali" das Nonnenkloſter S. Zaccaria [39]); aber unter demſelben Dogate entſagt man factiſch vollends den Byzantinern, indem man den bisherigen Schutzpatron der Colonie, den Griechen St. Theodoros, abdankt und dafür zum Bannerträger der Republik den Evangeliſten Marcus erwählt. Schon damals vermittelte Venedig, durch ſeine Lage dazu prädeſtinirt, den Welthandel; man verkehrte ſelbſt mit den Sarazenen, obgleich Kaiſer, Doge und Papſt es verboten; die wiederholten Edicte gegen den Sklavenhandel (876, 945, 960, 971) beweiſen eben nur, daß derſelbe trotzdem ein Jahrhundert lang in voller Blüthe ſtand. Während auch im 10. Jahrhundert die Dogen und deren Söhne mit griechiſchen Titeln geziert wurden, begann der Handel im Reiche um dieſelbe Zeit manchen Hinderniſſen zu unterliegen. Die gierige Viſitation der Schiffe nach verbotenen Artikeln, die oft willkürlich von den Unterbeamten erhobenen Zölle mochten Manchem den Verkehr mit Byzanz verleiden. Erſt 991 wurde dieſem Uebelſtande abgeholfen; die hohen Zölle wurden herabgeſetzt; die Viſitation der Schiffe wurde einem höhern kaiſerlichen Beamten, dem *λογοθέτης τῶν οἰκειακῶν*, anvertraut. Zugleich erſehen wir aus dem Diplom, daß bisher auf venetianiſchen Handelsſchiffen auch Amalfitaner, Juden, lombardiſche Kaufleute aus Bari und andere Geſchäfte machten, ſo wol auch jene aus Aquileja, die in Lakedämon weilten, um unter der fremden Flagge die höhern, ihnen aufliegenden Zölle zu umgehen. Die Eroberung Dalmatiens durch Venedig ward 999 von Baſilios II. und deſſen Bruder förmlich ſanctionirt; des Dogen Sohn Giovanni Orſeolo heirathete 1004 die Nichte des Kaiſers Maria. Als dann gegen Ende des Jahrhunderts die Macht der Normannen ſich erhob, als dieſe ſogar 1075 lüſterne Blicke auf Dalmatien warfen, fühlte Venedig ſeine längſt feſtgegründete Herrſchaft auf dem adriatiſchen Meere aufs Höchſte bedroht. Gemeinſame Intereſſen mußten die alten Bundesgenoſſen aufs Neue einen; dazu kamen große Verſprechungen ſeitens des Alexios, bis endlich ein förmliches Bündniß abgeſchloſſen ward, und der Kaiſer im Mai 1082 den Venetianern ein Chryſobull verlieh, das dieſen die ausgedehnteſten Handelsrechte im Reiche verbriefte. Hatten früher ſchon viele venetianiſche Kaufleute in der Hauptſtadt gehandelt und dort Häuſer erworben, ſo war das Alles doch nur Privatbeſitz geweſen; jetzt ward durch einen förmlichen Staatsvertrag der Republik ein beſtimmtes, genau begrenztes Areal in Conſtantinopel zugetheilt, auf dem eine förmliche Colonie, ein kleiner Staat im Staate, emporblühte. An der günſtigſten Stelle der Stadt, die von jeher als Centralpunkt alles Verkehrs angeſehen war, am Hafen von Pera (Perama), zunächſt der Judenſtadt (Judeca, Juerie), erhob ſich das Quartier der Venetianer [40]) mit Landungsſtätte, Häuſern, Speichern und Kirchen, unter denen die des heiligen Akindynos wol ſchon früher von den dort weilenden Venetianern benutzt

39) Tafel und Thomas a. a. O. I. S. 1—3.

40) Der Doge Vitale Falier (1084—1096), vom Kaiſer 1084 zum Protoſevaſtos ernannt, ſchenkte Theile dieſes Gebiets 1090 dem Abt Karimannus des Kloſters S. Giorgio maggiore in Venedig; dabei wird die Kirche S. Nicolò genannt, die gleichfalls dort Beſitzungen angewieſen erhalten. Tafel und Thomas I. S. 55.

war [41]). Dem Dogen, dem Patriarchen, den Kirchen der Stadt wurden Ehrengeſchenke geſpendet; das rivaliſirende Amalfi zu Venedigs Vortheil beſteuert und ſchließlich beſtimmt, daß die Venetianer im ganzen Reiche frei kaufen und verkaufen durften, ohne Zöllen, Hafengeldern oder andern Auflagen zu unterliegen. Von den Plätzen, an denen ſie ihren Handel treiben, werden [42]) in Aſien Laodikea, Antiochia, Mamiſtra, Adana, Tarſos, Attalia, Strovilos (wo das berühmte Kloſter), Chios, Theologos (d. h. das ſpätere Altoluogo) und Phokäa genannt; in Europa zunächſt die Plätze in Epiros, die vor allen den Einfällen der Normannen ausgeſetzt waren: Dyrrhachion, wo ihnen die Kirche des heiligen Andreas, damit zugleich ſicher ein großes Quartier, verbrieft ward, Aulon (Vallona), Kerkyra (Chorlphus), Bondiza (Vagenetia, Vonizza); ferner im eigentlichen Griechenland Methone, Korone, Nauplion, Korinth, Theben, Athen (das alſo noch als Hafen- und Handelsſtadt Bedeutung haben mußte), Euböa (Euripos) und Demetrias, und in den nördlichen Provinzen Theſſalonich, Chryſopolis, Peritheorion, Abydos, Rhaedeſtos, Adrianopolis, Apros, Heraklea und Selymbria genannt [43]). Hier finden wir nur die wichtigſten Emporien des Reichs aufgezählt; daß aber auch im Innern des Peloponnes der Handelsverkehr ſich regte, beweiſen unter andern die ſpätern goldenen Bullen aus den folgenden Jahrhunderten. Nur der wichtigſten zum Reiche gehörigen Inſeln, Kreta und Kypros, wird hier nicht gedacht, ebenſo wenig der Küſtenſtädte am Pontos Euxinos; allein es wäre gewagt, darauf hin zu ſchließen, daß letztere den venetianiſchen Handelsleuten verſperrt geweſen. Man hatte nur im Allgemeinen die hervorragendſten, am meiſten beſuchten Plätze genannt; erſt ſpäter, da vielleicht deshalb Conflicte entſtanden, wird (1199) auch Anchialos am Pontos als den Venetianern offen genannt; auf Kreta und Kypros ward das Privileg auch dem Buchſtaben nach — denn factiſch war Alles eingeſchloſſen, „in omnes partes Romanie," wie es im Diplom heißt, was zum Romäerreiche gehörte — 1148 ausgedehnt.

So nur verſtanden ſich die Venetianer, deren im Reiche lebende Genoſſen als Diener (δοῦλοι) des Kaiſers bezeichnet werden, dazu, den Angriff des Normannen Guiscard erfolgreich abzuwehren. Sicher in ihrer Colonie, gleich den Warägern foederati der Komnenen, benutzten ſie die nächſten Jahre dazu, ihre Handelsverbindungen möglichſt auszudehnen und ſich des Mittelmeeres Herrſchaft zuzueignen. Nüchtern und berechnend, ließen ſich die Venetianer nicht von dem Taumel, der Europa ergriff, als Papſt Urban II. das Kreuz gegen die Ungläubigen predigte, fortreißen; ſie conſolidirten ihre Colonie, häuften durch Handel unendliche Schätze daheim wie in Conſtantinopel an und zogen allmälig das ganze Reich in das Netz, das ſie vorſichtig um daſſelbe woben, um dereinſt ſeine Herren zu werden. Daß ſie ſich im Reiche vielfach umſahen, daß ſie ſich dort die genaueſten geographiſchen und ſtatiſtiſchen Kenntniſſe anzueignen verſtanden, geht aus jenem Theilungsvertrage von 1204 hervor, in dem ſie gern den ausgedehnteſten Theil des Landes ihren verbündeten Söldnern, den Franken, einräumten, ſich aber die wichtigſten Hafenplätze überall ausbedungen. Von da aus regierten ſie factiſch 2½ Jahrhunderte lang das Reich, deſſen Kaiſer, ob Franken oder Griechen, trotz des hochtrabenden Tons, den letztere gelegentlich annahmen, nur von der Gnade des italiſchen Krämervolks abhingen. Sie fielen, ſobald Venedig von ihnen die Hand abzog oder vielmehr commercieller Conjuncturen halber von ihnen abziehen mußte. Das alte Verhältniß kehrte ſich um; die frühern Diener wurden die Herren; aber ein Föderativverhältniß ſtellte ſich nimmer her, ſeitdem die Venetianer einmal die innere Fäulniß im Romäerreiche erkannt und dieſes als leichte Priſe genommen.

IV. Abſchnitt.

Die Komnenen und die Kreuzzüge. Feudalität und Zerſetzungsproceß unter den Angeli. Die italieniſchen Handelscolonien, der vierte Kreuzzug und der Fall des Romäerreiches (1085—1204).

1) Die Komnenen und die Kreuzzüge. Heerfahrten der Venetianer und Normannen (1085—1185).

An dem erſten Kreuzzuge ſelbſt hatte Venedig ebenſo wenig, wie die andern Handelsſtädte Italiens, directen Antheil genommen. Erſt nachdem das Unternehmen, wol gegen die Berechnung der vorſichtigen Großhändler, geglückt, eilten ſie, die Früchte deſſelben zu ernten. Die nunmehr ſich reichlich entfaltenden Handelsbeziehungen zur Levante ſind die einzige reelle Ausbeute, die Europa von dieſen Zügen mit Aufopferung ſo vieler Hunderttauſende gewonnen hat. Die Geſchichte jener culminirt in der Eroberung des Romäerreiches, des abſoluten Mandarinenſtaates am Bosporos; mit ſeiner Einſchließung und factiſchen Unterordnung unter romaniſche Herrſchaft öffnet ſich zugleich das fernſte Aſien den ſtaunenden Blicken des Europäers, und die ſpätere Ueberſiedelung des claſſiſchen Hellas auf italieniſchen und teutſchen Boden bereitet ſich vor. Doch davon ſpäter.

Schon oben deutete ich an, wie der erſte Kreuzzug, zwar von Papſt Urban II. hervorgerufen, doch ſeine Wurzeln großentheils im Komnenenreiche hat, wo Alexios hoffte, mit Hilfe occidentaliſcher ritterlicher Söldner, einem großartigen Waräger-Corps, das verlorene Kleinaſien wiederzugewinnen, das ſeit der Schlacht von Manzikert (1071) und dem unglücklichen Vertrage von 1074 den Selgüken überlaſſen und in ein Sultanat verwandelt war, welches man bald nach dem Namen der Romäer Rüm, bald nach ſeiner Hauptſtadt Ikonium nannte.

Alexios I. [44]) hatte mit Hilfe der byzantiniſchen Ariſtokratie 1081 den Thron ſeines Oheims beſtiegen

41) Letztere ward 1107 mit allen ihr zuſtehenden Rechten dem Patriarchen von Grado überwieſen. Ebenda S. 67. 42) Tafel und Thomas I. S. 52—53. 43) „et per ipsam Megalopolim," heißt es weiter, wobei man nur an „Miklagard," nicht aber an das arkadiſche Megalopolis zu denken hat.

44) *Finlay*, Byzantine and greek empires. Vol. II. p. 64 seq.

Digitized by Google

und denen, die ihn erhoben, zunächſt manche Conceſſion machen müſſen. Ein Meiſter in der Diplomatie, hatte er es verſtanden, dieſe Conceſſionen bald dahin abzuſchwächen, daß prunkvolle, theilweiſe neu erfundene Titel den Mangel an reellem Eingreifen in die Staatsverwaltung erſetzten. Rebellionen waren raſch unterdrückt, Verſchwörungen gegen das Leben des Kaiſers entdeckt und je nach Bedürfniß bald nur mild beſtraft, bald mit derſelben eiſernen Strenge geahndet worden, die der Kaiſer gegen die Heterodoxie hervorkehrte. Es war wieder Ordnung gefolgt auf lange Jahre ewigen Thronwechſels und innerer Zerrüttung; der Abſolutismus hatte ſich raſch wieder befeſtigt, und ſo nahm das Reich, durch ſeine Geſetzgebung mehr noch, als durch die in demſelben gepflegte Wiſſenſchaft den Abendländern imponirend, unter drei gleich kräftigen und klugen Herrſchern ein Jahrhundert lang in Europa ſeinen alten Rang ein. Nachdem der erſte Einbruch der Normannen abgewehrt, ging das Werk der innern Conſolidirung raſch vor ſich; Geſetze und Polizei, beides dem Abſolutismus dienend, wurden neu organiſirt, die Kriegszucht hergeſtellt, die Flotte verbeſſert, Kunſt, Wiſſenſchaft, Gewerbe und Handel gehoben. Aber noch immer hatte man von äußern Feinden zu fürchten. Die turaniſchen Petſchenegen und Kumanen, bei denen die verfolgte häretiſche Sekte der Paulicianer eine Zuflucht gefunden, beſtürmten erſt 1086 das Reich[45]), brachen dann 1087, 80,000 Mann ſtark, unter Tzelgu in Thrakien ein, wurden beſiegt und ſiegten wieder und rückten ſogar 1089 gegen die Hauptſtadt vor. Nachdem ſie lange in Thrakien gehauſt, wurden ſie endlich am 29. April 1091 bei Levunion vernichtet; ein Theil der Gefangenen ward gemetzelt, ein anderer als Coloniſten in Moglena angeſiedelt. Nachdem ſo Europa von den Barbarenhorden geſäubert, erfaßte der Kaiſer den kühnen Gedanken, alle verlorenen Provinzen des Reiches in gleicher Weiſe wiederzugewinnen, alſo zunächſt Kleinaſien den Ungläubigen zu entwinden. Selbſt Nikäa hatte dort den Selgüken überlaſſen werden müſſen; Abu'l Käſem, der daſſelbe 1086—1091 als Statthalter verwaltete, war mit dem Titel Sevaſtokatos geehrt worden; die durch Natur und Kunſt wohl geſchirmte Stadt war die erſte Reſidenz der Selgüken-Sultane. Emirs regierten in Kyzikos und Sinope; der Piratenhäuptling Tzachas, der ſich 1092 in den Beſitz von Smyrna geſetzt, nachdem er ſchon bald nach Alexios' Thronbeſteigung Klazomenä, Phokäa und Chios gewonnen und 1090 die kaiſerliche Flotte unter Niketas Kaſtamonites beſiegt, herrſchte ſelbſtändig über die Sporaden und nahm ſogar den Kaiſertitel an. Zwar verlor er bereits 1092 Lesbos und Samos an die Kaiſerlichen, allein gleichzeitig ausbrechende Empörungen auf Kreta (unter Karykes) und Kypros (unter Rhapſomates), durch den furchtbaren Steuerdruck hervorgerufen, hinderten, obſchon ſie bald genug unterdrückt wurden, den Kaiſer, mit aller Energie gegen den Nebenbuhler einzuſchreiten. Noch 1093 beſtürmte derſelbe Abydos, bis es dem Kaiſer gelang, den Schwiegerſohn des Tzachas, Sultan Kilig Arslan I. (1092—1106) gegen dieſen aufzuhetzen, und der Pirat durch deſſen Mörderhand fiel. Obgleich der Sultan friedlich zum Kaiſer ſtand, verheerten doch oft genug einzelne unabhängige Selgüken-Scharen den Reſt des byzantiniſchen Reichs in Aſien, deſſen Haupt- und Grenzſtadt Nikomedia geworden und mit Thürmen und Gräben befeſtigt ward. Aber auf die Dauer mußten auch dieſe letzten Beſitzungen der Romäer jenſeit der Propontis der höchſten Gefahr ausgeſetzt ſein; daher der Aufruf Alexios' I. an das chriſtliche Abendland. Klug verſtand es Urban II., mit dieſer rein weltlichen Angelegenheit die Sache des heiligen Grabes, das von den Sarazenen ſchnöde entweiht, zu verbinden. Sollte die Unternehmung, zu der ſich dann Weſteuropa auf der Verſammlung zu Clermont begeiſterte, einerſeits die kaiſerliche Gewalt der Komnenen im Orient neu herſtellen, ſo ſollte ſie andererſeits dem ſiegreichen Papſtthum die Krone aufſetzen, die neugeſchaffene, noch jüngſt bedrohte Hierarchie hoch über alle Königsthrone der Welt erheben. Ritterlicher Muth und Abenteuerluſt, asketiſcher Sinn, der in dem irdiſchen Jeruſalem das Vorbild des himmliſchen ſah und mit dem Beſitze jenes die ſicherſte Anwart auf dieſes zu erkämpfen hoffte, reichten ſich die Hand. Ewiges Seelenheil und irdiſcher Gewinn lockten in gleichem Maße; die Maſſe des landbauenden Volks hoffte des Druckes, unter dem ſie ſchmachtete, ledig zu werden, verſchuldete Ritter, die daheim das Ihre verpfänden mußten, träumten von Baronien in dem fernen Orient. So begann der erſte Kreuzzug, eine Völkerwanderung der Occidentalen nach Aſien, nach Byzanz. Eine auch nur einigermaßen detaillirte Geſchichte deſſelben zu liefern, iſt hier nicht der Ort[46]); ich berühre denſelben nur kurz, ſoweit in Folge deſſelben occidentaliſche Elemente nicht blos vorübergehend das Reich berührten, ſondern dauernd in daſſelbe eindrangen. Das zügelloſe Auftreten des maſſenhaft ausgezogenen Landvolks unter Peter d'Achery von Amiens und Walter Sansavoir auf griechiſchem Gebiete, die Plünderungsſcenen, welche ſie ſelbſt (1096) in der Hauptſtadt verübten und durch Vernichtung auf aſiatiſchem Boden bei Xerigordon und Kibotos büßten, waren wenig geeignet, dem Kaiſer und ſeinem Volke Vertrauen zu den Fremden einzuflößen, die mit unendlichen Anſprüchen auftretend, die Fortexiſtenz des Reiches ſchon damals zu bedrohen ſchienen. Die feudalen Barone des Abendlandes, offen, wild, ungebildet und der byzantiniſche Abſolutismus, überfeinert, in diplomatiſchen Kunſtgriffen Meiſter — hier die Kriecherei der Menge vor dem Einen Allmächtigen, dort Selbſtgefühl in jedem Einzelnen — dann der nie erſtorbene kirchliche Sektenhaß, der Anſtoß, den der gepanzerte Klerus des Abendlandes bei den griechiſchen Mönchen und dem von ihnen gelenkten Volke der Hauptſtadt erregte, kurz, ſo viele ſchneidende Gegenſätze, daß an gemeinſames Zuſammenwirken in keiner Weiſe zu

45) *Finlay* a. a. O. p. 101 seq.

46) Ich verweiſe ſtatt alles Weitern auf die trefflichen Quellenunterſuchungen in H. v. Sybel, Geſchichte des erſten Kreuzzugs. Düſſeldorf 1841. 8.

Digitized by Google

denken war. Und nun gar unter den Führern des Hauptheeres der Sohn Guiscard's, Fürſt Boemund von Tarent, kraftvoll, rückſichtslos-energiſch, ſchon zweimal der Schrecken der Byzantiner, beengt auf den Fürſtenſtuhl, den einzig ihm die Ungunſt der Stiefmutter gelaſſen, das Auge auf den Cäſarenthron am Bosporos gerichtet, des Vaters Bluträcher, wie es hieß, da Guiscard der Sage nach byzantiniſchem Gifte erlegen. Aber günſtig war es für das Reich, daß dieſe fürſtlichen Söldner nicht auf einmal mit ihren Scharen den Reichsboden überſchwemmten, ſondern allmälig auf verſchiedenen Wegen der Hauptſtadt zuzogen. So konnte der beſonnene Alexios dieſelben iſoliren, ſo hoffte er, ſie als fügſame Werkzeuge ſeiner Politik ausbeuten zu können. Indem er dem occidentaliſchen Feudalismus Rechnung trug, ſollte in den wiederzugewinnenden Provinzen Kleinaſiens und Syriens ein großer Lehnsſtaat nach weſtlichem Zuſchnitt geſchaffen werden. Das ganze Reich ſollte dem Kaiſer wiederum als einzigem Oberherrn gehorchen, die occidentaliſchen Heerführer ſollten dort erbliche Vaſallenſtaaten von ihm zu Lehen tragen, wie ſchon früher größere Ländercomplexe in ähnlicher Weiſe an griechiſche Große übertragen waren, z. B. das Herzogthum Trapezunt, auf das ich ſpäter zurückkommen werde, an die Familie Gavras. Aber Eile that Noth; wartete man erſt ab, bis das ganze Heer beiſammen, bis es vielleicht ſchon glänzende Eroberungen gemacht, ſo war es unmöglich, auf friedlichem Wege den Vaſalleneid zu erlangen. Die einzelnen Scharen mußten, ſowie ſie das Reich betraten, noch ehe ſie zu Eroberungen nach Aſien aufbrachen, Huldigung leiſten. Demnach erhielten die Statthalter der Provinzen ihre entſprechende Inſtruction. Hugo der Lange, Graf von Vermandois, des franzöſiſchen Königs Bruder, ein reicher, tugendhafter Herr, daher von Manchen ſchon beim Auszuge als zukünftiger König des heiligen Landes genannt, ſonſt aber unbedeutend, erreichte zuerſt von Bari aus die griechiſche Küſte. In Dyrrhachion ſchaltete damals für den Kaiſer als Dux deſſen Brudersſohn Joannes Komnenos. Auf Alexios' Befehl hielt er den Hugo, der durch Sturm viel eingebüßt, in ehrenvoller Gefangenſchaft und ließ ihn ſchließlich nach Conſtantinopel geleiten, wo ein glänzender Empfang den argloſen, prunkliebenden Prinzen leicht beſchwichtigte und zur Huldigung beſtimmte. Gewalt mußte dagegen bei Gottfried von Bouillon angewandt werden, während Boemund, wider Aller Erwarten, bereits in Dyrrhachion erklärte, das Reich friedlich durchziehen zu wollen, und ſchlau genug, um zunächſt mit Benutzung der Griechen ſich ein Reich im Orient zu ſtiften, den Lehnseid ohne Widerſtreben leiſtete, ja ſogar von Alexios ſich das Geſchenk eines Palaſtes in der Hauptſtadt, nahe bei der Kirche der Anargyri, gefallen ließ — die Franken nannten ihn die Burg Boemund's. So wurden allmälig ſämmtliche Führer des Kreuzheeres vom Kaiſer vereidet, bis auf Raimund von Toulouſe, der ſich blos zu dem Verſprechen, Nichts gegen Leben und Ehre des Kaiſers vorzunehmen, beſtimmen ließ. Im April 1097 wurde das Heer nach Aſien herübergeſetzt; Nikäa fiel mit Hilfe des Kaiſers und pflanzte das griechiſche Banner auf. Der Sieg bei Doryläon bahnte den Weg nach Antiochia; es kam durch Verrath eines Renegaten in der Nacht vom 2. auf den 3. Juni 1098 in die Hand der Chriſten, die es heldenmüthig gegen die Heeresſcharen des Sultans Kotbugha von Moſul behaupteten. Sowie bereits Balduin, Gottfried's Bruder, im März 1098 in Edeſſa eine Herrſchaft geſtiftet, ſo erhob ſich nun in Antiochia ein zweiter fränkiſcher Staat unter Boemund. Der kluge, tapfere Normanne hatte ſein nächſtes Ziel erreicht; ein Fürſtenthum im Orient, freilich nominell unter byzantiniſcher Oberhoheit, hatte ihn für die Verluſte in der Heimath entſchädigt. Während der Reſt des Kreuzheeres gegen Jeruſalem vordrang und daſſelbe am 15. Juli 1099 gewann, arbeitete Boemund unverdroſſen an Erweiterung ſeines Reichs und an Emancipirung deſſelben von der griechiſchen Herrſchaft. Als er daher 1103 bei einem unglücklichen Streifzuge in die Hand des Emirs Kameſchtekin ibn Daniſchmend gefallen, hatte Alexios, deſſen Oberhoheit über die Eroberungen in Syrien ohnehin nicht von den Kreuzfahrern reſpectirt wurde, nichts Eiligeres zu thun, als mit dem Emir Unterhandlungen anzuknüpfen, damit er ihm den gefährlichen Gefangenen verkaufe. Allein dieſer zog es vor, den Chriſtenhelden gegen hohes Löſegeld in Freiheit zu ſetzen; doch war ſchon der offene Krieg ausgebrochen. Griechiſche Truppen waren in Kilikien eingedrungen, hatten eine Stadt nach der andern genommen und bedrohten Antiochia. Freilich hatte ihnen Boemund[47]) ſelbſt dazu Anlaß gegeben durch den Schutz, welchen er den Piſanern angedeihen ließ, die unter ihrem Erzbiſchofe Daibert — den Boemund hernach zum Patriarchen von Jeruſalem ernennen ließ — bereits 1099 die Inſeln Leukadia und Kephalenia erobert und geplündert hatten[48]). Feindliche Behandlung, welche ihnen dort zu Theil geworden, war der angebliche Grund dieſer Verheerung, bei der aber zugleich wol Handelseiferſucht gegen das mit dem Reiche verbündete Venedig[48a]) mitwirken mochte. Im J. 1103 erneuerten die Piſaner, im Bunde mit dem bedrängten Boemund, ihre Raubzüge, ſie erſtreckten ſich wieder auf die Inſeln des ioniſchen Meeres[49]); Kerkyra, Kephalenia, Leukadia und Zakynthos wurden gebrandſchatzt; dann zog man weiter auf Rhodos zu, Boemund zur Hilfe. Zwiſchen letzterer Inſel und Patara ſtießen ſie auf die Flotte des Kaiſers; ihre Führer waren jener Tatikios, der die Kreuzfahrer als Wegweiſer, d. h. als kaiſerlicher Commiſſär begleitet, und Landolfo, ein Lombarde (wol Genueſe). Ein Unterbefehlshaber Perichytanes, ein Peloponneſier, durchbrach die feindlichen Schiffe und hauſte mit griechiſchem Feuer. Doch erfolgreicher war ein heftiger Sturm, der die Piſaner zerſtreute, ſodaß nur ein kleiner Theil der Flottille in Laodikea anlangte. Auch

47) Vergl. B. Kugler, Boemund und Tancred, Fürſten von Antiochien. Tübingen 1862. 8. 48) *Bernard. Marangone* im Archivio storico italiano VI, 2. p. 7; Gesta triumphalia per Pisanos facta bei *Muratori*, Scriptores VI. p. 99. 48a) Im Hafen von Rhodos fand gleich darauf ein Conflict zwiſchen beiden ſtatt. 49) *Anna Comnena* XI. (ed. Paris.) p. 335.

Digitized by Google

die Genueſen rüſteten nun für Boemund, deſſen Sache als die des Kreuzes galt; Venedig hielt ſich trotz der Privilegien, die es von ihm und dem Reichsverweſer Tancred in Antiochia erhalten, in kluger abwartender Neutralität. Unterdeſſen waren die Griechen zu Lande fortwährend im Vortheil, ſodaß Boemund einſah, wie ſein junges Fürſtenthum auf dem Spiele ſtehe, falls nicht neuer genügender Succurs aus dem Abendlande komme. Er entſchloß ſich raſch, die gefährliche Reiſe dahin zu wagen; er ließ, heißt es, das Gerücht von ſeinem Tode verbreiten, ſegelte ab auf einem Schiffe, in dem ein Sarg ſtand, der angeblich ſeine Gebeine trug, entging glücklich den griechiſchen Kreuzern und erreichte ungefährdet die Küſte Italiens. Waſſermangel hatte das Schiff genöthigt, auf Kerkyra anzulegen; der dortige Statthalter war nicht im Beſitze hinlänglicher Streitkräfte, um den Normannen entgegenzutreten, und erfüllte das Verlangen. Als Boemund von da ſchied, ſandte er dem Kaiſer grollend einen offenen Fehdebrief. „Meldet Eurem Herrn," ſo ließ er dem Statthalter ſagen, „daß der Fürſt von Antiochia von den Todten auferſtanden iſt und bald Beweiſe ſeines Lebens geben wird." In Rom, in Frankreich ließ der ſtolze Normanne wiederum den Ruf zur Kreuzfahrt erſchallen, der diesmal aber nicht gegen die Selgüken, ſondern gegen den chriſtlichen Staat der Romäer gerichtet war. Seine Vermählung mit Konſtanze, des franzöſiſchen Königs Tochter, ſchreckte nicht wenig den Alexios, der vergebens ſein Verfahren gegen denſelben zu rechtfertigen ſuchte und ſelbſt die feindlichen Seeſtädte Italiens, freilich umſonſt, um Beiſtand anrief. Unterdeſſen traf man im Reiche alle nöthigen Vorkehrungen, um der gefürchteten Landung des Sohnes Guiscard's mit Energie entgegenzutreten [50]). Im Herbſt 1105 ward ein Lager bei Theſſalonich gebildet; Dyrrhachion, vorausſichtlich des Feindes nächſtes Ziel, ward wohl bewacht und der Hut des Alexios Komnenos, Bruders des frühern Statthalters Joannes, anvertraut; Iſaak Kontoſtephanos durchſtreifte mit der Flotte der Kykladen das adriatiſche Meer. Aber ſein Angriff auf Brindiſi ſcheiterte; türkiſche Krieger, die auf den Schiffen dienten, — wol Petſchenegen oder Stammverwandte — wurden gefangen und dem Papſte zugeſandt, damit dieſer ſich ſelbſt überzeuge, wie Alexios mit den Ungläubigen im Bunde ſtehe. Während die griechiſchen Schiffe nach Chimara gezogen, lief Boemund mit 230 Fahrzeugen von Bari aus und landete mit einer kriegs- und abenteuerluſtigen Armee, in der allein 5000 Ritter, am 9. Oct. 1107 zu Aulona. Man zog gegen Dyrrhachion; aber die ſtarken Feſtungswerke trotzten den Belagerern, ſodaß Alexios Zeit gewann, ſein Heer zu concentriren. Um raſcher die Stadt zu nehmen, ließ Boemund ſeine Flotte, die hier unnütz war, zerſtören und daraus Belagerungsmaſchinen bauen, ohne zu bedenken, daß er ſich ſo die Verbindung mit Italien abſchnitt. An die Möglichkeit eines Rückzugs wagte er nicht zu denken. Aber das Land ringsum war wüſt oder durch Wartthürme geſchützt; in der Feſtung ſelbſt reichlicher Proviant; die Belagerung mislang. Unterdeſſen rückte Alexios bis Deabolis (Devol) in Albanien vor, das den wichtigſten Paß der Epiros von Makedonien ſcheidenden Bergkette deckt. Doch nicht in offener Feldſchlacht verſuchte er ſich mit dem furchtbaren Gegner, bei deſſen Anblick einſt in Conſtantinopel die Kaiſertochter Anna erbebt war. Durch hinterliſtige Intriguen ſuchte er ihn zu umgarnen, Mistrauen in ihm zu erwecken gegen die eigenen Leute; doch Boemund ſpottete der kaiſerlichen Politik. Nur daß auch ihm ein Ausweg fehlte, um, wie er es wünſchte, dem Feinde zu begegnen. Die benachbarten Caſtelle, ſelbſt Aulona, wo er gelandet, Kanina, Jericho, Petrella, Dibra, die Päſſe Albaniens waren von kaiſerlichen Truppen beſetzt, die freilich bei der albaneſiſchen Bevölkerung kaum mehr Sympathien beſaßen, als die wackern Normannen. Schiffe aus Italien verſorgten dieſe eine Zeit lang mit Proviant; als jedoch dieſe Quellen verſiegt, brach Hungersnoth im Lager aus, und Boemund ſah ſich genöthigt, Unterhandlungen mit dem Statthalter anzuknüpfen, in Folge deren Alexios ihn einlud, zu ihm nach Deabolis zu kommen, um Frieden zu ſchließen. Im September 1108 verglichen ſich beide; Boemund mußte für ſein aſiatiſches Fürſtenthum doch den Lehnseid leiſten, ſowol dem Kaiſer, als dem Thronfolger Joannes; er trat einen Landſtrich dort an die Griechen ab, und empfing dagegen eine Penſion von 14,400 Goldſtücken. Mit den heiligſten Eiden beſiegelten beide Theile den Bund. Boemund ſelbſt kehrte heim nach Italien; ſein Heer blieb den Winter über in Albanien, von den Griechen mit allem Nöthigen verſorgt; im Frühjahre 1109 löſte es ſich auf; ein Theil nahm griechiſche Dienſte, ein anderer zog nach Jeruſalem, ein dritter in die Heimath. Boemund rüſtete dort von Neuem, ſei es für Antiochia, ſei es gegen Byzanz, als ihn der Tod im Februar 1111 abrief. Sein gleichnamiger Sohn und Nachfolger blieb Vaſall der Griechen, die ſeitdem wiederholt in die Geſchicke des occidentaliſchen Königreichs Jeruſalem eingriffen und ſich als geborene Schirmherren der dortigen Feudalſtaaten gerirten. Die Geſchichte dieſer Beziehungen liegt außerhalb unſeres Bereiches; doch kann ich nicht umhin, ſchon hier hervorzuheben, daß in Folge derſelben der Feudalismus frühzeitig im Reiche ſelbſt Eingang fand. Man ahmte die Inveſtiturgebräuche des Abendlandes nach; ganz nach den Regeln des occidentaliſchen Lehnrechts ließen ſich die Kaiſer von ihren „fränkiſchen" Vaſallen huldigen; bald wurden ſelbſt im eigentlichen Romäerreiche in gleicher Weiſe Lehen vergeben. Daß dieſer morgenländiſche Feudalismus nichts Naturwüchſiges war, liegt auf der Hand; im ſchroffſten Gegenſatze zu dem dominirenden Abſolutismus, dem gegenüber das Individuum keine Geltung hatte, mußte er, wenn er weiter ſich ausdehnte, das Althergebrachte überwuchern und einen vollſtändigen Zerſetzungsproceß anbahnen, bei dem es einzig fraglich, ob Fremde oder Einheimiſche den byzantiniſchen Koloß zertrümmern würden. Nur die perſönliche Tüchtigkeit der Komnenen hielt den Fall des Reiches auf. Wiederum waren die ſtolzen

50) *Finlay* a. a. O. p. 144 seq.

Digitized by Google

Hoffnungen der Normannen vereitelt worden; Boemund's Leibeserben hatten nicht zugleich das Erbtheil ſeines Geiſtes und des Geiſtes Guiscard's mit überkommen. In kleinlichen Fehden verbluteten ſie ſich im Orient, während Guiscard's Bruderſohn Roger II. von Sicilien (1101—1154) des Hauſes Entwürfe fortſetzte und zur Reife brachte, die ſchwerſte Zuchtruthe aus dem Abendlande, die im 12. Jahrhundert auf Byzanz fiel.

Seit Boemund's Demüthigung ſtieg Alexios' Stern von Tag zu Tage. Eine gemeinſam von Genua und Piſa gerüſtete Flotte, die angeblich dem heiligen Lande helfen ſollte, in Wahrheit aber gegen die griechiſchen Inſeln und Küſten beſtimmt war (1111), richtete wenig aus; Venedig hatte bereits 1108, als Boemund noch drohend vor Dyrrhachion lag, das alte Bündniß erneuert. Alexios ſelbſt fing an, ſich als Herrn des Morgen- und Abendlandes zu fühlen; gern hätte er die ſeit Karl dem Großen den Romäern entriſſene Krone des Weſtens ſich und ſeinem Hauſe wiedergewonnen. Während des Inveſtiturſtreits, als das Concil zu Vienne Heinrich V. mit dem Bann belegt, wandte er ſich 1112 an Papſt Paſchalis II. und empfahl dieſem ſeinen Sohn Joannes für die weſtrömiſche Krone [51]). Um dieſelbe Zeit wurden Unterhandlungen mit Piſa angeknüpft, damit der langen Fehde ein Ende würde. Die wachſende Macht der venetianiſchen Colonie in Conſtantinopel, die zweideutige Rolle, die ſie 1108 geſpielt, da ſie nicht mit der frühern Energie die Kaiſerlichen gegen Boemund unterſtützt, die Bereitwilligkeit Piſa's, den von ſeiner Flotte verübten Schaden zu erſetzen, beſtimmten ihn 1112 zur Ertheilung eines Handelsprivilegs, das ſein Geſandter Baſilios Meſimerios bereits im vorhergehenden Jahre angebahnt hatte [52]). Alexios gelobte, die Piſaner in ſeinem Reiche nicht zu placken, ihre Pilgerfahrten nicht zu ſtören, dem Erzbiſchof und Dom Ehrengeſchenke zu ſenden. In Conſtantinopel ſollten ſie eigenes Quartier und Landungsſtätte, Sitze in der Sophienkirche und im Hippodrom haben; handeln ihre Kaufleute mit griechiſchen, einheimiſchen Waaren, ſo ſollen ſie davon nicht höhere Abgaben zahlen, als die Griechen ſelbſt, dagegen von allen aus dem Auslande eingeführten Waaren 4 Procent des Werthes als Zoll erlegen. So entſtand denn bald neben dem Quartier der Venetianer auch ein piſaniſches in der Reſidenz. Freilich hatte Venedig vor ſeinen Handelsconcurrenten noch gar Manches voraus, ſo die vollſtändige Zollfreiheit, auf die man nicht wenig pochte; dagegen rühmten ſich die Piſaner, daß ihnen im Hippodrom vor jenen der Vorrang angewieſen ſei, was dann ſpäter zu blutigen Reibungen Anlaß gab. An ein dauernd friedliches Nebeneinanderwohnen beider war kaum zu denken; aber ſchlimm erſt wurde die Sachlage, als auch die Genueſen, die bereits im heiligen Lande große Handelsvortheile errungen, allen Ernſtes darauf dachten, ſich gleich jenen in Byzanz feſt anzuſiedeln und Privilegien zu erzielen, welche die hohe, ihren Kaufleuten obliegende Zollabgabe von 10 Procent ermäßigten.

Viel ward noch in dem letzten Lebensjahre des Alexios, wie die Griechen erzählen, wegen des Uebermuthes der Venetianer Klage geführt, die, fortwährend auf ihre dem Reiche gegen Guiscard geleiſteten Dienſte pochend, die Piſaner zu unterdrücken ſuchten. Die Ueppigkeit des reichen Handelsvolks führte endlich zum Bruch.

Alexios I. ſtarb 1118; ihm folgte ſein Sohn Joannes (1118—1143), gleich dem Vater klug und rührig, dabei aber liebenswürdig und freimüthig, ſodaß ſelbſt allem Byzantiniſchen feindliche occidentaliſche Schriftſteller ihn als Muſter von Regententugend preiſen — gewiß einer der edelſten Charaktere, die je auf dem Romäerthrone ſaßen. Aber wie es meiſt bei ſolchen trefflichen Fürſten der Fall iſt, fließen auch hier die Quellen nur ſpärlich [53]); wo nicht große Kriegsereigniſſe vorliegen, oder, ſchlimmer noch, innere Wirren ſich häufen, pflegen die Hiſtoriker des Mittelalters zu verſtummen. Das Reich genoß während ſeiner 25jährigen Regierung faſt dauernde Sicherheit; die Serben und Ungarn wurden abgewehrt, die Petſchenegen, die zum letzten Mal 1122 ſich über die Donau gewagt, gründlich vernichtet; fremde Söldner, makedoniſche Slawo-Bulgaren, Skythen (hier Petſchenegen und Kumanen) und Türken ſäuberten das Land von Feinden. Griechenland blühte neu auf und erfreute ſich faſt unausgeſetzt der Segnungen des Friedens. Im Orient machte Joannes ſeine Oberlehnsherrſchaft über die Feudalſtaaten in Syrien mit Energie geltend; ſo lange er lebte, galt er als Schutzherr des heiligen Landes. Nur mit Venedig gerieth er gleich bei ſeinem Regierungsantritt in Conflict. Der Uebermuth der Republikaner beſtimmte ihn, 1118 die geforderte Beſtätigung des väterlichen Privilegs zu verſagen. Das alſo der Lohn für die frühere Hilfe, hieß es, und alsbald machte ſich der kühne Doge Domenico Michieli (1116—1130) in Perſon mit ſeiner Flotte auf, um die Undankbaren zu züchtigen und die Erneuerung des Privilegs zu erzwingen. Eine Kreuzfahrt gab den Vorwand zu ausgedehnten Rüſtungen. Schon unterwegs ward 1122 Kerkyra belagert; aber die Flotte ward nach Paläſtina abgerufen, wo ſie im Verein mit den Piſanern Tyros 1123 einnahm; ein Drittel der Stadt und wichtige Handelsprivilegien wurden der Republik zu Theil. Der Rachekrieg gegen Byzanz war nur aufgeſchoben. Schon hatten alle venetianiſchen Handelsleute Befehl erhalten, das Reich zu räumen, in dem ihrer fürder kein Schutz harre; alle commerciellen Beziehungen waren abgeſchnitten. Heimkehrend von Paläſtina, wandte ſich Michieli zunächſt gegen Rhodos; Verweigerung des Proviants gab das Signal zum Angriff und zur Plünderung der Stadt [54]). Ein Verſuch auf Euböa ſcheiterte; dagegen ward Chios erobert und zum Winterquartier

51) *L. Tosti*, Storia della badia di Monte Cassino. Napoli 1842. 8. Vol. II. p. 38. 52) *Heyd* a. a. O. p. 24 seq.

53) Vergl. auch Burſian, Ueber ein Lobgedicht auf den Kaiſer Johannes II. Komnenos, in den Berichten der ſächſ. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, philolog.-hiſtor. Claſſe; vom 12. Dec. 1860. S. 18 fg. 54) *Chronicon Altinate* im Archivio storico italiano. Vol. VIII. p. 154; *Andr. Dandolo* bei *Muratori* XII. p. 170; *Fulcher. Carnotens.* cap. LII bei *Bongars*, Gesta Dei per Francos. Vol. I. p. 431; *Cinnamus* p. 281.

Digitized by Google

(1124—1125) beſtimmt, von dem aus Lesbos, Samos, Paros, Andros, wol auch die übrigen Inſeln des Dodekaneſos gebrandſchatzt wurden. Im Frühling 1125 traf Methone ein gleiches Loos; erſt als im folgenden Jahre auch Kephalenia erobert ward, bequemte ſich der Kaiſer zur Nachgiebigkeit und beſtätigte im Auguſt (1126) das väterliche Chryſobull [55]). Die alten Beziehungen wurden erneuert, die Venetianer blieben Verbündete des Reiches, und bald wimmelte es in der Hauptſtadt wieder von italieniſchen Kaufleuten. Auch auf Lemnos verkehrten bald viele Venetianer; der dortige Erzbiſchof Michael ſchenkte im Juli 1136 [56]) der Kapelle des heiligen Blaſios in Kokkinos dem Kloſter S. Giorgio maggiore, in der Michieli — „terror Graecorum jacet hic et laus Venetorum" — ſeine Ruheſtätte gefunden. Daſſelbe Kloſter beſaß 1145 [57]) eine Kirche gleichen Namens in Rhädeſtos, 1157 erwarb es ebenda durch Geſchenk des Hugo, Abts von Sta. Maria in Adrianopel, auch eines Lateiners, die bisher dieſem unterworfene Kirche der Maria, die außerhalb der Stadt unweit des Waarenlagers in der Frankenſtraße „ruga Francigenarum" lag. Der Kirche des heiligen Marcus „de embolis," wol der Hauptkirche der Venetianer in der Reſidenz, überließ 1150 Stefano Capello [58]) an Pfandes Statt, dann durch Kauf ſeine Ländereien in Halmyros am pagaſäiſchen Golfe, die er von dem Griechen Nicola Pillari gekauft; unter den dortigen Einwohnern wird ein Bonifacio Betani genannt, offenbar ein Venetianer, wol ein naher Verwandter des Natale Betani (aus dem Bezirke von S. Raffaello in Venedig), der gleichfalls in Armyros 1156 der dortigen venetianiſchen Kirche S. Giorgio ein Haus verlieh. So finden wir die Venetianer auch in den Provinzen des Reiches überall anſäſſig, unter einander und mit der Vaterſtadt ſtets in engſter Verbindung. Die Piſaner hatten 1137 den alten Bund mit Joannes erneuert und die für ihren Dom beſtimmten Ehrengeſchenke erhalten; die Genueſen allein waren noch immer von den alten hohen Abgaben bedrückt; eine Geſandtſchaft, die wol wegen Ermäßigung derſelben 1142 gen Antiochia zum Kaiſer ging, blieb allem Anſchein nach erfolglos; erſt unter Joannes' Nachfolger Manuel I. wurden auch ſie ins Reich, in den byzantiniſchen Staatsverband recipirt. Nach Joannes' im April 1143 erfolgtem Tode beſtieg dieſer den Thron (1143—1180), muthig, wacker, geſchickt, hoch gebildet, wie dieſer, doch oft tollkühn, kriegsluſtig, dem Vergnügen fröhnend, die verdorbenen Sitten nicht beſſernd, umgeben von einem durch und durch faulen Hofſtaate und von Verwandten, bei denen ſelbſt die ſchändlichſten Verbrechen gegen die Sitte nur als Kinderſpiel galten. Noch hielt ſeine Energie den Staat aufrecht; als er abtrat, brach Alles unaufhaltſam zuſammen, ohne daß er als ſorgſamer Regent ſeines Volkes dem drohenden Verderben irgendwie vorgebaut hätte. Aber freilich waren ſchon ſeine erſten Regierungsjahre durch einen blutigen Seekrieg bezeichnet, der diesmal dem Peloponneſos und Hellas den empfindlichſten Schlag verſetzen ſollte. Roger II. erſchien, um Guiscard's und Boemund's Erbſchaft zu fordern. Er hatte 1127 Apulien mit Sicilien vereint und bald darauf den Königstitel angenommen, den ihm Papſt Anaklet II. 1130 beſtätigte. Mit Manuel, der im Rufe ſtand, dem occidentaliſchen Ritterthum hold zu ſein, ſelbſt mehr, als den echten Byzantinern gefiel, hatte er anfänglich in gutem Einvernehmen geſtanden, ja ſogar um eine kaiſerliche Prinzeſſin für ſeinen Sohn Wilhelm geworben. Allein die Unterhandlungen zerſchlugen ſich; die griechiſchen Geſandten, beſtochen durch Roger, ſollen angeblich [59]) zu viel verſprochen haben; genug, Manuel, empört über Roger's Forderungen, erklärte den Vertrag für ungültig. Das reizte Roger aufs Aeußerſte, er fühlte ſich in ſeiner Ehre verletzt und rüſtete zum Rachekriege. Während alle Truppen des Reichs im Norden concentrirt waren, um das neue Kreuzheer, das gegen Byzanz ſich heranwälzte, zu überwachen, landete 1147 eine normanniſche Flotte von 60 Schiffen auf Kerkyra [60]) und ward von der dortigen Bevölkerung, die furchtbar unter dem Steuerdrucke der Byzantiner zu leiden hatte, mit Freuden begrüßt. Auf ihre Einladung ward die Burg mit 1000 Reiſigen beſetzt; dann umſegelte der Großadmiral Georg von Antiochia, ein Grieche, den Peloponneſos und griff die feſte Freiſtadt Monembaſia an, ward aber von den Bürgern mit Verluſt zurückgeworfen und genöthigt, ſich nach dem Cap Malea zu wenden. Von da aus brandſchatzte er zunächſt die Weſtküſte Griechenlands, Akarnanien — namentlich Arta — und Aetolien, lief dann in den Meerbuſen von Korinth ein und begann ſeine Operationen gegen das Binnenland von dem ſichern Hafen von Kriſſa aus. Ein Corps ward direct gegen Theben abgeſandt, das ſeit alten Zeiten in dem Rufe ſtand, unermeßliche Reichthümer zu bergen. Widerſtandslos fielen die offenen Landſtädte; Theben ſelbſt verſuchte keine Wehr; Reichthum hatte die frühere Mannhaftigkeit erſtickt. Eine entſetzliche Plünderung erfolgte; Gold, Silber, Edelſteine, ſelbſt Kirchengut ward fortgeſchleppt, Waarenlager und Privathäuſer geleert; dann mußten noch alle Bürger, im Bußgewande, einen Eid leiſten, daß ſie Nichts von ihren Schätzen verhehlt. Trotzdem wurde neben dieſer Beute eine Menge Männer und Weiber fortgeführt; letztere waren berühmt ob ihrer Geſchicklichkeit in der Seidenweberei, ebenſo die von Korinth, das noch, immer ein Hauptſtapelplatz zwiſchen Europa und Aſien, gleichfalls für unendlich reich galt. Die Normannenflotte hatte der Stadt und dem Volke gleiches Loos, wie den Thebanern, beſtimmt. Die untere Stadt und die Häfen waren von aller Beſatzung entblößt, aber durch das feſte, unzugängliche, mit Waſſer

55) Tafel und Thomas I. S. 96. 56) Ebenda I. S. 98. 57) Ebenda I. S. 103. 107. 137. 58) Ebenda I. S. 125. 127. 133. 136.

59) *Cinnamus* III, 2. p. 91 seq.; *Nicetas Choniata* p. 96 seq. 60) Ein Denkſtein dort zur Erinnerung an die Beſiegung der Normannen durch Manuel (*Boeckh*, C. I. n. 8733) iſt ſicher eine Fiction Marmora's, wie Muſtoxidi (Delle cose Corciresi. Vol. I. Corfu 1848. 4. p. 232) nachweiſt.

Digitized by Google

reichlich verſehene Akrokorinth gedeckt, in dem Stadt- und Landvolk ein ſicheres Aſyl zu finden hoffte. Als aber Georg von Antiochia in Lechäon erſchien, capitulirte der feige Befehlshaber Nikephoros Kaluphes ſofort; er hatte, wie Georg, der ſonſt den Angriff gegen die dreifachen Mauern ſcheute, verwundert ausrief, den Muth eines Weibes. Gold und Silber, angeſehene Männer, edle Weiber und kunſtverſtändige Arbeiter wurden auf die Flotte gebracht; ſelbſt die Reliquien des heiligen Theodoros wurden nicht verſchont. Auch Euböa ward geplündert; nach Otto von Freiſing[61]) ſelbſt Athen, was indeſſen unwahrſcheinlich, da die Byzantiner davon Nichts erwähnen. Triumphirend kehrte die Flotte von ihrem Plünderungszuge nach Palermo heim[62]). Von der reichen Siegesbeute ſtiftete Georg eine Brücke bei Palermo, die noch heute nach ihm Ponte dell' Ammiraglio heißt; auch die von ihm dort gegründete Kirche la Martorana ward wol ebendaher dotirt. Roger aber, in jeder Weiſe auf Hebung des Wohlſtandes ſeines Reiches bedacht, ſiedelte die griechiſchen Seidenweber in Palermo an und ließ durch ſie die bisher geheim gehaltene Kunſt ſeinen Landsleuten lehren; bald konnte Sicilien darin mit dem Orient concurriren, zumal in dem 1158 abgeſchloſſenen Frieden dieſe Gefangenen nicht reclamirt wurden.

Nun begann eine lange eilfjährige Fehde zwiſchen Byzantinern und Normannen, die aber nur Kerkyra berührte, den einzigen Punkt im Reiche, auf dem die Sieger feſten Fuß gefaßt hatten. Durch die Kreuzfahrer beſchäftigt, durch Plünderungszüge der Petſchenegen in Bulgarien aufgehalten, hatte Manuel erſt 1148 zur Gegenwehr rüſten können. Wieder waren deshalb mit den Venetianern Unterhandlungen angeknüpft worden, die gern bereit zu helfen gegen neue Privilegien, zumal da Roger ſchon früher ihnen Güter entriſſen. Im März 1148[63]) ward ihnen, da ſie gelobten, dem Reiche bis Ende September mit ihrer Flotte zu dienen, durch ein Chryſobull eine anſehnliche Erweiterung ihres Quartiers in Conſtantinopel verheißen; nach Erfüllung ihrer Zuſage wurden dann im October[64]) die frühern Privilegien beſtätigt und die Zollfreiheit ausdrücklich auch auf Kypros und Kreta ausgedehnt. Die gemeinſame Operation der Griechen und Venetianer war indeſſen wenig glücklich. Der Angriff gegen Kerkyra zu Land und Meer ſcheiterte an der Feſtigkeit der Burg und der tapfern Gegenwehr der Beſatzung; der griechiſche Großadmiral Stephanos Kontoſtephanos fiel beim Sturme; ein von Axuchos (aus türkiſchem Stamme) und den Brüdern Petraliphas (Nachkommen jenes Franzoſen Pierre d'Aulps) gemachter Verſuch, mit Hilfe von Leitern das Caſtell zu erklimmen, mislang gleichfalls. Dazu kam ein Streit zwiſchen den Griechen und den auf Erfolge zur See übermüthigen Venetianern; beiden Theilen wurden beſondere Poſitionen zugewieſen; aber die Händel mehrten ſich. Die Venetianer höhnten durch eine ſchnöde Maskerade ihren kaiſerlichen Verbündeten und verbrannten ſogar griechiſche Schiffe; endlich trennten ſie ſich ganz von dieſem und ſchloſſen 1154 mit Roger's Nachfolger, Wilhelm I. (1154—1166), ihren Frieden. Auch Manuel, deſſen Schiffe mittlerweile gegen Sicilien gezogen, während die normanniſche Flotte vor den Mauern Conſtantinopels erſchien und das gegenüberliegende Damalis plünderte, ging 1154 einen Waffenſtillſtand mit dem Erbfeinde ein, der aber ſchon nach einem Jahre wieder gebrochen wurde. Offenbar hatte Manuel damit nur Zeit zu neuen Rüſtungen gewinnen wollen. Da die Venetianer ſich als unzuverläſſig bewieſen, obgleich in dem letzten Chryſobull ihre Coloniſten verpflichtet waren, dem Kaiſer Treue zu geloben, knüpfte er 1155 Unterhandlungen mit Genua an[65]). Seine Geſandten Michael Paläologos und Demetrios Makrembolitis bearbeiteten die Genueſen gegen die Normannen und Venedig; letzterer verhieß ihnen einen Handelsſitz in dem fränkiſchen Stadttheile Conſtantinopels, Schutz und billige Juſtiz im Reiche, verhieß Geſchenke und gleiche Rechte mit Piſa, alſo Herabſetzung des Zolles von 10 auf 4 Procent. Dagegen ſollte Genua ſich verpflichten, keinen Anſchlag gegen das Reich zu begünſtigen, vielmehr demſelben in treuer Bundesgenoſſenſchaft zu helfen. Es war das nur der Entwurf eines Vertrags; zu weitern Verhandlungen begab ſich 1157 Amico da Murta nach Byzanz; er erbat für ſeine Landsleute einen Platz zwiſchen dem Quartier Venedigs und dem Palaſte des Despoten Konſtantinos Angelos. Wahrſcheinlich wurde der Vertrag alsbald ratificirt; denn wenige Jahre ſpäter finden wir bereits eine genueſiſche Colonie in Conſtantinopel angeſiedelt. Schon 1155 war der Normannenkrieg aufs Neue ausgebrochen. Ancona ſollte gewonnen werden, damit die kaiſerliche Flotte auf italieniſchem Boden einen feſten Stützpunkt hätte; aber Venedig vereitelte diesmal das weitere Vorſchreiten der Griechen, die 1158 endlich mit Wilhelm I. Frieden ſchloſſen und im Beſitze von Kerkyra, das ſie ſchon 1154 wiedererlangt, blieben. Als Manuel dann 1166 gegen Wilhelm's Nachfolger, Wilhelm II. (1166—1189), neue Rüſtungen traf, blieb Venedig gleichfalls neutral oder neigte ſich offen zu letzterem hin, der gleich ſeinem Vater der Republik auf der blühenden Inſel manche Handelsvortheile eingeräumt hatte. Das alte Freundſchaftsband zwiſchen Byzanz und Venedig lockerte ſich täglich mehr. Gemeinſamer Haß gegen Friedrich Barbaroſſa genügte nicht, um daſſelbe dauernd zu kitten. „Der Uebermuth" der Handelsleute reizte endlich den Kaiſer aufs Aeußerſte; er entſchloß ſich zu einem Gewaltſtreiche gegen die Colonie in Byzanz. Eine Rotte Geſindel[66]), darunter wol auch Venetianer, griff 1170 das Quartier der Genueſen an und zerſtörte deren Häuſer. Der Kaiſer, der wol ſelbſt jene gedungen, befahl Herſtellung des

61) I, 33 bei *Muratori* VI. p. 668. 62) Angeblich ſollen unterwegs 19 Schiffe von den Griechen und Venetianern gekapert ſein; doch iſt Dandolo's Angabe darüber (a. a. O. XII. p. 282) gewiß irrig. 63) Tafel und Thomas I. S. 109. 64) Ebenda I. S. 113.

65) *Heyd* a. a. O. p. 33 seq. 66) Ich folge hier *Heyd* a. a. O. p. 40 seq., der mir das Richtige getroffen zu haben ſcheint.

Digitized by Google

Demolirten und Schadenerſatz; alle Schuld ward, obgleich die Genueſen ſelbſt es ſpäter officiell ableugneten, auf die venetianiſche Colonie geſchoben. Dieſelbe galt für unendlich reich; Manuel aber brauchte Geld, da fortwährende Kriege und die Verſchwendung des Hofes Alles, was die ſchweren Auflagen einbrachten, und noch mehr verſchlangen. Der Doge Vitale Michieli, ohnehin gereizt, griff zu Retorſionen; er unterſagte den Verkehr mit dem Romäerreich. Manuel's Geſandte ſuchten ihn zu beſchwichtigen; ſie baten ſchlau um Aufhebung des Verbots, verſprachen, die Venetianer ſollten in Zukunft alleinige Herren des griechiſchen Handels ſein und luden ſie ein, ihr „Geld" mitzubringen. Michieli, arglos, ſtimmte zu; mit zwei Geſandten gingen 20,000 Venetianer ins Reich, wohl mit Gold, doch auch mit Waffen verſehen. Plötzlich erging am 12. März 1171 ein kaiſerliches Edict, alle Venetianer im Lande gefangen zu ſetzen und ihre Schätze zu confisciren. Unverſäumt folgte die Ausführung; in der Hauptſtadt allein wurden 10,000 verhaftet; da die Kerker nicht ausreichten, mußten ſie theilweiſe in Klöſter untergebracht werden; nur wenige entflohen, ſo einzelne aus Halmyros. Die hinterliſtige Treuloſigkeit des ſonſt als ritterlich geprieſenen Manuel empörte ganz Venedig. Im erſten Augenblicke der Beſtürzung wollte man Geſandte ſchicken; doch bald überwog der Rachedurſt; Krieg war die allgemeine Loſung. Da ſämmtliche venetianiſche Schiffe im Reiche ſequeſtrirt waren, mußte erſt mit Hilfe einer Zwangsanleihe eine neue Flotte geſchaffen werden. Bald lagen, da auch Iſtrien und Dalmatien rüſtig zugriffen, 100 Galeeren und 20 Transportſchiffe ſegelfertig. Alsbald[67]) ging es gegen die griechiſchen Küſten und Inſeln; man belagerte Euböa, brannte einen Theil der Hauptſtadt nieder und occupirte Chios; die Kaiſerlichen unter dem Admiral Andronikos Kontoſtephanos fahndeten vergeblich bei Malea auf den Feind. Daneben ward in Conſtantinopel noch verhandelt[68]), bis endlich Seuchen, Folge vergifteten Waſſers „und Weines," wie die Venetianer klagten, zur Räumung von Chios nöthigten. Sie ſegelten von da nach Lesbos, Lemnos, Skyros und Oſtern 1172 heim; der unglückliche Doge, der den Racheplan nur unvollkommen ausgeführt, fiel dort alsbald durch Meuchelmord. Nun gab Manuel, der noch kurz zuvor gedroht, Venedig zu vernichten, eitle Verſprechungen; da aber die Gefangenen nicht freigelaſſen wurden, blieb der Handel nach wie vor gehemmt. Venedig hetzte die Serben zum Kampfe gegen das Reich, ließ ſeine Flotte zu Kaiſer Friedrich ſtoßen, der das griechenfreundliche Ancona 1174 beſtürmte, und ſchloß 1175[69]) ein Schutz- und Trutzbündniß mit den Normannen, in dem ausdrücklich Manuel's Freunde als gemeinſame Feinde bezeichnet wurden. Da endlich gab Manuel nach, zumal da auch die Piſaner Miene machten, gegen das Reich vorzugehen; er gelobte, die geforderte Entſchädigungsſumme von $1\frac{1}{2}$ Million Dukaten ratenweiſe zu zahlen und in Zukunft treu an den verbrieften Privilegien feſtzuhalten. Mit Piſa hatte ſchon 1162 ein Conflict in naher Ausſicht geſtanden. Als damals nach 50 Jahren der Handelsvertrag von 1112 erneuert werden ſollte, verlangte Manuel einen Eid, Kaiſer Friedrich I. in keiner Weiſe gegen Byzanz Beiſtand zu leiſten. Die Piſaner jedoch, treu ihrem alten Verbündeten, verweigerten ihn und wurden deshalb aus der Stadt verwieſen. Freilich hatten auch ſie ſich einen groben Exceß zu Schulden kommen laſſen. Uralte Feinde des päpſtlich geſinnten Genua, hatten ſie die liguriſchen Handelsconcurrenten, die neuerdings ſich neben ihnen in der Hauptſtadt eingeniſtet, vielfach geplackt. Endlich hatten ihre Coloniſten daſelbſt, 1000 an der Zahl, einen Angriff gegen die dort lebenden 300 Genueſen verſucht und, abgeſchlagen, denſelben am folgenden Tage mit Venetianern und griechiſchem Geſindel wiederholt. Die Genueſen mußten weichen; der Sohn des angeſehenen Ottone Ruffo blieb im Scharmützel; das Waarenlager ward geplündert und reiche Beute gemacht. In Folge dieſes Gewaltſtreiches räumten die Genueſen das Land, deſſen Herrſcher ihrer Perſon und ihrem Eigenthum keine Sicherheit bot und nicht daran dachte, den von Makrembolitis vorgeſchlagenen Vertrag zu erfüllen. Erſt 1170 erſchien ihr früherer Unterhändler da Murta aufs Neue in Conſtantinopel, Schadenerſatz ward geleiſtet, doch nicht ohne daß die Byzantiner ſich dabei, wie oft ſchon, einen Betrug mit falſcher Münze erlaubt hätten. Sie erhielten ein Quartier unterhalb der Stadt, zunächſt den andern fränkiſchen Emporien am Rande des goldenen Hornes, nebſt Landungsplatz und Kirche; die Zölle wurden geregelt und freier Handel im ganzen Reiche verheißen, nur nicht nach Rusija und Matracha (Tamatarcha, Tmutorakan) am ſchwarzen Meere. Letztere Plätze waren damals in ruſſiſcher Hand; erſt ſpäter bahnte ſich Genua, dem faſt der ganze Pontos Euxinos offen ſtand, dahin den Weg und gründete ebendort ſeine blühende Colonie Kaffa. Die Genueſen gelobten dagegen, die kaiſerliche Flotte zu ſchirmen; ihren Coloniſten ward geſtattet, gegen Sold auf derſelben zu dienen. Detaillirte Auseinanderſetzungen wegen des Quartiers in Conſtantinopel fanden 1175 ſtatt, da Manuel zugleich mit Venedig Frieden ſchloß und die Piſaner wieder in die Hauptſtadt aufnahm. Letztere hatten nie ganz das Reich verlaſſen; 1162 hatten ſie ein Quartier gegenüber derſelben bezogen, dann 1172 wegen Rückkehr erhandelt; da aber der Kaiſer nach wie vor forderte, daß alle piſaniſchen Coloniſten ihm den Eid der Treue leiſten, d. h. gleich den venetianiſchen Burgenſes in eine Art Lehensverband zum Reiche treten ſollten, verzögerte ſich der Abſchluß der Verhandlungen, bis endlich 1175 ein neues Chryſobull den Piſanern das alte Quartier nebſt ſeinen Landungsplätzen beſtätigte. Seitdem wuchs die Anzahl der Italiener in Byzanz von Jahr zu Jahr, ſodaß ſich dieſelbe im Anfange der achtziger Jahre auf über 60,000

67) Chron. Altinate a. a. O. p. 165; *Marco* ebenda p. 261; *Dandolo* XII. p. 294; *Cinnamus* VI, 10. p. 283; *Nicetas Choniata* p. 224. 68) Einer der Geſandten war Enrico Dandolo, der dort geblendet ſein ſoll. Ich komme auf dies vielbeſtrittene Factum weiter unten zurück. 69) Tafel und Thomas a. a. O. I. S. 172.

belief, von denen ohne Zweifel die große Mehrzahl Venetianer waren.

Trotz aller Reibungen, die zwiſchen Manuel und den Occidentalen ſtattfanden, galt der Kaiſer nach wie vor für einen ausſchweifenden Freund fränkiſchen Weſens. Die Energie, die Ritterlichkeit, die Treue des Volkes gefiel ihm; ſie bildeten einen erfreulichen Contraſt zu der Feigheit der Romäer, für die fremde Söldner, Franken oder Barbaren, ihr Blut verſpritzten, zu der Servilität des Klerus, zu der verſchmitzten Treuloſigkeit der Schranzen und des Pöbels. Daher wählte er wol auch ſeine beiden Gattinnen aus dem Weſten, die erſte, Bertha (oder Irene, wie ſie die Griechen nannten), eine Tochter des Grafen Gerhard von Sulzbach und Schwägerin Konrad's III., die zweite, Maria von Antiochia, Tochter des Raimund von Poitiers und der Konſtanze von Hauteville, Boemund's Urenkelin. So miſchte ſich das Blut der uralten Feinde; aber auch dieſe Verbindung gedieh keinem von beiden Theilen zum Glück. Die kaiſerliche Prätenſion auf Antiochien, ſein Vaſallenland, führte zu unglücklicher Einmiſchung in die Angelegenheiten Paläſtina's, bis die Schlacht von Myriokephalon 1176 den Verluſt Kleinaſiens beſiegelte, die Selgükenherrſchaft dort dauernd befeſtigte. Die Expedition gegen Aegypten, zu der — was uns hier einzig intereſſirt — Dyrrhachion, d. h. wol das Thema des Namens 10, Euböa 6 Galeeren ſtellte[70]), blieb gleichfalls erfolglos. Serbiſch-dalmatiniſche und ungariſche Kriege füllen den Reſt ſeiner Regierung. Sein überfeines diplomatiſches Verhalten gegenüber den Führern des zweiten Kreuzzugs zu prüfen, iſt hier nicht die Stelle[71]); gewiß aber iſt, daß einerſeits die Verwogenheit der fränkiſchen Herrſcher, andererſeits der Stolz Manuel's, der auch über Kaiſer und Könige des Weſtens, wie ſein Großvater über die Herzoge, Grafen und Herren, ſein uraltes Oberhoheitsrecht gern geltend gemacht hätte, zu dem Mislingen der Unterwerfung am meiſten mitwirkte. Höchſt bedenklich nur war es, daß gerade zu derſelben Zeit, als Roger's Flotte den Peloponneſos heimſuchte, Biſchof Gottfried von Langres ſeinen König beſtürmte, das ketzeriſche Conſtantinopel anzugreifen und zu vertilgen, da, ſo lange das Romäerreich beſtehe, Chriſti Kreuz und Grab gefährdet, ſobald daſſelbe zertrümmert, das ärgſte Hinderniß, das der Befreiung des heiligen Landes im Wege ſtehe, weggeräumt ſei. Doch König Ludwig VII. blieb dem Gelübde, nur gegen den Islam zu kämpfen, getreuer, als ſein geiſtlicher Rathgeber wünſchte, und ſo ward der Tag noch über ein halb Jahrhundert hinausgeſchoben, an dem nach der uralten Prophezeiung die Gallier Byzanz vergewaltigen würden. Manuel zog es noch vor, mit den Frankenfürſten in friedlichem Einverſtändniß zu leben; ſeine Tochter erſter Ehe, Maria, ward, 30 Jahre alt, 1178 an den 17jährigen ritterlichen Markgrafen Rainerio von Montferrat vermählt; letzterer empfing den Cäſarentitel, nach ſpäteren Quellen, die wol ſeines Bruders Bonifacio gedachten, auch das Königreich Theſſalonich. Den Thronfolger Alexios (aus zweiter Ehe) vermählte er in derſelben Zeit mit Agnes (griechiſch Anna), Ludwig's VII. von Frankreich Tochter, und ließ beiden die Kaiſerkrone aufſetzen. Aber noch ehe er den Sohn, einen Knaben, in die tiefſten Geheimniſſe ſeiner Politik eingeweiht, ſtarb er am 24. Sept. 1180; ſeine Witwe ging ins Kloſter. Nun ſtritten übermüthige Grafen und herrſchſüchtige Sippen darüber, wer die Vormundſchaft über den 13jährigen Alexios II. (1180—1184) führen ſolle; die Franken miſchten ſich ein, indem ſie den Abkömmling Boemund's als einen der Ihrigen anſahen. Allein bald genug brach die lange verhaltene Wuth gegen den fränkiſchen Einfluß, gegen das Liebäugeln mit dem Occident hervor; die echt byzantiniſche Partei erhob den Andronikos Komnenos, einen Enkel Alexios' I., Sohn des Sebaſtokrator Iſaak, erſt zum Mitregenten (1183), dann, nachdem Alexios 1184 auf des Vormunds Befehl ſtrangulirt worden, zum Kaiſer (1184—1185), und alsbald erfolgte die ſchroffſte Reaction gegen das in Byzanz angeſiedelte, das Reich ausſaugende Lateinervolk. Als 1182 der Protoſevaſtos Alexios Komnenos, der bis dahin für ſeinen kaiſerlichen Verwandten regierte, von Andronikos bedroht war, hatten die Franken in der Hauptſtadt ein gewaltiges Heer zur Vertheidigung geſtellt; der Regent, hieß es bei den fanatiſirten Byzantinern, habe ſeinen alten Günſtlingen verſprochen, daß die Stadt ihnen zur Plünderung offen ſtehen, die Griechen ihre Knechte werden ſollten. Und die Griechen gingen ſofort zu dem Prätendenten über; ein furchtbares Gemetzel traf die Colonie. Weiber und Kinder, Geiſtliche und Mönche, ſelbſt die Kranken im Johanneshoſpital wurden niedergemacht, viele andere als Sklaven an die Moslemim verkauft; die Landungsſtätte geplündert, Häuſer und Kirchen verbrannt. Das wehrloſe Volk ging in dieſem Blutbad zu Grunde, während die waffenfähige Mannſchaft ſich auf die Flotte rettete und von derſelben aus die Ufer des Bosporos und die Propontis plünderte, griechiſche Kirchen und Klöſter beraubte und blutige Rache an dem Feinde übte. Auch die Inſeln des ägeiſchen Meeres und Theſſalonich wurden heimgeſucht[72]). Daß dieſes Ereigniß lähmend auf den Handel wirkte, iſt klar; die Genueſen und Piſaner namentlich arbeiteten fortwährend daran, ein Bündniß gegen den Tyrannen zu Stande zu bringen und dieſen zu ſtürzen[73]). Dagegen blieben von den Venetianern wol noch manche in Conſtantinopel zurück, wie denn Domenico Jubiano im Februar 1183[74]) dem Patriarchen von Grado für ſein dort gelegenes Grundſtück Zins verſprach, falls daſſelbe nicht, wie freilich aus-

70) *Nicetas Choniata* p. 208. 71) Vergl. B. Kugler, Studien zur Geſchichte des zweiten Kreuzzugs. Stuttgart 1866. 8.

72) *Guilelm. Tyrius* Lib. XXII. cap. 12—13 im Recueil des historiens des croisades. Historiens occidentaux. Tom. I, 2. Paris 1844. fol. p. 1082—1086, *Nicet. Choniata* p. 323 seq.; *Eustathii* Opuscula ed. *Tafel* (Francofurti ad Moenum 1832. 4.) p. 284; Tafel, Komnenen und Normannen. Ulm 1852. 8. S. 126. 73) Tafel a. a. O. S. 117—119. 74) Tafel und Thomas a. a. O. I. S. 177. Andere Zinsgelöbniſſe von 1184, z. B. von Orſo und Leonardo Liſſi bei *Flam. Cornelius*, Ecclesiae Venetae. Tom. III. Venetiis 1749. 4. p. 13.

Digitized by Google

drücklich hinzugefügt iſt, durch Brand oder Gewaltthat des Kaiſers zu Schaden komme.

In Andronikos, der ſchon bejahrt war, als er den Kaiſerthron beſtieg, hat man oft einen Regenerator des Reiches erkennen wollen. Ein Wüſtling von Jugend auf, in Heuchlerkünſten geübt, wüthete er tyranniſch gegen die mächtige Beamtenariſtokratie und die Großen des Reiches, die er maſſenweiſe hinrichten ließ. Nicht zu leugnen iſt allerdings, daß er Manches that, um die materiellen Intereſſen, die unter der letzten Regierung arg vernachläſſigt waren, wieder zu heben, daß er den Erpreſſungen der Finanzbeamten eifrig zu ſteuern ſuchte und durch Verpönung des Strandrechts das Eigenthum Fremder im Reiche ſicher ſtellte. Aber trotz alle dem hat ſeine kurze Regierung nur dazu beigetragen, den völligen Ruin des Reichs herbeizuführen. Unter ihm begann die Zerſetzung, die bald unter elend verächtlichen Nachfolgern ihren Höhepunkt erreichte, mit der Abtrennung von Kypros 1184 [75]). Iſaak Komnenos — ſo genannt nach ſeiner Mutter, einer Enkelin des Kaiſers Johann, von väterlicher Seite wol dem Hauſe Dukas entſproſſen — war unter Manuel Statthalter von Armenien und Tarſos geweſen, dort in die Hände der Sarazenen gefallen und im Kerker gehalten worden, bis ihn nach Manuel's Tode die Johanniter auslöſten. Auf Verwendung ſeiner Verwandten, Konſtantinos Makrodukas und Andronikos Dukas, hatte er vom Kaiſer Andronikos die Erlaubniß zur Heimkehr erhalten, dann aber Truppen geſammelt und ſich nach Kypros begeben, wo er der Bevölkerung durch gefälſchte Briefe einredete, der Kaiſer habe ihn zum Katapan der Inſel ernannt. Bald erklärte er ſich für unabhängig, befeſtigte ſeine Stellung durch Unterdrückung der Bevölkerung, Confiscationen, Vermehrung ſeines Heeres und Bund mit den Moslemim, und nahm endlich 1184 ſogar den Kaiſertitel an. Mit dem Normannen Wilhelm verbündet, der eine Flotte unter dem Großadmiral Margaritone von Brindiſi ſandte, ſchlug er 1186 die byzantiniſche Flotte zurück, die ihn aus dem angemaßten Beſitz vertreiben ſollte. Aber übermüthig und gewaltſam gegen andere Lateiner, erlag er 1191 der Rache Richard's I. von England, der die Inſel zunächſt an die Tempelherren verkaufte; von ihnen ging ſie bald (1192) auf den Ex-König von Jeruſalem, Guido von Luſignan, über, deſſen Geſchlecht die Krone von Kypros bis 1489 trug. Wir haben hier nur dieſe erſte Abtrennung eines uralten Beſtandtheiles des Romäerreichs, die Umwandlung des „Kaiſerreichs Kypros" in einen occidentaliſchen Feudalſtaat zu regiſtriren; eine ſpecielle Geſchichte des fränkiſchen Königreichs gehört nicht hierher. Unleugbar aber iſt es, daß die Entwickelung des Lebensweſens im Griechenreiche durch dieſes folgenſchwere Ereigniß, Vorbote vollſtändiger Feudaliſirung, betrā[illegible] ward, und daß die Occidentalen [illegible] Regierungsjahre des Androni[illegible] feſten Fuß gefaßt, nun auch vom Süden her energiſch an Zertrümmerung des byzantiniſchen Abſolutismus mitarbeiten konnten. Die feſten Niederlaſſungen im Weſten, deren ich eben gedacht, datiren von dem letzten Normannenkriege gegen Byzanz, den wenigſtens theilweiſe uns Biſchof Euſtathios von Theſſalonich [76]) mit detaillirteſter Ausführlichkeit geſchildert hat. König Wilhelm II. hatte den alten Haß ſeines Volkes gegen Byzanz geerbt. Bei der allgemeinen Unzufriedenheit, die des Kaiſers tyranniſches Gebahren im Reiche erregt, bei dem Haſſe, den die italieniſchen Handelsleute ſeit der Metzelei von 1182, welche ihm den Weg zum Throne gebahnt, hegten, ließ ſich hoffen, daß diesmal ein glücklicheres Reſultat erzielt werden könne, als bisher. Ein Großneffe Manuel's, Alexios, der vor Andronikos' Meuchlern die Flucht nach Sicilien genommen, ward als Kronprätendent vorgeſchoben; zahlreiche byzantiniſche Flüchtlinge, die eben dort ein Aſyl gefunden, ſtachelten zum Rachekriege. Bald waren Flotte und Heer gerüſtet, letzteres unter dem Befehle der Grafen Riccardo von Acerra und Aldoino, erſtere von Tancred, des Königs Neffen und präſumtiven Erben, und Margaritone befehligt. Man zog gegen den gewohnten Landungsplatz Dyrrhachion und nahm ihn ohne Mühe; die Erpreſſungen, welche der letzte Statthalter Romanos [77]), des Kaiſers Schwiegerſohn, dort verübt, hatten das Volk erbittert; die Stadt ward theilweiſe verbrannt. Joannes Branas, der mit einem ſchwachen Heere ſie vertheidigen ſollte, ergab ſich den Normannen, da er Gegenwehr für unmöglich hielt und lieber den Feinden des Reichs, als dem blutgierigen Kaiſer in die Hand fallen wollte. Nun trennten ſich Landheer und Flotte; erſteres zog direct durch Albanien auf Theſſalonich; letzteres bemeiſterte ſich der Inſeln des ioniſchen Meeres, umſegelte den Peloponneſos und erſchien am 15. Aug. 1185 gleichfalls vor Theſſalonich. Kaiſer Andronikos, obſchon ihm längſt Kunde von dieſen Rüſtungen geworden, regte ſich kaum; der Name des Mannes, der ihn ſtürzen würde, ſollte nach einer Prophezeiung mit einem J anfangen; folglich war der Normanne Wilhelm nicht zu fürchten. Doch erhielt der zweite Sohn des Andronikos, Joannes, den der Vater zum Kaiſer und Mitregenten ernannt, Befehl, die Stadt zu entſetzen; der Gouverneur, David Komnenos, der ſich bisher nicht unfähig erwieſen, hatte gelobt, dieſelbe bis aufs Aeußerſte zu vertheidigen. Aber er hielt ſein Wort ſchlecht; er erwies ſich als völlig untauglich. Ward einmal ein Feind gefangen oder ein Pferd erbeutet, ſo gingen prahleriſche Siegesbulletins in die Hauptſtadt; ebenſo ward von dort aus mit den Heeresmaſſen geprahlt, die bald die Stadt von den fremden Barbaren leicht ſäubern würden. David ſelbſt machte ſichs im

75) Vergl. *L. de M*[illegible] sous le règne des prin[illegible] 1861. 8. p. 3 seq.; H[illegible] Cypern in der Tubinger [illegible]

[illegible]) De capta Thessalonica: hinter Leo Grammaticus (ed. [illegible].: deutſch in Tafel, Komnenen und Normannen [illegible] *[illegible]cetas Choniata* p. 386 seq. 465 seq.; Translatio [illegible] in *Ughelli* Italia sacra II, 1025. 77) [illegible] ne Zeit lang Statthalter der Sevaſtos Kon[illegible] [illegible]ſaos, der ſchon in Ancona befehligt hatte und an [illegible] *Montfaucon*, Palaeographia graeca p. 47.

Digitized by Google

höchſten Grade bequem; auf einem Maulthiere ſtolzirte er in modiſchen Kleidern einher, anſtatt Roß und Panzer zu ergreifen. Beſſer waren die Söldnertruppen, namentlich Georgier, die unter ihm ſtanden; auch die einheimiſche Bevölkerung that, ſo lange es möglich, ihre Schuldigkeit. Die lateiniſche Colonie in der Stadt hielt offen zum Feinde; die Juden und Armenier, die in den umliegenden Dörfern, z. B. Krania und Zemenikos, anſäſſig, neigten wol gleichfalls zu den Normannen hin. Zu dem Mangel an Waffen geſellte ſich bald der weit empfindlichere an Waſſer; die Anzahl der Vertheidiger minderte ſich, da manche Edlen feig die Stadt verließen; die Normannen minirten, brannten und ſtürmten ohne Unterlaß, bis der feige David am 24. Aug. capituliren mußte. Die furchtbaren Plünderungsſcenen in der eroberten Stadt haben Euſtathios und Niketas ausführlich geſchildert. Was zuerſt in des Siegers Hand fiel, ward niedergehauen; man trieb die Einwohner aus ihren Häuſern, folterte die, welche man im Beſitze von Schätzen wähnte, und hing manche an den Beinen neben einem glimmenden Strohfeuer auf, deſſen Dunſt die Unglücklichen zuletzt erſtickte. Die Kirchen und Altäre wurden geplündert, Reliquien fortgeſchleppt, ſo das Haupt des heiligen Theodoros; die Krieger höhnten die Cerimonien der verhaßten Schismatiker und äfften im Chorus den näſelnden Geſang der griechiſchen Mönche nach. Endlich gelang es dem wackern Erzbiſchof Euſtathios, der keinen Augenblick von ſeiner Heerde gewichen, durch ſeine Verwendung bei den Führern die Ordnung herzuſtellen; Heer und Flotte verließen die geplünderte Stadt und brachen auf gegen Conſtantinopel. Dort herrſchte vollſtändige Verwirrung; der Kaiſer ſchloß ſich in ſeinen Palaſt Meludion ein, während ſeine Schergen, namentlich der blutgierige Stephanos Hagiochriſtophorites, auf Alle fahndeten, die für verdächtig galten und noch nicht dem Henkerſchwerte verfallen. Auch dem Iſaak Angelos war gleiches Loos zugedacht; aber er floh und erhob ſich, ſonſt feig, in der äußerſten Gefahr zum Muthe der Verzweiflung geſtachelt, gegen die Henker. Das Volk, überdrüſſig des Tyrannen, vor dem Einfalle des Feindes bebend, erhob ihn am 12. Sept. zum Kaiſer. Andronikos ſuchte ſich durch Flucht nach Rußland zu retten, ward aber gefangen, in Ketten im Thurm des Anemas eingekerkert und endlich auf ſcheußlichſte Weiſe geſchlachtet. Sein jüngerer Sohn, der Mitregent Joannes, endete, auf Iſaak's Befehl geblendet, 1186; Manuel, der ältere, vom Vater von der Thronfolge ausgeſchloſſen, ward wol begnadigt; ſeine Söhne Alexios und David gründeten 19 Jahre ſpäter das Kaiſerreich der Groß-Komnenen in Trapezunt. Des Andronikos Gattin, Agnes von Frankreich, des Knaben Alexios' II. Witwe, von jenem zur neuen Ehe gezwungen, verblieb gleichfalls ruhig in Conſtantinopel; eines Königs Tochter, zweier Kaiſer Witwe,
[illegible] ubine eines griechiſchen Archonten Theo-
[illegible] erſt nach Einnahme der Stadt durch
[illegible] Geliebten durch rechtmäßige Ehe
[illegible] Zuſtände folgten in der Haupt-
[illegible] wechſel; die Dynaſtie der Komnenen war untergegangen; das Haus der Angeli beſtieg mit Kaiſer Iſaak II. (1185—1195) den Thron. Glücklich aber ward bald darauf der Angriff der Normannen abgewehrt. Wieder hatten ſich Heer und Flotte getrennt; erſteres plünderte in Thrakien, während Tancred in der Propontis erſchien. Da gelang es dem tapfern Alexios Branas, ein Corps in der Nähe von Moſynopolis zu vernichten; unweit Amphipolis bei Demetritza ward am 7. Nov. 1185 die Hauptſchlacht geliefert. Die Grafen Riccardo und Aldoino wurden gefangen nach Conſtantinopel geführt, mit ihnen 4000 der Ihrigen, die dort den ſchmählichſten Verhöhnungen und Mishandlungen ausgeſetzt wurden. Der Reſt des Invaſionsheeres hauſte noch eine Zeit lang um Serrä, zog ſich aber vor den georgiſchen Söldnern nach Theſſalonich zurück, wo ſie Tancred, der zurückgekehrt, auf ſeiner Flotte aufnahm. Man verließ die eroberte Stadt und kehrte heim nach Sicilien; nur Dyrrhachion und die Inſeln des ioniſchen Meeres verblieben den Normannen. Zwar befahl König Wilhelm, wie Niketas ſagt [78]), ſpäterhin die Räumung der Stadt, da er die Koſten für die Garniſon nicht länger tragen wollte; aber wir wiſſen, daß der Großadmiral Margaritone von Brindiſi, dem dieſe Eroberungen zu Lehen gegeben waren, ſich bis zu ſeinem Falle 1194 im Beſitze derſelben behauptete, und daß wenigſtens ein Theil der ioniſchen Inſeln auch dann auf ſeine Leibeserben überging [79]). So war denn doch auf dieſem letzten Normannenzuge wenigſtens der Vortheil erzielt, daß ein Theil des eigentlichen Griechenlands dauernd in die Hand der Occidentalen kam. Die Entwürfe Wilhelm's an ſich waren geſcheitert, will man nicht dies und die Entthronung des Andronikos als Erfolge anſehen; Kaiſer Heinrich VI. erbte ſie mit der Normannenkrone und dachte allen Ernſtes daran, ſie zu verwirklichen. Daher die wachſende Spannung zwiſchen den Angeli und den Hohenſtaufern, welche zuletzt den erſten entſcheidenden Schritt zur Vernichtung des Griechenreiches hervorriefen oder wenigſtens beförderten. Doch werfen wir, bevor wir die elenden Zeiten der beiden Angeli-Kaiſer beleuchten, einen Blick auf die innern Zuſtände von Hellas im Zeitalter der Komnenen.

2) Innere Zuſtände Griechenlands unter den Komnenen (1085—1185).

Roger's II. Heereszug hatte die Blüthe Griechenlands, das unter den erſten Komnenen ſich zu erholen begann, auf Jahre geknickt; ſeine reichſten Städte, Korinth und Theben, waren vom Feinde verheert und ihrer gewerbfleißigen Bewohner beraubt worden. Nur langſam rafften ſie ſich wieder empor, aber noch unter Manuel erhoben ſich einzelne Plätze, die von jeher für den Handel wichtig, zu neuer Kraft. Wären wir für dieſe Zeit nur auf die Byzantiner angewieſen oder die Inſchriften oder fränkiſche Quellen, die gelegentlich neben der Hauptſtadt auch der geplünderten Provinzen gedenken, ſo wären wir übel berathen. Denn da leſen wir nur

78) a. a. O. p. 472. 79) Die Beweiſe ſpäter.

Digitized by Google

noch, daß auf Lesbos (unweit des Dorfes Kallovi) die zur Kirche des Erzengels Michael führende, *ἐννέα καμάραις* genannte Brücke im Mai 1145 durch den Abt Daniel hergeſtellt ward [80]), daß der Primicerius Makarios von Methymna eben dieſelbe 1174 erneuerte [81]), und in Mitylene wol um die nämliche Zeit ein Staurakios die Kirche des heiligen Georgios ſtiftete [82]). Die Athosklöſter erhalten, wie ſchon früher erwähnt, neuen Zuwachs an Gütern; das ruſſiſche Kloſter dort erwarb 1169 neuen Grundbeſitz in Theſſalonich. Während über den Peloponneſos Nichts verlautet, erſcheint Athen, abgeſehen von den früher aufgeführten, doch verdächtigen Zeugniſſen, wieder einmal in einer authentiſchen Urkunde vom April 1166 [83]). In einem Synodalact des Patriarchen Lukas Chryſoberges (1156—1169) wegen verbotener Ehen wird der dortige Metropolit Nikolaos Hagiotheodorites genannt, der, eifrig beſorgt für ſeine Heerde, „nicht nur die jetzt in dem glücklichen Lande Attika unter Athen Weilenden, ſondern auch das kommende Geſchlecht durch geſetzliche Ehen heiligen will,“ und daher bittet, Ehen unter Verwandten des ſiebenten Grades zu verbieten. Dieſe an ſich klare Stelle hat Fallmerayer einen neuen Beweis für die Verödung Attika's geben ſollen. Er deutet nämlich die Worte *„τους ἔτι περιόντας τῇ πανευδήμονι χώρᾳ τῆς Ἀττικῆς καὶ τρεφομένους Ἀθήναζε“* ganz willkürlich als „die noch übrige Bevölkerung Attika's,“ die, gewiß, ſtark zuſammengeſchmolzen, in Athen ihre einzige Zufluchtsſtätte gefunden. Aber es iſt klar, daß *„τους ἔτι περιόντας“* ganz anders zu überſetzen iſt, indem es im Gegenſatze von *„τοὺς μέλλοντας εἰς τὸ εἶναι διὰ γενέσεως ἔρχεσθαι“* gebraucht wird, unter welchen letztern man nicht etwa neue Coloniſten ſich zu denken hat; es handelt ſich vielmehr einfach um die gegenwärtige und zukünftige Generation der attiſchen Bevölkerung, die unter der atheniſchen Metropole ſteht. Wieder ein neuer Beweis, wie echte Quellen, aus denen die Slawiſirung Attika's erwieſen werden ſoll, abſichtlich verdreht oder verdeutelt ſind. Aus Attika's Gebiete ſtammte ein Vorgänger des Chryſoberges, der Patriarch Kosmas **II.** (1146—1147) [84]), der, auf Aegina geboren, den Beinamen Attikos trug. Theben erholte ſich in dieſer Zeit ziemlich raſch von der Plünderung; ſelbſt die alten Seidenfabriken werden ſchnell hergeſtellt, ſodaß unter den Geſchenken, die 1195 dem Sultan von Ikonium geſpendet wurden, auch 40 thebaniſche Seidengewänder aufgeführt werden [85]). Aber noch ältere Zeugniſſe beſtätigen uns, daß Thebens Verheerung durch die Normannen den materiellen Wohlſtand der Stadt nicht völlig brach. Glücklicher Weiſe ſind uns aus dem 12. Jahrhundert zwei ſehr intereſſante geographiſche Werke erhalten, welche einigermaßen uns Erſatz bieten für den Mangel an andern Nachrichten. Da iſt zunächſt der **„Nushat-almuschtâk“** Edriſi's zu nennen, geſchrieben 1153 auf Veranlaſſung König Roger's **II.**, an deſſen Hofe der Verfaſſer blühte. Heben wir aus demſelben das, was Griechenland betrifft, hervor, ſo erwähnt er zunächſt [86]) unter den „Inſeln“ des Mittelmeeres die von Romania (Romanieh), zu denen er den Peloponneſos (Belboneſch) rechnet, eigentlich eine Halbinſel, nur durch eine ſechs Meilen lange Landenge (Heramilion) mit dem Feſtlande verbunden, die 13 Hauptſtädte und viele befeſtigte Plätze habe. Dann eröffnet er ſeine Küſtenbeſchreibung mit Vonitza (Bondeſa), 3 Meilen vom Meere an dem „ſalzigen Fluſſe“ gelegen, einer wohlbefeſtigten Handelsſtadt. Es folgen der „Fluß von ſüßem Waſſer,“ der geräumige Hafen von Leukata, der Thurm von Halmyros (Elmira; Antirrhion), welcher den „Färberhafen“ deckt, am Eingange des Golfs von Korinth, der dort ſo eng, daß man das gegenüberliegende Ufer des Peloponneſos deutlich ſehen kann; ferner Naupaktos (Nabakto), von wo man 75 Meilen durch das Land bis Theben (Aſtiſas) habe; endlich am Meere die große volkreiche Stadt Korinth. Den Umfang der Halbinſel gibt Edriſi auf 1000 Meilen an; kleinere Schiffe gehen durch den Golf von Korinth, werden dann zu Lande über den Iſthmos gebracht — wie ſchon im 9. Jahrhundert die gegen die Araber gerüſtete Flottille — und wieder in den ſaroniſchen Meerbuſen gelaſſen, während größere die ganze Halbinſel umfahren müſſen. Letztere wird als blühend und reich bevölkert bezeichnet, bedeckt mit Dörfern und theilweiſe größern Städten; von dieſen folgen auf Korinth nach Weſten hin Poras, Djentina, Radjina (nach Jaubert Aegina, eher Aegion, Voſtitza) mit gutem Hafen und Feſtung, Paträ (Batra) auf einem Vorgebirge, mit berühmter Kirche (des heiligen Andreas), das Fort Arbat Ablana (bei Kamenitza) unweit der Mündung eines kleinen Fluſſes, das Fort Bend Camales und das Cap Aſtalaria (jetzt wol Kalogria). An der Weſtküſte liegt Arkadia, eine große, volkreiche Stadt mit viel beſuchtem Hafen, dann der große Hafen Iruda (Navarin), Methone mit Fort, Nama (Porto Lambro), Korone, klein, doch befeſtigt, Maïtha (Kalamata, nicht Maïna, wie Jaubert will), Malea (offenbar mit Tänaron auch hier, wie ſo oft, verwechſelt), am gleichnamigen Cap, von dem aus man bei hellem Wetter ſelbſt Kreta ſehen kann. Im Innern des Landes liegt die bedeutende Stadt Lakedämon (el Kedemona), weiter die hohe Burg von Monembaſia (Maliaſſa), dann im Lande Gethuria, Argos in ſchöner Gegend, Nauplion (Anaboli), endlich Hadjiria in ſandiger Ebene unweit des Caps Achkala am Fuße eines Vorgebirges. Daran ſchließt ſich eine Beſchreibung Kreta's; von den Inſeln des ägeiſchen Meeres erſcheinen Belbina (Barenbala; öde), Milos, Polinos (Bolinu), Polykandros (Belicentra), Nio (bewohnt, fruchtbar, mit zwei Häfen), Aſtypaläa (Stanbalaia, bevölkert, reich an Rindern und Hämmeln), Santorini — dann das Cap Skilia auf dem Peloponneſos mit der Stadt

80) *Boeckh*, C. I. n. 8729. 81) Ebenda n. 8739. 82) Ebenda n. 8900. 83) *Leunclavius*, Jus Graeco-Romanum I. p. 218. 84) *Nicet. Choniata* p. 105—107. 85) Ebenda p. 608. Vergl. *Joann. Tzetzes*, Chiliades ed. *Th. Kiessling*. Lipsiae 1826. 8. Lib. X, 392. p. 379; XI, 845. p. 430.

86) Géographie d'Édrisi, traduite par *Amad. Jaubert*. Tom. II. (Recueil de voyages. Tom. VI.) Paris 1840. 4. p. 122—128. (Vergl. *Constantinus Porphyrogenitus*, De provinciis regni Byzantini lib. II. ed. *Tafel*. Tubingae 1846. 4.)

Digitized by Google

Skilo (ob gleich Achkala?) —; ferner das wüſte Pſara, Samos, reich an Volk und Producten, Chios desgleichen mit ſeinen — irrig nach Samos verlegten — Maſtirwäldern, Andros (volkreich, blühend), Tinos, Mykonos (Mikula), das runde Delos mit gutem Hafen, doch unbewohnt, Naxos, eine bedeutende Inſel mit griechiſcher Bevölkerung, die Viehzucht treibt, Amorgos (Ramorgho, ſehr bevölkert), Leros, Kalamos, Kos (Koul) und Niſyros (Tiſali, desgleichen, letztere drei ebenfalls mit Häfen), Rhodos und Kypros. An der epirotiſchen Küſte kennt Edriſi die blühende Handelsſtadt Dyrrhachion (Adraſto), Aulon (Labluna), Chimara (Djumara, bevölkert), Buthroton (volkreicher Handelsplatz) und Fachkio; dann die Inſeln Ithaka (Thacu, anmuthig, waldig), Kerkyra (Corfos, eine große blühende Stadt mit Fort auf ſteilem Felſen und tapferer griechiſcher Bevölkerung — dem Edriſi wol von Roger's Zuge her genauer bekannt), Kephalenia (Djeſalunia, bevölkert, mit Stadt), Zakynthos (Djadjib, bevölkert) und das dreieckige Leukata. In Albanien wird zunächſt[87] der Berg Tomor (Altamoro), auf dem drei Flüſſe Chouzza (Wojuſſa), Dabli (Devol) und Strina (Drin) entſpringen, erwähnt; im Innern dann Dibra (Teberla) im Hochgebirge, das große, Handel treibende Ochrida, unweit des Sees, und gleichfalls auf dem Berge Boighoura (Pologos). Dann werden makedoniſche Städte, Skopia, Serres, Drama, Chryſopolis und andere genannt, und Reiſerouten, wie von Dyrrhachion nach Theſſalonich und Belgrad, mitgetheilt. Weiter nennt Edriſi Drynopolis (Adernoboli), Joannina (Jalna, hoch, bevölkert, ringsum Waſſer), Kaſtoria (volkreich, hoch, mit Dörfern umkränzt; an einem fiſchreichen See), Trikala (Tarufnika, in der Ebene, von Weingärten umgeben), Lariſſa (eine bedeutende Stadt, reich an Ackerland, Feigen und Wein) und Halmyros, wichtiges Emporium. Ausführliche Nachrichten folgen über Makedonien und Thrakien, die ich hier übergehe[88]; dann werden bei Theſſalonich der Berg Zagora, der Fluß Lykoſtomo bei Lariſſa, Euböa (Egribos), die Seeſtädte Khariſta (ſicher Karditza, nicht Karyſtos) und Athen genannt, letzteres mit der Bemerkung, „es ſei eine volkreiche Stadt, umgeben von Gärten und Ackerland[89].“ Weiter folgt eine Notiz über den Seeweg von Dyrrhachion nach Conſtantinopel; von eigentlich griechiſchen Städten begegnen uns da noch auf dem fruchtbaren und geſunden Euböa Aghinis (Hagios Joannes? nahe bei Khariſta, ob Karyſtos hier?) und Faſimont, beim Cap Fara; ferner Demetrias (Demetriana, klein, doch bevölkert), Platamona (Ablatamuna, blühend mit hohen und ſchönen Häuſern, gutem Boden und Hafen), Kytros (feſte, volkreiche Handelsſtadt); dann Theſſalonich und andere Städte. In Kleinaſien wird, was ich hier beiläufig erwähne, Trapezunt als Hauptſtadt der griechiſchen Lande angeführt[90], berühmt durch den Vorrang, den ſeine Könige (d. h. die Erbſtatthalter) ſtets vor denen der Nachbarlande gehabt. Edriſi muß, wie dieſe Ueberſicht zeigt, aus guten Quellen geſchöpft haben; wir wiſſen aus ſeinem Buche, daß er als junger Mann ſelbſt in Conſtantinopel weilte; wahrſcheinlich hat er auch einen Theil Griechenlands durchſtreift; möglich, daß die Reiſerouten von Dyrrhachion, der Roger's Reiche zunächſt gelegenen Griechenburg, aus theilweiſe von ihm ſelbſt verfolgt worden ſind. Alſo ein gewichtiges Zeugniß eines Zeitgenoſſen, das uns in der Geographie des Afrikaners vorliegt. Neben ihn ſtellt ſich der Bericht eines andern Reiſenden, der nach ihm Griechenland durchſtreifte, des ſpaniſchen Juden Benjamin von Tudela (geſt. 1173). Benjamin zog in die Welt hinaus, um die überall zerſtreuten Gemeinden ſeiner Glaubensgenoſſen aufzuſuchen. In Griechenland fand er deren eine ganze Menge; über die Anzahl der Familien, hervorragenden Männer unter ihnen u. ſ. w. gibt er genaue Auskunft, die namentlich für die Statiſtik der griechiſchen Bevölkerung, von der wir ſonſt ſo wenig wiſſen, von höchſter Wichtigkeit iſt. Schon ſeit den älteſten Zeiten waren Juden im eigentlichen Griechenland anſäſſig[91]. Die Gemeinde von Theſſalonich, der Hauptſitz des griechiſchen Judenthums, wo man ſpäter vier Synagogen, zwei ſiciliſche, eine ſpaniſche und eine griechiſche zählte, iſt ſicher uralt; ſchon die Pauliniſchen Briefe deuten darauf hin. Im 7. Jahrhundert lebten dort zahlreiche Juden[92], zur Zeit des letzten Normanneneinfalles wird ihrer gleichfalls gedacht; doch bewohnten ſie wol weniger die eigentliche Stadt, als vielmehr die umliegenden Dörfer und Vorſtädte. Von der dortigen Octobermeſſe, die zur Ehre des heiligen Demetrios veranſtaltet ward, und zu der, nach Timarion's[93] Hadesfahrt aus den erſten 30ger Jahren des 12. Jahrhunderts, Hellenen, namentlich thebaniſche Seidenfabrikanten[94], Slawen, Italiener, Spanier, Franzoſen und Aſiaten zuſammenſtrömten, mögen auch ſie, die der Dialog freilich nicht erwähnt — die Franken hatten dort eigenes Quartier 1185, und die Piſaner werden 1198

87) Ebenda p. 286. 88) a. a. O. p. 294. 89) Ebenda p. 295. 90) Ebenda p. 299.

91) Vergl. J. J. Schudt, Jüdiſche Merkwürdigkeiten I. Frankfurt & Leipzig 1714. 4. S. 325; *Jac. Basnage*, Vervolg op Flavius Josephus. Amsterdam 1727. fol. Bd. II. Buch IX. Cap. 16. §. 15. S. 17306; J. M. Joſt, Geſchichte der Israeliten ſeit der Zeit der Maccabäer. Bd. VIII. Berlin 1828. 8. S. 473; Zunz, Die ſynagogale Poeſie des Mittelalters. Berlin 1855. 8.; Kämpf, Nichtandaluſiſche Poeſie andaluſiſcher Dichter. Bd. I. Prag 1858. 8. S. XXII u. ſ. w., ſowie den Artikel Juden in dieſer Encyklopädie, Sect. II. Bd. 27. S. 200, wo Gemeinden zu Lariſſa (*Kore haddoroth* 45; Joſef ben Leb, Rechtsgutachten IV, 47), Naupaktos (ſchon im 12. Jahrhundert; Joſ. Abarbi, Rechtsgutachten. Theſſalonich 1581. Fol. 6), im Peloponneſos (*ha-Moriah* im *Kore haddoroth*, ſpätere Quelle, 45a), Paträ (Patras im Buch Juchasin 116a; *Kore haddoroth* 31a, 48b; Joſef ben Leb IV, 15; Abarbi 6), Negroponte (Juchasin 116b) und Theben (Tebeſch, Thibeſch, Iſchtipi, Stippa; *Kore haddoroth* 52b; Eliah Misrachi Rechtsgutachten 70) erwähnt werden; ferner die der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts angehörigen אגרת ארחות עולם i. e. Itinera mundi sic dicta nempe Cosmographia auctore *Abraham Peritsol*, ed. *Thom. Hyde*. Oxoniae 1691. 4. p. 56, 72 u. ſ. w. 92) Acta S. Demetrii cap. 164 a. a. O. in den Acta SS. p. 165. 93) A. Elliſſen, Analekten der mittel- und neugriechiſchen Literatur. Th. IV, 1. Leipzig 1860. 8. Cap. 5. S. 46 fg. 94) Ebenda Cap. 6. S. 47.

urkundlich erwähnt — nicht geringen Vortheil gezogen haben. Auf den Inſeln des ioniſchen Meeres, namentlich Zakynthos und Kerkyra, auf Chios, Rhodos, Euböa beſtanden von Alters her jüdiſche Gemeinden; in Naupaktos beſaß das Volk Gottes drei, in Patrá vier Synagogen; nur in Athen ſollen die Juden nicht geduldet worden ſein, während in Theben ihre Colonie mächtig aufblühte. Dort weilte im Anfange des 13. Jahrhunderts (um 1218), als bereits Mittelgriechenland den Franken huldigte, der andaluſiſche Dichter Chariſi [95]) und übertrug das Bild, das er von ſeinen dortigen Glaubensgenoſſen gewann, in ſeinen Makamen auf die ganze jüdiſche Bevölkerung des übrigen Griechenlands. Er wirft den dortigen jüdiſchen Dichtern vor, daß ſie „mit Barbarismen klimpern — die ihre Lieder verballhornen — durch ein Gemengſel von Blumen und Dornen;" alſo Hinneigung zu Fremdwörtern. Der griechiſche Jude Simei, der in Rom 1167 mit Abraham ibn Meir ibn Esra (geſt. auf Rhodos um 1175) zuſammentraf, war wenigſtens kein Muſter von einem Sänger und Gelehrten; obgleich er ſich „ein Rieſe wähnte," war er doch nur eine „Heuſchrecke von Jawâns (Griechenlands) Geſtad," der gegen die freie Wiſſenſchaft fanatiſch eiferte und die andaluſiſchen Dichter als Abtrünnige ſchmähte. Wenn derſelbe Abraham anderswo ſagt: „An Geiſt und Herz iſt Hellas' Muſe groß," ſo hat derſelbe natürlich nicht ſeine Landsleute, ſondern das claſſiſche Alterthum im Sinne. In Athen mögen indeſſen auch, falls eine Inſchrift echt iſt — ſie iſt leider auch von Pittakis entdeckt [96]) —, welche den Jakob und Leontios, Söhne des Jakob aus Käſarea, erwähnt, wenigſtens einzelne Juden gelebt haben; urkundlich verbürgt iſt uns ihre Niederlaſſung in Smyrna [97]), auf Aegina, wo der Archiſynagog Theodor eine neue Synagoge großentheils aus eigenen Mitteln erbaute [98]), und in Patrá, wo man nicht nur auf der Treppe der Synagoge den Namen Daniel lieſt [99]), ſondern auch zwei hebräiſche Inſchriften in der Kirche des heiligen Athanaſios eingemauert ſind. Der Juden in Lakedämon habe ich bereits gedacht [1]), ſowie der Verfolgung, die ſie vom heiligen Nikon zu erleiden hatten; auf Kerkyra empfing die Gemeinde ihre erſten Privilegien im 13. Jahrh., war aber ſchon früher dort anſäſſig und wie faſt überall damals und ſpäter noch argen Bedrückungen ausgeſetzt. Auch der Rabbi Petachja aus Regensburg, der 1175 Griechenland beſuchte [2]), klagt über die Bedrückungen, denen ſeine Glaubensgenoſſen ausgeſetzt ſeien; unter ihnen, erwähnt er weiter, gäbe es Gelehrte, die ſich auf Nekromantie verſtänden, und Geiſter in ihrem Dienſte hätten, wie der Rabbi Sabtai. Uebrigens wären im Lande ſo viel jüdiſche Gemeinden, daß ganz Paläſtina dieſelben nicht beherbergen könnte. Letztere Angabe wird vollſtändig von Benjamin von Tudela [3]) beſtätigt. Derſelbe [4]) erwähnt zuerſt Kerkyra oder Korfù (*Κορυφώ*, wie die Inſel im 12. Jahrhundert nach den zwei Berggipfeln, welche die Burg tragen, ſchon vorwiegend auch bei den Byzantinern heißt) [5]), das noch zum ſiciliſchen Königreiche gerechnet werde — alſo bald nach Roger's Expedition muß Benjamin gereiſt ſein —; dort lebte nur ein Jude Joſef. Bei Arta beginnt das Griechenreich unter Kaiſer Manuel (100 Juden, wol Judenfamilien, unter den Rabbis Shlachiah und Herakles); es folgen Achilon (Caſtell Acheloon, 10 Juden unter Rabbi Shabthai), Anatolikon und Patrá. Letzteres, angeblich von Antipater gegründet und nach dieſem benannt, iſt eine alte Stadt mit weiten Gebäuden; darin 50 Juden (Iſaak, Jakob und Samuel werden als die angeſehenſten genannt) [6]). In Naupaktos wohnen deren 100 am Meere (Rabbi Gisri, Shalom und Abraham); in Kriſſa aber 200, die an den Abhängen des Parnaſſos als freie Leute ſich vom Ackerbau nähren (Shlomo, Chaim, Jedaiah), in Korinth gegen 300 (Leon, Jakob und Chiskiah). Von da gelangt man in drei Tagereiſen zu der großen Stadt Theben (Tebeſch), wo 2000 Juden leben, die beſten Seidenarbeiter und Purpurfärber in ganz Griechenland; unter ihnen leben viele hervorragende Gelehrte, wie der große Rabbi Aaron Koti und ſein Bruder Moſhe, Chija, Eliah Taretano (ob aus Tarent) und Joktan, mit denen ſich in talmudiſchen Kenntniſſen einzig die Juden in Conſtantinopel meſſen können. Auch Euböa, eine viel beſuchte Handelsſtadt am Meere, hat 200 Juden (Eliah Pſalteri, Emmanuel und Khaleb); ferner Jabuſteriſa unweit der Küſte (Biſtritza oder wol eher Bodonitza) gegen 100 (Joſef, Schmuel, Natanjah), ebenſo viel Ravenika (Joſef, Eleaſar, Iſaak). Dann folgt Sinonpotamo (offenbar Zeitun, das alte Lamia, unweit des Spercheios) mit 50 Hebräern (Salomo und Jakob). Hier iſt die Grenze von Wlachia, wo die Wlachen wohnen, ein heidniſches Volk, von den Griechen nicht unterjocht, das oft von den Bergen herabſteigt und raubt. Die Namen der Wlachen ſind den jüdiſchen ähnlich; ſie ſelbſt waren der Juden Brüder, plündern ſie wol, tödten ſie aber nicht. In Theſſalien liegen ferner Gardiki, eine zerſtörte Stadt, in der nur wenige Griechen und Juden leben; dann das große Halmyros am Meere mit weitem Gebiet, der hauptſächlichſte Handelsplatz für die Venetianer, Piſaner, Genueſen und andere

95) Sepher Tachkemoni. Amsterdam 1729. 8. cap. 18. fol. 35 b; vergl. Die erſten Makamen aus dem Tachkemoni oder Divan des Chariſi, herausgegeben von S. J. Kämpf. Berlin 1845. 8. S. 3; Kämpf, Nicht-andaluſ. Poeſie S. XXII fg. 96) *Ἀρχαιολογικὴ ἐφημερίς* n. 271. p. 229; *Boeckh*, C. I. n. 9900. 97) *Boeckh*, C. I. n. 9897. 98) Ebenda n. 9894. 99) Ebenda n. 9896.

1) Unweit Sparta lag *Ἑβραϊκὴ Τρίκη*. *Phrantzes* II, 19 (ed. Bonn. p. 200). 2) Tour du monde, publ. par *El. Carmoly* im Journal asiatique. Tom. VIII. Paris 1831. 8. p. 409.

3) Am beſten iſt das Griechenland betreffende Stück edirt von *Tafel*, De Thessalonica etc. p. 467—520; ungenau iſt die prunkvolle Ausgabe von *A. Asher*, The itinerary of Rabbi Benjamin of Tudela. London & Berlin 1840. 8. 2 Voll., was ſchon Lelewell hinlänglich in ſeinen vortrefflichen Études sur Benjamin de Tudèle (in Carmoly's Revue orientale. Vol. III. Bruxelles 1843—1844. 8. p. 53 seq.) nachgewieſen hat. 4) Bei *Tafel* a. a. O.; ed. *Asher* I. p. 15 seq. 5) *Anna Comnena* ed. Bonn. I. p. 76. 283 u. ſ. w.; *Nicetas Choniata* p. 96 seq.; *Guil. Apulus*, Gesta Roberti Wiscardi in *Pertz*, Monumenta XI. p. 282 seq. 6) Vergl. auch *Phrantzes* II, 3. p. 137.

Digitized by Google

Abendländer, mit 400 Juden (Shilo, Joſef der Aelteſte und Salomo der Obervorſteher); ferner Biſſena (100 Juden; Shabthai, Salomo und Jakob) und Theſſalonich, eine ſehr große Stadt, in der gegen 500 Juden unter dem gelehrten Rabbi Shmuel und deſſen Schwiegerſohn Shabthai (wol derſelbe, deſſen Petachja gedenkt) leben, meiſt Handwerker, ſchwerem Druck ausgeſetzt (daneben Eliah und Michael, des Rabbi Söhne). An der makedoniſchen Küſte erſcheinen dann Demetrizi (gegen 20 Juden; Jeſaiah, Makir und Eliah), Drama (140, Michael und Joſef), Chriſtopolis (gegen 20), Abydos und endlich Conſtantinopel, das Benjamin näher beſchreibt. Er erwähnt die kaiſerlichen Großwürdenträger, die Handelsleute aus Bagdad, Meſopotamien, Medien, Perſien, Aegypten, Paläſtina, Rußland, Ungarn, dem Petſchenegen-Lande, Italien und Spanien (ſicher auch Barcelona), die dort verkehren, die Tribute, die man aus Hellas empfange und die meiſt in Seiden- und Purpurgewändern beſtehen, die Maſſe der früher dort weilenden Glaubensgenoſſen, gegen 20,000, des Kaiſers Manuel Zuneigung zu den „ſtammverwandten" Wlachen, den Reichthum der in golddurchwirkten Seidengewändern ſtolzirenden Bevölkerung, aber auch ihre Feigheit. Fremde Söldner müſſen ſie ſchützen, da ſie ſelbſt keinen kriegeriſchen Muth haben und gleich Weibern zu Heereszügen unbrauchbar ſind. Die Juden ſind neuerdings nach Pera ausgetrieben, wo 2000 Rechtgläubige und 500 Keraiten leben; unter den erſtern ſind Abtalion, Obadiah, Aaron, Joſef und Eliakim die angeſehenſten; viele ſind Seidenarbeiter, andere Handelsleute, darunter einzelne ſehr reich. Aber auch hier unterliegen ſie mancher Plackerei; ſo iſt einzig dem Leibarzt des Kaiſers, Salomo dem Aegypter, der ſich jedoch eifrig ſeines Volkes annimmt, erlaubt, ein Pferd zu beſitzen. In Rhädeſtos leben 400, in Kallipolis 200, in Kales (Kilia) 50 Juden; auf Lesbos weilen ſie vereinzelt in zehn Ortſchaften; Chios, die Maſtixinſel, hat deren gegen 400 (Eliah, Theman, Shabthai), Samos gegen 300 (verſchiedene Gemeinden Shmaria, Obadiah, Joel), Rhodos gegen 400; auf Kypros leben jüdiſche Ketzer, eine Epikuräiſche Sekte. So weit Benjamin. Faſſen wir nun kurz ſeine Angaben zuſammen, ſo erſcheinen die Juden in Griechenland als Ackerbauer und Handwerker, weniger als Handelsleute. Ihr Hauptſitz in Mittelgriechenland iſt Theben, das auch nach Roger's Zuge ſehr bevölkert geweſen ſein muß, wenn dort allein 2000 Juden lebten. In Athen ſcheinen ſie dagegen damals nicht geduldet zu ſein. Möglich, daß auch jene Seidenweber, welche der König nach Palermo fortführte, großentheils griechiſche Juden waren; doch liegt uns darüber kein beſtimmtes Zeugniß vor. Im Peloponneſos, deſſen neuern Namen Morea weder Edriſi, noch Benjamin nennen — ein Beweis, daß er damals noch nicht exiſtirte —, leben die meiſten in Korinth, während die alte Gemeinde zu Paträ nur klein iſt. Intereſſant ſind ferner die Nachrichten über den ausgedehnten Handelsverkehr in der Reſidenz und in Halmyros, das damals die Stelle Korinths einnahm, ſowie was Benjamin über die Wlachen erzählt, die einen großen Theil Theſſaliens bewohnen und gleich den frühern Slawenſtämmen des Peloponneſos eine gewiſſe Selbſtändigkeit bewahren. Der Name der Wlachen, die bald in der Reichsgeſchichte eine hervorragende Rolle ſpielen, erſcheint in Griechenland zuerſt unter Alexios I., wo bei Gelegenheit des normanniſchen Heereszuges ein Ort Blachikon unweit des Kiſſavos genannt wird [7]). Sie ſind ein Nomadenvolk, aus dem aber auch zuweilen kaiſerliche Soldaten ausgehoben wurden [8]); als einer ihrer Vornehmſten wird bei dem Kumanenkriege ein gewiſſer Pudilos genannt [9]). Hernach treten ſie wieder unter Kaiſer Manuel auf; ſie fangen den entflohenen Andronikos [10]); ein zahlloſes Wlachenheer bricht unter Leo Vatazes in Ungarn ein, wie Kinnamos meldet [11]). Letzterer fügt hinzu, daß ſie für Nachbarn der Itali (d. h. der Römer) gelten; ihre Verwandtſchaft mit dieſen, auch in ſprachlicher Beziehung, wird von dem ſpätern Chalkokondylas [12]) beſtätigt. Daß ſie Nachkommen römiſcher Coloniſten ſind, die mit der dakiſchen Urbevölkerung ſich ſo miſchte, daß bereits im 6. Jahrhundert die Sprache ſtark verderbt war, iſt eine ausgemachte Thatſache. Während ſie ſich ſelbſt Römer nannten, erhielten ſie von ihren ſlawiſchen Nachbarn den Namen Wlachen, gleichbedeutend mit Wälſche; auch die Italiener wurden ſo zuweilen von den Slawen genannt. Im 11. und 12. Jahrhundert muß das Volk raſch angewachſen ſein; ein Theil deſſelben ſaß in Thrakien zwiſchen Hämos und Donau, ein anderer in Dakien, von wo aus ſpäter die Rumänenfürſtenthümer Schwarz-Wlachien und Ungaro-Wlachien (Moldau und Walachei) geſtiftet wurden; ein anderer behauptete ſich frei an den Abhängen des Pindos. Auf einen Theil Theſſaliens war wol bereits zu Benjamin's Zeit der Name „Groß-Wlachien" übertragen worden; ſchon Niketas [13]) nennt das theſſaliſche Hochland Groß-Wlachien (*ἡ μεγάλη Βλαχία*) und gedenkt eines dort herrſchenden Fürſten, unter dem aber nicht etwa ein einheimiſcher Bojar, ſondern ein fränkiſcher Eroberer (Graf Berthold von Katzenellenbogen) zu verſtehen iſt. Die zwiſchen Hämos und Donau lebenden Wlachen, deren Land meiſt als Weiß-Wlachien bezeichnet wird, verſchmolzen ſich allmälig mit den ſlawiſirten Bulgaren, welche ſeit Unterdrückung der letzten Aufſtände in ſchwerer Knechtſchaft ſchmachteten; im Bunde mit den türkiſchen Kumanen erhoben ſie ihre Hand gegen die byzantiniſchen Dränger und führten bald nach Iſaak's Thronbeſteigung den erſten Streich gegen das Romäerreich. War ein Theil Theſſaliens ſo in der Hand der Wlachen, ſo erſcheint faſt um dieſelbe Zeit in Epiros das Volk der Albaneſen. Im Jahre 1079 [14]) ſammelt Nikephoros Baſilakios, Dux von Dyrrhachion, nicht gewitzigt durch

---

7) *Anna Comnena* V, 5. Vol. I. p. 245. 8) Ebenda VIII, 3. Vol. 1. p. 395. 9) Ebenda X. ed. Paris. p. 278. 10) *Nicetas Choniata* p. 171. 11) *Jo. Cinnamus* VI, 3. p. 260. 12) De rebus Turcicis II. ed. Bonn. p. 77—78. 13) *Nicetas Choniata* p. 841. Später iſt der Name ganz gewöhnlich (vergl. Acropolita cap. 25, 38. ed. Bonn. p. 46, 66) und erſcheint officiell in den Titeln der theſſaliſchen Despoten aus dem Hauſe der Angeli. 14) *Jo. Skylitzes* ed. Bonn. p. 739.

Digitized by Google

das Beiſpiel ſeines unglücklichen Vorgängers Nikephoros Bryennios, ein Heer aus Normannen, Bulgaren, Griechen und Albaneſen (*Ἀρβανῖται*) und dringt über Ochrida gegen Theſſalonich vor, um Kaiſer Nikephoros Botoniates zu entthronen, fällt aber gleichem Looſe, der Blendung, anheim, wie Bryennios. Bei dem Kriege Guiscard's werden die Albaneſen als treu zum Kaiſer haltend geſchildert; in Dyrrhachion befehligt, wie wir oben ſahen, ein Albaneſe Komiskortis. Dann aber verſchwindet der Name des Volks über 100 Jahre lang wieder aus der Geſchichte, um erſt zur Frankenzeit wieder aufzutauchen. Ich werde daher ſpäter auf daſſelbe zurückkommen müſſen; hier genüge es, das erſte Auftreten des Namens 1079 angedeutet zu haben, und zu bemerken, daß wol jene Arianites, deren früher Erwähnung gethan iſt — David 1001—1017, Konſtantinos, gefallen 1050, ſowie ein Joannes, deſſen vornehme Abſtammung von Wilhelm von Tyrus [15]) geprieſen wird — aus Albanien ſtammten und vielleicht Ahnherren des ſpäter dort ſo mächtigen Häuptlingsgeſchlechts gleichen Namens geworden ſind. So ſtellen ſich im Norden des Reichs neben die Romäer und die längſt dort angeſiedelten Slawenſtämme, von denen die Serben ſeit 1159 unter Stefan I. Nemanja (geboren 1114, Groß-Zupan von Raſa, Raſcien 1159—1195, Mönch unter dem Namen Symeon in Studenica 25. März 1195, in dem Athoskloſter Batopedi 2. Nov. 1197, geſtorben im Chilantarikloſter ebenda 13. Febr. 1200) und deſſen Sohn Stefan II. Provjenčani (dem Erſtgekrönten, 1195— gegen 1224) ſich mächtig erheben, und die Bosnier unter ihrem Ban Kulin (1180—1204) letzterem huldigen, auch die Wlachen und Albaneſen, dieſe ſicher Ureinwohner, jene ſchon lange auf dem Boden des Reichs heimiſch, aber gleich letzteren erſt im 11. Jahrhundert hervortretend. Daneben zahlreiche Juden überall, armeniſche Handelsleute, die feſt angeſiedelten italieniſchen Coloniſten, andere Franken und Normannen in kaiſerlichen Dienſten — die im Reiche verbleiben, wie die oft genannten Petraliphas und die Raoul [16]), Kaufleute aus Spanien, Rußland, dem chriſtlichen Georgien und den Sarazenenländern Aſiens und Afrika's — und man kann ſich ein Bild von dem bunten Völkerknäuel machen, der in der Alles anziehenden Hauptſtadt hin und her wogte, von den Nationalitäten der Nordprovinzen! Im eigentlichen Griechenland blieb — abgeſehen von den Juden und den theſſaliſchen Wlachen, die ſich mit den „Hellenen“ nicht verſchmolzen — die Bevölkerung viel reiner; die Italiener handelten wol dort, hielten ſich aber für ſich; die Normannen plünderten, ohne ſich feſt niederzulaſſen; die Slawenſtämme behaupteten noch eine Art Unabhängigkeit in den Bergen Arkadiens und Lakedämoniens, bildeten aber immer nur einen ſehr geringen Bruchtheil der Bevölkerung [17]). Auf den Inſeln hatte ſich letztere rein griechiſch erhalten, wenn wir von dem feudalen Frankenreiche auf Kypros und dem Vaſallenſtaate Margaritone's auf den ioniſchen Inſeln abſehen; arabiſche Elemente dürften dort trotz des kandiotiſchen Piratenſtaats und der unbeſtreitbaren Herrſchaft, welche dieſer zeitweilig über die Kykladen ausübte, aus dieſer Zeit ſchwerlich nachzuweiſen ſein.

Trotz aller dieſer Miſchung, trotz der widerſtreitenden Intereſſen, welche die Bevölkerung der Hauptſtadt ſchieden, hatten die Komnenen es verſtanden, den Koloß zuſammenzuhalten. Hätten ſie nur für die Provinzialverwaltung beſſer geſorgt! Aber wie gewöhnlich ward auch von ihnen Hellas wenig beachtet, meiſt ſich ſelbſt überlaſſen. Als dann das ſchwache Regiment der elenden Angeli folgte, rief der Druck, den die Provinzen zu leiden hatten, und der ſich von Jahr zu Jahr ſteigerte, allgemeinen Unwillen hervor, und ſchon längſt war das Reich in einem Zerſetzungsproceſſe begriffen, ehe der eiſerne Fuß der gepanzerten Ritter den Thron Conſtantin's zertrat.

3) Die Angeli. Stiftung des Wlacho-Bulgarenreiches. Beziehungen zu dem Occident und den Handelscolonien der Italiener (1185—1203).

Iſaak's II. Angelos (1185—1195) zehnjährige Regierung war für das Reich eine ununterbrochene Kette von Unglücksfällen [18]). Nach einer einzigen entſchloſſenen Handlung trat bald die widerlichſte Feigheit, die ihn neben ſtolzer Anmaßung, Aberglauben und Habgier charakteriſirte, wieder hervor. Freilich waren die Fehler des Kaiſers nicht blos individuell; er theilte ſie mit ſeinem Volke, namentlich dem vornehmen Geſindel, das ſich an ſeinen Hof drängte und gleich ihm nur an eitlem Pomp und üppigem Schwelgen Behagen fand. Der Verfall des Reiches mußte mit Rieſenſchritten vor ſich gehen; eine Regeneration war nun unmöglich, da der Pöbel der Hauptſtadt, durch den Iſaak erhoben, der den Andronikos geſchlachtet, wieder ſein altes Recht beanſpruchte und den Thron der neuen Dynaſtie durch eine allgemeine Plünderung einweihte. Zu dem verknöcherten Despotismus geſellte ſich allgemeine Demoraliſation; Heer und Flotte war im kläglichſten Zuſtande; die Provinzen wurden ausgeſogen, während man Unmaſſen Goldes in Byzanz für kindiſche Schauſtellungen vergeudete. Dazu kam des Kaiſers raſende Vorliebe für Luxusbauten; galt es, dieſe zu befriedigen, ſo wurden ſelbſt die Kirchengelder nicht geſchont, obſchon der bigotte Iſaak ſonſt vor dem Klerus Reſpect zu haben ſchien und auch für ihn baute; „dem Kaiſer als Repräſentanten der göttlichen Allmacht ſei Alles erlaubt,“ ſo declamirten Pfaffen und Schranzen um die Wette. Plündernd ſchleppte er in ſeine Reſidenz zuſammen, was an Kunſtſchätzen Griechenlands ſeine Habgier reizte [19]), ſo ein Bild der

15) *Guilelm. Tyrius* I, 6. p. 20. 16) Ein Leon ὁ τοῦ Ῥαοὺλ 1139 bei *Montfaucon*, Palaeographia p. 60. 17) Von den Tzakonen und Mainoten, reinen und mit den Griechen vermiſchten Slawen, weiter unten.

18) *Nicet. Choniata* p. 464 seq. (den *Ephraemius* v. 5629 seq. ed. Bonn. p. 232 seq. nur excerpirt hat); er iſt für dieſe Zeit die hauptſächlichſte, faſt einzige Quelle. Vergl. *Lebeau* Tom. XVI. p. 379 seq.; *Finlay* Vol. II. p. 270 seq. 19) *Nicet. Choniata* p. 581.

Digitized by Google

Kreuzigung aus Monembaſia; ſelbſt Münzfälſchung war officiell im Schwunge; galt es doch nur, auf Koſten des Volks den kaiſerlichen Seckel zu füllen. Den Unterthanen ward der Autokrator, den man wie einen Erlöſer begrüßt, bald verhaßt, ja, was noch ſchlimmer, verächtlich. Nach Bewältigung der Normannen durch Alexios Branas kannte der Uebermuth Iſaak's keine Grenzen mehr; er wähnte ſich Herr der ganzen Welt, ſchämte ſich aber nicht, türkiſchen Horden zu zinſen. Unausbleiblich waren daher Verſchwörungen in der Hauptſtadt, Rebellionen im Reiche, meiſt raſch unterdrückt, da die Polizei wohlorganiſirt war. Aber nicht überall lächelte dem Kaiſer dauernd das Glück. Als er ſich mit Margaretha, Tochter des Königs Bela III. von Ungarn, vermählte, ward eine ſchwere Hochzeitsſteuer dem ganzen Reiche auferlegt. Da erhoben ſich Wlachen und Bulgaren vereint gegen den unerträglichen Druck. Drei Brüder, Peter, Aſan und Joannes, aus wlachiſchem Stamme, treten auf bei den Bulgaren, geben ſich für Nachkommen des alten Ternovitiſchen Königshauſes aus und rufen das geknechtete Volk zu den Waffen. Die Bulgaren erheben ſich 1186 wie ein Mann; die Sage, daß der heilige Demetrios ſeit dem letzten Normannenheerzuge Theſſalonich verlaſſen und ſich den treuen Wlachen in die Arme geworfen, wirkte mächtig auf das abergläubiſche Volk. Peter baute dem Schutzheiligen auf bulgariſchem Boden eine neue Kirche, auf daß er endlich Ruhe finde vor den fremden Heeren, nahm den Kaiſertitel im Hämoslande an und brach in Thrakien erobernd ein mit ſeinen Wlachen und dem Kern der Bulgaren. Diesmal ward er zurückgeworfen und genöthigt, jenſeits der Donau bei den Kumanen (Petſchenegen) eine Zuflucht zu ſuchen. Ein neuer Einbruch 1187 ward durch den Sevaſtokrator Joannes, des Kaiſers Oheim, abgewehrt. Aber Männer, wie dieſer, ſagten dem mistrauiſchen Despoten nicht zu; eiferſüchtig entzog er ihm das Obercommando und übertrug dieſes dem blinden Joannes Kantakuzenos, der nichts Eiligeres zu thun hatte, als ſich von den Bulgaren ſchlagen zu laſſen. Nun ward Alexios Branas, der Sieger von Demetritza, an die Spitze des Heeres geſtellt; er warf den Feind aus Thrakien zurück bis nach Bulgarien, wo die drei Brüder ſich ſelbſtändig behaupteten. Aber der neue Sieg genügte dem energiſchen Branas nicht. Mit der Armee rückte er nach Adrianopel, proclamirte ſich dort ſelbſt zum Kaiſer — der dem Sevaſtokrator gewordene Undank und die Verächtlichkeit des elenden Iſaak mußten von ſelbſt dazu verlocken — und bedrohte Byzanz; die kaiſerliche Flotte ward zugleich von ſeinem Anhang beſetzt. Allein der Pöbel der Hauptſtadt, ja die Maſſe des Volks, das ſelbſt gern über die Kaiſerwürde verfügt, erſchrak vor der drohenden Militairrevolution; nur daß ſie, feig wie ſie war, nicht den hingeworfenen Fehdehandſchuh aufzunehmen wagte. Am wenigſten der erbärmliche Iſaak. Da erſchien ein Retter in der Perſon des jugendlichen Markgrafen Corrado von Montferrat, der auf der Fahrt nach Jeruſalem Conſtantinopel beſuchte, wo ſchon ſein älterer Bruder Rainerio mit der Hand einer Komnena den Cäſarentitel erhalten. Theodora, Iſaak's Schweſter, war ſeine Gemahlin geworden, er ſelbſt Cäſar der Romäer. In der höchſten Bedrängniß überließ ihm der Schwager, deſſen Feigheit von dem edlen Lombarden oft mit bitterſtem Spotte gerügt worden, den Oberbefehl; mit ſeinem Gefolge von 250 fränkiſchen Rittern und 500 Veteranen zu Fuß, wol Warägern, an die ſich noch ein Theil der in der Reſidenz lebenden türkiſchen und georgiſchen Kaufleute anſchloß, zog er der rebelliſchen Reichsarmee entgegen und bewältigte ſie leicht, da Branas von dem Cäſar ſelbſt im erſten Kampfe mit der Lanze durchbohrt ward. Sein Kopf ward als Siegestrophäe dem müßig praſſenden Iſaak zugeſandt, der nun gleich einem römiſchen Triumphator die Reſidenz durchzog und ſich des alten Helden Haupt vorantragen ließ. Aber nun wollten auch die Lateiner belohnt ſein; des gierigen Iſaak Habſucht reizte ſie zu einem Angriff gegen die Häuſer der reichen Griechen; ein förmlicher Kampf entſpann ſich. Obgleich derſelbe endlich beigelegt ward, führte doch der Tod der Markgräfin Theodora 1187 zu völliger Entfremdung. Zudem kam die Nachricht, daß Corrado's Vater Guglielmo II. in der blutigen Schlacht bei Hittin (5. Juli 1187) Selaheddin's Gefangener geworden; und Corrado entſchloß ſich, nach Paläſtina zu eilen, um den völligen Untergang der Chriſtenherrſchaft zu hintertreiben. Er ſelbſt war dabei um ſo mehr intereſſirt, als ſein älteſter Bruder Guglielmo Langſchwert (geſt. 1179) ſich mit Sibylla von Anjou, Erbin des Reiches, 1176 vermählt hatte und deren Sohn Wilhelm Balduin V., ein Kind, von 1185—1186 die Krone im heiligen Lande getragen. Heldenmüthig vertheidigte Corrado die Feſtung Tyros gegen die Ungläubigen, gewann ſelbſt 1191 mit der Hand der Iſabella von Anjou den Thron von Jeruſalem, fiel aber bereits am 28. April 1192 unter dem Dolche eines Aſſaſſen. Seine Tochter Maria heirathete Johann von Brienne, ſeine Enkelin Jolanta von Brienne den Hohenſtaufer Friedrich II., der aus der Montferratiſchen Erbſchaft ſein Anrecht auf dies Königreich Jeruſalem herleitete. Seit 1188, da Guglielmo II. der Alte ſtarb, beherrſchte Corrado auch die heimiſche Markgrafſchaft, überließ dieſelbe aber wol ſogleich ſeinem jüngern Bruder Bonifacio III. (1188 oder 1192—1207), dem ſpätern Könige von Theſſalonich und Oberlehnsherrn von Hellas. Der Cäſar Rainerio war bereits um 1183 geſtorben, kinderlos, von dem Uſurpator Andronikos, wie es allgemein hieß, vergiftet. So traurigen Ausgang nahmen die verwandtſchaftlichen Beziehungen zwiſchen den Montferrats, echten Ghibellinen, der Hohenſtaufer treueſten Genoſſen, und den Kaiſergeſchlechtern von Byzanz. Aber blutige Rache hatte Bonifacio III. den Schatten der mishandelten, gemordeten Verwandten gelobt. Die Entfremdung zwiſchen dem kräftig-übermüthigen feudalen Occident und dem feig-anmaßenden Orient ward bald genug durch den dritten Kreuzzug noch mehr geſteigert. Als Barbaroſſa ſich zu ſeiner zweiten Pilgerfahrt anſchickte, diesmal als Kaiſer mit gewaltigem Heer, war Byzanz aufs Aeußerſte erſchreckt; der Hof, der gelegentlich noch von den fränkiſchen Vaſallenfürſten träumte, die als ſeine

Digitized by Google

Waräger die Selgûken aus dem aſiatiſchen Reichslande verjagen ſollten, erzitterte, als Friedrich's zahlloſe Scharen die Donau überſchritten. Am 23. Aug. 1189 hielt dieſer ſeinen Einzug in Philippopolis; die dort weilenden armeniſchen Kaufleute gaben ihm willig Auskunft über die verzweifelte Lage des ohnmächtigen Reichs, deſſen Herr mit größter Inſolenz dem Kreuzfahrer entgegentrat und ſeinem kaiſerlichen Bruder nur den Titel eines Großfürſten von Teutſchland gönnte, während er ſich ſelbſt alle erdenklichen prunkenden Beinamen ertheilte. Dazu kamen allerlei Misverſtändniſſe; ſelbſt der Familienname des Kaiſers, „der ſich einen Engel nenne," gab dazu Anlaß. Von Reibungen kam es zu Kämpfen; die Griechen wurden leicht geworfen, und Friedrich überwinterte in Thrakien, wie in einem eroberten Lande. Aber man bedurfte des guten Willen Iſaak's, um Schiffe zur Ueberfahrt nach Kleinaſien zu erlangen, um ſo mehr, als die deshalb mit den italieniſchen Seeſtädten angeknüpften Unterhandlungen ſich in die Länge zogen. Da Iſaak noch immer zauderte, ſeine früher gemachten Verſprechungen zu erfüllen, mußte Friedrich offene Gewalt brauchen; er eroberte Didymotichon, beſetzte Arkadiopolis und rückte im Februar 1190 gegen Adrianopel vor. Nun bequemte ſich endlich Iſaak zu ſcheinbarer Nachgiebigkeit; am 28. März ſetzte Friedrich nach Kleinaſien über, um bald genug in Kalykadros den Tod zu finden. Die Griechen aber bewieſen ſich den Occidentalen gegenüber aufs Neue als heuchleriſche Verräther; heimlich mit den Ungläubigen verbündet, boten ſie Alles auf, um ein Unternehmen, das ihnen keinen directen Vortheil verhieß, ſcheitern zu machen. Aber auch die Selgûken trauten ihnen nicht und ergriffen gern jede Gelegenheit, dem Reiche zu ſchaden. Sie begünſtigten einen Abenteurer, der ſich für den gemordeten Alexios II. ausgab und mit einem Heere Chonä (einſt Koloſſä) einnahm; aber der Prätendent fiel bald durch Mörderhand, und andere falſche Alexios, die ſich im Abendlande und im Ruſſenreiche herumtrieben, waren nicht glücklicher. In Philadelphia nahm Theodoros Mangaphas, gewöhnlich Morotheodoros (d. h. der tolle Theodoros) genannt, 1189 den Kaiſertitel an und ließ Silbermünzen mit ſeinem Bilde prägen; Iſaak, der anfänglich in Perſon gegen ihn ziehen wollte, zog es vor, da Barbaroſſa drohte, mit ihm Frieden zu ſchließen. Mangaphas legte die kaiſerliche Tracht ab, huldigte, entfloh aber bald nach Ikonium, von wo er mit einer Bande Selgûken das Reich verheerte, bis endlich in einem Vertrage zwiſchen Iſaak und dem Sultan ſeine Auslieferung ausbedungen ward. So häufte ſich hier offene Rebellion, von einzelnen Verſchwörungen zu ſchweigen. Daß die Wlacho-Bulgaren dieſe Zeit nicht unbenutzt laſſen würden, war zu erwarten. Raſch genug hatten ſie ſich von der Niederlage erholt, die ihnen Branas beigebracht; ſchon 1188 waren ſie unter Peter und Aſan neu vorgedrungen und hatten die Kaiſerlichen genöthigt, die Belagerung von Lobitza aufzuheben; als ſie dann, mit den benachbarten Slawen verbündet, 1192 wiederum Iſaak's Schar in einem Engpaſſe vernichtet, war das neue Bulgarenreich geſichert und konnte ſich 1193 ſchon über Anchialos, Varna, Niſſa und Stupia ausdehnen. Iſaak verſuchte einen neuen Feldzug in Perſon; er erreichte Sardika (Triaditza), das, von dem Feinde großentheils verbrannt, kaum mehr als eine Ruine war, und begnügte ſich dann damit, die Serben, die Skopia geplündert, zurückzuſcheuchen. Triumphirend ging es heim; aber ſchon 1194 erlitt ſein Heer eine neue furchtbare Niederlage unweit Arkadiopolis; die ganze Umgegend von Philippopolis, Sardika und Adrianopel ward von den barbariſchen Siegern verheert. Nun erfolgten, um dieſe Scharte auszuwetzen, maſſenhafte Aushebungen, zu denen auch die fremden Coloniſten herangezogen wurden; ungariſche Söldner wurden geworben, und im März 1195 zog der Kaiſer ins Feld, begleitet von ſeinem ältern Bruder Alexios, in den er um ſo mehr volles Vertrauen ſetzen zu dürfen glaubte, als er ihn einſt mit Hilfe piſaniſchen Geldes aus der Haft des Fürſten von Antiochia ausgelöſt hatte. Aber der unnatürliche Bruder hatte ſchon damals den Plan gefaßt, ſich des Throns zu bemeiſtern. Die allgemeine Unzufriedenheit bei Volk, Klerus, Heer erleichterte ihm die Ausführung. Da er ſelbſt damals noch nicht als der Elende allgemein bekannt war, als der er ſich hernach auf dem Throne erwies, hoffte Mancher von ſeiner Erhebung, wie von der Beſeitigung des verächtlichen Iſaak, eine neue Aera. In Kypſela, als Iſaak auf einer Jagdpartie begriffen, reifte der ſchwarze Entſchluß. Alexios bemächtigte ſich ſeines Zeltes, ſeiner Inſignien, und ließ ſich vom Heere zum Kaiſer proclamiren. Iſaak flüchtete feig nach Stagiros (damals Makri genannt), fiel aber in die Hände der Anhänger des neuen Kaiſers, ward geblendet und als Staatsgefangener mit ſeinem unmündigen Sohne erſter Ehe Alexios in den Palaſt der zwei Säulen (Diplokionion) zu Conſtantinopel eingeſperrt. Durch ſolch Verbrechen beſtieg Alexios III. (1195—1203) am 10. April den blutigen Thron von Byzanz und nahm alsbald den Namen Komnenos an, um zu zeigen, daß er mit dem niedern Geſchlechte der Angeli gebrochen und ſich als directen Nachfolger der Komnenen anſehe. Hätte er nur mit dem Namen auch die Thatkraft der erſten Komnenen geerbt; ſo aber, da von Tag zu Tag ſeine Schwäche deutlicher hervortrat, mußte ſelbſt der Wütherich Andronikos in den Augen Mancher noch den Vorrang vor dem elenden Weiberknechte verdienen, der ſeine Gattin Euphroſyne Dukäna und deren Buhlen regieren ließ, ſelbſt aber in ſeinem Palaſt träger Ruhe und weichlichen Genüſſen fröhnte. So verfiel das Reich immer mehr; ſchon erwachte bei den occidentaliſchen Kaufleuten die ſchwer unterdrückte Luſt, die reiche Kaiſerſtadt auszuplündern, und wenn auch officiell die Regierungen ſich nicht einmiſchten, ſo geſtatteten ſie doch Privatleuten, auf eigene Fauſt Raubzüge gegen die Küſten und Inſeln zu unternehmen. Unter Iſaak's ſchwacher Regierung war, ſo abgeneigt der Kaiſer auch den fränkiſchen Rittern, doch das Verhältniß zu den Kaufleuten Italiens ein meiſt friedliches geblieben [20]. Im Februar

20) *Heyd* a. a. O. p. 66 seq., dem ich auch hier folge.

Digitized by Google

1187 verlieh Iſaak den Geſandten Venedigs drei Chryſobulle [21]). Die alten Privilegien wurden beſtätigt, den Coloniſten Sicherheit der Perſon und Habe, Handels- und Zollfreiheit aufs Neue zugeſagt; alle Quartiere, die ſie im Reiche vor 1171 beſaßen, ſollten ihnen verbleiben, und ihre Beſitzungen, die entweder an griechiſche Archonten und Klöſter verſchenkt oder in fiskaliſches Eigenthum verwandelt worden, erſetzt werden. Dagegen verpflichtet ſich Venedig zu förmlichem Schutz- und Trutzbündniß, ſelbſt gegen Sicilien, falls dieſes noch weiter das Reich bedränge; auf Koſten des Kaiſers will es ſeine Flotte bis zu 100 Galeeren, ſoweit es nöthig, zur Dispoſition ſtellen; dieſelbe ſoll unter dem Oberbefehle des kaiſerlichen Admirals (Großherzogs) ſtehen, und die Coloniſten im Romäerreiche ſollen auf derſelben gegen Sold, von vier Mann je drei, dienen. Werden gemeinſame Eroberungen gemacht, ſo ſollen ſie in jeder Stadt Kirche, Waarenlager und Landungsplatz erhalten und daneben ſelbſtverſtändlich Zollfreiheit genießen. Damit war indeſſen der Schaden, den Venedig unter den letzten Komnenen erlitten, nicht erſetzt; vielmehr geſellten ſich 1189 zu den drei noch in Conſtantinopel weilenden Geſandten zwei andere, die endlich im Juni [22]) dieſe Angelegenheit regulirten und zugleich erwirkten, daß ihnen die Waarenlager der Teutſchen und Franzoſen überlaſſen wurden, wol vereinzelter Kaufleute aus jenen Ländern. Zur Vertretung der Rechte Venedigs weilte fortan ein Procurator in Conſtantinopel, zugleich als Haupt der Colonie mit Erhebung der von der Republik erhobenen Taxen beauftragt, ſo 1196 Giovanni Baraſtro [23]) und ein Magiſter Leone 1197, der daneben den Zehnten für das Bisthum Caſtello in der Hauptſtadt beitrieb [24]). Auch Piſa, das, gleich Venedig, unter Andronikos' Uſurpation arg gelitten, dafür aber mit Gewaltthaten geantwortet, knüpfte, ſowie Iſaak den Thron beſtieg, neue Handelsverbindungen an. Zwei Geſandte erſchienen am Hofe, Erſatz fordernd wegen des erlittenen Schadens, der erhobenen Zölle, der verringerten Geſchenke. Aber Iſaak ſetzte gegen letzteres den Schaden in Rechnung, den die Piſaner ſeinem Reiche zugefügt, und ſo beſchloſſen endlich beide Theile, von etwaigen Entſchädigungen abzuſehen, und verſtanden ſich zu einem Vergleiche. Die Piſaner behielten alle Beſitzungen im Reiche und ihre beiden Kirchen S. Pietro und S. Nicolò in der Hauptſtadt; der Zoll für Waaren, die auch innerhalb des Reichs von ihnen gekauft oder verkauft wurden, ward durchgehends auf 4 Procent feſtgeſetzt; die Einkünfte des Antoniuskloſters wurden ihnen zugewieſen — doch wol als Entſchädigung — und ihr Quartier, zunächſt dem der Amalfitaner, bedeutend vergrößert. Doch fehlte es trotz dieſer vortheilhaften Bedingungen nicht an Piraterie, wegen deren Iſaak die Vermittelung des Comes und Vicecomes anrief, der officiell anerkannten, wol von Piſa direct ernannten Häupter der Colonie. Um dieſelbe Zeit, 1192, verſtand ſich auch Genua dazu, Frieden mit dem Reiche zu machen. Wieder wurde Erſatz gefordert für das, was man unter Andronikos erlitten, wieder fand der Kaiſer die Forderungen ab durch Verleihung einer zweiten Landungsſtätte unweit des Kloſters Panteleemon, durch Erweiterung des genueſiſchen Areals, pünktliche Erfüllung der Verpflichtungen ſeiner Vorgänger hinſichtlich der Genua verheißenen Geſchenke; nur zur Herabſetzung des Waarengelds auf 2 Procent, wie der Geſandte forderte, mochte er ſich nicht verſtehen. Aus dem Geſagten erſieht man, daß der Kaiſer allerdings, wol nothgedrungen, die fremden Handelscolonien begünſtigte; warfen doch die Zölle, die ſie zahlten, keinen geringen Gewinn für den Fiscus ab. Aber das Volk der Hauptſtadt war den Lateinern abhold, zumal da faſt aus ihnen allein jenes Contingent genommen war, das unter Corrado von Montferrat den Rebellen Branas beſiegt. Heimkehrend, hatten die ſtolzen Franken es an Exceſſen nicht fehlen laſſen; die Folge war eine Zuſammenrottung der griechiſchen Handwerker und ein Sturm gegen die Quartiere der Fremden geweſen. Dieſe aber, hinter Barrikaden verſchanzt, warfen die Angreifer zurück und tödteten eine Menge, bis es den kaiſerlichen Beamten mit Mühe gelang, anſcheinende Eintracht herzuſtellen. Aber nur anſcheinende. Piſaniſche und genueſiſche Piratenſchiffe hauſten auf dem Meere, überfielen „zum Beſten des Kreuzes" 1192 ein venetianiſches Schiff, das die an Selaheddin geſchickten kaiſerlichen Geſandten und die ägyptiſchen Unterhändler trug; letztere wurden gemordet, die für den Kaiſer beſtimmten Geſchenke geraubt. Andere Piſaner hatten ſich in Abydos feſtgeſetzt, von wo aus ſie, unbekümmert um des Kaiſers und der Vaterſtadt Aufforderungen, das griechiſche Land plünderten, bis endlich griechiſche Schiffe, mit einer venetianiſchen Flottille unter Ruggiero Premarini und Jacopo Quirini vereint, ihnen das Handwerk legten [25]). Aus den Chryſobullen Iſaak's von 1187 geht hervor, daß die Venetianer auch in Philadelphia, das ſich damals noch nicht losgeriſſen, in Abydos und Adrianopolis Quartiere beſaßen; in dem kleinaſiatiſchen Pegä lebten eine Unzahl Lateiner. In Rhädeſtos und Theſſalonich ſind uns die italieniſchen Kaufleute ſchon begegnet, ebenſo in dem wichtigen Emporium Halmyros, wo die Piſaner, gleich den Venetianern, Quartier und Kirche — S. Jacopo, von Papſt Anaſtaſius IV. 1155 in Schutz genommen, von den Normannen 1158 ſammt Stadt und Thurm zerſtört — inne hatten; doch verloren ſie dieſe Beſitzungen noch zu Iſaak's Zeiten, wenn nicht ſchon früher [26]). Mislicher geſtalteten ſich die Angelegenheiten unter dem Komnenen Alexios III. Zu dem Haß, den ganz Europa gegen den unnatürlichen Bruder hegte, geſellte ſich die Unzufriedenheit des conſtantinopolitaniſchen Pöbels, des „Römervolkes," das wieder unwillig murrte, daß das Heer ſich ſein Privileg, Kaiſer zu machen, angemaßt. Die Armee, die

21) *Tafel* und *Thomas* I. p. 179—203. 22) *Tafel* und *Thomas* I. p. 206. 23) *Tafel* und *Thomas* I. p. 215. 24) Ebenda p. 226.

25) Darauf bezieht ſich ohne Zweifel die Urkunde vom März 1196 bei *Tafel* und *Thomas* I. p. 216 seq. 26) *Heyd* a. a. O. p. 90, wo die Quellen-Nachweiſe.

Digitized by Google

ſchleunigſt mit den neuen Herren aus Feindesland zurückgekehrt, ward ausgelöhnt und entlaſſen; die Primaten, von denen die Revolution hauptſächlich ausging, wie Theodoros Branas, derſelbe, dem die Witwe zweier Kaiſer, Agnes von Frankreich ſich zugeſellt, Georgios Paläologos, Michael Kantakuzenos, Konſtantinos Raoul und Joannes Petraliphas, letztere beiden fränkiſchen Stammes, mußten mit Geld und Titeln gelohnt werden; der Klerus ließ ſich durch Geld beſchwichtigen. Während der Kaiſer faullenzte und willenlos jedes ihm vorgelegte Schriftſtück unterzeichnete, während er für Prunk und Zeichendeuterei allein Auge und Ohr hatte, regierte die intriguante Kaiſerin Euphroſyne, gleich ihm dem Luxus und Aberglauben ergeben, doch klüger und männlicher als er; mit ihr ihr Geliebter Vatatzes und ihre ſtolzen Schwiegerſöhne, Andronikos Kontoſtephanos und Iſaak Komnenos. Eine Proclamation, die Euphroſyne gegen den üblichen Aemterverkauf erließ, blieb illuſoriſch; obgleich nur das Verdienſt zu Ehrenſtellen berechtigen ſollte, wie es officiell hieß, dauerte das alte Unweſen fort. Die Provinzen wurden ſchwerer als je geplackt; daneben das Heer in vollſtändiger Auflöſung, die Marine durchaus vernachläſſigt. Hielten die Waräger wenigſtens noch in der Hauptſtadt die Ruhe aufrecht, ſo ward die Flotte dagegen von dem Großadmiral Michael Stryphnos, der eine Schweſter der regierenden Kaiſerin geheirathet, „in Gold und Silber verwandelt,“ d. h. abgetakelt, das Material verkauft, das erlöſte Geld vom Schwager des Kaiſers eingeſteckt. Was von der Flotte noch übrig, legte ſich auf Piraterie; als ein vor Keraſunt liegendes Wrack gerettet werden ſollte, gab ihr das eine günſtige Gelegenheit, die fremden Händler zu plündern, wahrſcheinlich Türken aus Ikonium und Piſaner; worauf jenes piſaniſche Raubgeſchwader in Abydos erſchien, das kaum mit Venedigs, des alten Bundesgenoſſen, Beiſtand 1196 abgewehrt ward. Das gab dann Anlaß zu Fehden unter den Coloniſten der Hauptſtadt; völlige Anarchie herrſchte dort. Ein neuer Pſeudo-Alexios trat auf, vielleicht derſelbe, der in Nowgorod kurz zuvor ſich umgethan [27]), endete aber bald durch Meuchelmord; Iſaak, der Ex-Kaiſer von Kypros, der gleichfalls den verlorenen Purpur wiederzugewinnen trachtete, erlag dem Gifte des Hofs. Die Selgüken, die ſich des falſchen Alexios angenommen, wurden mit Geld- und Tributzahlungen vorläufig beſchwichtigt; die Uneinigkeit zwiſchen Kilig' Arslan's II. (geſt. 1193) zehn Söhnen, von denen Ghajaſſeddin Kaikhosru I. in Ikonium 1193—1200 und 1205—1211, Rokneddin in Tokat 1193—1203, ſeit 1200 auch in Ikonium herrſchte [28]), während die andern Brüder mit kleineren Gebieten abgefunden waren, rettete allein, was von aſiatiſchen Beſitzungen noch unverloren war. Alle kriegeriſchen Unternehmungen gegen die Selgüken ſcheiterten dagegen völlig, man blieb auf die Defenſive beſchränkt (1198—1199), zumal da die zahlreich in dem byzantiniſchen Kleinaſien anſäſſigen Armenier jede Gelegenheit wahrnahmen, um ſich, wie es bereits früher ihre Landsleute in Theſſalonich und Philippopolis gethan, mit den Reichsfeinden, Selgüken oder Franken, zu verbinden. Unter letztern trat einen Augenblick Kaiſer Heinrich VI. in den Vordergrund. Kaum hatte er ſeinen ſicilianiſchen Königsthron befeſtigt, als er [29]) ſich der Anſprüche erinnerte, welche ſeine dortigen Vorgänger auf das Romäerreich einſt erhoben, und alles Land von Dyrrhachion (das nach Margaritone's Abſetzung von den Griechen occupirt worden) bis Theſſalonich oder aber dafür einen Vaſallenzins von 50 Centnern Gold forderte. Alexios ſchickte Geſandte; der Tribut ward auf 16 Centner ermäßigt; aber in dem ausgeſogenen Reiche fehlte es an Geld; ward doch, was einkam, für die Vergnügungen des Hofes vergeudet. Eine „freiwillige Zwangsanleihe“ — Alemannenſteuer, ähnlich der ſpäter in Europa beliebten Türkenſteuer — ward ausgeſchrieben; aber ſie reichte nicht aus. Nun ward überall geplündert, um den Tribut herbeizuſchaffen; man entweihte ſelbſt die Kaiſergräber, aber der Tod Heinrich's 1197, die vormundſchaftliche Regierung in Sicilien, die Streitigkeiten in Teutſchland zwiſchen Heinrich's Bruder Philipp (welcher die früher mit dem präſumtiven Thronerben Siciliens verlobte, dann bei Eroberung des Landes gefangene Irene, des Iſaak's Tochter und des Kaiſers Nichte, geheirathet) und dem Welfen Otto wendeten auch dieſe Gefahr aus dem Weſten noch einmal ab. Trotzdem ſchmolz das Romäerreich von Tag zu Tage mehr zuſammen, immer näher wurden ſeine Grenzen nach der Hauptſtadt hin vorgeſchoben, Makedonien und Thrakien wurden größtentheils Beute der Bulgaren, die bald den alten Königsſitz Samuel's in Ternovo wieder einnahmen. Mit Alexios' Erhebung und dem ſchmählichen Rückzuge der Prätorianer, die ihn erhoben, ſchien der Friede hergeſtellt. Aber der Bulgaro-Wlache hatte nun aufs Neue erſehen, wie gebrechlich die Macht der Gegner. König Aſan brach bald wieder ein in die Umgegend von Serrä, warf den Sevaſtokrator Iſaak Komnenos, des Kaiſers Schwiegerſohn, zurück und hauſte, als Herr des Landes, in den Eparchien um den Strymon und Amphipolis. Aber ſchon 1196 fiel er durch die Hand des Ivanko, eines Bojaren, der in einem Liebesverhältniß zu Aſan's Schwägerin ſtand und ſelbſt auf den Thron rechnete, zumal da Aſan's Sohn, Joannes, noch unmündig, und Peter, deſſen Bruder und Mitregent, der Preſtlava, Provaton und ganz Perachora (d. h. Land weiter hinaus, von Niketas als „Land Peter's“ unrichtig gedeutet) beſaß, wenig Anhang in Ternovo zählte. Ivanko warf ſich den Griechen in die Arme; der Marſchall Manuel Kamytzes erſchien mit Truppen, ward aber durch deren Rebellion zu raſchem Rückzuge genöthigt. Daher wuchs Peter's Anhang zuſehends; während dem Ivanko bald Nichts übrig blieb, als ſich vor ſeinen eigenen Landsleuten durch Flucht nach Byzanz zu retten, ward Peter allgemein anerkannt.

27) *Nikon*, Русская Лѣтопись. St. Petersburg 1768. 4. II. p. 246. 28) Letzterem folgte ſein Sohn Azeddin Kilig' Arslan III. 1203—1205, dann wieder Kaikhosru I. bis 1211.

29) *Nicet. Choniata* p. 627 seq.; *Otto de S. Blasio* bei *Muratori* VI. p. 900.

Digitized by Google

Aber nur kurz war ſeine Herrſchaft; ſchon im nächſten Jahre fiel er (1196) gleichfalls durch Meuchelmord. Glaubte indeſſen Ivanko nunmehr ſein Ziel erreicht zu haben, ſo irrte er ſich. Denn Joaniſa oder Kalijan (Kalojoannes), wie er ſich nannte, Aſan's und Peter's Bruder, der einſt dem Iſaak als Geiſel geſtellt, zum Oberinſpector der kaiſerlichen Geſtüte erhoben war, aber viel von der Inſolenz der byzantiniſchen Beamten zu leiden gehabt, entfloh heimlich zu den Seinen, ſtellte ſich an die Spitze der Oppoſition und nahm den Königstitel an; ein „abgeſagter Feind der Byzantiner, eine Gottesgeißel für das Romäerreich," herrſchte er über Bulgaren und Wlachen zehn Jahre lang (1197—1207). Ihm gegenüber ſtand Ivanko, von den ängſtlichen Byzantinern verhätſchelt, mit Geld gelohnt, mit einer kaiſerlichen Prinzeſſin (einem Kinde, deren Mutter ihm beſſer zuſagte) verlobt; um Philippopolis hielt er ſein Heer, das Thrakien und Makedonien, kurz alles Hämosland vergeblich gegen Joaniſa zu ſchirmen ſuchte (1197—1200). Großes Anſehen neben ihm beſaß ein anderer Häuptling Straſimir (Streſa), von den Griechen Chryſos genannt. Derſelbe, gleich Aſan ein Wlache, hatte treu zum Kaiſer gehalten und war zum Statthalter von Strumitza ernannt worden. Aber der Verdacht der Byzantiner ruhte nicht; mit Gefangenſchaft bedroht, erklärte er ſich für unabhängig und eroberte Proſakon am Vardar. Alexios III. zog daher 1199 in Perſon gegen ihn ins Feld, konnte aber Proſakon nicht einnehmen, ſodaß er, zumal da Joaniſa am 24. April auch Meſene und Tzurulon trotz der Vorkehrungen des Statthalters Theodoros Branas genommen, ſich mit Streſa verglich und dieſem Proſakon und Strumitza als Lehen überließ. Streſa ſelbſt ward eine vornehme Byzantinerin, die Tochter des Marſchalls Manuel Kamytzes, die ſich von ihrem erſten Gatten ſcheiden laſſen mußte, als Gattin zugeſandt, obgleich der Barbar ein anderes Weib hatte. War Streſa ſeitdem friedlich, ſo hauſte dagegen Joaniſa ohne Raſt in Makedonien, plünderte Städte und Klöſter, metzelte die Mönche und behauptete ſich als Herr im Lande, da aus Angſt vor ſeinem zahlloſen Heere Niemand den Kampf mit ihm aufzunehmen wagte. Während dann um Faſtnacht (23. Febr.) 1200 unter kindiſchen Feſtlichkeiten die Hochzeit der Kaiſertöchter Irene (Witwe des Kontoſtephanos) und Anna (Witwe des Iſaak Komnenos) mit Alexios Paläologos, der um der Prinzeſſin willen ſein ſchönes Weib verſtoßen mußte, und dem kriegeriſch jugendlichen Theodoros Laskaris gefeiert und erſterer zum Despoten, letzterer zum Oberſtkämmerer (Groß-Domeſticus) ernannt ward [30]), reizte das Beiſpiel Streſa's den Ivanko — oder Alexios, wie er ſich ſeit ſeiner Verſchwägerung mit dem Kaiſerhauſe nannte — zur Nachahmung. In Philippopolis erklärte er ſich für unabhängig, beſiegte und fing den Marſchall Manuel Kamytzes bei Batrachokaſtron, drang in das Neſtosthal ein und ſcharte unter ſeine Fahnen bald alle Slawenſtämme von Moſynopolis bis Xantheia, dem Berge Pangäon und Abdera; barbariſche Grauſamkeiten wurden im Thema Smolena verübt. Wieder zog der Kaiſer ſelbſt gegen den Feind, nahm Stenimachos und bewog den Ivanko durch eidliche Verſprechungen, ihm nach Conſtantinopel zu folgen; alsbald ward der Eid gebrochen und Ivanko eingekerkert; von ſeinem Lande nahm der Kaiſer Beſitz, während ſein Bruder Mitos ſich durch Flucht, wol zu Joaniſa, rettete. Dieſer neue Erfolg, obgleich durch Meineid errungen, verfehlte nicht, den Uebermuth des Hofes noch zu erhöhen. Dort lag nach wie vor alle Gewalt in den Händen der Kaiſerin und ihrer Sippſchaft; neben dem Admiral Stryphnos ſpielte der Kanzler Konſtantinos Meſopotamites die erſte Rolle. Alles war käuflich und beſtechlich; ſelbſt der Titel „Sevaſtos" ward für Geld an „Syrer und Skythen" verſchachert. Allgemeine Corruption war herrſchend; dazu der elende Kaiſer, oft krank im Palaſt, ſchon bei ſeinen Lebzeiten Streit wegen der Thronfolge, kirchliche Wirren aller Art, Rebellionen und der Vandalismus der abergläubiſchen Euphroſyne, der ſo manches Kunſtwerk des Alterthums im Hippodrom zum Opfer fiel. Während man ſich 1200 des Sultans Kaikhosru I. von Ikonium, als er vor ſeinem Bruder nach Conſtantinopel geflüchtet, annahm und einen Corſarenkrieg gegen die Selgiuken organiſirte, brachen Joaniſa's Wlachen, mit den heidniſchen Kumanen verbündet, wieder in Thrakien ein, erlagen aber den Waffen des tapfern Ruſſenfürſten Roman von Halitſch. In der Hauptſtadt mehrten ſich 1201 von Tag zu Tage die Aufſtände. Gewaltſam erzwang das Volk die Freilaſſung des Bankiers Kalamodios und ſtürmte die Hauptwache, nöthigte den Platzcommandanten Joannes „den Haſen" zur Flucht, verbrannte die Moſcheen, die man aus Freundſchaft für den Eyubiden den dort weilenden ſarazeniſchen Händlern erbaut, und ſann ſchon auf Erhebung eines neuen Kaiſers. Joannes Komnenos „der Dicke" nahm den Purpur, ward aber bald erwürgt; in Aſien erhob ſich der junge, trotzige Michael Angelos, Baſtard des Sevaſtokrators Joannes, eines Oheims des Kaiſers [31]), von Alexios ausgeſandt, um den Tribut von Mylaſa einzutreiben. Von den Kaiſerlichen beſiegt, flüchtete er zu Rokneddin von Ikonium und verheerte, von demſelben mit Truppen unterſtützt, alles Land um den Mäandros, ohne daß Alexios, der ſelbſt im November 1200 eine Expedition gegen ihn unternahm, Entſcheidendes hätte ausrichten können. Im nächſten Jahre erneuerte ſich der Bulgarenkrieg mit aller Heftigkeit. Mit ſeinen Bulgaren und den verbündeten Barbaren eroberte und ſchleifte Joaniſa Konſtantia am Rhodope und begann am 24. März 1201 die Belagerung von Varna, das trotz wackern Widerſtandes der dort lebenden Franken am dritten Tage in ſeine Hand fiel; mit unmenſchlicher Wuth hauſten die Barbaren; die Gefangenen wurden lebendig begraben;

30) Die dritte Tochter Eudokia war an den Serbenkönig Stefan II. vermählt, ward aber von dieſem ihrer Unenthaltſamkeit wegen, wie es heißt, ſchlecht behandelt und ſchließlich nach Dyrrhachion hineingeſandt. Sie kehrte zu ihrem Vater zurück und heirathete ſpäter den Alexios V. Dukas Murzuphlos.

31) *Nicet. Choniata* p. 700 seq.

Digitized by Google

dann gings heim mit der Beute. Unterdeſſen ſchmachtete der Marſchall Manuel Kamytzes noch immer in feindlichen Banden, wol von Ivanko dem Joaniſa überliefert. Vergeblich hatte er den Kaiſer und ſeine byzantiniſchen Verwandten beſchworen, ihn auszulöſen; der hatte ſeine Gelder confiscirt und fürchtete, dieſelben reſtituiren zu müſſen. Da zahlte ſein Schwiegerſohn Streſa die geforderte Summe von zwei Centnern Goldes für ſeine Freiheit; Kamytzes ward zu ihm nach Proſakon geſandt. Nun ſollte Alexios das Löſegeld erſetzen; aber Habſucht ſiegte über alle andern Rückſichten, ſodaß dem Kamytzes Nichts übrig blieb, als offen gegen ſeinen undankbaren Herrn und Verwandten zu rebelliren. Im Verein mit Streſa wandte er ſich gegen das zunächſt liegende Romäerland, fiel in Epiros (Pelagonia) ein, beſetzte Prilapon und wandte ſich durchs Thal Tempe nach Griechenland hin, um dort, wo Alles misvergnügt, ein ſelbſtändiges Reich zu gründen. Zugleich rebellirte der Kypriote Joannes Spyridonakes, der ſich von einem armen Handwerker zum Finanzminiſter emporgeſchwindelt, in dem ihm anvertrauten Thema von Smolena; aber ein kaiſerliches Corps unter Alexios Paläologos, dem deſignirten Thronfolger, zwang ihn, ſein Heil bei den Bulgaren zu ſuchen. Auch Kamytzes fiel bald; Streſa ließ ſich durch Ehebund mit der Prinzeſſin Theodora, die einſt ſeinem Landsmann Ivanko verlobt, gewinnen, behielt ſeine Feſtung Proſakon und reſtituirte Pelagonia nebſt Prilapon. Kamytzes, aus Theſſalien verdrängt, flüchtete hin und her, bis er endlich auch ſein für unüberwindlich gehaltenes Aſyl Stenon räumen mußte. Durch Liſt, die einzige Waffe, die man noch in Byzanz erfolgreich anzuwenden verſtand, ward Streſa getäuſcht; Strumitza ward wieder genommen, und da man mit Joaniſa Frieden ſchloß und dieſem alle gemachten Eroberungen ließ, ſchien wenigſtens der Reſt des Reiches ſicher. Dagegen lockerten ſich die Beziehungen zu dem Occident täglich mehr [32]). Venedig klagte über Zollplackereien, denen es unaufhörlich ausgeſetzt; die Piſaner nicht minder, obgleich der Kaiſer die Handelseiferſucht beider Völker in jeder Weiſe für das Reich auszubeuten ſuchte; die erſchöpften Provinzen warfen ja ſo wie ſo kaum etwas für den unerſättlichen Fiscus ab, und ſo mußte man ſich denn an deu Fremden erholen. Aber zu den frühern occidentaliſchen Mächten, mit denen man bisher in Beziehung geſtanden, war ſeit 1198 eine neue gekommen. Papſt Innocenz III., mehr als irgend einer ſeiner Vorgänger von der Idee der Suprematie kirchlicher Gewalt über die Königreiche der Erde durchdrungen, hatte gleich nach ſeiner Thronbeſteigung den Kaiſer aufgefordert, gleich Kaiſer Manuel [33]) für das heilige Land einzutreten und ein Concil zu beſchicken, auf dem in Rom wegen Union der griechiſchen und lateiniſchen Kirche verhandelt werden ſollte. Allein Alexios hatte ausweichend geantwortet; während der Patriarch den Primat Rom's beſtritt, hatte er die Reſtitution von Kypros gefordert — die Innocenz ablehnte, da die Inſel damals nicht mehr zum Reiche gehörte — und ſich über die Gewaltthätigkeiten Barbaroſſa's beklagt. Die kaiſerlichen Geſandten, erſt der Archidiakon Joannes von Dyrrhachion, dann der Prior der piſaniſchen Colonie, d. h. der Kirchen S. Pietro und S. Nicolò in Conſtantinopel, Benenato [34]), endlich der Venetianer Giovanni Giorgio, aus der Colonie in Conſtantinopel, oder im Reiche als Lehensmann begütert — homo imperii mei, alſo Vaſall, wird er genannt — waren Fremde; an einheimiſchen Diplomaten fehlte es wol längſt; aber auch ſie richteten Nichts aus. Die Unterhandlungen mit Rom zerſchlugen ſich; der Haß zwiſchen Rom und Byzanz erhielt damit neue Nahrung. Vielleicht daß auch die Unterhandlungen, welche Innocenz damals mit dem rebelliſchen Joaniſa pflog, das Misverhältniß zwiſchen beiden Höfen noch ſteigerte [35]). Joaniſa hatte verſucht, mit Rom anzuknüpfen, um ſeine Krone zu legaliſiren, ſich aber als echten Nachfolger der alten Bulgarenkönige, von denen ſo manche von dort her ihr Diadem erhalten, legitimiren zu laſſen. Er ſelbſt hatte ſeit 1197 dieſe Unterhandlungen, zu denen er ſich des in Ternovo reſidirenden Erzbiſchofs Waſſilij von Bulgarien (Zagora) bedient, zu erneuern verſucht; aber ſeine Geſandten, wie die ſeiner Brüder, waren in Dyrrhachion von dem kaiſerlichen Statthalter feſtgehalten und an Fortſetzung der Reiſe gehindert worden. Ein Barbar, der ſchon faſt ein Viertel des Reichs an ſich geriſſen, ein Rebell, der ſich Kalojoannes, Kaiſer der Bulgaren und Wlachen, nannte, ein Parvenu niedern Stammes, der ſich rühmte, edlem Römergeſchlechte entſproſſen zu ſein, mußte auf jede Weiſe gehindert werden, ſeine ehrgeizigen Projecte ins Werk zu ſetzen. Aber Innocenz, der doch von dem Adel, der chriſtlichen Geſinnung und Hinneigung zu Rom Kunde erhalten, mit der Joaniſa fortwährend prahlte, hielt ihn für ein geeignetes Werkzeug, um gegen die Byzantiner zu operiren und die Herrſchaft Roms, die Alexios und ſein Patriarch nicht anerkannt, über den ganzen Erdkreis zu befeſtigen. Zunächſt erſchien der Erzprieſter Domenico aus Brindiſi bei Joaniſa, dann der erwählte Biſchof von Brandizubra Blaſius mit Briefen des Königs und Erzbiſchofs in Rom; erſterer forderte zunächſt Ueberſendung einer Krone, letzterer betheuerte, gleich dem Könige, wie er Nichts ſehnlicher wünſche, als ſich von den ketzeriſchen Griechen zu trennen und die bulgariſche Kirche der rechtgläubigen römiſchen zu unterwerfen; ein Cardinal möge kommen, um Joaniſa zu krönen und die Union vollziehen. Aber Innocenz war kein Phantaſt; ohne ge-

32) Die Ehe der Prinzeſſin Theodora (teutſch Gertrud, geſt. 1246, vermählt 1203) mit Leopold VII. von Oeſterreich war ohne politiſche Bedeutung, die der Irene Angela mit Philipp dem Staufen diente dem Reiche nur zum Verderben. 33) Mit Joannes ſchon hatte Rom 1124 und 1126 wegen der Kirchenunion verhandelt. Manuel war 1146 vom Papſte aufgefordert worden, Ludwig VII. gut zu empfangen und ſeinem Heere Victualien zu liefern (Griechiſche Urkunden im vaticaniſchen Archive).

34) *Bonaini* Statuti Pisani. Vol. I. p. 266 (Benenato war Prior ſeit Alexios II. und noch 1223). 35) Gesta Innocentii III. cap. 65 seq. der Ausgabe ſeiner Epistolae von Baluze. Vol. I. p. 30 seq.

Digitized by Google

nügende Bürgſchaft wollte er nicht auf ein gewagtes Unternehmen eingehen. Er ſandte daher, um das Terrain vorläufig zu recognosciren, ſeinen Kapellan Johann de Caſemario, damit dieſer zunächſt die Kirchenverfaſſung nach römiſchem Schnitt regulire, dem Erzbiſchof Waſſilij in kanoniſcher Weiſe das Pallium ertheile und zugleich prüfe, in wieweit Joaniſa mit Recht eine Krone von Rom fordern könne. Der Geſandte ward dem König, dem Erzbiſchof und dem „Fürſten Bellota“ — wol ein Wlache oder Kumane — empfohlen. Da der päpſtliche Legat zunächſt in Bosnien zu thun hatte, zogen ſich die Verhandlungen in die Länge; ein neuer Verſuch Waſſilij's, nach Italien zu gelangen, ward wiederum durch den Dux von Dyrrhachion vereitelt. Endlich traf Kapellan Johann ein, übergab dem Waſſilij am 8. Sept. 1202 das Pallium, weihte die Metropoliten von Relesbud und Preſthlava, die dieſem untergeordnet ſein ſollten, und empfing von Kalijan das Gelöbniß ewigen Gehorſams gegen Rom. Begleitet von Blaſius, kehrte er zurück nach Rom; Joaniſa bat, daß die Kirche von Ternovo fortan frei ihren Oberhirten wählen dürfe, der nur in Rom zu beſtätigen wäre, ſandte reiche Geſchenke, bat den Papſt, zwiſchen ihm und Ungarn zu vermitteln und endlich einen Cardinal mit Krone, Scepter und Privileg zu ſenden. Solche Beweiſe der Devotion beſtimmten endlich Innocenz (Breve vom 25. Febr. 1203), den Cardinal-Prieſter Leo von Santa Croce mit den erbetenen Inſignien abzuſenden, damit er den Joaniſa zum König kröne und den Waſſilij von Ternovo als Primas beſtätige, auf daß er, gleich ſeinen Nachfolgern, die Bulgarenkönige in Zukunft kröne. Blaſius ſelbſt empfing in Rom die Salbung und die Pallien für die zwei neu beſtätigten Metropoliten. Als aber Cardinal Leo durch Ungarn ſeinen Weg nahm, ward er von dem dortigen Herrſcher, König Emerich (1196—1204), an der Fortſetzung ſeiner Reiſe zu den Bulgaren gehindert. Emerich klagt, daß Joaniſa Land occupirt habe, welches ſeiner Schweſter, der Kaiſerin Margaretha (des entthronten Iſaak Frau), als Mitgift verbürgt, daß er Theile von Serbien, das doch rechtmäßig unter Ungarn ſtehe, an ſich geriſſen, und ſich mit den Kumanen, grauſamen Heiden, verbündet, die ſchon ſo viel des Chriſtenbluts vergoſſen. Dagegen pochte Joaniſa darauf, daß ſeine Vorgänger und „Ahnen“ von Rom ihre Krone erhalten und daß er ſelbſt eigentlich es nur recuperirt habe, was ihm kraft ſeines Erbrechts zukomme. Nach langer Unterhandlung, während die Zuſtände im Romäerreiche ſich bereits vollſtändig umgeſtaltet, erlangte Cardinal Leo ſeine Freiheit wieder, eilte nach Bulgarien, wo er am 15. Oct. 1203 in Ternovo mit Jubel begrüßt ward — die Zerwürfniſſe mit Ungarn waren einſtweilen beigelegt —, weihte am 7. Nov. den Waſſilij zum Patriarchen und krönte Tags darauf den Joaniſa zum Könige. Beide letztere ſandten zwei Knaben von angeſehener Familie nach Rom, damit ſie dort lateiniſch — die zukünftige Kirchenſprache — lernten, weil es im Bulgarenlande an guten Schulmeiſtern fehlte. Zugleich aber bat Joaniſa den Papſt um Schutz für ſein Land gegen die Lateiner, die ins Griechenreich eingebrochen; auch Ungarns König hatte ſchon gegen jene Beſchwerde geführt, da ſie Zara, ſeine Stadt, genommen und verheert und trotz päpſtlicher Mahnungen keine Satisfaction geleiſtet. Ehe aber Innocenz dazu kam, dieſe Klagen gehörig zu erwägen und zu erledigen, hatte die längſt geahnte Zerſetzung des Romäerreichs ſich vollendet; auf den Paläſten Bukoleon und Blachernä wehten die Fahnen der Kreuzfahrer; auf Conſtantin's Stuhle ſaß ein Graf von Flandern, die europäiſchen Provinzen waren die Beute occidentaliſcher Ritter und italieniſcher Kaufleute geworden. Die Handelscolonie in Conſtantinopel hatte das Ihrige dazu beigetragen, um unter Alexios III. die Vernichtung des Romäerreichs anzubahnen. Schon 1197 [36]) hatte ein Genueſe Gaffore, unterſtützt von vielen ſeiner Landsleute, einen Piratenzug gegen Byzanz unternommen. Früher als friedlicher Kaufmann in der Hauptſtadt weilend, war er von dem Großadmiral Michael Stryphnos in eine Geldſtrafe genommen, und hatte den Byzantinern Rache geſchworen. Mit einer Flottille plünderte er die Seeſtädte und die Inſeln des ägeiſchen Meeres und häufte in Adramyttion, ſeinem Hauptquartier, reiche Schätze an. Gegen ihn ſandte Alexios den Calabreſen Giovanni Stirione, der, lange ein berüchtigter Seeräuber, unter Iſaak kaiſerliche Dienſte genommen und zum Viceadmiral erhoben war, mit 30 Schiffen. Uebermüthig, den Gegner ſtolz verachtend, ward er unweit Meſembria überfallen; Gaffore erbeutete auf den Schiffen zahlreichen Vorrath und eine Menge Waffen und fuhr fort, Inſeln und Städte nach Belieben zu brandſchatzen. Rathlos ſuchte Alexios durch Geſandte aus der genueſiſchen Colonie mit ihm zu verhandeln; 6 Centner Goldes und ein griechiſches Gebiet, auf dem er ſiebenmal ſo viel Leute unterhalten könne, als er bei ſich habe, wurden ihm verheißen, falls er Vaſall des Kaiſers werden wolle. Aber heimlich rüſtete Stirione aufs Neue; Hellas, namentlich Attika [37]), ward zur Aufbringung von Schiffen gepreßt; die Piſaner ſtellten ein Contingent, und ſo ward Gaffore mitten unter den Verhandlungen überfallen, gefangen, getödtet (1198). Von ſeinen Schiffen entflohen nur vier, die ſein Schwager Leone Vetrano [38]) führte. Mit denſelben griff er 1199 Korfu an, beſetzte das Caſtell auf dem Cap Palavio und legte eine genueſiſche Garniſon hinein, von dort aus die Küſten des Peloponneſos, namentlich die wichtigen Handelsſtädte Methone und Korone, verheerend. Dieſe Gewaltthaten veranlaßten den Kaiſer zu Repreſſalien. Viele Genueſen im Reiche und in der Hauptſtadt wurden eingekerkert, die Güter des Baldovino Guercio, die dieſer wegen treuer Dienſte von Manuel empfangen, eingezogen, der Palaſt Kalamano, den Coloniſten von Iſaak eingeräumt und wol Sitz ihres Hauptes, confiscirt und teutſchen Söldnern eingeräumt, die ihn furchtbar verheerten. In Folge deſſen ging 1201 Ottobuono della Croce als

36) *Heyd* a. a. O. p. 76 seq. 37) *Ellissen*, Michael Akominatos p. 119, wo ſtatt *Πανσίου* ſicher *Ἰωάννου* zu leſen iſt. Stirione war ſpäter Admiral des Laskaris 1206. *Ducange*, Histoire ed. *Buchon*. Vol. I. p. 88. 38) Serra Storia della antica Liguria. Tom. I. Torino 1834. 8. p. 465.

Digitized by Google

Geſandter nach Conſtantinopel. Er ſollte zunächſt vollſtändigen Erſatz fordern, dann auf Herabſetzung der Zollabgaben von 4 auf 2—3 Procent und beſſere Arrondirung des den Genueſen gehörigen Areals dringen. Letztere Forderung wenigſtens ward erfüllt; am 13. Oct. 1202 erfolgte eine beträchtliche Erweiterung des genueſiſchen Quartiers; in wie weit die andern Fragen erledigt wurden, iſt unbekannt; doch wiſſen wir, daß Guercio's Erben ſpäter noch fortwährend die Entſchädigungen heiſchten, die ihnen damals alſo offenbar nicht geworden waren. Vetrano's Verfahren ward ſicher von der Vaterſtadt desavouirt; er galt als heimathloſer Corſar, der bald auf dem Meere plünderte, bald ſich in ferne feſte Schlupfwinkel auf Korfù zurückzog. Schon früher hatte der Kaiſer mit den andern Handelsvölkern Italiens die alten Beziehungen zu erneuern geſucht. Die Piſaner klagten, daß ihren Kaufleuten trotz des Chryſobulls von 1112 mehr als 4 Procent Zoll häufig abgenommen würde; zugleich forderten ſie Abgabenfreiheit für ihre Immobilien im Reiche, beſſere Abrundung ihrer Beſitzungen in der Hauptſtadt und Reſtitution ihrer Quartiere und Kirchen in Theſſalonich und Halmyros. Ihre Geſandtſchaft erlangte wol 1199 um ſo leichter das Geforderte, als die Piſaner ſich bei Vernichtung des Gaffore rührig gezeigt hatten; ſie ſcheinen ſeitdem bei dem Kaiſer in ganz beſonderer Gnade geſtanden zu haben und vielfach ſelbſt vor den übermüthigen Venetianern bevorzugt worden zu ſein. Letztere hatten gleich nach Alerios' Thronbeſteigung Erneuerung der alten Privilegien, ſowie endliche Abzahlung des ſchon von Manuel verheißenen Schadenerſatzes gefordert. Alerios aber hatte keine Luſt, zu zahlen, und ſo kam man erſt 1199 zur Einigung. In einem vom November datirten Chryſobull [39]) wurde den Venetianern freier Handel „in allen Theilen des Reiches" verbrieft, die Proceſſe wegen Geldſachen wurden ſehr zum Vortheil der Venetianer regulirt — bei Klagen eines Griechen gegen einen Venetianer ſollte der Bevollmächtigte der Republik, „legatus Venetie," der gerade in Conſtantinopel weile [40]), entſcheiden —; die Venetianer dagegen erneuerten das alte Schutz- und Trutzbündniß von 1187. Höchſt wichtig iſt dieſe Vertragsurkunde, die offenbar hernach bei der Theilung des Reichs unter die Kreuzfahrer zu Grunde gelegt worden iſt, durch die genauen geographiſchen Details, welche ſie uns über die Handelsplätze der Venetianer im Griechenreiche liefert. Sind in den frühern Chryſobullen einzig die im Privileg von 1082 genannten Namen wiederholt, ſo nennt dieſe Urkunde als Stationen, in denen Venedig frei handeln dürfe, namentlich in Nordgriechenland die Provinzen: Dyrrhachion, Jericho (Aulon) und Kanina, Joannina, Drynopolis, Diabolis (Devol), Kolonia, Achrida, Prespa, Kaſtoria, Servia, Triaditza und Belesbudion, Raiſſes, Branitzova, Skopia mit Korita, Zagorion, Maleſovon, Morovisdon, Prilapon und Pelagonia, Molyskos und Moglena, Berrhöa mit dem Katapanat (unter einem Katapan ſtehend) Kitros; Boleros, das Strymonland und Theſſalonich. Ferner Nikopolis mit Pertinenzen, in denen die Güter der Kaiſerin und der kaiſerlichen Schwiegerſöhne liegen; dann die Inſeln Korfù, Kephalenia, Zakynthos, Leukas, Ithaka; im Peloponneſos und Mittelgriechenland Patrâ, Methone, Korinth, Argos, Nauplion, Theben; ebenſo Euböa mit Andros und Karyſtos, Keos, Milos und dem ganzen Dodekaneſos. Weiter Lesbos, Chios, Samos, Rhodos, Kos, Strovilos, Kreta, Kypros, Athen, ſowie in Theſſalien die Provinzen Belgetia (Velechativa, das alte Slawenland), Valachia (d. h. Groß-Wlachien), Demetrias, beide Halmyros, Grebenikon (Ravenikon), Pharſalos, Thaumakos (Domacia), Viſſena, Ezero, Dobrochoviſta, Trikala, Lariſſa und Platamon. Dann folgen die Provinzen Thrakien und Makedonien, in denen ſpeciell Choerobakchion, Selybria, Tzurulon, Theodoropolis, Meſene, Arkadiopolis, Bulgarophygon, Cherſoneſos, Adrianopolis, Didymotichon, Branchialion, Philippopolis, Berrhöa, Morrha, Achrida genannt werden; ferner in Kleinaſien die Provinzen Meſothynia (wol ein Theil Bithyniens), Damatrys, Nikomedia, Pylä, Pythia, Opſikion, Aegeon mit Lopadion und Apollonias, Achyraos, Atramyttion, Mylaſa, Melanudion, das Land am Mäandros, Neokaſtra (bei Pergamos), Philadelphia, Attalia, Seleukia, Antiochia (am Mäandros), Laodikea, ſowie alles Land bis Antiochien citirt wird [41]). Unter letztgenanntem Antiochien iſt ohne Zweifel nicht das vorgedachte, ſondern das Kreuzfahrerfürſtenthum zu verſtehen, das damals im Beſitze des Hauſes Poitiers, der Erben Boemund's, war, aber noch immer von den Byzantinern als Vaſallenland beanſprucht wurde. Ebenſo reclamirte das Reich natürlich alles dazwiſchen liegende Land, das von den Seldſchuken beſetzt gehalten ward, und das man gelegentlich mit Beiſtand der venetianiſchen Verbündeten occupiren zu können hoffte. Der Städte am ſchwarzen Meere geſchieht in dem Chryſobull keine Erwähnung — denn etwa „Anchialos" für das wohlverbürgte Branchialion zu leſen, verbietet ſchon die geographiſche Gruppirung —, aber an eine Sperrung des Meeres gegenüber den Venetianern iſt gewiß nicht zu denken, da ſie ja „in allen Theilen des Reichs" frei ihre Geſchäfte betreiben durften; nur liegt die Vermuthung nahe, daß überhaupt damals die Italiener nicht anderwärts über Conſtantinopel hinaus verkehrten, ihre Beziehungen zu den größern Städten des Binnenlandes abgerechnet. Von weiterem Verkehr der Venetianer in Byzanz verlautet übrigens ſeitdem wenig. Der Prior der dortigen S. Marcuskirche Domenico, vormals dem Kloſter S. Giorgio maggiore unterthan, ſtellte ſich, weil ihn der Vicar des Patriarchen von Grado Giovanni Signolo plackte, am

39) *Tafel* und *Thomas* a. a. O. I. p. 246 seq. 40) Später Bailo genannt, nicht mit dem Podeſtà, dem Haupte der Colonie, identiſch. Letzterer Titel erſcheint ſchon um dieſe Zeit; die Witwe eines Podeſtà, Sibilla, vermachte ihr Witthum der römiſchen Curie. Innocentii III. Epp. Lib. VI, 146.

41) *Tafel*, Symbolarum criticarum geographiam Byzantinam spectantium partes II, in den Abhandlungen der hiſtoriſchen Claſſe der Münchener Akademie. Bd. V. 1847. 4. S. 108 fg. (darin die Acten von 1199 und 1204 mit faſt erſchöpfendem Commentar).

12. Dec. 1199 [42]) unter päpſtlichen Schutz; in den betreffenden Acten werden die Kirchen Sta. Maria de Embolo, S. Nicolò und S. Akyndinos als den Venetianern eingeräumt erwähnt, ebenſo Bonifacio Fulmulo als „Richter“ der Colonie, d. h. Beiſitzer des Podestà. Aber im Ganzen ſcheinen die Beziehungen zwiſchen Alexios und ſeinen treu verbündeten Venetianern bald gelockert worden zu ſein, wozu, wie ſchon oben angedeutet, die Bevorzugung der Piſaner und die unaufhörlichen Zollplackereien nicht wenig beitrugen. Der Staatsſchatz war erſchöpft, die Flotte abgetakelt, das Heer im jämmerlichſten Zuſtande; der Hof und ſeine tollen Vergnügungen verſchlangen Alles, was die ausgeſogenen Provinzen abwarfen; an die Stelle des kräftigen Abſolutismus der Komnenen war allmälig unter den elenden Angeli eine feudale Ariſtokratie getreten, die ohne Unterlaß an Zerſetzung der Monarchie arbeitete. Während die Archonten in Conſtantinopel mit dem Heere und Pöbel der Hauptſtadt zankten, welche von den drei Mächten eigentlich berechtigt, den Kaiſerthron zu vergeben, dachten die ehrgeizigen Primaten in den entlegenen Theilen des Reichs daran, ſich ſelbſtändige Tyrannisſtaaten zu ſchaffen und dehnten die Macht, den Einfluß, den ſie von ihren Vorfahren ererbt, auf ganze Städte und Länder aus. War doch ſchon ein großer Theil des Grundbeſitzes, ſoweit derſelbe nicht an Kirchen und Klöſter verſchleudert, in der Hand einzelner mächtiger Primatengeſchlechter. Die elende Provinzialverwaltung hatte ſolchen ſelbſtſüchtigen Beſtrebungen überall nur Vorſchub geleiſtet und namentlich das eigentliche Griechenland für die Tyrannis, ja für eherne Fremdherrſchaft reif gemacht.

4) Provinzialverwaltung und Feudalismus. Fremde Herren und Tyrannen. Das Reich des Leon Sguros im Peloponneſos (1185—1203).

Ueber die Provinzialverwaltung des Reichs, über die Zuſtände des eigentlichen Griechenlands fehlen uns ſeit faſt zwei Jahrhunderten authentiſche, nur irgendwie ausführliche Zeugniſſe. Daß die von der Hauptſtadt entfernten Lande viel von dem Uebermuthe der kleinen Despoten, die dort zeitweilig den kaiſerlichen Herrn zu vertreten hatten, leiden mußten, läßt ſich denken. Daß die bedrückte Bevölkerung zuweilen wagte, deshalb nach Byzanz zu reclamiren, iſt gleichfalls nicht unwahrſcheinlich; gewiß aber, daß ſolche Beſchwerden ſelten zu den Ohren des Kaiſers drangen, oder gar in Byzanz Erhörung fanden. Da wagte es Michael Akominatos von Chonä [43]), Erzbiſchof von Athen, der Bruder des Hiſtorikers Niketas, ein edler Mann, der 30 Jahre lang mit Ehren den Krummſtab des heiligen Dionyſius geführt (etwa 1175—1205), fromm, beredt, beſonnen, tapfer, „ein übriggebliebener Theil des goldenen Zeitalters,“ wie ihn ſein Freund, der ebenſo wackere als gelehrte Erzbiſchof Euſtathios von Theſſalonich, preiſt [44]), 1198 in einer Denkſchrift dem trägen Alexios III. mit ſeltener Freimüthigkeit die Noth Attika's zu ſchildern. Aus derſelben erſehen wir, daß Athen damals noch, im Gegenſatz zu den andern griechiſchen Diſtricten, wenigſtens auf dem Papiere gewiſſe Rechte und Freiheiten beſaß, zu deren Erhaltung ſelbſt Juſtinian's Nachfolger durch den alten Ruhm der Stadt genöthigt worden waren, daß aber in Folge der Misregierung das ganze Land jetzt befürchten mußte, in eine „ſkythiſche Einſiedelei“ — ein Ausdruck des Ariſtophanes, der von den Panſlawiſten vielfach ausgebeutet worden — verwandelt zu werden. Nach dem Wortlaute dieſer Beſtimmungen ſollte der kaiſerliche Prätor (oder Strateg) nicht einmal die Stadt betreten, geſchweige denn dort Steuern erheben oder an Stelle der Archonten die Gerichtsbarkeit ausüben. Die ganzen Steuern ſollten in einem Kranze beſtehen, freilich nicht aus Oelzweigen der Pallas, ſondern von gediegenem Golde, welchen Athen nur bei den jedem neuen Kaiſer zu leiſtenden Huldigungen darzubringen verpflichtet war, während das reiche, gewerbtreibende Theben eine jährliche Abgabe zu zahlen hatte. Wurden für die Flotte, die unermeßliche Summen verſchlang — Geld, das wol meiſt in die Taſche des kaiſerlichen Schwagers und Großadmirals Michael Stryphnos wanderte — Steuern ausgeſchrieben, ſo hatte Athen kraft uralten Privilegs nur eine unbedeutende Rate beizuſteuern. Wenn Theben und Euböa weit höhern Steuern unterlagen, ſo war das ja nicht zu verwundern, da dieſelben, als wichtigſte Handelsplätze, auch weit mehr aufbringen konnten. Auch das Erzbisthum, dem Michael vorſtand, hatte mancherlei Privilegien. Als Vertreter der griechiſchen Kirchen in der Hauptſtadt galt der Myſtikos, der Recht zu ſprechen und geraubte Kirchengüter zu reclamiren hatte. Leider misbrauchten dieſe Beamten das ihnen geſchenkte Vertrauen oft in ſchnödeſter Weiſe; beſtochen, unterließen ſie die Reclamation oder behielten gar das Reclamirte für ſich ſelbſt und betrogen ſo die Kirchen, deren Vertreter ſie ſchienen. Sah es ſo auf kirchlichem Gebiete kläglich genug aus, ſo waren die Exemtionen, welche die ältern Kaiſer der Stadt Athen zugeſtanden, rein imaginair; ſie exiſtirten nur auf dem Pergamente. Die in Theben reſidirenden Strategen geberdeten ſich wie kleine Tyrannen, raubten für ihren Seckel, was die Barbaren übrig gelaſſen, anſtatt das ihrer Obhut anvertraute Land und Volk zu ſchirmen, und prunkten mit einem glänzenden Hofſtaat, der gleich ihnen nach Geld dürſtete. Wenn jemals, ſo wurden jetzt die griechiſchen Provinzen als eine ergiebige Geldquelle für den oder jenen byzantiniſchen Verres angeſehen, in dem bedrängten Lande herrſchte ein legitimes Ausſaugungs- und Plünderungsſyſtem. Hatte zunächſt der Strateg ſein Erforderliches erpreßt, ſo mußte doch auch die mitgebrachte Militairbeſatzung etwas aus dem Lande ziehen, dann kamen die Intendanturbeamten, Hauptleute u. ſ. w., die auch ihren beſcheidenen Antheil an der Beute forderten. Wie in Feindesland hauſten die kaiſerlichen Beamten; was Wunder, daß das Volk die Aecker unbeſtellt ließ, daß einſt fruchtbare Ebenen in dürre Steppen ſich wandelten, daß das Volk ſchaarenweiſe auswanderte

42) *Tafel* und *Thomas* a. a. O. I. p. 280. 43) *Ellissen*, Michael Akominatos von Chonä, Erzbischof von Athen. Göttingen 1846. 8. S. 116 fg. 44) Ebenda S. 111.

Digitized by Google

vor den Erpreſſungen der kaiſerlichen Schutzherren. In Folge dieſes Plünderungsſyſtems verarmte Athen völlig; einſt die Königin von ganz Hellas, ſank es herab zu einer elenden Provinzialſtadt, die nicht einmal 1185, bei Iſaak's Erhöhung, im Stande war, den üblichen Huldigungspreis aufzubringen. Wenn der Kaiſer nicht Hilfe ſchaffe, klagte Michael, ſo ſtehe völliger Ruin bevor. In Wahrheit litt keine der benachbarten Landſchaften, die bedeutend wohlhabender, ſo ſehr unter dem Drucke der Zolleinnahmen, wie Athen, dem ſein hoher Name in dieſer Beziehung verderblich geworden ſein mag. Während die Steuern in andern Theilen Griechenlands entweder gar nicht ausgeſchrieben oder um ein Beträchtliches herabgeſetzt, ja ganz erlaſſen wurden, mußten die „im äußerſten Winkel von Hellas wohnenden" Athener nicht nur die gewöhnlichen Steuern zahlen, ſondern wurden mit beträchtlichen Summen zum Schiffsbau herangezogen. Gerade dieſe Marineſteuer war es aber, über welche damals im ganzen Lande die heftigſten Klagen geführt wurden. Anſtatt daß, wie es früher geſetzlich, der Oberpoſtcontroleur — damals Joannes Dukas, des Andronikos Kamateros Sohn, derſelbe, dem Euſtathios ſeinen Commentar zum Dionyſios Periegetes widmete — dieſe Schiffsgelder ausſchrieb, erſchienen kaiſerliche Polizeibeamte, „privilegirte Seeräuber," forderten gegen Brauch und Recht das Flottengeld, erpreßten Fahrzeuge und unternahmen mit denſelben Raubzüge auf eigene Fauſt. Noch im vorigen Jahre (1197), ſchreibt Michael, ſei Athen allein zu einem vorgeblichen Schiffsbau beſteuert worden; von den Schiffen ſelbſt aber habe kein Menſch etwas geſehen oder gehört; dann mußte dem Stirione zu demſelben Zwecke Geld gezahlt werden, bald darauf ebenſo dem kaiſerlichen Strategen und dem Sguros von Nauplion. Neben dem Steuerdruck war es die zügelloſe Tyrannei der Strategen, die ſchwer auf dem Lande laſtete. Vergeblich hatte Michael ſich bei dem Strategen Nikephoros Proſuchos für ſeine Stadt verwendet, vergeblich deſſen Nachfolger Demetrios Drimis in einer eindringlichen Rede um Beiſtand für ſein Volk beſchworen. Nun zog noch gar 1195 dem kaiſerlichen Privileg zum Trotz der Strateg in die erſchöpfte Stadt ein, unter dem Vorwande, für Kaiſer Alexios die Huldigungsſteuer zu erheben, „nicht wie ein ſchützender Verwalter der Stadt, ſondern wie ein fremder, barbariſcher Eroberer," gefolgt von einer Rotte brodloſen, beuteluſtigen Geſindels. Das verlangte täglich 500 Maß an Koſt für Menſchen und Pferd, erpreßte Heerden von Zugvieh, Haufen Geflügels, eine Unzahl Fiſche; als Zwangstribut ward mehr Wein gefordert, als ganz Attika aufbringen konnte. Ja ſo weit ging der Uebermuth dieſer Menſchen, daß ſie das atheniſche Landvolk zwangen, das ihnen entriſſene Vieh zurückzukaufen, und dieſe Finanzſpeculation oft zwei- und dreimal wiederholten. Neben den Victualien ward auch baares Geld verlangt; leicht war es, Verbrechen zu erſinnen, um deren wegen ein Wohlhabender eingekerkert und ausgeplündert werden konnte. War der Strateg irgend Jemandem nicht hold, ſo reichte das ſchon hin, um in den Kerker zu wandern; wenn bei ſeinem Einzuge ihm der oder jener nicht entgegenkomme, um den verheerenden Unterdrücker als Schirmherrn des Landes zu begrüßen, ſo waren Leben und Freiheit in Gefahr; an Sykophanten war wol auch damals in Athen kein Mangel. Noch bevor der Strateg in dem Parthenon gebetet und der Gottesmutter ſeine pflichtſchuldigen Abgaben dargebracht, begannen er und dann ſeine Unterbeamten der Reihe nach ihre Plünderungen; erſt wenn Nichts mehr übrig, verließ der Strateg mit ſeiner Bande die Stadt, um weiter ſeinen Raubzug fortzuſetzen. Dann kam nach etlichen Jahren ein neuer Strateg, der nicht beſſer wirthſchaftete als ſein Vorgänger. Der Staatsſchatz blieb dabei ſelbſtverſtändlich leer; die Bodencultur ward vernachläſſigt, da die Ehre des Pflugs Nichts mehr galt; die Willkür kannte keine Grenzen mehr; das Reich war ja ſo groß und der Kaiſer fern. Ward die Hauptſtadt von dem Strategen geplündert, ſo beſetzten die Feſtungsmannſchaften, die ihn begleiteten, die Landſtädte; mit Gewalt ward die Ruhe aufrecht erhalten, jedes Murren, jeder Seufzer des geknechteten Volkes von den Schergen erſtickt. Wenn nun gar noch manche pflichtvergeſſene Erzbiſchöfe dem Treiben befreundeter Strategen ruhig zuſahen, ja wol gar einen Antheil vom Gewinn bezogen, ſo kann man ſich leicht eine Vorſtellung von dem unſäglichen Elend des Landes machen. Daß die Zuſtände im übrigen Hellas nicht beſſer waren, wenn auch kein Michael Akominatos ihre Noth dem Kaiſer vortrug, iſt unzweifelhaft; daß Michael's Mahnung um Hilfe taube Ohren fand, nicht minder. Die Zuſtände blieben, wie ſie waren, ähnlich denen unter der Türkenherrſchaft, da die kaiſerlichen Statthalter zunächſt für ſich plünderten und dann den griechiſchen Archonten, aus deren Hand ſie ihr Geld erhielten, Freibriefe zu ungeſtörter Plünderung der Maſſe ausſtellten. Unter dem materiellen Drucke erlahmte auch der Geiſt; kaum daß unter den Gelehrten, die am Kaiſerhofe ſich als Nachzügler der Claſſiker geberdeten, ein eigentlicher Hellene genannt ward. Klagt [45]) doch der hochgebildete Michael, er ſelbſt ein Kleinaſiate von Geburt, ſeine Athener ſeien träge und ſchläfrig, ohne Lernbegier und Feuer, Menſchen, die ſich von Jedem, der etwas Beſſeres ſage, abwendeten, wie „der Eſel im Sprüchwort von der Leier." Trotzdem ſcheint es, daß auch noch damals in Athen wenigſtens vereinzelte Spuren geiſtigen Lebens zu finden geweſen. Es wird erzählt [46]), der Bagratide David II. der Erneuerer, der von 1088—1125 über Georgien herrſchte und mit einer griechiſchen Prinzeſſin Irene vermählt war, habe verordnet, daß alljährlich zwanzig griechiſche Jünglinge, welche ſich durch Befähigung auszeichneten, nach Athen geſchickt werden ſollten, um dort römiſch-griechiſche Weisheit zu erlernen. Unter dieſen jungen Georgiern wird der hochgefeierte Schota Ruſtawel (d. h. aus Ruſtawo in Akhalzikhe) genannt, der als Dichter glänzend, hauptſächlich berühmt durch ſein großes Epos **Wepkiss-Tkaossani** (das Pantherfell), von der großen Königin

---

45) Ebenda S. 48. 46) Bodenſtedt, 1001 Tag im Orient. Bd. III. Berlin 1854. 8. S. 88 fg.

Digitized by Google

Thamar (1184—1212) an den Hof berufen und zu ihrem Bibliothekar ernannt ward. So ſcheint Athen damals recht eigentlich die Pflanzſchule georgiſcher Bildung geweſen zu ſein, wenn man bei dem „Athen“ der Georgier nur an das alte attiſche, nicht etwa an eine ähnlich klingende, doch unberühmte georgiſche Stadt denken darf. Daß die Georgier im 12. Jahrhundert zum Byzantinerreiche in vielfachen Beziehungen ſtanden, iſt ſchon durch die Acten des Iwironkloſters auf dem Athos verbürgt; zudem geht aus den georgiſchen Reichsannalen[47]) hervor, daß Königin Thamar nicht nur in Jeruſalem, ſondern auch in Hellas, Makedonien, Thraken und in Conſtantinopel ſelbſt die Klöſter mit reichen Gaben bedachte. Mönche aus Antiochia, Kypros, vom Athos und anderswoher erſchienen an Thamar's freigebigem Hofe, ſie erhielten, namentlich die, welche aus fernen Landen gekommen, bedeutende Geldgeſchenke für ihre Perſon und für ihre Brüder und verbreiteten den Ruf von der Herrſcherin Liberalität auch am Kaiſerhofe Alexios' III. Habgierig, wie er war, ſoll derſelbe ſich mit Gewalt in den Beſitz der jenen Mönchen geſchenkten Gelder geſetzt haben, worauf Thamar nicht nur den letztern noch bedeutendere Summen ſandte, ſondern auch die griechiſchen Lande am ſchwarzen Meere zum Aufſtand gegen den Kaiſer entflammte und ſo ſchon damals die Losreißung Trapezunts vom Kaiſerreiche durch ihren Neffen Alexios Komnenos, des Andronikos Enkel, anbahnte. Doch davon hernach. Directe Berührungen zwiſchen dem Ibererreiche und Athen ſind zwar ſonſt urkundlich nicht nachweisbar; doch liegen andere Zeugniſſe vor, daß damals auch Occidentalen, namentlich Engländer, vielleicht durch Verwandte in der Waräger-Garde veranlaßt, in Athen höhere wiſſenſchaftliche Bildung ſuchten[48]). Ein Magiſter Aegidius, berühmt als mediciniſcher Schriftſteller, ſo ſchlecht auch die lateiniſchen Verſe ſind, in denen er ſeine Weisheit überlieferte, wol ein geborener Engländer, hatte in Athen (Andere laſſen ihn daher ſtammen) ſeine Studien gemacht und blühte zu Paris ums Jahr 1198[49]). Magiſter John von Baſingeſtokes, der 1252 als Archidiakon von Leiceſter ſtarb[50]), vollſtändig gebildet in griechiſcher und lateiniſcher Sprache, im Trivium und Quadrivium, hatte, wie er ſelbſt dem dortigen Biſchof Robert erzählte, in Athen ſtudirt und dort bei den erfahrenen griechiſchen Doctoren Vieles kennen gelernt, was den Lateinern bisher unbekannt. Er hatte da manche intereſſante Apokrypha entdeckt, die der Biſchof ſpäter aus Griechenland kommen ließ und ins Lateiniſche überſetzte; die griechiſchen Zahlzeichen waren durch John, der auch ſelbſt grammatiſche Schriften ins Lateiniſche übertrug, ſeinen Landsleuten überliefert. Daß Athen als die Stadt der Weisheit galt, erwähnt ebenderſelbe; wenn er aber den Namen Athenae von θάνατος mit dem Alpha privativum ableitet, alſo als „unſterblich“ definirt, ſo möchten wir damit doch nicht eine gerade zu hohe Meinung von des Engländers etymologiſchem Scharfſinn gewinnen. Viel wichtiger iſt die Angabe des Matthäus Paris, wie ihm Magiſter John ſelbſt erzählt, daß er in Athen bei einer Jungfrau Konſtantina, Tochter des dortigen Erzbiſchofs, Unterricht genommen, welche, obgleich ſie noch nicht das zwanzigſte Jahr erreicht hatte, durch Tugenden hervorleuchtend, die innerſten Tiefen ſcholaſtiſcher Gelehrſamkeit ergründet hatte. Baſingeſtokes betheuerte oft, daß, obgleich er zu Paris ſtudirt, doch das Beſte von dem, was er wiſſe, jener Athenerin verdanke. Auch naturwiſſenſchaftliche Kenntniſſe muß Konſtantina in hohem Grade beſeſſen haben, da ſie Seuchen, Gewitter, Sonnenfinſterniſſe, ſelbſt Erdbeben mit höchſter Sicherheit prophezeite. Daß dabei an eine Griechin zu denken iſt, liegt klar vor; da aber ſeit 1205 kein griechiſcher Erzbiſchof in Athen ſaß, Baſingeſtokes aber ſpäteſtens nach 1175 in Athen ſtudirt haben kann, ſo müßte hier an eine Tochter des Michael Akominatos zu denken ſein, welche, bevor der Vater zum Biſchof geweiht, dieſem geboren war. Nun finden wir zwar in der ausgedehnten Correſpondenz Michael's, ſoweit uns die Titel ſeiner Briefe vorliegen, — denn weiter ſind uns dieſelben bis jetzt kaum bekannt —, nirgendwo eine Tochter Konſtantina erwähnt. Michael ſchreibt[51]) an verſchiedene Hofbeamte, die ſelbſt dem Kaiſerhauſe verſchwägert ſind, an den Patriarchen von Conſtantinopel, an den Strategen und Protoſekretes Drimis, an verſchiedene Biſchöfe und Erzbiſchöfe (Demetrios von Karyſtos, Epiphanios von Gardikion und Periſtera, Euthymios von Neo-Paträ, ſeinen Freund Euſtathios von Theſſalonich, Theodoros von Euböa, Joannes und Manuel von Theben, Joannes von Theſſalonich, Joannes von Naupaktos), ſowie an den Grammaticus von Theben und den Phokas, Sakellarios von Athen, an ſeinen Bruder Niketas und Andere. Aber die hohe Bildung der Konſtantina weiſt darauf hin, daß ſie von ihrem Vater eine ſehr ſorgfältige Erziehung erhalten haben muß, und ſo liegt der Gedanke nicht gerade fern, daß des engliſchen Magiſters Lehrerin eine Tochter Michael's von Chonä geweſen.

Es ſind das die letzten Reminiscenzen über Athen, die uns begegnen, kurz vor der Kataſtrophe, die in Folge griechiſcher, blutig drohender Tyrannis und occidentaliſcher Fremdherrſchaft — immer noch beſſer als jene — über die Stadt der Pallas hereinbrach. Der fränkiſche Feudalismus, von den Komnenen begünſtigt, hatte unter Alexios III. im Reiche die Oberhand gewonnen. Ganze Provinzen waren im Beſitze einzelner reicher Primatengeſchlechter und wurden ſogar denſelben urkundlich, wie es ſcheint, verbrieft. Die Statthalter erſtrebten Erblichkeit der Würde und halbe Unabhängigkeit, wenigſtens in den entlegenen Provinzen; in den Städten aber, die für frei galten, befehdeten ſich, wie in Italien, Guelfen und Ghibellinen, Kaiſerliche, die Alles centraliſiren wollten,

47) Histoire de la Géorgie traduite par *Brosset*. I. Partie. St. Pétersbourg 1849. 4. p. 464 seq. 48) *Leland*, De scriptoribus Britannicis. Oxoniae 1709. 8. I. p. 266. 49) *Polyc. Leyser*, Historia poetarum et poematum medii aevi. Halae Magdeb. 1721. 8. p. 499. 50) *Matthaeus Paris*, Historia maior ed. *Watts*. Londini 1640. fol. p. 835.

51) Elliſſen a. a. O. S. 133 fg.

Digitized by Google

und Independenten, die auf Abreißung der Provinzen von der ſtiefmütterlichen Hauptſtadt und Stiftung eigener Tyrannisſtaaten abzielten. So ward die Zerſetzung des Romäerreichs vollendet. Der Vertrag, in dem die Occidentalen über die einzelnen Provinzen des noch zu erobernden Reiches das Loos warfen [52]), erwähnt namentlich die ausgedehnten Latifundien der Archontenfamilien Branas und Kantakuzenos, zunächſt den Gütern der kaiſerlichen Tochter Irene (Paläologina) in Epiros gelegen; die Lehen der Kontoſtephanos, die gleichfalls mit der regierenden Dynaſtie verſchwägert, und der Kamytzes in Kleinaſien, in der Provinz Laodikea, endlich die Güter der Kaiſerin Euphroſyne, welche die theſſaliſchen Städte Viſſena, Pharſalos, Thaumakos, Ravenika, Halmyros und Demetrias umfaßten. Daß daneben andere byzantiniſche Herren, theilweiſe fränkiſcher Abkunft, die Raoul, Petraliphas (in Aetolien), Meliſſeni u. ſ. w. mit den genannten wetteiferten, das Reich zu zerreißen, werden wir hernach ſehen. Genug, der Feudalismus hatte ſich eingeniſtet und rüttelte gewaltſam an dem morſchen Gebäude des Abſolutismus. Schon die Komnenen hatten demſelben, der unter ihnen zuerſt importirt war, mancherlei Conceſſionen machen müſſen, wenigſtens in den entlegeneren Provinzen. In Trapezunt [53]) oder dem Herzogthume Chaldia, wie die Provinz officiell ſeit Leo's III. Zeiten hieß, hatten die Statthalter unter den Komnenen ſchon nach Unabhängigkeit geſtrebt und begünſtigt durch die Zeitverhältniſſe, verſchont von den Selgüken, geſtützt auf ihre Nachbarn, die Könige Georgiens, mehr den Rang tributärer Fürſten, als byzantiniſcher Gouverneure eingenommen. So bereits Theodoros I. Gabras [54]), ein tapferer Chaldier, der einen drohenden Angriff der Ungläubigen zurückſchlug, ſich der Georgier erwehrte, 1091 mit Kaiſer Alexios I. wie mit ſeines Gleichen verhandelte und ſich bis an ſeinen Tod im Beſitz der Provinz behauptete. Sein Sohn Gregorios, mit der kaiſerlichen Prinzeſſin Maria verlobt, bald aber von derſelben getrennt, war minder glücklich; bei Kolonia ward er 1106 von den Kaiſerlichen gefangen, doch nach einjähriger Haft wieder freigelaſſen und aufs Neue mit dem Herzogthume Chaldia belehnt. Ohne Zweifel iſt er identiſch mit dem Gregorios Taronites, von dem daſſelbe berichtet wird [55]); aus ſeinem Beinamen, den nach ihm ſeine Nachkommen noch lange trugen, geht hervor, daß er ein Armenier von Geburt war, ein Sproß der Dynaſten von Taron, aus welchem Geſchlechte ſchon vor ihm manche wackere Männer dem Reiche gedient hatten. Ebenſo unglücklich endete ſein Feldzug 1119 gegen die Beni Daniſchmend von Melitene; er ward gefangen und mußte ſich mit einem fürſtlichen Löſegeld von 30,000 Goldſtücken befreien [56]). Nach ihm erſcheint Konſtantinos Gabras, wol des Gregorios Sohn, den ſpäter Alexios zum Statthalter von Philadelphia ernannte, 1123 als Herr von Trapezunt; auch er verſuchte, ſich unabhängig zu machen, mußte aber doch ſchließlich (um 1142) die kaiſerliche Lehenshoheit anerkennen und ward von Manuel als Geſandter an Kiliǵ Arslan I. geſchickt [57]). Dann wird Michael genannt, Gemahl der Eudokia Komnena, der frühern Geliebten des Andronikos, hervorragend als Feldherr in Ungarn, dann gegen die Selgüken Ikoniens geſandt, wobei ihm die Truppen von Trapezunt und dem nahen Oenäon beiſtehen ſollten [58]). Möglich, daß Michael eine Zeit lang in Ungnade gefallen und, ſeines Herzogthums beraubt, ſelbſt bei den Ikoniern eine Zuflucht gefunden; wie denn ein Gabras als Geſandter Kiliǵ Arslan's II. an Manuel erwähnt wird [59]). Gewiß iſt, daß 1167 Nikephoros Paläologos Herzog von Trapezunt war [60]) und die Verſöhnung zwiſchen dem Kaiſer und dem Wüſtling Andronikos vermittelte; daß dann Königin Thamar von Georgien wol bald nach ihrem Regierungsantritte das Land bedrohte; und endlich ein letzter Sproß des Gabras, Theodoros II., gegen das Ende des Jahrhunderts wieder in der Nähe von Trapezunt ſaß und ſich bei der Auflöſung des Reichs als unabhängiger Gebieter von Amiſos (Sampſun) behauptete [61]). Ob derſelbe ein Sohn Michael's war, ob letzterer nach Nikephoros Paläologos wieder mit dem Herzogthume ſeiner Ahnen belehnt ward, dann den Theodoros II. zum Nachfolger hatte, und dieſer durch die Intervention der Georgier zu Gunſten der Enkel des Andronikos Komnenos endlich auf jene einzige Stadt beſchränkt ward, vermögen wir nicht zu ſagen; unwahrſcheinlich iſt es indeſſen nicht. Begann ſo im Oſten des Reiches ſich ein großer erblicher Lehensſtaat zu bilden, ſo datirt wol gleichfalls aus der Zeit der letzten Komnenen oder der Angeli die Einführung des Lehensweſens auf Kreta. Der Florentiner Criſtoforo Buondelmonti, der im 15. Jahrhundert die griechiſchen Inſeln bereiſte [62]), erzählt, daß zur Zeit Conſtantin's 12 römiſche Familien dorthin zogen, deren Geſchlecht ſich fortpflanzte, Wappen und Namen beibehielt, aber den griechiſchen Ritus annahm. Darunter ſeien die Gortati (lateiniſch Saturi, 500 an Zahl), Melliſini (Vespasiani, 300), Ligni (Scutiles, 1600), Vlaſti (Papiniani, 200), Cladi (Ramuli, 180), Scordili (Aglati, 800), Colonni (Colonenses, 30) und Arculeades (Ursini, 100); die vier andern Geſchlechter werden nicht namhaft gemacht. Spätere Schriftſteller, wie Boschini, haben dieſe Angabe mit geringer Abweichung wiederholt. Auch in der Specialbeſchreibung

52) *Tafel* und *Thomas* I. p. 464 seq. 53) J. Ph. Fallmerayer, Geſchichte des Kaiſerthums von Trapezunt. München 1827. 4. S. 17 fg. 54) *Anna Comnena* VIII, 9. Vol. I. p. 417 seq. 55) Ebenda p. 421 u. ſ. w. 56) *Abulpharagius* a. a. O. p. 306.

57) *Cinnamus* II, 8. p. 56; *Nicet. Choniata* p. 45. 159. 58) *Cinnamus* V, 13. p. 238; VI, 3. p. 258; VII, 1. p. 293 seq.; *Nicet. Choniata* p. 173. 59) *Nicet. Choniata* p. 245. 60) Ebenda p. 295. 61) *Georg. Acropolita* c. 7. ed. Bonn. p. 14, wo ich ſtatt „Σάββας“ Gabras emendiren zu müſſen glaube; daß auch er, wie Mangaphas, mit Vornamen Theodoros hieß (ἕτερος δὲ scil. Θεόδωρος), geht aus der Stelle deutlich hervor. 62) *Christoph. Bondelmontii* Liber insularum Archipelagi, ed. *G. R. L. de Sinner.* Lipsiae et Berolini 1824. 8. cap. 11. p. 69. *Flam. Cornelii* Creta sacra. Venetiis 1755. 4. Vol. I. p. 17, wo Buondelmonti's ſpecielle Beſchreibung der Inſel edirt iſt, und dazu die Noten 91 und 92 p. 74.

Kreta's von demſelben Buondelmonti geſchieht dieſer Romäergeſchlechter, die aus Conſtantinopel hingekommen, Erwähnung; die Gortati werden hier richtig Gortazi genannt; die Archuleades oder Colonni ſollen ſpäter eingewandert ſein und, da ſie ſich mit den andern Geſchlechtern nicht vertrugen, eigene Sitze um Sithia eingenommen haben. Daß der Name des Kaiſers Konſtantinos ein ganz unbeſtimmter, unterliegt keinem Zweifel; Andrea Cornaro in ſeiner handſchriftlichen Geſchichte der Inſel [63]) ſetzt dieſe Coloniſation in die Zeit der Wiedereroberung durch Nikephoros Phokas und nennt außer den von Buondelmonti [64]) erwähnten Geſchlechtern noch die vier andern, die Armeni, Caleteri, Anatolici und Foca, von welchen letztern das berühmte, nach langen Kämpfen unter das venetianiſche Patriciat aufgenommene Haus der Calergi entſproſſen ſei. Zu dieſen ſpätern Zeugniſſen — denn Andrea Cornaro, ſelbſt ein Kreter aus der venetianiſchen Colonie, ſchrieb erſt 1615 — kommt nun eine wirkliche Urkunde, welche vom October 1183 (6992) datirt iſt [65]). Der Dux Konſtantinos Dukas, Großhetäriarch und Statthalter (*κεφαλή*) der Inſel Kreta — vermählt mit einer Schweſtertochter des Kaiſers Manuel — erklärt, daß der edle Archont Konſtantinos Skordyles, Sohn des verſtorbenen Manuel Skordyles Kapſokalybes, mit ſeinen Brüdern Georgios Skordyles Phenokartes, Michael Sk. Sarakenos und Joannes Sk. Pateros, ferner Bardas Sk. Lignos, Manuel Sk. Pſaromilyngos, Kapadokas Sk. Kontes, Michael Sk. Pardiotes und Euſtathios Sk. Tarchenos ὁ *Καλυβήτης* vor ihm erſchienen ſeien, mit der Bitte, ihnen ihre erblichen Eparchien auf Kreta zu beſtätigen. Das geſchieht denn auch; nachdem ſie gelobt, davon den ſchuldigen Zins zu entrichten und den kaiſerlichen Befehlen treu zu gehorchen, werden ihre Beſitzungen mit ihren Grenzen ausführlich aufgezählt. Schade, daß dieſe Urkunde, die ich auf Korfu in den Papieren der Familie Balbi-Scordili, Nachkommen jener Kretenſer, fand, nur in einer ſehr ſpäten Copie auf uns gekommen iſt. Weitere auf Kreta bezügliche Documente ſind bisher nur ſehr ungenügend und fragmentariſch aus den Papieren der Familie Blaſtos auf Zante edirt [66]). Bernardos und Chiotis theilen eine Urkunde des Alexios Komnenos mit vom Jahre 1182 (ſoll wol heißen 1082, aber da die Jahre nach Chriſti Geburt gezählt ſind, erregt ſchon dieſer Umſtand Verdacht), laut deren dieſer gegen die rebelliſchen Kreter, die einſt von Beliſar, dann von Nikephoros Phokas, endlich von dem Patricius Bardas unter Kaiſer Romanos Argyros beſiegt worden, ſeinen Sohn Iſaak mit 100 Schiffen und 12 Archonten abſandte, auf daß er mit aller Strenge die Aufſtändiſchen züchtige und die Inſel unter jene zwölf vertheile. Die Namen der letztern entſprechen meiſt den bei Buondelmonti und Cornaro genannten: Joannes Phokas, Konſtantinos Baruchas, Marinos Skordyles, Leon Muſuros, Philippos Gabalas, Andreas Meliſſenos, Thomas Arkoleos, Demetrios Blaſtos, Euſtratios Chortatzes, Nikephoros Argyropulos Hagioſtephanites, Lukas Litinos (ob gleich Lignos) und Matthäos Kaphatos. Daß dieſes Actenſtück wenigſtens in der uns vorliegenden Faſſung unecht iſt, beweiſt außer der ungewöhnlichen Datirung — auch ohne die nothwendige Angabe des Monats, in dem es ausgeſtellt worden — der neugriechiſche Dialekt, in dem es abgefaßt iſt; höchſtens könnte man es für eine ſpäter angefertigte Ueberſetzung halten. Es folgt auf die Urkunde in den Papieren der Blaſtos eine Ueberſicht, „wie unter die zwölf Archontenſöhne, die mit dem kaiſerlichen Prinzen nach Kreta kamen,“ die ganze Inſel nach ihrer Eroberung vertheilt ward; alſo Grundbeſitz und Namen der hervorragendſten Männer, wie der Nebenlinien. Hier erſcheinen zunächſt die Phokas, angeſeſſen um das Kloſter Studia, ſpäter Kalergi genannt; die Gabalas beim Kloſter der heiligen Apoſtel, die Skordyles bei St. Euthymios mit 14 Nebenlinien (darunter auch die oben genannten Beinamen), die Arkoleoi bei St. Phokas, die Muſuri bei der Kirche der Allerheiligſten (Panagia), die Chortatzes bei St. Menas, die Baruchas bei Lepte, die Meliſſeni bei St. Romanos, die Argyropoli bei St. Stephanos, daher auch Hagioſtephanitä genannt, endlich die Blaſti bei St. Juliana; alſo nur neun Namen. Daran ſchließt ſich eine von Antonio Treviſani, Archivar von Kydonia, angefertigte Copie eines Privilegs an, welches Konſtantinos Dukas, der eben genannte Dux der Inſel, im Namen des Iſaak Angelos jenen Geſchlechtern verliehen haben ſoll, und deſſen Original bei der dortigen Kammer (**massaria**) aufbewahrt geweſen. Es handelt ſich um Feſtſetzung genauer Grenzen zwiſchen den einzelnen erblichen Eparchien (*γονικὰς καὶ πατρικὰς ἐπαρχίας*); die Skordyles und Phokas ſind die hauptſächlichſten Petenten. Genau werden nun die einzelnen Capitanien von einander abgegrenzt; von den Geſchlechtern ſelbſt werden neben jenen beiden die Chortatzes, Baruchas, Meliſſeni, Gabalas, Argyropuli, Kaphati, Muſuri, Blaſti und Ligeni genannt; es iſt eine förmliche Belehnung für die damaligen Geſchlechtshäupter und deren Erben. Die Urkunde ſelbſt iſt flüchtig copirt, d. h. gleichfalls ins Neugriechiſche übertragen — darunter ein Datum September 1182, Indiction XI, was natürlich nicht ſtimmt; vielleicht bezieht es ſich auf die erſte, angeblich 1182 ausgeſtellte Acte des Alexios —; hernach wird zugefügt, daß dieſe Grenzregulirung, die an ſich ſehr intereſſant iſt, auf deren Details ich jedoch nicht eingehen kann [67]), ins Jahr 1185,

63) Historia di Candia. Cod. Marcian. Ital. Cl. VI. n. 286. 64) Seine Curgiacii ſind natürlich mit den Gortazi identiſch. 65) *Miklosich* et *Müller*, Acta et diplomata. Vol. III. p. 235—237. 66) *M. Bernardos*, *Ἱστορία τῆς Κρήτης*. Athen 1846. 8. p. 105 seq.; *Pan. Chiotis*, *Ἱστορικὰ ἀπομνημονεύματα τῆς νήσου Ζακύνθου*. Tom. II. Kerkyra 1858. 8. p. 634 seq.

67 Das Stück iſt ungedruckt; ich theile es hier unten aus der Carte Vlastos (in Zante) mit, da es für die Topographie der Inſel werthvoll iſt, ohne die ſchlechte Orthographie zu ändern: *Ἔχοντας ἐν πρώτης οἱ Ἄρχωντaις οἱ Φωκάδαις ἐν τοῖς μέραις Χανδάκου καὶ Ῥεθέμνης. Ἀρχίζωντας ἐκ βορέως ἀπο τὸ χεῖλον τῆς θαλάσσης νὰ ὑπάγη εἰς τὰς χαλέπας τοῦ πριγκίπου Ἀντζηκοπούλου ἕως τὸν ἅγιον Κωνσταντῖνον νὰ ὑπάγει εἰς τὴν ὑπεραγίαν τοῦ Σταυροῦ καὶ πόδες ἀπό τι χύνουσι τα*

Digitized by Google

alſo wirklich unter Iſaak zu ſetzen ſei. Ferner einige andere werthloſe Nachrichten und eine gleichfalls von Chiotis[68]) mitgetheilte Notiz über Familien, die 1453 aus Conſtantinopel nach den venetianiſchen Beſitzungen in der Levante geflohen. Daß dieſen Actenſtücken, obgleich die Urkunde des Alexios wenigſtens ſehr verdächtig iſt, doch wirkliche Thatſachen zu Grunde liegen, ſcheint mir gewiß. Das ſpätere Gebahren ſolcher kretenſiſchen Häuptlingsgeſchlechter, die, vom Reiche verlaſſen, auf eigene Hand den Krieg gegen Venedig fortſetzen — ſo namentlich die Meliſſeni, Chortatzi, Calergi und andere, welche aus ihren Lehen durch die venetianiſchen Eindringlinge vertrieben werden ſollten —, beſtätigt nur die Vermuthung, daß wol unter Alexios I. die Inſel, die von den Selgüken gewiß viel zu leiden hatte, weitere Coloniſten aus dem Reiche, vielleicht aus der Hauptſtadt, erhalten, und daß dann zu beſſerer Vertheidigung des Landes die von den Franken entlehnte Feudalverfaſſung unter Alexios II. und Iſaak auf die Inſel übertragen worden ſei. So ward denn auch im äußerſten Süden des Romäerreichs occidentaliſcher Brauch nachgeahmt, und während der Kaiſer wähnte, durch Einführung des Lehensweſens dieſe verlaſſenen Provinzen feſt an ihr Haus zu knüpfen, die Lostrennung derſelben um ſo mehr noch erleichtert, als auf dem benachbarten Kypros der Feudalismus bald darauf ſchon in voller Blüthe ſtand. Völlig zu verwerfen iſt dagegen die Angabe, daß auch die Inſel Ikaria, eine der Sporaden, 1191 dem Sicardo I. Bevazzano, Herrn von Montdeſert und Nachkommen der Grafen von Giapidia, mit allen Hoheitsrechten und der Commende Doliche zu Lehen übertragen ſei, wie Coronelli behauptet hat[69]). Ich habe an einem andern Orte[70]) den Nachweis geführt, daß Coronelli ſich durch die Fälſchungen des Giulio Ceſare Bevazzano aus Kapodiſtria hat täuſchen laſſen, und daß die Geſchichte der vier feudalen Barone der Inſel (angeblich 1191—1333) ebenſo ins Gebiet der Fabel zu verweiſen iſt, wie die auf falſche Urkunden gegründeten Prätenſionen des korſiotiſchen Adelsgeſchlechts Marmora auf der Inſel Prokonneſos im Marmorameere[71]). Aber die Exiſtenz des Feudalismus im Reiche noch vor der fränkiſchen Eroberung ſteht dennoch feſt, und ſelbſt im Peloponneſos finden ſich davon einzelne Spuren. In den dortigen byzantiniſchen Städten, ſo weit ſich dort municipale Inſtitutionen erhalten hatten, befehdeten ſich die Archontengeſchlechter, in deren Hand das Regiment lag, in ähnlicher Weiſe, wie die Factionen in den italieniſchen Republiken. Läge uns eine vollſtändige und zuverläſſige Stadtchronik von Monembaſia vor, wir müßten dort gewiß ausführliche Kunde über die drei Archontengeſchlechter der Mamonas, Eudämonojannis (abgekürzt Monojannis) und Sophianos (von denen die Notaras ein Zweig waren) finden, die unter ſich um die Herrſchaft in der felſigen Vaterſtadt rangen, den Lateinern ſpäter zeitweilig nach langer Wehr gehorchten und ſich dann den byzantiniſchen Statthaltern fügten, bis es den Mamonas — glücklicher dieſe, als die Eudämonojannis, die zeitweilig Cerigo beſaßen — gelang, mit Hilfe der verwandten Palaiologen ſich die Alleinherrſchaft zu ſichern; nur daß ſie, wie wir ſpäter ſehen werden, nach kurzer Zeit ihre Souverainetät an die ſchlauen Vormünder überlaſſen mußten. So ging auch dort, wie in Italien, aus dem Archontenthume allmälig Tyrannis hervor; in Nauplion hatte bereits unter Alexios III., vielleicht ſchon zu Iſaak's Zeit, ein angeſehener Archont, Sguros, durch Reichthum und Adel hervorragend, die Herrſchaft an ſich geriſſen und ſich bis an ſeinen Tod im Beſitze der Stadt behauptet. Mit den byzantiniſchen Strategen der Halbinſel hatte er natürlich im beſten Einverſtändniß gelebt; im Verein mit dem Statthalter von Hellas hatte er (oder ſein Sohn) unter dem Vorwande, Schiffsgelder einzufordern, Attika gebrandſchatzt[72]). Seine Macht und Herrſchaft ging auf ſeinen Sohn Leo über, der, ruhig von den Kaiſerlichen im Beſitz von Nauplion gelaſſen, bald anfing, kühnern Entwürfen nachzuhängen. Schien es doch nicht unmöglich, auch den Peloponneſos, ja ganz Hellas von dem Romäerreiche loszutrennen, da unter der Herrſchaft der Angeli ſchon ſo manche Provinzen dieſem verloren gegangen; ſchien es doch beſſer, wenn wenigſtens einheimiſche Archonten, gleich den Herzogen von Chaldia, dem Theodoros Mangaphas, der noch fortwährend in Kleinaſien wühlte, ſich in „das Holz der gefallenen Eiche" theilten, als daß die fremden Barbaren des Weſtens eine Provinz nach der andern an ſich riſſen[73]), oder Serben und Bulgaren, wie Kalojoannes

---

νερὰ τῶν αὐτῶν νὰ ἔλθη εἰς τοῦ Πέτρου τὸ ποτάμι νὰ ἀγρικοῦνται τῶν Ἀρχόντων καὶ στρατιωτῶν τῶν Βαρούχων. Ἀπὸ δὲ τοῦ Πέτρου τὸ ποτάμι νὰ εἶναι τῶν ἀρχόντων καὶ στρατιωτῶν τῶν Μελισσηνῶν ἕως τὸ Ἁλμυρὸ ποτάμι νὰ εὕγα τὰς λυβάδας καὶ χαλέπας ἕως τὰ Σκύφια νὰ γυρίσι τὸ σύνορον τοῦ Βαμένου ποταμοῦ. Καὶ ἀπὸ τὸ σύνορον τοῦ Βαμένου ποταμοῦ ἀρχήζη τῶν Ἀρχόντων τῶν Γαβαλάδων ὅτι χύνουν τὰ νερὰ νὰ ὑπάγει πρὸς τὰ βορηνὰ ἕως νὰ φθάσι εἰς τὸ Γαβαλοχώριον, ἀρχινόντας ἀπὸ τὴν χρυσόπολιν νὰ τελειῶσι εἰς τὴν Καβοδράπανον ἔχωντας καὶ τὰς μερίδας αὐτῶν ἐν τῇ Κυσάμῳ. Οἱ δὲ Ἀργυρόπουλοι Ἁγιοστεφανῖται νὰ ἔχουν καὶ τὸ πρωτότωνε σύνορον ἀπὸ τοῦ διγενὴ τὸ λυβάδι νὰ ἔλθη εἰς τοῦ χοῦ τὸ γεράκι νὰ ὑπάγη εἰς τὸ Σουδιανὸ αὐλάκη ἕως τοῦ ἀζογήρου τὰ μουργιά. Οἱ δὲ Καφάτοι μὲ τοὺς Μουσούρους νὰ μιράσουν τὰ συνορά τοὺς ὥσπερ καὶ τὸ πρῶτον ἐν τῷ ὄρει τῷ ψυλῷ καὶ Κουλουκούνα ἕως τὸ χεῖλον τῆς θαλάσσης βουρηνὰ εἰς τὴν καλὴν γῆν. Οἱ δὲ Βλαστοὶ νὰ ἔχουν καὶ αὐτοὶ ταῖς πρώταις τωνε μερίδαις ἐν ταῖς Μεσαραῖς ἕως πρῶτον. Οἱ δὲ Λύγηνοι νὰ ἔχουν καὶ αὐτοὶ τὰ γωνικά τους ὥσπερ καὶ πρῶτον ἐν τὸ μέρος τῆς Χανδάκου εἰς τὴν Γορτίνην.

68) a. a. O. I. p. 303. 69) *Coronelli*, Isola di Rodi. Venezia 1695. 12. p. 351—361. Biblioteca universale. Tom. V. Venezia 1704. fol. 734—736. 70) Veneto-byzantiniſche Analekten. Wien 1859. 8. S. 144 fg.

71) Daher wol die Fiction; das Marmorameer hat aber ebenſo wenig mit den Marmora auf Korfu etwas zu thun, wie mit dem Marmor; der Name, erſt in der Frankenzeit gebräuchlich, iſt aus Mar majeur, Marmaiour entſtanden, wie damals der Pontus Euxinus nebſt ſeinem „Vormeere" genannt wurde. (Vergl. Le livre de Marco Polo, par *G. M. Pauthier*. Paris 1865. 8. Vol. I. p. 5.) 72) Ellissen, Michael Akominatos S. 120. 73) Schon Aſan nahm den Titel eines Königs der Bulgaren und Griechen an und verſtattete den Raguſiern freien Handel in ſeinem Lande, in Widdin, Branitſchka, Belgrad, Zagora, Preſlava, Drin, Dimol,

(Joaniſa) [74]), die nördlichen Lande abtrennten und ſelbſt in kirchliche Dinge ſich einmiſchten. Was von den Franken zu erwarten war, hatte man an den Kreuzfahrern geſehen, welche die Inſel Kypros ihrem Tyrannen entriſſen, anſtatt aber dieſelbe dem legitimen Kaiſer des Byzantinerreichs demüthig zu Füßen zu legen, dorthin factiſch den Sitz des Königreichs Jeruſalem mit ſeinen feudalen Inſtitutionen und Herren verlegt hatte, die ſelbſt ihre alten Titel aus Paläſtina, von Galiläa, Joppe, Tiberias u. ſ. w. auf byzantiniſchen Grundbeſitz übertrugen. Mit Abtretung von Romäerland hatte Alexios III. den Corſaren Gaffore zu ködern verſucht; ein anderer Genueſe, Guglielmo Cacallaro, war im April 1201 [75]) in kaiſerlichen Sold genommen, um als Pirat auf andere Corſarenſchiffe zu fahnden, welche ſeine Landsleute in Sicilien gegen das Reich kreuzen ließen. Unter den letztern war offenbar des Gaffore Schwager, Leo Vetrano, der den Mord, den man an ſeinem Verwandten geübt, rächen und von ſeinem Schlupfwinkel auf Korfù aus die Erfüllung der jenem geleiſteten Verſprechungen erpreſſen wollte. Fragen wir aber, wie jene Genueſen dazu kamen, damals Prätenſionen auf Theile des Reichs zu erheben, ſo müſſen wir zu dem letzten Normannenkriege zurückkehren, der, obgleich ohne bedeutenden Erfolg, doch 1185 Dyrrhachion und die Inſeln des ioniſchen Meeres dem Großadmiral Margaritone überliefert hatte. Margaritone, in Brindiſi geboren, vielleicht von genueſiſchen Aeltern [76]), hatte unter dem letzten Normannenkönige Siciliens eine hervorragende Rolle geſpielt. Als Kaiſer Heinrich VI. ſich aufmachte, den Prätendenten Tancred zu verjagen, hatte er das von einer piſaniſch-kaiſerlichen Flotte bedrängte Neapel entſetzt und dort dieſelbe Energie und Klugheit bewährt, die ihm den Vorrang vor allen damaligen Seehelden ſicherte, und die er ſchon früher, wie in Griechenland, ſo im heiligen Lande bei Einnahme von Joppe und Gibelet bewieſen. Zum Lohn für ſeine Anhänglichkeit ward ihm ein herrlicher Palaſt in Meſſina [77]) verliehen, ſowie die Grafſchaft Malta; in einem Diplom vom September 1193 [78]) titulirte er ſich: „Wir Margaritone von Brindiſi, von Gottes und des Königs Gnaden Graf von Malta und königlicher Admiral.“ Als aber Heinrich VI. ſich endlich des ſiciliſchen Reichs bemächtigt, ſank der Seeheld, der reiche und mächtige Baron, plötzlich zum Erzpiraten herab. Mit vielen Getreuen Tancred's, Riccardo von Aiello, wol derſelbe Graf, deſſen literariſcher Bildung Otto v. S. Blaſien gedenkt, Riccardo d'Agot und andern, fiel er in die Hand des Siegers, der ihn blenden und Ende 1194 [79]) mit dem unmündigen Könige Wilhelm III. und deſſen Mutter durch Konrad Lützelinhard (von Urslingen) nach Teutſchland abführen ließ. Seiner griechiſchen Beſitzungen gedenken dabei nur die ghibelliniſchen Annalen von Piacenza, die ihn als König der Epiroten („Margarito rege Epirotharum“) nennen [80]). Aber ältere Zeugniſſe beſtätigen ſeine Herrſchaft in den griechiſchen Landen. Benedict von Peterborough [81]), der eine kurze geographiſche Notiz über Griechenland, wie es gegen Ende des 12. Jahrhunderts war, liefert, gedenkt ſeiner Herrſchaft. Er erzählt, Romania ſei gleichbedeutend mit Graecia; dazu gehörten die Inſeln Romania's im griechiſchen Meere, von denen die wichtigſten Kreta (groß und fruchtbar, in der Mitte der Berg Karmel), Rhodos, Kypros, Milos, Piskopia, das Maſtixeiland Chios (Yſki), Samos (Yſame, mit dem Artikel ἡ), Naxos (Yxirea), Aſtypaläa (de Stuple), Korfù (Euverfu), Seriphos (Serfent), Sasno (Saſent), Ithaka (Fale de Compar), Andros und Tinos ſeien, viele davon unbewohnt, weil man die Seeräuber fürchte, andere Schlupfwinkel der Piraten. Im Peloponneſos wird [82]) der hohe Fels von Monembaſia (mons Malveise) genannt, das Cap Malea, der Golf von Vitylo (Witun) mit dem nahen feſten Caſtell Maina, deſſen Volk aber ſchon damals in ebenſo böſem Rufe ſtand, wie die ſpätern Kakovunioten (gens mala), der Biſchofsſitz Korone in der gleichnamigen an Oelbäumen überreichen Seeſtadt, und Methone (Muszun), gleichfalls mit einem Biſchofe, aber von König Roger zerſtört als arges Piratenneſt; gegenüber zwei größere Inſeln Sapienza (Sapia) und Kabrera oder „insula vulturum,“ wie ſie wegen der vielen dort horſtenden Geier genannt werde. 20 Meilen vom Lande und 50 Meilen von Methone liegt im Meere eine gefährliche, runde, niedrige Klippe, die oft von der See überſchwemmt iſt und Treffar (Strivali, Strophades) heißt; „von da ſind es 100 Meilen bis zur Inſel Korfù, die dem Margaritone gehört; auch ſind die zwei andern Inſeln Kephalenia und Zakynthos (Jazent), beide dem Margaritone unterthan;“ dann folgt der portus Wiscardi. Hier alſo werden deutlich die ioniſchen Inſeln als Eigenthum des Großadmirals genannt. Noch ausführlicher hat Bromton [83]) bei derſelben Gelegenheit, bei der Heimkehr Philipp's II. aus dem heiligen Lande (1191), über Griechenland gehandelt; Benedict hat ihm dabei ohne Zweifel vorgelegen; doch ſind einzelne Zu-

---

Djewolskaja (Albanien alſo) bis Selun (Theſſalonich). *Miklosich*, Monumenta Serbica. Viennae 1858. 8. p. 7.

74) Derſelbe „Kaliman“ Aſani gab am 2. Febr. 1192 ein Chryſobull dem Athoskloſter Zografu; der ſerbiſche Prinz St. Sava kaufte 1193 zwei Einſiedeleien in Karyaes (Müller, Denkmäler S. 154) und verlieh 1198 dem Chilantarikloſter ein Typikon (ebenda S. 195). 75) *Miklosich* et *Müller*, Acta. Vol. III. p. 48. 76) *E. Winkelmann*, De regni Siculi administratione qualis fuerit regnante Friderico II. Berolini 1859. 8. p. 40—41 erklärt ihn geradezu für einen Genueſen; Töche dagegen (De Henrico VI. Romanorum imperatore Normannorum regnum sibi vindicante. Berolini 1860. 8.) meint, daß das unbewieſen ſei; doch möchte meine Annahme wol die richtige ſein, da ſich ſein Haus vielfach mit Genueſen verſchwägerte. 77) *Continuator Caffari* bei *Pertz*, Monumenta XVIII. p. 106; denſelben beſaßen hernach die Genueſen, er wurde aber durch Friedrich II. ihnen 1221 genommen. Ebenda p. 146. 78) *Roch. Pierre*, Sicilia sacra. Panormi 1733. fol. p. 980; vergl. *Abela*, Melita illustrata II, 10 bei *Graevius*, Thesaur. Sicil. XV. p. 208; *Buchon*, Nouvelles recherches. Vol. I. p. 375.

79) *Toeche* a. a. O. p. 57 seq. 80) Annales Placentini gibellini bei *Pertz*, Monumenta XVIII. p. 468. 81) Vita Henrici II. bei *Bouquet*, Recueil. Tom. XVII. p. 531. 82) Ebenda p. 533. 83) In *Twysden*, Historiae Anglicanae scriptores X. Londini 1652. fol. p. 1215. 1217. 1219.

Digitized by Google

ſätze beigefügt. Auch ihm iſt Rumania und Grácia identiſch; ein Feſtland, begrenzt von Slawonien, Ungarn und Iſtrien, unterthan dem in der Hauptſtadt Conſtantinopel reſidirenden Kaiſer. Auf der Reiſe werden Korone und Methone berührt, die Klippe „Triſſar“ glücklich vermieden; Kephalenia und Ithaka (Fale de Compar) werden genannt, welche beiden Inſeln man auch portus Wiscardi nenne! Am Ende der letztern liege eine kleine, jetzt verlaſſene Stadt, erbaut von Guiscard, der auch dort begraben ſei (alſo identiſch mit der Hagia Jeruſalem). Gegenüber nahe bei Rumania iſt die kleine Erlöſers-Inſel; die Straße zwiſchen dieſen von Piraten wimmelnden Inſeln iſt für Schiffahrer höchſt gefährlich. Doch erreichte Philipp II. glücklich Korfù, von wo eine lange Sandbank ſich nach Rumania's Küſte hinzieht. Korfù iſt groß und fruchtbar und bringt ſeinem Herrn, dem Kaiſer von Conſtantinopel, jährlich 15 Centner reinſten Goldes ein; dort ſind viele ſchöne Städte und Burgen. Bevor man das Ende der Inſel erreicht, erblickt man am Ufer Rumania's das verlaſſene Caſtell Buteſtoc, den Geburtsort des Verräthers Judas. Weiter liegt das alte verlaſſene Kaſſiope, wo man aber nicht anzulegen wagt, da alles Land voll Schlangen und andern giftigen Gewürms; dann das öde Buthroton (Barentat) mit gutem, weitem und tiefem Hafen; am Ausgange deſſelben im Meere eine gefährliche Klippe, ähnlich einem halbzerſtörten Thurme. Um Korfù liegen noch drei Inſeln, deren äußerſte Fano genannt wird; dann erhebt ſich 40 Meilen von der Inſel auf dem Feſtlande der hohe Berg Paro (Cap Gloſſa), von dem aus man noch 50 Seemeilen bis Otranto hat. Soweit Bromton, in deſſen Erzählung uns zunächſt ein eigenthümliches Curioſum begegnet, die Verlegung der Geburtsſtätte des Judas Iskarioth nach einem Caſtell unweit Korfù. Demſelben liegt offenbar eine locale Sage zu Grunde, welche die heimkehrenden Kreuzfahrer aus dem Volksmunde erhielten. Und wirklich hat ſich dieſe Sage noch heute erhalten; das Volk von Korfù bezeichnet den Verräther Judas als ſeinen Landsmann; ein Dorf daſelbſt, Iskaria, in dem man den Namen des Homeriſchen Scheria hat finden wollen, gab offenbar zu dieſer Tradition Anlaß. Ein Unterſchied iſt freilich zwiſchen Bromton und Benedict; Korfù iſt bei erſterem ſchon wieder byzantiniſch. Margaritone hatte ohne Zweifel die Beſitzung von Dyrrhachion, das ſpäter Heinrich VI. als Erbe der Normannen reclamirte, und Korfù, wegen der großen Ausdehnung und den Koſten, aufgegeben; dagegen waren die kleinern Inſeln, Kephalenia und Zakynthos, ihm ſicher verblieben. Spuren ſeiner Herrſchaft daſelbſt finden ſich zahlreich in der Anagraphi der Güter des kephaloniſchen Bisthums von 1264. Eine förmliche Colonie von Italienern hatte ſich unter ihm dort angeſiedelt, meiſt ſpecielle Landsleute aus Brindiſi; die wiederholt vorkommenden Vornamen Carlo, Ruggiero, Orlando und der Beiname ὁ *Βροντησιανός* weiſen mit Beſtimmtheit darauf hin, abgeſehen davon, daß der Name Margaritone's ſelbſt (τοῦ *Μαργαρητοῦ*) wiederholt genannt wird. Daß nach ihm die ioniſchen Inſeln häufig als Schlupfwinkel von Piraten benutzt wurden, ſehen wir bereits an dem Beiſpiele Vetrano's, der ſich auf Korfù 1199 feſtſetzte und erſt nach langem Räuberleben durch die neuen Herren der Inſel, die Venetianer, vernichtet wurde. Ob Margaritone zu ihm in irgend einem verwandtſchaftlichen Verhältniß ſtand, iſt ungewiß; ſicher dagegen, daß nach Heinrich's VI. Tode des Großadmirals Sohn, Guglielmo il Groſſo, als ſicilianiſcher Admiral erſcheint und in den Beſitz von Malta wieder eingeſetzt war, und daß deſſen ungenannte Erbtochter ſich mit dem Genueſen Enrico Pescatore vermählte, dem durch ſeine Piratenzüge gegen die Venetianer und die Occupation Kreta's bekannt gewordenen Grafen von Malta. Nun erſcheint im Beſitze von Zante und Kephalenia zur Zeit des 4. Kreuzzugs ein Graf Matteo (Maio), den man bisher fälſchlich für einen Kreuzfahrer gehalten, der vielmehr als Pirat geſchildert wird, auf eigene Fauſt raubend und ſelbſtändig dort gebietend. Da der Name Malus oft in Gallus verſtümmelt worden iſt, hat man ihn bald zu einem Franzoſen, bald zu einem Franz, bald zu einem Prinzen Gallo von Tarent geſtempelt — letzteres noch am wenigſten abſurd, da Margaritone auch dort geherrſcht haben ſoll — oder gar, indem man die beiden Geſchlechter, welche die Inſeln beherrſchten, vermengte, ihn für einen Tocco gehalten. Man hat ferner beiden Inſeln den Namen einer Pfalzgrafſchaft beigelegt; aber letzterer Titel haftete urſprünglich ſicher nicht am Lande, ſondern war der Familie eigen, wie denn Maio's Nachfolger in jener Anagraphi als „*ὁ ὑψηλότατος καὶ κυριώτατος Κόντης Ῥεκιάρδος ὁ τοῦ παλατίου καὶ αὐθέντης Κεφαληνίας, Ταχίνθου καὶ Ἰθάκης*“ bezeichnet wird. Maio aber war, wie wir ſpäter ſehen werden, für ſeine griechiſchen Inſeln Vaſall der Krone Siciliens, er leiſtete Friedrich II. die Huldigung und Heeresfolge nach Paläſtina. Demnach kann kein Zweifel ſein, daß Matteo oder Maio der legitime Erbe Margaritone's war und wol nach deſſen Fall ſich im Beſitze jener Inſeln behauptete, anfänglich als Seeräuber in der Weiſe ſeines Vorgängers, hernach auch von den Venetianern als Herr der Inſeln anerkannt. Der Name ſeines Sohnes Riccardo möchte faſt vermuthen laſſen, daß Maio Sohn eines der alten Waffenbrüder und Mitverſchworenen des Großadmirals (des Riccardo von Ajello oder Riccardo von Acerra) war, der ſich wol mit einer Tochter Margaritone's vermählt hatte. In ſpätern Urkunden finden wir endlich auch ſeinen Familiennamen genannt; die Herren der Inſel gehörten zu dem altrömiſchen Geſchlechte der Orſini, welche von Rom oder dem Kaiſer häufig den Palatintitel empfingen. Daß in den gewöhnlichen Genealogien der Orſini, ſelbſt in Litta's trefflichem Werke, dieſe Linie fehlt, darf uns nicht wundern; fehlen doch dort auch über andere italieniſche Geſchlechter, die in Griechenland geboten, entweder alle Nachrichten (z. B. über die Gozzadini), oder das Mitgetheilte iſt (wie bei den Pallavicini von Bodonitza) ungenau und lückenhaft. Vielleicht daß Matteo aus der auch bei Litta fehlenden ſicilianiſchen Linie der Orſini entſproſſen war, aus der 1170 Filippo, des Nicolò

Digitized by Google

Sohn, in einer griechiſchen Urkunde des Kloſters S. Filippo di Fragalà erſcheint [84]). Genug, wenn wir wiſſen, daß ſchon vor dem Fall der Hauptſtadt ſich Fremdherrſchaft im Reiche eingeniſtet hatte, die bald das Signal zu allgemeiner Erhebung ward.

An die Spitze der Bewegung in Griechenland ſtellte ſich Leo Sguros, der ehrgeizige Archont von Nauplion [85]), in ſpäteren Quellen als ein gewaltiger und kluger Kriegsmann geſchildert, nach Niketas Choniata, der freilich gegen ihn nicht ganz unparteiiſch ſein konnte, ein furchtbarer Wütherich. Energie läßt ſich dem Nauplioten in dieſer markloſen Zeit freilich nicht abſprechen; die Mittel, die er anwandte, waren die einmal im Reiche gäng und gäben, Blut, Hinterliſt, Vergewaltigung. In den letzten Regierungsjahren Alexios' III. hatte die Unordnung in Griechenland ihren Höhepunkt erreicht; wer wagen wollte, ſchien des Gewinnes ſicher. Was ſchon der Marſchall Kamytzes unter freilich ungünſtigern Verhältniſſen verſucht, wollte Leo ausführen, Ablöſung des Hellenenlandes von dem Kaiſerreiche, gegen welches Weſteuropa damals drohende Rüſtungen traf, und Gründung einer eigenen Dynaſtie zunächſt im Oſten des Peloponneſos und des mittlern Griechenlands. Hatte ſchon Sguros' Vater durch das Blut feindlicher Archontengeſchlechter ſich den Weg zur Alleinherrſchaft gebahnt, ſo fuhr der Sohn fort, durch gleiche Mittel ſie zu behaupten und zu erweitern. Die Zeitumſtände machten bald den winzigen Tyrannen zu einem furchtbaren Feinde. Durch Liſt gewann er 1202 Argos, durch räuberiſchen Ueberfall die Hauptſtadt Korinth. Grauſam, wie daheim, trat er auch dort auf; ſein Zorn traf zunächſt den Metropoliten Nikolaos, der vielleicht ſich erkühnt, die Stadt gegen den Wütherich zu ſchirmen [86]). Nachdem ihn Sguros durch anſcheinende Freundlichkeit bethört, ja ſogar zu ſeiner Tafel gezogen, ließ er ihn plötzlich blenden und von dem Burgfelſen herabſtürzen. So hatte er ſicher den Schlüſſel von Hellas in ſeiner Hand; mit ſeinen Raubſcharen verheerte er die Halbinſel; eine Flotte ſtand zu ſeiner Dispoſition. Bald überſchritt ſein Landheer den Iſthmos; Athen war ſein nächſtes Ziel; die Akropolis ſollte ihm eine Zwingburg für Hellas werden. Leicht wähnte er dieſelbe überrumpeln zu können oder durch freiwillige Uebergabe von der kriegsunkundigen Mannſchaft zu erlangen; entſchloſſen, falls er Widerſtand finde, ſie mit ſeinen Wurfgeſchoſſen und Mauerbrechern zu zwingen. Da trat Erzbiſchof Michael Akominatos mit Rath und That für die Stadt ein. Er mahnte das Volk zur Wehr, ſchlug aber zugleich den friedlichen Weg der Unterhandlung ein, da er den Sguros von frühern Zeiten her kannte — wahrſcheinlich alſo doch derſelbe, der in Athen einſt Schiffsgeld erpreßt. Hoch oben von der Akropolis, wohin er ſich mit ſeiner Heerde geflüchtet, beſtürmte er den Feind mit frommen Ermahnungen, wie gottlos ein ſolcher Bruderkrieg unter Chriſten, wie unmotivirt der Angriff gegen Athen, während Leo bei Eroberung von Argos Arrondirung ſeines Landes, bei der von Korinth die Feindſchaft des dortigen Erzbiſchofs vorſchützen könnte, der ſelbſt die Expedition eines Heeres und einer Flotte gegen Nauplion — zur Bewältigung des üppigen Rebellen — befördert habe; endlich erinnerte er ihn an den frühern Verkehr, in dem ſie zu einander geſtanden, wie Sguros ihn einſt Vater genannt, er ſelbſt dieſen zu ſeinen geiſtigen Söhnen gezählt habe. Aber das Ohr des Eroberers blieb gegen Michael's Vorſtellungen taub. Sguros drohte mit Gewalt und berief ſich auf die zwingenden Zeitverhältniſſe, wie, da Conſtantinopel ſelbſt in Feindes Hand (1203), jeder für ſich ſelbſt ſorgen müſſe. Zunächſt forderte er, was den Vorwand zum Feldzug hergegeben, den Kopf eines jungen Atheners, der, allerdings ein ruchloſer Menſch, viel Böſes gegen die Vaterſtadt geübt und ſelbſt wider die Kirche und ihre Oberhäupter ſeine Hand erhoben [87]). Aber Michael erkannte zu deutlich, daß Sguros nur einen Vorwand ſuchte, um ſich Athens zu bemeiſtern; „voll chriſtlicher Nächſtenliebe" weigerte er ſich, einen Bekenner des Evangeliums dem Tyrannen auszuliefern. Nun zog Sguros andere Saiten auf und begann, die Akropolis zu beſchießen. Aber Michael bewies ihm bald, daß auch er, der Mann des Friedens, „das Schwert des Dexippos zu führen verſtand." Schwere Wurfgeſchoſſe, die denen des Feindes antworten ſollten, wurden auf den Mauern aufgepflanzt, Bogenſchützen und Schleuderer ringsum aufgeſtellt, und die Mannſchaft, meiſt wol aus atheniſchen Bürgern beſtehend, begeiſtert durch ſein feuriges Wort und edles Beiſpiel, ſchlug wacker alle Angriffe des Uebermüthigen zurück, bis Leo einſah, daß ſeine Anſtrengungen vergeblich, daß die ſteile Burg unbezwinglich, daß längere erfolgloſe Belagerung nur ſeine Streitkräfte zerſplittern müſſe. Er entſchloß ſich zum Abzug, nicht ohne ſeine Wuth über das Mislingen des Unternehmens an der am Fuße der Akropolis gelegenen Stadt, die er großentheils niederbrannte, und an den Heerden der attiſchen Bevölkerung auszulaſſen. Obgleich die Akropolis ſich hielt, betrachtete er doch Attika als gewonnenes Land; er zog weiter gegen Athens Schweſterſtadt, „das ſiebenthorige" Theben, das keine ähnlichen Vertheidiger fand, ſondern beim erſten Anſturm capitulirte. Weiter rückte er nach Thrakien vor; da ſtieß er in Lariſſa auf den flüchtigen Kaiſer Alexios III., verbündete und verſchwägerte ſich mit ihm und nahm in den Thermopylen eine ſcheinbar ſichere Stellung ein. Aber wie ſchon ſo oft, ſollte auch damals dort das Geſchick Griechenlands beſtimmt werden. Zwar kein byzantiniſcher Strateg, kein kaiſerliches Heer begegnete dem üppigen Rebellen, dem die Vaterſtadt zu eng, dem nach einem Königsthrone gelüſtet. Aber in den Thermopylen entſchied es ſich auch diesmal, faſt ohne Blut, wer fürderhin herrſchen ſollte über das Reich Conſtantin's, ob

84) *G. Spata*, Le pergamene greche esistenti nel grande archivio di Palermo. Palermo 1864. 4. p. 271. 85) *Nicet. Choniata* p. 800 seq.; *Ephraemius* v. 7280 seq.; Livre de la Conqueste p. 36—37; *Χρονικὸν τοῦ Μωρέως* v. 127 seq. 86) *Nicet. Choniata* p. 841.

87) Vielleicht veranlaßte dieſer Wüſtling den Michael ſchon zu einer heftigen Palmſonntagspredigt; vergl. Elliſſen, Akominatos S. 52—56.

Digitized by Google

die feigen Cäſaren von Byzanz, ob einheimiſche, energiſch-blutige Tyrannen, ob der gehaßte, gefürchtete eiſerne Arm der Fremden. In den Thermopylen trat dem peloponneſiſchen Heere, das wol gut, wehrloſe Byzantiner zu ſchlachten, zum erſten Mal ein Corps von Männern entgegen, welche, ſiegesbewußt, gehoben durch die unerwarteten Erfolge gegen das Kaiſerreich, durch die Vernichtung der Romäerherrſchaft, kühn und hoffnungsvoll in das große, weite Griechenland hinausſtürmten und des verwegenen Archonten griechiſches Reich, gleich einem Kartenhauſe, wegfegten. Es waren die ſiegreichen Kreuzfahrer, vor denen die Cäſarenſtadt gefallen, an deren plötzlichem Erſcheinen auch Sguros' Entwürfe ſcheiterten; ein moderndes, zerſetztes Sklavenreich gegen friſche, ſelbſtbewußte Männer. So mußte auch Griechenland fallen; denn, wie Fallmerayer nicht mit Unrecht dem alten Dichter nachſchreibt, hier paßte vollkommen der Vers:

Ἐλπίδες ἐν ζωοῖσιν, ἀνέλπιστοι δὲ θανόντες.

5) Der vierte Kreuzzug und die Vernichtung des Romäerreichs (1201—1204).

Ueber die Quellen, welche ich bei der folgenden Darſtellung des „vierten" Kreuzzuges zu Grunde gelegt, mich hier ausführlich zu verbreiten, kann ich um ſo mehr unterlaſſen, als demnächſt von mir eine detaillirte Geſchichte derſelben erſcheinen wird, und ich vorläufig auf eine recht fleißige, dieſen Gegenſtand erörternde Abhandlung eines Schülers und Freundes verweiſen kann [88]). Es genüge daher die Bemerkung, daß, wenn in der Geſchichte des Zugs hier Manches anders dargeſtellt iſt, als von meinen Vorgängern, mich außer den von mir gefundenen Urkunden auch andere neue Quellen dazu veranlaßt haben, unter welchen neben den ruſſiſchen Chroniken namentlich des Augenzeugen Robert de Clari La prise de Constantinople zu nennen iſt [89]). Wenn ich hier ferner Citate möglichſt vermeide, ſo hat das gleichfalls in dem erſtgedachten Umſtande ſeinen Grund, wie in der Scheu, dieſen Abſchnitt im Vergleich zu den andern ungebührlich auszudehnen. Ich gehe daher gleich auf die Sache ſelbſt ein.

Der Kreuzzug Barbaroſſa's, Philipp's II. und Richard's I. war geſcheitert, die heilige Stadt in der Hand der Eyubidiſchen Eroberer geblieben; das Unternehmen teutſcher Großen unter Herzog Friedrich von Oeſterreich und Erzbiſchof Konrad von Mainz (1197) hatte ein ebenſo klägliches Ende genommen; die Krönung des Reichsvaſallen Leo II. des Rhupeniden zum König von Armenien war ein ungenügender Erſatz für die großen Opfer geworden, die man der Sache des Kreuzes gebracht. Da beſtieg 1198 Graf Lotario von Segni, 37 Jahre alt, den päpſtlichen Stuhl als Innocenz III. Männlicher Muth, Gelehrſamkeit, Einſicht und eiſerne Conſequenz zeichneten den neuen Papſt in ſo hohem Grade aus, daß die Klagen derer, welche ihn für zu jung erklärten, bald verſtummen mußten. Mit feſter Hand ergriff er die Zügel des hierarchiſchen Regiments; auf den Höhepunkt des kaiſerlichen Abſolutismus folgte die glänzendſte Periode kirchlicher Macht, in der Gregor's VII. kühne Ideen ihre volle Verwirklichung fanden. Bald erſtreckte ſich Innocenz's III. entſcheidender Einfluß über die ganze Welt, als Oberrichter entſchied er die Zwiſtigkeiten der Könige, verſchenkte Kronen, nahm Herrſcher zu Vaſallen an. Ueber dieſen rein weltlichen Dingen aber war er weit entfernt, die geiſtlichen Angelegenheiten aus den Augen zu verlieren; ein Lieblingsgedanke ſeiner Vorgänger, die griechiſche Kirche mit der römiſchen wieder zu uniren, war auch der ſeinige; daher die Unterhandlungen, die er mit Alexios III. und dem Barbaren Joaniſa pflog. Wollte man ſo nach einer Seite hin gewinnen, ſo mußte man zunächſt ebenſo ſehr darauf bedacht ſein, das, was man beſaß, zu behaupten oder jüngſt Verlorenes zurückzuerlangen, und ſo fiel von ſelbſt bald Innocenz's weitſchauender Blick auf die verödeten heiligen Stätten. Paläſtina aus der Hand der uneinigen Erben Selaheddin's zu befreien, ſchien damals mehr als je möglich; fraglich war nur, ob Europa, ſo oft getäuſcht, ſich noch einmal in nüchterner Zeit für die Idee eines Kreuzzuges begeiſtern ließe. Die Fürſten und Könige waren ſeit dem Mislingen der letzten Expedition ſolchen abenteuerlichen Projecten abhold und zogen es vor, ſich unter einander zu befehden. Entzündbarer ſchien die Maſſe; fromme, wie kriegeriſche Große fanden ſich noch überall, wenn auch weltliche Intereſſen weit überwogen, und die aſcetiſche Schwärmerei, welche die erſten Kreuzfahrer erfüllt, vielfach berechnender Ueberlegung Platz gemacht hatte. Frankreich, das bei allen Heerfahrten gegen den Islam vorangegangen, ſchien auch jetzt noch das ſicherſte Terrain zur Verkündigung eines neuen Zuges zu ſein. Und gleichwie bei der zweiten Kreuzfahrt Bernhard von Clairvaux dort die Maſſen begeiſtert und mit ſich fortgeriſſen hatte, ſo fand ſich auch diesmal in Frankreich der Mann, der des neuen Zuges Apoſtel werden ſollte. Fulco von Neuilly (ſo nach ſeiner kleinen Pfarre genannt) hatte, nach einer nicht ganz tadelfrei verbrachten Jugend, ſich in Paris theologiſchen Studien gewidmet. Ohne eine gründliche gelehrte Bildung ſich anzueignen, hatte er mit ſcharfem Blick die allgemeine Sittenverderbniß durchſchaut, die nirgendwo ärger, als bei dem Klerus ſelbſt, und war ſchon 1195 als Bußprediger aufgetreten, Wucher und Unzucht in feuriger Rede verdammend und zur Sinnesänderung ermahnend. Nur langſam brach er ſich Bahn, doch gewann er, unterſtützt von Gleichgeſinnten, ſeit 1197 in Paris und dem nördlichen Frankreich immer mehr Boden, und als bald der Ruf der Wunder erſcholl, die er vollbracht haben ſollte, wurde auch der höhere Klerus auf ihn aufmerkſam und lud ihn ein, in ſeinen Städten zu predigen. Manchen Fährlichkeiten, denen er ſich namentlich durch die Strenge ſeines Tadels über Richard's I. unbußfertiges Leben ausſetzte, entging er glücklich; das Volk ſcharte ſich um ihn und verehrte ihn

88) *L. Streit*, Commentationis de auctoribus quartae quae habetur sacrae expeditionis historiam spectantibus epitome. Putbusii 1863. 4. 89) MS. der Kopenhagener Bibliothek. Gamle kongelige Samling. N. 487 (von mir 1855 in Bonn abgeſchrieben).

Digitized by Google

wie einen Heiligen. Bald erhielt auch Innocenz Kunde von ſeiner fruchtbringenden Miſſionsthätigkeit; Fulco ſchien ihm das geeignete Werkzeug, um die halberloſchene Begeiſterung für die Sache des Kreuzes in Frankreich neu anzufachen; am 5. Nov. 1198 ward er förmlich zum Kreuzprediger beſtellt, nachdem bereits am 15. Aug. an den Klerus und die Völker von Frankreich, England, Sicilien und Ungarn — wo Herzog Andreas ſchon längſt das Kreuz genommen — die Aufforderung zu dem neuen Unternehmen, ein energiſcher Aufruf zur Erlöſung Paläſtina's ergangen war. Die Cardinäle Soffredo (von Sta. Praſſede) und Pietro di Capua (von Sta. Maria in via lata, ſpäter von S. Marcello) wurden zu Legaten beſtimmt; dieſer ſollte zunächſt nach Frankreich gehen, um Philipp II. mit Richard I. zu verſöhnen und beide zur Erfüllung des lange hinausgeſchobenen Gelübdes zu drängen, erſterer Venedig, deſſen Flotte man brauchte, zur Betheiligung am Zuge einladen. Reichlicher Ablaß ward in gewohnter Weiſe verheißen, ſowie den Gütern ſämmtlicher Betheiligten der Schutz der Kirche verbrieft ward. Mit gutem Beiſpiele ging Innocenz ſelbſt voran; der Zehnte von allen Einnahmen der Curie ward zur Kreuzfahrt beſtimmt und ein eigenes Schiff auf Koſten des Papſtes gerüſtet; in Unteritalien und Sicilien predigte der Biſchof von Lydda, unterſtützt von einzelnen Biſchöfen und Aebten des Landes, und gewann großen Anhang beim Volke. Die alten feindlichen Seeſtädte Piſa und Genua zu verſöhnen, mislang dagegen völlig; auch Venedig, das bisher aus dem Handel mit den Sarazenen nicht unbeträchtliche Vortheile gezogen, blieb läſſig, zumal da das Verbot der Einfuhr von Kriegscontrebande — und was ließ ſich nicht als ſolche bezeichnen! — nach Aegypten erneuert ward; man verhandelte hin und her, ohne ein feſtes Reſultat zu erzielen. Auch die ſüdfranzöſiſche Bevölkerung verhielt ſich im Ganzen kalt gegen die päpſtlichen Bullen, deſto eifriger bewies ſich die Bevölkerung des Nordens, durch Fulco begeiſtert. Bald erſchien Cardinal Pietro di Capua in Frankreich. Fromm, hochgelehrt, aus einem edlen Geſchlechte Amalfi's entſproſſen, ganz in Innocenz's Geiſte ſchaltend und waltend, hatte er zugleich drei Miſſionen zu erfüllen: die Verſöhnung der feindlichen Herrſcher, die Wiedervereinigung Philipp's II. mit ſeiner verſtoßenen Gattin, die Werbung für den Kreuzzug. Da die erſtere an deren Starrköpfigkeit zu ſcheitern drohte, berief Pietro den Klerus der Länder beider Herren zu einem Concile, das am 6. Dec. 1198 in der Kirche St. Benigne zu Dijon eröffnet ward und wenigſtens eine fünfjährige Waffenruhe vermittelte. Noch ſchwieriger war der zweite Punkt zu erledigen; am 14. Jan. 1199 ward zu Vienne das Interdict über Frankreich ausgeſprochen; erſt 1201 [illegible] ein neues Concil zu Soiſſons [illegible] wenigſtens ſcheinbar, mit der ver- [illegible] unerwartet günſtig geſtalteten [illegible] reitenden Bemühungen, die Aus- [illegible] Kreuzzuge. Erſt im September [illegible] tal, der beſonders in Burgund, [illegible] und Flandern mit großem Erfolg gepredigt, heim zum Papſte. Jedoch verzögerte ſich, obgleich gar Viele das Kreuz genommen, die Ausführung des Unternehmens noch lange; die Feindſchaft mit Richard, der Zwiſt in Philipp's II., des Gebannten, Hauſe traten hemmend in den Weg. Unterdeſſen wiederholten ſich die Klagen aus Paläſtina; es war im December 1199 Selaheddîn's kriegeriſchem Bruder Malek el Adil Seifeddîn gelungen, ſich ſelbſt zum Oberherrn aufzuſchwingen und Damaskos und Kairo zu einem gewaltigen, feſtgegliederten Reiche zu vereinigen. Im Abendlande tröſtete man ſich mit ſanguiniſchen Illuſionen; Innocenz aber drang auf Beſchleunigung des Zuges, der ſichern Erfolg zu verſprechen ſchien, und verlangte, daß wenigſtens ein Vortrab hingeſendet werde, der das von Conſtantinopel aus bedrohte Königreich Kypros ſchirme. Vergeblich; was ließ ſich von den Laien hoffen, da ſelbſt der reiche Klerus, als er ein Vierzigſtel ſeiner Einnahmen zahlen ſollte, murrte! Nur die Maſſe drängte auch jetzt, wie immer, zum Aufbruch; wieder ermahnte der Papſt, gebot, Opferſtöcke in den einzelnen Kirchen aufzuſtellen, in welche die Gläubigen ihre Almoſen für den Zug niederlegen könnten; alle Bekreuzten ſollten ſich verpflichten, wenigſtens ein Jahr lang der heiligen Sache zu dienen. Beſondere Inſtructionen wurden den Mönchsorden, die gegen die hohen Steuern proteſtirten, ertheilt; ſelbſt an Drohungen ließ es der Papſt nicht fehlen. Nur erregte vielfach der ausgeſtellte Opferſtock harten Anſtoß; man fürchtete mit Walter von der Vogelweide, daß es nur auf eine Erpreſſung zu Gunſten der Curie abgeſehen ſei, damit das „teutſche Silber in den wälſchen Schrein fahre," während wenig davon dem heiligen Lande zu Gute komme; denn „großen Hort vertheilt nicht gern der Pfaffen Hand." Selbſt Fulco, der eifrig ſammelte, hatte von Anfeindungen aller Art zu leiden; das Ziel ſchien ungewiß; Geldſummen ſollten veruntreut und in den Seckel Roms gewandert ſein. Am heftigſten opponirten die Ciſtercienſer gegen jede Beiſteuer; dagegen wären ſie bereit, aus ihrer Mitte die geiſtlichen Beiräthe zur Kreuzfahrt zu ſtellen und ſonſt jedes mögliche Opfer dem Unternehmen zu bringen, wenn nur ihre Schätze unangetaſtet blieben. Dafür tröſtete man ſich mit wunderbaren Erſcheinungen und Prophezeiungen, von dem nahen Weltende und des Antichriſts Geburt in Babylon (Kairo); immer reger ward die Begeiſterung bei der fanatiſirten Menge, namentlich im weſtlichen Frankreich. Aber auch über den Rhein verbreitete ſich die Bewegung; Martin Litz, Abt des Ciſtercienſerkloſters Päris bei Baſel, forderte das Volk ſeiner Diöceſe zur Betheiligung auf und wirkte eifrig in den benachbarten rheiniſchen Städten. Viel weiter drang er nicht; andere gewichtige Intereſſen beſchäftigten die Großen Teutſchlands, die Maſſe blieb apathiſch. Auch in Frankreich, wo das Volk unendlich bewegt, fehlte lange eine thätige Mitwirkung des Adels, fehlten die geeigneten Führer. Politiſche Verhältniſſe wirkten dabei vielfach mit, bis ein Zufall den Anſtoß gab. Graf Thibaut III., dem 1197 durch den Tod ſeines Bruders Heinrich, des Titularkönigs von Jeruſalem, die reiche Champagne zugefallen,

Digitized by Google

ebenſo feurig, wie fromm, und ſein Vetter, Graf Louis von Blois und Chartres, beide mit Philipp II., wie mit Richard I. nahe verwandt, hatten in den Kämpfen zwiſchen beiden Königen des letztern Partei ergriffen. Richard's jäher Tod hatte ihre kühnſten Hoffnungen vereitelt; Furcht vor des kaltberechnenden Philipp Rache rieth ihnen, den Schein jeder Feindſeligkeit zu meiden und ſich ganz friedlich zu zeigen. Sie ſchrieben daher ein feſtliches Turnier auf den Spätherbſt 1199 nach Ecry an der Aisne auf Thibaut's Grund und Boden aus. Zahlreich ſtellte ſich der Landesadel ein; als aber die Schranken fielen, erſchien plötzlich Fulco und rief die Anweſenden zu würdigerem Ziel, zum Kampfe um des Heilands Grab, auf. Seine feurige Rede imponirte Allen; über 1000 Männer nahmen das Kreuz, voran die beiden Grafen, denen es auch, wenn ſie an Philipp's Entwürfe dachten, nicht ungelegen ſein mußte, ihre Grafſchaften unter des gewaltigen Papſtes Schutze dauernd geſichert zu ſehen gegen des Königs Gelüſte. Dem Beiſpiele der beiden folgten auch die anweſenden franzöſiſchen Barone, Renaud von Donzy und Simon III. von Montfort l'Amauri, damals bereits in kräftigem Mannesalter, der Maccabäus, wie ihn ſeine Anhänger prieſen, der Albigenſerhenker und eigennützige Vertilger der Grafen von Toulouſe, wie ihn die Nachwelt gebrandmarkt hat, tapfer wie wenige, weltklug und habgierig, ein düſterer, fanatiſcher Römling. Aber ſein Kriegsruf entflammte die Edeln Franciens zur Nachahmung; bald ſcharte ſich die Blüthe des dortigen Adels, gleich dem der Champagne, um das Banner des Kreuzes. Daneben waren es vorzugsweiſe die näheren Verwandten der beiden Grafen von Champagne und Blois, die raſch zu Schwert und Panzer griffen, ſo der wackere Hugo IV. von St. Paul, der in den letzten Wirren treu zu ſeinem Könige Philipp II. gehalten, Geoffroy III. von Perche, der ſchon einmal vor Acre geſtanden und dort 1191 ſeinen Vater verloren, und andere, die, wie Reinaud von Dammartin, Graf von Boulogne, nur zu bald ihrem Gelübde untreu wurden. Nicht ſo Thibaut's Schwager, der Gemahl der Marie von Champagne, Graf Balduin IX. von Flandern und Hennegau, in der ſpätern Sage als Führer und Hauptheld des Zuges gefeiert, durchaus das Ebenbild des ebenſo fabelhaft verherrlichten Gottfried von Bouillon, gleich dieſem mehr durch Sittenreinheit und Religioſität, als durch hohe Geiſteskraft hervorragend, wacker und brav, doch weder ein außergewöhnlicher Held, noch ein beſonnener Staatsmann. Auch er war mit Richard im Bunde geweſen, um von den Franzoſen den verlorenen Theil von Artois wiederzuerlangen, auch er war nun in gleichem Maße bedroht, wie ſein Verwandter; aber ſeine edle Gemahlin vermittelte im Januar 1200 einen nicht ungünſtigen Definitivfrieden [illegible] Um ſeine Reue wegen der Rebellion [illegible] er dann das Kreuz genommen hab[illegible] daß Fulco's Mahnungen und der V[illegible] zunächſt ſtanden, den wirklich from[illegible] nun freilich auch kein ſolch heuchleri[illegible] fort, fein, mit fortriſſen. Am [illegible] in Brügge das Kreuz, mit ihm Marie und ſeine Brüder Euſtach und Heinrich von Angre, die leibhaftigen Ebenbilder der Brüder Gottfried's von Bouillon, erſterer ebenſo tapfer und unbedeutend, wie Euſtach von Boulogne, letzterer ebenſo rückſichtslos, heldenmüthig, politiſch gebildet, in Fragen der Moral wenig ſkrupulös, wie der erſte König von Jeruſalem. Ihnen folgten die reichſten Sippen aus Flandern, wie Thierry d'Alſace, des letzten dortigen Grafen Baſtard, und die Blüthe des einheimiſchen Adels. Von höhern geiſtlichen Würdenträgern waren die Biſchöfe Garnier de Traisnel von Troyes, der bereits 1197 das Kreuz genommen, ohne ſein Gelübde löſen zu können, und der eifrige Névelon de Chériſy von Troyes die hervorragendſten; unter den Rittern glänzten vor allen Geoffroy von Villehardouin, Marſchall der Champagne, der bekannte Geſchichtsſchreiber des Zugs, Milo le Braibans von Provins, Renier von Trit, Manaſſe von Lille, Cono von Bethune, Payen von Orleans, Pierre von Bracheuil, Pierre von Amiens, Robert von Roſoy, Mathieu von Montmorency und zahlloſe andere Helden. Unter Névelon's Vorſitze fand nun 1200 eine Verſammlung in Soiſſons ſtatt; damit das Heer nicht durch den Mangel an einheitlicher Führung zu leiden habe, ward Graf Thibaut zum Oberfeldherrn erwählt; ihm zur Seite ſtanden Balduin und Louis, die drei Grafen galten als die Seele der ganzen Unternehmung. In Compiegne ward zwei Monate ſpäter ein neues Parlament abgehalten und beſchloſſen, daß jeder der drei Grafen zwei Geſandte wählen ſollte, die wegen der Ueberfahrt nach Aegypten, dem zunächſt der Angriff gelten ſollte, mit den italieniſchen Seeſtädten, namentlich Venedig, verhandeln ſollten. Mitte Februar 1201 erſchien die Geſandtſchaft, an deren Spitze Villehardouin ſtand, in Venedig vor dem Dogen Enrico Dandolo und trug ihre Bitte vor. Der Doge ſtellte ſich anfänglich überraſcht und bat um Bedenkzeit; endlich machte er ſeine Vorſchläge; aber die Summe, die er für die Ueberfahrt forderte, ſchien den Geſandten doch gar zu hoch. Man marktete hin und her, bis man einen Ausweg fand, indem man für jedes Roß 4, für jeden Mann 2 Mark, im Ganzen 85,000 Mark Silbers — man hatte das zu erwartende Heer annähernd taxirt — zu zahlen verſprach. Nachdem die Räthe des Dogen, Quarantia, Senat und der große Rath den Antrag genehmigt, wurde derſelbe ſchließlich der höchſten Inſtanz, dem Volke, unterbreitet. In einer feierlichen Verſammlung genehmigte der Arrengo die Bitte der Ritter; im April ward der Vertrag aufgeſetzt und den Geſandten behufs Ratification durch ihre Herren eingehändigt. Der Doge verſprach darin, die nöthigen Schiffe für 4500 Ritter, 9000 Knappen, 20,000 Mann zu Fuß zu liefern, die Verproviantirung des [illegible] auf ein Jahr zu übernehmen, am 29. Juni mit [illegible] Flotte, die gleichfalls den Pilgern auf [illegible] ſtehen ſoll, zu beginnen, ſowie [illegible] Galeeren zu unterſtützen. Da[illegible] 85,000 Mark Silber (über [illegible] und zwar in vier Raten [illegible] Zeit ſich alle Kreuz-

fahrer in Venedig einſtellen müſſen, damit man um Johanni (24. Juni) gegen Aegypten aufbrechen könne. Alle Eroberungen und alle Beute ſoll zu gleichen Theilen unter die contrahirenden Parteien getheilt werden; Schiedsrichter haben die Reibungen unter denſelben zu ſchlichten, dem Papſt iſt Mittheilung von dem abgeſchloſſenen Bunde zu machen. Zu letzterem Behufe gingen von beiden Theilen Abgeſandte nach Rom. Im Ganzen war Innocenz mit dem Inhalte einverſtanden; da er aber nicht ohne Grund fürchtete, daß die Venetianer den Arm der Ritter zu weltlichen Zwecken misbrauchen möchten, knüpfte er an die Beſtätigung die Bedingung, daß man nicht gegen Chriſten das Schwert ziehe, falls ſolche nicht boshafter Weiſe den Zug ſtörten, und auch dann nicht ohne Zuſtimmung der mitziehenden apoſtoliſchen Legaten. Zugleich gingen in Dandolo's Namen einige Senatoren mit den Geſandten, die jenen ein Handgeld von 2000 Mark, von venetianiſchen Bankiers entliehen, erlegen mußten, nach Frankreich. In Piacenza trennten ſich vier der Ritter von den andern, um zu verſuchen, ob man nicht in Genua oder Piſa billigere Bedingungen finden könne, doch blieben ihre Bemühungen erfolglos. Dagegen eilten Villehardouin und Alard Maquerel mit ihren venetianiſchen Begleitern nach Troyes, um dem Grafen Thibaut zu melden, wie glücklich ſie ſich ihres Auftrags erledigt, und den Vertrag ratificiren zu laſſen. Aber leider fanden ſie den edlen Herrn auf dem Todtenbette. Sterbend (24. Mai) ließ er ſeine bewegliche Habe unter ſeine Mannen vertheilen, doch nur unter der Bedingung, daß ſie auch ohne ihn dem Gelübde treu blieben; 50,000 Livres von ſeinem Vermögen beſtimmte er für die Sache des Kreuzzuges. Der plötzliche Tod des jungen, frommen Anführers wirkte auf Viele entmuthigend; Manche glaubten, das ganze Unternehmen ſei damit vereitelt. Andere, wie der eifrige Simon von Montfort, drängten dagegen zu um ſo größerer Eile, zur Wahl eines neuen Führers. Nachdem man ſich deshalb vergeblich an Herzog Eudo IV. von Burgund und Graf Thibaut I. von Bar-le-Duc, beide nahe Verwandte des Verſtorbenen, gewandt und eingeſehen, daß ſich unter den Großen Frankreichs ſchwerlich einer finden würde, der dieſen erſetzen könne, richtete man die Augen auf einen italieniſchen Nachbar. Es that um ſo mehr Eile Noth, als Venedigs Geſandte ſchleunige Ratification forderten. Zu Corbie hatten die andern Großen den Vertrag beſtätigt; aber die Zahlung der erſten Rate ließ lange auf ſich warten. Am 1. Aug., als dieſelbe fällig, verſtändigte man ſich zu Soiſſons mit den Senatoren dahin, daß die Zahlung hinausgeſchoben werden ſollte, bis ſich ein neuer Führer gefunden, dann aber am 1. Nov. gleich die beiden erſten Raten zu erlegen wären. Hier war es nun, daß Villehardouin den verſammelten Herren den Markgrafen [illegible] II. von Montferrat empfahl, deſſen ritterlichen [illegible]uf ſeiner Reiſe nach Venedig beſucht, und [illegible]thin in Frankreich und Teutſchland, wie [illegible]rt wurde. Man beſchloß, ihn zu einem [illegible]nte nach Soiſſons einzuladen; Bonifacio [illegible]ſe. Schien Jemand ſchon durch ſeinen Namen, noch mehr durch ſeine hohe Perſönlichkeit den ſichern Erfolg des großen Unternehmens zu verbürgen, ſo war Bonifacio jedenfalls der geeignetſte Führer. Seine verwandtſchaftlichen Beziehungen zu den Herrſchern Jeruſalems — zwei ſeines Hauſes hatten ja dort die Krone getragen —, wie zu den Komnenen, waren ſchon wichtige Momente; er ſelbſt ſtand im kräftigſten Mannesalter und hatte in manchen Fehden und Kriegen reiche Lorbeeren errungen. Er galt überall als Muſter der Ritterlichkeit; die Sänger, die an dem Hofe des kunſtliebenden Herrn ein- und ausgingen, verfehlten nicht, ſeinen Namen zu verherrlichen, ſeine Freigebigkeit und Leutſeligkeit faſt mehr noch als ſeinen Heldenmuth zu feiern. Feſt und entſchloſſen, treu dem Kaiſerhauſe, ſonſt aber nicht gewohnt noch gewillt, ſich Jemandem unterzuordnen, ſteuerte er mit Bewußtſein einem hohen Ziele zu, der Boemund des vierten Kreuzzuges, gegen deſſen Energie die Frömmigkeit und Sittenſtrenge des politiſch unfähigern Balduin bald in den Hintergrund treten mußte. Er erſchien in Soiſſons, nahm das Kreuz und empfing zur Ausrüſtung die Hälfte der von Thibaut hinterlaſſenen Summe; auf der Heimreiſe begleitete ihn Fulco von Neuilly. Man raſtete in Citeaux, wo am 14. Sept. das übliche Generalcapitel gehalten ward, und auch Abt Martin von Päris eingetroffen. Fulco betheuerte dort, eigenhändig gegen 200,000 Mann bekreuzt zu haben; fünf Ciſtercienſeräbte erklärten ſich bereit, das Heer zu begleiten und die Seelſorge zu übernehmen, mit ihnen zahlreiche Mönche; Collecten zur Befreiung des heiligen Landes, zur Auslöſung gefangener Chriſten wurden ausgeſchrieben; kurz, Alles ſchien dem Unternehmen günſtig, zumal da Fulco fortfuhr, in der Champagne und Franche-Comté thätig zu ſein und unter andern die Brüder Eudo und Wilhelm von Champlitte, aus dem Hauſe des Grafen von Champagne, Otto von la Roche-ſur-Dugnon, die Brüder Richard und Eudo von Dampierre, Guido von Conflans und viele andere noch nachträglich für die heilige Sache gewann. Dagegen wurden ihm freilich nur zu Viele untreu, mochte nun der Rauſch der erſten Schwärmerei nüchterner Ueberlegung Platz gemacht haben, oder ein gewiſſes Mistrauen gegen Venedig, deſſen Geſandte im November endlich mit 25,000 Mark heimkehrten, ſie umſtimmen. Hatte die Beſtreitung dieſer Summe ſchon große Schwierigkeiten gemacht, woher den viel größeren Reſt beſchaffen? Neue päpſtliche Auflagen, wiederholte Ausſtellung des Opferſtocks, Androhung von Bann und Interdict gegen die Säumigen ſollten helfen; dazu wurden Faſten anbefohlen, der Luxus mit ſtrengen Strafen beſteuert u. ſ. w. Aber bald ſollte man ſich arg enttäuſcht ſehen. Die Grafen von Flandern, Blois, St. Pol und Perche hatten nach beſten Kräften die umfaſſendſten Zurüſtungen getroffen, am eifrigſten der erſtere, dem ſeine ſchwangere Gemahlin Marie gleich nach ihrer Entbindung folgen ſollte. Ein großer Theil der Flamänder, die ja eigene Schiffe beſaßen, ſollte durch die Straße von Gibraltar nach Venedig ſegeln. Mit ihnen zog im April 1202 Johann von Néelle, Caſtellan von Brügge, aus, erreichte

24 *

Digitized by Google

aber nicht die venetianiſche Flotte, ſodaß ihr Beiſtand den übrigen Kreuzfahrern verloren ging; im heiligen Lande, welches ſie, gleich andern in Marſeille und Genua eingeſchifften Rittern erreichten, ward Nichts von ihnen ausgerichtet; ſie erſchienen dort als Pilger, nicht als ein kampfgerüſtetes Kreuzheer.

Bald nach Oſtern 1202 begannen die übrigen Ritter und Gemeinen gen Venedig auszuziehen. Zahllos dünkte den Gläubigen die Maſſe der ſtreitbaren Männer, neu belebten ſich die Hoffnungen der Grafen. Nur Fulco war es nicht beſchieden, den Zug zu begleiten, die Pilger zu begeiſtern; im Mai 1202 hatte ihn der Tod in Neuilly ereilt; der Graf von Perche war ihm kurz vorangegangen, nachdem er ſeinen Bruder Etienne ermahnt, ſtatt ſeiner die Führung über ſeine Vaſallen zu übernehmen. Während nun die teutſchen Pilger mit Abt Martin durch Tyrol nach Venedig zogen, verfolgten die Franzoſen und Flamänder die gewohnte Heerſtraße durch Burgund, über den Mont Jour und Mont Cenis nach Montferrat und weiterhin durch die lombardiſche Ebene, deren Bevölkerung indeſſen ſich höchſt unwirſch und habgierig bewies und ihnen in den Städten nie länger, als auf eine Nacht, Herberge gab. Graf Balduin hatte eine Zeit lang bei Bonifacio, der noch nicht vollſtändig gerüſtet war, geweilt; aber die längere perſönliche Berührung war dem Nordfranzoſen nicht eben vortheilhaft geweſen. Sein Stolz hatte die Sänger des ritterlichen Markgrafen verletzt; auch die Vaſallen des letztern hegten wenig Vertrauen zu ihrem neuen Mitſtreiter; zu Bonifacio ſelbſt war er nicht eben in ein herzliches Verhältniß getreten. In Venedig harrte des Grafen feſtlicher Empfang; doch nur zu raſch überzeugte er ſich, wie ſehr das Gerücht übertrieben, als es hieß, Venedig würde die Maſſe der Pilger kaum aufnehmen können. Die Beſorgniß, das verſprochene Geld nicht zahlen zu können, ward, da nur langſam vereinzelte Haufen ſich einſtellten, bald zur peinlichſten Gewißheit; ſelbſt von der Schar des Grafen von Blois trennte ſich in Piacenza noch mancher Ritter, um den ſicheren Weg nach Apulien einzuſchlagen. Dem Dogen, der mit allem möglichen Aufwande eine herrliche Flotte gerüſtet hatte, war die Unruhe der Fürſten nicht entgangen. Man hatte, angeblich da Venedig nicht alle die fremden Krieger beherbergen könne, ihnen die Inſel S. Nicolò di Lido zum Lagerplatz angewieſen; dort campirten ſie unter Zelten, aus der Stadt mit Nahrung reichlich verſorgt. Furcht wechſelte mit neuer Hoffnung; böſe Gerüchte erzählten, wie Sultan Malek el Adil Geſandte mit reichen Geſchenken an Dandolo und die Kaufherren Venedigs geſchickt und dieſen einen vortheilhaften Handelsvertrag angeboten, falls ſie das Unternehmen von Aegypten ablenkten. Schon gab ſich die Beſorgniß kund, daß man in eine Falle gerathen und vielleicht bald durch das Wort gebunden, durch die Noth gezwungen, den Arm, den man der heiligen Sache geweiht, profanen Gelüſten leihen müſſe, vielleicht gar dem Kampfe gegen chriſtliche Völker. Waren dieſe Gerüchte wirklich begründet, oder war es ein paniſcher Schrecken, der ſich der ungewiſſen Gemüther bemeiſterte? Wir ſind im Stande, dieſen dunkeln Punkt endlich aufzuhellen. Bald nachdem ſich Venedig mit den Baronen Frankreichs zum Kreuzzuge gegen Malek el Adil verbündet, waren vielleicht in Folge einer von dieſem an Venedig gerichteten Einladung Marino Dandolo und Domenico Michieli als Botſchafter nach Kairo gegangen, von dem Sultan mit höchſter Zuvorkommenheit empfangen und bald Handels einig geworden. Der Doge hatte erklärt, er ſei dem Eyubiden ein treuer, redlicher Freund und ihm ſonder Trug und Tücke von ganzem Herzen zugethan. Während die Kreuzfahrer ſehnſüchtig auf dem Lido der Stunde harrten, da zum Kampfe gegen die Ungläubigen ausgezogen werden ſolle, hatten die Geſandten am 13. Mai 1202 wirklich den fraglichen Handelsvertrag abgeſchloſſen, der ihnen außer vielen Privilegien ein eigenes Quartier nebſt Zubehör in Alexandria garantirte, den Pilgern aber, die mit den Venetianern zum heiligen Grabe wallten, Sicherheit für Leib und Gut verhieß. Damit der Vertrag ratificirt würde, ward der Emir Seadeddin nach Venedig geſandt; die günſtigen Bedingungen, die Adil verhieß, entſchieden das Loos des Kreuzzuges. Das künſtliche Gebäude von frommen Hoffnungen, das Innocenz III. aufgerichtet, das in der Blüthe der franzöſiſchen Ritterſchaft ſo treffliche Stützen zu finden verſprach, brach mit einem Mal zuſammen. Politiſche Intereſſen ſiegten; ſtatt eines Kampfes für die Sache des Kreuzes ward die Expedition eine weltliche Heerfahrt, die ſchließlich mit der Zertrümmerung des Griechenreichs, mit der Befeſtigung des venetianiſchen Welthandels endete. Die gewaltige Perſönlichkeit des greiſen Dogen gab den Ausſchlag; was er längſt in ſeinem ſtolzen, hohen Gemüthe gehegt, realiſirte er, conſequent, vor keinen Folgen zurückbebend, im vollſten Maße. Nicht umſonſt hatte Venedig eine Flotte gerüſtet, wie ſie die Lagunen noch nie zuvor geſehen; mit abenteuerluſtigen, kriegsmuthigen Söldnern bemannt, die ganz in Venedigs Hand gegeben waren, mußte ſie unüberwindlich ſein.

Nachdem die Mehrzahl der Kreuzfahrer ſich auf dem Lido eingeſtellt, dünkte es dem Dogen an der Zeit, ſie an Erfüllung ihrer Verſprechungen zu mahnen. Statt der angemeldeten 4500 Ritter hatten nur etwa 1000 den Weg über Venedig gewählt, auch von dem Fußvolke kaum mehr als die Hälfte ſich eingeſtellt. Nun ſollten die 60,000 Mark, die ſchon im April fällig geweſen, entrichtet werden. Eine allgemeine freiwillige Beſteuerung ergab nur 10,000 Mark; nicht einmal die Hälfte deſſen, was man verheißen, ließ ſich beſchaffen. Man vertröſtete den Dogen auf die Ankunft Bonifacio's, der Legaten, der teutſchen Pilger. Unterdeſſen begann auf dem Lido eine furchtbare Hungersnoth auszubrechen; wer entfliehen konnte, verließ heimlich die Inſel; manche kehrten heim, andere ſtreiften plündernd auf dem Feſtlande umher; eine Menge erlag einer mörderiſchen Seuche, die in Folge mangelhafter Verpflegung ausgebrochen war. Im Heere ſelbſt bildeten ſich zwei Parteien, eine Minorität, die in Villehardouin ihren beredten Wortführer fand und alle Schuld jenen Pilgern beimaß, die aus Mangel an

Digitized by Google

Vertrauen ſich in andern Häfen eingeſchifft, und eine Majorität, an deren Spitze Simon von Montfort die Venetianer unverhohlen der Verrätherei bezüchtigte. Untreue aber ward dem Heere zugleich von Dandolo vorgeworfen; er hob die Opfer hervor, welche Venedig dem Unternehmen gebracht, und drohte, die Kreuzfahrer auf dem Lido aushungern zu laſſen, falls ſie nicht endlich zahlten. So wurden die letzteren ganz der Willkür des Dogen anheimgegeben, der fortwährend auf ſeines Volks kaufmänniſche Pünktlichkeit pochte. Die Großen gaben her, was ſie noch hatten, machten Anleihen gegen wucheriſche Zinſen; aber trotz allen Bemühungen, das Verſprechen zu erfüllen, ſchien Venedigs Staatsſchatz unerſättlich; noch fehlten, als Alles geopfert war, 34,000 Mark. Im Juli hatte die Noth, da mittlerweile auch die teutſchen Pilger, reich an Kriegsmuth, aber arm an baarem Gelde, eingetroffen, den Höhepunkt erreicht; ſelbſt die Kühnſten waren mürbe und in ihrer Verzweiflung zu Allem bereit. Dandolo aber hatte um dieſelbe Zeit Nachricht aus Aegypten erhalten. Nunmehr ſtellte er ſich, als fühle er Mitleid mit dem traurigen, freilich nicht unverdienten Looſe der Ritter, und erklärte ſich zu neuen Unterhandlungen bereit, zumal da der Legat Pietro am 22. Juli eingetroffen war und ſchleunigen Aufbruch nach Aegypten forderte. Pietro ward von dem Dogen, der geiſtliche Einmiſchung in die Oberleitung des Zuges unter allen Umſtänden fern halten wollte, trotz der päpſtlichen Mahnungen eiskalt empfangen; die Franken begrüßten ihn wie einen rettenden Engel und erlangten durch ſeine Vermittelung zunächſt, daß alle Kranken und Gebrechlichen, Arme und Weiber von dem Lido entlaſſen wurden. In dem Rathe des Dogen waren die Stimmen getheilt; ſtimmten die Einen dafür, das ganze Unternehmen aufzugeben, ſo meinten die Andern wiederum, man müſſe trotz alle dem doch das gegebene Wort halten. Dandolo ſelbſt aber bewies, daß die Kreuzfahrer auch beim beſten Willen nicht im Stande wären, ihre Verpflichtungen jetzt zu erfüllen, daß das, was man erhalten, reiner Gewinn ſei, daß aber Venedigs Ehre nicht zulaſſe, auf die Unternehmung ganz zu verzichten. Er ſchlug vor, die Franken die fehlende Summe abverdienen zu laſſen, ſo zwar, daß dieſelben von der erſten gemeinſchaftlichen Eroberung aus der ihnen vertragsmäßig zufallenden Hälfte der Beute die Schuld tilgten; dann ſtände dem Kreuzzuge Nichts weiter im Wege. Was aber ließe ſich nicht Alles mit Benutzung der bekreuzten Söldner zu Venedigs Ehre und Vortheil vollbringen! Dem Antrage Dandolo's traten alsbald die Räthe bei; dann theilte er ſeinen Vorſchlag dem Heere mit; jubelnd begrüßte es denſelben; eine feierliche Illumination im Lager verkündete, daß die Noth ein Ende erreicht. Wohin der Zug gehen ſollte, blieb für die Maſſe Geheimniß; dagegen ward deshalb ausführlich mit den Großen verhandelt; Villehardouin ſtellte ſich ganz auf Seite des Dogen. Die Jahreszeit ſei nicht mehr günſtig zum Zuge nach Aegypten, das ſtürmiſche Meer geſtatte jetzt keine ſo weite Seefahrt; beſſer ſei es, wenn man Näheres ins Auge faſſe. Zara in Dalmatien ſei eine alte Feindin Venedigs; die Bürger lebten von Seeraub, reich und üppig; ſolch ein Piratenneſt zu vertilgen, ſei auch ein heiliges Werk. Dort könne man gut überwintern, die Schuld abtragen und zu nächſtem Oſtern friſch in See ſtechen. Die weltlich Geſinnten ſtimmten ſofort bei; dagegen proteſtirte der Cardinal gegen jeden Angriff auf chriſtliches Land und berichtete umgehend an den Papſt. Sofort befahl Innocenz bei Strafe des Interdicts, um ſo mehr jeden Angriff auf Zara zu verbieten, als der gegenwärtige Landesherr, König Andreas II. von Ungarn, ſelbſt das Kreuz genommen und unter dem Schutze der Kirche ſtand. Man verſchob die definitive Einigung mit Venedig bis zur Ankunft Bonifacio's. Nachdem bereits am 13. Aug. Biſchof Konrad II. von Halberſtadt mit großem Gefolge eingetroffen — meiſt rheiniſche Ritter, unter denen Graf Berthold I. von Katzenellenbogen, ein Ghibelline und Sängerfreund wie Bonifacio, an den ſich bald die Teutſchen eng anſchloſſen —, erſchien zwei Tage ſpäter der Markgraf ſelbſt endlich im Lager. Ihm als Oberfeldherrn ward ſofort von Allen willig Gehorſam geleiſtet. Die Unterhandlungen mit Dandolo ſchritten nun raſch vorwärts, zumal da Bonifacio, frei von kirchlichem Aberglauben, weltlichen Entwürfen eher zugethan, als abhold war, und der Doge ausführte, wie Zara gegen Venedig 1181 rebellirt und ſeitdem auf jede Weiſe der frühern Herren Handel zu ſchädigen getrachtet, wie es der Herd aller Ketzerei und Laſter, ein zweites Sodom ſei. Als dann Cardinal Pietro, über Venedigs unkirchliche Abſichten entrüſtet, nach Rom heimkehrte, verlor die Partei Montfort ihren Halt; Bonifacio ratificirte den Vertrag.

Nun galt es noch, Venedigs Volk, das für eine Kreuzfahrt nicht eben ſo leicht ſich begeiſtert hätte, zur Theilnahme an dem Eroberungskriege und Rachezuge zu gewinnen. Eine Volksverſammlung in der Marcuskirche am 25. Aug. bot dazu die günſtige Gelegenheit. Dandolo beſtieg die Kanzel und erbot ſich, in Perſon die Führung zu übernehmen; ſein Beiſpiel rief die Seinen zur Nachfolge. Klug genug ſtellte Dandolo ſo ſich ſelbſt an die Spitze einer Unternehmung; mußte doch ſeine geiſtige und politiſche Ueberlegenheit fortan die Entſchlüſſe der Kreuzfahrer ganz beherrſchen und leiten. Dandolo's Sohn, Rinieri, ward, gegen alles Herkommen, zum Vicedogen beſtellt, verſtändig, tapfer, patriotiſch, gleich dem Vater; bei ihm war nicht zu befürchten, daß er das ihm geſchenkte Vertrauen misbrauchen und nach erblicher Herrſchaft zu trachten wagen könne. Bald erließ der Doge den Befehl, die Hälfte aller waffenfähigen Mannſchaft in Venedig ſolle am Zuge Theil nehmen; das Loos entſchied, wer ging und wer blieb. Raſch wurden nun die Laſtſchiffe mit dem nöthigen Proviant gefüllt, über 300 Wurfmaſchinen und ſchwere Belagerungswerkzeuge eingeladen; man brachte die Roſſe und die Reiſigen unter, und am 1. Oct. 1202 lief das mächtige Geſchwader, 72 Galeeren und 140 Laſtſchiffe, vom Lido aus. Nur langſam bewegte ſich die gewaltige Maſſe; Villehardouin folgte erſt am 8. Oct., zuletzt der Doge auf dem herrlichen, mit Sammet ausgeſchlagenen Admiralſchiffe

Digitized by Google

unter unſäglichem Jubel und unausſprechlicher Wehmuth der Zurückbleibenden. Nun begann die Expedition, zunächſt ſich gegen Iſtrien zu wenden; in Pirano empfing Dandolo die Huldigung von Muglia und Trieſt; am 19. und 20. Oct. hielt er in beiden Städten ſeinen feierlichen Einzug. Dann ging es nach Pola, wo man ſich mit dem Theile der Flotte, der vorausgegangen war, vereinte; am 10. Nov. ankerte man vor Zara und erzwang alsbald die Einfuhr in den Hafen. Die Kreuzfahrer ſollten nunmehr helfen, das Raubneſt belagern und erſtürmen; Simon von Montfort und ſein frommer Anhang proteſtirte und hielt ſich fern. Die Unterhandlungen mit der Stadt zerſchlugen ſich, wie zu erwarten; die Maſſe des Kreuzheeres fügte ſich den Befehlen des Dogen. Nach hartnäckiger Wehr fiel Zara am 24. Nov., das erſte Beuteſtück in der Reihe der Eroberungen Dandolo's; die Einwohner retteten nur ihr nacktes Leben. Dagegen ward die Stadt größtentheils zerſtört; die reiche Beute fiel größtentheils den Venetianern zu, wenig den Baronen, Nichts der Maſſe, die deshalb heftig murrte. Beide Theile ſchlugen in beſondern Quartieren ihr Winterlager auf, nicht ohne daß eine hitzige Rauferei zwiſchen denſelben ſchon am dritten Tage nach dem Siege die Einheit geſtört hätte. Erſt als Bonifacio, der noch in Venedig zurückgeblieben war, gegen den 11. Dec. in Zara erſchien und nunmehr endlich ſich an die Spitze des Pilgerheeres ſtellte, ward der Friede dauernd befeſtigt. Zugleich aber ſuchte der Markgraf, das ſchiefe Verhältniß zu beſeitigen, in welches die Kreuzfahrer, gleich den Venetianern, zu Rom gerathen waren, zumal da ſofort nach dem Falle der Stadt die längſt befürchtete Bannbulle proclamirt worden war und die Gemüther der Menge mit nicht geringer Unruhe erfüllte. Zwar ertheilten die das Heer begleitenden drei Biſchöfe dieſem vorläufig volle Abſolution, da es nur gezwungen ſeinen Arm der Gewaltthat geliehen; allein man mußte erwarten, daß Innocenz ihre Befugniß dazu nimmer anerkennen würde. Dandolo dagegen und die Seinen fragten wenig nach dem Bannſtrahl; dieſer erſte Handſtreich ſollte nur die lange Reihe weiterer Gewaltthaten gegen chriſtliches, wenn auch ſchismatiſches, Land eröffnen. Geſandte gingen im Namen der Ritter nach Rom, damit der Papſt die Abſolution gut heiße; viele Schreiben wurden hin und her gewechſelt, ohne daß ein feſtes Reſultat erzielt wäre. Innocenz wiederholte ſeine frühern Mahnungen, ſprach ſeine Misbilligung wegen des verübten Attentats gegen Ungarn aus und warnte — freilich in vieldeutigen Worten — vor weitern Angriffen gegen Chriſten, nament- ... die Byzantiner, obgleich er nicht unterließ, hervorzu- ... daß deren Land und Volk ſich ſchwerer Verbrechen ... Gott und die Kirche ſchuldig gemacht, daß man ... ube, Roms Oberhoheit anzuerkennen, daß Kaiſer ... I. die ſchreiendſten Gewaltthätigkeiten gegen ſei- ... und rechtmäßigen Herrn verübt; „doch es ſei ... Sache, ſolche Sünden zu ſtrafen." Offenbar ... damals ſchon in Rom Kunde von Dandolo's ... würfen. Mußte Innocenz dieſelben auch ... dammen, mußte auch der Erfolg — 40,000 Mann gegen das große Romäerreich — höchſt zweifelhaft erſcheinen, das Mislingen aber vollends die Sache des Kreuzes brandmarken und ſchädigen, ſo verſchloß ſich ſein ſcharfer Geiſt doch nicht gegen die unendlichen Vortheile, die im Falle des Gelingens Rom und ſelbſt Paläſtina aus ſo kühnen Wagniſſen erblühen könnten. Herſtellung der kirchlichen Einheit, Unterwerfung der geſammten Chriſtenheit unter den Nachfolger Petri, Beſeitigung einer Macht, die dem heiligen Lande ſo viel Schaden zugefügt, an deren Widerſtreben und Treuloſigkeit die frühern Kreuzzüge faſt ohne Ausnahme geſcheitert — das Alles ſchwebte ihm vor. Daher jene unbeſtimmten Erklärungen, die gewiſſermaßen ſogar den Zug gegen das ſchismatiſche Byzanz zu ſanctioniren ſchienen. Längſt hatte unterdeſſen Dandolo, zumal da die fromme Partei das Lager verlaſſen und abgezogen war, mit den Führern ſich des Weitern wegen benommen; am 20. April brach das erſte Geſchwader auf; als Sammelplatz für die einzelnen Abtheilungen ward Korfu beſtimmt; um Dalmatien dauernd zu behaupten, ſchleifte man Zara. Dann gings weiter, damit Dandolo ſeinen lang gehegten Plan, der nur zu viele Jahre in ſeiner Bruſt geruht, erfülle; es galt den Umſturz des byzantiniſchen Thrones, die Eroberung der ſtolzen, reichen Cäſarenſtadt.

Die Beziehungen zwiſchen Venedig und Alexios III. waren, wie wir oben geſehen, in den letzten Jahren nicht die beſten geweſen; die Erpreſſungen griechiſcher Zollbeamten hatten die alten Handelsverträge illuſoriſch gemacht, die Begünſtigung der genueſiſchen Rivalen ſchien Venedigs Monopole zu gefährden. Zu den allgemeinen politiſchen Motiven, die den klugen Dogen beſtimmt, kamen aber noch perſönliche. Oft iſt in neuerer Zeit die alte Angabe beſtritten worden, daß Dandolo blind geweſen ſei, daß er am Kaiſerhofe zu Byzanz, wo er als Geſandter Venedigs wegen Freilaſſung der eingekerkerten Kaufleute 1172 weilte, des Augenlichts treulos beraubt worden ſei. Aber ſämmtliche Zeitgenoſſen erwähnen dieſes Factum (nicht zuerſt der ſpätere Rhamnuſio), geben indeſſen die Urſache der Blindheit verſchieden an. Daß ihm die Augen nicht etwa ausgeſtochen waren, oder daß man ihn gewaltſam mit einem glühenden Eiſen oder ſiedendem Weineſſig geblendet, wie wir hie und da leſen, iſt ſicher. Bei einer Audienz vielmehr war der Geſandte hinterliſtiger Weiſe ſo poſtirt worden, daß ein Spiegel, der die Sonnenſtrahlen concentrirte, gegen ſeine Augen gerichtet war; auf ſolche Weiſe hatte er deren Licht faſt völlig verloren. Solche Tücke, die man freilich nicht einmal officiell ahnden konnte, hatte aus Dandolo einen Todfeind des Romäerreichs gemacht; dazu die Unbill, die ſein Volk in Byzanz fortwährend erlitt, und die glänzenden Ausſichten für daſſelbe, wenn das Griechenvolk ihm dienſtbar würde. Nunmehr war die Gelegenheit, wenn je, ſolchen Entwürfen günſtig, und eine Veranlaſſung, die zur Intervention zu berechtigen ſchien, ließ nicht lange auf ſich warten.

Seit Jahren hatte der entthronte blinde Iſaak als des Bruders Gefangener im Diplokionion gelebt, zuletzt von dem ſichern Alexios ſo wenig ſtreng bewacht, daß er

Digitized by Google

näheren Verkehr mit den Piſanern von dort aus unterhalten konnte. Dieſe, eiferſüchtig auf Genua's wachſendes Anſehen, vermittelten Unterhandlungen mit dem Weſten. Man hatte längſt ſchon Philipp den Hohenſtaufer, der mit Iſaak's liebreizender Tochter Irene, „der Roſe ohne Dornen, der Taube ſonder Galle," vermählt war, zum Einſchreiten zu beſtimmen verſucht; Iſaak hatte ſogar den Schwiegerſohn zum Erben ſeines Reiches beſtimmt. Aber Philipp war zu ſehr durch die teutſchen Angelegenheiten beſchäftigt, als daß er ſich Iſaak's nachdrücklich hätte annehmen können. So offen man von dieſen Verbindungen auch ſprach, Alexios war von Tag zu Tage ſorgloſer geworden, ja er hatte ſogar Iſaak's Sohn, Alexios, auf des Vaters Bitte, der Haft entlaſſen, unter der Bedingung, daß er allen Prätenſionen auf das Reich entſagte, und ihn unter ſein Gefolge aufgenommen. Als jedoch Alexios III. gegen Kamytzes zog, entfloh der Prinz mit Hilfe des Grafen Rinieri von Segalari, der unter Iſaak an der Spitze der piſaniſchen Colonie geſtanden, und des Aldobrando de' Famigliati, auf einem piſaniſchen Schiffe, in einem Faſſe verſteckt, nach Ancona und von da 1201 zum Papſte, von dem er den kräftigſten Beiſtand gegen den thronräuberiſchen Oheim hoffte. Innocenz, der damals noch mit letzterem wegen der Union verhandelte, empfing den 18jährigen Prätendenten mit großer Zurückhaltung; doch legte er deſſen Vorhaben, zu ſeinem Schwager Philipp nach Teutſchland zu gehen, um ſo weniger Hinderniſſe in den Weg, als auch deſſen mütterlicher Oheim Andreas von Ungarn „der Kreuzfahrer" ſich für ihn verwandte. In Teutſchland fand Alexios um ſo freundlichere Aufnahme; alle Beſſeren in Byzanz ſehnten ſich danach, ihn als Kaiſer zu begrüßen, ſo hieß es. Aber helfen konnte Philipp nicht. Dagegen hatte der Prätendent bereits um Weihnachten 1201 mit Bonifacio, der den Hof der Staufer vor ſeiner Abreiſe beſucht, verhandelt und bald darauf, von Irene ermuntert, ſich nach Italien begeben, um den Verſuch zu machen, ob das Kreuzheer, ob Venedig ſeine Entwürfe unterſtützen möchte. Verſprechungen jeder Art wurden gemacht, Beiſtand dem heiligen Lande verheißen, kirchliche Einigung in Ausſicht geſtellt. Man unterhandelte mit Philipp und dem Papſte, während Alexios III., der von dieſen Wühlereien Kunde erhalten, den letztern beſtürmte, den Prätendenten zu unterdrücken und ihn bei ſeinem Reiche, deſſen Thron keineswegs erblich ſei, ſondern durch die Wahl der Archonten beſetzt werde, zu erhalten. Innocenz antwortete ausweichend, er begnügte ſich, das Heer vor muthwilligen Angriffen gegen das Reich zu warnen; aber ohne Erfolg. Bonifacio und Dandolo fanden die Propoſitionen des Prinzen zu günſtig; man ſchickte aus dem Lager Geſandte an Philipp, damit Alexios komme und den im Entwurfe vorgelegten Vertrag ratificire. Nun erſchienen zunächſt am 1. Jan. 1203 Abgeordnete Philipp's und des Prinzen, der ſich zum Zuge rüſtete, im Lager zu Zara und überreichten die detaillirten Anerbietungen des letztern. Derſelbe gelobte, zunächſt das ganze Heer ein Jahr lang auf ſeine Koſten zu unterhalten, den Venetianern und Kreuzfahrern je 100,000 Mark Silbers zu zahlen, ein Jahr lang 10,000 und ſo lange er lebe 500 Krieger zum Schutze Paläſtina's zu halten und endlich die griechiſche Kirche dem päpſtlichen Stuhle zu unterwerfen. Nach langer Debatte — denn noch hatte die fromme Partei, an deren Spitze Montfort und der Abt Guido von Vaux-Sernay, aufs Entſchiedenſte proteſtirten, das Heer nicht verlaſſen — ſiegte die Meinung Dandolo's und Bonifacio's, welche auch von den anweſenden Biſchöfen von Troyes und Halberſtadt und einzelnen Aebten unterſtützt ward. Mochten auch unter den vornehmſten im Heere nur etwa 20 den Vertrag gutheißen, ſo ſtimmten doch gerade die Männer, welche durch Heldenmuth und Klugheit hervorragten, ein Villehardouin, Bethune, Bracheuil und andere, entſchieden dafür. Man ratificirte ihn alſo und wollte nur die Ankunft des Prinzen abwarten, um den Zug gegen das Kaiſerreich zu beginnen, das für die Erlöſung des heiligen Landes die nothwendige Operationsbaſis erſchien. Durch Ungarn eilte der Prinz nach Zara, deſſen Rhede ſchon kurz vor ſeiner Ankunft die erſten Schiffe der Venetianer verlaſſen hatten. Dieſelben waren in Dyrrhachion ohne Widerſtand gelandet, hatten Alexios IV. proclamirt und ſich dann gegen Korfu, den allgemeinen Sammelplatz der Flotte, gewandt. Dort aber weigerte ſich die Beſatzung der Burg, wohl unterſtützt von den genueſiſchen Seeräubern, den Prätendenten anzuerkennen. Man unterhandelte, verſah ſich reichlich mit Proviant und wartete die Ankunft der Führer ab, die endlich mit dem Prinzen um die Zeit des Pfingſtfeſtes eintrafen. Angeſichts des ganzen Heeres wiederholte letzterer eidlich ſeine frühern Zuſagen. Aber trotzdem regte ſich noch Oppoſition, weniger aus religiöſen Skrupeln, als wegen der troſtlos ungewiſſen Ausſichten für die nächſte Zukunft; ein nicht geringer Theil des Heeres ſann auf Rückkehr, und es bedurfte aller Energie, ja ſelbſt inſtändiger Bitten der Führer, um das Heer zuſammenzuhalten. Am 25. Mai endlich verließ die Flotte Korfu, umſegelte glücklich den Peloponneſos, landete auf Euböa und hielt dort Kriegsrath. Ein Theil des Heeres ſollte die Inſeln des ägeiſchen Meeres unterwerfen, der Kern der Flotte aber der Propontis zuſegeln, um den erwarteten Kampf mit den Schiffen des Kaiſers aufzunehmen. Mit jenen ſegelte der Prätendent nach Andros und ließ ſich huldigen; Dandolo ſelbſt landete vorläufig bei Abydos, ohne Widerſtand zu finden; dann, nachdem Alexios zurückgekehrt, legte er am Abend des 23. Juni bei der Abtei St. Stephanos, drei Meilen von der Hauptſtadt, an, Angeſichts der weiten, mächtigen und prächtigen Kaiſerſtadt, die man gewinnen wollte. Mancher zagte wol; aber Dandolo, des Landes und ſeiner Sitten kundig, beruhigte die ängſtlichen Gemüther. Er ermahnte Alle, ſich wohl mit Proviant zu verſehen und feſt zuſammenzuhalten gegen den gewaltigen Feind. Sein Plan, ſich der Prinzeninſeln zunächſt zu bemeiſtern, ward durch den Wind vereitelt, der die Flotte nach Chalkedon trieb. Dort ruhte man zwei Tage und ſteuerte dann direct auf Skutarion zu; am 27. Juni ankerte das Geſchwader in

Digitized by Google

dem Bosporos, einen Büchſenſchuß weit vom Lande, während die Reiſigen die kurze Strecke zwiſchen Chalkedon und Skutarion auf ihren Roſſen zu Lande zurücklegten. Man occupirte nun Skutarion, verſah ſich reichlich mit Proviant und blieb dort ruhig bis zum 5. Juli. Die drohenden Rüſtungen der Franken hatten kaum vermocht, den trägen Kaiſer und ſeine Schlaffheit aufzurütteln. Von einer Flotte war nicht eine Spur vorhanden; die Vertheidigungsmittel im ſchlechteſten Stande; das Heer unzuverläſſig und feig, wie immer. Erſt als es hieß, daß Dyrrhachion gefallen, traf man die nothdürftigſten Vorkehrungen: 20 elende, halbverfaulte Schiffe wurden zurecht gemacht, die Stadtmauern ausgeflickt, die Vorſtadt niedergebrannt, die Truppen aus den Provinzen, die man ganz von Wehrkräften entblößt ließ, in die Hauptſtadt gezogen. War die Anzahl der letztern nach der Schätzung der Franken, die allein 60,000 Reiter angeben, unermeßlich, ſo ließ ſich doch von den Warägern allein mit einiger Sicherheit erwarten, daß ſie für Geld ihre Schuldigkeit thun würden; die Maſſe, undisciplinirt, an Ausplünderung der Provinzen gewöhnt, erzitterte ſchon beim bloßen Anblick des Feindes. Die Prahlereien des Großadmirals Stryphnos, der bei Damatrys gelagert, endeten mit ſchmählicher Flucht (1. Juli), als nur ein kleiner Haufen von Franken nahte. Würdig des Dieners war der kaiſerliche Herr, der, umgeben von ſeinen Archonten, am Geſtade, Skutarion gegenüber, ſein Prunkzelt aufgeſchlagen und mit jenem um die Wette prahlte. Im Grunde ſeines Herzens war er ebenſo feig, wie die andern, ſo feig, daß er ſchon am 2. Juli einen ſeiner Vertrauten, den Lombarden Nicolò Roſſi, an die Führer ſchickte, um mit Geld den Abzug zu erkaufen; heuchleriſche Kriecherei und übermüthiger Stolz gingen Hand in Hand. Das Heer wies alle Anerbietungen zurück und forderte einfach Anerkennung des Prätendenten. So blieb Nichts übrig, als Krieg. In einem Punkte fanden ſich freilich auch die Ritter bald enttäuſcht; von dem Enthuſiasmus, mit dem das Volk angeblich den neuen Herrn begrüßen wollte, keine Spur, um ſo weniger, als die verheißene Unterwerfung unter Rom alle Rechtgläubigen empören mußte. Am 3. Juli präſentirte man in feierlichem Aufzuge den Jüngling dem Volke; aber auch nicht *eine* Stimme erhob ſich zu ſeinen Gunſten. Alles drängte zu gewaltſamer Entſcheidung, zumal da Mangel an Nahrung eintrat, und ein Theil des Heeres ſich in Korfu nur dazu verſtanden, einen Monat vor den Mauern der Hauptſtadt zu liegen. Am 4. Juli ward der Schlachtplan entworfen; die Colonnen unter Balduin, Heinrich und St. Pol ſollten den Angriff eröffnen, vier andere das Lager decken; der Sturm ſollte zunächſt, da die Mauern der Hauptſtadt die Landung verwehrten, gegen die Vorſtadt Pera gerichtet werden. Tags darauf eröffnete das Heer den Kampf. Kaum landete die erſte Colonne, als die Kaiſerlichen die Flucht ergriffen, Alexios voran, ſeine Feigheit mit dem Mantel ſtrategiſcher Klugheit ſchlecht verhüllend. Den Franken aber wuchs immer kühner der Muth; aber noch war die Flotte nicht zur Verwendung gekommen und unnütz, ſo lange ſie im Bosporos lag und nicht in das goldene Horn eindringen konnte, das durch den feſten, von Warägern beſetzten Hafenthurm von Galata und eine gewaltige eiſerne Kette gedeckt war. Den Thurm zu nehmen, die Kette zu ſprengen, mußte die nächſte Arbeit ſein. Wider Erwarten aber waren am Morgen des 6. Juli die Franken nicht die Angreifer, ſondern die Angegriffenen; die Waräger forderten muthig den Feind zum Kampfe heraus. Vor der Tapferkeit des Pierre von Bracheuil mußten ſie endlich weichen; der Thurm von Galata fällt faſt ohne Wehr in die Hand der Verfolger. Zugleich durchbricht Dandolo gewaltſam die Hafenkette; die Flotte dringt ein ins goldene Horn und vernichtet die zum Schutze der Stadt aufgeſtellten Wracks der Byzantiner. Nachdem man beſchloſſen, den Sturm gegen die Hauptſtadt ſelbſt zugleich von der Land- und Seeſeite zu eröffnen, rücken Heer und Flotte am 11. Juli in der Richtung nach dem Blachernen-Palaſte hin vor. Tags darauf überſchreiten die Reiſigen die raſch nothdürftig hergeſtellte Brücke über den Barbyſſos und ſchlagen vor der Stadtmauer zwiſchen den Blachernen und dem Kosmidion (dem ſogenannten Palaſte Boemund's) ein verſchanztes Lager auf. Die Galeeren, mit Catapulten und Fallbrücken wohl verſehen, werden in Kriegsordnung geſtellt. Während der elende Kaiſer auf Nichts weiter, als auf ſchmähliche Flucht dachte, verſuchte ſein wackerer Schwiegerſohn Theodoros Laskaris im Verein mit ſeinem Bruder Konſtantinos dem Feinde zu zeigen, daß die große feige Stadt doch wenigſtens noch einzelne Männer in ſich ſchließe, und ermüdete den Gegner durch muthige Ausfälle. Tage lang ſtritt man; meiſt neigte ſich der Sieg zuletzt auf fränkiſche Seite; Konſtantinos Laskaris ſelbſt fiel bei einem Verſuche, des Feindes Belagerungsgeräth zu zerſtören, in die Hand des Gautier de Neuilly. Auf den 17. Juli war der Entſcheidungskampf feſtgeſetzt. Der Sturm des Heeres gegen die Mauern wird eine Zeit lang von den Warägern, denen ſich auch die in der Hauptſtadt angeſiedelten Piſaner angeſchloſſen, abgewehrt; deſto mehr richtet die Flotte aus; bald weht das Banner des heiligen Marcus — der ſpätern Sage nach von des blinden Dogen eigener Hand aufgepflanzt — von einem der Feſtungsthürme; raſch fallen die andern zunächſt gelegenen. Um den Rittern Luft zu ſchaffen, heißt Dandolo die an die Patriarchalkirche (Hagios Evergetis) anſtoßenden Gebäude anzünden; der Rauch treibt das Griechenheer zurück, ſodaß den Venetianern das Gewonnene geſichert iſt. Jetzt endlich iſt Alexios gezwungen, falls er nicht der allgemeinſten Verachtung anheimfallen will, ſelbſt in den Kampf zu ziehen; die Seinen zwingen ihn zu einem Ausfalle; mit gewohnter Prahlerei geht er ans Werk. Sein Heer, in 17 Schaaren getheilt, angeblich 100,000 Mann ſtark, rückt unter furchtbarem Kriegslärm gegen das Lager vor, in dem ſtolzen Wahn, leicht mit ſolcher Maſſe die fremden Abenteurer erdrücken zu können; von den Zinnen der Stadt ſehen reichgeſchmückte Frauen dem Schauſpiele zu. Aber unerſchütterlich halten die Franken, St. Paul und Pierre d'Amiens an der Spitze, Stand. Unthätig läßt der

Kaiſer jede günſtige Gelegenheit zum Handgemenge verſtreichen, ſo ſehr auch Laskaris ihn beſtürmt, ſeine kaiſerliche Ehre zu wahren, ſein Reich zu vertheidigen; die feſte Haltung der Frankenſchar, die Kühnheit, mit der das verachtete Häuflein ausharrt, macht den Feigling erbeben; ein paniſcher Schrecken bemächtigt ſich der Seinen. Bald löſt ſich das ganze Heer auf und ſtürzt in wilder Verwirrung zurück über die Lykosbrücke in die noch flammende Stadt. Dort herrſchte volle Anarchie; der heimkehrende Kaiſer ward mit Hohn begrüßt, die Archonten drohten mit Abſetzung, falls er nicht Tags darauf die Scharte auswetze, und Anſchluß an den Prätendenten. Längſt hatte Alexios alles Selbſtvertrauen verloren; jetzt da ihm überall Wankelmuth und Abfall drohend entgegentrat, entſchloß er ſich zur Flucht. Mit den Kronjuwelen und 10 Centnern Gold verließ er in derſelben Nacht mit wenigen Getreuen und ſeiner Tochter Irene den Palaſt und entwich zur See nach Debelton, unweit der nördlichen Reichsgrenze am ſchwarzen Meere, Weib, Thron, Reich und Volk im Stiche laſſend, von den Verwünſchungen aller Patrioten begleitet. So hatten Geiſtesſchwäche und widerliche Feigheit in kürzeſter Friſt alles das vernichtet, was einſt drei mannhafte Despoten geſchaffen; die feſte Staatsmaſchine der Komnenen brach in Stücke vor den weſtlichen Abenteurern. Doch noch ſollte der Byzantinismus ein kurzes, aber blutiges Nachſpiel ſehen. Die Kunde von des Kaiſers Flucht erfüllte Alles mit tiefſter Entrüſtung und Beſtürzung; dazu die Angſt vor den Rittern, die vor den Thoren lagen, vor den Venetianern, die ſich in ihren Thürmen behaupteten. Jeder weitere Widerſtand ſchien unnütz. Die Partei der Kaiſerin Euphroſyne verlor allen Halt; ein einziger Rettungsanker ſchien ſich zu bieten. Der Reichsſchatzmeiſter Konſtantinos, ein Eunuch, gewann die Warangen, ließ die Kaiſerin und ihren Anhang verhaften und holte aus dem Kerker den blinden Iſaak und deſſen Gattin, Margaretha von Ungarn, hervor. Unter Feſtesjubel, gleich als wenn damit alle Gefahr verſchwunden, ward Iſaak in der Frühe des 18. Juli aufs Neue proclamirt; ſein erſtes Geſchäft war, Geſandte ins Lager zu ſchicken, die Flucht des Uſurpators zu melden und ſeinen Sohn nebſt den Häuptern des Heeres zu ſich in die Blachernen zu entbieten. Bald folgten neue Abgeordnete, die das Geſchehene beſtätigten und den Prinzen als Mitregenten begrüßten. Da legte ſich allmälig das Mistrauen der Franken, die zuerſt eine Schlinge befürchteten; vier Deputirte, unter ihnen Villehardouin, begleiteten die Geſandten Iſaak's, damit dieſer zuvor des Sohnes Vertrag ratificirte. Nun mochte letzterer allerdings, namentlich wegen der Kirchenunion, dem alten Kaiſer bedenklich erſcheinen; allein die Nothwendigkeit, die Liebe zum Sohne, vielleicht auch die geheime Hoffnung, mit der Zeit wenigſtens Einzelnes vom Vertrage abdingen zu können, gewannen die Ueberhand; ſchließlich vollzog er die Ratification. Nun hielt der Prinz, begleitet von den Baronen, ſeinen feierlichen Einzug; neben dem Vater ließ er ſich auf goldenem Throne nieder; Alexios' IV. Krönung zum Mitregenten fand am 1. Aug. ſtatt. Die Führer hatten unterdeſſen ihr Abſteigequartier in den Blachernen genommen; auch ein Theil des Pilgerheeres campirte in der Stadt. Da aber vorausſichtlich das Zuſammenleben mit den Griechen nur Stoff zu neuen Reibungen geben mußte, bat Iſaak die Barone, mit dem Heere das alte Lager jenſeit des goldenen Horns, in Pera und beim Thurme von Galata, zu beziehen. Dandolo freilich ahnte nichts Gutes hinter ſolchen Bitten; allein ſchon die Sorge für eigene Sicherheit rieth dazu, da die Stimmung unter den Primaten den Fremden durchaus abhold war. Hatte doch ſogar die Schweſter ihres Königs Philipp II., Agnes von Frankreich oder Anna, wie ſie die Griechen nannten, Witwe zweier Kaiſer, jetzt des Branas Geliebte und Mutter einer Tochter, die Barone, welche ihr die Aufwartung machen wollten, zurückgewieſen, und endlich ſich nur durch einen Dolmetſcher mit ihrem Vetter Louis von Blois verſtändigt; ſo völlig war ſie zur Byzantinerin geworden, daß ſie ſelbſt die Sprache der Heimath verlernt. Das Heer lagerte bald zunächſt dem Thurme von Galata auf einer weiten Ebene und in den Häuſern der Judenſtadt, während die Flotte bei Pera ankerte, nachdem Dandolo, die Zukunft ahnend, einen Theil der Stadtmauern geſchleift hatte, damit man, falls von den Griechen Gefahr drohe, nicht erſt wieder Breſche zu legen gezwungen ſei. An Proviant mangelte es dem Heere nicht, uneingeſchränkter Handelsverkehr fand ſtatt, Hohe und Niedere beſuchten wiederholt die Kaiſerſtadt und ſtaunten ihre Pracht und Wunderwerke an. Doch blieb nach Alexios' IV. Krönung noch eine Schar Franken unter Pierre de Bracheuil um ihn, die ihn als Leibwache im Kaiſerpalaſte ſchützen und wol auch beaufſichtigen ſollte. Siegesbulletins ergingen in die Heimath und Briefe an den Papſt, den die Kirchenunion und das Verſprechen, im nächſten Frühjahre gegen Aegypten zu ziehen, gewinnen ſollte. Aber noch fehlte viel daran, daß die Kaiſer ihre eidlichen Verſprechungen erfüllten. Den Venetianern und vielen Franken lag zumeiſt an der Zahlung der verheißenen Summe, letztern ſchon, damit ſie ſich endlich ihrer alten Verpflichtung gegen jene entledigen könnten. Nun begannen Iſaak und Alexios IV. Alles zuſammenzuraffen, was in dem erſchöpften noch jüngſt von dem Flüchtling geplünderten Staatsſchatze zu finden war, ſie confiscirten die Güter der Euphroſyne und ihrer Sippſchaft und konnten ſo endlich die Hälfte des verſprochenen Geldes, 100,000 Mark, zahlen. Franken und Venetianer theilten dieſelbe zu gleichen Theilen; die erſtern gaben dann von ihrer Hälfte noch 34,000 Mark zur Tilgung der Fahrſchuld her; der Reſt ward unter die vertheilt, welche früher Geld zu demſelben Zwecke vorgeſtreckt hatten. Die Maſſe ging leer aus und murrte. Unterdeſſen hatte Alexios IV., der, an fränkiſche Sitten gewöhnt, ſich in der Reſidenz unter den unzufriedenen Archonten nimmer ſicher fühlen konnte, das Heer veranlaßt, bis zum Frühling bei ihm auszuharren. War doch außer der Hauptſtadt kein Fußbreit Landes ſein, und hatte auch die gewaltſame Centraliſation die Betheiligung der Provinzen am öffentlichen Leben faſt völlig abgeſtumpft, ſo weigerten

ſie ſich doch, den neuen Kaiſer anzuerkennen, und betrachteten nach wie vor den Flüchtling in Debelton als ihr rechtmäßiges Oberhaupt. Ihnen ſchrittweiſe den Reichsboden abzuringen, war die nächſte Aufgabe, die nur mit Beiſtand des Kreuzheeres gelöſt werden konnte. Auf den Rath ſeiner Günſtlinge hin hatte Alexios III. bald ſeine Reſidenz von Debelton nach Adrianopel verlegt; noch gebot er von dort aus als Kaiſer über Thrakien. Freiwillige rief Alexios IV. gegen ihn auf, 16 Centner Goldes als Löhnung verheißend, faſt die Hälfte des Heeres war bereit; Balduin, Blois und Dandolo aber ſollten zurückbleiben, um den Reſt des Geldes endlich beizutreiben. Da machte trotz aller Vorſichtsmaßregeln der Nationalhaß zwiſchen den beiden Stämmen, von denen der eine dem andern ſeine verhaßte Religion aufdringen wollte, ſich in wilden Gewaltthätigkeiten Luft. Die Mönche ſchürten in gewohnter Weiſe den Fanatismus des byzantiniſchen Pöbels. Man identificirte die Handelscoloniſten, die friedlich an der Propontis ihre Geſchäfte trieben, mit den kriegeriſchen Eindringlingen und bezeichnete ſie als deren Spione. Am 19. Aug. ſtürmte ein Pöbelhaufen die Waarenlager der Piſaner und Amalfitaner und machte dieſelben dem Erdboden gleich; die Flüchtigen fanden Beiſtand bei den Flamändern; ſelbſt beuteluſtige Venetianer ſchloſſen ſich an die alten Rivalen an. Die Güter der in der Reſidenz verkehrenden Ungläubigen dünkten ihnen gute Priſe. Am 22. Aug. überfielen ſie die von Iſaak für letztere erbaute Moſchee, die ſchon ſeit vielen Jahren den Occidentalen ein Dorn im Auge war; konnte man vor der Hand die Sarazenen nicht in Paläſtina bekämpfen, ſo ſollten ſie und ihre Tempel in Byzanz wenigſtens das Schwert der Franken erproben. Bedroht, rüſten ſich die Sarazenen zur Wehr; Griechen, durch den Lärm herbeigelockt, ſchließen ſich ihnen an; die Franken, im Nachtheil, greifen zu dem ſchon einmal erprobten Mittel, den Feind mit Feuer zu bekämpfen. Bald ſcheint die Stadt ein unendliches Feuermeer zu ſein; der öſtliche Theil vom Geſtade des Bosporos an bis zum Taurosplatze fällt dem Element zum Opfer. Zwei Tage und ebenſo viel Nächte wüthete die Flamme; zahlloſe Menſchen fanden den Tod oder wurden aus Wohlhabenden elende Bettler; Frankenhorden aber ſchweiften umher auf der Brandſtätte und plünderten, was ſich ihnen darbot. Gegen das namenloſe Elend der Hauptſtadt blieben die beiden Kaiſer unempfindlich; der junge Prinz ſcheine ſich wie ein zweiter Nero an dem grauſigen Schauſpiele zu weiden, ſo ſchalten die Archonten. Die fortwährenden Erpreſſungen behufs Entrichtung der Schuld, die Vorbereitungen zur kirchlichen Union empörten Alles. Das Heer ſelbſt hatte dazu eine nicht unerhebliche Verſtärkung erhalten, indem alle Coloniſten aus der Stadt, meiſt Piſaner, mit Weib und Kind, an 15,000 Köpfe zu ihren Landsleuten nach Pera geflüchtet waren. Griechen und Franken beargwöhnten einander mit gegenſeitigem Mistrauen und ſchlecht verhehlter Erbitterung. Bald legten die Kaiſer Hand an die Kirchenſchätze; ſelbſt das Privatvermögen der Bürger war nicht ſicher, während man die Heiligthümer mit ſcheußlichem Vandalismus verheerte. Dazu die Unterwerfung der Kirche unter Rom, die den Papſt mit dem Freibeuterzuge verſöhnen ſollte; denn noch immer betrachtete Innocenz III. das Unternehmen als ein ungerechtes, ſo lange nicht die hierarchiſchen Intereſſen hinlänglich gewahrt wären. Alexios IV. hatte zwar ſchon am 25. Aug., gedrängt durch den Klerus des Heeres, ſein Glaubensbekenntniß nach Rom geſandt, während Dandolo in ſeiner weltlichen Unbußfertigkeit verharrte; aber Reich und Volk zu bekehren, war denn doch nicht ſo leicht wie der Papſt wähnte. Um das große Werk zu vollbringen, ſollte Cardinal Peter aus dem heiligen Lande nach Byzanz gehen; vorläufig ließ auch dieſer dem Dogen und den Venetianern Abſolution ertheilen, damit nicht das ganze Unternehmen durch Entzweiung derſelben mit dem Kreuzheere Schaden leide.

Noch im Auguſt war Alexios IV. mit Bonifacio, Heinrich und den übrigen Franken zur Eroberung ſeines Reiches und zur Verfolgung des Oheims gen Adrianopel aufgebrochen, während Iſaak die rückſtändige Zahlung bewerkſtelligen ſollte und die Primaten der Stadt ſyſtematiſch auszuplündern fortfuhr. Die Beſſern ſahen bald ein, daß dieſe Zuſtände nicht länger fortbeſtehen könnten, daß auf die Dauer, wenn ſie nicht ganz zu Grunde gehen wollten, neuer Krieg mit den weſtlichen Eindringlingen unvermeidlich; ſie begannen, die Stadtmauer neu herzuſtellen, die Breſchen auszufüllen. Nun wurden die Begleiter des jungen Kaiſers zu ſchleuniger Rückkehr aufgefordert; Heinrich folgte; nur Bonifacio ließ ſich durch wiederholte glänzende Zuſagen beſtimmen, bis Anfangs November bei jenem auszuharren. Mit ihm durchzog Alexios IV. Thrakien; gegen 20 Städte und 40 Burgen huldigten ohne Umſtände. Ohne des Alexios III. habhaft geworden zu ſein, kehrte das Heer bei Kypſellá, an der Grenze des Wlachenlandes, um; vergeblich hatte es den König Joaniſa aufgefordert, ſeinem neuen rechtmäßigen Herrn den Eid der Treue zu leiſten. Am 11. Nov. hielt das ſiegreiche Heer ſeinen Einzug in Byzanz, von den fränkiſchen Brüdern mit Jubel begrüßt; wieder übernahm Bonifacio den Oberbefehl.

Aber in der Hauptſtadt ſelbſt traten bald ernſtliche Zerwürfniſſe zu Tage. Alles, was bisher Alexios gethan, hatte nur dazu gedient, ihn bei den Seinen gründlich verhaßt zu machen. Seine Abhängigkeit von den Franken, die ihren Schützling wie einen unbärtigen Knaben behandelten, ſeine Unzugänglichkeit für die Romäer, ſeine Connivenz gegen Schmeichler, ſein Umgang mit den Speichelleckern ſeines Oheims, die an des Vaters Blendung ſchweren Antheil gehabt, die Erpreſſungen, die Kirchenunion hatten ihn im Auge des Volks zu einem Apoſtaten geſtempelt. Dem Vater ward der Sohn täglich mehr entfremdet; Iſaak's Stolz empörte es, daß die Franken ihn nur als Titularkaiſer anſahen, den Sohn dagegen, „der voll Impietät ihm das Reich aufs Neue zu rauben ſuche," als rechtmäßigen Selbſtbeherrſcher der Romäer begrüßten. Fand der Sohn ſeine größte Luſt an kindiſchen Vergnügungen und Schwelgereien im Frankenlager, bei denen er nur zu oft ſeine Würde ganz

Digitized by Google

vergaß, ſo war der Vater wieder in die alten Manien verfallen und träumte nicht ſelten, wie zu Barbaroſſa's Tagen, von Erhöhung des Romäerreichs über alle Reiche der Erde und lauſchte begierig den Prophezeiungen paraſitiſcher Traumdeuter. Wer von beiden Kaiſern der unfähigere, war ſchwer zu entſcheiden; nur die allgemeine Feigheit und die Angſt vor dem eiſernen Arme der Franken hielt vorläufig jede Rebellion darnieder. Wohl war Dandolo ſich längſt bewußt, daß der Weg, den Alexios eingeſchlagen, unfehlbar ins Verderben führen müſſe. Allein er ſah ebenſo wol ein, daß, ſo lange noch ein Grieche auf dem Stuhle Conſtantin's ſitze, Venedigs Macht im Reiche nimmer hinlänglich befeſtigt ſein könne, auch wenn derſelbe ſeine Krone nur von Venedigs Gnaden trage. Weder um einen phantaſtiſchen Pilgerzug zu fördern, noch um den knabenhaften Prätendenten zu krönen, hatte das greiſe Oberhaupt der Republik die theure Heimath verlaſſen. Klar ſtand ihm ſein Ziel vor Augen. Alexios, durch die Franken erhoben, war durch ſie in den Augen ſeiner Unterthanen ſo erniedrigt worden, daß er früher oder ſpäter einer Revolution erliegen mußte; dann fiel ſein Erbtheil unzweifelhaft dem Marcuslöwen zu. Syſtematiſch ruinirte man den jungen Kaiſer. Endlich ſchienen Iſaak's Mahnungen nicht ohne Einfluß zu bleiben; der Fremden unerſättliche Goldgier empörte auch Alexios, ebenſo das ewige Vorhalten der ihm erwieſenen Wohlthaten. Allmälig erwachte in ihm das Byzantinerblut; durch Hinterliſt wollte er ſich der ungeſtümen Gäſte entledigen, ſie wo möglich gar in Pera aushungern. Zunächſt ſuchte er Ausflüchte, als die Franken neue Gelder forderten; das galt als Eidbruch in den Augen der Sieger. Vergeblich verſuchte Bonifacio, ihn auf gütlichem Wege zu weitern Zahlungen zu bewegen: er erklärte, es ſei vor der Hand ihm abſolut unmöglich. So kam es zum Bruche; in den trotzigſten Ausdrücken warf Cono von Bethune dem Kaiſer im eigenen Palaſte den Fehdehandſchuh hin. Dumpfes Gemurmel erhob ſich unter den Archonten, ſodaß die Geſandten, um ihre eigene Sicherheit beſorgt, raſch zurückeilten. Aber Alexios ſchien noch nicht genug gedemüthigt; er ſollte den Becher der Schmach bis auf die Hefe leeren. Dandolo ſtellte ihm ein Ultimatum; eine mündliche Beſprechung am Hafen ward anberaumt. Dandolo ſelbſt überhäufte den Jüngling mit Vorwürfen und Mahnungen zur Zahlung. Als dann Alexios trotzig erklärte, nicht mehr geben zu können und zu wollen, fuhr ihn der Doge grimmig höhniſch an: „Schändlicher Bube! Wir haben dich aus dem Koth gezogen und in den Koth hinein werden wir dich wieder verſtoßen;" eine förmliche Kriegserklärung erfolgte, und bald entbrannte aufs Neue der blutige Kampf um die Cäſarenſtadt (Ende November 1203). Die ſcharfe Kälte, die eintrat, hinderte die Franken, ſofort ihre Drohung im ganzen Umfange auszuführen. Da man die Schiffe nicht benutzen konnte, beſchränkte man ſich vorläufig auf einzelne Beutefahrten in der nächſten Umgebung der Hauptſtadt; alle Villen längs der Propontis wurden geplündert und verbrannt. Vergeblich beſtürmten die Archonten den Kaiſer, ſich an die Spitze des Heeres zu ſtellen; er verharrte in träger Ruhe. Da erhob ſich ein entfernter Verwandter des regierenden Hauſes, Alexios Dukas Murzuphlos, lange ſchon die Seele der Kriegspartei, beim Volke beliebt, reich, verſchlagen und tapfer, von Iſaak zum Oberſtkämmerer ernannt; geblendet durch den zweifelhaften Glanz des Diadems, warf er ſich zum Reichsverweſer auf und verkündete Vertilgungskrieg gegen das freche Raubgeſindel. Schon am 1. Dec. verſuchte er einen Ausfall, der, Anfangs günſtig, doch zuletzt mit Flucht der Griechen endete; am 27. des Monats wiederholte ſich dieſelbe Scene. Am Neujahrstage 1204 erſchien Abt Martin von Päris in Pera, abgeſandt von den bedrängten Pilgern in Paläſtina, damit das Kreuzheer endlich aufbreche zum Schutze des heiligen Landes. Raſchen, thätigen Beiſtand konnte man ihm zunächſt nicht verheißen, da die Franken in ihrer Poſition wenig geſichert waren und überall von auflauernden Griechen und deren Schiffen bedrängt wurden. Wieder hatten die Byzantiner zur Hinterliſt ihre Zuflucht genommen; mit Brandern verſuchte Murzuphlos Venedigs Flotte zu vernichten; aber Dandolo's Umſicht vereitelte den Verrath; nur ein piſaniſches Kauffahrerſchiff ging zu Grunde. Natürlich ſteigerte ſolche Tücke die Wuth des Heeres gegen ſeinen frühern Schützling Alexios IV., mochte derſelbe auch hier unſchuldig ſein, aufs Höchſte. Am 7. Jan. neuer Ausfall, von Bonifacio abgewehrt; Kampf, Mord, Brand und Raub dauerten fort bis tief in die zweite Hälfte des Januar. Blieben in den Gefechten die Griechen meiſt im Nachtheil, ſo ward ihnen dafür bald ein böſer Bundesgenoſſe, auf den ſie längſt gehofft, in der furchtbaren Hungersnoth, die im Lager der Franken wüthete. In der Hauptſtadt aber kam die lange erwartete Revolution endlich am 25. Jan. zum gewaltſamen Ausbruch; Pöbel und Mönche strömten in die Sophienkirche und verlangten vom Senat und vom höhern Klerus ſofortige Abſetzung der untauglichen Kaiſer und Wahl eines neuen Oberhaupts. Einzelne Archonten ſuchten die unruhige Maſſe zu beſchwichtigen; vergeblich; das Volk ſprach ſein Urtheil über die Dynaſtie der Angeli. Murzuphlos hatte ſich an dieſem Sturme nicht betheiligt; da er als Anhänger der Dynaſtie galt, fiel es dem Pöbel nicht ein, ihn zum Kaiſer zu erheben. Aber ſchwer blieb es immer, einen Erſatzmann zu finden; alle angeſehenen Würdenträger, die in der Sophienkirche verſammelt, wieſen die gefährliche Ehre von ſich ab. Konſtantinos Radinos, der die meiſten Stimmen für ſich hatte, flüchtete ins Kloſter und ward Mönch; in toller Anarchie vergingen drei Tage, bis ein tapferer Jüngling, ſonſt unbedeutend, Nikolaos Kanabos, die Krone annahm und am 28. Jan., ohne Zuſtimmung des Patriarchen Joannes Kamateros, zum Kaiſer geſalbt ward. Wie in einer Feſtung, campirte er in der Kirche mit ſeinem Anhang, während Alexios IV. und der todtkranke Iſaak in den Blachernen von Murzuphlos bewacht wurden. Als erſterer Kunde von ſeiner Abſetzung erhielt, ſah er ein, daß Alles verloren; ſeine letzte Hoffnung ſetzte er auf die ſchwergekränkten Franken. Er ſandte den Murzuphlos an Bonifacio und beſchwor ihn, die

Blachernen zu beſetzen, ihn vor der Wuth des Pöbels zu ſchirmen. Als aber die fränkiſchen Ritter in der folgenden Nacht aufbrachen, um in den Palaſt einzuziehen, fanden ſie die Thore verſchloſſen; ſie zogen ab unter Verwünſchungen gegen den meineidigen Jüngling. Diesmal thaten ſie ihm Unrecht; denn ſchon hatte der Unglückliche den Thron mit dem Kerker vertauſcht, und ein anderer Herrſcher ſaß auf dem Stuhle Conſtantin's in den Blachernen. Murzuphlos hatte endlich die günſtige Gelegenheit gefunden, auf die er lange gelauert: der Kaiſer war Verräther am eigenen Lande geworden. Im Bunde mit dem verruchten Reichsſchatzmeiſter Konſtantinos, dem nämlichen, der einſt an Alexios III. Verrath geübt, legte er Hand an ſeinen Herrn. Man hatte die Warangen gewonnen; 15,000 Mann ſtark, rückten ſie drohend gegen den Palaſt. Alexios, durch den Lärm erſchreckt, beſchwört ſeinen Oberſtkämmerer, ihn zu retten; in einem verborgenen Gemach des Palaſtes wird er vorläufig untergebracht, bald aber gefeſſelt und in den tiefſten Kerker geworfen. Volk und Klerus aber begrüßen den Murzuphlos als den rechten Mann, der das Reich retten könne, und proclamiren ihn als Alexios V. zum Kaiſer; am 5. Febr. krönt ihn Kamateros feierlich in der Sophienkirche. Schon ſind alle Gegner beſeitigt; Iſaak hat bei der Nachricht von des Sohnes jähem Verhängniß die feige Seele ausgehaucht. Kanabos, von Murzuphlos aufgefordert, die Krone niederzulegen, zögert; von den Seinen treulos verlaſſen, wird er von den Trabanten des Uſurpators ergriffen und bezahlt bald ſeine Verwegenheit mit dem Leben. Dann folgt Alexios IV., von den Hellebardieren im Kerker erwürgt. Seinen Tod ſuchte Murzuphlos möglichſt lange geheim zu halten, damit nicht die Kreuzfahrer ſeine umfaſſenden Rüſtungen vor der Zeit durchkreuzten, und verkehrte noch eine Zeit lang im Namen ſeines „erkrankten" Herrn durch Parlamentaire. Nur Dandolo ahnte ein Verbrechen; er forderte die Auslieferung des Kaiſers. Da kam endlich die Anzeige, dieſer ſei natürlichen Todes geſtorben; mit kaiſerlichem Pompe ließ ihn Alexios V. neben ſeinem Vater Iſaak beſtatten. Weit rühriger, als ſeine Vorgänger, hätte Murzuphlos unter andern Verhältniſſen ein Reformator des Reichs werden können; ſparſam und nüchtern, uneigennützig und tapfer, ſuchte er das geſunkene Selbſtvertrauen neu zu wecken und Alle zu energiſchem Widerſtande zu entflammen; aber ſein Hang zur Wolluſt, das Verbrechen, durch das er ſich emporgeſchwungen, ſeine Abhängigkeit von ſeinem Schwiegervater Philokalos Eumathios ächteten ihn in den Augen der beſſern unter den Archonten, während das Volk von dem kriegeriſchen Fürſten ſichere Erlöſung hoffte. Dazu traf Alexios V. umgehend Anſtalt; er forderte das Heer auf, binnen acht Tagen ſein Land zu räumen; an weitere Zahlung ſei nicht zu denken; ſein Volk bedürfe weder des Raths noch Gebots der Franken; er ſelbſt ſei dafür Mannes genug; folgten ſie nicht, ſo dürften ſie das Aergſte gewärtigen. Solch trotziges Anſinnen empörte das Heer; Dandolo, der endlich den Tag der Rache gekommen ſah, entſchied ſich aufs Neue für offenen Krieg zur Sühne für das unſchuldige Blut, das der Uſurpator vergoſſen. Aber auch die eigene Noth zwang das Heer, zu bleiben und das Aeußerſte zu verſuchen, ſelbſt wenn man die Ehre hätte hintanſetzen mögen. Zu ſiegen, die Stadt zu ſtürmen, zu plündern, zu beherrſchen, oder im ehrenvollen Streite unterzugehen, ward die allgemeine Loſung. Der Klerus erklärte den Rachekrieg gegen das mörderiſche, heimtückiſche Ketzervolk für gerecht und gottgefällig, um ſo mehr, da das Reich, wenn erobert, unfehlbar des Papſtes Suprematie anerkennen müſſe, und verhieß Allen, die wacker ſich am Kampfe betheiligten, vollkommenen Ablaß. So erneuerte ſich der Krieg, heftiger und erbitterter, als zuvor. Alexios V., auf einen Sturm gefaßt, ließ die Stadtmauern neu befeſtigen, mit gewaltigen Thürmen bewehren und durch doppelte Gräben ſichern. Daneben einzelne Scharmützel, da die Franken, um ſich nur den nothdürftigſten Unterhalt zu verſchaffen, oft weite Streifzüge längs dem Bosporos machen mußten. Da hieß es denn, 10 Meilen vom Lager am ſchwarzen Meere liege die reiche Stadt Philea, die, erobert, des Proviants die Menge liefern würde. Unverzüglich brach Heinrich, feurig wie immer, ohne den übrigen Führern Kunde zu geben, mit 1000 Mann dahin auf, nahm die Stadt und gewann reiche Beute, Nahrung fürs ganze Heer auf 14 Tage. Die Beute ward in Barken geladen, um zur See nach Pera gebracht zu werden. Während man ſich dann zu Lande auf den Rückweg machte, zog Alexios V., dem Flüchtlinge die Verheerung von Philea gemeldet, mit 15,000 Reitern und dem wunderthätigen Heiligenbilde der Panagia Hodegetria — angeblich vom Evangeliſten Lucas gemalt — zur Verfolgung des Feindes aus, ſiegesgewiß, da des Reichs Palladium ihn begleitete. Aus einem Hinterhalt wirft er ſich auf der Franken Nachtrab; aber dieſe halten den Stoß aus und wehren ſich wie Verzweifelte. Als endlich Pierre de Bracheuil das Heiligenbild dem Patriarchen entriſſen, fliehen die Griechen voll Entſetzen heim; nur der Kaiſer hält Stand, bis auch er, verwundet, von den Seinen wider ſeinen Willen mitfortgeriſſen wird. Seine beſten Streiter ſind gefallen, ſeine Kroninſignien, das Reichsbanner des Siegers Beute geworden, der triumphirend nach Pera heimkehrt und die Erbeutung des Palladiums als ſicheres Anzeichen weiterer Erfolge begrüßt. Anders war der Einzug des flüchtigen Heeres in Byzanz; allgemeiner Unwille traf den Kaiſer, zumal da die Ritter das Madonnenbild und die Reichsfahne höhniſch den Beſiegten zur Schau ſtellten. Ein neuer Verſuch, durch Brander die Flotte zu beſchädigen, mislang gleich dem erſten; die offene Feldſchlacht vermied Alexios gefliſſentlich trotz wiederholter Herausforderung von Seiten der Franken. Letztere aber zögerten mit dem Sturm, da ihre Belagerungsmaſchinen noch nicht fertig. Ein einziges Mal verſuchte der Kaiſer mit Dandolo zu verhandeln; allein des Dogen Forderungen überſtiegen alles Maß, und man brach ab, um weiterhin ſich im Felde zu befehden. Und nun wurde, noch ehe Byzanz genommen, Anfangs März ſchon im ſiegesmuthigen Lager das Loos über das Romäerreich geworfen. Ein Vertrag zwiſchen Dandolo einerſeits und

den „erlauchteſten Fürſten" Bonifacio von Montferrat, Balduin von Flandern, Ludwig von Blois und Hugo von St. Pol andererſeits ſollte die Zukunft des Reiches ſichern. Es war dies um ſo nothwendiger, als man beſorgen mußte, daß nach dem Gelingen des Plans ſich die Bande der Ordnung im Heere löſen könnten, jeder mit ſeiner Beute der Heimath zueilte und ſo das neu eroberte Kaiſerthum, anſtatt von einer wehrhaften Mannſchaft ſyſtematiſch beſetzt zu werden, dem Spiele des Zufalls preisgegeben würde. Man vereinbarte nun zwölf Hauptpunkte, von denen die wichtigſten folgende waren. Alle Beute, die in der zu erobernden Stadt gemacht wird, iſt an einen beſtimmten Platz zu ſchaffen und nach Billigkeit zu vertheilen, d. h. die Venetianer erhalten davon drei, die Franken ein Viertel, da erſtere bei der von Alexios IV. geleiſteten Zahlung leer ausgegangen. Den Venetianern werden alle Handelsprivilegien, die ſie von jeher im Reiche genoſſen, im vollen Umfange garantirt. Beide Theile ernennen je ſechs Wahlherren, die nach beſtem Gewiſſen aus einer der beiden Nationen den zum Kaiſer erwählen, der für des Landes Wohlfahrt am beſten ſorgen, das Reich behaupten und organiſiren kann. Der neue Kaiſer erhält als Domaine ein Viertel des Reichs nebſt den Paläſten Blachernä und Bukoleon, die übrigen drei Viertel werden zu gleichen Hälften unter das Heer und die Venetianer vertheilt. Der Klerus der Nation, aus welcher der Kaiſer nicht hervorgeht, erhält die Sophienkirche und wählt den Patriarchen; Kirchen und Prieſter ſind aus dem kirchlichen Grundbeſitz im Reiche ſo zu dotiren, daß ſie anſtändig beſtehen können; der Ueberfluß iſt zu theilen. Beide Theile bleiben vom letzten März an noch ein ganzes Jahr in Conſtantinopel beiſammen, um das Reich vollends zu erobern; nach Ablauf dieſer Friſt ſteht jedem die Rückkehr in die Heimath frei. Zwölf Vertrauensmänner ſollen die Lehen theilen und den Dienſt feſtſetzen, den jeder Vaſall dem Kaiſer zu leiſten hat. Kein Feind Venedigs iſt im Reiche zu dulden; für Lehen, die dem Dogen zufallen, hat ſein Vertreter, nicht er perſönlich, dem Kaiſer die ſchuldigen Dienſte zu leiſten. Beide Theile verpflichten ſich endlich, die päpſtliche Sanction einzuholen, damit Innocenz auf Verletzung des Bundes die Strafe des Bannes ſetze. Zugleich ward eine vorläufige Theilungsacte entworfen, welche im Detail beſtimmt, was von Beſitzungen den drei Betheiligten zufallen ſolle. Den Venetianern kam dabei natürlich ihre Kenntniß des Reichs recht zu ſtatten, und klug genug forderten ſie für ſich alle jene Punkte, in denen ihnen ſchon durch ältere kaiſerliche Chryſobullen Factoreien zuerkannt waren, und die ſie längſt als die geeignetſten Emporien für ihren Welthandel erprobt hatten. Daß der ganze Vertrag überhaupt nur zu Gunſten Venedigs lautete, daß der projectirte Lehnsſtaat unter allen Umſtänden von der Republik abhängig ſein würde, läßt ſich leicht erkennen. Die kirchlichen Intereſſen waren dagegen glücklicher Weiſe nur ſchwach vertreten; ein hierarchiſcher Staat, wie das verunglückte Königthum Jeruſalem, war in den Augen des nüchternen Dogen ein Unding, ward durch ſeinen überwiegenden Einfluß in Byzanz eine Unmöglichkeit. Und die offen ausgeſprochene Säculariſation der reichen griechiſchen Kirchengüter konnte gleich von Vorn herein als eine Kriegserklärung gegen etwaige Anmaßungen des päpſtlichen Stuhls gedeutet werden. Ich komme ſpäter, wenn ich von der vollzogenen Theilung des Reichs zu handeln habe, auf die proviſoriſche Theilungsurkunde, die auch für die Geographie des eigentlichen Griechenlands von höchſter Wichtigkeit iſt, zurück.

Unter großartigen Rüſtungen verſtrich der März. Gewaltige Belagerungsmaſchinen wurden im Lager gezimmert, Sturmleitern an den Schiffsmaſten befeſtigt. Am 8. April rückte das Heer auf der Flotte von Pera aus und lagerte in dem „Kreuzfahrerhafen," ſüdöſtlich von den Blachernen; ein Theil deſſelben ſtieg ans Land. Alexios V., entſchloſſen, die Verwüſtung der Hauptſtadt zu rächen, blieb nicht, gleich ſeinem Vorgänger, müßig im Palaſte; er lagerte mit den Seinen auf dem Hügel am Pantepoptikloſter, von wo aus er jede Bewegung des Feindes leicht überſehen konnte, unerſchrocken, des Erfolges gewiß, wie er wähnte. Am 9. April ſollten in der Frühe Franken und Venetianer zugleich den Sturm beginnen. Derſelbe mislang vollſtändig; widriger Wind hinderte die Venetianer, den Angriff der Ritter nachdrücklich zu unterſtützen; ein großer Theil der Belagerungsmaſchinen ging verloren; die Griechen leiſteten hartnäckigen Widerſtand, und man zog ſich zurück. Da verzagte wol Mancher; aber die Erbitterung überwog, während die Griechen ihre Siegesfreude nicht zu mäßigen wußten und mit gröbſtem Cynismus den Feind, der doch endlich einmal beſiegt, verhöhnten. Der Klerus vertröſtete das Heer auf baldigen beſſern Erfolg, während Dandolo der Seinen Eifer aufs Neue und, wie die Sage hinzufügt, durch Preiſe von 100—1000 Goldſtücken anfachte, die Barone aber den Fall der Kaiſerſtadt als ſicher nahe bevorſtehend bezeichneten. So faßte man denn friſchen Muth; ein neuer Kampfplan ward entworfen und den ermüdeten Kämpfern eine Anzahl Raſttage bewilligt. Am 11. April hielten die Biſchöfe feierliches Hochamt; Alle beichteten und empfingen das Abendmahl; Tags darauf ſollte der Sturm mit neuer Kraft wiederholt werden. Und wieder griffen in der Frühe des 12. April die Kreuzfahrer zu Lande und Meer die Kaiſerſtadt an. Die Griechen wehrten ſich hartnäckig, die fremden Söldner bewieſen ſich als Männer; ſchon wähnte Alexios den Sieg in ſeiner Hand. Da erhob ſich nach Mittag der Nordwind und trieb die Galeeren näher an die Mauer. Zwei Schiffe, la Pellegrina und il Paradiſo geheißen — Namen von glücklicher Vorbedeutung! — durch Ketten mit einander verbunden, nahten einem Feſtungsthurm und warfen die Leitern aus. Voran ſtürzt ein Venetianer, entſchloſſen, den Siegespreis zu gewinnen, wird aber von den Warangen in Stücke gehauen. Ihm folgen André de Durboiſe und Jean de Choiſy, beide im Gefolge des Biſchofs Nevelon, der die Pellegrina befehligte; erſterer gewinnt den Preis; er erſteigt den Thurm und treibt die Söldner

Digitized by Google

zurück. Ihm folgt Choiſy, dann der Genoſſen Schar; der Thurm iſt gewonnen; die Banner der Biſchöfe von Soiſſons und Troyes werden dort aufgepflanzt. Mit ſtarken Tauen werden die Schiffe an dem Thurme befeſtigt, und immer neue Scharen folgen über die luftige Brücke. Bald nimmt Pierre de Bracheuil einen zweiten Thurm, und das ganze Heer ſtürmt muthig voran gegen die Mauern der Kaiſerſtadt. Die Perle des Tages ward dem rieſigen Pierre d'Amiens zu Theil; er ſprengt ein Stadtthor und ſcheucht die Vertheidiger zurück; ſelbſt der Kaiſer muß weichen, da Niemand von den Seinen den Blick des Furchtbaren aushält. Raſch werden nun die andern Thore geöffnet; die Franken halten ihren Einzug hoch zu Roß. Vor ihnen her wälzen ſich die Griechen in wilder, entſetzlicher Flucht; Alexios ſchließt ſich in den Palaſt Bukoleon ein. Schon jetzt beginnt das Vorſpiel jener grauſigen Mordſcenen, die den folgenden Tag zu einem der blutigſten in der Geſchichte des Romäerreichs machen ſollten. Aber noch hält man zuſammen, aus Furcht vor einem Ueberfall der Griechen, die in ihren Kirchen und Paläſten, wie in ſtarken Feſtungen, möglicher Weiſe noch lange den Siegern trotzen können; man rüſtet ſogar zu neuem Kampfe, falls jene nicht freiwillig capituliren. Noch verſucht Alexios V., unter ſo vielen Weibern der einzige Mann, die Flüchtigen zu ſammeln und zu ordnen; aber bei der allgemeinen feigen Verzweiflung fruchten weder Bitten, noch Drohungen. Jeder denkt nur an ſich ſelbſt; ſogar die wenigen Patrioten haben den Glauben an ihren Kaiſer verloren und ſinnen auf Abſetzung deſſen, der ihnen als Urheber all des Unglücks gilt. Da ſinkt auch ihm endlich der ſtolze Muth; auch er entſchließt ſich nach langem Widerſtreben zur Flucht, um „nicht ein Fraß für der racheſchnaubenden Lateiner Kinnbacken zu werden." Mit der Ex-Kaiſerin Euphroſyne, des Alexios III. Weibe, und deren Tochter Eudokia, des Serbenfürſten Stefan verſtoßener Gattin, die, ein üppiges, wollüſtiges Weib, des neuen Kaiſers Geliebte geworden, und wenigen Anhängern entflieht er durchs goldene Thor und vertraut ſich dem Meere an. Schauerlich beleuchtete des Kaiſers Abzug die flammende Stadt. Der Beſchluß der Grafen, weitern Widerſtand am folgenden Tage aufs Neue mit Feuer zu brechen, war den rohen, wüthigen Teutſchen als ein willkommener Befehl erſchienen, den man ſtracks ausführen müſſe. Noch in der Nacht des 12. April gab Graf Berthold von Katzenellenbogen das Signal zum Brande, damit jedem Angriffe der Griechen vorgebeugt werde. Zum dritten Mal loderte die Stadt auf; bis zum Abend des folgenden Tags wüthete das Feuer und vertilgte, was die frühern Brände verſchont. Noch war eine Anzahl Archonten in der Sophienkirche verſammelt und berieth über die Wahl eines neuen Kaiſers. Theodoros Dukas und Theodoros Laskaris, des Alexios' III. Schwiegerſohn, waren die beiden Candidaten, beide gleich tüchtig; das Loos entſchied für letztern. Doch wagte er [illegible] Inſignien anzulegen; er wollte ſie [illegible] Volke ſtellte er vor, welches Loos [illegible] Stand halte; die Warangen wurden an ihre Ehre erinnert; doch Alles fruchtlos. Dieſe forderten höhern Sold; jenes verharrte in dumpfer Verzweiflung. Früh Morgens am 13. April waffneten ſich Reiſige und Fußvolk in Erwartung der letzten Entſcheidungsſchlacht; von Murzuphlos' Flucht hatte man noch Nichts vernommen. Aber die teutſchen Truppen laſſen ſich nicht zügeln; in wilden Verheerungszügen ſtürmen ſie gegen die Sophienkirche und nahen dem Palaſte Milion, den Laskaris inne hat; ſeine Warangen zerſtreuen ſich. Da ſieht er ein, daß hier Alles verloren; über den Bosporos entflieht er nach Kleinaſien, beſtimmt, in „Groß-Nikäa" Gründer einer beſſern Dynaſtie, eines neuen Romäerreichs zu werden. Den Franken aber ſteht die ganze Stadt offen, von den Blachernen bis zum Bukoleon und zum goldenen Thor; bald gewahren ſie, daß nirgendwo Widerſtand zu fürchten. Aus der Sophienkirche ziehen Prieſter, Reſte der Warangen und viel elend Volk, das dort ein Aſyl geſucht, dem Bonifacio entgegen und flehen um Gnade. Aber ſie können nur das nackte Leben retten; der Gedanke an Beute, Plünderung und Mord läßt in den wilden, ſtolzen Kriegern kein Gefühl des Mitleids aufkommen. Plündern und Geld machen war der Venetianer, höhnen und ſchänden der Franzoſen, ſchlemmen und demoliren der Teutſchen Stichwort. Die Bande der Disciplin löſten ſich von ſelbſt, nachdem man ſo lange mit Entbehrungen aller Art gerungen. Damit aber lockerte ſich auch die Eintracht, die bisher trotz der Verſchiedenartigkeit der Nationalitäten im Heere geherrſcht und Führer und Volk, Reich und Arm verbunden. Am Tage des Sieges ſelbſt entſtand eine ſchroffe Spaltung im Heere, deren nächſte Folgen freilich die unglücklichen Reſte der byzantiniſchen Bevölkerung verſpürten, die aber bald genug für das ganze ſiegestrunkene Heer unheilvoll nachwirken ſollten. Zwar war der frühere Armeebefehl, daß jede Gewaltthätigkeit bei Beſitzergreifung vermieden werden ſollte, wiederholt worden; aufs Strengſte hatte man Allen eingeſchärft, ſich nicht aufs Gerathewohl ein Quartier zu ſuchen, ſondern abzuwarten, bis die Führer darüber ihre Beſtimmungen getroffen. Dandolo hoffte, die Stadt vor völliger Verwüſtung retten zu können; ſeine Venetianer waren noch am beſten disciplinirt. Aber Franzoſen und Teutſche, beſorgt, von den ſchlauen Kaufherren übervortheilt zu werden, wollten durchaus plündern. Die Maſſe murrte, daß ſich die Großen die beſten Quartiere ausgeſucht, Heinrich die Blachernen, Bonifacio den Bukoleon, in dem Agnes von Frankreich, des Branas Geliebte, und Margaretha von Ungarn, Iſaak's noch jugendlich ſchöne Witwe, eine Zufluchtsſtätte geſucht. Bald vergaß man, was anbefohlen; jeder ſuchte ſich Herberge, wo er ſie fand, und alle Greuel der Verheerungen ergingen über die unglückliche Stadt. Selbſt Strenge fruchtete Nichts; die Menge wollte ſich ſchadlos halten, da ſie ſo lange von den Herren und den Venetianern übervortheilt wären. Plünderung der Habe, Zerſtörung der Häuſer, Entehrung der Weiber, Ermordung der Männer, alles dies Leid traf das einſt ſo ſtolze Byzanz. Am ärgſten hauſten die

Digitized by Google

fremden Coloniſten, die früher nur zu viel von der Griechen Uebermuth zu leiden gehabt, und nun begierig die Gelegenheit zur Rache ergriffen, Piſaner, Genueſen, Sicilianer, Apulier, Ungarn, Spanier, Teutſche und Kyprioten; gegen 2000 Bürger wurden an dieſem Tage gemetzelt. Die Scenen der Verwüſtung im Detail zu ſchildern, iſt hier nicht der Ort; es genüge die Bemerkung, daß Niketas Choniata durchaus nicht übertreibt; neue griechiſche und ruſſiſche Zeugniſſe beſtätigen völlig ſeine Angaben. Wenn auch die fränkiſchen Schriftſteller ſelbſt, wie der politiſche Villehardouin, Manches verſchweigen, Innocenz's III. Briefe liefern den ſchlagendſten Beweis für die Richtigkeit deſſen, was die orientaliſchen Quellen berichten. Köſtlich naiv iſt dagegen die Schilderung, die uns der einfache Robert von Clari von der Herrlichkeit der Hauptſtadt, ihren Denkmälern und Reliquien hinterlaſſen hat; Schade, daß ſo viel von jenen alsbald dem teutſchen Vandalismus zum Opfer fiel, während der Klerus namentlich Hand an die letztern legte. Eine Mondfinſterniß am 16. April, welche die abergläubiſchen Gemüther ſchreckte, ſetzte endlich den Greuelſcenen ein Ziel. Kaum daß Dandolo, neben den Kirchengefäßen der Sophienkirche, die er aus der Siegesbeute dem heiligen Marcus weihte, die vier herrlichen Bronzeroſſe des Hippodrom für ſeine Vaterſtadt rettete, während das Heer, mit höhern geiſtigen Genüſſen unbekannt, Alles, was nicht an ſich werthvolle Beute ſchien, zertrümmerte.

So ſank das byzantiniſche Reich ins Grab. Neue Geſtaltungen griechiſcher Politik und romäiſchen Geiſtes, wie ſie bald in Aſien und anderswo auftauchten, konnten ſich, auch wo ſie ſich unabhängig erhielten, des fremden, weſtlichen Elements nicht völlig erwehren. Der Feudalismus triumphirte überall über den orientaliſchen Despotismus; nur die immer ſchroffere Abſperrung der „orthodoxen" Kirche gegen das „irrgläubige" Rom rettete die „griechiſche" Nationalität, ſodaß dieſe auch nach dem grauſigen Falle der Hauptſtadt fortleben, ſich aufraffen und ſchließlich den fremden Eindringling vergewaltigen konnte. Damals aber lebte ſo kühne Hoffnung nur in wenigen Patrioten; die Maſſe ſah dumpf und ſtumpf, von ihren Herren zu feiger Unthätigkeit erzogen, dem Falle des Reiches zu. „Alſo," ſchließt der Chroniſt von Novgorod ſeinen Bericht über die Ereigniſſe der Jahre 1203 und 1204, „ging die Herrlichkeit der Stadt des von Gott begnadeten Konſtantinos unter, und das griechiſche Reich ward ausgetilgt aus der Zahl der Reiche, und ſeiner bemächtigten ſich die Franken."

Nachdem die Wuth und Habgier der Sieger endlich erſchöpft, traf man Vorbereitungen zur Wahl eines neuen Reichsoberhauptes. Das fränkiſche Kaiſerthum in Conſtantinopel ſollte, wie ſchon aus dem Vertrage vom März 1204 hervorging, im Gegenſatz zum Königreiche Jeruſalem auf eine weltliche Grundlage baſirt werden; hafteten doch an der Weltſtadt Conſtantin's, an der neuen Roma am Bosporos, nicht jene theokratiſchen Traditionen, welche das heilige Land zunächſt direct unter die Obhut der Curie, unter die Herrſchaft des Klerus geſtellt hatten. Klar genug durchſchauten Dandolo und die gewiegten Politiker im Heere die Schwächen ſolch geiſtlichen Regiments, das nicht geringe Schuld am Verluſt der heiligen Stätten gehabt. Sollte das neu zu gründende Reich von Beſtand ſein, ſo mußte jeder Verſuch der geiſtlichen Macht, ſich einzumiſchen und ſein Uebergewicht über die weltlichen Intereſſen hervorzuheben, im Keime erſtickt werden. Daß dieſelbe aber dort mit gleichen Prätenſionen, wie einſt in Paläſtina, auftreten würde, ließ ſich namentlich bei Innocenz's III. Anſprüchen erwarten, der, wenn man nicht raſch handelte, dem Lande leicht zuerſt einen echt hierarchiſchen Patriarchen und dann als deſſen weltlichen Beiſtand oder Vogt wol noch einen „Pfaffenkönig," wie Montfort, aufdringen könnte. Daher beſchloß man, alsbald zur Wahl eines Kaiſers, dann nach dem vom Papſte freilich als unkanoniſch verworfenen Bundesartikel zu der eines Patriarchen zu ſchreiten. Bei den Zerwürfniſſen im Heere war aber zu erwarten, daß der erwählte Kaiſer ſeinen Mitbewerbern gegenüber keinen leichten Stand haben würde; ſchon, als es galt, die Wahlherren zu ernennen, ergaben ſich vielfache Differenzen. Hatten die Venetianer einmüthig ihr Augenmerk auf den hochherzigen blinden Greis, der ſie zum Siege geführt, gerichtet, ſo traten ſich im Pilgerheere die Parteien der Franzoſen und Lombarden, die Bonifacios und Balduins, des reichſten und mächtigſten der Grafen, immer ſchroffer und erbitterter gegenüber. Bonifacio ſchien ſchon als Oberfeldherr am meiſten berechtigt zu ſein; die Griechen der Hauptſtadt hatten nach der Eroberung ihn, den Verwandten des alten Kaiſerhauſes als ihren „heiligen Kaiſer-Markgrafen" begrüßt; ſeine Verlobung mit der Kaiſerin-Witwe Margaretha von Ungarn, ſeine Toleranz gegen die Nichtkatholiken legitimirte ihn in den Augen der Beſiegten, die unter ſeinem glorreichen Scepter ſchnelle Wiederkehr der beſten Zeiten Komneniſcher Herrſchaft hofften. Aber gerade der hohe Sinn, die feſte Thatkraft Bonifacio's paßte nicht in Dandolo's Pläne; ein ſolcher Mann konnte nicht ein bloßes Werkzeug Venedigs bleiben. Daher empfahl er den ſchmiegſamern, jüngern Balduin, der ihn ſelbſt ſtets wie ſeinen „Vater" angeſehen und geehrt, und deſſen tadelloſer Wandel wol am leichteſten auch die Curie verſöhnen könne. Zudem lag ſeine Grafſchaft fern von Venedigs Marken, während der entſchieden ghibelliniſche Bonifacio auch in Italien leicht der Republik hochfahrende Entwürfe durchkreuzen konnte. Nach dem Wortlaute des Vertrags ſollten die ſechs Wahlherren, die das Heer aufſtellte, Franken ſein. Da ſich dies im engern Sinne auf die Franzoſen deuten ließ, forderte Bonifacio, gleichfalls ſechs lombardiſche Wahlherren deſigniren zu können. Die Franzoſen, unter denen nur wenige, wie Villehardouin, für Bonifacio waren, opponirten. Dandolo legte ſich nun ins Mittel und beantragte zunächſt, daß Heinrich und Bonifacio die Kaiſerpaläſte, die dem neuen Herrn überwieſen werden ſollten, räumten, und letztere der Obhut des geſammten Heeres anvertraut würden, damit hernach deshalb kein Zank entſtehe. Das geſchah denn auch; aber wegen der

Digitized by Google

Wähler ward noch 14 Tage lang hin und her debattirt. Gegen Bonifacio und Balduin waren alle andern etwaigen Bewerber zurückgetreten. Da rieth Dandolo zu einer Conceſſion, welche dem Markgrafen den bittern Trank, den er ihm bereitet, doch etwa verſüßen ſollte; mochte doch auch er nicht gern das Reich eines ſo wackern Degens ganz berauben oder Grund zu einer Fehde zwiſchen ihm und Balduin legen, zu einer Zeit, da Einheit mehr als je geboten war. Er ſchlug deshalb vor, dem der beiden Candidaten, der nicht Kaiſer werde, das ganze Land jenſeits des Bosporos und „l'ille de Griesse" zuzuweiſen, damit er dieſelben von dem Erwählten zu Lehen trage. Nun ſtimmte Bonifacio zu, um ſo mehr, als man übereinkam, daß die Wahlherren aus dem Klerus des Heeres genommen werden ſollten, unter dem ja auch er ſeine ſichern Anhänger zählte. Am 9. Mai fand die Kaiſerwahl in der Apoſtelkirche ſtatt. Die zwölf Wahlherren prüften die Verdienſte der Heerführer; zunächſt erhoben ſich, wie die venetianiſchen Chroniſten melden, die meiſten Stimmen für den großen Lenker der ganzen Unternehmung, für Dandolo. Man trug ihm, erzählen ſie weiter, die Krone an, doch lehnte er ſie ab, da das Oberhaupt einer freien Stadt nicht zugleich eine Kaiſerkrone tragen könne, und die ganze Laſt des Reiches nur auf Venedigs Schultern ruhen werde. Andere Chroniſten legen dieſe Erklärung einem der venetianiſchen Wahlherren Pantaleone Barbo in den Mund. Gewiß eine ſpätere Sage, erfunden, um des Dogen Selbſtverleugnung zu motiviren, die aber bei dem politiſchen Scharfblick des Greiſes Niemanden befremden kann. Genug, die Wahlherren, durch Dandolo beeinflußt, erkoren einſtimmig den Grafen von Flandern; Bonifacio's Anhänger, der Biſchof von Halberſtadt und der Abt von Lucedio, ſchloſſen ſich, um nicht Zwiſt zu erregen, der Majorität an. Nevelon von Soiſſons verkündete das Reſultat den harrenden Baronen und dem Volke; lauter Jubel erſcholl bei den Franzoſen und Venetianern, während Bonifacio's Anhang ſich kaum der Thätlichkeiten enthielt. Der Markgraf ſelbſt verbiß klug genug ſeinen Zorn und beglückwünſchte den neuen Kaiſer; bald darauf feierte er ſeine Hochzeit mit Margaretha. Balduin aber meldete ſeine Erhöhung ſeiner Gattin Marie, die in Acre weilte, und lud ſie ein, nunmehr mit ihm den Kaiſerthron zu theilen; aber eine langwierige Krankheit raffte ſie im heiligen Lande hinweg. Ihre Gebeine ließ der untröſtliche Gemahl in der Sophienkirche beiſetzen. Dort ward er am 16. Mai mit echt byzantiniſchem Pomp gekrönt; der Graf von Blois trug ſein Banner, St. Pol das Reichsſchwert, Bonifacio die Krone. Zurückgekehrt in den Bukoleon, ſetzte er ſich auf den Thron Conſtantin's des Großen, und von dem Augenblick an galt er auch den Griechen als legitimer Kaiſer und Selbſtbeherrſcher aller Romäer. Sein Kanzler Jean Faicete von Noyon erließ Rundſchreiben an alle Welt, das frohe Ereigniß verkündend; auch dem Papſte ward alsbald gemeldet, was man erreicht, er ſelbſt eingeladen, in Perſon nach Conſtantinopel zu kommen und dort dem Concile zu präſidiren, welches die Kirchenunion vollziehen ſollte. Daß man aber nicht im Ernſte daran dachte, dem Papſte irgendwelche Eingriffe in die Reichsverfaſſung zu geſtatten, ging ſchon daraus hervor, daß Dandolo ſich beeilte, nunmehr einen Venetianer zum Patriarchen erheben zu laſſen. Zwar ſandten die Venetianer an Innocenz reiche Geſchenke und Reliquien — die von genueſiſchen Corſaren im Hafen von Modon gekapert wurden — und erklärten ſich auch ſonſt bereit, ihm zu folgen; aber ebenſo feſt beſtanden ſie auf Ausführung des von Rom verpönten Bundesartikels. Gleich nach Balduin's Wahl hatten ſie ſich in den Beſitz der Sophienkirche geſetzt, nicht ohne heftige Reclamation des franzöſiſchen Klerus, dort 13 venetianiſche Kanoniker ernannt und durch dieſe den Tommaſo Moroſini zum Patriarchen wählen laſſen. Nur ſchwer verſtand ſich Innocenz dazu, denſelben (am 13. Mai 1205) in der Peterskirche zum „Biſchof von Conſtantinopel" zu weihen; er befahl ihm, überall die Anrechte der Curie, namentlich gegen die eigenen Landsleute, zu wahren und der projectirten Säculariſirung der Kirchengüter mit Entſchiedenheit entgegenzutreten. Alsbald rüſtete ſich der neue Patriarch zur Fahrt nach Byzanz; aber ſchon waren im Reiche ſelbſt gewaltige Veränderungen vorgegangen; ſeine Inſtructionen kamen nimmer zur Ausführung. Zwar ward die kirchliche Union wenigſtens nominell erreicht; allein der hierarchiſche Staat, wie ihn Innocenz anſtrebte, verwirklichte ſich nicht. Auf die Zeit des Abſolutismus folgten für Griechenland die beſſern Tage occidentaliſcher Lehensherrſchaft.

Zweite Periode.

Fränkiſche Zeit von der Eroberung Conſtantinopels durch die Kreuzfahrer bis zur Vernichtung der occidentaliſchen Feudalſtaaten durch die Türken (1204—1460 und 1566).

Quellen und Bearbeitungen.

Die Geſchichte der fränkiſchen Herrſchaft in Griechenland hat bis heute als die dunkelſte Zeit helleniſchen Volkes und Landes gegolten. Bei der geringen Anzahl von Urkunden, die bisher gedruckt vorlagen, bei den unzureichenden Angaben der Byzantiner, bei der Nothwendigkeit, aus occidentaliſchen Berichten die erheblichen Lücken letzterer ergänzen zu müſſen, kann es nicht anders ſein. Daß dann die große Verſchiedenartigkeit der Quellen nur ein ungenügendes Bild der damaligen Zuſtände Griechenlands ergeben würde, ließ ſich erwarten. Wie heterogen aber dieſe Quellen ſind, kann man aus meiner Diſſertation: **De historiae ducatus Atheniensis fontibus** (Bonn 1852. 8.) erſehen, in welcher ich zunächſt die urkundlichen Hilfsmittel zuſammenzuſtellen und näher zu beleuchten verſuchte, auf die geſtützt ich damals eine Geſchichte des Herzogthums Athen ſchrieb, welche jedoch aus hernach anzuführenden Gründen Manuſcript geblieben iſt. Ebenda führte ich näher aus, was bisher zur Aufhellung der fränkiſch-byzantiniſchen Geſchichte geſchehen iſt. Indem ich wegen des Details auf dieſe Abhandlung, mag ſie auch in meinen Augen als theilweiſe veraltet

Digitized by Google

gelten, verweiſe, hebe ich hier nur das Weſentliche hervor, damit wir klar ſehen, welchen Gang dieſe Studien genommen haben, und wie weit wir darin vorgeſchritten. Die erſten Verſuche, dieſe Periode kritiſch aufzuhellen, wurden in Venedig von Paolo Rannuſio[90]) und in Flandern von dem Jeſuiten Pierre d'Outreman[91]) gemacht, nachdem bereits einige Schwindler, wie namentlich ein Andreas Flavius Angelus Komnenus[92]), ſich bemüht hatten, die ohnehin dunkle Geſchichte durch die unverſchämteſten Fabeln völlig zu entſtellen. Rannuſio hatte zunächſt eine ausführliche Geſchichte des vierten Kreuzzugs aus Villehardouin und Niketas Choniata zuſammengeſtellt; dann aber mit Benutzung einzelner wenigen venetianiſchen Urkunden und Chroniken auch die ſpätern Schickſale der venetianiſchen Eroberungen in der Levante kurz ſkizzirt. Galt ſein Buch hauptſächlich der Verherrlichung der heimathlichen Republik, ſo hatte auch d'Outreman ſich ein patriotiſches Ziel geſetzt, den Preis der flandriſchen Herrſcher auf dem Throne von Byzanz. Daß dabei der Kreuzzug ebenfalls mit beſonderer Ausführlichkeit behandelt iſt, läßt ſich erwarten; aber bedeutend werthvoller, als dieſe aus den gäng und gäben Quellen geſchöpften Angaben, ſind die Auszüge, die der Verfaſſer aus einer bis dahin unbekannten Handſchrift über die Geſchichte des Kaiſers Heinrich liefert, Auszüge aus der erſt 1823 von Dom Brial[93]) veröffentlichten Chronik des Henri von Valenciennes. Doch hat ſich d'Outreman nicht damit begnügt, nur die Geſchichte des lateiniſchen Kaiſerthums zu behandeln; vielmehr in einem Anhange, in dem er u. a. ausführlich den Heereszug der Catalonier erzählt, dieſelbe bis zur Eroberung Griechenlands durch die Türken fortgeſetzt. Dieſe beiden und des Komnenos oft wiederholte Schwindeleien waren die einzigen Vorarbeiten, welche dem „Vater der fränkiſch-byzantiniſchen" Geſchichte, dem großen Ducange (geb. 1610, geſt. 1688) vorlagen. Eifrig betheiligt an der Herausgabe der erſten pariſer Sammlung der byzantiniſchen Geſchichtsquellen, die er mit trefflichen hiſtoriſchen Anmerkungen ausgeſtattet hat, entſchloß er ſich zugleich, eine genealogiſche Geſchichte der byzantiniſchen Kaiſer und eine hiſtoriſche Bearbeitung der Frankenherrſchaft zu liefern. In ſeiner **Historia Byzantina duplici commentario illustrata (Paris. 1680. fol.)** hat er den erſten Gedanken zur Ausführung gebracht und mit bewundernswerthem Fleiße und tadelloſer Gewiſſenhaftigkeit Alles zuſammengeſtellt, was die vorhandenen Quellen über die Dynaſtien der Kaiſer, die mit dieſen verwandten Primatengeſchlechter, dalmatiniſche, ſlawiſche[94]), türkiſche Herrſcherſtämme liefern. So wichtig nun dieſes Werk an ſich iſt, für uns unendlich werthvoller iſt hier ſeine **Histoire de Constantinople sous les empereurs français (Paris 1659. fol.**, wieder abgedruckt **Venedig 1729. fol.)**, die gewiſſermaßen die Ergänzung zu dem von ihm gleichfalls mit einem vorzüglichen Commentare edirten Villehardouin bildet. In 8 Büchern behandelt ſie die occidentaliſche Herrſchaft bis zur türkiſchen Eroberung; er legt die Reihe der fränkiſchen Kaiſer, ſowol der regierenden, als der Titularherrſcher, zu Grunde und knüpft an dieſelbe die Geſchichte der Feudalſtaaten auf dem griechiſchen Feſtlande und den Inſeln des ägeiſchen und ioniſchen Meeres an; hier ſind denn auch zum erſten Mal eine Anzahl Urkunden zur Erläuterung derſelben mitgetheilt, größtentheils aus dem pariſer Archiv gezogen, und mit großem Geſchick und gründlicher Gelehrſamkeit verarbeitet. Nur einen Fehler hat das Buch; der Verfaſſer ſteht zu ſehr auf ſpecifiſch-franzöſiſchem Standpunkte, und daher geht er über die Theile Griechenlands, die unter Venedig ſtanden, oft flüchtig hinweg; was namentlich bei der Geſchichte des Inſelherzogthums Naxos ſcharf ins Auge fällt. Ein unbefangener, ſtreng wahrheitsliebender Forſcher, wie Ducange war, konnte übrigens ſich ſelbſt die Mängel nicht verhehlen, die einem ſolchen erſten Verſuche unfehlbar ankleben mußten. Galt es doch, zunächſt aus Nichts etwas zu ſchaffen, und mußte das Material aus den ungleichartigſten Quellen mühſelig erſt zuſammengeſtoppelt werden. Neben ſeiner urkundlichen Bearbeitung der **Familles d'outremer**, der genealogiſchen Geſchichte der franzöſiſchen Dynaſten im heiligen Lande (die leider noch immer ungedruckt iſt, hoffentlich aber bald von Mas-Latrie herausgegeben wird), beſchäftigte ihn in ſeinen letzten Lebensjahren die Umarbeitung dieſes Werkes, die, ſchon ziemlich weit gediehen, bei ſeinem Tode Manuſcript blieb und erſt 1826 von Buchon in den beiden erſten Bänden ſeiner **Chroniques nationales françaises** veröffentlicht ward. Ducange hat dieſe neue Ausgabe ſo gründlich durchgearbeitet, daß ſie faſt als ein neues Werk gelten kann; früher vernachläſſigte, entlegene Quellen ſind herangezogen, die Anzahl der mitgetheilten Urkunden (theilweiſe freilich nur im Auszuge) iſt auf 83 geſtiegen.

Nach Ducange's Tode ruhten dieſe Forſchungen mehr denn ein Jahrhundert lang. Wer nach ihm dieſe Zeit Griechenlands irgendwie zu behandeln hatte, begnügte ſich damit, ihn auszuziehen, ſo Gibbon und Le Beau in ihren früher genannten Werken, Michaud im Anhange zu ſeiner **Histoire des croisades**, Emerſon und meiſt auch Zinkeiſen. Während in Folge der venetianiſchen Occupation die Schriftſteller der Republik, namentlich der gelehrte Vincenzo Coronello (geſt. 1718), die Inſeln des ägeiſchen

90) *Pauli Rannusii* De bello Constantinopolitano et Imperatoribus Comnenis per Gallos et Venetos restitutis historia. Venetiis 1576, 1609, 1634. fol.; auch italieniſch überſetzt von *Girolamo Rannusio*, Della guerra di Constantinopoli libri VI. Venezia 1604. 4., und umgearbeitet von *Andr. Morosini*, L'imprese ed espedizioni di terra santa ec. Ebenda 1627. 4. 91) Constantinopolis Belgicae libri V; accedit de excidio Graecorum liber singularis. Tornaci 1643. 4. 92) Genealogia d'Imperadori Romani e Costantinopolitani et signori cosi maschi come femine, che da Lepido Isatio Angelo e Vespasiano Imperatore suo ripote son discesi, per infino al presente anno MDLI. Et anno li descendenti loro fin al 1624. Napoli 1624. 4. 93) Recueil des historiens des Gaules. Tom. XVIII. Paris 1823. fol. p. 492 seq.

94) Die Genealogie der dalmatiniſchen und ſlawiſchen Geſchlechter gab Graf Joſef Keglevich zu Presburg (Illyricum vetus et novum. Posonii 1746. fol.) neu heraus und ſetzte ſie theilweiſe fort.

Digitized by Google

Meeres näher beleuchteten, während der Jeſuit Robert Sauger ſeine fabelhafte Geſchichte der Herzoge von Naxos ſchrieb und ſo das hiſtoriſche Material freilich mit ſehr unzuverläſſiger Gabe bereicherte, ſchritt, wenige vereinzelte Urkunden (z. B. bei Fanelli der Act von 1394) abgerechnet, die Forſchung über die Geſchichte des griechiſchen Feſtlandes auch nicht einen Fuß breit voran. Es war das Verdienſt Buchon's (geb. 1791, geſt. 1846), zuerſt wieder in Ducange's Fußſtapfen zu treten und die von jenem angefangenen Forſchungen fortgeſetzt zu haben. Die erſten ſechs Bände ſeiner Collection des chroniques enthalten ſeine erſten Studien über dieſe Zeit; Band I—II (1826) die neue Ausgabe der Histoire de Constantinople, Band III (1828) den Villehardouin und Valenciennes, Band V—VI (1827) eine Ueberſetzung des Muntaner, Band IV (1828) die erſte Ausgabe der Chronik von Morea, den Prolog griechiſch und franzöſiſch, den Reſt nur in der Ueberſetzung. Die endliche Publication dieſer bereits dem Boivin bekannten Quelle, die wunderbarer Weiſe von Ducange in ſeiner Geſchichte ganz vernachläſſigt war, obgleich er in ſeinem Gloſſar der ſpätern Gräcität ſich vielfach auf ſie ſtützt, machte Epoche. Hier fand ſich endlich für die Geſchichte des Peloponneſos von Anfang bis Ende des 13. Jahrhunderts eine fortlaufende, erzählende Quelle, wol poetiſch ausgeſtattet, doch allem Anſchein nach auf feſte hiſtoriſche Grundlagen baſirt. Eine ausführliche Analyſe derſelben, freilich nicht nach der letzten vollſtändigern Ausgabe, iſt hier in dem geographiſchen Theile geliefert worden [95]; auch Leake [96] hat nach derſelben die Zuſtände der Halbinſel im 13. Jahrhundert geſchildert. Einige der intereſſanteſten, freilich auch romanhafteſten Stücke hat endlich Elliſſen [97] herausgegeben und überſetzt, ſowie mit ſorgfältigem ſachlichem Commentar begleitet. Genaue Unterſuchungen über dieſes *Χρονικὸν τοῦ Μωραίως*, wie ich dieſe Quelle nenne, indem ich ihr den richtigen, von Buchon mit dem Titel: *Βιβλίον τῆς κουγκέστας* [98] vertauſchten Namen wiedergebe, habe ich in meiner oben angeführten Diſſertation [99] angeſtellt und den Zuſammenhang derſelben mit dem ſpäter von Buchon entdeckten „Livre de la conqueste de Constantinople et de l'empire de Romanie et dou pays de la Princée de la Morée" nachzuweiſen verſucht. Daß ein in Griechenland lebender Franke der Verfaſſer iſt, kann nicht zweifelhaft ſein; es fragt ſich nur, ob das franzöſiſche oder neugriechiſche Werk das Original, und wann beide geſchrieben. Die neugriechiſche Bearbeitung, die auch Dorotheos von Monembaſia [1]) benutzt hat, reicht bis 1292, ebenſo die ungedruckte, genau mit ihr übereinſtimmende italieniſche Ueberſetzung [2]; doch werden im Texte Thatſachen erwähnt, die nach 1311 fallen; ja, wenn eine Notiz über das Geſchlecht der Barone von Arkadia nicht ein ſpäteres Einſchiebſel iſt, wie Elliſſen meint, könnte ihr Urſprung erſt in das letzte Viertel des 14. Jahrhunderts geſetzt werden. Bricht die Chronik von Morea, deren Handſchriften freilich unvollſtändig ſind, mitten im Jahre 1292 ab, ſo reicht das Livre de la conqueste, wie wir die franzöſiſche Bearbeitung, des Unterſchieds wegen, conſtant bezeichnen werden, nicht nur in zuſammenhängender Erzählung bis 1304, ſondern es folgt noch eine chronologiſche Tafel bis 1333, die, ſo kurz ſie iſt, doch immer einige Thatſachen enthält, die wir anderswo vergeblich ſuchen. Mit Gewißheit laſſen ſich als Zeit der Abfaſſung dieſes franzöſiſchen Textes die Jahre zwiſchen 1333 und 1341 feſtſetzen. Immerhin wäre es nicht undenkbar, daß beiden Bearbeitungen ein älteres, verlorenes Original zu Grunde gelegen hätte — daß die italieniſche Ueberſetzung nicht als ſolches gelten kann, beweiſen die zahlreichen Fehler, die aus ungenügender Kenntniß des Griechiſchen eingeſchlichen ſind —; ſo lange ſich jedoch ein ſolches nicht nachweiſen läßt, muß ich daran feſthalten, daß das Livre de la conqueste das Original iſt, wie man ja überhaupt damals in Griechenland franzöſiſch ſprach und ſchrieb, die Chronik von Morea aber eine etwas ſpätere Bearbeitung ſcheint, deren Verfaſſer, hie und da ortskundiger als ſein Vorgänger, manches Topographiſche ergänzt hat. Eine andere Frage iſt freilich die nach dem Werthe des Buches. Obgleich allgemein zugeſtanden ward, daß die Chronologie darin ſehr viel zu wünſchen übrig laſſe, ja durchaus falſch ſei, iſt doch der Werth dieſes romantiſchen Gedichtes im Uebrigen von Allen, die ſich mit demſelben beſchäftigt, vielfach überſchätzt worden. Es fehlte eben ganz an Hilfsmitteln, um die dort enthaltenen Angaben zu controliren, und ſo mußte man ſie, ſoweit nicht vereinzelte gewichtigere Zeugniſſe im Wege ſtanden, auf Treu und Glauben annehmen. Daß die Quelle an Zuverläſſigkeit gewinnt, je weiter ſie ſich ihrem Ende nähert, liegt auf der Hand; einzelne offenbare Fabeln ſind längſt beſeitigt. Aber wenn auch in den achtziger Jahren des 13. Jahrhunderts uns noch arge Irrthümer begegnen, wird man nicht umhin können, die von mir angenommene Zeitbeſtimmung als keine zu ſpäte anzuſehen. Die Heldenzeit der „Conquiſtadores" war vorüber; der ritterliche Dichter oder Chroniſt ſammelt ihre Reminiſcenzen, ehe ſie von der cataloniſchen Barbarei ganz verwiſcht werden. Daß da aber ſchon gar Vieles zur Sage geworden, daß namentlich jene Heldenzeit vielfach entſtellt iſt, kann Niemanden befremden. Und prüfen wir gerade an der Hand echter, unverfälſchter Zeugniſſe die Geſchichte der Fürſten des Peloponneſos bis 1278, ſo werden wir inne, daß das Livre de la conqueste und die Chronik von Morea nur als ſecundaire Quellen gelten können, und wir deren Angaben, die oft

95) a. a. O. S. 314—328. 96) Peloponnesiaca p. 185—160. 97) Analekten der mittel- und neugriechiſchen Literatur. Bd. II. Leipzig 1856. 8. 98) Ueber daſſelbe ſ. die oben angeführte Schrift von Streit: De auctoribus etc. p. 10, und derſelbe: De rerum transmarinarum qui Guilelmum Tyrium excepisse fertur gallico auctore. Gryphiswaldiae 1861. 8. p. 2 seq. 99) a. a. O. p. 49 seq. 69 seq.

1) *Βιβλίον ἱστορικὸν περιέχον ἐν συνόψει διαφόρους καὶ ἐξόχους ἱστορίας.* Venedig 1814. 4. (letzte mir vorliegende Ausgabe eines bereits im 17. Jahrhundert wiederholt edirten Werkes).

2) Cod. Marcian. Ital. Cl. VII, 712. fol. 48—94.

Digitized by Google

geradezu falſch ſind, wichtige Ereigniſſe z. B. um 30 Jahre nachdatiren, nur mit größter Vorſicht benutzen dürfen. Das konnte nun freilich Buchon nicht wiſſen, ſo lange er auf dieſe einzige, relativ doch ſtets höchſt beachtenswerthe Quelle angewieſen war. Die Entdeckung derſelben feuerte Buchon zu neuen Unterſuchungen über die franko-byzantiniſche Herrſchaft im Griechenreiche an. Das nächſte Ergebniß derſelben waren ſeine **Recherches et matériaux pour servir à une histoire de la domination française en Morée (Paris 1840. 8. 2 Voll.).** Band II derſelben enthält eine Ausgabe des Villehardouin und Valenciennes in doppelter Recenſion; er verſuchte, den urſprünglichen, vielfach verderbten und moderniſirten Text herzuſtellen, freilich nicht überall mit Erfolg. Im erſten Bande hat er aus gedruckten, meiſt ſeltenen Werken eine Nachleſe zu Ducange geliefert; das Fürſtenthum Morea iſt dabei in den Vordergrund geſtellt, ſtatt des lateiniſchen Kaiſerthums in Byzanz, und die von jenem abhängigen Baronien werden der Reihe nach durchmuſtert. Ungedrucktes findet ſich kaum, und ſchon hier läßt ſich erſehen, daß auch Buchon's Standpunkt ein rein patriotiſcher war, daß ſeine Unterſuchungen nur zur Verherrlichung des „franzöſiſchen Ruhms" dienen ſollten. Daher ſind bei ihm, ebenſo wie bei Ducange, die venetianiſchen und genueſiſchen Dynaſtengeſchlechter in Griechenland kaum berührt; von der cataloniſchen „Räuberbande" in Athen aber ſchweigt er vollends, nachdem er ihre abenteuerliche Heerfahrt, auf Muntaner geſtützt, kurz dargelegt, obgleich doch gedruckte Quellen, wie Gregorio's **Considerazioni** und ſchon Zurita, darüber manche neue Thatſachen überlieferten; ſie gehörten einmal nicht zur Geſchichte von **„nos Français,"** von der **„Nova Francia"** des Papſtes Honorius III. Gewiſſermaßen werden dieſe Unterſuchungen ergänzt durch die zugleich von Buchon publicirten **Chroniques étrangères relatives aux expéditions françaises pendant le XIIIme siècle, publiées pour la première fois (Paris 1840. 8.).** Hier iſt zum erſten Mal nach den pariſer Handſchriften der griechiſche Text der Chronik von Morea vollſtändig mitgetheilt; es ſchließen ſich daran die Ueberſetzung des Muntaner, der cataloniſche Text des Dezclot und die Chronik von Johann von Procida, letztere beiden Werke ohne Bedeutung für Griechenland. Nachdem dieſe erſten Vorſtudien erſchienen, unternahm Buchon in den Jahren 1840 und 1841 eine Reiſe nach Griechenland, um an Ort und Stelle ſelbſt die Ueberreſte der Frankenherrſchaft zu ſammeln. In ſeinem **„Atlas de la principauté française de la Morée (Paris 1845. fol.)"** theilte er die Abbildungen fränkiſcher Burgen, Kirchen, Wappen, Münzen mit; in **„La Grèce continentale et la Morée (Paris 1843. 8.)"** ſchildert er ſeinen Aufenthalt auf dem griechiſchen Feſtlande, ſtets mit Bezug auf die occidentaliſche oder vielmehr auf die ſpecifiſch franzöſiſche Herrſchaft; ſeine Inſelreiſen, von denen Bruchſtücke in der **Revue de Paris** von 1843 erſchienen, ſind nie vollſtändig erſchienen. Seine Hoffnung, in Griechenland noch intereſſante Manuſcripte, gar den lange geſuchten Text „des Buches der Eroberung" zu finden, hat ſich nicht erfüllt; ein Chryſobull für Monembaſia und kurze Notizen über die griechiſchen Biſchöfe von Lakedämon ſind die einzigen literariſchen Reſultate der griechiſchen Reiſe. Dagegen hatte er unterwegs die Archive Italiens, ſoweit ihm dieſelben zugänglich, erforſcht, die von Piſa, Lucca, Palermo und Malta faſt ganz ohne Ausbeute für ſeinen Zweck gefunden, dagegen zu Florenz namentlich das Privatarchiv des Ritters Orazio Ceſare Ricaſoli, Erben der Acciajuoli, der ihm alle Urkunden mit größter Liberalität zu Gebote geſtellt, unterſucht und dort reiche Ausbeute für die Geſchichte der Acciajuoli in Athen und Morea gefunden. Auch einzelne Regiſter der angiovinischen Kanzlei in Neapel hat Buchon durchgeſehen und excerpirt, freilich nicht den zehnten Theil der 378 Bände, die von demſelben noch erhalten ſind. Auf Korfù endlich theilte ihm Muſtoxidis einzelne Auszüge aus ſeinen Papieren mit; ſo brachte Buchon im Ganzen gegen 120 Urkunden mit heim, von denen aber ein Theil ſchon gedruckt war (namentlich von den neapolitaniſchen Documenten), ein anderer ohne Bezug auf Griechenland, obgleich an ſich nicht unintereſſant iſt. Nunmehr erſchienen ſeine **„Recherches historiques sur la principauté française de Morée et ses hautes baronnies (Première époque. Tom. I—II. Seconde époque,** auch unter dem Titel: **Nouvelles recherches. Tom. I—II. Paris 1843—1845. 8.)."** Die beiden der erſten Epoche gewidmeten Bände enthalten die erſte Ausgabe des franzöſiſchen Textes des **Livre de la conqueste** nach der einzigen brüſſeler Handſchrift, nebſt einer geographiſchen Einleitung und den in Griechenland gefundenen Documenten, ſowie die dritte Ausgabe der Chronik von Morea nach der vollſtändigern kopenhagener Handſchrift, ein ziemlich werthloſes byzantiniſches Gedicht über das lateiniſche Kaiſerthum nach einem Codex der Marcusbibliothek, ſowie eine Art **Codex diplomaticus** des Fürſtenthums Morea, der jedoch höchſt unvollſtändig iſt und überflüſſig erſcheinen kann, da er nur Urkunden enthält, die bereits von Buchon in ſeinen ältern **Recherches** oder von andern edirt ſind, oder gar aus den zwei Bänden der zweiten Epoche reproducirt werden. Der zweiten Epoche hatte er urſprünglich vier Bände, zwei mit Urkunden, zwei mit Erläuterungen, beſtimmt; doch iſt von jeder Reihe nur ein Band erſchienen. Hier ſind die in Italien entdeckten Urkunden abgedruckt und commentirt, freilich ſo ausführlich, daß der eine Band beinahe als Ueberſetzung des andern gelten kann. Die zwei andern Bände ſollten Urkunden aus Venedig, Zante u. ſ. w. bringen; doch hat Buchon von denſelben ſo gut wie Nichts copirt; wahrſcheinlich waren ihm Venedigs Archive unzugänglich, und er hoffte, in beſſern Zeiten das Verſäumte nachzuholen. Trotzdem unternahm er es, auf ſeine neuen Quellen geſtützt, eine **„Histoire des conquêtes et de l'établissement des Français dans les états de l'ancienne Grèce sous les Ville-Hardouin"** zu ſchreiben, von der Band I (bis 1290 reichend) zu Paris 1846 erſchienen iſt; die Fortſetzung ward durch ſeinen bald erfolgten Tod vereitelt. Es war ein höchſt gewagtes Unternehmen, auf das ihm vorliegende Material hin die Geſchichte des

Peloponneſos zu behandeln; fehlten doch gerade die wichtigſten Urkunden! Daß die Chronik von Morea als Hauptquelle gilt, daß ſie der Faden iſt, an den ſich alle Thatſachen anreihen müſſen, kann nicht befremden; ebenſo wenig, daß nur von den Franzoſen die Rede iſt, Venedig dagegen kaum berückſichtigt wird. Soweit Buchon's Arbeiten, bei denen großer Sammelfleiß nicht zu verkennen iſt, die aber durchaus nach einem ganz einſeitigen Plane betrieben ſind und uns daher nur ein unvollkommenes Bild der Frankenherrſchaft in Griechenland liefern können. Wer nach ihm dieſe Zeit behandelt, hat faſt ausſchließlich auf ihm gefußt. Schon Fallmerayer's Geſchichte von Morea iſt großentheils nur eine Reproduction der Chronik der Halbinſel, ergänzt aus Ducange, und ſelbſt der geiſtreiche Finlay iſt, was das Material anlangt, nicht über Buchon hinausgegangen. Zinkeiſen dagegen, der zu gut einſah, daß mit ſolchen Quellen ſich keine nur einigermaßen zuſammenhängende Geſchichte ſchreiben laſſe, iſt uns den lange verſprochenen zweiten Band ſeines Werkes ſchuldig geblieben. Vor allen Dingen mußten die Archive der italieniſchen Seeſtädte erſt geöffnet werden, und es iſt ein unbeſtreitbares Verdienſt des verſtorbenen Tafel und ſeines Collegen Thomas, in ihrer früher erwähnten Sammlung zunächſt die wichtigen Verträge zwiſchen Venedig und den Dynaſten Griechenlands (bis 1300) aus einzelnen Regiſtern des venetianiſchen Archivs (Liber Albus, Patti u. ſ. w.) und andern Quellen veröffentlicht zu haben, während Ricotti und andere in gleicher Weiſe die Archive von Genua und Florenz durchforſchten, und Miklosich und Müller ihre Sammlung griechiſcher Urkunden herausgaben. Andere Forſcher ſtellten ſich zur Aufgabe, die Numismatik der Frankenzeit näher zu unterſuchen. Während Sabatier im zweiten Bande ſeiner Description générale des monnaies Byzantines (Paris 1862. 8.) auch die Münzen des lateiniſchen Kaiſerreichs, die der Herrſcher von Theſſalonich und Trapezunt [3]), berückſichtigte, hatte de Saulcy bereits in ſeiner Numismatique des croisades (Paris 1847. 4., p. 115—172) ausführlich die Münzen der lateiniſchen Dynaſtengeſchlechter in Griechenland behandelt. Einzelnes ward von ſpätern Forſchern ergänzt und verbeſſert; heute iſt Paulos Lambros in Athen ohne Zweifel der eifrigſte Sammler und gründlichſte Kenner der fränkiſch-byzantiniſchen Numismatik, wie man aus ſeinen Monographien über die Münzen der Dreiherren von Euböa, der Despoten von Epiros, der Grafen von Salona, der Rhodiſer und anderen erſehen kann, welche größtentheils in der Pandora zuerſt erſchienen ſind.

Den Plan, eine vollſtändige Geſchichte der Frankenherrſchaft in Griechenland aus neuen Quellen zu ſchreiben, hat meines Wiſſens nach Buchon's Tode außer dem Verfaſſer dieſes Artikels Niemand verfolgt; die Arbeit des jungen ruſſiſchen Gelehrten P. Medowikoff (Латинскіе императоры въ Константинополѣ. Moskau 1849. 8.) beſchränkt ſich, wie ſchon der Titel ſagt, auf das lateiniſche Kaiſerthum in der Hauptſtadt, ohne die Provinzen, das eigentliche Griechenland, irgendwie zu berückſichtigen — eine im Ganzen fleißige Arbeit, doch ohne neue Urkunden. Das urkundliche Material in möglichſter Vollſtändigkeit zu ſammeln, war ſchon früher mein Beſtreben. Reiſen in den Jahren 1853—1854 und 1861—1863 ſetzten mich in Stand, daſſelbe ſo vollſtändig, als es nur immer möglich war, zuſammenzubringen. Auf Benutzung des vaticaniſchen Archivs mußte ich dabei leider aus allbekannten Gründen verzichten und mich mit dem begnügen, was Raynaldi, Waddingus und Andere aus demſelben mitgetheilt haben, oder einzelne nicht unbrauchbare Repertorien in der Biblioteca Brancacciana zu Neapel boten. Dagegen habe ich die Archive Venedigs (theilweiſe in Wien), Mailands, Turins, Genua's auf der erſten Reiſe vollſtändig durchforſchen können; auf der zweiten aber zunächſt ſämmtliche Registri Angiovini in Neapel (Hauptquelle für den Peloponneſos ſeit 1267, wie für Epiros), die Urkunden des Archivs zu Palermo, in denen bis heute die Geſchichte der cataloniſchen Herrſchaft in Athen begraben lag [4]), die Libri bullarum des Johanniterordens auf Malta (vollſtändig erhalten, wie zu Boſio's Zeit und höchſt wichtig für den Archipel und Morea) ausgezogen, dann aber auf Korfu, Zante, in Athen und im Archipel alle noch vorhandenen urkundlichen Reſte der Frankenzeit geſammelt und auch dort noch ein unerwartet reiches Material gefunden. Daß daneben Privatarchive, wie das der Familie Campagna-Sommaripa in Verona, der Gozzadini in Bologna, Giuſtiniani in Genua und andere, eine Menge der wichtigſten Documente lieferten, erwähne ich nur beiläufig, indem ich wegen des Weitern auf meine in den Monatsberichten der berliner Akademie [5]) abgedruckten Mittheilungen verweiſen darf. Ebendort habe ich ausführlich von einer in Neapel im Privatbeſitze befindlichen Chronik der albaneſiſchen Stämme, die ein vertriebener Dynaſt Giovanni Muſachi geſchrieben, gehandelt; ſie gibt in dieſer bisher höchſt verworrenen Geſchichte von Epiros, neben ſorgſamer Benutzung der venetianiſchen und neapolitaniſchen Urkunden, die erſte ſichere Grundlage. Aber auch für den Anfang der fränkiſchen Herrſchaft im Peloponneſos und deren Geſchichte bis zu Ende des 13. Jahrhunderts hatte ich bereits 1854 in Venedig eine bisher vernachläſſigte Chronik gefunden, welche, ganz verſchieden von dem Roman der Chronik von Morea, uns durchaus zuverläſſige, großentheils durch Urkunden leicht zu beſtätigende Nachrichten liefert. Es iſt die im Cod. Marcian. Ital. Cl. VII, 712 enthaltene Istoria del Regno di Romania sive Regno di Morea, die den bekannten Marino Sanudo Torſello (den Aeltern) zum Verfaſſer hat und zwiſchen 1328 und 1333 geſchrieben iſt. Leider iſt das lateiniſche Original nicht mehr vorhanden, und das Werk ſelbſt liegt uns nur in einer

3) Ueber letztere handelte ſchon *v. Pfaffenhoffen*, Essai sur les aspres Comninats. Paris 1857. 4., doch berückſichtigt er nur einen Theil der Numismatik von Trapezunt.

4) Nicht, wie ich früher erwähnte, in Barcelona, das nur unbedeutende Ausbeute gewährt.

5) 1862. S. 79—91; 264—270; 483—492; 1864. S. 193—235.

gleichzeitigen Ueberſetzung und in einer Papierhandſchrift des vorigen Jahrhunderts vor. Doch iſt die Echtheit derſelben bereits in dem Beiblatte zur Augsburger Allgemeinen Zeitung (1855. Nr. 294) mit diplomatiſchen und hiſtoriſchen Gründen von mir zur Evidenz nachgewieſen worden; eine Probe, die ich aus derſelben 1862 veröffentlichte [6]), kann meine dortigen Angaben nur beſtätigen. Ich habe daher kein Bedenken getragen, der „Chronik von Morea" hier den Sanudo zu ſubſtituiren; daß aber die Urkunden die eigentliche Grundlage bilden, brauche ich nicht erſt zu bemerken. Andere ungedruckte Special-Chroniken, die einzelne Theile Griechenlands betreffen oder ſich auf beſtimmte Ereigniſſe beziehen, werde ich ſeiner Zeit anführen. Eine vollſtändige Sammlung dieſer „gräco-romaniſchen Chroniken" wird ſchon ſeit 1863 von mir vorbereitet und demnächſt im Druck erſcheinen.

Geſtützt auf reiches urkundliches, Andern bisher unzugängliches Material und dieſe Chroniken werde ich hier zum erſten Mal die Geſammtgeſchichte der occidentaliſchen Herrſchaft in Griechenland darzuſtellen verſuchen, nachdem ich bereits aus eben denſelben Quellen Monographien über die venetianiſchen Dynaſtengeſchlechter im Archipel, die Herren von Karyſtos, Andros, Chios u. ſ. w., theils an dieſem Orte, theils in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie veröffentlicht habe.

I. Abſchnitt.

Das lateiniſche Kaiſerthum in Conſtantinopel und die Vaſallenſtaaten in Griechenland 1204—1216.

1) Eroberung Griechenlands durch die Lombarden und Franzoſen bis zum Untergange des Kaiſers Balduin I. 1204—1205.

Die Geſchichte des „lateiniſchen" Kaiſerthums in Conſtantinopel kann ſelbſtverſtändlich hier, wo wir uns mit der Kreuzfahrerherrſchaft im eigentlichen Griechenland beſchäftigen, nur kurz behandelt werden. Einzig die Regierungen der beiden erſten Kaiſer müſſen genauer berückſichtigt werden, da ſie für die Geſchichte der Coloniſation Griechenlands höchſt wichtig ſind, und namentlich das Lehensverhältniß der großen Vaſallen, die nach Heinrich's Tode faſt unabhängig auftraten, ſonſt unklar bleiben müßte. Daß die kirchlichen Verhältniſſe in der Hauptſtadt, die Streitigkeiten mit dem Patriarchen und Papſte, für unſere Zwecke gleichfalls von geringer Bedeutung ſein können, ſo wichtig ſie auch für das fränkiſche „Conſtantinopel" ſind, bedarf ebenſo wenig Erörterung. Nur wo gelegentlich die kirchlichen Intereſſen auch in die Geſchichte „Griechenlands" eingreifen, ſind dieſelben auch hier von uns zu beachten [7]).

Kaiſer Balduin I. regierte von 1204—1205, kein ganzes Jahr lang, in unruhiger Zeit, durch innern Zwiſt und auswärtige Kriege fortwährend bedrängt. Kaum daß er gekrönt war, als der Zwieſpalt, der ſchon lange im Heere herrſchte, gelegentlich der Theilung der Kriegsbeute zum Ausbruch kam. Man wollte dem Klerus ſeinen wohlverdienten Antheil an derſelben nicht gönnen; Aléaumes de Clari, des Geſchichtſchreibers Robert tapferer Bruder, ſetzte es endlich doch durch [8]). Im Ganzen kamen 300,000 Mark zur Vertheilung, von denen aber nur der dritte Theil dem Heere zu gute kam, und dann mußten davon noch die in Conſtantinopel anſäſſigen Franken, die bei der Eroberung mitgeholfen, bedacht werden. So erhielt ſchließlich jeder Ritter 20, jeder berittene Sergeant und Geiſtliche 10, jeder andere 5 Mark als Lohn. Die Maſſe war damit wenig zufrieden; ſie murrte, die Großen, die nur für ſich ſelbſt ſorgten, hätten viel unterſchlagen. Letztere, die um den Kaiſer waren, empfingen von Balduin koſtbare Geſchenke, wozu ihn ſeine Civilliſte, — nach einer ſicherlich übertriebenen Angabe täglich 30,000 Goldſtücke! — allerdings wohl befähigen mochte. Nach abendländiſcher Sitte wurden die Hofämter vertheilt, meiſt an Flamänder, aus denen auch des Kaiſers Leibwache beſtand. Dietrich von Loß ward Seneſchall, Cono von Bethune Oberſtkämmerer, Manaſſe von Lille Oberſtküchenmeiſter, Macaire von Ste. Ménéhould Oberſttruchſeß, Milo le Brallant Oberſtſchenk [9]), Gottfried von Villehardouin endlich, den Balduin möglichſt zu gewinnen ſuchte, Marſchall von Romania. Noch aber war faſt das ganze Reich in griechiſcher Hand, ſodaß die längſt ſtipulirte Theilung ſich hinausſchob. Zudem glaubte Bonifacio ſchon als früherer Oberfeldherr für ſich das ganze Drittel, welches „den Pilgern" beſtimmt war, beanſpruchen zu dürfen, ſollte der ſtolze Markgraf es auch nur als Vaſall ſeines bisherigen Rivalen beſitzen. Nach dem Vergleiche mit Balduin vor der Wahl ſollte er die vom Reſte des Reichs durch das Meer geſchiedenen, von den letzten wackern Romäern behaupteten aſiatiſchen Lande und das entlegene Kreta erhalten, welches letztere ihm ſchon Alexios IV. vor ſeiner Erhebung zugeſagt hatte. Gleich nach der Krönung erinnerte Bonifacio den Kaiſer an ſein Verſprechen, ſchlug aber zugleich einen Tauſch vor [10]); er bat um das Königreich Theſſalonich, auf das ſeine Familie Anrecht habe, und das er mit Hilfe ſeiner neuen ungariſchen Verwandten am beſten behaupten könne. Das lag nun freilich nicht in Balduin's Intereſſe, der ſeinen Nebenbuhler gern möglichſt iſolirt hätte, damit es dieſem nicht einfiele, mit der Zeit ſeine Augen auf die Krone der nahen Hauptſtadt zu richten. Doch ſah er zugleich ein, daß die Erhaltung des Reiches gefährdet ſei, wenn er

6) Storia di Carlo d'Angiò e della guerra del vespro Siciliano brani della storia inedita del regno di Romania scritta da Marino Sanudo Torsello il vecchio pubblicati da *C. Hopf*. Napoli 1862. 8.

7) Auch bei dieſem Abſchnitte beſchränke ich mich auf einzelne Citate; Hauptquellen ſind zunächſt Villehardouin und Clari, dann Heinrich von Valenciennes; daneben von den Griechen Niketas Choniata und Georgios Akropolita.

8) Devastatio Constantinopolitana cap. 12 hinter den Annales Herbipolenses bei *Pertz*, Monum. Vol. XVI; *Robert de Clari* §. 98; *Villehardouin* (ed. *Ducange*) §. 134—135; (ed. *Buchon*. 1840) p. 100—101.

9) *Tafel* und *Thomas* I, 574.

10) *Villehardouin* §. 140. p. 105—106; *Clari* §. 99; *Guntherus*, Historia Constantinopolitana (in *Canisius*, Thesaurus ed. *Basnage*) Tom. I. p. 20 u. ſ. w.

Digitized by Google

den ohnehin ſchon gereizten Gegner und deſſen Anhang noch mehr erbittere; er gab nach und belehnte vorläufig den Bonifacio mit dem Königreiche, in der Hoffnung, doch noch irgendwie Gelegenheit zu finden, ſein geleiſtetes Verſprechen zu umgehen. Das zeigte ſich, ſobald man zur endlichen Eroberung des Reichs auszog. Noch lebten Alexios III. und Murzuphlos, jener ſelbſt in der nächſten Umgebung der Hauptſtadt als Kaiſer anerkannt, dieſer mit Euphroſyne und Eudokia hoffnungslos herumirrend. Alexios III. hatte noch nicht alle Hoffnung aufgegeben; verſchloß ihm auch Philippopolis den Thron, ſo konnte er doch in Moſynopolis einziehen und dort ſeine Reſidenz aufſchlagen. Endlich ermuthigte ſich Murzuphlos und bemächtigte ſich des feſten Tzurulon, bereit, gleich jenem, die Feindſeligkeiten gegen die Franken aufs Neue zu eröffnen. Dem mußte Balduin zuvorkommen [11]. Man beſchloß, Dandolo, Bonifacio, Blois ſollten die Hauptſtadt ſchützen, während der Reſt ausziehen wollte, um das Land vom Feinde zu ſäubern. Den Vortrab des Heeres führte der hochgeſinnte Heinrich; Alles huldigte ihm, ſelbſt das große, ſtolze Adrianopel. Flüchtig eilte Murzuphlos nach Moſynopolis zu ſeinem Schwiegervater, Beiſtand und Unterwerfung gelobend. Alexios III. nahm ihn mit heuchleriſcher Freundlichkeit auf, billigte anſcheinend ſeine Ehe mit der Eudokia, und ließ ihn dann im Bade blenden. Eudokia fluchte dem Vater; ſie ward gezwungen, mit Euphroſyne dem Wütherich zu folgen; Murzuphlos irrte hinausgeſtoßen umher. In Adrianopel erfuhr Balduin, der dem Bruder gefolgt, dieſe letzte ſchauerliche byzantiniſche Gewaltthat; ſofort entſchloß er ſich, gegen Moſynopolis zu ziehen und den blutbefleckten Angelos zu ſtrafen. In Adrianopel, das ſich von Joaniſa bedroht ſah, blieb eine Garniſon von 140 Mann unter Euſtach von Saarbrück zurück. Bald hielt Balduin ſeinen Einzug in Moſynopolis; feig war Alexios gen Theſſalonich entflohen. Aber Balduin's raſches, weites Vordringen hatte Bonifacio's Miſtrauen geweckt; er fürchtete nicht ganz ohne Grund, Balduin würde ihm ſein Theil vorenthalten und ſelbſt Theſſalonich an ſich reißen. Griechen, die bei ihm Zutritt gefunden, ſtachelten ihn an, ſich Recht zu ſchaffen; auf ſeinen Stiefſohn Manuel Angelos, des „heiligen Kaiſers" Iſaak Sohn, den der Markgraf wie ſein eigenes Kind hielt, ſetzten ſie ihre Hoffnung; in ihm ſahen die Patrioten ihren legitimen Beherrſcher. Ihren Einflüſterungen und dem eigenen Unwillen Gehör gebend, zog Bonifacio mit ſeinem Heere dem Balduin bis an den Meſtos entgegen und forderte, daß dieſer ihm verſtatte, gegen Theſſalonich zu ziehen und ſein Reich zu erobern, nicht aber länger in den Dependenzen deſſelben die Huldigung annehme oder plündern laſſe. Verblendet lehnte Balduin die Auffindung ab; es kam zu den heftigſten Scenen; dem Reiche, das noch nicht einmal erobert war, drohte ein Bürgerkrieg. Während Balduin ſeinen Weg fortſetzte, kehrte Bonifacio grollend heim; mit ihm manche tapfern Ritter, Berthold von Katzenellenbogen mit ſeinen Teutſchen, Jakob von Avesnes, Wilhelm von Champlitte, Otto de la Roche, Guido von Colomi und viele andere Franzoſen, die unter den Fahnen des ſiegreichen Oberfeldherrn Herrſchaft und Fürſtenthum zu erbeuten hofften. Unverzüglich eröffnete er die Feindſeligkeiten; über Didymotichon rückte er auf Adrianopel zu, während Balduin die thrakiſchen Feſtungen faſt ohne Widerſtand beſetzte und nach dreitägiger Belagerung auch Theſſalonich gewann. Damit hatte er ſeinen Willen durchgeſetzt und rüſtete zur Heimkehr. Bonifacio dagegen hatte in verſchiedenen thrakiſchen Städten die Huldigung entgegengenommen; da er offen erklärte, ganz ſeinen Landsleuten entſagen und ſich den Griechen anſchließen zu wollen, ja ſogar ſeinen Stiefſohn Manuel zum Kaiſer der Romäer proclamirte, ſcharten ſich die Griechen zahlreich um ihn. Nur in Adrianopel fand er Gegenwehr; ſchon hatte Euſtach von Saarbrück Eilboten an Dandolo geſandt, damit dieſer vermittle; das Volk der Stadt weigerte ſich, dem Markgrafen zu folgen; es war der romäiſchen Herrſchaft, der altbyzantiniſchen Centraliſation müde und wollte Nichts von einem Kaiſer Manuel II. wiſſen. In Conſtantinopel beſchloß man ſofort, Villehardouin und Manaſſe von Lille, ſowie zwei dem Markgrafen ſchon von früher her nahe ſtehende venetianiſche Edle, Marco Sanudo und Ravano dalle Carceri (aus Verona) ins Lager nach Adrianopel zu ſchicken; letztere beide waren von Dandolo noch mit einer beſondern, geheimen Miſſion betraut. Bonifacio, der ſeinen Anſchlag auf Adrianopel ſcheitern ſah, der hörte, daß Balduin mit überlegener Macht heranrückte, war zum Frieden bereit, erklärte auf Villehardouin's Ermahnung, er wolle ſich dem Schiedsſpruche Dandolo's, des Grafen von Blois und Bethune's fügen, und entſchloß ſich zur Rückkehr nach Didymotichon. Zugleich aber verhandelten Venedigs Geſandte mit ihm wegen Abtretung der Inſel Kreta, die, als Verbindungsbrücke für den Handel nach Syrien und Aegypten, der Republik unentbehrlich war. Die Inſel, noch in griechiſcher Hand, war für Bonifacio ohne Bedeutung; das Geſchenk des Alexios IV. ließ ſich vorausſichtlich nur mit großen Opfern auf Koſten Theſſalonich's gewinnen. Daher trat Bonifacio im Lager vor Adrianopel am 12. Aug. 1204 [12] den Venetianern Kandia, ſowie eine Anweiſung auf 100,000 Goldhyperpen, die ihm gleichfalls Alexios IV. verſprochen, dann ein Lehen, das Kaiſer Manuel einſt ſeinem Vater Guglielmo verliehen, und Theile des Königreichs Theſſalonich gegen baare 1000 Mark Silber und ſo viel Land dieſſeits des Bosporos (aus dem Venedig zugeſchriebenen Drittel) ab, daß er daraus eine Jahresrente von 10,000 Hyperpen beziehe. Damit war ſein griechiſches Königreich unter Venedigs Schutz geſtellt und Bonifacio konnte der kräftigen Verwendung Dandolo's gewiß ſein. Nachdem Villehardouin in Conſtantinopel gemeldet, daß Bonifacio zur Sühne bereit ſei, kam es darauf an, den nicht

11) *Villehardouin* und *Clari* a. a. O.; *Nicet. Choniata* p. 807 seq.; *Ernoul de Giblet* bei *Buchon*, Livre de la conqueste append. I. p. 491.

12) *Tafel* und *Thomas* a. a. O. I. p. 512 – 515.

Digitized by Google

minder ſtarrköpfigen Kaiſer gleichfalls zu beſtimmen, ſich dem Schiedsgerichte zu fügen [13]). Balduin hatte in Theſſalonich Truppen unter Renier de Mons zurückgelaſſen und war auf die Kunde von Bonifacio's Expedition hin racheſchnaubend gegen Adrianopel gezogen; unterwegs rafften Seuchen die beſten der Seinen weg. Unweit Adrianopel fanden ſie Dandolo's Geſandte; trotz arger Einflüſterungen böſer Räthe, die Nichts von Befehlen aus der Hauptſtadt, von Dictiren der Waffenruhe wiſſen wollten, ſah er doch zu gut ein, daß die Hauptſtadt in den Händen Venedigs ſei und er deſſen Beiſtand nimmer entbehren könne. Er verſtand ſich, obgleich er ein Schiedsgericht nicht anerkennen wollte, zu dem Verſprechen, Bonifacio's Land nicht weiter anzugreifen, und trat den Rückmarſch an. Wohl klagte ſein Gefolge, daß die alten Quartiere von neuen Eindringlingen beſetzt ſeien; aber Dandolo und Blois überzeugten bald den Kaiſer, daß er gefehlt. Er fügte ſich dem Richterſpruche. Bald traf auch Bonifacio ein, mit mehr als kaiſerlichen Ehren empfangen. Das Schiedsgericht ſprach für ihn. Theſſalonich ward ihm aufs Neue beſtätigt; als Pfand blieb Didymotichon in Villehardouin's Hand, bis der Markgraf von ſeinem Reiche Beſitz genommen. So entſtand dann Ende September neben dem Kaiſerreich in der Hauptſtadt ein faſt ſelbſtändiges, nur durch ſchwachen Lehensverband an dieſes gekettete Königreich Theſſalonich, das auch das ganze eigentliche Griechenland, falls es ſich erobern ließ, umfaßte. Mit ſeiner Gattin, der Ex-Kaiſerin, und ſeinen getreuen Mannen brach er auf und hielt nunmehr ungehindert ſeinen Einzug in Theſſalonich. Nach Möglichkeit ſuchte er die Griechen nach wie vor an ſich zu ketten; doch konnte er nicht umhin, durch Confiscation griechiſcher Güter die Seinen, die auch ihren Lohn wollten, zu bereichern. Nachdem er ſeine Gemahlin Margarethe — oder Maria, wie ſie die Griechen nannten — als Reichsregentin zurückgelaſſen, zog er bald aus zum Kriege gegen ſeinen Schwager Alexios III., der noch immer den Kaiſer ſpielen wollte, und die andern in Griechenland auftauchenden Tyrannen. Das einmal begonnene Gaukelſpiel mit ſeinem Stiefſohne Manuel ward den Hellenen zu Liebe fortgeſetzt; in kaiſerliche Tracht gehüllt, begleitete ihn der Knabe auf ſeinen Siegeszügen nach Theſſalien und Hellas. Der Markgraf hatte die erſtrebte Unabhängigkeit factiſch erreicht; ſelbſtändig ſchaltete der neue erſte König von Theſſalonich (1204—1207) als Herr in Griechenland, während Balduin auf die thrakiſchen Städte und das zu erobernde Kleinaſien beſchränkt blieb. Allmälig löſt ſich ſeitdem das Geſchick Griechenlands von dem des Lateinerreichs in der Hauptſtadt; beide haben fortan ihre eigene Geſchichte, nur daß das kräftige Walten des zweiten Kaiſers Heinrich völlige Trennung verhütete. Nun aber beginnt die vollſtändige Zertrümmerung des Romäerreichs, der Feudalismus des Occidents verwiſcht in Hellas die letzten Spuren des byzantiniſchen Despotismus; die lang projectirte Theilung des Reiches Conſtantin's kommt zur Ausführung [14]).

Nach dem urſprünglichen Entwurf ward, gleich der Hauptſtadt, auch das zunächſt liegende Thrakien in drei Theile zerriſſen. Venedig empfing einen Landſtrich im Innern von Adrianopel an bis zur Propontis und längs derſelben von Heraklea bis Aegospotamoi auf dem Cherſoneſos; die wichtigern Städte dort waren außer den genannten Arkadiopolis, Miſinum in deſſen Nähe, Bulgarophygon an der Ergina, Rhädeſton, Panidon, Ganos, Branchialion, Kallipolis; die Stadt Madytos auf dem Cherſoneſos, den Pilgern zugetheilt, bildete die Grenze. Oeſtlich grenzten Venedigs Beſitzungen an die des Kaiſers, die ſich nach Norden bis Agathopolis an der bulgariſchen Grenze, nach Süden bis Tzurulon und längs der Mauer des Anaſtaſios bis Selymbria erſtreckten. Den Reſt erhielten die „Pilger," namentlich die Städte zwiſchen Hebros und Ergina, mit Ausnahme der den Venetianern überlaſſenen Hafenplätze; ſo Pamphylon, Apros, Didymotichon, Kypſela, Aenos, Rhuſion bis Madytos und jenſeits des Hebros Trajanopolis, Vera, Makri. Ueber den Venedig wol weniger bekannten Reſt Thrakiens und Makedoniens bis Theſſalonich hin fehlen genauere Beſtimmungen; allem Anſchein nach ward in Folge des Vergleichs zwiſchen Bonifacio und Balduin weſtlich vom Meſtos die Grenze zwiſchen dem Kaiſerreiche Conſtantinopel und dem Königreiche Theſſalonich gezogen. Makedonien jenſeits des Vardar, Theſſalien oder Groß-Wlachien, Böotien, Attika, Megaris, ſowie der größte Theil des Peloponneſos fielen auf den Antheil des Heeres, alſo Bonifacio's, während dem Kaiſer in Folge des mit Bonifacio eingegangenen Tauſches die griechiſchen Beſitzungen in Kleinaſien beſtätigt wurden; ſie umfaßten die alten Reiche Paphlagonia, Bithynia, Myſia und Lydia bis an die Lande des Sultans von Ikonium. Zu ſeinem Antheil wurden auch die Sporaden gerechnet: Skyros, Thaſos, Imbros, Samothrake, die Inſeln der Propontis, Lesbos, Chios, Samos, Lemnos und andere, die zum Theil (wie Skyros und Tinos) bald der beſſern Abrundung wegen den Venetianern überlaſſen wurden. Von den Beſitzungen des Heeres werden hervorgehoben Berrhöa, Platamon, Molyskos, Moglena, Prilapos, Pelagonia, Preſpa, Lariſſa, Blachia, Servia, Kaſtoria, Deavolis; ferner die Güter der Ex-Kaiſerin Euphroſyne, in Theſſalien gelegen, mit Beſſena, Pharſalos, Domokos, Ravenika, Halmyros, Demetrias; Neopaträ, Belegetia, Athen, Megara und andern Städten; des Peloponneſos wird nicht ausdrücklich gedacht. Vielmehr wählte ſich Venedig dort außer den Provinzen Lakedämonia und Kalavryta die Hafenſtationen Modone (wichtig für die Verbindung mit Aegypten) und Paträ, nebſt den dort gelegenen Beſitzungen der Primatenfamilien Branas und Kantakuzenos und der kaiſerlichen Prinzeſſin Irene; ferner die epirotiſchen, akarnaniſchen und ätoliſchen Lande — Nikopolis, Arta, Acheloos, Anatolikon, Dyrrhachion —, die öſtlich an den Antheil des Heeres grenzten, nördlich

13) *Villehardouin* §. 153 seq. p. 112 seq.; *Clari* §. 103 seq.; *Nicet. Choniata* p. 792 seq.

14) *Tafel* und *Thomas* I. p. 464—493.

Digitized by Google

auch Albanien (Arbanon) mit Glabinitza, Vagenetia, Joannina, Drynopolis, Achrida, in ſich begriffen und mit den ioniſchen Inſeln Korfù, Leukadia, Zakynthos und Kephalenia ein in ſich feſt gegliedertes Ganze bilden. Endlich erhielt Venedig noch die Kykladen — Andros und Naxos die wichtigſten — Oreos und Karyſtos auf Euböa, Kuluris (Salamis) und Aegina im ſaroniſchen Golfe. Ueberall ſchloſſen die venetianiſchen Beſitzungen die des Heeres ein. Dazu kam dann noch Kandia und, falls es gleichfalls ſich erobern ließe, Rhodos. Der Doge ſelbſt galt gewiſſermaßen als Mitregent des Kaiſers; der Despotenrang ward ihm eingeräumt; er nahm den Titel eines „Beherrſchers" von einem Viertel und Achtel des ganzen Romäerreichs (quartae partis et dimidiae totius imperii Romaniae dominator) an, den ſeine Nachfolger bis auf Giovanni Delfino (1356—1361) führten.

Nun begannen Balduin und Bonifacio die Städte und Burgen ihrer Reiche als Erblehen unter die Ritter und Barone zu vertheilen, die ſich ihnen angeſchloſſen. Rang und Macht der Einzelnen waren freilich dabei mehr maßgebend, als perſönliche Tapferkeit. Da empfingen Manche [15]) 200, andere 100, 70, 60, 10, zum wenigſten 6—7 Ritterlehen (jedes auf 300 Livres venezianiſcher Münze geſchätzt), mit der Verpflichtung, davon ihre Gefolgſchaften mit Afterlehen auszuſtatten. Schlimm war es, daß die Meiſten das ihnen zugetheilte Land lediglich als Mittel zu ſchneller Bereicherung anſahen, daß ſie, ſo ſehr es ihnen auch anbefohlen war, die Gewohnheiten ihrer griechiſchen Unterthanen wenig reſpectirten und durch gewaltſamen Druck dieſelben zur Empörung reizten. Mit dem letzten Reſte von Energie rangen die beſſern Romäer nach Erlöſung; es gelang ihnen in Kleinaſien, wo keine der neu zu gründenden fränkiſchen Herrſchaften aufkam, und ſchon nach zwanzig Jahren Alles, bis auf wenige feſte Punkte, den Griechen gehorchte. Balduin hatte dort das Land um Adramyttion ſeinem Bruder Heinrich verliehen, den Grafen Ludwig von Blois zum Herzog von Nikäa ernannt; Pierre von Bracheuil und Payen von Orleans empfingen, als Blois' Vaſallen, bedeutenden Grundbeſitz. Renier von Trit aus Mons, des Kaiſers Landsmann, ward dagegen in Europa mit dem Herzogthum Philippopolis, Graf Hugo von St. Pol mit dem jüngſt von Bonifacio abgetretenen feſten Didymotichon bedacht. Dem Johanniter-Orden ward ein Viertel des Herzogthums Neokaſtra unweit Pergamos zugewieſen [16]). Nahmen die Feudalherren in Europa ohne Umſtände von ihren Städten Beſitz, ſo war Aſien erſt zu erobern. Am 1. Nov. 1204 [17]) ſetzten Bracheuil und Orleans über den Bosporos und occupirten Pegä, wo eine fränkiſche Handelscolonie war; von dieſem Standquartier aus ſollte der Kampf gegen die letzten Romäer eröffnet werden. Man vergaß dabei, daß die Zerſplitterung des immer noch kleinen Truppencorps, welches einſt die Hauptſtadt genommen, für das Reich erhebliche Nachtheile mit ſich bringen mußte. Balduin ſtand allein da, nur auf Dandolo und die ſchlau berechnenden Venetianer angewieſen; der Kern des Heeres war dem neuen Könige von Theſſalonich gefolgt. Ohne Succurs aus dem Abendlande ſchien der neue Kaiſerthron auf die Dauer der Zeit unhaltbar. Daher wandte ſich Balduin an Innocenz III. [18]), und dieſer, der wohl einſah, daß die Macht der Curie im Orient eng mit dem weltlichen Reiche verknüpft ſei, forderte die Völker Europa's auf, nach Byzanz zu eilen und ſich in einem Reiche niederzulaſſen, das von Gold, Silber, Edelſteinen, Getreide, Wein und Oel ſtrotze und mit ſeinen fabelhaften Reichthümern alle Sehnſucht der Occidentalen ſtillen werde; vollkommener Ablaß ward verheißen, wie den Streitern fürs heilige Land, auch den Mönchen und pariſer Studenten anbefohlen, hinzugehen, um das Studium der Wiſſenſchaften an deren lang verwaiſter Heimathsſtätte herzuſtellen. Aber nur Wenige folgten dem Aufrufe, Teutſche, Cremoneſer unter ihrem Biſchof Sicard, und Venetianer; aber jene ſchloſſen ſich meiſt an Bonifacio an, und die Hauptſtadt blieb ohne weſentliche Verſtärkung. Andere dagegen, die bisher im Heere geweilt, gedachten des alten Gelübdes und zogen, wie Abt Martin und Biſchof Konrad von Halberſtadt, nach Paläſtina, um wenigſtens als Pilger den heiligen Boden betreten zu haben, und von da in die nordiſche Heimath.

Conſtantinopel aber ſollte noch einmal das Schauſpiel eines Kaiſermordes ſehen, die grauſame Hinrichtung des Alexios V. [19]), der, blind wie er war, nach langer Irrfahrt endlich nach Kleinaſien gekommen und dort aufs Neue ſich den Purpur angemaßt. In einem Engpaß ward er von Dietrich von Loß überfallen, nach Conſtantinopel geführt und auf Dandolo's Vorſchlag von der Säule auf dem Tauros-Platze herabgeſtürzt (Ende September 1204). Seinem feigen Vorgänger Alexios IV. blieb ein milderes Loos beſchieden. Nachdem dieſer Act grauenvoller Gerechtigkeit geübt, rüſtete man in Conſtantinopel mit aller Macht zur Eroberung Kleinaſiens; Zuzug aus Paläſtina, das mit den Ejubiden Waffenſtillſtand geſchloſſen, ſollte vorläufigen Erſatz bieten. Balduin, Blois, St. Pol und Dandolo blieben in der Hauptſtadt zurück. Bald geſellten ſich zu ihnen 10,000 Mann aus Paläſtina, die, an Trägheit gewöhnt, bald dem Lande zur Laſt wurden. Die beſten ſchloſſen ſich an Bonifacio an; andere zogen es vor, ſich an der Eroberung Kleinaſiens zu betheiligen, ſo ihr Führer, Graf Stefan von Perche, vom Kaiſer zum Herzog von Philadelphia ernannt. Renier de Trit aber verließ bald auch die Hauptſtadt und zog im November in Philippopolis ein, von den Einwohnern, die lange von Joaniſa bedrängt worden, als Erlöſer begrüßt. Immer mehr zerſplitterten ſich die Streitkräfte; einem ernſtlichen Sturme

15) *Robert de Clari* §. 107; kurz *Villehardouin* §. 161. p. 115. 16) *Pauli* Codice diplomatico I. p. 93. n. 88, irrig vom März 1204 datirt. 17) *Villehardouin* §. 162—163. p. 115.

18) Gesta Innocentii III. ed. *Baluze* (hinter den Epistolae. Tom. I.) p. 57—58. 19) *Villehardouin* §. 163. p. 115—116; *Clari* §. 108—109; *Guntherus* p. 20—21; *Nicetas Choniata* p. 804—805 u. ſ. w.

Digitized by Google

konnte das Reich nicht widerſtehen. Verfolgen wir hier kurz die verſchiedenen Expeditionen und zunächſt den Verſuch, Kleinaſien zu unterwerfen[20].

Am 11. Nov. folgte Graf Heinrich dem Vortrabe des Heeres und beſetzte Abydos, während Macaire de Ste. Ménéhould Nikomedia einnahm; die um den Ida anſäſſigen Armenier, des griechiſchen Joches müde, ſchloſſen ſich ihnen an. Schon waren bei der völligen Auflöſung des Romäerreichs zur Zeit der Angeli in einzelnen Städten Kleinaſiens ſelbſtändige Tyrannisſtaaten entſtanden, meiſt von Primatengeſchlechtern gegründet. Theodoros Mangaphas, „der tolle Theodor,", hatte ſich wieder zum Herrn von Philadelphia gemacht; in Amiſos (Sampſun) und Paphlagonien gebot Theodoros Gabras, Nachkomme der Erbſtatthalter von Trapezunt, in dem pergameniſchen Attalia ein gräciſirter Italiener Aldobrandino, vielleicht identiſch mit Aldobrando de' Famigliati, der zur Flucht des Alexios IV. beigetragen. Rhodos und die Nachbarinſeln huldigten dem Leon Gabalas, der ſich als kaiſerlicher Großadmiral gerirte. Kaiſerliche Würde beanſpruchte der verſchlagene Manuel Maurozomes, Schwiegervater des Selguken Ghajaseddin Kaikhosru I., mit türkiſchen Truppen alles Land um den Mäandros verheerend. Die Romäer blieben auf die Küſtenſtädte beſchränkt; das innere Land gehorchte dem Sultan. Da trat in Kleinaſien der wackere, jugendkräftige Theodoros I. Laskaris auf, des Alexios III. Schwiegerſohn, nach der Flucht des Murzuphlos zum Kaiſer erhoben. Ueberzeugt, daß in Europa Alles verloren, wollte er in Aſien den Romäerthron neu aufrichten, um von da aus bei günſtiger Gelegenheit die Cäſarenſtadt wiederzugewinnen. Klug genug vermied Laskaris bei ſeinem erſten Auftreten den Kaiſertitel und begnügte ſich mit dem Namen eines Despoten, den ihm ſein Schwiegervater verliehen; als des letztern Vertreter wollte er Aſien behaupten. Zahlreiche Flüchtlinge aus der Hauptſtadt ſchloſſen ſich ihm an; aber ſein erſter Verſuch, Einlaß in Nikäa zu erlangen, ſcheiterte. Als ihm dagegen Pruſa gehuldigt, trat er in Unterhandlungen mit dem Sultan, um vereint den fremden Eindringling aus Aſien zu ſcheuchen. Obgleich dieſelben ſich in die Länge zogen, da Kaikhosru den Maurozomes nicht fallen laſſen wollte, dehnte Theodoros bald ſeine Macht über den größten Theil Myſiens, das Land zwiſchen Olympos und Temnos, aus, während die Franken ſich in kürzeſter Friſt ganz Bithyniens bemeiſterten. Durch ſeinen Bruder Konſtantinos Laskaris gewann Theodoros den „tollen" Theodoros von Philadelphia zum Bunde; letzterer ſollte vom Süden aus den Grafen Heinrich bedrängen, während er ſelbſt ſich gegen den ſchrecklichen Bracheuil wenden wollte, der das feſte Lopadion, den Schlüſſel zu Pruſa, belagerte. Am 6. Dec. kam es mit letzterem zum Zuſammenſtoß bei der Burg Poimaninon; vor Bracheuil's Reiſigen löſte ſich das überlegene Heer der Griechen in wilde Flucht auf. Lapadion und Apollonia huldigten; Bracheuil ſchonte edelmüthig die Beſiegten und behandelte die unterworfenen Städte mit größter Milde, ſodaß die Griechen anfingen, beſſer von den Franken zu denken. Als aber der Angriff gegen Pruſa geſcheitert, fielen die Beſiegten ab; bei Käſarea kam es zum Gefecht; wieder ſiegten die Franken. Unterdeſſen hatte Heinrich die ihm beſtimmte Hauptſtadt Adramyttion beſetzt. Gegen ihn zogen Konſtantinos Laskaris und Mangaphas; aber die Armenier hatten bereits Kunde von ihrem Anmarſch gebracht; in offener Feldſchlacht erwartete Heinrich den Feind und beſiegte ihn völlig am 19. März 1205. Damit ſchien die Frankenherrſchaft in Aſien befeſtigt; aber bald kam traurige Botſchaft aus Europa, die den beſten Theil des Heeres nöthigte, die eben gewonnenen Poſitionen aufzugeben und zur Vertheidigung der Hauptſtadt zurückzueilen. So blieb Aſien offen; Laskaris, von Ikonium unterſtützt, erſchien aufs Neue im Felde. Er hatte den Manrozomes beſiegt und mit Chonä, Laodikea und den übrigen Orten am Mäandros abgefunden; gleich Mangaphas, hatte der frühere Rival dem Mächtigern gehuldigt, der nunmehr endlich auf einer Reichsverſammlung zu Nikäa zum Kaiſer der Romäer ausgerufen ward und 1206 dort aus der Hand des neuen Patriarchen Michael IV. Autorianos das Diadem empfing. Seitdem ward Nikäa, das nur nominell Herzogthum des Grafen von Blois geweſen, der Sitz des neuromäiſchen Kaiſerthums; das alte Caſtell wurde hergeſtellt und durch einen feſten Thurm verſtärkt[21], ein Bollwerk gegen das weitere Vordringen der weſtlichen Barbaren, die Operationsbaſis zum Aggreſſivkriege gegen letztere. Das alte Schloß zu Pruſa war bereits im October 1205[22] erweitert worden; Heraklea, das er ſpäter gewann, ward gleichfalls mit ſtarken Mauern umzogen[23]. Bald erſtreckte ſich das Reich über die ganze Weſtküſte Kleinaſiens, von Nikäa und Pruſa bis Neokaſtra, Smyrna, Epheſos, Philadelphia; im Süden bildete der Mäander die Grenze gegen Kaikhosru's Land, öſtlich reichte es bis Philomelion. Der Calabreſe Giovanni Stirione ſchuf ihm eine kleine Flotte; als Großadmiral beſtätigt, unterwarf er die zunächſt gelegenen herrenloſen Inſeln und ſtreckte drohend den Arm weiter nach Weſten aus. Nur im Nordoſten war Laskaris eingeengt; denn auch dort erhob ſich, fern von den Franken, ein anderes neubyzantiniſches Reich, deſſen Herr dem Gebieter von Nikäa den Kaiſertitel ſtreitig machte, das Reich von Trapezunt. Gründete ſich Theodoros' Rechtstitel auf den Thron auf ſeine Abſtammung von den Angeli, ſo der der Herrſcher von Trapezunt auf ihren Urſprung von den Komnenen, den alten legitimen Cäſaren. Der blutige Andronikos Komnenos (geſt. 1185) war ihr Ahnherr; ſein älteſter Sohn Manuel (geblendet durch Iſaak und bald darauf 1186 geſtorben) hatte zwei Söhne, Alexios und David, hinterlaſſen, von denen der erſtere nach des Vaters Blendung, ein vierjähriges Kind, zu ſeiner Tante, der großen

20) *Villehardouin* §. 167. p. 116—117; *Ernoul* p. 491; *Nicetas* p. 795—796; 826—827.

21) *Boeckh*, C. I. n. 8745—8747. 22) Ebenda n. 8744. 23) Ebenda n. 8748.

Königin Thamar von Georgien (1184—1212), gerettet worden und an ihrem Hofe zum kräftigen Jüngling erwuchs. Thamar gab ihm die Mittel, ſich zum ſelbſtändigen Herrn eines neuen Reiches emporzuſchwingen; voll Haß gegen den Uſurpator Alexios III., ließ ſie ein Heer Imirethier aufbrechen und unterwarf Trapezus, Limnia, Keraſus, Oinäon, Sinope, Kidros, Amaſtra ihrem gewaltigen Scepter. Pontos und Paphlagonia fielen in ihre Hand; nur in Amiſos behauptete ſich der letzte Gabras als byzantiniſcher Statthalter, dann als Tyrann. Die neuen Eroberungen überließ Thamar nun ihrem Neffen Alexios I. Komnenos (April 1204), der, damals 22 Jahre alt, als rechtmäßiger Erbe der byzantiniſchen Kaiſer den Namen eines Groß-Komnenen annahm und ſeinen Kaiſerthron in Trapezunt aufſchlug[24]). Achtzehn Jahre lang (1204—1222) herrſchte er dort in voller Selbſtändigkeit, unbeläſtigt von den Franken, friedliebend, nur auf Erhaltung ſeines Kaiſerreiches bedacht. Unternehmender war ſein Bruder David I., der, beſtrebt, das neue Reich möglichſt zu erweitern, mit Paphlagoniern und georgiſchen Söldnern Heraklea am Pontos einnahm und bald ſich den Landen des Laskaris näherte. Sein Feldherr Synadenos bedrohte das von den Franken verlaſſene Nikomedia, ward aber von Laskaris geſchlagen, der ſelbſt Heraklea angriff. Da warf ſich David den Franken in Pegä in die Arme, ſie retteten ihn, worauf er dem Lateinerreiche in Conſtantinopel Gehorſam gelobte. Neue Verſtärkungen wurden ihm geſandt; aber des Laskaris Feldherr Andronikos Gidos überfiel dieſelben plötzlich im Berglande von Nikomedia und vernichtete ſie völlig; kaum daß ſich Heraklea behauptete. Glücklicher war Alexios, der bald darauf Amiſos von Gabras gewann und auch von den Griechen der Krim, welche unter dem Herzoge von Cherſon[25]), ſpäter den Theodori von Gothia ſtanden, die Huldigung empfing. So entſtanden in Kleinaſien zwei unabhängige Romäerreiche, die, wenn ſie einig geweſen wären, leicht ohne Umſtände die Reſte fränkiſcher Beſatzungen über den Bosporos zurückgetrieben hätten. Allein die Romäer fuhren fort, ſich unter einander zu zerfleiſchen; die Selgüken ſpielten die Rolle von Schiedsrichtern, und ſo konnte Pierre de Bracheuil, aus Europa heimgekehrt, durch Liſt wieder in den Beſitz von Pegä gelangt, ſich dort noch Jahre lang behaupten und die Ehre des fränkiſchen Namens beſſer als die lateiniſchen Titularherzoge, welche meiſt nie das ihnen zugewieſene Land betraten, wahren.

Und auch in Europa war es die Uneinigkeit der Romäer, welche dem neuen Könige Bonifacio (1204—1207) die Eroberung des eigentlichen Griechenlands unendlich erleichterte. Nachdem er von Theſſalonich Beſitz genommen, und durch den Cardinal Soffred, der ihn dort beſuchte, ſeine Gemahlin Margaretha in den Schoos der römiſchen Kirche zurückgeführt war, brach er, begleitet von ſeinem Stiefſohne Manuel Angelos, vielen griechiſchen Primaten, den lombardiſchen und teutſchen Rittern, ſowie einzelnen Herren aus Burgund und der Champagne, einer bunt genug zuſammengeſetzten, doch zuverläſſigen Schar, auf, um ſein Reich, das zunächſt ſich bis zum Iſthmus erſtrecken ſollte, zu erobern. Manchen der Edlen waren Beſitzungen im theſſaliſchen Küſtenlande bis nach Halmyros und Lariſſa hin zugedacht, ſo Groß-Wlachien dem ebenſo tapfern, wie gewaltſamen Grafen Berthold von Katzenellenbogen; alle ſollten natürlich als ſeine Vaſallen unter Balduin's Oberhoheit ſtehen. Margaretha blieb als Regentin zurück; mit dem Papſte hatte ſich Bonifacio nun vollſtändig verſöhnt, war aber dringend ermahnt worden, die Güter der griechiſchen Kirche unangetaſtet zu laſſen. Nachdem die der Reſidenz zunächſt gelegenen Plätze, wie Serrä, freiwillig gehuldigt, zog er Ende September ſüdwärts gen Berrhöa und durch das Thal Tempe auf Lariſſa, Theſſaliens alte Hauptſtadt, hin[26]). Alle Städte unterwarfen ſich und wurden unter die Getreuen vertheilt; Kidros, einſt Pydna, empfing Wirich von Daun, Platamona Rolando Piscia zu Lehen. Vor Lariſſa hatte die griechiſche Bevölkerung, in dem Wahne, er werde die Bergſtraße wählen, einen Hinterhalt gelegt; Bonifacio aber ſchlug den Umweg durch die Ebene ein, überſchritt den toſenden Peneios; die Stadt, die ſich ſofort ergab, ward einem lombardiſchen Edlen Guglielmo gegeben, der ſich nach derſelben de Larſa nannte, und auch Halmyros empfing. Graf Berthold fiel das nahe Veleſtino im alten Slawenlande, einſt Pherä, zu, den Brüdern Albertino und Rolandino de Canoſſa das theſſaliſche Theben und das umliegende Land am pagaſäiſchen Golfe. Ueber Pharſalos und Thaumakia (Domokos) wandte ſich das Lombardenheer nach dem Othrys, überſchritt denſelben und näherte ſich über Lamia (Zeitun, Chitonia) den Pforten von Hellas, den Thermopylen.

Im ganzen weſtlichen Hellas, mit Ausnahme des von Michael Akominatos ſo wacker geſchirmten Athen, gebot damals Leo Sguros, der Primat und Tyrann

24) Vergl. Fallmerayer, Geſchichte des Kaiſerthums von Trapezunt. München 1827. 4.; *Finlay*, Medieval Greece p. 353 seq.; Основание Трапезунтской империи nebſt Fortſetzung im Ученыя записки императорской академии наукъ. Tom. II. p. 705—746 (St. Petersburg 1854. 8.). Hauptquelle iſt neben Niketas und Georg. Akropolites die Palaſtchronik des Panaretos (in *Eustathii* Opuscula ed. *Tafel* p. 362 seq.). Reiner Schwindel iſt die auf apokryphiſche Werke, z. B. des Nikolaos Kolchios trapezuntiſche Geſchichte, geſtützte *Συνοπτικὴ ἱστορία τῆς Τραπεζοῦντος* von Metaxopulos Parthenios in der *Ἀκολουθία τῶν ἁγίων Βαρναβᾶ τε Σωφρονίου, συντεθεῖσα ὑπὸ Νεοφύτου τοῦ Καυσοκαλυβήτου*. Leipzig 1775. 4. p. 55 seq., nach der Alexios I. bis 1239 regiert haben ſoll. Faſt noch unſinniger ſind die Angaben des Lor. Miniati in ſeinen Glorie caduto dell' antichissima ed augustissima famiglia Comnena. Venezia 1663. fol., der als erſten Kaiſer den David I. (geſt. 1255) nennt, und die Hénin's in ſeinem Coup d'oeil historique et généalogique sur l'origine de la maison impériale des Comnènes. Venise 1789. 8., nach dem Alexios I. ſchon 1203 ſtirbt und ſeinen gleichnamigen, noch 1255 lebenden Sohn zum Nachfolger hat; als Stammvater des Hauſes gilt ihm „Teucer, Ier du nom, roi de Troye." Und ähnlich viele andere, die ſich meiſt auf die Erdichtungen jenes Angelos Komnenos ſtützen. Ueber die Anfänge vergl. Histoire de la Géorgie, trad. par *Brosset*. Partie I. p. 464—465.

25) So 1190 Eupalorios „*ἐνδοξότατος στρατηλάτης καὶ δοὺξ Χερσῶνος*" in *Boeckh*, C. I. n. 8740.

26) *Villehardouin* §. 160. p. 115; *Nicetas* p. 794—795; 799—800; 803—804.

Digitized by Google

von Nauplion. Nachdem er Theben genommen, war er durch die Thermopylen, wo die gleichnamige alte Stadt längſt zerſtört war — die Bevölkerung hatte ſich vor ſeeräuberiſchen Einfällen mehr ins Innere des Landes, nach dem hochgelegenen Bodonitza geflüchtet — bis Lariſſa vorgedrungen, hatte dort den fliehenden Alexios III. gefunden und ſich mit deſſen zügelloſer Tochter Eudokia, des Murzuphios Witwe, vermählt, um ſo die eigene Herrſchaft über Theſſalien, Hellas und den Peloponneſos zu ſanctioniren. Nun nahten die fränkiſchen Eroberer vom Norden her. Um den Eingang zu Hellas vor Bonifacio zu ſchützen, hatte er einen Hinterhalt in die Thermopylen gelegt; aber beim bloßen Anblick der gepanzerten Reiſigen flüchteten die Seinen nach Akrokorinth, des Gebieters Reſidenz. So bemeiſterte ſich Bonifacio leicht der Thermopylen, ſetzte in Bodonitza einen ſeiner Getreuen, den Markgrafen Guido Pallavicini, als Vaſallen ein, überſchritt den Oeta und erſchien in Böotien, von der Bevölkerung, die nur zu ſchwer des Sguros tyranniſchen Arm gefühlt, wie ein Erlöſer begrüßt. Freundlich und gewerbtreibend, des Waffenhandwerkes längſt entwöhnt, huldigten ſie bereitwillig dem Sieger, um ſo mehr, da er die alten Gewohnheiten und Municipalrechte fortbeſtehen ließ; nur Theben kam nicht ohne Plünderung davon. Verderblich wurde der Zug Bonifacio's einzig dem Alexios III., der ſich mit einem kleinen Corps in Theſſalien behauptete; mit Euphroſyne fiel er im November in Bonifacio's Hand. Seine kaiſerlichen Gewänder wurden an Balduin geſandt, ſeine Schätze unter die Lombarden vertheilt, er ſelbſt in Halmyros internirt. Da er auch dort wühlte, ſollte er mit ſeiner Gemahlin nach Montferrat gebracht werden, ebenſo des Königs Stiefſohn Manuel, der ſich als Kaiſer zu fühlen begann, nach Sicilien. Aber es gelang dem Uſurpator, ſich bei dem habſüchtigen genueſiſchen Capitain Enrico de Carmandino, der ihn nach Italien führen ſollte, loszukaufen; im epirotiſchen Hafen Salagora ward er ans Land geſetzt. Euphroſyne beſchloß in Arta bald ihr unſtätes Leben; Alexios ſelbſt wandte ſich nach Kleinaſien, ſuchte mit Kaikhosru's Hilfe ſeinen Schwiegerſohn Laskaris zu verdrängen und endete endlich in deſſen Gewahrſam als armſeliger Mönch.

Bonifacio eilte weiter gen Attika und Athen. Erzbiſchof Michael, überzeugt, daß hier aller Widerſtand nutzlos, zog, als der Feind ſelbſt den einſtigen Parthenon, die Marienkirche, plünderte, verzweifelnd nach Keos in eine Zelle des Prodromoskloſters, wo er nach 1215 ſtarb, lebensſatt und gebrochen, da ſein Bruder Niketas am Hofe von Nikäa, ſeine Schwäger Michael und Joannes Beliſſariotes ihm im Tode vorangegangen. Eine ſtarke fränkiſche Beſatzung ward in die Akropolis gelegt, deren ſchnelle Einnahme faſt für ein Wunder galt; der Burgunder Otto von la Roche-ſur-Ougnon, Herr von Ray aus der Franche-Comté, Bonifacio's vertrauteſter Rath, bereits mit Theben beliehen, empfing zugleich Athen als Vaſall des Königs [27]). Auch Euböa, obgleich deſſen beſte Städte den Venetianern zugeſprochen waren, ward dem Jacques von Avesnes und den Lombarden, die ſich ihm angeſchloſſen, überwieſen; auf dem Euripus ſelbſt baute er eine Zwingburg, um der Romäer wogende Geſinnung niederzuhalten. Nachdem Avesnes eine Beſatzung auf der Inſel zurückgelaſſen, kehrte er heim zu Bonifacio, um ihn auf ſeinem Siegeszuge nach dem Iſthmos zu begleiten. So gewann eine geringe Schar wackerer Männer Hellas, Euböa, bald auch den Peloponneſos. Dort dachten die Primaten nicht daran, den Feind abzuwehren; ſie befehdeten ſich noch immer unter einander, plünderten, mordeten, ja verbanden ſich ſchließlich ſelbſt mit dem Reichsfeinde wider ihr eigenes Geſchlecht. Während der große Grundbeſitz in Meſſenien noch in den Händen der Branas und Kantakuzenos war, beherrſchte Leo Chamaretos [28]) von Lakedämon aus einen nicht unbeträchtlichen Theil Lakoniens; in Nauplion und Korinth thronte Leo Sguros, zugleich Gebieter von ganz Argolis, der erbittertſte Feind der Franken. Gegen Nauplion rückte daher Bonifacio, während Jacques von Avesnes, Herr von Euböa, Korinth beſtürmen ſollte [29]). Aber während Bonifacio ſiegreich immer weiter nach Süden vordrang, erhob ſich im Weſten hinter ſeinem Rücken ein neuer Feind, der bald gemeinſam mit Sguros die Feinde bekämpfte und einen neuen Romäerſtaat ſtiftete, berufen, dem fränkiſchen Königreiche des Markgrafen den Todesſtoß zu verſetzen, **Michael I. Angelos von Epiros** (1204—1214). Er war der Baſtard des Joannes Angelos, eines Sohnes des Konſtantinos und der Theodora Komnena, ein leiblicher Vetter der Kaiſer Iſaak und Alexios III. Sein Vater Joannes war von Iſaak zum Sebaſtokrator erhoben, hatte als ſolcher freilich ohne Erfolg die Bulgaren bekämpft und ſchließlich die Uſurpation des Alexios III. unterſtützt, gleich dieſem auch den vornehmen Namen eines Komnenen ſich beilegend. Als Statthalter von Epiros und Theſſalien hatte er u. a. einen Handelsvertrag mit Raguſa abgeſchloſſen; aus ſeiner Ehe mit einer Dukäna ſtammten vier Söhne, Iſaak, wol jener Sohn des Herzogs von „Ducato," der 1203 beim Kampfe vor der Hauptſtadt fiel, Theodoros, Konſtantinos und Manuel. Aelter als dieſe war der Baſtard Michael, einſt von Iſaak dem Barbaroſſa als Geiſel geſtellt, unter Alexios III. in Mylaſa rebelliſch, bald jedoch wieder zu Gnaden aufgenommen und zum Statthalter des Peloponneſos beſtimmt [30]).

---

27) *Albericus* ed. *Leibnitz* (Lipsiae 1698. 4.) p. 439. Ueber ſein Geſchlecht haben *Guillaume*, Histoire des sires de Salins (Besançon 1757. 4. Vol. I. p. 64 seq.) und *Dunod*, Mémoires pour servir à l'histoire de Bourgogne (Besançon 1740. 4. Vol. I. p. 102), dann *Buchon*, Nouv. rech. (II. Ep. Vol. I. p. 84—89) die beſten Nachrichten.

28) Alex. Rhangawis hat denſelben (ohne hiſtoriſche Grundlage) zum griechiſchen Helden ſeiner intereſſanten Novelle: „Der Fürſt von Morea" gemacht, die 1851 in der Pandora erſchienen und von Elliſſen in ſeinen „Analekten, Bd. II. Abth. II." überſetzt worden iſt. Näheres über dieſelbe in meiner ausführlichen Geſchichte des fränkiſchen Griechenlands. 29) *Villehardouin* §. 160. p. 114; §. 178. p. 119; *Nicetas* p. 808. 30) *Job*, Vita S. Theodorae Petraliphae in *Buchon*, Nouvelles rech. II. p. 401—406; *Nicetas* p. 841; *Acropolita* cap. 14. p. 27. Vergl. *Tafel* und *Thomas* II. p. 119.

Vermählt mit einer kaiſerlichen Verwandten, wol aus dem reichen Geſchlechte Meliſſenos, hatte er, bei der Einnahme von Conſtantinopel anweſend, ſich dem Bonifacio angeſchloſſen, in der Hoffnung, dieſer würde für Manuel Angelos das Romäerreich herſtellen. Als er dieſelbe vereitelt ſah, dachte er daran, ſich ſelbſtändig zu machen. Senacherim, Statthalter des Themas Nikopolis und der akarnaniſch-ätoliſchen Lande, rief ſeinen Beiſtand an gegen die unzufriedene Bevölkerung ſeiner Reſidenz. Bonifacio geſtattete ihm, hinzueilen; er wähnte, Michael würde jene Lande, die im Theilungsvertrage den Venetianern zugewieſen, für ihn ſelbſt erobern. In Nikopolis fand er den Senacherim todt; die aufſtändiſche Bevölkerung hatte ihn erſchlagen. Seine Witwe, gleichfalls eine Meliſſena, ward ſein Weib — ſeine erſte Gemahlin war jüngſt verſtorben —; der Mörder Senacherim's und andere Misliebige wurden aus dem Wege geräumt; und bald dehnte der neue Herrſcher ſein Reich über ganz Alt-Epiros, Akarnanien, Aetolien aus. Die Nordgrenze erſtreckte ſich bis Dyrrhachion, die Südgrenze bis über Naupaktos; das weſtliche Theſſalien huldigte, ſoweit nicht Bonifacio's Scepter reichte. Arta ward die Hauptſtadt des Despotats Epiros, deſſen wichtigſte Plätze damals Bellagrada (Berat), Joannina und Bonditza (Vonizza) waren. Mit ſeiner Gemahlin, deren Ehe in den Augen ſtreng Gläubiger der nahen Verwandtſchaft wegen für illegitim galt, zeugte er einen Sohn Konſtantinos, der erſt lange nach des Vaters Tode den Despotenthron beſtieg und nach einer nicht ungewöhnlichen Sitte des Vaters Vornamen — Michael II. — annahm. Mit Sguros trat Michael I., der kraft der frühern kaiſerlichen Verleihung ſich als rechtmäßigen Herrn des Peloponneſos fühlte, bald in Verbindung; Vernichtung der üppigen Lateiner war das gemeinſame Ziel des Despoten und des Tyrannen.

Der Peloponneſos war, gleich Epiros, bei der Reichstheilung Venedig zugefallen. Aber der Republik fehlte es an eigenen Truppen, um die vielen zerſtreuten Punkte im Romäerreiche zu erobern; gern nahm ſie daher fügſame Fremde in Sold, die, wie das Kreuzheer einſt die Hauptſtadt gewann, ſo die Provinzen für Venedig erobern ſollten. Auch für die Halbinſel bot ſich bald dazu günſtige Gelegenheit. Gottfried von Villehardouin [31]), des gleichnamigen Marſchalls Neffe, hatte gleich dieſem das Kreuz genommen und war nach Paläſtina gewallfahrtet. Dort kam ihm die Kunde von den Siegen ſeiner Brüder im Romäerreiche; raſch entſchloß er ſich, dorthin zu eilen und mit jenen die Lorbeeren zu theilen. Widrige Winde beſchädigten ſein Schiff ſo arg, daß er froh war, auf der Inſel Sapienza (Moncionis insula) endlich zu landen und im gegenüberliegenden Hafen von Modon (Methone) ein Unterkommen zu finden. Die erlittene Haverie und die Jahreszeit nöthigten ihn, den Winter 1204—1205 über dort zu bleiben. Er fand völlig anarchiſche Zuſtände, die Primaten nach Herrſchaft lüſtern und nicht abgeneigt, mit dem Fremden für ihre Zwecke in Unterhandlungen zu treten. Einer der angeſehenſten Grundbeſitzer Meſſeniens, wol Joannes Kantakuzenos, Gemahl der Irene Angela und Schwager Iſaak's, der bereits unter Alexios III. nach dem Kaiſerthrone geſtrebt, trug ihm ein Bündniß an zu gemeinſamer Eroberung des Peloponneſos. Der Vorſchlag behagte dem abenteuerlichen Geiſte des jungen, kraftvollen Mannes, ebenſo ſeinem Gefolge; man ratificirte den Vertrag. Raſch genug gewann Villehardouin den weſtlichen Theil der Halbinſel, das Küſtenland von Elis und Achaia. Selbſt manche feſte Plätze capitulirten; ſo die Hafenſtadt Zonclum (port de joncs, Binſenhafen), einſt Pylos, bei der ſpäter die navarreſiſche Compagnie das nach ihm genannte Caſtell Navarinum (castel des Navarrois) [32]) baute. Andravida, unweit Olenos, eine offene, reiche Stadt, fiel ohne Schwertſtreich; ebenſo das wichtige Paträ mit ſeinem ſtarken Schloſſe. Willig huldigte die griechiſche Bevölkerung, des Waffenhandwerks längſt entwöhnt, dem Sieger, der ja das Land für einen der Ihrigen zu erobern ſchien, und klug genug den Unterworfenen Erhaltung ihrer griechiſchen Geſetze und der väterlichen Gewohnheiten garantirte. Wie im Fluge gewann Villehardouin ſein Fürſtenthum. Als aber Anfangs 1205 ſein griechiſcher Verbündeter ſtarb, brach deſſen Sohn — wol Michael Kantakuzenos, ein alter Anhänger Alexios' III. — den Vertrag; er ſah ein, daß man, wo man einen Bundesgenoſſen geſucht, einen Herrn gefunden. Noch ſchien es möglich, ſich der Fremden zu erwehren; bald erhob ſich das Land in offenem Aufſtand gegen Gottfried, zu deſſen Vernichtung ſich der Grieche auch mit Sguros und Michael von Epiros verband. Villehardouin hatte nur eine kleine Schar Getreuer um ſich; in den eroberten Städten, wie in Paträ, lagen Haufen derſelben als Beſatzung; abgeſchnitten von der Heimath, ſah er ſich mitten in Feindes Land in peinlichſter Bedrängniß. Aber ſeine Energie überwand Alles. Kaum vernahm er, daß Bonifacio mit ſeinem Volke vor Nauplion liege, als er ſich entſchloß, zu ihm zu eilen und ſeinen Beiſtand anzurufen. Den Süden ließ er vorläufig in der Griechen Hand, während die Seinen die nördlichen Städte behaupteten, und zog in 6 Tagen durch das unſichere, Aufruhr ſinnende Land von Paträ über Voſtitza nach Nauplion. Bonifacio lud ihn ein, gegen große Lehensgüter in ſeine Dienſte zu treten; aber Gottfried lehnte das Anerbieten ab, da er dort in ſeinem alten Freunde Wilhelm von Champlitte einen Verbündeten fand, der mit ihm den Peloponneſos zu erobern bereit war [33]).

31) Ich folge hier, anſtatt die ſagenhafte Angabe der Chronik von Morea (Livre de la Conq. p. 32 seq. und *Χρον. τ. Μωρ.* 3. ed. p. 25—27) zu wiederholen, der zuverläſſigen Angabe bei *Villehardouin* §. 173. p. 120—121. Vergl. *Albericus* p. 439 und *Nicetas* p. 840. Noch fabelhafter ſind die Nachrichten bei *Ramon Muntaner* (Text, herausgeg. von Lanz. Stuttgart 1844. 8.) Cap. 261. p. 467 seq.

32) Der Name ward bisher ganz irrig als Neo-Avarinon „Neu-Avarenſtadt" gedeutet und als Beleg für die Slawiſirung des Peloponneſos ausgebeutet. 33) *Villehardouin* §. 174—176. p. 122—123; *Ernoul de Giblet* p. 491; vergl. Livre de la Conq. p. 40; *Χρον. τ. Μωρ.* v. 358 seq.

Champlitte, ſeiner Abſtammung und Anſprüche wegen der „Champagneſe" genannt, war der Sohn Eudo's I. von Champlitte, Herrn von Longey und Quingey, Vicomte von Dijon; ſein Großvater, Graf Hugo I. von der Champagne (1089—1125), hatte den Eudo nicht für ſeinen Sohn anerkennen wollen, und ſo hatte dieſer, anſtatt in der Grafſchaft zu folgen, ſich mit dem mütterlichen Erbtheile begnügen müſſen. Aus ſeiner Ehe mit Sibylla von Dijon entſproſſen vier Söhne, die Champagneſen Hugo (geſt. vor 1196), Louis, der als Verwalter der Güter in Frankreich zurückblieb, Eudo II. und Wilhelm, die beide mit nach Conſtantinopel zogen und tapfer ſtritten; erſterer war kurz vor Balduin's Krönung dort geſtorben; letzterer hatte daheim ſeine Söhne Wilhelm und Eudo III. zurückgelaſſen. Villehardouin lud nunmehr den Wilhelm, der in deſſen Augen wol als rechtmäßiger Erbe der Champagne, ſomit als ſein Oberlehnsherr gelten mochte, ein, ihm zur Eroberung eines reichen Landes, das man „Morea" heiße, Beiſtand zu leiſten; gern ſei er bereit, das, was ihm Champlitte davon geben wolle, als ſein Vaſall zu Lehen von ihm zu tragen. Das gefiel dem Champagneſen nicht übel; hoffte er doch, hier würdigen Erſatz für die verlorene Grafſchaft, nach der er ſich nannte, zu finden. Bonifacio gab bereitwillig ſeine Zuſtimmung; er überließ dem Champlitte alle Eroberungen, die er im Peloponneſos machen würde, zu eigen. Er konnte das um ſo eher thun, als er ſelbſt kein Anrecht auf denſelben hatte, und hoffen durfte, hier das zu realiſiren, was ihm in Epiros jüngſt mislungen, ein Gleichgewicht gegen Venedig zu ſchaffen. Mit 120 Rittern und vielen Sergeants kehrten Villehardouin und Champlitte auf dem alten Wege über Paträ und Andravida zurück nach Modon. Die griechiſchen Archonten fügten ſich willig; die Ortſchaften des flachen Elis huldigten wiederum; die arkadiſchen Felſenwerke von Skorta hemmten nicht den Lauf der Eroberer. Aber ſchon jetzt wurden, wenn wir der „Chronik von Morea" trauen dürfen, die rebelliſchen Archonten von „Morea und Meſarea (Elis und Arkadien)" für ihren Aufſtand beſtraft, indem man ihre Güter theilweiſe behufs Vertheilung unter die fränkiſchen Ritter einzog und damit den Einfluß jener ſtolzen großen Grundbeſitzer brach. Das Volk, das unter dem Drucke ſeiner Optimaten nur zu ſchwer geſeufzt, behielt ſeine Gewohnheiten, es ſollte den neuen Herren dienen und zinſen, wie vormals den Kaiſern der Romäer. Gottfried ſelbſt, heißt es dort weiter, leitete als Vorſitzender einer aus Griechen und Franken zuſammengeſetzten Commiſſion die Vertheilung des Grundeigenthums. Daneben ſetzte man die Eroberung des Landes fort, gewann den Hafen S. Zaccaria bei Glarentza, die Burg Pondikokaſtron und die andern noch freien Städte von Elis, während das Caſtell Arkadia ſich durch ſeine feſte Lage behauptete. Ueber Zonclum ging es heim nach Modon und Sapienza.

Unterdeſſen waren, wie dieſelbe Chronik meldet, die Griechen nicht müßig geblieben. Noch war der ſüdöſtliche Theil der Halbinſel in ihrer Hand. Da ſammelten ſich die Romäer zu Fuß und Roß, die von Lakedämon, Amyklä (Nikli) und Megalopolis (ſpäter Bellegurt, Veligoſti), vielleicht unter Chamaretes' Führung, mit ihnen das ſlawiſche Fußvolk aus den Bergen der Melingi. Im Lakkosthale zu Chryſoreas einten ſie ſich zur Vertilgung der Landesfeinde. Zu ihnen ſtieß Despot Michael I., der mit dem Volke von Arta über die korinthiſche Meerenge gezogen; mit über 5000 Reitern rückten ſie gegen Modon. Aber die fränkiſchen Heerführer verloren nicht den Muth; in Eile befeſtigten ſie nothdürftig das einſt von Domenico Michieli geſchleifte Caſtell von Modon, ließen dort den Troß und die Bagage zurück und zogen dem zehnmal ſtärkern Feinde entſchloſſen entgegen. Im Olivenhaine von Kondura, unweit des Caps Schienò, ward die Entſcheidungsſchlacht geliefert; die Franken blieben Herr des Feldes und Landes, während Michael ſchmachbedeckt nach Arta flüchtete. Seitdem nahm Wilhelm I. von Champlitte[34] (1205—1209), deſſen adeliger Perſönlichkeit ſich Villehardouin bereitwillig untergeordnet, den Titel eines „Fürſten von ganz Achaia" an. Nun galt es, zunächſt den ganzen ſüdweſtlichen Theil des Peloponneſos zu bezwingen. Korone capitulirte gegen günſtige Bedingung und ward dem Villehardouin, des Fürſten treuem Waffenbruder, zu Lehen gegeben, ebenſo Kalamata, das Gegenwehr gewagt hatte; endlich auch die gewaltige Burg von Arkadia, ſowie das Innere des Landes Arakhova; ein kleines, aber feſtes Bergſchloß, das die Päſſe zu Hocharkadien (Skorta) vertheidigte, ward dem wackern Burgherrn, Dorapatris Butſaras, entriſſen; Megalopolis, Nikli, Lakedämon ergaben ſich. Mitten durch den Peloponneſos hatte man ſich wieder den Weg gebahnt bis an die Grenze des letzten Griechenreichs, des freilich ſchon hinlänglich reducirten Tyrannenſtaats des Leo Sguros. Außer dieſem behauptete ſich nur die Freiſtadt Monembaſia, obwol durch die Parteiungen der Primatengeſchlechter Mamonas, Dämonogianis und Sophianos zerriſſen, durch ihre unbezwingliche Lage gegen die geharniſchten Krieger Champlitte's und Villehardouin's. Und auch Sguros wußte ſich derſelben noch lange genug zu erwehren, da Bonifacio, durch bedrohliche Nachrichten aus dem Norden zur Heimkehr beſtimmt, im Mai die Belagerung von Nauplion aufhob. Nur das platte Land von Argolis, von Damala bis Hagionoros, hatte gehuldigt, ebenſo die Städte in der Ebene, deren Beſatzungen ſich in die ſteilen Felſenneſter zurückgezogen, ſo ſelbſt Argos. Jacques d'Avesnes hatte zugleich die Stadt Korinth beſetzt[35]; aber die Bevölkerung hatte ſich meiſt in das für uneinnehmbar geltende Akrokorinth, „das ſchönſte und königlichſte Caſtell Romania's," geflüchtet, von dem aus Sguros mit ſeinen verwegenen Raubgenoſſen den Franken trotzte, ja gelegentlich Ausfälle ver-

34) So genannt ſchon am 19. Nov. 1205 in Innocenz's III. Epp. Lib. VIII, 153. Vergl. Lib. X. ep. 51 (*Tafel* und *Thomas* II. p. 23—24).

35) *Villehardouin* §. 177. p. 123; *Nicetas* p. 806—807. Die Chronik von Morea (L. d. Conq. p. 87, *Χρον. τ. Μωρ.* v. 1474—1488) ſetzt Belagerung und Einnahme dieſer Burgen irrig in die Zeit Guillaume's II. So wenig zuverläſſig iſt dieſe geprieſene Quelle.

Digitized by Google

ſuchte, zum großen Nachtheil der letztern. Bald überzeugte ſich Bonifacio, daß es hier einer längern Belagerung bedürfe, und ließ daher ſüdlich von Akrokorinth auf einer ſteilen Klippe ein fränkiſches Caſtell gegen die Griechenburg aufführen, das, damals Montesquiou (Stolzenfels)[36] geheißen, ſpäter St. Baſilios (S. Baſegio) wol nach dem Namen des Berges genannt und mit einer tüchtigen Beſatzung verſehen ward: dann zog Bonifacio ab, den Peloponneſos den franzöſiſchen Herren überlaſſend, die nunmehr, wie es ſchien, dort frei und ungehindert ſchalten konnten. Da erſchien plötzlich dort ein Feind, auf den man am wenigſten gefaßt war; die Republik Venedig ſchickte ſich an, von der Halbinſel Beſitz zu nehmen, die auf ihr Loos gefallen, deren Behauptung für ihren Welthandel eine Lebensfrage war. Aber nur langſam hatte Venedig dazu die nöthigen Rüſtungen treffen können, und als dieſelben beendet, mußte bald die Lage des Reichs, die Hauptſtadt alle Vorſorge in Anſpruch nehmen. Im Laufe eines Jahres hatte ſich dort ſchon ſogar Vieles geändert; die Fortexiſtenz des Lateinerreichs war in Frage geſtellt.

Die großen ununterbrochenen Erfolge hatten ſtolze Selbſtüberhebung der Sieger zur Folge gehabt; höhniſch behandelten ſie die Unterworfenen und wieſen die Bitten der beſſern Romäer, der Primaten aus den thrakiſchen Städten, um Aufnahme in das fränkiſche Heer ſchnöde zurück[37]. Galten doch einmal alle Griechen für Menſchen, die „aus angeſtammter Bosheit und gewohnter Treuloſigkeit trotz aller Verſprechungen und Schwüre ſtets zum Verrath geneigt wären." In den thrakiſchen Städten fehlte es zudem nicht am Gewaltſamen. Am meiſten hatte Adrianopel, die zweite Stadt des Reichs, von den Venetianern, denen ſie zugefallen, zu dulden, Mishandlungen und Beſchimpfungen ohne Ende. Da endlich vereinten ſich die Misvergnügten und beſchloſſen, fremden Beiſtand anzurufen. Eine günſtige Gelegenheit bot die Zerſplitterung des Heeres; Bonifacio war fern, Heinrich mit dem Kern des Heeres in Aſien, Renier de Trit in Philippopolis mit wenigen Rittern, die Hauptſtadt ſelbſt nur ſchwach beſetzt. Joaniſa der Wlachenkönig, lange der Schrecken aller Romäer, von den hochfahrenden Lateinern ſchwer beleidigt, ward von den Unzufriedenen zu Hilfe gerufen. Sie trugen ihm die Kaiſerkrone an, ſchwuren, ihm als Unterthanen zu gehorchen und alle Franken zu metzeln, während er gelobte, die Romäer gleich ſeinen Leuten zu halten und noch vor Oſtern (1205) mit ſeiner ganzen Macht — darunter 10,000 heidniſche Kumanen unter Kotzas — zu ihrer Befreiung aufzubrechen. Der im Anfange der Faſtenzeit (Ende Februar) erfolgte Tod des Grafen Hugo von St. Pol gab das Signal zum Ausbruch der Empörung. Die Griechen überfielen die herrenloſe Beſatzung ſeiner Stadt Didymotichon und mordeten ſie bis auf wenige, die nach Adrianopel zu den Venetianern entflohen. Dort aber forderten die Mitverſchworenen zugleich die Garniſon auf, falls ihr das Leben lieb, die Stadt zu räumen; ſie erhielt, zur Gegenwehr zu ſchwach, freien Abzug nach Conſtantinopel; auch die umliegenden Burgen wurden aufgegeben. Am 23. Febr. kam dieſe Schreckensbotſchaft nach Byzanz, immer neue Kunden folgten von Erhebung der Griechen und Ermordung der Franken. Günſtiger lautete die Nachricht, daß die Beſatzung von Adrianopel zunächſt nach Tzurulon gezogen, ſich mit den dortigen Truppen unter Guillaume de Beaumès verbunden, Arkadiopolis und Bizya wieder beſetzt und in erſterer Stadt die rebelliſchen Griechen, die einen Ueberfall verſucht, blutig beſtraft hätte. Aber auf die Dauer war dieſer Poſten unhaltbar; zurück gings nach Tzurulon, das gleichfalls in das Complot verwickelt war; ja viele flohen von da nach der Hauptſtadt. Nun ſah Balduin, daß energiſches Handeln nöthig; die Rebellenſtadt ſollte erſtürmt, kein Romäer verſchont werden. Alle waffenfähige Mannſchaft ward dazu entboten; Conſtantinopel ſchien ſicher, wenn dort nur eine kleine Schar zurückgelaſſen würde. Aber räthlicher ſchien es doch, ſämmtliche Truppen vorläufig aus Aſien zurückzuziehen; nur Pegä wollte man vor der Hand halten. Dann gingen Verſtärkungen nach Tzurulon, man recognoscirte die Straße nach Adrianopel, faſt alle Städte, die an derſelben lagen, waren von den Bewohnern verlaſſen. In nicht geringerer Verlegenheit als Beaumès befand ſich damals Renier de Trit in ſeinem abgelegenen Philippopolis, zunächſt der bulgariſchen Grenze, verlaſſen ſelbſt von ſeinen nächſten Angehörigen und der Maſſe der Seinen. Daher entſchloß ſich Balduin, ohne ſämmtliche aſiatiſche Truppen abzuwarten, ſofort mit Blois dem bedrängten Lande zu Hilfe zu ziehen; auch Dandolo verſprach, bald nachzufolgen. Am 25. März rückten ſie im Eilmarſch vor nach Nikitza, wo ſie ſich mit dem Vortrab des Heeres vereinigten und eine regelrechte Belagerung Adrianopels vorzunehmen beſchloſſen. Aber die Stadt war neu befeſtigt; auf Mauern und Thürmen wehte das Banner Joaniſa's, der mittlerweile ſein ganzes Heer ſammelte und ſchon eine ſtarke Beſatzung hineingelegt hatte. Am 31. März ſchlug Balduin vor Adrianopel ein feſtes Lager auf; am 2. April folgte Dandolo, am 3. neue Verſtärkung. Noch war in der belagerten Stadt ſelbſt eine kleine fränkiſch geſinnte Partei, die mehr noch des Barbaren Joaniſa Brutalität, als die Rache des Kaiſers fürchtete. Dieſelbe ſuchte zu vermitteln, „die Stadt ſei gern bereit, direct unter dem Kaiſer zu ſtehen, nicht aber unter den Venetianern, die freventlich ſich an ihren Weibern und Kindern vergriffen." Balduin ſchlug nun dem Dogen einen Tauſch vor; allein Dandolo wollte davon Nichts wiſſen, ſondern beſtand darauf, die Rebellen müßten gezüchtigt werden. Bald fehlte es an Proviant; Streifzüge in der Umgegend mislangen; das Unterminiren der Stadtmauer ſchritt nur langſam vor. Da aber Joaniſa mit einem zwanzigfach überlegenen Heere nahte, da endlich die kumaniſchen

36) Heute corrumpirt Penteskuphi! 37) Hauptquellen über den Bulgarenkrieg ſind der kurze officielle Bericht des Reichsverweſers Heinrich vom 5. Juni 1205 in *Innocentii III.* Epp. VIII, 131; dann *Villehardouin* §. 177—197. p. 123—124; *Ernoul de Giblet* p. 492—495; *Nicetas* p. 808—815. Clari und Akropolita haben nur kurze Notizen.

Digitized by Google

Vorpoſten ſich zeigten, kam es bereits am 14. April zu einem Scharmützel, dem Tags darauf die Entſcheidungsſchlacht folgte. Graf Louis von Blois war es, der in hitzigem Uebermuth den Kumanen zuerſt nachjagte und plötzlich in Joaniſa's Hinterhalt fiel. Balduin, der ihn befreien will, folgt; er findet den alten Waffenbruder tödtlich verwundet; ritterlich wehrt er ſich mit ſeiner Streitart; aber plötzlich verſchwindet er in dem wilden Gedränge. Da ſtürzt der Reſt des Heeres in regelloſer Flucht, den venetianiſchen Nachtrab mit ſich fortreißend, zurück zum Lager; die Beſten des Heeres, an 300 Ritter, bedecken die Wahlſtatt. So blutig endete der 15. April 1205. Nichts blieb übrig, als die Belagerung aufzuheben und ſich ſchleunigſt nach dem ſichern, von Venetianern beſetzten, Rhädeſtos zurückzuziehen; wie Diebe in der Nacht entwichen die früher ſo ſtolzen Eroberer, Dandolo voran, der Marſchall Villehardouin den Rücken deckend. Manche, die Alles für verloren hielten, zogen es vor, direct nach Conſtantinopel zu ziehen; aus ihrem Munde erfuhr Cono von Bethune, der zum Schutz der Hauptſtadt zurückgeblieben, die entſetzliche Kunde. Verfolgt von Joaniſa, erreichten die elenden Trümmer des ſonſt ſieggewohnten Heeres endlich am 18. April Rhädeſtos.

In Conſtantinopel traf nun Cono von Bethune im Verein mit Milo von Provins und dem Cardinallegaten Peter alle Vorkehrungen zur Vertheidigung [38]). Doch vergeblich verſuchten ſie, eine Pilgerflotte, die dort gerade vor Anker lag — mit gegen 1000 Kriegern —, zum Bleiben und zum Beiſtand zu bewegen; feig lichteten ſie die Anker. Dagegen nahte Heinrich aus Aſien, mit ihm die Armenier aus Troas, die aus Furcht vor Laskaris' Rache mit Weib und Kind ihr Land geräumt; auf die Warnung eines Griechen hin, daß Joaniſa auch ihm auflauere, ſchlug er den Weg nach Rhädeſtos ein, wo Dandolo und Villehardouin ihn als Erretter begrüßten. Allmälig ſammelte ſich dort das ganze Heer; nur Bonifacio und Trit fehlten; ſonſt war das Reich factiſch im Lager. Dort beſchloſſen denn die Großen, Barone und Ritter, vorläufig einen Reichsverweſer zu ernennen, bis ſichere Kunde über Balduin's Ausgang eintreffe. Man erkor zum „Bail" des Reichs den Grafen Heinrich, Balduin's Bruder, der, durch Kriegstüchtigkeit und Entſchiedenheit imponirend, am leichteſten noch die Laſt des neuen Reiches tragen konnte, und ſandte dann Boten mit der Kunde davon nach der Hauptſtadt, deren Unruhe man ſo zugleich beſchwichtigen wollte. Denn ſchon ſtreiften die Kumanen, gelockt durch die im Lager von Adrianopel gemachte Beute, bis in die Nähe von Conſtantinopel; ganz Thrakien war in Barbarenhand. Von den unglücklichen Armeniern, die Heinrich, weil ſie unberitten, zurücklaſſen mußte, entrannen nur wenige dem Schwerte Joaniſa's. Bei ſo kritiſchen Verhältniſſen konnte die Hauptſtadt nicht länger von Truppen entblößt bleiben; Dandolo ließ eine Beſatzung in Rhädeſtos zurück; dann zog das Heer in Schlachtordnung über Selymbria heim nach Byzanz. Wie raſch hatte ſich Alles gewandt! Außer dem ſchwer bedrohten Philippopolis und der Reſidenz waren nur noch Selymbria und Rhädeſtos in Europa, jenſeits des Bosporos die Burg Pegä in der Franken Hand; den Reſt theilten und beherrſchten Griechen und Bulgaren. In ſolcher Noth wandte ſich Heinrich wieder an Innocenz um Beiſtand aus dem Abendlande; Nevelon von Soiſſons richtete die Geſandtſchaft aus; zugleich ſollte er die ſchlagendſten Beweiſe von der Treuloſigkeit der Bulgarenfürſten, die noch immer mit Rom verhandelte, liefern. Mußte doch Innocenz in ſolcher Noth als letzter Rettungsanker erſcheinen, zumal da bald nach der Kataſtrophe, am 1. Juni, Enrico Dandolo, durch die letzten Strapazen erſchöpft, geſtorben war und in der Sophienkirche ſeine Ruheſtätte gefunden. „Alles, was er gewollt, hat er in ſeinem Leben aufs Herrlichſte erreicht," ſo lautet der Nachruf, den der Chroniſt von Altino [39]) dem blinden Greiſe, Venedigs größtem Herrſcher, geweiht hat. Am 25. Juli erhielt ſein Sohn, der Vicedoge Rinieri, die Todesbotſchaft, am 5. Aug. ward Pietro Ziani, vorher Graf von Arbe, auf den Herzogsſtuhl Venedigs erhoben. Doch konnten die in Conſtantinopel lagernden Venetianer Angeſichts der drohenden Verhältniſſe nicht abwarten, bis ihnen aus der Vaterſtadt ein neues Oberhaupt geſandt würde; ſie wählten den Marino Zeno zum Podeſtà und ſtellten ihm ſechs Räthe zur Seite — eine Nachahmung der venetianiſchen Verfaſſung im Kleinen —, die ſo lange mit ihm dort die Verwaltung führen ſollten, bis neue, feſte Ordnungen in Venedig getroffen würden.

2) Heinrich als Reichsverweſer und Kaiſer. Die venetianiſchen Colonien. Die Feudalſtaaten in Griechenland bis zum Vertrag von Ravennika 1205—1210.

Es galt nun zunächſt, Maßregeln zur Abwehr des Barbarenſturmes zu treffen. Da zeigte ſich's bald, daß auch die Griechen, beſorgt um ihre Unabhängigkeit, ja um die Fortexiſtenz ihrer Nationalität, anfingen, ſich von dem barbariſchen Verbündeten abzuwenden, deſſen Kumanen alle Griechenſtädte plünderten und die Gefangenen ihren Götzen opferten [40]). Erſt Ende Mai räumte Joaniſa das verheerte Thrakien; die Kumanen, unfähig, des Sommers Hitze zu ertragen, kehrten zurück in ihre nördliche Heimath. Mit dem Reſte der Seinen aber und den Griechen, die ſich ihm angeſchloſſen, brach er auf, um das Königreich Theſſalonich anzugreifen, deſſen Eroberung ihm um ſo leichter dünkte, als er unter der dortigen Bevölkerung manche Anhänger zählte, und Bonifacio, des Landes Hort, ohne Kunde von des Kaiſers Untergang, im Peloponneſos vor Nauplion lag. Zunächſt zog Joaniſa gegen das feſte Serrä, wo Bonifacio's Marſchall Guillaume d'Aulo (Aunoy?) und Hugues

38) *Villehardouin* §. 198—204. p. 134—136; *Ernoul* p. 496.

39) Im Archivio storico italiano. Vol. VIII. (Firenze 1845. 8.) p. 147. 193.

40) *Villehardouin* §. 204 seq. p. 137 seq.; *Nicetas* p. 815 seq.

Digitized by Google

von Colemy tapfern Widerſtand leiſteten, bis letzterer tödtlich getroffen ward. Damit fiel die Stadt, endlich auch die Burg; die Vertheidiger wurden, obgleich ihnen eidlich Sicherheit der Perſon verheißen, gemordet. Dann ging's weiter über den Strymon direct gegen die Hauptſtadt, in der ſich zu der unruhigen Einwohnerſchaft bereits ein bulgariſches Freibeutercorps geſellt, das unter Führung eines Wlachen Siſman, Statthalters von Proſakon, die Kaiſerin-Königin Margaretha in der Burg belagerte. Alsbald eilte Bonifacio von Nauplion zum Entſatz herbei; der Feind zog ſich zurück; er aber ſtrafte die mitverſchworenen Bürger an Leib und Gut und ſandte nun den Alexios III., deſſen Theilnahme an der Rebellion wahrſcheinlich, ins Exil. Serrä dagegen ließ ſich nicht wiedergewinnen; während der König auf ſeine Hauptſtadt und deren Feſtung beſchränkt blieb, hauſten die Barbaren ungehindert bis Berrhöa, bis an die Grenzen Theſſaliens. Mehr ließ ſich freilich nicht erreichen; daher entſchloß ſich Joaniſa, nach Norden gegen die Grenzſtadt Philippopolis zu ziehen, die ihm lange ſchon ein Dorn im Auge war, und deren griechiſche Bevölkerung, meiſt Manichäer (Paulicianer), überzeugt, daß es mit der Frankenherrſchaft zu Ende, ſich mit ihm in Einverſtändniß geſetzt hatte. Von Verrath bedroht, mußte ſich Herzog Renier von Trit zum Abzuge entſchließen; er warf ſich in das nahe Caſtell Stenimachos und hielt dort, abgeſchnitten von aller Welt, ohne genügenden Proviant, ſtandhaft eine dreizehnmonatliche Belagerung (Juni 1205 — Juli 1206) aus, während in Philippopolis ein griechiſcher Flüchtling Alexios Aspietas ſich die Herrſchaft anmaßte und das Volk vor unbedingter Unterwerfung unter den blutigen Joaniſa warnte. Vergeblich; des Barbaren Gewalt erlag die unglückliche Stadt und ward dem Erdboden gleich gemacht; dann erſt kehrte der Sieger, zufrieden, ganz Thrakien und Makedonien in ein Leichenfeld und eine Brandſtätte verwandelt zu haben, heim nach Bulgarien, um einen dort ausgebrochenen Aufſtand exemplariſch zu ſtrafen.

Die Franken in der Hauptſtadt hatten unterdeſſen wenig helfen können, da kirchliche Angelegenheiten und die Prätenſionen der Venetianer den Reichsverweſer ganz in Anſpruch nahmen; Marino Zeno, der Kaufmann-Conſul, der an des Meerkönigs Stelle getreten, war zu aufopfernden Thaten weder fähig, noch berechtigt. Alle Operationen des Jahres 1205 beſchränkten ſich daher auf die nächſte Umgebung der Hauptſtadt. Während eine venetianiſche Flottille unter Marco Dandolo und Jacopo Viaro die aufſtändiſchen Seeſtädte heimſuchte und Panion und Kallipolis unter furchtbaren Verheerungen einnahm, zog Heinrich, von einer Schar rachedürſtender Freiwilliger begleitet, nach Weſten gegen die thrakiſchen, von den Bulgaren verlaſſenen Städte. Arkadiopolis war nur noch eine Ruine; Bizya capitulirte; in Apros furchtbares Blutbad. Erſchreckt, verließen die Griechen alle Städte und Burgen des platten Landes und ſuchten hinter den feſten Mauern von Didymotichon und Adrianopolis eine Zuflucht. Der Sturm gegen letztere Stadt ſcheiterte an ihrer feſten Mauer; die Sommerhitze, Nahrungsmangel und Seuchen nöthigten zum Rückzug. Während des Auguſt und September campirte das Heer bei Pamphylon, von Rhädeſtos aus mit Proviant hinreichend verſorgt. Nachdem dann die Grenzfeſtungen mit Beſatzung verſehen waren — in Rhuſion lagen der Connétable Dietrich von Loß und der Seneſchall Dietrich von Dendermonde, in Bizya Anſeau de Cayeur, in dem hergeſtellten Arkadiopolis Venetianer, Apros ward dem zuverläſſigen Theodoros Branas, der ſeine Geliebte Agnes von Frankreich endlich geehelicht und ſich ganz den Franken angeſchloſſen [41]) —, zog Heinrich Anfangs October wieder in Conſtantinopel ein, um den Reſt des Jahres der Ordnung innerer Angelegenheiten zu widmen.

Aber ſchon Mitte Januar 1206 [42]) eröffnete Joaniſa ſeinen neuen Vertilgungskrieg gegen Franken und Griechen mit ſeinen Wlachen, Bulgaren und Kumanen. Den Vorwand gab der Schutz, den er den Griechen in Adrianopel und Didymotichon verheißen; aber während dieſe vergeblich auf Beiſtand des Laskaris hofften, waren ſie überzeugt, daß Joaniſa nur den eigenen Vortheil im Auge habe. Bald hauſten die Kumanen um Adrianopel und Rhuſion; am 31. Jan. ward Dietrich von Dendermonde von ihnen überfallen, als er von einem Streifzuge heimkehrte; mit ihm fiel faſt der ganze Reſt jener Helden, die das Romäerreich jüngſt erobert, auch André de Durboiſe, der zuerſt die Mauern von Byzanz erſtiegen. Was übrig blieb, floh nach Rhädeſtos. Als dem Reichsverweſer am 2. Febr. die Unglückspoſt gemeldet war, eilte er, wenigſtens das Nächſte zu retten, und ſandte den Macaire de Ste. Ménéhould nach Selymbria, während Joaniſa, übermüthiger als je, wiederum alles Land bis an die Marken von Theſſalonich plünderte und verbrannte, Arkadiopolis beſetzte, Apros ſtürmte, Rhädeſtos, das die Beſatzung in höchſter Verwirrung geräumt, Panion, Heraklea, Daonion und die andern Seeſtädte ausmordete, Tzurulon und Miſinon zerſtörte. Zahlloſe Beute ward gemacht; was von den Griechen dem Schwerte der Barbaren entronnen, ward in der Sklaverei fortgeſetzt. Wieder ſchwärmten Haufen der Kumanen bis an die Thore der Hauptſtadt, in der Graf Heinrich vergeblich auf Beiſtand aus dem Occident harrte; andere Scharen vertilgten die thrakiſchen Städte Chariopolis, Trajanopolis, Klaudiopolis, Moſynopolis, Peritheorion und Makri; der Hauptſchwarm wälzte ſich gegen die volkreiche Seeſtadt Athyra, das Lehen des trefflichen Payen von Orleans, gewann dieſelbe durch Verrath und wüthete dort ärger als zuvor. Nur Bizya und Selymbria wurden von Cayeur und Ste. Ménéhould behauptet; Conſtantinopel ſelbſt ſtrotzte von Flüchtlingen, unter denen aber nur wenige waffenfähige Männer waren. Heinrich ſetzte die Stadt in Vertheidigungszuſtand, gefaßt auf das Schlimmſte; aber im April zog Joaniſa zurück, die Gefangenen, wie eine Heerde Schlachtvieh, vor ſich her-

41) Seine Tochter heirathete den edlen Narjaud de Toucy, einen Verwandten des Hauſes Dampierre. 42) *Villehardouin* §. 210 seq. p. 142 seq.; *Nicetas* p. 830 seq.

Digitized by Google

treibend. Letztere wurden an der Donau angeſiedelt; griechiſche Colonien entſtanden dort; die Namen der zerſtörten Heimathſtädte wurden auf die neuen Sitze übertragen. Noch aber fehlten dem „Romäertödter," wie man den Joaniſa, des Bulgarenmörders Baſilios gedenkend, nannte, die verbündeten Feſtungen Adrianopel und Didymotichon; ihre Vertilgung ſollte dem grauſigen Zerſtörungswerke die Krone aufſetzen; „dann könne ganz Thrakien der wilden Beſtien Wohnſitz bleiben." Da aber wandte ſich das Geſchick; die Griechen trennten ihre Sache von der Joaniſa's, deſertirten ſcharenweiſe aus ſeinem Heere in die bedrohten Feſtungen oder zu Laskaris nach Aſien. Die Vermittelung mit den Franken aber übernahm Theodoros Branas, der ſein ſchönes Apros verloren und damals bei Heinrich in der Hauptſtadt weilte. Das Volk von Adrianopel wiederholte die Bitte, die Stadt nur nicht aufs Neue den Venetianern unterzuordnen, vielmehr den Branas ſelbſt zu ihrem Feudalherrn zu ernennen; dann wollten ſie ſtets dem Reiche treu bleiben. Nach einigen Schwierigkeiten ſtimmte endlich Marino Zeno zu; mit Genehmigung ſeines großen und kleinen Raths verlieh er dem „edeln Cäſar Theodoros Branas Komnenos" die Provinz Adrianopel mit allen Pertinenzen bis zum Fluſſe Kavrotomos[43]). Er verſprach, alle dort lebenden Venetianer zu ſchützen und im Nothfall mit 500 Streitern Hilfe zu leiſten; was von da aus neu erobert werde, ſollte gleichmäßig getheilt werden; der jährliche Lehenszins ward auf 25 Pfund Goldſtücke feſtgeſetzt. So war denn der Cäſar Branas, den Heinrich zugleich mit Didymotichon belieh, der erſte Grieche, der in die Reihe der fränkiſchen Reichsbarone trat und dem Range nach wol Bonifacio gleichſtand, daher auch zuweilen als König von Adrianopel bezeichnet worden iſt. Damit war zugleich den Griechen auf ihrem alten Grund und Boden wieder bürgerliche Berechtigung zugeſtanden, und neu ermuthigt, entſchloſſen ſie ſich, nicht länger die Protection Joaniſa's zu dulden, vielmehr nach Kräften ſich ſeiner Horden zu erwehren. Als derſelbe daher Einlaß in Didymotichon forderte, ward er abgewieſen; er ſchritt zur Belagerung, fand aber energiſchen Widerſtand. Zugleich nahte Heinrich zum Beiſtand, von ſeinen Beſten gefolgt, und Joaniſa zog ab, da ſeine Kumanen heimwärts wollten. Am 27. Juni erſchien der Reichsverweſer vor Adrianopel, von der Bevölkerung mit Jubel begrüßt; Tags darauf brach er zur Verfolgung des Feindes auf. Aber nirgendwo zeigte ſich eine Spur deſſelben; nur die völlige Verödung des Landes zeigte, wer dort gehauſt. Einmal ſo weit vorgedrungen, beſchloß Heinrich, den Renier de Trit nicht länger in Noth zu laſſen. Cono von Bethune und Gottfried von Villehardouin eilten mit einem Haufen erprobter Helden, denen ſich auch ein venetianiſches Corps anſchloß, nach Stenimachon und fanden zu ihrer großen Freude den Herzog geſund und jetzt endlich vom Feinde befreit. Da indeſſen der Poſten unhaltbar, ward er am 11. Juli geräumt; glücklich gelangte Trit zu Heinrich. Aber freilich erhielt er auch von ihm die erſte ſichere Kunde, daß Kaiſer Balduin nicht mehr ſei. Dieſelbe beſtimmte das Heer, ſchleunigſt nach der Hauptſtadt zurückzueilen, um dem Reiche einen neuen Kaiſer zu geben. Man ließ den Branas in Adrianopel zurück, ſtellte ihm ein Corps reiſiger Franken zur Dispoſition und langte Ende Juli wieder in Conſtantinopel an, wo die Nachricht von Balduin's Tode Alle mit tiefſtem Schmerz erfüllte.

Details über des erſten fränkiſchen Kaiſers Ende konnte freilich Herzog Renier nicht liefern; doch hatte er es von Leuten erfahren, die ſelbſt ſeine Leiche geſehen. Ob er im Kerker zu Ternovo ſeinen Wunden erlegen, ob er der blutigen Hand des Barbaren zum Opfer gefallen, wie die Byzantiner melden, bleibt dahingeſtellt. Vergeblich hatte Innocenz den Bulgaren aufgefordert, ihn freizulaſſen; Joaniſa entſchuldigte ſeine Raubzüge als Nothwehr gegen den Uebermuth der Franken und Recuperation des ihm rechtmäßig zukommenden Landes, den Balduin aber könne er nicht freilaſſen, „da er im Kerker der Natur den Zoll gezahlt habe." Eine Ermordung deſſelben durch Joaniſa kann bei dem gewaltſamen Naturell des blutgierigen Barbaren nicht befremden, wenn auch die Angabe[44]), daß er ſeiner Keuſchheit zum Opfer gefallen, indem er die Anträge der kumaniſchen Gattin Joaniſa's ſtandhaft zurückgewieſen und hernach von dieſer verleumdet worden ſei, wol ins Bereich der Sagen gehört. Zwanzig Jahre nach der Kataſtrophe bei Adrianopel trat in Flandern ein Menſch auf, der ſich für den Kaiſer ausgab und durch die nicht unglaubhafte Schilderung ſeiner Schickſale großen Anhang gewonnen und ſelbſt die Gräfin Johanna, Balduin's Tochter, bedrohte. Doch ward er bald gefangen und zu Lille hingerichtet; es ſoll ein gewiſſer Bertrand von Rains geweſen ſein; trotzdem fehlte es auch dort und anderswo nicht an Gläubigen, die in ihm den echten Balduin erkennen wollten.

Kaiſer Balduin I. hinterließ daheim zwei Töchter, Johanna und Margaretha, letztere, von Conſtantinopel genannt, beide minderjährig unter Vormundſchaft ſeines Bruders, des Grafen Philipp von Namur. In Conſtantinopel aber richtete alles Volk die Augen auf den wackern Reichsregenten Heinrich als den Würdigſten und Berechtigtſten, der nach dem unglücklichen Bruder die Kaiſerkrone tragen könne. Dagegen erhoben nur die Venetianer unter Zeno und dem Patriarchen Moroſini mancherlei Schwierigkeiten, die erſt unter Vermittelung des neuen Cardinallegaten Benedict durch mancherlei Conceſſionen beſeitigt wurden. Der Podeſtà hatte nicht nur für Venedig das koſtbare Madonnenbild, das als Prototyp galt, gefordert, ſondern auch ſogar für ſich kaiſerliche Tracht beanſprucht. Wichtiger aber war wol für ihn zunächſt die Beſtätigung der alten zwiſchen dem Reiche und Venedig beſtehenden Verträge, oder eine noch größere Erweiterung der venetianiſchen Privilegien in der ohnehin ſchon genug von der Republik abhängigen Kaiſer-

43) *Tafel* und *Thomas* II. p. 17—19.

44) *Albericus* a. a. O. p. 440.

Digitized by Google

ſtadt. Das Bild verblieb dem Patriarchate, da Moroſini ſelbſt es den habgierigen Landsleuten nicht ausliefern wollte, und der Papſt genehmigte, daß es in der Pantokratorkirche aufbewahrt bleibe. Marino Zeno aber, den Venedig als Podeſtà ſofort beſtätigte, erlangte die kaiſerliche Erneuerung des bereits im October des vorhergehenden Jahres (1205) mit dem Reichsverweſer eingegangenen Vertrags [45]), der in ſeinen Grundzügen der Theilungsacte vom März 1204 entſprach; wegen einzelner Beſitzungen am Helleſpont, namentlich des von Dandolo und Viaro behaupteten Herzogthums Kallipolis, ſchlichteten ſpäter Marſchall Gottfried und Milo le Braibans nebſt zwei Venetianern die zwiſchen beiden Theilen entſtandenen Differenzen [46]). Und ſo ward endlich am 20. Aug. 1206 Heinrich von Angre, 29 Jahre alt, feierlich in der Sophienkirche zum zweiten Kaiſer des Lateinerreichs gekrönt. Zehn Jahre lang (1206—1216) führte er das Scepter, ein Held, hochherzig, tapfer und klug, ſelbſt von den Griechen geliebt und bewundert, bis auch ihn ein allzufrüher Tod, gleich den meiſten Genoſſen des Zugs, in der Blüthe der Jahre wegraffte.

Auch ſeiner Regierung Anfang füllen fortgeſetzte Heerfahrten des Bulgaren [47]), den vergeblich der Papſt zum Frieden ermahnte; der verſchmitzte Barbar unterließ nicht, Ergebenheit und Unterwürfigkeit gegen Rom zu heucheln, und obgleich Innocenz ihn durchſchaute, hütete er ſich doch, ganz mit ihm zu brechen, damit Bulgarien wenigſtens nominell der römiſchen Kirche treu bliebe. Aber die Beziehungen zu dem Reiche erfuhren damit keine Aenderung. Schon am dritten Tage nach der Krönung (23. Aug.) erfuhr Heinrich, daß Joaniſa wiederum mit unzähligem Volke in Thrakien eingebrochen, Didymotichon, welches Branas noch nicht hinlänglich bewehrt, vertilgt habe und Adrianopel bedränge. Dieſe Stadt zu entſetzen, rückte Heinrich ungeſäumt gegen „den Feind des Kreuzes und der heiligen römiſchen Kirche" ins Feld, und die Barbaren, welche die Franken von den Todten auferſtanden ſahen, wichen zurück, von Heinrich verfolgt, der die Gefangenen, 20,000 Mann ſtark, befreite und die mitgeſchleppte Beute wiedergewann. In Adrianopel wurde dann geraſtet; zugleich aber erließ der Kaiſer von da aus Schreiben in die Heimath und an den Papſt, damit endlich die lang erſehnte Hilfe aus dem Weſten komme. Didymotichon erwies ſich bei einer Recognoscirung als unhaltbar und ward deshalb aufgegeben. Denn ſchon längſt hatte Heinrich die Ueberzeugung gewonnen, daß die Zerſplitterung der fränkiſchen Macht nicht die geringſte Schuld an all dem Unheil trage, das jüngſt das Reich betroffen. Mit Bonifacio, der noch nicht dem neuen Herrn die Huldigung geleiſtet, war man ganz außer Verbindung, obgleich es doch im Intereſſe beider Theile lag, mit vereinter Kraft das Reich zu behaupten. Und waren doch er und Heinrich die einzigen „hohen Herren," die das zweite Jahr der Frankenherrſchaft überlebt hatten. Verwandtſchaftliche Bande ſollten bald beide Herrſcher verknüpfen. Heinrich, der vergeblich gleich nach ſeiner Thronbeſteigung König Philipp den Hohenſtaufer um die Hand einer ſeiner Töchter angegangen, von dem hoheitsſtolzen Herrn „des Abend- und Morgenlandes" aber höhniſch abgefertigt worden, erkor ſich die Tochter ſeines alten Waffenbruders, Agnes von Montferrat, zur Braut. Genueſiſche Galeeren geleiteten ſie nach Theſſalonich; Otto von la Roche, Herr von Athen, meldete ihre Ankunft dem Kaiſer, der hocherfreut die Hochzeit aufs Ende des Jahres feſtſetzte, ſobald der Feldzug beendet. Dann wandte ſich Heinrich weſtwärts nach Agathopolis hin, zog längs dem ſchwarzen Meere nach dem feindlichen Anchialos, verbrannte Thermä und kehrte heim nach Adrianopel, bis der Winter (im November) ihn zur Rückkehr in die Hauptſtadt nöthigte. Des Reichs nördliche Marken waren geſichert; die Bulgaren ruhten. Aber Heinrich ruhte nicht. Kleinaſien, wo er ſelbſt einſt als Herr von Adramyttion geſchaltet, ward ins Auge gefaßt, da die Waffenruhe, die man mit Laskaris eingegangen, abgelaufen. Er verlieh daher Pegä und das zu erobernde Küſtenland dem heldenmüthigen Pierre de Bracheuil, und dieſer brach alsbald mit Payen d'Orleans, Anſeau de Cayeux und Euſtach, des Kaiſers Brüder, auf, um dort den Krieg zu erneuern. Dieſelben beſetzten und befeſtigten alsbald Kyzikos, von wo aus ſie ohne Unterlaß des Feindes Land plünderten; während Dietrich von Loß ſeine alte Reſidenz Nikomedia neu befeſtigte und im Verein mit jenen gegen „Groß-Nikäa" operirte. Auch Bonifacio hatte einen Augenblick Ruhe, die er zur Herſtellung von Serrä und Drama und zur Unterwerfung des Rebellenlandes benutzte; am 4. Febr. 1207 ward ſeine ſchöne Tochter Agnes in der Sophienkirche mit Heinrich vermählt; fröhliche, aber kurze Flitterwochen folgten. Denn ſchon regten ſich wieder die Feinde des Reichs.

Nach Kleinaſien waren dem Bracheuil ſtets neue Frankenhaufen gefolgt [48]). Macaire de Ste. Ménéhould, längſt ein Schrecken der Romäer, begann den Bau einer Feſtung bei Charar am Eingange des Golfs von Nikomedia; Guillaume de Sains befeſtigte Kibotos; mit vereinter Macht wollte man ſich auf Nikäa werfen. Daher glaubte Laskaris, in ſeiner Bedrängniß mit Joaniſa gemeinſame Sache machen zu müſſen, um von zwei Seiten her den Feind zu erdrücken. Joaniſa war gern bereit, zumal als ſein kumaniſches Hilfscorps ſich wieder eingeſtellt hatte. Während die Griechen ſich gegen Kyzikos wenden ſollten, ſandte der Bulgar ſeine Plänkler bis nahe an die Hauptſtadt und pflanzte ſeine gewaltigen Wurfmaſchinen vor Adrianopel auf. So mußte die Mehrzahl der Ritter aus Aſien zurückgerufen werden — Heinrich ſelbſt wollte mit ihnen dem Joaniſa begegnen — und nur Bracheuil und Orleans verblieben dort mit wenig Volks. Um Kyzikos zu nehmen, zog Laskaris ſelbſt ins Feld; ein Theil ſeines Heeres beſtürmte Kibotos. Da eilte Heinrich mit venetianiſchen und piſaniſchen Schiffen hin; eine Seeſchlacht ſtand bevor; aber

45) *Tafel* und *Thomas* I, 571—574; II, 34—35; 49—52. 46) *Muratori*, Antiquit. Ital. IV. p. 233—234. 47) *Villehardouin* §. 231 seq. p. 154 seq.

48) *Villehardouin* §. 240 seq. p. 160 seq.

Digitized by Google

die Griechen flohen in der Nacht vom 1. auf den 2. April landwärts heim. Nur war Kibotos zu ſchwach befeſtigt, um ſich dauernd behaupten zu laſſen; der Kaiſer gab es daher auf und rüſtete lieber zum Entſatz des ſchwer bedrohten Adrianopel. Aber ehe er dorthin kam, hatten die Kumanen bereits den Rückzug angetreten, und Joaniſa, der vergeblich die wohl vertheidigte Stadt zu ſtürmen verſuchte, mußte ihnen folgen. Jetzt dachte Heinrich wieder daran, nach Adrianopel zu ziehen, als die Nachricht kam, Laskaris' Großadmiral Giovanni Stirione ſei in die Propontis eingelaufen und beſtürme Kyzikos, Laskaris bedränge die Stadt zu Lande; die Griechen ringsum hätten gegen ihren Herrn Pierre de Bracheuil revoltirt. Wieder eilten die beſten Krieger des Reichs auf venetianiſchen Galeeren zur Rettung herbei, und die Feinde flüchteten aufs Neue. Das Landheer bedrängte bald wieder Nikomedia und deſſen durch Dietrich von Loß befeſtigtes Kloſter Sta. Sophia, und wieder mußte Heinrich hinüber nach Aſien. Gewann Laskaris bis jetzt zwar keine Erfolge, ſo hatte er doch den Vortheil, daß er den Feind in unabläſſiger Unruhe erhielt und ihm nicht die Zeit gönnte, ſeine europäiſchen Beſitzungen zu befeſtigen. In Nikomedia blieb Seneſchall Dietrich, in Charax Ste. Ménéhould, in Kyzikos Guillaume du Perçoy zurück. Leider fiel erſterer ſehr bald bei einem unglücklichen Zuſammenſtoß in der Griechen Hand, die ſofort zur Belagerung Nikomedia's ſchritten. Wieder kam Heinrich, Laskaris zog ſich zurück und trat dann mit Friedensvorſchlägen hervor; er gelobte zweijährige Waffenruhe und Auslieferung aller fränkiſchen Gefangenen gegen Schleifung der Werke von Kyzikos und Nikomedia. Schwer verſtand ſich Bracheuil dazu, ſein Kyzikos aufzugeben; aber die Noth drängte, und ſo ging man im Juni 1207 einen Waffenſtillſtand auf zwei Jahre ein. Die Burgen fielen; Dietrich von Loß ward freigelaſſen, und Heinrich, der nun endlich in die Hauptſtadt ruhig zurückkehren konnte, hatte gegen den Weſten freie Hand. Was den Griechen beſtimmt, ſo plötzlich die Hand zum Frieden zu bieten, war die Angſt vor den Selgüken, welche damals ſeines Reiches ſüdliche Marken bedrohten. Längſt hatte Kaikhosru lüſterne Blicke auf Attalia geworfen, das, blühend und reich, den beſten Schlußſtein für ſein Reich Ikonium abgeben mußte. Die Stadt war von Kaiſer Heinrich dem Templerorden zugetheilt worden; aber Aldobrandino hatte ſich in ihr bis jetzt ſelbſtſtändig behauptet. Gegen ihn zog Kaikhosru aus, ſtieß aber auf unerwarteten Widerſtand. Aldobrandino hatte ein kypriotiſches Freibeutercorps unter Gautier v. Montbéliard in Dienſt genommen; vor den gepanzerten Franken wichen die überraſchten Selgüken zurück. Sie beſchloſſen, die Einnahme durch Hunger zu erzwingen und rechneten dabei auf Zwieſpalt in der Stadt, zumal da die Kyprioten dort übermüthig genug die Herren ſpielen wollten. Bald unterhandelte die griechiſche Bevölkerung mit den Moslemim; am 5. März 1207 capitulirte Attalia [49]); das Caſtell fiel, die fränkiſche Garniſon ward gemordet; die Stadt aber zur zweiten Hauptſtadt des Sultanats erhoben. Dort erſchien am Hofe Kaikhosru's Alexios III., ſeinen Wächtern, die ihn nach dem Weſten führen ſollten, entronnen und ward alsbald als „legitimer Kaiſer" dem Uſurpator Laskaris entgegengeſtellt. Der Sultan forderte von dieſem Unterwerfung unter ſeinen Herrn; Laskaris gab ausweichende Antwort und rüſtete zur Wehr. Daher mußte ihm die Waffenruhe nicht minder erwünſcht ſein, als dem Kaiſer Heinrich, der nun Ende Juni ſeinen Vorſatz ausführte und unter Jubel des Volks in Adrianopel erſchien. Dann rüſtete er zum Einbruch in das Bulgarenland, plünderte und ſcharmützelte mit den Wlachen, ſah aber bald ein, daß an dauernde Occupation des feindlichen Gebiets ſchon wegen ſeiner großen Ausdehnung nicht zu denken, und kehrte heim nach Adrianopel.

Um dieſelbe Zeit hatte Bonifacio von Serrä aus einen Streifzug nach Moſynopolis unternommen und überall die Huldigung empfangen [50]); jetzt lud er den Kaiſer, ſeinen Schwiegerſohn, ein, ſich mit ihm in Kypſelä am linken Hebrosufer behufs gemeinſamen Handelns zu beſprechen. Beide fanden ſich dort; mit Freuden erfuhr der König, daß Kaiſerin Agnes guter Hoffnung; dem neuen Oberherrn leiſtete er die Huldigung; im October wollten die Fürſten mit vereinter Macht ſich in Adrianopel treffen und von dort aus den Feldzug eröffnen. Bei dieſer Gelegenheit lohnte auch Bonifacio ſeinen alten Freund, den Marſchall Gottfried von Villehardouin, für ſeine Anhänglichkeit, indem er ihm die Wahl zwiſchen Serrä und Moſynopolis als Lehen ließ; Gottfried nahm eine der Städte gern an; ſein Beſitz vererbte ſich ſpäter auf ſeiner Schweſterſohn Anſeau de Courcelles. Ende Juli trennten ſich die beiden Souveraine; Heinrich wandte ſich zurück nach ſeiner Hauptſtadt, Bonifacio nach Moſynopolis, um von da aus Theſſalonich zu erreichen. Von den Griechen in Moſynopolis verleitet, unternahm er bald darauf einen Streifzug ins benachbarte Gebirge, fiel in einen bulgariſchen Hinterhalt und ward tödtlich von einem Pfeile getroffen. Die Seinen ließen ihn in der Verwirrung im Stich; ſein abgehauener Kopf ward dem Joaniſa überbracht, der ſeine Freude kaum zu mäßigen wußte, da „der beſte, tapferſte und mildeſte (d. h. freigebigſte) Ritter, den je die Welt geſehen," ihm erlegen. An des großen Helden Stelle traten ein ſchwaches Weib, vordem mit den Griechen verſippt, und ein unmündiger Knabe, bald ein Spielball der hochmüthigen Parteiführer und ehrgeizigen Großen. Kaiſer Heinrich's Hoffnung auf Beiſtand von Theſſalonich aus zerrann in Luftgebilde; mußte er doch nur zu bald gegen die eigenen Waffenbrüder, des hohen Markgrafen Vaſallen, das Schwert ziehen. Aber auch des Barbaren Joaniſa Stunde ſchlug; bald folgte er, in nicht minder gewaltſamer Weiſe, dem hochherzigen Gegner ins Grab.

König Bonifacio hinterließ (1207) zwei Söhne, aus erſter Ehe mit Eleonora von Savoyen den Gu-

49) *Nicetas* p. 843; *Ibn el Atir* Lib. XII. ed. *Tornberg*. Upsaliae 1853. 8. p. 167.

50) *Villehardouin* §. 254—257. p. 166—168; *Clari* §. 116. Vergl. *Benvenuto S. Giorgio* bei *Muratori* XXII. p. 367 seq., der indeſſen viel Irriges enthält

glielmo V., Erben von Montferrat, aus zweiter mit der Kaiſerin Witwe Margaretha von Ungarn den Demetrios, zweiten König von Theſſalonich (1207—1222). Sobald Guglielmo Kunde von des Vaters Tode erhielt, war ſein erſter Gedanke, nach Griechenland zu eilen und dort in Perſon wenn nicht die Herrſchaft über Theſſalonich, doch wenigſtens die Verwaltung des Reichs für den unmündigen Stiefbruder zu übernehmen. Zu dem Behufe rüſtete er bereits im Auguſt 1207, allein die italieniſchen Angelegenheiten hielten ihn zurück, und ſo blieb der zweijährige Demetrios Herr des Landes unter Vormundſchaft der ſchwachen Mutter; ſein Stiefbruder Manuel Angelos hatte ins Exil wandern müſſen. An die Spitze der Verwaltung traten dort der Connetable des königlichen Heeres Amadeo Buffa und der Reichsverweſer (Bailo) Graf Oberto III. der Dicke von Biandrate, Herr von Cario, dem Markgrafenhauſe verwandt, beides Männer von ungezähmtem Ehrgeiz, die unter der Herrſchaft eines Weibes und Kindes ſelbſt nach Gutdünken in ihrem Reiche ſchalten und walten mochten. Unerträglich war ihnen der Gedanke, daß ſie, die Lombarden (wie man ſie gewöhnlich hieß), Kaiſer Heinrich, der ihrem verſtorbenen Herrn gleich ſtand, als Obern anerkennen ſollten; ihr ganzes Beſtreben ging darauf aus, bei der Minorität des Demetrios gewaltſam das läſtige Lehensverhältniß zu Conſtantinopel zu zerreißen. Aber freilich mußten ſie zunächſt auf Selbſterhaltung bedacht ſein, da Joaniſa mit ſeinen Kumanen und furchtbaren Belagerungsmaſchinen zur Erſtürmung von Theſſalonich heranzog. Wider Erwarten ward das Reich plötzlich von dem „Bluthunde“ erlöſt; im Lager vor Theſſalonich fiel im Herbſt (vielleicht am 8. Oct.) 1207 Joaniſa angeblich unter der Lanze des heiligen Demetrios, der der Wunder ſchon ſo viele gewirkt, von ſeinem Feldherrn Monaſtras ermordet, wol auf Anſtiften ſeines kumaniſchen Weibes, ein zweiter Attila [51]). Seine Witwe verband ſich bald darauf mit ſeinem wol mitverſchworenen Schweſterſohn Boris II. (Boril), der alsbald in Ternovo zum König ausgerufen ward und zehn Jahre lang (1207—1217) das Bulgarenreich beherrſchte. Aber es fehlte viel daran, daß dieſer Herr von ganz Bulgaro-Wlachien war. Hatten auch des Ermordeten Söhne Joannes und Alexander, beide noch unmündig, bei den Kumanen Zuflucht geſucht, ſo erhoben ſich dagegen die bulgariſchen Satrapen zur Selbſtſtändigkeit. Zunächſt Swätoslaw (Esclas [52]), gleichfalls ein Verwandter Joaniſa's, der ſich in Melenikon unweit des Strymon feſtſetzte und bis Achridos gebot; dann Streſa, früher Herr von Proſakon (Prosjek), der, von ſerbiſchen Truppen unterſtützt, ſeine alte Stadt dem Siſman, Joaniſa's Statthalter, entriß und dort einen prächtigen Palaſt aufführte, an unmenſchlicher Grauſamkeit Joaniſa's würdig [53]). Swätoslaw lehnte ſich ſchlau genug, ſowie es ſein Vortheil mit ſich brachte, bald an die Franken, bald an die epirotiſchen Griechen, bald an ſeine bulgariſchen Landsleute an, ohne ſich Jemandem ganz unterzuordnen oder die geſchworene Treue aufrichtig zu bewahren. Dagegen wähnte Boris, die Heereszüge Joaniſa's gegen die Franken in gewohnter Weiſe fortſetzen zu können und brach daher ſchon im Frühjahr 1208 gegen Weſten auf. Um Pfingſten (26. Mai) erhielt Heinrich davon Nachricht und zog alsbald nach Adrianopel; er hoffte, den Swätoslaw zum Bunde gegen Boris gewinnen zu können [54]). Bei Berrhöa ſtieß er auf letzteren; faſt tollkühn zerſprengte er mit dem Ritter Leonard de Helèmes den überlegenen Feind und rückte dann nach Philippopolis mitten in unwirthliches Land. Herzog Renier, Anſeau de Caveur, der alte beſonnene Pierre von Douay und andere mußten weit umherſchweifen, um Fourage herbeizuſchaffen. Nahe vor der Stadt ſahen die Fourire ſich plötzlich von den Wlachen umzingelt und abgeſchnitten, wurden aber von Heinrich, vor dem dieſe zurückflohen, erlöſt. Tags darauf (31. Juli) kam es zur entſcheidenden Schlacht; Boris erlitt eine furchtbare Niederlage; zahlloſe Beute fiel in der Sieger Hand. Bald errichte man das Gebiet Swätoslaw's, der alsbald dem Kaiſer die Huldigung leiſtete und zur Beſiegelung des Bündniſſes mit einer natürlichen Tochter deſſelben verlobt ward [55]). Heinrich ließ bei ihm ein Corps unter ſeinem Bruder Euſtach zurück, der ſich der Treue des neuen Eidams verſichern ſollte und zog dann über Adrianopel nach Pamphylon, deſſen zerſtörte Mauern er herzuſtellen begann. Aber noch war die Arbeit dort nicht vollendet, als neuer Kriegslärm im Oſten erſcholl. Des Kaiſers Vaſall und treuer Verbündeter David Komnenos ward in ſeiner Hauptſtadt Heraklea von Laskaris arg bedrängt; Heinrich mußte helfen, bevor derſelbe zu nachtheiligem Frieden gezwungen wurde. Nun lief zwar die Waffenruhe zwiſchen den beiden Kaiſern erſt im nächſten Jahre ab. Laskaris hatte auch mit dem Papſte Unterhandlungen angeknüpft, ſich über die frühere Plünderung der Hauptſtadt, Verletzung des Waffenſtillſtandes beſchwert und gebeten, daß das Meer als natürliche Grenze zwiſchen beiden Theilen gelte, ſonſt ſei er genöthigt, den Bund mit den Wlachen aufrecht zu erhalten. Darauf hatte Innocenz ihm im März 1208 [56]) anbefohlen, ſich vor Kaiſer Heinrich zu demüthigen und dieſem die Huldigung zu leiſten, ein Anſinnen, das den Stolz der Griechen aufs Höchſte verletzen mußte. Ohne deshalb direct mit dem Reiche Fehde zu beginnen, hatte er vorgezogen, ſich gegen deſſen Verbündete zu wenden. Nun ließ Heinrich bei Pamphylon den Villehardouin zurück und befahl den Seinen, den Bosporos zu überſchreiten und ſich in Chalkedon zu ſammeln. Vor ihnen flüchteten die Griechen alsbald in ſolcher Haſt nach Nikäa, daß über 1000 derſelben in den Fluthen um-

51) *Clari* §. 117; *Albericus* p. 442; *Acropolita* cap. XIII. p. 26; *Nikon* (Русская лѣтопись. St. Petersburg 1768. 4.) Tom. II. p. 281. Am ausführlichſten in den Acta Sanctorum. Octobris. Tom. IV. Bruxellis 1780. fol. p. 200. 52) *Acropolita* cap. 24. p. 43; *Henri de Valenciennes* (ed. *Buchon*) p. 171. Vergl. *Buchon*, Recherches et matériaux. Tom. I. p. 457 seq.

53) *Nikon* a. a. O. II. p. 281—282. 54) *Henri de Valenciennes* p. 172 seq.; *Innocentii III.*, Epp. XI, 207. 55) *Henri de Valenciennes* p. 180 seq.; *Acropolita* cap. 24. p. 43. 56) Epp. XI, 47; *Tafel* und *Thomas* II, 158—159.

Digitized by Google

kamen. Der herannahende Winter hinderte die Verfolgung. Bald waren Heinrich und Villehardouin wieder in Conſtantinopel, wo Ende des Jahres Swätoslaw mit der Prinzeſſin Hochzeit hielt und mit der Despotenwürde bekleidet ward. Jetzt hätte der Kaiſer ruhen können, da Aſien in Frieden, und von den Bulgaren keine Gefahr drohte. Aber ſein raſtloſer Geiſt ließ das nicht zu; ſein Heer, durch die letzten Erfolge ermuthigt, rieth in kriegeriſcher Stimmung zu einem Feldzuge gegen Theſſalonich, wo die Verhältniſſe mittlerweile eine immer bedenklichere Geſtalt anzunehmen drohten, und die lombardiſchen Regenten gewaltſam auf Losreißung des Königreichs vom Kaiſerthume Conſtantinopel hinarbeiteten. Doch ehe wir ihn dorthin begleiten, iſt es nothwendig, einen Blick auf die weitere Entwickelung der Frankenherrſchaft im eigentlichen Griechenland zu werfen und zugleich die kirchlichen Angelegenheiten zu berückſichtigen, die bald in die Neugeſtaltung des Feudalſtaats drohend einzugreifen ſchienen.

Wir haben oben die Anfänge der occidentaliſchen Herrſchaft im Peloponneſos und in Mittelgriechenland bereits berührt; neben den Feudalſtaaten in Theſſalien, von denen ſich die Herrſchaft Bodonitza unter dem Markgrafengeſchlechte Pallavicini und deſſen Erben am längſten behauptet hat, haben wir Athen und Theben unter der Herrſchaft Otto's von la Roche, der gleich den andern Vaſall von Theſſalonich war, geſehen, ſowie im Peloponneſos die Entſtehung des Fürſtenthums Achaia unter Wilhelm I. von Champlitte und deſſen Verbündeten Gottfried dem Jüngern von Villehardouin. Bald darauf begannen endlich auch die Venetianer ſich zu regen, um von den ihnen zugefallenen Theilen Griechenlands factiſch Beſitz zu ergreifen. Ihr erſter Eroberungszug war mit einem kirchlichen Zwecke verbunden; es galt, den Patriarchen Tommaſo Moroſini in ſeine Reſidenz zu geleiten, nachdem derſelbe in Venedig feierlich gelobt, ſich ſtreng an die zwiſchen der Republik und den Franken getroffenen, vom Papſte freilich ſchwer verpönten Vereinbarungen zu halten. Im Juni 1205 ſegelte er mit einer venetianiſchen Flottille zunächſt nach Raguſa und von da nach Dyrrhachion [57]), das nach kurzer Belagerung genommen und beſetzt ward; die Einrichtung eines lateiniſchen Erzbisthums ward vorbereitet. Man landete auf Korfù, nahm aufs Neue wenigſtens nominell von der Inſel Beſitz und eilte dann nach Conſtantinopel, wo Marino Zeno im October 1205 [58]) der ſiegreichen Flotte den Beſitz von Epiros und Korfù feierlich ſanctionirte. Marino Valareſſo ward als Statthalter mit dem Titel Duca nach Dyrrhachion geſandt; die Stadt verharrte über ein Jahrzehnt bei Venedig. Dagegen mußte Korfù erſt mit dem Schwerte erkämpft werden. So wurde bald eine zweite Seefahrt nöthig, deren Ziel das von Bonifacio gekaufte Kandia, wo Venedig endlich ſeine Anſprüche gegenüber den griechiſchen Einwohnern und deren fremden Verbündeten geltend machen wollte. Die Flotte, weit ſtärker als die frühere, ſollte zugleich Korfù und den Peloponneſos, der ja auch der Republik zugetheilt war, occupiren. Korfù hatte gleich nach Moroſini's Abreiſe ſich wieder als unabhängig betrachtet; Leone Vetrano behauptete ſich dort, kreuzend zur See mit ſeinen neun Galeeren, unterſtützt von dem eiferſüchtigen Genua, verbündet mit dem Pfalzgrafen Matteo Orſini, Herrn von Kephalenia und Zakynthos, und dem Grafen Enrico Pescatore von Malta, der, gleich ihm ein Verwandter des Seekönigs Margaritone, auf die Einladung der Griechen hin Kandia beſetzt hatte. Das Meer von dieſen „Piraten" zu ſäubern, war die nächſte Aufgabe von 31 Galeeren, die unter Führung des frühern Vicedogen Rinieri Dandolo und des Ruggiero Premarini im Frühjahr 1206 ausliefen, um Venedig die Seeherrſchaft zu ſichern. Auf Korfù fanden ſie Widerſtand; erſt nach heftigem Kampfe fiel das gewaltige Caſtell, in das alsbald Truppen gelegt wurden. Weiter kreuzte die Flotte im ioniſchen Meere; Vetrano fiel in ihre Hand und ward auf Korfù als Corſar gehängt; dann gings nach dem Peloponneſos hin. Den Südweſten der Halbinſel hatten Villehardouin und ſein Kampfgenoſſe bei ihren Eroberungszügen faſt ganz aus den Augen verloren; das alte Caſtell von Modon war nur ungenügend hergeſtellt worden; kein Wunder, wenn der dortige Hafen und das nahe Koron Piraten aus aller Welt anzog; ſelbſt Vetrano mochte dort wol eine ſichere Zufluchtsſtätte gefunden haben. Dandolo und Premarini wandten ſich daher zunächſt gegen Modon, nahmen die Burg, die nur ſchwach vertheidigt ward, und ſchleiften ſie. Auch Koron fiel und ward ſtark befeſtigt; Modon blieb offener Platz. Erfreut über ſolche Erfolge, kehrte die Flotte heim nach Venedig; aber dort erhoben ſich manche Stimmen gegen die Behauptung beider Städte, da ſo Venedigs Zug nach Kandia gehemmt worden ſei. Endlich erbot ſich Rinieri Dandolo, auf eigene Koſten dieſe Eroberung zu behaupten; Pietro Polani und Lello Veglio wurden zu Caſtellanen ernannt und wiederum eilte er mit Premarini zur Heerfahrt gegen Kreta, wo bereits gelegentlich der Fahrt Moroſini's eine kleine venetianiſche Beſatzung in die Feſtung Spinalonga gelegt war, im Grunde aber Genua als Beſchützerin galt und alle Saiten anſpannte, um die ganze Inſel factiſch für ſich zu gewinnen. War doch Kreta die Brücke für den Handel nach Aegypten und Syrien, und die Genueſen, die bereits von dem kleinaſiatiſchen Verkehr, wie von Conſtantinopel ausgeſchloſſen, mußten, falls ſie ſich dort nicht behaupteten, für immer auf den öſtlichen Theil des Mittelmeeres Verzicht leiſten. Schon längſt beſtand dort eine Colonie der Republik unter vier Rectoren oder Conſuln; bald hatte dieſe ſich an den Grafen Enrico von Malta angelehnt, der gleich ſeinem Vetter Alemanno de Coſta aus Brindiſi, genueſiſchem Bürger und Grafen von Syracus (ſeit Auguſt 1204), Venedigs Feind war und ſeine Kaperſchiffe in den griechiſchen Wäſſern umherſtreifen ließ. Im Jahre 1206 zog Enrico ſelbſt mit 29 Fahrzeugen und zahlloſen

57) *Andr. Dandolo*, Chronicon X, 3. p. 45—46 bei *Muratori* XII, 332; *Laur. de Monacis* (ed. *Flam. Cornaro*, Venetiis 1758. 4.) p. 142; vergl. *Marino Sanudo*, Vite de' dogi bei *Muratori* XXII. p. 534—536. 58) *Tafel* und *Thomas* I, 569—571.

Digitized by Google

Freibeutern hin nach Kandia; ſofort huldigten die Griechen, die kleine venetianiſche Beſatzung in Spinalonga ward beſiegt. Kühn und ſtolz, ſann Enrico auf Unterjochung des ganzen Inſelmeeres, auf dem noch keine Venetianer feſten Fuß gefaßt, und deſſen Beſitz ihm einzig Leo Gavalas, der griechiſche Tyrann von Rhodos, der ſich ſelbſt „Herr der kykladiſchen Inſeln" ſchrieb, ſtreitig machen konnte. Das durfte der Doge Ziani nimmer zugeben, und ſo entſchloß er ſich, zu gleicher Zeit Kreta und die Inſeln des ägeiſchen Meeres der Republik zu gewinnen, erſteres mit der Seemacht des Staats, letztere mit Beiſtand der Privaten. Rinieri Dandolo und Premarini gewannen 1207 Kreta aufs Neue; Graf Enrico, der ſich im Caſtell der Hauptſtadt Kandia verſchanzt, ward gezwungen, die Inſel zu räumen; die Führer der Expedition blieben als Häupter der venetianiſchen Anſiedelung zurück. Nun aber trat Genua, das des Grafen Niederlage mit Recht als eine ſelbſterlittene betrachtete, offen für dieſen in die Schranken; ein mehr als zehnjähriger Krieg zwiſchen beiden Republiken war die Folge. Eurico, der den Kern ſeines Heeres und ſeiner Flotte eingebüßt, erhielt 1208 von Genua neue Unterſtützung an Schiffen, Mannſchaft und Geld. Zugleich bat er den Papſt um Vermittlung, laut klagend, daß die Kreuzfahrer, anſtatt dem heiligen Lande zu helfen, ihn und ſeine chriſtlichen Unterthanen fortwährend befehdeten, da doch ſein höchſter Wunſch ſei, von Kreta aus die Ungläubigen zu vernichten und Paläſtina zu erlöſen. Innocenz warnte deshalb die Venetianer, ohne jedoch thätig für den Grafen einzuſchreiten, der bald wiederum auf Kreta erſchien. Rinieri Dandolo, von einem Pfeile getroffen, fiel in Feindes Hand und endete, unfähig, ſolche Schmach zu überleben, durch freiwilligen Hungertod. Aber Ziani rüſtete zur Rache. Zwölf Schiffe wurden dem Jacopo Longo und Leonardo Navigajoſo anvertraut; mit ihnen gingen Rafaello Goro, zum Conſervator der peloponneſiſchen Eroberungen Dandolo's beſtimmt, und Jacopo Tiepolo, der den Premarini ablöſen und als erſter venetianiſcher Duca im Namen der Republik die Inſel verwalten ſollte. Raſch capitulirte eine Feſtung nach der andern; Enrico ward 1209 zur See geſchlagen, und ſiegreich kehrte Longo heim. Unterdeſſen hatte ſich der Graf von Malta in Perſon nach Genua begeben und am 28. Juli 1210 mit der Republik ein Schutz- und Trutzbündniß abgeſchloſſen; er verſprach, Kreta von letzterer zu Lehen zu nehmen und ihren Bürgern ein Quartier in Kandia einzuräumen. Alsbald begann der Caperkrieg in den Wäſſern des Mittelmeeres, der Kampf um die Hegemonie zur See, der aber ſchon 1212 durch einen dreijährigen Waffenſtillſtand unterbrochen ward. Genua war unterlegen; Enrico mußte ſeinen Prätenſionen entſagen und den Vertrag mit unterzeichnen [59]. Nun erſt hatte Venedig freies Spiel auf Kandia; bisher eine militairiſche Handelsſtation, ſollte es in eine förmliche Colonie verwandelt und unter eine Anzahl venetianiſcher Lehensmannen vertheilt werden. Aehnlich war man ſchon mit den Kykladen verfahren. Ziani hatte ſich überzeugt, daß die Eroberung der einzelnen Inſeln, die theilweiſe den Leo Gavalas von Rhodos als Oberherrn anſahen, theilweiſe genueſiſchen Piraten zu Schlupfwinkeln dienten, ſeitens des Staats einen unverhältnißmäßigen Aufwand von Kraft, Zeit und Geld erheiſchten. Daher beſchloß er, ihre Eroberung venetianiſchen Privatleuten zu überlaſſen. Es war das nichts Neues. Marco Dandolo und Jacopo Viaro hatten ja ſchon 1205 Kallipolis genommen und dort verſchiedene Ritterlehen an andere venetianiſche Edle, z. B. an Jacopo Gradenigo vergeben; erſterer hatte bald auf ſeinen Antheil verzichtet, um ſich anderswo eine Herrſchaft zu gründen, während Dandolo (geſt. 1240) ſich lange in ſeiner Baronie behauptete und erſt ſpät nach Venedig heimkehrte [60]. Bald erwarben die Quirini und Succugallo den Beſitz von Lampſakos [61] und zinſten dafür der Republik; auf Korfu bildete ſich, wie wir hernach ſehen werden, in ähnlicher Weiſe das Lehensweſen aus. Nun ſtellte man es den Nobili anheim, ſich in den Beſitz der Kykladen zu ſetzen, Colonien von Edlen und Bürgern Venedigs hinzuführen und als gute Freunde der Republik zu herrſchen. Zu mächtig und ſelbſtändig konnten dieſe kleinen Dynaſten nie werden, und da alle Betheiligten verpflichtet waren, nur zu Gunſten eines Landsmanns über ihre Eroberungen zu verfügen, glaubte man, gegen jede fremde Einmiſchung geſichert zu ſein. Factiſch ging die Unterwerfung der Kykladen nicht von dem Dogenſenat in Venedig, ſondern von Conſtantinopel aus; dem Flibuſtierzug gegen die Inſelgriechen, die zu vernichten ausgeſprochener Zweck, fehlte es ebenſowenig an einheitlicher Führung, wie dem Heerzuge gegen Byzanz. Marco I. Sanudo, „der Große [62]," der Bezwinger der Inſeln, ſtammte aus der venetianiſchen Colonie in Conſtantinopel; Schweſterſohn Enrico Dandolo's, hatte er den Oheim auf ſeinem Kreuzzuge begleitet und ſich durch Tapferkeit und Klugheit ausgezeichnet. Dann hatte er mit dem Lombarden Ravano dalle Carceri den Verkauf von Kreta vermittelt und als Richter der venetianiſchen Colonie bei dem Podeſtà Zeno geweilt. Als Venedig zur Eroberung der Inſeln aufforderte, ſtellte er ſich an die Spitze einer Geſellſchaft von Rittern, die ſich zu ſeinem Gefolge bekannte und Anwartſchaft auf die Lehen erhielt, die er als neuer Herr im Archipel [63] erobern und vertheilen würde. In der Fülle der Jugend, beliebt bei den Sei-

59) Hauptquellen für die Geſchichte von Kandia ſind Laurentius de Monacis (Lib. IX.), der aus dem noch immer unzugänglichen Staats-Archive der Inſel ſchöpfte, und die handſchriftlichen Werke des Antonio Calergi (Istoria di Candia bis 1303, geſchrieben 1580) und Andrea Cornaro (Historia di Candia. 1615) in der Marciana; daneben ſehr brauchbar des *Flamin. Cornaro* Creta sacra. Tom. II. p. 221 seq.

60) *Dandolo* X, 4, 4—5 a. a. O. p. 334; *Laur. de Monacis* Lib. VIII. p. 143 u. ſ. w. 61) *Tafel* und *Thomas* II, 208—210. 62) Hauptquelle iſt *Enrico Dandolo*, Cronaca (bis 1373) im Cod. Foscarin. No. 6580 zu Wien. Vergl. damit *Marino Sanudo* a. a. O. XXII, 646. 63) Ich nenne das Inſelreich ſo mit ſeinen gäng und gäben Namen, obgleich derſelbe damals noch nicht gebräuchlich war.

Digitized by Google

nen, gefürchtet von ſeinen Kriegern, rüſtete er, reich wie er war, auf eigene Koſten acht Galeeren und zog abenteuernd, ein gewaltiger Eroberer, in das feindliche Inſelmeer hinaus. Faſt nirgends fand er Gegenwehr, bald erkannten 17 Inſeln mit ihren Städten, Burgen und Felſenwarten, Andros, Paros, Milos, Santorini und andere, ſeine Oberhoheit an. Sein Ziel aber war Naros, des Dionyſos geſegnetes Eiland, die Königin der Kykladen, die er ſich zur Reſidenz auserſehen. Dort allein fand er Widerſtand; genueſiſche Piraten hatten das byzantiniſche Caſtell beſetzt und wehrten ſich muthig. Beſorgt, daß, wenn der Sturm mislänge, die Seinen flüchten könnten, ließ er heroiſch ſeine Galeeren anzünden, damit alle Hoffnung auf Rückkehr abgeſchnitten wurde. Die Burg fiel (1207); neue Galeeren wurden gebaut, und mit ihnen eroberte er manchen feſten Platz Kleinaſiens, ſelbſt das blühende Smyrna. Die gewonnenen Inſeln aber vertheilte er treulich unter ſeine Genoſſen, die ihm willig huldigten [64]). Marino Dandolo empfing Andros, Giovanni I. Quirini, von ſpätern Schriftſtellern als Eroberer von Naros gefeiert, Aſtypaläa, Jacopo I. Barozzi, auch in Tyros begütert, Santorini und Theraſia, Leonardo Foscolo das kleine Anaphe. Tinos, Mykonos, Skyros, Skiathos und Skopelos wurden den Brüdern Andrea und Geremia Ghiſi, Marco's Söhnen und Verwandten des Dogen Dandolo, zu Theil; letzterer erwarb dazu ſpäter durch Schenkung des Laskaris das von dieſem dem Herzoge Marco I. entriſſene Amorgos und ſtellte ſich dann mit ſeinem Bruder, um ſich gegen des letztern Prätenſionen zu ſichern, direct unter den Schutz der Republik. Eben dieſelben Brüder gewannen gemeinſam mit Domenico Michieli und Pietro Giuſtiniani die Inſeln Keos und Seriphos; Michieli baute auf erſterer ein Caſtell. Der Apoſtelinſel Patmos verblieb dagegen ihre Selbſtändigkeit; die Mönche empfingen auch von den Venetianern manche Privilegien und u. a. das Kloſter S. Giovanni del Stilio in Kanea. Nach Norden dehnten Sanudo's Gefährten ihre Herrſchaft bis Lemnos aus, das dem Filocalo Navigajoſo zufiel. Da jedoch dieſe Inſel urſprünglich zu den kaiſerlichen Domainen gerechnet ward, hielt er es für gerathen, dem Kaiſer Heinrich zu huldigen, der ihm den Titel eines Großherzogs, d. h. Großadmirals von Romania verlieh. Aber vielfache Theilungen der Inſellehen, die Oppoſition der Ghiſi gegen die Herzoge, wurden dem Archipel bald verderblich; nach wenig mehr als 60 Jahren wurden die meiſten aufs Neue der Romäer Beute. Und gleiches Loos traf die Feudalherren, deren Beſitzungen den Weg zwiſchen der Colonie auf dem Peloponneſos und Kandia vermitteln ſollten und die deshalb den Markgrafentitel von Cerigo und Cerigotto führten, den Nachkommen Jacopo Viaro's, der ſeinen Antheil an Kallipolis aufgegeben, und Marco I. Venier's. Zwar gelang es meiſt ihren Erben, mit der Zeit die verlorenen Inſeln wiederzugewinnen; allein ganz feſtgewurzelt war und blieb — neben den Inſeln der von Venedig geſchirmten Ghiſi — nur das Reich Marco Sanudo's und ſeiner Vaſallen, der Dynaſten von Andros. Marco I. huldigte, laut der Beſtimmungen des alten Theilungsvertrags, dem Kaiſer Heinrich, der ihn mit dem Herzogthume des Dodekaneſos „ſo frank und frei belehnte, als nur immer ein Baron in Romania ſein konnte [65]);“ er war nur des Kaiſers Mann, nur ihm leiſtete er die ſchuldigen Dienſte, obgleich er als Bürger Venedigs, nicht aber als deſſen Vaſall, der Republik treu zugethan blieb. Zu ſeiner Reſidenz ließ er auf Naros eine feſte mit Ringmauern und Thürmen bewehrte Burg bauen, die den lateiniſchen Lehensleuten als Wohnung diente, während an dem Schloßhügel und weiterhin bis zur Rhede in der Stadt, dem Neochorio, die Griechen angeſiedelt blieben; inmitten der Burg erhob ſich auf dem Gipfel des Bergs ſein ſtattliches Schloß, jetzt ein Trümmerhaufen, und die lateiniſche, im 17. Jahrhundert vielfach moderniſirte Kathedrale, an deren Portale man heute noch die Wappen der Sanudi und ihrer Nachfolger, der Crispi, ſieht. Nicht unwahrſcheinlich iſt es, daß auch er, gleich den übrigen Feudalherren Griechenlands, die Unterthanen durch Toleranz zu feſſeln ſuchte; um ſo mehr, da er ſich ſchließlich ſelbſt durch Heirath mit dem Kaiſer von Nikäa verſchwägerte.

Hatte Venedig im Archipel an Terrain verloren oder wenigſtens nicht die erſtrebte Oberhoheit erlangt, ſo bot ſich dafür mit der Zeit im Peloponneſos und auf Euböa genügender Erſatz. Rafaello Goro hatte die Angelegenheiten der Republik in Modon und Koron wohl geordnet und ſchlau verſtanden, ſich bei der griechiſchen Bevölkerung beliebt zu machen, ſodaß dieſe lieber die Herrſchaft der freigebietenden Republik, als die des Landjunkers Wilhelm von Champlitte anerkennen wollten. Sein Reich gegen die Angriffe der Venetianer zu ſchirmen, eilte letzterer herbei, mit ihm Villehardouin, der Herr von Koron; ihre Vaſallen hatten das ganze platte Land ringsum der Hafenſtädte inne. Bald kam es (1207) zu blutigen Conflicten zwiſchen Franzoſen und Venetianern, welche letztere aber, zu ſehr in Kandia beſchäftigt, den Kampf nicht mit hinlänglicher Macht fortzuſetzen vermochten [66]). Deſto ſorgſamer verfuhr man mit Epiros und Korfu, dem Schlüſſel des adriatiſchen Meeres. Hier genügte es nicht, die griechiſche Bevölkerung, wie in Dyrrhachion, unter die Gewalt eines Duca zu ſtellen; die Inſel mußte venetianiſch werden, eine Colonie, nicht eine Appendenz der Republik. Daher ſandte man nicht nur Künſtler und Handwerker hin, ſondern vertheilte ganz Korfu unter venetianiſche Nobili, die ſich in den Grundbeſitz theilen und der Republik einen jährlichen Lehenszins von 500 Goldſtücken zahlen ſollten. Im Juli 1207 [67]) wurden zehn Edle auf ewige Zeit mit dem Caſtell von Korfu ſammt der Inſel und den kleinen umliegenden

64) Vergl. meine Abhandlung über Andros und meine Veneto-byzantiniſchen Analekten.

65) Pacta Ferrariae (im Archiv zu Venedig) fol. 96; vergl. meine Urkunden zur Geſchichte von Andros S. 242. VIII. 66) *Dandolo* X, 4, 5. p. 335 u. ſ. w. 67) *Tafel* und *Thomas* II, 55—59.

Eilanden belehnt. In kirchlichen Dingen ſollte Nichts geändert, die Griechen auch bei den Gewohnheiten ihrer Altvordern erhalten werden, nur daß ſie den Feudalherren Treue geloben mußten. Beſondere Handelsvortheile wurden den Venetianern eingeräumt; der beſte Beweis, daß die neue Colonie ziemliche Selbſtändigkeit genoß, und das Mutterland ſich eigentlich nur die Oberhoheit wahrte. Aber die neue Colonie war nur von kurzem Beſtand; verlaſſen von Venedig, ward ſie bald eine Beute der Despoten von Epiros, die von Jahr zu Jahr neue Fortſchritte machten. Anſcheinend ſicherer geſtalteten ſich unter dem energiſchen Duca Marino Valareſſo die Verhältniſſe in dem unterjochten Dyrrhachion. Von den Nachbarn in Theſſalonich hatte man dort um ſo weniger etwas zu befürchten, als die innern Wirren, die nach Bonifacio's Tode ausbrachen, die Erweiterung des Reichs nach Weſten hin hemmten. Dagegen ſtieß Valareſſo auf Widerſtand bei den benachbarten Albaneſen, an deren Spitze damals Demetrios ſtand, bald als Richter, bald als Fürſt bezeichnet[68]), wol Stammeshäuptling der Stadt Arbanon. Derſelbe hatte den Papſt um Schutz gebeten, ſich der lateiniſchen Kirche angeſchloſſen und in ſeiner Reſidenz einen unirten Biſchof Paul eingeſetzt. Obgleich Innocenz ſolcher Unterwerfung wenig trauen mochte, war es ihm doch nicht unlieb, in Albanien ſelbſt einen Anhalt zu haben, zumal da Valareſſo bei der Dotirung des lateiniſchen Erzbisthums Dyrrhachion wenig Rückſicht auf den Papſt nahm und den Erzbiſchof Manfred, der Nichts von Säculariſirung wiſſen wollte, austrieb. Auch Demetrios hatte dieſe Gelegenheit benutzt, die Beſitzungen des Erzbisthums in ſeinem Gebiete zu ſequeſtriren, und Michael I. von Epiros war ohne Weiteres ihrem Beiſpiele gefolgt. Innocenz's Verwendungen blieben fruchtlos; erſt nachdem Manfred dem Dogen die Huldigung geleiſtet, wurde ihm am 22. Sept. 1210[69]) eine Rente als Entſchädigung für die eingezogenen Kirchengüter ausgeſetzt. Valareſſo hatte unterdeſſen, um den Demetrios zu zwingen, mit den nördlichen Nachbarn verhandelt; am 3. Juli[70]) hatten die Slawenhäuptlinge „König" Georg, ſein Bruder Mladin und Peter Sclao als Vaſallen der Republik gehuldigt und Beiſtand zur Bewältigung der Albaneſen verheißen. Dann hatte man 1209 den Pfalzgrafen Matteo Orſini zum Bunde und zur Unterwerfung beſtimmt, während der unzuverläſſige Despot Michael die Albaneſen, wie es ſcheint, heimlich unterſtützte. Behauptete aber Demetrios, geſchützt durch die Gebirge, ſeine Freiheit, ſo mußte Michael ſchließlich wenigſtens nominell Venedigs Oberhoheit anerkennen. Schon früher hatte zwiſchen beiden Theilen eine Annäherung ſtattgefunden, als er im Juni 1206[71]) die Stadt Raguſa, die ja jetzt ganz unter Venedig ſtand, die von ſeinem Vater, dem Sebaſtokrator Joannes Angelos verliehenen Handelsprivilegien beſtätigte und erweiterte. Nun ſah Venedig immer klarer, daß es für ſeine Seeherrſchaft vortheilhafter, die einzelnen Herren des Landes, Griechen und Lateiner, zu Vaſallen anzunehmen, als mit Söldnern die verſchiedenen für den Handel wichtigen Punkte zu beſetzen und ſo ſeine Macht zu zerſplittern. Und für Epiros bot Michael ſelbſt die Hand, um im Peloponneſos ungehindert operiren zu können. Er ſchickte Geſandte nach Venedig und erbot ſich, ſeine ſämmtlichen Provinzen, die vordem der Republik zugeſagt waren, von dieſer zu Lehen tragen zu wollen, das Herzogthum Nikopolis nebſt Arta, Joannina, Vagenetia, kurz ganz Epiros, Akarnanien und Aetolien vom Fluſſe Brekos ſüdlich von Dyrrhachion an bis Nepanton, die Venetianer und namentlich die Colonie in Dyrrhachion in ſeinem ganzen Reiche zu ſchützen, ohne Zoll verkehren zu laſſen, ihnen in jeder Stadt, wo ſie wollten, ein Quartier einzuräumen, die Colonie in Korfü ſelbſt gegen die dortigen Griechen zu ſchützen, einen Lehenszins von 42 Pfund Goldſtücken zu entrichten und Venedigs Freunde wie Feinde als die ſeinigen anzuſehen. Nach ſeinem Ableben ſollte ſein Sohn Konſtantinos verpflichtet ſein, den Vertrag zu erneuern. Venedig nahm gern ſolche Vorſchläge an, und am 20. Juni 1210[72]) leiſtete der Despot den Lehenseid. So erlangte Venedig die Oberhoheit über Epiros; die Colonie in Dyrrhachion war nun ſicher. Dazu ſteigerte ſich die Anarchie in Theſſalonich fortwährend; die Barone Mittelgriechenlands, durch Bonifacio erhoben, begannen, ſich unabhängig zu fühlen und zu geberden. Zwar hielt Markgraf Guido Pallavicini feſt zu ſeinen lombardiſchen Landsleuten und ſchuf ihnen in ſeiner Burg Bodonitza eine feſte Warte; aber die franzöſiſchen Herren, die meiſt des Markgrafen Fahne gefolgt, betrachteten nach ſeinem Tode den Lehensverband als gelöſt und erkannten nur den Kaiſer als Oberherrn an. Bis an die ätoliſche Grenze gebot Thomas I. von Stromoncourt, der in Salona, dem alten Amphiſſa, ſeinen Sitz aufgeſchlagen und die ſüdlichen Abhänge des Parnaſſos beherrſchte; in Böotien und Theben fand man verſchiedene Herren begütert, neben den Johannitern und Templern, welche letztere auch die berühmte Kirche des heiligen Lukas zu Stiri beſaßen, beſonders Nicolas I. von Falkenberg aus dem Geſchlechte der Herren von St. Omer, deſſen Erbe bald durch Heirath Antheil an dem reichen Theben erwarb. Dann Otto de la Roche, Groß-Herr (Megaskyr) von Athen und Theben, der ſeit Bonifacio's Tode ſich ſelbſtändig machte, nur dem Kaiſer unterthan, und mit den ſtammverwandten Erben des Peloponneſos in Verbindung trat. War auch Theben damals ſicher bedeutender als Athen, ſo hatte der Name der Pallas-Stadt doch ganz andern Klang in den Ohren der Occidentalen, ſodaß man's vorzog, den Titel von dem alten hohen Athen zu entlehnen. Die jüngſt von Akominatos erprobte ſtrategiſche Bedeutung der Akropolis gab den Ausſchlag; daher hatte er in dem unſichern

68) Vergl. *Innocentii III.* Epp. IX, 189. 190; XI, 7; XII, 94. 95. 97. 69) *Tafel* und *Thomas* II, 123—126. 70) *Patti* Lib. I. fol. 229; Lib. II. fol. 241 (Copie im Haus-Archive zu Wien). 71) *Tafel* und *Thomas*, Originalurkunden zur Geſchichte von Raguſa u. II. (Sitzungsberichte der Wiener Akademie 1851.)

72) *Tafel* und *Thomas* II, 119—123.

Digitized by Google

Theben nur ein Caſtell und ſchlug ſeine Reſidenz auf den Ruinen der Akropolis auf; während ſeine Nachfolger bald das wirkliche Theben zum Wohnſitz erkoren. Auf die Nachricht von ſeinen Erfolgen in Griechenland hin folgten ihm bald manche der Seinen nach Attika, ſo 1206 ſeine Schweſter Sibylle, Gattin des Ritters Jaques von Cicon, mit ihrem jungen Sohne Otto, ſpäter Herrn von Karyſtos auf Euböa, dann die Söhne ſeines jüngern Bruders Pons de la Roche von Flagey, von denen der älteſte Guido ſchon 1211 mit dem Oheim die Herrſchaft über Theben theilte. Aber auch ſeine Heimath vergaß Otto nicht; 1210 beſchenkte er die Kirche zu Ray mit Reliquien und Grundſtücken. So friedlich ſich die Herrſchaft der von la Roche in Athen entwickelte, ſo ſchwierig waren die Verhältniſſe in Achaia, deſſen erſtem Herrn, dem Fürſten Wilhelm I. von Champlitte, es ebenſowenig, wie ſeinen Erben, beſchieden war, das Ende der Eroberung zu ſehen oder deren Früchte zu koſten. Mit wechſelndem Erfolg ſtritt er gegen Sguros; als dieſer um 1208 ſtarb, ward der Despot Michael von Epiros, von den Peloponneſiern als ihr natürlicher Schutzherr angeſehen, ſein Nachfolger in Korinth, Nauplion und Argos. Dorthin ſendete er ſeinen Bruder Theodoros, der bisher am Hofe zu Nikäa geweilt und von Laskaris nur gegen das eidliche Verſprechen, dem dortigen Kaiſerhauſe unter allen Verhältniſſen die Treue zu bewahren, entlaſſen war. Umſichtig und gewandt, tapfer und verſchlagen, ſchirmte Theodoros die Reſte byzantiniſcher Herrſchaft auf der Halbinſel: neben jenen drei Städten nur das unzugängliche Monembaſia und ein Theil des lakoniſchen Berglandes. Alles Andere, bis auf die venetianiſchen Colonien in Modon und Koron, gehorchte Champlitte. Da ward dieſem gemeldet, daß ſein Bruder Louis in Frankreich geſtorben und er binnen der geſetzlichen Friſt dort erſcheinen müſſe, falls er nicht der Ahnen Erbe verlieren wolle. Weil ſeine Söhne noch unmündig, mußte er wider ſeinen Willen auf kurze Zeit, wie er meinte, Achaia verlaſſen. Er ordnete ſeine Angelegenheiten, beſtätigte ſeinen alten Waffenbruder Villehardouin im Beſitze von Kalamata, gab ihm dazu Arkadia als Erſatz für das verlorene Koron, ernannte ſeinen Neffen Hugo von Champlitte, ſeines gleichnamigen Bruders Sohn, zum Statthalter (bail) des Fürſtenthums Achaia und ſchiffte ſich 1209 nach Apulien ein. Dort aber ereilte ihn plötzlich der Tod [73]); ſein Sohn Eudo erbte ſeine Anſprüche auf die Champagne und Achaia, ſowie die Herrſchaft Champlitte. Aber auch ſein Neffe, der Bail Hugo, ſtarb ſchon 1209 bald nach des Oheims Abreiſe, nachdem er kurz zuvor der Kirche von Paträ das Lehen Larſa verliehen, über welches dieſer ſpäter noch manchen Streit mit dem von Wilhelm dort belehnten Herrn P. von Pecquigny zu beſtehen hatte.

Nun drohte Anarchie im neuen Feudalſtaate einzureißen. Kein näherer Verwandter Champlitte's war da, der den „Baronen der Eroberung" bekannt geweſen wäre, oder den ihre unruhig ſtolze Schar, den Fremdling, willig als Oberherrn oder Nutznießer des mit ihrem Schweiße gewonnenen Landes anerkannt hätte. Daher richteten ſich aller Augen auf Villehardouin, der die Eroberung der Halbinſel begann, der durch Erfahrung, Klugheit, Tapferkeit Allen lieb geworden und mit Energie den Kampf gegen die Griechen fortſetzte, unterſtützt von dem Megaskyr Athens. Seit Champlitte's Abreiſe betrachtete er ſich als unabhängigen Herrn von Kalamata und Arkadia; in Paträ hatte er, als er mit Gautier de Tombes und andern Rittern zur Belagerung von Korinth auszog, dem Erzbiſchofe den Zehnten der Kriegsbeute verheißen und factiſch ſchon ſeine Oberhoheit über die Stadt proclamirt. Mit Kaiſer Heinrich, wie mit dem feindlichen Venedig hatte er unterhandelt, um bei der Uſurpation, die er vorhatte, kein Hinderniß zu finden; ſo, nach allen Seiten gedeckt, trat er nach Hugo's Tode ſofort als Reichsverweſer in Achaia auf, entſchloſſen, keinem Unmündigen oder Fremden zu dienen. Sein Verhältniß zu ſeinem alten Lehensherrn war durch deſſen Tod gelöſt; die Barone leiſteten ihm willig Beiſtand; ohne Schwertſtreich ward er bald Herr von Morea. Die Wirren in Theſſalonich, die endliche Regulirung der Beziehungen des Peloponneſos zu Venedig bahnten ihm dazu den Weg. Schon hatte Venedig im Oſten Griechenlands feſten Fuß gefaßt, wenn auch der Plan, den Archipel zu unterwerfen, an des Herzogs Marco Sanudo Zähigkeit geſcheitert war. Die wichtige Inſel Euböa [74]) war, obgleich der Republik rechtmäßig zukommend, wie wir oben geſehen, von den Lombarden Bonifacio's unter Führung des Jacques d'Avesnes beſetzt worden. Da letzterer jedoch fortwährend mit Krieg gegen die Peloponneſier beſchäftigt war, hatte er ſich nur die Hoheitsrechte vorbehalten, und Bonifacio dann im Aug. 1205 [75]) die Inſel in drei große Lehen unter getreue lombardiſche Anhänger vertheilt. Dieſelben, welche den Namen der Dreiherren (Terzieri) von Euböa annahmen, waren bald ſelbſtſtändig geworden, da Avesnes bereits vor 1209 kinderlos geſtorben. Der angeſehenſte unter ihnen war Ravano dalle Carceri aus Verona, der früher mit Marco Sanudo den Verkauf von Kandia vermittelte und dem Bonifacio beſonders nahe geſtanden; ſeine Genoſſen, gleichfalls Veroneſen, waren Pegoraro de' Pegorari von Mercanuovo, der jedoch bald heimkehrte, und Giberto da Verona, der ſchon 1209 mit Hinterlaſſung zweier minorennen Söhne, Guglielmo und Alberto, ſtarb. Darauf hatte ſich Ravano, durch keinen Oberherrn gehindert, zum alleinigen Herrn gemacht, ſich mit den andern unruhigen Feudalherren Theſſalonichs verbündet und Hand an die Güter der Kirche, namentlich die Beſitzungen der Templer auf Euböa, gelegt. Als aber Kaiſer Heinrich gegen die unruhigen Barone rüſtete, ſuchte er Venedigs Schutz für ſich und ſeine Inſel nach. Bis dahin un-

73) *Innocentii III.* Epp. Lib. XIII, 161. 170. Vergl. über die Zuſtände des Peloponneſos ebenda Lib. XIV, 98; XV, 77.

74) Vergl. meine Geſchichte von Karyſtos in der italieniſchen Ueberſetzung S. 23 fg. 75) *Stef. Magnos*, Annali. Tom. II. (Cod. Foscarini 6239) fol. 77; *Dandolo* X, 4, 5. p. 334. Daneben eine Sage bei *Muntaner* cap. 241. p. 436.

vermählt, hatte er die Söhne ſeines in Verona lebenden Bruders Redondello, Marino und Rizzardo dalle Carceri adoptirt. Im Einverſtändniß mit denſelben, ſchickte er im März 1209 [76]) ſeinen Bruder Enrico, Biſchof von Mantua, und andere Geſandte nach Venedig; er gelobte, der Republik Vaſall zu werden, außer Geſchenken jährlich 2100 Goldſtücke Lehenszins darzubringen, in der Hauptſtadt Negroponte und in allen andern Städten, wo es gewünſcht würde, den Venetianern ein Quartier einzuräumen, weitere Handelsprivilegien u. ſ. w. Gern ging Venedig auf ſolches Anerbieten ein; im Februar 1211 [77]) ratificirte Ravano den Vertrag, und damit hatte Venedig factiſch wenn nicht ſchon die Herrſchaft, doch das Recht erlangt, ſich in alle weitern Angelegenheiten der Inſel entſcheidend einzumiſchen. Zugleich aber hatte ſich Ravano von der Oberhoheit des Kaiſers Heinrich völlig emancipirt; die lombardiſchen Rebellen deckte das Banner des heiligen Marcus. An die Spitze der venetianiſchen Colonie von Negroponte trat ein Bailo, vielleicht zuerſt Pietro Arimondo, der als Geſandter zu Ravano gegangen; doch iſt Pietro Barbo il Zanco, der 1216 ſchon als eigentlicher Herr von Negroponte ſchaltete, der erſte, der als ſolcher urkundlich verbürgt iſt.

Hatte ſo Venedig ohne allzu große Opfer ſein Ziel, die wichtigſten Handelsſtationen im alten Romäerreiche ſich anzueignen, erreicht, ſo griff es auch in der Hauptſtadt ſelbſt in kirchliche Angelegenheiten mächtig ein. Dort hatte 1205 Cardinal Peter von S. Marcello mit den Biſchöfen Garnier, Revelon und Peter von Bethlehem neue Anordnungen zu treffen angefangen, damit das große Werk der Union endlich vollendet würde. Aber Innocenz war mit dem Vorgehen ſeines Legaten, der ſo plötzlich Paläſtina verlaſſen, um ſo weniger zufrieden, als ihm eine Anzahl beuteluſtiger Streiter gefolgt, und das heilige Land, von Feinden rings umlagert, ohne Vertheidiger gelaſſen war. Zudem wollte ihm die Annäherung Peter's an das Kreuzheer, dem er ſofort Abſolution ertheilte, wenig zuſagen; er ſchien nicht der rechte Mann, um Roms geiſtliche Macht neben und über der weltlichen zu wahren. Nun kam auch der Patriarch Tommaſo Moroſini hin, dem der Papſt beſonders eingeſchärft, bei Beſetzung von Kirchen und Verleihung von Pfründen keine Rückſicht auf die Nationalität zu nehmen, vielmehr ſtreng kanoniſch zu verfahren und die Kirchengüter in ihrer Integrität zu bewahren. Hielt Moroſini dies Verſprechen, ſo konnte mit der Zeit ſelbſt bei der Sophienkirche die Anzahl fremder Kanonici überwiegen, und Venedig hatte damit ſein Privilegium, das Patriarchat ausſchließlich mit ſeinen Bürgern zu beſetzen, verloren. Daher hatte ihn der Vicedoge gezwungen, eidlich zu geloben, daß er nur Venetianer bei der Sophienkirche weihen und dieſe verpflichten wolle, wiederum bei Erledigung des Patriarchats nur einen der Ihrigen zu erheben, daß er ferner nach Möglichkeit ſämmtliche Erzbisthümer im Reiche nur an Venetianer vergeben werde. Gleichen Eid leiſteten mit ihm am 8. und 14. Mai ſiebenzehn venetianiſche Geiſtliche, die zu Kanonici der Sophienkirche beſtimmt waren; trotz des päpſtlichen Einſpruchs hielt man noch 1208 feſt an dieſem Brauche. Die Emancipation der venetianiſch-byzantiniſchen Kirche von römiſchem Einfluſſe ſollte mit eiſerner Conſequenz verfolgt werden; daher mußte Moroſini auch auf die den Venetianern von den byzantiniſchen Kaiſern verliehenen, dem Patriarchen von Grado untergeordneten Kirchen im Lande verzichten. Dann erſt konnte er ſeine Reiſe antreten; im September erreichte er die Hauptſtadt. Dort harrte ſeiner freilich nicht der beſte Empfang. Waren der griechiſchen Bevölkerung ſchon die eiſengepanzerten Biſchöfe im Heere ein Greuel, ſo erregte das Auftreten des neuen „feiſten, glattraſirten, fremdartig gekleideten" Patriarchen allgemeines Aergerniß [78]). Sollte er doch dem Volke neuen Glauben, Geſetze und Gewohnheiten aufdringen, dagegen, wie es hieß, Alles, was den Griechen bisher heilig gegolten, Bücher, Reliquien, Kanones, Gefäße, Gewänder, Bilder, zum Papſt nach Rom ſchaffen [79]). Aber auch die Franzoſen, die Kunde von ſeinem in Venedig geleiſteten Verſprechen hatten, begegneten ihm mit unverhohlenem Mistrauen; „durch Unterdrückung der Wahrheit und Fälſchung der Thatſachen habe er ſeine Würde erſchlichen" [80]), ſo klagte der kaiſerliche Klerus und proteſtirte; zur Strafe traf ſie Moroſini's Bann. So trennten ſich in kirchlichen Dingen bald die Franzoſen von ihren alten Verbündeten, die um ſo mehr ihren Landsmann in Schutz nahmen, als derſelbe ſein in Venedig geleiſtetes Verſprechen hielt. Bei der großen Entfernung von Rom kamen Innocenz's Mahnungen faſt immer zu ſpät; was er befohlen, war nicht mehr ausführbar, was er verbot, bereits geſchehen. So eindringlich auch der Papſt dem Patriarchen ſchrieb, daß ihn jener Eid, den er zum Schaden der Kirche geſchworen, nicht binden dürfe [81]), Tommaſo blieb hartnäckig, während der franzöſiſche Klerus ſich ganz an Cardinal Peter anlehnte und unter deſſen Schutz im Namen des Papſtes ſeine Kirchen unabhängig von dem Patriarchate verwaltete. Da indeſſen Peter zu nachgiebig, gab Innocenz ihm bald einen Nachfolger in dem energiſchen, ſtreng orthodoxen Cardinal Benedict von Sta. Suſanna; zugleich verfügte er, ein zukünftiger Patriarch ſolle nicht von den Domherren der Sophienkirche, ſondern von ſämmtlichen Prälaten der Conventualkirchen der Hauptſtadt erwählt werden. Da die längſt begonnene Säculariſation der Kirchengüter ſich nicht mehr rückgängig machen ließ, ſo ſollte wenigſtens darauf geachtet werden, daß auch die franzöſiſche Geiſtlichkeit in den Beſitz der ihr zukommenden Kirchen geſetzt werde [82]).

In Conſtantinopel beſtanden nun damals neben der unterdrückten griechiſchen Kirche vier verſchiedene kirchliche Gemeinſchaften, die altvenetianiſche Colonie unter dem Patriarchen von Grado, die Piſaner und andere Aus-

76) *Tafel* und *Thomas* II, 89—93. 77) Ebenda 93—96.

78) *Nicetas Choniata* p. 824. 834—835. 79) *Nikon* II. p. 277 seq. 80) *Innocentii III.* Epp. VIII, 186 u. ſ. w. 81) Ebenda IX, 130 seq. 82) Ebenda VIII, 56 seq.

Digitized by Google

länder, die als eximirt galten, zumal Peter dem piſaniſchen Prior Benenato im September 1205 Unabhängigkeit verbriefte, die Franzoſen unter Peter, die Landeskirche unter Moroſini. Man hatte geſucht, in allen Theilen des Reichs lateiniſche Geiſtliche anzuſtellen; die Mönchsorden waren eingeladen, von den verlaſſenen Kirchen Beſitz zu nehmen, und die Ciſtercienſer, deren Aebte ja dem Zuge gefolgt, waren zahlreich dem Aufrufe gefolgt. Allein die Befugniſſe der geiſtlichen Herren waren zu ungenau abgegrenzt; Tommaſo und Peter ſtritten um die Hegemonie. Waren dem Kaiſer 30 Probſteien in der Hauptſtadt zugefallen, deren Vorſteher, wie vordem von den byzantiniſchen Kaiſern, ſo nun von ihm ernannt wurden, ſo wurden natürlich dieſe nur mit Franzoſen beſetzt. Als Cardinal Benedict eintraf, verſtändigte er ſich leicht mit Peter; ward doch beiden ohne Unterlaß eingeſchärft, mit vereinten Kräften den Prätenſionen Venedigs entgegenzutreten. Bald kehrte letzterer, ohne daß eine Verſtändigung mit Moroſini erzielt wäre, heim nach Paläſtina, fand aber dort nicht den gehofften Erfolg oder den erwarteten Succurs. Dafür machte ſich Biſchof Nevelon 1207 mit großem Gefolge von Franzoſen und Flamändern aus Frankreich auf, um den erzbiſchöflichen Stuhl von Theſſalonich einzunehmen, ſtarb aber leider ſchon am 12. Juli zu Bari. Der erneute Aufruf des Papſtes an die ganze Chriſtenheit, beſonders an König Philipp II., dem heiligen Lande zu helfen, fand taube Ohren. Die aſketiſch-myſtiſche Periode der Kreuzzüge war abgeſchloſſen; es galt nur noch, die weltlichen Intereſſen des Papſtthums, des römiſchen Klerus zu wahren. Das begriff auch Cardinal Benedict vollkommen, als er eine Verſöhnung zwiſchen Franken und Venetianern anbahnte. Am 17. März 1206 ward unter ſeiner Vermittelung in der Sophienkirche zwiſchen Tommaſo und dem Reichsverweſer Heinrich ein „freundſchaftlicher Vergleich," ein Concordat über die Kirchengüter abgeſchloſſen, vorbehaltlich der päpſtlichen Genehmigung, die denn auch am 5. Aug. [83]) erfolgte. Heinrich verſprach, den Kirchen als Erſatz für die ihr vordem außerhalb der Hauptſtadt gehörigen Beſitzungen ein Fünfzehntel des Reichs zu überlaſſen und für die Güter in Conſtantinopel ſelbſt den funfzehnten Theil des Werthes zu zahlen. Schiedsrichter oder das Loos ſollten dies Fünfzehntel, in dem ſelbſtredend die Klöſter des Landes nicht inbegriffen waren, feſtſtellen. Müſſen alte Klöſter im Intereſſe der Landesvertheidigung in Caſtelle verwandelt werden — was ja öfters, z. B. in Nikomedia, geſchehen —, ſo kann das nur mit Zuſtimmung des Patriarchen und des betreffenden Biſchofs geſchehen. Alle Lateiner im Reiche zinſen von Getreide, Gemüſe, Frucht und Wein, Viehfutter, Honig und Wolle den Zehnten der Kirche; das Gleiche ſuche man durch geiſtlichen Einfluß von den Griechen zu erlangen. Alle Geiſtlichen bleiben von weltlicher Gerichtsbarkeit eximirt. Damit waren die Grundlagen für die kirchliche Entwickelung im Reiche gelegt und die Eintracht zwiſchen Moroſini und den Franzoſen, ſoweit hier Differenzen obwalteten, hergeſtellt. Im Uebrigen war ſich der Patriarch ſeiner Stellung recht wohl bewußt; bemüht, ſeine Macht möglichſt auszudehnen, erhob er ſelbſt Prätenſionen auf Kypros, ward aber vom Papſt in die gebührenden Schranken gewieſen. Hatte er dagegen manchen Verdruß durch die franzöſiſchen Geiſtlichen, die oft das Land verließen und trotzdem ihre Präbenden fortbeziehen wollten, ſo nahm ſich wieder der Papſt ſeiner kräftig an, damit nicht das Anſehen der Hierarchie litte. Im Uebrigen warnte der Papſt vor zu voreiligem Convertiren der Griechen; wo nur griechiſche Bevölkerung ſei, ſolle er Griechen zu Biſchöfen weihen und dem Volke die alten Gebräuche laſſen. Bei der Menge kleiner, armer Biſthümer ſchien es ferner räthlich, zwar nicht mehrere derſelben förmlich zu uniren, wol aber einem Biſchofe mehrere in Commende zu geben, damit, falls ſpäter ſämmtliche Biſthümer mit eigenen Oberhirten beſetzt werden könnten, die Trennung keine Schwierigkeiten mache. Mäßigung und ruhig zögerndes Abwarten, das doch zuletzt zum ſichern Ziele führen müſſe, wurden in jedem päpſtlichen Schreiben dem neuen Patriarchen zur Pflicht gemacht. Nur in einem Punkte konnten ſich der Papſt und ſein Legat nicht mit Tommaſo verſtändigen; dem Eide wegen der Domherren an der Hauptkirche blieb er treu und weigerte ſich, den von Peter und Benedict ernannten fremden Kanonici ihre Präbenden anzuweiſen. Erſt als letzterer, nachdem er zuvor den Piſanern die von ſeinem Vorgänger verliehenen Privilegien beſtätigt, 1207 abreiſte, ward Tommaſo als päpſtlicher Delegat Herr in ſeiner Kirche; die altvenetianiſche Colonie aber blieb nach wie vor eximirt und zinſte dem Patriarchen von Grado, dem Abte von S. Giorgio maggiore in Venedig, dem Kloſter S. Tommaſo auf Torcello und andern Klöſtern des Heimathlandes. Daß dabei gelegentliche Reibungen mit dem Patriarchen unvermeidlich waren, kann nicht befremden; Innocenz ſuchte (1208) zu beſchwichtigen. Trotzdem blieb des Patriarchen Stellung gegenüber der Geſammtheit des lateiniſchen Klerus immer eine ſehr ſchwierige; die Oppoſition der Franzoſen verfolgte ihn unabläſſig bis zu ſeinem frühen Tode. Zudem ward noch immer in Rom intriguirt wegen „Erſchleichung" des Patriarchats, angeblicher Unterſchleiſe, Uebervortheilung der Kanonici, Erpreſſungen und anderer gehäſſigen Dinge; daneben befehdeten ſich die Klöſter und die Ritterorden, ſelbſt die Geiſtlichen an einzelnen Kirchen unter einander; kurz vollſtändiger Wirrwar auf kirchlichem Gebiete. Erſt im November 1209 empfing Moroſini den päpſtlichen Beſcheid über die gegen ihn angebrachten Beſchwerden; er mußte den frühern Eid abſchwören und ſich bequemen, auch fremde Domherren zu weihen; im Uebrigen ſtand er gerechtfertigt da. Aber die vielen Plackereien, die er zu dulden hatte, entfremdeten ihn immer mehr der Curie; bald ſchloß er ſich enger an Heinrich an, in dem er einen Verbündeten gegen die Prätenſionen Innocenz's fand, folgte dieſem nach Theſſalonich und endete dort, von ſchwerer Krankheit ergriffen, 1211 ſein unruhiges Leben. Sein Tod gab das Signal zu neuen Verwickelungen; eine zwieſpältige Neuwahl ſtand

83) *Tafel* und *Thomas* II, 31—34.

Digitized by Google

bevor, da Franken und Venetianer mit gleicher Hartnäckigkeit ihre Rechte geltend machen wollten, erſtere als „Cardinal-Collegium,“ letztere als Domherren der Kathedrale. Die nächſte Folge war eine zweijährige Sedisvacanz, zuletzt durch päpſtliche Intervention vorläufig erledigt. Dazu kamen dann dieſelben Wirren in Theſſalonich und im eigentlichen Griechenland, wo überall der Klerus von der weltlichen Macht gewaltſam ſäculariſirt wurde. Kehren wir nach dieſem Ueberblick über die kirchlichen Anfänge im Reiche zurück zu den politiſchen Zuſtänden in den Landen Bonifacio's, die mit den kirchlichen Dingen ſo eng verknüpft ſind, daß eine Trennung unmöglich iſt.

„Die Lombarden, die das Königreich Theſſalonich verwalteten, ſollten die Huldigung in des Markgrafen Guglielmo Namen leiſten, damit der Kaiſer bei deſſen Abweſenheit nicht die Oberlehnsherrſchaft, Prinz Demetrios nicht ſeine Krone verliere“ [84]), ſo lautete die Forderung der Barone in Conſtantinopel, der Heinrich nur beiſtimmen konnte. Daher brach er, nachdem er die Hauptſtadt unter ſichere Hut geſtellt, Selymbria und die andern Caſtelle mit Beſatzung wohl verſehen, Ende 1208 gen Theſſalonich auf, um zu ſehen, „ob die Lombarden ihre Pflicht thun würden.“ Aber offen erklärte die Regentſchaft, ſie, die Lombarden, hätten das Reich erobert und würden es für Demetrios verwalten — ein bequemer Vorwand, um es ſich ſelbſt zuzueignen. An Graf Oberto von Biandrate und den Connetable Amadeo Buffa ſchloſſen ſich ziemlich alle Barone Nordgriechenlands, die lombardiſchen Urſprungs, an, Albertino da Canoſſa, Herr des theſſaliſchen Theben, des Grafen Buſenfreund, und ſein Bruder Rolandino, Markgraf Guido Pallavicini von Bodonitza und ſein Bruder Rubino, Ravano dalle Carceri von Euböa, Rinieri de Travala, Rolandino Pice von Platamon, Guglielmo von Lariſſa und Armyros, Pietro Vento und andere; ſelbſt einzelne Franzoſen, wie Robert von Manchicourt, hielten zu ihnen, während die in Theſſalien begüterten teutſchen Herren, wie Graf Berthold von Katzenellenbogen, Dynaſt von Veleſtino, Wirich von Dhaun, Herr von Kytros, und andere, dem Kaiſer und ihrem Eide getreu blieben. Auch Otto von Athen hielt zu Heinrich; daher überrumpelten die Lombarden die nur ſchwach beſetzte Kadmea und bedrohten das Megaskyrat Athen, entſchloſſen, falls es gelinge, ein unabhängiges Reich zu ſtiften, das außer Mittelgriechenland und dem Peloponneſos, Theſſalien, Epiros, einſchließlich der Lande des Komnenen Michael, und Makedonien umfaſſen und anderwärts ſeine Grenzen bis Dyrrhachion, Makri, Therma, Berrhöa, Philippopolis ausdehnen ſollte. Daß zu völliger Losreißung ſolcher Ländermaſſen von dem Venedig dienenden Byzanz ein Mann und kein Knabe erforderlich, ſahen ſie deutlich ein und richteten daher, obgleich ſie anfänglich, ſo lange Joaniſa Theſſalonich bedrängt, der Königin-Witwe Margaretha Treue gelobt, die Blicke auf den Stiefſohn, den Markgrafen Guglielmo V. von Montferrat. Er ſollte herüberkommen, unter dem Namen eines Reichsverweſers vorläufig für Demetrios die Verwaltung übernehmen, dann aber an der Spitze der Lombarden ſich zum ſouverainen Herrn des Königreichs machen. Da er gleich nach des Vaters Tode Rüſtungen getroffen, erwarteten die Barone, er werde ſofort ihrem Rufe folgen und gern die kleine Markgrafſchaft daheim mit dem fernen Königsthrone vertauſchen. Allein Guglielmo zögerte, mochte er nun dem Unternehmen überhaupt nicht trauen, oder zu loyal ſein, um offenes Unrecht am eigenen Blute zu begehen. Seine Unentſchloſſenheit galt den wilden Geſellen, die „vor Warten faſt toll,“ als kleinmüthige Feigheit, als Entartung vom Heldenſtamme der Montferrat. Elias Cairels, der Troubadour [85]), ſchleuderte im Herbſt 1208 ſein giftiges Sirventes gegen den Landjunker, den „Baſtard-Markgrafen,“ der beſſer eine Kutte trage, als das Schwert führe. Als aber Guglielmo doch ausblieb, begannen die Lombarden, auf eigene Fauſt, wie eine große Compagnie, zu handeln. Das Heer, an ſich ſchon kriegstüchtig genug, war unter Bonifacio hinlänglich organiſirt; dazu kamen die feſten Burgen von Theſſalonich, Lariſſa, Bodonitza, Negroponte, die neu beſetzte Kadmea und andere; ſo konnten ſie wagen, dem bisher arg bedrängten Kaiſer die Spitze zu bieten.

Heinrich jedoch, entſchloſſen, nicht länger ſolche Widerſetzlichkeit zu dulden, brach trotz der winterlichen Jahreszeit gegen Theſſalonich auf, indem er einen der gewöhnlichen Streifzüge gegen die Bulgaren zum Vorwand nahm. Mitten im Schneegeſtöber (December 1208) ſammelte ſich das Heer in Rhädeſtos und zog dann über Apros, Rhuſion, Kypſelä; wlachiſche Marodeurs, die bei Malgara den Vortrab anfielen, wurden raſch in die Flucht gejagt. Man überſchritt den feſt zugefrorenen Hebros, wandte ſich erſt von Makri nordwärts nach dem Rhodope, dann von Moſynopolis aus plötzlich den Meſtos entlang nach Chriſtopolis hin. Dort forderte Heinrich, daß ihm der lombardiſche Caſtellan Ridolfo das Caſtell öffne; dieſer aber weigerte ſich deſſen nicht nur, ſondern verbot auch den Seinen, das kaiſerliche Heer mit Proviant zu unterſtützen. „So begann der Verrath.“ Heinrich, anſtatt die Burg lange unnütz zu belagern, zog alsbald durch das Thal von Philippi direct gegen Theſſalonich; von friedlicher Vermittelung war keine Rede mehr, da Biandrate unumwunden erklärte, der Kaiſer habe in *ſeinem* Lande Nichts zu ſuchen. Doch fanden ſich auch einzelne Gutgeſinnte ein, ſo am Weihnachtstage Guillaume de Blanel; in Drama ſtieß des Kaiſers Bruder Euſtach zu ihm ſammt den Rittern, die dem Swätoslaw das Geleit gegeben. Obgleich in Feindesland, bewahrte Heinrich den alten Muth und die Selbſtbeherrſchung; am 28. December ſchritt er weiter vor nach Zichna, wo er den Albertino de Canoſſa fand; ihn hatte Biandrate ausgeſchickt, um das Feld zu recognosciren. Seine Begegnung mit Heinrich war kalt; über Serrä, deſſen Caſtell er gegen dieſen in Vertheidigungszuſtand

84) *Henri de Valenciennes* (Hauptquelle hierfür) p. 183 seq.

85) *Buchon*, Histoire de l'établissement etc. p. 447.

Digitized by Google

ſetzen ließ, eilte er nach Theſſalonich zurück, um das Weitere mit Graf Oberto zu überlegen. Unterdeſſen hatte der Kaiſer am 30. Dec. die unweit Theſſalonich gelegene Abtei Chortaiton erreicht; die Stadt ſelbſt ſperrte ihm Blandrate, der alle dort weilenden Franzoſen ausgetrieben. Dennoch machte Heinrich noch einmal einen Verſuch, den Streit mit den Lombarden friedlich beizulegen, und ſandte in derſelben Nacht Cono von Bethune, Pierre von Douay und Nicolas von Mailly als Parlamentaire an den Grafen. Cono ſetzte aus einander, wie der Kaiſer nur gekommen, um die Huldigung von den Baronen, die ſchon lange die Einkünfte bezogen, in gleicher Weiſe, wie vordem von Bonifacio, zu empfangen und die Anrechte des Prinzen Demetrios zu wahren. Blandrate antwortete trotzig, offen die Unabhängigkeit des Reiches proclamirend. Noch einmal ſchlug Cono, obgleich arg erbittert, vor, die Sache durch je zwei von beiden Theilen zu wählende Schiedsrichter, durch den Papſt, König Philipp II. oder Otto IV. ſchlichten zu laſſen, wies aber zugleich darauf hin, daß Blandrate Hochverrath übe, falls er länger den Kaiſer, von allem Nothwendigen entblößt, in Chortaiton darben laſſe. Als Antwort erklärte Blandrate im Einverſtändniſſe mit ſeinen Genoſſen, ſie verlangten alles Land von Dyrrhachion bis Megara, ganz Argos mit Zubehör und den Peloponneſos (l'ille de Griesse) nebſt Korinth, ferner die Oberhoheit über Michael Angelos und oſtwärts Berrhöa, Thermä und alles Uebrige bis Philippopolis. Solche maßloſe Forderungen mußten Bethune vollends empören; da Blandrate auf ihnen beſtand, kehrte er unverrichteter Sache zu Heinrich zurück. Aber die Noth drängte; der Kaiſer war ſo gut wie in der Lombarden Hand, und ſo verſtand er ſich dazu, die Forderungen Blandrate's zu erfüllen; „doch ſo Gott will, ſollen ſie das Land nicht lange behalten." Von dem Meineide, den er gezwungen ſchwören ſollte, entbanden ihn die im Lager anweſenden Geiſtlichen ſofort; doch es fand ſich ein Ausweg, um die Lombarden zu fangen, ohne eidbrüchig zu werden. Er ſelbſt und ſeine Barone wollten ſchwören, Alles, was ſie zugeſtanden, unverbrüchlich zu halten, im Fall, daß es ſo der Kaiſerin-Regentin Margaretha Wille ſei. Daß aber letztere eine Erlöſung von dem moraliſchen Drucke der Großen erſehne, daß ſie die vorgelegten Bedingungen abſolut verwerfen werde, ließ ſich beſtimmt erwarten. Wollten dann noch Blandrate und ſeine Genoſſen auf ihrer Forderung beſtehen, ſo machten ſie ſich des Hochverraths gegen ihre anerkannte Gebieterin ſchuldig und verfielen von ſelbſt der Strenge des Geſetzes. So ging denn Cono wiederum mit Anſeau de Cayeur zu Oberto und bewog ihn, indem er Heinrich's Erklärung vorlegte, ihm nach Chortaiton zu folgen. Seinen Ingrimm verbeißend, empfing der Kaiſer ihn ehrenvoll und ſchwur mit den Seinen, die Rechte der Margaretha und des Demetrios aufrecht zu erhalten. Tags darauf hielt der Kaiſer ſeinen Einzug in Theſſalonich, von 100 Rittern begleitet; dann folgte das Heer, das dort hinlänglich Proviant und jede Bequemlichkeit fand. Am vierten Tage forderte nun Blandrate endlich die Ueberlaſſung des ganzen eigentlichen Griechenlands an den Demetrios. Heinrich aber rief alle anweſenden Herren und Barone, zunächſt den Erzbiſchof der Stadt, namentlich auf und fragte, ob ſie der Forderung Blandrate's beiſtimmten. Aber außer dem Kanzler des Reichs erhoben ſich für dieſelbe nur Albertino von Canoſſa und Pietro Vento, des Grafen Geſellen. Dann ging Blandrate zur Kaiſerin und fragte, ob Oberto in ihrem Namen ſolches Anſinnen ſtelle; da ſie um Bedenkzeit bat, eilte Heinrich ſelbſt zu ihr. Nun geſtand die Fürſtin, daß die Großen des Landes ihr ſchon ſo arg zugeſetzt, daß ſie Widerſpruch nicht wagen dürfe, daß dieſelben ferner mit Markgraf Guglielmo wiederholt unterhandelt, und nur darauf ſännen, ſie und ihren Sohn aus ihrem Erbe zu verdrängen. Nun aber werfe ſie ſich ganz in Heinrich's ſchützende Arme und gelobe, in allen Dingen ſich ſeinen Wünſchen zu fügen. Daher verſage ſie denn Blandrate's Forderungen ihre Zuſtimmung. Nun brachten die Lombarden höchſt misvergnügt Cono's früher verworfenen Vorſchlag wegen eines Schiedsgerichts vor; aber Heinrich lehnte denſelben vor der Hand ab. Dagegen ſchlug er am 6. Jan. 1209 unter großen Feſtlichkeiten den Knaben Demetrios zum Ritter und krönte ihn zum König von Theſſalonich [86]). Blandrate blieb Reichsverweſer; er huldigte Heinrich, mit der Clauſel, ihm treu zu ſein, ſoweit der Wille der Kaiſerin Margaretha reiche. Letzterer beſtätigte Heinrich ihr Witthum und verlieh ihr dazu auch Beſſena, Archontochori, Demetrias und Halmyros in Theſſalien, welche Städte bei der Reichstheilung dem Pilgerheere zuerkannt waren. Papſt Innocenz beſtätigte dieſe Schenkung am 31. März 1210 [87]) und nahm zugleich „ſeine Tochter Maria" nebſt deren Kinder und Reiche unter ſeinen beſondern Schutz.

Aber Blandrate war nicht der Mann, der ſo leicht ſeinen Entwurf aufgegeben hätte. Ohne den Kaiſer zu fragen, beſetzte er Serrä und Chriſtopolis mit ſeinen getreuen Lombarden; bald darauf begegnete er dem Kaiſer und der Regentin öffentlich mit gewohntem Trotze. Da forderte Margaretha die Rückgabe der beiden Feſtungen; Blandrate ward in Haft genommen, bis dieſelbe erfolgt; zornig legte er das Reichsverweſeramt nieder. Alsbald gingen Truppen der Kaiſerin mit Guillaume de Sains, Marſchall des Frankenheeres, nach Serrä, deſſen Caſtellan Hugo aber, von Blandrate gewarnt, zur Gegenwehr entſchloſſen war. Die Ritter, beſtimmt durch lombardiſche Genoſſen des Grafen, zogen auf Chriſtopolis; Heinrich aber, ſobald er Verdacht ſchöpfte, rüſtete ſelbſt zur Heerfahrt gen Serrä. Da verſprach der treuloſe Blandrate, ohne Kampf die beiden Burgen zurückzuliefern, falls man ihn und den Pietro Vento hinſende. Der allzu leichtgläubige Kaiſer ließ ſich täuſchen, verſprach ſogar dem Erbailo Reſtitution ſeiner confiscirten Lehnsgüter, wollte aber doch aus Vorſicht eine Escorte von franzöſiſchen Rittern unter Bethune und Cayeur mitſenden. Unter-

86) *Valenciennes* p. 193 seq.; *Clari* §. 119; *Ernoul de Giblet* p. 498. 87) Epp. XIII, 33—35. 37.

Digitized by Google

deſſen aber meldete Sains, daß Serrä ſtark befeſtigt, ja uneinnehmbar, und daß die Beſatzung ſich an den Bulgaren Boris gewandt, um dieſem die Burg zu überantworten. Doch war ſein Anſchlag durch die Ritter, die in Zichnä campirten und von der griechiſchen Bevölkerung der Stadt um Beiſtand angegangen waren, vereitelt worden; ja Sains ward ſelbſt mit Hilfe der Griechen in Serrä heimlich eingelaſſen und hatte das von den Lombarden vertheidigte Caſtell zur Capitulation genöthigt.

Trotzdem hieß Heinrich den Oberto mit Bethune nach Chriſtopolis ziehen, deſſen Caſtellan wiederum den ausdrücklichen Befehl hatte, die Kaiſerlichen nicht einzulaſſen. Die Beſatzung verſah ſich mit Proviant, überfiel ein fränkiſches Corps und machte mehrere Ritter zu Gefangenen. So wiederholte ſich der Verrath; daher legte Cono Truppen in das benachbarte Drama und führte den Biandrate als ſeinen Gefangenen nach Theſſalonich zurück. Die Reichsregentſchaft ward nun proviſoriſch dem treuen Grafen Berthold von Katzenellenbogen übertragen. Oberto aber ward in Serrä eingekerkert. Trotz einer blutigen Niederlage, welche bald darauf die von Chriſtopolis im offenen Felde erlitten, hielt ſich die Stadt, und während Heinrich franzöſiſche Garniſon in die Feſtung von Theſſalonich legte, ſannen Biandrate's Genoſſen auf neuen Verrath. Ein Bote des Rolando Pice, Herrn von Platamona, bat den Kaiſer um Hilfe, da er von den andern Lombarden ſchwer bedrängt ſei; als aber Anſeau de Cayeur hinkam, fanden ſie die Stadtthore geſperrt; Orlando ſelbſt lauerte ihnen in einem Hinterhalte auf. Zeitig gewarnt, kehrten ſie zurück nach Zichnä und meldeten Alles dem Kaiſer. Der war endlich entſchloſſen, nicht länger den Hohn der treuloſen Lombarden zu dulden, ſondern mit einem Schlage ihre Intriguen zu vernichten. Nachdem er den Grafen Berthold bei Margaretha zurückgelaſſen, ließ er die Seinen theils zu Lande über den Lydias, theils zur See nach Kytros ziehen, dem Sitze des treuen Wirich von Dhaun; er ſelbſt folgte zu Boot. Wieſen und Felder waren von den ausgetretenen Waſſern überſchwemmt; des Nachts ſchwere Kälte, ſodaß Cono, der das Landheer führte, laut die Lombarden verfluchte. In Kytros fand man bei Dhaun ehrenvolle Herberge; auf einen blinden Lärm hin, daß die Beſatzung in Theſſalonich gemeutert, mußte Bethune zurück, fand aber Alles ruhig und verſtärkte nur die Garniſon mit Franzoſen. Nun befahl Heinrich ſeinem Bruder Euſtach und dem Anſeau de Cayeur, durch den Engpaß (Kliſura) ins Thal von Banitza vorzudringen, als unerwartet am 26. März 1209 Robert von Manchicourt im Lager erſchien und erklärte, alle Lombarden würden ſich dem Kaiſer anſchließen und ihm nach Theſſalonich folgen, falls er dem Biandrate die Regentſchaft aufs Neue übertrage, und er ſelbſt nach Chortaiton zurückkehre. Statt aller Antwort zog Heinrich am 29. März von Kytros aus und gelobte, nicht eher heimzukehren, als bis er der Rebellen Trotz völlig gebrochen. Dieſelben hatten ſich nach Theſſalien zurückgezogen; die Feſtung des alten Lariſſa war ihr Aſyl. Obgleich ſie mit neuen Anträgen kamen, rückte Heinrich gegen die Brücke von Lariſſa vor, durch Proclamation verkündend, er ſei gegen Huldigung zum Frieden bereit. Sie aber, an ihrer Spitze der Connetable Amadeo Buffa, wiederholten die frühern Forderungen und riethen höhniſch, nach Byzanz heimzukehren und ſich einem Schiedsgerichte zu fügen. Sprachlos vor Wuth, vernahm Heinrich dieſe freche Aeußerung; ſofort hieß er die Seinen ſich rüſten und gegen die Peneiosbrücke vorrücken. Robert de Boves überſchritt dieſelbe zuerſt — ſie war glücklicher Weiſe noch unzerſtört —, dann folgten andere und trieben den Feind, der einen Ausfall aus der Burg verſucht, entſchloſſen zurück, bis endlich bei Cono's Anrücken derſelbe in die Feſtung flüchtete; zahlloſe Beute fiel den Siegern zu. Alsbald ging es gegen die Burg, deren Beſatzung hinterliſtiger Weiſe durch Manchicourt und Guglielmo de Larſa von Armyros (das jüngſt der Margaretha verliehen) um freien Abzug bat; im Ganzen 700 Ritter, darunter Rubino Pallavicini, des Markgrafen Guido von Bodonitza Bruder, Albertino de Canoſſa und Buffa, der vergeblich auf dem Peneios zu entfliehen verſuchte. Der Abzug ward bewilligt; eiligſt flüchteten die Lombarden in die Ebene von Phlegra; der Franzoſe Manchicourt, neuen Verrath ſpinnend, nach Platamon. Heinrich aber zog bald von Lariſſa nach Armyros, wo ihn die Griechen jubelnd begrüßten; er entſchloß ſich, dort länger zu raſten. Aber bald ward ſeine Ruhe durch Ravano dalle Carceri, Herrn von Euböa, getrübt, der, eines der Häupter der lombardiſchen Verſchwörung, durch den Vertrag mit Venedig gedeckt, mit ſeinen Galeeren ein kaiſerliches Schiff im Hafen zu kapern verſuchte, endlich jedoch abgeſchlagen ward. Bald brachte Pons de Lyon Geld nach Armyros; den Truppen ward der rückſtändige Sold bezahlt, und Bethune und Cayeur verhandelten nun mit dem Connetable Buffa wegen eines ehrenvollen Vergleichs. Zu Ravennika unweit Zeitun ſollte derſelbe abgeſchloſſen werden; wollten Guido Pallavicini, Albertino von Canoſſa und Ravano von Euböa demſelben nicht beitreten, ſo gelobte Buffa, dieſelben ihrem Schickſale zu überlaſſen. Der Connetable ſchloß nun als Haupt der Lombarden im April 1209 vorläufig Waffenſtillſtand und bat zugleich, den Regenten Villehardouin von Achaia, den Megaskyr Otto von Athen und die andern Barone Mittelgriechenlands und Morea's dort zuzulaſſen. Gern ſtimmte der Kaiſer zu; nur auf Ravano war nicht zu bauen, alle Unterhandlungen mit ihm blieben fruchtlos, da er unter Venedigs Banner ſich zu ſicher fühlte, um ſo leicht dem Kaiſer zu weichen. So ward denn im Mai 1209 [88]) das Parlament im Thale von Ravennika eröffnet. Von der einen Seite kam Heinrich, begleitet vom Grafen Berthold und den andern treuen Baronen Theſſalonichs, von der andern Buffa, der alsbald huldigte und um Verzeihung bat; Amt und Lehen verblieben ihm. Tags darauf erſchienen auch die in Griechenland gebietenden Barone, der Bail Gottfried von Ville-

88) *Henri de Valenciennes* p. 205 seq.

Digitized by Google

hardouin, Otto de la Roche, Gautier de Tombes und andere, die vor Korinth gelagert waren. Erſterer, der ſchon damals ſich mit dem Gedanken trug, den Peloponneſos für ſich zu behaupten, ließ ſich ſein Lehen Kalamata vom Kaiſer beſtätigen und empfing dazu die Würde eines Seneſchalls von Romania. Allein die eigentlichen Häupter des Lombardenbundes blieben aus; Albertino von Canoſſa, Ravano, Guido von Bodonitza hatten ſich trotzig nach Theben gezogen und auf der Kadmea verſchanzt. So ſah ſich Heinrich wiederum getäuſcht; er mußte aufs Neue Gewalt brauchen. Nachdem er im Caſtell Ravennika franzöſiſche Beſatzung zurückgelaſſen, zog er über Bodonitza und durch die Thermopylen nach Böotien, deſſen griechiſche Bevölkerung ſofort huldigte; auch die Stadt Theben, längſt der lombardiſchen Willkür müde, begrüßte ihn, den Klerus an der Spitze, mit lautem Jubel. Beim Angriffe gegen die Kadmea aber leiſteten die Rebellen entſchiedenen Widerſtand; die Kaiſerlichen mußten mit erheblichen Verluſten zurückweichen. Erſt als gewaltige Belagerungsmaſchinen errichtet wurden, baten Albertino und Ravano um Waffenſtillſtand; bald huldigten die andern Lombarden und übergaben die Schlüſſel der Burg. Dagegen ſollte Heinrich dem Biandrate zwar nicht die verwirkte Würde, doch wenigſtens die Freiheit wiedergeben. Das geſchah; der Ex-Regent ward aufgefordert, ſich vor ſeinem Herrn in Theben zu ſtellen, entwich aber unterwegs und eilte nach Negroponte, Rache ſinnend gegen den, der ihn ſo lange gedemüthigt. In Theben ward der Kaiſer von dem rechtmäßigen Herrn der Stadt, dem Megaskyr Otto, der ſo wieder zu ſeiner Feſtung gekommen, hoch geehrt; aber ihn ließ es keine Ruhe; Biandrate mußte endlich beſtraft werden. Dieſer ſann einzig darauf, wie er ſich der Perſon des Kaiſers bemächtige; offen ſchmiedete er Hochverrath. Da entbot dieſer den Ravano, Buſſa, Otto von Athen und Anſeau de Cayeur und theilte ihnen den Anſchlag Oberto's mit, und daß er entſchloſſen, nach der Inſel überzuſetzen. Ravano wollte mit dem eigenen Kopfe für des Lehnsherrn Sicherheit haften. Alsbald ſetzte er, von dieſem begleitet, über den Euripos und traf in Negroponte ein, von den Griechen des Landes nicht minder feſtlich begrüßt, als zuvor in Theben. Biandrate ſann unterdeſſen darauf, Heinrich Nachts im Bette erdolchen zu laſſen; aber Ravano hütete treu den kaiſerlichen Gaſt, der nach drei Tagen zu den beſorgten Seinen nach Theben ſicher zurückkehrte. Dort aber ließ es, Boris ſammle ſeine Wlachen und Kumanen zu neuem Einfall in das Reich, und ſo ward Heinrich genöthigt, ohne daß dieſe Angelegenheiten völlig erledigt worden waren, nach Norden aufzubrechen. Er ſammelte alsbald ſein ganzes Heer zum Marſch. Nun hoffte Biandrate, völlige Reſtitution endlich ertrotzen zu können; er gelobte Treue, und der Kaiſer, von den Reichsfeinden bedrängt, übertrug ihm wiederum, als ſeinem kaiſerlichen Bailli, die Verwaltung des Königreichs. Freilich dachte Oberto wenig daran, jenem beim Feldzuge beizuſtehen; ſeine alten Pläne gab er noch immer nicht auf. Daher ſetzte Heinrich der Vormünderin Margaretha ſeinen eigenen Bruder Euſtach zur Seite und ließ auch den wackern Berthold von Katzenellenbogen dort zurück, damit ſie das Land gegen Boris und den Despoten Michael, der ja im Peloponneſos noch Macht beſaß, hüteten und den Biandrate überwachten. Der verſchlagene Michael hielt es aber nun doch für räthlich, ſich mit den tapfern Nachbarn in ein friedliches Einvernehmen zu ſetzen, und ließ den Kaiſer um eine Unterredung bitten. Letzterer gewährte ſein Geſuch und ſandte Bethune zu ihm, deſſen glänzend kluge Rede den Griechen ſo entzückte, daß dieſer die Hand ſeiner Tochter und ein Drittel ſeines Reichs dem Euſtach antragen ließ und für ſein ganzes Land die Huldigung zu leiſten verſprach. Dies gefiel dem Kaiſer; der Despot leiſtete den Lehnseid, und noch im Laufe des Jahres 1209 ward die Hochzeit gefeiert. So geſichert, blieb Heinrich bei Theſſalonich zurück, um die Lombarden zu controliren; Biandrate aber, deſſen Stolz ſich gegen Berthold's Mitregentſchaft empörte, verließ das Land und begab ſich zum Markgrafen Guglielmo von Montferrat, den er aufs Neue zur Ausführung ſeiner griechiſchen Expedition aufſtachelte. Jetzt huldigten alle Lombarden nach und nach dem Kaiſer, ſodaß dieſer ſich endlich als Oberherr Griechenlands anſehen und ein neues „Maifeld" auf 1210 nach Ravennika ausſchreiben konnte zur Regelung der politiſchen und kirchlichen Verhältniſſe des Königreichs. Mit den Griechen des Landes ſtand Heinrich, der in religiöſen Dingen volle Toleranz übte und die Beſiegten den Lateinern möglichſt gleichzuſtellen ſuchte, ſo gut, daß ſelbſt einzelne der Seinen in Michael's Dienſte traten. Andere Lateiner ließen ſich freilich auch durch Laskaris' Sold locken; geſtützt auf ſie, erneute dieſer nach Ablauf des Waffenſtillſtandes die Feindſeligkeiten. Zum Unglück fiel Pierre von Bracheuil in ſeine Hand — ein unerſetzlicher Verluſt für die Franken, da der Sieger ſeinen furchtbarſten Gegner lebendig ſchinden ließ (Ende 1209). Bald rüſtete er ſeine Flotte, um Conſtantinopel ſelbſt anzugreifen, während Boris, „Kaiſer von Bulgarien," vom Weſten gegen das Reich vordringen ſollte, und der treuloſe Herrſcher von Epiros, ſowie Streſa von Proſakon, jeder für ſich, daran arbeiteten, die Frankenherrſchaft zu vernichten. Inmitten dieſer vier Reichsfeinde war es nothwendig, daß im Innern endlich eine Conſolidation eintrat, und dazu war der neue Reichstag zu Ravennika beſtimmt, der am 2. Mai 1210 eröffnet wurde.

3) Reichstag zu Ravennika und innere Conſolidirung. Kirchliche Zuſtände in Griechenland und Vollendung der Coloniſation. Gottfried von Villehardouin, Herr von Morea. Heinrich's letzte Feldzüge und Tod. 1210—1216.

Zunächſt treten hier die kirchlichen Verhältniſſe in den Vordergrund, die im Königreiche Theſſalonich und im eigentlichen Griechenland ſich in vollſtändiger Verwirrung befanden. Bei der Organiſation der lateiniſchen Kirche hatte man an die alte byzantiniſche Diöceſeneintheilung angeknüpft; danach beſtanden im Königreiche Theſſalonich drei erzbiſchöfliche Sprengel, die von Theſſa-

Digitized by Google

lonich, Serrä und Philippi, in dem unter ſo viele Barone zerſplitterten Theſſalien die von Lariſſa und Neopaträ, in Epiros dagegen nur das Erzbisthum Dyrrhachion, deſſen bereits oben Erwähnung gethan, mit dem Bisthume Kerniza; auf Korfu beſtand der griechiſche Ritus vor der Hand fort. Eine eigenthümliche Stellung nahmen die Bisthümer Kephalenia und Zakynthos, früher dem Erzbisthum Korinth untergeordnet, ein; Pfalzgraf Matteo, der anfänglich nur die Oberhoheit Friedrich's des Hohenſtaufers von Sicilien anerkennt, ließ dort bis zu einer eintretenden Sedisvacanz die griechiſche Kirche beſtehen. Dann aber war ein Lateiner Benedict 1206 zum Biſchof von Kephalenia beſtimmt und der Papſt erſucht worden, denſelben zu beſtätigen. Innocenz zögerte, hatte doch Matteo ſich bisher wenig um die Befehle der Curie bekümmert und nach wie vor ein „gottloſes Piratenleben" geführt [89]). Um ſich nun vor Venedigs Gelüſten zu ſichern, that er Buße und ſtellte ſich unter den Schutz der Curie, die 1213 das Bisthum Kephalenia feierlich von der Oberhoheit der mittlerweile auch von Lateinern beſetzten Metropole Korinth eximirte. Die Geſchichte dieſer Kirche trennt ſich ſeitdem vollſtändig von der der Bisthümer des übrigen Griechenlands.

In Theſſalonich, der angeſehenſten Metropole des Reichs, war, da Revelon von Soiſſons, dort zum Erzbiſchof gleich nach der Eroberung eingeſetzt, im Juli 1207 zu Bari geſtorben, unter Biandrate's Einfluß völlige Verwirrung eingetreten. Gewaltſam legten die Barone Hand an die kirchlichen Beſitzungen; ſelbſt die Regentin plackte die Kirche von Lariſſa, verweigerte ihr den Zehnten und verbot den griechiſchen Unterthanen, ihr zu zinſen. Auf jede Weiſe unterſtützte ſie, die ehemalige Kaiſerin der Romäer, den griechiſchen Klerus, der dem dortigen fränkiſchen Erzbiſchof die Obedienz verweigerte und ließ ſich ſelbſt durch ein päpſtliches Schreiben vom 4. Oct. 1208 [90]) nicht beirren. Zugleich bemächtigten ſich Biandrate, Pallavicini, Otto von Athen, Thomas I. von Stromoncourt, Herr von Salona, und andere Großen zahlreicher zu den Stiften Athen, Thermopylä und Nazoresca gehöriger Abteien und Pfründen, verſagten und verboten Zahlung des Zehnten. Daher war es ſchon ſchwierig genug, für Revelon einen Nachfolger zu finden; als endlich die Wahl auf den kaiſerlich geſinnten Erzbiſchof Guarin von Berrhöa (Virſoi) (geſt. nach 1239) gefallen, opponirte der Anhang Biandrate's gegen ſeine Zulaſſung und verleumdete ihn, weil er die Barone nicht mit Pfründen freiwillig beſchenken wollte, in Rom. Während er ſich daher demüthig zurückhielt und nur die Stellung eines Adminiſtrators beanſpruchte, ordnete der Papſt eine Unterſuchung über die Art ſeiner Wahl an; erſt 1212 [91]) erhielt er nach langen Zänkereien ſeine Beſtätigung, die Ernennung zum Primas des Königreichs und die Oberaufſicht über eilf meiſt mit Griechen beſetzte Bisthümer, darunter Kytros, Servia, Platamona und Kaſſandria. Zeitweilig wurden deren mehrere einer Perſon übertragen, ſo Platamona als Commende dem Biſchof von Kytros [92]); fortwährend aber lebte dieſer geiſtliche Herr mit der weltlichen Macht in Fehde; er ſelbſt empfing keine Zehnten und ſollte nun gar noch den Laien zinſen. Daneben gab es im Reiche Theſſalonich verſchiedene reiche Klöſter, über welche Margaretha disponiren wollte, ſo das reiche Ciſtercienſerkloſter Chortaiton [93]), das Kloſter Akapni [94]); dann waren die Templer [95]) dort begütert, und das Capitel des heiligen Grabes [95a]) beſaß ſogar in der Reſidenz ſelbſt die Hauptkirche des heiligen Demetrios, wegen der es in fortwährenden Streit mit Guarin verwickelt war. Aehnlich, wie die übrigen „kaiſerlichen" Abteien, ſtanden damals die fortwährend ausſchließlich mit Griechen beſetzten Athosklöſter, auch im Occident berühmt als Sitz echter Frömmigkeit, doch lange arg geplackt von dem Biſchofe von Sebaſte, dem Cardinal Benedict die Oberaufſicht über dieſelben übertragen. Verbündet mit den Rebellen in Theſſalonich plünderte er, was er an Gold, Silber, Paramenten vorfand und ließ Mönche, von denen Geld erpreßt werden ſollte, unter den grauſamſten Martern tödten. Vergeblich ermahnte der Papſt; erſt Heinrich's Einſchreiten rettete die Klöſter, die dann Innocenz 1214 ſeines beſonderen Schutzes verſicherte [96]); ein Bild am Ende des Hauptſchiffes im Laura-Kloſter feiert wol den Heinrich als Herſteller des Kloſters [97]).

Die Erzbisthümer Serrä und Philippi wurden erſt 1212 beſetzt; letzterem gehörten auch die gleichnamige Stadt, Beſitzungen in Chriſtopolis und die umliegenden Dörfer; es hatte fünf griechiſche Suffragane [98]). Von den Stiften in Theſſalien hatte Neopaträ am wenigſten von den weltlichen Wirren zu leiden. Dagegen wurden 1211 [99]) gegen den Erzbiſchof ſchwere Beſchuldigungen in Rom angebracht, er habe ſeine Würde erſchlichen, ſich ſogar mit den Griechen einſt verbündet, wie ein Laie in der Armee des Tyrannen Sguros gegen ſeine Landsleute gekämpft, Kirchengüter verſchleudert, das Capitel beraubt, Mönche gemordet u. ſ. f. Wahrſcheinlich erfolgte Abſetzung. Und an ähnlichen Oberhirten fehlte es auch ſonſt nicht. Die benachbarte Diöceſe Lariſſa [1]), die den bei weiten größeren Theil Theſſaliens umfaßt, war dagegen fortwährend der Schauplatz der Verheerungen jener lombardiſchen Feudalherren, deren meiſte Baronien dort lagen. Bald plackte ihn Guglielmo de Larſa von Armyros [2]), bald die Königin Witwe und Biandrate; dazu kam noch die Widerſetzlichkeit ſeiner Suffragane, namentlich des Biſchofs von Demetrias, der wiederum,

89) *Innocentii III.* Epp. X, 33, 127. 128. 90) Ebenda XI, 152; vergl. XI, 245. 91) Ebenda XV, 18.

92) Ebenda XI, 115. 93) Ebenda XV, 70. 94) Ebenda XIII, 36. 95) Ebenda XIII, 145. 95a) Cartulaire de l'église du St. Sépulcre de Jérusalem publ. par *E. de Rozières.* Paris 1849. 4. p. 2. n. II; *Innocentii III.* Epp. XIII, 104. 113. 120. 151; XV, 30. 78. 96) Ebenda XIII, 40; XVI, 168. 97) *Papety,* Les peintures byzantines et les couvents de l'Athos in der Revue des deux mondes. Juin. 1847. p. 777 seq. 98) *Innocentii III.* Epp. XV, 56. 99) Ebenda XI, 179. 189; XIV, 98 u. ſ. f.

1) Der Erzbiſchof 1208 in Schutz genommen. Ebenda XI, 122. 155 u. ſ. f. 2) Ebenda XI, 154.

Digitized by Google

gleich den Vorſtehern der Meteorenklöſter (Kelliá), über des Erzbiſchofs ungebührliche Erpreſſungen in Rom klagte [3]). Recht und Unrecht waren hier offenbar nicht blos auf einer Seite. Außer dem Biſchofe von Demetrias ſtanden unter der Metropole noch die von Biſſena, Gardiki, Domokos, Kalydon, Razoreska und Zeitun, für den Umfang des Landes deren viel zu viele, zumal da es an Prieſtern fortwährend fehlte. Hier ward denn jene Art „Unirung" zur Nothwendigkeit. Gualo von Dampierre, Biſchof von Domokos ſeit 1207, empfing dazu durch Buſſa (1208) Kalydon [4]); doch zog er vor, ſeine Stifte durch einen Procurator verwalten zu laſſen und in die Heimath zurückzukehren [5]). Mit Zeitun (ſeit 1207) [6]) ward ebenſo 1212 Razoreska [7]) vereint, dann, als der Klerus letzterer Stadt ſich nicht mit dem neuen Herrn vertragen konnte, wiederum getrennt; ebenſo wurde 1212 [7a]) dem Biſchofe Bartholomäus von Gardiki die Kirche von Demetrias in Commende gegeben. Dort, wie in Zeitun, waren es weniger die weltlichen Feudalherren, die mit den Biſchöfen in Conflict lagen, als die von den Baronen in beiden Diöceſen reich ausgeſtatteten üppigen Ritterorden. Die Kirche von Zeitun befehdete zeitweilig die von Rolandino von Canoſſa, Hugo von Colemy und andern gut bedachten Templern [8]); Bonifacio hatte ihnen Ravennika, Guido von Bodonitza und Buſſa ſelbſt die Stadt Zeitun verliehen, wo ſie alsbald ein feſtes Caſtell bauten und mit den Baronen dem Kaiſer trotzten. Dieſer entzog ihnen daher die beiden letztgenannten Orte und verlieh ſie dem Rinieri de Travala [9]), der ihm gehuldigt; ſeinem Vorgange folgten Margaretha und der Biſchof von Zeitun, den der Uebermuth jener verletzt. Nicht minder ſtolz waren die „Marianiſchen Kreuzbrüder von Bologna," bis ihnen Heinrich ihre Güter entzog und dieſe den Brüdern von Canoſſa verlieh, damit dieſelben deſto treuer bei ihm feſthielten [10]). Aber am hochtrabendſten geberdeten ſich die Johanniter, deren Hauptſitz in Pheteleos war; neun Jahre lang feindete der Präceptor Stefan die Kirche von Gardiki an, nachdem er alle Güter derſelben und ſogar das Schloß, des Biſchofs Sitz, an ſich geriſſen [11]). Selbſt der Bannſtrahl (1210) [12]) fruchtete Nichts; die Ritter höhnten die Abgeſandten des Biſchofs, ja ſchmiedeten ſogar Mordpläne gegen ihn; erſt 1218 [13]) kam nach langen fruchtloſen Verhandlungen die Sache zum Austrag.

Feſter und friedlicher geſtalteten ſich die kirchlichen Angelegenheiten in Mittelgriechenland und dem Peloponneſos, wo ja überhaupt die Frankenherrſchaft ganz anders Wurzel faßte, als in dem ephemeren Königreiche Theſſalonich. Dort beſtanden die Erzbisthümer Athen und Theben. Hoch genug dachte Innocenz von dem alten Glanze Athens, um kräftig für eine würdige Ausſtattung ſeiner Kirche zu ſorgen; das betreffende Breve vom 13. Febr. 1209 [14]) iſt culturhiſtoriſch von höchſtem Intereſſe. „Die Mutter der Kunſt, die Stadt der Wiſſenſchaft" ſollte zu neuer, kirchlicher Blüthe erhoben werden, der Tempel der Gottesmutter auf der Akropolis die alte Würde wiedererlangen. Dem Erzbiſchofe Berard, einem Franzoſen, wurden daher ſchon 1206 [15]) alle Rechte ſeiner griechiſchen Vorgänger über den ganzen Klerus der Provinz beſtätigt; 1208 wurden der Metropole die Statuten der pariſer Kirche verliehen, die in Frankreich muſtergültig waren, „ſoweit dieſelben, ohne bei Klerus, Volk und Landesherrn Anſtoß zu erregen, durchgeführt werden könnten" [16]), und zugleich ward dem Otto von la Roche anbefohlen, keinen Zins (Akroſtichon) von dem Erzbiſchofe zu fordern. Aber auch da blieben Reibungen nicht aus; die Domherren, zu vornehm, wollten die Kirche nicht in Perſon bedienen [17]), und Otto erpreßte gewaltſam die Verleihung einer Pfründe, das wichtige Amt eines Schatzmeiſters [18]). Daher klagte Berard perſönlich in Rom, und Innocenz beſtätigte ihm 1209 aufs Neue ſämmtliche Kirchengüter, unter denen eine ganze Anzahl Dörfer — auch Marathon tritt hier auf —, ordnete ihm die Bisthümer Negroponte, Thermopylä, Davalia, Avalona, Zorkon, Karyſtos, Koronea, Andros, Skyros, Keos und Megara unter und verlieh ihm auch in dieſen Diöceſen noch verſchiedene Grundſtücke und Dörfer. Mit ſolchem Freibriefe kehrte Berard heim und fand nunmehr den Otto eifrig kirchlich geſinnt. Derſelbe bat ſogar den Papſt, damit die Union deſto raſcher vorſchreite, in jeder ſeiner Burgen und Dörfer, wo zwölf Lateinerfamilien hinlänglich Unterhalt finden könnten, eigene katholiſche Prieſter anzuſtellen, denen die fränkiſchen Laien zinſen ſollten; reiche dieſe Steuer nicht aus, ſo wolle er ſelbſt von dem Seinen das Fehlende hinzufügen. Gern ſtimmte Innocenz (9. März 1210) [19]) zu, mußte aber bald ſein Befremden äußern, als Otto und andere Barone, den von Kaiſer Heinrich aufgeſtellten Grundſätzen getreu, auf völlige Säculariſation des Klerus hinarbeiten und alle Vermächtniſſe zu Gunſten der todten Hand ſtreng unterſagen [20]). Im Uebrigen blieb Berard ziemlich unberührt von den kriegeriſchen Ereigniſſen, unter denen dagegen einzelne ſeiner Suffragane nicht wenig zu leiden hatten. Unter dieſen war der Biſchof von Negroponte ſchon durch die inſulariſche Lage ſeines Stifts geſichert, obgleich Ravano, ſein Landesherr, in die theſſalonicher Wirren arg verwickelt war. Mit des letzteren Zuſtimmung war der früher griechiſche Oberhirt der Inſel Theodoros von Cardinal Benedict in ſeinem Amt belaſſen und vom Papſte 1208 beſtätigt worden, und obgleich der eifrige Berard, weil er nicht nach lateiniſchem Brauche die Sal-

3) Ebenda XI, 189; XIII, 42. 300 u. ſ. f. 4) Ebenda XI, 114. 120. 5) Ebenda XIII, 105. 109. 113 u. ſ. f. 6) Ebenda XI, 153. 7) Ebenda XV, 54. 7a) Ebenda XV, 72. 8) Ebenda XIII, 144. 9) Ebenda XIII, 136. 137; XIV, 109. 10) Ebenda XV, 99. 11) Ebenda XIII, 106. 107. 109. 120 u. ſ. f. 12) Ebenda XV, 69 seq. 13) Diplomata ordinis S. Joannis Hierosolymitani. Cod. Marcian. Append. Lat. Cl. V, 275. Vol. 1.; vergl. *Bosio*, Istoria della religione di S. Giovanni Gierosolimitano. Tom. I. Roma 1594. fol. p. 167.

14) *Innocentii III.* Epp. XI, 256. 15) Ebenda IX, 194. 16) Ebenda XI, 112. 113. 121. 17) Ebenda XI, 246. 247. 18) Ebenda XI, 244. 19) Ebenda XIII, 16. 20) Ebenda XIII, 110.

Digitized by Google

bung erhalten, ſeine Abſetzung ausſprach, behielt er doch ſein Stift [21]). Das Bisthum Davolia iſt wohl von Avalona zu unterſcheiden; letzteres lag wol auf Euböa, wo ich auch Zorkon (vielleicht Oreos) ſuchen möchte, erſteres unweit des Ortes Gravia in Südtheſſalien; der dortige Biſchof hatte viel von den Griechen ſeiner Diöceſe zu leiden, ſodaß der Papſt für ihn ſchließlich 1212 den weltlichen Arm des dort gebietenden Feudalherrn (M., wol marchio von Gravia) [22]) in Anſpruch nehmen mußte. In der Nähe lag Thermopylä, deſſen Territorialherr Guido von Bodonitza war [23]). Da die alte Stadt längſt zerſtört, hatte man den Sitz des Bisthums in die Nähe der Hauptſtadt verlegt; unweit des Meeres war ein Bisthum gegründet worden, das aber oft von Piraten aus dem Archipel heimgeſucht und geplündert wurde. Daher verlegte der Papſt 1209 [24]) das Bisthum aufs Neue in die Abtei Chamenun (Komunia), nicht ohne Proteſt des dortigen Abts; ſpäter kehrte der Biſchof nach dem neu befeſtigten Bodonitza zurück. Im Uebrigen ſehen wir, daß auch die Inſeln des Archipels theilweiſe unter Athen ſtanden, ſo Keos, auf dem der Choniate Michael, Athens letzter griechiſcher Oberhirt, ſeine Zuflucht gefunden und unter dem Regimente der Ghiſi ſein Leben beſchloß.

Das Erzbisthum Theben, zugleich mit dem von Athen geſtiftet, hatte nächſt Lariſſa am ſchwerſten und längſten von den Wirren in Theſſalonich zu leiden. Die Johanniter, auch in dieſer Provinz reich begütert, hetzten den Landesherrn Otto de la Roche und deſſen Freund Nikolaus I. von St. Omer, ſowie das Volk auf, der Kirche weder Zehnten, noch Erſtlinge zu liefern, und ſo reducirten ſich deren Einnahmen, urſprünglich auf 900 Hyperpern fixirt, auf 200; der Reſt ward als Akroſtichon erhoben [25]). Zur Abwehr ſolcher Gewalt reiſte der Erzbiſchof nach Rom, ſtarb jedoch unterwegs, worauf eine zwieſpältige Wahl erfolgte [26]), bis endlich der Capellan des Kaiſers A. 1210 beſtätigt ward und ſich mit Otto von Athen, ſowie deſſen Neffen Guido abfand [27]). Als Suffragane des Erzſtifts erſcheinen die Biſchöfe von Kaſtoria und Zaratoria, deren Sprengel in der Nähe von Theben lagen, beide ganz verarmt und vielfach von dem Metropoliten geplagt, deſſen Freunde mit dem Caſtellan Thebens, G. von Ste. Croix, ſogar gewaltſam Hand an letztern legten [28]). Daneben ſtand das Kloſter des heiligen Lukas zu Stiri unter dem Prior des heiligen Grabes [29]); die Kirche Sta. Lucia Photä bei Theben gehörte den Templern [29a]); das Prämonſtratenſerkloſter bei Brindiſi empfing von St. Omer das Dorf Hermokaſtron (1212) [30]); ja Otto de la Roche, der an Frömmigkeit nicht hinter dem Verwandten zurückſtehen wollte, nahm am 21. Juni 1214 ſein Caſtell Livadia (Lebadea) von der Curie zu Lehen und gelobte einen Jahreszins von 2 Mark Silber [31]).

Wenden wir uns von Mittelgriechenland nach dem Peloponneſos, ſo ſtand an der Spitze des dortigen Klerus der Erzbiſchof von Paträ, der unweit der Kirche des heiligen Theodoros ſeinen Palaſt hatte. Champlitte knüpfte nur an die griechiſchen Traditionen an, indem er demſelben das Primat in Achaia übertrug und an der Hauptkirche des heiligen Andreas ſofort (1205) [32]) franzöſiſche Kanonici einſetzte, welche ſogleich einſtimmig den Antelm, Zögling von Clugny, zum Oberhirten wählten. Erſt nach manchen Schwierigkeiten ward er vom Papſt beſtätigt, da die Einſetzung des Capitels durch den weltlichen Arm für unkanoniſch galt; 1207 [33]) empfing er endlich in Rom das Pallium. Die Schilderung, die er dort von den kirchlichen Zuſtänden ſeiner Provinz machte, war wenig erbaulich; eine Menge Geiſtliche exiſtirten nur dem Namen nach da, bezogen aber dennoch die Einkünfte ihrer Pfründen. Die griechiſchen Biſchöfe, die ihm als Suffragane untergeordnet, verließen meiſt aus Angſt vor den fremden Eroberern ihre Kirchen, ohne der Aufforderung zur Rückkehr Folge zu leiſten; dagegen fand ſich dort allerlei Geſindel ein, das unter geiſtlicher Maske Pfründen zu erſchleichen ſuchte. Wegen all dieſer Punkte ertheilte der Papſt dem Erzbiſchofe kluge Rathſchläge [34]), Mäßigung gegen die Griechen, ſtrenges Einſchreiten gegen müßige Abenteurer anempfehlend. Bald aber ſtrebte Antelm weiter, er beanſpruchte Exemtion vom Patriarchate zu Conſtantinopel, und ward ihm auch dieſelbe 1209 [35]) abgeſchlagen, ſo ſetzten es doch ſeine Nachfolger durch, daß das Stift ſpäter direct unter Rom geſtellt ward. Sonſt hatte Antelm im Lande ſelbſt manche Schwierigkeiten zu überwinden; die Suffragane haderten über Ausdehnung ihrer Sprengel, die niedere Geiſtlichkeit zankte mit den Prälaten, die Templer, von Champlitte und deſſen Baronen Guillaume de Reſt und Hugues de Beſançon dort beſchenkt, von Villehardouin in ihren Lehen beſtätigt [36]), feindeten ihn ohne Unterlaß an, zumal wegen des an Clugny verliehenen Kloſters Hierokomata [37]). Auch mit dem Landesherrn ſtand Antelm nicht immer zum Beſten. Als man gegen Michael den Epiroten ausgezogen, um die letzten Griechenburgen der Halbinſel zu brechen, hatte man zwar dem Erzbiſchofe gelobt, fürderhin der lateiniſchen Kirche den Zehnten zu zahlen, an Erfüllung des Verſprechens aber ſo wenig gedacht, daß vielmehr Villehardouin und die Seinen keine Gelegenheit vorübergehen ließen, um die geiſtlichen Intereſſen zu verkürzen [38]). Man ſchritt da entſchloſſen auf Säculariſation los, ertheilte dem Erzbisthum beſtimmte Lehen, zog aber die übrigen Beſitzungen vor; alle weltlichen Angelegenheiten im Sprengel wurden zum Ent-

21) Ebenda XI, 179. 22) Vielleicht Rubino Pallavicini, Bruder der Herren von Bodonitza. Ebenda XV, 27. 23) Ebenda XI, 118. 152 u. ſ. f. 24) Ebenda XI, 252; XIII, 472 u. ſ. f. 25) Ebenda XI, 153. 26) Ebenda XIII, 138. 27) Ebenda XIII, 139. 28) Ebenda XV, 29. 30. 29) Ebenda XIII, 114. 115. 29a) Ebenda XIII, 143. 147. 155. 30) Ebenda XV, 68.

31) Beſtätigt 12. Jan. 1215. Registr. Cencii camerarii bei *Muratori*, Antiquitates Italiae. Vol. V. p. 833 seq. 32) *Innocentii III.* Epp. VIII, 153. 33) Ebenda X, 56. 34) Ebenda X, 51. 35) Ebenda XII, 143. 36) Ebenda XIII, 148—150. 37) Bibliothèque de l'école des chartes. Série II. Tom. V. p. 308—312. Paris 1848—49. 8.; *Innocentii III.* Epp. XIII, 155; XIV, 111. 38) Ebenda XIII, 161. 162. 173.

Digitized by Google

ſetzen des Klerus von dem fürſtlichen Hofgerichte entſchieden; Abteien, Präbenden und Kirchengüter wurden willkürlich an Geiſtliche und Laien vergeben; der Landesherr verlieh verarmte Kirchen, ſetzte Kanonici ein und ſchützte die Gebannten, alte Prätenſionen wurden hervorgeſucht zum Schaden der Kirche. Alle griechiſchen Prieſter und Mönche waren der erzbiſchöflichen Jurisdiction entzogen und ſollten nur dem Fürſten ſteuern; jedes Vermächtniß an die todte Hand war ſchwer verpönt. Bald gingen die feudalen Barone, die um Paträ ſaßen, noch weiter. Hatte Antelm ſich erboten, die Stadt zum Schutze ſeines Capitels zu befeſtigen, ſo nahm dagegen Guillaume Aleman, Baron von Paträ, die Beſetzung und Befeſtigung eines ſo wichtigen Platzes für ſich ſelbſt in Anſpruch und verwandelte Palaſt und Kirche des Primaten in eine Burg [39]. Der Ritter P. von Pecquigny occupirte die Kirche von Larſa, die der Bailo Hugo von Champlitte dem Erzſtifte verliehen [40]; andere Ritter kerkerten ſogar den Antelm ein und ſchnitten deſſen Bailli nach andern Mishandlungen die Naſe ab. Auf ſein Capitel konnte der Erzbiſchof nicht rechnen, die meiſten Kanonici hatten das Land verlaſſen; die Einrichtung einer Collegiatkirche ſollte (1210) [41] helfen; aber dieſelbe vermehrte nur die Schwierigkeiten, indem die wenigen anweſenden Kanonici dieſe Fremden, die Antelm aus dem Weſten mitgebracht, verdrängten. So ungeordnet waren die Zuſtände in Paträ. Unter den Suffraganen der Metropole ſtanden obenan die Biſchöfe der nunmehr von Venedig beſetzten Städte Modone und Korone. In Modone finden wir bereits 1206 ein Capitel; ein Jahr ſpäter beſtätigt Innocenz [42] dem Biſchofe Johann die ihm von Champlitte verliehenen Güter und verfügt zugleich, daß dem Biſchofe zwei, dem Capitel drei Fünftel aller Einnahmen zufallen ſollten. Auch dort dieſelbe Unordnung; maßloſer Uebermuth der Kanonici, Entfernung von den Pfründen; Gewaltthaten des Decans — der des Meineids und Ehebruchs bezüchtigt — gegen Prieſter und Mönche [43]; Verheerung des Kirchengutes durch Laienhand; ein päpſtliches Breve von 1212 [44], in welchem die Güter der Kirche namentlich aufgeführt ſind, ſteuerte wol endlich einigermaßen dieſen kläglichen Zuſtänden. Das Bisthum Korone hatte Villehardouin, früher Feudalherr der Stadt, dotirt und vom Akroſtichon eximirt [45]; die Madonnenkirche dort bezog aus dem Nachlaſſe des Ritters Henri Rondeth eine ihr von Champlitte zugewieſene, vom Papſte 1207 beſtätigte Rente [46], während die Erlöſerabtei Saphadin [46a] von der Familie Laigny und Gérard de Germignau ausgeſtattet ward. Beide Diöceſen umfaßten übrigens nicht nur die venetianiſchen Beſitzungen in Achaia, ſondern ihre Sprengel erſtreckten ſich auch über einen Theil des fürſtlichen Landes und der Baronien. Ausſchließlich dem Fürſtenthum gehörten die Biſchöfe von Amyklä (Nikli) und Olenos an, welcher letztere in Andravida ſaß; doch ward letzteres Stift vorläufig nur von einem Archidiakon, Johann, dem Capellan Villehardouin's [47], verwaltet und erſt unter Papſt Honorius III. mit einem Biſchofe beſetzt, während in Amyklä ſchon 1209 [48] ein gewiſſer Imbert an der Spitze des Klerus ſtand.

Viel ſpäter erſt, nachdem längſt in Ravennika das Concordat über die Kirchengüter im Peloponneſos abgeſchloſſen, tritt neben Paträ auch das Erzbisthum Korinth hervor, dem ſeit 1212 [49] Walter vorſtand, reich mit Dorfſchaften begabt und mit den Suffraganbisthümern Kephalenia (bald getrennt), Zakynthos, Damala, Monembaſia, Argos, Gilas (Helos?) und Gimenes (Temenion) ausgeſtattet. Auch die Kirche von Lakedämon ward demſelben wol ſpäter untergeordnet, ebenſo Chriſtianopolis (Veligoſti, einſt Megalopolis) und Maina, welche beide letzteren wol an die Stelle des verſchollenen Helos und Temenion traten. Trotz päpſtlicher Privilegien hatte indeſſen Walter nicht nur mit ſeinem Capitel, das ihn zu übervortheilen ſuchte, einen ſchweren Stand [50], ſondern auch mit den Landesherren Villehardouin und la Roche, die nicht nur die Güter des Erzbisthums an ſich riſſen, ſondern auch ſogar nach dem Falle von Argos den dort geborgenen Kirchenſchatz von Korinth mit ihren Genoſſen theilten [51]. Ueberhaupt blieben, wie dieſe Ueberſicht zeigt, die Beſtimmungen des Vertrags von Ravennika großentheils nur auf dem Papiere gültig.

Mit den politiſchen Wirren in Theſſalonich ſteigerten ſich die kirchlichen Misverhältniſſe ins Unendliche; erſt als jenes Reich gefallen, wurden letztere 1224 wenigſtens im Princip beſeitigt, indem eine feſtere Abgrenzung der geiſtlichen und weltlichen Gerechtſame aufgeſetzt ward, baſirt auf das zu Ravennika vereinbarte Proviſorium. Damals nun, als der Reichstag dort zum zweiten Mal zuſammentrat, war faſt alles Kirchengut Romania's in Laienhand gerathen. Alles, was ſich die Rebellen in Theſſalonich nicht angeeignet, hatten der Kaiſer und die Landesherren Mittelgriechenlands und Achaia's in Beſitz genommen. Als Sprecher des fränkiſchen Klerus war der zumeiſt geſchädigte Erzbiſchof von Lariſſa nach Rom gegangen und vom Papſte zur Zurückforderung aller Kirchengüter, zur Erhebung des Zehnten von allen Griechen und Lateinern autoriſirt worden [52]. Da zogen die weltlichen Herren es vor, einen vorläufigen Vertrag mit dem Klerus einzugehen, der ihnen offenbar viel freiere Hand ließ, als wenn erſt Papſt Innocenz ſich in die Angelegenheiten des Reichs einmiſchte. Patriarch Tomaſo betrieb bei Heinrich eifrig die Beilegung dieſer Differenzen und ſo kam dann am 2. Mai 1210 [53] jener Vertrag von Ravennika zu Stande, der für alle Kirchen und Vaſallen des Königreichs Theſſalonich und Mittelgriechenlands bis nach Korinth hin bindend ſein ſollte.

39) Ebenda XIII, 163. 164. 40) Ebenda XIII, 170. 41) Ebenda XIII, 159; XV, 21. 42) Ebenda IX, 244—246. 43) Ebenda XV, 44. 46. 47. 44) Ebenda XV, 55. 45) Ebenda XIII, 23. 46) Ebenda IX, 247. 46a) *d'Outreman*, Constantinopolis Belgica p. 669.

47) *Innocentii III.* Epp. XIII, 25. 156; XV, 22. 63. 48) Ebenda XIII, 29—30. 49) Ebenda XV, 58. 50) Ebenda XV, 60. 51) Ebenda XV, 65. 66. 77. 52) Ebenda XIII, 299. 53) Ebenda; ed. *Baluze*. Anhang. Vol. II. p. 835—837; *Mansi*, Concilia. Tom. XXII. (Venetiis 1778. fol.) p. 799—800 u. ſ. w.

Dort erſchienen zum Parlamente in Heinrich's Hoflager die Erzbiſchöfe von Heraklea, Athen, Lariſſa, Neopaträ, acht Biſchöfe und zahlreiche Prälaten; zugegen waren der Marſchall Villehardouin, Rolandino von Canoſſa, Guillaume von Sains und viele andere, meiſt alte Anhänger des Kaiſers, die dieſen auf ſeiner Expedition nach Theſſalonich begleiteten. Daneben traten nun auf die Feudalherren, die das entriſſene Kirchengut zurückerſtatten ſollten, Amadeo Buffa, Otto von Athen, Guido von Bodonitza, Ravano von Euböa, Rinieri von Travala, Albertino von Canoſſa, Thomas von Salona, der Reichsverweſer Berthold von Katzenellenbogen, Nikolaus von St. Omer, Guillaume Blanel und Guglielmo de Larſa, die mächtigſten Barone des Königreichs. Sie überließen dem Patriarchen als päpſtlichen Delegaten innerhalb der Grenze von Theſſalonich bis Korinth alle Kirchen, Klöſter, Renten, Güter, ſowie alle den Kirchen zukommenden Rechte und gelobten, Kirchen und Klöſter auf ewig von jeder Dienſtleiſtung zu eximiren, nur ſollten alle griechiſchen und lateiniſchen Geiſtlichen für das Land, das ſie ſo zu Lehen empfingen, das von der byzantiniſchen Zeit her übliche Akroſtichon zahlen. Weigerten ſie ſich des letztern, ſo könnten ihre Güter im Pfand genommen, Perſonalhaft aber nicht gegen die Familie des griechiſchen Papas verhängt werden, ſo lange deren Mobilarvermögen ausreiche. Dagegen ſollen die nicht ordinirten Söhne des Papas den Baronen die ſchuldigen Dienſte leiſten. Mit dieſer Verzichtleiſtung, die noch weiter detaillirt wird, erklärte ſich auch der Papſt am 21. Dec. 1210 [54]) zufriedengeſtellt und geſtand den Landesherren gegen die übrigen Exemtionen das Akroſtichon zu. Aber ſo leicht, wie die Sache ausſah, geſtaltete ſie ſich doch nicht in der Praxis. Berthold, Margaretha und die Barone confiscirten Güter der Sophienkirche; ſelbſt Heinrich ward beſchuldigt [55]), die Kirchenräuber unterſtützt zu haben. Zu den letztern aber gehörte in des Papſtes Augen unſtreitig Gottfried Villehardouin von Achaia, der die Reſignation nicht unterzeichnet hatte, und gegen den Erzbiſchof Antelm von Paträ die heftigſten Beſchuldigungen vortrug [56]). Hatte Gottfried doch nicht nur ſeine ſämmtlichen Güter und Renten mit Beſchlag belegt, ſondern ſogar im Einverſtändniß mit Otto von Athen alle der Metropole gemachten Geſchenke und Verkäufe für ungültig erklärt. Dagegen erhoben Gottfried's Geſandte entſchiedenen Proteſt, ſodaß Innocenz die Entſcheidung ſtatt ſeiner neun Legaten übertrug, vorläufig aber 1213 von jenem einen Eid forderte, daß er und die Seinen ſich dem Ausſpruche deſſelben fügen würden. Noch lange dauerte dort gerade der Kampf zwiſchen weltlicher Gewalt und geiſtlichen Anſprüchen, während derſelbe für Nord- und Mittelgriechenland zu Ravennika wenigſtens eine Art Abſchluß fand. Damit begannen dort die Zuſtände mehr und mehr eine feſtere Form zu gewinnen, wenn auch für Mittelgriechenland und den Peloponneſos das erſte Parlament von 1209 von größerer Bedeutung war, als das zweite, welches mehr den Charakter einer kirchlichen Synode, als eines Reichstages trug.

Niemandem ward das Parlament förderlicher, als dem Baron von Kalamata und Arkadia, Gottfried I von Villehardouin. Die Huldigung, die er dort dem Kaiſer geleiſtet, die Erhebung zum Seneſchall von Romania [57]) hatten ihn von Champlitte's Hoheit emancipirt und ihn über alle andern feudalen Barone des Peloponneſos erhöht. Mußte auch die Operation gegen Korinth vorläufig eingeſtellt werden, da ja auch der Despot Michael den Kaiſer als Oberherrn anerkannt und ſich mit dieſem verſchwägert, Theodoros auch für des Sguros frühern Beſitz gehuldigt, ſo boten ſich dafür dem neuen Seneſchall, dem der weite Einfluß ſeines berühmten Oheims, des Marſchalls, zur Seite ſtand, in Achaia um ſo glänzendere Ausſichten. So konnte es der Bailli wagen, ſeinen Blick auf den Fürſtenthron zu richten, der ſeit Champlitte's Abreiſe für erledigt gelten konnte; er ward endlich ſein eigen. Ueber die Art, wie dies geſchah, hat uns die Chronik von Morea eine Erzählung überliefert [58]), die, zwar bis jetzt meiſt gläubig wiederholt, doch im Grunde nur eine Sage iſt. Champlitte hatte, ſo heißt es darnach, vor ſeiner Abreiſe eine Commiſſion von zwei Biſchöfen, zwei Baronen und fünf griechiſchen Archonten eingeſetzt, die unter Villehardouin's Vorſitz den Grundbeſitz vertheilen ſollten. Das geſchah allerdings, doch nicht erſt auf einem beſonders zu dieſem Zwecke berufenen Parlament, vielmehr hatte Champlitte, ſowie ein Theil des Peloponneſos gewonnen, ſofort damit ſeine Getreuen beliehen. Auf dem Parlament zu Andravida, dem Geoffroy als Bailli präſidirt habe, läßt dieſelbe Sage zwölf Pairien im Peloponneſos gegründet werden, ein Anklang an die franzöſiſche Dichtung, offenbar im 14. Jahrhundert aufgetaucht, nachdem namentlich unter den Angiovinen zwölf Pairs feſtgeſtellt waren, denen allein der Blutbann und das Recht, Feſtungen zu bauen, zuſtand [59]). Damals erſcheinen unter denſelben die Gebieter von Athen, Naxos, Leukadia, Bodonitza, Negroponte, Salona, die alle weit ſpäter und nur auf kurze Zeit als Vaſallen des Hauſes Anjou galten; während von den zwölf angeblich durch Villehardouin eingerichteten einheimiſchen Baronien nur wenige in der ſpätern Lehensrolle auftreten. Ganz anders, als ſich die von Neapel aus geregelte Lehensverfaſſung Griechenlands in dem Geſetzbuche von Romania ausnimmt, zeigt ſich dieſelbe in der Chronik von Morea, deren Verfaſſer allerdings wol hier aus einem ältern Lehensregiſter ſchöpft, mag auch die Zwölfzahl nur dadurch erzielt werden, daß Villehardouin ſelbſt als Baron von Kalamata mitgezählt wird [60]).

Wie die ſtrategiſchen Verhältniſſe erheiſchten, wie

54) *Innocentii III.* Epp. XIII, 192. 55) Ebenda XIV, 94; XV, 74. 75. 56) Ebenda XVI, 98.

57) *Henri de Valenciennes* p. 205. 209. 58) Livre de la Conq. p. 48; *Χρον. τοῦ Μωρέως* v. 481 seq. 59) Liber consuetudinum imperii Romaniae in *Canciani* Barbarorum leges antiquae. Tom. III. Venetiis 1785. fol. titt. 43. 94. 60) Livre de la Conq. p. 50—53 (italieniſche Ueberſetzung 61—62); *Χρον. τ. Μωρ.* v. 585—623.

Digitized by Google

die Caſtelle der Griechen eins nach dem andern in die Hand der Eroberer fielen, ſo wurden hier ſchon vorhandene Burgen zu Lehen gegeben, dort neue gebaut. Die nördliche Küſte deckten gegen Epiros hin die Baronien Patrá und Voſtitza, unweit des alten Aegion. Guillaume Aleman, aus einem Geſchlechte Languedoc's, das auch im heiligen Lande und Kypros viel verzweigt war und ſpäter auf Korfù eine große Baronie erwarb, ward Herr von Patrá; eigene Ritterlehen kamen nicht hinzu, da die Stadt an ſich ſchon groß genug; neben ihm ſaßen dort zahlreiche andere fränkiſche Ritter. Er baute ein Caſtell zum Nachtheil des Erzbiſchofs, der mit ſeinem Capitel acht Ritterlehen erhalten, ſchließlich aber wol ſchon nach Guillaume's Tode ſelbſt die Baronie erwarb. Voſtitza, minder bedeutend als Stadt, doch wichtig als Hafen, die Linie zwiſchen Patrá und Korinth vermittelnd, ward nebſt acht Ritterlehen dem Hugues de Lille (de Insulis), Herrn von Charpigny, verliehen, deſſen Haus gleichfalls auf Kypros begütert war; ſeine Familie, von der das umliegende Land den Namen Tſcherpinia erhalten hat, behauptete die Baronie bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts. Südlich an dieſe zwei Herrſchaften, nach den Bergen Arkadiens hin, ſtießen die von Kalavryta, der nordarkadiſchen Hauptſtadt (am Eraſinos oberhalb des alten Kynätha), und Chalandritza (am öſtlichen Piros-ufer zwiſchen den Ruinen der altachäiſchen Städte Pharä und Tritäa). Erſtere nebſt 12 Lehen ward dem Otto de Tournay[61]), letztere mit deren vier dem Audebert[61a]) de la Trémouille, der dort ein Caſtell baute, übertragen. Während Elis, wo Andravida die gewöhnliche Reſidenz, die Domaine des Fürſten bildete, Meſſenia aber mit den Burgen von Arkadia und Kalamata und dem platten Lande um Modone und Korone Villehardouin's Siegesbeute waren, wurden im Innern des Landes, in Meſarea (Arkadien), zunächſt die zwei großen Baronien von Akova oder Matagriſon und Karytena oder Skorta, die umfangreichſten im ganzen Lande und dem entſprechend dieſe mit 22, jene mit 24 Ritterlehen bedacht, geſchaffen. Akova, militairiſch die wichtigſte Poſition, umfaßte das Thal des Ladon, in dem heute noch ein Bezirk den Namen der Baronie trägt, und ſollte das reiche Thal des Alpheios und die Ebene von Elis gegen die benachbarten Griechen und die mit dieſen verbündeten ſlawiſchen Ueberreſte decken, die in dem ehemaligen gortyniſchen Gebiete (daher Skorta) auf den arkadiſchen Bergen in halber Unabhängigkeit verharrten; Karytena, den größten Theil des ehemaligen Skorta in ſich begreifend, ſollte von Süden aus die letztern zwingen und zugleich die Päſſe ſichern, durch welche die Communicationslinien zwiſchen dem Hochplateau der Halbinſel und der Weſtküſte führten; das Schloß, auf den Trümmern des alten Brenthe gegründet, beherrſchte das obere Alpheiosthal; ſein erſter Herr und Eroberer war Hugues de Bruyères aus der Champagne, ein naher Verwandter, vielleicht gar Schwiegerſohn Villehardouin's. In Akova aber baute Gautier de Rozières auf dem Berge Korphorylia am Xerillos ein gewaltiges Bollwerk; man hieß es Matagriſon (Schlag die Griechen todt!), und wohl war es geeignet, durch ſeine impoſante Lage und Feſtigkeit die Griechen in Reſpect zu erhalten. Mehr noch als dieſe zwei Feſtungen waren die übrigen Burgen, auf denen Reichsbarone ſaßen, vorgeſchobene Poſten gegen die griechiſche Bevölkerung, Zwingburgen für die Völker Meſarea's und Lakonia's. Villehardouin hatte dort leicht die Bevölkerung gewonnen, da er den Archonten volle Glaubensfreiheit verheißen. Dort lag „Veligoſti," an der Stelle des alten Megalopolis, auf einem niedrigen Hügel; der anſcheinend ſlawiſche Name dürfte uns eine Ueberſetzung des altgriechiſchen dünken. Aber Matthieu von Mons, der als Bannerherr mit der Stadt und vier Lehen begabt war, gehört ohne Frage dem Geſchlechte Valaincourt an, das ſich ſogar mit dem Kaiſerhauſe in Nikäa bald verſchwägerte. Offenbar hat die Stadt, die die Chronik von Morea freilich ſchon Veligoſti, deren franzöſiſcher Text Veligourt nennt, den Namen erſt von den fränkiſchen Eroberern entlehnt. Die Heerſtraße zwiſchen Meſſenia und Argolis führte über Tegea, damals Nikli genannt und mit dem alten Amyklä verſchmolzen; die byzantiniſche Burg war wohl befeſtigt mit hohen Mauern und leiſtete, wie dieſelbe Chronik meldet, erſt hartnäckigen Widerſtand, bis ſie ſich vor der feindlichen Belagerungsmaſchine beugte. Die Feſtung ward hergeſtellt und Reſidenz eines Barons, Herrn Guillaume, von deſſen Abſtammung und Nachkommen wir Nichts weiter wiſſen; 6 Ritterlehen fielen auf ſein Theil. Das nahe Lakedämon fügte dagegen Villehardouin den eigenen Beſitzungen bei; „la Crémonie" erſcheint hernach wiederholt als Reſidenz der Fürſten von Morea. Dann erzählt der Chroniſt von Morea, offenbar in der Abſicht, das Haus Villehardouin's zu verherrlichen, von weiterer Heerfahrt gegen Tzakonia, Helos und Vatika, erwähnt aber auch zugleich des Widerſtandes, den Monembaſia dem ſieggewohnten Herrn entgegengeſetzt habe.

Mag nun Villehardouin alle die dort ausführlich gefeierten Heldenthaten vor oder nach Champlitte's Abreiſe vollbracht haben, ſo viel iſt ſicher, daß bis 1209 nur ein kleiner Theil des ſüdöſtlichen Peloponneſos bewältigt war. Der Bailli begnügte ſich vor der Hand damit, einzelne feſte Poſitionen einzunehmen und den Kampfgenoſſen zu verleihen. Solche feſte Poſten fanden ſich ſchon von früher in Megalopolis und Tegea; andere kamen bald neu hinzu, ſo in Tzakonien (ſpr. Tſchakonien) die Burg Geraki (Hierakion), auf dem niedern Abhange der Berge öſtlich vom Eurotas unweit der Ruinen von Geronthrä, beſtimmt, die dortigen Slawen im Zaume zu halten und das Vorſchreiten gegen Monembaſia zu erleichtern. Guy de Nivellet baute dieſe Veſte, an die ſechs Lehen geknüpft waren, während ein Herr Luc (aus unbekanntem, unbeerbtem Geſchlechte) mit vier Lehen zum Hüter des Lakkonthales beſtellt ward und zu Gritzena ſaß, in der Ebene von Stenyklaros,

61) Identiſch mit G. de Scornai von Caligrant in *Innocentii III.* Epp. XII, 71 (vom 27. Aug. 1209), wo die Namen verſchrieben ſind. 61a) Irrig bisher Robert genannt, griechiſch *Ἰμπερτούτζι.*

Digitized by Google

zunächſt den Feudalgütern Villehardouin's. Der letzte fränkiſche Poſten war ſüdwärts hin bis ins Herz des Mainoten-Landes vorgeſchoben, „mehr eine Grenzgarniſon, als ein eigentliches Lehen." Der wackere Jean de Neuilly ſollte von ſeiner auf den Trümmern des alten Las (ſüdlich von Gythion) erbauten Burg, die er nach dem Feldgeſchrei der Champagneſen **Passe-avant** nannte — die Griechen machten daraus Paſſava, und Fallmerayer hat den Ort als echt ſlawiſch, als ein helleniſches Paſſau erkennen wollen —, zugleich die Maina niederhalten und die Eroberung Südlakoniens vollenden. Stets kampfgerüſtet, ward er wol ſchon von Champlitte zum Erbmarſchall des Fürſtenthums beſtellt; ſeine Baronie, obwol nur mit 4 Lehen ausgeſtattet und ohne eine Stadt zu umfaſſen, ſollte auch zugleich nach der See hin das Land gegen Freibeuter oder gegen Venedigs Pläne ſchirmen, gleichwie die Befeſtigung von Kalamata gegen die weitere Ausdehnung der venetianiſchen Macht an der Küſte des meſſeniſchen Golfs gerichtet war. Im Ganzen waren, ſoweit wir jener Chronik trauen dürfen, mit den 10 Baronien des Fürſtenthums — Paträ umfaßte nur Stadt und Gebiet — 94 Ritterlehen verbunden. Der Klerus, factiſch ſäculariſirt, ward in ähnlicher Weiſe für die verlorenen griechiſchen Kirchengüter mit Ritterlehen ausgeſtattet; der Primas von Paträ empfing deren acht, von ſeinen Suffraganen die Biſchöfe von Olenos-Andravida, Modone, Korone, Veligoſti, Nikli und Lakedämon jeder vier. Gleiche Anzahl von Lehen ward den drei Ritterorden der Johanniter, Templer und Marianer zu Theil; eigene Comthure oder Präceptoren von Romania ſtanden denſelben vor. Die Güter des teutſchen Ordens lagen meiſt um Kalamata (Sitz des Präceptors war Moſtenitza), die der Templer in Elis und Achaia, die der Johanniter in Meſſenia unweit der venetianiſchen Colonie; erſt nach Vernichtung des Templerordens dehnte auch ſie ihre Macht weiter aus.

Soweit die gewiß hier einmal auf urkundliche Quellen gegründeten Nachrichten der „Chronik der Eroberung." Dieſelbe liefert dann einige ſpärliche Notizen über die Lehensgeſetze, die Villehardouin auf dem Parlamente zu Andravida proclamirt haben ſoll. Aus letzteren geht hervor, daß man damals den Peloponneſos keineswegs ſchon als erobertes, vielmehr als zu eroberndes Land (**pays de conqueste**) anſah, in welchem zur Behauptung und Ausdehnung der Frankenherrſchaft unabläſſig überall Krieg geführt werden müſſe. Daher waren die Vaſallen eigentlich das ganze Jahr zu dauernden Kriegsdienſten verpflichtet, vier Monate in Garniſon, vier Monate im Felde; die andern vier Monate durften ſie ihren Geſchäften nachgehen, ohne die Halbinſel zu verlaſſen. Da aber der Lehensherr willkürlich beſtimmen konnte, welche acht Monate ihm jeder Mann zu widmen habe, blieben die Lehensleute in ununterbrochener kriegeriſcher Thätigkeit. Barone, die eine Stadt, wie Paträ, oder eine „große Baronie," d. h. über vier Ritterlehen beſaßen, mußten für die Baronie zwei Fähnlein und zudem für jedes Lehen einen Ritter und zwei Sergeants zu Roß ſtellen; wer weniger beſaß, ſtellte einen Ritter und zwei Knappen; wer nur ein Lehen, war gleich den „Sergeants der Eroberung," die eigene Soldatenlehen erhalten hatten, nur zu perſönlichem Dienſte verpflichtet, zu welchem übrigens Barone und Bannerherren gleichfalls herangezogen wurden. Der Klerus und die Ritterorden waren zwar von dem Garniſondienſte befreit, mußten aber bei Krieg gleiche Dienſte leiſten, wie die Barone, auch im Rathe des Lehensherrn mitſitzen und auf Gerichtstagen erſcheinen; nur wenn es galt, Mord zu ſtrafen, blieb der Klerus damit verſchont. Im Felde hatte der Marſchall-Baron von Paſſava die oberrichterliche Gewalt über das Heer. So geſtalteten ſich die Anfänge des Feudalismus in Achaia; ähnliche Normen beſtanden noch fort zur Zeit, als die Chronik von Morea redigirt ward.

Villehardouin, der bei ſeinen Eroberungen natürlich ſeine treueſten Anhänger am beſten bedacht, hatte durch Freundlichkeit, Beſonnenheit und Gerechtigkeit die Herzen Aller gewonnen. Die Griechen liebten ihn, da er ihre politiſchen Rechte achtete, ihnen freie Ausübung der väterlichen Religion geſtattete; ſo konnte auch ſeitens des Volks die Aufforderung nicht ausbleiben, ſelbſt ſtatt des unbekannten Abenteurers, den vielleicht Champlitte's Witwe Eliſabeth oder der Vormund ihrer unmündigen Söhne zum Regenten des Peloponneſos ernennen würde, den wohlverdienten Fürſtenſtuhl zu beſteigen. Zwar hatte er dem Fürſten Wilhelm I. Treue geſchworen; allein der Tod hatte dieſe Bande gelöſt. Nun hatte, ſo erzählt die Sage[62]), jener vor ſeiner Abreiſe die Barone verpflichtet, falls Jemand aus ſeinem Geſchlechte binnen Jahr und Tag mit ſeiner Vollmacht ins Land komme, dieſem als Oberherrn zu huldigen; melde ſich Niemand, ſo ſolle Achaia dem Eroberungsheere und deſſen Repräſentanten Gottfried verbleiben. Daß die Familie Champlitte's nun möglicher Weiſe bald einen Prätendenten hinſchicken könne, der entweder als Bailli an des verſtorbenen Hugo von Champlitte Stelle oder gar als Fürſt die Eroberung beanſpruchen könne, war für die Barone, wie für das ſiegreiche Heer, das Villehardouin noch jüngſt gegen Michael und Korinth begleitet, ein unerträglicher Gedanke. Kurz, man entſchloß ſich, einem Fremden nimmer zu weichen. Sagenhaft iſt gewiß die Darſtellung des Buchs der Eroberung; aber ein Kern von Wahrheit liegt ihr doch unſtreitig zu Grunde. „Sobald Villehardouin der Baronie gewiß war und Kunde erhielt, daß ein Verwandter Champlitte's zum neuen Fürſten deſignirt ſei, ſandte er Boten nach Frankreich und Venedig mit reichen Geſchenken und beſchwor den Dogen Ziani, deſſen Abreiſe ſo zu hemmen, daß der feſtgeſetzte Termin verſtreichen müſſe." Nun iſt es ſicher, daß Seneſchall Villehardouin von Ravennika alsbald nach ſeinen Beſitzungen in Meſſenia eilte, um mit den Venetianern in Modone und Korone Friedensunterhandlungen anzuknüpfen. Der Conſervadore Raffaele Goro[63]), der die Hinterlaſſenſchaft Rinieri Dandolo's

---

62) Livre de la Conq. p. 48. 58 seq.; *Χρον. τ. Μωρ.* v. 547 seq.; 770 seq. 63) Liber plegiorum (Archiv zu Venedig) fol. 91.

Digitized by Google

für Venedig in Beſitz genommen, war dazu gern bereit, zumal da Villehardouin die Oberhoheit der Republik anerkennen wollte (ähnlich wie deren übrige griechiſche Vaſallen), wenn ihm nur ſein Beſitz garantirt bliebe. Im Juni 1209 [64]) hatte Gottfried auf der Inſel Sapienza, wo er zuerſt gelandet, eine Conferenz mit Goro und ſchloß dort bald einen Vertrag ab, der ihm auf der ganzen Halbinſel freie Hand ließ. Er huldigte für ſich und ſeine Erben dem Dogen für alles Land bis nach Korinth hin, das in der urſprünglichen Theilungsart der Republik zugetheilt war. Er wollte, doch unbeſchadet ſeines dem Kaiſer geleiſteten Eides, mit Venedig gleiche Freunde und Feinde haben, und wie ein wirklicher Venetianer gegenüber der Schutzmacht gelten; allen Venetianern ward Zollfreiheit verheißen; in jeder Stadt, wo ſie wollten, ſollte ihnen ein Quartier mit Kirche, Fondaco und Curie, geſichert ſein. Er ſelbſt, der als „Venetianer" auch in Venedig ein eigenes Haus beſitzen muß, liefert als Lehnszins jährlich drei koſtbare Seidengewänder. Was Lakonien anbelangt, das nach jener Urkunde gleichfalls den Venetianern zuſteht, von dem er aber bis jetzt nur einen kleinen Theil beſitzt, ſo verpflichtet er ſich, die ganze Provinz auf eigene Koſten zu erobern und ein Viertel davon dem Dogen zu überlaſſen; für den Reſt, ſowie für Korinth, ſobald daſſelbe gefallen, hat er nur die Lehnshuldigung, ohne Zins, zu leiſten. Dagegen behalten die Venetianer den kleinen Küſtenſtrich Meſſenia's, ſüdlich von dem Flüßchen, das Sapienza gegenüber in den Golf von Zonklum fällt, bis zum Hafen Sinate, dem alten Aſine, mit Modone, Korone und deren Pertinenzen, ausſchließlich der Beſitzungen der beiden Bisthümer und der dortigen Lehen. So ward ihm die Herrſchaft über Maureſon (d. h. Morea) verbürgt, vorbehaltlich der Genehmigung Ziani's, zu deren Einholung nun ſeine Geſandten nach Venedig gingen. Was dort weiter verhandelt, ſagen die Urkunden nicht; nur die Sage hat davon berichtet. Gewiß iſt, daß Villehardouin, der Ende 1209 [65]) nur als Seneſchall von Romania bezeichnet wird, ſchon am 22. März 1210 von Innocenz III., der ihn 18 Tage früher ebenſo bezeichnet [66]), „Fürſt von Achaia" genannt wird [67]). Wol war Mitte März dem Papſte Kunde geworden, daß „der edle Herr Gottfried I. von Villehardouin" den Herrſcherthron Achaia's beſtiegen, eine Kunde, die ihn befürchten ließ, daß dieſer Act der Uſurpation der neuen lateiniſchen Colonie um ſo weniger erſprießlich ſein könnte, als jener nicht nur durch ſeine Toleranz gegen die Griechen, ſondern auch durch Säculariſirung des Kirchenguts argen Anſtoß erregt hatte. Nicht mit Unrecht beſorgte er, Villehardouin werde in Zukunft die weltlichen Angelegenheiten der Bisthümer vor ſeinem Hofgerichte „nach den neu eingeführten Gewohnheiten und Conſtitutionen" [68]) regeln laſſen; und dieſe Beſorgniß war keine unbegründete.

Die Sage, wie er des Fürſtenthums Herr geworden, iſt ſicher eine der intereſſanteſten Epiſoden der Chronik von Morea [69]). Dieſelbe läßt den Fürſten Wilhelm I. nach Frankreich zurückkehren, das Pfingſtfeſt (17. Mai 1209) bei König Philipp II. in Paris feiern und bis zum November dann in ſeiner Baronie weilen, ohne an ſein griechiſches Fürſtenthum zu denken. Endlich beſtimmt er ſeinen Neffen Robert, einen tapfern Ritter von freiem, einnehmendem Weſen, zum Erben des Peloponneſos, gibt ihm Briefe an den Bailli Gottfried und entläßt ihn Ende November mit dem nöthigen Gefolge. Aber der Mont-Cenis iſt verſchneit, ſodaß er erſt Anfangs Januar den Weg nach Venedig einſchlagen kann. Dort wird er von Ziani fürſtlich geehrt und eingeladen, den Reſt des Winters bei ihm zuzubringen; das Wetter ſei ungünſtig für die Ueberfahrt. Während man dem Landjunker vorſpiegelt, man rüſte Schiffe für ihn aus, hat der Admiral gemeſſenen Befehl erhalten, kein Fahrzeug ihm zu leihen. So vergehen Februar und März in Venedig. Endlich wird ihm eine nach Kreta beſtimmte Galeere zur Verfügung geſtellt; dieſelbe legt in Korfu an, läßt dort den Robert zurück, um Villehardouin von der Nähe des Prätendenten zu benachrichtigen. Dieſer, dem die Botſchaft nach Andravida zukommt, inſtruirt den dortigen Capitain und eilt über den Alpheios nach Bliſiri, in der Abſicht, durch Kreuz- und Querzüge innerhalb der Grenzen des Fürſtenthums den Robert ſo lange aufzuhalten, daß der feſtgeſetzte Termin, zu dem dieſer vor dem Parlamente ſich ſtellen ſoll, verſtreichen muß. Unterdeſſen findet Robert, feſtgehalten auf Korfu, mit Mühe eine apuliſche Barke, die ihn zum Hafen S. Zaccaria bei Glarentza trägt. Dort hört er, der Bailli ſei in Andravida; während deſſen Capitain dem neuen Herrn entgegeneilt, hat dieſer ſich nach Kalamata begeben. In Andravida aber tritt Robert alsbald mit fürſtlichen Prätenſionen auf, bis ihm die Vertragsbedingungen ins Gedächtniß gerufen werden. Daher eilt er nach Bliſiri, dann, da er den Bailli nicht gefunden, nach Kalamata, Beligoſti, Nikli, ſtets vergebens dem Flüchtigen folgend, der erſt in Lakedämon den neuen Herrn begrüßt. Tags darauf werden auf Robert's Forderung alle dort anweſenden Ritter zum Parlament beſchieden; mit fröhlicher Herrſchermiene begrüßt er die Verſammlung, vor welcher ein Geiſtlicher, der ihn aus Paris begleitet, Champlitte's Patent vorlieſt. Nun bringt Villehardouin die frühere Stipulation vor, und fordert die Anweſenden auf, nach beſtem Gewiſſen und dem Lehnseide treu zu entſcheiden. Da ergibt ſich, daß der Termin um 14 Tage überſchritten; der Wortlaut ſpricht für den Bailli, der ſofort als Herrſcher begrüßt ward. Vergeblich ſucht dieſer den geſchlagenen Mitbewerber durch Feſtlichkeiten zu entſchädigen, vergeblich ladet er ihn ein, bei ihm zu bleiben und, wie früher Champlitte, alle weiteren Eroberungen mit ihm zu theilen; er kehrt

64) *Tafel* und *Thomas* II, 96—100. 65) *Buchon*, Recherches et matériaux I. p. 89. 66) *Innocentii III.* Epp. XIII, 6. 67) Ebenda XIII, 23—25; ferner 1212 „princeps" (XV, 21. 22. 71), 1213 (XVI, 98. 106). 68) Ebenda XIII, 161.

69) Livre de la Conq. p. 60—69 (italieniſche Ueberſetzung 63—65); *Χρον. τ. Μωρ.* v. 805—1106; *Dorotheos Monembasiota* p. 471—472.

Digitized by Google

heim nach Frankreich, während Gottfried ſeine fürſtliche Reſidenz in Andravida aufſchlägt.

Soweit die Sage. Daß dieſelbe aber nicht ganz der Wahrheit fern liegt, geht aus den Aſſiſen von Jeruſalem hervor, in denen beſtimmt wird, daß die Vaſallen, wenn eines Landes Erben minorenn oder abweſend, die Feſtungen für dieſelben hüten ſollen, auf daß ſie des Eigenen nicht verluſtig gingen, „wie es den Kindern des Champagneſen mit Morea erging gegenüber dem Herrn Geoffroy de Villehardouin, in deſſen Händen das Land verblieb“ [70]. Wol möglich iſt, daß Champlitte's Witwe nach deſſen und des Bailli Hugo Tode einen Verwandten des Hauſes, vielleicht Robert de Pontallier, nach Morea ſandte, dieſem aber von den Baronen der Eroberung, denen genug ſchlechte Beiſpiele von fremden Eindringlingen, Geiſtlichen und Laien, vorlagen, die Aufnahme verweigert ward. Genug, Gottfried I. blieb „Herr“ des Landes. Officiell nahm er wol nie den Fürſtentitel in Anſpruch, obgleich er denſelben in Privaturkunden führt, erſt, nachdem ſein Sohn die Hand einer kaiſerlichen Prinzeſſin gewonnen, ward mit der Beſtätigung von Conſtantinopel aus der neue Titel verknüpft. Aber „Herr“ Gottfried konnte doch nun wenigſtens wie ein legitimer Fürſt alle Angelegenheiten des Landes nach ſeinem Willen regeln, zumal da die Schutzmacht Venedig ihn bei weitern Unternehmungen mit ihrer Flotte unterſtützte. Er beſtätigte die von Champlitte ausgegangenen Schenkungen und Belehnungen, verlieh neue Eroberungen an ſeine Anhänger und führte die heimathlichen Rechte, die Gewohnheiten der Champagne, in dem Lehnsſtaate ein. Daneben ſuchte er den Reſt von Lakonien und die Beſitzungen Michael's zu gewinnen; „ſo lange er nicht Korinth, Argos, Nauplion und Monembaſia habe, verdiene er nicht den Namen eines Fürſten von Morea,“ läßt ihn die Chronik ſagen. Kaum hatte er daher Champlitte's Erben beſeitigt, als er die unterbrochenen Operationen gegen Theodoros Angelos, Michael's Statthalter, und deſſen trotzige Burgen wieder aufnahm. Mit gewohnter Treuloſigkeit hatte Michael den dem Kaiſer geleiſteten Eid gebrochen; Grund genug, um gegen Theodoros ins Feld zu ziehen. Da ſchien es räthlich, Korinth zunächſt von beiden Seiten zu beſtürmen. Der Großherr Otto von Athen ward eingeladen, ſich mit Gottfried zur Bewältigung der Griechenburg zu verbinden; ein entſprechender Antheil an der Beute ward ihm zugeſichert [71]. Während Villehardouin von der alten Veſte Montesquiou im Süden Akrokorinth bedrängte, lagerte Otto nördlich davon mit ſeinen Bogenſchützen. Lange ward das unbezwingliche Felſenneſt belagert, bis der Hunger die Kraft des Widerſtandes brach, und Theodoros Ende 1210 [72] gegen günſtige Bedingungen capitulirte. Sofort ward ein lateiniſches Erzbisthum dort errichtet. Aber während man über die dort erbeuteten Reliquien jubelte, hatte Theodoros die reichen Kirchenſchätze in ſein Caſtell Argos mitgenommen und vertheidigte ſich dort noch über ein Jahr lang. Unterdeſſen fiel Nauplion, nach der Chronik von Morea mit Beiſtand Venedigs, das von Korone aus 4 Galeeren gegen die Feſtung geſandt, bis endlich 1212 [73] auch Argos von Villehardouin und deſſen Verbündeten gewonnen ward. In gewohnter Weiſe theilten Gottfried und Otto von Athen mit ihren fränkiſchen Rittern die Güter der Kirche und bemächtigten ſich auch des entführten korinthiſchen Kirchenſchatzes, zum großen Aerger des Papſtes. Otto aber, der ſchon das Jahr zuvor von Gottfried freiwillig einen Theil der ihm und ſeinem Neffen Guy gehörigen Beſitzungen um Theben zu Lehen genommen [74], empfing zum Lohn für ſeinen Beiſtand Argos, Nauplion und eine Rente von 400 Hyperpern [75] aus den Zöllen von Korinth als moreotiſches Lehen. Für dieſen Beſitz ward er Vaſall Villehardouin's, der indeſſen nie prätendirte, auch Oberlehensherr über Attika zu heißen; erſt ſeine fürſtlichen Söhne traten ſpäter mit ſolchen Anſprüchen gegen Otto's Erben auf, nachdem ſie auch Monembaſia und die letzten freien Berglande Lakoniens dem fränkiſchen Scepter unterworfen.

Um dieſelbe Zeit, in der die letzten Burgen der Angeli auf Morea fielen, ward die Coloniſirung Kreta's durch Venedig in Angriff genommen; neben Euböa, das factiſch ſchon ganz in Venedigs Hand gegeben, ſollte es der Hauptſitz venetianiſcher Herrſchaft in der Levante werden. Nominell gebot auf Negroponte freilich noch immer der Veroneſe Ravano dalle Carceri, aber wenn irgend einer der Herren, welche 1209 Venedigs Oberhoheit anerkannt, wirklich zum Vaſallen der Republik herabſank, ſo war es hier der Fall. Kaiſer Heinrich beläſtigte nicht länger den Veroneſen, der ſich ſo mächtigen Schutzes erfreute; aber Venedig konnte doch nicht den Conflict abwehren, in den derſelbe bald häuslicher Verhältniſſe wegen mit dem ſtrengen Erzbiſchofe Berard von Athen gerieth. Ravano hatte lange mit einer vornehmen Dame Iſabella in Ehebruch gelebt, nach dem Tode ihres Gemahls aber ſie geehelicht. Deshalb belegte ihn Berard mit dem Banne, den erſt Innocenz 1212 löſte [76]. Als dann Ravano 1216 ſtarb, traten gegenüber der Witwe und der unmündigen Tochter Berta die Neffen deſſelben und die Söhne Giberto's von Verona aufs Neue mit ihren Anſprüchen hervor. Da ſchritt Venedigs Vertreter, der Bailo Pietro Barbo, entſcheidend ein. Die alte Dreiherrſchaft auf der Inſel, den Intereſſen der Republik nur förderlich, ward hergeſtellt; die Hauptſtadt verblieb den Dreiherren gemeinſam, doch factiſch nur unter Oberhoheit des venetianiſchen Handelsconſuls. Am 17. Nov. 1216 [77] verfügte Barbo die Theilung der Inſel in drei Herrſchaften, deren Beſitzer Venedig den Eid der Treue aufs Neue ſchwören mußten. Schon war ein Drittel der Iſabella und Berta verliehen

70) Assises de Jérusalem ed. *Beugnot* in dem Recueil de histoires des croisades. Tom. II. (Paris 1843. fol.) p. 401. 71) *Χρον. τ. Μωρ.* v. 1298 seq. 1436 seq., wo irrig dieſe Ereigniſſe gegen 40 Jahre ſpäter angeſetzt ſind. Doch liegt ein hiſtoriſcher Kern zu Grunde. 72) *Innocentii III.* Epp. XV, 58. 61.

73) Ebenda XV, 77. 74) Ebenda XIV, 110. 75 *Marino Sanudo Torsello* Romania fol. 1 v (ms.). 76) *Innocentii III.* Epp. Lib. XV, 100—101. 77) *Tafel* und *Thomas* II. p. 175—179.

Digitized by Google

worden; ein zweites empfingen Marino und Rizzardo dalle Carceri, Ravano's Neffen, erſterer mit Margherita, des frühern Mitbeſitzers Peccoraro Tochter vermählt. Das letzte Drittel ward im December dem Guglielmo und Alberto da Verona, Giberto's Söhnen, beſtätigt. So ward die Inſel ſcheinbar in ſechs große Baronien zerſplittert; allein eine Clauſel beſtimmte, daß, falls von je zwei zuſammen Belehnten der eine ſterbe, ſelbſt mit Hinterlaſſung von Erben, doch der Ueberlebende allein die ganze Baronie vereinigen, die Kinder des Verſtorbenen dagegen in den Ritterſtand zurücktreten ſollten. Und dieſe Praxis ward aufrecht erhalten, auch nachdem ein dritter Neffe Ravano's, Nicolò, ſich auf Euböa angeſiedelt hatte. Bei der neuen Vertheilung vergaß natürlich der Bailo den Vortheil der Republik nicht; abgeſehen von dem Lehenszins, erreichte er Einführung venetianiſchen Maßes und Gewichtes auf der Inſel, Beſtätigung und Erweiterung des Quartieres der Kaufleute, Dotation der Marcuskirche daſelbſt u. ſ. w. Die Colonie ward nach dem Muſter der in Conſtantinopel beſtehenden organiſirt; zwei Richter und drei Räthe ſtanden dem Bailo zur Seite. Rizzardo ſtarb bereits 1220, und ſo verblieb der nördliche Theil der Inſel mit Oreos dem Guglielmo allein; Ravano's Erben behielten das ſüdliche Drittel der Inſel mit Karyſtos, die Söhne Giberto's die Mitte der Inſel; ihr Drittel führte lange den Namen des „Terziero di Verona." Bei der eiſernen Conſequenz, mit der Venedig im 13. und 14. Jahrhundert ſeine Pläne in Romania verfolgte, ſollte die Inſel bald „das rechte Auge, die rechte Hand" ſeiner Seeherrſchaft werden. Früher ſchon gebührten dieſe Bezeichnungen und mit größerem Rechte der Inſel Kreta. Um dieſelbe dauernd zu behaupten, befolgte man daſſelbe Princip, das man bereits in Korfù angewandt, und theilte ſie in 132 edle Ritterlehen und 48 Sergeantenlehen, zu deren Beſitznahme unter günſtigen Bedingungen Freiwillige in Venedig aufgerufen wurden — ein Factum, das wol die Grundlage jener Sage iſt, nach der „die Inſeln des Archipels" im Dogenpalaſte ausgeboten wurden. Die Ritterlehen waren den Edlen, die Sergeantenlehen den Bürgern Venedigs beſtimmt; doch wurden auch mehrere derſelben Einem übertragen. Bereits im September 1211 [78]), noch ehe der Waffenſtillſtand mit Genua abgeſchloſſen, erfolgte die erſte Vertheilung. Venedig reſervirte ſich nur den Küſtenſtrich vom Fluſſe Tartaros bis Fraſchea, in dem die Hauptſtadt Kandia lag, das Caſtell Temeno mit einer Meile Umkreis und die Regalien, etwa zu entdeckende Silberminen oder Flußgold. Der Reſt ward den Freiwilligen verliehen, und zwar ſo, daß auf je ein Ritterlehen ſechs Sergeantenlehen gerechnet werden ſollten. Den Lehensmannen ward der Beſitz ihrer Güter auf ewige Zeiten erblich und zu freier Verfügung (doch nur zu Gunſten von Venetianern) überlaſſen; die Ritter ſollten eigene Häuſer in der Hauptſtadt und Weideland für Roſſe und Vieh erhalten. Die Dienſtleiſtung ward geregelt; Handelsgeſetze wurden für die dort zeitweilig verkehrenden venetianiſchen Kaufleute, wie für die Coloniſten erlaſſen. Vorläufig empfingen 94 Nobili und 26 Bürger Lehen auf der Inſel, die in ſechs Theile (sestieri) nach dem Vorbilde Venedigs getheilt ward; im October 1211 [79]) leiſteten ſie den Huldigungseid. Aber ſchon 1212 [79a]) erhöhte man die Zahl der Ritterlehen auf 200, ſodaß jedem Seſtiere $33\frac{1}{3}$ zufielen. An die Spitze jedes Sechstels ward ein Capitano geſtellt, der die Repartirung der Lehen mit ſeinen Landsleuten (welche demſelben Seſtiere Venedigs, aus dem er ſtammte, entſproſſen waren) vorzunehmen hatte. So fiel dem Seſtiere Sti. Apoſtoli der öſtliche Theil der Inſel mit Sithia, Girapetra, Caſtell Mirabello und Laſſiti zu, dem Seſtiere S. Marco der Südweſten mit Pediada, Peſokunava und Caſtell Belvedere, dem von Sta. Croce die nördlich davon gelegene Landſchaft, das Mittelland, hier wie im Peloponneſos, Meſarea genannt, mit dem neuen Caſtell (Caſtelnuovo) und den Burgen Bonifacio und Priotiſſa; dem von Caſtello der ſpäter ſogenannte Diſtrict von Rethimo mit Milopotamo und Apano Siurito; dem von S. Polo die Diſtricte von Kalamona, Kato Siurito und Pſychro; endlich dem von Dorſoduro die nordweſtliche Küſte mit Kuſſo, Kama, Orna und Kiſſamo. Zahlreiche Sproſſen altpatriciſcher Geſchlechter ſiedelten ſich auf Kandia an; ihre Nachkommen exiſtiren zum Theil noch auf den Inſeln des Archipels, des ioniſchen Meeres und in Venedig ſelbſt. Wir finden darunter die Namen Abramo, Badoer, Barbarigo, Barozzi, Calbo, da Canal, Caotorta, Capello, Caravello, Cocco, Contarini, Dandolo, Diedo, Doro, Emo, Falier, Foscari, Foscolo, Gradenigo, Girardo, Giuſtiniani, Grimani, Longo, Marin, Molin, Moro, Moroſini, Muazzo, Nadal, Nani, Polo, Quirini, Sagredo, Valier, Venier (von Cerigo), Viaro (von Cerigotto), Vidale, Zancaruolo, Zane und viele andere theils heute verſchollene, theils noch blühende. Aber noch war ein Theil der Inſel in der Hand der griechiſchen Lehensmannen, ein anderer von den Leuten des Grafen von Malta beſetzt. Wie im Peloponneſos mit Villehardouin's Vorſchreiten die Anzahl der Baronien wuchs, ſo auch hier; bald belief ſich die Anzahl der Ritterlehen auf 230. Zugleich ordnete Tiepolo die geiſtlichen Angelegenheiten; man ließ die Kirchen, wie man ſie in der Griechenzeit vorfand, beſtehen und beſetzte ſie mit venetianiſchen Geiſtlichen, ſo das Erzbisthum Kandia oder Kreta und die Bisthümer von Chirone (Spinalonga), Sithia, Rethimo, Milopotamo und Girapetra. Dabei fand wie überall eine völlige Säculariſirung des Klerus ſtatt; die Koſten für „die Befreiung der Bisthümer aus Feindes Hand," der beſtändige Kriegszuſtand gegenüber der „zahlloſen Menge boshafter Feinde" gaben dazu leicht den Vorwand. Ja der Klerus mußte ſogar, gleich den Laien, von den ihm zugewieſenen Renten eine beſtimmte Abgabe zur Befeſtigung der Hauptſtadt entrichten; diente doch auch dieſe nur zur Sicherſtellung der Geiſtlichkeit. Die Vertheilung der Lehen unter die neuen Vaſallen ſetzte bei den Griechen viel böſes Blut; bald

78) *Tafel* und *Thomas* II, 129—136.

79) Ebenda 136—142. 79a) Ebenda 143—145.

erhoben ſich 1212 die Archonten, an der Spitze die mächtige Familie der Hagioſtephanitä, zu offener Rebellion [80]. Von dem Nordoſten, der Umgegend von Sithia und Mirabello, aus eröffneten ſie den Krieg gegen den Duca Tiepolo, der, nicht im Stande, mit ſeinen Truppen ſofort den Aufſtand zu unterdrücken, den Beiſtand des tapfern Eroberers des Archipels, Herzogs Marco I. Sanudo, anrief. Er verſprach ihm außer bedeutenden Geſchenken 30 Ritterlehen auf der Inſel; alsbald erſchien der Herzog mit ſeinen Leuten, Venetianern und Lombarden, beſiegte die Aufſtändiſchen und gewann die verlorenen Caſtelle zurück. Nun aber zögerte Tiepolo mit Erfüllung ſeines Verſprechens. Mistrauen ergriff Sanudo; griechiſche Archonten, wie Sevaſto Skordili, die ſich ihm angeſchloſſen, die unter ſeinem Scepter ihre Selbſtändigkeit zu behaupten hofften, nährten daſſelbe; ſein Gefolge, dem Tiepolo den Sold nur unregelmäßig auszahlen ließ, drängte zu einem Gewaltſtreiche. Mangel an Brod gab im Juni 1213 das Signal zum Aufſtand; die Griechen der Hauptſtadt fraterniſirten mit Sanudo's Truppen; bald war er Herr von Kandia, während Tiepolo in Weiberkleidern nach der Burg Temenion entfloh. Nun trat Sanudo offen mit ſeinem Plane hervor. Nachdem er Kandia unter Obhut ſeiner Getreuen gelaſſen, durchzog er die Inſel, um die Städte zu beſetzen und die Burgen zu brechen, in die ſich Tiepolo's Anhang eingeſchloſſen. Schon aber nahte Hilfe von Venedig; ein anſehnliches Heer landete im Hafen Kalilimenia unweit der Südſpitze der Inſel. Daſſelbe verſtändigte ſich mit Tiepolo, nahm Apano Siuriti und baute dort eine neue Feſtung, ſpäter Caſtel Amari genannt. Sanudo rückte ihm entgegen, ohne indeſſen eine Feldſchlacht zu wagen; vielmehr beſchränkte er ſich auf einen Guerillaskrieg, neuen Zuzug von ſeinen Inſeln erwartend, bis vielleicht Hunger den Feind zum Weichen bringe. Aber Tiepolo, der ſich nach Temenion wieder zurückgezogen, brach bald mit dem ganzen Heere gegen Kandia auf, occupirte es ohne Blutvergießen, legte die dortigen Befehlshaber Stefano Sanudo und Diotiſalvi de Bologna in Ketten und erweiterte ſeine Macht ſo, daß dem Herzoge bald außer dem Caſtell Belvedere nur 7 Burgen im Süden auf dem Landſtriche von Milopotamo bis Cap Spada verblieben. Damit ward ſeine Poſition unhaltbar; er mußte unterhandeln und ſich zur Abtretung ſeiner Burgen verſtehen. Doch wurden ihm (Juni 1214) [81] 2500 Goldſtücke erſtattet, auch 3000 Scheffel Korn und 2000 Gerſte durfte er aus dem von ihm bis dahin occupirten Lande entführen, ferner für die Caſtelle noch beſondere Vergütigung; daneben volle Amneſtie, in die auch 20 griechiſche Archonten eingeſchloſſen waren. Er ſelbſt durfte bis zum 1. Aug. auf Kandia verbleiben, hatte aber bis Mitte des Monats ſpäteſtens die Inſel zu räumen. So ſchied denn Sanudo, ohne mehr als eine Geldentſchädigung erreicht zu haben, von Kandia und kehrte heim in ſein Inſelreich [82]. Von Naros aus ſetzte er ſeine Streifzüge gegen die Griechen Nikäa's fort, bis er, als einſt acht ſeiner Schiffe es mit dreißig feindlichen aufzunehmen wagten, in die Hand jener gerieth und als Gefangener nach Nikäa geführt ward [83]; er mußte auf Smyrna und die übrigen aſiatiſchen Eroberungen verzichten. Aber ſeine Tapferkeit und Schönheit imponirte dem Kaiſer ſo ſehr, daß er ihm eine Prinzeſſin ſeines Hauſes, vielleicht eine Angela, zur Gemahlin gab; wenigſtens führte ſein erſtgeborener Sohn und Nachfolger den früher im Geſchlechte der Candiani und Sanudi nicht üblichen Vornamen Angelo.

Unterdeſſen machte die Coloniſirung Kreta's nur langſame Fortſchritte, da nicht nur die altbyzantiniſchen Feudalherren in ihrer Oppoſition verharrten, ſondern auch nach Ablauf des Waffenſtillſtandes Graf Enrico und die Genueſen ſich wieder regten. Gegenſeitige Kapereien, bei denen auch der Podeſtà in Conſtantinopel zuweilen einſchritt, füllen die Jahre 1214 und 1215 aus; dann zog Graf Alamanno 1217 wieder gegen Kreta, deſſen neuer Duca, Tiepolo's Nachfolger, Paolo Quirini, durch die Griechen ohnehin genug beſchäftigt war. Aber das Kriegsglück entſchied gegen den Piraten, er ſelbſt ward mit der Mehrzahl der Seinen gefangen und nach Venedig abgeführt. Und nun traf man dort gewaltige Rüſtungen gegen Genua. Letzteres, unfähig, länger die Koſten des Kriegs zu tragen, knüpfte Unterhandlungen an. Venedig verſtand ſich dazu, die Rivalin nicht länger von dem levantiniſchen Handel auszuſchließen; den Genueſen ſollte das Reich Romania wieder offen ſtehen gegen die zur Zeit der Byzantiner gezahlten Abgaben; den Erben des einſt von Kaiſer Manuel belehnten Enrico Guercio werden ihre Beſitzungen in der Hauptſtadt zurückgegeben oder erſetzt, während für den durch Alamanno angerichteten Schaden Genua aufzukommen hat. Die übrigen Punkte dieſes Vergleichs, der am 11. Mai 1218 [84]) zu Parma auf vier Jahre abgeſchloſſen, dann 1224 weiter verlängert wurde, berühren Griechenland nicht. Alamanno erlangte die Freiheit wieder, ſowie ſeine Stadt Syracus ihm verblieb; dem Enrico ward der Beſitz von Malta garantirt; Kandia behauptete Venedig. So war Dandolo's Ideal erreicht; mochten auch Genueſen und Piſaner wieder ſicher nach dem Orient handeln, politiſchen Einfluß konnten ſie vor der Hand dort nicht gewinnen, da ja alle Dynaſten mehr oder minder von Venedig abhängig waren. Das Mittelmeer war ein venetianiſcher Binnenſee, der Levantehandel factiſch venetianiſches Monopol geworden; zwar nicht ohne großen Koſtenaufwand und viel Blutvergießen, hatte Venedig doch die Brücke nach Aegypten, Kreta, endlich erlangt und behauptete ſie, obgleich einzelne Parteiführer in der Provinz Kanea noch Jahre lang hartnäckigen, auf die Dauer fruchtloſen Widerſtand leiſteten. En-

80) *Laur. de Monacis* IX. p. 154—155; vergl. *Flam. Cornaro*, Creta sacra II. p. 240—249; *Ant. Calergi* Lib. XII. fol. 735—744; *Andr. Cornaro* Tom. I. fol. 120 v. 81) *Tafel* und *Thomas* II, 159—166.

82) *Sauger*, Histoire nouvelle p. 25—26 läßt ihn mit Kaiſer Heinrich nach Theſſalonich ziehen; offenbar Erdichtung. 83) *Enrico Dandolo*, Cronica, ms.; aus ihr Marino Sanudo bei *Muratori* XXII. p. 545. 84) Liber Jurium Januae ed. *Ricotti*. Vol. I. p. 609. n. DXXXV; p. 815. n. DCLVI.

Digitized by Google

rico von Malta gab ſeine Anſprüche auf, diente Friedrich II., fiel aber 1223 in Ungnade, verlor ſeine Inſel, erlangte ſelbige ſpäter zurück und ſtarb 1239 in hohem Alter, ein Erzpirat, wie ihn die Venetianer ſchalten, ein Seeheld erſten Ranges, hätte er nicht für eine verlorene und geächtete Sache geſtritten. Seine Nachkommen beſaßen Malta und Gozzo, bis der Großadmiral Ruggiero de Luria ſie 1300 verdrängte und dort ſich ſelbſt und ſeinem Hauſe ein kleines Inſelreich ſtiftete, zu dem auch die afrikaniſchen Inſeln, namentlich Zerbi (Dſchirbe), geſchlagen wurden.

Von einem Lehensverbande zwiſchen Kreta und dem fränkiſchen Kaiſerreiche in Conſtantinopel findet ſich ſelbſtverſtändlich keine Spur. Bei Abtretung der Inſel durch Bonifacio war Nichts der Art ſtipulirt worden; ſo lange Kaiſer Heinrich gebot, war die Inſel noch nicht vollſtändig in Venedigs Hand; bei den Wirren, die nach deſſen Tode dann einriſſen und ſich bis zum kläglichen Untergang des Reichs fortſchleppten, war an Geltendmachung einer auch nur formellen Oberhoheit um ſo weniger zu denken, als das Reich einzig und allein auf Venedig angewieſen war und blieb.

Nach Unterdrückung des Aufſtandes in Theſſalonich war die innere Ordnung hergeſtellt; dagegen machten nach Außen hin dem Kaiſer Heinrich die vier alten Reichsfeinde, Laskaris, Boris, Streſa und Michael I., auch während ſeiner letzten Lebensjahre fortwährend zu ſchaffen. Letzterer achtete wenig die Bande des Lehnseides und der Verſchwägerung; hinterliſtig überfiel er noch 1210 [85]) den Connetable Amadeo Buffa, nahm ihn mit ſeinem Gefolge gefangen, tödtete die Ritter und ließ den Connetable nebſt drei andern Edlen und ſeinem Capellan kreuzigen. Geſtützt auf den Beiſtand von Franken, die in ſeinen Sold getreten, begann er offen Krieg gegen das Reich und den Klerus, der gewaltſam den orthodoxen Glauben ausrotten wollte. Während er in Makedonien mit Feuer und Schwert hauſte, bedrohte Streſa, ebenſo treulos, von Proſakon das Reich. Venedig, auf Kreta beſchäftigt, trat kaum für Heinrich ein, wenn nicht beſondere Vortheile in Ausſicht ſtanden; ſo bei Abſchließung eines Handelsvertrags mit Kaikhosru von Ikonium, der zugleich ein Bündniß gegen Laskaris und die Romäer in ſich ſchloß. Der Papſt begnügte ſich mit dem guten Rathe, durch beſſern Sold der zunehmenden Deſertion im fränkiſchen Heere zu ſteuern; ſo blieb der Kaiſer ganz auf ſich angewieſen. Zunächſt wandte er ſich gegen Michael; ſchon war er weiter, als je ein Franke, weſtwärts vorgedrungen, als Boris und Laskaris zugleich gegen die Reichslande anſtürmten. Erſterer, bedrängt durch Prinz Johann Aſan, Joaniſa's Sohn, der aus ſeinem Exil mit kumaniſchen Truppen gegen Ternovo vorgerückt, wollte, was er im Norden eingebüßt, im Süden wiedergewinnen. Theodoros rüſtete ſeine Flotte gegen die Hauptſtadt; verſtört flüchtete das Volk auf die Schiffe [86]); einzelne Ritter ſelbſt eilten zu Laskaris, um wenigſtens unter dem Banner eines chriſtlichen Fürſten gegen die Ungläubigen Ikoniums ſtreiten zu können. Solche Nachrichten zwangen Heinrich, Makedonien der Obhut Euſtach's und des Grafen Berthold zu überlaſſen und nach Conſtantinopel zu eilen. Am 4. April 1211 ward ihm gemeldet, daß Boris ihm unweit dem jüngſt paſſirten Rhuſion mit einem zahlloſen Heere im Engpaſſe auflaure. Daher änderte er den Weg, wandte ſich nach der Küſte hin und zog die geringen Beſatzungen, die man nicht den Barbaren opfern wollte, aus den kaiſerlichen Burgen heraus. Da aber bald Succurs aus der Hauptſtadt kam, entſchloß ſich Heinrich zur Umkehr, zum Kampfe gegen die Bulgaren. Dieſe wichen zurück; die Marken des Reichs ſchienen vorläufig geſichert, und ſo gings denn nach Conſtantinopel. Dorthin meldete im Mai Euſtach, Berthold und ihre bei Theſſalonich lagernden Genoſſen, daß Streſa, unterſtützt von Boris, ſich gegen die Franken gewandt, dieſe aber, unterſtützt von Michael — der auf eigene Sicherheit bedacht, wieder einmal Treue verſprochen — ihn auf den Ebenen Pelagoniens faſt vollſtändig vernichtet hätten. Mit dem Reſte des Heeres zog der Wütherich gegen ſeinen Wohlthäter, den friedliebenden Stefan von Serbien, fand aber bald den Tod, von einem der Seinen, gleich Joaniſa, ermordet, der Sage nach vom heiligen Archimandriten Sſawa, Stefan's Bruder, „mit ſeinem Gebete erſchlagen.“ Damit war denn dieſer Tyrannenſtaat beſeitigt. Schlimmere Nachricht kam aus Aſien; Kaikhosru, des Kaiſers Freund und Verbündeter, war nicht mehr; Laskaris der Romäer war Herr des Landes [87]). Längſt ſchon hatte der Sultan den letztern aufgefordert, den Alexios III., den er mit ſich führte, als ſeinen Kaiſer, d. h. ihn, den Sultan, als ſeinen Herrn anzuerkennen. Darauf rüſtete Laskaris 2000 Mann, darunter 800 handfeſte Franken, die trotz des päpſtlichen Bannes ſich dem freigebigen Griechenhäuptling angeſchloſſen. Bald erfuhr Laskaris, der Feind belagere Antiochia am Mäandros; ſofort zog er demſelben entgegen; am Kayſtros erklärte er den Krieg. Muthig durchbrachen die Franken das Centrum des Feindes, bis ſie umzingelt der Mehrzahl erlagen; die Griechen, entmuthigt, ſinnen auf Flucht; ſelbſt Laskaris ſcheint verſtört. Kaikhosru ſelbſt wird mit ihm handgemein, ſtreckt ihn mit ſeinem gewaltigen Streitkolben zu Boden, wird aber ſelbſt, ſei es von dem Griechenkaiſer, der ſich raſch aufgerafft, ſei es von einem ſeiner Begleiter getödtet. Des Sultans Haupt, auf eine Lanze geſpießt, wird den Türken gezeigt, die ſchaudernd fliehen, während Laskaris jubelnd in Antiochia einzieht. Unter den Gefangenen befanden ſich Alexios III. und deſſen Neffe Manuel, der ſich einſt in Theſſalonich unter ſeines Stiefvaters Bonifacio Aegide Kaiſer der Romäer gewähnt. Spät erſt beſchloß jener ſein unruhiges Leben als Mönch im Kloſter St. Hyakinthos zu Nikäa, während Euphroſyne in Arta bei ihren Verwandten ſtarb und begraben ward; Prinz Manuel Porphyrogennetos ſtarb 35 Jahre alt am

85) *Innocentii III.* Epp. XIII, 184; Epistola Henrici in Buchon's Recherches et matér. Vol. II. p. 211—213. 86) *Acropolita* cap. XX. p. 35.

87) Ebenda cap. IX. p. 17—20.

17. Juni 1212 [88]) zu Nikäa. Mit Kaikhosru's Nachfolger traf Theodoros bald ein friedliches Abkommen; Prätenſionen der nächſten Anverwandten mußten Sultan Azeddin Kaikaus I. ſchon nöthigen, mit den Griechen Waffenruhe einzugehen, ja denſelben Conceſſionen zu machen. Er trat dieſen einen großen Theil des von ſeinen Ahnen ererbten aſiatiſchen Küſtenlandes ab, ſo ſelbſt Attalia, das 1214—1216 mit ſtarken Bollwerken befeſtigt ward [89]). Stolz durch den letzten Sieg, rüſtete nunmehr Laskaris, um ganz Aſien von den „Barbarenhunden" zu ſäubern und die Cäſarenſtadt zu befreien. Bei alle dem tröſtete ſich Heinrich, daß der Grieche am Kayſtros ſeine beſte Mannſchaft, ſeine fränkiſchen Söldner verloren; die Prahlereien der Griechen fürchtete er nicht; ruhig erwartete er den Krieg. Um aber das Volk von Conſtantinopel zu beruhigen, beſchloß er, denſelben nach Aſien hinüberzuſpielen, wo Pegä, der Franken letzter Hort, vom Feinde beſtürmt ward. Schon als der fränkiſche Vortrab nahte, flüchteten die Romäer in die Berge; Heinrich war Herr des Landes. Die griechiſchen Grundbeſitzer, die furchtbar gebrandſchatzt wurden, ſtellten dem Laskaris die Alternative zwiſchen offener Feldſchlacht und Abfall; der vorſichtige Feldherr ward gegen den eigenen Willen zur erſteren gedrängt; die wenigen Franken, die ihm übrig, machten ihm Muth. Als man am 15. Oct. 1211 den Kaiſer am Fluſſe Luparkos gelagert fand, wollte Laskaris dieſelben noch einmal durch hinterliſtigen Ueberfall erdrücken; aber er ward fortgeriſſen ins Gefecht und ſchmählich beſiegt. Zur Erhöhung des Siegesjubels kam dorthin die Nachricht, daß auch Boris völlig geſchlagen; die Reichsfeinde ſchienen bewältigt. Kaum begann das neue Jahr, als Heinrich auszog, um, wie er hoffte, der Griechenherrſchaft in Aſien für immer ein Ende zu machen. Am 12. Jan. 1212 lagerte er bei Pergamos; ungehindert rückte er von da gegen Nymphäon vor [90]). Aber unterdeſſen hatte Laskaris, den Süden preisgebend, ſich gegen des Reiches griechiſchen Vaſallen David Komnenos gewandt, ihm ſeine Feſtungen Heraklea, Amaſtris, Kromna und Kidros entriſſen und ihn auf das Land zwiſchen dem Cap Karambis und dem Halys, das Fürſtenthum Sinope, beſchränkt. Heinrich kam zu ſpät, um David zu entſetzen; Lentiana ward mannhaft von Konſtantinos, des Kaiſers wackerm Bruder, und dem Despoten Andronikos Paläologos Dermokaites, der Theodoros' Tochter Irene zur Gemahlin hatte, vertheidigt; erſt nach vierzigtägiger Belagerung fiel die Stadt. Hier erprobte der Kaiſer zum erſten Mal, daß die Romäer, falls es ihnen nicht an zuverläſſiger, energiſcher Führung fehle, doch nicht ſo ganz verächtliche Gegner; die Seinen waren der Entbehrungen des Krieges ſatt, und ſo zog er, da Laskaris bald die Hand zum Frieden bot, dieſen einem langen, nutzloſen Kriege vor. Die Franken behielten alles Land weſtlich vom Temnos nebſt der jüngſt gewonnenen Stadt Achyrao; das wüſte Dorf Kalamos blieb Grenze gegen Laskaris' Land; letzterer behauptete dagegen die Themen Neokaſtra, Kelbianos, Magedon, Opſikia mit Pergamos und Chliara (Eläa), Pruſa, Nikomedia und was er dem David entriſſen. Die Führer der in Lentiana gefangenen Griechen wurden ausgelöſt; der Reſt, der ſich ſo tapfer gewehrt, ward in das Frankenheer eingereiht. Da aber Heinrich zu gut einſah, daß ein fränkiſcher Ritter, mochte er auch ein Held wie Bracheuil ſein, auf die Dauer in Aſien ſich nicht behaupten könne, erneuerte er den früher mit Branas gemachten Verſuch und ernannte zum Civil- und Militairgouverneur Aſiens einen getreuen Griechen Georgios Theophilopulos. Nur Pegä blieb mit Lateinern beſetzt; es ward dem Heinrich von Grangerin [91]) verliehen, der aus Jeruſalem nach Conſtantinopel gekommen; doch ging die Burg wol kaum auf ſeine drei Söhne Balduin, Johann und Anſelm über; ſeinen Erben, Nachkommen ſeiner Tochter Philippa und des Raimund d'Anguilles, begegnen wir ſpäter auf Kypros.

Nach Abſchluß des Friedens kehrte Heinrich heim nach Conſtantinopel, wo die Prätenſionen des Klerus ſeine Anweſenheit für längere Zeit erheiſchten. Nach dem Tode des Patriarchen Moroſini 1211 [92]) war, wie bereits oben erwähnt, eine Spaltung zwiſchen dem venetianiſchen und franzöſiſchen Klerus eingetreten; beide Theile hatten ihren mächtigen Rückenhalt, jener am Podeſtà, dieſer am Kaiſer. Tumultuariſche Scenen gingen in der Sophienkirche vor; unter dem Schutze venetianiſcher Waffen ward der bisherige Dechant Philipp von den Kanonici zum Patriarchen proclamirt. Während Innocenz um deſſen Beſtätigung angegangen ward, proteſtirte der großentheils franzöſiſche Klerus der Conventualkirchen und präſentirte dem Papſte ſelbſt drei Candidaten, den Biſchof Sicard von Cremona, Cardinal Peter von S. Marcello und den hochgelehrten Robert de Curzon, Kanzler der Univerſität Paris. Der Papſt mahnte zum Frieden; die franzöſiſchen Prälaten ihrerſeits ſchienen dazu bereit, ſodaß ſie ſogar den Erzbiſchof Fantino von Heraklea, einen Venetianer, mit in Vorſchlag brachten. Aber bald erneuerten ſich die Zänkereien; endlich ward am 24. Dec. Fantino mit 18 Stimmen gewählt, während deren 16 auf Lodovico, Pfarrer bei S. Polo in Venedig, fielen; da aber für letztern neun abweſende Kanonici geſtimmt, hatte er anſcheinend die Majorität. Die Frage, wer zur Wahl berechtigt, war eben nicht entſchieden; daher die fortwährenden Conflicte. Fantino, der ſich als rechtmäßig gewählt geberdete, nahm ſeinen Sitz ein und bat den Papſt um Beſtätigung, ebenſo Lodovico; beide Parteien wetteiferten darin, einander zu beſchuldigen und die Perſonen der beiden Erwählten im ſchwärzeſten Licht darzuſtellen. Bei der Unmöglichkeit, aus den Berichten beider Theile ein klares Bild von der wirklichen Sachlage zu gewinnen, trug Innocenz im Auguſt 1212 ſeinem Notar, dem

88) *Boeckh*, C. I. n. 9262. 89) Ebenda n. 8743. 90) *Acropolita* cap. XV—XVI. p. 30—32.

91) Lignages d'outremer ch. 38. p. 470 (hinter den Assises de Jérusalem publ. par *Beugnot*). 92) *Innocentii III.* Epp. XIV, 97; XV, 153—156.

Digitized by Google

Magiſter Maximus, auf, ſich nach Conſtantinopel zu begeben, die Wahlen zu prüfen und den zu beſtätigen, der das Recht auf ſeiner Seite habe. Aber Venedig hemmte ſeine Ueberfahrt [93]), und ſo dauerte das Schisma fort, bis Innocenz (Auguſt 1213) [94]) den Cardinalbiſchof Pelagius zum Legaten für Romania ernannte, damit derſelbe als ſein Alterego die Angelegenheiten des Patriarchats endlich definitiv regulire und zugleich mit der ihm eigenen Energie die Union der griechiſchen Kirche vollende. Mit den beiden Prätendenten war wenig zu machen; das merkte der kluge Prälat bald; dafür glaubte er deſto eifriger an Bekehrung der ſchismatiſchen Griechen arbeiten zu müſſen. Aber ſein ſtolzes Gebahren, ſein prunkvolles Auftreten war wenig geeignet [95]), ihm bei den Griechen, welche bisher unter ihren Landesherren ſich großer Toleranz erfreuten, Sympathien zu erwecken. Dazu kam ſein gewaltſames Vorgehen: Prieſter, die ſich der römiſchen Kirche nicht unterwerfen wollten, wurden in Ketten gelegt, Mönche eingekerkert, Kirchen geſchloſſen. Der Klerus Griechenlands ſah ſich in die Alternative verſetzt, des Papſtes Suprematie anzuerkennen oder unterzugehen. Der Verluſt kirchlicher Selbſtſtändigkeit drückte auf die Byzantiner ſchwerer, als der Untergang der politiſchen Exiſtenz. In ihrer Noth ſandten ſie eine Deputation an Heinrich und proteſtirten gegen ſolche gewaltſame Unterdrückung der Gewiſſensfreiheit; ſonſt müßten ſie nach Aſien auswandern [96]). Heinrich ſah das Verderbliche dieſes Verfahrens ein, machte des Cardinals Schritte rückgängig und veranlaßte ſelbſt die Griechen, eine Erklärung gegen Pelagius nach Rom zu ſenden. Dieſelbe fiel energiſch genug aus; die Gewaltthaten, die man erlitten, wurden mit den ſtärkſten Farben aufgetragen; ſchließlich appellirten ſie an ein ökumeniſches Concil. Ein ſolches ward endlich im November 1215 im Lateran eröffnet; aber die Bitten der Griechen fanden kein Gehör; ihre Lehren wurden als ketzeriſch verdammt. Dagegen wurde bei dieſer Gelegenheit der lange Streit über das Patriarchat endlich dahin entſchieden, daß beide Bewerber zurücktreten mußten, und dafür Gervaſius, ein Toscaneſe, auf den lang verwaiſten Thron erhoben ward. Am 19. Juni 1216 [97]) finden wir denſelben bereits in Korinth, beſchäftigt mit der Ordnung kirchlicher Verhältniſſe in Morea.

Für die Reiche der Franken und Griechen brachte das Jahr 1214 manche politiſche Veränderungen. Dem Kaiſer Theodoros Laskaris, der nach dem Tode ſeiner erſten Gemahlin Anna Angela ſich mit Philippa, Tochter des Prinzen Rhupen von Armenien und der Eliſabeth von Toron, vermählt [98]), ward ein Sohn Konſtantinos geboren, endlich doch ein Erbe des Throns und der Anſprüche auf Byzanz. Doch ward Laskaris der Gemahlin bald überdrüſſig und ſandte ſie nach Kilikien zurück. Schon früher war des Kaiſers Schwiegerſohn Andronikos Palâologos geſtorben; ſeine Witwe Irene heirathete den Oberſtkämmerer, den wackern Joannes Vatatzes aus Didymotichon, der nach des Schwiegervaters Tode an des unmündigen Konſtantinos Stelle den Thron von Nikäa beſtieg. Mit den Franken ſtand Laskaris im Frieden; nur Venedig intriguirte fort und erneuerte mit Sultan Kaikaus I. den alten Handelsvertrag und Freundſchaftsbund. Letzterer hatte geſchworen, des Vaters Tod blutig an deſſen Mörder zu rächen. Bei einem Streifzuge gegen plündernde Turkomannen ward Laskaris gefangen [99]) und dem Sultan ausgeliefert, der im erſten Augenblicke ihn niederhauen wollte, ihn aber dann gegen hohes Löſegeld und Abtretung zahlreicher Städte und Burgen frei ließ. Dagegen fiel (1214) der Komnene David bei Vertheidigung ſeiner Hauptſtadt Sinope gegen die Selgûken, die einen Armenier Hethûm zum Reis (Statthalter) von Paphlagonien beſtellten. In Trapezunt hielt ſich jedoch Alexios I. durch Georgien geſchirmt. In demſelben Jahre endete gewaltſam, wie es einmal in ſeinem Hauſe Mode, der verſchlagene Michael I. von Epiros [1]), zu Berat im Bette von einem Diener gemordet. Sein „Baſtard" Konſtantinos-Michael ſtand noch in den Knabenjahren; von ſeinen zwei Töchtern war die eine an Euſtach von Flandern, die andere an einen Meliſſenos vermählt. Noch aber lebten ſeine Brüder Theodoros, Manuel und Konſtantinos; erſterer, der vordem unter Laskaris gedient und dieſem Treue gelobt, dann die peloponneſiſchen Burgen ſeines Hauſes lange vertheidigt, übernahm alsbald die Regierung, ein kriegeriſcher, wilder, herrſchſüchtiger Fürſt, entſchloſſen, mit allen ihm zu Gebote ſtehenden Mitteln die Grenzen ſeines Reiches gegen Lateiner, Bulgaren, Serben und Albaneſen auszudehnen. Ueber Erwarten gelangen ſeine Pläne: Achrida, Prilapon, Pelagonia und Albania wurden ſein, bis er endlich auch Dyrrhachion und Korfu bewältigen und ſiegreich in Bonifacio's ehemalige Königsſtadt einziehen konnte. Der Bulgarenhäuptling Swätoslaw ward bald ſein Vaſall; nach dem frühen Tode der Kaiſertochter heirathete dieſer die Tochter des Petraliphas, deſſen Schweſter Gattin des Theodoros war, und diente von nun an ebenſo eifrig dem Intereſſe des neuen Verwandten, wie vormals dem Heinrich's. Letzterer war ſeit langer Zeit von Boris' Angriffen verſchont worden, da dieſer, von Johann Aſan in Ternovo eingeſchloſſen, in äußerſter Bedrängniß war und ſogar des Papſtes Hilfe anrief [2]). Boris aber galt trotzdem noch immer für den rechtmäßigen Beherrſcher Bulgariens; ſein Gegner, der Sohn des Wütherichs Joaniſa, war den Franken ein Greuel. Da riethen die Barone dem Kaiſer, deſſen Gattin Agnes von Montferrat mit ihrem Kinde längſt geſtorben, durch Heirath den Boris zum Freund zu ge-

93) Ebenda XVI, 112. 94) Ebenda XVI, 104—106. 95) *Acropolita* cap. XVII. p. 32—33. 96) *Τὰ αἰτιάματα τῆς λατινικῆς ἐκκλησίας* in *Cotelerius*, Ecclesiae graecae monumenta. Tom. III. Parisiis 1686. 4. p. 495 seq. 97) *d'Outreman*, Constantinopolis Belgica p. 669. 98) *Acropolita* cap. XV. p. 29; Lignages d'outremer ch. 15. p. 453.

99) *Gregor. Abulpharagii* Chronicon Syriacum (*confus*) p. 469; *Abulfeda*, Annales edd. *Reiske* et *Adler*. Tom. IV. (Havniae 1792. 4.) p. 253.

1) *Acropolita* cap. XIV. p. 27—28; XLIX. p. 98; *Job*, Vita S. Theodorae Petraliphae (ed. *Buchon*) p. 403. 2) *Albericus* p. 442.

Digitized by Google

winnen und ſich mit deſſen jugendlicher, ob ihrer Schönheit viel gefeierten Tochter zu vermählen [3]). Den Stolz des Kaiſers überwand die Nothwendigkeit, einen Verbündeten im Weſten zu gewinnen; er hielt um die Hand der Bulgarin an, die ihm auch gern gewährt ward; reiche Ausſteuer brachte ſie ihm zu. Aber die Hoffnungen, die beide Theile auf dieſes Ehebündniß geſetzt, realiſirten ſich nicht. Heinrich konnte dem Schwiegervater nicht den erwarteten Beiſtand leiſten; verlaſſen von den Seinen, fiel Boris in die Hand Johann Aſan's [4]), der ihn blenden ließ und von 1217—1241 ohne Widerſacher über die Bulgaren herrſchte. Heinrich's Ehe mit Maria [5]) blieb leider kinderlos. Dagegen hatte man Ruhe nach Außen hin, und die innere Organiſation des Feudalſtaats begann ſich zu kräftigen, als mit einem Schlage alle Hoffnung, daß Ruhe und Ordnung dauernd befeſtigt würden, vernichtet ward. Plötzlich nahmen die Lombarden in Theſſalonich die alten Pläne wieder auf; Biandrate kehrte zurück, um die Regentſchaft und Verwaltung des Königreichs im Namen des Markgrafen Guglielmo zu übernehmen. Bedrängt, flehte die Kaiſerin-Königin Margaretha den Papſt und Heinrich um Beiſtand an. Honorius III. nahm am 13. Aug. 1216 [6]) den jungen König Demetrius und deſſen Reich unter ſeine beſondere Obhut, während Heinrich ſofort nach Theſſalonich eilte, den Prinzen aufs Neue feierlich krönte und Alles that, um ihn dauernd auf ſeinem Throne zu befeſtigen. Aber ihn ſelbſt ereilte dort plötzlich der Tod; noch nicht 40 Jahre alt, ſtarb er am 11. Juni 1216 [7]), ohne Leibeserben zu hinterlaſſen. Allgemein hieß es bald, er ſei vergiftet worden; ſeine Vertrauten, nach Andern ſeine barbariſche Gemahlin ſollten ihn aus dem Wege geräumt haben. Fragen wir aber, wem ſolche Unthat zu Gute kommen konnte, ſo iſt es viel wahrſcheinlicher, daß Oberto von Biandrate, deſſen Antecedentien wol zu ſolchem Schluſſe berechtigen, ſich ſo des verhaßten Oberherrn entledigt habe. Ließ ſich doch nun, da er alsbald wieder die Regentſchaft übernahm, die Losreißung Theſſalonichs vom Reiche aufs Neue verſuchen. Nach dem jähen Tode des hochherzigen Heinrich, des „zweiten Ares" [8]), wie ihn die Griechen nannten, eilte ſein treues Heer verſtört nach Conſtantinopel heim, wo die Barone mit Entſetzen die Schreckensbotſchaft vernahmen. Wo fand ſich nur ein würdiger Erbe ſeines Reichs, ſeiner Mannhaftigkeit, ſeiner Entwürfe? Sein Bruder, Markgraf Philipp von Namur, war bereits 1214 daheim geſtorben; Euſtach, zwar tapfer und muthvoll, war doch zu unbedeutend, vielleicht gar als Baſtard den ſtolzen Baronen nicht ebenbürtig; Balduin's Töchter lebten, den griechiſchen Angelegenheiten fremd, in zartem Alter in Flandern. Nur Graf Peter von Courtenay-Auxerre, der beiden verſtorbenen Kaiſer Schwager, oder einer ſeiner Schwiegerſöhne mochte tauglich erſcheinen. Ein Parlament in Conſtantinopel ſollte darüber entſcheiden; vorläufig ward Cono von Bethune, ziemlich der einzige Mann von Namen, der die tapfern Waffenbrüder, auch den Marſchall Geoffroy Villehardouin, überlebt, zum Reichsverweſer erkoren [9]); unter den ſchwierigſten Verhältniſſen nach Innen und Außen hat er mit dem Titel eines Sebaſtokrators über vier Jahre lang [10]) (1216—1221) heldenmüthig und weiſe das Lateinerreich in Conſtantinopel verwaltet.

Der frühe Tod Heinrich's war das ſchwerſte Unglück für die Frankenherrſchaft in Romania. So lange er lebte und die Zügel der Regierung führte, war die Einheit, wenn auch nicht ohne ſchwere Kämpfe, aufrecht erhalten worden. Nun aber erfüllte ſich, was Biandrate und deſſen Genoſſen längſt erſtrebt. Das Reich löſte ſich auf; mochte auch nominell noch der Kaiſer als Oberhaupt gelten und von den großen Vaſallen die Huldigung empfangen, im Grunde ſtanden ſeit 1216 die Staaten der „Kreuzfahrer" ſelbſtändig neben einander. Nicht mehr kann der Kaiſer zu einem Feldzuge gegen Reichsfeinde den Heerbann des ganzen Reichs entbieten; wird ihm gelegentlich einmal Beiſtand aus Griechenland zu Theil, ſo gilt das mehr als Act der Courtoiſie, oder verwandtſchaftliche Bande führen dazu, als daß von Lehenshoheit die Rede wäre. Die Geſchichte des eigentlichen Griechenlands trennt ſich ſeit 1216 ſcharf von der des lateiniſchen Kaiſerreichs in der Hauptſtadt, das, nach raſchem Verluſt ſeiner letzten aſiatiſchen Beſitzungen, ſchon 45 Jahre darauf wiederum in die Hände der Griechen von Nikäa fällt, nachdem Theſſalonich bereits 1222 den Griechen erlegen. Dagegen bilden ſich vier Gruppen von Staaten, die meiſt jeder für ſich ihre beſondere Geſchichte haben; nur daß gelegentlich die eine in die andere eingreift. Es ſind das Despotat Epiros, nebſt der Grafſchaft Zante und dem freien Albanien; dann Athen und Theben mit der Markgrafſchaft Bodonitza, den Toparchen Theſſaliens, den Dynaſten von Sula, vielfach im Connex mit dem Fürſtenthume Achaia; ferner das Herzogthum Naxos und deſſen Vaſallen; endlich die Venetianer auf Euböa und Kandia. Daß letztere in alle griechiſchen Verhältniſſe vielfach eingreifen, verſteht ſich von ſelbſt, ja vielleicht ließe ſich die ganze ſpätere Geſchichte Griechenlands chronologiſch an die Namen der venetianiſchen Baili von Negroponte anknüpfen, die hier nicht blos als äußerliche Krücken erſcheinen. Aber eine derartige Behandlung der folgenden Zeiten würde durchaus verwirren; daher ziehe ich es vor, in den einzelnen Capiteln der folgenden Abſchnitte dieſe vier Gruppen beſonders zu behandeln, nachdem ich zunächſt eine kurze Ueberſicht über die Geſchichte des Lateinerreichs in der Hauptſtadt gegeben. Von dem Kaiſerthume Trapezunt, das

3) *Robert de Clari* §. 116—118; *Ernoul de Giblet* p. 498; *Albericus* p. 442. 4) *Acropolita* cap. XX. p. 35; *Nikon* Vol. II. p. 285. 5) Dieſelbe beſtätigt am 13. Febr. 1214 als Regentin die Privilegien der Piſaner in Conſtantinopel. *Buchon*, Nouv. rech. II, 29—30. 6) *Honorii III.* Epp. Lib. I, 5. 15; *Raynaldi* Annales ecclesiast. 1216. n. 21. 25. 7) Das Datum gibt *Robertus Altissiodorensis* bei *Bouquet*. Vol. XVIII. 284. 8) *Ephraemius* (ed. Bonn.) v. 7729 seq.

9) *Honorii III.* Epp. Lib. I, 545; *Raynaldi II.* 1217. n. 16. 10) Neu beſtätigt nach Peter's Tode October 1219. *Tafel* und *Thomas* II. p. 214.

Digitized by Google

in die Geſchicke des eigentlichen Griechenlands kaum eingreift, werde ich ſpäter handeln, wenn ich die Eroberung deſſelben durch die Osmanen darzuſtellen habe.

II. Abſchnitt.

Die Herrſchaft der Franken und Venetianer in Griechenland ſeit dem Tode des Kaiſers Heinrich bis zum Erlöſchen des Mannsſtammes der Villehardouin in Achaia 1216—1278.

1) Das lateiniſche Kaiſerreich in Conſtantinopel; das Königreich, Kaiſerthum und Despotat Theſſalonich und die Griechen in Nikäa bis zur Eroberung Conſtantinopels durch Michael Paläologos 1216—1261.

Kaiſer von Conſtantinopel: Balduin I. von Flandern 1204—1205. Heinrich von Angre 1206—1216. Peter von Courtenay-Auxerre 1217—1220. Robert von Courtenay 1221—1228. Balduin II. von Courtenay (mit Johann von Brienne 1231—1237) 1228—1261, Titularkaiſer —1273. Philipp von Courtenay, Titularkaiſer 1273—1283.

Kaiſer von Nikäa: Theodoros I. Laskaris 1204—1222. Joannes III. Dukas Vatazes 1222—1254. Theodoros II. Laskaris 1254—1258. Joannes IV. Laskaris 1258—1259. Michael VIII. Paläologos 1259—1282, ſeit 1261 auch in Conſtantinopel.

Könige von Theſſalonich: Bonifacio von Montferrat 1204—1207. Demetrius von Montferrat 1207—1222; Kaiſer: Theodoros Angelos von Epiros 1222—1230. Manuel Angelos 1230—1240. Joannes Angelos 1240, Despot ſeit 1242—1244. Demetrios Angelos 1244—1246.

Nach dem Tode Kaiſer Heinrich's ſprach ſich ein Theil der Reichsbarone für den König Andreas II. von Ungarn aus, der mit Jolanta, Schweſtertochter des Verſtorbenen (geſt. 1233), vermählt war. Als Nachbar des Reichs und bei ſeiner großen Macht wäre er wol am beſten im Stande geweſen, die Frankenherrſchaft aufrecht zu erhalten; aber da ſein Schwiegervater Peter von Courtenay [11]), Graf von Auxerre, Enkel Ludwig's des Dicken von Frankreich, noch lebte, warfen andere ihre Augen auf dieſen. Stand doch Peter dem Heinrich näher, als deſſen Eidam, und als Franzoſe ſchon mußte er den Landsleuten willkommener erſcheinen. Dazu kam, daß König Andreas damals daran dachte, ſein längſt abgelegtes Kreuzgelübde zur Ausführung zu bringen, und Papſt Honorius III. am 30. Jan. 1217 [12]) den Grafen von Auxerre dringend empfahl. So trat denn Andreas zurück, und Peter ward zum dritten Kaiſer des Lateinerreichs erkoren. Alsbald machte er ſich auf die Reiſe; nachdem er einen Theil ſeiner Güter verpfändet und ſeine Söhne in Namur zurückgelaſſen, begab er ſich mit ſtattlichem Gefolge nach Rom und empfing am 9. April mit ſeiner Gemahlin Jolanta aus der Hand des Papſtes in der Kirche S. Lorenzo fuori le mura die Kaiſerkrone [13]). Ausnahmsweiſe hatte der Papſt die Krönung in Perſon vorgenommen; ausdrücklich beſtimmte er, daß damit den Privilegien des Patriarchen von Conſtantinopel kein Abbruch geſchehen ſolle. Zwei Tage darauf (11. April) [14]) beſtätigte er mit ſeiner Gemahlin die alten Verträge ſeiner Vorgänger mit Venedig; als Zeugen erſchienen dabei neben Guglielmo von Montferrat, der mit dem Königreich Theſſalonich als Vormund ſeines Bruders Demetrios belehnt ward, Euſtach, des letzten Kaiſers Bruder, und Johann von Braibans, wol Milo's Sohn und Erbe, unzweifelhaft der Abgeſandte der Barone von Conſtantinopel. Begleitet von dem Cardinallegaten von Sta. Praſſede, Johann Colonna, verließ er Rom am 18. April und ſchiffte ſich zu Brindiſi auf venetianiſchen Galeeren nach ſeinem neuen Reiche ein. Wie es aber ſcheint, hatte er ſich den Venetianern gegenüber verpflichtet, Dyrrhachion, das der Despot Theodoros Angelos von Epiros jüngſt der Republik entriſſen, wiederzugewinnen. Er entſchloß ſich daher, ſeine Gattin und ſeine vier Töchter vorauszuſenden und einen Verſuch gegen die Stadt zu wagen. Die Belagerung mislang; da wagte er es, bauend auf ein mächtiges Heer von 160 Rittern und 5500 Sergeants, quer durch das Land des Feindes zu ziehen. In Albanien lagerte er auf einer Wieſe an einem Fluſſe, wol dem Schkumbi, wenige Meilen von ihm Theodoros, als zwei Geſandte des letztern erſchienen und den Wunſch ihres Herrn, ſich mit Peter zu beſprechen, ausdrückten. Alsbald gingen Peter von Chaumeril und ein anderer Ritter zu Theodoros und luden ihn ein, im Lager zu erſcheinen. Begleitet von ſeinen Großen, ſtellte er ſich ein, ward feſtlich begrüßt und gelobte Frieden und Freundſchaft; eidlich verſprachen beide Fürſten, von Conſtantinopel aus vereint gegen die gemeinſamen Feinde, Laskaris und die Seldſuken zu operiren und für die Befreiung des heiligen Grabes zu ſtreiten. Tags darauf folgte der argloſe Kaiſer der hinterliſtigen Einladung des verſchmitzten Griechen; begleitet von ſeinen angeſehenſten Rittern ritt er ins griechiſche Lager, ward aber überfallen und zum Gefangenen gemacht. In dem Handgemenge, das ſich entſpann, ward das Frankenheer aufgerieben; Graf Wilhelm von Sancerre, Peter's Schwager, endete dort; ebenſo wol auch Euſtach; der Cardinal theilte die Haft des Kaiſers, der bald, vielleicht in Folge der Wunden, die er davon getragen haben ſoll, ſtarb [15]). Die Blüthe des Frankenheeres war ge-

11) Vergl. *du Bouchet*, Histoire généalogique de la maison de Courtenay. Paris 1661. fol. p. 70 seq. 12) Epp. Lib. I, 211; *Raynaldi* zum Jahre 1217 n. 2—3.

13) *Robertus Altissiodorensis* bei *Bouquet* XVIII, 284; *Albericus* p. 497—498 u. ſ. w. 14) *Tafel* und *Thomas* II. p. 193—197. 15) Continuation de Guillaume de Tyr im Recueil des historiens des croisades. Historiens occidentaux. Tom. II. (Paris 1859. fol.) Livre XXIX. ch. 14—17. p. 291—293. (*Ernoul de Giblet* bei *Buchon* a. a. O. p. 499 kürzer.) *Robertus Altissiodorensis* a. a. O. p. 285; Chron. Andrense bei *Bouquet* XVIII. p. 577; Chronicon breve Turonense ebenda p. 321; *Albericus* p. 497—498; Chron. Fossaenovae bei *Mura-*

Digitized by Google

knickt; die großen Hoffnungen, die man in Conſtantinopel von dem fränkiſchen Succurs gehegt, zerrannen in Nichts. Früh genug erfuhr Kaiſerin Jolanta, die unterwegs im Peloponneſos verweilt und ihre Tochter Agnes mit dem älteſten Sohne und Erben Villehardouin's vermählt hatte, des Gatten trauriges Loos. Ihre Söhne Philipp, Robert und Heinrich waren fern; in Conſtantinopel gebar ſie noch im nämlichen Jahre dazu den Balduin, der des Lateinerreichs letzter Kaiſer werden ſollte. Wie einſt Balduin I., ſo galt auch Peter nur für gefangen, nicht für todt; die Kaiſerin übernahm alſo proviſoriſch die Regentſchaft; Cono von Bethune, der letzte der alten Helden, ſtand ihr zur Seite. Alsbald wandte ſie ſich an Honorius III., dem Theodoros jüngſt vorgeſpiegelt, daß er ſich der römiſchen Kirche unterwerfen wolle, um durch deſſen Einfluß Peter's Befreiung zu erlangen. Am 28. Juli bereits forderte der Papſt Venedig, Gottfried von Achaia und den König von Ungarn auf, zur Erlöſung des kaiſerlichen Gefangenen gegen den Verräther Theodoros einzuſchreiten; in Frankreich wurden große Rüſtungen unter Peter's zweitem Sohne Robert von Courtenay-Conches vorbereitet [16], und zugleich erging an Theodoros ſelbſt die päpſtliche Ermahnung, nicht länger der Sache des Kreuzes Hinderniſſe in den Weg zu legen und den Legaten freizulaſſen. Des gefangenen Kaiſers iſt in dieſem Schreiben nicht gedacht; vielleicht daß damals ſchon die Nachricht von ſeinem Tode nach Rom gelangt war. Sofort rüſtete Venedig, in deſſen Intereſſe ja Peter den unglücklichen Heerzug unternommen; aber Theodoros knüpfte neue Unterhandlungen mit Rom an, ließ den Cardinal Johann im Januar 1218 frei und erklärte ſich bereit, dem Papſte zu huldigen, der nun alsbald jede Feindſeligkeit gegen den Despoten ſtreng unterſagte. Der Cardinallegat begab ſich unterdeſſen nach Conſtantinopel, wo Jolanta fortfuhr, die Regentſchaft zu führen; Uebergriffe des Adels und Misbräuche des Klerus machten ſeine Anweſenheit dringend nothwendig. Während manche geiſtliche Würdenträger ſich das Recht anmaßten, ſelbſt gegen den Kaiſer den Bann auszuſprechen, ein Recht, das Colonna nur dem Papſte und Legaten zugeſtanden, haderten die Vaſallen um Makri mit dem dortigen Klerus wegen Ausführung des Vertrags von Ravennika, wegen Zehnten und Immunitäten; ein Parlament zu Conſtantinopel, dem der Cardinal und Bethune präſidirten, beſtimmte vorläufig am 10. März 1219 [17], daß den Kirchen dort alle Güter verbleiben ſollten, welche ſie zur Zeit des Kaiſers Alexios I. beſaßen. Die Stellung des Reichs gegenüber dem Auslande blieb, ſo lange Jolanta lebte, eine friedliche, wozu das Ehebündniß ihrer Tochter Maria mit Laskaris nicht wenig beitrug. Im Auguſt 1219 ſchloß der Podeſtà Jacopo Tiepolo mit letzterm einen fünfjährigen Frieden [18], dem gemäß alle Venetianer im Reiche Nikäa ſicher verkehren und handeln durften; ebenſo die Griechen Aſiens in Conſtantinopel, falls ſie nur den üblichen Zoll zahlten. Strandrecht, droit d'aubaine und Corſarenthum wurden ſchwer verpönt; auch verpflichteten ſich beide Theile, keine Münzen zu prägen, die denen des andern Theiles ähnlich wären. Ohne Zweifel trat die Kaiſerin dieſem Vertrage auch bei; hinſichtlich der Münzen machte dies um ſo weniger Schwierigkeit, als allem Anſchein nach die fränkiſchen Kaiſer, wol durch eine Convention mit Venedig gebunden, nicht einmal das Recht hatten, andere Münzen, als bronzene zu prägen [19]. Neben den altbyzantiniſchen Münzen ſollten die venetianiſchen Dukaten die einzige im Reiche courſirende größere Münze ſein; ſo abhängig war auch in dieſer Beziehung das Reich von der Republik. Im September deſſelben Jahres [20] verhandelte Tiepolo zunächſt wegen der venetianiſchen Feudalherren, der Quirini und Succugullo von Lampſakos, mit Sultan Azeddin Kaikaus I. (1211—1220) von Ikonium und ſchloß im März 1220 [21] mit deſſen Sohne und Nachfolger Alaeddin Kaikobad I. einen zweijährigen Waffenſtillſtand. Aber nur zu raſch folgten im Innern neue Wirren. Bald nachdem Jolanta die Ehe zwiſchen Maria und Laskaris geſtiftet, ſtarb ſie, noch 1219 [22]) und nun trat die Frage, wer eigentlich im Reiche als Kaiſer gebieten ſolle, in den Vordergrund. Der Cardinal Colonna, Patriarch Gervaſius und Cono von Bethune beriefen zur Erledigung derſelben auf den 12. October [23] ein Parlament nach Rhädeſtos. Hier drang erſterer zunächſt auf Ausführung der jüngſten Vereinbarung von Selymbria, auf Herausgabe der Kirchengüter, ließ ſich aber endlich beſchwichtigen, indem die Barone verſprachen, für das Reichsland — Hauptſtadt mit Umgegend und Reſt der aſiatiſchen Beſitzungen — der Kirche jährlich 3000 Hyperpen zu zahlen. Schwieriger war es, den Tiepolo zu derſelben Conceſſion zu beſtimmen; doch gab derſelbe endlich auch nach, und nunmehr ward Cono von Bethune zum Reichsverweſer ernannt [24] und erneuerte ſofort zu Selymbria die alten Verträge mit Venedig; neben ihm erſcheinen als die erſten Barone des Reichs Anſeau de Cayeur, Narjaud de Toucy, des Theodoros Branas Schwiegerſohn, Macaire de Ste. Ménéhould, Baudouin d'Aire, Pierre Loup und Geoffroy de Méry, Herr von Aenos. Auch unterließ Tiepolo nicht, die alten Anſprüche der Republik auf Theile des Königreichs Theſſalonich und das Herzogthum Philippopolis wieder vorzulegen, welches letztere damals Gerard de Stroem, ein Flamänder und Verwandter Renier's von Trit, beſaß; doch ohne weſentlichen Erfolg. Neue Störung brachte der am 8. Nov. erfolgte Tod des Patriarchen Gervaſius mit ſich; wieder beanſpruchten die venetianiſchen Domherren der Sophienkirche das Monopol der Neuwahl, während Colonna, der dem Probſtcollegium in der Hauptſtadt dies Recht beſtätigt,

tori VII, 895; *Ricardus a S. Germano* bei *Pertz* XIX, 338; *Acropolita* cap. XIV. p. 28; *Dandolo* X, 4, 28.

16) Epp. Lib. II, 211; 543—545; *Ducange*, Hist. de Constantinople. Vol. I. p. 158 seq. 17) *Honorii III.* Epp. Lib. I, 285; *Ducange* a. a. O. I, 166 seq. 18) *Tafel* und *Thomas* II, 205—207; vergl. *Dandolo* X, 4, 32.

19) *de Saulcy*, Numismatique des croisades p. 120 seq. 20) *Tafel* und *Thomas* II, 208—210. 21) Ebenda II, 221—225. 22) *Robert. Altissiodor.* a. a. O. p. 288. 23) *Tafel* und *Thomas* II, 215—221. 24) Ebenda II, 214—215.

Digitized by Google

aus eigener Machtvollkommenheit ſelbſt in längſt ruinirten Kirchen Pröbſte nach ſeinem Herzen einſetzte und namentlich die Piſaner bevorzugte, denen er eine Kirche in Chalkedon und 1221 die Priorate von S. Salvatore und S. Elia in Nikomedia beſtätigte. Venedig appellirte dagegen an den Papſt und hatte die Genugthuung, daß einer ſeiner Bürger, Matthäus, endlich als Patriarch beſtätigt ward. Noch zu Rom mußte er am letzten Januar 1221 [25]) die Exemtion ſämmtlicher venetianiſcher Kirchen im Reiche von ſeiner Obergewalt und die Unterordnung derſelben unter das Patriarchat Grado gutheißen; im Juni ratificirte er mit dem neuen Kaiſer die Convention von Rhädeſtos [26]). Wol klagten die Franzoſen öfters über die Trägheit, wie über die Parteilichkeit des Patriarchen; zu den vielen weltlichen Vortheilen, welche die Republik im Lateinerreich beſaß, kamen nun noch weitere auf kirchlichem Gebiete. Im Jahre 1220 baute der Podeſtà Tiepolo ein prächtiges Waarenlager in der Hauptſtadt [27]); neben dem dortigen Pantepoptikloſter wird zu derſelben Zeit der venetianiſchen Marcuskirche auf Euböa Erwähnung gethan [27a]). Kallipolis gehörte noch immer der Republik; die venetianiſchen Feudalherren hatten derſelben ihre Rechte überlaſſen; bedeutende Güter beſaß dort und in der Hauptſtadt 1222 Benedetta, Witwe des Jacopo Gradenigo [28]). Alles, was von Land einigermaßen Werth hatte, war in Venedigs Hand; dem Kaiſer blieben nur wenige Küſtenfeſtungen und die Hauptſtadt, in der des Reichs College, der mit Despotenrang geehrte Podeſtà und Vicedominator Romania's ſelbſtändig neben ihm gebot. Zum Nachfolger Peter's hatten die Barone deſſen älteſten Sohn, den Markgrafen Philipp von Namur erwählt; ſeine Ankunft ward zu Johanni 1220 erwartet, wie Tiepolo am 10. Dec. 1219 nach Venedig ſchrieb; zugleich bat dieſer, ihm wenigſtens zehn Galeeren zuzuſenden, damit er in kirchlichen, wie weltlichen Dingen den nöthigen Nachdruck geben könne. Markgraf Philipp von Namur zog es indeſſen vor, ruhig in der Heimath zu bleiben; er lehnte die unſichere Ehre ab, während ſein jüngerer Bruder Robert Nichts ſehnlicher wünſchte, als den Kaiſertitel zu erlangen. Die Barone ſtimmten zu, und ſo reiſte Robert Ende 1220 ab, durchzog Teutſchland und Ungarn, ſowie Bulgarien ungehindert — König Andreas, ſein Schwager, hatte ſeiner Tochter Anna den Johann Aſan zum Gemahl gegeben — und empfing am 25. März 1221 aus des Patriarchen Haud die Kaiſerkrone [29]). Der neue Podeſtà Marino Michieli legte ihm alsbald die alten Verträge zur Beſtätigung vor; er ratificirte ſie [30]) in Gegenwart des Gerard la Truie, der kurz zuvor auf eigene Hand, wie es ſcheint [31]), einen Streifzug gegen Laskaris unternommen, des Pons de Lyon, Milo le Braibans des Jüngern und anderer Großen. Aber die ſiebenjährige Regierung Robert's (1221—1228) brachte nur unſägliches Unglück über das Land. Roh und ungebildet, leidenſchaftlich und feig, hatte er „die Jahre ohne den Muth;" beſchränkt durch die Großen, bevormundet durch Venedig, ſtets im Kriege mit den Grenznachbarn, führte der eitle, wankelmüthige Herrſcher eine klägliche Exiſtenz. Schon 1222 klagte er mit ſeinen Baronen dem Papſte, wie die Feinde ihn von allen Seiten bedrängten; Honorius ſuchte durch Ablaß einen Kreuzzug zu Gunſten des wankenden Reichs hervorzurufen, mahnte aber zugleich den Kaiſer (am 24. Oct.), den Muth nicht zu verlieren und vor allen Dingen die Eintracht unter ſeinen Großen aufrecht zu erhalten [32]). Die freundſchaftlichen Beziehungen zu dem Hofe von Nikäa waren in demſelben Jahre durch den Tod Theodoros Laskaris', ſeines Schwagers, gelockert worden. Mit ihm hatte Robert 1221 Unterhandlungen angeknüpft; der Grieche hatte ihm die Hand ſeiner Tochter Eudoria und als Mitgift ein nicht unbeträchtliches Stück kleinaſiatiſchen Landes verheißen, und obgleich der ſtreng orthodoxe Patriarch von Nikäa Maximos I. gegen eine neue Verſchwägerung mit den ketzeriſchen Franken entſchieden proteſtirte, hatten Robert's Geſandte, jener Gerard la Truie und Thierry de Walaincourt (wol ein Sohn des peloponneſiſchen Barons Matthieu von „Veligoſti"), die Eheverbindung zu Stande gebracht, den Frieden von 1219 erneuert und Freilaſſung aller derer, die bei Gerard's Streifzuge gefangen genommen, erlangt. Da ſtarb Theodoros 1222 und bald nach ihm ſeine Gemahlin Maria von Courtenay; der erſte Kaiſer von Nikäa fand neben der erſten Gattin und deren Vater Alexios III. im Hyakinthoskloſter die letzte Ruheſtätte. Sein einziger Sohn von der Armenierin, Konſtantinos, war zu jung, um zu folgen; Joannes Dukas Vatatzes, der Schwiegerſohn, übernahm die Regierung, die er, der Franken erbitterter Feind, 32 Jahre lang (1222—1254) führte, ohne je daran zu denken, dem Schwager die uſurpirte Krone zurückzugeben. Für letztern erhoben ſich alsbald des Kaiſers Theodoros Bruder, der Sevaſtokrator Alexios und Iſaak Laskaris [33]); ſie wandten ſich an Kaiſer Robert, verſuchten deſſen Braut Eudoria nach Conſtantinopel zu entführen, und warfen ſich endlich, da dieſer Plan mislang, ganz in die Arme der Franken. Die letztern waren freilich nicht im Stande, energiſch dieſe Prätenſionen zu unterſtützen. War im Oſten ihr Land 1222 klein genug, ſo ging im nämlichen Jahre ſchon das erſte fränkiſche Reich auf griechiſchem Boden völlig verloren.

Das Königreich Theſſalonich war lange genug der Schauplatz innerer Wirren geweſen. Kein Gedanke an Conſolidirung; Biandrate nach wie vor wühlend, um dem Markgrafen Guglielmo die Krone zu verſchaffen. Dazu waren ſchon bei Peter's Krönung die erſten Schritte geſchehen, als dieſer 1217 den Guglielmo als Vormund

25) *Tafel* und *Thomas* II, 225—226, beſtätigt am 11. Juli 1256. 26) *Honorii III.* Epp. Lib. VI, 285; *Ducange* a. a. O. I. p. 170. 27) *Flam. Cornelii* Ecclesiae Venetae III, 99. 27a) Ebenda VIII, 134. 28) *Tafel* und *Thomas* II, 249—250. 29) Continuation de Guillaume de Tyr XXIX, 18. p. 294; *Albericus* p. 507. 30) *Tafel* und *Thomas* II, 227—230. 31) *Phil. Mouskes*, Chronique, publ. par *Reiffenberg*. Tom. II. Bruxelles 1838. 4. p. 406 seq. v. 23097 seq.

32) Epp. Lib. VII, 15, 140, 147; *Ducange* I, 177. 33) *Acropolita* cap. XXII. p. 37.

Digitized by Google

des Bruders mit dem Reiche mitbelehnt hatte; Honorius III. nahm damals am 13. April den jungen Demetrius ob der Verdienſte ſeines Bruders in Schutz [34]), beſtätigte die Belehnung des Kaiſers und verſprach auch der Regentin Margaretha ſeinen Beiſtand gegen geiſtliche Uebergriffe [35]). Letztere fuhr fort, das Reich zu verwalten; da Biandrate bald heimgekehrt, ſtand ihr Markgraf Guido Pallavicini, Herr von Bodonitza, als Bailo zur Seite; im Juni 1221 [36]) ratificirte er im Namen des Demetrius die Convention mit dem Klerus wegen der Kirchengüter im Reiche. Bald genug aber erhob ſich der ehrgeizige Despot Theodoros von Epiros gegen das ſchlecht vertheidigte Reich. Demetrius hatte durch Ungarn ſich zu Friedrich II. begeben, mit ihm der Erzbiſchof Martin [37]), in Italien Beiſtand ſuchend; und Guglielmo hatte den Grafen Oberto von Biandrate aufs Neue an die Spitze einer Expedition geſtellt [38]), die das Reich von Theſſalonich dem Hauſe Montferrat erhalten ſollte [39]). Während der Papſt den Theodoros ermahnte, ſich mit dem Kaiſer Robert zu vergleichen und ſo die gelobte Unterwerfung unter Rom auch wirklich zu bethätigen, drang dieſer weiter nach Oſten vor und nahm Theſſalonich [40]), ohne daß Kaiſerin Margaretha ihm Widerſtand geleiſtet hätte. Raſch dehnte er ſeine Eroberung über Zagora aus bis nahe an Adrianopel, Philippopolis, Chriſtopolis; von dem adriatiſchen Meere an gebot er bis hin zum Bulgarenlande [41]). Für ein ſolches Reich hatte der Despotentitel einen zu geringen Klang; Theodoros Angelos nahm daher den kaiſerlichen Namen an und ließ ſich, da der griechiſche Erzbiſchof der Stadt Konſtantinos Meſopotamites den Beherrſcher von Nikäa als einzig rechtmäßigen Oberherrn anſah, von dem bulgariſchen Metropoliten Demetrios von Achrida krönen. Alsbald ernannte er Großwürdenträger jeder Art, Despoten, Sevaſtokratoren und andere und fing an, Münzen zu prägen, gleich dem Kaiſer von Nikäa [42]). Daß Vatatzes ſolche Selbſtändigkeit nur ungern ſah und eine Gelegenheit abwartete, um den Nebenbuhler zum Vaſallen zu machen, war natürlich; aber auch die Franken in der Hauptſtadt, die plötzlich den bisher ſo fernen Gegner in ihre Nähe vordringen und die Marken des Reichs gefährden ſahen, rüſteten zur Vertheidigung gegen den Epiroten. Zugleich regte ſich der Papſt für Reſtitution des Demetrius, gab Geld dazu her, forderte den Guglielmo auf, für den Bruder einzuſchreiten, und die Barone Mittelgriechenlands und des Peloponneſos, den Kreuzzug gegen den treuloſen Verräther zu unterſtützen. Auch Venedig, wo der König im März 1224 weilte, — mit ihm ein Ritter des Narjaud de Toucy [43]) — rüſtete für ihn und Conſtantinopel. Als aber Guglielmo endlich im März 1225 gegen Griechenland auszog, ſtarb er bereits im September dort, ohne etwas ausgerichtet zu haben, angeblich an griechiſchem Gifte [44]); die Truppen kehrten heim, und das Land blieb in Theodoros' Hand, der damals die zweite Hauptſtadt des Reichs, Durazzo, mit ſtarken Thürmen befeſtigt hatte und ſich rüſtete, die feudalen Herrſchaften in Theſſalien den fränkiſchen Herren zu entreißen. Zwei Jahre nach des Bruders Tode ſtarb der junge Demetrius in Italien (1227), ohne aus ſeiner Ehe mit einer Nichte Otto's von Athen Söhne zu hinterlaſſen; in ſeinem Teſtamente ſetzte er Kaiſer Friedrich II. zum Erben ein. Derſelbe verzichtete jedoch 1230 auf ſeine Anſprüche zu Gunſten des Markgrafen Bonifacio III., Sohnes Guglielmo's (geſt. 1254); dieſelbe wurde ſchließlich 1284 den Paläologen cedirt, als Jolanta (Irene), des Markgrafen Guglielmo V. Tochter, ſich mit Kaiſer Andronicus II. vermählte. Wol traten ſeitdem noch manche Prätendenten auf, die entweder als Verwandte des Hauſes Montferrat, oder in Folge kaiſerlicher Belehnung das Königreich Bonifacio's beanſpruchten; allein die Griechen behaupteten ſich dort ungeſtört, erſt unter der Dynaſtie der Angeli (1222—1246), dann unter den Herrſchern Nikäa's, und die ohnmächtigen Verſuche, welche von Conſtantinopel aus zu ſeiner Wiedereroberung unternommen wurden, konnten um ſo weniger Erfolg haben, als 1224 der Waffenſtillſtand mit Vatatzes ablief, und die Feindſeligkeiten ſofort neu eröffnet wurden. Vatatzes' Truppen occupirten ohne Mühe faſt alle fränkiſchen Beſitzungen in Aſien, wie Lampſakos, wo er öfters reſidirte; das Lateinerheer, in dem auch die Brüder des Laskaris dienten, ward 1224 in blutiger Schlacht bei Poimanenos beſiegt; viele Franken fielen in die Hand des Siegers, auch die beiden Prinzen, die derſelbe blenden ließ. Wenige nur entrannen; unter den Todten befanden ſich Macaire de Ste. Ménéhould, Bourgeau de Freſſin und viele andere treffliche Ritter. Auch der Feldzug, den ein Theil des Heeres unter Führung des Thierry de Valaincourt und Nicolas de Mainwaut (Ménéhould) gegen Theſſalonich unternommen, endete ebenſo unglücklich mit völliger Niederlage bei Serrä und ſchmählicher Flucht der Uebriggebliebenen nach Conſtantinopel. Mit dem Jahre 1224 beginnt der gänzliche Verfall der Frankenherrſchaft im Romäerreiche. Zu der Niederlage kam der Tod der letzten Helden des Kreuzzugs, eines Cono von Bethune, der wol nach Branas' Tode mit Adrianopel belehnt war, ſeines gleichnamigen Sohnes, des Payen d'Orleans, Léonard de Helèmes und anderer; die Generation der reiſigen Eroberer war ausgeſtorben; und immer kühner regten ſich die Griechen in Oſt und Weſt. Noch im Winter 1224 [45]) capitulirten in Aſien Poima-

34) *Buchon*, Rech. et mat. I, 143. 35) Epp. I, 378; III, 311. 499; *Ducange* a. a. O. I, 153. 164. 36) *Honorii III.* Epp. VI, 285; *Ducange* I, 170—171. 37) Beide als Zeugen in einer Urkunde Friedrich's, datirt von Ferentino 11. März 1223 bei *Huillard Breholles*, Historia diplomatica Friderici II. Tom. II. P. I. Paris 1852. 4. p. 329. 38) *Honorii III.* Epp. VII, 140; *Ducange* I, 177. 39) *Honorii III.* Epp. VI, 280; VII, 14; *Ducange* I, 178. 40) *Acropolita* cap. XXI. p. 36; *Niceph. Gregoras* II, 2; *Albericus* p. 509. 41) Continuation de Guillaume de Tyr XXIX, 16. p. 292. 42) Die mit dem heiligen Demetrios, welche Sabatier (II. p. 296 seq.) dem Theodoros von Nikäa zutheilt, gehören ohne Frage ihm an.

43) Liber plegiorum (Archiv zu Venedig) fol. 26 v. 44) *Ricard. de S. Germano* bei *Pertz* XIX, 344. 345; *Benevenuto S. Giorgio* bei *Muratori* XXIII, 372 seq. 45) *Acropolita* cap. XXIV; *Niceph. Gregoras* II, 3; vergl. *Phil. Mouskes* a. a. O. v. 23147 seq.

Digitized by Google

nenos, Lentiana, Charioros und Barbenikon; zugleich ſegelte die Flotte des Vatatzes, die bereits Lesbos [46]), Chios, Samos, Ikaria und Kos — die kaiſerlichen Inſeln — dem Robert entriſſen und den Herrn von Rhodos zinsbar gemacht, gegen die Küſten des Frankenreichs und plünderte Madytos, Kallipolis und die andern den Venetianern tributairen Seeſtädte. Aber Verſchwörungen unter den eigenen Leuten beſtimmten Vatatzes, endlich 1225 den Waffenſtillſtand mit Robert zu erneuern; gegen Abtretung der alten Feſtung Pegä behielt dieſer die der Hauptſtadt zunächſt gelegenen Landſtriche um Nikomedia: Charä, Dakibyza, Daskyleon und andere Plätze, die Geoffroy de Méry, Herr von Aenos, als Lehen inne hatte; die Verlobung Robert's mit der Prinzeſſin Eudoria ward erneuert. Hatte das Reich ſo die Ruhe im Oſten mit ſchweren Opfern erkauft, ſo ſah es im Weſten damals noch bedenklicher aus. Die Griechen in Adrianopel hatten, wie es ſcheint, gleich nach dem Tode Cono's von Bethune, gegen deſſen Sohn, den „König" Balduin von Bethune [47]), rebellirt und den Vatatzes eingeladen, ein Heer zu ihrer Befreiung zu ſenden. Unter dem Großmarſchall Iſes und dem Joannes Kamytzes waren Vatatzes' Truppen über den Helleſpont gegangen (1224) [48]) und hatten die Stadt in Beſitz genommen; nur die Umgegend war noch zu unterwerfen. Bis dahin aber erſtreckte ſich das Reich des Kaiſers Theodoros von Theſſalonich; daneben hielt ſich des Kaiſers Heinrich Schwiegerſohn, der Bulgar Swätoslaw, von jenem mit dem Despotentitel bedacht, in dem feſten Melenikon, bald ſich den Lateinern, bald dem ſtammverwandten Johann Aſan, bald dem Angelos zuneigend, je nachdem es ſein Vortheil mit ſich brachte. Nun hatte er ſich, da ſeine fränkiſche Gemahlin geſtorben, mit einer Tochter des Theodoros Petraliphas vermählt, deſſen Schweſter auf dem neuen Kaiſerthrone von Theſſalonich ſaß, und in Folge dieſer Verſchwägerung ſich eng an Theodoros angeſchloſſen. Das erleichterte dieſem das weitere Vorſchreiten gegen die Franken; leicht nahm er Moſynopolis, Xanthia, Gratziana, ſelbſt Didymotichon und rückte ſo gegen Adrianopel vor, das die Truppen des Vatatzes jüngſt beſetzt. Und hier war es, wo die Prätenſionen der beiden Griechenkaiſer zum erſten Mal entſchieden collidirten; ihrer Eiferſüchtelei hatte das Lateinerreich einige Jahre Ruhe zu verdanken. Theodoros gewann durch vielfache Verſprechungen die wankelmüthige Bevölkerung von Adrianopel; Vatatzes' Truppen wichen vor dem überlegenen Feinde, der bald von dort aus bis Conſtantinopel und Bizya, die nächſte fränkiſche Feſtung, verheerend vordrang; in einem Gefechte ward Anſeau de Cayeur, einer der erſten Barone des Reichs, beinahe tödtlich verwundet; derſelbe heirathete ſpäter Robert's vernachläſſigte Braut, die Tochter des Kaiſers Laskaris. Die Expedition Guglielmo's von Montferrat lenkte um dieſelbe Zeit den Theodoros vorläufig vom weitern Vordringen gegen Conſtantinopel ab (1225), da in Aſien Frieden geſchloſſen war; der Beherrſcher Theſſalonichs aber lehnte ſich ſeitdem vor der Hand eng an die Bulgaren an, deren Sitten, wie die Griechen ſelbſt klagten, dem gewaltſamen Despoten mehr zuſagten, als die raffinirte Urbanität der Romäer; ſein Bruder Manuel heirathete die Maria, eine Baſtardtochter Johann Aſan's. Und ſo blieb der Friede nach Außen hin ſeit 1225 ungeſtört, ſo lange Robert lebte. Fragen wir aber, was Venedig that, um das ſo ſchwer bedrängte Reich, das nur von ſeiner Gnade athmete, aufrecht zu erhalten, ſo müſſen wir geſtehen, daß die Republik lediglich die ihr zu eigen gewordenen Beſitzungen pflegte, den „Vaſallenſtaat" in Byzanz dagegen wie ein reiches Stiefkind behandelte, für deſſen Erhaltung wenig auszugeben, aus deſſen Seckel aber noch immer viel zu erpreſſen ſei. Marino Storlado, des Podeſtà Tiepolo Nachfolger, hatte, als er nach Conſtantinopel kam, zunächſt nichts Angelegentlicheres zu thun, als am 15. April 1223 [49]) die alten Verträge erneuern zu laſſen und dann zu verſuchen, eine Erweiterung des venetianiſchen Territoriums in der Hauptſtadt anzubahnen. Am 21. Febr. 1224 [50]) wurden dem Tiepolo, der mittlerweile wieder zum Haupt der Colonie ernannt war, drei Achtel von allen Quartieren der übrigen in Byzanz verkehrenden Handelsleute, namentlich der Spanier und Provençalen eingeräumt; im Juli ergingen [51]) aus Venedig verſchiedene darauf bezügliche Anordnungen; daneben ward der Palaſt Dandolo's in Conſtantinopel für die Gemeinde gekauft, dem Podeſtà verboten, für ſich ein Tuchmagazin zu halten; die Ernennung der Capitaine von Rhädeſtos und Kallipolis (durch den Podeſtà) regulirt; auch beanſpruchte Venedig aufs Neue die Hoheit über Philippopolis, und der Herr der Stadt, Gerard de Stroem, war bereit, zu huldigen. Dagegen häuften ſich in der Hauptſtadt Exceſſe aller Art, Urkundenfälſchungen waren gewöhnlich; immer größer wurde die Noth des Reiches [52]). Am 20. Mai 1224 [53]) bat Papſt Honorius die Königin Blanca von Frankreich, dem Neufrankreich (Nova Francia) im Orient zu helfen; ſonſt ginge Alles verloren; zugleich ſandte Robert den Caſtellan von Arras an Ludwig VIII. um Beiſtand; aber trotz aller Zuſagen blieb der gehoffte Succurs aus. Es war damals, wenn wir dem einzigen Zeugniſſe des ſpätern Daniele Barbaro [54]) trauen dürfen, daß in Venedig der Vorſchlag gemacht wurde, nach Conſtantinopel überzuſiedeln und dort, wo der Schwerpunkt der Republik factiſch lag, auch die Reſidenz aufzuſchlagen; aber die Anhänglichkeit der Venetianer an den heimathlichen Boden ließ ſolches Project, falls es wirklich auftauchte, nicht zur Ausführung kommen. Auch in kirchlichen Dingen wiederholten ſich die alten Wirren, eine Doppelwahl,

46) Griechen ſind ſchon Februar 1225 dort Herren. Miklosich und Müller I, 125. 47) Derſelbe ſtarb am 30. Juli 12(24); *Ducange* I, 183. Wol identiſch mit dem „Cono dem Jüngern," der vielleicht den zweiten Namen Balduin führte, gleichwie der ältere Cono, der auch als Trouvère ausgezeichnet war, ſonſt auch Bartholomäus genannt wird. 48) *Acropolita* cap. XXIV.

49) *Tafel* und *Thomas* II, 253—259. 50) Ebenda II, 255; *Dandolo* X, 4, 39. 51) Liber plegiorum fol. 32. 52) *Phil. Mouskès* v. 26875 seq. 53) Epp. VIII, 442; *Bouquet*, Recueil. Tom. XIX, 754—755. 54) *Dan. Barbaro*, Cronaca Veneta (Cod. Foscarin. Vindob. 6173). fol. 109.

Digitized by Google

wie immer, 1226 nach dem Tode des Patriarchen Matthäus, ſodaß der Papſt wieder einſchritt und auf die Weigerung des gelehrten Johann Halgrin von Abbeville hin, den erledigten unſichern Thron einzunehmen, den Erzbiſchof Simon von Tyros dort einſetzte. Wäre nur Kaiſer Robert, an deſſen Geiſtesgegenwart der Papſt einſt appellirt, der rechte Mann für das Reich geweſen. Allein muthlos, ja feig, beleidigte er durch ſeine Ausſchweifungen Griechen und Lateiner, bis er zuletzt ſelbſt ſeinen Baronen verächtlich ward. Eudoria Laskaris hatte er verſchmäht; dagegen liebte er die Tochter des Balduin von Neufville [55]), eines Ritters aus Artois, vermählte ſich heimlich mit ihr und hielt die Dame mit ihrer Mutter im Kaiſerpalaſte. Misfiel ſchon dieſe unſtandesgemäße Heirath an ſich den Baronen, ſo ſteigerte ſich der Unwille aufs Höchſte, da dieſe Liebe den elenden Kaiſer vollſtändig zum Weiberknecht machte. Anſtatt an des Reiches Noth zu denken, vertändelte Robert ſeine Zeit mit der Geliebten; kaum daß man ihn mit Mühe aus ihrem Zimmer herauslocken konnte, geſchweige denn, daß noch an eine Heerfahrt gegen die glücklicher Weiſe ruhenden Feinde der Frankenherrſchaft zu denken geweſen wäre. Da beſchloſſen die Barone, ſolchem Unweſen mit Gewalt ein Ende zu machen. Sie drangen in den Palaſt ein, ergriffen die Geliebte und deren Mutter, erſäuften dieſe und verſtümmelten jene an Naſe und Augenlidern. Solche Schmach, anſtatt den Weichling aufzurütteln, brach ihn völlig. Unfähig, ſich zu rächen, verließ er die Hauptſtadt und eilte nach Rom, dem Papſte ſein Unglück klagend. Honorius tröſtete ihn, ſo gut er konnte, gab ihm Geld und beſtimmte ihn zur Rückkehr. Aber er kam nur bis Achaia; im Lande ſeines Schwagers Villehardouin ſtarb 1228 allgemein verachtet der unglückliche Fürſt. Daß er im Kloſter des heiligen Lukas zu Stiri ſeine Ruheſtätte gefunden, wie Buchon meint [56]), iſt eine bloße Hypotheſe, ohne andern Anhalt, als daß in der Kirche das Wappen der Villehardouin, in dem Souterain aber ſich ein Sarg befindet, auf dem das Wappen der Courtenay zu ſehen iſt.

Nach Robert's Tode führte der Cäſar Narjaud de Toucy, der wol ſchon während ſeiner Reiſe das Reich verwaltet, die Regentſchaft fort und bemühte ſich, zunächſt auch mit Theodoros von Theſſalonich in ein freundſchaftliches Verhältniß zu treten, der jüngſt mit Venedig in heftigen Streit gerathen war. Sein Statthalter auf Korfu hatte nämlich an einem venetianiſchen Bürger, Marco Minotto, der aus Andravida mit Waaren heimkehrte und an jener Inſel geſcheitert war, Strandrecht geübt und deſſen ſämmtliches Gut zu Gunſten Theodoros' confiscirt [57]). Venedig hatte daher im Auguſt 1228 [58]) allen Handelsverkehr mit dem Komnenen ſtreng unterſagt; letzterer aber, der die Tragweite ſolchen Verbots nur zu gut durchſchaute, hatte nun die Hand zum Frieden geboten. Am 11. Dec. 1228 [59]) ſchloß Toucy im Namen der Barone mit ihm Waffenruhe auf ein Jahr (vom 14. Sept. an gerechnet); dem Fürſt von Morea und den Seinen ward es anheimgeſtellt, demſelben beizutreten, falls ſie wollten; auch Venedig trat ohne Zweifel dem Frieden bei. Schon damals war die Frage nach einem kräftigen Beſchützer des Reichs vielfach erörtert worden [60]). Der neue Kaiſer Balduin II. (1228—1261), Robert's Bruder, war ein eilfjähriges Kind; die kritiſche Lage der lateiniſchen Herrſchaft erforderte mehr als je die volle Energie eines Mannes. Einzelne Stimmen erhoben ſich für den mächtigſten Nachbar, den Bulgaren Johann Aſan, der mit Maria von Ungarn, einer Tochter Andreas II. und der Jolanta von Courtenay vermählt, dem Kaiſerhauſe ſchon ſo nahe ſtand, und brachte eine Verlobung Balduin's II. mit einer ſeiner Töchter in Vorſchlag. Aſan war bereit und verſprach, den verlorenen weſtlichen Theil, den Theodoros Angelos inne hatte, für den zukünftigen Schwiegerſohn zurückzuerobern. Allein die Furcht vor der Einmiſchung der Barbaren überwog, obgleich längſt mildere Sitten bei den Bulgaren eingekehrt waren, und ſelbſt im heidniſchen Kumanenlande 1227 [61]) ein römiſches Bisthum begründet war. Namentlich ſchien der Klerus dieſer Verbindung abgeneigt; derſelbe brachte dafür den Exkönig von Jeruſalem, Johann von Brienne, in Vorſchlag, der, obſchon hochbejahrt, für einen der ritterlichſten Herren der ganzen Welt galt und damals in Neapel die päpſtlichen Schlüſſelſoldaten gegen ſeines unfügſamen Schwiegerſohnes Friedrich's II. Sarazenen befehligte. So ſchickte denn Narjaud de Toucy 1229 [62]) den Biſchof Johann von Madytos, Vilain d'Aunoy und Pons de Lyon nach Rom an Papſt Gregor IX., mit dem Auftrage, wegen Brienne's Erhebung das Weitere zu verhandeln. Im April ſchloß letzterer zu Perugia in Gegenwart des Papſtes mit den Abgeſandten eine Convention ab, der zufolge zunächſt Balduin mit der Tochter Johann's, Maria von Brienne, verlobt ward. Da derſelbe minorenn, ſollte Brienne vorläufig das Reich verwalten, auch zum Kaiſer gekrönt werden und den Titel auf Lebzeiten führen, ſelbſt wenn Balduin oder deſſen Braut vor ihm ſtürbe. Dafür unterhält Johann den Balduin ſtandesgemäß bis zum zwanzigſten Jahre; dann empfängt letzterer das Reich Nikäa nebſt Neokaſtra, alles Land jenſeits des Bosporos, außer dem Herzogthume Nikomedia — eine, wie die Sache lag, höchſt elende Apanage, die noch dazu in den Händen von Feudalherren war; aber was für glänzende Erfolge erwartete man nicht von dem Kaiſer-Mitregenten! Zudem ſollte Brienne Aſien oder das Land des Theodoros Komnenos bis nach Didymotichon, Adrianopel nebſt dem Herzogthum Philippopolis, dem Lande des Swätoslaw und Proſakon, das Beſitzthum des verſtorbenen Streſa, für ſich und ſeine Erben beſitzen, welche letztere, nicht er

55) *Ernoul de Giblet* bei *Buchon* a. a. O. p. 500 (Continuation de Guillaume de Tyr XXIX, 19. p. 294); *Balduin von Avesnes* bei *Buchon* ebenda p. 507; vergl. Chron. Turonense bei *Bouquet* XVIII, 310; *Dandolo* X, 4, 45. 56) La Grèce continentale p. 244. 57) Liber plegiorum fol. 91 v. 58) Ebenda fol. 94.

59) Ebenda fol. 97 v. 60) *Dandolo* X, 5, 4; Chron. Andrense bei *Bouquet* XVIII, 582. 61) *Le Quien*, Oriens Christian. III, 1121. 62) *Tafel* und *Thomas* II, 265—270.

Digitized by Google

ſelbſt, dafür dem Balduin zu huldigen hatten; nur das Land der Bulgaren blieb dem Aſan garantirt, Theſſalonich dem Hauſe Montferrat reſervirt. Alle Vaſallen huldigen dem Brienne, deſſen Tochter 20,000 Hyperpern Mitgift zugewieſen werden; auch ſeiner Gemahlin bleibt für den Fall ſeines Ablebens ein anſtändiges Witthum geſichert. Nachdem wegen Philippopolis noch ſchließlich beſtimmt war: daß Herzog Gerard de Stroem daſſelbe ſtets vom Reiche, wie bisher, zu Lehen tragen ſolle, beſtätigte Gregor den Vertrag, und alsbald nahm Johann den Titel eines erwählten Kaiſers von Conſtantinopel an [63]). Da er aber wohl einſah, daß ohne ein entſprechendes Heer Nichts zu erreichen ſei, ſammelte er zunächſt in Frankreich Truppen und trat dann in nähere Unterhandlungen mit Venedig, deſſen Podeſtà Romeo Quirini [64]) mit Toucy die ſpärlichen Reſte fränkiſcher Herrſchaft im Romäerreiche verwaltete. In Venedig, wie es einmal hergebracht, wollte ſich Johann Anfangs Auguſt 1231 mit 500 Rittern, 1200 Roſſen, 5000 Sergeants einſchiffen. Daher ſandte er den Ritter Pierre Aleman, einen Peloponneſier, nach Venedig und traf mit der Republik am 22. April 1231 [65]) eine Vereinbarung der Art, daß Venedig ihm 14 Galeeren nebſt nöthigem Unterhalt auf drei Monate zur Dispoſition ſtellte, möchte er nun direct nach Conſtantinopel oder im Lande des Vatatzes oder anderswo im Romäerlande anlegen. Doch fügte Venedig, durch den erſten Zug gewitzigt, noch Clauſeln hinzu für den Fall, daß das Kreuzheer ſich in ähnlicher Weiſe verringere, wie das von 1203, und ließ ſich ſpeciell ſeinen alten Antheil am Reiche, drei Achtel von Romania, verbriefen. Am 18. Mai [66]) ratificirte Brienne zu Rieti den Vertrag; im Auguſt ſchiffte er ſich ein [67]) und ward bald in Conſtantinopel unter dem Jubel des Volks, das von ihm Erlöſung hoffte, vom Patriarchen Simon zum Kaiſer gekrönt. Aber bald genug ſahen ſich die enttäuſcht, die einſt gewähnt, unter des alten Helden Führung die Kaiſerreiche von Nikäa und Theſſalonich leicht bewältigen zu können [68]). Zwei Jahre verſtrichen, ohne Krieg, ohne Frieden; ſeine übergroße Sparſamkeit, die bald als Filzigkeit gedeutet, trotz ſeines hohen Lebensalters keine Entſchuldigung fand, verdunkelte den traditionellen Ruhm ſeiner Klugheit und Tapferkeit. Ueberall Entmuthigung, während die griechiſchen Nebenbuhler ruhig waren und Bündniſſe abſchloſſen oder erneuerten; dazu ein Erdbeben, das 1231 [69]) die Hauptſtadt ſchwer heimſuchte, und neue kirchliche Zänkereien 1232 nach dem Tode des Patriarchen Simon, ſodaß der Papſt erſt 1235 am 1. Mai ſeinen Vicekanzler Nicolaus von Piacenza, Biſchof von Spoleto, zu deſſen Nachfolger ernennen konnte, zum Vorſteher einer völlig verarmten Kirche, deren Unterhalt höchſtens von den beſſer bedachten Stiftern des Peloponneſos (die Gregor IX. deshalb 1236 heranzog) beſtritten werden konnte [70]). Erſt 1233 raffte ſich Brienne, der inzwiſchen für die innere Conſolidirung des Reichs Nichts geleiſtet, wol auch Nichts leiſten konnte, wieder auf und rüſtete gegen Vatatzes, der fortwährend ſeinem Schwiegerſohne Balduin das Reich Nikäa vorenthielt. Damals hatte Vatatzes ſeine Flotte unter Andronikos Paläologos nach Rhodos geſandt, um den Cäſar Leo Gabalas zu unterwerfen, der im Bunde mit den Venetianern auf Kandia ſeine Selbſtändigkeit behauptete [71]), und ſchließlich denſelben zur Huldigung genöthigt. Dieſen Umſtand benutzte Brienne, um mit Heer und Flotte gegen Lampſakos vorzudringen. Vatatzes begnügte ſich damit, die nahegelegenen Höhen bei Sigrene beſetzt zu halten; Brienne, der ſich nicht gern allzu weit von ſeinen Schiffen entfernen mochte, nahm das Caſtell Keramidas bei Kyzikos und durch Liſt endlich auch Pegä, kehrte aber nach vier Monaten ſchon heim nach Conſtantinopel, wo man denn allmälig anfing, von dem Mitregenten eine beſſere Meinung zu faſſen. Nun aber [72]) nahm Vatatzes, nachdem auf einem Concil zu Nymphäon 1233 die kirchlichen Angelegenheiten des Reiches geordnet, den Gedanken wieder auf, von zwei Seiten das Frankenreich zugleich zu beſtürmen. Er knüpfte 1234 Unterhandlungen mit Johann Aſan an und ſchlug dieſem ein Ehebündniß zwiſchen deſſen Tochter Helena und ſeinem Sohne Theodoros Laskaris vor. Der Bulgar ging darauf ein; das Reich der Franken ſollte zwiſchen den Siegern getheilt werden. Im Jahre 1235 eröffnete der Grieche den Feldzug mit dem Angriff auf Kallipolis, das er alsbald den Venetianern entriß [73]); nicht Weib, noch Kind ward geſchont; überall hauſten die Sieger mit Feuer und Schwert. In Kallipolis erſchien dann Aſan mit Weib und Tochter und beſiegelte den Bund; Helena begab ſich nach Lampſakos, wo die Verlobung feſtlich gefeiert ward. Dann begann der Vertilgungskrieg gegen die Lateiner. Während Aſan im Norden plünderte, beſetzte Vatatzes den Cherſoneſos, eroberte Madytos, Ganos und alles Land bis zur Maritza; auch Tzurulon fiel, des Reiches beſte Burg. Dann beſtürmten beide zugleich 1236 zu Lande und Meer die Hauptſtadt. Eine mächtige Flotte lief gegen Byzanz aus [74]); die Bedrängniß erreichte den Höhepunkt. Alles, was von Schiffen herbeigeſchafft werden konnte, ward dagegen gerüſtet; Piſaner und Genueſen ſtellten ihre Fahrzeuge zur Dispoſition; Venedig ſandte 25 Galeeren unter Leonardo Quirini und Marco Guſſoni, und Fürſt Gottfried II. von Achaia kam nicht nur mit 100 Rittern, 800 Schützen und 6 Schiffen dem

---

63) *Phil. Mouskés* v. 28078 seq. 64) Beſtätigung der Güter des Kloſters S. Giergio maggiore in Conſtantinopel, Mai 1229. *Tafel* und *Thomas* II, 270—272. 65) *Tafel* und *Thomas* II, 281—290. 66) Ebenda II, 290—299. 67) *Gregorii IX.* Epp. Lib. V, 75; *Ducange* a. a. O. I, 211; *Ricardus de S. Germano* bei *Pertz* XIX, 364. 68) *Mouskés* v. 29026 seq. 69) *Ricardus a S. Germano* bei *Pertz* XIX, 364.

70) *Albericus* p. 547; vergl. *Le Quien* a. a. O. III, 805. 71) *Acropolita* cap. XXVII—XXX; *Niceph. Gregor.* II, 3; *Albericus* p. 548; *Mouskés* v. 29026 seq. 72) *Acropolita* cap. XXXI—XXXIII; *Dandolo* X, 5, 14. 73) *Gregorii IX.* Epp. Lib. IX, 313; *Ducange* I, 220. 74) *Albericus* p. 558; *Mouskés* v. 29238; *Dandolo* X, 5, 14; *Enrico Dandolo*, Cronaca (Cod. Foscarin. Vindob. n. 6580); Cronaca Veneta anon. (1190—1332; Cod. Marcian. Ital. Cl. VII. n. 79); Cronaca Zancaruola (Cod. Glauburg. in Frankfurt am Main n. 21) fol. 145.

Digitized by Google

Kaiſer zu Hilfe, ſondern verpflichtete ſich auch, zur Erhaltung des Reiches jährlich 22,000 Hyperpern beizuſteuern. Villehardouin zog mitten durch die Flotte des Feindes und zerſtörte eine Anzahl der feindlichen Galeeren, 25 derſelben wurden von den Venetianern vernichtet. Das Landheer des Feindes war nicht glücklicher, obgleich Aſan, der auch Philippopolis erobert, mit zahlloſen Scharen die Hauptſtadt bedrängte, während bei Brienne nicht über 160 Ritter und Knappen waren. Der Kaiſer ließ die unzuverläſſige griechiſche Bevölkerung der Hauptſtadt entwaffnen, vertheilte die Waffen unter die dortigen Lateiner und vernichtete die Scharen Aſan's faſt völlig. Aber trotzdem zeigte es ſich zu deutlich, daß das Reich ohne kräftigen, nachdrücklichen Beiſtand aus dem Weſten unhaltbar ſei. Schon früher hatte der Papſt den König Bela von Ungarn aufgefordert, gegen Aſan einzuſchreiten; dieſer aber lehnte ſolches Anſinnen ab, da er ſelbſt mit Vatatzes, dem Freunde Aſan's, im Frieden und Freundſchaft lebe. Dann ward der Zehnte im ganzen Reiche, namentlich in Achaia, das von den Schrecken dieſer Kriege ganz verſchont geblieben, für die Hauptſtadt erhoben, Ablaß ward allen Kreuzfahrern verheißen, wie einſt den Streitern für das heilige Grab. An Nichts fehlte es mehr als an Geld; und daher war der Vorwurf des Geizes wol zu entſchuldigen, den man damals aufs Neue gegen Brienne vorbrachte, als er manche ſeiner Ritter und Knappen entließ, die nun ſogar bei den Bulgaren Dienſte nahmen. Wegen der nöthigen Gelder rechnete man am meiſten auf Frankreich, auf den frommen Sinn Ludwig's IX. und ſeiner Mutter Blanca; und ſo entſchloß ſich der neunzehnjährige Balduin, der 1234 ſeine Ehe mit Johann's Tochter vollzogen, in Perſon nach dem Occident zu gehen. Begleitet von Johann von Bethune, begab er ſich noch im Jahre 1236 nach Rom, wo ihn der Papſt prächtig empfing, ſeine Feinde bannte, neuen Ablaß verhieß, und von da nach Paris zu Ludwig IX., um Geld und Truppen zu ſammeln. Im December 1236 [75]) gelobte ihm der ritterliche Sänger Thibaut IV. von Champagne, König von Navarra, deſſen Vater einſt den vierten Kreuzzug leiten ſollte, ſeinen Beiſtand gegen Vatatzes; die Grafen von Bretagne, Bar und Soiſſons, rüſteten gleichfalls; auch in England, wo er anfänglich höhniſch abgewieſen, empfing er ſchließlich beträchtliche Summen. Aber freilich mußten dieſe Gelder großentheils andern Zwecken dienen; hatte auch die Gräfin von Flandern dem Balduin ſeine in ihrem Lande gelegenen Güter zurückgegeben, ſo konnte er erſt gegen Ende 1237 [76]) Namur von ſeiner eigenen Schweſter Margaretha von Vianden gegen eine Abfindungsſumme von 7000 Livres auslöſen. In Flandern empfing Balduin die Nachricht von dem am 22. März 1237 [77]) erfolgten Tode Brienne's und zugleich die Einladung der Barone Conſtantinopels, heimzukehren und von des Schwiegervaters Thron vollen Beſitz zu nehmen. Aber erſt 1240 konnte er dieſer Aufforderung folgen; unterdeſſen regierten Anſeau de Cayeux, des Laskaris Schwiegerſohn, und nach ihm Narjaud de Toucy als Baillis das Land. Damit nur Geld zuſammenkomme, ſchrieb der Papſt aufs Neue an die Herren von Athen, Achaia und Matteo von Zante; der Bailli aber verpfändete eins der koſtbarſten Kleinodien, die Dornenkrone Chriſti, für die man bereits von Venedig, Klöſtern, Privatleuten Genua's und Venedigs Geld auf Pfand genommen, am 4. Sept. 1238 [78]) dem venetianiſchen Podeſtà Albertino Moroſini für 13,134 Hyperpern, welche in des letztern Namen Nicolò Quirini vorgeſtreckt hatte, und gelobte, im October dieſe Reliquie, die vorläufig bei der venetianiſchen Kämmerei im Pantokratorkloſter deponirt ward, auszulöſen. Mit Cayeux bürgten dafür Narjaud de Toucy, der Connetable Geoffroy de Méry (Herr der kleinaſiatiſchen Länder), Marſchall Vilain d'Aunoy, Gerard de Stroem, Erherzog von Philippopolis, und Milo Tyrel. Aber die Mittel, auf die man gerechnet, blieben aus; dagegen entſchloſſen ſich Ludwig IX. und Blanca, ſo hohes Kleinod für Frankreich zu gewinnen; im December quittirte Venedig dem neuen Bailli Narjaud die Zahlung der Pfandſumme; die Krone ſelbſt ward durch Mönche abgeholt und unter feierlichen Ceremonien nach Paris gebracht. Unterdeſſen fuhr Balduin fort, in Frankreich zu betteln und zu werben. Venedig war bereit, mit allen Mitteln ſeine Expedition zu unterſtützen; dagegen hemmte Kaiſer Friedrich II., der ſchon längſt in den Griechen ſeine natürlichen Verbündeten gegen die römiſche Curie erkannt hatte, auf jede Weiſe das Unternehmen und die Bemühungen Bethune's, die erforderliche Mannſchaft zum Zuge zu ſammeln. Als derſelbe dann 1238 in Venedig ſtarb, zerſtreute ſich die franzöſiſche Schar; ein Theil begab ſich nach Achaia zu Fürſt Gottfried [79]), der zehn Galeeren zur Vertheidigung rüſtete und neben Venedig die letzte Stütze der von Vatatzes zur See bedrängten Hauptſtadt war; Balduin dagegen weilte bald in Namur, das er im Juni 1239 [80]) ſeiner Gattin zum Witthum anwies, bald in Paris, bald in Rom. In Paris erfuhr er, daß Vatatzes, Aſan und die übrigen Reichsnachbarn ſich an Kaiſer Friedrich II. gewandt, erſterer ſogar verſprochen, die Oberhoheit des Hohenſtaufers anzuerkennen, die Union der Kirche aufrecht zu erhalten und dem Balduin gegen Räumung von Conſtantinopel freien Abzug für ſich ſelbſt und ſeine „Schätze" zu verſtatten. In Folge deſſen hatte Friedrich II. zunächſt den Balduin aufgefordert, ihm, als dem allein legitimen Kaiſer, die Huldigung zu leiſten, und auf deſſen Weigerung aufs Neue den Kreuzfahrern die apuliſchen Häfen geſperrt. Balduin's einzige Hoffnung blieb der Papſt; an ihn ſandte er zunächſt den Humbert de Beaujeu im Auguſt 1239 um Geld und Vermittelung; in der Faſtenzeit 1240 folgte er ſelbſt, nachdem er Namur für 50,000 Livres Ludwig IX. verpfändet; 700

75) *Martene* et *Durand*, Thesaurus novus anecdotorum. Parisiis 1717. fol. I, 998. 76) *Albericus* p. 562; *Mouskés* a. a. O. 77) *Ducange* I, 234 nach dem Necrologium ecclesiae St. Catharinae de Cultura.

78) *Tafel* und *Thomas* II, 346—349; vergl. *Albericus* p. 578; *Mouskés* v. 30547. 79) *Mouskés* v. 29581. 80) *Ducange* I, 427—428.

Ritter [81]), darunter Thomas de Marle, Bruder des Herrn von Coucy, Joſſerand II. le Gros von Burgund-Brancion, Guillaume de Cayeur, der Caſtellan von Beaumèz und viel Fußvolk hatten ſich ihm angeſchloſſen; über 20,000 Roſſe folgten dem Heere. Es gelang Ludwig IX., die Beſorgniſſe Friedrich's wegen dieſer Rüſtungen zu beſchwichtigen, und ſo ward dem Kreuzheere denn der Durchzug durch Teutſchland geſtattet; ebenſo ging es durch Ungarn und Bulgarien, deſſen König anſcheinend ſich der Uebermacht fügte; die Griechen Thrakiens bewieſen ſich freundlich, da der Bailli Narjaud, ſchon als Gemahl einer Griechin, bei ihnen beliebt war; ſo traf Balduin mit ſeinen Truppen 1240 ungefährdet in Conſtantinopel ein. Der Patriarch Nicolaus krönte ihn als alleinigen Beherrſcher der Romäer; der Papſt aber, bei dem Johann von Valenciennes als ſein Geſandter zurückgeblieben [82]), ermahnte alle Reichsbarone, ihm beizuſtehen, und forderte Gottfried II. von Achaia, der nach Paläſtina pilgern wollte, auf, lieber ſeinem Schwager gegen Vatatzes zu helfen. Villehardouin, der für das Reich ſchon ſo manche Opfer gebracht, verſtand ſich zu weiterer Hilfe und Geldbeiſtand nur gegen Uebertragung der Herrſchaft Courtenay, und Balduin, dem es fortwährend an Geld fehlte, willigte ein. Dagegen caſſirte Ludwig IX., dem der Kaiſer Vollmacht zur Erledigung ſeiner in Frankreich ſchwebenden Angelegenheiten gegeben [83]), dieſe ungewöhnliche Veräußerung des Stammgutes und beſtimmte, da Balduin erklärt, nur durch die Noth gezwungen ſeine Zuſtimmung ertheilt zu haben, am 20. Febr. 1241 [84]), daß Courtenay ſtatt der unſichern, von allerlei Prätendenten beanſpruchten Mark Namur der Kaiſerin Maria zum Witthum ausgeſetzt werden ſolle. Mittlerweile waren in den Angelegenheiten des Lateinerreichs ſelbſt manche Aenderungen eingetreten. Bald nach Brienne's Tode (1237) [85]) hatte Johann Aſan den Bund mit Vatatzes gebrochen; ſeine Tochter, die Verlobte des Thronerben, war ihm auf Verlangen zurückgeſandt und in Ternovo feſtgehalten worden. War es der Einfluß Bela's von Ungarn oder ſonſt ein anderer Grund, der ihn beſtimmte, genug, er nahm die Beziehungen ſeiner Vorfahren zur Curie wieder auf, bat um Zuſendung eines Legaten und verbündete ſich offen mit den Franken gegen die Griechen, die fortwährend die Hauptſtadt in höchſter Bedrängniß erhielten. Und ſogar die lange gefürchteten Skythen, d. h. die Kumanen, näherten ſich damals den Lateinern. Bedrängt durch die Mongolen, Dſchingiskhan's Erben, war ein Theil derſelben in das öde Makedonien eingewandert und hatte nach grauſigen Plünderungsſcenen ſich am Hebros ſeßhaft gemacht. Der Bailli Narjaud de Toucy wußte durch Geſchenke und Verſprechungen die Barbaren zu gewinnen; er ſelbſt, Witwer von der königlichen Tochter des Branas, verſchmähte es nicht, die Tochter ihres Oberhaupts Jonas zur zweiten Gemahlin zu wählen, und ſo zog 1239 bald ein vereintes Heer von Franken, Bulgaren und „Skythen" ins Feld, um Vatatzes aus den thrakiſchen Burgen zu verdrängen. Aſan ſelbſt rückte mit ſeinen Bundesgenoſſen gegen Tzurulon; aber der griechiſche Befehlshaber Nikolaos Tarchaniota leiſtete unerwarteten Widerſtand, und als dem Bulgaren plötzlich Kunde kam, daß ſeine ungariſche Gemahlin, ſein kleiner Sohn und der Biſchof von Ternovo daheim einer Seuche erlegen, betrachtete er dieſen Zwiſchenfall, wie Akropolita meint, als Strafe ſeines Treubruchs gegen Vatatzes und zog heim; die Lateiner, an ſich zu ſchwach, kehrten nach Conſtantinopel zurück. Sie mußten auf Aſan's Beiſtand verzichten, da ſich derſelbe bald mit den Griechen verſöhnte und ſeine Tochter Helena wieder an den Hof des Schwiegervaters ſandte. Dagegen kam nun Balduin II. mit ſeinem Kreuzheere, und die Kumanen blieben des Reichs Verbündete. Sofort (1240) erneuerte man den Angriff gegen Tzurulon [86]); Joannes Petraliphas, der dort befehligte, mußte dem überlegenen Feinde weichen und wanderte mit dem Reſte der Beſatzung als Gefangener nach Byzanz. Schien in Europa dem Lateinerreiche ein neuer Stern zu leuchten, ſo verlor es dafür in demſelben Jahre in Aſien faſt den letzten Strich Landes, die Ueberreſte des „Herzogthums" Nikomedia [87]). Charax, Dakibyza, Niketiaton wurden von den Griechen beſetzt; nur Daskylion verblieb dem Connetable Geoffroy de Méry, der jedoch bereits 1241 nach Frankreich heimkehrte, um die Erbſchaft ſeines mittlerweile verſtorbenen Bruders anzutreten. Einigermaßen Erſatz gab dafür der Seeſieg, den bald darauf (1241) Giovanni Michieli über den griechiſchen Admiral Jsfre davontrug; Conſtantinopel wenigſtens war vor den Feinden ſicher, und Venedigs Seeherrſchaft im Archipel ward neu befeſtigt [88]). Eine zweijährige Waffenruhe trat ein (1241—1243), die Vatatzes weislich benutzte, um gegen die Uſurpatoren von Theſſalonich einzuſchreiten und zugleich neben den Bulgaren neue Verbündete im Weſten zu gewinnen. Kläglich friſteten, während ſich die Griechen mit immer weiteren Eroberungsplänen trugen, die Franken ihre Exiſtenz. Geldnoth drückte Geiſtliche, wie Laien, der Klerus der Diöceſe Theben ward vom Papſte im Mai 1241 [89]) aufgefordert, für den Unterhalt des Patriarchen zu ſorgen; im Namen Balduin's weilte 1243 [90]) der Marſchall Vilain d'Aunoy in Frankreich, um von der Königin Blanca neue Gelder zu erbetteln. Das Jahr 1241 ſah wieder einen der letzten Helden ſcheiden, Narjaud de Toucy [91]); ſeine kumaniſche Gemahlin ging ins Kloſter. Ihr Vater Jonas, der in demſelben Jahre ſtarb, war Heide geblieben; nach barbariſchem Brauche wurden 8 ſeiner Leute und 26 Roſſe auf ſeinem Grabhügel außerhalb der Mauer von Conſtantinopel geopfert. Aus Narjaud's erſter Ehe — die zweite war kinderlos —

81) *Albericus* p. 578. 82) *Waddingus*, Annales minorum. (ed. Lugdun. 1625. fol.) Reg. pontif. Tom. I. p. 47—48. 83) *Ducange* I, 428—430. 84) *Buchon*, Rech. et mat. I, 154—155. 85) *Acropolita* cap. XXXIV—XXXVI.

86) Ebenda cap. XXXVII. 87) Ebenda; *Gregorii IX.* Epp. Lib. XV, 108, *Ducange* I, 277; *Dandolo* X, 5, 29. 88) *Albericus* p. 579. 89) *Le Quien* III, 1083. 90) *Ducange* I, 430. 91) *Albericus* p. 578—579; *Mouskès* v. 30747 seq.

Digitized by Google

ſtammten neben einer Tochter, welche Wilhelm II. Villehardouin von Morea heirathete, drei Söhne, Narjaud, Philipp und Anſeau, die ſämmtlich in der Geſchichte der Frankenherrſchaft im Orient hervorragende Rollen ſpielten. Ferner ſtarben 1241 Irene Laskaris, des Vatazes Gattin, die ihm den Thron von Nikäa zugebracht, und der Bulgarenkönig Johann Aſan (im Juni), beerbt von ſeinem und der ungariſchen Prinzeſſin Sohne Coloman (1241—1246). Bald darauf ging Vatazes eine zweite Ehe ein mit Anna von Hohenſtaufen, einer natürlichen Tochter Friedrich's II. und der ſchönen Bianca Lancia, der Schweſter König Manfred's, und ſo war es kein Wunder, daß die Griechen bei den Staufern auch in Italien jede Art Unterſtützung erhielten, während Balduin, des Papſtes Pflegling, dort immer mehr an Terrain verlor. Dieſer verſchmähte es nicht, in Unterhandlungen mit den Selgüken von Ikonien zu treten; Sultan Ghajaſſeddin Kaikhosru II., der Vatermörder (1237—1247), hielt um die Hand einer ſeiner Verwandten an, gelobte, in ſeinem Reiche chriſtliche Kirchen zu bauen, und ſtellte ſogar ſeinen Uebertritt zum Chriſtenthum in Ausſicht. Eine Tochter des Eudo von Burgund-Montagu und der Eliſabeth von Courtenay, der Schweſter Balduin's, ward zur Gemahlin des Ungläubigen beſtimmt; ein Geſandter Balduin's ging nach Frankreich zur Königin Blanca, um deren Conſens einzuholen; allein Vatazes durchkreuzte die Pläne des Gegners. Das Vordringen der Mongolen, dem Reiche von Nikäa nicht minder gefährlich, als den Selgüken, drängte beide Theile zur Einigung; 1244 vertrug ſich Vatazes mit dem Sultan zu Tripolis am Mäandros [92]; von einer Verſchwägerung des letzteren mit den Franken war ſeitdem keine Rede mehr. Alle Hoffnungen, die Balduin von Bündniſſen mit dem Orient gehegt, zerrannen in Nichts. Ein falſches Gerücht von ſeinem Tode hatte 1243 ſeinen Schwager Villehardouin beſtimmt, nach Conſtantinopel zu eilen, um dort für ſeinen Sohn Philipp die Regentſchaft zu übernehmen; aber bald genug erfuhr er, daß Balduin lebe, daß das Reich fortvegetire. Venedig that Nichts zu deſſen Erhaltung; zufrieden mit dem Handelsmonopol, ließ es ſich gelegentlich die Exemtion ſeiner Kirchen in der Reſidenz, Sta. Maria de Embolo, Pantepopti (beide unter dem Abte von S. Giorgio maggiore) [93] und S. Akindynos [94] (unter Grado), beſtätigen; die Handelsflotte berührte zu beſtimmten Zeiten das Reich; aber kein mächtiges Heer erſchien, um den Lateinerthron zu ſtützen. Nur aus Frankreich konnte Hilfe kommen, und ſo eilte Balduin 1245 aufs Neue nach dem Occident, zunächſt nach Italien, wo er im Mai den vergeblichen Verſuch machte, Kaiſer Friedrich mit Papſt Innocenz IV. zu verſöhnen; das Concil zu Lyon, dem er ſelbſt beiwohnte, ſprach das Anathema über den freigeiſteriſchen Mündel des dritten Innocenz aus. Für Balduin ſollte Geld geſammelt werden; um ſolchem Zwecke den nöthigen Nachdruck zu geben, blieb er zwei Jahre lang (bis 1248) in Frankreich, während mit der Kaiſerin Maria Philipp de Toucy als Bailli das Reich verwaltete [95]. Schon hatte man in Conſtantinopel alle Hilfsquellen erſchöpft; ſelbſt das Blei der Dächer von Kirchen und Paläſten war eingeſchmolzen worden. Die Gebieter des Romäerreichs waren zu Bettlern herabgeſunken. Bald entlieh der Kaiſer Geld von Ludwig IX. gegen Reliquien, bald ſchuldete er Privatleuten; und zugleich borgte Kaiſerin Maria in Conſtantinopel von dort anſäſſigen Toscaneſen, von Rittern der Hauptſtadt und Euböa's [96] (auf welcher Inſel ſie 1248 weilte) und beſchwor brieflich die Königin Blanca, ihre Verwandte, ſolche Schulden zu bezahlen. Als Balduin Ende 1248 heimgekehrt war, hatte er nichts Eiligeres zu thun, als 24,000 Hyperpen von Kaufleuten Conſtantinopels zu entlehnen [97]; ſeine Gemahlin Maria, die nun an ſeiner Stelle auf Reiſen ging, ſollte in Frankreich für Rückzahlung ſorgen. Im Juni 1249 [98] ſehen wir Balduin in Ludwig's IX. Lager bei Damiette, wo er dem Robert von Artois das Haupt des Apoſtels Jacobus ſchenkt; wieder iſt Toucy Reichsverweſer, auch er folgt dem Könige Frankreichs ins heilige Land und begegnet uns 1251 [99] in deſſen Lager bei Cäſarea; wiederum handelt es ſich um Geld. Der neue Patriarch Pantaleo Giuſtiniani (ſeit 1253), Nachfolger des 1251 in Rom verſtorbenen Nicolaus, iſt nicht minder in Geldnoth; der Papſt geſtattete ihm ſogar, Kirchengüter zu verpfänden, und Venedig ſchießt ihm, als ſeinem Bürger, am 14. Sept. 1253 [1] eine beträchtliche Summe vor, um die drückendſten Schulden zu decken. Iſt die Colonie der Republik in Conſtantinopel im Ganzen noch in guter Ordnung — der Patriarch von Grado [2] und die Kirche S. Giorgio maggiore [3] beziehen daher nach wie vor ihre Renten —, ſo muß doch im Auguſt 1259 [4] der Podeſtà Marco Gradenigo 7000 Goldſtücke für die dringendſten Bedürfniſſe der Gemeinde, d. h. für Erhaltung des ſchwer bedrohten Reichs, aufnehmen. Und Balduin iſt ſogar genöthigt, ſeinen einzigen Sohn Philipp den Kaufleuten Giovanni und Angelo Ferro [5] als Geiſel für geliehene Gelder zu ſtellen; erſt im Juni 1259 löſt ihn Ludwig IX., an den Balduin deshalb den Jean le Braibans geſandt hat, aus. Fortwährend zieht ſeitdem Balduin bettelnd umher in Europa, bald den König Frankreichs, bald den Papſt, bald Venedig um Beiſtand und Geld anzuflehen. Im Jahre 1260 erreicht die Noth den Höhepunkt. Venedig fordert, da die Hauptſtadt aufs Neue von den Griechen bedrängt iſt, den Bailo Tommaſo Giuſtiniani auf [6], ſich mit den Baronen von Morea, namentlich dem dor-

92) *Acropolita* cap. XLI. 93) *Tafel* und *Thomas* II, 422—423, vom 15. Oct 1244. 94) Ebenda II, 449—450; 4. Aug 12[illegible]

95) So genannt in Urkunde vom 4. April 1247 mit Aegidius Quintus (Venetus?), Befehlshaber in der Hauptſtadt. *Muratori*, Antiquitates VI, 742. 96) *Mouskés* v. 30861; *Ducange* I, 303—305. 431—433. 97) *Ducange* I, 433—434. 98) *Martene et Durand* a. a. O. I, 1042. 99) *Ducange* I, 434.

1) Buste Constantinopoli (Archiv zu Venedig). 2) *Tafel* und *Thomas* II, 492 seq. 3) Ebenda III, 23—24. 4) Ebenda III, 24—25. 5) Pacta Ferrariae fol. 54 v; *Sanudo*, Romania fol. 5 r. 6) Pacta Ferrariae fol. 62.

Digitized by Google

tigen Bailli, Guido von Athen, Guglielmo und Narzotto von Negroponte, dann dem Duca von Kandia, dem Großadmiral Paolo Navigajoſo, dem Herzoge Angelo von Naros und dem Grafen Riccardo von Kephalenia in Einvernehmen zu ſetzen, damit dieſelben fortwährend 1000 Mann zur Vertheidigung von Conſtantinopel unterhielten. Aber andere Angelegenheiten, innere Wirren und Fehden, beſchäftigten die Mehrzahl dieſer Herren, und ſo ward Conſtantinopel, von Geld und Leuten entblößt, nur auf Venedigs Beiſtand angewieſen, bald genug eine ſichere Beute der Griechen von Nikäa.

Haben wir hier das klägliche Bild, das der längſt zuſammengeſchmolzene Reſt der Kreuzfahrerherrſchaft in Conſtantinopel darbot, wenigſtens was die innern Verhältniſſe anbelangt, bis zu Ende verfolgt, ſo müſſen wir nun zu Vatatzes zurückkehren, deſſen glückliche erfolgreiche Herrſchaft den ſchneidendſten Contraſt zu jenem bildet. Mit der Vernichtung des Despotats von Theſſalonich beginnt die Herſtellung griechiſcher Herrſchaft in Europa. Dort gebot ſeit Vertreibung des Hauſes Montferrat, wie wir oben ſahen, Theodoros Angelos Komnenos von 1222—1230. Mit den Bulgaren im Frieden, mit den Baronen in Byzanz und Venedig 1229 verſöhnt, hatte er zuerſt von allen griechiſchen Herren den Blick nach Weſten gerichtet und mit Kaiſer Friedrich II. ein enges Bündniß eingegangen [7]). Vermittler deſſelben war der Pfalzgraf Matteo von Zante, der Lehensmann des Hohenſtaufers und Schwager des Theodoros. Noch 1216 war derſelbe unvermählt; er hatte damals auf den Fall ſeines unbeerbten Ablebens die römiſche Curie zur Erbin eingeſetzt und vorläufig einen jährlichen Tribut von 50 Goldſtücken verheißen [8]). Treu der Kirche, war er im Juli 1221 [9]) nach Damiette mit acht Galeeren gezogen und hatte dort für die Sache des Königs geſtritten, war aber deshalb von Friedrich II. heftig angefeindet und ſeiner apuliſchen Güter beraubt worden [10]). Der Papſt hatte ſich für ihn 1226 bei letzterem verwendet; eine förmliche Verſöhnung trat aber erſt ein, als der Kaiſer ſelbſt auf ſeinem Kreuzzuge, auf dem er auch Othonos, Korfü, den Porto Guiscardo berührte, am 3. Juli 1228 Kephalenia beſuchte und von dem Grafen, der wol die Huldigung erneuerte, mit allem Nöthigen verſorgt ward [11]), ſodaß er bequem ſeine Reiſe über Methone, Porto Quaglie und Cerigo nach Kreta fortſetzen konnte. Im nächſten Jahre (1229) [12]) begab ſich Matteo als Geſandter Theodoros', deſſen Schweſter er geheirathet, zu Friedrich und ſchloß mit dieſem einen förmlichen Vertrag gegen alle Feinde des Kaiſers ab. Großen Vortheil bot freilich dieſe Allianz vor der Hand nicht. Dem Theodoros koſtete Uebermuth und angeſtammte Treuloſigkeit nur zu bald den Thron [13]). Eroberungsſüchtig, brach er den Eid, den er dem Bulgarenkönige geleiſtet, und rückte mit ſeinen Griechen und Franken, wol teutſchen Hilfstruppen, von Adrianopel aus gegen Zagora. Johann Aſan, dem nur eine kleine Schar Kumanen zu Gebote, zog ihm entgegen; dem Heere ward die verletzte Vertragsurkunde, an einem Speere befeſtigt, vorgetragen. Im April 1230 begegneten ſich die Feinde bei Klokotinitza am Hebros; die Griechen wurden vollſtändig beſiegt; Theodoros ſelbſt mit vielen Hohen und Niedern gefangen. Letztere ließ Aſan alsbald frei; durch Milde, wie man ſie bei den Bulgaren nicht gewohnt war, ſuchte er die Griechen zu gewinnen, indem er in allen eroberten Städten zwar Beſatzungen und Zolleinnehmer einſetzte, im Uebrigen aber die Griechen bei ihren Gebräuchen beließ. Nach dem Siege fielen alsbald Adrianopel, Didymotichon, Boleros, Serrä, Prilapos, Pelagonia, Groß-Wlachia, ſoweit es dem Kaiſer Theodoros unterthan, ſelbſt Albanon; bis nach Illyrien hin ſtreiften die Bulgaren, kehrten aber dann friedlich heim in ihr altes Gebiet. Dem Theodoros ſelbſt war anfänglich in der Haft kein allzu ſchweres Loos beſchieden; erſt als der ränkeſüchtige Mann auch dort neuen Verrath anſtiftete, büßte er ſeine Treuloſigkeit mit Blendung. Es war ſeinem jüngeren Bruder, dem Despoten Manuel, gelungen, aus der Schlacht bei Klokotinitza zu entfliehen; als Schwiegerſohn Aſan's fühlte er ſich gedeckt, und ſo zögerte er nicht, den Kaiſertitel von Theſſalonich anzunehmen, den er zehn Jahre lang (1230—1240) trug. Doch ſchien es ihm räthlich, auch die alten Beziehungen ſeines Bruders zu den Franken weiter zu pflegen, zumal da Vatatzes drohende Miene machte, das Gegenkaiſerthum nicht erblich werden zu laſſen, und unter ſeinen eigenen Verwandten ſich Gegner zu regen begannen. Im Jahre 1232 hatte er den Patriarchen Germanos II. (1226—1240) [14]) gebeten, ihn mit Vatatzes zu verſöhnen und in Theſſalonich die Biſchöfe nach griechiſchem Ritus zu ordiniren; und jener hatte zu dieſem Behufe den Biſchof von Ankyra nach Theſſalonich geſandt. Aber es kam zu keiner Verſtändigung, und ſo ſchloß ſich Manuel in demſelben Jahre eng an die Lateiner an [15]), gelobte, dem Papſte in weltlichen und geiſtlichen Dingen zu gehorchen, und leiſtete dem Fürſten Gottfried II. von Achaia den Lehenseid [16]). Gleiches that Graf Matteo [17]) von Zante, der ſeitdem förmlich zu den Baronen der Halbinſel gerechnet und 1238 nebſt den übrigen vom Papſte aufgefordert ward, dem Reiche beizuſtehen. Er weilte öfters in Conſtantinopel; ſeine beiden Töchter wurden dort getauft und vermählten ſich ſpäter die eine mit Wilhelm de Méry, Sohn des Connetable Gottfried, die andere mit Balduin de „Hainaco" (vielleicht von Aine oder

7) Daher bannt ihn der Papſt 1229. *Gregorii IX.* Epp. III, 46; *Ducange* I, 204. 8) Rubricarium epp. Innocentii III. Ann. XVIII. epp. 121—122 bei *Theiner*, Vetera monumenta Slavorum meridionalium historiam illustrantia. Vol. I. Romae 1863. fol. p. 67. 9) *Vincentius Bellovacensis*, Speculum historiale XXX, 94. 10) *Huillard Bréholles*, Historia diplomatica II, 589. 597 (der ihn irrig für Matteo Gentile Grafen von Aleſina hält). 11) Ebenda (Breve chronicon de rebus Siculis) I, 898—899. 12) *Ricardus de S. Germano* bei *Pertz* XIX, 356.

13) *Acropolita* cap. XXV—XXVI; *Nikon* II, 285; *Albericus* p. 539; *Riccardus a S. Germano* a. a. O. XIX, 359; *Dandolo* X, 4, 29. 14) *Miklosich* und *Müller* III. p. 59 seq. 15) *Gregorii IX.* Epp. Lib. VI, 3; *Ducange* I, 210. 16) *Albericus* zum Jahre 1236 (das indeſſen unrichtig iſt) p. 558. 17) comes qui dicitur Maximus (zu leſen Madius) ebenda.

Aire)[18]; von den Söhnen, deren älteſter wol Theodoros nach dem Oheim hieß, aber früh ſtarb, ward Riccardo des Vaters Nachfolger.

Gleichwie Theodoros im Juni 1228[19]) dem Metropoliten Georgios Bardanes von Korfu die alten Privilegien ſeiner Kirche, die von Alexios I. und Manuel I. datirten, beſtätigte, hielt auch Manuel ein gutes Einverſtändniß mit dem gelehrten Prälaten aufrecht und verbriefte ſofort 1230[20]) die Immunitäten der Metropole und der Bevölkerung Korfu's. Erzbiſchof Georgios hatte wol ſchon früher den Prätenſionen des Patriarchen Germanos gegenüber, hinter denen ſich die Anſprüche des Vatazes auf Theſſalonich verſteckten, die Selbſtändigkeit dieſes Reichs vertheidigt[21]); auch 1232 wahrte er dieſelben ebenſo entſchieden und ward zugleich die Seele der Verbindung mit Rom, wohin er 1236 mit einer Miſſion Manuel's ging; in Caſoli bei Otranto erkrankte er und hatte dort mannichfache Disputationen mit Franziskanern. Der letzte uns vorliegende Act Manuel's iſt vom März 1234[22]) datirt, ein Privileg für Raguſa; im October 1237[23]) empfängt dieſelbe Stadt ein anderes von ſeinem Neffen Michael II. Darnach könnte man ſchließen, daß Manuel's Herrſchaft um dieſelbe Zeit ihr Ende erreichte; aber in Wahrheit erfolgte 1237 nur die Abtrennung des Despotats Epiros von dem Kaiſerthume Theſſalonich, das noch bis 1240 in Manuel's Hand blieb.

Konſtantinos Angelos, ſpäter Michael genannt, war nach des Vaters Tode 1214 von der Mutter nach dem Peloponneſos geflüchtet worden[24]), da ſein Oheim Theodoros dem „Baſtard" nachſtellte. Als dieſer jedoch in die Hand der Bulgaren gefallen, erhob er ſich, um des Vaters Erbtheil in Beſitz zu nehmen. Er wandte ſich nach Theſſalien, wo Aſan nicht eben die ſtärkſte Beſatzung unterhielt, lernte in Servia die ſchöne und fromme Theodora Petralipha kennen, deren Vater, der Sevaſtokrator Joannes, „Herr des Landes," d. h. als Theodoros' Schwager, wol mit der Statthalterſchaft über Nord-Theſſalien begnadigt geweſen, und heirathete dieſelbe. Mit ihr zog er nach dem unbeſetzten Akarnanien und gewann, für ſich ſelbſt arbeitend, von da aus 1237 Korfu gegen den Willen oder mit Zuſtimmung Manuel's, der ihn vielleicht dort zum Vaſallenherzoge einſetzte. Herrſchſüchtig, wie alle Männer ſeines Hauſes, harmonirte er wenig mit der frommen Gemahlin; fünf Jahre lang ſchmachtete die „heilige" Theodora verſtoßen mit ihrem eben geborenen Kinde im Elend; dann nahm ſich ein Prieſter aus Prenitza ihrer an, während Michael II. in wilder Ehe mit einer Gangrena, einer Primatentochter, lebte, und zwei Söhne, Theodoros und Joannes, zeugte, die ſpäter, gleich ihm, als Baſtarde gebrandmarkt wurden. Erſt die Drohungen ſeiner Archonten beſtimmten ihn, Theodora zurückzurufen; ſeitdem lebten beide treu mit einander; während er weiter weltliche Projecte verfolgte — im December 1239[25]) verkehrte ſein Geſandter mit Friedrich II. —, ſtiftete ſie Klöſter und Kirchen und beſchloß nach des Gatten Tode ihr Leben als Nonne, von ihren Landsleuten wie eine Heilige verehrt.

Seit 1237 ſtellte ſich ſo ein Despotat Epiros unter einer Linie der Angeli dem Kaiſerthum Theſſalonich zur Seite; es beſtand, bald in zwei, ja drei Theile zerſplittert, unter griechiſchen Herren bis 1318. Seine Geſchichte bietet zunächſt wenig Berührungspunkte mit Conſtantinopel und Nikäa; ſie läßt ſich daher leicht beſonders behandeln; doch will ich hier nur hervorheben, daß Michael II. im Januar 1246[26]) dem Klerus von Korfu alle Privilegien ſeines Oheims Manuel und der Komnenen beſtätigte, namentlich ihn von allen Frohnden und Steuern zur Erhaltung der Burg und der Flotte eximirte, und in derſelben Zeit die Athosklöſter Dochiarin und St. Paulos reich beſchenkte[27]). Die Geſchicke des Despotats verknüpfen ſich bald inniger mit denen der Franken Achaia's und der Herrſcher Neapels; mit den Franken in der Hauptſtadt, wie den Romäern Nikäa's tritt es nur dann und wann in vorübergehende Berührung. Deſto ſchwerer ſollte bald die Macht des Vatazes auf die Hauptlinie fallen, die in Theſſalonich gebot, dort, wo „Kaiſer" Manuel nach wie vor die Purpurkleider trug und gleich ſeinem Bruder Theodoros ſeine Goldhyperpern und Kupfermünzen[28]) mit dem Bilde des Schutzheiligen, St. Demetrios, prägen ließ. Im Jahre 1240[29]) endete plötzlich ſeine Herrlichkeit. Johann Aſan, der Bulgar, der jüngſt ſeine ungariſche Gemahlin verloren, heirathete ſeines blinden Gefangenen, des „Kaiſers" Theodoros, ſchöne Tochter Irene und ließ alsbald nicht nur den Schwiegervater frei, ſondern unterſtützte denſelben auch heimlich, damit er Theſſalonich wiedergewinne. Obgleich Kaiſer Manuel des Bulgaren Schwiegerſohn war, überwog doch bei dieſem die Liebe zur jungen Gemahlin bei weitem die Zuneigung zur eigenen Tochter. Zu offenem Kriege ließ ſich freilich unter ſolchen Umſtänden Theſſalonich nicht zurückerobern; es gelang Theodoros, ſich in die Stadt einzuſchleichen und ſo den Bruder zu entthronen. Aber, da er geblendet, ſcheute er ſich, aufs Neue den Kaiſertitel anzunehmen — blinde Fürſten waren ſelbſt im byzantiniſchen Reiche nicht zuläſſig — und ſo ließ er ſeinen älteſten Sohn Joannes (1240—1244) zum Kaiſer krönen, fuhr jedoch fort, die Angelegenheiten des Reichs

18) Ebenda 578—579, wo ſtatt Soronius quidam traditor ohne Frage sororius quidam Theodori zu leſen iſt. Man hat daraus einen Kumanenkönig Soronius gemacht! Die Ausgabe des Albericus von Leibnitz wimmelt leider von derartigen Fehlern!
19) *Mustoxidi*, Delle cose Corciresi p. LVI—LVII nach *Cl. Biagi*, Monumenta graeca et latina ex museo *Jac. Nanii* (Romae 1787. 4.) p. 209 seq.
20) *Mustoxidi*, Hellinomnimon p. 208. Die dort citirte vidimirte Copie von 1382 befand ſich damals im Beſitz der Bauernfamilie Stiadepulo im korfiotiſchen Dorfe Varipratades, iſt jedoch abhanden gekommen, wie ich von derſelben erfuhr.
21) *Mustoxidi*, Delle cose Corciresi p. 423 seq.
22) *Miklosich* und *Müller* III. p. 66—67.
23) Ebenda III. p. 67—68.
24) *Job*, Vita Theodorae Petraliphae im Hellinomnimon p. 44 seq.
25) *Huillard Bréholles*, Historia diplomatica V, 1 (1857. 4.) p. 586. 630.
26) Commemoriali X, 2. fol. 60r (im Wiener Archiv).
27) Müller, Hiſtoriſche Denkmäler a. a. O. S. 198—199.
28) *Sabatier* a. a. O. II, 303—304.
29) *Acropolita* cap. XXXVIII—XL; *Albericus* p. 573.

Digitized by Google

eifrig wahrzunehmen. Des Bruders Gattin ſandte er dem Aſan zurück, Manuel ſelbſt aber nach Attalia zu Kaikhosru II., damit der Selgûke den unwillkommenen Prätendenten hüte. Der aber ließ ihn zu Vatatzes entwiſchen, und dieſer, hoch erfreut, ſandte ihn ſofort mit 6 Galeeren gegen Theſſalien, das damals ſein Bruder Konſtantinos, wol als Theodoros' Vaſall, regierte. Raſch gewann er Demetrias, Pharſalos, Lariſſa und Platamon, verſtändigte ſich aber, obgleich er dem Kaiſer von Nikäa für etwa zu erobernde Länder im Voraus gehuldigt, bald mit den Brüdern und ſicherte ſich ſeine Stellung durch Bund mit den fränkiſchen Nachbarn, den Dreiherren von Euböa und dem Fürſten von Morea. Als er jedoch ſchon 1241 ſtarb, verblieb dem Konſtantinos nur ein kleiner Theil Theſſaliens; denn Michael II. von Korfu nahm alsbald von dem Reſte Beſitz, als rechtmäßiger Erbe des Oheims; Theodoros und Konſtantinos vertrugen ſich mit ihm, obgleich in dem Hauſe der Angeli ſeitdem das alte Mistrauen nur neue Nahrung erhielt. Solche Zuſtände veranlaßten Vatatzes, der bis 1243 mit den Franken Frieden hatte, hier einzuſchreiten. Sein Heer wandte ſich 1242 gegen Theſſalonich, nachdem er den ſchlauen Theodoros unter friedlichem Anſchein zu ſich geladen und feſtgehalten; kumaniſche Söldner wurden geworben; durch Thrakien und Makedonien, vorbei bei Chriſtopolis, gings über den Strymon zunächſt gegen Rhentina, wo Joannes Angelos nur eine kleine Beſatzung hielt, die alsbald wich und nach der Hauptſtadt des „Kaiſerreichs" flüchtete. Bald erſchien Vatatzes vor Theſſalonich; allein da es ihm an Belagerungsmaſchinen fehlte, die Flotte nicht zur Hand war, die Stadt ſich rüſtig wehrte, nahm die ganze Expedition den Charakter eines barbariſchen Plünderungszuges an. Als dann aus Pegä böſe Kunde kam, daß die Mongolen, nach Beſiegung der Selgûken, gegen Kleinaſien vorrückten, begnügte ſich Vatatzes damit, daß Joannes Angelos den Kaiſertitel ablegen und unter dem Namen Despot als ſein Vaſall fürderhin in Theſſalonich gebieten ſolle; ſein Vater Theodoros ward nun frei gelaſſen und regierte dort nach wie vor. Vatatzes zog heim nach Aſien [30]), erneuerte den Bund mit den Selgûken, bald wol auch die Feindſeligkeiten gegen die Lateiner, namentlich die Venetianer, die unter Domenico Sanudo die verlorenen Inſeln des Archipels wiederzuerobern verſuchten [31]). Dieſer neue Krieg zwiſchen beiden Reichen ward mit großer Brutalität, doch ohne beſondern Erfolg, geführt; die griechiſchen Gefangenen, ebenſo Bulgaren, Wlachen und andere, wurden, obgleich ſie Chriſten, von venetianiſchen, piſaniſchen, genueſiſchen Kaufleuten der Hauptſtadt einfach als Sklaven an die Selgûken verhandelt [32]). Vatatzes ließ die Lateiner fortvegetiren; ſein nächſtes Ziel blieb Theſſalonich. Dort ſtarb ſchon 1244 [33]) ſein Vaſall, der Despot Joannes, ein frommer, ſittſamer Fürſt, der ſeinen unähnlichen Bruder Demetrios (1244—1246) zum Nachfolger hatte. Die Ausſchweifungen deſſelben empörten ganz Theſſalonich; und ſo kam von ſelbſt dem Vatatzes die Gelegenheit zum Einſchreiten wider den ſittenloſen Vaſallen. Alsbald überſchritt er den Hellespont und wandte ſich über Kiſſos nach der Maritza hin, wo ihm gemeldet ward, daß Koloman von Bulgarien, wol von ſeinem eigenen Bruder Michael vergiftet, geſtorben (September 1246), dann über Chriſtopolis nach Philippi. Dort ward Kriegsrath gehalten; ein Theil der Großen war dafür, das Bulgarenland anzugreifen und die lange dem Romäerreiche entriſſenen Provinzen zu occupiren; ein anderer rieth, gegen Serrä, Theſſalonichs Vormauer, zu ziehen und zunächſt das Despotat zu vernichten. Vatatzes entſchied ſich für letzteren Vorſchlag; und ſo gings zunächſt gegen Serrä, deſſen Commandant, der Bulgar Dragotas, zur Capitulation genöthigt ward. Ebenſo fielen Melenikon, Stenimachos, Tzepäna; das Land am Rhodope huldigte. Dann wandte ſich Vatatzes nördlich gegen das Bulgarenland; Stumpion, Chotovo, Velebudion, Skopia, Proſakos und andere Städte öffneten die Thore, ſodaß der Bulgarenkönig Michael (1246—1257) um Frieden bat. Unterdeſſen war in Theſſalonich Alles zur Erhebung gegen Demetrios vorbereitet; im November kam die Verſchwörung zum Ausbruch. Von Melenikon eilte Vatatzes hin, bemächtigte ſich leicht des allgemein verhaßten Despoten und ſperrte ihn ein in Lentiana. Im December 1246 kehrte Vatatzes heim; als Statthalter blieb Andronikos Paläologos [34]) zurück, deſſen Sohne Michael ſpeciell die Beſchützung von Melenikon, Serrä und andern feſten Plätzen anvertraut ward. So war denn der größte Theil des Kaiſerreichs Theſſalonich in die Gewalt der Griechen von Nikäa gefallen; nur die epirotiſchen Beſitzungen, Albanien namentlich, verblieben dem Despoten Michael II., während der blinde Theodoros auf Vodena, Staridola und Oſtrova als Apanage beſchränkt blieb. Schon im Frühjahr 1247 rückte Vatatzes wieder ins Feld, diesmal gegen die Franken und zwar gegen Tzurulon, das ſeinem Schwager Anſeau de Cayeux gehörte [35]). Dieſer flüchtete nach Conſtantinopel, während ſeine Gemahlin Eudoxia Laskaris zurückblieb; um ihretwillen, ſo wähnte er, werde Vatatzes ſeine Burg verſchonen. Aber der ſiegreiche Kaiſer kannte ſolche Rückſicht nicht; die Stadt ward erobert, Eudoxia nach Conſtantinopel geſandt, und da gleich darauf auch Bizya fiel, war das Frankenreich ſo ziemlich auf die Hauptſtadt beſchränkt. Immer mehr wuchs die Macht der Griechen, zumal da auch Rhodos bald wiedererobert ward, und zwiſchen Vatatzes und Michael II. von Epiros ſich ein herzliches Verhältniß zu bilden ſchien, indem durch Vermittelung der Theodora Petralipha, die ſich in Perſon zu Vatatzes nach Pegä begab, die Vermählung ihres Sohnes Nikephoros mit Maria Laskaris, des Kaiſers Enkelin, angebahnt wurde. Beide Herrſcher ſtanden zudem in den beſten Beziehungen zu Friedrich II., der nicht nur 1250 [36])

30) *Acropolita* cap. XLI, wo ſtatt 6741 offenbar 6751 zu leſen iſt. 31) *Martin de Canal* VIII, 125 a. a. O. p. 414. 32) Dagegen iſt gerichtet der Brief Innocenz's IV. Lib. IV, 127 bei *Erben*, Regesta Bohemiae (Pars I. Prag. 1855. 4.) I, 541. n. 1153. 33) *Acropolita* cap. XLII—XLVI.

34) Da derſelbe bald ſtarb, trat Theodoros Philos an ſeine Stelle. 35) *Acropolita* cap. XLVII. 36) *Miklosich* und *Müller* III, 69 seq.

Digitized by Google

ſeinem Schwiegerſohne Vatatzes wiederholt ausführlich über ſeine Erfolge in Italien ſchrieb, ſondern auch im Februar 1250 [37]) den Despoten bat, den griechiſchen Hilfstruppen, die ihm Vatatzes gegen den Papſt ſtellen wollte, freien Durchzug durch Epiros bis Dyrrhachion zu geſtatten. Daß unter ſolchen Umſtänden die Verſuche des Papſtes, die Kirchenunion doch noch durchzuſetzen, trotz mancherlei Geſandtſchaften hin und her ſcheitern mußten, lag auf der Hand; höchſtens friſteten dieſe Unterhandlungen, die im Jahre 1247 begannen, den Franken in der Hauptſtadt, mit denen Waffenruhe gehalten ward, noch einige Jahre eine klägliche Exiſtenz. Nur daß die Ränke des blinden Theodoros bald neuen Krieg zwiſchen Epiros und Nikäa hervorriefen, der noch nicht entſchieden war, als Vatatzes am 30. Oct. 1254 in Nymphäon ſtarb. Was Laskaris begründet, hatte der Schwiegerſohn energiſch und vom Glück begünſtigt, fortgeführt; ſchon war faſt ganz Thrakien und Makedonien wiedergewonnen; und einem gleich kräftigen Nachfolger mußte auch Conſtantinopel ohne Mühe zufallen. Aber Theodoros II. Laskaris (1254—1258) war bei allen kriegeriſchen und politiſchen Talenten ein kränklicher Mann, Anfällen der Epilepſie ausgeſetzt, oft in Melancholie verſunken, oft nicht Herr ſeiner ſelbſt. Dazu kamen Intriguen des Michael Paläologos, die ſchon des Vatatzes letzte Lebensjahre getrübt, und durch deſſen Vermählung mit Theodora Dukäna, einer kaiſerlichen Verwandten, neue Nahrung erhalten; der vom Vater ererbte Krieg gegen das Despotat Epiros und Fehden mit den Bulgaren, die gleichfalls auf Koſten Michael's II. ihre Macht auszudehnen trachteten und erſt, nachdem ihr König Michael 1257 von ſeinem Vetter Koloman II. zu Ternovo ermordet war, ſich zum Frieden bequemten. Gelegentlich dieſer fortwährenden Kriege durften ſogar die Venetianer 1256 [38]) von Conſtantinopel aus einen Handſtreich gegen das Bulgarenland wagen und unter Jacopo Doro Meſembria einnehmen; man erbeutete dort das Haupt des St. Theodoros, des ehemaligen Schutzheiligen der Republik. Aber die Kämpfe zwiſchen Venedig und Genua, die im heiligen Lande mit höchſter Erbitterung geführt wurden, ließen erſteres kaum nachdrückliche Schritte zur Erhaltung Conſtantinopels thun; es begnügte ſich, den Jacopo Quirini 1258 mit einer Flotte nach Romania zu ſenden, und hielt ſo die Fortexiſtenz ſeiner Seeherrſchaft für geſichert. Erſt 1260 [39]), nachdem die Griechen von Nikäa über das Despotat Epiros und deſſen fränkiſche Verbündete triumphirt, raffte man ſich auf, um energiſcher zu handeln. Aber ſchon war es zu ſpät. Als Theodoros II. im Auguſt 1258 geſtorben, war ihm ſein Sohn Joannes IV. (1258—1259) zunächſt unter Vormundſchaft des Georgios Muzalo gefolgt; bald aber ſpann Michael Paläologos neue Ränke, bemächtigte ſich nach Ermordung Muzalo's des jungen Kaiſers und nahm zunächſt den Despotentitel an. Die Münzen [40]), die der neue Vormund prägen ließ, trugen ſein Bild, mit dem Knaben auf dem Arme. Bald genug endete dieſe Schattenherrſchaft; am 1. Jan. 1259 ward der Paläologe zum Kaiſer von Nikäa gekrönt, der unglückliche Joannes bald darauf geblendet. Und nun ſetzte Michael ſofort nach Europa über, nahm 1260, nachdem er ſeine griechiſchen Gegner dort bezwungen, Selymbria und die übrigen fränkiſchen Feſtungen bis auf Aphamea [41]) ein und bedrohte ſelbſt Galata. Wol die wachſende Noth in der Hauptſtadt beſtimmte einen vornehmen Franken, vielleicht Anſeau de Toucy, Unterhandlungen wegen Uebergabe derſelben mit dem Paläologen anzuknüpfen; da aber Balduin den Verräther ſcharf beaufſichtigen ließ, zerſchlugen ſie ſich, neue Waffenruhe ward auf ein Jahr geſchloſſen. Dieſe Friſt benutzte der ſchlaue Grieche dazu, um das eiferſüchtige Genua, das zwar ſeit 1251 wieder völlig frei im Reiche handeln durfte, aber Venedig gar zu gern verdrängt hätte, für ſeine Pläne zu gewinnen. Schon 1239 hatten die Genueſen mit Vatatzes verhandelt, ohne daß ein Abſchluß erzielt worden wäre; jetzt gelang es den Unterhändlern Michael's, Iſaak Dukas und andern, durch bedeutende Conceſſionen den Beiſtand Genua's zu gewinnen. Mit den Geſandten der Republik Guglielmo Visconte und Guarnieri Giudice ward am 13. März 1261 [42]) zu Nymphäon ein Vertrag eingegangen, der am 10. Juli von den Conſuln jener ratificirt, den levantiniſchen Alleinhandel von Venedig auf Genua übertragen ſollte. Beide Theile verpflichteten ſich zum Kriege gegen Venedig und deſſen Verbündete; alle Genueſen im Reiche können, falls ſie wollen, ins kaiſerliche Heer treten; Waffen und Pferde zum Dienſte des Kaiſers dürfen zollfrei aus Genua ausgeführt werden. Zugleich leiſtet die Republik die erforderlichen Galeeren gegen entſprechenden Sold und dient dem Kaiſer mit denſelben gegen alle Feinde, nur nicht gegen den Papſt, die Könige von Armenien und Kypros, die Piſaner, Wilhelm von Achaia und andere namentlich aufgeführte Herren. Dafür hat Genua nicht nur freien Handel im ganzen Reiche, ſondern empfängt eigene Quartiere in Ania, Smyrna, Adramyttion, Theſſalonich, Chios, Lesbos und in den zu erobernden Landen, in Conſtantinopel, Kreta und Negroponte, denen eigene Conſuln vorſtehen ſollen. Genueſen, welche kaiſerliche Vaſallen werden wollen, verbleiben unter Jurisdiction des Heimathslandes. Kein Feind Genua's ſoll im Lande geduldet werden; nur die ſeit alten Zeiten her treuen Piſaner behalten ihre Privilegien; das ſchwarze Meer wird allen Lateinern, außer jenen beiden Nationen, geſperrt. Speciell ward dann noch feſtgeſetzt, daß Genua in der Hauptſtadt alle ſeit 1155 beſeſſenen Gebäude zurückerhalte, auch die von den Venetianern noch occupirte Marienkirche, und daß es Smyrna gegen Geld und Geſchenke am Reiche zu Lehen trage. Spätere genueſiſche Schriftſteller [43]) laſſen damals ſchon Chios förmlich an Genua

37) Ebenda III, 68. 38) *Dandolo* X, 7, 13; *Flam. Cornelii* Ecclesiae Venetae II, 258. 39) *Dandolo* X, 7, 16; *Stefano Magno*, Annali. Tom. III. (Cod. Foscarin. Vindob. n. 6240). 40) *Sanudo*, Romania fol. 5 r.

41) *Acropolita* cap. LXXXIII seq.; *Georg. Pachymeres*, De Michaele II, 14. Vol. I. p. 110 seq. 42) Liber Jurium Januae n. 943—945. I. p. 1345 seq. 43) *Ag. Giustiniani*, Castigatissimi annali di Genova. Genova 1537. fol. fol. XCVI v; *P. In-*

Digitized by Google

abgetreten werden; aber die Urkunde des Vertrags ſelbſt zeigt nur, daß es dort eine Handelsfactorei empfing, allerdings die erſte Grundlage zur ſpätern Herrſchaft der Zaccaria und Giuſtiniani auf der Maſtirinſel.

Schneller, als man erwartet, ſchlug die letzte Stunde der Hauptſtadt. Der Cäſar Alerios Meliſſenos Strategopulos, der nach Epiros beſtimmt war, um einem drohenden Einfalle Manfred's zu begegnen, nahm den günſtigen Moment wahr, als der Podeſtà Marco Gradenigo mit ſeinen Schiffen zur Eroberung des nahegelegenen Daphnuſion [44]) ausgezogen, um mit ſeinem Heere gegen Conſtantinopel zu rücken und die ſchlecht vertheidigte Stadt zu überrumpeln. Am 25. Juli 1261 fiel ſie wieder in Griechenhand, nachdem die Occidentalen dort über 57 Jahre geboten, und jubelnd hielt am 15. Aug. der neue Kaiſer der Romäer ſeinen Einzug durch die goldene Pforte. Nicht vergaß er, die Genueſen nach Verdienſt zu belohnen; der Palaſt des venetianiſchen Podeſtà ward ihnen überwieſen und Pera, wo bald eine große Colonie entſtand, ihr ausſchließliches Eigenthum. Begleitet von Gradenigo und dem Patriarchen Giuſtiniani, gefolgt von zahlreichen Venetianern und andern Lateinern, flüchtete der unglückliche Balduin, der Alles verloren ſah, auf den Galeeren der venetianiſchen Familie Peſaro nach Negroponte; noch hoffte er, mit Hilfe ſeiner Feudalherren und Venedigs ſein Reich wiederzugewinnen. Auf Euböa begrüßten ihn neben den Dreiherren die de la Roche, auf deren Einladung hin er im October nach Athen kam, und die Herzogin von Naros, Witwe Angelo Sanudo's, die ihm reiche Geſchenke darbrachte; nachdem er dort einer Anzahl Edlen den Ritterſchlag ertheilt, ſetzte er ſeine Reiſe nach Apulien fort, um im Einvernehmen mit König Manfred, dem entſchiedenen Feinde der Paläologen, Maßregeln zur Wiedereroberung von Conſtantinopel zu treffen. Auch dort wurden ihm viele Gaben zu Theil; aber die Eiferſucht des Papſtes, der das Geſchlecht der Hohenſtaufer tödtlich haßte, wirkte nur hemmend; und ſo zog Balduin 1262 weiter über Bologna [45]) nach Venedig und von da nach Frankreich. Während ſeine Gemahlin Maria mit den Königen von Caſtilien und Aragon verhandelte und ein Ehebündniß zwiſchen einer Tochter des erſteren und ihrem Sohne Philipp zu ſtiften ſuchte, blieb ihrem Gemahle, der fortwährend von Gläubigen verfolgt ward, Nichts übrig, als Veräußerung ſeiner Erblande. Und ſo verkaufte denn Philipp in des Vaters Namen alsbald die Markgrafſchaft Namur dem Grafen Guido von Flandern [46]); aber die Kaufſumme reichte nicht lange; ſchon im Juni 1266 [47]) ſehen wir Balduin wieder verſchiedene Anleihen machen. Bald verfiel er auf ein anderes Auskunftsmittel, um Bundesgenoſſen, wo möglich auch Geld zu gewinnen. Er verlieh Theile des verlorenen, wieder zu erobernden Reiches an andere mächtigere und reichere Fürſten, die ihm dafür ihren Beiſtand zuſagten. Zunächſt belehnte er im Januar 1265 [48]) zu Paris den Herzog Hugo IV. von Burgund mit dem Königreiche Theſſalonich und der Baronie Aenos und ſtellte ihm noch die Wahl zwiſchen zwei andern großen Reichsbaronien Madytos oder la Lis und Makri frei, wogegen ſich der Herzog verpflichtete, das Kreuz zu nehmen und zur Wiedereroberung von Conſtantinopel auszuziehen, doch nicht ohne Geldunterſtützung ſeitens des Kaiſers. Die Anrechte des Hauſes Montferrat wurden dabei um ſo weniger berückſichtigt, als Balduin ſchon früher über das Königreich Theſſalonich zu Gunſten eines der Dreiherren Euböa's disponirt hatte. Der projectirte Zug unterblieb jedoch; es blieb ein leerer Titel des Hauſes Burgund, aus dem nur Herzog Ludwig, Gemahl der Erbin von Achaia, daran dachte, ſeine Anrechte geltend zu machen; nach ſeinem Tode verkaufte ſein Bruder Eudo IV. am 6. Oct. 1320 die Prätenſionen auf Achaia dem Titularkaiſer von Conſtantinopel, Philipp von Tarent, reſervirte ſich jedoch den Königstitel von Theſſalonich und die Baronien. Wirkliche Hilfe fand Balduin hier nicht; beſſere Ausſichten eröffneten ſich, als er im Frühjahre 1267 ſich nach Italien begab und beim Papſte Clemens IV. den unternehmenden Karl von Anjou fand, der jüngſt bei Benevent ſich das Königreich Neapel erſtritten. Mit ihm ward am 27. Mai 1267 [49]) ein Vertrag und Bund gegen die übermüthigen Griechen geſchloſſen, die faſt alles Frankenland im Orient erobert und den Reſt „Neu-Frankreichs" gleichfalls zu verſchlingen dachten. Karl verſprach, innerhalb ſechs bis ſieben Jahren 2000 Ritter (einſchließlich der von Achaia) auf ein Jahr gegen Paläologos zu ſtellen oder in Perſon gegen Byzanz ins Feld zu ziehen. Dagegen übertrug ihm Balduin die Lehensoberhoheit über Achaia auf ewige Zeit, das Land des Michael II. von Epiros, alle Inſeln außer Lesbos, Chios, Samos und Kos, die der Kaiſer ſich und ſeinen Erben reſervirte, ſowie ein Drittel aller übrigen Eroberungen, die im Kriege gewonnen würden. Balduin behält die übrigen beiden Drittel, Conſtantinopel und jene vier Inſeln; doch müſſen alle Perſonen oder Gemeinden, denen er ſonſt Verſprechungen gemacht — wol Burgund und Venedig — von ſeinem Antheil abgefunden werden. Karl kann ſich ſein Drittel wählen, wo er will, auch in Albanien und Serbien, ſelbſt Theſſalonich, falls die Unterhandlungen mit Hugo und andern nicht zur Ausführung kommen. Sterben Balduin und ſein Sohn Philipp, der Karl's Tochter Beatrice heirathen ſoll, unbeerbt, ſo fällt Alles an Karl, doch ſollen Venedigs Anrechte in allen Punkten gewahrt bleiben. Dieſer Vertrag, den u. a. Milo von Galatas, Balduin's „Hofcavalier" und Leonardo da Veroli, Kanzler von Achaia, unterſchrieben, und den Karl am 7. Juli deſſelben

teriano, Ristretto delle historie Genovesi. Lucca 1551. 4. fol. 69 v; *Obert. Folieta* in *Graevius*, Thesaurus I, 1. Lugduni Bat. 1704. fol. p. 367; *P. Bizarus*, Senatus populique Genuensis rerum gestarum historia. Antverpiae 1579. fol. p. 71.

44) Vergl. neben den Byzantinern ein Fragment Marino Sanudo's bei *Buchon*, Rech. et mat. II, 9—11. 45) *Barthol. Pugliola* bei *Muratori* XVIII, 275. 46) Inventaire des chartes du comté de Namur, im Compte rendu des séances de la commission d'histoire. Bruxelles. Tom. I. 1844. 8. p. 329—330. 47) *Ducange* I, 453.

48) Ebenda I, 454—455. 49) Ebenda I, 455—463.

Digitized by Google

Jahres [50]) zu Monteſiascone ratificirte, überlieferte factiſch den Reſt der Frankenſtaaten der Krone Neapels. Balduin ward bloßer Penſionair der Angiovinen; ſeine kaiſerliche Macht beſchränkte ſich darauf, daß er noch Stücke, die etwa auf ſeine zwei Drittel in partibus fielen, abenteuerluſtigen Herren verſchreiben konnte. Zu dieſen gehörte Graf Thibaut V. von Champagne, König von Navarra, des Dichters Sohn und des heiligen Ludwig Schwiegerſohn, dem Balduin im März 1268 [51]) ein Viertel ſeines Antheils zu ſeinem Eigenthum für ſeine Perſon überließ, ſo zwar, daß erſt Thibaut's Erben dafür den Lehenseid zu leiſten hatten, die Verträge mit Karl, Burgund und Venedig aber vollſtändig in Kraft bleiben ſollten. Auch dieſe Conceſſion blieb ohne Erfolg; Thibaut begleitete König Ludwig IX. auf ſeinem Zuge nach Tunis, ſtarb aber auf der Heimkehr im December 1270 zu Trapani. Der einzige Verbündete, auf den Balduin ernſtlich rechnen konnte, blieb Karl; Ehrgeiz und Thatenluſt, ſowie die epirotiſche Erbſchaft Manfred's wieſen ihn auf den Orient hin. Dagegen zerrannen die Hoffnungen, die Balduin auf Venedigs Beiſtand geſetzt, raſch genug. Venedig hatte allerdings den Fall Conſtantinopels nicht ſo leicht verſchmerzt, vielmehr 1262 [52]) eine Flotte von 30 Galeeren gerüſtet, die unter Führung Jacopo Dolfin's, verſtärkt durch euböotiſche Schiffe, gegen Theſſalonich, wo die vereinte griechiſch-genueſiſche Flotte vor Anker lag, hinausgeſegelt war. Aber Privatrückſichten hatten dies Unternehmen vereitelt; Lorenzo Tiepolo, der Bailo von Negroponte, wollte zunächſt die Inſel Skopelos, das Erbtheil ſeiner Gattin, aus der Hand ihres Vetters Filippo Ghiſi, der mit Michael im Bunde, wiedergewinnen [53]); der Handſtreich mislang, ebenſo der Verſuch, die feindliche Flotte zu vernichten; die Galeeren von Euböa, drei an der Zahl, plünderten auf dem griechiſchen Feſtlande, fielen aber bald in die Hand der Genueſen; ihre Mannſchaft ward theils getödtet, theils geblendet. Und nun begann ein langer Caperkrieg zwiſchen Venedig und den Paläologen und deren genueſiſchen Verbündeten, in dem ſelbſt der Seeſieg Giberto Dandolo's bei Settepozzi 1264 nicht den Ausſchlag gab, da die Beſiegten in dem ſichern Hafen von Monembaſia eine Zufluchtsſtätte fanden und von dort aus ihre Feindſeligkeiten erneuerten. Im Archipel, wie im adriatiſchen Meere ward fortwährend gekämpft; der Erfolg blieb meiſt zweifelhaft. Als jedoch Michael Paläologos aufs Neue rüſtete, um Kreta, die Hauptſtütze der venetianiſchen Seeherrſchaft, zu bedrohen [54]), begann Venedig Unterhandlungen anzuknüpfen, um ſo eher dazu geneigt, als der Erzbiſchof von Kandia, mit dem dortigen Duca im Streit wegen der Kirchengüter, die Inſel mit dem Interdict belegt hatte. Zugleich waren von Michael Schritte zur Annäherung an den Occident gethan. Nicht nur hatte er die Töchter des Theodoros II. mit Lateinern, die Theodora mit Matthieu de Balaincourt aus dem Hauſe der peloponneſiſchen Barone von Veligoſti, die Eudokia mit dem Grafen Guglielmo von Ventimiglia vermählt, ſondern auch den Verſuch gemacht, die römiſche Curie durch neue Verſprechungen wegen der kirchlichen Union in ſein Intereſſe zu ziehen. Zwar iſt das vom 9. Febr. 1262 [55]) datirte Schreiben des Kaiſers, in dem er den Papſt Urban IV. zur Inthroniſation beglückwünſcht und gelegentlich erwähnt, daß Viterbò die Heimathſtadt der Paläologen ſei, ohne Frage eine Fälſchung des berüchtigten Annius von Viterbò, aber ſicher iſt es, daß 1264, als der Papſt neuen Ablaß den für Conſtantinopel Bekreuzten verhieß, Michael mit Rom Unterhandlungen anknüpfte, die auch auf Venedig einwirkten. Im März 1265 bevollmächtigte der Doge Rinieri Zeno den Jacopo Dolfino und Jacopo Contarini zu Unterhandlungen mit Michael. Am 8. Juni 1265 [56]) wurden in Conſtantinopel die Grundzüge eines Vertrags vereinbart, dem zufolge Venedig ſich verpflichtete, den Feinden der Paläologen, namentlich Karl von Anjou, in keiner Weiſe Unterſtützung angedeihen zu laſſen, alle Pilger, die auf venetianiſchen Schiffen nach der Levante gingen, zur Friedfertigkeit anzuhalten und den in Venedig weilenden Griechen Handelsverkehr gegen die üblichen Zölle zu geſtatten. Venedig behält Modon, Koron, Kreta — alle Griechen, die dorthin gezogen, um die Rebellion zu unterſtützen, dürfen frei heimkehren —, die dem Dogen unterthanenen Inſeln des Archipels und was es auf Euböa beſitzt; die übrigen Inſeln des Reichs und des Fürſtenthums Achaia ſollen den Griechen gehören. Ferner erhalten die Venetianer ein Quartier in Halmyros; da aber der Kaiſer mit den Dreiherren von Euböa im Kriege liegt, ſollen jene von Halmyros aus die letztern weder mit Victualien, noch ſonſt wie unterſtützen; thun ſie es dennoch, ſo haben ſie ſich ſelbſt den Schaden zuzuſchreiben. Sobald Negroponte vom Kaiſer erobert iſt, beſtätigt er den Venetianern ihre dortigen Beſitzungen, ſowie er ihnen gleich jetzt Quartiere in Theſſalonich, Boleros, Aenos, im Stenon bei Conſtantinopel, Adramyttion, Ania und Smyrna zuweiſt. An die Spitze der Colonie in der Hauptſtadt tritt ein Bailo mit höchſter richterlicher Gewalt; alle Venetianer handeln frei zu Lande und Meer, dürfen aber nicht unter ihrer Flagge Waaren fremder Nationen einſchmuggeln. Strandrecht und droit d'aubaine werden verpönt, alle Gefangenen ausgewechſelt, alle Corſaren verfolgt. Venedig hilft dem Kaiſer überall; dagegen ſoll dieſer den Vertrag von Nymphäon caſſiren und alle Genueſen aus dem Reiche treiben. Letzterer Punkt war es, der die Ratification des Friedens verzögerte. Die Genueſen ſetzten den Caperkrieg zur See fort; Modon und Koron wurden arg bedrängt, jedoch von Jacopo

50) Ebenda I, 463—464. 51) *Tafel* und *Thomas* III, 90—92. 52) Ebenda III, 44—45. 53) *Dandolo* X, 7, 26 seq.; *Canal* VIII, 175 seq. p. 480 seq.; Cronaca Veneta (Cod. Marc. Ital. VII, 79); *Enr. Dandolo*, Cronaca (Cod. Foscarin. 6580); *Donato Contarini*, Genealogia di famiglie nobili veneti (Cod. Foscarin. 6147) fol. 102 r; *Pietro Dolfin*, Cronaca (Cod. Marcian. Ital. VII, 559) fol. 59 r. 54) *Tafel* und *Thomas* III, 56—59.

55) *Fel. Bussi*, Storia di Viterbo. Roma 1742. fol. p. 409. doc. XX. 56) *Tafel* und *Thomas* III, 62—89; *Miklosich* und *Müller* III, 76—84.

Digitized by Google

Dandolo geſchirmt [57]). Während dann 1267 [58]) Michael mit dem Papſte neu verhandelte, und letzterer auch eine Annäherung zwiſchen jenem und Karl von Anjou anzubahnen ſich bemühte, gingen Marco Bembo und Pietro Zeno als Venedigs Geſandte nach Conſtantinopel, um die nöthigen Modificationen des Vertrags zu erledigen [59]). Am 30. Juni 1268 [60]) gelangte derſelbe endlich zum Abſchluß und ward vom Dogen ratificirt. Die Hauptpunkte der frühern Stipulation blieben in Kraft; dagegen nahm Venedig Abſtand von der Vertreibung der Genueſen, ſowie von der Ueberweiſung beſtimmter Quartiere in den einzelnen Städten des Reichs; doch blieb es ſeinen Bürgern unbenommen, ſich hie und da anzuſiedeln und feſten Grundbeſitz zu erwerben. Kreta, Modon, Koron und die Inſeln des Archipels, welche der Gemeinde zinſen, verbleiben ihr [61]); wegen Euböa iſt feſtgeſetzt, daß der Vertrag, den Venedig deshalb mit dem Fürſten von Achaia habe, in Kraft bleibe. Am 30. Juli [62]) beſtätigte der neue Doge Lorenzo Tiepolo gegenüber den kaiſerlichen Geſandten Gregorios Tzimisces und Gregorios Kalodukas dieſen Waffenſtillſtand, der vom 4. April an 5 Jahre lang dauern ſollte; und alsbald ging ein Bailo, wie von Alters her zu byzantiniſcher Zeit, an den Kaiſerhof; ſein Gehalt (100 Livres monatlich) wurde 1270 fixirt; ihm zugleich aber die Annahme von Geſchenken jeder Art ſtreng unterſagt [63]). In demſelben Jahre (am 22. Aug.) [64]) kam endlich auch der Friede zwiſchen Venedig und Genua zu Stande, und wurde in demſelben der Beſitz der griechiſchen Colonien erſterer Republik feierlich garantirt. Allmälig ſtellte ſich Venedig zu den Paläologen in ähnlicher Weiſe, wie vordem zu den Komnenen; die Beſitzungen der Kirche S. Giorgio maggiore z. B. in der Hauptſtadt, wie auf Euböa, blieben derſelben gewährleiſtet und wurden ihr 1272 [65]) vom Papſte neu beſtätigt.

Unter ſolchen Umſtänden mußten die Hoffnungen Balduin's, mit Venedigs Hilfe ſein Reich wiederzuerlangen, völlig verſchwinden; ſeine einzige Zuflucht blieben der Papſt und Karl von Anjou. Erſterer eiferte noch 1272 [66]) gegen den Vertrag, den Venedig jüngſt mit Michael abgeſchloſſen, und der für Rom ſo unvortheilhaft erſchienen, während letzterer ſich, freilich vergeblich, bemühte [67]), den Bund zu ſprengen. An ſeinem reichen Hofe weilte damals der geblendete Joannes Laskaris, dem es gelungen, aus Michael's Kerker zu entfliehen, der zweite Kaiſer, der ſich Karl ganz in die Arme geworfen, und von dieſem mit einer anſehnlichen Penſion bedacht, die er in Foggia noch 1274 bezog [68]). Doch ſpielt dieſer Prätendent, den Karl gelegentlich wegen Nikäa vorſchieben zu können hoffte, keine bedeutende Rolle und verſchwindet bald aus der Geſchichte, während die letzten Courtenay uns oft genug in den Urkunden Neapels begegnen. Am 9. Febr. 1269 [69]) überwies Karl I. ſeinem zukünftigen Schwiegerſohne Philipp die Revenuen von Aliſi, Calena und Rocca di Mandragora, 600 Unzen an Werth; im November [70]) verhandelte er mit Alfons X. von Caſtilien, damit dieſer Truppen für Balduin und Philipp rüſte. Beide, Vater und Sohn, hatten zudem vielfach mit ihren franzöſiſchen Beſitzungen zu thun [71]), namentlich mit Courtenay; lagen zeitweilig in Fehde mit dem Grafen Heinrich von Luxemburg [72]) und lebten hauptſächlich von den Penſionen, die ihnen Karl auszahlen ließ [73]). Balduin hielt einen kleinen Hofſtaat von zehn Rittern [74]), unter denen Milo von Galatas, auch in Neapel dotirt, der angeſehenſte war, und bezog jährlich im Ganzen 2445 Unzen 45 Tari für ſeinen Unterhalt. Am 15. Oct. 1273 [75]) fand die feſtliche Vermählung des Prinzen Philipp mit Beatrice, Karl's Tochter, zu Foggia ſtatt; aber wenige Tage ſpäter erfolgte der Tod Balduin's II., den die junge Schwiegertochter (geſt. 1275) nur um zwei Jahre überlebte. Balduin erhielt ſeine Ruheſtätte in Baroli, wo ihm Karl ein prächtiges marmornes Grabmal errichten ließ; ſeine Witwe Maria von Brienne empfing Courtenay zum Witthum. Philipp aber nahm nunmehr den Kaiſertitel an, den er bis zu ſeinem am 15. Dec. 1283 [76]) erfolgten Tode fortführte. Er hatte gleich Anfangs mancherlei Streitigkeiten mit Milo von Galatas, der die Güter Balduin's verwaltet hatte und mit den Geldern im Rückſtande war, verglich ſich jedoch bald mit ihm; neben dem Kanzler von Romania Rinaldo de Villanova blieb er der erſte Mann in ſeinem Rathe. Um ſich ſeinem Schwiegervater gefällig zu zeigen, ſchenkte der neue Kaiſer am 10. März 1274 [77]) das Königreich Theſſalonich — das ſo zum dritten Mal in partibus verhandelt ward — ſeinem Schwager Philipp von Anjou, dem präſumtiven Erben des Fürſtenthums Achaia; am 3. Oct. [78]) ratificirte er den Vertrag von Viterbò und bald darauf den Bund zur Bekämpfung der Paläologen. Auch ſuchte er 1275 [79]) in Griechenland ſelbſt Verbindungen zu gleichem Zwecke anzuknüpfen, aber ohne Erfolg. Friedlich wohnte er nach der Gattin Tode mit ſeiner einzigen Tochter Katharina im Palazzo Capuano zu Neapel; Karl ließ ihm regelmäßig eine Jahresrente von 2000 Unzen auszahlen, auch das nöthige Getreide für ſeine Hofhaltung liefern; aber er blieb ein Kaiſer ohne Land, da die ſicilianiſche Vesper den Kreuzzug der Angiovinen gegen Byzanz für immer vereitelte.

---

57) *Dandolo* X, 7, 38. 58) Reg(istri) Ang(iovini) im Archiv zu Neapel no. 29 (1278. A). fol. 16; *del Giudice*, Codice diplomatico di Carlo I. e II. d'Angiò. Vol. I. Napoli 1863. 4. p. 299 seq. 59) *Tafel* und *Thomas* III, 89—90. 60) Ebenda III, 92—100. 61) „Arcipelago," hier zuerſt die Verſtümmelung aus Aegeopelago, Agiopelago, Azopelago. 62) *Tafel* und *Thomas* III, 101—102. 63) Grazie Rubrica A. I. (im Archiv zu Venedig) n. 149. 158. 255. 64) Patti (im Archiv zu Wien) Lib. IV. fol. 55. 65) *Tafel* und *Thomas* III, 125—130. 66) Ebenda III, 124—125. 67) Reg. Ang. 1272. D. fol. 77. 68) Reg. Ang. no. 6. (1269. D.) fol. 113; no. 3. (1269. A.) fol. 63; 1274. B. fol. 139.

69) *Ducange* I, 419; Reg. Ang. no. 4. (1269. B.) fol. 100 v; no. 7 (Liber donationum). fol. 9. 70) Reg. Ang. no. 6. (1269. D.) fol. 106. 71) *Ducange* I, 467—468. 72) Reg. Ang. no. 10. (1271. B.) fol. 97. 73) Reg. Ang. no. 14. (1272. B.) fol. 240; no. 29. (1278. A.) fol. 107—108 u. ſ. f. 74) Reg. Ang. no. 15. (1272. C.) fol. 9 v, 201 v. 75) Reg. Ang. no. 14. (1272. B.) fol. 183; no. 33. (1278—79. H.) fol. 32. 76) Reg. Ang. no. 21. (1274. B.) fol. 139. 77) *Ducange* II, 325. 78) *Ducange* II, 323—324; *Buchon*, Rech. et mat. I, 40. 79) Reg. Ang. no. 24. (1275. C.) fol. 50.

Digitized by Google

Zudem hatte die Sache Michael's ſich, was die Beziehungen zum Occident betrifft, bedeutend gebeſſert, ſeitdem er 1274 auf dem Concile zu Lyon der römiſchen Curie Obedienz geleiſtet; ſo trat der Papſt ſelbſt als Vermittler zwiſchen ihm und Karl, wie zwiſchen ihm und Venedig auf [80]). Letzteres hatte nach Ablauf des Waffenſtillſtandes gern die Hand zu einer Verlängerung geboten und einen Botſchafter nach Conſtantinopel geſchickt, obgleich der Corſarenkrieg alsbald 1273 [81]) neu entbrannt war, und griechiſche, genueſiſche, lombardiſche Piraten namentlich Euböa heimſuchten, während venetianiſche Caperſchiffe die Küſten Aſiens brandſchatzten. Am 19. März 1277 [82]) ward durch Vermittelung des Geſandten Marco Bembo ein neuer Waffenſtillſtand auf zwei Jahre abgeſchloſſen, der im Ganzen auf den frühern baſirt war. Kreta, Modone und Korone verblieben der Republik; der Herzog von Naros und die Ghiſi von Tinos wurden darin eingeſchloſſen. Venedig erhielt jetzt wieder ein Quartier in der Hauptſtadt, ſowie die Kirche der Armenier in Theſſalonich; aller Schaden ſollte gegenſeitig erſetzt werden — ein Punkt, der noch weitläufige Erörterungen zur Folge hatte [83]) —; die Gefangenen wurden ausgetauſcht. Eine eigenthümliche Conceſſion aber war es, die Michael der Republik machte, als er erklärte, falls Venedig den Dreiherren Euböa's, mit denen er noch immer im Kriege lag, Beiſtand leiſte, dies nicht als casus belli anſehen zu wollen. Im folgenden Jahre wurden die Beziehungen zu Venedig auch wegen der Entſchädigungsſumme, die dieſes forderte, geregelt; daß die klugen Kaufleute dabei nicht zu kurz kamen, läßt ſich denken. Bald aber drohte neuer Krieg, da Karl von Anjou nicht ruhen, noch raſten wollte; der raſche Abfall der griechiſchen Kirche von Rom veränderte dann die Sachlage vollſtändig.

Mit dem Vertrage von Viterbò 1267 war Karl von Anjou an die Stelle der Kaiſer von Conſtantinopel getreten. Neapel übte die Oberhoheit über die Frankenſtaaten im Peloponneſos und im übrigen Griechenland aus und trachtete darnach, mit eiſerner Conſequenz auch den factiſchen Beſitz der Feudalſtaaten zu erlangen, nachdem bereits in Epiros die Grundlage zu feſter angioviniſcher Herrſchaft gelegt war. Die weitere Geſchichte des Paläologen-Reichs liegt, ſoweit ſie ſich nicht gelegentlich mit der des eigentlichen Griechenlands berührt, außerhalb der Grenzen dieſer Arbeit. Wenden wir uns daher den griechiſchen Ländern zu, in denen die occidentaliſche Herrſchaft ſich dauernder behauptet und auf Volk und Inſtitutionen nachhaltiger eingewirkt hat, als in dem raſch hinweggefegten Kaiſerthume Conſtantinopel. Die Geſchicke des Despotats Epiros ſind hier ſo eng mit denen des fränkiſchen Griechenlands verwoben, daß eine Sonderung ſeiner Geſchichte von der des letztern unthunlich erſcheint; erſt im folgenden Jahrhundert mit dem Auftreten der Albaneſen und Serben trennt ſich Nordgriechenland vollſtändig von Hellas und Morea.

80) Reg. Ang. no. 23. (1275. B.) fol. 104 v, 177 v; no. 25. (1276. A.) fol. 20; no. 26. (1276. B.) fol. 44 v u. ſ. f. 81) Grazie Rubrica A. II. n. 93, 131. 82) *Tafel* und *Thomas* III, 133—149; *Miklosich* und *Müller* III, 84—96. 83) *Tafel* und *Thomas* III, 159—281.

2) Das Fürſtenthum Achaia (Morea), das Herzogthum Athen und das Despotat Epiros bis zum Tode Wilhelm's II. von Villehardouin 1216—1278.

Fürſten von Achaia: Wilhelm I. von Champlitte 1205—1209. Gottfried I. von Villehardouin (Bailli 1209) 1210—1218. Gottfried II. 1218—1245. Wilhelm II. 1245—1278.

Großherren und Herzoge von Athen: Otto de la Roche 1205—1225. Guido I. 1225—1263, Herzog ſeit 1259. Johann I. 1263—1280.

Despoten von Epiros: Michael II. Angelos 1237—1271; dann getheilt: in Epiros (neben dem Hauſe Anjou) Nikephoros I. Angelos 1271—1296; in Theſſalien (Neo-Patrá) Joannes I. Angelos 1271—1296.

Den Peloponneſos beherrſchte von 1210—1218, nach Verdrängung der Erben Champlitte's, wie wir oben geſehen, Gottfried I. von Villehardouin mit dem Titel eines Herrn von Achaia oder Morea. Daß derſelbe ſich von Achaia nannte, hat wol in einer Reminiscenz an den alten Namen der römiſchen Provinz ſeinen Grund; daß das eigentliche Achaia nicht die zuerſt von den Occidentalen occupirte Landſchaft der Halbinſel war, wie die Chronik von Morea fabelt, iſt früher bewieſen. Wichtiger für uns iſt der Name Morea, der notoriſch zuerſt ſeit der Frankenzeit erſcheint, zumal Fallmerayer aus demſelben neue und ſchlagende Beweiſe für die Slawiſirung Griechenlands hat ſchöpfen wollen. Derſelbe bemerkt [84]), daß alle frühern Verſuche, eine ſichere Etymologie des Namens feſtzuſtellen, durchaus verfehlt ſeien. Und allerdings, wenn man denſelben von ὡραία ableiten wollte, ſodaß die Inſel „die jugendlich blühende" ſei, oder gar an eine Mohrencolonie gedacht hat, die, Gott weiß wann, ſich dort angeſiedelt habe, ſo laſſen ſich kaum abgeſchmacktere Hypotheſen denken. Am gewöhnlichſten war früher die Ableitung von μόρον (die Maulbeere); man knüpfte an die alten Geographen an, welche die Geſtalt der Halbinſel mit einem Platanenblatte verglichen, und meinte, die byzantiniſchen Kaiſer hätten eine größere Aehnlichkeit mit einem Maulbeerblatte entdeckt. Wollte man dies nicht gelten laſſen, ſo dachte man an den Heerzug König Roger's II., welcher der Seidencultur in Griechenland einen ſo ſchweren Stoß verſetzt, und conjecturirte, daß nachher, um letzterer wieder aufzuhelfen, der Peloponneſos mit zahlreichen Maulbeerbäumen bepflanzt worden ſei und daher den Namen empfangen. Eine ebenſo wunderliche Hypotheſe, wie die erſt genannten, die ſchon dadurch allen Halt verliert, daß nicht die Halbinſel, ſondern Mittelgriechenland, namentlich Theben, Hauptſitz der Seidenzucht war. Dieſen entſchieden irrigen Etymologien trat nun Fallmerayer mit

84) Geſchichte von Morea I, 240—294.

Digitized by Google

der feſt ausgeſprochenen Anſicht entgegen, daß der Name *Μωρέας*, *Μορέας*, *Μορεᾶς*, *Μωραΐας* (abwechſelnd mit *ο* und *ω* geſchrieben, doch richtiger mit *ω*, wie jetzt noch) der Slawiſirung von ganz Hellas ſeinen Urſprung verdanke und ſomit über 1000 Jahre, alſo ſeit dem 9. Jahrhundert, gäng und gäbe geweſen. Freilich erwähne kein Byzantiner vor dem 13. Jahrhundert denſelben; allein es ſei nicht zu verwundern, daß die byzantiniſche Kanzleiſprache bis zum Untergang des Paläologen-Reichs abſichtlich die Nichtkenntniß eines Namens affectirt habe, an den ſich nur unbequeme Reminiscenzen anknüpfen konnten. Im Munde des Volkes dagegen ſei das officielle *Πελοπόννησος* der Byzantiner längſt vor dem ſlawiſchen Namen verſchwunden, der, von *nope* (Meer) abzuleiten, „Küſtenland, Seeland, Fläche am Meeresſtrande, Littorale, Ebene" bezeichne und ganz vortrefflich auf die Halbinſel, namentlich deren weſtliche Küſte, die dieſen Namen ſpecifiſch führe und laut dem Epitomator Strabo's ganz ſlawiſirt worden ſei, paſſe.

Dem entgegen wies Kopitar in ſeiner früher erwähnten, ſachkundigen Recenſion des Fallmerayer'ſchen Buches nach, daß ein ſolches Etymologiſiren dem Geiſte der ſlawiſchen Sprachen völlig widerſtrebe; von More laſſe ſich wol Wzmorje, Pomorje u. ſ. w. ableiten; *Μωραΐας* oder *Μωρεᾶς* aber ſei ſprachlich damit in keiner Weiſe zu vereinen. Auf Kopitar fußend, verſuchte nun Zinkeiſen weiter [85]), Fallmerayer's Anſicht zu widerlegen. Die Slawen, ſo führt er aus, ſaßen hauptſächlich im Binnenlande — doch die in Elis? — und waren ohne Beziehungen zum Meere; ferner, weshalb ward gerade der Peloponneſos ſo getauft, da ja im nördlichen Hellas die Slawencolonien viel zahlreicher und mächtiger waren, und endlich wie kam es, daß der Name erſt auftauchte, als die Slawenſtämme im Peloponneſos ſchon faſt ſämmtlich den Hellenen aſſimilirt waren, und die Sprache derſelben auf der Halbinſel wol völlig erloſchen war. „Das Schweigen der Byzantiner iſt der beſte Beweis dafür, daß ſie den Namen nicht kannten; Konſtantinos Porphyrogennetos, der ſelbſt ſlawiſche Namen zu deuten verſuchte, nennt [86]) ſämmtliche alte Namen der Halbinſel, beſpricht ausführlich die Slawencolonie — aber nirgendwo bei ihm eine Spur des Namens Morea, der ihm, falls er damals ſchon gebräuchlich, gewiß nicht unbekannt geblieben und ſicherlich von ihm nicht verſchwiegen worden wäre." Es handelt ſich nun, meines Erachtens, zunächſt darum, nachzuweiſen, wann derſelbe zuerſt aufgekommen iſt. Nach Fallmerayer findet er ſich am früheſten in der 53. Homilie des Hypodiakonos Damaskenos Studites aus Theſſalonich, wo es heißt, die Arianer ſeien verbannt worden *εἰς ὅλα τὰ κάστρα τοῦ μωρέως*, und ſpäter noch die Phraſe vorkommt: *„ὅσα εἶναι ἀπὸ τῆς θεσσαλωνίκης τὰ μέρη ἕως τὸν μωρέα."* Das Werk des Damaskenos, das, wie man aus dieſer letzten Probe erſehen kann, in neugriechiſcher Sprache abgefaßt iſt „zur Belehrung des Landvolks," erſchien zuerſt 1603 mit einer kirchengriechiſchen Vorrede in Venedig [87]). Nun ließe ſich freilich annehmen, daß hier ein älteres Werk vorläge, welches damals zum beſſern Verſtändniß für die Maſſe in die Volksſprache übertragen wäre, und dann würde es Niemanden befremden, wenn der unbekannte Ueberſetzer das damals ſchwer verſtändliche *Πελοπόννησος* des Prototyps durch das allgemein übliche *Μωρέας* erſetzt hätte. Allein wenn es nun feſtſteht — Fallmerayer hat für die Zeit, in der Damaskenos ſchrieb, gar keinen Anhalt; er ſcheint ihn ins 13. Jahrhundert zu verſetzen —, daß dieſer Mönch im 16. Jahrhundert gelebt und geſchrieben hat [88]), ſo verliert ſein Zeugniß jede Beweiskraft. Wo ſind nun aber weiter die byzantiniſchen Quellen, die im 13. Jahrhundert von Morea ſprechen? Mir ſind keine bekannt. Georgios Pachymeres, welcher im Anfange des 14. Jahrhunderts ſchrieb, braucht zuerſt dieſen Namen [89]) gelegentlich; dem fränkiſchen Fürſten aber legte er conſtant den Titel eines *πρίγκιψ τῆς Ἀχαΐας* (auch wol *Πελοποννήσου καὶ Ἀχαΐας*) bei. Ebenſo Nikephoros Gregoras, bei dem wir den Namen Morea vergeblich ſuchen, und Joannes Kantakuzenos, der doch die Halbinſel recht gut kennt; denn das oft bei ihm vorkommende Morrha bezeichnet nicht den Peloponneſos, ſondern einen thrakiſchen Diſtrict an der Bergkette des Rhodope. Auch die Byzantiner des 15. Jahrhunderts ſprechen meiſt nur vom Peloponneſos und Achaia; nur die kleinere Chronik des Phrantzes, die Mai herausgegeben, hat freilich überall Morea, wo die größere Peloponneſos lieſt, was zu der Vermuthung führt, daß vielleicht eine ſpätere Hand dieſelbe überarbeitet und zugeſtutzt hat; das Chronicon breve (hinter dem Dukas), neugriechiſch geſchrieben, hat zwar faſt durchgehends Morea, aber es iſt kein byzantiniſches Product, vielmehr im Frankenlande, in dem venetianiſchen Morea, geſchrieben. Laonikos Chalkokondylas, deſſen Angaben ſonſt ſehr zu berückſichtigen ſind, ſchweigt auch von Morea; doch iſt das bei ihm weniger zu verwundern, da er überall gern antike Erinnerungen hervorſucht, alte Namen auf neue Völker überträgt und von Triballern, Päonen, Daken u. ſ. w. ſtatt von Serben, Ungarn und Wlachen redet. Daß man die „Chronik von Morea" nicht dieſen Hiſtorikern anreihen darf, liegt auf der Hand, da ja auch ſie ein Erzeugniß fränkiſchen Bodens iſt; zudem würde ihr Zeugniß, da ſie erſt dem 14. Jahrhundert angehört, und, wie wir geſehen und noch ſehen werden, höchſt unkritiſch iſt — der Verfaſſer überträgt die Zuſtände ſeiner Zeit auf die des beginnenden 13. Jahrhunderts — kein ſchweres Gewicht in die Wagſchale werfen.

Soviel ſteht feſt, daß vor Pachymeres kein Byzantiner den Namen hat; daß alſo der Urſprung des-

85) Geſchichte Griechenlands I, 837 fg. 86) De thematibus II, 6 (ed. Bonn. Vol. III, p. 52). 87) *Βιβλίον ὀνομαζόμενον Θησαυρὸς ὅπερ συνεγράψατο ὁ ἐν μοναχοῖς Δαμασκηνὸς ὁ ὑποδιάκονος καὶ στουδίτης ὁ Θεσσαλονικεύς.* Venedig 1603. 4.; ſpäter ebenda 1628, 1647. 4. (unpaginirt). 88) Wol derſelbe, der 1564 Metropolit von Rhendina war; er citirt in ſeinen Homilien Ungarn, Türken, Janitſcharen, Paliſaren u. ſ. w.! Vergl. *Tafel*, De Thessalonica p. 69. 89) *Pachymeres*, Michael III, 6 (Vol. I. p. 180): *„ἀπὸ τοῦ Μορέου."*

ſelben anderswo zu ſuchen iſt. Gehen wir nun die echten urkundlichen Zeugniſſe über das Vorkommen desſelben durch, ſo ſehen wir ihn in engſter Verbindung mit der Frankenherrſchaft im Peloponneſos, mit deren Gründung zugleich er auftaucht, während er noch im 12. Jahrhundert nicht nur den Byzantinern, ſondern auch den Reiſenden aus Weſt-Europa, dem Araber Edriſi, wie dem Spanier Benjamin von Tudela unbekannt war, Männern, die gewiß keine höfiſche Prüderie bewegen konnte, den allgemein gültigen Namen eines ganzen Landes todtzuſchweigen. Betrachten wir nun einmal näher die fränkiſchen Zeugniſſe, ſo finden wir das älteſte in der Chronik des Marſchalls Villehardouin, des Zeitgenoſſen der Eroberung und Oheims des zweiten Herrn von Morea. Letzterer landet nach ihm bei Micon (Modon), eigentlich auf der gegenüberliegenden Inſel Sapienza, und meldet dann vor Nauplion dem Bonifacio, er komme aus einem Lande „**que on apele la Mourée;**“ hernach zieht er heim gen Micon in Mourée [90]). Andern griechiſchen Boden hatte Gottfried noch nicht berührt; er kam aus Paläſtina; in Meſſenien hörte er zum erſten Mal den Namen Morea. In dem auf Sapienza 1209 mit Venedig abgeſchloſſenen Vergleiche [91]) wird das Land „**terra Mauresonis**“ genannt; zwar leidet die uns erhaltene Copie desſelben an vielen Schreibfehlern, doch möchte ich darin eher Morea finden, als einen Anklang an Modon. Letzteres wird von Benedict von Peterborough, wie wir oben ſahen [92]), Muszun genannt, und wenn Gottfried II. von Alberich [93]) als „**princeps de insula Moncionis**“ bezeichnet wird, haben wir auch in letzterem Namen wol nur einen Anklang an das Micon Villehardouin's zu ſehen; indeſſen könnte immerhin die Lesart **Mauresonis** verderbt ſein. Die Fürſten ſelbſt adoptirten nie officiell den Namen Morea, dennoch ward er ihnen ſchon früh allgemein beigelegt, wie denn ein Gedicht, das Buchon [94]) dem Gottfried I., freilich ohne Beweis, beilegt — es könnte ebenſo gut von einem ſeiner Söhne oder von Champlitte herrühren — die Aufſchrift: **Li princes de la Mourée** führt.

Urkundlich erſcheint dann der Name erſt 1260 wiederholt. Joannes Meliſſenos aus Modone ſoll mit ſeinen Erben die Rechte der Venetianer „**in Morea et illis partibus**“ [95]) genießen; Venedig ruft zum Beiſtand für das Kaiſerreich auf den Regenten „**in Morea**“ und die „**barones Moreae**“ [96]); im folgenden Jahre (1261) [97]) ſchreibt der Papſt, daß die Paläologen nach Occupation des „**principatus Achayae ac Moreae**“ trachten. Seit dieſer Zeit wird der Name häufiger in Urkunden genannt; doch überwiegt fortwährend der andere, Achaia. In italieniſchen Actenſtücken iſt der Name conſtant **Amorea** geſchrieben, offenbar in Folge einer verkehrten Abtrennung des italieniſchen Artikels **la** von dem Hauptworte (**l'Amorea**); doch bürgert ſich im 14. Jahrhundert dieſe Form ſo feſt ein, daß man auch in lateiniſchen Urkunden denſelben faſt nur **Amorea** geſchrieben findet.

Laſſen die früher angezogenen Quellen die Möglichkeit durchblicken, daß nur ein beſtimmter Theil der Halbinſel, der ſüdweſtliche Theil, urſprünglich ſo benannt wurde, obgleich die Angaben Villehardouin's ſich ebenſo gut auf den von den Franken noch nicht unterjochten Peloponneſos deuten laſſen — Argolis galt damals ſicher als Zubehör von Mittelgriechenland —, ſo ſehen wir dagegen aus einem wichtigen Actenſtücke von 1278, daß damals nicht nur das byzantiniſche Lakonien ſo genannt [98]), ſondern ſelbſt Nauplion in Argolis zu Morea gerechnet wurde [99]). Daraus geht klar hervor, daß im 13. Jahrhundert die ganze Halbinſel bei den Franken dieſen Namen trug, nicht etwa nur der ſüdweſtliche Theil. Die Chronik von Morea [1]) begreift nun freilich bald den ganzen Peloponneſos oder Achaia unter dieſem Namen, bald beſchränkt ſie denſelben, ſelbſt bei Darſtellung von Ereigniſſen aus dem 13. Jahrhundert, auf einen beſtimmten Theil desſelben, nicht aber den Südweſten, ſondern den Nordweſten, die Gegend von Andravida, Belvedere, Klarentza, in der die hauptſächlichſten Reſidenzen der Villehardouin lagen. Er erſcheint da im Gegenſatz zu Skorta (dem alten Arkadien), Kalamata (Meſſenien), alſo dem Lande, das urſprünglich den Namen **par excellence** geführt haben ſoll! und dem alten Achaia, als deſſen Hauptſtädte uns Voſtitza und Patrā begegnen. Nun dürfen wir aber nicht vergeſſen, daß der Chroniſt von Morea ſtets ſein 14. Jahrhundert vor Augen hat, und deſſen Zuſtände, wie ſie ſeit der angiovinischen Herrſchaft ſich geſtaltet hatten, ſchon in die Zeiten Villehardouin's verſetzt. Damals aber zerfiel das fränkiſche Fürſtenthum Achaia in drei große Provinzen: Morea, Kalamata und Skorta, wie ſchon aus gedruckten Urkunden von 1358 und 1391 [2]) hervorgeht; zahlreiche ungedruckte Actenſtücke, von denen ich nur eine im Archiv von Malta aufbewahrte Lehensrolle der Halbinſel aus der Zeit Maria's von Bourbon nennen will, beſtätigen dies zur Evidenz. Umfaßte damals Skorta das alte Arkadien, die Caſtellanie Kalamata, der Villehardouin Erblehen, Meſſenien, ſo wurde unter Morea die Provinz verſtanden, in der, wie oben bemerkt, die Hauptſtädte der Halbinſel, namentlich die Reſidenz Klarentza (nach welcher letztern die Venetianer ſpäter die ganze Provinz benannten) lagen. Als wichtigſter Theil der Halbinſel führte ſo das Kronland der Villehardouin und ihrer Erben im 14. Jahrhundert vorzugsweiſe, ja ausſchließlich den Namen, der urſprünglich dem Ganzen — Meſſenien, Lakonien, Argolis eingeſchloſſen — beigelegt wurde.

Fragen wir nun aber weiter nach dem Urſprunge des Namens, ſo haben wir zu ſehen, ob außer „Pelo-

90) *Villehardouin* (ed. *Buchon* 1840) p. 121. 122. 91) *Tafel* und *Thomas* II, 99. 92) S. 181. 93) *Albericus* p. 497. 94) Hinter dem *Χρ. τ. Μ.* p. 376—377. 95) Bifrons fol. 28 v. 96) Pacta Ferrariae fol. 58. 97) *Waddingus*, Annales minorum z. J. 1261. n. 17.

98) *Tafel* und *Thomas* III. p. 171. n. XXVIII; p. 210. n. V; p. 255. n. XII. 99) Ebenda p. 225. n. IX.

1) L. d. C. p. 23. 34. 35. 38. 161. 193. 359. 386. 405. 433. 466 u. ſ. w. *Χρ. τ. Μ.* v. 3371. 4377. 5394. 6729. 6861.
2) *Buchon*, Nouvelles recherches II. Ep. Documents. Vol. I. p. 160. 213, wo ſtatt des unſinnigen Sairita ſtets Scorta zu leſen iſt.

Digitized by Google

ponneſos" und „Achaia" noch andere gleichbedeutende uns begegnen. Schon bei Benedict von Peterborough und Brompton iſt das eigentliche Griechenland als Romania bezeichnet, der Peloponneſos gilt fortwährend als eine zu Romania gehörige Inſel, ja als die „Inſel Romania's" κατ' ἐξοχήν. Deutlich beweiſt das der Bericht eines Anonymus über ſeine Pilgerfahrt nach dem heiligen Lande, den Tobler herausgegeben hat, und der im 13. Jahrhundert geſchrieben ſein muß [3]). Er erwähnt darin Klarentza auf der Inſel Romania (ad Clarentiam civitatem quae jacet in Romania insula). Dann aber lautet nicht nur der Titel der Chronik Sanudo's: **Istoria del Regno di Romania sive Regno di Morea**; ſondern auch in einer neapolitaniſchen Urkunde von 1300 heißt es „**Moree terras seu Romanie**" [3a]). Daß letzteres aber griechiſch urſprünglich *Ῥωμαία* gelautet haben muß, kann keinem Zweifel unterliegen. Und damit wären wir wieder zu der alten, bereits im 16. Jahrhundert von Porcacchi aufgeſtellten, von ſpätern Forſchern aber vornehm verworfenen Anſicht gelangt, daß Morea durch Metatheſis aus *Ῥωμαία* entſtanden. An ſich iſt es leicht möglich, daß die erſten Eroberer, Villehardouin und ſeine Genoſſen, die, wie geſagt, noch kein griechiſches Gebiet betreten hatten, bevor ſie bei Sapienza ankerten, den Namen Romäa, den ſie von der eingeborenen Bevölkerung hörten, ſo verdreht haben; aber noch ein anderes poſitives Zeugniß tritt hinzu, welches beweiſt, daß gerade dieſe Art Metathaſis bei den Franken nichts Ungewöhnliches war. Der Genueſe Domenico Mario Negri, der Ende des 15. Jahrhunderts ſchrieb, erzählt in ſeiner Geographie [4]), daß unweit des Fluſſes Echedoros (jetzt Galliko) „**ager a pastoribus vicatim habitatur, quos Morias seu Flaccos appellant.**" Letztere ſind ohne Frage wlachiſche Coloniſten, Hirten, die ſich ſelbſt Rumänen, d. h. *Ῥωμαῖοι*, nannten; alſo auch hier *Ῥωμαίους* = **Morias**, wie *Ῥωμαία* = Morea. Bedenken gegen dieſe Etymologie, bei der übrigens das *ω* und *αι* unſere Anſicht nur unterſtützen können, dürfte höchſtens das Masculinum des Namens und dem entſprechend die Endung *α(ς)* erregen; das *σ* ſprachen natürlich die Franzoſen nicht aus; masculine Transformation griechiſcher Namen durch die Franken iſt übrigens im 13. Jahrhundert ganz gewöhnlich. Hat man ferner Meſarea, wie Arkadia oder Skorta zuweilen genannt wird — wol richtiger Meſorea, das Land mitten in den Bergen — als Gegenſatz zu dem ebenen Küſtenlande von Meſſenia und Elis, in Anſchlag bringen wollen, ſo darf man nicht vergeſſen, daß faſt überall in Griechenland uns ein Meſarea, ein Hochplateau, begegnet, wie auf Rhodos und den meiſten Kykladen, oder man müßte denn kühn genug ſein, die italieniſche Lesart Amorea als die richtigere anzunehmen, daraus Anorea zu machen und es als ein Land zu definiren, das ohne Berge oder am Abhange der Berge gelegen ſei! Bis dahin freilich ſcheint mir die eben ausgeſprochene Anſicht die richtigere zu bleiben.

Wenn man freilich den Namen der ſpätern Hauptſtadt der Halbinſel oder vielmehr des dortigen griechiſchen Despotats, die von Wilhelm Villehardouin erbaute Feſtung Miſithra (ὁ *Μυζιθρᾶς* [5]), gleichfalls für fränkiſch hielt und von dem Titel des Fürſten „**Messire**" ableiten wollte, weil die Einwohner in der Anagraphi des dortigen Baſilianerkloſters *Μεσσιριώταις* genannt werden [6]), ſo liegt hier ſicher ein Irrthum vor. Denn dieſer Name iſt unzweifelhaft ſlawiſch; Villehardouin gründete ſein neues Sparta unweit der Slawen-Cantone auf einem Berge, der wol gleich dem nahen Bache längſt von den Slawen einen neuen Namen erhalten. Der Ziegenkäſe, **mistra**, der dort fabricirt wurde, und nach Guillet der Stadt den Namen gegeben, gehört in eine Kategorie mit jenem Liqueur **mistrà**, der noch heute in Venedig zur Miſchung mit dem untrinkbaren Lagunenwaſſer dient. Verſuche, den Namen mit einer alten Stadt Meſſe in Verbindung zu bringen, haben ſich als nicht minder unſtatthaft erwieſen. Daß aber um Miſithra zahlreiche Slawen ſaßen, werden wir ſpäter ſehen, ebenſo, daß auch die Franken ihre letzten Reſte nicht vertilgten, dieſe vielmehr noch heute ſich auf der Halbinſel erhalten haben. Denn die angeblich echten Hellenen Fallmerayer's, die Tſchakonen, ſind, wie ich urkundlich nachweiſen werde, nicht die Enkel der alten Lakedämonier, ſondern reine Slawen, die Mainoten, ebenſo gewiß, ein helleniſch-ſlawiſches Miſchvolk mit überwiegend ſlawiſchen Elementen. Doch kehren wir zurück zum Fürſtenthum Morea.

Gottfried I. überlebte nicht lange den Kaiſer Heinrich. Noch 1217 finden wir an ihn vom Papſte Honorius III. die Aufforderung gerichtet, dem Kaiſer Peter Beiſtand zu leiſten; im folgenden Jahre verwendete ſich Cardinal Johann Colonna, jüngſt der Banden entledigt, in Rom für ihn und Otto von Athen, welche beide vom Patriarchen Gervaſius bereits 1216 mit dem Bann belegt waren; ihre Länder waren von dem Interdicte betroffen, angeblich wegen Occupation von Kirchengütern [7]). Es handelte ſich da ohne Zweifel um die Beſitzungen der Kirche von Korinth, wegen deren ſchon bei Lebzeiten Innocenz's III. Klage geführt war, da die Eroberer auch dort ſäculariſirten. Honorius, überzeugt, daß übermäßige Strenge in den neugewonnenen, noch nicht hinlänglich befeſtigten Beſitzungen unpolitiſch, nahm die Appellation der gebannten Fürſten an und bedrohte den Gervaſius ſelbſt mit Entſetzung, falls er fortfahre, ſein Anſehen zu misbrauchen. Zwar konnte er ſchließlich nicht umhin, anzuerkennen, daß beide Herren ſich gewaltſamer Eingriffe ins Kirchengut ſchuldig gemacht, und beſtätigte die

3) Innominatus III. hinter *Theodorici* Libellus de locis sanctis. Herausgegeben von T. Tobler. St. Gallen 1865. 8. p. 128. 3a) Reg. Ang. no. 97. fol. 153; no. 100. fol. 100. 4) *Domin. Mar. Niger*, Geographicorum commentariorum libri XI. Basileae 1557. fol. p. 279.

5) *Montfaucon*, Palaeographia p. 71. 6) *Fourmont* in den Mémoires de l'académie des inscriptions. (Paris 1733. 4.) Tom. VII. p. 356; vergl. Schwab, Arkadien S. 33. 7) *Honorii III.* Epp. Lib. II, 1002; III, 237. 416; *Raynaldi* z. J. 1218. n. 27; *Ducange* a. a. O. I. p. 162—163; *Buchon*, Recherches I. p. 141—142.

Excommunication[8]). Doch ſehen wir den Papſt 1219 nicht nur den Bann löſen, ſondern auch dem Heere, das ſich damals zur Kreuzfahrt gegen Aegypten rüſtete, ausdrücklich anbefehlen, daß ſie das Fürſtenthum Achaia nach Möglichkeit ſchützen ſollten. Damals war Gottfried I. dem Anſchein nach jüngſt geſtorben (Ende 1218)[9]). „Als er verſchied, trauerten Alle, Reiche und Arme, ſo tief, als hätte jeder den eigenen Vater ſterben geſehen; ſo groß war ſeine Güte.“ In der Kirche St. Jacques zu Andravida fand der vielgewandte, heldenmüthige Eroberer von Morea ſpäter ſeine Ruheſtätte. Seine Witwe, Eliſabeth, heirathete hernach den Jacques von St. Omer, Bruder des bei Theben reichbegüterten Nicolas I., ſtarb aber, ohne aus dieſer Ehe Kinder zu hinterlaſſen. Aus ihrer erſten Ehe ſtammten eine Tochter, Gemahlin des Hugo de Bruyères, Herrn von Karytena, und zwei Söhne, Gottfried und Wilhelm, erſterer in Frankreich, letzterer in Kalamata geboren. Buchon vermuthet, daß er noch einen dritten Sohn hinterlaſſen, der früh ſich dem Mönchsſtande gewidmet und ſchließlich griechiſcher Patriarch von Antiochia unter dem Namen Theodoſios geworden. Pachymeres[10]) gibt ihm den Titel *Πρίγκιψ*, wie ja auch die Villehardouin griechiſch bezeichnet wurden, und läßt ihn von den „*Πρίγκιπες* im Peloponneſos“ abſtammen; doch ſpricht kein Zeugniß dafür, daß wir in dieſem Convertiten einen Sohn Gottfried's I. zu ſuchen hätten; eher möchte er von irgend einem der feudalen Barone abſtammen, oder vielleicht mit dem Grafen Theodoros identiſch ſein, der, wol ein älterer Sohn des Matteo von Zante, ſchon durch ſeine griechiſche Mutter dem orthodoxen Glauben zugeführt war. Genug, in allen verbürgten Nachrichten erſcheinen nur Wilhelm, der mit der Caſtellanei Kalamata, des Vaters altem Lehen, apanagirt ward, und Gottfried II., des Vaters Nachfolger und erſter legitimer Fürſt von Achaia (1218—1245). Letzteren Titel neben dem eines Seneſchall von Romania führt derſelbe bereits in einer Urkunde vom März 1219[11]), welche ſich auf einen zwiſchen den Templern und dem Ritter Manaſſe de Valéry abgeſchloſſenen Vergleich bezieht; Marino Sanudo bezeichnet ihn gleichfalls ausdrücklich als „erſten Fürſten von Achaia“[12]). Dieſe Standeserhöhung oder vielmehr dieſe Legitimirung eines angemaßten Titels war die Folge verwandtſchaftlicher Beziehungen, in die Gottfried II. noch bei des Vaters Lebzeiten zu dem Kaiſerhauſe der Courtenay getreten war. Iſt der Bericht, den die Chronik von Morea über den Anfang dieſer Verſchwägerung aufbewahrt hat, auch durch und durch ſagenhaft gefärbt, ſo liegt demſelben doch unzweifelhaft eine hiſtoriſche Thatſache zu Grunde. Nach jener[13]) hatte Kaiſer Robert von Conſtantinopel eine ſeiner Töchter dem Könige (Jayme I.) von Aragon (geb. 1208; reg. 1213—1276) zur Gattin zugeſagt. „Daher ſandte er ſie unter guter Begleitung von Damen und Rittern mit zwei Galeeren nach Catalonien. Wie nun das Glück es will, ankerten dieſe Galeeren unterwegs bei der Burg Beauvoir (italieniſch Belvedere, griechiſch Pontico-Kaſtro) auf Morea. Als die Dame ankam, befand ſich Herr Gottfried zu Vliſiri (la Gliſière). Sobald er erfuhr, daß die Kaiſertochter im Hafen von Beauvoir gelandet, eilte er der Dame ſofort entgegen und begab ſich auf die Galeere, auf der ſie war, grüßte ſie ritterlich und bat ſie, auszuſteigen und ſich ins Caſtell zu begeben. Das Alles that er, um die Dame zu ehren. So begab ſie ſich denn ins Caſtell mit gutem Gefolge von ihren Leuten. Nachdem ſie dort wol zwei Tage geweilt, wollte ſie abreiſen und ihre Fahrt fortſetzen. Da riethen einige von den Leuten Herrn Gottfried's dieſem, er möge die Dame zur Gattin wählen; eine beſſere Partie für ihn fände ſich nicht im Lande. Er ſtimmte ihnen bei, berief die Beſten des Landes, die um ihn waren, und fragte ſie um ihren Rath, ob er ſolch Ding mit ſeiner Ehre vereinbaren könne. Einzelne ſahen darin große Gefahr; doch endlich einten ſich alle dahin, daß die Heirath vollzogen würde; wenn der Kaiſer in Zorn geriethe, würden ſie ſchon Mittel und Wege zu einem Vergleiche finden. Alsbald wurden zwei Ritter (nach der griechiſchen Bearbeitung der Biſchof von Olenos) erwählt, die weiſeſten von allen, die mit der Dame dieſe Angelegenheit beſprechen und verhandeln ſollten. Sie gingen zur Dame und berichteten ihr Alles, wie es war; ſie aber wollte nicht einwilligen, aus Furcht vor ihrem Vater, dem Kaiſer, bis ſie endlich der Nöthigung und den Mahnungen nachgab und Herrn Gottfried von Villehardouin heirathete. Nach dem prächtigen Hochzeitsfeſte kehrten die beiden Galeeren nach Conſtantinopel zurück, wo die Neuigkeit dem Kaiſer gemeldet ward. Als dieſer ſie erfuhr, ward er ſo zornig, daß er nicht wußte, was zu thun. Er ſah darin große Schmach und Schande, daß ſeine Tochter ſo überrumpelt und das mit dem Könige von Aragon vereinbarte Ehebündniß rückgängig gemacht, namentlich da er von dieſem viel Truppen zum Krieg gegen ſeine griechiſchen Feinde erwartete. So grimmig war er, daß, hätte er nicht mit den Griechen im Kriege gelegen, er Herrn Gottfried angegriffen. Dieſer aber, weiſe wie er war, ſchickte, ſobald er die Dame geheirathet, Boten an den Kaiſer, meldete, daß und wie er ſeine Tochter zur Gattin genommen, daß er es gethan um des großen Zutrauens willen, das er auf den Kaiſer ſetze, und wie er in Romania unter ſeines Gleichen keine Frau finde, aber nur eine Frau aus ſeiner Nation erwählen könne. Um aber ſein Vergehen, daß er die Dame gegen ſeinen Willen geheirathet, wieder gut zu machen, wolle er ſein Vaſall werden, ſein Land von ihm zu Lehen nehmen und vereint mit ihm die feindlichen Griechen bekämpfen. Als der Kaiſer ſolche Botſchaft vernahm, zügelte er ſeinen Zorn, berief ſeine Barone, trug ihnen vor, was Gottfried, Herr von Morea, ihm entboten, und fragte um ihren Rath. Die Barone, weiſe wie ſie waren, überlegten die Sache hin und her, bis ſie endlich einſtimmig dem Kaiſer erklärten, die Sache

8) *Honorii III.* Epp. Lib. II, 1239. 1240; *Raynaldi* z. J. 1218. n. 28.
9) Livre de la Conq. p. 72—73; *Χρ. τ. Μ.* v. 1118 seq.
10) *Georg. Pachymeres* Vol. I. p. 402. 437.
11) *Ducange* I, 462. n. II.
12) Istoria del regno di Romania fol. 1 r.
13) L. d. C. p. 74—79; *Χρ. τ. Μ.* v. 1144—1282.

Digitized by Google

ſei wohlgethan und von Gott ſelbſt ſo gefügt, damit beide Herrſcher ſich gegenſeitig Hilfe leiſteten, um ihr Land gegen ihre Feinde zu vertheidigen und neues von dieſen zu erobern. Alsbald antwortete man dem edlen Herrn Gottfried. Es ward beſtimmt, der Kaiſer ſolle ſich nach dem Schloſſe Lariſſa in Groß-Vlachia begeben. Gottfried aber ging dahin über Theben, mit ihm Guillaume (Guido I.) de la Roche, Gebieter von Athen (nach der griechiſchen Bearbeitung als ſein Vaſall); ſie zogen mit allen ihren Bannerherren gen Groß-Wlachien, fanden den Kaiſer und wurden mit großer Ehre empfangen. Faſt eine Woche lang dauerten die Feſtlichkeiten; dann fand ein Parlament ſtatt, auf dem alle Angelegenheiten regulirt wurden. Zunächſt gab der Kaiſer Herrn Gottfried als Mitgift ſeiner Gemahlin den Archipel — die Inſeln Romania's — auf Lebenszeit, d. h. die Inſelherren wurden ſeine Vaſallen; dann ertheilte er ihm den Titel eines Fürſten von Achaia und Großſeneſchalls des Reichs Romania, endlich das Münzrecht, daß er in ſeinem Lande kleine Tournoiſen prägen laſſen dürfe. Da ward der Fürſt ſein Vaſall und nahm das Fürſtenthum von ihm zu Leben, er nahm auch zugleich die Reichsgeſetze an, die Kaiſer Balduin, Robert's Bruder, von Jeruſalem entlehnt. Nachdem ſie alle dieſe Angelegenheiten geordnet, verabſchiedeten ſie ſich; der Kaiſer zog heim nach Conſtantinopel, Fürſt Gottfried nach Morea, froh und freudig, da Alles nach ſeinen Wünſchen abgelaufen. Als nun Gottfried, der erſte[14]) Fürſt von Achaia, nach Morea heimkehrt, und ſeine edle Gattin gewiß war, daß er ſich mit ihrem Vater verglichen, war ſie gar fröhlich und munter. Sie lebte ſeitdem glücklich mit ihrem Gemahl, ſo lange Gott wollte, gebar aber keinen Erben, und als ſie nicht länger leben konnte, mußte ſie ſterben."

Dieſer kleine Roman iſt Alles, was uns die franzöſiſche Chronik von Morea, zu deren intereſſanteſten Epiſoden er gewiß gehört, über die faſt dreißigjährige Regierungszeit Gottfried's II. überliefert hat. Daß dieſelbe ein Roman, daß alle Namen, wie der Wilhelm's von Athen und des Kaiſers Robert, der nie eine Tochter gehabt, von dem ſpätern Dichter oder Geſchichtsſchreiber, wie man ihn eben nennen will, fingirt, iſt klar. Die Heranziehung des Königs Jayme von Aragon, der damals (1217) ein neunjähriges Kind war und wol ſchwerlich einen paſſenden Gemahl für die kaiſerliche Prinzeſſin abgegeben haben würde, weiſt ohne Zweifel darauf hin, daß die Sage von der projectirten Vermählung in einer Zeit entſtanden iſt, in der die Aragonier Beziehungen zu Griechenland hatten, alſo im Anfange des 14. Jahrhunderts, da die cataloniſche Compagnie in Athen gebot, und der aragoniſche Prinz Ferdinand von Mallorca den Peloponneſos als Erbtheil ſeiner Gattin forderte. Die Oppoſition der fränkiſchen Eroberer der Halbinſel, ihre Ueberlegenheit über die fremden ſpaniſchen Eindringlinge hat in dieſer Sage ihren Ausdruck gefunden. Dabei iſt an eine hiſtoriſche Thatſache, eine andere Entführungsgeſchichte, angeknüpft, die in demſelben Jahrhundert in Epiros ſpielte, aber nicht ſo glücklich endete, und auf die ich bei Darſtellung der Anfänge albaneſiſcher Herrſchaft in Nordgriechenland zurückkommen werde, die Entführung einer dem Statthalter des Peloponneſos zur Braut beſtimmten unehelichen Tochter König Robert's des Anglovinen durch den Albaneſenhäuptling Andreas Thopia.

In der Einleitung zu den Aſſiſen von Romania[15]) iſt daſſelbe Ereigniß, offenbar nach der Chronik von Morea, erzählt und nur hinzugefügt, daß die Zuſammenkunft zu Lariſſa im Mai ſtattgefunden; eben daraus hat gewiß auch Stefano Magno[16]) geſchöpft, bei dem ſich auch die Sage von der Einſetzung von zwölf Pairs von Achaia findet; als Zeitpunkt jener Conferenz nimmt er den März 1214 — in den Aſſiſen iſt die Jahreszahl ausgefallen — an. Doch ſtimmt dieſes Datum durchaus nicht zur Regierung Robert's; auch die übrigen Angaben über die Erhebung Gottfried's II. zum Seneſchall von Romania, die Unterordnung des Inſelherzogthums unter Achaia, die Verleihung des Münzrechtes, wie der Aſſiſen von Jeruſalem ſind unhiſtoriſch. Daß die Aſſiſen von Morea ganz ohne Zuſammenhang mit letztern ſind, vielmehr ſich ganz naturgemäß aus den Gewohnheiten der Champagne entwickelt haben, kann man ſchon aus einer flüchtigen Durchſicht derſelben erſehen; daß bereits Gottfried I. zu Ravennika zum Seneſchall von Romania erhoben ward, iſt oben berührt worden, wie denn die dort dem Vater ertheilten Privilegien von den ſpätern Quellen auf den Sohn übertragen ſind. Von einem Vaſallenthum der Herzoge von Naxos finden ſich die erſten verbürgten Nachrichten zur Zeit Balduin's II., der ſeine Oberhoheit allerdings auf Gottfried II. übertrug[17]); Münzrecht erlangte erſt Wilhelm II. durch eine Conceſſion Ludwig's IX. So reducirt ſich denn Alles, was die Chronik von Morea von den zu Lariſſa dem Gottfried II. ertheilten Privilegien meldet, auf die Verleihung oder Beſtätigung des Fürſtentitels und die freilich zweifelhafte Suprematie über die Dreiherren von Euböa, was früheſtens 1221 oder 1222 erfolgt ſein kann, während die Heirath mit Sicherheit in das Jahr 1217 zu ſetzen iſt. Als Kaiſer Peter damals ſich zur Belagerung von Durazzo rüſtete, hatte er ſeine ſchwangere Gemahlin Jolanta nebſt ſeinen Töchtern vorausgeſchickt; ſie landete auf Morea und vereinbarte mit Fürſt Gottfried I. ein Ehebündniß zwiſchen ihren Kindern, „da dieſer großes Land beſaß, und ihre Tochter da gut verheirathet ſein würde"[18]). Und ſo heirathete Gottfried II. die Prinzeſſin Agnes von Courtenay, Schweſter des Kaiſers Robert, welcher letztere wol bald nach ſeiner Ankunft im Reiche ſeinem Schwager den Fürſtentitel beſtätigte.

14) Auch hier, wie bei Sanudo, iſt Gottfried II. der erſte Fürſt von Morea.

15) Bei *Canciani*, Leges barbarorum III, 499. 16) Annali. Tom. II. (Cod. Foscarin. Vindob. 6239). 17) Pacta Ferrariae fol. 96 v. 18) *Ernoul de Giblet* p. 499 (XXIX, 14. p. 291); *Albericus* p. 497—498, bei dem der Peloponneſos als insula Montionis bezeichnet iſt. Vergl. *du Bouchet*, Histoire généalogique de la maison de Courtenay. Paris 1661. fol. p. 59.

Auch Gottfried II. hatte mit dem Klerus ſeines Landes mancherlei Differenzen. Der Einfluß des Cardinals Colonna, der dem Villehardouin freundlich, ſchützte ihn zunächſt gegen die Uebergriffe der ſtolzen Kirchenfürſten des Peloponneſos, unter denen die von Modone und Korone, ſchon halb unabhängig unter Venedigs Schutze, neuen Zuwachs erlangt, indem das frühere Erzbisthum Chriſtiana 1220[19]) unter beide vertheilt, das Bisthum Veligourt aber mit letzterem vereint ward. Die Biſchöfe ſelbſt verglichen ſich mit Gottfried 1223 wegen ihrer ſtreitigen Kirchengüter, lagen aber dafür mit ihrem Metropoliten, dem Erzbiſchof von Patrá[20]), in fortwährender Fehde, wie ſie denn noch 1239 über Occupation eines Dorfes Scarminga Beſchwerde führten, für welches der von Korone ſeinem Collegen von Modone zinspflichtig war. Erſt 1223 war Gottfried der Convention von Ravennika beigetreten, nachdem er Jahre lang die Beſitzungen ſeines Klerus occupirt, die Geiſtlichen ſpärlich aus Staatsmitteln unterhalten und arg geplagt, Abteien, Kirchen und Güter in ſeine Hand genommen. Colonna ſelbſt war genöthigt geweſen, deshalb gegen ihn, wie gegen Otto von Athen 1220[21]) das frühere Interdict zu erneuern; erſt nach drei Jahren ward daſſelbe aufgehoben. Honorius hatte ſich veranlaßt geſehen, laute Klagen über den Stolz und die Willkür des Fürſten zu erheben, der Kirchengut an ſich reiße, Abteien nach Gutdünken wol auch an Laien vergebe, die griechiſchen Papas wie ſeine Bauern behandle. Als einzige Bedingung, unter der der Bann gelöſt werden könne, war Unterzeichnung des Vergleichs von Ravennika oder des zu Conſtantinopel 1219 eingegangenen Concordats gefordert[22]). Villehardouin entſchied ſich für letzteres, ging aber dann mit ſeinem Klerus einen beſondern Vergleich ein, der die kirchlichen Intereſſen ſchwer zu gefährden ſchien. Um ſich gegen die Klagen der peloponneſiſchen Geiſtlichkeit zu rechtfertigen, ſandte er endlich 1223 den Ritter Pierre Aleman — vielleicht Sohn und Nachfolger des Barons Wilhelm von Patrá — nach Rom, wo ein Collegium von drei Cardinälen die ſtreitigen Fragen entſcheiden ſollte. Man ging zurück auf das Concordat von Ravennika und beſtimmte, daß in dem ganzen Lande diesſeits von Korinth und Megara — abgerechnet die dortigen Beſitzungen Otto's von Athen, der ſich ſchon früher mit Rom abgefunden, namentlich Argos, — die Kirche alle Güter behalten ſollte, die ſie dort ſeit den Zeiten Alexios' I. beſeſſen. In Dörfern, wo 25—70 Haushaltungen, ſollen zwei Papas, wo 71—124, vier, wo 125—169, ſechs eximirt ſein, und ſo progreſſiv weiter; wo keine 25 Feuerſtellen, ſollen ſo viele aus der Umgegend hinzugezogen werden, bis dieſe Zahl erreicht worden. Alle ſeit dem Vergleiche von Ravennika geweihten Papas ſollen frei ſein; wer ſpäter auf dem Lande dieſe Würde bekleidet, hat die üblichen Dienſte zu leiſten, iſt aber ſonſt in ſeinen alten Privilegien zu ſchützen, die Papas in den Städten bleiben bis auf das Akroſtichon (Grundſteuer) eximirt. Der Fürſt Gottfried behält die Schätze und Mobilien der Kirche, zahlt aber in Zukunft mit ſeinen Baronen und Unterthanen den ſchuldigen Zehnten. Die Zahlung des Fürſten ward von Honorius, der am 4. Sept. 1223 dieſe Vereinbarung beſtätigte, auf 1000 Hyperpern normirt, von denen die Erzbisthümer Patrá und Korinth jährlich je 170, die Biſchöfe von Lakedämon, Amyklä (Nikli), Korone, Modone und Olenos je 150 (vielleicht 120?), der von Argos 68 (60?) empfangen ſollten. Ein Transſumpt des Concordats von Ravennika ward in dieſen Vertrag aufgenommen, und ſo ruhten endlich die ewigen Streitigkeiten zwiſchen Fürſt und Klerus von Morea. Zur raſchen Beilegung derſelben trug wol der fromme Sinn des jungen Herrſchers nicht wenig bei; bald darauf, am 24. Sept. 1224[23]), ſandte er von ſeiner Reſidenz „Clairemont" aus ſeinen Verwandten, den Kleriker Arnulf de Cotty, nach Rheims, damit er der dortigen Abtei St. Rémy ein koſtbares Reliquiarium mit Tropfen vom Blute Chriſti überbringe, einen Ueberreſt aus der conſtantinopolitaniſchen Kriegsbeute von 1204; 1225[24]) lud er die Ciſtercienſer ein, ſich in ſeinem Lande niederzulaſſen, da er bereit, für ſie ein Kloſter zu bauen.

Der Bau einer neuen feſten Reſidenz Gottfried's II. — ſein Vater hatte abwechſelnd in drei „Pfalzen" reſidirt — Clairemont (Clermont, Chlomutzi) war bald nach ſeiner Thronbeſteigung begonnen worden. Die Chronik von Morea[25]) führt ſogar an, daß derſelbe die nächſte Veranlaſſung zu den Differenzen mit dem Klerus gegeben habe. Um die Griechen, die noch Korinth, Monembaſia, Argos und Nauplion beſaßen — was bis auf Monembaſia irrig — vollſtändig zu bezwingen, erbat er ſich, wie dieſelbe erzählt, den Rath ſeiner Barone. Dieſe ſtellten ihm vor, daß die Kirchen faſt ein Drittel des ganzen Fürſtenthums beſäßen, daß der Klerus in ſeiner Behaglichkeit ſich nicht um den Krieg mit den Griechen kümmere; er ſolle denſelben daher auffordern, mit den Waffen in der Hand Beiſtand zur Eroberung der feindlichen Burgen zu leiſten, im Weigerungsfalle aber ſeine Lehen einziehen. Das gefiel dem Herrſcher; der Klerus ward aufgefordert, das Land zu ſchirmen, während er ſelbſt gegen Monembaſia ziehen wollte. Auf die Erklärung des letztern, daß er nur dem Papſte, nicht ihm zum Dienſte verpflichtet ſei, antwortete Gottfried mit Sequeſtrirung aller Kirchengüter. Aber er wollte dieſelben nicht zum eigenen Nutzen verwenden, befahl vielmehr, von dem Gelde die Burg Chlomutzi — „ſpäter Caſtel Torneſe[26]) genannt," weil dort die Münzen (tournois) geprägt wurden — zu erbauen. Sofort bannte die Geiſtlichkeit den Fürſten, der drei Jahre lang ihre Güter

19) *Flam. Cornelius*, Catharus p. 129. 20) Wol noch Anselme, der am 5. März 1232 das Kloſter Altacomba in Savoyen beſchenkte. *Ducange* I. p. 213. 21) *Flam. Cornelius* a. a. O. p. 129; *Honorii III.* Epp. Lib. VIII, 40—46; IX, 25. 35—36. 46—47; *Raynaldi* z. J. 1222. n. 10 seq. 22) *Innocentii III.* Epp. ed. *Baluze.* Tom. II. p. 835—837.

23) *Ducange* I. p. 426. n. III. 24) Capit. general. Cisterc. §. 37, bei *Martene* und *Durand* IV. p. 1344. 25) *Xρ. τ. M.* v. 1298—1393; in der italieniſchen Ueberſetzung fol. 33 v seq.; in der franzöſiſchen Bearbeitung fehlt dieſe Epiſode. 26) Die italieniſche Ueberſetzung fügt dies bei.

Digitized by Google

ſequeſtrirt hielt, bis der Bau der Feſtung vollendet war, und ebenſo lange blieben der Fürſt und ſeine Großen, die treulich ſeine Befehle ausgerichtet, im Banne. Erſt nachdem Chlomutzi wohl befeſtigt, ſandte er zwei Minoriten und zwei Ritter an den Papſt, trug ihm die Sachlage vor, wie unpatriotiſch die Kirchen jede Mitwirkung zur Landesvertheidigung abgelehnt, wie er ſelbſt aber dort eine Burg geſchaffen, von der aus Morea zu jeder Zeit leicht wiedergewonnen werden könne; zugleich verfehlte er nicht, darauf hinzuweiſen, daß, wenn die Griechen die Halbinſel wiedererlangten, es dort mit der lateiniſchen Kirche für immer vorbei ſein würde. Letzteres Argument beſtimmte den Papſt, alsbald den Bann zu löſen. Der Fürſt aber entbot zu ſich den Erzbiſchof von Paträ, die Biſchöfe des Landes, die Komthure der Templer und Johanniter, zeigte ihnen den päpſtlichen Beſcheid und hob den Sequeſter auf; zugleich forderte er ſie im Hinweiſe auf die neue Burg auf, fürderhin auch das Ihrige zur Erhaltung der Frankenherrſchaft beizutragen. Sie ſahen die Billigkeit ſeiner Gründe ein, ſchloſſen Frieden mit ihm und richteten ſich ſeitdem ganz nach ſeinem Willen.

Genug, oberhalb der Stadt Klarenza in Elis, erhob ſich ſeitdem die gewaltige Frankenburg Chlomutzi (Clermont), deren mächtiger Thurm heute noch ſteht, nachdem er Jahrhunderte lang allen Barbarenſtämmen getrotzt, ein dauerndes Denkmal der Regierung Gottfried's II. Seitdem er ſeinen Frieden mit der Geiſtlichkeit gemacht, für Befeſtigung der väterlichen Eroberungen eifrig Sorge getragen, begann ſich in dem Peloponneſos unter ſeiner langen friedlichen und doch kräftigen Regierung ein Zuſtand der Dinge zu entwickeln, der den erfreulichſten Contraſt gegen das zunehmende Elend in der kaiſerlichen Hauptſtadt bietet. „Gottfried II. beſaß ein weites Land und große Reichthümer," ſo ſchildert dieſe Zeit Marino Sanudo [27]; „er hatte die Gewohnheit, von Zeit zu Zeit ſeine nächſten Vertrauten an den Hof ſeiner Vaſallen zu ſenden, um ihre Lebensweiſe zu controliren, und wie ſie ihre Unterthanen regierten. Fortwährend unterhielt er an ſeinem Hofe 80 Ritter mit goldenen Sporen, denen er außer dem Solde alles Nöthige gab; daher kamen Ritter aus Frankreich, Burgund und zumeiſt aus ſeinem Heimathlande, der Champagne, nach Morea, um in ſein Gefolge zu treten. Die einen kamen, um ſich zu unterhalten, andere, um ihre Schulden zu bezahlen, noch andere um Verbrechen willen, die ſie daheim begangen. Unter andern kam auch (ſpäter) ein Baron aus Frankreich hin, der Herr von Noyers; der klagte nachmals oft über den Verluſt des Königreichs Jeruſalem und des Fürſtenthums Morea [28] und hob hervor, daß die Ritterſchaft Frankreichs dadurch unermeßlichen Schaden erlitten, daß ſie dieſe beiden Aſyle verloren." Gewiß ein glänzendes Zeugniß für die Juſtizpflege und den ritterlichen Sinn, der damals und noch unter Wilhelm II. in Achaia herrſchte — ein Zeugniß, das, wie wir hernach ſehen werden, nicht blos vereinzelt daſteht, ſondern auch im Thun und Treiben der moreotiſchen Barone während eines ganzen Jahrhunderts ſeine volle Beſtätigung findet. Freilich konnte ſich auch das Ritterthum damals nirgendwo freier und glänzender entwickeln, als in Morea; nie träge Muße, da der Feind ſelbſt noch im eigenen Lande ſaß, und das Municip Monembaſia, durch ſeine feſte Lage geſichert, von der Seeſeite her verproviantirt, ſeine Selbſtändigkeit mannhaft behauptete; weder kirchliche Intriguen, wie im heiligen Lande, noch kaufmänniſche Bevormundung, wie in Conſtantinopel, lähmten das ſtolze Selbſtgefühl der muthigen Champagneſen. Allerdings war Venedig's Nachbarſchaft gelegentlich auch für den Fürſten drückend; die Republik wollte um keinen Preis eine moreotiſche Seemacht dulden und verfuhr daher 1227 [29] energiſch gegen einen ihrer Bürger Nicolò Calbani, der ihm eine Galeere verkaufte, zum Nachtheil der „Ehre Venedigs." Sonſt aber ſtand Gottfried in den beſten Beziehungen zu den venetianiſchen Caſtellanen von Modone und Korone; gemeinſame Intereſſen verknüpften ſie, da auch jene Kirchengut ſequeſtrirt und die Zahlung des Zehnten (Eilften, undecima) an den Klerus verweigert hatten. Während Gottfried durch den Vertrag von 1223 ſeinen Frieden mit der Kirche gemacht, beharrten die Caſtellane Tommaſo Dandolo und Leonardo Foscolo in ihrer Unbußfertigkeit; erſt 1227 [30] gaben ſie nach, und der Prior von S. Marco löſte den Bann. Auch bei dem Waffenſtillſtand, den die Republik Ende 1228 [31] mit Theodoros von Epiros einging, gedachte ſie des Fürſten, indem ſie ihm freiſtellte, demſelben beizutreten und ſo ſeine Stellung zu den „Griechen im Peloponneſos," d. h. den Monembaſioten, die, wie früher das Volk von Korinth, Argos und Nauplion, den Despoten als ihren legitimen Oberherrn anſahen, zu regeln. Hatten die Kaiſer in Conſtantinopel viel von dem Uebermuthe ihrer — freilich ſchwer gekränkten — Barone zu leiden, wie denn Robert, heimgekehrt aus Rom, im Lande ſeines Schwagers Gottfried 1228 ſein kummervolles Leben beſchloß, ſo lebten dagegen im Peloponneſos, Dank den fürſtlichen Sendboten, Herrſcher, Große und Volk fortwährend im beſten Einvernehmen; war dort ewige Finanznoth, ſo wurden in Achaia die Ausgaben ſtets von den Einnahmen überwogen. Zwar blieb die Mahnung, die Honorius III. 1224 [32] an Gottfried, den Gebieter von Athen und die Dreiherren von Euböa richtete, dem König Demetrios Beiſtand zu leiſten — zu welchem Behufe ausgedehnte Indulgenzen verheißen wurden, — anſcheinend erfolglos; dagegen brachte die Halbinſel 1236 eine nicht unbedeutende Beiſteuer zur Erhaltung des lateiniſchen Kaiſerthums auf, eine Steuer, die uns am beſten zeigt, wie günſtig damals die finanzielle Lage des Landes war. Papſt Gregor IX. [33] hatte damals Gottfried II. und die Biſchöfe des Landes aufgefordert, nicht nur dem gänzlich

27) Istoria di Romania fol. 1 v. 28) Durch den Sieg der Catalonier am Kephiſſos 1311.

29) Liber Plegiorum (Archiv zu Venedig) fol. 85 v. 30) Ebenda fol. 84 r. 31) Ebenda fol. 97 v. 32) *Honorii III.* Epp. Lib. IX, 84—86; *Raynaldi* z. J. 1224. n. 23. 33) *Gregorii IX.* Epp. Lib. X, 270; *Ducange* I, 226.

Digitized by Google

verarmten Patriarchen von Conſtantinopel mit Geld beizuſtehen, ſondern auch den Zehnten von allen Einnahmen, ſelbſt aus Kirchengütern zur Erhaltung des Reichs zu verwenden. Der Abt von Sacra, der Kanzler von Achaia und der Präceptor der dortigen Teutſchordens-Commende von Moſteniza ſollten denſelben erheben [34]) und mit Beirath des Fürſten verwenden. Da erklärte ſich Gottfried bereit, dem Kaiſer Balduin jährlich 22,000 Hyperpern beizuſteuern [35]) und begab ſich auch perſönlich nach Conſtantinopel, ſein Land unter Obhut ſeines Bruders Wilhelm von Kalamata zurücklaſſend. Aus Dankbarkeit für ſolche Beihilfe verlieh wol Balduin damals ſeinem Schwager die Lehenshoheit über den Archipel — dem Herzog Angelo Sanudo ward darüber eine Bulle mit dem kaiſerlichen Bleiſiegel zugefertigt [36]) —, auch andere Lehen wurden ihm beſtätigt, ſo die der Dreiherren von Euböa, die ihm, ſo oft er verlange, mit einer Galeere oder acht Rittern dienen ſollten — er ſelbſt empfing auf der Inſel 2150 muggi (modii, wol nach der Rente) Land angewieſen, die des Herrn von Athen diesſeits des Iſthmos, alſo Argos und Nauplion, die ſchon Otto de la Roche von ſeinem Vater zu Lehen empfangen, vielleicht auch, wie Sanudo vermuthet, Bodoniza, das damals noch Markgraf Guido Pallavicini beherrſchte. Als dann Gottfried 1239 ſich rüſtete, eine Pilgerfahrt nach Paläſtina zu unternehmen, rieth ihm der Papſt davon ab und ermahnte ihn [37]), lieber das Schwert gegen Vatazes zu ziehen; Kaiſer Balduin aber verſuchte, ſich ſeines Schwagers noch mehr zu verſichern, indem er ihm, der wiederum perſönlich ſeinen Beiſtand zugeſagt, in ſeiner Noth ſein Erbland Courtenay übertrug. Damit war indeſſen ſein Protector Ludwig IX. wenig zufrieden; am 20. Febr. 1241 [38]) caſſirte er dieſe Schenkung, die Balduin nur, durch Armuth und Noth gezwungen, gemacht, und beſtimmte, daß Courtenay, das alte Erbtheil ſeiner Vorfahren, ſeiner Gattin Maria von Brienne zum Witthum ausgeſetzt werden ſollte, zumal da Balduin's flandriſche Beſitzungen letzterer nur ungenügende Garantien boten. Und ſo reſtituirte denn Gottfried 1241 ſeinem Schwager die Herrſchaft Courtenay, die er ſeit 1239 innegehabt.

In letzterem Jahre ſehen wir den teutſchen Orden auf Morea in Fehde mit den Johannitern wegen des Hoſpitals zu Andravida [39]); der Papſt forderte den Fürſten auf, einzuſchreiten und die Marianer, die ſich widerrechtlich in Beſitz deſſelben geſetzt, auszutreiben. Im Uebrigen entſtanden um dieſelbe Zeit auf Morea, das als unbeſtrittenes, ſicheres Beſitzthum der Lateiner galt [40]), zahlreiche Klöſter; die Dominikaner ſiedelten ſich dort an [41]); vornehmlich aber waren es die Ciſtercienſer, die ja von Anfang an das lebhafteſte Intereſſe für die Latiniſirung Griechenlands bewieſen, welche reiche Beſitzungen in Achaia und in Attika gewannen. Ihrer Fürbitte ward 1241 [42]) die Fürſtin Agnes empfohlen; ſo glücklich im Uebrigen Gottfried's Ehe war, ſie blieb leider kinderlos. Als 1243 ſich das Gerücht von Balduin's Tode verbreitete, begab ſich der Fürſt alsbald mit ſeinen Schiffen und großem Gefolge nach der Hauptſtadt, um als nächſter Verwandter die Regentſchaft zu übernehmen; doch erwies ſich die Kunde als falſch [43]). Im folgenden Jahre [44]) ermahnte ihn Innocenz IV., Bogenſchützen zur Vertheidigung der Hauptſtadt zu ſenden und ermächtigte ihn, auch weiterhin aus den Einkünften der Kirchengüter einen Theil zum Unterhalt für 100 Mann, die er alljährlich zum Schutz von Conſtantinopel ſtellen wollte, zu verwenden, gleichwie ihm bereits Honorius III., wol gleich nach Ratification des Concordats von 1223, ein gleiches Privileg auf 20 Jahre ertheilt. Dieſe Urkunde von 1244 iſt die letzte, in der Gottfried's II. als eines Lebenden Erwähnung geſchieht; am 12. Juni 1247 [45]) war Agnes bereits Witwe. Kurz vor ſeinem Tode, der in das Jahr 1245 fallen wird, empfahl er ſeinem Bruder Wilhelm, wie die Chronik von Morea erzählt [46]), ein Gelübde, das er ſelbſt längſt abgelegt, ohne es auszuführen, endlich zu erfüllen, nämlich ein Kloſter zu bauen, in dem der Leib ſeines Vaters und ſein eigener ruhen ſollten, ſowie dort Seelenmeſſen für beide auf ewige Zeit zu ſtiften. Zugleich rieth er ihm, ſich wieder zu vermählen, damit ihm Nachkommen erwüchſen, Erben des väterlichen Landes und Ruhms, und nicht der Stamm der Villehardouin in Griechenland verblühte. Wilhelm folgte dem Rathe des Bruders und baute die Kirche St. Jacques zu Andravida; zur Rechten des Vaters ward dort der edle Gottfried II. beſtattet [47]); zur Linken hat Wilhelm ſich ſelbſt die Grabſtätte gewählt und geſunden. Die Abtei ward den Tempelherren anvertraut; vier Capellane, wohlausgeſtattet mit Pfründen, wurden angeſtellt, um dort allezeit Meſſe zu leſen für die Seelen des Vaters und beider Brüder.

So folgte denn 1245 Wilhelm II. dem Bruder, damals in beſter Manneskraft ſtehend, ein würdiger Erbe ſeiner Vorgänger, der ritterlichſte und unternehmendſte ſeines Stammes, aber leider nicht völlig gewachſen den äußern Umſtänden, die, wie ſie damals auf das lateiniſche Reich zertrümmernd einwirkten, auch den Peloponneſos nicht unverſchont ließen. Seine mehr als dreißigjährige Regierung (1245—1278) iſt daher faſt nur eine fortlaufende Kette von Kriegen; die erſten Verluſte der Franken in Morea fallen ſchon in ſeine Zeit.

Als ſein Bruder Gottfried II. ſtarb, war Wilhelm Witwer von einer Tochter des Narjaud de Toucy und jener Tochter des Theodoros Branas von Adrianopel,

34) *de Wal*, Recherches sur l'ancienne constitution de l'ordre Teutonique. Mergentheim 1807. 8. Tom. I. p. 398 (nach *Manrique*, Annales Cisterciens. IV. p. 527 z. J. 1236. n. 9—10). 35) *Albericus* p. 558. 36) *Sanudo*, Istoria di Romania fol. 1; Pacta Ferrariae fol. 96 v. 37) *Gregorii IX.* Epp. Lib. XII, 370; *Ducange* 1, 263. 38) *Buchon*, Recherches I. p. 154—155. 39) *Bzovius*, Continuat. Baronii. Tom. XIII. Coloniae 1621. fol. p. 459. 40) *Ptolemaeus Lucensis* XXI, 37 bei *Muratori* XI. p. 1139. 41) In ihrem Generalcapitel von 1240 iſt ſchon von einer Provinz Graecia die Rede (§. 6), ebenſo in den folgenden Capiteln von 1249, 1269, 1272, 1273, 1275, 1287, 1289, 1294, 1299; bei *Martene* und *Durand* IV. p. 1679 seq.

42) Capit. general. Cisterc. 1241. §. 9, bei *Martene* und *Durand* IV. p. 1375 seq. 43) *Phil. Mouskes* v. 31181 seq. Tom. II. p. 689. 44) *Innocentii IV.* Epp. Lib. 1, 706. 45) *Ducange* I. p. 304. 46) *Χρ. τ. Μ.* v. 1400—1428. 47) L. d. C. p. 256; *Χρ. τ. Μ.* v. 6450 seq.

Digitized by Google

die dieſem die königliche Prinzeſſin Agnes von Frankreich, die Kaiſerwitwe, geboren [48]); die Ehe war kinderlos geblieben. Er entſchloß ſich nun zu einem zweiten Ehebündniß und vermählte ſich mit Carintana dalle Carceri, Erbtochter des Rizzardo, der 1216 nebſt ſeinem Bruder Marino mit einem Drittel von Euböa belehnt worden, aber bereits 1220 geſtorben war. Zufolge der zwiſchen Venedig und den Dreiherren beſtehenden Conventionen hatte damals Marino das ganze Drittel wiederum vereint und dabei um ſo weniger Widerſpruch gefunden, als Carintana des Verſtorbenen einziges Kind war; nach ſeinem Tode war ſein Antheil auf ſeinen und der Margherita dei Peccorari Sohn Narzotto [49]) übergegangen. Schon damals ſchien Fürſt Wilhelm geneigt, die Anſprüche ſeiner Gemahlin gegenüber den andern Dreiherren, die noch dazu ſeine Vaſallen, geltend zu machen; allein vorläufig hielten kriegeriſche Unternehmungen anderer Art ihn im Peloponneſos beſchäftigt. Noch behaupteten ſich dort die Griechen in Monembaſia, die von ihrem ſichern Hafen aus mit ihren Fahrzeugen das ägeiſche Meer durchſtreiften und ihre Landsleute in Nikäa fortwährend gegen das lateiniſche Reich in Conſtantinopel unterſtützten, ſowie die ſtets halb unabhängigen Slawenſtämme am Taygetos, unter denen die Melingi wieder hervortreten.

Leider ſind wir wegen der Expedition Wilhelm's gegen dieſelben lediglich auf die Chronik von Morea [50]) angewieſen, deren Zuverläſſigkeit hier um ſo mehr Bedenken erregen muß, als dieſelbe mit der notoriſch in die Zeit Gottfried's I. fallenden Unterwerfung von Argos, Nauplion und Korinth zuſammengeworfen wird. Gleich bei ſeinem Regierungsantritte, wird dort erzählt, ging Villehardouin mit Venedig einen Vertrag ein, in welchem er der Republik den Beſitz von Koron garantirte, wogegen dieſe verſprach, ſtets zwei Galeeren, für deren Verproviantirung er ſorgen wollte, zum Schutz der Halbinſel zu halten, ſowie vier Schiffe zur Eroberung der unbezwinglichen Griechenburg zu ſtellen. Er entbot nun ſeine Vaſallen, die Herren von Euböa und den Großherrn von Athen, als Baron von Argos und Nauplion, ihm zu Lande beizuſtehen, während die venetianiſche Flottille Monembaſia von der Seeſeite her bedrängte und der Stadt die Zufuhr abzuſchneiden ſuchte. Die Bevölkerung, wohl mit Proviant verſehen, leiſtete energiſchen Widerſtand; er aber ſchwur, nicht eher zu raſten, als bis er das Piratenneſt bezwungen, und ließ die Stadt Tag und Nacht mit ſeinen gewaltigen Belagerungsmaſchinen beſtürmen. Aber drei Jahre lang (1246—1248) dauerte die Gegenwehr, bis der Hunger — ſchon nährte man ſich von Ratten und Katzen, und den Belagerten blieb Nichts übrig, als ſich unter einander ſelbſt aufzuzehren — zur Ergebung zwang. Die Monembaſioten forderten für ſich Gleichſtellung mit den Lateinern; ſie wollten frank und frei ſein für ſich und ihre Güter und nur als erprobte Seeleute auf ſeinen Schiffen, wie wol vordem auf denen der byzantiniſchen Kaiſer, gegen entſprechenden Sold dienen. Wilhelm nahm dieſe Vorſchläge an, klug, wie er war, verbriefte ihnen ihre Privilegien und empfing dann von den Abgeſandten der Stadt, den Häuptern der mächtigſten Archontengeſchlechter Mamonas, Monojoannis und Sophianos, die Schlüſſel der Burg. Er ſelbſt hielt treu ſein Wort, beſchenkte die Deputation mit Roſſen und koſtbaren Gewändern, verlieh den Archonten Privilegien und Grundbeſitz im benachbarten Vatika und gewann durch Milde und Herablaſſung die ganze Bevölkerung. Monembaſia ward nun neben Clermont eine der bedeutendſten Feſtungen des Landes; mit Proviant und Munition gut bewehrt, ward ſie der Sitz eines fränkiſchen Caſtellans. Dem Beiſpiele der Stadt folgte das umliegende Land; Vatika und die Tſchakonen, die ſich bisher der fränkiſchen Herrſchaft erwehrt, huldigten gleichfalls; ihre Häuptlinge wurden ebenſo reich beſchenkt. Dann beſchloß Wilhelm, Heer und Flotte zu verabſchieden; er ſelbſt begab ſich nach Lakedämonia, ſeiner Lieblingsreſidenz, und verlebte dort den Winter von 1248 auf 1249. Im Februar 1249 [51]) ſchrieb er von da aus (la Cremonie) an König Thibaut von Navarra über ſeine franzöſiſchen Erbgüter, deren Verwaltung er dem Vilain d'Aunoy, Marſchall von Romania, anvertraut hatte. Zugleich benutzte er die kurze Muße dazu, ſein Fürſtenthum zu durchſtreifen; bald gings nach Monembaſia, bald nach Helos und Paſſava hin; überall ward ihm der beſte Empfang. Um aber ſeine Herrſchaft in der jüngſt erſt unterworfenen Provinz Lakonien zu befeſtigen, legte er drei gewaltige Burgen an, die zunächſt die ſlawiſche Bevölkerung im Schach halten ſollten. Auf einem Ausläufer des Taygetos, der den Namen Miſithra (Μυζιθρᾶ) führt, eine Meile nördlich von Lakedämon, baute er eine gar ſtarke und ſchöne Burg, die den ſlawiſchen Namen des Hügels trug. Dort ſaßen in der Nähe noch die Melingi, gedeckt durch Bergketten, zu denen nur wenige Päſſe führten, in ihren Dörfern und Weilern, ein ſtolzes Slawengeſchlecht, von Alters her gewohnt, Niemandem unterthan zu ſein, trotzend auf die Selbſtändigkeit, die es unter den Byzantinern, wenn auch nominell zinspflichtig, Jahrhunderte lang behauptete. Um den Widerſtand derſelben zu brechen, ließ Villehardouin nun zunächſt im Mainotenlande auf einem furchtbaren Felſen ein zweites unzugängliches Schloß gründen, das gleichfalls nach der alten Localität Groß-Maina geheißen ward. Die Erbauung dieſer Zwingburgen flößte den Melingi nicht geringe Beſorgniß ein; ſie beriefen eine Volksverſammlung und beriethen, was zu thun. Ihre mächtigſten Häuptlinge waren für Widerſtand und Behauptung der alten Freiheit um jeden Preis; aber die Maſſe des Volks entſchied ſich für Unterwerfung gegen günſtige Bedingungen, zumal die Feſtungen ſie bald in ihre Berge einſchließen und ihnen den Zugang zur Ebene verwehren würden. Und ſo capitulirten denn endlich die letzten freien Sla-

48) *Albericus* p. 558. 49) Entſprechend dem franzöſiſchen Narjaud; jener Narjaud de Toucy war wol ſein Pathe. 50) L. d. C. p. 85—93; *B. r. K.* v. 1436—1715; italieniſche Ueberſetzung fol. 34 r—35 r.

51) *Buchon*, Recherches I. p. 159.

wen in Morea 1249. Sie blieben eximirt von jeder Art Tribut; nur zum Dienſte in der Armee ſollten ſie herangezogen werden, gleichwie ſie vordem unter den Byzantinern als Tſchakonen Kriegsdienſte geleiſtet. Die Unterjochung der Melingi ſollte durch Erbauung einer dritten Feſtung Leutron (franzöſiſch Beaufort), unweit Kiſterna — zwiſchen Maina und Kalamata; Ruinen wol oberhalb Porto-Quaglio — beſiegelt werden; ſo waren die Slawen (Esclavons) in ihr Bergland (τὰ Σκλαβικά) internirt, und Fürſt Wilhelm konnte frei und friedlich ſein ganzes Fürſtenthum, deſſen Herr und Gebieter er geworden, durchſtreifen.

Sind auch einzelne Details hier von dem Chroniſten poetiſch ausgeſchmückt, ſo bleibt doch die Unterwerfung der letzten griechiſchen Stadt und der Slawencantone in Morea 1249 durch Wilhelm II. eine feſtſtehende Thatſache. Vielleicht, daß Sanudo's [52]) Angabe, „Wilhelm habe mit 8000 Roſſen und 3000 Reiſigen eine Expedition gegen die rebelliſchen Griechen von Bondonizza — an den Marken ſeines Reichs — unternommen und dieſelben vernichtet," nicht auf das nördliche Grenzland, ſondern auf Monembaſia und das Slawenland ſich bezieht — die vielen Schreibfehler in der ſpätern Copie der Ueberſetzung Sanudo's dürfen wol zu dieſer Conjectur berechtigen.

Im Uebrigen hob ſich der Wohlſtand des Fürſtenthums unter dem wackern Wilhelm von Tag zu Tage. Auch die commerciellen Intereſſen wurden nicht vernachläſſigt [53]); der Credit im Lande war ſo feſt, daß Kaufleute, wie Ritter, hin- und hergingen, ohne Geld mitzuführen, in den Wohnungen der Caſtellane logirten und auf einfachen Handſchein hin Geld genug erhielten, ſodaß ein gewaltiger Verkehr ſtattfand. Der Hof des Fürſten aber galt als die beſte Schule der Ritterlichkeit, gleichwie Villehardouin als echter Repräſentant derſelben; die Söhne der Großen ſeines Reichs und der andern fränkiſchen Staaten Griechenlands empfingen dort die beſte Unterweiſung in kriegeriſchen Künſten, wie in zarter Courtoiſie; Marco II. Sanudo, ſpäter dritter Herzog von Naxos, glänzte dort lange durch ſeine Tugenden. Stets waren um den Fürſten 700—1000 Mann zu Roß; ſo lebte dieſer in einer Herrlichkeit, daß „ſein Hof glänzender war, als der mancher großen Könige." Wie zu ſeines Bruders Gottfried Zeiten, kamen Edle und Große aus dem Heimathlande oft an ſeinen Hof; Herzog Hugo IV. von Burgund, ſpäterer Titularkönig von Theſſalonich, verweilte den Winter 1248—49 bei Wilhelm in Lakedämon. Derſelbe wollte ſich der Expedition ſeines Königs Ludwig IX. gegen Aegypten anſchließen; ſofort war auch Villehardouin bereit, ihm das Geleit zu geben, rüſtete eine anſehnliche Flotte und 400 Ritter und ſegelte gen Limiſſo auf Kypros, wo er am 24. Mai 1249 [54]) mit Ludwig zuſammentraf. „Sire," ſo läßt ihn dort Sanudo zum König ſprechen, „Ihr ſeid mächtiger, als ich, und könnt ſo viel Volk, als Ihr nur immer wollt, in alle Welt führen, ohne Geld; das kann ich nicht." Da erlaubte ihm der König, Tournoiſen zu prägen von gleicher Legirung, wie in Frankreich, auf ein Pfund 3½ Unzen Silber. Von dieſer Begegnung datirt das Münzrecht der Fürſten von Morea, das meiſt irrig mit den Conventionen von Ravennika und Lariſſa in Zuſammenhang gebracht worden iſt; nach Sanudo's durchaus unverdächtigem Zeugniſſe haben daher weder Gottfried I., noch deſſen älteſter Sohn, weniger noch Champlitte ſchon Münzen prägen laſſen, vielmehr gehören alle jene Stücke, die auf der Vorderſeite ein von einem Ringe eingeſchloſſenes Kreuz und darum GV. PRINCEPS oder G. P. ACCAIE (mit verſchiedenen Modificationen), auf dem Revers den mit einem Kreuze gezierten Glockenthurm der Kirche St. Martin von Tours und der Legende D(E) CLARENCIA (ebenfalls oft modificirt, auch mit T ſtatt C) tragen, erſt der Regierung Wilhelm's an.

Während Herzog Hugo ſeinem Könige folgte und mit ihm am 27. Mai vor dem unſeligen Damiette landete, kehrte Wilhelm von Kypros heim nach Achaia; unterwegs legte er auf Naxos an, um den Herzog Angelo zu begrüßen; allein die wackere Ritterſchaft Morea's hatte doch den Franzoſen ſo imponirt, daß König Ludwig, dem im Sarazenenlande nur Unglück widerfuhr, nach ſeiner Befreiung in Akre oft jene reiſigen Männer aus Griechenland ſtatt der feigen, eiferſüchtigen Pullanen ſich zur Seite wünſchte [55]).

Genug, im Peloponneſos herrſchte Frieden und Wohlleben, bis der 1255 erfolgte Tod der Fürſtin Carintana dalle Carceri Alles in Verwirrung ſtürzte und Anlaß zu langjährigen Kriegen mit den Vaſallen Morea's, wie mit Venedig gab, zu Kriegen, die namentlich für das lateiniſche Kaiſerthum in der Hauptſtadt verderblich werden mußten, und erſt dann ihren Abſchluß fanden, als die allgemeine Erſchöpfung und die Wiedereroberung von Byzanz durch die auch in Morea Fuß faſſenden Paläologen beiden Theilen gebieteriſch Frieden dictirten. Auch die Euböotin war kinderlos geſtorben; trotzdem fiel es nun dem Fürſten ein, ihre angeblichen Anrechte auf ein Drittel der Inſel geltend zu machen; eine Colliſion mit Venedig, das ſchon damals Euböa als ſein Eigenthum anſah, ward unvermeidlich. Bei einem ſolchen Conflict rechnete allerdings Wilhelm auf den Beiſtand ſeiner Vaſallen und der übrigen mächtigen Feudalherren Romania's; doch ſeine Vorausſetzungen täuſchten ihn. Auf den neuen Herrn von Karytena, ſeiner Schweſter Sohn, den ritterlichen Gottfried de Bruyères, konnte er zunächſt bauen, allein die übrigen nächſten Verwandten ließen ihn im Stiche. Er hatte, ſo erzählt Sanudo [56]), drei ſeiner Nichten aus der Champagne und Burgund zu ſich nach Morea eingeladen, damit ſie in Griechenland paſſende Partien machten und die Feudalherren von Hellas und Euböa — letztere ſeine Verwandten durch Carin-

52) Istoria di Romania fol. 2 r. 53) Ebenda fol. 1 v.
54) Ebenda fol. 1 v; *Vincentius Bellovacensis*, Speculum historiale III—IV. Argentorati 1473. fol. Lib. XXXII. c. 97; *Joinville*, Vie de St. Louis bei *Bouquet* XX. p. 213; *Guill. de Nangis*, Vie de St. Louis, ebenda XX. p. 371.

55) *Joinville* a. a. O. XX. p. 255. 56) Istoria di Romania fol. 1 v.

Digitized by Google

tana — deſto feſter in ſein Intereſſe zögen. Von denſelben heirathete Simona den Guglielmo I. da Verona, Dreiherrn von Euböa, Witwer von Helena von Theſſalonich. Letzterer hätte nach dem Tode ſeines Bruders Alberto nach dem Gewohnheitsrechte deſſen Antheil an der Herrſchaft über die Inſel einziehen können; da aber Alberto's älteſter Sohn Grapella — die jüngern Giovan Goberto, Bonifazio, Butarello und Leone wurden apanagirt — ſich mit Margherita da Verona, Guglielmo's Tochter, vermählt hatte, überließ letzterer gern dem Eidam einen Antheil an der Herrſchaft. Außer Margherita ſtammten aus Guglielmo's beiden Ehen zwei andere Töchter: Feliſa, Gemahlin des Dreiherrn Narzotto dalle Carceri, und Porzia, vermählt mit dem Herrn von Antiparos, Marino Sanudo, und drei Söhne: Guglielmo II., Giberto und Francesco. Die zweite Nichte des Fürſten war die Gemahlin des Thomas II. de Stromoncourt geworden, der über Salona und den Reſt von Phokis gebot; ſie ward Mutter zweier Töchter und des Wilhelm, Erbe der väterlichen Herrſchaft; die dritte heirathete Guido I. de la Roche, des Oheims Nachfolger und zweiten Großherrn von Athen.

Otto de la Roche hatte von 1205—1225 über Attika und Böotien geherrſcht; wir ſahen ihn oben wiederholt neben den Villehardouin genannt, ſeinen treuen Verbündeten und edlen Lehensherren für Argos und Nauplion; gleich ihnen hatte er durch Einziehung der Kirchengüter den Bann verwirkt, mit ihnen war er noch zuletzt aufgefordert worden, dem bedrohten Königreiche Theſſalonich zu Hilfe zu eilen. Aber, obgleich er in ſeiner Ehe mit Iſabella, Erbtochter Guido's von Ray, Vater zweier Söhne, Guido (1210—1233) und Otto (1205—1247), geworden, zog er doch in ſeinen ſpätern Jahren vor, das ferne Fürſtenthum mit der alten Heimath wieder zu vertauſchen. Im Jahre 1225 kehrte er nach Frankreich zurück, wo er fortfuhr, das Kloſter Bellevaux reichlich zu dotiren; von Athen aus hatte er demſelben bereits 1221 [57]) alle Fiſche geſchenkt, welche in den Bächen der Caſtellanie la Roche innerhalb funfzehn Tagen vor ſeinem Gedenktage gefangen würden. Er ſtarb daheim vor 1234; ſein Urenkel Othenin von Ray (1260, geſt. 1293) beſtätigte 1276 [58]) derſelben Abtei die Fiſchereigerechtſame in den Bächen von Ray, Sains, Charantenay, Membrey und Recologne. Während die Nachkommen des Großherrn Otto in Burgund blieben — ſie erloſchen dort erſt gegen Ende des 17. Jahrhunderts —, waren ſchon früh ſeine Neffen, die Söhne ſeines jüngern Bruders Pons von Flagey, nach Griechenland gekommen und von ihm reichlich mit Gütern, vornehmlich in der Nähe von Theben, ausgeſtattet worden. Es waren Guido, der ſpätere Herzog, bereits 1208 dort begütert, Wilhelm, Ahnherr der 1311 erloſchenen de la Roche von Veligoſti, Otto, der eine Zeit lang Athen als Bailli des ältern Bruders regierte, und ein vierter Sohn, deſſen Name uns nicht erhalten iſt. Vielleicht gehört auch zu ihnen Peter de la Roche, Caſtellan von Athen 1230, der verſchiedene Güter dem Kloſter Bellevaux verpfändet hatte, Beſitzungen in Aux und Veniſe inne hatte, aber bereits 1233 [59]) verſtorben war. Neben den Söhnen des Pons folgte auch eine ſeiner Töchter der Einladung des Oheims, nach Romania zu kommen; Bonne, die den Bela von St. Omer heirathete und dieſem zu ſeinen übrigen Beſitzungen die Hälfte von Theben zubrachte. Eine andere Tochter Sibylle hatte den Jacob de Cicon geheirathet; ihr dritter Sohn, Otto, begegnet uns gleichfalls in Griechenland; durch Heirath mit Feliſa dalle Carceri (wol eine jüngere Tochter Ravano's) Herr der feſten Burg Karyſtos, ſchenkte er im December 1250 [60]) von Negroponte aus dem Kloſter Bellevaux eine Rente aus ſeinen burgundiſchen Ländern zu einem Seelengedächtniß. Und noch weit ſpäter ſehen wir Sproſſen der de la Roche aus Frankreich nach Romania ziehen, ſo 1255 [61]) den Johann (geſt. 1290), Guido's Sohn und Enkel des Großherrn Otto, der vor ſeiner Abreiſe, der Sitte ſeines Hauſes getreu, Bellevaux reich beſchenkte, und 1265 deſſen Bruder Otto, der vielleicht durch den Tod ſeines herzoglichen Vetters Guido I. zu gleicher Fahrt veranlaßt ward.

Was der Megaſkyr Otto im Uebrigen für Athen gethan, läßt ſich bei dem Mangel urkundlichen Materials nicht ſagen. Wahrſcheinlich reſidirte er, wie die meiſten Fürſten ſeines Stammes, auf der Kadmea und ließ die befeſtigte Akropole des verfallenen Athens durch ſeinen Caſtellan Peter de la Roche verwalten. Die Griechen des Landes erfreuten ſich unter mildem Regimente einer gewiſſen Selbſtändigkeit; ein Mönch Neophytos legte 1238 [62]) eine neue Straße „τῶν μεσογείων" nach dem Hymettos an. Doch wird auch von Piraten, den Capelleti, berichtet, die lange die Küſten unſicher machten und erſt 1223 ſich mit der Kirche verſöhnten, ſodaß der Erzbiſchof von Athen den über ſie verhängten Bann löſte [63]).

Als der Megaſkyr Otto 1225 nach Frankreich heimkehrte, ward der älteſte ſeiner Neffen Guido I. (1225—1263) des Oheims Nachfolger. Irrig hat ihm Buchon eine Anna Angela Komnena von Epiros zur Gemahlin gegeben; nach Sanudo's ebenerwähntem Zeugniſſe war dieſelbe fränkiſcher Abkunft, eine Nichte Villehardouin's. Aus dieſer Ehe entſproſſen drei Söhne, von denen einer wol jung ſtarb, Johann I. und Wilhelm I. nach dem Vater das Herzogthum regierten, und drei Töchter: Alix, Gattin des Johann d'Iblim von Beyrut (geſt. 1266), Regentin der Baronie ihres Gemahls von 1274—1277 [64]), Catherina, vermählt mit dem neapolitaniſchen Barone Carlo de Lagoneſſa (geſt. 1304) und Iſabella, die in erſter Ehe ſich mit des Fürſten Schweſterſohn Gottfried de Bruyères von Karytena, in zweiter mit Hugo von Brienne, Grafen von Lecce, verband. Eine nahe

57) *Guillaume*, Histoire de Salins I. p. 66. 58) Ebenda I. p. 72—73.

59) Ebenda I. p. 67. 60) Ebenda I. p. 158. 61) Ebenda I. p. 68. 62) *Boeckh*, C. I. n. 8752. 63) *Raynaldi* z. J. 1223. n. 11. 64) Lignages d'outremer a. a. O. c. 8. Tom. II. p. 449.

Digitized by Google

Verwandte Guido's, Sibylle — wol Tochter der Sibylle de la Roche und des Jacques de Cicon — war die Gattin des Markgrafen Guido Pallavicini, „Marchesopulos“ von Bodonitza, der am 2. Mai 1237 ſein Teſtament machte[65]) und wol bald darauf ſtarb; ihn überlebten zwei Töchter: Mabilia, angeblich des Azzo von Eſte Gattin, die 1264 zu Gunſten ihres Bruders über ihre Güter bei Parma teſtirte, und Iſabella, und ein Sohn, Ubertino, zweiter Markgraf von Bodonitza. Die Baronie der Pallavicini in den Thermopylen war ſo ziemlich der Reſt fränkiſcher Herrſchaft in Süd-Theſſalien. Noch war das alte Lariſſa in der Hand occidentaliſcher Barone; aber der Reſt des Landes hatte längſt den Angeli von Epiros gehuldigt. Graf Berthold von Katzenellenbogen, der dort mit königlicher Macht geboten, war vor dem Grafen Biandrate gewichen, der wiederum dort die Lande des Hauſes Montferrat nicht gegen die Griechen zu ſchirmen vermochte; der „Bogener“ war 1217 nach Akre gewallfahrt, von da aber in die teutſche Heimath zurückgekehrt[66]). Rezier de Travale, nächſt ihm dort der angeſehenſte Feudalherr, hatte den Kaiſer Peter auf ſeiner Expedition gegen Durazzo begleitet, war aber glücklich entflohen und hatte bis 1226 in Siena geweilt[67]). Von dort brach er am 26. Sept. auf, um ſeine theſſaliſchen Güter wieder in Beſitz zu nehmen, ſtarb aber unterwegs; ſein Sohn Manuele ſetzte ſein Haus in Tuscien fort; die griechiſchen Beſitzungen aber blieben für immer verloren. Und ebenſo iſt uns von den Herren von Canoſſa, Pice und den andern, die in Phthiotis einſt begütert, Nichts weiter berichtet; ſie zogen wol heim, nachdem Theodoros Angelos ſich ihrer Lehen bemeiſtert; nur die Pallavicini blieben dort ſeßhaft, neben Guido von Bodonitza ſein Bruder Rubino, der, mit einer edlen Moreotin Irmgard de Paiu verheirathet, erſt nach 1258 ſtarb und zwei Söhne hinterließ, von denen Manfredo den geiſtlichen Stand wählte und 1267 ſtarb, Corrado aber, vielleicht Herr von Gravia und mit einer Tochter des Thomas von Salona vermählt, Vater des Tommaſo, vierten Herrn von Bodonitza geworden iſt.

Doch kehren wir zum Megaskyr Guido I. zurück, deſſen bereits Alberich von Huy 1236 gedenkt, wenn er erwähnt[68]), daß zur Baronie Athen die Erzbisthümer Athen (nebſt Argos, dem moreotiſchen Vaſallenlande der de la Roche) und Theben, unter dem auch Euböa ſtand, gerechnet wurden. Guido reſidirte meiſt in Theben, deſſen Seidenmanufacturen noch damals berühmt waren, ſodaß viele Handelsleute aus dem Weſten dort verkehrten, wie denn die Genueſen, ſonſt aus Romania ausgeſchloſſen, dort ihren Conſul hatten. Am 24. Dec. 1240[69]) verhieß Guido dem Conſul Riccio di S. Donato für deſſen Landsleute Sicherheit an Leib und Gut, wie Abgabenfreiheit; nur für Seidenſtoffe, welche dieſelben in ſeinem Lande weben oder weben laſſen, ſollen ſie gleiche Abgaben zahlen, wie die übrigen Ausländer; ſie ſollen eigenen Gerichtshof — nur Criminalſachen und die Appellationen bleiben dem Hofe des Landesherrn reſervirt —, Conſulargebäude und Quartiere in Theben und Athen beſitzen, im Uebrigen aber ſich verpflichten, den „Herrn von Athen,“ ſein Land und ſeine Unterthanen überall zu ſchirmen und zu ſchützen. So verbündet mit den Genueſen, ſtand der Megaskyr Guido 1250 auf der Höhe ſeiner Macht; für ſeine moreotiſchen Beſitzungen ſeinem Verwandten Villehardouin dienſtbar, gebot er ſeit der Vernichtung des Königreichs Theſſalonich, ſeit dem Abwelken des Kaiſerthums der Courtenay ſouverain über Attika und Böotien, nur die Herrſchaft Thebens theilend mit ſeinen verbündeten Vettern, den Falkenberg von St. Omer. Ihm ſtanden zur Seite drei tüchtige, in Hellas lange erprobte Brüder; ein kräftiger Nachwuchs ſproßte aus ſeiner Ehe — dem gegenüber Fürſt Wilhelm, alleinſtehend, kinderlos, der letzte Mann ſeines Hauſes, nur geſtützt auf die Barone Achaia's und bauend auf ſeine verwandtſchaftlichen Beziehungen zu ſeinen mächtigſten Vaſallen. Nachdem er ſeine Burgen gegen die Slawen aufgeführt, begannen, wie die Chronik von Morea meldet[70]), die Barone des Landes und die andern Edlen Feſtungen und Schlöſſer zu erbauen; ſie änderten ihre Namen und adoptirten die der Feſtungen, die ſie bauten. Unter allen ragte hervor Geoffroy de Bruyères, der Karytena im Berglande Skorta befeſtigte, des erſten Barons Hugo Sohn, der wackerſte Ritter Morea's; Walter II. de Rozières, Walter's I. Sohn, der in Arkadien (Meſarea) das Caſtell Akova oder Matagriſon — Griechentod oder Griechentrotz — gründete, Johann II. von Neuilly, Erbmarſchall, Herr von Paſſeavant (Paſſava), und Johann von Nivelet, Guido's Sohn, von Gheraki, zunächſt Tſchakonien. „Und alle andern, Prälaten, Barone, Ritter, Edelleute, bauten Burgen im Lande nach Maßgabe ihrer Macht und führten das ſchönſte Leben, das nur ein Menſch führen kann.“

Der Chroniſt hat hier wol manche Ereigniſſe, die noch in die Zeit der beiden Gottfried gehören, in die ſeines Lieblingshelden Wilhelm hinuntergerückt. Revidiren wir die Notizen, die uns aus dieſem erſten Abſchnitte über die Baronien des Peloponneſos vorliegen, ſo finden wir urkundlich folgende Namen:

1) Akova: Walter I. de Rozières 1209 — Walter II. 1250, geſt. um 1276, beerbt von ſeiner Schweſtertochter, der Marſchallin Margaretha de Neuilly von Paſſava; die Hälfte der Baronie zog der Fürſt ein.
2) Karytena: Hugo de Bruyères 1209 — Gottfried (vermählt mit Iſabelle de la Roche von Athen) geſt. 1275 kinderlos; Lehen eingezogen.
3) Patrà: Wilhelm Aleman 1209 — Peter 1231 (wol ſein Sohn?), bald eingezogen, hernach dem Erzbiſchofe der Stadt zu Lehen gegeben.

65) *Litta*, Famiglie celebri italiane. Milano. fol. XLI. disp. 77. tav. 14. 66) Chronicon equestris ordinis Teutonici cap. 74; in *A. Matthaeus*, Analecta. Tom. V. (Hagae Comitum 1738. 4.) p. 673. 67) *Ducange* I. p. 156. 68) *Albericus* p. 558. 69) Liber iurium Januae ed. *Ricotti* I. p. 992—993. n. DCCLVII.

70) L. d. C. p. 100—101; *Χρ. τ. Μ.* v. 1824—1846.

Digitized by Google

4) Veligoſti: Matthäus I. de Valaincourt aus Mons 1209 — Matthäus II. geſt. vor 1264, Gemahl der Eudokia Laskaris [71]); beſaß auch Damala in Argolis, cedirte beides dem Wilhelm de la Roche, Bruder Guido's I. von Athen, ſeinem Schwager, wie es ſcheint — Wilhelm de la Roche 1256—1264 — Jacob, deſſen Sohn 1278—1283 — Rainald, des letztern Sohn 1302, geſt. 1311 am Kephiſſos.
5) Nikli: Herr Wilhelm, †; Nachfolger unbekannt.
6) Gheraki: Guido de Nivelet 1209 — Johann 1250—1268 (den Griechen 1262 cedirt; Jean empfing dafür andere Lehen in Argolis; Erben, im nächſten Abſchnitt).
7) Kalavryta: Otto I. de Tournay 1209. (Seine Witwe heirathet den Großadmiral Siciliens, Philipp de Toucy.) — Gottfried, ſein Sohn 1260—1283 (verlor ſeine Burg 1263 an die Griechen.) — Johann und Otto II., ſeine Enkel (ſ. ebenda).
8) Voſtitza: Hugo I. de Lille von Charpigny 1209; Guido I. 1278—1295, Hugo II. (Vater, Sohn und Enkel; ſ. ebenda).
9) Paſſava: Johann I. de Neuilly 1209 — Johann II. 1250, heirathet eine Schweſter Walter's II. de Rozières von Akova — Margaretha, Erbin von Paſſava und Akova, heir. 1. Guibert de Cors von Liſarea (geſt. 1259), 2. Guglielmo II. dalle Carceri, Dreiherrn von Euböa (geſt. 1275), und 3. Johann de St. Omer, der Baronie und Erbmarſchallwürde ſo an ſein Haus bringt.
10) Gritzena: Herr Lucas 1209; Erben unbekannt, wol bald eingezogen.
11) Chalandritza: Audebert de la Trémouille 1209 — — Guido 1278—1284; ſeine Erbtochter bringt trotz Proteſt eines Verwandten die Baronie ihrem Gemahle Giorgio Ghiſi von Tinos zu.

Die weitern Schickſale der Baronien und die Reihe ihrer Inhaber werde ich im nächſten Abſchnitte verfolgen. Da die erſten Erwerber meiſt in jugendlichem Alter nach Romania kamen, darf es uns nicht wundern, wenn nur wenige Generationen gezählt und vielleicht um die Mitte des 13. Jahrhunderts nur die Barone von Karytena, Akova, Gheraki und der Erbmarſchall von Paſſava genannt werden, unter denen Gottfried de Bruyères, der erſte, als Schweſterſohn Villehardouin's, dem Fürſten am nächſten ſtand. Allein das feſte Vertrauen, das dieſer in ſeinen Neffen, das Muſter aller Ritterlichkeit, geſetzt, ſollte nur zu bald eine bittere Täuſchung erfahren, da der Oheim mit allen Vaſallen, die nicht auf Morea ausſchließlich begütert, in Conflict gerieth.

Das geſchah bereits 1255, als die Fürſtin Carintana dalle Carceri kinderlos geſtorben. Trotzdem, daß keine Erben, beanſpruchte Fürſt Wilhelm, der zudem Oberlehnsherr von Euböa, für ſich ein Drittel der Inſel [72]). Dagegen zogen, geſtützt auf ihre Verträge mit Venedig, Guglielmo I. da Verona und deſſen Schwiegerſohn Narzotto dalle Carceri, welche damals die übrigen zwei Drittheile beſaßen, alsbald ihren Antheil, die Baronie Oreos, ein und beliehen damit den Grapella dalle Carceri, ihren Verwandten. Fürſt Wilhelm beſchloß ſofort, ſeinen Anſprüchen dieſem Prätendenten gegenüber im Nothfall ſelbſt mit bewaffneter Hand Geltung zu verſchaffen. Ueberzeugt, daß der venetianiſche Bailo Paolo Gradenigo (1254—1256), der nur gar zu gern dabei ſeine Hand im Spiele habe, damals ſchon die Inſellehen von Achaia abgeriſſen hätte, wandte er ſich an Venedig um Intervention zu ſeinen Gunſten; allein die Unterhandlungen, die er deshalb mit dem Geſandten der Republik Baldovino Quirini pflog, zerſchlugen ſich [73]). Unterdeſſen benutzten der Bailo und ſein Nachfolger Marco Gradenigo (1256—1258) dieſe Friſt, um eine förmliche Coalition der mittelgriechiſchen Barone gegen den hoheitsſtolzen Fürſten zu Stande zu bringen. Am 14. Juni 1256 [74]) verpflichteten ſich zunächſt Narzotto und Guglielmo gegenüber Marco Gradenigo, für die Inſel Vaſallen der Republik zu werden und letzterer als Zeichen der Oberherrſchaft die Burg an der ſchwarzen Brücke, welche die Verbindung mit dem Feſtlande deckte, zu überliefern. Alle Zölle, die erhoben werden, ſollen an Venedig abgeliefert, dafür aber der althergebrachte jährliche Tribut von je 700 Hyperpern aufgehoben werden; nur die Güter der Dreiherren ſelbſt bleiben unbeſteuert, ihre Unterthanen aber und alle Bürger genießen dieſelben Freiheiten, wie 1255, als ſie das Drittheil von Oreos eingezogen. Der Republik wird ein größerer Landſtrich auf der Inſel ſelbſt, und zwar in und zunächſt der Hauptſtadt, eingeräumt; im Uebrigen ſind die Beſtimmungen der frühern Verträge von 1209 und 1216 erneuert, nur mit dem Zuſatze, daß beide Dreiherren geloben, einen energiſchen Krieg (vivam guerram) gegen Villehardouin zu beginnen, falls er nicht die mit den Baronen und Venedig beſtehenden Verträge halte, und ohne des letztern Zuſtimmung weder Frieden, noch Waffenruhe mit jenem einzugehen. Die Urkunden wurden zunächſt in Theben entworfen, und da die Friedensverhandlungen ſcheiterten, im Januar 1257 [75]) zu Negroponte in dem „Hauptpalaſte der Gemeinde Venedig, der einſt dem Ravano dalle Carceri gehörte," erneuert. In letzterem Acte war der Krieg gegen Wilhelm und deſſen Helfershelfer,

71) *Georg. Pachymeres* III, 6, 17. Vol. I. p. 180. 208; *Niceph. Gregoras* IV, 4. I. Vol. I. p. 180. 72) Am beſten darüber *Sanudo*, Istoria di Romania fol. 2r — 3r. Kurz die venetianiſchen Chroniſten *Andr. Dandolo* X, 7, 8 a. a. O. XII. p. 363; *Laurentius de Monacis* VIII. p. 144. 252; *Daniele Barbaro* (Cod. Foscarin. Vindob. n. 6173) fol. 150r; Cronaca Zancaruola (Cod. Contarin. Marcian.) I. fol. 201r; *Sanudo* Duchi XXII. p. 560; *Novagero* XXIII. p. 997—998; Cronaca anonima 1228—1504 (Cod. Foscar. n. 5972); *Caroldo* (ebenda n. 6153) fol. 85r; *Stef. Magno*, Annali. Tom. III. (ebenda n. 6240) z. d. J. 1255 und 1256. Die Chronik von Morea, die zwar ſehr ausführlich den Krieg zwiſchen Wilhelm und Guido I. von Athen erzählt, ſchweigt von des erſtern Zerwürfniſſe mit Venedig gänzlich, was die Vermuthung, daß ihr Verfaſſer venetianiſcher Abkunft, wol beſtätigen dürfte.

73) Indice di trattati originali (Archiv zu Venedig) XXXV, 344. 74) *Tafel* und *Thomas* III. p. 13—16. 75) Ebenda III. p. 1—6; 7—13.

Digitized by Google

den der Doge Zeno am 2. Oct. 1256 feierlich ſanctionirt hatte, in den Vordergrund geſtellt; nebenbei nur des zukünftigen Vaſallenthums der Dreiherren gedacht; als Zeugen fungirten verſchiedene Venetianer, Wilhelm de la Roche von Veligoſti und Francesco da Verona, des Dreiherrn Guglielmo I. Sohn. Am 6. Auguſt 1258 [76]) ward derſelbe Vertrag von dem neuen Bailo Andrea Barozzi (1258—1259) ratificirt, mit der Modification, daß der Krieg auf das Reich Romania beſchränkt werde, und es dem Dogen — nicht dem Bailo — freiſtehe, Frieden zu unterhandeln, nicht aber ohne Zuſtimmung der Dreiherren abzuſchließen; dabei dieſelben Zeugen Wilheim de la Roche und Francesco da Verona, ferner Marzio Zuglano, Podeſtà von Negroponte — d. h. Vorſteher der venetianiſchen Colonie in der neuerworbenen Hauptſtadt —, Butarello dalle Carceri und andere Veroneſen und Venetianer. Faſt das ganze Geſchlecht der dalle Carceri trat dem Bunde bei; nur Leone und ſeine Söhne bleiten zu dem rechtmäßigen Oberherrn, ebenſo Otto de Cicon von Karyſtos; Michele Moroſini aber, der ein Sechstel der Inſel durch Carintana's Belehnung beſaß, verließ Euböa und begab ſich nach Achala, wo er ruhig lebte, da er als Venetianer nicht gegen ſeine Vaterſtadt, ſelbſt für eine gerechte Sache ſtreiten wollte. Aber nicht blos die Dreiherren hatte Marco Gradenigo in Venedigs Intereſſe gezogen; auch auf dem Feſtlande waren ſchon Bundesgenoſſen gewonnen. Wilhelm de la Roche, des Megaskyr Guido Bruder, war durch einen eigenen Vertrag gewonnen; obgleich moreotiſcher Baron, brach er die Treue gegen ſeinen Lehnsherrn, da ihm der Bailo auf der Inſel einen bedeutenden Landſtrich verliehen [77]), und der Doge ſelbſt ihm für den Fall, daß er ſein peloponneſiſches Lehen verliere, eine Jahresrente von 11,000 Soldi verheißen hatte. Ihm ward zugleich anheimgegeben, nach Abſchluß des Friedens ſein Land auf Euböa mit größerem Grundbeſitz, „den ihm etwa Laskaris, Manfred oder der Despot Michael II." verleihen wollte, zu vertauſchen. Doch ſollte ihn die Huldigung, die er Venedig dabei leiſtete, nicht von den Lehenspflichten gegen ſeinen Bruder Guido von Athen oder Walter II. de Rozières von Akova, deſſen Mann er gleichfalls war, entbinden, auch wenn beide oder einer derſelben es mit Wilhelm hielten. Der Doge beſtätigte dieſen Bundesvertrag mit goldener Bulle vom 1. Sept. 1259. Offenbar war derſelbe bereits 1256 in Theben vereinbart, der Megaskyr Guido aber damals noch ſchwankend, ob er ſich auf Venedigs oder des Fürſten Seite ſtellen ſolle. Wilhelm's hochfahrendes Weſen beſtimmte ihn wol zuletzt nicht weniger, als das Zureden des Bruders, ſich (1258) ganz in die Arme der mächtigen Republikaner zu werfen.

Als Villehardouin rüſtete [78]), um ſeine Anſprüche auf Euböa [79]) gegen die Dreiherren und deren Beſchützer durchzuſetzen, und alle Vaſallen zur Heeresfolge aufbot, fehlten der Herr von Veligoſti und Guido von Athen. Letzterer war zwar nur für ſeine moreotiſchen Lehen Argos und Nauplion dazu verpflichtet; aber er fürchtete nicht ohne Grund, daß Wilhelm, der anfing, ſich als Nachfolger des Hauſes Montferrat zu gebahren und alle Lateinerherrſchaften außer der Hauptſtadt als Vaſallenland anzuſehen, bald auch die Oberhoheit über Attika und Böotien, wie über Euböa und den Dodekaneſos prätendiren würde. Er beantwortete des Fürſten Aufforderung, ihm zu folgen, dahin, daß die de la Roche ihr Land mit dem Schwerte gewonnen, daß er ſelbſt geholfen, es zu erobern, während Wilhelm zur Eroberung des Peloponneſos Nichts gethan; er ſei ihm nur zu Freundſchaft und Waffenbrüderſchaft, nicht zum Gehorſam verpflichtet. Offenbarer Hohn, der dieſe Erklärung begleitete, reizte den ſtolzen Wilhelm ſo ſehr, daß er gelobte, nicht eher ruhen zu wollen, als bis er den Herrn von Athen unterwürfig gemacht. Sofort beſchloß er, den Krieg zu eröffnen, erſt die widerſpenſtigen Euböoten zum Gehorſam zu zwingen, dann den rebelliſchen Großherrn, der bald offen ſich als Feind erklärte, zu züchtigen.

Begleitet von ſeinen Getreuen, zog er 1256 nach Nupo (Noviaes, Orobiá) und entbot zu ſich die Dreiherren Wilhelm und Narzotto; ſie erſchienen und wurden ſofort verhaftet. „Da eilten ihre Gattinnen Simona und Feliſa, begleitet von vielen Rittern ihres Blutes (d. h. den andern dalle Carceri), weinend, mit zerrauftem Haar und zerriſſenen Gewändern zum Bailo Gradenigo und flehten ihn an, ſich ihrer zu erbarmen." Uebermannt von Mitleid, ſammelte er ſeine Venetianer und entriß mit bewaffneter Hand die Stadt Negroponte dem Fürſten, der ſich ihrer bemeiſtert. Der aber ſendet alsbald ein beträchtliches Heer unter Gottfried von Karytena hin; faſt das ganze Land wird verwüſtet, die Hauptſtadt wiedergewonnen; mit großem Verluſte weichen die Venetianer zurück. Mit drei Galeeren belagert Gradenigo 13 Monate lang die Hauptſtadt, nachdem er in einem Tage ein feſtes Bollwerk, „la difesa di S. Marco dei Cazzonelli" genannt, erbaut. Die Flotte unterſtützte Alexander IV., der bereits 1255 [79a]) ſich alle erdenkliche Mühe gegeben, den Frieden in Morea zu erhalten, und Geld zur Linderung der augenblicklich dort herrſchenden Noth geſendet; er wandte ſich mit ſtrengen Ermahnungen an Wilhelm, damit er die Gefangenen freilaſſe und ſich mit Venedig zur Förderung des allgemeinen Beſten vergleiche. Aber wirkſamer iſt der Beiſtand, den Guido von Athen, ſein Bruder Wilhelm und Francesco da Verona vom Feſtlande aus den Belagerern leiſten; endlich capitulirt Negroponte 1258. Als neuer Bailo kommt um dieſelbe Zeit Andrea Barozzi, Herr der Inſeln Santorini und Theraſia im Archipel

76) Ebenda. 77) Ebenda III. p. 29—31; *Sanudo* a. a. O. fol. 2v. 78) L. d. C. p. 103—106; italieniſche Ueberſetzung fol. 35r; *Χρ. τ. Μ.* v. 1847—1879. 79) Fürſt Wilhelm ließ auch als Dreiherr Münzen prägen, wol in Klarenza, auf dem Avers ein Ankerkreuz mit der Legende: G. P. AC., auf dem Revers in einem Doppelkreiſe III (tertiarius) mit der Umſchrift: NI. GRIP(ontis). Eine ſolche hat Lambros beſchrieben: *Ἀνέκδοτον νόμισμα Γουλιέλμου τοῦ Βιλλαρδουΐνου, ὡς τριάρχου Εὐβοίας*, in der *Πανδώρα*. Vol. X. n. 237 (Athen 1860. 4. p. 481—483).

79a) Epp. Lib. I, 29; *Buchon*, Recherches I. p. 165; *Dandolo* a. a. O.

Digitized by Google

(1258—59) vor; er iſt entſchloſſen, da ſich das Glück endlich auf Venedigs Seite geneigt, den Krieg um die Oberherrſchaft mit aller Energie fortzuſetzen. Aber auch Wilhelm raſtet nicht. Was er nur an Truppen in Morea und in dem Drittel von Oreos, welches er fortwährend beſetzt hält, aufbringen kann, wird gegen Negroponte geſandt. „Die Venetianer, mit den Leuten der Hauptſtadt vereint, zogen ihnen entgegen, obwol ſie zu Fuß, und jene zu Roß, beſiegten ſie und nahmen viele Moreoten und Euböoten gefangen, die nach Venedig ins Gefängniß wandern mußten.“ Ermuthigt durch den neuen Erfolg, zog Barozzi gegen die Burg Oreos, ward aber zurückgedrängt; ein edler Venetianer aus dem Hauſe Gradenigo verlor dabei das Leben; ein anderer deſſelben Stammes, der frühere Bailo Paolo, war kurz zuvor in Folge eines Wortwechſels von Marco Barozzi, des gegenwärtigen Bailo's Bruder, mit einer eiſenbeſchlagenen Keule getödtet worden [80]).

Ueberhaupt ward der Krieg lange mit wechſelndem Glück geführt; er blieb nicht mehr auf Euböa localiſirt, ſondern entflammte bald auch ganz Morea und Mittelgriechenland. Dort kam Korone — Modone war damals noch nicht befeſtigt —, Venedigs wichtigſter Punkt auf der Halbinſel, arg ins Gedränge, indem Wilhelm ein gewaltiges Holzcaſtell gegen die Stadt aufführen ließ, das alles Land ringsum beherrſchte und der dortigen Beſatzung die Zufuhr abzuſchneiden drohte. Otto de Cicon hielt in dem ſtarken, unnahbaren Karyſtos das Banner des Fürſten aufrecht; er rüſtete eine Galeere aus, die auf venetianiſche Schiffe im Archipel fahndete; eine Flottille unter Giovanni Sanudo ging dort zu Grunde. Nichts war ferner natürlicher, als daß die Genueſen, mit denen ſich Villehardouin ſchon auf Rhodos verbündet, ihm ihren Beiſtand gegen den Erbfeind anboten; mit ihren Leuten wurden vier Galeeren bemannt, die im Hafen von Monembaſia lagen, die neu gewonnene Feſtung ſchirmten, das Meer durchkreuzten und Venedigs Schiffe zu kapern ſuchten. Zugleich aber traf Wilhelm nunmehr Anſtalten, um in Perſon gegen Guido von Athen zu ziehen, deſſen Volk bis Korinth ſtreifte, während die fürſtlichen Truppen auf dem Wege nach Negroponte in Attika plünderten; von Nauplion aus kreuzten die Galeeren des Megaskyrs umher; die Mannſchaft nach Corſarenweiſe den Feind ſchädigend, aber auch die neutrale Flagge nicht achtend. Bei einem Streifzuge, den Wilhelm noch 1257 gegen das Land la Roche's unternommen, hatte wenig daran gefehlt, daß er nicht in des Feindes Hand gefallen wäre; nun ſollte endlich dem verrätheriſchen Treiben des Megaskyrs ein Ziel geſetzt werden. Zu dieſem Behufe traf Wilhelm die ausgedehnteſten Rüſtungen [81]); auf den Mai 1258 entbot er ſeine ſämmtlichen Vaſallen, Geiſtliche, Ordensritter, Bürger, in die Ebenen von Nikli; mit zahlloſem Volke wollte er direct gegen Athen vorrücken. Der Megaskyr, dem die Dreiherren, in des Fürſten Haft, und die Venetianer nicht helfen konnten, ſah ſich anderweit nach Bundesgenoſſen um. Er fand ſolche zunächſt in Mittelgriechenland an Thomas II. von Salona, ſeinem Verwandten, wol auch an Ubertino Pallavicini von Bodonitza; ſeine kräftigſten Stützen waren dort die St. Omer, Mitbeſitzer von Theben, die drei wackern Söhne des Bela von Falkenberg und ſeiner Schweſter Bonne, Enkel des Nicolas I., der Margaretha von Ungarn, Königin von Theſſalonich und Witwe Bonifacio's von Montferrat, geheirathet [82]). Es waren Nicolas II., als älteſter Sohn damals Herr von halb Theben, der mütterlichen Mitgift, Otto (der hernach Margherita da Verona, Witwe des Dreiherrn Grapella, heirathete) und Johann, welcher ſpäter die Margaretha de Neuilly von Paſſava, Witwe des Guibert de Cors und des Guglielmo II. da Verona ehelichte und ſo ſeinem Hauſe das Erbmarſchallamt in Morea erwarb [83]). Allein auch unter den Baronen Achaia's fand Guido Anhänger. Nächſt ſeinem Bruder Wilhelm von Veligoſti war es Gottfried de Bruyères von Karytena, bisher des Fürſten erſter Feldherr, „der beſte und mächtigſte“ Baron der Halbinſel, den er für ſich gewann. Gottfried, Villehardouin's Schweſterſohn, war mit Iſabella, des Großherrn Tochter vermählt, und da die Gebieter von Athen auch ihre Töchter ſtets mit reichlichem Grundbeſitz ausſtatteten, beider Herren Vaſall. Guido nun flehte in ſeiner Bedrängniß den Schwiegerſohn um Beiſtand an; er aber, obgleich bei ſeiner Ritterehre gemahnt, ſchwankte lange hin und her, „bis er den ſchlechtern Weg einſchlug,“ dem Megaskyr Beiſtand gelobte und ſeine Freunde, Vaſallen und Leute über Korinth gen Theben führte. Wilhelm hatte bis dahin gewähnt, Bruyères rüſte ſeine Truppen, um ſie zu ſeinem Heere ſtoßen zu laſſen; ja er hoffte, derſelbe würde vielleicht, um den andern Rittern zuvorzukommen, auf eigene Hand den Krieg eröffnen; als er aber erfuhr, daß der abtrünnige Vaſall von den verbündeten Feinden in Theben mit Jubel empfangen, konnte er ſeinen Zorn über ſolche Felonie nicht länger unterdrücken. Von Nikli aus zog er mit ſeinem Heere durch die Päſſe von Megara, welche ſeine Beſatzung aus Korinth für ihn geſäubert, nach Attika; ihm entgegen Guido mit den Genoſſen. Unweit des Berges Karydi ſtießen beide Heere auf einander; in blutigem Kampfe (1258) ward Guido beſiegt und genöthigt, hinter den Mauern des feſten Theben mit ſeinen Genoſſen ein Aſyl zu ſuchen. Von beiden Seiten fielen da gar treffliche Ritter; von den moreotiſchen nennt die Chronik nur den Guibert de Cors, Gemahl der Erbin von Paſſava. Nun hauſte des Fürſten Schar, die alsbald gegen Athen vorrückte, in Attika, wie in Feindesland; er ſelbſt aber zog mit den beſten ſeiner Leute vor Theben, um Guido zur Uebergabe zu zwingen. Da legten ſich die Barone Morea's ins Mittel und verſuchten, einen Vergleich, wenigſtens proviſoriſch, anzubahnen. Der

80) *Sanudo* a. a. O. fol. 2v; Commune I. (Archiv in Venedig) fol. 107a. 81) *Sanudo* a. a. O.; L. d. C. p. 106—113; ital. Ueberſ. fol. 35v—36r; *Χρ. τ. Μ.* v. 1880—2062.

82) *Buchon*, Châtelains de St. Omer hinter dem *Χρ. τ. Μ.* p. 495—503, wo aber die Genealogie ganz confus iſt. 83) L. d. C. p. 109; *Χρ. τ. Μ.* v. 1945—1952.

Beſiegte ſchwur, nimmermehr die Waffen gegen Wilhelm zu erheben, ſowie ſich einer entſprechenden Buße zu unterziehen, die durch ein Parlament (in der weiten, reichen Ebene von Nikli) feſtgeſetzt werden ſollte. Dort erſchien denn auch zur feſtgeſetzten Zeit der Megaskyr, begleitet von zwei Brüdern von St. Omer, von Thomas II. von Salona und den erſten Baronen ſeines Landes; mit ihm der unglückliche Gottfried von Karytena. Alsbald ſtellte ſich Guido vor den Fürſten und flehte ihn um Gnade an dafür, daß er gegen ſeinen Lehensherrn die Waffen geführt. Villehardouin antwortete, indem er die Gründe ſeines Krieges darlegte, die Koſten deſſelben hervorhob und den Treubruch rügte. Er erwartete, meint Sanudo, daß die Cour plenière doch die Entſetzung des Großherrn und Einziehung von Attika und Böotien verfügen würde; allein die Prälaten und Barone, letztere vielfach mit Guido verwandt, erklärten ſich in dieſer Angelegenheit für incompetent, da Guido für ſeine mittelgriechiſchen Erblande ſouverain und nur für Argos und Nauplion des Fürſten Vaſall ſei. Sie ſchlugen demnach König Ludwig IX. von Frankreich, aus deſſen Lande beide Herren ſtammten, zum Schiedsrichter vor, und Wilhelm trat um ſo bereitwilliger ihrem Ausſpruche bei, als er ja vor zehn Jahren ſelbſt des frommen und gerechten Königs Bekanntſchaft auf Kypros gemacht. Ob damit, wie Buchon meint, ein beſonderer Act des Reſpects gegen Ludwig verbunden war, bleibt unzweifelhaft; es ſollte eben nur ein größerer Herr, der notoriſch unparteiiſch, zwiſchen den beiden Gleichſtehenden ſchlichten.

„Dann aber nahmen,“ ſo erzählt der Chroniſt weiter, „Guido von Athen, ſeine Prälaten und alle die hohen Herren, die dort anweſend, den Herrn Gottfried de Bruyères von Karytena, führten ihn, der einen Strick um den Hals trug, als einen, der ſein Leben verwirkt, vor den Fürſten, fielen dieſem zu Füßen und baten ihn, um Gottes willen dem Rebellen zu verzeihen und dabei nicht deſſen Verbrechen und Hochverrath, ſondern die eigene Güte und franchise gelten zu laſſen.“ Lange blieb Wilhelm, der gegen Karytena, ſeinen Vaſallen, noch mehr erboſt war, als gegen den von Athen, hart und ſtarr; unter keiner Bedingung wollte er ihn begnadigen. Aber endlich fügte er ſich der Bitte der Barone, verzieh ihm und gab ihm die Baronie zurück, doch nicht als altes Eroberungs-Lehen, ſondern als neues Lehen für ihn ſelbſt, der durch Felonie ſonſt deſſelben verluſtig geworden, und ſeine Leibeserben, nicht für das Haus Bruyères, das im andern Falle nach ſeinem Ableben berechtigt geweſen, ihm darin zu ſuccediren; da er kinderlos, war Karytena nach ſeinem Tode einzuziehen.

Damit war der Friede hergeſtellt; auf der Ebene von Nikli ward er durch Turniere feſtlich begangen. Dann kehrte Guido mit den Seinen nach Theben zurück, rüſtete den Winter über zur Reiſe nach Frankreich, beſtieg im März 1259 zwei ſeiner Galeeren, die im Hafen von Livadoſtro lagen und ſegelte nach Brindiſi. Von da begab er ſich zu Lande nach Paris, um des heiligen Ludwig definitive Entſcheidung einzuholen.

So hatte Villehardouin wenigſtens das eine Ziel, den Großherrn von Athen zu beugen, glücklich erreicht. Auch Venedig, durch die Niederlage des Bundesgenoſſen bei Karydi fügſam geworden, bot die Hand zum Frieden. Der Doge Zeno ermächtigte 1259 [84]) den neuen Bailo Tommaſo Giuſtiniani (1259—1261) und deſſen Räthe, mit dem „erlauchten Herrn Wilhelm von Villehardouin, Fürſten von Achaia und Groſſeneſchall des Reichs Romania,“ ſowie mit Leone dalle Carceri und deſſen Söhnen Unterhandlungen anzuknüpfen; zugleich gingen Giovanni Delfino und Jacopo Quirini als außerordentliche Geſandte mit gleichem Auftrage nach Morea. Nun aber traten andere Ereigniſſe ein, die nicht nur den Frieden zwiſchen Achaia und den Venetianern noch Jahre lang verzögern, ſondern auch den Bailo nöthigten, zur Erhaltung der Herrſchaft ſeiner Republik auf Euböa gegen die wachſende Macht der Griechen die nöthigen Maßregeln zu ergreifen [85]). Befand ſich doch Conſtantinopel 1260 bereits in ſolcher Bedrängniß, daß der Doge alle Herren Griechenlands aufforderte, aus gemeinſamen Mitteln 1000 Mann zur Vertheidigung der Kaiſerſtadt zu rüſten [86]), ſo auch die beiden Dreiherren von Euböa, Guido von Athen, den Großadmiral Navigajoſo von Lemnos, Herzog Angelo von Naxos, Graf Riccardo von Kephalenia, die Lehensleute von Kandia, die Barone Achaia's und „wer in Morea als Reichsverweſer fungire.“ Das Blatt hatte ſich plötzlich gewendet: Guglielmo de Verona und Narzotto dalle Carceri hatten die Freiheit wiedererlangt, während der ſtolze Fürſt Wilhelm ſeit 1259 in griechiſcher Gefangenſchaft ſchmachtete.

Wilhelm's beide Ehen waren, wie wir geſehen, kinderlos geblieben; daher entſchloß er ſich, eine dritte Gemahlin zu wählen, und richtete ſeine Augen auf Anna Angela Komnena, des Despoten Michael II. von Epiros Tochter. Eine ſolche Verſchwägerung mit dem Griechen ſchien die mannichfachſten Vortheile zu bieten; unterſtützt von ihm konnte er die Barone Mittelgriechenlands völlig einſchließen und bezwingen; die Beziehungen zu ſeinen griechiſchen Unterthanen mußten auf ſolche Weiſe noch mehr ſich befeſtigen; gemeinſam ließ ſich gegen die Paläologen operiren, die ebenſo gut das Reich der Angeli, wie die Frankenſtaaten in Romania bedrohten. Zudem hoffte Wilhelm, durch dieſe Verſchwägerung noch einen weitern Verbündeten in König Manfred dem Hohenſtaufer zu finden, der mit Anna's Schweſter, der wunderſchönen Helena, vermählt war [87]). Auch der Despot Michael war bei dieſer Verbindung intereſſirt; denn während er ſelbſt darauf bedacht war, ſein Reich nach Oſten hin auf Koſten der Griechen von Nikäa, die ja Theſſalonich dem Hauſe ſeines Oheims entriſſen, zu vergrößern, hatte der unternehmende Sohn Friedrich's II. Miene gemacht, die Anſprüche ſeiner normanniſchen Vorfahren auf Epiros wieder hervorzukehren. Eine möglichſte Annäherung an die Lateiner, deren Ritterlichkeit über allen Zweifel erhaben,

84) *Tafel* und *Thomas* III. p. 25—26; 27—28. 85) Ebenda III. p. 28—29. 86) Pacta Ferrariae (im Archiv zu Venedig) fol. 62r. 87) Vergl. *D. Forges Davanzati*, Dissertasione sulla seconda moglie del rè Manfredi e su' loro figliuoli. Napoli 1791. 4.

Digitized by Google

konnte für die Forteriſtenz des Despotats nur im höchſten Grade wünſchenswerth ſein [88]).

Michael II. von Arta hatte außer jenen zwei Töchtern aus ſeiner Ehe mit der heiligen Theodora Petralipha drei Söhne: Nikephoros, der mit Maria, des Vatatzes Enkelin, verlobt war, Joannes und Michael, daneben einen Baſtard Joannes (bei Sanudo und in der Chronik von Morea Theodoros genannt, und mit einem andern Baſtard dieſes Namens verwechſelt), der, bei weitem befähigter, als ſeine legitimen Brüder, von dem Vater mit einem Theile Groß-Wlachiens, namentlich Lidorikion und Neu-Patrá bis Berrhöa hin, begabt war — vielleicht dem Stück, das ſchon ſein Großoheim Konſtantinos beſeſſen. Vermählt mit der Tochter des reichen Archonten Taronites, hatte der Baſtard bei des Vaters Lebzeiten ſchon bei ihm fürſtliche Macht; in Neu-Patrá, das er ſtark befeſtigt, hatte er ſeine Reſidenz aufgeſchlagen, während der alte, blinde Intriguant Theodoros, der Ex-Kaiſer von Theſſalonich, noch über Vodena und deſſen Umgegend gebot. Mit neidiſchen Augen hatte derſelbe die wachſende Ausdehnung der Herrſchaft des Vatatzes in Europa verfolgt; kaum war dieſer nach Aſien 1253 heimgekehrt, als er ohne viele Mühe den wankelmüthigen Neffen zum Abfall vom Kaiſer beſtimmte. Sofort eilte dieſer zurück, beſetzte zunächſt Vodena, deſſen Herr eiligſt bei dem Neffen ein Aſyl ſuchte, und ließ von Oſtrovo aus, an deſſen See er ſein Lager aufgeſchlagen, das Land des Despoten verheeren. Aber erſt als Joannes Glavas aus Kaſtoria, ein Albaneſenhäuptling, und Theodoros Petraliphas, Michael's Schwager (Gemahl einer Tochter des Demetrios Tornikes Komnenos) zum Kaiſer übergegangen, wurden bedeutende Erfolge erzielt. Kaſtoria und Devol capitulirten; Gulamos (Guglielmo), Häuptling von Albanon, mit einer Verwandten der Kaiſerin Irene, wahrſcheinlich einer Komnena, vermählt, huldigte mit ſeinen Albaneſen und empfing reichen Lohn [88a]). Der allgemeine Abfall der Seinen nöthigte endlich Michael, Friedensunterhandlungen anzuknüpfen. In Lariſſa beſchwur er den Frieden; gegen Abtretung von Prilapon, Beleſos und der feſten Burg Kroia verblieb ihm der Reſt des Landes; ihm und ſeinem Sohne Nikephoros, den er als Geiſel ſtellte, ward der Despotentitel beſtätigt; der alte Unruheſtifter Theodoros aber ward ausgeliefert und in Ketten nach Vodena zu Vatatzes geführt. Vatatzes ſelbſt beſuchte von dort aus Achrida, Devol, Kaſtoria und kehrte im Herbſte 1254 nach Nikäa zurück, wo er bald darauf ſtarb. Sein Sohn und Nachfolger Theodoros II. ſah ſich ſchon gleich nach ſeiner Krönung zu einem Heereszuge nach Europa genöthigt, da der Bulgarenkönig Michael den Tod des kriegeriſchen Vatatzes ſofort benutzt und ſich der nur ſchwach beſetzten Burgen der Nikäner, Stenimachos, Periſtitza, Tzepäna, der Feſtungen um Achrida und vieler anderer bemeiſtert hatte und Pläne auf Adrianopel hegte. Letztere Stadt ward von Laskaris entſetzt, die verlorenen Punkte, zunächſt Achrida, wurden wiedererobert; nach langem erbitterten Kampfe ward endlich durch ſerbiſche Vermittelung Friede geſchloſſen. Nun fand auch im September 1256 endlich die Vermählung des Despoten Nikephoros zu Theſſalonich ſtatt; in den Ehepacten mußte erſterer, der gleich des Vaters Geſandtem, jenem Theodoros Petraliphas, faſt wie ein Gefangener am Kaiſerhofe gehalten war, ſich verpflichten, Servia und Dyrrhachion dem Schwiegervater zu reſtituiren. Da die orientaliſchen Angelegenheiten bald des Laskaris Anweſenheit in Aſien dringend erheiſchten, bekleidete er den Georgios Akropolites, den bekannten Geſchichtſchreiber dieſer Zeit, mit der höchſten Civilgewalt in den europäiſchen Provinzen und ließ in den Hauptſtädten Truppen unter erprobten Feldherren zurück, ſo in Theſſalonich ſeinen Großoheim Michael Laskaris, in Prilapon den Skuterios Xyleas, in Beleſos den Theodoros Kalabakis, in Albanon endlich den Konſtantinos Chabaron. Um ſeine neue Statthalterſchaft zu inſpiciren, beſuchte Akropolites im December 1256 von Berrhöa aus, wo er eine päpſtliche, an Laskaris gerichtete Geſandtſchaft traf, Servia, Kaſtoria, Achrida, Albanon und Dyrrhachion, nahm von erſterer, wie letzterer Stadt für den Kaiſer Beſitz, begab ſich durch Chunavia (Theil des Albaneſenlandes, lateiniſch auch Unavia genannt) und über den Berg *Κακὴ κέτρα* nach Mat, Dibra, Kytzavos, Albanon und kehrte ſchließlich im Februar 1257 über Achrida, Prespa und Siderokaſtron nach Prilapon zurück. Dort aber hörte er, daß der treuloſe Michael II., empört, daß ſein Sohn zur Abtretung von Dyrrhachion und Servia gezwungen, durch Hinterliſt ſich des Chabaron bemächtigt, den Maria Petralipha, der Despina Schweſter, Witwe des Sphrantzes Paläologos [89]) durch Liebesbriefe verlockt, und dann, mit den Serben verbündet, von den Albaneſen unterſtützt, offen rebellirt habe. In kurzer Friſt hatte Michael nicht nur ganz Albanien, ſondern auch das übrige verlorene Land bis auf Prilapon occupirt und belagerte letztere Stadt, in der Akropolites mit den Kaiſerlichen eingeſchloſſen ward. Um ihn zu entſetzen, ſandte Laskaris den Michael Paläologos nach Europa. Nach langen Plünderungszügen, bei denen auch die Serben nicht müßig, kam es (1257) zur Schlacht bei Vodena. Die Truppen des Despoten wurden geworfen; ihr Anführer, des Fürſten Baſtard Theodoros, fiel durch die Hand eines Türken. Aber dieſer Sieg hielt doch den Fall von Prilapon nur kurze Zeit auf; durch die Nachläſſigkeit der Vertheidiger ward es überrumpelt, Akropolites zur Capitulation genöthigt. So herrſchte Michael II. zur Zeit, ais Laskaris ſtarb (Auguſt 1258) und den

88) Ueber die epirotiſchen Verhältniſſe und den Krieg Wilhelm's gegen die Griechen vergl. *Georg. Acropolita*, der ſehr gut inſtruirt iſt, cap. XLIX. p. 95 seq.; cap. LXIV. p. 142 seq.; cap. LXVI. p. 148 seq.; cap. LXXI. p. 156 seq.; cap. LXXVI—LXXXII. p. 167—184 (aus ihm *Nicephor. Gregoras* III, 5—IV, 1. T. I. p. 71—81) und *Georg. Pachymeres*, Mich. Pal. Lib. I, 30—31. Tom. I. p. 82—89; kurz auch *Phrantzes* I, 2. p. 17. Daneben *Sanudo*, Istoria di Romania fol. 3v—4r. Sehr ausführlich, aber unkritiſch, iſt das L. d. C. p. 95—100. 117—146; *Χρ. τ. M.* v. 1733—1810, 2142—2997; ital. Ueberſ. fol. 34v, 36r—38v. 88a) Wol der Guglielmo bei *Pachymeres*, Andron. Lib. VI, 31. Tom. II. p. 546.

89) Franceeco? Wol ein Lateiner; vielleicht ein Sohn des Matteo von Kephalenia?

Thron von Nikäa ſeinem unmündigen Sohne Johannes hinterließ, unbeſtritten vom adriatiſchen Meere bis zum Arios. Aber Michael Paläologos, nunmehr kaiſerlicher Vormund, rüſtete, um das Verlorene wiederzugewinnen; neben dem lateiniſchen Schattenreiche in der Hauptſtadt war es das Despotat des übermüthigen Michael, das er ſich vorläufig zur Beute erkoren. Um ſo mehr mußte es letzterem daran liegen, ſich mit den Lateinern gut zu ſtellen. Er knüpfte daher Unterhandlungen mit Manfred an und verſprach demſelben ſeine ſiebzehnjährige Tochter Helena zur Ehe; Mitgift ſollten Dyrrhachion, Vallona, Belagrada (Berat), die Berge von Spinarza (*Σφηναρίτων λόφοι*) nebſt Zubehör ſein, lauter Land, das einſt Manfred's Ahnen erobert und beſeſſen. Dieſe Plätze hatte Manfred bereits theilweiſe 1257 [90]) in Beſitz genommen, während Michael gegen die Kaiſerlichen im Felde lag. Die Ehe, welche dieſe anſcheinend gewaltſame Occupation beſiegelte, ward erſt 1259 [91]) vollzogen; die Prinzeſſin landete mit großem Gefolge am 2. Juni zu Trani, begleitet von Manfred's Abgeſandten Nicolò Pelegano und Federigo Siſula; „ſie war ſehr anmuthig und von guter Manier und viel ſchöner, als des Königs erſte Frau." Sieben Jahre lang lebte ſie in glücklicher Ehe, bis mit des Gatten jähem Falle auch ihr Glücksſtern erblich und ſie mit ihren vier Kindern aus des Palaſtes Herrlichkeit in den Kerker der Angiovinen wandern mußte. Nach den epirotiſchen Landen ſandte Manfred alsbald eine ſtarke Beſatzung; die Verwaltung derſelben übertrug er ſeinem Großadmiral, einem kypriotiſchen Franken, Filippo Chinardo, der bereits 1226 bei ſeinem Vater Friedrich II. in hoher Gunſt geſtanden und für dieſen Kypros 1232 gegen die Luſignan vertheidigt hatte [92]).

Gleich darauf ward das Ehebündniß zwiſchen Anna — oder Agnes, wie ſie die Franken ihrer Gewohnheit gemäß nannten — und Villehardouin abgeſchloſſen; ihre Mitgiſt war Likonia (Lichonia), d. h. das Land um Demetrias, zunächſt dem Reſte der fränkiſchen Baronien im ſüdöſtlichen Theſſalien; als Witthum war ihr dagegen Kalamata, der Villehardouin uraltes Lehen, und die neuerbaute Feſtung Clermont verſchrieben [93]).

Im Vertrauen auf den Beiſtand, den ihm alsbald beide Schwiegerſöhne gegen den gemeinſamen Feind der Epiroten und aller Franken, zugeſagt, wies Michael II. die Aufforderung des Paläologen, den gefangenen Chabaron freizulaſſen und den Vertrag von Lariſſa aufrechtzuerhalten, mit Entſchiedenheit zurück. Ebenſo vergeblich blieb der Verſuch, den Despoten durch ſeine Schwiegerſöhne zur Gefügigkeit zu beſtimmen; Manuel Alyattes, der deshalb nach Apulien geſandt, wurde von Manfred zwei Jahre lang gefangen gehalten. Da entſchloß ſich Paläologos, der mittlerweile nach des Mündels Verdrängung ſelbſt im September 1259 den Thron von Nikäa beſtiegen, zu den äußerſten Maßregeln. Er ſandte ſeinen leiblichen Bruder Joannes Komnenos, den er jüngſt zum Sebaſtokrator erhoben, den Groß-Domeſticus Alexios Meliſſenos Strategopulos und den Joannes Raoul mit einem ſtattlichen Heere nach dem Occident, um Michael's Rebellion zu ſtrafen. Michael hatte unterdeſſen die Hilfe ſeiner Schwiegerſöhne angerufen. Während Manfred ihm 400 teutſche Reiſige ſandte, entſchloß ſich der kriegeriſche Villehardouin, perſönlich mit dem Kern ſeines Heeres ins Feld zu ziehen. Ob er dabei, wie Sanudo argwöhnt, den Gedanken hegte, die Venetianer im Falle des Siegs aus Conſtantinopel zu verdrängen und ſich ſo an ihnen wegen der Unterſtützung der rebelliſchen Euböoten zu rächen, iſt allerdings höchſt zweifelhaft; wol aber mochte er ſich mit dem Plane tragen, die Hauptſtadt gegen das weitere Vordringen der Paläologen zu ſchirmen.

Am ausführlichſten ſind die folgenden Ereigniſſe in der Chronik von Morea behandelt, die aber ſchon den Fehler begeht, hier nicht von einem urſprünglichen Kriege zwiſchen Epiros und Nikäa, ſondern von einem Bruderkampfe zwiſchen den Söhnen Michael's II., dem Despoten Nikephoros und dem Baſtard „Theodoros, dem Sebaſtokrator" [94]) zu reden, von denen erſterer ſich an den Fürſten, letzterer an Nikäa angelehnt habe. Die ganze Erzählung, obgleich ſie auch hiſtoriſche Elemente enthält, iſt doch wiederum ſo ſehr mit Dichtung durchwoben, daß wir es vorziehen, uns hier an anerkannt echte Nachrichten, an die Byzantiner und Sanudo zu halten.

Michael weilte mit ſeiner Familie — ſein Baſtard Joannes hatte ihm ein ſtattliches Hilfscorps aus Großwlachien zugeführt — in Kaſtoria, als er erfuhr, daß Joannes Komnenos [95]) bis Vodena vorgerückt, die Stadt genommen und auf Kaſtoria losmarſchire. Alsbald bemächtigte ſich ſeines Heeres namenloſe Angſt; noch waren die fränkiſchen Bundesgenoſſen nicht da; und ſo warf ſich Alles in wilde Flucht; ſein Schwager Petraliphas kam dabei mit vielen andern ums Leben. Der Sebaſtokrator wandte ſich nun gegen Albanien und eroberte ohne Mühe Achrida und Devol, Prespa, Pelagonia, Soskos und Molyskos. Unterdeſſen war endlich der erwartete Succurs von Manfred eingetroffen, ebenſo Wilhelm, und ſo wagte es der Despot, den Kaiſerlichen, die von Vallona aus Berat (Manfred's Stadt, gleich erſterer) beſtürmten, entgegenzuziehen. Der Komnene hatte ſein Heer in verſchiedene Haufen getheilt; ſeine Plänkler er-

90) *Miklosich* und *Müller* III, 239 seq. Urkunde vom Februar 1258, aus dem 1. Jahre der Regierung Manfred's in Epiros. 91) *Anon. Tranensis* bei *Forges Davanzati* p. 11. 92) *Huillard-Bréholles*, Historia diplomatica Friderici II. Tom. I. p. 536. 93) Reg. Ang. no. 44. (1282. B.) fol. 23.

94) Offenbar hier verwechſelt mit Joannes Komnenos, wie hernach, da er drei Söhne (d. h. Namen!), Komnenos, Dukas und Angelos, haben ſoll, mit ſeinem Vater Michael II. 95) Das L. d. C. macht dafür den Baſtard „Theodoros" zum Befehlshaber des meiſt aus Teutſchen, Ungarn und andern Warangen zuſammengeſetzten Corps. Das teutſche befehligte dort ein Herzog von Kärnthen, der in der Schlacht fällt — wol Bernhard III. von Sponheim-Ortenburg (1234—1242), von dem Vater, Herzog Bernhard II. (1201—1256), 1253 enterbt, der dann im Auslande ſein Glück ſuchte und gleich ſo vielen ſeiner Landsleute für eine fremde Sache blutete. Alles Uebrige in der Chronik von Morea iſt meiſt poetiſche Ausſchmückung, doch nicht ohne Geſchick und einen Anſtrich von Wahrſcheinlichkeit.

Digitized by Google

müdeten mit ihren Pfeilſchüſſen die griechiſchen Gegner, ſodaß Michael's Heer große Verluſte erlitt, und die feigen Griechen auf Flucht ſannen. Zugleich verſuchte jener, durch hinterliſtige Verleumdungen Zwietracht unter den Griechen und Franken zu ſäen; er wußte nur zu wohl, daß ſolche „unnatürliche" Bundesbrüderſchaft auf die Dauer unhaltbar, daß das Freundesband leicht durch gegenſeitigen Argwohn geſprengt werden könne. Er ſandte einen Spion [96]), der dem Michael einredete, Wilhelm habe den Plan, ſich ſeines Landes zu bemächtigen und den Schwiegervater an die Kaiſerlichen zu verrathen — und ſolche Einflüſterungen blieben nicht ohne Wirkung. Viel ſchlimmer noch war es, daß zwiſchen Villehardouin und ſeinem Schwager, dem Herrn von Theſſalien, offenes Zerwürfniß ausbrach. Einer ſeiner fränkiſchen Ritter wagte es, ſeine lüſternen Blicke auf des Joannes Gemahlin, die ſchöne Taronita, zu werfen; als der ergrimmte Gatte von dem Fürſten Beſtrafung des Frevlers forderte, fand er nicht nur kein Gehör, ſondern ward ſogar von dieſem „Baſtard" geſcholten. In Folge dieſer ſchweren Beleidigung knüpfte Joannes Unterhandlungen mit den feindlichen Heerführern an und beſtimmte zugleich den Vater und Bruder, das Lager heimlich zu verlaſſen. Als dann Villehardouin deſſenungeachtet den Kampf mit dem überlegenen Feinde aufnahm, ſtürmten die ſarazeniſchen und ſlawiſchen leichtbewaffneten Reiter vor gegen ſeine ſchwergepanzerten Cohorten; der Baſtard blieb neutral oder half geradezu dem Komnenos. Der ungeſtüme Eifer der Lateiner, der **furor teutonicus** ward ihr Verderben. Die teutſchen Ritter, die Manfred geſtellt, ließen meiſt ihr Leben; ein Theil fiel ſchwer verwundet in des Feindes Hand; wenige entflohen. Auch von Wilhelm's Rittern entrannen nur wenige, mehr vom gemeinen Volke dem Verderben; der Fürſt ſelbſt, der nach einem griechiſchen Berichte ſich unter Stroh verſteckt, aber an ſeinen lang hervorragenden Vorderzähnen erkannt worden ſein ſoll, ward gefangen, mit ihm Anſelm de Toucy, ſein Verwandter, Gottfried de Bruyères von Karytena und viele andere, einzelne wurden, heißt es, noch in Platamon ergriffen und vorgeführt. So unglücklich endete die Schlacht in Pelagonia, im October 1259, für die Franken. Siegreich zog Joannes Komnenos, den Baſtard als Geiſel mit ſich führend, nach Theſſalien; während ſeine Unterfeldherren ſich weſtwärts wendeten, ein Belagerungscorps vor Joannina legten und Arta eroberten, rückte er über Lebadea auf Theben zu, wo in Abweſenheit des Großherrn Guido I. deſſen Bruder Otto [97]) als Bailli ſchaltete. Da aber entwich der Baſtard, der die Nikäner wol für ſich zur Erweiterung ſeines Landes ſchlau benutzen, nicht aber ſich zum Vaſallen des Uſurpators Paläologos erniedrigen wollte, heimlich ſeiner Haſt und eilte zu dem Vater, der ſchon, voll Angſt, das ganze Despotat möchte verloren gehen — Arta war gefallen, nur Vonizza gehorchte ihm noch auf dem Feſtlande — mit Nikephoros und deſſen Gattin auf Leukas und bei Riccardo Orſini auf Kephalenia ein Aſyl geſucht. Das plötzliche Erſcheinen des kriegeriſchen Baſtards belebte den Alten aufs Neue; vereint gings gegen Arta, deſſen Bevölkerung treu zum Despoten ſtand und ihn bereitwillig aufnahm; Joannina ward entſetzt und das kaiſerliche Belagerungsheer aus dem Lande verjagt. So erlangte Michael II. das ſchon verlorene Despotat zurück; weitere Unterſtützung ward ihm dann durch Manfred, zu dem ſich ſein Sohn Nikephoros im December 1259 [98]) begab, angeblich, um Frieden zwiſchen dem Papſte und dem Schwager zu vermitteln, in der That aber, um deſſen energiſchen Beiſtand anzurufen. Im nämlichen Monate erſchien Joannes Komnenos zu Lampſakos vor dem kaiſerlichen Bruder, der ihn um ſeines Sieges willen zum Despoten ernannte; er führte mit ſich die Gefangenen, Fürſt Wilhelm, Toucy — der bald darauf für einen Augenblick in die Schlinge des liſtigen Paläologen gerieth und dieſem ſogar Rathſchläge gegen das Lateinerreich in der Hauptſtadt gab — und die andern. Als Preis für die Freiheit forderte, ſo erzählt die Chronik von Morea, Michael Abtretung des Peloponneſos, auf welches Reichsland Villehardouin nimmer ein Recht gehabt; er erbot ſich ſogar, ihm Geld in Fülle dafür zu geben, damit er nach ſeiner franzöſiſchen Heimath zurückkehren und dort Grundbeſitz, ſo viel er wolle, ankaufen könne; ſonſt, drohte er, werde des Kriegs und der Noth kein Ende ſein, Morea aber doch ſchließlich der Griechen Beute werden. Mit Entſchiedenheit wies der edle Fürſt ſolch unritterliches Anſinnen zurück; Morea ſei einmal erobertes Land; könnte er ſelbſt die Schande vermeiden und des Vaters Beute ſo ſchnöde abtreten, ſo würden ſeine Barone nimmer Entehrendes gutheißen. Er bot ein anſehnliches Löſegeld an; Michael aber, die echt franzöſiſche Prahlerei ſeines Gefangenen verhöhnend, weigerte ſich entſchieden, für Geld ſo edle Beute herzugeben — über zwei Jahre lang mußte ſo Villehardouin mit den Seinen im Kerker ſchmachten. Der bald darauf erfolgte Fall von Conſtantinopel konnte den Kaiſer nur in ſeinen Vorſätzen beſtärken, der Frankenherrſchaft in Romania möglichſt raſch ein Ende zu machen. Kaiſer Balduin II. hatte auf ſeiner Flucht im Juli 1261 [99]) auf Negroponte geweilt, wo ihm die Dreiherren, unlängſt der Haſt erledigt, die größte Ehre erwieſen, ebenſo Theben und Athen (October), wo ihn der mittlerweile aus Frankreich heimgekehrte Guido I. begrüßte; andere Barone und edle Damen ſpendeten ihm dort koſtbare Geſchenke. Einzelne ſeiner Großen hatten unſicheren Apanagen in Frankreich feſten Grundbeſitz in Romania vorgezogen, ſo Anſelm de Toucy [1]), der mit Villehardouin in Palagonia gefangen ward, die

96) Davon auch im L. d. C., nach dem Geoffroy von Karytena die Franken genöthigt, ſelbſt nach entdecktem Verrathe Stand zu halten. 97) L. d. C. p. 119.

98) *Matteo Spinelli* Cronaca, publ. per *C. Minieri Riccio.* Napoli 1865. 4. §. 125. p. 8. Ich ſehe keinen Grund, um mit Minieri (p. 39) hier einen Schreibfehler zu vermuthen und das Ereigniß ins Jahr 1260 zu ſetzen. Die Annahme Luynes' und Buchon's, daß es ſich da um einen Beſuch Villehardouin's in Neapel 1267 handle, iſt dagegen mit Recht zu verwerfen. 99) *Sanudo,* Istoria di Romania fol. 5v.

1) L. d. C. p. 29; *Χρ. τ. Μ.* prolog. p. 50.

Aunoy, von denen Vilain nach des Fürſten Freilaſſung mit der neu creirten großen Baronie Arkadia belehnt ward, ferner die Herren von Planey, die Grangerin von Pegä und andere, deren Namen uns die Chronik nur verſtümmelt aufbewahrt hat. Aber die alten Barone der Halbinſel, die mit Wilhelm gen Kaſtoria gezogen, waren noch immer in Feindes Haft, und bevor jene ſpätern Nachzügler 1261 ſich auf der Halbinſel niederließen, fehlte es dort je als mehr an Männern, ja an einem Manne, der die bedrohte Frankenherrſchaft aufrecht hielt.

Während man im Occident Morea für verloren hielt, und die Trouvères Klagelieder anſtimmten [3]), weil der Sitz der echten Ritterlichkeit in Feindes Hand gerathen, begannen die Moreoten, namentlich wol die erſt jüngſt bezwungenen Slawenſtämme, auf Abfall zu ſinnen. In dieſer Bedrängniß entſchloſſen ſich die Geretteten, einen Bailli zu wählen, und da ihnen für dieſen ſchwierigen Poſten Niemand geeigneter erſchien, als der Megaskyr Guido von Athen, erging ſofort an ihn nach Frankreich die Aufforderung, ſchleunigſt heimzukehren und die Regentſchaft zu übernehmen. Guido hatte das Jahr 1259 größtentheils bei ſeinen Verwandten in Burgund verlebt; mit ſeinem Vetter Johann, der wol mit ihm aus Romania nach Frankreich heimgekehrt, bezeugte er eine Schenkung, die der Ritter Pons de Chambornay, im Begriff, nach Griechenland zu ziehen, der Abtei Bellevaux machte [3]). Auch mit dem Grafen Hugo von Brienne, der ſpäter ſeine Tochter Iſabella heirathete, trat er in Verbindung, ebenſo mit dem Herzoge Hugo von Burgund, der ihn vielfach mit Geld unterſtützte. Nachdem ihm Guido am 12. Febr. 1260 [4]) Generalquittung über Alles, was er von dem Herzoge zu fordern hatte, ausgeſtellt, entlieh er von demſelben „zum Beſten ſeines Landes" 2000 Livres, für deren Rückzahlung er ſich und ſeine Erben verpflichtete. Er führt in den beiden betreffenden Urkunden noch den Titel „sire" von Athen; daher muß die Angabe der Chronik von Morea, daß er gleich nach ſeiner Ankunft den Herzogstitel erhalten, als unbegründet zurückgewieſen werden. Die entliehene Geldſumme diente wol eher dazu, um drängende Gläubiger in Frankreich zu befriedigen, als zur Ausrüſtung für die Heimkehr; denn mancher Kaufmann führte in Paris Klage, daß Corſaren aus Nauplion ihn geſchädigt, und verlangte Erſatz von dem Landesherrn. Und wahrſcheinlich wäre er noch lange in Frankreich deshalb feſtgehalten worden, hätte nicht die Bedrängniß Morea's ſeine ſofortige Rückkehr erheiſcht. Aber vorher ſollte Ludwig IX. ſeinen Zwiſt mit Fürſt Wilhelm ſchlichten. Es war um Oſtern (April) 1260, als der König eine Reichsverſammlung hielt, um mit derſelben über Maßregeln gegen die immer mehr wachſende Macht der Sarazenen zu berathen. Da ſtellten ſich, ſo erzählt die Chronik von Morea [5]), vor ihm der Megaskyr und ein Abgeſandter Villehardouin's mit deſſen Schreiben, in dem Guido's Verbrechen auseinandergeſetzt war. Den verſammelten Großen und Geiſtlichen ward die Sache zur Entſcheidung vorgelegt; ſie fiel dahin aus, daß, „wenn der Megaskyr früher dem Fürſten für Attika gehuldigt und dann rebellirt hätte, er ſein Land verwirkt haben würde;" da aber ſolche Huldigung nie geleiſtet und Guido in gutem Glauben für ſeine Ehre und ſein Recht geſtritten, möchte die weite, beſchwerliche Reiſe ins Heimathland ſtatt aller andern Strafe genügen. Hoch erfreut über einen ſo gnädigen Spruch, küßte Guido des Königs Füße und bat um Ausfertigung des Urtheils in zwei Exemplaren, eins für ihn, eins für Villehardouin. Dann aber forderte ihn Ludwig auf, ſich eine Gnade zu erbitten, und der Megaskyr bat, ihm den Herzogstitel zu erneuern, den — der Sage nach [6]) — die früheren Herren von Athen geführt hätten. Gern bewilligte der König dieſe Bitte, und bald kehrte der neue Herzog Guido I. nach Romania zurück und übernahm die Verwaltung des hauptloſen Peloponneſos, in dem er bald die nöthige Ordnung herſtellte. Der erſte Act ſeiner Regierung war die Freilaſſung der gefangenen Dreiherren von Euböa, Narzotto dalle Carceri und Guglielmo da Verona, ſeiner früheren Verbündeten; dann knüpfte er Unterhandlungen mit Venedig an, um den alten Streit der Republik mit Wilhelm wegen der Oberhoheit über die Inſel gütlich beizulegen. Venedig bewies ſich dazu bereit, indem es am 5. Jan. 1262 den Bailo Andrea Barbarigo (1261—1263), deſſen Räthe, den Flotten-Capitain Marco Michieli und zwei eigene Geſandte ermächtigte, mit Wilhelm oder „denen, die für ihn in Morea ſchalten," Frieden abzuſchließen.

Unterdeſſen war der Fürſt als Gefangener Michael's des Paläologen nach dem jüngſt eroberten Conſtantinopel geführt worden. Mit Feſtigkeit wies er jedes Anſinnen des Kaiſers zurück, obgleich der Fall der Hauptſtadt ihn mehr als je befürchten laſſen mußte, daß alle Hoffnung auf Wiedererlangung der Freiheit vergeblich ſei. Der Grieche ſah wohl ein, daß gegenüber ſolcher Hartnäckigkeit Nichts auszurichten; ebenſo nutzlos aber war es für ihn, den Fürſten länger gefangen zu halten. Daher ſtimmte er ſeine urſprünglichen Forderungen inſoweit herab, als er ihm ſchließlich die Freiheit anbot gegen Abtretung von Monembaſia und den zwei neugebauten Feſtungen Miſithra und Maina — alſo Lakonien — und Stellung von Geiſeln, Kindern ſeiner Barone [7]). Ungern nur ver-

3) Rutebeuf in ſeiner Plainte de Constantinople [illegible] par Jubinal (Paris 1839. 8.) Tom. I. p. 101. Hist. de [illegible] I p. 118. 83. 4) Ducange I, XVII XVIII. 5) L. d. C. p. 113—117; [illegible] 2189, ital. Ueberſetzung fol. 36r.

6) Dieſelbe Sage bei *Niceph. Gregoras* VII, 5 (Tom. I. p. 239), nach der Conſtantin der Große den *'Ρωσικός* (Großfürſten von Rußland? oder Häuptling der Warangen, der *'Ρῶς*) zum Truchſeß, den *Πελοποννησιακός* zum Fürſten (*Πρίγκιψ*), den Befehlshaber von Athen und Attika zum *μέγας δοὺξ* (ſonſt byzantiniſch = Großadmiral), den von Böotien und Theben zum Groß-Primicerius (Obercerimonienmeiſter), den von Sicilien zum König ernannt haben ſoll. Reine Fabel, angeknüpft meiſt an ſpäter eingetretene Ereigniſſe, doch darauf abzielend, die Oberhoheit des Kaiſers über die Lateiner zu begründen. 7) Quellen ſind die Byzantiner und Sanudo, wie oben; daneben romantiſch das L. d. C. p. 146—153; *Χρ. τ. Μ.* v. 2998—3194; ital. Ueberſetzung fol. 38v—39v; vergl. auch *Monachus Patavinus* bei *Muratori* VIII, 717.

Digitized by Google

ſtand ſich Wilhelm dazu; allein durch die Noth gezwungen, ſtimmte er zu, falls ſeine Barone ihre Einwilligung geben würden, und ſandte den Gottfried von Karytena nach ſeinem Lande, um dem Regenten die Kunde zu überbringen. In Theben traf dieſer, wie die Chronik erzählt, den Herzog Guido I., der fröhlich den befreiten Schwiegerſohn begrüßte, aber mit nicht geringer Betrübniß von den Bedingungen hörte, die der Kaiſer dem Fürſten dictirt, und im erſten Augenblicke ausrief, er werde nie denſelben ſeine Zuſtimmung ertheilen [8]), da ſie unfehlbar den Untergang der ganzen Frankenherrſchaft in Romania nach ſich ziehen müßten. Er begleitete trotzdem den Bruyères über Korinth nach Nikli, wo Parlament gehalten werden ſollte; die Fürſtin Anna und ihre Damen erſchienen dort mit Leonardo da Veroli, Kanzler des Fürſtenthums, einem geborenen Italiener aus der römiſchen Campagna [9]), und dem alten Pietro Vento, einem Lombarden, wol Sohn jenes rebelliſchen Gefährten Biandrate's — alle andern Barone waren todt oder theilten des Fürſten Haſt. Alsbald erhob ſich eine heftige Debatte. Guido, ſo will die Chronik, ſetzte auch hier ſeine Oppoſition fort, nicht etwa aus altem Groll gegen die Lehensherren, ſondern um der ernſtlichen Gefahr willen, die das Land laufe; gern ſei er bereit, ſelbſt ſtatt Villehardouin's in den Kerker der Griechen zu wandern oder ſein ganzes Land für deſſen Löſegeld zu verpfänden. Auch Karytena theilte ſeine Anſicht, während andere ausführten, es ſei der einzige Weg, auf dem Wilhelm die Freiheit wiedererlangen könne. Zudem habe der Fürſt ja ſelbſt Monembaſia erſt erobert und die beiden andern Burgen erbaut; unehrenhaft ſei es für die Vaſallen, den Lehensherrn im Kerker ſterben zu laſſen, zumal er nach erlangter Freiheit mit Gottes Hilfe leicht das Verlorene wiedergewinnen könne. Noch einmal betonte Guido, es ſei beſſer, wenn ein Menſch ſterbe, als wenn das ganze Land zu Grunde gehe; aber die Mehrzahl war anderer Meinung und nahm die Vorſchläge an.

Bei Sanudo, der auch hier wol ſicher beſſere Nachrichten hat, ſind es die Barone, die mit Entſchiedenheit den Antrag Karytena's zurückweiſen, während Guido, um ſich völlig zu rechtfertigen und nicht in Frankreich Verräther geſcholten zu werden, für Ueberlieferung ſtimmte. Genug, man übergab die Feſtungen den Kaiſerlichen, ebenſo Gheraki — die frühere Baronie der Niveiet —; über Nauplion und Argos, die Lehen der de la Roche, und das reiche Land um Kiſternä, das Paläologos gleichfalls beanſpruchte, blieb die Frage eine offene. Konſtantinos Paläologos, des Kaiſers Bruder, zum Sebaſtokrator erhoben, ward zum Generalſtatthalter des Landes ernannt; in die Burgen wurden Beſatzungen unter Militairbefehlshabern gelegt. Zugleich wurden dem Michael als Geiſeln Margaretha von Neuilly, Erbtochter Johann's von Paſſava, und die Schweſter des Groß-Connetable Johann Chaudron, eines Neffen Wilhelm's, geſandt. Nachdem dann der Fürſt dem Kaiſer gehuldigt und von dieſem in ſeiner Würde als Großſeneſchall von Romania beſtätigt, ſchien der Frieden völlig hergeſtellt; ja der Kaiſer verſchwägerte ſich ſogar mit ihm, indem er Villehardouin zum Pathen ſeines jüngſt geborenen Sohnes Konſtantinos bat; Anfangs 1262 kehrte er mit ſeinen Rittern frei heim nach Morea.

Auch mit Michael II. von Epiros hatte der Kaiſer damals Frieden geſchloſſen [10]). Arg bedroht von dem Feinde, hatte er neue Hilfe bei Manfred geſucht und gefunden. Mit den apuliſchen Truppen ſchlug ſein Sohn Nikephoros den Joannes Komnenos Paläologos, der ſchon ganz Albanien, das Land um Kanina und Bellagrada, Pologos, Durä, Tzernikon, Devol, Prilapon, Vodeina, Petreila, Presba, Achrida genommen und ſeine Scharen bis Dyrrhachion, und in Theſſalien bis nach Neu-Paträ und Trikka ſtreifen ließ, 1260 in blutigem Kampfe bei Trikoryphos und nahm ſelbſt den Führer gefangen. Waffenſtillſtand ward geſchloſſen; die heilige Theodora begab ſich zu dieſem Behufe nach der jüngſt gewonnenen Hauptſtadt und ließ dort ihren Sohn Joannes als Geiſel zurück. Als der Cäſar bald den Kampf erneuerte, fiel er wieder in Michael's Hand und ward von dieſem an Manfred geſandt, in deſſen Haft er blieb, bis ihn ſein Bruder gegen Anna, des Königs Schweſter und Vatatzes' Witwe, auslöſte und die früher eingegangene Waffenruhe beſtätigte.

In Achaia fand Fürſt Wilhelm vollauf zu thun. Gern hätte er gleich zur Wiedereroberung der abgetretenen Feſtungen gerüſtet — der Papſt hatte den Vertrag als erzwungen caſſirt —, allein zunächſt waren die Beziehungen zu Venedig zu regeln und das angefangene Friedenswerk wegen Euböa zu Ende zu führen. Lorenzo Tiepolo, der für ſeine im Verein mit Filippo Ghiſi beſeſſenen Inſeln Skyros und Skopelos Vaſall Villehardouin's war, verwandte ſeinen perſönlichen Einfluß bei dem Fürſten, dem er reiche Geſchenke darbrachte [11]), dazu, den langen Zwiſt zu ſchlichten, und ſo ward denn am 15. und 16. Mai 1262 [12]) die Angelegenheit zu Theben im Hauſe des Erzbiſchofs Heinrich friedlich beigelegt. Guglielmo da Verona, Grapella dalle Carceri und Narzotto dalle Carceri, als Dreiherren anerkannt, blieben in derſelben Stellung zu Venedig, wie „zur Zeit der Frau Carintana,“ d. h. vor Ausbruch des Krieges. Die Republik behielt mit Wilhelm's Zuſtimmung die Zölle von den zur See eingehenden Waaren, mochten dieſelben nun ſüdlich von Pantalene oder nördlich von Litada kommen; zollfrei waren nur die Dreiherren, ihre griechiſchen und lateiniſchen Leute, Ritter und Bürger,

8) Die Zuſtimmung der Barone war in ſolchen Fällen unerläßlich. Se Miser lo Principo havera alguno so Castello in la frontiera de li inimici, lo non puo impegnar a li inimici, ni destruzer quello, senza conseio, e consentimento de li soi homeni legii. Consuetud. Romaniae §. XIX. p. 502. 9) *Sanudo*, Romania fol. 11 v.

10) *Pachymeres*, Michael I, 52. Tom. I. p. 89; II, 11—12. p. 106—107; II, 26. p. 137; III, 7. p. 185; *Niceph. Gregor.* IV, 2—3. Tom. I. p. 83. 90—91. 11) Er empfing zum Lohn dafür ſpäter das Dorf Dragami (irrig Borgon bei Sanudo) unweit Koron. Reg. Ang. 1290. A. fol. 174; no. 143. (1304—5. F.) fol. 192 v (vergl. *Laurent. de Monacis* p. 254). 12) *Tafel* und *Thomas* III. p. 46—51. 51—55.

Digitized by Google

der Fürſt mit ſeinen Lehen und der Klerus. Auch behielt Venedig die ihm früher zugewieſenen Quartiere, nur nicht den von Michele Moroſini, dem fürſtlichen Verwalter, bewohnten Palaſt Villehardouin's; ferner ſollte ihm eigenes Maß und Gewicht zuſtehen, wie zu Carintana's Lebzeiten. Dagegen müſſen alle Häuſer, Güter und Lehen, die durch die Baili dort ſeit deren Tode verliehen ſind, den Dreiherren und den Vaſallen zurückgegeben werden; die Feſtung Negroponte iſt zu ſchleifen auf Koſten der Dreiherren, denen der leere Burgplatz verbleibt, und die dort Häuſer bauen dürfen, für welche der Republik das Vorkaufsrecht gewahrt bleibt. Im Uebrigen wurden alle weitern Verträge mit Venedig, die über die Conventionen von 1209 und 1216 zu Villehardouin's Nachtheil hinausgingen, caſſirt; der Fürſt, der dagegen allen Venetianern volle Sicherheit in ſeinen Landen verhieß, ward ausdrücklich als allein rechtmäßiger Oberlehnsherr der Dreiherren anerkannt. Unter den Zeugen finden wir den Wilhelm de la Roche und Francesco da Verona erwähnt, daneben jenen Lorenzo Tiepolo, des Dogen Jacopo Sohn, der ſpäter 1268 ſelbſt den Dogenthron beſtieg und bis zu ſeinem Tode 1274 ein treuer Freund Villehardouin's blieb. Im Grunde war letzterer doch ſiegreich aus dieſem Kampfe hervorgegangen. Was die Venetianer eigentlich angeſtrebt, die Oberhoheit über Negroponte dem Fürſten zu entziehen und ſich zuzueignen, war vor der Hand mislungen. Die großen Opfer, die man deshalb gebracht, hatten nur dem gemeinſamen Feinde, den Griechen, zum Vortheil gereicht. Nun ward alle Schuld auf den Bailo Gradenigo, der zuerſt gehetzt, gewälzt. In die Inſtruction der folgenden Baili ward ein Satz aufgenommen, kraft deſſen ſie ſich weder in Lehns-, noch Landſachen einmiſchen, am wenigſten aber Länder und Lehen auf Euböa für Venedig ſequeſtriren ſollten — ein Grundſatz, der, obwol zuweilen verletzt, doch principiell faſt ein Jahrhundert lang feſtgehalten ward. Indeſſen nahm man es bei Ausführung des entſprechenden Paſſus im Vertrage von 1262 nicht allzu ſtreng; wie denn z. B. Donato Moro und Enrico Treviſani, die im Mai 1256 [13]) für ſich und Erben mit euböotiſchen Gütern auf 29 Jahre lang vom Bailo beliehen waren, mit Villehardouin's Zuſtimmung dieſe Beſitzungen behielten und auf ihre Nachkommen vererbten. Beide Theile hielten fortan einmüthig zuſammen; der weitern Ausbreitung des Paläologen, der ebenſo wol den Reſt der venetianiſchen Beſitzungen in Griechenland, wie Achaia, Epiros und das lange ſtreitige Euböa gefährdete, energiſch entgegenzutreten, war für Wilhelm und Venedig Pflicht; die Fragen wegen Fortexiſtenz fränkiſcher Herrſchaft in Hellas und venetianiſcher Hegemonie auf dem Mittelmeere verſchmolzen ſich zu einer einzigen. Nur engſtes Zuſammenhalten konnte retten, zumal da der Strateg des Peloponneſos, der Sebaſtokrator Konſtantinos Paläologos, alsbald den Verſuch machte, von den neuerworbenen, zuletzt noch ſo ſtark befeſtigten Caſtellen aus weitere Theile der Halbinſel an ſich zu reißen.

Die folgenden Kämpfe zwiſchen den Franken und Griechen hat der Chroniſt von Morea, dem, wie gewöhnlich, die Verherrlichung der Villehardouin Hauptſache iſt, mit beſonderer Ausführlichkeit geſchildert [14]). Leider fehlt es bei demſelben an jeder chronologiſchen Angabe, ebenſo bei Sanudo [15]), und die Chronologie der Byzantiner, namentlich des Pachymeres [16]), der ſonſt brauchbare Notizen enthält, iſt ſo durchaus confus, daß nur mit größter Schwierigkeit ſich ſichere Daten feſtſtellen laſſen. Gewiß iſt, daß ſchon Anfangs 1263 der Krieg neu entbrannt war, und Fürſt Wilhelm, trotz des Beiſtandes, den ihm Venedig jetzt leiſtete, trotz des Aufrufs zum Kreuzzuge, den Papſt Urban IV. ergehen ließ [17]), von dem Sebaſtokrator Konſtantinos ſchwer bedrängt wurde.

Fürſt Wilhelm hatte, nach der Chronik, ſich (1262) nach Lakedämon begeben, um die Provinz Lakonien zu beſuchen, die jüngſt theilweiſe den Griechen überlaſſen war. Da fürchtete die Beſatzung von Miſithra, der Fürſt wolle ſich der Burg bemächtigen, verbrüderte ſich mit den ſlawiſchen Melingi und meldete dem Statthalter von Monembaſia (angeblich Michael Kantakuzenos), daß Villehardouin den Frieden gebrochen. Sofort ging von da die Meldung nach Conſtantinopel an den Kaiſer, der ungeſäumt, längſt nach einer Veranlaſſung lüſtern, um den Krieg gegen ſeinen europäiſchen Gegner zu erneuern, die großartigſten Rüſtungen traf. Gewohnt, mit Hilfe fremder Söldner zu ſtreiten, miethete er 5000 Türken, deren Häupter Melik und Salik entweder Sproſſen der Selgüken-Dynaſtie von Ikonium waren, oder zu jenen Emirs gehörten, die ſeit dem Verfalle der letztern anfingen, ſich in Aſien ſelbſtändige Herrſchaft zu gründen oder auswärts ihr Glück in fremdem Dienſte verſuchten. Zwei Heere ſollten zugleich in Griechenland einbrechen; das eine, unter dem Despoten Joannes Paläologos den unzuverläſſigen Gebieter von Epiros endlich unterwerfen; das andere, geführt von dem Sebaſtokrator Konſtantinos, dem ſpätern Groß-Connetable Michael Kantakuzenos, dem Groß-Domeſticus Alexios Philes und dem Kammerherrn Makrinos ward (Frühling 1263) nach Monembaſia geſandt, um von da aus den ganzen Peloponneſos zu erobern. Zugleich lief ein anſehnliches Geſchwader unter dem deſignirten Großadmiral Alexios Philanthropenos aus, meiſt mit Gasmulen — Miſchlingen von Griechen und Franken — und erprobten Tſchakonen — nach den Byzantinern [18]) Lakonier, die, ſeit 1261 nach Conſtantinopel ausgewandert, dort von Michael Häuſer

13) Bifrons (Archiv zu Venedig) fol. 29r; Commune I. fol. 82r, 108v.

14) L. d. C. p. 158—162 seq.; *Χρ. τ. Μ.* v. 3187—3337; ital. Ueberſetzung fol. 39v—40v; letztere endet mit der Schlacht bei Prinitza und übergeht die weitern Kämpfe. 15) Istoria di Romania fol. 5v—6r. 16) *Pachymeres*, Mich. Pal. III, 15—17. Vol. I. p. 205—209; vergl. *Niceph. Gregoras* IV, 1. Vol. I. p. 80. 17) *Urbani IV.* Epp. Lib. II, 94; III, 180—182; *Raynaldi* z. J. 1263. n. 21. 18) *Pachymeres* a. a. O. III, 9. Vol. I. p. 188; *Niceph. Gregoras* IV, 5. Vol. I. p. 98: „οὓς ἡ κοινὴ καταφθείρασα γλῶσσα Τζάκωνας μετωνόμασεν."

und Geld erhalten — bemannt, um die Inſeln des ägeiſchen Meeres und die Küſten der Halbinſel zu plündern.

Während in Epiros, wie wir ſpäter ſehen werden, die Sache ſich in Folge der von dem ſchlauen Michael angeknüpften Verhandlungen in die Länge zog und auch die Flotte (obgleich ſie angeblich Lemnos, Chios und Rhodos erobert haben ſoll, was entweder ſpäter oder früher erfolgte) ſich auf Verheerungszüge beſchränkte, brach in Morea offener Krieg aus; dem kaiſerlichen Feldherrn war befohlen, um jeden Preis dort die Lateinerherrſchaft zu vernichten; Geld und Mannſchaft ſollten ihm genug zur Dispoſition ſtehen. Die Slawenhäuptlinge von Gardilivo und Tſchakonien wurden ohne Mühe durch Geſchenke und Privilegien zum Abfall von Wilhelm verlockt, ſobald Makrinos nur auf ſeiner Heerfahrt gegen Lakedämon ihr Bergland betrat; Vatika, Kiſterna [19]), Zarnata und das Melingen-Land huldigten dem Kaiſer. In ſolcher Bedrängniß wandte ſich der Fürſt an die übrigen fränkiſchen Herren Griechenlands, nach Athen, Euböa und den Inſeln, um Beiſtand; allein dieſelben zögerten, zu kommen — vielleicht, daß der damals erfolgte Tod Guido's I. von Athen daran ſchuld war. Daher zog der Fürſt von Nikli aus nach Korinth, um deſto raſcher ſich mit den Hilfstruppen aus Mittelgriechenland vereinigen zu können, und ließ vorläufig den Griechen freie Hand in Lakonien. Prahleriſch meldete, heißt es, Makrinos dem Kaiſer, daß ſchon ein Drittel des Peloponneſos in ſeiner Hand; wenn man es nicht an nöthigem Succurs fehlen laſſe, werde er binnen Kurzem Herr des ganzen Landes ſein. Von dem belagerten Lakedämon aus, das man vorläufig liegen ließ, brach nun der Sebaſtokrator mit dem ganzen Heere nach Weſten auf; da Wilhelm nach Korinth gezogen, ſollte das eigentliche Morea, d. h. Elis und Achaia, überrumpelt werden; der Zug ging direct gegen Andravida, des Fürſten Reſidenz. Man drang in Arkadien (Skorta) ein, beſetzte das Land und überließ es den Türkenhorden zur Plünderung; die Bevölkerung, die ihr Vieh weggeführt und geſchlachtet ſah, unterwarf ſich und verſtärkte das Griechenheer, das — 6000 Ritter ſtark [20]) — über den Kheimos nach Veligoſti zog, die Stadt verbrannte, aber die feſte Burg nicht einzunehmen vermochte. Von dort aus näherte es ſich der Ebene von Karytena, zog längs dem Alpheios (franzöſiſch Charbon, Kohlenfluß) durch die Landſchaft Liodora, verbrannte das Madonnenkloſter zu Iſova und lagerte endlich bei Prinitza an einem Nebenflüßchen des Alpheios. Ein anderer Heereshaufen entriß Kalavryta dem Gottfried de Tournay. Die Burg verblieb den Griechen; ein Capitain (Georgios 1277, dem ein Sguros zur Seite ſtand) hütete ſie für den Kaiſer; in ihren Verließen ſchmachteten ſpäter oft gefangene venetianiſche Kaufleute [21]). Bisher hatte der Sebaſtokrator in dem Lande kaum Widerſtand gefunden; hier aber wendete ſich plötzlich das Glück.

Da die Barone den Fürſten nach Korinth begleitet, hatte er einen Lehensmann Gottfried's von Karytena, den Johann de Karabas, zum Befehlshaber ſeines Landes beſtellt, einen tapfern, erfahrenen Ritter, der aber ſo am Podagra litt, daß er nicht im Stande, Schwert und Lanze in der Hand zu halten. Trotzdem ſammelte er, was ſich von Truppen aufbringen ließ — 312 Mann — überſchritt von Kreſtena aus den Alpheios und wandte ſich nach Prinitza hin. Da er es mit einem unendlich überlegenen Feinde zu thun hatte, barg er ſich mit den Seinen in einem nahe gelegenen Paſſe, Agredi Kunupitzas mit Namen. Plötzlich ſieht er ſich von den Griechen umringt, aber er ermuthigt ſein Häuflein: gut ſei es, daß man das ganze Heer des Feindes hier beiſammen finde; ſei es beſiegt, ſo ſei das Land ſicher. Er erwähnt, daß bei jenem keine Einheit, da es aus verſchiedenartigſten Elementen zuſammengeſetzt, daß die Pfade ſchlecht, und erinnert die Seinen an der Ahnen Heldenthaten, die einſt mit ihrem Schweiße das Land gewonnen. Er ſelbſt läßt ſich das fränkiſche Banner in die Hände binden und ſtürmt gegen das feindliche Lager oberhalb des Dorfes Prinitza. Beim erſten Zuſammenſtoße werden viele der Seinen aus dem Sattel gehoben; doch ſchnell raffen ſie ſich auf und mähen mit ihren kurzen Schwertern den Feind, „wie die Schnitter das Korn.“ Die Erſcheinung eines weißen Ritters, des heiligen Georg, der des Paläologen Treubruch oder die Verheerung von Iſova zu ſtrafen geſandt iſt, erhöht der Franken Muth. Karabas erreicht das Zelt des Konſtantinos, der, während ſein Volk flieht, mit Mühe ein Pferd erlangt und auf Umwegen über Levitza und Kopelos nach dem ſichern Miſithra eilt. Die Franken aber hauen die Flüchtigen nieder; hätten nicht Wald und Gebüſch dieſelben gedeckt, ſie wären alle dem Racheſchwert der Franken erlegen. Ueber 1000 Roſſe wurden erbeutet; die Bewohner der umliegenden Dörfer plünderten das Lager des kaiſerlichen Feldherrn. Karabas dagegen, der in Servia einen Raſttag gemacht, eilte zurück nach Bliſiri (la Gliſière) und ließ dem Fürſten den unerwarteten Sieg melden. Fröhlich begrüßte Wilhelm in Korinth den Boten; einzig leid war es ihm, daß er nicht ſelbſt zur Stelle; denn ſonſt hätte er mit den Truppen, die mittlerweile aus Attika und Euböa, letztere unter Guglielmo da Verona, zu ihm geſtoßen, gern den Sebaſtokrator bis ins Herz des Tſchakonenlandes verfolgt und ſo ſein Reich von den übermüthigen Eindringlingen geſäubert. Unterdeſſen ſaß Konſtantinos in Miſithra, beſchämt über die Niederlage und des kaiſerlichen Bruders Rache fürchtend. Ein geborener Franzoſe, der 1261 in Michael's Dienſte getreten und von dieſem an ihn abgeſandt war, tröſtete ihn: der Krieg ſei ein Hazardſpiel, bei dem Liſt oft mehr ausrichte, als Tüchtigkeit; mit Schwert und Lanze laſſe ſich den Franken nicht beikommen, da ein einziger wol zwanzig Griechen aufwiege; beſſer ließen ſich gegen ſie die türkiſchen Bogenſchützen verwenden. Er rieth zugleich, ſofort gegen den Fürſt, der ſich mittlerweile nach Andravida begeben, vorzurücken; allein Kantakuzenos und Makrinos waren

19) Dort ward Statthalter Meſopotamites. *Tafel* und *Thomas* III. p. 232. 20) Nach *Χρ. τ. Μ.* v. 3318—3717; im L. d. C. iſt hier eine Lücke; vergl. auch *Sanudo* a. a. O. 21) *Tafel* und *Thomas* III, 175.

Digitized by Google

dagegen, da der Winter ſich eingeſtellt hatte, und die Truppen ſich nach ihren Quartieren ſehnten. Ungern entſchloß ſich Konſtantinos, dem Rathe ſeiner Unterbefehlshaber zu folgen; die Schande, daß ein ſchwacher, kranker Mann mit einer handvoll Leute 15,000 Kaiſerliche beſiegt, drückte ihn unerträglich, und doch mußte er ſich fügen und den neuen Feldzug aufs folgende Jahr verſchieben. Noch Ende 1263 erſchienen beim Kaiſer die Geſandten Urban's IV.; am 1. Aug.[22]) hatte ihn der Papſt ermahnt, mit Villehardouin endlich Frieden einzugehen, und zugleich den Fürſten, die Barone Achaia's, Michael II. von Epiros und Venedig aufgefordert, falls der Paläologe zuſtimme, alle Feindſeligkeiten einzuſtellen. Allein dieſe Unterhandlungen zerſchlugen ſich, und daher unterſtützte Urban gern 1264[23]) den Fürſten mit Geld zur Behauptung ſeines Landes, gegen welches der Sebaſtokrator im März deſſelben Jahres ein zahlreiches Heer — darunter Tſchakonen, Melingen, Monembaſioten und Arkadier — in der Ebene von Apikos ſammelte. Wilhelm erwartete den Feind hinter den Mauern des neu befeſtigten Andravida. Die des Landes kundigen Archonten riethen dem Sebaſtokrator ab, den gewöhnlichen, directen Weg zu wählen, und führten ihn auf einem Umwege über Sergiana nach Meſiskli, wo eine Kapelle des heiligen Nikolaos war. Von Paläopolis bis Gogonas wimmelte es von griechiſchem Kriegsvolk[24]). In drei Schlachtreihen zog das moreotiſche Heer unter Wilhelm's Führung ihm von Sergiana aus entgegen. Ueppig höhnte Kantakuzenos, mit Pfeil und Bogen gewaffnet, den unſcheinbaren Feind, als ihn ſein Roß abwarf; die Franken, heranſtürmend, tödteten den Groß-Connetable. Da erſchrak Konſtantinos; zufrieden damit, daß er des gefallenen Freundes Leiche dem Feinde entreißen konnte, zog er ohne weitern Kampf ab und belagerte Nikli. Nun aber begannen die türkiſchen Söldner, die ſeit ſechs Monaten keinen Sold empfingen, zu murren und mit Abzug zu drohen. Vergeblich ſtellte ihnen der Sebaſtokrator vor, daß die große Beute, die ſie gemacht, wol hinlängliche Entſchädigung; ſie kündigten den Gehorſam und zogen — das beſte Volk in der Griechen Heer — nach der Gegend von Karytena ab. Gern hätte ſie Konſtantinos verfolgt; aber die Seinen riethen zu Unterhandlungen. Zwei Archonten begaben ſich zu Melik, ihn zur Rückkehr einladend und die Zahlung des rückſtändigen Soldes verheißend. Der aber wies die wortbrüchigen Griechen ab und zog mit den Seinen den Alpheios entlang auf Beauregard (gräciſirt Perigardi) zu. Von Bliſiri aus ſchickten die Emirs zwei Abgeſandte an Wilhelm, der mit den Seinen ſich in Andravida verſchanzt hielt, und boten ihm ihren Beiſtand an; wolle er ihn nicht, ſo möge er ihnen den Weg zur Heimkehr in ihr Vaterland weiſen. Anfangs mistraute der Fürſt ſolchem Anerbieten, bis er endlich ſeinen Verwandten Anſelm de Toucy, der, in Romania geboren und erzogen, Sitten und Sprache der Türken kannte, in Melik's Lager nach Bliſiri ſandte. Leicht verſtändigte ſich Toucy mit den Emirs; ſie traten in Wilhelm's des Freigebigen Sold; am Fluſſe Eliakos unweit Andravida begrüßte dieſer den Melik und Sſalik, die alsbald riethen, direct gegen den Sebaſtokrator zu ziehen. Der Rath dünkte dem Fürſten gut, und ſo zog ſein Heer, die Türken voran, hinter ihnen Anſelm, gegen Arkadien auf Koprinitza los; Wilhelm führte den Nachtrab; Melik lagerte bei Mundra. Die Türken befragten ihrem Brauche gemäß das Schickſal, ob zu ſchlagen oder nicht; das Loos entſchied für Schlacht; und ſo rückte man an einem Sonnabend gegen den Engpaß Makryplagi — auf der Straße von Kalamata nach Veligoſti — vor, in den ſich Konſtantinos mit den Seinen geworfen haben ſollte. Was den Sebaſtokrator anbetraf, ſo war dies irrig; Konſtantinos, empört über die Schande zweier Niederlagen, hatte den Oberbefehl in Morea dem Groß-Domeſticus Alexios Philes und dem Makrinos übertragen und war gleich nach der Niederlage bei Sergiana nach Conſtantinopel heimgekehrt. Gern überließ Wilhelm dem Toucy nun den Vortrab, da er der türkiſchen Söldner doch nicht ganz gewiß, und dieſer des Terrains völlig kundig war. Toucy zog gegen Phonemenon, um ſich des Paſſes zu bemeiſtern; Alexios Kaballarios, der des Feindes erſte Schlachtreihe führte, warf ihn zuerſt, mußte aber doch bald den Franken weichen, die ſeinen feſten Platz auf der Höhe beſetzten. Nun, wie immer, paniſcher Schrecken bei den Griechen, die von den Türken erbarmungslos geſchlachtet wurden. Leid nur that es dem Anſelm, daß keiner der feindlichen Führer gefangen; denn noch ſchmachtete ſein Bruder, der Cäſar, d. h. Bailli Philipp, zu Conſtantinopel in des Paläologos Kerker, und gern hätte er dieſe Gelegenheit wahrgenommen, um ihn gegen einen der kaiſerlichen Großen auszutauſchen. Da meldete ihm ein Sergeant Peter Cumain, daß in einer Höhle unterhalb des Berges und der ſpätern Burg Gardiki ſich Philes, Kaballarios und Makrinos geborgen, belagert von Türken, die den Griechen ihre Eidbrüchigkeit wegen des einſt verheißenen Soldes vorwarfen. Sofort hat Anſelm ſich ihrer bemächtigt, mit 154 Archonten und zahlloſen andern Gefangenen werden ſie zu Wilhelm nach Veligoſti geführt. Tags darauf huldigt die abgefallene Bevölkerung von Skorta und erlangt Verzeihung. Dann läßt ſich Wilhelm ſeine hohen Gefangenen vorführen. Auf ſeine Behauptung, daß Gott nun endlich den Treubruch Michael's geſtraft, entgegnete Philes mit mehr als byzantiniſcher Entſchiedenheit, Morea bleibe doch des Kaiſers rechtmäßiges Eigenthum, und tadelte den Fürſten, daß er das Band der Verſchwägerung, das ſonſt überall heilig gehalten werde, ſo freventlich verletzt. Doch Villehardouin ſtrafte ihn Lügen, mit dem Nachweiſe, daß Paläologos zuerſt den Krieg eröffnet, indem er ſeine harmloſe Reiſe nach Lakedämon, wohin er ſich nur deshalb mit ſeinen Bewaffneten begeben, um vor den räuberiſchen Slawen Tſchakoniens ſicher zu ſein, als eine Herausforderung zum Kampfe

22) *Urbani IV.* Epp. Lib. III, 188—189; *Waddingus*, Annales minorum. Tom. II. p. 250. 257. 23) *Tafel* und *Thomas* III, 57—59. 24) L. d. C. p. 170—189 (hier wieder vollſtändig); *Χρ. τ. Μ.* v. 3718—4265.

angeſehen. Philes ward nun als Gefangener nach Chlomutzi (Clermont), Kaballarios und Makrinos nach andern Burgen geſandt [25]). Erſterer beſchloß ſein Leben im Kerker; Makrinos ward ſpäter gegen fränkiſche Gefangene ausgetauſcht, wol gegen Philipp de Toucy, der ſich nun gleichfalls auf Morea niederließ und die Witwe Otto's de Tournay, Barons von Kalavryta, heirathete. In Conſtantinopel harrte ein trauriges Loos des Kammerherrn. Die Mutter des verſtorbenen Philes beſchuldigte ihn eines geheimen Einverſtändniſſes mit Villehardouin, der ihm die Tochter des Laskaris — die Witwe des Matthäus de Valaincourt, die ſeit des Gatten Tode in Morea lebte — zur Gemahlin verheißen und ihm Ausſichten auf das Reich des Schwiegervaters eröffnet, falls er ihm Morea überlaſſe; kaum befreit, fiel er dem Argwohn des Paläologen zum Opfer und ward geblendet.

Villehardouin aber zog gen Lakedämon, „wo guter Markt für Pferde und Leute," und faßte, ermuthigt durch den letzten Sieg, den Entſchluß, Miſithra anzugreifen und allmälig von da aus das Verlorene wiederzugewinnen. Zu dieſem Behufe [26]) hieß er den Anſelm de Toucy und Johann de Carabas [27]) mit dem Heere von Veligoſti nach Lakedämon ziehen; die Stadt war verödet, die Bevölkerung durch die kaiſerliche Beſatzung genöthigt, nach Miſithra auszuwandern; daher wurden dort neue Coloniſten, Griechen und Lateiner, angeſiedelt. Nun wurden die rebelliſchen Dorfſchaften ringsum beſtraft, Fourage von dem Lande in die Stadt geſchafft, die ſomit trefflich verproviantirt ward, und verheerend ſtreiften die Türken in Feindes Land nach Vatika, Helos, Tſchakonia und Monembaſia.

Aber ſchon nach einem Monat kam Nachricht, daß die Skortiner aufs Neue ſich empört hätten und das neu erbaute Schloß Bucelet bei Araklovon, ſowie Karytena beſtürmten. Gedeckt durch ihre feſte Poſition in den Bergen, zu denen nur wenige ſchwierige Päſſe führten, trotzten ſo die Arkadier den Franken. Was ihnen damals Muth gab, ſolche Rebellion zu wagen, war die plötzliche Abreiſe Gottfried's von Karytena, der bisher durch ſeine Mannhaftigkeit die wilden Bergvölker im Zaume gehalten. So wacker Bruyères auch ſonſt war — galt er doch für den erſten Ritter Achaia's —, war er dennoch in neuen Zwiſt mit Villehardouin gerathen, zu dem diesmal ein Liebesverhältniß Anlaß gab [28]), das jener, obgleich mit Iſabella de la Roche vermählt, mit der Frau jenes gichteriſchen Johann de Carabas, ſeines Vaſallen, unterhielt; ſie galt für das ſchönſte Weib in Romania. Unter dem Vorwande einer Pilgerfahrt nach Bari, Rom und Manfredonia begab ſich Karytena nach Chlomutzi und von da mit ſeiner Geliebten und großem Gefolge nach Apulien zu König Manfred, der mit gewohnter Freigebigkeit den tapfern Baron empfing. Sobald er indeſſen von einem ſeiner Ritter den wahren Grund der Reiſe, die Entführung jener Dame, erfuhr, erzürnte er, ließ Bruyères zu ſich entbieten und warf ihm vor, daß er ein böſes und ſchändliches Ding vollbracht, indem er nicht nur ſeinen biedern Vaſallen getäuſcht, ſondern auch ſeinen fürſtlichen Herrn in ſchwerer Bedrängniß im Stiche gelaſſen. Zugleich bot ihm jedoch Manfred ſeine Vermittelung an, falls er binnen acht Tagen heimkehre, ſonſt werde er ſelbſt ihn um ſolcher Felonie willen ſtrafen. Beſchämt, geſtand Gottfried ſeine Schuld ein und gelobte Beſſerung; darauf gab ihm der König reiche Geſchenke und Kriegsvolk zu Fuß und Roß für ſeinen Schwager Villehardouin mit und ließ ihn von Brindiſi nach Klarenza überſetzen. Der Fürſt, der auf den Rath Toucy's zunächſt die türkiſchen Söldner gegen Skorta losgelaſſen, befand ſich gerade in Andravida, wo er ein Parlament abhielt, um Maßregeln zur Sicherung ſeines Landes zu treffen, zumal da Kaiſer Michael neue Truppen hingeſandt haben ſollte. Bruyères eilte dahin, ſtieg bei den Karmelitern ab und beſchwor die verſammelten Barone, die mit Freuden ſeine Heimkehr begrüßten, ihn mit Wilhelm zu verſöhnen. In der Dominikanerkirche St. Sophia fand die erſte Begegnung ſtatt; kalt wies der Fürſt den unzuverläſſigen Vaſallen ab; da legte dieſer, zum Zeichen, daß er ſich als Miſſethäter bekenne, einen Strick um ſeinen Hals und fiel ihm zu Füßen, Gnade anflehend. Die andern Barone unterſtützten ſeine Bitte; ſie erwähnten der verwandtſchaftlichen Bande, die ihn an den Lehensherrn knüpften, und ſeiner frühern Heldenthaten. Eben deshalb, entgegnete der Fürſt, ſei die Sache um ſo ſchimpflicher; ſchon einmal habe er Gnade geübt, doch damals habe Gottfried wenigſtens einen anſcheinenden Grund zur Rebellion ſeiner atheniſchen Gemahlin wegen gehabt; jetzt habe er ſich vor aller Welt als unehrenhaft bewieſen. Trotzdem wollte er noch einmal Gnade üben, und ſo beſtätigte er ihn in ſeiner Baronie, die aber, wie ſchon früher feſtgeſetzt war, nicht als terre de conqueste auf ſein Geſchlecht, ſondern nur auf ſeine Leibeserben übergehen ſollte. Seitdem blieb Karytena der Ritterehre eingedenk und diente dem Fürſten treulich bis zu ſeinem Tode [29]).

Unterdeſſen hatte Melik mit ſeinen Türken in Skorta ohne Gnade gehauſt, die Dörfer und Häuſer der Archonten geplündert, wer Widerſtand leiſtete, niedergemetzelt, viele Primaten gefangen genommen. Der Reſt flüchtete in die Berge und erflehte Pardon; „ein Misverſtändniß habe den Aufſtand hervorgerufen, ein Befehl Karytena's, ſich gegen die Kaiſerlichen kampfbereit zu halten." Wilhelm übte auch diesmal Gnade; der Friede im Lande ſchien hergeſtellt; Kämpfe gegen Venedig und um Euböa beſchäftigten den Paläologen (1265). Daher glaubte Villehardouin jetzt des türkiſchen Beiſtands entbehren zu können; er verabſchiedete den Melik, der ſich von ihm

25) *Georg. Pachymeres* III, 17. Tom. I. p. 208. 26) L. d. C. p. 189—191; *Χρ. τ. Μ.* v. 4266—4338. 27) So im *Χρ. τ. Μ.*; das L. d. C. nennt dafür den Johann de St. Omer, „Marſchall von Morea," der aber wol damals noch nicht dieſe Würde erlangt hatte. 28) *Sanudo* a. a. O. fol. 6r; L. d. C. p. 193—199; *Χρ. τ. Μ.* v. 4407—4579; italieniſche Ueberſetzung fol. 40r.

29) L. d. C p. 191—193; *Χρ. τ. Μ.* v. 4339—4406; 4580—4587.

im beſten Einvernehmen trennte und durch Theſſalien heimkehrte, während Karytena nach Nikli geſandt ward, um den Oſten der Halbinſel gegen die Griechen von Miſithra zu ſichern, und dort mit wechſelndem Glücke den Feind bekämpfte.

Von dieſem Jahre 1265 datirt übrigens die Anſiedelung eines andern fremdartigen Elements im Lande. Einzelne Türken aus Melik's Heere zogen es nämlich vor, in Morea zu bleiben; ſie ließen ſich taufen, empfingen Lehen und heiratheten Lateinerinnen; war doch, wie Sanudo klagt [30]), damals in Achaia ſolche Noth an Männern, daß eine Frau ſieben Männer nach einander heirathete und alle im Kriege verlor. So ward denn hier ein Erſatz geboten; die Franken hatten die Tapferkeit ihrer barbariſchen Söldner achten gelernt, und aus dieſen Ehen entſproß eine rüſtige Nachkommenſchaft, die namentlich um Vunarvi und Rhenta ſaß.

Im Juni deſſelben Jahres hatte Venedig mit Paläologos die Grundlinien eines Waffenſtillſtandes vereinbart, in denen Euböa, Wilhelm's Vaſallenland, den Griechen preisgegeben wurde. So konnten dieſe den Krieg auf Morea mit größerer Energie betreiben. Doch ward noch ein Verſuch gemacht, die lange Fehde friedlich beizulegen. Paläologos ſchlug vor, Villehardouin, ſein alter Gevatter, ſolle den Prinzen Andronikos, den Erben des Kaiſerreichs, zu ſich nehmen [31]), dieſem ſeine älteſte Tochter Iſabella zur Gemahlin geben und den Schwiegerſohn zum Erben ſeines Reiches einſetzen. Aber dieſe Propoſitionen ſcheiterten an dem entſchiedenen Widerſtande der fränkiſchen Barone, die nimmer ſich griechiſcher Hoheit fügen wollten, und ſo entbrannte der Krieg aufs Neue. Bald ſollte ſich Ausſicht zu einer günſtigern Partie für Iſabella, des Fürſten älteſte Tochter und präſumtive Erbin von Achaia — außer ihr gebar Anna ihrem Gemahl nur noch 1266 die Margaretha —, eröffnen. Karl von Anjou, ſeit 1266 König beider Sicilien, war durch den Vertrag von Viterbò (am 27. Mai 1267), wie wir oben geſehen, Oberlehnsherr des Fürſtenthums geworden [32]). Obgleich durch die Vernichtung Manfred's, des Schwagers Wilhelm's, auf den Thron gelangt, ſtand der neue Herrſcher doch ſchon als geborener Franzoſe, als Bruder des heiligen Ludwig, Villehardouin näher, als die Teutſchen, und bei dem ausgeſprochenen Plane, ganz Romania wiederum dem Paläologen zu entreißen, durfte Karl wol auf entſchiedene Unterſtützung deſſelben durch die Moreoten rechnen. Als nun Konradin's des Hohenſtaufers Zug gegen Neapel dieſe Entwürfe zu durchkreuzen ſuchte, und Anjou ſeine ſämmtlichen Vaſallen zur Hilfe aufforderte, kann es uns nicht befremden, wenn auch Wilhelm dieſem Rufe folgte, und in der Ueberzeugung, daß ihn der König im Peloponneſos ſeiner Zeit nicht im Stiche laſſen würde, mit den Griechen in Miſithra Waffenruhe einging (1268) [33]), Geld zur Ausrüſtung ſeines Heeres von dem reichen Venetianer Albertino Moroſini entlieh [34]) und mit der Blüthe des peloponneſiſchen Adels — darunter Gottfried von Karytena, Walter II. de Rozières von Akova, der Connetable Johann Chaudron, Gottfried de Tournay von Kalavryta [35]) und viele andere, im Ganzen gegen 400 Ritter — nach Apulien eilte. Wilhelm's und der Seinen Tapferkeit hatte nicht geringen Antheil an dem Siege bei Tagliacozzo (23. Aug.) [36]), wenn auch die lange Expoſition des Chroniſten von Morea, der abſolut gern ſeinem Helden die ganze Ehre des Tages vindiciren möchte, unzweifelhaft eine poetiſche Willkür iſt und auf einer Verwechſelung mit dem verſchlagenen Erard de Valéry beruht. Ebenſo unverbürgt iſt die Angabe, daß Karl dem Fürſten das Zelt Friedrich's von Baden geſchenkt habe; wahrſcheinlich dagegen, daß letzterer einige Monate in Neapel verweilte — nur daß die Chronik ihn dort ſeine mit Karl's Sohne vermählte Tochter beſuchen läßt — und dort weitere Stipulationen für die Zukunft traf. Reich beſchenkt, kehrt Wilhelm im Februar 1269 heim nach Klarenza; für ihn blieb Erard d'Aunoy, Sohn Villain's von Arkadien, zurück [37]), der, während der Fürſt den Krieg gegen die byzantiniſchen Statthalter in ſeinem Lande wieder aufnahm, ein enges Bündniß zwiſchen Karl, dem Fürſten und Venedig zu Stande bringen ſollte. Zwar hatte der Doge Rinieri Zeno am 30. Juni 1268 endlich den ſchon ſeit drei Jahren entworfenen Waffenſtillſtand mit dem Paläologen unterzeichnet — der Republik wurden darin ihre Beſitzungen auf Negroponte garantirt, im Uebrigen aber dem Kaiſer dort freie Hand gelaſſen —; da jedoch Zeno bald darauf ſtarb, und Lorenzo Tiepolo, des Fürſten Freund und Vaſall, am 23. Juli den Herzogsthron beſtieg, ließ ſich hoffen, daß durch energiſches Zuſammenwirken dem weitern Vordringen der Byzantiner endlich ein Ziel geſetzt werde.

Aunoy, der im Juli [38]) eine große Menge Getreide aus Apulien, das ſeitdem oft genug Griechenland mit dem Nöthigen an Korn und Gerſte verſorgte, nach Morea geſandt hatte, ließ den Ritter Thierry de Bariſio als ſeinen Stellvertreter in Neapel [39]) und begab ſich im September mit Karl's Abgeſandten Johann de Clari und zwei Geiſtlichen nach Venedig, um die Republik, der man nun im Voraus alle Rechte und Beſitzungen in Romania

30) a. a. O. fol. 6v. 31) *Sanudo* a. a. O. fol. 6v, 12v. 32) Ueber ihn ausführlich, aber ganz unkritiſch, das L. d. C. p. 199—217; *Xρ. τ. M.* v. 4590—5147; italieniſche Ueberſetzung v. 40v—41v. Die Chronologie iſt durchaus verworren; was L. d. C. p. 208—217 erzählt wird, gehört hinter die Ereigniſſe, die zunächſt p. 228—235 (*Xρ. τ. M.* v. 5435—5826) und dann p. 217—225 berichtet ſind!

33) L. d. C. (lückenhaft) p. 228—235; *Xρ. τ. M.* v. 5435—5826; ital. Ueberſ. fol. 41v—44r. 34) Bifrons (Archiv zu Venedig) fol. 29r; Grazie (ebenda) Rubrica A. I. n. 13. 35) Derſelbe erhielt von Karl eine Penſion für ſeine Dienſte. Reg. Ang. no. 5. (1269. C.) fol. 33. Verſchiedene Sproſſen ſeines Hauſes ließen ſich in Neapel nieder und empfingen da Lehen von den Anjou; ſo Robert 1270 Calvello (Reg. Ang. no. 6. [1269. D.] fol. 21v) und andere. Auch die Aunoy ſiedelten bald dahin über und ſpielten dort eine große Rolle, ebenſo die Toucy, von denen Philipp, Herr von Nerikon ſeit 1271, des Königs Großadmiral ward. 36) *Giov. Villani* VII, 26 bei *Muratori* XIII, 249. not. d. 37) Reg. Ang. no. 4. (1269. B.) fol. 3v, 17, 37. 38) Ebenda fol. 148v. 39) Reg. Ang. no. 14. (1272. B.) fol. 19.

Digitized by Google

garantirte, zur Liga zu beſtimmen [40]). Allein Tiepolo hielt vor der Hand feſt an dem, was ſein Vorgänger beſchworen, und ſo blieb dieſe Geſandtſchaft erfolglos, der Fürſt aber einzig auf Karl's Beiſtand angewieſen. Ende 1269 [41]) kehrte Aunoy nach Romania zurück, begleitet von Geſandten Ludwig's IX., die gleichfalls den Fürſten begrüßen ſollten, und meldete Villehardouin, daß Karl großartige Rüſtungen zur Erhaltung Achaia's getroffen [42]) und ſeinem Admiral Hugo de Conches anbefohlen, ein entſprechendes Geſchwader auszurüſten [43]). Schon vorher war der Connetable Johann Chaudron in Neapel eingetroffen, um weitere Verhandlungen mit Karl zu pflegen; er blieb dort bis zum Februar 1270 und kehrte reichbeſchenkt heim [44]), nachdem er die Erlaubniß zu neuer Getreideausfuhr nach Morea erwirkt [45]). Am 31. März [46]) ward Conches förmlich zum Befehlshaber einer Flotte von 25 Schiffen beſtellt, die wol mit Bogenſchützen ausgerüſtet werden ſollte; Filippo de Sta. Croce ſollte die Reiſigen führen. Im April [47]) nahm Karl den frühern Waffenbruder Konradin's, den Ex-Senator Heinrich von Caſtilien, in Sold; zum Kreuzzuge gegen Conſtantinopel gelobte ihm der Infant, ein Jahr lang für 1000 Livres mit 40 Rittern, ebenſo viel Knappen und 20 Bogenſchützen zu dienen. Unterdeſſen hatte Villehardouin ſich auch in Perſon nach Apulien begeben, von Karl mit königlicher Ehre begrüßt; am 6. April [48]) (Palmſonntag) kehrte er von da auf einem mit Scharlach ausgeſchlagenen Staatsſchiffe nach Klarentza heim. Es war dabei ausgemacht worden, daß ſtatt des Hugo de Conches den Oberbefehl über die Flotte und die Truppen, die ſich in Bari verſammelten, ein Moreote, der Neffe Villehardouin's und Groß-Connetable von Achaia, Johann Chaudron, führen ſolle [49]); zugleich übertrug Karl dem Fürſten die Hoheit über Vallona in Epiros, deſſen Caſtellan Filippo da Matera dieſem die Huldigung leiſtete [50]). Hauptzweck der Reiſe Wilhelm's war indeſſen der endliche Abſchluß der lange gepflogenen Unterhandlungen wegen der Heirath ſeiner Erbtochter Iſabella mit dem 1256 geborenen Lieblingsſohne des Königs, Philipp von Anjou. Die Chronik von Morea, die denſelben fortwährend irrig Ludwig nennt [51]), gibt in ihrer Weiſe [52]) einen umſtändlichen Bericht über dieſe Verhandlungen, der freilich wenig zu den Urkunden ſtimmt. Nach ihr war es der alte Nicolas II. von St. Omer, der zuerſt dem Fürſten den Rath gab, ſeine Erbtochter dem Könige für den Prinzen „Ludwig" zur Gemahlin anzutragen. Der Plan hatte Villehardouin's Beifall; alsbald ſandte dieſer den Biſchof Jakob von Olenos und den Pietro Vento (de Vaur) nach Apulien und ließ dem Könige die Sache vortragen. Nach kurzer Berathung ſtimmte dieſer bei, ſandte einen Biſchof, einen Baron ſeines Reichs und zwei Ritter nach Andravida mit der Einladung an Villehardouin, ſie nach Apulien zu begleiten. Froh ob ſolcher Botſchaft, ließ Wilhelm zwei Galeeren in Negroponte und Klarentza ausrüſten und begab ſich mit ſtattlichem Gefolge nach Neapel, wo alsbald durch den dortigen Erzbiſchof die Verlobung gefeiert ward, Villehardouin aber dem Könige huldigte und ſeinem Schwiegerſohne das Fürſtenthum auf Lebenszeit übertrug.

Daß hier allerlei chronologiſche Widerſprüche vorliegen, bedarf keiner Erörterung; Ereigniſſe der Jahre 1268—1271 ſind zuſammengeſchoben, wie denn die Huldigung Villehardouin's offenbar ſchon 1268 ſtattgefunden haben muß, bevor dieſer an Karl's Seite bei Tagliacozzo focht. Urkundlich dagegen ſteht feſt [53]), daß bald nach Wilhelm's Heimkehr aus Neapel ſich Anſelm de Toucy, der dort zurückgeblieben, mit den königlichen Geſandten, dem Kanonicus Heinrich de Sto. Memmio, dem Ritter Hugo Iscat und dem Notar Guglielmo Aliſi, nach Morea begab und dort die Ehepacten abſchloß, die dann Karl am 17. Juni zu Neapel ratificirte. Es war darin feſtgeſetzt, Villehardouin ſollte alle Caſtellane und Sergeanten ſeiner Burgen darauf hin vereiden, daß ſie bei ſeinem Ableben die Feſtungen ohne Umſchweif dem legitimen Erben übergeben wollten; die Fürſtin Anna ſollte zugleich Alles eidlich gutheißen. Ein ſolcher Conſens war um ſo nothwendiger, als ſich die Fürſtin damit aller weitern Anſprüche auf das Land — abgeſehen von dem ihr ausgeſetzten Witthum, Kalamata und Clermont — begab, und alſo auch im Fall, daß die Ehe kinderlos bleiben könnte, alle weitere Einmiſchung ihrerſeits ausgeſchloſſen ward. Denn Karl, als gewiegter Politiker, wollte ſeinem Hauſe nicht blos ephemere Herrſchaft, ſondern dauernden Beſitz von Morea, das neben Epiros ihm als Operationsbaſis gegen die Paläologen dienen ſollte, ſichern, und hatte daher ausdrücklich ſtipulirt [54]), daß auch im Fall unbeerbten Ablebens des Prinzen Achaia bei ihm und ſeinem Hauſe verbleiben ſollte.

Ende 1270 ward die Prinzeſſin, begleitet von ihrem Hofſtaate und anderem Gefolge, auf zwei Galeeren nach Barletta geführt [55]); der Ritter Pietro de Summoroſo geleitete ſie nach Neapel, wo ſie vorläufig im Caſtel d'Uovo bei der Tochter Karl's Quartier nahm, bis alle Anſtalten zur Hochzeit getroffen waren. Am 28. Mai 1271 [56]) fand dieſelbe mit größtem Pemp zu Trani ſtatt; der König ertheilte bei dem Feſte ſeinem Sohne die Ritter-

40) Reg. Ang. no. 4. (1269. B.) fol. 138 v; no. 6. (1269. D.) fol. 81 v. 41) Reg. Ang. no. 6. (1269. D.) fol. 112 v. 118, 138. 42) Reg. Ang. 1269. S. fol. 48, 50, 53, 91, 98, 103 seq.; vergl. *C. Minieri Riccio*, Notizie intorno all' archivio. Napoli 1862. 8. p. 47, 56 seq. 43) Reg. Ang. no. 14. (1272. B.) fol. 19. 44) Reg. Ang. no. 5. (1269. C.) fol. 94, 141, 216; 1269. S. fol. 93; *C. Minieri Riccio* a. a. O. p. 56. 45) Reg. Ang. no. 5. (1269. C.) fol. 139. 46) Reg. Ang. no. 5. (1269. C.) fol. 241 r v; no. 11. (1271. C.) fol. 1 v, 6, 7. 69 r v; no. 14. (1272. B.) fol. 91 v. 47) Palermo. Bibliotheca senatoria Cod. Q. q. G. 2. fol. 17. 48) Reg. Ang. no. 5. (1269. C.) fol. 80, 84. 49) Reg. Ang. no. 6. (1269. D.) fol. 64 v. 50) Reg. Ang. no. 4. (1269. B.) fol. 39. 51) Buchon nennt ihn daher Louis Philippe, ebenſo irrig. 52) L. d. C. p. 208—217; *Χρ. τ. Μ.* v. 4908—5147; ital. Ueberſ. fol. 40 v — 41 v.

53) Reg. Ang. no. 11 (1271. C. fol. 83); *C. Minieri Riccio*, Genealogia di Carlo I. d'Angiò. Napoli 1857. 8. p. 206—207; doc. L. XLIX. 54) *Sanudo* a. a. O. fol. 6 v. 55) Reg. Ang. no. 11. (1271. B.) fol. 5, 6, 14 v, 15 v, 48 v. 56) Ebenda fol. 108; no. 13. (1272. A.) fol. 98; no. 16. (1272. E.) fol. 18, 26.

Digitized by Google

würde. An dem nämlichen Tage ward angeblich auch die Verlobung ihrer jüngern Schweſter, der fünfjährigen Margaretha, mit Iſnard de Sabran, Sohn des Grafen Elzear von Ariano[57], eines der mächtigſten Barone des Königreichs, gefeiert. Philipp und ſeine junge Gemahlin bezogen nun wieder das Caſtel d'Uovo und lebten friedlich in Neapel, von Karl reichlich mit Geld verſorgt[57a]; zu ihren Gütern kam auch das imaginaire Königreich Theſſalonich, das der Titularkaiſer Philipp von Courtenay am 10. März 1274 ſeinem Schwager übertrug, nachdem es ſchon an ſo viele Herren verſchenkt ward, ohne daß einer Miene gemacht hätte, Beſitz davon zu ergreifen.

Die Expedition ſeines Bruders, des heiligen Ludwig, gegen Tunis hatte Karl gehindert, den Fürſten mit genügenden Kräften zu unterſtützen; ſo viele Truppen, die urſprünglich nach Achaia beſtimmt waren, hatten nach Afrika geworfen werden müſſen. So blieb denn der Fürſt auf den Beiſtand Venedigs angewieſen, dem er damals Patrà auf kurze Zeit einräumte[58], auf die wackern Barone ſeines Landes und den Succurs, den ihm 1271 Anſelm de Toucy, „königlicher Generalcapitain in Achaia" (1271—71), zuführte[59]. Während Prinz Philipp ſich nicht in die Verwaltung einmiſchte, folgte übrigens Karl mit wachſamen Augen den moreotiſchen Ereigniſſen, unterſtützte den Toucy reichlich mit Geld[60] und das Noth leidende Land mit Getreide[61]. Aber Kränklichkeit nöthigte bald den Toucy, ſein Amt niederzulegen; ſchon bei Jahren, ſtarb er kinderlos Anfangs 1273; ſeine Beſitzungen in Neapel und Morea wurden von Karl und Villehardouin eingezogen[62]. Bereits im September 1271[62a] weilte in Neapel Villehardouin's Geſandter und beſtimmte den König, endlich kräftig für ſein Land einzuſchreiten, da der Uebermuth der Griechen keine Grenzen kenne. Daher entſchloß ſich Karl, im Februar 1272[63] ein entſprechendes Heer nach dem Peloponneſos zu ſenden, und übertrug den Oberbefehl darüber dem Marſchall Siciliens, Dreux de Beaumont, Herrn von Policeno, als Generalcapitain. Solche Hilfe war dem Fürſten um ſo erwünſchter, als er damals in Differenzen mit Venedig gerathen war. Einer ſeiner Ritter, Johann de Sault (Saltis), hatte ſich an Gütern des Handelshauſes Belegno vergriffen; Nicolò Ghiſi, Marino's Sohn, aus dem Geſchlechte der Herren von Tinos, hatte von Wilhelm und den andern Großen Romania's Lehen und Leibeigene erhalten, welche letztere ſich unter Ghiſi auf Morea ſo wohl fühlten, daß andere Leibeigene aus den venetianiſchen Beſitzungen auf der Halbinſel in das Land Wilhelm's geflüchtet waren[64]. Venedig forderte Auslieferung derſelben und Schadenerſatz für die Belegno, und drohte, falls letzterer nicht binnen vier Monaten geleiſtet werde, die Güter Villehardouin's und ſeiner Leute zu ſequeſtriren.

Dreux de Beaumont ſchien für den Poſten eines Generalcapitains in Achaia um ſo mehr geeignet, als er, obgleich Franzoſe von Geburt und mit Karl nach Neapel gekommen, ſich 1269 mit Eva de Cayeur, Anſelm's, Kämmerers von Romania, Tochter vermählt hatte; im Ehecontracte hatte ihr der Vater 3000 Livres ausgeſetzt von ſeinen franzöſiſchen Gütern und 600 Mark Silbers aus ſeinen griechiſchen Lehen verheißen, ſobald er dieſe, die im Kaiſerreiche lagen, aus den Händen der Schismatiker und Feinde zurückerobert haben würde[65]. Uebrigens ſtarb Eva ſchon nach wenigen Jahren, mit Hinterlaſſung eines Söhnleins Adamet (geſt. 1278); der Gemahl, der am 16. Sept. 1275[66] eine zweite Ehe mit Agnes de Stromoncourt, Tochter des Wilhelm, Herrn von Salona, eingegangen, ſtarb gleichfalls ſchon 1277[67]. Das Generalcapitanat in Morea führte er nur wenige Monate; dringende Geſchäfte in Neapel nöthigten ihn bereits im Juli 1272 zur Heimkehr[68]; an ſeine Stelle trat Wilhelm de Barre, der daſſelbe Amt von 1272—1274 bekleidete. Beaumont war jedoch gegenüber den Griechen nicht unthätig geblieben. Ohne Zweifel beziehen ſich auf ihn die Angaben, welche die Chronik von Morea[69] auf Galeran d'Jvry übertragen hat, angeblich den erſten Generalcapitain Karl's in Achaia, der aber als ſolcher factiſch erſt nach Wilhelm's Tode erſcheint.

Bereits 1270 hatte Paläologos neue Anſtalten zur Unterwerfung des ganzen Peloponnes getroffen und einen ſeiner Neffen — vielleicht den Admiral Alexios Philanthropenos — mit ſtattlichem Söldnerheere, aſiatiſchen Griechen, Kumanen und Türken nach Monembaſia geſandt. Villehardouin, aus Apulien heimgekehrt, hatte nichts Angelegentlicheres zu thun, als Klarentza (Clermont), ſeine liebſte Burg, wohl in Vertheidigungszuſtand zu ſetzen und dann von Andravida aus ſeine Vaſallen zum Kampfe zu entbieten. Nun traf endlich Beaumont ein, begleitet von 100 Rittern, 200 Mann zu Fuß, 100 Bogenſchützen und 300 Knappen[70], mit denen er ſechs

57) *Ramon Muntaner*, Chronik (herausgeg. von Lanz. Stuttgart 1844. 4.) cap. 262. p. 469—470. Aus dem Grafen d'Aria daſelbſt machen die Ueberſetzer irrig Andria und halten den Gemahl der Margaretha für einen Baur. 57a) Reg. Ang. no. 9. (1270. C.) fol. 14; no. 22. (1275. A.) fol. 31v, 35. Die neapolitaniſchen Beſitzungen verwaltete für ſie Guillaume Sans-avoir. 58) Venedig hielt da 1271 einen Podeſtà. Grazie A. I. n. 270. 59) Reg. Ang. 1269. S. fol. 137v, 215v; *Minieri Riccio*, Notizie p. 91; Reg. Ang. no. 6. (1269. D.) fol. 192; no. 10. (1271. B.) fol. 116; no. 13. (1272. A.) fol. 20; no. 15. (1272. C.) fol. 11. 60) Reg. Ang. no. 29. (1278. A.) fol. 23v. 61) Reg. Ang. no. 14. (1272. B.) fol. 83. 62) Reg. Ang. no. 15. (1272. C.) fol. 49, 165. 62a) Reg. Ang. no. 13. (1272. A.) fol. 1v. 63) Reg. Ang. no. 13. (1272. A.) fol. 208; no. 16. (1272. E.) fol. 14; no. 22. (1275. A.) fol. 76; no. 29. (1278. A.) fol. 31v, 34, 50, 208.

64) Bifrons fol. 30r. Ueber andere Differenzen vergl. Reg. Ang. no. 3. (1269. A.) fol. 93. 65) Reg. Ang. 1269. S. fol. 220; *Minieri Riccio* p. 98—99. 66) Reg. Ang. no. 23. (1275. B.) fol. 133. 67) Reg. Ang. no. 1. (1268. A.) fol. 28; no. 26. (1276. B.) fol. 200 68) Reg. Ang. no. 13. (1272. A.) fol. 77; 1272 Ind. XV. fol. 95; no. 15. (1272. C.) fol. 81v. 69) L. d. C. p. 217—218 (dann Lücke), 219—225; *Χρ. τ. M.* v. 5148—5434. 70) Im Ganzen führte der Marſchall 700 Mann mit ſich; *Sanudo* a. a. O. fol. 10r; doch iſt derſelbe dort irrig als Gemahl einer Schweſter des Marino II. dalle Carceri bezeichnet. Vielleicht liegt hier eine Verwechſelung mit Anſelm de Toucy oder mit Jvry vor.

Digitized by Google

Monate lang dem Fürſten dienen ſollte. Angelangt in Klarentza, ließ er Villehardouin nach Bliſiri ſeinen Anmarſch melden, und froh eilte dieſer zum Marſchall, der ihm bis Kriviska am Eliakos entgegengeritten kam. Vereint zogen ſie den Alpheios entlang nach Iſova, wo ſich die Vaſallen des Fürſten, wohl verſehen mit Proviant auf zwei Monate, einfanden und eilten dann Nikli zu, um von da aus den Krieg gegen des Kaiſers Statthalter in Miſithra zu eröffnen. In Karytena begrüßte Gottfried von Bruyères den Lehensherrn und deſſen Verbündeten; Walter de Rozières von Akova ſtieß zu ihm; ſo verſtärkte ſich das Heer um 150 Ritter und 200 Mann zu Fuß; alle waren der Meinung, direct von Nikli gegen Miſithra zu ziehen, wo der Strateg des Paläologen, trotzend auf ſeine überlegene Mannſchaft, den Peloponneſiern Hohn ſprach. Von Nikli aus wurden zunächſt Plänkler ausgeſandt, welche die kaiſerlich geſinnte ſlawiſche Bevölkerung von Gardilivo und Tſchakonia beunruhigten, alles Vieh wegſchleppten und ſelbſt bis Monembaſia plünderten, ohne daß der Strateg, durch die frühern Erfahrungen gewitzigt, ſich in eine offene Feldſchlacht eingelaſſen hätte. Solche Klugheit galt manchen Franken als Feigheit; daher fehlte es nicht an Leuten, die riethen, ſofort gegen Miſithra vorzugehen. Allein die Verſtändigern waren dagegen, weil der Weg durch waldige Engpäſſe führte, in denen der Feind mit ſeinen türkiſchen Bogenſchützen leicht großen Schaden anrichten konnte; auch Beaumont ſtimmte zu, da der Strateg, falls er alle Truppen nach Lakonien würfe, leicht dieſe Gelegenheit zur Occupation von Argos, Korinth und Meſarea (d. h. Arkadien), die ſo von Vertheidigern entblößt ſein würden, benutzen könnte. Man beſchränkte ſich alſo auf Streifzüge in das feindliche Land; Wilhelm verſah Nikli wohl mit Proviant und ließ dort den Johann de Nivelet, frühern Baron des jüngſt dem Paläologen abgetretenen Gheraki, als Statthalter zurück; bei ihm 100 Ritter und 200 Mann zu Fuß, von welchen letztern indeſſen 50 in dem benachbarten Veligoſti lagen. In Karytena verabſchiedete er die Truppen von Kalamata und Akova, begab ſich dann, begleitet von Gottfried de Bruyères und Beaumont, nach Klarentza und übertrug dort vor dem Kanzler Leonardo dem Beaumont proviſoriſch die Vertretung des Landes, weil er ſelbſt nach Euböa ziehen und die von den Griechen bedrängten Dreiherren ſchützen wollte. Aber nur kurze Zeit blieb Beaumont oder Jory, wie ihn die Chronik nennt, „in Morea Bailli," da Villehardouin ſelbſt, als Wilhelm de Barre, Beaumont's Nachfolger, 1274 das Amt eines königlichen Generalcapitains oder vielmehr Oberbefehlshabers der königlichen Söldner [71]) niedergelegt hatte, zum Oberbefehlshaber der neapolitaniſchen Hilfstruppen in Morea ernannt wurde.

Das Jahr 1273 war, obgleich von Neapel aus bedeutend gerüſtet ward, im Ganzen friedlich verſtrichen. In Folge der Unterhandlungen, welche Paläologos mit dem Papſte ſeit 1272 aufs Neue angeknüpft hatte, war von Gregor X. an Fürſt Wilhelm die Bitte ergangen, den griechiſchen Geſandten, die nach Lyon zum Concil gingen, freien Durchzug durch Morea zu geſtatten [72]), damit wol auch zugleich ſtillſchweigend die Aufforderung zur vorläufigen Einſtellung der Feindſeligkeiten. Barre erhielt unterdeſſen von ſeinem Könige bedeutende Sendungen an Geld — er hatte Anleihen bei Chaudron und dem venetianiſchen Kaufhauſe Andrea Ferro in Negroponte, demſelben, dem einſt Balduin den Erben ſeines Reiches als Geiſel geſtellt, gemacht, um den Sold ſeiner Krieger zu beſtreiten [73]) — Getreide [74]) und Waffen [75]); Bertrand de Vaur ward mit Franzoſen und Provençalen zur Vertheidigung des Landes angeworben [76]). Im April 1274 [77]) ward Barre abberufen; wer weiter in Achaia dienen wollte, ſollte auch weiter Sold beziehen, kein Vaſall des Fürſten aber zu königlichem Dienſte nach Apulien entboten werden. An Barre's Stelle blieb Raymond de Fayel als Marſchall zurück, während Wilhelm ſelbſt, wie eben bemerkt, Generalcapitain ward; Matroſen für ſeine Galeeren wurden ihm aus Neapel geliefert. Sein Kanzler Leonardo, der 1273 mit ſeiner Gemahlin Margaretha de Toucy am königlichen Hofe weilte [78]), ſandte ihm von dort aus vieles Geld nach Klarentza; Giovanni Scotto verſorgte das Land mit weiterem Getreide [79]); ein königlicher Erlaß vom Februar 1275 [80]) geſtattete freie Ausfuhr von Waffen aus dem Reiche nach Morea ohne vorhergängige Erlaubniß. Der Krieg mit den Griechen ruhte indeſſen vorläufig, da Michael die Beſchlüſſe des Concils gutgeheißen und ſich anſcheinend mit der Curie verſöhnt hatte. Und ſo traten friedliche Dinge in den Vordergrund, wie die Stiftung eines Ciſtercienſerhoſpitals in Patrá 1273 [81]), die Dotation des Benedictinerkloſters Sta. Maria de Camina in der Diöceſe von Olenos durch den Fürſten [82]) und die Erledigung der Streitigkeiten mit Venedig, deſſen in Klarentza, Korone und Morea verkehrenden Handelsleute in Zukunft für Waaren, die ſie aus der Vaterſtadt einführten oder aus Achaia ausführten, 26 Soldi Abgabe von je einem Hyperper zahlen ſollten, wie am 20. Dec. 1274 endlich vereinbart wurde [83]).

Im Juni 1276 ging Giovanni Scotto im Auftrage Karl's nach Morea, um mit dem Fürſten „wichtige Angelegenheiten" zu beſprechen [84]); es handelte ſich ohne Zweifel um Vermittelung zwiſchen dem Könige und

71) Reg. Ang. no. 15. (1272. C.) fol. 84, 152v.

72) *Waddingus*, Annales minorum z. J. 1273. n. 6. 73) Reg. Ang. no. 14. (1272. B.) fol. 168; no. 15. (1272. C.) fol. 84, 152v; no. 18. (1273. A.) fol. 56v, 266; no. 21. (1274. B.) fol. 26v, 135, 364v. 74) Reg. Ang. no. 21. (1274. B.) fol. 20. 75) Ebenda fol. 24; no. 33. (1278—79. H.) fol. 7. 76) Reg. Ang. no. 3. (1269. A.) fol. 133. 77) Reg. Ang. no. 14. (1272. B.) fol. 246, 252, 306; no. 18. (1273. A.) fol. 172. 78) Reg. Ang. no. 21 (1274. B.) fol. 81; no. 28. (1277. F.) fol. 1; no. 31. (1278. D.) fol. 66. 79) Reg. Ang. no. 24. (1275. C.) fol. 34v, 276. 80) Reg. Ang. no. 21. (1274. B.) fol. 351. 81) Cap. gen. Cist. 1273. §. 18; *Martene* und *Durand* IV. p. 1140—1441; ein anderes Hoſpital, wol deſſelben Ordens, beſtand damals ſchon in Klarentza. Reg. Ang. no. 15. (1272. C.) fol. 84. 82) *Waddingus*, Annales minorum. Tom. II. Reg. pont. p. 243. 83) Commune I. fol. 20v; Grazie. Rubrica A. II. n. 370. 84) Reg. Ang. no. 22. (1275. A.) fol. 103; no. 23. (1275. B.) fol. 110v.

Digitized by Google

Nikephoros von Epiros, Wilhelm's Schwager, der Butrinto beſetzt hatte, und den Karl, ſobald er ſich gefügt, dem Fürſten unterordnen wollte[85]. Auch wegen der Angelegenheiten Riccardo's von Zante, der zugleich Vaſall Neapels und Achaia's, ward damals verhandelt[86]; ich komme auf dieſe Beziehungen zum nordweſtlichen Griechenland ſpäter zurück, wenn ich von Epiros zu handeln habe[87]. Im nämlichen Jahre weilte Guglielmo Guercio, Villehardouin's Admiral, ein Genueſe aus dem bekannten, einſt um Byzanz reich begüterten Geſchlechte, bis zum October in Neapel[88]; im folgenden Jahre finden wir dort den Biſchof Jakob von Olenos, der bis zum November verweilte[89]; Kanzler Leonardo, der, als „Verwandter des Königs" — wol durch ſeine Gemahlin —, fortwährend in Neapel geblieben, um dort die Rechte ſeines Fürſten wahrzunehmen, war ſchon im Juni nach dem Peloponneſos abgereiſt, von Karl mit reichen Beſitzungen im Neapolitaniſchen — Aleſſano, Monteſardo, Limatola, Policeno — ausgeſtattet, mit Geld hinlänglich verſorgt und hoch in Gunſt bei dem Herrſcher[90]. Er hatte dem Fürſten die traurige Nachricht zu bringen, daß ſein Schwiegerſohn, Prinz Philipp, geſtorben; wol wegen deſſelben Ereigniſſes war dann Jakob von Olenos an den königlichen Hof gegangen. Später hören wir noch von Differenzen zwiſchen Wilhelm und Karl wegen zweier Kaufleute aus Klarenza, deren Güter (Auguſt 1277) in Bari mit Beſchlag belegt waren[91], und von der Sendung des Ritters Guido de Villeſaus nach Achaia (8. März 1278)[92]; vielleicht daß letztere durch Krankheit Villehardouin's veranlaßt oder vielmehr Vorbotin neuer Rüſtungen war, die damals, als Karl mit aller Macht die Griechen zu bewältigen trachtete, wie in Epiros, ſo auch in Achaia getroffen wurden, während die Griechen ihrerſeits den Viceadmiral Licario gegen den Haſen von Zonclum geſandt hatten.

Im Mai hatte Karl den Euſtach d'Angicourt zum Befehlshaber der Truppen in Achaia[93] ernannt und ihm, da ſeine Abfahrt, die Anfangs auf den 15. des Monats feſtgeſetzt war, ſich verſpätet, den Egidio de S. Liceto ſubſtituirt[94], der das Amt eines Generalcapitains an des Fürſten Stelle übernehmen ſollte; Truppen waren ausgehoben, Matroſen gerüſtet[95]; da kam die Kunde, daß Wilhelm geſtorben, und der urſprüngliche Plan wurde dahin abgeändert, daß Egidio und ſein Marſchall Gobert de Herleville den Seneſchall des Reichs, Galeran d'Ivry, begleiten ſollten[96]; letzterer hatte den Auftrag, Beſitz

85) Reg. Ang. no. 23. (1275. B.) fol. 179 v, 180. 86) Reg. Ang. no. 1. (1268. A.) fol. 139 v. 87) Reg. Ang. no. 26. (1276. B.) fol. 41 v. 88) Reg. Ang. no. 26. (1276. B.) fol. 47. 89) Reg. Ang. no. 25. (1276. A.) fol. 95 v. 90) Reg. Ang. no. 25. (1276. A.) fol. 95 v; no. 26. (1276. B.) fol. 83 v; no. 27. (1276—77. A.) fol. 20; no. 30. (1278. B.) fol. 18 v, 22 v; no. 31. (1278. D.) fol. 40; Fascicoli Ang. no. 17. fol. 145 u. ſ. w. 91) Reg. Ang. no. 28. (1277. F.) fol. 13 v—14. 92) Ebenda fol. 68 v. 93) Reg. Ang. no. 1. (1268. A.) fol. 112; no. 32. (1278. D.) fol. 218, 219. 94) Reg. Ang. no. 31. (1278. D.) fol. 53. 95) Reg. Ang. no. 28. (1277. F.) fol. 96; no. 32. (1278. D.) fol. 266. 96) Reg. Ang. no. 31. (1278. D.) fol. 57 v.

von Morea zu nehmen und ſich von den Großen und Baronen des Landes huldigen zu laſſen.

Fürſt Wilhelm ſtand ſeit längerer Zeit faſt allein; ſeine ritterlichen Waffengefährten, die Helden aus den Tagen der Eroberung, waren meiſt vor ihm geſtorben, und an die Stelle kriegeriſcher Expeditionen waren ärgerliche Lebenshändel getreten, die ihm die letzten Lebensjahre verbitterten. Von den alten (11) *Baronengeſchlechtern* der Halbinſel waren die der Herren von Patrá, Nikli und Gritzena bald ausgeſtorben; die Nivelet hatten Gheraki an die Griechen verloren; Veligoſti war von den Valaincourt auf die de la Roche übergegangen. Neu hinzugekommen war dafür ſeit 1262 die Baronie Arkadia, die nach des erſten Beſitzers Vilain d'Aunoy Tode deſſen Söhne Erard I. und Geoffroy getheilt hatten. Bald ſollten auch die Häuſer der alten Burgherren von *Akova* und *Karytena* verblühen.

Gottfried de Bruyères, ebenſo heldenmüthig, wie leichtſinnig, war 1275[97] gegen die Griechen und Slawenſtämme des Innern geſandt; von Skorta aus ſollte er ihr Land nehmen; aber plötzliche Kälte, die eintrat, decimirte nicht nur ſeine Corps, ſondern zog auch dem Führer eine ſchwere Krankheit zu, die den Herrn von Karytena wegraffte. Da er kinderlos war, und durch ſeinen wiederholten Ungehorſam ſeine entfernten Verwandten in Frankreich das Anrecht auf die Nachfolge verwirkt hatten, zog Wilhelm die halbe Baronie für den Fiscus ein, während der Reſt Gottfreid's Witwe, Iſabella de la Roche, als Witthum verblieb. Gegen ſolche Enterbung proteſtirte der Ritter Johann Peſtel und verlangte von Wilhelm, als des Verſtorbenen nächſter Erbe — ſeine Mutter war wol Geoffroy's Schweſter — Belehnung mit Karytena und Bucelet. Da Wilhelm ſein Anrecht beſtritt, führte er bei deſſen Oberlehensherrn, dem Könige Karl, Beſchwerde und ſo erging unter dem 4. April 1276[98] an Villehardouin der Befehl, den Peſtel, falls er ſein Recht nachweiſe, mit der Baronie zu belehnen. Aber dieſer Nachweis gelang ihm ebenſowenig, wie einem ſpätern Prätendenten aus Frankreich, einem andern Gottfried de Bruyères, auf den ich ſeiner Zeit zurückkommen werde. Obgleich nun die halbe Baronie eingezogen war, blieb die Witwe Iſabella doch noch immerhin eine reiche Erbin, und ſo konnte es nicht befremden, daß ſich bald ein Freier für ſie meldete[99]. Hugo von Brienne, Graf von Lecce, mit Iſabella's Vater, dem Herzoge Guido I. von Athen, von alten Zeiten her befreundet, begab ſich im Juni 1276[1] von Neapel aus, wo er in Karl's Dienſten geſtanden, mit ſtattlichem Gefolge und 180 Roſſen nach Morea. Er lernte dort Iſabella kennen und reichte ihr 1277 ſeine Hand; die Hochzeit wurde in Gegenwart des Fürſten zu Andravida gefeiert; die Hälfte von Skorta kam ſo auf den Brienne. Nachdem Hugo dort ſeinen

97) *Sanudo* a. a. O. fol. 6 r; L. d. C. p. 235—237; *Χρ. τ. Μ.* v. 5827—5902; ital. Ueberſ. fol. 44 r. Die griechiſche Chronik hält ihm hier eine lange Lobrede. 98) Reg. Ang. no. 23. (1275. B.) fol. 174. 99) *Sanudo* a. a. O. fol. 6 r; L. d. C. p. 237—240; *Χρ. τ. Μ.* v. 5903—5960.

1) Reg. Ang. no. 23. (1275. B.) fol. 112.

Digitized by Google

Caſtellan eingeſetzt und ſeinen herzoglichen Schwager in Athen begrüßt, ſchiffte er ſich im September in Korinth auf der fürſtlichen Galeere ein, um mit ſeiner Gemahlin nach Apulien heimzukehren [2]). Erſt im April 1279 [3]) eilte er wieder nach Romania, diesmal allein, da Iſabella nach kurzer Ehe geſtorben; die Gefangenſchaft ſeines Schwagers, der in die Hand der Griechen gefallen, rief ihn dahin und erſt nach deſſen Tode 1280 [4]) trat er die Rückreiſe nach Neapel an.

War der Lehensſtreit mit Peſtel raſch beſeitigt, ſo war dagegen der um Akova (oder Matagriſon) von längerer Dauer, eine cause célèbre, der auch die Aſſiſen von Romania gedenken [5]). „Iſt ein Lehen vacant, ſo verliert es der zur Nachfolge Berechtigte, falls er im Fürſtenthum weilt und nicht binnen Jahr und Tag die Belehnung nachſucht, auch wenn gewichtige Gründe ihn ſonſt entſchuldigen ſollten, und der Nächſtberechtigte folgt; weilt jener außerhalb des Landes, ſo hat er zwei Jahre und zwei Tage Friſt. So erging es der Mutter des Marſchalls Nicolas III. von St. Omer, welche die Baronie Matagriſon verlor, während ſie in der Haft des Michael Paläologos weilte." Die Chronik von Morea, die diesmal aus echten, urkundlichen Quellen geſchöpft haben muß, behandelt ſehr ausführlich [6]) dieſe intereſſante Epiſode aus der Lehensgeſchichte von Morea, die nach ihr um 1276 vorgefallen ſein muß.

Wie früher erwähnt, hatte Fürſt Wilhelm 1262 dem Paläologen als Geiſeln für Erfüllung des abgeſchloſſenen Vertrags die Schweſter des Connetable Johann Chaudron und die Margaretha de Neuilly, Erbtochter des Marſchalls Johann II. von Paſſava, geſtellt. Des letztern Mutter war die einzige Schweſter Walter's II. de Rozières, Herr von Akova. Als nun letzterer ſtarb, zog Wilhelm die Baronie Matagriſon ein, da die Erbin — Witwe von Guibert le Cors und Guglielmo II. da Verona (geſt. 1275) — nicht innerhalb des feſtgeſetzten Termins die Belehnung nachgeſucht, und wies auch, als ſie die Freiheit erlangte und des Oheims Baronie wiederholt forderte, alle ihre Geſuche entſchieden zurück. Der Fürſt ſtand dabei offenbar auf dem Rechtsboden, mochte er auch factiſch noch ſo ſchweres Unrecht begehen; er meinte, die Marſchallin von Morea — denn das war ſie, da ihr Vater längſt geſtorben — könne ſich wol mit der Baronie Paſſava begnügen. Ein ſchwaches Weib, konnte Margaretha den fürſtlichen Anſprüchen keinen Widerſtand entgegenſetzen, bis ihr gute Freunde riethen, einen neuen Gemahl zu ſuchen, der mächtig genug wäre, um Matagriſon von dem Fürſten nachdrücklich zu fordern und endlich zu erlangen. Sie folgte dem Rathe und vermählte ſich mit Johann de St. Omer, des Nicolas II. von Theben und des Otto Bruder, dem Vetter des Herzogs von Athen, brachte ihm Paſſava zu, nach dem er ſofort den Maſchalls-Titel von Morea annahm, und veranlaßte ihn, mit ſeinen Brüdern und ſtattlichem Gefolge von Theben gen Klarentza zu ziehen, um da von Wilhelm die endliche Ueberlieferung ihres Erbtheils zu fordern. Zur Schlichtung des Streites berief der Fürſt ſeinen Lehenshof nach Andravida; in der Sophienkirche ſollte, wie ſo oft, Parlament gehalten und die ſtreitige Rechtsfrage geſchlichtet werden. Dort ergriff des Gemahls Bruder, der erfahrene Nicolas II., Herr von halb Theben, das Wort und ſuchte zu beweiſen, daß, wenn irgend Jemand, ſo ſeine Schwägerin in dieſem Falle eine gerechte Entſchuldigung habe. Auf des Fürſten Frage, ob er Recht oder Gnade beanſpruche, forderte der ſtolze St. Omer ſein Recht; es ward ihm auf einem neuen Parlamente, das in der Franziskanerkirche zu Klarentza abgehalten wurde, zu Theil. Die Verſammlung entſchied nach dem Wortlaute des Rechtsbuches, indem ſie der Margaretha von Neuilly alles Anrecht auf die Baronie Akova abſprach. Nachdem Wilhelm ſo erreicht, was er gewollt, entſchloß er ſich, von dem fürſtlichen Rechte der Gnade Gebrauch zu machen. Die Baronie, die 24 Ritterlehen umfaßte, wurde durch den Kämmerer Colinet in drei Theile getheilt, von denen einer der Margaretha von Neuilly als ein neues Lehen und Gnadengeſchenk für ſie ſelbſt und ihre Leibeserben übertragen wurde. Dabei wurde ſchon aus Billigkeitsrückſichten darauf geſehen, daß ihr die beſten Lehen der Baronie verblieben, fünf en domaine (d. h. ohne Afterlehensträger), drei en homage, d. h. die Lehen der dortigen Vaſallen Rozières'. Jene waren [7]) Gueraine (Vervena?) und Gumenitza, beide unweit Kalavryta; Kokonar bei Matagriſon, la Juliana bei Chalandritza, Klein-Gaſtuni nebſt dem Dorfe Charpigny und halb Struſa (Eſtruſſes) „in der Ebene von Morea." Ihre Vaſallen wurden: Jakob de la Roche von Veligoſti für die Lehen Valtos (mit Dorf Negranitza) und Koskolomby; Margaretha de Cors, Guibert's Tochter und des verſtorbenen Rozières Nichte, für Liſarea und die Hälfte von Toporitza und Valachi (welche letztere Connetable Johann Chaudron beſaß und auf ſeine Tochter Bartholomäa vererbte); endlich der Herr von Charpigny (Guy von Voſtiza) für das halbe Lehen am Berge des Aventures (Mavri), eine wichtige Poſition, in der 1311 Johann's einziger Sohn und Erbe, der Marſchall Nicolas III., eine gewaltige Burg errichtete, die nach ihm St. Omer genannt und ſpäter gräciſirt Santameri geheißen ward. Margaretha willigte ein, ebenſo ihr Gemahl, der nun mit dem betreffenden Drittel von Akova belehnt wurde; die andern zwei Drittel aber nebſt der Burg Matagriſon übertrug der Fürſt ſeiner jüngern Tochter Margaretha, der nachherigen Gattin Isnard's de Sabran, und ihren Erben auf ewige Zeiten.

Sehen wir uns hier, ehe wir zu den letzten Tagen Villehardouin's kommen, noch nach ſeinen mittelgriechiſchen Waffengefährten um, ſo ſaß in Salona damals Wilhelm, Thomas' II. Sohn, Schwiegervater des

2) Reg. Ang. no. 31. (1278. D.) fol. 73; *Scip. Ammirato*, Famiglie nobili Napoletane. Firenze 1615. fol. Tom. I. p. 100.
3) Reg. Ang. no. 28. (1277. F.) fol. 261 v.
4) Reg. Ang. no. 8. (1270. B.) fol. 31.
5) Liber consuetudinum Romaniae tit. 36 a. a. O. p. 505.
6) L. d. C. p. 240—254; *Χρ. τ. Μ.* v. 5961—6403; ital. Ueberſ. fol. 44 r.

7) L. d. C. p. 251—252; die detaillirte Angabe fehlt im *Χρ. τ. Μ.* und in der italieniſchen Ueberſetzung.

Digitized by Google

Dreur von Beaumont, ſpäter beerbt von ſeinem einzigen Sohne Thomas III., mit dem 1311 das Geſchlecht der Stromoncourt erloſch. In Theſſalien, deſſen Schickſale mit denen von Epiros meiſt verknüpft ſind, ſaßen noch einzelne Feudalherren auf ziemlich beſchränktem Territorium; mächtiger, als ſie, war der Herr von Bodonitza, Markgraf Ubertino Pallavicini, der noch zu Wilhelm's Lebzeiten ſtarb und ſein Land ſeiner Schweſter Iſabella hinterließ, die vielleicht mit Anton le Flamenc, Herrn von Karditza, vermählt war, in ihrem Erbe aber von ihrem Vetter Tommaſo (Corrado's Sohn und des Rubino Enkel) angefochten wurde. In Böotien gebot Nicolas II. von St. Omer, als Bela's älteſter Sohn, über die Hälfte von Theben; ſie ging nach ſeinem kinderloſen Ableben auf ſeinen Neffen, den Erbmarſchall Nicolas III. über. Was das Herzogthum Athen endlich anbelangt, ſo war Guido I. de la Roche 1263, wenige Jahre nach ſeiner Rückkehr aus Frankreich geſtorben. Daß er in Tyros Grundbeſitz gehabt, wie ſpätere Reiſende erzählt haben, iſt wol eine Fabel, die möglicher Weiſe auf ſeine Familienverbindungen mit den Ibelin von Beyrut zurückzuführen iſt. Guido hinterließ bei ſeinem Tode ſeinem jüngern Sohne Wilhelm die Burg Livadia (Lebadia), während der ältere Johann I. (1263—1280) Erbe des Herzogthums wurde. Wir finden ihn zuerſt im Februar 1267 [8]) als Zeugen einer Schenkungsurkunde, die der Ritter Guillemin de Flagey, damals in Athen weilend, zu Gunſten der Abtei Bellevaur ausſtellte. Im Jahre 1272 [9]) lag er mit Venedig in Streit wegen einer Schuldforderung der Moroſini; die Republik ſchrieb ihm und ſeiner Mutter, er ſolle dieſelben befriedigen, und drohte im Weigerungsfalle mit Confiscation ſeiner Güter. Daß ſeine Vermögensverhältniſſe übrigens nicht ungünſtig waren, geht daraus hervor, daß er zu derſelben Zeit dem Generalcapitain in Achaia, Wilhelm de Barre, 100 Unzen (in guten Tournoiſen von Klarentza) für den Sold der moreotiſchen Truppen vorſchoß, welche Summe König Karl im April 1273 [10]) ſeinem Abgeſandten, dem Knappen Guido d'Uclès (de Auclero) zurückzuerſtatten befahl. Durch den Vertrag von Viterbò war ja auch er Vaſall der Angiovinen geworden. Wir finden ihn ferner zugleich mit Fürſt Wilhelm als Lehensherrn jenes Marino Ghiſi, wegen deſſen flüchtigen Leibeigenen Venedig mit jenem ſtritt; die unter Johann ſtehenden wurden nicht zurückgefordert, da ſie ſich nach Kreta, auf venetianiſches Gebiet, begeben hatten; dann erſcheint er 1275 [11]) als Verbündeter der Epiroten und Euböoten gegen die Griechen, nach Villehardouin's Tode trotz ſeiner Kränklichkeit als Hauptrepräſentant des griechiſch-fränkiſchen Ritterthums, bis ihn ein unglückliches Ereigniß in die Hand der Griechen liefert. Davon im folgenden Abſchnitte. In Attika blühte damals das Ciſtercienſerkloſter Daphni, eine Filiale von Bellevaur, mit der Zeit die letzte Beſitzung des Ordens in Romania. Auf dem Generalcapitel 1276 [12]) ward dieſer Umſtand ſchon hervorgehoben, zugleich auch die Ernennung des Abtes dem Vorſteher von Bellevaur überlaſſen; da dieſe Conceſſion aber der Entfernung wegen große Schwierigkeiten machte, ward im folgenden Jahre, gelegentlich einer Vacanz, die Wahl den Mönchen des Kloſters ſelbſt überlaſſen [13]). Als Aebte erſcheinen Joannes (1263 [14]) — 1271, geſt. 1278), päpſtlicher Viſitator in Achaia und ſein Nachfolger Petrus (1283) in Urkunden des Ciſtercienſer-Nonnenkloſters zu Converſano [15]), dann Jacobus, unter dem 1308 der letzte de la Roche in dem Kloſter beigeſetzt ward, endlich ein anderer Petrus, der nach einer — freilich von Pittakis entdeckten — Parthenoninſchrift am 20. Aug. 1412 [16]) geſtorben ſein ſoll. Weitere Nachrichten liegen über Attika nicht vor. Daß Herzog Johann daneben auch ſeine moreotiſchen Lehen, Argos und Nauplion, fortbeſaß, iſt unzweifelhaft; wahrſcheinlich wurden dieſelben von der jüngern Linie der de la Roche, den Herren von Veligoſti, verwaltet, wie denn der als Herr von Argos und Nachfolger Guido's I. von Theodoros Zygomalas [17]) (wol aus einer Urkunde) genannte Jakob de la Roche ohne Zweifel mit dem oben erwähnten Jakob von Veligoſti identiſch iſt.

Nach der Angabe der Chronik von Morea [18]) wäre Prinz „Louis" von Anjou Villehardouin's Nachfolger geworden, hätte aber niemals die Halbinſel beſucht, da ihn früher Tod weggerafft. Letzteres iſt richtig, erſteres aber ebenſo irrig, wie die auf eine gefälſchte Urkunde ſich ſtützende Familienſage des Hauſes Caradet, aus dem Guillaume, Graf von Caſerta und Melfi, durch Ehe mit Iſabella Villehardouin Fürſt von Morea geworden ſei [19]). Dann aus echten Documenten läßt ſich der beſtimmte Nachweis führen, daß Fürſt Philipp von Anjou, Iſabella's erſter Gemahl, ein Jahr vor dem Schwiegervater (1277) geſtorben iſt, alſo niemals ſelbſtändige Herrſchaft in Morea ausgeübt haben kann. Im Jahre 1276 zog ſich der Prinz ein bedenkliches Leiden zu; er verſuchte, eine Armbruſt zu ſpannen; die Sehne riß, und er ward dabei ſchwer beſchädigt [20]). Um ſich zu erholen, beſuchte er die Bäder in Pozzuoli, doch ohne Erfolg [21]); Ende Mai [22]) begab er ſich mit Gefolge nach Bari, wo des heiligen Nikolaos Wunder helfen ſollten. Anfänglich ſchien es, als wollte die Krankheit ſich heben, und Karl,

8) *Guillaume*, Histoire de Salins I. p. 84. 9) Bifrons fol. 30r. 10) Reg. Ang. no. 3. (1269. A.) fol. 149. 11) Bifrons fol. 30r. 12) Capit. general. Cisterc. 1276. §. 11; *Martene* und *Durand* IV. p. 1453.

13) Capit. general. Cisterc. 1277. §. 10; ebenda p. 1458. 14) *d'Achéry*, Spicilegium III. p. 641; Capit. general. Cisterc. 1263. §. 17; *Martene* und *Durand* IV. p. 1422. 15) *Ughelli*, Italia sacra. Tom. VII. Romae 1659. fol. p. 961. 16) Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική p. 1449. n. 2995. 17) *Mart. Crusius*, Turcograecia. Lib. II. p. 97—98. 18) L. d. C. p. 261; *Χρ. τ. Μ.* v. 6605—6622; ital. Ueberſ. fol. 44r. 19) Die Genealogie im Cod. no. 637 der Bibliothek zu Carpentras. Eine Abſchrift derſelben verdanke ich der zuvorkommenden Güte des dortigen gelehrten Stadtbibliothekars Hrn. Lambert. Schon Ducange (I. p. 412—418) gedenkt dieſer Sage. 20) *Sanudo* a. a. O. fol. 6v. Uebereinſtimmend damit (ohne Quellenangabe) *G. A. Summonte*, Historia della città e regno di Napoli. Napoli 1601. 4. Tom. II. p. 212. Der Chroniſt von Morea (a. a. O.) und Muntaner (c. 262. p. 470) geben keine Urſache ſeines Todes an. 21) Reg. Ang. no. 9. (1270. C.) fol. 18. 22) Reg. Ang. no. 2. (1268. O.) fol. 66v; no. 9. (1270. C.) fol. 245; no. 23. (1275. B.) fol. 35.

Digitized by Google

erfreut über des Lieblings zunehmende Geſundheit, unterließ nicht, dem Heiligen zum Dank reiche Geſchenke zu ſpenden [23]). Aber im Auguſt nahm ſein Leiden eine ſo bedenkliche Wendung, daß Fürſtin Iſabella nach Bari eilte, um den kranken jungen Gemahl zu pflegen [24]). Noch im Januar 1277 [25]) lebte Philipp; am 24. März war er bereits todt [26]). Er fand ſeine Ruheſtätte in Trani, das wol ſeine Apanage bildete; im dortigen Dome ward er unter einem hölzernen Altar beigeſetzt; Karl aber befahl, daß fortwährend an jenem Altar zwei Capellane fungiren und Meſſen für des Abgeſchiedenen Seele leſen ſollten [27]); ſpäter ließ er ihm dort ein Marmordenkmal errichten.

Kaum ein Jahr verſtrich, und Fürſt Wilhelm II. folgte dem Schwiegerſohne ins Grab [28]). Der Tod Philipp's hatte ihn ſchwer erſchüttert und an das Ende der Dinge gemahnt. Er fühlte ſich krank und machte ſein Teſtament, zu deſſen Executoren er den Connetable Johann Chaudron, ſeinen Neffen, den Erzbiſchof und Primas Benedict von Paträ und den Biſchof G. von Modone beſtellte. Seiner Gemahlin Anna ſollte als Witthum, wie früher ſtipulirt, Kalamata und Clermont verbleiben; Kirchen und Klöſter wurden reich dotirt; ſeine Kinder, die Prinzeſſinnen Iſabella und Margaretha, Gemahlin, Volk und Land empfahl er der Fürſorge ſeines Lehensherrn, des Königs Karl. So ſtarb er am 1. Mai 1278 [29]); Chaudron übernahm vorläufig die Verwaltung des Landes, bis ein königlicher Bailo — Galeran d'Ivry — im Namen Iſabella's und Karl's davon Beſitz zu nehmen käme. Seine Ruheſtätte fand der Fürſt in der Kirche St. Jacques zu Andravida, die er ſelbſt einſt geſtiftet, zur Linken ſeines Vaters, Gottfried I. des Eroberers. Mit ihm erloſch der Mannsſtamm der Villehardouin; der Peloponneſos, zunächſt in der Angiovinen Hand, ward ſeitdem faſt fortwährend auf Weiber vererbt. Hatte bis dahin Morea, im Gegenſatze zu dem Kaiſerreiche in der Hauptſtadt, das Bild eines blühenden Staatslebens dargeboten, ſo begann mit ſeinem Tode der Verfall. Das Geſchlecht der erſten großen Eroberer verblühte ſchon in ihren Söhnen und Enkeln; noch ein Menſchenalter — und die letzten ritterlichen Sproſſen der großen Ahnen fielen am Kephiſſos (1311) unter dem Schwerte fremder Abenteurer, die bald ebenſo, wie ihre fränkiſchen Vorgänger, und mit gleichem Rechte Romania als „pays de conqueste“ anſahen. Mit des ritterlich-mannhaften Wilhelm Tode änderte ſich aber auch das ganze Regierungsſyſtem. Nicht länger gebot ein Fürſt, der dauernd auf Morea reſidirte — eine einzige Ausnahme findet ſich bei Iſabella's zweitem Gemahl — und ſein Erbland mit ganzer Seele liebte, eingedenk des Spruchs, daß den Beſitz zu behaupten oft ſchwieriger ſei, als Land zu erobern; vielmehr ward die Halbinſel Jahre lang vom Auslande her regiert und von den Anjou nur als eine feſte Poſition angeſehen, von da aus man gegen die Paläologen und Byzanz operiren könne. Eine andere, für Karl vielleicht noch wichtigere Poſition hatte ſein Haus ſchon ſeit 1267 in Epiros eingenommen.

Wir haben oben der fortwährenden Kriege des Despoten Michael II. gegen die Paläologen gedacht, ſowie der Ceſſion, die derſelbe einſt ſeinem Schwiegerſohne Manfred gemacht, welcher letzterer die Verwaltung der griechiſchen Länder dem Admiral Siciliens, Filippo Chinardo, übertragen hatte. Ebenſo iſt dort berührt worden, daß der Kaiſer 1263 ſeinen Bruder, den Despoten Joannes Paläologos, nach Epiros geſandt hatte, um den unzuverläſſigen Vaſallen zu völliger Unterwerfung zu zwingen, und dieſer letztere durch allerlei Ausreden den drohenden Schlag abzuwenden, den bewaffneten Einbruch der Byzantiner in ſein Land zu verzögern ſuchte. Geſtützt auf Manfred's Hilfe wies er entſchloſſen des Gegners Anſinnen zurück [30]); ſolle er ſein Land aufgeben, das ſeine Ahnen mit ihrem Blute und Schweiße den Lateinern einſt entriſſen, ſo wolle er es lieber dieſen zurückgeben, als dem Uſurpator in Byzanz überantworten. Nun zog Joannes von dem ſichern Theſſalonich aus gegen Michael und lagerte am Vardar, das Land des Epiroten plündernd. Michael war damals vom Papſte aufgefordert worden, mit den Baronen ſeines Schwiegerſohnes Villehardouin [31]) dem Balduin Beiſtand zu leiſten; da aber der erwartete Succurs aus Apulien ausblieb, ſchloß er Frieden, wozu auch Joannes um ſo mehr geneigt war, als die Selgüken im Orient die Reichsgrenze beunruhigten. Der berüchtigte Komet, der im Juli 1264 ſeine ganze Pracht entfaltete, ſchreckte die abergläubiſchen Byzantiner; doch unternahm noch Ende des Jahres Paläologos einen neuen Streifzug gegen Epiros, brachte den Winter in Xanthea zu und nöthigte endlich den Gegner zur Unterwerfung (1265) [32]). Der Despot leiſtete die verlangte Huldigung, trat Joannina ab und ſtellte ſeinen zweiten (ehelichen) Sohn Joannes als Geiſel; nach Conſtantinopel geführt, heirathete er dort die Tochter des Sevaſtokrators Tornikes. Der Erſtgeborene, Nikephoros, deſſen Gemahlin, des Theodoros Laskaris II. Tochter, jüngſt geſtorben, ward mit Anna Paläologina Kantakuzena, des Kaiſers Schweſtertochter, vermählt; in der Hauptſtadt ward die Hochzeit feſtlich gefeiert, ihm aber der Despotentitel beſtätigt. Damit ſchienen die Beziehungen zwiſchen den Paläologen und Epiros dauernd befeſtigt; ſie blieben es,

23) Reg. Ang. no. 26. (1276. B.) fol. 42. 24) Reg. Ang. no. 9. (1270. C.) fol. 203. Gelder wurden ihr nach wie vor durch ihren Haushofmeiſter Etienne de Foreſt gezahlt (Reg. Ang. no. 8. [1270. B.] fol. 17 v; no. 22. [1275. A.] fol. 35). 25) Geldzahlung an ihn durch Guillaume Sanſavoir am 6. Januar. Reg. Ang. no. 29. (1278. A.) fol. 227. 26) Reg. Ang. no. 9. (1270. C.) fol. 241 v. 27) Reg. Ang. no. 25. (1276. A.) fol. 130; no. 28. (1277. F.) fol. 12 v, 14; 1267. J. fol. 118 (*Minieri Riccio*, Notizie p. 7). 28) L. d. C. p. 254—256; *Xρ. τ. M.* v. 6404—6478; ital. Ueberſ. fol. 44 r. Das Jahr 1277, das die Chronik angibt, iſt ſo falſch, wie die ganze übrige Chronologie; die neapolitaniſchen Urkunden beweiſen, daß dafür 1278 zu leſen iſt. 29) Reg. Ang. no. 31. (1278. D.) fol. 59 r.

30) *Georg. Pachymeres*, Michael III, 20. Vol. I. p. 214—215; *Niceph. Gregoras* IV, 3, 5. Vol. I. p. 92. 97. 31) *Waddingus*, Annales minorum z. J. 1263. n. 7. 32) *Georg. Pachymeres* a. a. O. III, 27. Vol. I. p. 242.

ſo lange Michael II. lebte, wurden aber bald nach ſeinem Tode, der 1271 erfolgte, wieder geſtört. Von ſeinen Söhnen lebte Joannes fortwährend in Conſtantinopel, ohne ſich um des Vaters Erbe zu kümmern. Ebendahin eilte nach des Vaters Ableben der jüngſte Sohn Demetrios Kutrules[33]), der nach der im Hauſe üblichen Sitte den Namen jenes Michael angenommen hatte, unzufrieden mit der kleinen Apanage, die ihm daheim zugefallen. Er heirathete dort die Anna, des Kaiſers Tochter, und ward zum Despoten ernannt — ein leerer Titel ohne Macht, einige makedoniſche Städte waren ihm zum Unterhalt angewieſen. Seine Kinder adoptirten den mütterlichen Namen Paläologos, dachten aber nie daran, ihre Anſprüche auf des Großvaters Erbe geltend zu machen. So verblieben denn als deſſen Nachfolger der Despot Nikephoros I. und der Baſtard Joannes I., mit denen das Haus der Angeli ſich in zwei Linien theilte[34]). Joannes I. behielt Theſſalien, wo er ſchon früher durch ſeine Gattin großen Grundbeſitz erworben, „Pelasgia, Phthiotis, Lokris, kurz alles Land, das im Norden der Olympos, im Süden der Parnaſſos begrenzt;" er reſidirte, nach wie vor, in Neo-Paträ, das er mit ſtarken Bollwerken verſehen hatte; die Lateiner nannten ihn Herzog von Patra oder (mit dem Artikel) Lapatria. Dem Nikephoros verblieb dagegen Epiros, „Thesprotia, Akarnania, Dolopia, Kerkyra, Kephalenia, Ithaka und das Acheloos-Land (Aetolia)," freilich nicht in ganzem Umfange; denn ein Theil dieſer Beſitzungen war in der Hand der Orſini in Zante, ein anderer, wie wir hernach ſehen werden, aus der Manfred's in die der Angiovinen übergegangen. Nikephoros war eine unbedeutende Perſönlichkeit, von der Gattin gelenkt; ſo war es kein Wunder, daß er mit den Paläologen in Frieden zu leben ſuchte; der Baſtard dagegen ungeſtüm, ſich in dem väterlichen Beſitze beengt fühlend, und ebenſo verſchlagen, wie kriegeriſch, ganz des Vaters Ebenbild. Mit ſeinem Stiefbruder lebte er zunächſt in gutem Einverſtändniſſe; nicht auf ſeine Koſten, ſondern auf die der Paläologen, wollte er ſein Erbtheil erweitern. Paläologos, in Aſien beſchäftigt, ſuchte den unruhigen Prinzen, der bald einen Einbruch in kaiſerliches Gebiet verſuchte, durch friedliche Mittel in ſein Intereſſe zu ziehen; er proponirte ihm ein Ehebündniß mit einer Großen des Reichs. Joannes willigte ein und gab ſeine junge ſchöne Tochter dem Schweſterſohne des Kaiſers Andronikos Tarchaniota zur Ehe; letzterer ward zum Connetable erhoben, der Baſtard aber mit dem Sevaſtokratortitel geehrt. Nun ruhte die Fehde wieder eine geraume Zeit, bis eben jene verwandtſchaftlichen Beziehungen neue Unruhen und einen langen Krieg zur Folge hatten, in den auch die Franken Attika's verwickelt wurden.

Von dem Despotate waren, wie früher erwähnt, in Folge der Vermählung der Helena Angela, Dyrrhachion, Ballona und Bellagrada abgetrennt worden. Filippo Chinardo, Manfred's Admiral, hatte dieſe Städte verwaltet, ein thätiger und wackerer Mann. Da ſeine Gemahlin Aiberia (vielleicht aus dem Hauſe Lancia) todt war[35]), ſuchte ihn Michael II. möglichſt an ſich zu ketten, indem er ihm ſeine Schwägerin Maria Petraliphа, des Sphantzes Witwe — dieſelbe, die jüngſt durch Liebesbriefe den Despoten Joannes Paläologos ins Verderben gelockt —, zur Gattin und das feſte Kanina nebſt der Inſel Korfü als Ausſteuer gab[36]). Als nach Manfred's Tode Helena mit ihren Söhnen Enrico, Federigo und Ezzelino 1266 eingekerkert war — ſie ſtarb in der Gefangenſchaft; ein Eheproject Karl's, ſie mit Heinrich von Caſtilien zu vermählen, ſcheiterte angeblich an dem Widerſpruche des Papſtes, vielleicht auch an ihrem eigenen Widerwillen gegen eine zweite Verbindung[37]) —, behauptete ſich Chinardo ſelbſtändig in ſeinen epirotiſchen Beſitzungen, in der Abſicht, falls die unglückliche Fürſtin ihre Freiheit wiedererlange, ihr dieſelben zurückzugeben. Eine treffliche Ritterſchaft, die ihn umgab, und die er durch Verleihung von Lehen auf Korfü um ſo enger ſich verbunden — darunter Jean Ispan, Rinaldo de Arenga[38]) und die Brüder Thomas und Garnier Aleman, die vordem im heiligen Lande ſich hervorgethan[39]) —, umgab ihn und ſetzte ihn in den Stand, gewaltſamen Eingriffen in ſeine Rechte mit Kraft zu begegnen. Aber der Hinterliſt konnte er doch nicht entgehen; für die epirotiſchen Griechen ein zu mächtiger und rühriger Nachbar, fiel er noch 1266 durch Meuchelmörder, die Michael II. gegen ihn gedungen[40]). Der Despot wähnte, ſich nun leicht der Burg Kanina bemeiſtern zu können; aber die Ritter Chinardo's erhoben den Garnier Aleman zum Regenten und vertheidigten wacker das Erbtheil der gefangenen Helena[41]). Da dieſer jedoch auf die Länge der Zeit der feindlichen Uebermacht nicht widerſtehen konnte, zog er es vor, die Hilfe ſeines neuen Lehensherrn, Karl's von Anjou, anzurufen. Derſelbe ernannte zunächſt den Aleman am 20. März 1267 zum Vicar und Generalcapitain von Korfü[42]), empfahl ihn allen dort anſäſſigen Griechen und Lateinern, und gebot ihm, alle Griechen, die in der letzten Zeit, ſeit Chinardo's Ermordung, die Inſel verlaſſen, zur Heimkehr einzuladen; natürlich mit Ausnahme aller derer, die bei jener Blutthat betheiligt. Aleman folgte dem Befehle; der Caſtellan der Burg Korfü, Hugo Chandola, und der von Ballona, Jacques

33) Ebenda VI, 6. Vol. I. p. 439—441. 34) *Georg. Pachymeres* a. a. O. IV, 26. Vol. I. p. 307; *Niceph. Gregor.* IV, 9. Vol. I. p. 106 seq.

35) Aus dieſer erſten Ehe — die zweite blieb kinderlos — ſtammten außer drei unten zu erwähnenden Söhnen zwei Töchter, Sueva (vermählt mit Hugo de Mesnil) und Filippa (vermählt 1. mit Robert de St. Yon; 2. mit Stefano de Ghinvilla). Vergl. die Urkunden bei *G. del Giudice*, Codice diplomatico del regno di Carlo I. e II d'Angiò. Tom. I. Napoli 1863. 4. p. 308. 36) *Georg. Pachymeres* a. a. O. VI, 32. Vol. I. p. 508—509. 37) Urkunden vom 27. Oct. 1266 und Januar 1267. Reg. Ang. no. 29. (1278. A.) fol. 4v und bei *Martene* und *Durand* II. p. 438. 38) Reg. Ang. no. 15. (1272. C.) fol. 86v. 39) Garnier heirathete dort die Agnes von Dendermonde, Tochter des Daniel von Adelun. Lignages d'outremer cap. 19. 31. 35. p. 457. 466. 469. 40) Reg. Ang. no. 29. (1278. A.) fol. 17v; *Pachymeres* a. a. O. 41) Reg. Ang. no. 3. (1269. A.) fol. 4. 42) Reg. Ang. no. 29. (1278. A.) fol. 17rv, 19.

de Baligny, beide alte Genoſſen Chinardo's, letzterer in beinahe unabhängiger Stellung[43]), wurden beſtätigt. Da Karl noch mit Anordnung der neapolitaniſchen Verhältniſſe beſchäftigt war, ließ er die proviſoriſchen Zuſtände auf Korfù und in Epiros fortbeſtehen; ſeitdem aber der Vertrag von Viterbo ihm das Land des Despoten „Michalicius" und die Mitgift der Helena zu eigen gegeben oder untergeordnet hatte, ſchritt er dazu, auch von dieſem Erbe wenigſtens factiſch Beſitz zu ergreifen. Den Aleman ſtellte er zunächſt unter Villehardouin's Hoheit[44]); dann ſandte er 1268 den Johann de Clari, wol ein Nachkomme des Memoirenſchreibers Robert, nach Korfù, um von den epirotiſchen Gütern Beſitz zu ergreifen. Clari beſetzte Vallona und Kanina, ließ jedoch den dortigen Caſtellan in Function, beſtätigte die von Chinardo auf Korfù verliehenen Lehen der Inſel, und verſuchte, doch ohne Erfolg, ſich auch Berat's zu bemeiſtern, wo Filippo's, des Großadmirals Söhne, Guarnieri, Galvagno und Gaieotto, nebſt einem Baſtardbruder ſich hielten, mit Hilfe der Albaneſen dem Uſurpator trotzend, wol auch von Michael II. gegen dieſen unterſtützt. Um leichter Herr des Landes zu werden, ließ Karl den Aleman vorläufig im Beſitz der Statthalterſchaft Korfù, rief den Clari ab und ernannte an ſeiner Stelle im Januar 1269[45]) den Gazone Chinardo, des Ermordeten Bruder, Herr von Luſito und Terlizzi in Neapel, dem er reichlich Sold und Proviant ſpenden ließ. Er hoffte, durch ihn ohne Mühe die Neffen bewältigen zu können. Doch auch Gazone's Thätigkeit mußte ſich zunächſt auf Korfù beſchränken; Dyrrhachion, der wichtigſte Punkt in Epiros, war von Michael II. beſetzt worden, und dieſer ſuchte, geſtützt auf Venedigs Beiſtand — die Republik unterhielt dort ein Conſulat[46]) und betrachtete noch immer die Küſtenſtadt, das Herzogthum Durazzo, als ihr unbeſtreitbares Eigenthum — den König möglichſt fern zu halten. Eine Expedition Karl's gegen Durazzo 1270[47]) mislang; die Albaneſen dort fühlten ſich als unabhängige Herren. Erſt als Michael II. 1271 geſtorben war, konnte Karl die epirotiſchen Angelegenheiten mit größerer Energie angreifen; die ſchlaffe Gutmüthigkeit Nikephoros' erleichterte ihm das Vordringen. Gleich nach des Despoten Tode ſchickte er den Ritter Jean de Nanteuil, den Richter Taddeo de Florentia und den Aubry de Laon nach Albanien und forderte die dortigen Häuptlinge auf, ihm als König und Herrn zu huldigen[48]). Die Abgeſandten fanden Anklang; denn die Mehrzahl der Albaneſen bekannte ſich ſchon längſt, wie ja ſchon vor einem halben Jahrhundert der „Richter" Demetrios betheuert hatte, zur römiſchen Kirche, deren Schirmherren die Angiovinen waren. Hatte doch am 8. Mai 1250[49]) Papſt Innocenz IV. dem Biſchofe von Antivai geſchrieben, es gebe in Griechenland eine Provinz Arbania, deren Biſchof dem päpſtlichen Throne ſich unterwerfen wolle; er ſolle dieſe Huldigung annehmen, der Biſchof aber, falls er nicht ſchon einem lateiniſchen Metropoliten untergeordnet geweſen, direct unter Rom ſtehen. Damals erſcheinen die Völker von Albanien, Pulad und Unavia (*Χουναβιά*) als katholiſch; auch jener Guiamos[50]) (Guglielmo), Clanhäuptling von Albanien, verdankte ohne Frage ſeinen Namen den alten kirchlichen Beziehungen der Heimath zum romaniſch-germaniſchen Occident. Albanien huldigte dem Könige; die Häuptlinge, denen Karl ſeinerſeits Schutz und Treue verhieß, erkannten ihn als ihren rechtmäßigen Herrn an und empfingen im Februar 1272[51]) feierliche Beſtätigung aller Privilegien. Gazone Chinardo ward zum Vicar und Generalcapitain des Königreichs Albania ernannt (1272—1273); Marſchall Guglielmo Berardi befehligte die neapolitaniſchen Truppen[52]). Auch Dyrrhachion, das ſich am längſten gehalten, capitulirte 1272 und erhielt alle frühern Rechte und Freiheiten garantirt[53]); Arta ward ſeitdem Hauptſtadt des Despotats Epiros[54]). Gazone, mit voller Macht, Beamte ein- und abzuſetzen, ward nun gegen Berat, wo ſich ſeine Neffen noch immer hielten, und die unabhängigen Albaneſenſtämme geſandt[55]); damit er möglichſt raſch das ganze Land unterwerfen könne, wurden ihm hinlängliche Truppen, viele Sarazenen aus Nocera, ſowie, was er von Proviant und Geld gebrauchte, reichlich geliefert[56]). Zu größerer Sicherheit ſollte er ſich von den Albaneſen Geiſeln ſtellen laſſen[57]). Alles gelang glücklich; die Albaneſen bewährten ihre Treue nicht nur dadurch, daß ſie bereitwillig Geiſeln ſtellten[58]), ſondern lieferten ihm auch die Briefe des Paläologos aus, der ſie zum Abfall zu verlocken ſuchte[59]). Endlich ergab ſich auch Berat; die Söhne Filippo Chinardo's wurden mit andern Gefangenen, meiſt Griechen, im April 1273[60]) nach Trani geſandt und erhielten eine monatliche Penſion zum Unterhalt ausgeſetzt. Dagegen gerieth Gazone in langen Streit mit dem erwählten Erzbiſchof von Dyrrhachion Joannes wegen Occupation von Kirchengütern[61]); auch über Berardi ward geklagt, daß er von den Bürgern der Stadt willkürlich Marktgeld erpreſſe[62]). Einzelne Albaneſen-Clans behaupteten daneben wol noch ihre Frei-

43) Reg. Ang. no. 5. (1269. C.) fol. 217; no. 6. (1269. D.) fol. 70. 44) Reg. Ang. no. 4. (1269. B.) fol. 1; *Minieri Riccio*, Notizie p. 28. 45) Reg. Ang. no. 29. (1278. A.) fol. 8; no. 31. (1278. D.) fol. 82 v; no. 32. (1278. D.) fol. 290 v; no. 4. (1269. B.) fol. 18 v, 23. 46) Grazie Rubrica A. I. n. 247. 47) Reg. Ang. no. 9. (1270. C.) fol. 112. 48) Reg. Ang. 1271. A. fol. 15. 49) *Innocentii IV.* Epp. VIII, 62; *Theiner*, Monumenta Slavorum meridionalium no. C. p. 78—79; *Raynaldi* z. J. 1250. no. 44.

50) *Raynaldi* z. J. 1250. n. 45—46; vergl. *Farlati*, Illyricum sacrum. Tom. VII. Venetiis 1817. fol. p. 191 seq. 51) Reg. Ang. no. 11. (1271. C.) fol. 20; no. 17. (1272. Ind. XV.) fol. 20. 52) Reg. Ang. no. 2. (1268. O.) fol. 87 v; no. 15. (1272. C.) fol. 81 v. 53) Reg. Ang. no. 15. (1272. C.) fol. 29. 54) Commune I. fol. 19 r. 55) Reg. Ang. no. 16. (1272. E.) fol. 14 v, 65; no. 17. (1272. Ind. XV.) fol. 23; no. 29. (1278. A.) fol. 38. 56) Reg. Ang. no. 15. (1272. C.) fol. 13, 16, 41, 83, 114 v, 116, 118 v. 57) Reg. Ang. no. 2. (1268. O.) fol. 87 v. 58) Dieſelben weilten im März 1273 in Bari. Reg. Ang. no. 15. (1272. C.) fol. 157. 59) Reg. Ang. no. 15. (1272. C.) fol. 81. 60) Reg. Ang. no. 3. (1269. A.) fol. 54 v, 55 v. 61) Ebenda fol. 63; no. 15. (1272. C.) fol. 81, 83 v. 62) Reg. Ang. no. 15. (1272. C.) fol. 58 v.

Digitized by Google

heit; zudem machte Paläologos Miene, die Lateiner aus Epiros zu verdrängen, und ſo nahmen die Sendungen von Truppen (faſt immer Sarazenen) [63]), Geld (auch nach Kanina und Vallona, wo Jacques de Baligny noch immer, faſt unabhängig von Chinardo, gebot) [64]), Getreide, Maurern zur Befeſtigung der Stadt kein Ende, ſo lange Chinardo dort für Karl die Verwaltung führte. Verderblich ward dann ein Erdbeben, das einen großen Theil von Dyrrhachion 1273 verheerte; viele Einwohner wurden mit den eingeſtürzten Häuſern begraben, andere retteten kaum das nackte Leben und flüchteten in die Berge; in der herrenloſen Stadt, die auch der Statthalter verlaſſen, trieben ſich plündernd wilde Albaneſenhorden umher [65]). Hergeſtellt und neu bevölkert ward die Stadt erſt unter Gazone's Nachfolger, dem wackern Anſelm de Cayeur, der, gefolgt von einem bedeutenden Söldnerheere, im Mai 1273, ihn abzulöſen, nach Albanien geſandt ward [66]). Neue Verträge wurden mit Albaneſen-Fürſten abgeſchloſſen, ſo mit dem Sevaſtos (dem gewöhnlichen Titel derſelben) Paul Kropa, den Karl mit verſchiedenen, außerhalb des Königreichs Albanien gelegenen Gütern belehnte [67]), und der Ahnherr eines mächtigen Dynaſtengeſchlechts ward; ſeine Erben ſaßen um Ochrida und Dibra; die letzten Sproſſen wanderten 1467 nach Italien aus. Auch mit Jacques de Baligny traf Cayeur ein Abkommen, indem derſelbe gegen neapolitaniſche Lehensgüter die Burg von Kanina nebſt Vallona, die ihm auf Lebenszeit beſtätigt, ſowie drei Archontien und zehn Dörfer, die auf ſeine Nachkommen ſich vererben ſollten, der Krone abtrat [68]). Mit dem Erzbiſchofe Joannes konnte ſich dagegen Anſelm ebenſo wenig verſtändigen, wie ſein Vorgänger; erſt als jener 1275 ſich perſönlich nach Neapel begab, hörten dieſe Reibungen auf [69]). Im Uebrigen verwaltete Cayeur nur wenige Monate ſein Amt, und ſtarb bereits 1273; das Obercommando ward vorläufig dem Anführer der königlichen Truppen Jean de Buſſy übertragen [70]), bis im April 1274 als neuer Generalcapitain und Vicar Narjaud de Toucy nach Dyrrhachion geſandt wurde, um die Angelegenheiten Albaniens definitiv zu regeln; Guglielmo Berardi ſtand auch ihm als Marſchall zur Seite [71]).

Toucy ſorgte zunächſt dafür, Dyrrhachion zu befeſtigen [72]) und die großentheils aus Albaneſen beſtehende Bürgerſchaft der Stadt durch Verleihung von Privilegien zu gewinnen [73]), verſah Vallona mit guter Beſatzung [74]) und knüpfte Verbindungen mit den albaneſiſchen Stämmen an, die theilweiſe noch immer ihre Freiheit behaupteten, obgleich Paul Kropa und Ghin Muſachi ihn gleich bei ſeiner Landung begrüßt und der Ergebenheit ihrer Landsleute verſichert hatten. Vielmehr ſchloſſen ſich nicht wenige derſelben dem Kaiſer Michael Paläologos an, als derſelbe 1274 von Joannina aus (das ihm Nikephoros abgetreten) ein Heer gegen Dyrrhachion ſandte, Berat einnahm, wo der Sevaſto Stano, ein Albaneſe, Gouverneur ward, und in Buthroton eine ſtarke Beſatzung unter „Lithoriti“ (Theodoros) legte [75]); König Karl lieferte bereitwillig jede Art von Subſidien, Truppen, Schiffen, Munition, Geld, Getreide, Salz u. ſ. w. [76]). Solche Unterſtützung aus Italien und Toucy's energiſches Vorgehen beſtimmten endlich die Häuptlinge ſämmtlicher albaneſiſcher Stämme, mit dem Generalcapitain einen Vergleich einzugehen, der ihnen die alten Privilegien garantirte; Karl genehmigte ihn am 1. Dec. des nämlichen Jahres [77]) unter der Bedingung, daß ſie Geiſeln aus ihrer Mitte ſtellten. In der betreffenden Urkunde erſcheinen die Sevaſti Mauros (Mauricius), Zacharias, Georgios und Demetrios Scura (Sguros), Yonima, Paulos Verona, Blaſios, Paulos Sunbramanus, Yetqui, Petros Miſie, Ritter Vlad Bleviſci, Petros Clange, Tanuſs Beſſoſſia, Ritter Theopia, Demetrios Limios, Menſis Sona, Tanus Barbuca, Alexios Arianites (vielleicht Sohn des Gulamos von Arbanon) und der Ritter Paulos, Ahnherren bedeutender Geſchlechter, von denen uns die Sguros, Jonima, Bleviſci, Topia, Arianites noch ſpäter oft begegnen werden. Die Häuptlinge verſtanden ſich dazu, Geiſeln zu ſtellen — wogegen die in Bari und Otranto gefangen gehaltenen albaneſiſchen Männer und Frauen die Freiheit erlangten [78]) —; ſchon am 13. Dec. waren als ſolche Joannes Lollimus, Joannes Grimanus, Minchius Sunbramonus, Demetrios, Zacharias und Tanuſs Sguros in Aveſſa eingetroffen [79]). Obgleich der König für deren Unterhalt reichlich zu ſorgen befahl [80]), ſcheint doch ihre Behandlung keineswegs eine ſehr glimpfliche geweſen zu ſein, ſodaß öfters Klage darüber geführt ward [81]), und Fluchtverſuche nicht ausblieben. Und noch immer widerſetzten ſich einzelne Clans den Angiovinen, verloren viele Gefangene [82]), bauten aber auf der Paläologen Beiſtand, die 1275 neue Rüſtungen zur Eroberung von Dyrrhachion trafen [83]), in der Hoffnung, erſt das Reich des Sevaſtokrators in Neo-Paträ vernichten, dann die Angiovinen aus Epiros verdrängen zu können. Als daher nach Toucy's Abdankung 1276 der frühere Marſchall Guglielmo Berardi als General-

63) Reg. Ang. no. 3. (1269. A.) fol. 45 v, 77, 131 v; no. 15. (1272. C.) fol. 210 v; no. 33. (1278—79. H.) fol. 9, 17. 64) Reg. Ang. no. 3. (1269. A.) fol. 58 v; no. 15. (1272. C.) fol. 157. 65) Reg. Ang. no. 18. (1273. A.) fol. 92; *Georg. Pachymeres* a. a. O. V, 7. Vol. I. p. 355—358. 66) Reg. Ang. no. 3. (1269. A.) fol. 63 v, 78 v, 79, 101 v; no. 21. (1274. B.) fol. 4 v; no. 33. (1278—79. H.) fol. 21 v. 67) Reg. Ang. no. 4. (1269. B.) fol. 152 v. 68) Reg. Ang. no. 18. (1273. A.) fol. 15 v, 118; no. 21. (1274. B.) fol. 158. 69) Reg. Ang. no. 24. (1275. C.) fol. 41 v. 70) Reg. Ang. no. 18. (1273. A.) fol. 20 v; no. 21. (1274. B.) fol. 186. 71) Reg. Ang. no. 14. (1272. B.) fol. 251; no. 18. (1273. A.) fol. 223 v. 72) Reg. Ang. no. 14. (1272. B.) fol. 253, 257, 258; no. 18. (1273. A.) fol. 174. 73) Reg. Ang. no. 18. (1273. A.) fol. 225. 74) Ebenda fol. 174 v; no. 19. (1274. B.) fol. 188 v, 191 v, 192 (unter Caſtellan Enrico de Chinvilla), 195 v; no. 23. (1275. B.) fol. 165 (unter Pierre d'Autun ſeit Juli 1275).

75) *Tafel* und *Thomas* III, 182, 226, 243, 273. 76) Reg. Ang. no. 18. (1273. A.) fol. 177 v; no. 19. (1274. B.) fol. 187 v, 188, 344 r v. 77) Reg. Ang. no. 19. (1274. B.) fol. 189. 78) Reg. Ang. no. 21. (1274. B.) fol. 321 v. 79) Arch. Neapol. Arche XXII, 5. 80) Reg. Ang. no. 22. (1275. A.) fol. 34, 188. 81) Reg. Ang. no. 30. (1278. B.) fol. 21 v. 82) Reg. Ang. no. 21. (1274. B.) fol. 329. 83) Reg. Ang. no. 23. (1275. B.) fol. 20 v.

Digitized by Google

capitain nach Albanien geſandt ward [84]) — ſein Marſchall war Philipp d'Erville [85]) — mußte fortwährend neue Hilfe aus Apulien nachkommen, außer dem in Epiros ſtets mangelnden Getreide vor allen Dingen Geld, Material und Munition für Dyrrhachion und Vallona [86]), deren Burgen der Reparatur dringend bedurften, Söldnerſcharen u. ſ. w. [87]). Dazu kam, daß Piraten aus Raguſa die Küſten heimſuchten [88]), und daß der Despot Nikephoros eine zweideutige Stellung einnahm und erſt im Juli 1276 dem Könige huldigte. Trotzdem blieb ein Theil der Albaneſen wenigſtens getreu, ſo der „Graf von Albania" — wol Mauros Sguros —, der 1277 den König in Neapel beſuchte [89]). Im September 1277 ward Berardi abgelöſt durch Jean de Vaubecourt [90]), den Karl angelegentlich den Notabeln Albaniens, wie dem Caſtellan von Dyrrhachion, Goffredo de Viveria empfahl; er ſollte namentlich auch die Burg Kroja befeſtigen und das Lehensweſen, das ſeit Chinardo dort wie auf Korfù eingeführt war, reguliren; an Söldnern und Geld fehlte es nicht [91]). Erville blieb Marſchall; Berardi ſtarb noch in Albanien, bevor er ſich zur Rückreiſe fertig gemacht [92]). Vaubecourt befeſtigte die Burg, veranlaßte viele Dyrrhachier, die bei Gelegenheit des Erdbebens von 1273 in Berat eine Zuflucht geſucht, zur Heimkehr [93]), beförderte die Ausbreitung der katholiſchen Kirche in Epiros [94]), war aber doch den weitern Unternehmungen des Paläologen nicht gewachſen, ſodaß er ſchließlich (noch 1278) ſich mit dem Amte eines Caſtellans von Dyrrhachion begnügen mußte, während die Würden eines Generalcapitains und Vicars von Albanien, Dyrrhachion, Vallona, Buthroton, Syboton und Korfù dem langerprobten Ritter Hugo le Rouſſeau de Sully übertragen ward, der nun mit aller Energie und zahlreichem Heere die Offenſive gegen den Paläologen ergreifen ſollte.

Dem Generalcapitain Sully war nun auch Korfù untergeordnet worden. Dort hatte nach Gazone Chinardo's Abreiſe (1271) Garnier Aleman ſeine bisher faſt unabhängige Stellung — ähnlich der des Jacques de Baligny in Kanina — wieder eingenommen [95]). Als aber Chinardo 1272 nach Dyrrhachion zog, ließ er ſich von Aleman die Burg von Korfù übergeben; Guiard d'Argenteuil ward vorläufig mit der Hut des Caſtells, Rao de Griffo mit der Verwaltung der Inſel betraut [96]). Dem Garnier wurden dafür am 12. März nicht nur ſeine Lehensgüter auf Korfù beſtätigt, ſondern noch weitere Beſitzungen in Neapel verliehen; Amneſtie ward ihm verheißen, falls er ſich gegen die Krone vergangen, er auch von der Verpflichtung, Rechnung über ſeine Verwaltung zu legen, befreit [97]). Doch kamen dieſe Vergünſtigungen erſt dem Aymo Aleman, Garnier's Sohne, zu Gute, da letzterer noch 1272 ſtarb; Karl ließ ihm ſämmtliche Lehen, die ſein Vater und ſein Oheim Thomas von Filippo Chinardo empfangen [98]), namentlich die Baronie Primicheropulo [99]), und begabte ihn mit Cerſignano im Neapolitaniſchen [1]). Die Brüder Aymo's hatten keinen Antheil an dieſen Gütern — ſie waren wol damals ſchon geſtorben —, ſo vererbten ſich Cerſignano und die korſiotiſche Baronie auf ſeinen und der Iſabella Faiſan einzigen Sohn Garnier, der 1305 belehnt ward und noch 1312 lebte [2]) und deſſen Erbtochter Giovanna [3]), nach deren Tode die neapolitaniſchen Güter eingezogen wurden, die Baronie aber wol auf die Goth (oder Ugot) überging. Wir finden hier die erſten Nachrichten über die korſiotiſchen Baronien, deren Anfänge ohne Zweifel aus der Zeit Chinardo's datiren; unter den Angiovinen wuchſen dieſelben durch königliche Verleihung zu einer beträchtlichen Anzahl an; dann ſehen wir unter den Venetianern die Barone der Inſel mit vielfachen Privilegien ausgeſtattet, Rechten und Gütern, die noch heute ihre Nachkommen reclamiren. Ich komme darauf ſpäter zurück; hier genügt es, den Urſprung feudaler Organiſation der Inſel — ähnlich der erſten Vertheilung derſelben unter venetianiſche Coloniſten im Jahre 1207 — wenigſtens angedeutet zu haben. Neben den Aleman erſcheint als Baron Jean Jspan, oft mit jenen in Fehde; ſtets treu zu Karl haltend, der ihm nicht nur ſeine Güter beſtätigte [4]), ſondern ihm auch eine diplomatiſche Miſſion nach Bulgarien übertrug [5]). Da aber während ſeiner Abweſenheit Korſioten klagten, er habe ihre Dörfer occupirt [6]), wurden ſeine Güter von Griffo ſequeſtrirt, bald jedoch durch königlichen Befehl vom 11. Juli 1273 [7]) ihm zurückgegeben. Im October 1272 [8]) erſchien endlich ein Generalcapitain in Korfù, Giordano de S. Felice, bereits im April zu dieſer Würde deſignirt; er ſollte ganz unabhängig von dem Vicar Albaniens daſtehen, die Burgen (Caſtel vecchio, Caſtel nuovo und Caſtel S. Angelo) befeſtigen, Caſtellane dort einſetzen [9]), allen Bewohnern der Inſel, die dort zu bleiben geſonnen,

84) Reg. Ang. no. 22. (1275. A.) fol. 71; no. 23. (1275. B.) fol. 19, 165 v; no. 24. (1275. C.) fol. 18. 85) Reg. Ang. no. 32. (1278. D.) fol. 286. 86) Reg. Ang. no. 8. (1270. B.) fol. 24 v; no. 22. (1275. A.) fol. 103; no. 23. (1275. B.) fol. 174, 181 v; no. 54. (1291. A.) fol. 69. 87) Reg. Ang. no. 25. (1276. A.) fol. 10, 23 v, 93, 216, 218; no. 26. (1276. B.) fol. 12 v, 41 v, 42; no. 28. (1277. F.) fol. 134; no. 32. (1278. D.) fol. 90. 88) Reg. Ang. no. 22. (1275. A.) fol. 95; no. 23. (1275. B.) fol. 104. 89) Reg. Ang. no. 26. (1276. B.) fol. 64; no. 32. (1278. D.) fol. 287 v, 293. 90) Reg. Ang. no. 32. (1278. D.) fol. 286, 287. 91) Ebenda fol. 12, 29, 40, 53 v; no. 26. (1276. B.) fol. 182; no. 28. (1277. F.) fol. 93. 92) Reg. Ang. no. 31. (1278. D.) fol. 19. 93) Ebenda fol. 58; no. 32. (1278. D.) fol. 293 v. 94) Dominicaner in Durazzo ſeit 1278. Capit. gener. praedicat. bei *Martene* und *Durand* IV, 1714, 1717, 1731. 95) Reg. Ang. 1269. S. fol. 224; *Minieri Riccio*, Notizie p. 103.

96) Reg. Ang. no. 14. (1272. C.) fol. 81 v. 97) Reg. Ang. no. 17. (1272. Ind. XV.) fol. 23 v. 98) Reg. Ang. no. 17. (1272. Ind. XV.) fol. 25 v, 26; no. 14. (1272. C.) fol. 43, 82 v. 99) Reg. Ang. no. 3. (1269. A.) fol. 51.

1) Reg. Ang. no. 14. (1272. C.) fol. 8 v, 81 v. 2) Reg. Ang. no. 148. (1305. C.) fol. 228; no. 198. (1311—12. X.) fol. 263. 3) Reg. Ang. no. 208. (1314. C.) fol. 160. 4) Reg. Ang. no. 17. (1272. Ind. XV.) fol. 93 v. 5) Reg. Ang. no. 29. (1278. A.) fol. 97. 6) Reg. Ang. 1269. S. fol. 191 v; *Minieri Riccio*, Notizie p. 89. 7) Reg. Ang. no. 3. (1269. A.) fol. 106 v; no. 18. (1273. A.) fol. 14. 8) Reg. Ang. no. 14. (1272. C.) fol. 111 v; no. 15. (1272. C.) fol. 82. 9) So 1274 Giovanni de Rocca in der Burg von Korfù ſtatt Argenteuil. Reg. Ang. no. 19. (1274. B.) fol. 156.

Digitized by Google

volle Sicherheit für ihre Perſon verheißen, ſowie den Beſitz ihrer Güter und die Aufrechterhaltung ihrer Gewohnheiten garantiren[10]. Die auf dem Feſtlande gegenüber Korfù gelegenen Burgen Buthroton (bald in der Hand des Feindes) und Suboton wurden zu ſeinem Capitanat gerechnet, ſomit als Zubehör der Inſel angeſehen; Caſtellane, von Giordano ernannt, ſollten dort reſidiren[11]. Zwölf Jahre lang (1272—1284) führte S. Felice die Verwaltung der Inſel. Gleich dem Vicar von Albanien, hatte auch er mit der Geiſtlichkeit viel zu ſchaffen; der Erzbiſchof klagte, daß Giordano ſeine Güter occupirt habe und nicht einmal für Reparatur ſeines Hauſes ſorgen wolle; die Barone verübten Gewaltthaten gegen den Klerus, die Kämmerer plackten Städter und Bauern[12]. Aber nicht blos der erzbiſchöfliche Palaſt war in ſchlechtem baulichen Zuſtande; klagte doch S. Felice 1276, daß die Feſtungswerke ſogar einzuſtürzen drohten[13]. Der König, der auch ſonſt die Inſel mit allem Erforderlichen verſorgen ließ[14], befahl nun (1277) die Mauern herzuſtellen und in der Burg eine ſtattliche Wohnung für den Generalcapitain herzurichten, was denn auch 1278 zur Ausführung kam[15]. Mit Regulirung des Lehensweſens war bereits 1277 der Anfang gemacht worden, indem Karl den Giordano im September aufforderte — ein gleicher Befehl erging nach Albanien —, genau anzugeben, was für Lehen auf der Inſel vorhanden und wer die Beſitzer, ob ſie in der Hand des Fiscus, ob ſie uralt, d. h. aus byzantiniſcher Zeit datirten, oder erſt von Manfred und Chinardo verliehen wären[16]. Eine neue Beſchwerde Jean Jspan's hatte wol den Anſtoß dazu gegeben. Leider iſt uns des Generalcapitains detaillirte Erledigung dieſer Frage nicht erhalten; eine ſolche Lehensrolle der Inſel aus dieſer Zeit müßte ſonſt ſehr intereſſante Aufſchlüſſe geben. Uebrigens tritt das Generalcapitanat Korfù gegen das von Albanien ganz in den Hintergrund, ſeitdem es dieſem untergeordnet war. Sully mit außerordentlicher Machtvollkommenheit zu bekleiden, ihm die beiden Generalcapitanate ganz zur Dispoſition zu ſtellen und ſo möglichſt Alles in einer Hand zu concentriren, war 1278 um ſo nothwendiger geworden, als Paläologos ſeine Macht weiterhin nach Weſten auszudehnen begann. Der erſte Streich war ſchon 1275 gegen den Baſtard Joannes I. von Neo-Paträ verſucht worden. Joannes war dem Beiſpiele ſeines Bruders Nikephoros gefolgt und hatte mit den Lateinern nähere Beziehungen anzuknüpfen verſucht. Nicht nur daß er ein intimes Einverſtändniß mit ſeinen Grenznachbarn, den de la Roche von Athen und den Dreiherren von Euböa, die noch fortwährend mit den Byzantinern in Fehde lagen, unterhielt, er hatte auch 1273 den Konſtantinos Joannu als Geſandten an Karl I. geſchickt, zunächſt aus Handelsrückſichten. Da in Theſſalien, wie vordem vorzüglich in Theben, Seidenmanufactur blühte, bat er um die Erlaubniß, nach Apulien 1000 Pfund Seide zollfrei einführen zu dürfen[17], und Karl genehmigte nicht nur dieſes Geſuch, ſondern geſtattete auch dem Abgeſandten ſeines „theuern Freundes," des Herrn von Neo-Paträ, aus ſeinem berühmten Geſtüte 21 Pferde nach Theſſalien mitzunehmen[18]. Das Verhältniß zwiſchen dem König und dem Sevaſtokrator ward in Folge der verwandtſchaftlichen Beziehungen, in welche letzterer bald zu dem Herzoge von Athen trat, ſtets inniger, und gern verfügte erſterer 1278, als durch ein Misverſtändniß Leute des Joannes zwiſchen Korfù und Paro von den neapolitaniſchen Kriegsſchiffen aufgegriffen waren, deren ſofortige Freilaſſung[19]. Der Sevaſtokrator bedurfte des Beiſtandes der Franken um jeden Preis, da er, beleidigt durch Paläologos, auf Abfall ſann. Die erſte Veranlaſſung dazu bot ihm die Zurückſetzung ſeines Schwiegerſohnes, des Connetable Andronikos Tarchaniota, den die Ernennung ſeines jüngern Bruders Michael zum Groß-Domeſticus gereizt hatte[20]. Andronikos, der Statthalter von Oreſtias und dem Hämoslande war, vergaß ſich bald aus gekränktem Ehrgeize ſo weit, daß er die Kumanen ins Land rief; als dann die Verwirrung überhand nahm, und er fürchten mußte, unterzugehen, flüchtete er mit ſeiner Gattin zum Schwiegervater und hetzte dieſen zum Kriege gegen Paläologos. Joannes war bereit; er hoffte, Joannina gewinnen zu können, das noch ſeit dem Feldzuge von 1264 in der Hand der Kaiſerlichen war; des Beiſtandes der Lateiner glaubte er gewiß zu ſein. Bald zog ein mächtiges Heer unter Führung des kaiſerlichen Bruders, des Despoten Joannes Paläologos, und des Groß-Strategen Alexios Kavallarios (welcher indeſſen bald durch einen Pfeil getödtet wurde) gegen Groß-Wlachien aus[21], während die byzantiniſche Flotte unter dem Großadmiral Philanthropenos die Küſten des Frankenlandes plünderte. Ganz Theſſalien ward verheert; die unbeſchützten Dörfer ergaben ſich, kaum daß die feſten Burgen ſich des Feindes erwehrten. Der Sevaſtokrator, dem noch nicht der erwartete Beiſtand von den Franken geworden, auf eine kleine Schar der Seinen angewieſen, ſchloß ſich, nachdem er eine Zeit lang durch kleinen Krieg den Gegner zu ermüden geſucht, in ſeine neu befeſtigte Reſidenz Neo-Paträ ein. Paläologos ſchritt zu deren Belagerung; während ringsum das platte Land verheert, alle Saaten

10) Reg. Ang. no. 6. (1269. D.) fol. 63v; no. 8. (1269. A.) fol. 131; no. 17. (1272. Ind. XV.) fol. 14.

11) Reg. Ang. no. 2. (1268. O.) fol. 115; no. 17. (1272. Ind. XV.) fol. 98.

12) Reg. Ang. no. 18. (1273. A.) fol. 20v, 21, 149; no. 23. (1275. B.) fol. 171v; no. 25. (1276. A.) fol. 92. Vergl. die Klage des Michael Bovello, ebenda no. 19. (1274. B.) fol. 195.

13) Reg. Ang. no. 25. (1276. A.) fol. 219v.

14) Reg. Ang. no. 27. (1276—77. A.) fol. 110.

15) Reg. Ang. no. 31. (1278. D.) fol. 32, 36, 59.

16) Reg. Ang. no. 32. (1278. D.) fol. 286rv.

17) Reg. Ang. no. 21. (1274. B.) fol. 18v.

18) Reg. Ang. no. 3. (1269. A.) fol. 60, 128v; no. 18. (1273. A.) fol. 108v.

19) Reg. Ang. no. 31. (1278. D.) fol. 33v.

20) *Georg. Pachymeres*, Mich. IV, 30—32. Vol. I. p. 322—336; *Niceph. Gregoras* IV, 9. Vol. I. p. 111 seq.; *Sanudo* a. a. O. fol. 7v.

21) Der Kaiſer ſchützte ſpäter dem Papſte gegenüber vor, daß er dieſen Feldzug gegen die Angeli nur unternommen, weil dieſe, ſeine subditi, servi et submanuales, nicht der zu Lyon vollzogenen Kirchenunion beitreten gewollt! Ogerii protonotarii relatio (aus *Waddingus*, Annales minorum z. J. 1279. n. 4) bei *Buchon*, Note zu dem L. d. C. p. 261—263, die übrigens einige intereſſante Details enthält.

Digitized by Google

niedergebrannt wurden, hoffte er einerſeits den Baſtard durch Hunger zur Uebergabe nöthigen zu können; andererſeits trat er in Unterhandlungen mit angeſehenen Einwohnern der Stadt, die ihm denſelben auszuliefern verſprachen. Das waren freilich leere Vorſpiegelungen, mit denen die Belagerten nur Zeit gewinnen wollten, damit fränkiſcher Beiſtand käme. Da aber ſolcher noch immer vergeblich auf ſich warten ließ, entſchloß ſich der Sevaſtokrator, in Perſon denſelben zunächſt in Athen nachzuſuchen. Er eilte verkleidet aus ſeiner Hauptſtadt, ſchlich ſicher durch das feindliche Lager, indem er ſich für einen Bauer ausgab, der ein verlorenes Thier ſuche, und begab ſich nach Theben zum Herzog Johann de la Roche, um Hilfe flehend. Er bot demſelben ſeine ſchöne Tochter Helena an; aber Johann, ſo wichtig ihm auch eine Verſchwägerung mit dem theſſaliſchen Nachbar ſein mußte, lehnte für ſeine Perſon dieſe Verbindung ab, da er, obgleich noch nicht gerade alt, mit unheilbarem Podagra behaftet war. Er empfahl dagegen ſeinen Bruder Wilhelm, Herrn von Livadia, dem Sevaſtokrator zum Schwiegerſohne; dieſer ging darauf ein; die Verlobung Helena's ward abgeſchloſſen; Zeitun, Gardiki, Gravla und Siderokaſtron [22]) wurden zur Ausſteuer gegeben. Nun begleitete der Herzog ſelbſt mit 300 auserleſenen Rittern den Sevaſtokrator gen Neo-Patrá. An der Grenze Theſſaliens mahnte er die Seinen, reiflich zu erwägen, was ſie wagten. „Iſt einer unter Euch," ſo redete er ſie an, „der zagt und nicht den Muth hat, ſich ins wilde Kampfgetümmel zu ſtürzen, der kehre heim nach Hauſe (ich erlaube es ihm gern) und folge nicht tapfern Rittern, die keine Furcht hegen vor ruhmvollem Tode. Wer aber trotzdem bleibt und nicht ſeine Schuldigkeit erfüllt, wird unerbittlich geſtraft werden." Nur zwei Ritter, ſo meldet Sanudo, kehrten da um. Mit den übrigen erſchien de la Roche in Neo-Patrá. Als ihn der Sevaſtokrator auf die unabſehbare Menge der Feinde aufmerkſam machte, unter denen allein 30,000 Mann zu Roß, meiſt türkiſche Söldner unter ihrem Häuptling (oder beſſer Condottiere) Rhimpſas, und an die geringe Zahl der Seinen ängſtlich erinnerte, antwortete Johann de la Roche mit dem bekannten Witzworte jenes griechiſchen Philoſophen: *Πολὺς λαός, ὀλίγοι ἄνθρωποι* [23]), viel Volk, wenig Männer! Das feindliche Lager, in dem Alles in Sorgloſigkeit eingewiegt war, wird überfallen; nur der Despot und die Türken leiſten Gegenwehr; die Griechen fliehen unaufhaltſam und laſſen das Lager den Franken zur Beute. Ein grauſiges Gemetzel begann; zahlloſe Gefangene wurden gemacht; der Despot ſelbſt, am weitern Erfolge verzweifelnd, ſuchte endlich ſein Heil in der Flucht nach Drimianis, unweit des pagaſäiſchen Golfs.

Der Sieg bei Neo-Patrá 1275, deſſen einziger Ruhm der Ritterſchaft Athens gebührt, hatte faſt ganz Theſſalien vom Feinde geſäubert. Nun fingen auch die übrigen fränkiſchen Bundesgenoſſen des Joannes Angelos an, ſich zu regen, zunächſt die Euböoten. Aber bei ihnen folgte auf den erſten leichten Sieg bald eine ſo empfindliche Niederlage, daß ſie ſich nur ſchwer, und indem ſie ſich ganz Venedig in die Arme warfen, von dieſer Schlappe erholen konnten. Wir werden im folgenden Capitel davon handeln; hier genüge die Bemerkung, daß der Despot Joannes Paläologos [24]), obgleich er die Euböoten endlich beſiegt, ſein Feldherrnamt alsbald niederlegt, ſeinen reichen Grundbeſitz auf dem Feſtlande und die Inſeln Rhodos und Lesbos, die ihm der kaiſerliche Bruder übertragen, dieſem reſigniren mußte, und elend, weil nicht vom Glück begünſtigt, ſein Leben beſchloß. Der Krieg mit Groß-Wlachien ruhte nach dieſer Niederlage einige Jahre, während auf Euböa fortgekämpft wurde; erſt im Todesjahre Villehardouin's, 1278, rückten die beiden Johann, der von Athen und der von Neo-Patrá, aufs Neue gegen den Kaiſer ins Feld, während zugleich Euböa ſeine ganze Flotte gegen den Paläologen aufbot, und König Karl von Epiros aus, das er ſeit 1276 als ſein Vaſallenland — gleich Albanien — anſah, dieſe Operationen gegen den „eidbrüchigen, ſchismatiſchen" Kaiſer unterſtützte.

3) Die Inſeln des ägeiſchen Meeres, Euböa, Naxos, Rhodos, Kandia und die andern venetianiſchen Colonien in Griechenland (1216—1279).

Herzoge von Naxos: Marco I. Sanudo 1207 — um 1227. Angelo um 1227—1262. Marco II. 1263—1292 (geſt. vor 1303).

Baili von Euböa: Pietro Barbo il Zanco 1216. Benedetto Falier 1222—1224. Leone Sanudo 1252—1254. Paolo Gradenigo 1254—1256. Marco Gradenigo 1256—1258. Andrea Barozzi 1258—1259. Tommaſo Giuſtiniani 1259—1261. Andrea Barbarigo 1261—1263. Nicolò Barbarigo 1263—1265. Giberto Dandolo 1265—1266. Filippo Orio 1266—1267. Marco Bembo 1267—1268. Andrea Dandolo 1268—1269. Andrea Zeno 1269—1271. Nicolò Miglani 1271—1273. Vettore Delfino 1273—1275. Nicolò Quirini 1275—1276. Andrea Dandolo Beretta 1276—1277. Pietro Zeno 1277—1278. Nicolò Moroſini Roſſo 1278—1280.

Herzoge von Kreta: Jacopo Tiepolo 1208—1216. Paolo Quirini 1216—1218. Domenico Delfino 1218—1220. Guido Micheli 1220—1222. Paolo Quirini wiederum 1222—1224. Marino Soranzo 1224—1226. Giovanni Micheli 1226—1228. Giovanni Storlado 1228—1230. Nicolò Toniſte 1230—1232. Bartolommeo Gradenigo 1232—1233. Angelo Gradenigo 1234—1236. Stefano Giuſtiniani 1236—1241. Tommaſo Dandolo 1241—1243. Jacopo Barozzi 1243—1245. Giovanni Zane 1245—1249. Marino Falier 1249—1250. Pietro Orio 1250—1252.

22) *Sanudo* a. a. O. fol. 12v; L. d. C. p. 267, 408; *Xρ. r. M.* v. 6632 seq. 23) So griechiſch bei Sanudo: Poll laos, oligo atropi. Ein ſchlagendes Gegenbeweis der üblichen Anſicht, daß die fränkiſchen Heeren nicht einmal der Landesſprache der Griechen kundig geweſen ſeien! Ich komme darauf noch ſpäter zurück.

24) Vergl. *Tafel* und *Thomas* III. p. 174.

Digitized by Google

Tommaſo Giuſtiniani 1252—1254. Giovanni da Canale 1254—1255. Angelo Moroſini 1255—1259. Giovanni Belegno 1259—1261. Jacopo Delfino 1261—1262. Nicolò Navigajoſo 1262—1263. Marco Dandolo 1263—1265. Andrea Zeno 1265—1269. Pietro Badoer 1269—1271. Giovanni Belegno wiederum 1271—1272. Marino Zeno 1272—1274. Marino Moroſini 1274—1276. Pietro Zeno 1276—1277. Marino Gradenigo 1277—1280. Angelo Gabrieli 1280—1282. Marino Gradenigo wiederum 1282—1283.

Wir ſahen oben, wie die Dreiherren von Euböa, Guglielmo I. da Verona, Narzotto und Grapella dalle Carceri 1262 ihren Frieden mit Villehardouin machten und deſſen Vaſallen blieben, und wie zugleich ihr Verhältniß zu Venedig weſentlich auf die Grundlage des Vertrags von 1216 [25]) hin regulirt wurde. Unter ihnen war Guglielmo von jeher der angeſehenſte. Seine erſte Gemahlin Helena, Nichte des Königs Demetrios von Montferrat (wol eine Griechin und Tochter ſeines Stiefbruders Manuel Angelos), brachte ihm die Anſprüche ihres Hauſes auf Theſſalonich zu, welche Kaiſer Balduin und Papſt Innocenz IV. 1243 und 1244 ihm beſtätigten; 1240 hatte ihm Balduin gleichfalls die Burg Pilaprene (wol Prilapon) erblich verliehen [26]). Als ihre Kinder erſcheinen in den betreffenden Urkunden Bonifacio, Corrado und Agneſe, die alle jung ſtarben; der zweiten Ehe Guglielmo's mit der Nichte Villehardouin's und der aus derſelben entſproſſenen Nachkommenſchaft iſt bereits früher gedacht. Nach dem Vergleiche von 1262 geſtalteten ſich die Beziehungen zwiſchen dem Fürſten und ſeinem Vaſallen immer günſtiger, ſodaß dieſer daran dachte [27]), ihm die Lehensoberhoheit über Athen und die andern Dreiherren zu übertragen. Die Söhne Guido's de la Roche waren bereit, ſich zu fügen, zumal da Guglielmo ein mächtiger, reicher Herr war, der an ſeinem Hofe zuweilen 400 Ritter unterhielt; aber der Tod Guglielmo's 1263 durchkreuzte dieſen Plan. Sein älteſter Sohn Guglielmo II., durch ſeine Ehe mit Margaretha de Neuilly Marſchall von Morea, folgte als Dreiherr (1263—1275), die jüngern Francesco und Giberto empfingen vorläufig Apanagen. In ihren Burgen hatten die dalle Carceri große Reichthümer angeſammelt; gleich den de la Roche von Athen verſchmähten ſie es nicht, Piratenſchiffe auszurüſten, die nicht nur im Archipel auf die griechiſchen Fahrzeuge fahndeten, ſondern, oft 100 an der Zahl, ſelbſt bis nach Kleinaſien kreuzten. Bei Anäa [28]) erbeuteten ſie ſo auf einem Streifzuge über 50,000 Hyperpern an Gold, Silber, Edelſteinen und Perlen, außer zahlreichen Gefangenen. Die Feudalherren des Inſelmeeres ahmten ihr Beiſpiel nach, ſtreiften bis nach Armenien und Kypros, nahmen aber wenig Rückſicht, ob die gekaperten Kauffahrer Griechen oder Lateiner; was ihnen in den Weg kam, ſelbſt Pilgerſchiffe, wurde angehalten und geplündert; „darum beſchloß Gott, ſie zu ſtrafen." Familienzwiſtigkeiten im Hauſe der Dreiherren erleichterten bald der lüſternen Paläologen Anſchläge gegen die blühende Corſaren-Inſel und deren üppige Bevölkerung. Die Schweſtern Guglielmo's II. [29]), Margarita und Feliſa, wurden bald nach ihres Vaters Tode Witwen. Erſtere hinterließ von Grapella keine Kinder und heirathete in zweiter Ehe den Otto von St. Omer, Mitbeſitzer von Theben; das Drittel ihres Mannes ward unter ihre Neffen Gaetano und Grapozzo (Söhne des Francesco, der für ſich ſelbſt keinen Antheil an der Inſel beanſpruchte) vertheilt, ſodaß jeder derſelben ein Sechstel empfing. Narzotto hinterließ 1264 einen Sohn Marino II. (Merinetto) als Erben ſeines Drittels und vier Töchter, von denen Alix ſpäter des kinderlos geſtorbenen Bruders Antheil ihrem Gemahle Giorgio I. Ghiſi von Tinos zubrachte. Da dieſe Kinder noch unmündig, führte Feliſa die Vormundſchaft und Verwaltung ihres Drittheils; ſie lebte in Negroponte, der Hauptſtadt, im Hauſe ihres Bruders Giberto. Dort lernte ſie einen Ritter aus Karyſtos, Licario, kennen, deſſen Vorfahren aus Vicenza nach der Inſel eingewandert waren, und der an Giberto's Hofe durch ſeine Ritterlichkeit glänzte [30]). Bald entſpann ſich ein Liebesverhältniß zwiſchen ihm und der jungen Witwe, die ſich heimlich mit ihm vermählte. Solche Misheirath erregte großen Anſtoß bei den ſtolzen Verwandten, beſonders bei ihrem Bruder Francesco, der dem Verführer Rache ſchwur. Ihr zu entgehen, ergriff Licario die Flucht, und wandte ſich zunächſt an verſchiedene fränkiſche Große um Vermittelung bei den Schwägern. Man rieth ihm zur Rückkehr; die Dreiherren wieſen ihm ein verfallenes Bergſchloß Anemopylä unweit Karyſtos zum Wohnſitz an. Unterſtützt von treuen Anhängern, deren der junge, liebenswürdige Mann nicht wenige unter der Ritterſchaft der Inſel zählte, verwandelte er das Felſenneſt bald in eine unüberwindliche Feſtung, zum großen Aerger der dalle Carceri, namentlich Francesco's, auf deſſen Rath die Brüder am meiſten gaben. „Mochte nun Licario ſich auch dort nicht ſicher wähnen, oder ruhmloſes, verborgenes Leben nicht länger ertragen wollen," genug, er knüpfte Unterhandlungen mit dem kaiſerlichen Großadmiral Alexios Philanthropenos an, der gegen die euböotiſchen Piraten ausgezogen war. Venedig wollte die Inſel 1265 den Griechen preisgeben, da ſie ja nicht der Republik, ſondern Villehardouin unterthan, wie auch im Definitivvertrage mit Michael 1268 erklärt ward; damals wollte es ſich verpflichten, wenn nur ſeiner Colonie Privilegien und Grundbeſitz garantirt würden, keine Intervention ſeiner Unter-

25) Auch erwähnt in den Promissioni ducali, z. B. der Jacopo Tiepolo's von 1229 (Cod. Marc. Lat. Cl. VII. no. 551. fol. 123), der Marino Moroſini's von 1249 (ed. *Ces. Foucard*. Venezia 1853. 8. p. 18) u. ſ. w. 26) *Innocentii IV.* Epp. Lib. I, 636; *Raynaldi* z. J. 1243. n. 45; *Ducange* I. p. 275—276. 27) *Sanudo* a. a. O. fol. 6r. 28) Ebenda fol. 7rv, 9v.

29) Ebenda fol. 7r; Sanudo iſt hier Hauptquelle. 30) Vergl. *Pachymeres* a. a. O. V, 27. Vol. I. p. 410—413; *Niceph. Gregoras* IV, 5. Vol. I. p. 95. Bisher galt Licario für einen Genurſen aus dem Hauſe Zaccaria, ohne irgend welches Fundament, als daß die letztern bei Muntaner Jaqueria heißen, und dieſer Name an das 'Ικάριος der Byzantiner anzuklingen ſcheint. Ein Alexander Vicentinus erſcheint in Ravano's Urkunde von 1209.

thanen dort zu dulden. So konnte der Kaiſer darauf beſtehen, daß die Inſel um jeden Preis ſein werden müſſe. Licario's Anerbietungen wurden daher von Philanthropenos bereitwilligſt angenommen; er übergab Anemopylä dem Feinde, nahm griechiſche Beſatzung auf und verpflichtete ſich, nach Kräften dahin zu wirken, daß ganz Euböa dem Kaiſer unterthan würde. Unterſtützt von Licario, begannen nun die Kaiſerlichen, ihre Macht auf Euböa auszudehnen und zugleich die ſelbſtändigen Herrſchaften im Archipel zu bedrängen. Dagegen ſetzten auch die Euböoten ihre Piraterie fort; wie faſt immer, waren die reichen Küſtenſtädte Kleinaſiens ihr Ziel. Villehardouin leiſtete ihnen 1273 Beiſtand; Venedig miſchte ſich, ſeinem Verſprechen getreu, nicht ein; doch unterließ es nicht, Vorkehrungen zur Erhaltung ſeiner Colonie zu treffen; Nicolò Miglani (Bailo von 1271—1273) wurde im Auguſt 1271 [31]) ermächtigt, 6000 Hyperpern auf Wechſel aufzunehmen; die Summe ward 1273 zur Befeſtigung des Brückenthurms bei Negroponte verwandt, wie eine an einer Säule deſſelben befindliche Inſchrift noch jetzt bezeugt [32]). Im folgenden Jahre (1274) wurde deſſen Nachfolger Vettore Delfino (1273—1275) eine Anzahl Söldner geſandt [33]); das Gerücht, daß Philanthropenos mit aller Macht die Inſel beſtürmen wolle, hatte zu dieſer Maßregel gedrängt. Während der Despot Joannes Paläologos gegen Neo-Paträ zog, ſollte die kaiſerliche Flotte die übermüthigen Inſulaner unterjochen.

Der plötzliche Sieg des Herzogs Johann I. von Athen hatte dieſe immer kühner gemacht. „Warum gehen nicht auch wir," hieß es da, „gegen den Feind, ſchlagen und vernichten die Kaiſerlichen; können wirs nicht zu Lande, ſo gehts doch zur See!" Und ſo rüſteten ſie, eiferſüchtig auf de la Roche's Glück, 12 Kriegsſchiffe und 10 andere Fahrzeuge und zogen der kaiſerlichen Flotte, die, 80 Galeeren ſtark, im Golfe von Demetrias lag, entgegen [34]). Da der Bailo Delfino ſich pflichtgemäß neutral verhielt, wählten die Euböoten und die venetianiſchen Söldner zu ihrem Capitain den Filippo Sanudo, deſſen Vater Leone vor Zeiten Bailo geweſen und guten Ruf nach ſich gelaſſen, wol nur um des Vaters willen, da Filippo bis dahin ſich noch nicht im Kriege verſucht hatte. Das Glück war den Franken günſtig; ſie ſchlugen die überlegene Flotte des Philanthropenos faſt vollſtändig. Viele feindliche Galeeren wurden durch den Wind ans Land getrieben gen Demetrias; da meldete man dem Despoten Paläologos, der ſich von Neo-Paträ dorthin geflüchtet, daß auch die Flotte höchſte Gefahr leide. Um die Scharte, die er zu Lande erlitten, zur See auszuwetzen, ließ er alsbald den Reſt ſeines Heeres die geflüchteten Galeeren beſteigen und ſandte ſie wider den Feind. Die Euböoten, ermattet von dem ſchweren Kampfe gegen eine überlegene Flotte, ſahen ſich plötzlich von friſchen Truppen angegriffen und erlitten eine furchtbare Niederlage; alle ihre Schiffe, bis auf zwei oder drei, fielen in des Feindes Hand. Dazu waren die Beſten des Heeres getödtet oder gefangen; unter jenen zählte man den Marſchall und Dreiherrn Guglielmo II., unter dieſen den Sechsherrn Gaetano, den Butarello dalle Carceri — den Paläologos angeblich blenden ließ —, den Francesco da Verona, den Capitain Filippo Sanudo, Giovanni Sanudo (wol aus der Linie der Herzoge von Naxos) mit ſeinem Sohne Angioletto und ſeinem Schwiegerſohne Goffredo, der das Banner der Flotte trug, Guillaume de Cors (dalla Scora, wol Herr von Liſarea auf Morea) und viele andere. So kläglich endete 1275 dieſes tollkühne Wagſtück. Butarello's Blendung iſt von Sanudo wol einige Jahre zu früh angeſetzt, wie wir hernach ſehen werden; er erlangte mit der Zeit ſeine Freiheit wieder, erſchien dann wiederum im Felde gegen die Griechen und ward dieſes Rückfalles wegen geblendet.

Die Niederlage ward für Euböa und die Inſelherren überhaupt verhängnißvoll. Denn obgleich der Despot alsbald das Obercommando niederlegte, ſetzten Philanthropenos und Licario, der dieſem zur Seite geſtellt war, mit aller Energie den Krieg gegen Euböa fort. An der Spitze der Inſel ſtand ſeit des Bruders Tode und des Neffen Gefangenſchaft Giberto da Verona [35]) (1275—1279), der glücklich mit einem Fahrzeuge dem allgemeinen Verderben entronnen und ſeine ſchwer bedrohte Hauptſtadt mit Hilfe des Bailo's und ſeiner Venetianer, ſowie der Truppen, die ihm Johann von Athen ſandte, vertheidigte. Neue Hoffnung leuchtete den Dreiherren, da in dem Waffenſtillſtande zwiſchen Venedig und den Paläologen vom 19. März 1277 es der Republik freigeſtellt war, den Euböoten gegen den Kaiſer, der abſolut die Inſel zwingen wollte, Beiſtand zu leiſten, ohne daß ſolche Unterſtützung einen casus belli involviren ſollte; zugleich wurden die bei Demetrias gefangenen Venetianer, gegen 500, freigelaſſen und auch Gaetano und Butarello ihrer Haft entledigt. Die Dreiherren ſetzten den Kaperkrieg gegen die Griechen fort; aber ebenſo oft ward ihre Inſel von der kaiſerlichen Flotte und griechiſchen Freibeutern heimgeſucht. Unter letztern nahm Licario den erſten Platz ein; bald nicht länger ein fahrender Abenteurer, ſondern kaiſerlicher Viceadmiral, ſetzte er Alles daran, um ſein altes Verſprechen zu löſen und Negroponte dem Kaiſer zu unterwerfen; mit ihm viele Euböoten, unter denen Marino Sanudo den Roſſo Matafora nebſt Söhnen nennt; der Erzählung des Alten verdankte er wol die meiſten Details über die folgenden

31) *Tafel* und *Thomas* III, 122—124. 32) *Buchon*, Chronique de la Morée. 2. éd. (1840.) p. 38b. n. 4 und anderswo aus Spon und Wheler. 33) Grazie Rubrica A. II. n. 69, 91. 34) *Sanudo* a. a. O. fol. 7v—8v; *Pachymeres* a. a. O.; *Niceph. Gregoras* IV, 10. Vol. I. p. 117 seq. Damit ſtimmen die venetianiſchen Chroniſten, die aber das Ereigniß circa 1269 ſetzen. *Mart. da Canal* §. 230, 253, 298 a. a. O. VIII. p. 552. 582. 648; *Andr. Dandolo* X, 8, 3 a. a. O. XII. p. 379; *Sanudo*, Duchi XXII. p. 567; *Stef. Magno*, Annali Tom. III. (Cod. Foscar. 6240.)

35) Venedig ließ wegen Guglielmo's II. Tod am 11. Mai 1275 die alten Conventionen, die es mit den Dreiherren hatte, tranſſumiren.

Digitized by Google

Ereigniſſe. Bald nach dem Siege, 1276, ſandte der Kaiſer den Licario mit Land- und Seevolk gegen die Burg Karyſtos. Dort ſaß damals noch Otto de Cicon, der Burgunder, der gleich den Dreiherren 1261 den flüchtigen Kaiſer Balduin in Athen begrüßt und ihm 5000 Hyperpern geliehen, wofür dieſer ihm u. a. den Arm des Täufers Johannes verpfändet hatte. Letzteren ſchenkte er im März 1263 [36]) der Abtei Citeaux; der Abt Johann von Daphni brachte ihn hin und bat zugleich den Orden um ſeine Fürbitte für Otto, deſſen Gattin Feliſa und ſeine Erben. Dankbar nahm der Ciſtercienſer ein ſo koſtbares Geſchenk an und geſtattete, in Anbetracht der weiten Entfernung, dem Abte verſchiedene kirchliche Immunitäten [37]). Damals war Otto's Sohn Siwino bereits geſtorben; Erbin der Burg war ſeine Tochter Agneſe, die 1269 in einer venetianiſchen Urkunde erſcheint [38]) und ſich ſpäter mit Bonifacio da Verona, des „alten" Francesco jüngſtem Sohne, vermählte.

Karyſtos, ſchon durch die Natur ſtark befeſtigt, war von dem reichen Otto zu einem faſt unbezwinglichen Bollwerke gemacht worden. Daher zog ſich die Belagerung in die Länge; Licario's Schiffe plünderten mittlerweile von Oreos aus die Inſel und die Küſten der fränkiſchen Lande. Als endlich Stadt und Burg Karyſtos fiel, war Paläologos darüber ſo erfreut, daß er durch ein Chryſobull den Licario mit der ganzen Inſel belehnte, gegen die Verpflichtung, dem Reiche mit 200 Rittern zu dienen, und ihm eine vornehme griechiſche Dame mit reicher Ausſteuer zur Gemahlin gab. Bald waren die wichtigſten Burgen der Inſel, Armena, Kuppa bei Aulon, la Cliſura und Manducho, in ſeiner Hand und wurden genügend verſtärkt; von ihnen aus hielt er die Inſel blokirt und begann, die Feudalherren des Archipels zu vertreiben. Die kleinen Inſeln, ſelbſt ſolche, die unbezwingliche Felſenneſter ſchienen, wie Skopelos, und ſelbſt das große Lemnos wurden damals bezwungen [39]); immer mehr wuchs Licario's Anhang und Macht, ſodaß er 1278 einen Verſuch wagen konnte, ſich der Hauptſtadt zu bemeiſtern. Dort weilte gerade Herzog Johann de la Roche von Athen bei dem Dreiherrn Giberto. Eingedenk des frühern Sieges, zog er mit den Euböoten dem Feinde entgegen, der bei Varonda ſtand; ſpaniſche und cataloniſche Söldner, Sicilianer, die vormals unter Manfred's Fahnen geſtritten, bildeten den Kern ſeines Heeres. Der Sieg entſchied für Licario, da Herzog Johann, ohnehin kränklich, durch einen Pfeil getroffen, vom Pferde ſtürzte und in des Feindes Hand fiel; auch Giberto, des Licario Schwager [40]), ward ſchwer verwundet und gefangen; viele ihrer Ritter blieben auf dem Schlachtfelde, andere theilten der Fürſten Loos. Der Reſt des Heeres flüchtete auf die Hauptſtadt zu, verfolgt von einem Fähnlein Spanier, die wähnten, Licario habe bereits Negroponte genommen; abgeſchnitten von dem Hauptheere, ward es gefangen. Trotzdem herrſchte dort nach der Niederlage allgemeine Entmuthigung; man fürchtete das Aergſte, da Licario's Landheer geſiegt hatte, und ſeine Flotte vor Oreos lag. Aber wider Aller Erwarten verfolgte Licario den Sieg nicht weiter, ſodaß die Hauptſtadt Succurs aus Nauplion erhalten konnte. Jakob de la Roche von Beligoſti, der dortige Gouverneur, hatte nicht ſobald Kunde von der Niederlage und der Gefangennahme ſeines Vetters, des Herzogs Johann, erhalten, als er ſeine beſte Ritterſchaft aufbot, das Herzogthum Athen in Eile durchritt und glücklich Negroponte erreichte, wo der Bailo Nicolò Moroſini (1278—1280) ihn mit Freuden begrüßte. Letzterer hatte redlich das Seine gethan, um Stadt und Inſel zu ſchirmen, und von ſeinem Vermögen eine große Summe zur Sicherung derſelben verausgabt. Verſtärkt durch das Corps von Nauplion, ſetzte er die Stadt ſo wohl in Vertheidigungszuſtand, daß Licario von deren Beſtürmung Abſtand nahm und vorzog, mit ſeinen Leuten den Reſt der Inſel zu occupiren. Außer den ſchon früher erwähnten Burgen beſetzte er noch Filla, welche die lelantiniſche Ebene beherrſchte, und ſchaltete ſo Jahre lang als Gebieter der Inſel, während ſeine Schiffe fortfuhren, den Archipel heimzuſuchen, eine Inſel nach der andern den venetianiſchen Herren entriſſen und ſelbſt die ſüdlich von Morea gelegenen Inſeln dem Kaiſer unterwarfen. Es war wol weniger die Angſt vor dem Succurs, den Jakob von Beligoſti dem wackern Bailo zugeführt, oder vor des letztern patriotiſcher Einſicht, was den Licario beſtimmte, den Angriff auf die Hauptſtadt hinauszuſchieben. Vielmehr war ihm bald nach ſeinem Siege die Kunde geworden, daß, während ſeine Waffen auf Euböa vom Glück begünſtigt waren, das kaiſerliche Landheer in Theſſalien eine neue Niederlage erlitten. Joannes I. von Neo-Paträ hatte 1278 durch Butarello dalle Carceri, den er zu dieſem Behufe an Karl geſchickt hatte [41]), das Bündniß mit den Franken erneuert und fortwährend gerüſtet, um den Kaiſerlichen, die unter dem Groß-Marſchall Joannes Synadenos und dem Groß-Connetable Michael Kavallarios Groß-Wlachien bedrohten und ſich an der Küſte, in Demetrias und Halmyros, feſtgeſetzt hatten [42]), die Spitze bieten zu können. Bei Pharſalos begegneten ſich beide Heere; Synadenos ward geſchlagen und gefangen; Kavallarios, der zu fliehen verſuchte, ſtürzte mit dem Pferde und erlitt eine tödtliche Verwundung, an der er bald in Theſſalonich ſtarb. Das Land des Sevaſtokrators war ſo von den Feinden geräumt, er ſelbſt bedrohte plündernd das Gebiet der Paläologen. Um ſo mehr mußte Kaiſer Michael mit den Erfolgen des Licario zufrieden ſein, der 1279 mit ſeinen Gefangenen — darunter vielleicht auch Butarello, der nun geblendet wurde — in Conſtantinopel eintraf und alsbald an des verſtorbenen Kavallarios Stelle zum Groß-Connetable, und nicht lange darauf nach Philanthropenos'

36) *d'Achery*, Spicilegium III. p. 641—642. 37) Capit. gener. Cisterc. 1263. §. 17; *Martene* und *Durand* IV. p. 1422. 38) Grazie Rub. A. I. n. 49. 39) *Sanudo* a. a. O. fol. 9rv; *Pachymeres* a. a. O. V, 27. Vol. I, 411—413; *Niceph. Gregoras* IV, 5. Vol. I. p. 95; Relatio Ogerii protonotarii a. a. O. (bei *Buchon*) p. 266. 40) *αὐτάδελφος* bei *Pachymeres*.

41) Reg. Ang. no. 1. (1268. A.) fol. 157 v. 42) *Tafel* und *Thomas* III, 200.

Tode zum Großadmiral erhoben ward. Als der ſchwer verwundete Dreiherr Giberto vor den Kaiſer geführt ward und von der Pforte aus dieſen im vollen Prunke, ihm zur Seite aber den einſt verachteten Licario, „ſeinen Sklaven,“ thronen ſah, brach er plötzlich zuſammen; der Schlag tödtete den ſtolzen Mann, der ſolche Demüthigung nicht überleben mochte. Würdiger trug Herzog Johann von Athen ſein Loos; wußte er doch ſein Land geſichert durch des Sevaſtokrators Sieg und wohl vertheidigt durch ſeinen Bruder Wilhelm von Livadia, dem man in Theben ſofort die Regentſchaft übertragen. Seine Standhaftigkeit imponirte dem Kaiſer ſo ſehr, daß er ihm eine ſeiner Töchter zur Gemahlin anbot; doch die Rückſicht auf ſeine ſchwächliche Geſundheit beſtimmte ihn, auch dieſe Ehre auszuſchlagen. Dafür zahlte er 30,000 Soldi Löſegeld, ſchloß Frieden mit Michael und kehrte mit andern Gefangenen frei nach Theben heim. Sein Uebel verſchlimmerte ſich jedoch von Tag zu Tage; ſchon 1280 ſtarb er unvermählt; ſein Bruder Wilhelm I., Gemahl der Helena Angela, folgte ihm als vierter Herr und dritter Herzog von Athen (1280—1287).

Was Euböa anbelangt, ſo hinterließ der Dreiherr Giberto von Maria Navigajoſo, des Großadmirals von Lemnos Tochter [43]), zwei Söhne, Guglielmo III. und Franceſco, die aber ſchon in früher Jugend ſtarben, und die Beatrice, Erbin des einen Drittheils (geſt. 1328), in erſter Ehe mit ihrem Vetter, dem Sechsherrn Grapozzo, in zweiter mit Johann de Noyers, Herrn von Maiſy, verheirathet, der ſeit 1307 als Mitbeſitzer eines Sechstels von Euböa erſcheint und 1326 unbeerbt ſtarb. Aus Grapozzo's Ehe dagegen ſtammte Pietro dalle Carceri, ſeit der Mutter Tode und Verdrängung des Prätendenten Andrea Cornaro von Bodonitza Herr von zwei Drittheilen Euböa's, die nach ſeinem Tode (Ende 1340) auf ſeine Nachkommen übergingen. Für Gaetano, Grapozzo's Bruder, führte Leone dalle Carceri 1278 die Verwaltung eines Sechstels. Marino II. (Merinetto), Narzotto's Sohn, begegnet uns in einer Urkunde vom 1. Jan. 1275 [44]), durch welche er ſeinem Verwandten Marino (Sohn des Nicolò und Enkel des Redondello dalle Carceri) verſchiedene Lehen auf Euböa, namentlich das Dorf Trapano, verlieh; ebenda geſchieht der Beſitzungen Erwähnung, welche anderen Carceri, eben jenem Gaetano und Leone, Giberto, dem damals noch lebenden Dreiherrn, und Florivante gehörten. Neben dieſen Baronen, die bis dahin noch ſämmtlich Vaſallen der Villehardouin waren, nahm Venedigs Bailo mit der Zeit eine immer ſelbſtändigere Stellung ein, bis er nach dem Erlöſchen des fürſtlichen Mannsſtammes förmlich als Protector der Inſel und der Dreiherren angeſehen ward. Im Jahre 1224 regulirte Venedig ſeine Befugniſſe [45]) und ſetzte feſt, daß er außer 100 Livres Reiſegeld einen Jahrgehalt von 450 Goldhyperpern beziehen ſollte, wofür er drei Roſſe, einen Notar und einen Diener unterhalten ſollte; der Handel mit Seide, Gold und koſtbaren Steinen ward ihm, wie den übrigen venetianiſchen Beamten in Romania ſtreng unterſagt. So war der Bailo damals ſchon mehr als bloßer Conſul für Handelsſachen, ein politiſcher Agent, der überall Venedigs Ehre und Vortheil wahrnehmen ſollte — daher die vielfachen, von der Republik je nach dem Erfolge bald gutgeheißenen, bald misbilligten Einmiſchungen in die Angelegenheiten der Dreiherren. Wie allen Beamten, ſtanden auch ihm zwei Räthe zur Seite, wol ſeit 1249 [46]), in welchem Jahre auch das Reiſegeld aller romaniſchen Beamten neu fixirt wurde; 1250 [47]) folgte die Beſtimmung, daß dieſe die Einkünfte für den Staat dort erheben ſollten, was früher Sache eines eigenen Procurators geweſen war. Die Colonie wuchs zunehmend; edlen Euböoten, zunächſt ſolchen, die aus Venedig ſtammten, ward das Bürgerrecht der Vaterſtadt verliehen [48]); die Grundſtücke der Gemeinde wurden nach alter Sitte auf 29 Jahre verpachtet. Um die dortige Kirche S. Marco beſſer zu dotiren, ward 1252 angeordnet [49]), daß von dem Nachlaſſe aller dort ſterbenden Bürger der vierzigſte Theil derſelben zufallen ſollte. Mit den geſteigerten Anforderungen der Zeit mußte natürlich auch der Gehalt des Bailo's erhöht werden, und ſo finden wir daſſelbe 1273 [50]) auf 1000 Hyperpern fixirt; davon mußten aber nun ein „Gefährte“ (Socius), der in Proceſſen entſchied und jährlich 20 Hyperpern bezog, 1 Notar (Geiſtlicher), 8 Diener und 5 Pferde unterhalten werden. Die großen Verdienſte Moroſini's, der auch dafür ſorgte, fremde verdächtige Kaufleute von der Hauptſtadt fern zu halten [51]), befeſtigten immer mehr Venedigs Einfluß; das Volk nannte ihn nur „den guten Bailo“ und gewöhnte ſich immer mehr an die Oberherrſchaft der Republik. War der Bailo von Negroponte halb Civilbeamter, halb — und noch mehr ſeit dem Verluſte von Conſtantinopel — die erſte diplomatiſche Perſon, die Venedig in Romania unterhielt, ſo waren dagegen die Caſtellane von Modone und Korone in Morea reine Militairbefehlshaber. Da ſich ihre Macht nur über ein kleines Territorium erſtreckte, war auch ihr Gehalt geringer; das für Tommaſo Dandolo und Leonardo Foscolo, die auch wol den Bailotitel führten, ward 1226 auf je 250 Hyperpern feſtgeſetzt [52]). Modone war wohl befeſtigt, ſodaß die Caſtellane es vorzogen, dort zu reſidiren; ſeitdem aber 1270 auch die Befeſtigung von Korone angeordnet war [53]), befahl man 1272, daß dort zwei, in Modone ein Caſtellan wohnen, die drei aber unter einander abwechſeln ſollten [54]); die erſtern hatten einen rechtskundigen Genoſſen zu unterhalten, dem der Handel verpönt war [55]). In kritiſchen Zeiten ernannte man auch wol da einen Bailo, ſo 1272 und 1274 auf je zwei Jahre; derſelbe reſidirte in Modone und bezog neben freier Wohnung und 100 Hyperpern Gehalt noch 700

43) *Sanudo* a. a. O. fol. 9 v. 44) *Tafel* und *Thomas* III, 130—133. 45) Liber plegiorum fol. 25 v.

46) Bifrons fol. 72 r. 47) Ebenda fol. 71 v. 48) So 1248 dem Pietro de Milano. Ebenda fol. 28 r. 49) *Tafel* und *Thomas* III, 480—481. 50) Bifrons fol. 71 r. 51) Commune I. fol. 2. 52) Liber plegiorum fol. 45 v. 53) Bifrons fol. 71 v. Vergl. ebenda die Urkunde vom 11. Febr. 1277. 54) Grazie Rubr. A. I. n. 379. 55) Bifrons fol. 71 v; Grazie Rubr. A. I. n. 389; II. n. 79.

Digitized by Google

Lire, mit denen er Handel treiben durfte — alſo nur Conſularagent, ähnlich dem erſten Bailo von Negroponte; die Beziehungen der Villehardouin zu Karl von Anjou und Handelsdifferenzen mit den erſtern gaben dazu wol Anlaß.

Irrthümlich hat man meiſt mit der Stellung der Dreiherren zu Venedig die der Herzoge von Naxos aus dem Hauſe Sanudo verglichen, die, obgleich venetianiſche Bürger, niemals während des 13. Jahrhunderts in ſo inniger Abhängigkeit zu Venedig ſtanden, wie jene, geſchweige denn ſeine Vaſallen waren, mochten auch wol einige Dogen den Verſuch machen, eine Oberhoheit über die Herrſcher des Dodekaneſos, nach dem Jahre 1261 namentlich, zu beanſpruchen. Leider liegen uns nur wenige echte und verbürgte Nachrichten über die erſten drei Herzoge vor; läßt ſich doch von zweien nicht einmal das Todesjahr feſtſtellen! Freilich wenn man die Angabe bei Sauger lieſt, erhält man nicht nur dafür ganz feſte Zahlen, ſondern es fehlt auch nicht an intereſſanten Details, welche die dürren Nachrichten, die wir aus Urkunden zu ſchöpfen vermögen, beleben. Allein ich habe ſchon früher in einer Abhandlung über Andros nachgewieſen, daß wir in Sauger's Buche einen reinen Roman vor uns haben, der nur inſoweit auf Glaubwürdigkeit Anſpruch machen kann, als eine zuverläſſige, aber ganz magere Genealogie der Herzoge zu Grunde gelegt iſt, und nur einige wenige naxiotiſche Urkunden herangezogen ſind; das Uebrige hat die Phantaſie des Jeſuiten aus der Tradition, aus gedruckten Erzählungen von Ereigniſſen, „bei denen ja auch wol ein Sanudo betheiligt geweſen ſein könnte,“ ergänzt. Ebenſowenig verdienen die Angaben der Chronik von Morea [56]) Berückſichtigung, die einmal von dem falſchen Vorderſatze ausgehend, daß zu Ravennika das Inſelherzogthum den Villehardouin untergeordnet, die Sanudi bei allen Heerzügen des letztern als deren Vaſallen figuriren läßt.

Herzog Marco I. regierte, ſoweit ſichs urkundlich feſtſtellen läßt, von 1207 bis gegen 1227; ſeiner erſten Kriegsthaten, ſeines Verſuchs, ſich in den Beſitz von Kandia zu ſetzen, iſt bereits oben Erwähnung geſchehen, ſowie ſeiner Verſchwägerung mit dem Laskaris von Nikäa. Er ſtarb zur Zeit des Kaiſers Robert; ſein Sohn und Nachfolger Angelo leiſtete letzterem um 1227 die Huldigung [57]), ebenſo hernach dem Kaiſer Johann von Brienne und Balduin II., bis letzterer dem Gottfried II. Villehardouin die Oberhoheit über das Herzogthum abtrat. Angelo verwaltete gegen 35 Jahre friedlich ſeine Inſeln; im Jahre 1260 [58]) ward er mit den übrigen Baronen des Archipels aufgefordert, der bedrängten Hauptſtadt zu helfen. Im Juli 1261 [59]) begrüßte ſeine Gemahlin, eine Tochter des tapfern Macaire de St. Ménéhould, die er am Kaiſerhofe kennen gelernt, den flüchtigen Balduin II. in Theben und ſpendete ihm in des Gatten Namen reiche Geſchenke [60]); ihr älteſter Sohn, Marco, wie der Großvater, genannt, der ſeine Jugend an dem ritterlichen Hofe des Fürſten Wilhelm II. verlebt, empfing dort die Ritterwürde. Als Angelo Anfangs 1262 ſtarb, folgte ihm Marco II.; ſein jüngerer, mit Porzia da Verona vermählter Sohn Marino empfing Paros und einen Theil von Naxos als Apanage; ihre Schweſter hatte den Paolo Navigajoſo, Großherzog von Lemnos, geheirathet. Marco war nun gleich ſeinem Vater Vaſall des Fürſten von Achaia; nach Wilhelm's II. Tode leiſtete er bereitwillig dem Könige Karl den Lehenseid, ohne indeſſen aufzuhören, die alte Heimath ſeiner Ahnen, Venedig, als Bürger zu lieben. Auch die Republik nahm ſich ſeiner an; hatte ſie in den frühern Verträgen mit Paläologos die Inſeln des Archipels faſt unbeachtet gelaſſen [61]), ſo wurden dagegen Marco II. und Bartolommeo I. Ghiſi, nächſt ihm der mächtigſte Herr im Archipel, in den Waffenſtillſtand von 1277 eingeſchloſſen, unter der Bedingung, daß ſie keine Piratenſchiffe gegen Byzanz rüſteten oder auf ihren Inſeln fremden Cäſaren ein Aſyl einräumten. Deſſenungeachtet fehlte es nicht an gelegentlichen Reibungen zwiſchen den Sanudi und Venedig, namentlich wegen der Inſel Andros, die nach Ableben ihres Feudalherrn Marino Dandolo durch Herzog Angelo den Ghiſi verliehen war, und auf die das Haus Quirini wohlbegründete Anſprüche erhob. Erſt 1292 ward die ärgerliche Rechtsſache durch friedlichen Vergleich beigelegt, nachdem lange Schriften hin und her zwiſchen den Sanudi und Venedig gewechſelt worden waren; die Quirini wurden mit einer Geldſumme abgefunden, Andros blieb beim Herzogthum, und der Verſuch des Dogen Giovanni Dandolo (1280—1289), den „Bürger“ Marco II. zum venetianiſchen Vaſallenherzog zu ſtempeln, war mislungen. Die Details darüber kann man in meiner Geſchichte von Andros nachleſen [62]), ſowie ich wegen der übrigen kleinen Baronien im Archipel und der Reihenfolge ihrer Dynaſten auf meine veneto-byzantiniſchen Analekten verweiſen darf [63]). Die meiſten derſelben mußten, wie wir gleich ſehen werden, 1276 vor des Licario griechiſcher Flotte weichen; doch gelang es bei günſtiger Zeit ihren Nachkommen, das Verlorene wiederzugewinnen. Zu dieſen Glücklichen gehörten die Barozzi von Santorini und Theraſia (verloren unter Andrea I.), die Michieli und Giuſtiniani von Keos und Seriphos (zuletzt Pietro I. Michieli il Scazo und Federigo I Giuſtiniani Caſtello), die Quirini von Aſtypaläa (zuletzt jener Nicolò I., der auf Andros prätendirte und nach 1310 in der Verbannung auf Rhodos ſtarb), während die Navigajoſi von Lemnos niemals ihr Erbtheil wiedergewannen und die Inſel Anaphe, der Foscolo verlorenes Lehen, nach ihrer Wiedereroberung dem Herzoge des Archipels verblieb. Neben den Sanudi behaupteten nur die Ghiſi im Archipel dauernde und wachſende Macht; auf Andrea I., der 1259 ſtarb — über das Geſchlecht ſeines Bruders Geremia (geſt. um 1251) vergleiche man hier den betreffenden Artikel —

56) *Χρ. τ. Μ.* v. 1469, 1868 u. ſ. w. 57) Pacta Ferrariae fol. 96 v; vergl. *Sanudo* a. a. O. fol. 1 v. 58) Pacta Ferrariae fol. 62 v. 59) *Sanudo* a. a. O. fol. 5 v. 60) Ebenda fol. 2 r.

61) *Tafel* und *Thomas* III, 138. 62) a. a. O. (Wiener Sitzungsberichte. Bd. XVI.) S. 36—51. 63) Daneben die Artikel Ghisi und Giustiniani in dieſer Encyklopädie.

Digitized by Google

folgte der oben erwähnte Bartolommeo I. als Herr von Tinos und Mykonos (auch in halb Keos und Seriphos, doch zeitweilig durch die Griechen verdrängt); Filippo I., ſein jüngerer Sohn, ward Herr von Amorgos und durch Heirath mit ſeiner Nichte Iſabella, Geremia's Tochter, Mitbeſitzer von Skiathos und Skopelos; er verlor alle jene Inſeln bald an Licario; doch erlangte ſein Sohn Giovanni I. 1303 wenigſtens Amorgos wieder. Dafür hatte Nicolò, Andrea's I. Enkel und des Marino Sohn, ſchon 1272 bedeutende Lehen in Attika und Morea inne und gewann durch Heirath mit Bartolommea, des Connetable Chaudron Erbtochter, die großen Lehen von Valachia und Pieda, ſodaß er bald unter den Baronen Morea's eine der erſten Stellen einnahm, ja ſogar die Würde eines Großconnetable von Achaia erwarb und auf ſein Geſchlecht vererbte. So viele der Inſeln nun auch nach zwanzigjähriger Griechenherrſchaft von den Erben der venetianiſchen Barone wiedergewonnen wurden, meiſt fanden die neuen Herren entvölkertes Land oder Piratenneſter ſtatt blühender Städte und ſtolzer Herrenburgen vor. Intereſſant in dieſer Beziehung iſt ein Verzeichniß der Inſeln des Archipel [64]), das, etwa ums Jahr 1260 abgefaßt, in dem Archive Venedigs aufbewahrt worden iſt [65]). Darin erſcheinen zunächſt die Sporaden Tenedos, Lesbos, Chios, Samos, Kos, S. Nicolò de Karchi, Rhodos und andere; dann Andros, Tinos, Mykonos, Delos (Sdili), Keos, Syra (unter dem im Mittelalter üblichen Namen la Sudha), Paros, Antiparos, Naxos, Amorgos, St. Joannes de Palmaſa (Patmos), Kalamos, Karpathos; ferner Seriphos, Thermia, Siphnos, Milos, Ikaria, endlich Skopelos, Samothrake (Sanctus Mandrachius — ein Muſter von Etymologie!), Lemnos und ſchließlich Kephalenia, Zakynthos und Kythera, da ſchon Cerigo genannt. Dies Verzeichniß, offenbar für einen venetianiſchen Flotten-Capitain zuſammengeſtellt, iſt, obgleich lückenhaft, um ſo wichtiger, als demſelben die Schlußbemerkung angefügt iſt, daß alle dieſe Inſeln Feſtungen beſäßen, daß es aber außerdem noch viele Inſeln im „Arcipelago" ſüdlich und nördlich von Euböa gebe, die entweder Caſtelle hätten oder unbewehrt wären. Trotzdem mußten auch die ſtärkſten Burgen den Angriffen Licario's erliegen, der 1276 von Oreos, dem Griechen-Hafen auf Euböa, aufbrach, um der üppigen Barone und Corſarenhehler Feſtungen zu zwingen. Die ſtärkſte derſelben lag auf der Inſel Skopelos [66]); die dortige Bevölkerung prahlte, eher werde ganz Romania den feindlichen Waffen erliegen, als ſie; und ſelbſt wenn das Reich verloren gegangen, würden ſie ſich auf ihren Schiffen retten und ihre Schätze leicht in Sicherheit bringen. Skopelos gehörte damals mit Skyros und Skiathos dem Filippo Ghiſi; Mitbeſitzer waren die Tiepolo, die aber nicht im Archipel reſidirten und factiſch durch ihre Verwandten verdrängt waren. Ghiſi war „ein ſchöner und beredter Mann, der ſich aber zu viel einbildete und fortwährend den Ovidiſchen Vers: Maior sum quam cui possit fortuna nocere im Munde führte." Aber der Hochmuth der Inſulaner und ihres Herrn ward geſtraft. Licario wußte, daß Skopelos, obwol mit allem andern Vorrath reichlich verſehen, an Waſſer Mangel litt; er benutzte daher den heißen Sommer und erzwang, da die Ciſternen verſiegten, die Uebergabe. Ghiſi ward mit vielen andern Gefangenen nach Conſtantinopel geführt und konnte nur mit Abtretung aller Inſeln — bis auf Amorgos, Skyros fiel gleichfalls 1276 — ſeine Freiheit erkaufen; ſeine Gemahlin ſtarb im Elende. Nicht beſſer erging es dem Großherzog von Lemnos Paolo Navigajoſo, obgleich er mit ſeinem Bruder Filippo neun Galeeren und eine Maſſe Bewaffneter zum Schutze ſeiner Burg unterhielt; die Corſaren, die gegen die Kaiſerlichen kreuzten, fanden ſtets bei ihm und den Mitbeſitzern der Inſel, den Gradenigo und Foscari, ein ſicheres Aſyl. Nun aber erſchien Licario; die Burgen der letztern fielen leicht; lange dagegen dauerte die Belagerung der Hauptfeſtung Navigajoſo's, welche von 700 muthigen Bewaffneten rüſtig vertheidigt ward. Kaiſer Michael erbot ſich, ihm für Abtretung derſelben 60,000 Goldhyperpern zu zahlen; der Großherzog aber wies ſolch Anerbieten mit Entrüſtung zurück, ſowol „weil er tapfer und hochherzig war," als auch weil er unendlichen Reichthum beſaß. Aber die Belagerung zog ſich in die Länge; über 60,000 Soldi wurden von dem Navigajoſo verausgabt; da ſtarb er plötzlich. Seine Gemahlin, eine Tochter des Herzogs Angelo Sanudo, hielt ſich noch einige Jahre lang; als aber jede längere Gegenwehr vergeblich ſchien, raffte ſie das Getreide, das ſich im Caſtell vorfand, das Blei, mit dem die Paläſte gedeckt waren, alle Gewänder und was an Geld noch übrig, zuſammen und überließ 1278 das Schloß den Griechen. Sie fand auf Euböa eine Zufluchtsſtätte, wo zwei ihrer Töchter, Maria und Agneſe, mit den Baronen Giberto und Gaetano da Verona vermählt waren; eine dritte heirathete den Angelo Quirini aus Kandia. In demſelben Jahre [67]) fielen Keos, Seriphos, Siphnos, Aſtypalda, Santorini, Theraſia und viele andere kleine Inſeln in Licario's Hand — ſo büßten die Inſulaner für ihre Piraterien. Schon früher hatten die „Markgrafen" von Cerigo und Cerigotto ihre Inſeln verloren. Ihr Titel rührt wol daher, daß ihre Inſeln die ſüdlichſten im Archipel waren; ſie ſtanden, vielleicht auch unter Naxos oder waren ſelbſtändig, wie andere Inſeldynaſten. Doch erlangten auch ihre Erben im Anfang des 14. Jahrhunderts das Verlorene zurück; die Viari, Nachkommen des Großherzogs Jacopo von Gallipoli, Cerigotto, das nach Erlöſchen ihres Mannsſtammes 1655 (mit Vincenzo) auf die Foscarini und Giuſtiniani überging, die Venier Cerigo [68]), das, dem Markgrafen Bartolommeo I. (1252—1269), des erſten

64) Der Name Arcipelago begegnet uns ſchon im 13. Jahrh.; daneben Agiopelago und Anzopelago, lauter Verſtümmelungen des urſprünglichen Aegeopelagos. 65) *Patti* (Copie in Wien) Vol. I. fol. 355r. 66) *Sanudo* a. a. O. fol. 4r, 8v—9r; *Stef. Magno*, Annali. Tom. III. z. J. 1269; *Niceph. Gregoras* IV, 6. Vol. I. p. 96; dazu *Pachymeres* a. a. O. III, 16. Vol. I. p. 205 (der aber ſehr ungenau iſt).

67) *Sanudo* fol. 9v. 68) Daß die „Venerii" die Venus-Inſel Kythera beſetzten, war wol nicht bloßer Zufall geweſen.

Digitized by Google

Eroberers Marco I. (1207—1238) Sohn, entriſſen, dem Paulos Demonojannis aus dem bekannten Primatengeſchlechte Monembaſia's vom Kaiſer Michael zu Lehen gegeben war[69]. Derſelbe erſcheint 1275 als Sevaſtos Paulos[70], kaiſerlicher Vaſall und Capitain von Cerigo; ſein Sohn Nikephoros überließ die Inſel 1309 dem Marco II. Venier (geſt. 1311), Bartolommeo's I. Sohn, der ſeine Schweſter Beriola zur Gemahlin genommen; in viele Linien getheilt, beſaßen ſeine Nachkommen dieſelbe, wenigſtens zum Theil, bis zum Untergange der venetianiſchen Republik, deren Vaſallen ſie geworden (1797).

Seit dieſer Zeit ward das ägeiſche Meer, wie ſo oft, der Tummelplatz von Corſaren aus allen Nationen. Hatten dieſelben ſchon früher unter dem Schutze der feudalen Barone die griechiſchen Küſten geplagt, ſo arbeitete nun jeder ſort auf eigene Fauſt hin; die Inſeln, nicht länger befeſtigt, wurden förmliche Schlupfwinkel dieſes Räubergeſindels. Meiſt waren es Genueſen, die dort ihr Weſen trieben und bei den Inſulanern, falls ſie dieſelben verſchont ließen, jegliche Unterſtützung fanden. Sanudo erzählt[71], daß, ſobald das genueſiſche Banner entfaltet ward, die Bauern maſſenweiſe ans Ufer eilten und Brod und andere Nahrung in Fülle den Corſaren zuführten, mit dieſen als Freunde verkehrten und prompte Zahlung empfingen, während das Panier des heiligen Marcus nicht mit gleicher Vorliebe begrüßt ward. Neben den genueſiſchen Piraten aber verkehrten auch viele ihrer Landsleute, friedlich des Handels pflegend, in den durch den Vertrag von Nymphäon wieder geöffneten griechiſchen Gewäſſern. Manuele und Benedetto I. dei Zaccaria[72], Söhne des alten Zaccaria von Caſtro, waren in ihrer Jugend nach Conſtantinoßel gekommen und bald zu hohem Anſehen beim Kaiſer Michael gelangt, der letzterem 1275 eine ſeiner Schweſtern zur Ehe gab, erſterem aber Phokäa mit den benachbarten Bergen verlieh, deren reiche Alaungruben ihm unermeßlichen Gewinn brachten. Als er 1288 ſtarb, ward Benedetto (geſt. 1307) ſein Erbe; er gewann 1303 Chios, Samos und Kos ſeinem Geſchlechte, das bald auch in Mittelgriechenland, wie auf Morea umfangreichen Grundbeſitz erwarb und endlich 1404 den Fürſtenthron der Villehardouin beſtieg. Doch hatten die Zaccaria mehr ihr eigenes Intereſſe, als das der heimathlichen Republik im Auge, wie denn die auf Manuel's Veranlaſſung vom Kaiſer anbefohlene Sperrung des Bosporos für Genua, das mit Alaun aus der Krim ihm Concurrenz zu machen drohte, einen freilich erfolgloſen Heereszug der Republik gegen die Kaiſerſtadt hervorrief. Im Ganzen waren die Zuſtände im Archipel in Folge der überhandnehmenden Piraterie ebenſo kläglich, wie die von Morea unter den Villehardouin, die von Athen unter den de la Roche blühend waren. Ein deutliches Bild derſelben liefert uns eine höchſt intereſſante Urkunde vom März 1278[73], die Erklärung dreier vom Dogen ernannten Richter, welche den Schaden zu taxiren hatten, den venetianiſche Bürger oder Schutzbefohlene in den letzten Jahren in Romania durch kaiſerliche Beamte oder Piraten erlitten. Wir finden darin die Namen von nicht weniger als 90 Corſaren genannt, Genueſen, Lombarden, Piſaner, Gasmulen, Lateiner und Griechen aus Theſſalonich, Samothrake, Keos, Anaphe, Samos, Monembaſia und andern Orten, auch einen Venetianer Bartolommeo Foscolo, die alle unter kaiſerlicher Flagge die Venetianer und Schutzbefohlenen, Raguſiner, Bürger von Euböa, Athen und Kreta auf jede Weiſe plackten. Ihr hauptſächlichſter Schlupfwinkel, in dem ſie ihre Galeeren rüſteten und ihre Schätze bargen, war Anäa an der kleinaſiatiſchen Küſte, Samos gegenüber, dann Samos ſelbſt, Smyrna, Samothrake, Thaſos, deſſen Statthalter den Piraten jede mögliche Unterſtützung angedeihen ließ und ſelbſt mit ihnen in Gewaltthätigkeiten wetteiferte, das neu gewonnene Skopelos, Chios, Rhodos und Monembaſia; ſelbſt von Conſtantinopel aus ward die Piraterie offen oder heimlich unterſtützt. Einzelne dieſer Corſaren ſtreiften mit kleinen Flottillen umher, ſo Prepignano mit drei Galeeren und einer Barke, Saladino Mazazari mit fünf Fahrzeugen; der vornehmſte Schauplatz ihrer Thätigkeit war zwar der Archipel — wir ſehen ſie da um Skiathos, Skopelos, Thermia, Melos, Seriphos, Andros, Amorgos, Keos, namentlich in dem Euripos und im pagaſäiſchen Golfe, plündern; einzelne Haufen auch um das Cap Sunium (Polyſtylon, von den Tempelſäulen genannt), im Golfe von Korinth (d. h. im ſaroniſchen Meerbuſen), andere in Cerigo und nach Kreta hin; wieder andere hauſen noch weiter und verheeren ſelbſt die Weſtküſte Griechenlands, den Peloponneſos und Epiros, geſchirmt durch den kaiſerlichen Statthalter von Morea und die Garniſon in Bellagrada und Buthroton, oder wagen ſich in das ſchwarze Meer hinein und fahnden auf die aus der Krim heimkehrenden Kauffahrer. Ganze Seeräuberfamilien begegnen uns da: ſo Giovanni Senzaraſon mit ſeinem Bruder Giuliano und drei Neffen; der Genueſe Andrea Gaſſore — ſpäter mit ſeinen erbeuteten Schätzen friedlich in Athen lebend, mit Marino Sanudo befreundet[74] — und ſein Bruder Stefano; Giovanni dello Cavo aus Anaphe, als Vaſall der Foscoli geboren, nach Verdrängung des Hauſes Herr der Inſel[75] und ſpäter kaiſerlicher Viceadmiral, nebſt ſeinen Sippen; Orlandino Cavalario aus Theſſalonich und ſein Schwiegerſohn Pardo; auch die Primatengeſchlechter von Monembaſia, die Mamonas, Demonojannis und Sophianos, ſind hier würdig vertreten. Gern legen ſich dieſe Piraten den Admiraltitel

69) *Franc. Sansorino*, Cronologia del mondo. Venezia 1580. 4. p. 174 seq. (wo indeſſen viel gefabelt iſt). 70) *Tafel* und *Thomas* III, 181. Wol derſelbe, deſſen Grabſtein „*Ἐνθα κιτε Παυλος κομης*" auf der Inſel entdeckt wurde; ein Herr G. M. Padovani ſchrieb darüber einen abgeſchmackten Artikel in der Gazzetta ufficiale del governo delle isole Ionie. 1845. no. 29. 71) a. a. O. fol. 11 v. 72) Vergl. meinen Artikel Giustiniani in dieſer Encyklopädie S. 310.

73) Mſpt. des Herrn Cav. Cicogna in Venedig n. 2686; *Tafel* und *Thomas* III. p. 159—281. Ein ähnliches Stück ſind die Dampna data per homines Janue Venetis habitatoribus Negropontis sub balulatu n. d. v. domini Victoris Delphyno im Staatsarchiv zu Turin (Carte sparse di Genova). 74) *Sanudo* a. a. O. fol. 5 r. 75) *Sanudo* a. a. O. fol. 11 v.

Digitized by Google

bel oder nennen ſich Ritter und — faſt regelmäßig — kaiſerliche Lehensmannen. Freilich machten es die kaiſerlichen Beamten nicht beſſer. Wenn dieſe, wo es ging, Strandrecht übten, von den Schiffen Venedigs, die ihnen begegneten, troß des Waffenſtillſtandes Geld erpreßten und nachträglich noch die Mannſchaft plünderten und mordeten, waren die Handelsleute von den Zöllnern in Conſtantinopel gezwungen worden, ihr Getreide um den halben Preis zu verkaufen. Wenn dieſen verboten ward, Salz, das ſie eingeführt, zu verhandeln, ſo darf es uns nicht befremden, daß Giovanni Senzaraſon gewaltſam zu Theſſalonich in das Haus eines dort anſäſſigen Venetianers einbrach, raubte, mordete, wenn Bulgarino der Piſaner Schiffe anhielt, die Geleitsbriefe der darauf befindlichen Venetianer mit Füßen trat und die ganze Ladung wegnahm. Dann wurde die Mannſchaft in die Räuberhöhle geſchleppt, furchtbar mishandelt, damit ein möglichſt hohes Löſegeld erpreßt würde, und endlich, von Allem entblößt, dem Elende preisgegeben. So traurig waren um dieſe Zeit die Zuſtände im Archipel; aber auch in dem byzantiniſchen Morea hatten Venedigs Bürger jede Art von Unbill zu dulden. Im Hafen von Zonclum hauſten fortwährend Piraten; als nun gar eine kaiſerliche Flotte dort unter Licario erſchien, nahmen die Erpreſſungen und Mishandlungen überhand. So oft man ſich an den Statthalter nach Miſithra um Erſatz wandte, konnte man gewiß ſein, daß letzterer nicht nur ausblieb, ſondern neue Gewaltthaten, Gefangenſchaft und Einkerkerung in Monembaſia oder Kalavryta die Folge war; Georgios, der Caſtellan letzterer Stadt, hielt lange Venetianer, die 1277 in der Nähe von Paträ gefangen waren, in der dortigen Burg gefangen; Meſopotamites, Befehlshaber von Kiſterna, plünderte friedliche Kaufleute aus; die Mainoten und die ſtammverwandte Bevölkerung von Zarnata häuften, geſchützt von dem Kaiſer, eine Gewaltthat auf die andere. Großes Aufſehen machte der Fall des Archidiakonus von Modone, Tommaſo Signolo, der, als er mit ſeinem Biſchofe nach Klarentza reiſen wollte, in Kreſtena von den Griechen überfallen ward; vor den Sevaſtokrator Konſtantinos Paläologos geführt, berief er ſich auf ſein venetianiſches Bürgerrecht, wurde aber ſchändlich ermordet; ſeine Habe confiscirten die Griechen. Ebenſo ſah es in Theſſalien aus, ſo lange dort die kaiſerlichen Truppen gegen Joannes von Neo-Paträ im Felde ſtanden und mit ihren kumaniſchen Söldnern die Küſtenſtädte Demetrias und Halmyros occupirt hielten.

Waren die Freibeuter genöthigt, einmal vor einer überlegenen Anzahl venetianiſcher Galeeren die Flucht zu ergreifen, ſo bot ihnen neben Anäa ſtets Rhodos ein ſicheres Aſyl, deſſen Gouverneur, der Capitain Krivikiotes, ihr treueſter Verbündeter war. Die Inſel ſelbſt war, nachdem ſie über 45 Jahre ſich der Selbſtändigkeit unter eigenen Herren erfreut, ſeit der Mitte des 13. Jahrhunderts wieder mit dem Reiche von Nikäa vereint worden; der Despot Joannes Paläologos hatte ſie und das lange vorher occupirte Lesbos von ſeinem kaiſerlichen Bruder zu Lehen getragen, bis er in Ungnade fiel und auf all ſein Gut reſignirte.

Rhodos hatte 1204 bei dem Zerfallen des Reichs der Archont Leon Gabalas, wol aus dem kandiotiſchen Geſchlechte und damaliger kaiſerlicher Statthalter der Inſeln, für ſich gewonnen; er legte ſich den Cäſarentitel bei und ſchrieb ſich „Herr von Rhodos und der Kykladen.“ Zu ſeinem Reiche gehörten ohne Zweifel auch die umliegenden kleinen Inſeln, die ſpäter das Loos von Rhodos theilten. Seitdem Vatatzes angefangen, ſeine Herrſchaft im Archipel 1224 neu zu befeſtigen, ſah ſich Gabalas in ſeiner Stellung bedroht, zumal da des Kaiſers Heerzüge nach Kreta auch ſeiner Inſel zu gelten ſchienen. Zeitweilig hatte er wol, gezwungen, die Oberhoheit des letztern anerkannt; ſobald ſich jedoch günſtige Gelegenheit bot, auf Abfall geſonnen. Daher hatte Vatatzes beſchloſſen, ſeinem Reiche ein Ende zu machen und 1233 den Andronikos Paläologos gegen ihn geſandt, der mit ſeiner ſiegreichen Flotte den Rebellen in die Enge trieb[76]); aber der plötzliche Angriff Johannes' von Brienne hatte die ſchleunige Rückkehr des Paläologen nöthig gemacht. Gabalas aber, der wohl einſah, daß ihn und Venedig gemeinſame Intereſſen vereinten, hatte, obgleich er früher mit der Republik in Colliſion gerathen[77]), Unterhandlungen eröffnet, in Folge deren Marſilio Giorgio 1234[78]) als Geſandter nach Rhodos ging. Am 11. April[79]) gelobte Leo der Republik Treue und allen Venetianern auf ſeinen Inſeln Sicherheit und Abgabenfreiheit nebſt Einräumung einer Kirche, Curie und eines Waarenlagers; er verſprach, dem Duca von Kreta gegen Vatatzes, der damals die Inſel bedrängte, und die rebelliſchen Kandioten Beiſtand zu leiſten, allen Einwohnern daſelbſt freien Handel zu geſtatten, wogegen Venedig ihm Gleiches verbriefte; das Strandrecht ward verpönt, als Lehenszins ein Seidengewand feſtgeſetzt. Im Auguſt ratificirte der Doge den Vertrag. So behauptete ſich Gabalas im ſichern Beſitze ſeines Landes bis an ſeinen Tod; er ließ auch Münzen mit ſeinem Namen prägen[80]). Sein Bruder Joannes, der ſein Nachfolger wurde, ſah ſich indeſſen bald genöthigt, den Kaiſer von Nikäa als ſeinen Herrn anzuerkennen; auf ſeinen Münzen bezeichnete er ſich als „Diener“ deſſelben und folgte ihm mit ſeiner Flotte gegen die Lateiner. Die Abweſenheit des Herrn benutzten 1248[81]) genueſiſche Freibeuter — wol von den Genueſen, die für Ludwig's IX. Zug gerüſtet hatten —, um ſich in den Beſitz von Rhodos zu ſetzen. Gegen ſie zog alsbald eine kaiſerliche Flotte unter Joannes Kantakuzenos; ſie beſetzte die Burgen Phileremos und Leïtos, erhielt bald Verſtärkung und belagerte die Genueſen in der Hauptſtadt. Die letztern aber wähnten ſich ſicher, da ſie hinlänglichen Mundvorrath hatten — die Bürger waren gezwungen, Alles herzugeben — und begingen

76) *Georg. Acropolita* cap. XXVII, XXVIII. p. 49 seq. 77) Nota Cod. Ambrosiani zu *Dandolo* X, 5, 14 a. a. O. XII, 349. 78) *Dandolo* X, 5, 16 a. a. O.: *Sanudo Duchi* a. a. O. XXII, 549, 554; Cronaca Zancaruola (MS. Glauburg.) fol. 145. 79) *Tafel* und *Thomas* II, 319—322. 80) *Lambros*, *Ἀνέκδοτα νομίσματα τῶν ἐκ τῆς οἰκογενείας Γαβαλᾶ αὐθεντῶν Ῥόδου* in der *Πανδώρα*. Tom. XII. n. 269. (Athen. 1861. 4. p. 97 seq.) 81) *Georg. Acropolita* cap. XLVIII. p. 92—95.

Digitized by Google

daneben noch grobe Exceſſe; kein Weib, es mußte denn alt oder ſehr häßlich ſein, war vor ihnen ſicher. Noch mehr mußte ihr Selbſtvertrauen wachſen, als Villehardouin 1249 auf ſeiner Rückreiſe von Kypros die Inſel beſuchte und über 100 Ritter Morea's den Genueſen zur Unterſtützung zurückließ. Während aber die Kaiſerlichen genöthigt wurden, ſich in ihre Verſchanzungen nach Phileremos zurückzuziehen, unternahmen die Ritter weite Plünderungszüge durch die Inſel und ließen die Stadt in der Hut der Genueſen; Proviant ward ihnen fortwährend zur See zugeführt. Daher entſchloß ſich Vatazes, mit aller Macht dieſem Unweſen zu ſteuern; Theodoros Kontoſtephanos zog von Smyrna aus mit einer ſtattlichen Flotte gegen Rhodos. Es gelang; die Lateiner, im Lande zerſtreut, wurden überfallen und ſämmtlich gemetzelt, da Kantakuzenos befohlen, keinen Pardon zu geben. Bald konnten auch die Genueſen die Stadt nicht länger halten; ſie capitulirten gegen günſtige Bedingungen und räumten 1250 die Inſel. Ob dieſelbe dem Joannes Gabalas auf Lebzeiten als kaiſerlichem Vaſall belaſſen ward, iſt unbekannt; ſicher aber iſt Lambros im Irrthum, wenn er meint, die Gabalas hätten ſie noch bis 1309 beherrſcht; vielmehr ſahen wir ſie oben im Beſitze des Joannes Paläologos und dann auf ihr einen kaiſerlichen Gouverneur; ſpäter, als Rhodos in die Hand der benachbarten Selgüken gefallen, wurden die umliegenden Inſeln einem vornehmen Genueſen Vignolo de' Vignoli zu Lehen gegeben. Das Geſchlecht der Gabalas blühte fort auf Kandia, wohin ſich Joannes' Sohn, Leo nach dem Oheim genannt, zurückgezogen [82].

Nachdem ſo dem Kaiſer die Unterwerfung von Rhodos geglückt, wurden die angeſtrengteſten Verſuche gemacht, um auch Kandia, deſſen griechiſche Archonten fortwährend mit der Herrſchaft Venedigs unzufrieden waren, zu recuperiren.

Wir haben oben die Geſchichte der Inſel und ihre Coloniſation unter ihrem erſten Duca Jacopo Tiepolo verfolgt; nach ſeinem Abgange ward Paolo Quirini ſein Nachfolger [83]) und führte ſein Amt, wie ſeitdem üblich, zwei Jahre lang. Die Verfaſſung der Colonie war ganz nach dem Zuſchnitte der venetianiſchen geregelt; ein großer und kleiner Rath aus den Coloniſten ſtanden dem Duca zur Seite, ebenſo zwei Conſigliari, die ihm vom Dogen beigegeben waren; Avvogadoren, Richter und Camerlengti finden wir auf Kreta, wie in Venedig. Nachdem Quirini den Angriff des Corſaren-Grafen Alemanno Coſta von Syracus glücklich abgewehrt, begann die Colonie, geſichert gegen äußere Feinde, ſich immer mehr und mehr zu conſolidiren. Fromme Stiftungen wurden gemacht; das Kloſter Gerari reich dotirt und gleich der Kirche Sta. Maria Varangorum dem Kloſter S. Tommaſo zu Torcello im December 1217 [84]) untergeordnet. Aber nicht lange erfreute ſich die Inſel ungeſtörter Ruhe; übermüthige Gewaltthätigkeiten venetianiſcher Beamten riefen bald einen Aufſtand der griechiſchen Archonten — die erſte kandiotiſche Rebellion — hervor. Pietro Filacanevo, Caſtellan der Burg Buonreparo, vergriff ſich an dem Geſtüte des Joannes Skordili, das in Pſikro war, und raubte ihm mehrere Pferde. Des Beſchädigten Bruder, der Sevaſto Konſtantinos, führte deshalb Klage beim Duca; als aber Filacanevo trotz deſſen Aufforderung ſich weigerte, den Raub zurückzugeben, erhoben ſich die Griechen unter Konſtantinos Skordili und Theodoros Meliſſenos in vollem Aufſtande gegen Venedig, plünderten Buonreparo und verheerten die Ländereien der Coloniſten. Gegen ſie ſandte der Duca den Pietro Toniſto und Giovanni Gritti mit Truppen; in bergiger Gegend wurden ſie überfallen und völlig beſiegt; Gritti fiel; nur wenige retteten ſich in der Hauptſtadt. Da aber dem Duca nur eine geringe Anzahl Truppen zur Dispoſition ſtand, ſah man ſich bald zu Unterhandlungen genöthigt, und Quirini's Nachfolger Domenico Delfino (1218—1220) ging am 13. Sept. 1219 [85]) einen förmlichen Vergleich mit Skordili und Meliſſenos ein. Er überließ ihnen einen Landſtrich im Weſten der Inſel am Fluſſe Muſella und eine Anzahl Ritterlehen gegen einen Zins von 1000 Goldſtücken und Waaren, die dem Duca und ſeinem Nachfolger zu liefern waren. Indem ſie ihrerſeits Treue gelobten und verſprachen, in ihrem Gebiete Beſatzung zur Aufrechterhaltung der venetianiſchen Herrſchaft zu halten, traten ſie in die Reihe der venetianiſchen Lehensleute ein; ſie durften die Freilaſſung von 75 Bauern erbitten, deren Verhältniſſe genau geregelt wurden; kein Lateiner ſollte ſie verletzen oder beſteuern; den Klöſtern in ihren Diſtricten und den Mönchen daſelbſt, die von dem Johanneskloſter zu Patmos abhingen, ward volle Freiheit garantirt. Trotzdem blieben einzelne Raubzüge nicht aus; Menſchen und Vieh wurden wiederholt geraubt, bis Paulo Quirini, aufs Neue an die Spitze der Verwaltung geſtellt, am 8. Jan. 1223 [86]) mit den Brüdern Theodoros und Michael Meliſſenos einen Definitivfrieden abſchloß, von ihnen die Huldigung, das Gelöbniß, allen Schaden zu erſetzen, und Geiſeln empfing, und dafür nicht nur volle Amneſtie verhieß, ſondern noch zwei weitere Ritterlehen — die bisherigen venetianiſchen Inhaber waren geſtorben — beiden übertrug.

Dieſe Rebellion hatte indeſſen Venedig veranlaßt, für Verſtärkung ſeiner Colonie Sorge zu tragen und auch in den Theilen der Inſel, die bisher noch nicht unter Venetianer vertheilt waren, neue Ritterlehen zu creiren. Am 2. Juni 1222 [87]) ward eine neue Colonie abgeſandt, der Milopotamo, Buonreparo, Rethimo, Kalamona, Kato- und Apano-Siuriti verliehen ward — 60 Ritterlehen, die unter 57 Venetianer (von denen 38 Ritter) vertheilt wurden; ſie empfingen Geld zur erſten Einrichtung;

82) Archivio notarile di Candia (in Venedig). Atti di Leonardo Marcello 1279—1309; eine Schenkung deſſelben an Gabriele Barbaro ward am 22. Oct. 1301 vidimirt. 83) Ich folge hier wieder meiſt dem *Flamin. Cornaro*, Creta sacra II. p. 249—287, ohne ihn ſpeciell zu citiren. Die Chronologie der erſten Duchi iſt indeſſen bei ihm ganz verwirrt.

84) *Flamin. Cornaro*, Ecclesiae Torcellanae I. p. 227—228. 230. 234. 85) *Tafel* und *Thomas* II, 210—213. 86) Ebenda II, 251—253. 87) Ebenda II, 235—249.

Digitized by Google

gleich den frühern Coloniſten waren ſie verpflichtet, Wohnhäuſer in der Hauptſtadt zu erwerben, dem Duca im Kriege Beiſtand zu leiſten, die Kirche zu ſchirmen; doch ſollte nach acht Jahren die Hälfte alles Grundbeſitzes an den Staat heimfallen. Nun folgten wieder einige Jahre Ruhe; ein Erlaß des Dogen an den Duca Giovanni Michieli vom März 1226 [88]), betreffend die Seefahrt nach Syrien und Aegypten, und wol in ähnlicher Form ſämmtlichen Beamten in der Levante mitgetheilt, iſt das einzige authentiſche Document, das uns aus dieſer Zeit vorliegt. So viel ſcheint aber ſicher, daß die Vertheilung der neuen Lehen nicht ohne Schwierigkeit vor ſich ging. Namentlich waren es die Archonten von Kato- und Apano-Siuriti, die ſich gegen die Verdrängung aus ihrem alten Eigenthum ſtrebten; die Brüder Manuel und Konſtantinos Drakontopulos ſtellten ſich an die Spitze der Unzufriedenen; auch jener Michael Meliſſenos und der Sevaſto Nikolaos Dämonogiannes, Michael Arkoleon und andere Primaten ſchloſſen ſich ihnen an. Unter dem Duca Giovanni Storlado (1228—1230) kam dieſe zweite Rebellion zum Ausbruch. Die Griechen begannen überall zu plündern und zu morden; Storlado, von Truppen entblößt, rief damals angeblich aufs Neue den Beiſtand Marco Sanudo's von Naxos [89]) an und baute, unterſtützt von ihm, in Suda eine ſtarke Burg. Dagegen wandten ſich die Rebellen von Kaiſer Vatatzes nach Nikäa und boten ihm, der ſchon im Archipel feſten Fuß gefaßt hatte, die Herrſchaft über die Inſel an. Bald erſchien der kaiſerliche Großadmiral mit ſeiner Flotte; Sanudo zog, heißt es, ab, von jenem beſtochen — ſeine Verſchwägerung mit Vatatzes mochte wol eher den Vorwand hergegeben haben. So konnten die Kaiſerlichen ohne Mühe die nächſtgelegenen Burgen beſetzen; Marco Quirini ergab Rethimo, Margaritone Foscari Milopotamo, Corrado de Milena Caſtelnuovo; dagegen hielt ſich Cataldo Avonale in dem feſten Bonifacio und ward von Storlado ſo nachdrücklich unterſtützt, daß der Großadmiral abzog; ſeine Flotte ging theilweiſe bei Cerigo zu Grunde. So ward es dem neuen Duca Nicolò Toniſto (1230—1232) möglich, die verlorenen Poſten allmälig wiederzugewinnen, obgleich noch immer ein kaiſerliches Corps ſich in den Bergen behauptete, und neuer Beiſtand aus Nikäa in Ausſicht geſtellt war. Klug verſtand Bartolommeo Gradenigo, Toniſto's Nachfolger, die Archonten von dem Bündniſſe mit dem Kaiſer zu trennen; im Februar 1233 [90]) beſtätigte er den Meliſſeni und Dämonogianni ihre Beſitzungen vom Fluſſe Petrea bis nach Aktis und zum Cap Selmona; doch mußten ſie ſich zur Treue gegen Venedig, wie zum Beiſtand gegen die Kaiſerlichen verpflichten und ſpäterhin das Caſtell S. Nicolò, das ſie früher beſaßen, der Republik cediren [91]). Leider ſtarb Gradenigo bereits 1233; in der Kathedrale zu Kandia ward er begraben; ſeine Räthe Giovanni Ardizzoni und Marco da Molin übernahmen, wie es Brauch, die Verwaltung und begannen alsbald, Sithia, den Hauptſitz der Rebellen, zu bedrängen. Plötzlich erſchienen, um dieſe zu unterſtützen, zwölf kaiſerliche Galeeren und ankerten vor Suda. Raſch eilte Molin nach Kandia zurück, um es in Vertheidigungszuſtand zu ſetzen, während Ardizzoni den Kampf mit der feindlichen Flotte aufnahm. Obgleich letztere von den Empörern jede Hilfe erhielt, und Ardizzoni gleich eine ſchwere Verwundung davontrug, mußten die Griechen doch endlich weichen. Neue Truppen und Coloniſten wurden hingeſandt [92]), mit ihnen als neuer Duca Angelo Gradenigo, des verſtorbenen Bartolommeo Sohn, der endlich im October 1234 [93]) ſich mit den Rebellen von Siuriti verglich, ihnen Amneſtie gewährte und von der Vertheilung ihres Beſitzes unter die Coloniſten Abſtand nahm. Auch den Kaiſerlichen ward freier Abzug verheißen; dagegen wurden die Köpfe der Drakontopuli gefordert. Aber trotzdem dauerte der Krieg noch fort, da Gregorios Lopardas mit den Truppen des Vatatzes ſich in dem oben genannten Caſtell S. Nicolò verſchanzt hielt. Daher jene Unterhandlungen mit dem Herrn von Rhodos, deren ich früher gedacht habe. Erſt unter dem Duca Stefano Giuſtiniani (1236—1241) ward die Inſel ganz von den Eriechen geräumt; Lopardas traf am 23. Juli 1236 [94]) ein Abkommen. Alle Gefangenen aus Nikäa (anatolici) wurden freigelaſſen; mit ihnen ſchiffte ſich Lopardas am 1. Aug. in Apikerna bei Suda ein und kehrte zurück zu ſeinem kaiſerlichen Herrn nach „Anatolien." So war wenigſtens dieſer Verſuch des Vatatzes geſcheitert; doch unterließ er nicht, die Unzufriedenheit der Archonten zu nähren und dieſelben zu neuer Revolte aufzuſtacheln, wie denn 1251 wieder ein Aufſtand ausbrach, der aber bald gedämpft wurde; wahrſcheinlich hatte die Unterwerfung von Rhodos durch Kontoſtephanos das Signal dazu gegeben. Und wiederum ſorgte Venedig für Befeſtigung ſeiner Macht durch immer erweiterte Coloniſation. Im April 1252 [95]) wurden aus den Ländereien an der Punta di Spata 90 Ritterlehen creirt, von denen 75 gleich unter 46 Ritter und 6 Sergeanten vertheilt wurden; die Verleihung der übrigen behielt ſich der Doge noch vor, bis alles Land dort erobert wäre — alſo noch immer freie Griechen, von Nikäa aus unterſtützt. In dieſem Diſtricte ward zugleich die Stadt Kanea — neben Kandia bald die zweite Hauptſtadt der Inſel — hergeſtellt; die eine Hälfte der Stadt ward den neuen Coloniſten überlaſſen, die andere der Republik reſervirt. Mit dem Tode des wackern Vatatzes verſchwanden die Hoffnungen der Aufſtändiſchen; Kreta ſchien nun dauernd unterworfen. Wieder treten kirchliche Angelegenheiten in den Vordergrund; päpſtliche Privilegien für die Marcuskirche in Kandia und das Bisthum Gerapatra werden 1255 vidimirt [96]); aber es fehlte auch nicht an Conflicten zwiſchen der weltlichen und geiſtlichen Macht, zumal da der Erzbiſchof von Kandia, Leonardo

88) Ebenda II, 260—264. 89) Marco war aber damals ſchon todt; entweder iſt hier an Angelo zu denken, oder die frühere Intervention Marco's iſt hier irrig wiederholt. 90) *Tafel* und *Thomas* II, 312—313. 91) Ebenda II, 326—328.

92) Ebenda II, 314. 93) Ebenda II, 322—326. 94) Ebenda II, 333—335. 95) Ebenda II, 470—480. 96) Ebenda II, 349—351.

Pantaleone, ſeine Jurisdiction auch auf den griechiſchen Klerus ausdehnen wollte und den Duca, der ſich der Griechen annahm, mit dem Bann belegte [97]).

Erſt nachdem Michael Paläologos den Thron von Nikäa beſtiegen und Conſtantinopel den Franken entriſſen, ward der Plan, auch dieſe wichtigſte Handelsſtation der Republik zu entwinden, wieder aufgenommen. Im Jahre 1264 [98]) ſchrieb der Doge Zeno an Papſt Urban IV., der Kaiſer arbeite mit aller Macht darauf hin, Kreta ſich zu unterwerfen; die Inſel ſei von griechiſchem Kriegsvolk überſchwemmt, die Bevölkerung aber ſo bedrängt, daß ſie nicht aufzuathmen wage — ein ſtillſchweigendes Geſtändniß, daß Paläologos dort manchen Anhang fand. Seine Flotte hatte ſich der Burg Armyros bemeiſtert; doch ward ſie 1265 wiedergewonnen; in dem Vertrage zwiſchen Venedig und Paläologos (1265 und 1268) ward feſtgeſetzt, daß allen Kaiſerlichen, die dort noch weilten, freier Abzug bewilligt würde. Damals war Bailo Andrea Zeno (1265—1269), der nach Flaminio Cornaro mit einer neuen Rebellion zu thun hatte, die in Folge eines Mordes ausgebrochen. Cornaro irrt jedoch, wenn er dieſelbe von den Griechen ausgehen läßt, vielmehr war es der erſte Verſuch venetianiſcher Lehensleute, der Gradenigo, Venier und anderer, die Colonie von dem Mutterlande loszureißen. Von dem Thurme des Nicolò Cornaro und der Burg des Giovanni Fradelo aus boten 1268 die Häupter der Verſchwörung, vierzehn an der Zahl, dem Duca offen Trotz [99]); die Milde Zeno's reizte ſie nur zu immer ärgerer Widerſetzlichkeit, bis endlich Gewalt angewendet werden mußte. Die Schuldigen wurden ſtreng beſtraft; dann ſuchte Pietro Badoer, der neue Duca (geſt. 1271 in Kandia, begraben in der Franziskanerkirche S. Giovanni), durch verſöhnliche Maßregeln die entfremdeten Gemüther wiederzugewinnen. Es gelang das auch ſoweit, daß ähnliche Verſuche faſt 100 Jahre lang vermieden wurden, bis 1363 die Nachkommen jener erſten Rebellen, die Venier von Cerigo und die Gradenigo, gleichen Frevels gegen die Heimath ſich ſchuldig machten. Unter Nicolò Belegno (1271—1272) war die Ordnung in der Colonie völlig hergeſtellt; die Truppen, die er zur Unterdrückung des Aufſtandes aus Italien hingeſchickt, waren entlaſſen und heimgekehrt; nur geringe Mannſchaft ſtand dem Duca zur Diſpoſition. Dieſen Umſtand benutzten die Brüder Georgios und Theodoros Kortazzi, reich und kühn, Repräſentanten eines der mächtigſten alten Archontengeſchlechter in Kreta, um das auszuführen, was jene Venetianer vergeblich gewagt, und ſich ſelbſt die Herrſchaft über die Inſel zu ſichern; thätiger Beihilfe des Paläologos glaubten ſie gewiß zu ſein. Sobald ſie offen ihren Abfall erklärt, ſammelten ſich um ihr Banner zahlloſe Anhänger, die gleich ihnen das Land der Coloniſten plünderten und jede Art Gewaltthat gegen die Venetianer verübten. Da war es für Belegno ein Glück, daß Alexios Kalergis, der unter allen Archonten für den reichſten und angeſehenſten galt, dem Duca ſofort ſeinen Beiſtand anbot; mit ihm ſchlug er die Aufſtändiſchen am Fluſſe Apoſſolami und verfolgte ſie bis Laſſithi; die Kortazzi flüchteten in die Berge und ſetzten von da aus den Guerrillaskrieg gegen Venedig und deſſen Verbündete fort. Es gelang, den Duca Marino Zeno 1274 in ihren Schlupfwinkel zu locken und dort zu überfallen; er ging mit ſeinem ganzen Heere zu Grunde. Sein Nachfolger Marino Moroſini ſetzte, obgleich er bedeutende Verſtärkungen mit ſich führte, doch nur mit wechſelndem Glücke den Kampf fort; Pietro Zeno dann, meiſt unglücklich gegen den Feind, ward ſogar 1277 genöthigt, ſich hinter den Mauern der Hauptſtadt zu verſchanzen. Er ward darin von Georgios Kortazzi belagert, der ſchon die Hoffnung hegte, durch Hunger die Uebergabe zu erzwingen; aber die umwohnenden Griechen waren der venetianiſchen Herrſchaft hold und nöthigten ihn zum Abzuge. Dann erſchien 1277 Marino Gradenigo als Duca mit 3 Kriegsſchiffen und hinlänglicher Mannſchaft, vernichtete den Feind und nöthigte die Kortazzi, die Inſel zu räumen; ihr Anhang ergab ſich, huldigte und erlangte Verzeihung. So war denn auch dieſer dritte Aufſtand der Griechen glücklich unterdrückt; auf dem frühern Gebiete der Kortazzi ward die Burg Selino aufgeführt. Friedlich war das Regiment des folgenden Duca Gabrieli, der bei den Griechen ſo beliebt war, daß ſie ihm den Beinamen des Guten „*Καλός*“ gaben, den um dieſelbe Zeit auch der Bailo von Euböa Moroſini empfing; nach ſeiner Rückkehr verwaltete Gradenigo aufs Neue die Inſel, ſtarb aber ſchon 1283 und ward in der Kirche S. Marco zu Kandia begraben. Bald folgten unruhigere Zeiten, neue Aufſtände und Wirren, diesmal von längerer Dauer, als alle vorhergehenden; doch auch ſie überwand Venedig mit Geſchick und Glück, wie wir ſpäter ſehen werden. Von Jahr zu Jahr aber wuchs die Bedeutung der Inſel für die Republik, zumal da der Handel mit Aegypten und Syrien immer größere Dimenſionen annahm, und was ſchon 1264 der Doge in ſeinem Briefe an Urban IV. ausgeſprochen, daß in ihr die ganze Wucht und Kraft des Reichs Romania (fortitudo et robur imperii) beruhe, bewahrheitete ſich immer mehr. Venedigs Schwerpunkt wenigſtens lag dort, ſeitdem die Kaiſerſtadt verloren gegangen war.

Ich bin hier zum Schluſſe dieſes Abſchnittes in der Frankenherrſchaft gelangt; die innern Zuſtände werde ich, da dieſelben faſt in allen Theilen Griechenlands bis zum Ausgange derſelben ſich ziemlich gleich bleiben, ſpäter behandeln, wenn ich auf den Untergang des occidentaliſchen Lehensweſens in Griechenland kommen werde. Wäre hier noch ein Feudalſtaat ſchließlich zu erwähnen, ſo dürfte es die Grafſchaft Kephalenia und Zakynthos ſein, über welche in dieſer Zeit Riccardo Orſini, Matteo's Sohn, gebot. Ich habe ihn früher bei den epirotiſchen Verhältniſſen hier und da erwähnt; in dem nächſten Abſchnitte ſehen wir die Geſchichte ſeines Hauſes eng verwachſen mit der des Despotats von Arta. Mit den

97) Trattati originali XLVII, 463; vergl. Catasticum ecclesiarum et monasteriorum Cretae (Cod. Marcian. Lat. Cl. IX. n. 179). 98) *Tafel* und *Thomas* III, 56—59. 99) Ebenda III, 102—114; Bericht des Duca Zeno vom 1. April 1269.

Baronen Achaia's — auch er hatte gleich ſeinem Vater dem Villehardouin gehuldigt und trat ſpäter zu ihm in verwandtſchaftliche Beziehungen [1]) — ward der reiche Graf 1260 [2]) vom Papſte aufgefordert, dem bedrohten Reiche Beiſtand zu leiſten; die Güterrolle des Bisthums Kephalenia vom 12. Juli 1264, zu Gunſten des Paduaners Heinrich, Biſchofs von Kephalenia und Zakynthos [3]), mit ſeinem Siegel verſehen, habe ich im Archive der lateiniſchen Kirche zu Zante vorgefunden und oben [4]) das Weſentliche aus ihr mitgetheilt, auf andere Punkte in derſelben werde ich ſpäter zurückkommen. Im Jahre 1276 ſehen wir Riccardo gleichfalls als Lehensmann Villehardouin's genannt; am 29. März 1278 [5]) geſtattete ihm König Karl I. auf Bitten des Fürſten, Pferde und Maulthiere aus Apulien nach ſeiner Inſel auszuführen.

Daß übrigens auch in den rein oder überwiegend griechiſchen Landen der occidentaliſche Feudalismus immer mehr Eingang fand, war zu natürlich; große Lehen wurden von den Paläologen creirt und vergeben, und die Angeli in Epiros und Theſſalien, die ſich noch mehr mit fränkiſchem Weſen befreundet hatten, folgten ihrem Beiſpiele. So traten an die Stelle der frühern theſſaliſchen Barone aus teutſchem und lombardiſchem Blute griechiſche Feudalherren, unter denen ſchon in dieſem Zeitraume die gleichfalls in Elis [6]) begüterten Meliſſeni, Verwandte des heiligen Theodoros Petraliphas, die erſte Stelle einnahmen und mit der Zeit einen großen Theil von Phokis ſelbſt zu eigen empfingen; das Land nördlich vom Parnaſſos, ja ſelbſt Delphi (Kaſtri) gehörte ihnen; ihre Grenznachbarn waren die Stromoncourt von Salona. Wir beſitzen eine Anzahl Urkunden, die ſich auf ihr Geſchlecht, ihre Beſitzungen und namentlich die Schenkungen beziehen, welche ſie dem Kloſter Johannes des Täufers zu Neo-Petra bei Demetrias gemacht haben [7]). Als Ahnherr der theſſaliſchen Barone erſcheint da Konſtantinos zur Zeit des Despoten Michael II., Stifter der Kirche der Makrinitiſſa am Berge Drongos; ſein Sohn Nikolaos — nahe verwandt mit dem Eroberer Conſtantinopels, dem Alexios Meliſſenos Strategopulos — wird 1257—1272 erwähnt und beſchloß ſein Leben als Mönch unter dem Namen Joaſaph in Neo-Petra, während ſeine reichen Lehen auf ſeinen und der Anna Paläologina Sohn Joannes übergingen und ſchließlich durch eine Erbtochter an das Haus der cataloniſchen Erbmarſchälle von Athen, der Novelles, gelangten. Es möge hier dies einzige Beiſpiel für jetzt genügen; in dem nächſten Abſchnitte werden ſich davon noch weitere finden — der beſte Beweis dafür, daß man ſich einmal occidentaliſchen Brauches auch in rein griechiſchen Landen nicht zu erwehren wußte, das urſprünglich fremde feudale Element ſich inmitten des Byzantinismus immer mehr befeſtigte, und die uralte abſolute Monarchie, von deren Herſtellung vielleicht noch der Eroberer von Conſtantinopel geträumt hatte, für alle Zeiten eine Unmöglichkeit geworden war.

III. Abſchnitt.

Das feudale Griechenland von dem Tode Wilhelm Villehardouin's bis zur Vernichtung des Despotats Epiros durch die Albaneſen (1278—1358).

1) Herrſchaft des Hauſes Anjou und ſeiner Vaſallen in Achaia und Epiros; Beziehungen derſelben zu Conſtantinopel bis zum Tode der Titularkaiſerin Katharina von Courtenay und des Herzogs Guido II. von Athen. 1278—1308.

Titularkaiſer von Conſtantinopel: Katharina I. von Courtenay 1283—1308 (verm. 1301 mit Karl von Valois, geſt. 1325). Katharina II. von Valois 1308—1346 (verm. 1313 mit Philipp von Tarent, geſt. 1331). Robert von Anjou-Tarent 1346—1364.

Kaiſer von Conſtantinopel: Andronikos II. Paläologos 1282—1328 (geſt. 1332). (Michael IX., Mitregent 1295—1320.) Andronikos III. 1328—1341. Joannes V. 1341—1391. (Joannes Kantakuzenos, Mitregent 1347—1354. Matthäos Kantakuzenos, Mitregent 1354—1355.)

Fürſten von Achaia: Karl I. von Anjou 1278—1285. Karl II. von Anjou 1285—1289. Iſabella von Villehardouin 1289—1307; vermählt mit Florenz von Hennegau, Fürſt 1289—1297, und Philipp I. von Savoyen, Fürſt 1301—1307. Philipp II. von Anjou-Tarent 1307—1313.

Herzoge von Athen: Wilhelm I. de la Roche 1280—1287. Guido II. 1287—1308. Walter I. von Brienne 1308—1311.

Despoten von Epiros: Thomas Angelos 1296—1318.

Sevaſtokratoren von Theſſalien: Konſtantinos Angelos 1296—1303. Joannes II. 1303—1318.

Gleich nach dem Tode Wilhelm's II. 1278 nahm König Karl I. von Anjou (1278—1285) den Fürſtentitel von Achaia an [8]) und ſandte den Seneſchall von Sicilien, Galeran d'Ivry, nach Morea, damit er von der heimgefallenen Provinz Beſitz ergreife und als Bailli dieſelbe für ſeinen Herrn verwalte. Am 26. Aug. [9]) empfahl er denſelben ſämmtlichen Rittern, Vaſallen und Gemeinden des Landes, namentlich den mächtigſten

1) *Sanudo* a. a. O. fol. 6 r, der ihn, den Sohn einer Griechin, irrig von einer Schweſter Villehardouin's geboren ſein läßt; er heirathete vielmehr deſſen Tochter Margaretha, Witwe Jonard's von Sabran. 2) Pacta Ferrariae fol. 62 r. 3) Derſelbe ward Ende 1278 durch Corſaren aus Almiſſa beraubt. *Lucius*, De regno Dalmatiae IV, 9 bei *Schwandtner*, Scriptores rerum Hungaricarum III, 289. 4) S. 182. 5) Reg. Ang. no. 1. (1268. A.) fol. 139 v. 6) Joannes in Modone ward 1260 mit ſeinen Erben von allen Abgaben eximirt und den im Peloponneſos lebenden Venetianern gleichgeſtellt. Bifrons fol. 28 v. 7) *Pasini*, Codices Taurinenses I. p. 319 seq.

8) Historia Sabae Malaspinae continuata, bei *Gregorio*, Bibliotheca scriptorum. Tom. II. Panormi 1792. fol. p. 326; *Sanudo* a. a. O. fol. 18 v. 9) Reg. Aug. no. 31. (1278. D.) fol. 59 v.

Baronen: dem Herzoge Johann I. de la Roche von Athen und deſſen Bruder, dem Herrn Wilhelm von Livadia, dem Pfalzgrafen Riccardo, Gebieter von Kephalenia und Zakynthos, den Dreiherren von Euböa, Giberto da Verona und Marino II. und Leone dalle Carceri, der Markgräfin Iſabella Pallavicini von Bodonitza, dem Connetable Johann Chaudron und dem Erbmarſchall Johann von St. Omer-Paſſava, dem Guido de la Trémouille von Chalandritza, dem Gottfried de Tournay von Kalavryta, dem Guido de Lille-Charpigny von Voſtitza und dem Jakob de la Roche von Veligourt; ebenſo nachträglich dem Gobert d'Herleville, Anführer des angioviniſchen Hilfscorps im Fürſtenthum. Er gebot ihnen, dem Ivry als ſeinem Stellvertreter die Huldigung zu leiſten, und forderte zugleich die Teſtaments-Executoren des verſtorbenen Fürſten, Chaudron, den Erzbiſchof Benedict von Patrá und den Biſchof Gottfried von Modone, auf, ihm das nöthige Getreide für Verproviantirung der Burgen des Landes zu liefern [10]), ſowie Sorge zu tragen, daß die von Wilhelm ausgeſetzten Legate pünktlich ausgezahlt würden [10a]). Zwei Jahre lang (1278—1280) ſtand Ivry als Bailli an der Spitze der Verwaltung; auch ſeine Nachfolger bekleideten gewöhnlich ebenſo lange ihr Amt; ſo Filippo de Lagoneſſa 1280—1282; Guido de la Trémouille von Chalandritza 1282—1285; Wilhelm de la Roche von Athen 1285—1287; Nicolas II. von St. Omer-Theben 1287—1289; Guido de Charpigny von Voſtitza 1289—1289. Ich theile hier gleich dieſe ganze urkundlich verbürgte Liſte mit, weil ſie mit der Chronik von Morea, die bisher als Hauptquelle gegolten hat, im Widerſpruch ſteht, ſomit auch die Ereigniſſe, welche jene an die einzelnen Baillis anknüpft, mancher Modification bedürfen. Die Chronik nennt nämlich ſtatt jener ſechs Bailli nur vier: zuerſt Hugo von Sully (der in Epiros, nie aber in Morea Statthalter war), dann nach ihm Wilhelm von Athen, der angeblich ſchon 1279 Bailli geweſen, Trémouille und St. Omer. Von dem erſten Bailli, der angeblich im Namen des Prinzen Philipp von Anjou die Regierung übernommen, erzählt ſie [11]), daß er, kaum in Klarentza gelandet, alsbald die Barone Morea's zu ſich entboten und ſie aufgefordert, ihm laut der ihm übertragenen Vollmacht als Alter Ego des neuen Fürſten die Huldigung zu leiſten. Da entgegnete ihm Erzbiſchof Benedict von Patrá, gern wären die Barone bereit, ihm zu gehorchen, nicht aber zu huldigen, da nach dem Brauche des Landes nur der Lehensherr, in eigener Perſon im Lande anweſend, die Huldigung beanſpruchen könne. Die Barone ſtimmten bei und erklärten, ohne Conſens der abweſenden Großen von Athen, Naxos, Negroponte keine Aenderung in ihren Gewohnheiten treffen zu können, worauf der Bailli, von der Billigkeit ihrer Gründe überzeugt, auf förmliche Huldigung verzichtete und ſich mit einem einfachen Eide begnügte. Nun trat er ſein Amt an, ernannte einen Protoveſtiar, Schatzmeiſter, Caſtellane, Connetables u. ſ. w. und beſtätigte die früheren fürſtlichen Beamten.

An ſich dürfte dieſe Angabe wol Glauben verdienen, wenn auch der Name Sully's — des berühmteſten unter Karl's Heerführern — hier irrthümlich herangezogen iſt. Daß die Barone, eiferſüchtig auf ihre alten Rechte, die fremden Herren nur mit ungünſtigen Augen anſahen, iſt gewiß; wie denn 1280 der Connetable Chaudron und Narjaud de Remy als Geſandte der Großen in Neapel Beſchwerde führten über Verletzung der „Gewohnheiten und Bräuche" des Fürſtenthums durch den Bailli, und im April einen königlichen Befehl auswirkten [12]), kraft deſſen Ivry verpflichtet wurde, ſich ſtreng nach denſelben zu richten. Im Uebrigen finden wir die königlichen Beamten, deren Einſetzung die Chronik erzählt, auch urkundlich wieder; ſo als Schatzmeiſter den Rambaud de Raheriis und nach ihm den Philipp de Marſi und Johann d'Armentières [13]), als Protoveſtiar (Kämmerer) den Manfred de Lacupenſole aus Potenza [14]).

Was nun die Verwaltung Ivry's anlangt, ſo trat zunächſt die Regulirung der Münzwerkſtatt zu Klarentza in den Vordergrund. Im April 1279 [15]) ward dafür geſorgt, daß dem Caſtellan daſelbſt, Giovanni de Tancredo, ſowie den Münzmeiſtern Bartolommeo Salimpipe und Nicolò de Ceſare das nöthige Rohmaterial aus Brindiſi geliefert wurde; ein Silber-Raffineur, Meſſineſe, gleich beiden letztern, ging hin; die Münzen ſollten den früher unter Wilhelm geprägten an Gewicht und Gehalt ganz gleich ſein, dagegen den Namen des neuen Herrſchers K. R(ex) PRINC. ACH. tragen. Man prägte dieſelben aber nicht blos aus dem neuen Material, ſondern ſchmolz auch zuweilen die Münzen Villehardouin's um oder veränderte auf dieſen einfach das Gepräge; daher die oft unleſerlichen Legenden, die uns auf den Tournoiſen von Klarentza begegnen. Die Einnahme aus der Münze des Landes reichte freilich für Ivry's und ſeiner Söldner [16]) Bedürfniſſe nicht vollſtändig aus, zumal da er zum Kampfe gegen des Paläologen Statthalter in Miſithra rüſtete; er mußte daher zu Anleihen ſeine Zuflucht nehmen und empfing u. a. 1000 Hyperpern von dem Handelshauſe der Gebrüder Stefano und Bartolommeo de Sannella in Klarentza, die erſt 1284 [17]) dieſen erſetzt wurden. Mit den Griechen war Ivry bereits 1279 in Conflict gerathen; die Provinz Arkadien (Skorta), von beiden Theilen beanſprucht, war der Schauplatz eines Kampfes, in dem Ivry's Truppen unter Walter de Sumoroſo faſt vollſtändig aufgerieben wurden [18]), und der wackere Erard d'Aunoy, Mitbeſitzer von Arkadia, Enguerrand de Sumoroſo und viele andere in des Fein-

10) Reg. Ang. no. 28. (1277. F.) fol. 306. 10a) Ebenda fol. 306 v. 11) L. d. C. p. 257—260, 267; *Χρ. τ. Μ.* v. 6496—6604, 6654—6655; italieniſche Ueberſetzung fol. 45 r.

12) Reg. Ang. no. 30. (1278. B.) fol. 226. 13) Reg. Ang. no. 28. (1277. F.) fol. 306 r v. 14) Reg. Ang. 1268. D. fol. 114; no. 30. (1278. B.) fol. 232. 15) Reg. Ang. no. 28. (1277. F.) fol. 261 v, 265 v, 292 v, 309 v—310. Ceſare ward am 4. Juni 1280 abberufen. Reg. Ang. no. 30. (1278. B.) fol. 228. 16) Reg. Ang. no. 30. (1278. B.) fol. 226 v. 17) Reg. Ang. no. 48. (1284. C.) fol. 128 v. 18) Historia Sabae Malaspinae continuata a. a. O. p. 326.

Digitized by Google

des Hand fielen; ſie wurden als Gefangene nach Conſtantinopel geführt [19]. Der König ermahnte daher ſeinen Statthalter, alle erforderlichen Vorkehrungen zur Erhaltung der Halbinſel und Abwehr des Feindes zu treffen [20], war aber nicht im Stande, ihn nachdrücklich zu unterſtützen, da der Krieg in Epiros ſeine ganze Thätigkeit in Anſpruch nahm. Wohl ließ er 1280 eine Flottille unter Berardo de S. Giorgio zur Vertheidigung Achaia's rüſten [21], wohl ſandte er Waffen, namentlich Pfeile, hin, als Munition für die dortigen Burgen [22]; aber etwas Ernſtliches ward nicht ausgerichtet; immer weiter dehnte ſich die Macht der Griechen in Morea aus. Dazu kam, daß innere Angelegenheiten aller Art, die Regulirung des Teſtaments Wilhelm's II., verwickelte Lehensſachen und Differenzen mit dem Klerus die Thätigkeit Ivry's nur zu ſehr in Anſpruch nahmen.

Des Fürſten Witwe Anna Komnena beſaß laut deſſen Teſtament Clermont und die Caſtellanei Kalamata, der Villehardouin Erbland, als Witthum. Bald reichte ſie 1280 [23] ihre Hand zu neuem Ehebunde dem reichen Nicolas II. von St. Omer, Mitbeſitzer von Theben, der jüngſt ſeine erſte Gemahlin, die Prinzeſſin Maria von Antiochia, verloren und von einer Geſandtſchaft, die er im Namen Karl's in Antiochia und Armenien ausgerichtet, nach Achaia heimgekehrt war [24]. Am 25. Sept. 1281 cedirte ſie mit Zuſtimmung ihres Gemahls ihre Burgen dem Könige gegen andere Beſitzungen in Morea und neapolitaniſche Lehen (letztere eine Rente von 200 Unzen, erſtere von 1000 Livres abwerfend), die auf ihre Leibeserben übergehen ſollten [25]. Allein ihre Ehe blieb kinderlos; die Fürſtin ſtarb wol ſchon bald nach 1284, St. Omer, der von 1287—1289 das Amt eines Bailli's im Fürſtenthume bekleidete, um 1293 [26]. Sonſt hatte Wilhelm in ſeinem letzten Willen auch die Vollſtrecker deſſelben bedacht, namentlich dem Biſchofe Gottfried von Modon eine Jahresrente von 500 Hyperpern aus den Zöllen von Klarentza ausgeſetzt, deren Zahlung Ivry, wol weil derſelbe bald darauf zum Cardinal von S. Giorgio [27] erhoben war, verweigerte [28]; erſt unter ſeinem Nachfolger 1282 [29] trat Gottfried kraft königlichen Befehls in den Beſitz ſeiner Renten. Der neue Biſchof von Modone empfing 1280 die Erlaubniß, Roſſe aus Neapel auszuführen [30]; daſſelbe ward dem Abgeſandten des Guiot de Lambri [31] und anderer für den Kanzler Leonardo [32], dem Salvino für Guido de Charpigny von Voſtitza [33] und dem Connetable Chaudron geſtattet, letzterem auch noch dazu eine Getreideausfuhr bewilligt [34].

Zu mancherlei Klagen gab in dieſer Zeit die Anſiedelung der türkiſchen und kumaniſchen Söldner durch Fürſt Wilhelm Anlaß. Barone, wie Adam „de Anicio" und Stefan de Remy, klagten, daß Villehardouin ihnen Güter entriſſen und damit die Fremden belehnt, und wiederum beſchwerten ſich dieſe, daß ihnen der Unterhalt, den ihnen jener einſt ausgeſetzt, nicht länger von Ivry gezahlt würde [35]. Die Truppen, die der Bailli mitgebracht, geberdeten ſich wie Herren des Landes; bei den Streifzügen gegen die Griechen nach Skorta hin plünderten ſie oft Dörfer, die nur proviſoriſch vom Feinde beſetzt waren, zum Schaden der Vaſallen des Fürſtenthums völlig aus. Die Zöllner in Klarentza plackten die Klöſter, namentlich die dortigen Dominikaner; dazu fortwährend Klagen, daß Ivry, wol auch aus Unkenntniß, die Gewohnheiten des Landes nicht beachte; kurz, an die Stelle der früher ſo geordneten Zuſtände unter dem alten Fürſtenhauſe war unter dem neuen Herrn ein förmlicher Wirrwarr getreten. Ivry, der ja auch bei ſeinen kriegeriſchen Expeditionen wenig Glück hatte, erſchien auf die Dauer dem Könige nicht als der rechte Mann, der ihm Anſehen und Liebe bei den Großen erwerben könnte, und ſo rief er ihn am 2. Aug. 1280 [36] ab und ernannte an ſeiner Stelle zum Bailli und Generalvicar den Marſchall Filippo de Lagoneſſa, Herrn von Rocca di Guglielmo (1280—1282), den er angelegentlich allen Großen und Bürgern, Griechen und Lateinern, empfahl und durch den Schiffscapitain Girard de Marſeille nach Klarentza führen ließ [37]. Sein Gehalt war auf 500 Unzen normirt, die aus den Renten des Landes erhoben werden ſollten; ſein Gefolge beſtand aus 4 Rittern, 10 berittenen Knappen und einem Notar [38]. Zugleich mit ihm begaben ſich die Richter Taddeo aus Florenz und Piſano aus Amalfi nach Morea, erſterer zugleich zum Caſtellan von Klarentza deſignirt [39]; ſie waren beauftragt, mit Villehardouin's Witwe wegen ihrer Schlöſſer ein Abkommen zu treffen [40]. Ihnen folgte im Februar 1281 Walter von Collepierre, an Manfred's Stelle zum Protoveſtiar ernannt und verpflichtet, über Einnahme und Ausgabe genaue Rechnung zu führen [41]. Der neue Kämmerer richtete ſelbſtverſtändlich zunächſt ſein Augenmerk auf die Münze in Klarentza, der damals Jacopo Caſtaldo und Tommaſo d'Afflitto aus Brindiſi vorſtanden, ſorgte für Lieferung neuen Rohmaterials aus Bari

19) Reg. Ang. no. 30. (1278. B.) fol. 226; no. 40. (1280. C.) fol. 63. 20) Reg. Ang. no. 8. (1270. B.) fol. 26, 30. 21) Reg. Ang. no. 8. (1270. B.) fol. 73v, 88v. 22) Ebenda fol. 73. 23) Reg. Ang. no. 35. (1279. B.) fol. 17; no. 45. (1283. A.) fol. 102v; no. 49. (1284. B.) fol. 2, 159v. 24) Reg. Ang. no. 30. (1278. B.) fol. 189. 25) Reg. Ang. no. 44. (1282. B.) fol. 23v; no. 48. (1284. C.) fol. 2. 26) Auch die Chronik von Morea gedenkt dieſer Ehe, ſetzt ſie aber irrig um 1286 an. L. d. C. p. 273—275; *Χρ. τ. Μ.* v. 6724—6762. 27) Ebenſo Benedict von Patrá zum Cardinal von S. Nicolò. 28) Reg. Ang. no. 37. (1279—80. B.) fol. 17; no. 38. (1280. A.) fol. 100v; no. 40. (1280. C.) fol. 42. 29) Reg. Ang. no. 44. (1282. B.) fol. 27. 30) Reg. Ang. no. 8. (1270. B.) fol. 31. 31) Ein Ritter Girard de Lambri erſcheint 1283 (Reg. Ang. no. 39. [1280. B.] fol. 167v) und noch 1304.

32) Reg. Ang. no. 35. (1279. B.) fol. 17, 21v; no. 8. (1270. B.) fol. 143rv. 33) Reg. Ang. no. 8. (1270. B.) fol. 44. 34) Ebenda fol. 139. 35) Reg. Ang. no. 30. (1278. B.) fol. 226rv. 36) Reg. Ang. no. 39. (1280. B.) fol. 103; vergl. Reg. Ang. no. 2. (1268. O.) fol. 115v. 37) Reg. Ang. no. 35. (1279. B.) fol. 25v; no. 37. (1279—80. B.) fol. 59. 38) Reg. Ang. no. 30. (1278. B.) fol. 238; no. 37. (1279—80. B.) fol. 90, 91, 179; no. 35. (1279. B.) fol. 27. 39) Reg. Ang. no. 154. (1305—6. C.) fol. 272. 40) Reg. Ang. no. 37. (1279—80. B.) fol. 93v, 94. 41) Reg. Ang. no. 2. (1268. O.) fol. 114; no. 30. (1278. B.) fol. 232; no. 38. (1280. A.) fol. 98; no. 40. (1280. C.) fol. 43.

Digitized by Google

und die nöthigen Arbeiter [42]), controlirte fleiſſig die Rechnungen der Münzmeiſter — die etwa Fehlendes zu erſetzen hatten — und lieferte aus der Einnahme der Münze das nöthige Geld für die Söldner des Marſchalls. Die Münzwerkſtatt ſelbſt lag in der Burg von Klarentza und ſtand zunächſt unter ſpecieller Aufſicht des dortigen Caſtellans, ſo des Taddeo aus Florenz und dann des Gennesen Guglielmo Guercia, Bürgers von Klarentza, der im Mai 1283 an ſeine Stelle trat [43]). War das Amt Collepierre's im Ganzen ein leichtes, ſo ſtrotzte dagegen der erſte Bericht, den der Bailli Lagoneſſa an den König richtete, von lauten Klagen [44]). Die Caſtellane und die Beſatzungen in Karytena, St. Georges, Bocelet und Clermont forderten rückſtändigen Sold für ein ganzes, die von Kalamata, Beauvoir, Matagriſon und Korinth für ein halbes Jahr; andere beſchwerten ſich, ſeit 3, 6 oder 9 Monaten keine Löhnung erhalten zu haben, obgleich nach den Rechnungsbüchern der Schatzmeiſter Jory's aller Sold bis zum 15. Juni 1280 bezahlt ſein ſollte, und Karl dem Lagoneſſa über 1382 Unzen zur Zahlung der Söldner bis zum 15. Sept. [45]) mitgegeben hatte. Das Geld mußte unter der vorigen, ſehr ungeregelten Verwaltung in di: unrechten Hände gekommen ſein. Die Söldner halfen ſich alſo, ſo gut ſie konnten; die Noth machte die Vertheidiger des Landes zu Räubern. In den Burgen fehlte Munition faſt völlig, ebenſo Getreide; nur Karytena war mit 300 Scheffeln verproviantirt! Dazu beſchwerten ſich die Barone, daß Jory ihnen ihre hergebrachte Einnahme an Wein, Korn u. ſ. w. verkürzt habe, und über Verletzung der alten, von Karl mit Fürſt Wilhelm eingegangenen Verträge. Karl ordnete deshalb am 4. Nov. eine ſtrenge Unterſuchung an, hieß dem Lagoneſſa die Feſtungen mit Getreide, das nach Klarentza ausgeführt werden ſollte, verſorgen, und verlangte Einſendung einer genauen Liſte aller Barone und Ritter, welche in königliche Dienſte treten wollten. Nach Kräften half der König den Bedürfniſſen des Landes ab; da es an Waffen fehlte, ließ er 1281 eine Pfeilſchmiede in Klarentza anlegen [46]); dem Bailli ſandte er durch deſſen Bruder Giovanni Proviant nach Klarentza [47]), ebenſo das nöthige Getreide dem Giovanni Ferretto, Caſtellan von Clermont [48]); auch im folgenden Jahre [49]) gingen bedeutende Getreideſendungen nach der Hauptſtadt. Solche Vorkehrung war um ſo nothwendiger, als neben den Lehensangelegenheiten der Krieg gegen die Paläologen wieder in den Vordergrund getreten und mit aller Heftigkeit entbrannt war. Was die erſteren anbelangt, ſo waren in die gelichteten Reihen der moreotiſchen Barone als größere Grundbeſitzer neu eingetreten der Connetable Johann Chaudron, reich im Peloponneſos, wie im Neapolitaniſchen [50]) begütert, und die Aunoy von Arkadia, ſowie der Kanzler Leonardo da Veroli. Chaudron hatte ſich 1280 [51]) mit Beatrice von Lariſſa, Erbin der letzten fränkiſchen Baronie in Groß-Wlachien und Witwe eines Herrn von Courtenay [52]), vermählt. Ob ſie factiſch noch im Beſitze ihres Landes war, iſt wol mehr als zweifelhaft, da die Angeli dort längſt feſten Fuß gefaßt hatten; dagegen beſaß er u. a. das große Lehen von Rhoviata in Morea, von dem er einen Theil dem Daniele Bornio zu Afterlehen gab, und das er mit ſeinen andern Gütern bei ſeinem 1294 erfolgten Tode auf ſeine einzige Tochter Bartholomäa vererbte. Im April 1280 war er in Neapel und leiſtete dort ausnahmsweiſe der verwitweten Fürſtin Iſabella für die Beſitzungen ſeiner Gemahlin den Huldigungseid; der König erlaubte ihm, Getreide und 22 Roſſe nach Achaia auszuführen [53]). Mit ihm weilte dort Androuin de Villiers, der die Baronie des verſtorbenen Hugo de Morlay, ſeines Schwagers — er ſelbſt war mit Sachette, Tochter des Wilhelm de Morlay, vermählt — beanſpruchte und im Juni damit beliehen ward [54]); auch genehmigte der König am 8. Juli den Verkauf eines Theils der Länder des Guibert de Cors, Herrn von Liſarea, durch deſſen nächſten Erben Payen de Seſtanay an Guido de la Trémouille, Baron von Chalandritza [55]). Im folgenden Jahre finden wir Chaudron wieder in Neapel, wo er bis Ende October weilte [56]), um ſowol die Intereſſen ſeines Landes im Allgemeinen, als die der ihm befreundeten Familie d'Aunoy von Arkadia insbeſondere zu vertreten [57]).

Vilain d'Aunoy, der erſte Feudalherr von Arkadia, hatte zwei Söhne, Erard und Gottfried, hinterlaſſen, die gleiche Theile der Baronie erbten. Erard, den früher Fürſt Wilhelm zu verſchiedenen Geſandtſchaften verwendet, war, wie wir oben ſahen, bei einem Streifzuge nach Skorta von den Griechen gefangen genommen worden. Karl hatte hierauf nicht nur dem Bailli Jory befohlen, ſeine halbe Baronie treulich zu hüten, ſondern auch 1280, freilich vergeblich, verſucht, ihn und den Enguerrand de Sumoroſo gegen griechiſche Gefangene, die man in Epiros gemacht, auszutauſchen [58]). Erard hatte nun gewünſcht, daß die Verwaltung ſeiner Güter dem Chaudron und dem Ritter Peter de Vaur übertragen werden ſollte, ſo lange er ſelbſt im Gewahrſam der Griechen ſchmachtete; allein Jory hatte dieſelben zu Gunſten des Fiscus ſequeſtrirt — eine Probe, wie er die Gewohnheiten des Landes achtete. Auf Chaudron's Bitten erging nun im Juni 1281 [59]) der Befehl an

42) Reg. Ang. no. 38. (1280. A.) fol. 10 v; no. 42. (1281. B.) fol. 91; no. 44. (1282. B.) fol. 86; no. 154. (1305—6. C.) fol. 272. 43) Reg. Ang. no. 46. (1283. E.) fol. 83 v, 87 v. 44) Reg. Ang. no. 38. (1280. A.) fol. 22; no. 41. (1281. A.) fol. 40. 45) Reg. Ang. no. 40. (1280. C.) fol. 61. 46) Reg. Ang. no. 64. (1294. A.) fol. 218 v. 47) Reg. Ang. no. 8. (1270. B.) fol. 164. 48) Reg. Ang. no. 44. (1282. B.) fol. 47 v. 49) Reg. Ang. no. 39. (1280. B.) fol. 152; no. 48. (1284. C.) fol. 2.

50) Reg. Ang. no. 8. (1270. B.) fol. 47 v. 51) Reg. Ang. no. 30. (1278. B.) fol. 227. 52) Davon ein Stiefſohn Gottfried. Reg. Ang. no. 35. (1279. B.) fol. 21. 53) Reg. Ang. no. 8. (1270. B.) fol. 13, 139; no. 35. (1279. B.) fol. 21. 54) Reg. Ang. no. 8. (1270. B.) fol. 145; no. 30. (1278. B.) fol. 227 v. 55) Reg. Ang. no. 30. (1278. B.) fol. 230 v. 56) Reg. Ang. no. 8. (1270. B.) fol. 162 v. 57) Reg. Ang. no. 30. (1278. B.) fol. 226. 58) Reg. Ang. no. 40. (1280. C.) fol. 6 v. 59) Reg. Ang. no. 38. (1286. A.) fol. 104.

Digitized by Google

Lagoneſſa, halb Arkadia den Procuratoren Erard's zu überliefern, doch unter der Bedingung, daß dieſe dafür dem Bailli die Huldigung leiſteten. Den Bemühungen Chaudron's, der zum Capitain einer nach Achaia beſtimmten Flottille deſignirt war [60]), hatte es auch Cardinal Gottfried zumeiſt zu verdanken, daß ihm endlich 1282 das von Wilhelm II. ausgeſetzte Legat überlaſſen wurde. Zugleich verhandelten Gottfried und Cardinal Benedict wegen Regulirung des reichen Nachlaſſes des Kanzlers Leonardo, der 1281 geſtorben war, ohne von ſeinen beiden Gemahlinnen Margaretha (geſt. um 1279) [61]) und Alix Kinder zu hinterlaſſen. Leonardo hatte ſein Mobiliar an Kirchen und geiſtliche Perſonen vermacht [62]), und zu Vollſtreckern ſeines letzten Willens jene beiden Cardinäle, ſeine alten Freunde, und den Magiſter Adjutorio de Guarano, ſeinen Neffen [63]), ernannt. Aber der Bailli, der nicht gern ſo reiche Habe an die todte Hand fallen ſah, hatte alsbald das Mobiliar des Verſtorbenen ſequeſtrirt, zumal da auch deſſen Witwe Alix auf daſſelbe ebenſo gut Anſprüche erhob, wie auf die großen moreotiſchen Lehen. Die Beſitzungen in Neapel freilich, die von Leonardo's erſter Gemahlin herdatirten, Polliceno und andere [64]), waren gleich nach ſeinem Tode von dem Fiscus eingezogen worden. Alix erſchien nun auch perſönlich in Neapel und erklärte, Leonardo habe ihr in der Eheberedung die Hälfte aller ſeiner Güter, nach dem Brauche des Landes, verſchrieben, die er durch Schenkungen Villehardouin's und durch Kauf im Fürſtenthume erworben; zugleich leiſtete ſie dem Könige Karl die Huldigung und genehmigte, daß nach ihrem Tode ihr Antheil an den Fiscus heimfallen ſollte. Die Güter beſtanden in den Dörfern „Heuches, Lapitiza, Voltiza, Perniza, Asgoy und den Beſitzungen des Peter Malengis und ſeiner Mutter" in der Caſtellanie Korinth, in Renten und Grundſtücken an den Flüßchen Noas und Inclimis, in dem zum Lehen Sulina (das einſt Foucauld de Ludur beſeſſen) gehörigen Flecken Karavo, ferner ein Haus in Korinth, das einſt dem Magiſter Robert von Tournay (aus dem Geſchlechte der Feudalherren von Kalavryta) gehörte, und Beſitzungen in Spales, früher Eigenthum des Wilhelm Le Moyne; dazu kamen die Dörfer Matones und Karavanita in der Caſtellanie Kalamata, das große Lehen Mantichorion unweit der venetianiſchen Colonie in Modone und Korone, nebſt Lapacuſta und Gargenay; ferner die Lehensoberhoheit über Peter de Lanciens von Latarrea, über Erard de Mulloy und ein großes Lehen in der Caſtellanie Korinth, das Leonardo von der letzten Beſitzerin, Ermeſinde, für 1500 Hyperpern gekauft hatte [65]). Aus welchem Geſchlechte dieſe Alix entſproſſen, iſt ungewiß; ich möchte ſie am erſten für eine Schweſter des Erard und Gottfried d'Aunoy von Arkadia halten. Sicher iſt, daß Karl ſich ihres Geſuchs annahm, den Lagoneſſa und den Collepierre aufforderte, wegen ihrer Berechtigung die erfahrenſten Barone um Rath zu fragen — ein geſchriebenes Geſetzbuch exiſtirte alſo damals noch nicht — und nach dem Ermeſſen und dem alten Herkommen zu entſcheiden, ihr auch, ſobald ſie im Lande ſelbſt den pflichtſchuldigen Lehenszins geleiſtet, ihr Witthum zu überantworten. Die heimgefallene Hälfte der Lehen Leonardo's — darunter auch Mantichorion (**Maniatochori**), Matanas und Glyky — wurde dann dem Nicolas II. de St. Omer und ſeiner Gemahlin, der verwitweten Fürſtin Anna, 1282 als Entſchädigung für die abgetretene Caſtellanie Kalamata und das Schloß Clermont überlaſſen; doch verfügte Karl zugleich, daß St. Omer für ſeinen Antheil an Theben nach wie vor dem Herzoge Wilhelm de la Roche dienen ſollte [66]).

Im October 1282 endete die Verwaltung Lagoneſſa's; er hatte dieſelbe benutzt, um mit dem Herrn von Athen verwandtſchaftliche Beziehungen anzuknüpfen; ſein Neffe Carlo hatte ſich mit Katharina de la Roche vermählt, die im Fall, daß der junge Prinz Guido ſterben ſollte, Erbin des Herzogthums war. Zu ſeinem Nachfolger deſignirte der König den Narjaud de Toucy [67]), Admiral von Sicilien und Herrn von Blongoka in Morea; da derſelbe aber dieſe Würde ablehnte, um in Sicilien bald weitere dauernde Beſchäftigung zu finden, ward das Amt eines Bailli am 4. Nov. einem Moreoten, dem treuerprobten Herrn von Chalandritza, **Guido de la Trémouille**, übertragen, der daſſelbe über zwei Jahre lang (1282—1285) bekleidete [68]). Zugleich ward Collepierre als Kämmerer beſtätigt [69]), jedoch im Mai 1283 [70]) durch Riccardo de Pando aus Scalea, „Protoveſtiarius des Fürſtenthums Achaia und des ganzen Landes Amorea," abgelöſt. Trémouille war ein ritterlicher und freigebiger Herr; ſeine Baronie hatte er, wie wir oben ſahen, durch einen Theil von Liſarea erweitert; mit König Karl ſtand er ſeit Langem auf gutem Fuße; 1280 hatte ihm dieſer erlaubt [71]), aus ſeinem Geſtüte Roſſe nach Achaia auszuführen; jetzt ward ihm als Beweis höchſten Vertrauens die Bailli-Würde auf Lebenszeit übertragen. Mit den Griechen lag er fortdauernd in Fehde; türkiſche und bulgariſche Söldner wurden gegen ſie verwandt; aber ebenſo oft gingen dieſe zum Feinde über, als Ueberläufer aus dem griechiſchen Lager ſich den Franken anſchloſſen [72]). Trémouille war unabläſſig thätig, um das Land zu erhalten; daher geſtattete auch Karl gern dem Guido de Charpigny, Baron von Voſtitza, und dem Jakob de la Roche von Veligoſti, die er zu ſich nach Neapel zum

60) Reg. Ang. no. 43. (1282. A.) fol. 129v. 61) Reg. Ang. no. 26. (1276. B.) fol. 232; no. 37. (1279—80. B.) fol. 1; Fascic. Angiov. no. 17. fol. 145v. 62) Reg. Ang. no. 44. (1282. B.) fol. 27. 63) Reg. Ang. no. 37. (1279. B.) fol. 23v. 64) Reg. Ang. no. 8. (1270. B.) fol. 22, 144v, 160; no. 28. (1277. F.) fol. 243v; no. 30. (1278. B.) fol. 8v, 22v, 56v, 62, 142v; no. 35. (1279. B.) fol. 9; no. 44. (1282. B.) fol. 86; no. 73. (1294—95. A.) fol. 142. 65) Reg. Ang. no. 64. (1294. A.) fol. 217v.

66) Reg. Ang. no. 39. (1280. B.) fol. 152; no. 44. (1282. B.) fol. 23; no. 48. (1284. C.) fol. 2. 67) Reg. Ang. no. 49. (1284. B.) fol. 9. 68) Reg. Ang. 1283. B. fol. 81v; no. 39. (1280. B.) fol. 156; no. 48. (1284. C.) fol. 3rv. 69) Reg. Ang. no. 48. (1284. C.) fol. 5. 70) Reg. Ang. no. 46. (1283. E.) fol. 85, 87. 71) Reg. Ang. no. 35. (1279. B.) fol. 22v. 72) Reg. Ang. no. 46. (1283. E.) fol. 83v.

Digitized by Google

Kriege gegen die rebelliſchen Sicilianer entboten, die Heimkehr nach Morea [73]), wo ihre Anweſenheit damals nöthiger erſchien; de la Roche hatte nebſt Gaufried von Tournay, Herrn von Kalavryta, und deſſen Söhnen Johann und Otto, ſowie dem Connetable Chaudron den König Ende Mai 1283 nach Bordeaux begleitet, wo das Duell mit Peter von Aragonien ſtattfinden ſollte [74]). Klarentza ward fortwährend von Apulien aus mit dem nöthigen Getreide verſorgt [75]); da Hugo von Brienne, Graf von Lecce, von der ihm 1284 ertheilten Erlaubniß, Korn für ſeine griechiſchen Burgen auszuführen, nicht Gebrauch machte, wurde beſtimmt, daß daſſelbe von Trémouille zur Munition der fürſtlichen Feſtungen verwendet werden ſollte. Auch die nöthigen Pferde wurden dem Bailli aus Korfu geliefert, ebenſo Geld aus der Münze von Klarentza, die fortwährend arbeitete, damit er ſeine Söldner auslöhnen und die alten Gläubiger Jory's, die Gebrüder Sannella, endlich befriedigen könnte [76]). Vielfach beſchäftigten auch den Bailli Verhandlungen mit dem Präceptor der Templer in Morea, Gottfried de Joinville, hauptſächlich wegen eines Ritters Giovanni de Bosco, der das Ordenskleid ausgezogen und wieder annehmen wollte [77]).

Trotz ſeiner regen Thätigkeit ſollte doch Trémouille ſein Leben nicht als Bailli beſchließen; mit dem Tode Karl's I. am 7. Jan. 1285 trat auch in Morea eine Aenderung ein. Der neue Fürſt, König Karl II. (1285—1289), war ſeit der unglücklichen Schlacht im Golfe von Neapel (5. Juni 1284) in aragoneſiſcher Gefangenſchaft, und Graf Robert von Artois, Reichsverweſer in Neapel, hielt den zwar thätigen, doch nicht gerade mächtigen Baron von Chalandritza für nicht gewachſen ſo kritiſchen Zeiten, und zog es daher vor, denſelben ſeines Amtes zu entbinden [78]) und dieſes dem reichen, ſchon durch ſeine verwandtſchaftlichen Beziehungen zu den Herrſchern von Epiros und Theſſalien mehr Garantie bietenden Herzoge Wilhelm I. von Athen zu übertragen. Trémouille legte daſſelbe 1285 nieder, ſtarb aber ſehr bald darauf; Erbin ſeiner Baronie ward ſeine einzige Tochter, die ſich mit dem wackern Georg I. Ghiſi, präſumtiven Erben von Tinos und Mykonos, vermählte [79]). Ihre Ehe ſcheint kinderlos geblieben zu ſein; ſpäter (1324) finden wir die Baronie im Beſitze des Pietro dalle Carceri von Negroponte, deſſen Erben ſie an Centurione Zaccaria, Ahnherrn des letzten fränkiſchen Fürſten von Achaia, veräußerten. Gegen den Ghiſi Anrechte prätendirte, ſo ſcheint es, ein Verwandter des verſtorbenen Barons, Nicolas de la Trémouille von Mikenaſ, der, da ihm ſein angebliches Recht nicht ward, zum Verräther wurde, d. h. wol zu den Griechen überging; ſeine Lehen wurden eingezogen und hernach unter Bruno de Rens und Margaretha von Kephalenia, des Fürſten Wilhelm jüngere Tochter und Witwe des Jsnard von Sabran, vertheilt [80]).

Nun ward Bailli (1285—1287) Wilhelm I. de la Roche, der zugleich ſeit des Bruders Johann Tode von 1280—1287 als Herzog über Athen gebot. Gleich nach Johann's Ableben hatte er Geſandte nach Neapel geſchickt und den König gebeten, ihm die perſönliche Huldigung zu erlaſſen, da ſeine Anweſenheit in Griechenland unerläßlich ſei, und Karl hatte dies nicht nur am 8. Juli 1280 [81]) genehmigt, ſondern ihm auch erlaubt, 50 Roſſe aus Apulien nach ſeinem Herzogthume auszuführen. An den Kämpfen gegen die Griechen hatte er thätigen Antheil genommen, auch 1282 [82]) neun Schiffe in Euböa ausgerüſtet, die zu der königlichen Flottille ſtoßen und unter Chaudron's Oberbefehl gegen die Griechen kreuzen ſollten. Dann hatte er 1284 [83]) dem Könige aufs Neue ſeinen Dienſt angeboten, war aber bald darauf auf Veranlaſſung Venedigs in den Waffenſtillſtand eingeſchloſſen worden, den die Republik damals mit dem Paläologen einging [84]). Sein Hof ſpiegelte noch das ganze Ritterthum wider, das im Peloponneſos mit dem Fürſten Wilhelm zu Grabe getragen war und einem kleinlichen Haſchen nach Gewinn und feudalen Intriguen Platz gemacht hatte. Daher verkehrten auch dort noch immer gern die franzöſiſchen Ritter, die nach Griechenland kamen; von ſeinen Verwandten war Walter von la Roche-Ray, ein Nachkomme des erſten Megaskyr Otto, 1282 Präcentor der Kathedrale von Athen [85]). Sein Schwager, Graf Hugo von Brienne, weilte 1280 bei ihm in Griechenland, um ſich in dem Erbtheile ſeiner jüngſt verſtorbenen Gemahlin Iſabella, der halben Baronie Karytena, huldigen zu laſſen [86]); 1284 rüſtete er ſich aufs Neue zur Reiſe daher, empfing Getreide für ſeine Burgen und Geld angewieſen [87]), führte aber ſein Vorhaben erſt zwei Jahre ſpäter aus. Damals war bereits Wilhelm Bailli, er hatte ſich bereitwillig erboten, nicht nur ſeine Perſon und ſein Volk dem Beſten des Landes zu widmen, ſondern auch, da er reich genug, bedeutende Ausgaben für daſſelbe aus eigenen Mitteln gemacht, ohne Erſatz zu beanſpruchen [88]) unter andern mit ſeinem Gelde die Burg Dimatra befeſtigt [89]). Als nun Brienne heimkam, hatte Wilhelm vom Grafen von Artois den Auftrag, dem Grafen den Beſitz der halben Baronie Karytena zu be-

73) Reg. Ang. no. 12 (1271) ohne Zeitrung. 74) *Sanudo* fol. 18 v; vergl. *Rymer*, Foedera. Tom. I Pars II. (Londini 1816. fol.) p. 622, wo der Baron von Kalavryta irrig Konrad heißt, und *Mig. Carbonell*, Chroniques de Espanya. Barcelona 1546. fol. fol. LXXX. 75) Reg. Ang. no. 47. (1284. A.) fol. 8 v, 84 v; no. 49. (1284. B.) fol. 190, 196 v, 202 v. 76) Reg. Ang. no. 48. (1284. C.) fol. 128 v, 129 v, 130. 77) Ebenda fol. 129 v; no. 47. (1284. A.) fol. 87. 78) Reg. Ang. no. 55. (1291. A.) fol. 386, 409, 420; no. 59. (1291—92. C.) fol. 281 v. 79) L. d. C. p. 364.

80) Consuetudines imperii Romaniae. Tit. 18. p. 502. 81) Reg. Ang. no. 30. (1278. B.) fol. 230 v; no. 35. (1279. B.) fol. 22 v. 82) Reg. Ang. no. 64. (1294. A.) fol. 217. 83) Reg. Ang. no. 48. (1284. C.) fol. 130 v. 84) Luna (Archiv zu Venedig) fol. 100. 85) *Guillaume*, Salins I. p. 72. 86) Reg. Ang. no. 28. (1277. F.) fol. 261 v, 285 v; no. 8. (1270. B.) fol. 31; no. 35. (1279. B.) fol. 22 v. 87) Reg. Ang. no. 49. (1284. B.) fol. 190, 202 v; Fascic. Ang. no. 67. fol. 5. 88) Reg. Ang. no. 59. (1291—92. C.) fol. 281 v. 89) L. d. C. p. 267—268; *Χρ. τ. Μ.* v. 6655—6665; ital. Ueberſetzung fol. 44 v.

Digitized by Google

ſtätigen, die ihm von verſchiedenen Prätendenten, wie wir hernach ſehen werden, ſtreitig gemacht wurde; treulich führte er die Befehle des Reichsverweſers aus [90]). Um dieſelbe Zeit 1286 hatte Wilhelm einen Lehensſtreit wegen der „Markgrafſchaft" Bodonitza — wie die Baronie nun einmal nach dem Namen des erſten Erwerbers hieß — zu entſcheiden. Die Markgräfin Iſabella war jüngſt geſtorben, wol ohne Kinder; vielleicht vermählt mit Anton le Flamenc, aus einem auch in Paläſtina angeſehenen franzöſiſchen Geſchlechte, der ſpäter als Herr des nahegelegenen Korditza und einer der erſten Barone Romania's wiederholt genannt wird. Anton hatte, wol aus früherer Ehe, einen Sohn Johann; doch beanſpruchte er, oder wer immer der Iſabella Gemahl war, die Nachfolge in der Markgrafſchaft. Dagegen erhob ſich Tommaſo Pallavicini, Corrado's Sohn, und beanſpruchte das Land als „Lehen der Erwerbung," da ſein Großvater Rubino (wie es ſcheint früher Herr von Gravia) des erſten Erwerbers Guido Bruder geweſen, und verdrängte die Erben Iſabella's aus ihrem Beſitzthum [91]). Herzog Wilhelm ſollte gegen ihn einſchreiten; doch wußte Tommaſo ſich wohl zu rechtfertigen, ſodaß er nicht nur im Beſitze der Baronie blieb, ſondern dieſelbe auch auf ſeinen Sohn Alberto — den letzten Pallavicini, geſtorben 1311 — als fünften Markgrafen vererben konnte.

Herzog Wilhelm ſtarb bereits 1287 — ein Unglück für Achaia, das er mit Energie verwaltet hatte, und für ſein Herzogthum Athen, das er ſeinem und der Helena Angela einzigen Sohne Guido II. de la Roche (1287—1308) hinterließ; für den Unmündigen übernahm die Mutter zunächſt die Regentſchaft. Die Verwaltung von Achaia aber übertrug der Reichsverweſer, Graf Robert von Artois, dem wackern Nicolas II. de St. Omer, der dieſelbe treulich von 1287—1289 führte; unter ihm ward Protoveſtiar Ruggiero da Benevento, von Nicolas reichlich mit Geld zur Erhaltung der Burgen und zur Löhnung der Söldner unterſtützt [92]). Dazu war St. Omer nun gar wohl im Stande, da ihm ſchon ſeine erſte Gemahlin, Prinzeſſin Maria von Antiochia, eine koſtbare Ausſteuer an Geld, Edelſteinen und Gefäßen zugebracht. Von dieſer baute er [93]) in Theben, deſſen Hälfte ſein war, auf den Ruinen der Kadmea ein ſtattliches Schloß, nach ihm St. Omer genannt, mit königlicher Pracht ausgeſtattet, geziert mit prächtigen Gemälden, welche die Eroberungen der Kreuzfahrer in Paläſtina darſtellten — der ſchönſte und prunkvollſte Luſtſitz in Romania, ſpäter von den Cataloniern nach Vandalenart verheert. Im Peloponneſos befeſtigte St. Omer Mantichorion, das ihm durch ſeine zweite Gemahlin, Villehardouin's Witwe, zugefallen, früher dem Kanzler Leonardo gehörig, ebenſo das Caſtell von Zonklon, das ſpäter nach der navarreſiſchen Compagnie Navarinon (verſtümmelt *'Αβάρινον* in der ſpäten griechiſchen Bearbeitung der Chronik von Morea) genannt ward, und nach ſeinem Tode auf ſeinen Bruderſohn, den Erbmarſchall Nicolas III. de St. Omer, vererbt wurde. In die Verwaltungsperiode des Bailli Nicolas II. ſetzt die Chronik der Halbinſel eine ihrer intereſſanteſten Epiſoden, einen Lehensſtreit wegen Karytena [94]). Nun findet ſich zwar urkundlich Nichts über denſelben berichtet, ſodaß man verſucht ſein könnte, hier an den früher erwähnten Prätendenten Johann Peſtel zu denken; doch ſind gerade für die Jahre 1284—1289 die neapolitaniſchen Regiſter lückenhaft, ſodaß die romantiſche Erzählung des Chroniſten hier immerhin an ihrem Platze ſein dürfte. Nach derſelben erſchien zur Zeit, da St. Omer Bailli war, am Hofe zu Neapel ein Ritter von Bruyères, Gottfried, gleich dem alten Herrn, genannt, und beanſpruchte, indem er ſich auf das Zeugniß vieler Prälaten und Edelleute der Champagne, daß er deſſen nächſter Erbe, ſtützte, die halb vom Fiscus eingezogene, halb in Hugo's von Brienne Beſitze befindliche Baronie Karytena. Der Regent [95]), dem die Sachlage unbekannt, wies ihn an den Bailli; Bruyères eilte hin, ward aber von dem Parlamente abſchläglich beſchieden, da Gottfried von Karytena durch wiederholte Felonie ſein Lehen verwirkt habe. Mit ſolchem Ausſpruche war indeſſen der Prätendent wenig zufrieden; was er auf dem Wege Rechtens nicht erreichen konnte, ſollte durch Liſt erzielt werden. Nachdem er durch ſeine Leute den Zuſtand der Burgen von Skorta, beſonders von Araklovon (Bocelet) erſpäht, begab er ſich unter dem Vorwande, daß ihn das Fieber plage, nach Xerochori; das Ciſternenwaſſer aus Bocelet, das er ſich dahin bringen ließ, ſollte ihn erfriſchen. Nach einer Woche ſandte er einen Knappen an den Caſtellan der Burg Filocalo und bat um die Erlaubniß, dort nur 3—4 Tage weilen zu dürfen, um ſich mit dem dortigen Brunnenwaſſer völlig zu curiren. Ohne Arg ließ ihn Filocalo in das Caſtell ein und bereitete für ihn im Donjon das beſte Zimmer; aber die Krankheit ſchien ſich zu verſchlimmern; vier ſeiner Leute wurden auf ſeine Bitte zu ihm gelaſſen. Nun aber war Gottfried wie umgewandelt; er beſchwor ſeine Sergeants, ihm zu ſeinem Erbe zu helfen, berief ſich auf das Beiſpiel des Fürſten Gottfried I., der ebenſo ſich gegen den Champlitte Recht verſchafft, und verſprach allen reichen Antheil an dem Lande, das ihm zukomme. Nachdem ſie eingewilligt, gebot er ihnen, ihm zunächſt ſeine Waffen und den für die erſten Tage nöthigen Proviant aus Xerochori zu ſchaffen. Dann ſollten zwei derſelben den Caſtellan und deſſen Leute in die außerhalb der Burg gelegene Kneipe locken und dort berauſcht machen, hierauf heimkehren, den Pförtner hinauswerfen und die Thore verriegeln, die beiden andern aber, wenn die getäuſchten Sergeants etwa das Schloß mit Feuer bedrohen wollten, dieſe abwehren. In demſelben lagen zwölf griechiſche Gefangene, deren Mitwirkung Bruyères ſicher zu ſein

90) Reg. Ang. no. 55. (1291. A.) fol. 415. 91) Ebenda fol. 385 v. 92) Reg. Ang. no. 51. (1289 — 90. A.) fol. 11 v. 93) L. d. C. p. 273—275; *Χρ. τ. M.* v. 6742—6755.

94) L. d. C. p. 276—288; *Χρ. τ. M.* v. 6767—7130; ital. Ueberſetzung fol. 45 r v. 95) Das L. d. C. und *Χρ. τ. M.* nennen dafür ſtets irrig den König, der noch immer gefangen war und erſt Ende 1288 die Freiheit wiedererlangte.

Digitized by Google

glaubte, ſobald er ſie befreit und ihnen zu verſtehen gegeben, daß er das Caſtell dem Strategen von Miſithra übergeben wolle. Alles gelang; Bruyères ward Herr von Bocelet und ſandte nun zwei der befreiten Griechen an den Strategen nach Homblos am Alpheios, mit der Meldung, daß er bereit ſei, die Burg dem Paläologen zu überliefern. Aber auch Filocaio zögerte nicht, ſolchen Verrath dem Bailli zu melden; zugleich ſchickte er zwei Bewaffnete an Simon de Vidoine, Capitain von Skorta, nach Groß-Arakhova, der, ſchwer betrübt über den Verluſt einer ſo wichtigen, aber ebenſo leichtſinnig aufgeopferten Poſition, mit ſeinem ganzen Volke gegen Bocelet zog und dem Bruyères allen Proviant abſchnitt. Da auch St. Omer unverzüglich mit ſeinen Truppen hineilte, befand ſich Bruyères bald in großer Verlegenheit; ſeine einzige Hoffnung hatte er auf die Griechen geſetzt, die vom Alpheios her nahten. Gegen ſie zog Vidoine mit 100 Reitern und 200 Mann zu Fuß; zugleich ſandte er zwei Parlamentaire an Bruyères, die ihn zur Uebergabe aufforderten. Gottfried betheuerte nun, daß ſein Einverſtändniß mit dem Strategen nur ein erheucheltes; er habe Nichts gegen den König und Landesherrn vor, dem er gern für Karytena die Huldigung leiſten würde; wohl aber habe er ſich über das Parlament und den Bailli zu beklagen, die ihm ſchweres Unrecht zugefügt. Das beſtritten Vidoine's Abgeſandte; ſie forderten Uebergabe des Caſtells und bedrohten den Rebellen im Weigerungsfalle mit dem Tode. Als endlich Bruyères einſah, daß gegenüber ſolchen zahlreichen Feinden doch Nichts auszurichten ſei, die Griechen aber, wie es ſchien, ihn im Stiche ließen, verſtand er ſich zu einem Accord. Statt der beanſpruchten Baronie Karytena empfing er das Lehen Morena in Arkadien, zugleich mit der Hand der Margaretha de Cors, einer Verwandten des letzten Barons von Akova und Tochter des verſtorbenen Herrn von Liſarea. So war Gottfried endlich zufriedengeſtellt; aus ſeiner Ehe entſproß eine Tochter Helena, die angeblich den Vilain d'Aunoy von Arkadia geheirathet haben und dieſem das Lehen Morena zugebracht haben ſoll. Wenn dies aber richtig wäre, ſo müßte dieſe Epiſode viel früher fallen, was wieder unmöglich, da damals, als Vilain d'Aunoy lebte, Gottfried von Karytena noch im Beſitze ſeiner ganzen Baronie war. Eher iſt es denkbar, daß Helena von Bruyères den Enkel Vilain's, Erard II. d'Aunoy, geheirathet habe; die weitere, namentlich in der griechiſchen Bearbeitung der Chronik von Morea, bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts fortgeſetzte Genealogie der Herren von Arkadia läßt den kinderlos geſtorbenen Erard II. von ſeiner Schweſter Agnes beerbt werden, welche dieſe große Baronie durch Heirath an die le Noir (Mauros) von St. Sauveur brachte [96]), wol Verwandter des Angelo „de Mauro," der Leonardo's Nachfolger als Kanzler von Achaia wurde [97]). Nachdem übrigens St. Omer die wichtige Burg Araklovon wiedererlangt, behielt er dieſelbe für den Fiſcus, ohne weiter nach den Anrechten Brienne's zu fragen, und König Karl II., der mittlerweile ſeine Freiheit wiedererlangt, überließ dieſelbe nebſt Karytena 1289 der verwitweten Prinzeſſin Iſabella Villehardouin gegen die landesübliche Lehenshuldigung für ſie ſelbſt und ihre Leibeserben [98]); Brienne ſollte nur bis zum 1. Sept. des Jahres noch die Rente aus ſeinem Antheile beziehen, dann aber der Iſabella, die ſchon damals mit dem Gedanken an eine neue Vermählung ſich trug, die ganze Baronie überlaſſen [99]). Bald darauf, am 25. Juli 1289 [1]), enthob Karl II. den St. Omer der Würde eines Bailli's von Morea und ernannte an ſeine Stelle mit ausgedehnteſter Vollmacht den Guido de Charpigny, Baron von Voſtitza, der zugleich das Amt eines Kämmerers wahrnehmen ſollte, jedoch nur wenige Monate (1289) dort als Bailli fungirte, da bald genug ein neuer Fürſt perſönlich in Morea erſcheinen ſollte. Charpigny hatte zunächſt den Auftrag, die vielfach verſchleuderten Domainen zu reclamiren; dieſelben waren zum Nachtheil des Fiſcus unter Robert von Artois gegen unzureichenden Lehenszins an die Barone vergabt worden; ſelbſt die Beſitzungen, welche der Regent dem St. Omer gegen Abtretung apuliſcher Güter verliehen, ſollten bedeutend mehr als 200 Unzen — ſo hoch waren ſie tarirt — abwerfen [2]). Dann ſollte er ſchleunigſt einige ſtreitige Lehensſachen reguliren, ſo die Angelegenheiten des Marcheſino de Carineo und des Venetianers Jacopo Tiepolo. Erſterer hatte ſich mit Chriſtiana, Tochter des Giovanni Marineo Longo, vermählt, noch zu Wilhelm's II. Lebzeiten; der Fürſt hatte damals ſeinen Conſens zu dieſer Ehe ertheilt, Lagoneſſa denſelben angefochten, doch nachgeben müſſen, St. Omer dagegen, unbekümmert um die früheren Entſcheidungen, ihre Güter confiſcirt [3]). Tiepolo aber beſchwerte ſich, daß St. Omer ihm ſein Dorf Dragami bei Kalamata entriſſen, obgleich es ihm Artois und der Biſchof von Scalea beſtätigt [4]); beide hieß Karl II. reſtituiren. Der Befehl wegen Einziehung der fiſcaliſchen Güter ward zwar im September, wol auf St. Omer's Antrag, momentan ſiſtirt [5]), im October aber erhielt der Bailli den Auftrag, nicht länger damit zu ſäumen, damit der neue Herr des Landes Alles in beſter Ordnung vorfinde [6]). Bald darauf legte Charpigny ſeine Würde in die Hand des Fürſten Florenz von Hennegau nieder; eine Urkunde, betreffend die Freilaſſung eines Korinthers Nikolaos Kaligopulos [7]), iſt das einzige weitere Document, das uns aus der Zeit ſeiner kurzen Verwaltung vorliegt. Nun traten allmälig wieder geordnetere Verhältniſſe auf der Halbinſel ein; zugleich ward Waffenruhe mit den Griechen eingegangen, ſodaß auch nach der Seite hin ſich das Fürſtenthum von den Leiden

96) *Χρ. τ. Μ.* v. 7128—7130. 97) Reg. Ang. no. 3. (1269. A.) fol. 21.

98) Reg. Ang. no. 50. (1288. C.) fol. 19v, 20; no. 52. (1290. D.) fol. 226. 99) Reg. Ang. no. 50. (1288. C.) fol. 34.

1) Ebenda fol. 49; 1290. A. fol. 9. 2) Reg. Ang. no. 50. (1288. C.) fol. 50. 3) Ebenda fol. 55. 4) Reg. Ang. 1290. A. fol. 174; no. 143. (1304—5. F.) fol. 192v — 198. 5) Reg. Ang. no. 50. (1288. C.) fol. 187. 6) Reg. Ang. no. 54. (1291. A.) fol. 9. 7) Reg. Ang. no. 52. (1290. D.) fol. 215v.

Digitized by Google

erholen konnte, denen es ſeit Jahren faſt ohne Unterlaß ausgeſetzt war. Dieſe Kämpfe ſtehen indeſſen nicht vereinzelt da, wie die frühern Fehden Wilhelm's II. mit den Paläologen; vielmehr hängen ſie eng zuſammen mit dem ganzen Plane Karl's I., das Reich den Byzantinern zu entreißen und ſelbſt die Erbſchaft des Courtenay anzutreten, die ihm laut dem Vertrage von Viterbò zukam. Da aber dieſer Krieg hauptſächlich von Epiros aus eröffnet wurde, haben wir zunächſt die dortigen Zuſtände ins Auge zu faſſen, zunächſt das Vorgehen Hugo's le Rouſſeau von Sully, der, wie wir früher geſehen [8]), 1278 zum Generalcapitain und Vicar von Albanien, Dyrrhachion, Vallona, Buthroton, Syboton und Korfù ernannt worden war.

Sully's Energie ſchien die beſte Garantie für Erhaltung und Erweiterung der angioviniſchen Herrſchaft zu bieten. Ein geborener Franzoſe, hatte er den König bei Eroberung Neapels begleitet und dort wegen ſeiner erprobten Treue von ihm Lehen empfangen; mit vieler Kriegserfahrung und militairiſchem Muthe verband er ein imponirendes Aeußere; er war von rieſigem Körperbau, ſein Haar ſtreifte ins Röthliche; daher ſein Beiname „der Rothe." Unverzüglich ſorgte er dafür, Dyrrhachion, das ſich noch nicht völlig von dem letzten Erdbeben erholt hatte, in beſſern Stand zu ſetzen [9]); der dortige Capitain Giovanni Scotto, deſſen Truppen meiſt aus ſarazeniſchen Söldnern — aus Nocera — beſtanden, unterſtützte ihn dabei thätig [10]), mochten auch gelegentlich Differenzen zwiſchen ihm und dem Vicar obwalten, zumal da letzterer 1280 ein Dorf, das ihm deſſen Vorgänger verliehen, auf königlichen Befehl eingezogen hatte [11]). Karl verſorgte ihn zudem reichlich mit Proviant [12]), der namentlich in Dyrrhachion ſelbſt und der Burg Kroja fehlte, ſowie mit Geld für die Söldner und allem andern Nöthigen; auch Giordano S. Felice, der nach wie vor auf Korfù gebot [13]), lieferte ihm von da aus Getreide und Roſſe aus dem dortigen königlichen Geſtüte [14]). Ihm zur Seite ſtand als Marſchall Gottfried von Poliſi, gleich ihm ein tüchtiger Krieger [15]); ein Schatzmeiſter, zeitweilig Johann de Neſario, der 1279 zum Erzbiſchof von Dyrrhachion erwählt ward [16]), ſorgte für pünktliche Auszahlung des Soldes. Sully ſelbſt knüpfte zunächſt Unterhandlungen mit dem Despoten Nikephoros Angelos in Epiros an und veranlaßte ihn, der noch Buthroton und einen Theil der ehemaligen Beſitzungen Chinardo's unweit Kanina beſaß, Geſandte an den König zu ſenden und dieſem die Huldigung zu geloben. Darauf gingen im April 1279 in Karl's Auftrag Erzbiſchof Roger von Sanſeverino und Ludwig de Roerio nach Epiros, um von dem Despoten den Lehenseid zu empfangen [17]), und Nikephoros, der des Beiſtandes des Königs dringend gegen die Paläologen bedurfte, leiſtete nicht nur den Eid, ſondern übergab auch dem S. Felice die Länder Chinardo's, namentlich Buthroton, und dem Sully ſeinen Sohn Michael als Geiſel. Letzterer ward nach Klarenza geführt und dort ehrenvoll gehalten; Taddeo von Klarenza, Caſtellan von Vallona, hütete den jungen Prinzen, der erſt am 1. Nov. 1281 [18]), nachdem freilich die Angelegenheit im Despotate eine unerwartete Wendung gewann, dem Vater zurückgegeben ward. Dem königlichen Bevollmächtigten folgten Geſandte des Nikephoros nach Neapel; ſie kehrten im März 1280 [19]) heim mit der Ratification des vereinbarten Vertrages. Buthroton, Syboton und Vonizza (Bonditza) wurden hinlänglich mit Truppen zur Sicherung der Burgen, namentlich mit Bogenſchützen unter Peter de Gloriano, verſehen [20]); auch Vallona's Caſtellan, Dreux de Vaux, erhielt hinlängliches Getreide und Geld für Herſtellung der Burg (1279 und 1280) geliefert [21]). Bei dem jüngſt erlangten Syboton fand S. Felice die Anfänge eines Caſtells, Panormo, das einſt Chinardo zu bauen unternommen, doch durch frühen Tod zu vollenden verhindert war; er baute es 1280 aus und legte eine genügende Beſatzung hinein [22]). Was die Albaneſenhäuptlinge anbelangt, ſo klagten zwar ihre Geiſeln in Averſa, namentlich Tanuß Sguros, wiederholt über ſchlechte Behandlung [23]) — im Mai 1279 [24]) ergriffen ſogar fünf derſelben die Flucht; doch ſchloſſen ſich wieder andere, wie Andreas Muſachi, 1280 [25]) eng an den König an, dieſer wol, um die Freilaſſung ſeines in Brindiſi gefangen gehaltenen Bruders (?) Ghin (Johann) zu erwirken. Auch mit Serbien und Bulgarien [26]) trat Karl in engen Verkehr; Geſandtſchaften wurden hin und her gewechſelt und durch Sully vermittelt, da die damalige Königin Serbiens mit dem Königshauſe nahe verwandt war. Der Serbenfürſt hatte die Initiative ergriffen [27]), und ließ ſich hoffen, daß er die Angiovinen kräftig bei ihrem Vorſchreiten gegen den Paläologen unterſtützen würde. Denn dazu mußte es endlich kommen, da die zu Lyon beſchworene Unterordnung des griechiſchen Klerus unter Rom von der byzantiniſchen Geiſtlichkeit zerriſſen war, und der Uſurpator Michael fortwährend einen Theil des Frankenlandes in Epiros und Morea, abgeſehen von der Hauptſtadt, beſetzt hielt. Weitere Unterhandlungen [28]) zwiſchen dem Kaiſer und

8) S. 301. 9) Reg. Ang. no. 31. (1278. D.) fol. 58v. 10) Reg. Ang. no. 8. (1270. B.) fol. 25; no. 30. (1278. B.) fol. 99; no. 34. (1279—80. B.) fol. 17. 11) Reg. Ang. no. 30. (1278. B.) fol. 238. 12) Ebenda fol. 94; no. 37. (1279—80. B.) fol. 18—19; no. 8. (1270. B.) fol. 26; no. 26. (1276. B.) fol. 319v—320. 13) Reg. Ang. no. 28. (1277. F.) fol. 306, 308v. 14) Reg. Ang. no. 37. (1279—80. B.) fol. 38. 15) Reg. Ang. no. 28. (1277. F.) fol. 300v, 301. 16) Ebenda fol. 299v; no. 30. (1278. B.) fol. 228; no. 37. (1279—80. B.) fol. 30 u. ſ. w.

17) Reg. Ang. no. 30. (1278. B.) fol. 29v. 18) Reg. Ang. no. 44. (1282. B.) fol. 22rv. 19) Reg. Ang. no. 37. (1279—80. B.) fol. 38. 20) Reg. Ang. no. 30. (1278. B.) fol. 207v, 209, 215; no. 37. (1279—80. B.) fol. 45v. 21) Reg. Ang. no. 28. (1277. F.) fol. 308; no. 8. (1270. B.) fol. 31v; no. 37. (1279—80. B.) fol. 38v, 50v. 22) Reg. Ang. no. 37. (1279—80. B.) fol. 17v, 38v; no. 30. (1278. B.) fol. 227. 23) Reg. Ang. no. 30. (1278. B.) fol. 21v. 24) Ebenda fol. 100. 25) Reg. Ang. no. 30. (1278. B.) fol. 229, 237; no. 37. (1279—80. B.) fol. 229. 26) Reg. Ang. no. 40. (1280. A.) fol. 81. 27) Reg. Ang. no. 28. (1277. F.) fol. 208; no. 8. (1270. B.) fol. 144v. 28) Reg. Ang. no. 30. (1278. B.) fol. 32; vergl. *Raynaldi* z. J. 1281. n. 25; 1282. n. 8.

Digitized by Google

der Curie waren erfolglos geblieben. Nun ließ Karl ſchon im Januar 1280 [29]) zunächſt in Tunis, Afre, Klarentza, Marſeille gegen die Griechen alle nöthigen Vorkehrungen treffen, und veranlaßte Venedig, deſſen Waffenruhe mit dem Paläologen ſchon im März 1279 abgelaufen war, ſeine Galeeren von Negroponte aus gegen die Kaiſerlichen kreuzen zu laſſen [30]), ſowie zwei Geſandte, Giovanni Dandolo Cane und Jacopo Tiepolo, des Königs alten Freund, im April 1280 nach Neapel behufs eines Schutz- und Trutzbündniſſes zu ſchicken. Zugleich betrieb er ſelbſt die ausgedehnteſten Rüſtungen zum Heerzuge nach Romania [31]). Während Korfu wohl verproviantirt ward [32]), und der Caſtellan von Vallona dem Sully 50 Mann zu Hilfe ſandte, ſetzte letzterer, mit Sold hinlänglich verſorgt, die Befeſtigung der Burg von Dyrrhachion fort [33]), ließ die Mauern und Thürme erhöhen, neue Werke anlegen, die Thore mit Eiſen beſchlagen [34]). In Brindiſi aber rüſtete Simon von Beauvoir im Mai 1280 eine Flotte von 28 Schiffen aus, die 10 Ritter, 200 Sergeants, 200 Bogenſchützen zu Roß und 200 zu Fuß ihm zuführen ſollten [35]); für die Roſſe hatte S. Felice zu ſorgen. Die Vaſallen von Morea wurden aufgefordert, ſich an dem Heereszuge gegen den Feind zu betheiligen; Guglielmo Sanudo, des Herzogs Marco II. älteſter Sohn, ſtieß mit drei Galeeren zur königlichen Flottille.

Von Dyrrhachion und Kanina aus wollte Sully zunächſt gegen Berat (Bellagrada) ziehen, das ſeit 1274 noch in des Paläologen Hand und von dieſem in eine unbezwingliche Burg verwandelt war. Alle königlichen Statthalter in Albanien ſollten dazu den Generalcapitain aufs Kräftigſte unterſtützen; de Vaur von Vallona überlieferte ihm zu größerer Sicherheit die in ſeiner Burg eingeſchloſſenen albaneſiſchen Geiſeln [36]); S. Felice rüſtete die in Korfu ſtationirten Galeeren und ſorgte für pünktliche Löhnung der Beſatzungen von Buthroton und Syboton [37]). Friſche Bogenſchützen und Ingenieure eilten nach Dyrrhachion; Getreide, Kiſten voll Pfeile, Zelte, Holz, Schläuche mit Eſſig, griechiſches Feuer (aus Vallona) wurden geliefert [38]); in den Wäldern unweit der Hauptſtadt wurden mächtige Bäume gefällt, um zu Belagerungsmaſchinen verarbeitet zu werden [39]). Bald folgte neuer Succurs aus Neapel, ſo im Auguſt [40]) 200 Reiter, die alsbald mit vielem Fußvolk unter dem Marſchall Gottfried de Poliſi gegen Berat voranzogen; im September [41]) erſchien Sully ſelbſt vor der Griechenburg, nachdem er noch weitere Truppen, meiſt Sarazenen aus Nocera, Getreide, neue Ingenieure und 6000 Unzen für den Sold empfangen und die Burg Chimara in guten Vertheidigungszuſtand geſetzt. Da der Marſchall Poliſi erkrankte, ward ihm Jakob de Champagny ſubſtituirt; doch trat jener bald wieder in Function. Damit das Heer nicht irgendwie zerſplittert würde, hatte Sully den gemeſſenſten Befehl erhalten, ſeinen Bericht an den König nicht etwa, wie es ſonſt üblich, durch irgend einen Krieger einzuſenden, ſondern durch Läufer, die eher entbehrlich. Die Albaneſen wurden aufgerufen, ſich den Truppen Sully's anzuſchließen; neue Scharen kamen von Korfu und aus Italien, ſo noch 200 Sarazenen und 300 Bogenſchützen zu Fuß; letztere ſollten Spinarza beſetzen und Dyrrhachion hüten, wo Giovanni Scotto als Capitain zurückblieb und neue Sicherheitsmaßregeln traf, da einzelne Albaneſenhäuptlinge ſich dem Feinde angeſchloſſen und die Stadt bedrohten [42]). Auch Korfu ward reichlich mit Korn verſehen [43]); die Caſtellane und Sergeants in Chimara, Buthroton und Syboton, die bisher unter S. Felice geſtanden, wurden Sully zur Dispoſition geſtellt [44]). Der frühere Marſchall Philipp d'Herville eilte, begleitet von dem Geiſtlichen Wilhelm von Orleans, im November ebenfalls nach Albanien, um die dortigen Häuptlinge beim Gehorſam gegen Karl zu erhalten und vor weiterem Abfall zu warnen [45]).

Im Ganzen waren nach und nach 3000 Mann von Brindiſi aus nach Epiros geſandt worden; dazu kamen die Truppen, die dort ſchon ſtationirten, und die Albaneſen, ſoweit man deren gewiß war, ſodaß Sully's Heer über 2000 gut bewaffnete Streiter und 6000 Mann leichtes Fußvolk zählte. Die Nachricht von ſolcher drohenden Heerfahrt hatte den Kaiſer Michael nicht wenig erſchreckt [46]); doch faßte er ſich bald, und überzeugt, daß der erſte Verſuch der Franken gegen ſein Reich mit aller Energie zurückgewieſen werden müſſe, ordnete er nicht nur in der Hauptſtadt Bittfahrten an, ſondern rüſtete zugleich zum Entſatz der bedrohten Feſtung ein ſtattliches Heer, deſſen Führer ſein Schwiegerſohn Michael Angelos Kutrules (jener Sohn des epirotiſchen Despoten Michael II., der in Conſtantinopel ein Aſyl gefunden), der Groß-Domeſticus Michael Tarchaniota, der Großſtratopedarch Joannes Synadenos und der Eunuch Andronikos Aeonopolites waren. Während aber die Kaiſerlichen ſich in Bewegung ſetzten, hatte Sully bereits verſchiedene Vortheile davongetragen. Aus einzelnen Schar-

29) Reg. Ang. no. 8. (1270. B.) fol. 26rv. 30) Archiv zu Venedig: Buste Constantinopoli. 31) *Anonymus Vaticanus*, Historia Sicula bei *Muratori* VIII, 780; *Sanudo* fol. 10rv. 32) Reg. Ang. no. 37. (1279—80. B.) fol. 50. 33) Reg. Ang. no. 30. (1278. B.) fol. 226. 34) Reg. Ang. no. 8. (1270. B.) fol. 120, 121v; no. 30. (1278. B.) fol. 227v; no. 37. (1279—80. B.) fol. 66v—67. 35) Reg. Ang. no. 8. (1270. B.) fol. 119rv, 121. 36) Reg. Ang. no. 30. (1278. B.) fol. 228v; no. 37. (1279—80. B.) fol. 80. 37) Reg. Ang. no. 37. (1279—80. B.) fol. 78v, 79v. 38) Reg. Ang. no. 35. (1279. B.) fol. 24v; no. 37. (1279—80. B.) fol. 72, 86v; no. 39. (1280. B.) fol. 1. 39) Reg. Ang. no. 36. (1278. B.) fol. 229rv, 234; no. 37. (1279—80. B.) fol. 102v. 40) Reg. Ang. no. 37. (1279—80. B.) fol. 85v. u, 237.

41) Reg. Ang. no. 38. (1280. A.) fol. 2; no. 40. (1280. C.) fol. 59v, 60rv, 65. 42) Reg. Ang. no. 40. (1280. C.) fol. 59v, 60v, 61—63; no. 41. (1281. A.) fol. 41v. 43) Reg. Ang. no. 8. (1270. B.) fol. 162; no. 40. (1280. C.) fol. 62v. 44) Reg. Ang. no. 40. (1280. C.) fol. 62v, 64v. 45) Reg. Ang. no. 41. (1281. A.) fol. 42. 46) *Georg. Pachymeres* a. a. O. V, 32—33; Vol. I. p. 509—515; *Niceph. Gregoras* V, 6. Vol. I. p. 146—148 (vergl. auch *Georg. Phrantzes* I, 3. p. 22); *Sanudo* a. a. O. fol. 10v; *Sanudo*, Ep. II. bei Kunſtmann, Studien über Marino Sanudo den Aeltern (in den Abhandl. der Münchener Akademie III. Claſſe. Bd. VII. 1855) S. 774; Historia Sabae Malaspinae continuata p. 326.

Digitized by Google

mützeln war er ſiegreich hervorgegangen; angeſehene Griechen, die gegen fränkiſche Edle ausgelöſt werden ſollten, waren in ſeine Hand gefallen[47]); neue Verſtärkungen kamen aus Apulien, ſo 320 Sergeants zur Sicherung von Dyrrhachion und 300 friſche Bogenſchützen aus Bari, die direct nach Berat eilen ſollten[48]). Noch im November gelang es Sully, den Fluß Booſes zu überſchreiten und ſich der Vorſtadt von Berat zu bemächtigen; er ſchlug ſein Lager auf einem Hügel auf und bedrohte von da aus mit ſeinen Wurfgeſchoſſen die Griechenburg. Der König, froh über ſolche Kunde, befahl ihm unterm 7. December[49]), die Einnahme von Berat durch Sturm oder Feldſchlacht zu beſchleunigen, nicht aber den Verſuch zu wagen, die Stadt durch Hunger zu zwingen, obgleich die Belagerten ſchon anfingen, ſchwer unter dem Mangel an Zufuhr zu leiden. Neue Waffen ſollten ihm Scotto aus Dyrrhachion und de Baur aus Ballona liefern; auch ein Chirurg ward ihm geſandt, ebenſo Geld und friſche ſarazeniſche Truppen; eine anſehnliche Verſtärkung führte ihm der albaneſiſche Häuptling Graf Maurus zu. Im Februar 1281 wähnte ſich Sully bereits im ſichern Beſitze des Landes; Guiardo de Monopoli zog zu ihm als Kämmerer, um die dortigen Dörfer und Ländereien zu verzeichnen und behufs der Beſteuerung zu tariren[50]). Aber nach wenigen Wochen ſchon trat ein völliger Rückſchlag ein; die Kaiſerlichen waren genaht, langſam und vorſichtig, ſtets auf ihrer Hut; Tarchaniota hatte gerathen, vor allen Dingen zunächſt die bedrängte Beſatzung mit Proviant zu verſorgen. Das zu hindern, zog Marſchall Poliſi mit einem Corps aus, gerieth aber in einen feindlichen Hinterhalt und ward mit den Seinen gefangen oder getödtet — denn nie hörte man wieder von ihm. Nun wandte ſich Sully nach Dyrrhachion und Ballona um neue Truppen, deren er dringend bedürfe[51]); Karl gebot dem Scotto am 22. März, das Commando in Dyrrhachion vorläufig dem Philipp d'Herville zu übertragen und in Perſon zu Sully zu eilen. Aber er kam ſchon zu ſpät; das ſtolze Frankenheer war Anfangs April von den verachteten Byzantinern faſt gänzlich vernichtet worden. Letztere hatten einen neuen Verſuch gemacht, einen Provianttransport in die Feſtung gelangen zu laſſen; nicht gewitzigt durch Poliſi's Unglück, eilte Sully ſelbſt mit 25 Reitern über den Booſes, um zu recognoſciren und den Transport abzufangen. Schlau warfen ſich die Griechen in die Flucht, ungeſtüm von den Reiſigen verfolgt, bis dieſe plötzlich von türkiſchen Söldnern umzingelt waren. Letztere ſtreckten mit ihren Pfeilen die Roſſe der Franken nieder; Sully ſelbſt ſtürzte mit dem ſeinen, das ſchwer verwundet, in eine Getreidegrube und ward gefangen. Unter lautem Jubel verfolgten die Griechen, die alsbald ſich umgewandt, ihren Sieg; der Nachtrab Sully's ward theils gemetzelt, theils gefangen; viele kamen im Booſes um. Den Reſt des Heeres ergriff paniſcher Schrecken, rathlos zerſtreute es ſich in wilder Flucht; nicht eher ward geraſtet, als bis das ſichere Kanina erreicht war. So wurde Berat entſetzt, der gefangene Sully aber nebſt ſeinen Schickſalsgenoſſen nach Conſtantinopel geſandt und dort im Triumphe aufgeführt; Jahre lang ſchmachtete er dort im griechiſchen Kerker. Nun ſollte dieſer Sieg auch weiter verfolgt und ganz Epiros wiederum den Paläologen dienſtbar werden, die Berat und Joannina beſetzt hielten, während den Angiovinen, außer Dyrrhachion und Kanina, Ballona und die dort früher dem Statthalter von Korfu unterthanen Burgen, Buthroton, Syboton und Chimara, verblieben. Den Oberbefehl in Albanien und Dyrrhachion übernahm Giovanni Scotto, bisher Capitain letzterer Stadt; Schiffe, Getreide und Geld wurden ihm geſandt, damit er ſich behaupten könne[52]); im Juli 1281[53]) erhielt er den Befehl, den rebelliſchen Albaneſenhäuptling Tanuß Dukagin (Dux Ginus Tanusius), wol derſelbe, der jüngſt Anſchläge gegen Dyrrhachion gehegt, und der nebſt einem vornehmen Griechen Rachuda, einem bei Michael hoch angeſehenen Archonten, in die Hand der Franken gefallen war, nach Trani zu ſenden. Nach Syboton ward ein neuer Caſtellan mit 40 Mann, meiſt Bogenſchützen, nach Ballona ein Caſtellan mit 70 Sergeants beordert[54]); auch Ballona, wo de Baur mittlerweile durch Johann de Tari abgelöſt war, erhielt bedeutende Verſtärkung[55]); Georgios Karyophllos, ein Grieche, ward von Neapel 1282 aus dorthin geſchickt, um gegen den gefangenen Milo de Tournay, einen Verwandten des Herrn von Kalavryta, ausgetauſcht zu werden[56]). Treulich hielt Scotto, der aber nur den Titel eines Capitains, nie den eines Vicars und Generalcapitains führte, von 1281—1283 den Reſt der angioviniſchen Beſitzungen in Epiros und Albanien, von Neapel nach wie vor mit Geld, Getreide und Truppen verſorgt[57]). Die Paläologen ſetzten wider alles Erwarten den Krieg gegen Karl's epirotiſche Burgen nicht fort; um ſo länger dauerte derſelbe in Morea, doch nicht ohne zeitweilige Waffenruhe. So ſandte noch 1281 der Strateg von Miſiſtra einen Königlichen, der lange in Monembaſia gefangen gehalten, nebſt andern Kriegsgefangenen an den Bailli Lagoneſſa, mit der Bitte, ſie gegen Griechen austauſchen zu dürfen; und da nicht nur Lagoneſſa, ſondern auch Wilhelm von Athen und andere mächtige Barone ſolcher Auslöſung das Wort redeten, gab Karl am 10. Aug. 1281[58]) ſeine Zuſtimmung, doch mit der Bedingung, daß nur Soldaten, die in dem Gefechte ge-

47) Reg. Ang. no. 40. (1280. C.) fol. 63. 48) Reg. Ang. no. 41. (1281. A.) fol. 41, 42 r v. 49) Ebenda fol. 42 v, 43, 45 v, 46; no. 8. (1270. B.) fol. 25, 30; no. 40. (1280. C.) fol. 43. 50) Reg. Ang. no. 41. (1281. A.) fol. 47 v. 51) Reg. Ang. no. 38. (1280. A.) fol. 98; no. 40. (1280. C.) fol. 42 r v, 43, 44 v; no. 41. (1281. A.) fol. 43.

52) Reg. Ang. no. 8. (1270. B.) fol. 122, 172 v; no. 44. (1282. B.) fol. 22. 53) Reg. Ang. no. 41. (1281. A.) fol. 139. 54) Reg. Ang. no. 44. (1282. B.) fol. 87; no. 64. (1294. A.) fol. 218. 55) Reg. Ang. 1280. E. fol. 152; no. 64. (1294. A.) fol. 217 v; no. 44. (1282. B.) fol. 97. 56) Reg. Ang. no. 39. (1280. B.) fol. 152. 57) Reg. Ang. no. 39. (1280. B.) fol. 157 v, 159 v; no. 46. (1283. E.) fol. 82 v, 86 v; no. 48. (1284. C.) fol. 126. 58) Reg. Ang. no. 38. (1280. A.) fol. 107.

Digitized by Google

fangen worden, nicht aber Verbrecher, Räuber und Mörder, ausgewechſelt werden ſollten. Das waren indeſſen nur vorübergehende Unterbrechungen eines Kampfes, den Karl, empört über die Niederlage Sully's vor Berat, mit aller Macht fortſetzen wollte. Und Ausſicht auf günſtigen Erfolg ſchien ſich zu bieten, da nicht blos der Papſt gegen den treuloſen Michael, den er vergebens gemahnt, feſt zu halten an den Beſchlüſſen des Concils zu Lyon[59]), den Bann geſchleudert, ſondern auch die Unterhandlungen mit Venedig durch die jüngſt erlittenen Verluſte beſchleunigt worden waren. Am 3. Juli 1281[60]) hatten die Geſandten der Republik zu Orvieto ein Bündniß mit Karl I. und deſſen Schützling und Schwiegerſohn, dem Titularkaiſer Philipp I. von Courtenay, abgeſchloſſen; am 2. Auguſt ward es von dem Dogen ratificirt.

Was Philipp „von Flandern," wie er ſich gern nannte, den Prätendenten, anbelangt, ſo lebte er ſeit des Vaters Tode nur von Karl's Gnade. Der verſorgte ihn reichlich mit Geld — auch zur Fahrt nach Sicilien 1282 —, Getreide und griechiſchem Wein, den der Exkaiſer der Griechen beſonders geliebt zu haben ſcheint[61]). Sonſt erſtreckte ſich ſein Regiment allein über ſeinen Hofcavalier Milo von Galatas, der alle ſeine Angelegenheiten beſorgte, bis er 1282, kurz vor ſeinem Herrn, ſtarb[62]), und einzelne ehrgeizige Neapolitaner, die auf griechiſchen Grundbeſitz, den ihnen der Kaiſer verheißen, falls er wieder in Beſitz ſeines Reiches kommen ſollte, Luftſchlöſſer gebaut hatten, wie auf den Giovanni de Lagoneſſa, des Bailli von Morea Bruder, dem er eine Rente von 2000 Livres auf Griechenland angewieſen[63]), und den Cantor von Tarent, Roberto de Buccaleone, deſignirten „Obertintenfaßbewahrer des Reichs Romania"[64]). Bei ihm weilte ſeine einzige Tochter Katharina; wir finden ſie 1279 in S. Salvatore del mare bei Neapel[65]); der königliche Großvater liefert ihr Wein, Korn und Pferde[66]); als ihr Hofmeiſter erſcheint Ritter Ludwig von Mons[67]). War auch Philipp nur ein Kaiſer ohne Land, ſo war doch immer der hohe Titel, den er führte, in gewiſſer Weiſe ein Erſatz für das, was ihm an wirklicher Macht abging; er galt doch noch immer als Oberlehensherr über einen großen Theil Romania's, und ſo wurde denn als nächſtes Ziel der Liga von Orvieto die Herſtellung des päpſtlichen Anſehens in dem ſchismatiſchen Paläologenreiche und die Wiedereinſetzung Philipp's auf den Thron ſeiner rechtgläubigen Ahnen proclamirt. Philipp ſollte in Perſon das Heer, das ihn zu reſtituiren hatte, befehligen; auch Karl oder ſein Sohn, der Erbprinz Karl von Salerno, und der Doge Giovanni Dandolo wollten perſönlich ins Feld ziehen; Neapel ſollte 8000 Berittene, Venedig 40 unbemannte Galeeren bis zum 2. April 1282 ſtellen. An beſagtem Tage ſollten die königlichen Truppen in Brindiſi die Flotte beſteigen und dann gegen des Feindes Land ausziehen. Beide Theile gelobten, feſt am Bunde zu halten; keiner ſollte ohne Conſens des andern Waffenſtillſtand mit Michael eingehen; doch ließen ſich die Venetianer mit gewohnter Klugheit vorher von dem Titularkaiſer und Karl alle Freiheiten und Privilegien verbriefen, die ſie vordem zur Zeit des lateiniſchen Kaiſerthums in ganz Romania genoſſen, und die ſeit dem Vertrage von Nymphäon nicht wenig geſchmälert waren.

Alsbald begannen die Alliirten ihre Rüſtungen. Karl ließ, wie oben berührt, die epirotiſchen Feſtungen mit Truppen, Proviant und Munition reichlich verſorgen; die Barone Apuliens wurden aufgeboten, um Achaia gegen die Griechen zu ſchirmen und wo möglich die letztern aus der Halbinſel zu verdrängen[68]). Der Connetable Chaudron ward zum Oberbefehlshaber der vereinigten Flotte ernannt[69]), die vorläufig aus 15 Galeeren beſtand; neun derſelben ſtellte Wilhelm von Athen von Negroponte aus zur Dispoſition, ſechs der Bailli Lagoneſſa; Girard von Marſeille ſollte dazu noch drei andere aus Apulien liefern[70]), blieb aber aus, da mittlerweile die Angelegenheiten in Karl's eigenem Lande eine bedenkliche Wendung genommen. Und ſo beſchränkte ſich die Rüſtung des Königs auf jene 15 Fahrzeuge, die auf Negroponte dem dort noch immer — namentlich in Karyſtos — hauſenden Feinde ohne Erfolg beizukommen ſuchten; als ſpäter 6 Galeeren — wol die Lagoneſſa's für ſich — zu operiren begannen, wurden ſie von den Kaiſerlichen ohne Mühe zurückgeworfen. Eine gleiche Anzahl Schiffe hatte Venedig aufgebracht[71]); auch dieſe waren ebenſo wenig vom Glück begünſtigt. Denn Giovanni dello Cavo, aus Anaphe ſtammend und Herr der Inſel, ſeitdem er die dortigen Feudalherren verdrängt, dann kaiſerlicher Admiral an Licario's Stelle, wehrte ſie nicht nur ab, ſondern erbeutete auch zwei reichbeladene Kauffahrteiſchiffe, la Bombiza und la Zojella genannt, wegen deren Erſatz die Republik ſpäter noch lange mit den Paläologen verhandeln mußte. Das waren nun freilich alles nur Vorbereitungen zu einer großartigen Expedition gegen die Schismatiker, einer Expedition, die, wenn nicht unerwartete Umſtände eintraten, in ihren Folgen den Heereszug von 1203 bei weitem überragen mußte; ging doch mit der erſten Seemacht Europa's nicht, wie damals, ein buntſcheckiges Heer von Abenteurern gegen Byzanz und, wie Karl träumte, auf ſein jüngſt erkauftes Königreich Jeruſalem los, ſondern der größte Fürſt der Chriſtenheit, der nicht nur ganz Italien als ſein anſehen konnte, der glückliche Erbe der Staufer, ſondern der auch

59) *Eberhardus Altahensis* bei *Böhmer*, Fontes II. p. 528. 60) *Tafel* und *Thomas* III, 287—308; vergl. *Laurent. de Monacis* VIII. p. 151. 61) Reg. Ang. no. 43. (1282. A.) fol. 88v, 181v, 182; no. 8. (1270. B.) fol. 104v; no. 28. (1277. F.) fol. 129; no. 44. (1282. B.) fol. 147v; no. 46. (1283. E.) fol. 80v; no. 47. (1284. A.) fol. 12v; no. 48. (1284. B.) fol. 174 u. ſ. w. 62) Reg. Ang. no. 33. (1278—79. H.) fol. 100, 183v; no. 44. (1282. B.) fol. 86. 63) *Ducange* II. p. 26. 64) Reg. Ang. 1267. J. fol. 210v seq. 65) Reg. Ang. no. 8. (1270. B.) fol. 12v. 66) Reg. Ang. no. 35. (1279. B.) fol. 1; no. 40. (1280. A.) fol. 44v; no. 54. (1291. A.) fol. 159. 67) Reg. Ang. no. 59. (1291—92. C.) fol. 131v.

68) Fasc. Angiov. no. 83. fol. 77—79. 69) Reg. Ang. no. 43. (1282. A.) fol. 129v; *Sanudo* fol. 10v. 70) Reg. Ang. no. 64. (1294. A.) fol. 217. 71) *Sanudo* fol. 11v.

Digitized by Google

das Papſtthum vollſtändig ſich dienſtbar gemacht und als Werkzeug ſeiner hochfahrenden politiſchen Entwürfe kühn und frei benutzen konnte.

Da traf den ſiegesgewiſſen Herrſcher ein unerwarteter Schlag, die ſicilianiſche Vesper am letzten März 1282 [72]); der Aufſtand von ganz Sicilien gegen die franzöſiſche Fremdherrſchaft durchkreuzte, ja vernichtete völlig ſeine griechiſchen Entwürfe. Denn es galt nun, das Nächſte wenigſtens zu behaupten, und bei der Erbitterung, mit der der Krieg beiderſeits fortgeſetzt ward, bei dem wechſelnden, für die Angiovinen aber meiſt ungünſtigen Erfolge mußte der Krieg gegen die Paläologen für Karl ganz in den Hintergrund treten und drohte ſchließlich allein auf ſeiner Verbündeten, d. h. auf Venedigs Schultern zu laſten. Natürlich fanden die Sicilianer, die ſich gegen die franzöſiſche Tyranniſirung aufgelehnt, nicht nur bei König Peter von Aragon, dem Schwiegerſohne Manfred's und Erben Konradin's des Staufers, ſondern auch bei Michael, den gleiches Intereſſe gegen Karl's überhandnehmende Macht mit den Spaniern verknüpfte, die entſprechende Unterſtützung. Während Papſt Martin II. aufs Neue gegen den Paläologen donnerte [73]), knüpfte dieſer Unterhandlungen mit Peter wegen eines Ehebündniſſes zwiſchen ihren Kindern an; Johann von Procida diente als Vermittler [74]). Karl aber hieß den Patricio de Chauros Schiffe rüſten, um einen etwaigen Angriff der Söhne Michael's gegen ſein Land abzuwehren [75]), und ſandte im November 1282 den Connetable von Achaia, Johann Chaudron, mit Peter de Surie und dem Richter Bonifacio von Ivrea an den Dogen Dandolo [76]), um dieſen zur Ausrüſtung von 40 Galeeren gegen den gemeinſamen Feind zu beſtimmen. Allein die Republik, die wohl einſah, welche Laſt ſie treffen würde, lehnte dieſes Anſinnen ab; obgleich ſie ihren Bürgern verbot, Waaren — wol hauptſächlich Kriegscontrebande — nach den Ländern der Paläologen zu führen [77]), entſchuldigte ſie ſich im Mai 1283 bei Karl und Kaiſer Philipp „mit ſchönen Worten," ſie ſei nicht im Stande, jetzt das Verlangte zu liefern [78]), und befahl dann, nachdem die königlichen Geſandten heimgekehrt, ihrem Flottencapitain Ruggiero Moroſini, der einen ſechsmonatlichen Waffenſtillſtand mit den Griechen eingegangen, abzurüſten. Von ſeinen Galeeren ſollten nur 14 in Romania bleiben, davon zwei zum Schutz des ioniſchen Meeres, des Golfs um Korfu und Arta; da indeſſen dieſe nicht ausreichten, wurden ihm noch 6 weitere Kriegsſchiffe nebſt dem erforderiſchen Gelde zur Dispoſition geſtellt [79]). Im Ernſte aber dachte Venedig, das ohnehin mit Padua in Fehde lag, daran, einem unvortheilhaften Kriege aus dem Wege zu gehen; am 23. Sept. 1283 [80]) beſchloß der große Rath, einen Geſandten — mit 6 Dienern, 1 Caſſirer, 1 Koch, 1 Capellan und 2 Herolden — nach Conſtantinopel zu ſenden, um den von Moroſini abgeſchloſſenen Waffenſtillſtand in einen ſiebenjährigen Frieden verwandeln zu laſſen; zugleich ging Nicolò Quirini nach Genua, um dieſe Stadt, die bei anhaltendem Kriege offenbar für die Griechen Partei nehmen würde, friedlich zu ſtimmen [81]). Und Venedig ſelbſt ward in ſeinen friedlichen Geſinnungen nur beſtärkt, da der Titularkaiſer Philipp am 25. Dec. 1283 ſtarb [82]), und ſeine Tochter, die „Kaiſerin" Katharina von Courtenay (1283—1308) ganz in der Hand des übermächtigen Großvaters war, der gar zu gern in Italien die Rolle der Staufer fortgeſpielt und auch Venedig ſich dienſtbar gemacht hätte. Die Unterhandlungen mit Conſtantinopel zogen ſich freilich auch in die Länge, obgleich dort gleichfalls ein Thronwechſel ſtattgefunden hatte, und auf den kräftigen, vorſichtigen und kriegeriſchen Michael VIII. am 11. Dec. 1282 ſein minder bedeutender und friedliebender Sohn Andronikos II. (1282—1328) gefolgt war. Namentlich waren es die bedeutenden, von Venedig geforderten Entſchädigungsſummen — 100,000 Goldhyperpern —, die den Kaiſer kopfſcheu machten [83]); auch das Verlangen, daß Euböa, auf welches Land die Griechen noch immer prätendirten, und Herzog Wilhelm von Athen in den Frieden aufgenommen werden ſollte, ſagte dem Andronikos wenig zu [84]). Nach langen Verhandlungen, während deren die kaiſerlichen Geſandten in Venedig wiederholt mit ihrer Abreiſe drohten, verſtanden ſich die letztern ſchließlich dazu, 24,000 Hyperpern Erſatz, namentlich für die von lo Cavo gekaperten Schiffe Bombiza und Giojella, zu bewilligen, und ſo ward am 15. Mai 1285 [85]) von Angelo Marcello und Marco Zeno ein zehnjähriger Waffenſtillſtand, mit ſechsmonatlicher Kündigung, abgeſchloſſen. Beide Theile verpflichteten ſich, keiner dritten Macht gegen den andern Beiſtand zu leiſten; ſo trennte Venedig ſeine Sache vollends von der der Angiovinen. Den Griechen ward freie Waarenausfuhr in Venedig geſtattet; Kreta, Modone und Korone wurden dafür der Republik neu verbrieft; der Bailo von Euböa erhielt die Ermächtigung, den Baronen der Inſel gegen die Paläologen Beiſtand zu leiſten, ohne daß dies Anlaß zum Kriege zwiſchen den beiden Großmächten geben ſollte; Herzog Marco II. Sanudo von Naxos und Bartolommeo I. Ghiſi von Tinos wurden als venetianiſche Bürger und factiſche Schutzbefohlene der Republik in den Vertrag eingeſchloſſen. In Conſtantinopel ſollen dem Bailo und ſeinen Räthen drei Häuſer zuſtehen; zudem hat der Kaiſer noch 25 andere Wohnungen zu miethen und den venetianiſchen

72) Vergl. *M. Amari*, La guerra del vespro Siciliano. Vol. I—II. Italia 1849. 8. und den Amari noch unbekannten ausführlichen Bericht Marino Sanudo's (herausgeg. von C. Hopf. Napoli 1862. 8.). 73) *d'Achery*, Spicilegium VII. p. 688. 74) Nach Urkunden des Archivs zu Barcelona im Archivio storico italiano. Vol. V. (Firenze 1847. 8.) Appendice p. 249 seq. 75) Fascic. Angiov. no. 60. fol. 10. 76) Reg. Ang. no. 39. (1280. B.) fol. 168; no. 46. (1283. E.) fol. 114 v. 77) Luna fol. 33 v. 78) Ebenda fol. 36 v—38 v. 79) Ebenda fol. 47 v, 49, 60 v.

80) Ebenda fol. 69 v, 70 v, 71 v. 81) Indice dei trattati originali (in Venedig) XIII, 124; XVIII, 180; XXIX, 27. 82) Reg. Ang. no. 49. (1284. B.) fol. 52; no. 48. (1284. C.) fol. 33. 83) Luna fol. 98, 99 v, 100. 84) Ebenda fol. 74, 105, 106, 136 v, 138 v, 141. 85) *Tafel* und *Thomas* III, 322—339.

Kaufleuten, die dort verkehren, ohne Zins zu überlaſſen; ſie behalten ihre dortigen Kirchen, die der Madonna und die des S. Marco, und empfangen die Armenier-Kirche in Theſſalonich, wo ein venetianiſcher Conſul reſidiren ſoll [86]). Die Genueſen bleiben im Reiche, alle Gefangene werden ausgetauſcht, Piraterie iſt von keiner Seite zu dulden, vielmehr mit Energie zu unterdrücken; im Uebrigen wurden die Beſtimmungen der früheren Verträge aufrecht erhalten. Nachdem der Doge am 28. Juli dieſen Vertrag ratificirt [87]), und die 24,000 Hyperpern ausgezahlt, die in Venedig zu Dukaten — die durch Dandolo neu eingeführte Landesmünze — umgeprägt wurden [88]), begab ſich ein neuer Bailo nebſt zwei Räthen an den Hof des Kaiſers [89]) und verblieb dort als ſtändiger Reſident. Die Differenzen zwiſchen Andronikos und Genua — letzteres klagte über Piraterie der Kaiſerlichen — wurden ebenſo nach längeren Verhandlungen beigelegt [90]); im Jahre 1290 [91]) verlieh der Kaiſer auch den Cataloniern, die in ſeiner Hauptſtadt verkehrten, ſpeciell deren Conſul Dalmau Suner, ein Handelsprivileg, das 1320 [92]) erneuert wurde. Und ſo blieben die Beziehungen der Griechen zu den Handelsſtaaten des Weſtens Jahre lang ungetrübt; mochten auch einzelne Differenzen auftauchen und obwalten, ſo wurden dieſelben doch meiſt raſch und auf friedlichem Wege beigelegt [93]). Wie zäh übrigens Venedig an den alten, 1203 mit dem Söldnerheere der Kreuzfahrer vereinbarten Conventionen feſthielt, kann man daraus erſehen, daß die Republik nach dem Tode des Titular-Patriarchen von Conſtantinopel Pantaleone Giuſtiniani, der 1285 erfolgte, Alles daran ſetzte, um wieder einem ſeiner Bürger, dem Peter Cornaro, den die Majorität des ausgewanderten Capitels der Sophienkirche erhoben hatte, die Nachfolge zu verſchaffen [94]) und nicht nur ihn reichlich mit Geldmitteln unterſtützte, ſondern auch nach ihm den Leonhard Falier [95]), deſſen Ernennung der Papſt ſich reſervirt hatte, auf alle Weiſe förderte. Obgleich die Reihe dieſer Titular-Patriarchen eigentlich dem Zwecke dieſer Arbeit fern liegt, ſo glaube ich doch, hier einige urkundliche Notizen über dieſelben (während dieſes Abſchnittes) um ſo eher mittheilen zu dürfen, als dieſe Patriarchen entweder früher anſehnliche Stifter in Griechenland beſaßen, oder griechiſche Bisthümer oder Erzbisthümer neben dem Patriarchate in partibus inne hatten. Zudem ſind die Verzeichniſſe, die uns bei Ducange [96]) und Le Quien [97]) vorliegen, im höchſten Grade mangelhaft und interpolirt, ſodaß eine kritiſche Emendation derſelben wohl am Platze ſein dürfte. Peter Cornaro ward, Dank der Subvention, die ihm die Vaterſtadt leiſtete, am 23. Aug. 1286 vom Papſt beſtätigt und ſtarb 1301. Sein Nachfolger Leonhard Falier, erſt Pfarrer an der Kirche S. Bartolommeo zu Venedig, dann Erzbiſchof von Theben [98]), wurde am letzten März 1302 präconiſirt und empfing das Erzbisthum Kreta als Commende; von dort aus ward er 1307 zu dem Concil nach Vienne entboten, konnte aber dem Rufe nicht folgen, da er in dem nämlichen Jahre ſchon ſtarb. Dagegen betheiligte ſich der neue Patriarch Nikolaus, deſſen Beſtätigung Venedig endlich 1308 durchſetzte [99]), an jener berüchtigten Kirchenverſammlung; mit dem Patriarchate wurde wol damals das Bisthum Negroponte, durch den Tod ſeines Oberhirten Galcher erledigt, auf ewige Zeiten vereinigt, ſodaß ſeitdem der Patriarch ſeine Reſidenz wieder dauernd in Griechenland aufſchlug und wenigſtens in feudalen Angelegenheiten eine Rolle ſpielte, mochte er auch, was ſeine geiſtliche Jurisdiction anbelangt, völlig von der Curie abhängig ſein. Nach Nicolaus, der noch 1314 auf Euböa lebte, finden wir einen Peter genannt, angeblich (nach Le Quien) aus einer Familie de Boloneſio und 1324 geſtorben, in Wahrheit aber ein Venetianer aus unbekanntem Geſchlecht, der am 17. Jan. 1330 verſchieden und in der Servitenkirche zu Venedig begraben iſt [1]). Zu ſeinem Nachfolger ward gleichfalls ein Sohn Venedigs gewählt; doch verzögerte ſich ſeine Beſtätigung, da der Papſt das Wahlrecht der in Venedig ſich gegenſeitig cooptirenden Kanonici der Sophienkirche beſtritt [2]); doch gab er auch diesmal den Bitten der Republik [3]) nach und beſtätigte 1332 ihren Candidaten, Cardinale Moroſini [4]), der aber kaum zwei Jahre lang der Kirche von Negroponte und ſeinem ſogenannten Patriarchate vorſtand. Nun ward, wie es ſcheint, ſeit langer Zeit zum erſten Mal ein Fremder, d. h. kein Venetianer, Gotius de Battaglia aus Rimini, am 14. Juni 1335 Patriarch; König Robert von Neapel nahm ihn am 27. Dec. 1336 [5]) wegen ſeiner Tugend, Gelehrſamkeit und Klugheit in die Zahl ſeiner Räthe und Vertrauten auf; der Papſt aber erhob ihn zur Cardinalswürde am 18. Dec. 1338, und ſo legte der fromme Prälat, der erſt 1345 ſtarb, ſeine wenig dankbare Würde nieder. Ihm folgte Heinrich de Cormentina, dem Venedig am 6. Aug. 1340 [6]) für ſeine Perſon, wie für ſeine Brüder und Neffen das Bürgerrecht verlieh, und der am 17. Jan. 1345 mit ſo vielen braven Lateinern den Heldentod vor Smyrna fand; dann Stefan, verſetzt am 17. Nov. 1346 nach Benevent, und Wilhelm Puſterlà aus Mailand, der 1361 als Erzbiſchof in ſeine Vaterſtadt heimkehrte. Soviel von den „Patriarchen von Conſtantinopel" bis Ende der erſten Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Doch kehren wir zu den epirotiſchen Verhältniſſen und den weitern Entwürfen der Paläologen zurück, die

86) Zanetta (Copie zu Venedig) fol. 329. 87) *Tafel* und *Thomas* III, 339—353; vergl. Luna fol. 161 v. 88) Zanetta fol. 220. 89) Luna fol. 161 v, 162. 90) Carte sparse di Genova (Archiv zu Turin). 91) *Miklosich* und *Müller* III, 97—98. n. XXII. 92) Ebenda III, 98—100. n. XXIII. 93) Codex Trevisaneus no. CCXVII (Exempl. Contarin. I, 609): Pilosus (Copie zu Venedig) fol. 450 v. 94) Luna fol. 133 v, 180. 95) Grazie B. fol. 35 v (Archiv zu Venedig). 96) a. a. O. II. p. 157—159. 97) Oriens Christianus III. p. 809—820.

98) Capricornus (Copie zu Venedig) fol. 312. 99) Ebenda fol. 355 v.

1) *Flam. Cornelius*, Ecclesiae Venetae II. p. 51. 2) Grazie. Vol. II. (nicht foliirt). 3) Misti XV. fol. 3 v (Copie auf der Hofbibliothek zu Wien; Cod. olim Braydanus no. 348). 4) Ebenda fol. 19. 5) Reg. Ang. no. 299. (1335. D.) fol. 59. 6) Grazie Vol. V. fol. 70 v.

Digitized by Google

ſeit Sully's Niederlage Epiros und Groß-Wlachien als ſichere Beute betrachteten. Der Sevaſtokrator Joannes I. von Neo-Paträ hatte 1282 ſich wiederum geregt; unterſtützt von ſeinem unruhigen, jugendlich feurigen Erſtgeborenen Michael, hatte er neue Pläne ſowol gegen das Despotat ſeines Bruders Nikephoros, das ſeit der unglücklichen Affaire bei Berat den Kaiſerlichen preisgegeben ſchien, und das der eigene ſchwache Herr nicht zu vertheidigen im Stande, als auch gegen die drohende Macht Michael's VIII. geſchmiedet. Gegen ihn rief letzterer den Tartarenfürſt Noga zu Hilfe, dem er ſeine natürliche Tochter Irene zur Gattin angetragen [7]); mit 4000 Barbaren ſollte derſelbe in Theſſalien einbrechen und daſſelbe während des ganzen Winters verheeren. Allein noch ehe ſie eintrafen, ſtarb Michael VIII. am 11. Dec. 1282, und ſein Nachfolger Andronikos II., der es für räthlicher hielt, mit allen ſeinen Grenznachbarn im Frieden zu leben, lenkte die Mongolen ab und bewog ſie, in ihren jüngſt gewonnenen Sitzen zu verbleiben. Die Sachlage war um ſo bedenklicher, da die Serben des Reichs Weſtgrenze bedrohten, in Conſtantinopel aber kirchliche Streitigkeiten ausgebrochen waren — Nachwehen der lyoner Union —; auch Nikephoros von Epiros ſchickte zur Beilegung derſelben ſeine Geſandten, darunter den Biſchof von Dibra, nach der Hauptſtadt [8]). Des Kaiſers Gemahlin Anna von Ungarn war jüngſt geſtorben; 1284 [9]) ging er ein neues Ehebündniß ein, das ihn den Franken näherte; er heirathete die Irene von Montferrat, des Markgrafen und Titularkönigs von Theſſalonich Guglielmo VII. Tochter. Der Vater überließ der jungen Kaiſerin die alten Prätenſionen ſeines Hauſes, und ſo wurden die Paläologen nicht nur in einem Theile des Occidents als rechtmäßige Gebieter von Theſſalonich anerkannt, ſondern beſtiegen ſogar, nachdem das alte Geſchlecht des großen Bonifacio mit Giovanni 1305 erloſchen, den Markgrafenſtuhl in Montferrat, wo ihr legitimes Geſchlecht bis 1533 geboten hat. Von Andronikos wird auch gerühmt, daß er für den Unterhalt des geblendeten Ex-Kaiſers Joannes Laskaris geſorgt habe, der in einer Burg Bithyniens bewacht worden ſei [10]); ob derſelbe von Neapel aus, wo er am Hofe Karl's ein Aſyl und Unterhalt gefunden, nach Griechenland heimgekehrt und dort bei einem Verſuche, ſeine Anrechte gegen die Uſurpatoren geltend zu machen, gefangen worden, iſt unbekannt. Seine Schweſter Irene hatte ſich 1278 nach Aragonien begeben, wo ſie 1292 die Kirche der Franziskaner zu Montblanc baute und 1306 ſtarb. Sie hatte den König von Aragon zum Erben ihrer Anſprüche ernannt; allein dieſelben blieben unberückſichtigt, obgleich Jakob II. 1313 den Juan Bonanat an Andronikos ſandte und das Reich von Nikäa wenigſtens für ſich und ſein Haus reclamirte [11]). Irene ſelbſt hinterließ eine Tochter „Donna Vatatza," welche am 1. Juni 1310 die Stadt Villalar bei Tordeſillas vom Könige zu Lehen empfing; ſie iſt wol identiſch mit der Violanta „de Grecia," die ſich mit Peter II. von Ayerve, einem Enkel Jakob's I., vermählte [12]).

In Epiros blieben unterdeſſen die Franken vorläufig auf die Defenſive beſchränkt; Giovanni Scotto, der Statthalter von Dyrrhachion, begnügte ſich mit friedlichen Unterhandlungen, die auch 1283 einen theilweiſen Gefangenaustauſch zur Folge hatten [13]). Doch wurde er bereits am 8. Mai deſſelben Jahres abberufen; Guglielmo Berardi, des frühern Marſchalls von Albanien Sohn, wol auch ſchon aus früherer Zeit mit dem Lande und deſſen Lage wohl bekannt, trat an ſeine Stelle. Obgleich ihm zur Sicherung der letzten angloviniſchen Beſitzungen ſowol Gelder, als auch ſarazeniſche Söldner aus Neapel geliefert wurden, hielt er es doch für räthlich, weniger ſich auf das unſichere Kriegsglück zu verlaſſen, als vielmehr durch größere Annäherung an die Häuptlinge der Albaneſen die bedrohte Herrſchaft ſeines Königs zu befeſtigen. Letztere hatten, während Sully mit den Paläologen im Kriege lag, nicht unterlaſſen können, ſich unter einander zu befehden. Andreas Muſachi war mit dem Sevaſtos Patricius in Vallona in Streit gerathen und hatte den dortigen Statthalter Dreur de Vaur veranlaßt, nicht nur dieſen zu verhaften, ſondern auch deſſen Frau und zwei Söhne als Geiſeln feſtzuhalten [14]). Dagegen hatte Patricius einen Anhalt an Scotto gefunden, der dafür die Gattin des Muſachi einkerkern ließ [15]). In Folge königlichen Befehls war endlich 1282 die Gefangene freigelaſſen worden; doch dauerten die Streitigkeiten unter den Häuptlingen noch weiter fort. Berardi erhielt nun den Auftrag, mit letztern zu unterhandeln; 6 Albaneſen, die in Brindiſi gefangen lagen, wol gelegentlich der Expedition Sully's, wurden freigelaſſen, gegen das Verſprechen, ihre Söhne als Geiſeln zu ſtellen; 50 andere Albaneſen, die ſich an Berardi angeſchloſſen, wurden reichlich mit Proviant verſorgt [16]); namentlich ſuchte Berardi den Sevaſtos Petros Sguros, deſſen Beſitzungen um Vallona lagen, in ſein Intereſſe zu ziehen [17]). Doch verhandelte er vergeblich mit den Kaiſerlichen wegen Freilaſſung des Enguerrand de Sumoroſo, Wilhelm de Vaur, Heinrich le Bourguignon und anderer [18]); während Sully um dieſe Zeit (etwa 1284) die Freiheit wiedererlangte, wurde wegen Auslöſung der andern noch 1287 [19]) par-

7) *Georg. Pachymeres* a. a. O. VI, 35. Vol. 1. p. 524; *Niceph. Gregoras* V, 7. Vol. 1. p. 149. 8) *Niceph. Gregoras* VI, 1. Vol. I. p. 164. 9) Ebenda VI, 2. Vol. I. p. 168; *Georg. Pachymeres*, De Andronico I, 33. Vol. II. p. 87; Memoriale potestatum Regiensium bei *Muratori* VIII, 1164—1165. 10) *Niceph. Gregoras* VI, 2. Vol. I. p. 174. 11) *Narc. Peña y Farell*, Anales de Cataluña. Tom. II. Barcelona 1709. fol. p. 168. 272.

12) *L. de Salazar y Castro*, Historia genealogica de la casa de Lara. Tom. III. Madrid 1697. fol. p. 177. Jene Violanta iſt wenigſtens ſicher nicht die Despina von Romania, die, eine Tochter Jakob's II., ſich in erſter Ehe mit Philipp von Romania, Sohn Philipp's I. von Tarent, in zweiter mit Lope de Luna von Segorbe verband. 13) Reg. Ang. no. 46. (1283. E.) fol. 81 v. 14) Reg. Ang. no. 38. (1280. A.) fol. 105 v; no. 41. (1281. A.) fol. 138 v. 15) Reg. Ang. no. 44. (1282. B.) fol. 26 v. 16) Reg. Ang. no. 46. (1283. E.) fol. 83; vergl. no. 48. (1284. C.) fol. 200. 17) Reg. Ang. no. 47. (1284. A.) fol. 12 v; no. 49. (1284. B.) fol. 174 v, 177. 18) Reg. Ang. no. 48. (1284. C.) fol. 124. 19) Reg. Ang. no. 55. (1291. A.) fol. 392.

Digitized by Google

lamentirt. Im Jahre 1284[20]) ward, da Vallona bedroht ſchien, Munition hingeſandt und zugleich dem dortigen Caſtellan anbefohlen, für Erhaltung der Burg zu ſorgen; ebenda erhielt Wilhelm von Rivers, der im Dienſte des Königs von den Feinden gefangen und geblendet worden, eine Penſion ausgeſetzt. Im Uebrigen war Berardi's Thätigkeit eine friedliche; er garantirte den Dominikanern das ihnen zugewieſene Kloſter in Dyrrhachion[21]), beſtätigte mit königlicher Zuſtimmung am 15. März 1284[22]) der dortigen geſammten Bevölkerung alle von Karl I. verliehenen Privilegien und Freiheiten und ſorgte für den Neubau der Stadt, die ſich noch immer nicht völlig von den grauſigen, durch das letzte Erdbeben angerichteten Verheerungen erholt hatte[23]). Wie lange er in Dyrrhachion gebot, iſt unbekannt, da die neapolitaniſchen Regiſter der nächſten Jahre lückenhaft ſind, was um ſo mehr zu bedauern iſt, als auch die Chroniken, ſelbſt die von Morea, von der Zeit der angioviniſchen Baillis ſo gut wie Nichts berichten; wahrſcheinlich war Narjaud de Toucy[24]), unter dem Peter d'Auteuil am 28. Aug. 1290[25]) zum Caſtellan von Vallona ernannt wurde, ſein unmittelbarer Nachfolger.

Zerwürfniſſe zwiſchen beiden Linien der Angeli hatten die friedliche Erhaltung des angioviniſchen Beſitzes erleichtert. Der unruhige Sevaſtokrator von Neo-Paträ, Joannes I. Angelos, hatte in übermüthiger Verwegenheit 1284 gerüſtet, um den Paläologen wegen der Aufhetzung Noga's zu ſtrafen; ſein Sohn Michael hatte ein Heer zuſammengebracht, mit dem er gegen Theſſalonichs Grenzen vorzugehen drohte[26]). Daher ſollte der Oberſtkämmerer Michael Tarchaniota, der Sieger von Berat, gegen ihn nach Demetrias ziehen, während der Kaiſer ſcheinbar friedliche Geſinnung heuchelte und eine Verbindung zwiſchen dem Prinzen und ſeiner Nichte Anna Kantakuzena in Vorſchlag brachte. Zugleich lief die griechiſche Flotte, von Alexios Raul geführt und an 80 Schiffe zählend, aus, um im Hafen von Demetrias Anker zu werfen. Tarchaniota überſchritt alsbald die Grenze, plünderte das flache Land, befeſtigte einige Städte, die er gewonnen, und begann dann mit Hilfe von 24 Holzthürmen, die er zu dieſem Zwecke erbauen ließ, die Belagerung des wohl ummauerten Demetrias. Hier aber wurden nur langſam Fortſchritte gemacht, und als dann plötzlich eine Seuche im Lager der Kaiſerlichen ausbrach, und auch der Feldherr ſelbſt ihr erlag, kehrte das Heer unverrichteter Sache heim. Was mit Gewalt nicht gewonnen werden konnte, ſollte nun nach byzantiniſchem Brauche durch Hinterliſt erzielt werden. Der Kaiſer beredete den Deſpoten Nikephoros von Epiros und deſſen Gattin Anna, die mit mistrauiſchen Augen den energiſchen Neffen beobachteten, ihre Hand zum Verrathe zu bieten. Sie luden den Michael zu ſich, unter dem Vorwande, ihm ihre Tochter Thamar zur Gemahlin geben zu wollen, und der ebenſo argloſe, wie ehrgeizige Michael, der in Folge ſolcher Verbindung ſchon von Wiedervereinigung der Lande der Angeli träumen mochte, fiel in die Schlinge. Nikephoros und Anna bemächtigten ſich ſeiner Perſon und ſandten ihn an Andronikos, der ihm zwar nun eine ſeiner Verwandten, die Tochter eines Aſan, zur Gattin gab, im Uebrigen aber ihn wie einen Staatsgefangenen hielt; ebenſo zwei ſeiner Geſchwiſter, die mit ihm in Epiros feſtgehalten waren, darunter eine unmündige Schweſter, des bulgariſchen Prinzen Swätoslaw Braut. Gehütet wurden ſie von einem Hauptmann der warägiſchen Leibgarde, einem Engländer, Namens Henry. Die kühnen Entwürfe Michael's waren ſo ſchmählich durchkreuzt worden; nicht einmal des Vaters Herrſchaft ſollte ihm zufallen, da er fern von Theſſalien in der Hauptſtadt ſein Leben verlor. Daß der unruhige Prinz fortwährend auf Flucht ſann, kann nicht befremden; um zu ſeinem Ziele zu gelangen, ſuchte er ſeinen Wächter Henry zu gewinnen. Er verſprach ihm die Hand ſeiner Schweſter, auf die vielleicht der Engländer ſchon früher ein Auge geworfen, und Henry ging auf den Plan ein. Zu drei beſtiegen ſie ein Schiff, um nach Euböa und von da nach Attika zu entfliehen, wo damals Michael's Schweſter Helena, des Herzogs Wilhelm I. Witwe, als Regentin gebot (1287). Aber ein Sturm trieb das ſchwanke Fahrzeug nach Rhädeſtos zurück; der Flüchtling wurde ergriffen, und Michael büßte ſeinen Fluchtverſuch durch verſchärfte Haft. Er brachte darin 8 Jahre lang zu; da kamen 1295, da ſein Vater Joannes altersſchwach die Regierung niederlegte, Geſandte aus Theſſalien nach Conſtantinopel und erbaten gegen vielfache Verſprechungen Freilaſſung des neuen Sevaſtokrators. Andronikos zögerte, ihr Begehren zu erfüllen; Michael aber, von Ungeduld gemartert, zündete ſeinen Kerker an, um ſo die Freiheit zu erlangen, oder ehrenvoll unterzugehen. Die Kaiſerlichen ſollen löſchen; ein Eunuch Karbas erbricht die Thür und wird von dem verzweifelten Michael durchbohrt, der aber ſelbſt alsbald von den nachſtürmenden Warangen niedergehauen wird. Das war das Ende des Erben von Neo-Paträ (December 1295). Sein Vater Joannes hatte freilich des Sohnes Gefangennehmung nicht mit gleichgültigen Augen angeſehen. Unfähig, den Paläologen die Spitze zu bieten, beſchloß er, ſich an dem Bruder und der ſtolzen Schwägerin zu rächen, die factiſch in Epiros das Regiment führte und mehr die Intereſſen ihres kaiſerlichen Geſchlechts, als die ihres Gemahls und der Angeli, im Auge hatte. Daher ſandte er auch 1284 Heer und Flotte gegen Arta, des Nikephoros Reſidenz, und ließ alles Land ringsum verheeren. Die Venetianer brachen damals, da einzelne ihrer Kaufleute bei dieſer Expedition Schaden erlitten, ihre Handelsbeziehungen zu dem Deſpotate ab, zumal da Nikephoros den Händlern Venedigs verboten, in ſeinem Lande Waaren einzuhandeln und ſich fortwährende Gewaltthätigkeiten zu Schulden kommen ließ[27]). Während ein Geſandter

20) Reg. Ang. no. 48. (1284. C.) fol. 200; no. 43. (1284. B.) fol. 190. 21) Reg. Ang. no. 46. (1283. E.) fol. 82v; no. 48. (1284. C.) fol. 126v. 22) Reg. Ang. no. 47. (1284. A.) fol. 65v; no. 48. (1284. C.) fol. 130. 23) Reg. Ang. no. 48. (1284. C.) fol. 200v, 201. 24) Reg. Ang. 1290. A. fol. 186. 25) Reg. Ang. no. 21. (1274. B.) fol. 133v. 26) *Georg. Pachymeres* a. a. O. I, 25—27. Vol. II. p. 67—77.

27) Luna fol. 111, 112v.

an Joannes geſchickt wurde, um Erſatz zu fordern, räumten der Conſul in Arta und die Venetianer, die dort verkehrten, das Despotat. Bald war Nikephoros genöthigt, falls er nicht ganz verlaſſen daſtehen und den Reſt von Epiros an die Paläologen oder den ſchwer gekränkten Bruder verlieren wollte, ſich den Angiovinen ganz in die Arme zu werfen, und ſo behauptete er ſich denn in dem, was ihm vom Despotate noch übrig. Die Albaneſen hatten längſt ſein Joch abgeſchüttelt und lebten entweder in althergebrachter Freiheit, oder lehnten ſich an Neapel und die Curie, die in ihrem Lande um dieſe Zeit (1291) ein neues Bisthum zu Sava errichtete [28]), an. Mit Venedig dauerten die Reibungen fort; 1289 ward Guido Marcello an Nikephoros geſandt, um wegen Ausübung des längſt verpönten Strandrechts Klage zu führen [29]); 1292 erſchien Andreas Buono an ſeinem Hofe, um für eine venetianiſche Galeere, die er aufgehalten hatte — wol auch nach demſelben Rechte —, Erſatz zu fordern [30]); Nikephoros, immer mehr in die Enge getrieben, mußte ſchließlich den Neapolitanern tributair werden.

Dieſe beſaßen außer Dyrrhachion und den umliegenden Caſtellen noch immer die Inſel Korfù, die wichtigſte Station im adriatiſchen Meere zwiſchen Italien und Griechenland; als Capitain und Generalvicar ſchaltete dort bis 1284 Giordano de S. Felice, der, wie wir früher geſehen, den Sully bei ſeinem Zuge gegen Berat und auch deſſen Nachfolger bereitwilligſt unterſtützt hatte. Die Inſel, fruchtbar wie ſie iſt, lieferte Getreide in Menge; Karl I. hatte auch dort, ſeiner Liebhaberei folgend, große Geſtüte angelegt, aus denen ſowol die Ritter und Söldner in Epiros, als auch die Barone Achaia's, mit Roſſen reichlich verſorgt wurden. Doch hatte es auch unter ſeinem Regimente nicht an mannichfachen Reibungen gefehlt. Als er 1280 [31]) die Korfioten zur Reparatur der dortigen Schiffe heranziehen wollte, ſtützten ſich dieſe auf ein Privileg Chinardo's, laut dem ſie nur zur Equipirung, nicht zur Herſtellung der Flottille, verpflichtet waren; dann herrſchte längerer Streit mit Piſa, da Giordano eine dahin gehörige Galeere, die bei der Inſel Othonos geſcheitert, mit Beſchlag belegt hatte [32]). Im Jahre 1281 reichte auch das auf der Inſel ſelbſt geerntete Getreide nicht aus; Apulien mußte ſolches liefern [33]); 1282 ſorgte Karl I. für die Ausrüſtung der beiden dort ſtationirenden Schiffe, einer Galeere und eines kleinen Fahrzeuges, und ſandte eine Anzahl Schußwaffen für die Burg hin [34]). Auch das Lehensweſen tritt wieder in den Vordergrund. Reiche Güter hatte dort einſt Michael de Lunellis beſeſſen, darunter das Kloſter Sancta Maria de Aionio, das nach ſeinem Tode auf ſeine Witwe Lucia (ſchon vorher mit Pasquale de Saraguſio vermählt) überging und eine Jahresrente von 10 Unzen abwarf. Sie heirathete zum dritten Mal, Euſtach de Neufville, wol einen Nachkommen des Balduin, deſſen Tochter in Conſtantinopel einſt des Kaiſers Robert Geliebte geweſen, und wollte dieſem das Erbtheil Michael's zubringen. Dagegen proteſtirte nicht nur S. Felice, ſondern ſequeſtrirte ihre Beſitzungen, die er auch trotz der königlichen Mahnungen noch 1284 für den Fiscus occupirt hielt, während Neufville den Fahnen Karl's von Salerno gefolgt und mit dieſem von den Angiovinen gefangen war [35]). Während der Baron Johann Ispan uns 1290 [36]) in Neapel begegnet — vielleicht hatte er ſeine korfiotiſchen Güter vertauſcht —, zog S. Felice 1283 auch nach dem Tode des Hugo de Lengueil, frühern Caſtellans von Buthroton (an deſſen Stelle Radulf de Compegny trat) [37]), deſſen Lehen ein, ohne die Anrechte ſeiner Witwe Alexandra zu berückſichtigen; ſein richterlicher Genoſſe, Aroldo aus Otranto, des Florio von Venoſa Nachfolger [38]), ſtimmte zu. Auf jede Weiſe ſuchte S. Felice die Rechte des Schatzes zu wahren und die Inſel zugleich zu heben. Er ſteuerte 1283 dem Unweſen in Syboton, wo der Caſtellan Wilhelm de Briviaco mitten in der Burg eine Weinkneipe angelegt, in der die Sergeants ſich zu berauſchen und ihren Sold loszuwerden pflegten [39]), ſorgte für gute Bewehrung von Buthroton [40]), wie für Erhaltung der königlichen Geſtüte [41]), und ſtellte auf Bitte des Erzbiſchofs Anton genaue Unterſuchungen über die dem Stifte untergeordneten Pfarreien an [42]). Trotz all dieſer Sorgfalt ward er im Jahre 1284 abberufen; die Inſel wurde dem Hugo von Brienne, Grafen von Lecce, übertragen, der damals Anſtalt zur Reiſe nach Griechenland traf [43]). Allein Hugo weilte nicht ſelbſt dort, ſondern ließ Korfù durch einen Capitain verwalten, der weniger das Intereſſe der Krone und das der Inſulaner im Auge hatte, die fiscaliſchen Ländereien verſchleuderte und die Einwohner plackte. Nicht beſſer ward die Lage des Landes, als daſſelbe 1286 dem Grafen Riccardo von Kephalenia anvertraut wurde; dieſelben Klagen der Eingeborenen, dazu Beſchwerden Venedigs, indem Riccardo's Galeere im Verein mit einem königlichen Schiffe aus Brindiſi im Hafen von Korfù ſelbſt ein venetianiſches Fahrzeug ausgeplündert hatte, das den nach Conſtantinopel beſtimmten Geſandten der Republik trug [44]). Noch 1289 [45]) war dafür kein Erſatz geleiſtet, weshalb Guido Marcello, der damals zu gleichem Zwecke zum Despoten Nikephoros ging, Auftrag erhielt, ſolchen zu verlangen und zugleich von dem Grafen den Lehenseid zu fordern, den einſt ſein Vorgänger Matteo geleiſtet, er ſelbſt jedoch zu erneuern unterlaſſen. Denn Riccardo fühlte ſich ledig-

28) *Theiner*, Monumenta Slavorum meridionalium no. CLII. p. 111. 29) Zanetta fol. 323. 30) Pilosus (Copie zu Venedig) fol. 411, 416 v. 31) Reg. Ang. no. 37. (1279—80. B.) fol. 78 v. 32) Reg. Ang. no. 41. (1281. A.) fol. 44, 46 v; 1281 spezzato fol. 115. 33) Reg. Ang. no. 38. (1280. A.) fol. 106. 34) Reg. Ang. no. 39. (1280. B.) fol. 155, 158; no. 48. (1284. C.) fol. 4.

35) Reg. Ang. no. 30. (1278. B.) fol. 234, 239; no. 37. (1279—80. B.) fol. 84, 104 v; no. 48. (1284. C.) fol. 200 v. 36) Reg. Ang. no. 54. (1291. A.) fol. 129, 134 v. 37) Reg. Ang. no. 48. (1284. C.) fol. 125 v. 38) Ebenda fol. 126; no. 49. (1283—84. B.) fol. 176. 39) Reg. Ang. no. 46. (1283. E.) fol. 31. 40) Reg. Ang. no. 48. (1284. C.) fol. 130 v. 41) Ebenda fol. 129. 42) Ebenda fol. 128 v. 43) Reg. Ang. no. 57. (1291. A.) fol. 71 v; no. 59. (1291—92. C.) fol. 112 v. 44) Zanetta fol. 192 v. 45) Ebenda fol. 323.

Digitized by Google

lich als Baron des Fürſtenthums Achaia und Vaſall der Angiovinen, denen er 1284 [46]) gehuldigt, und die ihn mit der Grafſchaft Gravina beliehen hatten [47]); 1287 ließ er ſeine dortigen Vaſallen zum Dienſt des Reichsverweſers Artois aufbieten [48]) und ſtellte für ſie ebenſo 1291 (wie Chaudron mit 6, Johann de Clari mit 12 Mann) ſein Contingent mit 25 Streitern [49]). Was ſeine Familie anbelangt, ſo hatte er von ſeiner erſten Gemahlin — deren Namen unbekannt — zwei Söhne, Johann und Wilhelm, und vier Töchter, von denen eine ſpäter den Engelbert de Liedekerke, Connetable von Achaia, eine andere den Johann de Tournay, Baron von Kalavryta, heirathete, während Guilelma ſich zuerſt mit dem Connetable Chaudron — Witwer von Beatrix von Lariſſa —, dann mit Nicolas III. von St. Omer, letztem Erbmarſchall des Fürſtenthums, vermählte. Die vierte Tochter Agnes, die uns nur aus den angiovinischen Urkunden bekannt iſt — wahrſcheinlich die älteſte —, hatte früh in Neapel einen Gatten gefunden in Johann de Clari, dem Sohne jenes Johann, der zu der angiovinischen Herrſchaft in Epiros den Grund gelegt; ſie vermählte ſich mit ihm Ende 1282 [50]). Nach ſeinem frühen Tode hat ſie ſich noch dreimal in Neapel wiedervermählt, erſt mit Amalrich de St. Clair [51]), dann mit Gottfried de Milly [52]) und endlich 1300 mit Galcher de Noyers [53]), der aber gleichfalls früh, ſchon 1303, ſtarb; ſie überlebte auch ihn noch eine Reihe von Jahren und iſt erſt nach 1316 geſtorben [54]).

Da auch Riccardo die ihm anvertraute Inſel zu vernachläſſigen ſchien und nicht auf ihr perſönlich reſidirte, ſondern ſie durch einen Capitain Wilhelm de Montemagno verwalten ließ, ward 1289 beſchloſſen, dieſelbe einem neuen Generalvicar zu übergeben, und Karl II. hielt Niemanden für beſſer geeignet, dieſen Poſten zu bekleiden, als den Florenz von Hennegau, dem er in dem nämlichen Jahre auch das Fürſtenthum Achaia übertragen hatte.

Iſabella Villehardouin hatte ſeit langen Jahren in Neapel als Witwe gelebt, während ihr Schwiegervater und ihr Schwager in dem Erblande ihres Großvaters als Herren ſchalteten. Für ihren verſtorbenen Gemahl Philipp von Anjou waren zahlreiche Seelenmeſſen in Trani geleſen worden; noch 1311 fungirten zwei Kapellane an der Kapelle, die des Königsſohnes Gebeine in ſich ſchloß [55]). Aber die Verwaltung der Baillis, die zuletzt aus den gleichberechtigten Baronen Achaia's gewählt worden waren, ſagte doch, wie es ſcheint, den übrigen Großen des Landes wenig zu; daher begaben ſich, wie die Chronik von Morea erzählt [56]), ſobald Karl II. ſeine Freiheit wiedererlangt hatte, im Namen der dortigen Ritterſchaft der vielerprobte Connetable Johann Chaudron und Gottfried de Tournay, Herr von Kalavryta, der einſt an Karl's I. Seite zum Duell mit dem Aragonier in Bordeaux erſchienen, nach Neapel, um dem Lande einen neuen Fürſten zu erbitten, der es gegen die Griechen ſchirme und in Perſon in Andravida, Wilhelm's II. Lieblingsſtadt, reſidire. Nun weilte ſeit etwa zwei Jahren in Neapel Florenz d'Avesnes, ein junger, ritterlicher Herr, ob ſeiner Mannhaftigkeit durch den Reichsverweſer Artois zum Connetable von Sicilien ernannt, zudem ein „Blutsverwandter der Angiovinen“ [57]). Sein Großvater Burkhard von Avesnes war nämlich mit Margaretha von Conſtantinopel, des erſten Balduin jüngerer Tochter, vermählt geweſen; ſein älteſter Bruder Johann trat 1280 in den Beſitz der Grafſchaft Hennegau. Florenz war, als des Vaters Johann ſechſter Sohn, am 22. April 1287 [58]) mit den Herrſchaften Braine und Hall abgefunden worden; eine zu geringe Apanage für einen kräftigen, unternehmenden Jüngling. Er begab ſich daher, Abenteuer und Kriegsruhm ſuchend, nach Neapel an den Hof der Angiovinen und diente dieſen wacker gegen die Aragoneſen, bis er entweder durch die Geſandten der Moreoten, oder, was wahrſcheinlicher, durch den jüngſt befreiten Karl II. — der wohl einſah, daß die Verwaltung der Baillis auf die Dauer dem Intereſſe ſeines Hauſes wenig förderlich — beſtimmt ward, um die Hand der verwitweten Erbin des Fürſtenthums im September 1289 anzuhalten. Leicht ertheilte Karl II. ſeinen Conſens; die Vortheile, die das lebenslängliche Schalten eines der Dynaſtie treu ergebenen Vaſallen in dem entlegenen, unſicheren und ſchwer bedrohten Achaia verſprach, im Frankenlande, das bisher bald den Erpreſſungen neapolitaniſcher Barone gedient, bald den einheimiſchen Baronen überlaſſen ſchien, konnte für die Hausmacht der Anjou nur förderlich werden. Und ſo beſchloß Karl II., den Florenz und die Iſabella, die doch ſtets von ihm abhängig ſein mußten, möglichſt bald als ſeine dauernden Baillis nach dem Peloponneſos zu ſenden; der Fürſtentitel des letztern bewahrte weder ihn, noch ſeine Nachkommen vor gänzlicher, ewiger Abhängigkeit von Neapel und dem Gutdünken deſſen, der dort gebot. Am

46) Reg. Ang. no. 49. (1284. B.) fol. 184 v. 47) Reg. Ang. no. 55. (1291. A.) fol. 386. 48) Ebenda fol. 357, 358. 49) Reg. Ang. no. 55. (1291. A.) fol. 402 v. 50) Reg. Ang. no. 39. (1280. B.) fol. 132, 182; no. 97. fol. 237, 250; no. 101. (1299—1300. C.) fol. 97. 51) Reg. Ang. no. 9. (1270. C.) fol. 148 v; no. 16. (1272. E.) fol. 148 v; no. 57. (1291—92. C.) fol. 139; no. 93. (1298. C.) fol. 137. 52) Reg. Ang. no. 170. (1307—8.) fol. 186 v. 53) Reg. Ang. no. 101. (1299—1300. C.) fol. 100, 143; no. 122. (1302. C.) fol. 123 v. 54) Reg. Ang. no. 143. (1304—5. F.) fol. 159 v; no. 149. (1305. D.) fol. 95 v; no. 152. (1305. G.) fol. 14 v; no. 147. (1306. B.) fol. 133; no. 161. (1306. F.) fol. 132 v; no. 168. (1307. B.) fol. 44; no. 178. (1308—9. C.) fol. 147; no. 184. (1309. A.) fol. 10; no. 188. (1309. E.) fol. 197; no. 193. (1309—10. E.) fol. 138; no. 198. (1311—12. X.) fol. 245; no. 203. (1314. C.) fol. 137, 308 v; no. 208. (1316. B.) fol. 14 v u. ſ. w.

55) Reg. Ang. no. 8. (1270. B.) fol. 23, 161; no. 49. (1284. B.) fol. 197; no. 6. (1269. D.) fol. 231; 1267. J. fol. 118; no. 105. (1300. X.) fol. 164, 167 v; 1306—7. B. fol. 8 v; no. 173. (1308. D.) fol. 272 v; no. 192. (1309. J.) fol. 434; no. 198. (1311—12. X.) fol. 393. 56) L. d. C. p. 288—295; *Χρ. τ. Μ.* v. 7140—7262 (ital. Ueberſ. fol. 46 v—47). 57) Reg. Ang. 1289. A. fol. 40. 58) *Martene* und *Durand* a. a. O. I. p. 1226 seq.; Archiv zu Mons H. 161. J. 18 (*St. Génois*, Droits primitifs des anciennes terres de Haynaut. Paris 1782. Vol. I. p. 325. 332); *Reiffenberg*, Monuments pour servir à l'histoire de Namur etc. Tom. I. Bruxelles 1844. 4. p. 405 seq.

Digitized by Google

13. Sept. [59]) hieß Karl II. (der bis dahin ſelbſtverſtändlich ſich noch immer Fürſt von Achaia nannte) [60]) durch Narjaud de Toucy, Admiral von Sicilien und Statthalter von Epiros, 2 Galeeren und 3 kleinere Fahrzeuge rüſten, auf denen Iſabella nach Achaia gehen ſollte; drei Tage ſpäter — vielleicht an ihrem Hochzeitstage — belehnte Karl die Iſabella, die ſtets treue Anhänglichkeit an ſein Haus bewieſen, nebſt ihrem Gemahl Florenz mit ſeinem goldenen Ringe aufs Neue mit dem 1278 heimgefallenen Fürſtenthume, ließ beide in die Hand des Riccardo d'Airola und Giovanni da Gallipoli die Huldigung leiſten, und befahl zugleich den Baronen, wie dem Bailli St. Omer, den Florenz und ſeine Gattin als rechtmäßige Gebieter anzuſehen [61]). Zu gleicher Zeit überließ der König der Fürſtin die Baronien Karytena und Bocelet, deren Hälfte freilich noch Hugo von Brienne, als Witwer von Iſabella de la Roche, beſaß; knüpfte jedoch an die Wiederverleihung des Fürſtenthums eine läſtige Bedingung, die darauf abzielte, das Vaſallenthum der Fürſten ſtets aufrecht zu erhalten und Neapels entſcheidenden Einfluß zu ſichern. Sollte nämlich Florenz vor Iſabella ſterben, ſo verblieb ihr ſo lange das Land, als ſie nicht eine weitere Ehe ohne königliche Zuſtimmung einging; im letzteren Falle jedoch ſollte es ſofort an Neapel heimfallen und ebenſo, wenn eine weitere Erbin des Landes, etwa eine Tochter Iſabella's, ein ſolches, den Angiovinen nicht genehmes Ehebündniß ſchließen ſollte [62]).

So ward Florenz von Hennegau (1289—1297) durch ſeine Ehe mit der Fürſtin Iſabella Villehardouin am 16. Sept. 1289 Fürſt von Achaia. Noch im nämlichen Monate machte er ſich reiſefertig; zahlreiche Söldner und Ritter [63]) — nach der Chronik von Morea [64]) gegen 100 Reiter und 300 Bogenſchützen — ſchifften ſich mit dem Herrſcherpaare in Brindiſi ein; dann ging es zunächſt nach Korone, wo die venetianiſchen Geſandten für den feſtlichen Empfang nicht geringen Aufwand machten [65]), dann nach Klarentza. Der Bailli Nicolas II. de St. Omer, ſo erzählt die Chronik weiter, befand ſich damals in Andravida, eilte aber ſofort nach Klarentza dem Fürſten entgegen. Das königliche Patent ward verleſen, kraft deſſen St. Omer ihm gehorchen und alle Burgen des Landes übergeben ſollte; dann wurden ſämmtliche Vaſallen ebendahin entboten. In der Franziskanerkirche fand eine neue Verleſung der Urkunde ſtatt [66]), die zugleich ins Franzöſiſche überſetzt ward, damit Alle ſie verſtehen könnten — und nun huldigten ihm die ſämmtlichen Großen, doch unter Wahrung der Treue, die ſie dem Könige, als ihrem Oberherrn, ſchuldeten. Auf St. Omer's Rath änderte Florenz alsbald die Beamten, indem er bei Bereiſung des Landes ſich überzeugte, daß in den Burgen Proviant und Waffen fehlten, daß die Halbinſel von den ſchlechten frühern Officialen, die ſchweres Unrecht verübt, ausgeplündert und daher ganz verarmt war. Mit den frühern Baillis, mit Chaudron und Tournay, überlegte er, wie dem Lande aufzuhelfen ſei, und that dann zu dieſem Behufe energiſch die nöthigen Schritte. Nachdem er in die Burgen neue Caſtellane und Sergeants aus der Zahl der Söldner, die ihn begleiteten, gelegt, ließ er im November das nöthige Getreide aus Apulien kommen und jene damit verproviantiren [67]). Was aber die „Ausplünderung des Landes“ anbelangt, ſo traf Florenz's ganzer Zorn zunächſt den frühern Kämmerer Ruggiero de Benevento, der bedeutende Summen unterſchlagen haben ſollte und daher ſchon im October mit ſeinem Notar eingekerkert ward [68]). Erſt nach 8 Monaten erlangte er auf Verordnung des Königs ſeine Freiheit wieder [69]); ihm wurde geſtattet, einen Theil ſeiner Güter in Neapel zur Deckung der zurückgeforderten Gelder zu verkaufen [70]), die ſich auf 200 Unzen Gold beliefen; doch erließ ihm Karl II. ſpäter — am 1. Nov. 1291 [71]) — die Hälfte dieſer Summe, die er ihm zu zahlen hatte, und ermahnte zugleich den Fürſten, neben der Gerechtigkeit auch die Milde walten zu laſſen. In den völligen Beſitz ſeines Landes trat Florenz indeſſen erſt am 26. Mai 1290, nachdem er dem Bartolommeo I. Ghiſi, Herrn von Tinos, der ihm zugleich für ſeine Inſeln und ſeinen Grundbeſitz in Achaia gehuldigt, laut königlichem Befehl den Lehenseid für ſeinen Oberherrn geleiſtet hatte [72]); am 21. Juli [73]) erklärte Karl II., daß er, abgerechnet die Lehensoberhoheit, das Fürſtenthum dem Florenz von Hennegau an jenem Tage übertragen und damit für ſeine Perſon auf den directen Beſitz des Landes verzichte. Wol früher ſchon hatte Florenz erkannt, daß das beſte Mittel zur Hebung des geſunkenen Wohlſtandes in einem friedlichen Einverſtändniß mit dem kaiſerlichen Strategen in Miſithra zu finden ſei; die landeskundigen Barone hatten ihn darin beſtärkt und ſo hatte er Geſandte an die Griechen geſchickt und ihnen einen „guten Frieden“ angetragen [74]). Der Strateg war damit einverſtanden; doch könne er, da ſein Amt nur ein Jahr lang dauere, auch nur während dieſer Zeit Waffenruhe halten; ſollte dieſelbe dauernd befeſtigt werden, ſo müßte der Fürſt mit dem Kaiſer verhandeln. Darauf bat dieſer den Statthalter um ſeine Vermittelung bei Andronikos II., auf daß Frieden gehalten werde, ſolange der Kaiſer und Florenz lebten. Der Strateg willigte ein und meldete ſeinem Herrn den Antrag des Fürſten, der um ſo bereitwilliger Gehör fand, als das Reich der Griechen damals

59) Reg. Ang. no. 143. (1304—5. F.) fol. 116v, 199v. 60) Vergl. z. B. *Jacobus Malvecius*, Chronicon Brixianum bei *Muratori* XIV. p. 955. 61) Reg. Ang. no. 146. (1305. B.) fol. 323v; no. 50. (1288. E.) fol. 19v, 20, 371; no. 59. (1291—92. C.) fol. 99v; no. 133. (1304. A.) fol. 15. 62) Reg. Ang. no. 138. (1304. F.) fol. 24. 63) Z. B. Johann „Duallerius“ de Cipilly. Reg. Ang. no. 54. (1291. A.) fol. 16. 64) L. d. C. p. 295—298; *Χρ. τ. Μ.* v. 7263—7329; ital. Ueberſ. fol. 47. 65) Zanetta fol. 331; Registri XL e X (Archiv zu Venedig). Tom. I. fol. 155v. 66) „en vulgar.“ Buchon will darunter irrig die griechiſche Sprache verſtehen.

67) Reg. Ang. no. 50. (1288. C.) fol. 371. 68) Reg. Ang. no. 51. (1289—90. A.) fol. 11v. 69) Ebenda fol. 58v. 70) Reg. Ang. no. 54. (1291. A.) fol. 21v. 71) Reg. Ang. no. 56. (1291. A.) fol. 30v. 72) Reg. Ang. no. 52. (1290. D.) fol. 129v, 156—157. 73) Reg. Ang. no. 50. (1288. C.) fol. 377. 74) L. d. C. p. 298—302; *Χρ. τ. Μ.* v. 7330—7438.

Digitized by Google

ſowol durch die Selgûken-Häuptlinge in Kleinaſien, als auch durch die Bulgaren und die Angeli bedrängt war. Dahèr ſchickte er den Philanthropenos nach Andravida zu Florenz; der Friede ward abgeſchloſſen und hernach vom Kaiſer, zu dem Chaudron und Gottfried d'Aunoy, Herr von halb Arkadia, geſandt waren, ratificirt. Nun begann Morea ſich zu erholen; bald war „das Land ſo fett und reich an allen Dingen, daß die Bevölkerung nicht die Hälfte von dem wußte, was ſie beſaß;" kleine Reibungen abgerechnet, blieb dort die Ruhe bis kurz vor Florenz's Tode faſt 7 Jahre lang ungeſtört. Doch hatten ſich beide Theile bei dieſer Waffenruhe nicht die Hände gebunden; das wunderliche Princip, das die Paläologen in ihren letzten Verträgen mit Venedig wegen Euböa aufgeſtellt hatten, trat auch hier hervor. Fürſt Florenz durfte Bündniſſe mit den Reichsfeinden eingehen und dieſe mit ſeinen Rittern unterſtützen, ohne daß dadurch dem „dauernden Frieden" präjudicirt würde; nur in Achaia ſollten die Waffen ruhen. Daher trug auch der wackere, kriegeriſche Prinz kein Bedenken, den Despoten von Epiros kräftig gegen die Paläologen zu unterſtützen, zumal er ſelbſt, als Generalvicar von Korfù, den König Karl II. zugleich in deſſen epirotiſchen Beſitzungen vertrat. Auch für ihn ſchaltete dort noch Wilhelm de Montemagno als Capitain[75]); doch ohne daß ſich die dortigen Zuſtände gebeſſert hätten. Da den Fürſten die Angelegenheiten des eigenen Landes und Unterhandlungen mit Epiros bald ganz in Anſpruch nahmen, konnte er der Inſel nicht die nöthige Aufmerkſamkeit widmen und bat daher den König, die Statthalterſchaft einem andern zu übertragen. Demgemäß ernannte Karl noch 1290[76]) den alten, viel erprobten Hugo le Rouſſeau von Sully zum Generalcapitain; er ſollte die Inſel, die unter Brienne, Kephalenia und dem Fürſten ſich gewiſſermaßen von den Anglovinen emancipirt, die Krone neu ſichern; allein auch unter ihm änderte ſich nicht die Lage der Inſel, zumal da Montemagno von Sully, der ſelbſt nicht Korfù betrat, in Function gelaſſen wurde und in allen Dingen nach eigenem Gutdünken wie ein unabhängiger Herr ſchaltete[77]).

Unterdeſſen war der Krieg zwiſchen den Paläologen und den Angeli ſeit 1290 erneuert worden. Nach Pachymeres war damals Nikephoros I. geſtorben, und ſeine Witwe Anna Kantakuzena hatte mit Andronikos II. Unterhandlungen angeknüpft, um dieſem ſowol Epiros, als auch Theſſalien zu überantworten. Zwar ſtimmen dieſe Angaben nicht zu den urkundlichen Nachrichten, laut denen Nikephoros, wie wir hernach ſehen werden, noch 1296 am Leben war; doch ſcheint der Byzantiner[78]) wenigſtens nicht zu irren, wenn er erzählt, daß Anna, die ihren Gemahl völlig beherrſchte, 1290 ihre Tochter Thamar dem Kaiſer als Braut für deſſen älteſten Sohn Michael antragen ließ und verſprach, nicht nur den Antheil der Thamar, ſondern auch den Reſt des Despotats, der nach Nikephoros' Tode deſſen einzigem Sohne Thomas zufallen mußte, ſowie Groß-Wlachien ihm zu überantworten. Allein dieſe Unterhandlungen blieben nicht nur ohne Reſultat, zumal da der Patriarch gegen ein ſolches Ehebündniß in verbotenem Verwandtſchaftsgrade proteſtirte, ſondern ſich zugleich bald Ausſicht zu einer mehr ſtandesgemäßen Ehe für den Thronfolger eröffnete. Die dieſem beſtimmte Braut war keine andere, als die Titularkaiſerin von Conſtantinopel, Katharina von Courtenay; kam das Ehebündniß zu Stande, ſo waren damit die alten Prätenſionen der Angiovinen auf das Kaiſerreich für immer abgefunden. Die Kaiſerin Irene von Montferrat und die Königin von Ungarn betrieben eifrig dieſe Angelegenheit, und ſo ſchickte Andronikos 1290 eine Geſandtſchaft nach Neapel[79]), um mit der „Kaiſerin," die dort weilte und nach wie vor von Karl II. ihren Unterhalt empfing[80]), und mit letzterem wegen der Ehe und der daran zu knüpfenden Bedingungen zu verhandeln. Auch letzterem ſchien die Sache genehm zu ſein; am 22. Sept. 1291[81]) bevollmächtigte er die Ritter Peter de Surie und den Bertrand de Roccamaria, Profeſſor der Jurisprudenz, zur Erledigung dieſer Angelegenheit; ſie begaben ſich nach Nymphäon[82]), wo der Kaiſer damals Hof hielt, und wurden mit großen Ehrenbezeugungen empfangen. Sie begleiteten dann dieſen nach Conſtantinopel; da ſie ſich jedoch über die Bedingungen nicht einigen konnten, blieb die Geſandtſchaft über drei Jahre daſelbſt; erſt nachdem die Sache ſich zerſchlagen, kehrten ſie Ende 1295 heim.

Die Zurückſetzung ſeiner Tochter Thamar hatte indeſſen den Despoten Nikephoros nicht wenig erbittert; er rüſtete, um ſich dafür zu rächen. Aber auch Andronikos II. ſäumte nicht länger; zu Meer und Land ſollte das Despotat Arta beſtürmt werden; eine genueſiſche Flotte hatte ſich bereitwillig zur Dispoſition geſtellt. Da zugleich der Sevaſtokrator Joannes I. von Groß-Wlachien Miene machte, das Land der Paläologen zu bedrohen, brachen alsbald die Kaiſerlichen in Theſſalien ein und trieben ihn, obgleich er aus manchem Gefechte als Sieger hervorging, doch ſchließlich arg in die Enge. Er wandte ſich, ſo berichtet eine freilich ſehr ſpäte Quelle[83]), an die Bevölkerung von Galaridi und Lidorichion; aus beiden Städten kamen ihm je 200 Mann zu Hilfe. Mit unentſchiedenem Kriegsglück ward dann bei Zeitun blutig gekämpft; als die Schlacht ſich erneuerte, ließen die feigen Theſſalier ihre wackern Verbündeten, geſtähltes Bergvolk, im Stiche; die Galaridioten, die ſich mit 50 Mann aus Lidorichion durchzuſchlagen ſuchten, wurden bis auf den letzten aufgerieben. So ward es den Kaiſerlichen ein Leichtes, die theſſaliſchen Truppen zu beſiegen; kaum daß der Sevaſtokrator, der, wie wir oben geſehen, ſeine frühern Erfolge nur ſeinem fränkiſchen Verbündeten und

75) Reg. Ang. no. 55. (1291. A.) fol. 326. 76) Reg. Ang. no. 57. (1291—92. A.) fol. 4v; no. 58. (1291—92. A.) fol. 281. 77) Reg. Ang. no. 55. (1291. A.) fol. 329v; no. 56. (1291. A.) fol. 74, 75v. 78) *Georg. Pachymeres*, Andronicus II, 4. Vol. II. p. 200.

79) Reg. Ang. no. 58. (1291—92. A.) fol. 280v. 80) Reg. Ang. no. 185. (1309. B.) fol. 264, 265. 81) Reg. Ang. no. 57. (1291—92. A.) fol. 18v, 19rv; Fasc. Ang. no. 21. fol. 8. 82) *Georg. Pachymeres* a. a. O. II, 18. Vol. II. p. 153. 83) Chron. Galaxidii ed. *Sathas* p. 203—204.

Verwandten, dem Herzoge Athens, verdankte, ſich durch ſchleunige Flucht rettete. Sein Land ſtand dem Sieger offen, der es ungeſäumt durchzog; bald lagerten ſie, 14,000 Reiter und 30,000 Mann zu Fuß — meiſt türkiſche, kumaniſche, teutſche Söldner —, vor der Königsburg Joannina, während die Flotte bei Kephalenia vorbei durch die Meerenge des heiligen Nikolaos nach Xeromoro ſegelte und unweit der Reſidenz des Despoten Arta die Anker warf [84]).

Solcher Heeresmacht war Nikephoros I. nicht gewachſen; er berieth mit ſeinen Archonten, was zu thun. Die ſtellten ihm vor, daß für ihn und ſeine Dynaſtie Nichts vortheilhafter ſein könne, als ein enges Bündniß mit den Franken Morea's, namentlich mit dem unternehmenden Florenz; käme dieſer ihm perſönlich zu Hilfe, ſo ſtehe es gar wohl um ſeine Sache. Alsbald ſandte der Despot einen Primaten über den Golf von Lepanto nach Andravida zum Fürſten und ließ ihm ſeine Anerbietungen vortragen. Florenz berief ſeine Barone zum Parlament in die Sophienkirche und eröffnete ihnen das Anliegen jener. Obgleich die Anſichten der Vaſallen anfänglich getheilt waren, gewann doch ſchließlich die Kriegspartei die Oberhand; auch verwandtſchaftliche Beziehungen wirkten entſcheidend, da ja Nikephoros mütterlicher Seits Oheim der Fürſtin Iſabella war. Derſelbe gelobte, dem Florenz ein Gebiet im Despotat zu überlaſſen und ſeinen Sohn Thomas als Geiſel zu ſtellen, ſowie das Frankenheer, 400 Mann, auf ſeine Koſten zu unterhalten; der Fürſt ratificirte ſogleich den Vertrag, und bald wurde Thomas mit Gefolge und Geld, dem nöthigen Solde für vier Monate, nach Andravida geſandt; in Clermont nahm er ſeinen Wohnſitz. Auf gleiche Weiſe zog dann auch Nikephoros den Riccardo von Kephalenia in ſein Intereſſe [85]); er ſtellte ihm ſeine Tochter Maria als Geiſel; dafür wollte ihm der Graf mit 100 Rittern beiſtehen. Nachdem ſo Alles vereinbart war, zog Florenz mit den Seinen von Andravida aus über Patrà gen Arta [86]), von dem Despoten, der ihm bis Leſiana entgegeneilte, freudig begrüßt; auch Riccardo blieb nicht aus. Die fränkiſchen Fürſten lagerten in der Stadt, mit ihnen Nikolas III. von St. Omer, Johann's und der Margaretha von Neuilly Sohn, Erbmarſchall von Morea; der Despot nahm ſein Quartier in der Burg von Arta. Sofort ward Kriegsrath gehalten; man beſchloß, Joannina zu entſetzen und zur beſſern Concentration der Streitkräfte die Führung in die Hand St. Omer's zu legen. Kaum erfuhr der kaiſerliche Feldherr, daß Florenz gegen Joannina vorrücke, als er auf den Rath der Seinen den Rückzug antrat, um durch Theſſalien nach Byzanz heimzukehren. Darauf lud das Volk der Stadt den Despoten, ſeinen rechtmäßigen Herrn, ein, ſchleunigſt heimzuziehen. Es geſchah; man campirte in den Zelten, welche die Kaiſerlichen jüngſt geräumt; zugleich ward leichte Reiterei ausgeſchickt, um dieſe zu verfolgen. Viele Roſſe und Rüſtungen wurden da erbeutet und viele Gefangene gemacht; die Lateiner plünderten ſelbſt im Byzantinerlande. Aber ſchon nach zwei Tagen ward dem Nikephoros gemeldet, daß 60 feindliche Galeeren im Hafen S. Nicolò il torto unweit Preveſa das Seevolk des Kaiſers ans Land geſetzt, und daß dieſes verheerend gegen Arta vordringe. In ſeiner Beſorgniß, die Hauptſtadt und damit das ganze Reich zu verlieren, warf er ſich aufs Neue dem Fürſten in die Arme, und dieſer ließ unverzüglich die leichte Reiterei in drei Colonnen, zu je 1000 Mann, nach Arta ziehen, um die bedrängte Burg gegen die genueſiſchen Bogenſchützen, die den Kern der Flotte bildeten, zu vertheidigen. Letztere waren freilich nicht wenig erbittert, als ſie vernahmen, daß das Landheer, mit dem ſie ſich vereinigen ſollten, ſo ſchmählich abgezogen; trotzdem ſtreiften ſie durch ganz Vagenetia und bis in die nächſte Umgegend von Arta, die Dörfer niederbrennend und reiche Beute an Vieh und Sklaven gewinnend. Als jedoch der Vortrab des Despoten erſchien, zogen ſie ſich ſchleunig auf ihre Schiffe zurück; bald folgte Nikephoros ſelbſt, begleitet von Florenz, der nicht minder froh als er, da die Hauptſtadt gerettet. Zuſammen begaben ſie ſich dann nach Salagora, wo die feindlichen Galeeren jetzt lagen, und nöthigten das kaiſerliche Kriegsvolk, das in gewohnter Weiſe hauſte, zur Flucht. Auf den Rath des Fürſten hin beſchloß man, den Feind zur Schlacht auf dem Feſtlande herauszufordern und ſeiner Fronte entgegenzutreten; der aber ſandte eine Anzahl Schiffe, jedes mit 50 Mann, gegen die Landſchaft Xeromoro, um zunächſt Bonditza zu nehmen, wo ihnen die Epiroten und deren Verbündete nicht ſo leicht beikommen konnten. Sie ſengten und plünderten dort bis nach Leukadia hin [87]), ſegelten aber endlich nach Conſtantinopel zurück, um die Inſeln des Reichs, die damals von Freibeutern arg bedroht waren, zu ſchirmen. Der Despot, bald froh über ihren Abzug, bald betrübt über den Schaden, den jene angerichtet, kehrte von Preveſa nach Arta zurück, entließ ſeine Truppen und ertheilte dem Florenz, der ihm bei neuer Gefahr bereitwillig ſeinen Beiſtand verhieß, gern den erbetenen Abſchied; über Patrà kehrte er heim nach Klarentza und ſandte alsbald den Prinzen Thomas nach Arta zurück. Auch Riccardo von Kephalenia begab ſich nach ſeiner Inſelherrſchaft [88]), dachte jedoch nicht daran, die ihm als Geiſel geſtellte Prinzeſſin Maria den Aeltern zurückzuſenden. Vielmehr wußte er es ſo einzurichten, daß dieſelbe ſeinem älteſten Sohne, dem Erbgrafen Giovanni, ihre Hand gab. Das war nun freilich wenig nach dem Sinne des ſtolzen Despoten, der ſeine Töchter gern auf Königsthronen geſehen hätte. Als Riccardo nach vollzogener Ehe (1292) zwei Franziskaner, die der griechiſchen Sprache mächtig, „da ſie in Galata erzogen,“ an den Despoten ſandte und dieſem die Sachlage mit dem Bemerken, für ſeinen Sohn habe er keine würdigere Braut finden

84) L. d. C. p. 302—305; *Χρ. τ. Μ.* v. 7439—7519; ital. Ueberſetzung fol. 47 r v; vergl. *Continuator Caffari* bei *Pertz*, Monumenta XVIII, 338 seq. 85) L. d. C. p. 305—306; *Χρ. τ. Μ.* v. 7520—7533. 86) L. d. C. p. 307—317; *Χρ. τ. Μ.* v. 7534—7892.

87) L. d. C. p. 317—318. 88) L. d. C. p. 305—306; 319—320; *Χρ. τ. Μ.* v. 7520—7533.

Digitized by Google

können, und der Verſicherung, ihm ſtets treu dienen zu wollen, meldete, ergrimmte Nikephoros heftig und hätte am liebſten den ihm aufgedrungenen Verwandten mit Krieg überzogen, wäre ihm nicht, da er nicht im Beſitz einer Flotte war, ein Angriff gegen Riccardo's Inſeln gar zu bedenklich erſchienen. Daher beſänftigte er ſich allmälig und lud das junge Ehepaar ein, bei ihm in Arta ſeinen Wohnſitz aufzuſchlagen. Johann, ein junger, ſchöner Mann, gefiel bald dem ſtolzen Schwiegervater; er blieb am Hofe von Arta, bis die Ermordung ſeines Vaters Riccardo ihn nach Klarenza rief, um dort die Belehnung mit dem Erbtheile des Vaters zu erlangen.

Hatte Nikephoros die eine ſeiner beiden Töchter ſo wenig ſtandesgemäß verheirathet, ſo bot ſich dagegen für Thamar, obgleich ſie der Erbe von Byzanz verſchmäht hatte, eine um ſo glänzendere und vortheilhaftere Partie, und hier war es Florenz, der den Unterhändler machte. Die Beſitzungen der Angiovinen in Epiros waren ſeit 1291 auf die Korfù gegenüberliegenden und wie früher zum dortigen Generalcapitanate gehörigen Burgen beſchränkt; Dyrrhachion war, wie es ſcheint, damals von der kaiſerlichen Flotte überrumpelt und mit einer griechiſchen Beſatzung verſehen worden; die Albaneſenhäuptlinge hatten ſich den Paläologen zugewandt. Daher ſchien es dem Könige Karl gerathen, auf friedlichem Wege Erſatz für dieſen Verluſt zu ſuchen, und er bemühte ſich, ein Ehebündniß zwiſchen einem ſeiner jungen Söhne und der verſchmähten Kaiſerbraut anzubahnen. Bereits am 1. Juni 1291 [89]) gab er daher dem Peter de Lille (vielleicht aus dem Hauſe der Barone von Voſtitza) Auftrag, in Uebereinſtimmung mit Florenz, der ſchon ſeinen Bund mit dem Despoten geſchloſſen, Unterhandlungen mit dem Despoten und der Despina anzuknüpfen, auf daß Thamar einen ſeiner Söhne, entweder Philipp oder Robert, heirathe. Der König verſprach, denſelben mit Gütern reichlich auszuſtatten, von denen ein Drittel der Prinzeſſin als Witthum verſchrieben werden ſollte; ſie ſelbſt ſollte in Neapel frei nach den Sitten ihres Landes und ihrer Religion leben; willige Nikephoros ein, ſo hatten Florenz und Lille Vollmacht, die Thamar ungeſäumt ihrem Gemahl zuzuführen; die nähern Bedingungen wurden vorbehalten. Doch zog ſich die Erledigung dieſes Geſchäfts gar ſehr in die Länge, da letztere manche Schwierigkeiten verurſachte, ſo geſchickt auch das Ganze von Florenz eingeleitet ſein mochte. Im Namen des Despoten erſchienen 1292 die Archonten (Sevaſti) Joannes Signorinos und Alexandros Koſais in Neapel und machten folgende Vorſchläge, bei denen zunächſt Prinz Philipp, der an erſter Stelle proponirt war, im Auge gehalten ward. Nikephoros verſprach, die Thamar zur Univerſalerbin ſeines Reichs, auch ſoweit daſſelbe von den feindlichen Byzantinern occupirt ſei, einzuſetzen und dem Philipp, ſobald er komme, als Mitgift Lepanto, Volochos (Eulochos, Viache, Blecola, Brachova), Angelokaſtron und Bonditza zu übergeben [90]). Der Reſt des Landes ſollte dem Despoten und der Despina auf Lebenszeit verbleiben; auch dürfen ſie in ihrem Teſtamente ihrem Sohne Thomas, der, wie es ſcheint, wenig begabt war, eine Burg des Landes vermachen, die er als Vaſall von ſeinem Schwager zu Lehen trage, nur nicht eine der dieſem ſchon zugeſagten Feſtungen oder die Königsſchlöſſer Arta und Joannina; ſtirbt Nikephoros vor ſeiner Gemahlin Anna, ſo behielt dieſe die Nutznießung des Despotats, ſo lange ſie lebt. Von allem Lande, das der Despot mit Hilfe der Franken den Byzantinern entreißen wird, überläßt er gleich zwei Drittel dem Philipp, während ihm der Reſt auf Lebenszeit bleibt; ganz Epiros aber hat dem Philipp als künftigen Herrſcher zu huldigen, ſobald er das Land betritt. Dagegen verpflichtet ſich dieſer, die griechiſche Religion im Lande aufrecht zu erhalten und auch ſeine Gemahlin bei ihren Gewohnheiten und ihrem Glauben zu belaſſen, ſowie den Fürſten Florenz und die Fürſtin Iſabella in all dem Lande zu erhalten, das ihm Nikephoros verliehen unter der Bedingung des Lehenseides. So vortheilhaft nun an ſich dieſe Anerbietungen waren, welche die Macht der Angiovinen in Epiros auf ganz andere Grundlagen, als auf die Convention mit Chinardo's Baronen, befeſtigen ſollten, doch ſtießen ſie von Seiten des Königs auf allerlei Bedenken. Karl II. verhehlte ſich nicht, daß eine derartige Abfindung oder factiſche Enterbung des einzigen Sohnes zu Gunſten einer Tochter dem Brauche des Occidents zuwider; auch fand er es unpaſſend, daß Philipp nach Epiros ziehe, um dort die Ehe zu vollziehen, da es „unter den großen Fürſten der Welt allgemein Brauch ſei, daß die Braut dem Bräutigam zugeführt werde;“ das Witthum der Thamar glaubte er indeſſen leicht ſicher ſtellen zu können, wenn er ſeinem Sohne das Fürſtenthum Tarent und die Beſitzungen ſeines Hauſes zunächſt dem Despotat, namentlich Korfù, verbriefte. Daher bevollmächtigte er am 26. Mai 1292 [91]) den Ritter Wilhelm de Pontiac, den er zugleich mit einer Miſſion nach Achaia zur Beilegung eines dort jüngſt entſtandenen Lehensſtreites beauftragt hatte, und den Gentile de Catanzaro, nach Epiros zu gehen und dort mit dem Despoten und Anna das Weitere abzuſchließen. Noch immer zogen ſich die Verhandlungen in die Länge, da für das Witthum der Thamar noch nicht hinlänglich geſorgt ſchien, Karl aber daſſelbe nur möglichſt vergrößern wollte. Am 4. Febr. 1294 [92]), an demſelben Tage, an dem er Philipp zum Ritter ſchlug, verlieh er ihm das Fürſtenthum Tarent; am 13. Mai [93]) aber beſtimmte er die Titularkaiſerin Katharina, die ſich nach Frankreich zu Philipp dem Schönen begeben wollte, nicht nur den Vertrag von Viterbo zu beſtätigen, ſondern auch zu geloben, nie ein Ehebündniß ohne Conſens der Krone Neapel einzugehen, ſodaß damit factiſch alle Anrechte auf das Lateinerreich in die Hand Karl's II. übergegangen waren. Nun aber übertrug er dieſe Anſprüche, darunter die Oberhoheit über

89) Reg. Ang. no. 9. (1270. C.) fol. 145 v — 146. 90) Reg. Ang. no. 59. (1291 — 92. C.) fol. 284; L. d. C. p. 320—324.

91) Reg. Ang. no. 59. (1291 — 92. C.) fol. 273, 283 r v. 284. 92) Reg. Ang. no. 70. (1294. M.) fol. 100. 93) *Ducange* II. p. 326—330. n. VII.

Digitized by Google

Achaia, Athen und Albanien, die Anſprüche auf Theſſalien und das Kaiſerthum Romauia, alsbald dem Philipp[94]) und proclamirte am 13. Aug., daß er nicht nur dieſe, ſondern auch die angiovinische Beſitzung um und bei Epiros, namentlich Korfù und Buthroton — gegen einen Jahreszins von ſechs Sammetgewändern — ſeinem Sohne überlaſſen[95]). So ward Fürſt Philipp von Tarent 1294 Oberlehensherr über die ſämmtlichen fränkiſchen Herrſchaften in Romania an Stelle der Könige von Neapel. Vor ſolch einem mächtigen Herrn, mochte auch der größte Theil ſeines Reichs in Feiudeshand ſein, hatte Nikephoros natürlich den gebührenden Reſpect. Die Zukunft ſeines Sohnes Thomas war ſichergeſtellt, da Philipp verſprach, ihn nach des Vaters Tode als Herrn des Despotats, gegen Abtretung von Vagenetia und der Burg S. Donato, anzuerkennen und nicht eher ſelbſt Prätenſion auf das ganze Land der Angeli zu erheben, als bis mit Thomas oder deſſen etwaigen Nachkommen ihr Mannsſtamm erloſchen wäre. Nun begaben ſich Erzbiſchof Roger von S. Severino und Ritter Philipp de Lille[96]) nach Epiros, um die Braut nach Recpel zu geleiten. Dort wurde im September 1294 die Hochzeit gefeiert; am 6. des Monats ernannte Fürſt Philipp den Guido de Charpigny, Baron von Voſtitza, zu ſeinem Mandatar und Bailli, um von dem Mitgift Beſitz zu nehmen; auch ein Schatzmeiſter begab ſich dorthin[97]). Er ſelbſt mußte freilich ſeine projectirte Reiſe nach Epiros aufſchieben, da ſeine Gegenwart in Neapel unerläßlich war[98]); doch änderte das wenig in der Sachlage, da dem Charpigny die Burgen, namentlich das mächtige Lepanto, ohne weiteres 1295 übergeben wurden. Damit fiel Aetolien in die Hände der „ſchismatiſchen und prahleriſchen Lateiner;“ ein lateiniſcher Metropolit ſchaltete fortan in „Naupaktos,“ während die Griechen in Aetolien laut Beſchluß der Synode in Byzanz den Erzbiſchof von Joannina fortan als ihren Oberhirten anzuſehen hatten[99]). Zwar kehrte Charpigny bald darauf nach dem Peloponneſos zurück, wo er noch in demſelben Jahre durch ein Misverſtändniß frühen Tod fand; aber ſein Nachfolger, Ponzard de Douay, „Vicar in dem Lande des Despoten“[1]), war um ſo eher im Stande, das Anſehen ſeines fürſtlichen Herrn aufrecht zu erhalten, als ihm auch die Verwaltung von Korfù noch 1295 übertragen war.

Dort hatte Karl II. am 29. Jan. 1292[2]) den Malger de Buſſy zum Capitain ernannt; mit Geld und Söldnern war er hingezogen; der bisherige Gouverneur Montemagno, der die Inſel für Sully bis dahin verwaltet, und ſein Kämmerer Peter de Rapolla hatten ihm ohne Umſtände die Burgen übergeben. Allein, wenn die Korfioten mit dem bisherigen Regimente wenig zufrieden geweſen, ſo waren ſie nunmehr aus dem Regen in die Traufe gekommen. Denn Buſſy und ſein Notar Franz von Altamura erlaubten ſich die ſchnödeſten Gewaltthaten und Frevel, plackten[3]) die von Sully eingeſetzten Beamten auf jede Weiſe, um von ihnen Wein, Pferde, Geld zu erpreſſen; der Capitain ſelbſt ward beſchuldigt, in Paläopolis eine Jungfrau geſchändet zu haben. Nur in einem Punkte ſuchte er ſich die Gunſt des Königs zu verdienen, indem er eifrig wegen verſchleuderter Güter Unterſuchungen anſtellte; ſo wegen der Beſitzungen des Notars Michael Romikopulos, die dem Aymo Aleman verliehen waren. Auch des Chinardo wird zu ſeiner Zeit noch einmal gedacht, indem Helena, Witwe eines gewiſſen Johann, und ihre Tochter Maria, Witwe des Galvano aus Kypros, die Güter des Johann zurückforderten, welche der Fiscus eingezogen, da er als Mitſchuldiger bei der Ermordung des Admirals bezeichnet worden war[4]). Die Herrſchaft Buſſy's war indeſſen nur von kurzer Dauer, indem die wiederholten Klagen der geſammten Bevölkerung den König beſtimmten, ſchon im Mai 1292 an die Ernennung eines neuen Capitains zu denken, der einestheils das Intereſſe des Fiscus in gleichem Maße wahrte[5]), anderentheils aber jeden groben Exceß vermiede. Die Wahl fiel auf Johann d'Audelencourt, „genannt Falsalettera“; am 26. Juni[6]) ward dem Buſſy anbefohlen, ihm die Inſel zu übergeben; zugleich wurden die Korfioten, wie die Caſtellane der drei dortigen Burgen und der von Buthroton ermahnt, dem neuen Statthalter Gehorſam zu leiſten. Audelencourt bemühte ſich, der Inſel aufzuhelfen, die damals auch von genueſiſchen Piraten gelegentlich heimgeſucht war[7]); er ſorgte für Reparatur der Burg[8]), und ſuchte ſich mit dem Erzbiſchofe Stefan, der fortwährend über Schmälerung der kirchlichen Rechte klagte, zu vergleichen[9]); doch kamen dieſe Streitigkeiten mit dem Klerus erſt Ende 1296 zum Austrag[10]). Zu gleicher Zeit klagte (1293) Johann Aleman, daß ihm unter dem neuen Statthalter durch den Caſtellan Johann de Remicourt ein ihm durch Buſſy verliehenes Haus entriſſen und dem Thomas von Kypros gegeben ſei, wol dem Erben des oben genannten Galvano, als Entſchädigung für die unrechtmäßig confiscirten Güter ſeines Großvaters Johann[11]). Auch die Korfioten, als Geſammtheit, kamen mit neuen Beſchwerden, wie die Statthalter überall ſuchten, zu Gunſten des Fiscus Beſitzungen, die einſt S. Felice verliehen oder beſtätigt,

94) *Ducange* II. p. 330—332. n. IX. 95) Reg. Ang. no. 143. (1304—5. F.) fol. 179 v. 96) Reg. Ang. no. 63. (1293—94. A.) fol. 208 v; no. 68. (1294. F.) fol. 89, 261; no. 185. (1309. B.) fol. 315. Statt des letztern war urſprünglich Berardo de S. Giorgio deſignirt. 97) Reg. Ang. no. 65. (1294. C.) fol. 11 v; no. 77. (1295. D.) fol. 141 v. 98) Reg. Ang. no. 65. (1294. C.) fol. 181 v. 99) *Miklosich* und *Müller* a. a. O. I, 468. n. CCXII, wo die Uebergabe von Lepanto irrig um zehn Jahre zurückdatirt iſt.

1) Reg. Ang. no. 77. (1295. D.) fol. 136. 2) Reg. Ang. no. 56. (1291. A.) fol. 74, 75 r v.

3) Ebenda fol. 60, 67. 4) Ebenda fol. 66. 5) Reg. Ang. no. 59. (1291—92. C.) fol. 281. 6) Ebenda fol. 112 v, 243 v, 244, 266 v; no. 57. (1291. A.) fol. 44, 72. 7) Reg. Ang. no. 60. (1292. C.) fol. 167 v. 8) Reg. Ang. no. 63. (1293—94. A.) fol. 8 v. 9) Reg. Ang. no. 68. (1294. F.) fol. 8. 10) Reg. Ang. no. 84. (1296. D.) fol. 78; no. 86. (1296. F.) fol. 15, 29 v; no. 87. (1296. G.) fol. 79; no. 80. (1295—96. V.) fol. 93; no. 88. (1297. A.) fol. 106 v. 11) Reg. Ang. no. 60. (1292. C.) fol. 125 v.

Digitized by Google

einzuziehen; wenn ein Mann oder eine Frau ſtürbe, ſo würde ihr Gut, ohne Rückſicht auf die Erben, ſofort ſequeſtrirt; die Bürger würden in ihren Miethswohnungen auf jede Weiſe geplackt u. ſ. w. [12]). Als daher Wilhelm Groſſeteſte am 21. Juni 1294 [13]) zu Falſalettera's Nachfolger als „Capitain, Rettor und Gouverneur der ganzen Inſel Korfü" ernannt wurde, hieß ihn der König, die Beſchwerden, welche eine korfiotiſche Geſandtſchaft — an ihrer Spitze der reiche Konſtantinos Skalitis und Konſtantinos Torrachianos — in Neapel vorgebracht, genau unterſuchen [14]) und über die ſowol von ſeinem Vorgänger, als namentlich von Buſſy begangenen Exceſſe ausführlich berichten. Allein ſchon am 23. Juli [15]) meldete er ihm perſönlich, daß er die Inſel an Philipp abgetreten; am 13. Aug. ward daſſelbe Ereigniß in einem feierlichen Manifeſte den Notabeln verkündet. Groſſeteſte, der um dieſelbe Zeit eine Lehensſache des Aymo Aleman, erſten Barons der Inſel, gütlich beigelegt [16]), blieb bis 1295 in ſeinem Amte und that das Seine für Herſtellung und Befeſtigung der Stadt und Burg [17]), bis er ſchließlich dem Vicar Ponzard de Tournay die Inſel nebſt ihren Burgen und dem Schloſſe von Buthroton für den Prinzen Philipp übergab. Ponzard de Tournay war Generalvicar von 1295 bis Ende 1296, eifrig bemüht, das Intereſſe des Fürſten und der Fürſtin Thamar wahrzunehmen; reiche Getreideſendungen gingen namentlich 1296 aus Apulien nach Epiros ab [18]); nach ihm verwalteten daſſelbe Amt zunächſt Simon de Marcy bis 1298 [19]), Wilhelm Groſſeteſte, der frühere Capitain von Korfü, bis zu ſeinem ſchon 1299 erfolgten Tode [20]), Gottfried de Porto (1299—1301) und Rainer de Monteſoscolo, der die Herrſchaft der Angiovinen auch über die bisher freien Albaneſenſtämme neu befeſtigte. Die Verwaltung dieſer Generalcapitaine war indeſſen keineswegs, wie die ihrer Vorgänger, nach Außen hin friedlich; vielmehr gerieth ſchon Tournay mit der in Epiros herrſchenden Linie der Angeli in Colliſion, und bald arbeiteten die Serben, wie die Paläologen, darauf hin, ſich wenigſtens den Beſitz von Albanien und der wichtigen feſten Hafenſtadt Dyrrhachion dauernd zu ſichern. Ich komme auf dieſe Verhältniſſe ſpäter zurück; hier genüge es vor der Hand, zu wiederholen, daß ſeit 1294 Philipp von Tarent einen nicht unbeträchtlichen Theil von Epiros, ſowie Aetolien beſaß, und zugleich als Oberherr von ganz Romania galt.

Unterdeſſen weilten die Geſandten Karl's II., Peter de Surie und Bertrand de Roccamaria, noch immer in Conſtantinopel, ohne daß die projectirte Ehe zwiſchen dem Thronfolger Michael und der Kaiſerin Katharina von Courtenay zum Abſchluſſe gediehen wäre. Karl hatte, wenn wir der Chronik von Morea Glauben ſchenken dürfen [21]), ſich bereit erklärt, die Ehe gutzuheißen und allen Anſprüchen auf das übrige Reich zu Gunſten des Prinzen zu entſagen, wenn ihm dafür das Königreich Theſſalonich überlaſſen würde. Da nun aber Mittelgriechenland und der Peloponneſos gewiſſermaßen als Dependenzen des letztern galten, ſo war ein ſolches Ehebündniß nicht eben günſtig für Andronikos, der kein neues Land dadurch gewinnen, ſondern nur alte, unſichere Prätenſionen mit Aufopferung einer der beſten Provinzen ſeines Reichs ablaufen ſollte. Auf den Beiſtand der Aragonier, die ſeit der ſicilianiſchen Vesper der Byzantiner Verbündete, konnte er freilich nicht länger bauen, da in dem 1294 [22]) zwiſchen Karl II. und Jakob II. abgeſchloſſenen Frieden ausdrücklich die fränkiſchen Beſitzungen in Griechenland, Athen, Achaia, Korfu, und die Lande des Nikephoros Angelos, wie des Riccardo von Kephalenia, den Angiovinen garantirt waren. Im Frühling 1294 hatte nun Andronikos den Groß-Dolmetſch Joannes nach der Provence geſandt, um mit dem Könige, der dort weilte, und dem die Kaiſerin Katharina im Mai ebendahin folgte [23]), weitere Unterhandlungen wegen des Heirathsprojects zu pflegen. Joannes aber traf den König nicht; erſt nach Johanni konnte er ſich demſelben vorſtellen. Da aber erhob dieſer mannichfache Schwierigkeiten: die Kaiſerin ſelbſt ſei dieſem Ehebunde abgeneigt, die Propoſitionen des Andronikos genügten nicht, zudem habe er, Karl, nicht freie Verfügung über Katharina, da Philipp IV. von Frankreich ſie zu ſich entboten, auf daß ſie für ihre franzöſiſchen Güter die Huldigung leiſte, u. ſ. w. Das waren nun freilich leere Ausflüchte, indem nicht nur Katharina ſich jüngſt verpflichtet, nie eine Ehe ohne Zuſtimmung Karl's einzugehen, ſondern auch letzterer im Einverſtändniß mit Papſt Bonifaz VIII. ſich bemühte, eine Heirath zwiſchen ihr und Friedrich von Aragonien, König von Sicilien, zu Stande zu bringen [24]), damit ſo die langen Streitigkeiten zwiſchen den beiden feindlichen Geſchlechtern endlich für immer beigelegt würden. Trotzdem ließ ſich Andronikos nicht irre machen; vielmehr ſandte er Ende 1294 [25]) den Mönch Sophonios nach Neapel zu neuen Verhandlungen. Karl wiederholte ihm, was er dem Joannes eröffnet, erklärte jedoch, es ſei nicht unmöglich, daß der Papſt die Kaiſerin umſtimme — das Project mit Friedrich zerſchlug ſich gar bald —, und ſo blieb der Geſandte, dem der Notar Leo de Regio beigegeben war, noch bis zum März 1296 am angioviniſchen Hofe [26]). Dann aber kehrte er, überzeugt, daß doch ſeine Mühe vergeblich, nach Conſtantinopel zurück; Karl gab ihm, damit er die Reiſe deſto ſicherer auch zu

12) Reg. Ang. no. 63. (1293—94. A.) fol. 166; no. 68. (1294. F.) fol. 205, 206. 13) Reg. Ang. no. 63. (1293—94. A.) fol. 165 v, 166, 167, 168; no. 68. (1294. F.) fol. 35 r v, 212 r v, 218; no. 69. (1294. J.) fol. 221 v, 222 v, 224. 14) Reg. Ang. no. 63. (1293—94. A.) fol. 158; no. 69. (1294. J.) fol. 224 v. 15) Reg. Ang. no. 68. (1294. F.) fol. 118, 256. 16) Reg. Ang. no. 185. (1309. B.) fol. 96 v. 17) Reg. Ang. no. 75. (1294—95. K.) fol. 242. 18) Reg. Ang. no. 82. (1296. B.) fol. 65; no. 85. (1296. E.) fol. 103, 154 v, 194 v. 19) Reg. Ang. no. 96. (1299. A.) fol. 201 v. 20) Ebenda fol. 165 v, 198.

21) L. d. C. p. 339—340. 22) Reg. Ang. no. 69. (1294. J.) fol. 19. 23) *Ducange* II, 326—330. no. VII. 24) *Ducange* II, 330. no. VIII. 25) *Georg. Pachymeres* a. a. O. III, 5. Vol. II. p. 202; Reg. Ang. no. 65. (1294. C.) fol. 164. 26) Reg. Ang. no. 75. (1294—95. K.) fol. 326 v; no. 84. (1296. D.) fol. 33 v, 47, 48; no. 87. (1296. G.) fol. 118 v, 120 v.

Digitized by Google

Lande machen könne, Empfehlungsſchreiben an Fürſt Florenz von Achaia und den Despoten Nikephoros mit. Nunmehr kehrten auch Peter de Surie und ſein Gefährte, nachdem ſie am 21. Mai 1295 [27]) Zeugen der bei Erhebung des Thronfolgers Michael IX. zum Mitregenten veranſtalteten Feſtlichkeit geweſen, nach Apulien heim; letzterer aber, überdrüſſig der eitein Unterhandlung mit den Abendländern, vermählte ſich am 16. Jan. 1296 [28]) mit Ritta (von den Byzantinern Maria genannt), Tochter Leo's III. des Bagratiden, Königs von Armenien.

Katharina von Courtenay lebte dagegen bald am franzöſiſchen, bald am neapolitaniſchen Hofe; 1298 [29]) fand ſich für ſie ein neuer Freier in der Perſon des Infanten Jakob von Majorca, und König Karl II. ſelbſt rieth ihr dazu [30]), ſich endlich zur Ehe zu bequemen. Aber ſei es, daß auch diesmal die Fürſtin keine Neigung gegen den ihr vorgeſchlagenen Bräutigam verſpürte, oder daß wichtige politiſche Bedenken das Project durchkreuzten, erſt im Jahre 1301 verehelichte ſie ſich mit dem Bruder Philipp's des Schönen, Karl von Valois, Grafen von Alençon, Chartres und Anjou. Daß bei dieſer Heirath politiſche Beweggründe maßgebend waren, geht daraus hervor, daß ſchon am 11. Febr. 1300 [31]) der Papſt Dispens ertheilte, weil Valois früher mit Margaretha, Karl's II. Tochter, vermählt geweſen; er gelobte, dem Könige Neapels gegen Friedrich von Sicilien, mit dem dieſer noch fortwährend in Fehde lag, kräftigen Beiſtand zu leiſten, wogegen dieſer ſich bereit erklärte, nach Niederwerfung der ſicilianiſchen Rebellen ſeinem Schutzbefohlenen zur Wiedereroberung von Romania zu verhelfen [32]). So genehmigte denn Karl II. am 5. Sept. 1300 [33]) dieſe Ehe, die unter großer Feſtlichkeit am 28. Jan. 1301 zu St. Cloud vollzogen ward [34]). An dem nämlichen Tage ſchenkte Katharina ihrem Gemahl, der aus erſter Ehe keine Kinder hatte, ihr franzöſiſches Erbland Courtenay auf Lebenszeit; bald darauf brachen beide nach Neapel auf, wo der unruhige Titularkaiſer reichliche Lorbeeren einzuernten hoffte, jedoch bald eine klägliche Rolle ſpielte, „ein Fürſt ohne Land,“ Carlo Senzaterra, wie ihn der Volksmund genannt hat, da auch ſeine griechiſchen Projecte geſcheitert waren. Doch wenden wir uns zurück zu Fürſt Florenz von Hennegau, der Ende 1291 von ſeiner epirotiſchen Expedition nach Achaia heimgekehrt war. Dort beſchäftigte ihn zunächſt ein langer Lehensſtreit mit dem Herzoge von Athen, auf den ich hernach noch zurückkommen werde, und der zunächſt den König veranlaßt, den Wilhelm de Poncy, der zugleich die damals noch ſchwebenden Unterhandlungen mit Epiros fortſetzen ſollte, mit einer eingehenden Prüfung zu beauftragen. Auch wegen der Güter des Connetable Chaudron waren Zerwürfniſſe entſtanden [35]), indem der Fürſt einen Theil derſelben — 150 Unzen etwa — eingezogen hatte; auch klagten andere Barone ebenda [36]), daß Florenz willkürlich Länder und Burgen den eingeborenen Franken entriſſen und ſeinen neuen Ankömmlingen gegeben, ſo z. B. die Güter des verſtorbenen Magiſter Ventura Armeris an den Ritter Anſelm de Chaurs. Auch Venedig hatte ſich 1291 [37]) beſchwert, daß ſeine Kaufleute in Klarentza vielfacher Plackerei unterworfen wären, und ſogar zeitweilig allen Verkehr mit dem Fürſtenthum abgebrochen. Um ſich wegen der in Neapel wider ihn erhobenen Anſchuldigungen zu verantworten, eilte Fürſt Florenz im Mai 1292, während er ſeine Gemahlin in Morea als Regentin zurückließ, an den Hof der Angiovinen und rechtfertigte ſich; zugleich geſtattete ihm Karl II., den Lehenseid, den eigentlich auch Iſabella perſönlich in Neapel zu leiſten hatte, durch deren Bevollmächtigten leiſten zu dürfen [38]). Allein ſchon am 16. Juni [39]) iſt Florenz im Begriff, nach Achaia heimzukehren; der König ſtellt ihm dazu zwei Galeeren und ein kleines Schiff nebſt dem nöthigen Getreide zur Dispoſition, und unverzüglich ſegelt Florenz nach Klarentza. Denn die kurze Zeit ſeiner Abfahrt war von den Feinden des Königs zu einem Streifzuge benutzt worden, der nicht nur die Länder der Byzantiner, ſondern auch die der Franken empfindlich traf. Roger de Luria, der größte Seeheld ſeiner Zeit [40]), hatte, ſowie Jakob von Aragon, in deſſen Dienſt er ſeit dem 20. April 1283 [41]) ſtand und am 7. März 1291 als Admiral beſtätigt worden war, die Waffenſtillſtands-Präliminarien mit den Angiovinen unterzeichnet, dies als Verrath an den Erben Manfred's angeſehen und das Intereſſe des Infanten Friedrich (der ihn auch hernach am 2. April 1297 zum Admiral von Aragonien und Sicilien ernannte; er ſtarb als ſolcher und Herr der den Mauren entriſſenen Inſel Dſchirbe am 17. Jan. 1305) wahrgenommen. Da ſich in Apulien vor der Hand der Krieg nicht fortſetzen ließ, brach er, wol mit Conſens Friedrich's, auf, um von Meſſina aus mit dreißig Schiffen Griechenland heimzuſuchen. Zunächſt ſollten die Palaologen, welche dem Aragonierreich Hilfe gelobt, jetzt aber, ohne dieſelbe geleiſtet zu haben, mit den Todfeinden, den Angiovinen, liebäugelten, gezüchtigt werden; dann ſollten die Lande der Angiovinen ſelbſt ſeine Heimſuchung erfahren. Von Meſſina zog er zunächſt nach Klarentza, ohne Feindſeligkeiten zu verüben; denn Fürſt Florenz weilte damals dort, und der Zug galt anſcheinend nur dem gemeinſamen, byzantiniſchen Feinde. Nun ſteuerte er hinaus in den Archipel, wo ſein erſtes Ziel die reiche

27) *Georg. Pachymeres* a. a. O. III, 1. Vol. II. p. 195. 28) Ebenda III, 5. Vol. II. p. 202; *Niceph. Gregoras* VI, 8. Vol. I. p. 193. 29) *Buchon*, Rech. et mat. I, 44—46. 30) Reg. Ang. no. 96. (1299. A.) fol. 75v. 31) *Ducange* II, 38—39. 32) *Ducange* II, 333. no. XII. 33) *Ducange* II, 333—334. n. XIII. 34) *Ducange* II, 332. n. XI; *G. Guiart*, Branche aux royaux lignages (publ. par *Buchon*. Paris 1828. 8.) Vol. II. p. 220 u. ſ. w.

35) Reg. Ang. no. 59. (1291—92. C.) fol. 198v, 281. 36) Ebenda fol. 135v, 292. 37) Pilosus fol. 394v. 38) Reg. Ang. no. 59. (1291—92. C.) fol. 282. 39) Ebenda fol. 63v. 40) Sein Leben in *M. J. Quintana*, Vidas de Españoles celebres. Paris 1845. 8. I. p. 35—70; nebſt Urkunden. 41) *Barthol. de Neocastro* cap. 122—123 bei *Muratori* XIII, 1185; *Nicolaus Specialis* Lib. II, 19 ebenda X, 959—960; *Ramon Muntaner* (ed. *Lanz*) cap. 117. 159. p. 215—216. 291; *Sanudo* a. a. O. fol. 11v; L. d. C. p. 369—377.

Digitized by Google

Maſtirinſel Chios war; Alles wurde geplündert und eine unendliche Maſſe des edlen Harzes erbeutet, mit dem allein zwei Galeeren befrachtet wurden. Ebenſo hauſte Luria auf Lemnos, Lesbos und Santorin; aber auch den fränkiſchen Herren unterworfene Inſeln des Archipels blieben nicht verſchont; Andros, Tinos und Mykonos — die Länder der Sanudi und Ghiſi — hatten ſchwer von dem Piratenzuge des Admirals zu leiden. Dann zog er ſich zurück, um Monembaſia, die alte, feſte Griechenburg, den ſichern Schlupfwinkel aller griechiſchen Corſaren, zu beſtürmen. Am 15. (April oder Mai?) 1292 landete er ſechs Miglien von der Stadt und ermuthigte die Seinen zum Kampfe, indem er ihnen die großen Reichthümer Monembaſia's ſchilderte und herrliche Beute verhieß; doch möchten ſie das Leben der Einwohner ſchonen, außer wenn ſie dort feindliche Lateiner fänden. Bald erſchienen zwei Geſandte in ſeinem Lager, erboten ſich, ihn mit allem Nothwendigen zu verſorgen, und luden ihn ein, in ihrem ſichern Hafen zu ankern. Er dagegen warf ihnen vor, daß ſie die Feinde ſeines Königs aufzunehmen pflegten, und zögerte, bis die Nacht hereinbrach. Dann überfiel er plötzlich die Stadt; Alles ward geplündert, doch ohne Blutvergießen; wer fliehen konnte, rettete ſich ins Caſtell; bevor von da aus Succurs kommen konnte, hatte Roger mit ſeiner Flotte und reicher Beute bereits wieder die hohe See gewonnen; zahlreiche Gefangene folgten ihm, ſo der griechiſche Erzbiſchof, der ſpäter in Meſſina gegen ſchweres Geld ſeine Freiheit wiedererlangte. Von Monembaſia aus ſegelte der Admiral nach Maina; in der Nähe der Griechenburg ließ er die venetianiſche Flagge aufziehen und meldete, ſie wären venetianiſche Kaufleute, die dort Proviant einkaufen wollten. Arglos begaben ſich die Mainoten in großer Zahl auf die Flotte, wurden aber alsbald feſtgenommen und als Sklaven fortgeſchleppt. Mit Proviant verſah er ſich auf Kreta, deſſen Bevölkerung er in Frieden ließ, berührte auf dem Rückwege Modone und legte ſchließlich im Hafen von Zonklon, im Fürſtenthume Achaia, an, um dort friſches Waſſer einzunehmen. Obgleich er bei ſeinem erſten Beſuche ſich friedlich verhalten, ſchöpften doch die Barone, denen die Kunde von ſeinen Verheerungen geworden, nunmehr Verdacht. Giorgio I. Ghiſi, des alten Bartolommeo I. Sohn, durch Heirath mit der Erbtochter Guido's von la Trémouille Baron von Chalandritza, war damals Caſtellan von Kalamata. Als er die Flotte Roger's bei Modone und Korone liegen ſah, ward er beſorgt wegen Erhaltung des Fürſtenthums und eilte alsbald nach Andruſa, wo er den Johann de Tournay, Herrn von Kalavryta, und deſſen Bruder Otto fand. Sofort rafften ſie 200 Mann (nach Muntaner 500 Ritter) zuſammen und folgten dem Roger nach Zonklon, deſſen Leute, die friedlich Waſſer ſchöpften, überfallend und niedermetzelnd. Solcher Friedensbruch empörte den Admiral; ſtracks hieß er die Seinen ſich waffnen und mit ihren Roſſen landen. Ein wilder Kampf entbrannte. Roger ſelbſt ſprengte gegen Johann von Tournay los, „den ſchönſten, größten und wackerſten Ritter Morea's," ohne ihn zu kennen, doch von dieſem wohl erkannt. Im Zweikampfe gelingt es Tournay, den gewaltigen Gegner vom Roſſe zu werfen. Aber des Führers Sturz, weit entfernt, die Seinen zu entmuthigen, entflammt dieſe nur zu noch größerer Wuth; alle ſtürmen gegen Tournay vor; ſein Roß wird getödtet; doch mit gezücktem Schwerte wehrt er ſich mannhaft. Solch Heldenſinn imponirt dem Roger, der alsbald den Seinen verbietet, ſich an Tournay zu vergreifen, dieſen aber auffordert, ſich ihm zu ergeben, da weitere Gegenwehr nutzlos. Roger heißt, zwei Pferde bringen, eins für ihn ſelbſt, eins für ſeinen edlen Gefangenen; ſo begeben ſie ſich aufs Admiralſchiff, wo die Helden, entwaffnet, mit Scharlachmänteln bedeckt, Hand in Hand von den Mühen des Kampfes raſten. Bald werden auch Ghiſi, Otto von Tournay, 6 Ritter und 24 Knappen gefangen eingebracht; der Reſt der Moreoten iſt größtentheils in der Schlacht aufgerieben. Roger befiehlt, die Gefangenen auf die Galeeren zu vertheilen; auf ſeinem Admiralſchiff hält er nur den Herrn von Kalavryta nebſt zwei Dienern, ihn ehrend, als wenn er ſein Gebieter wäre. Dann erſt forſcht er nach ſeinem Namen. Johann nennt ihn, und Roger fragt darauf, ob er mit Gottfried von Tournay verwandt ſei, den er einſt — als Luria noch im Dienſte der Angiovinen — in Calabrien kennen gelernt. Er ſei deſſen Sohn, entgegnet Johann, und bemerkt auf die weitere Frage, ob er verheirathet ſei, daß er eine Tochter Riccardo's von Kephalenia zur Gemahlin habe. „Schade," verſetzt der Admiral, „denn ſonſt würde ich euch eine meiner Töchter zur Frau geben, und ihr ſolltet der reichſte Graf in Sicilien werden." Nun forſcht Johann, was der Sieger mit ihm vorhabe; „wäret ihr nicht vermählt, ſo nähme ich euch mit mir als Schwiegerſohn; ſo aber ſetzet ſelbſt den Preis für eure Freiheit feſt." „„Führt uns nach Klarentza,"" lautet die Antwort, „„damit wir dort das Geld für unſere Auslöſung erheben; dann ſchätzt uns ab, und Jeder zahle nach Vermögen."" „Nun gut; ich weiß, daß ihr arm ſeid, und fordere daher von euch kein Löſegeld; aber Ghiſi iſt reich, noch reicher ſein Vater, der alte Bartolommeo; er kann gut 10,000 Hyperpern zahlen. Davon gebe ich euch 2000, damit ihr euch dafür eine Rüſtung mit meinem Wappen machen laßt, und ſie zu meinem Andenken und meiner Ehre tragt. Ihr aber gebt mir ebenſo viel, damit ich ein gleiches Waffengewand mit euren Wappen mir anſchaffe; für euren Bruder Otto aber und die übrigen Gefangenen beanſpruche ich Nichts." Dankend nahm Tournay ſolch Anerbieten an, doch hielt er es für ſchimpflich, den reichen Ghiſi für ſich mitbezahlen zu laſſen, und ſandte daher ſofort einen Knappen nach Klarentza, der für ihn 4000 Hyperpern aufnahm. Drei Tage ſpäter folgte ihm Roger mit ſeinen Gefangenen. Dort herrſchte große Aufregung; Iſabella hatte alle Truppen, die ihr zur Dispoſition ſtanden, geſammelt, um den Ghiſi und die Tournay zu befreien. Ihr Admiral eilte dem Roger entgegen nach Beauvoir und lud ihn ein, bei Klarentza zu landen, da ſeine Herrin ihn ſprechen wolle. Feſtlich hielt Luria ſeinen Einzug in dem dortigen Hafen und ſandte dann zwei Ritter an Iſabella, damit dieſe die

Digitized by Google

wahre Sachlage erführe. Auf Rath Chaudron's entbot nun die Fürſtin den Seehelden zu einer Beſprechung bei dem Thurme Kalopotami oberhalb der Stadt, und dort bewies ihr letzterer deutlich, daß er nicht der Angreifende geweſen, ſondern nur ungeahnter Gewalt aus Nothwehr entgegengetreten ſei. Alsbald befahl Iſabella, die Bürger von Klarentza ſollten das Löſegeld, 8000 Hyperpern für Ghiſi, 4000 für Tournay, zuſammenbringen; und ſo erlangten die Ritter ihre Freiheit wieder. Roger aber ſchenkte dem Herrn von Kalavryta, den er der Fürſtin als einen der beſten Ritter der Welt angelegentlich empfahl, ſein ſchönſtes Roß und eine vollſtändige Rüſtung; dagegen lieferte Chaudron der Flotte Nahrungsmittel im Ueberfluß; der Admiral ſelbſt empfing aus Iſabella's Hand herrliche Juwelen. Nun zog Roger ab, plünderte aber unterwegs noch in Patrá, wo er wol eine minder freundliche Aufnahme gefunden, auf Korfú, Kephalenia, bei Vallona und auf andern Punkten der epirotiſchen Küſte, bis er im October mit reicher Siegesbeute wieder in den Hafen von Meſſina einlief. Dieſer Raubzug hatte den Florenz beſtimmt, ſeine Rückreiſe nach Achaia zu beſchleunigen; im September weilte er wieder in Klarentza, wohin ihm der König Karl meldete, daß er den Verkauf der Beſitzungen des Ritters Johann Scotto — der Lehen Gardoche (mit den Dörfern Karpiſigni und Levochena) und Gandolfo (mit dem Dorfe Sagieta), ſowie verſchiedener Häuſer, Weinberge und anderer „bürgerlicher Güter" — an den Ritter Fulco de Guigny genehmigt habe [42]. Am 30. Nov. 1293 ward dem Fürſtenpaare eine Tochter Mathilde geboren, die unglückliche Erbin von Achaia, die letzte aus Villehardouin's Blute, die auf der Halbinſel geboten hat. Was das Benehmen Roger's anbelangt, ſo konnte Florenz nicht umhin, deſſen Hochherzigkeit zu preiſen; doch unterließ er nicht, neue Vorkehrungen zum Schutze des Landes zu treffen. Alle Herren überhaupt, die an demſelben Antheil hatten, thaten daſſelbe; wie denn der Großkomthur des teutſchen Ordens, Guido de Mandélée, im Januar 1293 [43] nach Moſtenitza eilte, um die Beſitzungen der Marianer gegen Krieg und gegen die Feinde des Fürſtenthums ſicher zu ſtellen.

Auch Venedig blieb nicht unthätig, obgleich, da es im Frieden mit Sicilien, ſeine Colonien Modone und Korone, gleich Kreta, von Roger verſchont worden waren. Schon am 2. Dec. 1280 [44] war den dortigen Caſtellanen anbefohlen worden, in Korone ein Arſenal für die Flotte anzulegen, und drei Jahre ſpäter [45] betonte der Großen Rath wiederholt, daß die Vollendung deſſelben, ſowie Errichtung eines Feſtungsthurms nothwendiger ſei, als der Ausbau der nur nach der Landſeite hin ſich erſtreckenden Mauern. Von den drei Caſtellanen ſollte ſtets wenigſtens einer in Korone, die beiden andern in dem geräumigen Modone leben, die drei aber unter ſich alle 7 Monate alterniren [46]. Ihre Ausgaben wurden 1285 [47] regulirt; aufs Strengſte ward ihnen anbefohlen, ſich nicht an der Habe der Bauern zu vergreifen. Ebenſo erging im Februar 1288 [48] ein neuer Befehl an die Caſtellane, den Bau des Arſenals zu beſchleunigen und zu beenden; der Handel litt namhaft, als die Stadt bald darauf, gleich allen Beſitzungen Venedigs, vom Interdicte betroffen war. In der Verwaltung der Colonie trat mit dem 8. Juli 1290 [49] eine Veränderung ein, indem nach Vollendung des Arſenals die Zahl der Caſtellane von drei auf zwei herabgeſetzt wurde, von denen je einer ein Jahr in Korone, ein anderer in Modone reſidiren ſollte; bald hob ſich wieder der Wohlſtand ſo ſehr, daß 1291 [50] beſtimmt wurde, alle zwei Jahre ſollten aus der überſchüſſigen Einnahme des Staats 2000 Unzen nach Venedig abgeführt werden. Da kam der Heereszug Roger's, und Venedig, das damals noch nicht jenes unſelige Erſparungsſyſtem adoptirt hatte, welches ſpäter ſeinen levantiniſchen Colonien den Todesſtoß verſetzte, verwandte nicht nur 1292 [51] ſchon dieſe Gelder zur Herſtellung der Mauer von Modone, ſondern geſtattete auch 1290 und 1294 [52] den Caſtellanen, das zu ſolchen Staatszwecken erforderliche Geld nöthigenfalls auf Wechſel zu entleihen. Im Ganzen erfreute ſich dieſe Colonie innerer Ruhe und behäbigen Reichthums; das Auge der Republik wachte ſtets; allen Uebelſtänden, die ſich herausſtellten, ward energiſch begegnet. Da häufig die Frauen der Caſtellane ſtörend in die Amtsgeſchäfte der Ehemänner eingegriffen, ward 1294 [53] verfügt, daß letztere ebendahin weder ihre Gemahlinnen, noch andere Frauen, mitnehmen ſollten; da die Söhne ſich oft an Handelsgeſchäften betheiligten, erging 1300 [54] in Bezug auf letztere ein gleiches Verbot; auf daß ſtrenge Gerechtigkeit gehandhabt würde, ſollte nie ein Caſtellan als Richter in der Streitſache irgend eines Verwandten fungiren. Die Gehälte der Beamten, der Caſtellane, Räthe, Baili, des Admirals und Kanzlers, wurden 1296 erhöht [55]; zur Erhebung der fiskaliſchen Einnahme wurden 1297 [56] zwei Kämmerer mit je 200 Hyperpern Gehalt ernannt; bei der Ueberhandnahme der Geſchäfte ward 1299 [57] dem Kanzler noch ein Schreiber beigeſellt. Daß aber trotz aller Vorſorge auch hier Exceſſe nicht ausblieben, lehrt das Beiſpiel Bajamonte Tiepolo's, der als Caſtellan ſich bedeutende Veruntreuungen 1299 zu Schulden kommen ließ [58], jedoch nicht der verdienten Strafe entging; er ward ſchließlich wegen ſeiner berüchtigten Verſchwörung von 1310 geächtet und beſchloß ſein frevelbeladenes Leben im Exil. Wahrſcheinlich gab Tiepolo's Sache den Anſtoß zu einer Unterſuchung, mit der Venedig im September 1301 [59] drei Proveditoren beauftragte;

42) Reg. Ang. no. 61. (1293—93. A.) fol. 147 v. 43) Reg. Ang. no. 170. (1307—8.) fol. 186 v. 44) Bifrons fol. 71. 45) Luna fol. 53 v. 46) Ebenda fol. 91 v.

47) Ebenda fol. 154 v; Zaneta fol. 229 v, 310 v. 48) Zaneta fol. 272 v, 323 v. 49) Ebenda fol. 362. Erneuert 1305. Magnus fol. 234. 50) Pilosus fol. 395. 51) L. d. C. p. 473; *Enr. Dandolo*, Cronaca (Cod. Foscar. 6580); Cronaca Zancaruola (Cod. Contarini) I. fol. 250 v; *Sanudo* XXII, 580. 52) Pilosus fol. 436, 462. 53) Ebenda fol. 466 v, 474. 54) Magnus fol. 19 v, 20. 55) Pilosus fol. 490, 526 v. 56) Ebenda fol. 554 v. 57) Ebenda fol. 587. 58) Magnus fol. 23, 45; Grazie B. fol. 3, 11. 59) Magnus fol. 56 v.

Digitized by Google

es wurden Anordnungen über den „Gehilfen" des Caſtellans, welcher letztere 8 Pferde, einen Junker, einen Stallbuben halten ſollte, getroffen; für die Pferde ſollte Stroh geliefert, und das Gehalt des Caſtellans um 100 Lire erhöht werden; die Frau mitzunehmen, ward ihm nun geſtattet; erwachſene Söhne aber mußte er daheim in Venedig laſſen. Da es an Handwerkern fehlte, wurden deren 50 [60]) mit ihren Familien dort angeſiedelt. Wahrſcheinlich traten in demſelben Jahre auch wieder drei Caſtellane in Function; erſt 1307 [61]) ward die Zahl derſelben aufs Neue auf zwei normirt, denen zwei Räthe beigegeben blieben; die Einnahme der letztern betrug außer freier Wohnung und Handelsemolumenten je 450 Hyperpern.

Mit ihren fränkiſchen Nachbarn unterhielten die Caſtellane meiſt ein freundliches Einvernehmen; auch die griechiſchen Bauern und die griechiſchen Archonten in der Nähe ſuchten ſie durch Milde und Klugheit zu gewinnen. Zu letzteren gehörte wol Marco Zanaſſi, deſſen in Koron ſelbſt gelegenen Güter nach ſeinem Tode 1282 [62]) von den Caſtellanen eingezogen waren, aber von Verwandten reclamirt wurden. Er gehörte wol dem Häuptlingsgeſchlechte der Zaſſi (in der Chronik von Morea le Chaſy) an, das, ſlawiſchen Urſprungs, über einen Theil Tſchakoniens gebot und bald auch mit Florenz in Colliſion gerieth. Im Jahre 1293 [63]) freilich ſtand Venedig noch mit den Zaſſi gut, indem es beſtimmte, daß nur aus ſeinen Colonien, nicht aber aus Klarentza, Salz ihnen „**ad partes Zachonie sive Sclavonie de Morea**" — eine Bezeichnung, auf die wir weiter unten zurückkommen werden — durch venetianiſche Unterthanen zugeführt werden ſolle; im folgenden Jahrhundert aber finden wir den Caſtellan mit dieſen ſlawiſchen Capitainen in dauernder Fehde. Mit Florenz hatten ſie ſich 1294 völlig verunreinigt, wobei freilich die Franken ebenſo ſchwere Schuld traf, wie die Griechen oder vielmehr die Slawen Morea's.

Letztere hatten bereits 1293 auf eigene Fauſt einen Handſtreich gegen die Caſtellanei Kalamata ausgeführt, ohne daß der Strateg von Miſithra, der ja mit Florenz in Frieden lebte, dabei direct betheiligt geweſen wäre. Zwei reiche Slawen aus Gianitza, „Lianort" und „Phanari," wie ſie die Chronik von Morea nennt [64]), beſaßen unweit Kalamata bedeutende Güter; auf einer Reiſe, oder vielmehr Beutefahrt, bemerkten ſie, daß die Burg Kalamata nur ſchlecht behütet ſei, und beſchloſſen alsbald, ſich derſelben durch Liſt zu bemeiſtern. Einer ihrer Leute, der im Schloßthurme gefangen ſaß, nahm heimlich mit einem Stricke das Maß der Mauer und ſandte es ſeinen Herren, die ſofort nach dem Maße Leitern anfertigen ließen, mit 50 Mann hinſchlichen, die Zinnen erſtiegen, die ſchwache Beſatzung ins Verließ warfen. Alsbald folgten 600 andere Slawen aus Gianitza, wohl bewaffnet und beſetzten die Stadt, deren Einwohner die Flucht ergriffen hatten, da ſie dort die Herrſchaft der Paläologen proclamiren hörten. Sobald die Nachricht von dem Ueberfall nach Andruſa kam, ſandte der dortige Capitain in höchſter Beſtürzung zwei Reiter an Florenz nach Oriol (Rhiolo), und dieſer ſammelte ſogleich ſein ganzes Volk, namentlich die Beſatzungen von Klarentza und Beauvoir, und eilte zur Burg Niſi, im Bisthum Korone. Von dort ſchickte er den Connetable Chaudron nach Kalamata und ließ die Slawen auffordern, die Burg gegen Geld und Verleihung von Lehen zu ergeben. Vergeblich; ſie erklärten, ſich im Beſitze des Caſtells behaupten zu wollen. Nun wandte ſich der Fürſt zunächſt an den kaiſerlichen Strategen nach Miſithra, damit dieſer den Friedensbruch ſtrafe; der aber bat, ſeine Nichtintervention zu entſchuldigen: „denn die Slawen ſeien nicht ihm unterthan, ſondern lebten nach eigenem Willen wie ein ſelbſtändiges Volk." Mit dieſer Antwort kehrte der Unterhändler nach Niſi heim. Florenz aber beſchloß, nun ſofort zur Belagerung von Kalamata zu ſchreiten und zugleich den Connetable und Gottfried d'Aunoy, Herrn der halben Baronie Arkadia, der früher lange in Conſtantinopel gefangen gehalten und dort griechiſche Sprache und Sitte kennen gelernt, an Andronikos zu ſenden. Letztere begaben ſich alsbald nach Conſtantinopel und nahmen ihr Logis im Quartier der Venetianer unweit der Marcuskirche. Allein vergeblich ſuchten ſie eine Audienz beim Kaiſer nach; „er habe wichtige Geſchäfte," hieß es „und ſie möchten ſeine Vorladung in ihrer Herberge abwarten." So verſtrichen 14 Tage, ohne daß ſie ihren Zweck erreicht hätten. Glücklicher Weiſe traf es ſich, daß ſie endlich dem Geſandten Karl's II., Peter de Surie, begegneten und ihm die Sachlage darlegen konnten; denn letzterer verſprach, ihnen ſchon am folgenden Morgen Beſcheid zu verſchaffen, und durch den ihm befreundeten Despoten Theodoros, des Kaiſers Bruder, den Zutritt zum Kaiſerpalaſte zu ermöglichen. Sie ſollten ſich dort einfinden, dann ihn, den Surie, begrüßen, als ſähen ſie ihn hier zum erſten Mal, und ihm ihre Sache erzählen, die er dann bereitwillig vor dem Kaiſer vertreten würde. Nachdem dieſe Verabredung getroffen, begab ſich Peter zu Theodoros und meldete ihm, daß ein Knappe der moreotiſchen Ritter ihm von der Geſandtſchaft vergeblichem Harren erzählt. Theodoros hinterbrachte es ſofort dem kaiſerlichen Bruder, der nun beide auf den nächſten Morgen zu ſich entbot. Jetzt ward ihnen ein ehrenvoller Empfang; als dann Chaudron die Sache vortrug, rief Surie laut aus, wie er denn noch auf Abſchluß der Unterhandlungen mit den Griechen rechnen dürfe, da ſchon in ſo kleinen Dingen alle Gerechtigkeit bei Seite geſetzt würde. Anſcheinend beſchämt, befahl nun Andronikos, Kalamata dem Fürſten zurückzugeben, traf jedoch zugleich, erfreut über ſolche Beute, mit gewohnter Doppelzüngigkeit alle Anſtalten, um die Ausführung des Befehls zu hintertreiben. Aber an ſeinem eigenen Hofe

60) Ihre Namen in den Commemorali I. fol. 43 v—46 (Copie zu Wien). 61) Capricornus (Archiv zu Venedig) fol. 314 v. 62) Luna fol. 9 v. 63) Zaneta fol. 361. 64) L. d. C. p. 335—369. Daß die Quelle dieſe und die folgenden Ereigniſſe in ganz verkehrter Reihenfolge darſtellt, liegt auf der Hand; die Gründe, weshalb ich dieſelben umgeſtellt habe, ergeben ſich von ſelbſt, z. B. daraus, daß Chaudron noch lebt und Surie als Geſandter in Conſtantinopel weilt.

Digitized by Google

ſand ſich ein Verräther, der Marſchall von Morea, Georgios Sguromalläos, der die Lateiner ſehr liebte; vielleicht daß er ein Gasmule und ſeine Mutter aus dem franzöſiſchen Geſchlechte der Mailly war. Heimlich begab er ſich zu den Baronen und bot ihnen ſeine Hilfe an, da Andronikos nicht im entfernteſten daran denke, ſein Wort zu halten. Vielmehr rechne derſelbe darauf, daß Chaudron und Aunoy wieder zu Lande heimkehren würden; dann verſtrichen vier Monate, bis ſie die kaiſerliche Ordre nach Morea mitbrächten; er ſelbſt aber habe den Auftrag, zu Schiff nach Monembaſia zu eilen und dahin Contreordre zu bringen. Er rieth ihnen daher, den Kaiſer um die Vergünſtigung zu bitten, daß ſie mit Sguromalläos zu Schiff heimkehren könnten; dann würden ſie noch zur rechten Zeit eintreffen und ihren Zweck erreichen. Das gefiel beiden; zum Dank verhießen ſie dem Sguromalläos ein ſchönes Pferd und 3000 Hyperpern, unterließen aber nicht, zugleich den Surie zu benachrichtigen, der alsbald ſich zu Andronikos begab und dieſem Vorſtellungen wegen ſeiner Treuloſigkeit machte. Nun entgegnete dieſer, wie früher ſein Strateg, die Slawen ſeien nicht kaiſerliche Unterthanen; doch wolle er die Burg als Gnadengeſchenk dem Aunoy geben, der lange in Conſtantinopel als Gefangener gehalten, deſſen Gattin mit ihm verwandt ſei. Dann ſegelten die Geſandten mit Sguromalläos nach Monembaſia, begleiteten ihn zu Lande bis Miſithra und meldeten endlich den Erfolg zu Niſi dem Fürſten, der darob nicht wenig erfreut war. Aber die Uebergabe verzögerte ſich noch immer. Da eilte Sguromalläos mit 300 berittenen kaiſerlichen Söldnern über Veligoſti, Makryplagi, Leutra nach Kalamata, ſtieg in der Stadt ab und begab ſich mit 10 Archonten zur Burg, in der Georgios „La Bulge" und Phanari mit 20 Mann lagen. Er hieß ihnen ſagen, der Kaiſer ſei froh über ſolchen Gewinn und habe jedem von ihnen Grundbeſitz im Werthe von 500 Hyperpern angewieſen. Während er ſich ſtellte, als laſſe er die kaiſerlichen Patente holen, verſtärkte ſich ſein Gefolge bis auf 50 Mann. Das Caſtell ward beſetzt; dann ließ Sguromalläos die zu Gunſten Aunoy's ausgefertigte kaiſerliche Ordre verleſen, erklärte die Slawen für eidbrüchig und drohte, falls ſie nicht das Schloß ſofort räumten, ſie von den Mauern deſſelben herabſtürzen zu laſſen. Nachdem Sguromalläos ſo Kalamata wiedererlangt, bat er den Fürſten, Chaudron und Aunoy zu ihm zu ſenden, und übergab dieſen dann — Ende 1293 — die Burg. Mit ſeinem Gefolge kehrte er zurück nach Maina, wo ihn Johann de Tournay von Kalavryta im Namen des Fürſten begrüßte und mit einem ſchönen Roſſe, wie verheißen war, beſchenkte; der Schatzmeiſter von Morea aber zahlte ihm die ausbedungene Vermittlerſumme mit 300 Goldgulden aus. Als er aber nach Miſithra kam, fand er dort den beſürchteten Gegenbefehl; die Truppen meuterten, ſchalten ihn Verräther und nöthigten ihn, nach Tſchakonien zu fliehen; abgeſetzt, irrte er lange flüchtig umher und beſchloß ſein Leben im Elende. Seine Nachkommen blieben übrigens im Peloponneſos; zur Zeit der türkiſchen Eroberung werden die Sguromalläi unter den erſten Archontenfamilien der Halbinſel genannt.

Die Uebergabe Kalamata's an den Fürſten, der daſſelbe als Erbland der Villehardouin beſonders hoch hielt, erfolgte indeſſen nicht ſofort, indem Aunoy ſich darauf berief, daß Andronikos ihm perſönlich Stadt und Burg übertragen. Nun wollte er nur unter der Bedingung dieſelbe reſtituiren, daß ihm Florenz die eine Hälfte ſeiner Baronie Arkadia zurückgebe, die der Fürſt als Witthum der verſtorbenen Schwägerin Gottfried's — der ehemaligen Gattin des Erard von Aunoy — eingezogen hatte, damit das ganze Erbe ihres Vaters Vilain, des erſten Lehensträgers der Baronie, wieder in einer Hand vereinigt würde. Dazu verſtand ſich denn auch Florenz, gerecht, wie er war; Kalamata aber, die fürſtliche Burg, ward wohl befeſtigt, die Mauer wurde erhöht, ein Caſtellan, Connetable und Sergeants hineingelegt und für hinlänglichen Proviant geſorgt. Dann kehrte Florenz heim nach „Morea," d. h. in die fürſtlichen Domainen und rüſtete ſich zur Reiſe nach Neapel an den Hof ſeines Oberlehensherrn. Wichtige Angelegenheiten erforderten dort ſeine Anweſenheit. Vielfache Lehensſtreitigkeiten waren zu erledigen; ſchon am 10. Oct. 1293 [65]) hatte Karl II. von Florenz genauen Bericht eingefordert über alle moreotiſchen Ritterlehen, die Baronien und die fürſtlichen Domainen, und zugleich drei Commiſſarien Enrico de Aprano, Johann de Moliens und den Richter Nicolò de Somma nach Achaia und Athen deputirt [66]). Darauf hatte Florenz zunächſt ſeinen Kapellan Johann an den Hof der Angiovinen geſchickt; im Mai 1294 [67]) kehrte er heim mit Roſſen, deren Ausfuhr ihm geſtattet war, und einem Schreiben des Königs vom 15. [68]) des Monats, in welchem dem Fürſten, wie dem Herzoge und dem Regenten in Athen eröffnet ward, daß Karl, damit die Beſitzungen ſeines Hauſes in Griechenland eine kräftige Stütze fänden, die Oberhoheit über dieſelben ſeinem Sohne Philipp von Tarent übertragen, dem nun jene an des Königs Stelle die Huldigung zu leiſten hätten. Den Geſandten begleitete wol Euſtach de Guarcheville, Präceptor der Templer in Morea [69]), der ſich zu den Beſitzungen ſeines Ordens begab; denn gleich den Marianern, hatten die Templer damals dort noch bedeutendes Grundeigenthum, ebenſo die Johanniter, die daſſelbe durch einen Prior oder Präceptor verwalten ließen [70]). Florenz ſchien jedoch wenig geneigt, dem Fürſten von Tarent, den er als ſeines Gleichen anſah, als Oberherrn zu huldigen; mit Athen lag er noch immer in Lehenszwiſt; dazu kamen allerhand Klagen, wie eine Beſchwerde des Mino Mainetto aus Siena, dem der Fürſt Lehen in Kalamata und Arkadia, wol in Folge

65) Reg. Ang. no. 63. (1293—94. A.) fol. 21. 66) Reg. Ang. no. 70. (1294. M.) fol. 91. 67) Reg. Ang. no. 63. (1293—94.) fol. 114 v; no. 183. fol. 45 v, 48 v. 68) Reg. Ang. no. 63. (1293—94. A.) fol. 199; no. 68. (1294. F.) fol. 231 v, 233; no. 69. (1294. J.) fol. 266. 69) Reg. Ang. no. 56. (1291. A.) fol. 255 v; no. 71. (1294. M.) fol. 421 v; no. 185. (1309. B.) fol. 244. 70) Capit. generale; Regulae ordinis sacrae domus St. Joannis (Archiv auf Malta) fol. 48, 54.

Digitized by Google

der jüngſten Händel mit den Griechen, entzogen haben ſollte [71]), die dieſen beſtimmten, den Otto de St. Omer zum Bailli zu ernennen und ſelbſt im Juli 1294 [72]) nach Neapel zu gehen [73]). Dort wurde die Streitigkeit wenigſtens proviſoriſch beigelegt, wenn auch nicht definitiv geſchlichtet; Florenz aber wohnte der Hochzeit ſeiner Schwägerin Margaretha Villehardouin bei, die ſich im September 1294 [74]) mit Isnard von Sabran, Sohne des Groß-Juſtitiars und Grafen von Ariano Ermengaud, vermählte. Isnard begleitete dann im October [75]) ſeinen Schwager Florenz nach Achaia; der König ſchenkte ihm dazu 30 Unzen Gold und wies ihm und ſeiner Gemahlin ſpäter eine Rente von 200 Unzen aus epirotiſchen Gütern an [76]), geſtattete ihm auch, Getreide aus Apulien nach ſeinen griechiſchen Beſitzungen auszuführen. Letztere beſtanden in einem Gebiete, Katechi genannt, das aber bald von den Statthaltern Philipp's von Tarent occupirt (1296) und trotz aller Reclamationen nicht reſtituirt ward [77]); dafür ward Margaretha dann ſpäter von ihrer Schweſter mit Beſitzungen in Morea, neben der Baronie Akova (Matagriſon), welche ihr ſchon ihr Vater Wilhelm II. verliehen, entſchädigt. Isnard ſtarb bereits 1297 mit Hinterlaſſung einer einzigen Tochter Iſabella von Sabran; ſeine Witwe ging, wie wir hernach ſehen werden, bald eine neue Ehe mit dem alten, aber reichen Grafen Riccardo von Kephalenia ein.

Fürſt Florenz war im October mit 200 Reitern im Peloponneſos erſchienen; im Januar 1295 [78]) folgte eine bedeutende Getreideſendung, die um ſo nothwendiger ſchien, als die Feſtungen noch immer ungenügend verproviantirt waren, und die Griechen neue Ränke ſchmiedeten. Leider hatte Florenz ſchon zuvor einen ſchweren Verluſt zu beklagen gehabt; denn der 1294 erfolgte Tod des greiſen, erfahrenen Johann Chaudron, der bisher der erſte Mann in ſeinem Rathe geweſen, war ein ſchweres Unglück für das ganze Land. Wol hatte der Connetable ſein Haus vor ſeinem Ableben wohl beſtellt; allein unter allen den Großen, welche den Fürſten nach Morea begleitet hatten, fand ſich auch nicht einer, der ihn nur annähernd erſetzt hätte — meiſt junge, mit den Landesbräuchen, wie mit der Landesſprache unbekannte Ritter aus Hennegau oder Neapel. Chaudron, der ſchon lange im Peloponneſos das halbe Lehen Toporitza und Valacho beſaß, hatte auch von Karl I. eine Rente aus Converſano angewieſen erhalten [79]), die er jedoch 1289 dem Grafen Hugo von Brienne gegen die dem letztern von Karl II. in Achaia beſtätigten Lehen, das Dorf Kalides „in partibus Mozoni“ (Moncionis, hier wol gleich Morea), einſt Eigenthum Gottfried's von Karytene, die Hälfte des Dorfes Savines und eine nahegelegene Beſitzung (unweit Andruſa), die damals dem Kapellan Peter von Andruſa gehörte, überließ [80]). Nominell gehörte ihm auch Halmyros in Theſſalien, das Erbe ſeiner erſten Gemahlin Beatrix von Lariſſa, factiſch aber in der Hand des Sevaſtokrators Joannes I. Angelos. Gleich nach ſeinem Ableben ſandte ſeine Witwe Gulielma von Kephalenia den Ritter Anſelm „Dambrières“ (de Bruyères) und den Konſtandas (Konſtantinos) aus Achaia an den Hof Karl's II., um wenigſtens die Hälfte von den Lehen Chaudron's geſichert zu erhalten, die ihr als Witthum zukam; daſſelbe geſchah am 7. Juli 1294, und verſtattete der König den Bevollmächtigten, für ihre Herrin eine Anzahl Roſſe nach Achaia auszuführen [81]). Die andere Hälfte der Baronie erbte Bartholomäa, Chaudron's einzige Tochter, die mit der Stiefmutter am 13. Jan. 1295 [82]) aufgefordert wurde, für deſſen immobilen Nachlaß dem Fürſten von Tarent als ihrem höchſten Lehensherrn die Huldigung zu leiſten. Wäre die Würde eines Connetable in irgend einem Hauſe erblich geweſen, wie die des Marſchalls, ſo hätte dieſelbe, ſo lange Bartholomäa Chaudron unverheirathet blieb, ruhen und dann ihrem Gemahl zufallen müſſen; allein dieſelbe ward erſt nach Jahren letzterem, dem Nicolò Ghiſi aus dem Geſchlechte der Herren von Tinos verliehen, der ſchon früher Grundbeſitz auf Morea beſaß und denſelben durch die Güter ſeiner Gemahlin bedeutend erweiterte.

Die Fürſtin Iſabella hatte es vorgezogen, die durch Chaudron's Tod erledigte Würde einem Anverwandten ihres damals noch in Neapel weilenden Gemahls zu übertragen [83]), dem Hennegauer Engelbert von Liedekerke, der, mit einer Schweſter der Witwe Chaudron's vermählt, wol zugleich die Vormundſchaft über Bartholomäa führte — eine Wahl, die wenigſtens vor der Hand dem Lande nicht zum Heil gereichte. Stand der neue Connetable, Florenz's Vetter, bei dem Fürſten in beſonderer Huld, ſo hatte ſein Bruder Walter von Liedekerke, ein junger, ſchöner, aber übermüthiger Herr, den größten Einfluß bei Florenz, der ihn 1292 zum Capitain der Burg und Caſtellanie Korinth ernannt hatte [84]). Freigebig ohne Maß gegen die Seinen, ſah er ſich bald in Geldverlegenheiten und beſchloß daher, ſich an den Griechen zu erholen, die aus den kaiſerlichen Landen in Morea nach der ruhigen Caſtellanie ausgewandert waren und dort friedlich neben den Franken ſaßen, mit ihnen den Grundbeſitz theilend und alle Steuern und Laſten willig tragend. Unter denſelben war der angeſehenſte Photios, ein Vetter des Jakob Zaſſi, welcher letztere in Kalavryta ſaß und für den beſten kaiſerlichen Kriegsmann in Achaia galt. Photios, ſicher von ſlawiſcher Abkunft, ſelbſt wol aus dem Häuptlingsgeſchlechte der Zaſſi, beſaß ein ſchönes Haus in Korinth, ſowie verſchiedene

71) Reg. Ang. no. 68. (1294. F.) fol. 29 v, 221; no. 72. fol. 35 v. 72) Reg. Ang. 1294. K. fol. 162. 73) Reg. Ang. no. 72. fol. 209. 74) Reg. Ang. no. 75. (1294—95. K.) fol. 118 v; Fascic. Ang. no. 49. fol. 66. 75) Reg. Ang. no. 68. (1294. F.) fol. 270. 76) Reg. Ang. no. 82. (1296. B.) fol. 247 v; no. 85. (1296. E.) fol. 178, 179 v, 192 v. 77) Reg. Ang. no. 86. (1296. F.) fol. 15; Fasc. Ang. no. 69. fol. 137. 78) Reg. Ang. no. 74. (1294—95. B.) fol. 68. 79) Reg. Ang. no. 8. (1270. B.) fol. 47 v.

80) Reg. Ang. no. 59. (1291—92. C.) fol. 199; no. 63. (1293—94. A.) fol. 21. 81) Reg. Ang. no. 69. (1294. J.) fol. 242 v; no. 70. (1294. M.) fol. 64 v. 82) Reg. Ang. no. 73. (1294—95. A.) fol. 142; L. d. C. p. 252. 83) L. d. C. p. 387. 84) Ebenda p. 325—335.

Digitized by Google

Dörfer in der Umgegend und führte ein herrliches Leben. Da ſchwärzten ihn ſeine Neider bei Liedekerke an, derſelbe unterhalte großes Kriegsvolk und gebahre ſich als Herr des Landes, das ſo ſtatt eines Gebieters deren zwei zähle, d. h. dem Kaiſer und dem Fürſten gemeinſam zu gehören ſchiene. Solcher Präpotenz ſollte geſteuert werden; daher ließ Walter den Photios durch dreißig ſeiner Reiſigen aufheben und ins Burgverließ ſchleppen; der einzige Zweck dabei war, ein möglichſt hohes Löſegeld zu erpreſſen, um die verwirrten Finanzen zu regeln! Solche tyranniſche Willkür konnte nun freilich des Rechtsbodens nicht völlig entbehren; daher ließ Liedekerke bei den in der Caſtellanie anſäſſigen fränkiſchen Herren nachforſchen, wie hoch ſich der Schade beliefe, den der Grieche ihnen mit ſeinen Leuten, die da wol nur beſſer gewirthſchaftet, als die Fremden, und daher größere Einkünfte bezogen, zugefügt hätte. Derſelbe ward auf 10,000 Hyperpern angegeben; Jakob Zaſſi ſollte ihn erſetzen; ſonſt, drohte Walter, werde er den Photios, der in Ketten ſchmachtete, hängen laſſen. Da Zaſſi zögerte, verſchärfte Liedekerke nicht nur die Haft ſeines Gefangenen, ſondern ließ ihm ſogar in höhniſchem Uebermuth zwei Zähne ausreißen. Nun verſtand ſich dieſer dazu, vorläufig 1000 Hyperpern baar zu zahlen, den Reſt wollte er nachher, ſobald er gegen dieſe Caution freigelaſſen, erlegen. Walter entließ ihn der Haft; er eilte nach Kalavryta und beſchwor den dortigen Befehlshaber, ſowie ſeinen Vetter Jakob, ihm zu helfen und die Sache dem Fürſten Florenz vorzulegen. Das geſchah auch; aber Florenz, eben aus Neapel heimgekehrt, wies die ganze Angelegenheit ab; dem Photios Zaſſi ſei nur ſein Recht widerfahren, da er in der Caſtellanie Korinth wie ein Tyrann auf eigene Fauſt geſchaltet und geplündert. Gerechtigkeit war hier nicht zu hoffen, da der Fürſt entweder gar nicht, oder ſchlecht informirt war. Daher dachte Photios nun an das einzige Mittel, das Verzweifelten übrig bleibt, an Selbſthilfe und Rache gegen den habgierigen Capitain; er lauerte ihm auf, um ihn gelegentlich zu überfallen und niederzumachen. Aber ſeine Rache traf den unrechten Mann.

Im Frühling 1295 begab ſich Guido de Charpigny, Baron von Voſtitza, der jüngſt den Oberbefehl in den epirotiſchen Landen Philipp's von Tarent niedergelegt hatte, mit mehreren Barken auf dem Golfe nach Korinth, um Liedekerke zu begrüßen; ſeine Roſſe und Waffen wurden zu Lande den Meerbuſen entlang von ſeinen Knappen transportirt. Eines Tages landete er, um bequem ſein Mittagsmahl einnehmen zu können, in dem kleinen Hafen „S. Nicolas au figuier“ und lagerte dort nebſt zwei Rittern und vier Knappen friedlich an einem Brunnen. Ebenda aber hatte Photios ſich in einen Hinterhalt gelegt, da ihm ſeine Späher gemeldet, daß ſein Todfeind Walter von Liedekerke deſſelben Weges kommen würde. Langſam nahte er den Franken, ſcheinbar in friedlicher Abſicht, als habe ihn eine Jagdpartie dorthin geführt, bis er plötzlich in vollem Galopp heranſprengte und dem Charpigny, den er ſeines blonden Haares und ſonſtiger Aehnlichkeit halber für Liedekerke hielt, einen Säbelhieb über den Kopf verſetzte, mit den Worten: „Da habt ihr eure Bezahlung, Herr Walter!“ Entſetzt rief ihm das Gefolge Guido's zu, daß er ſich irre; bald erkannte er den Herrn von Voſtitza, warf ſein Schwert hin und fiel weinend dem Schwerverwundeten zu Füßen, ihn um Verzeihung anflehend. Aber die Wunde war zu ſchwer; daher eilten Guido's Leute mit ihrem Herrn zu Schiffe nach Korinth, um einen Arzt zu ſuchen; kaum daß ſie ihn im Hafen dort mühſam auf ein Roß brachten; alle Kunſt der Aerzte blieb vergeblich. Nachdem er einem Franziskaner gebeichtet und zu Gunſten ſeines Sohnes Hugo II. ſein Teſtament gemacht, ſtarb er bereits am folgenden Tage. Photios aber verließ den Hafen S. Nicolas in äußerſter Verwirrung. Nicht nur ſchmerzte es ihn, daß er dem edeln, allgemein beliebten Herrn von Voſtitza den Todesſtreich verſetzt, ſondern er fürchtete auch die Rache des Kaiſers, deſſen Strateg ſolchen offenbaren Friedensbruch blutig ſtrafen würde. Doch beruhigten ihn endlich die Seinen; es ſei im Irrthum geſchehen, alſo verzeihlich. Die Griechen aber, die noch in der Caſtellanie Korinth ſaßen, zogen raſch all ihr Vieh aus ihren Dörfern und aus der Burg, damit Walter nicht an ihnen Repreſſalien übe, während Florenz, im höchſten Grade empört, die Seinen nach Andravida entbot und den Griechen von Kalavryta, als den Urhebern des Mordes, Rache ſchwur. Doch ſtellten ihm die beſonneneren Räthe vor, daß der Fürſt ſelbſt ſolche Selbſthilfe provocirt, indem er dem Photios ſein Recht vorenthalten; und ſo entſchloß ſich Florenz, vorläufig mit Beſtrafung des Feindes zu warten, bis ſich ihm eine Gelegenheit darböte, die ganze Schuld des Friedensbruches jenem zuzuwälzen. Zunächſt ſchrieb er dem Strategen von Miſithra, Photios habe mit den Leuten von Kalavryta ſeinem Barone aufgelauert und denſelben gemeuchelt; der Kaiſer möge deshalb den Mörder nach Gebühr ſtrafen. Der Strateg aber wies die Anklage zurück, indem er die Habgier Walter's für Alles verantwortlich machte, und verlangte zunächſt deſſen Beſtrafung. Da ſich Florenz dazu nicht verſtehen wollte, ſchien es räthlicher, vor der Hand den Frieden mit den Kaiſerlichen aufrecht zu erhalten, und ſo verſtrich wenigſtens der Reſt des Jahres 1295 ohne weitere Reibungen mit den letztern. Lebte Florenz in dieſer Zeit in Frieden und guter Eintracht mit Venedig, das in Klarentza einen Conſul unterhielt [85]) und namentlich bedeutende Maſſen Baumwolle von da exportirte [86]), ſo gerieth er dagegen bald in Fehde mit ſeinem frühern Bailli Otto von St. Omer, der nach des Bruders Nicolas II. Tode (1294) Herr von halb Theben geworden war. Florenz forderte von ihm die Huldigung; da er ſich weigerte, ſie zu leiſten, indem er nur dem Oberlehensherrn Philipp von Tarent zum Gehorſam verpflichtet ſei, ward er eingekerkert [87]) und über ein Jahr lang in Haft gehal-

85) Das Gehalt deſſelben ward am 12. Nov. 1297 von 50 Lire auf das Doppelte erhöht, wofür er 2 Pferde und 2 Stallbuben unterhalten mußte. Pilosus fol. 552 v; Magnus fol. 33 v. 86) Pilosus fol. 502 v. 87) Reg. Ang. no. 65. (1294. C.) fol. 155 v.

ten. Otto hatte zudem an den Fürſten eine Forderung über 7000 Hyperpern geſtellt, die ſein verſtorbener reicher Bruder einſt dem Protoveſtiar Roger de Benevento zur Befeſtigung der Burgen Achaia's geliehen, wofür dieſer ihm Naturalien, Wein, Getreide u. ſ. w. zugeſagt hatte. Florenz aber ſchien nicht gewillt, dieſe Forderungen zu erfüllen; erſt als ihn der König und Tarent 1296 deshalb ſcharf bedrohten [88]), ließ er ſeinen edlen Gefangenen frei und fand ſich mit ihm ab. Ein gutes Einvernehmen mit den Baronen aber war um ſo mehr geboten, als die Griechen, während Florenz wieder in Neapel weilte — Iſabella führte die Regentſchaft und erhielt im Juni die Erlaubniß, neues Getreide für die Feſtungen während des ganzen kommenden Auguſt aus Apulien auszuführen [89]) — einen neuen Anſchlag gegen die Lande der Franken geſponnen hatten, durch den ſchließlich der lange Friede mit den Paläologen geſtört wurde, und der alte Kriegszuſtand auf der Halbinſel ſich erneuerte [90]).

In Arkadien (Skorta) unweit des Dorfes Vervena lag eine herrliche Wieſe (von den Griechen Livadi genannt), auf der alljährlich Mitte Juni eine von Griechen und Lateinern zahlreich beſuchte Meſſe gehalten wurde. Nicht weit davon ſaß auf der Burg Remnitza der Ritter Girard de Remy, der auch diesmal (Juni 1296) ſich in gewohnter Weiſe mit ſeinem Gefolge auf dem Markte einſtellte. Er traf dort einen Griechen „Corcondille" (ſicher Chalkokondylas) aus Groß-Arachova, der mit Seide handelte, gerieth mit ihm in Streit und verſetzte ihm einige Lanzenſtiche. Voll Rache eilte der Verletzte zu ſeinem Schwiegerſohne Anino, der als Kellermeiſter in dem feſten Frankenſchloſſe St. Georges von Arachova lebte, erzählte ihm die Schande, die ihm Remy angethan, und verſchwor ſich mit ihm, um die Burg zu nehmen, ganz Skorta zu revoltiren und im Tumulte den frechen Ritter zu tödten. Zunächſt zog Anino einen ihm befreundeten Sergeant Bonifacio, der den Schloßthurm hütete, ins Geheimniß und gewann ihn durch große Verſprechungen für ſeine Pläne, während Chalkokondylas ſich nach Miſithra begab und den Anſchlag mit ſeinem Verwandten Leon Mauropapas beſprach. Letzterer, der in kaiſerlichen Dienſten 100 türkiſche Söldner befehligte, meldete es dem Strategen, der bereitwillig auf das Anerbieten einging; ſei doch die Eroberung von St. Georges, das der Schlüſſel zu Arkadien, für den Kaiſer ſo wichtig, daß dieſer die vollendete Thatſache gern gutheißen würde; Geſchenke und Privilegien wurden den Verſchworenen verheißen. Nun begab ſich Chalkokondylas nach Arachova, überlegte das Weitere mit Anino und Bonifacio, und hatte darauf im Schloſſe Chelmos bei Veligurt eine Conferenz mit Mauropapas, der ihm zehn ſeiner Leute mitgab. Es gelang dem Anino, ſich durch Liſt des Caſtells zu bemeiſtern; die dortige Beſatzung ward gefangen; Leon aber hielt ſeinen Einzug als kaiſerlicher Caſtellan. Erſt jüngſt war Fürſt Florenz heimgekehrt nach Andravida; ſofort ſchickte er ſich an, St. Georges mit 100 Streitern zu belegen. Froh war er, daß bereits ſein in Arkadien befehligender Capitain auf die Nachricht von der Ueberrumpelung der Burg gegen dieſelbe gezogen war; allein die Einnahme derſelben war ihrer hohen Berge wegen nicht eben leicht. Der Capitain hatte daher gegen dieſelbe auf dem weſtlich davon gelegenen Hügel ein Caſtell, „le Spurte" genannt, aufführen laſſen; doch gefiel deſſen Situation dem Florenz ſo wenig, daß er bald ein anderes Bollwerk auf einem hohen Gipfel des Malevoberges errichten ließ. Geſchützmeiſter wurden aus Korone verſchrieben, die Steine von 50 Pfund gegen den Thurm von St. Georges ſchleudern ließen; aber die Belagerten wehrten ſich tapfer. Auch erwies ſich die Poſition des neuen Caſtells als eine wenig günſtige; es war zu hoch gelegen; die Beſatzung hatte von Schnee und Kälte zu leiden, da der Herbſt herannahte; und ſo wählte man wieder einen niedrigen Punkt und baute auf dem Berge „Kondiny" das Schloß Beaufort. Schon früher hatte Florenz ſeine Gemahlin Iſabella nach Apulien geſandt, um Succurs zu ſchaffen; ſie weilte einige Tage in Brindiſi und kehrte Ende September heim [91]) mit Getreide und 50 Mann zu Fuß, meiſt Schleuderer und Bogenſchützen. Zugleich unterhandelte Florenz mit dem Slawenhäuptling von Kiſterna, Span, dem er für ſeinen Beiſtand — 200 Mann zu Fuß führte er ihm zu — zwei Dörfer in der Caſtellanie Kalamata verhieß. Aber trotzdem hielt ſich St. Georges; alle Angriffe wurden wacker abgewehrt; der Winter nahte, und noch war Nichts erreicht. Daher beſchloß der Fürſt, nach Andravida abzuziehen, Beaufort mit einer guten Garniſon zu verſehen und die Reiterei, die ſonſt in Groß-Arachova campirte, nach Vervena zu verlegen, ſodaß von den Reiſigen der Caſtellanie Kalamata ſtets 20 die dortige Burg (Dimatra, von dem Bailli Wilhelm von Athen erbaut) hüten ſollten. Nachdem Alles geordnet, begab ſich Florenz Ende 1296 nach ſeiner Lieblingsreſidenz Andravida, um im nächſten Frühjahr den Krieg gegen die Griechen mit aller Macht zu erneuern; da durchkreuzte ſein plötzlicher Tod ſeine Entwürfe. Am 23. Jan. 1297 [92]) ſtarb Fürſt Florenz von Achaia, wol zu Andravida, der letzte Heldenfürſt, den die Halbinſel aufzuweiſen hat; bei längerem Leben wäre es ihm vielleicht vergönnt geweſen, die Frankenherrſchaft dort neu zu befeſtigen und der weitern Ausbreitung der Griechen einen kräftigen Damm entgegenzuſetzen. Seine Nachfolger weilten meiſt nur vorübergehend in Griechenland, ohne ſich mit Boden und Volk, oder nur mit den fränkiſchen Feudalherren zu befreunden; ſo konnte es nicht fehlen, daß die Einheit, die nur ein kräftiger Mannesarm erhalten konnte, unter dem folgenden Weiberregimente völlig vernichtet ward; Prätenſionen fremder, den Villehardouin von weiblicher Seite her verwandter Abenteurer zerriſſen vollends das letzte,

88) Reg. Ang. no. 65. (1294. C.) fol. 241, 259 v; no. 75. (1294—95. K.) fol. 361; no. 76. (1295. B.) fol. 138; no. 83. (1296. C.) fol. 95; no. 84. (1296. D.) fol. 170 v, 171 r v; no. 87. (1296. G.) fol. 170 v. 89) Reg. Ang. no. 85. (1296. E.) fol. 162, 186 v. 90) L. d. C. p. 377—385; 472—473.

91) Reg. Ang. no. 88. (1297. A.) fol. 274. 92) Necrologium ecclesiae cathedralis Ambianensis bei *Buchon*, *Χρ. τ. Μ.* 1. éd. p. XLVI; vergl. L. d. C. p. 385—386; 472.

Digitized by Google

ſchwache Band der Ordnung; bald löſte ſich das Fürſtenthum Achaia factiſch in eine Feudalariſtokratie auf, die dem Oberherrn nur den müßigen Titel und kaum wenig mehr ließ und durch unbeſonnene Fehden den lauernden Griechen in die Hände arbeitete.

Zufolge der frühern Verträge mit den Angiovinen verblieb Iſabella Villehardouin Fürſtin von Achaia; als Witwe verwaltete ſie vier Jahre lang (1297—1301) allein das Land. Bei ihr weilte ihre einzige Tochter Mathilde von Hennegau, zugleich die Erbin der väterlichen Güter in den Niederlanden. Für dieſelben war Florenz Vaſall der Grafen von Blois und Holland, ſowie ſeines Bruders Johann von Hennegau, denen 1291 und 1292 [93]) ſein Procurator Johann de Sauſſet, Herr von Bouſſoit (geſt. 1333), gehuldigt; auch war beſtimmt worden, daß im Falle ſeines Ablebens ſeine Witwe und Erben die Huldigung gleichfalls durch einen Bevollmächtigten leiſten könnten. Noch im October 1296 [94]) war zu den andern Gütern Ploich erworben, das Johann von Avesnes dem Bruder überlaſſen; im Juni 1297 erneuerte Bouſſoit die Huldigung den Grafen von Blois und Hennegau als Vormund der Mathilde von Achaia. Waren die Angelegenheiten daheim wohl beſtellt, ſo hinterließ Florenz dagegen in Griechenland ſeiner Witwe und ſeiner Erbin noch einen ärgerlichen Lehensſtreit; er betraf das Herzogthum Athen, deſſen Gebieter ſich conſtant geweigert hatte, den ihm gleichſtehenden Baron aus Hennegau als ſeinen Oberherrn anzuerkennen.

In Athen regierte nach Wilhelm's I. Tode deſſen Sohn Guido II. de la Roche (1287—1308), zunächſt, da er bei des Vaters Ableben noch minorenn war, unter Vormundſchaft ſeiner griechiſchen Mutter Helena Angela, Tochter des Sevaſtokrators Joannes I. von Neo-Patrà. Nach wenigen Jahren entſchloß ſich die noch junge Witwe zu neuem Ehebunde. Ihr Schwager Hugo von Brienne, Graf von Lecce, Herr von halb Karytena und Witwer Iſabella de la Roche's, begab ſich 1290 nach Morea in ſeine dortigen Beſitzungen [95]); wahrſcheinlich hatte er damals ſchon Unterhandlungen mit Helena angeknüpft, deren Vertrauter Baſilios Mauros jüngſt in Apulien geweilt [96]). Genug, von Achaia aus beſuchte Brienne auch ſeine Schwägerin in Athen, warb um ihre Hand und erhielt ſie 1291; als Witthum verſchrieb er ihr Karytena, ſowie neapolitaniſche Güter. Helena nahm ſeitdem den Titel einer „Dame von Karytena" an; ſie ließ als ſolche auch Tournoiſen in der landesüblichen Art mit der Legende: HELENA. D(E)I. GRA(TIA) — CLARICTIA. S. F. (?) prägen [97]). Zugleich übernahm Brienne, den Karl II. am 26. Jan. 1292 zum Oberſchenken des Königreichs ernannte [98]), die Vormundſchaft über Herzog Guido II. oder Guyot, wie er gewöhnlich genannt wurde. Hochfahrend, wie Brienne war, deſſen Ahnen einſt gegen die Staufer auf Sicilien prätendirt, aus deſſen Geſchlechte Johann die Kronen von Jeruſalem und Conſtantinopel getragen, weigerte er ſich alsbald, dem Parvenu aus Hennegau als ſeinem Oberlehensherrn die von dieſem für Athen geforderte Huldigung zu leiſten, und ſo entſpannen ſich jahrelang Zwiſtigkeiten, die erſt nach dem Tode der beiden Betheiligten durch ein Ehebündniß zwiſchen des einen Tochter und des andern Stiefſohn ihre Erledigung fanden.

Am 14. Sept. 1291 [99]) hatte Karl II. den Mitbeſitzer von Theben, Nicolas II. von St. Omer, ermächtigt, in ſeinem Namen von Hugo, als Vormund des Herzogs Guido II., die Erneuerung der früher von Helena geleiſteten Huldigung zu fordern; und Brienne hatte ſich dazu, gegenüber dem Könige, deſſen Vaſall er ja ſchon für ſeine Grafſchaft Lecce war, ſogleich bequemt, dagegen ſich geweigert, dem Fürſten Florenz zugleich zu huldigen, indem kein Lehensnerus das Herzogthum Athen an das Fürſtenthum Achaia binde. Hugo hatte ſich dabei ganz auf den Standpunkt geſtellt, den einſt Guido I. de la Roche gegen Fürſt Wilhelm II., freilich ohne allen Erfolg, eingenommen hatte. Da beide Theile ihre Klagen vor den Lehenshof des Königs brachten, forderte er dieſelben alsbald auf, bis Weihnachten 1291 in Perſon ſich vor ihn zu ſtellen und beſchied ſie, da der Termin zu kurz, am 6. Febr. 1292 [1]) dahin, daß ſie bis zum Pfingſtfeſte des Jahres (25. Mai) vor ſeinem Lehenshofe in der Provence (zu Aix) zu erſcheinen hätten. Dieſer Aufforderung konnte jedoch Hugo ebenſo wenig wie Florenz nachkommen; der König zog es daher vor, beide zum Frieden zu mahnen und ſchrieb unter dem 31. Mai [2]) an Brienne, er möge dem Fürſten von Achaia von Athen aus, das er für Guido verwalte, bereitwillig freundliche Unterſtützung gegen die gemeinſamen griechiſchen und cataloniſchen Feinde leiſten; die Stellung des Herzogthums Athen zu dem Fürſtenthum ſollte mehr die Form eines innigen Bündniſſes zwiſchen zwei gleichſtehenden, von denſelben Feinden bedrohten, von demſelben Oberlehensherrn beſchützten Staaten haben, als die der ſtricten Abhängigkeit des einen von dem andern. Dagegen proteſtirte Hugo, der auf ſeine hohe Stellung am Hofe der Angiovinen pochte, nicht nur, ſondern forderte ſogar von Florenz Erſatz der Auslagen, die einſt Wilhelm I. von Athen als Bailli von Morea gehabt, ohne zu bedenken, daß der edle Herzog auf ſolchen von Vorn herein verzichtet hatte. Karl rieth ihm [3]), davon abzuſehen, und erklärte, er werde einen Schiedsrichter ſenden, der dieſen Lehensſtreit ſchlichte. Als ſolcher erſchien noch 1292 Wilhelm de Pontiac, zugleich mit der Miſſion an den Hof des Despoten Nikephoros I. betraut; allein auch ihm gelang es nicht, den Streit beizulegen. Im folgenden Jahre (1293) begab ſich Brienne nach Neapel, wo ſeine Einkünfte aus Matera allein ſich

93) Archiv zu Mons J. 22—24; 26; *St. Genois* a. a. O. I, 333. 94) Archiv zu Mons J. 30; *St. Genois* I, 334. 95) Reg. Ang. no. 21. (1274. B.) fol. 133 v; no. 54. (1291. A.) fol. 155 v, 156. 96) Reg. Ang. no. 54. (1291. A.) fol. 166; vergl. L. d. C. p. 268—273; *Χρ. τ. Μ.* v. 6666—6716. 97) Einige Exemplare davon beſitzt Herr Lambros in Athen. 98) Reg. Ang. no. 59. (1291—92. C.) fol. 238 v.

99) Reg. Ang. no. 57. (1291—92. A.) fol. 1 r v.

1) Reg. Ang. no. 59. (1291—92. C.) fol. 255, 256. 2) Ebenda fol. 270 v. 3) Ebenda fol. 281 v.

Digitized by Google

auf 200 Unzen beliefen [4]); für ſeine ſämmtlichen dortigen Güter leiſtete er am 14. Mai 1294 aufs Neue die Huldigung [5]). Was ihn dazu verpflichtete, war die in demſelben Jahre erfolgte Mündigkeitserklärung ſeines Stiefſohnes, des Herzogs Guido II. Noch im October 1293 haderten Hugo und Helena mit Florenz wegen der Selbſtſtändigkeit des atheniſchen Herzogthums; zugleich kam die Frage wegen Argos und Nauplion, die ja, dem Herzoge von Athen gehörig, innerhalb der Marken Achaia's lagen und bisher von dem Fürſtenthum zu Lehen gingen, zur Sprache. Dann beanſpruchte Hugo eine Baronie, die Wilhelm II. als Mitgift einem ſeiner Verwandten, wol dem Herrn von Salona, innerhalb des Herzogthums verliehen, über die er jedoch die Oberlehensherrlichkeit dem Herzoge Wilhelm I., damals noch Herrn von Livadia, übertragen hatte [6]). Es kam damals ſo weit, daß Hugo und Florenz ſich gegenſeitig mit Krieg bedrohten — fürwahr traurige Ausſichten für die fränkiſche Herrſchaft, die ſich nur durch treue Einigkeit der Feudalherren inmitten ſo zahlreicher und mächtiger Feinde behaupten konnte. Wieder ſandte Karl ſeine Schiedsrichter, doch wieder ohne Erfolg. Solche Gefahr beſtimmte wol mit zum Theil den König, die Oberlehensherrlichkeit über alle griechiſchen Lande ſeinem Sohne Philipp von Tarent zu übertragen; am 12. Mai 1294 theilte er, wie oben erwähnt, den betreffenden Erlaß dem Fürſten und Guido II., der kurz zuvor in Athen ſelbſt die Regierung übernommen, mit und forderte beide Theile auf, ſeinem Sohne die Huldigung zu leiſten. Damit war freilich der Streit zwiſchen Florenz und Athen noch nicht geſchlichtet; doch folgte ſchon am 25. Juli die Erklärung [7]), daß das Herzogthum Athen eine Pertinenz des Fürſtenthums Achaia ſei, Guido II. alſo dem Florenz zunächſt zu huldigen habe. „Sei auch die Rechtsfrage an ſich ſtreitig, ſo habe doch der König, als er Florenz von Hennegau mit Achaia beliehen, die Abſicht gehabt, ihm gleichfalls Athen unterzuordnen;" und ſo wurden Guido II., Hugo und Helena, ſowie ihre angeſehenſten Lehensträger, namentlich Otto von St. Omer-Theben, Thomas III. von Salona, Francesco da Verona „der Alte," angewieſen, zunächſt dem Fürſten von Achaia zu gehorchen. Während Hugo von Brienne 1294 noch in Neapel weilte — am 17. Sept. [8]) erhielt er die Erlaubniß zu einer Getreideausfuhr nach Athen —, blieb ſeine Gattin Helena bei ihrem Stiefſohne. Sie wußte ihre Brüder, „den Dukas von Patrá und den Angelos," zu bereden, dem Philipp von Tarent die Huldigung zu leiſten; Brienne hatte ſolche bereits perſönlich im Namen Guido's II. dargebracht. Im Mai 1295 [9]) ſandte der König den Ritter Gervaſio de Haya und den Richter Aleſſandro de Bitonto deshalb nach Theſſalien; die Huldigung erfolgte; ſchon im October waren die Deputirten heimgekehrt [10]). Dagegen weigerte ſich Florenz, den Philipp von Tarent als Oberherrn anzuerkennen, bevor ihm nicht der von Athen gehuldigt, und plackte daher die Leute des de la Roche ohne Unterlaß [11]). Zwiſchen Hugo und Florenz war keine Einigkeit herzuſtellen; beide beſtanden auf ihrem Rechte, bis Karl II. einen Machtſpruch that und am 1. Oct. 1296 [12]) dem jungen Herzog befahl, ſammt ſeinen Vaſallen, Otto von St. Omer, Thomas von Salona, Francesco da Verona und den übrigen in der Hand des Erzbiſchofs Stefan von Korfù und des Ritters Johann von Gallipoli den dem Fürſten Florenz zukommenden Eid abzulegen. Das geſchah denn; aber Argwohn und Feindſchaft walteten zwiſchen Athen und Achaia, ſolange Brienne lebte. Derſelbe hatte ſich ſeit 1296 [13]) dauernd in Apulien niedergelaſſen, um ſein Schwert der Sache der Angiovinen zu widmen; für ſeine Beſitzungen in Griechenland ſorgte er auch von Neapel aus. Im Juli 1296 zum Generalcapitain im „Kriege von Brindiſi" gegen Friedrich von Aragon-Sicilien ernannt [14]), ſtritt er tapfer für die Sache der Angiovinen in der unglücklichen Schlacht bei Gariglìano; ſchwer verwundet ſtarb er am 9. Aug. 1296 [15]) den Heldentod, nur wenige Monate vor dem verhaßten Emporkömmling Florenz von Hennegau, Fürſten von Achaia. Aus ſeiner erſten Ehe mit Iſabella de la Roche ſtammten ein Sohn, Walter V. von Brienne und eine Tochter Agnes (geſt. 1324, vermählt 1305 mit Johann II. von Joigny), aus der zweiten mit Helena Angela eine einzige Tochter Johanna (Jeannette), die den Herzog Nicolò I. Sanudo von Naros (geſt. 1341) heirathete, jedoch unbeerbt ſtarb [16]). Walter V. folgte dem Vater im Beſitze von Brienne und der Grafſchaft Lecce, deren Vaſallen bereits am 27. Aug. 1296 [17]) angewieſen wurden, ihm die Huldigung zu leiſten; da er noch unmündig, verwaltete der Admiral Philipp de Toucy die apuliſchen Güter [17a]); nach den griechiſchen Beſitzungen, wol einem Theile der Baronie Karytena und was als Helena's Witthum auf den Stiefſohn gefallen, führte im Juni 1299 [18]) ſein Vertrauter Johann „de Cohys" eine Anzahl Roſſe aus Apulien aus. Im Uebrigen miſchte er ſich nicht in die griechiſchen Verhältniſſe ein; der Herzogsſtuhl von Athen ſtand ihm noch fern, da außer dem regierenden Herzoge Guido II. noch näher berechtigte Erben lebten, bis er 1308 doch

4) Reg. Ang. no. 60. (1292. C.) fol. 82v; no. 170. (1308—9.) fol. 188v. 5) Reg. Ang. no. 185. (1309. B.) fol. 97v. 6) Reg. Ang. no. 63. (1293—94. A.) fol. 21. 7) Reg. Ang. no. 61. (1293—94. A.) fol. 195v, 211; no. 64. (1294. A.) fol. 220; no. 68. (1294. F.) fol. 98v, 99; no. 69. (1294. J.) fol. 220v, 247, 261; no. 70. (1294. M.) fol. 65v; no. 178. (1308—9. C.) fol. 93. 8) Reg. Ang. no. 75. (1294—95. K.) fol. 119. 9) Reg. Ang. no. 73. (1294—95. A.) fol. 186v; no. 75. (1294—95. K.) fol. 334; no. 127. (1302. X.) fol. 198.

10) Reg. Ang. no. 78. (1295. E.) fol. 88. 11) Reg. Ang. no. 75. (1294—95. K.) fol. 331. 12) Reg. Ang. no. 80. (1295—96. V.) fol. 95v; no. 86. (1296. F.) fol. 29v; 30. 13) Reg. Ang. no. 85. (1296. E.) fol. 159v; no. 88. (1297. A.) fol. 272v. 14) Reg. Ang. no. 83. (1296. C.) fol. 212v; no. 87. (1296. G.) fol. 267. 15) Necrologium monasterii S. Nicolai Liciensis; Copie in Genealogie varie; Note di Lecce (Biblioteca Brancacciana zu Neapel II. D. 12.) fol. 38. 16) L. d. C. p. 271; *Xρ. τ. M.* v. 6696—6699; die italieniſche Ueberſetzung nennt ihn (fol. 45v) irrig Marco (II.). 17) Fascic. Ang. no. 43. fol. 2. 17a) Reg. Ang. no. 101. (1299—1300. C.) fol. 93v. 18) Reg. Ang. no. 94. (1298. D.) fol. 236.

Digitized by Google

denſelben beſtieg, um drei Jahre ſpäter ſchmählich unterzugehen und die Reihe der Megaskyre und Herzoge aus franzöſiſchem Blute kläglich zu beſchließen.

Der Lehenskrieg zwiſchen Achaia und Athen, der bald in blutige Fehde auszuarten gedroht, war nun vorläufig beigelegt; gleich dem de la Roche, mußte Iſabella Villehardouin, wollte ſie nicht um einer bloßen Laune willen das Fürſtenthum ihrer Ahnen einbüßen, dem Fürſten Philipp von Tarent huldigen. Iſabella begab ſich bald nach des Gatten Tode nach der Caſtellanie Kalamata [19]); ſie ſchlug dort ihren Wohnſitz in Niſi (l'Iſle) auf, während Riccardo von Kephalenia als ihr Bailli in Klarentza reſidirte. Ihr zunächſt zur Seite ſtanden der Connetable Engelbert de Liedekerke und der neue, mit reichem Grundbeſitze ausgeſtattete Kanzler Benjamin aus Kalamata; das früher von letzterem bekleidete Amt eines Protoveſtiars hatte ſie dem Nikolaos (Colin) Baſilopulos, wol einem Griechen oder Gasmulen, übertragen. Im Thale von Kalamata baute ſie nach Weſten hin eine neue Feſtung, Château-neuf genannt, zum Schutz der um Arkadia und den Golf von Zonklon wohnenden Lateiner gegen die Griechen von Miſithra und Gardiki. Am 20. Dec. 1297 [20]) bedachte ſie von Niſi aus ihre verwitwete Schweſter Margaretha von Matagrifon mit einem Lehen in Achaia, indem ſie ihr Viongoka (Vlobocan), früher Eigenthum des Narjaud de Toucy und die Schlöſſer „Gligorian" bei Karytena, auf dem vormals Heinrich de Plancy ſaß, und Rodimo bei Nemnitza verlieh; der betreffende Act ward zu Klarentza von Nicolaus le Maure, Herrn von St. Sauveur, Daneaus de Vidoine und Johann Leneurs (vielleicht auch le Noir = le Maure) vidimirt. Da der Krieg mit den Griechen noch fortdauerte, erhielt ſie im September 1298 [21]) von Karl II. die Erlaubniß, Roſſe und Getreide nach Achaia auszuführen. Doch überzeugte ſie ſich bald, daß ſie, ein ſchwaches Weib, der ſchwierigen Lage, in der ſich Morea befand, nicht gewachſen ſei, und dachte daher daran, durch neue Familienverbindungen ihr Anſehen zu befeſtigen. An dem Kaiſerhofe zu Byzanz hatte man den alten Gedanken noch immer nicht aufgegeben, durch ein Ehebündniß mit den Villehardouin den ganzen Peloponneſos wiederzuerlangen; 1298 [22]) ward eine Heirath zwiſchen Iſabella und dem Despoten Joannes, des Andronikos II. Sohn, proponirt, die jedoch von keinem der beiden Theile ernſtlich gemeint ſein konnte, da die Fürſtin doch ſchon bei Jahren, der Bräutigam noch nicht den Knabenſchuhen entwachſen war. Dagegen warb ſchon damals um die Hand der reichen Erbin Philipp von Savoyen, Thomas' III. (geſt. 1282) Sohn, der daheim mit den väterlichen Grafſchaften Piemont und Maurienne abgefunden ward und damals ſein zwanzigſtes Jahr erreicht hatte. Er ſuchte die Curie für ſeine Sache zu intereſſiren, indem er 1298 [23]) den Mönch Philipp aus Pignerolo an Bonifaz VIII. ſandte; doch zogen ſich dieſe Verhandlungen noch ſehr in die Länge, während ſich für Iſabella's Erbtochter, Mathilde von Hennegau, obgleich ſie damals erſt 5 Jahre zählte, bald genug ein paſſender Freier fand. Nach der Chronik von Morea [24]) war es zu Beauvoir, daß der Bailli Riccardo, die Barone und Prälaten des Landes ihr riethen, Mathilde mit einem hohen Herrn zu vermählen, und der Marſchall Nicolas III. von St. Omer den Herzog Guido II. von Athen, ſeinen Lehensherrn für halb Theben, in Vorſchlag brachte, als „den edelſten Ritter in ganz Romania." Da Riccardo zuſtimmte, willigte auch Iſabella ein, und ſofort wurden zwei Edle nach Theben geſandt, wo Guido gerade ein Parlament hielt, mit dem Antrage, ſeiner Oberherrin die Hand zu reichen. Damit ſollten zugleich alle Lehensſtreitigkeiten zwiſchen Achaia und Athen für einige Zeit begraben werden.

Herzog Guido II. war 1294 mündig geworden und hatte unter großen Feſtlichkeiten den Ritterſchlag erhalten [25]). Wir haben davon eine ſehr intereſſante Schilderung in der Chronik Muntaner's, die, mag ſie auch in der Weiſe des Verfaſſers etwas romantiſch zugeſtutzt ſein, doch gewiß auf Thatſachen baſirt iſt [26]). Im Juni 1294, am Johannistage, ſollte die Feierlichkeit in Theben vor ſich gehen, alle Prälaten und Edlen, auch die Griechen aus Groß-Wlachien, waren dazu eingeladen; wer erſchien, ſollte reiche Geſchenke und Gnadenbezeugungen erhalten. Nun weilte ſeit 1287 am herzoglichen Hofe Bonifacio da Verona, des alten Francesco Sohn, ſtiefmütterlich genug mit einem Caſtell auf Euböa apanagirt, aber als wackerer Ritter und kluger Rathgeber von der verwitweten Herzogin Helena hoch geſchätzt und mit ſeinem Gefolge von 10 Rittern und 10 Knappen reichlich verpflegt. Als der feſtliche Tag erſchien, trug keiner beſſere Kleider als er und ſeine Mannen; über 100 Wachskerzen, mit ſeinem Wappen geziert, wurden ihm vorangetragen; um die großen Koſten zu beſtreiten, hatte er viel Geld entliehen, ja ſogar den Sold, der ihm für die nächſte Zeit zu zahlen war, im Voraus verpfändet. Als alle Anweſenden in der Hauptkirche, wo die Ceremonie vor ſich gehen ſollte, verſammelt waren, las der Erzbiſchof von Theben die Meſſe; auf dem Altare lagen die Waffen des Herzogs. Ungeduldig harrte die Menge, wem die Ehre zu Theil werden ſollte, ſo edlem Herrn den Ritterſchlag zu ertheilen. Da rief Guido den Bonifacio auf und ſprach zu ihm: „Herr Bonifacio, nehmet Platz neben dem Erzbiſchof; ihr ſollt mich zum Ritter ſchlagen." Bonifacio erwidert: „„Wie, Herr, treibt ihr euren Scherz mit mir?"" „Nein, es iſt mein Wille," ſo lautete die Antwort. Nachdem Bonifacio den Ritterſchlag ertheilt, wandte ſich Guido zu ihm und ſprach: „Herr

19) L. d. C. p. 386—387. 20) Archiv zu Mons J. 33, *St. Génois* I, 334. 21) Reg. Ang. no. 91. (1298. B.) fol. 224 v; no. 94. (1298. D.) fol. 194 v; erſtere durch Wilhelm de Lavella, letztere durch Raimund Ray. 22) *Georg. Pachymeres* a. a. O. IV, 7. Vol. II, 290.

23) *C. Datta*, Storia dei principi di Savoia del ramo d'Acaia. Torino 1832. Tom. I. p. 35. 24) L. d. C. p. 387—393. 25) L. d. C. p. 267; *Χρ. τ. Μ.* v. 6640—6649; ital. Ueberſetzung fol. 44 v. 26) *Ramon Muntaner* ed. *Lanz*, cap. 244. p. 436. 438.

Digitized by Google

Bonifacio, ein alter Brauch iſts, daß, wer Jemanden zum Ritter ſchlägt, dieſem auch ein Geſchenk ertheilt; ich will aber das Gegentheil thun. Ihr habt mich zum Ritter gemacht, dafür verbriefe ich euch von heute an erblich eine Rente von 50,000 Soldi in Burgen und andern guten Plätzen als freies Allod, und gebe euch zur Gemahlin die Tochter eines meiner Barone, die unter meiner Vormundſchaft ſteht und ein Drittel von Negroponte beſitzt." So gab er ihm an einem Tage und in einer Stunde gar reiche Erbſchaft; es war das fürſtlichſte Geſchenk, das je ein Herr an einem Tage verliehen, etwas Neues, bisher Unerhörtes. Und ſo lebte Bonifacio reich und glänzend, nach wie vor der erſte im Rathe ſeines Herzogs. Die Beſitzungen, die ihm Guido verlieh, beſtanden in den theſſaliſchen Schlöſſern Gardiki und Selizir; die Braut war Agnes von Cicon, Erbin von Karyſtos und dem nahegelegenen Aegina; doch mußte freilich Bonifacio das feſte Karyſtos erſt mit dem Schwerte in der Hand den Griechen entreißen, was ihm 1296 gelang. Auf die euböotiſchen Verhältniſſe komme ich am Schluſſe dieſes Abſchnitts zurück; hier genüge vor der Hand dieſe Andeutung.

Gewiß war es unter Guido's Räthen Bonifacio vor allen, der zu der Ehe mit Mathilde rieth. Alsbald entbot der Herzog ſeine Vaſallen, von denen die Chronik von Morea nur den Thomas III. von Salona „den klügſten Mann in ganz Romania" nennt, unter denen ſich aber ohne Zweifel auch Bonifacio befand, und eilte von Theben aus nach Vliſiri, wo damals die Fürſtin Iſabella ihren Hof hielt. Der Marſchall St. Omer ritt ihm vergnügt entgegen; die Feſtlichkeiten häuften ſich; die Ehepacten waren bald feſtgeſetzt, da der reiche Herzog ſich mit Kalamata [27]), dem Erblande des Fürſtenhauſes, als Mitgift begnügte; der Biſchof von Olenos vollzog die Trauung. Nun neue Feſte, die faſt 20 Tage lang dauerten; dann kehrte Guido II. mit ſeiner fünfjährigen Gattin nach Theben heim.

Aber freilich war dieſes Ehebündniß ohne den Conſens, ja gegen den Willen Karl's II. abgeſchloſſen, der wol am liebſten die Erbin von Achaia mit einem ſeiner zahlreichen Söhne oder Enkel vermählt hätte, und ſo konnte es nicht befremden, daß daſſelbe von Neapel aus ernſtlich gemisbilligt wurde. Am 3. Juli 1299 [28]) erklärte Karl die Ehe für ungültig, da Mathilde noch ein Kind ſei, und der päpſtliche Dispens, der bei einer Verwandtſchaft im dritten Grade unerläßlich, fehle, und forderte den Herzog auf, die Prinzeſſin, die er in ſeinem Gewahrſam hielt, binnen drei Tagen nach Empfang ſeines Schreibens ihrer Mutter zurückzuſenden. Doch überzeugte er ſich bald, daß dieſe Ehe für die Angelegenheiten Romania's nur vortheilhaft ſein könne, zumal da ja Guido gewiſſermaßen auch als Schirmherr von Theſſalien galt, und genehmigte dieſelbe am 18. April 1300 [29]) mit dem Bemerken, daß nunmehr auch Guido in den Frieden einzuſchließen ſei, den die Angiovinen für ihre griechiſchen Beſitzungen mit den Paläologen eingehen wollten. Auch Papſt Bonifaz VIII. ließ nicht lange auf Dispens warten, zumal da der Herzog ſeine Bitte darum mit einem Geſchenke von 20 ſammtenen Gewändern begleitete [30]). Dagegen lag Guido um dieſelbe Zeit mit ſeiner Mutter Helena wegen ihres Witthums im Streit, indem ſie ſich bei Karl II. 1299 beſchwerte, daß er alle kindliche Liebe vergeſſen und ihr die Abtei S. Lukas bei Stiri, die ſie zum Witwenſitze erkoren, vorenthalte [31]), wogegen der Sohn vorbrachte, Helena wolle die Burgen Zeitun und Gravia, die er ihr überwieſen, zum großen Schaden ſeines Herzogthums verkaufen [32]). Doch gelang es ſchließlich dem König, dieſen ärgerlichen Handel gütlich beizulegen.

Was Iſabella anbelangt, ſo weilte ſie bis 1300 in Morea. Sie regulirte 1299 [33]) den Nachlaß des Dekans Johann von Korone, den ihr verſtorbener Gemahl eingezogen, indem ſie ihn dem Bruder jenes, Johann de Peregrino aus Capua, überließ, verglich ſich mit dem Kaufmann Nicolò Riccio aus Bari, deſſen Schiff unweit Korfù im Hafen „Poſſo" von Moreoten geplündert war, und begrüßte an ihrem Hofe den Statthalter von Epiros, Gottfried de Porto, der im Auguſt [34]) mit königlicher Empfehlung an die Barone von Achaia, Athen, Negroponte und namentlich an den Marſchall Nicolas von St. Omer und den Thomas von Salona in Griechenland erſchien, um Frieden mit den Paläologen abzuſchließen [35]). Derſelbe ſetzte es durch, daß wenigſtens kurze Waffenruhe 1300 eintrat [36]); auch die Herren von Neo-Patrá wurden darin aufgenommen, gewiſſermaßen als Vaſallen Athens. In Klarentza waren die Münzmeiſter aus Brindiſi [37]) fortwährend thätig; die Münzen, die früher den Namen des Fürſten Florenz getragen, wurden nun auf den Namen der Iſabella (die nicht etwa gleich nach des Vaters Tode, wie man gewöhnlich annimmt, das Münzregal ausgeübt hatte) geprägt; in gewohnter Weiſe trieben dort die Venetianer ausgedehnte Handelsgeſchäfte. War ſo, namentlich ſeit dem Waffenſtillſtande mit Andronikos, im Innern Ruhe und Sicherheit hergeſtellt, ſo ward Griechenland bald auf kurze Zeit der Schauplatz kirchlicher Wirren, von denen es ſo lange glücklich verſchont geblieben. Am 11. Jan. 1300 [38]) befahl Karl II. im Namen des Papſtes Bonifaz der Fürſtin, energiſch gegen gewiſſe Bettelbrüder einzuſchreiten, die ſich für Franziskaner ausgäben und in dem Fürſtenthum Achaia, d. h. „den Landen von Morea oder Romania," ihr Unweſen trieben [39]). Es waren dies die ſogenannten Eremiten, die mit Conſens des

27) *Sanudo* fol. 13 v. 28) Reg. Ang. no. 96. (1299. A.) fol. 120 v; no. 98. (1299. B.) fol. 161; 1299—1300. B. fol. 221. 29) Reg. Ang. no. 97. (1299. A.) fol. 221; no. 101. (1299—1300. C.) fol. 256.

30) Grazie B. fol. 16. 31) Reg. Ang. no. 96. (1299. A.) fol. 199; no. 98. (1299. C.) fol. 193 v; 1299—1300. A. fol. 107. 32) Reg. Ang. no. 97. (1299. B.) fol. 147; no. 100. fol. 108, 109 v. 33) Reg. Ang. no. 77. (1295. D.) fol. 145; no. 96. (1299. A.) fol. 121; no. 98. (1299. C.) fol. 121. 34) Reg. Ang. no. 100. fol. 42. 35) Reg. Ang. no. 96. (1299. A.) fol. 165 v. 36) Reg. Ang. no. 97. (1299. B.) fol. 220 v. 37) Reg. Ang. no. 101. (1299—1300. C.) fol. 271. 38) Reg. Ang. no. 97. (1299. B.) fol. 153 v; no. 100. fol. 110. 39) *Waddingus*, Annales minorum z. J. 1294. n. 9. Tom. II. p. 647.

Digitized by Google

Papſtes Cöleſtin V. ſich 1294 von dem Orden getrennt hatten, dann aber, in Italien von Bonifaz VIII. verfolgt, unter Liberatus und Peter von Macerata ſich nach Griechenland begeben hatten, wo einer aus ihrer Mitte, Angelus Clarenus, ſchon vor Jahren geweilt. Dort aber erlitten ſie vielfache Anfeindungen von den Provincialen ihres Ordens, bis ihnen endlich Thomas von Salona eine kleine Inſel zum Wohnſitz anwies[40]). Allein auch dort war ihnen nicht die Ruhe gegönnt; denn der Papſt befahl alsbald den Erzbiſchöfen von Paträ und Korinth, wie der Fürſtin, gegen dieſe Sektirer energiſch einzuſchreiten. Thomas ward 1301 aufgefordert, ſie auszutreiben, der Patriarch von Conſtantinopel ſchleuderte von Euböa aus den Bann gegen ſie. So wurden ſie 1302[41]) gezwungen, auch Griechenland, wo ſie ein friedliches Aſyl gefunden zu haben wähnten, zu räumen; ſie zerſtreuten ſich in alle Welt; nach Liberatus' Tode (1307) löſte ſich endlich die ganze Sekte auf.

Bald, nachdem Iſabella Villehardouin dieſe Angelegenheit in Achaia erledigt, entſchloß ſie ſich, nach Rom zu pilgern, um dem großen Jubiläum des Jahres 1300 beizuwohnen[42]). Auf den Rath ihres Kanzlers Benjamin ernannte ſie an Stelle des greiſen Riccardo von Kephalenia den kriegeriſchen Erbmarſchall Nicolas III. de St. Omer zum Bailli ihres Landes und ſchiffte ſich dann auf drei venetianiſchen Galeeren, die aus Alexandria kommend in Klarentza anlegten, nach Ancona ein. Von da begab ſie ſich nach Rom, beſuchte dort alle heiligen Stätten und ließ vom Papſte am 1. Nov.[43]) die Privilegien des von ihrem Vater gegründeten Nonnenkloſters Sta. Maria de Camina in der Diöceſe von Olenos beſtätigen. Aber es war nicht eine bloße Pilgerfahrt, welche die Fürſtin hier unternahm; denn es war wol keineswegs ein bloßer Zufall, daß auch Philipp von Savoyen ſich damals als Pilger in Rom einfand. Vielmehr wurden die frühern Unterhandlungen zwiſchen ihm und Iſabella durch Vermittelung der Cardinäle Lucas Fieſchi und Leonhard von Albano zum Abſchluſſe gebracht. Am 7. Febr. 1301[44]) ſchenkte Iſabella dem Grafen Philipp, als ihrem zukünftigen Gemahl, die Burg und Caſtellanie Korinth mit allen Dependenzen, wogegen er ſich verpflichtete, das Seine zur Wiedereroberung der an die Griechen verlorenen Theile Achaia's zu thun. Sollten Söhne aus dieſer Ehe hervorgehen, ſo ſollte dieſe Schenkung nichtig ſein, indem dann auf dieſe das ganze Fürſtenthum übergehen ſollte. Unter großen Feſtlichkeiten fand die Hochzeit am 12. Febr.[45]) in Gegenwart des Grafen von Savoyen und St. Pol, des Erzbiſchofs von Lyon und vieler Edlen ſtatt; beim Hochzeitsſchmauſe (deſſen Rechnung uns vorliegt, und dem am 13. Febr. ein Nachſchmaus folgte) ging es gar hoch her; auch Jongleurs und Troubadours fehlten nicht. Alsbald nahm Philipp von Savoyen den Fürſtentitel von Achaia an, den er auch auf ſeine Nachkommen vererbte, obgleich er ſelbſt dort nur ſechs Jahre (1301—1307) als Oberherr galt. Sehr ungern hatten es die Angiovinen geſehen, daß ihnen auch dieſe zweite Gelegenheit, das Fürſtenthum Achaia für ſich ſelbſt zu erlangen, entgangen war. Am 6. Febr. 1301[46]) hatte Karl II., indem er ſich auf den alten Vertrag mit Wilhelm II. und Iſabella hinſichtlich ihrer Wiederverheirathung berief, gegen dieſe Ehe proteſtirt und erklärt, falls ſie vollzogen würde, müßte die Fürſtin ihr Land, das er ſeinem Sohne Philipp — als Oberlehensherrn — beſtimmt hatte, verlieren. Doch gelang es dem Papſte, ſeinen Eifer zu beſchwichtigen, zumal da bei einer etwaigen Expedition gegen die Paläologen der tapfere Graf gute Dienſte leiſten konnte, und bei dem Kriege der Angiovinen gegen die Aragonier die Grafſchaft Provence, wo des Königs Sohn Raimund Berengar befehligte, von Piemont aus geſchützt werden konnte[47]). Da zudem Philipp von Savoyen verſprach, dem Fürſten von Tarent den Lehenseid zu leiſten, ertheilte der König am 13. Febr. proviſoriſch ſeinen Conſens[48]), meldete Tags darauf den Notabeln Achaia's, daß er das Fürſtenthum an Philipp übertragen[49]) und ratificirte am 25. deſſelben Monats definitiv dieſes Ehebündniß[50]); in Morea ward die Ratification 1303 von Johann von Kephalenia, dem Connetable Engelbert, Vincenz de Marais, Gibert de Laigny und Gerhard de Lambry, lauter Baronen des Landes, vidimirt[51]), als nach langem Harren der Fürſt endlich in ſeinem Lande erſchien. Seitdem galt Philipp factiſch als Herr von Morea; im September meldete ihm und dem Herzoge Guido II. der Papſt die Ernennung des Peter zum Biſchof von Korone[52]); da große Hungersnoth im Lande herrſchte, und auch in Ungarn, woher ſonſt viel Korn nach dem Fürſtenthume eingeführt wurde, eine Misernte eingetreten, ließ Karl II. im November daſſelbe reichlich mit apuliſchem Getreide verſorgen[53]).

Von Rom aus hatte ſich Philipp zunächſt nach ſeinem Erblande Piemont begeben, wo ihm Iſabella bald darauf (Ende 1301 oder Anfang 1302) eine Tochter Margaretha gebar, das einzige Kind, das aus der Fürſtin dritter Ehe entſproß. Dann beſchloß er im December, nach Achaia zu ziehen und ſetzte in Piemont eine Regentſchaft von fünf Edlen ein[54]), darunter Jakob von Scalenges, dem der Fürſt und die Fürſtin am 10. Juni 1303 von Klarentza aus eine Erbrente von 300 Hyperpern aus den dortigen Zöllen anwieſen[55]). Doch verzögerte

40) Ebenda z. J. 1301. no. 1. Vol. III. p. 2. 41) Ebenda z. J. 1302. no. 7—8. Vol. III. p. 8. 42) L. d. C. p. 393—397; 472. 43) *Waddingus* a. a. O. Reg. pontif. II. p. 243. 44) Staats-Archiv zu Turin. *Acaja*, Mazzo I. no. 2; *Guichenon*, Histoire de Savoie. Tom. I. Turin 1778. fol. Preuves p. 102. 45) Archiv der Chambre des comptes zu Turin. Journal de la dépense de l'hostel du prince Philippe par clerc *Guichard* (Invent. 75. fol. 13. n. 4).

46) Reg. Ang. no. 138. (1304. F.) fol. 24. 47) Staats-Archiv zu Turin. *Acaja*, Mazzo I. no. 5. 48) Ebenda I. no. 4; *Guichenon* a. a. O. p. 103. 49) Reg. Ang. no. 115. fol. 59v. 50) Reg. Ang. no. 102. (1300. A.) fol. 108v. 51) Archiv zu Mons J. 41—42; *St. Génois* I, 335. 52) *Flam. Cornelius*, Catharus p. 123. 53) Reg. Ang. no. 112. (1301. G.) fol. 54; no. 119. (1301—2. A.) fol. 18v. 54) *Datta* a. a. O. append. no. 13. Tom. II. p. 30. 55) Ebenda append. no. 14. Tom. II. p. 30—31.

Digitized by Google

ſich die Abreiſe noch über ein Jahr, da zunächſt die Beziehungen Iſabella's und ihrer Tochter Mathilde zu Hennegau zu ordnen waren. Iſabella „Fürſtin von Morea, Herrin von Eſtroem und Braine," ward im Beſitze von Kenaſt und Ploich anerkannt [56]); Graf Johann von Hennegau aber verpflichtete ſich, ihr und ihrem Gemahl jährlich 2000 Livres für Mathilde, aus den dortigen Beſitzungen, zu zahlen [57]). Ende September 1302 verhandelte Iſabella mit Venedig wegen der Ueberfahrt; die Republik erlaubte ihr, frei auf derſelben eine Anzahl Tücher auszuführen [58]), verbot indeſſen weitere Ausfuhr von Waaren [59]); Söldner Venedigs ſollten ſie begleiten [60]), während das zur Fahrt erforderliche Geld durch den Schatzmeiſter Piemonts gezahlt wurde [61]). Endlich war Alles zur Fahrt bereit; mit ſtattlichem in Chalons und Lyon gerüſteten Gefolge, 70 Rittern — darunter Guido de Montbel, des Fürſten erſter Rath, und Hubert de Mirabel —, 300 Mann zu Fuß und einer Anzahl Geiſtlichen ſegelte Philipp nach Klarentza, wo er Ende 1302 von den lateiniſchen Feudalherren und der griechiſchen Bevölkerung mit Jubel begrüßt wurde. Alsbald ließ er das Privileg Karl's II., das ihm den Beſitz von Morea verbriefte, verleſen; er ſchwur, die Gewohnheiten des Landes treu zu bewahren; dann leiſteten ihm die Barone, zunächſt der frühere Bailli Nicolas III. von St. Omer, wie die Bürger von Klarentza, die Huldigung. Nun begann er, ſein Reich näher in Augenſchein zu nehmen; neue Beamte wurden ernannt, piemonteſiſche Söldner in die Burgen gelegt. Aus den Rechnungen ſeines Schatzmeiſters Viot de Pralormo [63]), der ihn nach Achaia begleitete, ſehen wir, daß er u. a. am 27. Jan. 1303 zu Klarentza verſchiedene Geldſummen aus den Zöllen von Klarentza von Nicolò Romano empfing, ebenſo rückſtändige Renten des Landes von „Cathaticus," fürſtlichem Bailli in Klarentza, von dem Protoveſtiar Colin, als deſſen Unterbeamte Georgios Nagrapheos und Nicolaus de Corennes erſcheinen, von den Erben des Pietro da Siena, von Hugo Randufle und andern, die mit dem Fürſten, in deſſen Rechte ſie wol früher eingegriffen, ihren Frieden machen wollten. Die Bevölkerung von Karytena ließ ihm durch Kalojoannes Kozarides und Michelino de Brus ein Geldgeſchenk von 4000 Hyperpern überreichen; Simon de Milly zahlte 600 für die Belehnung mit den Gütern ſeiner Gemahlin; der Bailli von Beauvoir 100 als Geſchenk, die dortigen Eingeſeſſenen 250, ebenſo die von Andravida 500, die von Klarentza 600, der Bailli Cathaticus brachte aus ſeinen eigenen Mitteln 500 dar, der Protoveſtiar Colin „Kyr-Baſilopulos" an 3000. Von Briſebarre wurden über 440, von Heinrich de Priſellis 1000, von Wilhelm Bolgea im Namen der Caſtellanie Korinth 300, von Jacob de Foreſt, dem dortigen Caſtellan, über 115 (theils aus Strafgeldern, theils als Ueberſchuß ſeines Gehaltes) gezahlt; auch im Namen der Despina Anna von Epiros wurden ihm 315 Hyperpern für Büffel, welche dieſelbe in Morea gekauft hatte, eingehändigt. Freilich waren auch die Ausgaben des Fürſten nicht unbeträchtlich; für Beſtreitung ſeines Hofhaltes lieferte ihm (auf ſeinen vom 30. Aug. 1303 aus Klarentza datirten Befehl hin) Pralormo 1507, bald darauf für ſeine Söldner, Officialen und Caſtellane 10,328 Hyperpern und ſo fort. Dafür mußte denn das Land immer neue Gelder aufbringen; ſo hatte der Kanzler Benjamin im Jahre 1304 dem fürſtlichen Bevollmächtigten Giovan Daniele de Canulla 4160 Gulden, bald darauf über 3856 Lire, letztere im Namen des neuen Grafen von Kephalenia, Giovanni, der die Huldigung leiſtete, zu zahlen; und wenn auch die Münze zu Klarentza fleißig zu arbeiten fortfuhr [64]) — die Tourneſen trugen nun den Namen Philipp's —, ſo reichten doch alle dieſe Gelder für Philipp's Bedürfniſſe ſo wenig aus, daß er ſogar ein Anleben bei der in Klarentza etablirten Filiale des florentiniſchen Bankierhauſes Peruzzi machen mußte. Was nun aber jene Geſchenke anbelangt, welche die frühern Beamten des Fürſtenthums, ſowie ganze Caſtellanien ihm ſpendeten, und von denen ich hier nur die beträchtlichſten aufgeführt habe, ſo ſcheint es, daß der Geber mit denſelben nicht gerade aus Freude darüber, daß endlich wieder ein Fürſt im Lande reſidire, dem Philipp zuvorkamen, vielmehr läßt uns die Chronik [65]) von Morea (die für dieſe ſpätern Zeiten wol brauchbar iſt) erſehen, daß der neue Herr ein förmliches Erpreſſungsſyſtem in Achaia organiſirte. Es war, als wenn er nicht das Erbtheil ſeiner Gattin in Beſitz genommen, ſondern ein fremdes Land erobert hätte: „die Geldmacherei hatte er daheim von den Tyrannen in der Lombardei erlernt;" ſein Kammerherr Montbel war auch in dieſem Punkte ſeine rechte Hand. Aber ſelbſt unter den Baronen Morea's fanden ſich ſolche, welche die Gelüſte des Fürſten nährten und dieſe Gelegenheit wahrnahmen, um ſich an ihren Privatfeinden zu rächen. In Skorta lebte damals, ſo erzählt die Chronik, ein alter Picarde, Vincenz de Marais, ein verſchlagener Mann, Buſenfreund Riccardo's von Kephalenia. Er haßte den Kanzler Benjamin, weil dieſer der Fürſtin gerathen, während ihres Aufenthalts in Italien den St. Omer ſtatt des Grafen zum Bailli von Achaia zu beſtellen. Daher ſtellte er Philipp vor, es laſſe ſich von Benjamin ſchweres Geld gewinnen, da er ſich auf ungerechte Art auf Koſten des Landesherrn bereichert. Alsbald ließ der Fürſt den Kanzler arretiren und in ſeinem Hauſe zu Klarentza gefangen halten. Benjamin hatte noch eben Zeit genug, um dieſen Gewaltſtreich dem Marſchall zu melden, der ſofort zu Philipp eilte, ihn mit ſeiner Gattin und den piemonteſiſchen Freunden im Palaſte fand und nach der Veranlaſſung dieſer ungerechten Handlung forſchte. Er ſolle Rechnung

56) Archiv zu Mons J. 39; *St. Génois* I, 334. 57) Archiv zu Mons J. 43; *St. Génois* I, 336. 58) Grazie B. fol. 43. 59) Registri della XL e dei X (Archiv zu Venedig). Vol. II. fol. 174 v. 60) Turin. Chambre des comptes. Journal de Rubeo Mahonery (Invent. 75. fol. 7. n. 31). 61) L. d. C. p. 398—400. 63) Turin. Chambre des comptes (Invent. 75. fol. 7. n. 1).

64) Reg. Ang. no. 130. (1303. A.) fol. 222 v, 224 v; no. 143. (1304—5. F.) fol. 159; no. 154. (1305—6. C.) fol. 56 v. 65) L. d. C. p. 400—405.

Digitized by Google

abiegen, lautete die Antwort. Als St. Omer entgegnete, das ſei ungerechtfertigt und gegen den Brauch des Landes, fuhr ihn Philipp ungeſtüm an: „Wo habt ihr dieſe Bräuche gefunden, Vetter?" Da zog der Marſchall ſeinen Dolch: „Seht hier unſere Bräuche! Damit eroberten unſere Ahnen das Land und wir ſchirmen damit unſere Freiheit und Gewohnheit gegen die, welche ſie ſchmälern oder brechen wollen." Im erſten Augenblicke fürchtete Iſabella ein Attentat gegen das Leben ihres Mannes; St. Omer beruhigte ſie, laut klagend, daß der Fürſt ſchlechte Rathgeber habe. Doch Montbel beſtand darauf, Rechnung müſſe gelegt werden, und ſo verſtand man ſich endlich zum Vergleich. Benjamin erlangte ſeine Freiheit wieder, indem er 20,000 Hyperpern Caution ſtellte, wol ein Theil der Summe, die wir oben verrechnet ſahen; er empfing ſie nie zurück; doch wies ihm dafür Philipp bald Grundbeſitz auf Perachora (dem Iſthmos) an, mit einer Rente von 6000 Hyperpern. Er blieb Kanzler des Landes — als ſolcher fungirte er noch 1324 — und wußte bald das Vertrauen des Fürſten in ſo hohem Maße zu gewinnen, daß dieſer ſich in allen Dingen nach ſeinem Rathe richtete. Da er aber nicht ohne Grund den Grafen von Kephalenia als Urheber der kurzen Ungnade und Urſache der gegen ihn verübten Erpreſſung anſah, beſchloß er, ſich an dieſem zu rächen, und ſchlug daher dem Fürſten vor, von demſelben eine Anleihe von 20,000 Hyperpern zu fordern; dafür ſollte ihm Philipp Kronland (mit einer Rente von 6000 Hyperpern) verſchreiben. Nur ungern mochte ſich Riccardo dazu verſtehen; doch mußte er ſich wol fügen. Ihm wies Philipp das halbe Dorf „la Saete" bei „la Rionde" an, das durch den Tod der letzten Beſitzerin Alix heimgefallen war, für ihn ſelbſt und ſeine Kinder aus zweiter Ehe. Da jedoch aus dieſer nur eine Tochter entſproß, die früh ſtarb, fiel das Lehen nach Riccardo's Tode an den Fiſcus heim.

Nachdem ſo für hinlängliches Geld geſorgt war, durchzog Philipp von Savoyen mit ſeinen Leuten das Land; manche Misbräuche waren abzuſtellen, alte Streitigkeiten zu erledigen. Die Königin von Serbien hatte 1302 ſich bei Karl beklagt, daß zwei Piraten Leonardo Campagnolo und Galvano aus Ancona im Auftrage des Gilbert d'Aunoy in Klarentza ein Kaperſchiff gerüſtet und bei Dyrrhachion eine Barke, die mit ihrem Eigenthum beladen, geplündert hätten [66]). In gewohnter Weiſe nahm ſich der Angiovine der königlichen Verwandten an; Philipp erwirkte denn auch 1303 Erſatz [67]). Auch die Venetianer beſchwerten ſich, daß ein genueſiſches Corſarenſchiff unter Andrea Grimaldi unweit Klarentza ſeinen Bürgern Schaden zugefügt und eine Barke gekapert [68]); letztere ward, da der Fürſt die Genueſen nicht zwingen konnte, mit 400 Hyperpern ausgelöſt. So unſicher ſah es damals an der Weſtküſte des Peloponneſos aus, während der Oſten ganz von den Griechen, namentlich den Piraten aus Monembaſia, beherrſcht wurde. Im Sommer 1303 [69]) lud der Fürſt den Herzog Guido II., ſeinen Schwiegerſohn, nach Voſtitza ein; er erſchien und leiſtete die Huldigung für das Herzogthum Athen, die Stadt Argos, die Burg Nauplion und die Caſtellanie Kalamata, die Mitgift der Mathilde. Acht Tage verſtrichen unter den größten Feſtlichkeiten; dann kehrte Guido heim nach Athen, Philipp nach Andravida, das er ſtatt Klarentza zur Reſidenz erkoren hatte. Nun dachte er auch darauf, ſeine und Iſabella's Tochter, Margaretha, würdig auszuſtatten. Am 24. Dec. 1303 [70]) verliehen beide zu Beauvoir derſelben erblich Schloß und Caſtellanie Karytena und Boſſelet, für welche ſie den Aeltern und den nachfolgenden Fürſten von Morea während 6 Monate des Jahres die Gefolgſchaft leiſten ſollte; am 21. Febr. 1304 [71]) beſtätigten ſie dieſe Schenkung zu Paträ in Gegenwart des dortigen Erzbiſchofs Johann, des Dekan Jakob, des Marſchalls Nicolas III. von St. Omer, des Connetable Engelbert von Liedekerke, des Hugo II. von Charpigny, Herrn von Voſtitza, des Kanzlers Benjamin und der Ritter Aegidius de Laigny und Gerard de Lambry. Margaretha von Savoyen hatte übrigens nach des Vaters Abdankung keinen Antheil an Morea; ſie heirathete 1324 den Rainald II. de Forez, Sohn des Grafen Johann I. und Herrn von Malleval; ihre Mitgift beſtand in 14,000 Gulden [72]); als Witthum wurden ihr 1366 Malleval, Vierieu und Chavanay angewieſen [73]). Ihre Ehe blieb kinderlos; am 18. Juni 1370 [74]) quittirte ſie, nach des Gatten jüngſt erfolgtem Tode, der Johanna von Bourbon, Gräfin von Foix, und ihrem Sohne über die Rückzahlung ihrer Mitgift, wogegen ſie denſelben ihre Anſprüche auf Achaia abtrat. Sie ſelbſt ſtarb erſt nach 1371; doch war der Titel „Fürſtin von Achaia," den ſie im letzten Acte annimmt, nur ein Titel, den ja auch die andern Kinder Philipp's von Savoyen aus zweiter Ehe führten, ohne daß ſich daran ein reeller Grundbeſitz in dem Lande ſelbſt geknüpft hätte.

Anfangs 1304 fiel der ehemalige Bailli des Fürſtenthums, Graf **Riccardo von Kephalenia**, hochbejahrt, vor ſeinem Hauſe in Klarentza durch die Hand eines Ritters Lyon, dem er, übermüthig wie immer, mit ſeinem Stocke einen Hieb über das Haupt verſetzt hatte [75]). Wenige Jahre vorher (1299) hatte ſich Riccardo mit Margaretha Villehardouin, der regierenden Fürſtin Schweſter und Witwe Isnard's von Sabran, vermählt; ſie brachte ihm die Baronie Matagriſon und bedeutende Beſitzungen in Morea zu, ſowie ihre Anſprüche auf Katochi in Epiros. Letztere ließen ſich indeſſen nicht eben leicht realiſiren, da der Vicar Philipp's von Tarent da-

66) Reg. Ang. no. 168. (1307. B.) fol. 41. 67) Reg. Ang. no. 122. (1302. C.) fol. 276 v. 68) Commemoriali. Vol. I. fol. 77.

69) L. d. C. p. 405. 70) Staats-Archiv zu Turin. *Acaja*, Mazzo I. n. 8; *Guichenon*, Preuves p. 110. 71) Staats-Archiv zu Turin. *Acaja*, Mazzo I. n. 9; *Guichenon* a. a. O. 72) *Huillard-Bréholles*, Titres de la maison ducale de Bourbon. Vol. I. Paris 1867. 4. no. 1724, 1735, 1749, 1786 u. ſ. w. p. 295, 297, 299, 307 seq. 73) Ebenda no. 2971. p. 527. 74) Ebenda no. 3158. p. 557. 75) L. d. C. p. 306, 413.

Digitized by Google

von Beſitz ergriffen. Der Fürſt von Tarent hatte allerdings wiederholt 1299 und 1300[76]) ſeinen Statthalter angewieſen, dieſes Land der Margaretha, die, bisher der Schweſter Vaſallin, ihm bereitwillig die Huldigung leiſten wolle, zu reſtituiren; allein König Karl II. ſelbſt war wenig geneigt, darauf einzugehen, da ihr Gemahl Riccardo ſowol mit ſeinem eigenen Sohne Giovanni, als mit deſſen Schwiegerältern, dem Despoten Nikephoros und der Despina Anna, an deren Hofe zu Arta ja Giovanni lebte, ſeit langen Jahren in Streit lag. Bereits 1294 hatten ſich Anna und ihre Tochter, die Erbgräfin Maria, beſchwert, daß der Pfalzgraf Richard, Herr von Kephalenia und Zakynthos, ihnen eidlich gelobt hätte, ſeinen Sohn auf ſeinen Inſeln, mit Koronus oder Ithaka, auszuſtatten, auch darüber eine Urkunde in griechiſcher Sprache aufgeſetzt, die Ausführung ſeines Verſprechens aber fortwährend hinausgeſchoben habe. Karl II. hatte damals — am 31. Jan. 1295[77]) — dem Fürſten Florenz geſchrieben, er ſolle Riccardo, als ſeinen Vaſallen, dazu anhalten; aber nur ſcheinbar hatte er ſich gefügt und dem Sohne Leukadia überwieſen. In Kephalenia hegte er dagegen fortwährend italieniſche Piraten; in den Jahren 1299 und 1300 klagte namentlich das Kaufhaus Tolomei aus Siena, daß einer ſeiner Factoren, Mino de Nero, großen Schaden bei den Inſeln erlitten[78]), und Riccardo ſich weigere, das Gekaperte zurückzugeben. Solche Piraten ſuchten wol auch gelegentlich das Despotat heim; Maria aber wandte ſich damals an Karl II. und beſchwerte ſich aufs Neue, daß ihr Schwiegervater die frühere Convention fortwährend verletze. Daher ſchrieb der König am 27. April[79]) dem Grafen und forderte ihn auf, ſeinen Worten getreu zu bleiben, dann werde auch er dafür Sorge tragen, daß Margaretha Villehardouin in den Beſitz von Katochi trete. Während Philipp von Tarent bald darauf bereitwillig genehmigte, daß Bauern aus Leukadia, die nach ſeinen epirotiſchen Beſitzungen geflüchtet waren, von Giovanni reclamirt wurden[80]), verblieb Riccardo bei ſeiner Halsſtarrigkeit. Der König geſtattete übrigens dem Erbgrafen, der ſich bereits 1303 Herr von Kephalenia, Zakynthos und Leukadia nannte[81]), im Jahre 1300[82]), auf ſeinem Gebiete an einem Orte, der Lettorna genannt wurde, wol auf Leukadia, eine Feſtung zum Schutz gegen ſeine Feinde zu bauen, und befahl dem Vicar Philipp's von Tarent, ihm dabei jede Unterſtützung zu leiſten; ſein Abgeſandter, Ritter Bonvino aus Cremona, führte für ſeinen Herrn im October 1301 eine Anzahl Roſſe aus Apulien nach den Inſeln. Doch war das Verhältniß zwiſchen Vater und Sohn noch immer nicht regulirt. Am 24. Febr. 1302[83]) ward der Befehl wegen Rückgabe von Katochi an Margaretha von Kephalenia-Matagrifon erneuert, doch wieder mit der Clauſel, daß ſie ſich zuvor mit ihrem Stiefſohne vergleiche; der König wollte dann dort ſeinem Sohne nur die griechiſchen Söldner („zacconos et stratiotas") reſervirt wiſſen[84]). Vergeblich; dazu kam, daß nun auch Giovanni's Schwiegermutter Anna Dörfer, die ihm in Epiros als Mitgift angewieſen waren, Weinberge auf Anatolikon und Vieh mit Sequeſter belegte, ſodaß eine förmliche Fehde auszubrechen drohte, bis die Ermordung Riccardo's dieſen Zwiſtigkeiten ein Ziel ſetzte. Nun endlich nahm Giovanni I. von den väterlichen Landen Beſitz und empfing, nachdem er das von Philipp geforderte Geſchenk (3856 Lire, wie oben erwähnt) dargebracht, am 7. April 1304[85]) die Belehnung zu Klarenza. Am nämlichen Tage beſtätigte Giovanni ſeine Ehepacten, in denen er ſeiner Gemahlin, der Gräfin Maria Komnena, die Hälfte ſeines ganzen Erbtheils als Witthum verſchrieb; die Fürſten Philipp und Iſabella, Erzbiſchof Johann von Patrá, der Connetable Engelbert und der Kanzler Benjamin, Aegidius de Laigny und Gerard de Lambey beſiegelten als Zeugen dieſe Urkunde. Dagegen erhob Margaretha von Matagrifon, der Richard ſein ganzes Mobiliar verſchrieb, vergeblich Proteſt[86]); der Fürſt war nun einmal für Giovanni eingenommen, der ihm ein ſo reiches Geldgeſchenk geſpendet. So blieb der Margaretha Nichts übrig, als die Rückkehr ihres Schwiegerſohnes, des Marſchalls Nicolas III. von St. Omer, abzuwarten, der mit Guglielma von Kephalenia, Witwe des Connetable Chaudron, vermählt war und damals den Herzog Guido von Athen auf deſſen Feldzuge nach Theſſalien begleitet hatte. Sobald St. Omer nach Morea gekommen, beklagte ſich Margaretha bei ihm über das große Unrecht, das ihr widerfahren, und er, ohnehin von dem Fürſten ſchwer gekränkt, nahm ſich alsbald der Verletzten an. Im Hochſommer 1304, als Philipp am Alpheios lagerte — er wohnte dort bei Wilhelm de Flun (?), während ſein Gefolge in den Dörfern um Bliſiri untergebracht war —, erſchien Margaretha vor ihm und ließ durch ihren Procurator das Mobiliar ihres verſtorbenen Gatten fordern. Giovanni, der dort anweſend, fuhr ſeine Stiefmutter mit groben Reden an; da erhob ſich der Marſchall und rief ihm zu, er ſolle ſich ſchämen, auf ſolche Weiſe die Schweſter ſeiner Fürſtin zu beſchimpfen. Ein Wort gab das andere; wenig fehlte, daß St. Omer vor dem Fürſten zum Schwerte gegriffen hätte; die Sache ward vorläufig vertagt. Doch wußte Marais durch ſeinen Einfluß es dahin zu bringen, daß Philipp von Savoyen ſich immer offener für Giovanni ausſprach. St. Omer hieß ihn, den ungerechten Rathgeber, entfernen; nur die 12 Pairs des Landes könnten hier als Richter entſcheiden, nicht der Fürſt. Solche hochfahrende Rede verdroß den ſtolzen Fürſten; „das ſei nicht der erſte Schimpf, den ihm der

76) Reg. Ang. no. 97. (1299. B.) fol. 251 v; no. 101. (1299—1300. C.) fol. 194; 1301—2. B. fol. 58. 77) Reg. Ang. no. 75. (1294—95. K.) fol. 276. 78) Reg. Ang. no. 96. (1299. A.) fol. 63 v; no. 97. (1299. B.) fol. 146 v, 321, 393; no. 98. (1299. C.) fol. 234 v; 1299—1300. B. fol. 21; no. 100. fol. 94. 79) Reg. Ang. no. 97. (1299. B.) fol. 240, 303, 396; no. 101. (1299—1300. C.) fol. 147. 80) Wiederholt am 25. Juli 1302. Reg. Ang. no. 119. (1301—2. A.) fol. 312 v. 81) Archiv zu Mons J. 41. *St. Génois* I, 335. 82) Reg. Ang. no. 101. (1299—1300. C.) fol. 162 v.

83) Reg. Ang. no. 112. (1301. G.) fol. 156, 260. 84) Ebenda fol. 286; no. 119. (1301—2. A.) fol. 296. 85) *Ducange* II, 341—342. n. XX. 86) L. d. C. p. 434—454

Marſchall angethan," rief er aus. Nun aber legten ſich der Biſchof von Olenos, der Kanzler und Connetable, die das Schlimmſte befürchteten, ins Mittel und ſtellten dem Herrſcher vor, wie St. Omer der edelſte und mächtigſte ſeiner Großen ſei, über zahlreiche Vaſallen gebiete, wie die Barone von Voſtitza, Chalandritza, Arkadia und Rainald de la Roche von Damala ſeine Lehensträger ſeien, daß er ſelbſt leutſelig, ritterlich und freigebig, und daher Philipp, wenn er in Achaia ſeine Macht behaupten und mehren wolle, nichts Klügeres thun könne, als ſich ihn zum Freunde gewinnen. Da der Fürſt dies einſah, entwarfen ſie einen Vergleich. Das Mobiliar Riccardo's war auf 100,000 Hyperpern tarirt; davon ſollte Giovanni 20,000 ſeiner Stiefmutter auszahlen. Hugo von Voſtitza und der Großkomthur des Tempelherrenordens Johann de Neufchâtel übernahmen es, dieſen Vorſchlag ihrem Freunde, dem Marſchall, mitzutheilen, und ſo ging dieſer darauf ein. Margaretha ward mit 20,000 Hyperpern abgefunden und begnügte ſich vorläufig damit; erſt nach vielen Jahren, nachdem Philipp's Herrſchaft in Morea längſt geendet, trat ſie (1314) wieder mit der Forderung von 100,000 Hyperpern, von einem Fünftel der Halbinſel und der Baronie Matagriſon zu Gunſten ihrer Tochter Iſabella von Sabran hervor.

St. Omer hatte, wie eben erwähnt, jüngſt dem Herzoge Guido II. von Athen in Groß-Wlachien die Heeresfolge geleiſtet. In den Ländern der Angeli herrſchten ſeit dem Jahre 1295 fortwährende Wirren, hervorgerufen durch den Uebermuth der Erben des Sevaſtokrators Joannes I., die noch bei Lebzeiten des Vaters und Oheims Anſprüche auf das Despotat Epiros erhoben hatten. Konſtantinos Angelos, der zweite Sohn Joannes' I., gewöhnlich „der Herzog von Patrá," oder auch Dukas genannt, war des Vaters Erbe, da ſein älterer Bruder, der Sevaſtokrator Michael, in Conſtantinopel gefangen ſaß. Kriegeriſch, wie er, war auch ſein jüngſter Bruder, gewöhnlich nur Angelos genannt, ſei es, daß er den Geſchlechtsnamen auch als Vornamen führte, oder daß ſein Vorname nicht überliefert iſt. Zwar wird um 1313 ein Thomas „von Gottes Gnaden Despot von Romania Komnenos Dux" [87]) neben dem gleichnamigen Beherrſcher von Epiros genannt, der vielleicht mit dieſem Angelos identiſch ſein könnte; da aber Angelos ſchon früher geſtorben zu ſein ſcheint, möchte hier doch wol eine Verwechſelung mit Thomas von Epiros obwalten. Im Frühling 1295 nun unternahmen beide Brüder, eiferſüchtig auf die Niederlaſſung der Angiovinen in dem Lande des Despoten, einen Feldzug gegen Epiros und deſſen Hauptſtadt Arta. Der Statthalter Philipp's von Tarent, Ponzard de Tournay, war nicht im Stande, den Nikephoros nachdrücklich zu unterſtützen, da die Feſtungen des Landes nur ungenügend mit Proviant und Munition verſehen waren, und ſo mußte er zuſehen, wie die Theſſalier überall hauſten und unendlichen Schaden anrichteten [88]). Angelokaſtron, Acheloos und Lepanto, letzteres dem Philipp gehörig, wurden von Konſtantinos erobert; vergeblich war die Gegenwehr der Epiroten, mochten auch die Großen des Landes bereitwillig Hilfe leiſten, und Tournay Alles aufbieten, was in ſeinen Kräften ſtand, um den Bedrängten beizuſtehen. Die Epiroten unterlagen; die Archonten flüchteten in die Berge oder wurden gefangen und in den Kerker nach Groß-Wlachien geſchleppt; ihr Land occupirte der Sieger [89]). Nun aber warf ſich Nikephoros den Paläologen in die Arme, die nur ungern die Macht der ihnen ganz ergebenen Despoten zu Gunſten der Linie von Theſſalien geſchmälert ſahen [90]). Während Nikephoros, unterſtützt von ſeinen Edlen, dem Klerus des Landes und den Lateinern, gegen Acheloos und Lepanto zog, um die Burgen dem Feinde wieder zu entreißen, verſuchte Andronikos II., in Epiros zu Gunſten des Despoten zu interveniren. Allein ſeine Unternehmung ſcheiterte, indem der Serbenfürſt Stefan Milutin (1275—1321) gleichfalls aus den Wirren Vortheil zu ziehen verſtand und 1296 ſich in den Beſitz von Dyrrhachion ſetzte [91]). Zugleich hauſten griechiſche Piraten an der Küſte und ſchleppten zahlreiche Gefangene fort, von denen ſie hernach hohes Löſegeld erpreßten. Da rief der Tod des Sevaſtokrators Joannes I. (geſt. 1296) die unruhigen Söhne nach Theſſalien ab; beide nahmen den väterlichen Titel an; doch war es Konſtantinos, der ausſchließlich als Herrſcher von Groß-Wlachien galt (1296—1303). Da er einſah, daß ihm von Byzanz aus Gefahr drohe, ſchloß er im Sommer 1296 Frieden mit Nikephoros und verzichtete auf Lepanto und Acheloos; zugleich ward feſtgeſetzt, daß des letztern Schwiegerſohn, Philipp von Tarent, dem ſeiner Gattin Mitgift garantirt wurde, den Frieden ratificiren ſollte. Dies geſchah am 3. Sept. [92]); Philipp gelobte, den Sevaſtokrator nicht weiter zu befehden, ließ ihm aber zugleich freie Hand gegen den gemeinſamen Feind, die Byzantiner. Auch mit letztern verglich ſich Konſtantinos noch in demſelben Jahre; er warb für ſeinen Bruder um die Hand der Theophano von Armenien (von den Griechen Theodora genannt), der zur Despina erhobenen Schweſter der jungen Kaiſerin Maria (Ritta). Dieſelbe ward ihm zugeſagt; ſie wurde von Conſtantinopel aus gen Neo-Patrá geſandt, ſtarb aber unterwegs zu Theſſalonich [93]). Damit waren die verwandtſchaftlichen Bande zwiſchen den Angeli und den Paläologen aufs Neue zerriſſen; an die Stelle friedlichen Einvernehmens trat wieder das alte Mistrauen, bis nach wenigen Jahren der Krieg ſich erneuerte. Bei den Stürmen, die jüngſt über Epiros ergangen, hatten auch die dort anſäſſigen Venetianer viel zu dulden gehabt; bei der Einnahme von Dyrrhachion durch die Serben waren Pancrazio Contarini und viele andere durch die dortigen Bürger ausgeplündert worden; bei Konſtantinos' Heerzuge gegen Arta hatten Bürger der

87) Patti Vol. III. fol. 127. 88) Reg. Ang. no. 74. (1294—95. D.) fol. 88; no. 75. (1294—95. K.) fol. 195 v; no. 77. (1295. D.) fol. 136.

89) Reg. Ang. no. 112. (1301. G.) fol. 282—284; no. 119. (1301—2. A.) fol. 295—296. 90) *Georg. Pachymeres* a. a. O. III, 4. Vol. II. p. 200. 91) Pilosus fol. 516. 92) Reg. Ang. no. 88. (1297. A.) fol. 209 v. 93) *Georg. Pachymeres* a. a. O. III, 6. Vol. II. p. 206.

Digitized by Google

Republik nicht geringeren Schaden erlitten. Daher ging im Juli 1296 [94]) ein Geſandter an Stefan Milutin, um von demſelben Erſatz, ſowie Beſtätigung der Exemtionen zu fordern, welche die Venetianer dort bisher genoſſen; im August 1298 [95]) wurde gleichfalls von Konſtantinos Erſatz geheiſcht, freilich vergeblich, obgleich die Republik ihm zugleich Handelsvortheile in Ausſicht ſtellte. Da die Griechen aus Theſſalien vielfach auf Euböa verkehrten und, wenn ſie zur See hinkamen, 5 Procent Abgabe zahlen mußten, ſollte dieſer Satz auf 3 Procent ermäßigt werden. Dabei hatte Venedig freilich auch den eigenen Vortheil im Auge, da die Theſſalier lieber den längern Weg zu Lande durch das Herzogthum Athen und über die Brücke wählten, wobei ſie nur eine unbedeutende Abgabe zu entrichten hatten: die Herabſetzung des Zolles ſollte nur dazu dienen, die geſchmälerte Einnahme der Inſel zu ſteigern. Da aber der Sevaſtokrator auf dieſe Vorſchläge nicht einging, blieb zwiſchen ihm und Venedig ein geſpanntes Verhältniß, bis die Furcht vor den Paläologen ihn doch endlich in die Arme der Republik trieb. Jene hatten 1297, während in Epiros Ruhe herrſchte, ſich bemüht, die Serben, die das Reich bedrohten, abzuwehren; von Theſſalonich aus war der Groß-Connetable Michael Glavas gegen Milutin gezogen, der noch immer Dyrrhachion behauptete [96]). Allein er richtete wenig aus; der Krieg zog ſich in die Länge, bis Andronikos dem Serbenkönige ſeine ſechsjährige Tochter Simonis zur Gemahlin antragen ließ. Im Jahre 1299 ward die Hochzeit gefeiert; Dyrrhachion verblieb dem Milutin. Kurz zuvor, im Juli deſſelben Jahres [97]), hatte der Kaiſer von Theſſalonich aus, wo er für längere Zeit ſeine Reſidenz aufgeſchlagen, die Despina Anna und die beiden Söhne des Joannes I. aufgefordert, ihm die wichtige Hafenſtadt Demetrias zu überliefern, die, vordem von den Byzantinern erobert, als Mitgift der Theophano dem Sevaſtokrator Konſtantinos überwieſen war und nun nach deren Tode reclamirt wurde. Konſtantinos und ſein Bruder wieſen ſolches Anſinnen zurück, und ſo drohte der Krieg von Neuem auszubrechen. Da ſchien es ihm gut, ſich den Franken möglichſt zu nähern; als die Venetianer im April 1300 [98]) ihre frühere Forderung wiederholten, blieb dieſelbe nicht länger erfolglos. Ebenſo unterſtützte er den Statthalter Philipp's von Tarent und die Fürſtin Iſabella von Achaia gegen die Kaiſerlichen und ward deshalb von Karl II. belobt, der zugleich ihn aufforderte, falls ein Waffenſtillſtand zwiſchen den Angiovinen und Paläologen zu Stande komme, demſelben beizutreten [99]). Doch blieben die Beziehungen zwiſchen dem unruhigen Griechenfürſten und den Lateinern nicht lange ungeſtört; im Mai 1302 [1]) befiehlt Venedig dem Bailo von Negroponte, mit ihm und ſeinem Volke

94) Piloſus fol. 516. 95) Ebenda fol. 568 r v. 96) *Georg. Pachymeres* a. a. O. III, 30. Vol. II. p. 271; *Niceph. Gregoras* VI, 9. Vol. I. p. 204. 97) *Georg. Pachymeres* a. a. O. IV, 3. Vol. II. p. 284. 98) Magnus fol. 17 v. 99) Reg. Ang. no. 97. (1299. B.) fol. 220 v; no. 101. (1299—1300. C.) fol. 256.

1) Magnus fol. 82 v.

„Frieden, Waffenſtillſtand und Vergleich" einzugehen; um dieſelbe Zeit finden wir ihn wieder im offenen Kriege mit Epiros und den Angiovinen.

Der Despot Nikephoros I. hatte den Frieden mit ſeinem Neffen Konſtantinos nicht lange überlebt; er war gleichfalls bereits 1296 geſtorben. Der beſte Theil ſeines Landes war dann auf Thamar von Tarent laut den mit Neapel abgeſchloſſenen Verträgen übergegangen; in dem Reſte folgte ihm unter Vormundſchaft ſeiner Witwe, der Despina Anna, ſein Sohn **Thomas** (1296—1318), damals erſt 5 Jahre alt, der letzte Herrſcher von Epiros aus dem Hauſe der Angeli. In einem Verzeichniſſe der griechiſchen Herren, das 1313 in Venedig aufgeſetzt ward [2]), erſcheint er neben ſeiner Mutter (Anna Despina Komnena Dukiſſa) als „Thomas von Gottes Gnaden Groß-Despot von Romania, Fürſt von Wlachia, Herr von Archangelos, Herzog von Vagenetia, Graf von Acheloos und Lepanto und Herr des Königsſchloſſes Joannina" — ein hochtrabender Titel ohne reelle Bedeutung, da er factiſch von ſeinem Schwager, dem Fürſten von Tarent, völlig abhing. In Venedig [3]) bewahrt man die lateiniſche Ueberſetzung einer Urkunde, durch welche er im Jahre der Welt 6800 (1292) im Auguſt dem venetianiſchen Patricier Jacopo Contarini das Dorf Braſtova zu Lehen gab; doch iſt das Jahr ſicher ein irriges, da Thomas damals noch ein Kind war und ſein Vater Nikephoros noch im Despotate regierte; wahrſcheinlich ſind die beiden letzten Zahlen ausgelaſſen; jedenfalls kann dieſes Diplom erſt in den Anfang des 14. Jahrhunderts fallen. In Wahrheit gebot über den beſten Theil von Epiros, ſoweit derſelbe nicht von den Serben occupirt war, das Haus der Angiovinen, für das zuerſt, wie wir oben geſehen, **Ponzard de Tournay** als Vicar fungirte. Ihm folgte 1296 **Simon de Marcy**, unter dem verſchiedene Kaufleute aus Achaia in Epiros erheblichen Schaden erlitten und ſich deshalb bei Philipp ernſtlich beſchwerten [4]). Am 25. Juli 1298 [5]) rief er ihn ab und ernannte an ſeine Stelle den **Wilhelm Groſſeteſte**, ehemaligen Capitain von Korfu. Er befahl ihm, treu und gerecht ſeines Amtes zu warten, taugliche Caſtellane und Connetables einzuſetzen, die Burgen mit genügender Garniſon zu verſehen und der großen Noth, welche der letzte Krieg mit dem Sevaſtokrator hervorgerufen, abzuhelfen, die lateiniſchen und griechiſchen Lehensträger in ihren Beſitzungen zu belaſſen und mit der verwitweten Despina Anna ein möglichſt gutes Einvernehmen zu unterhalten. Allein da Groſſeteſte ſchon nach wenig Monaten ſtarb und **Rorgo** (Aimerich) **de Puſſy** als Generalcommiſſair proviſoriſch die Verwaltung übernahm, wurden die guten Rathſchläge bald vergeſſen. Daher klagten griechiſche Primaten, wie der Sevaſto Signorinos, der jüngſt die Ehe zwiſchen Thamar und Philipp vermittelt, und Komitianos, und lateiniſche Barone in gleichem Maße, daß der Vicar überall ſeque-

2) Patti Vol. III. fol. 127. 3) Archiv. Buste Coſtantinopoli. 4) Reg. Ang. no. 96. (1299. A.) fol. 113 v, 188 v; no. 98. (1299. B.) fol. 166, 172. 5) Reg. Ang. no. 96. (1299. A.) fol. 201 v; no. 115. fol. 113.

Digitized by Google

ſtrire und alle Lehen, die den Inhabern nicht von Philipp neu beſtätigt worden, einziehe. Signorinos' Güter hatte ſchon ſein Großvater beſeſſen; Johann de Laigny, bisher in Achaia anſäſſig, hatte von Tournay die Lehen des verſtorbenen Nikephoros Anras erhalten. Letztere ſollten nach Puſſy's Rechnung über 400 Unzen jährlich abwerfen, während Laigny betheuerte, daß der Ertrag ſich kaum auf 100 belaufe; trotzdem wurden ſie eingezogen, da ſo große Lehen nicht vergabt werden ſollten. Ebenſo war es dem Anſelm de Bruyères, dem Wilhelm de Lille, Robert de Lorent und vielen andern moreotiſchen Rittern ergangen, die durch Tournay nach Epiros gezogen und dort belehnt worden waren [6]). Der König hieß daher die Sachlage ſtreng unterſuchen und ernannte, indem er zugleich den Protoveſtiar Gottfried de Pesculo [7]) aufforderte, den Nachlaß Groſſeteſte's einzuſenden, am 28. Juli 1299 [8]) den Gottfried de Porto zum Vicar, empfahl ihn angelegentlich den Notabeln von Epiros, wie den Baronen von Achaia, Athen und Negroponte, und autoriſirte ihn zugleich, einen Waffenſtillſtand mit den Paläologen einzugehen. Aber bald bedrohte neue Kriegsgefahr das Land; bereits am 3. März 1300 [9]) ward den Korfioten befohlen, dem Porto, falls von Epiros aus Philipp's Beſitzungen angefeindet würden, energiſchen Beiſtand zu leiſten. Korfu ſtand damals wieder unter der Verwaltung eines eigenen Capitains, damals Matteo de' Gemelli, unter dem Bernardo de St. Ippolito am 30. Juni 1299 [10]) zum Caſtellan der neuen Burg deſignirt ward und den Grund zu jenen reichen Lehen legte, die ſeine Nachkommen auf der Inſel bis ins 15. Jahrhundert hinein beſaßen. Gemelli lag in fortwährendem Streite mit dem Erzbiſchofe Demetrius, der ſich beſchwerte, daß der frühere Kämmerer Giovanni Peregrino von ihm bedeutende Summen, angeblich als Kriegszehnten, erpreßt habe [11]). Sowie ſein Vorgänger, Erzbiſchof Stefan, geſtorben, klagte Demetrius, habe Peregrino nicht nur alle Renten der Kirche ſelbſt bezogen, ſondern ſogar die heiligen Gefäße unter Siegel gelegt. Auf dem Kirchhofe habe er eine Weinkneipe bauen laſſen, die ſogar mit der Kirche ſelbſt verbunden worden wäre; als er dann, als neuer Erzbiſchof, ſeinen Einzug in die Kirche habe halten wollen, habe ihm der Kämmerer den Eintritt gewehrt, mit den Worten, das ſei das Haus des Fürſten, nicht ſeines. Gemelli verſtand es nicht, ſolchen Beſchwerden abzuhelfen; er ſchien ſogar das Verfahren ſeines Beamten gutzuheißen. Dazu kamen allerlei andere Unregelmäßigkeiten: ein Venetianer ſtarb auf der Inſel, und Gemelli zog deſſen Güter ein [12]); der dortige Conſul Venedigs, Badoario Badoer, klagte 1301, daß derſelbe von ihm Geld erpreßt habe, ohne ihm dafür den verſprochenen Proviant zu liefern [13]), u. ſ. f. Daher ward laut königlichem Befehl vom 20. Nov. 1301 Johann de Torcy zum Capitain von Korfu und Buthroton [14]) mit ausgedehnteſter Vollmacht und 60 Unzen Gehalt ernannt; ſtrenge Gerechtigkeit, Aufrechthaltung der Landesgewohnheiten wurden ihm zur Pflicht gemacht, dabei ſollte er kräftig die Inſel ſchirmen, die von Seeräubern bedroht war. Namentlich waren es cataloniſche Piraten, welche den zwiſchen Neapel und Sicilien neu entbrannten Krieg zu Plünderungszügen gegen das Land der Anglovinen benutzten; noch unter Gemelli hatten die Korfioten bei der nahegelegenen Inſel Samothrake ein ſolches Corſarenſchiff aufgegriffen und 29 gefangene Catalonier nach Brindiſi geſandt [15]); auch Torcy hatte fortwährend mit den Räubern zu ſchaffen [16]). Daneben ruhten auch die kirchlichen Zwiſtigkeiten nicht; Erzbiſchof Demetrius klagte noch 1302 [17]), daß Kirchengüter in die Hand der Laien gerathen ſeien; ob darauf Abhilfe erfolgte, wiſſen wir nicht. Ob die königlichen Geſtüte noch auf Korfu damals fortbeſtanden, iſt ebenſo unbekannt; von Ausfuhr von Roſſen daher findet ſich keine weitere Spur; dagegen ſandte Torcy im Juni 1302 [18]) eine Anzahl Falken ſeinem jagdluſtigen Herrn. Der hatte damals erſt ſeit Kurzem ſeine Freiheit wiedererlangt; im Kampfe gegen Friedrich von Sicilien war Philipp von Tarent am 1. Dec. 1299 bei Falconaria gefangen worden; mit ihm Walter von Brienne, der neue Graf von Lecce, und viele andere edle Barone Neapels [19]). Während Lecce für den letztern von Leonardo de S. Felice dem Jüngern und nach ihm von Joscelin de Mandelée verwaltet wurde, ſtanden die Länder Tarent's unter Aufſicht des Robert de Croce, ſeines Haushofmeiſters, der die Intereſſen der Fürſtin Thamar getreu wahrnahm [20]). Aber freilich ließ ſich mittlerweile wenig für Epiros thun; erſt als Philipp durch den Frieden von Caltabellotta (31. Aug. 1302) ſeine Freiheit wiedererlangt hatte, konnte er auf ſeine dortigen Beſitzungen größere Sorgfalt verwenden.

Sein Statthalter Gottfried de Porto hatte ſich 1300 [21]) an Karl II. um Hilfe gewandt; die Caſtelle waren für den Fall eines Krieges nur ſchwach bewehrt; griechiſche und lateiniſche Vaſallen reclamirten die ihnen von Tournay und Marcy verliehenen, von Puſſy eingezogenen Lehen. Karl hieß darauf den Vicar, Geld bei Kaufleuten in Klarentza entleihen, in Lepanto einen neuen tauglichen Connetable ſtatt des unbrauchbaren Fulco von Juvigny einſetzen und hinſichtlich der ſtreitigen Lehen ſtrenge Gerechtigkeit üben. Als im Jahre 1301 die Ausſichten wieder ſehr kriegeriſch waren, indem Konſtantinos von

6) Reg. Ang. no. 96. (1299. A.) fol. 77, 198v; no. 98. (1299. B.) fol. 140, 191. 7) Reg. Ang. no. 97. (1299. B.) fol. 117v; no. 100. fol. 83. 8) Reg. Ang. no. 96. (1299. A.) fol. 165v, 198. 9) Reg. Ang. no. 100. fol. 152. 10) Reg. Ang. no. 96. (1299. A.) fol. 144; no. 98. (1299. B.) fol. 159v. 11) Reg. Ang. no. 96. (1299. A.) fol. 193; no. 98. (1299. B.) fol. 162, 164. 12) Reg. Ang. no. 97. (1299. B.) fol. 260v.

13) Reg. Ang. no. 104. (1300. C.) fol. 129v; no. 115. fol. 154v. 14) Reg. Ang. no. 119. (1301—2. A.) fol. 30v, 39v, 47, 134v; no. 122 (1302. C.), nicht foliirt. 15) Reg. Ang. no. 115. fol. 168v. 16) Reg. Ang. no. 112. (1301. G.) fol. 231v. 17) Ebenda fol. 279v. 18) Ebenda fol. 239v. 19) Liber Jurium Janue ed. *Ricotti*. Tom. II. p. 416. n. CCLVI; Reg. Ang. no. 101. (1299—1300. C.) fol. 162; no. 119. (1301—2. A.) fol. 296v; no. 131. (1303. D.) fol. 82. 20) Reg. Ang. no. 104. (1300. C.) fol. 84; 1300—1. B. fol. 146, 298. 21) Reg. Ang. no. 97. (1299. B.) fol. 186v; no. 100. fol. 141v.

Digitized by Google

Neo-Patrà einen neuen Feldzug gegen ſeine Tante Anna, die einſt ſeinen Bruder Michael verrathen, vorbereitete, rüſteten Gottfried und Gemelli die königlichen Schiffe zur Unterſtützung der Despina[22]. Allein noch ehe die Rüſtungen vollendet waren, ſtarb der Vicar; am 29. März 1301[23] wurde Rainer de Montefuscolo zu ſeinem Nachfolger ernannt; als Protoveſtiar war ihm Jacopo Alfieri aus Joha beigegeben[24]. Heftig entbrannte der Krieg; aber diesmal blieben die Epiroten im Vortheil. Unterſtützt von Rainer und Gemelli — dem als Dolmetſch ein der griechiſchen Sprache kundiger Otrantiner Nicolò Guaſtablene beigegeben war[25] — trieb Anna den Konſtantinos zurück; Angelokaſtron war bereits wiedergewonnen und den übrigen Beſitzungen Philipp's von Tarent einverleibt. Hatte Montefuscolo gleich bei Antritt ſeiner Verwaltung den Giovanni de Corbari[26] als Connetable in Volochos (der alten ätoliſchen Stadt Thermos)[27] und den Jacopo de Montebarro in Lepanto[28] beſtätigt, ſo wurden nunmehr nicht nur ein Connetable und ein Hafenaufſeher für Vonizza ernannt, ſondern der Vicar ſetzte auch in Angelokaſtron einen Befehlshaber über die dort ſtationirenden angiovinischen Söldner ein[29]. Freilich hatte Rainer einen viel ſchwierigern Stand, als irgend einer ſeiner Vorgänger, da, als er nach Epiros kam, kein Vicar dort gebot, ſondern die bisherigen Caſtellane von Angelokaſtron und Volochos ganz nach Willkür ſchalteten; allein der neue Statthalter war der ſchwierigen Situation vollſtändig gewachſen. Beamte, die ſich nicht fügen wollten, wurden einfach entfernt, der Nachlaß Porto's ſchleunig regulirt[30], die Einnahme genau controlirt; die Klagen der griechiſchen Archonten über die Erpreſſungen der bisherigen Caſtellane fanden bei ihm bereitwilliges Gehör und prompte Erledigung[31]. Mit der Despina Anna ſtand er im beſten Einvernehmen; ihre Tochter, die Fürſtin Thamar — oder Katharina, wie ſie hier zuerſt genannt wird — von Tarent, hatte 1301 an ſie den Filippotto da Potenza geſandt[32], wol damit die reiche Mutter beiſteuere zur Auslöſung des Fürſten, für die Thamar ſelbſt eine goldene, mit Edelſteinen beſetzte Krone verpfändet hatte[33]. Anna hatte ſich damals auch an Venedig gewandt um Hilfe für Philipp[34]; allein die Republik war zu ſehr mit dem Kriege gegen die Paläologen beſchäftigt, als daß ſie eine Intervention in Sicilien räthlich gefunden hätte; ſie begnügte ſich mit einer unbedeutenden Gunſtbezeugung gegen die Geſandten der Despina.

Konſtantinos Angelos ließ unterdeſſen nicht ab, das Land derſelben zu befehden. Hatte er mit den Paläologen einmal Waffenſtillſtand geſchloſſen, ſo war es ſicher, daß er dieſe Friſt zu einem Einbruche in Epiros benutzte. Im Juli 1301[35] rieth der König dem Rainer, wohl auf ſeiner Hut zu ſein, da die Feinde Schändliches im Schilde führten; im November ward eine Getreideſperre gegenüber den fremden Kaufleuten angeordnet, da aus Neapel, des ſicilianiſchen Kriegs wegen, kein Korn nach Epiros, dem Lande des „Despoten" Philipp, verſandt werden konnte[36]; als Raynald de Vienne mit geheimen Aufträgen des letztern, der noch immer gefangen ſaß, bei Rainer erſchien, begab ſich dieſer in Perſon zur Despina Anna und erlangte von ihr neue Gelder für des Schwiegerſohns Unterhalt[37]. Im Sommer des Jahres 1302 war Konſtantinos Angelos wieder im Kriege mit Anna; am 17. Juli[38] ſchrieb Karl II. den Baronen von Achaia und Athen (er dachte dabei wol namentlich an Guido II., des Sevaſtokrators Neffen und Freund), der Angelos ſei ein notoriſcher Feind der Despina, alſo auch der ſeine, und rieth ihnen aufs Entſchiedenſte ab, demſelben weitern Vorſchub zu leiſten. Im Grunde aber waren dieſe Fehden, in denen die beiden feindlichen Linien der Angeli ſich ſchließlich erſchöpften, der Machtentwickelung der Angiovinen nur förderlich, zumal da die Byzantiner, ihre alten Feinde, durch die Selgüken in Aſien fortwährend beſchäftigt wurden, und Milutin von Serbien gleichfalls durch die Nogaiſchen Tartaren in Schach gehalten wurde. Das ſehen wir deutlich aus den vielfachen Conceſſionen, die noch im Monat Juli Karl II. verſchiedenen Epiroten machte, und deren ſchleunige Ausführung er dem Montefuscolo dringend ans Herz legte. Am Hofe zu Neapel weilten damals Nymphos Neradas, Abt von S. Nikolaos de Meſopotamita, als Geſandter der Despina Anna, Biſchof Johann von Acheloos und der Abt Nikodemos von Sta. Maria de Eremita als Vertreter des epirotiſchen Klerus. Auf Anſuchen der letztern beſtätigte der König zunächſt am 14. Juli[39] dem Michael Romikopulos aus Acheloos die Beſitzungen ſeiner Gattin in dem von Margaretha von Kephalenia beanſpruchten Katochi; Tags darauf[40] meldete er dem Erzbiſchofe Demetrios von Korfù, er habe Montefuscolo angewieſen, ihn in ſeinen Gütern nicht weiter zu beläſtigen; den Petitionen der epirotiſchen Prälaten und Barone ward ein günſtiger Beſcheid verheißen[41]. Demgemäß wurde dem Alexios Papadopulos ſein Lehen Metarà bei Lepanto, das Tournay eingezogen, reſtituirt[42]; Michael, ein Grieche, früher Kellermeiſter in Vonizza, empfing Erſatz für Victualien, die ihm entzogen waren; Nikephoros Longaropulos aus Acheloos, durch den frü-

22) Reg. Ang. no. 104. (1300. C.) fol. 84 v. 23) Reg. Ang. no. 111. (1301. F.) fol. 70 v — 71. 24) Sein Nachfolger ward am 23. Jan. 1302 Pietro Stramachi aus Bari. Reg. Ang. no. 119. (1301 — 2. A.) fol. 132. 25) Reg. Ang. no. 112. (1301. G.) fol. 27 r v. 26) Reg. Ang. no. 111. (1301. F.) fol. 82 v, 115 v; no. 115. fol. 112 v. 27) *Bazin*, Mémoire sur l'Etolie in den Archives des missions scientifiques. Nouv. Série. Vol. I. (Paris 1864. 8.) p. 324. 28) Reg. Ang. no. 111. (1301. F.) fol. 137 v; no. 115. fol. 126. 29) Reg. Ang. no. 104. (1300. C.) fol. 185; no. 111. (1301. F.) fol. 211; no. 15. fol. 138 v. 30) Reg. Ang. no. 112. (1301. G.) fol. 11 v. 31) Ebenda fol. 253 v, 255. 32) Reg. Ang. no. 115. fol. 132. 33) Reg. Ang. no. 119. (1301 — 2. A.) fol. 150 v. 34) Grazie B. fol. 33.

35) Reg. Ang. no. 111. (1301. F.) fol. 173. 36) Reg. Ang. no. 119. (1301 — 2. A.) fol. 4. 37) Reg. Ang. no. 112. (1301. G.) fol. 106; no. 119. (1301 — 2. A.) fol. 82 v — 83. 38) Reg. Ang. no. 119. (1301 — 2. A.) fol. 299. 39) Reg. Ang. no. 112. (1301. G.) fol. 284; no. 119. (1301 — 2. A.) fol. 298. 40) Reg. Ang. no. 119. (1301 — 2. A.) fol. 200. 41) Ebenda fol. 298; no. 112. (1301. G.) fol. 284 v. 42) Reg. Ang. no. 112. (1301. G.) fol. 284, 285 r v; no. 119. (1301 — 2. A.) fol. 297 r v, 298 v.

Digitized by Google

hern Vicar, der von ihm Geld erpreſſen wollte, eingekerkert, ward entſchädigt; dem Abte Nikodemos wurden die occupirten Kloſtergüter zurückgegeben. Ein Gleiches war der Fall mit dem Bisthume Acheloos, deſſen Güter durch Philipp's Beamte, ſelbſt Griechen, wie Sevaſtos Nikephoros Sguillinos, mit Beſchlag belegt waren, ebenſo mit Lepanto; zugleich ward beſtimmt, daß die von den Epiroten früher zur Abwehr des Sevaſtokrators Konſtantinos freiwillig geleiſteten Zahlungen nicht in eine Zwangsabgabe verwandelt werden [43], vielmehr die dort ſeit 60—70 Jahren übliche Steuer von Häuſern und Vieh (Kapnologion und Biologion) allein in Kraft bleiben ſollte. Auf Nymphos' Bitten gab ihm der König das Lehen ſeines verſtorbenen Verwandten Michael Kyros in dem wiedergewonnenen Angelokaſtron zurück [44] und reſtituirte ſeinem 1296 von Piraten gefangenen Vetter Melliglavos deſſen Güter in Acheloos; auch die Barone des Landes, die einſt vor Konſtantinos in die Berge geflüchtet, wurden in ihrem ſämmtlichen Eigenthum beſtätigt, ſodaß Montefuscolo ſie in keiner Weiſe zu beläſtigen hatte, ſelbſt wenn daſſelbe während ihrer Abweſenheit von dem Vicar ſequeſtrirt worden war [45]. Zwei große Wieſen in dem „Herzogthume Xeromeri," wie man das Land Philipp's hieß, hatten früher eine Menge Getreide und Viehfutter geliefert, womit die Feſtungen verproviantirt wurden; ſie waren dann dem Johann von Kephalenia gegen die Weinberge ſeiner Gemahlin auf Anatolikon überlaſſen worden; auf Bitten der einheimiſchen Bevölkerung ward auch hier eine Aenderung getroffen [46]. Auf Korfù wurde Federigo de Monteleone in die ihm von Marcy verliehenen Lehen und die Güter ſeiner Frau Sophia, die Peregrino eingezogen, wieder eingeſetzt [47]; kurz, überall ſuchte der König durch ſtrenge Rechtspflege die Sympathien der Epiroten für ſein Haus zu nähren, wie er denn noch im Auguſt befahl, alle durch Tournay und Marcy verliehenen Beſitzungen den rechtmäßigen Eigenthümern zu belaſſen [48]. Denn kaum hatte Philipp von Tarent ſeine Freiheit wiedererlangt, als er im Ernſt darauf ſann, die ganze Erbſchaft Manfred's, wie die Mitgift Thamar's, namentlich das Albaneſenland und Dyrrhachion wiederzuerlangen. Dort herrſchte noch immer Milutin von Serbien [49]; aber die Byzantiner machten ihm den Beſitz ſtreitig; dabei miſchten ſich denn auch die Venetianer ein, die, noch fortwährend mit letztern in Fehde, gelegentlich ſelbſt die neutrale Flagge nicht achteten und neapolitaniſche Schiffe unweit Korfù plünderten [50]. Was den Entwürfen Philipp's beſonders günſtig ſchien, war der Umſtand, daß noch ein großer Theil der Albaneſen der römiſchen Kirche zugethan war, und ihre Biſchöfe und Geiſtlichen, namentlich die in Dyrrhachion und Pulad, nicht länger gewillt, unter den ſchismatiſchen Serben zu ſtehen, Anfangs 1304 [51]) ſich an Papſt Benedict XI. wandten und ſich bereit erklärten, denſelben als ihren geiſtlichen Oberherrn anzuerkennen. Das ſchloß zugleich eine erneute Annäherung an die Angiovinen in ſich. Philipp, der im Mai eine große Menge Korn als Proviant für ſeine griechiſchen Feſtungen ausführte [52], unterhandelte alsbald mit den Albaneſen, die ſich bereit erklärten, falls ihnen volle Amneſtie zu Theil würde, wiederum dem Fürſten zu huldigen und die Uebergabe von Dyrrhachion zu vermitteln. Raſch einigte man ſich. Am 5. Sept. 1304 [53] beſtätigte Philipp, Tags darauf ſein königlicher Vater, ſämmtliche Privilegien der Notabeln Albaniens, ſpeciell die der Geſchlechter „Albi, Spata, Catatruci, Bicheſini, Arianiti, Leteni, Turbacti, Mateſei, Marchaſei, Sguros, Zeneviſt, Buceceſt, Logoraſti, Matarangi," ſowie der Brüder Kalojoannes und Blaſios; ihre Häupter wurden mit Titeln beehrt, ſo der Ritter Casneſius Blevisci zum Grafen, ſein Sohn Wilhelm zum Marſchall von Albanien ernannt; den Dyrrhachinern ward aufs Neue volle Amneſtie verheißen, falls ſie zu ihrer Pflicht zurückkehrten. So konnte Karl II. nicht nur Korfù und Buthroton am 28. Sept. 1304 [54] ſeinem Sohne beſtätigen, ſondern am 9. Oct. [55] deſſelben Jahres die alte Schenkungsurkunde von 1294 in vollſtem Maße erneuern, kraft deren Philipp von Tarent Oberlehensherr über Achaia, Athen, Albanien und Wlachien geworden war; ſeinen frühern Titeln ward ſeitdem conſtant der eines Despoten von Romania und Herrn des Königreichs Albanien beigefügt [56]. Von dem Vater reichlich mit Geld unterſtützt [57], brachte er 1305 die Unterhandlungen wegen Dyrrhachion zu raſchem Abſchluſſe; die Bevölkerung der Stadt, in der wol nur eine ſchwache ſerbiſche Beſatzung lag, öffnete die Thore und huldigte; Philipp aber hielt nicht nur die verheißene Amneſtie, ſondern verlieh noch am 27. Sept. mannichfache Exemtionen [58]. Da jedoch die Verwaltung des Landes vorläufig manche Schwierigkeiten zu machen ſchien, entſchloß er ſich am 10. Febr. 1306 [59], ſeine ſämmtlichen griechiſchen Renten, einſchließlich der Einnahme aus der Münze von Lepanto, für eine jährliche Summe von 31,000 Hyperpern an Adoardo Bisca aus Neapel zu verpachten und ſich ſelbſt nur die directe Einnahme aus Korfù zu reſerviren. Dieſer Contract kam jedoch kaum zur Ausführung; denn bereits Anfangs März [60] rüſtete Philipp eine Flotte aus, um in Perſon an der Spitze eines tüchtigen Heeres nach Romania zu ziehen und nicht nur Epiros, wo plötzlich, von der ehrgeizigen Despina Anna angefacht, ein Auf-

43) Reg. Ang. no. 112. (1301. G.) fol. 282rv; no. 119. (1301—2. A.) fol. 295, 296. 44) Reg. Ang. no. 112. (1301. G.) fol. 284. 45) Reg. Ang. no. 112. (1301. G.) fol. 282v, 283; no. 119. (1301—2. A.) fol. 295v, 296. 46) Reg. Ang. no. 112. (1301. G.) fol. 285. 47) Ebenda fol. 284v, 285; no. 119. (1301—2. A.) fol. 297rv. 48) Reg. Ang. no. 112. (1301. G.) fol. 318. 49) *Raynaldi* z. 3. 1303. n. 58. 50) Reg. Ang. no. 122. (1302. B.) fol. 244.

51) *Benedicti XI.* Epp. Lib. I, 688; *Theiner*, Monumenta Slavorum no. CCLXXI. p. 120—121. 52) Reg. Ang. no. 137. (1304. E.) fol. 238. 53) Reg. Ang. no. 138. (1304. A.) fol. 1—3; no. 143. (1304—5. F.) fol. 4, 9—10. 54) Reg. Ang. no. 143. (1304—5. F.) fol. 18. 55) Ebenda fol. 68v. 56) Fascic. Ang. no. 32. fol. 3; Reg. Ang. 1306—7. B. fol. 45. 57) Reg. Ang. no. 143. (1304—5. F.) fol. 184. 58) Reg. Ang. no. 147. (1305. B.) fol. 11, 173. 59) Reg. Ang. no. 163. (1306. J.) fol. 16v. 60) Reg. Ang. no. 148. (1305. C.) fol. 301v.

Digitized by Google

ſtand gegen die Angiovinen ausgebrochen war, ſeinem Hauſe dauernd zu unterwerfen, ſondern wo möglich auch ſeine alten Anſprüche auf das Reich der Paläologen geltend zu machen. Die Zerrüttungen, die in dem letztern herrſchten, fortwährende Verluſte in Aſien, eine übermüthige Söldnerbande, welche die Kaiſerlichen in Europa in Schrecken hielt, Alles ſchien die Entwürfe des Despoten Philipp zu begünſtigen. Von der Nebenlinie der Angeli in Theſſalien war damals um ſo weniger etwas zu befürchten, als das Land in der Hand eines unerwachſenen Knaben lag, der noch dazu vollſtändig von dem Herzoge Athens, ſeinem Vormunde, abhängig war.

Konſtantinos Angelos, der alte Friedensſtörer, war 1303 geſtorben; ſein jüngerer Bruder, „der Angelos," entweder gleichfalls ſchon todt oder ohne Bedeutung. Aus der Ehe jenes mit Anna „Euaglonasciti" Dukäna [61]) ſtammte ein einziger Sohn Joannes II. Angelos Komnenos, Herzog von Neo-Paträ und Sevaſtokrator Groß-Wlachiens 1303—1318. Auf dem Todtenbette hatte Konſtantinos ſeinen Schweſterſohn Guido II. von Athen zum Vormunde des Prinzen ernannt und ſeinen Baronen befohlen, demſelben ungeſäumt die Huldigung zu leiſten; nur in den Feſtungen ſollte griechiſche Beſatzung bleiben, im Uebrigen aber ſollte de la Roche bis zu Joannes' II. Mündigkeit dort als rechtmäßiger Landesherr gelten [62]). Kaum aber hatte der Sevaſtokrator die Augen geſchloſſen, als die Nachbarn ſeines Landes, die Paläologen, Bulgaren und Anna von Epiros, die wiedergewinnen wollte, was einſt jener und ſein Vater ihrem Gemahle Nikephoros I. entriſſen, rüſteten, um der Herrſchaft des Kindes in Theſſalien ein Ende zu machen. In ſolcher Bedrängniß ſandten die dortigen Archonten alsbald Boten nach Theben, auf daß Guido II. komme und die Verwaltung von Neo-Paträ übernehme. Solche Gelegenheit, Ehre und Macht zu gewinnen, gefiel dem jungen, kriegeriſchen Herzog; er entließ die Geſandten mit reichen Geſchenken und verſprach, baldigſt zu kommen. Sofort entbot er zu ſich den Bonifacio da Verona von Karyſtos, Thomas von Salona, die Barone Euböa's und zog mit ihnen nach dem Schloſſe Zeitun, dem Erbtheil ſeiner Mutter, am Eingange von Groß-Wlachien. Dort erſchienen die Archonten und huldigten; er ſollte alle Renten des Landes beziehen, bis Angelos herangewachſen; dagegen ſchwur er, die Gewohnheiten des Landes aufrecht zu erhalten und in den Burgen griechiſche Beſatzungen zu laſſen. Mit den Erſten von Theſſalien zog er dann nach Neo-Paträ, wo er für Joannes II. „wie für den Sohn eines Königs" ſorgte, und von da heim nach Zeitun. Hier traf er mit den Archonten und ſeinen Edlen die nöthigen Anordnungen wegen der Verwaltung des Landes; Beamte wurden eingeſetzt, ein Marſchall von Wlachien [63]) ernannt, der dem Kriegsweſen vorſtehen ſollte, Johann le Flamenc, ein wackerer Ritter, ward demſelben zur Seite geſtellt. Zum Bailli des Landes aber ernannte er den Vater des letztern, Anton le Flamenc, deſſen Vorfahren einſt im heiligen Lande anſäſſig waren und der wol die frühere Markgräfin von Bodonitza, Iſabella Pallavicini, geheirathet hatte. Anton war Herr der Burg Karditza; unter ſeiner Verwaltung bauten dort 1311 [64]) die Mönche Germanos und Nikodemos die Kirche des heiligen Georg am Kopais-See.

Ende 1303 kehrte dann Guido II. heim nach Theben, wo er jedoch nur kurze Ruhe genoß. In Neapel war unterdeſſen das Gerücht verbreitet, der Herzog habe auf dem Zuge nach Theſſalien den Tod gefunden; möglich, daß ihn daſſelbe mit dem Sevaſtokrator Konſtantinos verwechſelte. Da er bis dahin keine Erben hatte, meldete ſich der Seneſchall von Sicilien, Carlo de Lagoneſſa, Gemahl der Katharina de la Roche, als Nachfolger bei Karl II. Am 4. Nov. 1303 [65]) ernannte dieſer den Thomas von Salona zum Bailli von Athen und hieß ihn, falls ſich die Nachricht von Guido's Tode beſtätigen ſollte, die Rechte der Lagoneſſa wahren. Doch erwies ſich jene als unbegründet; Lagoneſſa ſelbſt ſtarb ſchon 1304 [66]), ſein Sohn Giovanni aber bald nach ihm, und mit ihm erloſchen die Prätenſionen ſeines Hauſes auf die Nachfolge in Athen. Herzog Guido war übrigens eifrig bemüht, neue Verbindungen zum Schutze ſeiner Herrſchaft, die ſich nun factiſch auch über ganz Theſſalien erſtreckte, anzuknüpfen; im Mai 1303 hatte er bereits mit Venedig durch ſeinen Abgeſandten Franz Thomas (der urſprünglich den Nachlaß des dort verſtorbenen atheniſchen Ritters Bernard de Moſſet reclamiren ſollte) ein Bündniß abgeſchloſſen [67]); im October [68]) ward dem Bailo von Negroponte befohlen, ihm auf Verlangen ſtets eine gerüſtete Galeere oder ein anderes Schiff zur Dispoſition zu ſtellen.

Die Verwaltung von Theſſalien war übrigens nunmehr ganz nach fränkiſcher Weiſe organiſirt. Schon Konſtantinos Angelos hatte ſich derſelben mit Rückſicht auf den verwandten Herrſcher Athens in manchen Beziehungen anbequemt. Gleichwie Guido II. in Theben und Athen, Philipp von Savoyen in Klarentza und Korinth Münzen mit ihren Namen prägen ließen, hatte wol auch er ſchon in Neo-Paträ eine Münzſtätte angelegt, in der die Tournoiſen nach dem Muſter der von Achaia und Athen geprägt wurden. Es ſind dieſes dieſelben Münzen, die bis heute ein Kreuz aller Numismatiker waren, obgleich der Revers deutlich NEOPATRIÆ oder DELLA PATRA zeigt. Die Legende des Averſes ANGELVS. SAB. C. oder ANGELVS. DE. SAB. D. hatte man lange auf einen Grafen von Savoyen deuten wollen, was indeſſen unmöglich; dann hatte S. Quintino [69]) nachzuweiſen verſucht, daß der byzantiniſche

61) Commemoriali Vol. II. fol. 34v—35r. 62) L. d. C. p. 405—410. 63) Nach dem L. d. C. ein Vicomte, vielleicht ein Sproß des gleichnamigen, früher in Paläſtina begüterten Geſchlechts.

64) Laut Inſchrift bei *Buchon*, La Grèce continentale p. 215. 65) Reg. Ang. no. 130. (1303. A.) fol. 14v; no. 143. (1304—5. F.) fol. 52v. 66) Ebenda fol. 145; Fasc. Ang. no. 38, fol. 1, 68v. 67) Commemoriali Vol. I. fol. 82; Misti II. fol. 40, 44 (nach dem Indice im Cod. Vindobon. olim Braydanus no. 347) fol. 215v. 68) Magnus fol. 146. 69) Memorie dell' accademia di Torino. Ser. II. Tom. V. 1843. p. 203—219.

Digitized by Google

Statthalter von Theſſalien, Joannes Angelos, um 1342 dieſe Münzen habe prägen laſſen, was aber ſchon an ſich unwahrſcheinlich, da die Byzantiner damals ſchwerlich die fränkiſchen Typen nachprägten; de Saulcy [70] war dann wieder auf die Anſicht Cangemi's und Buchon's zurückgegangen und hatte ſie dem Aimo von Savoyen, deſſen Gattin Jolanta eine Tochter des Theodoros Palaiologos von Montferrat war, zugeſchrieben. Dagegen iſt es mir unzweifelhaft, daß SAB. C. nichts Anderes als Sabastocrator (eine gewöhnliche Variante) Comnenus, DE. SAB. D. nur Despotus Sabastocrator Ducas bedeuten kann; die Münzen gehören alſo entweder dem Konſtantinos an, oder ſind von Guido II. im Namen ſeines Mündels zu Neo-Patrá geprägt worden. Das Münzregal war damals nicht mehr Privileg der Fürſten von Achaia oder Philipp's von Tarent, der in Lepanto ſeine Werkſtatt hatte; vielmehr ſehen wir die Venetianer 1305 klagen, daß „der Fürſt und andere Herren Romania's" Münzen prägten, durch welche die Einkünfte von Modone und Korone nicht wenig Schaden erlitten. Der große Rath ordnete daher am 7. März an [71], daß auch dort, in ſeiner Colonie, Münzen geprägt werden ſollten, ſelbſt beſſeren Gehalts, als die Tournoiſen Achaia's, falls es den Handelsintereſſen daſelbſt erſprießlich ſcheinen ſollte. Von den Münzen anderer Barone aus dieſer Zeit, d. h. aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts, ſind bis jetzt nur die des Thomas von Salona bekannt geworden, auf dem Avers THOMAS und ein Kreuz, auf dem Revers DELLA SOLA und ein Wappen oder der gewöhnliche Glockenthurm von St. Martin zu Tours [72]. Ein urkundliches Zeugniß darüber liegt uns in einem Erlaſſe Karl's II. vom 20. Dec. 1301 [73] vor, nach dem Guido von Athen dem Thomas unterſagt hatte, länger in Salona münzen zu laſſen. Letzterer hatte ſich nun an den König um die Erlaubniß gewandt, ſeine Münzen in der prinzlichen Werkſtatt zu Lepanto prägen zu dürfen. Dieſelbe ward ihm, wie es ſcheint, gewährt; wahrſcheinlich ſind die Tournoiſen, welche das Wappen führen, zu Salona, die andern in Lepanto geprägt worden. Von andern feudalen Münzen, die gleich denen von Salona im Beſitze des Herrn Lambros in Athen ſind, habe ich die der Helena Angela-Brienne von Karytena bereits erwähnt; gleich ihnen noch unedirt ſind die von Giorgio I. Ghiſi von Tinos und Mykonos (1303—1311), Dreiherrn von Negroponte (JORGIVS GISI — THINE CIVIS), die von Martino Zaccaria, Herrn von Damala (in der gewöhnlichen Form der Tournoiſen; auf beiden Seiten CASTE.. DAMALA), ſowie die ſpätern Münzen des Herzogs Nicolò I. von Naxos (1324, geſt. 1341), die aber nicht den Tournoiſen, ſondern den venetianiſchen Matapanen nachgeahmt ſind und auf dem Avers einen Kopf mit der Legende NICOLAVS DVX, auf dem Revers ein Kreuz mit AGIOPEL. NIXIE führen.

Um dieſelbe Zeit prägte auch Giovanni II., Graf von Kephalenia, als Despot von Epiros Münzen in Arta; de Saulcy [74] und Buchon haben jedoch die Legenden dieſer Tournoiſen, von denen nur ein ſehr ſchlechtes Exemplar vorlag, verleſen; auf den von Hrn. Lambros geſammelten — gegen 20 Stücke — lieſt man hie und da deutlich genug: JOHS DESPOTVS — DE ARTA CASTRV(m). Unecht ſind dagegen die vermeintlichen Münzen ſeiner Vorgänger (angeblich aus Ithaka) und die von Korfù, die de Saulcy gleichfalls [75] mitgetheilt hat; die Tournoiſen des Grafen Nicolò von Campobaſſo ſtehen, trotz aller Aehnlichkeit mit denen von Klarentza, außer jeder Verbindung mit Griechenland, eine ſpätere Nachahmung eines längſt in Neapel veralteten Typus. Wegen der Münzen der Zaccaria von Chios endlich genüge es, auf die treffliche Münzgeſchichte dieſer Inſel von Promis [76] zu verweiſen, in der dieſelben mit gründlichſter Sorgfalt beſchrieben, geſchätzt und abgebildet ſind. Doch kehren wir nach dieſem numismatiſchen Excurſe zu den Beziehungen zurück, welche zwiſchen dem von Athen aus regierten Theſſalien und Epiros obwalteten. Die intriguante Despina Anna von Epiros [77], die ſich in dem Reſte ihres Despotats von ihrem Schwiegerſohne Philipp von Tarent eingeengt fühlte, ließ plötzlich Anfangs 1304 das Pindos-Caſtell Phanarion in Groß-Wlachien auf der Straße nach Joannina beſetzen. Was ſie und ihr Sohn Thomas im Weſten an Terrain eingebüßt, ſollte im Oſten wiedergewonnen werden. Dies zu verhindern, forderte Herzog Guido II. ſein ganzes Volk auf, ſich mit Proviant auf drei Monate zum Feldzuge gegen Arta zu verſehen. Er lud dazu auch die Barone von Euböa, ſowie den Nicolas III. de St. Omer ein, der ja, obgleich Erbmarſchall von Morea, als Herr von halb Theben Vaſall der de la Roche war und ſofort 89 Reiſige, darunter 13 Ritter, ausrüſtete, um ſeinem Lehensherrn beizuſtehen. Da er jedoch nicht ohne Grund befürchtete, Fürſt Philipp von Savoyen würde ihm den erbetenen Urlaub verweigern, ſandte er, ſtatt ſich demſelben in Perſon vorzuſtellen, zwei Ritter nach Beauvoir, die ihm denſelben auswirken ſollten. Wie zu erwarten, unterſagte ihm der Fürſt die Betheiligung an dem Zuge, da er, als ſein Marſchall, in Morea unentbehrlich ſei. „Das ſei dem Marſchall einerlei," erwiderten ſie, „er werde doch gehen und ſeinem Freunde helfen." Sie meldeten dem Marſchall den Beſcheid; der aber, ohne ſich um Philipp's Ungnade zu kümmern, eilte von Andravida aus nach Voſtitza, ließ dorthin Barken aus Patrá und Lepanto kommen und rüſtete zur Ueberfahrt nach Phokis. In Voſtitza traf ihn die Nachricht von der Ermordung ſeines Schwiegervaters Riccardo von Kephalenia; er ſtellte ſich, der Verwandtſchaft wegen, höchſt betrübt, ſetzte aber dann, nachdem er ſich zuvor

70) Numismatique des croisades p. 165—167. 71) Magnus fol. 194 v. 72) Chronic. Galaxidii p. 231—236, 239; Tafel dazu no. 3—4. 73) Reg. Ang. no. 119. (1301—2. A.) fol. 72.

74) a. a. O. p. 171; Pl. XVIII. n. 9. 75) a. a. O. p. 170; 172; Pl. XVIII. n. 8, 10. 76) *Domen. Promis*, La zecca di Scio durante il dominio dei Genovesi. Torino 1865. 4. p. 28—37. Tav. I. no. 1—4; vergl. *Const. Cumano*, Illustrazione d'una moneta argentea di Scio. Trieste 1852. 8. 77) L. d. C. p. 410—422; 472.

Digitized by Google

durch zwei Knappen von dem Ableben des alten Ränkeſchmiedes verſichert, von Voſtitza aus[78]) über nach Veternitza (unweit Galaridi). Von da zog er mit den Seinen über Salona nach Gravia, in deſſen Nähe verſchiedene Dörfer ſeines Hauſes lagen, und zog dort Erkundigungen nach Guido ein. Es hieß, der Herzog habe ihn eine Woche lang am Spercheios oberhalb Siderokaſtron erwartet; dann ſei er nach Wlachien gezogen, um mehr Volks zu ſammeln. Das genügte, um St. Omer zu ſofortigem Aufbruche zu beſtimmen; über Siderokaſtron eilte er nach Lutro, den Thermen am Spercheios, wo er die Zelte de la Roche's, 2 Ritter und 10 Knappen fand, die jener, nachdem er auch dort noch 4 Tage geharrt, mit dem nöthigen Proviant für den Marſchall zurückgelaſſen. Nun wurde zwei Tage geraſtet; dann zog man nach Thaumakia; St. Omer lagerte in der Stadt, wo er hörte, daß Guido nur 6 Miglien entfernt ſtehe. Daher ging es Tags darauf, in prächtigem, wohlgeordnetem Zuge, weiter; bald ſtieß er auf des Herzogs Liebling, Bonifacio da Verona, der über 100 Ritter befehligt; dann auf Thomas von Salona und den alten Francesco da Verona, denen wol 200 Streiter folgten. Endlich kam auch der Herzog ſeinem wackern Verbündeten entgegen, mit ihm die Archonten Theſſaliens, die über 1000 Reiter geſtellt hatten; freudig begrüßten ſich die Vettern und freuten ſich des mächtigen Heeres, das unter ihrem Banner geſchart war — eines einheimiſchen Heeres, wie es ſeit Jahren nicht im lateiniſchen Griechenland geſehen. Außer 900 fränkiſchen Rittern waren da über 6000 Reiter aus Theſſalien, meiſt Wlachen und Bulgaren, in 18 Colonnen vertheilt, und wol 30,000 Mann zu Fuß. Staunend betrachtete St. Omer ſolch erleſenes Heer; der Herzog bat ihn, als der Erfahrenſte die Führung zu übernehmen. Beſcheiden lehnte er ſie ab, da Thomas von Salona viel älter und kriegsgeübter ſei, gab aber endlich den Bitten Guido's nach; Stefan Corbeille, ein burgundiſcher Ritter, ward ſein Vicemarſchall. Nun rückte das ganze Heer nach Aiaſſona (Thalaſſino), wo Kriegsrath gehalten wurde. Das Ziel des Feldzugs war Joannina, wo die Truppen der Despina concentrirt waren; über Trikala und Stagos gings nach „Serquiche" (Sarakina), von wo aus das feindliche Königsheer ſich in drei Tagen leicht erreichen ließ. Unterdeſſen hatte Anna durch ihre Spione erfahren, welch gewaltiges Heer das Despotat bedrohe; voll Angſt ſandte ſie zwei Ritter und zwei Archonten an de la Roche und erklärte, Phanarion ſei gegen ihren Willen beſetzt worden, ſie ſei bereit, es zu reſtituiren, dem Herzoge aber 7000, dem Marſchall St. Omer 3000 Hyperpern zu zahlen. Da die Primaten Theſſaliens ſich damit einverſtanden erklärten, ward Friede mit Anna geſchloſſen; allein es war nun einmal ein ſo gewaltiges Heer aufgebracht, daß es, ohne etwas geleiſtet zu haben, nicht füglich entlaſſen werden konnte. Man ſuchte daher eine Veranlaſſung, um mit den Paläologen anzubinden, obgleich Guido mit dieſen Waffenruhe hatte. Herolde gingen gen Serria und kündigten Fehde an, „da die Kaiſerlichen jüngſt in Groß-Wlachien geplündert." Plänkler, meiſt Theſſalier und Bulgaren, zogen in drei Schlachtreihen aus und verheerten das Land des Andronikos bis auf eine Tagereiſe von Theſſalonich. Da ſandte die Kaiſerin Irene von Montferrat, die damals halb im Exil zu Theſſalonich weilte, zwei lombardiſche Ritter und zwei Archonten an Guido. Sie warf ihm vor, daß ſolch Verheerungszug ein Friedensbruch ſei, zumal da ihr — als Erbin Bonifacio's — Theſſalonichs Reich gehöre, und erinnerte den Herzog daran, wie unritterlich es ſei, wehrloſe Damen zu bekriegen. Wollten die Führer mit ihr verhandeln, ſo lade ſie dieſelben als ihre Vettern ein, ſie in ihrer Reſidenz Theſſalonich friedlich zu beſuchen. Solchen Vorſtellungen gab Guido nach und zog ſich nach Theſſalien zurück; in Zeitun verabſchiedete er den größten Theil des Heeres, namentlich auch die Barone von Euböa und die Truppen aus Argos und Nauplion. Er ſelbſt weilte mit St. Omer und dem Heere von Salona zwei Tage bei ſeinem Mündel in Neo-Paträ, ordnete die Angelegenheiten des Landes und zog heim gen Theben, während St. Omer ſich nach Lepanto begab. Schon vorher hatte er vernommen, daß Philipp von Savoyen, empört über ſeinen Ungehorſam, ſeine moreotiſchen Lande ſequeſtrirt; in Lepanto aber kam ihm die böſe Kunde, daß ſeine Abweſenheit von den griechiſchen Archonten in Skorta zu einer Rebellion benutzt war[79]). Ende Juni oder Anfangs Juli 1304, während St. Omer in Salona war, hatten ſie, unterſtützt von dem Strategen von Miſithra und dem kaiſerlichen Capitain, die Burgen St. Helena (la Lavda) und Crevecoeur eingenommen und zerſtört. Die unerſättliche Habgier Philipp's hatte den Anlaß dazu gegeben. In Achaia, ſo ſagt die Chronik des Landes, fühlte er ſich unſicher, da er noch nicht dem Philipp von Tarent gehuldigt; er mußte fürchten, ſein Land zu verlieren, und ſuchte daher zuvor möglichſt viel Geld aus demſelben zu erpreſſen; war er doch bei ſeinem mehr als fürſtlichen Aufwande deſſelben im höchſten Grade bedürftig.

Und in der That waren die Beziehungen zu ſeinem factiſchen Oberlehensherrn, dem „Fürſten und Despoten Philipp von Tarent und Romania," keineswegs erfreulicher Art. Allerdings hatte er am 8. Mai 1304[80]) den Giovan Daniele de Canulla, ſeinen Getreuen, beauftragt, dem Fürſten von Tarent für Achaia zu huldigen; allein ſein Antrag war mit gewiſſen Clauſeln verbunden, auf die letzterer unmöglich eingehen zu können glaubte. Dazu kam, daß Margaretha Villehardouin von Matagrifon, die ein Fünftel des Landes prätendirte und noch nicht abgefunden war[81]), ſich bei Karl II. über Philipp von Savoyen beſchwerte. Der König, überzeugt, daß letzterer nur nach Ausflüchten ſuchte, im Grunde aber ſich und ſeinem Hauſe die volle Souverainetät über

78) Er ſchlug dort den Gottfried de la Bolière und den Balduin d'Ais zu Rittern.

79) L. d. C. p. 422—423; 472. 80) Staats-Archiv zu Turin. *Acaja*, Mazzo I. n. 6. 81) Reg. Ang. 1303—4. A. fol. 45.

Digitized by Google

Achaia ſichern wolle, erneuerte am 9. Oct. 1304 [82]) ſeinen frühern Beſchluß vom Jahre 1301, kraft deſſen dieſer, da er ohne vorherigen königlichen Conſens die Fürſtin Iſabella geheirathet, des Landes verluſtig ſein ſollte. Achaia ward dem Fürſten Philipp von Tarent zugewieſen, der als natürlicher Oberlehensherr damit ſchalten könnte, wie es ihm gut dünkte. Kam nun auch dieſer ſtrenge Spruch durch Canulla's Bemühungen vorläufig nicht zur Ausführung, ſo mußte doch der Fürſt fühlen, wie ihm der Boden nach und nach unter den Füßen weggezogen werde, und wie die Angiovinen ſchlau darauf ſannen, auch direct in Achaia zu gebieten und nicht länger dieſe mächtige Provinz durch einen unzuverläſſigen „Vicar" — denn mehr ſollte Philipp von Savoyen im Grunde nicht ſein — verwalten zu laſſen. Darum war das letzte Loſungswort, möglichſt viel Geld aus Achaia herauszuſchlagen. Sein alter, ſchlechter Rathgeber Vincenz de Marais ſchlug ihm nun vor [83]), den Archonten in Arkadien (Skorta), die ohnehin öfters Sympathien gegen die Paläologen bezeugt, eine Zwangsſteuer aufzuerlegen; damit laſſe ſich viel Geld machen. Die Skortiner, meiſt reiche Grundbeſitzer, wurden abgeſchätzt; die Steuern ſollten erhoben werden. Allein ſolch gewaltſamer Eingriff in die von den Villehardouin verbrieften Privilegien reizte die griechiſche Bevölkerung zur Empörung auf. Alsbald ſammelten ſich die angeſehenſten Skortiner im Dorfe Liniſtäna (am Fuße des Berges von Baſſä) um die Brüder Georgios und Joannes Mikronas, erwählten letztere, zwei tapfere und unternehmende Männer, zu ihren Häuptlingen und beſchloſſen, unter keiner Bedingung ſich dieſer Steuer zu unterwerfen. Wollte der Fürſt Gewalt brauchen, ſo waren auch ſie bereit, dieſelbe mit Gewalt zurückzuweiſen; ſie rechneten dabei auf den Unwillen, den Philipp's Erpreſſungsſyſtem im ganzen Fürſtenthume, bei Griechen, wie bei Lateinern, hervorgerufen, und auf die Abweſenheit des Marſchalls St. Omer, des beſten Helden Achaia's, der mit de la Roche gegen Epiros gezogen war. Zugleich ſuchten ſie ſich des Beiſtandes des kaiſerlichen Strategen zu verſichern. Zu ihm gingen Guliamos (Wilhelm) Makri und Nikolaus Zilliamary, unter dem Vorwande, als wollten ſie gen Lakedämon zur Kirche des heiligen Nikon pilgern, nach Miſithra. Dort beriethen ſie Alles mit dem Strategen, gelobten ihm Treue und erklärten, alle Archonten Arkadiens ſeien bereit, den Kaiſer als ihren Oberherrn anzuerkennen. Das gefiel dem Strategen; er hieß ſein Kriegsvolk ſich in der Ebene von Nikli (Tegea) ſammeln und gab den Verſchworenen Truppen, mit denen dieſe durch die nördlich von Karytena gelegenen Berge nach der Burg St. Helena zogen. Da dieſelbe ſchlecht befeſtigt war und nur eine ſchwache Beſatzung hatte, ward ſie leicht erſtürmt und ſofort geſchleift. Ebenſo raſch fiel Crevecoeur, obgleich auf einem hohen Berge gelegen, aus Mangel an genügender Vertheidigung; es ward gleichfalls zerſtört. Von den Bergen herab zogen nun die Rebellen nach Andritzena, wo der Strateg campirte, und mit ihm gegen Beaufort, in der Hoffnung, auch dieſe Burg ſo leicht bewältigen zu können, wie die beiden andern. Allein ein hoher Thurm, ſtarke und breite Mauern und eine treffliche Beſatzung, meiſt Bogenſchützen, unter einem thätigen Caſtellan Gracien de Boucere, hemmte das weitere Vordringen der Griechen, die mit großem Verluſte über den Berg Kondini gegen die Burg St. Georges rückten und ſich zu deren Belagerung anſchickten; von Monembaſia wurden gewaltige Wurfmaſchinen hingeſandt.

Damals war Capitain von Skorta und Kalamata (das er für Guido von Athen verwaltete) Nicolas le Noir von St. Sauveur; in Andruſa erfuhr er das Misgeſchick, meldete es ſofort durch einen Reiter dem Fürſten und zog ſelbſt mit den Truppen der Caſtellanie Kalamata nach der Burg Dimatra. Dort ſtießen zu ihm die Ritter aus Skorta; mit ihnen beſetzte er den Berg Gomovuno oberhalb Beaufort und lud alsbald den Fürſten ein, ſchleunigſt von Andravida aus ihm zur Hilfe zu kommen; falle Beaufort, ſo ſei Skorta verloren. Nun vermißte Philipp recht den Marſchall und beklagte, daß er ihn ſo ſchwer beleidigt; doch hieß er ſofort alle Capitaine aus „Morea und Beauvoir" mit aller Macht gen Skorta eilen, ebenſo den Erzbiſchof Johann von Paträ und die Barone von Voſtitza und Chalandritza. Er ſelbſt zog voran mit dem Volke von Klarentza nach Vervena, ſeiner Barone harrend. Als die Griechen, die vor Beaufort lagen, von ſolchen Rüſtungen hörten, hoben ſie plötzlich die Belagerung auf und flohen durch die Thäler nach St. Georges und Groß-Arachova hin. Anfangs glaubten die Belagerten, der Strateg wollte gegen le Noir zum Kampfe ziehen; durch Signale meldeten ſie es ihm; er aber meinte, die Griechen wollten einen Sturm verſuchen und rüſtete zur Abwehr. Bald genug ſah er ſeinen Irrthum ein; er verfolgte wacker die Flüchtigen bis „Caſ-celle" (vielleicht Kaſtania) und gewann reiche Beute an Harniſchen, Waffen, Kleidern, Pferden und Eſeln. Unterdeſſen ſtand Philipp in Vervena, ohne Kunde von Beaufort; alle Bauern aus den Dörfern waren in die Berge geflüchtet. Endlich entſchloß er ſich, den Johann de Mompas, Herrn von Vidoine, und den jungen Peter de Vaux, den er ſo eben zum Ritter geſchlagen, mit 100 Reitern und vielem Fußvolk zur Recognoscirung auszuſenden. Hocherfreut waren ſie, als ſie das fürſtliche Banner noch vom Donjon von Beaufort wehen ſahen, nicht minder aber der Caſtellan Gracien. Bald folgte Philipp, dem es nur leid war, daß er die Feinde, weil ſie ſchon einen zu großen Vorſprung hatten, nicht verfolgen konnte; er mußte ſich damit begnügen, die Beſatzung von Beaufort zu verſtärken, die flüchtigen Bauern zu beruhigen und die Grenze zu bewachen. Die Bauern erklärten, ſie ſelbſt ſeien unſchuldig an der Rebellion, außer den durch die Steuern gereizten Brüdern Mikronas hätten ſich nur deren Verwandte, die Makri, Zillakanades (wol identiſch mit den Zilliamary) und Papanikolopulos daran betheiligt. Philipp ließ nun die Güter der letztern einziehen, gab den andern volle Am-

82) Reg. Ang. no. 133. (1304. A.) fol. 15. 83) L. d. C. p. 423—433.

neſtie und zog heim nach Andravida, nachdem er ein bedeutendes Corps unter le Noir in Vervena, dem wichtigſten Grenzplatze, zurückgelaſſen. Gegen Ende des Sommers ſehen wir ihn dann am Alpheios mit dem Marſchall St. Omer wegen der kephaleniſchen Erbſchaft verhandeln; endlich wird die Eintracht mit dieſem, dem beſten und beſonnenſten Manne des Landes, hergeſtellt.

Noch im Jahre 1304 ward Philipp von Savoyen in neuen Krieg verwickelt, diesmal mit der Despina Anna von Epiros. Die Ehe zwiſchen dem Fürſten von Tarent und Thamar von Epiros war keineswegs eine glückliche geweſen, obgleich zwei Söhne, Karl und Philipp, und drei Töchter, Johanna, Blanca und Beatrix, aus derſelben entſproſſen waren. Zwar hatte Thamar einen prächtigen Hofſtaat [84]), und Philipp ſorgte reichlich für ihren Unterhalt [85]); allein bereits 1304 war ein geſpanntes Verhältniß zwiſchen den Gatten eingetreten. Was Philipp bei Eingehung ſeiner Ehe gelobt, die Thamar bei dem Glauben ihrer Väter zu belaſſen, hatte er nicht gehalten; ſie war genöthigt worden, den römiſchen Ritus anzunehmen; ſchon 1301 hieß ſie ſtatt Thamar „Fürſtin Katharina von Tarent." Die Annäherung zwiſchen Philipp und den katholiſchen Albaneſen hatte vollends die Beſorgniß der Despina Anna geweckt; ſie fürchtete, daß die angeknüpften Unterhandlungen nicht minder auf ihre und ihres Sohnes Verdrängung und auf Einführung des katholiſchen Ritus, wie auf die Erlangung von Dyrrhachion abzielten. Daher knüpfte ſie noch 1304 Unterhandlungen mit den Paläologen an [86]) und erbat für ihren Sohn Thomas die Hand der kaiſerlichen Prinzeſſin Anna, Tochter des Mitregenten Michael IX. Zugleich verſprach ſie, dem Kaiſer die nämlichen Burgen und Länder zu überlaſſen, die ſie einſt ihrer Tochter Thamar als Mitgift verheißen, und die noch nicht ſämmtlich in der Hand Tarent's waren. Sobald Karl II. davon Kunde erhielt, ſchickte er Geſandte nach Arta und ließ der Anna zwiſchen Uebergabe des ganzen Despotats und der Huldigung dafür die Wahl. Der Despot Thomas zählte damals ſchon 15 Jahre, war alſo majorenn und bereits waffenfähig; er ſollte daher nach dem Wortlaute der Convention von 1294 nunmehr dem Schwager in Perſon den Lehenseid leiſten. Die Despina, durch die Verbindung mit Conſtantinopel geſichert, wies ſolches Anſinnen entſchieden zurück. Ihr Sohn Thomas ſei Vaſall der Paläologen, entgegnete ſie; völlig unerhört aber ſcheine es, daß der einzige Sohn auf Koſten einer Tochter enterbt werde. Es ſei genug, daß man dem Prinzen vier königliche Schlöſſer und eine Jahresrente von 100,000 Hyperpern zugeſtanden, erſt wenn Thomas kinderlos geſtorben, könnten die Angiovinen Anſprüche auf das Despotat erheben. Auf dieſe Erklärung antwortete Karl mit Krieg. Im Juni 1304 ſandte er zunächſt 200 Reiter und 300 Mann zu Fuß gegen das Despotat; Marſchall ward Johann Maucevrier, Oberfeldherr der Provençale Raimund de Candolle [87]), zugleich zum Vicar des Fürſtenthums ernannt, Bruder des Roſtang, der von 1307—1321 als Biſchof von Lepanto und königlicher Kapellan erſcheint [88]). Raimund baute dabei auf den Beiſtand Philipp's von Achaia und Giovanni's von Kephalenia; beide entbot er zu ſich mit ihren Mannen; er ſelbſt zog über Bonditza, wo der Prinz einen Caſtellan unterhielt, nach dem von Arta nur 4 Miglien entfernten Hafen Koprena. Philipp von Savoyen folgte dem Aufrufe, ſetzte mit dem Marſchall St. Omer alsbald über den Golf von Korinth und durchzog Akarnanien. Bald war ein anſehnliches Corps beiſammen; dem Candolle folgten 120 Reiſige aus Neapel (den Reſt hatte er wol als Beſatzung in Philipp's Burgen zurückgelaſſen) und 200 griechiſche Streiter unter Chomatianos, einem Vaſallen Tarent's; Philipp führte ihm über 300, der Graf von Kephalenia über 100 Mann zu. Nun zogen ſie gegen Arta; die Stadt war leer; die Burg wohl beſetzt und verproviantirt; die Despina hatte die nächſtgelegenen Häuſer ſchleifen laſſen, war aber dann ſelbſt mit Thomas nach Joannina geflüchtet. Die Franken begannen alsbald das Caſtell zu belagern, mußten aber nach einem Monate aus Mangel an Zufuhr nach Salagora retiriren, wo die Schiffe lagen, die ihnen aus Apulien Proviant lieferten. Mit letzterem hinlänglich verſehen, verſuchten ſie einen Sturm auf Rogus — 5 Miglien von Arta —, der jedoch gleichfalls mislang. Während der Fürſt von Achaia dem Vicar vorwarf, daß er nutzlos ſein wackeres Heer exponire, jubelte der junge Despot laut auf, als ihm die Nachricht vom Siege der Seinen nach ſeiner proviſoriſchen Reſidenz, der Abtei Maria de Blacherna, gemeldet war. Seine Zuverſicht wuchs noch mehr, als Philipp und St. Omer bei einem neuen Verſuche gegen Arta gleichfalls Nichts ausrichteten; das Landvolk war in die Berge geflüchtet; eine Hungersnoth drohte; die Feſtigkeit der Burg trotzte allen Angriffen. Daher hoben die Verbündeten im September die Belagerung auf und entſchloſſen ſich zur Heimkehr, während Candolle die königlichen Burgen hütete und in der Gegend von „Quello" lagerte. Als jene auf dem Rückmarſche den Berg Makrynoros überſchreiten wollten, ſtießen ſie plötzlich auf Thomas, der mit ſeinen Bogenſchützen nahte. Sie ſuchten ihm auf dem ungünſtigen Terrain auszuweichen und Bonditza zu gewinnen. Der

84) Unter ihren Hofdamen erſcheint 1304 Beatrix, Witwe des Theobald de Fontenay, wol eines Edlen aus Achaia. Reg. Ang. no. 131. (1303. D.) fol. 53 v. 85) Reg. Ang. no. 133. (1304. A.) fol. 46; no. 146. (1305. B.) fol. 129, 181 v; no. 147. (1305. B.) fol. 173; no. 148. (1305. C.) fol. 284. 86) *Georg. Pachymeres* a. a. O. V, 30. Vol. II. p. 450; L. d. C. p. 454—462; 473; *Ptolemaeus Lucensis*, Historia ecclesiastica bei *Muratori* XI. p. 1227.

87) Reg. Ang. no. 151. (1305. F.) fol. 249; no. 165. (1306—7. D.) fol. 51. 88) *Le Quien*, Oriens christianus III. p. 995—996; vergl. damit Reg. Ang. no. 190. (1309. G.) fol. 13; no. 200. (1313. A.) fol. 80; no. 237. (1321. D.) fol. 28; Originalurkunde der Bibliothek zu Bonn vom Juli 1319, zu welcher Zeit Roſtang in Teutſchland weilte. Ebendort finden wir früher den Biſchof Romanus von Kroja in Albanien wiederholt erwähnt; im Juli 1294 begab er ſich zu ſeiner Kirche. Reg. Ang. no. 71. (1294. M.) fol. 440.

Digitized by Google

Graf von Kephalenia, der den Nachtrab führte, ſah ſich indeſſen von den Griechen bald ſo bedrängt, daß er ſich entſchloß, ſie anzugreifen; und alsbald ſtoben ſie feig aus einander. Ruhig zog dann das Heer weiter, bis es nach „Leſſyacre" unweit Bonditza gelangte; dort trennten ſich die Führer. Philipp und St. Omer kehrten nach Morea zurück; Giovanni von Kephalenia aber weilte mit den Seinen noch einen Monat lang bei Candolle in Quello; erſt im October begab er ſich wieder nach ſeinen Inſeln.

Fürſt Philipp von Savoyen glaubte, durch ſeinen Feldzug nach Epiros hinlänglich ſeine Ergebenheit gegen den von Tarent bethätigt zu haben, und rechnete daher mit Sicherheit darauf, daß die factiſche Belehnung mit Achaia für ihn und ſeine Erben nicht länger auf Schwierigkeiten ſtoßen würde. Sein Geſandter, der Kanonicus und Cantor Angelus aus Korinth, ging auch wirklich am 17. Nov. 1305 einen Vergleich mit dem König ein und leiſtete als Procurator des Fürſten dieſem und Philipp von Tarent die Huldigung[89]). Am 3. Jan. 1306[90]) erklärten ſich Philipp und Iſabella von Achaia mit dem Verfahren ihres Geſandten einverſtanden; am 4. März[91]) ſandten ſie den Guglielmo de Provana und Chiaberto de Luſerna nach Neapel, um die Inveſtitur im Namen ihres Herrn zu empfangen. Karl II. aber hatte ſich unterdeſſen eines Andern beſonnen; im April[92]) beauftragte er den Raimund de Lecto, Seneſchall der Provence, mit den Geſandten des Fürſten zu unterhandeln; offenbar ſollte der Vertrag zu Gunſten des Despoten von Tarent modificirt werden, der ja in Perſon hinziehen wollte, um ſich in Epiros und Achaia huldigen zu laſſen.

In Achaia hatten Philipp und St. Omer, jetzt enge Freunde, ruhig den Winter (1304—1305) verlebt, nur daß unangenehme Familienverhältniſſe die Ruhe des Marſchalls trübten. Der Marſchall hatte ſeit Jahren mit Gulielma von Kephalenia, Chaudron's Witwe, in der Ehe gelebt; allein dieſelbe war kinderlos geblieben. Da er ein ſchöner Mann war, dabei viel auswärts weilte, wie es denn ſeine Kriegsfahrten mit ſich brachten, erwachte die Eiferſucht Gulielma's[93]). Sie quälte ihren Gemahl ohne Unterlaß; ſo oft er aus dem Felde heimkam, machte ſie ihm ungegründete Vorwürfe wegen Ausſchweifungen und Untreue. Vergeblich beſchwur er ſie, von ſolchem falſchen Verdachte abzuſtehen; ſonſt ſei er genöthigt, ſeine Ketten zu zerreißen. Die Melancholie übermannte den wackern Ritter; er hielt die Quälerei nicht länger aus und beſchloß, ſeine Gattin, wie ſie es verdient, zu ſtrafen. Er ſtellte ſich, als liebe er deren Stiefmutter, Margaretha von Matagriſon, und war bald ihr dienender Ritter; der Gulielma aber wies er die Burg Rhoviata, einſt Chaudron's Eigenthum, zum Wohnſitz an. Dort weilte ſie mit einem Arzte, zwei Kapellanen und zehn Knappen; St. Omer aber ſtellte ſich vergnügt und zufrieden, verbrachte ganze Tage auf der Jagd und ſah nur ſelten und auf kurze Zeit ſeine Gattin, die in Rhoviata wie eine Gefangene gehalten wurde. Nun ſollte im Frühling 1305 der Krieg gegen Anna erneuert werden. Dieſe aber, die wohl wußte, daß Fürſt Philipp dem Gelde zugänglich, ſandte den Abt von Starna an ihn und ließ ihm 6000, ſeinem Marſchall aber 4000 Hyperpern anbieten, falls ſie ſich an einem neuen Heereszuge der Angiovinen gegen Epiros nicht betheiligen wollten. Leicht verſtand ſich dazu der Fürſt; auch St. Omer gelobte, Waffenruhe zu halten. Um einen Vorwand zu finden, mit dem man ſich Karl II. und Tarent gegenüber entſchuldigen könnte, falls dieſelben die Heeresfolge forderten, ward ein Parlament nach der entlegenſten Stadt der Halbinſel, nach Korinth, ausgeſchrieben, das Anfangs Mai eröffnet werden ſollte; die Herzoge von Athen und Naxos, Markgraf Alberto Pallavicini von Bodonitza, die Barone von Euböa und die andern Herren Romania's wurden dazu eingeladen, auch Giovanni von Kephalenia, der nur mühſam ſeinen Unwillen über die Behandlung ſeiner Schweſter und die Liebäugelei St. Omer's mit ſeiner Stiefmutter bis dahin verbiſſen hatte. Ende April rüſteten alle Barone zur Fahrt nach Korinth. Da bat St. Omer, der unter ihnen am meiſten den Prunk und Aufwand liebte, den Fürſten, ihm zu erlauben, mit 2 Rittern und 10 Knappen zuvor zu Margaretha nach Matagriſon zu gehen, um von ihr Geld zur Ausrüſtung zu entleihen, er werde ihm dann über Polyphengos nach Korinth folgen. Philipp geſtattete es. Giovanni von Kephalenia aber, der davon Nachricht erhielt, ſah darin einen neuen Beweis für St. Omer's Untreue und beſchloß, ſeine Schweſter zu rächen. Nachts berief er zu ſich ſeinen jüngern Bruder Guglielmo, der in „la Paleſtien" weilte, erzählte ihm die Schande, die ſeinem Hauſe widerfahren, und veranlaßte ihn, mit ſeinen Leuten Gulielma nach Klarentza zu entführen. Dort harrte ihrer des Grafen Galeere, die ſie alsbald nach Kephalenia brachte. Froh begrüßte Giovanni die Befreite; das Parlament in Korinth ſolle ſie öffentlich rechtfertigen, ſo verſprach er. Unterdeſſen hatten die Sergeants in Rhoviata dem Marſchall die Entführung ſeiner Gattin gemeldet; zornig verließ er Matagriſon, den Schwägern Rache gelobend, und eilte nach Korinth, wo noch keiner der Barone Morea's, auch nicht der Fürſt, eingetroffen war. Dann ließ er ſeine Vaſallen aus Theben auffordern, in voller Rüſtung zu erſcheinen; ſeine Beamten ſollten ihnen Proviant für einen Monat liefern. Bald langte auch Philipp in Korinth an, dann Giovanni von Kephalenia mit ſeiner Gattin und ſeiner Schweſter, endlich Guido von Athen mit herrlichem Gefolge. Da war die Blüthe der fränkiſchen Ritterſchaft verſammelt; große Feſtlichkeiten fanden ſtatt; über 20 Tage dauerten die Turniere auf dem Iſthmos, in denen wol 1000 Ritter ihre Lanzen verſuchten[94]). Herzog Guido II. maß ſich mit Wilhelm Bouchard, einem der beſten Turnierhelden des Occidents, ward aber, trotz ſeiner Tapferkeit, demon-

89) Staats-Archiv zu Turin. *Acaja*, Mazzo I. n. 11; vergl. *Datta* a. a. O. Vol. II. p. 32. 90) Staats-Archiv zu Turin. *Acaja*, Mazzo I. n. 12. 91) Ebenda I. n. 13. 92) Ebenda I. n. 15. 93) L. d. C. p. 462—470.

94) Das L. d. C., das hier endet, iſt leider auf den letzten Blättern voll Lücken.

Digitized by Google

tirt; wenig Ehre erntete Johann von Rivelet ein, der letzte aus dem Mannsſtamme der Barone von Gheraki. St. Omer ſuchte im Turnier ſeinen Feind, den Grafen von Kephalenia, zu treffen; letzterer aber wich ihm aus, da er des Marſchalls wackere Lanze fürchtete. Wahrſcheinlich fand durch Vermittelung des Fürſten und des Herzogs von Athen endlich noch eine Verſöhnung zwiſchen beiden ſtatt; Gulielma überlebte ihren Gemahl noch verſchiedene Jahre.

Nachdem die Feſtlichkeiten geendet, trennten ſich die Fürſten; Guido kehrte heim nach Athen, Philipp nach Achaia. Da jedoch die Unterhandlungen wegen der Belehnung mit dem Fürſtenthum ſich fortwährend in die Länge zogen, beſchloß letzterer, ſich perſönlich nach Italien zu begeben; zugleich hoffte er, auf dieſe Weiſe jeder Verpflichtung zum Beiſtand gegen Anna von Epiros enthoben zu ſein. Das Misverhältniß zwiſchen den Angiovinen und Philipp von Savoyen hatte ſich im Laufe des Jahres 1305 unendlich geſteigert, indem nach dem Ausſterben der alten Markgrafen von Montferrat der Markgraf Manfred IV. von Saluzzo, unterſtützt von Philipp, die Nachfolge gegen Theodoros Paläologos prätendirte, welchen letzteren damals die Angiovinen unterſtützten. Der Fürſt ſah zu deutlich, daß dieſe darauf hinarbeiteten, einen ihrer Vaſallen nach Piemont vorzuſchieben, um wo möglich auf Koſten ſeines Hauſes ihre Grafſchaft Provence zu erweitern. Aufs Beſtimmteſte hatte er ſich daher ausgeſprochen, er wolle lieber den Markgrafen von Saluzzo, als den König, zum Nachbar haben [95]); die offenbare Weigerung, dem Fürſten von Tarent gegen Epiros beizuſtehen, galt als Felonie. Und ſo brachen Truppen der Angiovinen von der Provence aus in ſeine Erblande ein, während er in Griechenland jubelte und turnierte. Am 5. Juni 1306 [96]) ſprach Karl II. die Abſetzung Philipp's aus und entband die Großen Achaia's von dem ihm geleiſteten Eide, da der Fürſt die Lehenstreue gebrochen. Dies vorahnend, hatte Philipp ſich bereits im November 1305 nach Italien begeben, mit ihm ſeine Gemahlin Iſabella; der Marſchall **Nicolas III.** von **St. Omer** blieb als Bailli des Fürſtenthums zurück [97]). Während Philipp von Savoyen der Heimath zuſteuerte, waren die Rüſtungen, die Karl II. für ſeinen Sohn Philipp von Tarent, Despoten von Romania und deſignirten Fürſten von Achaia, getroffen, beendet; eine Flotte von 24 Galeeren ſollte zunächſt gegen Epiros ziehen. Bereits am 23. März [98]) hatte Karl II. proclamirt, ſein Sohn wolle ſein Reich mit einem mächtigen Heere den Feinden und Rebellen entreißen, und zugleich jede Form des Friedens oder einer Einigung, die er mit Anna und Thomas eingehen würde, gutgeheißen; auch mit Guido von Athen, deſſen Gattin Mathilde und Joannes Angelos, deſſen Neffen und Mündel, ſollte ſich Philipp wegen des Despotats, wol auch wegen der Anſprüche der Herzogin auf Achaia, auseinanderſetzen. Vier Tage ſpäter erklärte er [99]), daß er von Vorn herein alle Schenkungen, die Philipp mache, alle Privilegien, die er verleihe, genehmige; und am 14. Mai [1]) geſtattete er dem Sohne, ſein Teſtament zu machen, obgleich ja er ſelbſt, der Vater, noch lebte, da es ſich um eine ſo weite und gefährliche Expedition handle. Der Admiral Siciliens, Sergio Siginolfo, ſollte die Flotte führen [2]); zur Begleitung erboten ſich Tommaſo da Procida, Tommaſo da Marzano, Carlo de Marſiaco, Berengario de Barbarano, Guglielmo de Malliaco (Mailly), Berardo de Quintavalle, Ugone Scotto und viele andere erprobte Krieger des Reichs [3]). Im Juni lief die Flotte aus und wandte ſich zunächſt gegen Morea, das Philipp von Savoyen längſt verlaſſen hatte. Die Barone, unzufrieden mit den Erpreſſungen, die jener ſich erlaubt, huldigten alsbald dem Prinzen als ihrem Oberlehensherrn, der in einzelne der dortigen Burgen ſeine Beſatzungen legte und dann gegen Epiros vordrang [4]). Allein die Despina Anna wußte ſich zu wehren; mit Venedig, das jüngſt von ihr im Namen zweier Kaufleute Schadenerſatz geheiſcht [5]), hatte ſie wol ein Abkommen getroffen; die Byzantiner leiſteten ihr Beiſtand; auch die Serben, deren König ſich fortwährend auch „Herr von Chelm, Dioklea und Albanien" nannte [6]), ſchienen nicht gewillt, die Angiovinen in Epiros zu größerer Macht gelangen zu laſſen. Denn Helena de Chaurs, die Gemahlin des „großen Königs Stefan Uroš," die Verwandte und alte Freundin Karl's II. [7]), war längſt todt; die Königin Katharina „von Ungarn" aber, an die ſich derſelbe wegen Erhebung ſeines Sohnes Karl Martell zum Könige von Ungarn vordem gewandt [8]), war ohne Einfluß, da ihr Gemahl, der Exkönig Stefan Dragutin (geſt. 1317) ſeit 1275 von dem Bruder Stefan Uroš Milutin verdrängt und auf das Herzogthum Syrmien beſchränkt war, Milutin aber ſchon als Gemahl der Simona Paläologina und früherer Herr von Dyrrhachion die Angiovinen haſſen mußte. Die Venetianer trachteten ſchon längſt nach dem wichtigen Korfu; Waaren und Leute von dort, wie ſpäter aus Klarentza und Clermont, wurden in Modone und Korone feſtgehalten, was noch im J. 1309 zu Reclamationen von Seiten des Fürſten Anlaß gab [9]). Da nun zudem in dem Heere Philipp's eine Epidemie ausbrach, mußte er vor der Hand von ſeinem Plane, das ganze Despotat zu erobern, Abſtand nehmen. Nachdem er den Anfuſio Ferrante zum Capitain von Dyrrhachion ernannt und für Lieferung des nöthigen Geldes nach dieſer ſeiner wichtigſten Feſtung Sorge getragen [10]), kehrte er im Herbſt 1306 heim nach

95) Chron. Salutii fol. 90, bei *Pasini*, Codices Taurinenses II. p. 425. 96) Reg. Ang. no. 147. (1305. B.) fol. 41, 66 v. 97) L. d. C. p. 473. 98) Reg. Ang. no. 163. (1306. J.) fol. 35.

99) Ebenda fol. 85 v; no. 155. (1305—6. D.) fol. 55 v, 78 v.

1) Reg. Ang. no. 163. (1306. J.) fol. 77. 2) Ebenda fol. 45. 3) Reg. Ang. no. 151. (1305. F.) fol. 39 v, 40 v, 249, 276; no. 155. (1305—6. D.) fol. 136 v, 137; no. 163. (1306. J.) fol. 6, 68 v, 211 v; Fascic. Ang. no. 42. fol. 8. 4) *Pachymeres* a. a. O.; *Ptolemaeus Lucensis* a. a. O.; *Sanudo*, Epistola II. bei *Kunstmann* p. 795; L. d. C. p. 473. 5) Misti II. fol. 114; Indice fol. 215 v. 6) Lettere (Archiv zu Venedig) fol. 38 v. 7) Reg. Ang. no. 70. (1294. M.) fol. 102 v; no. 85. (1296. E.) fol. 158 v. 8) Fasc. Ang. no. 27. fol. 88, 91, 98. 9) Lettere fol. 60 v. 10) Reg. Ang. no. 161. (1306. P.) fol. 177 v; no. 166. (1306—7.) fol. 242 v.

Digitized by Google

Neapel, ohne ſich gerade mit Lorbeeren geſchmückt zu haben, vielmehr mit Schulden belaſtet. Denn das Haus Bardi in Florenz, das ihm die Gelder zur Heerfahrt vorgeſtreckt, forderte deren Rückzahlung; König Karl ließ 1308 aus den Steuern 4000 Unzen Gold demſelben überliefern [11]); die Fürſtin Katharina ſelbſt verpfändete dafür ihr Geſchmeide gegen 100 Unzen [12]); aber noch 1309 [13]) hatte man von den Geldern für den „Krieg in Romania" an die Bardi zu zahlen. Das Mislingen der Expedition gegen Epiros — Philipp hatte wol mit Anna und Thomas Frieden ſchließen müſſen — trug nur dazu bei, die Abneigung des Fürſten von Tarent gegen ſeine griechiſche Gemahlin zu ſteigern. Im Jahre 1309 [14]) ward dieſelbe angeklagt, als habe ſie während der Abweſenheit ihres Gemahls mit ihrem Kämmerer, einem reichen Grafen Neapels, Ehebruch getrieben; der angebliche Buhler ward geächtet. Philipp aber ſchied ſich ſeitdem vollſtändig von ſeiner Gemahlin, die wol nicht lange darauf ſtarb; er ſelbſt betrachtete ſich als deren Erben und ſchien mehr als je entſchloſſen, jetzt ſein und ſeiner Söhne Anrecht auf ganz Epiros gegen die Despina und den jungen Despoten Thomas geltend zu machen. Hatte doch ſeine urſprünglich imaginäre Herrſchaft in Griechenland neuen, feſten Boden gefaßt, da ſeit 1307 auch der Peloponneſos nicht blos nominell, ſondern factiſch und rechtlich ſein Eigen geworden war.

Philipp von Savoyen hatte eingeſehen, daß ſeine Macht in Morea keine feſten Wurzeln geſchlagen; bedrängt in ſeinem väterlichen Erbe, ſuchte er einen Accord mit ſeinem mächtigen Rivalen einzugehen. Wol nur zum Schein ließ der König drei Schiffe in Brindiſi ausrüſten, die angeblich die Fürſtin Iſabella nach Klarentza geleiten ſollten [15]); in Wahrheit ſuchte er, die Prätenſionen des Hauſes Savoyen durch Ueberweiſung neapolitaniſchen Grundbeſitzes abzukaufen. Auch dazu war Iſabella bereit; am 10. März 1307 [16]) bevollmächtigte ſie den Chiaberto de Luſerna, ihren frühern Unterhändler, Morea gegen die Grafſchaft Alba und andere Länder in den Abruzzen zu vertauſchen. Am 11. Mai [17]) ward zu Govon in der Provence ein Vergleich abgeſchloſſen; Luſerna überließ im Namen Philipp's und Iſabella's von Savoyen dem Seneſchall Raimund de Letto, dem Peter de Meſoaga und dem Großrichter von Forcalquier Johann de Cabaſſolle, als Procuratoren des Philipp von Tarent, letzterem alle ihre Anrechte auf Achaia gegen die Grafſchaft Alba, die nach dem Tode der letzten Beſitzerin Filippa ihnen überliefert werden ſollte; vorläufig ward ihnen eine Rente von 300 Unzen aus Ottajano und andern neapolitaniſchen Gütern angewieſen, ſowie ihrer Tochter Margaretha eine Ausſteuer von 200 Unzen verbrieft. Am 24. Juli [18]) ratificirte Karl II., der gleichfalls in Frankreich weilte, dieſen Vergleich; im October fügte er zu der Abfindungsrente noch weitere 100 Unzen, ſowie die Grafſchaft Teleſe, hinzu [19]). Da Filippa von Alba ſtarb, traten Philipp und Iſabella wol noch 1307 in den Beſitz ihrer Grafſchaft, die dann am 3. Jan. 1308 von Karl zum Fürſtenthum erhoben ward [20]). Iſabella meldete alsbald ihre Verzichtleiſtung auf Morea ihren Verwandten nach Hennegau und Holland [21]) und traf dort weitere Anſtalten zur Regulirung des ihr von ihrem verſtorbenen Gemahl Florenz ausgeſetzten Witthums.

König Karl aber übertrug das Fürſtenthum Achaia ſeinem Sohne Philipp (II.) von Tarent gegen einen Lehenszins von 12 Sammetgewändern; in ſeinem Teſtamente vom 16. März 1308 [22]) verfügte er, daß derſelbe Achaia und Tarent von der Krone Neapel zu Lehen tragen ſollte. Philipp datirte ſeine Regierung in Achaia ſchon vom Jahre 1307 [23]); ſechs Jahre lang (1307—1313) war er Fürſt von Morea. Als der König am 6. Nov. 1307 [24]) ein Bündniß mit Genua einging, ward beſtimmt, daß Achaia, mit Ausſchluß der griechiſchen Beſitzungen der Paläologen, ſowie Epiros, darin eingeſchloſſen ſein ſollten, ebenſo die Inſeln des ioniſchen Meeres und des Archipels, die Philipp als ihrem Oberherrn huldigten. Sollten die Barone dort eine Rebellion verſuchen, ſo hätte Genua doch deren Land als Eigenthum der Angiovinen, nicht als den Paläologen gehörig, anzuſehen, ſomit dort in keiner Weiſe zu interveniren. Letztere Beſtimmung zeigt deutlich, daß auch die Herrſchaft der Angiovinen keineswegs in dem feudalen Achaia ſo feſt gewurzelt war, daß ihr nicht vom Lande ſelbſt aus Gefahr gedroht hätte; war es doch wol zumeiſt die Unſicherheit der entlegenen Beſitzungen, welche Philipp von Tarent ſchon ſo bald beſtimmte, dem Lande einen neuen Herrſcher zu geben. Vorläufig aber ſuchte er ſeine Macht dadurch zu befeſtigen, daß er an St. Omer's Stelle 1307 den reichſten und angeſehenſten Herrn des Landes zum Bailli ernannte, den Herzog Guido II. von Athen (1307—1308) [25]), der ſchon als Schwiegerſohn der Ex-Fürſtin Iſabella und Herr von Kalamata den Baronen Morea's nicht nur genehm war, ſondern in den Augen Vieler als rechtmäßiger Erbe des Landes galt.

Mathilde hatte am 30. Nov. 1305 ihr zwölftes Jahr zurückgelegt und war ſomit majorenn geworden, wie Erzbiſchof Heinrich von Athen, Margaretha von Matagriſon, die damals bei ihrer Nichte in Theben weilte, der Marſchall Nicolas III. von St. Omer und der Connetable Engelbert von Liedekerke am 5. Dec. bezeugten [26]). Dieſelben erklärten zugleich, daß Mathilde — in deren Namen bereits Johann von Bouſſoit im Sep-

11) Reg. Ang. no. 179. (1308—9.) fol. 21; Fasc. Ang. no. 57. fol. 10. 12) Reg. Ang. no. 173. (1308. D.) fol. 70. 13) Reg. Ang. no. 188. (1309. E.) fol. 19; no. 193. (1309—10. D.) fol. 83. 14) *Ptolemaeus Lucensis* a. a. O. XI. p. 1232. 15) Reg. Ang. 1306—7. B. fol. 198 v. 16) Staats-Archiv zu Turin. *Acaja*, Mazzo I. n. 14. 17) Ebenda Mazzo II. n. 1; *Guichenon* a. a. O. Vol. I. p. 318. 18) Reg. Ang. 1306—7. B. fol. 61 v; no. 168. (1307. B.) fol. 80.

19) Reg. Ang. 1306—7. B. fol. 65 v, 66 v; no. 168. (1307. B.) fol. 78 v. 20) *Guichenon*, Vol. I. Preuves p. 104. 21) Archiv zu Mons J. 55; 56; *St. Génois* I. p. 337. 22) *Lünig*, Codex Italiae diplomaticus II, 1065. 23) Fascic. Ang. no. 52. fol. 4; Reg. Ang. no. 168. (1307. B.) fol. 68; vergl. no. 178. (1308—9. C.) fol. 40; no. 191. (1309. H.) fol. 16; no. 192. (1309. J.) fol. 287. 24) *Lünig*, Codex Italiae diplomaticus II, 2184. 25) *Sanudo* fol. 18 v. 26) Archiv zu Mons J. 51; *St. Génois* I. p. 336.

Digitized by Google

tember [27]) dem Grafen von St. Pol für Eſtroem gehuldigt — nunmehr im Stande und berechtigt ſei, die Erbſchaft ihres Vaters Florenz anzutreten. Am nämlichen Tage ermächtigten der Herzog Guido und die Herzogin Mathilde den Bouſſoit, für ihre Güter in Holland und Flandern den betreffenden Oberherren den Lehenseid zu leiſten [28]); als Zeugen erſcheinen neben dem Erzbiſchof von Athen auch Nikolaus, Erzbiſchof von Theben, Thomas, Biſchof von Damala, Walter, Biſchof von Negroponte, Jacob aus Parma, Provincial der Minoriten, Algiſius aus Bergamo, Provincial der Dominikaner [29]), Jakob de Neufchâtel, Großkomthur der Templer in Romania, und von weltlichen Herren außer Liedekerke noch Thomas von Salona, Bonifacio da Verona von Karyſtos und Gardiki und Anton le Flamenc von Karditza, Bailli von Groß-Wlachien. Unter Guido's, des „guten Herzogs," Regimente erfreute ſich das Herzogthum Athen noch großen Wohlſtandes. Die Renten aus dem Lande waren höchſt beträchtlich; der Boden brachte Getreide genug hervor, ſodaß ſogar Negroponte 1307 [30]) von Livadoſtro aus mit Korn verſorgt werden konnte. Der Hofſtaat des Herzogs übertraf an Glanz den aller Nachbarhöfe; um ihn ſcharte ſich eine herrliche Ritterſchaft, gewohnt, ſich nur mit den edelſten Geſchlechtern Frankreichs zu verſchwägern, und gefeiert als die erſte der Welt. „Man ſprach dort ebenſo gut Franzöſiſch, wie in Paris," ſo verſichert Muntaner [31]), der ſelbſt den herzoglichen Hof kennen lernte; aber auch die griechiſche Sprache konnte dem Herzoge, ſchon als Sohn einer griechiſchen Mutter, nicht fremd ſein. Gleich ſeinen Vorfahren reſidirte Guido meiſt in dem weiten Theben, doch ſcheint er auch Athen nicht vernachläſſigt zu haben. Erzählt man gewöhnlich, daß die Acciajuoli im 15. Jahrhundert auf Säulen im Eingange des Piräeus jene gewaltigen antiken Marmorlöwen aufrichten ließen, die jetzt das Arſenal zu Venedig hüten, und nach denen der Hafen bei den Italienern Porto Leone genannt wurde, ſo iſt dies Factum wol eher in die Regierungszeit Guido's II. zu verſetzen; wenigſtens erſcheint jener neue Name des alten Haupthafens von Athen bereits 1318 auf den in Venedig angefertigten Seekarten des Genueſen Pietro Visconte. Seitdem Guido Bailli von Achaia geworden, weilte er auch öfters dort in ſeiner Caſtellanie Kalamata; zu thun gab es in Morea genug für ihn, wie für den neuen Fürſten des Landes, der am 18. März 1308 [32]) den Bertino Visconte zur Erledigung wichtiger Angelegenheiten nach Achaia ſandte. Die Rückſicht auf die cataloniſche Compagnie, die damals ſchon ihre Macht weit genug nach Süden vorgeſchoben hatte und lüſterne Augen auf das reiche Herzogthum warf — ihr Marſchall bewarb ſich ſogar um die Hand der Stiefſchweſter Guido's, Jeannette von Brienne —, und auf die zunehmende Kränklichkeit des Herzogs [33]), beſtimmte Philipp von Tarent, für alle Eventualitäten Vorſorge zu treffen, damit nicht durch ein unerwartetes Ereigniß die Ruhe in Achaia geſtört, die Herrſchaft der Angiovinen in Frage geſtellt werde.

Noch im März 1308 [34]) hatte Iſabella Villehardouin ſich mit dem Grafen Wilhelm von Holland wegen des Nachlaſſes ihres Gemahls Florenz verglichen und dabei die Ratification ihrer Tochter und ihres Schwiegerſohnes in Ausſicht geſtellt; am 10. Mai [35]) hatten Mathilde und Guido II. dieſelbe ertheilt und zugleich die Verwaltung ihrer ſämmtlichen Güter in Hennegau ihrer Mutter übertragen. Mathilde beſtätigte am 22. Oct. [36]) als „Herzogin von Athen und Dame von Kalamata" allein dieſe Erklärung; gleich darauf cedirte ſie ihrer Mutter die Caſtellanie Kalamata, mit Zuſtimmung des Grafen von Holland, auf Lebenszeit [37]). Damals war die funfzehnjährige Herzogin ſeit wenig Wochen Witwe. Am 5. Oct. 1308 [38]) ſtarb Herzog Guido II. zu Athen; Tags darauf wurde er im Ciſtercienſerkloſter Daphni in der Gruft ſeiner Ahnen beigeſetzt; am 31. deſſelben Monats ward dem Grafen Wilhelm von Holland ein Certificat über ſeinen Tod mitgetheilt [39]) und derſelbe zugleich gebeten, ſich der Witwe anzunehmen. Unterzeichnet iſt dieſe Urkunde von dem Erzbiſchofe Heinrich, dem Dekan Peter, dem Cantor Aegidius und dem Schatzmeiſter der Kathedrale Athens Lorenz, dem Abte Jakob von Daphni, dem Genueſen Andrea Gaſſore, einem alten Freunde des Hiſtorikers Marino Sanudo, der vormals als Corſar den Archipel oft heimgeſucht hatte, von Nikolaus de l'Iſle, Wilhelm de Baicy und Iſambert de Plaicy. Auffallend könnte es erſcheinen, daß keiner der größern Barone des Herzogthums dieſe Erklärung mit unterſchrieben hat; allein entweder hatten dieſelben genug mit den Angelegenheiten des Landes ſelbſt zu thun — die Epiroten bedrohten wieder Theſſalien, die cataloniſche Compagnie ſtand an den Marken Groß-Wlachiens, ja hatte wol ſchon einen Theil davon beſetzt —, oder ſie vergaßen bald genug die junge Witwe und dachten nur an den neuen fremden Landesherrn, der ihnen beſchieden war. In der Kloſterkirche zu Daphni hat Buchon [40]) 1840 zwei Marmorſärge gefunden, deren Deckel freilich fehlten, ſodaß weder eine Aufſchrift, noch ein ordentliches Wappen zu entdecken war. Doch bemerkte er auf der Langſeite des einen ein Kreuz mit zwei Lilien in den obern Winkeln, wie es wol auch von den de la Roche von Athen geführt wurde, und ſchloß daraus, daß dieſer Sarg die Gebeine Guido's II. einſt beherbergt habe [41]). Mag derſelbe nun auch in dieſem letzteren Sarkophage,

27) Ebenda J. 49; *St. Génois* a. a. O. 28) Ebenda J. 50; 52; *St. Génois* a. a. O. 29) Vergl. Lettere fol. 26v. 30) Capricornus fol. 337. 31) *Muntaner* cap. 244. p. 436; cap. 261. p. 468. 32) Reg. Ang. no. 190. (1309. G.) fol. 13v. 33) *Muntaner* cap. 237. p. 424.

34) Cartulaire de Guillaume I. comte de Hollande fol. 78v, 81v; in den Comptes rendus de la commission d'histoire de Bruxelles. Série II. Tom. II. p. 85—86. 35) Archiv zu Mons D. 32; *St. Génois* I, 417. 36) Ebenda J. 58; *St. Génois* I, 337. 37) Ebenda J. 60; *St. Génois* a. a. O. 38) Commemoriali Vol. I. fol. 323v; *Muntaner* cap. 240. p. 429; *Sanudo* fol. 13; L. d. C. p. 473—474. 39) Archiv zu Mons J. 59; *St. Génois* I, 337. 40) La Grèce continentale p. 131 seq. 41) Vergl. Buchon's Atlas pl. XXXVIII. n. 2.

Digitized by Google

oder in einem andern, vielleicht dem zweiten von Buchon entdeckten, oder einem im Laufe der Zeit zerſtörten ſeine Ruheſtätte gefunden haben, die Identität des Kloſters Daphni mit der Abtei Dalſinet iſt ganz unzweifelhaft. Wie die de la Roche in Frankreich ſich im Ciſtercienſerkloſter Bellevaux ihre Grabſtätte gewählt haben, ſo hatten die Herzoge von Athen ſich dieſelbe in Daphni, der wichtigſten und letzten Beſitzung deſſelben Ordens in Griechenland, erkoren.

Zum Bailli des Herzogthums hatte Guido II. ſeinen alten Günſtling und Freund **Bonifacio da Verona von Karyſtos** beſtellt[42]); in Morea aber übernahm **Bertino Visconte** alsbald die Verwaltung, die er für Philipp von Tarent ein Jahr lang (1308—1309) führte[43]); unter ihm wurden laut päpſtlichem Befehle am 8. Aug. 1308[44]) die Hoſpitaliter von S. Sanſone in Korinth mit dem Johanniterorden vereinigt. Bailli von Theſſalien blieb Anton le Flamenc; die Herzogin Mathilde aber ſchlug nach dem Wunſche ihres Gemahls ihren Witwenſitz vorläufig in Theben auf. Erbe des Herzogthums war der Graf von Lecce, Walter V. von Brienne, Guido's II. Stiefbruder, als Sohn der Iſabella de la Roche und des Grafen Hugo, in Lecce ſeit 1296 gebietend; weder die franzöſiſchen de la Roche, des erſten Megaskyr Otto Nachkommen, noch die Barone von Veligurt und Damala, damals durch Reinald de la Roche repräſentirt, machten ihm die Nachfolge ſtreitig. Am 24. Juni 1306[45]) hatte Karl II. die neapolitaniſchen Vaſallen des Grafen von Lecce, der lange mit Philipp von Tarent in ſicilianiſcher Gefangenſchaft geſchmachtet, aufgefordert, ihrem Herrn die Huldigung zu leiſten; im Januar 1308[46]) weilte Walter in Frankreich, wo er ſich mit Johanna von Châtillon, Tochter des Galcher von St. Pol-Porcien, vermählte; ſie ward Mutter eines gleichnamigen Sohnes, Walter's VI., und einer Tochter, Iſabella von Brienne. Bereits im September 1308[47]) hatte Venedig dem Grafen Walter als Herzoge von Athen ſchreiben wollen; wahrſcheinlich alſo galt Guido II., der ja fortwährend gekränkelt hatte, im Occident für todt. Im Jahre 1309 begab er ſich nach Griechenland, um von dem ihm zugefallenen Erbe der de la Roche Beſitz zu nehmen; **Walter I. von Brienne** (1308—1311) war der letzte Herzog Athens aus franzöſiſchem Geſchlechte.

Was Mathilde von Hennegau anbelangt, ſo ſuchte Philipp von Tarent bereits im Januar 1309 ein neues Ehebündniß zwiſchen ihr und ſeinem und der Thamar älteſten Sohne Karl[48]) anzubahnen; auf dieſe Weiſe mußten ja alle Anſprüche auf Morea in der Hand des Hauſes Tarent vereinigt werden. Der päpſtliche Dispens ward eingeholt, und am 2. April 1309[49]) fand die Verlobung zu Theben ſtatt. Alle größeren Barone Athens wohnten mit dem Erzbiſchofe Heinrich dieſer Feſtlichkeit bei, ſo der Marſchall Nicolas III. von St. Omer-Theben, Thomas von Salona, Bonifacio da Verona, Anton und Johann le Flamenc, Reinald de la Roche von Damala, Statthalter von Argos und Nauplion; aus Morea waren im Namen des Fürſten der Bailli Bertino Visconte, der Biſchof Jakob von Olenos, der Kanzler Benjamin, Nicolas le Noir, Burgherr von St. Sauveur, und die Ritter Theobald d'Anſerville und Johann de Chavigny erſchienen. Doch ward die Ehe nie vollzogen, ſei es, daß Mathilde dem Prinzen abgeneigt war, oder daß vielmehr andere Gründe hemmend entgegentraten; mit einer andern verlobt, doch unvermählt, fiel der Prinz Karl an der Seite ſeines Oheims Peter von Gravina am 15. Aug. 1315 bei Montecatino, als er den Guelſen in Florenz gegen die dortigen Ghibellinen zu Hilfe gezogen war. Die Güter in Hennegau, wie die Caſtellanie Kalamata, hatte die Herzogin, wie oben erwähnt, ihrer Mutter Iſabella übertragen; letztere erhielt am 18. Mai 1309[50]) Erlaubniß, ihren Wohnſitz in Neapel, falls ſie es wolle, aufzuſchlagen; doch zog ſie es vor, ſich nach den Niederlanden zu begeben, wo ihr der Graf von Hennegau am 8. Sept. 1309 die von ihrer Tochter gemachte Schenkung beſtätigte. Im Juli 1310[51]) erklärte der Bailli von Vermandois, daß ihm Iſabella „Fürſtin von Morea" für Eſtroem gehuldigt; am 29. April 1311[52]) ſetzte ſie im Einvernehmen mit dem Grafen von Holland zu Valenciennes ihre erſtgeborene Tochter, die Herzogin Mathilde, zur Erbin des ganzen Fürſtenthums ein, bis auf Karytena, Beauvoir und Beauregard, welche Herrſchaften ihrer jüngeren Tochter Margaretha von Savoyen als Mitgift verbleiben ſollten.

Im nämlichen Jahre 1311 ſtarb die Fürſtin Iſabella Villehardouin, wahrſcheinlich bald, nachdem ſie ſo über das Land ihrer Ahnen verfügt hatte, in Holland. Ihr Gemahl, Fürſt Philipp von Savoyen, ging bereits 1312 eine neue Ehe mit Katharina, Dauphine von Viennois, ein, aus der zahlreiche Nachkommenſchaft ſtammte. Obgleich Philipp formell auf das Fürſtenthum Morea zu Gunſten der Angiovinen verzichtet hatte, nannte ſich doch ſeine Linie fortwährend die von Achaia; nach ſeinem Tode (25. Sept. 1334) nahm ſein älteſter Sohn Jakob den Titel eines Fürſten von Achaia und Morea an. Derſelbe ſtarb am 17. Mai 1367; da er ſeinen Erſtgeborenen Philipp (geſt. October 1368 in des Bruders Haft) enterbt hatte, folgte ihm der zweite Sohn Amadeus, der vergeblich die Anſprüche ſeines Hauſes auf den Peloponneſos zu realiſiren ſuchte und, als er am 7. Mai 1402 ſtarb, dieſelben ſeinem jüngern Bruder Ludwig hinterließ. Mit dieſem erloſch am 6. Oct. 1418 die Linie der Fürſten von Achaia und Herren von Piemont; doch führten verſchiedene illegitime Zweige derſelben bis zu ihrem völli-

42) *Muntaner* cap. 244. p. 438. 43) Archiv zu Mons B. 18; *St. Génois* I, 215. 44) *Clementis V.* Epp. Tom. IV, 1000; Diplomata ordinis S. Joannis Hierosolymitani. Tom. I. (Cod. Marcian. Lat. Cl. V, 275.) 45) Reg. Ang. no. 147. (1305. B.) fol. 131 v; no. 148. (1305. C.) fol. 189; no. 151. (1305. F.) fol. 87 v. 46) *A. Duchesne*, Histoire de la maison de Chastillon. Paris 1621. fol. Preuves p. 214. 47) Lettere fol. 14. 48) Reg. Ang. no. 155. (1305—6. D.) fol. 110. 49) Archiv zu Mons B. 18; *St. Génois* I, 215.

50) Reg. Ang. no. 179. fol. 200; no. 188. fol. 260. 51) Archiv zu Mons J. 61; *St. Génois* I, 337. 52) Archiv zu Mons J. 62; *St. Génois* a. a. O.

Digitized by Google

gen Verweilen nach Namen und Wappen, die an Griechenland erinnerten. Von Lantelm „Baſtard von Achaia" (1320—1369), einem Sohne des erſten Fürſten Philipp, ſtammten die 1598 erloſchenen Herren von Colegno, von Ludwig „Baſtard von Achaia" (1414—1454), des letzten Fürſten Sohn, die Herren und Grafen von Racconigi (geſt. 1605), von Anton „de la Morée, Baſtard von Savoyen" (1366—1418), einem Sproſſen des Fürſten Jakob, die Herren von Busca und Grafen von Genola, die erſt in unſerem Jahrhundert mit Thomas „della Morea" erloſchen ſind.

Am 1. Jan. 1308 [53]) ſtarb die letzte directe Erbin der alten Beherrſcher von Conſtantinopel, die Titularkaiſerin Katharina I. von Courtenay, mit Hinterlaſſung einer einzigen Tochter Katharina II. von Valois (1308—1346), welche die Anſprüche ihrer Ahnen erbte und wenigſtens einen Theil derſelben beſſer zu realiſiren verſtand, als ihr unkriegeriſcher Vater Karl von Valois. Dadurch, daß ſie bald, wie wir ſehen werden, ſtatt der verſchmähten Epirotin Thamar Gemahlin des Fürſten von Tarent ward, traten neue Combinationen ein. War doch der neue Titularkaiſer nicht, wie ſein Schwiegervater, ein Fürſt ohne Land, ſondern auch factiſcher Oberherr aller franzöſiſchen Feudalſtaaten in Romania; und die furchtbaren Zerrüttungen im Byzantinerreiche, das von innern und äußern Feinden in gleichem Maße zu leiden hatte, ſchienen eine Wiederherſtellung der Frankenherrſchaft in Byzanz jetzt mehr als je zu ermöglichen. Die bisherigen Bemühungen Karl's von Valois, durch diplomatiſche Agitation Grund zu faſſen im Kaiſerreiche, waren freilich erfolglos geblieben; doch hatten die Venetianer die dortigen Wirren wohl zu benutzen verſtanden und ihre Macht im Archipel durch glückliche Freibeuterzüge neu befeſtigt; während die Selguken in Aſien eine Burg nach der andern, eine Stadt nach der andern eroberten, war das byzantiniſche Europa Jahre lang der Willkür cataloniſcher Söldnerſcharen, die man gegen jene zur Hilfe gerufen, preisgegeben und unterthan.

2) Die Venetianer auf Euböa und im Bunde mit Karl von Valois gegen Conſtantinopel. Neue Herrſchaften im Archipel. Die Compagnie der Catalonier im Solde der Paläologen gegen die Türken, im Kampfe gegen Byzanz und Walter von Brienne bis zur Vernichtung des franzöſiſchen Herzogthums Athen und der Ritterſchaft Achaia's am Kephiſſos 1278—1311.

Herzoge von Naxos: Guglielmo I. Sanudo 1303—1323. Nicolò I. 1323—1341.

Baili von Euböa: Nicolò Falier 1280—1282. Andrea Zeno 1282—1283. Giovanni Zeno 1283—1285. Jacopo da Molin 1285—1287. Marino Soranzo 1287—1289. Marco Michieli 1289—1291. Nicolò Giuſtiniani 1291—1293. N. N. 1293—1295. Jacopo Barozzi 1295—1297. Francesco Contarini 1297—1299. Giovanni da Canale 1299—1300. Andrea Zeno 1300—1302. Francesco Dandolo 1302—1304. Pietro Mocenigo 1304—1306. Pietro Quirini Pizzagallo 1306—1308. Belletto Falier 1308—1310. Luigi Moroſini 1310—1312.

Ich habe bereits in dem vorigen Abſchnitte die Beziehungen zwiſchen Venedig und den Paläologen behandelt, wie ſie ſeit dem letzten auf 10 Jahre feſtgeſetzten und am 28. Juli 1285 ratificirten Waffenſtillſtande ſich geſtalteten. Ein friedliches Einvernehmen waltete neun Jahre lang zwiſchen den beiden alten Feinden — 1292 knüpfte ſogar Venedig mit Nogai, dem Tartarenhäuptling und Verbündeten des Andronikos, Handelsbeziehungen an [54]) —, bis die tödtliche Feindſchaft zwiſchen Venedig und Genua zuerſt heftige Tumulte in der Hauptſtadt hervorrief, dann einen langen Krieg nach ſich zog, in den auch die Paläologen bald, als natürliche Verbündete der Genueſen, hereingezogen wurden. Völlig geruht hatten übrigens die Waffen niemals, da auch in dem Frieden von 1285 Euböa noch immer ein Zankapfel geblieben war, und die Kaiſerlichen die Inſel mit Gewalt den Dreiherren entwinden wollten, während die dortigen Venetianer, den Bailo an der Spitze, letztern beizuſtehen berechtigt waren. Als Dreiherren von Euböa begegneten uns oben [55]) in dem Verzeichniſſe der Barone, denen 1278 der Bailli Galeran d'Ivry von Morea empfohlen ward, Giberto da Verona, Marino II. und Leone dalle Carceri; letzterer war indeſſen factiſch nicht einer der „Terzieri," ſondern verwaltete nur das Sechſtel ſeines Verwandten Gaetano, der wol damals in Neapel am angioviniſchen Hofe mit ſeiner Gemahlin Agneſe Navigajoſo weilte; den Reſt dieſes Drittheils beſaß ſein Bruder Grapozzo, der ſich bald darauf mit Beatrice da Verona (geſt. 1328), des 1279 in Byzanz geſtorbenen Giberto Tochter, vermählte, der Erbin des väterlichen Drittels, da ihre Brüder Guglielmo und Francesco in jungen Jahren ſtarben [56]). Dem Magiſter Johann von Bologna (wol aus dem Geſchlechte der Gozzadini) geſtattete König Karl I. von Neapel am 5. Juni 1280 [57]), für Gaetano und deſſen Gattin ein Reitpferd und einen Eſel nach Klarentza auszuführen; ihren Antheil erbte, wie gleichfalls oben ſchon erwähnt, ihre Tochter Maria, Gemahlin des letzten Pallavicini von Bodonitza, des Markgrafen Alberto (geſt. 1311). Da nun auch Marino II. unvermählt ſtarb und ſein Drittel ſeiner mit Giorgio I. Ghiſi von Tinos (Herrn von Chalandritza durch ſeine frühere Heirath mit der Erbtochter des Hauſes la Trémouille) vermählten Schweſter Alix hinterließ, war gegen Ende des 13. Jahrhunderts faſt der ganze Grundbeſitz der Dreiherren auf Euböa in die Hand von Frauen gerathen [58]), was natürlich dem Bailo Venedigs den weiteſten Spielraum ließ. Venedig aber betrachtete die Inſel, ſeitdem einſt Ravano dalle Carceri ſeine Huldigung dargebracht, als ſein Eigenthum, mochte es auch den

53) *Ducange* II. p. 105—106.

54) Pilosus fol. 412. 55) S. 316. 56) Vergl. S. 307. 57) Reg. Ang. no. 8. (1270. B.) fol. 145; no. 37. (1279. B.) fol. 24. 58) *Sanudo*, Romania fol. 9, iſt hier Hauptquelle.

Digitized by Google

directen Beſitz vorläufig ohnmächtigen Feudalherren gönnen. Im December 1281 [59]) befahl die Republik dem Bailo Nicolò Falier, für den Staat möglichſt viel von den Ländereien zu erwerben, wo das Caſtell Negroponte, das in den letzten Kriegen verheert war, gelegen war; ſo wurden 1284 u. a. die Beſitzungen des Marco Manoleſſo gekauft [60]). Die Bevölkerung der Inſel zahlte bereits erhebliche Zölle an den Bailo [61]); namentlich waren es die dort noch in großer Zahl anſäſſigen Juden, die zu den Steuern herangezogen wurden [62]). Als im Jahre 1291 auch den dortigen Räthen (nicht blos dem Bailo) die Handelsgeſchäfte unterſagt wurden, und dafür ihr Gehalt von 250 Hyperpern auf 400 erhöht werden ſollte, verfügte man einfach, daß die Judenſchaft dieſen Mehrbetrag aufbringen ſollte [63]). Dagegen erhoben die armen Juden natürlich Proteſt; im Jahre 1295 [64]) ward auf ihre Bitte hin der frühere Beſchluß caſſirt, jedoch ſchon am 31. Oct. 1297 [65]) erneuert. Seitdem werden die Juden dort fortwährend vorzugsweiſe zu den Steuern herangezogen; doch fehlte es nicht an Exemtionen, mit denen einzelne Familien, wie die eines David [66]), wegen ihrer Anhänglichkeit gegen die Republik, begnadigt wurden. Die Bevölkerung der Inſel war zudem in dieſer Zeit trotz der anhaltenden Kriege im fortwährenden Zunehmen begriffen; auch Fremde erwarben dort Grundbeſitz, ſo der Genueſe Catarino Guercio, Sohn des in Klarentza begüterten Enrico [67]), angeſehene Einheimiſche, wie 1297 „Herr" Lucarello (ob Butarello dalle Carceri) wurden mit dem venetianiſchen Bürgerrechte beſchenkt [68]). Die dortigen Kirchen, namentlich die des heiligen Marcus, waren reich dotirt; 1293 [69]) ordnete ihr Prior Marco Tinto die Vertheilung der ihr zufließenden Zehnten. Mit den Byzantinern dauerte der Krieg dort, wie im Archipel, in gewohnter Weiſe fort; ſelbſtverſtändlich unterließ es der Bailo nicht, die ihm gewährte Erlaubniß zur Unterſtützung der Euböoten gegen die Kaiſerlichen im Intereſſe der Republik zu benutzen. Bereits unter dem Bailo Nicolò Falier (1280—1282), der bei der Bevölkerung nicht minder beliebt war, als ſein Vorgänger, der „gute" Nicolò Moroſini, machte man bedeutende Fortſchritte. Ein Euböote Bonagiunto Foreſe [70]) knüpfte Unterhandlungen mit Leuten des Caſtells Kleiſura an; ſie verſprachen, ihm die Burg zu überliefern. Alsbald erbat er ſich von Falier eine Anzahl auserleſener Seeleute, mit denen er ſich leicht der Burg bemeiſterte; die griechiſche Beſatzung ward niedergemacht. Ebenſo fiel gleich darauf das Caſtell Argalla, das wol mit Kleiſura dem Foreſe als venetianiſches Lehen beſtätigt ward. Seitdem nahm die Macht der Griechen immer mehr ab; ihnen verblieben ſchließlich nur die Burgen Karyſtos, Larmena und Metropyle, gegen welche die Euböoten und der Bailo lange den Kampf, doch ohne Erfolg, da ſie zu ſtark befeſtigt, fortſetzten. Der Waffenſtillſtand von 1285, in den die Nachbarn der Inſel, Herzog Marco II. Sanudo von Naxos, und Bartolommeo I. Ghiſi von Tinos, eingeſchloſſen waren, änderte Nichts in den Beziehungen zu den Paläologen; vergeblich hatte Venedig ſich 1283 bemüht, die Aufnahme derſelben in den Frieden zu erlangen [71]). Daher ſorgte man auf jede Weiſe für den Schutz der Colonie; ein Admiral, vom Dogen ſelbſt ernannt, befehligte die dort ſtationirende venetianiſche Flottille [72]); an Waffen fehlte es auch nicht, und der Bailo Giovanni Zeno (1283—1285) [73]), ſowie ſeine Nachfolger, waren autoriſirt, zu jeder Zeit das zur Vertheidigung gegen die Paläologen erforderliche Geld aufzunehmen [74]). Allein erſt 1296 gelang es, die Griechen vollſtändig von der Inſel zu verdrängen. Bonifacio da Verona, derſelbe, der bei Guido II. von Athen in ſo hoher Gunſt ſtand, Sohn des Francesco [75]), war entſchloſſen, das Erbtheil ſeiner Gemahlin endlich dem Feinde zu entreißen. Dieſelbe war Agnes de Cicons, Tochter des Otto und der Felicia von Karyſtos; von ihren Brüdern war Siegwin längſt geſtorben, Guido war in die Hand der Paläologen gefallen und ſchmachtete 1284 im Kerker zu Conſtantinopel, wohin ſeine Mutter eine Reiſe unternahm, um ihn auszulöſen [76]). Doch ſcheint dieſelbe keinen Erfolg gehabt zu haben; vielleicht daß Guido dort ſchon ſtarb — genug, Agnes war die Erbin ohne Land, die ihre Hand dem Bonifacio reichte. Klug wußte dieſer den Augenblick zu benutzen, als Venedig wieder mit den Paläologen in Fehde lag, und der Bailo von Negroponte, Jacopo II. Barozzi (1295—1297), Kaperſchiffe gegen die griechiſchen Inſeln des Archipels rüſtete; war doch er ſelbſt dabei nicht am wenigſten intereſſirt, da er ſo die ſeinem Vater Andrea I. entriſſenen Inſeln Santorini und Theraſia wiederzuerlangen hoffte. Bonifacio gelang es 1296, ſich des feſten Karyſtos zu bemächtigen; auch Larmena ward wiedergewonnen, ebenſo Metropyle; die drei Burgen bildeten ſeitdem das große Lehen Bonifacio's, der daneben Aegina und Gardiki in Groß-Wlachien durch Verleihung Guido's II. von Athen beſaß; er beherrſchte, allgemein geehrt und gefürchtet, ſeine weiten Beſitzungen bis zu ſeinem 1317 erfolgten Tode, der beſte Mann auf Euböa, der letzte Ritter des fränkiſchen Griechenlands. Auf den Inſeln des Archipels, ſoweit dieſelben nicht in der Hand der Griechen waren, herrſchten dagegen um dieſe Zeit die ärgerlichſten Fehden. Seitdem Licario dort aufgeräumt, waren es einzig die Ghiſi und die Sanudi von Naxos, die dort Inſeln beſaßen. Herzog Marco II. lag noch bis 1292 in Fehde mit Nicolò Quirini, der von ihm Reſtitution der Inſel Andros, die einſt dem Marino Dandolo gehört, gefordert hatte; die Intervention Venedigs, das den Sanudo wie ſeinen Vaſallen vorgeladen, hatte derſelbe energiſch zurück-

59) Bifrons fol. 71. 60) Luna fol. 97 v. 61) Ebenda fol. 3. 62) Zaneta fol. 317 v. 63) Pilosus fol. 388. 64) Ebenda fol. 478. 65) Ebenda fol. 552. 66) Commemoriali Vol. I. fol. 11, wo 1301 ein Privileg von 1270 erneuert wird. 67) Reg. Ang. no. 122. (1302. C.) fol. 63 v. 68) Pilosus fol. 554 v. 69) *Tafel* und *Thomas* III, 370—372 70) *Sanudo* fol. 11 r.

71) Luna fol. 70. 72) Ebenda fol. 153 v; Magnus fol. 80 v. 73) Commemoriali Vol. I. fol. 51. 74) Luna fol. 157 v; Zaneta fol. 246 v; Pilosus fol. 398 v. 75) Reg. Ang. no. 69. (1294. J.) fol. 247. 76) Reg. Ang. no. 48. (1284. C.) fol. 128 v.

Digitized by Google

gewieſen und an den König Neapels, als ſeinen natürlichen Lebensherrn, appellirt. Während dieſe Sache noch ſchwebte [77]), gerieth der Herzog in neuen Zwiſt mit ſeinem Nachbar, Bartolommeo I. Ghiſi. Corſaren hatten 1286 von den Inſeln des letztern einen ſchönen Zuchteſel geraubt und nach Naxos an Guglielmo, Marco's II. älteſten Sohn, verkauft. Empört, rüſtete der Geſchädigte ſeine Schiffe und zog gegen die Inſel Syra, deren Caſtell er mit ſeinen Belagerungsmaſchinen ſchwer bedrängte. Da traf es ſich, daß der Admiral Siciliens, Narjaud de Toucy, auf Milos anlegte, der Apanage Francesco's, des jüngern Sohnes des Herzogs. Die Gattin deſſelben, Caſſandra, Tochter des venetianiſchen Barons Gottfried de Tournay von Kalavryta, klagte dem Toucy, ihrem Verwandten, die Noth, in der Syra ſchwebe, und der Admiral nahm ſich ihrer an. Er eilte nach Andros, wo der Herzog reſidirte und ihm ſeine Truppen zur Dispoſition ſtellte, und dann nach Syra; Ghiſi ward genöthigt, abzuziehen. Hernach verglichen ſich Sanudo und Ghiſi auf Negroponte, wo der Bailo Jacopo da Molin (1285—1287) als Vermittler auftrat; „doch koſtete die Eſelsgeſchichte beiden Parteien über 30,000 ſchwere Soldi." Mit Quirini war dagegen ein Vergleich nicht ſo leicht erzielt; vergeblich bemühte ſich derſelbe 1289, ſich oder ſeinem Sohne Maffeo das Amt eines Bailo von Negroponte — das er ſelbſt ſchon früher einmal (1275—1276) bekleidet — zu verſchaffen. Seine Bewerbung fiel durch, da man fürchtete, er werde dieſe Stellung nur zu Repreſſalien gegen Sanudo benutzen; ſolche Privatzwecke lagen jedoch ganz außerhalb des Intereſſes der Republik, die noch 1288 in die Commiſſion der Baili den ſtrengſten Befehl eingefügt hatte, daß dieſelbe ſich nicht in die feudalen Angelegenheiten im Archipel einmiſchen ſollte [78]). So blieb dem Quirini, der von 1291—1293 Caſtellan von Modone und Korone war, Nichts übrig, als ſich endlich mit dem Herzoge zu vergleichen; der Bailo von Negroponte, Nicolò Giuſtiniani (1291—1293), vermittelte einen Accord; gegen 5000 ſchwere Lire verzichtete Quirini 1292 für ſich und ſeine Erben auf Andros. Wenn Herzog Marco II., unter dem ein gewiſſer Lanfrancus 1279 als Erzbiſchof von Naxos erſcheint [79]), geſtorben, iſt unbekannt — Sauger freilich will wiſſen, daß er, 45 Jahre alt, 1263 geſtorben! —; doch ſcheint er kaum den Anfang des 14. Jahrhunderts erlebt zu haben. Von ſeinen Söhnen folgte ihm der älteſte Guglielmo I. als Herzog von Naxos und Herr von Andros; er erſcheint urkundlich von 1303—1321; im Jahre 1323 muß er geſtorben ſein. Seine Brüder Francesco und Marco wurden mit Inſeln oder Ländereien abgefunden; erſterer empfing Milos, letzterer Gridia zu Lehen; doch fiel Milos, da Francesco von Caſſandra de Tournay keine Erben hinterließ, bald an das Herzogthum zurück, während ſich Gridia von Marco auf deſſen Sohn Guglielmo (1349) und deſſen Enkel Nicolò Spezzabanda vererbte, der als Witwer von ſeiner Couſine Fiorenza Sanudo, 7. Herzogin von Naxos, nach 1374 ſtarb. Was die Ghiſi anbelangt [80]), ſo hatten dieſelben gleichfalls noch lange Streitigkeiten mit ihren Verwandten den Tiepoli, welche Skyros und Skopelos — obgleich beide Inſeln damals in griechiſchem Beſitze — reclamirten; um 1287 leiſtete Jacopo Tiepolo im Namen ſeiner Mutter Marcheſina Ghiſi, Witwe des Dogen Lorenzo, für dieſelben dem Reichsverweſer Robert von Artois die Huldigung [81]). Bartolommeo I. Ghiſi ward 1290 von Karl II. ermächtigt, als deſſen Vertreter von Fürſt Florenz von Hennegau den Lehenseid zu empfangen, zugleich aber auch verpflichtet, jenem für ſeine Inſeln und ſeine Beſitzungen in Achaia zu huldigen [82]). Letztere lagen wol meiſt um Chalandritza, deſſen Land ſein Sohn Giorgio, wie früher erwähnt, durch Heirath mit der Erbtochter Guido's de la Trémouille erworben. Im Jahre 1300 belehnte Bartolommeo I. eine Nebenlinie ſeines Hauſes mit Gütern auf Tinos; 1303 beſtätigte Giorgio I. dieſe Verleihung [83]); ohne Zweifel war damals der „alte Herr" geſtorben. Bald ging Giorgio eine zweite Ehe, mit Alix dalle Carceri, ein, die ihm und ſeinem Hauſe ein Drittel von Euböa zubrachte; an der Seite des Herzogs Walter I. von Athen ſtritt und fiel er 1311 gegen die Catalonier in der Schlacht am Kephiſſos. Mächtiger, als dieſe venetianiſchen Feudalherren, waren die genueſiſchen Zaccaria von Phokäa, von denen Benedetto I. (1288—1307) aus den dortigen reichen Alaungruben unendliche Reichthümer ſammelte, ſich durch Heereszüge gegen die Mameluken, wie als Admiral Frankreichs im Dienſte Philipp's des Schönen, glänzend hervorthat und ſchließlich 1304 durch einen Handſtreich die kaiſerlichen Inſeln Chios, Samos und Keos, die bisher chriſtlichen und ungläubigen Piraten als Schlupfwinkel gedient, einnahm [84]). Die Schätze des übermüthigen Genueſen reizten indeſſen bald die Eiferſucht Venedigs; bei dem erſten Zuſammenſtoße zwiſchen den rivaliſirenden Republiken hatten daher auch ſeine Beſitzungen am ärgſten zu leiden.

Derſelbe erfolgte 1294, kurz bevor der zehnjährige Waffenſtillſtand zwiſchen Venedig und den Paläologen abgelaufen war, in Conſtantinopel. Bereits 1293 war es zu Reibungen gekommen, da Venedig die Templer auf Kypros gegen Genua unterſtützt hatte, und die Genueſen zugleich ſich bemühten, den Nebenbuhlern den Handel nach der Krim, Trapezunt, ja nach Conſtantinopel zu verſperren. War Venedig mit Piſa verbündet, ſo fand dagegen Genua bei Andronikos II. jegliche Unterſtützung. Es kam zum Kriege; eine ſtolze venetianiſche Flotte unter Marco Baſejo lief am 7. Oct. 1294 aus, um die in der Nähe von Armenien kreuzenden Genueſen zu vernichten; allein er hatte zu feſt auf das Kriegsglück gebaut; bei Lajazzo

77) Vergl. meine Geſchichte von Andros S. 25 fg. und die dort citirten Quellen, beſonders *Sanudo* fol. 5c. 78) Zaneta fol. 282v; Misti I. fol. 111; Indice fol. 199v. 79) Archivio notarile di Candia. Quad. di Leonardo Marcello (1279—1309).

80) Vergl. meinen Artikel Ghisi in dieſer Encyklopädie. 81) Reg. Ang. no. 55. (1291. A.) fol. 422. 82) Reg. Ang. no. 52. (1290. D.) fol. 129v. 83) Urkunden vom 27. April 1582 und 28. April 1621 im Beſitze der Familie Ghiſi auf Tinos. 84) Vergl. meinen Artikel Giustiniani S. 310 fg.; *Promis*, La zecca di Scio p. 7 seq.

Digitized by Google

ward er von Nicolò Spinola gänzlich beſiegt. Zugleich hatten die in Conſtantinopel anſäſſigen venetianiſchen Coloniſten einen Sturm gegen Pera, das ja den Genueſen eingeräumt war, verſucht und, da dieſe Vorſtadt Conſtantinopels noch ohne Feſtungswerke war, dort gehauſt. Solches Verfahren wollte Andronikos nimmer gutheißen; während die Curie vergeblich den Republiken Friedensvorſchläge machte, duldete er nicht nur, daß die Genueſen von Pera aus ein Blutbad unter den Venetianern Conſtantinopels anrichteten, ſondern kerkerte ſogar die Uebriggebliebenen, ſelbſt den Bailo Marco Bembo, ein und plünderte, wo er konnte. Während Andrea Cornaro nach Modone zog, um dieſen wichtigen Poſten gegen Genua zu ſichern, kaperten die Genueſen eine venetianiſche Corvette unweit Sapienza und verſuchten, unterſtützt von den rebelliſchen Kortazzi, die in kaiſerliche Dienſte getreten waren [85]), ſich der Inſel Kreta zu bemeiſtern. Vergeblich hat Venedig 1295 den Paläologen aufgefordert, Erſatz zu leiſten; obgleich in Aſien durch die Türken und die Rebellion des Alexios Philanthropenos hinlänglich beſchäftigt, trotzte er den ſtolzen Kaufherren, und wies die Geſandten, die Frieden vermitteln ſollten, ſchnöde ab. So blieb Nichts übrig, als Gewalt. Am 22. Juli 1296 erſchien Ruggiero Moroſini Malabranca mit einer ſtattlichen Flotte vor Pera; allein auch ſein Unternehmen ſcheiterte, während Giovanni Soranzo glücklich das ſchwarze Meer erreichte und die Colonie in Kaffa verheerte. Um ſich für den geringen Erfolg in Pera zu entſchädigen, zog nun Moroſini alsbald gegen Phokäa [86]), nahm die Stadt, in der die Zaccaria nur wenige Söldner unterhielten, ein und hauſte dort mit Feuer und Schwert [87]); nachdem auch Lemnos gleiches Loos erfahren, kehrte Moroſini triumphirend heim. Aber nicht blos die Republik als ſolche war jetzt gegen die Paläologen ins Feld gezogen, vielmehr hatte ſie zugleich den Bailo von Negroponte, Jacopo Barozzi, aufgefordert, in Euböa Corſarenſchiffe und Armatolen (armatores) gegen die Griechen auszurüſten; gleiche Ordre war dem Duca von Kreta, Andrea Dandolo il Calvo (1294—1298) ertheilt worden. Wie vor 90 Jahren, ſo rüſteten nun die Edlen Venedigs aufs Neue zu Piratenzügen gegen den Archipel; vor allen die, welche von ihren Ahnen her Anſprüche auf die durch Licario einſt eroberten Inſeln zu erheben hatten. Aber auch Plebejer betheiligten ſich an dieſer Heerfahrt, wie Domenico Schiavo, aus Kandia gebürtig, der ſchon 1292 auf einem Streifzuge die Inſel Jos eingenommen und dafür dem Herzoge Marco II. Sanudo als Lehensherrn gehuldigt, und ſein Bruder Marco I. Hatte der Bailo Barozzi es zunächſt auf Santorini abgeſehen, gleichwie Bonifacio da Verona das Anrecht ſeiner Gattin auf Karyſtos geltend zu machen verſtand, ſo ſuchten Federigo Belletto Giuſtiniani und Bartolommeo Michieli, von Kreta und Euböa aus unterſtützt, die Anſprüche ihrer Geſchlechter auf Keos und Seriphos zu realiſiren, während Giovanni I. Ghiſi, des übermüthigen Filippo I. Sohn, ſich von Kreta aus gegen Amorgos wandte. Die Feſtungen der Inſeln waren ohne Zweifel nur ſchlecht bewacht; höchſtens ſo viel Beſatzung, als nöthig, um vereinzelten Corſarenbarken zu begegnen; bei einem planmäßigen Eroberungszuge, wie dieſer es war, fielen ſie ſämmtlich ohne langen Widerſtand in die Hand der Armatolen. Selbſtverſtändlich war es, daß dieſelben die ſo wiedereroberten Inſeln ihrer Väter als ihr Eigenthum anſahen und dafür nicht dem Fürſten von Achaia, ſondern der Republik, deren Bürger ſie waren, die Huldigung leiſteten; kein Wunder jedoch, daß Herzog Guglielmo I. von Naxos, von deſſen Ahnen einſt die Vorfahren der neuen Eroberer dieſe Inſeln zu Lehen getragen, ſeine Oberhoheit geltend zu machen ſuchte, ſowie im Archipel der Friede und ein geſicherter Zuſtand hergeſtellt war.

Sobald Andronikos II. von der Plünderung Phokäa's Kunde erhielt, ließ er das Vermögen ſämmtlicher in Conſtantinopel weilender Venetianer confiſciren; alle Friedensunterhandlungen ſcheiterten, da im December 1296 neue Gewaltthat in der Hauptſtadt verübt worden; höchſtens daß ein Gefangnenaustauſch zu Stande kam [88]). Im folgenden Jahre (1297) dauerte der Krieg mit gewohnter Heftigkeit fort, doch ohne bedeutende Erfolge. Venedig ſandte den Pancrazio Malipiero aus, um die neuen Eroberungen im Archipel zu ſchützen und des Feindes Land zu verheeren [89]). Der aber wollte zu den jüngſt durch die Freibeuter occupirten Inſeln noch weitere gewinnen. Mit 25 Galeeren griff er Kos an, landete und plünderte; allein die kaiſerliche Beſatzung, von türkiſchen Söldnern unterſtützt, wehrte den Angriff muthig ab. Mit Mühe ſammelte Malipiero um ſich funfzig der Seinen, ermahnte ſie, Stand zu halten, befahl dem Fähnrich, Venedigs Banner auf dem einmal betretenen, ſomit beſetzten Boden zu befeſtigen; Alles flüchtete. Der Capitain ſelbſt kehrte heim nach Venedig, wo ihn zwar eine volksthümliche Canzone „**Ficca bandiera, spoglia spalliera**“ höhnte, der Senat und große Rath aber wegen ſeiner Tapferkeit, Klugheit und Häuslichkeit von der in Republiken üblichen Beſtrafung unglücklicher Feldherren freiſprach. Die urſprünglich zwiſchen Venedig und Genua obwaltende Fehde verwandelte ſich ſchließlich in einen langen Krieg zwiſchen erſterer Seemacht und Byzanz. Obgleich die Venetianer am 8. Sept. 1298 bei Curzola eine ſchwere Niederlage durch Lamba Doria erlitten — auch der große Reiſende Marco Polo gerieth damals in Feindes Gewalt —, obgleich der geſchlagene Admiral Andrea Dandolo ſich verzweifelnd das

85) *Georg. Pachymeres* a. a. O. III, 8—9. Vol. II. p. 209. 222. 86) *Andr. Dandolo* XII. p. 405—406; *Enr. Dandolo*, Cronaca (Cod. Fosc. 6580); *Jacobus a Voragine* bei *Muratori* IX, 56; *Franc. Pipinus* Lib. IV. cap. 43, ebenda IX, 743; *Sanudo*, Duchi XXII, 579; *Navagero* XXIII, 1008 und die übrigen venetianiſchen Chroniken. Ich unterlaſſe hier, für dieſe unſerem Zwecke fernliegenden Dinge ausführlich die Belege anzuführen; man findet ſie in Romanin's Geſchichte von Venedig und bei *Heyd*, Le colonie p. 338 seq. citirt. 87) Misti I. fol. 111. Indice fol. 199 v.

88) Trattati originali XXIX, 292; Misti I. fol. 94; Indice fol. 127 v; vergl. *Pachymeres* a. a. O. III, 20. Vol. II. p. 242. 89) *Sanudo* fol. 12v.

Digitized by Google

Haupt am Maſtbaume eingerannt, gelang es doch den Flibuſtiern aus dem Archipel nicht nur, den Genueſen, wie den Griechen dort ſicheren Abbruch zu thun, ſondern Domenico Schiavo, der neue plebejiſche Herr von Jos, drang ſogar in den liguriſchen Golf ein und ließ auf dem Molo Genua's venetianiſche Siegesmünzen prägen. Da bot Matteo Visconti, Mailands ſpäterer Herr, ſeine Vermittelung an; am 25. März 1299 [90]) gingen die beiden Republiken einen „ewigen" Frieden ein, in dem Genua factiſch den verbündeten Andronikos den Venetianern opferte. „Sollten," hieß es freilich, „die Venetianer den Kaiſer angreifen und die Genueſen letzteren unterſtützen, ſo ſollte das (nach Analogie der bezüglich Euböa obwaltenden Verhältniſſe) keinen **casus** belli abgeben;" Genua reſervirte ſich den liguriſchen Meerbuſen mit dem Rechte, ihn gegen Jeden zu ſperren, Venedig ebenſo das adriatiſche Meer, auf dem ſo ſeine Herrſchaft unbeſtritten befeſtigt ward. Nun ſetzte Venedig, gegen den Weſten hin gedeckt, den Corſarenkrieg gegen die Byzantiner um ſo entſchiedener fort, als neue Unterhandlungen — im nämlichen Jahre 1299 [91]) — an der Hartnäckigkeit des Andronikos geſcheitert waren. Schiavo kaperte 1300 unweit Jos ein griechiſches Schiff, auf dem er nicht weniger als 24,000 Hyperpern erbeutete; Jacopo Tiepolo aber wandte ſich gegen Kos, um Malipiero's Scharte auszuwetzen [92]). Auf ſeiner Flottille, die von Kreta aus unterſtützt ward, ſammelte er Reiter und Fußvolk, bemächtigte ſich der Inſel und verheerte ſie furchtbar; zahlreiche Gefangene wurden nach Kreta geſandt; ein Mönch, der den Malipiero verrathen haben ſollte, ward enthauptet, und ſein Kopf, mit Stroh ausgefüllt, nach Venedig geſandt. Nachdem Tiepolo dort den Angelo Quirini als ſeinen Vertreter zurückgelaſſen, ſetzte er ſeine Verheerungszüge fort; auch in Modone war gerüſtet gegen die Griechen. Am 3. Jan. 1301 autoriſirte Venedig aufs Neue den Bailo von Euböa und den Duca von Kreta, allen Armatolen, die hinlängliche Sicherheit böten, jede Unterſtützung zu leiſten [93]); wieder waren es Belletto Giuſtiniani und Bartolommeo Michieli, die, mit 1000 Hyperpern ſubventionirt, ein Piratenſchiff ausrüſteten und auf die griechiſchen Kauffahrer fahndeten. Daß dabei gelegentlich auch die Genueſen, obgleich ſie ja nun Venedigs „Freunde" waren, übel wegkamen, kann nicht befremden; bei Abydos wurde eines ihrer Schiffe von Giuſtiniani und Gudino Moroſini ausgeraubt; man entſchuldigte ſich damit, daß man die Bemannung für Griechen gehalten habe [94]). Daneben ward noch fortwährend verhandelt; im April 1301 [95]) ging eine kaiſerliche Geſandtſchaft nach Venedig; ſie ſollte wo möglich einen zwanzigjährigen Waffenſtillſtand erwirken, vor allen Dingen aber einen recht hohen Schadenerſatz, namentlich für die Kapereien Schiavo's, erzielen. Venedig wies letzteren vorläufig von der Hand, bis Alles ſpecificirt wäre, und proponirte einen Frieden auf 10 Jahre; allein auch dieſe Unterhandlungen zerſchlugen ſich, obgleich Andronikos, in Aſien arg bedrängt, zu manchen Conceſſionen bereit ſchien. Im Juni 1301 wurden die frühern Beſchlüſſe wegen Fortſetzung des Kaperkriegs erneuert; während Ruggiero Foscarini den Golf, d. h. das adriatiſche Meer, hüten ſollte, zog Fioſio (Teofilo) Moroſini aus, „um die Kaiſerlichen zu ſchädigen." Zugleich knüpfte Venedig im Juli mit Karl von Valois und deſſen Gemahlin, der Titularkaiſerin Katharina I., Unterhandlungen an behufs gemeinſamer Action gegen die Griechen [96]). Am 11. März 1302 [97]) gelobte König Karl II. dem Grafen von Valois, die alten Verträge, die ſein Vater mit Balduin II. und Philipp von Courtenay eingegangen, feſtzuhalten und nie einen Bund mit den Paläologen gegen das Intereſſe des Hauſes Valois einzugehen. Ebenſo verpflichtete ſich Friedrich von Sicilien, als er endlich ſich mit den Angiovinen abfand, am 27. Sept. zu kräftigem Beiſtand gegen die Paläologen [98]); ja ſelbſt bei den Unterhandlungen, die Karl II. mit dem Tartarenkhan Gaſan pflog — derſelbe ſandte 1300 einen Prieſter Guiscard nach Rom [99]), welcher erſt 1304 in Begleitung des von Karl an den Khan abgeſchickten Wilhelm von Afre heimkehrte —, hatte es der König von Neapel wol nicht minder auf die Paläologen, als auf die Mameluken abgeſehen [1]). Doch führten auch dieſe Unterhandlungen zu keinem Reſultate; die der byzantiniſchen Geſandten in Venedig ſchienen auch 1302 erfolglos zu bleiben [2]). Im Archipel ward fortgekapert; der Duca von Kreta unterſtützte den Belletto Giuſtiniani aufs Neue mit Söldnern und Schiffen; möglichſt arg im Byzantinerlande zu plündern, war dort, wie auf Euböa, wieder das Loſungswort; ja noch im Februar 1303 [3]) begünſtigte die Republik unter der Hand die Armatolen, obgleich damals der Waffenſtillſtand mit Byzanz bereits ſeit Monaten zu Stande gekommen; er war noch nicht ratificirt, und daher konnten der Bailo und Duca die Exiſtenz eines ſolchen ignoriren. Zugleich unterhandelte Kreta mit Angelo Quirini, um Kos zu erlangen; ein Caſtellan ward 1302 hingeſandt, jedoch durch ein Corſarenſchiff aus Monembaſia feſtgehalten. Sofort ließ der Duca alle auf Kreta weilenden Monembaſioten gefangennehmen; nach Kos legte er eine Beſatzung. Giuſtiniani aber zog mit zahlreichen Scharen direct gegen Conſtantinopel, um dort den Frieden zu dictiren [4]). Da fügte ſich endlich Andronikos; im September [5]) ſtipulirten ſeine Geſandten Michael,

90) *Tafel* und *Thomas* III, 391 seq. 91) *Georg. Pachymeres* a. a. O. IV, 6. Vol. II. p. 286. 92) *Sanudo* a. a. O. fol. 12 v; *Dandolo* XII. p. 409; *Enrico Dandolo*, Cronaca a. a. O. 93) Registri XL et X. Vol. II. fol. 104, 105. 94) Commemoriali Vol. II. fol. 62 v. 95) Registri XL et X. Tom. II. fol. 122, 123, 124, 126; Misti I. fol. 173 (Indice fol. 11 v).

96) Registri XL et X. Tom. I. fol. 133; *Marin. Sanudo*, Fragment. bei *Buchon*, Recherches II. p. 11; deſſ. Ep. II. bei *Kunstmann* p. 775. 97) *Ducange* II. p. 335—336. n. XVI—XVIII. 98) *Ducange* II. p. 335. n. XV. 99) Reg. Ang. no. 104. (1300. C.) fol. 50.

1) Reg. Ang. no. 130. (1303. A.) fol. 118 v. 2) Reg. XL et X. Tom. II. fol. 155 v, 169 v. 3) Ebenda fol. 194 v. 4) Reg. XL et X. Tom. II. fol. 175, 177 v, 178 v, 180. 5) Ebenda fol. 171.

Digitized by Google

Archimandrit des Kaiſers Archangelos, und der Protoſynkellos Maximus die Bedingungen; am 4. Oct. [6]) wurden ſie vom Dogen genehmigt. Venedig verzichtete auf Kos, ja tadelte ſogar zum Schein den Duca Kreta's, daß er ſich dort eingemiſcht, und befahl ihm, die gefangenen Monembaſioten freizulaſſen [7]); auch die kretenſiſchen Söldner Giuſtiniani's wurden aus der Affaire gezogen; es hieß, ſie hätten ſich jenem freiwillig angeſchloſſen [8]); doch erſetzte zugleich Venedig dem Belletto, wie dem Michieli die Auslagen, die ſie ſowol im Intereſſe der Republik, wie im eigenen gemacht hatten [9]). Und nun wurden friedliche Anſtalten aller Art getroffen. Schon am 5. Oct. [10]) ward beſchloſſen, daß ein Bailo, deſſen Gehalt um 100 Lire erhöht wurde, hingehen und zugleich den Kaufleuten der Republik verſtattet ſein ſolle, wieder frei im Reiche ihre Handelsgeſchäfte zu treiben; gegen Ende des Monats ward ein Gefangnenaustauſch angeordnet [11]). Die Ratification erfolgte dann in Conſtantinopel am 7. März 1303 [12]). Abgeſehen von dem Schadenerſatze, den der Kaiſer zu leiſten hatte, von dem jedoch die von Schiavo erbeuteten 24,000 Hyperpern in Abrechnung kamen, betrafen die Hauptbeſtimmungen dieſes Waffenſtillſtandes, der 10 Jahre lang dauern ſollte — ein eigentlicher Friede kam nie zu Stande, nur eine Verlängerung der Waffenruhe, falls nicht kriegeriſche Ereigniſſe ſtörten — die Beſtätigung der venetianiſchen Handelsprivilegien und die eroberten Inſeln, von denen Keos, Seriphos, Santorini und Amorgos der Republik verblieben, d. h. den Geſchlechtern der Giuſtiniani, Michieli, Barozzi und Ghiſi beſtätigt wurden; Kos ſollte dagegen reſtituirt werden; was Handelsartikel betraf, ſo blieb allein die Einführung von Salz und Maſtix den Venetianern unterſagt. An Störungen fehlte es freilich auch in den nächſten Jahren nicht, zumal da der Kaiſer bald den Genueſen neue Handelsvortheile einräumte [13]) und ihnen im April 1304 nicht nur ihre Quartiere in Smyrna beſtätigte, ſondern ihnen auch die Vorſtadt Galata förmlich abtrat [14]), ſowie im Juli 1308 [15]) den Anconitanen die von ſeinen Vorfahren verliehenen Privilegien erneuerte. Am 11. Nov. 1310 [16]) erwirkten die kaiſerlichen Geſandten Alexandros Diplovatatzes und Konſtantinos Physkomallos die Verlängerung des Waffenſtillſtandes mit Venedig auf 12 weitere Jahre.

Nachdem der Friede 1303 [17]) ratificirt, richtete Venedig vorzugsweiſe ſein Augenmerk auf Euböa, wo mit den Dreiherren Mishelligkeiten ausgebrochen waren. Ein venetianiſcher Bürger Meo, ſeit 20 Jahren in dem Gebiete der letztern anſäſſig, war plötzlich von ihrem Podeſtà aufgefordert worden, Zoll zu entrichten — vielleicht eine Neuerung, die man dem Franzoſen Johann de Noyers, Herrn von Maiſy, zu verdanken hatte, der, ein ſtolzer Herr, mit dem Hauſe Chatillon nahe verwandt, ſich mit Beatrice da Verona, Witwe Grapozzo's dalle Carceri, vermählt hatte [18]), für ſeine Perſon ein Sechstel der Inſel erhielt und in allen wichtigen Angelegenheiten den Ausſchlag zu geben pflegte. Gegen ſolche Erpreſſung beſchloß Venedig alsbald Maßregeln zu ergreifen. Das Terrain, welches der Republik in der Hauptſtadt gehörte, war bis dahin unbefeſtigt, ſodaß es den „Lombarden," wie man die Dreiherren gewöhnlich nannte, ganz offen ſtand. Da nun letztere Miene zu einem Einbruche machten, befahl man am 4. Jan. 1304 [19]) dem Bailo Francesco Dandolo, daſſelbe durch feſte Thore abzuſperren. Das Geld dazu, 2000 Hyperpern, ſollte die Judenſchaft aufbringen, wogegen die jährlich von dieſer für die Räthe des Bailo zu zahlende Summe von 400 Hyperpern auf 300 herabgeſetzt werden ſollte. Da man ſich aber auch dem Kaiſer gegenüber nicht ſicher wähnte, oder ſonſtige „Neuigkeiten" fürchtete, blieb der Bailo ermächtigt, zu jeder Zeit das nöthige Geld aufzunehmen [20]). In den Jahren 1305—1308 wurde das Quartier der Colonie mit feſten Mauern umzogen [21]); auch eine neue Judengaſſe ward angelegt, da die alte verbrannt war [22]); ebenſo wurde ein Dominikanerkloſter erbaut [23]). Dabei dauerten die Mishelligkeiten mit den Dreiherren fort, beſonders da der Bailo 1306 ein Drittel der Brücke des heiligen Konrad im Namen der Republik dem Giorgio I. Ghiſi weggenommen hatte [24]); 1308 ging Marco Minotto hin, um die Inſel gegen etwaige Gefahren zu ſichern [25]); der Duca von Kreta ſollte ihn auf jede Weiſe nachdrücklichſt unterſtützen. Man nahm bedeutende Gelder zur Erhaltung der Colonie auf, verſtärkte weiter die Mauern [26]), ſandte 1309 [27]) Provveditoren hin, die ſich genau nach dem Zuſtande der Inſel erkundigen ſollten, und befahl, daß ſtets der Bailo und einer der Räthe innerhalb der Ringmauern verweilen ſollten [28]). Doch blieb die Inſel, trotz einer gewiſſen Unſicherheit, immer noch ein höchſt wichtiger Stapelplatz, auf dem freilich Contrebande nicht reſpectirt wurde. Als Enrico de Luſani aus Spigno 1309 mit einem Sklavenſchiffe nach Oreos kam, glaubte er, genug gethan zu haben, wenn er ſeine Sklaven verzollte; allein dieſelben wurden ans Land geſetzt, zunächſt in den Häuſern der Tempelherren untergebracht und ſchließlich freigelaſſen. Enrico beſchwerte ſich deshalb bei ſeinem Landesherrn, dem Könige Friedrich von Sicilien, der ſich auch für

6) Patti Lib. IV. fol. 40v—44. 7) Misti I. fol. 175; Indice fol. 94. 8) Magnus fol. 135v. 9) Ebenda fol. 66; Misti I. fol. 182; II. fol. 4; Indice fol. 47v, 48v. 10) Reg. XL et X. Tom. II. fol. 172rv, 174v, 176v; Magnus fol. 104v. 11) Namentlich ſaßen viele Monembaſioten in Korone gefangen. Misti II. fol. 77, 97; Indice fol. 128, 188. 12) Liber Albus fol. 139v—142. Vergl. *Navagero* XXIII, 1011; *Pachymeres* a. a. O. IV, 23. Vol. II. p. 322. 13) Liber Jurium Janue. Vol. II. p. 436—438; n. CLVIII; *Sauli*, Colonia di Galata. Vol. II. p. 209—210; doc. 9. 14) Liber Jurium Janue. Vol. II. p. 440—445; n. CLX; *Sauli* a. a. O. p. 211—216. n. 10; das Reglement für die Colonie vom Jahre 1317 ebenda p. 222—230; n. 12. 15) *Miklosich* und *Müller* III. p. XVI seq. 16) Liber Albus fol. 142v seq.; Patti Lib. III. fol. 112v—115v; IV. fol. 343—346. 17) Commemoriali. Tom. I. fol. 76v.

18) *Sanudo* fol. 9r. 19) Magnus fol. 153v. 20) Ebenda fol. 178, 196. 21) Ebenda fol. 194, 326v, 378; Commemoriali. Tom. I. fol. 323v. 22) Magnus fol. 171. 23) Capricornus fol. 310v. 24) Ebenda fol. 281v. 25) Ebenda fol. 386. 26) Presbyter fol. 81, 85v. 27) Lettere fol. 59. 28) Presbyter fol. 78v.

Digitized by Google

ihn bei Venedig verwandte[29]); doch lehnte dieſes die Erledigung der Angelegenheit ab, „da die Stadt Oreos nicht völlig in ſeiner Hand ſei," und verwies den Kläger an die Lombarden, die aber ebenſo wenig Erſatz leiſteten.

Waren Reibungen zwiſchen der Republik und den Dreiherren nur vorübergehend, ſo herrſchte dagegen im Archipel ſeit dem Frieden von 1303 ein permanenter Kriegszuſtand zwiſchen dem Herzog Guglielmo I. Sanudo und jenen Venetianern, die ihrer Ahnen Inſeln ſo glücklich wiedererobert hatten. Denn während die letztern ſich ſelbſtändig gerirten und nur der Republik, der ſie angehörten, huldigten, forderte Sanudo, daß die alten Lehensbeziehungen, die durch Licario's Siege vernichtet waren, wieder in Kraft treten ſollten. Er betrachtete die patriciſchen Giuſtiniani, Michieli, Barozzi und Ghiſi von Amorgos ebenſo gut als ſeine Vaſallen, wie den Domenico Schiavo von Jos, den Plebejer, der als Admiral in ſeine Dienſte getreten war, während jene in dem Herzoge nur ihres Gleichen, einen venetianiſchen Bürger, ſehen wollten. Im Verein mit Bartolommeo I. Ghiſi, der Keos und Seriphos als ſeinem Hauſe gehörig anſah, beſchloß er, die Feudalherren, die ihm nicht huldigen wollten, aus ihren Inſeln zu verdrängen[30]). Während Ghiſi und ſein Sohn Giorgio I. die Antheile der Giuſtiniani und Michieli einfach confiscirten, ließ der Herzog den Jacopo II. Barozzi, der von 1301—1303 als Herzog von Kreta fungirt hatte und nach Santorini ziehen wollte, durch Corſaren überfallen und in den Kerker nach Naxos ſchleppen. Seine Gemahlin Auremplaſa rief Venedigs Intervention an, ebenſo die Mitherren von Keos und Seriphos; die Republik bedrohte den Sanudo mit dem Banne[31]), und ſo ward Barozzi endlich nach Negroponte entlaſſen und wieder in den Beſitz ſeiner Inſeln geſetzt. Als „Beherrſcher von Santorini und Theraſia" verſuchte er 1306[32]), auf eigene Fauſt die Inſel Niſyros zu beſetzen, die für herrenlos galt, da ſie nur griechiſchen und ſarazeniſchen Piraten als Schlupfwinkel diente; doch mußte er die Unternehmung aufgeben, da die Paläologen die Inſel als ihr Eigenthum — gleich Rhodos — beanſpruchten, und ſeine Anweſenheit in Negroponte nothwendig war; ja Venedig erneuerte ſogar damals das frühere Verbot wegen Einziehung und Occupation griechiſcher Inſeln[33]), lieferte aber zugleich dem Herrn von Santorini ein Schiff zur Vertheidigung ſeiner Inſel. Als Barozzi 1308 ſtarb, vererbte er ſeine Inſeln auf ſeinen Sohn Andrea II., der mit denſelben, gleich den übrigen Armatolen, in den 1310 mit den Paläologen erneuerten Waffenſtillſtand eingeſchloſſen ward; da es auf ſeinen Inſeln fortwährend an Getreide fehlte, ward ihm die Erlaubniß ertheilt, von Kreta aus dieſelben zu verproviantiren, da er ſonſt genöthigt wäre, das Getreide in den türkiſchen Landen zu kaufen[34]). Schwer litt unter ihm Santorini im Mai 1318[34a]) durch türkiſche Fahrzeuge, welche die Inſel völlig ausplünderten, Vieh und Menſchen nach Aſien ſchleppten, und ebenſo arg auf dem damals den Cornari gehörigen Karpathos hauſten. Auch die Sanudi ſtörten ihn ſeit 1325 vielfach in ſeinem Beſitze; da er meiſt auf Kandia lebte, war das abgelegene Santorini ihren Einfällen wiederholt ausgeſetzt; doch behauptete er ſich noch bis zu ſeinem 1334 erfolgten Tode als Herr ſeiner Inſeln; ſein Sohn Marino verlor ſie bereits im folgenden Jahre. Andrea II. führte neben ſeinen übrigen Titeln den eines „Admirals des Reichs Romania"[35]), wahrſcheinlich in Folge einer Conceſſion Katharina's von Valois und ihres Gatten Philipp von Tarent, die den Feudalherren des Archipels gegenüber mit ſolchen Titeln ebenſo wenig geizten, wie bei den Häuptlingen Albaniens[36]). Was die Giuſtiniani und Michieli anbelangt, ſo befahl Venedig dem Giorgio I. Ghiſi, ihnen ſofort ihre Antheile einzuräumen; da der Bailo von Negroponte als Schiedsrichter vorgeſchlagen war, wies Ghiſi die Prätendenten an den Lehenshof des Fürſten Philipp von Savoyen-Achaia. Doch fruchtete das wenig; Venedig wußte ſein Recht durchzuſetzen, und ſo traten die beiden Geſchlechter endlich 1305 in den Beſitz ihrer Inſeln, die ſie freilich in traurigem Zuſtande fanden. Denn Roger de Flor, der Anführer der cataloniſchen Söldner, hatte am 18. Aug. 1303[37]) mit der kaiſerlichen Flotte Keos heimgeſucht, die Häuſer und Felder verheert, Männer und Weiber in die Sklaverei fortgeſchleppt und für 2000 Hyperpern Schaden geſtiftet. Blieb auch die Reclamation, die Bartolommeo Michieli deshalb am 27. Sept. 1319[38]) durch Venedig dem Kaiſer Andronikos vorlegen ließ, erfolglos, ſo behaupteten ſich doch wenigſtens ſeine Nachkommen in einem Viertel von Keos, während er ein Viertel von Seriphos ſeinem Oheim Giovanni II. eingeräumt hatte; das andere Viertel beider Inſeln verblieb den Giuſtiniani, die Hälfte den Ghiſi, da ja urſprünglich zwei Brüder aus letzterem Geſchlecht mit ihren Ahnen ſich in dieſe Inſeln getheilt hatten. Die Erben Bartolommeo Michieli's, ſeine und ſeiner Brüder Söhne, verkauften ſchließlich 1355 ihren Antheil von Keos an Marco Premarini, deſſen Vater Ruggiero 1328 bei ſeiner Heirath mit Alix Ghiſi von ſeinen Schwägern Bartolommeo II. und Marino die dieſen zuſtehende Hälfte der Inſel erworben; Giovanni's II. Nachkommen behielten dagegen ihr Viertel von Seriphos bis 1537. Als Belletto Giuſtiniani am 9. Sept. 1311 ſtarb, wurde auch der Antheil, den ſein Geſchlecht an den beiden Inſeln hatte, zerſplittert; ſein älteſter Sohn Marco erbte den Antheil von Keos, den deſſen Enkelin Maria, Pietro's II. Tochter, 1366 ihrem Gemahl Janull II. da Corogna von Siphnos zubrachte; der jüngere Giovanni I. (1311—1335) erbte ein Viertel von Seriphos; ſeine Urenkel verkauften daſſelbe 1408 dem Nicolò Adoldo, der von

29) Lettere fol. 73. 30) Vergl. meine Veneto-byzantiniſchen Analekten S. 387 fg. 31) Magnus fol. 194 v. 32) Capricornus fol. 281 v. 33) Misti III. fol. 4; Indice fol. 47 v, 188. 34) Presbyter fol. 14 u. ſ. f. 34 a) Commemoriali. Tom. II. fol. 103 v.

35) So genannt im Teſtament ſeiner Mutter vom 20. Nov. 1327. Archivio notarile di Candia. Quad. di Leonardo Quirini 1319—1327. 36) Commemoriali. Tom. I. fol. 92 v; Magnus fol. 168. 37) Misti II. fol. 97; Indice fol. 215 v. 38) Commemoriali. Tom. II. fol. 172 v.

Digitized by Google

ſeiner Mutter her den Antheil der Ghiſi — die Hälfte — ererbt hatte, im Jahre 1432 aber ſeine drei Viertel, die fortwährend von Venedig mit Sequeſter belegt waren, an den Mitbeſitzer Luigi I. Michieli abtrat. Von einem Lehensnexus zwiſchen den Giuſtiniani, Michieli, deren Erben und den Sanudi findet ſich keine Spur; ſie waren einfach Vaſallen Venedigs und mußten als ſolche überall anerkannt werden, ſeitdem das Haus Ghiſi 1390 erloſch, und Venedig deſſen ſämmtliche Beſitzungen laut dem Teſtament des letzten ihres Stammes einzog. Mit Giorgio I. hatte übrigens Venedig namentlich während ſeiner letzten Lebensjahre, obgleich er die Michieli und Giuſtiniani abgefunden, viel zu thun; 1309 forderte es ihn auf [39]), für ein gekapertes Schiff Erſatz zu leiſten, ſowie ſeine Beiſteuer zur Erhaltung der Galeeren Euböa's mit 1500 Hyperpern endlich zu entrichten. Im Jahre 1310 [40]) leſen wir ſeinen Namen unter den Dreiherren Euböa's, denen die Verſchwörung Bajamonte Tiepolo's mitgetheilt und zugleich anbefohlen ward, keinem der Rebellen, namentlich keinem Quirini, ein Aſyl zu gönnen; neben ihm werden der Herzog Guglielmo I. Sanudo von Naxos und Andros, Bonifacio da Verona von Karyſtos, Maria da Verona, Herrin eines Drittels von Negroponte (Maria Navigajoſo, Witwe Giberto's), ihre Tochter Beatrice und deren Gemahl Johann de Noyers-Maiſy genannt, als deſſen Procurator Bartolommeo della Gronda, ein angeſehener Lehensmann der Inſel, figurirt. Die nämlichen erſcheinen in der Sammlung von Titeln von 1313 [41]), Bonifacio als „Herr von Karyſtos, Gardiki, Selezirium (ob Salamis?) und Aegina" neben Anton le Flamenc, Alberto Pallavicini, „Grafen von Bodonitza und Sechsherren von Euböa" (als Gemahl der Maria da Verona, Gaetano's Tochter) und Thomas III. von Salona, welche beide letzteren, gleich Ghiſi, „Dreiherren von Euböa und getreuem Beherrſcher von Tinos und Mykonos," damals ſchon todt waren [42]); faſt ſcheint es, als ſei dies Verzeichniß zuſammengeſtellt, um über alle Souveraine und Feudalherren genau informirt zu ſein, denen man Tiepolo's und der Quirini Hochverrath zu melden hätte; vielleicht, daß für Griechenland, wie ich nicht ohne Grund vermuthe, hier Marino Sanudo das Material geliefert hat.

Was ſich auf Keos und Seriphos nicht erzwingen ließ, erreichte Guglielmo Sanudo wenigſtens auf Amorgos; die Inſel ward dem Herzogthume Naxos wieder unterthan; da 1309 Giovanni I. Ghiſi geſtorben, regierte ſein Admiral Schiavo, ohne nach den Anrechten der auf Kandia weilenden Erben deſſelben zu fragen, daſelbſt für ſeinen Herrn [43]). Er ſelbſt ward mit der einen Hälfte von Amorgos belehnt, die andere gab der Herzog 1310 dem Marco Grimani, der damals mit den Quirini gemeinſam Aſtypaläa erworben und in Negroponte bedeutenden Handel mit Alaun trieb. Im Jahre 1352 [44]) überließen die Erben Schiavo's nach langen Streitigkeiten ihre Hälfte von Amorgos endlich wieder dem Marino und Tommaſo Ghiſi (geſt. 1363 kinderlos); erſterer hatte darin ſeinen Sohn Giovanni III. (Zanachi) zum Nachfolger, der, in die kandiotiſche Rebellion verwickelt, 1365 ſeines Landes verluſtig erklärt und 1368 enthauptet ward. Die Naxioten occupirten hierauf dieſe Hälfte, überließen jedoch 1370 ein Viertel an Venedig, welches daſſelbe von Kreta aus verwalten ließ; das andere Viertel gelangte von den Sanudi auf Giovanni Quirini, der 1446 auch die andere Hälfte von Francesco und Nicolò Grimani erwarb.

Den Barozzi, Giuſtiniani, Michieli und Ghiſi folgten übrigens noch im erſten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts verſchiedene Nachzügler, die, wie Piraten, ſich in den Beſitz der unbewehrten, herrenloſen Inſeln des Archipels ſetzten, und zum Theil mit dem Johanniterorden, der ſeit dem Verluſte des heiligen Landes auf Kypros weilte, in Verbindung ſtanden, Vorläufer der Herrſchaft des Ordens auf Rhodos und den umliegenden Inſeln. So ſetzte ſich Januli I. de Corogna (angeblich aus la Coruña ſtammend) 1307 durch einen kühnen Streifzug in den Beſitz von Siphnos, lehnte ſich an Venedig an, indem er wahrſcheinlich eine Giuſtiniani aus dem Hauſe der Herren von Keos heirathete, und gründete dort eine eigene Herrſchaft. Sein Enkel Januli II. erwarb 1366 durch eine neue Verſchwägerung mit den Giuſtiniani ein Viertel von Keos; die regierende Linie des Hauſes, das noch in vielen Seitenzweigen auf Santorini fortblüht, erloſch 1463 mit Jullino, deſſen Schweſter Marietta die Inſeln ihrem Gatten Nicolò II. Gozzadini von Thermia zubrachte. Des letztern Ahnen hatten ſich zugleich mit den da Corogna im Archipel feſtgeſetzt; Januli II., Sohn Januli's I. aus Bologna, der 1280 als Geſandter des Gaetano da Verona nach Neapel gegangen, erwarb damals Anaphe und vererbte dieſe Inſel auf ſeinen älteſten Sohn Domenico, während der jüngere Francesco I. 1336 die Inſel Thermia dem treviſaniſchen Geſchlechte Caſtelli (das die Sanudi damit um 1322 belehnt hatten) entriß. Der Herr von Anaphe ſpielte in allen Angelegenheiten Euböa's und des Inſelherzogthums eine bedeutende Rolle, bis Francesco II. ſein Anrecht auf die Inſel dem Herzoge von Naxos abtrat, der factiſch ſchon ſeit längerer Zeit ſich derſelben bemeiſtert und damit eine Nebenlinie apanagirt hatte [45]). Dagegen gewann die Linie von Thermia durch Verſchwägerung mit den Erben der Premarini und mit den da Corogna im 15. Jahrhundert auch Siphnos und einen Theil von Keos ($10\frac{1}{2}$ Karatti — den Reſt mit $13\frac{1}{2}$ behielten die Premarini) und behauptete ſich dort unabhängig bis auf die türkiſche Eroberung.

Bald nach den da Corogna und Gozzadini ſehen wir den Giovanni II. Quirini, aus Venedig wegen der Verſchwörung Tiepolo's verbannt und auf Rhodos an-

39) Lettere fol. 28, 30 v. 40) *Dandolo* XII. p. 485 (aus dem nicht mehr vorhandenen Liber Niger des venetianiſchen Archivs). 41) Patti. Lib. III. fol. 120. 42) Beigeſetzt iſt ein „decessit." 43) Lettere fol. 62.

44) Archivio notarile di Candia. Quad. di Giov. Gerardo 1335—1353. 45) Vergl. meinen Artikel Gozzadini in dieſer Encyklopädie S. 415 fg.

Digitized by Google

geſiedelt, 1310 die Inſel Aſtypaläa occupiren; mit ihm theilte Marco I. Grimani, der ja auch eine Hälfte von Amorgos als Lehen der Sanudi empfing, den Beſitz, in dem ſich beide Geſchlechter bis 1537 erhielten; die Nachkommen Quirini's in Venedig fügen noch heute ihrem Namen das Wort Stampalia nach dem vulgären Namen der Inſel bei. Daß auch die Venier damals durch Verſchwägerung mit den Dämonogianis Cerigo, die Viari Cerigotto wiedergewannen, iſt ſchon früher erwähnt; eine neue Expedition, die von Kreta aus gegen Kos unternommen war, mußte aufgegeben werden, während Andrea I. Cornaro (geſt. 1323) 1306 Karpathos (Skarpanta) gewann und ſeinem Geſchlechte erhielt, obgleich die Johanniter von Rhodos aus ihm den Beſitz ſtreitig machten. Auf die Niederlaſſungen der letztern und die von ihnen verliehenen Lehen, ſowie auf die Herrſchaft der Zaccaria auf Chios werde ich ſpäter zurückkommen. Hier genüge es, gezeigt zu haben, wie erſt ſeit dem Anfang des 14. Jahrhunderts die Herrſchaft der Republik Venedig im Archipel befeſtigt ward [46]), während dort früher die Sanudi faſt ebenſo ſelbſtändig ſchalteten, wenn auch als Vaſallen des Kaiſerreichs, wie jene fremden Geſchlechter der da Corogna und Gozzadini, die Riemandem unterthan zu ſein ſich rühmten. Die Byzantiner waren nicht im Stande, ſolcher Erweiterung der venetianiſchen Macht dauernde Hinderniſſe in den Weg zu legen, obgleich ſie von den Rüſtungen Karl's von Valois kaum etwas zu befürchten hatten [47]).

Der Prätendent hatte mit ſeiner Gattin, der „Kaiſerin" Katharina I., im Februar 1305 [48]) dem Herzoge Robert von Burgund das Königreich Theſſalonich und die Baronie Aenos beſtätigt, in der Hoffnung, daß dieſer ihm ſchon im eigenen Intereſſe kräftigen Beiſtand gegen Andronikos II. leiſten würde; ein Ehebündniß zwiſchen Philipp von Valois, des Grafen Sohn aus erſter Ehe, und Johanna von Burgund war verabredet worden [49]). Philipp von Tarent und Friedrich von Sicilien hatten ihren Beiſtand zugeſagt; ebenſo Papſt Clemens V., der am 3. Juni 1306 [50]) zu Piſtoja den Bann gegen den Kaiſer ſchleuderte. Dringend nothwendig aber war, falls das Unternehmen gelingen ſollte, der Beiſtand Venedigs, mit dem bereits zu Anfang deſſelben Jahres Unterhandlungen angeknüpft waren [51]). Um dieſelben zum Abſchluß zu bringen, gingen Theobald de Cepoy und Peter le Riche mit anſehnlichem Gefolge von 60 Reitern am 10. Sept. 1306 [52]) nach Venedig ab; am 19. Dec. [53]) ging die Republik, die ohnehin ihre Beſitzungen im Peloponneſos gefährdet glaubte [54]), ein Bündniß ein, das im Mai des folgenden Jahres ratificirt wurde [55]), doch erſt, nachdem mannichfache, durch die Forderungen Karl's II. und Philipp's von Tarent entſtandene Schwierigkeiten beſeitigt waren [56]). Während nun der Papſt Clemens V. am 3. Juni den Bann erneuerte [57]), und Karl „ohne Land" franzöſiſche Ritter unter Verſprechung hohen Soldes oder Verheißung von Landbeſitz in ſeinem Reiche Romania erwarb [58]), rüſteten die Venetianer, freilich nur läſſig, 13 Schiffe zur Heerfahrt; Erhaltung deſſen, was ſie in Griechenland beſaßen, war für ſie wichtiger, als das Hinausſtürmen in neue unſichere Abenteuer. Unterdeſſen begab ſich Cepoy von Venedig zunächſt nach Neapel, um dort mit den Angiovinen das Project zu beſprechen, und von da über Brindiſi nach Euböa. Cepoy ſollte zunächſt die Geſinnungen der Griechen gegen Valois und deſſen Gemahlin ſondiren; man verſprach ſich von einzelnen Archonten kräftige Unterſtützung, zumal die frühern Unterhändler des Grafen, Filippo Marchiano und Matteo Balbo, den unzufriedenen Statthalter von Theſſalonich, einen Aſiaten, Joannes Monomachos, den Konſtantinos und Philippos Dukas Libidares und andere [59]) in ihres Herrn Intereſſe gezogen hatten. Monomachos, deſſen Schweſter mit Theodoros Paläologos, des Kaiſers Bruder, verheirathet war, erbot ſich, der „Kaiſerin" ſofort die Feſtung von Theſſalonich zu überliefern und mit ſeinen Genoſſen ihr ein Jahr lang gegen den gemeinſamen Feind zu dienen. Es war einmal die Verzweiflung über die traurige Lage, in der ſich das Paläologenreich befand, welche jene Archonten zum Landesverrath trieb; überall hauſten die Türken, daneben die Catalonier, die ſich in Kallipolis feſtgeſetzt hatten und Theſſalonich bedrängten. Monomachos (deſſen Verrath übrigens der Kaiſer nicht ahndete, indem er ihn bis zu ſeinem 1332 erfolgten Tode im Beſitze ſeiner Statthalterſchaft ließ) hoffte, daß, wenn Valois erſchiene, die Catalonier, damals hauptlos, ſich ihm unterordnen würden; ſo ließ ſich Theſſalonich wenigſtens behaupten. Allein Cepoy gerieth bald genug mit letztern in Conflict, und ſo zerrannen dieſe Hoffnungen; unverrichteter Sache kehrte Cepoy am 29. April 1310 zu ſeinem Herre nach St. Chriſtophe en Halapte bei Senlis zurück. Der Tod der Kaiſerin Katharina am 1. Jan. 1308 hatte dieſe Pläne gekreuzt. Trotzdem hatte Valois noch im März 1308 [60]) mit dem Könige Milutin Uroš von Serbien verhandelt, um ihn zur gemeinſamen Action gegen den Paläologen zu beſtimmen. Uroš hatte ihm für ſeinen Sohn Karl von Valois ſeine Tochter Zariza angeboten und ihn gebeten, ihm dafür den größten Theil Albaniens, alles Land von Prilep bei Prosjek am „Muciepoullie" und Stip, von Dibra bis Mat, von „Muciare bis an die Grenzen von Hoqueria" zu überlaſſen, und Karl ſchien einen Augenblick geneigt, darauf einzugehen. Aus dem Lager bei „Goligueline" geneh-

46) Dieſelbe zog auch 1310 die Inſeln Skopelos und Skiathos ein, die Lehen des Rebellen Bajamonte Tiepolo (*Navagero* XXIII. p. 1019), die aber in der Hand der Griechen waren. 47) *Ducange* II. p. 342—344. n. XXI. 48) Ebenda II. p. 344—346. n. XXII. 49) Ebenda II. p. 344. n. XXIII. 50) Codex Trevisaneus n. CCXXVII (Exempl. Contarini I. fol. 657). 51) Capricornus fol. 253. 52) *Ducange* II. p. 352—356. n. XXX; *Sanudo*, Ep. II. bei *Kunstmann* p. 774. 53) *Ducange* II. p. 346. n. XXV; Baste Costantinopoli; Liber Albus fol. 65 seq.; Patti Lib. III. fol. 13 v—17; Codex Trevisaneus n. CCXXIX. 54) Capricornus fol. 286, 310 v.

55) Commemoriali. Tom. II. fol. 145 v, 149 v. 56) Capricornus fol. 312 r v, 317, 319 v. 57) Patti. Lib. III. fol. 20. 58) Ee Alard de Montendre. *Ducange* II. p. 349—350. n. XXVI. 59) *Ducange* II. p. 344 n. XXIII. 60) *Ducange* II. p. 350—351. n. XXVIII.

Digitized by Google

migte Uroš am 25. Juli [61]) die ihm von Karl's Bevollmächtigten, dem erſtgenannten Peter le Riche und dem Johann de Montluc, vorgelegten Bedingungen, indem er ſich und ſeinen Erben auf alle Fälle das Caſtell Stip reſervirte. Doch wurden dieſe Unterhandlungen bald abgebrochen; auch Venedig entſchuldigte ſich 1309 [62]), daß es aus wichtigen Gründen der Bitte des Prätendenten vor der Hand nicht nachkommen könne. Drohende Rüſtungen der Genueſen [63]), die, wie es hieß, einen Angriff auf Lesbos vorhatten, dienten als Vorwand. Trotzdem dauerten noch 1311 die Beziehungen zwiſchen der Republik und Valois fort [64]); wahrſcheinlich hatte er von ihr Geld entliehen, wie er denn zu ſeinem Projecte bedeutende Summen brauchte und in den Jahren 1302—1313 für ſein imaginäres Kaiſerreich 115,960 Livres verausgabte [65]). Bald gingen ſeine Prätenſionen auf Philipp von Tarent über, der nach ſeiner Trennung von Thamar bereits 1309 bei der Curie wegen einer neuen Ehe mit ſeiner Couſine Katharina II. von Valois-Conſtantinopel verhandelte und ſchließlich, nachdem die bedeutenden Schwierigkeiten, die dieſer Ehe im Wege ſtanden, beſeitigt waren, am 29. Juli 1313 mit der Hand derſelben auch alle Anſprüche der Courtenay auf Romania an ſein Haus brachte [66]). In der um 1313 abgefaßten, bereits früher öfters angezogenen Titulaturen-Sammlung [67]) kennt Venedig weder den Philipp, noch die Katharina, ſondern nennt einfach den Andronikos II. und deſſen Gattin Irene von Montferrat als Beherrſcher von Romania — der beſte Beweis, daß man nicht länger gewillt war, ſo unfruchtbare Prätenſionen zu begünſtigen; mochte auch der Papſt nicht nur den König Siciliens auffordern, dem Fürſten von Tarent — der bereits 2000 Reiter und 4000 Mann zu Fuß gerüſtet — beizuſtehen, ſondern auch Allen, die ſich am Zuge gegen Romania betheiligten, gleich den alten Kreuzfahrern, vollen Ablaß verheißen [68]). Klüger wäre es freilich wol geweſen, wenn die Curie, anſtatt ſo den Religionshaß neu anzufachen, den Paläologen gegen die Ungläubigen Beiſtand geleiſtet hätte, die in Klein-Aſien immer mehr Terrain gewannen und ſich endlich den Weg nach Europa bahnten.

Hier iſt nicht der Ort, die Kämpfe der Paläologen in Aſien zu verfolgen; es genügt zu wiſſen, daß ſeit der Auflöſung des Seldſchukenreiches von Ikonium, welche durch die Einfälle der Mongolen angebahnt, ſich bereits bei Lebzeiten Michael's VIII. factiſch vollzogen, eine Anzahl türkiſcher Emirs in Klein-Aſien eigene Herrſchaften gründeten. Die Geſchichte dieſer „Könige der Theilung" iſt bis jetzt noch wenig aufgehellt, obgleich, ſeitdem Schlözer [69]) zuerſt das bezügliche Material zu ſammeln begann — wenigſtens ſoweit es die Anfänge dieſer Kleinſtaaten betrifft —, uns eine Menge neuer Quellen eröffnet worden iſt. Die Namen der Dynaſtien ſelbſt oder vielmehr die ihrer Stifter haben ſich theilweiſe noch als die der Landſchaften erhalten, über welche ſie einſt geboten. Unter ihnen war das Haus Osman's anfänglich eins der am wenigſten bedeutenden; als die mächtigſten erſcheinen die Fürſten von Tekke, „Könige von Anatolien," die Karamanoghlu (ſeit 1277), die auch Ikonium gewannen, die Beni Aſhraf in Jeghiſhehr, die Beni Isfendiar in Kaſtemuni — bald auch Herren von Sinope, wo der letzte Sproſſe der königlichen Seldſchuken, Ghaſi Tſchelebi, von 1307—1357 als ihr Statthalter ſchaltete. Die nächſten Nachbarn der Byzantiner aber, die bald auf einen ſchmalen Küſtenſtrich im Nordweſten der Halbinſel, wie vor 100 Jahren den Franken, angewieſen blieben, waren die Fürſten von Karaſi, Kalam's Nachkommen, in Myſien (Reſidenz Pergamos) und die Osmanen in Bithynien (Reſidenz bald Pruſa); die Söhne Omarbegs, Sſarukhan (nach dem das Land ſeinen Namen erhielt) und Ali (Reſidenz Magneſia und bald Nikäa), die von Aidin (Omar I. und ſeine Söhne Mohammed, Haſan und Omar II. in Smyrna, Philadelphia, Epheſos, und dem übrigen Lydien), die von Menteſche (Menteſche und ſein Sohn Orkhan in Mylaſa und ganz Karien), die von Kermian (Ali Shir und ſein Sohn Kermian Alem Shah in Phrygien und Lykaonien; Reſidenz Kotyäon) und die von Hamid (zu Akſhehr) in Piſidien, daneben zahlreiche andere, die ich übergehe. Die letzten Erfolge gegen ſie hatte Licario einſt erzielt [70]); da der Kaiſer aber genöthigt war, ihn zum Kampf gegen die Lateiner abzurufen, wuchs die Macht und der Uebermuth der Häuptlinge zuſehends. Beſonders waren es Menteſche und ſein Sohn Orkhan, die am Mäandros gewaltige Fortſchritte machten; auch die ſüdlichen Inſeln des Archipels waren ihnen, die zur See nicht minder furchtbar, als zu Lande, zinsbar geworden; ſie geberdeten ſich trotz der byzantiniſchen Großadmirale und Statthalter als Gebieter von Rhodos, Karpathos und Samos. Nur Anäa, das alte Corſarenneſt, behauptete ſich lange, indem Kretenſer, die mit den Kortazzi von den Venetianern dahin ausgewandert, ſich tapfer des Feindes erwehrten, ebenſo „Altoluogo," das erſt ſpät der Emirs Beute ward. Sonſt aber entriſſen dieſe den Byzantinern, ſeitdem Andronikos II. regierte, eine Stadt nach der andern, bis mit dem Falle von Pruſa 1327 und der Niederlage der Kaiſerlichen bei Philokrene 1329 die völlige Verdrängung der Byzantiner aus Aſien entſchieden war; Philadelphia allein verblieb ihnen.

Das Reich, unfähig, ſolchem Andrange zu widerſtehen, konnte nur elende Söldnerſcharen dem Feinde entgegenſtellen, Scharen, die kein eigentliches Intereſſe an den Herrſcher knüpfte, und die vor jeder wirklichen oder eingebildeten Gefahr feig zurückwichen. Das alte Corps der Warangen, abgeſehen davon, daß es zunächſt nur die Leibgarde um des Kaiſers geheiligte Perſon bildete, hatte damals, wol auch numeriſch ſchwächer, den alten Ruf längſt eingebüßt. Da bot ſich dem Kaiſer eine

61) Ebenda II. p. 351—352. n. XXIX. 62) Ebenda II. p. 356. n. XXXII. 63) Lettere fol. 61 r v. 64) Commemoriali. Tom. II. fol. 151 v. 65) *Ducange* II. p. 169. 66) Ebenda II. p. 356. n. XXXI. 67) Patti. Lib. IV. fol. 126 v—127. 68) *Ducange* II. p. 167—168. 69) Schlözer, Kritiſch-hiſtoriſche Neben-Stunden. Göttingen 1797. 8. S. 63 fg.

70) *Sanudo* fol. 15 v.

Digitized by Google

günſtige Gelegenheit, friſche, kriegsgeübte Söldner aus dem Occident zu werben, die beſſer, als ſeine nur an Kirchenzänkereien Gefallen findenden Byzantiner, den Selgüken trotzen könnten; im September 1302 nahm er, „hätte Gott es verhütet,“ ſo ruft Pachymeres aus — den „Lateiner Roger mit ſeiner Compagnie von Cataloniern und Almugavaren“ in Sold.

Der Heereszug dieſer Catalonier iſt jedenfalls die anziehendſte Epiſode in der Geſchichte des Paläologen-Reichs; wegen des dramatiſchen Intereſſes, den er gewährt, iſt er vielfach von Schriftſtellern aller Nationen behandelt worden. Da aber ihre Kriege in Aſien uns hier nicht beſchäftigen können, wir vielmehr nur ihr Eingreifen in die Geſchichte des europäiſchen Griechenlands, nicht des Byzantinerreichs zu verfolgen haben, ſo können wir die erſten Helden- und Greuelthaten der Compagnie hier nur kurz berühren, und müſſen wegen den Details auf die Quellen und ſpätern Bearbeitungen verweiſen. Von den Byzantinern hat Pachymeres die erſten Kriegsjahre am ausführlichſten behandelt [71]), freilich, wie zu erwarten, nicht ohne Parteilichkeit; nach ihm und ihn fortſetzend Gregoras [72]), während der ſpätere Phrantzes ſie nur kurz berührt [73]). Unter den cataloniſchen Schriftſtellern iſt vor allen Ramon Muntaner zu nennen, der, ſelbſt am Zuge betheiligt, ja einer der Führer, denſelben in ſeiner naiven Weiſe, freilich auch nicht ohne nationales Selbſtgefühl, geſchildert hat [74]); ein ausführlicher Bericht Berengar's d'Entença, der früher im Archiv zu Barcelona aufbewahrt wurde, iſt nicht mehr vorhanden, jedoch von Peña y Farell [75]) noch benutzt worden. Sonſt haben ſich die meiſten Spanier, die nach Muntaner dieſe für ihre Nationalgeſchichte ſo wichtige Expedition behandeln, faſt ſklaviſch an Muntaner gehalten [76]), obgleich dieſem doch manche Unrichtigkeiten und chronologiſche Ungenauigkeiten vorzuwerfen ſind. Um die Differenzen zwiſchen Muntaner und den Byzantinern zu beſeitigen, ſchrieb Don Francisco II. Moncada, Graf von Aytona (geſt. 1635), ſein berühmtes Buch [77]), das ebenſo ſehr durch ſorgfältige Quellenkritik für ſich einnimmt, wie es wegen ſeines claſſiſchen Styles als ein Meiſterwerk der caſtilianiſchen Sprache angeſehen iſt und noch heute in Spanien viel geleſen wird. Nach Moncada haben dann faſt alle Neueren gearbeitet, die dieſe romantiſche Epiſode, dieſe Anabaſis des Mittelalters darzuſtellen unternahmen [78]), ohne auf Muntaner zurückzugehen; ſelbſt Gregorio [79]), der für die ſpätere Herrſchaft der Catalonier in Athen einzelne Urkunden aus dem Archiv von Palermo beigebracht, hat ſich doch wegen der Expedition ſelbſt mit Moncada begnügen müſſen. Eine Specialgeſchichte der cataloniſchen Herrſchaft in Athen hat meines Wiſſens nur der Palermitaner Francesco Serio geſchrieben [80]) — ein äußerſt ſchwaches Machwerk, deſſen größtes Verdienſt darin beſteht, aus gedruckten Quellen die Reihenfolge der aragoneſiſchen Titularherzoge feſtgeſtellt zu haben; von der Verwaltung der Catalonier in Attika und Theſſalien, über welche gerade die Acten in Palermo vollſtändigen Aufſchluß geben, findet ſich bei ihm kein Wort; ebenſo wenig ſind die Beziehungen der Compagnie zu Venedig und den übrigen Nachbarn in Griechenland berückſichtigt, über die Teſta's Geſchichte

71) a. a. O. V, 12 seq. Vol. II. p. 393 seq. 72) a. a. O. VII, 2 seq. Vol. I. p. 218 seq. 73) a. a. O. I, 5. p. 28 seq. 74) a. a. O. cap. 199 seq. (ed. *Lanz*) p. 356 seq. Leider hat auch Lanz die alten fehlerhaften Ausgaben des Muntaner (Valencia 1558. Barcelona 1562. fol.) wieder abgedruckt; auch ſeine Ueberſetzung (Leipzig 1842. 8. 2 Voll.) leidet ebenſo an ganz erheblichen Fehlern, wie die franzöſiſche von Buchon in der Chroniques étrangères p. 217—564. Die beſte, ja für die Textherſtellung ſelbſt wichtigſte Ueberſetzung iſt die von *Fil. Moisè* in den Cronache Catalane del secolo XIII e XIV. Firenze 1844. Parte I.; in Parte II. hat er auch die von Buchon angezogenen Urkunden zur Geſchichte der Expedition, namentlich hinſichtlich der Unterhandlungen Karl's von Valois und Gevoy's, mitgetheilt. Vergl. neben Muntaner auch *Nic. Speciale*, Historia Sicula VI, 21—22 bei *Muratori* X, 1050 seq., *Gior. Villani* VIII, 50 (ed. *Dragomanni*. Firenze 1845. 8. Tom. II. p. 50; vorher edirt u. a. bei *Muratori* XIII. p. 379—380) und *Brochart*, Advis directif pour faire le passage d'oultremer in den Mémoires pour servir à l'histoire de Namur, Hainaut et Luxembourg, publ. par *Reiffenberg*. Vol. IV. Bruxelles 1846. 4. p. 272 seq. 75) Anales de Cataluña. Tom. II. Barcelona 1709. fol. p. 140 seq. 76) So *Geron. Çurita*, Anales de la corona de Aragon. Tom. II. Çaragoça 1610. fol. Lib. VI, 9 seq. fol. 1 seq.; deſſelben Indices rerum Aragoniae in der Hispania illustrata von *Schott*. Tom. III. Francofurti ad/M. 1606. fol. p. 150 seq.; *Hieron. Pauli*, *Barcino* ebenda Tom. II. p. 846 (nach dem die Catalonier auch Zakynthos erobert haben ſollen!); *J. Marianus*, De rebus Hispaniae. Lib. XX. Tom. II. Hagae-Comitum 1733. fol. p. 181 seq. Lib. XV. c. 14 seq.; *Anton. Augustinus* (*Tarraconensis*), Opera omnia. Tom. VII. Lucae 1772. fol. p. 210 seq.; *G. Escolano*, Historia de la ciudad de Valencia. Tom. I—II. Valencia 1610—1611. fol.; *Andr. Bosch*, Sumari, index e epitome dels admirables titols de honor de Cathalunya. Perpignan 1628. fol. cap. XIII, 6. p. 57—59; *J. Dameto*, La historia general del regno Balearico. Mallorca 1633. fol. p. 426—435; *Greg. d'Argaiz*, La perla de Cataluña, historia de nuestra señora de Monserrate. Madrid 1677. fol. cap. XXXI, 5. p. 70; *P. Abarca*, Los reyes de Aragon. Tom. II. Salamanca 1684. fol. p. 44 seq. Ebenſo folgen dem Muntaner der Sicilier *Th. Fasellus*, De rebus Siculis. Dec. II. Lib. IX. (ed. *V. Amicus*.) Catania 1753. fol. Vol. III. p. 72 seq.; der Genueſe *G. B. Veneroso*, Genio Ligurese risvegliato. Genova 1650. fol. p. 100. n. 186, ſowie *d'Outreman* in ſeinem Liber singularis de excidio Graecorum cap. 3. p. 463 seq. (hinter der Constantinopolis Belgica); *Ducange* a. a. O. II. p. 50 seq. iſt dagegen meiſt dem Moncada gefolgt.

77) Expedicion de los Catalanes y Aragoneses contra Turcos y Griegos. Barcelona 1653. 4. und unendlich oft wiederholt, ſo in dem mir vorliegenden Tesoro de historiadores españoles, con una introduccion por Eugenio de Ochoa. Paris 1840. 8. p. 125—272 (auch teutſch von R. O. Spazier. Braunſchweig 1828. 8.). 78) Die Spanier des 14. Jahrhunderts in den „Eidgenöſſiſchen Annalen.“ Tübingen 1809. 8. Bd. I. S. 65—83, 117—150; Bd. II. S. 97—137; Bd. III. S. 1—68; *M. F. de Navarrete*, Sobre la parte que tuvieron los Españoles en las guerras de ultramar in den Memorias de la academia de la historia. Tom. V. Madrid 1817. 4. p. 37—204; Fr. W. Barthold, Die Geſchichte des Templers von Brindiſi, Roger's von Flor, letzten Cäſaren der Romäer, in A. v. Reumont, Italia. Bd. II. Berlin 1840. 8. S. 149 fg. 79) *Ros. Gregorio*, Considerazioni sopra la storia di Sicilia. Tom. IV. Palermo 1807. 8. p. 17 seq. 80) *Fr. Serio*, Dissertazione istorica del ducato di Atene e di Neopatria unito alla corona di Sicilia; in den Opuscoli di autori Siciliani. Tom. II. Palermo 1759. 8. p. 265—307.

Digitized by Google

des Königs Friedrich (II.) von Aragon-Sicilien wenigſtens einige Andeutungen und Urkunden enthält [81].

Hier folgen wir für die Anfänge der cataloniſchen Herrſchaft in Griechenland gern Finlay, der dieſen romantiſchen Freibeuterzug mit beſonderer Liebe behandelt hat [82], indem auch wir einen kurzen Ueberblick über den Verlauf der Expedition „gegen Türken und Griechen" geben und die gewöhnlichen chronologiſchen Unrichtigkeiten an der Hand venetianiſcher Urkunden beſeitigen; mit dem Einmarſche der Compagnie in Groß-Wlachien und dem Vorrücken gegen die Grenzen des Herzogthums Athen beginnen uns zahlreiche handſchriftliche Quellen zu fließen. Viele derſelben, ja die meiſten, ſtammen gleichfalls aus Venedig, einzelne wenige aus Neapel; das Archiv zu Barcelona aber, das zu Çurita's Zeiten, alſo im 16. Jahrhundert, noch manche gar wichtige Urkunden über das cataloniſche Herzogthum Athen beſeſſen haben muß, bewahrt heute nur noch die Antwort, die König Jakob II. 1314 dem Papſt ſandte, und die Aufforderung des letztern, die Compagnie aus Attika zu verjagen. Alle andern Actenſtücke ſind im Sturme der Zeiten vernichtet worden, ſodaß die aus ihnen geſchöpften Nachrichten des ſpäten, aber höchſt gewiſſenhaften Çurita als erſte Quelle für die Herrſchaft Pedro's IV. in Athen — neben den venetianiſchen Urkunden — gelten müſſen, während die Regiſtri des Kanzlers und Protonotars in Palermo, ſoweit dieſelben nicht gleichfalls, und erſt vor beinahe zwei Jahrzehnten durch Vandalenhand, vernichtet ſind, für die vorhergehende Herrſchaft und Adminiſtration der Aragoneſen Siciliens in Athen und Neo-Patrā als Hauptquelle anzuſehen ſind.

Durch den Frieden von Calatabelletta 1302 waren die cataloniſchen Söldner, die vornehmlich im Dienſte Friedrich's von Sicilien gegen die Angiovinen geſtritten, brodlos geworden. An kriegeriſche Abenteuer gewöhnt, ſuchten ſie ſich ein neues Feld für ihre Thätigkeit und fanden es bald im Orient. Der „Lateiner Roger," der ſie führte, war Roger de Flor, aus teutſchem Geſchlechte, deſſen Vater Richard (Blum oder von Flur) Falkonier Friedrich's II. geweſen und ſich mit einer reichen Erbin in Brindiſi vermählt hatte. Acht Jahre alt, ging Roger zuerſt zur See auf einer Galeere des Templerordens, trat dann ſelbſt in letztern ein und zeichnete ſich durch Tapferkeit und Erfahrung bald ſo aus, daß ihm das Commando eines Schiffes übertragen wurde. Als jedoch Acre 1291 fiel, ſoll Roger dieſe günſtige Gelegenheit benutzt haben, um Geld von denen zu erpreſſen, die ſich auf ſeine Galeere retten wollten; ausgeſtoßen und verfolgt von ſeinen Brüdern, flüchtete er nach Genua und führte Jahre lang ein Piratenleben, bis Friedrich von Sicilien ſein Talent beſſer würdigte und ihn zum Viceadmiral Siciliens [83] — als Vertreter Corrado Doria's — ernannte. Auf gewaltigen Plünderungszügen, die auch Venedig zur Vorſicht mahnten [84], da ſie meiſt die Küſten Italiens und Frankreichs trafen, bereicherte er nicht nur ſich ſelbſt und ſeine Söldner, die ihm mit ganzer Seele zugethan waren, ſondern führte auch bedeutende Gelder in den erſchöpften Schatz ſeines königlichen Herrn ab. Als aber Friede geſchloſſen, forderte der Großmeiſter der Templer vom Papſte die Auslieferung des ungehorſamen Bruders. Dem zuvorzukommen, bot Roger, der der griechiſchen Sprache völlig mächtig, ſeine Dienſte dem Andronikos II. zum Kreuzzuge gegen die Türken an; der Kaiſer nahm ſie an, doch ohne die Anzahl der Söldner, die ihm folgen ſollten, zu fixiren oder zu ihrem Empfange, ihrer nächſten Verwendung und regelmäßigen Auslöhnung die erforderlichen Maßregeln getroffen zu haben. Im September 1302 erſchien Roger, nachdem er unterwegs auf Korfu geplündert [85], mit 36 Schiffen und 6000 Mann vor Conſtantinopel; 7 Galeeren und 2000 Mann waren von ihm ſelbſt geworben, die andern folgten verſchiedenen Führern, unter denen Fernando Ximenes de Arenos der vornehmſte war. Obgleich die Compagnie, wie ſie ſich nannte, auf Selbſtregiment baſirt war, fügten ſich doch die andern Führer freiwillig der Autorität Roger's, ohne an deſſen Befehl ſtreng gebunden zu bleiben. Sobald dieſe impoſante Armee in Byzanz eintraf, war der Kaiſer auf Nichts eifriger bedacht, als darauf, die Intereſſen der Führer von denen der Compagnie zu trennen und ſo ſich beide Theile unterthan zu machen. Um Roger ganz zu ködern, nahm ihn der Kaiſer ſogar in ſeine eigene Familie auf, gab ihm ſeine Enkelin Maria, Tochter des Exkönigs Aſan von Bulgarien, zur Gattin und erhob ihn zum „Großherzog," d. h. Groß-Admiral der kaiſerlichen Flotte. Zugleich ſuchte Andronikos durch Geſchenke und Feſtlichkeiten die Führer zu gewinnen; den Truppen ſelbſt ließ er Sold auf 4 Monate vorausbezahlen, noch ehe ſie gelobt, ihm zu gehorchen. Während in Conſtantinopel bald intriguirt, bald gefeiert ward, hauſten die Türken fort in Aſien. Schon geriethen die Catalonier in blutige Fehden mit den Genueſen in Galata; ein hoher kaiſerlicher Beamter, der ſie trennen wollte, ward erſchlagen; da ſchien es Zeit, die Truppen nach Aſien überzuſetzen. Im Januar 1303 zogen ſie nach Kyzikos, deſſen Umgegend von Karaſi verheert war; da der Winter fortdauerte, wurden ſie in den Häuſern der Bürger untergebracht, die ſie mit allem Nothwendigen verſehen und dafür im März vom Kaiſer bezahlt werden ſollten. In dem Winterquartiere zu Kyzikos, wohin auch die Großherzogin Maria ihrem Gemahl folgte, verſtrichen die erſten Monate unter Freude und Jubel, während die unglücklichen Griechen dort ſchwer von dem Uebermuthe der Fremdlinge, die ſich ſogar an ihren Weibern und Töchtern vergriffen, zu leiden hatten. Dazu kam, daß der Mitregent Michael IX. ſeinen Haß gegen den ihm aufgedrungenen Verwandten nicht zu verbergen wußte, den Befehlen des Vaters in allen Dingen zuwiderhandelte und ſogar die Bevölkerung des nahen Pegā mit einer ſchweren Geldbuße belegte,

81) *Testa*, De rebus Friderici II. Panormi 1775. 4. p. 150 seq. 267 seq. u. ſ. w. 82) The Byzantine and Greek Empires. Vol. II. p. 482 seq. 83) Commemoriali. Tom. I. fol. 60. 84) Reg. XL et X. Tom. II. fol. 127 v.

85) Commemoriali. Tom. I. fol. 78. Ebenda hauſten um dieſelbe Zeit genueſiſche Piraten. Ebenda Tom. I. fol. 75 v.

Digitized by Google

weil ſie den Cataloniern die Thore geöffnet. Als nun endlich der Krieg gegen die Türken im Frühjahre 1303 eröffnet werden ſollte, geriethen die Catalonier mit den alaniſchen Söldnern, die ihnen gegen die Türken dienen ſollten, die aber ganz von Michael abhängig, in Streit; in den Straßen von Kyzikos kam es am 9. April zu einem blutigen Kampfe, in dem der Sohn des Alanenhäuptlings Georgios erſchlagen ward. Unterdeſſen hatten die Türken nicht nur Tripolis eingenommen, ſondern beſtürmten auch unter Ali Schir von Kermian Philadelphia, die größte Byzantinerſtadt in Aſien. Es gelang nun Roger, der endlich Mitte Mai ins Feld zog, ein türkiſches Corps bei Germe zu vernichten und dem Ali Schir, der bei Aular geſchlagen ward, zur Aufhebung der Belagerung zu zwingen; triumphirend zog der Großherzog in Philadelphia ein. Allein anſtatt ſeinen Sieg gegen Kermian weiter zu verfolgen, zog er nach Süden über Nymphäon, Magneſia, Tyria, Epheſos, Anäa gegen Lykia, ſcharmützelte mit den Fürſten von Sſarukhan und Aïdin und kehrte ſchon im Auguſt in die Winterquartiere zurück. Die Truppen lagen zerſtreut in Anäa, Epheſos, Pyrgion und Philadelphia; mit der Flotte aber zog der Großherzog aus gegen Chios, Lesbos und Lemnos, wo die Sarazenen oft ein Aſyl gefunden, raubte, was er fand, und plünderte ſogar am 18. Aug. 1303 [86]) das den Venetianern gehörige Keos völlig aus; was natürlich zu Reclamationen der Republik wegen Friedensbruches Anlaß gab. Gleichmäßig hatten Freunde und Feinde von dem Uebermuthe der Catalonier, wie von der Raubgier ihres Führers zu leiden, der überall enorme Contributionen erhob. Klar genug hatte indeſſen Roger erkannt, daß Aſien für die Byzantiner verloren; Nichts natürlicher, als daß er den Plan faßte, ſich ſelbſt in Anatolien einen unabhängigen Staat zu gründen, für den er übrigens, wie vormals Boemund für Antiochia, bereit war, dem Kaiſer den Lehenseid zu leiſten. Da er ferner die Intriguen des verſteckten Michael IX. durchſchaute, ſuchte er auf jede Weiſe ſein perſönliches Anſehen zu mehren, indem er neue Anhänger ſowol unter cataloniſchen Nachzüglern, als auch unter den griechiſchen Archonten erwarb, die ſich gegen das drückende Beſteuerungsſyſtem aufgelehnt hatten. Der Archont von Magneſia, Attaliota, ſperrte die Thore ſeiner Stadt dem kaiſerlichen Capitain, der von ihr Beſitz ergreifen wollte, trieb die Türken zurück und bat Roger, eine cataloniſche Beſatzung in die wichtige Feſtung zu legen. Bald aber brachen dort Conflicte aus, die Bevölkerung mordete die Catalonier und plünderte die dort aufgehäuften Schätze Roger's; dieſer entſchloß ſich, die Stadt zu belagern, ward aber abgewehrt. Um dem Wirrwarr in Aſien zu ſteuern, befahl Andronikos dem Großherzog, nach Europa zurückzukehren und mit den Seinen zu der Armee zu ſtoßen, die unter den Fahnen Michael's bei Adrianopel ſtand und gegen die Bulgaren ausziehen wollte. Roger zögerte, da er ſeine Schätze nicht im Stiche laſſen wollte; aber die Alanen begannen, ſich von ihm zu trennen, und plünderten nun auf eigene Fauſt die Städte und Dörfer Kleinaſiens. Jetzt ſchien dem Mitregenten Michael der günſtige Zeitpunkt gekommen, um ſeinem Haſſe gegen den Parvenu Nachdruck zu geben; durch ein Chryſobull reducirte er die Dienſtzeit der griechiſchen Truppen und erklärte, daß dieſelben nie neben den Cataloniern, die ſie bald als ihre geſchworenen Feinde anſahen, kämpfen ſollten. Nachdem der Großherzog ſich überzeugt, daß Magneſia vor der Hand uneinnehmbar, ſtellte er ſich, als folge er dem Rufe des Kaiſers; ſein nächſter Zweck aber war, den rückſtändigen Sold für die Compagnie beizutreiben und für ſich neue Reichthümer ſtatt der verlorenen zu ſammeln. Mit den Seinen zog er Ende 1304 nach Europa hinüber, beſetzte den thrakiſchen Cherſoneſos, vertheilte ſeine Truppen in die Winterquartiere nach Kallipolis, Aegospotamos, Seſtos und Madytos und begab ſich dann ſelbſt nach Conſtantinopel, um Geld einzutreiben. Er forderte 300,000 Goldbyzantiner; allein der Staatsſchatz war leer, Aſien ausgeplündert, Europa von den Bulgaren bedroht; der Kaiſer Michael hatte ſogar ſein Silbergeſchirr einſchmelzen laſſen und ſeiner Gattin Juwelen verhandelt. So empfing Roger nur eine unbedeutende Summe in ſchlechten, gefälſchten Goldſtücken. Kein Wunder, daß die Seinen, mit ſolchem Lohn wenig zufrieden, gegen den Führer zu murren und ſich durch Plünderung der umliegenden Ortſchaften zu entſchädigen begannen.

Kurz bevor Roger nach Europa überſetzte, war in der Hauptſtadt ein vornehmer Catalonier, an Kriegserfahrung dem Ex-Templer kaum nachſtehend, eingetroffen, gelockt durch die Kunde von der reichen Beute in Aſien, die auch ſchon im Winter 1303 den Berengar de Rocaforte veranlaßt, mit 200 Reitern und 1000 Mann zu Fuß zum Großherzog zu ſtoßen. Dies war Berengar d'Entenza, der ſich bereits 1299 im ſicilianiſchen Kriege hervorgethan [87]); mit 9 Schiffen, 300 Rittern und 1000 Almugavaren — wie man das cataloniſche Fußvolk hieß — folgte er dem Roger nach Byzanz. Am 9. Sept. 1304 hielt er im Hafen von Quaglio ein venetianiſches Schiff aus Kandia an und entnahm, weil er ſich in Klarentza nicht mit Brod vorgeſehen, von demſelben Getreide im Betrage von 750 Hyperpern; da er nicht hinlänglich Geld zur Zahlung hatte, ſchrieb er Tags darauf von der Inſel Cervi (Kabrera) aus an Venedig [88]), er werde in Monembaſia Zahlungsanweiſung geben, und bitte, Jemanden dorthin zu ſenden, der das Geld in Empfang nehme. Andronikos II., doppelzüngig, wie ſein Vater, ſah in der Ankunft Entenza's ein willkommenes Mittel, um die Catalonier zu theilen, und behandelte daher den ſpaniſchen Edelmann mit höchſten Ehren. Roger aber, der ſich Entenza's verſichern wollte, trat ihm freiwillig die Würde eines Großadmirals ab; der Kaiſer beſtätigte ſie dieſem und ſchlug viele Edle aus

86) Misti II. fol. 97; Indice fol. 215v; Commemoriali. Tom. II. fol. 172v.

87) Fascic. Ang. no. 54. fol. 10.

88) Commemoriali. Tom. I. fol. 180.

Digitized by Google

deſſen Gefolge zu Rittern. Nun aber mehrten ſich die Intriguen. Neue Steuern ſchrieb der Kaiſer aus, um die Catalonier zu befriedigen; vergeblich. Andronikos bewies dem Entenza urkundlich, daß ſeine Landsleute bereits 1 Million Byzantiner aus dem Reiche erpreßt hätten, und bat ihn um ſeine Vermittelung. Allein Entenza erkannte zu deutlich, daß eine Kriſe ſich vorbereite, und begab ſich bald zu ſeinen Landsleuten nach Kallipolis.

Während im Frühjahre 1305 die Türken wieder gegen Philadelphia zogen, verſchanzten ſich die Catalonier in Kallipolis. Schon damals gingen Gerüchte, daß Friedrich von Sicilien der Compagnie in Griechenland, gegen das er ſich ja mit den Angiovinen verbunden hatte, mit einem anſehnlichen Geſchwader Beiſtand leiſten wollte; ein natürlicher Sohn des Königs, **Alfonſo Fadrique von Aragon**, ſtieß 1305 zu Roger, nachdem er unterwegs die Küſten „Morea's und Romania's," das Vaſallenland der Angiovinen, geplündert hatte [89]. Bei ſolcher drohenden Kunde bemühte ſich Andronikos mehr als je, den Roger an ſein Intereſſe zu ketten. Er erhob ihn zum Cäſaren der Romäer, verſprach ihm goldene Berge und die Herrſchaft über das platte Land in ganz Klein-Aſien (mit Ausſchluß der Städte), falls er mit ſeinen Söldnern Philadelphia entſetzen wolle. Dagegen rieth Roger, der den Byzantinern nicht traute, den Seinen fortwährend, auf weitere Zahlung zu dringen. Es kam zu ärgerlichen Scenen; endlich ward für 4 Monate rückſtändige Zahlung geleiſtet. Nun ſollte Roger nach Philadelphia gehen, aber nur mit 3000 Mann, die dauernd im kaiſerlichen Dienſte bleiben ſollten; den Reſt hätte man gern verabſchiedet. Dagegen aber ſträubte ſich die ganze Armee; ſie war entſchloſſen, ihrem Führer nach Aſien zu folgen, das Land zu erobern und ſo zu theilen, wie einſt 1204 die Kreuzfahrer das byzantiniſche Reich unter ſich vertheilt. Bevor indeſſen Roger nach Aſien hinüberzog, beſchloß er, dem Mitregenten Michael in Adrianopel einen Beſuch zu machen. Mit 300 cataloniſchen Reitern zog er hin. Als er das Gemach der Kaiſerin Maria betrat, ward er plötzlich von jenem Alanenhäuptling Georg, deſſen Sohn in Kyzikos gefallen, angegriffen und niedergehauen; ſein Gefolge fiel gleichfalls unter dem Schwerte der Alanen, bis auf drei Ritter, die glücklich nach Kallipolis entrannen und der Compagnie den gräßlichen Verrath meldeten, den Michael IX. an dem Cäſaren geübt. Und Michael war ohne Zweifel der intellectuelle Urheber des Mordes; zu feig, um den Cataloniern mit ſeinem Heere die Spitze zu bieten, hatte er die rachſüchtigen Alanen zu Werkzeugen ſeines wol längſt prämeditirten Meuchelmords gewählt. So endete der teutſche Roger de Flor, letzter Cäſar der Romäer, Ende April 1305, wie ſo viele ſeiner Landsleute, durch byzantiniſche Hinterliſt. Die Nachricht von Roger's Tode erfüllte die Catalonier mit höchſter Wuth; er ſollte furchtbar gerächt werden. Doch vergaßen ſie dabei nicht die ritterlichen Gebräuche des Occidents; eine Geſandtſchaft ging ab an Andronikos II., ihm förmlich abzuſagen und den Krieg ſeinem verrätheriſchen Volke zu erklären. Aber dieſes bewährte nur den alten Ruf, indem es die Deputation, trotz des kaiſerlichen Geleitsbriefs, niedermachte und den Ferdinand d'Aones, Admiral der Compagnie, wie die übrigen in der Hauptſtadt weilenden Catalonier mordete, während die Reiter Michael's IX. nach Kallipolis hin ſtreiften und mit dem Schwerte Alles, was zu ihnen gehörte, erſchlugen. Daher eröffnete die Compagnie alsbald den Krieg gegen die verrätheriſche Race, die auszutilgen Pflicht ſchien. **Berengar d'Entenza** übernahm den Oberbefehl an Roger's Stelle; „von Gottes Gnaden Großherzog von Romania, Herr von Anatolien und den Inſeln des Reichs," wie er ſich nannte, betrachtete er ſich zugleich als deſſen Univerſalerben in Klein-Aſien. Als ſolcher ſchrieb er am 10. Mai 1305 [90] von Kallipolis aus an Venedig, ſich entſchuldigend, daß jene 750 Hyperpern noch nicht in Monembaſia ausgezahlt worden, ſtets bereit, das Intereſſe der Republik zu fördern; „man liege im Kriege mit dem Kaiſer," erklärte er, „weil auf deſſen Befehl durch Michael IX. der edle Roger gemeuchelt worden," zugleich bat er um Geldunterſtützung, die ihm „in ſeiner Noth" — 1500 Soldi — im December deſſelben Jahres bereitwillig aus Venedigs Schatze gewährt wurde [91]. Da Kallipolis ſtark genug befeſtigt war, zog Entenza mit einem Theile des Heeres aus, um zu plündern und Geld zu machen. Man erſtürmte am 28. Mai Perinthos, wobei die unmenſchlichſten Grauſamkeiten begangen wurden; dann knüpfte Entenza Unterhandlungen mit einer genueſiſchen Flotte an, die aus Trapezunt zurückkehrte, kam aber nicht zum Abſchluß. Vielmehr gelang es dem Kaiſer bald, ein größeres genueſiſches Geſchwader von 18 Schiffen in ſeine Dienſte zu nehmen, ſie vereinten ſich mit den andern und überfielen Entenza; ſeine Scharen wurden geworfen, er ſelbſt als Gefangener nach Genua geführt. Die Flotte der Catalonier war in dieſer Schlacht faſt völlig vernichtet, vom Heere waren nur 206 Reiter und 1256 Almugavaren übrig. Da ſchlugen einige vor, Kallipolis aufzugeben und Lesbos zu beſetzen, bis neuer Succurs aus dem Abendlande käme; aber die Mehrzahl war gegen ſolche unehrenhafte Flucht. Man beſchloß, Kallipolis um jeden Preis zu halten und ſelbſt gegen die ganze Macht des Griechenreiches, wenn nöthig, zu vertheidigen. Den Oberbefehl übernahm **Berengar de Rocaforte**; ein Rath von 12 Capitainen ſtand ihm zur Seite; man ließ ein Siegel ſchneiden mit der Aufſchrift: „Siegel des Heeres der Franken, die das Reich Makedonien beherrſchen" und dem Bilde des Schutzpatrons der Compagnie, des heiligen Georg. Vier Standarten wurden angefertigt; eine, zu Ehren des heiligen Petrus, wehte auf den Zinnen von Kallipolis, die andern, mit den Wappen von Aragon und Sicilien und dem Bilde des heiligen Georg, folgten dem Heere in die Schlachten und auf ſeinen Plünderungszügen. Den Reſt der Flotte verſenkte man im Eingange des Hafens, um dieſen zu ſperren; türkiſche Reiter wurden in Sold genommen.

89) Reg. Ang. no. 172. (1306. G.) fol. 175 v.

90) Commemoriali. Tom. I. fol. 181.

91) Magnus fol. 241.

Digitized by Google

Unterdeſſen hatte Michael ein Obſervationscorps gegen Kallipolis geſandt; er ſelbſt wollte folgen, um die Stadt zu belagern. Alsbald rückten die Catalonier gegen den Feind vor und vernichteten ihn in blutiger Schlacht; das Lager der Griechen ward völlig geplündert. Dann zog Rocaforte mit den türkiſchen Söldnern gegen Jmeri unweit der Feſtung Apros, um den Kampf mit Michael ſelbſt aufzunehmen, deſſen Heer aus Alanen, Türken, Wlachen, Aſiaten, Fußvolk Thrakiens und Makedoniens und allerlei Söldnern beſtand. Obgleich es Michael an perſönlichem Muthe nicht fehlen ließ, ward doch ſein Heer völlig beſiegt, kaum rettete er ſich, verwundet, nach Didymotichos. Allein der verſuchte Sturm auf Apros ſcheiterte; daher gings zurück nach Kallipolis, zunächſt, um die Siegesbeute zu theilen, und dann weiter in Thrakien zu plündern. Die ganze Küſte an der Propontis war preisgegeben [92]); in Rhädeſtos, wo Abgeſandte der Compagnie ermordet waren, metzelte man Männer, Weiber, Kinder ohne Unterſchied; dann wurde dieſe Stadt, ihrer bequemen Lage wegen, zum Hauptquartier gewählt; Kallipolis blieb ihre Citadelle, wo Muntaner, als „Kriegsſecretair," die Schätze, die Magazine und das Arſenal des Heeres verwaltete. Bald ſtießen neue türkiſche Hilfstruppen zu Rocaforte, zuerſt 2000 Mann aus Aidin, dann 800 Reiter und 2000 zu Fuß unter Jſaak, einem Nachkommen der alten Selgůken-Dynaſtie, die, auch nachdem ihr Führer bald erſchlagen ward, getreue Verbündete der Compagnie blieben; ja ſelbſt Griechen ſchloſſen ſich als „Turkopulen" dieſem Corps an. Bald hieß es, daß die Alanen ſich von Michael getrennt und auf eigene Fauſt plünderten; ja daran dächten, in bulgariſche Dienſte zu treten. Sollten aber dieſe, die zunächſt an Roger's Ermordung ſich betheiligt hatten, nicht ungeſtraft entkommen, ſo mußte hier raſch gehandelt werden. Die Catalonier ſandten ein Corps Reiter nebſt Turkopulen gegen jene; nahe an der Grenze Bulgariens wurden ſie angegriffen und gänzlich geſchlagen; ihr Häuptling Georg, des Cäſaren Mörder, fiel in der Schlacht; ihre Weiber und Kinder wurden Sklaven der Sieger. Damit hatten die Griechen ihre beſten Kämpfer verloren; Thrakien ſtand den Cataloniern offen, die nirgendwo Widerſtand fanden. Michael begnügte ſich damit, in Didymotichos, Tzurulon und Adrianopel ſtarke Beſatzungen zu unterhalten; das flache Land überließ er den wilden Siegern. Eine Stadt nach der andern ward erobert, geplündert und niedergebrannt; die Bäume umgehauen, die Weinſtöcke ausgerottet; auf einer einzigen Fahrt metzelte man gegen 5000 Bauern in der nächſten Umgegend der Hauptſtadt; Weiber und Kinder wurden fortgeſchleppt; Kallipolis ward ein großer Sklavenmarkt für Klein-Aſien. So lebten die Catalonier dort zwei Jahre lang (1305—1307) in vollem Ueberfluß von der Beute ihres guten Schwertes; was Jeder wünſchte, „flog ihm in den Mund." Vergeblich verſuchte Andronikos, zu unterhandeln, ſeine lächerlichen Prätenſionen und die Erſchöpfung des Staatsſchatzes machten jede Annäherung unmöglich. Rocaforte verlangte Zahlung des rückſtändigen Soldes, Freilaſſung aller Gefangenen, Zurückgabe der von den Genueſen gekaperten Schiffe und Geld für Auslöſung der maſſenhaften Beute, die man nicht fortſchleppen konnte. Dagegen warb der Kaiſer eine neue genueſiſche Flotte unter Antonio Spinola, der mit 18 Galeeren gekommen, um den kaiſerlichen Prinzen Theodoros in ſeine Markgrafſchaft Montferrat zu geleiten; zu ihnen ſtießen 7 kaiſerliche Schiffe unter dem Admiral Andrea Moresco, gleichfalls einem geborenen Genueſen. Aber vergeblich beſtürmten ſie die feſte Burg von Kallipolis; mit ſchwerem Verluſte wurden ſie abgeſchlagen; Spinola ſelbſt fiel. Bald erſchien im Lager aufs Neue Entenza, den die Genueſen auf Bitten des Königs von Aragon freigelaſſen; aber mit ſeinem Auftreten begann eine Spaltung unter den Cataloniern einzureißen. Es bildeten ſich drei Parteien, die faſt ſelbſtändig agirten; die Mehrzahl, ſowie die Türken, folgten dem Großmarſchall Rocaforte; an Entenza ſchloſſen ſich namentlich die aragoneſiſchen Edlen an; Fernando Ximenes, der zeitweilig Dienſte bei Guido II. von Athen genommen, von dieſem hochgeehrt worden war, aber aus Liebe zu ſeinen Landsleuten ſich wieder der Compagnie angeſchloſſen, hatte daneben ſeine eigene Partei; doch ging er meiſt mit Entenza. Solche Trennung war aber um ſo bedenklicher, als alles Land zwiſchen der Hauptſtadt und Selymbria von den Kaiſerlichen verlaſſen war; aus ſolcher Wüſtenei ließ ſich nicht lange mehr der Proviant beſchaffen, deſſen das Heer, das jetzt wieder auf 6000 Spanier und 3000 Türken angewachſen war, in großer Menge bedurfte.

Unterdeſſen hatte weder Karl von Valois, noch König Friedrich von Sicilien die Expedition aus den Augen verloren; beide waren überzeugt, daß ſich dieſelbe vielfach zum eigenen Vortheil ausbeuten laſſe. Sollten aber größere Erfolge erzielt werden, ſo mußte die Führung wieder in einer Hand concentrirt werden, und ein Mann war zu wählen, von dem zu erwarten, daß die Häupter, wie die Armee, ſich ihm bereitwillig unterordnen würden. König Friedrich erkor dazu einen Prinzen ſeines Hauſes, den abenteuerluſtigen Jnfanten Ferdinand von Majorca, Jakob's I. (geſt. 1311) jüngeren Sohn und ſeinen Neffen. Am 10. März 1307 [93]) verpflichtete ſich der Prinz, noch im Laufe des Monats von Meſſina aus mit zwei eigenen Galeeren nach Romania zu ziehen und als Stellvertreter des Königs die cataloniſche Compagnie zu führen, keinen Frieden oder Waffenſtillſtand ohne Friedrich's Conſens einzugehen und ſich nicht ohne denſelben zu vermählen. Dagegen gelobte ihm der König jeglichen Beiſtand, ſowie dafür zu ſorgen, daß das Heer ihm den Eid der Treue willig leiſte; noch eine weitere Galeere und ein anderes Schiff ſtellte ihm

92) Vielleicht ſiedelten deshalb auch 1305 viele Familien der Hauptſtadt (wol urſprünglich der venetianiſchen Colonie angehörig) dauernd nach Venedig hinüber; *Sanudo*, Duchi XXII. p. 595 nennt ihre Namen.

93) *Ducange* II. p. 346—349. n. XXVI; *Moisè*, Cronache Catalane. P. II. p. 1163—1165.

jener zur Dispoſition; Abſchriften des Vertrags wurden an Rocaforte und Muntaner nach Kallipolis geſandt. Bald folgte der Infant ſelbſt nach, der unterwegs auf Morea angelegt und unweit Klarentza geplündert hatte, und ſtellte ſich dem Heere vor, mit der Aufforderung, ihm Gehorſam zu leiſten. Muntaner begrüßte ihn freundlich und lud die Führer, die in verſchiedenen Städten des Landes lagerten, ein, ihm zu huldigen. Entenza und Ximenes folgten ſofort dem Rufe; Rocaforte dagegen, der ſich ungern aus der Stellung eines Oberfeldherrn verdrängt ſah, ſuchte Ausflüchte, indem ihm als gebo-renen Spanier die Oberhoheit Siciliens nicht zuſagte, und erbot ſich ſchließlich nur dazu, den Ferdinand als Oberhaupt der Compagnie anzuerkennen, ohne daß dieſer als Alter Ego des Königs Friedrich gelte. Obgleich dieſe Angelegenheit unerledigt geblieben — ſie ſollte ſpäter regulirt werden —, ſchloß ſich der Infant doch ſeinen cataloniſchen Genoſſen an, in der Hoffnung, durch ſeine Perſönlichkeit vermittelnd zwiſchen Rocaforte und den andern Führern wirken zu können, und folgte der Compagnie, die in dem ausgeſogenen Lande Nichts mehr fand, 1307 weiter weſtwärts gen Makedonien. Muntaner ſchleifte die Burgen von Kallipolis und Madytos, ſowie die andern feſten Plätze, welche die Compagnie bis dahin beſetzt hielt, und ſegelte dann mit 36 Schiffen — darunter nur 4 Galeeren — nebſt den Matroſen, Weibern, Kindern der Reiſigen und den Vorräthen — nach Chriſtopolis hin, wo er das Landheer treffen wollte. Letzteres wählte den Landweg; da ſich die Führer nicht vertragen hatten, zog Rocaforte voran, einen Tag ſpäter folgten Entenza und Ximenes, denen ſich auch der Infant angeſchloſſen hatte. Trotzdem kam es bald zu blutigen Conflicten. Zwei Tagereiſen von Chriſtopolis näherten ſich beide Scharen; ein Zuſammenſtoß erfolgte, denn die Gemüther waren zu ſehr erbittert; Entenza fiel durch die Lanzen des Gilberto Rocaforte, Bruders des Marſchalls, und ſeines Oheims Daimau S. Martin. Ximenes, der erkannte, daß hier längerer Widerſtand vergeblich, flüchtete mit dreißig der Seinen in ein nahegelegenes kaiſerliches Caſtell. Endlich gelang es dem Infanten, dem Blutvergießen zu ſteuern; aber über 550 Ritter und 500 Almugavaren deckten das Schlachtfeld. So hatte auch den Großherzog Entenza gleiches Loos ereilt, wie den Cäſar. Nachdem die Todten begraben und die Ruhe hergeſtellt, lud Ferdinand den Ximenes, zu dem noch gegen 70 andere Ritter geflüchtet, ein, zu ihm zurückzukehren; allein Ximenes lehnte es ab, und der Infant hielt ihn für entſchuldigt, da er wohl ſeine Feindſchaft gegen den Rocaforte kannte. Das Heer lagerte an der Küſte; bald trafen die vier Galeeren Ferdinand's ein, der, ſo verſtärkt, neuen Muth faßte und die Compagnie aufforderte, nunmehr dem Könige Friedrich zu huldigen; ſonſt müſſe er ſich von ihr trennen. Rocaforte aber beſtand darauf, daß der Infant ſelbſtſtändig und nicht als Vicar des fremden Siciliens das Obercommando führe. Dazu konnte ſich Ferdinand nimmer verſtehen; er trennte ſich vom Heere und ſchiffte ſich ein nach Thaſos, wo er den mittlerweile dort einpaſſirten Muntaner traf. Dieſer gelobte, ihm ſtets treu zu folgen, wollte aber vorher ſeine Ladung an Rocaforte abliefern und einen Accord verſuchen. Er landete alſo, ſandte an Ximenes, was dieſem zukam, unter ſicherer Escorte, gab denen, die abziehen wollten, Schiffe zur Fahrt nach Euböa und wandte ſich dann an den „Generalrath," d. h. die 12 Capitaine der Compagnie und Rocaforte, warf ihnen den an Entenza verübten Mord vor und ſuchte Rocaforte zu bewegen, die Eintracht herzuſtellen. Vergebens; Muntaner überlieferte das große Siegel, deſſen Bewahrer er bisher geweſen, dem Marſchall, ebenſo ſämmtliche Acten, und kehrte zurück nach Thaſos zum Infanten. Die Compagnie aber zog weiter in Eilmärſchen durch den Paß von Chriſtopolis und verſuchte, ſich dieſer Stadt, welche die Byzantiner einem mächtigen Archonten Georgios zu Lehen gegeben, zu bemeiſtern; aber dieſe Unternehmung mislang. Dafür hauſte Rocaforte um den Rhodope, während ſein Rival Ximenes von ſeinem Caſtell aus zu Andronikos flüchtete und, mit einer kaiſerlichen Verwandten Theodora vermählt, zum Großadmiral erhoben ward, bis man ſich im Herbſt 1307 in Kaſſandria feſtſetzte, von der reichen Beute, die man geſammelt, lebte und neue Contributionen aus der Halbinſel Pallene auftrieb. Die Plünderungszüge wurden in gewohnter Weiſe fortgeſetzt; man detachirte einzelne Corps, welche die Städte, Dörfer, Klöſter brandſchatzen ſollten. Während ſich das Hauptheer im Frühjahre 1308 gegen das reiche und feſte Theſſalonich wandte, aber von der gut verproviantirten, muthigen Beſatzung zurückgeſchlagen ward, hatten einzelne Scharen ſich die reichen Athosklöſter, vielleicht früher ſchon, zum Ziel erkoren. Letztere [94]) waren auch von Michael VIII. und Andronikos II. reich dotirt und in ihren bisherigen Beſitzungen beſtätigt worden; auch durch Kauf und Schenkungen von Privaten hatten ſich ihre Beſitzungen gemehrt. So hatte das Kloſter Xeropotamus, wie aus der Beſtätigungsurkunde des Andronikos II. vom Auguſt 1302 [95]) hervorgeht, nicht nur um Kaſſandria, ſondern auch auf Thaſos und Naros nicht unbeträchtliches Grundeigenthum erworben. Nun beſtürmten, wie die Biographie des ſerbiſchen Erzbiſchofs Daniel II. (1325 — 1338) erzählt [96]), die Catalanen und Almugavaren mit ihren türkiſchen und andern barbariſchen Verbündeten faſt drei Jahre lang das Slawenkloſter Chilandari, das wie eine kleine Feſtung ihnen trotzte und von dem damaligen Hegumenos Daniel (dem ſpätern Erzbiſchof) wacker vertheidigt wurde. Um Hilfe zu ſuchen, entwich er endlich heimlich zum Serbenfürſten Uros, der jüngſt (1302) dem Kloſter ein Argyrobull verliehen, letzteres unter der Hut tapferer Männer zurücklaſſend. Auf dem Heimwege von Skopia, wo er den König begrüßte, ward er von Räubern angefallen, deren er ſich jedoch

94) Müller, Hiſtoriſche Denkmäler a. a. O. S. 154 fg.; vergl. jetzt auch Géographie de Ptolémée, réproduction du ms. de Vatopedi par *P. de Séwastianoff*. Paris 1867. 4. (Einleitung von *Vict. Langlois*.) 95) Abgedruckt in *Ἰόνιος Ἀνθολογία*. Kerkyra 1834—1835. 8. p. 567 seq. und früher ſchon genauer im *Ἐγχειρίδιον εἰς τὸν σταυρὸν καὶ προσκυνητήριον τοῦ μοναστηρίου τοῦ Ξηροποτάμου*. Venedig 1776. 8. p. 64—72. 96) Auszüglich in Šafařik, Geſchichte der ſüdſlawiſchen Literatur III. Prag 1865. 8. S. 116 fg.

Digitized by Google

glücklich erwehrte; aber nur ſchwer gelang es ihm, ſich in ſein bedrängtes Kloſter wieder einzuſchleichen; die Noth wuchs von Tag zu Tage, nur ein Wunder rettete vor völligem Untergange. So hauſten jene „Gottloſen" dort noch drei Jahre und drei Monate, bis ſie Theſſalonich und Berrhöa zu zwingen ſuchten, aber, von den Griechen zurückgeſchlagen, ſich zum Abzuge entſchloſſen. Die Franken und die Römer, d. h. die Catalanen und Almugavaren, zogen übers Meer in ihre Heimath; der Türke Melik (Melekh?) nahm mit einem Theile ſeines Volkes Dienſte bei Urosch, der ihn jedoch bald wegen Untreue hinrichten ließ; mit dem Reſte rückte Khalil in Makedonien und Mittelgriechenland ein. Soweit der ſerbiſche Biograph. Nachdem der Athos von den Catalanen endlich verlaſſen, begannen die Mönche wieder aufzuathmen; Michael IX. beſtätigte im Auguſt 1310 die Beſitzungen des Kloſters Iwiron, das im December 1309 durch [illegible] des Georgios [illegible] und ſeiner Gattin Irene Güter [illegible] erworben, Andronikos II. im September 1311 [illegible]. Im November 1312 wurden die Beziehungen des Protos des heiligen Berges zum Patriarchen in Conſtantinopel näher geregelt, [illegible] Macht vom Patriarchen erhalte; und ſo fing [illegible] 1323 der letztere an, nicht geringen Einfluß auf die [illegible] Angelegenheiten auszuüben, während früher die Kaiſer [illegible] geweſen waren.

Suchen wir [illegible] der Hand [illegible] mit dem Heere der Catalanen und Türken die Chalkidike und verfolgen [illegible] die Schickſale des Infanten Ferdinand, der mit Muntaner auf Thaſos weilte. [illegible]

[illegible]

Sohn Paleologo (1307—1314) übergingen. Tediſio hatte im Jahre 1306 mit zwei Galeeren Thaſos occupirt, das bisher gleichfalls Corſaren aller Art zum Aſyl gedient, und ſich dort niedergelaſſen. Als nun Paleologo Zaccaria dem Vater folgte, entſetzte dieſer den Tediſio ſeiner Statthalterſchaft in Phokäa, da deſſen Rechnungslegung ihn nicht befriedigte, und übertrug letztere ſeinem Schwager Andriolo Cattaneo della Volta, dem er zugleich für den Fall ſeines unbeerbten Ablebens die Stadt als Eigenthum verhieß. Andriolo rüſtete ſofort Truppen in Genua und ſandte ſeinen Sohn Domenico aus, um Phokäa zu beſetzen und Tediſio gefangen zu nehmen. Der aber ſuchte Hülfe bei Muntaner; ſie wurde ihm gewährt; er zog gegen Phokäa, das Cattaneo zu halten verſuchte, aber doch auf die Dauer nicht behaupten konnte. [illegible] die blühende Stadt (in den Alaungruben waren damals 3000 griechiſche Arbeiter beſchäftigt) furchtbar verheert; reiche Beute [illegible] fielen in Tediſio's Hand. Doch konnte er an eine dauernde Behauptung der eroberten Stadt um ſo weniger denken, als der kaiſerliche Admiral [illegible] damals gegen Thaſos anzog. So verblieb Phokäa den Cattaneo, der 1306 die [illegible] Stadt [illegible] unter Oberhoheit der Zaccaria, dann, als Paleologo 1314 ſtarb, als Eigenthum, das auch nach ſeinem Tode 1331 auf ſeinen Sohn Domenico überging; letzterer verlor es 1336 an die Byzantiner. [illegible] 1313 auch Thaſos dem Tediſio entriſſen, obgleich [illegible]; wahrſcheinlich [illegible] die Inſel dann dem Georgios [illegible] zu Lehen gegeben; wenigſtens [illegible] als Herrn von Thaſos.

[illegible]

Digitized by Google

mit ſich führe. Alles ward geplündert; Muntaner allein büßte dabei gegen 25,000 Unzen Gold, eine allerdings erhebliche Kriegsbeute, ein; kaum, daß er ſein Leben rettete. Zugleich ließ Cepoy den Infanten und zehn ſeiner beſten Leute verhaften; ihn übergab er dem Dreiherrn Johann de Noyers von Maiſy, der ihn alsbald mit 8 Rittern und 4 Knappen nach Theben zum Herzoge Guido II. ſandte. Dieſer war durch den Angriff auf Halmyros, das, als eine Stadt Groß-Wlachiens, ſeiner Hut anvertraut war, nicht wenig gereizt. Cepoy ließ ihn bitten, den Gefangenen, mit deſſen fürſtlichem Blute er ſich nicht beflecken wolle, gut zu bewachen, bis Karl von Valois über ihn weiter verfüge; er ward in die Feſtung St. Omer eingeſchloſſen [98]). Nun riethen die Euböoten dem Cepoy, Muntaner und einen andern Edlen, der ein Todfeind Rocaforte's, zu der Compagnie zurückzuſenden; letztere, ſo meinten ſie, würde ſofort beide tödten, Muntaner ſchon deshalb, weil er nicht ihre Schätze gerettet; und dann werde ſich Niemand mehr finden, der wegen des gegen alles Völkerrecht verübten Raubes Klage erheben könnte. Cepoy folgte dem Rathe; allein während jener andere Ritter Garcia Gomez Palaſino alsbald auf Rocaforte's Befehl niedergehauen ward, begrüßte letzterer mit der ganzen Compagnie freudig den heimkehrenden Muntaner und entſchädigte ihn reichlich. Da ſich ſo die Sache wider Erwarten gewandt, begann Cepoy Unterhandlungen mit der Compagnie anzuknüpfen, um dieſelbe wo möglich für ſeinen Herrn zu werben. Rocaforte aber forderte zunächſt, daß die Venetianer Muntaner entſchädigen ſollten; es ward verheißen, ja beſchworen, aber nicht erfüllt. Erſt nach langem Streit ward ſeine Enkelin Valenza, Gattin des Pasquaſio Mazana, 1356 und 1357, mit 10,000 Goldgulden abgefunden, einem Zehntel deſſen, was der Großvater beanſprucht hatte [99]). Vorläufig hatte ſich die Compagnie mit dem eidlichen Gelöbniß der Venetianer begnügt, und ſo kamen die Verhandlungen mit Cepoy zu raſcher Erledigung. Rocaforte beſtimmte die Compagnie, letzterem für Valois die Huldigung zu leiſten; Theobald ſelbſt erſchien in Kaſſandria, gelobte, die Compagnie treu im Dienſte Valois' zu führen, empfing den Eidſchwur des Heeres und ward als Oberfeldherr anerkannt. Aber freilich war dieſe Stellung nur ſehr precair; denn Rocaforte wollte nicht nur gegenüber dem neuen Herrn ſeine Selbſtändigkeit wahren, ſondern ließ ſogar nicht undeutlich ſeinen Plan, ſich zum König von Theſſalonich zu machen, durchblicken. Vergeblich ſuchte Cepoy den Muntaner zum Bleiben zu beſtimmen; auf Giovanni Quirini's Galeeren kehrte er nach Euböa heim, wo alsbald der Bailo, Johann de Noyers und Bonifacio da Verona im Namen Cepoy's eine Proclamation erließen, daß Jeder, der etwas von Muntaner's Habe an ſich geriſſen, dies ſofort zurückgebe. Doch vergeblich. Nun bat Muntaner den Quirini um die Erlaubniß, ſeinen gefangenen Herrn, den Infanten, in Theben zu beſuchen. Sie ward ihm gewährt; in Theben fand er den Herzog Guido II. ſchwer erkrankt; trotzdem erbot derſelbe ſich, Muntaner auf jede Weiſe zu fördern. Dieſer entgegnete, er wünſche weiter Nichts, als daß der Herzog den Infanten möglichſt ehrenvoll behandle; auch Guido erklärte, dies ſei ſeine Pflicht; ihn ſchmerze nur, daß ſo unglückſelige Verhältniſſe den Infanten zu ſeinem Gefangenen gemacht. Er geſtattete dem treuen Diener gern, ſeinen Herrn zu beſuchen, bei ihm zu weilen, mit ihm zu eſſen, auch ſelbſt einen Ausflug zu machen. Zwei Tage lang weilte Muntaner bei ihm in St. Omer; gern hätte er für immer ſeine Haft getheilt, doch bat ihn der Infant, nach Sicilien zu gehen und dort dem Könige, was in Romania vorgefallen, wahrheitsgetreu zu berichten; auf ſolche Weiſe hoffte er noch am erſten ſeine Freiheit wiederzuerlangen. Schmerzlich war der Abſchied. Muntaner ließ dem Infanten einen Theil des wenigen Geldes, das er mit ſich führte, und ſchenkte verſchiedene Kleidungsſtücke dem Koche, den ihm der Herzog gegeben, damit dieſer demſelben nichts Schädliches in Speiſe und Trank beibringe. Nachdem der Koch es beſchworen, verabſchiedete ſich Muntaner auch von dem „guten" Herzoge, der ihm koſtbare Edelſteine ſchenkte; dann kehrte er heim nach Euböa und ſchickte ſich, ohne länger zu zögern, zur Fahrt nach Sicilien an. Bei Sapienza trafen die venetianiſchen Galeeren, auf denen er dieſelbe machte, eine cataloniſche Flottille unter Rambald Desfar, mit der ſie ſich leicht durch Muntaner's Vermittelung verſtändigten. Man gelangte endlich nach Klarentza, wo Muntaner, von Quirini wohl mit Proviant verſehen, auf Desfar's Schiff ſtieg; er ſegelte nordwärts gen Korfu, dann gen Süden nach Meſſina, wo er den König fand. Unterdeſſen war ein Abgeſandter Karl's von Valois in Athen eingetroffen, der den Infanten abholte und nach Neapel führte; dort ließ ihn König Karl II. in ehrenvoller Haft halten; nach einem Jahre erlangte er auf Verwendung Philipp's des Schönen die Freiheit wieder und kehrte 1309 zu ſeinem Vater nach Majorca zurück; Muntaner aber blieb vorläufig in Sicilien.

Die große Compagnie weilte indeſſen noch immer in Kaſſandria. Das Zerwürfniß zwiſchen dem officiellen Oberhaupte derſelben, Theobald de Cepoy, und dem Marſchall Berengar Rocaforte, der factiſch commandirte, ſteigerte ſich von Tag zu Tage; des letztern Uebermuth und Habſucht kannte keine Grenzen. Jetzt trug er ſich mit dem Gedanken, ſich mit dem kranken Herzoge Guido II. zu verſchwägern, um nach deſſen Tode das Herzogthum Athen und wo möglich auch Groß-Wlachien zu erben. Er warb um die Hand der Jeannette von Brienne, der Stiefſchweſter Guido's, die früher die Kaiſerin Irene von Montferrat für ihren Sohn, den Markgrafen Theodoros, begehrt hatte [1]). Da aber der Paläologe forderte, der Herzog ſollte ſeinen Mündel, den Sebaſtokrator Joannes II. Angelos von Theſſalien, deſſen Land als Ausſteuer dienen ſollte, opfern, hatte der loyale Fürſt ſolch vornehmes Ehebündniß zurückgewieſen; Theodor hatte ſich mit der

98) Vergl. neben *Muntaner* cap. 235. p. 420 auch Commemoriali. Tom. I. fol. 306; Tom. IV. fol. 506; Indice dei trattati originali III, 21. 99) Vergl. die Urkunden in meinen Veneto-byzantiniſchen Analekten S. 510—514

1) *Niceph. Gregoras* VII, 5. Vol. I. p. 237. 240.

Hand der Italienerin Argentina Spinola begnügt. Auch die Verbindungen, die Irene für ihren Sohn Joannes mit den Epiroten angeknüpft, um eine Angela zur Gattin zu erlangen, waren durch den Tod des jungen Prinzen durchkreuzt worden. Nun ſchien das Ehebündniß zwiſchen Jeannette und Rocaforte beinahe geſichert; er hatte ſich zum Vaſallen des Herzogs bekannt, und dieſer an ihn zwei Minſtrels geſchickt, welche die Sache abſchließen ſollten. Allein Venedig, das davon Kunde erhalten, ſuchte daſſelbe auf jede Weiſe zu hintertreiben, zumal da das Gerücht ſagte, Rocaforte hege, angeſtachelt von Anton le Flamenc und Bonifacio da Verona, Anſchläge gegen Negroponte. Im Juli 1308 [2]) ward daher der Bailo ermahnt, auf ſeiner Hut zu ſein; Ende December ward ihm daſſelbe aufs Neue eingeſchärft; zugleich unterließ die Republik nicht, die Abneigung Cepoy's gegen den übermüthigen Marſchall zu nähren. Cepoy hatte, bevor er ſich nach Euböa und Kaſſandria begab, längere Zeit am Hofe zu Theben geweilt; aus ſeinen Rechnungen erſehen wir [3]), daß er u. a. die Minſtrels des Herzogs beſchenkte, daß er deu Wilheim Abadie, Capitain der Compagnie, nebſt dem Notar Peter de Meſchines und Heinrich le Bourguignon an Guido ſandte, um Unterſtützung für die Compagnie zu erlangen; Johann de Montenas und Johann de Laval gingen im Namen der letztern nach Athen, um Roſſe zu erhalten; Johann de Berquon, Knappe des Herzogs, verhandelte mit dieſem wegen Korn, das aus Groß-Wlachien geliefert werden ſollte. Schon früher war in Negroponte Geld an Thomas Vidal gezahlt, der Rocaforte's Galeeren herſtellte; Konrad de Girace erhielt Geld, um ein Schiff nach Skopelos zu ſenden, wo der Infant jüngſt noch gehauſt, Nikolaus de Martaigne andere Summen, um mit den Wächtern Ferdinand's zu verhandein; Thomas von Tripolis ward an den König ven Armenien geſandt, der ſich als Freund der Compagnie erklärt hatte; Genueſen lieferten Getreide aus Theſſalien nach Kaſſandria und deſſen Umgegend. Als ihm Karl 1308 für ſeine Galeereu 11,400 Gulden ſandte, überließ er die ganze Summe dem Rocaforte und der Compagnie; vorläufig diente ſie, um die 8 Schiffe der letztern zu unterhalten; ein koſtſpielig Ding, da in nur zwei Monaten über 6200 Gulden verausgabt wurden.

Die projectirte Ehe kam nicht zum Abſchluß; Venedigs und Cepoy's Intriguen hintertrieben ſie. Zudem verſchlimmerte ſich von Tag zu Tage der Zuſtand des Herzogs. Zwar hatte, wie die Griechen erzählen [4]), der Patriarch von Alexandria, der jüngſt auf Negroponte geweilt und auf Anlaß der dortigen Mönche, weil er ſich an die Byzantiner anſchließen wollte, verfolgt worden war, den kranken Herzog wunderbar geheilt und dafür ſeine Freiheit wieder erlangt; mit Geſchenken war er nach Halmyros entlaſſen worden. Aber die Beſſerung war nicht von Beſtand; am 5. Nov. 1308 ſtarb, wie bereits erwähnt, der „gute" Herzog, der letzte de la Roche von Athen, und hinterließ ſein Land ſeinem Stiefbruder Walter I. von Brienne (1308—1311).

Wol noch bei Guido's Lebzeiten war der lange geahnte Bruch zwiſchen Cepoy und dem Marſchall zur Wahrheit geworden. Die Häupter der Compagnie ſelbſt, unzufrieden mit Rocaforte's herriſcher Willkür, wandten ſich an Cepoy, auf daß er derſelben endlich ſteuere. Eine Beſprechung zwiſchen den beiden Führern blieb ohne Reſultat. Unter der Hand aber hatte Cepoy bereits ſeinen Sohn Johann nach Venedig um Succurs geſandt; bald traf derſelbe mit 6 Galeeren ein, und nunmehr war Theobald geſichert, ja jenem bedeutend überlegeu. Er befragte alſo heimlich die angeſehenſten Führer der Compagnie, wie er es mit Rocaforte zu halten habe; ſie riethen ihm, den Rath der Zwölf zu verſammeln und dort jenen wegen des an Entenza verübten Mordes, ſowie ſeiner übrigen Gewaltthaten zur Rechenſchaft zu ziehen. Das geſchah; während Cepoy den Berengar und ſeinen Bruder Gilbert Rocaforte verhaften ließ — ihr Oheim Dalmau de S. Martin, bei des Entenza Ermordung mitbetheiligt, war kurz zuvor geſtorben — plünderten die Catalanen ſein Zelt und theilten ſich in die reiche Beute, die er dort zuſammengeſcharrt hatte; 13 Hyperpern fielen auf jeden Mann. Cepoy aber ließ die gefangenen Brüder und „andere Verräther" durch Jakob de Cornoy auf ſeinen Galeeren, deren größten Theil er nun ausſchickte, nach Neapel an König Robert ſenden; im Caſtell Averſa eingeſperrt, ſtarben beide 1309 den Hungertod. Cepoy behielt nun vorläufig nur 2 Galeeren und ein anderes Fahrzeug zur eigenen Sicherheit. Wohl fühlend, daß für ihn, den feinen, ſelbſt wiſſenſchaftlich gebildeten Franzoſen nicht lange mehr des Bleibens ſei bei ſo ungeordnetem Volke, ſah er zugleich, daß die Intereſſen ſeines Herrn mit Hilfe der Compagnie wenig gefördert werden könnten; dazu kam die Lauheit der occidentaliſchen Verbündeten, ſeitdem Kaiſerin Katharina geſtorben, der Tod Guido's von Athen, die Verödung Thrakiens, das Wiederaufleben der Griechen unter einem tüchtigen Führer, Zerwürfniß mit Venedig, das fortwähreud für Negroponte fürchtete. Seitdem der Sturm gegen Theſſalonich geſcheitert, befand ſich die Compagnie in Kaſſandria in wahrhaft verzweifelter Lage. Alles Land rings um war ausgeſogen, die Rückkehr nach Makedonien abgeſchnitten; woher ſollte das zahlreiche Heer mit ſeinem gewaltigen Troſſe und den türkiſchen Söldnern unter Melik (wol einem Sproſſen der Selgiuken) und Khalil ſich Unterhalt verſchaffen? Man hauſte in den Thälern um den Olympos, Pelion und Oſſa, mitten im Berglande; aber die Byzantiner hatten ſich erholt und folgten den kühnen Räubern. Chandrenos, des Kaiſers Feldherr, der wol ſchon den Sturm gegen Theſſalonich abgewehrt, trieb ſie endlich ſo in die Enge [5]), daß ſie ſich entſchloſſen, ſich weiter ſüdwärts zu wenden, nachdem ſie ganz Thrakien „in eine ſkythiſche Wüſtenei"

2) Lettere fol. 6. 3) *Ducange* II. p. 352—356. n. XXX. 4) *Georg. Pachymeres* a. a. O. VII, 16. Vol. II. p. 595.

5) *Theodulus Rhetor*, *Πρεσβευτικος πρὸς τὸν βασιλέα Ἀνδρόνικον* in *Boissonade*, Anecdota graeca. Vol. II. Parisiis 1830. 8. p. 200; derſelbe, *Περὶ τῶν ἐν τῇ Ἰταλῶν καὶ Περσῶν ἐφόδῳ γεγενημένων*, ebenda p. 219 seq. (vergl. die Ausgabe von *Normann*. Upsala 1691. 4. p. 178).

Digitized by Google

verwandelt. Man wollte ſich entweder mit Ehren durchſchlagen, oder in Theſſalien und Attika feſte Wohnſitze erlangen, wozu die Unordnung, die nach Guido's II. Tode dort eingeriſſen, von ſelbſt einzuladen ſchien. Im Frühlinge 1309 zog die Compagnie, von Chandrenos ſchwer bedrängt, unter Cepoy's Leitung durch das Thal Tempe nach Theſſalien; da fand ſie guten Boden, Proviant in Fülle und vor allen Dingen keinen Widerſtand: denn ſeit Guido's II. Tode hatte Joannes II. Angelos ſelbſtändig zu regieren begonnen, ein junger, unerfahrener Fürſt, bedroht von ſeiner Verwandten, der intriguanten Despina Anna von Arta. Um ſich einigermaßen zu ſichern, hatte er ſich mit Irene, des Kaiſers von Conſtantinopel natürlicher Tochter, verlobt; aber da er höchſt kränklich, ließ ſich kaum eine Nachkommenſchaft aus der Ehe hoffen, und die Primaten des Landes erwogen fleißig die Frage, wer nach ihm Groß-Wlachien erben ſollte. Der Marſchall des Landes „Botomite" (wol Botoniates) rieth, ſich mit Cepoy zu verbinden, um etwaige Prätenſionen Brienne's auf die Vormundſchaft über Joannes II. zurückweiſen und ebenſowohl einem Angriff der Epiroten begegnen zu können. Gern ging daher Cepoy einen Vergleich mit den Theſſaliern ein, gegenſeitig ward beſtändige Freundſchaft geſchworen; Angelos zahlte nicht unbedeutende Subſidien, und ſo ſaßen die Catalonier ein Jahr lang (Frühling 1309 —1310) behaglich in Groß-Wlachien; was ihnen nicht freiwillig geliefert wurde, gewann ihr gewohntes Plünderungsſyſtem. Schon damals hatte Cepoy ſein Auge auf das reiche Herzogthum Athen geworfen; auch Negroponte lockte ihn. Bald nachdem er ſichs in Theſſalien bequem gemacht, ſandte er ſeine Abgeordneten an den Bailo Belletto Falier (1308 — 1310) und ließ ihm im Namen der Catalanen ein Bündniß, wol gegen Byzanz, antragen. Der Bailo erklärte, er müſſe deshalb zuvor mit den Dreiherren Giorgio Ghiſi und Alberto Pallavicini von Bodonitza, die ja auch Antheil an der Inſel hatten, ſowie mit Herzog Walter von Athen berathen; zugleich referirte er an Venedig, was Theobald ihm angeboten, ſowie, daß Walter bedenkliche Unterhandlungen mit den Griechen und Cepoy angeknüpft habe. Sofort ward ihm — am 29. Nov. 1309 [6]) — anbefohlen, für Erhaltung der venetianiſchen Macht auf Euböa eifrigſt Sorge zu tragen, ſowie mit Thibaud, der ohne Zweifel von dem Bailo das Geld forderte, für das er ſich Muntaner gegenüber verbürgt hatte, ein Abkommen zu treffen. Die Feudalherren der Inſel ſchienen ſich dazu bequemen zu wollen; ſie ſollten zwei Drittel oder wenigſtens die Hälfte der geforderten Summe aufbringen; den Reſt hoffte Venedig ſchon mit der Zeit, gleichfalls auf Koſten der „Lombarden," beſtreiten zu können [7]). Allein noch bevor dieſe Angelegenheit regulirt, trat ein Wendepunkt ein. Cepoy, der täglich mehr einſah, daß er mit der Compagnie Nichts erzielen könne, trennte ſeine Sache von der ihrigen; durch Raubzüge und Verheerung von Freundesland konnte Karl von Valois nimmer Sympathien bei den Griechen gewinnen. Im September 1309 verließ er heimlich die Compagnie und eilte zurück in die Heimath, am 29. April 1310 traf er bei ſeinem Heere unweit Senlis ein. Er war der griechiſchen Wirren, in denen ſich doch bei ſo vielen ſich durchkreuzenden Intereſſen abſolut nichts Reelles erreichen ließ, müde, und zog ſeine großen neapolitaniſchen Lehen Belvedere, Corigliano u. ſ. w., die er von Karl II. erhalten und auf ſeinen Sohn Johann vererbte, und den Umgang mit einem Marco Polo dem ewigen Gezänk mit der Abenteurercompagnie und fruchtloſen Verhandlungen mit den Machthabern in Romania vor. Nun war die Compagnie ganz ohne Haupt und factiſch auch kopflos. In blinder Wuth überfiel das Heer, ſobald es Cepoy's Flucht erfahren, die vierzehn Chefs, die einſt des gewaltigen Rocaforte Gefangennahme veranlaßt, und machte ſie nieder. Dann übertrug der Rath der Zwölf den Oberbefehl auf zwei Ritter, einen Adalid („Führer") und einen angeſehenen Almugavaren; ein republikaniſches Räuberregiment ward organiſirt. Davon hatten bald die Nachbarländer Theſſaliens genug zu leiden. Man plünderte nicht nur das byzantiniſche Gebiet, ſondern bedrohte auch Phokis, wo neben Thomas von Salona die Meliſſeni bedeutenden Grundbeſitz um Delphi hatten. Da entbot, ſo erzählt die freilich ſehr ſpäte Chronik von Galaridi [8]), Kaiſer Andronikos das Volk von Galaridi, Lidorikion und Lepanto, 3000 Mann, zum Kampfe gegen die Räuber. Aber nur die von Galaridi leiſteten erhebliche Dienſte, indem ſie unter Führung des „Herrn Andreas" [9]) in zwei Schlachten die Feinde beſiegten. Reich beſchenkt von dem kaiſerlichen Feldherrn, kehrten ſie heim; da aber die Byzantiner ſie nicht nachdrücklich unterſtützten, ging endlich auch Salona an die aragoneſiſchen Piraten verloren. Gewiß enthält dieſe Notiz vielfache Unrichtigkeiten, wie denn Lepanto damals ja den Anglovinen, nicht den Byzantinern gehörte, und Lidorikion dem Joannes II. Angelos unterthan war; doch mag immerhin ſich eine Reminiscenz von den Verheerungen, welche die Compagnie in Theſſalien verübte, Jahrhunderte lang beim Volke erhalten haben. Gewiß iſt, daß Angelos der Compagnie bald überdrüſſig wurde und ihr gern Führer und Geld gab, als ſie im Frühjahre 1310 das Land räumte und der Einladung des Ritters Roger Deslaur folgte, der ſie im Namen Walter's I. von Athen einlud, unter den günſtigſten Bedingungen in die Dienſte des Herzogs zu treten. Durch die Thermopylen und Lokris zogen ſie nach Böotien und ſchlugen vorläufig ihr Quartier in Theben auf.

Herzog Walter von Brienne hatte in ſeiner Jugend länger auf Sicilien in Agoſtas als Gefangener geweilt und ſich dort mit der Sprache und den Sitten der Catalonier vertraut gemacht, ſodaß ſchon ſo eine Annäherung zwiſchen ihm und der Compagnie nicht befremden konnte. Zudem hatte er, als er aus Frankreich

6) Lettere fol. 63 v. 7) Misti III. fol. 100—101. 105 —106. 118. 124; Indice fol. 199 v—200.

8) Chronicon Galaxidii p. 205—206. 9) Ob Chandrenos! Man möchte ſonſt an den Admiral Andriolo Moresco denken.

Digitized by Google

1309 nach Attika kam, einen gar ſchweren Stand, da die griechiſchen Nachbarn den Fremdling mit eiferſüchtigen Augen anſahen. Mit König Robert von Neapel, ebenſo auch mit Morea, ſtand er dagegen ſchon als Graf von Lecce im beſten Einvernehmen; noch im März 1311 [10]) beurlaubte ihn erſterer von perſönlicher Leiſtung der Lehenspflicht, da ſeine Anweſenheit in Romania nöthig ſei. Ebenſo ſtand er damals noch zu Venedig, das ſich ſogar ſeiner anfänglich gern als Vermittler bediente. So empfahl ihm die Republik am 11. Aug. 1309 [11]) nachdrücklich den thebaniſchen Kanonicus Peter und deſſen Bruder Nikolaus, Söhne des Kanzlers Tanto, von denen der erſtere zur Fortſetzung ſeiner Studien fünf Jahre lang im Abendlande weilen und während dieſer Zeit ſeine Präbende geſichert ſehen wollte [12]). Auf letztere aber hatte ein Grieche aus Stiri, Factor des Thomas von Salona, Anſpruch erhoben, ebenſo Anton le Flamenc von Karditza, der einen Theil des mit dem Kanonicat verknüpften Grundbeſitzes von Aigiſio aus Bergamo, dem frühern Guardian der Dominikaner, auf 20 Jahre gepachtet haben wollte. Zugleich ward daher auch an den Patriarchen Nikolaus von Conſtantinopel, le Flamenc und Thomas geſchrieben, welcher letztere in dem betreffenden Briefe „Marſchall von Achaia" heißt und ebenſo in dem oft erwähnten Titulaturen-Verzeichniß als ſolcher erſcheint. Möglich, daß er Vertreter St. Omer's war, der damals ſicher noch lebte, oder daß in der venetianiſchen Kanzlei ein Irrthum begangen iſt. Im November ſehen wir dagegen das Verhältniß zwiſchen Walter und Venedig ſchon durch ſeine Unterhandlungen mit den Catalanen getrübt; dazu kamen noch andere Zerwürfniſſe. Venetianiſche Kaufleute waren von den Beamten Philipp's von Tarent in Korfù und Klarentza gefangen genommen und in Ketten nach Clermont geſandt worden; man machte dafür den Herzog, der wol, wie Guido II. einſt, als Bailli von Morea galt, verantwortlich und forderte ihn wiederholt auf [13]), ſie freizulaſſen und in Zukunft ähnliche Exceſſe zu vermeiden, ſonſt ſollten die Caſtellane von Modone und Korone gegen ihn einſchreiten. Als er ſich nun vollends mit der Compagnie eingelaſſen, ſagte ſich Venedig ganz von ihm los; im Vertrage mit Paläologos am 11. Nov. 1310 ward ausdrücklich allen venetianiſchen Rettoren bei Strafe der Abſetzung und Einkerkerung verboten, mit der Compagnie der Almugavaren in irgendwelche Beziehungen zu treten; erſt, wenn letztere das Land geräumt, ſollte auch dort, wo jene bis dahin gehauſt, der Handel geſtattet ſein. Das ſchloß indeſſen nicht aus, daß Walter mit einzelnen Bürgern Venedigs Freundſchaft unterhielt, ſo mit Giovanni Quirini, demſelben, der vor Jahren in Muntaner's und des Infanten Ferdinand Abenteuern eine Rolle geſpielt, und der damals in Romania weilte, während ſeine Verwandten mit Tiepolo gegen die beſtehende Staatsverfaſſung der Heimath conſpirirten. Im Lager vor Zeitun wies ihm der Herzog am 6. Juni 1310 [14]) Lehen in Attika mit einer Rente von 1000 Hyperpern an, die vorläufig auf die Abtei „Cochinta" fixirt wurde, bis ihm dafür ein anderes Land angewieſen würde. Doch blieb Quirini nicht lange in Attika, er begab ſich bald nach Rhodos und gewann ſchließlich, wie ſchon früher erzählt, für ſich und ſeine Erben die Inſel Aſtypaläa; die Anſprüche auf „Cochinta" gingen auf ſeine Tochter erſter Ehe und deren Gemahl Giovanni (Zanachi) Giorgio über. Auch in den moreotiſchen Beſitzungen der de la Roche, in Argos und Nauplion, hatte Walter ſchon 1309 ſeine Herrſchaft angetreten; er belehnte dort [15]) den Nikolaus de Foucherolles mit den reichen Gütern ſeines Vaters Johann und ſeines Großvaters Rainald de la Porta, ſowie denen, welche Nikolaus de Caves einſt beſeſſen, dem Caſtell „Raggione," den Dörfern Chitadenes, Forne, Meſſacorio, Macrona und anderen. In derſelben Urkunde wird des Rainald de la Roche von Veligurt als eines noch Lebenden gedacht; er war wol ein Verwandter der Foucherolles, die nach ihm für das Haus Brienne jene Städte in Argolis verwalteten.

Im Juni 1310 lag Walter, wie aus der Belehnung Quirini's hervorgeht, vor Zeitun, mit ihm die cataloniſche Compagnie, die bei ihm Dienſt genommen. Gleich Guido II. hatte auch er die Vormundſchaft, ja Herrſchaft in Groß-Wlachien beanſprucht, war aber dadurch mit Anna von Epiros und den Paläologen, die ſich als Beſchützer des Joannes II. Angelos gerirten, in Conflict gerathen. Die Byzantiner hatten Süd-Theſſalien occupirt und verwehrten dem Herzoge den Eingang ins Land. Da war ihm nun gerade die Compagnie gelegen gekommen; er hatte verſprochen, ihr Sold auf 6 Monate zu zahlen und Alle zu unterhalten; die ſchweren Reiter ſollten 4, die leichten 2, die zu Fuß 1 Unze monatlich empfangen. Nachdem das Bündniß von beiden Seiten genehmigt und beſchworen, trat die Compagnie in den Dienſt Walter's, der ſie freudig empfing, alsbald ihr den Sold für zwei Monate vorausbezahlen ließ und mit ihr gegen den Feind zog. In kurzer Zeit war Walter wieder Herr von Phthiotis, über 30 Caſtelle — darunter Zeitun, Demetrias, Domokos, Halmyros, Lade [16]) — wurden in Zeit von einem halben Jahre erobert; der Kaiſer und die Despina ſuchten Frieden nach. Aber das raſche Glück hatte den Sieger übermüthig gemacht. Er dachte nicht daran, den Reſt des Soldes zu zahlen; dabei fürchtete er aber auch für ſein Land die Plünderungsluſt der Almugavaren und ihrer türkiſchen Verbündeten; kurz, er beſchloß, ſich auf ähnliche Weiſe, wie einſt Andronikos II. es verſucht, der Laſt, welche die Unterhaltung eines ſo gewaltigen Heeres ihm und ſeinem Lande auferlegt, zu entledigen. Einen Theil der Compagnie wollte er im Herzogthume, das nun gegen

10) Reg. Ang. no. 191. (1309. H.) fol. 289. 11) Lettere fol. 51 r v. 12) Ebenda fol. 26 v. 13) 23. Oct. und 29. Nov. 1309. Lettere fol. 60 v, 61, 63.

14) Urkunde bei *Erm. Lunzi*, Della condizione politica delle isole Ionie sotto il dominio Veneto. Venezia 1858. 8. p. 126. n. 1. 15) Carte Cornaro im Cod. Vindobonens. (olim Braydanus) n. 58. 16) *Marin. Sanudo*, Secreta fidelium crucis. IV, 13 bei *Bongars*, Gesta Dei per Francos. Hanoviae 1611. fol. p. 68; L. d. C. (ital. Ueberſetzung) fol. 42 v.

Digitized by Google

die äußern Feinde geſichert ſchien, zurückbehalten, den Reſt aber entlaſſen. Er wählte alſo aus dem Heere 200 Reiter und 300 Almugavaren zu ſeiner Leibwache, verlieh ihnen, um ſie deſto enger an ſich zu ketten, Grundbeſitz im Herzogthume und hieß die andern ohne weitern Sold das Land räumen. Als dieſe aber darauf beſtanden, daß ihnen das rückſtändige Geld gezahlt würde, drohte der Uebermüthige mit Gewalt. Nun zog die Compagnie ab, jedoch nicht heim, ſondern nach Theſſalien, das ſie als ihre Eroberung anſah; ſie hauſte wie in Feindesland, entſchloſſen, Gewalt mit Gewalt zurückzutreiben. Walter traf indeſſen im Winter 1310 die großartigſten Rüſtungen, um ſich von den unwillkommenen Gäſten zu befreien. Nicht allein, daß er ſeine ſämmtlichen Lehensleute gegen die Catalonier aufrief, auch die Ritterſchaft Morea's, von König Robert angeſtachelt, ſcharte ſich unter ſein Banner gegen den gemeinſamen Erbfeind. Ob auch der Herzog von Naxos ſein Contingent ſtellte, iſt fraglich, da nur Sauger[17]) davon zu erzählen weiß; aber die Barone Euböa's, von denen nur Johann de Noyers klug genug daheim blieb, Giorgio Ghiſi, Bonifacio da Verona, Markgraf Alberto von Bodonitza, Thomas von Salona, Anton le Flamenc vor Karditza, Rainald de la Roche von Damala und zahlloſe andere erſchienen, um in offener Feldſchlacht die Prätenſionen der fremden Eindringlinge, der Pſeudo-Franken, auf das Erbtheil der de la Roche und Brienne zurückzuweiſen; 700 auserleſene Ritter ſtanden zu des Herzogs Verfügung. Dazu 6400 Reiſige und 8000 Mann zu Fuß; „die beſte Ritterſchaft der Welt," wie ſelbſt Muntaner geſteht; mit ſtolzer Zuverſicht, des Sieges gewiß, blickte Walter auf dieſes ſtattliche Heer. Hatte er aber darauf gerechnet, daß jene 500 Catalanen, die er in Sold genommen, zu ihm ſtehen würden, ſo täuſchte er ſich arg. Denn, als dieſe die Rüſtungen ſahen, weigerten ſie ſich nicht nur, gegen ihre Brüder zu fechten, ſondern verließen bald den Herzog, um ſich dieſen anzuſchließen. Dazu kam der Compagnie noch andere Hilfe, indem viele theſſaliſche Griechen in ihre Reihen traten; ſo wuchs ihr Heer auf 3500 Reiter und 4000 Mann zu Fuß an; doch kamen noch immer auf je einen Catalonier zwei Feinde. Und nun trennten ſich auch die Türken und Turkopulen unter Khalil von ihren alten Genoſſen; ſie wollten in ſchmählicher Neutralität die Entſcheidung abwarten und dann ſich dem Sieger anſchließen. Die Catalonier, ſo verlaſſen, ſahen ein, daß nur ein Strategem ſie retten könne, und beeilten ſich, eine möglichſt günſtige Poſition einzunehmen. Sie rückten gegen Theben vor und verſchanzten ſich am rechten Ufer des Kephiſſos, unweit der Katavothren des Kopaïs. Der letztere wurde benutzt, um die Fläche, die ſie einnahmen, in einen tiefen Moraſt zu verwandeln, in dem die Reiterei des Feindes ihnen ſchwerlich beikommen könnte. Im Lenz 1311 zogen die goldbeſpornten Ritter des Herzogs in tollem Uebermuth, er ſelbſt voran, gegen das Lager der Catalonier; wären dieſe geworfen, ſo wähnten manche, ließe ſich auch der Thron von Byzanz erringen. Walter ordnet ſein Heer; die moreotiſchen Ritter bilden den Vortrab; hoch weht das Banner der Brienne, der goldene Leu in blauem ſternbeſäeten Felde. Er ſelbſt ſprengt voran; die Compagnie ſteht regungslos, zu Fuß mit den Speeren der Reiſigen harrend, Mann an Mann gepreßt. Der Schlachtruf ertönt; die Ritter ſtürmen ins Gefecht. Allein bald ſtraucheln die Roſſe auf dem ſumpfigen Terrain und werfen ihre Reiter ab; die Abgeworfenen bleiben im Schlamme haften. Haben die Catalonier bisher nur mit Pfeilen die trotzigen Krieger bedroht, ſo wird nun zu Schwert und Lanze gegriffen. Bald iſt der ganze Vortrab niedergemacht; das Banner der Brienne verſinkt im Schlamme; neben ihm der ſtolze Herzog, von einem Pfeile durchbohrt. Nun ſtürzen ſich auch die Türken, beuteluſtig, über den Reſt des Heeres; ein furchtbares Gemetzel beginnt[18]). Da fallen Giorgio I. Ghiſi, Herr von Tinos, Mykonos, Keos und Seriphos, Dreiherr von Euböa, Alberto Pallavicini von Bodonitza, Sechsherr der Inſel, Thomas III. de Stromoncourt von Salona und Rainald de la Roche, beide ihres Stammes letzte, wol auch der Herr von Karditza mit ſeinem Sohne und faſt alle die letzten ebenbürtigen Nachkommen jener alten Freibeuter, die außer unter Villehardouin's, Champlitte's und de la Roche's Fahnen den Peloponneſos und Mittelgriechenland gewannen. „Auch nicht einer entrann," ſagt Muntaner[19]), außer Bonifacio da Verona, Herrn von Karyſtos, dem alten Freunde Guido's II. und der Compagnie, der wol ungern des neuen Lehensherrn Rufe gefolgt, und jenem Roger Deslaur aus Rouſſillon, der vormals in Walter's Namen den Pact mit der Compagnie eingegangen; beide blieben vor der Hand Gefangene der Catalanen. So kläglich endete am Kephiſſos — der im Volksmunde auch Halmyros heißt, weshalb öfters die Schlacht nach dem theſſaliſchen Halmyros verſetzt iſt — Herzog Walter I. von Brienne am 15. März 1311[20]). Die Türken ſchnitten dem gefallenen Herzog den Kopf ab und trugen ihn im Triumphe einher; die Herzogin Johanna von Chatillon, überzeugt, daß Alles verloren, verließ mit ihrem unmündigen Söhnlein Wal-

17) a. a. O. p. 130.

18) Patti. Lib. III. fol. 120. 19) cap. 240. p. 429 seq. Daneben iſt über dieſe Schlacht Hauptquelle *Niceph. Gregoras* VII, 7. Vol. II. p. 251 seq.; vergl. *Moncada* a. a. O. cap. 63—65 (ed. *Ochoa* p. 260—265). Von den Byzantinern erwähnten ſonſt dieſelbe *Theodulus* a. a. O. II. p. 194 seq.; *Chalcocondylas* I. p. 19—20; unter den Occidentalen ſind zu vergleichen *Gio. Villani* VIII, 51 a. a. O.; *J. Boccatius*, De casibus virorum illustrium. Augustae Vindelicorum 1544. fol. p. 265. Kurz erwähnen das Ereigniß Sanudo (der auch in ſeinen Briefen vielfach darauf zurückkommt) in der Historia di Romania fol. 9 und L. d. C. (wie immer, chronologiſch unzuverläſſig, zum J. 1307!) p. 239—240; 268; 474: *Χρ. τ. Μ.* v. 5920—5934, 5942—5960; ital. Ueberſetzung fol. 42v; daneben waren die päpſtlichen Bullen aus jener Zeit, auf die ich ſpäterhin zurückkommen werde, zu berückſichtigen. 20) Das lange fragliche Datum iſt ſichergeſtellt durch das Necrologium monasterii S. Nicolai et Cataldi in Lecce (Bibliotheca Brancaciana in Neapel. Genealogie varie II. D. 12) fol. 38; mit dem Jahre 1311 datirt Walter II., von dem dort verſchiedene, ſeine italieniſche Grafſchaft betreffende Urkunden aufbewahrt ſind, den Anfang ſeiner Herrſchaft in Athen und Lecce.

Digitized by Google

ter II. flugs das Land [21]). Erſt nach vielen Jahren ward die Leiche Walter's I. ausgelöſt; 1348 [22]) brachte eine ſchwarzbehängte Galeere das Haupt aus Griechenland nach Brindiſi und von da nach Lecce, wo es unter großen Feierlichkeiten in der Kirche Sta. Croce beſtattet ward; Maria von Enghien, Gräfin von Lecce, erſt Gattin des Raimund Orſini-Baur, dann des Königs Ladislaus, ließ ihm dort ſpäter neben dem Altare ein prachtvolles Denkmal aus Marmor errichten.

Die Rüſtungen der gefallenen Ritter will Buchon [23]) 1840 in Chalkis entdeckt haben, als eine dünne Mauer der Citadelle einſtürzte, und ſich hinter derſelben eine Oeffnung fand, die eine zahlloſe Menge alter Waffen barg. Er hat die letztern ausführlich beſchrieben und nimmt an, Bonifacio da Verona habe wol von der Compagnie die Erlaubniß erhalten, die gefallenen Freunde zu beſtatten, und dann aus ihren Waffen ein Denkmal aufgeſchichtet. Doch läßt ſich dafür durchaus kein poſitiver Grund anführen; ebenſo gut können dieſe Rüſtungen urſprünglich den Venetianern oder den Dreiherren gehört haben und aus irgend einem uns unbekannten Grunde dort eingemauert worden ſein; Buchon's Phantaſie, die überall Reſte der franzöſiſchen Herrſchaft in Griechenland entdeckte, mag wol auch hier mitgeſpielt haben. Wahrſcheinlicher iſt gewiß, daß Catalonier und Turkopulen die Gefallenen recht gründlich ausplünderten und ſicherlich dabei die meiſt koſtbar verzierten Panzer und andere Waffen nicht im Stiche ließen. Genug, im Jahre 1311 ward, wie Villani ſagt [24]), „die Luſt der Lateiner, ein Land, blühend und wohlhabend, wie kein anderes, von dem regelloſen Catalanenvolke verheert und zerſtört;" das fränkiſche Ritterthum in Griechenland erloſch. Wild hauſten die Sieger in dem eroberten Lande, dem ſie ſich ſo furchtbar machten, daß heute noch der Name *Καταλάνο* in Athen als ärgſte Schmähung gilt. Von dem blutigen Schlachtfelde aus zogen ſie zunächſt gegen das feſte Livadia, die Griechen dort öffneten willig die Thore und wurden dafür unter die Zahl der „Franken" aufgenommen und mit Diplomen, die mit dem Siegel des heiligen Georg beſiegelt waren, beſchenkt [25]). Sie galten damit zugleich für frei und berechtigt, ſich mit Lateinern zu verſchwägern, während ſonſt von der Compagnie bei ſchwerer Strafe anbefohlen ward [26]), daß kein Lateiner mit den Griechen ein Ehebündniß eingehen ſollte. So beſtimmten es „die Gewohnheiten der Stadt Barcelona," die nunmehr den Bürgern und Bewohnern des Herzogthums als Norm dienen ſollte [27]). Alles ward nivellirt; die franzöſiſche Sprache machte dem „vulgairen cataloniſchen Dialekte" Platz, in dem die Urkunden der Compagnie abgefaßt, die Capitulationen abgeſchloſſen wurden. Doch davon ſpäter. Nachdem nun auch Thebens Kadmea und Athens Akropole gefallen [28]), beſchloſſen die Sieger, ſich dauernd in dem ſchönen, reichen Lande niederzulaſſen. Sie vertheilten unter ſich die Lehen der gefallenen Ritter, während ſie den Türken die erbeuteten Roſſe und Waffen überließen, und heiratheten die Weiber und Töchter der fränkiſchen Edlen. „Je vornehmer ein Catalane von Haus aus war, eine um ſo adeligere Gattin gab man ihm; ja mancher gewann ein ſo edles Weib, daß er ſich unter andern Verhältniſſen nicht geſcheut haben würde, ihr als dienender Knappe das Waſchwaſſer darzureichen." Vorher aber war ſchon die Frage aufgeworfen, wer die Führung der Compagnie, die, wie zu erwarten ſtand, in dem eroberten Lande von vielen Feinden bedroht ſein würde — eine venetianiſche Obſervationsflotte unter Paolo Moroſini lag bei Negroponte [29]); Angiovinen und Griechen regten ſich bald —, übernehmen ſollte. Seitdem ihre eigenen hervorragendſten Führer gefallen oder verſchollen, fand ſich keiner unter den Cataloniern, dem die andern willig den Vorrang eingeräumt hätten. Aber das republikaniſche Syſtem, das ſie ſeit Cepoy's Weggang adoptirt, paßte wol, ſo lange man abenteuernd umherzog, war jedoch unhaltbar, wenn ein wirklicher Staat gegründet und von dauerndem Beſtande ſein ſollte. Man hatte ſich nun ſchon unter Cepoy gewöhnt, den Befehlen eines fremden Oberhauptes zu folgen; zudem ſchien es räthlich, mit den benachbarten Euböoten auf jeden Fall ein gutes Einvernehmen zu halten, und ſo trugen ſie dem gefangenen Bonifacio da Verona das Obercommando an. Da dieſer es ablehnte, wandten ſie ſich an Roger Deslaur, der zuſtimmte und nunmehr zum proviſoriſchen Gouverneur des Herzogthums Athen erhoben wurde. Er heirathete alsbald die Witwe des gefallenen Thomas III. von Stromoncourt und erhielt mit ihrer Hand, da jener kinderlos, die ganze Herrſchaft Salona nebſt dem gleichnamigen Schloſſe und einem beträchtlichen Theile von Phokis; von 1311 bis Ende 1312 ſtand er der Compagnie und dem Herzogthume vor. Für letzteres war es übrigens ein Glück, daß der wildeſte Theil des Heeres, die Türken und Turkopulen, noch 1311 das Land räumten, anſtatt, wie ihnen die Compagnie vorſchlug, ſich dauernd dort niederzulaſſen und mit einem beſtimmten Diſtricte zu begnügen [30]). Ein Theil, unter Melik, hatte ſich wol früher ſchon von der Compagnie getrennt und war in ſerbiſche Dienſte getreten; mit dem Reſte zog Khalil gen Makedonien und Thrakien, in gewohnter Weiſe plündernd, während die

21) Reg. Ang. 1310—11. A. fol. 248. 22) So *Antonello Coniger*, Cronache — 1512 in Raccolta di varie croniche appartenenti alla storia di Napoli. Tom. V. Napoli 1782. 4. p. 8 (der indeſſen irrig den Herzog, den er noch dazu mit ſeinem Sohne verwechſelt, am 23. April 1347 ſterben läßt) und *Andr. della Monaca*, Memoria historica della citta di Brindisi. Lecce 1672. 4. p. 470; *Summonte*, Storia di Napoli. Tom. II. p. 248. 23) *Buchon*, La Grèce continentale p. 134 und ſeine Separatabhandlung: Sur des armures trouvées à Negrepont. Athen 1840. 24) a. a. O. 25) Archiv zu Palermo. Reg. Cancellar. no. 7. (1364—68.) fol. 27 v. 26) Ebenda fol. 29. 27) Ebenda no. 12. (1371.) fol. 209, 210.

28) Nach den apokryphen „Fragmenten" des Hrn. Buttakis (B. fol. 14) verbrannten ſie auch den heiligen Nymphenhain zu Kolones. Die Zerſtörung des Palaſtes der St. Omer in Theben fällt jedenfalls ſpäter. 29) *Sanudo*, Duchi XXII. p. 596. 30) *Muntaner* cap. 241. p. 431; *Niceph. Gregoras* a. a. O. VII, 8. p. 252; VII, 10. p. 262; *Theodulus* a. a. O. II. p. 212 seq. Vergl. S. 269. *Moncada* a. a. O. cap. 66. p. 265; cap. 68. 69. p. 268 seq.

Digitized by Google

Byzantiner ſich hinter den Mauern ihrer feſten Städte verſchanzt hatten. Erſt 1313 gelang es den letztern, mit Hilfe der Genueſen die räuberiſchen Gäſte zu vernichten; was nicht gemordet, wurde in die Sklaverei, meiſt nach Neapel, Apulien und Calabrien, verkauft. „Das war ihre Strafe, weil ſie ſich von den Catalanen getrennt; letztere aber wußten ſo gut ihre neue Exiſtenz zu befeſtigen, daß, wenn ſie auch in Zukunft ſich mit Klugheit benehmen, ſie und die Ihren auf ewige Zeit Ehre davon haben werden.“ Für die griechiſchen Bewohner Attika's und Böotiens, die unter dem milden Scepter der de la Roche kaum das Joch der Fremdherrſchaft gefühlt, begann dagegen mit dem Jahre 1311 eine lange Reihe von Drangſalen; unter dem militairiſchen Drucke der Compagnie ſanken ſie zu Leibeigenen herab; das Ackerland ward vernachläſſigt; Alles verwilderte; „die Athener und die Thebaner, wie die Bewohner des Peloponneſos, einſt von den Dichtern und Geſchichtſchreibern gefeiert, vertauſchten ihre alte Glückſeligkeit mit völliger Barbarei“ [31]). Aber auch in der Geſchichte des fränkiſchen Griechenlands trat mit demſelben Jahre ein völliger Wendepunkt ein. War es auch keine neue Nation, die, wie ſpäter die Albaneſen, Hellas überſchwemmte und den Reſt des byzantiniſch-helleniſchen Lebens austilgte, ſo wurden doch alle Verhältniſſe nunmehr umgeſtaltet. An die Stelle geordneter neuer Verhältniſſe trat feudale Anarchie in Morea, an die Stelle milder, patriarchaliſcher Regierung in Attika ein demoraliſirendes Soldatenregiment, bis ſchließlich beides dem Gelde und der Intrigue florentiniſcher und genueſiſcher Kaufleute und der Gewalt anderer occidentaliſcher Söldnerbanden Platz machte.

Der Zug, den vor einem Jahre Roger de Flor eröffnet, um Aſien den Paläologen zu erhalten, hatte mit der Gründung eines cataloniſchen Herzogthums Athen geendet. In Europa durch die Bulgaren fortwährend beſchäftigt, mußten die Griechen bald eine Stadt Kleinaſiens nach der andern den immer weiter vorrückenden Selgüken-Emirs überlaſſen, bis das Haus Osman ſchließlich die letzten byzantiniſchen Burgherren verdrängte. Noch bevor die Catalonier ſich in Attika nach ſo langer Irrfahrt feſtgeſetzt, war ſchon wieder ein gutes Stück griechiſchen Landes vom Reiche abgeriſſen, das freilich ſchon ſeit Jahren der Willkür der Emirs Menteſche und Aidin ausgeſetzt geweſen. Der Johanniterorden hatte Rhodos und die umliegenden Inſeln in den Jahren 1306—1309 occupirt. Seitdem die Gabalas dieſelben dem Vatatzes abgetreten, waren ſie einmal einem kaiſerlichen Prinzen als Apanage überlaſſen worden, ſtanden aber meiſt unter der wenigſtens nominellen Herrſchaft des Megadux, des Groß-Admirals. Giovanni dello Cavo, der Corſar von Anaphe, hatte ſie wol eine Zeit lang inne; dann erſcheint als Herr Andrea Moresco aus Genua, der 1279 friedlich unter den Venetianern auf Kreta lebte [32]), hernach aber als Admiral des Andronikos II. gegen Catalonier und Türken kämpfte [33]). Ihm und ſeinem Bruder Lodovico verlieh der letztere durch ein Chryſobull [34]) namentlich Karpathos und die umliegenden Inſeln; über Rhodos aber hatten ſie nicht volle Gewalt, da die Sarazenen dort factiſch geboten. Andrea war ein echter Corſar, wie die meiſten byzantiniſchen Seehelden; von Tenedos aus, das er gleichfalls als ſein Eigenthum anſah, plünderte er die venetianiſchen Kauffahrer, von ſeinen ſüdlichen Inſeln aus verheerte er Kypros. Allein er fiel dort ſchließlich in die Hand des Königs Heinrich II., der ihn einkerkern ließ [35]); kaum daß ſein byzantiniſcher Hoftitel den kühnen Piraten vor dem Galgen rettete. Sein Bruder Lodovico fuhr fort, ſich als Herrn der Inſeln anzuſehen; aber der Beſitz derſelben war jetzt nicht weniger durch die Venetianer und die Kyprioten, als durch die ungläubigen Emirs und deren Flottillen gefährdet. Venetianiſche Freibeuter, die neuen Dynaſten des Archipels, zogen gegen die Inſeln aus, die im Grunde herrenlos; Andrea Barozzi wandte ſich gegen Niſyros, mußte aber abziehen, da ſeine Gegenwart bei Euböa nöthig erachtet ward [36]), während der kretenſiſche Nobile Andrea I. Cornaro ſich 1306 glücklich in den Beſitz von Karpathos, Kaſos und Staſida (Staria) ſetzte [37]) und, von Kandia aus mit Zufuhr hinlänglich verſorgt [38]), vor der Hand dort behauptete, ein Todfeind der Moresco, weil dieſe, anſcheinend durch kaiſerliche Urkunden berechtigt, mit ihm gleichen Zweck verfolgten. Letztere fanden bald Hilfe bei ihrem Oheim Vignolo de' Vignoli, der, gleichfalls ein geborener Genueſe, kaiſerliche Dienſte gewählt hatte und mit Kos und Leros — auf welche Inſeln jüngſt (1303) Benedetto Zaccaria, der neue Herr von Chios, ſein Auge geworfen —, ſowie mit Gütern auf Rhodos „in partibus“ belehnt war. Im Mai 1306 erſchien Vignolo auf Kypros und verlangte die Freilaſſung ſeines gefangenen Neffen Andrea. Zugleich knüpfte er Unterhandlungen mit Fulco de Villaret, dem damals auf der Inſel weilenden Großmeiſter der Johanniter, an, um Rhodos den Sarazenen zu entreißen und dort einen chriſtlichen Staat zu gründen. Am 27. Mai 1306 [39]) ging Vignolo de' Vignoli, „Bürger Genua's,“ einen Vertrag mit Fulco ein, dem zufolge Leros letzterem ſofort überlaſſen ward; von Kos ſollten zwei Drittheile dieſem, eins dem Vignolo verbleiben; doch ſollte der Vertrag nicht eher ausgeführt werden, als bis Rhodos genommen. Dort ſollte Vignolo die ihm vom Kaiſer verbrieften Güter behalten, auch noch andere Dörfer ſich auswählen dürfen; auf den umliegenden Inſeln ſollte er als Vicar des Ordens fungiren, ſo lange er lebte, auch die höchſte Juſtiz ausüben; der Orden ſollte nicht einmal eine Beſatzung auf Leros und Kos unterhalten. Am 22. Juni 1306 zogen Fulco

31) Brief des Kyprioten Athanaſios Lepanthrenos an den Nikephoros Gregoras; in der Bonner Ausgabe des letztern Vol. I. p. XCIV. 32) Archivio notarile di Candia. Quad. di Leonardo Marcello 1279—1309.

33) *Georg. Pachymeres* a. a. O. VI, 34; VII, 3, 11. Vol. II. p. 556. 572. 583. 34) Commemoriali. Vol. II. fol. 214, 228. 35) *Mas Latrie*, Chypre. Vol. III. p. 681—682. 36) Capricornus fol. 275. 37) Vergl. meine Veneto-byzantiniſchen Analekten S. 479 fg. 38) Presbyter fol. 14. 39) Archiv in Malta. Libri Bullarum no. 11. (1392.) fol. 187 v, 286.

Digitized by Google

und Vignolo mit ſechs Galeeren aus zur Eroberung von Rhodos. Aber da die Türken entſchiedene Gegenwehr leiſteten, da der Duca von Kandia und der Flottencapitain Gabriele Dandolo, welche die Inſel für Venedig zu gewinnen den Auftrag hatten [40]), die Pläne des Ordens durchkreuzten, zog ſich das Unternehmen in die Länge; faſt vier Jahre dauerte es, bis endlich Rhodos fiel [41]). Der Orden, ſeit 1291 aus Paläſtina verdrängt, wollte endlich wieder auf eigenem, feſtem Boden ſitzen; er war es müde, gleich den Templern, bei den Poitou-Luſignan von Kypros das Gnadenbrod zu eſſen. Schon im Mai 1307 [42]) hatte König Karl II. den Großmeiſter mit Getreide, Gemüſe und Roſſen unterſtützt; Plänkler waren vorangegangen, welche die übrigen, dem Kaiſer von Byzanz nur dem Namen nach unterwürfigen Inſeln, der Sarazenen Schlupfwinkel, beſetzten; ſo waren die da Corogna Herren von Siphnos, die Gozzadini Dynaſten von Thermia geworden. Auch Guglielmo I. Sanudo von Naxos unterſtützte den Orden; Schiffe zogen zur Belagerung von Rhodos aus unter ſeinem Sohne Nicolò und ſchlugen die Türken bei Kos (Alinga, Lango) [43]); aber die Byzantiner, die ſich geweigert, die Inſel Rhodos den Johannitern abzutreten, obgleich ihnen dieſe 300 Streiter zur Erhaltung ihrer Macht in Aſien permanent unterhalten wollten, unterſtützten die Sarazenen auf jede Weiſe [44]). Erſt nachdem am 11. Nov. 1309 die Burg Phileremos gefallen, konnte Fulco von Villaret die Inſel als erobert anſehen [45]); bald ſiedelte der ganze Orden hinüber von Kypros, um dort über 200 Jahre lang zu gebieten. Die Familie Vignolo erhielt reiche Lehen auf Rhodos. So brach Fulco den Uebermuth der Herren von Menteſche, des ſtolzen Orkhan und ſeines Bruders „Strumbrachi" (Ibrahim?), ſie auf das aſiatiſche Feſtland in Karien beſchränkend; das heilige Land ſchien nimmer verloren, ſo lange die Johanniter dort herrſchten; alle Fürſten und Mächte Europa's, die bisher an deſſen Erlöſung gedacht, athmeten neu auf [46]). Venedig freute ſich des guten Einverſtändniſſes mit Fulco [47]), da es einſah, daß doch Rhodos dem Herzoge von Kandia vor der Hand unerreichbar, und lieber die Inſel in der kräftigen Fauſt des vielköpfigen Ordens, als in der Obhut der Byzantiner und der Gewalt der Sarazenen wiſſen mochte. König Robert von Neapel aber dachte zunächſt an die Prätenſion ſeines Ahnen auf das Königreich Jeruſalem und berieth mit Villaret 1311 [48]) eine Liga gegen die Mameluken; im folgenden Jahre ging in des Königs Dienſten Colard de Pernis als Geſandter an den Großmeiſter, um den Bund zum Abſchluß zu bringen [49]); allein ein feſtes Reſultat ward nicht erzielt, da er auch zugleich wegen Befehdung „der gottvergeſſenen" Catalanen in Attika verhandelte. Bei der Maſſe projectirter, abenteuerlicher Expeditionen mußte die Idee eines neuen Kreuzzuges bald in den Hintergrund treten. Herzog Guglielmo Sanudo, der, gleich Giorgio I. Ghiſi, 1310 in den Waffenſtillſtand mit den Paläologen eingeſchloſſen, rüſtete fleißig, um den Orden, von dem er für ſeine Inſelherrſchaft nur Vortheile hoffen konnte, zu fördern; auf ſein Geſuch lieferte ihm Venedig am 26. Juli 1311 [50]) für ſeine Galeeren und ſeine Burgen die nöthigen Ruder und anderes Schiffsgeräth, 4000 „gebrauchte" Pfeile, 40 Baliſten, 1200 Speere und Lanzen. Nur ein Einziger ſchien gegen die Feſtſetzung des Ordens auf Rhodos entſchiedene Antipathie zu hegen, die durch Räuberei, welche die Corſarenſchiffe, von demſelben ausgerüſtet, an ſeinen Landsleuten Marino Falier (dem ſpätern unglücklichen Dogen) [51]), Pantaleone Michieli und Marco Contarini verübt hatten, nur genährt wurde. Das war Andrea I. Cornaro „da cà mazor," Herr von Skarpanto, wie damals ſchon in üblicher Weiſe der Name Karpathos verſtümmelt wurde. Während der Orden ſiegreich fortſchritt, hatte Andrea Moresco bei Klarenza auf venetianiſche Schiffe gefahndet [52]), ſein Bruder Lodovico dagegen 1309 eine Expedition gegen Karpathos unternommen, dort geplündert und die Bevölkerung gegen Cornaro aufzuwiegeln verſucht. Dieſer aber nahm den Moresco „als ſeinen eigenen Feind, notoriſchen Corſaren, dazu Lateiner und gar Genueſen" gefangen und ſchleppte ihn nach Kandia in den Kerker. Vergeblich reclamirte Andronikos II. ſeinen treuen Vaſallen; ihm ſei recht geſchehen, entgegnete Venedig; erſt ſpäter erlangte er die Freiheit wieder; die Familie zog nach Venedig [53]). Die Republik ſelbſt hatte damals einen neuen Gewaltſtreich verſucht; es war dem Duca von Kreta gelungen, durch Vermittelung des Gioachino Sanudo, wol eines Sproſſen der Inſelherzoge, Kos dem Vignolo zu entreißen [54]); Venedig hieß es gut, befahl, die beiden dortigen Burgen wohl zu beſetzen und Vorkehrungen zu treffen, falls der Orden Prätenſion auf die Inſel erheben ſollte [55]). Der hatte vorläufig auf Rhodos genug zu thun; ſobald aber die dortigen Verhältniſſe geordnet waren, rüſtete Fulco, um die Dependenzen der Inſel den venetianiſchen Uſurpatoren zu entreißen. Zunächſt galt es dem Andrea I. von Skarpanto, der 1312 ſich nach Euböa begeben und dort Maria da Verona, des erſchlagenen Alberto Pallavicini Witwe, geheirathet [56]); ſie hatte ihm ein Sechstel der Inſel und die halbe Markgrafſchaft Bodonitza, die ihr Witthum, zugebracht, während ſie die andere Hälfte für ihre unmündige Tochter, die eigentliche Erbin, Markgräfin Gulielma (1311—1358), verwaltete. Auf Skarpanto hatte Cornaro ſeine Söhne erſter Ehe, Aleſſio I. (geſt. 1368), Marco I.

40) Misti III. fol. 63; Indice 95 v. 41) Chronicon Astesanum, bei *Pasini* Codices Taurinenses II. p. 140; *Georg. Stella*, Annales Januae bei *Muratori* XVII. p. 1024; *Sanudo*, Duchi XXII. p. 588. 42) Reg. Ang. no. 161. (1306. F.) fol. 16; no. 191; (1309. H.) fol. 178 v. 43) *Sanudo*, Ep. VII bei *Kunstmann* p. 810. 44) *Georg. Pachymeres* a. a. O. VII, 30. Vol. II. p. 635. 45) *Abulfeda*, Annales Vol. V. Havniae 1794. 4. p. 211; vergl. *Bosio*, Istoria della religione di S. Giovanni. Vol. II. p. 16 und die ſpätern Geſchichtſchreiber des Ordens, die ſämmtlich nur Boſio copirt oder excerpirt haben. 46) *Sanudo* fol. 24. 47) Lettere fol. 82. 48) Reg. Ang. 191. (1309. H.) fol. 56 v.

49) Reg. Ang. no. 200. (1313. A.) fol. 8 v, 60. 50) Presbyter fol. 131. 51) Lettere fol. 83. 52) Ebenda fol. 7. 53) Grazie Vol. III. fol. 44. 54) *Laurent. de Monacis* p. 273; Cronaca Zancaruola (Exempl. Contarini) Vol. I. fol. 255 v. 55) Lettere fol. 68. 56) *Sanudo* fol. 9.

Digitized by Google

und Giovanni I. (geſt. 1355), zurückgelaſſen, die aber nicht die Sympathie der griechiſchen Bevölkerung beſaßen. So ward es Villaret nicht ſchwer, mit letzterer Verbindungen anzuknüpfen; unter dem Vorwande, Cornaro ſei von den Karpathiern nur zum Capitain gegen die ſarazeniſchen Piraten, nicht zum Herrn erwählt, jene aber wünſchten, den bisherigen Vertrag aufzuheben und ſich an Rhodos, zu dem ſie rechtmäßig gehörten, anzuſchließen, occupirte er 1313 die Inſel [57]). Von Euböa aus ließ Cornaro durch Venedig am 25. Sept. 1313 [58]) Skarpanto reclamiren; doch Villaret ſuchte Ausflüchte; er wollte ſich dazu nur unter der Bedingung verſtehen, daß Andrea für daſſelbe Vaſall des Ordens würde. Doch fügte er ſich endlich, da Venedig mit Fehde drohte; ein Schiedsgericht ſollte entſcheiden [59]), und dies ſprach zu Gunſten Cornaro's. Im Jahre 1315 trat er wieder in den Beſitz der Inſel [60]), die er nun bis zu ſeinem 1323 erfolgten Tode ruhig beherrſchte; am 20. Juni 1316 [61]) ward der betreffende Vertrag zwiſchen Venedig und Fulco ratificirt. Dagegen gab jenes 1315 nicht nur Kos zurück, das ſeitdem eine der wichtigſten Ordenscommenden bildete, ſondern ächtete ſogar den Gioachino Sanudo [62]), der, an ein Piratenleben gewöhnt, ſich an Schiffen der Könige von Kypros und Armenien vergriffen hatte. Bald erweiterte der Orden ſein kleines Reich durch die Eroberung von Niſyros [63]). Am 15. Aug. 1316 [64]) belehnte Fulco mit demſelben die Brüder Aſſanti aus Iſchia, Magiſter Giovanni und Bonavita, die ſtets treu und muthig den Orden unterſtützt, für ſie ſelbſt und ihre Erben, unter der Bedingung, daß Inſel und Caſtell niemals an eine fremde Perſon veräußert würde. Sie ſollten die Oberhoheit des Ordens anerkennen und für denſelben ſtets eine bewaffnete Galeere mit 26 Rudern unterhalten, auch ſollte ſtets der eine der Brüder in Perſon auf derſelben dienen. Die Aſſanti vererbten ihr Lehen auf ihre Nachkommenſchaft; erſt nachdem dieſelbe 1385 erloſchen, ward die Inſel in eine Commende, gleich Kos, verwandelt. Uebrigens begegnet uns Giovanni oft am Hofe und im Dienſte der Angiovinen [65]); für König Robert befehligte er 1328 ſieben Galeeren; 1335 war er Juſtitiar von Baſilia; als Rath Robert's bezog er eine anſehnliche Penſion. Als er am 1. April 1340 ſtarb [66]), folgte ihm ſein Sohn Jacopo im Beſitze von halb Niſyros; im Juni 1345 [67]) wurden deſſen unmündige Söhne Cecco (Francesco) und Nicolò dort belehnt; Novello Manocca aus Iſchia war ihr Vormund. Bonavita, der in einer angioviniſchen Urkunde von 1311 [68]) erſcheint, hinterließ ſeine Hälfte ſeinem Sohne Ligorio, der als Seeräuber auf Rhodos und Kypros hauſte und daher vom Orden entſetzt ward; ſeinen Antheil verkaufte der Großmeiſter Helion de Villeneuve am 11. Juli 1341 [69]) ſeinem Vetter Jacopo für 2500 Gulden. So viel von dieſen Lehen des Ordens, zu denen dann ſpäter (1324) gewiſſermaßen noch das von Giovanni Quirini eroberte Aſtypaläa kam; doch löſte ſich letzteres bald von der Oberhoheit der Johanniter und erkannte die Venedigs an.

Was endlich die Beſitzungen der Zaccaria im Archipel betrifft, ſo behauptete ſich Paläologos bis zu ſeinem Tode (1314) im Beſitze von Chios; ſeine Neffen Martino, durch Heirath mit Jakobine de la Roche Erbe der moreotiſchen Baronie Veligoſti und der Burgen Damala und Chalandritza, und Benedetto II., Gemahl der Ginevra Doria, wurden ſeine Erben, verloren aber die Inſel 1329 an die Byzantiner. Benedetto ſtarb 1330 aus Schmerz über das Mislingen einer Expedition zur Wiedereroberung von Chios; Martino, der lange in der Haft der Paläologen geſchmachtet, fiel, heldenmüthig ſtreitend, in der blutigen Schlacht bei Smyrna im Januar 1345 gegen Omar, Fürſten von Aidin. So viel von den Zuſtänden im Archipel. Kehren wir nunmehr zurück zu der Angiovinen Herrſchaft in Achaia und Epiros und den Colliſionen, in welche dieſe bald mit den Cataloniern Athens und den Griechen des Despotats geriethen.

3) Das Haus Anjou in Achaia und Epiros, im Conflicte mit der Compagnie der Catalonier und den Griechen bis zum Tode Philipp's von Tarent und dem Ländertauſche zwiſchen den Linien von Tarent und Durazzo. Befeſtigung der venetianiſchen Herrſchaft auf Euböa. 1311—1333.

Fürſten von Achaia: Ludwig von Burgund 1313—1316. (Gegen ihn Ferdinand von Majorca 1315—1316.) Mathilde von Hennegau 1316—1318. Johann von Anjou-Gravina 1318—1333. Katharina von Valois-Tarent 1333—1346.

Herzoge von Athen: Roger Deslaur, Gouverneur 1311—1312. Manfred von Aragon, Herzog 1312—1317. (Gouverneure: Berengar Eſtañol 1312—1316. Wilhelm Thomas 1316—1317. Alfons Fadrique von Aragon 1317—1330.) Wilhelm II. von Aragon, Herzog 1317—1338. (Gouverneur: Nikolaus Lancia 1331—1335.)

Despoten von Epiros: Nikolaos, Graf von

57) Misti III. fol. 145, 146; IV. fol. 10, 22, 25, 80 (Indice fol. 215 v). 58) Commemoriali. Vol. I. fol. 504. 59) Ebenda Vol. I. fol. 544 v, 548, 551. 60) Clericus Civicus fol. 47 v. 61) Commemoriali. Vol. I. fol. 606. 62) Lettere fol. 82 v. 63) *Bosio* a. a. O. II. p. 22; *Coronelli*, Isola di Rodi p. 320—333 und die andern Ordensgeſchichten. 64) Archiv in Malta. Libri Bullarum no. 8. (1385—1386.) fol. 241. 65) Reg. Ang. no. 258. (1324. C.) fol. 124; no. 271. (1327—28. B.) fol. 49; 1328. B. fol. 66; no. 288. (1332. B.) fol. 204; 1332—33. fol. 173 v; 1335. B. fol. 165; 1338—39. E. fol. 14. 66) Reg. Ang. no. 319. (1339—40. B.) fol. 32 v. 67) Reg. Ang. no. 346. (1344—45. B.) fol. 61; no. 351. (1346. A.) fol. 28. Archiv in Malta. Libri Bullarum no. 2. (1347.) fol. 230 v.

68) Reg. Ang. no. 197. (1311. O.) fol. 123; vielleicht identiſch mit dem 1332 geſtorbenen Vennuto (Reg. Ang. no. 258. [1324. A.] fol. 8; 1332—33. † fol. 224; Fascic. Angiov. no. 99. fol. 31); doch erſcheinen als deſſen Söhne 1334 urkundlich nur Anello und Nicolò (Reg. Ang. no. 294. [1333—34. D.] fol. 217; no. 296. [1334—35. E.] fol. 22 v, 207; Fascic. Angiov. no. 90. fol. 8, 9.) 69) Archiv in Malta. Libri Bullarum no. 8. (1385—86.) fol. 242.

Digitized by Google

Kephalenia, 1318—1323. Joannes (Giovanni II.) von Kephalenia 1323—1335.

Baili von Euböa: Enrico Delfino 1312—1314. Gabriele Dandolo 1314—1316. Michele Moroſini 1316—1317. Franceſco Dandolo 1317—1319. Lodovico Moroſini 1319—1321. Gabriele Dandolo wiederum 1321—1322. Marco Michieli 1322—1323. Marino Falier 1323—1325. Marco Minotto 1325—1327. Marco Gradenigo 1327—1329. Filippo Belegno 1329—1331. Pietro Zeno 1331—1333. Belello Civrano 1333—1335.

Zu der Zeit, als die Catalonier die fränkiſche Herrſchaft in Attika und Böotien vernichteten, gebot in Achaia noch Philipp von Tarent, der die Halbinſel durch ſeine Baillis verwalten ließ. Nachdem Bertino Visconte (1308—1309) ſein Amt als ſolcher niedergelegt, folgte ihm der Marſchall Tommaſo de Marzano; im Mai 1309 [70]) begab er ſich nach dem Peloponneſos, dem er wol, ſo lange Philipp dort regierte, vorſtand. Ihm war anbefohlen, nicht nur das Land zu erhalten, ſondern wo möglich auch auf Koſten der Griechen zu erweitern; 4000 Unzen, beim florentiniſchen Kaufhauſe Bardi entliehen, gingen ihm zu [71]). Doch iſt von beſondern Heldenthaten des Marſchalls nirgendwo etwas berichtet; eher ſcheint die angioviniſche Herrſchaft Rückſchritte gemacht zu haben, ſodaß Philipp, zumal da die Catalonier ſich in den Beſitz von Athen geſetzt hatten, ſchon daran dachte, ſich in Perſon nach Achaia zu begeben [72]). Doch kam dieſer Plan nicht zur Ausführung, da das neue Heirathsproject mit Katharina von Valois den Prinzen zu ſehr beſchäftigte. Wol noch zu Marzano's Zeit nahm 1312 [73]) Peter da S. Giovanni, Komthur der Johanniter in Morea, von den dortigen eingezogenen Gütern der Templer für ſeinen Orden Beſitz. Mit den Venetianern in Modone gerieth Marzano bald in Colliſion; er beſchwerte ſich, daß der Caſtellan von Modone das Schiff des Ciano de Nuvola feſtgehalten, der, den Angiovinen unterthan, für einen Piraten gehalten war; die Republik, die gern mit ihren moreotiſchen Nachbarn Frieden halten wollte, verſtand ſich dazu, Erſatz zu leiſten [74]). Denn die Caſtellane hatten nicht nur fortwährend Fehden mit den Corſaren aus Monembaſia [75]), ſondern auch ihr ſlawiſcher Grenznachbar, der Sevaſtos Georgios Zaſſi, Capitain von Mologos, klagte, daß gegen alle Gewohnheit die Seinen in Modone und Korone Zoll zahlen müßten; die Colonie aber war um ſo weniger im Stande, allein einem Angriffe der Griechen zu trotzen, als dort im März 1309 [76]) kaum für 14 Tage ausreichend Getreide vorhanden war! Solchen Uebelſtänden ward nun ſelbſtverſtändlich ſofort abgeholfen; auch Zaſſi ließ ſich vorläufig beſchwichtigen; und ſo dauerte dort die Ruhe fort. Was wir von den Colonien leſen, betrifft faſt nur innere Angelegenheiten. Am 13. Jan. 1311 [77]) wird beſtimmt, daß die Caſtellane ohne Zuziehung ihrer Räthe weder einen Räuber einſperren, noch Geldbußen über 25 Hyperpern auferlegen dürfen; im folgenden Jahre wird eine Volks- und Viehzählung, wie ſie ſchon unter den griechiſchen Kaiſern alle dreißig Jahre üblich war, durch je einen Rath von Modone und Korone vorgenommen, die erſt 1314 beendet iſt [78]); 1316 wird an dem Molo fortgebaut [79]). Leider fehlt faſt immer Getreide; 1317 und 1318 muß ſolches aus Kandia geliefert werden [80]). Mit den griechiſchen Bauern ſuchte man ſich möglichſt zu verſtändigen; wenn früher der griechiſche Biſchof, weil er das Landvolk gegen die Venetianer aufhetzte, entfernt ward, ſo hatte bereits Belletto Giuſtiniani, als er von 1308—1310 in Korone als Caſtellan fungirte, den vom Patriarchen in Byzanz ernannten Biſchof zugelaſſen; ein ſolcher hatte ſich bald auch in Modone eingefunden und ward gleichfalls geduldet; Streitigkeiten zwiſchen ihm und dem lateiniſchen Klerus wurden 1318 [81]) raſch beigelegt. Am 3. März 1319 [82]) ward den Caſtellanen verboten, Hennen und Eier, oder ſonſtige Victualien als Grundzins von den Griechen zu nehmen; dafür war ihr Gehalt erhöht — wer dort heirathete, hatte ihnen z. B. eine Abgabe zu entrichten — und der Handel nach den andern venetianiſchen Colonien in Romania, ſowie nach Korfù, geſtattet. Brachte Korone bedeutend mehr ein, als es koſtete, ſo war dagegen in Modone der umgekehrte Fall; beide Städte ſollten ſich alſo gegenſeitig aushelfen [83]). Während ſo beide Städte ſich unter dem kräftigen Scepter der Republik glücklichen Friedens erfreuten, war das fränkiſche Achaia Jahre lang der Schauplatz blutiger Fehden, die ſchließlich mit der Verdrängung der legitimen Herren des Landes, der Erben Villehardouin's, durch die Angiovinen endeten. Letztere hatten 1313 allerdings ſich dazu verſtanden, nach dem Lande, das ſie vor der Hand doch nicht ſelbſt verwalten konnten, einen neuen Fürſten zu ſenden; die Heirath Philipp's von Tarent hatte dazu den Anſtoß gegeben.

Katharina von Valois war als Kind mit Hugo V. von Burgund, des Herzogs und Titularkönigs von Theſſalonich (kraft Balduin's II. Patent) Robert II. (geſt. 1305) und der Agnes von Frankreich jüngerem Sohne, verlobt worden. Sollte nun ein Ehebündniß zwiſchen ihr und Philipp von Tarent zu Stande kommen, ſo verlangte der Papſt zunächſt Aufhebung dieſes Verlöbniſſes. Nach langen Unterhandlungen erklärte endlich die eilfjährige Kaiſerin am 24. Aug. 1312 [84]) zu Saumur letzteres für nichtig. „Sie bedürfe eines Mannes, der tüchtig und mächtig genug ſei, um ihr das

70) Reg. Ang. no. 184. (1309. A.) fol. 265 v, 268. 71) Reg. Ang. no. 191. (1309. H.) fol. 259. 72) Reg. Ang. 1311—12. A. fol. 265; *Raynaldi* z. J. 1312. n. 131 seq. 73) Urkunde (Original) im Archiv in Malta no. 73. *Lünig*, Codex Italiae diplomaticus. Tom. II. p. 1657. 74) Reg. Ang. no. 184. (1309. A.) fol. 314 v; no. 254. (1324. B.) fol. 168; Presbyter fol. 40 v. 75) Lettere fol. 59 v. 76) Ebenda fol. 30 rv.

77) Presbyter fol. 103 v. 78) Ebenda fol. 163 v, 165. 287. Der Gehalt der Räthe ward 1319 von 450 auf 500 Hyperpern erhöht. Fronesis fol. 24 v. 79) Clericus Civicus fol. 42 v. 80) Ebenda fol. 222, 267. 81) Commemoriali Vol. II. fol. 110 v. 82) Fronesis fol. 17. 83) Ebenda fol. 57 v. 84) *Ducange* II. p. 357—358. n. XXXIII.

Digitized by Google

mütterliche Erbe, das Reich Conſtantinopel, zurückzuerobern, wozu Hugo von Burgund, wie ſie von glaubwürdigen Leuten vernommen, nimmer im Stande; ſie begehre daher zum Gemahl den Prinzen Philipp von Tarent, falls die Curie und ihr Onkel Philipp der Schöne ihre Zuſtimmung ertheilten; jener Contract ſei für ſie aber um ſo weniger bindend, als ſie bei Abſchließung deſſelben noch ein kleines Kind geweſen." Nun fügte ſich Hugo V.; ihm ward dafür Johanna von Frankreich, des ſpätern Königs Philipp V. Tochter, verlobt, die, da er ſelbſt ſchon 1315 ſtarb, ſeinem Bruder und Nachfolger, dem Herzoge Eudo IV. (1315—1349), ihre Hand reichte. Am 6. April 1313 [85]) ward deshalb zu Paris ein förmlicher Contract aufgenommen; Herzog Hugo verzichtete auf die Heirath mit der Kaiſerin, dafür überließ der Verlobte, Philipp von Tarent, alle Anrechte auf Achaia dem jüngſten Bruder des Herzogs, Ludwig von Burgund, und deſſen Braut, der rechtmäßigen Fürſtin Mathilde von Hennegau, deren Verlobung mit dem Prinzen Karl von Tarent zugleich gelöſt ward. Doch ſollte Ludwig für Achaia dem von Tarent huldigen, Mathilde auch ſich, wie vordem ihre Mutter Iſabella, verpflichten, kein weiteres Ehebündniß ohne des letztern Conſens einzugehen. Ludwig gelobte, dem Fürſten zur Wiedereroberung des Reichs Romania getreulich beizuſtehen; damit aber auch er, dem ſein Vater, weil er ihn urſprünglich zum geiſtlichen Stande beſtimmt, nur eine Rente von 1000 Livres verſchrieben hatte, nicht allzu wenig gegen das Fürſtenthum Morea als Witthum ausſetzte, überließ ihm ſein Bruder gern den unfruchtbaren Königstitel von Theſſalonich und die Baronie Aenos in partibus. Dann ertheilte der Erzbiſchof Aegidius von Rouen am nämlichen Tage im päpſtlichen Auftrage den Dispens. Zugleich ward eine dritte Ehe ſtipulirt: Philipp von Valois, ſpäter als Philipp VI. König von Frankreich, Sohn Karl's ohne Land aus erſter Ehe, ſollte Hugo's und Ludwig's Schweſter, Johanna von Burgund, heirathen und als Mitgift Courtenay nebſt den übrigen mütterlichen Erblanden Katharina's von Valois erhalten, wogegen Johanna im Juni auf ihr väterliches Erbtheil zu Gunſten ihrer Brüder verzichtete; endlich ſollte Johanna von Valois, des Prätendenten Tochter aus erſter Ehe, den Karl, Sohn Philipp's von Tarent und der Thamar, zukünftigen Despoten von Romania und geweſenen Bräutigam der Mathilde von Hennegau, heirathen. Nachdem Philipp der Schöne zu Poiſſy am 6. Juli [86]) dieſe Unterhandlungen genehmigt, ward am 29. deſſelben Monats [87]) in Gegenwart des letztern und Karl's von Valois zu Fontainebleau der Ehevertrag zwiſchen Philipp von Tarent, Prinzen von Sicilien, und der Kaiſerin Katharina von Valois ratificirt. Da Philipp zur Wiedereroberung von Romania bedeutende Gelder verwenden wollte, wurde ihm und ſeinen Leibeserben, ſelbſt wenn Katharina kinderlos ſtürbe, die Hälfte des Reichs als Entſchädigung für ſeine Koſten überlaſſen; über die andere Hälfte verblieb ihm wenigſtens die Oberhoheit nebſt dem Kaiſertitel. Sollten indeſſen Kinder aus der Ehe ſtammen, ſo ſollten dieſe nach dem Rechte der Erſtgeburt das Reich erben; ſonſt ſollte die eine Hälfte nebſt dem Titel auf ſeinen Sohn Karl und deſſen Braut Johanna von Valois übergehen, ſobald er ſelbſt ſein Reich betreten. Stürbe er, bevor das geſchehen, ſo ſollte das Kaiſerreich nebſt allen Rechten der Katharina und deren natürlichen Erben verbleiben. Wollte dann Prinz Karl von Tarent den Zug nach Romania unternehmen, ſo ſollte er, einerlei, ob ſolcher gelinge oder nicht, doch die Hälfte beſitzen, aber von der Kaiſerin und ihren Erben zu Lehen tragen. Lauter eitle Luftgebilde, über deren Regulirung aber lange discutirt ward. Reeller war die Verſchreibung der jüngſt confiscirten Grafſchaft Acerra, die Philipp der Kaiſerin zum Witthum ausſetzte (mit 1200 Unzen Rente) und die, ihr wiederholt verbrieft, auch nach ſeinem Tode am 2. März 1332 beſtätigt ward [88]). Nun fand am 30. Juli die Hochzeit Katharina's und Philipp's ſtatt, welcher letztere zur Wiedereroberung von Romania 2000 Reiter und 4000 „Kreuzfahrer" zu Fuß geworben hatte; Katharina ratificirte Tags darauf die übrigen Eheverträge und beſtätigte im December, da ſie eben majorenn geworden, d. h. ihr zwölftes Jahr erreicht hatte, die Uebertragung von Courtenay, dem Erblande der Kaiſer von Conſtantinopel, auf ihren Stiefbruder Philipp (VI.) von Valois. Nachdem dann Ludwig von Burgund erklärt hatte, dem Kaiſer in Perſon und mit 200 Reitern zu dienen, ſowie für das Reich Theſſalonich demſelben zu huldigen, ſobald es wiedererobert ſei, fanden ſeine Heirath und Belehnung ohne weitere Umſtände ſtatt. Wie die Angiovinen früher den Florenz von Hennegau als ihren Vertreter und Vertheidiger ihrer Intereſſen nach Morea geſandt, ſo ſollte nun auch er dorthin ziehen, die Entwürfe Neapels fördern, der feudalen Anarchie ſteuern, die Griechen zwingen und ſchließlich als Fürſt von Philipp's von Tarent Gnade den Bailli — Marzano oder deſſen Nachfolger — ablöſen. Von Selbſtändigkeit war im Grunde keine Rede; doch führten wenigſtens ſeit 1313 **Mathilde von Hennegau** (1313—1318) und ihr Gatte **Ludwig von Burgund** (1313—1316) den Fürſtentitel von Achaia [89]); die Münze in Klarenza ſubſtituirte ihren Namen dem des früheren Gebieters, des Fürſten von Tarent. Auch hatte Ludwig wenigſtens dafür Sorge getragen, daß ihm in Frankreich ſein Beſitztitel genügend garantirt wurde. Philipp der Schöne hatte die Schenkung des Peloponneſos an den Herzog genehmigt [90]), mit dem Zuſatze, daß, falls derſelbe kinderlos vor ſeiner Gemahlin ſtürbe, Mathilde den Nießbrauch des Landes auf Lebenszeit haben ſollte; dann ſollte nach ihrem Ableben, auch wenn ſie aus einer andern Ehe Kinder hinterließe, Achaia

85) Ebenda II. p. 358—360. n. XXXIV. 86) Ebenda II. p. 361—364. n. XXXVI—XLV. 87) Ebenda II. p. 366—370.

88) Reg. Ang. no. 228. (1320. C.) fol. 62; no. 234. (1320—21. C.) fol. 34 v. 89) *Ptolemaeus Lucensis* bei *Muratori* XI. p. 1240; *Sanudo*, Ep. II. bei *Kunstmann* p. 776; L. d. C. p. 474—475 u. ſ. w. 90) *Buchon*, Recherches I. p. 238—244.

Digitized by Google

an das Haus Burgund zurückfallen. Erſt nachdem Philipp von Tarent eingewilligt, leiſtete Ludwig den Lehenseid. Am 15. Juli [91]) fügte der König hinzu, Tarent ſolle alsbald den Herzog oder deſſen Bevollmächtigten in den Beſitz des Landes ſetzen, auch dafür ſorgen, daß ſein Bruder, Robert von Sicilien, den Vertrag gutheiße, bei einer Strafe von 40,000 Livres. Nun ward die Hochzeit gefeiert, etwa um dieſelbe Zeit, da Tarent ſich mit der Kaiſerin vermählte; allein über ein und ein halbes Jahr verſtrich, bevor ſich der Fürſt rüſtete, in Perſon nach Achaia zu ziehen. Im October 1314 [92]) traf Philipp der Schöne noch weitere Beſtimmungen wegen der Heerfahrt, die der Herzog unternehmen wollte, wegen ſeiner Anrechte auf Theſſalonich und ſeines Verhältniſſes zu Philipp von Tarent. Die glänzendſten Rüſtungen wurden nun getroffen; im März 1315 [93]) wandte ſich Ludwig an Venedig, auf daß es ihm freien Durchzug geſtatte und 4 Galeeren zum Transport von 250 Reitern nebſt den nöthigen Waffen nach Morea liefere. Die Republik ſtimmte gern zu und geſtattete auch im October der Fürſtin Mathilde, daß ihre Effecten zollfrei nach Morea gehen könnten [94]). Nachdem Ludwig am 28. April das Codicill ſeines Bruders, des Herzogs Hugo V., noch mitunterzeichnet [95]), trat er endlich mit Mathilde die Reiſe nach Venedig an. Sobald er dort am 23. Nov. zu Ehren des heiligen Mauritius eine Kapelle in der Pfarrkirche zu Duesme in Burgund geſtiftet, machte er am 30. deſſelben Monats [96]) ſein Teſtament in Gegenwart des Milo von Noyers, Johann von Charny, Eudo und Hugo von Rans, Stefan von Chantenay, Peter de Thoraiſe, Ithier de la Broce, Hugo Pioche, Herrn von Montlahin und Marſchalls von Morea, und anderer. Sterbe er in Frankreich, ſo wünſche er in Citeaux neben ſeinen Ahnen begraben zu ſein; raffe ihn aber in Morea der Tod hinweg, ſo ſolle eine dortige Ciſtercienſerabtei (wol Daphni) ſeinen Leib aufnehmen. Hinterlaſſe er keine Kinder, ſo ſolle ſein Bruder, der Herzog von Burgund, ſeine franzöſiſche Apanage und ſein Fürſtenthum Morea erben, doch unter Wahrung der Rechte Mathilde's; hinterlaſſe er dagegen ein Kind, ſo erbe dieſes Alles; ſeien es mehrere, ſo ſolle der Erſtgeborene in Morea folgen, die andern aber ſich in die burgundiſchen Güter theilen. Obgleich damals Ludwig reiſefertig war, ſchob er doch ſeine Fahrt noch auf, da es ſich bald zeigte, daß eine Verſtärkung ſeines Heeres dringend nothwendig; im Januar 1316 [97]) lieferte ihm Robert von Neapel auf Bitten ſeines Kanzlers Theobald von Samur nicht nur Getreide und Schiffe aus Apulien, ſondern auch 100 Streitroſſe, 100 Reiſige und 200 Mann zu Fuß. Erſt im Frühjahre 1316 zog er aus nach Griechenland.

Dort waren mittlerweile gewaltige Veränderungen vorgegangen. Ein förmlich anarchiſcher Zuſtand war eingeriſſen, ſeitdem Tarent das Land an Ludwig abgetreten; in Patrá hatte der Erzbiſchof eine ganz ſelbſtändige Stellung eingenommen, in der Domaine (Morea) ſchaltete der fürſtliche Bailli nach Willkür, ebenſo der Rettore in Klarentza [98]). Der letzte alte Ritter des Landes, der Marſchall Nicolas III. von St. Omer, der ſein ſicheres thebaniſches Schloß an die Compagnie verloren, war am 30. Jan. 1314 [99]) kinderlos geſtorben; ſeiner Gattin Gulielma von Kephalenia hatte er ein Drittel ſeiner Güter als Witthum ausgeſetzt [1]). Die mächtigſten Herren waren jetzt dort Graf Giovanni I. von Kephalenia und Nikolaus le Noir, Herr von St. Sauveur, der ſich mit dem Biſchofe Jakob von Olenos als Vicar der Mathilde gerirte. Erſterer, intriguant, wie ſein Vater, hatte ſich ſchon früher an Venedig angelehnt; er weilte dort 1311 in Perſon und entlieh eine Galeere [2]), wol zur Vertheidigung ſeiner Inſeln gegen die Epiroten. Mit ſeiner Stiefmutter, Margaretha Villehardouin, lag er noch immer in Feindſchaft; im Einverſtändniß mit le Noir ſuchte er ſich ihrer Baronie Matagriſon zu bemeiſtern. So bedrängt, ſah ſich Margaretha nach Beiſtand um; ihre Tochter Iſabella (Eliſabeth) von Sabran war mittlerweile majorenn geworden; fand ſich für ſie ein paſſender Gemahl, ſo konnte auch die Mutter hoffen, in ihrem väterlichen Erbe erhalten zu werden. Sie warf ihre Augen auf den Prinzen Ferdinand von Majorca, der einſt als Haupt der cataloniſchen Compagnie gegen die Griechen geſtritten, und der wol auch auf den Beiſtand der Catalonier Athens rechnen konnte [3]). Ferdinand weilte damals in Sicilien am Hofe König Friedrich's; an letztern ſchickte alsbald Margaretha Geſandte und trug dem Infanten ohne Land die Hand ihrer Tochter an. Der König war damit zufrieden, er lud Mutter und Tochter ein, nach Sicilien zu kommen; begleitet von einem ſtattlichen Gefolge, begaben ſie ſich nach Meſſina, wo ſie mit größten Ehren empfangen wurden. Sobald Ferdinand die junge Prinzeſſin erblickte, die damals gegen 14 Jahre zählte, entbrannte er in heftiger Liebe zu ihr; denn „ſie war das ſchönſte Geſchöpf auf Erden, das man mit beiden Augen ſehen mochte, weiß und roth und für ihr Alter ſchon gar geſchickt.“ Er erklärte dem Könige, ſie und keine andere müſſe ſeine Gattin werden, und dieſer willigte gern ein, da auch er aus ſolchem Ehebunde nur Vortheil für die aragoneſiſche Herrſchaft in Attika erwarten konnte. Im Februar 1311 [4]) ward zu Meſſina der Ehevertrag abgeſchloſſen

91) Ebenda I. p. 244—247. 92) Ebenda I. p. 247—248. 93) Presbyter fol. 321 v. 94) Clericus Civicus fol. 61. 95) Histoire générale de Bourgogne (par *U. Plancher* et *Marle*). Dijon 1739—1781. fol. Tom. II. chap. 8. 96) Ebenda Tom. II. Preuves p. CLIX; *Buchon*, Recherches I. p. 249—251. 97) Reg. Ang. no. 206. (1315—16. E.) fol. 477 v, 478.

98) Presbyter fol. 325. 99) L. d. C. p. 475.

1) Daſſelbe ward ihr von Neapel aus am 30. Mai 1317 beſtätigt. Reg. Ang. no. 208. (1316. B.) fol. 51 v. 2) Presbyter fol. 104. 3) Hauptquelle für die folgenden Ereigniſſe iſt die Declaratio summaria super facto et morte domini infantis Ferdinandi de Majorica bei *Ducange* II, 383—392. n. LVI (u. a. auch abgedruckt bei *Buchon* im L. d. C. p. 442—450); daneben *Muntaner* cap. 263—270. p. 471 seq. und L. d. C. p. 475. 4) *d'Achery*, Spicilegium Tom. III. p. 704—705 (u. a. auch abgedruckt bei *Buchon*, Rech. et mat. I. p. 265—267; L. d. C. p. 439—442; *Χρ. τ. Μ.* p. 452—455).

Digitized by Google

und beſiegelt. Margaretha Villehardouin verpflichtete ſich, falls nicht wichtige Hinderungsgründe einträten, bis zum September dem Schwiegerſohne zunächſt die Burg und Baronie Matagriſon (Akova) zu übertragen, nur daß ſie irgend einem Ritter aus den dortigen Gütern ein entſprechendes Lehen anweiſen könnte. Ferner überwies ſie ihm alle andern Lande außerhalb der Caſtellanie Matagriſon, „die ſie beſitzt oder zu erwerben hofft;“ auch hier reſervirte ſie ſich nur ein Dorf und ſo viel Bauern, als Ferdinand ihr überlaſſen wollte. Da ſie weiter erklärte, ſie habe Anſprüche auf das ganze Fürſtenthum oder wenigſtens den fünften Theil deſſelben, cedirte ſie auch dieſe dem Infanten unter der Bedingung, daß er ſolche nie einem Fremden überlaſſe. Dazu kamen nun noch verſchiedene Geldforderungen der Dame von Matagriſon, die Ferdinand gern übernahm: 28,000 Hyperpern, die ihr die Erben ihrer Schweſter Iſabella, d. h. Mathilde und Fürſt Ludwig, noch ſchuldeten, 100,000 Hyperpern — die alte Schuld ihres Stiefſohnes Giovanni von Kephalenia —, Anſprüche auf die Caſtellanie Kalamata und einen Theil der Provinz Klarentza. Als Mitgift zahlte ſie dem Prinzen ſofort 17,000 Hyperpern aus, weitere 23,000 ſollten ihm bis zum September eingehändigt werden — unter einer Conventionalſtrafe von 30,000 Goldgulden. So trat nun Ferdinand von Majorca in die Stelle der Margaretha von Matagriſon ein; noch im Februar 1314 vollzog der Erzbiſchof von Meſſina die Trauung des Infanten mit Iſabella von Sabran. Vierzehn Tage lang dauerten die Feſtlichkeiten; dann begab ſich das Ehepaar nach Catania, dem ſicilianiſchen Lehen Ferdinand's, wo Margaretha noch vier Monate (bis zum Juni) bei ihren Kindern weilte, um dann nach Achaia heimzukehren. Dort aber fand ſie einen wenig freundlichen Empfang. Die Verſchwägerung mit dem verhaßten Catalanen diente dem Stiefſohne Giovanni von Kephalenia, dem Biſchofe von Olenos und Nikolaus le Noir — damals factiſch Bailli des Landes — zum Vorwand, um ihre Baronien nicht nur einzuziehen, ſondern ſie ſelbſt in Haft zu nehmen. Vergeblich forderte Ferdinand ihre Freilaſſung; ihm blieb Nichts übrig, als ſelbſt nach Morea zu ziehen. Er rüſtete 500 Reiter und viel Fußvolk; König Friedrich von Sicilien gelobte ihm Beiſtand und ſchrieb auch am 8. April 1315 [5]) an Venedig, auf daß es nicht intervenire, vielmehr den Prinzen unterſtütze, ſein ihm widerrechtlich entzogenes Erbland zurückzuerlangen; derſelbe werde dagegen das venetianiſche Banner überall getreulich reſpectiren. Venedig, das mit großer Unruhe den Bewegungen der Catalanen in Attika gefolgt war, antwortete in den gewohnten, nichtsſagenden diplomatiſchen Phraſen; dagegen eilte Ramon Muntaner, ſowie er nur auf Dſchirbe hörte, daß ſein alter Herr, Waffenbruder und Freund zu einer Heerfahrt gen Griechenland rüſte, nach Sicilien und bot ihm ſeine Dienſte an. Der Infant hieß ihn, ſich nach Meſſina begeben und dort ſein harren; bald kam ihm die Kunde, daß die Infantin Iſabella am 5. April 1315 zu Catania einen ſchönen Knaben geboren — es war Jakob II., der 1324 ſeinem Oheim Sancho als König von Majorca folgte, 1344 aber ſein Inſelreich an ſeinen Vetter von Aragon verlor und bei einem verunglückten Verſuche, daſſelbe wiederzuerlangen, fünf Jahre ſpäter den Tod fand, der legitime Erbe der Villehardouin, der einzige, der nächſt Margaretha von Savoyen-Forez rechtliche Anſprüche auf Achaia erheben konnte und ſolche auch, freilich ohne Erfolg, 1338 geltend zu machen ſuchte. Voll Jubel über die Geburt eines Sohnes, eilte nun Ferdinand nach Meſſina zu Muntaner, der ihm aufs Neue ſeine Dienſte anbot; aber bald kam böſe Kunde aus Catania, daß Iſabella in Folge des Wochenbettes ſchwer darniederliege. Sofort eilte der liebende Gatte hin; ſie fühlte ſich beſſer, als ſie ihn ſah; doch unterließ ſie nicht, ihr Teſtament zu machen, in dem ſie ihren Sohn Jakob, und falls dieſer ſterbe, ihren Gatten zum Erben der Baronie Matagriſon und der Anſprüche auf Morea einſetzte. Sie konnte dabei um ſo freier verfügen, als ihre Mutter Margaretha Villehardouin im Februar 1315 als Gefangene ihres Stiefſohnes geſtorben; mit Rückſicht auf ihren Zuſtand verhehlte ihr der Gemahl dieſe Trauerkunde. Aber Ferdinand ſah zugleich ein, daß nunmehr ſeine Fahrt nach Achaia möglichſt beſchleunigt werden müſſe, falls nicht Alles verloren gehen ſollte, und rüſtete daher zur Reiſe. Da ſtarb Iſabella von Sabran am 7. Mai in den Armen ihres untröſtlichen Gemahls, der ihr ein prächtiges Denkmal in der Kirche Santa Agata zu Catania errichten ließ. Der Krieg ſollte ihm Zerſtreuung bieten; in Meſſina traf er Muntaner, der unlängſt Dſchirbe dem Könige Friedrich zurückgegeben, und ihn beſchwor, ihn mitzunehmen nach Griechenland. Doch ihm hatte Ferdinand vorläufig eine wichtigere Miſſion im Intereſſe ſeines Hauſes zugedacht; er gebot ihm, ſein Söhnlein, das damals erſt 40 Tage alt war, über Majorca zu deſſen Großmutter Esclarmonde de Foix nach Spanien zu geleiten; halb gern, halb ungern fügte ſich der wackere Ritter dem Befehle des Prinzen. Am 1. Aug. 1315 verließ er Catania, entging glücklich dem Feinde, d. h. den Statthaltern und Baillis Ludwig's von Burgund, die eine Galeere gerüſtet hatten, um das Kind zu rauben und ſo, indem ſie es als Pfand behielten, das jüngſt verlorene Klarentza wiederzuerlangen, und landete am 1. Nov. in Aragon. Nachdem er den Knaben in Perpignan der Großmutter, mit allen Feierlichkeiten, „wie ſie einem Infanten und Königsſohne zukommen,“ überliefert [6]), zog der alte Freibeuter ſich vor der Hand nach Valencia zurück; dort hat er ſpäter die Heldenthaten des Königshauſes von Aragon, wie ſeiner cataloniſchen Landsleute verherrlicht; Romania aber ſah er nicht wieder, ebenſo wenig erlangte er, ſo lange er lebte, Erſatz für die cataloniſche Kriegsbeute, die man ihm auf Negroponte geraubt hatte.

5) Commemoriali. Vol. I. fol. 592v.

6) Vergl. auch Cronica del rey de Aragon D. Pedro IV. el Ceremonioso, traducida por *Ant. de Bofarull.* Barcelona. 1858. 8. p. 117.

Digitized by Google

Da mittlerweile die Verhältniſſe in Griechenland immer complicirter geworden, verließ Ferdinand Ende Juni 1315 mit ſeinen Schiffen Meſſina, um ſich der Baronie Matagriſon wenigſtens zu verſichern. Er landete unweit Klarentza, 2 Miglien von der Stadt, und brachte ſein Anliegen vor; da aber die Moreoten ihn abwieſen, beſchloß er, mit Gewalt ſich des Landes zu bemeiſtern. Mit 200 Mann zog ihm der Feind entgegen, um ihm den Einzug zu verwehren; aber ſeine Almugavaren wehrten ihn mit ihren Pfeilen ab und nöthigten ihn zur Flucht. Dann ſtiegen auch ſeine Ritter ans Land; er ſelbſt an ihrer Spitze warf ſich auf die Moreoten und verfolgte die Flüchtigen bis in die Stadt. Da flehten die Einwohner ihn um Gnade an, damit ſie nicht alle dem Schwerte der Catalanen erlägen; die Bevölkerung huldigte ihm als Fürſten von Morea. Bald unterwarfen ſich auch Clermont und St. Omer[7]); Beauvoir, mit Belagerungsmaſchinen beſtürmt, capitulirte, alle andern Plätze, die zu den Domainen des Fürſtenthums gehörten, öffneten ihm die Thore und erkannten ihn als ihren rechtmäßigen Herrn an; nur ins Innere des Landes, in ſeine Baronie Matagriſon, drang er nicht vor. In Klarentza ließ er nun die Teſtamente Wilhelm's II., Margaretha's und Iſabella's öffentlich verleſen, laut denen Achaia ſeinem Sohne Jakob zukam; im Namen des Kindes führte er die Regentſchaft „mit Wahrheit und Gerechtigkeit," als ein reicher, kluger und hochherziger Fürſt. Noch im Juli 1315 leiſteten ihm die Barone, Giovanni von Kephalenia und Nikolaus le Noir, den Lehenseid und wurden zu Gnaden aufgenommen; ebenſo der Biſchof von Olenos, der aber bald auf Verrath ſann und deshalb eingekerkert wurde; ſeine Güter, deren Werth über 40,000 Hyperpern betrug, wurden eingezogen. So herrſchte der Infant etwa ein Jahr lang (Juli 1315 — 5. Juli 1316) als Fürſt über Morea. Da er aber einſah, daß ſein kleiner Sohn der mütterlichen Pflege nur zu ſehr entbehre, entſchloß er ſich zu einer neuen Ehe. Am 16. Juli[8]) bevollmächtigte er den Prieſter Arnold Amellot, den Ritter Bertrand Ganſelmi und den Arnold de Caſſiano, nach Nicoſia zu gehen und in ſeinem Namen um die Hand der Iſabella von Ibelin, Tochter des Seneſchalls Philipp, Grafen von Joppe, und Couſine des Königs Heinrich II. von Kypros, anzuhalten. Da letzterer ſeine Zuſtimmung gab, fand am 5. Oct. die Verlobung durch Procura ſtatt; die Geſandten kehrten heim mit der Braut nach Klarentza, wo nun bald die Hochzeit gefeiert ward; aus dieſer Ehe ſtammte ein Sohn, Ferdinand, der aber erſt nach des Vaters Tode geboren wurde. Das energiſche Auftreten des Infanten, namentlich ſein Vorgehen gegen den Biſchof von Olenos, hatte indeſſen den treuloſen Grafen von Kephalenia und den Nikolaus le Noir, ſowie andere Große des Landes, die Jahre lang Selbſtändigkeit genoſſen, gereizt; kein Wunder, daß ſie auf Abfall ſannen und ſich an Ludwig von Burgund anlehnten, als derſelbe, von Venedig mit Schiffen und Geld unterſtützt[9]), im April 1316 mit ſeiner Gattin Mathilde bei Patrá landete. Ferdinand, der keine weitern Bundesgenoſſen hatte — mit Venedig lag er in Zwiſt, da ſeine Leute Kauffahrer von dort verletzt[10]) — war lediglich auf ſein ſchwaches Heer angewieſen; und ſelbſt die Almugavaren waren nicht ganz zuverläſſig, wie denn das Haupt derſelben, Andreas Guitier, eine mehr als zweideutige Rolle ſpielte. Daher hatte ſich der Infant ſchon früher nach der Heimath um Beiſtand gewandt; Arnold de Caſſiano war mit ſeinen beſten Schiffen nach Majorca gegangen, um Truppen zu werben; auch Muntaner ſammelte Kriegsvolk für ſeinen Herrn. Aber die Mobilmachung verzögerte ſich; der Succurs, den die alte Königin Esclarmonde ihrem Sohne unter Führung des Berengar de Ulmis ſandte, kam ſchon zu ſpät.

Von Patrá aus hatte der Burgunder, der mit einem weit überlegenen Heere herangezogen, und von dem Caſtellan von Kalamata, Johann Miſito, kräftig unterſtützt wurde[11]), bereits alle Anſtalten zum Angriff gegen Klarentza getroffen; er hauſte bis in die nächſte Umgegend. Da wollte der muthige Infant nicht länger dulden, daß ſein Erbland ſo räuberiſch verheert würde; er entſchloß ſich, dem Gegner in offener Feldſchlacht die Stirn zu zeigen. Mit einem freilich nur kleinen Heere zog er am 3. Juli von Klarentza aus gen Espero; Tags darauf erblickte er das feindliche Lager. Die Nacht campirte er in einem Walde, unweit der Ebene „Manoillade;" die Bogenſchützen des Infanten und Fürſten wechſelten manche Pfeile. Am Morgen des 5. Juli brach Ludwig auf, um gegen Klarentza vorzurücken. Das meldeten zwei Catalonier, Wilhelm des Fonts und Wilhelm Den, dem Infanten und ſchlugen ihm vor, ſich auf des Feindes Nachtrab zu werfen und dieſen zu vernichten. Obgleich die Verhältniſſe äußerſt ungünſtig, die Catalonier ſelbſt uneins waren, gefiel dem hochherzigen Prinzen ſolcher Vorſchlag; Adhemar de Moſſet und jene beiden Rathgeber ſcharten ſich mit den beſten Rittern um ihn und ſein Banner, und ſo gings den Burgundern entgegen. Sobald Ferdinand dieſe erblickte, rief er laut: „Jetzt iſt's Zeit!" Aber die Seinen begannen zu zögern, da ſie des Feindes Uebermacht gewahrten; gern wären die meiſten zurückgewichen, allein es war nicht mehr möglich, da der Infant ſofort handgemein geworden war und die Scharen ſeines Todfeindes, des Grafen von Kephalenia, angegriffen hatte. Plötzlich fiel ſein Bannerträger; da löſte ſich ſein Heer in wilder Flucht auf, obgleich außer jenem nur etwa 7 Ritter, meiſt Moreoten, die ſich Ferdinand angeſchloſſen, getödtet wurden. Bald war Ferdinand von Allen verlaſſen; nur Moſſet und des Fonts hielten mit zwei Knappen um ihn aus; vergeblich riethen ihm die beiden, nach Clermont zu fliehen und ſich dort

7) Das L. d. C. p. 475 ſetzt die Eroberung dieſer Plätze auf den 8. Juni an, doch iſt dafür wol eher Juli zu leſen. 8) *Ducange* II, 371—375. n. XLVIII.

9) Misti II. fol. 73, 77, 78; Indice fol. 216; L. d. C. p. 475. 10) Misti V. fol. 59; Indice fol. 216 v. 11) Derſelbe erhielt dafür von Ludwig und Mathilde 1316 bedeutende Lehensgüter angewieſen.

Digitized by Google

zu verſchanzen; bald war ihm der Rückzug abgeſchnitten. Er gerieth mitten unter zwei feindliche Haufen; Moſſet ward verwundet, entkam aber mit des Fonts glücklich nach Beauvoir, während Ferdinand ganz iſolirt, trotz wüthender Gegenwehr, von dem Feinde überwältigt und gefangen ward. Der Graf von Kephalenia ließ dem unglücklichen Prätendenten das Haupt abſchlagen; „ſo endete der bravſte, muthigſte, geradeſte und weiſeſte Ritter der Welt.“ Erſt, nachdem ſich die Catalonier mit den Burgundern verglichen, ward ſeine Leiche herausgegeben; ſie wurde nach Spanien geführt und im November 1316 in der Dominikanerkirche zu Perpignan beigeſetzt. So war Ludwig von Burgund aus den kurzen Kämpfen als Sieger hervorgegangen; es galt nunmehr noch, Klarentza wiederzuerlangen, wo Andreas Guitier als Capitain des Infanten mit einer kleinen Beſatzung zurückgeblieben war. Der Fürſt verſuchte nun, die Stadt dnrch Unterhandlungen wiederzugewinnen.

Am 6. Juli 1316 erſchienen die Burgunder vor den Thoren von Klarentza und forderten Uebergabe, da der Infant todt ſei; des Unglücklichen Hanpt ward dem Guitier gezeigt. Dieſer begab ſich zu ihnen und ſchloß Waffenſtillſtand. Dann begab ſich Bertrand Ganſelmi als ſein Bevollmächtigter mit einem Knappen und einem burgundiſchen Ritter zunächſt nach Beauvoir zu Moſſet und des Fonts, hernach zu Wilhelm Den und Bertrand de S. Martial nach St. Omer und lud ſie ein, nach Klarentza zu kommen und Frieden mit Ludwig zu ſchließen. Sie folgten; doch hatte bereits Guitier ſich durch die Mehrzahl der Almugavaren als Capitain der dortigen Compagnie proclamiren und von den Kriegern Treue ſchwören laſſen. Die neu Ankommenden, namentlich Den, proteſtirten, er ſei nur, ſo lange Ferdinand gelebt, Capitain von Klarentza, gaben aber doch endlich nach, da die Almugavaren, angeblich von Guitier beſtochen, zu ihm hielten, und er den Infanten Jakob wenigſtens nominell zum Fürſten ausrufen ließ. Nun fanden verſchiedene Unterhandlungen mit den Burgundern, bald in der Franziskanerkirche, bald in Adhemar's, bald in Andreas' Hauſe, ſtatt. Die Almugavaren unter ihrem Führer Beleſtat beſtanden anfänglich mit Den darauf, daß man das Land behaupte und Hilfe aus Majorca oder Sicilien rufe; anch die Bürger von Klarentza theilten dieſe Anſicht. Doch Guitier wnßte allmälig das Heer umznſtimmen; es fehle an Victualien, hieß es, und die Almugavaren liefen zum Feinde über. Obgleich beides unwahr, neigten ſich doch die meiſten Ritter zu Guitier hin; das Getreide hielt er verborgen, den Almugavaren verweigerte er den Sold, unter dem Vorwande, daß ihm das Geld ausgegangen; allgemeine Unzufriedenheit herrſchte. Endlich wählte man 12 Catalonier, welche die Angelegenheit reguliren ſollten; ſie beſchloſſen die Uebergabe. Guitier, wol beſtochen, producirte ein angebliches Teſtament Ferdinand's, laut dem im Falle ſeines Todes Morea reſtituirt und geräumt werden ſollte, und das entſchied. Schon früher hatte er mit den andern Statthaltern des Infanten wegen der Uebergabe verhandelt, ſo mit Romeo „de Incudis“ in Clermont, der entſchieden ſich dagegen erklärte, und mit Bremund de Seano, welchen Wilhelm Den, der zuletzt ſich fügte, bewog, Rhiolo aufzugeben. Falſche Gerüchte jeder Art wurden in Umlauf geſetzt, ſo von dem Tode der Könige von Majorca, Aragon, Sicilien, um die Maſſe einzuſchüchtern; ſelbſt Moſſet erzählte davon dem Erzbiſchofe von Lepanto, der im Auftrage der Angiovinen wegen Ueberlaſſung Achaia's verhandelte. Gegen Mitte Juli ſchon war der Vertrag abgeſchloſſen; Ludwig geſtattete, die Häuſer, die ſie in Klarentza beſaßen, zu erkaufen, auch den Ort Potamia, der zur Mitgift der Iſabella gehörte; dagegen überlieferten ſie alle Caſtelle, bis auf Klarentza, wo ſie erſt ihre Angelegenheiten in Ordnung bringen wollten. Sie ſelbſt plünderten die Güter des Infanten, nahmen deſſen Ausſteuer an ſich, legten Hand an ſein Silbergeſchirr, goldene Kronen und koſtbare Edelſteine, und verbrannten, was ihnen nicht des Aufhebens werth ſchien. Wohlweislich unterließ Guitier, die Kunde von Ferdinand's Tode nach Majorca oder Sicilien zu berichten; ja als Berengar de Ulmis von dort aus mit Succurs kam, verſchloß man die Thore vor ihm und verweigerte ihm jeden Unterhalt. Moſſet nnd des Fonts begaben ſich ſogar auf Berengar's Schiff und warnten ihn, zu landen, da der Friede abgeſchloſſen ſei. Dagegen rief ihnen der Almugavare Beleſtat zu: „Hört nicht auf jene Verräther, die den Infanten verkauft haben; landet, wir wollen das Land behaupten und ſeinen Tod rächen!“ Sie folgten dem Aufrufe, die Almugavaren öffneten die Thore und ließen ſie ein; man beſchloß, ſich zu wehren; Feuer ward in ein feindliches Zelt geworfen. Da rief Andreas Guitier den Grafen von Kephalenia herbei, damit er mit ſeinen Truppen die Almugavaren vernichte; er kam; Guitier lieferte keinen Proviant; die reichen Vorräthe verkaufte ſpäter Arnold de Caſſiano in Sicilien. So von Hunger und Krankheit geplagt, mußten jene ſich fügen; Klarentza ward aufgegeben und dem Grafen Giovanni überantwortet; dann räumte die Compagnie elend genug das Land; einzelne wenige, wie Bertrand Ganſelmi, ließen ſich dort dauernd nieder. Später wurde in Majorca und Aragon eine Unterſuchung gegen Guitier und die andern Führer eingeleitet, die aber wol ebenſo reſultatlos blieb, wie die wiederholten Bemühungen des Königs von Aragon bei König Robert von Neapel, Morea für Friedrich von Sicilien zu erlangen. Im September 1316 [12]) ſchlug Aragon vor, Robert ſolle Friedrich, der ihm Sicilien überlaſſen wollte, auf Lebenszeit das Königreich Albanien nebſt dem Königstitel und das Fürſtenthum Morea erblich verleihen, ihm auch Lehen in Sicilien laſſen, damit er mit dem Gelde den Reſt von Albanien gewinne; allein der Papſt war dagegen, damit nicht die Rechte des Hauſes Burgund verletzt würden. Als nach 10 Jahren [13]) dieſelbe Sache neu angeregt wnrde, ſcheiterte ſie wieder, diesmal an dem Widerſpruche des neuen Herrn von Morea, Johann von Durazzo.

Fürſt Ludwig von Burgund ſollte ſich nicht lange

12) Zurita a. a. O. VI, 21. 13) Ebenda VI, 75.

Digitized by Google

seines Sieges freuen; [illegible] überlebte er den gefallenen Gegner; noch ehe [illegible] mit seinen Catalanen das Land geräumt hatte, starb er am 2. Aug. 1316, wie es heißt, von Giovanni von Kephalonia vergiftet. [illegible]

[illegible]

deren Bürger bei der Beſitzergreifung Johann's 1318 mancherlei Schaden erlitten — den Robert von Neapel ſpäter mit 4000 Unzen vergütete[23]) — verſprach ihrem Abgeſandten, dem Venetianer Nicolò Zancanuolo, ihr Recht zu ſchützen (19. Dec. 1318), und wiederholte am 14. Jan. 1319 dieſelbe Erklärung[24]), verwies ſie übrigens an Papſt Johann XXII., der allein die ihr ſo verhaßte Eheberedung löſen könne[25]). Zugleich trat nun Herzog Eudo IV. von Burgund, ſeit 1315 des Bruders Hugo Nachfolger im Herzogthume, ſeit Ludwig's unbeerbtem Abſterben dem Vertrage von 1313 zufolge Fürſt von Morea und König von Theſſalonich, mit ſeinen Anſprüchen auf den Peloponneſos hervor. Aber er ſah nur zu deutlich ein, daß es ihm bei ſeinen Mitteln unmöglich, ſolche Prätenſion zu realiſiren, und entſchloß ſich daher, dieſelbe für ein gut Stück Geld zu veräußern. Bald fand ſich ein Käufer in der Perſon Ludwig's von Bourbon, Grafen von Clermont, ſeines nahen Verwandten. Am 24. April 1320[26]) cedirte er demſelben Achaia und Theſſalonich für die Summe von 40,000 Livres. Ludwig von Bourbon dachte zunächſt in allem Ernſt daran, dieſe Anſprüche geltend zu machen und rüſtete zur Eroberung von Achaia. Noch im September 1321[27]) trat er mit dem reichen Ritter Anton de Peſſaigne in Verbindung, der ihm verſprach, falls Bourbon binnen einem Jahre das Fürſtenthum von Eudo erwerbe, ihm aus einer Forderung, die er an den Johanniterorden hatte, 16,000 Livres zu zahlen. Dagegen gelobte Ludwig von Bourbon, dem Anton den zehnten Theil des Fürſtenthums von Morea, ſoweit es Ludwig von Burgund beſeſſen, „in guten Burgen" zu verleihen, für welche ihm Peſſaigne willig den Lehensdienſt zuſagte. Nun aber legte ſich Philipp von Tarent, der „kaiſerliche Oberherr," ins Mittel, um Achaia ſeinem Bruder Johann zu erhalten. Am 29. Mai 1321[28]) verlobte er ſeinen älteſten Sohn (aus der Ehe mit Thamar Angela) Philipp mit Beatrix, Tochter des Grafen von Clermont; als Mitgift überwies er ihm die 40,000 Livres, die letzterer an Eudo von Burgund zu zahlen hatte[29]), unter der Bedingung, daß Achaia, falls der „Despot" kinderlos ſtürbe, der Witwe verbleiben ſollte. Nachdem Eudo für den Peloponneſos die erforderliche Eviction geleiſtet, nahm Philipp von Tarent am 7. Oct. 1321[30]) als Oberherr Beſitz von Achaia; er ließ dagegen dem Herzoge ſein künftiges Königreich Theſſalonich nebſt den zugehörigen Baronien; Bourbon und Walter von Châtillon leiſteten dafür dem Kaiſer den Lehenseid. Indeſſen dachte vor der Hand weder der Herzog, noch ſeine Erben daran, dieſe Anſprüche ernſtlich geltend zu machen; dringende Geſchäfte hielten ſie feſt in der Heimath.

Nun war formell die Ceſſion des Fürſtenthums Achaia an die Angiovinen geregelt; aber Mathilde von Hennegau, des Landes junge Fürſtin, ſträubte ſich noch fortwährend, den Grafen von Gravina als ihren Gatten anzuerkennen, obgleich er doch factiſch Herr von Morea war. Papſt Johann XXII. ſollte endlich dieſe ſchwierige Streitfrage entſcheiden, ſo befahl König Robert, und nöthigte 1322 die Prinzeſſin, ihm nach Avignon zur Curie zu folgen. Willenlos, gehorchte die Unglückliche, obgleich ſie wohl wußte, daß ſeit der Convention mit Burgund und Bourbon ihr „Schwager," der „Kaiſer Philipp," und deſſen königlicher Bruder über ihr zukünftiges Loos willkürlich entſcheiden würden. Der Papſt forderte ſie auf, nunmehr endlich die Ehe mit Gravina zu vollziehen. Sie erwiderte, dies ſei unmöglich, da ſie ſich heimlich mit einem burgundiſchen Ritter Hugo de la Paliſſe vermählt habe. Nun entſchied Robert, ſie habe, indem ſie ſolchen Ehebund ohne ſeinen Conſens und den ihres Oberherrn Philipp von Tarent eingegangen, ihr Fürſtenthum verwirkt, und belehnte damit aufs Neue ſeinen Bruder Johann[31]). Bald darauf im September 1322[32]) ward zu Avignon ein Mordverſuch gegen den König entdeckt; die Betheiligten wurden hingerichtet. Sie ſollten, hieß es, dazu von Paliſſe verleitet worden ſein, der Rache nehmen wollte für die an ſeiner Gattin verübte Unbill. Er ſelbſt entging dem Zorne Robert's; vielleicht iſt er der nämliche Hugo, der noch 1332 als Marſchall von Bourbonnais erſcheint[33]). Dagegen mußte Mathilde ſchwer büßen; ſie wurde alsbald nach Neapel abgeführt und im Caſtell d' Uovo eingekerkert[34]); für ihren Unterhalt wurden 3 Unzen monatlich ausgeſetzt. Vergeblich verwandte ſich für ſie Graf Wilhelm von Holland, indem er im December 1323[35]) den Cardinal Napoleone bevollmächtigte, für ihre Freilaſſung den Angiovinen bis 100,000 Livres zu bieten. Im Jahre 1328[36]) ward ſie von Neapel nach Averſa geführt, wo ihr 48 Unzen für das Jahr beſtimmt wurden; 1331[37]) hat ſie ihr Leben im Kerker beſchloſſen; die Angiovinen ließen ihr feierliche Exequien halten und ein Marmordenkmal errichten. Die Fürſtin ohne Land hinterließ kein Teſtament; doch betheuerte ſie fortwährend ihre Unſchuld und erklärte, daß König Jakob von Majorca, der Sohn ihrer Couſine Iſabella von Sabran, ihr Erbe ſein ſollte. Näher berechtigte Verwandte lebten nicht mehr; ihre Stiefſchweſter, Margaretha von Savoyen, hatte am 3. Mai 1324[38]) vor ihrer Heirath mit Reinald de Forez alle Anrechte auf Achaia ihrem Vater Philipp und deſſen Kindern aus zweiter Ehe mit Katharina von Vienne abgetreten. So endete das Haus Villehardouin's in Morea. Wohl prätendirten die Herrſcher von Majorca und die von Piemont auf das Land und ſuchten wiederholt ihre Anſprüche geltend zu machen, aber ohne Erfolg. Der Pe-

23) Misti V. fol. 114; Indice fol. 214v. 24) Commemoriali. Vol. II. fol. 130v. 25) Misti VI. fol. 102; Indice fol. 217. 26) *Ducange* II, 189; *Buchon*, Recherches I. p. 256. 27) *Ducange* II, 189—190; *Huillard-Bréholles*, Titres de la maison de Bourbon. Vol. I. p. 277. n. 1604. 28) *Huillard-Bréholles* a. a. O. I. p. 275. n. 1595. 29) *Ducange* II, 380—381. n. LII. 30) Ebenda II, 382. n. LIII. 31) L. d. C. p. 476. 32) *Giov. Villani* IX, 171; a. a. O. X. p. 523. 33) *Huillard-Bréholles*, Titres de la maison de Bourbon. Vol. I. p. 342, 463; no. 1975, 2680. 34) Reg. Ang. 1322. E. fol. 210. 35) *Buchon*, Recherches I. p. 256. 36) Reg. Ang. 1328. B. fol. 286. 37) Reg. Ang. 1332. C. fol. 25. 38) Archiv zu Turin. *Acaja*, Mazzo II. n. 15. *Datta* a. a. O. II. p. 114 seq. n. XXXI.

Digitized by Google

loponneſos verblieb in der Hand der Fremden, der Uſurpatoren aus dem Hauſe Anjou.

Johann von Gravina (1318—1333) hatte ſofort den Federigo Trogiſio (1318—1321) zum Balli ernannt und nebſt zwei Galeeren nach Romania geſchickt 39); der Ritter Euſtachio Pagano überlieferte ihm das Fürſtenthum. Er führte einen Richter und Truppen unter Ruggiero de Mirapesce mit ſich, deren Sold laut dem Abkommen mit Mathilde aus den Revenuen des Landes gezahlt wurde 40). Seine faſt dreijährige Verwaltung war jedoch nur eine Kette von Unglücksfällen, indem die Angiovinen immer mehr Terrain in Achaia einbüßten. Im Jahre 1319 noch hatten dieſe gewähnt, zu ihren Beſitzungen einen neuen bedeutenden Zuwachs zu erlangen, indem kurz zuvor Graf Nicolò von Kephalenia, des neuen Fürſten Vaſall, ſich durch Meuchelmord in den Beſitz des Despotats Epiros geſetzt hatte; König Robert befahl ihm, auch für letzteres dem Balli Trogiſio zu huldigen 41). Aber während die Catalonier jetzt auch Argos und die andern Lehen der Brienne in Achaia bedrohten — Trogiſio ward daher dem dortigen Biſchofe Nikolaus und den Notabeln empfohlen, er ſollte im October 1320 einen Heerzug des Herzogs Walter II. vorbereiten 42) — gewannen die Byzantiner in Morea in kurzer Zeit faſt ganz Arkadien. Andronikos II. hatte längſt eingeſehen, daß die bisherige Verwaltung des griechiſchen Peloponneſos durch einen Strategen, der nur ein Jahr im Amte war, den kaiſerlichen Intereſſen wenig förderlich ſei und daher die Amtsdauer deſſelben auf unbeſtimmte Zeit ausgedehnt. Früher kehrte der Statthalter, ſobald er ſich nur einige ungenügende Kenntniſſe von dem abgelegenen Lande verſchafft, mit dem, was er dort erbeutet, in die Hauptſtadt heim; von wirklicher Fürſorge, von regerem Intereſſe für Erweiterung der kaiſerlichen Herrſchaft war keine Rede. Das änderte ſich aber, ſeitdem die Strategen Jahre lang dort fungirten und recht ſyſtematiſch die Vertilgung der Lateinerherrſchaft anſtrebten. Im Anfange des 14. Jahrhunderts war Kantakuzenos, des ſpätern Kaiſers Vater, in kräftiger Jugendfülle — erſt 21 Jahre alt — zum Strategen in Miſithra ernannt worden und hatte acht Jahre lang dort für den Kaiſer geſchaltet 43), bis er bei einem Zuſammenſtoße mit den Franken, wie es ſcheint, getödtet ward. Es war wol zu ſeiner Zeit, daß 1305 44) von den Mönchen Germanus und Gregorios die Kirche der 40 großen Märtyrer in Miſithra hergeſtellt wurde; 1301 45) hatte Manuel Dukas Komnenos Gabras (aus dem Geſchlechte der frühern Erbſtatthalter von Trapezunt) ebenda ein anderes Kloſter dotirt. Angeblich ſoll auch 1300 46) ein gewiſſer Krebatas, „Vorſteher der Stadt Lakedämon," dort einen Brunnen angelegt haben; doch iſt mir die Jahreszahl höchſt verdächtig 47). Auch ſpäter noch wurde für Kloſterbau in Morea von den Byzantinern fleißig geſorgt; ſo ließ in Vitylos 1332 der Archont Konſtantin Spani im Verein mit andern die Kirche des heiligen Georgios herſtellen; 1348 48) verbriefte der Mitregent Kantakuzenos dem berühmten Kloſter Megaſpiläon bei Kalavryta ſämmtliche Beſitzungen durch ein Chryſobull. Von den Metropoliten, die damals in Miſithra ſaßen, gibt die früher erwähnte „Stadtchronik von Monembaſia" Nachrichten 49), die jedenfalls auf Urkunden baſirt ſind; namentlich iſt dort von den Feſtlichkeiten ausführlich gehandelt, mit denen die Hauptfeiertage begangen werden ſollten, und die der Metropolit Nilos, Nachfolger des Lukas (1312—1330), im Jahre 1340 regulirte. Mit noch größerer Energie, als Kantakuzenos, ſchaltete in Miſithra ſein Nachfolger Andronikos Paläologos Aſan, des Erkönigs Johann Aſan von Bulgarien Sohn, der wenigſtens fünf Jahre lang (bis 1321) dort gebot. Auch er genehmigte gern fromme Stiftungen, ſo im April 1316 50) die einer neuen Kirche in Kernitza durch die Nonne Euphroſyne Marinia aus Lakedämon; aber wichtiger war es für ihn, vor Allem die Monembaſioten, welche die eifrigſten Vorkämpfer der kaiſerlichen Sache gegen die Lateiner waren, durch Privilegien zu feſſeln. Im November 1316 51) beſtimmt der Kaiſer, wol auf ſeinen Antrag, daß alle Bürger Monembaſia's, ſowol die, welche daheim weilen, oder in Pegä, Conſtantinopel und anderswo im Reiche leben, bei allen ihren Freiheiten erhalten und nicht zu neuen Steuern herangezogen werden ſollen; um dieſelbe Zeit ernennt er den Metropoliten der Stadt zum Exarchen des Peloponneſos und ſetzt genau feſt, welche Güter als zum Erzbisthum gehörig angeſehen werden ſollen. Aus dieſem Chryſobull, dem leider eine genaue Jahreszahl fehlt — es ſind nur Jahrtauſende und Jahrhunderte (6900) angegeben, weshalb man daſſelbe ſehr irrig ins Jahr 1292 geſetzt hat 52) — erſehen wir, daß die Stadt volkreich und blühend war, daß Handel und Gewerbe in ihr gepflegt wurden, und die Einwohner vortreffliche Seeleute waren. Als ſolche trieben ſie nun fleißig, wie vordem, das einträgliche Piratenhandwerk; im Auguſt 1319 ſpecificirte Venedig für nicht weniger als 14,000 Hyperpern Schaden, den ſeine Bürger durch die Monembaſioten und die ebenſo geſchäftigen Malnoten erlitten 53). Freilich beruhte dieſe Piraterie auf Gegenſeitigkeit, wie denn im Mai

39) Reg. Ang. 1316. A. fol. 106. 40) Reg. Ang. no. 16. (1272. B.) fol. 201 v, 202 v, 203 v; Fasc. Ang. no. 62. fol. 76, 88 v. 41) Reg. Ang. 1319. D. fol. 1; Fasc. Ang. no. 13. fol. 208 (*Minieri Riccio*, Studi sopra i fascicoli p. 1, 10). 42) Reg. Ang. no. 221. (1319. A.) fol. 156 v. 43) *Joan. Cantacuzenus* I, 17 (ed. Bonn.) Vol. I. p. 85. 44) *Boeckh*, C. I. n. 8764. 45) Ebenda n. 8763. 46) Ebenda n. 8762.

47) Ebenda n. 8767. 48) *Κτιτορικὸν ἢ προσκυνητήριον τῆς ἱερᾶς καὶ βασιλικῆς μονῆς τοῦ Μεγάλου Σπηλαίου.* Athen 1840. 4. p. 99 seq. 49) *Pasini*, Codd. Taurinenses I. p. 418; dazu ſtimmen die Namen der Metropoliten in dem Codex der Kirche, bei *Buchon*, L. d. C. p. LXXVII seq. 50) *Miklosich* und *Müller* I. p. 52. n. XXX. Unter den Zeugen werden von den Primaten der Stadt Manuel Stephanites, Kalodikes, Theodoros Lakaſas, Theodoros Maurovapas und Theodoros Sguromalles (aus dem Geſchlechte des frühern Marſchalls) genannt. 51) *Georg. Phrantzes* cap. XVII. p. 400—405. 52) *Flamin. Cornelius*, Catharus p. 119 seq.; *Buchon*, L. d. C. p. LXXXI; beſſer nach zwei Handſchriften in Athen (Univerſitätsbibliothek) und Cerigo (Archiv der Kirche) in der Pandora. Tom. IV. p. 338—340; Tom. VI. p. 625—628. Vielleicht gehört es in den Juni 1312. 53) Commemoriali. Vol. II. fol. 314 v.

Digitized by Google

eſſelben Jahres[54]) venetianiſche Corſaren die Inſel Kuıri (wol Salamis), die den Griechen in Monembaſia nſte, überfielen und ausplünderten. Solche Raubfahrten örten oft das friedliche Einvernehmen zwiſchen Venedig nd Byzanz, und mehr als einmal war erſteres im Beriff, den alten Bund mit den Anglovinen zu erneuern. war, waren Differenzen, die 1317[55]) zwiſchen beiden Rächten obwalteten, raſch beigelegt worden; ja Venedig npfing den kaiſerlichen Prinzen Theodor von Montrrat, der Ende 1318 dorthin kam, auf Bitten des Vaters mit fürſtlichen Ehren[56]) und lieferte ihm im anuar 1319[57]) das erforderliche Geld zur Heimkehr ach Conſtantinopel. Da aber Venedig bald darauf it bedeutenden Entſchädigungsforderungen kam, und ieſe nicht ſofort genehmigt wurden[58]), ging es auf die Bitten Philipp's von Tarent und ſeines Schwiegervaters Karl „ohne Land," die von mündlichen Verſprechungen egleitet waren[59]), ein, und gelobte, eine Expedition egen die Paläologen kräftig zu unterſtützen. Auch Philipp V. von Frankreich verhieß[60]), die Prätendenten nit 500 Bewaffneten ein Jahr lang zu unterſtützen; allein uch dieſe Unternehmung unterblieb. Obgleich Venedig en Vertrag mit Valois genehmigt hatte, ließ es doch nur um Schein ſeine Galeeren rüſten[61]); die Flotte ſollte icht die Verbündeten verſtärken, nur den Geldforderungen Nachdruck geben. Vergeblich ward die Republik im Juni und September 1320[62]) aufgefordert, ihre Schiffe em Grafen von Valois, der zur neuen Kreuzfahrt beeutende Anleihen gemacht, zur Dispoſition zu ſtellen; nan antwortete letzterem, wie dem Fürſten von Tarent, usweichend und erneuerte die Unterhandlungen mit den Paläologen. Sonſt wären eben die Zeitverhältniſſe nicht ungünſtig geweſen, da ſeit dem Tode des Mitregenten Michael IX. (geſt. 12. Oct. 1320) in der Hauptſtadt, wie im Reiche ein völlig anarchiſcher Zuſtand einzureißen drohte[63]). Des alten Kaiſers Enkel, gleich ihm Andronikos genannt, wollte des Vaters Erbſchaft ſofort antreten; übermüthig, ſah er ſich im Traume ſchon als Herrn von ganz Morea, dem Archipel und Kypros, während Syrglannes Paläologos, des Kumanen Sytzigan und einer kaiſerlichen Verwandten Sohn, Statthalter des makedoniſchen Grenzlandes nach Albanien hin, mit Abfall drohte und ſchließlich für ſich die Würde eines Großadmirals erpreßte. Ein Bürgerkrieg zerriß das ſchon hinlänglich reducirte Land, bis der Enkel ſchließlich den Großvater nöthigte, ihm am 2. Febr. 1325 die Mitregentſchaft zu ertheilen[64]). Drei Jahre ſpäter (13. Mai 1328) entthronte jener den alten Kaiſer, der, als Mönch Antonios, im 74. Jahre am 13. Febr. 1332, ſtarb; ſeitdem herrſchte Andronikos III. allein, 13 Jahre lang (1328—1341), über die Romäer. Solche Wirren waren natürlich für Venedig nur günſtig; als dieſelben beinahe ihren Höhepunkt erreicht, 1321[65]), brachte der Bailo in Conſtantinopel neue Beſchwerden über Rechtsverweigerung, Plackereien aller Art, Weigerung, die von den Monembaſioten und Mainoten geraubten Gelder zu erſetzen[66]), vor; man unterhandelte hin und her, bis endlich Erſtattung der 14,000 Hyperpern verheißen ward. Dann erſt erneuerte die Republik am 11. Juni 1324[67]) mit dem kaiſerlichen Geſandten Stephanos Syropulos den Waffenſtillſtand in gewohnter Weiſe auf fünf Jahre; beſondere Beſtimmungen wegen des Conſulats in Theſſalonich wurden feſtgeſetzt[68]). Am 30. April 1325[69]) ratificirte der Doge den Vertrag; ohne daß längere Unterhandlungen nöthig geweſen[70]) — denn die drohende Türkengefahr mahnte beide Mächte zur Eintracht —, ward derſelbe am 4. Juli 1332[71]) auf weitere ſechs Jahre verlängert. Unter den Unterzeichnern des letzten Vertrags finden wir auch jenen Andronikos Aſan, der noch lange in kaiſerlichen Dienſten verſchiedene Würden bekleidete, nachdem er ſeine Statthalterſchaft in Miſithra 1321 niedergelegt hatte. Unter ihm hatte, wie ſchon oben bemerkt, die ſyſtematiſche Wiedereroberung von Morea durch die Byzantiner ihren Anfang genommen; bei der Schwäche der Lateiner mußte dieſelbe endlich glücken. Für ihn handelte zunächſt Nikolaus (Nicolucho) von Patras[72]), ein griechiſcher Archont aus demſelben Geſchlechte, dem die Mutter Jakob's II. von Kypros, Maria Patras, entſtammt war; am 3. Febr. 1320 nahm derſelbe die wichtigſte Burg Arkadiens ein, St. Georgios in Skorta. Scheinbar vertrug ſich Nikolaus mit dem Bailli Trogiſio, der ihn dort an Mote's (Beltramotto) de Liège Stelle als Caſtellan ließ; aber bald rief er den Aſan herbei, damit er von dem Caſtell Beſitz nehme. Als das die Franken erfuhren, eilten der kriegeriſche Biſchof Jakob von Olenos und der Groß-Admiral Bartolommeo II. Ghiſi, Erbe ſeines Vetters Nicolò, mit vielen wackern Rittern herbei, um daſſelbe zu entſetzen; aber Aſan beſiegte ſie, nahm ſie gefangen und beſetzte die Burg „Dienstag den 9. Sept. 1320." Von da zog er gegen Matagriſon, Polyphengos, Karytena und die andern Schlöſſer von Skorta; „die Verräther, welche ſie ſchützen ſollten, verkauften ſie dem Strategen." So war nächſt Lakonien wieder eine Provinz des fränkiſchen Morea in Feindeshand gefallen; die Herrſchaft des Bailli blieb auf die Weſtküſte beſchränkt. Aſan aber ward wegen ſolcher Verdienſte vom Kaiſer bald zu neuen Ehren befördert; zum Strategen ward für ihn 1321[73]) Joannes

54) Ebenda Vol. II. fol. 164 v. 55) Ebenda Vol. II. fol. 22. 56) Ebenda Vol. II. fol. 141; Misti V. fol. 92 (Indice fol. 12). 57) Fronesis fol. 11, 15. 58) Commemoriali. Vol. II. fol. 168 v, 172 v. 59) Ebenda Vol. II. fol. 209. 60) *Ducange* II. p. 378. n. L. 61) *Dandolo* XII. p. 411. 62) Commemoriali. Vol. II. fol. 268 v, 269 v, 273 r v. 63) Misti VI. fol. 50, 52; Indice fol. 22. 51. 64) *Niceph. Gregoras* VIII, 1, 4, 6, 14; Vol. I. p. 285. 296. 315. 373 seq.; *Cantacuzenus* I, 41. Vol. I. p. 196 seq.

65) Commemoriali. Vol. II. fol. 318 v. 66) Ebenda Vol. II. fol. 497 v. 67) Archiv zu Venedig: Buste Costantinopoli. Patti Lib. III. fol. 158—160 v; Cod. Trevisaneus n. CCCXXXIX; *Miklosich* und *Müller* III, 100—105. n. XXIV. 68) Misti VIII. fol. 17, 19 (Indice fol. 132 v, 202). Erſter Conſul ward dann Guilielmo Zancaruolo, dem 1326 Nicolò Gelſo folgte. Grazie Vol. II. 69) Patti Lib. III. fol. 215 v —217 v. 70) Misti XV. fol. 38 v. 71) Buste Costantinopoli; Patti Lib. III. fol. 360—364; *Miklosich* und *Müller* III, 105—111. n. XXV. 72) L. d. C. p. 476—477. 73) *Cantacuzenus* I, 16. 17. Vol. I. p. 77. 85—86.

Digitized by Google

Kantakuzenos ernannt. Dieſer aber, in die Hofintriguen verwickelt, hatte um ſo weniger Luſt, nach Morea zu gehen, als ſein Vater dort das Leben verloren; auch ſeine Mutter wollte Nichts von ſolchem ehrenvollen Exil wiſſen. Der alte Kaiſer gab vor, Theſſalien müſſe geſchirmt werden; es bedürfe eines ſtarken Arms, da die Catalanen das Reich bedrohten. So war Kantakuzenos endlich genöthigt, die Verwaltung von Morea zu übernehmen; da er aber eine anſehnliche Zahl von Truppen forderte, um ſich dort behaupten zu können, und dem Kaiſer es an ſolchen fehlte, war ſeine Herrſchaft in Morea mehr nominell; Unterbeamte regierten dort für ihn; er aber verwandte die Krieger, die ihm der Kaiſer geliefert, weder für Erweiterung der griechiſchen Herrſchaft von Miſithra, noch für Verjagung der Catalanen aus Groß-Wlachien, ſondern bediente ſich ihrer, um jene Revolution herbeizuführen, die den feurigen, unſtäten, ihm ganz ergebenen Andronikos III. 1325 zum Mitregenten machte. Wie lange Kantakuzenos, der bald von der Würde eines Groß-Domeſticus ſich zum Kaiſerthron emporſchwang, dem Peloponneſos vorgeſtanden, hat er ſelbſt nicht berichtet. Doch ſcheint er auch zeitweilig dort geweilt zu haben; beſſer, als irgend einer ſeiner Vorgänger, war er jedenfalls von den dortigen Zuſtänden informirt; davon zeugt die ſpäter unter ihm erfolgte Verwandlung der Strategie in das Despotat Miſithra, als Secundogenitur des kaiſerlichen Hauſes. Gegenüber den Griechen, hatte der Bailli Trogiſio Nichts ausgerichtet; am 18. Juni 1321 ward Ligorio Guindazzo (1321—1322) zu ſeinem Nachfolger ernannt [74]), der das Land nach den zwiſchen Neapel und Mathilde, der damals noch nicht völlig enterbten Fürſtin, beſtehenden Verträgen verwalten ſollte. Ihn begleiteten ein Richter, ein Notar, ein Edler und eilf Knappen [75]); er ſollte im Namen des Königs Robert die Huldigung von allen Edlen, Baronen und Caſtellanen, namentlich dem von Kalamata, der noch für Mathilde fungirte, fordern, ſich von Trogiſio Rechnung ablegen laſſen, Gerechtigkeit üben und die Verträge halten, damit endlich die Ruhe und Sicherheit im Lande hergeſtellt würde. Zweihundert Sergeants zu Fuß ſchifften ſich mit ihm ein, er nahm Getreide mit für die fürſtlichen Schlöſſer und Roſſe, die wohl tauglich zum Kampfe [76]). Aber auch er richtete ebenſo wenig aus, wie ſein Vorgänger; daher gab er ſchon 1322 die Verwaltung der Halbinſel auf; im October legte er bereits dem Fürſten Rechenſchaft über ſeine Baillage ab [77]). Von Wiedereroberung des verlorenen Arkadien war dabei nicht die Rede; faſt ausſchließlich hatte er mit Lehensſachen zu thun gehabt. Denn Johann von Gravina hatte dort ſeit dem Ausſterben ſo vieler moreotiſcher Adelsgeſchlechter — mit dem Falle Brienne's am Kephiſſos — mit den heimgefallenen Lehen viele neapolitaniſche Geſchlechter begabt; kein Wunder daher, daß eine Lehensrolle von Meris aus dem 14. Jahrhundert kaum einen der alten Namen enthält, die unter den Villehardouin der Stolz der franzöſiſchen Ritterſchaft geweſen waren. Gewöhnlich ward der Bailli auch dort mit Gütern begabt; ſo Trogiſio [78]); Nicolò de Prato aus Athen, ein treuer Anhänger des Hauſes Brienne, erhielt dort 1321 Lehen mit einem Ertrage von 12 Unzen angewieſen, jedenfalls, damit er für ſeine in Attika von den Cataloniern confiscirten Beſitzungen entſchädigt würde [79]). Aber auch andere Fremde hatten ſich dort angeſiedelt, Ueberreſte der cataloniſchen Bande, die den Infanten Ferdinand von Majorca einſt nach Klarentza begleitet, ſo der oftgenannte Bertrand Ganſelmi. Derſelbe hatte die Erbin der längſt von den Griechen beſetzten Baronie Cheraki, Beatrix, des Johann III. von Nivelet, Witwe geheirathet [80]), und war, da jene aus erſter Ehe kinderlos, in die Reihe der moreotiſchen Barone eingetreten. Beatrix war die Schweſter des Wilhelm (Guglielmazzo) von Kaſtri in Argolis, der auch auf Euböa begütert war; als er 1321 ſtarb, hatte der Connetable Bartolommeo Ghiſi als Dreiherr letztere Beſitzungen eingezogen, während Enrico de Prato aus Athen als nächſter Verwandter die alte Baronie der Nivelet occupirte. Das gab nun Anlaß zu langwierigen Unterſuchungen, die doch ſchließlich ohne Erfolg bleiben mußten, da Gheraki in Feindes Hand war, und auf Euböa nicht mehr der Fürſt Johann, ſondern die Schutzmacht Venedig den Ausſchlag gab, Verhandlungen, die dem Guindazzo bald den Aufenthalt in Griechenland verleiteten. Dazu kam, daß ſeit dem Falle von St. Georgios die dort anſäſſigen Lateiner, die Pullanen Griechenlands, ſich immer mehr an die Griechen anlehnten, als die einzigen, die ihnen dauernd Sicherheit und Schutz gewähren könnten; maſſenhaft traten ſie zur griechiſchen Kirche über, was den Papſt bewog, am 1. Oct. 1322 [81]) ſeinen Patriarchen von Conſtantinopel und den Erzbiſchof von Paträ zu energiſchem Einſchreiten gegen ſolche Convertiten aufzufordern. Allein ohne Erfolg. Was blieb auch den kleinen Feudalherren und den Bürgern, die eine geordnete Verwaltung, wie ſie unter den Villehardouin hergebracht war, zurückwünſchten, übrig, da ſelbſt die angeſehenſten Barone des Fürſtenthums 1321 ſich nach einem neuen Herrn umſahen, der ſie beſſer als der ſchwache Bailli der fernen Angiovinen gegen die Griechen von Miſithra und die Catalanen von Attika vertheidigen könnte. Im Juni des Jahres hatte Johann de Vaux, Groß-Präceptor des Johanniterordens und in Vertretung Trogiſio's Bailli und Generalcapitain von Achaia (1321), mit Jakob von Olenos, dem Kanzler Benjamin — dem Venedig am 28. Dec. 1320 [82]) das Bürgerrecht erblich verliehen — und der Ritterſchaft von Klarentza beſchloſſen, ſich der Republik in die Arme zu werfen [83]). Ein Venetianer, Pietro Gradenigo, Haupt der Franziskaner in Griechenland, machte den Unter-

74) Reg. Ang. 1320. A. fol. 203; no. 233. (1320—21. A.) fol. 140 v. 75) Reg. Ang. no. 233. (1320—21. A.) fol. 129. 76) Reg. Ang. no. 221. (1319. A.) fol. 137 v, 138, 160. 77) Reg. Ang. no. 248. (1322—23. A.) fol. 73, 153.

78) Reg. Ang. no. 261. (1325—26. C.) fol. 2. 79) Reg. Ang. no. 221. (1319. A.) fol. 160, 162 v. 80) Ebenda. 81) *Raynaldi* z. J. 1322. n. 45. 82) Commemoriali. Vol. II. fol. 276. 83) Ebenda Vol. II. fol. 311 v.

Digitized by Google

händler. Er ſchrieb, das Land ſchwebe, da der Herr desſelben ſich um Nichts kümmere, in der äußerſten Gefahr. Die Barone hätten daher vor, ſich einer andern Macht zu unterwerfen; da nun die Catalanen Athen und Venedig neben einander in Vorſchlag gebracht, habe er letzteres empfohlen, das ja mit allen Nachbarn in Griechenland, mit dem Kaiſer von Conſtantinopel, wie mit dem Könige von Sicilien, dem Oberherrn der Compagnie, im Frieden lebe. Wenn Venedig nur einfach ſagen wollte: „Mein iſt das Land," ſo würden Catalanen und Griechen den Peloponneſos in Ruhe laſſen. Gern wären die Moreoten bereit, ſobald die Republik ihre Zuſtimmung ertheilte, Geſandte an den Papſt und König Robert oder, wem immer das Land mit Recht zukäme, zu ſchicken und ſich deſſen Entſcheidung zu fügen; ſende Robert nicht ſofort Hilfe, ſo bliebe Nichts weiter übrig; auch Euböa würde Venedig huldigen. Indem ſie zugleich verſprachen, Geiſeln zu ſtellen und das Caſtell Zonklon als Pfand herzugeben, ſowie nie einen andern Herrn aufnehmen zu wollen, beſchworen ſie den Dogen, nach Modone und Korone ſofort Auftrag zur Beſitzergreifung zu ſenden. Zu demſelben Zwecke ſandte bald darauf auch der Erzbiſchof Wilhelm Frangipani von Paträ — der am 3. Jan. 1317 dort an des 1316 verſtorbenen Rainer Stelle zum Oberhirten erhoben war [84]), nachdem der Papſt die vom Capitel erfolgte Wahl des Dekans Franz Savoloca verworfen — einen Ritter nach Venedig, damit er wenigſtens in ſeiner Stadt, die er als Eigenthum des Erzſtifts anſah, indem der Metropolit an die Stelle der frühern Barone aus dem Hauſe Aleman getreten, Sicherheit fände [85]). Doch kam Venedig zu keinem förmlichen Abſchluß; er wollte nicht die Rechte der Mathilde verletzen und erklärte ſich gern bereit, ſelbige, wenn ſie wolle, nach Griechenland zu führen [86]); durch ihre Einkerkerung im Caſtell Uovo kamen die Angiovinen ſolchem Projecte, das ihnen wenig zuſagen konnte, zuvor. Da aber Fürſt Johann von Gravina, dem offenbar die Unterhandlungen zwiſchen den Baronen und Venedig nicht entgangen ſein konnten, befürchten mußte, doch den Peloponneſos bald entweder an die Republik, oder an die alten Feinde zu verlieren, traf er wenigſtens Anſtalten, um ſeine Burgen in beſſern Vertheidigungszuſtand zu ſetzen. Im März 1322 [87]) wurden bedeutende Geldſummen hingeſchickt; im April 106 eingeſalzene Schweine [88]), im November ging Perronet de Villamaſtray an Guindazzo's Stelle als Bailli hin, mit dem nöthigen Getreide verſehen [89]); im Januar des folgenden Jahres folgten neue Proviantſendungen [90]). Bereits im Juni 1322 hatte Johann erklärt, den Krieg gegen die Griechen und Catalanen nicht nur mit aller Energie fortſetzen zu wollen, ſondern in Perſon mit einem tüchtigen Heere hinüberzuziehen [91]). Um das nöthige Geld für eine größere Expedition aufzubringen, machte er bedeutende Anleihen bei florentiniſchen Kaufhäuſern, namentlich bei den Acciajuoli, und verpfändete verſchiedene Renten an ſeinen Bruder Philipp von Tarent [92]), der zugleich in Epiros gegen den Paläologen rüſtete [93]). Einen eifrigen Genoſſen fand er in dem vertriebenen Herzoge Walter II. von Athen, der ſich mit der Hoffnung trug, jetzt leicht ſein Herzogthum den Catalanen entreißen zu können [94]); Robert erließ ihm, falls er den Prinzen begleiten wolle, den Lehensdienſt für ſeine Grafſchaft Lecce auf zwei Jahre. Doch betheiligte ſich Walter ſchließlich nicht an dem Zuge, obgleich auch der Papſt noch Ende 1323 ſeine Intereſſen angelegentlich dem Dogen ans Herz legte [95]), er befehligte Truppen in Otranto, und ſuchte, die ſehr ſchlechten Finanzen ſeiner italieniſchen Länder zu ordnen [96]). Indeſſen verſorgte er wenigſtens 1324 [97]) ſeine moreotiſchen Burgen mit Getreide und verſuchte aufs Neue durch Johann de Courcelles [98]), Venedig zur Betheiligung am Kriege gegen Byzantiner und Catalanen zu erlaſſen; freilich ohne Erfolg.

Johann von Gravina hatte indeſſen ſeinen Kriegsplan fertig; neue Unruhen im Despotat Epiros, wo jüngſt (1323) Nicolò von Kephalenia durch ſeinen Bruder Giovanni II. getödtet war, und letzterer ſich von dem Hauſe Anjou mit griechiſcher Hilfe zu emancipiren ſuchte, drängten zur Beſchleunigung. Am 19. Mai 1323 ging daher Gravina einen Vertrag mit ſeinem Bruder Philipp von Tarent-Romania, Gemahl der „Kaiſerin" Katharina, ein, in welchem ſich beide zu gegenſeitiger Unterſtützung verpflichteten [99]). Laut demſelben ſollte Gravina in Epiros bei „Verdipo" landen und dort abwarten, ob Giovanni von Kephalenia, den Philipp citirt hatte, erſcheine. Sei dies der Fall, ſo ſolle ihm der Fürſt eröffnen, daß ſein Bruder ihm ſeine Beſitzungen in Epiros überlaſſe, die dortigen Caſtelle beſetze und 100 Reiter, ſowie 200 Mann zu Fuß hineinlege. Auf jeden Fall aber, auch wenn Giovanni ſich nicht ſtelle, ſolle Gravina nach Arta ſegeln, dann zu Lande durch das von den Griechen verheerte Aetolien ſtreifen, die feindlichen Plätze plündern und ſchließlich von Lepanto aus über den Golf von Korinth in ſein Fürſtenthum einziehen. Auf eigene Koſten rüſtet er 200 Reiter und 500 Mann zu Fuß, ſowie 10 Schiffe auf zwei Monate; ebenſo viel ſtellt ihm Philipp von Tarent. Dieſe Koſten, auf 10,000 Unzen veranſchlagt, tragen beide Fürſten zu gleichen Theilen; für Johann bürgen die Acciajuoli, für Philipp andere Kaufleute. Die 100 für die Beſetzung des Despotats beſtimmten Reiter können, falls es nöthig,

84) *Waddingus*, Annales minorum. Tom. III. p. 212. n. 56; Reg. pont. p. 53. n. 11. 85) Misti VII. fol. 27; Indice fol. 217. 86) Misti VII. fol. 94; Indice fol. 22. 87) Reg. Ang. no. 239. fol. 99 v, 106 v, 114, 126, 129 v. 88) Ebenda fol. 111, 118. 89) Reg. Ang. no. 248. (1322—23. A.) fol. 304. 90) Ebenda fol. 306; no. 246. fol. 21. 91) Reg. Ang. no. 239. fol. 119, 128; no. 248. (1322—23. A.) fol. 308, 312 v; no. 246. fol. 10—12 v.

92) Reg. Ang. no. 244. (1322. F.) fol. 25. 93) Reg. Ang. no. 246. fol. 98; no. 248. (1322—23. A.) fol. 292 v. 94) Reg. Aug. no. 248. (1322—23. A.) fol. 60, 272. 95) *Ducange* II. p. 194. 96) Reg. Ang. no. 247. fol. 85 v; no. 248. (1322—23. A.) fol. 15, 90 v, 107. 97) Reg. Ang. no. 255. (1324. C.) fol. 275. 98) Ebenda fol. 228 v. 99) Reg. Ang. no. 221. (1319. A.) fol. 229 r v.

Digitized by Google

den Johann bis Lepanto begleiten, dann hat er ſie in ihre Burgen zurückzuſenden; doch haben ſie, falls es zum Kampfe kommen ſollte, auf ſeinen Ruf zu erſcheinen. Herzog Walter von Athen endlich gelobte gleichfalls ſein Contingent mit 100 Reitern; der Kronprinz Neapels, Karl der Erlauchte, beſtätigte den Bund [1]). Doch verzögerte ſich die Abreiſe noch über ein Jahr, da man fortwährend hoffte, Venedig zur Betheiligung zu gewinnen, bis der Waffenſtillſtand, den dieſes mit den Paläologen erneuerte, die Angiovinen überzeugte, daß von dieſer Seite her kein Beiſtand zu hoffen wäre [2]). Als Bailli erſchien nun zunächſt Nikolaus von Joinville (Janvilla) (1323—1325); im November 1323 [3]) wurde ihm Getreide für die Burgen Morea's geliefert, im Mai 1324 gingen neue Sendungen von Proviant dahin, namentlich für den Caſtellan in Korinth, der zumeiſt von den catalonischen Nachbarn bedroht war. Wiederholt drängten die Barone Morea's, welche dem Hauſe Anjou treu geblieben, den Fürſten, ſeine Ankunft zu beſchleunigen; Guido von Kephalenia, Giovanni's II. feindlicher Bruder, der Dekan Andreas von Olenos, Theodor Mauri aus Klarentza im Namen der dortigen Bürger, und Stephan, Abgeſandter des Johann Miſito, Caſtellans von Kalamata, weilten zu dieſem Zwecke 1324 längere Zeit in Neapel [4]). Endlich waren im Juni die Rüſtungen vollendet; Philipp von Tarent lieferte ſeinem Bruder noch 6 Schiffe aus Tarent zum Dienſte Achaia's, die, falls ſie zu Grunde gehen ſollten, Johann mit je 300 Unzen zu erſetzen verſprach [5]). Giovanni Aſſanti aus Iſchia, Herr von Niſyros, hatte die Ausrüſtung übernommen [6]); drei andere Schiffe hatten Gaudio Romano de Scalea und Jacopo Abbate aus Iſchia geſtellt [7]); für hinlänglichen Proviant, Getreide, Oel, Bohnen, Käſe u. ſ. w. war beſtens geſorgt [8]). Späteſtens bis zum 15. Juli ſollte Aſſanti das ganze Heer eingeſchifft haben, darunter 200 treffliche Reiſige unter Führung des Capitains Simone de Sangro. Am 10. Juli [9]) notificirte „Kaiſer" Philipp allen Edlen und Bürgern des Landes, daß er den Fürſten Johann zu ſeinem Alter Ego ernannt habe, und befahl ihnen, wie den Baronen von Euböa und dem Herzoge von Naxos, demſelben oder dem Bailli Joinville oder dem Sangro für ihn die Huldigung zu leiſten. Schon früher, am 22. Juni [10]), hatte erſterer mit Zuſtimmung ſeines königlichen Bruders Robert ein eindringliches Schreiben an alle Notabeln, geiſtlichen und weltlichen Lehensträger, an die Bürger von Klarentza gerichtet, in dem er ſie aufforderte, ſich um Simone de Sangro, den Vorläufer Johann's, in Klarentza zu ſcharen und demſelben, ſowie hernach den Fürſten, treu gegen jeden Feind beizuſtehen, auch wenn er gegen die Catalanen Athens ziehen ſollte. Namentlich werden dazu aufgerufen der Patriarch Nikolaus von Conſtantinopel, die Erzbiſchöfe Wilhelm von Paträ und Chriſtoph von Korinth, Jakob von Olenos, Vicar und Capitel von Modone und Korone, Nikolaus, Präceptor der Teutſchordensballei Moſtenitza, Johann de Vaur, Komthur der Johanniter in Achaia, ſowie der neue Herzog von Naxos und Andros, Nicolò I. Sanudo — der auch dem Rufe folgte und den Winter von 1324 auf 1325 bei dem Fürſten in Morea weilte [11]) —, Johann Miſito, Capitain der Caſtellanie Kalamata, nebſt den dortigen Lehensträgern, Guido de Centenay, Hugo Raoul, Languerio de Lans und die übrigen Vaſallen der Caſtellanie Korinth, Pietro dalle Carceri, Dreiherr von Euböa, Herr von Oreos und Klauſura, Beſitzer der halben Baronie Arkadia und Chalandritza, Stefan le Noir von St. Sauveur, Beatrix de Noyers, des Johann von Maiſy Gattin, Dame eines Drittels von Negroponte, nebſt den andern Lombarden, der Connetable Bartolommeo II. Ghiſi, der Kanzler Benjamin, Martino Zaccaria, Herr von Chios und Damala, und deſſen älteſter Sohn Bartolommeo, der jüngſt durch Heirath mit Gulielma Pallavicini, des am Kephiſſos getödteten Alberto einziger Tochter und Erbin, Markgraf von Bodonitza geworden war. Einzelne dieſer Großen ſuchte Philipp von Tarent auch durch beſondere Verſprechungen zu gewinnen, wie auch Johann den Rittern, die ihm folgten, Lehen auf Land zuſagte und übertrug [12]); am 26. Mai 1325 verlieh Johann mit Zuſtimmung ſeiner Gattin dem Martino Zaccaria, „Herrn von Chios, Damala und Chalandritza", den Titel eines Despoten und Königs von Klein-Aſien nebſt den Inſeln Oenuſſa, Marmora, Tenedos, Lesbos, Chios, Samos, Ikaria und Kos, ſowie allen königlichen Rechten und Inſignien, gegen das Verſprechen, mit 500 Mann zur Wiedereroberung von Conſtantinopel zu helfen [13]). Trotz dieſer Vorkehrungen ſcheiterte die Expedition im Grunde vollſtändig; in Epiros, wie in Attika, fanden die Angiovinen ebenbürtige Gegner. Zudem war die moreotiſche Ritterſchaft, die einſt in aller Welt geprieſen war, ſeit 1311 gewaltig gelichtet worden. Das ſehen wir am deutlichſten, wenn wir die Namen jener Vaſallen Achaia's, an die das Schreiben vom 22. Juni 1324 gerichtet iſt, mit denen jener alten Barone vergleichen, deren Succeſſion ich früher [14]) kurz angegeben habe. Die durchgreifendſten Veränderungen waren dort eingetreten, wie man deutlich aus folgender Fortſetzung jener Ueberſicht — bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts — erſehen wird.

1) *Ducange* II. p. 394. 2) Misti VIII. fol. 95, 96; Indice fol. 217. 3) Reg. Ang. no. 251. (1323—24. C.) fol. 174 v, 191 v. 4) Reg. Ang. no. 255. (1324. C.) fol. 274 v. 5) Ebenda fol. 5 v; no. 261. (1325—26. C.) fol. 61. 6) Reg. Ang. no. 255. (1324. C.) fol. 198 v, 225 v. 7) Reg. Ang. no. 260. (1325. F.) fol. 47 v, 48 v. 8) Reg. Ang. no. 258. (1324—25. A.) fol. 188; no. 259. (1324—25. C.) fol. 109. 9) Reg. Ang. no. 255. (1324. C.) fol. 218 v. 10) Ebenda fol. 156 r v—157.

11) *Marin. Sanudo*, Ep. III. ed. *Bongars* p. 298. 12) So dem Diego de' Tolommei aus Siena. Reg. Ang. no. 261. (1325—1326. C.) fol. 261. 13) *L. de Gongora*, Real grandeza de la republica de Genova, trad. por *C. Esperon*. (Madrid y Genova 1665—1667. fol.) Tit. VIII. n. 22. p. 202—203, wo jedoch die Urkunde irrig ins Jahr 1315 geſetzt iſt. Daß 1325 das richtige, geht hervor aus *A. G. Giano*, Lo scettro del desposta. Napoli 1697. 4. p. 10. 14) S. 276—277.

Digitized by Google

1) Akova (Matagrifon): von dem Fürſten Wilhelm II. eingezogen, der damit ſeine jüngere Tochter Margaretha belieh; nach ihrem Tode 1315 heimgefallen, 1320 von den Griechen erobert.
2) Karytena: ebenfalls eingezogen und 1320 an Andronikos Aſan verloren.
3) Patrá. Dort waren die Erzbiſchöfe, wie oben bemerkt, an die Stelle der Barone aus dem Hauſe Aleman getreten, vielleicht ſchon der früher oft genannte Benjamin. Im 14. Jahrhundert erſcheinen als deſſen Nachfolger: Johann I. 1304; Rainer —1316 (Franz Savoloca, nicht beſtätigt), Wilhelm Frangipani 1317—1337; Roger 1337—1347; Nikolaus I. da Canale 1347—1349; Franz Michieli 1349—1350; Nikolaus II. 1350—1350; Reinald de Lauro 1351—1358; Raimund 1358—1359 und die im folgenden Abſchnitte zu erwähnenden.
4) Beligoſti (nach Verluſt der Stadt des Namens auf Damala übertragen): Martin Zaccaria aus Genua, Herr von Chios, Gatte der Jakobine de la Roche 1311—1345. Centurione I., ſein Sohn 1345—1382.
5) Nikli: längſt verſchollen.
6) Gheraki (auf Rivelet bei Voſtitza übertragen): Johann II. de Rivelet, 1305, geſt. vor 1317 kinderlos; ſeine Witwe Beatrix von Kaſtri heirathete den Bertrand Ganſelmi; die Baronie ward dann mit Voſtitza vereint.
7) Kalavryta: Johann de Tournay 1286—1293; von den Griechen occupirt.
8) Voſtitza: Hugo II. de Charpigny (Sohn Guido's, der 1295 ſtarb) 1293—1303. Gottfried hinterließ die Töchter Agnes 1327, Iſabella (deren Tochter Helene von Marino Ghiſi entführt wurde) und Gulielma, nach der Schweſtern Tode Dame von Voſtitza, vermählt an Philipp de Joinville, auch Herr von Rivelet. Beide verkaufen 1359 Phanarion und endlich auch 1364 Voſtitza und Rivelet an die Fürſtin Maria von Bourbon, die dieſe Baronie den Acciajuoli überläßt.
9) Paſſava (mit der Erbmarſchallwürde): Nicolas III. de St. Omer, Johann's (1278) und der Margaretha von Neuilly Sohn, 1299, auch Herr von halb Theben nach dem Tode ſeines Oheims Otto, geſt. 1314. Die Baronie eingezogen.
10) Gritzena: längſt verſchollen.
11) Chalandritza: Guido de la Trémouille 1278—1284. Giorgio I. Ghiſi, als Gemahl der Erbtochter 1292, geſt. 1311. Hernach zur Hälfte verliehen an die dalle Carceri von Euböa (Pietro 1319, geſt. 1340, Giovanni, geſt. 1359), die wol bald ihren Antheil veräußerten, halb an Martino Zaccaria, deſſen Sohn Centurione ſpäter die ganze Baronie vereint.

So beſtanden factiſch 1324 von den alten Baronien der Eroberung nur noch Patrá, Beligoſti-Damala, Voſtitza und das getheilte Chalandritza, und nur eine derſelben war noch bei der Familie der erſten Eroberer. Hinzugekommen war dann noch unter Wilhelm II. 1262 die Baronie:

12) Arkadia, ſodaß es im Ganzen damals 5 Baronien auf der Halbinſel gab. In letzterer folgten auf Vilain I. d'Aunoy (1262) ſeine Söhne: Erard I. (1267—1281, geſt. kinderlos) und Gottfried, der 1293 die nach dem Tode ſeiner Schwägerin eingezogene Hälfte der Baronie von Fürſt Florenz revindicirte — Vilain II. (Gemahl der Helena von Bruyères, Erbin von Morena) — Erard II. (geſt. jung) [15]. Seine Schweſter Agnes heirathete den Stefan le Noir, Herrn von St. Sauveur (1324—1329), Sohn des Nikolaus „Mauros" (1297—1316), und brachte dieſem eine Hälfte von Arkadia zu; die andere verblieb vielleicht der Witwe Erard's II., die dann den Pietro dalle Carceri geheirathet und ihm dieſelbe zugebracht haben mag (vielleicht Balzana dei Gozzadini). Aus Stefan's Ehe ſtammten verſchiedene Söhne und Töchter; von erſteren überlebte nur Erard III. le Noir die Aeltern, er erſcheint von 1338—1387 urkundlich und ward 1345 von Jakob II. von Majorca zum Erbmarſchall von Achaia ernannt; als er 1387 ſtarb, ging die Baronie auf die Laskaris und Zaccaria über, die auch der Carceri Antheil (wie den von Chalandritza) erwarben.

Neben dieſen Baronen war der Groß-Connetable des Fürſtenthums der erſte Mann; nach Liedekerke's Tode bekleidete dieſe Würde Nicolò Ghiſi, Gemahl der Bartholomäa Chaudron; doch ſtarb er ſchon um 1320. Seine Lehen in Kalamata zog der Landesherr ein und begabte ſpäter mit einem Theile derſelben die Acciajuoli; das Amt dagegen ward in ſeinem Hauſe erblich und von den Dreiherren Euböa's und Herren von Tinos und Mykonos, zunächſt von Bartolommeo II. (Nachfolger des 1311 gefallenen Giorgio I.), fortgeführt, bis es ſpäter dem Centurione Zaccaria übertragen ward.

So waren die alten Baronien des Fürſtenthums, das damals ſchon auf Achaia nebſt Korinth, Elis und Meſſenien reducirt war, während Argolis den Brienne und Zaccaria gehorchte, entweder ausgegangen, oder in der Hand von Fremden, wie namentlich eben jenen genueſiſchen Zaccaria von Caſtro, die endlich ſelbſt das Fürſtenthum uſurpirten. Dafür hatten ſich neue Vaſallen gefunden, welche als die zwölf Pairs von Achaia inſtallirt wurden — nicht etwa von Champlitte oder den Villehardouin, ſondern von Philipp von Tarent, der ja als Oberherr von ganz Romania dem Fürſtenthum Achaia auch diejenigen Herrſchaften unterordnen konnte, die factiſch entweder einmal von dieſem abgehangen hatte, wie Athen, trotz der Reclamation Guido's I. und Guido's II., und das Inſelherzogthum des Archipels. Philipp von Tarent, unter dem die feudalen Bücher des Fürſtenthums zuerſt codificirt wurden, hatte ſich ſeinen Lehenshof in Achaia nach dem Muſter des franzöſiſchen zugeſtutzt, mochte er

15) L. d. C. p. 287—288; Χρ. τ. Μ. v. 7122—7130.

auch ſelbſt nur einmal vorübergehend da geweilt haben; die zwölf Pairs Karl's des Großen, welche auch die Capetinger übernommen hatten, mußten ebenſo in Morea vertreten ſein. Der „Chroniſt" möchte dieſelben freilich in das Jahr 1209 verſetzen; ein neuer Beweis, wie derſelbe die ihm bekannten angiovіniſchen Inſtitutionen des 14. Jahrhunderts in die Zeit der erſten Eroberer zurückdatirte. Ja ſelbſt in der ſagenhaften Erzählung von der Eroberung des Fürſtenthums durch die zwei Brüder aus dem herzoglichen Geſchlechte von „Braymon," die wir bei Muntaner leſen [16]) — ſchon nach hundert Jahren waren die Heldenthaten der Villehardouin zum Mythos geworden —, finden wir die neuen Pairien, damals angeblich in der Hand eines kaiſerlichen Baſtards (d. h. Michael's I. von Epiros) vereint, genannt, der „Fürſt von Morea, Herzog von Athen, Herr von Salona, der Baronien Matagriſon, Damala, Mandiſſa, Bodonitza, Negroponte" geweſen ſein ſoll. Vergleichen wir dieſe Namen mit denen, welche die Aſſiſen von Romania, die unter Philipp von Tarent, vielleicht für den neuen Herrn Ludwig von Burgund, redigirt — denn zu Philipp's von Savoyen Zeit kannte man erweislich noch kein geſchriebenes Recht, da er immer an den Ausſpruch der rechtskundigen Alten appellirte — und nach Johann's von Gravina Heerzug von dem Bailli Nikolaus von Joinville ergänzt worden ſind [17]), ſo finden wir dort als die zwölf Pairs, denen der Blutbann und das Recht, Feſtungen zu bauen, zuſtand, folgende genannt [18]):

1) der Herzog von Athen, 2) der von Niria (Naros, iſt das Mandiſſa Muntaner's), 3—5) die Dreiherren von Euböa, 6) der Markgraf von Bodonitza, 7) der Graf von Kephalenia, 8) der Herr von Karytena, 9) der von Patrâ, 10) der von Matagriſon, 11) der Marſchall, ſo oft das Heer befehligt, und 12) der von Kalavryta, „aus dem erloſchenen Hauſe Tournay." Dieſelben Namen begegnen uns auch in der ſpätern Lehensrolle von 1391 [19]); darin erſcheinen als Pairs: 1) Athen, 2) Naros, 3) Leukadia (Euböa hatte damals nur zwei Dreiherren), 4) Bodonitza, 5) Kephalenia (factiſch mit Leukadia vereint oder Secundogenitur), 6) Salona (ſtatt des längſt eingezogenen Karytena, völlig abhängig von Athen), 7) Arkadia (für die Marſchallswürde), 9—10) die Dreiherren von Euböa, 11) Chalandritza (ſtatt Kalavryta; Voſtitza war längſt eingegangen) und 12) Patrâ (unter dem Erzbiſchofe); Matagriſon oder Akova gehörte ſeit dem Untergange Ferdinand's von Majorca zu den fürſtlichen Domainen, war aber in Wahrheit ſchon längſt in der Hand der damaligen Despoten von Miſithra. Muntaner hielt ſich nun an die Zuſtände, wie ſie zu ſeiner Zeit im Fürſtenthume beſtanden, und zählt neun Baronien auf: Athen, Naros, die drei auf Euböa, Salona (damals noch unter Thomas III. de Stromoncourt dem Fürſtenthume unterthan, durch Roger Deslaur 1311 von demſelben losgetrennt), Matagriſon (des Infanten Erbtheil), Bodonitza und Damala — einſt Veligoſti, hernach auf Chalandritza übertragen. Nur übergeht er, ebenſo Kephalenia, deſſen Grafen ebenſowol dem Johann von Gravina, wie dem Infanten Ferdinand den Gehorſam verweigerten; die Geſchlechter der Marſchälle von Paſſava und der Burgherren von Kalavryta waren erloſchen, die le Noir von Arkadien und deren Erben gelten aber erſt ſeit ihrer Belehnung mit der Marſchallswürde als Pairs von Morea. Von den zwölf aber, welche die Aſſiſen von Romania nennen, gehorchten damals drei den Befehlen der Angiovinen nicht, ſie ſträubten ſich entſchieden gegen ihre Oberhoheit: die Catalanen von Athen, die Herren und Grafen von Salona und der rebelliſche Giovanni II. von Kephalenia, „Despot von Epiros." Daher konnte auch Kaiſer Philipp ſeine Aufforderung, dem Fürſten Johann beizuſtehen, nur an die übrigen, die Feudalherren von Naros, Euböa, Arkadia, Chalandritza, Bodonitza und Damala-Veligoſti richten. Die andern ſollten erſt mit Gewalt genöthigt werden, die Oberhoheit der Angiovinen, des Fürſten Johann und des „Kaiſers" Philipp anzuerkennen. Gegen ſie zunächſt war der Feldzug des erſtern gerichtet. Ehe wir aber denſelben verfolgen, iſt es nothwendig, einen Blick auf die Verhältniſſe in Attika und Epiros zu werfen, wie ſich dieſelben ſeit 1311 geſtaltet hatten.

Die ſiegreiche cataloniſche Compagnie hatte proviſoriſch den Oberbefehl dem Ritter **Roger Deslaur** aus Rouſſillon, ihrem Gefangenen, übertragen, der gegen ein Jahr lang (1311—1312) Attika für dieſelbe verwaltete [20]). Da man jedoch bald einſah, daß ohne Hülfe von Außen das Land kaum behauptet werden könne, zumal da ringsum Feinde drohten, beſchloß man, ſich an König Friedrich von Sicilien zu wenden und ihn zu bitten, einen ſeiner Söhne zum Herzog zu ernennen, dem alle ſich bereitwillig unterordnen und die Burgen Attika's und Böotiens überliefern wollten. Der König ging auf dieſe Bitte gern ein; er ernannte ſeinen zweiten Sohn **Manfred von Aragon** (1312—1317) zum Haupt der Compagnie und **Herzog von Athen**; da derſelbe aber noch in den Knabenjahren ſtand, ging **Berengar Eſtañol**, ein wackerer Ritter aus Ampurias, mit den Abgeſandten der Compagnie auf 5 ſicilianiſchen Galeeren 1312 nach Athen, empfing im Namen des Herzogs von Deslaur, dem Salona verblieb, und der ganzen Compagnie die Huldigung und regierte vier Jahre lang (1312—1316) als Gouverneur das Herzogthum. Klug verſtand er es, ſich zu behaupten und ſeines Herrn Macht zu befeſtigen, obgleich die Compagnie fortwährend auf Kriegsfuß erhalten werden mußte. Denn nicht nur die Angeli von Epiros und Arta und der Markgraf Bartolommeo Zaccaria von Bodonitza, ihr nächſter Nachbar, bedrohten die Compagnie; auch die Paläologen, eingedenk der alten Feindſchaft, die Moreoten, durch die Schlacht am Kephiſſos zwar arg decimirt, doch noch mehr gereizt, die Venetianer, die Euböa gefährdet ſahen,

16) a. a. O. cap. 261. p. 467. 17) Liber consuetudinum imperii Romaniae, a. a. O. p. 530. 18) Ebenda Tit. 43. p. 507. 19) Archiv zu Turin. *Acaja*, Mazzo III. n. 16.

20) *Muntaner* cap. 242. p. 433; vergl. *Moncada* c. 67. 70. p. 267. 271 und die andern ſpaniſchen Quellen, die lediglich aus erſterem geſchöpft haben, ſowie *Mar. Sanudo*, Ep. 16. ed. *Bongars* p. 305.

Digitized by Google

bedrohten den neu gegründeten Staat. Daß auch die verjagten Brienne kein Mittel unverſucht laſſen würden, um wieder in den Beſitz ihres Herzogthums zu gelangen, ließ ſich erwarten. Aber Eſtañol verſtand es, die Feinde zu theilen, ſodaß er ſtets nur mit einem in Fehde lag, mit den andern Waffenruhe hielt; die Compagnie, die ohne Krieg nicht leben konnte, behauptete ſich ſo nicht nur in dem eroberten Lande, ſondern dehnte bald ihre Herrſchaft auch über Theſſalien aus.

Die verjagte Herzogin Johanna von Chatillon hatte ſich, nachdem ihr freier Abzug gewährt, mit ihrem Sohne Walter II. von Brienne (1311—1356) und ihrer Tochter Iſabella zunächſt nach Neapel begeben und dort König Robert und Fürſt Philipp von Tarent beſchworen, ihr Erbtheil in Griechenland, von dem nur Argos und Nauplion dem jungen Herzoge verblieben, zurückzuerobern. Zugleich hatte ſie ſich an Papſt Clemens V. nach Avignon gewandt, damit dieſer gegen die frechen cataloniſchen Räuber einſchreite; ihr Vater, der Connetable Galcher von Porcien, der als ihr Procurator in der Grafſchaft Brienne ſchaltete, ſollte in Frankreich Hilfstruppen werben [21]). Schon im März 1312 [22]) ſchickte Johanna von Neapel aus nach Griechenland den Wilhelm von Uſez mit Reitern, Fußvolk und 60 Pferden; auch Getreide ward hingeſandt, zunächſt [23]) zur Verproviantirung der moreotiſchen Burgen, auf welche Eſtañol gleichfalls ſein Auge geworfen hatte; Uſez begab ſich wol ebendahin, da er ſich nur zu bald überzeugen mußte, daß in Attika ſelbſt vor der Hand Nichts auszurichten ſei. Während König Robert dem jungen Walter II. alsbald die väterlichen Privilegien beſtätigte [24]), und Johanna bis zu des Sohnes Mündigkeit die Grafſchaft Lecce verwaltete [25]), unterſtützte Philipp von Tarent ihre Bitte bei der Curie in Avignon aufs Eindringlichſte, ſodaß Papſt Clemens V. beſchloß, einen Kreuzzug gegen die Catalanen zu predigen. Zur Leitung deſſelben ſchien ihm Niemand geeigneter, als der Eroberer von Rhodos, der Großmeiſter Fulco von Villaret. Am 2. Mai 1312 [26]) meldete er demſelben, daß die Catalanen in Attika ſich mit den Feinden der römiſchen Kirche, d. h. den Griechen Theſſaliens, verbündet hätten und trotz aller Mahnungen das uſurpirte Land nicht reſtituiren wollten; Fulco möge daher mit Waffengewalt gegen ſie einſchreiten; er ſelbſt werde ihm mit dem Bannſtrahl zur Seite ſtehen. Doch ging Villaret, mit der Conſolidirung ſeiner neuen Herrſchaft beſchäftigt, nicht darauf ein; dazu kamen die Streitigkeiten mit den Cornaro von Karpathos, die für die Fortexiſtenz der Ordensherrſchaft auf Rhodos eine Lebensfrage zu ſein ſchienen. Eine Verwendung des Papſtes bei Friedrich von Sicilien blieb ſelbſtverſtändlich erfolglos, da der König, ohnehin wenig päpſtlich geſinnt, ſein Land nicht aufgeben wollte; daher verſuchte Clemens V., den natürlichen Oberherrn, d. h. den frühern Landesherrn der Catalanen, König Jakob II. von Aragon, zum Einſchreiten gegen dieſelben zu beſtimmen. Am 14. Jan. 1314 [27]) theilte er ihm mit, daß fortwährend Klagen aus Athen an ſein Ohr kämen über die Gewaltſamkeiten, welche die Catalanen gegen Geiſtliche und Laien verübten, daß ſie, nicht zufrieden, den Herzog Walter I., „einen wahren Vorkämpfer Chriſti und getreuen Vertheidiger der Kirche,“ getödtet und ſeine Witwe und ſeinen Sohn verfolgt und vertrieben zu haben, dort fortwährend plünderten und ſengten und ſich zu neuen Blutthaten rüſteten. Er forderte den König auf, gegen ſie einzuſchreiten, da ſie ja meiſt ſeine geborenen Unterthanen wären. Doch Jakob II. wies ſolche Zumuthung entſchieden zurück [28]). Indem er erklärte, die Compagnie habe ſich von dem Unterthanenverbande gelöſt, betonte er, wie hart es für den Sieger ſei, das Eroberte aufzugeben, und wie Walter I. durch ſeinen Treubruch das Loos, das ihm geworden, verdient habe. Zugleich bemerkte er, um den Papſt zu beſchwichtigen, daß die Compagnie, wenn ſie im Lande verbliebe, der Curie ſtets eine kräftige Stütze gegen die Byzantiner ſein würde, und damit hatten dieſe Verhandlungen ein Ende.

Eſtañol hatte ſich unterdeſſen auch nach Beiſtand umgeſehen; Bonifacio von Karyſtos fraterniſirte längſt mit der Compagnie und arbeitete ſelbſt darauf hin, Euböa von der Oberhoheit des Fürſtenthums Achaia abzureißen und in die Hände der Compagnie zu liefern. Um dieſelbe Zeit (1313) ſandte der Dauphin Guido von Vienne-Montauban den Rambald d'Aulanco nach Athen, um dem Statthalter ſeine Hilfe anzubieten; mit einer kleinen Apanage abgefunden, ſuchte er Abenteuer und Kriegsruhm. Gern nahm der Gouverneur ſein Anerbieten an; um ihn feſter an die Intereſſen der Compagnie zu binden, ward ihm am 26. März 1314 [29]) durch ein von Jakob de Sauſano, Kanzler „der Geſammtheit des glücklichen Frankenheeres von Romania,“ mit „dem üblichen St. Georgs-Siegel“ bekräftigtes, in Theben ausgeſtelltes Diplom das Schloß St. Omer bei Theben verliehen. Doch änderte Guido bald ſeinen Plan und ließ ſich von den Angiovinen gewinnen, bei ihnen 1315 in Neapel Dienſte zu nehmen, wofür ihm Renten aus Apulien angewieſen wurden [30]); er ſtarb bald (1317), ohne Griechenland betreten zu haben. Deſto thätiger war Bonifacio. Im Mai 1313 brachen die erſten Streitigkeiten zwiſchen ihm und Venedig aus. Andrea Cornaro, Herr von Karpathos, durch Heirath im Beſitz der halben Markgrafſchaft Bodonitza und eines Sechstels von Euböa, hatte ſich damals nach letzterer

21) *Duchesne*, Histoire de la maison de Chastillon; Preuves p. 353. 22) Reg. Ang. no. 195. (1310. C.) fol. 89. 23) Reg. Ang. 1313—14. A. fol. 137 v; no. 203. (1314. C.) fol. 303. 24) Reg. Ang. no. 195. (1310. C.) fol. 161. 25) Reg. Ang. no. 203. (1314. C.) fol. 170; no. 209. (1316. E.) fol. 122. 26) *Seb. Pauli*, Codice diplomatico del sacro ordine militare Gerosolimitano. Tom. II. Lucca 1734. fol. p. 395.

27) Originalurkunde im Archiv zu Barcelona; *Çurita*, Indices p. 158—159; *Abarca*, Reyes de Aragon II. p. 61; *Raynaldi* z. J. 1314. n. 9—10. 28) *Çurita*, Anales VI, 12. Vol. II. fol. 16; *Peña y Farell*, Anales II. p. 155—156. 29) Histoire du Dauphiné. Vol. II. Genève 1721. fol. p. 151. 30) Reg. Ang. no. 203. (1314. C.) fol. 214 v; no. 205. (1315. B.) fol. 171; no. 206. (1315—16. E.) fol. 342, 479 v.

Digitized by Google

Inſel begeben, um mit dem Bailo Enrico Delfino die Intereſſen der Lombarden, wie der Republik zu ſchirmen; ihm war zu dieſem Behufe geſtattet worden, fünf Jahre lang ſich von ſeinen Inſeln — die für ihn ſeine Söhne verwalteten — zu beurlauben [31]); auch von Kreta aus war Succurs nach Negroponte gekommen. Dort wurden alle Maßregeln getroffen, um die Inſel in guten Vertheidigungsſtand zu ſetzen. Schon im Januar 1312 [32]) hatte die Republik in Anbetracht der unſichern Lage das Gehalt des neuen Bailo um 200, das jedes ſeiner Räthe um 100 Hyperpern erhöht, welcher Zuſchuß wegfallen ſollte, ſobald geordnete Zuſtände hergeſtellt wären [33]). Noch früher, im September 1311 [34]), hatte Delfino's Vorgänger, Luigi Moroſini (1310—1312), bedeutende Geldſummen aufgenommen, für deren Rückzahlung der Staat den Gläubigern verſchiedene Gefälle verpfändete; 1313 [35]) ward Delfino zu neuen Anleihen ermächtigt; doch ſollten die Feudalherren, die Lombarden, die Hälfte der Koſten für Ausrüſtung der Flotte tragen. Zur Beitreibung derſelben gingen eigene Geſandte hin, und alsbald erklärten ſich von den Dreiherren Johann de Noyers, zugleich als Vormund ſeines Stiefſohnes Pietro dalle Carceri, Alix von Verona, Witwe Giorgio's I. Ghiſi als Vormünderin ihres Sohnes Bartolommeo II., und Maria, Andrea Cornaro's Gattin, bereit, dieſe Hälfte unter ſich und ihre Vaſallen zu repartiren [36]). Nur Bonifacio weigerte ſich, die ihm auferlegte Quote zu zahlen; ja er reclamirte nicht nur eine Jüdin ohne Recht als ſeine Sklavin, ſondern ließ auch zu, daß die Bewohner ſeiner Inſel Aegina eine mit Gerſte für die Dreiherren beſtimmte Barke des Giacomo Buticlaro plünderten. Als ihm deshalb Vorſtellungen gemacht wurden, behauptete er im Auguſt 1313, Buticlaro habe, wie ein Pirat, in ſeinen Dörfern gehauſt; von ähnlichen Vorwürfen kam es ſchließlich zur Fehde zwiſchen ihm und Cornaro, der, vom Bailo unterſtützt, Repreſſalien gegen ihn verübte. Daß die Catalanen dabei ihren Freund nicht im Stiche ließen, war zu natürlich; doch blieb vor der Hand, ſo lange Eſtañol lebte, der Krieg auf die Inſel localiſirt; der Gouverneur hatte zu viel mit Abwehr der Theſſalier zu thun, auch mochte ihn der Heerzug des Infanten Ferdinand von Majorca (1315—1316) genug in Anſpruch nehmen, vielleicht auch die Sorge für die Befeſtigung des Landes, namentlich für die lange vernachläſſigte Akropolis, die in dieſer Zeit wieder einmal auftaucht; ein Prieſter Nikolaus, der in der Marienkirche, dem Parthenon, fungirte, ſtarb zu ſeiner Zeit, am 1. Juli 1314 [37]). Ob er auch mit den Brienne Krieg um Argos führte, oder mit ihnen wegen friedlicher Ceſſion ihrer Rechte unterhandelte, wiſſen wir nicht; ein treuer Anhänger des gefallenen Herzogs, Gottfried de Vitry, der in Feindes Hand gefallen, ward 1316 von Johann von Chatillon mit vielem Gelde ausgelöſt [38]). Erſt, nachdem Berengar Eſtañol 1316 nach längerer Krankheit geſtorben, und bald darauf an ſeine Stelle ein anderer, noch energiſcherer Gouverneur getreten, ward das Project gegen Euböa, wie die Compagnie es mit Bonifacio entworfen hatte, zur Ausführung gebracht. Nach Eſtañol's Tode hatte proviſoriſch der Capitain Wilhelm Thomas (1316—1317) die Führung übernommen; doch waren zugleich Geſandte an Friedrich von Sicilien geſchickt, damit derſelbe im Namen ſeines Sohnes, des Herzogs Manfred, einen neuen Generalgouverneur ernenne. Am 9. Oct. 1316 [39]) hatte der König zunächſt den Meſſineſen Pietro de Ardoino zum Kanzler der Compagnie als des jüngſt gleichfalls verſtorbenen Sauſano Nachfolger beſtellt; wenige Monate ſpäter folgte ihm Alfons Fadrique de Aragon, des Königs natürlicher Sohn, der ſich ſchon früher in Griechenland umgeſehen und bis dahin in Catalonien geweilt, als Generalcapitain (1317—1330) mit zehn Galeeren und ſtattlichen Scharen, die er in Barcelona geworben [40]). Die Ankunft des kräftigen, von Alters her der Compagnie gar wohl bekannten Königsſohnes entfachte die Abenteuerluſt der Compagnie aufs Neue; die alten Heldenzeiten der Catalanen kehrten wieder. Und noch mehr wuchs die Zuverſicht des Heeres, als Alfons bald genug erklärte, ſich bei ſeinen Brüdern im Lande dauernd niederlaſſen zu wollen. Der erſte Schritt dazu war ſeine ſofortige Vermählung (1317) mit der ſchönen ſechzehnjährigen Maria (Marulla) da Verona, der Tochter Bonifacio's von Karyſtos; mit Umgehung ſeines einzigen Sohnes Tommaſo, dem nur eine kleine Apanage verblieb, ernannte ſie der Vater zur Erbin von Karyſtos, Aegina und 13 feſten Schlöſſern, die er, zum Theil durch Schenkung Guido's II., auf dem Feſtlande, im Herzogthume Athen und in Groß-Wlachien erworben hatte. Was aber den Alfons noch feſter an die Compagnie kettete, war der bald erfolgte Tod des Titularherzogs von Athen, des Infanten Manfred, der in Folge eines Sturzes vom Pferde zu Trapani am 9. Nov. 1317 ſtarb und in der dortigen Dominikanerkirche beigeſetzt wurde [41]). Der dritte Sohn Friedrich's, der neue Herzog Wilhelm II. (1317—1338), war noch ein kleines Kind; daher verblieb die Verwaltung von Athen mit voller Selbſtändigkeit ſeinem Stiefbruder über 13 Jahre lang.

Kaum, daß die Hochzeit vollzogen war, als Alfons ſich rüſtete, die lange von ſeinem Schwiegervater und der Compagnie erſehnte Expedition gegen Negroponte auszuführen. Dieſelbe kam Venedig nicht unerwartet; ſchon im April 1316 [42]) hatte man die dortige Flotte in möglichſt guten Stand zu ſetzen geſucht, um „die Piraten" abzuwehren; man hatte ſich ſogar mit dem Papſte, den Angiovinen, dem Grafen von Porcien und Villaret da-

31) Presbyter fol. 226; Commemoriali. Vol. I. fol. 544 v. 32) Misti II. fol. 55; Indice fol. 200. 33) Presbyter fol. 161, 163. 34) Ebenda fol. 165 v. 35) Misti IV. fol. 8, 53, 54, 62, 67, 68, 69; Indice fol. 200 r v. 36) Commemoriali. Vol. I. fol. 462 v, 463 v. 37) *Boeckh*, C. I. n. 9391.

38) Reg. Ang. no. 208. (1316. B.) fol. 10. 39) Palermo. Biblioteca del senato Ms. Q. q. G. 2; *Buchon*, Nouvelles recherches II. Ép. Vol. II. p. 394—396; dipl. Sic. n. III—IV. 40) *Muntaner* cap. 243. p. 244. 41) Chronicon Siciliae anonymum cap. 72; bei *Muratori* X. p. 864; *Rocco Pirro*, Sicilia sacra. Tom. I. Panormi 1733. fol. p. XLII gibt ein irriges Datum an. 42) Clericus Civicus fol. 79 v.

Digitized by Google

hin geeinigt, daß die Catalanen, die ſchon ſo manchen Schaden auf Euböa angerichtet, aus Attika vertrieben werden müßten [43]); galten ſie doch als gemeinſame Feinde aller Machthaber in Romania. Dem Papſte aber waren ſie verabſcheuungswürdige Ketzer, zumal da Alfons in ſeine Scharen auch die alten Verbündeten der Compagnie, die Türken, aufgenommen hatte. Bald genug entbrannte der Krieg. Bonifacio, unterſtützt von ſeinem Schwiegerſohne, wandte ſich gegen Andrea Cornaro und den Bailo Michele Moroſini (1316—1317). Letztere, der Uebermacht nicht gewachſen, ſahen ſich im März 1317 [44]) genöthigt, einen Waffenſtillſtand einzugehen. Alsbald zogen die Catalanen, über 2000 Mann zu Fuß und zu Roß, über die ſchwarze Brücke in die Hauptſtadt ein, verjagten den Bailo und proclamirten die Herrſchaft des Alfons. Die Dreiherren, die zu Venedig gehalten, wandten ſich an die Fürſtin Mathilde, die damals noch in Andravida reſidirte, damit dieſelbe ſie, als ihre Vaſallen, ſchirme. Allein Mathilde, ohne Macht, konnte weiter Nichts thun, als deshalb am 28. März 1317 nach Venedig referiren und den Dogen um Hilfe gegen den gemeinſamen Feind anflehen. Schreite man jetzt nicht ein, ſo ſei die ganze Inſel verloren; die Republik möge daher den von Cornaro abgeſchloſſenen Waffenſtillſtand caſſiren und ſchleunigſt Schiffe und Truppen ſenden. Während man dort dieſer Aufforderung bereitwillig folgte, Anleihen machte und am 10. Juli 1317 [45]) den wackern Franceſco Dandolo (1317—1319) an Moroſini's Stelle zum Bailo ernannte, zog Alfons mit ſeinen Catalanen nach Karyſtos. Bonifacio war jüngſt geſtorben; Tommaſo fügte ſich der Gewalt; ſo wurde dort, wie in Larmena, den Catalanen gehuldigt. Während nun Alfons ſich anſchickte, den Reſt der Inſel zu erobern, führte Venedig Beſchwerde beim Papſte und bei König Friedrich wegen ſolchen Friedenbruchs, und veranlaßte letztern, in einem officiellen Schreiben dem Gouverneur die Räumung der Inſel, namentlich der Hauptſtadt, zu befehlen. Mit demſelben ging der neue Bailo alsbald, begleitet von 20 Galeeren, nach der Inſel; unter Vorzeigung der Urkunde, forderte er, daß der Sohn dem Vater gehorche und die Inſel verlaſſe. Allein dieſer verachtete die Mahnung und rüſtete zur Wehr; es kam zum blutigen Kampfe, diesmal aber unterlagen die Catalanen. Alfons ward genöthigt, ſich nach Attika zurückzuziehen; Negroponte ſelbſt ward von Dandolo beſetzt. Der ließ alsbald den Dreiherren einen herzoglichen Befehl vom 6. Dec. 1317 [46]) verkünden, laut dem die Republik, welche jene von den Catalanen befreit, ſich entſchloſſen, die Caſtelle und Städte der Inſel für ſich zu behalten, die Lombarden aber aufgefordert wurden, einig zu ſein und ſich eng an den Bailo anzulehnen. Damit war ein neuer Schritt zur Unterwerfung von Euböa unter Venedig gethan; die Dreiherren, welche die Fürſten von Achaia ohnehin ſchutzlos gelaſſen, fügten ſich. Wahrſcheinlich hatte ſich auch damals die Judenſchaft daſelbſt tapfer gezeigt; am 13. März 1318 [47]) ward wegen ihrer treuen Anhänglichkeit der Zoll von 5 Procent, den ſie früher von exportirten Waaren zu zahlen hatte, aufgehoben; Franceſco Moro, Marco's Sohn, ein auf der Inſel längſt anſäſſiger Venetianer, ward wol ebendeshalb im Juni [48]) unter das Patriciat ſeiner Vaterſtadt aufgenommen.

Im Uebrigen traf die Republik, überzeugt, daß der Aragonier nicht ſo leicht ſein Anrecht aufgeben würde, alle Anſtalten zur Behauptung und Vertheidigung des Landes. Die Ernennung eines zweiten Kanzlers, die 1319 [49]) erfolgte, war nothwendig geworden, da ſeit Uebernahme der Inſel, von der nur das flache Land den Dreiherren verblieb, zahlloſe Rechtsgeſchäfte, welche vordem von dieſen entſchieden worden waren, an die Curie des Bailo überwieſen waren. Dem letztern, dem zunächſt gerathen ward, den Waffenſtillſtand, den Alfons kurz vor ſeinem Abzuge eingegangen, zu halten, wurden bedeutende Geldſummen und Truppen, auch aus Modone und Korone, geſandt, ebenſo ein Arzt [50]), der bei einem Kampfe wohl am Platze war. Alfons benutzte dagegen die kurze Waffenruhe, um von Athen aus das Land Cornaro's, die Markgrafſchaft Bodonitza, heimzuſuchen [51]). Er fiel dort ein, nahm den Bartolommeo Zaccaria, Martino's Sohn, der als Gemahl der Guilielma Pallavicini die Hälfte derſelben beſaß, gefangen und ſandte ihn an ſeinen Vater Friedrich nach Sicilien; erſt auf Bitten des Papſtes erlangte er ſeine Freiheit wieder. Daneben befehdete er Argolis, den Reſt der Güter der Brienne in Romania; Walter de Foucherolles, der Argos ſeit Reinald's de la Roche Tode als Capitain verwaltete, traf alle Vorkehrungen zur Abwehr des Feindes [52]), ohne Zweifel von Martino Zaccaria ebenſo thätig unterſtützt, wie der Bailli Morea's, dem ja auch dieſe Provinz ganz beſonders ans Herz gelegt worden, läſſig verfuhr. Vor der Hand aber hatte Alfons noch mit Venedig ſeinen Strauß auszufechten. König Robert, Philipp von Tarent und Johann von Achaia hatten im März 1318 [53]) der Republik mitgetheilt, daß Alfons nicht nur unter dem Vorwande ſeiner Heirath mit Maria da Verona Negroponte verheert, ſondern auch in den Peloponneſos eingefallen ſei; der Papſt ſei bereit, den Bann über die Catalanen auszuſprechen; die Republik aber ſolle helfen, die Compagnie auszutreiben. Venedig, das recht wohl wußte, daß es allein auf die Dauer die ganze Kriegslaſt zu tragen haben würde, erwiderte, der Angriff gegen Euböa ſei ihr bekannt, doch habe es längſt Schritte bei König Friedrich gethan, um ſelbigen abzuwehren; den Erfolg ſahen wir oben. Zugleich erſchienen in Venedig Johann de Vaur und Albert de Landi im Namen der Johanna von Brienne-Chatillon und des Galcher von

43) Misti V. fol. 67, 77; Indice fol. 12, 200, 216 v. 44) Commemoriali. Vol. II. fol. 10; *Navagero* XXIII. p. 1022; vergl. *Laurent. de Monacis* VIII. p. 144. 45) Clericus Civicus fol. 196 v. 46) Lettere ducali bei *Marco Barbaro*, Genealogie Venete (Cod. Foscarin. Vindob. no. 6157). Vol. III.

47) Clericus Civicus fol. 248. 48) Ebenda fol. 265 v. 49) Froncsis fol. 26 v. 50) Misti V. fol. 90, 106, 122, 155, 160; Indice fol. 188, 200 v. 51) *Raynaldi* z. J. 1318. n. 34. 52) Ebenda z. J. 1319. n. 116. 53) Commemoriali. Vol. II. fol. 81 v — 83, 84.

Digitized by Google

Porcien[54]) und baten, ihnen für Herzog Walter II. Credit für 40,000 Goldgulden zu eröffnen, ſowie Schiffe für 400—500 Reiter und 1000—1500 Mann zu Fuß zu liefern, die entweder auf Euböa oder bei Nauplion ans Land zu ſetzen wären. Dagegen verſprach man in Walter's Namen den Venetianern völlige Zollfreiheit in dem Herzogthume Athen („in Duzamine“), Beiſtand dem Bailo Euböa's gegen Alfons und die Compagnie, ſowie endlich Ueberlieferung von ganz Euböa in die Hand der Republik; der Herzog wollte dafür ſorgen, daß die Dreiherren, Ritter und ſämmtliche Vaſallen Achaia's ihr den Huldigungseid leiſteten. Doch auch hier antwortete Venedig ausweichend, zumal da manche Vaſallen aus Argos und Nauplion — ſo gewiß jener Bertrand Ganſelmi — mit der Compagnie fraterniſirten; ſofortiges Einſchreiten ſei unopportun, namentlich bevor der Bailo Dandolo feſtgeſtellt, wie viel Mann zur Wiedereroberung des Herzogthums erforderlich wären. Man ſuchte, indem man eine erkünſtelte Neutralität beobachtete, Euböa feſtzuhalten, und berief ſich im Uebrigen auf den Waffenſtillſtand mit Alfons, den man unverbrüchlich halten müſſe. So machte mans auch, als Papſt Johann XXII. bald darauf eine energiſche Note an Venedig richtete[55]). Achaia, klagte dieſer, ſei zu lange ſchon von den Catalanen, „den Söhnen alles Verderbens,“ geplagt, arm, entvölkert, öde geworden. Nun aber habe Alfons nicht nur dort neues Unheil erregt, nicht nur mit Hilfe ſeiner Catalanen den rechtmäßigen Erben von Karyſtos und Larmena, Tommaſo da Verona, aus den väterlichen Gütern verdrängt, ſondern ſogar ungläubige Türken angeworben, die mit ihm von Karyſtos aus auf Euböa und in Argolis plünderten. Solcher Skandal ſei nicht länger in chriſtlichen Ländern zu dulden, daher möge Venedig endlich mit aller Macht einſchreiten. Zögerte die Republik als ſolche damit, ſo drohte dagegen der Bailo Dandolo, die Fehde zu erneuern; Piraterieen, von den Catalanen verübt, bei denen 2 Ritter, verſchiedene Knappen (die aber den Brienne unterthan), 2 Venetianer und 7 Fremde von 3 Schiffen des Alfons gefangen und geplündert wurden, gaben den Anlaß. Dandolo drohte mit Repreſſalien und richtete, obgleich die venetianiſchen Gefangenen ſofort freigelaſſen waren, nach Uebereinkunft mit dem auf Euböa weilenden Patriarchen Nikolaus von Conſtantinopel und den Dreiherren, im Juni 1318 eine Sommation an Alfons, „den Königsſohn, Oberfeldherrn (Praeses) des Frankenheeres im Herzogthume Athen und andern Theilen des Reichs Romania,“ wie er ſelbſt ſich nannte, und ließ ihm dieſelbe durch zwei Franziskaner, Johann de Albirigana und Konrad, überbringen. Darauf antwortete Alfons, der recht wohl die ſtrategiſche Bedeutung Athens zu würdigen verſtand und ſich auf der Akropolis verſchanzt hatte, am 18. Juni 1318[56]) mit einem ebenſo abwehrenden, wie drohenden Schreiben. Zwar handelte es ſich zunächſt nur um 40 Hyperpern, welche ſeine Catalanen von den beiden Venetianern erpreßt haben ſollten, doch hatte Dandolo ſich für berufen gehalten, auch das Intereſſe Brienne's und ſeiner Leute wahrzunehmen. Alfons erklärte, die Sache ſcheine ihm unglaublich, da er aufs Strengſte befohlen, den Bürgern der Republik, mit denen man in Frieden und Waffenruhe lebe, keinerlei Schaden zuzufügen. Er ſelbſt ſei friedliebend und bereit, den Vertrag zu halten, aber ebenſo bereit, jede Unbill zurückzuweiſen; darum möge der Bailo wohl bedenken, wie wandelbar das Kriegsglück, und wie ungerechtfertigt ein Friedensbruch ſei. Unterdeſſen waren in Venedig Geſandte Robert's von Neapel und Friedrich's von Sicilien erſchienen; erſtere, um den Abſchluß eines Bündniſſes mit Brienne zu betreiben[57]), letztere — Richter Bartolommeo de Peregrino und Notar Tommaſo de Mauro —, um den Conflict zwiſchen Alfons' und Venedigs Repräſentanten beizulegen. Der Bailo Dandolo hatte die entſchiedene Zurückweiſung ſeiner Beſchwerden durch Alfons als Kriegserklärung aufgefaßt; gar zu gern hätte er die vorjährige Occupation Euböa's gründlich geahndet. Am 21. Juni erfuhr er[58]), daß im Piräeus, der nunmehr der Hauptwaffenplatz der Compagnie geworden, eine Galeere ſegelfertig liege, welche zwei Geſandte des Alfons nach Byzanz zum Kaiſer führen ſollte; die beiden ſollten aber nicht nur dieſen um Beiſtand bitten, ſondern namentlich in Aſien 1000—1500 Türken für die Compagnie anwerben. Da mittlerweile der Beſcheid des Alfons noch nicht eingetroffen war, hieß Dandolo ſofort den Capitain Ruggiero Foscarini im Euripus kreuzen, um womöglich dieſe Schiffe aufzugreifen. Bei Talandi erfuhr derſelbe, daß zwei von den drei cataloniſchen Schiffen, die jüngſt geplündert, gelandet und die Mannſchaft ans Land geſtiegen ſei, er ließ die Fahrzeuge verbrennen. Dagegen entging ihm glücklich das Schiff des Gouverneurs; ſeine Flotte, wohl bemannt, hatte ſich nach Kaſſandria, dem frühern Standquartiere der Compagnie, begeben, wo vielleicht noch Reſte der Compagnie verblieben waren, um den Kaiſer Michael IX. abzuwehren; mit 1000 Reitern, ſo hieß es, und vielem Fußvolk wollte letzterer in Theſſalien einbrechen, damit dieſe Provinz, deren Herrſcherhaus jüngſt erloſchen, nicht in die Hände der Catalanen fiele. Kaum hatte Alfons von der Vernichtung ſeiner Schiffe bei Talandi Kunde erhalten, als er ſeinen Catalanen jeden Handelsverkehr mit Venedig unterſagte, und namentlich verbot, Euböa zu betreten, während früher ſelbſt trotz der Fehden ſolche Beziehungen ungeſtört geblieben waren, wie denn z. B. im April 1317 der Catalonier Nikolaus Toron, „Eingeſeſſener in Theben,“ einen von andern Cataloniern gekauften griechiſchen Sklaven Joannes aus Acheloos nach Kandia verhandelt hatte[59]). In Euböa ſelbſt aber herrſchte völlige Verwirrung; der Bailo erklärte, die Flottille Foscarini's — wenn auch nur drei Galeeren — ſei dort dringend nothwendig, da ſonſt die Lombarden, Ritter

54) Ebenda Vol. II. fol. 85. 55) Ebenda Vol. II. fol. 99. 56) Ebenda Vol. II. fol. 103.

57) Ebenda Vol. II. fol. 100v. 58) Laut ſeiner Depeſche an den Senat vom 26. Juni. Ebenda Vol. II. fol. 100v—101. 59) Archivio notarile di Candia. Quad. di Leonardo Quirini 1309—1317.

Digitized by Google

und Vaſallen ſich ohne Unterlaß befehden und gegenſeitig vernichten würden. Am 16. Juli[60]) ſchrieb der Duca von Kandia, Alfons habe ſich mit türkiſchen Söldnern vereint, ihnen 2 Galeeren geſandt, um ſie aufzunehmen, ſie aber wären dem Rufe nicht nur gefolgt, ſondern mit 24 Piratenſchiffen ausgezogen, um Euböa wiederzuerobern; angeſehene Barone der Inſel hätten ſich ihnen angeſchloſſen. Während dieſe freibeuternd nach dem Piräeus zogen, hatte Alfons ſich mit der cataloniſchen Flotte gegen den Archipel gewandt, um den Herzog Guglielmo I. Sanudo für ſeine Anhänglichkeit an das Haus Anjou und ſeine Feindſeligkeit gegen das von Aragon zu züchtigen. Guglielmo hatte ſich früher zwar mit der Compagnie verglichen, ebenſo ſein Sohn Nicolò; trotzdem hatte letzterer ſich 1311 dem Heere ſeines Schwagers Walter von Brienne angeſchloſſen, an ſeiner Seite am Kephiſſos geſtritten, zwei Wunden an Kopf und Hand davongetragen; losgekauft aus der cataloniſchen Haft, war er ſtets der Compagnie feindlich entgegengetreten; auch in jener Schlacht, in der der unglückliche Infant von Majorca fiel, hatte er als Vaſall Ludwig's von Burgund gegen jenen gefochten. Nun ſtützte ſich Alfonſo darauf, daß in ſeinem Abkommen mit dem Bailo Moroſini 1317 nur den Venetianern und den Vaſallen der Republik Sicherheit garantirt worden war; die Unterthanen Achaia's aber und alle, die einſt gegen die Catalanen geſtritten, von dem Frieden ausgeſchloſſen waren. Er griff daher die Inſel Melos an, plünderte ſie und führte 700 Gefangene fort; während ſchon früher Bernard Savoro, einer ſeiner Leute, (im Januar 1318) eine Barke aus Kreta kaperte, 10 von der Mannſchaft tödtete, 4 andere ſchwer verwundete, unter dem Vorgeben, dieſelben ſeien Griechen aus Theſſalonich, alſo geborene Feinde der Compagnie. Daſſelbe erklärten auch die Geſandten Friedrich's von Sicilien am 2. Sept. im Senate[61]); ſie betonten ferner, daß Alfons wohl berechtigt geweſen, den Guglielmo von Naxos, ſeinen alten Feind, zu befehden, der nicht Venedigs, ſondern der Fürſtin Mathilde Vaſall wäre. Was endlich die Occupation von Karyſtos und Larmena betreffe, ſo verhalte ſich die Sache folgendermaßen. Tommaſo da Verona habe anfänglich durchaus nicht proteſtirt, als ſein Schwager ſich auf Marulla's Wunſch in den Beſitz der beiden Burgen geſetzt. Erſt ſpäter habe er ſich deshalb beſchwert, ſei dann von Alfons an den Lehenshof ſeines Oberherrn, des Dreiherrn Johann de Noyers, verwieſen worden, dieſer aber habe zu Gunſten des Aragoniers entſchieden und die Marulla belehnt, worauf Tommaſo ſich beruhigt habe. Da zugleich Pietro dalle Carceri dem Alfons, ſeinem Verwandten, durch eine Schenkung unter Lebenden ein Drittel aller ſeiner Güter auf Euböa ſammt den darin gelegenen Burgen und Dörfern, den dort anſäſſigen Vaſallen und Leuten, überlaſſen, ſei er wohl berechtigt, auf einen großen Theil der Inſel zu prätendiren, Venedig aber im Unrecht, wenn es Alfons' euböotiſche Vaſallen gegen ihren Herrn unterſtütze. Doch verſprachen die Geſandten, Alfons werde in Zukunft, wie alle Herren Euböa's, der Republik den üblichen Zins leiſten, ſowie allen Schaden erſetzen, den er ihren Bürgern zugefügt.

Zwei Tage ſpäter[62]) forderte dagegen der Cardinalbiſchof Nikolaus von Oſtia im Namen des Papſtes und des Königs Robert Venedig auf, gegen „jenen Auswurf der Menſchheit, der ſich die Compagnie nenne," einzuſchreiten, zumal da dieſelbe immer mehr ihre Macht erweitere und mit Griechen und Türken fraterniſire. Allein Venedig hielt es doch für räthlicher, den Streit auf Euböa zu beenden und ſich mit der Compagnie zu vergleichen. Im December[63]) entgegnete der Senat den Geſandten Friedrich's, man ſei bereit, ein freundſchaftliches Verhältniß mit der Compagnie zu halten und den Waffenſtillſtand, der am 24. Dec. ablief, vorläufig bis zum 1. April 1319 zu verlängern. Dagegen ſollten ſich der König und Alfons verpflichten, vollſtändigen Schadenerſatz zu leiſten; die Compagnie ſollte keine Corſarenſchiffe unterhalten, vielmehr alle Fahrzeuge — bis auf eine Barke zum Transport von etwaigen Geſandten — ſowol im Piräeus, als auch bei Livadoſtro abtakeln und das Schiffsgeräth auf die Akropolis ſchaffen laſſen; alle Städte, welche dieſelbe noch widerrechtlich auf Euböa beſäße, ſollten zurückgegeben, doch die Anrechte des Alfons gewahrt werden. Die Dreiherren, die auf der Inſel anſäſſigen Venetianer, Guglielmo Sanudo und ſein Sohn Nicolò, ſollten in den Frieden eingeſchloſſen werden; dafür verzichtete Venedig vor der Hand auf Karyſtos und Larmena und ließ den Lombarden eine gewiſſe Selbſtſtändigkeit, ſo die Einnahme aus den Zöllen der ſchwarzen Brücke; man ſchwieg von der Oberhoheit, die man ſich über dieſelben angemaßt. Unter dieſen Bedingungen verſtanden ſich die Abgeſandten Siciliens zum Frieden; am 9. Juni 1319[64]) ward derſelbe in Negroponte auf ein weiteres halbes Jahr ausgedehnt; die Dreiherren Johann von Noyers, Pietro dalle Carceri, Andrea Cornaro[65]) — der damals eine Anzahl Roſſe aus Kreta nach Euböa ausführen ließ — und Bartolommeo II. Ghiſi wurden als Verbündete Venedigs eingeſchloſſen, letzterer auch für ſeine Inſeln Tenos und Mykonos, ebenſo die Sanudi von Naxos und „alle Getreuen Venedigs." Auch dem Alfons kam dieſe Waffenruhe mit Venedig ganz gelegen, da er entſchloſſen war, mit aller Energie den Krieg gegen die Griechen in Theſſalien fortzuſetzen, und wenigſtens den Rücken gedeckt haben wollte; gern ſtimmte er der Verlängerung des Waffenſtillſtandes zu, ſowie auch Venedig wünſchte, daß ſein Bailo — wie der in Conſtantinopel mit den Paläologen — mit der Compagnie „de treuga in treugam" überging. Das war nun freilich ebenſo wenig nach dem Sinne des Papſtes und der Angiovinen, wie nach dem Walter's II. von Athen. Letzterer war Ende 1319 majorenn gewor-

60) Ebenda Vol. II. fol. 105. 61) Ebenda Vol. II. fol. 118—119. 121v.

62) Decreti e documenti. Carte Molin (Cod. Marcian. Lat. Cl. XIV. n. XL). Tom. IV. p. 23. 63) Commemoriali. Vol. II. fol. 122v—127; vergl. Misti V, 77, 98, 173; Indice fol. 200rv. 64) Commemoriali. Vol. II. fol. 164v—166. 65) Misti V. fol. 123; Indice fol. 200v.

Digitized by Google

den; das erſte, was er anfing, war ein Proceß gegen ſeine Mutter Johanna von Chatillon und ſeinen Vormund Galcher von Porcien. Im Januar 1320 [66]) klagte er vor König Philipp V. von Frankreich, ſeine Mutter habe ihm ſein Erbtheil nicht ſchuldenfrei überliefert. Johanna hob dagegen hervor, wie der Krieg gegen die Catalanen unendliche Koſten erfordert; ſie ſelbſt habe von ihrer Mitgift nicht wenig dafür verwendet und müſſe auch für ihre Tochter Iſabella ſorgen, die im nämlichen Monat ſich mit Walter von Enghien vermählte [67]). Der König gab der Mutter Recht; er befahl, Herzog Walter ſollte alle Schulden, die Vater und Mutter für die Vertheidigung der griechiſchen Beſitzungen gemacht, ſowie 7000 Livres, für die franzöſiſchen Güter entliehen, übernehmen; dagegen ſollte ihm nach dem Tode der Mutter eine dieſer auf die Grafſchaft Brienne verſchriebene Jahresrente von 600 Livres zufallen. Damit mußte ſich Walter begnügen; auch wegen der Grafſchaft Lecce ſetzte er ſich alsbald mit Johanna aus einander [68]). Nun begann er, auch für Argos und Nauplion zu ſorgen; gern erlaubte ihm Robert von Neapel im April 1320, Getreide aus Apulien dahinzuführen [69]); im Jahre 1321 [70]) beſorgte Galcher von Chatillon für ihn ein Gleiches; 1322 [71]) wurde wiederum Korn, daneben auch Roſſe, hingeſandt. Wol nur momentan trug er ſich 1320 mit dem Gedanken, die entlegenen griechiſchen Beſitzungen an Venedig zu verkaufen; die Unterhandlungen, die deshalb der Bailo Lodovico Moroſini mit ihm pflog, blieben ohne Reſultat [72]), und ſo entſchloß er ſich, eine günſtige Gelegenheit zur Realiſirung ſeiner Prätenſionen zunächſt abzuwarten.

Venedig war indeſſen wol auf der Hut, um nicht noch einmal in Euböa überraſcht zu werden; Schiffe, Soldaten und Munition wurden hingeſandt, auch zwei Proviſoren, um die Beziehungen zu den Lombarden zu regeln [73]). Doch blieb das Verhältniß zu der Compagnie ungeſtört, obgleich unter den Feudalherren ſelbſt in dieſer Zeit arge Mishelligkeiten walteten. Die letztern trugen vielmehr nur dazu bei, die Annäherung zwiſchen dem Bailo und der Compagnie immer mehr zu befeſtigen [74]). Am 11. Mai 1321 [75]) ward der Waffenſtillſtand faſt auf ein ganzes Jahr verlängert; Johann de Novers, Herr von einem Drittel, Pietro dalle Carceri für ein Sechstel, Michele de Benevento für den Dreiherrn Bartolommeo II. Ghiſi und Jacopo Sturione für den Sechsherrn Andrea Cornaro traten demſelben bei; auch die Sanudi wurden als Schutzbefohlene der Republik anerkannt. Im Uebrigen waren die Beſtimmungen dieſelben, welche der Vertrag von 1319 enthielt, Abtakelung der Galeeren, Entfernung der Corſaren, gegenſeitiger Schadenerſatz. Speciell verpflichtete ſich Alfons, ſobald der Vertrag mit den Türken abgelaufen, ihn weder zu erneuern, noch die Türken im Herzogthume überhaupt zu dulden; wenn ſich ſolche plündernd zeigten, ſo wollte er ſie verfolgen und dem Bailo davon Kunde geben. Ferner gelobte er, die Mauern des von ihm begonnenen Caſtells Filogra, welches die Stadt Negroponte zu gefährden ſchien, zu ſchleifen, und keine neue Burg in ſeiner Baronie Karyſtos anzulegen, wogegen ſich Venedig anheiſchig machte, während der Waffenruhe keine Caſtelle zwiſchen Karyſtos und Larmena zu erbauen. In gewohnter Weiſe beſchwur Alfons mit 50 der beſten ſeiner Leute, vornehmlich den vier Räthen und Syndici der Compagnie, den Vertrag; es unterzeichneten ihn u. a. die Ritter Wilhelm Thomas (früher Vicegouverneur), Domingo des Fonts, Nicolas Caballer, Berengar de Puigverd, Andreas Ripoll, Arnold Queralt, Wilhelm Baſſada, Kanzler der Compagnie, Aleran Diaz, Haushofmeiſter des Alfons, Wilhelm de Planis, Caſtellan und Vicar von Athen, Berengar de Jerodi, Vicar von Theben, Wilhelm de Almenara, Wilhelm de S. Arpino, Generalprocurator des atheniſchen Gerichtshofes, und der edle Ritter Odo de Novelles, Erbmarſchall des Herzogthums Athen — lauter Namen, die uns wiederholt in der ſpätern Geſchichte des Landes begegnen. Sie waren die Feudalherren, die an die Stelle der franzöſiſchen Barone getreten waren; daß die Organiſation des cataloniſchen Herzogthums aber nicht der einer „romantiſchen Räuberrepublik" entſprach, wie man gewöhnlich lieſt, beweiſen ſchon die Titel, welche die Mitunterzeichner der Urkunde führten. Uebrigens hatte Venedig Karyſtos nicht aus den Augen verloren; dieſen wichtigſten Platz, dieſe uneinnehmbare Feſtung zu erlangen, war es unabläſſig bemüht. Während der Bailo dem Alfons und der Maria bis gegen 30,000 Hyperpern dafür bot [76]), verhandelte Marco Michieli ebendeshalb mit König Friedrich von Sicilien [77]); doch ohne Erfolg; einzig, daß Alfons ſich endlich 1324 dazu verſtand, mit Larmena ſeinen Schwager Tommaſo da Verona (1324—1326) abzufinden. Trotzdem wurde der Waffenſtillſtand auch in den folgenden Jahren verlängert und von beiden Seiten treu gehalten; mochte auch Papſt Johann XXII. am 1. Oct. 1322 [78]) eine energiſche Bulle gegen Alfons und ſeine cataloniſchen Piraten ſchleudern, welche ſich nicht entblödeten, chriſtliche Gefangene aus Achaia den Türken zu verkaufen [79]), und den Patriarchen von Conſtantinopel, wie Wilhelm von Paträ auffordern, gegen dieſe ungehorſame Bande mit allen ihnen zu Gebote ſtehenden kirchlichen Waffen einzuſchreiten [80]). Ja, es ſchien ſogar einen Augenblick, als laſſe ſich eine Verſtändigung zwiſchen Alfons und den Angiovinen anbahnen, indem gemeinſame In-

66) *Duchesne*, Histoire de la maison de Chastillon. Preuves p. 212—213. 67) Ebenda p. 214. 68) Reg. Ang. 1320. A. fol. 9 v; Fasc. Ang. no. 62. fol. 101. 69) Reg. Ang. no. 224. fol. 111 v, 158 v; no. 247. (1319—20. C.) fol. 142, 146 v. 70) Reg. Ang. no. 221. (1319. A.) fol. 133, 135 v. 71) Reg. Ang. no. 239. fol. 97 v, 99, 109, 118 v. 72) Misti VI. fol. 42; Indice fol. 201. 73) Misti VI. fol. 82, 98, 101, 126; Indice fol. 51 v, 201. 74) Misti VI. fol. 138; Indice fol. 201. 75) Cod. Trevisaneus n. CCLX. fol. 434 (Exempl. Contarin. I. fol. 736).

76) Misti VI. fol. 139; VII, 96; Indice fol. 201; Misti XXV. fol. 94. 77) Ebenda VII. fol. 18; Indice fol. 12 v, 52 v. 78) Ebenda VII. fol. 96; Indice fol. 201. 79) Ebenda VII, 17; VIII, 98; Indice fol. 201 v, 202. 80) *Joannis papae XXII.* Epp. Lib. VII. ep. 260; *Raynaldi* z. J. 1322. n. 49.

Digitized by Google

iechen in Epiros ſie verbanden [81]);
: hatte 1323 mit dem Könige von
. auf daß Alfons den Fürſten Jo-
Achaia bei dem projectirten Feldzuge
ige. Allein Alfons, der wohl einſah,
ng der Angiovinen in die griechiſchen
r Compagnie nur nachtheilig ſein könne,
ung zurück und galt ſeitdem mehr denn
ind Neapels. Und allerdings mußten,
oann gelang, ſich in Epiros zu befeſti-
die Intereſſen der alten feindlichen Ge-
iſion kommen; wollten die Angiovinen
ſo beanſpruchte die Compagnie Theſſa-
früher von ihr beſetztes Land, als De-
rzogthums Athen.

Ländern aber waren ſeit 1310 gar wich-
ngen vorgegangen; in Zeit von wenigen
ſie die gewaltſamſten Umwälzungen er-
Epiros war auch nach Thamar's Verſtoßung
Philipp's von Tarent erhalten worden,
ben und Byzantiner die Stämme Alba-
ährend gegen ihn aufhetzten. Es war ihm
e Mehrzahl der letztern für ſich zu gewinnen;
er im Januar 1310 [82]) Getreide aus Apu-
Caſtellan von Lepanto, den Erzbiſchöfen von
n und Korfù, wie dem Capitain von Kla-
ſeine Lande zuſandte, durfte auch im Mai [83])
ſ G. von Chunavia die Albaneſen mit ſolchem
An Korn fehlte es in Epiros und in Achaia
nd [84]); im April 1311 [85]) ward eine Ausfuhr
er de Argallo, Capitain von Dyrrhachion, be-
im Januar 1315 [86]) ging ebenfalls eine Sen-
r den Generalvicar von Romania, den Prinzen
dahin ab. Außerdem erforderten die Söldner, die
rrhachion und Lepanto, wie auf Korfù, ſtationirt,
unbedeutenden Geldaufwand, ſodaß Philipp wieder-
enöthigt war, Anleihen bei dem Hauſe Peruzzi zu
en [87]); dafür genoſſen aber auch die epirotiſchen
e einige Friedensjahre, während deren ſogar die
chsorden, wie die Dominikaner, in Griechenland
ſchritte machen konnten [88]). Am geſichertſten ſchienen
Beſitzungen auf Korfù; dort kam zu der alten von
inardo verliehenen Baronie der Aleman, die nach dem
ode Guarnerio's, Herrn von Cerſignano und Sohnes
s Aymo (geſt. 1306) [89]), auf deſſen Tochter Giovanna
bergegangen war und bald, da ſie unbeerbt ſtarb [90]),
em Guglielmo Goth aus Otranto 1323 verliehen
wurde [91]), eine zweite, faſt ebenſo ausgedehnte, indem
Bernardo de S. Ippolito, Caſtellan daſelbſt, von Philipp mit einem bedeutenden Complexe von Ländern am 7. Oct. 1310 belehnt wurde [92]). Erzbiſchof von Korfù war damals Marco Contarini aus Venedig, des Demetrius Nachfolger (geſt. 14. Nov. 1310) — ein Beweis, daß die Republik damals mit dem Despoten Philipp gut ſtand; ſonſt würde er ſchwerlich dort einen fremden Oberhirten zugelaſſen haben. Freilich verſtand es aber auch Venedig ſehr gut, ſich mit allen Herren Romania's zu vertragen; ſo auch mit Philipp's Schwager und Concurrenten, dem eigentlichen Despoten Thomas Angelos; ſeine Kaufleute aus Arta und Vallona durften ruhig ihre Waaren, meiſt Zeuge, aus Venedig exportiren [93]); als 1312 von ſolchen Contrebande geübt war, erließ man den Schuldigen bereitwillig die Strafgelder [94]). In demſelben Jahre ging Simon de Rielle im Auftrage Philipp's nach Korfù, vielleicht um dort als Capitain zu fungiren [95]); dann erſcheint als ſolcher Johann de Argallo, ſicher ein naher Verwandter des frühern Statthalters von Dyrrhachion, der im Guiscards-Hafen mit venetianiſchen Schiffern 1314 [96]) einen raſch erledigten Streit hatte; dann Wilhelm de Bosco, der ſelbſt auf der Inſel reiche Lehen beſaß, im Mai 1315 [97]) Getreide dahin ausführte und hernach im Hafen von Korfù eine Verſöhnung zwiſchen den feindlichen Capitainen Corrado Spinola von Luccoli aus Genua, Admiral von Sicilien, und dem Venetianer Paolo Moroſini herbeiführte [98]). Hatte Philipp im Januar 1315 [99]) dafür geſorgt, daß zur Vertheidigung der Burgen von Korfù nicht nur der nöthige Proviant, ſondern auch 1000 Unzen Gold geliefert wurden, ſo bemühte er ſich ebenſo eifrig, wie er es bei ſeiner Gattin Thamar verſucht hatte, alle Korfioten zur alleinſeligmachenden Kirche zu bringen. Im Jahre 1317 [1]) entfernte er den griechiſchen Metropoliten der Inſel; ſeine bisherigen Beſitzungen wurden Lateinern übertragen, welche die zum Theil brachliegenden Länder durch Cultur heben ſollten. Sandte er 1324 dem Caſtellan Monachus de Bellomenſi (le Moyne de Beauvais?), einem Franzoſen, zur Beſtreitung ſeiner vielen Ausgaben für Befeſtigung der Inſel nicht unerhebliche Gelder [2]), ſo nahm er ſich zugleich der dortigen ſehr zahlreich vertretenen Judenſchaft an, indem er am 12. März deſſelben Jahres [3]) verbot, den Sabbath zu ſtören, die Juden zu berauben, zu verſtümmeln oder auf den chriſtlichen Kirchhöfen an Pranger und Galgen zu ſtellen. Herrſchten die Angiovinen friedlich auf ihrer Inſel, ſo waren dagegen ihre Beſitzungen auf dem epirotiſchen Feſtlande,

81) Çurita, Anales Lib. VI. c. 12. Vol. II. fol. 18. 82) Reg. Ang. no. 193. (1309—10. E.) fol. 137. 83) Reg. Ang. no. 188. (1309. E.) fol. 97, 208. 84) Reg. Ang. no. 175. (1308. G.) fol. 247; no. 193. (1309—10. E.) fol. 142. 85) Reg. Ang. no. 257. fol. 222. 86) Reg. Ang. no. 203. (1314. C.) fol. 306. 87) Reg. Ang. no. 197. (1311. O.) fol. 215. 88) Capit. general. Praedicatorum 1311. §. 1 bei *Martene* und *Durand* a. a. O. IV. p. 1931. 89) Reg. Ang. no. 151. (1305. F.) fol. 201v; er erſcheint am 7. April 1312 im Dienſte Philipp's. Reg. Ang. no. 198. (1311—12. X.) fol. 263. 90) Reg. Ang. no. 203. (1314. C.) fol. 160v. 91) Misti XLII. fol. 98.

92) Carte Vasilachi auf Korfù; Urkunde, vidimirt von Brunello de Spares, Capitain der Inſel. 93) Misti III. fol. 121; Indice fol. 216. 94) Presbyter fol. 200v. 95) Reg. Ang. no. 198. (1311—12. X.) fol. 262v. 96) Commemoriali. Vol. I. fol. 155. 97) Reg. Ang. no. 205. (1315. B.) fol. 170v. 98) Commemoriali. Vol. I. fol. 606v. 99) Reg. Ang. no. 203. (1314. C.) fol. 302v.

1) Archiv des Erzbisthums Korfù. Urkunde des Hrn. Dr. Bojago daſelbſt. 2) Reg. Ang. no. 251. (1323—24. C.) fol. 168v. 3) Archiv der Synagoge zu Korfù. *Buchon*, Nouv. Rech. II. Ép. Vol. I. p. 408. Seine Söhne Robert und Philipp (14. Dec. 1370) erneuerten dieſes Verbot.

Digitized by Google

[illegible]

[illegible] — 1315), zum [illegible]

hinlänglichen [illegible]

1315 [illegible]

Italiener [illegible]

[illegible] Bruder [illegible]

[illegible]

1323 [illegible]

[illegible]

[illegible]

Digitized by Google

billiger in den Beſitz der lange begehrten Inſel. In Epiros ward unterdeſſen eifrig fortgekriegt; die Kaiſerlichen beſetzten Spinarza, nahmen nach langer Belagerung — October 1314 [23]) — Bonditza (Vonitza) ein und beſtürmten Arta, wo am 30. Aug. eine furchtbare Feuersbrunſt gewüthet hatte. Indeſſen gelang es ihnen doch nicht, dieſe feſte Stadt ſo leicht zu nehmen; noch im Februar 1315 hauſte Laskaris dort; da aber bei dieſer Gelegenheit vielfache Gewaltthaten gegen venetianiſche Bürger und Schutzbefohlene verübt wurden, wandte ſich Venedig immer mehr den Angiovinen zu. Auch Thomas und Anna ließen im Mai 1316 [24]) den Pietro Moro aus Euböa, der im Despotate weilte, gefangen nehmen, und zwangen ihn, ihnen eine Anweiſung auf 500 Hyperpern zu Gunſten des kaiſerlichen Capitains von Berat, des bekannten Truchſeß (Pincerna) Joannes Syrgiannes, auszuſtellen. Venedig, gewohnt, jede einem ſeiner Bürger zugefügte Kränkung als Staatsſache anzuſehen, verſuchte erſt, durch Geſandte Erſatz zu erlangen [25]); da aber dieſe Nichts ausrichteten, brach es alle Beziehungen zu dem Despotat 1317 ab [26]). Bald ſtand Thomas iſolirt da; die byzantiniſchen Truppen, die Arta nicht bewältigen gekonnt, zogen heim; bei den Bürgern ſeiner Reſidenzſtadt Joannina hatte er ſich durch tyranniſches Gebahren wenig Liebe erworben. Daher zog er es vor, mit ſeinem Schwager Philipp Frieden zu ſchließen. Demetrios Ganzas begab ſich zu demſelben 1318 nach Neapel, man verglich ſich, und Tarent geſtattete ſogar dem Abgeſandten, im Juni [27]) 15 Kriegsroſſe für ſeinen Herrn, „den erlauchten Despoten Thomas von Romania," auszuführen; zugleich ging eine Geldſendung nach der fürſtlichen Burg Lepanto ab [28]); Ende December folgte eine weitere [29]). Denn wohl war es da an der Zeit, alle Vorkehrungen zur Erhaltung der angioviniſchen Herrſchaft zu treffen, weil das Haus der Angeli zu regieren aufgehört hatte.

Der Despot Thomas von Epiros fiel 1318 durch die Hand ſeines Neffen, des Grafen Nicolò von Zante und Kephalenia, der alsbald den Titel eines Despoten von Romania annahm und die Witwe des Ermordeten, Anna Paläologina, nöthigte, ihm ihre Hand zu reichen [30]). Nikolaos herrſchte über Epiros von 1318—1323; Anna aber ſtarb bereits 1320 zu großem Leidweſen ihres Vaters Michael IX., dem die Kunde von ihrem Ableben, wie von dem faſt gleichzeitig erfolgten ihres Bruders Manuel den Tod brachte. Die Uſurpation des Nicolò rief zugleich Byzantiner, Angiovinen und Serben wach; jeder beeilte ſich, von dem zertrümmerten Despotat ſeinen Antheil zu erhaſchen. Am rührigſten war Kaiſer Michael, für den Demetrios Ganzas (1318—1320) nicht nur Vallona behauptete, ſondern auch Arta gewann; nach Joannina, der Königsburg, aber zog Syrgiannes von Berat aus und ließ dort dem Kaiſer die Huldigung leiſten. Im Februar 1319 [31]) verlieh letzterer dem dortigen Erzbisthume ein Privileg, das zugleich die Rechte der Einwohner garantirte. Darin ward hervorgehoben, daß Joannina eine große, reiche, wohlbevölkerte, ſicher gelegene und gottesfürchtige Stadt ſei, deren Einwohner, nachdem ſie lange der Lateiner Joch getragen, ſchließlich zur Erkenntniß gekommen wären und gebeten hätten, ſie nie wieder den Franken oder einem Herrn zu überliefern. Das genehmigte der Kaiſer nicht nur, ſondern verſprach auch, alle andern Burgen, die Syrgiannes noch für ihn erwerben würde, bei ſeinem Reiche zu erhalten, den Bürgern keine neuen Steuern aufzulegen, den Soldaten keine Gewaltthaten zu verſtatten, allen freien Handel im Romäerreiche zu erlauben und ſtreng gegen alle Wühler und Volksverführer einzuſchreiten. Die Kirche aber, die bisher unter dem fränkiſchen Lepanto geſtanden, ward zur Metropole erhoben; ihre Güter, zum Theil von den frühern Herren eingezogen, wurden ihr zurückgegeben. Im Juni 1321 [32]) wurde über dieſelben noch eine ſpecificirte Urkunde ausgefertigt, gleichwie in der erſten ſämmtliche Dörfer verzeichnet waren, welche zum Stadtgebiete gerechnet werden ſollten. Von Joannina aus zog Syrgiannes im März 1319 gegen Braſtova, das Lehen des Venetianers Jacopo Contarini, in Vagenetia, man hauſte und plünderte, bald löſte ihn dort der Despot Nikolaos ab. Dagegen rüſtete Uros von Serbien zur Unterwerfung von Albanien; bereits im Juni 1319 nahm er den Titel eines Beherrſchers von Raſcien, Dioclea, Albania und der Seeküſte an, mit dem ſein Name auf einem ſilbernen Altar erſcheint, den er dem heiligen Nikolaus in Bari damals ſtiftete [33]). Sein nächſtes Ziel war Dyrrhachion, wo er ſich eine Partei zu machen bemüht war [34]); noch 1319 [35]) fand ein Aufſtand gegen die Angiovinen ſtatt, bei dem der dortige Richter Euſtaſio Saraceno aus Matera nebſt vielen andern ausgeplündert wurde; die Stadt huldigte dem Serbenkönige. Um dem weitern Vordringen der Feinde, die von allen Seiten gegen die angioviniſchen Lande heranſtürmen, entgegenzutreten, begnügte ſich Philipp nicht damit, 1319 Lepanto und Korfù in guten Vertheidigungszuſtand zu ſetzen [36]), ſondern ſuchte auch den König Karl Martell von Ungarn und den Ban Mladin von Bosnien zum Bunde gegen die Serben zu gewinnen. Zugleich ermahnte der Papſt die der katholiſchen Kirche ergebenen Großen Albaniens [37]), den Protoſevaſtos Wilhelm Blevlſti und Theodoros I.

23) Reg. Ang. no. 208. (1314. C.) fol. 83 v. 24) Commemoriali. Vol. II. fol. 214. 25) Misti V. fol. 14; Indice fol. 12, 216 v. 26) Misti V. fol. 78, 108; Indice fol. 216 v. 27) Reg. Ang. no. 213. (1317. C.) fol. 395 v. 28) Ebenda fol. 397 v. 29) Reg. Aug. no. 223. (1319. E.) fol. 432 v. 30) *Niceph. Gregoras* VIII, 1. Vol. I. p. 283; *Jo. Cantacuzenus* I, 1. Vol. I. p. 13; *Miklosich* und *Müller* I. p. 171—174. n. LXXVI; Commemoriali. Vol. II. fol. 228 v; Epp. Joannis papae XXII. secr. Lib. I. ep. 860; *Raynaldi* z. J. 1318. n. 34.

31) Original in der Univerſitätsbibliothek zu Athen; abgedruckt in *Mustoxidi*, Hellinomnimon p. 464—488; bei *Aravantinos*, *Ἱστορία τῆς Ἠπείρου*. Vol. II. p. 294—307; vergl. *Miklosich* und *Müller* I, 93. n. LI. 32) Original in der Univerſitätsbibliothek zu Athen; abgedruckt im Hellinomnimon p. 489—496; bei *Aravantinos* Vol. II. p. 307—311. 33) *M. Orbini*, Il regno degli Slavi. Pesaro 1601. fol. p. 255. 34) Reg. Ang. 1319. D. fol. 162 v. 35) Reg. Ang. no. 222. (1319. C.) fol. 282 v. 36) Reg. Ang. no. 223. (1319. E.) fol. 479 v. 37) Epp. Joannis papae XXII. Lib. I, 570—573; *Raynaldi* z. J. 1318. no. 35.

Digitized by Google

Muſachi, den Grafen Wladislav Conovic von Dioclea und der Seeküſte, den Grafen Wilhelm von Albanien, den Mentulo (?) Muſachi, Grafen von Cliſſania, den Andreas II. Muſachi, Marſchall von Albanien und Sohn des Theodoros I., den Paulos Materanga und die übrigen Barone des Landes, treu bei dem Hauſe Tarent zu verharren und wo möglich das Ihrige zur Wiedereroberung der verlorenen Plätze zu thun. An den Despoten Nikolaos aber, der als Graf von Kephalenia bisher Vaſall des Fürſtenthums Achaia geweſen, richtete Philipp, wie wir oben ſahen, die Aufforderung, auch für Epiros dem Bailo Trogiſio zu huldigen. Das wies Nikolaos, der ſich als legitimer Erbe der Angeli anſah, entſchieden zurück; er baute einestheils auf die Verwandtſchaft mit den Paläologen, anderntheils auf den Beiſtand Venedigs, das damals — wegen Mathilde's erzwungener Verheirathung — mit den Angiovinen auf geſpanntem Fuße ſtand [38]). Wirklich ſchien eine Annäherung an Venedig 1320 nicht unmöglich. Die Republik hatte zugleich an ihn, wie an die Paläologen die Aufforderung gerichtet, den bei den letzten Heerzügen verübten Schaden zu erſetzen. Mit jenen ward namentlich wegen Vallona verhandelt, von wo aus Chanzas fortfuhr, die See unſicher zu machen [39]); der alte Kaiſer verordnete, ſein Sohn, der Despot Conſtantin, ſollte die Sache unterſuchen und den Chanzas zum Erſatz bewegen; doch entſchuldigte er die Verheerungen als unvermeidlich bei ſo langen Kriegsfahrten [40]). Thomas dagegen, der 1320 als griechiſcher Vaſall mit Arta belehnt worden, ja ſogar zur griechiſchen Kirche übergetreten war [41]), erklärte zunächſt im Februar 1320 [42]), als er wegen der Beraubung des Pietro Moro zur Rechenſchaft gezogen worden, er wollte ſich nach Korfù begeben und von da aus weitere Unterhandlungen pflegen [43]). Behufs letzterer erſchienen dann im Mai der Sevaſto Petros Chryſoberges und Bertuccio Mazarolo in Venedig und erklärten, ihr Herr habe bisher, ſo lange er nur Kephalenia beherrſcht, mit der Republik im beſten Einverſtändniß gelebt; er werde derſelben aber noch mehr verpflichtet ſein, wenn ſie ihn in ſeinem neugewonnenen Despotate ſchütze und erhalte. Daher erbot er ſich, Venedig für ſeine Inſeln, Grafſchaft und Despotat zu huldigen, die dortigen Burgen im Namen der Republik zu verwalten, das Banner derſelben überall aufzupflanzen, ſowie derſelben entweder Buthroton, deſſen Fiſchereien eine Jahresrente von 1500 Lire abwürfen, oder Parga — deſſen Einnahmen, abgerechnet die Zuckerpflanzungen, 1000 Lire betrugen, zu überlaſſen; dafür möchte ihm Venedig mit 400 Bewaffneten und dem nöthigen Gelde zur Wiedereroberung des Reſtes von Epiros, namentlich des von den Byzantinern occupirten Joannina, helfen. Allein Venedig, das ſich nicht gern mit den Paläologen völlig verfeinden wollte, antwortete trotz dieſes vortheilhaften Anerbietens nur ausweichend. Das Vaſallenthum Nicolò's ſei nichts Neues, da ja für die Inſeln Kephalenia, Zakynthos und Ithaka (Val di compare) ſein Ahn Matteo einſt gehuldigt [44]); doch man ließ dem Despoten freie Hand. Weil aber für den Schaden, den einſt die von Vallona angerichtet, noch immer kein Erſatz kam, kreuzte nicht nur Giovanni Michieli alsbald in der Nähe dieſer Feſtung, mit der nach des Demetrios Chanzas Tode 1320 ſein Sohn Nikolaos von Byzanz belehnt worden war [45]), ſondern es plünderten auch andere venetianiſche Scharen im Juli 1320 die Inſel Samothrake und führten eine Menge Vieh aus den Ländern des dort reich begüterten Athoskloſters St. Athanaſios fort; erſt bei der Erneuerung des Waffenſtillſtandes im Jahre 1324 wurden dieſe Streitſachen wenigſtens theilweiſe erledigt. Im October 1320 zogen die kaiſerlichen Truppen gegen Lepanto [46]), um die Beſatzung Philipp's von Tarent zu verjagen; aber ihr Angriff mislang, da die ſtarke Burg genügend verproviantirt war, und auch die Albaneſenhäuptlinge treu zu den Angiovinen hielten. Der Fürſt von Tarent aber ſandte 1321 ſeinen Sohn, den Despoten Philipp, nach Korfù, ſorgte dort, wie in Lepanto, für fortwährende Zufuhr [47]) und erlangte auch mit Hilfe der Albaneſen 1322 die Rückgabe von Durazzo [48]), auf das Uroš von Serbien verzichtete, als er ſich mit der Hoffnung trug, die Hand der Prinzeſſin Bianca, wie oben erwähnt, zu erlangen. Auch der Despot Nikolaos machte im nämlichen Jahre bedeutende Fortſchritte. Venedig leiſtete ihm wenigſtens heimlich Vorſchub, ſeitdem er die Anſprüche des Pietro Moro mit koſtbaren Perlen und Edelſteinen abgefunden, die am 11. Mai von deſſen Familie dem Staate für den Kirchenerſatz von S. Marco verkauft wurden [49]); als bald darauf Nascinguerra Venier, ein Sohn (wol unehelich) des Gabriele von Cerigo, klagte, daß ihm im Despotat Waaren entriſſen ſeien, gelobte Nikolaos „Angelos Komnenos," nicht nur völligen Erſatz, ſondern verſprach noch dazu, „die Republik ſtets wie ſeine Mutter zu ehren." So gelang es ihm, ein anſehnliches Heer zu ſammeln, mit dem er gegen Joannina vorrückte; die Zerwürfniſſe zwiſchen dem Kaiſer Andronikos II. und deſſen gleichnamigem Enkel ebneten ihm den Weg. Schon hatte er die umliegenden Burgen und Städte genommen, als ſich ſein Bruder Giovanni, der mit einer andern Paläologina, des Protoveſtiars Andronikos (eigentlich Angelos) Tochter und ſeiner Couſine, vermählt war, erbot, den Bruder aus Epiros zu vertreiben. Vom Kaiſer zum Despoten ernannt, gelobte er, die „Königsburg" nur als Capitain (κεφαλή) und Sklave Seiner Majeſtät, nicht als Selbſtbeherrſcher (αὐθέντης) regieren zu wollen [50]); er

38) Commemoriali. Vol. II. fol. 159 v. 39) Reg. Ang. 1319. D. fol. 165. Der lateiniſche Biſchof der Stadt, Franz, weilte 1319 und 1320 in Neapel. Reg. Ang. no. 223. (1319. E.) fol. 439 v; no. 224. (1319 s. l.) fol. 111; no. 227. (1319—20. C.) fol. 140 v. 40) Commemoriali. Vol. II. fol. 214, 228 v. 41) *Raynaldi* z. J. 1320. n. 48. 42) Commemoriali. Vol. II. fol. 263. 43) Ebenda Vol. II. fol. 243 r v.

44) Misti VI. fol. 17; Indice fol. 217. 45) Commemoriali. Vol. II. fol. 364. 46) Reg. Ang. no. 221. (1319. A.) fol. 98. 47) Reg. Ang. no. 221. (1319. A.) fol. 183 v; no. 239. fol. 78, 89 v. 48) Reg. Ang. no. 251. (1323—24. C.) fol. 176, 182; Misti VIII. fol. 45; Indice fol. 217. 49) Froncsis fol. 136 v. 50) *Miklosich* und *Müller* I, 171—174. n. LXXVI.

Digitized by Google

zog hin, bekämpfte ſeinen Bruder und tödtete ihn 1323; jedoch weit entfernt, ſich den Byzantinern unterzuordnen, legte er ſich ſelbſt den Namen Angelos Komnenos bei und nahm als Despot Joannes von Kephalenia (1323—1335) von Epiros und den umliegenden Inſeln Beſitz [51]). Alsbald forderte ihn Philipp von Tarent auf, die Huldigung zu leiſten; aber auch er ſträubte ſich dagegen, wie vordem ſein Bruder, und bedrohte ſogar Korfu und die übrigen Beſitzungen der Angiovinen, die damals noch der junge Philipp als des Vaters Statthalter verwaltete [52]). Auch gegen ſeine übrigen Verwandten verfuhr er mit der in ſeinem Hauſe [53]) üblichen Gewaltſamkeit; daher ſchloß ſich ſein jüngerer Bruder Guido an die Angiovinen an [54]), und ſeine Schweſter Margaretha, der er ihre Mitgift, die Hälfte der Inſel Zante, entriſſen [55]), ſuchte gleichfalls Schutz in Neapel. Um endlich dieſen Wirren zu ſteuern und die bedrohte Herrſchaft ſeines Hauſes in Epiros herzuſtellen, entſchloß ſich Johann von Achaia zum Heerzuge gegen Romania.

Aber auch in dem Nachbarlande, das gleichfalls vordem von den Angeli beherrſcht worden war, in Theſſalien, ſah es nicht beſſer aus. Dort herrſchte bis 1318 Joannes II. Angelos, der, ſeitdem er 1315 ſeine Ehe mit des alten Andronikos natürlicher Tochter vollzogen, eigentlich nur als byzantiniſcher Lehensmann Groß-Wlachien verwaltete. Nach dem Tode Walter's I. von Brienne hatte er ſich ſogar als Erben des atheniſchen Herzogthums gerirt und den Titel eines „Herzogs von Athen und (Neo-) Patrá, Groß-Wlachien und Kaſtoria" angenommen. Mit Venedig lag er 1317 in Streit, da Bürgern der Republik in ſeinem Lande Tücher entriſſen waren, die er, wie es hieß, ſeiner Mutter Anna geſchenkt; auch hatte er von andern Venetianern Geld entliehen, ohne es zurückzuerſtatten. Venedig richtete deshalb eine Note an ihn und ſeine Mutter; er erklärte ſich am 14. Mai 1317 [55a]) bereit, den geforderten Erſatz zu leiſten; Anna aber bat, ſie mit weitern Forderungen zu verſchonen, da ſie unſchuldig an dem Rande, alt und ſchwach ſei, ja täglich ihr Ende erwarte. Aber auch Joannes war fortwährend leidend; daher vermochte er kaum, ſeine unruhigen Archonten und Unterthanen im Zaume zu halten; ſeine Gläubiger blieben unbefriedigt, obgleich der Capitain Lodovico Moroſini 1319 in Theſſalien anlegte, um letzteren mit Gewalt zu ihrem Rechte zu verhelfen [56]). Denn kurz zuvor — 1318, im nämlichen Jahre, in dem Thomas Angelos von ſeinem Neffen ermordet wurde — war Joannes II. kinderlos geſtorben [57]), in Groß-Wlachien aber völlige Anarchie eingeriſſen. Mit dem Sevaſtokrator war die jüngere, unechte Linie der Angeli vollſtändig erloſchen. Zwar lebten noch Nachkommen Michael's II. am Kaiſerhofe zu Conſtantinopel, zwei Söhne jenes Demetrios Michael Kutrules, der einſt vor ſeinen Brüdern bei Michael VIII. ein Aſyl geſucht, in erſter Ehe deſſen Tochter Anna, in zweiter die Tochter des Bulgarenkönigs Terter geheirathet, dann zur Zeit des Cäſars Roger de Flor eine Rebellion verſucht hatte, jedoch überraſcht und eingekerkert worden war [58]). Seine Söhne, der Protoveſtiar Andronikos [59]) und Konſtantinos, hatten den mütterlichen Namen Paläologos angenommen, erſterer, der eine Zeit lang als kaiſerlicher Statthalter in Berat ſchaltete, hatte mit ſeiner Gattin, des (Georgios?) Kokalas Tochter, eine Erbin, die mit einem Verwandten, Joannes Angelos, Statthalter von Kaſtoria, vermählt war [60]). Letzterer, ſo ſcheint es, erhob alsbald Anſprüche auf Theſſalien, bereit, den Byzantinern zu huldigen; zugleich aber wollten Andronikos II. und Michael IX., indem ſie vorgaben, die Rechte der verwitweten Fürſtin Irene zu vertheidigen, Groß-Wlachien als „eröffnetes Reichslehen" einziehen. Dagegen ſträubten ſich die Archonten, denen die ungebundene Selbſtändigkeit, wie ſie dieſelbe ſchon in den letzten Lebensjahren des kranken Joannes II. genoſſen, zu wohl gefiel; ſie waren entſchloſſen, das Land unter ſich zu theilen. Da ſie aber deshalb nicht einig werden konnten, brachen bald unter ihnen blutige Fehden aus, deren Schauplatz namentlich die Umgegend von Lariſſa war. Vergeblich ermahnte der Patriarch von Conſtantinopel, treu zu dem Kaiſer und der Kirche zu halten; ſchon im Auguſt 1318 [61]) mußte er dem Erzbiſchof von Lariſſa, der in ſeiner Metropole des Krieges wegen nicht länger weilen konnte, geſtatten, das zu dieſem Zwecke eximirte Patriarchalkloſter „der Marmarianiten" zu beziehen; doch ward ausdrücklich beſtimmt, daß letzteres nicht als dauerndes Eigenthum des Erzbiſthums gelten ſollte, wie die Erzbiſchöfe, auf ein angebliches Chryſobull Michael's II. geſtützt, prätendirten. Nicht zu verwundern war es da, daß die Catalanen von Athen die günſtige Gelegenheit, auch Theſſalien zu unterwerfen, nicht unbenutzt vorübergehen ließen, zumal da ſie auch unter den dortigen ehrgeizigen Archonten Anhang fanden. Während daher die Paläologen 1319 nach Thomas' Tode gegen Epiros aufbrachen, wandte ſich Alfons Fadrique, ſobald ſeine Beziehungen zu Venedig nur einigermaßen geregelt wa-

51) Ebenda; *Niceph. Gregoras* XI, 3. Vol. I. p. 536. Der Despot Nikolaos wurde bisher überall, wie ſein Oheim, Thomas genannt, wozu die fehlerhafte lateiniſche Ueberſetzung des Gregoras (VIII, 1) einen Anlaß gegeben hat; daß er Nikolaos (Nicolò) hieß, bezeugen alle griechiſchen und fränkiſchen Urkunden. 52) Reg. Ang. 1324. C. fol. 176; no. 258. (1324—25. A.) fol. 188, 192 v, 198 v; no. 259. (1324—25. C.) fol. 109 v. 53) Die Reihe der Grafen von Kephalenia iſt folgende: Margaritone von Brindiſi 1185—1194. Matteo Orſini, Pfalzgraf, (1194) —1238. (Teodoro?) Riccardo 1260—1304. Giovanni I. 1304—1317. Nicolò 1317—1323. Giovanni II. 1323—1335; ſein Sohn Nikephoros fiel, enterbt, 1358 gegen die Albaneſen bei Acheloos. 54) Reg. Ang. no. 255. (1324. C.) fol. 274 v. 55) Reg. Ang. 1327. D. fol. 41. 55a) Commemoriali. Vol. II. fol. 34 v. 35.

56) Misti V. fol. 161, 216; Indice fol. 200. 57) *Niceph. Gregoras* VII, 13; VIII, 6. Vol. I. p. 279. 318. 58) *Georg. Pachymeres*. De Andronico IV, 13; V, 12. Vol. II. p. 304. 396. 59) *Jo. Cantacuzenus* I, 43. Vol. I. p. 211. 214, wo ſein Vater Michael als „einer der Herzoge von Patrá und Theſſalien" irrig bezeichnet iſt — ein Herzog ohne Land. 60) Ebenda I, 54. Vol. I. p. 274. 61) *Miklosich* und *Müller* II, 79. 85. n. XLIII. XLVII.

Digitized by Google

ren, gegen Theſſalien und ſetzte ſich bald ohne Mühe in den Beſitz von Phthiotis; worauf er den Titel eines Generalvicars „der Herzogthümer Athen und Neopaträ" annahm; auch dem Herzoge wurden beide ſeitdem beigelegt. Erfolglos blieben die Rüſtungen, die Michael IX. 1320 zur Wiedereroberung des Landes traf, da ſie ſein plötzlicher Tod durchkreuzte; als dann 1321 Kantakuzenos hinziehen ſollte, um daſſelbe zu behaupten, wurde auch dieſe Expedition, zu der er ſelbſt wenig Luſt verſpürte, durch Hofintriguen vereitelt. So geſtalteten ſich denn dort bis 1324 die Verhältniſſe ſo, daß der beſte und reichſte Theil von Theſſalien in den Händen der Catalanen verblieb; in den Reſt theilten ſich die Archonten des Angelos und neue albaneſiſche Einwanderer [62]). Die Compagnie unter Alfons beſaß damals außer Neo-Paträ auch Loidorikion, Siderokaſtron, Zeitun, Gardiki, Domokos und Pharſalos; als byzantiniſche Vaſallen geboten ein ungenannter Grieche (wol obiger Joannes Angelos) in Trikala und Kaſtoria, ſowie Signorinos (vielleicht ein Verwandter des Sevaſtos Joannes, der 1292 als Geſandter des Nikephoros I. nach Neapel ging, wenn hier nicht an den Mundſchenk Syrgiannes zu denken iſt) in der Burg S. Nicolò de Criſtiana am Peneios — nach Aetolien hin —; in Phokis, ſoweit es nicht zur Grafſchaft Salona gehörte, namentlich in Delphi (Kaſtri) und Lykonia, herrſchten die Meliſſeni, Nachkommen jenes Joannes, deſſen früher [63]) als eines mächtigen Feudalherrn Erwähnung geſchehen iſt; wahrſcheinlich war jener Stefan Gabrielopulos (d. h. Gabriel's Sohn), der 1333 als Herr eines großen Theils von Theſſalien, auch von Kaſtri und Lykoſtomon (in Lykonia) ſtarb, ihr dortiger Repräſentant und der letzte Mann ſeiner Linie. Meliſſenos war es namentlich geweſen, der die Catalonier bei ihrem Zuge gegen Thrakien unterſtützt hatte; ohne ſich der Compagnie völlig unterzuordnen, gelobte er ihr nicht nur treue Bundesgenoſſenſchaft, ſondern gab auch ſeine Schweſter, die Erbin der Linie, dem Erbmarſchall von Athen, Odo de Novelles, zur Gattin; ein Sohn, der aus dieſer Ehe entſproß, führte den mütterlichen Namen Meliſſenos (verſtümmelt Miſſili) als Vornamen. Auch die Venetianer nahmen dort ihr Theil, die Euböa gegenüberliegende Seeſtadt Pteleon (Fiteleos), die Alfons mit Zuſtimmung des Johann und der Beatrix de Noyers ihnen überließ [64]), und die auch die Byzantiner lieber in der Hand jener, als in der Gewalt der Compagnie ſahen. Der Bailo Marino Falier (1323—1325) ließ ſich dort für die Republik huldigen [65]), zwei Commiſſaire regelten die Angelegenheiten; an der Spitze der Verwaltung ſtand ein Rettor, den der Bailo aus den auf Euböa anſäſſigen Venetianern erwählte. Zu den Wlachen aber, die als Hirten bisher den Kern der theſſaliſchen Bevölkerung gebildet, geſellten ſich noch neue Coloniſten aus Epiros, Albaneſen, die aus ihren unwirthlichen Bergen durch den ewigen Kriegslärm verſcheucht, gen Oſten zogen und ganz Groß-Wlachien, bis auf die von den Catalanen und Griechen beſetzten Caſtelle, von Grund aus plünderten und verheerten. Vergeblich verſuchten Franken und Griechen, ſich ihrer zu entledigen. Schon war ein Haufe bereit, abzuziehen mit der reichen Beute, die er gemacht, als ihm andere Scharen begegneten, die ſich zur Plünderungsfahrt erſt rüſteten. Auf die Erklärung jener, man räume das Land, weil man die Feſtungen nicht gewonnen, antworteten die letztern, ſie ſeien bereit, ihre Landsleute mit aller Macht zu unterſtützen; und ſo blieb man im Lande, damit die Catalanen nicht allzu üppig würden. Wie vordem die Donauländer die fremden germaniſchen und ſlawiſchen Eindringlinge aufgenommen, bis ſie ſich nach Nord und Süd zerſtreuten, ſo ward jetzt Theſſalien die neue Wiege der Albaneſen, die dort über 30 Jahre ſaßen, durch immer neuen Zuzug aus Epiros verſtärkt, bis Revolutionen, die in der Heimath vorgingen, noch mehr dieſe Wanderungen begünſtigten und Theſſalien ſo mit albaneſiſchen Einwanderern überſchwemmten, daß es dieſen endlich dort zu eng wurde und ſie ſich bald von da aus über das übrige Griechenland, ja ſelbſt über einen Theil der Inſeln des Archipelagos ergoſſen. Gern nahmen die fränkiſchen Herren, wie wir ſpäter ſehen werden, dieſe Fremdlinge auf, die den Wunſch äußerten, feſte Wohnſitze einzunehmen; denn das ganze Land, namentlich Morea, war arg entvölkert, ſeitdem die Türken auch dahin ihre Raubzüge gerichtet. Schon im Winter 1324 plünderten die Türken, ſich auf ihre alte Bundesgenoſſenſchaft mit den Catalanen ſtützend, Euböa und führten von da viel Volks mit ſich fort in die Sklaverei; auch Naxos ward heimgeſucht, während Herzog Nicolò I. in Achaia weilte; vergeblich war ſein Bemühen, mit ſeiner Flotte den Feind einzuholen und zu ſtrafen. Seitdem wiederholte derſelbe alljährlich ſeine Raubzüge, die meiſt (1326 und 1327) [66]) gegen die Küſten von Morea und die Inſeln, ſo auch 1328 wieder gegen Euböa [67]) gerichtet waren. Unter ſo bedenklichen Verhältniſſen ſegelte Johann von Achaia endlich im Januar 1325 [68]) mit 25 Galeeren — die Ausrüſtung hatte ſich faſt noch um ein halbes Jahr verzögert — von Brindiſi ab, um ſein Fürſtenthum Morea zu behaupten und das ganze Despotat Romania, wo möglich gar das Reich der Paläologen, für ſeinen Bruder Philipp von Tarent und ſeine Schwägerin, die Kaiſerin Katharina II. von Valois, zu erobern. In ſeinem Gefolge befanden ſich die beſten Ritter des Landes; 14 Edle aus Neapel, Sorrento und Salerno führten ihm je 25 Bewaffnete zu [69]). Man landete zunächſt auf Kephalenia und Zante,

62) *Marin. Sanudo*, Ep. 3 ed. *Bongars* p. 292. 63) S. 315. 64) Misti VII. fol. 45, 94; Indice fol. 201 v. 65) Misti VII. fol. 96; IX, 36, 37, 98; Indice fol. 201 v, 202, 203.

66) *Marin. Sanudo*, Ep. 16 bei *Bongars* p. 307; ep. 17. p. 309. 67) Ebenda epp. 20. 21. p. 313. 68) *Gior. Villani* IX, 281 bei *Muratori* XIII. p. 565—566; *Marin. Sanudo*, Ep. II. bei *Kunstmann* p. 775; vergl. *Laur. Bonincontri*, Historia Sicula, pars III. bei *Lami*, Deliciae eruditorum. Tom. VIII. Florentiae 1740. 8. p. 307, wo dieſe Expedition und die 6 Jahre ſpäter fallende Brienne's zuſammengeworfen ſind. 69) Annales Brundusini mss.; daraus bei *Ang. de Costanzo*, Historia del regno di Napoli. Napoli 1735. 4. p. 117. 119 und *della Monaca*, Memorie di Brindisi p. 452.

Digitized by Google

welche Inſeln leicht beſetzt wurden; Joannes, der Despot, aber behauptete ſich in Epiros, namentlich in dem feſten Arta, ohne daß es dem Fürſten möglich geworden wäre, ihn zum Gehorſam zu bringen. Daher zog es letzterer vor, von den Inſeln aus zunächſt nach Achaia zu ziehen, um dort ſich huldigen zu laſſen. Er erſchien in Klarenza, die Barone erkannten ihn als ihren rechtmäßigen Herrn an und erwieſen ihm hohe Ehre; man beſchloß nun, vereint gegen die Epiroten auszuziehen. Für Proviant ſorgte das Bankierhaus Acciajuoli, von dem ja auch Johann den größten Theil des zur Ausrüſtung erforderlichen Geldes entliehen hatte, und dem er dafür Grundbeſitz in Achaia, die Baronien la Lichina und la Mandria überließ; Diego de Tolomei aus Siena empfing gleichfalls Güter bei la Mandria und das Lehen Speroni für ſeine treuen Dienſte, ebenſo Riſo della Marra, im Werthe von 150 Unzen [70]), und andere. Im März 1325 [71]) ſandten die Acciajuoli bedeutende Mengen Getreide nach Achaia für die Feſtungen des Landes und das Heer des Fürſten; letzterer aber ſtieß dort auf immer größere Schwierigkeiten, da Venedig ſeinen Plänen wenig günſtig erſchien; Differenzen mit dem Statthalter in Klarenza hatten ſogar ein Handelsverbot hervorgerufen [72]). Zur Beilegung derſelben ſandte Johann ſeinen Seneſchall Johann Budette nach Venedig [73]); derſelbe ſollte zugleich bitten, venetianiſchen Gebannten und Flüchtlingen, die ſich dem Heereszuge gegen Epiros anſchließen wollten, ſtrafloſe Rückkehr zu geſtatten. Die Republik ſchickte darauf eine Geſandtſchaft nach Klarenza [74]), um dort das Weitere zu vereinbaren; doch ward nur ein neuer Handelsvertrag erzielt, laut dem Producte des Fürſtenthums, auch wenn ſie nicht direct von Klarenza nach Venedig ausgeführt würden, am letztern Platze nur $1\frac{1}{2}$ Procent Abgabe zahlen ſollten [75]). Aber mehr ward nicht gewonnen. Die Republik war in ihren moreotiſchen Beſitzungen ſelbſt beſchäftigt, da die Teutſchordensherren von Moſtenitza Grundſtücke, die zu Modone gehörten, occupirt hatten [76]); im Frühjahre 1326 drohte jene, ſämmtliche Beſitzungen des Ordens in ihrem Lande zu ſequeſtriren, falls nicht jene Prätenſionen aufgegeben würden [77]), und gab dieſer Drohung weitern Nachdruck, indem ſie 300 Soldaten nach Modone ſchickten [78]), die aber zugleich das Land gegen die Türken ſchirmen ſollten; denn letztere, deren Bund mit den Catalanen noch immer nicht gelöſt war, bedrohten aufs Neue Morea, wie Negroponte [79]). Gegen die Compagnie aber hatte Johann von Gravina ebenſo wenig etwas ausgerichtet, wie gegen den Despoten von Epiros; ſelbſt die Inſeln des letztern, die er anfänglich occupirt hatte, wurden bald wieder geräumt. So kehrte er nach wenigen Monaten ſchon nach Neapel heim, mit ſchweren Schulden belaſtet, gleich der Mehrzahl ſeiner Ritter „mit goldenen Sporen;“ Achaia blieb in der Hand ſeiner Baillis; die feudale Anarchie aber dauerte dort factiſch fort. Der Erzbiſchof Wilhelm von Patrá emancipirte ſich immer mehr von des Fürſten Hoheit; als Baron ſeiner Stadt ſorgte er thätig für deren Vertheidigung, von Venedig mit Waffen reichlich unterſtützt [80]). Die Baillis des Fürſten hatten kaum etwas Anderes zu thun, als die Lehensverhältniſſe zu reguliren, die um ſo verwickelter geworden, als eine Menge neapolitaniſcher Ritter, die den Fürſten begleitet, für ihre Koſten mit heimgefallenen moreotiſchen Lehen bedacht worden waren, und die florentiniſchen Bankiers bald anfingen, in dem feudalen Fürſtenthume ſich die entſcheidende Stimme beizulegen. Fürſt Johann, der im Juli 1326 [81]) mit ſeinem Neffen, dem jungen Despoten Philipp, und ſeinem Verwandten Walter II. von Brienne-Athen in Florenz weilte und hernach im Dienſte ſeines Bruders Robert um Rom kämpfte, ſah ſein griechiſches Fürſtenthum nicht wieder. Für ihn ſchalteten dort Pietro de Sus (1325—1327) [82]), Francesco della Monaca (1327—1329) [83]), Erzbiſchof Guglielmo Frangipani von Patrá (1329—1331) [84]), unter dem der Genueſe Pietro de Vignolo, aus dem uns auf Rhodos begegnenden Geſchlechte, als Schatzmeiſter fungirte [85]), und Gerardo d' Anguilara (1331—1332) [86]) als Baillis; für die Feſtungen mußte fortwährend Getreide aus Apulien geliefert werden [87]), ebenſo Roſſe, die z. B. die Abgeſandten des Wilhelm von Patrá und 1330 der Venetianer Martuccio Nani hinführten [88]). Im Uebrigen hören wir aus der Zeit dieſer Baillis nur von kleinlichen Lehensſachen; ſo ward dem Francesco della Monaca am 28. Oct. 1327 [89]) befohlen, die Agnes de Charpigny, älteſte Tochter des Gottfried, Barons von Voſtitza, wieder in ihr mütterliches Erbtheil einzuſetzen; Giovanni de Mileto, einer der neuerdings Belehnten, klagt 1332 über Moleſtirung durch den Bailli [90]). Auch mit Venedig fand ein kurzer Conflict 1330 ſtatt, indem Stefan le Noir, Herr von St. Sauveur und Capitain von „Morea“ (d. h. in den Domainen), Bürger der Republik in Klarenza plagte, und zu Beſchwerden bei dem Bailli Wilhelm von Patrá Anlaß gab [91]). Neben den alten Baronien erwarb beſonders die Familie Miſito neuen und ausgedehnten Grundbeſitz; Johann, Caſtellan von Kalamata, ließ ſich am 12. Juni 1324 von Johann die Güter, welche ihm Ludwig und Mathilde von Bur-

70) Reg. Ang. no. 195. (1310. C.) fol. 262 v; 1330. B. fol. 101 v. 71) Reg. Ang. no. 259. (1324—25. C.) fol. 177 v, 197 v. 72) Misti IX. fol. 34, 86; Indice fol. 217 v. 73) Reg. Ang. no. 261. (1325—26. C.) fol. 67. 74) Fronesis fol. 230. 75) Misti IX. fol. 127; Indice fol. 217 v. 76) Misti IX. fol. 144; Indice fol. 189 v. 77) Misti X. fol. 42; Indice fol. 190. 78) Misti X. fol. 31; Indice fol. 190. 79) *Marino Sanudo*, Ep. V. bei *Bongars* II. p. 298.

80) Misti X. fol. 64; Indice fol. 217 v. 81) *Giov. Villani* IX, 346; X, 1. 20; a. a. O. Vol. XIII. p. 598. 601. 612; vergl. *Costanzo*, Historia di Napoli p. 119, wo Philipp irrig Peter genannt iſt. 82) Reg. Ang. no. 258. (1324—25. A.) fol. 206. 83) Reg. Ang. no. 264. (1326. C.) fol. 123 v. 84) Reg. Ang. no. 259. (1324—25. C.) fol. 222. 85) Ebenda fol. 225; no. 274. (1329. A.) fol. 249 v. 86) Reg. Ang. 1331—32. C. fol. 95 v. 87) So 24. Dec. 1327 (Reg. Ang. no. 268. [1327. C.] fol. 123 v); 26. Febr. 1329 (Reg. Ang. no. 259. [1324—25. C.] fol. 208); 1330 (Reg. Ang. no. 274. [1329. A.] fol. 246 v). 88) Reg. Ang. no. 274. (1329. A.) fol. 250 v. 89) Reg. Ang. no. 271. (1327—28. B.) fol. 1 v. 90) Reg. Ang. no. 288. (1332. B.) fol. 108. 91) Misti XII. fol. 87; Indice fol. 218.

Digitized by Google

gund verliehen, beſtätigen: die Dörfer Molines, nach dem die Baronie benannt ward, und Salmines, zwei Papas mit ihren Familien in Platana, Romannus, Aſtupitza und Degarmi (vielleicht das einſt dem Tiepolo verliehene Dragami). Als er 1327 ſtarb, folgten ihm darin laut fürſtlichem Privileg vom 22. Juli [92]) ſeine Kinder Nikolaos (geſt. 1344) und Anna; bis Ende des Jahrhunderts behauptete ſich ihr Geſchlecht in dem größten Theile von Kalamata. Neben dem teutſchen Orden, deſſen Präceptor Johann Winter von Bruningsheim ſich 1333 [93]) nach Morea begab und dort bis 1336 weilte [93a]), hatten auch die Johanniter dort noch reiche alte Beſitzungen; als im Jahre 1330 [94]) die Einnahmen, die aus ihren Balleien nach Rhodos floſſen, auf zehn Jahre veranſchlagt wurden, taxirte man Achaia und Athen auf je 600 Goldgulden; am 30. Aug. 1332 [95]) wurde Stefan de Caliponte auf fünf Jahre zum Ordensbailli auf Morea, Bertrand de Vinale (ob ein Verwandter der Vignolo) aber auf Lebenszeit zum Bailli von Negroponte ernannt; die Commende von Attika war, ſeitdem die Catalanen dort geboten, nach der benachbarten Inſel verlegt worden. Neben den Franken und Angiovinen ſaßen die Venetianer ruhig in ihrer Colonie; doch riefen die Erpreſſungen des Kanzlers von Korone, Nicolò Tanto, der mit ſeinen Leuten das Dorf Muniſta förmlich plünderte, Vieh raubte, die Häuſer zerſtörte, Frohnden erzwang, eine maſſenhafte Auswanderung der dortigen Griechen in die benachbarten fränkiſchen Lande hervor [96]); erſt 1330 kehrten dieſelben, 6000 an der Zahl, zurück, nachdem in Folge ſtrenger Unterſuchung der Kanzler entlaſſen war [97]). Auch dem Martino Zaccaria aus Chios und Damala, dem, wol ſeiner genueſiſchen Abſtammung wegen, eine Quantität Schiffszwieback dort confiscirt worden war, ließ Venedig alsbald Gerechtigkeit widerfahren, wußte es doch, daß die Chriſtenheit kaum einen eifrigeren Streiter gegen die Sarazenen aufzuweiſen hatte, als ihn [98]). Dagegen dauerten länger die Colliſionen, in welche die Caſtellane mit den reichſten Grundbeſitzern Meſſeniens aus griechiſchem Geſchlechte, den Meliſſeni, gerathen waren, welche letztere ſich als Unterthanen der Paläologen anſahen, mit den Strategen in Miſithra fraterniſirten und als Piraten das Gebiet Venedigs heimſuchten [99]); bald folgten ihrem Beiſpiele die Zaſſi, deren bereits früher gedacht; mit ihnen hatten die Caſtellane, wie wir noch ſpäter ſehen werden, eine lange, faſt fünfjährige Fehde (1334—1339). Sowol gegen dieſe unruhigen Nachbarn, als auch gegen die Türken, wurden daher dort fortwährende Anſtalten getroffen; ſo im März 1332 [1]), in welchem nicht nur Material zur Erbauung eines Stadthauſes und ein Schiffsmaſt zum Aufziehen des S. Marcus-Banners, ſondern auch eine erhebliche Anzahl Waffen nach den beiden feſten Hafenplätzen abgeſchickt wurde. Mit Johann von Gravina und Venedig theilten die Griechen in Lakonien und Arkadien, ſowie ihre Schutzgenoſſen in Meſſenien, noch immer den Beſitz der Halbinſel, während Argolis, als einziger Reſt des väterlichen Erbtheils, dem Herzoge Walter von Athen verblieben war [2]).

Der Herzog von Athen war zu dem Hauſe der Angiovinen ſchon ſeit Jahren in engere Beziehungen getreten. Im December 1325 [3]) hatte er die Beatrix, Tochter Philipp's von Tarent und der Thamar von Epiros, geheirathet, die ihm Girifalco als Mitgift zubrachte. Als Witthum verſchrieb er ihr dagegen ein Drittel ſeiner ſicilianiſchen Güter, namentlich die Grafſchaft Lecce, ſowie die Hälfte von Brienne, Athen und alle dem, was er auf Kypros beſaß [4]). Denn auch dort war der Herzog, der meiſt in dem prächtigen, von ihm erbauten Palaſte zu Brindiſi reſidirte, reich begütert; für ihn hatte Peter de Ville dem Könige Hugo IV. und der Königin Alix (wol 1324) die Huldigung geleiſtet [5]). In Argolis belehnte er im April 1328 den Nikolaus de Foucherolles, genannt von Zoja, mit den Gütern ſeines Vaters Francesco und ſeiner Mutter; derſelbe führte wol dort, wie vordem ſein Oheim Walter, die Verwaltung im Namen des Hauſes Brienne [6]). Um wenigſtens dieſen Reſt ſeines Herzogthums zu erhalten, hatte er mit der Compagnie der Catalanen Waffenſtillſtand geſchloſſen: doch verſchlang die Unterhaltung jener Feſtungen in Morea fortwährend erhebliche Summen. Als nun der Waffenſtillſtand, der noch 1328 beſtand [7]), abgelaufen war, entſchloß er ſich, ohne durch das Beiſpiel Johann's von Gravina belehrt zu ſein, einen Kriegszug gegen die Räuber ſeines Erbes nach Romania zu unternehmen; der Unterſtützung der Angiovinen war er gewiß, aber er rechnete auch auf den Beiſtand Venedigs, das damals wegen der euböotiſchen Angelegenheiten in neue Streitigkeiten mit der Compagnie und deren Haupte Alfons Fadrique von Aragon verwickelt war.

Die Reihe der Dreiherren von Euböa war während der zwanziger Jahre des 14. Jahrhunderts bedeutend gelichtet worden. Während Bartolommeo II. Ghiſi

92) Reg. Ang. no. 270. (1327—28. A.) fol. 86v. 93) Misti XV. fol. 115v; XVI. fol. 91v; XVII. fol. 97. 93a) Vergl. meine Veneto-Byzantiniſchen Analekten S. 371 fg. und was ich ſpäter nachträglich über die Ballei Romanias aus einem mir erſt jetzt (24. April 1867) hier zugänglichen Copialbuche des Archivs zu Berlin anführen werde. 94) Archiv zu Malta. Capitt. general. no. 1. (1330—1344.) fol. 6. 95) Ebenda fol. 22v. 96) Commemoriali. Vol. III. fol. 103; Misti XI. fol. 60, 68; Indice fol. 190v. 97) Commemoriali. Vol. III. fol. 118. 98) Misti XI. fol. 93; Indice fol. 190v. 99) Misti XII. fol. 32; Indice fol. 205v.

1) Commemoriali. Vol. III. fol. 202. 2) Vergl. über ihn meine Abhandlung: „Walther VI. von Brienne, Herzog von Athen und Graf von Lecce," in Raumer's Hiſtoriſchem Taſchenbuche III, 5. Leipzig 1854. 12. S. 303—399, wo namentlich ſeine Thaten in Italien — ſein Schalten in Florenz — nach den gedruckten Quellen behandelt ſind. Aus ungedruckten oder ſeitdem publicirten Quellen könnte ich dieſelbe jetzt indeſſen erheblich ergänzen. 3) Reg. Ang. no. 264. (1326. C.) fol. 221; no. 270. (1327—28. A.) fol. 14v; Fasc. Ang. no. 85. fol. 172; no. 86. fol. 3v, no. 93. fol. 46; no. 10. fol. 63. 4) Reg. Ang. no. 259. (1324—25. C.) fol. 198v; 209v; no. 270. (1327—28. A.) fol. 52—54v; *della Monaca*, Memorie di Brindisi p. 460. 5) Assises de Jérusalem, publ. par *Beugnot*. Vol. II. Paris 1843. fol. p. 386. 6) Carte Cornaro (Cod. Vindobon., olim Braydan. no. 58). 7) Reg. Ang. no. 268. (1327. C.) fol. 268.

Digitized by Google

ſich mit ſeinem Drittel begnügte, hatte der unruhige Pietro (Peruli) dalle Carceri, der ſich als alleinigen rechtmäßigen Erben der zwei andern Drittel anſah, vorläufig nur das Sechstel ſeines Vaters Grapozzo in ſeiner Hand. Da ſtarb um 1322 ſeine Couſine Maria, verwitwete Markgräfin von Bodonitza und Gattin Andrea Cornaro's von Karpathos, welcher letztere damals gerade auf Kandia weilte, und Pietro benutzte dieſe Gelegenheit, um deſſen Sechstel alsbald einzuziehen. Vergeblich, daß Cornaro dagegen proteſtirte, und daß Venedig eine Unterſuchung anordnete [8]). Da Cornaro ſelbſt 1323 der Gattin nachfolgte, ohne von ihr Kinder zu hinterlaſſen, blieb Carceri im Beſitz ſeines Drittels, während die Söhne aus Cornaro's erſter Ehe ſich in den Beſitz der Inſel Skarpanto und die kandiotiſchen Lehen theilten, und die Hälfte von Bodonitza auf ihre Stiefſchweſter Guglielma Pallavicini, des Bartolommeo Zaccaria Gattin, zurückfiel, die vergeblich auch auf einen Antheil von Euböa prätendirte [9]). Drei Jahre ſpäter ſtarb Johann de Noyers 1326, Pietro's Stiefvater, von ſeiner Gattin Beatrix beerbt [10]); letztere ſelbſt aber ſchon 1328, worauf Pietro die zwei Drittel des Hauſes „da Verona" vereinte; ſeitdem beſtanden die „Herren" (dominatores) der Inſel nur aus ihm und den Ghiſi [11]). Allein daneben gab es noch große Baronien, ſo die von Karyſtos unter dem Statthalter Athens, an den, als den Mächtigern, ſich gern Pietro anlehnte, um ſich gegenüber den Prätenſionen der Guglielma Zaccaria zu behaupten. Nun traf es ſich weiter, daß 1326 auch Alfons' Schwager, Tommaſo da Verona, dem er ſchließlich Larmena vergönnt hatte, ſtarb, und zwar mit Hinterlaſſung einer einzigen Tochter Agneſe, die an den Venetianer Angelo (Agnoletto) Sanudo — wol aus dem naxiotiſchen Herzogshauſe — vermählt war. Sofort machten Alfons und ſeine Gattin Maria Miene, ſich dieſer Erbſchaft zu bemeiſtern; Schiffe wurden in Athen gerüſtet und erſchienen, wohlbemannt, bald an der ſchwarzen Brücke; Maria forderte am 1. März Einlaß in die Hauptſtadt, da ſie dem Bailo Marco Minotto (1325—1327) huldigen wolle [12]). Während dieſer nach Ausflüchten ſuchte und ſie an den Dogen verwies, erklärten auch die Dreiherren — d. h. Ghiſi und Beatrix von Noyers — ſich in dieſer Sache für incompetent [13]); die Beſorgniß, daß die Catalanen nach der Herrſchaft über die ganze Inſel ſtrebten, die ohnehin ſchon von Karyſtos aus bedroht ſchien, ward aufs Neue zur Gewißheit. Schleunig berichteten Bailo und Dreiherren nach Venedig; grollend zog Alfons ab, um mit Gewalt zu erringen, was durch Ueberredung und Einſchüchterung nicht zu erzielen geweſen. Der Doge lobte die Dreiherren wegen ihres Eifers, erklärte, Maria habe alle Anſprüche auf Larmena verwirkt, und ertheilte bereitwillig der Agneſe Sanudo die Belehnung [14]). Zugleich aber rüſtete man, um die Inſel in Vertheidigungszuſtand zu ſetzen; Truppen wurden hingeſandt; ſchon im Mai 1327 [15]) kam nach Venedig die böſe Kunde, daß Alfons, unterſtützt von ſeinen alten türkiſchen Verbündeten, dem Bailo den Krieg erklärt habe. Ja, es war ihm ſogar gelungen, die Dreiherren völlig in ſein Intereſſe zu ziehen. Der ehrgeizige Pietro dalle Carceri ging nicht nur leicht einen Separatfrieden mit Alfons ein, ſondern huldigte ihm ſogar und überlieferte ihm eines ſeiner Caſtelle [16]); und ſelbſt der Connetable von Achaia, der Dreiherr Bartolommeo II. Ghiſi, willigte 1327 [17]) in die Vermählung ſeines einzigen Sohnes Giorgio II. mit Simona de Aragon, der Erſtgeborenen Alfons' und Maria's, zu nicht geringem Aergerniſſe der Republik. Er ſelbſt, der Venetianer, ward Vaſall Alfons', der ihm die alte Burg St. Omer bei Theben verlieh [18]). Alle Unterhandlungen blieben erfolglos; ſo mußte denn wieder das Schwert gezogen werden. Die Ausplünderung eines Schiffes des Königs von Majorca, das in Athen Sklaven für Cypern eingenommen hatte und durch widrige Winde nach Cerigo verſchlagen war, durch die Leute letzterer Inſel war nicht eben geeignet [19]), ein beſſeres Verhältniß anzubahnen. Als Vorkämpfer der Compagnie erſcheinen bei dieſen Kriegswirren fortwährend die Türken, die aber freilich ebenſo wenig das Land der Byzantiner und das ihrer catalaniſchen Verbündeten verſchonten, wenn es galt, reiche Beute zu machen. Am 18. Sept. 1328 [20]) ſchrieb der Bailo Marco Gradenigo (1327—1329) an den bekannten Marino Sanudo, Euböa und der ganze Archipelagos drohe, in die Hand dieſer Corſaren zu fallen; im Herbſt 1329 [21]) meldete ihm der Erzbiſchof von Theben, der dort weilte, die Türken hätten ſeit Oſtern dreimal Euböa verheert, ja wären ſchon bis in die Nähe der Hauptſtadt vorgedrungen; auch wäre Athen einmal von ihnen heimgeſucht und zahlloſes Volk gemordet oder in die Sklaverei fortgeſchleppt worden. Das hätte den Herzog Nicolò I. Sanudo von Naxos beſtimmt, ſich den Paläologen — mit denen der junge Fürſt früher in Fehde lag, während ſein Vater Guglielmo I. und ſein Großvater Marco II. gut mit ihnen ſtanden [22]) — in die Arme zu werfen; er hätte ſich mit 3 Galeeren und 3 andern Schiffen, ſowie über 100 Reitern, zu Andronikos III. begeben und dieſem reiche Geſchenke gebracht, wäre auch von dem Kaiſer willig aufgenommen worden; die große Noth ſeiner Inſeln, die Venedig unbeſchützt gelaſſen, und aus denen während weniger Jahre 15,000 Menſchen fortgeſchleppt, geflüchtet, gemetzelt wären, hätte ihn zu dieſem verzweifelten Schritte gezwungen. Im folgenden Jahre — 1330 — wiederholen Türken und

8) Misti VII. fol. 31, 35; Indice fol. 201 v. 9) Misti X. fol. 19; Indice fol. 203 v. 10) Misti VII. fol. 98; Indice fol. 201 v; VIII, 82; Indice fol. 202. 11) Misti del Cons. dei X. Vol. III. fol. 40 v. 12) Commemoriali. Vol. III. fol. 10 v; Misti IX. fol. 81; Indice fol. 202 v. 13) Commemoriali. Vol. III. fol. 10, 11 v.

14) Misti IX. fol. 81; X. fol. 19, 47; Indice fol. 202, 203, 204. 15) Spiritus fol. 30 v; vergl. *Marin. Sanudo*, Ep. 23, ed. *Bongars* p. 315. 16) Misti X. fol. 52, 67, 111; Indice fol. 205 v. 17) Misti X. fol. 52, 62; Indice fol. 204 v. 18) L. d. C. p. 1. 19) Commemoriali. Vol. III. fol. 138, 139. 20) *Sanudo*, Ep. 20, ed. *Bongars* p. 313. 21) Ebenda Ep. 23. p. 315. 22) Ebenda Ep. 8. p. 300; *Jo. Cantacuzenus* II, 12. Vol. I. p. 385.

Digitized by Google

Catalanen ihre Raubzüge gegen Morea und Negroponte; kaum daß Venedig mit äußerſtem Aufwande an Geld und Menſchen die Inſel behauptete [23]); das längſt angeregte Project einer Union mit den Paläologen, den Rhodiſern und Martino Zaccaria gegen den Erbfeind ſcheiterte, da letzterer mit Conſtantinopel in Fehde lag [24]); vergeblich, daß der Erzbiſchof von Theben in der Levante, daß Marino Sanudo im Occident den Krieg gegen die Ungläubigen predigte [25]); die Uneinigkeit der Großmächte vereitelte die wohlgemeinten Beſtrebungen. Und ſo dauerten dieſe grauſigen Verheerungen Jahre lang fort; 1331 werden über 25,000 Chriſten, Griechen und Lateiner, in die Sklaverei fortgeſchleppt [26]); im Mai und Juni 1332 [27]) erneuert ſich daſſelbe Schauſpiel, indem 380 türkiſche Schiffe, mit über 40,000 Mann bewehrt, den Archipel und die griechiſchen Küſten ausrauben und ausmorden und ſogar den Bailo Pietro Zeno (1331—1333) nöthigen, ihnen Tribut zu zahlen, damit wenigſtens die Stadt Euböa vor völliger Verwüſtung bewahrt bleibe.

Die Greuelthaten, welche dieſe Banden überall, ſo auch in Attika, verübten, mußten endlich doch auch den Alfons von Athen geneigt machen, ſich mit Venedig zu vergleichen; vielleicht, daß auch die Ernennung eines Venetianers Nikolaus Salomono zum Erzbiſchof von Athen [28]) eine Annäherung herbeiführte. Dazu kam, daß die Dreiherren doch endlich einſehen mußten, wie doch allein von Venedig aus ihnen wirkſam geholfen werden könne, und ſich bald wieder bereit erklärten, die Hälfte der Koſten für die Galeeren der Inſel zu tragen und mit Zuſtimmung des Bailo die Entſcheidung ſtreitiger Lehens- und Erbfolgefragen dem auf der Inſel reſidirenden lateiniſchen Patriarchen von Conſtantinopel anheimzugeben [29]). Nun kamen noch dazu die beunruhigendſten Nachrichten von den gewaltigen Rüſtungen nach Athen, welche der Erherzog Walter II. ſeit Jahren in Neapel vorbereitet hatte. Dort war ſchon im Juli 1329 davon die Rede, daß derſelbe mit einem ſtattlichen Heere gen Romania ziehen wolle; großartige Getreidelieferungen hatten begonnen [30]). Die Geburt eines Erben ſeines „Herzogthums" (im September 1329) [31]) — derſelbe führte den Namen des Vaters und Großvaters — ſchien ihn noch mehr zu verpflichten, ſeinen Prätenſionen endlich den nöthigen Nachdruck zu geben; eifrig wirkte auch Papſt Johann XXII. für die Sache der Brienne, die er als die der ganzen Chriſtenheit anſah. Denn „Schismatiker, Söhne des Verderbens und Pflegekinder aller Unbill," hielten ſein Land und Volk, ſowie die heilige Kirche geknechtet, hatte Walter dem Papſte geklagt, und ſo befahl dieſer am 14. Juni 1330 [32]) dem Patriarchen von Conſtantinopel und den Erzbiſchöfen von Paträ und Otranto, die Catalonier aufzufordern, bei Strafe des Bannes das Herzogthum binnen 6 Monaten zu räumen. Am 1. Juli hieß er die beiden letztern, nebſt dem von Korinth, in ihren Diöceſen den Kreuzzug gegen die Compagnie predigen [33]); im Juni 1331 forderte Walter von Baroli aus den Klerus auf, den Bann zu verkünden. Robert von Neapel dispenſirte ihn 1330 von dem Lehensdienſte für Lecce auf ein Jahr [34]); er ſelbſt, der Anfangs März 1331 hinziehen wollte, ſandte den getreuen Corrado Guindazzo voraus, um von Argos und Nauplion aus das Terrain zu recognosciren [35]), und verkaufte, um die Koſten des Zuges zu beſtreiten, nicht nur verſchiedene neapolitaniſche Beſitzungen, z. B. Caſtelluccio di Sarno [36]), ſondern verwandte dazu auch den größten Theil der Mitgift ſeiner Gattin Beatrix [37]), der er dafür ein Aequivalent in andern Gütern anwies. Angeſichts dieſer Rüſtungen konnten die Catalanen nicht gleichgültig bleiben. Schon längſt war die Akropolis das feſte Bollwerk, von dem aus die Compagnie den feindlichen Nachbarn und dem Bannſtrahl trotzte; nun ſchien es bedenklich, die Kadmea in der unſichern Hand des Venetianers Ghiſi zu laſſen. Gelang es Walter, ſich derſelben zu bemächtigen, ſo war ihre Herrſchaft in Attika in Frage geſtellt. Daher ließ Alfons die alte herrliche Burg St. Omer 1331 ſchleifen — der Prachtbau der ſtolzen Feudalherren von Falkenberg ward völlig verwüſtet, „ein ſchwer Verbrechen," wie der Chroniſt von Morea klagt, „das dort die ſchnöden Catalanen verübten" [38]). Dann aber ſuchte er vor allen Dingen einen Bund zwiſchen Venedig, das dem Walter bereits die Ausfuhr von Waffen nach Apulien geſtattet [39]), zu hintertreiben, und bot daher die Hand zu einem zweijährigen Waffenſtillſtand unter der Bedingung, daß ihm der Beſitz von Karyſtos verbliebe [40]). Der Doge willigte ein und ermächtigte den Bailo Filippo Belegno (1329—1331), Frieden zu ſchließen; es geſchah am 5. April 1331 [41]) zu Theben. Als Vertreter der Compagnie erſcheint hier zunächſt **Nikolaus Lancia**, Generalvicar der Herzogthümer Athen und Neo-Paträ im Namen des Herzogs **Wilhelm II.**, wol erſt jüngſt hingeſandt, um die Lande gegen Brienne zu vertheidigen, dann neben dem Erbmarſchall **Odo von Novelles** und den Räthen und Syndici der Compagnie **Alfons Fadrique**, Graf von Malta und Gozzo, mit welchen Inſeln ihn ſein Vater, König Friedrich, neuerdings belehnt, und die auch auf

23) *Marin. Sanudo*, Ep. II, ed. *Kunstmann* p. 778; *Gio. Villani* X, 150; a. a. O. XIII. p. 694. 24) Misti X. fol. 75; Indice fol. 205. 25) Misti XI. fol. 49; Indice fol. 218; fol. 82, 83, 92; Indice fol. 54, 205 v. 26) *Sanudo*, Ep. V, ed. *Kunstmann* p. 797. 27) *Gio. Villani* X, 202; a. a. O. XIII. p. 723; *L. Monaldeschi*, Fragmenta annalium Romanorum, bei *Muratori* XII. p. 534. 28) Misti XI. fol. 23; Indice fol. 217 v; derſelbe reiſte 1333 wieder nach Athen, 1334 von da nach Venedig. Misti XV. fol. 128 v; XVI. fol. 150 v. 29) Misti XII. fol. 33, 36, 37, 76, 97. Indice fol. 206. 30) Reg. Ang. no. 259. (1324—25. C.) fol. 220, 222; no. 274. (1329. A.) fol. 227 v. 31) Reg. Ang. no. 195. (1310. C.) fol. 186; no 274. (1329. A.) fol. 226 v.

32) *Raynaldi* z. J. 1330. n. 54; *Çurita*, Indices p. 173—174; *Ducange* II. p. 203. 33) Reg. Ang. no. 281. (1330. A.) fol. 119 v. 34) Reg. Ang. no. 274. (1329. A.) fol. 269 v. 35) Reg. Ang. no. 282. (1330. C.) fol. 173. 36) Reg. Ang. 1330. B. fol. 81 v. 37) Reg. Ang. no. 281. (1330. A.) fol. 90 v. 38) L. d. C. p. 274—275; *Xρ. τ. M.* v. 6749—6755. 39) Misti XIV. fol. 43; Indice fol. 218. 40) Misti XIII. fol. 2, 95, 112; Indice fol. 206 rv. 41) Originalurkunde im Haus-Archiv zu Wien (Kaſten 146. Lade 7. no. 4).

Digitized by Google

ſeine Nachkommen übergingen [42]); ferner Wilhelm de Puyg, Vicar von Theben, Wilhelm le Fort, Wilhelm de S. Stefano, Pericon (Peter) Eſtañol, wol des frühern Statthalters Berengar Sohn, Ermengol de Novelles, des Marſchalls Sohn aus erſter Ehe, und viele andere. Vom 1. Mai 1331 an ſoll zwei Jahre lang Friede ſein zwiſchen Athen und dem Bailo, ſowie den beiden Dreiherren von Euböa, Bartolommeo II. Ghiſi, Herrn von einem, und Pietro dalle Carceri, Beſitzer von zwei Dritteln der Inſel. Die Bedingungen bleiben die frühern, namentlich Abrüſtung der Flotte, dazu verpflichtet ſich die Compagnie, allen den Venetianern ſeit 1327 zugefügten Schaden mit 5000 Hyperpern zu erſetzen, das Bündniß mit den Türken abzubrechen, keine neuen Feſtungen auf Euböa anzulegen. Euböoten, die in den Beſitzungen Alfons' Getreide ſäeten, dürfen das Korn ruhig nach der Hauptſtadt bringen und da verkaufen. Ptelion, das ſich freiwillig an Venedig gab, verbleibt mit ſeiner Umgegend — Nikopolita genannt — der Republik; hat die Compagnie von letzterer etwas occupirt, ſo gibt ſie es heraus; fällt aber die Bevölkerung von Venedig ab, ſo kann Alfons ungehindert gegen dieſelbe einſchreiten. Und nun blieb dieſer Vertrag Jahre lang in Kraft; ohne daß Venedig einen förmlichen Frieden eingegangen wäre, um den Friedrich von Sicilien im October 1332 im Namen ſeines Sohnes, des Herzogs Wilhelm, bat [43]), begnügte es ſich mit fortwährender Verlängerung dieſer „guten Waffenruhe." Während der Bailo fortwährend rüſtete, um die Türken abzuwehren, durfte die Compagnie ihrerſeits, um ſich nicht verdächtig zu machen, nicht einmal ein Schiff gegen dieſelbe im Piräeus unterhalten [44]). Wiederum wurden 1332 und 1333 Verſuche gemacht, um Karyſtos zu erlangen; ſie ſcheiterten, gleich den frühern [45]); auch der Plan des Bailo Pietro Zeno (1331—1333), Oreos für die Republik zu erlangen, ward aufgegeben (1332), da Pietro dalle Carceri, dem dieſe Stadt gehörte, ſich gegen denſelben ausſprach [46]). Dagegen gelang es, bei Erneuerung des Vertrages im Jahre 1333, wenigſtens einen Theil der Güter des Tommaſo da Verona von Alfons für deſſen Tochter Agneſe und deren Gemahl Agnoletto Sanudo zu erlangen, nachdem auch der Lehenshof in Morea ſich für deren Anrecht ausgeſprochen; am 19. Dec. 1334 [47]) empfahl die Republik die Gatten ſeinem Bailo und dem Pietro dalle Carceri; für ſich ſelbſt aber erlangte ſie bei dieſer Gelegenheit wenigſtens Larmena, wohin im Februar 1335 [48]) Giovanni Dandolo als Caſtellan geſandt wurde; es blieb ihr auch in dem neuen Waffenſtillſtande (vom 1. Mai 1335—1337) garantirt [49]).

Unter ſolchen Verhältniſſen durften der Vicar Lancia und Alfons gewiß ſein, daß die Bemühungen Walter's II., Venedig für ſeine Sache zu gewinnen, ohne Erfolg bleiben würden. Im Juni 1332 [50]) ward dem Bailo, der fortwährend mit den Herzogen des Archipels und den Ghiſi gegen die Türken rüſtete, anbefohlen, falls Brienne's Kriegsvolk die Inſel Euböa beträte, zunächſt die Hauptſtadt, die Venedig als ſein Eigenthum anſah, zu ſchützen, den Vertrag mit der Compagnie aber treulich aufrecht zu erhalten. Ob Walter wirklich ſoweit gekommen, iſt indeſſen höchſt zweifelhaft. Er hatte, kurz bevor er ſich zum Zuge rüſtete, ſeinen Operationsplan völlig geändert; der Krieg gegen die Compagnie, ſeine perſönliche Angelegenheit, war gegenüber den Entwürfen ſeines Schwiegervaters in den Hintergrund getreten. Im Auguſt 1331 [51]) hatte er mit der Titularkaiſerin Katharina, als Bevollmächtigten ihres Gatten, ein Bündniß zur Wiedereroberung von ganz Romania abgeſchloſſen, dem zufolge Walter als Generalvicar derſelben nach Griechenland ziehen und zu der „kaiſerlichen Flotte" ſelbſt zwei Galeeren ſtellen wollte; von allen Eroberungen, die dort gemacht würden, ſollten zwei Drittheile dem Philipp von Tarent, eines dem Herzoge von Athen, gehören. Derſelbe Weg, den 1325 Johann von Achaia eingeſchlagen, ward auch diesmal gewählt; es ſollte zunächſt gegen Epiros und den Despoten Joannes, ſowie gegen die Byzantiner gehen, die dort aufs Neue ſich feſtgeſetzt hatten und die Angiovinen aus den wenigen Plätzen, welche ihnen noch verblieben, völlig zu verdrängen ſtrebten. Wirklich befeſtigt ſchien die Herrſchaft der letztern nur auf Korfu und in Durazzo, deſſen Burg fortwährend in gutem Zuſtande und wohl verproviantirt erhalten wurde [52]). Auf Korfu gebot als Capitain in den Jahren 1325—1328 Farolfino di Farolfo d'Almonte, der 1327 einen vorübergehenden Conflict mit einem venetianiſchen Schiffe hatte [53]), im Uebrigen aber friedlich ſchaltete. Lebensangelegenheiten beſchäftigten ihn vorzugsweiſe, ſo 1325 die Errichtung einer neuen Baronie Aleſchimo, mit der Vincenzo de Trani (ſchon in den Jahren 1300 und 1302 dort genannt) belehnt wurde; ſie ward ihm nebſt dem erblichen Amte eines Hafenmeiſters 1344 beſtätigt und vererbte ſich auf ſeinen Sohn Lucio, Capitain der Inſel 1365, und ſeinen Enkel Pietro de Trani, nach welchem die weitern Nachkommen den Namen Petrattino annahmen [54]). Im Jahre 1326 [55]) klagte der Erzbiſchof Johann, der Ritter Riccardo de Luco, gleichfalls ein dortiger Feudalherr und Verwandter des frühern Erzbiſchofs Demetrius, habe mit ſeiner Gattin Mattia die Kirche Sta. Maria de Dromo occupirt, die zu den Beſitzungen des Erzbisthums gehöre; da er weder bei Almonte, noch bei dem Caſtellan „des eiſernen Thors," Donato de Altavilla (Ahnherr eines andern Baronen-

42) *Ros. Gregorio*, Considerazioni, Prove n. 38 zu Lib. IV. cap. 4. n. 55, nach einer Urkunde des ſyracuſaniſchen Archivs von 1335 (Tabular. Syracusanum fol. 71). 43) Misti XV. fol. 84. 44) Misti XIV. fol. 50, 51; Indice fol. 206 v. 45) Misti XV. fol. 13; XVI. fol. 39 v. 46) Misti XV. fol. 41 v. 47) Misti XVI. fol. 141 v, 195. 48) Misti XVI. fol. 208. 49) Misti XVII. fol. 15.

50) Misti XV. fol. 33. 51) Genealogica varia. Cose di Lecce (Cod. der Biblioteca Brancacciana in Neapel). II. D. 12. fol. 46 v. 52) Reg. Ang. no. 258. (1324—25. A.) fol. 205; no. 268. (1327. C.) fol. 113 v. 53) Commemoriali. Vol. III. fol. 58 v. 54) Urkunden der Herren Dr. Stel. Proſalendi und Dr. Delviniotti auf Korfu; Albero della famiglia Petrattino (saec. XVII, o. J., in Trani oder Venedig gedruckt). 55) Reg. Ang. no. 264. (1326. C.) fol. 315.

Digitized by Google

geſchlechts), Gehör fand, wurden Guglielmo de Tocco und Guglielmo de Andrano von Neapel aus zur Unterſuchung hingeſandt; doch entſchied erſt 1328, nachdem der Erzbiſchof ſich in Perſon nach Neapel begeben, Philipp von Tarent zu ſeinen Gunſten [56]). Am 12. Dec. 1331 [57]) ward der Grieche Joannes Kabaſilas, der ſchon im vorigen Jahre die Würde eines Marſchalls des Despotats Romania erhalten, in Philipp's Namen durch Guglielmo de Tocco, Almonte's Nachfolger, mit den Gütern des verſtorbenen Primikeropulos in dem Gebiete von Agiru, mit Mühlen bei Kavinachi und andern Beſitzungen, deren Rente auf 30 Unzen veranſchlagt war, belehnt; zugleich verlieh ihm der Fürſt den Titel eines Grafen von Aetos, in welchem, wie in den Gütern — die zugleich als die Baronie Paleonori bezeichnet wurden und durch Heirath ſchließlich an die venetianiſche Patricierfamilie Tron gelangten —, er im April 1336 mit ſeinem Sohne Theodoros beſtätigt wurde. Eine andere korfiotiſche Baronie, die der Familie dal Bosco, brachte die letzte Erbin Jacoba, Guglielmo's (1308—1315) Tochter, um die nämliche Zeit ihrem Gemahl Roberto de Sanſeverino zu, der dieſelbe 1332 mit Conſens ſeiner Kinder Tommaſello und Jacobella an Armenia de Lettere, Witwe des Giletto de Pace und Gattin des Otrantiners Francesco Mareſcalco, verkaufte [58]). Eine weitere Baronie endlich war ſchon am 27. Juli 1326 zu Gunſten des Gerard de St. Maurice creirt worden, und ſo entwickelte ſich dort der Feudalismus von Jahr zu Jahr immer mehr; ähnlichen Zuſtänden werden wir bald auch in Albanien begegnen, wo die alte Stammverfaſſung faſt unmerklich mit dem occidentaliſchen Lehenswesen verſchmolz.

Die unſicheren Verhältniſſe im Despotat hatten ſchon 1327 viele Griechen veranlaßt, ſich nach Neapel zu begeben und Philipp um kräftige Unterſtützung zu bitten [59]); auch mehrere Albaneſenhäuptlinge hatten ſich ihm angeſchloſſen und die Huldigung erneuert. Philipp beſchloß nun, im Frühling 1328 [60]) ſeinen gleichnamigen Sohn, den „Despoten" Philipp, mit 11 Galeeren zur Wiedereroberung der zum Despotat gehörigen Länder zu ſenden; vor der Hand ſorgte er für gute Verproviantirung von Lepanto und Bonditza, welches letztere er ſeinen Töchtern Blanca und Beatrix geſchenkt hatte [61]). Da kam im Juni 1328 [62]) die böſe Kunde, Lepanto und Korfù ſeien von den Feinden der Angiovinen bedrängt. Noch waren die Rüſtungen nicht beendet; daher wurden vorläufig Truppen, Pferde, Proviant nach Durazzo und unter Bertrand d'Aix nach Korfù geſandt [63]); Raymund de Termes aber, zum Grafen von Berat und Vallona erhoben, ging voran als „Generalvicar der Inſel Korfù und des Reiches Romania" [64]). Aber viel richtete er kaum aus. In Neapel wurden die Rüſtungen auch während des Jahres 1339 fortgeſetzt [65]); mit 1000 Mann wollte der Despot hinziehen gegen ſeine „Feinde und Nebenbuhler;" Gebannten und Flüchtlingen, die ihm folgen wollten, garantirte Robert ſtrafloſe Rückkehr [66]). In Neapel erſchien zugleich Tanuß Thopia, Graf von Albanien, und bat, ihm 300 Gebannte zum Kriege gegen den gemeinſamen Feind mitzugeben, da es ihm im Lande ſelbſt an Kriegern fehle; gern gewährte König Robert am 21. Juni 1329 [67]) dieſe Bitte, die einer der einflußreichſten Häuptlinge Albaniens, obgleich damals ſelbſt flüchtig, ihm vortrug; Philipp von Tarent wies ihm dankbar eine Jahresrente von 1000 Groſſi aus den Salinen von Durazzo an. Aber die Expedition Philipp's kam nicht zur Ausführung; ſeit ſeiner Vermählung mit der Infantin Jolanta ſchien er das ruhige Leben daheim dem Herumſchweifen in der Ferne vorzuziehen. Er begnügte ſich, da auch wol die Kriegsgefahren aufgehört hatten, ſeine Burgen, namentlich Lepanto [68]), fortwährend in gutem Stande zu erhalten; als er dann im Juni 1331 endlich ſelbſt bereit war, ins Feld zu ziehen, nachdem er bei den Bankierhäuſern Bardi, Peruzzi und Acciajuoli bedeutende Anleihen gemacht [69]), überraſchte ihn der Tod. Nun aber hatten die Zuſtände im Despotat eine immer beunruhigendere Geſtalt angenommen [70]); Bertrand de Toulouſe, der in Durazzo befehligte [71]), war nicht im Stande, ohne kräftige Unterſtützung ſich gegenüber den Griechen dauernd zu behaupten; Perfetto Coſſa aus Iſchia [72]), mit Galeeren hingeſandt, vermochte weder Epiros zu ſchirmen, noch die Griechen zum Frieden zu beſtimmen. Daher ſchien es Philipp von Tarent und ſeiner Gattin Katharina wünſchenswerth, wenn der von ihnen beſchloſſene Heereszug gegen Epiros mit dem Walter's gegen die Catalonier combinirt würde; in jenem Vertrage vom Auguſt 1331 ward dieſe Angelegenheit regulirt; Walter ſelbſt aber nahm den Titel eines Generalvicars des Fürſten von Tarent in Romania an [73]) und traf ſofort Anſtalten, um ſein ſtattliches Heer in Brindiſi einzuſchiffen. In Epiros hatten die Byzantiner in den letzten Jahren wieder erhebliche Fortſchritte von Vallona aus gemacht, wo neben dem Nikolaus Chanzas, der ſich als Feudalherr der Stadt gerirte, ein Laskaris und nach ihm Theodoros Lykondas als kaiſerliche Militairbefehlshaber ſchalteten. Mit Chanzas hatte Venedig noch in den Jahren

56) Reg. Ang. no. 270. (1327—28. A.) fol. 52; no. 278. (1329. E.) fol. 130v—132. 57) Reg. Ang. 1330. B. fol. 190; vergl. *Carte Mustoxidi* auf Korfù (*Buchon*, Nouv. rech. II. Ép. Vol. I. p. 410—411). 58) Reg. Ang. no. 288. (1332. B.) fol. 3; no. 308. (1337. A.) fol. 56v. 59) Reg. Ang. 1327. D. fol. 11, 112v. 60) Reg. Ang. no. 268. (1327. C.) fol. 106. 61) Ebenda fol. 132. 62) Ebenda fol. 135v. 63) Ebenda fol. 100v, 132v; no. 268. (1327. C.) fol. 104; no. 259. (1324—25. C.) fol. 194v. Auch den Dominikanern in Durazzo ward Getreide geliefert. Ebenda fol. 193.

64) Reg. Ang. no. 268. (1327. C.) fol. 101. 65) Reg. Ang. no. 259. (1324—25. C.) fol. 216v. 66) Reg. Ang. no. 274. (1329. A.) fol. 67v. 67) Reg. Ang. no. 278. (1329. E.) fol. 16v. 68) Reg. Ang. no. 274. (1329. A.) fol. 228v, 246, 249v. Der Proviant für Lepanto ward dem dortigen Erzbiſchof Giuniforte, Beichtvater Philipp's von Tarent und Nachfolger des Roſtagno de Candola, der noch 1325 in Neapel lebte (Reg. Ang. no. 258. [1324—25. A.] fol. 204v), überſandt. 69) Reg. Ang. no. 281. (1330. A.) fol. 94. 70) Misti XIV. fol. 97; Indice fol. 218v. 71) Reg. Ang. 1331—32. C. fol. 49v. 72) Reg. Ang. no. 287. (Ratio thesauri) fol. 380. 73) Reg. Ang. no. 293. (1333—34. C.) fol. 16, 172.

Digitized by Google

1325—1327 wegen Entſchädigung des Ballano Contarini, Erben von Braſtova, verhandelt [74]); da aber auch der Kaiſer Andronikos II., an den man ſich deshalb wandte, den Anforderungen der Republik nicht gerecht geworden war, hatte es zunächſt alle Handelsbeziehungen mit Vallona abgebrochen und ſchließlich [75]) im April 1329 eine Flottille gegen Chanzas und Lykondas geſandt [76]). Jetzt hatte er ſich williger erklärt; ja in dem Waffenſtillſtande, den die Byzantiner 1332 mit Venedig erneuerten, war ausdrücklich Erſatz alles Schadens verheißen, den er und Lykondas in Vallona, ſowie Michael Mengali, kaiſerlicher Capitain in Joannina, den dort weilenden venetianiſchen Kaufleuten zugefügt [77]). Aber es waren nur leere Ausflüchte; noch 1333, 1334 und 1335 [78]) ward Chanzas, der ſich Herr von Vallona, Spinarza, Berat und Klauſura nannte, wiederholt ohne Erfolg gemahnt, den Ballano Contarini zu entſchädigen. Derſelbe erhielt nie einen Erſatz, da Vallona nebſt Zubehör, wie auch Kanina, 1337 [79]) in die Hand der Serben fiel und ſeitdem dauernd den Slawen verblieb. Ein nicht minder ſchlechter Zahler, als Chanzas, war der Despot Joannes von Epiros, der einem andern Contarini, Jacopo, verſchiedene Waaren weggenommen hatte; ſeit 1328 [80]) wurde deshalb mit ihm unterhandelt; erſt im Auguſt 1332 [81]) verſtand er ſich dazu, den Schaden zu erſetzen. Joannes, der, wie ſchon früher erwähnt, mit Anna Paläologina, einer Verwandten des Kaiſerhauſes, vermählt war, hatte, wie ſchon ſein Bruder Nikolaos, griechiſche Religion und griechiſche Sitten angenommen. In ſeiner Reſidenz Arta ließ er die berühmte Marienkirche der Paregoritza (eigentlich Paregoretiſſa) erneuern und verſchönern [82]); er iſt ohne Zweifel derſelbe „Despot Joannes Komnenos Angelodukas, Gemahl der Königin Anna," dem Konſtantinos Hermoniakos ſeine Paraphraſe der Ilias in 2945 ſchlechten trochäiſchen Verſen widmete [83]). Im Uebrigen verſtand es aber Joannes nicht, ſich der Oberherrſchaft der Byzantiner zu erwehren; ſchon 1328 hatten dieſe ihm Joannina wieder entriſſen und einen kaiſerlichen Statthalter dort eingeſetzt. Damals hatte Andronikos III., noch in Fehde mit ſeinem Großvater, von Ochrida aus nicht nur einen Theil von Theſſalien, wo Joannes Angelos, Herr von Kaſtoria, ihm huldigte, beſetzt, in Berrhöa, Edeſſa, Prilapon, Proſakos, Strumbitza die Huldigung empfangen, ſondern auch die Albaneſenſtämme von Kolonja und Devol hatten ſeine Oberhoheit anerkannt, eine Oberhoheit, die freilich von den Paläologen bald genug auf die Serben überging [84]). Es war wol bei dieſer Gelegenheit, daß nicht nur Tanuß Thopia aus ſeinem Erblande weichen mußte und Joannina wieder verloren ging, ſondern auch Lepanto und Korfü ſogar von den übermüthigen Byzantinern bedroht wurden. Allein innere Wirren im Romäerreiche erſchütterten bald die Herrſchaft der Paläologen in dieſem Bezirke. Der ehrgeizige Syrgiannes [85]), der als Oberbefehlshaber in dem neu gewonnenen Lande gebot, war in Ungnade gefallen; er flüchtete von Conſtantinopel aus zunächſt 1331 nach Euböa und dann durch Theſſalien, wo ihn die dortigen Albaneſen, „ſelbſtſtändige Nomaden," mit Freuden begrüßten, zum Serbenkönig, der ihn zu den höchſten Ehren erhob. Er half dieſem, Kaſtoria den Kaiſerlichen entreißen, und veranlaßte ihn, mit einem mächtigen Heere gegen Theſſalonich zu ziehen; da fiel er ſelbſt 1332 durch Verrath des in der Nähe von Kaſtoria befehligenden kaiſerlichen Statthalters Sfrantzes Paläologos. Aber die Serben behaupteten ſich in dem, was ſie einmal genommen; in Aſien beſchäftigten die Türken fortwährend die Byzantiner, und ſo konnte auch die Herrſchaft der letztern in Epiros ſich nicht dauernd befeſtigen [86]).

Um ſo eher durfte daher Walter von Brienne auf Erfolg rechnen, mochten nun auch vier Feinde, Romäer, Epiroten, Serben und Catalonier, ihm entgegenſtehen. Gleich ſeinem verblendeten Vater pochte er auf das herrliche Kriegsheer, das er mit ſich führte; 800 Ritter aus Frankreich, 500 Mann zu Fuß und gar viel Volks aus Apulien; die trefflichſten Ritter von Lecce, wie viele andere edle Neapolitaner, folgten ſeinen Fahnen. So zog er Ende Auguſt 1331 [87]) endlich aus; nachdem er Korfu berührt [88]), Leukadia und Vodonitza beſetzt, landete er vor Arta. Die Hauptſtadt des Despotats ergab ſich, ebenſo die umliegenden Dörfer; Joannes von Epiros, der ohnehin nicht ungern ſich von der byzantiniſchen Vormundſchaft, welche ihm ſein Königsſchloß Joannina gekoſtet, emancipiren mochte, huldigte und ſandte den Ritter Anton Caſſide aus Kephalenia nach Neapel, auf daß derſelbe dort für ihn den Lehenseid leiſte. König Robert nahm ihn zu Gnaden an und erlaubte ihm 1332 [89]), für ſeinen Herrn, „den Beherrſcher des Despotats Romania," der ſomit factiſch als Erbe der Angeli anerkannt war, Roſſe nach Epiros auszuführen, zugleich aber ſollte er Achaia mit Getreide verſorgen. Von Epiros aus verſuchte nun Walter, zunächſt gegen Böotien vorzudringen; allein die Catalanen vermieden jede Schlacht, verſchanzten ſich in ihren Feſtungen und

74) Misti IX. fol. 38; Indice fol. 133 v, 217 v. 75) Commemoriali. Vol. III. fol. 60. 76) Misti X. fol. 82; Indice fol. 217 v. 77) Commemoriali. Vol. III. fol. 69; Misti XIII. fol. 43; Indice fol. 218. 78) Misti XV. fol. 140 v; XVI. fol. 137 v; XVII. fol. 47 v. 79) Reg. Ang. no. 312. fol. 176 v. 80) Misti XI. fol. 29; XIII. fol. 50, 76; Indice fol. 218. 81) Misti XV. fol. 59, 66. 82) *Aravantinos*, *Ἱστορία Ἠπείρου*. Vol. I. p. 113; Vol. II. p. 22 laut Inſchrift. 83) *Ἐκλογὴ μνημείων τῆς νεωτέρας ἑλληνικῆς γλώσσης* (ed. *D. Mavrophrydes*). Vol. I. Athen 1866. 8. S. 74—75. Der Herausgeber denkt dabei irrig (Vorrede Seite ζ') an den Kaiſer Joannes von Theſſalonich und datirt daher dieſes klägliche Machwerk um ein Jahrhundert zurück.

84) *Jo. Cantacuzenus* I, 54—55. Vol. 1. p. 272—285. 85) *Niceph. Gregoras* X, 5; XII, 3. Vol. I. p. 489. 579; *Jo. Cantacuzenus* II, 24. 25. Vol. I. p. 450 seq. 86) So z. B. Berardo de S. Giergio (Reg. Ang. no. 285. [1331. X.] fol. 208 v), Triſtan de Mangilers (Reg. Ang. 1331—32. C. fol. 45 v), Guglielmo de Quintavalle (Reg. Ang. no. 294. [1333—34. D.] fol. 70) und andere. 87) *Gio. Villani* X, 190 a. a. O. XIII. p. 717 (ed. *Dragomanni* III. p. 169—170). Vergl. *Raynaldi* z. J. 1331. no. 30; *Çurita*, Anales VII, 13. Vol. II. fol. 98. 88) Reg. Ang. no. 293. (1333—34. C.) fol. 16, 172. 89) Reg. Ang. no. 289. fol. 38, 49 v.

Digitized by Google

gaben das flache Land dem Herzoge preis. Dieſer ſah wohl ein, daß ohne Venedigs Beiſtand Nichts gegen dieſe zu erzielen ſei; er wandte ſich deshalb an den Dogen; allein dieſer erwiderte, ſo ſehr es ihn freue, daß Walter glücklich nach Romania gekommen, und ſo ſehr er wünſche, das alte freundſchaftliche Verhältniß aufrecht zu erhalten, ſo müſſe er doch die Nichtintervention der Republik gutheißen, da dieſelbe durch den Waffenſtillſtand mit Lancia und Alfons gebunden ſei [90]). Kleine Differenzen mit der Compagnie, wie die Angelegenheit des Jacopo Dandolo, Canonicus in Theben, dem von dieſer ſeine Pfründe vorenthalten, konnten wol zu einem Notenwechſel, nicht aber zum Kriege Anlaß bieten [91]). Um ſich jedoch dem Herzoge gefällig zu erweiſen, geſtattete man im Juli 1332 [92]) ſeiner Gattin Beatrix, ſich mit ihrem Söhnlein Walter zu ihm nach Klarentza auf einem Staatsſchiffe zu begeben; er ſelbſt war, da der Winter eingetreten und die Ausſicht auf Vernichtung der cataloniſchen Räuber immer bedenklicher ſchien, ſchon Anfangs 1332 nach Morea gegangen. Da die weltlichen Waffen gegen Alfons und ſeine Compagnie wenig zu fruchten ſchienen, rief er aufs Neue den Beiſtand der Kirche an; die den Catalanen vom Papſte geſtellte Friſt zur Räumung des Herzogthums war längſt verſtrichen, und daher proclamirte Erzbiſchof Wilhelm Frangipani von Patrá am 28. Febr. 1332 [93]) in der dortigen Franziskanerkirche den Bann gegen die ketzeriſchen Catalanen, in Gegenwart des Connetable Bartolommeo II. Ghiſi, der zufolge fürſtlichen Befehls ſeit Schleifung ſeiner Burg in Theben ſich an Brienne geſchloſſen, des Johann de Pragnol, Tommaſo de Bonagi, Abraham de Brus, Gui Bourbon, Bertin de Flandres (deſignirten Kämmerers oder „**massar**“ von Athen), Thomas de Budes und anderer Ritter aus dem Gefolge des Titularherzogs. Aber der Bannſtrahl fruchtete ebenſo wenig, wie die gelegentlichen kriegeriſchen Expeditionen Walter's, der über ein Jahr lang in Romania weilte [94]), gegen die Räuber ſeines Erbtheils — denn dieſe fanden die Bevölkerung von ganz Attika treu geſinnt; die Griechen dort mußten ſich ſchon fügen, da aller Grundbeſitz in der Hand von Catalanen war. Auch verſchiedene Bürger, wie Domingo Pauli und Hugo Deſſan aus Theben, zeichneten ſich ganz beſonders durch die Opfer aus, die ſie für Vertheidigung des Landes brachten; Lancia verlieh beiden eine Rente von 100 Unzen, die 1373 auch ihren Erben beſtätigt wurde [95]). Noch im Juli 1332 weilte Walter in Patrá; am 22. des Monats [96]) verlieh er dort in Gegenwart ſeines Marſchalls Yſart, des Ritters Eymund de Roberth und des Schatzmeiſters Johann de Grando ſeinem getreuen Corrado Guindazzo das Lehen Caſtelluccio di Sauro. Schließlich aber gewann er die Ueberzeugung, daß die geringen Erfolge nicht dem Koſtenaufwande, den ein ſo großes Heer erforderte, entſprächen; vielleicht hätte er, meint Villani, mehr ausgerichtet, wenn er mit wenigeren Truppen hingezogen wäre und von Zeit zu Zeit Succurs an ſich gezogen hätte. Der Tod ſeines Söhnleins Walter, der wol einer Seuche zum Opfer fiel, nicht aber, wie Boccaccio [97]) will, von den Feinden gemordet wurde, beſtimmte ihn ſchließlich zur Heimkehr, die wol noch im Spätſommer 1332 ſtattfand. Für ſich ſelbſt hatte er Bonditza und Leukadia gewonnen, deren Verwaltung er dem Johann de Mandelée übertrug [98]), für die Angiovinen ephemere Oberhoheit über das Despotat Epiros. Doch hatte er wenigſtens ſeine moreotiſchen Lehen geſichert; nach Argos und Nauplion führten, da ſeit drei Jahren in ſeinem „Herzogthume“ Hungersnoth herrſchte, Stefan de Ruvère und Perotto de Villamauro 1333 und 1334 [99]) größere Quantitäten Getreide aus. Er ſelbſt, dem König Robert auch für das Jahr 1334 die Lehensdienſte für Lecce erlaſſen [1]), ſchlug vorläufig ſeinen Wohnſitz wieder in Brindiſi auf und ſuchte ſeine Finanzen, die durch die mislungene Expedition gar ſehr in Unordnung gerathen, neu zu regeln [2]). Doch verlor er Attika nicht aus den Augen; vielmehr beſtürmte er fortwährend den Papſt, den Bannfluch gegen die Compagnie zu erneuern, ſowie Venedig, ihm Beiſtand zu einer neuen Expedition zu leiſten. Aber Alles blieb nutzlos; die Catalanen behaupteten ſich als Herren von Athen und Neo-Patrá; Walter ſah ſeine griechiſchen Lande nicht wieder.

Während er noch in Griechenland weilte, war in dem Hauſe der Angiovinen ein Ereigniß eingetreten, das in ſeinen Folgen für die weitere Geſchichte der Frankenherrſchaft von höchſter Wichtigkeit wurde. Am 26. Dec. 1331 [3]) ſtarb in ſeinem Palaſte zu Neapel der Titularkaiſer und Despot Philipp von Tarent, wenige Monate nach dem Tode ſeines Zweitgeborenen Philipp; er ward in der Kirche S. Domenico in der großen Kapelle beigeſetzt. Seiner Witwe Katharina von Valois hatte er ſein griechiſches Despotat als Witthum verſchrieben [4]); ſie übernahm die Vormundſchaft über ihre drei Söhne, Robert, Ludwig und Philipp, von denen der jüngſte bei des Vaters Tode wenig über ein Jahr zählte [5]); außerdem ſtammten aus ihrer Ehe zwei Töchter, Margaretha und Maria, welche letztere 1368 unvermählt geſtorben iſt. Von den Söhnen war Robert von Tarent (1331—1364) als der älteſte Erbe des väterlichen Fürſtenthums; nach der Mutter Tode ſollte ihm auch Romania

90) Misti XV. fol. 41. 91) Misti XV. fol. 14; XVI. fol. 183 v. 92) Misti XV. fol. 58 v. 93) *Ducange* II, 200. 94) Reg. Ang. no. 289. fol. 87 v. 95) Archiv zu Palermo. Reg. Cancell. no. 12. (1371.) fol. 7 v. 96) Reg. Ang. no. 286. (1331—32. A.) fol. 92 v.

97) *Jo. Boccatius*, De casibus virorum illustrium libri IX. Augustae Vindelicorum 1544. fol. p. 265. 98) Reg. Ang. no. 303. (1336. B.) fol. 484 v. 99) Reg. Ang. no. 289. fol. 62; no. 293. (1333—34. C.) fol. 182 v, 188 v, 200.

1) Reg. Ang. no. 289. fol. 45 v, 132 v; no. 293. (1333—34. C.) fol. 116 v, 185 v. 2) Reg. Ang. no. 292. (1333—34. B.) fol. 210 v. 3) Nach der Grabſchrift 1332, doch wird in Neapel das neue Jahr ſchon vom October an datirt; die beigefügte 15. Indiction weiſt auf 1331 hin, ebenſo die folgenden Daten. Darnach iſt ein Irrthum zu berichtigen, der aus *Ducange* II, 211—212 in ſämmtliche neuere Werke übergegangen iſt. Vergl. auch *Mar. Sanudo*, Ep. V. bei *Kunstmann* p. 797. 4) Reg. Ang. no. 286. (1331—32. A.) fol. 38; 1332—1333 ind. I. fol. 179 v. 5) *Ducange* II. p. 383. n. LI.

Digitized by Google

nebſt dem Kaiſertitel zufallen. Allein die Regulirung des Nachlaſſes ſtieß auf mancherlei Schwierigkeiten; zumal da Johann von Achaia, ihr Schwager, ſich weigerte, der Kaiſerin und Robert den Lehenseid für ſein Fürſtenthum zu erneuern [6]). Erſt nach einem Jahre, am 17. Dec. 1332 [7]), fand ein Vergleich ſtatt; durch einen Austauſch wurde die Sache erledigt. Johann von Gravina, der nicht länger von Mathilde's Prätenſionen zu fürchten hatte — ſie war jüngſt geſtorben; er ſelbſt aber hatte ſich ſchon vor Jahren aufs Neue mit Agnes von Perigord vermählt [8]) —, überließ der Kaiſerin für ihren Sohn Robert das Fürſtenthum Achaia mit ſämmtlichen Dependenzen gegen die angiovíniſchen Beſitzungen in Epiros, „das Königreich Albanien und die Stadt Durazzo." Da aber letzteres weniger werth war, als das Fürſtenthum, verpflichtete ſich die Kaiſerin, dem Johann und ſeinen Erben noch außerdem 5000 Unzen in beſtimmten Raten zu zahlen; Kaiſertitel und Lehensoberhoheit verblieben der Linie Tarent. Nachdem der Papſt im Januar 1333 [9]) dieſen Tauſch beſtätigt, nahm Johann alsbald den Titel eines Herzogs von Durazzo und Herrn des Königreichs Albanien an [10]). Katharina von Valois [11]) aber rüſtete ſofort, um den Peloponneſos zunächſt für ſich ſelbſt in Beſitz zu nehmen. Dort waren die Verhältniſſe ſeit Brienne's Heimkehr nur ſchlechter geworden; Marino Coſſa, der mit Schiffen zur Abwehr der Türken hingegangen, richtete Nichts aus [12]), ebenſo wenig Ligorio Caracciolo, der noch in Johann's Namen erneute Huldigung von den Baronen fordern ſollte [13]). Denn letztere behaupteten, gleich dem Klerus, an deſſen Spitze der kriegeriſche Biſchof Nikolaus von Olenos neben Wilhelm von Paträ ſtand [14]), nicht nur ihre Selbſtändigkeit, ſondern verübten auch gelegentliche Gewaltthaten. Marino Ghiſi, Bartolommeo's II. Bruder, Mitbeſitzer von Tinos und bis 1328 auch von halb Keos, das er damals mit Zuſtimmung des Bruders an ſeine Schweſter Alix und deren Gemahl Ruggiero Premarini verkaufte, entführte 1332 die Helena, Tochter der Iſabella de Charpigny und präſumtive Erbin der Baronie Voſtitza, nebſt deren Tante Gulielma gewaltſam nach Tinos, vermählte ſich mit Helena und weigerte ſich, trotz der wiederholten Mahnungen Venedigs [15]), ſeine Gefangenen freizulaſſen. Erſt ſpäter bequemte er ſich dazu; doch entging ihm die Erbfolge in Voſtitza, auf die er gehofft, indem Gulielma, die ſich ſpäter mit Philipp de Joinville vermählte, nach dem Tode ihrer älteſten Schweſter Agnes in der Baronie ihres Vaters Gottfried de Charpigny ſuccedirte. Katharina ſah wohl ein, daß das einzige Mittel, ſolchen Wirren zu ſteuern, längere perſönliche Anweſenheit in Morea ſei; da ſie aber vor der Hand noch in Neapel feſtgehalten wurde, ſorgte ſie wenigſtens dafür, daß eine genügende Beſatzung nach dem Fürſtenthume geſendet wurde. Nachdem am 2. April 1333 Gaudino Romano aus Scalea [16]) in ihrem Namen in Klarentza die Huldigung empfangen, folgte ihm im Auguſt [16a]) Pietro de S. Severo, von der Kaiſerin zum Bailo von Achaia ernannt; er verſah dies Amt drei Jahre lang (1333—1336); Katharina von Valois aber (1333—1346) blieb Fürſtin von Achaia bis zu ihrem 1346 erfolgten Tode.

Aus den Zeiten Johann's von Gravina liegen uns noch einige intereſſante Nachrichten über die Zuſtände des Landes in den Berichten occidentaliſcher Reiſenden und orientaliſcher Geographen vor. Von Marino Sanudo and Brocard werde ich ſpäter handeln, da ja ihre Werke zunächſt einen praktiſchen Zweck, die Ausrüſtung eines Kreuzzuges gegen Türken und Aegypter, ins Auge faſſen, ebenſo von dem weſtfäliſchen Pfarrer Ludolf von Suchen (wol richtiger Suthen-Sudheim), der von 1336—1350 im Orient und in Griechenland weilte, da er ja dem folgenden Abſchnitte angehört. Dagegen reiſte vor 1333 in Griechenland der Dominikaner Jordan de Severac, ein Catalonier. In ſeinen „Mirabilia" beſchreibt er [17]) genau den dreimal täglich ſtattfindenden Flux und Reflux des Euripus und gedenkt ſeines Aufenthaltes in Theben, das damals gewaltig von Erdbeben heimgeſucht war; täglich fanden wol 5—6 Stöße ſtatt; Häuſer und Mauern wurden niedergeworfen. Im Archipel nennt er die Maſtixinſel Chios, deren Herr, der Genueſe Martino Zaccaria, ein vortrefflicher Seeheld, über 10,000 Türken getödtet oder gefangen genommen [18]), ſchließlich aber zu großem Schaden der Chriſtenheit durch Verrath der Byzantiner Land und Freiheit verloren habe. Dieſes Factum 1329 gibt uns einen Anhalt, die Abfaſſung ſeines Reiſeberichts zu conſtatiren, die ſicher vor 1333 fallen muß; denn gleich darauf erzählt er, Andriolo Cattaneo, Herr der alaunreichen Stadt Phokäa, unterhalte 52 Reiter und 400 Mann zu Fuß, mit denen er den Türken vielen Schaden zufüge; Cattaneo aber verlor nach einer mislungenen Expedition gegen Lesbos, auf die wir ſpäter zurückkommen werden, Phokäa 1333 gleichfalls an die Griechen. Jordan's Zeitgenoſſe war der große muhammedaniſche Hiſtoriker und Geograph Abulfeda, der Eyubide, Sultan von Hamath. In ſeiner Geographie erwähnt er auf Tafel 28 [19]) u. a. das Land

6) Reg. Ang. no. 286. (1331—32. A.) fol. 54; L. d. C. p. 477. 7) Reg. Ang. 1335. D. fol. 14, 48; no. 308. (1337. A.) fol. 41 v (vidimirt 16. Dec. 1336 und 15. März 1338); Jura regis Majoricarum bei *Ducange* II. p. 376, bei *Buchon*, L. d. C. p. 451. 8) Fasc. Ang. no. 62. fol. 12 v. 9) Epp. Joannis papae XXII. Lib. IX. p. I. ep. 142; *Ducange* II, 214—215. 10) Reg. Ang. 1333—34. D. fol. 120; no. 300. (1335. X.) fol. 42, 49; no. 306. (1336—37. D.) fol. 122 v; no. 307. (1336—37. E.) fol. 204. Noch 1332 nennt er ſich Fürſt von Achaia. Reg. Ang. 1332—33. * fol. 120; vergl. *Gio. Villani* X, 224 a. a. O. III, 736. 11) *Geo. Phrantzes* I, 35. p. 107 macht aus ihr einen Davalos (de Valois), der angeblich 1204 ſich zum Herrn des Peloponneſos gemacht habe. 12) Reg. Ang. no. 289. fol. 245. 13) Reg. Ang. 1333—34. D. fol. 67. 14) Er weilte 1332 in Neapel, 1333 in Venedig und ward 1334 nach Avellino verſetzt. Reg. Ang. no. 289. fol. 39; Misti XV. fol. 115 v. 15) Misti XV. fol. 129; XVI. fol. 166 v.

16) L. d. C. p. 477. Ueber ſeine Familie, die, gleich ihm, häufig genug in den Registri Angiovini genannt wird, vergl. man *de Angelis*, Cenno genealogico delle famiglie Grimaldi e Mirella. Napoli 1840. 8. p. 90 seq. 16a) Reg. Ang. no. 289. fol. 67. 17) Recueil de voyages. Tom. IV. Paris 1839. 4. p. 37. 18) Ebenda p. 63. 19) Abulfedae opus geographicum, ex arab. latinum fecit *J. J. Reiske* (in Büſching's Ma-

Digitized by Google

der Baſiliſſa, d. h. der Kaiſerin Katharina, am adriatiſchen Meere, gegenüber Apulien, im Oſten von dem Byzantinerreiche begrenzt; dann 'l Mara (Morea), zu dem er auch Attika rechnet; als Herren des Landes kennt er nur den Kaiſer und die Compagnie, „ein Frankenſtamm, den man ol Kithalan nennt." Er kennt ferner die Wlachen; die von Malſaguth (Malvaſia), die dem Kaiſer von Byzanz unterthan ſind und ihren beſonderen Dialekt haben; weſtlich von ihnen Klarentza (Iſkerens), deſſen griechiſche Bevölkerung gleichfalls die „Kaiſerin" als Oberherrin anerkenne; Negroponte (Nakrapant), das unter Venedig ſtehe, und das Reich von Theben (Aſtib), das durch Gold- und Silberſtickereien berühmt ſei; wahrſcheinlich, daß Fäden aus dieſen edlen Metallen in die Seidenſtoffe, die man dort noch fortwährend vorzugsweiſe fabricirte, verwoben wurden. Ausführlich verweilt er bei der Schilderung von Conſtantinopel, der prächtigen Kaiſerſtadt; auf ſeine Angaben über den Archipel komme ich noch zurück, wenn ich im letzten Capitel dieſes Abſchnittes die dortigen Zuſtände, namentlich die Herrſchaft Venedigs auf Kreta, zu behandeln habe.

Mit der Uebertragung des Fürſtenthums Achaia auf die Kaiſerin Katharina tritt ein Wendepunkt in der Geſchichte des fränkiſchen Griechenlands ein. Während die frühern Reiche der Angeli alsbald in die Hand der Byzantiner und Slawen fallen und in Nordgriechenland ſich auf den Trümmern des Deſpotats und des Serbenreichs die albaneſiſche Herrſchaft dauernd befeſtigt, tritt im Peloponneſos neben den alten und neuen Feudalgeſchlechtern ein florentiniſches Bankierhaus hervor, das bald den beſten Theil der Halbinſel erwirbt und ſchließlich, mit dem legitimen Herzogstitel geziert, den Thron der de la Roche und Brienne beſteigt, um an der Stelle der cataloniſchen Compagnie bis zur Türkenherrſchaft auf der Akropolis zu thronen, das Haus Acciajuoli.

4) **Emporkommen des Hauſes Acciajuoli durch Katharina von Valois in Achaia. Herrſchaft des Serben-Zars Stefan Duſan in Nordgriechenland. Zertrümmerung des Deſpotats Epiros durch den Albaneſenhäuptling Carlo Thopia in der Schlacht bei Acheloos 1333—1358.**

Fürſten von Achaia: Robert von Anjou-Tarent, Titularkaiſer von Conſtantinopel 1346—1364.

Herzoge von Athen: Johann II. von Aragon-Randazzo 1338—1348. Friedrich I. von Aragon-Randazzo 1348—1355. Friedrich II. von Aragon, König von Sicilien, 1355—1377. (Daneben Titularherzog Walter II. von Brienne in Argos und Nauplion 1311—1356.)

Deſpoten von Epiros: Nikephoros II. 1335—1358 (unter Vormundſchaft ſeiner Mutter Anna 1335—1339; von den Byzantinern und Serben verdrängt 1339—1356, reſtituirt 1356—1358).

Herzoge von Durazzo: Johann von Anjou-Gravina, früher Fürſt von Achaia, 1333—1335. Karl 1335—1348. Johanna (Gattin des Robert von Artois) 1348—1368, verdrängt durch Carlo Thopia und die Albaneſen.

Baili von Euböa: Nicolò Priuli 1335—1337. Andrea Dandolo 1337—1339. Benedetto da Molino 1339—1341. Pangrazio Giuſtiniani 1341—1343. Nicolò Gradenigo 1343—1345. Marco Soranzo 1345—1347. Giovanni Dandolo 1347—1349. Tommaſo Viaro 1349—1351. Nicolò Quirini 1351—1353. Michele Falier 1353—1356. Giovanni Dandolo 1356—1358. Pietro Moroſini 1358—1360.

Mit der mislungenen Expedition Walter's von Brienne, dem Tode Philipp's von Tarent und dem Länderaustauſche zwiſchen den beiden Linien der Angiovinen hören die Bemühungen zwiſchen den Frankenlanden in Griechenland vor der Hand auf. Jene ſchon früher angedeuteten Gruppen treten immer ſchärfer in ſich abgeſchloſſen hervor: das angioviniſche Fürſtenthum Achaia, mit den Venetianern in Modone und Korone verbündet gegen die Griechen von Miſithra; dann das cataloniſche Herzogthum Athen und Neo-Patrá, nur mit dem Baili und den Dreiherren von Euböa in dauerndem Verkehr; die Lande der Angeli-Orſini, von den Angiovinen nur theilweiſe behauptet, von Griechen, Serben, Albaneſen zerriſſen, und endlich die Inſeln des Archipels, deren weitere Schickſale unter den Herzogen und Feudalherren ſich am beſten im folgenden Capitel abhandeln laſſen, da dieſelben, nur noch nominell der Kaiſerin Katharina, regierenden Fürſtin von Achaia, unterthan, immer mehr zu der Erkenntniß gelangten, daß einzig ihre Vaterſtadt Venedig im Stande ſei, ſie gegen Vergewaltigung durch die Türken Kleinaſiens zu ſchützen. So ſchließt ſich ihre Geſchichte eng an die der venetianiſchen Herrſchaft auf Kreta an; auch die weitern Beziehungen zwiſchen der Republik und Byzanz, bald freundlich, bald feindlich, wie die Kriege mit Genua, laſſen ſich dort wol am beſten behandeln, da es ſich im Grunde doch zunächſt um Behauptung der einmal genommenen Poſitionen im Archipelagos handelt. Verfolgen wir nun hier die Geſchicke des griechiſchen Feſtlandes, ſo haben wir zunächſt Achaia ins Auge zu faſſen, wo im Namen der kaiſerlichen Herrin Pietro de S. Severo, vielleicht ein Sproſſe des Hauſes Sangro, das von jenem Platze noch jetzt den Fürſtentitel führt, als Bailli von 1333—1336 ſchaltete. Aus der Zeit ſeiner Verwaltung iſt wenig berichtet; die Selbſtſtändigkeit der Feudalherren ſcheint nur noch größer geworden zu ſein. Der Erzbiſchof Wilhelm von Patrá, Herr der dortigen Baronie, begab ſich 1335 nach Venedig[20]); am 30. Jan. 1336[21]) verlieh die Republik ihm und ſeinem Neffen Nicolò Frangipani ihr Bürgerrecht,

gazin für die neuere Hiſtorie und Geographie. Bd. V. Hamburg 1771. 4. S. 357. Ebenda wird Athen die Stadt der griechiſchen Weiſen genannt S. 362. Vergl. auch Bd. IV. S. 235, wo von der „Inſel" Lamrijah (Morea), Euböa und Chios die Rede iſt.

20) Misti XVI. fol. 208. 21) Grazie Vol. II. (nicht foliirt).

Digitized by Google

„damit die Kaufleute Venedigs in ſeinem Lande einer guten Behandlung ſicher wären." Er galt ſomit als förmlicher Landesherr von Patrá; die Curie beſtätigte ſeine Exemtion, und wenig fragte er nach den Anſprüchen der Fürſtin oder ihrer Baillis. Dagegen klagten andere Herren, die ſich wol erſt neuerdings in Achaia anſäſſig gemacht, über Gewaltthaten der Baillis, meiſt Florentiner, von denen Philipp von Tarent nicht unbeträchtliche Summen für Walter's Heerzug entliehen, und denen er dagegen Aſſignation auf Romania ertheilt hatte; ſo 1335 Bernardo und Andrea, Söhne des Bonajuto Salato (vielleicht Salviati) aus Klarentza [22], der wol Factor des Bankierhauſes Acciajuoli war, und der einflußreiche Johann Sydera, der um dieſelbe Zeit ſchrieb, alle Güter in Skorta, die einſt ſein Vater durch Fürſt Wilhelm II. empfangen, wären früher bei der Rebellion von 1304 verloren gegangen, ihm hernach 1325 von Fürſt Johann wieder verliehen, aber von S. Severo neuerdings ſequeſtrirt worden [23]. Sie wurden ihm reſtituirt, da Nicolò de Bojano, der Kaiſerin Rechnungsrath, der zur Unterſuchung der Lehensverhältniſſe damals in Morea weilte, ſich für ihn günſtig ausgeſprochen hatte; aber die Confiscation hatte doch bei dem Petenten, der wol ein Gasmule war — der Name klingt zu griechiſch — böſes Blut geſetzt. Bald darauf ſandte Nicolò de Bojano über die griechiſchen Zuſtände einen detaillirten Bericht an Katharina, der uns leider nicht gedruckt, ſondern nur in Auszügen bei Ducange vorliegt und von dieſem irrig in die Zeit der Maria von Bourbon verſetzt iſt [24], während es urkundlich feſtſteht, daß Nicolò noch vor der Kaiſerin-Fürſtin Katharina geſtorben iſt. Nach demſelben beſaß die Kaiſerin in Morea Klarentza, Kalamata, Voſtitza, Lumiſſo (ob Zonklon?), Peru (?), Brolia und andere Plätze; als Vaſallen erſcheinen der Herr von Arkadia, der Graf von Kephalenia, Reinald von Zarni (Charny?), Bartolommeo Rondinelli, Herr von Chalandritza (wol nach den Carceri dort belehnt) [25] und Centurione I. Zaccaria, der für ſeinen Vater Martino in Damala ſchaltete und fortwährend gegen Katharina Oppoſition erhob. Bojano erwähnt weiter, der Graf von Kephalenia liege im Kriege mit dem Despoten (Joannes), den Albaneſen und den Cataloniern von Athen, und habe gegen dieſelben ſeine Galeeren in Otranto und zwei andere Schiffe gerüſtet, Venedig aber halte 20 Galeeren gegen Conſtantinopel, das zugleich von den Türken bedrängt werde, bereit. Räthſelhaft iſt hier nur die Erwähnung eines Grafen von Kephalenia; man muß dabei entweder an Walter von Brienne, der ja z. B. Leukadia beſaß, oder vielleicht an Joannes' Bruder, Guido von Kephalenia, denken; denn Leonardo Tocco, den Ducange als ſolchen nennt, erwarb erſt ſpäter dieſe Inſel. Des Erzbiſchofs von Patrá gedenkt der Abgeſandten nicht; gleich Centurione nahm er eine unabhängige Stellung ein. Im Juli 1336 [26] trat an S. Severo's Stelle der Provençale Bertrand de Baux, Herr von Courthezon (1336—1338), als „Marſchall von Achaia und Bailli des Fürſtenthums, von Kephalenia und Lepanto," welche letztere Punkte ſich Katharina gleich Korfù reſervirt hatte; ihm ſtand Joannes Murmuris als Protoveſtiar zur Seite. Alsbald bemühte er ſich, den Erzbiſchof von Patrá zum Gehorſam zu zwingen; eine günſtige Gelegenheit bot ſich, da Wilhelm Frangipani 1337 ſtarb, und ſein Nachfolger Roger noch außer Landes weilte. Sofort occupirte Baux die umliegenden Ortſchaften [27] und ſchritt dann trotz der Mahnung des Biſchofs Israel von Korone zur Belagerung der Hauptſtadt ſelbſt. Erzbiſchof Roger wandte ſich nun an den Papſt, und dieſer erklärte nicht nur am 2. Sept. 1337 der Kaiſerin, Patrá gehöre nicht zum Fürſtenthum, ſondern ſtehe direct unter der Curie, ſondern wies die Biſchöfe von Korone und Olenos an, nöthigenfalls mit dem Bannſtrahle gegen Baux einzuſchreiten [28]. Da letzterer auf ſeinem Plane beſtand und ſich weigerte, den Roger, der Anfangs 1338 [29] nach ſeinem Erzbisthume ging, zu reſtituiren, belegte Benedict XII. den Peloponnesos mit dem Interdicte [30]. Nun nahm die Anarchie überhand; ſogar in Klarentza wurden venetiaſche Bürger ausgeplündert, da die Republik ſich dem Roger günſtig erwieſen und ihn auch weiterhin, ſo 1339 und 1340 [31], mit Waffen unterſtützte. Unter ſolchen Umſtänden war die perſönliche Anweſenheit der Kaiſerin in Morea nothwendig; nachdem ſie die Güter ihres Gatten ihren Söhnen durch Robert hatte neu verbriefen laſſen [32], rüſtete ſie zur Heerfahrt nach Achaia. Im Auguſt 1338 [33] ließ ſie vorläufig Getreide für die Caſtelle ausführen; im März 1339 [34] folgte eine bedeutende Waffenſendung aus Venedig nach. Sie ſelbſt aber begab ſich am 10. Aug. 1338 nach Achaia, begleitet von ihrem Geliebten, Nicolò Acciajuoli, der, ſchon früher von ihr dort mit reichen Gütern belehnt, „gleich einem großen Grafen, voll hoher Ehren," hinauszog, um gewiſſermaßen als Bailli Katharina's das Land zu verwalten [35]. Vor Allem bemühte er ſich, die jüngſt entſtandenen Zwiſtigkeiten beizulegen; da der Bailli Baux als Urheber derſelben galt, ließ ihn Katharina ſofort verhaften und einkerkern [36]; doch erlangte er bald ſeine Freiheit wieder und ward 1340, nachdem er für Robert als Seneſchall und

22) Reg. Ang. no. 296. (1334—35. E.) fol. 30 v. Zu ihrem Hauſe gehört ſicher auch Nicolò de Bonajutis, Bürger von Klarentza, der 1350 von Venedig die Erlaubniß zur Fahrt dahin erhielt. Misti XXVI. fol. 13. 23) Reg. Ang. no. 296. (1334—35. E.) fol. 57 v. 24) *Ducange* II, 265—266 (undatirt). 25) Venedig beſtätigte ihm 1354 das ſeinem Vater Rondinello Rondinelli vor Zeiten verliehene Bürgerrecht. Commemoriall. Vol. V. fol. 17 v.

26) Reg. Ang. no. 302. (1335—36. A.) fol. 91 v; no. 340. (1343—44. E.) fol. 121. 27) *Flam. Cornelius*, Catharus p. 147. 28) Epp. Benedicti papae XII. secr. Lib. VIII. epp. 327—330; *Raynaldi* z. J. 1337. n. 34. 29) Misti XVII. fol. 164 v. 30) Grazie VI. fol. 51 v. 31) Misti XVIII. fol. 65 v; XIX. fol. 35. 32) Reg. Ang. no. 308. (1337. A.) fol. 107. 33) Reg. Ang. no. 312. fol. 196 v. 34) Misti XVIII. fol. 13 v. 35) *Buchon*, Nouv. rech. II. Ep. Vol. II. p. 106—108; dipl. Florent. n. XIII; *Matth. Palmerius*, De vita et rebus gestis Nic. Acciajuoli bei *Muratori* XIII. p. 1206. 36) Reg. Ang. no. 308. (1337. A.) fol. 106: das Blatt iſt ausgeriſſen.

Digitized by Google

Generalcapitain in Piemont geſchaltet, von dieſem wegen ſeiner Treue gegen König und Kirche der Schwägerin aufs Neue angelegentlich empfohlen [37]). Es gelang dem Acciajuoli, die Ordnung im Lande herzuſtellen; auch zu Venedig trat er wieder in freundſchaftliche Beziehungen, wie denn 1340 der Conſul der Republik in Klarentza auf einem von den dortigen Minoriten gekauften Grundſtücke eine Kapelle des heiligen Marcus und ein Waarenlager erbaute [38]). Venedig hatte freilich auch allen Grund, ein gutes Einvernehmen mit den andern Franken in Morea zu unterhalten, da die Griechen des Landes ſeine Beſitzungen bedrohten. Möglich, daß Erpreſſungen der Caſtellane von Modone und Korone [39]) eine Empörung der benachbarten Griechen hervorriefen; an ihrer Spitze ſtanden die Gebrüder Zaſſi (le Chaſy), von denen der eine Herr von Kiſterna war, der andere als Häuptling in Janitza gebot. Eine Schuldforderung, die Marino Viaro, Herr von Cerigotto, gegen erſtern erhob, gab Anlaß zur Fehde. Der Herr von Kiſterna rüſtete 1334 Piratenſchiffe, mit denen er die Colonie ſchwer heimſuchte [40]); gegen ihn wurden daher förmliche Rüſtungen getroffen; vor Allem ſollten ſeine Fahrzeuge verbrannt werden. Aber nur läſſig ward dieſer Befehl befolgt; es fehlte an Geld; die Mauern von Korone waren verfallen. Daher befahl man 1337 [41]) dem Caſtellan, vorläufig den Bau eines Regierungspalaſtes zu ſuspendiren, dagegen mit aller Macht an Herſtellung der Mauern und des Arſenals zu arbeiten. Erſt der Tod Zaſſi's ſetzte dieſer Fehde ein Ende; ſeine Witwe, von ihrem Schwager vertrieben, da ſie einen Lateiner, den Bruder des Bailo von Klarentza, in zweiter Ehe geheirathet, begab ſich 1339 mit ihrer Familie nach Korone und erſetzte wenigſtens theilweiſe, was Viaro zu fordern hatte [42]). Sonſt waren die Zuſtände im Ganzen friedlich; als Repräſentant des teutſchen Ordens erſcheint ſeit 1337 Johann von Scherwen in Achaia [43]); der Johanniter-Großmeiſter beſtellte 1340 [44]) den Peter de la Chaine zum Komthur von Morea, den Lope de Pomar, einen Catalanen, zum Komthur von Athen. Erſt 1341, nachdem Katharina den anſcheinend geſicherten Peloponneſos verlaſſen, fanden wieder Reibungen mit Venedig ſtatt. Da der Conſul in Klarentza klagte, ſeine Landsleute litten nicht nur dort, ſondern auch in Patrá und den andern Hafenplätzen Achaia's viele Unbill durch die Beamten der Kaiſerin, verbot die Republik zunächſt die Waarenausfuhr nach dem Fürſtenthume und beſchloß dann am 13. Jan. 1341 [45]), eine Geſandtſchaft wegen Abſtellung dieſer Misbräuche an Katharina zu ſchicken. Im März [46]) ward Tommaſo Gradenigo beauftragt, ſich zu ihr, ſei es nach Achaia, ſei es, falls ſie nach Apulien heimgekehrt, dorthin zu gehen, ihr Vorſtellungen zu machen, die ſequeſtrirten Güter des Nicolò Miani zu reclamiren und zugleich den Ankauf einiger Plätze der Caſtellanie Kalamata behufs beſſerer Arrondirung von Modone und Korone in Vorſchlag zu bringen. Da der Erzbiſchof von Patrá ſeine Vermittelung angeboten, ſollte der Geſandte dieſelbe annehmen, zugleich aber wohl darauf achten, daß derſelbe nicht mit der Kaiſerin unter einer Decke ſpiele. Letztere, die ihr Land durch die Türken ſchwer gefährdet ſah — mit ihren Prälaten und dem Patriarchen von Conſtantinopel hatte ſie jüngſt dem Papſt über den jammervollen Zuſtand Romania's geſchrieben und deſſen Hilfe angefleht [47]) —, beeilte ſich, die Forderungen Venedigs zu erfüllen. Sie gelobte volle Genugthuung, auch Erſatz des Viehs, das der Caſtellan von Andruſa aus der venetianiſchen Colonie geraubt [48]); als ſchließlich noch eine Klage des Nicolò Foscarini den Abſchluß des Vergleichs zu verzögern ſchien, gab ſie gleichfalls nach; im Auguſt 1341 kehrte Gradenigo befriedigt heim; andere Gläubiger wurden alſo 1342 mit Geld abgefunden [49]). Katharina hatte ſchon im Sommer 1340 mit Nicolò Acciajuoli den Peloponneſos verlaſſen; weil aber das Land neue Gefahr lief, ernannte ſie alsbald letztern zum Bailli und ſandte ihn nebſt 25 Reiſigen, über die ſie am 15. Nov. in Brindiſi Heerſchau hielt, wiederum nach Morea. Da er verſprochen, ſtets ebenſo viel Mann zur Erhaltung ihrer Herrſchaft zu beſolden, blieb er vor der Hand nominell Bailli des Landes (1340—1341), obgleich er bereits am 7. Juli 1341 [50]) aus Morea nach Brindiſi heimgekehrt war und die Verwaltung ſeiner Baillage proviſoriſch ſeinem Verwandten Jacopo di Donato Acciajuoli übertragen hatte [51]). Allein die Zuſtände beſſerten ſich nicht; die alte Anarchie kehrte wieder [52]); dazu kamen Anſprüche des Hauſes Mallorca, wegen deren Angelo de Cenis in Katharina's Namen mit dem Infanten Ferdinand, des unglücklichen Prätendenten jüngerem Sohne, erfolgloſe Unterhandlungen anknüpfte. Die Barone ſahen ſich als Herren des Landes an; der Erzbiſchof von Patrá behauptete ſeine Unabhängigkeit und ſorgte für gute Bewachung ſeiner Burg gegen die drohende Türkengefahr [53]). Dagegen fehlte es auch nicht an Baronen, die in ſolcher Zeit ſich nach einem neuen Herrn umſahen; ja eine Partei regte ſich, welche die Vereinigung des fränkiſchen Fürſtenthums mit dem griechiſchen Despotat Miſithra als einzigen rettenden Weg anſah. An der Spitze dieſer Partei ſtanden der Biſchof Israel von Korone und der bereits früher erwähnte Johann Sydera aus Skorta. Beide begaben ſich 1341 [54]) zu dem Mitregenten Joannes Kantakuzenos nach Didymotichon und erklärten, alle fränkiſchen Barone wären bereit, dem Kaiſer zu huldigen und die üblichen Abgaben zu zahlen, falls ihnen ihre Lehen garantirt würden. Schon früher hatte Pagano

37) Reg. Ang. no. 320. (1339—40. C.) fol. 33 v. 38) Misti XVIII. fol. 94 v. 39) Misti XVII. fol. 129. 40) Misti XVI. fol. 112 v, 131, 132 v. 41) Misti XVII. fol. 81 v, 128 v. 42) Misti XVIII. fol. 95. 43) B. Dudik, Des hohen deutſchen Ritterordens Münzſammlung in Wien. Wien 1855. Fol. S. 87. 44) Archiv zu Malta. Capitt. generalia no. 1. fol. 46. 45) Misti XIX. fol. 116, 117 r v. 46) Misti XIX. fol. 142 v, 152 v, 156 v; Sindicati I. fol. 33.

47) Misti XIX. fol. 176 v. 48) Misti XIX. fol. 204, 209 r v. 49) Misti XX. fol. 106 v; XXI. fol. 6. 50) *Buchon*, Nouv. rech. II. p. 108—109; dipl. Florent. XIV. 51) *Buchon*, Nouv. rech. I. p. 62. n. 7. 52) *Mas-Latrie*, Chypre II. p. 190. 53) Misti XX. fol. 127. 54) *Joan. Cantacuzenus* III, 11. Vol. II. p. 74.

Digitized by Google

da Piſtoja deshalb mit ihnen verhandelt; die Unterwerfung des Despotats Epiros, die kurz vorher erfolgt, die Milde, mit der die Byzantiner dort geſchaltet, hatte das Signal zum Abfall gegeben. Froh begrüßte Kantakuzenos die Geſandten und verſprach ihnen, ſich im Frühjahre 1342 ſelbſt nach Morea zu begeben; vorläufig gab er ihnen ſeinen Vertrauten Jakob Brulas mit, auf daß dieſer auch die übrigen Barone Achaia's ſondire und ihm ſo den Weg bahne. Allein während in Byzanz der Plan, den Peloponneſos ganz einzuziehen, vor den Wirren des Nordens in den Hintergrund trat, hatte in Morea ſelbſt die Partei, welche die Intereſſen des Königs **Jakob II. von Majorca**, Sohnes des Infanten Ferdinand und der Iſabella von Sabran, alſo aus Villehardouin's Geblüte, vertrat und an der Spitze Erard II. le Noir, Herr von Arkadia und St. Sauveur, ſtand, die Oberhand gewonnen. Schon 1338, bevor ſich Katharina nach Achaia begab, hatte dieſelbe mit dem Könige Unterhandlungen angeknüpft; man hatte die alten Acten über den Fall Ferdinand's wieder hervorgeſucht; ein förmliches Promemoria war ihm eingeſandt worden, in dem die Rechte ſeines Hauſes und die Zuſtände Morea's erörtert wurden [55]). Daſſelbe begann mit einer Auseinanderſetzung der gegen Mathilde von Hennegau verübten Unbill und der angeblichen Anrechte des Fürſten Robert von Tarent, die derſelbe aus dem Akommen mit Johann von Durazzo und ſeiner Oberlehnsherrlichkeit herleitete. Dagegen erklärten le Noir und die mit ihm verbündeten Barone, Morea habe, da Iſabella Villehardouin und Mathilde geſtorben, an die Nachkommen der Iſabella von Sabran, alſo an Jakob II., fallen müſſen; der noch beſſer begründeten Anrechte der Margaretha von Savoyen-Forez ward nicht gedacht. Zu Achaia, führten ſie weiter aus, gehöre Euböa, eine Inſel, ebenſo groß wie Majorca, deren Herren, Pietro dalle Carceri und Bartolommeo Ghiſi, Vaſallen des Fürſtenthums ſeien; auch Athen habe früher unter Achaia geſtanden, ſei aber jetzt in der Hand der Catalanen, der Todfeinde der Republik; günſtig für Jakob aber ſei es, daß Herzog Wilhelm II. von Athen jüngſt geſtorben, und die Compagnie, die nur ihm und ſeinen Erben Treue geſchworen, ſich ohne Oberhaupt befinde; auch Herzog Nicolò I. Sanudo von Naxos ſei Unterthan des Fürſten. Factiſch verhalte ſich die Sache indeſſen ſo, daß Sanudo und die Dreiherren ſich als ſelbſtſtändig gerirten, Venedig Modone und Korone behaupte, der Provençale Bertrand de Baux das eigentliche Fürſtenthum für den abweſenden Robert verwalte, Walter von Brienne unter des letztern Oberhoheit Argos und Nauplion beſitze, der größere Reſt des Landes aber in der Hand der Griechen von Miſithra ſei. Bei einer ſolchen Zerſplitterung ſei es nothwendig, daß endlich eine kräftige Hand die Einheit herſtelle. Dann würde Morea bedeutende Hilfsquellen eröffnen; gebe es doch dort über 1000 Baronien und Ritterlehen, die jährlich je 300 Lire von Barcelona dem Oberlehnsherrn abwürfen, der, falls er das Ganze erlangt, nach Abzug der Koſten für die Burgen und die Beſatzung eine Jahresrente von 100,000 Gulden beziehen müſſe. Der Krieg, in den König Jakob II. damals mit ſeinen Nachbarn verwickelt war, verzögerte den Abſchluß der Unterhandlungen; erſt, nachdem am 29. März 1344 der König von Aragon die Einverleibung von Majorca in ſein Reich ausgeſprochen, dachte jener daran, das, was er daheim verloren, in Griechenland wiederzugewinnen. Während Katharina von Valois in Neapel weilte [56]), und **Bertrand de Baux**, wieder zu Gnaden aufgenommen, den Peloponneſos als Bailli (1341—1346) verwaltete, verſammelten ſich im October 1344 die Barone unter Vorſitz des Roger von Paträ in Rhoviata. Da erſchienen Philipp von Joinville, durch Heirath Herr von Voſtitza und Nivelet, Erard le Noir, Albert de Luco von Baſilicata, Nikolaus Miſito, Caſtellan von Kalamata (noch 1344 geſtorben und von ſeinem Sohne Johann II. beerbt) [57]), Nikolaus Conſtato, Anſelm de Chevigny, Johann Sinisgardo, Marco Caſtelli, Nikolaus von Perigardi, Wilhelm von Bidoine, Faſano Novelle, Giorgio Panormo, Giorgio Alemano, Nikolaus d'Antin, Simon de Lalgny, Galcher de Baux und viele andere Ritter und Knappen und beſchloſſen, damit der Peloponneſos vor den Türken gerettet würde, dem Jakob von Majorca als legitimen Herrn und Erben Wilhelm's II. zu huldigen; ſie luden ihn ein, hinzuziehen und von dem Lande ſeines Vaters Beſitz zu ergreifen [58]). Dankbar nahm Jakob ſolches Anerbieten an, ohne zu wiſſen, daß der wetterwendiſche Erzbiſchof von Paträ zugleich mit Neapel und Venedig [59]), der von Korone [60]) zugleich mit letzterem und den Byzantinern gegen ihn intriguire; am 24. Nov. 1345 [61]) verlieh der Ex-König ſeinem getreuen Erard „Mauro" von Arkadia die Würde eines Erbmarſchalls in Morea und ſämmtliche Güter, die einſt der Connetable Nicolò Ghiſi dort beſeſſen, die aber längſt ſchon in die Hand des Acciajuoli übergegangen waren. Der Krieg gegen die Aragonier hinderte Jakob II., ſeine Anrechte weiter zu verfolgen; am 25. Oct. 1349 fiel er, wundenbedeckt, im Kampfe gegen dieſelben, ſein Erbland fruchtlos vertheidigend. Für ihn hatte ſich bald ein anderer Prätendent gefunden, Jakob von Savoyen, des Fürſten Philipp Sohn aus zweiter Ehe; da ſeine Stiefſchweſter Margaretha bei ihrer Verheirathung 1324 alle Anrechte auf Morea ihrem Vater abgetreten, glaubte er, als deſſen älteſter Sohn, zunächſt zur Nachfolge berufen zu ſein. Am 18. März 1346 [62]) verſprach König Ludwig der Große von Ungarn ſeinem Geſandten Jacopo de Ronſecco, ihm zu ſeinem Fürſtenthume zu verhelfen, falls er ihm gegen Johanna I. von Neapel, die Mörderin ſeines Bruders Andreas, Beiſtand leiſte; doch ohne weitern Erfolg; Jakob ſelbſt trat im Auguſt [63]) mit Zuſtimmung des Papſtes Clemens VI. alle ſeine Lande und ſeine

55) Jura regis Majoricarum bei *Ducange* II, 375—378. n. XLIX (irrig 1316 datirt); bei *Buchon*, L. d. C. p. 450—452.

56) Reg. Ang. no. 347. (1345. A.) fol. 181; *Ducange* II, 229. 57) Misti XXII. fol. 136. 58) *Ducange* II, 224. 59) Misti XXIII. fol. 13 v, 90 v. 60) Misti XXIII. fol. 57 v. 61) *Ducange* II, 224. 62) Staats-Archiv zu Turin. *Acaja*, Mazzo III. n. 1. 63) *Datta* a. a. O. Vol. II. p. 166. n. XIV.

Digitized by Google

Anſprüche auf Achaia ſeinem ſechsjährigen Sohne Philipp ab. Aufrichtig förderte indeſſen Clemens VI. den letzteren nicht; vielmehr ſuchte er den Großmeiſter der Johanniter Roger de Pins zu beſtimmen, dieſe Prätenſion für den Orden zu erwerben und ſich dann factiſch in den Beſitz von Morea zu ſetzen [64]). Während ſolche Unterhandlungen über Abtretung des Peloponneſos gepflogen wurden, ſtarb die Kaiſerin Katharina im October 1346 in Neapel; ihr Sohn Robert (1346—1364), der bisher nur den Titel eines Despoten von Romania und Fürſten von Tarent und Achaia geführt [65]), folgte ihr in dem wirklichen Beſitze des Landes, ſowie in dem Kaiſertitel. In Wahrheit aber dauerte die Anarchie im Peloponneſos fort; an die Stelle der Angiovinen trat bald das Haus Acciajuoli, das den beſten Theil des Landes für ſich zu gewinnen verſtand; die übrigen Barone aber thaten, gleich ihm, was ihnen gefiel. Zur Zeit der Kaiſerin Katharina weilte auf einer Pilgerfahrt nach dem heiligen Lande (1336—1341) auch in Morea der weſtfäliſche Pfarrer Ludolf von Sudheim aus dem Paderborniſchen; in ſeiner Reiſebeſchreibung hat er für Achaia ein eigenes Capitel [66]). Er erwähnt den Namen Morea, gleich nach Romania — das Land hätten die Catalanen den Griechen gewaltſam entriſſen —, dann Paträ, Athen, „wo einſt das Studium der Griechen blühte," jetzt faſt verwüſtet — mit den dortigen Marmorſäulen ſei Genua geſchmückt worden —, das feſte, unbezwingliche Korinth, voll Getreide, Wein, Oel und Waſſer, und endlich den teutſchen Orden, der in Achaia gewaltige Burgen beſitze und fortwährend den Herzog von Athen und die Griechen befehde. Er berichtet von Chios, den Maſtixpflanzungen, Eroberung und Verluſt der Inſel durch die Zaccaria, von Patmos, Epheſos (Altoluogo), Kreta, Rhodos, Kos und Kypros; dann ausführlich vom heiligen Lande. Nach ihm nun ſcheint es, daß wenigſtens einzelne Feudalherren Achaia's den Krieg gegen die Catalonier in Athen noch fortſetzten, nachdem Brienne's Expedition geſcheitert war. Im Uebrigen war die Compagnie ſeit dieſer Zeit friedfertiger geworden; vielleicht, daß der Tod Alfons Fadrique's, der 1338 erfolgte, dazu nicht wenig beitrug. Sie hielt mit Venedig ein gutes Einvernehmen, ebenſo mit Nicolò Giorgio, der ſich 1335 [67]) mit Gulielma Pallavicini, Erbin von Bodonitza und Witwe des Bartolommeo Zaccaria, vermählt hatte, ſobald die Ausſteuer ihrer Tochter erſter Ehe, Marulla, feſtgeſtellt war [68]), nachdem derſelbe gelobt, dem Generalvicar der Herzogthümer Athen und Neo-Paträ jährlich vier ſtattliche Roſſe als Tribut zu überſenden. Die Bemühungen Walter's von Brienne, 1335 die Republik zum Bündniß gegen die Catalanen zu beſtimmen, ſcheiterten daher um ſo ſicherer, als zugleich Geſandte der letztern in Venedig weilten [69]); man geſtattete zwar dem Herzog, die Galeeren des Staates zur Reiſe nach Klarentza zu benutzen, berief ſich aber im Uebrigen auf den Waffenſtillſtand, den man jüngſt mit jenen erneuert. Nun ſollte der Papſt helfen. Laut Befehl deſſelben vom 12. Aug. 1335 bannte der Erzbiſchof Wilhelm von Paträ am 29. Dec. deſſelben Jahres [70]) in der dortigen Minoritenkirche aufs Neue die Häupter der Compagnie, namentlich den Herzog Wilhelm, Alfons Fadrique und deſſen Söhne Jakob und Peter, welcher letzterer nach Deslaur's Tode Herr von Salona geworden war, den Statthalter Nikolaus Lancia, den Marſchall Odo von Novelles, Eſtañol, Wilhelm Spus de S. Stephano, Fuſter, Arnold Zabache, Wilhelm le Fort, Paſquier und Peter Adelin, Bernard Thomas, Jakob Delcorti und die andern, jedoch ohne Erfolg. Ebenſo wenig fruchtete ein längeres perſönliches Verweilen Walter's in Venedig, wo er am 5. Nov. 1336 [71]) dem Graziano Giorgio, Zanachi's Sohne, das ſeinem mütterlichen Großvater Giovanni Quirini von Walter I. 1310 verliehene la Cochinta beſtätigte; wohl geſtattete man ihm, Waffen nach Argos und Nauplion zur Abwehr der Türken auszuführen, empfahl ihn auch dem Bailo von Negroponte, aber ſchärfte zugleich letzterem ſtrengſte Neutralität ein [72]). So wurden die neuen Rüſtungen, die Walter 1336 mit ſeinen Getreuen Berardo und Guiscardo de S. Giorgio gewieſen [73]), bald wieder eingeſtellt; in den nächſten Jahren ſehen wir ihn fortwährend daheim in Lecce beſchäftigt [74]). Nun löſte gar 1337 Erzbiſchof Isnard von Theben aus eigener Machtvollkommenheit den Bann, den Wilhelm von Paträ jüngſt gegen die Compagnie geſchleudert, und las vor ihr Meſſe, und wenn auch Papſt Benedict XII. ſolches Verfahren nicht nur misbilligte [75]), ſondern ſogar den Biſchöfen von Korone und Ballona befahl, den Bann zu erneuern, ſo fingen doch die Catalanen allmälig an, ihren Frieden mit der Kirche zu machen; den Venetianern gönnten ſie ruhig den Beſitz von Ptelion, das fortwährend ein auf zwei Jahre ernannter Caſtellan verwaltete [76]). Nominell ſtand an der Spitze der Compagnie noch bis 1338 der Herzog und Infant Wilhelm II. von Aragon. Im Jahre 1332 [77]) hatte ſein Vater, König Friedrich, ein Ehebündniß zwiſchen ihm und Maria von Caſtilien in Vorſchlag gebracht; zugleich war von Vermählung des Grafen Karl von Eſtampes, Bruders des franzöſiſchen Königs Philipp VI,

64) *Ducange* II, 231—232. 65) Reg. Ang. no. 345. (1344—45. A.) fol. 53, 54 v; no. 346. (1344—45. B.) fol. 121 v; no. 358. (1346. C.) fol. 12 v; Fasc. Ang. no. 82. fol. 22. Als ſein Kanzler erſcheint der Abt Johann Siripando. Reg. Ang. no. 341. (1343—44. F.) fol. 64. 66) *Ludolphi*, rectoris ecclesiae parochialis in Suchem, De itinere terrae sanctae libri. Herausgegeben von Ferd. Deycks. Stuttgart (Litterar. Verein XXV.) 1851. 8. cap. XVII. p. 22. 67) Misti XVI. fol. 201 v; XVII. fol. 130. 68) Codex Trevisaneus no. CCLXIV. fol. 442 (Exempl. Contarin. Tom. I. fol. 748); vergl. den Artikel Giorgio in dieſer Encyklopädie.

69) Misti XVII. fol. 57 v, 60 v, 63. 70) *Ducange* II, 204—205. 71) *Lunzi*, Della condizione politica delle isole Ionie p. 125. 72) Misti XVII. fol. 95. 73) Reg. Ang. no. 299. (1335. D.) fol. 69, 70 v, 71, 149; no. 300. (1335. X.) fol. 50 v; no. 303. (1336. B.) fol. 191 v. 74) Reg. Ang. no. 304. (1336. E.) fol. 32 v, 60; no. 305. (1336—37. C.) fol. 66; no. 306. (1336—37. D.) fol. 141 v; no. 308. (1337. A.) fol. 63 v, 86. 75) Epp. Benedicti papae XII. Lib. III. epp. 827—830. *Ducange* II, 221—222; vergl. Misti XVII. fol. 134. 76) Grazie Vol. IV. 77) *Çurita*, Anales VII, 18. Vol. II. fol. 104.

Digitized by Google

mit der Despina Violanta, des jüngern Philipp von Tarent Witwe, die Rede geweſen; beide Projecte hatten ſich zerſchlagen, da Robert von Neapel ſich dagegen ausgeſprochen hatte, ebenſo die Unterhandlungen, die dann für Wilhelm mit Ludwig von Bourbon-Clermont wegen einer ſeiner Töchter eingeleitet worden waren. Daher ſah ſich Friedrich II. für ſeinen Sohn nach einer Braut unter ſeinen nächſten Verwandten um und beſtimmte da 1335 [78]) die Maria Alvarez, Schweſter des Jakob von Exerica; doch ward dieſe Ehe nicht vollzogen; Wilhelm hinterließ nur einen Baſtard Stefan von Aragon. Zwei Jahre ſpäter, in der Nacht vom 24. auf den 25. Juni 1337, ſtarb König Friedrich II. In ſeinem Teſtamente, das vom 29. März 1334 datirt iſt [79]), hinterließ er ſeinem Sohne Wilhelm die Herzogthümer Athen und Neo-Patrá, die Grafſchaft Calataſimi und die Herrſchaften Noto und Capo Paſſaro, und beſtimmte zugleich, daß, wenn er nach Griechenland ziehen wollte, ihm ſein älteſter Bruder, König Peter II., 20 bewaffnete Galeeren und 200 Reiter nebſt Sold für drei Monate liefern ſollte. Aber das Project einer Expedition nach Romania kam bei der Kränklichkeit des Herzogs und den Wirren, die nach Friedrich's Tode in Sicilien ſelbſt durch die Ränke der ehrgeizigen Palizzi hervorgerufen wurden, nicht zur Ausführung. Bereits am 11. Mai 1338 [80]) machte der Herzog Wilhelm II. ſein Teſtament. Zu ſeinem Univerſalerben ernannte er ſeinen Bruder Johann, Markgrafen von Randazzo, Val di Caſtiglione und Francavilla, Grafen von Mineo, Herrn von Traina und Montalbano; Legate ſetzte er ſeinem Haushofmeiſter Manfredo Lancia, ſeinem Notar Nicolò di Pittore und andern aus; ſeine Bibliothek vermachte er dem Dominikanerkloſter zu Palermo. Nach einigen Monaten ſchon, am 22. Aug. 1338 [81]), ſtarb Wilhelm und ward, ſeinem letzten Willen gemäß, in der Kathedrale Sta. Roſalia „in Dominikanertracht neben dem Denkmal des Kaiſers Friedrich II. des Hohenſtaufers“ beigeſetzt; eine Inſchrift ward ſeinem Andenken geweiht; ſeine Gebeine wurden, als man die Königsgräber im vorigen Jahrhundert öffnete, dort noch vorgefunden. In Athen folgte ihm ſein jugendlicher Bruder Johann II. von Aragon-Randazzo (1338—1348), erſt jüngſt — Oſtern 1337 [82]) — in Palermo feierlich zum Ritter geſchlagen, ein ebenſo kluger, wie tapferer Fürſt, von allen Kindern Friedrich's allein dem Vater an Tüchtigkeit gleich. Allein die ſicilianiſchen Angelegenheiten beſchäftigten ihn ausſchließlich, ſodaß auch er nicht dazu kam, ſeine griechiſchen Lande zu ſehen, obgleich er 1344 [83]) zum Heerzuge gegen die Türken 600 Reiter und 4000 Almugavaren in Aragon anzuwerben ſuchte. Am 9. Febr. 1346 [84]) teſtirte er; zum Vormund ſeiner Kinder Friedrich, Eleonora und Conſtanze ernannte er den Grafen Blasco de Alagona von Miſtretta. In Athen und Neo-Patrá ſollte ihm ſein Sohn zunächſt folgen; dann, damit das Herzogthum Secundogenitur der Aragonier bliebe, im Fall, daß Friedrich unbeerbt ſterbe, Johann, jüngſter Bruder des Königs Ludwig (derſelbe ſtarb ſchon am 22. Juli 1352), dann der ältere, Friedrich, endlich der König Ludwig ſelbſt, für den Randazzo ſeit 1342 die Vormundſchaft geführt hatte. Am 3. April 1348 erlag Johann der furchtbaren Seuche, die damals ganz Europa heimſuchte, der Peſt, die ihn bis in die Wälder von Catania verfolgt hatte [85]). Seine Witwe Ceſaria Lancia trat ins Kloſter; von den Töchtern ſtarb Conſtanze unvermählt; Eleonora heirathete den Guglielmo II. Peralta, Grafen von Calatabellotta (geſt. 1398). Die von Athen und Neo-Patrá aber huldigten alsbald dem Blasco de Alagona als Vormund des neuen Herzogs Friedrich I. von Aragon-Randazzo (1348—1355), der ſeiner Mutter auch das ihr zum Witthum ausgeſetzte Caltaniſetta überließ [86]). Aber dieſelbe Krankheit, die einſt ſeinem Vater verderblich geworden, raffte auch ihn bald hinweg; am 11. Juli 1355 [87]) ſtarb er; Tags darauf wurde er mit königlichem Prunk in S. Agata beigeſetzt. Auch er hatte Athen nie geſehen; der Plan einer Expedition dahin, den Blasco de Alagona 1349 betrieb, blieb unausgeführt [88]). Athen aber fiel an ſeinen Neffen Friedrich II. von Aragon (1355—1377), der bald genug auch durch den Tod ſeines Bruders Ludwig König von Sicilien ward und ſo die griechiſchen Herzogthümer mit der Krone vereinte. Zwar ſchenkte er 1358 Athen und Neo-Patrá ſeiner Schweſter Eleonora (geſt. 1374) [89]), aber der betreffende Befehl ward bald widerrufen; er ſcheiterte wol an dem Widerwillen der Compagnie gegen die Oberherrſchaft eines Weibes, und ſo führte Friedrich neben ſeinen übrigen Titeln auch den eines Herzogs von Athen und Neo-Patrá fort, ſo lange er lebte, und hinterließ ihn den Erben ſeiner Krone.

Der vielfache und ſo raſche Regentenwechſel hatte übrigens die Compagnie ſelbſt nur wenig berührt; ſchmerzlicher für ſie war der Tod ihres tapfern Führers Alfonſo, deſſen weitläufige Beſitzungen ſeine und der Marulla da Verona zahlreiche Nachkommenſchaft theilte; ich komme auf dieſelbe ſpäter zurück. Die Catalanen blieben fort-

78) Ebenda VII, 22. Vol. II. fol. 110. 79) Archiv zu Barcelona. Armario 30, no. 96; *Bofarull*, Los coudos de Barcelona. Vol. II. p. 244; vergl. *Çurita*, Anales VII, 39. Vol. II. fol. 129; *Çurita*, Indice p. 183; *Simeon Lentinensis*, Chronicon bei *Gregorio*, Bibliotheca II. p. 309; *Testa*, De rebus Friderici p. 222. 80) Memorie per servire alla storia letteraria de' Sicilia (per *Dom Schiaos*) Vol. II. Palermo 1756. 4. p. 411—416. 81) *Michael Platiensis*, Historia Sicula I, 14 bei *Gregorio* a. a. O. I. p. 543; *Çurita*, Anales VII, 44. Vol. II. fol. 149; *Rocco Pirro*, Sicilia sacra I. p. XLII. 82) Palermo. Biblioteca senatoria. Q. q. F. 70 (nicht foliirt).

83) *Çurita*, Anales VII, 82. Vol. II. fol. 183; *Çurita*, Indices p. 191. 84) *Rocco Pirro*, Sicilia sacra I. p. XLII—XLIII, 414. 85) *Matteo Villani* I, 31 bei *Muratori* XIV, 34; *Michael Platiensis* I, 29, 30 a. a. O. I. p. 567—568 Anonymi historia Sicula, ebenda II. p. 279; *Çurita*, Anales VII, 28. Vol. II. fol. 217; Indices p. 197—198. 86) Archiv zu Palermo. Reg. Protonotar. 1364—66. B. fol. 149; vergl. fol. 120 v, 212 v. 87) *Michael Platiensis* I, 126 a. a. O. I. p. 755; *Çurita*, Anales VIII, 60. Vol. II. fol. 265; Indices p. 210. 88) *Çurita*, Anales VIII, 86. Vol. II. fol. 236. 89) Ebenda IX, 15. Vol. II. fol. 287; X, 17. fol. 364; Indices p. 216—217.

Digitized by Google

während mit Venedig im Bunde; als in Folge eines Mißverſtändniſſes eine ſicilianiſche Galeere 1328 bei Euböa confiſcirt worden war, trugen die Venetianer kein Bedenken, ſich deshalb bei der Compagnie zu entſchuldigen [90]). Das gemeinſame Intereſſe verband beide Theile, Abwehr der Türken und Behauptung des einmal in Romania occupirten Terrains. Denn Venedig hatte ſich immer mehr daran gewöhnt, Euböa als ſein Eigenthum anzuſehen, da die Oberlehnsherren aus dem Hauſe Anjou nicht länger im Stande, die Dreiherren gegen die Türken zu ſchützen. Dagegen traf Venedig alle Vorkehrungen zum Schutz der Inſel. Im Jahre 1328 [91]) befahl der Senat, die Mauern der Stadt zu erhöhen und dazu eine Auflage von 5 Proc. von den dort eingeführten Waaren, Oel u. ſ. w., zu erheben, auch die Judenſchaft, wie früher, heranzuziehen. Da oft geklagt ward, Verbrecher, die aus der Stadt geflüchtet, würden auf dem Lande von den Dreiherren geduldet, ſollten letztere für ſie haften; der Bailo ſollte fleißig zu Gericht ſitzen, alle Freitage die Criminalſachen entſcheiden, überhaupt aber die „ganze Inſel als zinspflichtig anſehen." Am 8. Sept. [92]) ward daſſelbe den Dreiherren Pietro dalle Carceri und Bartolommeo II. Ghiſi inſinuirt, mit dem Bemerken, daß Jeder, den der Bailo mit dem Banne belege, ſelbſtverſtändlich aus dem ganzen Gebiete zwiſchen den Flüſſen Argaleos und Lilantos verbannt bleiben ſolle. Solche Abhängigkeit war wenig nach dem Geſchmacke des Pietro dalle Carceri; er dachte 1339 daran, eins ſeiner Drittheile an den Herzog Nicolo I. Sanudo von Naxos zu verkaufen; Venedig vereitelte die gepflogenen Unterhandlungen [93]). Zugleich ſuchte es ſeine Oberhoheit auf jede Weiſe zu befeſtigen; als die Türken die Inſel bedrohten, wurden raſch 2 Galeeren und 100 Mann gerüſtet; die Dreiherren wurden zur Beiſteuer aufgefordert, die Inſulaner ermahnt, vorläufig den Feind durch Tributzahlung abzukaufen [94]). Die letztern ſuchte man auf jede Weiſe an Venedigs Intereſſe zu ketten; vielen wurde venetianiſches Bürgerrecht verliehen [95]), ſo 1340 dem Nicolo Tiberti, deſſen Vater Domenico Tibertino, einſt in Theſſalien anſäſſig, 1311 vor der Compagnie nach der Inſel geflüchtet war [96]); auch der Judenſchaft, die erklärte, nicht länger „Juden der Lombarden" heißen, ſondern unter dem Bailo ſtehen zu wollen, ward ihre Bitte gewährt, jedoch unter Verdoppelung des Zinſes von 100 Hyperpern, die ſie früher den Dreiherren zahlten [97]). Im Juni 1340 [98]) wurden neue Summen für Vollendung der Mauern von Euböa, ſowie Waffen hingeſandt; für Pteleon, wo Uebervölkerung drohte, weil der Stadt viele Exemtionen verliehen waren — „über 500 Bewaffnete ließen ſich dort unterbringen, während die unbeſoldeten Rettoren nur 25 Soldaten hielten" — wurden Sicherheitsmaßregeln getroffen. Auch auf Karyſtos richtete die Republik aufs Neue ihr Augenmerk. Daſſelbe war nach Alfons' Tode auf ſeinen älteſten Sohn übergegangen, der nach dem mütterlichen Großvater Bonifacio Fadrique de Aragon hieß und außer der Burg auch Aegina und Zetuni (turris Giffina) im Herzogthume Athen beſaß, mit welcher letztern Stadt ihn König Peter II. von Sicilien 1339 aufs Neue belehnt hatte [99]). Der Caſtellan von Karyſtos, ein Catalonier, Gerard de Lestiure, erbot ſich 1339, die Burg an Venedig abzutreten; da aber der Bailo nur eine geringe Summe bieten konnte, unterblieb der Verkauf [1]). Das trübte indeſſen nicht die Beziehungen Venedigs zur Compagnie; vielmehr nahm jenes das Anerbieten der letztern, zur Unterhaltung der Flotte von Euböa beizuſteuern, bereitwilligſt an; als Ende des Jahres [2]) Venedig einen Handelsvertrag mit Sicilien ratificirte, ward auch das „Heer der glücklichen Geſellſchaft" in Romania darin aufgenommen. Dagegen entſtanden bald kleine Reibungen zwiſchen dem neuen Markgrafen von Bodoniza, Nicolo I. Giorgio, und den Beſitzern von Larmena, Agneſe da Verona und Aquilotto Sanudo, über welche letztere Giorgio im Namen ſeiner Gattin, der Erbin eines Sechstels von Euböa, die Oberhoheit beanſpruchte, während Agneſe bei den Catalanen Unterſtützung fand [3]). Venedig ſuchte die Sache vor der Hand beizulegen; da indeſſen Giorgio um ſo mehr auf ſeinem Rechte beſtand, als Agneſe jüngſt geſtorben, verwies der Bailo, indem er klug genug die factiſche Oberhoheit Venedigs über Euböa desavouirte, die ſtreitenden Parteien an den Lehenshof von Achaia. Der Bailo entſchied zu Gunſten Sanudo's; ſeine Erben verkauften, da auch er ſchon 1342 ſtarb, die Burg an Venedig, und Giorgio mußte dagegen zurücktreten. Das erſchien ſeiner Gattin als Feigheit oder übertriebener Reſpect gegen die Vaterſtadt; ein geſpanntes Verhältniß trat ein zwiſchen Gulielma und Nicolo, der ſeine Stieftochter Marulla Zaccaria, des Landes rechtmäßige Erbin, zu vernachläſſigen und dafür ſeine Söhne erſter Ehe übermäßig zu begünſtigen ſchien. Dazu kam, daß Nicolo den Manfredo Pallavicini, einen Verwandten ſeiner Gattin, der ihn ſchwer beleidigt, ergreifen und hinrichten ließ. Nun wiegelte Gulielma 1345 die Leute von Bodoniza gegen Nicolo auf, ſodaß dieſer froh war, mit Zurücklaſſung ſeines Sohnes Francesco — des einzigen Kindes, das ihm Gulielma 1337 geboren — und ſeiner Güter nach Euböa entfliehen zu können. Die Intervention Venedigs, das deshalb mit der Compagnie und dem Dauphin Humbert II. von Viennois, Chef der Expeditionsflotte gegen die Sarazenen, verhandelte, ſowie den Lehenshof

90) Misti XVII. fol. 201 v. 91) Misti XVII. fol. 179 v, 199. 92) Commemoriali. Vol. VIII. fol. 31 v. 93) Misti XVIII. fol. 147 v, 156 v. 94) Ebenda fol. 54. 95) Commemoriali. Vol. III. fol. 434. 96) Misti XIX. fol. 49 v. 97) Ebenda fol. 11 v, 12 v; auch einzelnen Juden wurden damals — April 1340 — Privilegien verliehen. Commemoriali. Vol. III. fol. 481. 98) Misti XIX. fol. 500. Vergl. fol. 202 v. Ein Nobile ward mit 800 Hyperpern Gehalt zum Rettor von Pteleon 1341 ernannt, und ihm anbefohlen, in dem dortigen Caſtell zu wohnen.

99) Palermo. Cancellaria (Lib. deperditus) fol. 139; Notiz im Repertorium feudorum fol. 31 (in der Biblioteca Settimiana daſelbſt).

1) Misti XVIII. fol. 3 r v. 2) Testa, De rebus Friderici II. p. 267—278. 3) Misti XVIII. fol. 7; XX. fol. 47. 74 v. 80.

Digitized by Google

von Achaia und Papſt Clemens VI. um Abhilfe bat[4]), blieb vergeblich; der Biſchof von Thermopylä, der in Bodonitza reſidirte, der Markgräfin vertrauter Rathgeber, beſtärkte Gulielma nur noch in ihrer Widerſetzlichkeit. Seit 1354 verjagt, beſchloß Nicolò I. Giorgio ſein Leben 1345 zu Venedig. Da aber die Catalanen nach ſeinem Tode mit Angriff gegen Bodonitza drohten[5]), zog Gulielma bald wieder andere Saiten auf; ſie nahm ihren Sohn Francesco Giorgio zum Mitregenten an und erwirkte, daß Venedig ihn als venetianiſchen Bürger in die 1354 und 1358 mit der Compagnie erneuerten Verträge aufnahm[6]). Seine Schweſter Marulla Zaccaria war damals ſchon unvermählt geſtorben; als Gulielma ſelbſt 1358 ſtarb, folgte Francesco (1358—1388) nicht nur im Beſitze der Markgrafſchaft, ſondern erhielt auch die Mitgift Marulla's zurückgezahlt, die während der Streitigkeiten zwiſchen ſeinen Aeltern auf Befehl Venedigs von dem Bailo von Euböa ſequeſtrirt worden war. Die Compagnie ward von dieſen Streitigkeiten nur vorübergehend berührt; ruhig ſaß ſie in Athen, wo damals ſogar eine gewiſſe Sicherheit wiedergekehrt ſcheint, ſelbſt wiſſenſchaftliche Studien wurden dort gepflegt, wie denn im Auguſt 1339[7]) der dortige Prieſter Kosmas Kamelos für den Doctor Demetrios Romachlonos verſchiedene mediciniſche Werke des Oribaſios und Myreſos copirt hat. Kleine Zänkereien, wie die des Thebaners Nikolaos Chryſoberges und ſeines Schwagers Georgios Protoveliſſinos, die, ehedem in Athen anſäſſig, ſich jüngſt auf Euböa angeſiedelt hatten[8]), verurſachten keine Störung der Eintracht; ſelbſt der päpſtliche Bann erlahmte, da der Patriarch von Conſtantinopel 1341 auf der Fahrt nach ſeiner Commende Negroponte Athen berührt und ſich überzeugt hatte, daß die verſchrienen Ketzer im Grunde ein geordnetes Staatsweſen hätten, der römiſchen Kirche anhingen und wacker gegen die Türken ankämpften. Daher befahl Clemens VI., die ſo lange ſchwebende Sache endlich genau zu prüfen[9]); ein Venetianer, Leonardo Piſani, ging 1342 an Isnard's Stelle als Erzbiſchof nach Theben[10]) und konnte auch nur Günſtiges berichten; kein Wunder, daß daher 1343 von Seiten der Curie alles Mögliche gethan ward, um eine Ausgleichung zwiſchen dem Prätendenten Walter II. und der Compagnie herbeizuführen[11]).

Unterdeſſen war der Dreiherr Pietro dalle Carceri, der factiſch zwei Drittel des „lombardiſchen Territoriums“ auf Euböa beſaß, Ende December 1340 geſtorben; ſeine Witwe, Balzana Gozzadini, übernahm die Regentſchaft für ihren Sohn Giovanni (1340—1359) und ſtellte ſich unter Venedigs Schutz[12]). Auch ward dem Bartolommeo II. Ghiſi 1341[13]) geſtattet, gegen die Türken, die ſeine Lande fortwährend verwüſteten, im Verein mit dem Herzoge von Naxos eine Galeere zum Schutz Euböa's und des Archipels zu unterhalten, ſowie mit Balzana die äußern Mauern Euböa's herzuſtellen[14]). Letztere erbot ſich gleichfalls 1343[15]), mit den Bürgern der Inſel ein Schiff gegen die Türken auszurüſten; man willigte gern ein und ließ zugleich den Bailo, Nicolò Gradenigo die Feſtungswerke der Hauptſtadt ſchleunigſt vollenden. Das geſchah, und ſo erfreute ſich die Inſel einige Jahre lang einer gewiſſen Sicherheit; nur feudale Streitigkeiten, wie die Angelegenheit des Janull Foreſe, der wegen einer Mordthat und Occupation des dem Januli Agnioto gehörigen Caſtells Avelona drei Jahre lang (1344—1347) mit dem Bann belegt wurde, ſtörten zeitweilig die Ruhe[16]). Der Johanniter-Orden fuhr fort, dort friedlich ſeine Commende zu beſitzen; ſelbſt Weiber affiliirten ſich dem Orden; zum Vertreter des Präceptors von Athen, Wilhelm Alfonſez, ward 1347 Arias de Lema ernannt[17]). Mit den Catalanen Athens lebten die Baili in ungeſtörter Freundſchaft; Marino Soranzo entlieh ſogar 1346 von dem atheniſchen Ritter Berengar de Puigverde 6000 Hyperpern zur Verwendung für die Inſel[18]). Daher war es ſelbſtverſtändlich, daß neue Anträge Walter's II. von Brienne behufs einer Liga gegen die Compagnie ebenſo wenig Erfolg hatten, wie die frühern[19]). Der Ex-Herzog hatte übrigens damals ſo ziemlich darauf verzichtet, das väterliche Erbe wiederzugewinnen. In Italien ſelbſt hatten ſich ihm andere glänzende Ausſichten eröffnet, da ihn das Volk von Florenz, in ſich uneins, am 1. Aug. 1342 an ſeine Spitze geſtellt hatte. Faſt ein Jahr lang übte er dort unbeſchränkte tyranniſche Herrſchaft aus, bis alle Schichten der Bevölkerung ſich ihm entfremdeten, und eine blutige Revolution am 26. Juli 1343 ihn zwang, die Stadt zu räumen und ſich auf ſeine franzöſiſchen und neapolitaniſchen Güter zurückzuziehen[20]). Neapel unterſtützte ihn fortwährend mit Geld und Getreide für ſeine Länder[21]); dagegen begnügte ſich Venedig damit, ihm am 1. März 1344[22]) ſein Bürgerrecht zu verleihen, ſowie ſeinem Statthalter in Argos und Nauplion eine Waffenausfuhr aus Euböa zu geſtatten[23]), jedoch nur unter der Bedingung, daß er ſolche lediglich gegen die Türken, gegen welche auch die Dreiherren und übrigen Vaſallen der Inſel fortwährend rüſteten, nicht gegen die Compagnie verwende; zu eben demſelben Zwecke geſtattete man einem ſeiner Officia-

4) Misti XXIII. fol. 47, 55, 85 v, 113; XXIV. fol. 95 v, 114 v; Commemoriali. Vol. IV. fol. 280 v. 5) Archiv zu Palermo. Reg. Protonotariat. 1364—66. B. fol. 136. 6) Misti XXVII. fol. 10 v — 11; XXVIII. fol. 58 v, 125 v, 164 v. 7) *Montfaucon*, Palaeographia graeca p. 70. 8) Misti XIX. fol. 117 v. 9) *Raynaldi* z. J. 1341. n. 130. 10) Misti XX. fol. 157 v. 11) *Raynaldi* z. J. 1343. n. 10. 12) Misti XIX. fol. 139. 13) Grazie VI. fol. 12 v.

14) Misti XX. fol. 2. 15) Misti XXI. fol. 159. 16) Misti XXII. fol. 109 v; XXIV. fol. 46. 17) Libri Bullarum no. 2. (1347.) fol. 220, 229 v, 231 v. 18) Misti XXIII. fol. 97 v. 19) Misti XXI. fol. 43. 20) Vergl. darüber meine oben angeführte Biographie Walter's a. a. O. S. 326—385; daneben *G. Paoli*, Della signoria di Gualtieri duca d'Atene in Firenze, in Giornale degli archivj Toscani. Vol. VI. Firenze 1862. 8. p. 81 sq. 169 sq.; auch *Manni*, Osservazioni istoriche sopra i sigilli antichi. Tom. XX. Firenze 1764. 4. p. 15—24. 21) Reg. Ang. no. 334. (1343. G.) fol. 6 v; no. 336. (1343—44. A.) fol. 197 v, 201 v; no. 338. (1343—44. C.) fol. 35; no. 339. (1343—44. D.) fol. 173 v; no. 341. (1343—44. F.) fol. 40 v; no. 353. (1346. C.) fol. 88 v. 22) Commemoriali. Vol. IV. fol. 152 v. 23) Misti XXII. fol. 46 v, 56.

Digitized by Google

ſen 1346 die Fahrt nach Romania auf den Galeeren der „Union" [24]). Walter ſelbſt hatte ſich, da ſeine erſte Gemahlin Beatrix von Tarent längſt geſtorben, am 15. Febr. 1344 [25]) aufs Neue vermählt mit ſeiner Verwandten Johanna von Brienne, die 1351 von ihrem Bruder Raoul II. die Grafſchaft Eu erbte, dieſelbe aber bald dem Hauſe Artois überließ; tapfer ſtritt er bald darauf 1346 gegen die Engländer in der unglücklichen Schlacht bei Crécy [26]). Die Catalanen aber hatten 1345 mit der Curie Frieden gemacht; der Bann war vorläufig auf drei Jahre gelöſt worden, da ſie ſich bereit erklärt, das Ihrige gegen die Türken zu thun; ſo behaupteten ſie ſich denn auch weiter in ihren Eroberungen, wenigſtens in Attika. Woher die ſpätere Behauptung [27]), daß Königin Johanna I. durch die Lecceſen Lodovico Maramonte und Nicolò da Prato damals Athen occupirt und den Nicolò Acciajuoli mit dem Doctor Raimo de Pratis aus Neapel (geſt. 26. Dec. 1345) dorthin geſandt habe, um die Huldigung zu empfangen, datiren mag, iſt mir unbekannt; ſie beruht jedenfalls auf völligem Irrthum oder Verwechſelung.

Aeußerlich ruhig waren auch in dieſer Zeit die Zuſtände in Modone und Korone, obgleich die dortigen Kaufleute mannichfachen Plackereien durch die Griechen von Monembaſia und Miſithra ausgeſetzt blieben [28]), die ihrerſeits über tyranniſche Behandlung ihrer Landsleute in der Caſtellanie Korinth klagten. Dagegen laſteten der verſtärkten Beſatzung wegen ſo ſchwere Steuern auf den Bauern, daß viele, namentlich aus den Grenzorten Auramion und Muniſta, 1347 [29]) auf das Gebiet der benachbarten Franken oder Griechen flüchteten, worauf ihre Güter meiſt confiscirt wurden [30]). Man half ſich, ſo gut man konnte, indem man von 254 Soldaten in Korone 50, von 30 Officieren daſelbſt 10 entließ; aber ſchon 1348 erkannte man, daß dieſes Erſparungsſyſtem wenig förderlich; dazu kam die Peſt, die dort furchtbar hauſte, und ſo wurden nicht nur friſche Söldner, Waffen, Getreide hingeſandt, ſondern es ging auch eine neue Colonie von 200 Venetianern nach Korone [31]). Da letzteres ſtets Ueberſchuß, Modone dagegen Mangel hatte, ward die frühere Beſtimmung, der eine Platz ſolle dem andern aushelfen, erneuert; denn im Grunde „ſeien beide Städte nur ein Körper und würden gemeinſam regiert." Blieben ſo Mittelgriechenland und der Peloponneſos, abgeſehen von den Verheerungen, die die Türken anrichteten, — und der ſchlimmſte Feind der Chriſtenheit, der berüchtigte Morbaſſan (Omarbeg, Fürſt von Aidin), nahm ſogar den Titel eines Herrſchers von Achaia an [32]) — bei Lebzeiten der Kaiſerin Katharina von größern Revolutionen verſchont, ſo herrſchten dafür in Epiros fortwährende Wirren, die ſchließlich die völlige Verdrängung des fränkiſchen Elements von dem dortigen Feſtlande nach ſich zogen.

In Epiros beſtanden 1333 neben den Griechen, die ſich dort feſtgeſetzt hatten, noch das Despotat unter Joannes von Kephalenia, das Herzogthum Durazzo unter Johann von Gravina, das Despotat Romania, nebſt Lepanto und Korfù, unter den Nachkommen Philipp's von Tarent; während Theſſalien halb in der Hand der Archonten, halb in der der catalaniſchen Compagnie war; daneben regten ſich bedrohlich Albaneſen und Serben, die ſchon 1329 [33]) unter Stefan Dečanski, des „heiligen" Milutin Sohn (Fürſt von Dioklea 1317, König von Serbien 1321—1336), einen freilich erfolgloſen Angriff gegen Achrida verſucht hatten. Der 1333 erfolgte Tod des Stephanos Gabrielopulos (Meliſſenos?) gab bald das Signal zu allgemeiner Verwirrung in Nordgriechenland [34]). Joannes Monomachos, ſeit vielen Jahren Statthalter von Theſſalonich, hielt den Zeitpunkt für geeignet, um die Herrſchaft der Paläologen zunächſt in Theſſalien, deſſen beſter Theil jenem gehört hatte, und wo nun die übrigen Archonten über die Erbſchaft haderten, herzuſtellen. Raſch zog er mit ſeinem Heere hin und eroberte Golos (Volo), Kaſtri und Lykoſtomon, während auch Joannes von Epiros ſich den Tod des Stephanos zu Nutze gemacht und bereits durch Vertrag Stagoi, Trikala, Phanarion, Damaſis und Elaſon erlangt und gut bewehrt hatte. Ihn zu vertreiben, folgte bald Kaiſer Andronikos III. ſelbſt ſeinem Feldherrn; leicht genug verjagte er die Statthalter des Despoten; die ausgewanderten albaneſiſchen Stämme der Bua, Malakaſſi, Meſarit, über 12,000 Köpfe, die ſich in den Bergen Theſſaliens niedergelaſſen, huldigten dem Kaiſer, um für den nahenden Winter aus den von den Griechen beſetzten Städten den nöthigen Proviant beziehen zu können. Nachdem dann Andronikos einen Vertrag mit Stefan von Serbien abgeſchloſſen, kehrte er heim nach Theſſalonich, um ſich der Ruhe zu erfreuen. Aber ſchon bald ſcheuchten ihn bedrohliche Gefahren wieder aus dieſer auf. Die in der Heimath verbliebenen Albaneſen, von denen ein Theil zu den Anglovinen, ein anderer zu Joannes von Epiros hielt, erhoben ſich, occupirten Timorion (Tomor) und bedrängten plündernd den kaiſerlichen Lehensmann Nikolaos Chanzas in Berat, Kaſtoria, Skreparion, Kliſura. Ihn zu entſetzen, rüſtete Andronikos; da kam ihm zugleich die Kunde, daß der Despot Joannes von Epiros, oder von Akarnania, wie ihn die Byzantiner nennen, der Brudermörder, von ſeiner Gattin Anna Paläologina vergiftet worden ſei [35]). Anna ſelbſt, die aus ihrer Ehe einen Sohn, Nikephoros II. (1335—1358, wenigſtens nominell), und eine Tochter, Thomais, hatte, übernahm die Regentſchaft, ein ehrgeiziges,

24) Misti XXIV. fol. 87. 25) *Douet d'Arcq*, Collection de sceaux. Tom. I. Paris 1863. 4. no. 926, 1018. 26) *Clementis VI.* Epp. Lib. III. ep. 963, 969; IV. ep. 132; *Ducange* II. p. 229; Hist. de Dauphiné II. p. 533. 27) *Summonte*, Historia di Napoli. Napoli 1601. 4. Tom. II. p. 601. 28) Misti XIX. fol. 191; XXI. fol. 98. 29) *Miklosich* und *Müller* I. p. 333—335. n. CV. 30) Misti XXIII. fol. 48; XXIV. fol. 24, 86v, 101v. 31) Misti XXIV. fol. 109v, 114v. 32) So in ſeinem Briefe an Clemens VI., gedruckt u. a. hinter *Gio. Villani*, ed. *Dragomanni*, Vol. IV. p. 260—262.

33) *Jo. Cantacuzenus* II, 21. Tom. I. p. 427. 34) Ebenda II, 28. Tom. I. p. 473. 35) Ebenda II, 32—33. Tom. I. p. 495 seq.; *Niceph. Gregoras* XI, 3, 6. Tom. I. p. 536 seq. 544 seq.; *Miklosich* und *Müller* I, 171—174. n. LXXVI.

Digitized by Google

ränkevolles Weib, gleich der frühern Despina ihres Namens. Um ſo nothwendiger erſchien ein ſchleuniges Einſchreiten. Ende 1335 brach der Kaiſer mit 2000 türkiſchen Söldnern gegen Albanien auf und drang ſiegreich bis in die Nähe von Durazzo vor; maſſenweiſe wurden die Albaneſen getödtet oder durch die Türken, die ſie bis in ihre Berghöhlen verfolgten, gefangen und als Sklaven verkauft. Die griechiſchen Städte aber huldigten hocherfreut; hatte doch ſeit Manuel dem Komnenen kein Kaiſer Albanien betreten. Nun wurden die Türken entlaſſen; der Kaiſer aber blieb vorläufig bei Chanzas in Berat. Dorthin kamen bald Geſandte der Despina Anna; überzeugt, daß ſie ſich doch nicht auf die Dauer ihren mächtigen Nachbarn und ſtolzen Archonten gegenüber halten könne, erbot ſie ſich, dem Kaiſer die Huldigung zu leiſten und ihr Heer zur Dispoſition zu ſtellen; zugleich hielt ſie für Nikephoros II. um die Hand einer Tochter des allmächtigen Großdomeſticus Joannes Kantakuzenos an. Andronikos war nicht abgeneigt, auf ſolche Anträge einzugehen, forderte aber zunächſt Niederlegung der Regentſchaft, da er ſelbſt dieſe übernehmen wolle. Anna fügte ſich, nicht ohne Sträuben; die Verlobung ward gefeiert, die Archonten wurden mit Ehrentiteln belohnt, die Städte, welche der Kaiſer ſelbſt beſuchte, wohl befeſtigt. Zum Statthalter ernannte er den Theodoros Synadenos, der abwechſelnd in Joannina und Arta reſidirte; dann zog Andronikos heim, voll Freude, daß endlich die Länder der Angeli wieder mit dem Reiche vereint ſeien. Aber der Jubel war nur von kurzer Dauer. Nikephoros, obgleich erſt 14 Jahre alt, war klug genug, um einzuſehen, daß die Paläologen nur darauf hinzielten, ihn aus ſeinem Erbe völlig zu verdrängen. Im Lande ſelbſt fehlte es ihm nicht an Anhang; da rieth ihm ſein Erzieher Riccardo, ein Franke, ſich durch Flucht der läſtigen Vormundſchaft zu entziehen. Dieſelbe gelang, Nikephoros entkam glücklich 1338 nach Patrá zur Kaiſerin Katharina, die ihn bereitwillig aufnahm und ihres Beiſtandes verſicherte; da ſchon längſt die Angiovinen in Epiros kriegeriſch beſchäftigt waren, konnte es ihr nur willkommen ſein, wenn ſich der Erbe der Angeli in ihre Arme warf. Sie verlobte ihm ſogar eine ihrer Töchter und ließ alsbald für ihn in Tarent Flotte und Truppen rüſten. Dagegen betrachteten die Byzantiner ſeit ſeiner Flucht Aetolien und Akarnanien als ihr Eigenthum; die verwitwete Despina Anna ward nach Theſſalonich geführt, wo ihr ein Jahrgehalt aus dortigen Grundſtücken angewieſen wurde. Die Angiovinen waren bei dieſen Wirren neben den Byzantinern natürlich zumeiſt intereſſirt. Ueber Durazzo hatte als erſter Herzog Johann von Anjou-Gravina von 1333—1335 geherrſcht. Sobald er in den Beſitz ſeines Landes getreten, ſorgte er für gute Bewachung und Verproviantirung der Burg; mit Roſſen, Waffen und Victualien gingen Nicolò und Berardo de S. Giorgio und der Erzbiſchof der Stadt 1333 [36]), im Februar 1334 [37]) Tommaſo Capograſſo aus Salerno, der zum Capitain daſelbſt ernannt war, und andere nach Durazzo. Johann ſelbſt rüſtete 1335 zum Zug nach Epiros [38]); verſchiedene Gebannte, ſo Giovanni de Diodato aus Torino nebſt 91 Genoſſen, erhielten die Erlaubniß, ihn zu begleiten [39]); mit dem Ban von Slavonien, Mladin II. Subich von Brebir, deſſen Mutter Helena jüngſt nach Rom gewallfahrt war, wurden Unterhandlungen angeknüpft. Aber Johann ſtarb zuvor am 5. April 1335 [40]); in der Kirche S. Domenico zu Neapel ward er neben ſeinem Bruder Philipp von Tarent begraben. Aus ſeiner Ehe mit Agnes von Perigord (verm. 14. Nov. 1321, geſt. nach dem 11. Aug. 1343) überlebten ihn die Söhne: Karl (vermählt 20. April 1343 mit ſeiner Couſine Maria von Anjou, Enkelin Robert's und jüngeren Tochter Karl's von Calabrien, geſt. 20. Mai 1366), Ludwig, Graf von Gravina (geſt. 22. Juli 1362, vermählt mit Margaretha von Sanſeverino) und Robert (geſt. unvermählt 19. Sept. 1356), irrig hie und da von Schriftſtellern, die ihn mit dem „Kaiſer" Robert, ſeinem Vetter, verwechſeln, als Fürſt von Morea bezeichnet, apanagirt mit Capaccio, Mauro, Montalbano und andern neapolitaniſchen Gütern [41]). In Durazzo, Albanien und S. Angelo folgte dem Vater der Erſtgeborene, der unglückliche Herzog **Karl** (1335—1348) unter Vormundſchaft der Mutter. Noch gehorchten ihm in Epiros Durazzo und die Albaneſen, ſoweit ſie nicht ſeit des Kaiſers Andronikos Expedition den Paläologen gehuldigt; auf den ioniſchen Inſeln, von denen Korfu allein zum Despotat, d. h. zu den Ländern Katharina's von Valois, gehörte, ſchaltete willkürlich der Statthalter Walter's von Athen, Johann de Mandélée. Richard, von Papſt Johann XXII. zum Biſchof von Leukadia ernannt, klagte 1335 [42]), daß letzterer das Kirchengut an ſich geriſſen, und daß die Kanonici ſeines Stifts, durch ſolches böſes Beiſpiel verleitet, ihm nicht nur den Gehorſam verweigerten, ſondern ſich ſogar den ſchismatiſchen Griechen zuwendeten. Walter rief den Mandélée ab und ernannte für ihn den Franzoſen Johann Clignet zum Bailli von Bonditza, Sta. Maura und Leukadia; aber auch ſeine Verwaltung gab zu vielfachen Beſchwerden Anlaß; er legte 1343 [43]) ſein Amt nieder. Wahrſcheinlich übertrug ſchon damals Walter die Inſel Leukadia dem Venetianer Graziano Giorgio, der ihm bei ſeiner Expedition nach Griechenland vor Jahren treue Hilfe geleiſtet, als ſeinem Bailli; da er dieſem gegenüber aber noch beſonders verpflichtet war, als dem Enkel jenes von ſeinem Vater in Attika 1310 belehnten Giovanni Quirini, und die ihm 1336 erneuerte Schenkung von la Cochinta doch nimmer realiſiren konnte,

36) Reg. Ang. no. 289. fol. 57 v, 58, 68. Berardo war wol dort ſein Vicar und Generalcapitain; er lag 1334 in Streit mit einem Raguſiner Sir Lampros wegen confiscirter Waaren. Reg. Ang. no. 293. (1333—34. C.) fol. 57, 175 v. 37) Reg. Ang. no. 289. fol. 181, 209 v.

38) Reg. Ang. no. 296. (1334—35. E.) fol. 69. 39) Ebenda fol. 57 v; 1336. A. fol. 2. 40) Laut Grabſchrift. *Ducange* II, 215—216. 41) Reg. Ang. no. 295. (1334—35. E.) fol. 56, 72 v; no. 299. (1335. D.) fol. 109 v. 42) Reg. Ang. no. 300. (1305. X.) fol. 53 v; no. 303. (1336. B.) fol. 184 v. 43) Reg. Ang. 1343. D. fol. 158.

Digitized by Google

überließ er ihm zu Paris am 18. Oct. 1355 [44]) ſchließlich die Inſel mit allen ihren Dependenzen als Lehen der Brienne, unter der Bedingung, daß die Giorgi ihm und ſeinen Erben, falls ſie ihren Zug nach Romania ausführten, mit einer wohlbemannten Galeere — gegen entſprechenden Sold — Beiſtand leiſten ſollten. So wurde Leukadia denn von dem Beſitzthume der Angiovinen abgeriſſen und fiel in die Hand eines Venetianers, der ſich nach Walter's bald darauf erfolgtem Tode als Souverain der Inſel anſah. Für Durazzo kamen dagegen bald böſe Tage, ſeitdem Stefan Duſan (1336—1355) über des Vaters Leiche ſich den Weg zum Serbenthron gebahnt hatte und nach der Herrſchaft über ganz Romania ſtrebte. Gleich nach des Vaters Ermordung zog er aus gegen Epiros, um den Reſt der Frankenherrſchaft zu vertilgen und die Byzantiner zu verſcheuchen; letztere räumten ihm alsbald das Feld; die meiſten Albaneſenſtämme huldigten dem Slawen, der ſich, gleich ſeinem Vater und den Häuptlingen des Landes, anſcheinend zum römiſchen Ritus gewandt hatte. Selbſt Durazzo war bedroht; dagegen ſtanden noch immer verſchiedene albaneſiſche Stämme treu zu den Angiovinen. Von ihnen bevollmächtigt, erſchien 1336 der Neapolitaner Giovanni Sardo bei König Robert und erklärte, die Albaneſen wollten den Eid der Treue erneuern und von Duſan abfallen. Das gefiel dem Könige; er ſandte den Sardo nebſt dem Richter Corrado Capuano nach Albanien zurück und ließ den Häuptlingen am 19. Aug. [45]) melden, im nächſten Frühjahre würde ein mächtiges Heer zu Land und Meer unter perſönlicher Führung des Herzogs Karl oder eines andern Prinzen ſeines Hauſes nach Durazzo ziehen; vorläufig ging eine Anzahl Söldner voraus [46]). Im Frühjahre 1337 erſchien dann in Epiros als Generalvicar der beiden angiovin iſchen Linien der ſiebzehnjährige Ludwig von Tarent, der Kaiſerin Katharina jüngſter Sohn, mit hinlänglichen Truppen; die Albaneſen huldigten wenigſtens theilweiſe; ſo Andreas II. Muſachi, „Despot des Reichs Albania." Ludwig verlieh ihm ein ausgedehntes Privileg — in griechiſcher Sprache, das König Robert am 18. Juli 1337 beſtätigte [47]) —, in welchem er dem Muſachi, der gelobte, zur Wiedereroberung des ganzen Landes beizutragen, volle Amneſtie für frühern Abfall verhieß. Niemand ſollte ihm deshalb einen Proceß anhängen, alle Beleidigungen, die er gegen die Leute des Königs verübt, ſollten vergeſſen, ihm ſelbſt freier Zugang zu Durazzo geſtattet ſein. Alle Gewohnheiten und Privilegien Albaniens, die, von den frühern Herrſchern verliehen, nicht gegen die guten Sitten und das allgemeine Beſte verſtießen, wurden garantirt; Andreas ſelbſt, ſeine Erben und Stammgenoſſen, ſollten ihre Lehen und Beſitzungen behalten, bis auf die Feſtungen und was zu den Domainen gehörte, auch die Güter, welche ſie in Durazzo mit dortigen Bürgern in Gemeinſchaft beſäßen. Dem Muſachi und den andern Getreuen wurden ferner alle von den frühern Herrſchern verliehenen Würden und Vorrechte verbrieft; dagegen ſollte ſtets einer der beiden älteſten Söhne des Muſachi, Theodoros oder Joannes (Ghin), als Geiſel bei dem Statthalter in Durazzo bleiben. Nachdem dieſe Angelegenheit geordnet, kehrte Prinz Ludwig nach Neapel heim; Statthalter blieb Guglielmo de Sanſeverino, der jedoch nicht nur zuſehen mußte, wie die Serben noch 1337 dem Chanzas Vallona und Kanina entriſſen, ſondern ſelbſt bald in die Hand eines mächtigen Albaneſenhäuptlings fiel. Dies war der Graf Tanuſſio Thopia, der gegen die Angiovinen rebellirt hatte, obgleich ſein Bruder, der Mönch Dominicus, am Hofe König Robert's lebte und von dieſem 1336 [48]) zu ſeinem Kapellan ernannt war — derſelbe, der 1350 Biſchof von Stagno und Curzola war [49]). Tanuſſio hatte ſich ſeine Grafſchaft, die von Mat bis zum Fluſſe Schkumbi reichte, von Papſt Benedict XII. beſtätigen laſſen; perſönliche Beziehungen zu den Angiovinen, auf die ich ſpäter zurückkommen werde, hatten ihn gegen dieſelben aufgereizt. So hatte er den Sanſeverino gefangen genommen. Aber die drohende Serbengefahr beſtimmte ihn, ſchon 1338 [50]) dem Beiſpiele Muſachi's zu folgen und der Herzogin-Regentin Agnes von Durazzo zu huldigen. Seine Grafſchaft ward ihm beſtätigt, ebenſo die Rente von 1000 Groſſi, die ihm einſt Philipp von Tarent auf Durazzo angewieſen, für ihn und ſeine Erben erneuert; von Geiſeln war keine Rede. Er entließ darauf, nachdem König Robert im April ſeine Zuſtimmung ertheilt, den Sanſeverino, der ſich alsbald nach Durazzo begab, wo ſtatt ſeiner von 1337—1339 [51]) Loiſio Caracciolo als Statthalter gebot. Derſelbe ſuchte namentlich die Bulgaren in das Intereſſe der Angiovinen zu ziehen [52]); der dortigen Königin Anna ward 1338 und 1346 eine Getreideausfuhr bewilligt. Auf Caracciolo folgte 1339 Amelio Sanſeverino [53]); die Namen der ſpätern Generalcapitaine der Angiovinen in Epiros ſind unbekannt; ob der Florentiner Andrea Villani, der 1343 [54]) als Juſtitiar in dem Lande Karl's von Durazzo genannt wird, in Griechenland oder, was wahrſcheinlicher, in Italien fungirte, laſſe ich dahingeſtellt; zuletzt erſcheinen unter Herzog Karl 1346 [55]) Paolo Brancaccio als Capitain, Filippo Roncella als Caſtellan der wohl verproviantirten Hauptſtadt. Das Loos des Herzogs Karl ſelbſt iſt bekannt genug; auf Befehl Ludwig's von Ungarn, der, als Bluträcher ſeines Bruders Andreas, ſiegreich in Neapel eingezogen, ward er am 24. Jan. 1348 zu Averſa ergriffen und enthauptet [56]); am nämlichen Tage noch ward ſeine Leiche in der Kirche S. Lorenzo zu Neapel beigeſetzt. Der einzige Sohn, den ihm ſeine Gattin Maria geboren, Ludwig, war ſchon

44) *Lunzi*, Della condizione politica delle isole Ionie p. 121. 45) Reg. Ang. no. 302. (1335—36. A.) fol. 96. 46) Reg. Ang. no. 304. (1336. E.) fol. 143 v; no. 305. (1336—37. C.) fol. 68 v. 47) Reg. Ang. no. 304. (1336. E.) fol. 141—142.

48) Reg. Ang. no. 299. (1335. D.) fol. 79. 49) *Farlati*, Illyricum sacrum. Tom. VI. Venetiis 1800. fol. p. 332. 50) Reg. Ang. no. 308. (1337. A.) fol. 38. 51) Reg. Ang. no. 312. fol. 176. 52) Ebenda fol. 177; no. 309. (1337. X.) fol. 241 v; no. 351. (1346. A.) fol. 215. 53) Reg. Ang. no. 329. (1339—40. C.) fol. 163 v. 54) Reg. Ang. 1343. A. fol. 122. 55) Reg. Ang. 1345—46. D. fol. 188; no. 351. (1346. A.) fol. 215. 56) *Ducange* II, 216—217.

Digitized by Google

am 14. Jan. 1344 geſtorben; ihn überlebten vier Töchter: Johanna, Agnes (geſt. 15. Juli 1388, vermählt zuerſt 1363 mit Cane della Scala von Verona, geſt. 1375, dann mit ihrem Vetter Jakob de Baux von Andria, letztem Titularkaiſer von Conſtantinopel), Clementia (geſt. 1363) und Margaretha (geſt. 6. Aug. 1412, ſeit 1386 Witwe von ihrem Vetter Karl III. von Neapel, dem Sohne Ludwig's von Gravina, mit dem ſie ſich im Februar 1368 verheirathet hatte). Das Herzogthum Durazzo ward das Erbtheil der älteſten Tochter Johanna (1348—1393), die unter Vormundſchaft ihrer Mutter Maria dort folgte, jedoch 1368, wie wir ſpäter ſehen werden, ihr Land an die Albaneſen verlor; Maria beſaß als Witthum laut Vertrag von 1345 die Stadt Troja [57].

Loiſio Caracciolo war es, der 1338 von Katharina von Valois den Auftrag erhalten hatte, den Despoten Nikephoros II. zu reſtituiren; eine vielverzweigte Verſchwörung in Aetolien und Albanien bahnte ihm den Weg [58]. In Arta erhob ſich Nikolaos Baſilitzes, proclamirte den Nikephoros und legte den Statthalter Synadenos in Ketten; Alexios Kabaſilas, wol der Bruder des von den Angiovinen reich belehnten Marſchalls von Romania und Grafen von Aetos Joannes, rebellirte in Rogus; 40 Mitverſchworene beſetzten das Caſtell Thomokaſtron (ſo genannt nach dem frühern Despoten Thomas, wol das früher ſo genannte Archangelos) am adriatiſchen Meere. Treu blieben dem Kaiſer nur Meſopotamon, Syboton (Sopotos), Chimara, Argyrokaſtron, Parga, S. Donatos, Angelokaſtron, Joannina, Vlachos, Baitos und andere Plätze; dagegen ward Caracciolo, ſowie er mit Nikephoros erſchien, bereitwillig in Thomokaſtron aufgenommen. Gegen ihn ſandte Andronikos III. vorläufig den Mundſchenk Joannes Angelos und den Statthalter von Theſſalonich, Joannes Monomachos, damit ſie vorläufig die treuen Städte ſchirmten; er ſelbſt folgte im Frühjahre 1339, begleitet von Kantakuzenos, mit Albaneſen und Cataloniern, die ſich ihm in Theſſalien angeſchloſſen hatten. Zunächſt ward Arta belagert, das ſich indeſſen tapfer wehrte, obgleich es an Zufuhr oft gebrach; ohne es gewonnen zu haben, zog das Heer gegen Ende des Sommers gegen Rogus, das gleichfalls von Kabaſilas lange geſchirmt wurde, bis ihn ſchließlich Kantakuzenos, ſein alter Freund, zur Uebergabe bewog; der Kaiſer ertheilte ihm die Würde eines Groß-Connetable. In Arta erregte dieſe Kunde allgemeine Erbitterung; trotzdem gelang es dem Kantakuzenos, auch dieſe Stadt durch liſtige Ueberredung zu gewinnen, während der Kaiſer krank lag und eine Seuche im Heere hauſte, die u. a. auch den Großſtratopedarch Sphrantzes Paläologos wegraffte. Ohne Gewalt ging es freilich in Arta nicht zu; noch ſpäter klagte Venedig über die dort gegen ſeine Bürger verübten Räubereien. Schwieriger ſchien es, Thomokaſtron zu nehmen, da der Kaiſer keine Flotte zur Hand hatte, Amelio Sanſeverino aber mit 13 Schiffen dem Nikephoros zu Hilfe zog. Doch auch hier wußte Kantakuzenos Rath; er ſtellte den Einwohnern vor, daß Katharina von Valois ſie doch nicht dauernd ſchirmen könnte, weil ſich ihr Reich auf Bonditza, Buthroton und Lepanto beſchränkte, erinnerte an das harte Joch der Lateiner und gelobte, den Nikephoros wie ſeinen eigenen Sohn zu halten, ihm auch ſeine Tochter Maria zu vermählen [59]. Man gab ſeinen Worten Gehör; Nikephoros ergab ſich im October 1339 und ward mit dem Titel Panhyperſebaſtos geehrt; dann folgte er dem Kaiſer nach Theſſalonich, während der Mundſchenk Joannes Angelos als Statthalter in Epiros und Theſſalien zurückblieb. Aber Andronikos ſollte es noch erleben, daß der größte Theil dieſer Eroberungen wieder verloren ging; denn ſchon 1340 drang Stefan Duſan von Serbien verheerend gegen das Romäerreich vor und erzwang in einem förmlichen Waffenſtillſtande am 26. Aug. Abtretung alles Landes im Nordweſten bis nach Joannina hin, während die Türken nicht nur in Aſien ſich hielten, ſondern auch fortfuhren, die Küſten von Griechenland plündernd heimzuſuchen. Mitten unter dieſen Wirren ſtarb Andronikos III. am 15. Juni 1341 und hinterließ ſeinen morſchen Kaiſerthron ſeinem neunjährigen Sohne Joannes V. Paläologos (1341—1391) unter Vormundſchaft ſeiner Witwe Anna von Savoyen. Schon früher hatten Venedigs Geſandte, als es ſich 1338 [60] um Erneuerung der Waffenruhe handelte, über die Unbill geklagt, die ihre Kaufleute in der Hauptſtadt erlitten; man hatte ſie dagegen darauf aufmerkſam gemacht, daß die Anconitaner von ihnen ſelbſt dort nicht beſſer behandelt worden ſeien [61]. Während die Genueſen 1340 [62] die alten Verträge erneuerten, wurden die Geſandten Venedigs angewieſen, ſich unter keiner Bedingung auf Schadenerſatz einzulaſſen, da ſonſt die Republik nicht im Stande wäre, Erſatz zu leiſten [63] — zu ſo ungeheuren Forderungen mußten alſo die Byzantiner berechtigt ſein! Bald erneuerte ſich der Hader zwiſchen Venedig und Genua [64]; nicht blos in Conſtantinopel, auch in Trapezunt traten ſie ſich feindlich entgegen; daß beide Theile daran Schuld hatten, iſt unzweifelhaft, obgleich die Venetianer ſpeciell fortwährend über die Frechheit ihrer Concurrenten lärmten [65]. Als am 19. Juli 1341 [66] der Senat beſchloß, den Pietro da Canale an die Regentin Anna zu ſenden, um ihr zu condoliren, hatte derſelbe den ſtrengſten Befehl, nur dann den Waffenſtillſtand zu erneuern, wenn die Byzantiner ſich zur Zahlung von 19,000 Hyperpern verſtänden — als Erſatz für geraubte Waaren; bald kamen noch neue Forderungen hinzu. Anna mußte ſich fügen; dann ward am 25. März 1342 [67] der Friede auf ſieben Jahre erneuert. Zugleich aber machte Anna eine Anleihe von

57) Reg. Ang. no. 337. (1343—44. B.) fol. 85; 1343. E. fol. 24; no. 347. (1345. A.) fol. 24, 27. 58) *Jo. Cantacuzenus* II, 34—38. Vol. I. p. 509 seq.; *Niceph. Gregoras* XI, 9. Vol. I. p. 551.

59) Vergl. *Jo. Cantacuzenus* III, 32. Vol. II. p. 196. 60) Misti XVII. fol. 177 v. 61) Commemoriali. Vol. III. fol. 390. 62) Archiv zu Turin. Carte sparse di Genova. 63) Misti XVIII. fol. 149. 64) Commemoriali. Vol. III. fol. 559. 65) Misti XX. fol. 145 v; XXI. fol. 54 v. 66) Misti XIX. fol. 187 v, 208 v. 67) Archiv zu Venedig. Buste: Costantinopli. Patti Lib. III. fol. 257 v—259, 397 v—399; *Miklosich* und *Müller* III. p. 111—114. n. XXVI.

Digitized by Google

30,000 Dukaten, für welche die Kronjuwelen des Reichs in Venedig bei den Procuratoren von S. Marco deponirt wurden [68]); zur Auslöſung kamen ſie nie; ſie verblieben ſchließlich dem Kirchenſchatze. Bei ſo zerrütteten Finanzen konnte freilich das Reich den Serben nimmer die Spitze bieten, dazu die innern Intriguen, die daſſelbe zerriſſen. Ein Privileg, das in des Kaiſers Namen 1346 den Kaufleuten aus Narbonne verliehen wurde [69]), mußte nur die Handelseiferſucht der privilegirten Italiener erhöhen; die Venetianer ſelbſt behaupteten in Conſtantinopel die Kirche der Madonna und des S. Marco als ihr ausſchließliches Eigenthum und trugen für Ausſtattung derſelben mit Büchern u. ſ. w. Sorge, indem ſie 1344 [70]) ein außerhalb der Kirche befindliches Marienbild verkauften und ein anſtoßendes Haus verpachteten. Dann erneuerten ſie am 10. Nov. 1349 [71]) den Waffenſtillſtand wieder auf ſieben Jahre mit Joannes V. und dem Mitregenten Kantakuzenos, obgleich beide nicht im Stande geweſen, die geforderten 30,000 Dukaten zurückzuzahlen [72]).

Der Tod Andronikos' III. ſchien das Signal zur allgemeinen Auflöſung zu geben [73]). Die in Theſſalien anſäſſigen Albaneſen plünderten die dortigen Städte und ließen ſich nur mit Mühe beſchwichtigen; in Aetolien und Akarnanien regten ſich die Unzufriedenen; Stefan von Serbien erneuerte ſeine Streifzüge bis Theſſalonich. So gern auch Kantakuzenos damals ſeinen alten Plan, die Catalonier Athens und die Franken Morea's ſich zu unterwerfen, realiſirt hätte, die Verheerungen Omarbeg's von Aidin ließen ihm keine Ruhe, da dieſer ganz Griechenland als gute Beute anſah. Dazu die bunteſten Intriguen in der Hauptſtadt, wie ſie bei einem ſchwachen Weiberregiment, bei elender Günſtlingswirthſchaft und dem unverkennbaren Beſtreben des Joannes Kantakuzenos, ſelbſt die Krone des Reichs zu erlangen, leicht erklärlich ſind. Bald ſuchte letzterer ſich unter den Serben Bundesgenoſſen zu werben. Er wandte ſich an einen ihrer Großen, Joannes Liberis (auch Oliverios genannt), der mit ſeinem Bruder Bogdan als Vaſall des Duſan die Grenzlande verwaltete, und hielt um die Hand einer ſeiner Töchter für ſeinen Sohn Manuel an [74]); zugleich bat er ihn, einen Vertrag und Bund zwiſchen ihm und Duſan zu vermitteln; nicht undeutlich ließ er erkennen, daß er ſelbſt bereit ſei, offen gegen die Kaiſerin Anna aufzutreten. Liberis, der den Deſpotentitel führte — als ſolcher erſcheint er 1344 mit ſeiner Gattin Maria und ſeinen Söhnen Kraekos (auch Manuel genannt) und Damianos auf einer Inſchrift an der Kirche des Erzengels Michael zu Lesnovo bei Kratova in Makedonien —, vermittelte den Frieden; Duſan behielt ſeine ſämmtlichen Eroberungen, Kantakuzenos dagegen in Theſſalien und gegenüber der Kaiſerin Anna freie Hand. In Theſſalien trat er zunächſt als ſelbſtändiger Gebieter auf, Geſandte daher luden ihn ein, hinzukommen und ſelbſt die Herrſchaft zu übernehmen [75]). Aber zu ſehr mit den Angelegenheiten in Conſtantinopel beſchäftigt, ernannte er 1342 zum Archonten von Theſſalien ſeinen Verwandten den Joannes Angelos 1342—1349, der, einſt Herr von Kaſtoria, auch Aetolien und Akarnanien ſeit 1339 verwaltete, und ihm völlig ergeben war. Er ſollte auf Lebenszeit, doch nicht ebenſo ſeine Erben, Capitain der Burgen und des Landes Wlachia ſein, mit Nikephoros II., falls ihn der Schwiegervater nach dem Deſpotat ſende, oder deſſen Vertreter gute Freundſchaft halten, bei einer Expedition gegen die Catalanen Athens, wie nordwärts über Chriſtopolis hinaus mit den Völkern Theſſaliens ihm Beiſtand leiſten; die Grenzen zwiſchen Wlachia und dem Deſpotat wurden 'fixirt; nur zum Schein ward der Huldigung gedacht, die Angelos der Kaiſerin Anna zu leiſten hätte. Als dann die Serben letzterer gegenüber eine immer bedenklichere Stellung einnahmen, ſchloß ſich Kantakuzenos eng an Duſan an; ein Theil Albaniens huldigte ihm, Servia, Platamona, Petreila, Soskos und Staridola begrüßten ihn als ihren Herrn; Joannes Angelos aber, der in Theſſalien leicht ſein Anſehen befeſtigt und den anarchiſchen Zuſtand beſeitigt hatte, ſtieß zu ihm mit einer auserleſenen Schar theſſaliſcher Reiter. Die cataloniſche Compagnie hatte jüngſt manche ihrer feſten Poſitionen in Wlachien aufgegeben, Lokris und Aetolien folgten dem Angelos; desgleichen Akarnanien, wo die Deſpina Anna, des 1335 gemordeten Joannes Witwe, einen Aufſtand zu erregen verſucht hatte, dabei aber in Gefangenſchaft gerathen und kaum mit dem Leben davon gekommen war. Denn viele Archonten hatten dem Statthalter Theſſaliens gerathen, das ränkeſüchtige Weib, des Gatten Mörderin, zum Tode zu verdammen; nur die Rückſicht auf Nikephoros, ihren Sohn und des Kantakuzenos Schwiegerſohn, hatte ſie davor bewahrt. Bald konnte Kantakuzenos [76]) der Regentin den Frieden dictiren, der freilich nicht von langer Dauer war. Bulgaren und Türken verheerten das Reich nach wie vor; die „Union" ſcheiterte vor Smyrna; die Franken haderten blutig in Galata; Duſan erweiterte ſein Reich. Während 1346 ſich Anna und Kantakuzenos auf's Neue befehdeten, occupirte eine genueſiſche Actiengeſellſchaft unter Führung des Simone Vignoſi das reiche Chios; türkiſche Horden, von beiden Theilen zu Hilfe gerufen, überſchwemmten Europa. Die Kaiſerin Anna unterlag; am 8. Febr. 1347 ward Joannes VI. Kantakuzenos (1347—1355), der fünf Tage vorher in Conſtan-

68) Commemoriali. Vol. IV. fol. 69v, 73v; *Sanudo*, Duchi XXII. p. 617—618. 69) *Ducange*, Familiae Byzantinae XL. p. 237—238. 70) Misti XXI. fol. 179v. 71) Buste: Costantinopli; Patti Lib. V. fol. 258v—262v; 267v—270v; *Miklosich* und *Müller* III, 114—120. n. XXVII. 72) Sindicati I. fol. 50v. 73) *Jo. Cantacuzenus* III, 1 seq. 12 seq. Vol. II. p. 15 seq. 79 seq.; *Nicephorus Gregoras* XII, 1, 6; Vol. II. p. 571 seq. 595 seq. 74) *Jo. Cantacuzenus* III, 42 seq. Vol. II. p. 259 seq.; *Nicephorus Gregoras* XIII, 2 seq. Vol. II. p. 637 seq.

75) *Jo. Cantacuzenus* III, 53, 58. Vol. II. p. 309 seq. 355 seq.; *Niceph. Gregoras* XIII, 3, 6. Vol. II. p. 644 seq. 656 seq. 76) Die Details leſe man bei *Finlay*, Byzantine and Greek Empire II. p. 538 seq. und in drr ſehr brauchbaren Schrift von *Val. Parisot*, Cantacuzène homme d'état et historien. Paris 1845. 8. nach.

Digitized by Google

tinopel ſeinen Einzug gehalten, als Kaiſer proclamirt; er ſollte das Reich zehn Jahre lang allein verwalten, dann daſſelbe dem Paläologen Joannes V., der am 21. Mai [77]) ſeine Tochter Helena heirathete, überlaſſen — ein ähnliches Verhältniß, wie es vor Jahrhunderten ſchon zwiſchen Johann von Brienne und Balduin II., freilich unter friedlicheren Auſpicien, vereinbart war. Daß Kantakuzenos indeſſen geſonnen war, das Reich für ſich und ſein Haus zu behaupten, zeigte ſich bald genug, indem er ſeinen älteſten Sohn Matthäos gewiſſermaßen zum Mitregenten annahm, ſeinem Schwiegerſohn Nikephoros II. die Despotenwürde beſtätigte und dieſelbe auch ſeinem zweiten Sohne Manuel verlieh, der, nachdem er Berrhöa, ſeine Statthalterſchaft, aus Mangel an Succurs an Duſan verloren, — in Theſſalonich, von wo aus er Hilfe hoffte, herrſchte eine oligarchiſche Räuber-Anarchie — zu ſeinem Verwandten Joannes Angelos nach Theſſalien geflüchtet war. Keinem waren dieſe Wirren vortheilhafter geweſen, als dem Stefan Duſan, deſſen Macht von Jahr zu Jahr wuchs, zumal da er es verſtand, alle Beſiegten, Griechen wie Albaneſen, ganz in ſein Intereſſe zu ziehen. Höchſt intereſſant ſind in dieſer Beziehung die Urkunden des Johanneskloſters auf dem Berge Menoikeion bei Pherä (Serrä) [78]), die deutlich genug zeigen, wie die Slawen die Eitelkeit der Griechen ſchonten und dieſe mit Titeln gern bedachten, ſo den Theodoros Paläologos, Capitain von Boleros, Moſynopolis und Chriſtopolis, in welcher Statthalterſchaft ihm ſpäter Andronikos Kantakuzenos und 1348 Manuel Liberis folgten, Georgios Phonopulos, Capitain von Pherä, Joannes Batatzes, Alexios Raoul und andere. Nach denſelben Urkunden hatte er im Hochſommer 1345 Pherä, wo einſt der beiden Kaiſer Verwandter Guido von Luſignan (dann König von Armenien 1343—1345) als Statthalter ſchaltete, eingenommen; ſeitdem nannte er ſich, wie Nikephoros Gregoras [79]) meldet, Kaiſer der Romäer, überließ das alte Serbenland, der Heimathſitte getreu, ſeinem jungen Sohne, dem „Könige" (Karl) Uroš, und reſervirte ſich ſelbſt das, was er den Byzantinern entriſſen. Griechiſche Sitten und Bräuche fanden Eingang im Slawenreiche; von den Byzantinern wurden die höfiſchen Titel entlehnt; aber man näherte ſich auch zugleich den Franken, die man trotz mannichfacher Streifzüge, in Folge deren faſt alle Albanenſtämme zinsbar wurden, in Durazzo fortvegetiren ließ. Während Kaſtoria und Joannina dem Zaren huldigen mußten, blieben die Statthalter der Angiovinen von den Serben verſchont; Turniere nach Lateinerart ließ Duſan in ſeinen Städten feiern. Antwortete er den Byzantinern im Juli 1348 [80]), er werde ſich durch Nichts in ſeiner Siegeslaufbahn hemmen laſſen, ſo legte er durch Einführung des occidentaliſchen Feudalismus noch 1345 den Grund zur Vernichtung ſeiner Dynaſtie und zum Untergange des Serbenreiches. Im October 1345 [81]) hatte er bereits den Titel eines „Königs von Serbien, Dioklea, Chelm, Zenta, Albania und der Seeküſte, Mitbeſitzers eines nicht geringen Theils des Reichs Bulgarien und Herrn faſt des ganzen Reichs Romania" angenommen; ſein Kämmerer, der Graf Nikolaus Buchia [82]), verhandelte damals mit Venedig wegen Cattaro; zwei Jahre ſpäter (ſeit 1347) erſcheint er in ſeinen ſerbiſchen, wie griechiſchen Urkunden einfach als Kaiſer der Serben und Griechen. Seine Geſchichte ausführlich zu behandeln, iſt hier nicht der Ort, obgleich dieſelbe nach den neueſten Publicationen von Mikloſich [83]) und Müller [84]) vielfach zu ergänzen und zu modificiren iſt. Ich hebe hier nur hervor, daß er 1345 mit ſeiner Gemahlin Helena den Athos beſuchte und faſt ſämmtliche Klöſter des heiligen Berges reich beſchenkte — ebenſo noch ſpeciell das Slawenkloſter Chilandari 1348 von Prilip aus —, während zugleich der Bulgarenkönig Alexander, ſein Mundſchenk Straſimir, die byzantiniſchen Archonten Joannes Chumnos, Herr von Zichnä (1344) und Demetrios Devlizin von Ermylia [85]) und andere Große mit den Paläologen und Kantakuzenos wetteiferten, die frommen Mönche reichlich auszuſtatten. Gleichwie Stefan auch in Jeruſalem die Kirche der heiligen Erzengel Michael und Gabriel dotirte, ſo vollendete er 1350 das von ſeinem Vater begonnene Kloſter zu Dečani; am 21. Mai 1349 publicirte er das berühmte Geſetzbuch, das er für ſeine Völker entworfen hatte. Mit ſeinen zur See mächtigen Nachbarn war er beſtrebt, das beſte Einverſtändniß zu unterhalten; den Raguſinern verlieh er zahlreiche Freiheiten; mit Venedig, als deſſen Geſandter Nicolò Giorgio, Markgraf von Bodoniza, 1349—1350, an ſeinem Hofe weilte, lebte er, einzelne Räubereien in Vallona abgerechnet, meiſt in Frieden. Im Jahre 1350 erſchien Michael Buchia in ſeinem Namen in Venedig und erklärte, ſein Herr, „der Kaiſer von Serbien und Romania, Despot von Arta und Graf von Wlachien," der durch Gottes Gnade den größten Theil des Griechenreiches erobert, ſei bereit, die Republik auf jede Weiſe gegen Genua zu unterſtützen; er bitte dafür, ihm, ſeiner Gemahlin Helena und ſeinem Sohne Uroš das Bürgerrecht zu ertheilen [86]). Gern bewilligte die Republik dieſe Bitte und nahm durch Privileg vom 25. Mai 1350 [87]) den Zar und ſein Haus unter ihr Patriciat auf; zugleich aber verſuchte man, durch Kauf von ihm Arta zu erlangen. Wegen der benachbarten Plätze, die noch den Angiovinen gehörten, waren bereits 1348 [88]) mit Kaiſer Robert Unterhandlungen

77) *Jo. Cantacuzenus* IV, 4. Vol. III. p. 31 seq.; *Niceph. Gregoras* XVI, 1. Vol. II. p. 795. 78) Abſchrift, von Georgios Joannides 1856 angefertigt, in meinem Beſitze. Das Original ſoll verbrannt ſein. 79) XI, 1. Vol. II. p. 746; vergl. *Laon. Chalcocondylas* I. p. 26. 28. 80) *Niceph. Gregoras* XVII, 7. Vol. II. p. 834.

81) Commemoriali. Vol. IV. fol. 265, 266, 326; vergl. *Farlati*, Illyricum sacrum. Vol. VI. p. 127. 351. 449; *Orbini*, Regno degli Slavi p. 262 seq. 82) Mit demſelben ward 1349 gleichfalls für Raguſa verhandelt. Misti XXV. fol. 15; ſein Sohn Peter erſcheint 1354 in Slawonien begütert. Commemoriali. Vol. V. fol. 40. 83) Monumenta Serbica. Viennae 1858. 8. p. 99—140. 84) Denkmäler in den Klöſtern des Athos S. 158—163. 85) Vielleicht identiſch mit dem Despoten Demetrios, der ſich 1343 der römiſchen Curie unterwerfen wollte. *Raynaldi* z. J. 1343. n. 14. 86) Commemoriali. Vol. IV. fol. 470 v; Misti XXVI. fol. 32. 87) Grazie IX. fol. 73; Commemoriali, Vol. IV. fol. 480. 88) Secreti B. fol. 4.

Digitized by Google

angeknüpft worden, da die Erlangung derſelben für die Behauptung Dalmatiens gegen Ludwig von Ungarn zu wichtig war; Anfangs 1351 [89]) bot man demſelben aufs Neue für Korfù, Kephalenia, Zakynthos und Buthroton bis zu 60,000 Dukaten. Beinahe ſchien die Sache ſchon mit Duſan und Robert abgeſchloſſen; 1350 ward ein Duca nebſt zwei Räthen für Arta, 1351 [90]) ein Capitain, Rettor und Kämmerer für Korfù, ein Graf und Kämmerer für Kephalenia, Caſtellane für Zakynthos und Buthroton ernannt; jedoch kam das Project, wol des anhaltenden Kampfes gegen Genua wegen, nicht zur Ausführung. Auch Duſan war bald durch einen Krieg mit den Byzantinern hinlänglich beſchäftigt [91]). Zu den alten Beweggründen, der Vertreibung des Despoten Manuel Kantakuzenos aus Berrhöa, der Occupation von Pherä und Akarnania, deſſen Bevölkerung, wie es hieß, nur ungern das Joch des Serben trug, kamen neue, welche den Kantakuzenos zum Kriege zwingen mußten. Der Statthalter Joannes Angelos von Theſſalien war nämlich Ende 1349 geſtorben, und alsbald hatte ſich Stefan angeſchickt, von Groß-Wlachien Beſitz zu ergreifen. Er ſandte den Cäſar Preliub, der neben dem Despoten Liberis der erſte in ſeinem Rathe war [92]), mit einem ſtarken albaneſiſchen Corps aus, und dieſer occupirte faſt ohne Widerſtand Theſſalien; er drang ſelbſt bis Pelion vor [93]), wo die venetianiſche Beſatzung durch die Seinen nicht geringen Schaden erlitt; dann folgte Duſan ſelbſt und beſtürmte Theſſalonich. Da raffte ſich Kantakuzenos auf; die Städte Albaniens, von den Serben nur ſchwach beſetzt, waren ſein Ziel; er gewann Anfangs 1350 raſch Edeſſa und Berrhöa wieder, ebenſo Staridola, Petrella, Soskos, Dibra, Oſtrovo; auch Städte Theſſaliens, ſo Lykoſtomon und Kaſtri, unterwarfen ſich. Dann zog er gegen das feſte Servia, den Schlüſſel zu Theſſalien; aber Preliub, ebenſo kriegserfahren, wie klug, hatte ſich dort verſchanzt und ſchlug den Sturm der Griechen ſo energiſch ab, daß dieſe ſich zum Rückzug nach Berrhöa entſchloſſen. Dort aber erſchienen bald Abgeſandte aus andern den Serben unterworfenen Griechenſtädten und luden den Kantakuzenos ein, ſie zu befreien; auch Ueberläufer ſtellten ſich ein, ſo der edle Radoslan Chlapen mit Leuten aus Toliſthiavo und andere. Dadurch verſtärkte ſich bald die Macht des Kaiſers; in Berrhöa ſetzte er den Dipiovatatzes zum Statthalter ein, den Oberbefehl über das theſſaliſche Heer übertrug er dem Nikephoros Sarantenos; er ſelbſt zog nach Theſſalonich, um weitere Rüſtungen zu treffen. Da aber dem Beiſpiele des Chlapen bald andere ſerbiſche Häuptlinge folgten, ja ſelbſt der mächtige Wukaſin den Zaren verließ, bot dieſer ſchließlich die Hand zum Frieden. Man einigte ſich 1350 dahin, daß Akarnanien, Theſſalien mit Servia, Berrhöa, Gynäkokaſtron, Edeſſa und die Dörfer am Strymon bis nach Pherä und dem Berge Tanteſanos den Romäern, Zichna, Pherä, Melenikon, Strumbitza, Kaſtoria und die übrigen Städte Makedoniens den Serben verbleiben ſollten [94]). Doch behauptete ſich factiſch Duſan, der 1353 den Krieg zu erneuern ſuchte und ein Heer unter Casneſius Borilović gegen den kaiſerlichen Prinzen Manuel ſandte, im Beſitze eines Theils von Groß-Wlachien, wie in Aetolien und Akarnanien; letztere Lande verwaltete für ihn ſein Bruder Simeon (Siniſa) Uroš, während der Cäſar Gregor Preliub in Joannina ſeine Reſidenz aufſchlug. Die Anrechte des Prinzen Nikephoros II. geriethen dabei ganz in Vergeſſenheit [95]); er lebte zu Aenos, von ſeinem Schwiegervater Kantakuzenos zum Statthalter der thrakiſchen Städte am Hellespont ernannt, während ſeine Mutter Anna, die ihre Freiheit längſt wiedererlangt, ſich mit dem Bulgaren Johann Aſan „Komnenos, Despoten von Romania," des Königs Alexander Bruder, in zweiter Ehe verband und mit dieſem, dem Venedig am 20. März 1353 [96]) ſein Bürgerrecht ertheilte, in Kanina und Berat als Strateg Duſan's gebot. Mit letzterem hatte ſich Anna in doppelter Weiſe verſchwägert; nicht nur, daß Aſan's Schweſter Helena des Zaren Gemahlin geweſen, auch ihre Tochter Thomais hatte dem Statthalter Aetoliens, dem Bruder Duſan's, Simeon, jüngſt ihre Hand gereicht [97]). Aber im Jahre 1355 wurde die kurze Ruhe wieder geſtört; erſt ſtarb Preliub, dann am 26. December der große Zar Duſan, mit Hinterlaſſung eines einzigen jungen Sohnes Stefan Uroš (1355—1366); bald löſte ſich das Serbenreich völlig auf; der Feudalismus, den Duſan eingeführt, rächte ſich ſchwer; nach 11 Jahren erlag ihm das ſtolze Haus Nemanjas.

Schon ein Jahr früher hatte Kaiſer Joannes Kantakuzenos ſeine Rolle ausgeſpielt [98]). Seine Regierung in Byzanz war eine wenig glückliche geweſen; zu ſchweren Ereigniſſen, an denen er ſelbſt keinen Theil hatte — wie die Peſt, die 1348 acht Neuntel der Bevölkerung in der Hauptſtadt wegraffte [99]) —, kam die ungenügende Befähigung des Herrſchers ſelbſt, kam ein blutiger, langer Krieg zwiſchen den eiferſüchtigen italieniſchen Seemächten, deſſen Schauplatz die Meere des Reichs, ja ſelbſt die Conſtantinopel zunächſt gelegenen Punkte waren. Schon 1348 war es zwiſchen den Genueſen in Galata und dem Kaiſer zu einem heftigen Conflicte gekommen, da die Herabſetzung der Zölle in den kaiſerlichen Douanen die Einkünfte der Colonie zu ſchmälern drohte, und zugleich die Verbeſſerung der byzantiniſchen Flotte um ſo bedenklicher erſchien, als Kantakuzenos nicht geneigt war, dem Vignoſi und ſeinen Genoſſen, den Maoneſen, ſo ruhig das reiche

89) Ebenda fol. 97 v, 101 v. 90) Universi. Vol. I. (1349—50.) fol. 11 v, 85 v. 91) *Jo. Cantacuzenus* IV, 19—21. Vol. III. p. 126 seq. 92) *Waddingus*, Annales minorum z. J. 1354. n. 3. 93) Misti XXVII. fol. 11 v.

94) *Jo. Cantacuzenus* IV, 33. Vol. II. p. 245. 95) Ebenda IV, 28. Vol. II. p. 211: *Niceph. Gregoras* XXIX, 38. Vol. III. p. 249. 96) Grazie X. fol. 15. 97) Epirotica, d. h. *Ἱστορικὸν Κομνηνοῦ μοναχοῦ καὶ Πρόκλου μοναχοῦ*, ed. *Gabr. Destunis.* St. Petersburg. 1858. 4. p. 4—5 (auch edirt im Hellinomnium p. 489 seq.), Hauptquelle für Epiros bis 1400. Die bonner Ausgabe in den Byzantinern, aus Pouqueville's Reiſe abgedruckt (hinter der Historia politica Constantinopoleos 1849) iſt völlig lückenhaft und daher unbrauchbar. 98) Ueber die folgenden Ereigniſſe vergl. man hauptſächlich *Parisot* a. a. O. und *Heyd*, Le colonie p. 393 seq. 99) Chronicon Estense bei *Muratori* XIV. p. 448 u. ſ. w.

Digitized by Google

Chios zu überlaſſen. Im Herbſte des Jahres hatten ſie einen förmlichen Sturm gegen Conſtantinopel verſucht, waren indeſſen abgeſchlagen worden; ja Kantakuzenos' Flotte hatte ſogar gleich darauf Alt- und Neu-Phokäa eingenommen und die Maoneſen genöthigt, ſeine Oberhoheit anzuerkennen und für die Hauptſtadt, die allein ihnen verbleiben ſollte, einen jährlichen Tribut von 12,000 Hyperpern zu geloben. Bald darauf trafen die Genueſen Anſtalten, den Venetianern das ſchwarze Meer zu ſperren; in Kaffa, ihrer Colonie, wurden venetianiſche Handelsſchiffe 1350 confiscirt. Alsbald ließ Venedig in Conſtantinopel, wie daheim, gegen die Genueſen rüſten; mit 35 Galeeren zog Marco Ruzzini nach Negroponte, deſſen Bailo Tommaſo Viaro jüngſt durch hinlängliche Gelder in Stand geſetzt war, die dortigen Schiffe angeblich gegen die Türken auszurüſten [1]). Im September [2]) kaperte Ruzzini in dem euböotiſchen Hafen Alikaſtron von 14 nach Galata und Kaffa beſtimmten genueſiſchen Kauffahrern deren 10; die 4 übrigen entflohen mit Mühe nach Chios. Von Euböa aus zog dann der Admiral nordwärts, beſtürmte vergeblich Galata und plünderte im ſchwarzen Meere. Das benutzte Vignoſi, indem er im October ſeine Flottille gegen Euböa ſandte. Plötzlich griff dieſelbe die Hauptſtadt an, erſtürmte das Quartier der Venetianer, verbrannte es nebſt dem Ghetto, befreite die bei Alikaſtron gefangenen Landsleute und kehrte reich an Beute und Gefangenen nach Chios zurück. Die Schlüſſel von Negroponte wurden an den Stadtthoren aufgehängt [3]). Solche Schmach mußte ſtreng geahndet werden; daher befahl Venedig nicht nur ſofort den Dreiherren von Euböa, Schiffe gegen den gemeinſamen Feind auszurüſten, ſondern knüpfte auch Unterhandlungen mit Kantakuzenos und dem Könige Peter IV. von Aragon an, der längſt durch die Unterſtützung, die Genua ſeinen rebelliſchen Unterthanen auf Sardinien geleiſtet, gereizt war, auf daß eine Liga „ad confusionem, destructionem et exterminium finale" der verhaßten Genueſen zu Stande käme [4]). Gern verſtand ſich Peter dazu; kleine Differenzen, die zwiſchen den Venetianern und ſeinen Unterthanen obwalteten, wurden ausgeglichen, ſo wegen der Entſchädigung der Erben Ramon Muntaner's [5]) und wegen des Juan Gomarell aus Majorca, deſſen Schiff 1349 im Hafen von Athen durch acht venetianiſche Galeeren gekapert worden war [6]). Am 16. Jan. 1351 wurde der Allianzvertrag zu Perpignan abgeſchloſſen und am 12. Aug. [7]) in Venedig ratificirt, während Genua ein Bündniß mit dem Selgüken Emir Chidrbeg von Altoluogo einging [7a]). Vergeblich ſuchte der Papſt zu vermitteln; bald zog Nicolò Piſani im Sommer 1351 gegen Galata, plünderte und ſengte und nöthigte ſchließlich auch den ſchwankenden Kantakuzenos, im Juli [8]) der Liga beizutreten. Unterdeſſen nahte eine mächtige genueſiſche Flotte von 62 Schiffen, geführt von dem kriegserfahrenen Paganino Doria, der zunächſt Oreos auf Euböa einzunehmen verſuchte, jedoch durch Piſani, der raſch dahin geeilt war und von 300 Reitern, ſowie vielem Fußvolk aus Attika kräftig unterſtützt wurde, abgewehrt ward [9]). Nach zweimonatlicher Belagerung (15. Aug. bis 20. Oct. 1351) mußte Doria abziehen, da neue Hilfe aus Venedig, ſowie eine ſtattliche catalaniſche Flotte unter Pons de Santapan dem Piſani zu Hilfe kam. Die Genueſen, die zuletzt noch Ptelion geplündert, hauſten nun nach Corſarenart im ganzen Archipel; die Venetianer, zunächſt auf Sicherung von Euböa bedacht, verſtärkten ſich daher im Januar 1352 [10]) noch durch ein Bündniß mit Piſa. Endlich trafen ſich die combinirten Flotten der Venetianer und Aragonier und die der Genueſen am 13. Febr. in der Nähe von Conſtantinopel; ein blutiger Kampf erhob ſich, bei dem namentlich die Aragonier ſchwer litten — auch ihr Admiral fiel; an ſeine Stelle trat alsbald Mathias Mercer —, bis die Nacht die Streitenden trennte. Beide Theile ſchrieben ſich den Sieg zu; aber beide waren auch nach dieſem Kampfe aufs Aeußerſte erſchöpft. Die Venetianer und Aragonier zogen bald ab; ſo war Kantakuzenos iſolirt und ſchloß mit Piſani's Zuſtimmung am 6. Mai Frieden mit Doria; er trennte ſich von der Liga, gelobte, den Genueſen Galata zu laſſen; ſeine Söhne Matthäos und Manuel, letzterer, ſobald er nach Conſtantinopel käme, ſollten gleichfalls den Vertrag beſchwören. Aber noch in demſelben Jahre erneuerte ſich der Kampf; Piſani verſuchte wiederum einen Angriff auf Pera; da Kantakuzenos ihn nicht unterſtützen wollte, verbündete er ſich mit deſſen Schwiegerſohn, dem Kaiſer Joannes Paläologos, der in Aenos reſidirte und ſchon damals ſich mit dem Gedanken trug, jenem die uſurpirte Krone wieder zu entreißen. Zu dieſem Zweck und zum Kriege gegen Genua entlieh Joannes am 10. Oct. 1352 [11]) von dem Geſandten der Republik Marino Falier 20,000 Dukaten, wogegen er ſich verpflichtete, die Inſel Tenedos, die damals ein Pirat Pergamenos beſetzt hielt, nebſt ihren Burgen der Republik zu überlaſſen, falls dieſe die dortigen Griechen bei ihrer Religion und ihren Bräuchen erhalten wolle. Neue Rüſtungen wurden in dem folgenden Jahre getroffen; Venedig war vor Allem auf Sicherung Euböa's bedacht. Am 14. März 1353 [12]) beſtimmte man, die Dreiherren, Lehensträger und Zinspflichtigen hätten für die Ausrüſtung der dortigen Galeeren zu ſorgen, der Bailo ſollte, anſtatt der Dreiherren, in Zukunft die Zollbeamten ein-

---

1) Secreti B. fol. 47v. 2) Misti XXV. fol. 170v. 3) *Heyd* a. a. O. p. 401; vergl. dazu noch Historia Cortusiorum bei *Muratori* XII, 935; *Matteo Villani* I, 83, ebenda XIV, 82; Misti XXVII. fol. 26v; Grazie Vol. X. fol. 72. Deshalb läßt Georgius Phrantzes (I, 35. p. 107) in gewohnter Unkenntniß der ältern Zeiten die Genueſen ſeit 1204 auf Euböa herrſchen 4) Secreti B. fol. 69, 81v, 96. 5) Commemoriali. Vol. IV. fol. 506. 6) Ebenda Vol. IV. fol. 573; VI. fol. 11, 20, 36v. 7) Ebenda Vol. IV. fol. 511, 541, 548; daneben die wichtigen Urkunden des Archivs zu Barcelona: „Documientos concernientes à la armada que en 1351 mandó aprestar el rey D. Pedro IV. encontre Genoveses" im Memorial historico español. Tom. II. Madrid 1851. 8. p. 249—389.

7a) Staats-Archiv zu Turin. Carte sparse di Genova. 8) Commemoriali. Vol. IV. fol. 531. 9) *Niceph. Gregoras* XXI, 22. Vol. III. p. 47 seq.; Commemoriali. Vol. IV. fol. 578. 10) Commemoriali. Vol. IV. fol. 582. 11) Commemoriali. Vol. V. fol. 74. 12) Misti XXVI. fol. 231.

Digitized by Google

ſetzen; wer die von den Genueſen niedergebrannten Häuſer herſtellte, ſollte 25 Jahre lang nur die Hälfte der üblichen Grundſteuer für dieſelben zahlen. Venetianer, die 1350 Schaden gelitten, erhielten Aemter auf der Inſel oder in Ptelion, Euböoten, die ſich beſonders treu bewährt, wie Nicolò de' Capitanei da Bugiano und Giovanni Saracino, Guglielmazzo's Sohn [13]), das venetianiſche Bürgerrecht. Die Niederlage bei Alghero auf Sardinien am 29. Aug. 1354 nöthigte die Genueſen, ſich dem Herrn von Mailand, Giovanni Visconti, zu unterwerfen; reich, wie er war, gab er die Mittel zur Ausrüſtung einer neuen Flotte her, mit der Doria am 4. Nov. die venetianiſche Flottille von 35 Galeeren bei Zonklon gefangen nahm. Da erſt verſtand ſich Venedig zum Frieden; er ward am 1. Juni 1355 abgeſchloſſen; dem Herzoge von Naros ſollten laut demſelben die Inſeln, welche ihm Doria entriſſen, z. B. Melos, reſtituirt werden; beide Theile verpflichteten ſich, drei Jahre lang nicht Handelsflottillen nach der Krim zu ſenden, ſowie die Gefangenen auszutauſchen [14]). Die weitern Beſtimmungen betrafen italieniſche Verhältniſſe. Bald nachdem Kantakuzenos Frieden mit Doria geſchloſſen, erreichte das Mistrauen zwiſchen ihm und Paläologos den Höhepunkt. Letzterer hatte ſich nach Tenedos zurückgezogen und wartete ab, ob nicht eine Rebellion in der Hauptſtadt oder ſonſt ein Glücksfall ihm den Thron wiedergewinnen ſollte, den Kantakuzenos, unterſtützt von dem Türken Orkhan (Osman's Sohne), ſeinem Schwiegerſohne, für ſein Haus behaupten wollte; hatte er doch 1354 ſogar ſeinen älteſten Sohn Matthäos zum Mitregenten angenommen. In demſelben Jahre hatten die Türken unter Suleiman, Orkhan's Sohne, ſich zuerſt auf europäiſchem Boden, in Kallipolis, feſtgeſetzt; Kantakuzenos ſelbſt hatte ſie ſchon früher herbeigelockt, um ſie als Söldner und Verbündete gegen die ſlawiſchen Nachbarn und ſeine Widerſacher im Reiche zu verwenden. Da gelang es dem Paläologos, einen reichen Genueſen, Francesco Gattiluſio [15]), der in Begleitung des Raffaello Doria mit zwei Galeeren auf Abenteuer ausgezogen war und gern, nach dem Vorbilde der chiotiſchen Maoneſen, ſich eine Herrſchaft in der Levante gründen wollte, in ſein Intereſſe zu ziehen. Er verhieß ihm die Hand ſeiner Schweſter Maria und als Mitgift die Inſel Lesbos, falls er ihn zurückführe. Wider Erwarten gelang der Streich; Ende 1354 ſchlich ſich Joannes V. auf Gattiluſio's Galeeren in die Hauptſtadt ein; Kantakuzenos ward 1355 zur Niederlegung des Purpurs gezwungen. Wieder beſtieg der Paläologe den Thron ſeiner Ahnen und belohnte alsbald ſeine getreuen Anhänger; Gattiluſio empfing Lesbos, der Groß-Primicerius Alerios Aſan und ſein Bruder Joannes am 9. März 1356 [16]) Chryſopolis, Anaktoropolis und Thaſos als erbliches Lehen. Aber die Zuſtände im Reiche beſſerten ſich nicht; am 16. April 1355 [17]) meldete Marino Falier an Venedig, daſſelbe befinde ſich in der elendeſten Lage und müſſe früher oder ſpäter eine Beute der Türken werden; ob es nicht am beſten ſei, wenn die Republik ſich deſſelben annähme und es einfach annectirte! So kühne Gedanken, wohl würdig eines Enrico Dandolo, paßten indeſſen nicht mehr den Venetianern von 1355. Sie begnügten ſich damit, Erneuerung des Waffenſtillſtandes zu fordern und eine Union gegen die Osmanen zu betreiben [18]); letzteres ohne Erfolg; dagegen ward erſterer am 8. Oct. 1357, nachdem auch Matthäos Kantakuzenos, der ſich bis dahin noch als Kaiſer gerirte, gefangen und zur Abdankung gezwungen war, auf weitere 5 Jahre erneuert [19]) und blieb vorläufig in Kraft, wenngleich Beſchwerden des einen Theils über Gewaltthätigkeiten des andern auch nachher nicht zu den Seltenheiten gehörten.

Der ehrgeizige Kaiſer Joannes Kantakuzenos vertauſchte die Krone mit dem Mönchsgewand [20]); er nahm den Namen Joſeph an und zog ins Manganakloſter; ſeine Gattin Irene Aſan ward als Nonne Eugenia in Sta. Martha eingekleidet. Mit Politik ſcheint er ſich wenig mehr befaßt zu haben; 1356 [21]) begab er ſich auf ein Jahr lang zu ſeinem Sohne Manuel nach Morea, kehrte dann wieder heim nach Byzanz, wo er ſeine Muße zur Abfaſſung ſeines Geſchichtswerkes, ſeiner Apologie, benutzte, und beſchloß endlich hochbejahrt ſein Leben in Morea am 15. Juni 1383 [22]); er ward in Miſithra begraben, wo auch ſeine Söhne Manuel und Matthäos, die ihm im Tode vorangegangen, ihre Ruheſtätten gefunden. War es ihm auch nicht beſchieden geweſen, ſeinem Hauſe die erbliche Kaiſerwürde zu verſchaffen, ſo hatte er doch wenigſtens im Peloponneſos daſſelbe befeſtigt; die frühere Strategie Miſithra war 1348 in ein griechiſches Despotat unter dem Hauſe der Kantakuzeni verwandelt worden.

In Achaia waren die Zuſtände unter dem Kaiſer und Fürſten Robert von Tarent (1346—1364) in immer ärgere Verwirrung gerathen, ſodaß Kantakuzenos ruhig ſeinen Lieblingsgedanken, womöglich die ganze Halbinſel wieder unter dem Scepter ſeines Hauſes zu vereinigen, verfolgen konnte. Sobald Robert ſelbſtändig geworden, dachte er daran, ſich zu vermählen; zur Braut erkor er ſich Maria von Bourbon, des Ludwig von Clermont Tochter. Dieſelbe hatte ſich früher [23]) am 29. Nov. 1328 mit dem Fürſten Guido von Galiläa, älteſtem Sohne

13) Commemoriali. Vol. V. fol. 1 v, 2. 14) Ebenda fol. 352. 15) Vergl. u. a. *Federici*, Scruttinio della nobiltà Ligustica fol. 80 (Staats-Archiv zu Turin) und die weiteren Quellen, die ich in meinem Artikel Gattilusio beibringen werde. 16) Commemoriali. Vol. VII. fol. 616.

17) Original-Depeſche im Archiv zu Venedig. 18) Misti XXVII. fol. 136, 174 v, 273; Commemoriali. Vol. V. fol. 252, 258. 19) Ebenda Vol. V. fol. 28 seq.; *Miklosich* und *Müller* Vol. III. p. 121—126. n. XXIX. 20) Commemoriali. Vol. VI. fol. 196 v. 21) *Jo. Cantacuzenus* IV, 19: Vol. III. p. 558; *Niceph. Gregoras* XXIX, 29. Vol. III. p. 243. 22) Vergl. die kurze Chronik bei Joſef Müller, Byzantiniſche Analekten. Wien 1852. 8. S. 60. Bisher ließ man ihn irrig im Vatopedi-Kloſter auf dem Athos ſterben; der dort 1410 geſtorbene „Kaiſer" Joaſaph iſt ein ganz anderer, der Sohn Simeon's des Serben. 23) *Mas Latrie*, Chypre II. p. 144. 161; *Huillard-Breholles*, Titres de la maison de Bourbon I. p. 322. 325. 326. 329. 332 seq. n. 1858, 1878. 1888. 1894. 1897. 1913 u. ſ. w.

Digitized by Google

Hugo's IV. von Kypros, verlobt, dem ſie eine reiche Ausſteuer von 13,000 Gulden zubrachte. Begleitet von dem lateiniſchen Patriarchen Peter de la Palu und zwei Rittern, war ſie 1329 von Aiguesmortes aus auf dem Schiffe des Sadoco Doria nach Kypros gebracht worden, wo am 14. Jan. 1330 die Hochzeit feſtlich zu Nikoſia gefeiert worden war. Aus dieſer Ehe entſproß ein einziger Sohn, Hugo von Luſignan, der aber, weil Guido noch 1347 vor dem Vater ſtarb, auf die Nachfolge zu Gunſten ſeines Oheims Peter I. Verzicht leiſten mußte und der Mutter nach Neapel folgte. Dort vermählte ſich die Witwe am 9. Sept. 1347 [24]) „vor der Thür der Kirche S. Giovanni maggiore" in Gegenwart des Prinzen Ludwig von Tarent und des Herzogs Karl von Durazzo, ſowie der Brüder Leonardo und Pietro Tocco mit dem Kaiſer Robert, der ihr als Witthum 2000 Unzen in neapolitaniſchen Gütern und Beſitzungen auf Korfu und Kephalenia verſchrieb. Im Auguſt 1351 wies er ihr eine Jahresrente von 1500 Unzen für ihren Hofſtaat an, großentheils aus den griechiſchen Gütern. Wer für ihn zunächſt Morea verwaltet, iſt unbekannt, vielleicht blieb dort Bertrand von Baur noch vorläufig Statthalter; zum Capitain und Admiral in Klarentza ward 1348 der Venetianer Nicoletto Foscarini beſtellt [25]). Von dort hatten Foscarini's Landsleute jüngſt viele Klagen nach der Heimath berichtet [26]); ein Venetianer, deſſen Schiff bei Rivadoſtro von ſicilianiſchen Piraten ausgeplündert war und ſich mit Mühe nach Klarentza gerettet hatte, war von dem Capitain feſtgehalten worden; ungeſcheut übte derſelbe das Strandrecht unter dem Vorwande, im Hafen der Stadt dürfe kein Fremder ein Schiff ausrüſten. Foscarini ſollte nun dieſem Unfuge ſteuern; zugleich ging im Juli 1348 [27]) als neuer Bailli Johann Delbuy nach Morea. Die Herrſchaft deſſelben erſtreckte ſich indeſſen nicht über Paträ, deſſen Erzbiſchof, unterſtützt von der römiſchen Curie, ſich als unabhängig gerirte; Nikolaus, Roger's Nachfolger ſeit 1347, kaufte 1349 [28]) in Venedig ein Schiff zur Vertheidigung ſeiner Reſidenz gegen die Türken von Altoluogo, die ſogar im Frühling deſſelben Jahres mit 80 Schiffen im Meerbuſen von Korinth hauſten und das Fürſtenthum Achaia gründlich plünderten [29]). Ob Nikolaus bald darauf abdankte oder ſtarb, iſt fraglich — vielleicht gehört Francesco Michieli, der am 30. März 1349 [30]) von Kreta nach Paträ verſetzt ward, eher nach Neo-Paträ —; ſicher iſt, daß am 4. Jan. 1351 zum Nachfolger des „verſtorbenen" Nikolaus und zum Herrn der Stadt und Baronie Paträ der bisherige Oberhirt von Otranto, Reinald de Lauro, erhoben ward, der beſſer, als irgend einer der frühern Metropoliten, ſeine Unabhängigkeit in geiſtlichen, wie weltlichen Dingen zu wahren verſtand. Die Herrſchaft Robert's und ſeiner Baillis beſtand nur dem Namen nach; bald beſchwur er den Papſt [31]), ihm gegen Türken und Griechen beizuſtehen; bald flehte er Venedig — 1350 [32]) — um eine Anleihe von 50,000 Dukaten an; man lieh ſchließlich ſeinen Geſandten, dem Kanzler Giovanni Siripando und dem Seneſchall Pietro Tocco, auf zwei Jahre 500 Dukaten, damit er dafür eine Galeere in Venedig ausrüſte [33])! So konnte von einem geordneten Zuſtande in Achaia kaum mehr die Rede ſein; die Ritterorden, die dort Beſitzungen hatten, die Marianer und die Johanniter (die am 18. Juli 1351 den Pietro da Catena zum Präceptor von Morea ernannten) [34]) löſten, gleich dem Erzbiſchof von Paträ, völlig den Lehensverband; die Aragonier, Venedigs Verbündete, hauſten plündernd nicht nur in Maina [35]), ſondern reſpectirten auch ebenſowenig die Neutralität der Angiovinen. Dieſe anarchiſchen Zuſtände hatte Kantakuzenos gründlich auszubeuten verſtanden [36]). Daß die Verwaltung des griechiſchen Peloponneſos durch die Strategen von Miſithra dem Reiche ſelbſt wenig vortheilhaft war, hatte er längſt eingeſehen. Auch konnte er ſich nicht verhehlen, daß die Frankenherrſchaft dort auf ſchwachen Füßen ſtand, da der „Fürſt" Robert dort nur nominell figurirte, die factiſch unabhängigen Feudalherren ſich fortwährend unter einander befehdeten, die Türken das Land ohne Unterlaß brandſchatzten. Der Umſtand, daß die von den Angiovinen verlaſſenen Franken ſich ſchon öfters nach einem andern Landesherrn umgeſehen, die Anerbietungen, die ihm vor Jahren der Biſchof von Korone und Johann Sydera gemacht, beſtimmten ihn ſchließlich, dort wenigſtens für ſeine Dynaſtie dauernde Herrſchaft zu gründen. Daher ſandte er Ende 1348 ſeinen zweiten Sohn Manuel nach Miſithra und übertrug ihm den Oberbefehl im Lande auf Lebenszeit. Manuel Kantakuzenos verſtand es, ſich auch nach des Vaters Entthronung dort als Despot (1348—1380) zu behaupten. Unterſtützt von hinlänglicher Mannſchaft, ſtellte er zunächſt die Ordnung in der griechiſchen Provinz Morea her, wehrte die Türken ab, ſchloß Frieden mit den Lateinern und realiſirte ſo in vollem Maße die Hoffnungen ſeines Vaters und ſeines Landes [37]). Die moreotiſchen Städte athmeten wieder auf, das Land, „öder als eine ſkythiſche Wüſtenei," ward neu bebaut, die Klöſter wurden gepflegt — ſo Megaſpiläon, dem ſein Vater 1348 ein Chryſobull verliehen, und das 1354 dem griechiſchen Erzbiſchof Makarios von Paträ für ſeine Perſon als Abt übertragen ward [38]) —, die beſſern der Primaten waren zufrieden, da den Erpreſſungen der bisherigen Strategen ein Ende gemacht war. Doch fehlte es auch da nicht

24) Ebenda I. p. 430. 469. n. 2480. 2701; *Ducange* II, 233—234. 25) Misti XXIV. fol. 10 v. 26) Ebenda fol. 107 v. 27) Ebenda fol. 139 v. 28) Ebenda fol. 198. 29) Misti XXV. fol. 58 v; *Raynaldi* z. J. 1350. n. 28. 30) *Le Quien*, Oriens Christianus III, 1028.

31) *Raynaldi* z. J. 1350. n. 27. 32) Secreti B. fol. 78 v. 33) Commemoriali. Vol. IV. fol. 639. 34) Libri Bullarum no. 3. (1351.) fol. 203. Nach ihm Wilhelm de Tanay; no. 1. (1346—58.) fol. 300 v. 35) Commemoriali. Vol. IV. fol. 642. 36) *Jo. Cantacuzenus* II, 13 seq. Vol. II. p. 85 seq.; *Niceph. Gregoras* XXIX, 38. Vol. III. p. 248—249; *Geo. Phrantzes* I, 11. p. 47; *Laonicus Chalcocondylas* I. p. 37; Chronicon breve, hinter dem Ducas, p. 315. 37) *Demetr. Cydones*, Ep. 20 bei *Boissonade*, Anecdota nova. Pariſiis 1844. 8. p. 294—295. 38) *Miklosich* und *Müller* I. p. 326—327, 329—303. n. CXLIII, CXLV.

an Oppoſition; ja offene Rebellion brach aus. Ein Archont Lampudios, arm an Glücksgütern, aber in Intriguen gewandt, brach die Treue, die er dem Despoten gelobt. Als dieſer zur Ausrüſtung der Flotte gegen die Türken Geld nöthig hatte, hetzte Lampudios nicht nur alle Welt gegen die neuen Steuern auf, ſondern faßte ſogar den Plan, alle „Griechen," d. h. die Begleiter des Despoten, zu morden und ihn ſelbſt gefangen zu nehmen. Halb gelang das Unternehmen, die Capitaine Manuel's wurden gefangen genommen; Lampudios ſelbſt zog mit Reitern und Fußvolk gegen ihn, ward aber von Manuel, dem 300 Griechen aus Conſtantinopel und treue Söldner aus Akarnanien, wol Albaneſen, zur Seite ſtanden, beſiegt; der Despot verzieh den Rebellen. Noch einmal ſchien ſeine Herrſchaft gefährdet, als Joannes V. nach des Mitregenten Abdankung 1355 den Michael und Andreas Aſan, Iſaak's Söhne, als Statthalter nach Morea ſandte, und das ganze Land bis auf eine Burg abfiel. Allein die Verheerungen, welche jene auf venetianiſchem Gebiete anrichteten[39]), dienten nicht eben dazu, ihnen Sympathien bei den Nachbarn zu erwecken, die mit Manuel ſtets Freundſchaft gehalten[40]); dieſer, von ſeinem Vater Joannes mit Rath unterſtützt, vertrieb bald die Strategen; der Paläologe erkannte ihn ſchließlich als Herrn des Landes an. Auch die Franken verbündeten ſich ſchließlich nach längeren Fehden mit ihm, der durch Milde und Loyalität ſie zu feſſeln verſtand; ſie unterſtützten ihn ſpäter als ſeine Söldner gegen die Catalanen in Attika, die unter Ruggiero de Loria das Despotat bedrohten, und blieben ihm treu ergeben, ſodaß er bis zu ſeinem Tode friedlich und ruhig über das Land, in dem auch der Ackerbau neu gehoben ward, herrſchen konnte. Dagegen ſah es in dem fränkiſchen Morea bunt genug aus. Der Krieg zwiſchen Venedig und Genua hatte auch dort ſchwere Wunden geſchlagen und den Grund zu langen Streitigkeiten gelegt. Um ſeinen Colonien aufzuhelfen, hatte Venedig am 21. Juni 1353[41]) verfügt, daß in Modone und Korone, wie auf Negroponte und Kreta allen geeigneten Perſonen, nur nicht den Juden, das Bürgerrecht auf zehn Jahre verliehen werden ſollte, unter der Bedingung, daß ſie die den Venetianern obliegenden Laſten mittrügen und alle zwei Jahre ihren Eid erneuerten; gingen ſie binnen dieſer zehn Jahre weg, ſo ſollte das Bürgerrecht damit erloſchen ſein, ſonſt aber nach Ablauf dieſer Friſt für ewige Zeiten erneuert werden; drei Jahre ſpäter traf man dort die ſorgſamſten Vorkehrungen zur Abwehr der türkiſchen Piraten[42]). Mit den Statthaltern des Kaiſers Robert lag damals Venedig ſchon ſeit längerer Zeit in Fehde; bald geſellte ſich dazu eine andere mit dem ſouverainen Erzbiſchof Reinald de Lauro von Paträ. Gleich bei Ausbruch des genueſiſchen Krieges hatten die von Modone und Korone, von Ruzzini unterſtützt, das nahegelegene Maniatochori überfallen und ausgeplündert, obgleich daſſelbe zum Fürſtenthum gehörte und von Griechen bewohnt war. Als Vorwand diente, daß der Feudalherr des Orts ein Genueſe ſei, wahrſcheinlich war es Centurione Zaccaria, des 1345 geſtorbenen Martino zweiter Sohn, der 1345[43]), gleich ſeinem Vater, in Gemeinſchaft mit Raimondo Marcheſano aus Nizza Schiffe zur Union gegen die Türken geſtellt hatte, und 1352[44]) als „Bürger von Paträ" neben dem Catalanen Johann Peralta, Groß-Drungarius des Reichs, den Vertrag zwiſchen Kantakuzenos und den Genueſen bezeugte — der Großvater des letzten fränkiſchen Fürſten von Achaia; in den Büchern der Bank von S. Giorgio wird ſeiner zum Jahre 1376 gedacht. Solche Gewaltthat konnte Robert unmöglich dulden; Marco de' Caſtelli und Johann Siniſgardo führten daher in Venedig Beſchwerde, und dieſes leiſtete 1352 mit 500 Dukaten Erſatz[45]). Letztere ſollten den Genueſen mit 5000 Hyperpern ausgezahlt werden; da aber Kaiſer Robert als Gefangener in Ungarn ſaß, unterblieb die Zahlung; erſt 1354[46]), nachdem der befreite Herrſcher über die Sachlage genau von Nikolaus Balena, einem Baron Achaia's, informirt worden, ward ſie geleiſtet. Dieſe Verzögerung gab indeſſen den Genueſen Anlaß zu andern Gewaltthätigkeiten. Im März 1354 landete Grimaldi mit einer Galeere im Hafen Zonklon, überfiel bei dem Thurme delli Muscito (vielleicht den Miſito gehörig) die dort weilenden Venetianer und plünderte ſie völlig aus[47]). Venedig, das ſich ſo bereitwillig bequemt, den Schaden in Maniatochori zu erſetzen, beſtand nun ſeinerſeits auf Genugthuung. Aber noch andere Punkte kamen dabei zur Sprache. Der Conſul Venedigs in Paträ, Tommaſo Foscarini, hatte geklagt, Erzbiſchof Reinald habe nicht nur ihm eine Anzahl Seidenwaaren entriſſen, nicht nur ruhig zugeſehen, wie die Genueſen 1353 im Hafen der Stadt venetianiſche Schiffe gekapert, ſondern ſogar jenen geſtattet, ihre Beute dort zu verkaufen. Am 7. Oct.[48]) trug er deshalb die Sache dem Erzbiſchofe vor; ſtatt des letztern gab ſein Bruder Walter de Lauro in Gegenwart des Johann de Conſlans „de veteribus domibus," des Johann de St. Gaubert, Johann d'Aunoy, Johann de Regiis, Johann Fernandez de Spania (vielleicht Heredia, der ſpätere Großmeiſter der Johanniter), Guido de Aquila, Capitains von Paträ, und vieler andern die kurze Erklärung, es ſei ein Streit geweſen, der den Erzbiſchof nicht anginge. Letzterer halte Frieden mit Genua, das ihm jährlich 2000 Gulden zahle, damit ſeine Schiffe ſich im Hafen von Paträ verproviantiren könnten, während Venedig dafür nicht einmal 1400 zahlen gewollt. Damit verabſchiedete er die Kläger. Dieſe, Foscarini und die in Paträ anſäſſigen venetianiſchen Handelsleute, wandten ſich an die

39) Misti XXVII. fol. 191. 40) Misti XXVI. fol. 195v. 41) Commemoriali. Vol. V. fol. 1; Misti XXVI. fol. 245v. 42) Misti XXVII. fol. 225v.

43) Histoire de Dauphiné. Vol. II. Preuves p. CCXXII. 44) Liber iurium Janue ed. *Ricotti*. Vol. II. p. 601—606. n. CCIII. 45) Commemoriali. Vol. IV. fol. 677, 680, 687v; Grazie Vol. X. fol. 27. 46) Eine Johanna de Balena erſcheint 1329 und 1343 als Hofdame der Agnes von Durazzo. Reg. Ang. no. 334. (1343. G.) fol. 13v. 47) Commemoriali. Vol. V. fol. 55. 48) Originalurkunde im Archiv zu Wien. Kaſten 146. Lade 7. n. 8.

Digitized by Google

Vaterſtadt, welche, überzeugt, daß das Ganze mit Schuld, Wiſſen und Willen Reinald's geſchehen, den Notar Damiano de Zandeguili nach Patrâ ſandte und mit Abbrechung aller Handelsbeziehungen drohte [49]. Da fügte ſich endlich Reinald; am 29. Sept. 1355 [50] verbriefte er den Venetianern alle früheren Privilegien und Handelsfreiheiten in Patrâ und deſſen Territorium, ſoweit dieſelben mit der päpſtlichen Oberhoheit vereinbar, und verhieß Erſatz. Aber ſchon 1357 [51] muß Venedig aufs Neue mit Retorſionen drohen, da das alte Unweſen fortdauert; und ſelbſt als nach Reinald's Tode 1358 ein Venetianer Raimund ſein Nachfolger wird, dauert die Beläſtigung der Kaufleute der Republik in Patrâ noch fort [52]. Zandeguili hatte ſich von Patrâ ungeſäumt nach Klarenza begeben und dort vor dem Bailli des Fürſtenthums, Pietro Minutolo, am 1. Oct. 1355 zunächſt wegen des Grimaldi Beſchwerde erhoben. Zugleich klagte er, daß nicht nur die Bürger von Chioggia und Murano im Fürſtenthum nicht wie Venetianer behandelt würden, ſondern daß man ſogar die letzteren hinderte, Tücher im Detail bis zu 100 Hyperpern zu verkaufen, während doch laut Privileg des Fürſten Wilhelm II. alle Bürger der Republik in Achaia von jeder Laſt frank und frei ſein ſollten [53]. Minutolo, der deshalb die älteſten Bürger der Stadt befragte, ermittelte nun, daß dieſe angeblichen Privilegien bald reſpectirt, bald unbeachtet geblieben, und erklärte ſich daher in dieſer Sache für incompetent: „das Land leide unter ſteten Unbequemlichkeiten, das Fürſtenthum ſchmelze immer mehr zuſammen;“ damit verwies er den Abgeſandten und den Galeazzo Rani, Conſul in Klarenza, an den Fürſten ſelbſt. Venedig wandte ſich nun am 13. März 1356 [54] an Robert, und dieſer befahl alsbald dem neuen Bailli des Landes, Franz de Maſſa, Erzbiſchof von Korinth (ſeit 1349), ſowie den Capitainen und Vaſallen Achaia's und Lepanto's, die Privilegien der Venetianer künftig zu reſpectiren [55]. Gleich darauf ward Franz angewieſen, den Pietro Gato aus Chioggia aus den Gütern ſeines Schuldners, Marco Arimondo aus Venedig, den der Capitain von Korinth, Wilhelm Baraballe, jüngſt ſieben Monate lang eingekerkert hatte, ſchadlos zu halten. Damit war denn dieſe Sache abgethan; bald darauf hob auch Venedig auf Bitten ſeiner Kaufleute in Klarenza den Ausfuhrzoll von 4 Procent auf, den es denſelben wegen des genueſiſchen Kriegs auferlegt hatte [56], und geſtattete ihnen wieder freie Fahrt nach Voſtiza, Livadoſtro und Korinth. Später erſt ward ein Zwiſt Venedigs mit dem Biſchofe Georg von Modone beigelegt. Derſelbe hatte ſich beſchwert [57], daß der Caſtellan nicht nur dort einen griechiſchen Biſchof duldete, ſondern auch in ſeine weltliche Jurisdiction eingriffe, Mobilien ſeiner Kanonici einzöge und die Bauern, die dem Klerus und ſeinem Vaſallen Jakob de Utriculo [58] zinspflichtig wären, für ſich in Anſpruch nähme. Man verglich ſich mit ihm 1358 [59]; der Caſtellan, der zugleich ſorgen ſollte, daß Modone's Hafen gebeſſert und dadurch neue Coloniſten herangezogen würden, wurde angewieſen, die alten Verträge, die man mit dem dortigen Biſchofe, dem Vaſallen Robert's, eingegangen, ſtreng zu halten.

Daß unter dieſen Umſtänden von Zucht und Ordnung im fränkiſchen Achaia keine Rede ſein konnte, liegt auf der Hand. Daher rieth der Papſt 1356 aufs Neue den Johannitern, Achaia für ihren Orden zu erobern; in Avignon ſollte die Sache geregelt werden [60], aber das Project ſcheiterte wegen Geldmangels. So verblieb denn der Kaiſer Robert nominell wenigſtens im Beſitze ſeines Fürſtenthums, das die Barone daſelbſt, die ſich meiſt an Kantakuzenos angelehnt, als ihr Eigenthum betrachteten; auch der Klerus, wie der Biſchof von Modone und Francesco Buono von Olenos, der ſich 1358 nach Klarenza begab [61], geberdete ſich ebenſo ſelbſtändig, wie der durch Roms Protection geſicherte Primas der Halbinſel. Nach altem Brauche der Fürſten von Achaia ſchenkte Robert am 27. Mai 1357 [62] ſeiner Gattin Maria von Bourbon die Caſtellanie Kalamata, das Erbland der Eroberer, das ihr auch als Witthum verbleiben ſollte; Anfangs 1359 [63] verlieh er ihr daneben — zugleich für ihre Erben, alſo für ihren Sohn erſter Ehe Hugo von Galiläa — das verlaſſene Dorf Poſernikon und die Burg Mudriza, letztere ein Zubehör des Schloſſes Phanarion, das Maria jüngſt aus eigenen Mitteln von Guillermette de Charpigny, Herrin von Voſtiza und Gattin des Philipp de Joinville-ſur-Saône, erworben hatte. Wegen Kalamata hatte er indeſſen noch 1357 Grenzſtreitigkeiten mit Venedig, da viele ſeiner Bauern bei Gelegenheit der großen Peſt von 1348 [64] ſich auf venetianiſches Gebiet geflüchtet hatten, und die Caſtellane von Modone und Korone die Grenze, den Fluß Longa, nicht hinlänglich reſpectirten; doch ward auch da eine Ausgleichung endlich erzielt. War das Anſehen der Angiovinen damals in Achaia, wie in Lepanto, das, ein iſolirter, doch ſehr feſter Platz, unter den jüngſten epirotiſchen Wirren nicht wenig zu leiden gehabt hatte, arg geſchmälert, ſo behauptete es ſich wenigſtens in alter Weiſe auf dem friedlichen Eilande Korfû, das ja auch nach dem Vertrage von 1333 dem „Despoten“ Robert verblieben war. Von äußeren Ereigniſſen hören wir wenig; eine Colliſion mit Venedig, das den Neapolitaner Pandono Sarchay in der Nähe der Inſel geſchädigt hatte, ward 1353 durch Vermittelung Walter's von Athen beigelegt [65]. Das Intereſſanteſte iſt dort die weitere Entwickelung des Feudalismus, der „Inſelbaronien.“ Im April 1335 wurden dem Grafen und Marſchall Joannes

49) Misti XXVI. fol. 260, 269, 274 v; XXVII. fol. 33 v, 34 v. 50) Patti. Lib. V. fol. 367—369; Commemoriali. Vol. V. fol. 99 v, 102. 51) Misti XXVIII. fol. 12 v, 13 r v. 52) Ebenda fol. 186; XXIX. fol. 12. 53) Commemoriali. Vol. V. fol. 95, 100. 54) Misti XXVII. fol. 175 v. 55) Commemoriali. Vol. V. fol. 155 v, 156, 158 r v. 56) Misti XXVII. fol. 216. 57) Ebenda fol. 230. 58) Misti XXVIII. fol. 26 v, 118 v. 59) Ebenda fol. 88, 133 v. 60) Ristretto o atti di tutti i capitoli generali (nicht foliirt) im Archive zu Malta. 61) Misti XXVIII. fol. 53 v. 62) *Ducange* II, 263—264. 63) Ebenda II, 264—265; *Huillard-Bréholles*, Bourbon I. p. 485. n. 2778. 64) Misti XXVIII. fol. 40. 65) Commemoriali. Vol. V. fol. 2 v, 5.

Digitized by Google

Kabaſilas ſeine Baronien beſtätigt; Statthalter der Inſel war damals Guglielmo de Tocco (geſt. 22. Sept. 1335), der ſich mit Margaretha von Kephalenia, Schweſter der beiden letzten Grafen der Inſel und Despoten von Epiros, vermählt hatte und auf dieſe Weiſe ſeinem Hauſe jene Anſprüche auf die ioniſchen Inſeln erwarb, die ſein Sohn Leonardo ſpäter realiſirte. Auch er erwarb bereits Güter auf Korfü, zwei Baronien, die er auf ſeine älteſten Söhne Pietro, Grafen von Martina und Herrn von Montemileto — daher die Baronie auch „die des Grafen Martina" hieß — und Lodovico (Liſolo), Admiral, dann Seneſchall der Königin Johanna I., vererbte. Letztere, im Quartier von Oros gelegen, ward nach ſeinem kinderloſen Ableben (11. Dec. 1360) dem Carlo Minutolo übertragen und dieſem auch ſpäter von Johanna I. beſtätigt, nachdem die Einkünfte derſelben von 25 auf 15 Unzen reducirt waren [66]). In Gegenwart Pietro's von Martina und Leonardo's, der ſich damals ſchon Herr der Baronie Tocco und Graf von Kephalenia nannte, beſtätigte Robert am 20. Juni 1357 [67]) dem Benedict de St. Maurice ſeine Baronie; den Theodoros Kabaſilas hatte er am 11. Febr. 1356 [68]) mit der ſeines verſtorbenen Vaters Joannes neu belehnt. Die Goth behaupteten ſich gleichfalls in ihren Lehen; als Raynaldo 1346 geſtorben, theilten ſeine und der Iſabella von Milly drei Söhne Pietro, Guglielmo und Rizzardo zunächſt zu gleichen Theilen die Baronie; Pietro verſprach, ſeine Brüder gegen die Anſprüche ihres Oheims Galeotto zu ſchützen; Neapel beſtätigte den Vergleich 1349 [69]). Da aber ſchon nach zwei Jahren der jüngere Bruder mit Pietro in Streit gerieth, ernannte Robert den Leonardo Tocco, „ſeinen Kammerherrn und Rath," zum Schiedsrichter, und ſo verglichen ſie ſich denn am 19. Juni 1353 [70]) dahin, daß Pietro ſich mit den neapolitaniſchen Gütern, namentlich Andrano, begnügte, dagegen die korfiotiſchen Lehen ſeinen Brüdern Rizzardo und Guglielmo überließ. Da erſterer bald ſtarb, und Caterina, Pietro's Tochter, Erbin ihres jung verſtorbenen Bruders Nicolò, ſich 1359 mit Geld abfinden ließ, vereinte Guglielmo damals den ganzen Beſitz des Hauſes wieder in ſeiner Hand, im Ganzen zwei Baronien, und da zudem auch Andrano an ihn heimfiel, war er bald der reichſte und mächtigſte unter allen Vaſallen der Inſel. In dem benachbarten Leukadia behauptete ſich, während Kephalenia und Zakynthos damals unter Robert direct ſtanden, ſeit 1355 Graziano Giorgio als Lehensmann Walter's von Athen, der ſelbſt damals noch nicht alle Hoffnung verloren hatte, ſein luſtiges Herzogthum wiederzugewinnen, obgleich eine erneuerte Petition an Venedig, dort rüſten zu dürfen, 1352 gleichfalls abſchläglich beſchieden war [71]). Er hatte gehofft, da die Republik damals in eine vorübergehende Fehde mit den Catalanen verwickelt geweſen, jetzt endlich Gehör zu finden; allein man hatte ſich raſch genug geeinigt und den alten Waffenſtillſtand erneuert [72]); wacker unterſtützte die Compagnie die Venetianer bald darauf bei Vertheidigung Euböa's gegen die Flotte Genua's, des gemeinſamen Erbfeindes. Freilich, was Karyſtos anbelangt, ſo waren neue Unterhandlungen wegen Ankauf der Burg 1348—1351 [73]) mit Bonifaz Fadrique und ſeinem Caſtellan ohne Abſchluß geblieben, obgleich Venedig ſogar 6000 Dukaten dafür zahlen wollte und ſich ſchon nach einem Lehensmann umgeſehen, dem man ſie übertragen könnte. Da es hieß, die Johanniter wollten ſie gegen ſicilianiſche Güter eintauſchen — und Bonifacio, der meiſt in Sicilien lebte, deſſen Kanzler er 1354 war [74]), ſchien nicht abgeneigt zu ſein —, ſuchte man den Ankauf möglichſt zu beſchleunigen; da kam der drohende genueſiſche Krieg, und vor der Hand mußte man den Plan wieder fallen laſſen. Viel ward 1348 auf der Inſel geklagt, daß ſchwere Zölle laſteten, daß Ptelion und Larmena nicht nach Fähigkeit beſteuert würden, daß die Bevölkerung, die nur vom Handel mit Wein und Oliven ſich nähre, in Folge des Türkenkrieges ſehr decimirt ſei [75]). Und nun kamen noch dazu die Plünderungen der Genueſen und anderes Unheil. Daher war es kein Wunder, daß Giovanni dalle Carceri bald Unterhandlungen wegen Verkaufs ſeines Drittheils mit dem neuen Herzoge von Naxos, Giovanni I. Sanudo (1341—1362), anknüpfte, die damit endeten, daß Carceri ſich 1349 mit deſſen einziger Tochter Fiorenza, zukünftiger Erbin des Archipels, vermählte und ihr und ihrem Vater ein bedeutendes Witthum auf Euböa anwies [76]). Konnte es bei den kriegeriſchen Wirren des Jahres 1350 nicht fehlen, daß ſelbſt neutrale Mächte Schaden litten, wie z. B. der Golfcapitain ein Schiff Walter's von Athen und Fahrzeuge der Johanniter bei Euböa kaperte [77]), ſo blieben auch die Serbenſtürme nicht ohne Einfluß. Wir haben oben geſehen, wie der Cäſar Preliub mit den Albaneſen in Ptelion hauſte; Peter Fadrique von Salona trieb ſelbſtſtändig, von der Compagnie unterſtützt, das Corſarenhandwerk und hielt den Euböoten Criſtoforo de Medio lange in ſtrengem Gewahrſam [78]); in Athen zog ein neuer Erzbiſchof die Güter ſeines Vorgängers ein, ohne dem Bruder deſſelben, dem Filippo Salomono, 4000 Hyperpern, die jener noch aus dem Nachlaſſe zu fordern hatte, zu zahlen, was zu fortwährenden Reclamationen Seitens Venedig Anlaß gab [79]). Erſt, nachdem Friede

66) Fasc. Ang. no. 74. fol. 39v. 67) Carte Nani. Cod. Marcian. Ital. Cl. X. n. 279. Tom. II. fol. 84. 68) *Buchon*, Nouv. Recherches II. p. 411. 69) Korfü. Archiv des Barons Marcello. 70) Archiv zu Korfü. Liber investiturarum fol. 19—39. 71) Misti XXVI. fol. 158.

72) Commemoriali. Vol. IV. fol. 575. 73) Misti XXIV. fol. 103; XXV. fol. 89, 94; XXVI. fol. 107; Sindicati I. fol. 55; Patti. Lib. V. fol. 225v—227v. 74) Reg. Cancell. no. 8. (1365—66.) fol. 365. Ueber ſeine Vertreibung aus Piazza 1356 vergl. Reg. Protonotariat. 1364—66. B. fol. 113 und meine Abhandlung über Karyſtos (ital. Ueberſetzung) p. 17 seq. 75) Misti XXIV. fol. 111v. 76) Vergl. die Verhandlungen über das Haus des Admirals Marcozzo Roſello, das vordem Pietro dalle Carceri beſaß, und das Sanudo beanſpruchte. Commemoriali. Vol. IV. fol. 409, 417, 420v. Daneben *Lod. Moscardo*, Historia di Verona. Verona 1668. 4. p. 149. 77) Misti XXVI. fol. 73; Commemoriali. Vol. V. fol. 30v. 78) Misti XXVI. fol. 11v. 79) Ebenda fol. 231; XXVII. fol. 272. Später ward da 1357 Nikolaus de Raynaldo Erzbiſchof. Misti XXVII. fol. 278v.

Digitized by Google

mit Genua geſchloſſen, erholte ſich Euböa wieder. Eine Geſandtſchaft ging 1355 nach Venedig, das alsbald am 26. Jan. 1356 [80]) neue Ordnungen für die Inſel traf oder alte, die abgekommen, herſtellte. Wie früher, ſollten dort eine Galeere und ein anderes Schiff halb auf Koſten der Republik, halb auf die der Inſulaner gehalten werden; der Bailo ſollte ſich nicht in Lehensſachen einmiſchen, die Dreiherren eine Anzahl nutzloſer Bauwerke ſchleifen laſſen, für die Judenſchaft ſollte ſtatt des verbrannten Ghetto's ein anderer paſſenderer Ort geſucht werden. Dem Domenico Gozzadini aus Bologna, der für Giovanni dalle Carceri die zwei Drittel der Inſel verwaltete und daher „tutor" der Inſel heißt, ward geſtattet, die Bauern, die von ſeiner Inſel Anaphe nach Kreta geflohen, zurückzuführen u. ſ. f. Als indeſſen 1357 [81]) eine Galeere nach Euböa geſandt wurde, ward dieſelbe von den Türken, die mit 70 Schiffen im Archipel hauſten und plünderten, mit Hilfe des Herrn von Salona, dem ſie ein Zehntel der Beute gönnten, gekapert, ſodaß die Dreiherren 1358 [82]) genöthigt waren, Geld zur Ausrüſtung einer neuen beizuſteuern. Neben Giovanni dalle Carceri verpflichtete ſich dazu bereitwillig Guglielmazzo Sanudo als Bevollmächtigter der Simona de Aragon, die als Witwe Giorgio's II. Ghiſi, des jüngſt verſtorbenen Sohnes und Nachfolgers Bartolommeo's II. (1311—1341), die Vormundſchaft für ihren Sohn Bartolommeo III., Dreiherrn von Euböa und Herrn von Tinos und Mykonos (1358—1383), führte. Von Simona's Brüdern weilte Bonifaz, wie wir oben ſahen, meiſt in Sicilien; Peter (nach ihm der älteſte) war durch das Teſtament ſeines Vaters Alfons Fadrique Herr von Salona und Liborichion (1338—1356) geworden, die jüngeren Söhne Jakob, Johann und Wilhelm Fadrique de Aragon waren mit Apanagen abgefunden. Noch zur Zeit des Infanten Friedrich I. von Randazzo, für den Raimund Bernardi das Herzogthum Athen verwaltete, hatte ſich die Compagnie an ihren Herrn gewandt, damit er den untauglichen Vicar abrufe und an ſeine Stelle entweder den Jakob Fadrique oder den Orlando de Aragon, einen wackern Baſtard des Königs Friedrich II., einſetze. Da der Infant mittlerweile geſtorben, wurde dieſe Bitte vor dem Könige von Sicilien, dem neuen Herzoge, wiederholt, und nachdem dieſer am 27. Jan. 1356 [83]) die Sache durch ſeinen Juſtitiar Artalo de Aragon, Grafen von Miſtretta, hatte prüfen laſſen, ernannte dieſer den Jakob Fadrique zum Statthalter (1356—1359); zugleich ſandte er einen Arzt nach Theben [84]), wo gerade Mangel an einem ſolchen war, und beſtätigte die Verfügung des atheniſchen Bürgers Wilhelm Sesplanes über eine Sklavin. Da bald darauf Peter von Salona 1356 kinderlos ſtarb, ſandte die Compagnie den Johann Fadrique nach Sicilien und bat, dem Vicar Jakob, der tapfer für Erhaltung des Landes ſorge, als Nächſtgeborenem Salona und Liborichion zu beſtätigen. Am 5. Dec. [85]) genehmigte es der König; am 23. deſſelben Monats [86]) ſchrieb er dem Vicar, daß er den Minoriten Peter Seeſat zum Pfarrer an der Kirche des heiligen Michael zu Livadia an die Stelle des Berengar Mellion, dem einſt Johann von Randazzo jene Präbende verlieh, ernannt habe. So finden wir auch weiter in Attika unter den Aragoniern geordnete Zuſtände, Nichts von jener „romantiſchen Räuberrepublik," die wol nur im Kopfe früherer Päpſte und des Ex-Herzogs Walter II. beſtand. In dem nämlichen Jahre, in dem Jakob Fadrique die Verwaltung Athens übernahm, endete des letzten der Brienne abenteuerliches Leben. Nachdem er eine Zeit lang in Frankreich geweilt — 1351 [87]) finden wir ihn dort auf ſeinem Stammſchloſſe Brienne —, begibt er ſich 1352 wieder nach Neapel, wo er ſich an den dortigen Fehden nicht eben rühmlich betheiligt [88]); bald weilt er, kloſterſtiftend, in Lecce, dann wieder in Frankreich, wo ſeine Mutter Johanna von Chatillon hochbejahrt am 16. Jan. 1354 geſtorben und in der Jakobinerkirche zu Troyes ihr Grab gefunden [89]); 1355 iſt er in Venedig, das er noch einmal für ſeine griechiſchen Projecte zu intereſſiren verſucht; dann folgt er, als Connetable von Frankreich, der Fahne des Königs Johann des Guten gegen England und fällt, heldenmüthig für die Ehre ſeiner Heimath ſtreitend, am 19. Sept. 1356 bei Maupertuis. Sein Leib ward in der Abtei Beaulieu gebettet; mit ihm erloſch die kaiſerlich-königliche Linie der Brienne. Seine zweite Gemahlin Johanna von Eu überlebte ihn noch lange; ſie heirathete bald hernach den Ludwig von Evreux-Eſtampes; nachdem ſie am 6. Juli 1389 geſtorben, ward ſie in St. Denis beigeſetzt. Da Walter kinderlos geblieben, erbten die Söhne ſeiner mit Walter III. von Enghien ſeit 1320 vermählten Schweſter Iſabella ſeine Güter und Anſprüche [90]); als Titularherzog von Athen und Graf von Brienne folgte der älteſte Sohier (1356—1367), enthauptet Gründonnerstag 1367 auf Befehl Albrecht's von Bayern-Holland; ſein und der Johanna von Condé einziger Sohn, Walter III. von Athen (1367—1381), fiel am 7. Juli 1381, dem Grafen Ludwig von Flandern Beiſtand leiſtend gegen das empörte Gent. Von Sohier's Brüdern folgte Johann (geſt. 1373) dem Oheim in Lecce (dieſem erſt ſein Sohn Peter, geſt. 1384, dann die Tochter Maria, welche die Grafſchaft ihrem 1446 geſtorbenen Gemahl Raimondo Orſini zubrachte); Ludwig (geſt. 17. März 1394) ward Graf von Converſano und nach des Neffen Tode 1381 Graf von Brienne und „Herzog von Athen" (ſeine Anſprüche vererbten ſich durch ſeine Tochter Margaretha auf das Haus Luxemburg-Piney und von dieſem auf die Beon und Lomenie-Brienne); Engelbert (geſt. 1392) erbte u. a. die Beſitzungen der Brienne auf Kypros, Guido endlich den Reſt des Herzogthums Athen, Argos

80) Misti XXVII. fol. 132v; XXVIII. fol. 58. 81) Ebenda XXVIII. fol. 50; *Matteo Villani* VI, 30 bei *Muratori* XIV, 371—372. 82) Misti XXVIII. fol. 53v. 83) Reg. Protonotariat. 1364—66. B. fol. 136. 84) Ebenda fol. 147v.

85) Ebenda fol. 193. 86) Ebenda fol. 206v. 87) *Huillard-Bréholles*, Bourbon I. p. 449. 451. n. 2592. 2608. 2611. 88) Vergl. meine Monographie über ihn S. 386 fg. 89) *Duchesne*, Histoire de la maison de Chastillon. Preuves p. 214. 90) *Oliv. Vredius*, Genealogia comitum Flandriae. Tom. II. Brugis 1643. fol. p. 258.

Digitized by Google

[illegible]

[illegible] Guglielmina de' [illegible] ein einziger Sohn [illegible] des [illegible] jenes Hauses [illegible] erhob. Nach[illegible] verehelicht, [illegible] in nicht [illegible] Leibknecht be[illegible] und ritter[illegible] des Königs [illegible] Kammerherren er[illegible] seines [illegible] von [illegible] 1324 [illegible] ihr geliebenes [illegible] Mantua über[illegible] von Tag zu Tage. [illegible] Kaiserin [illegible] ihre Söhne. [illegible] auf den ver[illegible] machte, wel[illegible] von Tarent [illegible] daß er selbst daran [illegible] zu gründen. An [illegible] von seinem [illegible] Mandria ab[illegible] 1335 [97]) von [illegible] bestätigen. [illegible] 1336 [98]) [illegible] die [illegible] von [illegible] Güter in [illegible] und [illegible] desselben [illegible] Beigungen [illegible] die durch den [illegible] de Gemelles[illegible] waren und [illegible] theils aus Zehnten [illegible] Oliven, Mehl, [illegible] gehörten dazu die [illegible] und andere, welche [illegible] Kutrules [illegible] de Bonapace alsbald [illegible] die Güter der [illegible] Erbin, im [illegible] Nicolò der [illegible] lang dienen [illegible] Carbice, Cagi-

---

[illegible] 1568. 4. p. [illegible] Vol. II. [illegible] soluta [illegible] della Marra [illegible] presse ne' saggi di Napoli. [illegible] lich aber die acht [illegible] italiane LX. [illegible] I. p. 41 seq., II. p. 31 [illegible] Orazio Cesare Ricciolo [illegible] erloschenen Geschlechtes, [illegible] p. 46; Misti XV. fol. 127. [illegible] D.) fol. 144v, 157; no. 274. [illegible] a. a. O. II. p. 81—82. [illegible] Reg. Ang. no. 29[illegible] fol. 312.

[illegible] gerichtet an [illegible] der aber wol die und de[illegible] des Par[illegible] Prose di Dante Alighieri [illegible] Firenze 1723. 4. p. 289 seq. [illegible] Tom. XVII. Firenze [illegible] p. 22—44; dipl. Florent. [illegible] fol. 90—91, 179—180. [illegible] p. 44—52. dipl. Flor. n. III. 99) [illegible] dipl. Florent. n. IV; Reg. Ang. no. 299. [illegible]

[illegible] p. 71—96; dipl. Flor. n. VIII; Reg. Ang. no. 299. (1335. D.) fol. 119, 179, 189.

Digitized by Google

corne, Bukuri, Mavrion, Buduli, Lichero, Valiza, Zagorene, Boscio, in Arkadien (Meſarea), bei Andravida, ſowie auf Kephalenia. Zwei Tage ſpäter ward es dem Bailli Bertrand de Baur gemeldet, damit er die Belehnung vollziehe; ſie erfolgte am 10. Mai 1337 zu Klarenza durch Baur und den Protoveſtiar Joannes Murmures [2]). Schon am 1. Febr. war Nicolò, der jüngſt auch die Auseinanderſetzung zwiſchen Katharina und ihrer Schwiegertochter, der Despina Jolanta, zur beiderſeitigen Zufriedenheit erledigt [3]), unter die Vaſallen des Fürſtenthums aufgenommen worden; Katharina erlaubte ihm, einen Theil ſeiner Güter zur beſſern Arrondirung zu veräußern [4]), und ermäßigte, in Anbetracht der trefflichen Dienſte, die er ihr bei Erwerbung Achaia's geleiſtet, den Lehensdienſt für die frühern Güter ſeines Hauſes und der Tolommei. Am 16. Juli 1338 [5]) folgte eine weitere Schenkung; Nicolò, dem auch der König Robert kurz zuvor eine Rente von 100 Unzen aus neapolitaniſchen Zöllen angewieſen [6]), empfing die frühern Lehen des Wilhelm de Genitocaſtro und das Dorf Petoni in der Caſtellanie Kalamata, jüngſt heimgefallen durch den Tod der Antonia, Tochter des Wilhelm de Sailly und Witwe des Johann de „Abippioni.“ Bald darauf rüſtete er, um die Kaiſerin nach Achaia zu begleiten; vorher aber legte er den Grund zu einem herrlichen Bauwerke unweit Florenz, der berühmten Certoſa; er verfügte am 15. Juli [7]), daß, falls er in Griechenland mit Hinterlaſſung minorenner Erben ſtürbe, die Einkünfte aus ſeinen griechiſchen Beſitzungen bis zu deren Mündigkeit für den Bau dieſes Kloſters verwendet werden ſollten. Dann begab er ſich im October 1338 nach Griechenland, wo er faſt drei Jahre (1338—1341) erſt mit Katharina, dann allein mit kurzer Unterbrechung weilte; den glücklich Heimgekehrten begrüßte Boccaccio, der damals noch in ihm ſeinen Gönner verehrte, mit einem freudigen Zurufe [8]). Nun ließ er zunächſt zum Dank dafür, daß er glücklich allen Gefahren entronnen, die Certoſa vollenden, dotirte dieſelbe reichlich und ſorgte, daß der kirchliche Dienſt von einem Prior und 12 Mönchen ordentlich verwaltet würde. Er ſelbſt weilte, nachdem die Einweihung der Certoſa erfolgt, wieder in Neapel; am 18. März 1342 [9]) ward er zum Haushofmeiſter des Prinzen Ludwig von Tarent ernannt; am 27. April [10]) beſtätigte ihm Katharina aufs Neue Alles, was er in Achaia früher durch Schenkung oder Kauf erworben, ſo außer den ſchon genannten Gütern die ehemaligen Lehen des Nicolò de Boyano, der, dort von Johann begabt, früher jenen Bericht über die moreotiſchen Zuſtände an die Kaiſerin geſandt hatte, des Peter de Burgo und Boletto de Plancy; indem er zugleich auf das Salzmonopol in Speroni verzichtete, empfing er dafür die Baronie des Thales von Kalamata, die er zuerſt durch Erbauung einer Feſtung gegen die feindlichen Nachbarn geſichert, Andromonaſterion, das Lehen des Georg Stadios, und was früher der verſtorbene Groß-Connetable Nicolò Ghiſi in der Caſtellanie Korinth beſaß, nebſt der Burg Piada; für alle dieſe Beſitzungen ſollte er der Fürſtin mit 14 Knappen dienen. Katharina hob dabei hervor, daß die Acciajuoli ihr bedeutende Geldſummen für den Kauf Achaia's und Vertheidigung des Landes gegen Türken, Griechen und Catalanen vorgeſtreckt, 40,000 Unzen, von denen noch 3000 nicht erſtattet wären, und daß ſie dem Nicolò zu um ſo größerem Danke verpflichtet, als er auch ſeine eigene Perſon muthig und treu aller Gefahr ausgeſetzt habe. Nun ſpielte er in den neapolitaniſchen Händeln Jahre lang eine hervorragende Rolle; er war es, der die zweite Ehe der Königin Johanna mit Ludwig von Tarent ſtiftete; bei dem Kriege gegen Ungarn half er mit den Schätzen ſeines Hauſes aus, das ſich auch während der Tyrannis Walter's von Brienne in Florenz behaupten konnte, als ſo viele alte Bankierhäuſer, wie das der Peruzzi, fallirten. Im Jahre 1345 [11]) iſt er Juſtitiar von Principato oltra, bald darauf für die Angiovinen auf Sicilien thätig [12]); nach dem Tode ſeiner Gönnerin Katharina bleibt er der Rath und Vertraute ihrer Kinder, ſowie in hohem Anſehen bei der Königin Johanna I. Nachdem er 1347 [13]) die Würde eines Portolano von Apulien bekleidet, ernennen ihn Johanna und Ludwig von Tarent, mit dem ſich dieſe mittlerweile vermählt, am 25. April 1348 [14]) zum erblichen Großſeneſchall und Oberhofmeiſter und verleihen ihm Satriano, dazu am 15. Juni 1349 [15]) die Grafſchaft Terlizzi nebſt Matera, Joha, Canoſa und andern Städten; doch vertauſchte er dieſelben bald gegen Melfi, Nocera und Lettere mit Conſens des Papſtes; das Patent für ihn als Grafen von Melfi ward jedoch erſt am 18. Juli 1352 in Neapel einregiſtrirt. Um dieſelbe Zeit hatte er vor, nach Paläſtina zu pilgern; aber der Papſt verſagte ſeine Zuſtimmung, da des Großſeneſchalls Anweſenheit in Neapel nothwendiger erſchien. Dort ward ihm am 12. Mai der Thurm auf Cap Miſeno verliehen, ſowie die Erlaubniß ertheilt, ſeine Güter unter ſeine Kinder zu vertheilen; nur die Grafſchaft Melfi und der Seneſchall-Titel ſollten dem Erſtgeborenen für immer verbleiben [16]). Das war damals noch Lorenzo, den einſt König Ludwig von Ungarn als Geiſel mit ſich fortgeführt hatte, der dann, befreit, 1351—1352 Generalvicar des Herzogthums Calabrien war, aber ſchon 1354 zu Barletta

2) *Buchon* a. a. O. II. p. 103—104; dipl. Flor. n. X. 3) Reg. Ang. no. 304. (1336. E.) fol. 14; no. 305. (1336—37. C.) fol. 48. 4) Reg. Ang. no. 308. (1337. A.) fol. 84; *Buchon* a. a. O. II. p. 67—69; dipl. Flor. n. VI. VII. 5) *Buchon* a. a. O. II. p. 106; dipl. Flor. n. XII. 6) Reg. Ang. no. 308. (1337. A.) fol. 88; 1337—39. fol. 107. 7) *Buchon* a. a. O. II. p. 104—105; dipl. Flor. n. XI. 8) Prose di Dante e Boccaccio p. 319 seq. 9) Reg. Ang. no. 325. (1341—42. B.) fol. 41v, 42. 10) *Buchon* a. a. O. II. p. 109—114; dipl. Flor. n. XV.

11) Reg. Ang. no. 343. (1344. A.) fol. 135. 12) Reg. Cancell. 1341—45. fol. 47. 13) Reg. Ang. no. 352. (1346. B.) fol. 181. 14) *Buchon* a. a. O. I. p. 74; Reg. Ang. 1348. B. fol. 42. 15) *Buchon* a. a. O. I. p. 77—78. 80; II. p. 116—122; dipl. Florent. XVII; Reg. Ang. no. 356. (1348. A.) fol. 60; Fasc. Ang. no. 7. II. fol. 91v; no. 39. fol. 63. 16) Fasc. Ang. no. 93. I. fol. 192v; Reg. Ang. no. 357. (1352. F.) fol. 106v, 147.

Digitized by Google

ſtarb; der tief betrübte Vater ließ ihn am 7. April mit fürſtlichem Prunke in der Certoſa beiſetzen [17]). Als Nachfolger in Melfi und der Hofwürde ward dann am 8. Sept. [18]) ſein zweiter Sohn Angelo beſtätigt; unter den Zeugen, welche die Urkunde beſiegeln, finden wir auch Herzog Walter II. von Athen, der damals ſchwerlich ahnte, daß nach 30 Jahren des Parvenus Erben ſein ſchönes, verlorenes Herzogthum ihr eigen nennen ſollten [19]). Abwechſelnd beſchäftigten ſeitdem den Großſeneſchall großartige Bauten, der Verkehr mit ſeinen Freunden, unter denen Jacopo und Amerigo Cavalcanti den erſten Platz einnahmen, wie mit Gelehrten, die ſeiner Großthaten Herolde werden ſollten, die Angelegenheiten Neapels — dort erwarb er 1355 auch Tropea, Geraci, Seminara, Civitella und andere Güter [20]) — und die Sorge für ſeine griechiſchen Lehen, die er keinen Augenblick vergaß. Am 11. Aug. 1354 [21]) belehnt er den Simon d'Ormoy (de Ulmeto) mit der heimgefallenen Beſitzung der Witwe des Andreas Stragilaos in Speroni; vorſichtig folgt er den Rüſtungen, die in Aragonien getroffen werden und angeblich nach Morea beſtimmt ſind [22]); bald hört er, daß die Catalanen in Athen dem Fürſtenthume Achaia gegenüber eine gefahrdrohende Stellung einnehmen. Das beſtimmte ihn im März 1356, mit Kaiſer Robert wegen Ernennung eines tauglichen Statthalters für Morea zu conferiren; er empfahl dazu den Adamo Viscoute, der mit einer Schweſter des Herzogs Giovanni I. von Naxos verlobt war, wollte aber auch, falls ſein Freund Amerigo Cavalcanti dies Amt zu übernehmen Luſt hätte, Nichts dawider haben. Schließlich ward der Biſchof von Korinth Bailli; der König aber wies ihn [23]), ſowie alle Beamten in Achaia, Kephalenia und Lepanto an, dem Großſeneſchall das Lehen Vulkano (Ithome), das andere occupirt hielten, zurückzugeben. Bei den mislichen Verhältniſſen, in denen ſich die Halbinſel befand, wandte ſich auch der Papſt, nachdem die Unterhandlungen mit den Johannitern geſcheitert, am 16. Dec. 1356 [24]) an Acciajuoli und bat, den Kaiſer zu energiſchem Handeln zu beſtimmen, damit nicht Achaia eine Beute der Türken würde. Letztere ſchienen es namentlich auf Korinth abgeſehen zu haben; die dortigen Einwohner ſandten daher einen ihrer Mitbürger Luigi, der lange tapfer, ohne Koſten zu ſcheuen, das Caſtell St. Georges geſchirmt, im Februar an Robert und klagten dieſem ihre Noth. Das ganze Land ſei den Verheerungen der Ungläubigen und den Griechen preisgegeben, dazu komme Hungersnoth, welche die noch übrige Bevölkerung zur Auswanderung zwinge; Alles ſei in Elend und Sklaverei verſunken. Dem abzuhelfen, wußte Robert kein beſſeres Mittel, als Verleihung der Stadt, Caſtellanie und Pertinenzen an ſeinen getreuen Seneſchall, den auch die Königin jüngſt noch am 30. März 1357 [25]) zum Grafen von Malta und Gozzo erhoben; am 23. April 1358 [26]) ward er mit denſelben belehnt. Robert, der ihn am nämlichen Tage dem Bailli von Achaia angelegentlich empfahl, geſtattete ihm, den Lehensdienſt für ſeine Güter in „Morea“ und Kalamata dort leiſten zu laſſen, da ſchleuniger Beiſtand in Korinth vor allen Dingen nothwendig; Johanna I. genehmigte es am 4. Nov. [27]), befahl, die Vaſallen des Grafen von Melfi in Achaia deshalb nirgendwie zu moleſtiren, und erlaubte ihm, die Bauern, die aus der Caſtellanie Korinth nach andern Provinzen des Fürſtenthums geflüchtet, zu reclamiren. Der Erzbiſchof Franz von Maſſa und der bisherige Capitain von Korinth, Johann Maigret, hatten nur Grund, ſich über die Ernennung Nicolò's zum Caſtellan zu freuen; denn er verwandte nicht geringe Summen für Hebung der Provinz, Herſtellung verfallener und Errichtung neuer Feſtungswerke, Anſiedelung friſcher Coloniſten. Bald, nachdem er mit Korinth belehnt war, ſchickte er ſich zu einer Reiſe nach Avignon an, vorher aber machte er noch am 30. Sept. 1358 [28]) zu Neapel ſein Teſtament. Aus dieſem langen Actenſtück hebe ich hier nur das hervor, was Griechenland betrifft. Er hatte noch drei Söhne, Angelo, dem er ſchon gleich nach der Belehnung Malta abgetreten, Benedetto und Lorenzo den jüngern; daneben hatte er zwei ſeiner Verwandten, den Angelo Acciajuoli, Sohn des Alamanno di Monte, und den Rainerio, Sohn des Jacopo di Donato (geſt. 1356) und der Bartolommea Ricaſoli, adoptirt. Zum Univerſalerben ernannte er, „vorbehaltlich der Genehmigung des Kaiſers Robert,“ ſeinen Erſtgeborenen Angelo und vermachte ihm neben der Würde eines Großſeneſchalls und Oberhofmeiſters die Grafſchaft Melfi mit Zubehör, Tropea, Seminara, Geraci, Nocera u. ſ. w.; ferner die Caſtellanie Korinth nebſt Dependenzen, die Beſitzungen in Achaia, ſoweit er dieſelben nicht dem gleichnamigen Adoptivſohne überlaſſen, und ſo fort [29]). Benedetto, der ſich mit Roberta von Sabran, Erbin der Grafſchaft Ascoli, verlobt hatte, ward mit Gütern im Königreiche abgefunden, ebenſo Lorenzo [30]); die Certoſa in Florenz, dem heiligen Lorenzo geweiht, das Kloſter S. Martino in Neapel, die Kirche S. Nicolò in Bari wurden mit Legaten bedacht, die Söhne aber, falls der eine oder andere kinderlos ſtürbe, einander ſubſtituirt. Andere reiche Legate ſetzte er ſeiner Gattin, der Gräfin Margarita von Melfi, aus, ſo die Hälfte der Renten aus Romania, ſoweit dieſelben nicht ſeinem Adoptivſohne Angelo verbrieft waren, ſeiner Schweſter Lapa, die mit ſeinem Landsmann Manente de' Buondelmonti vermählt war und aus dieſer Ehe damals zwei Söhne, Francesco und Eſau — den ſpäteren Despoten von Ro-

17) *Matteo Villani* III, 63 a. a. O. XIV. p. 198; Diario del Monaldo in den Istorie Pistolesi. Pistoja 1835. 8. p. 495. 18) *Buchon* a. a. O. I. p. 82—83. 19) *Buchon* a. a. O. II. p. 122—130; dipl. Florent. n. XVIII. XIX. 20) *Buchon* a. a. O. I. p. 81—82. 21) Ebenda II. p. 136—138; dipl. Flor. n. XXIII. 22) Ebenda I. p. 99. 23) *Buchon* a. a. O. I. p. 99. 24) Ebenda I. p. 98. 100—101.

25) Ebenda II. p. 138—143; dipl. Florent. n. XXIV. 26) Ebenda II. p. 143—155; dipl. Florent. n. XXV. XXVI. 27) Ebenda II. p. 155—160; dipl. Florent. n. XXVII—XXIX; vergl. *Lami*, Deliciae eruditorum. Vol. IV. p. XCIX. 28) *Buchon* a. a. O. II. p. 161—198; n. XXX. 29) Fasc. Reg. no. 5. II. fol. 2; no. 52. fol. 126, 191. 30) Fasc. Ang. no. 11. II. fol. 87.

Digitized by Google

mania — hatte, und Andrea, Gattin des Grafen Carlo Artus von Montodoriſio; zugleich verpflichtete er ſeine Erben, bei Petoni in Morea ein Benedictinerkloſter zu bauen, in dem ein Abt und zwölf Mönche fortwährend für ſeine Seele beten ſollten, und zwar war dieſes Kloſter binnen drei Jahren nach ſeinem Tode zu vollenden auf Koſten ſeines Sohnes Angelo und ſeines Adoptivſohnes gleichen Namens. Den andern Adoptivſohn Rainerio hatte er mit dem Dorfe Caſaveteri bei Nocera und verſchiedenen Renten abgefunden; auch ſein Vetter Bernardino di Alamanno (geſt. vor 1413) war mit Geld bedacht und zog ſich bald nach Griechenland zurück, wo von ſeinen Söhnen Nerio und Alamanno in Attika Grundbeſitz erwarben, ein dritter aber ſchließlich den Islam annahm und ſich Muſtafà nannte. Dagegen vermachte der Seneſchall die alten Güter in Morea dem Angelo di Alamanno, faſt mit einziger Ausnahme der Caſtellanie Korinth, die mit dem Majorate vereint bleiben ſollte, d. h. die Güter des frühern Großconnetable Nicolò Ghiſi, unter der Bedingung, daß Angelo die Tochter des Herzogs von Naxos und junge Witwe des Dreiherrn Giovanni dalle Carceri, Fiorenza Sanudo, zur Gattin gewinne; ſonſt ſollten ihm Vulkano, Karimidia, Griſi, Andrimoni (Andromonaſterion) und alle Beſitzungen in der Caſtellanie Kalamata zufallen, mit Ausſchluß des Dorfes Petoni, deſſen Rente lediglich zur Erbauung jenes Benedictinerſtiftes verwandt werden ſollte.

So hatte ſich 1358 ein neues Geſchlecht auf griechiſchem Boden feſtgeſetzt, das bald dort um ſo feſter wurzelte, als nicht nur Rainerio (Nerio) di Jacopo, gleich Bernardino, ſich dort dauernd niederließ, ſondern bald zahlreiche Sippen des Großſeneſchalls, der factiſch Herr des beſten Theils vom fränkiſchen Morea war, ihre kleinen neapolitaniſchen Apanagen gegen griechiſchen Grundbeſitz vertauſchten und in Achaia oder Attika ſich ſouveraine Herrſchaft zu ſchaffen ſuchten. Aehnlich war die Sachlage in Epiros, das, ſoweit es nicht den Griechen, Serben oder der Herzogin Johanna von Durazzo unterthan war, als Zubehör des Fürſtenthums Achaia galt, und wo bald die Dynaſtie der Grafen von Zante und Kephalenia durch das Haus Tocco, die Erben des Guglielmo, Statthalter von Korfù, und der Margaretha Orſini, neu belebt wurde.

Waren jene Inſeln bis dahin als Dependenzen Achaia's angeſehen und reſpectirt worden, ſo blieb doch das eigentliche Despotat der Angeli in den Händen Stefan Dušan's und der Serben, ſo lange ihr großer Zar lebte. Als dieſer aber Ende 1355 geſtorben, riß in ſeinem feudalen Reiche völlige Anarchie ein, der zu ſteuern ſein Sohn Uroš nicht im Stande war. Die Satrapen [31]) proclamirten ihre Unabhängigkeit. Chalkokondylas führt deren acht an, die eigene Reiche gründeten; die Namen, vielfach entſtellt, laſſen ſich mit Hilfe ſerbiſcher und albaneſiſcher Nachrichten und Quellen ergänzen. Da dies bis heute noch nicht verſucht iſt, führe ich hier dieſelben kurz mit ihrer Succeſſion an:

I. Land am Vardar: Twartko, Sohn des Sevaſtokrators Dean (1340—1354), Gatte der Keſariza Eudoxia 1379; Vater von a) Johann Dragaſa, Despot 1373, geſt. 1379. b) Konſtantin, Despot 1377, geſt. 15. Mai 1393, hinterließ die Helena, die 1393 den Kaiſer Manuel II. Paläologos heirathete und am 23. März 1450 als Nonne Hypomone ſtarb. c) Demetrios, Woywode 1385. d) Theodora, vermählt zuerſt mit Twartko Mereſſić, Herrn von Sedda und Drin, venetianiſchem Bürger ſeit 13. Juni 1357 [32]), dann mit Georg I. Balſa.

II. Land am Rhodope von Pherä bis zum Vardar: Bogdan, der Jug Bogdane der ſerbiſchen Sage, Vater der neun Jugowitſche, bald den Türken tributair.

III. und IV. Land von Serrä bis zur Donau: 1) der Mundſchenk Wukaſin, Sohn des Čelnik Margnava, der den Königstitel 1356 annimmt, den letzten Serbenzar Uroš 1365 erſchlägt und am 26. Sept. 1371 mit ſeinem jüngſten Bruder Goyko, dem Großlogotheten, gegen die Türken fällt, und 2) ſein Bruder Johann Uglješa, Marſchall von Serbien, Despot von Serrä, gleichfalls 1371 gefallen. Letzterer, der talentvollſte ſeines Hauſes, hatte von Euphemia, Tochter des Cäſars Voihna (geſt. als Nonne Euphroſyne 11. Nov. 1405), die Miliza (Nonne, als Eugenia, nach dem Tode ihres Gatten, des Königs Lazar, geſt. 7. Nov. 1406) und den Twerdislav (Twartko), der wol jung ſtarb; von Wukaſin entſproſſen: Miliza (Gattin des Straſimir Balſa), Rusna (Gattin des Matthäos Kantakuzenos), Iwan (gefallen 1386 gegen die Türken), Demetrios (ward Moslem) und der Woywode Marko, „der Königsſohn" (Kraljević), Mitregent des Vaters 1370, Herr von Ochrida und Kaſtoria bis 1372, der halb fabelhafte Nationalheld ſeines Stammes, in zahlloſen Lobliedern gefeiert, um 1391 geſtorben.

V. Land an der Donau, in Syrmium und Maçva: Fürſt Stefan Wuk Lazar, Sohn des Pribaz Grebelianović, Rebell gegen Uroš und Wukaſin, König der Serben 1371 und Gemahl der Miliza, des Uglješa Tochter, gefallen am 15. Juni 1389 gegen die Osmanen bei Koſſova, mit Hinterlaſſung mehrerer bekannten Töchter und zweier Söhne, von denen Wuk um 1409, Stefan aber, Despot von Serbien (1389—1427), Gemahl der Maria Kantakuzena (geſt. 11. Nov. 1406), am 19. Juli 1427 kinderlos ſtarb.

VI. Grafen von Uſchitz und Cheim: Cäſar Voihna 1354; hinterließ a) Fürſt Voislav, venetianiſcher Patricier 3. Juli 1362 [33]), geſt. 1366; ſeine Söhne Do-

31) Vergl. *Niceph. Gregoras*, Livre XXXVII, publ. par *Val. Parisot*, in den Notices et extraits, Vol. XVII, 2. Paris 1851. 4. p. 131 seq.; *Chalcocondylas* I. p. 28 seq.; *Orbini*, Regno degli Slavi p. 262 seq.; *G. Luccari*, Copioso ristretto degli Annali di Rausa. Venetia 1605. 4. p. 62 seq.; *J. Raitsch*, Исторія разныхъ славенскихъ народовъ, наипаче же Болгаръ, Хорватовъ и Сербовъ. Том. II. Buda 1823. 8. p. 744 seq.; *Miklosich*, Monumenta Serbica p. 141 seq.; Šafařik, Geſchichte der ſüdſlawiſchen Literatur III. S. 58 fg. u. ſ. w. Ausführlich wird darüber der Artikel Serbien handeln.

32) Grazie Vol. XI. fol. 18v. 33) Grazie Vol. XII. fol. 52v.

browoj und Stefan ſtarben an Gift; ſeine Tochter Eliſabeth heirathete den letzten Neemaniden; b) Boiſava, Gattin des Bratko Braniwoj, Woywoden von Chelm; c) Euphemia, Gemahlin Ugljeſa's, und d) Thomas Altoman, deſſen Sohn, der Zupan Nikolaus, in Trikka und Kaſtoria zeitweilig herrſchte, ſich für einen Sproſſen des bulgariſchen Königshauſes ausgab und an die Angiovinen anlehnte, aber, bald verdrängt, 1374 gewaltſam endete. Wahrſcheinlich verwandte ſich für ihn, der eine uneheliche Tochter Philipp's von Tarent geheirathet haben ſoll, Ludwig von Gravina 1356 bei Venedig; dies aber wies jede Intervention in Serbien mit der Erklärung zurück, es ſei zu notoriſch, daß die Republik mit aller Welt in Frieden leben wolle [34]).

VII. Um Ochrida: Mladin Raſſiſaglič (geſt. vor 1354), hinterließ den Braiko (1354), Radoſaw (1351—1354) und den Branko Jekpal, Sevaſtokrator von Ochrida und Prilep 1365—1398, Gemahl der Witoslawa, Tochter der Ugljeſa Nenadakja (geſt. 31. Jan. 1374); er ſelbſt ſtarb am 6. Oct. 1398 und hinterließ ſein Land ſeinem Sohne Wuk Stefan Brankovic, der 1389 bei Koſſova Verrätherei geübt haben ſoll, ſeit 1392 urkundlich als Hospodar und Ban von Serbien erſcheint und die Maria, des Königs Lazar Tochter (geſt. 1425), heirathete. Er ſtarb vor 1412 und hinterließ eine Tochter Katharina, Gattin des Grafen Ulrich II. von Cilly, und drei Söhne: Stefan Gregor (1390—1413, Vater des Georg und des 1419 erwähnten Despoten Joannes), Lazar (1390—1413) und Georg (1405—1457), Despot und Ban, venetianiſcher Patricier ſeit 1435, König von Serbien nach Stefan's Tode 1427, geſt. 24. Dec. 1457; ihm folgten ſeine Söhne Lazar (geſt. December 1458) und Stefan, durch die Türken verjagt und blos Titularkönig (geſt. um 1481), letzterer Vater der Despoten Wuk (geſt. 1485) und Johann (geſt. 1503) und des Georg, der als Mönch Maximus in Kruſedol am 18. Jan. 1516 den Mannsſtamm ſeines Hauſes beſchloß.

VIII. Das Haus Preliub's, von dem nachher.

Uebrigens waren dieſe acht Herren nicht die einzigen, die ſich in Duſan's Erbe theilten. Neben ihnen erhoben ſich die Balſa, von denen ſpäter, die ſich mit den Albaneſen verbündeten, die Juras (ſpäter Paſtrovich), Nachkommen des Cäſars Jurgur, der 1298 lebte und mit einer ſerbiſchen Prinzeſſin vermählt war, die Nachkommen des Johann Liberes, zu denen auch Ugljeſa Nenadakja, des Branko Mladinovič Schwiegervater, gehörte, und die unter Šisman und deſſen Söhnen ſich in Bulad feſtſetzten, die Ledenitſchen Miloſch (1351—1354) und der Logothet Radoslaw (1354—1360), deſſen Sohn Paul Woywode von Trebinje ward (1397—1423), und andere. Während Thomas, der Sohn des Cäſars Gregor Preliub, auch nach des Vaters Tode einen Theil der Beſitzungen deſſelben wenigſtens behauptete, Simeon Uroš Aetolien und Akarnanien hielt, und der Bulgarenprinz Joannes Aſan Komnenos, der verwitweten Despina Anna Paläologina-Orſini Gatte, Kanina und Berat verwaltete, ſaß in Vallona Alexander Gjorič, ſich als Herr des alten Despotats geberdend. Im Juli 1356 [35]) klagten die venetianiſchen Händler, daß ſein Zöllner Luca de Climo aus Dulcigno arge Erpreſſungen verübe; doch gab er auf die Vorſtellung Venedigs ihnen bald Satisfaction, und am 21. Aug. 1357 [36]) hieß es in Venedig, Vallona und das Despotat ſollten nicht länger als Feindesland gelten, ſondern allen Kaufleuten geöffnet ſein. Da er den Contarini ihr altes Lehen Braſtova reſtituirt hatte und den Nicolò aus dieſem Geſchlechte 1358 nach Venedig ſandte, erhielt er als „Despot von Vallona" leicht die Erlaubniß, für ſeine Feſtungen Chimara und Panormo, die durch ſicilianiſche Piraten bedroht waren, eine Quantität Waffen aus Venedig auszuführen [37]). Bald gewann er auch Kanina, nach des Bulgaren Joannes Tode; in ſeinen Burgen und Ländern folgte ihm um 1371 ſein Sohn Georgios (Giuraš Illič), der aber ſchon 1372 durch den mit den albaneſiſchen Muſachi verbündeten Balſa verdrängt und getödtet ward.

Dieſe völlige Anarchie im Serbenreiche fachte in dem Schwiegerſohne des Ex-Kaiſers Joannes Kantakuzenos, dem Despoten Nikephoros II., die Hoffnung zur Wiedereroberung des väterlichen Erbtheils aufs Neue an; die thrakiſchen Städte, die ihm jener zum Unterhalt angewieſen, der Paläologe vielleicht auch beſtätigt, genügten ſeinem Ehrgeize nicht [38]). Im Frühling 1356 zog er von Aenos aus zunächſt nach Theſſalien, das unter dieſen anarchiſchen Zuſtänden leicht unterworfen wurde; die griechiſche Bevölkerung des Landes, von Serben und Albaneſen beſtürmt, huldigte ihm als legitimen Despoten. Aber während er der Städte, welche noch feindliche Beſitzungen hatten, Herr zu werden ſuchte, kehrte ſein treuloſer Admiral Limpidarios mit der Flotte nach Aenos heim, bemeiſterte ſich der Stadt und nöthigte die Despina Maria Kantakuzena, die Burg zu ergeben; ſie eilte nach Conſtantinopel, von da zu ihrem Gatten nach Theſſalien. Dort lebte ſie eine Zeit lang glücklich, bis Nikephoros ſein Auge auf die Schwägerin Duſan's, der Helena Schweſter, warf, in der Hoffnung, durch ein Ehebündniß mit ihr ſeine Macht in Theſſalien befeſtigen und über Aetolien, wo ſein Schwager Simeon herrſchte, ja über das ganze Serbenreich erweitern zu können. Er begann, ſeine treue Gattin zu vernachläſſigen, ſandte ein Heer gegen Aetolien, das ſelbſt Arta einnahm und den Simeon nach Kaſtoria trieb; bald unterhandelte er mit Helena von Serbien, die gleich ihrem Sohne Uroš von letzterem bedrängt wurde, da ſich ihm gegen 5000 Serben, Albaneſen und Griechen in Kaſtoria angeſchloſſen hatten. Nun kerkerte Nikephoros die edle Maria ein, ſie entfloh zu ihrem Bruder Manuel, dem Despoten von Morea. Allein jetzt begannen die Albaneſen, die theilweiſe ſeit dem Eroberungszuge Duſan's ſich dem griechiſchen Ritus zugewandt [39]), zu murren; ſie fürchteten Er-

34) Misti XXVII. fol. 208v.

35) Ebenda fol. 216. 36) Novella fol. 129. 37) Misti XXVIII. fol. 113. 38) *Jo. Cantacuzenus* IV, 43. Vol. III. p. 315 seq.; *Niceph. Gregoras* XXXVII, 48. Vol. III. p. 556 seq.; Epirotica ed. *Destunis* p. 6—11. 39) *Waddingus*, Annales minorum z. J. 1351. n. 8.

Digitized by Google

neuerung der Serbenherrſchaft. Daher verlangten ſie Abbrechung der Unterhandlungen mit Helena, Zurückberufung der Maria. Er gab nach, Maria ſollte zurückkehren. Allein da mittlerweile türkiſche Corſaren in Theſſalien gelandet, beſchloß er, ſich ihres Beiſtandes gegen die rebelliſchen Albaneſen zu bedienen. Siegesgewiß, wie einſt Herzog Walter I. von Athen, zog er gegen den Feind, ward aber 1358 [40]) bei Acheloos beſiegt und mit der Mehrzahl der Seinen getödtet. Seine Witwe kehrte heim nach Morea und von da nach Conſtantinopel, wo ſie im Kloſter der heiligen Martha geſtorben iſt.

So endete 1358 das Deſpotat von Epiros durch das Schwert der Albaneſen, die nun eine ganz freie Stellung einnahmen; der Anführer der ſiegreichen Schar aber, Karl Thopia, „der erſte aus dem Hauſe Frankreich,“ legte ſich den Titel eines Königs von Albanien bei; nach wenig Jahren vereinte er auch Durazzo mit ſeinen weiten Beſitzungen. Sobald Simeon Kunde von des Schwagers Untergang erhalten, gab er die Pläne gegen Serbien auf und eilte zurück, um ſich Theſſaliens zu bemächtigen. In Trikkala ließ er erſt ſich, dann ſeine Gattin Thomaïs, des Nikephoros Schweſter und Erbin der Deſpina, die aus Kaſtoria zu ihm gekommen, krönen, und wandte ſich dann nach Aetolien, um auch dies wiederzugewinnen. Thomaïs blieb mit ihrem Sohne Joannes Uroš und ihrer Tochter Maria Angelina als Regentin in Theſſalien. Ihm aber huldigten Arta und Joannina, deren Archonten reiche Geſchenke empfingen. Da ward ihm plötzlich gemeldet, daß die Witwe des Preliub, die früher mit ihrem einzigen Sohne Thomas Preliubović und ihrer Tochter Helena ruhig in Trikkala gelebt, Anſprüche auf Groß-Wlachien erhoben; ſie war vor Nikephoros an den Hof des Zaren Uroš geflohen und hatte ſich dort in zweiter Ehe mit Radoſlaw Chlapen vermählt, einem ſerbiſchen Großen, der einige Burgen nach der griechiſchen Grenze hin unweit Berrhöa beſaß. Im Jahre 1359 zog er mit Gattin und Stiefſohn gegen Theſſalien und gewann bald die Burg Damaſis; Simeon verglich ſich mit ihm und gab dem Thomas ſeine Tochter Maria Angelina zur Gattin; der Metropolit von Lariſſa ſegnete die Ehe ein. Seitdem blieb Simeon in Theſſalien, das er als Kern ſeiner Macht anſah; Aetolien aber überließ er gern albaneſiſchen Häuptlingen, von denen der eine Acheloos nebſt Angelokaſtron, der andere Arta und Rogus beherrſchte; nur Joannina blieb beim Reiche des „Paläologen“ Simeon Uroš, bis er daſſelbe 1367 auf Bitten der dortigen Bevölkerung ſeinem Schwiegerſohne Thomas Preliubović (1367—1384) überließ. Von ihm, wie von den Albaneſenhäuptlingen Aetoliens und Albaniens im nächſten Abſchnitte; hier nur ſo viel, daß ſeit dem Jahre 1358 die Geſchicke Nordgriechenlands ſich vollſtändig von dem des fränkiſchen und griechiſchen Peloponneſos trennen.

6) Kandia und die Inſeln des Archipels; Herrſchaft der Genueſen auf Chios und Lesbos. Union und Heerfahrten gegen die Türken (1279—1358).

Herzoge von Naxos: Giovanni I. Sanudo 1341—1362.

Herzoge von Kreta: Jacopo Dandolo 1283—1285. Pietro Giuſtiniani 1285—1287. Andrea da Molin 1287—1290. Albertino Moroſini 1290—1293. Ermolao Giunto 1293—1294. Andrea Dandolo il Calvo 1294—1298. Jacopo Tiepolo 1298—1299. Vitale Michieli 1299—1301. Jacopo Barozzi 1301—1303. Guido da Canale 1303—1306. Federigo Belletto Giuſtiniani 1306—1308. Guido da Canale wiederum 1308—1310. Nicolò Sanudo 1310—1312. Enrico Dandolo 1312—1313. Marino Badoer 1313—1315. Fantino Dandolo 1315—1317. Nicolò Lioni 1317—1319. Giuſtiniano Giuſtiniani 1319—1321. Tommaſo Dandolo 1321—1323. Enrico Michieli 1323—1325. Filippo Belegno 1325—1327. Giovanni Moroſini 1327—1329. Marino Moroſini 1329—1331. Marco Gradenigo 1331—1332. Biagio Zeno 1332—1334. Pietro Zeno 1334—1336. Giovanni Sanudo 1336—1338. Giovanni Moroſini 1338—1339. Nicolò Priuli 1339—1341. Andrea Cornaro 1341—1343. Pietro Miani 1343—1344. Marco da Molin 1345—1347. Marco Cornaro 1347—1348. Marino Grimani 1348—1349. Pietro Gradenigo 1349—1352. Marino Moroſini 1352—1355. Gioffredo Moroſini 1355—1357. Filippo Orio 1357—1358. Pietro Badoer 1358—1359. Andrea Dandolo 1359—1360. Marino Grimani, wiederum 1360—1362.

Es bleibt uns hier beim Schluſſe dieſes Abſchnittes nur übrig, einen Blick auf die Zuſtände in Kreta während deſſelben [41]) und die Veränderungen im Archipel zu werfen, wobei ich mich um ſo kürzer faſſen kann, als ich die wichtigſten der letztern entweder in meinem Artikel Giustiniani bereits ausführlich behandelt habe, oder in dem Artikel Gattilusio (in den Nachträgen zu G) erörtern werde, ſowie ich wegen der venetianiſchen Dynaſtengeſchlechter des Archipels auf meine Veneto-byzantiniſchen Analekten verweiſen darf.

Was die Geſchichte der Inſel Kandia zunächſt anbelangt, der während des Zeitraums von 1283 bis 1362 obige 41 Herzoge vorſtanden, von denen ſechs im Amte ſtarben, ſo iſt dieſelbe faſt eine fortlaufende Kette von Empörungen der griechiſchen Archonten gegen die venetianiſche Oberhoheit. Kaum war die Rebellion der Kortazzi, die am Hofe der Paläologen eine Zuflucht gefunden, unterdrückt, als eine neue — die fünfte — unter

40) Die Epirotica p. 7 laſſen ihn 3 Jahre, 2 Monate und einige Tage regieren; daher müßte er 1359 geſtorben ſein. Doch ſcheint ein Irrthum obzuwalten; denn ſein Nachfolger in Albanien datirt ſeinen Regierungsantritt ſchon von 1358. Vergl. *Ἀκολουθία τοῦ ἁγίου βασιλέως καὶ μεγαλομάρτυρος Ἰωάννου τοῦ Βλαδιμήρου.* Venedig 1858. 8. p. 43.

41) Ich folge auch hierin dem *Flam. Cornaro,* Creta sacra. Vol. II. p. 287—315.

Digitized by Google

Führung des Alexios Kalergis ausbrach, weil der Duca Marino Gradenigo die alten Privilegien ſeines Hauſes verkürzt hatte. Da er fortwährend gegen Venedig losfuhr, ſollte ihn Gradenigo's Nachfolger Jacopo Dandolo mit einer Geldbuße ſtrafen; er aber floh 1283 in die Berge, ſammelte, beliebt bei den Griechen, tapfer und klug, eine anſehnliche Schar um ſich und führte von da aus plündernd 16 Jahre lang einen Guerillaskrieg gegen Venedig, das anfänglich ſeinen Abfall nur wie eine Kleinigkeit anſah und daher nie bedeutende Streitkräfte nach der Inſel ſenden mochte. Verbündet mit ihm war Georgios Gavalas, der Erbe des Herrn von Rhodos, von Venedig mit dem Banne belegt[42]; der Paläologe unterſtützte ihn fortwährend. Dazu kamen Hungersnoth und Peſt, die 1292 die Inſel heimſuchten, ein Aufſtand in Retimo und ein Einfall der Genueſen, die 1293 die Stadt Kanea faſt völlig einäſcherten, den Kalergis zum Bunde zu gewinnen ſuchten, jedoch von dieſem, der Niemandem, als ſeinem guten Schwerte, ſeine Exiſtenz verdanken wollte, aufs Entſchiedenſte abgewieſen wurden. Nachdem der Duca Andrea Cornaro 1294 die Genueſen verjagt, auch viele Rebellen und Räuber mit dem Strange beſtraft, nachdem Jacopo Tiepolo bald darauf einen Aufſtand in Anapolis niedergeworfen, knüpfte endlich Vitale Michieli 1299 Friedensunterhandlungen mit Kalergis an. Ein venetianiſcher Unterthan war von den Griechen in Monembaſia gefangen und an letztern geſandt worden, der ihn gegen einen ſeiner Leute austauſchen wollte; das gab den erſten Anlaß zur Annäherung zwiſchen dem Rebellenhäuptling und dem Duca; nach langen Verhandlungen vermittelten Giovanni und Andrea Cornaro (der ſpätere Herr von Karpathos) endlich im April 1299[43] einen für beide Theile ehrenhaften Frieden, in den auch Michael Kortazzi, des Kalergis Verbündeter, eingeſchloſſen ward. Venedigs Duca mußte ſich darin freilich zu manchen Conceſſionen verſtehen. Nicht nur behielt Kalergis die Lehen, die einſt von den Angeli ſeinen Ahnen ertheilt waren, ſondern er ward auch unter die Ritterſchaft der Inſel aufgenommen, indem ihm 13 Ritterlehen theils käuflich, wie eins, das vordem Georgios Kortatzis beſeſſen, theils umſonſt überlaſſen wurden; eins davon konnte er einem ſeiner Genoſſen, der Venedig noch nie gehuldigt, übertragen. Außerdem durfte er 15 Kampfroſſe unterhalten, falls er ſie in Kreta kaufte, und 10, falls er ſie aus Venedig beziehen wollte, und dieſe, ſowie Theile ſeiner Lehen auf ſeine Getreuen übertragen. Die Güter der griechiſchen Klöſter, namentlich die dem Patriarchate von Conſtantinopel untergebenen, wurden ihm in Pacht gegeben, ebenſo auf fünf Jahre die der lateiniſchen Biſchöfe von Milopotamo und Kalamona; das Bisthum Atina durfte er mit einem Griechen beſetzen[44]. Im Uebrigen ſollten er und ſeine Erben den Venetianern gleich geachtet werden, ſich mit dieſen verſchwägern dürfen, Exemtionen gleich ihnen genießen; wer ſeit 1264 für frei angeſehen ward, ſollte auch fernerhin auf der Inſel die Freiheit genießen, ſo namentlich alle Papas und Diakonen, ſowie deren Söhne; „ein Archont ſollte als Archont, ein Archontenſohn als Archontopule, ein Gasmule (Miſchling) als Gasmule, ein Lateiner als Lateiner gelten.“ Kalergis ſtellte dem Duca 20 Geiſeln auf zwei Jahre, beſchwor den Vertrag, und der Doge ratificirte ihn. Die Entſchiedenheit, mit der er den Genueſen entgegentrat, hatte die Venetianer für den alten Rebellen eingenommen. Kalergis hielt, was er verſprochen; als die lateiniſchen Biſchöfe von Milopotamo und Kalamona 1307 bei dem Papſte Beſchwerde führten, daß Kalergis noch immer ihre Güter im Beſitz habe, trat Venedig für den getreuen Lehensmann ein, erwies auch, daß ſolche Verpachtung beiden Kirchen nur zum Vortheil gereiche, und ſchützte ihn in ſeinem Rechte[45]. Aber auch der Grieche hielt treu ſeinen Bund; ſterbend befahl er ſeinen Söhnen Georgios, Markos, Andreas und Leon, den Venetianern treu zu bleiben und nie einer Rebellion im Lande Verſchub zu leiſten; Georgios' Sohn Alexios der Jüngere hat wiederholt das Schwert für Venedig gegen die eigenen Landsleute gezogen. Dafür ward denn auch deſſen Söhnen und Enkeln, dem Joannes, Georgios und Markos (Kinder des verſtorbenen Matthäos) und dem Georgios (des Alexios Sohn) ſammt ſeinen Söhnen Alexandros, Matthäos und Andreas die damals noch ſeltene Ehre zu Theil, unter Venedigs Patriciat aufgenommen zu werden. Nun folgten einige unruhige Jahre. Feudalangelegenheiten wurden geordnet und Zwiſtigkeiten unter den Coloniſten beigelegt[46]; die „Geſammtheit der getreuen Ritter und Lehensmannen“ ſandte wiederholt auch Abgeordnete nach Venedig, um zeitgemäße Aenderungen bisher beſtehender Einrichtungen zu erbitten, und fand meiſt geneigtes Gehör[47]. So ward auf Antrag des Duca Guido da Canale und der Lehensträger 1304 die Anzahl der Truppen zu Fuß, die Venedig früher auf der Inſel unterhalten hatte, verringert und an beſtimmten Punkten concentrirt, dagegen die der Reiter bedeutend vermehrt, da nicht nur die Mamelukken von Aegypten aus drohten, ſondern auch die Griechen auf Abfall ſannen. Ein furchtbares Erdbeben hatte am 8. Aug. 1303[48] die Mauern der Hauptſtadt größtentheils zerſtört; die Gelegenheit, die Venetianer zu verjagen, ſchien günſtig, aber der wackere Kalergis beſchwichtigte ſeine Landsleute. Anſehnliche Truppen gingen 1309[49] nach Kanea, wo piſaniſche Corſaren ſich feſtgeſetzt hatten, und ſäuberten die Inſel. Waren die

42) *Laurent. de Monacis* Lib. IX. p. 162; *Stef. Magno*, Annali. Vol. III. (Cod. Foscarin. Vindob. n. 6250). Nach ihm erſcheint 1317 dort Demetrios Gavalas. Archivio notarile di Candia. Quad. di Stef. Bono. 1317 seq. 43) *Tafel* und *Thomas* III, 376—390; vergl. *Laurent. de Monacis* a. a. O.; Genealogie di famiglie nobili venete (Cod. Foscarin. Vindob. n. 6147) fol. 111.

44) So war da 1357 ein gewiſſer Makarios Biſchof. Archivio notarile di Candia. Quad. di Giov. Gerardo 1330—1360. 45) Commemoriali. Vol. I. fol. 308—309v, 346, 346v—349. 46) Commemoriali. Vol. I. fol. 18—26, 251—256, 301—305v. II. fol. 64—65v. 47) Ebenda Vol. I. fol. 33—34, 113v; Registri XL e X. Tom. II. fol. 106v. 48) *Sanudo*, Duchi XXII. p. 595; Navagero XXIII. p. 1052. 49) Presbyter fol. 43; Lettere fol. 64.

Digitized by Google

Duchi dieſer Zeit meiſt tüchtige Leute, ſo klagten dagegen dieſelben öfters, ſo Fantino Dandolo am 2. April 1316[50]), daß die gleichfalls in Venedig ernannten Caſtellane untauglich wären und durch ſchlechte Verwaltung ſich die Griechen entfremdeten. Im Juli 1318[51]) ſehen wir eine neue kandiotiſche Geſandtſchaft in Venedig; auf ihre Bitte werden einzelne Punkte der alten Conſtitution modificirt; zugleich aber flehen ſie um Hilfe, da türkiſche Barken, 26 an der Zahl — darunter angeblich 5 von Catalanen aus Attika gerüſtet —, die Inſel wiederholt geplündert und viele Gefangene fortgeſchleppt hätten. Der neue Duca Giuſtiniano Giuſtiniani, der 1319 mit Truppen zur Abwehr der Ungläubigen kommt, hat aber zunächſt einen Aufſtand der Griechen zu bekämpfen[52]), die anfänglich von Kaiſer Andronikos II. heimlich unterſtützt wurden. Denn ihn hatte es ſchon längſt gereizt, daß die kandiotiſchen Ritter, gleich den Dynaſten des Archipels, fortwährend gegen die Monembaſioten kreuzten, 1312 unter Monembaſia, 1313 bei der Inſel Stadia Schiffe der letztern aufgegriffen; auch Nicolò Sanudo, der Erbe des Archipels, hatte 1315 bei Keos griechiſche Fahrzeuge gekapert. Nachdem aber Giuſtiniani, dem die Kalergis wieder treu beiſtanden, die Rebellion gedämpft, verzichtete der Kaiſer auf jede weitere Einmiſchung; die Griechen ſeines Reichs, die den Aufſtändiſchen geholfen, erhielten die Freiheit wieder. Nun blühte die Colonie bald wieder auf; 1320[53]) wurden kirchliche Angelegenheiten regulirt; der Duca ſandte 4000 Hyperpern Ueberſchuß nach Venedig. Als dagegen 1325 unter Enrico Michieli neue Anordnungen wegen der Lehensdienſte und der Zahlung des Soldes an die Sergeants getroffen waren, beſchwerten ſich die Coloniſten, daß ihre Freiheiten völlig verkümmert würden[54]); ſie, die einſt als freie Herren über die Kretenſer geherrſcht, würden nun gar von ihren frühern Unterthanen abhängig. Man half dem Uebelſtande ſo gut ab, als es ging; doch begann das Verhältniß der Colonie zu der Heimath ſich ſchon damals langſam zu lockern, bis endlich nach Jahren eine blutige Kriſis erfolgte; ſchon 1335[55]) fraterniſirten ſogar Bürger der Inſel mit den Türken. Dagegen bewährten ſich die Häupter der Kalergis fortwährend treu; auch Andrea Dandolo aus der Colonie erhielt 1330[56]) wegen ſeiner Anhänglichkeit an die Heimath die nahegelegene Inſel Gaidaroniſi zu Lehen, unter der Bedingung, daß er zur Sicherung ihres guten, von Corſaren oft heimgeſuchten Hafens einen feſten Thurm erbaue. Im nämlichen Jahre ſoll eine Peſt dort gehauſt haben; 1333[57]) gab eine Steuer, die der Duca Biagio Zeno behufs Ausrüſtung von Schiffen ausſchrieb, das Signal zu einem neuen Aufſtande der Griechen, der ſechſten Rebellion. Die Bauern des Dorfes Margariti, unter Führung des Nikolaos Prikoſiris, lehnten ſich gegen die neue Beſteuerung auf; ihrem Beiſpiele folgten bald die von Arna, Anapolis und Chiſſamo. Damit wenigſtens ein Name von gutem Klang in den Vordergrund träte, erhoben ſie den Bardas Kalergis — aus einer andern Linie des vielgenannten Geſchlechts — zum Anführer und zogen mit ihm zunächſt gegen das Caſtell Selini, tödteten den Caſtellan Ermolao Belegno, beſetzten es und rückten dann gegen die Hauptſtadt ſelbſt vor. Aber ihnen trat dort Giovanni Cornaro mit tüchtigem Heere entgegen; die Lehensmannſchaft that ihre Pflicht, ebenſo Georgios Kalergis, des Alerios Sohn; ſo wurden die Aufſtändiſchen mit einem Schlage beſiegt; Bardas fiel im Kampfe, Prikoſiris ward gefangen und gehängt, das Rebellendorf Margariti von dem Erdboden vertilgt. Wenige Jahre verſtrichen, und die Regulirung der Dörfer, die halb von Lateinern, halb von Griechen bewohnt waren[58]), rief 1341 zur Zeit des Duca Andrea Cornaro einen ſiebenten Aufſtand hervor; Intriguen, von Byzanz geſponnen, wirkten dabei mit. Ein anderer Kalergis, Leon — vielleicht der jüngſte Sohn des alten treuen Alerios —, leitete das Ganze; er unterhandelte ſogar mit den Türken wegen Uebergabe der Inſel. Aber Alerios Kalergis, des erſteren Enkel, ſtellte ſich an die Spitze derer, welche treu zu Venedig hielten und vernichtete bald Leon's Unterfeldherrn Konſtantinos Smeriglios. Bald ward auch Leon, der ſich der Burg Milopotamo bemächtigt, geſchlagen; er flehte um Gnade; der Duca gewährte ſie ſcheinbar, lud ihn zu Gaſte, ließ ihn verhaften und als Hochverräther und Verbündeten der Türken erſäufen. Das aber erbitterte die Griechen nur noch mehr; ſie blieben rebelliſch, während der Duca die Lehensleute Venedigs, die nur läſſig ihr Contingent an Pferden und Mannſchaft ſtellten, mit Strafe bedrohen mußte. Dazu kam, daß der neue Duca Pietro Miani ſehr bald nach Antritt ſeines Amtes 1344 ſtarb, ebenſo der kluge und tapfere Alerios Kalergis; es fehlte an ordentlichen Vertheidigern, und da die Aufſtändiſchen bald Sithia durch Hunger zwangen, Hierapetra und Mirabello einnahmen, blieben die Venetianer auf die Hauptſtadt und vereinzelte Burgen beſchränkt. Erſt als der energiſche Marco Cornaro 1347 mit hinlänglichem Gelde und Truppen erſchien, gelang es, die Rebellen, deren Führer Michael und Joannes Pſaromilingos waren, in die Berge zu treiben, von denen aus ſie plündernd den kleinen Krieg fortſetzten, bis der in Venedig ernannte Proveditor mit einem zahlreichen Heere ſich gegen ſie wandte. Joannes Pſaromilingos fiel im Kampfe, Michael, verzweifelnd an der Sache ſeiner Landsleute, ließ ſich von einem ſeiner Sklaven tödten[59]). Damit war der Oſten der Inſel wiedererlangt; im Weſten hielt ſich noch Manuel Kapſokalivos; allein bald gelang es dem Duca, das bedrängte Kydonia zu entſetzen, Retimo und Umgegend wiederzugewinnen; Manuel fiel in die Hand des Nicolò Falier, der ihn hängen ließ; ſo ward

50) Commemoriali. Vol. I. fol. 572 seq. 51) Ebenda Vol. II. fol. 103 v. 52) Ebenda Vol. II. fol. 163; Carte Molin (Cod. Marc. Lat. Cl. XIV. n 40). Vol. IV. fol. 15. 53) Commemoriali. Vol. II. fol. 248, 265 v. 54) Ebenda Vol. III. fol. 17 r v. 55) Misti XVII. fol. 26. 56) Grazie Vol. I. 57) Navagero XXIII. p. 1025 seq.

58) Commemoriali. Vol. III. fol. 541; *de Monacis* p. 307 seq.; Cronaca Zancarnola (Expl. Contarini). Tom. I. fol. 306 v; *Sanudo*, Duchi XXII, 607 u. ſ. w. 59) Nik. Bulgaris hat dies Factum in einer Tragödie: *Μιχαὴλ ὁ Ψαρομήλιγγος* (Korfu 1851. 8.) behandelt.

Digitized by Google

die Ruhe hergeſtellt; die Aufſtände der Griechen erreichten damit vor der Hand ein Ende. Innere Angelegenheiten konnten nun eher berückſichtigt werden; 1349 geſtattete die Republik den Lehensträgern, nach Rhodos hin zu handeln, wo der Wein der Inſel bei den Ordensrittern den beſten Abſatz fand; bisher war der Verkehr verboten, da die Johanniter Zölle erhoben. Im Jahre 1356 weilte Aleſſio Cornaro, Mitbeſitzer von Karpathos, als Geſandter der Ritterſchaft in Venedig; das Abgabenſyſtem ward geregelt [60]); zugleich befahl der Doge dem Duca, keinen Kreter in den Großen Rath der Inſel aufzunehmen ohne ſeinen Conſens. Wahrſcheinlich ſahen die venetianiſchen Coloniſten nur ungern, daß griechiſche Geſchlechter darin Aufnahme fanden; die Eiferſucht gegen die Kalergis namentlich gab 1358 [61]) zu langen Reibungen zwiſchen ihnen und den übermüthigen Brüdern Tito und Marco Venier von Cerigo Anlaß.

In dem Herzogthume Naxos gebot bis 1323 noch Guglielmo I. Sanudo, fortwährend im Streit mit den depoſſedirten Ghiſi von Amorgos, weshalb Venedig, das ihn als ſeinen Bürger anſah, Güter ſeiner Unterthanen 1319 in Kreta confisciren ließ [62]). Das hinderte jedoch nicht, daß die Republik ihm 1323 [63]) geſtattete, Waffen aus Euböa nach ſeinen Inſeln auszuführen; denn im Archipel dauerte das alte Corſarenweſen fort; die Türken plünderten; ſelbſt die Johanniter kaperten aus Verſehen 1319 ein Schiff der Michieli von Keos, leiſteten jedoch ſchließlich Erſatz. Unter Guglielmo's I. älteſtem Sohne und Nachfolger Nicolò I. (1323—1341), der mit Jeannette von Brienne vermählt war, dauerten die Feindſeligkeiten mit den Ghiſi nicht nur fort, ſondern der Herzog, ſeit 1332 geſichert durch Waffenruhe mit den Türken und von Euböa aus mit Kriegsmaterial verſehen [64]), trieb die Piraterie bald ſchlimmer als die Ungläubigen [65]). Nach dem Tode des Andrea II. Barozzi (1334) verdrängte er 1335 deſſen Sohn Marino gewaltſam aus dem Beſitze von Santorini und Theraſia, nahm deſſen Brüder gefangen und behauptete ſich trotz Venedigs Abmahnung in ſeinem Raube. Einen treuen Genoſſen hatte er an Francesco Gozzadini, den er in ſeiner Reſidenz Andros am 1. Mai 1336 mit Akrotiri auf Santorini belehnte. Francesco erſcheint dabei als Herr von Thermia, von welcher Inſel er den frühern Beſitzer, Gherardo di Caſtelli (um 1322 von den Sanudi belehnt), ſo eben verdrängt hatte. Ebenſo gewaltſam ſchaltete Marino Ghiſi, Mitbeſitzer von Tinos, der 1338 bei einem Balle auf Euböa den dortigen Vaſallen Januli Foreſe mishandelte und daher von dem Bailo mit einer Geldſtrafe von 1000 Hyperpern belegt wurde; auch ſpäter ward darüber geklagt, daß Sanudo einen Kandioten, alſo Unterthan der Republik, in ſeinem Burgverließ gefangen halte. Trotzdem geſtattete man ihm nicht nur 1338, ſich in Perſon nach Venedig zu begeben, ſondern gab ihm auch von dort Waffen zum Schutz ſeiner Inſeln mit; man rechnete darauf, daß er bei der gegen die Türken projectirten Union gute Dienſte leiſten könnte. Als Nicolò I. 1341 kinderlos ſtarb, folgte ihm ſein Bruder Giovanni I. (1341—1362), der im Juli 1341 [66]), gleich nach ſeinem Regierungsantritte, den Bertuccio Grimani mit Siphnos (das dieſer jedoch niemals den da Corogna entreißen konnte), ſeinen eigenen jüngſten Bruder Marco (Marcolino) aber mit Melos belehnte und damit, wie wir ſpäter ſehen werden, den Grund zu jener blutigen Kataſtrophe legte, welche die Herrſchaft im Archipel von ſeinen eigenen Leibeserben auf die Crispi übertrug. Auch Giovanni hielt treu zu Venedig, das ihn fortwährend unterſtützte, damit das Herzogthum nicht der Türken Beute würde. Im Jahre 1342 [67]) lieferte es ihm Waffen und Geräth für ein Schiff, 1343 und 1345 ſelbſt eine Galeere aus dem Arſenal, damit er deſto eifriger der Sache der Union diene [68]), obgleich Nicolò Michieli, Mitbeſitzer von Seriphos und Keos, gegen ihn mannichfache Beſchwerden vorgebracht hatte. Solcher Beiſtand war freilich um ſo nothwendiger, als gerade Naxos in den letzten Jahren arg von den Verheerungen der Sarazenen zu leiden hatte. Geführt von einem genueſiſchen Piraten, plünderten 1344 die Türken mit 40 Schiffen Naxos, hauſten in der Stadt, die ſich am Fuße des Schloßhügels hinzieht, und in den Dörfern, und ſchleppten über 6000 Menſchen in die Sklaverei. Damals verlor Leone Sanudo, Angelo's Sohn, aus dem Seſtiere S. Pietro di Caſtello in Venedig, Alles, was ihm ſein dort herrſchender Verwandter verliehen [69]); Venedig entſchädigte ihn auf Kandia, wo er bald darauf, am 20. März 1347, zu Gunſten des Nicolò Maſangelo teſtirte [70]). Giovanni I., auf deſſen Bitten ſich Venedig bei dem Papſte 1349 für Johann, erwählten Oberhirten der Inſel, verwandte [71]), hielt treu zu Venedig; als der genueſiſche Krieg ausbrach, ließ er ſeine Flottille und Leute ſofort zu Ruzzini's Geſchwader ſtoßen und beeilte ſich, in Perſon nach Venedig zu gehen und der Vaterſtadt ſeine Dienſte anzubieten. Man willigte gern ein, obgleich die Streitigkeiten mit den Ghiſi und Barozzi fortdauerten [72]); er wollte ſich auf den Weg machen, da überfielen 15 feindliche Galeeren die Inſel und führten ihn ſelbſt gefangen nach Genua fort; erſt durch den Frieden von 1355 erlangte er ſeine Freiheit. Allein ſchon 1352 hatte er ſich mit den Ghiſi abgefunden und ihnen Amorgos als Lehen des Herzogthums reſtituirt, obgleich die Sache daſelbſt erſt nach dem Frieden mit Genua 1358 völlig regulirt wurde; die Barozzi wurden wol um dieſelbe Zeit mit Geld entſchädigt. Daß Gio-

60) Misti XXVII. fol. 163, 169 v; Documenti di Candia (Cod. Marc. Lat. Cl. X. n. 158) fol. 22. 61) Misti XXVIII. fol. 117 v. 62) Fronesis fol. 213; Misti V. fol. 127, 133; Indice fol. 188 v, 216 v. 63) Misti VII. fol. 107; Indice fol. 169 v. 64) Misti XV. fol. 13; XVI. fol. 104. 65) *Raspe* Vol. I. p. III. fol. 26 v.

66) Mar. Tom. XII. fol. 90 v. 67) Misti XX. fol. 65, 151. 68) Ebenda XXI. fol. 84; XXII. fol. 17; Grazie Vol. VIII. fol. 17, 37 v; Spiritus fol. 352. 69) Grazie Tom. VII. fol. 45. 70) Archivio notarile di Candia. Quad. di Giov. Gerardo 1330—60. Ebenda lebte 1349 Guglielmo Sanudo von Gridia, Enkel Marco's II. Quad. di Giorg. Milano 1341—1382. 71) Misti XXIV. fol. 213. 72) Misti XXVI. fol. 179 v; Annali Veneti — 1381 (Cod. Foscar. Vind. n. 6170) fol. 47 v; *Laurent. de Monacis* p. 222.

Digitized by Google

vanni 1349 ſeine einzige Tochter Fiorenza mit Giovanni dalle Carceri, Herrn zweier Drittheile von Euböa, vermählt hatte, daß 1356 des Acciajuoli Freund, Adamo Visconte, ſich um die Hand einer ungenannten Schweſter des Herzogs bewarb, haben wir ſchon erwähnt; in letzterem Jahre wiederholten die Türken ihre Piraterien ärger als je, hauſten auf Aſtypaläa, das den Quirini gehörte, und bedrohten Karpathos, der Cornaro Eigenthum. Daher flüchteten die Bauern aus den Inſeln der Feudalherren maſſenweiſe nach dem ſichern Kreta, und Venedig, das dem Herzoge 1358 geſtattete [73]), dieſelben zu reclamiren, hielt es doch für ſeine Pflicht, gegen jede Anwendung von Zwangsmaßregeln zu proteſtiren, da Sanudo dieſelben doch nicht ſchützen konnte, während die Flotte der Republik, die auf Kandia und Negroponte fortwährend in gutem Stande erhalten ward, jedenfalls beſſere Garantie bot, als die zweifelhaften Gegenrüſtungen machtloſer Feudalherren. Daß um dieſe Zeit in den Lehen mancherlei Aenderungen eintraten, indem ein Theil von Seriphos von den Ghiſi auf die Bragadini und von dieſen auf Ermolao Minotto überging, daß die Premarini auf Keos ihren Grundbeſitz durch Kauf fortwährend erweiterten, die Cornari in Karpathos dagegen durch fortwährende Theilungen die Beute ihres Ahns Andrea I. zerſplitterten, habe ich in meinen Analekten ausführlich dargelegt. Sonſt fanden in den ſüdlichſten und weſtlichen Inſeln des Archipels wenige Veränderungen ſtatt. Die Johanniter ſaßen ruhig auf Rhodos, wo auch 1359 Lodovico Moresco, Sohn Pietro's, Erbe des frühern Großadmirals, als Bürger lebte [74]), und ſeinem Verwandten Opizzino Garibaldo, der einſt zur Eroberung von Leros und Kalamos beigetragen, 1347 [75]) eine Penſion angewieſen ward. Auch der alte Herr der Inſel, der von den Byzantinern belehnte Vignoli, kam zu Gnaden; dem Arzte Fulco de Vignoli wurde, da ſein Haus ſich hohe Verdienſte um den Orden erworben, 1325 und 1329 [76]) der Beſitz des Dorfes Lombardo bei Lindos verbrieſt. Differenzen mit Venedig, wie ſie 1331 obwalteten [77]), fanden wol ſchon der beiden Theilen gleich gefährlichen Sarazenen wegen raſche Erledigung; die Angiovinen halfen dem Orden 1334 [78]) mit Pferden aus, da die Inſel an ihnen Mangel litt. Zu den großen Lehen des Ordens gehörte damals zunächſt die Inſel Kos, die dem Großmeiſter perſönlich unterthan war und durch einen Präceptor verwaltet wurde. Als ſolcher erſcheint 1338—1344 [79]) Dragonetto de Gaudioſo, dann Bertrand de Canteſio 1346—1358, der auch die Inſel „del Urto" beſaß, und dem Großmeiſter befahl, von ſeinen Inſeln keine Producte, namentlich kein Getreide, anderswohin als nach Rhodos zollfrei ausführen zu laſſen — ein Edict, das wol die jüngſt erwähnte Reclamation der kandiotiſchen Ritterſchaft zur Folge hatte [80]); Ende 1358 folgte ihm Raimund Berengar, dem insbeſondere eingeſchärft ward, die vernachläſſigte Bodencultur zu heben und die dem Orden als Domainen zukommenden Ländereien emphyteutiſch zu verpachten [81]). Das zweite große Lehen war das in der Familie der Aſſanti erbliche Niſyros; ſeitdem Ligorio, Bonavita's Sohn, 1341 wegen ſeiner Piraterie geächtet [82]), beſaß es ſein Vetter Jacopo allein und nach ihm ſeine Söhne Francesco (Cecco) und Nicolò, die freilich erſt durch Einſchreiten des Canteſio aus Kos ihre Herrſchaft befeſtigen konnten, da das Volk von Niſyros, gleich dem entſetzten Ligorio, meiſt von Seeraub lebte [83]); dann erſt huldigte die Inſel dem Novello Manocca aus Iſchia, als Vormund der Kinder Jacopo's. Mit ihren Nachbarn, den Sanudi, ſtanden die Hospitaliter fortwährend im beſten Einvernehmen; mit dem Ritter Nikolaus Graſſelle traten 1347 [84]) Marino Sanudo, Herr von Jos, und Pietro (Peruli) Sanudo, apanagirte Sproſſen des Herzogshauſes, in den Orden und wählten ſich ihre Begräbnißſtätte auf dem Johanniterkirchhofe zu Rhodos. Rechnen wir zu den ſüdlichen Inſeln des Archipels auch das kleine Cerigo, ſo genoß daſſelbe gleichfalls unter der Herrſchaft der Venier Jahre lang faſt ungeſtörter Ruhe. Die Feudalherren, die dieſelbe durch Verſchwägerung mit den Dämonogianern aus Monembaſia wiedererlangt hatten [85]), lebten meiſt auf Kandia, und Venedigs Aegide deckte ſie. Seit dem Tode Marco's II. 1311 beſaßen ſeine vier Söhne Nicolò II. (geſt. 1351 kinderlos), Bartolommeo II. (1311—1331, geſt. um 1339), Gabriele I. (1311—1322, geſt. um 1327) und Pietro II. (1311—1354) die Inſel als „dominatores;" ihnen und ihren Erben, die bald dieſelbe in eine Maſſe kleiner Karatti (Antheile) zerſplitterten, begegnen wir fortwährend in den Urkunden des Archivs der Notare von Kandia. Am 16. Oct. 1316 [86]) belehnten die Brüder, mit Ausnahme Gabriele's, dort die Familie Kaſſimati, die mit ihnen aus Kreta hinübergeſiedelt war; wiederholt geſtattete ihnen Venedig, kandiotiſches Getreide nach Cerigo auszuführen [87]). Die Republik ſelbſt unterhielt dort einen Caſtellan, ſo 1325 Biagio Semitecolo, der ein cataloniſches Schiff, in Majorca gerüſtet, kapern ließ — was zu langen Erörterungen zwiſchen dem Könige Jakob II. und den Veniern Anlaß gab —, und auch mit dem griechiſchen Klerus in Streit gerieth [88]). Nach dem Tode Nicolò's II. wurden laut ſeinem Teſtamente vom 17. Oct. 1351 [89]) die Söhne Bartolommeo's II., Tito und Marco IV., ſeine Haupterben; auch Marco V. (1347—1363), Pietro's II. Sohn, erhielt einen Theil der

73) Misti XXVIII. fol. 91v, 183v. 74) Libri Bullarum no. 1. (1346—58.) fol. 301. 75) Ebenda no. 2. (1347.) fol. 221. 76) Ebenda no. 14. (1392.) fol. 186. 77) Misti XIV. fol. 13; Indice fol. 218. 78) Reg. Ang. no. 293. (1333—34. C.) fol. 182. 79) Archiv zu Malta. Capp. general. Vol. I. fol. 37v, 39v, 43.

80) Libri Bullarum no. 2. (1347.) fol. 221v—222; no. 3. (1351.) fol. 201, 202, 204. 81) Ebenda no. 1. (1346—58.) fol. 304. 82) Ebenda no. 8. (1385—86.) fol. 242v. 83) Ebenda no. 2. (1347.) fol. 228, 230v. 84) Ebenda fol. 220. 85) Vergl. Misti XXVI. fol. 268. 86) *N. Stai*, Raccolta di monumenti di Citera. Pisa 1847. 8. p. 45. 87) Presbyter fol. 238v; Clericus Civicus fol. 41v. 88) Commemoriali. Vol. III. fol. 140; Misti XVII. fol. 54; XX. fol. 130v. 89) Archivio notarile di Candia. Quad. di Giov. Gerardo 1330—1360.

Digitized by Google

6 Karatti, die er beſeſſen hatte. Im Jahre 1353 [90]) wurde Marco IV. als Mitglied des Rathes von Kanea beſtätigt — er beſaß dort das Dorf Finichea —; ſeine ältern Brüder Tito und Toderello, aus des Vaters erſter Ehe, galten gleich ihren übrigen Verwandten: Nicolò III., Gabriele's I. Sohn (1329—1356), Marco V. und Domenico I. (1343—1359), Söhnen des Marco III. Rascinguera (1322—1331) und Enkeln Gabriele's I., fortwährend als Patricier der Inſel, von der aus ſie 1354 [91]) aufs Neue mit Getreide verſorgt wurden. Sie gehörten zu den reichſten der dortigen Feudalherren, bis ſie in Folge der berüchtigten Empörung Tito's und ſeiner Brüder nicht nur ihrer Lehen in Kandia beraubt wurden, ſondern auch zeitweilig Cerigo der Republik einräumen mußten, wie wir im nächſten Abſchnitte ſehen werden. Gegen die Stabilität, deren ſich im Ganzen die ſüdlichen Inſeln zu erfreuen hatten, bildet das Schickſal der nordöſtlichen Sporaden den ſchärfſten Contraſt. Noch behaupteten ſich die Byzantiner eine Zeit lang auf Lesbos und Lemnos, auf welchen Inſeln das griechiſche Patriarchat von Conſtantinopel bedeutenden Grundbeſitz hatte [92]); ja es gelang den Kaiſerlichen, Chios 1329 dem Martino Zaccaria zu entreißen, indem deſſen jüngerer Bruder Benedetto, ſelbſt lüſtern nach der Herrſchaft, aber bald ſchmählich enttäuſcht (er ſtarb 1330 vor Schmerz, daß ſein Anſchlag auf die Inſel misglückte), zum Verräther wurde. Während Martino bis 1337 als Gefangener in Conſtantinopel ſchmachtete, verſuchte Domenico Cattaneo, der 1331 ſeinem Vater dem „Paläologen" Andrea in Phokäa gefolgt war, 1333 ſich auch zum Herrn von Lesbos zu machen; allein dieſer Plan mislang; Cattaneo büßte ihn 1336 mit dem Verluſte von Phokäa. So traten wieder auf kurze Zeit an die Stelle der genueſiſchen Feudalherren griechiſche Statthalter; die Macht der Paläologen ſchien ſich hier neu zu befeſtigen. Allein bald folgten Ereigniſſe, welche nach wenigen Jahren ſchon ihnen die reichſten der Sporaden für immer entwinden ſollten.

Es iſt bekannt, wie eifrig in den zwanziger und dreißiger Jahren des 14. Jahrhunderts einzelne Männer im Occident darauf hinarbeiteten, eine Union zwiſchen allen chriſtlichen Fürſten gegen die Moslimen zu Stande zu bringen, deren nächſtes Ziel Säuberung Kleinaſiens von den Emirs war, die aber ſodann die Wiedererlangung des heiligen Landes verfolgen ſollte. Niemand war für dieſe Idee thätiger, als Marino Sanudo Torſello; ſeine ſämmtlichen Schriften, die **Secreta fidelium crucis**, die Geſchichte von Morea, ſeine vielen Briefe haben dieſes einzige Ziel im Auge. Tüchtige Geſchichtskenntniß, Jahre lange Reiſen im Orient, die unausgeſetzten Verbindungen, die er dort unterhält, befähigen ihn ebenſo gut, die Misgriffe zu erkennen, an denen frühere Kreuzzüge geſcheitert, wie Mittel zu erſinnen, die einer neuen Expedition ſicheres Gelingen verbürgen können. Vor allen Dingen aber will er erſt in Griechenland den Frieden hergeſtellt haben; die dortige Frankenherrſchaft ſoll als Baſis für den Kreuzzug dienen; dann, hoffte er, würden ebenſo gut, wie die Zaccaria von Chios, die Sanudi und Ghiſi ihre Schiffe gegen die Ungläubigen rüſten, die Catalanen Athens, die Dreiherren von Euböa, die Feudalherren Morea's mit Holz, die Griechen von Theſſalien und Arta mit Getreide das Kreuzheer unterſtützen können. Denſelben Gedanken verfolgt der Dominikaner Brocard, der 1332 in Sanudo's Fußtapſen tritt. Auch er rechnet auf eine Union ſämmtlicher europäiſcher Mächte gegen den Islam; die Seemächte ſollen ihre alten Eiferſüchteleien fahren laſſen; Catalanen und Genueſen, beide gleich an Muth und auf der See erprobt, ſich vereinen und den Venetianern die Hand reichen. Die Angiovinen, Serben und Albaneſen, die über 1500 Reiter ſtellen können, ſollen ſich mit der Compagnie verbinden; der Markgraf von Bodonitza die Flotte mit theſſaliſchem Korn, Aiden und Euböa mit Getreide, Käſe und Oel verſorgen. Nur darin differirt er von Sanudo, daß dieſer die Paläologen in den Bund eingeſchloſſen wiſſen will, während der ſtrenge Mönch die ſchismatiſchen Griechen nicht nur ausſchließt, ſondern ſogar die Erneuerung eines Heerzuges gegen Byzanz im Geiſte Enrico Dandolo's als unerläßliche Grundlage erfolgreicher Operationen gegen die Selgûken anſieht. Gewiß iſt, daß übrigens die Mahnungen jener Privatleute, die fortwährend den Papſt und die Fürſten beſtürmten, nicht erfolglos blieben; ſchon 1332 [93]) hatte Venedig, deſſen levantiniſche Beſitzungen zunächſt bedroht waren, die Sache in die Hand genommen und ſich bereit erklärt, daheim, wie auf Euböa und Negroponte, eine entſprechende Anzahl Galeeren zu rüſten; die Ghiſi und Sanudi, die Rhodiſer und Paläologen waren unverzüglich der Union beigetreten. Auch Robert von Neapel ſagte 1333 Beiſtand zu, ebenſo Philipp VI. von Frankreich [94]); der Papſt ließ den Zehnten zum Kreuzzuge erheben, der zunächſt gegen den Emir von Kermian gerichtet ſein ſollte, da deſſen Scharen damals das Romäerreich am meiſten beengten. Aber die Union erzielte keine Erfolge, da in Byzanz fortwährend Wirren ausbrachen; das ganze Unternehmen laſtete allein auf Venedig, den Rhodiſern und den Feudalherren des Archipels, deren Lande nach wie vor von den Ungläubigen heimgeſucht blieben [95]). Erſt nach dem Tode Andronikos' III. ward die Union 1342 [96]) unter Protection des Papſtes erneuert; auch der König von Kypros trat ihr bei. Ende des Sommers 1343 ſammelten ſich die Schiffe der Union bei Euböa; die Venetianer führte der tapfere Pietro Zeno; zum Oberbefehlshaber hatte der Papſt den Martino Zaccaria ernannt, dem Heinrich, Patriarch von

90) Misti XXVI. fol. 268. 91) Ebenda XXVII. fol. 13. 92) *Miklosich* und *Müller* I. p. 95. 111. n. LII. LVIII.

93) Misti XV. fol. 38, 46 v; XVI. fol. 38 v, 120 v; XVII. fol. 20 v, 111; Commemoriali. Vol. III. fol. 216 v; Sindicati Vol. I. fol. 160 v, 253. 94) Reg. Ang. no. 293. (1333—34 C.) fol. 111 v; Commemoriali. Vol. III. fol. 272, 274; Misti XVI. fol. 92; *Raynaldi* z. J. 1333. n. 37 seq. 95) Misti XIX. fol. 523, 525. 96) Commemoriali. Vol. IV. fol. 18, 64, 133 v; Misti XX. fol. 117; XXI. fol. 17 v, 95 v; *Raynaldi* z. J. 1343. n. 1 seq.; 1344. n. 1 seq.; 1345. n. 1 seq.; 1346 n. 64 seq.

Digitized by Google

Jeruſalem, als Legat zur Seite ſtand. Um ſo lieber hatte Zaccaria ſich zur Uebernahme des Commando's bereit erklärt, als er hoffte, der Kreuzzug, der damals gegen Smyrna und den Emir Omarbeg von Aidin, jenen Morbaſſan, der ſich Herr von Achaia nannte, gehen ſollte, könnte ihm Gelegenheit zur Wiedereroberung von Chios bieten. Am 28. Oct. 1343 nahm die Flotte glücklich Smyrna ein und vernichtete am 13. Mai 1344 unweit des Athos 52 türkiſche Corſarenſchiffe; bald aber belagerte Omarbeg die Verbündeten in Smyrna, lockte ſie durch ſcheinbare Flucht in die offene Schlacht hinaus und überfiel ſie, während ſie eine Meſſe hörten, am 17. Jan. 1345. In blutigem Gemetzel fanden die tapfern Führer den Tod, neben dem Legaten die Seehelden Martino Zaccaria und Pietro Zeno [97]). Obgleich Smyrna behauptet wurde, lockerten ſich doch die Bande der Union, indem die Rhodiſer alsbald einen Separatfrieden eingingen; nur Venedig harrte aus und der Papſt, der im Juli 1345 [98]) auch die Bürger von Perugia aufforderte, dem Beiſpiele der Bologneſen zu folgen und ein entſprechendes Hilfscorps nach dem Orient zu ſenden. Verſtärkung brachte zunächſt Bertrand de Baur, Bailli von Achaia, zu Zaccaria's Nachfolger vom Papſte ernannt; die Rhodiſer regten ſich aufs Neue; ſo ward ſchließlich Omarbeg 1346 beſiegt und getödtet. Allein ſeine beiden Brüder, Chidrbeg Dſchelebi und Eliasbeg, ſetzten den Krieg fort und bedrängten bald Smyrna wiederum. Der Dauphin Humbert II. von Viennois, der neue Oberfeldherr der Union, richtete nichts Erfolgreiches aus. So löſte ſich die Union 1348 völlig; der Duca von Kandia ſchloß am 18. Aug. [99]) Waffenruhe mit Chidrbeg von „Altoluogo" (Epheſos), und Venedig, das bald in jenen blutigen Krieg mit Genua verwickelt ward, genehmigte ſie; ebenſo der Papſt im October 1349. Smyrna blieb den Verbündeten und ward durch einen Statthalter im Namen der römiſchen Curie verwaltet; Venedig, das einen Conſul in Palatia unterhielt, erneuerte wol 1355, nachdem jener Krieg geendet, den Frieden mit Chidrbeg, den Genua damals zum Verbündeten gewonnen hatte [1]). Die Union hatte factiſch mit dem Jahre 1348 ihr Ende erreicht, obgleich ſie nominell noch Jahre lang fortbeſtand; nur Smyrna, von den Rhodiſern, bald noch erfolgreicher von dem heldenmüthigen Genueſen Pietro Giuſtiniani Recanelli geſchirmt, blieb bis zu ſeiner Eroberung durch Timur's Mongolen 1402 ein wichtiger Waffenplatz für die Occidentalen. Im Jahre 1353 [2]) wollte auch Philadelphia, von den Türken beſtürmt, ſich der Curie ergeben; der Ritter Manuel Theodorukanos und der Geiſtliche Manuel Magulas wandten ſich deshalb an Papſt Clemens VI.; allein die Unterhandlungen ſcheiterten an dem religiöſen Fanatismus der Occidentalen; eine Art Freiſtadt, wie Monembaſia, verblieb Philadelphia, der letzte Reſt griechiſcher Herrſchaft in Kleinaſien, nominell den Paläologen, bis es 1390 endlich der erobernden Hand Bajeſid's I. erlag.

Hatte nun zwar die Union als ſolche wenig erreicht, ſo erſchienen dafür bald als ihre Nachzügler genueſiſche Freibeuter unter Simone Vignoſi und erreichten, was Martino Zaccaria erſtrebt. Am 16. Juni 1346 fiel die Stadt Chios, wenige Tage ſpäter auch die ganze Maſtirinſel in ihre Hand; bald conſtituirte ſich dort jene Actiengeſellſchaft, die den Namen der Giuſtiniani annahm, und behauptete ſich, nachdem ſie auch 1358 Alt-Phokäa dem kaiſerlichen Statthalter Joannes Kolothatos, der drei Jahre früher ſeinen Vater Leon verjagt, entriſſen, unter mannichfachen Wechſelfällen im Beſitze dieſer Colonie bis zum Jahre 1566. Ihre Geſchichte verfolge ich hier nicht weiter, da ich ſie bereits im Artikel Giustiniani ausführlich behandelt habe. Und aus demſelben Grunde wiederhole ich hier nur kurz, daß auch Lesbos 1355 vom Reiche der Romäer für immer abgeriſſen ward, indem es Kaiſer Joannes V. ſeinem Schwager, dem Genueſen Francesco Gattiluſio (1355—1401), als erbliches Lehen übertrug; ſeine Nachkommen beſaßen es bis 1462. Von ihm ſelbſt habe ich hier nur hervorzuheben, daß die Curie, als ſie 1356 [3]) wieder einmal daran dachte, die griechiſche Kirche ſich unterzuordnen, hauptſächlich auf ſeine Unterſtützung baute, daß er gelegentlich mit Venetianern aus Negroponte in Fehde lag [4]), und daß Venedig ſich 1357 [5]) bei Genua ſchwer beklagte, wie Francesco auf ſeiner Inſel die venetianiſchen Dukaten — mit ſchlechterem Gehalt — nachprägen laſſe; ein „Skandal," gegen den die Intervention ſeiner Vaterſtadt angerufen wurde. Doch fuhren die Gattiluſio fort, Münzen, und namentlich Dukaten, freilich auch mit ihren Namen und Wappen, zu prägen; noch manche derſelben ſind auf uns gekommen und von verſchiedenen Numismatikern, namentlich von B. v. Köhne [6]) und Friedländer [7]), ausführlich beſchrieben worden. Ich kann vorläufig auf dieſe Werke, in denen ſelbſtverſtändlich auch die Geſchichte der Inſel — freilich nur nach den ſehr unzureichenden gedruckten Quellen — behandelt iſt, verweiſen, bis ich in dem Artikel Gattilusio (in den Nachträgen) eine genaue und kritiſche Geſchichte der genueſiſchen Herrſchaft auf Lesbos liefern werde.

(Fortſetzung im nächſten Theile.)

97) Misti XXIII. fol. 6v, 50; Commemoriali. Vol. IV. fol. 238v. 98) Archiv zu Perugia. Bolle e diplomi del sec. XIV. n. 135. 165. Archivio storico italiano XVI, 2. p. 533. 536; *Barthol. Pugliola*, Historia Bononiensis bei *Muratori* XVIII. p. 394. 399. 99) Commemoriali. Vol. IV. fol. 437. 439.

1) Ebenda Vol. V. fol. 65. 2) *Raynaldi* z. J. 1353. n. 20.

3) *Raynaldi* z. J. 1356. n. 2. 4) Misti XXVIII. fol. 148. 5) Commemoriali. Vol. V. fol. 265. 6) Mémoires de la société d'archéologie et de numismatique. Tom. III. St. Pétersbourg 1849. 8. p. 475 seq.; Tom. IV. 1850. p. 110 seq. 7) Pinder und Friedländer, Beiträge zur ältern Münzkunde. Bd. I. Berlin 1851. 8. S. 26 fg.

Ende des fünfundachtzigſten Theiles der erſten Section.

Digitized by Google

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 014 746 742

AE
27
A6
Sect. 1
v. 85

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

Digitized by Google